Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HQ1103
F3
LIBRARIES
STACKS
JUL 13 1973

37. Jahrgang Heft 1 Berlin / Oktober 1929

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Das Wichtige und das Unwichtige in der Politik 3
Dr. jur. et phil. Marianne Beth: Von Schlagworten und Fiktionen in der Frauenbewegung 9
Emmy Beckmann: Ein neues Lutherdrama 18
Dr. Lenore Kühn: Pflicht und Neigung im sachlichen und persönlichen Leben der Frau 24
Dr. Meta Keßler: Thomas More und Margaret Roper-More 31
Dr. Lily Zarncke: Aus dem Leben in einem Studentinnenheim 43
Aussprache:
Dr. Else Wex: Grundsätzliches zur Gestaltung des Vereinslebens in der Frauenbewegung 48
Dr. Dora Engelhardt: „Studentinnen im Tagesroman von heute" 50
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 52—64

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau“ übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
„Die Frau“.

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.	**ANZEIGEN**	Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Die Weltmarke Weck

das Bürgschaftszeichen für unerreichte Güte und sicherste Dauerkonservierung im Haushalt — daher nur die Marke Weck

J. WECK & Co., ÖFLINGEN (BADEN).

Nelkenstiele
für Wollblumen Dtz. 70 Pfennig.
Laub, Kelche, Farn.
H. Hesse, Dresden, Scheffelstr.

Guter Verdienst
durch Heimarbeit.
Verlag Kölling,
Hannover-Döhren.

Zur Erreichung schöner Körperformen.

Erhalt. v. **Gesundheit** u. **Jugend**frische ist die **Gymnastik** der sicherste Weg. Das gymnastische Gerät

ELASTIK,

dess. Anwendg. auf das körperl. Wohlbehag. wie ein Wund. wirkt, überfl. Fettansatz u. nervöse Störungen, wie Schlaflosigkeit u. dergl. mit best. Erfolg bekämpft, Blutzirkulation und Verdauung förd., ist das gegebene Mittel, gymn. Übungen zu Hause wie im Freien mit ungeahnt günstiger Wirkung durchzuführen.
Preis des Apparates einschließlich Porto und Verpackung: per Nachn. M. 4,50, bei Vorauszahlung auf Postscheck M. 4,20.
Prosp. und Empfehlungsschreiben gratis.
Alleinverkauf: **H. Hofmann, Frankfurt a. M.,** Birsteiner Str. 3 Postscheckkonto Ffm. 80428

„Welt-Detektiv“

Auskunftei Preiss, Berlin W 90, Kleiststrasse 36I, Hochbahnhof Nollendorfplatz.
Kurfürst 4543 und 4544

Tausendfach gute Erfolge
Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für **Ermittelungen, Beobachtungen** (überall und in jeder Sache)

Spezial-Auskünfte

(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugsstoff werden aus **6 Pfd. alten Wollsachen** billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co.
Schotten in Oberhessen 22.

HONIG
(Blüten-Schleuder)
allerfeinst. **„Auslese“**, Gar. für Reinheit, 10 Pfund-Eimer **M. 11.50**, 5 Pfd. **M. 6.75** frko. Nachnahme-Gebühr trage ich.
Frau Pastor Kärner, Aumühle 78 (Bez. Hamburg).

SCHÖN GEWELLTES HAAR

erreichen Sie bestimmt durch einfaches Kämmen mit dem ges. gesch. **Wellen-Frisier-Kamm.** Er wellt und onduliert kurze oder lange Haare durch einfaches Kämmen. Auch für Sie unentbehrlich. Stück ℳ 2,60, bei 2 Stück franko Nachn. Freiw. Dankschreiben u. Nachbestellung.
Alleinhersteller:
J. Lumpe, Grimma 57 (Sachsen).

Welt-Detektiv Greif, Erfurt, Karthäuser-Ring 1b. Tel. 4964 — Billige Auskünfte — geh. Beobachtg. — Ermittlg., Nachforschg. — in jeder Privat-, Geschäfts-, Prozeß-Sache — ohne Aufschlag, allerorts — im In- und Ausland. Jahrelange Praxis — große Erfolge. — Ia Anerkenng. Strengste Diskretion.

Die große Mode von heute
sind Fellvorleger

denn sie machen jedes Zimmer gemütlich und elegant. Kaufen Sie jedoch nur deutsche Erzeugnisse! **Echte Heidschnuckenfelle** aus der Lüneburger Heide, haarfest, mottensicher, chemisch gereinigt und geläutert, wahre Prachtstücke, über die sich jeder freut, ein Labsal in fußkalten Zimmern!
Ausführlicher Katalog durch
Carl Jördens, Munster (Lüneburger Heide) Nr. 10
Fellteppichgroßhandlung und Kürschnerei (gegr. 1882).

Kampf allen Falten, Runzeln, Pickeln, spröder Haut durch das reizlose, tiefwirkende

BYROLIN

Tuben zu 30, 50, 90 und 150 Pf.

Hausfrauen!
Rex müßt Ihr nehmen!
Beste Qualität, preiswert und absolut erfolgsicher! Daher auch Ihre Marke!
REX-CONSERVENGLAS-GESELLSCHAFT M.B.H. ÖFLINGEN-SÄCKINGEN

Digitized by Google

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

37. Jahrgang

1929/30

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 1 Oktober 1929

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Das Wichtige und das Unwichtige in der Politik.

Von

Gertrud Bäumer.

Es ist nicht selten in Frauenkreisen darüber gesprochen worden, daß durch den Druck des Frauenstimmrechts andere Interessen und Gebiete des Volkslebens politisches Gewicht bekommen werden als bisher, und man hat in einem Versuch vorläufiger Formulierung gesagt, daß durch die Frauen das Menschliche gegenüber dem Sachlichen, das Seelische gegenüber dem Materiellen, der letzte Zweck der Politik gegenüber ihren Mitteln an Nachdruck gewinnen würde.

Wie bei allen Schematisierungen, durch die den Frauen eine „Eigenart" und damit auch eine besondere gesellschaftliche Aufgabe zugewiesen werden soll, hat auch diese Formulierung ihre großen Gefahren. Sie liegen in doppelter Richtung. Als vor längerer Zeit im Völkerbundsrat die Frage der Berufung von Frauen als Teilnehmer an der internationalen Wirtschaftskonferenz erörtert wurde, hat der deutsche Außenminister gemeint, daß das Betätigungsfeld der Frauen innerhalb der 5. Kommission des Völkerbundes, nämlich seiner humanitären Angelegenheiten, liege. Diese Verweisung der Frauen auf ein scheinbar sehr schönes und edles Spezialgebiet erfährt aber ihre besondere Beleuchtung dadurch, daß die humanitären Fragen gerade vom Völkerbundsrat als sehr bedeutungslos betrachtet werden, ein harmloses Ventil für sentimentale Bedürfnisse, bei dem eine lebhaftere Betätigung keineswegs gewünscht, sondern schon mit geschäftsordnungsmäßigen Mitteln zu verhindern versucht wird. Vielleicht ist nichts besser geeignet, solche Versuche einer Arbeitsteilung unter den Geschlechtern zu beleuchten als dieses Beispiel. Es taucht die alte Gefahr der Verweisung auf Küche und Kinderstube, die alte Gefahr des Segments, in neuer Form wieder auf, und es verbindet sich damit die andere Möglichkeit, daß die Frauen selbst sich mit diesem Ausschnitt begnügen und sich diese Selbstbescheidung mit der Berufung auf ihre Sondermission beschönigen.

Wenn dies hier ausgesprochen wird, so mag das zunächst als ein Widerspruch erscheinen zu der Form, in der auch hier diese politische Sonderaufgabe der Frauen vertreten worden ist. Aber gerade an diesem scheinbaren Widerspruch kann der tiefere Sinn

Digitized by Google

einer organischen Gliederung der Kulturarbeit nach männlichem und weiblichem Einschlag deutlich gemacht werden. Solche tiefere Besinnung ist immer wieder notwendig, sowohl um der Selbstkritik wie um der Klarheit nach außen willen.

Das Manifest des Jungdeutschen Ordens, das sich ja überhaupt gegen die bisherige Form wendet, in der die Volksvertretung zustande kommt, wendet sich auch gegen die formale staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Frauen und wünscht die Mitwirkung der Frauen auf gewisse, aus ihrer Lebenssphäre sich natürlich ergebende Interessen beschränkt zu sehen. Das heißt in seiner negativen Bedeutung, daß die Frauen ausgeschlossen sein sollen von der Mitentscheidung über große gemeinsame Fragen, vor allem natürlich die Fragen der Außenpolitik, die Fragen insbesondere von Krieg und Frieden. Die Vorstellung, daß sich solche Ausschnitte für die Frauen bilden lassen, hängt hier zusammen mit der Meinung, daß überhaupt die bisherigen Gebiete der Politik aufgeteilt werden könnten, und daß man beispielsweise die Wirtschaft einer Sondervertretung nach Art des Reichswirtschaftsrats übertragen könnte. Auf diese Weise glaubt man, die eigentlich staatsbürgerlichen Fragen von dem verhängnisvollen Einfluß der wirtschaftlichen Interessen befreien zu können. Dieser Gedanke ist ja auch von anderer Seite, z. B. innerhalb des Steinerschen Programms von der Dreigliederung des sozialen Organismus, vertreten worden. Man bringt die Vertreter solcher Gedanken eigentlich sofort in Verlegenheit, wenn man ihnen die Frage vorlegt: wohin gehört der Etat, in das politische oder in das wirtschaftliche Parlament? Der parlamentarisch Unerfahrene wird auf diese Frage meist fröhlich und ohne Besinnen antworten: natürlich in das wirtschaftliche, wird aber, wenn er überhaupt zu weiterem Nachdenken bereit und fähig ist, sich dem Gedankengang nicht verschließen, daß eben doch die Frage, wie die Mittel für Staatsausgaben aufgebracht, und vor allem, für welche Zwecke sie ausgegeben werden, nicht nur eine finanzielle sondern eine volkswirtschaftliche, nicht nur eine volkswirtschaftliche sondern eine politische, nicht nur eine politische sondern auch im eigentlichsten Sinne eine Kulturangelegenheit, eine Frage von größter seelischer Bedeutung ist. Diese Unteilbarkeit des Zusammenhangs aller politischen Fragen muß erst einmal ganz und gar eingesehen werden (und sie kann wohl nur von dem praktischen Politiker ganz erfaßt werden), um für die Möglichkeiten und vor allem das Wesen der politischen Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen den richtigen Ausgangspunkt zu gewinnen.

Dieser Ausgangspunkt liegt in der Erkenntnis, daß die wirtschaftlichen, die staatspolitischen, die kulturellen Angelegenheiten nicht n e b e n einander liegen wie Ausschnitte eines Kreises, sondern daß sie sich zu einander verhalten wie Mittel und Zweck, wie Weg und Ziel, wie Betrieb und Sinn. Wenn man dieses Verhältnis der verschiedenen Gebiete politischer Betätigung zueinander, diese Rangordnung der Wichtigkeiten ganz klar erfaßt hat, dann läßt sich überhaupt keine Segmenttheorie, keine äußere Arbeitsteilung, kein politisches Schottensystem mehr halten. Dann ist das Mittel, um gegenüber den äußeren Zielen die inneren, den materiellen die seelischen zur Geltung zu bringen, nicht die Verweisung eines jeden in einen besonderen Abschnitt, sondern die Umschichtung der bisherigen politischen Rangordnung.

Woher kommt es eigentlich, daß in der Politik die materiellen Fragen: Steuern, Zölle, Gehälter, Kredite, die ganze Wirtschaftsgesetzgebung so absolut im Vordergrund des Interesses stehen, daß sich letzten Endes die Parteibildung in der Stellungnahme zu ihnen vollzieht trotz der scheinbar die Parteien zusammenfassenden Ideologie? Wie kommt es, daß vier Fünftel der Verhandlungen des Reichstags solchen Fragen gelten, daß hier das Schwergewicht der Arbeit der Kommissionen liegt? In der Wertung des

Digitized by Google

Parlamentariers über wichtige und unwichtige, große und kleine Fragen ist diese Rangordnung absolut vorherrschend. Wichtig ist, neben der Außenpolitik, eine Angelegenheit nach Maßgabe der Summen, die dabei auf dem Spiel stehen. Wenn im Ältestenausschuß des Reichstags die Feststellung der Tagesordnung erfolgt, pflegt von „kleinen" und „großen" Vorlagen gesprochen zu werden. Als große Vorlage wird z. B. ein Handelsvertrag bezeichnet, als „kleine Vorlage" etwa das Gesetz über die Rechtsstellung des unehelichen Kindes. Und diese Größenordnung hat nicht einmal mit der Länge und Paragraphenzahl der Gesetze zu tun, denn in dem Fall, der mir hier vorschwebt, war die kleine Vorlage ein langes und kompliziertes und die große ein verhältnismäßig kurzes und einfaches Gesetz. Es geht ganz naiv und massiv nach einer Schätzung der wirtschaftlichen Interessen, die dabei auf dem Spiel stehen.

Noch einmal: woher kommt das? Es wäre falsch, hier nur ganz einfach von grobem Materialismus zu reden. Es setzt sich hier tatsächlich die unentrinnbare Wichtigkeit der wirtschaftlichen Angelegenheiten als Grundlage und Mittel durch. Und es kommt ein Zweites hinzu. Man muß sich nämlich die Frage vorlegen: wie weit wird das ganze Gebiet der inneren Lebensgüter überhaupt Gegenstand von Politik und Gesetzgebung? Wie weit hat es die Politik wirklich nur mit der Frage der Mittel des Kulturlebens zu tun? Und erklärt sich nicht der große Raum, den diese Welt der Mittel in der Politik einnimmt, daraus, daß eben hier die eigentliche Sphäre für Gesetzgebung und Staatsverwaltung liegt, während das, was Sinn und Wesen ist, sein eigenes Leben außerhalb staatlicher Einwirkung entfaltet?

Man kann beides bis zu einem gewissen Grade zugeben. Aber auch nur bis zu einem gewissen Grade. Es ist eine Binsenwahrheit, daß Existenzfragen zunächst einmal gelöst werden müssen, und daß Existenzfragen eben zunächst einmal wirtschaftliche Fragen sind. Insofern stehen die verschiedenen wirtschaftlichen Lebensinteressen breiter Volksschichten vollkommen begreiflicherweise im Vordergrunde ihrer politischen Tätigkeit. Wenigstens so lange mit Recht, als diese Existenz selbst in der Tat in Frage gestellt ist. Insofern ist das Moralisieren über die Vorherrschaft materieller Interessen eine ungerechte Romantik oder eine romantische Ungerechtigkeit. Nur: auch als Existenzfrage werden die Not der Landwirtschaft oder die Kreditschwierigkeiten des Handels oder die stets drohende Erwerbslosigkeit der Arbeitnehmer oder die steuerliche Belastung des Mittelstandes in zwiefacher Weise bedingt und begrenzt: als Teilfragen eines Volkslebens, das ein Ganzes darstellt und in dem die Lage jeder Gruppe mit der des Ganzen zusammenhängt, und zweitens dadurch, daß die bloße Existenz, und sei sie noch so behäbig und befriedigend, den eigentlichen Sinn des Lebens und damit auch das letzte Ziel der Politik, nicht ausmachen kann. Es handelt sich in jedem Fall darum, die materielle Existenz einer Gruppe als Teil eines Ganzen und als Mittel eines Höheren aufzufassen und insofern ihr in einer zwiefachen Rangordnung zwar die erste Stelle, aber die erste sozusagen von unten auf, als Stufe, anzuweisen.

Ist es utopisch, von dem menschlichen Egoismus die Anerkennung einer solchen politischen Rangordnung zu verlangen? Sofern diese Anerkennung bedeutet, daß der Einzelne sich immer als Glied des Ganzen fühlt und versteht, ist sie eine durchaus realpolitische Forderung; wo immer ein wirtschaftlicher Gruppenegoismus diese Einordnung und Abhängigkeit übersieht, wird die Geschichte selbst sie ihm sehr nachdrücklich zu Gemüte führen. Die Arbeiterschaft, die das Gedeihen des Unternehmens oder die Kapitalbildung nur klassenkämpferisch betrachtet, wird durch die Entwicklung der Dinge selbst belehrt werden, in wie entscheidendem Maße ihre eigene Existenz von diesen Bedingungen ab-

Digitized by Google

hängt, und daß keine noch so weit gehende Arbeitslosenversicherung sie vor den Wirkungen wirtschaftlichen Niedergangs der Unternehmen zu schützen vermag. Die Anerkennung dieser ersten Rangordnung, nach der die Gruppe Organ des Ganzen ist, auch in ihren materiellen Interessen, ist nicht politische Ideologie, sondern ein erster Paragraph im Katechismus der praktischen politischen Lebenskunde. Praktisch allerdings ist ja die Unreife der Einzelnen und vielleicht noch mehr der von ihrem Syndikus oder von der Demagogie der politischen Einpeitscher benebelten Gruppen unbegrenzt und immer wieder unbegreiflich. Um so nachdrücklicher aber muß jede politische Theorie, die wirtschaftliche Interessen aus dem Gesamtzusammenhange lösen und als Fragen für sich behandeln will, abgelehnt werden. Und zwar sowohl in der Form, wie der Jungdeutsche Orden das vorschlägt, wie auch in der Form jener immer wieder auftauchenden Ideen, nach denen die Volksvertretung nicht auf Parteien, sondern auf Ständen aufgebaut werden soll. Es ist ohne Zweifel richtig, daß schon heute innerhalb der Parteien die wirtschaftlichen Interessen eine Art Kryptoherrschaft ausüben. Immerhin sind sie hier doch durch andere Rücksichten — die außenpolitischen, die staats- und kulturpolitischen — praktisch noch viel mehr begrenzt, als wenn man ihnen erlauben würde, sich irgendwo in voller Reinkultur zu entfalten. In jedem Parteiprogramm wird doch eine gewisse Vergeistigung der wirtschaftlichen Interessen durch ihre nationalpolitische und ideenpolitische Einordnung vollzogen, die vollkommen aufhört in dem Augenblick, in dem nur der „Wirtschaftsverband" zu Worte kommt.

Es handelt sich also nicht darum, diese wirtschaftlichen Interessen zu isolieren, um ein falsches Übergewicht ihrer Macht in der Politik zu zerbrechen, sondern es handelt sich im Gegenteil darum, sie stets im Zusammenhang des Ganzen, in ihrer Wichtigkeit und zugleich ihrer Nichtigkeit als Teil und Mittel zu erfassen.

Hier nun hat eine gewisse automatische Wucht der praktischen Entwicklung noch zu einer anderen Verblendung als der des Interessenpartikularismus geführt. Das ist die Befangenheit in dem Umkreis der Produktion und ihres Ertrages ohne Ausblick auf die zweite wirtschaftliche Welt des Verbrauchs. Damit soll nicht die alte und etwas enge Parole von der „Konsumentenpolitik" aufgenommen werden, sondern es soll auf etwas Eingreifenderes und Zentraleres hingewiesen werden. Unsere gesamte Wirtschaftspolitik ist im Grunde reine Produktionspolitik. Jede Gruppe sieht als Endpunkt ihrer wirtschaftspolitischen Betrachtung den Erwerb, den Ertrag ihrer Arbeit an. Die Steigerung dieses Ertrages ist ihr das non plus ultra ihres Wirtschaftsehrgeizes. Die Frage, ob ihr noch Kraft und Muße oder die objektiven Bedingungen erhalten bleiben, um diesen Ertrag wirklich menschlich zu verwerten und zu genießen, tritt vollkommen in den Hintergrund. Es gibt neben allen idealistischen Illusionen auch eine große *materialistische* Illusion, und von ihr und in ihr lebt vielleicht die große Mehrzahl der heutigen Menschen, nämlich die Illusion, kraft deren man alle Anstrengungen auf die Beschaffung der Mittel zu einem Leben einsetzt, das zu leben man in der Tat niemals Zeit hat. Gerade die wirtschaftlich erfolgreichen Menschen werden durch diese Erfolge in den Bann jener ruhelosen Jagd geschlagen, die ihr Leben mit der Anhäufung von Mitteln ausfüllt für eine Daseinsform, die innerlich auszufüllen sie niemals die Zeit und Kraft haben.

Was hier als subjektiver Wahn die Einzelnen besessen hält und ihr Streben immer wieder über die gewonnene Lebensgrundlage hinausdrängt (statt daß ihr Leben den gegebenen Kreis mit innerer Ruhe und Muße zu beseelen bestrebt ist), zeigt sich auch im großen in der Auffassung wirtschaftspolitischer Fragen und Ziele. Ruskin hat einst der Weisheit von Adam Smith, daß der Reichtum einer Nation in der Anhäufung von Gütern

Digitized by Google

bestände, die These gegenüber gestellt, daß der Reichtum einer Nation in ihrem Bestande an kraftvollen und daseinsfrohen Menschen beruhe. Immer wieder ist diese These als Romantik belächelt worden; immer wieder ist sie als Ergebnis von Augenblicken der Selbstbesinnung in der wirtschaftlichen Rekordwut aufgestrahlt, um für einige Menschen und einige Augenblicke die grandiose Sinnlosigkeit dieses Rennens zu erleuchten. Es ist keine Frage, daß der Mensch, sofern er nicht nur Wirtschaftsfaktor, sondern Wirtschaftsziel und Wirtschaftssinn ist, in einer geradezu grotesken Weise aus dem Bewußtsein des Wirtschaftspolitikers entschwunden ist. In Deutschland wird z. Zt. in der großen Wirtschaftsenquete eine fabelhafte Inventur der Stoffe und Kräfte vorgenommen: Kohle, Eisen, Kali, Elektrizität, chemische Kräfte usw. Es denkt niemand daran, daß diese Inventur der physikalischen und chemischen Stoffe und Kräfte unsere wirtschaftlichen Grundlagen, die Elemente unsres Lebens nicht erschöpft. Wo bleibt der Mensch?

Man hat verlernt, die Bahn des Handelns über die Welt der bloßen Mittel hinaus sich so weit vorzuzeichnen, daß sie den letzten Zweck erreicht. Dieser Zweck liegt sowohl außerhalb der einzelnen Gruppe — in der Totalität der Nation — wie außerhalb der Wirtschaft: in der Totalität des Menschen. Die große wenig verstandene Kunst wäre, von der untersten, der materiellen Stufe — zugegeben: dem Fundament — jede politische Frage bis zur Höhe der Pyramide hinaufzuführen oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen, aus der weiten Peripherie der äußeren Daseinsmächte den Blick stets auf die Mitte zu wenden.

Es würde die Aufstellung eines großen und inhaltreichen Programms bedeuten (und sie müßte einmal versucht werden), wenn man aus diesem Grundgedanken die Folgerungen im einzelnen ziehen würde. Ein solches Programm würde nicht mit der wirtschaftlichen Materialkunde und Technik beginnen, sondern, wie das z. B. Friedrich Naumann in seiner „neudeutschen Wirtschaftspolitik" getan hat, mit der Volkskunde: der Inventur der lebendigen Kräfte. Die Formung des Menschen — heute als „Kulturpolitik" ein sehr kleiner und innerhalb der parlamentarischen Wichtigkeiten, beispielsweise des Reichstags, sehr bescheidener Ausschnitt — würde den engsten Ring, die Mitte darstellen, von der aus oder zu der hin die Anschauungen sich orientierten. Jede Einzelfrage, ob sie Steuern oder Zölle, Verwaltungsreform oder Verkehrswesen betrifft, müßte in das Licht ihrer Wirkung auf das Volk als Ganzes und den Menschen als Ganzes gerückt werden. Die Tatsachen z. B., wie die Leute wohnen, daß wenig mehr als die Hälfte der Volksschuljugend das Volksschulziel erreicht, daß die vorzeitig in das Erwerbsleben eintretende Jugend gesundheitlich und seelisch beinahe sicherer Gefährdung ausgesetzt ist, die Frage nach der Wirkung mechanischer Arbeit und naturfernen und uniformierten Großstadtlebens, der Rückgang der biologischen Energien, die Frage nach den Möglichkeiten zur Vertiefung und Abrundung des persönlichen Lebens — alle diese Dinge sind unvergleichbar viel entscheidender, als Fragen der staatlichen Organisation, des Wahlrechts, der Wirtschaftspolitik. Von diesen ihren Lebenswirkungen her gewinnen alle diese Ordnungen in der Sphäre von Staat und Wirtschaft ihren Sinn — oder Unsinn. Ihre reale Wichtigkeit als unerläßliche Mittel kann garnicht klar und nüchtern genug gesehen werden. Aber indem diese ihre materielle Wucht ganz geschätzt wird, muß festgehalten werden, daß die Sinngebung von einer anderen Welt her erfolgt.

Aber: um noch einmal diese Frage aufzuwerfen: hat die Politik überhaupt mit dieser Sinngebung etwas zu tun? Sicher, sie ist im wesentlichen äußerer Dienst am Leben, nur zum Teil Leben selbst. Keine Gesetzgebung oder Verwaltung kann schöpferisch sein wie ein Dichter, ein religiöser Führer, ein Denker. Aber sie kann Bedingungen

Digitized by Google

schaffen oder verhindern, die das Wachstum der schöpferischen Kräfte und ihre Verbreitung erleichtern und begünstigen. Sie kann Möglichkeiten für das lebendige Strömen seelischer Kräfte durch alle Zellen des Volkskörpers erschließen oder ersticken. Sie kann, noch viel entscheidender, Grundlagen und Bedingungen physischen Daseins schaffen oder vernachlässigen und zerstören. Und schließlich atmet sie ja auch selbst wie jede Wirksamkeit der Gemeinschaft Geist oder Ungeist, und prägt, gerade weil sie von weithin sichtbarer Warte ausgeht, sowohl Überzeugungen wie Sitten und Lebensformen.

Aus all diesen Überlegungen leuchtet immer wieder der unlösliche Zusammenhang aller Seiten des Volkslebens überzeugend auf. Äußeres und Inneres, Sachliches und Persönliches, Organisation und Leben, Gesetz und Anwendung, alles wirkt aufeinander, bedingt sich gegenseitig, und immer kommt es darauf an, ob die politische Tat dem lebendigen Kern der Volkskraft etwas hinzufügt oder im letzten Grunde entzieht. Verderblich also und unmöglich ist jeder Gedanke an Spezialistentum. Die Gestaltung des Volkslebens kann nicht in Abschnitten sich vollziehen, zwischen denen keine Verbindungen hergestellt werden. Dabei müßte das Wichtigste, daß alle Gebiete zueinander in das richtige Verhältnis und die richtige Rangordnung gesetzt werden, versäumt werden.

Daraus ergibt sich nun von selbst auch die Konsequenz für die Frauen. Sie haben eigentlich alle ein Gefühl, daß diese Umwertung der Werte notwendig ist. Sie versuchen, im bewußten oder unbewußten Dienst an dieser Umwertung, ihre Kraft auf solche Gebiete zu werfen, auf denen sie unmittelbar dem Leben dienen können: Bildungswesen, Wohlfahrtspflege, usw. und überlassen es in der Hauptsache den männlichen Mitarbeitern, sich mit der Sprödigkeit des ganzen Finanzierungs- und Verwaltungsapparates herumzuschlagen. Auch diese Arbeitsteilung hat ihren guten Sinn. Aber sie kann nur als vorläufige angesehen werden. Wie das anfangs angeführte Beispiel aus dem Völkerbund deutlich zeigt, dient es nicht einmal der höheren Wertung solcher „humanitären" Gebiete, wenn sich die Männer von ihnen zurückziehen und sie den Frauen überlassen würden. Der Wert eines Lebensgebietes erschließt sich nur dem Verantwortlichen und Aktiven, nicht dem Fernstehenden. Darum kann es weder ein Ziel sein, daß von spezifisch weiblichen Gebieten die Männer, noch umgekehrt, daß von den anderen die Frauen ausgeschaltet werden.

Die Gefahr besteht — und das ist ja garnicht verwunderlich — daß sich die Frauen auch grundsätzlich immer ausschließlicher in ihrer politischen Eigensphäre einnisten, weil das leichter und in gewissem Ausmaß natürlich auch greifbar nützlich ist, während das Fernziel unwahrscheinlich erscheint und nur mit Zagen betrachtet wird.

Es sind große Anforderungen, die damit an die Frauen gestellt werden. Auch sie kommen, wenn sie sich in diese verzwickte Maschinerie der wirtschaftlichen und politischen Mittel hinein begeben, in die Gefahr, von ihr verschlungen zu werden und den Gipfel der Pyramide auf ihrer breitesten untersten Stufe der materiellen Dinge nicht mehr zu sehen. Es wird eines Führertums für Generationen bedürfen, um solche Umwertung der Werte herbeizuführen, um sich der Einschüchterung durch die Wucht dieser materiellen Lebensgrundlagen soweit zu entziehen, daß sie überhaupt als bloße Mittel gedacht und richtig eingeschätzt werden können.

Digitized by Google

Von Schlagworten und Fiktionen in der Frauenbewegung.

Von

Rechtsanwalt Dr. jur. et phil. Marianne Beth, Wien.

Die unaufschiebbarste Aufgabe der Frauenbewegung ist derzeit: Revidierung ihrer idealen Grundlagen und, als Voraussetzung dazu, Ausscheidung aller unrichtigen Schlagworte und Fiktionen, insbesondere, soweit sie sich auf die Eigenart der Frau und ihre Stellung in der Gesellschaft beziehen.

Diese Aufgabe ist praktisch bedingt: durch die Notwendigkeit, angesichts der allgemeinen Umwertung aller Werte und des Teilsieges der Frauenbewegung mit seiner Durchsetzung vieler Programme, sich auf die nächsten erstrebenswerten Ziele zu besinnen. Aber darüber hinaus ist sie die beständig zu verfolgende, vielleicht sogar oberste und wichtigste Obliegenheit einer Bewegung, die in Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis für die Frauen erst die Vorbedingungen schaffen muß, die rechten Ziele zu erkennen und in der rechten Weise zu erstreben.

Es gibt freilich Richtungen, die gegen prinzipielle Auseinandersetzungen Abneigung hegen und meinen, es sei Zeit- und Kraftverschwendung, sich mit ihnen zu befassen, da sich die Eigengesetzlichkeit des Lebens doch gegen alle falschen Theorien und Anschauungen durchsetzen werde. Diese Einstellung hat, wie eine jede, ein Fünkchen Wahrheit in sich. Die „innere Richtung" und „Angelegtheit" eines Menschen wird sich meistens — leider nicht immer — gegen unrichtige (falschen Einschätzungen und Theorien von seinem Wesen entspringende) „äußere Gerichtetheiten" durchsetzen. Aber es gilt zu bedenken, daß solches Sichdurchsetzen einen bedeutenden Kraftverlust in einem ganz unnötigen Kampf bedeutet, eine innere Zerrissenheit zwischen Sein und vermeintlichem Sollen, die für eine deutsche Frau Lahmlegen der besten Seinskräfte bedeutet. Für eine Angelsächsin, die, mehr praktisch und weniger theoretisch eingestellt, von Kind auf gelernt hat, das im Augenblick Richtige zu tun, ohne sich um seine weltanschaulichen Zusammenhänge und seine kosmische Tragweite zu kümmern, ist die theoretische Begründung ihrer Eingestelltheit viel weniger wichtig. Aber die deutsche Frau kann Klarheit über die Grundlagen ihrer Stellung in der Welt und Geschlossenheit eines Systems, das ihr im Daseins- und Gewissenskampf Rückhalt ist, nicht entbehren.

Deshalb Arbeit an den Grundlagen! Immer erneute, rastlose Überprüfung unserer Prinzipien!

Für die Frauenbewegung gilt diese Forderung, die ja für jede Bewegung Regel sein muß, wenn man sich vor Erstarrung hüten will, noch in ganz besonderem Grade. Das ergibt sich aus der Entstehung und Geschichte dieser Bewegung. Sie war von Anfang an Kampf gegen Vorurteile und falsche Einschätzungen, die eine männlich orientierte Welt den Frauen entgegenbrachte. Daß man sich in lauter unhaltbaren Fiktionen bewegte, wußte man. Aber um der praktischen Wirkungsmöglichkeit willen konnte man nicht damit anfangen, auf einmal alles für falsch zu erklären. Man konnte nur Schritt um Schritt vorgehen. Diese Methode empfahl sich auch dadurch, daß den Frauen selbst jede praktische Erfahrung fehlte, daß sie auch über ihr eigenes Wesen und die Tragweite ihrer Fähigkeiten eher unbestimmte Ahnungen als sichere Kenntnisse besaßen, während sie mit Recht befürchteten, daß auch ein nur kleiner Mißgriff die ganze Bewegung schädigen könnte.

Um einen Punkt herauszugreifen: Die Frau wollte und mußte sich Zutritt in die Welt berufsmäßiger Arbeit erkämpfen. Es wäre Wahnsinn gewesen, hätte sie etwas

Digitized by Google

anderes gesagt, als was sie sagte, und mit Recht sagte: „Was der Mann kann, kann auch die Frau." Sie mußte sich die Arbeitsmethoden des Mannes so gut zu eigen machen, wie seine Ideologie. Nur so konnte sie das Leben der Arbeit wirklich kennen lernen. Nur so konnte sie den Mann wirklich kennen lernen. Unter der Agide dieses Schlagwortes ist es der Frau gelungen, die alten Vorurteile zu überwinden, sich die Berufsarbeit zu erobern.

Aber damit ist natürlich nicht gesagt, daß dieses Schlagwort etwas Endgiltiges ist, nicht erneuter Prüfung bedürfte. Im Gegenteil: Wenn man sieht, daß ein Wort wie dieses an Anziehungskraft verliert, Bedenken erweckt, so muß man sich fragen, ob nicht irgendwo, sei es in diesem Schlagwort selbst, oder in den ihm zugrundeliegenden, stillschweigend vorausgesetzten, mitschwingenden Fiktionen ein Fehler liegt, der nach Revision verlangt.

Denn tatsächlich: auf die stolze Behauptung „Die Frau kann alles, was der Mann kann", hört man je öfter je länger ein etwas katzenjämmerliches: „Soll sie es auch können wollen? Wird sie dadurch befriedigt?" Es steht fest: die Berufstätigkeit hat der Frau — Ausnahmen abgerechnet — nicht jene Befriedigung gebracht, auf die sie nach der männlichen Ideologie, nach dem allgemein herrschenden Schlagwort von dem „lebenausfüllenden", volle Befriedigung gewährenden Beruf gerechnet hatte.

Wo liegt also der Fehler? Ist die Frau für das Berufsleben nicht geeignet? Oder — ein scheinbar sehr ketzerischer Gedanke, dem wir aber endlich ins Auge sehen sollten — ist das Berufsleben überhaupt nicht geeignet, irgend jemandem, sei es Mann oder Frau, lebenausfüllende Befriedigung zu geben?

Bejaht man diese letztere Frage, so schließen sich weitere Erwägungen an: Inwiefern hängt das mit der Eigenart gewisser Berufe oder mit Schäden des herrschenden Wirtschaftssystems zusammen; oder aber ist der Beruf als solcher, er sei im übrigen, wie er sei, nicht höchster Wert, sondern immer nur Mittel zum „Leben", zur „Liebe", und wieder sowohl für Mann und Frau? Welche Rolle kann der Beruf im Leben der Frau spielen? Welche spielt er im Leben des Mannes?

Der Untersuchung dieser Probleme gilt die folgende Auseinandersetzung.

*

Es ist noch gar nicht so lange her — mittelalterlich-katholische Weltanschauung —, daß es allgemein als unpassend galt, einen Erwerbsberuf zu haben, geschweige durch weltliche Berufsarbeit seine Befriedigung zu finden, Herz und Sinn daran zu setzen. Troeltsch und Max Weber haben gezeigt, wie diese Einstellung mit dem Heraufkommen bürgerlicher Kreise und neuer religiöser Gedanken der entgegengesetzten Platz machte. Der Lutheraner, noch mehr aber der Kalvinist, gab dem Beruf seinen ganzen Willen und seine besten Kräfte. Aber nicht in der Hoffnung, dadurch ein sublimes, lebenausfüllendes Glück zu finden, sondern umgekehrt, behufs innerweltlicher Askese. Was der Stachelgürtel für den katholischen Frommen, das sollte der Beruf für den protestantischen sein, das die Mutterschaft für die protestantische Frau. Die Selbstpeinigung, der Ernst und Eifer im Beruf war Unterpfand ewiger Seligkeit; ganz nebenbei, sehr überraschenderweise, stellte sich freilich dabei heraus, daß erfolgreiche Berufstätigkeit auch der Schlüssel zu den meisten guten Dingen dieser Erde, Macht und Einfluß, Genuß und Sicherheit sei; ja, daß das Tätigsein, Schaffen, Leisten an sich schon einen gewissen Genuß biete. Diese Nebenwirkung war anfangs sogar keineswegs willkommen. Und so manche sonderbare Einrichtung erklärt sich aus dem Bestreben, die Annehmlichkeiten des Berufslebens zu paralysieren. Aber es kam eine Zeit, wo sie Anlaß zum Dogma gab: „Beruf beseligt."

Diese ideale Periode der ersten Liebe, der opferfähigen Hingabe an den Beruf haben die Frauen nicht miterlebt. Während die Männer ihre eigentümliche Berufsethik aus-

Digitized by Google

bildeten, hat die europäisch-nordische Frau die Ethik der mütterlichen Hingabe und Aufopferungsfähigkeit ausgebildet, die Mutterschaft mit Ideologie umflochten.

Aber jene religiöse Glut der Berufshingabe hatte auch beim Manne nicht Bestand. Sie machte ganz anderen Einstellungen Platz. Wenn heute weitergearbeitet wird, als sei Arbeit letzter Lebensinhalt, so geschieht dies — wie Hendryk de Man richtig sieht, — aus weiterwirkenden Antrieben von früher her, die je länger je mehr an Intensität verlieren. Die Arbeit als solche hat Zweck und Sinn verloren. Das hängt nur zum Teil mit der Mechanisierung durch das Maschinenzeitalter zusammen, der man so gern Schuld gibt an der allgemeinen Not. Viel mehr damit, daß die männliche Ideologie, anläßlich jener religiösen Entleerung des Berufsgedankens mit dem Aufkommen des Hochkapitalismus das Schlagwort von dem Selbstwert der Arbeit und der Befriedigung durch den Beruf prägte und dadurch der Arbeit und dem Beruf einen Wert beilegte, den sie nicht haben; sie mit einem Gewicht beschwerte, das sie nicht tragen können.

Der Mann wird faktisch durch den Beruf so wenig „ausgefüllt" wie die Frau. Das hat keiner so klar erkannt und immer wieder gestaltet wie Goethe. Nachdem er im Werther die Tragödie des Berufsüberdrusses viel mehr als der unglücklichen Liebe geschaffen, zeichnet er einen (doch weder feminin gefühlsseligen oder unintellektuellen) Faust, der sich lieber dem Teufel ergibt, als daß er ohne Frau und Liebe zwischen seinen Pergamenten ausharrte. Faust sowohl wie Wilhelm Meister brauchen zu ihrer Erfüllung die Liebe. Und Segen, Befriedigung wohnt ihrer Arbeit erst inne, wenn sie sie der höchsten Liebe weihen: Faust der Allgemeinheit, Wilhelm Meister der Sorge für seinen Sohn.

Damit hat Goethe eine ewige Tatsache erkannt und war Heide genug, sie auszusprechen: man kann nur für jemanden oder für etwas mit Befriedigung arbeiten. Dieses Etwas kann aber niemals ein Hungergehalt sein, der (s. ehernes Lohngesetz) so ungefähr zur Deckung des notdürftigen eigenen Unterhaltes reicht.

Für den Durchschnittsmann ist der Beruf jene Form dauernder Betätigung, bei der er in einer seinen Fähigkeiten und den äußeren Umständen möglichst angepaßten Form möglichst leicht oder möglichst reichlich seinen Lebensunterhalt verdienen oder seinen Platz in der Gesellschaft ausfüllen will. Er gibt dabei gute Arbeit für gutes Geld; meist viel Arbeit für wenig Geld; und ein großer Teil seiner Anstrengungen ist dem Bemühen gewidmet, für weniger Arbeit mehr Geld zu erhalten. Von Befriedigung ist nirgendwo viel zu merken. Der Jammer des Industriearbeiters ist so groß geworden, — und materielle Not spielt dabei keineswegs allein mit — daß er unbedenklich einen Weltbrand entfachen würde, könnte er davon nur eine Änderung der bestehenden Arbeitsbedingungen erwarten. Dabei ist die Lage des Industriearbeiters scheinbar noch immer beneidenswert im Vergleich zu der des landwirtschaftlichen Arbeiters, wie das Abströmen der ländlichen Bevölkerung in die Städte lehrt. Der Subalternbeamte — ein wenig Machtrausch muß ihn über die Öde einer Existenz trösten, die sein ganzes Sein auf die Dauer austrocknet und verödet. Diesen beiden Berufsgruppen aber gehört — von den Lehrerinnen und Hausgehilfinnen abgesehen — vorwiegend die weibliche berufstätige Bevölkerung an. Ja, sie gehört ihnen unter schlechteren Bedingungen an: schlechtere Bezahlung, unangenehmerer Dienst, abhängigere Stellung, keine Aussicht auf Aufstieg.

Was Wunder also, wenn die Frau ganz ebenso wie der Mann nicht nur keine Befriedigung in ihrem Beruf findet, sondern positiv unzufrieden ist.

Und nun wird die Frau noch dazu vor die ganz unmögliche Alternative gestellt: Beruf mit Zölibat oder Ehe ohne eigenen Erwerb, in einer vielleicht unerträglichen Hausfrauentätigkeit. Die berufstätige Frau verlangt von ihrem Beruf (bzw. von sich in ihrem Beruf) nicht nur die allgemeine Befriedigung wie der Mann, sondern daß er sie so aus-

Digitized by Google

fülle, daß sie darüber leicht den Verzicht auf Liebe, Ehe und Mutterschaft verschmerze! Und wenn diese Befriedigung ausbleibt, wenn sie sich trotz leidlich erfolgreicher Berufstätigkeit einsam fühlt und nach Liebe sehnt, dann beginnt sie zu grübeln, ob sie denn für den Beruf tauge — oder — ob es Berufe gäbe, die solche ideale Befriedigung gewähren, also „dem weiblichen Wesen angepaßt sind". Man ist unversehens in der Geschlechterpsychologie, wo es sich um Erfahrungen handelt, die beide Geschlechter angehen. Und das ist sehr gefährlich.

Wir haben oben gezeigt, daß der Beruf für den Durchschnittsmann alles weniger als voll befriedigend ist, so wie er ist, als Mittel, Weib und Kind zu erhalten und sich alle Genüsse der Welt zu kaufen, so weit eben die Mittel langen, die der Beruf zur Verfügung stellt. Daß der Beruf dem Manne Selbstzweck wäre, kommt kaum vor. Daß man um seinetwillen Eros zum Schweigen brächte, ist für den Mann offenbar undenkbar. Vielleicht ist der Beruf für einige Genies letzter Wert. Aber ich setze bewußt dieses Vielleicht an eine Stelle, wo sonst emphatische Bejahung herrscht. Das männliche Genie pflegt nicht auf die Liebe und ihre Segnungen zu verzichten, sondern sich, um des „Berufes" willen, nur ihrer Verantwortlichkeiten und Folgen überhoben zu halten. Und die Welt trägt dem erhöhten (keineswegs verminderten) Liebes- und Glücksbedürfnis des männlichen Genies Rechnung, indem es ihm gestattet, sich auch über die landläufigen Moralgesetze und die Rücksicht auf das Wohl des Nächsten hinwegzusetzen. Am Anfang jedes großen Werkes sucht man immer Liebesglück oder Liebesleid, jedenfalls Liebe. Was war Johanna von Bismarck für ihren Mann? Was bedeutete Cosima für Wagner? Was bleibt von unseren Künstlern, stellte man sie von Jugend an unter den Zwang eines liebe- und zärtlichkeitsleeren Zölibats?

Diese Forderung aber stellt man ganz allgemein an die berufstätige Frau. Und es ist nur ein Zeichen für die innerliche Wahrhaftigkeit der Frau, wenn sie offen eingesteht, daß sie ein Beruf für solchen Verzicht auf natürliche Vollendung nicht zu entschädigen vermag.

Dabei sei aber — nur um Unklarheiten zu vermeiden — hervorgehoben, daß es, als seltene Ausnahmen, sowohl Männer wie Frauen gibt, die in Hingabe an ein hohes Ziel, sei es, daß der Beruf ihm unmittelbar dient, oder daß es sich mit dem Beruf identifiziert, gern auf die Liebe verzichten, um ungeteilt ihrem Ideal dienen zu können. Und weiter sei zugegeben, daß es Berufe gibt, die eine Sublimierung der Erotik und der Zärtlichkeitsbedürfnisse eher ermöglichen als andere. Diese Sublimierung wird der Sozialbeamtin oder Lehrerin, der Mutter der tausend Kinder, wie sie Clara Viebig schildert, leichter werden, als etwa der Kontoristin. Aber es bleibt eine für die große Mehrzahl unnatürliche und erzwungene Sublimierung, nicht ohne Folgen auf das Seelenleben. Beruf ist — diese Erkenntnis möchte ich ganz stark hervorheben — keine Panacee, kein Mutterschaftsersatz, überhaupt kein letzter Wert. Und die Frau wird nicht eher ein richtiges Verhältnis zum Berufsleben gewinnen, ehe sie sich nicht von der für beide Geschlechter gleich unrichtigen Fiktion freigemacht hat, daß der Beruf allein das Leben eines Dutzendmenschen ausfüllen könne.

*

Damit ist der Beruf aber noch keineswegs entwertet. Es wurde schon oben darauf verwiesen, wie sich wider Erwarten zeigte, welch hohes Maß an Lust und Befriedigung durch geregelte und erfolgreiche Berufstätigkeit entfesselt werden kann. Hierbei sind zwei Faktoren besonders hervorgehoben. Ordnung, Konsequenz und Erfolg. Verfolgen wir aber die Tätigkeit der Frauen, so sehen wir, daß gerade diese ihr besonders fehlen.

Digitized by Google

Die Berufstätigkeit der Frau steht unter dem Damoklesschwert der Unterbrechung und Unterbindung beim Eheschluß, d. h. beim Eintritt in jenes Lebensverhältnis, das die natürliche Erfüllung der Erotik jedes normalen Menschen ist. Damit ist sie in ihrer konsequenten Entfaltungsmöglichkeit unterbunden. Aber noch mehr leidet die Frau unter der Abhängigkeit und Erfolglosigkeit, zu der sie die herrschende Arbeitsteilung verurteilt. Nehmen wir die Handvoll erfolgreicher Künstlerinnen, Ärztinnen, Juristinnen, so werden wir zwar hören, daß auch sie sich nach Liebe und erotischer Erfüllung sehnen und daß sie der Beruf nicht so ausfüllt, daß er ihnen ein liebeleeres Leben aufwiegen könnte — aber daß er ihnen langweilig ist oder seine Abstraktheit sie abstoße, das werden wir nicht zu hören bekommen. Aber die vielen anderen: in welche kläglichen Berufe sind sie gebannt! Derzeit rettungslos!

Daraus ergibt sich: die Frauenbewegung muß mit verdoppelter Intensität ihre Bemühungen fortsetzen, den Frauen Aufstiegsmöglichkeiten, d. h. Erfolg im Berufe zu ermöglichen; aber gleichzeitig darf sie nicht die Fiktion aufkommen lassen, als sei der Beruf ein Ehe-Ersatz. Die Berufstätigkeit bietet, bei richtiger Anpassung, dem Menschen das Ausleben aller Fähigkeiten — mit Ausnahme der erotischen. Liebe, Ehe, Mutterschaft ist die Erfüllung weiblicher Erotik — aber sie ist kein Beruf und kein Ersatz für das Brachliegen expansiver Kräfte, überhaupt für den Mangel an Einordnung in die Gemeinschaft, wie sie sich heute nur durch das Medium des Berufes vollziehen läßt. Die Frau hat, ebenso wie der Mann, Anrecht auf Realisierung beider Angelegtheiten ihres Wesens.

*

Aber schließen sich Ehe und Beruf nicht aus? Steht die Frau nicht infolge der Naturordnung vor der aufgedrungenen tragischen Alternative, auf eine der beiden Erfüllungen verzichten zu müssen? Nimmt nicht die Besorgung eines Haushaltes und die Aufzucht der Kinder, wie sie eben der Mutter obliegt, so viel Zeit und Kraft in Anspruch, daß für eine Berufstätigkeit daneben kein Raum bleibt?

Die Geschichte, wenn wir sie befragen, weiß von dieser Alternative nichts. So weit wir zurückgehen, liegt auf den Schultern der Frau fast die ganze industrielle Arbeitslast, Handel und Verkehr, die Produktivwirtschaft: das geht von den Zeiten der Primitiven an bis zu den Psalmen. Nicht nur bei den Germanen oblag den Frauen die Besorgung der gesamten Wirtschaft, während die Männer auf der Bärenhaut lagen, wenn sie nicht mit Krieg oder Jagd oder Rat beschäftigt waren, sondern die ganze Primitive bietet das gleiche Bild. Liest man die Beschreibung einer Lagerlöf von der Wirksamkeit skandinavischer Hausfrauen, von Brauen, Backen, Weben, Spinnen, Nähen, so erfaßt man ungefähr das Ausmaß der Tätigkeit dieser Frauen. Die direkte Erziehung der Kinder, ihre Überwachung und Beeinflussung durfte nur einen Bruchteil ihrer Zeit beanspruchen. In erster Linie war sie produktiver Tätigkeit in Erzeugung und Verarbeitung von Rohstoffen gewidmet, die sogar nur zum Teil für den eigenen Verbrauch bestimmt waren. Nicht diejenigen, die die Frau in den allgemeinen Produktionsprozeß wieder einschalten wollen — ganz abgesehen von Ehe und Mutterschaft — verlangen eine Neuerung, etwas „Unnatürliches"; sondern jene haben Neuerungen eingeführt, die den Frauen verwehrten, dem Produktionsprozeß aus dem Hause heraus zu folgen, als er die Grenzen der Hauswirtschaft verließ. Ob sich diese Neuerung bewährt hat, daran wären Zweifel wohl gestattet. Es mögen auch Zweifel aufgeworfen werden, ob allzu enge Konzentrierung der Mutter auf ihre liebevolle Hinopferung den Objekten dieses Opfermutes so zum Segen gereichte, wie es die Mutter wohl verdiente. Shaw hat die Frage ernsthaft

Digitized by Google

verneint. Und ich selbst erinnere mich aus meiner Verwandtschaft eines Falles, wo allzuviel mütterliche Liebe, die Energie eines starken Temperamentes, das keinen anderen Ausweg wußte als Kindererziehung und -liebe, ruinös gewirkt haben. Vergessen wir nicht, daß auf die Konzentration der ihrer produktiven Tätigkeit beraubten Frau auf die Kindererziehung, auf die vermehrte Achtsamkeit und Sorgfalt der Mütter, die von allen anderen Bemühungen und Interessen entlastet waren, die Jugend ihrerseits mit einer Revolution, der Jugendbewegung geantwortet hat, die bei allen ihren Schattierungen nur den einen gemeinsamen Zug aufweist, daß sie die Kinder aus dem Hause führt und von den Müttern trennt.

Diese Einschränkung der weiblichen Tätigkeit hat aber noch eine ernste Seite, die ökonomische. Die Hausfrau von früher war ein mächtiger, produktiv wirtschaftlicher Faktor, wie es auch heute noch die Hausfrau im bäuerlichen Haushalt ist. Ohne ihr Eingreifen war eine gedeihliche Entwicklung der Wirtschaft nicht möglich. Was sie leistete, das war nicht nur Verwaltung und sparsame Pflege des vom Manne Erworbenen, sondern das war Schaffen von Dingen ex nihilo — oder mit einer minimalen Anlage an Kapital für Rohstoffe die Erzeugung höchstwertiger Güter. Diese Möglichkeit ist ihr genommen. Das bedeutet eine wirtschaftliche Revolution, die sich nicht einfach rückgängig machen läßt. Ein Gandhi mag hoffen, daß er seine Inder noch einmal zum Spinnrad zurückführen und den Dämon der Industrialisierung besiegen könne, damit jeder seine Bedürfnisse durch seiner Hände Arbeit direkt, ohne Notwendigkeit eines vermittelnden berufsmäßigen außerhäuslichen Erwerbes decken könne; aber es ist dies eine Utopie sogar im Falle Gandhis; in Europa und Amerika geht der Strom der Entwicklung deutlich den entgegengesetzten Weg. Jede Verbesserung technischer Art bedeutet eine Entlastung der Hausfrau von unnötiger Arbeit, aber zugleich die Notwendigkeit, größeres Kapital in den Haushalt zu investieren, wie jede andere Rationalisierung. Woher aber dieses Kapitel nehmen? Aus dem Überschuß des Verdienstes des Mannes? Aus der Aussteuer oder der Mitgift der Frau?

Dies ist eine nicht zu umgehende Frage. Soweit wir im indo-germanischen Kulturkreise zurücksehen (in den angelsächsischen Ländern, besonders in Amerika ist die Lage, aus besonderen Gründen, etwas anders), brachte die rechtmäßige Frau als Beitrag zu den „ehelichen Lasten" eine Mitgift mit, die meist sogar recht beträchtlich war. Die älteren unter uns können sich noch recht wohl der Schwierigkeiten erinnern, wenn ein Mädchen ohne Mitgift heiraten sollte. Es war das nicht nur männliche Genußsucht und männlicher Egoismus, nicht nur weibliches Luxusbedürfnis und Untüchtigkeit. Mit einer Predigt zur Opferwilligkeit ist solchen Erscheinungen gegenüber gar nichts getan. Vielmehr weiß jedermann, daß eine solche Ehe — wenn nicht der Bräutigam außergewöhnlich reich war, unter schweren Hemmnissen litt, die alle Teile nicht nur an richtigem Lebensgenuß, sondern auch an richtiger Entfaltung ihrer Gaben hinderten. Das ärmste Mädchen sparte, um wenigstens mit einem kleinen Kapital die Grundlage für die Fundierung ihres Hausstandes zu legen. Und dasselbe galt, nur mit einem anderen Kapitalsbetrag, für die Tochter höherer Stände. Mit dem absoluten Einkommen des Gatten hatte dies nichts zu tun. Im Gegenteil, je höher seine Stellung, je höher sein Gehalt, desto höher mußte die Mitgift der Gattin sein, sollte sie ein standesgemäßes Leben ermöglichen. Denn nicht darauf kommt es an, ob ein Einkommen die notdürftigen, sondern ob es die standesgemäßen Bedürfnisse deckt, soll es als ausreichend empfunden werden. Was aber standesgemäß ist, darüber befindet nicht der Einzelne, sondern die Gesamtheit. Das standesgemäße Einkommen eines Kuli schiene dem, uns doch so bedürfnislos erscheinenden, italienischen Arbeiter ein Hungerlohn. Und niemals könnte ein englischer Arbeiter so

Digitized by Google

leben wie der Italiener. Das Wort „Der Engländer ist hungrig, wenn es ihm an Tee und Zucker fehlt, der Irländer, wenn er keine Kartoffel hat", gilt mutatis mutandis allgemein. Deshalb kann nicht die absolute Höhe eines Einkommens, auch nicht eines Realeinkommens entscheiden, ob es für die Bedürfnisse genügt. *Genügend ist ein Einkommen nur dann für eine Familie, wenn es standesgemäß ist, daß ein solches Einkommen für eine Familie genügt.*

Vor dem Kriege war, wie gesagt, das Berufseinkommen des Mannes allein *nicht* genügend, um die standesgemäßen Bedürfnisse einer Familie zu decken. Es mußte durch die Mitgift der Frau (ganz abgesehen von dem Ertrag ihrer häuslichen Tätigkeit) ergänzt werden. Ist das jetzt anders geworden?

Es sei hier eines Umstandes nicht vergessen, der den angelsächsischen Volkswirtschaftlern ernstes Kopfzerbrechen bereitet. Man hatte dort versucht, einen Minimallohn festzulegen, der die lebenswichtigsten Bedürfnisse einer Normalfamilie von vier Köpfen zu decken hätte. Weitläufige Berechnungen führten zu einer Summe, die an sich sehr unzulänglich erschien, aber das noch viel Betrüblichere war, daß sie dennoch das gesamte Nationaleinkommen um ein Beträchtliches überstieg. Es zeigte sich, daß nicht einmal das reiche Australien all seinen Männern solche Löhne zahlen könnte, daß sie damit eine Familie auch nur notdürftig erhalten könnten. Angesichts dieser Tatsache wendete man ein, daß solche Schablonisierung eine doppelte Ungerechtigkeit bedeute, insofern als Unverehelichte und Männer mit kleinen Familien noch immer bevorzugt gewesen wären, während Väter einer zahlreichen Familie noch immer nicht vor Not Schutz gefunden hätten. Die mannigfachen Vorschläge, durch die es den Männern ermöglicht werden soll, wirklich Familienerhalter zu sein, d. h. jenen Zuschuß über das Einkommen des Ledigen hinaus zu erhalten, durch den ihnen eine standesgemäße Lebensführung garantiert werden soll, haben noch zu keinem greifbaren Resultat geführt, einige sehr wohl gelungene Experimente in Frankreich abgerechnet. Für uns ergibt sich daraus, daß breite Stände nicht einmal das Lebensminimum haben, wenn nicht von der Frau ein Zuschuß geleistet wird.

Dieser Zuschuß kann nun in zwei Formen kommen — wenn wir vorläufig von eventuell zu gewährenden staatlichen Beiträgen absehen, wie ich es weitläufiger im Juliheft der „Ethik" auseinandergesetzt habe: entweder als Kapital, d. h. als Mitgift, oder als Erwerb in einem Beruf. Die Kapitalsvernichtung infolge des Krieges hat zu einem Aufhören der Mitgift geführt. Ob die Spartätigkeit hierfür in absehbarer Zeit Ersatz schaffen wird, läßt sich nicht absehen. Jedenfalls hat das frühere System so viele Nachteile gehabt, hat so viele eugenisch durchaus nicht wünschenswerte Eheschließungen herbeigeführt, daß es im Interesse des Fortschritts der Rasse und aller selbstbewußten und aufrechten Frauen gelegen wäre, neben den Töchtern sparsamer Väter auch jenen, die nichts als die eigene Tüchtigkeit und den eigenen Erfolg im Lebenskampfe aufzuweisen haben, Ehe und Mutterschaft nicht zu verschließen.

Ehe und Beruf schließen sich nicht aus — für die Frau so wenig wie für den Mann; im allgemeinen wird nur Ehe und Beruf ein Menschenleben voll ausfüllen; im allgemeinen wird nur Erwerbsarbeit beider Teile jene vermehrten Subsistenzmittel schaffen, ohne die der Familie das materielle Fundament fehlt.

*

Stellen wir die Alternative: entweder Ehe oder Beruf, so berauben wir das Berufsleben der Frau des Ernstes und der Endgiltigkeit. Denn Ehe und Liebe ist notwendig. Kein Mensch wird auf sie, außer um der himmlischen Liebe willen, verzichten können

Digitized by Google

oder wollen. Liebe ist notwendiger als alles andere. „Primum amare", lautet das oberste Gebot für beide Geschlechter. Die Frau wird also den Beruf immer nur als Durchgangsstadium oder als Hemmung betrachten, wenn er mit der Liebe unvereinbar ist; sie wird ihm nichts Ganzes geben, solange sie ihn ausübt. Und sie wird aus ihm eben zu jener Zeit herausgerissen werden, wo sie ihn zu beherrschen anfängt. Dies Übel ist bei den Arbeiterinnen verhältnismäßig belanglos. Aber was bedeutet es für einen Stand wie die Lehrerinnen, wo langjähriges Studium und ein langjähriges am Barte des Publikums Scheren-Lernen Voraussetzung für den Erfolg ist? Es gibt keine ärgere Verschwendung an Geld und Kraft, als wenn die berufstätige, d. h. die tüchtige Frau entweder zum Zölibat oder zum Aufgeben des Berufes gezwungen wird.

*

Hier erhebt sich der landläufige Einwand: „Es ist nicht genug Platz an der gemeinsamen Futterkrippe. Man muß die Arbeit rationieren, wie man im Kriege die Lebensmittel rationierte. In jeder Familie darf nur einer ‚verdienen'. Dies Privileg muß den Familienvätern und Unverehelichten vorbehalten bleiben. Darum können wir keine Doppelverdiener vertragen."

Solche Litanei stammt nicht von heute und gestern. Sie erklang schon zu den Zeiten der Zünfte. Sie bestimmt die Politik der Absperrung gegen Zuwachs bei den englischen Gewerkschaften. Sie diktiert die Absperrung der Vereinigten Staaten gegen Einwanderer. Nur zufällig sind in unseren Landen ausgerechnet die Frauen diejenigen, auf die man den Bevölkerungsdruck schiebt. Rationierung der Arbeit ist wohl das älteste Mittel gegen Mangel an Arbeit. Aber eben dieser jahrhundertelange Brauch zeigt, daß sie keine Abhilfe des Übels bietet. Abhilfe bringt nur eine Umgestaltung des Wirtschaftsprozesses. In Amerika ist man sich heute darüber auch schon ziemlich klar. Diese Umgestaltung kann in zwei Richtungen vor sich gehen. Man kann, wie es die Schule von Foster und Catchings verlangt, der auch Präsident Hoover sehr nahe steht, verlangen, daß durch umfassende währungstechnische und staatsfinanzielle Maßnahmen für eine beständige gleichmäßige Steigerung der Produktion gesorgt werde, damit alle zuwachsenden Arbeitskräfte vom Markte aufgenommen werden können. Es soll beständig so viel zusätzliche Kaufkraft geschaffen werden, als notwendig ist, die mit jedem Jahre vermehrte Produktion an Gütern aufzunehmen, und die Güterproduktion soll so vermehrt werden, daß die zuwachsenden Arbeitskräfte aufgenommen werden. Eine andere Schule aber, unter der Agide Fords, will die Arbeitsleistung des Einzelnen eingeschränkt wissen. Die Fünf-Tage-Woche ist in Amerika keine Utopie mehr.

Es handelt sich hier für die Frau um ein Doppeltes. Einerseits müssen wir festhalten, daß der Mangel an Arbeit kein unabänderliches Übel, sondern nur die Folge schlechter Politik ist. Es herrscht in der Welt Überfluß an Rohstoffen, es herrscht Warenhunger wie noch nie (Wohnungsnot z. B.); und wenn dennoch der Bedarf nicht gedeckt werden kann, während die Rohstofferzeugung künstlich gedrosselt werden muß und die Fabriken feiern, so muß man nach den Ursachen dieser Übel forschen, aber nicht eine Philosophie darauf bauen. Die Frauenbewegung darf nicht müde werden zu betonen, daß der gegenwärtige Zustand des Bevölkerungsdruckes nicht infolge des Eindringens der Frauen in den Arbeitsmarkt entstanden ist und auch nicht durch ihre (völlige oder teilweise) Ausschaltung geheilt werden kann. Auf der anderen Seite aber hat die Frauenbewegung das größte Interesse daran, die herrschende Überlastung des Mannes und seine daraus folgende einseitig außerhäusliche Einstellung zu überwinden. Während die Frau durch die moderne Berufsentwicklung in einer Weise auf die Familie eingestellt

Digitized by Google

wurde, wie sie in der Geschichte der Indogermanen unerhört ist, wurde der Mann so ganz der Familie entfremdet, daß er nahezu unfähig (und unwillig) wurde, seinen Aufgaben als Vater gerecht zu werden. Er verlangt von der Familie nur, daß sie ihn in Ruhe lasse, daß die Kinder ihn nicht stören. Das ist nicht nur die Folge elender Wohnverhältnisse. Das ist die Folge der Übermüdung, die der Mann aus der Arbeit nach Hause bringt, die Folge seines Hochmuts als „Familienerhalter", der schon alle seine Pflichten erfüllt hat, wenn er regelmäßig einen entsprechenden Teil seines Verdienstes niederlegt. Wer an seinem Haushalt nicht aktiv beteiligt ist, wie der moderne Mann, der kann an ihm nicht die rechte Freude haben, der ist ein Fremdling im eigenen Heim, ein Gast, der kommt und geht. Die Rationierung der Arbeit muß so geschehen, daß jeder Einzelne neben seinem Beruf auch noch Mensch sein kann. Mann wie Frau.

In Frankreich werden sehr ernstliche Versuche mit der vierstündigen Arbeitszeit gemacht, um den Müttern Berufsarbeit ohne Vernachlässigung ihrer häuslichen Pflichten zu ermöglichen. Hier ist ein hoffnungsvoller Weg eingeschlagen. Aber vergeßt niemals, daß unsere Kinder nicht nur Mütter, sondern auch Väter brauchen.

*

Die gegenwärtige Arbeitsordnung ist nicht unabänderlich. Im Gegenteil, sie ist so schlecht, daß es eine der wichtigsten Aufgaben der Frauenbewegung scheint, auf ihre Umgestaltung hinzuarbeiten.

Den Frauen, die ja nicht mit jahrhundertealten in Fleisch und Blut übergegangenen Fiktionen in dem Berufsleben stehen wie die Männer, sondern mit den unbefangenen Augen eines prüfenden Fremdlings sich umsahen und so die Unrichtigkeit der herrschenden Schlagworte erkennen könnten, ist die Seelenlosigkeit der Betriebe aufgefallen. Allerdings hat die Frau auf diese Erkenntnis, aus ihrem anerzogenen oder angeborenen Minderwertigkeitskomplex heraus, sofort mit der Einstellung reagiert: „Da mir die sogenannte Sachlichkeit der männlichen Berufswelt nicht liegt, so bin ich überhaupt für einen Beruf nicht geeignet". Weil mir die Art nicht paßt, wie sich die Männer das Berufsleben eingeteilt haben, kann ich keinen sachlichen Beruf bekleiden. Das ist aber ein bedrohlicher Trugschluß. Ein Verkennen wichtigster Aufgaben.

Sind denn die Männer mit ihrer sachlichen Welt zufrieden? Nein. Es wurde schon oben gesagt, daß auch die Männer sich in einer Krise des Berufslebens befinden, aus der sie offenbar nicht herausfinden. Diese Krise ist durch die „Versachlichung" entstanden. Durch die Seelenlosigkeit des Betriebes. Durch die Sinn-Entleerung der Arbeit. Durch ihre Abtrennung vom wirklichen Leben. Durch die Maschinenhaftigkeit. Kurz, wir stehen vor einem moralischen Wendepunkt. Wenn es nicht in absehbarer Zeit gelingt, die vielgerühmte „Sachlichkeit" durch Beseelung und Vermenschlichung zu ersetzen, ist unsere Kultur von einer Katastrophe bedroht. Und gerade die Frau scheint berufen, hier Wandel zu schaffen, denn sie fühlt als Mangel, was dem Manne noch immer als Vorzug erscheint, obgleich er darunter leidet. Aber abgesehen davon: die Arbeit ist um des Menschen willen da. Die Frau hat das Recht, eine ihrer Eigenart angepaßte Arbeitseinteilung zu verlangen.

In der Praxis mag dies mit Schwierigkeiten verbunden sein. Der Weg im einzelnen mag unklar bleiben, Kriegs- und Nachkriegsfolgen mögen hemmend wirken, der Erfolg mag längere Zeit ausbleiben. Aber darum dürfen doch die gesteckten Ziele nicht aus dem Auge entschwinden.

Und diese sind: Jeder Mensch hat das Recht auf Beruf und Ehe. Beruf darf nicht an der Ehe hindern, noch Ehe am Beruf. Die Frau darf nicht müde werden, eine Wirtschaftsordnung zu erstreben, die für beide Geschlechter sowohl erotische wie intellektuelle,

Digitized by Google

berufsmäßige Erfüllung ermöglicht. Eine Umgestaltung der Wirtschaft in diesem Sinne ist möglich und für beide Geschlechter notwendig. Die Enttäuschung, welche der Eintritt in das Berufsleben für die Frau gebracht hat, ist keineswegs durch ihre geschlechterpsychologische Eigenart bedingt, sondern nur die Erkenntnis eines beide Geschlechter hemmenden Fehlers unseres Wirtschaftslebens, für den Abhilfe zu suchen wichtigste Aufgabe ist. Die dadurch angebahnte Erkenntnis, daß Arbeit nicht höchster Wert, sondern nur Mittel zu einem übergeordneten höheren Zweck sein kann, mit der die Verpflichtung verbunden ist, solch letzten Wert, gehöre er nun dem Gebiet der himmlischen oder der irdischen Liebe an, wieder in den Blickpunkt zu rücken, ist eine der wichtigsten Errungenschaften, vielleicht der Anfang zur Erlösung der unter den falschen Fiktionen leidenden Menschheit.

Ein neues Lutherdrama.

Ernst Lissauer: Luther und Thomas Münzer.
(Drama in 5 Akten und einem Vorspiel.)

Von

Emmy Beckmann.

Das Drama einer heroischen Persönlichkeit — das sich vollzieht um Probleme religiöser Welt- und Lebensauffassung: ob es zu unserer hastigen und überlauten Welt, in der nur Massen, Gattungen und Typen zu wirken, politische, soziale, sportliche und sexuelle Fragen zu interessieren scheinen, noch zu sprechen vermag?! Und doch: aus diesem Drama von Lissauer, das Luther und Thomas Münzer einander gegenüberstellt, das ganz aus dem Wesen, Streben und Kämpfen dieser beiden entspringt; aus diesem Handeln um tiefste und schwierigste Fragen religiösen Erlebens wird uns deutlich, wie sehr alle Persönlichkeitsfragen Menschheitsfragen, alle tiefsten religiösen Probleme die großen Grundprobleme des Lebens sind. Lissauer ist ein Einsamer, in gewissem Sinne ein Unzeitgemäßer, der als Mensch starken persönlichen Gewichts und Lebensgefühls sich stets von den Großen des Geistes und vor allem des Willens gefordert fühlt, sie zu gestalten oder ihres Wesens letzten Kern im geschliffenen Diamant kurzer Verse zusammenzufassen, sodaß sein ganzes Licht mannigfaltig aus ihnen widerstrahlt. Gedrängtheit, Geladenheit ist der Stempel seiner Sprache, der Fluß und harmonische Schönheit fehlen, die aber ein desto kraftvolleres Organ seiner in jedem Pulsschlag lebendigen, in jedem Wort ganz von innen her sich enthüllenden Menschen ist. Hier gibt es kein Träumen, kein Sichverlieren in eine Stimmung, kein Ausruhen bei Nebensächlichem, kein Lied, das tröstet, keine Erzählung, die zurück lockt in Vergangenes, keinen Monolog, der bedenkt und sinnt. Es ist alles Handlung, Handlung in der Einzelseele und zwischen den Seelen, drängende, stürmende, tiefaufwühlende, grausame Handlung. Ein Ringen der Seele um die Kraft zur Wahrheit, zugleich ein Kampf mit der Welt um dieser Wahrheit willen. Das ist die doppelte Seite des heroischen Ringens Luthers: der Mut und die Kraft, an der geoffenbarten Wahrheit festzuhalten und sie der Welt zu bringen, müssen gegen viele äußere und innere Feinde immer wieder errungen werden, — und die Wahrheit selbst muß gegen ihre Verfälscher und Verderber in heißem Kampfe verteidigt und gerettet werden.

Digitized by Google

Luther und Thomas Münzer: ist der Streit, der zwischen ihnen ging, und der hier nach einem tief eindringenden historischen Studium dargestellt ist, eine Angelegenheit der Vergangenheit? Luther selbst? Ist sein Ringen um Erleuchtung, um Festigung der Wahrheit, seine Verzweiflung und sein leuchtender Zorn, seine Niederlage und sein Sieg, ist das alles uns begreifbar, ergreifbar, uns, deren Kämpfe so andere Formen haben, um so andere Probleme zu gehen scheinen?

Im Vorspiel zeigt der Dichter uns Luther, der noch — trotz mächtiger Wirkung seiner Worte und Taten nach außen — voller Niedergeschlagenheit und Zweifel, ja Verzweiflung ist. Seine Seele ist voll Zagen — und als er von dem gütigen Ruland, dem klugen Tscherner noch in letzter Stunde gemahnt wird, die Tat nicht zu tun, die der Flut der Auflehnung und Empörung die Schleusen öffnen wird, die päpstliche Bulle nicht zu verbrennen, da horcht die ringende Seele ernst und verantwortungsbewußt auf die Einwände der beiden — und nur mühsam hält er den Entschluß fest, dennoch die kühne Bekenntnistat zu tun. Schon hier sehen wir Luther auf dem schmalen Felsgrat zwischen den beiden Abgründen, die er fürchtet: Unwahrhaftigkeit, Verkehrung des reinen Evangeliums in Priestertyrannei und Aberglauben, und auf der anderen: Empörung, Unordnung, Gewalt. Sein Herz brennt von dem Feuer der reinen Erkenntnis, dem Licht der göttlichen Wahrheit; muß er deswegen alle Altäre niederreißen, an denen seine anbetende Seele gekniet, die Heimat aufgeben, die der Geängstete in der heiligen Kirche gefunden? Wenn der liebende und geliebte Abt ihm die Schönheit, den Reichtum, die Geborgenheit und den Frieden des Klosters, den „demantnen Aufbau der Kirche", die durch ihn gefährdet werden, vor die Seele stellt, so zeigt ihm Tscherner, der überlegene Domherr, die ganze Vergänglichkeit und Kleinheit des einzelnen Menschen und seiner Wahrheit gegenüber der Weisheit und Erkenntnis der heiligen Kirche, der Repräsentantin der geistlichen Schätze der Christenheit in allen Jahrhunderten ihrer Geschichte. Die Kühnheit des einzelnen Gewissens, die Vermessenheit des Protestanten, der seine individuelle Erkenntnis, die Stimme seines Gewissens gegen alle Mächte der Erde stellt, wird in höchst dramatischer Steigerung immer eindringlicher lebendig, gerade weil die Gründe der Anderen so gut, so überzeugend — fast auch Luther überzeugend sind. Es ist einer Kämpfernatur wie Luther gemäß, daß sie alles innere Zagen überwindet, als zu dem ersten Gegner nun der neue sich zeigt, der neue im Gewande des Freundes. Der leicht Fertige, der Einseitige, der nichts weiß von den Stürmen der Tiefe und keck einhersegelt mit dem neuen Winde, der von Nöten und Ängsten der letzten Entscheidungen nichts ahnt, sondern Führertum an sich reißt in den von anderen und tieferen Kräften aufgewühlten Zeiten. „Ihr meint, es sei mit dem Brennen getan — Ihr werdet groß' Unheil schaffen in der Welt," sagt Luther dem Münzer. Aber geholfen hat der ihm doch: der Grimm über den verkehrten Willen, den einseitigen und oberflächlichen Anhänger, löst ihm die hemmenden Zweifel: dem darf er sein Werk nicht überlassen. Jetzt haben die anderen beiden kein Gehör mehr bei ihm, die Wahrheit muß er schaffen, er muß es tun!

So ist die feine, in die Tiefe führende Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Autorität und Sicherheit und ihm, dem Neuerer, ein Mittel, uns Luther eben vor der entscheidenden Tat in letzter Auseinandersetzung mit den von ihm bekämpften Mächten zu zeigen. —

Von diesem Vorspiel fällt starkes Licht auf die dramatische Frage: wird es möglich sein, alle die überlieferten Werte aufzugeben, um die einzelne Menschenseele auf sich selbst zu stellen? Wie wird diese Befreiung und Verselbständigung aussehen? Wie wird Luther den Abgrund vermeiden, dem die Entfesselten zutaumeln werden, zu dem Münzer lockt, die wilde, zügellose Empörung gegen alles Gewordene; die gewalttätige Auflehnung gegen

Digitized by Google

jede Autorität? Luther steht zwischen den beiden Mächten — ganz allein — trotz des jubelnden Volkes, das ihn bei dem Scheiterhaufen, auf dem die Bulle verbrannt wird, umgibt. —

Im eigentlichen Drama steht nun der Kampf mit Münzer im Mittelpunkt: Luther im Ringen um Recht und Kraft der Menschenseele, auf sich selbst zu stehen und das Rechte zu finden. Im Kampf nicht mehr mit der äußeren und inneren Macht der alten Kirche, der ist gekämpft; aber in dem verzweifelten Ringen um den freien Gehorsam des einzelnen gegen die Stimme des Geistes. Muß Freiheit zuerst und vor allem äußere Freiheit bedeuten, kann sie nur durch Gewalt und Blut und Brand erreicht werden? Gilt im Reiche des Geistes die äußere Gewalttat? —

Gleich zu Beginn wird klar, daß der Reformator sich nicht beschränken kann noch will auf die Neuerung religiösen Lebens. Hier arbeitet und schafft er, sodaß die Drucker seine Schriften kaum bewältigen können, — aber er muß auch in den Streit zwischen Adel und Bauern eingreifen — seine Lehre von der Freiheit hat irdische Konsequenzen. Er meint und hofft, sie, wenn auch in noch so mühsamer, doch in friedlicher Weise regeln zu können — der Geist soll es vollbringen: „Gemittelt hab ich zwischen Bauer und Adel . . . ich hab nicht zu schaffen mit Aufruhr!“ Er muß es erleben, daß sein begeisterter Anhänger Arnold ihm den Aufruhr als Konsequenz seiner Tat weist: „Du hast den Aufruhr gesetzt über Deutschland!“ Aber Luther widersteht ihm, wie er der Versuchung widersteht, die in den von Johannes überbrachten Worten seines durch die Bauern niedergeschlagenen Abtes Ruland zu ihm dringt — auch er hat seinen Sohn Martinus als Urheber angesehen, sein Tod ruft ihn zurück in die Stille Christi! Ganz stark wird der Glaubenstrotz Luthers in dieser doppelten Abwehr: „Dies sag' ich den Bauern — und den — Herren: Wort — ist — überm — Schwert.“

Die große Auseinandersetzung zwischen Münzer und Luther, zwischen gewaltsamer Verwirklichung eines fanatisch erfaßten Gedankens von Freiheit und Gleichheit der Armen und der verantwortungsvollen, langsamen Hinaufführung der Gewissen zu größerer Gerechtigkeit und geistiger Freiheit; der Kampf zwischen Umsturz und Reform, zwischen Gewalt und Wort, Schwert und Geist füllt in lebendigen Szenen voll dramatischer Kraft die nächsten Akte. Mitten in die wüste, grausame Gerichtsszene, die lodert von leidenschaftlichem Haß und Hohn, greift die Kraft des Wortes Luthers und rettet die Ritter, richtet die Zerschlagenen unter den Bauern auf, beschämt und entwaffnet den Fanatismus. Aber in gewaltigem Gesicht entlädt sich die glühende Leidenschaft Münzers und sammelt noch einmal die Mühseligen um sich, zu seinem Weg der Gewalt sie zurückholend — und Luther muß weichen vor dem Ansturm der Entfesselten, die hingerissen werden von den apokalyptischen Visionen des Münzer. Dennoch kann der Kampf des „armen Mannes“ nicht gelingen — seine Menschlichkeit ist allzu schwach und die zuerst so rasch errungene Freiheit rächt sich an ihm: statt Helden einer großen Idee führt Münzer eine der Wollust und Völlerei frönende Bande stets trunkener, in grausamen Gewalttaten vertierter Menschen ohne Kraft und Willen und Überlegung. Die von Luther gerufenen Fürsten treiben sie auseinander, schlagen die geschwächten Haufen mit leichter Mühe nieder, fangen schließlich auch den Münzer.

Und so hat Luther doch über Thomas Münzer gesiegt. Aber darüber sind auch seine treusten und gerade die edelsten seiner Freunde an ihm irre geworden. Hat er nicht Gewalt gegen Gewalt aufgerufen? Ist er nicht schuld an dem fürchterlichen Wüten der Fürsten wie auch an dem Aufruhr der Bauern selbst? Wieder weist Luther die Anklage zurück: er hat Ordnung wieder herstellen, nicht neue Bluttat heraufbeschwören wollen, als er die Fürsten aufrief gegen die Bauern. Schwer lastet das Geschehnis auf

Digitized by Google

ihm als er die geblendeten und gemarterten Gefangenen sieht: „Ich kam euch zu helfen!“ Wieder wie im Vorspiel steht er am Schluß zwischen den beiden: dem feinen und klugen Vertreter der Kirche, dem Domherrn Tscherner, und dem gefangenen, zur Hinrichtung geführten Münzer. Noch einmal — ernster und schwerer diesmal — klingt der Ruf der Kirche zu ihm, der Ruf der Geborgenheit und des Gehorsams, der Heiligkeit und Schuldlosigkeit. Jetzt hat er das Werk gesehen, das aus seinem Weckruf an die Menschen erwuchs, jetzt hat es ihm selbst Herz und Gewissen zerrissen und verbrannt: und trotz allen Grauens, das geschah, trotz seiner Leiden und Qualen: „es ist die alte Welt, es bleibt die alte Welt!“ Aber Luther widersteht auch jetzt noch der Versuchung zum Frieden, zum Gehorsam, zum Schlaf — er hat zu verkünden: die Seele ist frei! Er muß weiter kämpfen gegen die Herrschaft der Kirche, die nur knieende Menschen will. Tscherner, der die Kirche will um der Schwachheit der Menschen willen, erkennt und liebt den Starken, der wähnt, alle könnten stark sein wie er. Wie Luther fest bleibt im Ringen mit diesem klaren, ernsten aber pessimistischen Geist, so setzt er sich nun in Demut aber immer wachsender Festigkeit mit dem anderen Widerpart auseinander: „Du bist meines Werkes größter Feind, Thomas!“

Aber nicht Triumph kann ihn erfüllen, daß nach dem furchtbaren Kampf er der Sieger blieb, er weiß es wohl, daß auch er den Tod mit Münzer leiden muß — denn „Blutschuld liegt auf meinem Herzen — meinem Werk.“ Dennoch bleibt es dabei: „ich mußte also tun.“ Und so gewiß weiß er sich geborgen mit diesem Tun in dem Willen der ewigen Macht, daß er das Gebet anschließen kann: „Mein Vater im Himmel, sei gnädig allen denen, die da gestorben sind durch mich — ich mußte also tun!“ Luther als Sieger bedeutet einen tief Demütigen, einen Menschen, der die unlösbare Verbundenheit aller Menschentat mit der Schuld erkannt hat, und dem sein Werk, seine Wahrheit dennoch so zwingend, so unentrinnbar war, daß er die Schuld auf sich nahm. Wohl hat er im Anfang gehofft und geglaubt, er könne die Menschen durch den Geist zwingen; daß er Übermenschliches unternahm. Immer tiefer mußte er in die Erkenntnis hinein, daß auch er Blutschuld auf sich lud — und dennoch zwang und trieb ihn seine Wahrheit: „wir haben sie nicht, sie hat uns.“ Und zum Schluß bleibt dies allein: ich mußte also tun! — „der Geist wird schuldig, wenn er sich nicht mischt mit der Erde — und er wird schuldig, wenn er sich mischt.“ Aber als ein Starker, ein Gerufener muß er dem Geist Wohnung zu schaffen suchen auf der Erde, denn das Schlimmste ist: „etwas wider das Gewissen zu tun.“

Ich glaube, daß hier Luther als Persönlichkeit und die tiefsten weltanschaulichen Untergründe des Luthertums erkannt und meisterhaft zu dramatischem Leben gebracht sind. An Münzer wird die tragische Verschuldung deutlich, aus der es keine Lösung gibt, als die der Unterwerfung und schließlichen Bejahung. Wie in Dostojewskis Großinquisitor, so gibt es auch hier keine Widerrede gegen die Darlegung, daß die Menschen aus dem reinen Evangelium Haß und Streit und Blutvergießen machen — aber hier nimmt ein Starker dies Schicksal auf sich und folgt in Ergebenheit dennoch dem Rufe Gottes, der Freiheit des Geistes ein Stück Erde zu erobern. In diesen Zügen scheint mir das Wesen des historischen Luther erfaßt. Wohl hat Luther in seiner leidenschaftlichen Schrift wider die Bauern nichts von Verständnis, vom Gefühl tragischer Gesamtverschuldung spüren lassen, wohl hat er noch bei Folter und Marter Münzers unduldsam und hart nichts von Nachsicht oder gar Vergebung wissen wollen. Da muß die fürchterliche Spannung der Stunde, die Gefährdung aller Ordnung und Kultur durch die Bauern, und vor allem die gräßliche Verkehrung seiner eigenen Botschaft seine, uns Späteren vielleicht unverständliche, Härte erklären. Aber es ist sicher des Dichters Recht, gerade

Digitized by Google

hier an den höchst bedeutsamen Vorgängen der mit der Schwarmgeistbewegung verbundenen Bauernrevolution das seelische Menschheitsproblem herauszustellen, das kein Großer in der Welt tiefer erfaßt, durchlebt und durchlitten hat als Luther: die tragische Schuldgebundenheit alles Menschentums. Und so wird trotz dichterischer Freiheit im einzelnen Vorgang eben doch höchste historisch-menschliche Wahrheit erreicht. Von dem Dichter ist als Exponent der dem Werk Luthers gefährlichsten Gewalten mit feiner dichterischer Einsicht Thomas Münzer erwählt worden. Nicht nur, glaube ich, weil hier zuerst Luthers Werk Blutvergießen hervorrief, sondern vor allem, weil für diese Bewegung Luthers Tat weckend und ursächlich war, weil man unter Berufung auf seine Lehre den blutigen Kampf begann, und so, im Vergleich mit diesen Jüngern, die ihn so mißverstehen, sein Wille zum Geist sich klarer abhebt, als im kontradiktorischen Gegensatz etwa zu den Feinden, die seine Lehre bekämpften.

Ist nun Münzer, der als Titelheld neben ihm steht, ebenso Gestalt geworden in seinem Fühlen, Wollen und Tun, wie Luther selbst? Ihm ist im Drama ebensoviel Raum gegeben wie Luther: im ersten Akt sehen wir vor seinem Erscheinen und nachher seine starke Wirkung auf das Volk, von dem immer größere Kreise mitgerissen werden in den Aufstand des „armen Mannes". — Luthers stillere und tiefere Wirkung in seinen Schriften tritt demgegenüber ganz zurück. Der zweite Akt, der Luthers friedlichem Arbeiten und Leben gehört, schließt mit dem Ruf des überall erregten Volkes nach Luther. Schon ist die Bluttat am Abt Ruland geschehen und Arnold ruft es ihm zu: „Du bist's! Du hast den Aufruhr gesetzt über Deutschland!" Luther nimmt die Auseinandersetzung mit Münzer auf sich. So greift hier Münzer hinein in Luthers Leben; ihm gehört dann der größte Teil des dritten Aktes, bis zur Ankunft Luthers: es folgt das große Ringen der beiden mit dem abschließenden Erfolg Münzers. Der vierte Akt spielt ganz in Münzers Lager und der fünfte wiederum führt Münzer in Luthers Stube auf seinem Wege zum Schafott. Um Münzer herum entfaltet sich das bunte und bewegte Volksbild: der „arme Mann", der Landsknecht, die Weiber, die Ekstatiker, die Ritter: sie alle drängen sich um ihn, belebt von seinem Leben, bewegt von seinem Willen. Und doch, scheint mir, wird Münzers Gestalt nicht deutlich. Er ist nicht wie Luther ein „Abgründiger", ein Zagender und Unsicherer, bis irgendein Wort, ein Blick, ein Zorn ihn ganz wie mit Kraft und Gnade von oben füllt: er ist der Lärmende, Unentwegte, der Sichere und Konsequente, der jede Angst, jede Verzweiflung für feiges Zagen hält, für Verrat oder Bequemlichkeit. So wenigstens erscheint er im Vorspiel: als ein Oberflächlicher und eben deshalb Sicherer, ihm ist Luther das „sanft lebende Fleisch zu Wittenberg". Und so breitet sich denn sein Wort aus: „Gewalt ist das einzige Kraut, das dem armen Mann vom Tod hilft. Und sein Arzt heißt Thomas Münzer." Was bewegt ihn zur Hilfe? Weshalb ist er der Führer des „armen Mannes"? Das Unrecht und die Schändung des Volkes um ihn ist ungeheuerlich, er sieht und malt es in krassen Worten, dem gegenüber gibt es für ihn nur Ausrottung der tyrannischen Herren, Erlösung und Freiheit für das Volk. Aber Ruland der Abt, Auge in Auge mit ihm vor der Kirchentür, mit dem erhobenen Kruzifix über ihm, sagt zu ihm: „Ich kenne dich, Thomas Münzer. Du redest Volk und meinst dich. Du sagst Evangelium und meinst Mord." So auch sieht den Einsamen, den seinem Werke ganz Hingegebenen, von ihm Verzehrten, sein von ihm vernachlässigtes und verschmähtes Weib, Gertraud: „Du liebst die Leute! Dich liebst du — dich — dich! Häng dich an der armen Leute Karren — er schleppt dich zum Abgrund und stürzt — liegst da — zerschlagen, zerfetzt, da beug ich mich über'n Rand und lache — lache — lache!" — Aber ist Münzer wirklich so? Ein Egoist, ein Streber, der an der Spitze sein muß, ein kalter Fanatiker des eigenen Ruhms, ein Nebenbuhler und Hasser Luthers aus Gier nach dem ersten

Digitized by Google

Platz? Als Luther im Lager Münzers mit seiner überlegenen Autorität die Ritter den Bauern noch im letzten Augenblick entreißt, da erzwingt Münzer in heftigem Ringen mit Gott sich Gehör, da fleht er zum Herrn: „Hebe, hebe den Fuß und stürze ihn abwärts, hebe, hebe den Arm und ziehe mich aufwärts, der hier liegt zerschmettert, zerwühlt und zerschlagen! Ja, ja, ich bin sein Nebenbuhler vor dir, Herr — es ist niemand, den ich mehr hasse als ihn, der das Wort Gottes verschwatzt und die Ewigkeit verfälscht zeitlich!" Ist das nur Ehr- und Eigensucht? — oder ist es der notwendige Kampf zweier entgegengesetzter Naturen, die an eine Idee gebunden sind? Ist die Not des Volkes Münzer wirklich ins Herz gebrannt, oder ist das Erbarmen mit den Elenden nur die Kehrseite seines Hasses gegen die Obern und gegen die, die größer sind als er? Wenn das im dritten Akt noch so aussehen kann, sogar in der glühenden Leidenschaft und ekstatischen Hingerissenheit seines Gebets, so wandelt sich sein Bild im vierten Akt abermals. Münzer erscheint in einsamem Sinnen verloren, so etwa wie ein vorbestimmtes Werkzeug in der Hand des Höchsten, „Hunger, Elend und Pestilenz, Unrat und Unzucht auszurotten". Ein Visionär, vor dem man scheu sich fortschleicht, „der heilige Thomas". Im Gespräch mit Johannes, der auch ihn zur stillen Abkehr von der Welt ruft, bekennt er sich zu seinem Werk und Glauben: er muß das Reich Gottes auf Erden verwirklichen: „viele müssen sterben, damit alle leben in Glückseligkeit und Vollkommenheit!" Und wie Luther erscheint er mehr und mehr ein Gläubiger, ein Geforderter: „ich hab's nicht angefangen, das fing mich an —. So ist es Gottes Sache, daß sie sollen Menschen werden, wenn sie's denn also noch nicht sind." — Er wird überwältigt, zum Gericht, zum Schafott geführt und trifft in letzter Stunde Martin Luther. Nun steht nicht mehr hier ein Leichtfertiger — dort ein tiefer Grübler; nicht mehr hier ein Kämpfer um den eigenen Ruhm — dort ein Gottergriffener; nein, sie begegnen sich auf gleicher Ebene: beide von Gott gerufen, zu bringen das Evangelium oder Gottes Gerechtigkeit. Ihr Streit ist dies, und berührt damit letzte Dinge: Luther horcht auf alles Leben als der Stimme Gottes und gehorcht ihr in Ehrfurcht vor dem Gewordenen zum Wegbereiten für das Neue; Münzer will die Gerechtigkeit erzwingen für seinen Tag, seine Welt. Auch Münzer tut sein Werk als Gottes Werk und Auftrag im Glauben; aber er tut es nicht in Ehrfurcht vor dem Leben, er tut es herrisch und stolz im Fanatismus des Revolutionärs. So gewinnt seine Gestalt hier tragische Größe. — Das ist nötig für die Wirkung dieser Schlußszene, in der das Drama gipfelt, erst dadurch, daß auch der Gegner ein Mensch vollen Wertes, einheitlicher Gesinnung und Kraft ist, gewinnt diese Szene die letzte weltanschauliche Bedeutung. So war aber die Gestalt nicht angelegt, vielmehr schillerte sie zuerst in ganz anderen Farben, die sicher dem historischen Münzer entstammen, von dem die Historiker die seltsame Mischung von ehrlichem sozialen Wollen, ekstatischer Schwärmerei, nüchternster Grobheit und schrankenlosem Ehrgeiz aussagen. Das alles finden wir hier wieder — aber es scheint nicht zu einem lebendigen Menschen zusammengeschmolzen. Viele Dichter, gerade auch unsere klassischen tragischen Dichter lassen ihre Helden aus einfachen in sich geschlossenen Motivenreihen handeln; die ganze Fülle der Widersprüche, Hemmungen und Einschränkungen jeder menschlichen Gesinnung, Empfindung und Tat ist ja vielleicht überhaupt erst unserer Zeit durch die Entdeckung des Unbewußten ganz bewußt geworden. Aber der Dichter, der es unternimmt, dies Vielfache in einer Gestalt nachzuschaffen, muß eben doch eine Einheit daraus gestalten, wenn wir ihm glauben sollen. Ich glaube nicht, daß das bei Münzer ganz gelungen ist. Erst vom vierten Akt an ist er in seiner Art groß, und der Gegner, den der Dichter für Luther braucht, um an ihm seine Tragödie zu erleben. Trotz dieses Bruches in der Gestalt Münzers greift das Drama in doppelter Hinsicht in die Tiefe der Problematik menschlichen Handelns hinein und wird darin — so scheint

Digitized by Google

es mir — bei aller historischen Gewandung bedeutsam gerade für unsere Zeit. Es ist keine Frage, daß der Dichter in diesem Streit zwischen dem Reformator und dem Revolutionär auf Luthers Seite steht. Aber er sieht doch auch bei Münzer und den Seinen den unentrinnbaren historischen Zwang, unter dem sie stehen. Die Leiden des Volkes schreien zum Himmel, und es ist uns auch heute noch eine kaum zu beantwortende Frage, wie hier zu helfen war ohne Empörung und Gewalt, obwohl gerade diese nicht helfen konnten! Vielleicht ist nicht oft eine geschichtliche Situation gewesen, die so aussichtslos, so völlig verwirrt war wie die soziale Lage in Deutschland während des Bauernkrieges. Gerade deshalb hat sie so stark symbolische Kraft. Und deshalb ergreift gerade hier die Haltung Luthers, wie der Dichter sie sieht und darstellt. Trotz allem Leiden, aller Schmach und Knechtung: der Geist muß es schaffen; Ordnung muß sein; Gewalt ist nicht von Gott. Aber nicht als ein Hochmütiger und zur Obrigkeit gehörender, auch nicht als ein sich willig der Autorität Unterwerfender vertritt er dies, sondern als der kühnste und freiste Empörer im Geist. Und fühlt zugleich als ein armer und demütiger Mensch, daß auch er sich nicht hat reinhalten können in seiner Botschaft, daß er mit hineingehört in die große Bruderschaft der Menschen, die dem Geist nur im Fleische dienen können und dabei — so oder so — schuldig werden. Und es bleibt nichts weiter als in Demut und Gehorsam dem inneren Gesetz der Wahrheit zu folgen und das Werk zu tun, das einem aufgetragen ist.

Pflicht und Neigung im sachlichen und persönlichen Leben der Frau.

Von

Dr. Lenore Kühn.

Mit der Betrachtung des Verhältnisses von Pflicht und Neigung im sachlichen und persönlichen Faktor des Frauenlebens berühren wir das seelische Zentralproblem der Frau von heute, — das e r n s t e s t e Problem für sie, seit sie auch als Vollbürgerin in die sachliche Welt, die geistige Welt überhaupt, eingetreten ist, die sich über der persönlichen Welt der Gefühle, des privaten Lebens, aber auch des mehr physischen und Gattungslebens überhaupt, als umspannender Himmel wölbt.

Das Thema kann nicht nur etwa „Beruf und Ehe" heißen, denn dies bedeutet implizite schon eine ganz bestimmte Formung und insofern einengende Fassung der Frage, bei welcher auch die Pflichtseite beider Lebenskreise vorwiegend hervortritt. Sagen wir „Berufung und Liebe", so tritt bereits die Neigungsseite b e i d e r Lebenskreise deutlicher hervor, die gerade bei diesen betrachteten Auswirkungen menschlicher Kräfte von wesentlicher, ja meist von entscheidender Bedeutung ist.

Die beiden Lebensimpulse der vollgeistig gewordenen und vollnatürlich gebliebenen Frau sollen also hier zur Betrachtung stehen: ihre vollzogene Einreihung in die Kette der kulturlichen Leistungen, (Leistungen auch etwa gerade im Interesse der Frau!) und ihre verbleibende Einreihung in die Kette der lebenden Wesen, in die „Gewalt die alle Wesen bindet" — und verbindet. Aus dieser Doppelstellung entfließen ebensosehr hohe Freudenquellen und entscheidende Einblicke, wie schwerste, einschneidende Lebenskonflikte der modernen Frau.

Digitized by Google

Denn es erweist sich sofort bei näherem Hinblicken: es kann nicht etwa einfach so zerteilt werden: „Pflicht" = sachlicher Faktor, Beruf, Erwerbsnotwendigkeit, „Dienst" — an der Allgemeinheit oder im engeren Bezirk, — und „Neigung" = persönlicher Faktor, „Herzensleben", privates Leben oder individuelles „Ausleben". Hier scheiden sich vielmehr bereits die Geister unter den heutigen Frauen, und es ist sogar sehr charakteristisch, was sie letztlich mehr als „bloße" Pflicht und was mehr als ihre wirkliche Neigung empfunden, oder auch, — was auf dasselbe herauskommt — was ihnen als „bloße" private Neigung, was aber als wirkliche Verpflichtung erscheint. Dies wird bereits ersichtlich und deutlicher, wenn wir nun etwa umgruppieren: Pflicht gerade gleich Verpflichtung gegenüber den Gattungsaufgaben, ebenso Pflichten gegenüber dem geliebten und erwählten Menschen oder den Menschen überhaupt, also menschliche Bindungen im engeren oder weiteren Sinne; und Neigung gerade als Neigung zur erwählten und geliebten Lebensaufgabe sachlicher Art, als (wohlbegründetes) Streben zur vollen Entwicklung der eigenen geistigen Persönlichkeit, allgemein: als sachliche Bindung der Neigung.

Bei näherem Zusehen finden wir also, daß es eben in beiden Lebenskreisen und für beide Lebenskreise sowohl Verpflichtung wie Neigung gibt; sonst wäre die Frage sehr viel einfacher zu lösen und es gäbe nur Kollision von Pflicht und Neigung und nicht letztlich auch mögliche Kollision von Pflicht und Pflicht und Kampf von Neigung und Neigung. Denn gerade da, wo es sich auch um naturhafte Voraussetzungen, wie in der letzten persönlichen oder sachlichen Hingabe handelt, — Voraussetzungen die sich keiner geben oder nehmen kann und die letztlich die Tragfähigkeit und sogar das Recht dieser Lebenskräfte zur Auswirkung bestimmen, würde eine Pflicht die nur Pflicht ist, einfach nicht ausreichen, und ebenso wäre eine Neigung die nur Neigung und nicht auch Verpflichtung in sich schließt und aus sich entwickelt, ein dürftiges und locker sitzendes Lebensgewächs. Das dualistische Denken des Mannes hat uns mit diesen schematischen Auseinanderreißungen verhängnisvolle Verwirrungen gebracht, die gerade wir Frauen uns hüten müssen nachzubeten, weil sie im Grunde weder unserer Art des Empfindens, noch unserer Art der Lebensaufgaben entsprechen, die — bei der jetzt herangereiften Schwere der Entscheidungen — nicht eine Zerspaltenheit der lebentragenden Kräfte dulden. „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz", hat Nietzsche, der Bejaher unzerteilter Kräfte, warnend erinnert, — oder, um es noch klarer herauszustellen: „Wo euer Herz ist," — — also eure tiefste Neigung, — „da ist auch euer Schatz," das heißt aber euer Wertvollstes, dem gegenüber ihr die tiefste Verpflichtung tragt und empfindet.

Jede tiefer gefühlte Pflicht ist also auch Neigung, ruht auf dem Grunde der Neigung, und jede „tiefere" Neigung erzeugt aus sich auch eine „Pflicht", empfindet sich daher als Verpflichtung. Dies ist bisher für die Frau mehr auf dem Gebiet der „menschlichen" und Gattungsbindungen gesehen und anerkannt worden, weniger noch auf dem der sachlichen Bindungen und geistigen Verpflichtungen.

Die Konsequenzen dieses Tatbestandes sind noch lange nicht alle mit Bewußtsein gezogen worden; sie bedeuten aber — je nach dem Lebenskreis, in den diese „tiefste Pflicht" und „tiefste Neigung" fällt, eine Rangordnung innerhalb des gesamten Lebens, die nach einem „obersten Gebot" alle sonstigen „tiefen" oder weniger tiefen Neigungen — und auch alle sonstigen „hohen" oder weniger hohen Pflichten eindeutig ordnet, bestimmt, herab- oder heraufrückt, und sinnvoll einreiht (nicht aber etwa einfach ausschließt oder unterdrückt), so wenig übersichtlich und so schwierig auch der Weg für das noch in unklarer Entwicklung der Kräfte, im Hin und Her scheinbar ausschlaggebender Pflichten oder Neigungen sich durchkämpfende Wesen selber sein mag.

Digitized by Google

Daß mit Neigung auch eine Pflicht verschwistert ist oder doch sich meist zugesellt, ist schon im mehr äußeren Sinne wahrnehmbar. Nur ein oberflächlicher Blick oder schematisch in althergebrachten Wertungen sich bewegendes Denken sieht etwa heute im Hinstreben der Frau zu geistiger Entwicklung an sachlichen Lebensfaktoren nur noch eine letztlich bloß private „Neigung", (Ehrgeiz oder dgl.) ebenso wie auch nur der oberflächlichste und flüchtigste Blick hinter der persönlichen Neigung der Geschlechter und der menschlichen Gefühlsbindung überhaupt — geschlechtlicher oder allgemeiner Art — nicht auch den daraus entstehenden Pflichtenkreis sieht, er sei gattungsmäßigen Charakters oder menschlich-gefühlsmäßigen oder auch sozialen Gepräges. Und selbst wenn der eine Lebenskreis, der persönlichen Bindung durch Liebe und Ehe *mit* Neigung und *aus* Neigung betreten wurde, so entschleiert sich doch bald auch sein Gesicht der Pflicht, welcher gegenüber dann etwa die „Neigung" zu einem Beruf — sei es durch besondere erwachende natürliche Begabung oder durch lang eingewurzeltes und bereits betätigtes Sach-Interesse, sich erstmalig oder erneut melden kann und sich nun hemmend gegenüber der vollen Hingabe an diesen Lebenskreis geltend macht (dies geschieht oft gerade in dem Moment, wo die „persönliche" Neigung zum betr. Menschen zurücktritt und die gleichsam „unpersönliche" Neigung und Hinneigung zu dem gewählten *Lebenskreise* sich nun erst gerade bewähren und erweisen soll — die garnicht unbedingt an jene „persönliche Neigung" geknüpft zu sein braucht, die vielmehr unabhängig davon erlöschen oder sich weiter erhalten kann). Die Gattungspflichten werden also dann etwa durch jene neu oder wieder neu auftauchende „Neigung" sachlicher Art gehemmt, ebenso wie sie sich ihrerseits nun als „Pflicht" verwehrend gegenüber dem Drang zur geistigen Selbstentwicklung und „Sachbetätigung" aufstellen, besonders wenn diese noch nicht voll ausreifte (Motiv — oft erst unbewußter Art — mancher Ehetrennung oder Liebestrennung). — Die „persönliche Neigung" und Bindung ist hier also zur *Pflicht* geworden — in mehr als einem Sinne — denn sie ist zugleich in der Regel Eintritt in den Pflichtenkreis der Gattungsaufgaben, der auch sogar unbeschadet herzlicher Liebe zum Lebensgefährten und zärtlichen Hängens an den Kindern sich oft doch schmerzlich als Behinderung von Kräften anderer, geistiger Art geltend macht.

Aber ebenso mag aus bloßer Neigung und allgemeinem geistig regsamem Interesse ein Sachgebiet gewählt und betreten worden sein, das sich in den meisten Fällen (Luxusstudium oder freiwillige sporadische Betätigung zählen hier nicht mit) nachher zum starren, ja monotonen Pflichtenkreise wandelt, zu einseitigstem, trockenem Berufsleben und auch wohl zu herbem Verzicht auf ein persönlich gestaltetes und besonders ein weibhaft gefühlsmäßiges Leben; — es bestimmt „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr", in den die Welt des Herzens, des Blutes und des Gefühls nur als „Neigung" (hier *un*beschwert von Pflichten) dann hereinspielt. — So verschieben sich leicht *in der Erfüllung und der Dauer* die Perspektiven und gefühlsmäßigen Bewertungen beider Lebenskreise.

Aber oft (ich wage nicht zu sagen: ebenso oft) ist doch bereits dieser sachliche Beruf, als Berufung — was mehr besagt — von Anfang an wirklich Halt und Rückgrat des Lebens geworden, *entscheidender* Inhalt und Ziel, und nur zeitweilig ziehen die Gewalten des Herzens und die Sehnsucht des Blutes die Frau davon ab, in den Kreis der Liebe, oder auch etwa schon der Ehe, — und nun wird vor ihr daher im Grunde noch immer der geistige oder sonstige Beruf als ihre Pflicht oder besser „tiefste Verpflichtung" empfunden, welcher also auch ihre tiefste Neigung, ihr Schwergewicht, auch *wider* Willen, angehört, während die menschliche „Neigung" eben deshalb aus ihrem letzten und eigentlichen Wesensgebot ausscheidet und daher von ihr nur als eine Art ganz persönlicher „Herzensluxus" oder private Lebensfreude empfunden wird, den

Digitized by Google

man sich nicht immer und auch nicht ohne Gewissensbisse leisten kann (etwa so, wie die vielbeschäftigte und verantwortliche Hausfrau und Mutter nur als „persönlichen Luxus" und mit etwas schlechtem Gewissen noch die Ausbildung irgend eines Talentes oder Betätigung irgend eines sachlichen Interesses betreibt, das mit ihrem festgelegten Pflichtenkreis nicht in direktem Zusammenhang steht). Auch die „Pflichten" dieses bloßen Neigungs-Lebenskreises werden dann letztlich als Pflichten sozusagen zweiter Ordnung empfunden, die sie nur freiwillig und widerruflich auf sich genommen hat, während als zwingend, als letzte ethische ratio doch nur der Pflichtenkreis der sachlichen, geistigen, überpersönlichen Verpflichtung empfunden wird.

Vielleicht erscheint diese Seelenverfassung und Wertungsart auf den ersten Blick nicht allzuvielen Frauen verständlich, gerade weil die Frau zumeist die Verpflichtung gegenüber dem konkreten Menschen ohne weiteres für die letztlich entscheidende hält. Und doch ist auch diese ersterwähnte Betrachtungs- und Wertungsart gegenüber menschlichen wie Gattungsbindungen nur die Konsequenz jeder echten „Pflicht-Neigung" sachlicher Art. Und schon die Sozialpflegerin etwa, — deren Sachgebiet dem Wirken für den lebendigen Menschen noch nahe steht, — die ihren Beruf bis zur Wurzel erfaßt und erfüllt und klar erkannt hat, was sie der Allgemeinheit schuldet und zu geben vermag, wird eine Liebes- oder Ehebindung bereits als eine Art Egoismus oder „persönlichen Luxus" empfinden (ob sie nur dies auch für ihre „oberste Pflicht" bedeutet, bleibe hier unerörtert). Erst recht aber empfindet so diejenige Geistigkeit, die etwa als produktive das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Ausreifung dessen hat, was sie der Allgemeinheit, oder unmißverständlicher, der geistigen Welt schuldig zu sein glaubt, ohne Rücksicht auf ihr persönliches Schicksal, ja sogar auch etwa auf das Schicksal anderer. Denn es gibt ein Sach-Ethos ebensogut wie ein auf den Personenkreis und Gattungsziele gewandtes. Es ist aber keineswegs schon immer als bewußte Überzeugung, sondern ebensogut als dunkler drängender Trieb instinktiven Handelns vorhanden und daher oft unerkennbar und mißverständlich, solange es nur negierend, nämlich als Brechung andersartiger Bindungen, nicht positiv, als bereits erkennbare Auswirkung vorliegt.

Die Kasuistik dieser beiden gewaltigen Lebensfaktoren, die nun auch von der Frau eine Entscheidung fordern, ist jedenfalls groß, wie bereits ersichtlich. Es sei versucht, das eigentliche Problem noch durch einige Formulierungen zu klären und durch einige herausgegriffene typische Beispiele zu erläutern.

Entscheidend ist, wie gesagt, die grundlegende Wertung, d. h. was letztlich im tiefsten und innerlichsten Sinne als Pflicht und zugleich als Neigung empfunden wird — und diese ist dort wesentlich, wo Naturgegebenheiten notwendig eine ausschlaggebende Rolle spielen, wo sozusagen Sachbegabung und Personbegabung zur vollen „Hingabe" des Lebens vorliegen müssen, — und was dagegen als „bloße Pflicht" oder auch als „bloße Neigung" sich darstellt und bewertet wird. Das heißt also, entscheidend ist, wohin das Schwergewicht der innersten Persönlichkeit sinkt, das Gewicht des höchsten Wertes: Sachverpflichtung und Sachneigung, oder Personverpflichtung und Personneigung.

Damit lassen sich die Frauen heute bereits in zwei Klassen einteilen, von denen die eine — die letztgenannte — ohne Zweifel sehr viel größer ist und es immer bleiben wird, wenigstens der Wertungsart nach, wenn nicht der Wirkungsart nach, und gerade weil dieser Teil der Frauenschaft bei weitem überwiegt, ist die ernsteste Prüfung des eigenen Wesensgrundes in einer Zeit erforderlich, welche ebensosehr durch neue Ausblicke auf geistige wie geschlechtliche Fragen lockt wie sie auch durch mitklingende alte Wertungsweisen den Weg verschleiert. Denn gemäß diesem höchsten bestimmenden

Digitized by Google

Lebenswert, und nur nach ihm, wird die gesamte Lebenshaltung einzustellen und zu bewerten sein — sonst haben wir weder wahre Mütter noch wahre Geistesarbeiterinnen, was beides eine ganz bestimmte Einstellung nicht nur zu einem Teil des Lebens, sondern zu dem Ganzen des Lebens in seiner Mannigfaltigkeit geistiger, physischer und ethischer Situationen bedeutet. Sonst ist ein verpfuschtes, unbefriedigtes und unfruchtbares Leben die Folge.

Wesentlich ist also: man muß — früher oder später — wissen, welches der oberste Gott ist, dem man dient, und eine klare Rangordnung in seinem Leben haben — eine Rangordnung, die sowohl Pflichten wie Rechte begründet. Man muß auch sich klar darüber sein, welche Art der Befriedigung und welche Art der Entsagung mit jedem dieser Wege notwendig verknüpft sind, vor allem aber, welche Konflikte und Gefahren — für das oberste Ziel wie für die eigne Lebenskraft — entstehen, wenn man zwei Göttern als obersten wirklich dienen will, und nicht das „Wesentliche" gegenüber dem Unwesentlichen oder doch weniger Wesentlichen in der konkreten Situation festzuhalten weiß, aber auch, welche Gefahren, wenn man den einen oder anderen der großen Lebensfaktoren nicht nur sinnvoll einreiht, sondern ihn einfach abschneidet oder ausschließt. Über die Leiden und Freuden jedes dieser beiden Wege herrscht vor den entscheidenden Situationen meist große Unklarheit, denn weder die Romantik des ersten Liebesrausches noch die Romantik des ersten Geistesrausches sind klarblickende und sichere Führer; die Tragkraft dieses Aufschwungs, der zunächst das Gesicht der Neigung, nicht der sich bewährenden Pflicht und inneren Verpflichtung herauskehrt, wird leicht überschätzt — und eine sich darauf aufbauende Lebensordnung erweist sich alsdann als auf Sand gebaut und hat zur Folge eine schiefe und drückende Gestaltung des eigentlichen Lebenskernes.

Natürlich läßt sich dieses Wissen um den „obersten Gott dem man dient", außer bei sehr ausgeprägten Naturen (und selbst bei diesen nicht in allen Lebensstadien) nicht im Handumdrehen erwerben. Es reift nur durch Erleben und Erfahrung, in denen man sein Wesen und seinen eigentlichen „obersten Wert" erst selber kennen lernt, — oft mehr durch die Verwehrung als die Gewährung der grundlegenden Wesensrichtung. Immerhin ist auch schon eine bewußte ernstliche Selbstprüfung und Selbstbesinnung, ein Hinhorchen auf die eigenen letzten Wertungen und Wünsche von Nutzen. Denn wie erwähnt: was nur das Antlitz der Pflicht zeigt und die Flügelkraft der Neigung nicht als Helfer hat, reicht nicht zur befriedigenden und fruchtbaren Gestaltung eines ganzen Lebens aus.

Es seien nun einige Fälle betrachtet — in ganz schematischer Weise, — die das Verhältnis von Pflicht und Neigung, als geeinte wie als getrennte innerhalb der beiden großen Lebenskreise, des sachlichen und des persönlich-gattungsmäßigen, zur Veranschaulichung bringen. In der ersten hier betrachteten Gruppe liegt die „typische" Wertung der Frau als Voraussetzung zu Grunde — auch da, wo diese Wertung nicht als äußere Lebensgestaltung erreicht wird, oder aus Mangel an innerer Klarheit diese Lebensgestaltung verfehlt wird. Die „Personwertung" stellt also in den zunächst zu betrachtenden Fällen, der Gruppe I, die Basis dar, von der ausgegangen wird — wobei wir allerdings voraussetzen, daß wir allwissend sind und das schon klar sehen, was dem Betreffenden selbst zeitweilig oder auch immer verschleiert bleibt.

1. Fall. Die „Pflicht" ist hier (in mehr äußerlichem Sinne) für die Frau der sachliche oder einfach Erwerbsberuf, zu welchem äußere Notwendigkeit, gepaart mit einem gewissen Grad von Interesse, gedrängt hat. Bald aber stellt sich eine gewisse innere Öde ein, Sehnsucht nach dem warmen Leben des Herzens, des vertrauten Blutes, nach tiefster menschlicher Gemeinschaft, welche Liebe, Ehe, Kinder ihr bieten könnten. Nehmen

Digitized by Google

wir etwa ein kaufmännisch ausgebildetes junges Mädchen an, das sich verliebt und in die Ehe strebt, auch Gelegenheit zu einer Heirat hätte, aber etwa durch ihre sachliche Pflicht (als Erwerb) Mutter oder kleine Geschwister zu erhalten hat. Sie weist aus dieser (menschlichen) Verpflichtung heraus die Wünsche des Herzens ab, und da eine günstigere Lösung sich nicht bietet, wirft sie sich nun ganz auf die Vervollkommnung ihrer sachlichen Fähigkeiten. Ihr Beruf bleibt ihr also bloße Pflicht, die ihr nur die Befriedigung über erfüllte menschliche Pflichten verklärt. Persönliche Neigung und Herzenswünsche hat sie zum Opfer gebracht. Liebe und Ehe bleibt ihr ein schöner Traum, — „des Traumes wie belastete Gestalt", d. h. eine Neigung, die nicht die Probe auf die Bewältigung des Pflichtenkreises erfährt. Hier scheint also eindeutig „Pflicht" und „Neigung" verteilt (die Probe aufs Exempel kam nicht zustande). Das Sachliche ist nur Pflicht; das Persönliche bleibt (im Konflikt) nur Neigung. Tatsächlich hat aber eine Pflicht, nur anderer Art, auch aus der persönlichen Sphäre gesiegt (die eine andre Frau vielleicht — aus stärkerer, ausgeprägterer persönlicher Neigung oder anders gerichtetem Sachdrang achtlos verletzt hätte, mit Aufgabe der „bloßen" Pflicht).

2. Fall. Gesetzt, daß nur eine sachliche Pflichtbindung als Erwerbsnotwendigkeit vorliegt, so wird gegenüber dem Beruf, der nur „Pflicht" war, Neigung und Herzenswunsch siegen. Sie verläßt den ersten Pflichtenkreis, folgt der Neigung, aus der ihr dann ein neuer andersartiger Pflichtenkreis erwächst. Da sie ihn nur als natürliche Folge und Auswirkung ihrer tiefsten Lebensneigung empfindet, so findet sie in ihm ungeteilte Lebenserfüllung. Denn ihrer früheren Tätigkeit gehörte nur ihre Pflicht, nicht auch ihre Neigung, sodaß sie sie schmerzlos verläßt.

3. Fall. Der Beruf wird mit innerer Freudigkeit aus Neigung und als Pflicht des Erwerbs erfüllt. Eine starke Herzensbindung als Neigung führt sie in den neuen Pflichtenkreis, dem sie sich gerne ganz und ungeteilt hingäbe. Aber aus ökonomischen Gründen muß sie den Erwerbsberuf in der Ehe beibehalten. Dem Erleben dieser Liebesgemeinschaft und den vielfältig verspürten berechtigten Ansprüchen von Mann, Kindern, Haushalt kann sie sich nicht nach ihrer Pflicht-Neigung hingeben, weil sie die Pflicht des Berufes mitschleppen muß, der ihr nun ganz zur äußeren Pflicht wird, wenn er auch gewisse Kräfte ihres Wesens befriedigt. (Das würde sie nämlich vielleicht erst bemerken, wenn sie ihn ganz aufgeben müßte.) Sie trägt also doppelte Pflichten, deren einer Teil aber der Neigung, die kein Traum blieb, entsprang.

In diesen Fällen bleibt die eigentliche, wesenhafte Neigung und daher das als letzte, oberste Verpflichtung Empfundene immer auf der personzugewandten Seite, — in gattungsmäßigen Aufgaben und menschlicher Auswirkung. Die meisten Frauen empfinden diese in der Tat als das letztlich allein Verpflichtende, als obersten Wert, — weil als letzte, innerste Neigung. Sachdienst an der geistigen Welt — der ja durch ein persönliches Entwickelungsstreben nur vorbereitet wird — gilt dort dann entweder mehr als äußere Notwendigkeit (bloße Pflicht), als periodische oder periphere Pflicht, oder, in mehr geistiger Gestalt, als bloßer „Schmuck des Lebens" (nicht eine Art Lebenselbst) oder auch als „Schmuck der Persönlichkeit", — was alles hinter menschlichen und Gattungswerten zurückzustehen habe.

Ersichtlich ist ferner bei diesen letzten Beispielen, daß die Pflichten dieses persönlichen Kreises nicht als Gegensatz zur Neigung sich verhalten, sondern wie Wurzel und Blüte. Dagegen erscheint sowohl die Pflicht wie auch die Neigung des anderen, sachlichen Kreises von hier aus gesehen als „bloße" (äußere) Pflicht oder „bloße" (individuelle) Neigung. Das ergibt zwar ein einseitiges Lebensbild, aber immerhin ein bestimmtes Lebensbild und eine feste Rangordnung, nach der gelebt und gehandelt werden kann. Bloße Pflicht

Digitized by Google

ist dort gleich Sachpflicht; Neigung (und daher als *oberste* empfundene Verpflichtung) ist gleich „Menschenpflicht" oder „Gattungspflicht", summarisch ausgedrückt. Als *eigentliche* Lebens- und Wesenserfüllung, werden die persönlichen und gattungsmäßigen Bindungen auch als die eigentlichen Pflichten empfunden, gleichviel ob sie erfüllt oder verwehrt sind.

4. *Fall.* Wir verändern dabei den 3. Fall nur um ein Geringes. Die Frau tritt aus dem gern erfüllten Beruf oder Studium, ihrer stärkeren Neigung folgend in die Ehe. Sie „kann", oder richtiger sie *will* aber nicht die sachliche Betätigung und Beschäftigung, — etwa das bis zu einem gewissen Punkt geführte Studium — ganz aufgeben. Denn sie spürt, gerade durch den Gegensatz des neuen Pflichtenkreises, deutlicher als je die Fäden, die sie mit jener „anderen Welt" verknüpft haben, die sie verließ. Und plötzlich merkt sie erst, daß ihr ein Stück ihres Lebens und Wesens fehlt. Erst jetzt, nachdem jeder Pflichtcharakter äußerer Art davon abgestreift ist, erlebt sie, daß ihre bisherige Arbeit, ganz abgesehen von etwaiger materieller und sonstiger Unabhängigkeit, die damit verknüpft war, auch wirklich ein Stück ihrer inneren Neigung war, und je mehr sie davon abgedrängt wird, desto mehr rückt dieses Stück Leben für sie in die Gloriole der reinen Neigung und schattenlosen Glücks. Tritt, als Folge ihrer „Neigungsheirat", dann immer mehr deren Charakter von Pflichten, Lasten, Ansprüchen und Behinderungen wie Bindungen ehelicher, häuslicher und physischer Art hervor, (je mehr der Liebesfaktor erotischer Art verblaßt) so ist diese Verschiebung des Wertakzents für sie besiegelt. Sie sucht nun ihre alte Betätigung (es sind meist nur Berufe höherer Art, die so noch locken) irgendwie zu „retten", in sporadischer Betätigung und Festhalten am sachlichen Wege, neben ihrem persönlich gerichteten Pflichtenkreis (der ja hier nur ganz äußerlich schematisch mit Worten wie: Gattungspflicht, Gattenpflicht, Mutterpflichten umrissen wird, tatsächlich aber ganz tiefe Schichten des Frauenwesens aufrührt und nur mit ungeteilten inneren Kräften wirklich erfüllt werden kann). Aber in jedem Fall, auch dem der Kinderlosigkeit, handelt es sich um *Menschenschicksale als Gegenstand der Verpflichtung* in diesem Kreise. — Sie „fröhnt" also ihrer Neigung zur alten Betätigung, die für sie als Unabhängige ja dereinst auch den Charakter der Pflicht hatten. Sie zermürbt sich im doppelten Leben mit schmerzlichen Halbheiten, denn jeder dieser Götter fordert im Grunde vollen Dienst. — Sie vernachlässigt also die Pflichten ihres Wirkungskreises und erreicht dabei vielleicht doch nicht die Höhe der einstigen Leistung oder genügt überhaupt nicht den Ansprüchen der betreffenden sachlichen Sphäre.

Vielleicht ist aber das Werk, das die vielbeanspruchte Mutter schuf, von hohem Wert und wirklicher allgemeiner Bedeutung und bildet auch ein Stück ihrer geistigen Lebensentwicklung — doch vielleicht hat sich ihr Lebensgefährte darüber von ihr abgewendet, und an der Erziehung oder der sorgenden Wärme gegenüber den Kindern ist Unwiederbringliches versäumt worden; sie ist, im *menschlichen* Sinne, schuldig geworden (was auch bei unbestreitbar bedeutsamen Gaben bestehen bleibt), an dem obersten Maßstab dieses Kreises gemessen. Der quälendste Gewissenskonflikt — ein Zeichen, daß es sich um ernstliche Pflichten, nicht nur Pflicht und Neigung handelt — umspielt dauernd den Weg einer solchen zwiegeteilten Frau, die nicht ihr oberstes Gebot eindeutig durchführte oder durchführen konnte.

War aber „das Andere" an sich etwa keine *Pflicht*? Bei wirklicher, naturgegebener geistiger Begabung und daher Verpflichtung, ohne Zweifel ja. Würde diese Frau — wir lassen diesen „Grenzfall" unentschieden — also eben doch auch in etwas schuldig werden (oder „etwas schuldig bleiben"), wenn sie im menschlich-persönlichen Kreise völlig mit allen ihren Kräften aufginge? Vielleicht ja, und sicherlich ja, wo es sich um einen

Digitized by Google

wirklichen „zureichenden Grund" ihrer „Neigung", um den sachlichen Hintergrund handelt, — jener Neigung, die eben nicht nur etwa „Pflicht gegen sich selbst" bedeutet, sondern Pflicht gegen eine geistige Welt, eben die geistige Zukunft (statt der physischen). Hier sind wir am Grunde des Problems angelangt.

(Schluß folgt.)

Thomas More und Margaret Roper-More.

Ein Beitrag zur Frauenbildung im englischen Humanismus.

Von

Dr. Meta Heßler.

Höchst vergeistigte Frauenkultur ist nicht erst ein Ergebnis des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern wir finden sie als eine Begleiterscheinung in allen wirklichen Kulturblütezeiten. Freilich nur als eine Begleiterscheinung, da sie sich auf wenige von der Natur und dem Geschick besonders begünstigte Persönlichkeiten beschränkt, während die Masse der Frauen fast unberührt von den großen Bildungsbewegungen bleibt. So war es auch in jener für die Geistesgeschichte des Abendlandes so wichtigen Kulturepoche, die wir als Renaissance und Humanismus bezeichnen. Eine der anziehendsten und bedeutendsten Frauenpersönlichkeiten dieser Epoche, die so ganz das humanistische Bildungsideal verkörpert, ist Margaret Roper, die Tochter des genialen englischen Staatskanzlers und Humanisten Thomas More. Es ist kein Zufall, sondern eine bewußte Ehrung Thomas Mores und seiner Tochter Margaret gewesen, daß „Crosby Hall", das Klubhaus der „International Federation of University Women" auf dem Boden des ehemaligen Landgutes Mores in Chelsea errichtet worden ist. Denn auch Crosby Hall, das altehrwürdige Baudenkmal, das um 1520 herum noch in der Londoner City stand, war einige Jahre Mores Heimstätte, ehe er sich den Landsitz in Chelsea erwarb. Im Klubhaus aber ist auch Margaret durch das „Margaret-Roper-Zimmer" ein Denkmal gesetzt worden.

Margaret Roper wurde etwa 1505 als älteste Tochter Thomas Mores geboren. Ihr ganzes Sein und Leben ist so untrennbar mit dem ihres großen Vaters verknüpft, daß von Margaret eigentlich nur in Verbindung mit ihrem Vater gesprochen, und umgekehrt die Persönlichkeit des Vaters am besten in seinem innigen Verhältnis zu dieser Tochter begriffen werden kann. Denn Mores größte Liebe hat dieser Tochter gegolten, sie besaß sein volles Vertrauen und war ihm weit mehr als die wesensfremde Gattin. Selten aber hat wohl eine Tochter die Liebe ihres Vaters zärtlicher und verständnisvoller erwidert und mit Treue über den Tod hinaus belohnt wie Margaret es getan hat. Schon die frühen Biographen Mores berichten mit Bewunderung von dem einzigartigen Verhältnis zwischen Vater und Tochter, besonders der erste und wichtigste Biograph Mores, der Theologie-Professor Stapleton, dessen Werk „Tres Thomae" 1588 erschien. Er widmet Margaret ein besonderes Kapitel und bedauert, daß ihm der eigentliche Zweck des Buches nicht erlaube, so ausführlich auf sie einzugehen, wie sie es verdiene; vor allem auch, daß er ihre ausgezeichneten Arbeiten, die in seinen Händen seien, nicht abdrucken könne. Auch wir haben Ursache, dieses zu bedauern, denn in der Folgezeit sind diese Arbeiten verloren gegangen, und bis auf wenige Briefe Margarets — das Manuskript eines Briefes an Erasmus von Rotterdam befindet sich in Breslau — ist nichts von ihr

Digitized by Google

erhalten geblieben. Immerhin wissen wir Stapleton auch Dank für das Überlieferte, da er eine Reihe wertvoller und aufschlußreicher Briefe Mores an Margaret der Nachwelt gerettet hat. Deshalb seien auch die ersten Sätze seines Kapitels „de Margareta Ropera Thomae Mori filia" als Motto gleichsam an den Anfang dieser Arbeit gesetzt:

„Da die heilige Schrift sagt: ‚Ein kluger Sohn erfreut des Vaters Herz' wollen wir vor Beendigung dieses Kapitels über Morus als Vater auch von derjenigen unter seinen Kindern sprechen, die dem klügsten Vater durch ihre Klugheit, das Herz erfreute und unter seiner Führung zu Außerordentlichem gelangte, wie einige Briefe des Vaters an sie beweisen werden. Denn aus diesen Briefen erfahren wir, wie weit diese Lieblingstochter — kaum dünkt uns ein solches Maß glaublich bei einer Frau! — in den edlen Wissenschaften und gelehrten Disziplinen vorgeschritten war. Margaret war unter allen Kindern dem Vater am ähnlichsten: im Antlitz, in der Stimme, in der Gestalt, an Gemütsart und in der hervorragenden Begabung. Sie schrieb in Griechisch und Lateinisch, in freier und gebundener Rede sehr elegant und schön. Ich besitze selbst zwei lateinische Deklamationen von ihr, Übungsarbeiten, die an Gewandtheit, Rhetorik des Stiles sowie an Intuition kaum hinter den Arbeiten ihres Vaters zurückstehen." [1])

Um richtig beurteilen zu können, welcher Art Margaret Ropers Bildung war, müssen wir kurz auf das Bildungsideal jener Zeit, insbesondere des Humanistenkreises, dem More angehörte, zurückgreifen. More war, obgleich von Beruf Jurist, leidenschaftlicher Anhänger des sogenannten „new learning", des Humanismus, der damals als eine neue Bewegung Europa durchflutete. Der Humanismus stand in starkem Gegensatz zu dem herkömmlichen Lehrbetrieb der Scholastik, der als spitzfindig, hohl, geisttötend und formelhaft abgelehnt wurde. Dem endlosen Kommentieren der Kommentatoren des Aristoteles durch die Scholastik setzte der Humanismus ein Zurückgehen auf die Originalschriftsteller des klassischen Altertums entgegen. Platon im Urtext! — das war eine neue und unerhörte Tat. Es galt, die alten Schriftsteller und Philologen in ihrer wahren Gestalt wieder auszugraben, von dem Wust der scholastischen Gelehrsamkeit zu reinigen, die griechische Sprache überhaupt wieder neu und die lateinische gesäubert und „klassisch" wieder erstehen zu lassen. Ein elegantes und richtiges Latein zu schreiben war damals das Zeichen einer wirklichen Bildung, und wer gar mit Erfolg das Griechische meisterte, konnte weitklingenden Ruhmes in der „Europäischen Gelehrtenrepublik" sicher sein. Tatsächlich aber sind diese Bemühungen auch von größter Bedeutung für die abendländische Wissenschaftslehre gewesen.

Doch die Gegensätze zwischen Humanismus und Scholastik gingen letzten Endes weit über das literarische und wissenschaftliche Gebiet hinaus: sie waren weltanschaulicher Art. Humanistik und Renaissance stehen gegen Scholastik und Mittelalter. Der Gegensatz läßt sich nicht, wie oft geschieht, mit den Kennworten: Diesseitigkeit — Jenseitigkeit, Weltbejahung, — Weltverneinung erschöpfen, dazu ist das Problem viel zu kompliziert. Gerade Thomas More, dessen Leben scheinbare Paradoxe wie Klosterjahre — Lordkanzlertum einerseits, universalistischen Theismus und stoisch gefärbten Epikuräismus als Grundanschauungen seiner Utopia — strenggläubigste Kirchlichkeit andererseits aufweist, ist der beste Beweis für die Unzulänglichkeit der gebräuchlichen Formeln gegenüber dem Wesen dieser Übergangszeit.

Überall wo der Humanismus tiefer schürfte, verquickte er sich mit religiösen Fragen. Besonders war das in England der Fall, wo John Colet führend war. Er war als Student in Florenz gewesen, und die Platonische Akademie Lorenzo de Medicis, die Philosophie Pico de Mirandolas und der religiöse Eifer Savonarolas hatten tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Er liebte Paulus und die Platoniker, und er haßte die zeitgenössischen Theologen und Kleriker, das Reliquienwesen, die Werkgerechtigkeit. Sein Ideal war ein reformiertes

[1]) Stapleton: Tres Thomae, S. 237 ff.

Digitized by Google

urchristlich gestimmtes Laienchristentum mit sittlich reiner Lebensführung, vertieft durch wissenschaftliches Streben und Pflege des Geistes. Er gewann Erasmus von Rotterdam und Thomas More als Freunde, Schüler und Vertreter seiner Ideen.

John Colets Einfluß war es zuzuschreiben, daß der junge Thomas More dem Klosterleben, in das ihn ein empfindliches religiöses Gewissen treiben wollte, nach einigen Jahren der Zurückgezogenheit entsagte und wieder in die Welt und den Beruf zurückkehrte. Er heiratete bald darauf im Jahre 1504 als 26 jähriger eine junge Landadelige, Jane Colte, und begründete damit das wundervolle Familienleben, von dem Erasmus uns in einem Briefe an Hutten solch anschauliches Bild überliefert hat. Es heißt dort u. a.: „Mit der gleichen Güte wie die Frau leitet er die Kinder und das Hausgesinde; da gibt es keine Trauerspiele, keinen Streit. Wo sich ein solcher zu entspinnen droht, da unterdrückt er ihn im Keime oder schlichtet ihn augenblicklich. Noch nie ging jemand von ihm als sein Feind. Es scheint eine Vorherbestimmung seines Hauses zu sein, Glückseligkeit zu verbreiten: noch niemand hat dort gelebt, ohne zu höherem Glück zu gelangen, noch niemand hat sich dort üblen Leumund zugezogen."

Mores Haus aber wurde auch zu einem Mittelpunkt geistigen Lebens, vor allem des humanistischen Freundeskreises. Erasmus weilte öfters zu Besuch bei ihm und schrieb 1509 die kühne Satire „Lob der Torheit" (Encomium Moriae) unter seinem Dache, die er More als dem Anreger („Auch mich hat er dazu angestiftet, das ‚Lob der Thorheit' zu schreiben, das heißt einen Kameltanz aufzuführen") dem „Freunde demokritischer Heiterkeit und dem Liebhaber aller geistreichen Scherze" widmete.

So war die Häuslichkeit und das Familienleben Mores von dem Streben nach echter Bildung, wahrer Frömmigkeit und dem warmen Frohsinn edlen Menschentums erfüllt. Es war eine gute Atmosphäre für das Gedeihen junger Menschenpflanzen, besonders da More als Vater seine Erziehungspflichten außerordentlich ernst nahm. Er suchte für seine vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn, stets die besten Erzieher zu gewinnen und leitete auch aus der Entfernung — denn seine Berufsgeschäfte hielten ihn oft von Hause fern — durch eifrigen Briefwechsel mit den Erziehern und seinen Kindern deren Erziehung selbst. Die Grundlage dieser Erziehung, besonders auch der Erziehung seiner Töchter, finden wir eingehend dargelegt in einem Briefe Mores an Gonellus, einen der Präzeptoren. Da er die weitherzigen, der Zeit vorauseilenden Anschauungen Mores beweist, und die Grundsätze illustriert, nach denen Margaret More erzogen wurde, sei er teilweise hier wiedergegeben.

„Weit höher als alle Schätze der Könige achte ich Gelehrsamkeit mit Tugend vereint, während mir wissenschaftlicher Ruhm ohne Tugend nur als glänzende Schande erscheint. Besonders gilt das für Frauen, denn da bei diesen jedes Wissen meist noch etwas Neues und gleichsam ein Vorwurf über der Männer Trägheit ist, greifen viele Männer solche Erziehung noch heftig an, indem sie meinen, etwaige Fehler der Gebildeten stempelten ihre eigene Unwissenheit zur Tugend. Ich dagegen schätze die Vereinigung von Wissen mit Tugenden bei einer Frau höher ein als die Reichtümer des Krösus samt der Helena Schönheit... Die wohltätigen Folgen der Gelehrsamkeit aber bestehen nicht in leerem Ruhm, sondern in dem Nutzen, den die Philosophen, die wahren Führer des menschlichen Lebens, daraus zu ziehen wissen. Ich erwähne das hier ausdrücklich wegen der Worte, die du mir über Margaret geschrieben hast. Du meinst, daß man ihre große und hochstrebende Begabung in keiner Weise behindern dürfe, und ich stimme dir in dieser Ansicht völlig bei. Jedoch scheint mir — und zweifellos auch dir — geniales Streben herabgedrückt zu werden, wenn es auf eitle und niedere Dinge gelenkt wird, während durch die Betrachtung und Bewunderung des Guten und des Unvergänglichen der Geist erhoben und auf das Wesentliche gerichtet wird. Dies ist meiner Einsicht nach der beste Weg, den meine Kinder beschreiten können, ... und daher liegt es mir so sehr am Herzen, daß meine Kinder gewarnt werden, auf den Pfaden des Hochmutes und der Überhebung zu wandeln, anstatt auf den lieblichen Wiesen der Bescheidenheit... Der Tugend gebührt der erste Platz in der Erziehung, der nächste

Digitized by Google

den wahren Wissenschaften, vor allen jenen, aus denen sie Gottesfurcht, Liebe gegen alle, Bescheidenheit und echte Demut schöpfen können.

Der Unterschied des Geschlechtes tut in Bezug auf die Erziehung nichts zur Sache. Die Vernunft, welche den Menschen vom Tiere unterscheidet, ist Mann wie Frau gemeinsam. Sie sind daher im gleichen Maße zu jenen Studien befähigt, wodurch die Vernunft ausgebildet und befruchtet wird gleich wie ein Ackerland, auf das die Saat guten Unterrichtes ausgestreut wird. Sollte dennoch — wie einige behaupten — bei der Frau der Acker unfruchtbarer oder reicher an Unkraut sein, so wäre dies nach meiner Ansicht nur ein Grund mehr, den Fehler der Natur durch andauernden Fleiß und guten wissenschaftlichen Unterricht zu verbessern."

Wir finden in diesen Ausführungen dieselben Anschauungen zum Ausdruck gebracht wie in der Utopia, wo More, ausgehend von der „natürlichen Vernunft" des Menschen, den Frauen gleiche Bildung, gleiche Rechte und Pflichten wie den Männern zu teil werden läßt.

Auch ein reizendes Gedicht Mores aus jener Zeit schildert sein Verhältnis zu seinen Kindern:

„Küsse gab ich euch wahrlich genug, doch Schläge kaum einmal,
und wenn ich jemals euch schlug, so mit dem Schwanz eines Pfauen.
Stets hab' ich jene zärtlich geliebt, die ich zeugte,
hab' sie mit Milde erzogen, wie es dem Vater geziemt,
doch so unendlich ist jetzt die Liebe zu euch mir gewachsen,
daß es fast scheint, als hätt' ich euch früher garnicht geliebt.
Ernstes Streben, vereint mit der Anmut der Jugend,
Geister, trefflich gebildet in Kunst und in Wissen,
Zungen, die sprechen mit fließender Anmut,
die nicht Worte bloß reden, sondern auch große Gedanken,
das ist's was mich an euch so mächtig entzücket,
was mein Herz mit den euren so innig verbindet,
daß ich euch jetzt, meine Teueren, unendlich mehr liebe
als wäret ihr bloß die Kinder, die ich gezeuget." [1])

Auch ein Zeugnis des Erasmus über Mores „Schule" sei hier wegen der treffenden Charakterisierung der Grundanschauungen angeführt: „Man möchte glauben, bei ihm sei Platons Akademie wieder lebendig geworden. Aber ich tue seinem Hause eher Unrecht, wenn ich es mit der platonischen Akademie vergleiche, in welcher über Zahlen und geometrische Figuren, mitunter auch über Sittenlehren disputiert wurde. Mores Haus aber nennt man besser eine Schule oder ein Gymnasium der christlichen Weisheit. Es gibt zwar niemanden dort, — ob weiblich oder männlich — der nicht mit guten Erfolgen in den freien Künsten erzogen worden wäre, aber am ersten und am eifrigsten wird doch die Frömmigkeit gepflegt."

Die Unterrichtsfächer, in denen Margaret und ihre Geschwister unterrichtet wurden, waren: Lateinisch und Griechisch — Lateinisch täglich — Dialektik, Philosophie, Mathematik und Astronomie. Diese Einteilung entsprach zum Teil noch dem herkömmlichen scholastischen Lehrbetrieb, der Geist des Unterrichts war jedoch ganz humanistisch. Es wurde größter Wert auf einen eleganten lateinischen Stil gelegt und dieser in Poesie und Prosa unermüdlich geübt. Dialektik und Philosophie dienten hauptsächlich zur formalen Schulung des Geistes, denn ihr wichtigster Bestandteil waren die „Disputationen" nach scholastischer Art. Mores Töchter wurden von ihren Lehrern eifrig zum Disputieren angehalten, und es erregte ungeheures Aufsehen, als sie eines Tages vor dem König und vor dem Hofe eine sehr gewandte Disputation mit einander abhielten.

Mit der formal-geistigen und sprachlichen Schulung betrachtete More die Erziehung seiner Töchter nicht als abgeschlossen, sondern er legte großen Wert auf die Schulung

[1]) Karl Kautsky, Thomas More und seine Utopie, S. 131.

Digitized by Google

der Beobachtung und verlangte daher Unterricht in den Naturwissenschaften und der Astronomie. More war nämlich ein außerordentlicher Liebhaber der naturwissenschaftlichen Fächer, und eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war die Beobachtung der Formen, der geistigen Tätigkeiten und Gemütsbewegungen der Tiere. „Es gibt kaum eine Vogelart, die er nicht zu Hause hält; wenn er ein seltenes Tier zu sehen bekommt, das verkäuflich, einen Affen, einen Fuchs, ein Frettchen, einen Marder und dergleichen, etwas Exotisches und Ähnliches, dann eilt er, es zu kaufen. Sein ganzes Haus hat er damit angefüllt und wohin man kommt, findet man etwas, das die Augen auf sich zieht. Und More freut sich jedesmal wieder von neuem, so oft er sieht, daß andere sich daran ergötzen." (Erasmus an Hutten.)

In diesem fröhlich-lebendigen, geistig und seelisch so gepflegten Haushalt des „merry old England" durften auch die schönen Künste nicht fehlen. Jedes Familienmitglied lernte verschiedene Musikinstrumente spielen, auch Margaret erlangte darin große Fertigkeit, wie wir aus Briefen des Erasmus ersehen. Sogar Frau Alice, Mores zweite Frau, eine schon etwas bejahrte Witwe — nec bella nec puella, wie der geistreich-boshafte Erasmus sagte —, von nicht sehr anschmiegsamer und recht prosaischer Gemütsart, lernte noch dreierlei Saiteninstrumente handhaben und die Flöte blasen, indem sie jeden Tag die vorgeschriebenen Übungen ihrem Gatten vortragen mußte, was der sauertöpfischen Frau Alice ganz gewiß nicht leicht geworden ist. Sie mußte aber ebenfalls in den Rahmen und den Geist des Hauses sich einfügen lernen.

Auch für die Malerei hatte More großes Interesse und er besaß eine gute Sammung von Gemälden und Zeichnungen, die er hauptsächlich während der langen Anwesenheit Holbein des Jüngeren in seinem Hause anlegte. Er verschaffte Holbein Aufträge und lenkte auch das Interesse des Königs auf ihn. Holbein dagegen schuf das berühmte Gemälde der Familie More, dessen Skizze sich in Basel befindet. Auch zeichnete er die Köpfe von fast sämtlichen Famlienmitgliedern, leider ist eine Zeichnung von Margaret Roper nicht erhalten geblieben, dagegen von ihren Schwestern und ihrer Pflegeschwester Margaret Gyggs.

So sehr More die Erziehung seiner Töchter zur Bescheidenheit und Einfachheit betonte — wie schon der Brief an Gonellus zeigte —, so konnte er doch als Vater sich einen gerechtfertigten Stolz über die Leistungen seiner Töchter, insbesondere auch Margarets, nicht versagen. Wir finden bei Stapleton einige Briefe Mores an Margaret, die sein ganzes Vaterglück, aber auch die vortrefflichen Eigenschaften der Tochter zeigen.

„Ich will es mir ersparen, liebste Tochter, dir selbst zu sagen, welche Freude mir dein Brief bereitet hat. Denn du wirst am besten verstehen, wie sehr er deinem Vater gefallen mußte, wenn du von seiner Wirkung auf einen Fremden vernimmst. Zufällig saß ich nämlich abends mit Pater Johannes, dem Bischof von Exeter, zusammen, der ein sehr gelehrter und aufrichtiger Mann ist. Beim Gespräche nahm ich ein zur Sache gehöriges Schriftstück aus meiner Tasche und zog auch dabei zufällig deinen Brief hervor. Da ihm die Handschrift gefiel, begann er hineinzuschauen und als er aus der Begrüßung entnahm, daß er von einer Frau geschrieben sei, fing er mit großem Interesse an zu lesen, denn das kam ihm doch zu neuartig vor. Als er nach dem Lesen hörte, daß du den Brief mit eigener Hand und ohne Hilfe geschrieben hättest — er glaubte es erst nach besonderer Versicherung — war er voll höchster Bewunderung, wie ‚lateinisch', wie fehlerfrei und kenntnisreich und wie erfüllt von zärtlichster kindlicher Liebe er sei. Als ich das sah, nahm ich auch deine Deklamation heraus. Er las sie und ebenfalls die Gedichte begierig und war von dem unerwarteten Vorkommnis so erregt, daß sein Antlitz sich rötete und noch deutlicher als seine Worte bezeugte, wie bewundernd seine Gesinnung war. Unversehens zog er aus seinem Wamse eine goldene portugiesische Münze heraus, die ich in diesem Briefe mitschicke. Ich mußte, obgleich ich mich lebhaft sträubte, sie annehmen, um sie dir als ein Wahrzeichen seiner Gesinnung gegen dich zu senden. Aber er ist wirklich so, daß man sich freuen darf, ihm zu gefallen. Schreibe ihm bald einen möglichst eleganten Dankbrief."

Digitized by Google

Auch seinen auswärtigen Freunden, besonders Erasmus, bewies More gerne den glänzenden Erfolg seiner Erziehungsmethode. Erasmus war 1515 zuletzt in England gewesen, als Margaret etwa 10 Jahre alt war. Es blieb jedoch immer ein väterlich freundschaftliches Band zwischen Erasmus und den Kindern Mores, und More war eifrig bemüht, dies Verhältnis zu pflegen und zu erhalten. Die Kinder mußten improvisierte Briefe an Erasmus schreiben, über welche sich dieser mit größter Anerkennung äußerte. Besonders von Margaret sprach Erasmus nur mit Bewunderung und nannte sie stets die „Zier Britanniens". Erasmus war ursprünglich kein großer Frauenfreund und wenn er später die Frauenbildung verteidigte, wie sein Gespräch: Der Abt und die gebildete Frau beweist, so spielte gewiß der Einfluß Mores und die Bekanntschaft mit den Töchtern Mores dabei eine große Rolle. Wiederholt widmete er Schriften der „scholae Mori", und ein Kommentar zu des Prudentius Weihnachts- und Epiphaniashymnen enthielt als Vorwort einen Widmungsbrief an Margareta Ropera. Auch andere Humanisten erfreuten sich an dem Phänomen der Moreschen Akademie. So erwähnt Ludwig Vives sie in seiner Schrift „Fürstenerziehung", die an Katharina von England gerichtet war. Simon Gryneus widmete Mores Sohn seine Platonausgabe und begründete dies folgendermaßen: „Was kann auch für Seelen, die von Natur aus nach dem Herrlichsten trachten — ich meine dich und deine musisch gebildeten Schwestern, die (fürwahr ein seltenes Beispiel in unserem Jahrhundert!) durch eifriges geistiges Streben so weit in die Gefilde der Wissenschaften eingedrungen sind, daß es jetzt fast keine Schwierigkeiten mehr beim Lernen und Philosophieren für sie gibt — was kann solchen Seelen mehr zusagen, als ein Schriftsteller, der uns die geheimnisvollsten Dinge löst, die tiefsten eindringlich erschauen und die bedeutendsten leicht erfassen läßt?"

More wußte wohl, daß alle diese Lobeserhebungen dem in frühester Jugend gelegten guten Grund der sittlichen Erziehung seiner Kinder nicht schaden konnten. Besonders Margaret lieferte ihm immer wieder den Beweis, wie bescheiden sie von den eigenen Leistungen dachte und daß ihr Streben dem Erreichten immer vorauseilte. Seine Antwort auf einen Brief von ihr, in dem sie ihre künftigen Studienpläne dargelegt hatte — sie war bereits verheiratet — ist dafür sehr bezeichnend. More lobt zuerst ihre astronomischen Studien, dann fährt er fort:

„Es gefällt mir außerordentlich, daß du schreibst, du wolleſt dich jetzt mit großem Eifer mit der Philosophie befassen, um durch nachträglichen Fleiß etwa wieder gutzumachen, wenn dir bisher durch Vernachlässigung etwas entgangen sein sollte. Ich aber, teuerste Margaret, der dich niemals hat nachlassen, ja vielmehr stets in deiner gewiß ungewöhnlichen, auf alle Wissenschaftszweige sich erstreckenden Bildung eifrigst hat fortschreiten sehen — ich freue mich als über ein Zeichen größter Bescheidenheit darüber, daß du dich lieber fälschlich der Trägheit beschuldigst als der Wahrheit gemäß dich deines Fleißes rühmest ... Ich wünsche, daß du dein ganzes ferneres Leben dem Studium der medizinischen Dinge und der heiligen Schrift widmen mögest, da es dir dann niemals an den nötigen Stützen des menschlichen Lebens fehlen kann, denn — wie es heißt „Gesunde Seele im gesunden Körper!" Du hast ja auch bereits die Grundlagen dieser Wissenschaften gelegt, und es wird dir nie an Fähigkeiten mangeln, weiter darauf aufzubauen. Denn ich bin der Ansicht, daß es richtig war, die ersten Jahre der aufstrebenden Jugend auf die humanistischen Wissenschaften und die sogenannten freien Künste zu verwenden, da gerade dieses Alter alle Schwierigkeiten leicht überwinden kann und es andererseits auch zweifelhaft ist, ob die Zukunft euch jemals wieder solch tüchtige, liebevolle und durchaus gebildete Lehrer schenken wird; um garnicht davon zu reden, daß gerade durch diese Wissenschaften die jugendliche Einsicht besonders gefördert wird. — Lebe wohl, herzliebste Tochter, und grüße herzlich deinen Gatten, meinen lieben Sohn. Ich freue mich außerordentlich, daß er mit dir zusammen arbeitet. Denn wenn ich dich auch sonst immer ermahne, daß du in allen Dingen dem Gatten nachgeben möchtest, so erlaube ich dir doch, daß du in der Kenntnis des Himmelsglobus ihn zu überflügeln trachtest. Nochmals lebe wohl und herzliche Grüße an die ganze Gesellschaft, besonders aber an euren Lehrer."

Digitized by Google

Margarets Gatte, den More in diesem Briefe erwähnt, war William Roper, der älteste Sohn eines begüterten adeligen Geschlechtes. Zur Vollendung seiner Erziehung hatte sein Vater ihn nach der Sitte der Zeit in das Gefolge und die Hausgemeinschaft eines bedeutenden Mannes geschickt. So war er als noch nicht zwanzigjähriger in Mores Haus gekommen. Trotz ihrer großen Jugend hatten er und Margaret bald eine Neigung zu einander gefaßt, denn schon 1521 — Margaret war erst 16 Jahre alt — fand ihre Vermählung statt. Derartig frühe Heiraten waren damals nichts Seltenes, auch Margarets Schwestern heirateten in diesem Alter. Die Heirat brachte zunächst keine große Änderung in Margarets Leben hervor, da auf Mores Wunsch auch die verheirateten Kinder in der Hausgemeinschaft des Vaters blieben. Denn Mores größte Freude war ja sein blühendes Familienleben, je mehr Kinder, Schwiegerkinder und Enkel sich um ihn sammelten, desto glücklicher fühlte er sich. So kam es, daß der Haushalt auf dem Chelseaer Gut sehr stattlich und lebendig war, denn das Aufsteigen Mores brachte auch eine ständige Vergrößerung der Dienerschaft und Gefolgschaft mit sich. Sein Rang erforderte es, daß vom Haushofmeister bis zum „Lustigen Rat" (der Narr) — Harry Pattenson spielte eine ganz besondere, keineswegs verächtliche Rolle im Haushalt Mores — alle Chargen der Dienerschaft vertreten sein mußten. More sorgte aber durch Beschäftigung und Unterricht, besonders durch Pflege der Musik und des Gesanges auch bei den Gefolgsleuten dafür, daß sich die bösen Folgen des Müßigganges unter ihnen, die er in der Utopia so scharf geißelt, nicht bemerkbar machten.

Das Eheleben Margarets ist wohl recht glücklich gewesen, da sie von sanfter anschmiegender Gemütsart und William Roper ein aufrichtiger und reiner Charakter war. Sicherlich besaß er nicht ganz die seltenen Fähigkeiten seiner Frau, jedoch sein köstliches Erinnerungsbuch an Thomas More zeigt, daß er begabt und eine sehr sympathische Persönlichkeit war. Er verehrte seinen Schwiegervater und seine Gattin außerordentlich, und obgleich er Margaret um 33 Jahre überlebte, vermochte er es doch nicht, sich noch einmal zu verheiraten. Umso schmerzlicher muß es für ihn, Margaret und More gewesen sein, daß sie eine zeitlang in der wichtigsten Frage, nämlich der Glaubensfrage, auseinander zu gehen drohten. Kurze Zeit nach seiner Verheiratung begann Roper sich der neuen reformatorischen Lehre zuzuneigen und in schwere Gewissenskonflikte zu geraten, da More die neue Lehre nicht nur ablehnte, sondern aus innerer Überzeugung heraus auch lebhaft bekämpfte. Wohl gehörte More selbst zur Partei der Reformkatholiken und zusammen mit Colet und Erasmus hatte er die kirchlichen Mißstände seiner Zeit scharf kritisiert. Aber es ging ihm hierbei nur um eine Erneuerung des christlich-kirchlichen *Lebens*, an der kirchlichen *Lehre* hatte er trotz der universal-theistischen Anschauungen in der Utopia nie ernstlich gezweifelt. Die Haltung Luthers und seiner Anhänger war daher in seinen Augen ein Abfall von der wahren Lehre und „Ketzerei", und da er bei seiner starken Religiosität in dem Glaubensstreit nicht teilnahmlos zur Seite stehen konnte, wurde er durch zahlreiche Kampfschriften der Hauptgegner der reformatorischen Lehre in England. Die Hinneigung seines Schwiegersohnes Roper zu der neuen Lehre war daher ein großer Kummer für ihn, und er versuchte ihm in häufigen Unterredungen den Irrtum seiner Anschauungen nachzuweisen. Jedoch zunächst ohne den gewünschten Erfolg, denn wie ein Zeitgenosse berichtet, hielt Roper mit jugendlichem Starrsinn und Fanatismus um so mehr an seiner Meinung fest als darüber disputiert wurde. More gab deshalb schließlich seine Versuche auf, und nach einigen Jahren intensiver Beschäftigung mit diesen Fragen fand Roper von selbst sich zu dem alten Glauben zurück.

So ging die erste und schwerste Prüfung in Margarets Ehe glücklich vorüber, und sie konnte sich während eines Jahrzehntes ihres Familienglückes und ihrer fünf Kinder un-

Digitized by Google

gestört erfreuen. Sie widmete sich ganz der Erziehung ihrer Kinder, die sie mit derselben Liebe und Aufmerksamkeit leitete, wie es ihr Vater bei ihr getan hatte. Sie suchte stets die besten Erzieher, besonders solche, deren Kenntnisse im Griechischen gerühmt wurden, für ihre Kinder zu gewinnen. Es ist bemerkenswert, daß von ihren Kindern — 2 Söhne und 3 Töchter — es auch wieder eine Tochter war, die sich besonders auszeichnete. Von ihrer Tochter Maria, die später Kammerfrau der Königin Maria wurde, wird berichtet, daß sie für die humanistischen Studien ebenso viel Fähigkeiten und Eifer zeigte wie ihre Mutter und ihr Großvater. Auch sie schrieb verschiedene größere Arbeiten, Übersetzungen und Traktate, die von Kennern als hervorragend bezeichnet wurden.

Es könnte nun vielleicht die Frage auftauchen, weshalb von Margaret Ropers literarischen und wissenschaftlichen Leistungen, die so oft gerühmt werden, nicht mehr an die Öffentlichkeit gelangte, besonders da die Humanisten sonst sehr reichlich Gebrauch von der neuen Buchdruckerkunst machten. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß die außerordentlich frühe Ehe und die junge vielfache Mutterschaft Margaret wohl kaum Zeit zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten größerer Art ließen. Im Mittelalter sind es fast nur Frauen des Klosterlebens, die öffentlichen Ruhm erlangt haben; das ist aus biologischen und soziologischen Gründen durchaus zu verstehen. Thomas More, der Margarets seltene Begabung am besten kannte, ist aber an dieser Frage auch nicht ohne Nachdenken vorübergegangen. Er berührt sie in einem Briefe an Margaret, den er ihr vor der Geburt ihres ersten Kindes schrieb. Es heißt da:

„Ich glaube doch inzwischen das als ernsthaft erfahren zu haben, was ich einst gleichsam im Scherze zu dir sagte: daß ich es nämlich für dich sehr bedauere, daß die Unkenntnis der Welt von der wahren Lage der Dinge dir den so sehr verdienten Ruhm für deine Mühe und Arbeit vorenthalte. Aber man würde sicher sofort argwöhnen, daß du deine Arbeiten nur mit fremder Hilfe zustande gebracht hättest, während gerade du diesen Argwohn am wenigsten verdienst, denn du verschmähst es bis ins Kleinste, dich je mit fremden Federn zu schmücken. So bist du, Margaret, weit eher deshalb zu loben, daß du — trotzdem du auf öffentliche Anerkennung nicht hoffen kannst — doch mit so hervorragendem Eifer das Studium der schönen Künste und der Wissenschaften betreibst und, befriedigt von dem Bewußtsein des Geleisteten und seiner guten Früchte für dich, den Ruhm der Welt in deiner Bescheidenheit weder verlangst noch vermissest. Denn es genügt dir bei deiner großen Liebe zu uns vollauf, wenn wir beide, dein Gatte und ich, dein einziges Publikum und deine einzigen Zuhörer sind. Und wir wünschen und erflehen für dich eine glückliche und leichte Niederkunft, die, wie du schreibst, so nahe bevorsteht. Möge Gott und die heilige Jungfrau es geben, daß du schmerzlos und sanft der Familie einen Sproß schenken möchtest, der der Mutter in allen Dingen mit Ausnahme des Geschlechtes ähnlich sei. Wenn es aber ein Mädchen ist, so möge es für das, was ihm sein Geschlecht an günstigen Bedingungen nimmt, sich beeifern, in Tugend und Bildung der Mutter ähnlich zu werden. Ein solches Mädchen ziehe ich wahrlich drei Knaben vor."

Stapleton, der uns diesen herrlichen Brief überliefert hat, fährt dann selbst weiter fort: „Aus diesem Brief erhellt ohne Zweifel, daß Margaret weit über den Durchschnitt gebildet war und ihre Arbeiten einer Veröffentlichung wohl wert gewesen wären. Aber ihre weibliche Scheu oder Bescheidenheit oder die kaum zu glaubende Neuartigkeit der Sache — und hierauf nimmt More Bezug — haben dies leider verhindert." Nur 1524 erschien aus Margarets Feder eine englische Übersetzung von des Erasmus Schrift: „Precatio Dominica" im Druck. Als größere Arbeit ist ferner durch Stapleton von ihr bezeugt ein „Treatise de quattuor novissimis". Eine gleichnamige Abhandlung ist in Mores englischen Werken abgedruckt, vielleicht stammt sie in Wirklichkeit von Margaret. Chresacre More schreibt ihr auch eine Übersetzung des Eusebius zu, jedoch fehlen dafür weitere Zeugen. Man kann aber wohl annehmen, daß Margaret in den späteren Jahren ihrer Ehe vielleicht wieder Muße zu weiteren literarischen Arbeiten gefunden hätte, wenn

Digitized by Google

nicht das Schicksal der Familie More sich um 1534, als sie noch keine 30 Jahre alt war, so schreckensvoll gewendet hätte.

Bei aller Heiterkeit und Fröhlichkeit des Gemütes, durch die More seine Umgebung so harmonisch zu gestalten wußte, war er im Grunde seines Wesens außerordentlich ernst veranlagt und trug in sich eine gewisse stoisch-asketische Verachtung der weltlichen Glücksgüter, die ihn in dieser scharfen Ausprägung fast wie einen der absolut eingestellten Menschen des Mittelalters erscheinen läßt. Er hatte immer wieder das Bedürfnis, in der Stille und Einsamkeit seinen Geist zu sammeln und Zwiesprache mit seiner Seele zu halten. Aus diesem Grunde hatte er den sogenannten Neubau errichtet, der die Bibliothek, die Galerie und die Kapelle umfaßte. Hier pflegte er vor allem die Freitage in geistlichen Betrachtungen und Übungen zuzubringen. In diese geistliche Abgeschlossenheit des Vaters durfte nur Margaret dringen. Sie allein wußte auch von seinen Kasteiungen, und sie pflegte ihm heimlich das rauhe Cilicium zu waschen, das er unter seiner prächtigen Amtskleidung trug.

Das Schicksal bewies, daß Thomas Mores Ahnungen eines plötzlichen Glückswechsels nicht unbegründet gewesen waren. Der Umschwung trat 1532 ein, als er den Kanzlerposten in Folge des Ehescheidungsprozesses Heinrich des Achten niederlegen mußte und der König ihn, der sich nicht als das erwartete gefügige Werkzeug erwiesen hatte, mit seinem Haß zu verfolgen begann. Bei seiner Einstellung gegenüber weltlichen Ehren und Glücksgütern nahm More auch dieses Unglück mit Gelassenheit hin. Es war ihm zwar schmerzlich, daß seine Familiengemeinschaft aufgelöst werden mußte, da sein verringertes Einkommen ihm den Unterhalt von eigentlich fünf Familien nicht mehr gestattete. Aber er wußte, daß diese Trennung nicht der härteste Schlag war, sondern daß ihm Gefängnis und Tod drohten. „Indignatio principis mors est" hatte ihn der Herzog von Norfolk gewarnt, und er hatte lächelnd dazu genickt. Seine Leidenszeit begann im Jahre 1534, als er den Eid auf die Suprematsakte [1]) verweigerte. Er wurde im Tower eingekerkert und nach fünfvierteljähriger Gefangenschaft im Juli 1535 hingerichtet.

Die Zeit seiner Einkerkerung sowie sein Tod bedeuteten für seine Familie, deren Mittelpunkt und Seele er so ganz gewesen war, eine schwere Prüfungszeit. Der Zusammenhang mit seiner Familie während seiner Gefangenschaft wurde hauptsächlich durch einen innigen mündlichen und schriftlichen Verkehr mit Margaret gewahrt. Der Briefwechsel zwischen Vater und Tochter in dieser Zeit ist zum größten Teil in Mores englischen Werken erhalten geblieben. Er gehört mit zu den schönsten Dokumenten menschlicher Seelen- und Charaktergröße und verklärtester väterlicher und töchterlicher Liebe, die wir überhaupt besitzen. Wir dürfen deshalb auch hier nicht an ihm vorübergehen.

Margaret Roper war die erste, die auf dringendes Ansuchen hin vom König die Erlaubnis erhielt, More im Gefängnis zu besuchen. Man gab ihr diese Erlaubnis in der Hoffnung, daß sie ihren Vater zur Nachgiebigkeit bewegen würde, denn der König wußte wohl, was es bedeutet hätte, wenn More, der bedeutendste Mann der Opposition, sich unterworfen hätte. Es wird berichtet, daß Margaret ihrem Vater einen Brief in diesem Sinne geschrieben hätte, um Zutritt zum Gefängnis zu erhalten. Ob dieser Brief wirklich auf Täuschung berechnet war oder eine echte Auswirkung ihrer Verzweiflung über ihres geliebten Vaters Bedrohung an Leib und Leben, läßt sich nicht feststellen. Thomas More nahm ihn ernst und wurde aufs tiefste durch Margarets Worte erschüttert. Seine Antwort lautete:

---

[1]) Durch die von Heinrich VIII. erlassenen Suprematsakte wurde der Primat des Papstes für die englische Kirche aufgehoben und die oberste Kirchengewalt der Krone zugesprochen. D. Schr.

Digitized by Google

„Der Herr segne dich! Geliebteste Tochter, wenn ich mich nicht seit langer Zeit völlig Gottes Gnade übergeben hätte, so würde dein verzweifelter Brief mich recht niedergedrückt haben, weit mehr als die anderen schrecklichen Dinge, die ich jetzt oft genug zu erfahren bekomme. Nichts von all diesem berührte mich so nah und war mir so schmerzlich, als daß du, mein geliebtes Kind, mich in so leidenschaftlich bewegter Weise zu einem Schritt zu überreden versuchst, dessen Unvereinbarkeit mit dem Heil meiner Seele ich dir schon öfters dargelegt habe. Ich kann auch die einzelnen Punkte deines Briefes nicht weiter beantworten. Denn du erinnerst dich gewiß, wie oft ich dir erklärt habe, daß ich die Einzelheiten, welche mir Gewissensbedenken verursachen, niemanden mitteilen werde. Ich kann dich daher nur aufs neue inständigst bitten, von allen Überredungsversuchen abzustehen und dich mit meinen früheren Antworten zufrieden zu geben. Es ist mir ein herzbedrückender Schmerz, — weit mehr als es mir mein eigener Tod sein würde, der immer mehr seine Bitterkeit für mich verliert! — daß ich dich, meine teuere Tochter, deinen lieben Gatten, mein gutes Weib und all meine Kinder und Freunde in so großem Kummer und so tiefer Niedergeschlagenheit weiß. Da die Befreiung davon nicht in meiner Hand liegt, muß ich sie ganz Gott anheimgeben."

Daß Margaret dem Wunsche ihres Vaters nachkam, zeigte ihr Antwortbrief:

„Mein herzlieber Vater, da ich nicht mit dir sprechen kann, wie ich so gerne möchte, ist es mein einziger Herzenstrost in diesen harten Tagen deines Fortseins, dir möglichst oft zu schreiben und immer wieder deine lieben und tröstenden Worte zu lesen. Sind sie doch ein wahrer Bote deiner standhaften und gläubigen Seele, die frei ist von aller verderblichen Liebe zu weltlichen Dingen und allein nur in Gottes Liebe und der Sehnsucht nach dem Himmel verankert ist... Was, glaubst du wohl, lieber Vater, ist unser Trost bei deinem Abschied? Daß wir so lange mit dir leben und deinen gottesfürchtigen Worten lauschen durften, daß wir deinem heilsamen Rat und ehrwürdigen Beispiel folgen durften und daß wir dies alles gewißlich auch in Zukunft haben werden, ja sogar durch Gottes Güte noch vermehrt." Der Brief schließt: „Deine dich herzlichst liebende und gehorsame Tochter Margaret Roper, welche sich nichts sehnlichster wünscht als an John Wood's Stelle (Mores Bedienter) sein zu können, um dir nur etwas Liebe zu erweisen. Aber wir leben in der Hoffnung auf deine baldige Rückkehr, um die ich Gott bitte, wenn es sein heiliger Wille so ist."

Kurze Zeit darauf erhielt Margaret Zutritt zu dem Vater, und es war nur natürlich, daß trotz Mores unbeugsamer Entschiedenheit die Gründe für und wider sein Verhalten zwischen ihnen nochmals besprochen wurden. In einem langen Briefe Margarets an eine Schwester, der vielleicht auch in ihrem Namen vom Vater geschrieben wurde, da es sich um eine Rechtfertigung seiner Haltung gegenüber dem Lordkanzler handelte, ist eine solche Unterredung überliefert worden. Aus dem Briefe, der 26 Druckseiten umfaßt, seien einige für Vater und Tochter besonders denkwürdige Stellen wiedergegeben.

Margaret legt zunächst dem Vater dar, daß sehr angesehene und gelehrte Männer Englands sein Verhalten gegenüber dem Könige nicht nur als Halsstarrigkeit, sondern geradezu als Sünde ansähen und daß er bei weiterem Beharren auf seinem Standpunkt Gefahr laufe, die Freundschaft und Gunst mächtiger Männer zu verlieren, wie ein Brief der Schwester Alington zeige.

„Darauf lächelte mein Vater und sagte: ‚Nun Frau Eva — du weißt, ich nannte dich bei deinem ersten Besuche so —, hat meine Tochter Alington die Rolle der Schlange mit dir gespielt und dich durch ihren Brief veranlaßt, deinen Vater von neuem in Versuchung zu führen und ihn aus lauter Liebe gegen sein Gewissen schwören zu lassen und damit dem Teufel in die Klauen zu liefern?' Dann wurde er wieder traurig und sagte ernsthaft zu mir: Tochter Margaret, wir beide haben diese Sache schon öfter als zwei oder dreimal besprochen. Und dieselben Gründe, die du jetzt anführst und dieselben Befürchtungen hast du mir auch schon mehrmals gesagt, und ich habe dir stets geantwortet, daß, wenn es möglich wäre, dem Könige zu willfahren ohne Gottes Gebot zu verletzen, niemand den Eid lieber geleistet hätte als ich. Denn ich bin dem König tief verpflichtet wegen seiner vielfachen Gnaden, die er gerade mir vor allem hat zuteil werden lassen. Aber wenn ich mein Gewissen befrage, kann ich nicht anders handeln. Niemals habe ich aber diese Gewissenssache leicht genommen, sondern sie viele Jahre hindurch studiert und aufmerksam betrachtet. Jedoch habe ich nichts gehört oder gesehen — und werde es auch ganz gewiß in Zukunft nicht tun —, was meine Meinung hätte ändern können... Und da ich in dieser Sache einzig auf Gott schaue, ist es mir gleichgültig, wie die Menschen darüber denken und ob sie es für ein Gewissensbedenken oder einen törichten Skrupel halten."

Digitized by Google

More erläutert dann seine Gründe, wie er es zu tun liebte, durch eine Fabel und ein „merry tale" sowie durch Stellen aus den Kirchenvätern. Lieber wolle er Gut, Leib und Leben verlieren als gegen sein Gewissen handeln.

„Als er mich nun tief betrübt sitzen sah, — denn ich versichere dir, liebe Schwester, mein Herz war sehr beschwert über die ihm leiblich drohenden Gefahren, denn für seine Seele fürchte ich nichts —, lächelte er wieder über mich und sagte: Was nun Tochter Margaret? Was nun Frau Eva? Was sinnst du jetzt? Brütest du eine neue Schlange im Busen aus, eine neue Versuchung, um Vater Adam den Apfel nochmals anzubieten? Darauf antwortete ich: Wahrhaftig Vater, ich kann nicht weiter als bis Dulcarnon gehen — wie wohl Cressid bei Chaucer sagt —, nämlich bis an das Ende meines Witzes. Denn da euch das Beispiel so vieler weiser Leute in dieser Sache nichts gilt, weiß ich auch nichts mehr zu sagen, es sei denn, daß ich euch mit Meister Harry Pattensons (Mores früherer Narr) Gründen zu überreden versuchte. Denn er begegnete kürzlich einem unserer Leute und als er hörte, daß ihr noch immer im Tower wäret, wurde er zornig über euch und rief: „Ha! was ficht ihn an, daß er nicht schwören will? Warum weigert er sich zu schwören? Habe ich doch auch den Eid geleistet!" Und so kann auch ich, da ihr euch die Weisen nicht zum Vorbild nehmen wollt, nur wie Meister Harry sagen: Warum weigert ihr euch zu schwören Vater, habe ich doch auch geschworen!

Hierüber lachte er und sagte: „Das war auch ein der Eva würdiges Wort, denn sie bot ja auch Adam nur die Frucht an, die sie selbst gegessen hatte."

„Aber Vater, sagte ich, ich fürchte wirklich sehr, daß euch die Sache in schweres Ungemach bringen wird. Ihr erinnert euch, daß der Geheimsekretär euch gutgemeint warnte, daß das Parlament noch tagt."

„Margaret, erwiderte mein Vater, ich bin ihm dankbar dafür. Aber wie ich dir schon sagte; ich habe auch diesen Umstand in Betracht gezogen. Und obgleich ich wohl weiß, daß sie ein Gesetz machen können, um mir zu schaden, so wäre das Gesetz doch nimmermehr rechtmäßig. Denn so Gott mir gnädig bleibt, so kann mir niemand Schaden tun, ohne mir auch Unrecht zu tun. Es klingt wie ein Rätsel: Ein Mensch kann seinen Kopf verlieren und doch keinen Schaden dabei erleiden ... Ich habe, Margaret, in mancher schlaflosen Nacht, wenn mein Weib schlief und mich ebenfalls schlafend glaubte, darüber nachgedacht, in was für Gefahren ich geraten könnte, sodaß mir nichts Unerwartetes mehr geschehen kann. Und beim Nachgrübeln darüber, Tochter, war mir das Herz sehr schwer. Aber ich danke Gott, es ist mir nie in den Sinn gekommen, meine Meinung zu ändern, auch wenn das Schwerste über mich kommen sollte."

Es war ein ergreifender seelischer Kampf zwischen Vater und Tochter, der sich in Mores Gefängniszelle abspielte. Denn wenn auch Margaret, seinem Wunsche gehorchend, ihn niemals wieder direkt durch Bitten oder Klagen zu beeinflussen suchte, so war es doch klar, daß sie alle Kräfte des Geistes und der Seele aufbot, um ihm Gesichtspunkte nahezubringen, die vielleicht seine Meinung hätte ändern können. Und wenn andererseits auch More mit großer Seelenstärke in seinem Entschluß unerschüttert blieb — der Schmerz und die Angst seiner geliebten Tochter, die ihm am nächsten stand auf Erden, mit der ihn gleiches Denken und Fühlen verband, war die schwerste Prüfung für ihn. Sein Weib, Frau Alice, stand seinem Verhalten völlig verständnislos gegenüber. Sie begriff einfach nicht, warum er sich in eine Gefängniszelle einsperren ließ, während er doch in seinem schönen Hause, inmitten seiner Lieben, in Freiheit und Frohsinn gemächlich leben könne. Ihr begegnete More mit scherzender Güte, denn er kannte ihre Grenzen, aber auch ihre Treue und Fürsorglichkeit, die sie ihm auch im Gefängnis erwies. Sein innerstes Herz schloß er nur Margaret auf und entwaffnete sie immer wieder durch die absolute Reinheit und Unbestechlichkeit seiner Gesinnung, die sie ja so sehr an ihm verehrte.

Der zuerst ziemlich häufige Verkehr Margarets im Tower wurde nach einigen Monaten sehr beschränkt, da man More nun durch Drohungen und Strenge zu beeinflussen suchte. Seine Bücher und sein Schreibzeug wurden beschlagnahmt, er konnte nur noch mühsam kurze Briefe mit Kohle auf Papierfetzen schreiben, die Margaret wie Heilig-

Digitized by Google

tümer bewahrte. Schließlich kam der Tag seiner Verurteilung. Margaret war voller Bangen in die Nähe des Towers geeilt, um die Rückkehr des Vaters aus dem Gericht zu erwarten. Als der Zug nahte und sie das Zeichen des Todesurteils — das Beil mit der Schneide ihm zugekehrt — sah, drängte der ungeheure Schmerz alle weibliche Ängstlichkeit und Scheu zurück. Sie durchbrach die Reihen der Wächter und warf sich verzweifelt weinend an des Vaters Brust. Die Wächter drängten sie zurück, aber sie brach zum zweiten Male zum Vater durch. Dieser Augenblick war für More der schwerste, aber auch der schönste seiner Leidensgeschichte. Denn am Tage vor seiner Hinrichtung schreibt er in seinem letzten Briefe an sie: „Niemals hast du mein Herz mehr erfreut, als da du mich zum letzten Male küßtest. Denn ich liebe es, wenn kindliche Liebe und innigste Barmherzigkeit sich nicht Zeit lassen, die Sitten weltlicher Höflichkeit zu beachten. Lebe wohl, mein geliebtes Kind. Bete für mich, wie ich für dich und all' deine Lieben bete, damit wir uns dereinst im Himmel voller Freude wieder begegnen."

Ruhig, ja fast heiter ging er dann seinen letzten Gang, und es könnten seine Worte sein, die ein Held Marlowes vor der Hinrichtung spricht:

„Beweint mich nicht, der, diese Welt verachtend,
wie ein Wanderer
nun neue Länder zu entdecken geht," [1])

er, der Wanderer und Entdecker von Utopia.

Margaret hielt dem Vater heldenhaft die Treue über den Tod hinaus. Sie erwirkte die Erlaubnis, seinen Leichnam in der Kapelle St. Peter ad Vincula im Tower zu bestatten und erwies ihm selbst diesen letzten Liebesdienst. Sein Haupt war auf Befehl des Königs als „abschreckendes Beispiel gegen Aufrührerei" auf der Londoner Brücke aufgepflanzt worden. Margaret wußte die Wächter zu bestechen und das geliebte Haupt in ihren Besitz zu bringen. Sie wurde deshalb, sowie wegen des Sammelns und Verbergens der Schriften und Briefe des Vaters vor des Königs Gericht gezogen, aber es gelang ihren inständigen Bitten und der Fürsprache mächtiger Freunde, die teueren Andenken zu behalten. So ist es zweifellos ihr zu verdanken, daß später eine so vollständige Ausgabe von Mores englischen Schriften und Briefen zustande kommen konnte. Wahrscheinlich hat sie sich auch mit dem Gedanken getragen, eine Biographie ihres Vaters zu schreiben. Aber ihr früher Tod hinderte es, und so übernahm ihr Gatte, William Roper, diese Aufgabe. Denn sie überlebte ihren Vater nur um 9 Jahre, sein tragisches Ende hatte sie im Lebensmark getroffen. Sie starb 1544 im Alter von 38 Jahren. Wie die Überlieferung berichtet, wurde ihres Vaters Haupt mit ihr bestattet. Margaret Roper gelten Tennysons Verse in „A Dream of Fair Women":

„Morn broaden'd on the borders of the dark
Ere I saw her, who clasped in her last trance
her murder'd father's head."

[1]) Marlowe: Edward II. Akt V, Sz. 3.

Digitized by Google

Aus dem Leben in einem Studentinnenheim.

Von

Dr. Lily Zarncke.

Immer häufiger wird gegenwärtig in den Kreisen der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft und der Akademikerinnen die Einrichtung von Wohnheimen für Studentinnen gefordert und über die Gestaltung des Lebens darin beraten. Dabei werden zwei Fragen besonders oft berührt: 1. Wird es unter den Studentinnen überhaupt zu einem Gemeinschaftsleben, wirklichem Gemeinschaftsgefühl aller mit allen kommen? Geht nicht die Neigung der Frau mehr dahin, in Absonderung von dem größeren Kreise allein der einen geliebten Freundin, dem Freunde sich zu widmen? Wird nicht das Zusammenleben einer größeren Zahl von Frauen immer unerfreulich, unharmonisch sein? 2. Wem soll die Leitung solch eines Heimes anvertraut werden? Einer Hausdame, Hausmutter, Wirtschafterin? Oder soll man den Studentinnen Selbstverwaltung gewähren? Die Beantwortung beider Fragen ist von großer Wichtigkeit. Wer die Möglichkeit echten Gemeinschaftsgeistes unter jungen Mädchen verneint, wird in Bezug auf den Wert von Wohnheimen für sie skeptisch sein und sich nicht sonderlich bemühen, zu deren Entstehen beizutragen. Für die Art des Lebens aber, das in ihnen entsteht, ist die Entscheidung über Selbstverwaltung oder Leitung höchst bedeutungsvoll. — Ich möchte versuchen, zur Lösung beider Fragen einen Beitrag zu leisten, indem ich schlicht erzähle, was ich in und mit einem Studentinnenwohnheim erlebte. Es handelt sich um das Leben in einem der Wirtschaftshilfe unterstellten Wohnheime, in dem sieben bis zehn Studentinnen wohnen und das zugleich für alle Studentinnen Tagesheim ist.

Mit einem Wintersemester beginnen die Erlebnisse. Das Heim steht im ersten eigentlichen Semester seines Bestehens. Es hat zwar schon ein einleitendes Semester hinter sich, doch hat das Leben in ihm sich noch nicht entfalten können, da die Einrichtungen noch unfertig, alles noch im Werden war. Jetzt aber wird ein bewußter Anfang gemacht! Die neuen Bewohnerinnen ziehen ein im Wissen um ihre Bedeutung, sie fühlen sich am Anfang einer Geschichte stehend und vor einer gewichtigen Aufgabe: Heimgestaltung! Und wenn auch die „Kleinen", Hilde und Lilo, sich nicht gleich in dieser Atmosphäre hochgespannten Verantwortungsgefühles zurechtfinden, und Erika aus Versehen über die praktische Verwirklichung der hochgemuten Pläne im einzelnen ein bißchen hinwegträumt: es dauert dann doch nicht lange, bis der höchst energische Wille der „Großen" sich durchgesetzt hat und die „Bettinen" unter sich und vor der Außenwelt als eine Einheit erscheinen, eine kleine kampfeslustige Stoßtruppe auf dem Gebiet der Studentinnenheimkultur. Ist es wohl gerade das von jeder Einzelnen bejahte Verantwortungsgefühl gegenüber der Sache der Studentinnenheime und der Studentinnen im allgemeinen und des eigenen Heimes und Kreises im besonderen, was es überraschend schnell zu einem echten, lebendigen Gemeinschaftsgefühl und großer Freude daran kommen läßt?

Wie dem auch sei, Tatsache ist es jedenfalls, daß man zueinander hält durch Dick und Dünn. Eine Fülle rührender, fröhlicher und erhebender Erinnerungen drängt sich in der Rückschau auf. Gleich zu Beginn des Semesters: wie groß war das Entsetzen und das Mitleid aller, als Erika, die nie recht mit dem Ausfüllen der Gesuchsformulare zustande kommen konnte, kein Freitisch und kein Gebührenerlaß bewilligt worden war! Die Gedanken der ganzen Schar kreisen nur um das Eine. Wieviel Trösten, wieviele Anerbietungen: „Ich teile meine Freitischmarken mit dir!" Und welches Aufatmen aller,

Digitized by Google

als die Heimälteste, die „Vertrauensstudentin", die Vergünstigungen doch noch durchgesetzt hat für den Unglücksraben. — Und kann es etwas Herzerquickenderes geben als die rührende Fürsorge, die den kranken Schäflein zuteil wird? Der Winter bringt viel Krankheit ins Haus. Fast stets ist eine bettlägerig und ständig ein richtiger Krankendienst eingerichtet. „Wer hat Zeit, heute nach Agnes zu sehen, ihr Mittagessen zu kochen usf.? Wer holt die Medizin? Wer kann bei der Ärztin vorgehen?" Es ist ein selbstverständliches liebevolles Eintreten einer für alle und aller für eine, und jeder der sieben Bettinen des Wintersemesters wird wohl ihre Krankheitstage im Heim so leicht nicht vergessen. Wißt ihr noch, Hilde und Agnes, wie ihr mir unermüdlich vorgelesen habt? Ach, und die Blumensträußchen und all die zierlichen kleinen Dinge, mit denen ihr das Krankenzimmer zu durchleuchten suchtet, unvergeßlich ist's! — Als eine gar zu lange im Kreise fehlt und man sie doch dabei haben will, weil eine fabelhafte Abendbrotspende, die für die Bettine angekommen ist, gemeinsam verzehrt werden soll, da zieht man insgesamt ins Krankenzimmer und genießt, am großen Schreibtisch das festliche Abendessen verspeisend, die endlich einmal wieder dargestellte Gemeinsamkeit. Manchmal allerdings erstickt die allzu große Sorge um die ernsthaft Kranken alles fröhliche Leben. Es ist gut, daß die Ärztin es versteht, der ängstlichen Familie immer wieder Mut einzusprechen. Ob sie wohl insgeheim manchmal ein wenig gestöhnt hat über die Beharrlichkeit, mit der die Bettinen sie um Rat baten wegen ihrer Kranken?!

Aber zum Glück bringt der Winter ja nicht nur Krankheit. Die Arbeit macht allen viel Freude, und am schönsten ist es, daß man sich auch da in größter Einheitlichkeit findet: die Bettinen sind alle sehr theologisch, Viertels-, Halb- und Volltheologinnen, und mit besonderem Entzücken inszeniert man den gemeinsamen Besuch der kirchengeschichtlichen Vorlesungen. Der Hörsal ist überfüllt, wer nicht frühzeitig da ist, findet keinen Platz mehr. Aber was bedeutet das für die Bettinen?! Eine hat das Amt des Plätzebelegens übernommen, und da sitzen sie nun jedesmal hübsch in einer Reihe und fühlen sich sehr stolz in ihrer zur Schau getragenen Einmütigkeit. — Allgemein ist auch die Teilnahme, die der Doktorarbeit, die in diesem Semester im Heim das Licht der Welt erblickt, entgegengebracht wird. Die glückliche Doktorandin! Hätte sie wohl jemals allein die großen Bücherhaufen von der Bibliothek ins Heim und wieder zurück transportieren können? Hätte sie wohl die letzten Nächte vor dem Abgeben der Arbeit allein überstanden? Undenkbar! Es mußte ganz selbstverständlich so sein, daß Anne und Agnes und Erika in wildem Eifer mit ihr beim Korrekturlesen ausharrten, daß Anne noch in letzter Stunde aus der R. G. G. Aufklärung über einen dunklen Punkt holen mußte, daß Lilo sich um das Auffinden eines tüchtigen und billigen Buchbinders verdient machte. Ja, als das Werk getan war, da konnten die Bettinen wahrlich erleichtert aufseufzen: „unsere" Doktorarbeit ist endlich fertig!

Köstlich sind dann nach und zwischen der angespannten Arbeit die Feierstunden. Welch ein Schwelgen in Gemeinschaftsgefühlen bringt allein jeder Sonntagmorgen! An Alltagen stehen alle zu verschiedener Zeit auf, und nur kleine Trüppchen treffen zu eiligem Kaffetrinken im Frühstückszimmer zusammen. Sonntags aber, da regt sich die Genießerstimmung. Das wohlig warme, freundliche Frühstückszimmer umfängt die fröhlichen Sieben während des halben Vormittags. Was gibt es aber auch alles zu erzählen nach solch einer arbeitsreichen Woche, die es zum Zusammentreffen aller gar nicht kommen ließ! Den Höhepunkt der Sonntagsmorgenfeiern aber bringt der 1. Advent. Ganz dunkel ist es noch, als die Bettinen von hellem, frohlockenden Singen erwachen: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit ..." Ists Traum? Aber da verstummt schon der Gesang. Die Tür geht auf, im Nachtgewand huscht jemand ins Zimmer, stellt ein

Digitized by Google

brennendes Kerzchen und einen kleinen Teller mit Süßigkeiten ans Bett der Schlaftrunkenen, huscht hinaus und ins nächste Zimmer. O, dieser Morgen voller Überraschungen! Am Türgriff hängen geheimnisvolle Päckchen, und als sich alles beglückt und festtäglich gestimmt im Frühstückszimmer zusammenfindet, das im Lichterglanz und Tannenduft zauberhaft wirkt, da wird die Verbundenheit und die Dankbarkeit gegeneinander zu einem starken Erlebnis, das alle schweigen heißt; selbst Lilos immer rege Munterkeit verstummt.

Für den 2. Advent hat die kleine Familie schon seit langem ihre Vorbereitungen getroffen. Sie möchte endlich einmal ihr Haus einladend weit öffnen, andere mit hineinholen in die eigene Freude. Könnte es für „die erste Gesellschaft" wohl einen schöneren Rahmen geben als eine Adventsfeier? Wochenlang sind alle um ihre Gestaltung bemüht. Jede Bettine hat ihre Wünsche geltend machen dürfen hinsichtlich der einzuladenden Gäste, und so ist eine bunte Liste von „auserwählten" Professorenehepaaren, Studentinnen und Studenten zusammengekommen. O dieser Eifer um die Gestaltung des Festes! Alles ist organisiert! Agnes hat die Leitung des Bettinenchores übernommen, Anne vollbringt eine meisterhaft gedichtete Chronik des Heimlebens, und bis tief in die Nacht werden die Schattenbilder dazu eingeübt. Ach, diese ungeschickte Erika! Immer wieder muß sie mit ihrem großen Kater aus Pappe hinter der Leinwand auftreten, — bis sie endlich das Tier im richtigen Augenblick auf die Erde hopsen läßt. Wie aufregend ist auch die gemeinsame Butterbrotsfabrikation am Tage der ersten Gesellschaft! Die Plättstube ist völlig umgewandelt zu diesem Zweck, und das eifrige Treiben, das Ergötzen über das zierlich Vollbrachte und — die gemeinsame Angst, ob wohl der Vorrat für die Mägen der männlichen Gäste auch ausreichend sein würde, sind wahrhaft erquickend! — Als das große Fest vorbei, die Gäste gegangen, sitzen die Bettinen noch ein wenig in der nächtlichen Heimeligkeit des Adventszimmers zusammen. Ja, es ist gelungen, unsere Gäste haben sich gefreut. Ach, wir glücklichen Bettinen!

Aber schon nähert sich das Wintersemester seinem Ende. Die Auflösung unseres Kreises naht heran. Ist es denn wirklich möglich, daß dieser Strom der Verbundenheit uns bald nicht mehr durchfluten soll? — — Die Sorge war umsonst. Das Sommersemester, das die erste Generation der Bettinen zerstreute, zeigte zugleich, daß etwas Bleibendes entstanden war. Die im Heim verbliebenen Glieder der ersten Generation hielten die versprengten auf dem Laufenden über die weitere Geschichte des so sehr geliebten Heimes. So wichtige Ereignisse wie z. B. der Einzug des ungeduldig ersehnten Küchenschrankes können ja unmöglich den Abwesenden vorenthalten werden! Auch die sommerliche Fülle von Rosen und Nelken im Heimgarten blüht nicht nur für die Insassen. Sorglich verpackt reist sie bis nach Heidelberg. Ebenso reiselustig aber ist die erste Generation selbst. Eine Studentinnentagung des V. St. D. bildet den ersten Treffpunkt für sie, und Frankfurt und Heidelberg, wo sich versprengte Glieder aufhalten, werden zu Pilgerzielen. Ja, als die Heidelberger Bettine erkrankt, wer ists, der ihre Pflege organisiert? Natürlich der im Heim verbliebene Stamm der ersten Generation! Ein erwähltes Glied wird als Pflegerin entsandt, und so nimmt das selbstverständliche Tun der Liebe seinen Fortgang.

Braucht es noch weiterer Worte und Bilder, um zu beweisen, daß echtes Gemeinschaftsleben aller in einem Studentinnenheim sich zu bilden vermag?

Schwieriger ist die Stellungnahme zu der zweiten Frage: Wie soll es mit der Leitung des Heimes gehalten werden? In unserem Heim herrscht Selbstverwaltung. Die Insassen wählen sich zu Beginn des Semesters eine Vertrauensstudentin, der dann

Digitized by Google

die Verantwortung für die Aufrechterhaltung eines geordneten Lebens im Wohnheim wie im Tagesheim und die Beaufsichtigung des Tagmädchens obliegt. — Die Bettinen des Wintersemesters gehen mit Feuereifer an ihre Aufgabe der Selbstverwaltung. Zunächst wird einmal Kriegsrat gehalten über die Verteilung der Ämter, denn die Vertrauensstudentin ist „demokratisch" gerichtet; sie möchte alle an der Verantwortung beteiligen. So übernimmt denn Anne mit Stolz die Aufsicht über den Wäscheschrank. Sie wird sich ein Büchlein anlegen, in dem sie die ausgegebenen Wäschestücke sorgfältig vermerkt; niemand außer ihr darf dem Schrank etwas entnehmen. Ebenso bedeutungsvoll ist die Verwaltung der Badekasse. Keine wird das so gut verstehen wie Hilde, die gewissenhafte. Sprechstunden wird sie einrichten, in denen die Studentinnen, auch die nicht im Heim wohnenden, bei ihr Badekarten lösen können. Es wird ihr ein Leichtes sein, das Amt zu verwalten! Die Aufsicht darüber, daß die Badestuben „in ordnungsgemäßem Zustande" hinterlassen werden, wird Lilo führen. Maria überwacht den Lichtverbrauch des Hauses, Agnes die Ordnung in Küche und Keller, Erika im Tagesheim. Ist es nicht jeder bei dieser ersten Verwaltungsbesprechung, als wüchse sie im Bewußtsein ihrer Würde?

Ach, doch wie schnell wird die Würde zur Bürde! Noch keine zwei Wochen sind vergangen, da trifft man gramerfüllt wieder zusammen: Kinder, so geht's nicht weiter bei uns! Das Licht hat gebrannt so manche Nacht. Agnes ist in Kriegszustand mit dem Dienstmädchen geraten, dem sie gern beibringen wollte, wie eine Küche aussehen müsse. Anne ist verzweifelt über den Zustand, in dem sie die Wäschevorräte des Hauses vorgefunden hat, und Lilo nicht weniger, weil sie es nicht erreichen kann, daß die Badestuben „vorschriftsmäßig" hinterlassen werden. Aber das alles ist nichts gegen den Jammer der Badekassenverwalterin und der Vertrauensstudentin. Die arme Hilde! Überall war ihre Sprechstunde hübsch deutlich bekannt gemacht. Aber wer achtete darauf? Vormittags, mittags, nachmittags, ob sie arbeitete oder schlief, — unaufhörlich war sie gestört worden: „Ach bitte, könnten Sie mir wohl eben eine Badekarte geben?" Und wenn die Quälgeister wenigstens noch kleines Geld bei sich hätten! Aber nein, da mußte ein langwieriges Wechseln und Rechnen beginnen, und dabei mußte man noch freundlich bleiben und war doch im tiefsten Herzen verzweifelt: das Griechischlernen war auch gar zu schwer bei so viel Störung! Tief verzagt ist auch die Vertrauensstudentin. Sie, die sonst stolz darauf ist, mit richtiger „Organisation" drohende Pflichtenkonflikte aus dem Felde zu schlagen, — hier fühlt sie sich besiegt. Wie schrecklich war z. B. jener Vormittag, an dem sie mitten im besten Arbeiten durch das aufgeregte Hausmädchen aufgeschreckt wurde und hinausgeholt zu drei zornbebenden Studentinnen: das Badewasser sei nur lauwarm! Es sei ja unerhört, daß die Heimleitung es den Studentinnen aus der Stadt zumute, den beschwerlichen Weg zum Heim hinaufzusteigen und dann unverrichteter Dinge oder mit einer Erkältung wieder abzuziehen. — Ja, da war es natürlich aus mit der Versenkung in die herrlichen mittelalterlichen Erbauungsschriften! Schnell war sie ins Nachbarhaus zum Gärtner gelaufen, daß er doch nur ja die Heizung stärker in Gang bringen möge. Bis sie ihn gefunden, bis sie die erbosten Studentinnen begütigt hat, ist viel kostbare Zeit und vor allem die ruhige Arbeitsstimmung dahin. Und wenn solche Vorkommnisse noch Ausnahmen blieben! Aber es ist ja, als habe sich alles verschworen, um sie zumindest alle halbe Stunde vom Schreibtisch aufzujagen. Bald erscheint eine Studentin um zu beichten, daß sie das elektrische Plätteisen entzweigemacht habe, bald das Mädchen, um sich zu beklagen, daß sie zu viel Arbeit bewältigen solle während ihrer Dienststunden. Oder es kommen Fremde, denen sie das Heim zeigen soll oder ein Ange-

Digitized by Google

stellter der Studentenhilfe, der über Gummivorhänge für die Duschräume oder Lampen für das Arbeitszimmer verhandeln will.

Kurz, von allen Seiten stöhnt und klagt es gewaltig. Eine allgemeine Panik des anfangs so mutigen Trüppchens scheint sich anzubahnen. Nun, noch sucht man sich zu behaupten. Man ermahnt einander zu äußerstem Pflichteifer, gibt einander gute Ratschläge, wie die Mißstände etwa zu beheben seien, stärkt sich an dem Mitgefühl der Heimschwestern und geht mit neuer Hoffnung auseinander. Aber als eine Semesterwoche nach der anderen verstreicht, die Arbeit in den Seminaren den Höhepunkt erreicht und alle Kräfte beansprucht, zudem noch Krankheit eine Bettine nach der anderen niederwirft —, da wird es doch allen sehr schwer, fröhlich und gläubig ihre Ämter, ihre Selbstverwaltung zu bejahen. Die müden Bettinen kehren sich ab von der einstmals so stolz bejahten Aufgabe. Sie sehnen sich nach Arbeitsruhe, nach Pflege, nach Umsorgtheit. Und all dies strömt zusammen in den Ruf: Weg mit der Selbstverwaltung! Wir wünschen uns eine Hausmutter, eine gebildete Frau, die die Leitung des Hauswesens übernimmt und der wir uns unterordnen!

Der Wunsch bleibt unerfüllt. Und seltsam, als das Wintersemester ausklingt, die Anspannung durch das Studium gelinder wird und der nahende Abschied vom Heim die Sinne schärft für alles, was es seinen Bewohnerinnen bot, da regt sich doch auch wieder Zweifel an der Richtigkeit des eigenen Wunsches. Gerade die „Leiden", die mannigfachen Plagen, das allein Hingestelltsein vor eine Aufgabe hatte alle besonders zusammen geschmiedet. Wie wäre wohl das Gemeinschaftsleben geworden, wenn eine Außenstehende, eine Dame, eine Nichtstudentin die Leitung gehabt hätte? Hätte man sich nicht vielleicht gefühlt wie in einem Mädchenpensionat? Und möchte man denn überhaupt sein Amt, die so oft bestöhnte Bürde, abgeben? Nein, eben nicht! Ach, wie hängen wir alle daran, an unserem Pflichtenkreis, unseren Verantwortlichkeiten, die das Heim erst eigentlich zu „unserem" Heim machten! Dennoch: wird nicht unseren Nachfolgerinnen, der zweiten Generation, das Leben im Heim gar zu mühevoll werden?

Die zweite Generation? Sie lacht über all das Kopfzerbrechen, all die Nöte und Ängste der Vorgängerinnen. Wundervoll finden sie das Leben im Heim. Sie haben eine Vertrauensstudentin mit hauswirtschaftlichen Talenten und ohne „demokratische" Tendenzen, die keine Ämter verteilt, sondern alles selbst erledigt neben Arbeit, Tanz und Sommerluft, als sei das alles nur ein Spiel. Sie haben ein neues Hausmädchen, das mit allen Tugenden geziert ist. Das Heim ist sauber, ist ruhig und fröhlich. Wo könnte es schöner zu wohnen sein als hier, wo niemand das fröhliche einträchtige Leben der Studentinnen stört, wo sie volle Freiheit haben, in Arbeit und Spiel sich zu entfalten? Nein, sie brauchen keine Hausdame, sie wollen gar keine mehr. Und sie meinen, daß dies glückliche Sommersemester, in dem keine überarbeitet, keine zerzorgt war und an dessen Ende es sich herausstellte, daß ein erstaunlich großer Teil der Bettinen neben tüchtiger Arbeit ganz in der Stille zu Bräuten geworden war, der schönste Beweis dafür sei, daß Selbstverwaltung das Richtige sei für die Gestaltung eines Studentinnenheims.

Haben sie recht? Dürfen wir jetzt schon urteilen? Gewiß nicht! Aber wir wollen durch das Überblicken dieser Bilder die Frage lebhafter in uns als Frage bewegen.

Digitized by Google

Wie eine Frucht.

Wie eine Frucht, hoch über allem Gewirr und Gedränge,
hältst du dich, Herz, willig aus innerstem Zwang.
Locken möchtest du alle Herzen der Menge,
daß sie entwüchsen engem Dunkel und Drang.

Denn es gibt Weiten, die warten wie Stuben in neuem Haus,
daß man sie bewohnt und erfüllt mit lebendigem Sein.
Und es gibt Weiten, die sind wie ein Strömegebraus,
mitten, mitten ins Allmeer Gott hinein.

Und es ist deiner Tage und Nächte erwachtes Gebet,
daß den Baum Wille nicht splittere Wettermacht,
daß die Fülle der Kräfte nicht wie ein Altjahr vergeht,
ehe nicht lohnende Ernte herrlich du eingebracht.

Hedwig Ernst.

Aussprache.

Grundsätzliches zur Gestaltung des Vereinslebens in der Frauenbewegung.

Von Dr. Else Wex.

Es sind im wesentlichen Organisationsfragen, die Mathilde Drechsler-Hohlt unter dieser Überschrift im Augustheft der „Frau" behandelt. Vor allem die Frage eines zwangsläufigen Wechsels der Vorsitzenden innerhalb kurzfristiger Zeiträume, etwa 1—2 Jahre, um damit der praktischen Unabsetzbarkeit der Vorsitzenden entgegen zu wirken. Als Beispiel führt Frau Drechsler die englischen Clubs an, bei denen der Vorsitz alle Jahre wechsele. Sie glaubt, daß die Anregung, die von jeder neuen führenden Persönlichkeit ausgehe, umso intensiver und konzentrierter gespendet werde in dem Bewußtsein, daß die Amtsdauer eine kurze, begrenzte sei. Der größte Gewinn jedoch werde darin liegen, daß das System des Wechsels die Verantwortlichkeit der übrigen Vorstands- und Vereinsmitglieder steigern werde; die Neuregelung bedeute, daß das bisherige autokratische durch ein echt demokratisches Prinzip abgelöst werde.

Beim Durchdenken dieser Vorschläge und der möglichen Folgen eines solchen Systemwechsels, bei dem sozusagen automatisch die Vorsitzende jedes zweite Jahr abgesetzt wird, kommen zahlreiche Bedenken. Es kann sein, daß die erwünschte Wirkung eintritt, es kann aber auch sein, daß der Verein daran in Kürze zugrunde geht. Vielleicht ist die Neuregelung zu rational gedacht, zu sehr ausgeklügelt, zu wenig dem angepaßt, was „lebend sich entwickelt."

Zunächst besteht wohl ein tiefgreifender Unterschied zwischen der Führung in einem Verein, dessen Mittelpunkt ein umfassendes Kulturideal bildet, wie die Durchdringung des gesamten öffentlichen Lebens mit mütterlichem Geist, und einer bloßen Zweckorganisation, wie sie ein Klub darstellt. Im Klub kann und wird die Stellung der Vorsitzenden in der Hauptsache nur repräsentativen Charakter tragen, wogegen von der Vorsitzenden eines Frauenbewegungsvereins wesentlich mehr, etwas, wenn auch im bescheidensten Maße Schöpferisches erwartet werden muß. Die Gründung eines solchen Vereins ist in der Regel darauf zurückzuführen, daß ein Mensch, — in diesem Falle eine Frau — der die Zusammenhänge weiter und größer sieht, in dem ein größeres, leidenschaftlicheres Wollen nach Gestaltung drängt, andere für die gleichen Ideen zu begeistern vermag. Und indem hier eine kleine Gruppe Gleichgesinnter eine Gemeinschaft bildet, ist es von vornherein ziemlich fraglos, wer die Führung hat. Es ist eine Führung, die in der Regel

Digitized by Google

keinerlei Ehren und Gewinn einbringt, im Gegenteil, die zum mindesten anfänglich große Opferbereitschaft an Kraft, Zeit, Geldmitteln erfordert. Wenn es auch in späteren Stadien, da die Lage und das Ansehen des Vereins vielleicht relativ gesichert sind, oft so schwer hält, eine andere Vorsitzende zu finden, ist dies nicht zuletzt in dem Mangel an Opferbereitschaft als Charakteristikum unserer Zeit begründet, einer Opferbereitschaft nicht nur der Frauen selbst, sondern auch der dahinter stehenden Familien. Wie schwer hält es noch immer, daß der Ehemann das erforderliche Verständnis für die außerhäusliche Betätigung seiner Frau aufbringt, wie oft fürchtet er nicht nur, daß das häusliche Behagen, sondern auch seine berufliche Stellung darunter leiden könnte, wenn seine Frau an exponierter Stelle steht, womöglich in der Zeitung öfter erwähnt und in ihren Maßnahmen kritisiert wird. In gleicher Weise steht der Egoismus der Kinder einer öffentlichen Betätigung der Mutter entgegen. Auch hier wird es, namentlich bei den jungen Söhnen, eine Rolle spielen, daß die Mutter dadurch zum Gegenstand öffentlicher Kritik wird.

Aus all den angeführten Gründen glaube ich, daß ein häufiger Wechsel der Vorsitzenden keineswegs so leicht sich durchführen lassen wird, wie nach dem von Frau Drechsler entwickelten Plan erforderlich wäre. Eine andere Frage ist jedoch die, ob man den häufigen Wechsel überhaupt als wünschenswert erachtet. Alle Arbeit, die sich auf Menschen bezieht, bedarf vor allen Dingen der Zeit. Die Führerinnen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins waren zu ihrer Zeit Pionierinnen, bis zu einem gewissen Grade sind dies die Führerinnen eines Frauenbewegungsvereins aber auch heute noch. Obgleich weitaus die Mehrzahl der Frauen passiv irgendwie der Frauenbewegung zuzuzählen sind, ist die Zahl derjenigen Frauen, die damit einen tieferen Sinn verbinden, die bewußt und aktiv die Ziele der Frauenbewegung vertreten und bereit sind, dies auch in der Öffentlichkeit zu tun, nicht allzu groß. Ob diese passive Gesamteinstellung der Frauen, wie Frau Drechsler sie treffend charakterisiert, durch den vorgeschlagenen Systemwechsel behoben würde, scheint mir sehr fraglich; vielleicht sind es doch tiefer liegende Ursachen, die zu der Willenslähmung führen.

Wir haben uns heute, im Zeitalter der Technik, an ein allzu schnelles Tempo gewöhnt und erwarten das gleiche Tempo auch von seelischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, durch welche absolute Gebundenheit, innerlich und äußerlich die gesellschaftliche Lage der Frau noch vor etwa fünfzig Jahren gekennzeichnet war, wie die meisten unter den heute führenden Frauen der Frauenbewegung erst diesen Entwicklungsprozeß von der Gebundenheit zur Freiheit in sich selbst durchkämpfen mußten, dann wird es nicht überraschen dürfen, wenn der große Durchschnitt einer so ungeheuer raschen Entwicklung nicht zu folgen vermochte. Aus der engen Gebundenheit in der Familie wurde die Frau in weniger denn einem halben Jahrhundert hinausgeführt in einen Wirkungskreis im Beruf, in der Kommune, im Staat, ja selbst in der internationalen Welt. Eine derartige Expansion vermochten nur relativ wenige Frauen bewußt und aktiv mitzumachen. Das dürfte der tiefere Grund der passiven Gesamteinstellung sein, wobei Krieg und Inflation mit ihren traurigen Folgen und parteipolitischen Gegensätzlichkeiten, die gerade bei den Frauen vielfach eine törichte Übersteigerung finden, noch in besonderem Maße lähmend gewirkt haben. Die Beständigkeit hat im übrigen nicht nur Schattenseiten; in der allgemeinen seelischen Zerrissenheit und inneren Unsicherheit der Zeit kann ein Verein, der Gesinnungsgemeinschaft bedeutet, im guten Sinne zu einem ruhenden Pol werden, wenn die Lauterkeit und zugleich Festigkeit der Führung richtungweisend ist. Er kann dies unter Umständen sehr viel weniger, wenn die Führung selbst durch zu häufigen Wechsel unsicher und schwankend geworden ist.

Viel Zeit bedarf es auch, bis einem Verein und seiner Führung das notwendige öffentliche Vertrauen zuteil wird, ohne das z. B. die Gründung einer Anstalt, sei es ein Altersheim, oder auch nur eine Kinderlesestube und dergleichen, überhaupt jegliche Arbeit, zu der irgendwie die Unterstützung der Öffentlichkeit erforderlich ist, zur Unmöglichkeit wird. Man denke z. B. an das Lebenswerk der verstorbenen bayerischen Führerin, Frau Luise Kiesselbach. Wie sollte eine Vorsitzende derartige weitschauende Pläne auch nur in Angriff nehmen, geschweige denn durchführen können, wenn ihre Wirkungsmöglichkeit von vorneherein derartig beschränkt wird. Durch einen Mechanismus, notabene; es ist etwas anderes, wenn schicksalhaft, etwa durch Krankheit oder Todesfall, die gleiche Wirkung

Digitized by Google

eintritt; dann wiederholt sie sich nicht in gleichmäßigen Abständen und das gemeinsame Erlebnis solcher Tragik macht die übrigen Vereinsmitglieder williger zum Opfer.

Sind Vorsitzende und Vorstand tatsächlich praktisch unabsetzbar? Doch nur so lange als sie entweder den Willen des Vereins verwirklichen oder aber die übrigen Mitglieder der erwähnten passiven Einstellung verfallen sind. Sofern nur Kraft und Leben vorhanden sind, wird sich — wie im politischen Leben — eine Gruppe bilden, die versucht, Einfluß zu erringen. Freilich nur dann, wenn das Führeramt einigermaßen begehrenswert erscheint. Das wird es jedoch sicher nicht durch die begrenzte Zeitspanne der Wirkensmöglichkeit, sondern zufolge einer anderen Gesamteinstellung der Frauen und nicht zuletzt auch der Männer, Faktoren, von denen letzten Endes auch die Finanzierungsfrage abhängig ist. Hier liegt, wie mir scheinen will, einer der springenden Punkte des Vereinslebens. Mehr als ein halbes Jahrhundertlang haben die Frauenbewegungsvereine dahin gearbeitet, die Frauen für ihre Ziele zu gewinnen; neben dieser Arbeit, die weitergehen muß, gilt es, neue Vereinsformen zu finden, die dem Gedankenaustausch beider Geschlechter förderlich sein können.

So war das Wertvolle an dem internationalen Frauenkongreß, den wir im Juni d. Jhrs. in Berlin erlebten, nicht zuletzt, daß zahlreichen führenden Männern, auch jungen Akademikern Gelegenheit geboten wurde zu erfahren, was die Frauen über ihre besonderen Wünsche und Forderungen in der Ausgestaltung des Lebens zu sagen hatten. In anderen Ländern, so insbesondere England und der Schweiz ist es durchaus üblich, daß auch Männer nicht nur den Frauenverhandlungen beiwohnen, sondern auch durch Mitgliedschaft die Bestrebungen der Frauen unterstützen. Bei der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins im Jahre 1865 bildete die Frage, ob Männer Mitglieder werden können, eine erhebliche Rolle. Damals entschloß man sich, Männer nur als Ehrenmitglieder mit beratender Stimme aufzunehmen, da „die Frauen ihre Sache selbst führen sollten". Trotzdem sah Luise Otto bereits die Zeit voraus, in der „das gemeinsame Wirken mit dem Manne nicht nur als Ausnahme, sondern für die Allgemeinheit als wünschenswert erscheinen werde." Wir befinden uns jetzt in dieser Lage und müssen ihr Rechnung tragen, indem wir auch neue Formen des Vereinslebens suchen. Es handelt sich dabei weniger darum, etwa vereinzelte verständnisvolle Männer als Mitglieder zu gewinnen, so wertvoll dies wäre, als vielmehr um die Schaffung von Gelegenheiten zu Aussprachen — im überparteilichen Sinne. Zu diesem Zwecke könnten Zusammenkünfte in Privathäusern, die in etwa den ehemaligen politischen Frauensalon ersetzen, dienen, Zusammenkünfte in Klubs, an Treffpunkten der Jugendbewegung usw. Gertrud Bäumer wies einmal darauf hin, daß die Wiederbelebung des politischen Frauensalons in den Formen unserer Zeit, im Rahmen der Frauenaufgaben auf politischem Gebiet läge, weil die menschliche Begegnung gerade auch auf dem Gebiet der politischen Arbeit neuer Zentren bedarf, wenn Zusammenarbeit an Stelle von bloßer Gegnerschaft treten solle. Auch für die besondere Frauenarbeit und gerade an kleineren Orten wird das bedeutsam sein können. Daß in allen diesen Fällen das geistige Gepräge und nicht die gesellschaftliche Aufmachung entscheidend sein muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Wenn es dieser neuen Phase der Frauenbewegung gelingen sollte, den Mann als guten Kameraden für ein neues Kulturideal auch innerlich zu gewinnen, dann wird ein viel regeres Vereinsleben emporblühen können auf Grund wirklicher Zusammenarbeit in den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens. Diese Umstellung des Vereinslebens mit dem Ziel der geistigen Kameradschaft wird besonders notwendig im Hinblick auf die heranwachsende Jugend, der nur auf dem Hintergrund solcher Zusammenarbeit die besonderen Frauenaufgaben nahegebracht werden können.

„Studentinnen im Tagesroman von heute",

unter dieser Überschrift hat Dr. Emmy Wolff in der Mai-Nummer der Frau zu der Behandlung der Problematik im Leben der Studentin durch den Zeitroman, aber zugleich auch zu dieser Problematik selbst Stellung genommen. Ich möchte an ihre Schlußausführungen anknüpfen.

„Ein Massen- und Zeitproblem", so heißt es dort, „die Umschichtung unter den Studentinnen, tritt aus der Darstellung von Gertrud Grote klar und mahnend zutage. Mahnend: es ist nötig, daß man sich um diese jungen Menschen in der Zeit ihrer gärendsten

Digitized by Google

Entwicklung und Unsicherheit kümmert." Und weiter heißt es: „Studentinnenvereine, Studentinnenheime, weibliche Hochschul-Dozenten werden immer nur einem kleinen Teil helfen können, in der kaum betretenen Welt des Geistes die Richtung und im Universitätsbetrieb den richtigen Standort zu finden. Und die periodisch auftretenden Zweifel an sich selbst und am Wert und Sinn der erwähnten Arbeit, die fördern sollen und lähmen können, zu überwinden. Es kommt darauf an, daß Menschen, Akademikerinnen, die schon einige Schritte weiter auf der gemeinsamen Bahn sind, eine Bindung zu schaffen wissen durch Vorbild, durch Leistung und Menschentum und durch gemeinsames Arbeiten und persönliches Miteinander. Nur so kann die Tradition geschaffen werden, deren Fehlen man seit Jahrzehnten beklagt."

Zunächst scheint es mir, als ob man vielfach geneigt wäre, die Problematik im Leben der Studentin zu überschätzen, und zu einer Frauenfrage zu stempeln, was auch dem jungen Manne, dem Studenten, wenn auch nicht ganz in der gleichen, so doch in durchaus ähnlicher Form nicht erspart bleibt. Es ist auch für den jungen Mann nicht leicht, in der Welt des Geistes die Richtung zu finden, auch mancher Student muß erst nach dem richtigen Standort im Universitätsbetrieb suchen. Auch bei ihm treten oft Zweifel am Wert und Sinn der erwählten Arbeit auf, die überwunden werden müssen. Auch bei ihm kämpfen Lebens- und Geisthunger miteinander.

Dieses Suchen und Ringen ist und bleibt meines Erachtens jedes studierenden jungen Menschen ureigenste, allerpersönlichste Sache. Mag nun eine Tradition vorhanden sein oder nicht, die Tatsache dieses Kampfes wird immer bestehen bleiben.

Ich komme nun zur zweiten Frage: Inwieweit ist es nötig, daß man der Studentin dabei hilft, „daß man sich um diese jungen Menschen in der Zeit ihrer gärendsten Entwicklung kümmert?"

M. E. darf man ihr diesen Kampf nicht allzu sehr zu erleichtern suchen, man kann es m. E. auch garnicht. Einsamkeit erster Semester, Spannung zwischen Lebens- und Geisthunger, Zweifel am Wert und Sinn der erwählten Arbeit, Enttäuschung über die Nüchternheit des Universitätsbetriebes, die Dürre des zu bewältigenden Stoffes, im Bestehen aller dieser Schwierigkeiten wachsen und reifen erst die Persönlichkeitskräfte, die befähigen, die sachlichen und menschlichen Leistungen zu vollbringen, die man von der Akademikerin fordern muß.

Menschen, die rückschauend ihre Studienzeit als einen Weg durch „eine Wildnis von Wundern und Grausamkeiten" bezeichnen, in der sie „büßten, was sie nicht verschuldet hatten", haben diesen Weg eben „unbefugt" betreten. (Unbefugte gibt es jedoch nicht nur unter den studierenden Frauen, sondern auch unter den studierenden Männern.) Solche wird es immer geben. Ihnen wäre wohl auch nicht zu helfen gewesen, wenn man sich um sie gekümmert hätte, und zwar deshalb nicht, weil sie mit falschen Voraussetzungen an das Studium herangetreten sind. Kampf- und schmerzlos ist weder das Studium noch das Leben zu meistern.

Wenn es eine Tradition für die studierende Frau zu schaffen gilt, so müssen die Bestrebungen m. E. dahin gehen, ihr vor Beginn des Studiums klar zu machen, daß es nicht nur intellektuell, sondern auch menschlich-persönlich große Anforderungen an sie stellt, daß es dabei zu kämpfen und zu überwinden gilt, daß darin aber auch ein großes Glück beschlossen liegt. Man muß sie vorher nicht nur intellektuell, sondern auch seelisch für diesen Kampf rüsten, ihr die richtige Perspektive zeigen, unter der das Studium zu betrachten ist. Dann aber kann und soll sie die damit verbundenen Kämpfe auch allein bestehen.

Und als Zweites möchte auch ich auf die Macht des Vorbildes hinweisen. Die ältere Akademikerin, die dem Ziele, der aus geistigen Kräften das Leben meisternden Frauenpersönlichkeit, schon etwas näher ist, muß durch ihr Menschentum wie ihre sachlichen Leistungen dies Ideal der jüngeren Generation wirklich nahe bringen, sie durch ihr lebendiges Sein davon überzeugen, daß es darum zu ringen und zu kämpfen lohnt. Dann wird die Gefolgschaft nicht fehlen. Und ich glaube auch, daß heute schon solche Vorbilder leben und wirken.

Dr. Dora Engelhardt.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Die lückenlose Durchführung der Berufsschulpflicht für Mädchen haben der Bund Deutscher Frauenvereine und sein Frauenberufsamt erneut verlangt, indem sie an den Deutschen Städtetag und Deutschen Reichsstädtebund eine mit sprechenden Zahlen belegte Eingabe richteten.

Mädchenberufsschulen auf dem Lande fordert eine Eingabe der gleichen Stellen, die an den Verband der Landgemeinden, den Deutschen Landkreistag, die Kreisschulräte und die preußischen Landleute gerichtet ist. Die beiden Eingaben werden im Nachrichtenblatt des Bundes gebracht werden.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 30 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 45 M. — Frau Dr. Helene Lange-Berlin 100 M. — Frau Doermer-Opladen 20 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 24 M. — Frau E. Kaufmann-Berlin 12 M.

Abgeschlossen den 23. September 1929.

Laufende Beiträge vom 21. Juni bis 23. September 1929 einschließlich haben gezeichnet:

Deutscher Staatsbürgerinnenverband: Hannover 20 M., Oldenburg 10,50 M. — Fr. Ella Backhaus-Hamburg 3 M. — Fr. J. Bassermann-Mannheim 30 M. — Fr. Dr. Baum-Heidelberg 30 M. — Fr. Dr. Bäumer-Berlin 250 M. — Fr. Dir. Becker-Sterkrade 9 M. — Fr. M. Becker-Wilhelmshaven 9 M. — Fr. A. Beerensson-Berlin 4 M. — Fr. A. Bensheimer-Mannheim 30 M. — Fr. O. Beschütz-Hamburg 12 M. — Fr. K. Besser-Altenburg 6 M. — Vier Fürsorgerinnen 18 M. — Fr. E. Bleicken-Cuxhaven 19 M. — Fr. Dr. Böker-Remscheid 20 M. — Breslauer Frauenklub 9 M. — Fr. Dr. Breymann-Braunschweig 25 M. — Bund Dtsch. Ärztinnen: Sachsen-Thüringen 3 M., Hamburg 6 M., Stuttgart 6 M., Königsberg 6 M. — Deutscher Frauenbund für alkoholfreie Kultur Dresden 75 M. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen: Augsburg 20 M., Hannover 20 M. — Dtsch. Verband d. Sozialbeamtinnen und Jugendamt Halle 98 M. — Fr. M. Dönhoff-Soest 15 M. — Fr. M. Drechsler-Hannover 5 M. — Fr. E. Ender-Hamburg 10 M. — Frauengewerbeverein Leipzig 50 M. — Fr. E. Frohberg-Dresden 15 M. — Fr. M. Fuchs-Berlin 30 M. — Fr. H. Glaue-Jena 5 M. — Fr. Dr. Haenicke und Dr. Barrentrap-Neuzelle 40 M. — Hausfrauenverein Witten 20 M. — Fr. Dr. Held-Berlin 20 M. — Fr. E. Herz-Berlin 30 M. — Fr. Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 20 M. — Fr. Min.-Rat Hirschfeld-Berlin 30 M. — Fr. Dr. Hoffmann-Berlin 4 M. — Fr. E. Hörig-Dresden 10 M. — Fr. E. Kaufmann-Berlin 15 M. — Fr. E. Königsdörffer-Plauen 6 M. — Herr Dr. M. Levy-Berlin 30 M. — Fr. Dr. Losch-Berlin 20 M. — Fr. E. L. Berlin 90 M. — Fr. Dr. Lüders-Berlin 5 M. — Allgemeiner Dtsch. Lehrerinnenverein: Berlin 30 M., Weimar 16 M. — Landesverband Preuß. Volksschullehrerinnen Duisburg 20 M. — Verein d. Lehrerinnen an berufl. Schulen zu Hamburg 67,40 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 45 M. — Lehrerinnen der Luisenschule Essen 71 M. — Lehrerinnen der Luise-Henriette-Schule Berlin 69 M. — Lehrerinnen der Staatl. Friedrichsschule Schweidnitz 24,50 M. — Lehrerinnen der Staatl. höh. Mädchenbildungsanstalt Dresden 38 M. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 46 M. — Lehrerinnen des Viktorialyzeums Berlin 43 M. — Lehrerinnen des Schillerlyzeums Berlin 64,50 M. — Lehrerinnen des Oberlyzeums und der Studienanstalt Berlin-Pankow 60 M. — Lehrerinnen der Zentralfortbildungsschule für Mädchen, Leipzig 64 M. — Lehrerinnen des Lyzeums Homberg 90 M. — Anhaltischer Lehrerinnenverein Dessau 30 M. — Verein Bremischer Lehrerinnen 80 M. — Landsberger Lehrerinnenverein 46 M. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 M. — Marburger Lehrerinnenverein 30 M. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein 25 M. — Lehrerinnenverein Plauen 14 M. — Fr. A. Marcus-Berlin 4 M. — Fr. Dr. Munk-Berlin 40 M. — Frau M. Naumann-Berlin 15 M. — Fr. F. Nicolaier-Breslau 15 M. — Fr. G. Pfundt-Hüls 1 M. — Fr. M. Poensgen-Düsseldorf 60 M. — Fr. H. Putscher-Dresden 8 M. —

Digitized by Google

Fr. Dr. M. Regendanz-Königsberg 60 M. — Fr. O. Reyersbach-Oldenburg 40 M. — Fr. E. Rosenthal-Berlin 30 M. — Fr. E. Rusch-Lehrte 6 M. — Fr. A. Salomonsohn-Berlin 50 M. — Fr. E. Seetzen-Leipzig 15 M. — Fr. L. Simion-Berlin 60 M. — Fr. L. Sch.-Köln 5 M. — Fr. Dr. Schiepan-Hirsch, Berlin 10 M. — Schlesischer Frauenverband, O.-G. Steinau 12 M. — Fr. Joh. Schuh-München 20 M. — Fr. Dr. Schwörer-Jalkowski-Berlin, 6 M. — Stadtverband der Frauenvereine Heilbronn 30 M. — Fr. Dr. Stegemann-Bautzen 30 M. — Fr. Dr. Stoeckel u. a. Gera 109 M. — Frau W. Thorade-Oldenburg 6 M. — Fr. Dr. Turnau-Berlin 15 M. — Fr. Oberreg.-Rat Voit, Weimar 15 M. — Verband der Dtsch. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen: Berlin 100 M., Breslau 10 M., Flensburg 17,50 M., Hamburg 100 M., Leipzig 30 M. — Vereinigung Göttinger Studentinnen 5 M. — Verein Tübinger Studentinnen 3 M. — Altmitgliederbund des Verbandes d. Studentinnenvereine Deutschlands 5 M. — Verein für Frauenbestrebungen Elberfeld 50 M. — Verein Frauenhilfe Hirschberg 15 M. — Verein Frauenwohl Witten 42 M. — Fr. Dr. Weiland-Berlin 4 M. — Fr. Dr. Wygodzinski-Berlin 6 M. — Fr. O. Zander-Bergisch-Gladbach 30 M.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungsfragen.

Die preußischen Abiturientinnen 1928/29. Die Zahl der Abiturienten und Abiturientinnen an den öff. höh. Lehranstalten Preußens betrug im Schuljahr 1928/29 — d. h. Michaelis 1928 und Ostern 1929 — 21 064 gegen 17 999 im Vorjahre. Es ist also eine Vermehrung um 17% festzustellen. Vor dem Kriege betrug die Zahl etwa 9000 im Jahre. Die Vermehrung der Abiturientinnen an den Knabenanstalten gegen das Vorjahr beträgt nur 14,4% — von 15 527 auf 17 769 —, während die Mädchenanstalten einen Zuwachs von 33,3% (von 2472 um 823 auf 3295) haben. Auf Knabenanstalten entfallen 17 769 — darunter 424 Mädchen. auf Mädchenanstalten 3295 — darunter 15 Knaben. Bei den Oberprimanern, die am 1. Mai 1928 vorhanden waren, haben 92,0%, von den Oberprimanerinnen 93,4 % die Reifeprüfung bestanden.

Eine Akademie für soziale Frauenarbeit in Münster ist jetzt nach dem Muster der seit mehreren Jahren bestehenden deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin entstanden. Der Prospekt nennt als Ziele: „Die Mehrung und geistige Vertiefung des fachlichen Wissens und die Bildung der Persönlichkeit als dem wertenden, geltenden, zwecksetzenden und handelnden Träger des sozialen Berufs." Es wird eine Fortbildung in geschlossenen Jahreskursen und in nebendienstlichen Fortbildungsreihen gegeben. Einzelvorträge, Konferenzen, Vortragsreihen, laufende Arbeitsgemeinschaften, Lehrgänge und Freizeiten sind vorgesehen.

Eine Elternschule, wie solche vielfach in Kalifornien bestehen, ist jetzt auch von einigen Frauen in Paris gegründet worden. Mme. Vérine bezeichnet als ihr Ziel die gegenseitige Erziehung der Erzieher, da der Elternberuf erlernbar sei! In verschiedenen Kursen werden die körperliche, geistige und sittliche Erziehung von Kindheit, Pubertät und Jugend behandelt. Die Schule gehört keiner Richtung an, um alle umfassen zu können, und will die großen sittlichen und hygienischen Grundsätze, ohne welche eine Kultur nur zurückgehen kann, in alle Kreise der Bevölkerung tragen. Sie will insbesondere den Eltern bei der Aufgabe helfen, aus ihren Töchtern verantwortungsbewußte Frauen und ihre Söhne zu sittlichen und sozialen Persönlichkeiten und „Führern" zu machen. Richtlinien, Merkblätter usw. sind durch das Generalsekretariat der Elternschule Paris, Rue de Varenne 19 erhältlich.

Das Frauenstudium in Polen. 1928 studierten in Polen an allen Hochschulen zusammen 41 144 Personen, davon 10 660 Frauen oder 25,9%. Am zahlreichsten sind die Frauen an der philosophischen Fakultät, sie stellen hier die Mehrheit dar, da auf 6789 Männer 7002 Frauen entfielen. Ähnlich sind die Verhältnisse in der Pharmazie

Digitized by Google

und Zahnheilkunde. Zahlreiche Studentinnen studieren auch Jura, Medizin, Wirtschaftswissenschaften und Künste. Dagegen ist ihr Anteil an der Hörerschaft der technischen Wissenschaften gering. So studierten 1781 Männer und 12 Frauen Mechanik, 1497 Männer und 16 Frauen Verkehrswesen. Mit Bergbau befaßte sich keine Frau, dagegen 535 Männer. Von den Abteilungen der technischen Hochschulen ist die chemische die von Frauen am meisten frequentierte. Es gab 778 Studenten und 114 Studentinnen. Dr. W. Maas.

Berufliches.

Weibliche Fachkräfte bei den sächsischen Arbeitsämtern. Der Geschäftsbericht des Landesarbeitsamtes Sachsen 1928 bis März 1929 sagt über sein Frauenreferat: „Mit Rücksicht auf die Gestaltung des weiblichen Arbeitsmarktes ergab sich für das errichtete Frauenreferat im Landesarbeitsamt als Aufgabe die Durchführung des § 61 AVAVG. bei den Arbeitsämtern. Als Folge des starken Beschäftigungsrückganges in der Textilindustrie zeigte die Arbeitslosenkurve der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung einen ständigen Anstieg. Von den 35 Arbeitsämtern beschäftigten im August 1928 21 Arbeitsämter im ganzen 61 Vermittlerinnen. Eine Vermittlerin fehlte zu diesem Zeitpunkt in 14 Arbeitsämtern. Nach den Stellenplänen vom 1. April 1929 werden in 27 Arbeitsämtern 89 Vermittlerinnen beschäftigt sein. Im ganzen beträgt die Zahl der weiblichen Fachkräfte einschließlich der Berufsberaterinnen 107.

Der Reichslehrvertrag zwischen Hausfrauen- und häuslichen Arbeitnehmerorganisationen, der zwecks Revision gekündigt war, ist in neuer Fassung wieder in Kraft gesetzt worden. Der revidierte § 2b hat folgenden Wortlaut:

„Die Arbeiten sind in die Zeit von ½7 Uhr Morgens bis 20 Uhr zu legen. Je nach den Bedürfnissen des einzelnen Haushalts kann der Beginn der Arbeit früher oder später gelegt werden. Der Schluß der Arbeitszeit verändert sich dementsprechend, soll aber 21 Uhr nicht überschreiten.

Von dieser Zeit sind wochentägig 2 Stunden für Essenspausen zu gewähren. Für Jugendliche bis zum vollendeten 17. Lebensjahre (solange die Fortbildungsschulpflicht besteht) sollen in der Regel weitere 3½ Stunden nicht mit Arbeiten belegt werden, die an die Körperkräfte der Jugendlichen besondere Anforderungen stellen."

Nach Vereinbarung ist unter solchen Arbeiten zu verstehen: Tisch decken, Glocke bedienen, Kinder beaufsichtigen, leichte Handarbeiten für den Haushalt oder den Lehrling selbst, Besorgungen und dergleichen. In einer gemeinsamen Eingabe der Organisationen soll dem zuständigen Ministerium und der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung Kenntnis von der Erneuerung des Reichslehrvertrags gegeben werden.

Über die Zahl der Frauen im Gewerbeaufsichtsdienst, die Arbeitnehmer sind, gibt ein Aufsatz von Dr. Erna Magnus im Septemberheft der „Arbeiterwohlfahrt" Auskunft. Danach sind in

	männlich	weiblich	zusammen
	Prozent		
Preußen	11,2	5,7	16,9
Bayern	45,4	5,3	50,7
Sachsen	35,3	7,0	42,3
Württemberg ...	30,8	—	30,8
Hamburg	60,0	10,0	70,0

der Gewerbeaufsichtsbeamten Arbeitnehmer.

Personalpflegerinnen, die für leitende Arbeit in den Personalabteilungen von gewerblichen und kaufmännischen Großbetrieben geeignet sind, wo über Einstellung, Kündigung und Versetzung entschieden wird und die Bearbeitung der Rechts- und Sozialverhältnisse geschieht, sind in einem besonderen Kursus der Wohlfahrtsschule Pestalozzi-Fröbelhaus III in Berlin geschult worden. Der Lehrgang, der einmal wöchentlich stattfand, hat vor allem den aus der Praxis hervorgegangenen und in der Praxis stehenden Teilnehmern die notwendigen theoretischen Kenntnisse in Gesetzeskunde, Sozialpolitik usw. systematisch zu vermitteln versucht.

„Das Lohnproblem der Arbeiterin" behandelt ein Aufsatz von Dr. Judith Grünfeld in der Zeitschrift „Die Arbeit" (Juli-Heft 1929). Die traditionelle Minderbezahlung der Frauenarbeit wird hier einer eingehenden Betrachtung unterzogen und an Beispielen aus Textil-, Metall- und chemischer Industrie und anderen als auch heute akut gezeigt. Sehr charakteristisch für die eigentliche wirtschaftliche Ursache der geringen Bewertung ist eine Äußerung aus führenden Kreisen der Metallindustriellen, welche die Heraufsetzung der Frauenlöhne erst kürzlich mit der Begründung abgelehnt haben, „daß die Rentabilität der Betriebe auf der Minderbezahlung der Frauen basiert, und daß an dieser Rentabilitätsbasis nicht gerüttelt werden dürfe." Die Frauenlöhne betragen hier nur 70% der Männerlöhne — die Lohnersparnis der Unternehmer geht vor allem auf Kosten der Arbeiterinnen. Es wird auch der Ansicht, daß Frauenarbeit leicht sei, entgegengetreten mit der Begründung, daß gerade die Teilarbeit durch die Monotonie der immer wiederkehrenden Handgriffe besonders viel Nervenkraft erfordert und daß z. B. in der Gummi-Industrie für die immer gleichen wenigen Handgriffe am laufenden Band erst längere Zeit Auswahl unter den Arbeite-

Digitized by Google

rinnen getroffen werden mußte, weil diese Tätigkeit auf die Dauer körperlich anstrengender ist als schwere, aber vielseitige Arbeit. Interessant ist der Hinweis auf die Untersuchung von Dr. Agnes Karbe, die Schlichter aus verschiedenen Gegenden Deutschlands zitiert, welche übereinstimmend sagen, die Lohndifferenz von Arbeiter und Arbeiterinnen spiele seit 1922 in Tarifverhandlungen usw. kaum eine Rolle, und eine Tendenz zur Verringerung dieser Spanne sei äußerst selten zu vermerken. Für einige Gegenden und Industrien kann eine Angleichung der Frauenlöhne an die der Männer festgestellt werden, aber viel häufiger ist eine Stabilisierung der Differenz durch die gleichen prozentualen Lohnerhöhungen, oder sogar eine geringere prozentuale Zulage für die Frauen. Die Ortsgruppe Limbach des Textilarbeiter-Verbandes hat dem Hamburger Gewerkschaftskongreß einen Antrag unterbreitet, daß künftig die Beseitigung der Lohnkategorie „Arbeiterin" überall gefordert und mit allen Mitteln durchgekämpft werden soll. Dieses Verlangen wurde mit der Begründung zurückgewiesen, seine Annahme bedeute einen unberechtigten Vorwurf gegen die Verbände! und zur Abschaffung der Sondergruppe „Arbeiterin" wurde, ebenfalls ablehnend, gesagt, die Arbeiterin erreiche meistens nicht die volle Arbeitskraft des Mannes und müsse also mit einem Lohn in den Tarifvertrag eingesetzt werden, der diesem Leistungsunterschied entspräche. Hierzu wird gesagt und an Beispielen gezeigt, daß die geringere Leistung der Frau längst nicht für alle Tätigkeiten Regel sei und daß eine ganze Reihe von Arbeiten existieren, für die sich Frauen besser eignen und in denen sie mehr leisten als die Männer. Es wird zur zweckentsprechenden Lösung des Lohnproblems verlangt, daß vergleichende Untersuchungen über den Wert bestimmter, genau umschriebener Frauen- und Männerarbeit in einzelnen Industrien gemacht werden.

Das Berufsschicksal von weiblichen Angestellten in Warenhäusern soll durch das Forschungsinstitut für soziale Wissenschaften in Köln genauer untersucht werden. Die sozialpolitische Abteilung unter Leitung von Professor Dr. Lindemann will in den nächsten Jahren das Berufs- und Lebensschicksal von weiblichen Erwerbstätigen überhaupt zum Gegenstand seiner Forschungen machen. Für das erste Thema sollen im Einvernehmen mit den Arbeitgebern der Kölner Warenhäuser an jede weibliche Angestellte zehn Fragebogen ausgegeben werden. Auf diese Weise kommen mehr als 4000 Fragebogen zur Verteilung. Das Institut erwartet, dadurch einen Beitrag über die weibliche Erwerbsarbeit und ihre näheren sozialen Umstände geben zu können; insbesondere soll auch festgestellt werden, warum Frauen vielfach bei gleicher Leistung geringer bezahlt werden als Männer und warum sich so häufig ihre Beschäftigungsdauer über einen sehr viel kürzeren Lebenszeitraum erstreckt.

Auszeichnung besonders tüchtiger Hausfrauen. Die „Farm and Home Conference" hat eine Medaille für hervorragend tüchtige Hausfrauen geschaffen, die kürzlich zum ersten Mal in der Universität von Illinois verliehen worden ist. Preisrichter waren führende Hauswirtschaftswissenschaftlerinnen, Vertreterinnen der American Home Economics Association, Vertreter von Farmerorganisationen und der Zeitschrift „Farmers wife". Fünf Frauen bekamen die Auszeichnung und den Titel „Master Homemaker". Die erste dieser Meisterinnen hat die Rentabilität der Farm ihres Mannes durch Anpflanzung von Gemüsen und Blumen gesteigert, die zweite hat ihre Küche hervorragend zweckmäßig umgestaltet; die dritte, Mutter von vier Kindern, hat an Universitätskursen über Hauswirtschaftswissenschaft eifrig teilgenommen, ohne ihre häuslichen Pflichten zu vernachlässigen. Die vierte hat selbständig eine Farm verwaltet und die fünfte, Mutter von acht Kindern, hat nicht nur im Hause vorbildlich gewirkt, sondern auch im Dienst von Schule und Kirche und zeichnet sich durch eine beispielgebende Musikpflege im Hause aus. 20 andere Staaten Amerikas wollen noch in diesem Jahr diese Methode praktischer Stützung der Familie nachahmen und ihre Hausfrauen prämiieren.

Statistik.

Familienstand der erwerbstätigen Frau. Wie sehr die Berufstätigkeit zum typischen Frauenschicksal geworden ist, zeigt sich vielleicht am eindringlichsten in den Feststellungen über den Familienstand der erwerbstätigen Frauen, wie sie in der weiteren Ausarbeitung der Berufszählung von 1925 in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" Nr. 6 des Jahrgangs 1929 gemacht wird. Von der Zahl der hauptberuflich erwerbstätigen Frauen waren 6,8 Millionen oder 59,3 v. H. unverheiratet, 3,6 Millionen verheiratet, 1,03 Millionen verwitwet oder geschieden, das sind 59,3 v. H., 31,7 v. H. und 9,0 v. H. Im Vergleich zu 1907 hat insbesondere die Erwerbstätigkeit der ledigen Frauen im Alter von 30—40 Jahren zugenommen. Von ihnen waren 1907 nur 70,3 erwerbstätig, 1925 dagegen 80,3. Es muß bei der Beurteilung dieser Zahlen in Betracht gezogen werden, daß sie nur die hauptberuflich Erwerbstätigen umfassen. Neben ihnen besteht noch eine nebenberufliche Erwerbs-

Digitized by Google

tätigkeit von 1 153 000 Frauen, die in der Statistik nach dem Familienstande nicht aufgegliedert sind. Die Steigerung der Erwerbstätigkeit bei den Frauen zwischen 30 und 40 Jahren hat eine doppelte Ursache. Die eine gewissermaßen natürliche liegt darin, daß seit 1907 durch die Fortschritte der weiblichen Schulbildung und Berufsbildung die Erwerbsfähigkeit der Frauen allmählich gesteigert worden ist, und daß sich nun in den höheren Jahrgängen die Wirkung dieser neuen Entwicklung, durch die der Beruf für die unverheiratete Frau selbstverständlich geworden ist, zeigt. Der andere Grund dieser Steigerung liegt in den Folgen des Krieges, durch die gerade für diesen Jahrgang die Heiratsmöglichkeiten so stark eingeschränkt waren. Von den 20% unverheirateter Frauen dieses Alters bleiben 3,9 v. H. als berufslose Selbständige und 15,8 v. H. als Angehörige ohne Hauptberuf übrig. Die entsprechenden Zahlen von 1907 waren 6,2 und 23,5 v. H. Der Prozentsatz der berufslosen Selbständigen hat sich natürlich mit der Vernichtung der Vermögen in der Inflation vermindern müssen. Die gleiche Verarmung wird sich auch in dem Sinken der Zahl weiblicher Angehöriger ohne Hauptberuf auswirken, gleichzeitig mit einer geistigen und moralischen Entwicklung der Frauen, die es ihnen auf der Höhe ihres Lebens nicht mehr erträglich erscheinen läßt, als berufslose Angehörige in Familienhaushalten mitgeschleppt zu werden.

Auch das Bild der Erwerbstätigkeit der verheirateten Frauen zeigt, wie in steigendem Maße die Erwerbstätigkeit Schicksal geworden ist. Von der verheirateten weiblichen Bevölkerung sind wie gesagt 3,6 Millionen erwerbstätig, das sind 28,7 v. H. 69,9 v. H. sind Angehörige ohne Hauptberuf, also Hausmutter und 1,4 v. H. sind berufslose Selbständige.

Verglichen mit 1907 fällt hier insbesondere eine charakteristische Erscheinung auf, die sich als Fortdauer der Erwerbstätigkeit der ledigen Frau in den jungen Ehen deuten läßt. Während 1907 von dem Jahrgang der Verheirateten zwischen 18 und 20 21,1 v. H. erwerbstätig waren, sind es 1925 27,8, zwischen 20 und 25 1907 21,6 v. H., 1925 27 v. H.,, zwischen 25 und 30 1907 21,9 v. H., 1925 26,8 v. H. Von da ab gleichen sich die Anteile von 1907 und 1925 mehr und mehr aneinander an. Man erkennt also aus diesen Säulen deutlich, daß in viel stärkerem Maße als 1907 die Frauen bei der Verheiratung den Beruf fortführen, während aus den Ziffern von 1907 deutlich erkennbar ist, daß viele von ihnen zunächst ausscheiden, um hernach unter dem Druck der Not wieder in das Erwerbsleben einzutreten. Auch heute noch liegt der Höhepunkt der Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen zwischen 40 und 60. Aber die Jahrgänge von 18 bis 30 bleiben nur um ein Geringes hinter diesem Höhepunkt zurück, während 1907 die Säule charakteristisch ist durch einen starken Anstieg vom 30. Jahr ab.

Eine Nichtwählerstatistik, bei der die Frauen noch ungünstiger abschneiden als die Männer, hat Schneeberg i. Sachsen in folgender Weise gefunden:

„Der Stadtrat hat aus den Wählerlisten die Berufe der Einwohner feststellen lassen, die am 12. Mai ihr Wahlrecht nicht ausgeübt haben. Es waren insgesamt 6425 Stimmberechtigte vorhanden und davon haben 5150 gewählt. Rund 1100 Wahlberechtigte blieben der Urne fern. Diese Nichtwähler verteilen sich nach den Angaben des Stadtrates auf folgende Berufe:

48 Beamte und Angestellte
56 weibliche Beamte und Angestellte sowie Frauen von Beamten und Angestellten
229 Arbeiter
256 Arbeiterinnen
56 selbständige Geschäftsleute
90 Geschäftsfrauen, Ehefrauen selbständiger Geschäftsleute
33 Rentner
123 Ehefrauen von Rentnern, Rentnerinnen und Witwen
25 Haustöchter
50 Hausangestellte
1 Schüler
16 Männer und
86 Frauen, deren Stand oder Beruf aus der Wählerliste nicht einwandfrei festzustellen war.

Das sind: 383 männliche und 686 weibliche Nichtwähler!"

Die Ehescheidungen im Deutschen Reich in den Jahren 1913—1927 zeigt eine mit vielen Tabellen und statistischen Tafeln ausgestattete Übersicht in Heft 8 von „Wirtschaft und Statistik" 1929. Danach sind 1927 36 499 Ehen geschieden worden, gegen 34 105 im Vorjahre, das bedeutet ein Mehr von 2394. Es kamen auf je 10 000 bestehende Ehen 27,8 Ehescheidungen gegen 26,4 im Jahre 1926 und 15,2 im Jahre 1913 (die letzten im jetzigen Reichsgebiet). Die Zahlen der bestehenden Ehen, der Ehescheidungen und der auf je 10 000 bestehende Ehen berechneten Scheidungsziffern betrug im jetzigen Gebiet des Deutschen Reiches:

Digitized by Google

Jahr	Zahl der bestehenden Ehen	Zahl der Ehescheidungen	Ehescheidungen auf 10 000 bestehende Ehen	Meßziffern 1913=100
1913	10 923 000	16 657	15,2	100
1919	10 732 000	21 308	19,9	131
1920	11 241 000	36 107	32,1	211
1921	11 718 000	38 726	33,0	217
1922	12 097 000	36 587	30,2	199
1923	12 400 000	33 939	27,4	180
1924	12 595 000	35 936	28,5	188
1925	12 719 000	35 451	27,9	184
1926	12 917 000	34 105	26,4	174
1927	13 107 000	36 449	27,8	183

Die Häufigkeit der Scheidungen nach der Ehedauer in den Jahren 1924 zeigt folgende Aufstellung:

Kalenderjahr	Ehejahrgänge mit einer Dauer von ... Jahren			Zahl der Eheschließungen (in 1000), zu welchen die geschiedenen Ehen gehörten nach einer Ehedauer v....Jahren			Auf je 10 000 Eheschließungen kamen Scheidungen nach einer Ehedauer von ... Jahren		
	1–5	5–10	10–15	1–5	5–10	10–15	1–5	5–10	10–15
1924	1919/23	1914/19	1909/14	2964	1715	2287	40,8	53,5	26,9
1925	1920/24	1915/20	1910/15	2640	2217	2158	43,6	49,2	25,7
1926	1921/25	1916/21	1911/16	2305	2762	1947	43,2	44,1	24,8
1927	1922/26	1917/22	1912/17	2087	3195	1753	45,9	44,5	28,0

In den Jahren 1915—25 muß man die große n Schwankungen der Heiratshäufigkeit mit einsetzen — so erklärt sich die Verminderung der Ehescheidungen der absoluten Zahl nach im Jahre 1926 bei den Ehen von 1 bis unter 5 Jahren durch das Ausscheiden des besonders stark besetzten Ehejahrgangs 1921. Die Häufigkeit der Steigerung ist 1927 wieder beträchtlich gestiegen, insbesondere waren die Scheidungen nach einer Ehedauer von 1—5 Jahren mit 45,9 auf 10 000 Eheschließungen zahlreicher als in den drei Vorjahren. Es handelt sich hier ausschließlich um Ehen, die erst nach dem Kriege geschlossen sind. Von den 15—20 Jahre lang bestehenden Ehen sind 1927 7,7% mehr geschieden als im Vorjahr, die Scheidungen nach einer Ehedauer von 20—25 Jahren haben um 9,7% und die von über 25 Jahre bestehenden Ehen um 12% zugenommen, d. h. die Scheidungshäufigkeit ist bei den älteren Ehen im Jahre 1927 noch etwas stärker gestiegen als bei den jüngeren.

Die Zahl der Ärztinnen in Deutschland beträgt 1929 insgesamt 2334, die sich folgendermaßen verteilen:

	Reich	Saar	Danzig	zusammen
Allgem. Praxis .	1215	5	13	1233
Fachärzte	417	4	2	423
Assistenzärzte . .	526	10	2	538
Weder Privat- noch Kassenärzte	138	—	2	140

Volkswohlfahrt.

Forderungen der Kinderreichen. Der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands hat auf seinem 5. Bundestag über die sittlichen und wirtschaftlichen Grundlagen der Familie gesprochen und folgende Entschließung gefaßt:

„Die Ehe ist die Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung der Nation, daher bedarf die Ehe und damit die Familie des starken Schutzes der Volksgemeinschaft. Wer die Erfüllung der Ehe in der Familie sieht, muß die Ein- und Dauerehe zu schützen und zu erhalten suchen.

Besonders sind heute die kinderreichen Familien gefährdet, ihre Zahl beträgt nur noch ein Zehntel aller Familien. Die dem deutschen Volkscharakter eigene Familienhaftigkeit liegt im modernen Zeitgeiste und in der heutigen rücksichtslosen Wirtschaftsform verschüttet. Wir fordern als unerläßliche Stützen der Familie Wohnung und Arbeit.

Ohne Lösung der Wohnungsfrage für unsere Familien wird aller soziale Dienst am Volke erfolglos bleiben; erstrebenswertes Ziel für die Familie ist das Eigenheim mit Garten.

Nur wenn die wirtschaftlichen Vorteile des Ledigseins und der Kinderlosigkeit zum Teil genommen und den kinderreichen Familien die Nachteile der Belastung durch die Kindererziehung gemildert werden, bleibt die Zukunft unseres deutschen Volkes gesichert. Wir erstreben den Ausgleich der Familienlasten durch staatliche Erziehungsbeihilfen an die kinderreichen Familien aller Stände.

Der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie e. V. fordert in seiner Kundgebung anläßlich der 5. Bundestagung in Nürnberg den sittlichen und wirtschaftlichen Schutz der Familie als staatspolitische Notwendigkeit."

Mütterfürsorge in der Rheinprovinz. Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz hat zur Bekämpfung des Geburtenrückganges besondere Mittel für die Frauen der versicherten Bevölkerung zur Verfügung gestellt, unter der Bedingung, daß die einzelnen Kreise Beträge in gleicher Höhe aufwenden wie sie ihnen aus dieser Summe zufallen. Als Verteilungsmaßstab werden die Geburtenziffern der Kreise zugrunde gelegt. Die Höhe des Betrages wird den einzelnen Stellen von der Landesversicherungsanstalt im Frühjahr jedes Jahres mitgeteilt. Vor allem sollen schwangere Frauen berücksichtigt werden, die zu den kinderreichen Müttern gehören, oder bei denen eine besondere Notlage vorliegt und eine Fürsorge noch nicht eingetreten ist. Die Kreiswohlfahrtsämter, bzw. die leitenden Beamten des Kreises verfügen über die Mittel. Städte, bei denen die Schwangerenfürsorge beim Gesundheitsamt zuständig ist, bekommen die Mittel für diese Stelle. Die Zuwendung an die Antragsteller erfolgt im Benehmen mit den örtlichen Stellen, die mit den Verhältnissen der in Betracht kommenden Frauen am besten vertraut sind,

Digitized by Google

gegebenenfalls durch diese Stellen, z. B. Kreisfürsorgerinnen, Gemeindeschwestern, Hebammen, Krankenpflegerinnen, Mütterberatungsstellen usw. Die Unterstützung soll in der Regel in Sachbezügen erfolgen: Stärkungs- und Kräftigungsmittel, Wäsche usw. für die Frau, ausnahmsweise auch Wäsche für das zu erwartende Kind.

Mit Zweifelsfragen bei Gewährung von Wochenfürsorge beschäftigt sich der „Nachrichtendienst" des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. Nach § 6 Abs. 4 der Reichsfürsorgeverordnung setzt die oberste Landesbehörde oder eine von ihr bestimmte Stelle die den örtlichen Verhältnissen angepaßten Einkommenssätze fest, bei deren Nichterreichung Wochenfürsorge stets gewährt wird, wenn nicht Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß die Hilfe nicht benötigt wird. Die Gewährung von Wochenfürsorge setzt also eine — allerdings nach besonders wohlwollenden Grundsätzen zu ermittelnde — Hilfsbedürftigkeit voraus. Ist diese festgestellt, so soll die Hilfe nach gewissen schematischen Grundsätzen erfolgen und das sicherstellen, was nach § 195a RVO. die Familienwochenhilfe den Angehörigen eines Versicherten gewährt. — Zum Verhältnis zwischen allgemeiner laufender Fürsorge und Wochenfürsorge werden Entscheidungen verschiedener oberster Gerichtshöfe deutscher Länder angeführt, die übereinstimmend die Auffassung vertreten, daß Wochenfürsorge die Gewährung sonstiger fürsorgerischer Leistungen nicht ausschließt. Grundsätzlich soll die gesetzliche Verpflichtung zur Gewährung von Wochengeld auch dann bestehen, wenn die Wöchnerin Unterstützung im gleichen Ausmaß im Wege der allgemeinen Fürsorge erhält. Nach dem Erlaß des Ministers für Volkswohlfahrt von 1925 sollen für Preußen die Leistungen der Wochenfürsorge so bemessen sein, daß den Hilfsbedürftigen für die besonderen Bedürfnisse von Schwangerschaft und Entbindung zur Verfügung steht, was die Familienwochenhilfe gewähren würde. Die Entscheidungen entnehmen daraus, daß dadurch eine Unterstützung wegen allgemeiner Hilfsbedürftigkeit nicht ausgeschlossen wird. Ebenso kann bei Sozialversicherten, die Anspruch auf Wochenhilfe haben, die allgemeine Fürsorge eingreifen, wenn die Leistungen der Sozialversicherung nicht ausreichen. Eine bayerische Entscheidung sagt, es überschreite in der Regel den Rahmen der fürsorgerechtlich zu gewährenden Leistungen nicht, wenn bei landwirtschaftlichen Arbeiterinnen nach der Entbindung kein Zwang zur früheren Arbeitsaufnahme ausgeübt (und also die Wochenfürsorge für die durch die Entbindung geschaffene besondere Notlage sechs Wochen lang gezahlt wird), obwohl das Reichsgesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft, das für diese sechs Wochen die Arbeit in gewerblichen Betrieben verbietet, für die landwirtschaftliche Arbeiterin bis jetzt nicht gilt.

Eine gemeinnützige Nähstube errichtet in München der Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit. Die Nähstube will vor allem Unterstützungsempfängerinnen auf ihre Arbeitsfähigkeit prüfen, um nichtberechtigte Befürsorgte aus der Unterstützung ausscheiden zu können. Bei der Debatte im Stadtrat München um die Gewährung eines Zuschusses wurde von verschiedenen Mitgliedern geltend gemacht, daß die Nähstube wahrscheinlich unrentabel arbeiten werde. Von anderer Seite wurde eine Konkurrenz für das Gewerbe befürchtet. Den Antrag befürwortete Stadträtin Gräfin Bothmer und auch Bürgermeister Dr. Küfner sprach sich für einen Zuschuß aus, da er als Hauptziel der Einrichtung die Erweckung der Arbeitsfreude sieht. Schließlich wurde der Zuschuß mit allen gegen zwei Stimmen bewilligt.

Weibliche Wohnungsfürsorge im großen wird nach dem „Schweizer Frauenblatt" von einer Amerikanerin Mary Emery aus Ohio betrieben. Sie läßt bei Cincinnati, der Industriestadt mit sehr üblen Arbeiterwohnverhältnissen, eine Musterstadt erbauen. Es sollen hier nicht nur Industriearbeiter, sondern auch Angehörige anderer Berufe wohnen. Ein Teil der Stadt ist fertiggestellt, und es sind schon einige hundert Familien und ebensoviele Einzelpersonen untergebracht worden. Auch Kirche, Schule, Feuerwache, Gesellschaftshaus usw. bestehen schon. Theater, Museum, Stadthalle usw. sind noch geplant. Zahlreiche Sportplätze und ein Stadtgarten, von dem jeder Einwohner einen Teil bebauen kann, sind angelegt. Auch eine Fernheizungsanlage besteht. Die Familien können ihre Häuser auf einer profitlosen Basis kaufen oder einen Wohnvertrag für 50 Jahre eingehen, der auch verlängert werden kann.

Rechtsfragen.

Frauenstimmrecht in Griechenland? Venizelos hat in der Griechischen Kammer die Einbringung eines Gesetzes angekündigt, das den Frauen das Kommunalwahlrecht verleihen soll. Es hatte eine Deputation von 17 Frauenorganisationen Griechenlands unter Führung von Frau Theodoropoulos in einer Audienz bei dem Präsi-

Digitized by Google

denten des Ministerrates erklärt, daß die Idee der politischen Emanzipation unter den griechischen Frauen so an Boden gewonnen hätte, daß sie mit vollem Recht das Stimmrecht verlangen könnten. Darauf hatte Venizelos erklärt, er halte die Frauen für reif zur Munizipal- und Kommunalwahl.

Wahlrecht der Frauen in Britisch Indien. Nach einem Beschluß der gesetzgebenden Versammlung der Provinzen Behar und Orissa haben die Frauen dort das volle politische Stimmrecht bekommen. Damit sind die Frauen von ganz Britisch Indien wahlberechtigt geworden.

Persönliches.

Den Orden Pour le Mérite erhielt als erste Frau Professor Käte Kollwitz.

Unterstaatssekretär im englischen Hygiene-Ministerium ist Miß Susan Lawrence geworden. Sie ist führendes Mitglied der Arbeitspartei und hat die englische Parlamentarierin Ellen Wilkinson zu ihrer Sekretärin ernannt.

Der erste weibliche Ministerialrat in Polen ist Tamara Saniewszka, die in das Post- und Telegraphenministerium berufen wurde.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Deutscher Frauentag in Danzig
vom 4.—6. Oktober 1929.

Tagesordnung:

Freitag, den 4. Oktober 7½ Uhr Loge Eugenia, Neugarten 18. Eröffnung des Deutschen Frauentages. Begrüßungen. Die Deutsche Vergangenheit Danzigs. Vortrag: Herr Dr. Rühle.

Sonnabend, den 5. Oktober vormittags 11 Uhr Loge Eugenia, Neugarten 18. „Danzigs wirtschaftliche und politische Lage". Referenten: Herr Dr. Peiser und Herr Dr. Ziehm.

Abends 7 Uhr Technische Hochschule: „Die Frau in Staat und Familie". Referentinnen: Frau Magnus von Hausen und Frau von der Malsburg.

Sonntag, den 6. Oktober 12 Uhr mittags. Dampferfahrt durch den Danziger Hafen nach Gdingen und Zoppot. An Bord sachverständiger Vortrag des Herrn Kapitän Martini. Abfahrt Grünes Tor. Im Anschluß daran Mittagessen im Kurhaus Zoppot.

Anmeldungen bei der Geschäftsstelle, Danzig, Poggenpfuhl 55/56. (Fernruf: 283 32). Fernruf der Vorsitzenden 229 23 Reitbahn 2.

Die Auskunftstelle befindet sich in der Verkehrszentrale, Stadtgraben 5 und ist am Freitag, den 4. Oktober bis 7 Uhr am Sonnabend von 9 bis 6 Uhr geöffnet.

Teilnehmerkarten erhältlich zu 4,— DG. bei der Geschäftsstelle, hier auch Wohnungsvermittlung, Poggenpfuhl 55/56 und in der Auskunftsstelle, Stadtgraben 5. Sie berechtigen zur Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen. Paß mit polnischem Visum ist notwendig!

Werbeaufruf
für die Inneneinrichtung des neuen Studentinnenheims in Göttingen.

Die Notwendigkeit, Studentinnenheime zu schaffen, hat sich aus mancherlei Gründen je länger je mehr ergeben. Davon zeugt nicht zuletzt die Tatsache, daß an vielen Hochschulen Deutschlands bereits Studentinnenheime bestehen und an anderen der Plan zu ihrer Gründung eifrig erwogen wird.

Göttingen besitzt seit dem 1. Mai 1927 ein Studentinnenheim, das allen Studentinnen der Georgia Augusta offen steht. Das Heim, das bisher nur einen Tagesraum umfaßte, genügt nicht mehr den heutigen Ansprüchen, da die Zahl der Studentinnen dauernd im Wachsen begriffen ist und sich insbesondere das Bedürfnis nach preiswerten Wohn-, Bade- und Wirtschaftsräumen immer mehr geltend macht.

In Erkenntnis dieser Sachlage hat sich das „Studentenhaus Göttingen" e. V. entschlossen, ein außerordentlich günstig gelegenes Haus zwecks Einrichtung eines Studentinnenheims zu erwerben, **aber nur unter der Bedingung, daß die Mittel für die Inneneinrichtung des Heimes von anderer Seite aufgebracht werden.**

Die Kosten für die Inneneinrichtung der vorläufig beziehbaren Räume (Leseraum, Unterhaltungsraum, Ruhezimmer, 4 Wohn- und Schlafzimmer, Küche, Badezimmer, Waschraum, Näh- und Plättstube) werden sich nach vorläufiger Schätzung auf 7500 RM belaufen. Se. Magnificenz der Herr Rektor sowie der Herr Kurator der Universität haben ihrerseits freundlicherweise je 1000 RM zur Verfügung gestellt. **Der übrige Betrag indes muß durch einmalige freiwillige Beiträge gedeckt werden.**

Aus diesem Grunde richten wir an alle Studentinnen, Altakademikerinnen und andere an der Einrichtung des Göttinger Studentinnenheims interessierte Persönlichkeiten die dringende und herzliche Bitte, nach ihren Kräften zur Aufbringung der erforderlichen Mittel beizutragen. Wir wären dankbar, wenn die Auszahlung bezw. Überweisung des gestifteten Betrages **sofort** geschähe, da das Heim den Studentinnen zu Beginn des neuen Semesters zur Benutzung übergeben werden muß.

Margarete Busse phil.
Vereinigung Göttinger Studentinnen
Erika Goeldner phil.
Bund deutscher Studentinnen
Inna Johannsen phil.
Deutsche Christliche Vereinigung studierender Frauen
Anne Kaufmann theol.
Studentische Fürsorgerin
Margarete Tholen math.
Verein kath. deutscher Studentinnen Elisabeth

Digitized by Google

Spenden, die nicht persönlich ausgehändigt werden, bitten wir auf die Konten des Studentinnenheims zu überweisen: Konto 3979 der Städtischen Sparkasse Göttingen (Postscheckkonto der Sparkasse: Hannover Nr. 536) oder KontoStudentinnenheim, Nikolausberger Weg44, der Kommerz- und Privatbank Göttingen (Postscheckkonto der Kommerz- und Privatbank: Hannover Nr. 6000).

Mitteilungen aller Art sind zu richten an den Ausschuß des Studentinnenheims Göttingen, Nikolausberger Weg 44.

Das Volkshochschulheim Denkendorf, O./A. Eßlingen, Württbg. beginnt seinen fünfmonatlichen Winterkurs am 1. November. Es wird, wie bisher auch seine Schülerinnen in die zwei wichtigen Lebensgebiete Menschenkunde und Volkskunde einführen. Der Menschenkunde dienen die Besprechungen über Erziehungsfragen, Körperkunde einschl. Anatomie und Biologie, auch die Gymnastik. Zur Volkskunde führt die Kulturkunde, Kunstbetrachtung, Literatur, Soziologie und Volkswirtschaft. Daneben werden die Schülerinnen unter Leitung von zwei hauswirtschaftlichen Lehrerinnen in das Kochen und die Hausarbeit auf neuzeitlicher Grundlage eingeführt.

In diesem Winterkurs gedenken wir in der Kulturkunde besonders auf die Fragen, Bedürfnisse und Nöte des dörflichen Lebens einzugehen. Doch nicht nur die rein bäuerliche Bevölkerung, auch die auf dem Lande lebende Industriearbeiterschaft soll uns beschäftigen. Da aber die einzelnen Teile unseres Volkes zu einer untrennbaren Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen sind, wird selbstverständlich die Frage der ländlichen Kultur nicht ohne den Hinblick auf die großstädtischen Probleme gelöst werden können.

Das Volkshochschulheim Denkendorf will mit helfen, zu einem gegenseitigen Verständnis der verschiedenen Klassen zu führen und im Gegensatz zu den notwendigen Parteikämpfen die verbindenden und aufbauenden Kräfte stärken. Aus dieser Aufgabe heraus entstand sein jetziger Lehrplan, er entspricht auch der Zusammensetzung seiner Schülerschaft, die im Winter meist einen stärkeren Einschlag ländlich interessierter Mädchen aufweist, während im Sommer die Großstädterinnen den Kursen etwas mehr das Gepräge geben. Die Kleinstadt bildet meist in beiden Kursen eine sich gleich bleibende Gruppe.

Mädchen, die die Absicht haben, an dem Winterkurs teilzunehmen, insbesondere auch künftige Fürsorgerinnen, Kranken- und Säuglingspflegerinnen sowie allen in ländlichen Kreisen lebenden Mädchen wird geraten, sich jetzt schon mit der Leitung des Volkshochschulheims in Verbindung zu setzen. Für besondere Fälle stehen einige Freistellen ganz oder teilweise zur Verfügung.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau

„Die Krise der Ehe". Von Rosa Mayreder. Eugen Diederichs Verlag in Jena 1929.
„Die Idee der Ehe und die Ehescheidung". Von Marianne Weber, Verlag der Frankfurter Sozietätsdruckerei 1929.

Es ist ein glücklicher Zufall, daß diese beiden Schriften gleichzeitig erscheinen, die sich in so charakteristischer Weise gegenseitig ergänzen und in ihrer Wirkung bekräftigen. In beiden Schriften sprechen Persönlichkeiten von einzigartiger Lebensreife, Stärke des Frauentums und geistiger Überlegenheit zu einem Problem, dessen Behandlung in jüngster Zeit vor allem unter einer ebenso kurzsichtigen wie betriebsamen Reformerei gelitten hat. In dieser Literatur ist ebenso oberflächlich und leichtfertig von dem Bankerott der Ehe gesprochen wie über neue Formen spekuliert worden. Immer ist dabei sehr einseitig und in sehr vergröberter Form von der „sexuellen Frage" ausgegangen, als ob es sich in dem Verhältnis von Mann und Frau zueinander um nichts anderes als dieses handelte. Es ist das Eigentümliche und Wertvolle beider Schriften, daß sie ihre Maßstäbe aus der seelisch geistigen Sphäre nehmen, die bei allen in irgend einem Sinne zur Persönlichkeit gereiften Menschen das sexuelle Leben überwölbt, und daß von hier aus sein Gesetz und seine Verantwortlichkeit gesucht wird. Dabei wird in der Schrift von Marianne Weber die Frage vor allem nach der philosophischen Seite vertieft, und, wie der Titel sagt, die Idee der Ehe in ihrer Reinheit herausgearbeitet. Die Auseinandersetzung dieser Idee mit den sozialen und seelischen Zuständlichkeiten der Gegenwart erfolgt in ebenso unbefangener und vorurteilsfreier wie sicherer Weise. Rosa Mayreder besitzt die gleiche unerschütterliche Sicherheit der inneren Stellungnahme, die bei ihr vielleicht noch stärker in menschlicher Erfahrenheit und Lebensreife begründet ist als in ethisch-philosophischer Analyse. Sie gibt mehr eine Betrachtung der Phänomenologie, Marianne Weber mehr eine solche der Ideen und Normen. So ergänzen sich beide Schriften in wundervoller Weise. Mit erquickender Deutlichkeit gegenüber allem romantischen Gerede zeigt Rosa Mayreder die große und schwere Pflichtaufgabe der Ehe, für die sie den glücklichen Ausdruck findet: der heroische Alltag. Gegenüber allen oberflächlichen Glücksillusionen von Menschen, die gerade wegen der Ablehnung des Pflichtcharakters der Ehe sich über die Anforderungen des heroischen Alltags täuschen, gegenüber der Zerfahrenheit, mit der dieses Problem durch die Diskussion gezogen wird, wird in beiden

Digitized by Google

Schriften das viel übersehene Fundament dieser reichsten aber zugleich gefahrvollsten menschlichen Beziehung gezeigt: in viel Chaos ein Stück Festigkeit und sicheren Bodens, in viel Aufgeregtheit ein Stück innerer Ruhe, unter vielen Anklagen eine Welle mütterlichen Verstehens und im Sturm unbefriedigten Egoismus ein Stück ewiger Verantwortung.

1. **„Vom Wesen der sozialen Fürsorge".** 2. **„Die Entwicklung der sozialen Fürsorge in Deutschland".** Von Dr. Else Wex-Berlin, Karl Heymanns Verlag 1929.

Die beiden Schriften stehen insofern in einem inneren Zusammenhang miteinander, als die erste den Versuch einer systematischen Grundlegung für die zweite bildet. Diese systematische Grundlegung hat es vor allem mit einer begrifflichen Klärung von Inhalt und Umfang der sozialen Fürsorge zu tun. Für diese begriffliche Klärung liegt ja bereits, insbesondere im Hinblick auf ihre Abgrenzung zur Sozialpolitik, eine ziemlich umfangreiche Literatur vor. Sie ist hier sehr sorgfältig benutzt worden, insbesondere so weit das Gebiet der allgemeinen Fürsorge in Frage kommt. Nicht ebenso erschöpfend allerdings mit Rücksicht auf die Probleme der Jugendwohlfahrt. Hier wäre die neuere sozialpädagogische Literatur (z. B. in dem 5. Band des Handbuches der Pädagogik von Pallat und Nohl) gerade für die Klärung des grundsätzlichen Wesensunterschiedes von Jugendwohlfahrtspflege und Fürsorge bedeutsam gewesen. Ob ein Versuch einer scharfen Abgrenzung des Begriffs der sozialen Fürsorge dem Wesen der Sache nach überhaupt gelingen kann, ist fraglich. Auch die in den Einzelheiten sehr sorgfältige Analyse der Formen und Elemente der sozialen Fürsorge in dieser Schrift zeigt doch immer wieder, daß es bestimmte begriffliche Grenzen kaum gibt. Auch innerhalb sozialpolitischer Systeme, z. B. der Sozialversicherung, gibt es gerade im Sinne der Definition der Verfasserin „soziale Fürsorge". Die eigentlichen Ausgangspunkte für eine prinzipielle Klärung sind meines Erachtens zwei. Der eine liegt in dem Verhältnis von gesellschaftlicher Hilfe und Selbsthilfe, bzw. gesellschaftlicher Selbsthilfe und gesellschaftlicher Nothilfe, der andere in der Art des Auftrags. Hier muß beispielsweise zwischen der Gesundheitsfürsorge der Sozialversicherung, oder der in staatsbürgerlichen Ansprüchen begründeten amtlichen Fürsorge, oder der von religiös charitativer Sinngebung erfüllten freien Wohlfahrtspflege begrifflich unterschieden werden. Es ist nicht nur „mehr oder weniger zufällig", ob ein Fürsorger eine Familie im Dienst eines Wohlfahrtsamtes oder der inneren Mission zu versorgen hat. Im ersten Fall hat er garnicht das Recht, diejenigen Beziehungen überhaupt auch nur zu berühren, deren Pflege im zweiten Fall der eigentliche Sinn seiner Tätigkeit ist.

Wenn man auch über die Anlage der Untersuchung und manche Einzelheiten anderer Meinung sein kann, so wird sie doch, insbesondere durch die Sorgfalt, mit der sie durchgeführt ist, zur weiteren Klärung der Frage dienen. Und da die Organisationsformen der Fürsorge, die Frage nach dem Zusammenwirken von öffentlicher und privater Fürsorge, nach der Angliederung gewisser Aufgaben an die sozialpolitischen Körperschaften oder die Wohlfahrtsbehörden von der theoretischen Klärung in gewisser Weise abhängen, so wird die Schrift auch ihre praktische Bedeutung haben.

Sehr dankenswert ist der Versuch einer historischen Darstellung der Entwicklung der Wohlfahrtspflege seit 1914. Die großen Veränderungen, einerseits auf den Grundlagen der Kriegszwangswirtschaft, andererseits durch die innerpolitischen Veränderungen der Nachkriegszeit sind bis jetzt außer in den allgemeinen Grundrissen der Wohlfahrtspflege noch nicht dargestellt worden. Daher kommt es, daß viele Menschen noch in den alten Anschauungen denken und in die Praxis manche Unklarheiten und Inkonsequenzen hinein tragen. Zu dieser Entwicklung bringt die Darstellung eine Fülle von Material, aus dem die großen grundsätzlichen Linien erkennbar werden.

„Staatsbürgerliche Arbeit deutscher Frauen 1865—1928". Von Dr. Else Wex, Berlin 1929, F. A. Herbig Verlag. — Das Buch, das vom Deutschen Staatsbürgerinnenverband herausgegeben wird, umfaßt nicht die gesamte in Deutschland geleistete Arbeit für das weibliche Staatsbürgertum, sondern im wesentlichen die Geschichte des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, der im Laufe seiner Entwicklung „Fachverband für weibliches Staatsbürgertum" wurde. In knapper Form ist aus dem zum Teil noch wenig ausgewerteten Material der Vereinsakten die Geschichte sowohl einer Idee wie ihrer organisatorischen Verkörperung gegeben. Die Begründerin des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, Luise Otto Peters, begann ihr Werk unter staatsbürgerlichen sozialen Gesichtspunkten — als Achtundvierzigerin und Demokratin. Nach dem Zusammenbruch der politischen Bewegung mußte sie an anderer Stelle, bei Frauenarbeit und Frauenbildung, einsetzen, um einen neuen realen Untergrund für größere Aufgaben zu schaffen. Aber auch in diese praktische Arbeit senkte sie den Keim ihrer Idee, der sich nun in ihr nach Maßgabe der vorhandenen Möglichkeiten entfaltete: „Geprägte Form, die lebend sich entwickelt". Am Ende steht wieder die Zentralidee, die am Anfang stand: das weibliche Staatsbürgertum. Das Buch zeigt, wie durch mühsame Kleinarbeit dieser große Ring gefüllt und um seine ursprüngliche Mitte in weitem Rund geschlossen wird. Es bietet auf diese Weise nicht nur einen Ausschnitt aus der Geschichte der Frauenbewegung, der so eingehend bisher nicht behandelt worden ist, sondern auch ein „Lehrbuch" für Macht und Wachstum eines lebendigen Prinzips von besonderem Wert nachkommenden Generationen.

Im Verlag von Eugen Salzer in Heilbronn erschienen:

„Die Entsagenden". Novellen von Hermann Hefele.

„Der verborgene Gott" und andere Erzählungen. Von Emma Müllenhoff.

„Jüdische Legenden". Nacherzählt von Else Schubert-Christaller.

Rein äußerlich betrachtet: so zierlich und fein ausgestattete Geschenkbändchen zum Preise von 1,20—1,50 RM griffbereit zur Hand zu haben, ist schon erfreulich. Weit erfreulicher aber, daß es sich keineswegs um sogenannte Goldschnittliteratur handelt. Die beiden erzählenden Bände behandeln fein und tief empfundene seelische Probleme; auf Hefeles „Kreuz-

Digitized by Google

fahrer" und „Der Herzog", sowie auf die Müllenhoffsche Titelnovelle und „Die letzte Instanz" sei noch besonders verwiesen. Und die Umdichtung jüdischer Legenden, die im Urtext und in der bloßen Übersetzung meist unzugänglich bleiben, wird auch manchen Außenstehenden etwas zu sagen haben.

So bieten die kleinen Bücher auf knappem Raum mehr Gehalt als manche dickleibigen Bände.

„Histoire de la littérature féminine en France". Von Jean Larnac. Verlag Simon Kra, Paris (Pr. 20 Franken).

„Colette". Sa vie, son oeuvre, les documentaires. Von Jean Larnac. Im gleichen Verlag.

Die beiden vorliegenden Bücher geben wertvolle Aufschlüsse über die weibliche Literatur und Dichtung in Frankreich. Das erste ist eine geschichtliche Übersicht, die mit Geschick die einzelnen schreibenden Frauen aus den verschiedenen Jahrhunderten in die Kulturgeschichte ihrer Zeit, einordnet und auch dem Kundigen in diesen Dingen manches Neue bringt. Leider führt die Untersuchung nur bis an die Schwelle der Gegenwart, zählt zwar noch ohne nähere Charakterisierung die Schriftstellerinnen auf, die vor dem Kriege schon bekannt waren, aber nicht mehr die neue Generation, die heute jene in den Hintergrund gedrängt hat. Mit Ausnahme allerdings von zwei Frauen, denen das letzte Kapitel des Hauptteils gewidmet ist, den Führerinnen im Roman und der lyrischen Dichtung, Mme. Colette und Comtesse de Noailles. Die historischen Darlegungen des Buches sind genau, die Analysen feinsinnig. Dagegen sind die Kapitel des Anhangs, die Eigenart und Grenzen des weiblichen Genies umschreiben wollen, viel zu einseitig von der bisherigen französischen Frauenliteratur beeinflußt, die allerdings in ganz überwiegendem Maße subjektiv war und in der Zeichnung des Mannes und der Darstellung eines Zeitalters, eines Kulturkreises versagte. Da wir in England, Deutschland, den nordischen Ländern, hier schon einen bedeutenden Fortschritt in der Richtung auf das Objektive haben, müssen wir die Verallgemeinerungen von Larnac abweisen. Inwieweit diese Weite des Blicks und diese Sicherheit der Zeichnung auch einmal französischen Schriftstellerinnen eigen sein wird, bleibt abzuwarten. Auf wissenschaftlichem Gebiete haben sie schon eine Reihe französischer Frauen erwiesen, wir dürfen also das Gleiche auch für das Gebiet der schönen Literatur voraussehen.

Das Buch über Colette, die merkwürdigerweise erst jetzt in Deutschland anfängt bekannt zu werden, ist ausgezeichnet in der Einfühlung in diese eigenartige Frau und große Künstlerin. Wäre ihr Schaffen eingebettet worden in einen größeren Zusammenhang, so wäre die geheime Tragik ihres Wesens, das aus der ausschließlichen Diesseitigkeit ihres Fühlens und der starken sexuellen Verhaftung ihres Liebeslebens entspringt, noch fühlbarer zum Ausdruck gekommen. Diese letzte Beurteilung fehlt der Studie von Larnac.

„L'Enseignement de l'Histoire et l'Esprit International". Von Jean-Louis Claparède. Verlag: Bureau Français D'Education. 77 Rue Denfert-Rochereau, Paris. — In dieser Schrift ist das gesamte Material über die internationale Erörterung des Problems des Geschichtsunterrichts als Mittel oder Hemmung der Völkerverständigung zusammengestellt. Es sind die Entschließungen von pädagogischen und pazifistischen Kongressen, die Maßnahmen des Instituts für geistige Zusammenarbeit und des Völkerbundes sowie die von den verschiedensten Seiten veranstalteten Erhebungen über Geschichtsbücher und ihre Haltung darin verarbeitet. Der Zweck der kleinen Schrift ist gleichwohl ein praktischer: am Ende aller dieser Bemühungen erhebt sich die Frage, wie ihnen dauernde Wirksamkeit gesichert sein kann. Eine Zusammenfassung erscheint dem Verfasser dringend notwendig und die Begründung einer Stelle, von der dauernd die Literatur der Geschichtsbücher beobachtet wird. Heute ist eine solche Stelle nicht vorhanden. Der Völkerbund selbst kann sie aus prinzipiellen Gründen der Rücksichtnahme auf die Souveränität seiner Mitglieder nicht werden. Sie muß hervorgehen aus der freien pädagogischen Initiative und auf Zusammenarbeit, aber nicht auf einer Art geistiger Schiedsgerichtsbarkeit beruhen. Die Schrift bildet, indem sie die bisherigen Bemühungen zusammenfaßt und die Frage ihrer Weiterführung in voller Klarheit stellt, ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die schon auf diesem Gebiet gearbeitet haben oder noch sich dafür einsetzen wollen.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungsanstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Berlin SW 68, Lindenstr. 103.

Höhere Privatschule
(Stud. Direktor i. R. Prof. Dr. **Hobein**)
Abteilg. A. Grundschulersatzattest frei. Klassen VI bis UII. Fortbildungskurse zur Vorbereitung auf Reifeprüfung.

Modenzeichenschule

staatlich anerkannt, Feige-Straßburger
Berlin, Kunstgewerbemuseum, Prinz-Albrecht-Str. 7/8
Anfragen: Aschaffenburger Straße 7.
Prospekte kostenlos.

Berlin NW 6, Luisenstraße 45. **DDrs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Rackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50
Oktober beginnen 1/4-, 1/2- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschinenschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Werner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung).
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55.

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
„ II: Haushaltungsschule.
„ III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.
Die Anstalt ist neu eingerichtet
Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.
Beginn neuer Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres, Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. und prakt. **Ausbildung** für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der **allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne **staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre. **Hauswirtschaftl. Vorschulen** im Diakoniesemінar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach 1/2 J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

EISENACH Emilienstr. 12

Elsa Beyer, Töchterheim:
Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. ADT

Eisenach

Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bettermann.

Ein Buch der Frauenbewegung!

„Der Lette-Verein in der Geschichte der Frauenbewegung“

von Dr. Lilly Hauff
Direktorin des Lette-Vereins
Reichhaltiges statistisches Zahlenmaterial über :: Frauenberufe :: Chronologische Tabellen

Verlag: Joseph Jastrow
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Die Stellen von

2 Studienrätinnen

am Lyceum der Stadt Merzig a. Saar

sind in Kürze zu besetzen.

Erforderliche Fakultäten: Deutsch, Französisch (2 X), Mathematik, Biologie oder Erdkunde; erwünscht: Geschichte. Bewerbungen mit Lebenslauf (auch Konfessionsangabe), begl. Zeugnisabschriften, Lichtbild und amtsärztlichem Gesundheitszeugnis sofort erbeten an die

Stadtverwaltung in Merzig a. Saar.

Das Märkische Haus für Krankenpflege — Augusta-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt junge, gebildete Mädchen mit Lyzeumsabschluß als Lernschwestern auf.

Die 2 1/2jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. So verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorge, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.

Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau **Oberin Port,** Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Für Kur und Erholung

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390.
Behaglich eingericht. Erholungsh. Sehr günstige Lage. Beste Verpfl. Pension 5,50 M. Bad. Centralh. Große Liegewiese.
Brauns Erben, Frieda Meyer.

Bad Friedrichroda
(Thüringer Wald).
Kurheim Morgenröte
(am Walde gelegen). Anerkannt gutes Haus moderner Lebensreform. Pension pro Tag 5,50 M.

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Pfusch mehr. Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Kurheim Dr. Ruoff **Unter-Uhldingen am Bodensee.**
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. **Prospekte.**
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Kurhaus Monte Brè-Lugano Südschweiz
Moderne physikalisch-diätetische Kuranstalt und Erholungsheim. Nähe Strandbad Aerztliche Leitung Deutsches Haus, bestgeeignet für Herbst-, Winter- und Frühjahrskur. Rivierak ima. Pension von 8.— M. an. Prospekte frei.

Digitized by Google

Bildungsanstalten
(Fortsetzung).

Verein vom Roten Kreuz, Frankfurt/M., Königswarterstr. 16,
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule, nimmt gebildete, junge Mädchen im Alter von 19—30 Jahren als **Lernschwestern** auf. Ebenso werden solche in kurzfristigen Kursen als Hilfsschwestern herangebildet (Pensionärinnen). Meldung an die Oberin.

Bad Friedrichroda, Thüringen. **Privat-Berufsschule und Töchterheim.**
Hauswirtsch. Ausbildung mit wissenschaftl. Weiterbildung. Frauenlehrjahr. Sport, Gymnastik, Geselligkeit. Beste Referenzen. Prosp. Frau **Dir. Müller-Spieß.**

Gaienhofen am Bodensee (Amt Konstanz).
Frauenschule auf dem Lande.

1. Gründliche Ausbildung von Haushaltsschülerinnen für den Land- oder Stadthaushalt.
2. Lehrwerkstatt für Handweberei.

Prospekt durch die Schulleitung.

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt- und Frauenschulfächer

Halle a. d. S. Mühlweg 29
Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an mediz. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Vorbild ung bis zum **Abitur** in **Dr. Harangs Anstalt** mit Schülerheim.
Halle a. S. Fernr. 21115. — Prospekt. — Gegr. 1864.

Städtische Frauenschule,
Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff** und **Oberin Dernehl.**

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). **Gegründet 1905**

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Landerziehungsheim Elisabethenhöhe

Post Wutha bei Eisenach, herrlich gelegen in eigenem, 36 Mor großem Waldpark Lehrplan der Oberrealschule Sexta—Oberse Staat. Obersekundareife an der Anstalt. Erziehung zum Gehor Pflichterfüllung, sachgemäßer Arbeit. Sachgemäße Arbeitsstun Handfertigkeitsunterricht, Gartenbau, Turnen, Sport. Druck durch die Direktion: Dr. Claus.

Kassel-Wilhelmshöhe
Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsb

Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesun Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, H mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. pr u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Hande Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fo bildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zei Musik- und Tanzunterricht.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 M
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederha

K.-Wilhelmshöhe **Töchterheim Haus Harr**
Eigne Villa Grdl. Ausb. Plan d. Frauenschule. Mäß. Pr. Prsp. g. Nchp d. d. Vorst. Frau Fldir. E. Harre, staatl. gepr. Lehr. **ADT**

Leipzig, Keilstr. 12.
Dr. Buslik's staatlich anerkanntes **Höheres Lehrinstitut**
für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntg**
Ausbildung zu med.-technisch Assistentinnen
Staatsexamen. Prospekt „50" frei.

Aussichtsreiche Berufsausbildung

vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwest
1.) für Hanshalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung.
2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußpr
Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Nond

---

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenbern
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L

Marburg, Lahn
(Weißenburgstr. 15)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte, Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg Doppelporto.

Melsunger Schülerheim
(vormals Vilmars Institut), gegr. 1869.
Vornehmes Erziehungsheim
mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Unterricht nach den Plänen ein Reform-Realgymnasiums. Von Ostern ab U. I. Umschulung und Na hilfe im Heim. Sommer- und Wintersport. Vorzügliche Verpflegun ärztliche Aufsicht. Ref. Fernruf 46. Prospekte durch die Direktio
Melsungen/Fulda bei Kassel.

BEAUMONT COLLEGE, Northmoor Road, **OXFORD**
English Courses for Foreigners, Oktober 1928 to June 1929. Vacation Course July — September 1929.
Small classes for reading, composition, pronunciation Lectur on English Literature (including Old English and Chaucer), A History, and Social Life and institutions.
Prospectus from the Secretary.

Digitized by Google

Aus den

Quellenheften

zum Frauenleben in der Geschichte

Helene Lange

Die Anfänge der Frauenbewegung

Preis 90 Pf.

*

Agnes Gosche

Die organisierte Frauenbewegung

I. Teil: Bis zur Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine 1894

Preis 1 M.

II. Teil: Von der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine bis 1927

Preis 1,50 M.

*

Hanna Beckmann

Evangelische Frauen in bahnbrechender Liebestätigkeit im 19. Jahrhundert

Preis 1,20 M.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Bildungsanstalten

Fortsetzung

Wirtschaftliche Frauenschule Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.

Frauenlehrjahr für die Aufgaben der Hausfrau und Mutter. Ausbildung von hauswirtschaftlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltpflegerinnen. Alle Lehrgänge nach staatlich genehmigten Grundplänen, in Preußen u. and. Ländern anerkannt. Beginn neuer Kurse im Oktober.

Erziehungsheim Soecking

bei Starnberg, Oberbayern, 660 m

für schwer erziehbare, nervöse, entwicklungsgehemmte, erholungsbedürftige Knaben und Mädchen von ca. 6—16 Jahren. Wenig Kinder, Familiencharakter. Erziehung zu Selbständigkeit, Verantwortungsfreude und Hilfsbereitschaft. Großer Garten, beste hyg. Einrichtungen. Prospekte d. d. Leiterin Dr. phil. Sophie Freudenberg.

Schule Schwarzerden

Ausbildungsstelle für sozial angewandte

Gymnastik und Körperpflege

Post Poppenhausen (Rhön) Bezirk Kassel. Seminarlehrgang 18 und 6 Monate. Praktikum: Zusatzausb. für sozial Vorgebildete 7 Monate. Herbstsemesterbeginn: Anfang Oktober. Prospekte und Auskunft durch die Leitung.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: Berta Steiner, Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Waltershausen bei Bad Friedrichroda, Thüringer Wald

Schuldir. Pietzsch u. Frau.

Haushaltungs-Institut Köditz

Befreit v. Fortbild.-Schule. Grdl. Ausb. i. Kochen, Schneidern, Hauswirtschaft. Auf Wunsch Wissenschaft, Buchführung. Sport. Herrliche Gegend. Mäß. Preise.

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Die schaffende Frau

Zeitschrift für modernes Frauentum

Herausgeberin Margarete Kaiser

ist die neue illustrierte Monatsschrift für die Lebensprobleme der Frau in Haus und Beruf. Bestellen Sie ein Probe-Abonnement. Einzelpreis 70 Pfg. Vierteljahrspreis 1,75 RM.

Majo-Verlag, Berlin-Schmargendorf.

Digitized by Google

Stern-Sportwollen

Seit 1741 Stern auf Farben

Fuldaniawolle
Schneesternwolle
Grazienwolle

NWK Wolle

Tafelgeschirre, sehr billig u. pa... ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Telly. gest. **E. Schlegel**, Stettin-Grünhof 4.

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise) **Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt.** Preisliste frei. Musterkarten gegen Rücksendung.

Seidenkrepp
schwarz, weiß, farbig, unverwüstl. 140 breit **M. 5,90.** Muster gratis. Dauernde Nachbestellung alter Kunden.
Lehmann, Dresden 63, Bürgerwiese 11.

Ihr Bruch heilt
wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen. Prospekt F franko bei **Albert Röper, Berlin NW 6,** Marienstrasse 9.

Metall-Betten Matratzen
Betten u. Möbel-Spezial-Vertrieb **FRANKFURT a/M** Weissfrauenhof
Katalog No. 35 a frei
Kinderbetten, Chaiselongues, sämtliche Bettwaren, Schlafzimmer, sonstige Möbel günstig an Private. RATENZAHLUNG

Alba Reform-Stahlküche

Stahlbau-Gesellschaft m. b. H.
Rotenburg a. F. (Bez. Kassel)

Zeichnerinnen f. Maschinenfabr., Elektr.-Werke, Patentanw. 2c. Ausbild. hierzu: **Techn. Privatschule v. Dipl.-Ing. Steklmacher,** Berlin N 24, Friedrichstr. 118/19.

Raffiabast,
natur, gebleicht und in über 60 verschiedenen prächtigen Farben, Raffiamatten, Peddigrohr, Holz u. Glasperlen und vieles sonstiges Material für Kunstgewerbe, Kindergarten und Liebhaberarbeiten. Muster u. Preisliste werden kostenlos ugesandt.
Minna Meyer, Nürnberg, Hint. Ledergasse 40.

Buchhalterin, (Bilanzf.) erfahr. im Korrespondenz, Lohn- und Steuerwesen usw., sucht Stellg. Großbetrieb od. Priv.-Wirtschaft. erfahr. und tätig. Gefl. Off. unt. Fr. 1244, an die Anzeig.-Verwalt. Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75.

HONIG
für höchste Ansprüche! Garantiert reiner Bienen-Blüten-Schleuderhonig, ff. Qual., goldklar, chem. gepr., 10 Pfd.-Dos M. 10.50, ½ Pfd.-Dose M. 5.50 und Porto. Garant. Zurückn. Tägl. Kundenzuwachs! Probe gratis. Albert Heim, Stuttgart, Vogelsangstr. 57, Postscheck-Konto 36125.

Direkt ab Fabrik

Kranken-fahrstühle und Selbst-fahrer etc.
E. L. Fritz Hohmann
Krankenfahrzeug-Fabrik
Berlin O 27,
An der Michaelbrücke 1
Telephon: Alexander 4539

Freude macht das Kochen nach Mary Hahn's illust. Kochbüchern!

Prämiiert mit goldener Medaille u. Ehrenpreis
Illustrierten Katalog F liefert auf Wunsch kostenlos.
Mary Hahn's Kochbuchverlag,
Berlin-Steglitz, Sedanstr. 22.

Honig
feinste Qualität, garant. reiner Bienen-Blüten-Schleuder, hellgoldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensm.-Chemikers. 10 Pfd.-Dose M. 10.—, 5 Pfd.-Dose M. 5.90, franko ohne Nebenkosten. Garantie: Zurücknahme. Probepäckchen 1½ Pfd. netto M. 1.80 franko bei Voreinsendung. **Lehrer a. D. Fischer,** Honigversand, **Oberneuland 88,** Bez. Bremen.

GILDEMEISTER & SCHLUNCK
Import und Export, Bremen, Stephanikirchhof 27 a / Abtlg.: TEE- und KAFFEE-VERSAND

I. BADAGA-TEE

Es handelt sich um hochfeine Ceylon- und indische Gewächse

ORANGE PEKOE, high grown, in feinen Blechdosen à 5 Pfd. netto, pro Dose, franko		RM. 29.—
In ½ und ¼ Pfund-Kartons mit rotem Siegel . . . . . pro Pfund		RM. 5.50
PEKOE, in feinen Blechdosen à 5 Pfund netto . . . . . pro Dose, frank		RM. 24.50
In ½ und ¼ Pfund-Kartons mit grünem Siegel . . . . . pro Pfund		RM. 4.50
PEKOE SOUCHONG, in feinen Blechdosen à 5 Pfd. netto . . pro Dose, franko		RM. 22.—
In ½ oder ¼ Pfund-Kartons mit schwarzem Siegel . . . pro Pfund, franko		RM. 4.—
Bei Abnahme von 7½ Pfund zur Zeit franko Bestimmungsort		

II. KAFFEE

Hochfeiner SANTOS, gebrannt, in		
5 Pfund-Postsäcken mit Papiereinlage	*brutto . netto franko*	RM. 16.25
10 „ „ „ „	*„ „ „ „*	RM. 32.50
Feinster Costa-Rica/Caracas, gebrannt, in		
5 Pfund-Postsäcken mit Papiereinlage	*brutto f. netto franko*	RM. 18.75
10 „ „ „ „	*„ „ „ „*	RM. 37.50

Die Säcke können gut als Handtücher verwandt werden — Bei kleineren Quantitäten wird das Porto extra berechnet — Uns unbekannte Besteller erhalten die Ware unter Nachnahme.

Frohe Botschaft!
Volkswohl
KRANKENUNTERSTÜTZUNGSKASSE
Dortmund
BETENSTR. 10-12

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen b. B.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

37. Jahrgang Heft 2 Berlin / November 1929

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Die Königsberger Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine 65
Dr. Elisabeth Meyn: Heiliges Leben (Ein Vergleich zweier Frauendichtungen) 69
Else Zurhellen-Pfleiderer: Die ältere und die jüngere Generation 79
Dr. Emmy Wolff: „Eine zärtliche Seele" 86
Dr. Lenore Kühn: Pflicht und Neigung im sachlichen und persönlichen Leben der Frau 90
Johanna Ernst: Jugendliche Hausangestellte 98
Gertrud von Sanden: Zum Pfadfinderspiel 105
Marie von Bunsen: Anna von Helmholtz 110
Wahlen! 111
Dr. Irmgard Engelke: Zur türkischen Frauenbewegung 112
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 114—128

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Mitteilung. Dem Magazin für Pädagogik vom 1. Sept. 1929 entnehmen wir: „Die Lebensgeschichte des Kriegs- und Fürsorgekindes Heini Jermann ist ein schauriges, in seiner Wahrhaftigkeit entsetzlich packendes Seelengemälde aus der Gegenwart. Wir begleiten ein Proletarierkind von der Wiege bis zu seinem frühen Grabe. Über Einzelheiten mag man streiten — das Meiste ist mit furchtbarer Schärfe gesehen — das Ganze ist mit jener niederschmetternden Folgerichtigkeit komponiert, die stets ein Erleben voraussetzt. Wenn mein Gefühl richtig ist, so muß dieses Buch soziale Folgen haben." Das Lebensbuch „Heini Jermann" von Anni Geiger-Gog, soeben bei D. Gundert in Stuttgart erschienen (mit Bildern, in Leinen 5,20 RM.), steht heute schon im Brennpunkt des Interesses. Es wird bejaht, es wird verneint — jedenfalls aber können die nicht daran vorübergehen, die am Schicksal unserer Kinder wirken: Eltern, Lehrer, Erzieher.

Metall-Betten Matratzen
Betten u. Möbel-Spezial-Vertrieb FRANKFURT a/M Weissfrauenhof
Katalog No. 553 frei
Kinderbetten, Chaiselongues, sämtliche Polsterwaren, Schlafzimmer sonstige Möbel günstig an Private. RATENZAHLUNG

Helene Lange

Die Anfänge der Frauenbewegung

Preis 90 Pfg.

Verlag F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W 90, Kleiststrasse 36 I, Hochbahnhof Nollendorfplatz.
Kurfürst 4543 und 4544

Tausendfach gute Erfolge

Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für **Ermittelungen, Beobachtungen** (überall und in jeder Sache)

Spezial-Auskünfte

(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

SCHÖN GEWELLTES HAAR

erreichen Sie bestimmt durch einfaches Kämmen mit dem ges. gesch. Wellen-Frisier-Kamm. Er wellt und onduliert kurze oder lange Haare durch einfaches Kämmen. Auch für Sie unentbehrlich. Stück ℳ 2,60, bei 2 Stück franko Nachn. Freiw. Dankschreiben u. Nachbestellung. Alleinhersteller: **J. Lumpe, Grimma 57 (Sachsen).**

Allerfeinste Molkereibutter

a. past. Rahm (Markenbutter), z. Zt. M. 2.05, gesalzen und ungesalzen. Molk. **E. Heim, Wangen i. A.**

HONIG

goldklar, bestes gar. rein. Naturerzeugnis, 10 u. 5 Pfd.-Dose 11,50 u. 6,50 M. Spesenfrei.

Honigversand **E. Klötho, Leipzig O. 30.**

HONIG

(Blüten-Schleuder)

allerfeinst. **„Auslese"**, Gar. für Reinheit, 10 Pfund-Eimer **M. 11.50,** 5 Pfd. M. **6.75** frko. Nachnahme-Gebühr trage ich. **Frau Pastor Körner, Aumühle 78** (Bez. Hamburg).

Silberne Essbestecke Uhren (Silber u. Gold) Schmuck aller Art

Ich garantiere für absolute Zuverlässigkeit und billige Preise. Teilzahlung auf Wunsch. Preisliste gratis.

W. Koeble, Pforzheim 22, Luitgardstr. 11.

Langjähriger Lieferant von Beamtenkreisen.

Thüringer Pflaumenmus,

garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 4.25 M. ab hier. Nachnahme.

Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84. Pflaumenmußfabrik.

Honig

feinste Qualität, garant. reinen Bienen-Blüten-Schleuder, hellgoldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensm.-Chemikers. 10 Pfd.-Dose M. 10.—, 5 Pfd.-Dose M. 5.90, franko ohne Nebenkosten. Garantie: Zurücknahme. Probepäckchen 1½ Pfd. netto M. 1.80 franko bei Voreinsendung. **Lehrer a. D. Fischer,** Honigversand, **Oberneuland 88, Bez. Bremen.**

Direkt ab Fabrik

Kranken-fahrstühle und **Selbst-fahrer** etc.

E. L. Fritz Hohmann

Krankenfahrzeug-Fabrik **Berlin O 27,** An der Michaelbrücke 1

Telephon: Alexander 4550

Kombinierter Küchen- und Spültisch aus Stahl

Stahlbau-Gesellschaft m. b. H. Rotenburg a. F. 42 (Bez. Kassel)

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 2 November 1929

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Die Königsberger Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Von

Gertrud Bäumer.

Die Königsberger Tagung des Bundes sollte in doppelter Hinsicht der Befestigung der „Volksgemeinschaft" in den Frauenkreisen und damit der Bundesidee dienen. Sie war nach Ostpreußen verlegt, und sie widmete einen Hauptteil ihrer Verhandlungen den Lebensfragen der Landfrauen. Sie erschloß dadurch weiten Kreisen des Bundes Gebiete und Probleme, die ihnen bis dahin kaum so nahe gekommen sein dürften, und sie stellte damit einen weiteren Beitrag dar zu der Aufgabe des Bundes, staatsbürgerliche Fragen in überparteilicher, rein nationaler Bedeutung zu behandeln.

Daß das innerhalb der Kreise des Bundes selbst nicht unfruchtbar und vergeblich ist, davon hat die Königsberger Tagung ihre Teilnehmer ganz unmittelbar überzeugt. Nicht nur durch die Atmosphäre der Verhandlungen selbst, sondern auch durch Zuschriften nachher ist zwingend zum Ausdruck gekommen, daß für die Frauen der verschiedensten Kreise diese Berührung untereinander auf sachlichen Gebieten, die sonst mit parteipolitischer Befangenheit gesehen zu werden pflegen, dankbar empfunden worden ist. Wenn allerdings nachträglich aus dem Kielwasser einer solchen Tagung die Wellen der parteipolitischen Pressestimmen ans Ufer gelangen, möchte man beinahe daran verzweifeln, daß in unserem Volke überhaupt noch etwas wie ein gemeinsamer guter Wille und der Glaube daran möglich ist. Und es ist bedauerlich zu sagen, daß an diesem politischen Gewerbe der bewußten und systematischen Entstellung und Verdächtigung, ohne auch nur den Willen und ganz ohne jegliches Gewissen zur Sachlichkeit, Frauen in hervorragendem Maße beteiligt sind. Es wird dabei gar nicht mehr im Auge behalten, daß weder die landwirtschaftliche Frage noch die ostpreußische Frage lösbar sind ohne verständnisvolle Mitwirkung des ganzen Volkes, die von bestimmten Seiten aber statt gewonnen oder willkommen geheißen, systematisch zurückgewiesen und angezweifelt wird. Genau so wie gewisse Kreise der Pazifisten es übelnehmen, wenn auch andere Leute für den Frieden arbeiten wollen, genau so gibt es Partei-Nationalisten, die mit allen Mitteln

Digitized by Google

zu verhüten bemüht sind, daß auch andere Leute an nationalen Angelegenheiten Anteil nehmen.

Wie gesagt, in der Bundestagung selbst sind solche Spannungen und Strömungen von dem Glauben und unmittelbaren Eindruck des allseitigen guten Willens überwunden worden. Das zeigte nicht nur die gespannte und lebendige Teilnahme der ganzen Versammlung an der Darlegung der Probleme ländlicher Frauenarbeit, sondern auch die spontane Zustimmung, wenn diesem gegenseitigen Verständnis unmittelbarer Ausdruck gegeben wurde. In der Organisation und Arbeit der Landfrauen steckt ein guter Schuß Frauenbewegung, und dieser Einschlag ist ein wesentliches Verdienst der Führerin, deren 70. Geburtstag in Verbindung mit der Bundestagung gefeiert wurde: Elisabeth Boehm. Hier liegt der innere, ideenmäßige Zusammenhang der Arbeit der Landfrauen mit der Frauenbewegung begründet. Sachlich gehört dieses Gebiet der Frauenarbeit um so enger in den Bundeshorizont hinein, als die landwirtschaftliche Frauenarbeit das größte weibliche Berufsgebiet überhaupt darstellt, und hier die Frauen in vieler Hinsicht eine selbständige Kraft, Leistung und Stellung entwickelt haben, um die auf anderen Gebieten erst gerungen werden mußte. Was als unmittelbarer Eindruck des Landfrauentages alle Einzelheiten in sich zusammenfaßte, war die Anschauung des tapferen Ringens mit sehr spröden, unerbittlichen Wirklichkeiten. Die Anschauung vom volkswirtschaftlichen Frontdienst im eigentlichen Sinne, dem gegenüber alle mehr verwaltende oder organisierende Schreibtischarbeit plötzlich sehr mühe- und sorgenlos erscheint. Es ist hier nicht der Ort über die behandelten Fragen im einzelnen, die in ihrem eigenen Zusammenhang noch einmal erörtert werden müssen, zu reden. Es genügt, als Ergebnis zweierlei festzuhalten: einmal, daß über die Meinungsverschiedenheiten in den wirtschaftspolitischen Wegen der Hilfe hinweg die Erkenntnis von einem Problem sich befestigt hat, das ein nationales schlechthin ist, und zweitens, daß über die verschiedenen Ansichten über Maß und Form des Frauenschutzes in der Landwirtschaft hinweg sich doch Möglichkeiten der Verständigung über die Notwendigkeit solchen Schutzes erschlossen. Der Bund hat diesen Ertrag der Verhandlungen in den folgenden Entschließungen niedergelegt:

„Der Bund Deutscher Frauenvereine sieht in der Erhaltung der deutschen Landwirtschaft und in der Wiederherstellung ihrer Rentabilität ein Problem von größter nationaler Tragweite. Er betrachtet insbesondere die Erhaltung und Pflege der weiblichen landwirtschaftlichen Bevölkerung als eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Volkswirtschaft.

Darum setzt er sich dafür ein, daß im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen alle Maßnahmen durchgeführt werden, die dem Schutz und der Förderung der ländlichen Familie dienen, der Förderung der Gesundheit und Ertüchtigung aller weiblichen Berufstätigen auf dem Lande und der Bereicherung der ländlichen Kultur.

Dieses Ziel kann nur erreicht werden durch eine stärkere Mitwirkung der Landfrauen an ihrer beruflichen Organisation und der gesetzlichen Berufsvertretung der Landwirtschaft, sowie in den staatlichen und kommunalen Verwaltungen und Vertretungskörpern.

Der Bund Deutscher Frauenvereine erwartet, daß die Frauen aller Kreise und Berufe diesen Kampf der Landfrauen durch verständnisvolle Teilnahme unterstützen."

„Bei Errichtung bäuerlicher Siedlungsstellen ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß der landwirtschaftliche Haushalt produktiv ist und daher entsprechenden Anteil bei der Errichtung der Baulichkeiten beanspruchen kann.

Für den bäuerlichen Familienbetrieb ist die Kleinstwohnung mit Wohnküche und Schlafzimmer völlig ungenügend; die Errichtung einer Wohnstube ist aus Gründen der Familienkultur unerläßlich."

„Die Ausgestaltung der ländlich-hauswirtschaftlichen Schuleinrichtungen für die weibliche Landjugend ist dringend erforderlich.

Digitized by Google

Fernerhin bedarf die Wirtschaftsberatung der bereits in der Berufsarbeit stehenden Landfrau dringend des Ausbaus. Beide Maßnahmen sind erforderlich, um eine Grundlage für die Arbeitsentlastung und die Besserung der Lebensbedingungen der Frauen in der Landwirtschaft zu schaffen, ohne die eine wirksame Förderung der Landwirtschaft nicht möglich ist.

Der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine wird beauftragt, entsprechende Eingaben an die Landesregierungen zu richten."

Nicht ohne innere Verbindung mit dem Landfrauentag stand das Thema des ersten Tages: Bevölkerungspolitik. Frau Luise Scheffen-Döring hat in einem auf sorgfältigem Studium der großen Literatur ebenso wie auf frischer Lebenskenntnis beruhenden Vortrag die Grundlagen des Problems dargelegt und sich vor allem mit den praktischen Forderungen unmittelbarer finanzieller Erleichterungen für die Familien mit Kindern auseinandergesetzt. In einem Korreferat sind dann die indirekten wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Maßnahmen behandelt worden, die dem gleichen Ziel der Familienpolitik dienen.

Es trat dabei hervor — auch in der Aussprache —, daß auf diesem Gebiet vielleicht überhaupt Ausgang und Mittelpunkt aller Frauenpolitik liegen muß, denn es handelt sich letztlich darum, die wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen primär vom Menschen aus zu bestimmen und ganz anders grundsätzlich und konsequent auf das Ziel der menschlichen Erhöhung eines Volkes zu richten statt auf die Steigerung der Mittel (vgl. den Aufsatz der vorigen Nummer: Wichtiges und Unwichtiges in der Politik). Daß diese Frage des Menschen ihre quantitative und qualitative Seite hat, und daß das Verhältnis dieser beiden Seiten zueinander gesehen werden muß in Verbindung mit den wirtschaftlichen und politischen Lebensmöglichkeiten des deutschen Volkes, wird anscheinend nicht leicht verstanden. Das Evangelium der Zahl an sich ist, losgelöst von anderen Problemen, natürlich einfacher und einleuchtender. Höhere Verantwortlichkeit fordert die Berücksichtigung von Umständen, die nun einmal entscheidend Leben und Zukunftsaussichten eines Volkes bestimmen. Darüber aber ist, auch infolge der Schwierigkeit richtiger Einschätzung aller dieser Faktoren, Klarheit sehr schwer zu verbreiten. Dem Bund steht hier noch ein sehr erhebliches Maß von weiterer Verarbeitung dieses Gegenstandes bevor.

Es scheint überhaupt, als wenn ein wesentliches Problem der Bundesarbeit heute darin bestände, die Arbeit der Generalversammlung nachträglich für die Gesamtheit der angeschlossenen Organisationen fruchtbar zu gestalten. Es genügt ja schließlich nicht, daß einmal in zweijährigen Zeiträumen diese oder jene Frage im großen Rahmen besprochen wird. Gerade die Diskussion, wie sie bei diesem Thema stattfand, zeigt ganz klar den Charakter eines Provisoriums und die Notwendigkeit vertiefter Weiterbehandlung. Und zwar zu dem doppelten Zweck der Klärung der Meinungen bei den Frauen selbst und der weiteren Vertretung bestimmter praktischer Forderungen nach außen hin. Für das erste besteht heute ohne Zweifel ein Bedürfnis, das durch gelegentliche Versammlungen auch im örtlichen Kreise nicht befriedigt wird, ein Bedürfnis nach genauerer und vertiefter Erkenntnis, das ein sehr erfreuliches Symptom für die Entwicklung der Frauen selber ist. Wenn die bisherige Form, große Fragen mit gelegentlichen Versammlungen zu behandeln, dauernd weniger befriedigt und weniger reizvoll erscheint, so ist dies zweifellos zum Teil auf das Bedürfnis nach intensiverer Arbeit und ein heilsames Ungenügen an der Oberflächlichkeit zurückzuführen. Es scheint, als ob überall sich anstelle des „Vereins" die Arbeitsgemeinschaft stellt, oder als ob der Verein sich arbeitsgemeinschaftlich gliedert. Der Bund darf sich jedenfalls mit der einmaligen Behandlung der bevölkerungspolitischen Frage nicht begnügen, sondern sollte die Bundestagung nur als Auftakt ansehen — Auftakt sowohl für intensivere Durcharbeitung wie für weitere Aktivität.

Digitized by Google

Ähnliches gilt von dem wertvollen Material, das auf dem Frauenberufstag verhandelt worden ist: die Altersſicherung der erwerbstätigen Frau. Hier handelt es ſich um rein praktiſche Fragen, deren Erörterung nur Wert gewinnt, wenn ihr praktiſche Konſequenzen folgen.

Dieſe beiden Aufgaben der ſachlichen Vertiefung aufgeſtellter Themen und der Verdichtung von Beſprechungen zu praktiſchen Vorſchlägen wirft das Problem der Organiſation und Arbeitsform des Bundes ſelbſt auf. Die Satzungsberatungen der diesjährigen Generalverſammlung, denen lange interne Vorbereitung voraufgegangen war, haben dieſes Problem wieder einmal in ſeiner ganzen praktiſchen Schwierigkeit enthüllt. Dieſe Schwierigkeit liegt nicht nur darin, einheitliche Formen für den Zuſammenſchluß von Verbänden ſehr verſchiedener Struktur zu finden, ſondern ſie iſt in noch viel höherem Maße innerlicher Art. Nicht daß verſchiedene Auffaſſungen die Zuſammenarbeit in Frage ſtellten — in dieſer Verſchiedenartigkeit der Meinungen liegt ſogar in gewiſſer Weiſe Sinn und innerlicher Reichtum der Bundesarbeit. Die Schwierigkeit beſteht vielmehr darin, den den Bund zuſammenhaltenden großen Ideen auch wirklich die Führung zu ſichern und ſie nicht im Kaleidoſkop der vorhandenen wirtſchaftlichen und fachlichen Intereſſen zu Splittern unter hundert anderen werden zu laſſen. In der Auseinanderſetzung über die Organiſationsfragen iſt vielfach die Befürchtung laut geworden, daß die Vereine, die im beſonderen und engeren Sinne die Frauenbewegung vertreten, wie etwa der Deutſche Staatsbürgerinnenverband, von den großen Berufsverbänden zurückgedrängt werden. Daß dieſe Geſinnungsvereine, deren Mittelpunkt lediglich ideeller Natur iſt, zahlenmäßig niemals ſo ſtark ſein können wie Gewerkſchaften oder Hausfrauenorganiſationen, liegt auf der Hand. Aber die Frage, ob in der gemeinſamen Arbeit des Bundes Deutſcher Frauenvereine das Erbe der Frauenbewegung lebendig bleibt, entſcheidet ſich nicht im Stimmenverhältnis der Verbände, ſondern ſcheint mir lediglich eine Sache der geiſtigen Auseinanderſetzung zu ſein. Allerdings ohne ſyſtematiſche Pflege gerät auch der ideelle Weſensgehalt des Bundes in Gefahr, von der Maſſenhaftigkeit praktiſcher Einzelfragen erdrückt zu werden. Darum müßte der Bund allerdings beſſer in der Lage ſein, alle ſeine Organiſationen mit gewiſſen großen gemeinſamen Fragen nicht nur zu beſchäftigen, ſondern dieſe Beſchäftigung auch in gewiſſem Sinne zu führen, indem er ſie aus dem Beſonderen ins Gemeinſame, aus dem Äußeren ins Grundſätzliche lenkt. Hierfür wäre eine intenſive Arbeit nötig, die viel mehr Mittel erforderte, als der Bund ſie bisher aufzubringen in der Lage geweſen iſt.

So ſteht als Ergebnis der Königsberger Tagung neben den ſachlichen Anforderungen, die ſie für die nächſte Geſchäftsperiode geſtellt hat, eine vielleicht noch weſentlichere organiſatoriſche. Es muß die Zirkulation des geiſtigen Lebens im Bunde während der Geſchäftsperiode beſſer ausgebaut werden. Heute ſtrömt die Initiative weſentlich von den Spitzen der großen Fachverbände in ihre äußerſten Zellen ſtrahlenförmig hinein. Es fehlt noch ſehr ſtark an denjenigen Querverbindungen, die örtlich die verſchiedenen Fachverbände miteinander in Kontakt bringen. Für das Leben des Bundes aber iſt dieſer Kontakt entſcheidend. Denn er will ja nicht eine Kommiſſion der Spitzen von Spitzenverbänden ſein, ſondern eine für jede einzelne ihm angeſchloſſene Frau erlebbare und greifbare Gemeinſchaft.

Digitized by Google

Heiliges Leben.

(Ein Vergleich zweier Frauendichtungen.)

Von

Dr. Elisabeth Meyn.

Das Leben, das, wie in einem römischen Brunnen überquellend, nun aufgefangen in den Schalen der Dichtung, schon weiter rinnt in tiefere Becken, stets gleich und doch immer sich wandelnd, erscheint in unseren Tagen in rascherem und lebendigerem Fluß als je zuvor. Noch glaubten wir es vor unsern eigenen Augen im klaren Bild der Dichtung ruhend und gesammelt in seiner Tiefe erschauen zu können. Schon aber füllt sich eine neue Schale mit dem Erleben einer jüngeren Zeit und zeigt — ruhend für eines Augenblicks Dauer — in neuem Spiegelbild die ewigen Gestirne.

Kämpfe, die das Leben den kurz dauernden Menschen bringt, Fragen, die sie in tiefster Herzensnot einmal beantworten mußten, kehren wie im Leben so in der Dichtung immer wieder — wenn sie einmal möglich geworden sind. Jede Zeit wird eine andere Antwort für sie finden, und so verschieden auch die antwortenden Menschen sein mögen, irgendwie werden sie durch den Glauben ihrer Zeit doch etwas Gemeinsames haben.

Eine der schwersten und erschütterndsten Fragen: ob der einzelne Mensch in eigener Verantwortung das Leben eines andern auslöschen dürfe aus Erbarmen für diesen Nächsten, ist erst möglich geworden, als die Menschen sich von Lehren der christlichen Religion so frei gemacht hatten, daß das einfache Gebot: „Du sollst nicht töten" in solchem Augenblick nicht mehr entscheidend hemmende Kraft hatte. Auch der Gedanke, daß solch eigenmächtiges Eingreifen die Seele des Sterbenden des letzten, vielleicht gnadebringenden Augenblicks berauben könnte, war wurzellos geworden bei den Fragenden.

Von dem Zeitpunkt an, wo das Problem so möglich geworden war, beschäftigte es zwingend die Phantasie der Herzensdeuter und Seelenkünder. Etwa seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts haben fast alle ernsten Dichter von Ibsen bis Heyse diese Frage einmal beantwortet. Sie haben das sittliche Recht zu solcher Tat des Erbarmens fast alle bejaht, allein schon um des Heroismus willen, der den Täter nicht nur der angedrohten Strafe des öffentlichen Rechts, sondern auch allen möglichen, stets wiederkehrenden Zweifelsfragen des eigenen Herzens trotzen ließ — aus Erbarmen.

Es ist in diesen Dichtungen fast immer die Unheilbarkeit einer schweren Krankheit, die den Tod von dem Leidenden selbst oder dem Mitleid seiner Pfleger ersehnen läßt — und es ist immer der Nächste und Liebendste, der die Erlösung spendet, die Mutter dem Sohn, der Mann der Frau. Wie die Erlöser selbst dann mit vollbrachter Tat zu ringen hatten, (wenn etwa, um nur eine Möglichkeit zu nennen, die für unheilbar gehaltene Krankheit sich später als heilbar erwies) ist dann das zwingende Motiv der Gestaltung für alle feiner und tiefer spürenden Erzähler geworden.

Aber die in ihrem Stolz auf das Selbstbestimmungsrecht der Menschen immer kühner werdende Zeit blieb bei diesen tragischen Kämpfen nicht stehen. Für den Arzt wenigstens forderten, auch im Rahmen der Dichtung, ernste Schriftsteller das Recht, das unheilbar krank gewordene Leben auszulöschen, im Einverständnis mit dem Leidenden, und forderten Straflosigkeit solcher Tat, da wo bisher nur Helden des Erbarmens die Schuld auf sich genommen hatten. Aus tragischen Seelenkämpfen war ein Kampf gegen die Gesellschaftsordnung geworden.

Digitized by Google

Und ein neuer Gedanke, der bisher unter dem ursprünglichen, überwältigenden Mitleid höchstens im Unterbewußtsein gelebt hatte, wurde allmählich bewußt; nicht nur um des Kranken selbst, auch um der Menschen willen, auf denen sein Leben lastete, müßte es in zwingender Not erlaubt sein, dies arme Leben auszulöschen.

Es ist nun ergreifend, sich darüber Rechenschaft zu geben, wie gerade in dieser herbsten, in ihrer letzten Härte fast abstoßenden äußersten Folgerung das Problem in zwei Frauendichtungen gestaltet ist. Marie von Ebner-Eschenbach und Irene Forbes-Mosse, beide Erbinnen alter Kultur, beide von strenger Selbstzucht und jeder Verantwortung bewußtem Gestaltungswillen bei aller grundsätzlichen Verschiedenheit der dichterischen Persönlichkeit, lassen uns in ihrer Darstellung die tiefe Problematik nicht nur dieser Tat, sondern alles, auch des edelsten Menschenwollens und -erkennens erleben.

Denn vor allem der Wandel des Empfindens bei fast gleicher Fragestellung und fast gleicher Antwort ist das Erschütternde und für unsere heutige Zeit Erleuchtende in diesem Vergleich. Und daß es Frauen waren, die den Mut hatten, an diesem letzten Prüfstein einer Weltanschauung ihre Kraft zu erproben, ist ein ernst zu nehmendes Zeichen für die Verantwortungsfreude der an dem Gedankenringen der Zeit erneut teilnehmenden Frauen.

Schon in dem Titel der beiden Dichtungen ist der große Wandel des Empfindens sichtbar. „Die Reisegefährten" nennt Marie von Ebner-Eschenbach ihre Novelle, mit dem unbeirrbaren und unbeugsamen Mut ihres Wahrheitstrotzes dem furchtbaren Erleben die leichteste Form einer Erzählung im Eisenbahnwagen gebend — einer Erzählung nur möglich für den, der ganz überwunden hat und überwinden durfte. „Die Last" — ist der vielsagende Titel der Dichtung von Irene Forbes-Mosse.[1])

Noch ein Unterschied ist sofort erkennbar in der Wahl des Helden; sie verrät, so unbewußt sie geschehen mochte, die größer werdende Freiheit und Unbefangenheit der schreibenden Frau. Denn bei Marie von Ebner-Eschenbach ist doch immer noch ein Mann, der Arzt, der Täter der ungeheuren Tat. Bei Irene Forbes-Mosse ist es ein Mädchen, die Pflegerin des Kranken.

Die Erzählung der österreichischen Dichterin ist wohl die stärkste Bejahung, welche die Frage: darf ein Mensch in einem äußersten Notfall das Leben eines andern — der Arzt das Leben des anvertrauten Kranken — erlöschen lassen um der Andern willen? je erfahren hat. Nur im Rahmen des ganzen, von edelstem Menschenglauben erfüllten Lebenswerks der stark und rein denkenden Frau darf diese kurze Erzählung gewertet werden. Aber in diesen Rahmen gehört sie auch so sehr hinein, daß sie nicht daraus wegzudenken ist.

Der Arzt ist seinem Reisegefährten, einem jungen gläubigen Russen, durch seine edle Erscheinung aufgefallen; seine Worte lassen ihn als einen Wohltäter der Menschheit in einem langen, arbeitserfüllten Leben erkennen. Im Gespräch kommt es zu der Bemerkung des jungen Russen, daß er trotz seines frommen Glaubens die Reue nicht kenne, ja daß es ihm in Augenblicken, da „im Kopf alles licht wird und man aus- und durch und durchdenkt, so scheine, als ob er, als ob alle Menschen ein Recht hätten, solche Reue nicht zu empfinden. Diese Bemerkung und der Zufall des stundenlangen, unbelauschten Zusammenseins mit dem sympathischen Reisegenossen, dazu der Reiz, das tief Erlebte einmal einem Unbekannten, den er nie wieder sehen wird, zu offenbaren — dies alles, nicht aber das Bedürfnis einer Beichte löst die Erzählung des Arztes aus.

[1]) „Die Reisegefährten", jetzt im 8. Bd. der Gesammelten Erzählungen von Marie von Ebner-Eschenbach. — „Die Last" in „Don Juans Töchter" von Irene Forbes-Mosse, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig 1928.

Digitized by Google

Er schildert den ihm einst anvertrauten Kranken, der, halb Stein, halb Teig, — „gewinnen Sie dem Stein Mitleid ab, schlagen Sie Nägel in den Teig!“ — so sehr auf seinen herangewachsenen Kindern lastet, daß die Gefahr besteht, sie könnten seiner Tyrannei erliegen wie einst die früh verstorbene Mutter. Schon zeigen sich bei der Tochter, die den Kranken in unermüdlicher Hingabe pflegt, die Anzeichen der Nervenkrankheit, der die Mutter erlag. Der Arzt aber liebt das schöne Mädchen, und er hört auf, das Leben des Kranken zu fristen, wie er es noch Monate, ja Jahre lang hätte tun können. Furchtbare Nächte gehen dem Entschluß voraus, in denen der Gedanke: „Wenn der Mensch nicht wäre, wenn der Mensch aufhörte zu sein!“ den Arzt Aug' in Auge mit dem Wahnsinn führen, wo er sich ihm schon verfallen glaubt.

Mit diesem Gedanken des Arztes biegt sich der Dichterin unvermerkt das aufs äußerste gesteigerte Thema fast um. Denn es ist wohl die Frage, ob es die Krankheit oder nicht vielmehr die Naturanlage des Mannes ist, die seine Umgebung vernichtet. Als die Frau, die als „ein Engel“ an den Altar getreten war, unter seiner Tyrannei und brutalen Eifersucht dahinschwand, ihrem früheren Selbst ganz unähnlich, „aufgeregt, zerfahren, kaum noch gut“, da war der Mann wohl noch nicht krank. Sogar den Arzt als Richter nach dem Wert der Menschen eingreifen zu lassen, würde allerdings das ursprüngliche Problem zersetzen, wie es sicherlich nicht in der Absicht der Erzählerin liegt. Ausdrücklich läßt sie den Arzt betonen, daß der Kranke selbst an nichts mehr Freude hatte und ein elendes Leben führte.

Doch der Nachdruck liegt fast ausschließlich auf der Erlösung der Seinen. Und die Dichterin läßt nicht nur diese Rettung wenigstens für die älteren Geschwister in der schönsten Weise gelingen, (daß der alte Pan den überzarten jüngsten Sohn nachzieht, ist nicht eine Folge der Tat, vielmehr Unterlassung des Arztes, die den Angehörigen immer verborgen bleibt. Sein Untergang wäre durch ein längeres Leben des Vaters nur noch früher erfolgt). Aber auch der Täter selbst empfindet nach dem Tod des Kranken nur Erlösung. Seine eigenen furchtbaren Seelenkämpfe erscheinen ihm unbegreiflich. „Überwunden! Was hatte den Konflikt erregt? Der Widerspruch zwischen dem anerzogenen Pflichtgefühl und der Pflicht als solcher, der Pflicht an sich. Die hatte ich erfüllt, der war ich gerecht geworden und eine wonnige Ruhe durchsonnte mich.“

Und diese Stimmung bleibt, wird durch keine Zweifel mehr erschüttert. Einen bösen Augenblick freilich gilt es zu durchleben, als der Arzt fühlt, daß die Geliebte, deren Aufleben ihn beglückt, sich ihm zuzuneigen beginnt. Er flieht sofort, so ihren Seelenfrieden zum zweiten Mal rettend. „Man kann so etwas tun wie das, was ich getan habe, man kann sich Glück dazu wünschen, im ersten Augenblick und immer, aber belohnen kann man sich dafür nicht lassen.“ Das gilt der Dichterin indes nur als ein Zug des festen und selbstlosen Charakters, den sie zeichnet, nicht als Sühne, nicht einmal als ein Opfer, das die Tat von ihm fordert. Denn aus der Schilderung des Charakters des alten Pan und der Schwierigkeiten, die er der Liebe des ältesten Sohnes entgegenstellt, ist offensichtlich, daß an eine Verbindung des Arztes mit seiner Tochter bei seinen Lebzeiten erst recht nicht zu denken war. Der Verzicht ist nur ein neuer Beweis der inneren Reinlichkeit dieser nie bereuten Tat, die ihren „Lohn“ dennoch in dem Glück der Geliebten findet.

„Freue dich deiner Schönheit“, so spricht er in Gedanken zu ihr, „deiner Jugend, sie werden nicht welken im Dienst des Absterbenden. Du wirst dein holdes Selbst der Liebe hingeben, der Pflege des Werdenden.“ Auch diesen Wunsch sieht der selbstlos Liebende noch erfüllt, sieht die Geliebte als glückliche Mutter von lieblichen Kindern umgeben an einem Tag, da es ihm selbst beschieden war bangenden Eltern als Arzt ihr Kind zu erhalten. Keinen Augenblick braucht er an seiner Tat irre zu werden.

Digitized by Google

Freilich, aus seinem Handeln nun einen Rechtssatz herleiten zu lassen, das lehnt er ab. Nicht, weil er glaubt, daß es „für besondere Menschen in besonderen Fällen ein Drüberstehen" über den allgemeinen Gesetzen gibt. Aber weil er für einen andern das feine Abwägen nicht vornehmen kann zwischen Einsicht und Vermögen, äußerem und innerem Zwang und so vielem noch, aus dem das Sollen eines Menschen sich konstruiert.

Aber dies Abwägen ohne jede Irrung irrationaler dämonischer Elemente im Menschen selbst hält er offenbar auch für die andern für möglich. Er scheint sich dem Urteil höherer Mächte furchtlos darzubieten: „Ich habe gewagt, dem Schicksalsrad in die Speichen zu fallen. Beliebt es ihm, mich dafür zu zermalmen — je nun! Zum Glück darf ich hoffen, daß die Rache mein Haupt allein treffen wird." Aber in diesen Worten liegt viel mehr eine heitere Gelassenheit gegenüber einem fast antik gedachten blinden Schicksal als ein Ergeben in höheren Richtspruch.

Sein Glaubensbekenntnis und das der Dichterin ist da zu finden, wo er dem geliebten Mädchen, das er von ihrer kindlich und christlich geübten Pflichterfüllung befreit hat, in seinem Innern zuruft: „Du kennst die höchsten Menschengüter noch nicht, ahnst nichts von der Wonne der Freiheit, der Selbstbestimmung, von der ernsten Seligkeit, keinen Richter über dein Tun und Lassen zu haben als dein eigenes Gewissen."

Sicherlich wäre es bei dem so überreich geschaffenen und lebensvoll gestalteten Menschenkreis der Ebner-Eschenbach, die besonders in ihrer späteren Schaffenszeit ihre Menschen gern ihre eigenen Schicksale erzählen läßt, ganz abwegig, ihre Weltanschauung ohne weiteres mit der des Erzählers zu identifizieren. Aber hier ist doch ihr Urteil klar erkenntlich schon durch die Schwäche der Vertreter einer andern Weltanschauung.

Der unglückliche jüngste Sohn des alten Pan, der die einzige Schuld seines Lebens, die instinktive, unüberwindliche Abneigung gegen den Vater, als Mönch in so schweren Kasteiungen büßt, daß sie sein Leben aufzehren, bleibt in dieser Übersteigerung des Empfindens nicht nur dem Erzähler fremd, fast unheimlich. Und wenn der junge Russe, der mit „seinem frommen Glauben und seinen lichten Augenblicken" dem Arzt sympathisch war, unmittelbar nach dieser späten reuelosen Beichte sein Gepäck in ein anderes Abteil bringen läßt, um allein die Fahrt fortzusetzen, so wendet sich dieser wehmütig-sarkastische Schluß deutlich gegen den engherzigen Gläubigen, nicht gegen den starken Bekenner. Die österreichische Dichterin hat, vor allem in ihrer Novelle „Glaubenslos?" so würdige Priester des katholischen Glaubens, in ihren Dorfgeschichten so viele einfache, in ihrem Glauben starke Dulder und Helden geschaffen, daß die sicherlich nicht tendenziöse, aber künstlerische Absicht, die hier die Gegenspieler so schwach sein läßt, offenkundig ist.

Wie tief das Problem die Dichterin berührte, geht vor allem daraus hervor, daß in ihrem Schaffen eine Abwandlung des gleichen Themas wiederkehrt. Die Erzählung „Das Schädliche" ist ebenfalls der selbst erstattete Bericht des Täters, eines Vaters diesmal, der seine eigene Tochter, die er retten könnte, sterben läßt, weil er in ihr durch das Erbe einer unseligen, selbst schon schuldigen, aber dennoch mitleids- und liebeswerten Mutter trotz aller sorgfältigen Erziehung das Böse als übermächtig erkennt. Sie erscheint ihm einmal im Traum als ein schönes Raubtier („Das Schädliche" in der Jägersprache, wie in einer sehr feinen symbolischen kleinen Begebenheit einmal erläutert ist). Und: „es ist gut und recht, das Schädliche wegzuschaffen aus der Welt!"

Es zeigt die Kunst der Meisterin, wie ganz anders das ähnliche Problem hier behandelt ist. Die ganze Erzählung ist der Bericht eines verzweifelten Ringens, in dem der Unglückliche erst die Mutter, dann die Tochter zu retten sucht. Er selbst ist ein bei ernstem Denken einfach fühlender Mann der Pflicht und des Glaubens, der noch im letzten Augenblick seinem Kind einen Gedanken an den Allbarmherzigen, einen Gedanken der Reue ab-

Digitized by Google

gewinnen möchte. Seine Tat — sein Unterlassen — ist nicht vorbedacht; er eilt seiner Tochter entgegen, um sie vor dem auflauernden eifersüchtigen Mörder zu warnen; er stürzt sich — zu spät — vor, um sie mit seinem eigenen Leib zu decken. Aber der eine Augenblick, da ihm alle Pein der Vergangenheit und Gegenwart, alle Schrecken vor der Zukunft den Gedanken eingeben: „Fort mit dem Schädlichen aus der Welt! Das Schicksal walte! Laß es geschehen!“ — Dieser eine Augenblick, da ihm der warnende Zuruf im Mund erstirbt, entscheidet über das Leben der Tochter und die Seelenruhe des Vaters.

Denn dieser Täter kämpft mit seiner Tat bis zu seinem eigenen Tod. Er schreibt die „Generalbeichte“ nieder für seinen Freund und sehnt sich nach seiner Lossprechung. Er grübelt über das Problem der Vererbung nach schon bei der Mutter, diesem Kind rechtlicher, edel denkender Menschen, der Schwester braver selbstloser Frauen. Die Fehler ihrer Erziehung sieht er und vermag doch nichts über das Schicksal seines Kindes durch seine eigene Erziehung. Er hat auch nicht den Mut, nach seinem Menschenwissen seine Tat zu rechtfertigen. „Und ihre Kinder — wie viel Unheil hätten die über die Welt bringen können? — können . . . Da stehen wir wieder vor einem Fragezeichen. Vielleicht auch Heil. Unzählige Beispiele im Leben und in der Geschichte beweisen . . . aber freilich — was sind Beweise? . . .“

Dennoch aber — denn nicht um einen Schritt breit weicht diese große Menschendarstellerin ihrer Zeit von ihrem Standpunkt zurück — ob der Erzähler selbst sich das Gehirn zu schanden denkt, wie er hat zögern können mit der Rettung — er hält fest daran: „es war gut, sollte mich n i c h t reuen.“ Die Erzählung bricht ab, aber vor den Zweifeln, vor der wachsenden Qual sucht der Mann Rettung — in einem mit verzweiflungsvoller Leidenschaft geführten Plaidoyer für die Todesstrafe! Er ruft auf zum Vernichtungskampf gegen das Böse.

Dieser überraschende Schluß gewinnt eine eigenartige Beleuchtung durch die Parabel, die von der Dichterin an die erste Stelle ihres gedankenreichen Buchs „Parabeln, Märchen und Gedichte“ gestellt worden ist. Es ist die Parabel von den „Mußmenschen“ — von dem Land, wo der Glaube an die Unfreiheit des menschlichen Willens herrscht, wo keiner sich das Recht anmaßt, seinen Nächsten zur Verantwortung zu ziehen. Niemand schreibt sich ein Verdienst zu, niemand zeiht sich einer Schuld, den Begriff von Gut und Böse gibt es nicht. Aber die Kranken, die, mit ererbtem moralischen Siechtum belastet, das Rechte und Vernünftige nicht in heilsamem inneren Müssen tun, werden in den Spitälern durch Schläge und Fasten kuriert, die Unheilbaren werden zum Richtblock geführt. „Euer Rezepteschreiber oder unser Richter, es kommt auf Eins heraus.“

Die stolze Predigerin des Menschenglaubens, die hier wehmütig über eine schwächliche Humanität spottet, glaubt an die Freiheit des menschlichen Willens, an Gut und Böse. Sie glaubt an den Sieg des Guten in dem Sohn des Raubmörders, dem verachteten und vernachlässigten „Gemeindekind“. Sie sucht und findet es noch in den vertierten Menschen des elendsten Dorfes. Aber unbestechlich sieht sie auch das Böse, Tier- und Menschenquälerei, Roheit und Verleumdung, und nennt es beim Namen, trotz alles erbarmenden Mitleids, das sie bekennen läßt: „nein, so hättet ihr nicht werden müssen, ihr Bejammernswerten! Ihr hättet nicht in diesen Sumpf zu geraten brauchen, in dem ihr jetzt versinkt. Nur wenige Einsichtige und Barmherzige unter denen, die durch Jahrhunderte unumschränkt über euch geherrscht, und sie würden euch zur Erkenntnis des Guten geführt haben.“ Und die Schuld der Frau, die so denkt und die „Erkenntnis des Guten“ hatte, ist „unsühnbar“ — mochte auch alles sich vereinigt haben, die tapfer Kämpfende in den Ehebruch zu stürzen in einer einzigen Stunde, mochte ihr ganzes Leben nach dem schweren Augenblick des Bekenntnisses nur eine einzige Buße sein. „Alles verloren“, so spricht

Digitized by Google

sie es auf dem Sterbebett aus, „den Glauben an die Vorsehung . . den Glauben selbst an meinen freien Willen . . Und doch nur Einen Wunsch" . . Ihre letzte Kraft erschöpfte sich in den Worten: „O hätte ich nie ein Unrecht getan!"

Aber der Richtspruch des Arztes über das Leben des Kranken bleibt gerechtfertigt in den Augen der nach dem höchsten Menschentum unerbittlich ringenden Gestalterin. Es ist die „Pflicht an sich" nach seinem Gewissen — und die Dichterin widerspricht ihm nicht. —

Dieser stolze Menschenglaube, allen Großen der „Aufklärung" von Lessing bis Nietzsche verpflichtet, doch tief persönlich erlebt und geformt, hat im Lebenswerk von Marie v. Ebner-Eschenbach dauernde Gestalt gefunden — sicherlich keines der geringsten Zeugnisse einer uns heute entschwundenen Zeit. —

*

Ein Menschenalter später gestaltet eine andere Dichterin das gleiche Problem — und alles, was erstarrt schien zu unabweisbarer Forderung, ist wieder flüssig geworden — was flüssig war, ist wieder erstarrt.

Dies Menschenalter sah den Weltkrieg, sah, erlitt ihn, wurde in ihm an seinem Menschentum schuldig und emporgeführt zum Heldentum. Was in dieser Zeit, die noch fortdauert, zerstört und verschüttet ward auch an Gütern der Weltanschauung, sehen wir auf allen Gassen — was blieb, leuchtet im edlen Glanz der Bewährung — was neu wurde und wird, keimt noch fast unsichtbar. In dieser ungeheuren Wandlung kündet sich das neue Werden kaum hier und da erst in der Dichtung an.

Die Erzählung „Die Last" von Irene Forbes-Mosse gehört zu solchen ersten Anzeichen. Mit dem ersten Satz schon ist sie hineingestellt in die Zeit „am Ende des Kriegs", und in jeder entscheidenden Wendung wird auf den Krieg, seine Forderungen und seine Werte zurückgeblickt, fragend, auch zweifelnd und zürnend, zuletzt doch immer gelenkt von dem Erleben, das die Generation eines Menschenalters formte.

Es ist an einer andern Stelle [1]) von einer Frau über diesen „Nachkriegs"-Menschen, der aus dem Samen erwuchs, „den Tod und Opfer der Menschheit säten", einmal gesagt worden: „Er sucht das Elend, das tiefste, gottverlassenste Elend, dem er sich liebend hingeben möchte. In ihm lebt das Menschheitsleid, und er selbst lebt seiner Bejahung. Dieser Mensch will nicht hinauf auf die Gipfel, ehedenn er nicht — o Vermessenheit! — alle Abgründe dieses Lebens durchschritten hat. Und in diesem Durchwühlen der Tiefen liegt die bewußte Bereitschaft, sich selbst jederzeit preiszugeben". . . . Diese Schilderung ist sicher nur für einen kleinen Teil der Jugend richtig, die im und nach dem Krieg aufwuchs. Aber sie trifft einen wesentlichen Zug in dem noch unklaren und widerstreitenden Drängen einer gärenden Zeit, trifft ihn auch in seiner Weichheit und Schwäche, wie in seiner Ehrlichkeit und Güte. Nicht umsonst ging ja auch nach dem Krieg eine neue Welle des Dostojewski-Erlebens über den erschöpften Westen.

Diese Worte kennzeichnen auch gut die Leidenschaft der Hingebung, die in der jungen Heldin von Irene Forbes-Mosse's Erzählung lebt. Aber was diese Adriana von Wehra auszeichnet, ist die Kraft, die in dieser leichtverblühten zarten Tochter eines preußischen Beamten und einer liebenswürdigen und unbeugsamen Hugenottenenkelin lebt. Neben Adriana gehen immer die beiden toten Geschwister, die im Krieg geblieben sind, der Bruder auf dem Schlachtfeld, die Schwester an einer Kriegsseuche im Lazarett, nur wenige Stunden von einander tapfer in der Fremde sterbend, ohne sich noch einmal zu sehen,

[1]) S. v. B. in „Die christliche Frau", April 1929.

Digitized by Google

diese beiden, die sich am nächsten standen. „Denn es war derselbe mystische Zug in ihnen, dieselbe Restlosigkeit des Gefühls, das nichts, gar nichts für sich zurück behält."

Adriana ist ihre Schwester, ihnen näher als sie selbst weiß. Jünger als sie wachsen im Elternhaus noch zwei Brüder auf, Zwillinge, die sich mit der dem Schaffen von Irene Forbes-Mosse so vertrauten stählernen Elastizität in die neuen Zeiten finden, die Schule als eigentlich überlebte Institution mit liebenswürdiger Gleichgültigkeit absolvieren, das Anstehen um Kohle in Winterkälte und Finsternis mit jähem Kameradschaftsgefühl für die Gassenbuben als wilde Robinsonade empfinden, alle herrenlosen Hunde und Katzen auflesen und mit leichtem Spott auf den Lippen in abgeschabten Joppen bei schmaler Kost Männerarbeit tun.

Aber Adriana steht zwischen den Geschwistern, die vor und nach dem Krieg aufwachsen. Ihr Leben ist bestimmt durch die leidenschaftliche Hingabe an die andern. „O, wenn man sich doch eine Ader öffnen könnte und sagen: Da, trinkt euch gesund, nehmt alles bis zum letzten Tropfen, ihr macht mich selig dadurch!" — Und diese andern, für die sie zuletzt in solch heißem Wünschen die schwere Tat begeht, sind nicht mehr die Nächsten durch Bande des Bluts oder die heiße, alles vergessen machende Liebesleidenschaft — es sind „Fremde", zu denen das Schicksal sie geführt hat. Für Fremde und unter Fremden sind ja auch die Geschwister gestorben. In dem angeführten Aufsatz heißt es einmal: „Aus diesem Lied vom Kameraden, das niemals noch der Welt so übermächtig wahr wurde als im Weltkriege, aus diesem heiligen Lied ist er aufgestanden, der Gemeinschaftsgedanke des späteren, des heutigen Menschen. Er wurde im Schützengraben geboren. Er wuchs aus der unbekannten Saat ferner Schlachtfelder, die Leben bei Leben gedüngt. Wuchs zu neuen Formen in unsere Zeit hinein. In eine Zeit, die seiner längst schon bedurfte"...

Was hier mit überschwenglichen Worten gesagt wird, wird in der Erzählung sehr schlicht gelebt. Diese Dichtung ist sehr liebenswert um alles dessen willen, was in ihr selbstverständlich ist. Und aus diesem Empfinden, das vom Erleben des Kriegs ganz gesättigt ist, wächst nun erneut das Problem von der Heiligkeit des Lebens hervor und wird nun erst in seiner ganzen Tiefe gefühlt und empfunden.

Adriana, von der Not der Zeit und ihrer eigenen Hilfsbereitschaft getrieben, nimmt unter allen ihr angebotenen die Stelle an, in der die Hausfrau auch für ein unglückliches Familienmitglied Ablösung durch die junge Helferin sucht. Adriana denkt an einen Unglücklichen, der durch den Krieg zum Krüppel wurde, sie ist bereit dem stummen Heroismus eines solchen Leidenden — jetzt da alle Fanfaren verklungen sind, doppelt ergreifend! — mit nie versagender Geduld zu lohnen. Und schon wirft ihre Tat den ersten Schatten voraus, als sie auf der Fahrt ins neue Leben über das Los dieser Unglücklichen nachsinnt — ein meisterhafter Zug der Erzählerin, der noch mehr als einmal wiederkehrt. Sie denkt an ihre Tätigkeit im Lazarett, wo sie versagt hat — versagt, weil ihr Mitleid zu groß war, so daß sie sich den Anordnungen des Arztes widersetzte. Aber das Los der armen Verstümmelten hat sie doch noch gesehen, das nüchterne Abwägen der Morphiumgaben als grausam empfunden. „Ach, warum befreite man sie nicht, Menschen, die nur noch Rumpf waren, Menschen ohne Kinnladen, Blinde ohne Hände. Um sich selbst einen Gewissensbiß, eine Angst vor Strafe oder späteren Skrupeln zu ersparen? O feig, verächtlich."

Der Heroismus des Mitleids ist schon aufs äußerste angespannt. Wenn diese Aufgabe: einem Unglücklichen die ersehnte, erflehte Erlösung zu schenken, auf Adriana wartete, sie würde sie erfüllen, wie ihre Geschwister in den Heldentod gingen, mit einer Restlosigkeit des Gefühls, das nichts, gar nichts für sich zurückbehält. Aber es ist die andere furchtbare Aufgabe: das Leben des Unglücklichen erlöschen zu lassen um der Andern willen, der sie ins Auge sehen muß.

Digitized by Google

Der arme Unhold, der auf den Seinen lastet, ist kein Invalide, sondern ein armer Kretin, ein Kind des Baumeisters aus einem Verhältnis vor der Ehe. An seiner Pflege droht langsam alles Glück der Familie zu Grunde zu gehen, ja mehr als das, auch die Liebe der Gatten zu einander. Denn die Frau vermag die arme dumpfe Kreatur trotz aller treuen Pflichterfüllung nicht zu lieben, wie ihr Gatte in stummer Trauer ersehnt. Sie aber sieht ihre eigenen Kinder durch die Last des Schrecklichen schon vor der Geburt bedroht, sie muß ihre Stimme, ihre geliebte Kunst hingeben in der schweren Arbeit und kann endlich das eigene zarte Kind nicht in der rettenden Bergluft lassen, da die Pflege des Kranken den letzten Pfennig verschlingt.

Der Unglückliche hat einen schweren Bronchialkatarrh, aber „das Fieber hat er nun auch überwunden und hatte über 40 Grad und Mingo hat nur 37 Grad und stirbt daran." Diesen Brief der verzweifelten Mutter, für die sie eine tief schwärmerische Freundschaft empfindet, liest Adriana, die zu Hause ist am Krankenbett des armen Unholds, während die Mutter mit ihrem zarten Kind noch in den Bergen weilt. Und als Adriana den Brief gelesen hat, verzweifelnd auf Rettung sinnt, kommt bei dem Kranken der gefürchtete Schwächeanfall. Sie füllt die Spritze mit der belebenden Flüssigkeit und kehrt ans Bett zurück — aber plötzlich senkt sie die Hand — der Kranke öffnet die Augen.

„Es war etwas Hilfesuchendes, Erstauntes wie eine tastende Frage darin. Er schien zu warten. Zugleich verzog sich der eine Mundwinkel, was beinah wie Lächeln aussah, Lächeln eines Kindes, das dicht am Weinen . . .Zwischen den Lippen, beim Ausatmen, erschien ein Schaumflöckchen. Noch einmal; und noch einmal. Nun nicht mehr. Adriana stand und rührte sich nicht . . ."

Schon in dieser Art, wie hier die entscheidende Tat — das Unterlassen — geschildert wird, kündet sich der Wandel der Zeiten an. Denn in dem Werk der älteren Schriftstellerin ist der entscheidende Augenblick, das Hinschwinden des Lebens, das der Arzt, die Pflegerin zu erhalten berufen ist, nicht vor Augen gestellt. Hier geschieht es, und damit ist die Tat erst in ihrer letzten Furchtbarkeit und Schwere erfaßt. Allerdings, um das möglich und erträglich zu machen, ist der Entschluß und die Schuld so sehr in einen Augenblick zusammengedrängt, daß die Gültigkeit des Problems fast dadurch erschüttert wird.

Denn dies Zögern, das nur wenige Minuten dauerte, kann im Grunde den Tod nicht verschuldet haben; nicht die stärkste Einspritzung riefe wohl in diesem Zeitraum ein schon entfliehendes Leben zurück. Wenn aber dies Leben des Kranken, das um der andern willen ausgelöscht werden soll, so persönlich empfunden wird — hilfesuchend, fragend — so konnte bei längerem Todeskampf diese Pflegerin nicht mit der Hilfe zögern.

Aber dies Bedenken ist für die gestellte Frage so unwesentlich, daß die Dichterin es selbst aufnehmen kann. Denn für Adriana ist diese Tat, die „so listig gefügt" war, „daß sie gar nichts zu tun brauchte, nur etwas n i c h t tun, nicht ganz schnell tun, was vielleicht .. vielleicht . . ihn gerettet hätte . .", diese Tat ist doch ganz ihre Schuld, da sie im gleichen Moment der Überlegung weiß: wenn dieser selbe Augenblick wieder käme, so würde sie genau so wieder geschehen lassen, was geschah. Dieses Bewußtsein, das ihr kalt schmerzhaft, aber doch befreiend durch die Seele fährt, ist nun freilich keine „ernste Seligkeit", kein „wonniges Ausruhen" mehr — sondern eine Last, die getragen werden muß. Wie das junge Mädchen diese Last trägt, ist der eigentliche Inhalt dieser sehr reifen Dichtung, die mit einem sehr reif empfundenen Fragen schließt: „Wie wir dereinst — mit einem Fragezeichen — diese Welt verlassen werden, auf der laut Salomo alles eitel war, aber vieles doch so unbeschreiblich süß."

Daß alle Fragen, alle Skrupel, die der Arzt in der Erzählung der Ebner-Eschenbach in den furchtbaren Nächten vor der Tat durchgerungen hat, nun von Adriana nachher

Digitized by Google

durchgekämpft werden müssen, ist ohne weiteres einleuchtend. Und wieder steht sofort das Bild der Schwester vor ihr. Sie hätte gerettet, wo zu retten war — irgendwie hätte sie einen Weg gefunden; hätte gewartet, hätte sich ganz aufgeopfert und die andern wären glücklich geworden." Adriana beichtet ihre Tat in einem innern Zwang dem bei aller Komik ernst gezeichneten Freund der Familie, bei der sie lebt. Sie ahnt, daß er um sie werben will, ihre eigenen Empfindungen sind ganz unklar — aber sie fühlt, daß er sie für gut hält, daß er helfen will.

Auch diese Beichte geschieht zuletzt ohne Reue. Auch jetzt spricht sie es aus: „wenn's wieder vor mir stände — ich würde wieder so dastehen und zusehen, wie der Tod — kam —". Aber sie weiß, ihre Tat war Schuld, obwohl sie keine Reue empfinden kann, obwohl die Folgen ihrer Tat gut sind — auch für den unglücklichen, erlösten Kranken. „Wären die Folgen schlimm für die andern, so wär's vielleicht besser für mich, denn dann könnte ich bereuen."

Doch dieser Gedanke ist kein Wunsch. Bis zuletzt, bis in diese bitterschwere Unterredung hinein, — die sie als Preisgabe empfindet, ohne daß es ihr helfen kann — denkt sie an die anderen, bittet für die anderen. Die Tat war dennoch Schuld, an dem, dessen armseliges Leben sie erlöschen ließ. „Da ist noch eines; der letzte Blick des armen Uli . . . Als sei auf ein paar Sekunden der Nebel fortgezogen, der seine Gedanken verfinsterte, als riefe er nach mir, und wie ich unbeweglich blieb, als begriffe er, warum ich ihm nicht half. Und da zog er den einen Mundwinkel ein bißchen hoch, grad wie er starb — das werde ich nicht wieder los." Dies Empfinden der ihr anvertrauten Menschlichkeit gerade des Irren ist die letzte furchtbare Erkenntnis dieses Todes. Weit über die Verantwortung der Pflegerin hinaus, so stark auch diese empfunden wird, — „er war mir doch anvertraut, ich pflegte ihn, so etwas ist doch Ehrensache" — wächst das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Verpflichtung inneren Menschentums.

Und wie in dieser ganzen merkwürdigen Unterredung der Krieg immer der letzte Hintergrund bleibt, versucht der treuherzige und bei aller Weichheit fest im Leben stehende Helfer ihr — von seinem konsequent gezeichneten Standpunkte aus — die Gedankensünde, dem armen Kretin den Tod zu wünschen, die sekundenlang ihren Arm gelähmt hat, auszureden — im Hinblick auf die, die im Krieg sterben mußten. „Das würden wohl Ihre Pastoren Gedankensünde nennen. Dieselben Herrn, die im Krieg über hunderttausende ganz unschuldige gesunde Arbeiter- und Bauernsöhne aus England, Frankreich und Rußland täglich Feuer und Schwefel herabbeteten. Und auf der andern Seite war es natürlich dieselbe Kulör in Grün."

Adriana nimmt diese Entlastung nicht an. Was hier nicht gesagt, aber bis zum letzten „Schuldig", das das junge Mädchen über sich selbst ausspricht, durchgekämpft wird, ist die Erkenntnis, daß nicht zuletzt aus so viel edlem, doch bewußt dargebrachten Sterben eine neue Ehrfurcht vor dem Leben erwachsen ist. Die Frage des Richtspruchs über Leben und Tod wird nicht mehr gelöst als ein Kampf gegen das Schädliche oder eine Auslese der Diesseitigkeit.

Adriana hat dem Leben der andren gedient durch ihre Tat und trägt die Schuld, die sie an einem anvertrauten Leben auf sich genommen hat. Und dies Gefühl der Schuld hebt nun allerdings ihr Handeln auf eine höhere Stufe der Menschenwürde als die gleiche Tat in der älteren Erzählung.

Die Vertreter der christlichen Kirche, vor denen Adriana ihre Tat verantworten will, sind um ebenso viel ehrerbietiger gezeichnet, als die ganze Erzählung leiser und zurückhaltender ist. Die Schwester, an die das junge Mädchen mit so viel schmerzlicher Selbst-

Digitized by Google

entwertung denkt, war Gemeinschaftlerin. In der Mutter erwacht das alte Hugenottenblut. Sie mahnt die Tochter, deren innere Verwirrung sie aus der Ferne hellhörig mitempfindet, zum inneren Aufräumen, zum Gottesdienst, der die Gedanken frei macht und das Herz still. Adriana folgt der Weisung. Dort will sie über sich selbst zu Gericht sitzen. „Aug in Aug mit Gott". Und fühlt doch nur von neuem, daß sie nicht bereuen kann. Daß sie nie wieder von Herzen froh sein wird, ist der Preis, den sie dafür zahlen will, daß die andren — doch als der alte Pfarrer beim Abendmahl die reine Stirn seiner Tochter küßt, die ihren einzigen Sohn verloren hat, — blutjung fiel er wenige Tage vor dem Waffenstillstand — da fühlt sie, daß sie ausgeschlossen ist aus einem Kreis, dem sie innerlich doch angehört, und daß ihre Hände nicht mehr schuldlos sind.

Der treue Helfer ist katholisch und wünscht der armen kleinen kalvinistischen Streiterseele einen Priester seiner Kirche, der sie lossprechen würde. Aber sie weiß: „Auch ein Priester Ihres Glaubens, und wäre er noch so gut und weise, brächte mich nicht über diesen Kampf hinweg." Sie bleibt der Denkart getreu, in der sie groß geworden ist, sich in peinlicher Gewissensforschung jeden Vorwand, jede Ausflucht von der Seele zu reißen, und bringt dann doch das Bekenntnis über die Lippen, daß sie dieser Denkart nicht Ehre mache.

Es ist künstlerische Reife, nicht etwa Verlegenheit, daß die Erzählerin ihre Menschen mit einem Fragezeichen entläßt. Es bleibt unwesentlich für die Entwicklung des Problems, ob Adriana ihren Plan, im Dienst solcher hilflosen Kranken einen Ausgleich zu finden, ausführt, ob der getreue Helfer sie, wie er hofft, doch noch für sich gewinnt, oder ob sie einen andern Weg ins Leben findet. Sie wird die Last tragen, aufrecht und ohne Klagen. Denn das ist vielleicht das Hoffnungsvollste an diesem Nachkriegsbuch, daß jede Weichheit des Selbstbedauerns fehlt.

Daß Adriana sich von den Freunden löst, für die sie die Schuldlosigkeit ihres Herzens geopfert hat, um sie nicht wieder zu sehen, „solche Türe, die sanft zugeht — o nicht daran rühren", daß sie selbst ihr Leben als der Buße verfallen empfindet, das löst keine Klage gegen das Schicksal in ihr aus. Das Warum? fragt sie für den armen Kranken: „warum mußte er geboren werden, um so zu sterben?" — nicht für sich.

Und so trägt sie die Last wie eine jener Karyatiden, bei denen der ruhige edle Fall des Gewandes, der stille Ernst des Antlitzes und die königliche Haltung des hochgetragenen Hauptes von der schweren Bürde bedingt scheint, die zu tragen sie so unbeweglich und gesammelt stehen. Doch es ist die Krönung eines Tempels, die auf ihren Häuptern ruht.

Das Leben ist in dieser Dichtung noch immer von einer auch schweren Herzens noch dankbar empfundenen Fülle des Reichtums, in dieser Welt ist vieles so unbeschreiblich süß — aber hinter dem leuchtenden Vordergrund dieses Bildes erscheinen wieder ewige Höhen.

Digitized by Google

Die ältere und die jüngere Generation.

Einem Kreise von Müttern vorgetragen.

Von

Else Zurhellen-Pfleiderer.

Das Verhältnis der älteren zur jüngeren Generation beruht auf natürlicher Liebe der Eltern zu ihren Kindern, die unter normalen Umständen bald durch die Liebe des Kindes zu seinen Eltern beantwortet wird. Aber über kurz oder lang pflegen in diesem Verhältnis Spannungen einzutreten, und zwar ist das nicht eine Eigentümlichkeit unserer Zeit, wenn es auch heute besonders stark empfunden wird. Vielmehr ist es von jeher so gewesen, nur daß die Spannungen nach Orten, Zeiten und Rassen sehr verschieden waren. Es ist zu erwarten, daß sie unter dem modernen Individualismus des Abendlandes, wie er sich seit der Renaissance herausgebildet hat, besonders groß sein werden.

Das Verhältnis der Generationen ist zunächst durch die Natur, die Schöpfungsordnung, festgelegt: die Eltern fühlen sich tief verantwortlich für das Kind, und von der höchsten Macht, um die sie wissen, berufen, für das Kind und an seiner Stelle zu denken und zu handeln.

Aber sehr bald entsteht in dem Kinde ein eigner, bewußt Zwecke setzender Wille, der nun von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht als der der Erwachsenen, von kindlichen Wünschen und Trieben — und jetzt steht Wille gegen Wille. Den eignen weitsichtigeren Willen gegen den kurzsichtigen kindlichen Willen durchzusetzen, darin besteht für die meisten Erwachsenen ihr Erziehen und Führen.

Damit aber wird die Stellung der Generationen zu einander zu einer Frage der Macht. Denn auch die verworfensten Eltern erziehen ja noch ihr Kind nach ihren Grundsätzen, weil sie die Macht dazu haben. Erst im äußersten Notfall entzieht ihnen der Staat das, was er tief bezeichnender Weise die „elterliche Gewalt" nennt. Nietzsche hat sehr scharf und richtig gesehen, daß Moral und Erziehung zu einem großen Teil auf Macht beruhen: der Mächtigere zwingt seine Wertmaßstäbe und sein Fürguthalten dem Ohnmächtigen auf, den er nach seinen Maßen formt. Sollte einmal die jüngere Generation die mächtigere sein, so würde sich daraus ein Bruch mit der Geschichte, eine Entwurzelung der Moral, eine neue Wertskala ergeben. — Vielleicht tönt schon aus diesen Worten das verworrene Brausen unserer Zeit.

Aber diese Auffassung des Moralischen, so richtig sie ist, ist doch zugleich auch ganz falsch, weil sie die religiöse Quelle des Sittlichen ignoriert. Das Sittliche entspringt durchaus nicht nur einem „Mir gefällt" und „Ich schätze" der Machtinhaber, sondern recht eigentlich einem tiefen, letztgebundenen „Ich muß" der Mächtigen oder auch der Schwachen, ja vielleicht öfter der Schwachen, denn die Kraft von jenseit „ist in den Schwachen mächtig". Daher ist es durchaus und schlechthin verwerflich, wenn das Verhältnis der Generation sich gründet auf physische Macht, es hat sich allein zu gründen auf tiefverantwortliche innere Überlegenheit. Und ein rechter Erzieher sollte — auch wenn es dringend nötig ist — nie ohne „schmerzliche Scham" von seiner physischen Überlegenheit Gebrauch machen.

Aber nun entsteht schon die Frage, ob denn immer und in allen Dingen die ältere Generation die zur Erzieherin berufene sein wird — könnte denn nicht auch der umgekehrte Fall eintreten? Ist denn nur die eine der anderen und nicht auch die andere der einen überlegen? Ich denke noch garnicht gerade an unsre Zeit und will nur das allgemeine

Digitized by Google

Verhältnis zur Erwägung stellen. Ohne Zweifel sind die Älteren an Erfahrung und Menschenkenntnis überlegen; die Jüngeren aber an Vertrauen; die Älteren an Einsicht, die Jüngeren an Wagemut; die Älteren an vorsichtiger Bedachtsamkeit, die Jüngeren an Schwung und Initiative; die Älteren an Festigkeit, die Jüngeren an Biegsamkeit... ich könnte so fortfahren. Aber so viel ergibt sich nun doch schon, daß durchaus nicht nur die Jüngeren von den Älteren zu lernen haben, sondern auch die Älteren von den Jüngeren, ja: die Eltern von ihren Kindern. Die Schöpfungsordnung oder die Natur spricht in dieser Beziehung keine eindeutige Sprache. Denn die landläufige Meinung, daß die Unterordnung der jüngeren Generation und die von jeher bestehenden und durch die Elterngeneration vertretenen Normen die Grundlage aller Sittlichkeit sei, wird jäh widerlegt durch die Tatsache, daß die großen Künder neuer Sittlichkeit, die Träger göttlicher Offenbarung allermeist jung waren und im Gegensatz zur Eltern-Generation standen. Jesaia war jung, als er die Sendung an sein Volk auf sich nahm, Jeremia war fast noch ein Knabe. Gautama Buddha, Platon, Paulus, Luther waren jung, als sie ihr großes Werk begannen und standen zum Teil in scharfem Gegensatz zu ihren Eltern und Lehrern. Einige aber haben ihre Botschaft früh begonnen und früh vollendet, ohne jemals die reife Erfahrung des Alters in ihre Scheunen zu sammeln: Johannes der Täufer, Franz von Assisi und er, nach dem wir uns Christen nennen.

Was folgt daraus? Daß Jugend, Mangel an Jahren nicht ausschlaggebend zur Unterwerfung unter die ältere Generation verpflichtet. Dennoch bleibt normal, daß das Alter die Jugend führt und dies als Pflicht empfindet. Auch Jesus, der in solcher Beziehung die überraschendsten und revolutionärsten Worte gesprochen hat, der die pädagogischen Autoritäten seiner Umwelt aufs schärfste angriff und in Grenzfällen über alle Pietät hinweggehen konnten, er hat doch gefordert, daß der Sohn Vater und Mutter ehre, worin normalerweise eingeschlossen ist, daß er ihrer Führung folge. Aber wenn es so ist, daß wir Älteren zwar mit unsrer Erzieher-*Verpflichtung*, nicht aber mit unserm Erzieher-*Anspruch* auf einem durch Natur, Geschichte und alle Autoritäten unbedingt gefestigten Boden stehen, dann werden wir die Führer- und Bildner-Aufgabe und unsre Eignung zu ihr aufs ernsteste prüfen müssen und mit großer Vorsicht an ihre Lösung herangehen.

Wie weit ist ein Mensch bildbar? In Wachs, Ton, Holz und Marmor ist das künftige Kunstwerk nicht vorgezeichnet, aus dem gleichen Marmorblock kann der Künstler eine Kindergestalt oder einen Dante meißeln. Der junge Mensch dagegen, auch der eben geborene, ist „geprägte Form, die lebend sich entwickelt". „Nach dem Gesetz, wonach du angetreten — so mußt du sein, du kannst dir nicht entfliehen", aber eben nach diesem Gesetz kanst du dich *entwickeln*. Das kleine Menschenkind, wenn es in die Hände seiner Bildner und Führer kommt, *ist* schon ein Kunstwerk, geprägt durch die Erbmasse, die es von seinen Ahnen übernahm, durch die Gaben, die Gott ihm schenkte oder versagte. Wenn es sein eignes Gesetz hat, nach dem es sich entwickelt, so hat es sein eignes Ziel, zu dem es gelangen soll, *seine* Vollendung und seinen eignen Weg, der dahin führt und der *nicht* der Weg seiner Führer ist.

„Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen,
so wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben."

Diese unverrückbare Tatsache aber, daß Kinder ihr eignes Ziel und ihren eignen Weg haben, fordert von Eltern und Führern vor allem *Ehrfurcht*: *Ehe* das Kind seine Eltern ehrt, müssen die Eltern ihr Kind ehren.

Wir sehen uns heute vor eine Jugend gestellt, die wir durchgängig als fremdartig, vielfach als *ent*-artet empfinden. Es mag Ausnahmen geben; aber wer bei seinen

Digitized by Google

Kindern g a r n i c h t s derartiges sieht, wer es erreicht hat, daß sie so sind, wie er selbst in seiner Jugend war und es immer für richtig hielt, der hat vielleicht den schwersten Führungsfehler begangen: er hat seine Kinder auf s e i n e m und nicht auf i h r e m Wege geführt, zu s e i n e m Ziel und nicht zu i h r e m. Der Führende muß verzichten können auf Lieblingsgedanken und Lieblingshoffnungen, es handelt sich schlechterdings nicht um s e i n Ziel, sondern um das der Jugend.

Welches ist denn nun der große und so tiefe Unterschied? Wir, die der jetzt reifenden Jugend als die Älteren gegenüberstehen, sind aufgewachsen in verhältnismäßig festen Traditionen. Die Weite und Beweglichkeit der Romantik war längst vorüber, die Frauenbewegung begann erst gerade das starre Gewebe ein wenig zu lockern. Dem Knaben war der Weg durch Lehre oder Studium vorgeschrieben und ein reichlicher Freibezirk zum Austoben seiner Jugend gelassen. Das Mädchen, von der Fabrikarbeiterin abgesehen, wurde für einen häuslichen Beruf, zur Lehrerin oder — allermeist — für die Ehe erzogen. Eng und geschlossen wie ihre Kleidung war ihr Lebensbezirk, für freie Strebungen, für Betätigung abweichender Neigungen blieb ihr wenig Raum. Dadurch war sie fest, geschlossen und gehalten. Aber Halt und Geschlossenheit beruhten mehr auf äußerer Umfriedung als auf innerer Kraft.

Und dann hat diese Generation voll bewußt, mit allem ihr gegebenen Verständnis Krieg und Revolution erlebt; Tradition und Sitte wurden entwurzelt; die wohlgefügte Welt, in die man sich so wohl eingefügt hatte, brach zusammen. Die Normen unsrer Vergangenheit sind bis ins tiefste erschüttert, die Ziele, die wir einst uns setzten oder setzen ließen, sind ver=rückt. So stehen wir unsicher auf schwankendem Boden — für uns selbst halten wir alte Ideale nach Möglichkeit fest, aber wir sind uns nicht mehr ohne weiteres klar darüber, was wir von der jungen Generation verlangen dürfen, was wir abzuwehren haben — wie sollen wir ihr Führer sein?

Dieser jungen Generation hat der Krieg nicht eine Welt zertrümmert, denn sie besaß noch keine. Sie wuchs auf, als alle Traditionen zerbrachen, als das Leben der Gesellschaft formlos, das Handeln der Menschen vielfach ganz direktionslos geworden war. Die alten Regeln und Weisungen schienen ohne Sinn im Sturm des Tages; wo waren neue? Manche junge Existenz ist damals im chaotischen Taumel seelisch oder auch körperlich zugrunde gegangen — ich brauche nur an Muck Lamberty und seine wahnsinnige Verführung zu erinnern. Aber auch diese Jugend war „geprägte Form" und mit bildenden Kräften ausgestattet. So suchte sie, der die Vorkriegszeit scheinbar nichts mehr zu sagen hatte, selbst nach neuen Richtlinien, nach Halt und Formung. Dabei waren die Maßstäbe außerordentlich verschieden: der ganz primitive junge Mensch strebt naturgemäß nur nach eigner Freude, bezw. sogar eignem Vergnügen, der Weiterschauende denkt an sein Vorwärtskommen in der Welt, an Geltung und Ansehen.

Aber aus der Tiefe der jugendlichen Seele tauchten auch ganz andere Maßstäbe empor: man griff über die nahe Vergangenheit zurück in blaue Fernen, man machte das Volkstümlich=Ursprüngliche, das Alt=Geschichtliche zur Norm des neuen Werdens. Und indem man das tat, wurde man hellhörig für die Macht, die sich in den alten Formen einfacher und verständlicher aussprach als in unsrer verworrenen Welt, für die Macht, die Lenkung und Ziel in allem Geschehen aller Geschichte ist. So entstand eine neue Gottverbundenheit in jungen Seelen.

Kann man bei solcher ungeheuren Verschiedenheit überhaupt noch von einer gemeinsamen Willensrichtung heutiger Jugend sprechen? Es gibt doch e i n Einheitsband: all diese Jugend will e t w a s E i g e n e s; — das Herkömmliche, das mechanisch aus einer Generation in die andere fließende, will sie n i c h t. Die Kritik, die von der Jugend

Digitized by Google

am Alter geübt wird, ist mindestens so allgemein, mindestens so scharf und vielfach mindestens so ernst wie die umgekehrte.

So ist die Situation: wir stehen als berufene Hüter und Lenker einer Jugend gegenüber, die weithin unsere Berufung bezweifelt und sich unserer Hand entzieht. Und doch ist sie unselbständige Jugend, die der Führung bedarf um sich nicht zu verirren. Was sollen wir nun *tun*?

Wir müssen die Jugend kennen lernen und verstehen und, da dies nicht von selbst gelingt, uns um solches Verständnis ernsthaft bemühen sowohl durch Beobachtung lebendiger junger Menschen als auch durch Lektüre. Zugleich gilt es in der vertrauten jungen Seele eine Welt sittlicher Ideale, die keiner Modelaune unterworfen sind, fest aufzubauen. Das ist nicht Sache der Belehrung, geschweige denn des Befehls, sondern der stetigen unbeirrbaren zähen Beeinflussung. Es wird, und *soll* auch, nie so völlig gelingen, daß der Jugendliche das Ideal seines Führers einfach übernimmt, sondern nur so, daß er, unter dem lebendigen Einfluß stehend, sich sein eignes Ideal bildet und baut. So soll er, um eins herauszugreifen, ein Ideal der Betätigung gewinnen. Für das junge Mädchen der älteren Generation waren die Grenzen der Betätigung außerordentlich eng gesteckt, und noch wurde das von den meisten kaum als Bann und Schranke empfunden. Doch schon damals begann die Wende der Zeiten, und inzwischen ist die ungeheure Umwälzung erfolgt: Betätigungsmöglichkeiten locken das Mädchen wie den Jüngling auf allen Seiten.

Aber das Ideal der Betätigung ist immer, welcher Generation es auch gelten mag, eine problematische Sache. Denn wir alle, ohne Ausnahme, möchten lieber faul als fleißig sein, lieber müßiggehen als arbeiten. Nicht gerade, daß es uns als Glück erschiene, *gar nichts* zu tun — o nein, im Nichtstun besteht ja sogar eine besonders schwere Strafe für Verbrecher — aber unsere heimliche Sehnsucht ist angenehme Beschäftigung und nicht: angestrengte Tätigkeit. Seien wir offen und geben wir das zu auch vor unsern Kindern und Schülern — wir können dadurch nur gewinnen. Denn so bekommen wir Gelegenheit, dem Jugendlichen zu zeigen, daß ein aus Wunsch und Sehnsucht gebildetes Ideal weder Berechtigung noch Bestand hat, weil es am Maßstab des Ethischen gemessen zu klein ist und weil es die schlichte Forderung nicht erfüllt: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut ihr ihnen auch." Sittlich ist, daß einer die Last des andern mittrage und jeder arbeite im Dienste der Gesellschaft.

Die Jugend beider Geschlechter ist ja heute, vielfach durch Not gezwungen, zur Arbeit durchaus bereit, sie ist fleißiger als wir waren. Aber sie bleibt so häufig im materialistisch-egozentrischen Zweck stecken, im Geldverdienen und Vorwärtskommen, anstatt sich bewußt als mitbauendes Glied einzustellen in die Gesellschaft. Da ist die Tätigkeit der Mutter vorbildlich, die in unbezahltem Schaffen, dem keine Ehrung und Rangerhöhung winkt, aus Wohnung und Familiengliedern einen Mikrokosmos, ein *Heim* aufbaut. Aber vorbildlich, idealbildend sind auch die gewaltig in die Breite wirkenden bedeutenden Persönlichkeiten, die wir der Jugend durch Gespräch und Lektüre nahebringen sollten: das Leben eines Werner v. Siemens, eines Bodelschwingh, eines Henry Ford; auch das Leben Schillers und Bismarcks. Am Heroischen wächst und bildet sich das Alltägliche, im Aufblick zum Ideal wagt der kleine Mensch seinen kleinen Lebensaufstieg.

Mannigfach sind die Gebiete, auf denen wir mit und in der ganzen Seele Wegzeiger aufrichten sollen zu hohen Zielen. Jedermann sucht Freude, Gesundheit, Bildung — welches aber ist das Ideal der Freude, der Gesundheit, der Bildung? Doch wohl nicht Amusement, Kraftprotzentum, Vielwisserei? Ich will nur auf *ein* Gebiet noch näher eingehen, das augenblicklich im Mittelpunkt der Diskussion steht: welches ist das Ideal der geschlechtlichen Gemeinschaft? Freudig und dankbar dürfen wir feststellen, daß heute

Digitized by Google

noch für die jüngere wie für unsere ältere Generation die monogame Ehe Ideal der Geschlechtsgemeinschaft ist; aber rings um diesen Mittelpunkt wogt chaotischer Wirrwarr der Meinungen.

Fragen wir zunächst, wie die Jugend steht. Da ist vor allem das große Ereignis, daß die weibliche Jugend ihre Geschlechtlichkeit entdeckt hat. Die männliche Jugend kannte ihre Geschlechtlichkeit von jeher und pflegte sie vor der Ehe vielfach an käuflichen Personen zu befriedigen. So verworfen und beschränkt diese erschienen, so rein und unberührt wollte der junge Mann das Mädchen, mit dem er die Ehe zu schließen gedachte. Diesen Anspruch hat er heute weithin aufgegeben.

Verkennen wir ja nicht, daß darin ein sittlicher Fortschritt liegt; wir würden sonst die Fragen nur noch mehr verwirren. Es ist wesentlich Einfluß der Frauenbewegung, der dem Manne zum Bewußtsein brachte, daß Geschlechtsverkehr ein gemeinsames Tun ist, bei dem nicht einer schuldig und verächtlich wird, während der andre in schuldfreiem Pharisäertum auf seinen Partner gar noch herabsehen darf. Die doppelte Moral hat einen scharfen Bruch bekommen, und das ist ohne Zweifel ein Fortschritt. Ein Fortschritt den wir, die ältere Generation, uns recht zu eigen machen sollten. Wir Frauen haben — es liegt etwas Tief-Beschämendes darin — die Männer in ihrer Doppelmoral bestärkt, obgleich schon Goethe die schneidende Szene „Gretchen am Brunnen" schuf und Schleiermacher uns mahnte: „Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen für die Männer, du sollst ihre Barbarei nicht beschönigen mit Worten und Werken."

Nun aber traf mit dem Wanken der Doppelmoral die Proklamierung des Natürlichen zusammen. War unsere Generation noch weithin in einer seltsamen Prüderie, Unwissenheit und fast Naturverachtung aufgewachsen, so trat die Verkündigung des Natürlichen jetzt einen raschen Siegeszug an, und wir Älteren waren es, die als unnatürlich und widernatürlich der Geringschätzung oder herablassendem Mitleid anheimfielen. — Wir fühlten deutlich, daß auf der Jugendseite keinesfalls nur Unrecht sei, manche von uns wurden von dem Schlagwort „Natur" sogar überrannt, wir alle haben davon gelernt. Ich möchte das unterstreichen; denn das Verhältnis der Generationen wird nie wieder ein gesundes werden, wenn nicht die ältere dazu, daß sie von der jüngeren lernt, sich laut und deutlich bekennt.

Aber wenn nun das junge Mädchen in sich nicht nur sein Weibtum sondern zugleich die geschlechtliche Lust entdeckte, war das auch natürlich? Ich zweifle sehr. Doch war einmal diese Lust durch das Werben des Mannes — ich meine garnicht eines einzelnen Mannes, sondern ganz besonders auch das männliche Werben in Literatur und Kunst — geweckt, dann war es leicht, sie im gleichen Augenblick auch als „natürlich" zu rechtfertigen. Und sollte eine berechtigte Lust nicht das Recht haben, sich zu befriedigen? Die Logik der Jugend reiht Glied an Glied, und es ist garnicht so leicht die Kette zu lösen. „Wir sind geschlechtsreif" — so argumentiert die Jugend — „und wir fühlen geschlechtliches Begehren. Wir müßten also heiraten, wie die Natur rings um uns es lehrt. Da unnatürliche, wirtschaftliche Zustände das unmöglich machen, ist es unser natürliches und darum heiliges Recht, vorübergehende Verhältnisse zu knüpfen."

Was sagen wir, die ältere Generation, dazu? Unser Ideal ist die monogame Ehe ebenbürtiger Menschen. Wir billigen vor der Ehe einen kameradschaftlichen Verkehr der Jugend, von dem wir wissen, daß er mit geschlechtlichen Spannungen geladen sein wird. Wir trauen — trotz Lindsey — der Jugend die Kraft zu und erwarten von ihr, diese Spannungen auf die Gebiete des Geistig-Seelischen zu beschränken, und wir hoffen, daß sie eben dadurch reifere Früchte bringen wird, als wir einst brachten. Wir empfinden

Digitized by Google

es mit Freude und Dankbarkeit, daß wir bei dieser Gestaltung des Ideals weite Kreise der Jugend auf unsrer Seite haben.

Aber andere weite Kreise haben wir nicht. Wie stellen wir uns zu ihrer Proklamierung des heiligen Rechts der Natur? Geben wir ganz ruhig zu, daß unser Ideal nicht natürlich ist. Aber wir Menschen sind eben nicht nur Naturwesen sondern zugleich geistige Wesen, wir kennen Verantwortung und Pflicht. Natürlich wäre es freilich, daß geschlechtsreife Kinder sich begatteten, aber natürlich wäre auch, daß sie von dem Zeitpunkt ab von ihren Eltern, was Ernährung, Behausung, Weiterbildung angeht, gänzlich im Stich gelassen würden. So ist es rings in der Natur. Fragen wir doch einmal unsre Jugend, ob sie das als recht und heilig empfände. Nein, wir Menschen müssen uns in die geschichtlich gewordenen Gesellschaftsformen einfügen und unsere sozialen Pflichten erfüllen. Vorehelicher Geschlechtsverkehr ist keine geschlechtliche sondern — mit seltenen Ausnahmen — eine soziale Sünde, vor allem ein Vergehen gegen das zu erzeugende Kind, das Anspruch hat auf ein geborgenes, von zwei Eltern umhegtes Heim. „Aber" — wird uns erwidert — „wir wollen ja garkeine Kinder und wissen sie zu verhüten." Nun fängt sich die Jugend in ihrem eigenen Netz: ist das etwa Natur? Ist es nicht der radikalste, härteste und bewußteste Widerstand gegen die Natur?

Wir sehen, die Logik der Jugend läßt sich widerlegen, aber damit ist wenig gewonnen. Logik ist ja nur der fadenscheinige Mantel, der nachträglich der Sache übergeworfen wird. Es ist gut, wenn man versteht, ihn herunterzuzerren, aber das genügt nicht. Das wichtigste ist auch hier, daß wir unser in ernster Besinnung und in willigem Lauschen auf die Jugend gewonnenes Ideal eben dieser Jugend, und zwar beiden Geschlechtern, ins Herz pflanzen. Vieles kommt uns ja dabei zu Hilfe: vielleicht ist unsere eigene Ehe vor unsrer Kinder Augen eine vorbildliche und zur Nachahmung lockende Geschlechtsgemeinschaft, wahrscheinlich aber gibt es eine solche im nahen Umkreis, auf die man hinweisen, mit der man in Berührung bringen kann. Eine rechte Ehe strahlt soviel Wärme aus, daß sie sehr leicht die begeisterungsfähige junge Seele zum Glühen bringt. Und die Literatur kommt uns zu Hilfe, die Romanliteratur vor allem durch Darstellung der tragischen Folgen geschlechtlicher Verirrungen, aber auch gelungener und nicht gelungener Ehen, die Briefliteratur durch ihr unbeabsichtigtes Aussprechen tiefster ehelicher Gemeinschaft. Man denke nur an den Briefwechsel der beiden Humboldts, an Bismarcks Briefe an seine Frau, an Marianne Webers wundervolle Darstellung ihrer Ehe. Ich wüßte meinen Kindern keine besseren Wegweiser zu empfehlen, um ihren geschlechtlichen Willen hoch und rein zu halten.

Nehmen wir nun einmal an, es gelänge uns, in der Jugend aus ihren eigenen Bausteinen eine Idealwelt aufzubauen, die sicher und eindeutig die Lebensrichtung angibt — ist damit unsere Aufgabe gelöst? Noch nicht — ein Wegweiser, so wertvoll er sein mag, bringt nicht ans Ziel, das tut nur ein starker, unbeirrter Wille. Kräftigung des Willens, ist die zweite große, leider so oft vernachlässigte Erziehungsaufgabe. Denn der Wille des Kindes ist dem Erwachsenen ja allzu häufig entgegengesetzt, er erscheint als der Feind, der gebrochen, nicht gestärkt werden muß. Irgend ein berühmter Pädagoge — war es nicht Aug. Herm. Francke? — hielt ja für die Grundlage aller Erziehung, daß „der natürliche Eigenwille des Kindes gebrochen werde", und heute wird von ganz anderer Seite her der Wille verdächtigt, als der die natürliche Entfaltung verfälsche. Aber nein, der eigene Wille, auch der ganz kindisch nur auf natürliche Augenblicksgüter gerichtete, soll keineswegs gebrochen, er soll nur in andere Richtung gebracht, umgelenkt werden. Wer in der Kinderstube den Willen der Kleinen gebrochen hat, darf sich nicht wundern, wenn besterzogene, einst so gehorsame Kinder aus wohlgeordneten Häusern sich später vom Leben willenlos treiben lassen. Wir sollten vielmehr jede Äußerung starken und ausdauernden Willens,

Digitized by Google

gleichgültig zunächst, worauf er sich richtet, freudig begrüßen. Und ist das augenblickliche Ziel des Wollens ein gutes oder auch nur erträgliches, so halte man das Kind bei seinem eignen Willen fest, lehre es, sich seinen Willen zum Gesetz machen. Das gilt von Arbeit und Spiel: was geplant ist, soll ausgeführt, was angefangen ist, durchgeführt werden, und zwar nicht, weil das den Eltern so gefällt, sondern weil das Kind es so gewollt hat.

Wenn aber das augenblickliche Ziel des Wollens ein schädliches oder zur Zeit nicht tragbares ist, wenn das Wollen sich nur einfach gegen den elterlichen Willen richtet und sich zum Trotz versteift — was dann? Tief in verschwiegener Seele wollen wir uns auch dann freuen, denn ein trotziges Kind verspricht größere Lebenstüchtigkeit als ein sehr lenksames. Aber im Augenblick muß freilich der Trotz gebrochen und Gehorsam erzielt werden. Gehorsam ist ja auch eine Willensübung, und wer nicht gehorchen gelernt hat, lernt auch nicht beharren. Aber wenn irgend möglich, sollte man auch in solchem Falle nicht Gewalt anwenden, sondern den Willen des Kindes durch Überredung, durch Dar-

Bücher-Zettel

AN DIE

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G. m. b. H.

DARMSTADT

W 114

Führenden wagen, uns zu unsrer Selbstverurteilung und zu unsrer [illegible] kennen. Dann entsteht zwischen älterer und jüngerer Generation ein gemeinsames [illegible] und Streben, bei dem zwar in der Regel die ältere führt, aber doch jeder vom ande[illegible] lernt, jeder den anderen stützt und trägt.

Doch auch solche innige Gemeinschaft bürgt nicht für ungebrochene Aufwärtsentwicklung der Jugend: Verirrung und Fehltritt kann immer vorkommen, auch wer in der ersten Versuchung sich bewährt hat, fällt möglicherweise in der zweiten. Dann erst hat das Verhältnis der Generationen seine Feuerprobe zu bestehen. Das wichtigste ist, dem jungen Menschen seine Schuld tief ins Bewußtsein zu bringen. Ist Schuldbewußtsein vorhanden, dann gilt es, das Ideal neu zu befestigen und zwar nicht herabgerü[illegible]

Digitized by Google

es mit Freude und Dankbarkeit, daß wir bei dieser Gestaltung des Ideals weite Kreise der Jugend auf unsrer Seite haben.

Aber andere weite Kreise haben wir nicht. Wie stellen wir uns zu ihrer Proklamierung des heiligen Rechts der Natur? Geben wir ganz ruhig zu, daß unser Ideal nicht natürlich ist. Aber wir Menschen sind eben nicht nur Naturwesen sondern zugleich geistige Wesen, wir kennen Verantwortung und Pflicht. Natürlich wäre es freilich, daß geschlechtsreife Kinder sich begatteten, aber natürlich wäre auch, daß sie von dem Zeitpunkt ab von ihren Eltern, was Ernährung, Behausung, Weiterbildung angeht, gänzlich im Stich gelassen würden. So ist es rings in der Natur. Fragen wir doch einmal unsre Jugend, ob sie das als recht und heilig empfände. Nein, wir Menschen müssen uns in die geschichtlich gewordenen Gesellschaftsformen einfügen und unsere sozialen Pflichten erfüllen. Vorehelicher Geschlechtsverkehr ist keine geschlechtliche sondern — mit seltenen Ausnahmen — eine soziale Sünde, vor allem ein Vergehen gegen das zu erzeugende Kind, das Anspruch hat auf ein geborgenes, von zwei Eltern umhegtes Heim. „Aber" — wird uns erwidert — wir wollen ja gerade Kinder und [illegible]

Liefern Sie dem Unterzeichneten unter Nachnahme — in laufende Rechnung
durch die Buchhandlung .....

☐ **Jahres-Bezug »Stickereien und Spitzen« ab Oktober 1929**
(30. Jahrgang, Heft 1 u. Folge) 8 reichillustrierte Hefte
zum Abonnenten-Vorzugspreis von vierteljährlich . . . . . RM 3.-

Ohne Abonnements-Verpflichtung:

☐ **Eröffnungsheft des XXX. Jahrgangs (Oktober 1929)**
mit 40 Abbildungen und Kunstbeilagen, zum Einzelpreis von . . RM 2.-
(Dieser Einzel-Preis wird bei Bestellung des Abonnements auch nachträglich voll gutgeschriebe

☐ **Jahres-Band 1928/29** mit 200 Bildern und Kunstbeilagen.
In Ganzleinen elegant gebunden . . . . . RM 20.-

☐ Kostenfrei die reichillustrierten Verlagsprospekte

Als Interessenten für die Zeitschrift empfehle ich:

.....

.....

Das Gewünschte bitten wir mit ⊞ zu bezeichnen.

Unterschrift

der gebrochen, nicht gestärkt werden muß. Irgend ein berühmter Pädagoge — war es nicht Aug. Herm. Francke? — hielt ja für die Grundlage aller Erziehung, daß „der natürliche Eigenwille des Kindes gebrochen werde", und heute wird von ganz anderer Seite her der Wille verdächtigt, als der die natürliche Entfaltung verfälsche. Aber nein, der eigene Wille, auch der ganz kindisch nur auf natürliche Augenblicksgüter gerichtete, soll keineswegs gebrochen, er soll nur in andere Richtung gebracht, umgelenkt werden. Wer in der Kinderstube den Willen der Kleinen gebrochen hat, darf sich nicht wundern, wenn besterzogene, einst so gehorsame Kinder aus wohlgeordneten Häusern sich später vom Leben willenlos treiben lassen. Wir sollten vielmehr jede Äußerung starken und ausdauernden Willens,

Digitized by Google

gleichgültig zunächst, worauf er sich richtet, freudig begrüßen. Und ist das augenblickliche Ziel des Wollens ein gutes oder auch nur erträgliches, so halte man das Kind bei seinem eignen Willen fest, lehre es, sich seinen Willen zum Gesetz machen. Das gilt von Arbeit und Spiel: was geplant ist, soll ausgeführt, was angefangen ist, durchgeführt werden, und zwar nicht, weil das den Eltern so gefällt, sondern weil das Kind es so gewollt hat.

Wenn aber das augenblickliche Ziel des Wollens ein schädliches oder zur Zeit nicht tragbares ist, wenn das Wollen sich nur einfach gegen den elterlichen Willen richtet und sich zum Trotz versteift — was dann? Tief in verschwiegener Seele wollen wir uns auch dann freuen, denn ein trotziges Kind verspricht größere Lebenstüchtigkeit als ein sehr lenksames. Aber im Augenblick muß freilich der Trotz gebrochen und Gehorsam erzielt werden. Gehorsam ist ja auch eine Willensübung, und wer nicht gehorchen gelernt hat, lernt auch nicht beharren. Aber wenn irgend möglich, sollte man auch in solchem Falle nicht Gewalt anwenden, sondern den Willen des Kindes durch Überredung, durch Darlegung von Gründen, durch suggestive Beeinflussung zu gewinnen suchen. — Man glaube doch auch nicht, jeden Ungehorsam bestrafen zu müssen. Zuweilen bestraft er sich selbst, was — falls der Schade nicht allzu groß ist — als ein besonders günstiger Fall gelten darf; hat der kleine Ungehorsame andre geschädigt, so muß er soviel als möglich wieder gutmachen; tritt aber überhaupt kein Schade ein, so soll man auch übersehen können. Eltern und Führer müssen vieles verbieten um ihrer Verantwortung willen, was Kinder um der Übung ihrer Phantasie, um der Tapferkeit ihrer jungen Seele, um ihrer Körperkraft willen wagen müssen.

Bilden wir uns nur nicht ein, mit unseren Ge- und Verboten dem jungen Menschen zweifelsfrei den Weg bezeichnen zu können. Das ist immer wieder darum unmöglich, weil Ge- und Verbote unser sind und der Weg sein Weg ist. Wir können nichts andres tun als Ziele aufrichten, solche Ziele, die von der jungen Seele freudig bejaht werden, und zugleich den Willen stärken zu ihrer Erreichung. Stärkung des Willens ist eine langgedehnte, in ganz kleinen Etappen sich vollziehende, ganz wesentlich durch das Vorbild zu erreichende Aufgabe. Wir sind es, die nicht aus Laune oder Nachlässigkeit von einer Tätigkeit sinnlos zu einer anderen überspringen dürfen, die ausgesprochene Pläne zähe durchführen sollen, die ihre Lust oder Unlust in Zügel zu halten, die zu verzichten und zu opfern verstehen müssen, um ein gestecktes Ziel zu erreichen. An uns soll die Jugend sehen, was kleine und große Ziele, Tagesaufgaben und Lebensideale bedeuten, und welcher Anspannung des Willens es bedarf, sie zu erreichen. Dabei wird sie zugleich und ganz von selbst sehen, daß auch wir unsre Ideale oft nicht, oder nur sehr selten erreichen, daß auch wir willensschwach sind, das vorgesteckte Ziel aus dem Auge verlieren und vom Wege abirren. Es ist gut, wenn sie das sieht, sonst müßten junge Menschen ja verzagen über ihrer eigenen Schwachheit. Es ist aber dann erst recht gut und fruchtbar, wenn wir Führenden wagen, uns zu unsrer Selbstverurteilung und zu unsrer Reue offen zu bekennen. Dann entsteht zwischen älterer und jüngerer Generation ein gemeinsames Suchen und Streben, bei dem zwar in der Regel die ältere führt, aber doch jeder vom anderen lernt, jeder den anderen stützt und trägt.

Doch auch solche innige Gemeinschaft bürgt nicht für ungebrochene Aufwärtsentwicklung der Jugend: Verirrung und Fehltritt kann immer vorkommen, auch wer in der ersten Versuchung sich bewährt hat, fällt möglicherweise in der zweiten. Dann erst hat das Verhältnis der Generationen seine Feuerprobe zu bestehen. Das wichtigste ist, dem jungen Menschen seine Schuld tief ins Bewußtsein zu bringen. Ist Schuldbewußtsein vorhanden, dann gilt es, das Ideal neu zu befestigen und zwar nicht herabgerückt

Digitized by Google

sondern auf der alten Höhe, den Willen wieder zu stärken, den Mut wieder zu entfachen, daß der alte verlassene Weg von neuem eingeschlagen werde. Zugleich werden Eltern ihr Kind, soweit das nötig, möglich und angängig ist, gesellschaftlich retten. Aber der Ernst der Lage darf nicht verwischt werden. Nur wenn sie bis ins tiefste erschüttert, kann Schuld ihren Segen entfalten, ihre Kraft zur Erneuerung. Aber auch in solchen Konflikten sei nicht die ältere Generation die richtende, die jüngere die gerichtete. Vielmehr richte die ältere auch sich selbst in Erkenntnis ihrer Schwachheit und Fehlbarkeit, die vielleicht nur durch günstigere Umstände vor Versuchung bewahrt blieb. Und zugleich sei die jüngere die durch Güte und Verständnis der älteren aufgerichtete, neu gekräftigte.

Der Jugend mit ihrem stürmischen Wollen und Begehren wird es oft als das einzig Mögliche erscheinen, daß das Verhältnis der Generationen ein Gegeneinander sei, an uns, den älteren liegt's, es zu einem Für- und Miteinander zu gestalten durch verstehende Güte, durch Vertrauen und durch — Selbstbescheidung.

„Eine zärtliche Seele".

Von

Dr. Emmy Wolff.

So nennt Helene Böhlau das jüngste ihrer Geschöpfe[1]) und die Familienähnlichkeit mit den älteren Geschwistern, die uns lieb sind: den unternehmenden und urlebendigen Ratsmädels aus Alt-Weimar, mit Beate vom Ettersberg, (deren Leben trotz der rauhen und harten Tage, die sie auf sich genommen hat, am Ende immer noch die schwebendreine Kristallkugel ist, ohne Risse und Kanten), mit „Isebies", dem „weisen Kinde", der Seele aus Weichheit und Auflehnungstrieb, und mit den vielen anderen bis zur „kleinen Goethemutter", naturnah und in Schicksalsaugenblicken ahnungsvoll erschauernd, ist unverkennbar.

Auch diese Jüngste, das Dorettchen, läßt sich nicht in eine legitime Literaturgattung einsperren, wenn auch das Buch, das von ihr erzählt, die Bezeichnung „Roman" trägt. Über den Seiten steht, so daß es hell wird, wenn man sie aufschlägt, die leichte klare Flamme ihres Lebens in der großen Landschaft Tirols. Was sich hier begibt, zwischen den schmerzvollen Wundern Geburt und Tod, ist schnell gesagt: das Kind verliert noch unbewußt die strahlendjunge Mutter, deren Sterben dem Vater seinen Glauben und damit — er ist Pfarrer — den Beruf zerstört. Der umhergeworfene kranke Mann muß es früh verlassen, und nun kommt die Zehnjährige, nachdem die letzten Kämpfe des Vaters über ihr Herz geschauert sind, in die Bergstille der Landschaft zwischen Norden und Süden, in das alte Haus „Zu den zwölf Aposteln", das der Vorfahr, ein großer Bozener Kaufherr, als einziger Unverheirateter für die Familien seiner elf Geschwister vor hundertfünfzig Jahren hinterlassen hat. Hier wächst es heran, im Berghof mit der großen Freudenhalle, wo um den schwärzlichen von Generationen zerschnitzelten Tisch kuriose Menschen sich zusammenfinden, die vollgepackt mit den Abenteuern und Reichtümern des Erlebens,

[1]) „Eine zärtliche Seele", Roman, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig, 1930. Preis geb. 6 M.

Digitized by Google

doch ohne irdischen Besitz, oder auch zerbrochen und verbraucht hier gelandet sind. In allen, Alten und Kindern, ist ein Tropfen von dem starken Blut des Stifters, von seiner Lebenskraft, die noch aus dem Grabspruch wirkt „Nimm Deinen Gott, wo Du ihn zu packen kriegst, mein Lieber — in Sonnenschein — in Lieb — in Wein — im Sturm — in Not und Tod — in Dir!" Hier wird Dorette siebzehn und wächst in eine ganz gerade und zarte Liebe hinein zu dem Kindheitsfreund, die, als sie sich erfüllen will, vom Weltkrieg zerstört wird. Um zu helfen kommt sie zur Mutter des Doktors im düsteren Arzthaus, um zu helfen heiratet sie den Sohn, zu dessen Seele sie nicht vordringen kann, weil ihm „Liebe nur so eine Art Fraß" ist. Ganz still findet sie zu sich zurück, in Liebestaten für die Verwundetenzüge, die vorbeikommen. Und nach einer Begegnung mit einem jungen Soldaten, in dem der verschüttete Geliebte ihr wunderbar lebendig erscheint, stirbt sie beim Tränken eines verdursteten Tieres durch den Hufschlag von einem fliehenden Pferd.

Die Handlung könnte arm scheinen. Aber der bloße Gang dieser äußeren Geschehnisse füllt das Buch nicht aus. „Entfabelung" als Kennzeichen heutiger Erzählkunst kann man ihm nicht zum Vorwurf machen. Es geschieht mancherlei und Phantasie ist allezeit gegenwärtig; wir haben keinen bloßen Stimmungsextrakt vor uns, auch kein Drehbuch und keine Diskussion, die so tut, als müßte und könnte sie Zeit- und Ewigkeitsfragen im Fluß der Erzählung lösen. Hier werden nicht Ereignisse durch den schon dünnen und abgenutzten Faden zeitlicher Aufeinanderfolge zusammengehalten — es kommt auf das eine so wenig an wie auf das andere. Die großen Wellen innerlichen Lebens werden sichtbar am bewegten Augenblick, im Bild, im Gleichnis. Im Atem einer Seele wird die Welt zum Klang. Die Aeolsharfe eines Herzens ertönt unter jedem Hauch, der sie streift und gibt ihm ihren eigenen schwingenden Ton, der voller wird unter dem stärkeren Anhauch von Schmerz und Schicksal, unter plumpen Griffen aber verstummt. Weil das ewig ist, braucht keine Zeit zu sein in dieser Darstellung, und Vergangenheit kann mit lebendigem Schwung über alle kleinen Wellen der Gegenwart wegspülen wie sie es mit dem im Zwischenspiel des dritten Kapitels leibhaftig auftretenden Stifter tut, oder Traum, oder Künftiges mag in ahnungsvoller Berührung sich der Gegenwart einmischen.

Dennoch lebt diese Seele nicht erdenfern im Rosenrot und Himmelblau, nein, sie wächst aus warmer Erde, kennt den bröckelnden Fels, ist ganz im Kräftig-Wirklichen zuhause wie es sich auch gibt, derb oder komisch. Da sind die Formen und Hausitten, die der erdenfrohe Stifter vorgeschrieben hat — bis zu den Knödeln, Braten und Weinen für die Feste, bei denen er spuken will, da sind die Kameraden, die in der Seligkeit der Kirschenernte mit vollem Maul aus dem Baum schreien „Fressen ischt mei Leibgericht", da gibt es das „Törkelfest" beim „Neuen", „wenn der Bauer auf dem Ofen schmunzelt und die Luft vor Wärme wackelt, mit aus den Flaschen und Gläsern trinkt, sich betrinkt und keine gewöhnliche Luft mehr ist." Und dazu werden die Käschtenschalen unter den Tisch geworfen und „man trampelt darauf, daß es krätscht mit dem abscheulichen Geräusch, das wie Räuspern und Ausspucken ist oder Gekrächz, das zu Herzen geht, althergebracht war, schon dem Ahnherrn ein Prachtsgeräusch zu sein schien, das seinem sonnendurchwärmten Blut Heimatwonne gewesen." Da fläzen sich im Sommer Kürbisse behaglich auf den heißen Staffeln, da hat auch die flammendbunte Natur nichts von glatter Ansichtskartenschönheit: immer vertieft das Gefühl um Abgrund und Gefahr das Glück der Schönheit, und der Mond sogar kann ohne Milde sein, wenn er aufgeht „schauervoll groß und glanzreich", wenn „im tollen Schein seiner Welt Magie in aller Herzen" blüht oder wenn er gar wund und abnehmend am Himmel steht, daß man ihn „nicht gern sieht, der nicht wohltut, dem man ausweicht, vor dem man das Auge wegwendet, ja, der Übelkeit verursacht, weil er voll Trauer, Tod und Abnahme steckt."

Digitized by Google

Da sind auch Menschen, denen die Herrlichkeit der Berge und des Himmels durch die Gewöhnung weggezaubert sind, wie die Bäuerin, deren Augen etwa statt der ganzen Schöpferpracht ein krankes Kuheuter vor sich sehen, das ihr gerade Sorgen macht. Und die Dienstmädchen, „Riesinnen dunkler Volkskraft und Tücke“, die durch zuviel Nachsicht zu verschlossenen Schränken geworden sind, zu denen das Fledermäuschen, die Frau Geheimrat, die Schlüssel nicht mehr hat, und an denen sie mit ihren schwachen Kräften hin und wieder etwas zu rütteln versucht. Der Dr. Hönigsmann erscheint trocken und steif, „schätzt dieses Wesen hoch als beste Lebensversicherung obwohl er aus Erfahrung weiß, wie alles trockene Zunderwerk hin und wieder aufbrennen kann.“ Seine Mutter umflattert ihn ängstlich, das Muttertierchen, „immer in Trauer um ihren leibeigenen Säugling, um das Kind, als wäre es ihr fortgenommen, als hätte der große, ausgewachsene fremde Mensch ihn gewissermaßen gefressen.“ Um diese beiden ist ein Heim, das mit Gütern bürgerlicher Kultur angefüllt ist, dadurch aber nicht reich wird, sondern eng, dunkel, verstaubt, bedrückend und saugend.

Im Kampf gegen diese bürgerliche Enge stehen die Frauen der Romane von Helene Böhlau, wie „Halbtier“, „Der Rangierbahnhof“, die mit der Geschichte der Frauenbewegung am nächsten verbunden sind, weil sie gleichzeitig mit ihr denselben Streit um Freiheit und Arbeit geführt und gestaltet haben. Auch „Isebies“, das Ebenbild ihrer Dichterin, muß solchen Kampf ausfechten. Wenn die zartere Schwester Dorette diese Welt überwindet, so geschieht es in anderer Weise, eigentlich ohne äußeres Ringen und ohne jedes Programm, das aus dem Buch ihres Lebens eine Tendenzgeschichte machen könnte. Sie geht nur hindurch in stiller unaufhaltsamer Entfaltung und alles, was nicht zu ihr gehört, fällt ab und hinter ihr zusammen. Ihr Sein ist mit einer wunderbaren Sicherheit und Naturkraft schon vorher da, vor allen Kämpfen und Schmerzen, die kommen müssen. Das ist wirklich die „Hoheit“, mit der die Laune des Stifters die Kinder anreden läßt — obwohl oder weil sie häufig nicht so sind. In dem kleinen Ding steckt schon die Seele, die bezwingt, daß die arme Dada mütterlich lieben lernt an ihr und die zwei abgebrühten Vettern sich als Väter verantwortlich fühlen. Sie ist reif, Mitleid auszuströmen, aus dem sich die beiden sonst nicht viel machen. „Da gehört ein ganzer großer Kerl dazu. Wenn sich die Kleinen damit abgeben, die Hühnchen, die nicht reif dazu sind, pfuschen sie gräulich — dann gibts verwöhnte Bengel, unordentlichen Hausstand und unersättliche Proleten, Unheil aller Art.“ Dies Mitleid flutet auf in dem kleinen Mädchen, als es sieht, wie die Katze die Amsel frißt. Alle Ungerechtigkeit und alles Leid der Welt stürzt über das kleine Herz. Und das wehrt sich: „Ich würde mir nicht nur zwölf Apostel nehmen. Wenn er doch alles, alles, alles konnte, sagtest du doch — und auch in der Kinderlehre sagen sie's. Ich würde alles umzaubern. — Ich würde mich totzaubern. Wirklich, daß sie sich liebten! Nicht nur so sagen, was nicht ist und auch nicht sein kann. — Und die Luft — die würde ich zur Nahrung machen — nicht nur zum atmen. Der tut nichts weh, und die Fresserei hörte dann auf — wenn er sie einmal zum atmen gemacht hat, weshalb nicht auch zum essen?“ So tief ist die Erschütterung, daß das Kind anfängt an Gott zu zweifeln, der so Böses zuläßt. „Ist's vielleicht doch ein bissel mit Gott so, wie mit dem Osterhasen und dem Christuskind? Man sagt so, damit die Kinder sich nicht zu sehr fürchten.“ Es schluchzt über alles was gefressen wird und wünscht sich zaubern zu können. „Ich würde alles lieben, lieben! Und nichts würde mehr gefressen — ich würde mich totlieben und totzaubern! — Totzaubern! Und Fleisch esse ich nie mehr...“

Hier spricht nicht eine kindliche Aufwallung, sondern die Macht, die das Leben des Menschen bestimmt. So fühlt das größere Kind, als es dem alten verwahrlosten Bettler ein Stück Zucker gibt und trotz allem Grauen den Kuß, um den er bittet. So entdeckt

Digitized by Google

Dorette später das Grauen der Welt, die sich selbst frißt. — Wie schon „Isebies" erschauert war vor „Welten, die andere Welten verschlingen, selbst von anderen Welten verschlungen werden." Das sinkt tief in sie ein und durchdringt sie, bis sie fühlt, wie in Schmerz und Verlassenheit die Menschen wachsen können, daß es nichts gibt, was sich nicht ertragen und tun läßt. Die Unermeßlichkeit der Seele lebt längst in ihrem Gefühl, bevor sie in diese Erkenntnis hineingereift ist — schon als sie mit ihrer Liebe in Sturm, Donner und Blitz hineinläuft, schon als sie weiß, daß sie nur eine Seele lieben kann, in die man hineinspringen kann, ohne auf Grund zu kommen. Was sie anrührt, das nimmt sie ganz in sich auf — Ströme von Verwirrung können aus einer Hand kommen; nicht Worte nur reißen hin — auch die Ströme von einem zum andern, die lebendige Luft! Und doch nichts von „Verseeltheit" in diesem zarten, leichtberührbaren Gefühl. Sondern die Kraft und Ursprünglichkeit, die zu den Versen des Liebsten über das Geheimnis von Einswerden und Zeugung sagen kann: „Ich verstehe es — du meinst meinen Vater und meine Mutter und mich. Wenn du jetzt etwa gesagt hättest: mein Haar wär wie Seide, meine Augen wie Sterne, schön wär ich wie ein Karnickel — — Depp! würde ich sagen — eine hinhauen würde ich dir, lieb hätte ich dich nicht die Spur! Aber so bist du mein Geheimnis. Ich kann mich in dich hineinstürzen ... totfallen würde ich mich, wenn du nicht tief wärst, daß man nie auf den Grund käme!"

Über diese Liebe stürzt der Krieg her. Er wird bei Helene Böhlau losgelöst von den Tatsachen und Ereignissen, die uns mit ihm verknüpft sind. Man spürt ihn nur wie eine böse, mächtige Naturgewalt, sieht ihn als symbolische Gestalt. Er kommt über die Menschen mit „Anforderungen, die der Sinn und das Ziel jedes Lebens sind. Sie kamen aber dahergebraust wie ein ungeheurer Orkan, der jedem wegreißt, was er halten will; der jeden in das hineinreißt, was er nicht will; der jedem das Schwerste zu tun heißt ..." In dieser Erschütterung wird die Liebe gewandelt und groß wie der Tod, gerade weil der Mann, der hinaus muß, fühlt, daß er, der Künstler, im Grunde kein Held ist, sondern nur mit einer Art Freude sich dem Schweren stellen will, weil wir größer sein können als alle Schrecken.

Nachdem Dorette sich durchgeschmolzen hat durch den Gletscher ihrer Not, erscheint ihr der Krieg noch einmal in dem gespenstischen Zug der Pferde, die als letztes Opfer von den Bauerhöfen herunterkommen. Und dann im Erlebnis der stellvertretenden Liebe, in der rauschend wach wird, wie Gott in allen Höllen und Freuden der Erde ungeheuer gegenwärtig ist. „Tod ist immer gut", sagt eine kleine Legende, die der Fremde ihr erzählt — wie Hölderlin anders sagte: „Am Tod entzündet uns das Leben sich zuletzt."

So wird der Schluß des Buches neuer Anfang. Man kann mit dieser Handvoll von Beispielen und Textstellen seinen Gehalt nicht geben — nicht das Wissen um die Einsamkeit und um das Element der Liebe, das alle Einsamkeiten umflutet, nicht das lebendige Brunnenrauschen der Sprache. Nicht die Schöpferkraft des Gefühls, aus der alles Geschaute, Kleines und Großes, Leben bekommt. Wie die junge Isebies läuft auch die zärtliche Seele, die Dorette der jetzt siebzigjährigen Helene Böhlau, frei von überlieferten Kunstformen, „ihr Lebtag suchend in die tiefsten Geheimnisse des Lebens mitten hinein!"

Digitized by Google

Pflicht und Neigung im sachlichen und persönlichen Leben der Frau.

Von

Dr. Lenore Kühn.

(Schluß von Seite 31.)

Es handelt sich also nicht darum, daß Pflicht und Neigung einander wiederstreiten; der tiefere Mensch wird der bloßen „Neigung", so lebensberechtigt sie an sich ist, immer gegenüber der Pflicht oder besser der Verpflichtung den Abschied geben. Aber in jedem dieser Lebenskreise steckt eben eine Pflicht und dazu eine oft heißeste Neigung, ja Leidenschaft, deren Stärke sich gerade gegenüber Hemmnissen geltend macht und sogar in Schuld verstrickt, eine Leidenschaft, deren Ja und Nein oft erst die gesamte Bejahung oder Verneinung des Lebens entscheidet. Sinnlos erschien mancher das Leben ohne die Liebe persönlicher Art, sinnlos aber erst recht mancher ohne die Möglichkeit zur geistigen Frucht, die gerade nur von dieser Person und diesen Gaben gefordert wurde. Daß diese Forderung nie eine von außen, sondern nur eine von innen ist, macht den Kampf für dieselbe noch schwerer und mißverständlicher. Daß jede Neigung tiefer Art auch eine Pflicht in sich birgt oder nach sich zieht, das macht den Konflikt von „Pflicht" und „Neigung" so aufwühlend, seitdem die Frau auch die „andere Pflicht" entdeckte (L'autre devoir, wie sich ein Roman der feinsinnigen verstorbenen Jeanne von Vietinghoff betitelte).

Und diese „andere Pflicht", die scheinbar nur individualistische, gegenüber dem menschlichen Pflichtenkreis von Gattungsleben und persönlicher Bindung, ist von der Frau nun nicht nur entdeckt und erkannt, sondern auch innerlich anerkannt worden. Es besteht nun auch für die Frau die gefühlte Pflicht, nicht nur die „Neigung" der geistigen Vollentwicklung, — beileibe nicht als Selbstzweck, sondern als ein Fruchttragen in geistiger, über die Person hinaus giltiger Hinsicht, als Vollendung der persönlichen Aufgabe im gestaltenden Leben wie im Werk. Denn auch im persönlichen Lebenskreise sogar wird kein Unreifer und Unfertiger ihn voll ausfüllen und meistern, geschweige denn auf sachlichem Gebiet.

Wir kommen nun zu der 2. Gruppe, nachdem wir die „Übergangsform" (Fall 4) betrachtet haben, — zu den Fällen, wo vom „sachlichen Boden" als Lebensbasis ausgegangen wird, der sachlichen Neigung und daher Verpflichtung (in der „Neigung" spricht nämlich Naturhaftes, nicht nur Ethisches; auch die naturhafte Basis der Begabung meldet sich daher durch diesen Faktor der Neigung, der sonst mit Recht dem Subjektiven nur zugezählt wird). Solche instinktiv nach dem obersten Wert ihrer Möglichkeiten wertende Lebenshaltung wird daher sowohl mit den Pflichten menschlicher Art und menschlicher Bindung (als „Pflichttreue" oder Treue im Beharren auf dem bloß für sie „pflichtmäßigen" Posten) wie auch mit den generellen und generativen Gattungspflichten, ja selbst mit den anerkannten Sittengesetzen der bürgerlichen Welt in Konflikt geraten können oder sogar müssen.

Also: Beispiel 1 dieser 2. Gruppe: Die Frau ergreift mit Leidenschaft ein Studium, — sagen wir Musik oder irgend ein Universitätsstudium (ich wähle diese Beispiele, weil erst der genau differenzierte, qualifizierte Beruf, dem die genau differenzierten, ausgeprägten starken Anlagen entsprechen, auch solche starken und ausgesprochenen Neigungen zeitigen; die Zeitungsfrau kann ebensogut Gemüsefrau sein, zur Not und von innen

Digitized by Google

her gesehen; der differenzierte Mensch aber will lieber zugrunde gehen, als daß er anders lebt als in dieser „Neigung", — weil er keine Wahl mehr hat, ohne todunglücklich weil unfähig zu sein). — Nehmen wir an, dies Studium, oder allgemeiner, diese Betätigung wird ihr aus äußeren Gründen unmöglich gemacht. Sie empfindet nun eine Liebesneigung; ihre Weibseite meldet sich, ihre Naturhaftigkeit spricht. Sie wählt den üblichen Weg der Heirat, die etwa auch zugleich Versorgungsstätte für sie bedeutet; sie scheut etwa auch den harten Kampf ums Dasein. Aber diese Form der „Lösung" bedeutet Bindung aus einer anders wertenden Lebensbasis heraus. Sie resigniert also und „kriecht unter", — wie so manche. Sie heiratet und geht völlig unter in den notwendigen Haushaltssorgen, in den Pflichten der Gattin und gegenüber der Gattung und wird vom Leben für Mann und Kinder zeitlich wie seelisch aufgezehrt. Ihr Herz ist nie ganz dabei, kann es nicht sein. Sie wird unbefriedigt (ohne die Ursache genau zu erkennen); sie wird letztlich untüchtig, unglücklich und „erfüllt" ihr Leben nicht, obwohl sie die Pflichten erfüllt, den äußeren durch ihre Wahl selbstgeschaffenen Umständen mehr gehorchend als dem inneren Drang. Da sie nicht befriedigt ist, ist sie auch nicht wirklich erfreulich für ihren Lebenskreis und erfüllt im tieferen Sinne auch diesen Pflichtenkreis nicht. — Diese Frau (nach den Symptomen zu urteilen) hat eben ihre oberste Pflicht nicht erfüllt — vorausgesetzt, daß sie verpflichtende Begabung in sich trug, was eben, bevor sie sie erwies, kein anderer Mensch als allenfalls der Mensch selber wissen, entwickeln und mitunter hinterher beweisen kann. Ein verpfuschtes oder doch resigniertes Leben ist der Ausgang.

2. Fall. Als Gegenbild: dieselbe Art Mensch hat, da etwa kein äußerer Zwang der Not vorlag, sich nicht in die Ehe begeben. Sie hat entschiedene sachliche Neigungen, denen sie lebt, als tapfere Lebenspflicht. Wünsche des Herzens wurden mit größeren oder geringeren Konflikten beiseite geschoben, da sie keine Ehebindung mit ihren Folgen auf sich nehmen will. Sie ist in ihrer Art glücklich oder doch nicht unglücklich, weil ihr grundlegender Wesenszug Erfüllung fand. Aber selten ist eine Frau so einseitig oder so entschieden von der Sachwelt ausgefüllt, das dieser ganze zweite Lebenskreis gar keine Rolle bei ihr spielt.

3. Fall. Eine sachlich begabte Frau hat sich nicht aus äußerem Druck der Not oder innerem Zwang des Blutes in die Ehe begeben, sondern mehr aus Steuerlosigkeit und Unklarheit über das, was sie eigentlich im Leben und vom Leben will — was bei langsamer Entwicklung der Persönlichkeit, die auch oft gerade erst durch die Ehe geschieht, sehr häufig ist. Sie gibt ihre bisherige „Neigung" auf und begibt sich in den persönlichen Pflichtenkreis, — ebensosehr aus wirklicher Herzensbindung, wie aus Unklarheit über das, was sie damit eigentlich lebenslänglich auf sich nimmt. — Der Mann stirbt etwa rasch dahin, sie bleibt kinderlos, oder sie hat auch etwa gerade ein Kind durchzubringen. Sie greift also wieder zu ihrer ersten „Neigung", zum sachlichen Beruf und übt ihn aus. Die „Neigung" wird nun auch äußerlich zu Pflicht und Pflichtenkreis; sie wird glücklich, in jeder Hinsicht erfüllt und ausgefüllt und lebt erfolgreich und tüchtig in der vom äußeren Zufall ihr bereiteten Bahn. Es hätte auch sehr anders kommen können! Das Schicksal hat ihr aber tiefste Konflikte erspart, indem es ihr scheinbar Schmerz und Mühen schenkte.

4. Fall. Wir setzen voraus, daß diese Frau in ihrem sachlichen Leben durch Neigung und gefühlte Verpflichtung völlig bestimmt und gebunden ist und dies auch weiß. Sie stehe in einer Tätigkeit, die sie sich mit viel Mühe erst erkämpft hat, und in der sie ihre Begabung vor sich und anderen bereits erwiesen hat. Da sie aber weder von Stein ist noch ein Unweib, so sehnt sie sich ebenso stark nach Erfüllung der Wünsche des Herzens und des Blutes, wie jede andere Frau. Sie wird also von einer „Neigung" im mensch-

Digitized by Google

lichen Sinne heftig befallen: Auch fühlt sie etwa, klarer oder dunkler, daß sie ein halber Mensch bleibt, wenn sie nicht auch die tiefste Erfahrung menschlicher Gemeinschaft macht, ja, daß sie irgendwie auch in ihrem sachlichen Streben auf einen toten Punkt kommt, auf einem Punkt der Unreife und des Unverständnisses stehen bleibt (was z. B. schon in allen künstlerischen Berufen, sogar den reproduktiven, und auch etwa bei sozial gefärbten fast ausnahmslos der Fall ist).

Was soll sie tun? soll sie sich in den Pflichtenkreis und die ganzen äußeren und inneren Konsequenzen der Ehe hinein begeben? Aber damit treten sehr ernste und zehrende Verpflichtungen, aus einem völlig anderen „obersten Gebot" quellend, an ihre den sachlichen Verpflichtungen (nicht nur Neigungen) gewidmeten Kräfte. Denn nicht nur die Ehe als Aufzucht von Kindern und Aufgabe des eigenen Lebenskurses, auch schon die Ehe als tiefste Liebes- und Schicksalsgemeinschaft von lebenslänglicher Dauer, vorgeschriebenen Formen und seelischen wie leiblichen Ansprüchen des Partners, bedeutet eine dauernde Abbiegung und innere Ablenkung der Kräfte, wenn sie ins Sachliche drängen, so sehr sie für andere Kräfte des Wesens unzweifelhaft Wachstum und Erfüllung bedeuten. — Tut sie diesen Schritt, so wird gerade diese Frau dadurch ein „halbes", — oder aber ein doppelt überlastetes Leben führen (wie im Fall 4 der ersten Gruppe, wo die Frau in die Ehe ohne Erkenntnis *ihres* „obersten Gottes" hineingegangen ist). Denn das Herz ihres Lebens (nicht etwa das Herz ihrer Liebe) ist anderswo, schicksalsmäßig und ohne ihr Zutun. Und *ihre* oberste Pflicht kann sie nur dort empfinden, wo ihre oberste Neigung ist, die ihr Leben im Ganzen formt. Die *Sache* erscheint ihr also notwendigerweise als Pflicht, die Ehebindung als Neigung.

Tut sie den Schritt zum anderen Kreise hinüber aber garnicht und in keiner Form, so wird sie in anderem Sinne ebenfalls ein „halbes" Leben führen, denn es fehlt ein wesentliches Stück, das Leben des Herzens, des Gemütes und des Blutes, die nur die innige Verbindung der Geschlechter in ihrer aufschließenden Wurzelkraft bietet. — Sie wird also, wenn sie als „obersten Gott" die sachliche Verpflichtung ihrer Kräfte fühlt und die geistigen Werte *liebt*, denen sie dient, auch das ganze Gebiet dieser Herzenswünsche mit allen realen Konsequenzen nur als „Neigung", als „Herzensluxus" betrachten dürfen. Denn diese Rangordnung ist ihr eingeprägt, und sie kann sich darüber wohl zeitweilig täuschen, aber nicht sie ändern. Selbst innerhalb der Ehe wird sie also letztlich über den „Pflichten 2. Grades", nämlich des neuen Kreises, die „Pflichten 1. Grades" (für sie) nur zeitweilig hintansetzen. Das Leben des Herzens bleibt für sie letztlich Luxus persönlichen Lebens, Freude, Trost, Lebenserfrischung, Stärkung für sachliche Mühen, etwas, was sie sich sozusagen nur nebenbei gönnt und gönnen darf, so leidenschaftlich auch diese Neigung selbst sein mag (es wird hier ja nur mit kühlen registrierenden Worten betrachtet, was in Wirklichkeit brennender Lebensimpuls ist oder doch sein kann). Die *Rangordnung* bleibt aber auch dann für sie unverrückbar, — so wie für die aus letzter Neigung und Wertung im persönlichen Pflichtenkreis wurzelnde Frau die Rangordnung unverrückbar bleibt, *auch* wo sie sich dagegen versündigt. Es ist eben *ihr* Gesetz, *ihre* Art von Pflichtgefühl, die ihre Begründung in einem Objektiven hat, so gut wie die Pflicht gegen Generation und Menschwesen überhaupt.

Es ist klar — und darauf soll hier aufmerksam gemacht werden — daß gerade diese Art „Pflichtgefühl", nämlich der sachlichen Gebundenheit, nach außen hin wie auch nach den Wertungen der „menschlichen Bindung" als Obergebot oft wie das stärkste Gegenteil aussehen kann, und ihre Art Sittlichkeit wie Unsittlichkeit, oder das innere Gesetz wie Gesetzlosigkeit. *Entscheidend ist aber nur, ob überhaupt ein Gesetz, eine Pflicht, eine Rangordnung dabei besteht und auch*

Digitized by Google

anerkannt wird und sich bewährt, nur daß die Gebote und Verbote hier andere Inhalte haben (verboten ist vieles dem geistig Verpflichteten, was sonst höchsten Preises wert ist, wonach er sich selbst vielleicht auch sehnt). Es ist ebenso klar, daß ohne diese Art Pflichtgefühl gerade die Frau auf bestimmten Gebieten niemals entscheidende geistige Leistungen oder voll bedeutsame sachliche Arbeit geben wird. Zieht sie hier nicht unbekümmert und unerbittlich die Konsequenzen, auf allen Gebieten des Lebens, auch unerbittlich gegen sich selbst und ihre Wünsche, die sie nicht wegeskamotieren, wohl aber sinnvoll einordnen und unterordnen kann ihrem höchsten Gesetz, so kann sie lieber gleich von diesem ganzen Felde der sachlichen Kultur wegbleiben. Denn der oberste Gott ist immer ein strenger Gott.

Klar ist ferner, daß eine solche Frau — gleichviel ob in der Form der Ehe oder der freien Herzensbindung, mit dieser „Pflicht", — die nach den geltenden Maßstäben, auch gerade von Frauenseite, noch immer nicht ganz ernst genommen wird, — zeitweise sowohl mit ihrem eignen Weibempfinden in schweren Konflikt geraten wird — denn der wahrhaft Liebende will nur lieben und leugnet jeden anderen Wert —, wie aber auch mit den geltenden Anschauungen sittlicher Art, — die dem Mann noch viel leichter das Recht, ja die Pflicht zusprechen, sich selbst zu bewahren und zu behaupten um seiner geistigen Zwecke willen. Denn sofern diese Frau menschliche Bindungen einging und vielleicht eingehen mußte um ihrer Ausreifung willen, wird sie diese Bindungen wieder lösen, falls sie sich als unvereinbar mit ihrer obersten Lebenspflicht erweisen, wenn sie nämlich die Sache, der sie dient, unmöglich dabei „durchretten" kann. Denn die „Neigung" ihrer Geistnatur bedeutet für sie ja Verpflichtung: Verpflichtung zum Ausreifen — somit Ablehnung jedes Stillstandes, der von außen her aufgenötigt wird, auch durch „heilige menschliche Pflichten", Verpflichtung zum Werk — somit Ablehnung alles dessen, was es etwa vernichtet, es trage die schönsten Namen, und nicht Verpflichtung zum Menschen, sondern zur Sache. Vielleicht hat die gleiche Frau — da es sich ja keineswegs nur allein um geschlechtliche Bindung handelt, — auch bereits die Mutter, die sie dringend „gerne" bei sich behielt, verlassen müssen, oder eine Freundschaft, die sich nicht mit ihrer Aufgabe vereinen ließ (Nietzsche hat Wagners Freundschaft nur mit blutendem Herzen aufgegeben), genau so, wie sie auch den geliebten Mann verläßt, wenn es von ihr gefordert wird. (Daß der Mann im gleichen Fall die Frau verläßt, sehen wir an den Lebensschicksalen aller großen Geister, deren Werk sich von solchen Lebenskräften mitnährte; die Mission steht höher als das persönliche Schicksal, auch wo es bejaht wird.) Das Hinzutreten von Kindern ergibt bereits eine weit schwerwiegendere und fast unlösliche menschliche Verpflichtung, die sie an den einmal von ihr gewählten Platz bindet. Die Wage der Pflicht senkt sich damit wieder stärker auf die Seite des persönlichen Wirkungskreises, es sei denn, daß die Frau das Kind ohne Schaden materieller und seelischer Art weiterhin selbst durchbringen und aufziehen kann. Es bleibt aber eine Schuld, vielleicht eine unvermeidliche, immer aber eine Schuld gegenüber dem anderen höchsten Lebenswert, der nun nur in zweiter Linie berücksichtigt wird.

Diese Frau wird ihre Neigung als Verpflichtung nur rechtfertigen können durch das was sie wird und was sie schließlich sachlich zu geben hat. Beim Mann als dem traditionellen Geistträger sind wir schon daran gewöhnt, die Abbürdung persönlicher Bindungen bei hoher sachlicher Begabung sogar als Verpflichtung zu betrachten; für die Frau ist diese Sehweise noch selten, — sowohl von ihr selbst her wie erst recht von anderen her.

Eine solche Frau wird also ihre sachliche Verpflichtung rücksichtslos und in der Gestaltung aller Lebensumstände erfüllen — auch mit größten Opfern und Schmerzen

Digitized by Google

auf der persönlichen Seite. Ihrer „Neigung", dem persönlichen Lebensfaktor, — die für andere nur als Vorspiel eines dauernden Pflichtenkreises erscheint — wird sie, aus diesem andersartigen Pflichtgefühl heraus, eben wirklich nur den Rang einer „Neigung" eines „Luxus des Herzens" zuerkennen — wie für die durch Gattungspflichten gebundene Frau das geistige Leben mehr oder weniger „Luxus" bleibt. Sie wird sich daher die ihrem obersten Gebot entsprechenden Lebensformen — in oder außerhalb ehelicher Bindung — dafür suchen. Sie weiß, daß sie sich nie ganz an menschliche Bindung weggeben darf, weil sie einer anderen Macht gehört, und sie weiß, daß sie lebensunfähig wird, wenn sie dem nachgibt, was für sie wirklich nur, wenn auch heiß begehrte „Neigung", eben „Herzensluxus" ist und bleiben muß, und nicht oberste, lebenbestimmende Verpflichtung. Damit werden aber auch die sonst dafür geltenden Pflichten aufgelöst, oder doch zu Pflichten zweiten Ranges. Die Rangordnung des Lebens ist damit klar und eindeutig bestimmt.

5. Fall (der Glücksfall!). Eine starke Begabung sachlicher Art und eine ebenso starke Lebenskraft und warmes Frauentum vereinen die relativ vollkommene Erfüllung sachlicher Pflichten (wie dies z. B. bei gewissen reproduktiven Künsten und bestimmten, abgezirkten Teilbegabungen von mehr praktischer und lebensnaher Art dauernd möglich zu sein scheint, oder auch sogar bei produktiver Künstlerschaft in einer besonders passend gewählten und vielleicht auch kinderlosen Ehe) mit persönlichen oder gar gattungsmäßigen Pflichten. Dieser Fall ist so selten, wenigstens von der Frau her, daß man ihn fast als imaginären Idealfall betrachten kann. Nicht ein halbes, sondern ein volles, ja überreiches Leben wird dann ihr Los sein, dauernd, oder doch große entscheidende Lebenszeiten hindurch. Voraussetzung innerer Art dafür ist große Charakterzucht, die das Leben meistert und die Ziele durchsetzt, und disponierende Geisteszucht. Voraussetzung äußerer Art ist eine gewisse Breite des Lebens und — fast wichtiger und entscheidender noch —: ein verständnisvoller Lebensgefährte. — An irgend einem Ende wird der Pferdefuß des Ungenügens aber wohl immer durchblicken, entweder auf der sachlichen oder der persönlichen Lebensseite, und allerschmerzlichste Konflikte werden gerade dieser Frau nicht erspart werden, gerade weil auf beiden Seiten sowohl die Neigung steht, wie auch die Verpflichtung voll empfunden wird, — besonders, wenn sie innerlich reich und umfänglich genug ist, den mit beiden Faktoren, — dem sachlichen wie dem persönlichen — verknüpften Lebenskreis zu begreifen. Denn niemand kann zween Herren dienen, wirklich voll und restlos dienen. —

Und die „Moral von der Geschicht'"? Forderung der Klarheit über sich selbst, Prüfung ohne Verschleierung der tiefsten Wünsche, Prüfung der verliehenen Gaben ohne Eitelkeit geistiger Art. Man möchte jeder Frau zurufen: Sieh genau zu, wer du bist und was du letztlich willst, welches dein oberstes Gesetz ist — so gut du eben es schon zu erkennen vermagst! Du kannst nicht wirklich beiden, dem sachlichen und dem menschlichen Pflichtenkreis voll dienen, nicht dem geliebten Werk oder der geliebten Sache, und dem geliebten Herzen oder der ersehnten Mutteraufgabe. Die Frauen müssen sich entscheiden: entscheiden für den herben Weg der Entsagung auf das blühende Leben des Herzens und des Blutes, von dem vielleicht nur streckenweise und nur „wie geliehen" auch ein persönliches Glück ihren Weg erhellt, nicht als dauernde, tragende und schützende Grundlage ihres Lebens — aber bist Du gerade fähig dazu, auf die Dauer eines Lebens? Oder sie müssen sich entscheiden für den Weg des Verzichts auf das völlig frei und ungehemmt sich entfaltende Leben des Geistes und die Selbstgestaltung des Lebensweges, auf die geistige Ausbildung der Persönlichkeit als dauerndes Wachstum (oft wächst und reift aber die Geistigkeit gerade fraulicher Art — charakterlich wie geistig — erst in

Digitized by Google

der Erfahrung der Ehe), und sich demütig und anonym in Dienst des Gattungslebens und seines im Menschlichen beschlossenen Pflichtenkreises stellen, getragen von Liebe und Wärme, kostend die Leiden und Freuden dieser Art. Denn es gibt auch gemäße und ungemäße Leiden, wie es nach Rilkes tiefsinnigem Wort, den „eignen", das heißt aber den gemäßen Tod gibt. Wenn du einer „Neigung" im persönlichen Sinne also folgst, ist sie oder bist du stark genug auch die daraus folgenden Verpflichtungen und die dadurch bestimmte Lebensformung dauernd und in vollem Ausmaß auf dich zu nehmen? Denn Geborgenheit ist auch Gebundenheit, so wie Freiheit auch Vogelfreiheit ist. Man muß wissen wohin man gehört und welche Art von Freuden und Leiden — mit beiden Wegen sind sie verknüpft — eben die „gemäße" ist.

Geht die Frau aber, im „Rausch des Geistes", der viele wie eine verwirrende Krankheit in dieser Zeit überfiel, den „herben schönen Weg der Frucht und Tat", so muß sie wissen, daß sie vielleicht den noch herberen und schwereren der Brechung und Abstreifung auch geliebter Bande zu gehen hat — was ja bei jeder tiefer fühlenden Frau nicht mit kaltem Herzen, sondern mit blutendem Herzen geschieht, und daß sie einen Lebensweg geht, der ihr auch gerade um des Festhaltens am obersten Ziel willen Mißverständnisse und Konflikte gegenüber bestehenden sittlichen Anschauungen gerade wertvoller Menschen bringt, wenn sie immer nur dem „obersten Gott" dient und alles andre einzig im Hinblick darauf wertet und behandelt, so daß ein neues „Gut" und „Böse", ein neues „Verbotenes" und „Gebotenes" daraus sich für sie ergibt. Denn gerade im Hinblick auf die letzten Wertungen sittlicher Art sind wir noch völlig einseitig am alten „obersten Gebot", das bisher allein für die Frau galt, orientiert; daran haben alle Errungenschaften und äußeren Fortschritte nichts geändert, denn die Wertungen sind die tiefsten und zähesten Wurzeln in der weltanschaulichen Wandlung.

Es gilt also zu prüfen, ob man auch die Kraft zu diesem Wege hat, und vor allem, ob man das Recht dazu hat, das aber erst aus der aufopferungsvollen Arbeit am Werk und dem krönenden Resultat, also sozusagen post festum, ersichtlich wird. Sonst wird man nur zum Brecher eines Gesetzes, ohne sich unter ein anderes zu stellen, nur Libertin, „Freigelassener", und nicht ein Mensch, der eben nur seiner obersten Verpflichtung gehorcht und daher erst menschliche Verpflichtungen und Herzensverpflichtungen an die zweite Stelle rücken darf.

Oder aber, die Frau prüfe sich scharf, ob sie den Mut hat, vorausgesetzt, daß sie von Geistespflicht und Berufung sich noch nicht oder nicht mehr trennen kann, — den Weg der sachlichen Neigung mit ihrem Pflichtenkreise und der persönlichen Neigung mit ihrem Pflichtenkreise zu vereinen und zu erfüllen (es bleibt immer ein Erdenrest, zu tragen peinlich, und ein „schlechtes Gewissen", der einen oder der andern Art. Es ist in den allermeisten Fällen fast ein Va-banque-Spiel und nur durch die heißeste Sehnsucht und „Begabung" für menschliche Nähe und geistige Höhe auch als Versuch nur zu rechtfertigen). Ist es aber einer Frau ernst um ihre Sache und kann sie Liebe und Wärme nicht entbehren um zu blühen — in beiden Bezirken — so muß auch diese Wahl des Lebensgefährten oder Freundes unter diesem Gesichtspunkt stehen, und nicht nur nach den Forderungen des Blutes oder Herzens, damit sie nicht etwa als Weib zwar Genüge findet, als Mensch und Geistwesen aber zu Grunde geht.

Gerade angesichts einer fast modischen und von mancher Eitelkeit bestimmten Überfüllung geistiger Laufbahnen von Frauenseite gilt heute doppelt: prüfen, wählen, in sich hineinhorchen, rücksichtslos ehrlich gegenüber sich selbst bekennen: nein, mein sachliches Interesse und meine Begabung ist nicht so zwingend in mir, daß sie mehr als nur eine schöne und vielleicht auch nützliche lebenförderliche bloße Neigung

Digitized by Google

geistiger Art ist, ohne daß ein Gesetz der Verpflichtung gegenüber dieser geistigen Welt daraus unwiderstehlich zwingend in mir entsteht; sie ist nicht so zwingend, daß ich diese Betätigung deshalb schon lebenslang als oberstes Gesetz und einzig möglichen Ausdruck gerade meines Wesens empfinden werde, so daß ich deshalb auf die volle Einreihung in die Kette der Generationen, auf das Glück des Herzens oder doch die Befriedigung in einem persönlich-menschlich gerichteten Pflichtenkreise verzichten kann als auch berechtigte bestehende Normen verletzen darf. Auch nicht so beträchtlich, daß ich etwa darum die dauernde Schuld eines „halben" Lebens, mit sentimentalen Rückblicken auf mein „Ausleben" oder meine „Entwicklung", in irriger Übersteigerung der Bedeutung meiner „Persönlichkeit", auf mich nehmen will, oder auch nur die Vernachlässigung der kleinsten heiligen Pflicht gegen die kommende Generation auf mich nehmen darf.

Oder wiederum, sie werde sich klar über die Tragweite und Tragkraft einer sie vielleicht heftig ergreifenden Leidenschaft und sage sich: nein, diese Neigung ist letztlich nicht so stark und zwingend, daß ich mein Leben lang (es ist das einzige, unwiederbringliche Leben!) den daraus entspringenden Pflichtenkreis auch mit Freuden erfüllen werde und in ihre Folgen — auch die Abschnürung vom eigenen geistigen Entwicklungswege — ohne das Gefühl, mein oberstes Wesensgesetz verletzt zu haben, freudig mich einfügen werde; oder aber, sie ist nicht so stark, daß ich — wenn ich den mit dieser Liebe verknüpften Pflichtenkreis etwa ablehne — nur um dieser Neigung willen, aus Laune oder Laxheit heilsame, gesetzte Grenzen der Sitte oder das Grundgesetz der individuellen Fruchtbarkeit der Frau überschreiten oder verletzen darf.

Vor allem also: resolut und ganz hinein in den Pflichtenkreis, den deine innerste Neigung dir schuf, denn da wird auch deine höchste Verpflichtung liegen. Wo die Pflicht nur als Pflicht empfunden wird, (erschreckend nur als Pflicht bei vielen des weiblichen akademischen Nachwuchses!) ist sie sicher nicht die oberste Pflicht, die gerade für die ungeteilte und unteilbare Natur der Frau auch freudige Neigung bedeutet. Denn die oberste Verpflichtung ist zugleich oberster Lebenswert, das heißt aber letzter, innerster Maßstab des Lebens, und ist auch zugleich Kennzeichen der höchsten, Befriedigung verleihenden Fruchtbarkeit eines Wesens, gleichviel in welchem der Lebenskreise. Man hüte sich vor der dualistischen Auffassung männlicher Prägung von „Pflicht und Neigung"! Es gibt nur als obersten Lebensfaktor Pflichtneigung oder Neigungspflicht, (wenn auch sonstige Neigungen Wehe schreien, wenn sie dabei auf den Fuß getreten werden; dies ist kein Gegengrund). Ohne Rangordnung der Werte aber nach solchem einheitlichen Maßstab kann weder Leben noch Werk gedeihen! Wählt, ihr Frauen des neuen Zeitalters, denen nun zwei Wege offen stehen und zwei Arten der Pflicht winken!

Wir müßten heute wieder einmal aufmerksam Kleist's Penthesilea durchlesen, auch wohl das moderne Seelendrama von Helene von Willemoos um die „Sappho" konzentriert, verstehen, wo das Problem der modernen Frau in antikem Gewande vorliegt — auch schon bei Kleist! Es ist vielleicht in seiner wirklichen Tiefe noch nicht voll verstanden worden — mit seiner dargestellten vollen Wucht der Stimme des Herzens und der Stimme der Berufung. Denn nicht die Liebesraserei Penthesileas, nicht etwa Sapphos Schmerz um Phaon schmettert die eine zu Boden und treibt die andere in die Fluten; sondern der Konflikt von Pflichtneigung und Pflichtneigung (mit geringer Akzentverschiebung vielleicht als Neigungspflicht noch zu differenzieren,) „löst" sich hier nur in diesem Tode der Trägerin dieser Gewalten, und bei H. von Willemoos stürzt sich Sappho nicht etwa vom Fels, sondern die mit der Last der verpflichtenden Sendung und des liebesdurstigen Herzens Beladene — nachdem sie, ganz ebenso wie Penthe-

Digitized by Google

silea, für die erstere sich entschieden hat, die überpersönliche, der sie ihr Herz opfert, — wird vom freundlichen Deus ex machina symbolisch in heraufdrängenden Fluten zum Himmel getragen. Das liebessichere, unbeirrte Herz und ungeteilte [hat] Kleist dagegen im „Kätchen von Heilbronn" gezeichnet, die, — erstaunlich „autonom" und keineswegs „sexuell hörig", allem bösen Anschein von Nachlaufen und Schamlosigkeit zum Trotz, ihr einziges oberstes Gebot der Liebe erfüllt und — durch freundliche Märchenkausalität, in dieser Unentwegtheit nicht zu Grunde geht. (Pentheſilea bleibt, wenn auch grausig verwirrt — womit die Gegenkraft der Liebesgewalt in ihr nur umso deutlicher in ihrem Recht klar wird — ihrer sachlichen Sendung letztlich treu — aber sie wird dabei zerstört.)

Die ansaugende Gewalt dieser beiden Lebenskreise, auch im Leben der Frau, ist heute das Problem, das es zu lösen gilt, das es gerade für sie klar zu sehen gilt, weil beide Gewalten bis in ihr Lebenszentrum greifen. Es geht heute keineswegs mehr um das letztlich im Natürlichen und Sinnlichen (mit nur geschlechtlich orientierter Ethik für die Frau) sich drehende Problem der Maria Magdalena oder um das Gretchen-Problem (eher schon um das Klärchen-Problem ganz bewußter Hingabe und Hinopferung an Überpersönliches). Es ist auch unter bestimmten geistigen Gesichtspunkten gleichgiltig geworden, wie und in welcher Art die Frau die persönliche Auseinandersetzung mit ihrer Liebe, als „der" Neigung gestaltet, ob innerhalb oder außerhalb der bestehenden anerkannten Form, wenn nur dem einmal gewählten und vielleicht erst allmählich als solchen erkannten obersten Lebenswert die Treue gehalten wird. Es gilt noch auf vielen Gebieten nach dem Goethewort „sich des Halben zu entwöhnen" und „resolut zu leben". Ohne diese Resolutheit kein geistiger Aufstieg der Frau und keine fruchtbare Erdennähe.

Aber allerdings, wer viel wagt, kann zwar viel gewinnen, aber auch viel verlieren. Dessen muß sich jede kühn ausgreifende und vorausgreifende Zielsetzung eigenen Lebens bewußt bleiben. Ein voll und in innerer Treue dem erwählten Wege gelebtes Leben, ohne Abbiegung vom vorgezeichneten Innern, und doch das sich Darbietende getreu nach dem „obersten Gesetz" in das Sinngefüge dieses Lebens verarbeitend, ist aber in sich selbst schon der schönste Lohn, und es schadet nichts und nützt weit mehr, wenn wir uns dabei auch vor anderen Mächten des Lebens schuldig befinden und schuldig fühlen, um dadurch in Demut gemahnt zu werden, daß auch das reinstwollende und höchststrebende Leben unvollkommen ist vor der Fülle der es bestimmenden Werte.

Der alte Weg der Frau war nach seinem beherrschenden Lebenswert klar und durchgreifend gegliedert; er kannte nur einen obersten Wert: Dienst am Blut. Soll der neue Weg der Frau, der sich nun auftat und hinzukam, nicht ebenso klar und durchgreifend als Dienst am Geist nach seinem obersten Wert gegliedert sein? Ist er schon in allen seinen Konsequenzen zu Ende gedacht worden? Oder spielen noch trübende nnd einseitige Wertungen hinein, aus anderer Gesetzestafel?

Denn Gesetz soll sein, aber geliebtes Gesetz: Pflicht als Neigung. Nur ein solches birgt die Kraft einheitlicher, ordnender Gestaltung eines Lebens.

Digitized by Google

Jugendliche Hausangestellte.

Von

Johanna Ernst.

Die vor Jahresfrist erschienene Erhebung über Arbeitsverhältnisse der Hausgehilfinnen von Gertrud Israel brachte zum erstenmal einen zwar begrenzten aber schon äußerst wertvollen Einblick in die berufliche Lage der Hausangestellten. In dieser Zeit, in der das Hausgehilfengesetz in Vorbereitung ist, vermag nun vorliegende Arbeit die tatsächlichen Verhältnisse in manchen Punkten zu beleuchten, die durch die Erhebung des Reichsarbeitsministeriums nicht so deutlich zutage getreten sind. Es handelt sich bei diesem Material um einen ebenfalls sehr begrenzten aber doch charakteristischen Einblick in die beruflichen Verhältnisse der jugendlichen Hausangestellten.

Das Material entstammt den Hausangestelltenklassen einer Großstadt von etwa 600 000 Einwohnern, die die dreijährige Berufsschulpflicht für sämtliche Jugendliche durchgeführt hat. Insofern ist demnach die Erhebung „lückenlos", als sämtliche Hausangestellten von 14—17 Jahren den Fragebogen ausgefüllt haben, mit Ausnahme derjenigen, die zufällig am Tage der Erhebung (Oktober 1928) in der Schule fehlten. Im Vergleich zu anderen Städten entsprechender Größe ist die Zahl der jugendlichen Hausangestellten recht gering, hauptsächlich wohl, weil der lokale Arbeitsmarkt sehr aufnahmefähig ist für kaufmännische und gewerbliche Lehrlinge und für jugendliche Hilfsarbeiterinnen.

Die Fragestellung entsprang dem Interesse an den Motiven für die Wahl des hauswirtschaftlichen Berufes, aber auch dem Interesse an der beruflichen Lage der jugendlichen Hausangestellten.

Leider war mir damals die Arbeit von Gertrud Israel nicht bekannt, sonst hätte ich mir daraus manche Erfahrung zu nutze machen und manche Angleichung in der Fragestellung finden können. Die 311 Fragebogen wurden in der Berufsschule selbst ausgefüllt. Durchschnittlich ist das recht gewissenhaft geschehen, was dem Einfluß der Lehrerinnen zu danken ist. Allerdings macht sich da und dort eine Art Klassensuggestion bemerkbar, so z. B. wenn in einer Klasse acht später „ein Geschäft gründen" wollen oder eine ganze Klasse heiraten will, was übrigens auch in anderen Klassen ein häufiger Zukunftsplan ist. Manche wichtige Frage ist unterblieben, so z. B. die nach der Schulbildung (abgeschlossene oder nicht abgeschlossene Volksschulbildung). Das geistige Niveau der Hausangestellten liegt nach allgemeiner Ansicht unter demjenigen anderer Berufskategorien. Die 51% der hier erfaßten Mädchen, die vom Lande stammen, dürften durchschnittlich nicht ausgebaute Volksschulen besucht haben. Von diesen wäre die Frage nach der abgeschlossenen Schulbildung kaum richtig beantwortet worden, so daß sich ein brauchbares Bild daraus nicht ergeben hätte. Ferner fehlt die Frage nach der Organisationszugehörigkeit, die hätte erkennen lassen, wieviele dieser Jugendlichen überhaupt schon von den Berufsorganisationen erfaßt werden. Auch die Frage nach der Freizeitgestaltung hätte gestellt werden müssen, denn sie ist bei den Hausangestellten ein wunder Punkt. Es fehlt auch die Frage nach der Teilnahme am Turnunterricht, der für die Hausangestellten der Berufsschule fakultativ im Anschluß an den obligatorischen Nachmittagsunterricht besucht werden kann. Aus mündlichen Mitteilungen ist bekannt, daß die Hausangestellten oft diesem Unterricht fernbleiben, weil sie in ihrer Arbeitsstelle dringend erwartet werden zur Erledigung der wegen des Schulbesuchs liegengebliebenen Arbeiten. — Nicht gefragt wurde ferner, auf welche Weise die Stellen gefunden wurden; auch die Frage nach dem Schlafraum wurde in der Erhebung des Reichsarbeitsministeriums viel eingehender behandelt. Aber schon das, was erfragt wurde, wurde von manchen Hausfrauen, die durch ihre Hausangestellten von dieser Umfrage hörten, beanstandet. Um übrigens jede Indiskretion zu vermeiden, wurde auf die Angabe des Namens, sowohl der Ausfüllenden als auch des Arbeitgebers, verzichtet. Nur die Klasse ist jeweils angegeben, so daß festgestellt werden kann, ob es sich um Vierzehnjährige, Fünfzehnjährige oder Sechszehnjährige, bzw. um Unterstufe, Mittelstufe oder Oberstufe handelt. Die Lehrlinge lassen sich ziemlich leicht herausfinden, teils durch die Lehrlingsvergütung, teils durch die Beantwortung

Digitized by Google

der Fragen nach den Gründen für die Berufswahl und nach den Zukunftsplänen. Es ist davon abgesehen, sie ganz getrennt zu behandeln, weil die an sich schon kleine Zahl der Beteiligten dadurch noch gespalten worden wäre. Abgesehen von den verschiedenen genannten Mängeln scheint aber das Bild, das sich vor uns entrollt, ein zutreffendes Urteil über die Lage der jugendlichen Hausangestellten zuzulassen.

Von den 311 Mädchen besuchen 104 die Unterstufe (33,5%), 122 die Mittelstufe (39,2%), 85 die Oberstufe (27,3%).

Am Arbeitsort beheimatet sind 147 = 47,2%, von auswärts stammen 160 = 51,4%, unbeantwortet blieb die Frage nach der Heimat von 4 = 1,4%. Man sieht allein hieraus deutlich die starke Zuwanderung der Hausangestellten vom Lande in die Stadt. Eine Fünfzehnjährige begründet dies treffend: „Ich wollte in die Stadt, damit ich etwas lerne, denn meine Heimat ist ein kleines Bauerndorf, da sieht und hört man nichts." Von den 147 am Arbeitsort beheimateten Mädchen sind 85 = 58% Tagmädchen, die bei den Eltern wohnen. Wie wir später sehen werden, genießen sie durch den Schutz des Elternhauses noch die günstigsten Arbeitsbedingungen.

Welchem Milieu entstammen diese jugendlichen Hausangestellten? Die Frage nach dem Beruf des Vaters wurde folgendermaßen beantwortet: Handwerker 91, Arbeiter 82, Kleine Beamte 22, Büroangestellte 9, Werkmeister 3, Gastwirte 3, Kellner 2, Landwirte 19, Gärtner 3, Weingärtner 1, Chauffeur 1, Masseur 1, Musiker 1, Kriegsinvalide 2, Vater gestorben 61 (!), nicht beantwortet 10.

Welchen Beruf übte Ihre Mutter vor der Verheiratung aus? wurde 205 mal beantwortet, und es mag in Erstaunen setzen, daß 141 Mütter früher selbst Hausangestellte waren. Hätten sie dem Beruf keinerlei gute Seiten abgewonnen, sie hätten sicherlich die Töchter nicht in Stellung gehen lassen. Dagegen waren früher nur 29 Schneiderinnen, 7 Kontoristinnen, 5 Arbeiterinnen, 4 Pflegerinnen, 3 Büglerinnen, je eine Modistin, Stickerin, Korsettennäherin, Filialleiterin, Waschfrau, Kellnerin, Landmädchen. 9 Mütter waren gestorben.

Warum wählten diese 311 Mädchen den hauswirtschaftlichen Beruf? Diese Frage verdient ganz besonderes Interesse bei der heutigen Abgeneigtheit unserer Jugend, sich dem hauswirtschaftlichen Beruf zuzuwenden. Die Frage wurde von allen mit Ausnahme von 18 beantwortet. 105 mal wurde der Beruf gewählt, „um den Haushalt zu erlernen". Das bedeutet, daß nur ein vorübergehendes Interesse an der hauswirtschaftlichen Berufsarbeit genommen wird. Die Zahl deckt sich auch auffallend mit derjenigen, die bei der Frage nach den Zukunftsplänen einen Berufswechsel anstreben. Erfreulich ist, daß weitere 90 Mädchen den Beruf wählten „aus Interesse und Freude". Fast die Hälfte dieser Antworten wurde von hauswirtschaftlichen Lehrlingen gegeben, ein Beweis dafür, daß hier eine neue Generation von berufsbewußten, berufsverbundenen Hausangestellten aufwächst, auf die wir unsere Zukunftshoffnungen setzen dürfen. Einige begründen ihre Berufswahl noch des näheren: „Ich eigne mich dafür", „die Arbeit liegt mir", „es ist der einzigste unter den vielen Berufen, der mir zusagt", „der Beruf ist nicht anstrengend", (dies schreibt allerdings ein Tagmädchen mit sechsstündiger Arbeitszeit). Dieser Auffassung widersprechen denn auch eine Reihe von Äußerungen, die auf gegenteiligen Erfahrungen beruhen: „Heute möchte ich lieber Näherin werden", „heute ginge ich lieber ins Büro", „heute, nach zwei Jahren, würde ich lieber Verkäuferin werden".

35 wählen den Beruf auf Wunsch der Eltern, davon schreiben 4, daß sie von Vater bzw. Mutter, einmal von der „Stiefmutter" gezwungen wurden. Dazu kommen 23, die den Beruf ebenfalls unfreiwillig wählten, und zwar, weil keine Mittel vorhanden sind, einen anderen Beruf zu erlernen. „Habe kein Geld, was anderes zu lernen, muß meinen Eltern helfen verdienen", „weil ich keine Eltern mehr habe" (es sind 8 Waisen unter diesen Antworten). 10 wollten von zu Hause fort. 22 nahmen eine hauswirtschaftliche Stelle an, weil sie keine Lehrstelle (Handwerk oder Handel) fanden. 6 wählen den Beruf aus gesundheitlichen Gründen, davon dreimal wegen schwacher Augen und zwei geben dem „Zufall" die Schuld.

Eine positive Einstellung zum hauswirtschaftlichen Beruf haben also bestenfalls 1/3 der Mädchen. Alle anderen hoffen, wie sich bei der späteren Beantwortung

Digitized by Google

der Frage nach den Zukunftsplänen deutlich zeigt, auf irgend ein anderes Berufs- und Lebensschicksal.

Was sie gerne werden wollten, zeigen die Antworten auf die Frage: Hätten Sie lieber etwas anderes gelernt? Was? darauf antworteten mit nein 132, allerdings wurden auch diejenigen dazugerechnet, die Kindermädchen, Kinderpflegerin, gute Hausfrau werden wollten. Dagegen wollten werden: Kaufmännische Angestellte 43, Schneiderin (auch nähen) 58, Friseuse 32, Büglerin 5, pflegerische oder soziale Berufe (Krankenpflege, Säuglingspflege, Wohlfahrtspflege usw.) 25, je eine Modistin, „Filmpilotin", Lehrerin, Musikberuf, Opernsängerin, diese letztere scheint übrigens recht in Extremen zu leben, denn in Zukunft will sie Nonne werden.

Die folgenden Fragen sollten ein Bild geben über die Dauer der Berufstätigkeit und über Häufigkeit und Ursachen des Stellenwechsels.

Es standen in hauswirtschaftlicher Berufsarbeit:

	Oberstufe	Mittelstufe	Unterstufe	Zusammen
1/4 Jahr und weniger .	2	20	41	63
1/2 Jahr	8	30	52	90
1 Jahr	20	28	7	55
1 1/2 Jahre	2	40	—	42
2 Jahre	29	—	—	29
2 1/2 Jahr	22	—	—	22
unbeantwortet 10 . .				10
				311

Wenn demnach die Hälfte der Mädchen erst 1/4—1/2 Jahr im hauswirtschaftlichen Beruf stehen, so muß es befremden, wenn schon 126 die Stelle gewechselt haben, und zwar gibt die Unterstufe den beiden Oberklassen nichts nach im Stellenwechsel. Es wechselten die Stelle:

	einmal	zweimal	dreimal	viermal	Zusammen Mädchen
Oberstufe . .	23	14	5	1	44
Mittelstufe . .	29	12	5	—	46
Unterstufe . .	27	8	—	1	36

Man geht nicht fehl mit der Folgerung, daß, je jünger die Mädchen sind, umso schwerer sie sich hineinfinden in die fremde Umgebung und die ungewohnten, erheblichen Anforderungen der Arbeit. Heimweh, Müdigkeit, Gebundenheit werden vermutlich eine große Rolle beim ersten Stellenwechsel spielen. Die nachfolgende Zusammenstellung der Ursachen für den Wechsel kann natürlich nicht ganz objektiv gewertet werden, aber sie spiegelt doch die Begründung der Mädchen selbst gut wieder. Es ist dabei absichtlich eine Trennung vorgenommen nach Veranlassung oder Schuld des Arbeitgebers und eigenem Wunsch, denn diese Statistik will den Beruf ausdrücklich vom Standpunkt der jugendlichen Hausangestellten her beleuchten. Eine Parallelstatistik der Arbeitgeberinnen würde sich wahrscheinlich ziemlich unterscheiden von der der Mädchen. Der Stellenwechsel erfolgte:

Auf Veranlassung oder durch Schuld des Arbeitgebers:

Wegen zu vieler Arbeit	22 mal
Wegen zu wenig Lohn	16 mal
Wegen Wohnungswechsel des Arbeitgebers . .	9 mal
Wegen Berufsschulbesuch [1])	6 mal
Wegen Entbehrlichkeit der Hausangestellten . .	6 mal
Wegen schlechtem Essen	5 mal
Wegen schlechter Behandlung	3 mal
Weil ein älteres Mädchen gewünscht wurde [1]) .	3 mal

[1]) Der Berufsschulbesuch ist des öfteren Anlaß zur Lösung des Arbeitsverhältnisses, weil noch nicht alle Hausfrauen über die Vorschriften orientiert sind. So wird des öfteren angenommen, von auswärts zuziehende Mädchen seien vom Berufsschulbesuch befreit. Kommt dann die Aufforderung zum Besuch der Schule, so wird dem Mädchen gekündigt. Deswegen kann die Grundangabe, es werde ein älteres Mädchen gewünscht, sich z. T. decken mit dem Stellenwechsel wegen der Berufsschulpflicht.

Digitized by Google

Wegen wirtschaftl. Verhältnisse des Arbeitgebers	2 mal
Wegen Beleidigung durch die Hausfrau	2 mal
Wegen Belästigung durch den Hausherrn . . .	1 mal
Wegen Todesfall in der Arbeitgeberfamilie . .	1 mal
Wegen mangelnder Schlafgelegenheit	1 mal
Aushilfsstelle	2 mal
Auf eigenen Wunsch oder Veranlassung.	
Krankheit	11 mal
„Es gefiel mir nicht"	10 mal
Eigene Familienverhältnisse	6 mal
Auf Wunsch der Eltern oder Erziehungsberechtigt.	6 mal
„Um mich zu verbessern"	2 mal
„Ich konnte nichts lernen"	2 mal
Zu weiter Weg (Tagmädchen)	2 mal
„Ich wollte zu Kindern"	1 mal

Es wurde dann gefragt nach der Unterbringung der Mädchen. Es liegen 282 Antworten vor. Es schliefen zu Hause 85 Mädchen; innerhalb der Wohnung des Arbeitgebers 77, auf einer Mansarde 120. Leider wurde nicht näher gefragt, ob das Zimmer mit anderen Personen geteilt wird und wie es ausgestattet ist. Einmal wurde angegeben, der Schlafraum sei gleichzeitig Lagerraum des Geschäftes, (Obst- und Südfrüchte!) ein andermal schläft die Hausangestellte im Badezimmer, einmal in der Küche, einmal im Eßzimmer. Aus persönlicher Anschauung weiß ich, daß die Ausstattung der Mansarden oft alles zu wünschen übrig läßt. Vollgepfropft mit Koffern, Schränken, nicht gebrauchten Dingen, machen diese engen, muffigen, Sommers heißen, Winters eisigen Kammern einen ziemlich trostlosen Eindruck. Manche Hausfrau paßt aber auch das Zimmer der Hausangestellten dem Stil ihres Haushaltes an.

Auf die Frage, ob die Zimmer der Hausangestellten heizbar sind, antworten 79 mit ja (meist diejenigen, deren Zimmer innerhalb der Wohnung des Arbeitgebers liegt). 118 antworten mit nein (Mansarden). Es läßt sich allerdings mit diesen Angaben wenig anfangen, es hätte weiter gefragt werden müssen, wo die Hausangestellte sich in ihrer freien Zeit aufhält, wenn sie nicht ausgeht.

Ein Badezimmer in der Wohnung des Arbeitgebers ist 208 mal vorhanden, 68 mal wird die Frage verneint. Auch diese Frage hätte besser folgendermaßen gestellt werden müssen: „Wo baden Sie? Wie oft baden Sie? Wer trägt die Unkosten beim Baden im Volksbad?" Die Frage „Wie oft dürfen Sie baden?" wird folgendermaßen beantwortet: garnicht 69, so oft ich will 28, täglich 2, 3 mal wöchentlich 5, 2 mal wöchentlich 5, einmal wöchentlich 82, alle 14 Tage 19, alle 3 Wochen 2, alle 4 Wochen 4, alle 6 Wochen 1, alle 2 Monate 1, alle Vierteljahr 2, einmal im halben Jahr 1, „selten" 1, ungenau mit ja beantwortet 5, zu Hause baden 16, nicht geantwortet haben 68, und zwar sind es fast ausschließlich Tagmädchen, die mit einem Strich oder überhaupt nicht geantwortet haben. Zwei schreiben: „bade in der Küche"; eine „ich bade, wenn sie nicht da ist".

Besonders schwierig ist es, den Arbeitsumfang der jugendlichen Hausangestellten festzustellen. Anhalte dafür geben Arbeitsbeginn und Arbeitsende, Zahl der Personen, der Räume, Mitarbeit anderer Personen, Verwendung von Maschinen (Staubsauger, Waschmaschine), Heizungsanlage. Man wird zweckmäßigerweise zuerst jede dieser Fragen gesondert betrachten, um erst dann die Beziehungen zwischen Größe der Haushalte und Verteilung der Arbeit auf mehrere Personen herauszustellen.

50% der Jugendlichen arbeiten in 1—4 Zimmerwohnungen, nämlich: in Haushaltungen von 1 Zimmer 3, 2 Zimmern 26, 3 Zimmern 47, 4 Zimmern 75. 5 Zimmer werden 48 mal angegeben, 6 Zimmer 32 mal, 7 Zimmer 18 mal, 8 Zimmer 9 mal, 9 Zimmer 8 mal, 10 Zimmer 4 mal, 11 Zimmer 6 mal, 12 Zimmer 1 mal, 15—30 Zimmer 9 mal, ein ganzes Haus 38 mal (teilweise bei der Zimmerzahl mitgerechnet).

Zentralheizung ist 104 mal angegeben, Ofenheizung 202 mal, Gasheizung 2 mal. Wie viele Kohlen demnach noch von Jugendlichen zu schleppen sind, ist leicht zu ermessen.

Allmählich gewöhnen sich aber auch die hauswirtschaftlichen Arbeitgeber an die Schulpflicht ihrer Hausangestellten. Wer sich nicht damit abfinden kann, stellt im Laufe der Zeit keine jugendliche Hausangestellte mehr ein, so daß der Stellenwechsel aus solchen Gründen mit der Zeit verschwinden wird.

Digitized by Google

Es ist gewiß nicht überflüssig, bei hauswirtschaftlichen Lehrverträgen besondere Abmachungen bzgl. des Kohlentragens zu treffen; handelt es sich beim Kohlentragen doch meist um mehrere Treppen; denn im Erdgeschoß liegen 52 Wohnungen, 1. Stock 69, 2. Stock 68, 3. Stock 49, 4. Stock 4, 5. Stock 1, ganzes Haus 21 mal.

$^2/_3$ der jugendlichen Hausangestellten befinden sich in Familien von 1—4 Personen. Es ergeben sich folgende Zahlen: Haushalte von 1 Person 5 mal; 2 Personen 52 mal; 3 Personen 79 mal; 4 Personen 73 mal; 5 Personen 47 mal; 6 Personen 26 mal; 7 Personen 9 mal; 8 Personen 6 mal; 7—10 Personen 20 mal; Anstalten 9 mal (4 Heime, 1 Stift, 2 Krankenhäuser, 1 Versorgungshaus, 1 Krippe).

50% der Haushalte haben Kinder unter 14 Jahren und zwar 1 Kind 87 mal; 2 Kinder 11 mal; 4 Kinder 5 mal; 5 Kinder 3 mal.

Während man aus der Größe des Haushaltes noch wenig schließen kann auf das Arbeitsmaß der jungen Mädchen, gibt die Beantwortung der Frage „Ist außer Ihnen noch andere Hilfe für den Haushalt vorhanden?" schon mehr Aufschluß. Köchin wird 20 mal, Hausmädchen (auch Jungfer) 42 mal angegeben. Man wird dies Personal unter den 29 Haushalten von mehr als 7 Personen und unter den 58 Haushalten mit über 8 Zimmern (21 mal ganzes Haus) zu suchen haben. Stundenweise Hilfe wird 28 mal angegeben, Waschfrau 129 mal. Die Mithilfe der Hausfrau wird nur 24 mal erwähnt, allerdings liegt hier eine Schwäche der Fragestellung vor; es wurde nicht ausdrücklich nach der Mithilfe der Hausfrau gefragt, weil sie selbstverständlich ist bei so jungen Hilfskräften, die der Anleitung unter allen Umständen bedürfen. Ein zweiter Lehrling wurde 4 mal angegeben.

Die Vereinigung der Wäsche bedeutet durchschnittlich eine Hauptbelastung der hauswirtschaftlichen Kräfte, der Hausfrau so gut wie der Angestellten. Es wurde deshalb besonders nach der Besorgung der Wäsche gefragt. Sie wird

in die Wäscherei gegeben	95 mal
teilweise weggeben	17 mal
in einer Mietkoje des städt. Waschhauses gewaschen	3 mal
mit Waschfrau gewaschen	127 mal
ohne Waschfrau gewaschen	67 mal
Waschmaschine ist vorhanden	27 mal.

Welche Arbeiten haben Sie zu erledigen? Diese Frage ist nur insofern ergibig, als die Antworten zeigen, daß die jugendlichen Hausangestellten durchschnittlich als ungelernte Hilfskräfte verwendet werden. Außer den hauswirtschaftlichen Lehrlingen kommen nur einzelne der Mädchen ans Kochen. Alle Hausarbeiten, „Putzen und Spülen", „alle Arbeiten außer Kochen", so lauten die meisten Antworten, nämlich 283. Kochen erwähnen nur 60, Bügeln 48, Ausbessern 42, Kinderpflege 41. Sichere Auskünfte hätte man gewonnen, wenn nach jeder der verschiedenen Arbeiten gesondert gefragt worden wäre. Es werden dann noch einige besondere Arbeiten erwähnt, 3 mal in Wirtschaft oder Café bedienen, 2 mal Milch austragen, 4 mal im Laden bedienen helfen, je einmal Mithilfe in Gärtnerei und Landwirtschaft. In 143 Haushaltungen werden Staubsauger verwendet, das sind schon fast die Hälfte der Haushaltungen. Über das Arbeitsmaß gibt noch einigen Aufschluß die Gegenüberstellung von Zimmerzahl und Zahl der Arbeitskräfte. Die Mithilfe der Hausfrau wird dabei nicht besonders erwähnt. Es arbeiteten

	2—3 Zimmer	4—5 Z.	6—7 Z.	8—9 Z.	ganzes Haus	
Ohne fremde Hilfe	47	64	19	—	5	Zimmerzahl: 5, 4, 8, 9, 18.
Mit Waschfrau	24	49	10	7	5	Zimmerzahl: 5, 7, 10, 11, 12.
Wasch- und Bügelfrau	2	1	4	—	—	
Monatsfrau	2	2	1	—	—	
Monatsfrau, Waschfrau	—	3	4	1	1	Häuschen
Hausmädchen	1 Wirtschaft	3	4	2	7	Zimmerzahl: 6, 7, 7, 20, 10, 11, 9.
Köchin	—	—	2	—	2	
Hausmädchen u. Köchin	—	—	1	—	2	Anstaltsbetriebe.
Weitere Hilfskräfte	—	2	2	1	16	darunter 8 An-

Digitized by Google

Es arbeiteten demnach als Alleinmädchen ohne andere als die Hilfe der Hausfrau 135 = 43%, mit stundenweiser oder gelegentlicher bezahlter Hilfe 116 = 37%, neben anderem ständigen älteren Personal nur 45 = 15%, ungenau beantwortet 15 = 5%.

Die Frage: wie hoch ist Ihr Monatslohn? wurde restlos von allen beantwortet. Die Sozialversicherungen werden durch hauswirtschaftlichen Ortstarif ganz vom Arbeitgeber getragen, dreimal wird ausdrücklich angegeben, daß die Versicherung abgezogen wird. Der allgemein verbindliche Ortstarif für jugendliche Hausangestellte unter 17 Jahren betrug zu der Zeit 18,— RM. Monatslohn. Tagmädchen hatten Anspruch auf 24,— RM. ,Schlafgeld pro Monat extra. Es erhielten:

keinen Lohn		2	(davon Eine Kleidung)
5 M.	monatlich	1	
6 M.	„	10	(10 Lehrlinge Taschengeld im ersten Halbjahr)
8 M.	„	10	(10 Lehrlinge Taschengeld im 2. Habljahr)
10 M.	„	16	(davon 10 Lehrlinge im 3. Halbjahr und ein Tagmädchen)
12 M.	„	10	(davon 4 Lehrlinge im 4. Halbjahr, 3 Tagmädchen)
13 M.	„	2	(davon 1 Lehrling, 1 Tagmädchen)
15 M.	„	41	(12 Tagmädchen)
17,50 M.	„	2	(1 Tagmädchen).
18 M.	„	9	(1 Tagmädchen)
20 M.	„	94	(davon 27 Tagmädchen)
22 M.	„	8	(„ 1 „)
25 M.	„	63	(„ 19 „)
30 M.	„	29	(„ 9 „)
35 M.	„	8	(„ 4 „)
40 M.	„	6	(„ 5 „)

Demnach waren 36% der Mädchen unter Tarif bezahlt, sofern man sich auf die Angaben stützen kann. Es ist möglich, daß das Schlafgeld manchmal nicht erwähnt wurde. Besonders danach gefragt wurde nicht. Man wird übrigens hier nicht umhin können, es als unzweckmäßig zu erklären, wenn das Schlafgeld für die jugendlichen Hausangestellten ebenso hoch angesetzt wird, wie für erwachsene Mädchen. Die jugendlichen Hausangestellten schlafen oft zu Hause auf Wunsch der Eltern, obgleich der Arbeitgeber Schlafgelegenheit anbietet. Aber die Eltern wollen die Mädchen noch unter eigener Aufsicht behalten, oder sie nehmen an, daß diese weniger unter Heimweh oder Ausnützung zu leiden haben, solange sie zu Hause schlafen. Ohne Zweifel gibt das oft Anlaß zu außertariflichen Sonderregelungen, die im Fall der Einklage der Hausfrau teuer zu stehen kommen. Ein Zuschlag ist auch für die jugendlichen Tagmädchen selbstverständlich zu fordern, aber sobald er zu hoch ist, fällt die Nachfrage nach jugendlichen Hilfskräften. Tatsächlich liegt hier ein Grund für die niedere Zahl von jugendlichen Hausangestellten in einer Stadt von über 600 000 Einwohnern. Daß noch viele jugendliche Alleinmädchen mit 15 RM. entlohnt werden, liegt daran, daß dies der alte Tarifsatz war, der erst kurz vor der Erhebung geändert worden war. Diese Änderung war z. T. noch nicht bekannt.

Die Arbeitszeit, richtiger Arbeitsbereitschaft, wurde durch folgende Fragen zu ermitteln gesucht. Wann fangen Sie morgens mit der Arbeit an? Wann sind Sie durchschnittlich fertig? Die Antworten geben folgendes Bild: (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Tagmädchen):

unter 6	Stunden	3 (3)
6—7	„	4 (4)
7¼—8	„	15 (13)
8¼—9	„	14 (9)
9¼—10	„	11 (6) (und 1 Lehrling)
10¼—11	„	3 (3)
11¼—12	„	33 (9 und 2 Lehrlinge)
12¼—13	„	57 (22 und 4 Lehrlinge)
13¼—14	„	80 (12 und 14 Lehrlinge)
14¼—15	„	64 (3 und 12 Lehrlinge)
15¼—16	„	17 (1 und 2 Lehrlinge)

Digitized by Google

Diese Statistik gibt viel zu denken. Zunächst ist festzustellen, daß die Tagmädchen durchschnittlich die günstigste Arbeitszeit haben, ein Beweis, wie recht die Eltern haben, die möglichst die Tochter zu Hause schlafen lassen. Die Lehrlinge finden sich fast durchweg bei den längsten Arbeitszeiten, 2 sogar mit 15—16stündiger Arbeitsbereitschaft! Ebenso ist das Mädchen, das nur die Kleider erhält unter denjenigen mit 15—16stündiger Arbeitsbereitschaft. Die längste Arbeitszeit haben ferner 2 Mädchen in Wirtschaft und Café, (bei 10 RM. und 17,50 RM. Monatslohn!) 11 haben 20—25 RM., 5 30—40 RM. Lohn. Vielleicht darf man aber nicht vergessen, daß man selbst bei der Überlegung, wann man mit seiner Arbeit durchschnittlich fertig ist, leicht die Tage schärfer beleuchtet sieht, an denen man besonders lange gearbeitet hat, und daß bei jungen Menschen sicherlich diese langen Arbeitstage doppelt wiegen, so daß beim Ausfüllen der Fragebogen wohl gelegentlich vergessen wurde, wie oft man früher fertig war. Aber damit soll die Notwendigkeit nicht vertuscht werden, Grenzen für die Arbeitszeit, ganz besonders der jugendlichen Hausangestellten, festzulegen, um sie vor Überanstrengung und Ausbeutung zu schützen. Ganz besonders zeigt sich hier, wie richtig es ist, im hauswirtschaftlichen Lehrvertrag ausreichende Ruhezeiten festzulegen, es besteht ganz gewiß keine Gefahr, daß gewissenhafte Hausfrauen dadurch abgehalten werden, Lehrlinge auszubilden!

Nach Ruhepausen wurde nicht gefragt, weil solche Pausen ohnehin kaum in Frage kommen. Die Frage nach der Freizeit wurde beantwortet:

Jeden Sonntag Nachmittag oder den ganzen Tag	195	= 62,7%
Jeden zweiten Sonntag	87	= 28%
Nicht beantwortet	29	= 9,3%
Einen Nachmittag pro Woche werktäglich	21	
Wie es paßt	7	
Jeden 2. Sonnabend Nachmittag	2	
Jeden Sonnabend Nachmittag	1	

Der Ortstarif schreibt je einen freien Sonntag- und Werktag-Nachmittag innerhalb 14 Tagen vor. Diese Forderung scheint trotz der Berufsschule, die jede Woche einen Vor- und Nachmittag in Anspruch nimmt, zu etwa 90% durchgeführt zu werden, allerdings großenteils unter Verlegung des freien Wochennachmittags auf den Sonntag.

Der Fragebogen schließt mit der Frage nach den Zukunfts- und Aufstiegsplänen. Diese sehen folgendermaßen aus:

Die Hausgehilfinnenprüfung wollen ablegen . .	41
Im hauswirtschaftlichen Beruf wollen bleiben .	69
Davon wollen nach Amerika: 13.	
Im elterlichen Geschäft wollen helfen	6
Den Beruf wollen wechseln	110
Unbeantwortet	85
Außerdem wollen 99 heiraten.	

Ein Lehrling schreibt: „Ich bin organisiert und werde später für die Hausangestellten arbeiten." Das scheint mir der wertvollste aller von Lehrlingen gegebenen Berufspläne zu sein. 3 hoffen die Meisterprüfung einmal abzulegen, eine will Köchin werden, eine interessiert sich für Diätküche.

Bunter sind die Pläne derer, die zwar „keine Egsamen machen wollen", wie sich eine in bewußtem Gegensatz zu den Lehrlingen ausdrückt, aber sie wollen „Etwas höheres werden", „in ein hochherrschaftliches Haus", Jungfer, perfektes Hausmädchen, Hotelköchin, Schiffsköchin, eine will sparen für die Aussteuer, und eine „tüchtig waschen lernen!"

Beim Wunsch eines Berufswechsels tauchen alle handwerklichen, kaufmännischen und pflegerischen Berufe auf, die schon bei den Berufswünschen erwähnt wurden, nur daß die Wünsche und Pläne gelegentlich höher fliegen. Eine will sich auf die schulwissenschaftliche Prüfung vorbereiten, ein Kindergärtnerinnenseminar besuchen und später einen eigenen Spielkreis einrichten. Eine andere möchte „ein perfektes Handarbeitsfräulein werden". 4 wollen Filialleiterin werden, 8 ein Geschäft gründen. Eine hofft, viel Geld zu verdienen, um dann zu heiraten. Der Wunsch, Nonne zu werden, darf wohl nicht so ernst genommen werden, wenn gleichzeitig noch Sehnsucht besteht, Opernsängerin zu sein. Dagegen wird einmal der Wunsch, in die äußere Mission zu gehen, sehr bestimmt vorgebracht. Und eines der Mädchen schreibt: „Wenn ich nicht

Digitized by Google

heirate, würde ich gerne auf die Polizeischule gehen. Was da gefordert wird, weiß ich zwar nicht, ich ahne es. Ich habe nur das eine Ziel, diese Straßenmädchen wieder in ein geordnetes Leben zu führen. Ich hoffe auf ein Verstehen, kein Verspotten."

Das also sind unsere jugendlichen Hausangestellten. Es ist, auf das ganze gesehen, kein sehr erfreuliches Bild, das sich vor uns entrollt. Wieviel Sehnsucht nach einem besseren Los lebt unter den jugendlichen Hausangestellten! Gewiß: krasse Fälle der Ausnützung jugendlicher Arbeitskraft finden sich in allen Berufen. Aber daß das Fortstreben der Jugend aus der Gebundenheit des hauswirtschaftlichen Berufes so groß ist, braucht einen nicht zu wundern, wenn man sich die Arbeitszeiten, den Arbeitsumfang und die Ungemütlichkeit der Unterbringung ansieht. Daß die Hausfrau, wenn sie ein Mädchen hält, nicht selbst die grobe Arbeit tut, sondern daß der schwerste, anstrengendste Teil der Hausarbeit Sache der jugendlichen Hausangestellten ist, ist selbstverständlich. Es ist also ganz gewiß kein leichtes Los, das diese Mädchen erwählt haben. Wollen wir, daß ihre hauswirtschaftlichen Neigungen erhalten bleiben, daß sie sogar eines Tages beneidet werden um ihren Beruf von denen, die in Industrie, Handwerk und Handel arbeiten, dann muß allerdings noch vieles, sehr vieles anders und besser werden. Vielleicht helfen diese Zahlen dazu, die Dringlichkeit eines ausreichenden gesetzlichen Arbeitsschutzes für die Hausangestellten, ganz besonders aber für jugendliche Hausangestellte und Lehrlinge zu beweisen.

Zum Pfadfinderspiel.

Von

Gertrud von Sanden.

Das große Weltspiel der Pfadfinderei ist wie ein Feuer um den ganzen Erdball gelaufen. Es fand überall den Brennstoff der es weiter trug, das unerschöpfliche Material, die bleibende Energiequelle aus der es sich speist, das lebendige, tatendurstige, interessierte Kind. Es ist ein unmittelbarer Appell an die stärksten Instinkte des Jugendlichen in der noch unreflektierten, stark triebhaft bestimmten Frühpubertätszeit. Mit einer sicheren Intuition, die seinen Begründer, den Engländer Robert Baden-Powell, in der Geschichte unter die bedeutendsten Volkserzieher aus aller Welt einreihen wird, fängt es im Augenblick ihres Quellens die vitalen Energien der halbwüchsigen Jungen und Mädchen auf und gibt ihnen Strombett und Richtung in einem Ideal, das ihrem eigenen unklaren Streben in seiner Unruhe und Vielgestalt entspricht und zeigt ihnen Betätigungsmöglichkeiten, die im harmonischen Zusammenspiel der Kräfte Körper, Gemüt und Verstand zu bilden vermögen.

Der greise Schöpfer dieses Spiels ist ein Mensch, der aus eigenem starken Jugendgefühl heraus die Entwicklung des Kindes zum Adoleszenten beobachtete. Er sah, daß in dieser Periode sich die Kinder aller Völker, aller Rassen und aller Zeiten gleich sind, daß die sich immer wiederholende, gleichsam von der Natur geprägte Formation jedes Kinderspiels das kleine Trüpplein von 6—8 Kindern unter einem Führer ist, dessen gemeinsame Erlebnisse, dessen Werturteile und Ansichten meist das Wichtigste in jedem einzelnen der dabei beteiligten Kinderleben sind. Er sah die Freude am Kampf, den Drang, sich mit ihresgleichen zu messen, die Abenteuerlust, den Trieb, eigene Taten ohne Einmischung der Großen auf eigenen Wegen mit eigenen Mitteln auszuführen. Er fühlte als das Geburtsrecht des Kindes diesen ewigen Selbstbehauptungsfeldzug durch die Ordnungen des bürgerlichen Alltags hindurch, er sah, daß es spielen wollte, spielen mußte und im Spiel unbewußt zu den Urquellen der Menschwerdung zurückfand, daß Persönlichkeits-

Digitized by Google

entwicklung und der Wunsch zur Mitgestaltung seiner Umwelt sein Tun bedingten. In jedem Jahrgang, bei allen Völkern kommen immer wieder neue Kinderscharen in das Alter, in dem das ewig junge Indianerspiel sie anlockt, in dem sie Trapper, Spürer, Pioniere sein müssen, gleichviel ob in Stadt oder Land, in dem sie frei schweifen und kundschaften, anschleichen, sich verstecken, einander überlisten wollen, wo sie die Bequemlichkeiten und Erleichterungen der Zivilisation als weichlich ablehnen und Strapazen, Entbehrungen und die Würze des Abenteuerlichen suchen, um des erhöhten Kraftgefühls willen, das ihnen dadurch erwächst. Er gab ihnen ihr eigenes Spiel, vertieft und geklärt, mit den Spielregeln, die recht und schlecht jedem Spieler von Anbeginn der Menschheitsjugend an vorgeschwebt hatten, in dem Gesetz, dem sie sich unterstellen mit dem Ehrenwort, es nach besten Kräften und in jeder Lebenslage auszuführen, mit dem Ideal der Treue, der Redlichkeit, der Hilfsbereitschaft, der persönlichen Sauberkeit in Gedanken, Worten und Werken. Das Pfadfinderspiel bekräftigte aufs herzhafteste ihre eigene Lust am Leben, es gab ihnen Recht in ihrem instinktiven Wissen, daß man sich stählen müsse für unbekannte Aufgaben, daß man jeden Augenblick bereit sein und gerüstet und vorbereitet auf ganz unerwartete, schwierige und ungewöhnliche Begebenheiten, für die man seinen Körper kräftigen, seinen Geist üben, seine Hände geschickt machen müsse. Es vertraute auf den unerschöpflichen Born von gutem Willen, von Großmut und Begeisterungsfähigkeit, der in jedem Kinderherzen quillt, hier stärker, hier schwächer, aber immer vorhanden, und der, einmal freigelegt, so reichlich strömt. Es steckte die spielenden Trupps in eine Tracht, die ganz uniform in allen Ländern die dem Kinde gemäße und von ihm geschätzte Kleidung ist, für Jungen und Mädchen die Bluse aus derbem Stoff, das lose geknotete Halstuch, dessen Knoten daran erinnern soll, daß etwas versprochen worden ist, das gehalten werden muß; den Ledergürtel, an den man Taschenmesser, Signalpfeife, Kompaß und andere nützliche Dinge tragen kann, festes Schuhwerk, kein unnützes Stück in der ganzen Ausrüstung. Es gab dem spürenden, suchenden, rastlosen Kindergeist den Wahlspruch: „Sei bereit". Es stellte den Ehrbegriff, der noch im krausesten Tun des Jugendlichen, in seinen unverständlichsten Äußerungen so oft die Triebfeder seines Handelns ist, als höchsten Wert, als den einzig wahren Adel des Menschen in den Mittelpunkt aller Dinge. Es zeigte den Tatendurstigen, daß auch der Alltag voller Abenteuer sein könne, gab ihnen Aufgaben und Übungen, die ihren eigenen Spielen ganz ähnlich, nur noch spannender und schwieriger waren, die alles enthielten, was unternehmende Kinder suchen, Anstrengung und Wetteifer, Hindernisse, die Wagemut und Scharfsinn, Kraft und Geschicklichkeit erforderten. Es ließ sie im Freien Zelte aufschlagen, Feuer anzünden „mit nicht mehr als zwei Streichhölzern", die Sternbilder auffinden, die Zeit nach dem Stand der Sonne abschätzen, Süden nach der Uhr finden, den Tieren nachspüren und ihre Beobachtungen aufzeichnen. Sie lernten Karten lesen und unbekannte Wege an Hand der Karte gehen, erste Hilfe bei Unfällen leisten, in ihrer Umgebung Bescheid wissen, den nächsten Feuermelder, die nächste Rettungsstation angeben zu können. Sie lernten im Spiel, daß Ausdauer und Zähigkeit, Besonnenheit und kaltes Blut in allen Lebenslagen gebraucht werden, daß dieser so gesichert scheinende Alltag vielfach gefährdet, das Menschenleben ein steter Kampf um mühsam errungenen Fortschritt, ein steter Sieg über nie endgültig überwundene feindliche Kräfte ist, den jeder mitausfechten müsse, sollten nicht erkämpfte Werte der Vergangenheit feige preisgegeben werden. Sie lernten, daß Chaos und Wildnis jeden Augenblick wieder erstehen konnten, wenn Wille und Kraft des Menschen ihnen nicht wehrten. Sie begriffen den Kampf als die eigentliche Angelegenheit des Lebens, aber das Spiel verstand es, ihnen faßbar zu machen, daß es ein Kampf aller gegen gemeinsame Schädlinge sei, gegen Krankes, Unwahrhaftiges, Feiges und Schwächliches

Digitized by Google

überall, vor allem zeigte es ihnen als wahrhaft tapfer und anständig auch den Kampf gegen sich selber, gegen eigene Fehler, gegen das versteckte Böse, das jeder in sich selber kennt und nur für sich selber überwinden kann. Mit dieser Zauberformel des Kampfes als Lebensaufgabe alles werdenden, wachsenden Menschentums erschloß sich das Pfadfinderspiel die innersten Quellen jugendlicher Kräfte. Es rief zum Mittun, zum Miteinsetzen dieser Kräfte zur Gestaltung der Zukunft, und der ungeheure Widerhall, den dieser Ruf in der Weltjugend aller Erdteile gehabt hat, zeigt, daß hier etwas berührt wird, das von dauernder Fruchtbarkeit ist, etwas das immer wieder neue Scharen zum Mitspielen bringt und damit zur kräftigsten Mitarbeit an ihrer eigenen Erziehung.

Entwicklung durch inneres Leben, nicht durch Belehrung von außen, ist die Erziehungsmethode. Das zehnfache Versprechen der Pfadfinderjugend aller Welt, freiwillig abgelegt, in einer stillen Stunde am Lagerfeuer, ist für Mädchen und Jungen eins: Der Pfadfinderjugend Wort ist wahr. Sie ist pflichttreu. Sie macht sich nützlich und hilft ihrem Nächsten. Sie ist aller Freund, und Schwester, Bruder aller Pfadfinder. Sie ist höflich, sie ist tierlieb, sie versteht zu gehorchen, sie zeigt immer gute Laune, auch unter Schwierigkeiten. Sie ist arbeitsfreudig und haushälterisch. Sie ist rein. Mit dem bloßen Ablegen dieses Versprechens werden diese Eigenschaften gewiß nicht erreicht. Aber es ist für das wachsende Kind wertvoll, sich in all seinem Tun innerlich an ihnen zu orientieren. Daß das Versprechen nicht leicht genommen wird, zeigt die bekannte Erscheinung, daß manche jahrelang am Spiel der Pfadfinder teilnehmen und erst dann, wenn sie sich innerlich bereit dazu fühlen, das Versprechen vor ihren Kameraden ablegen. Von großem psychologischen Wert für Kinder ist die Verpflichtung, täglich eine Gefälligkeit zu erweisen, eine gute Tat zu tun, und zwar nicht als Weltbeglücker irgendwo in verlockender, weil fremder Umgebung, sondern daheim, in der Familie! Dieser humorvoll väterliche Zug, der die echte Pfadfinderführung kennzeichnet, hat überall solche kleinen heilsamen Schranken gegen wohlbekannte menschliche, nicht nur kindliche Schwächen aufgerichtet. Man darf über seine guten Taten nicht sprechen. Man darf keine Belohnung für sie annehmen. Man tut sie, weil es anständig ist und sportsmäßig und pfadfinderisch, Gutes zu tun und hilfsbereit zu sein, und zwar immer vor allem da, wo man steht, in dem Kreise, zu dem man gehört. Mit diesem resoluten Hinweis auf die nächstliegenden Pflichten als die eigentliche Aufgabe, trifft das Pfadfinderspiel mit genialer Umgehung aller dem Kinde fernliegenden „Generalisierung" den Kern des Erziehungsproblems. Es gibt ihm in greifbarer Deutlichkeit einen neuen Begriff — die Pflicht als Ehrensache.

Der weibliche Zweig der Pfadfinderei entwickelte sich spontan dadurch, daß überall, wo zunächst nur Gruppen von Jungen sich zum Spüren, Signalisieren, Kampieren, Studieren von Tier-, Pflanzen- und Heimatkunde und allen den anderen Übungen der Pfadfinder zusammenfanden, kleine Mädchen auf eigene Faust anfingen, dasselbe zu tun. Dies wurde aufs wärmste in England, wo das große Spiel zuerst organisiert wurde, von seinem Begründer begrüßt, der aber sofort die Wichtigkeit betonte, den Mädchen ihre eigene Organisation unter rein weiblicher Leitung und mit eigenem Namen zu ermöglichen. Dem „Scout" zur Seite trat die „Guide", ein Name, der die Überzeugung des Begründers der Pfadfinderei ausdrücken soll, daß die Frau dem Manne Führerin sein kann auf vielen Wegen des Lebens, durch vertieftere sittliche Erfassung seiner Aufgaben, eine feinere innere Einstellung zu wichtigsten menschlichen Fragen. Diese immer wiederholte Betonung weiblichen Wertes von Seiten des „Chief Scout" gibt seiner Erzieherpersönlichkeit die allgemein vorbildliche Prägung und macht ihn zu einem der ganz großen Pädagogen aller Zeiten. Sie hat der Bewegung der Girl Guides Wege erschlossen, durch die sie heute zahlenmäßig stärker als die Boy Scouts in England und den

Digitized by Google

britischen Dominien geworden ist. Die beiden Organisationen arbeiten in freundschaftlichster Weise nebeneinander. Bei dem in diesem Sommer abgehaltenen Jamboree, dem Welttreffen der Pfadfinder in England, bei dem 50 000 Jungen aus aller Welt versammelt waren, stifteten die Pfadfinderinnen das Lagerhospital und übernahmen die Krankenküche, aus der täglich 60—70 Patienten und ein Pflegepersonal von 50 Mann gespeist wurden. Pfadfinderinnen, als „Krankentanten" dankbar begrüßt und geschätzt, kümmerten sich um die Patienten, verwalteten die Unterhaltungsspiele, Bücher, Grammophone, Radio und sonstigen Zeitvertreib für ihre vielsprachigen Schützlinge. Während der vierzehntägigen Dauer des Jamboree wurden 321 Krankenfälle und in der Poliklinik 2329 Fälle behandelt. Auch den Schoffördienst der Ambulanzen und anderer, dem Lager dienender Fahrzeuge besorgten Pfadfinderinnen. Der Apothekendienst mit Herstellung sämtlicher benötigten Medizinen lag ebenfalls in ihren Händen. Bisher ist nur in England, das allein fast eine Million Pfadfinder und Pfadfinderinnen hat, eine fruchtbare Zusammenarbeit der beiden Organisationen angebahnt werden, gemäß der Überzeugung ihres Gründers, daß eine solche von integraler Bedeutung für das große Ziel der Pfadfinderbewegung in aller Welt ist, gute Beziehungen, guten Willen und gegenseitiges Verständnis anzubahnen und zu verbreiten, zwischen den Staatsbürgern innerhalb jedes Landes, wie auch innerhalb der Länder untereinander, den Männern und Frauen aller Völker.

Denn die Pfadfinderei ist bewußte Erziehung zu einem Menschentum, das über die Grenzen der Nation, der Konfession, der Rasse und Klasse weit hinausgreift. Da wo sie das nicht ist, kann sie noch immer mit den erprobten Methoden des Pfadfinderspiels vorzügliche jugendpflegerische Arbeit leisten, sie wird aber seinen eigentlichen Kern nicht treffen und an dem Wesentlichen seiner Bedeutung vorbeigehen. Staatsbürgerliche Erziehung ist in der Tat das erste Ziel aller wahren Pfadfinderei, aber als das sichere Fundament, von dem aus weitere Ziele gesucht werden. Sie ist die unerläßliche und wichtigste Vorbereitung zur Erziehung eines verantwortungsbereiten Geschlechts, das sich seiner Aufgaben in einer neuen Welt auf eine neue und intelligentere Art bewußt werden soll, einer Welt, die auf fast unfaßliche Weise innerhalb der letzten Jahrzehnte verändert worden ist, auf einem Erdball, den man durchquert und überfliegt in kürzerer Zeit, als unsre Großeltern zur Durchquerung ihrer Heimatprovinz brauchten. Erziehung zur Menschlichkeit im weitesten Sinne, zum Welt-Bürger im Sinne der größten Denker aller Zeiten ist das Hochziel der wahren Pfadfinderei. Sie kann nicht an nationalen Grenzen Halt machen, das ist nicht ihr Sinn. Sie will im Gegenteil in allen nationalen Gemeinschaften das Gefühl einer vertieften Verantwortung für die Heimat und das eigene Volk wecken, einer Verantwortung, die begreift, daß neue Wege zur Sicherheit und Selbstbehauptung gefunden werden müssen, wenn die Nationen leben und sich und ihren Nachkommen den Weg in die Zukunft freimachen wollen. Angesichts der furchtbaren Drohung einer über alles Maß hinausstrebenden Kriegstechnik, deren Ziel die organisierte Massentötung ganzer Bevölkerungen ist, angesichts des phantastischen Zustandes, daß der Menschengeist in nie übertroffener Fruchtbarkeit täglich neue völkerverbindende Taten vollbringt und die Gemeinsamkeit menschlichen Strebens, aus unentrinnbarer Schicksalsverbundenheit heraus, sich wie nie vorher offenbart, während im Hintergrunde sich jene finstere Drohung unverwehrt und unverhüllt vervollkommnen darf, angesichts dieser Sachlage schien es an der Zeit, das Zeichen zu geben zu dem Trompetensignal: „Das Ganze — halt". Es ist ein Signal der Armeen alten Schlages, und der Soldat alten Schlages, der der Begründer der Pfadfinderbewegung ist, gibt dies Signal aus vollster Überzeugung. Er hat Krieg geführt in einer Zeit, als Kriege noch „anständig" geführt werden konnten, und heute, wo es anständig nicht mehr geht, macht er nicht länger mit. Er bläst zum Sammeln.

Digitized by Google

Und er sammelt die Jugend, denn in ihrer Hand liegt die Gestaltung der Zukunft. Sie ist es, die für das große Wagnis des Friedens vorbereitet und geschult werden soll, jenes Friedens, dessen Kommen davon abhängt, daß in allen Ländern erzogene, pflichtbewußte und verantwortungsbereite Menschen da sind, die ihn *wollen*. Für diesen Frieden arbeitet der alte Soldat, der von seiner Besitzung Pax Hill in Hampshire aus als Berater und Mentor das Pfadfinderspiel für Jungen und Mädchen leitet, soweit es international zusammengeschlossen ist. Er läßt der Jugend keinen Zweifel über das, was er von ihr erwartet. Am letzten Tage des Welttreffens der Pfadfinder im August dieses Jahres, an dem täglich die nationalen Gruppen mit ihren Fahnen aufmarschiert waren, wurden die Fahnen in den Zeltlagern gelassen und die Jungen aller Nationen zogen bunt durcheinander, Arm in Arm, an dem alten Pfadfinderhäuptling vorüber.

Wenn auch Einheitlichkeit im Großen und Einmütigkeit in allen Grundprinzipien Voraussetzung bei dem großen Weltspiel ist, so wird doch auf Freiheit und Unabhängigkeit der einzelnen Länder bei der Ausgestaltung ihres Pfadfinderwesens der größte Wert gelegt. Jedes Volk hat ihm eigene Züge gegeben. Schweden, Norwegen, die Schweiz und Holland haben außerordentlich kräftige, bodenständige Formen für ihre Pfadfinderarbeit gefunden, in Frankreich, Belgien, der Tschechoslovakei und Polen, in Finnland, den Ostseeländern sind sehr eigenartige und doch im Kern gemeinsam aufbauende Organisationen entstanden. In den meisten Ländern bestehen zwei oder mehr Pfadfindergruppen nebeneinander, die in Einzelheiten gesonderte Marschrichtungen verfolgen, aber das große gemeinsame Ziel bejahen. Der Typus des von der Bewegung ergriffenen Kindes, sein offener, heiterer Ausdruck, die gelöste, frohe, freimütige Art sich zu geben, die pfadfinderische Bescheidenheit und Zuverlässigkeit, eine gewisse innere Sammlung und kraftvolle Frische prägt sich überall gleich aus. Das kleine Ungarn hat es trotz der tiefen Wunden, die der Friedensschluß ihm geschlagen hat, verstanden, eine vorbildlich geleitete Pfadfinderbewegung aufzubauen, die Mädchengruppe allein zählt über 5500, mehr als dreimal so viel wie das große Deutschland, in dessen Kinderwelt im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl die Gedanken des Pfadfinderspiels noch so gut wie garnicht eingedrungen sind. Nicht Auslese ist die Basis der Pfadfinderarbeit, sondern es ist ihr im Gegenteil darum zu tun, einen Sammelpunkt zu schaffen, an dem sich die Kinder der verschiedensten Typen, aller Klassen und aller weltanschaulichen Gruppen zusammenfinden können, um in gemeinsamen, ihrem Alter und ihrer Entwicklungsstufe gemäßen Übungen, Spielen und Freizeiten sich zu entwickeln, bei den täglichen Aufgaben und Vorkommnissen sich auf natürliche Weise für die Pflichten zu schulen, die ihnen im Leben zufallen werden. Bei solchem Zusammensein und Zusammenwirken, in Gruppen gegliedert, geführt von jungen Menschen, die für Kinder Verständnis haben, offenbart sich Art und Unart, erzieht man sich untereinander, lernt man verantwortlich sein in der Arbeit wie im Spiel, erfinderisch, genügsam und beherrscht, durch dick und dünn miteinander gehen und mit allem fertig zu werden, wie es gerade kommt. Pfadfindertum ist Charakterentwicklung. Es spannt die eigenen Kräfte des Kindes in den Dienst seiner Persönlichkeitsentfaltung. Es greift mitten hinein in die Hauptschwächen und -schwierigkeiten der kindlichen Natur, in Unverträglichkeit, Prahlerei, Bequemlichkeit, Eigenbrötelei. Es macht die zu erarbeitenden guten Eigenschaften der Zuverlässigkeit, der Hilfsbereitschaft, der strengen Ehrenhaftigkeit und des guten Willens so anziehend, daß sie erstrebenswert, überzeugend und werbend in kräftig anspornender Form vor dem Kinde erstehen. Das Pfadfinderspiel ist Kindererziehung und Jugendpflege. Es ist nicht Jugendbewegung. Es wendet sich an die 11—16jährigen und geht bei den Älteren in allen Ländern unmerklich über in die verschiedensten Formen der Jugendbewegung, in großer Mannig-

Digitized by Google

faltigkeit und mit eigenen, neuen Problemen. Aber die glücklichen und ausgefüllten Jahre einer echten Pfadfinderzeit auf der entwicklungsreichen Stufe vom elften bis zum sechzehnten Lebensjahr sind ein hohes Gut, ein bleibender Gewinn fürs ganze Leben, wie jeder bestätigen kann, der die Wirkungen dieses Gemeinschaftsspiels auf die Mitspielenden beobachtet hat. Es ist erfüllt von einer Luft, in der Kinder gedeihen, wie Pflanzen bei einem guten Gärtner.

Anna von Helmholtz.

Von

Marie von Bunsen.

Die Gattin des großen Helmholtz wurde im Leben bewundert, geliebt, aber auch recht häufig mißverstanden. Heute vermögen wir, dank ihrer von der Tochter verständnisvoll herausgegebenen Briefe, diese bemerkenswerte Frau einzuschätzen und zu verstehen.

Das junge Mädchen wurde durch die geistig erlesene Pariser Geselligkeit im Hause der Tante Mohl stark beeinflußt, ebenfalls lernte sie damals gleichwertige englische Kreise kennen. So war ihr, vor anderen, ein weiter Ausblick zu Teil geworden. Begabt und auffassungsfähig nahm sie Anteil an den Forschungen des berühmten Gatten, die Ehe beruhte nicht nur auf Neigung sondern auch auf geistiger Sympathie. Wurde ihnen auch ein glänzender Aufstieg zu teil, beschwerten ihr Leben tragisch, ergreifend, die körperlichen Hemmungen der beiden Söhne.

Auch diese Biographie enthält kulturhistorisch Wertvolles, verdeutlicht den Wandel der Zeiten. So wundert sich die Neunzehnjährige über die „sonderbare, exzentrische Liebhaberei" der Florence Nightingale für Krankenpflege. Bald war die Notwendigkeit dieser sozialen Arbeit einem jeden begreiflich, und als reife Frau hat Anna v. Helmholtz tatkräftig sich an diesen Fragen beteiligt. So an der Schöpfung und Leitung des Viktoria-Hauses für Krankenpflege, das damals eine folgenreiche Neuerung darstellte. Selbstverständlich erwärmte sie sich ebenfalls für höhere weibliche Bildung. Dilthey betont ihre Förderung des Viktoria-Lyzeums, sagt: Hier erwiesen sich ihre wissenschaftlichen und persönlichen Verbindungen manches Mal wirksam, um bedeutende Gelehrte für Vortragszyklen zu gewinnen, die sich sonst versagt hätten.

Wie der Name dieser zwei Gründungen vermuten läßt, stand Frau vom Helmholtz der Kronprinzessin Victoria nahe. Sie hat diese und viele andere komplizierte Charaktere zutreffend und anschaulich geschildert. Denn sie besaß ein ausgesprochenes Gefühl für Persönlichkeit; nichts habe ich, die das Glück ihrer Freundschaft genießen durfte, mehr an ihr bewundert.

Überaus mannigfach und ausgedehnt war der Helmholtzsche Kreis, diese flüssigen intimen Briefe beleuchten namhafte Zeitgenossen. Hauptgewinn des Buches bleibt jedoch die Bekanntschaft mit einer ungewöhnlich bedeutenden und liebenswerten Frau.

---

[1]) Anna von Helmholtz, Ein Lebensbild in Briefen, herausgegeben von Ellen von Siemens-Helmholtz. Verlag für Kulturpolitik, Berlin 1929.

Digitized by Google

Wahlen!

November und Dezember sind wieder Wahlmonate. Provinzial-, Kreistags- und Gemeindewahlen in mehreren Ländern. Aber die Fragen, um die gerungen wird, beschränken sich ja nicht auf Gemeinden und Kreise. Große politische Entscheidungen sind die eigentlichen Motoren. Die Wahlen werden in doppelter Form von den Frauen eine Bewährung fordern: als Gemeindebürgerinnen und als Staatsbürgerinnen.

Es wird wohl auch bei diesen Wahlen viele Nichtwähler aus Überzeugung geben — solche, die im Vielerlei und der gerade jetzt so fühlbaren Umstellung der Parteien die Stelle für den Einsatz ihres Willens nicht finden. Es ist eine unglückliche Konstellation, daß Gemeinde- und Landtagswahlen vollzogen werden müssen, während sich in der Auseinandersetzung über die Außenpolitik gleichzeitig eine Neuorientierung der Parteien vollzieht. Aber es wird neben den bedenklichen Nichtwählern auch gleichgiltige Nichtwähler geben. Zu dieser Gruppe werden die Leserinnen der „Frau" nicht gehören, und wenn hier von den Wahlen gesprochen wird, so ist es sicher nicht, um sie persönlich irgendwie zu mahnen und aufzurufen.

Nur, das muß gesagt werden, daß jede Wahl von neuem die Frage nach dem Sinn des Frauenstimmrechts stellt. Und sie wird beantwortet durch die quantitative und die qualitative Wahlbeteiligung; durch die Zahl der weiblichen Wähler und die Bewußtheit ihrer Entscheidung (was allerdings in der Statistik nicht aufzählbar ist).

Gemeindewahlen bedeuten: Wohnungspolitik, Verkehrswesen, Wohlfahrtspflege, Gesundheitsfürsorge, Beleuchtung und Reinigung —

bedeuten also Wohnungsbau und -pflege, gute Verbindungen, billige Licht- und Wassertarife, anständige Müllbeseitigung, Spielplätze und Schrebergärtenterrains, Anlagen und Erholungsstätten, Kunstförderung und Heimatpflege —

bedeuten brauchbare Krankenhäuser, vernünftige Fürsorge und — vor allem — gute und brauchbare Schulen und Bildungsstätten —

bedeuten — es ist leider Anlaß, das sehr nachdrücklich auszusprechen: Kampf gegen alle Arten von Korruption.

Sie ist nicht nur da, wo die Gerichte eingreifen und Skandale enthüllen. Sie ist in hundert schwer faßbaren Formen von Interessenpolitik und Vorteilsjägerei überall vorhanden.

Die Aufgabe der Frauen liegt nicht nur in den sachlichen Zielen der Gemeindepolitik — sondern in der Beeinflussung ihres „Wie?" In der Sorge für Unbestechlichkeit und Sauberkeit.

Die amerikanischen Frauen haben in manchen Städten schon eine ruhmreiche Geschichte im energischen Kampf gegen Korruption jeder Art hinter sich. Bei uns gibt es — leider — auch solche Aufgaben, die von den in alle Arten von „geschäftlichen" Verbindungen nicht verflochtenen Frauen am ersten aufgenommen werden könnten.

Die bisherige kommunalpolitische Tätigkeit der Frauen ist nur ein Anfang gewesen — durchaus kein schlechter. Im Gegenteil: ein Anfang, der Erwartungen erfüllt und weitere Hoffnungen erweckt hat. Es ist aber nötig, daß die weiblichen Wähler dahin gebracht werden, diese Anfänge zu stützen und sich zu diesen größeren Hoffnungen zu bekennen.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Zur türkischen Frauenbewegung.

Von

Dr. Irmgard Engelke.

Die Zeit, in der die türkische „Frauenbewegung" aus dem Stadium literarischer Propagierung hinausgelangt und zu praktischer Betätigung gekommen ist, sind die Jahre nach Wiedereinführung der Verfassung (1908), es ist die Zeit über den Balkankrieg und den Weltkrieg, den türkischen Unabhängigkeitskampf und die „große Revolution" (1922) hinaus. In diesen letzten zwanzig Jahren wurden Vereine und Zeitschriften, Unterrichtskurse und Schulen gegründet, Frauen wurden in privatem und öffentlichem Dienst angestellt, es wurden neue Gesetze erlassen zur Ehe, Erbschaft, Zeugenvernehmung und Wahlberechtigung. Das Wort „Frauenbewegung" muß hier in dem Sinne gebraucht werden, daß es sich nicht immer um Bestrebungen und Unternehmungen von Frauen, sondern häufig auch um Tätigkeit und Stellungnahme der Männer für Frauen handelt.

Es ist keine vereinzelte Erscheinung, daß ein Volk, von außen und innen bedroht, im Kampf um seine Existenz zu einem neuen Bewußtsein vom Wert jedes einzelnen Kämpfers für die Idee der Selbstbehauptung gelangt, sich auf die Kraft besinnt, die von der Frau als Mutter und Erzieherin der Kinder, als Gefährtin des Mannes und als selbständige Arbeiterin ausgehn kann, und daß es durch Maßnahmen der Erziehung und Gesetzgebung diese Kraft zu wecken oder zu steigern sucht. Auch die Geschichte der türkischen Unternehmungen zur Befreiung und Entwicklung der Frau ist nicht besonders eigenartig, lehrreich oder anregend. Es ist die Geschichte einzelner Persönlichkeiten — Frauen und Männer —, die ihre Ideen in Wirklichkeit umzusetzen versuchten und sie dabei den Widerständen von Trägheit, Mißdeutung und Neid ebenso aussetzten wie den Gefahren kritikloser Verherrlichung, bequemer Verflachung und Veräußerlichung, es ist die Geschichte politischer, religiöser und persönlicher Parteibildungen und der Verquickung ihres Machtstrebens mit der Förderung oder Bekämpfung bestimmter Ideen und ihrer Vertreter und Gestaltungen, und in der Türkei ist die Menge von Scheinerfolgen und Zufallsorganisationen, von intriganter Behinderung und Vernichtung aufstrebender Unternehmungen gewiß noch häufiger, die gradlinige Auswirkung uneigennütziger Ideen noch bedeutend seltener als in Ländern mit ruhigeren, einheitlicheren Lebensverhältnissen.

Allen Wirrnissen persönlicher und politischer Art zum Trotz haben die Hauptforderungen der Frauenbewegung sich in der Türkei durchgesetzt, und zwar schneller als in vielen andren Ländern. Das türkische Staatshandbuch (Türkiye Cümhuriyeti Dewlet Yilliği) für 1928/29 — in diesem Jahr zum ersten Mal in Lateinbuchstaben erschienen — enthält die Zahlen der Mädchenschulen und ihrer Schülerinnen und der Teilnehmerinnen an Kursen und Prüfungen der Universität, der Lehrerinnenseminare und anderer Berufsschulen; die neue Gesetzessammlung (La Législation Turque. Editions Rizzo. Besonders: Code civil turc. Constantinople 1926) zeigt die gute rechtliche Stellung der Frau, moderne Reisebücher und Darstellungen der Türkei berichten über die Befreiung und den Fortschritt der türkischen Frauen, über die großen Möglichkeiten zur Entwicklung und Betätigung ihrer Fähigkeiten.

Man könnte die einzelnen Stufen der Bewegung, ihre Erfolge, Rückschläge und Neubeginne aufzuzeigen versuchen und könnte Daten der Eröffnung und Schließung bestimmter Anstalten und Vereine, Berichte über ihre Tätigkeit, Zahl und Zuwachs

Digitized by Google

ihrer Schülerinnen, Mitglieder und Gönner zusammenstellen, wenn ein einzelner hoffen dürfte, die große Mühe bei der Beschaffung und Bearbeitung türkischen Literatur- und Aktenmaterials mit dem Wert und der Zuverlässigkeit des Ergebnisses seiner Arbeit in Einklang zu bringen. Mir schien es lohnender zu sein, türkische Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zur Frauenfrage, die seit 1908 in Konstantinopel erschienen sind, daraufhin durchzusehen, ob sie uns zur Klärung grundsätzlicher Auffassungen verhelfen und einen Einblick in spezifisch türkische Verhältnisse geben können.

Bei dieser Arbeit, die sich auf zwei Jahre verteilte und durch zwei Besuche in Konstantinopel unterstützt wurde, bin ich zu folgender Meinung gekommen:

Die türkische Frauenbewegung hat einen schnellen und glücklichen Verlauf gehabt, weil sie mit einer nationalen Bewegung Hand in Hand ging. Die türkische Frau wurde „befreit", weil sie gebraucht wurde, für sie war patriotisch und wohlerzogen sein dasselbe wie emanzipiert sein. Zwar wurden zahlreiche Frauenzeitschriften gegründet, aber Artikel und Berichte über Frauenfragen fanden genau so gut Aufnahme in angesehenen literarischen und politischen Blättern, als Verfasser finden wir bekannte Literaten und Pädagogen. Über das Ziel sind Männer und Frauen sich einig, es heißt: gemeinsame Arbeit an der Erhaltung und Stärkung des türkischen Volkes; über den Weg dahin wird allerdings gestritten, und die Auffassung einiger europäischer Beobachter und Beobachterinnen, daß die Bewegung ausschließlich von Männern angeregt und gelenkt sei, halte ich nicht für richtig. Z. B. hat Halide Edib als Schriftstellerin, Nakie in der Leitung ihrer Schule und Safie Ali bei ihrer ärztlichen und fürsorgerischen Tätigkeit eine sehr selbständige und zeitweise kampfbereite Haltung eingenommen. Wohl mag die Türkin durch Tradition, ererbte Anlage und Einfluß des Klimas sinnlicher und dadurch abhängiger vom Mann sein als Frauen nördlicherer Länder, andrerseits hat sie dadurch, daß sie die natürliche Gebundenheit der Frau weder leugnete noch verschwieg, die Emanzipationsbewegung vor Umwegen bewahrt.

Zur Beurteilung der Leistungen türkischer Frauen kann die Eigenart türkischer Verhältnisse gar nicht genug berücksichtigt werden. In einem Lande dauernder Unsicherheit, fortwährender Aussicht auf Wechsel in der Leitung vorgesetzter Behörden und damit auf Änderung eben gewonnener Arbeitsmethoden, wenn nicht auf Verlust der ganzen Arbeitsmöglichkeit, in einem Volk, bei dem Elementarbildung kaum vorhanden, höhere Bildung von einer erstaunlichen Verschiedenartigkeit der Herkunft und Gestaltung ist, können keine Werke gedeihen — seien sie organisatorischer, pädagogischer oder wissenschaftlicher Art — die zu ihrem Wachstum Zeit, Ruhe und stetige, einheitliche Bearbeitung brauchen. Wir bilden uns falsche Vorstellungen, wenn wir Zahlen und Namen in Berichten und Statistiken aus der Türkei mit Begriffen verbinden, die der uns gewohnten Lebens- und Arbeitsweise entstammen, und andrerseits urteilen wir ungerecht, wenn wir bei der Feststellung von Unterschieden Wertmaßstäbe anlegen, die nicht den türkischen Verhältnissen entsprechen. Für den Durchschnittsmenschen in der Türkei sind nicht Gründlichkeit, Ausdauer, Offenheit und Energie gute Waffen im Lebenskampf, sondern schnelle Auffassung, Anpassungsfähigkeit, Feinfühligkeit, Schweigen- und Warten-Können. Dies formt den Charakter der einzelnen Menschen und die Art ihrer Arbeit in Vereinen und Schulen, ihrer Aufnahme von Einflüssen aus dem Auslande. Vielleicht ist es aus diesem Grunde gar nicht möglich, daß weitere Kreise türkischer und deutscher Menschen miteinander in Berührung kommen oder gar zusammen arbeiten, ohne sich in gegenseitiger Verständnislosigkeit und Selbstüberhebung voreinander zu verschließen. Was mir möglich scheint, ist, daß einzelne Menschen aus den beiden Ländern sich nahe kommen und gegenseitig fördern, und zwar Menschen, die sich von den zufälligen Ge-

Digitized by Google

gebenheiten, die ihre Lebensform bestimmt haben, innerlich frei zu machen versuchen. Es gibt richtunggebende Begriffe, wie etwa „Wahrheit" oder „Unabhängigkeit", die man überall wiederfindet, wo Menschen nach innerer Vervollkommnung streben, und auch die türkische Frauenbewegung, als kulturelle Bewegung eines fremdartigen Volkes betrachtet, kann uns den Blick schärfen für die Verschiedenheit und Vergänglichkeit äußerer Erscheinungsformen, sowie die Gemeinsamkeit und Dauer des wesentlichen Inhalts von menschlichen Bestrebungen.

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Ein Flugblatt zu den Kommunalwahlen, die in einigen deutschen Ländern jetzt im November bevorstehen, wie auch zu den Kreistags- und Provinziallandtagswahlen ist vom Bund herausgegeben worden. Es enthält einen Aufruf an die Frauen, ihr Wahlrecht auszuüben, um im Interesse der Volksgesamtheit den Fraueneinfluß zu sichern und bringt eine Zusammenstellung der dringendsten Frauenaufgaben in der Gemeindepolitik von Stadt und Land, in der Mitarbeit in Haushalts- und Steuerausschüssen, für die Ordnung des Gemeinwesens und auf den Gebieten von Wohnungswesen, Wohlfahrtspflege und Jugendwohlfahrt, Gesundheitsfürsorge, Erziehung und Bildung.

Das Flugblatt ist zum Selbstkostenpreise von 1,80 M. für 100 Stück und 18 M. für 1000 Stück zuzüglich Versandkosten durch die Berliner Geschäftsstelle, Berlin W 30, Motzstr. 22, zu beziehen.

Entschließungen

des Bundes Deutscher Frauenvereine wurden auf der Königsberger Generalversammlung angenommen: für die Landfrauen; über die Berücksichtigung der bäuerlichen Bedürfnisse; bei Errichtung von Siedlungsstellen; für die Ausgestaltung der land- und hauswirtschaftlichen Schuleinrichtungen einschließlich der Wirtschaftsberatung (siehe den Aufsatz von Gertrud Bäumer in dieser Nummer Seite 65).

Weitere Entschließungen wurden gefaßt für eine Erhöhung der Sätze in der Angestelltenversicherung; für ein Reichsberufsschulgesetz, das beide Geschlechter in die Schulpflicht einbezieht; für die stärkere Besteuerung des nicht lebensnotwendigen Verbrauchs (Alkohol und Tabak, und Erhöhung und Wiedereinführung der Gemeindegetränkesteuer); für die Festsetzung und Durchführung einer einheitlichen Polizeistunde für große Wirtschaftsbezirke, und für die Gewährung von Hauszinssteuermitteln für Wohnungen von Ledigen und Alleinstehenden. Wir bringen hier auch noch diese Entschließungen:

„Der am 2. Oktober 1929 in Königsberg tagende Frauenberufstag des Bundes Deutscher Frauenvereine richtet an den Reichstag die dringende Bitte, bei den kommenden Verhandlungen über die Reform der Angestelltenversicherung eine Erhöhung der Steigerungssätze der Angestelltenversicherung auf 20% der Beiträge zu beschließuen. Die weiblichen Versicherten der Angestelltenversicherung, deren Zahl rasch steigt, bedeuten für die Versicherung ein sehr günstiges Risiko, da die große Mehrzahl dieser Versicherten keine Belastung durch Hinterbliebenenrenten bringt. Unter besonderem Hinweis auf diese Tatsache unterstützen die auf dem Frauenberufstag versammelten Frauen die auch von dem Direktorium der Reichsanstalt für Angestelltenversicherung bereits erwogene Forderung einer Erhöhung der Leistungen."

„Trotzdem heute fast die gesamte weibliche Jugend in gleicher Weise wie die männliche in das Berufsleben einbezogen ist und in steigendem Maße darin verbleibt, ist sie in fast allen deutschen Ländern in sehr viel geringerem Ausmaße als die männliche Jugend von der Berufsschule erfaßt. So machten z. B. 1928 in Preußen die Berufsschülerinnen nur 28% der gesamten Berufsschülerzahl aus.

Der Bund Deutscher Frauenvereine fordert daher dringend, daß endlich ein Reichsberufsschulgesetz geschaffen wird, das die Knaben und

Digitized by Google

Mädchen in gleicher Weise in die Schulpflicht einbezieht.

Daneben fordert der Bund Deutscher Frauenvereine die Landesregierungen und Stadtverwaltungen mit besonderer Dringlichkeit auf, den gegenwärtigen Zeitpunkt der zahlenmäßigen Abnahme der einzuschulenden Jugendlichen zum weiteren Ausbau des Mädchenberufsschulwesens durch Erweiterung der Schulpflicht und der Stundenzahl, der im Augenblick ohne erhebliche Vermehrung der Lehrkräfte und Unterrichtsräume möglich ist, zu benutzen. Dieser Ausbau kann in den Städten jetzt ohne erhebliche Vermehrung der Lehrkräfte und Unterrichtsräume, also ohne finanzielle Mehraufwendung, durchgeführt werden."

„Die Geldknappheit in Reich und Ländern und Gemeinden droht mehr und mehr die Durchführung kulturell und sozial wichtiger Aufgaben zu hindern und führt zu einer wirtschaftlich schädlichen Überbelastung bestimmter Steuerträger. Eine wirksame Steuerreform muß den nicht lebensnotwendigen Verbrauch stärker heranziehen als bisher, das ist vor allem Alkohol und Tabak.

Der Bund Deutscher Frauenvereine fordert wesentliche Erhöhung der Alkohol- und Tabaksteuer im Reich und Wiedereinführung bzw. Erhöhung der Gemeindegetränkesteuer."

„Die zuständigen Verwaltungsstellen zeigen sich geneigt, den Bestrebungen kleiner aber einflußreicher Wirtschaftskreise auf Beseitigung der gesetzlich festgelegten Polizeistunde nachzugeben. Die Aufhebung dieser bewährten Einrichtung würde einen Schlag gegen Volksgesundheit und Volkssittlichkeit und eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung bedeuten.

Der Bund Deutscher Frauenvereine richtet an Reichsregierung, Reichstag und Reichsrat die dringende Bitte, die Polizeistunde nicht abzuschaffen, sondern ihre Festsetzung und Durchführung für große Wirtschaftsbezirke einheitlich in einer Weise zu sichern, die dem Volkswohl dienlich ist und dem Berufsinteresse der Angestellten im Gastwirts- und Verkehrsgewerbe Rechnung trägt."

„Der zu seiner 16. Generalversammlung in Königsberg (Pr.) zusammengetretene Bund Deutscher Frauenvereine, der fast 2 Millionen Frauen umschließt, spricht die Erwartung aus, daß die Preuß. Staatsregierung den vom Landtag gefaßten Beschlüssen und Anträgen auf Gewährung von Hauszinssteuermitteln zu Ledigenwohnungen, insbesondere auch zum Bau von Eigenheimen für Ledige und Alleinstehende Beachtung verschafft und dafür Sorge trägt, daß die Bereitschaft für derartige Bewilligungen nicht durch behördliches Eingreifen verhindert wird.

Ferner ist es dringend notwendig, den Wortlaut der Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen (Reichstagsdrucksache Nr. 824), der dem Reichstag zur Beschlußfassung vorliegt, dementsprechend abzuändern."

Der Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Der Tätigkeitsbericht des Bundes Deutscher Frauenvereine von Alice Bensheimer für die Zeit von 1. Oktober 1927 bis 25. September 1929 ist im Nachrichtenblatt vom Oktober abgedruckt, ebenso der Kassenbericht.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:
Philologinnenverband Hamburg 64,65 M. — Dtsch. Vbd. d. Soz.-Beamt. und Jugendamt Halle 10,50 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 18 M. — Frau A. Dzialoszynski-Berlin 30 M. — Ungenannt Königsberg 10 M.

Neue laufende Beiträge haben gezeichnet:
Stadtverband Kieler Frauenvereine jhl. 119 M. — Frau Beyer-Gaschwitz halbjhl. 60 M. — Fr. Dr. Frank-Berlin vierteljhl. 30 M.

Abgeschlossen den 20. Oktober 1929.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.
Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.
Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungsfragen.

Hinter den Kulissen. Der preußische Philologenverband versendet an seine Vertrauensmänner ein Anstaltsrundschreiben, das die warnende Vorbemerkung enthält: „Der Inhalt ist nur für Verbandsmitglieder bestimmt. Es wird gebeten, daß die Herren Vertrauensmänner das Schreiben nicht aus der Hand geben, sondern den Inhalt mündlich mit den Verbandsmitgliedern verhandeln." Manchmal will es das Schicksal, daß „Kriegspläne" in die Hände der „Gegner" fallen. Wie sehr Vorstandsschreiben des preußischen Philologenverbandes immer noch diese strategische Bezeichnung „Kriegspläne" verdienen, beweist hier folgender Passus:

„Frauenrechtlicher Unterricht. Die Bezirksgruppe Wuppertal hat folgenden Beschluß gefaßt: „Angesichts der vielfach hervortretenden Neigung weiblicher Lehrkräfte, frauenrechtlerische Bestrebungen der Mädchen zu wecken und zu übertreiben und den beruflichen Gedanken bei den Mädchen zu überspannen, ist eine Verfügung zu fordern, die anordnet, daß die Mädchen auf ihre zukünftigen Aufgaben in der Familie, ihre späteren Pflichten als Gattin und Mutter vorzubereiten sind (vergl. Artikel 119 der Reichsverfassung)". „Es wäre wertvoll," so fügt der Vorstand dieser Mitteilung hinzu, „wenn uns zu den im Anfang obigen Satzes angedeuteten Beobachtungen sicheres Material gegeben werden könnte, bei dem dann unsere Aktion einzusetzen hätte. Die Sache ist wichtig, da durch die frauenrechtlerische Beeinflussung der Mädchen die Stellung der Männer an den Mädchenschulen und der Konkurrenzkampf unseres Nachwuchses erschwert wird."

Diese Anweisung dem schützenden Schatten des Vereinsgeheimnisses zu entziehen und niedrig zu hängen, ist aus einem doppelten Grunde wertvoll. Erstens, damit die Kolleginnen wissen, daß auf Grund dieser Anweisung ihr Unterricht von den Soi-disant-Kollegen überwacht wird, um „Material für eine Aktion" zu gewinnen, eine Methode, die die Herren wohl kaum in ihrem eigensten Kreise als fair ansehen dürften. Zweitens aber, weil hier einmal gegenüber all dem Fassadengerede über die Notwendigkeit der „echten Frauen" für die Nation mit erfreulicher Nüchternheit die Wichtigkeit der Angelegenheit mit ihrer Bedeutung für die Konkurrenz an der Mädchenschule begründet wird.

Jedenfalls beweist so ein Blick hinter die Kulissen einmal wieder, wie weit entfernt man mindestens in Preußen noch von der Möglichkeit ist, auf eine weibliche Interessenvertretung verzichten zu können.

Die Helene-Lange-Schule in Danzig hat am 14. Oktober die Einweihung ihres neuen Schulhauses gefeiert — in Anwesenheit der Patin und von Dr. Gertrud Bäumer. Ein in Stil und Ausstattung ganz modernes großes Schulhaus auf einem noch freien Gelände nahe einer im Entstehen begriffenen Wohnsiedlung auf der Seite von Langfuhr mit großem, mustergiltigem Sportplatz — ganz „neue Sachlichkeit" — ist durch das Zusammenwirken der Energie der Direktorin Dr. Gertrude Lehmann-Kienast mit der Förderung des Schulsenators Dr. Strunk und der Mitwirkung aller Parteien der Bürgerschaft zustande gekommen. Ein Zeugnis zugleich der kulturellen Energie der Stadt und ihres deutschen Lebenswillens. Dieser Geist kam auch in der Feier, an der die Schülerinnen selbst sich mit eigener frischer Initiative beteiligten, ergreifend und überzeugend zum Ausdruck.

Gegen die Forderung der Lyzeumsreife für die Teilnehmerinnen der Jugendleiterinnenausbildung hat sich mit einer kleinen Anfrage (Nr. 839) das Mitglied des Preußischen Landtags Frau Wachenheim (SPD.) gewandt. Auch nach der Neuregelung vom 4. Mai 1929 sind Bewerberinnen mit Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Examen, die nur Volksschulbildung und Mittelschulreife mit einer fremden Sprache haben, grundsätzlich nicht zugelassen. Die Anfrage tritt für eine Eröffnung des Berufs auch für ehemalige Volksschülerinnen ein und fragt, falls dies nicht beabsichtigt sein sollte, nach den Gründen, die für die Aufrechterhaltung der Bestimmungen von 1911 sprechen. Auf diese Frage, die sachverständige Kreise seit langem beschäftigt, hat der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung folgende Antwort erteilt:

„Es ist zur Zeit eine grundsätzliche Umgestaltung der gesamten Jugendleiterinnenausbildung in Vorbereitung. Hierbei wird auch geprüft, werden unter welchen Bedingungen Bewerberinnen, die nicht Lyzeumsreife erlangt haben, zur Ausbildung als Jugendleiterinnen zuzulassen sind.

In Einzelfällen können übrigens auch jetzt Bewerberinnen, die nur Volksschulbildung haben, von den Provinzial-Schulkollegien zur Ausbildung als Jugendleiterin zugelassen werden, sofern es sich um besonders begabte Bewerbe-

Digitized by Google

rinnen handelt, die durch langjährige praktische Bewährung und theoretische Weiterbildung ihre Berufseignung dargetan haben. Becker."

Die Einrichtung von Hausfrauenklassen an Mittelschulen war Inhalt einer Besprechung, die der Vorstand des Landesverbandes Preußischer Mittelschullehrerinnen im September gemeinsam mit den Vorständen des „Preußischen Vereins für das Mittlere Schulwesen" und des „Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen" in Kassel hatte, nachdem eine „Arbeitsgemeinschaft der Lehrer und Lehrerinnen an Mädchen-Mittelschulen" von diesen Organisationen beschlossen war.

Den Hauptgegenstand der gemeinsamen Beratungen der drei Organisationen bildeten die „Bestimmungen über die Einrichtung von Hausfrauenklassen an Mittelschulen". (Zu U III D 6683, 1 vom 18. März 1929). Frau Cordes referierte, gestützt auf langjährige eigne Erfahrung und auf Grund des Materials, das ihr von den Ausschußmitgliedern zugegangen war. Ausführliche Aussprache führte zu folgender Entschließung der Vorstände:

„Wir begrüßen die „Bestimmungen über die Einrichtung von Hausfrauenklassen an Mittelschulen", wird doch damit eine Einrichtung anerkannt, die schon für viele Mittelschülerinnen segensreich war. Doch bitten wir um Abänderung folgender Punkte:

1. Zu § 1, 3): Die Hausfrauenklasse soll in der Regel auf die hausmütterliche Klasse aufgesetzt werden. Dafür möge gesagt werden: Die Hausfrauenklasse wird auf die I. Klasse der Mittelschule aufgesetzt.
2. Zu § 2, I): Die Schülerinnen mit dem Zeugnis der Mittleren Reife können in die Hausfrauenklasse aufgenommen werden.
3. Zu § 3: Zwischen der Arbeit der I. Klassen und der Hausfrauenklassen muß eine Angleichung stattfinden. — Fremdsprachliche Arbeitsgemeinschaften mögen auf Wunsch gestattet werden.
4. Zu § 9: Die Frage der Berechtigungen kann erst gelöst werden, wenn der Begriff der Mittleren Reife nach Inhalt, Wert und Umfang festgelegt ist.
5. Für die Übergangszeit bitten wir um besondere Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse in bezug auf Lehrkräfte und Einrichtungen.
6. Wir bitten um die Anerkennung schon bestehender Hausfrauenklassen, die in diesem Jahre noch nicht nach den neuen Bestimmungen eingerichtet sind.
7. In Orten, wo für Volksschülerinnen keine Einrichtungen zur hauswirtschaftlichen Weiterbildung bestehen, möge man erlauben, Gastschülerinnen in die Hausfrauenklassen aufzunehmen."

Zu den Richtlinien für das Turnen in der Volksschule schreibt Margot Krohn in der Preußischen Volksschullehrerinnenzeitung Nr. 17 vom 10. Oktober 1929 u. a.:

„Ein Punkt, bei dem die Befürchtung wach wird, daß alles beim alten bleibt, ist die Fassung des folgenden Satzes aus Abschnitt 5: „Wo eine Lehrerin vorhanden ist, ist der Turnunterricht der Mädchen grundsätzlich in ihre Hand zu legen". Hier hätte doch ganz energisch zum Ausdruck gebracht werden müssen, daß eben dort, wo keine Lehrerin vorhanden ist, eine angestellt werden muß, gegebenenfalls für zwei kleine Nachbarsysteme zusammen! Solange nur „grundsätzlich" die Mädchen bei einer Lehrerin Turnen haben sollen, solange werden sich immer genug Fälle finden, in denen der Grundsatz zwar anerkannt, aber umgangen wird. Auch läßt sich sehr darüber streiten, was das kleinere Übel ist — falls keine Lehrerin vorhanden —, ob die Mädchen gar keinen Turnunterricht haben oder ob er von einem Lehrer erteilt wird. Auch die Wanderungen, die jetzt gleichfalls im fünften Schuljahr beginnen, müßten ja dann wie bisher ohne Lehrerin ausgeführt werden, wenn nicht endlich mit der Durchsetzung des Landes mit weiblichen Lehrkräften Ernst gemacht wird."

Über den Privatmusikunterricht und die Frauen bringt die Deutsche Tonkünstlerzeitung (Heft 19 vom 5. Oktober) einige aufschlußreiche Beiträge von Maria Leo, Susanne Trautwein und Katharina Ligniez. Maria Leo stellt als Problem der Musikerziehung heute das Problem der Lehrerbildung vor allem heraus. Sie vertritt die Auffassung, daß es kein „Mißbrauchtwerden" bedeutet, wenn die Laufbahn statt auf die Bühne oder das Podium in das Unterrichtszimmer führt, denn auch dort ist derselbe künstlerische Impuls nötig. Katharina Ligniez zeigt die „Zusammenhänge zwischen Musiklehrberuf und Frauenbewegung", indem sie die Worte von Helene Lange an die Musiklehrerinnen anführt: „Wenn die Hauptquelle ihrer Kraft auch die Kunst ist, so ist doch auch ihnen ein gut Teil Kraft für ihr Berufsleben aus dem Zusammenhang mit den Kolleginnen, mit den Lehrerinnen anderer Fachgebiete, mit der ganzen Frauenbewegung geflossen. Und dieses Stück Kraft ist für das gemeinsame Ziel der Jugendbildung wichtiger als manche jetzt, im sicheren Besitz dieses Zusammenhangs, glauben." Sie stellt dar, wie die Forderungen der Musiklehrerinnen allmählich von der gesamten Berufsorganisation aufgenommen worden sind, sodaß heute vollgültige Fachausbildung für die Musiklehrenden selbstverständlich verlangt wird, ebenso wie angemessene Bezahlung. Auch im Musiklehrerstand ist die „Frauenfrage" noch nicht gelöst, z. B. in Bezug auf die Vertretung in den Organisationen und an amtlichen Stellen durch Frauen. In Preußen sind unter der großen Zahl der den Regierungen beigeordneten Musikberater bis jetzt vier Frauen. Etwas größer ist ihre Anzahl in den Prüfungskommissionen. Es wäre aber zu fordern, daß im Beruf erfahrene Frauen in allen Prüfungskommissionen entscheidende Mitwirkung bekämen, da mindestens $^9/_{10}$ aller Kandidatinnen in den Privatmusik-

Digitized by Google

lehrerprüfungen Frauen sind. „Privatmusikunterricht und Elternschaft", dies Kapitel mit allen Konflikten und Erziehungsmöglichkeiten macht Susanne Trautwein in einer kleinen Szene lebendig.

Erfahrungen aus der Erziehungsarbeit der Familie will die „Deutsche Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung E. V." Leipzig N 22 Johann-Georg-Str. 7 sammeln. Sie plant ein Preisausschreiben, an dem sich jeder beteiligen kann. Die praktischen „Erziehungserfahrungen" sollen in Schriftstücken von 30 bis 50 Zeilen mitgeteilt werden. Näheres über die Bestimmungen des Preisausschreibens, dessen Ergebnis der gesamten deutschen Elternschaft dann zur Verfügung gestellt werden soll, ist bei der angegebenen Geschäftsstelle zu erfahren.

Berufliches.

Eine leitende Ärztin an einem Berliner Krankenhaus. Universitätsprofessor Dr. Gollwitzer-Meier, bisher Oberarzt in der medizinischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses Frankfurt a. Main, ist Leiterin der inneren Abteilung am St. Hildegard-Krankenhaus in Berlin geworden. Die Anstalt ist eine Einrichtung des Caritas-Verbandes, der, wie die Presse berichtet, den Eintritt von Frauen in leitende ärztliche Stellungen als eine Möglichkeit betrachtet, die deutsche Gesundheitsfürsorge zeitgemäß auszugestalten und zu entwickeln.

Die Lage der Frauen auf dem Arbeitsmarkt beleuchtet eine Zuschrift, die uns zugeht:

„Auf eine einzige Ausschreibung (10. 10. 29) im ‚Daheim' — Haustochterstelle mit Familienanschluß und Taschengeld — erhielt ich bis heute rund 150 Zuschriften aus ganz Deutschland. Etwa 80% der Bewerberinnen entsprachen den gestellten Anforderungen. Diese 120 Mädchen stammten durchweg aus gebildetem und einfachem Mittelstand. (Eltern Philologen, Architekten, Ingenieure, höhere und mittlere Beamte, Gutsbesitzer, Kaufleute). Etwa die Hälfte wollten als lernende Haustochter mit geringeren Vorkenntnissen — Pensionsjahr, Kochkurs, Schneiderkurs und dergleichen — kommen, die andere Hälfte war beruflich fertig ausgebildet. Zu etwa gleichen Teilen hauswirtschaftlich oder als Chemikerinnen, Korrespondentinnen, sonstige Büroangestellte, Krankenhausschwestern, Säuglingspflegerinnen, Laborantinnen, Kunstgewerblerinnen mit Examen und guten Zeugnissen. Eine Abiturientin. Das Alter der Bewerberinnen schwankt zwischen 19 und 30 Jahren. 22—25 Jahre ist bei den ausgebildeten Mädchen das Durchschnittsalter.

Die übrigen 20% der Gesuche kamen aus den Kreisen der Hausangestellten allereinfachster Herkunft und Ausbildung."

So erfreulich es ist, daß hier eine Möglichkeit für Hausfrauen besteht, geeignete Hilfe zu bekommen, und so günstig eine solche Zusammenarbeit oder auch Lehre sich im einzelnen Fall auswirken kann, so groß ist doch auch die Gefahr, daß hier aus der bestehenden Notlage heraus eine Ausnutzung hervorwächst, die der zeitgemäßen Bewertung jeder Arbeit keineswegs gerecht wird.

Zur Arbeitszeit der technischen Assistentinnen spricht ein Runderlaß vom 23. Juli 1929 des Preußischen Volkswohlfahrtsministers aus, daß sie 7 bis höchstens 8 Stunden nicht übersteigen soll, und daß gegebenenfalls an medizinischen Instituten weitere Kräfte eingestellt werden müssen. Er lautet:

„Vom Bund der Organisationen technischer Assistentinnen (Botawi) wird unter Beifügung von Belegen bei mir Beschwerde erhoben, daß in manchen Instituten und vor allen Dingen in Krankenhäusern die technischen Assistentinnen über Gebühr in Anspruch genommen würden und eine Arbeitszeit von 10 Stunden und mehr abzuleisten hätten.

Ich mache deshalb darauf aufmerksam, daß es im Interesse der technischen Assistentinnen wie auch ihrer Umgebung notwendig ist, daß eine Arbeitszeit von 8 Stunden von ihnen nicht überschritten wird. Der außerordentlich gefahrvolle Beruf der technischen Assistentin erfordert von ihr, daß sie bei ihren Arbeiten mit gespannter Aufmerksamkeit nicht nur die von ihr geforderte Arbeit leistet, sondern dabei auch alle die Vorsichtsmaßregeln beobachtet, die zu ihrem eigenen Schutz wie auch zum Schutz ihrer Umgebung gegen Schädigungen notwendig sind. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß es im allgemeinen nicht möglich ist, die von den technischen Assistentinnen geforderten Verrichtungen mit dieser notwendigen gespannten Aufmerksamkeit länger als 7—8 Stunden durchzuführen.

Ich ersuche, hiervon den in Ihrem Bezirk befindlichen Anstalten, die technische Assistentinnen beschäftigen, Kenntnis zu geben und darauf hinzuwirken, daß die Zahl der in den einzelnen Betrieben anzustellenden technischen Assistentinnen so bemessen wird, daß, abgesehen von gelegentlichen dringenden Fällen, im allgemeinen für jede technische Assistentin die Arbeitszeit 7 bis höchstens 8 Stunden nicht übersteigt.

Hirtsiefer."

Internationale Arbeiterinnenfragen. Auf der Tagung des Internationalen gewerkschaftlichen Arbeiterinnen-Komitees, die in den ersten Oktobertagen in Amsterdam stattfand, wurde Stellung genommen zu den Fragen „Erwerbsarbeit der verheirateten Frau", „Entlohnung der Frauenerwerbsarbeit" und „Wie kann man die Arbeiterinnen für die Gewerkschaften gewinnen?"

Gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen in gewerblichen Betrieben kämpfen heute vielfach die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, in der Meinung, daß diese Frauen den Familienvätern und den Unverheirateten die Arbeit nehmen, obgleich sie nicht nötig hätten, zu arbeiten! Gegen diese

Digitized by Google

Eine preisgekrönte Staatsbürgerkunde für den Unterricht

Staatsbürgerkunde

für höhere Lehranstalten und Fachschulen sowie zum Selbstunterricht

dargestellt von

Dr. Hermann Jaenicke

Geheimem Studienrat

Preisgekrönt von einem aus Vertretern aller großen politischen Parteien Deutschlands bestehenden Richterkollegium

Zweite verbesserte Auflage

Preis gebunden 3 Mark

Nach Artikel 148 Abs. 3 der neuen Reichsverfassung ist Staatsbürgerkunde ein Lehrfach der Schulen, und der 6. Ausschuß der Reichsschulkonferenz hat bereits im Juni 1920 mehrere Leitsätze zur Durchführung dieser verfassungsmäßigen Bestimmung aufgestellt. Somit darf man wohl hoffen, daß dem allgemein anerkannten, schon lange als unerträglich empfundenen Mangel einer politischen Erziehung unserer männlichen und weiblichen Jugend endlich abgeholfen werden wird. Aber wie ein Blick in die bisher erschienene Literatur auf diesem Gebiete beweist, gehen die Anschauungen über Aufgabe, Inhalt, Umfang und Methode des neuen Lehrfaches noch weit auseinander.

Es ist hier nicht der Ort, zu allen diesen Fragen ausführlich Stellung zu nehmen; nur zweierlei sei kurz erörtert: Bei der Auswahl und Behandlung des Lehrstoffs erschien es dem Verfasser des vorliegenden, zum Gebrauch an höheren Schulen und zum Selbstunterricht bestimmten Lehrbuches am einfachsten und zweckmäßigsten, an die bekannte Forderung Montesquieus von der scharfen Trennung der drei Staatsgewalten, der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen, anzuknüpfen und dem entsprechend in drei Abschnitten die Verfassung, die Verwaltung und das Rechtswesen des Deutschen Reichs und seines bedeutendsten Gliedes, des Preußischen Staates, darzustellen. Daran schließt sich dann als vierter und letzter Abschnitt die Volkswirtschaft, die das moderne Staatsleben mehr denn je beherrscht und sogar unsrer Jugend im Weltkriege so augenfällig nahegetreten ist, daß ihr die Einführung in diese Wissenschaft nicht länger vorenthalten werden darf. Alle Abschnitte sind mit einer geschichtlichen Einleitung versehen, die dazu bestimmt ist, dem Lernenden zu zeigen, daß auch Staatsformen dem Wechsel unterliegen, daß es die Aufgabe jedes Volkes ist, die jeweils beste zu finden, so daß es für jeden Bürger gilt, sich eine eigene Meinung zu bilden, um an der Lösung dieser Aufgabe mitarbeiten zu können.

Die zweite wichtige Frage, um die es sich hier noch handelt, betrifft die Unterbringung des staatsbürgerlichen Unterrichts im Lehrplan der höheren Schulen. Der eingangs erwähnte Ausschuß verlangt für diesen Unterricht zwei gesonderte Wochenstunden, womit man aus vollem Herzen einverstanden sein könnte, wenn es durchführbar wäre. Aber woher diese beiden Stunden nehmen? Würde es nicht am besten sein, dem Geschichtsunterricht von Untertertia an in allen Klassen eine Wochenstunde zuzulegen und ihn ein für allemal mit der Aufgabe der staatsbürgerlichen Unterweisung zu betrauen? Beide Fächer sind doch wie keine anderen innerlich miteinander verbunden. Der Lehrstoff müßte dann in zwei Lehrgängen durchgenommen werden: Das erstemal in den Tertien und der Untersekunda, das zweitemal in der Obersekunda und den Primen. Bei der Fülle und Schwierigkeit des Lehrstoffs dürfte es nicht zu umgehen sein, auch dem Schüler ein Lehrbuch in die Hand zu geben, das aus Sparsamkeitsgründen für die ganze Schulzeit berechnet sein müßte. Ein solches zu schaffen, hat sich der Verfasser nach praktischen Versuchen an mehreren Anstalten bemüht. Er bietet es hiermit der Öffentlichkeit dar und wird jede Anregung zu sachgemäßen Verbesserungen mit Dank entgegennehmen.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Besprechungen über Jaenicke, Staatsbürgerkunde für Schulen

Ich habe den gestrigen ausnahmsweise einmal arbeitsfreien Sonnabend Abend gleich dazu benutzt, mir das Buch anzusehen. Beim Durchblättern fand ich es für so unpolitische Menschen, wie ich einer bin, so lehrreich und bei aller Einfachheit und übersichtlicher Klarheit so anziehend geschrieben, daß ich mich darin festgelesen habe und die neue Abendzeitung darunter unaufgeschlagen liegen blieb. Ich habe meinen Kollegen von der anderen Fakultät auf das unseren Schülern außerordentlich nutzbringende Werk aufmerksam gemacht. Schicken Sie ihm sofort ein Exemplar. Ich gebe mein Exemplar nicht aus der Hand.

Dr. M., Oberstudienrat, Halle a. S.

Jaenicke bringt in klarer und prägnanter Form das Wissensnotwendigste auf dem Gebiete der Staatsbürgerkunde. Rückwärts blickend, vorwärts schauend wird die Darstellung der Deutschen Reichs- und Preußischen Landesverfassung, das Verständnis erleichternd, umrahmt von im Umfange eines solchen Buches erschöpfenden Überblicken aus der Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte. Sachlich sucht der Verfasser die einschlägigen Fragen zu erörtern. Im übrigen wird das Buch lehrreich in seinen Einzelteilen und in der Gesamtbehandlung zu einem geschlossenen Ganzen abgerundet, jedem, der Belehrung auf dem Gebiete der Staatsbürgerkunde sucht, eine willkommene Gabe sein.

Fr. Weier, Fulda.

Der als Verfasser zahlreicher gediegener Geschichtslehrbücher sowie einer „Weltgeschichte" als Historiker und Pädagoge bestbekannte Autor behandelt in diesem von einem aus Vertretern aller großen politischen Parteien Deutschlands bestehenden Richterkollegium preisgekrönten Werk in vier Abschnitten die Verfassung, die Verwaltung, das Rechtswesen und die Volkswirtschaft des Reiches und Preußens. Parallelverhältnisse in anderen Staaten werden allenthalben herangezogen. Die politischen Parteien werden skizziert. Die Hauptbestimmungen des Bürgerlichen und des Strafgesetzbuches werden erörtert. Sehr gut ist die kurz und bündige Darstellung der volkswirtschaftlichen Theorien. Alle Abschnitte sind mit einer geschichtlichen Einleitung versehen, die dazu bestimmt sind, dem Lernenden zu zeigen, daß auch Staatsformen dem Wechsel unterliegen, daß es die Aufgabe jedes Volkes ist, die jeweils beste zu finden, so daß es für jeden Staatsbürger gilt, sich eine eigne Meinung zu bilden, um an der Lösung dieser Aufgabe mitarbeiten zu können. Das Buch ist in seiner inhaltreichen, zuverlässigen, übersichtlichen, knappen Darstellung vorzüglich geeignet für den Gebrauch an höheren Lehranstalten und Fachschulen sowie zum Selbstunterricht. Ob man sich über den Staatsgerichtshof, den Hansabund, das Pluralwahlrecht, das Erbrecht u. a. unterrichten will — man greift zu Jaenickes „Staatsbürgerkunde" und erhält verläßliche Auskunft. —dt. im „Tag".

Besonders wertvoll sind die geschichtlichen Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten, ... und Abschnitt IV würde es verdienen, daß ihm unser Lehrplan weitgehende Zugeständnisse mache, weil hier Geschichte und Volkswirtschaft durch die Staatsbürgerkunde in eine höhere Einheit hinaufgehoben werden.

Dr. Beyer, Potsdam.

Der Hauptteil des Buches ist jedenfalls als recht geeignet anzuerkennen, Lehrern und Schülern das Sichzurechtfinden in den innerpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart zu vermitteln.

Dr. Friedrich Lammert, Magdeburg.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Auffassung wurde eine Entschließung angenommen die lautet:

„Die Gewerkschaftsbewegung erstrebt Arbeits- und Lebensbedingungen, die es den Angehörigen der Arbeiterklasse ermöglichen, eine Familie zu gründen und zu erhalten, ohne daß verheiratete Frauen zum Mitverdienen aus wirtschaftlicher Not gezwungen sind. Die Gewerkschaften halten solche Arbeits- und Lebensbedingungen für die günstige Entwicklung der Familienangehörigen und zur Förderung des Familienlebens und Familienglücks für notwendig.

Die Gewerkschaften müssen es aber ablehnen, einen grundsätzlichen Kampf gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen zu führen, deren Ursachen besonders in der Gegenwart häufig eine Notlage in der Familie ist.

Die Gewerkschaften anerkennen das Recht eines jeden Menschen, sich im Rahmen der von der Gewerkschaftsbewegung für alle Arbeitnehmer für notwendig gehaltenen Grenzen seinen Lebensweg durch eigene Arbeit nach seinem Können und nach seinen Kräften zu gestalten. Ein grundsätzlicher Kampf gegen die Erwerbsarbeit verheirater Frauen würde eine Ausnahmestellung gegen eine bestimmte Gruppe innerhalb der Arbeiterschaft bedeuten und somit einen Verstoß gegen die in der Arbeiterbewegung geltenden Grundsätze.

Diese grundsätzliche Haltung berührt nicht die Maßnahmen, die bei Massenarbeitslosigkeit von einzelnen Gewerkschaften für notwendig gehalten werden, nämlich gelegentlich wirtschaftlich schwächeren Menschen bei der Einstellung von Arbeitskräften vor wirtschaftlich stärkeren den Vorzug zu geben und sinngemäß auch bei unvermeidbaren Entlassungen in entgegengesetzter Weise zu verfahren.

In dieser Weise darf aber nicht nur gegenüber weiblichen Arbeitnehmern verfahren werden, und die verheiratete Frau darf nicht grundsätzlich als der wirtschaftlich stärkere Mensch angesehen werden."

Zu den beiden anderen Fragen hat das Arbeiterinnen-Komitee an die Gewerkschaften die dringende Bitte gerichtet, die Lohnfrage der Arbeiterinnen besonders zu beachten, da sie, weil die Frauen als billigere Arbeitskräfte gegen die Männer ausgespielt werden, der Schlüssel für die Arbeits- und Lebensbedingungen der gesamten Arbeiterschaft ist. Auch die Organisierung der Arbeiterinnen muß ernsthaft versucht werden. Es ist geplant, die beiden Fragen auf der Internationalen Arbeiterinnen-Konferenz im Jahre 1930 zu behandeln.

Weibliche Verkehrsschutzbeamte in Großbritannien. Die neugegründete Frauen-Automobil- und Sportsvereinigung, die vor allem die Interessen der weiblichen Automobilisten und der sporttreibenden Frauen wahrnehmen will, hat einen neuen Beruf geschaffen, indem sie weibliche Verkehrsschutzleute anstellt. Es sind gelernte Mechanikerinnen, die auf Motorrädern auf den großen Landstraßen umherfahren, um bei Unfällen den Frauen zu helfen. Eine solche Verkehrsschutzbeamtin ist schon tätig, weitere sollen folgen. In verkehrsreichen Städten und Gegenden sollen Unterkunftsstellen für ärztliche Hilfe und Behandlung eingerichtet werden.

Eine Frau an der Börse von Buenos Aires. Senorita Seduviges Luisa Nava, Finanzsachverständige und Mitinhaberin einer Börsenmaklerfirma, ist zur Börse zugelassen worden, was um so mehr Aufsehen erregt hat, als der Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben in Argentinien noch viele Vorurteile entgegenstehen.

Rechtsfragen.

Frauen in den Synoden. Die Brandenburgische Provinzial-Synode hat unter den Mitgliedern, die sie zur Generalsynode entsenden wird, vier Frauen gewählt: Frau von Winterfeld-Neuendorf (Vorsitzende der Brandenburgischen Frauenhilfen), Frau Käthe Klammroth, Berlin, Frau von Oppen, Eberswalde (1. Vorsitzende des Gesamtverbandes der evangelischen Frauenhilfe) und Frau Stadträtin Fromm, Berlin. In die Provinzialsynoden der acht zur evangelischen Kirche der Altpreußischen Union gehörenden Provinzen Preußens waren insgesamt 34 Frauen entsandt: Aus Ostpreußen 2, Grenzmark und Danzig keine, Pommern 5, Brandenburg 13, Schlesien 2, Sachsen 6, Westfalen 3, Rheinland 3.

Zum Witwen-, Waisen- und Alterspensionsgesetz in England liegt ein Änderungsvorschlag vor, nach dem voraussichtlich vom Januar ab die 45 000 Frauen berücksichtigt werden, die 65 Jahre und darüber sind, und bisher für ein Altersruhegehalt, weil ihre Männer am 2. Januar 1928 über 70 Jahre alt waren, nicht in Frage kamen. Pensionen für Witwen mit Kindern sollen in der Weise erhöht werden, daß sie so lange auszuzahlen sind, bis das jüngste Kind 16 Jahre alt ist. Auch Witwen, die keine jungen Kinder mehr haben und die schon vor Inkrafttreten des Gesetzes alleinstanden, sollen Beihilfen bekommen. Wahrscheinlich wird hierfür als untere Grenze das Alter von 60 Jahren gesetzt.

Die belgischen Frauen protestieren gegen die Nichtverleihung des Provinzialwahlrechts. So hatten kürzlich der Belgische Frauen-Stimmrechtsverband, der Belgische Frauenbund, die Liga für Frauenrechte, die Gesellschaft zur Besserung des Loses der Frau, die Christliche Frauenbewegung u. a. in Brüssel und in der Provinz Anschlagzettel verbreitet, die diesen Protest scharf zum Ausdruck brachten.

Digitized by Google

Das Gemeindewahlrecht der Frauen in Rumänien. Nach jahrelangen Kämpfen haben die Rumäninnen als erste Frauen der lateinischen Länder ein begrenztes kommunales Wahlrecht, für die Gemeinden und Kreise, erlangt. Die Widerstände vor allem auf dem Lande sind sehr groß gewesen. Besonders hat sich Premierminister M. Maniu, ein überzeugter Anhänger der Frauenbewegung, für das Frauenwahlrecht eingesetzt. Es dürfen künftig wählen und gewählt werden: 1. alle Frauen über 21 Jahre, die Mittelschulbildung besitzen, und solche, die Lehrerinnen-Seminare und technische Schulen besucht haben, 2. alle weiblichen Angestellten des Staates, kommunaler und Provinzialbehörden, 3. Kriegswitwen, 4. Frauen, die für besondere Leistungen im Dienste der Öffentlichkeit Ordensauszeichnungen erhalten haben, 5. Frauen, die zur Zeit der Annahme des Gesetzes an der Spitze philanthropischer oder gemeinnütziger Vereine mit den Rechten einer juristischen Person stehen. Da noch in diesem Herbst Kommunalwahlen in Rumänien stattfinden, wird wenigstens den oben angeführten Gruppen von Frauen die Möglichkeit gegeben sein, zu wählen und gewählt zu werden.

Ein neues Ehegesetz in Finnland. Am 1. Januar 1930 wird das neue finnländische Ehegesetz, das der Reichstag am 8. März einstimmig angenommen hat, und das vom Präsidenten am 13. Juni bestätigt wurde, in Kraft treten. Es beruht im wesentlichen auf den Grundlagen eines Entwurfs der skandinavischen Länder Schweden, Norwegen und Dänemark aus dem Jahre 1909. Mann und Frau sind völlig gleichgestellt und sollen auf der Grundlage gleicher Rechte und Pflichten gemeinsam für das Wohl der Familie wirken. Die Ehefrau ist frei, Verträge abzuschließen und gesetzlich bindende Verpflichtungen einzugehen und kann ihre Angelegenheiten bei Ämtern, Gerichten usw. selbst vertreten. An Stelle des bisher dem Manne zustehenden Verwaltungs- und Verfügungsrechtes über den gemeinsamen Besitz herrscht jetzt das Prinzip der Gütertrennung — jeder der Ehegatten verfügt über die von ihm in die Ehe eingebrachten und während der Ehe erworbenen Güter. Es steht aber jedem Ehegatten das eheliche Güterrecht an dem Besitze des anderen zu; d. h., bei Auflösung der Ehe durch Scheidung oder Tod erhält der eine Gatte — oder erhalten seine Erben — die Hälfte der Güter des andern, nach Bezahlung der Schulden. Durch besondere Bestimmung werden Grundbesitz, Haus- und Arbeitsgeräte als Eigentum eines der Gatten geschützt — sie dürfen ohne seine Zustimmung nicht veräußert noch verpfändet werden. Errichtung von Eheverträgen nicht nur vor, sondern auch während der Ehe ist zugelassen. Die Arbeit, welche die Frau in ihrer Eigenschaft als Hausfrau leistet, wird ihr als Beitrag zum Unterhalt der Familie angerechnet. Auch in ihrer Rechtsstellung den Kindern gegenüber sind die Ehegatten gleichgestellt. Das Gesetz wirkt auch auf Ehen zurück, die vor 1930 eingegangen sind. Auch hier kann die Frau gleichberechtigt mit dem Manne über die wirtschaftlichen Verhältnisse, den Wohnort der Familie, die Angelegenheiten der Kinder bestimmen; auch hier hat sie volle Freiheit Verträge einzugehen und Vertrauensaufträge mit persönlicher Verantwortung zu übernehmen. Nur die Gütergemeinschaft bleibt in diesen früher geschlossenen Ehen bestehen; der Mann behält das Verfügungsrecht über die Güter, soweit sie vor 1930 erworben sind.

Die Staatsangehörigkeit der kubanischen Ehefrauen. Als achtes Land des amerikanischen Kontinents — die übrigen sind: Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbia, Panama, Paraguay und Uruguay — hat Kuba ein Gesetz zur Regelung der Nationalität der verheirateten Frau eingeführt. Danach berührt künftig die Verheiratung einer Kubanerin mit einem Ausländer ihre Stellung als kubanische Staatsbürgerin nicht.

Volkswohlfahrt.

Kinderreiche Mütter in Preußen, von denen 12 Kinder am Leben sind, erhalten im Fall der Bedürftigkeit der Familie eine Erziehungsbeihilfe von 200 RM., auch wenn die 12 Kinder aus mehreren Ehen stammen und wenn eine Ehrenpatenschaft von dem Reichspräsidenten oder dem Ministerpräsidenten übernommen wird. Die Erziehungsbeihilfe soll vor allem für die Erleichterung der Aufzucht des jüngsten Kindes dienen. Außerdem kann auf Antrag nach Wahl der Mutter eine Tasse aus der Staatlichen Porzellanmanufaktur oder eine Erhöhung der Erziehungsbeihilfe um den Geldwert dieser Tasse, d. h. 100 RM. einmalig erfolgen. Die Anträge, die an keine Frist gebunden sind, können rückwirkend für alle seit dem 1. Oktober 1927 geborenen Kinder berücksichtigt werden. Voraussetzung ist Wohnsitz in Preußen, guter Leumund der Eltern, gute Erziehung der Kinder. Auch voreheliche Kinder, die im Haushalt mit erzogen werden, können mitgezählt werden.

Die Lage der unehelichen Kinder auf dem Lande beleuchtet Dr. Dorothea Karsten in der „Waisenhilfe". Sie führt an, daß nach der kürzlich abgeschlossenen preußischen Jugendamtsstatistik besonders viele uneheliche Kinder als Pflegekinder auf dem Lande untergebracht werden, sodaß die östlichen Gebiete Preußens mit ihrem vorwiegend ländlichen Charakter viel mehr Pflege-

Digitized by Google

kinder aufweisen, als die übrigen preußischen Gebiete. Für Mecklenburg-Schwerin wird eine weit größere Sterblichkeit unehelicher Kinder im Vergleich zu der der ehelichen Kinder nachgewiesen. Auch wegen der besonders schwierigen örtlichen Verhältnisse auf dem Lande muß der Schutz der unehelichen Kinder dort besonders intensiv gehandhabt werden. Die Praxis zeigt, daß Bestimmungen, die den Erfordernissen der Stadt entsprechen, auf dem Lande versagen, wo zum Beispiel Wohlfahrts-Amtsbezirke von 1650 oder sogar 1890 Quadratkilometern von 3 bzw. 5 Außenfürsorgerinnen bearbeitet werden sollen, die als Beförderungsmittel nur ein Rad zur Verfügung haben. Und sie müssen auf dem Lande nicht nur Fürsorgemaßnahmen einleiten, sondern sie haben auch über die gesetzlichen Bestimmungen, Fürsorge-, Schutz- und Strafmöglichkeiten aufzuklären. Von sich aus tritt die Bevölkerung noch wenig an die Fürsorgestelle heran; zum großen Teil sind sich die Menschen hier ihrer Fürsorgebedürftigkeit oder der der Pflegekinder nicht bewußt, oder sie wollen die Fürsorge verhindern. So kann es leicht ohne Verschulden der Fürsorgerinnen dazu kommen, daß die Pflegemütter eine bewußte Täuschung herbeiführen, umso leichter, als die Aufsicht sich bei der Fülle der Aufgaben nur in größeren zeitlichen Abständen durchführen läßt. Auch die Gemeindevorsteher sind bei Ermittlungen leicht geneigt, ein Kind als nichtfürsorgepflichtig hinzustellen, sofern die Gemeinde als Kostenträger herangezogen werden kann. Da die Durchführung der Fürsorge häufig erst zu spät einsetzen kann, wird versucht, für den Schutz der unehelichen Mutter und der Neugeborenen die Hebammen heranzuziehen. Organisationen als ehrenamtliche Helfer für die Aufsicht fehlen vielfach auf dem Lande, und einzelne Vertrauensleute, abgesehen vom Lehrer und Pastor, gibt es wenige. Die sinngemäße und systematische Durchführung der Aufsicht über die unehelichen Kinder auf dem Lande steht und fällt aber mit der Gewinnung ehrenamtlicher Helfer.

Eine durch den abstinenten Frauenbund geführte alkoholfreie Wirtschaft wird das Strandbad in Aarau (Schweiz) bekommen. Ein Wirt hatte beim Gemeinderat um die Konzession für einen Gastwirtschaftsbetrieb nachgesucht; darauf wurde von der Gemeinde bei dem Frauenbund angefragt, ob er bereit sein würde, ein alkoholfreies Speisehaus dort zu führen. Ein nachahmenswertes Verfahren!

Frauen für die britische Kommission zum Studium der Arbeitsverhältnisse in Indien. Diesem Ausschuß gehört bis jetzt als einziges weibliches Mitglied Miß Power an. Nachdem die indischen Frauen an zuständiger Stelle stärkere Beteiligung weiblicher Mitglieder erbeten haben, ist beschlossen worden, Inderinnen, die über Lokalkenntnisse verfügen und die Arbeit der Kommission in den einzelnen Provinzen unterstützen können, zu kooptieren.

Verschiedenes.

25 Jahre Frauenarbeit in Krefeld. Die Ortsgruppe des Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes Krefeld gibt einen Rückblick auf die Geschichte ihrer Arbeit von 1904—1929 heraus, der eine vielseitige und lebendige Tätigkeit beleuchtet, von den ersten Kämpfen um die Frauenbewegung und das Frauenstimmrecht bis zu den praktischen Einrichtungen: Rechtsschutzstelle, Fortbildungsschulabende, Stellenvermittlung, Brockensammlung, Berufsberatung, Theaterfundus. Die Kriegsjahre zeigen den Ausbau der sozialen Arbeit nach den verschiedensten Richtungen und die Zusammenfassung der Frauenvereine im Stadtverband. Man sieht wie allmählich die Frauen sich in die öffentliche Arbeit eingliedern, sei es Berufsvormundschaft, Mietsschiedsamt, kommunale Rechtsauskunftsstelle, Beratung für Kriegerfrauen und wie durch diese Einfügung Sondereinrichtungen der Organisationen überflüssig werden. Die Nachkriegszeit steht im Anfang vor allem im Zeichen der Schulung für die neuen staatsbürgerlichen Aufgaben, bis mit der „Frauenarbeitsgemeinschaft für Wohnungsbau" auch hier wieder praktisch an die Dinge herangegangen werden kann.

Eine „Studienfahrt der deutschen Frau" wird der Norddeutsche Lloyd, Bremen nach Nordamerika veranstalten. Die Reise soll vom 3. September bis 12. Oktober, also insgesamt 24 Tage dauern und New York, Philadelphia, Washington, die Niagara-Fälle, Chikago, Milwaukee, Detroit und Boston berühren. Bei einer Mindestbeteiligung von 10 Personen soll der Gesamtpreis dafür 2600 RM. betragen, bei 25 Personen ermäßigt sich dieser Betrag um 160 RM. Nähere Auskunft erteilt der Norddeutsche Lloyd, Personenverkehr, Bremen, L. J. R. Paß. Anmeldungen möglichst bis Februar 1930.

Die Sportfreizeit für Hausfrauen, die kürzlich im Deutschen Stadion in Berlin eingerichtet war, wurde von sehr vielen Frauen für eine Woche besucht. Der Lehrgang brachte nicht nur praktische Übungen für die Teilnehmerinnen sondern auch Vorträge und Vorführungen über Säuglings- und Kinderturnen, das Turnen des schulpflichtigen Mädchens, das der berufstätigen Frau und über die Bedeutung der Leibesübungen während Schwangerschaft und Wochenbett.

Digitized by Google

Totenschau.

Dr. Aletta Jacobs, die bekannte erste holländische Ärztin, ist 75jährig in Amsterdam gestorben. Sie ist die Begründerin der niederländischen Frauenstimmrechtsvereinigung und hat Jahrzehnte lang in der internationalen Frauenfriedensbewegung gearbeitet. Durch ihre Initiative kam der Kongreß im Haag im Jahre 1915 zustande. Dr. Aletta Jacobs konnte im März d. Js. noch ihr goldenes Doktorjubiläum begehen und hat im Sommer an dem internationalen Frauenstimmrechtskongreß in Berlin teilgenommen.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die 16. Generalversammlung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes

verbunden mit der dreißigjährigen Feier seines Bestehens fand Ende September unter überaus großer Beteiligung in Marburg a. d. Lahn statt. Gesamtvorstandssitzung und Ausschußsitzung dienten den Beratungen interner Bundesangelegenheiten, so u. a. einer Neufassung des Bundesprogramms. In der geschichtlich denkwürdigen Aula der Philippsuniversität wurde die Festsitzung abgehalten. Nach der programmatischen Eröffnungsrede der Bundesvorsitzenden, die von schwerer Krankheit kaum genesen, dennoch die Verhandlungen leiten konnte, überbrachten die Vertreter kirchlicher und staatlicher Behörden und befreundeter Organisationen in herzlich anerkennenden Worten für die bisher geleistete Arbeit die Glückwünsche für weiteres gedeihliches Wirken des Bundes.

Die Hauptvorträge mit nachfolgender Aussprache gehörten einem der Hauptarbeitsgebiete des Bundes an: „Im Kampf um sittliche Reinheit in der Lebensgestaltung und in der Fürsorge" behandelten Frau von Kraut-Stuttgart und Frau Stadt-Oberinspektorin Friede Rothig-Hannover, Leiterin des Pflegeamtes Hannover. In folgender Entschließung wurde die Stellung des Bundes zu diesen Problemen niedergelegt:

„Generalversammlung spricht die Erwartung aus, daß die Bundesmitglieder im Bewußtsein ihrer Verantwortung als deutsch-evangelische Frauen nicht nachlassen für die christliche Familie und evangelische Kindererziehung einzutreten und mit allem Ernst den Kampf gegen die familienzerstörenden Tendenzen zu führen. Sie erwartet aber auch, daß die Mitglieder durch ihre soziale Arbeit beweisen, daß sie ein warmes Herz haben für alle, die nicht in einer Familie behütet und dann gefährdet sind. Sie bittet den Vorstand insbesondere bei den Beratungen des Entwurfs eines Strafgesetzes mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß der Kampf um Sitte und Reinheit nicht durch das neue Strafrecht erschwert wird."

Die beiden öffentlichen Abendversammlungen zeigten die Doppelgrundlage des Bundes als die eines Zusammenschlusses evangelischer, deutscher Frauen. Am ersten Abend gab Professor D. Wilhelm Koepp-Greifswald in der stimmungsvollen Universitätskirche eine großzügige Darstellung des Evangelischen Christentums im Wandel der Gegenwart. Am zweiten Abend entrollten Dr. von Dryander, M. d. R., und die Vertreterinnen aus Danzig, dem Saargebiet, Österreich und Siebenbürgen erschütternde Bilder kultureller Not unserer Grenz- und Auslandsdeutschen. In nachstehender Entschließung wurde unsere Schicksalsverbundenheit mit ihnen zum Ausdruck gebracht: „Der Deutsch-Evangelische Frauenbund bekennt sich im Anschluß an einen Vortrag des Abgeordneten Dr. von Dryander und nach Berichten der Vertreterinnen aus Danzig, dem Saarland, Österreichs und Siebenbürgens, einmütig zu folgender Entschließung: Es ist das unveräußerliche Recht und die Pflicht des deutschen Volkes mit seinen Volksgenossen außerhalb der Reichsgrenzen engste Verbindung zu wahren und alles zu tun, um sie als bewußte Glieder der deutschen Volksfamilie und als vollwertige Träger deutschen Volkstums zu erhalten. Die Grenz- und Auslandsdeutschen stehen ihren Wohnstaaten loyal gegenüber. Durch Fleiß und Können haben sie ihnen unermeßliche Werte zugeführt. Pflicht der Wohnstaaten ist es, die unbehinderte Entwicklung unseres deutschen Kulturlebens zu gewährleisten.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund erhebt schärfsten Protest gegen die schweren Verletzungen, denen dies fundamentale Recht, entgegen den Bestimmungen des Völkerbundes und zum Schaden des geistigen Fortschritts der Menschheit, namentlich in Italien und Osteuropa ausgesetzt ist. In dieser Hinsicht denkt er in erster Linie des rücksichtslosen Kampfes, der im Korridor und Oberschlesien gegen die überlegene deutsche Kultur geführt wird. Den Verhandlungen über die Freigabe des Saargebietes folgt der Deutsch-Evangelische Frauenbund mit stärkster Anteilnahme und mit heißem Dank für die nationale Festigkeit des Volks an der Saar.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund wendet sich an alle deutschen Frauen mit der Aufforderung dafür zu wirken, daß die Sorge für das Grenz- und Auslandsdeutschtum immer mehr zur großen Herzenssache des deutschen Volkes werde. Unsere Kinder müssen sie von früh an erfassen lernen als große Lebensfrage des deutschen Geschicks. Im Unterricht aller Schulen ist ihr ein zentraler Platz einzuräumen. Unseren grenz- und auslandsdeutschen Brüdern und Schwestern entbietet der Deutsch-Evangelische Frauenbund im Bewußtsein inniger Schicksalsverbundenheit treuesten Gruß in der unbesiegbaren Hoffnung auf eine durch Gottes Gnade große und freie Zukunft des deutschen Volkes." Hedwig Winnecke.

Digitized by Google

Welche Vereine arbeiten an der alkoholfreien Jugenderziehung?

Eine Antwort darauf konnte die zweite Hauptversammlung der Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugenderziehung geben, die am 11. Oktober d. J. im Landeshaus der Provinz Brandenburg zu Berlin stattfand. Fast keiner von den 132 Vereinen, die zur Reichsarbeitsgemeinschaft gehören, fehlte. So gab allein schon das Bild der stattlichen Versammlung einen deutlichen Beweis dafür, wie stark heut Lehrerschaft, Jugendwohlfahrt und Jugend selbst Anteil nehmen an der Sicherung einer alkoholfreien Lebensführung der Jugend. Das Reichsministerium des Innern, das Reichsgesundheitsamt und das Preußische Ministerium für Volkswohlfahrt hatten Vertreter entsandt, daneben sah man Vertreter der Kirchen, der Provinzialverwaltungen, der Regierungen usw. Schon in dem Tätigkeitsbericht von Frau Maria Lachnitt wurde der verschiedenen Arbeiten der einzelnen Verbände Erwähnung getan, doch fanden ihre Ausführungen noch eine wesentliche Ergänzung durch die folgenden eigenen Berichte der einzelnen Lehrer-, Wohlfahrts- und Jugendverbände. Erfreulicherweise war die Beteiligung dabei seitens der Lehrerschaft am stärksten. Es kamen aus der Gruppe der Erzieherverbände zu Worte Vertreter des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins, des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, des Vereins deutsch-evangelischer Lehrerinnen, des Vereins deutsch-evangelischer Lehrer und Lehrerinnen und der Gewerkschaft deutscher Volkslehrer. Ein Verzeichnis der übrigen Vereine, die an der alkoholfreien Jugenderziehung in Verbindung mit der Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugenderziehung sich beteiligen, ist zu finden in dem Tätigkeitsbericht, der auf Wunsch von der Geschäftsstelle Berlin W 9, Königgrätzer Str. 20 III, zugesandt wird.

Fortbildungslehrgänge für Schwestern veranstaltet die Werner-Schule vom Roten Kreuz, Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55, auch in diesem Winterhalbjahr. Die Vorträge behandeln neben Berufsfragen auch Themen allgemeinen Wissens, um den Teilnehmerinnen Vertiefung ihrer Kenntnisse und neue Anregungen zu vermitteln. Der Besuch der Werner-Schule steht Schwestern aller Organisationen und freien Schwestern offen. Vom 11.—16. November 1929: für Stationsschwestern: allgemeine Berufsfortbildung. — Vom 27. Nov. bis 3. Dez.: für Unterrichtsschwestern, Probemeisterinnen u. a.: Hauptfach: Pädagogik. — Vom 9.—13. Dez. 1929: für Röntgenschwestern: Fortbildung. — Vom 20.—25. Januar 1930: für Oberschwestern und Oberinnen: i. Bes. Verwaltungsaufgaben. — Vom 10.—15. Februar 1930: für Schwestern, Wohlfahrtspflegerinnen, Fürsorgerinnen u. a., die über Kochkenntnisse verfügen: kurze Einführung in zeitgemäße Diätetik. — Vom 24. Februar bis 1. März 1930: für Schwestern: Fragen aus dem Gebiet der Frauenpflege und der Operationssaalarbeit u. a.

Ferner ist vom 2.—4. Juni 1930 eine dreitägige Freizeit vorgesehen: Besichtigung von Sehenswürdigkeiten in Berlin. Ausflug in die Umgebung.

Die Abteilung I dient der Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen. (Jahreslehrgänge.)

Abteilung II: staatlich anerkannte Haushaltungsschule für junge Mädchen mit guter Schulbildung.

Lankwitz, Oktober 1929.

Das Kuratorium:

Der Vorsitzende: i. V. C. Hoetzsch. — Die Oberin: E. Wittich.

Ein Ausschuß für die internationale Zusammenarbeit des Internationalen Frauenbundes und des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit hat im September in Genf getagt. Als Vertreterinnen des Internationalen Frauenbundes nahmen teil: Mrs. Ogilvie Gordon, Frau Ender, Frau Christitch, und als Vertreterin von Mme. Avril de Sainte Croix Frau Zellweger. Für den Weltbund für Frauenstimmrecht nahmen teil: Mrs. Corbett-Ashby, Mlle. Gourd, Frau von Velsen und Frau Plaminkova — diese als Vertreterin von Mme. Malaterre-Sellier. Vorschläge für die künftige Zusammenarbeit, die in diesem Ausschuß ausgearbeitet worden sind, wurden den Vorsitzenden der beiden Organisationen zur Stellungnahme der Vorstände zugeleitet.

Bücherschau

„Freie von Ottenhaus". Roman von Hanna Fueß. Leipzig, Köhler & Amelang. (In Leinen geb. 5,50 M.). — Ein Buch, das einem wieder Mut geben kann. Das Bild einer starken, großzügigen Frau, stark und großzügig empfunden und gezeichnet. Ein Buch, in dem der Blick nicht immer auf das Sexuelle stiert, in dem sogar der durch allerlei Irrungen an einander vorbeiführende Weg zweier für einander bestimmter Menschen nicht in die Wildnis führt, nicht mit Selbstmord oder in resignierter Einsamkeit endet, sondern auch bei der Frau zu der Erkenntnis führt: „Es gibt ein letztes Glück, das steht jenseit von Kind und Geschlechterfolge." Es ist das Glück des Schaffens. Der Mann findet es im Werk an sich, die Frau im Schaffen für andere. Sie will „lebendige Arbeit" tun, will da sein, „daß junge hilflose Leben auf dem Ottenhaus eine Heimat finden, die ihnen sonst auf der Welt verwehrt wird." Ein tapferes und gutes Buch, das uns Hanna Fueß (aus Hermann Löns' Leben als Swaentje Swantenius bekannt) in die Hand legt. Aber nicht das allein: die Schilderungen aus Moor und Heide wie aus dem Lande der

Digitized by Google

Winzer weisen auf künstlerische Fähigkeiten hin, die uns hoffentlich noch mehr zu geben haben.

„Simba". Filmabenteuer in Afrikas Busch und Steppe. Von Martin Johnson. Mit 59 Abbildungen und einer Karte. F. A. Brockhaus, Leipzig. (Preis 6 M., in Leinen geb. 7,50 M.). Der Verfasser zieht mit seiner Frau aus, die Welt zu besehen. Das Ehepaar findet dann sein „ganzes Glück an den Ufern des Paradiessees in Britisch Ostafrika, viele Meilen abseits jeder Zivilisation. Wilde Elefanten und die Eingeborenen der einsamen Gegend sind unsere Nachbarn... Elefanten kommen und stehlen uns die süßen Kartoffeln, alberne Strauße rennen wie toll vor unserem Auto über die Straße. Nashörner bringen uns manchmal in arge Verlegenheit; um unser Lager tönt das Gebrüll der Löwen und das Keckern der Hyäne." So die Situation, und das Endurteil: „Niemals gab es ein glücklicheres Haus als das unsere". Von dort aus werden dann alle die Fahrten unternommen, die das Buch so anschaulich schildert, wird all das auf die Platte gebannt und in Filmstreifen festgehalten, was das Paar sich als Lebensaufgabe gestellt hat: es will die Tierwelt Afrikas im Licht- und Laufbild getreu zur Darstellung bringen. Und als sie dann auf sechs Monate „die Schrecken der Zivilisation" haben über sich ergehen lassen, da schenken sie sich zu Weihnachten gegenseitig zwei Schiffskarten zurück nach Afrika. Kein Wunder, daß uns bei dieser Einstellung wirkliches Leben in Bild und Wort auf jeder Seite des Buches grüßt.

„Selbstdarstellung" von Albert Schweitzer. Felix Meiner Verlag, Leipzig 1929 (brosch. 2 M., geb. 4 M.). — Albert Schweitzer ist bekannt geworden als Organist und als Schöpfer eines grundlegenden Werkes über Bach, sowie über deutsche und französische Orgelbaukunst. Bekanntlich hatte ihn das Studium der Medizin kurz vor dem Kriege veranlaßt, an den Kongo zu gehen, um dort unter den Schwarzen gegen Not und Krankheit zu arbeiten. Seine Bücher haben weite Verbreitung gefunden. Die „Selbstdarstellung", die hier vorliegt, wird jedem Kenner seiner Werke eine hochwillkommene Ergänzung sein. Sie gibt zum Schluß auch eine Bibliographie sämtlicher Werke Schweitzers aus den Gebieten der Theologie, Philosophie, Medizin, Musik und seinen erzählenden Werken, von denen „Zwischen Wasser und Urwald" in viele fremde Sprachen übersetzt ist.

„Märchenfrau und Malerdichter." Briefwechsel zwischen Malwida von Meysenbug und Ludwig Sigismund Ruhl, herausgegeben von Berta Schleicher. C. H. Beck, München 1929. Mit 8 Abbildungen. (Geheftet 4,80 M., in Ganzleinen 7 M.). — Der hübsche kleine Band, dem ein sachlicherer Titel zu wünschen gewesen wäre, ist zu der bereits vorhandenen Meysenbug-Bibliothek eine willkommene Ergänzung. Er bringt Weltanschauliches und Kunstbetrachtungen aus ihren späteren Lebensjahren. Der Kasseler Maler L. S. Ruhl hatte dem Kinde Malwida einen unauslöschlichen Eindruck gemacht durch die Märchen, die er ihr erzählte. „Sie müssen es auf sich nehmen", meint sie, „daß ich eine unheilbare Idealistin geworden bin." Nach einem halben Jahrhundert knüpft sie mit dem alten Manne einen Briefwechsel wieder an, der sich noch durch sieben Jahre erstreckt und Sachliches und Geistiges in seinen Gedankenaustausch zieht. Unter den Bildbeilagen ist besonders wertvoll ein von Ruhl gemaltes Porträt des jungen Schopenhauer, das gegenüber dem pessimistischen Alterskopf wie eine Aufklärung wirkt.

„Drei Geschichten für jedermann". Von Wilhelm Heinrich Riehl. Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau. Von W. H. Riehl, der einst als kulturhistorischer Schriftsteller sehr hoch geschätzt wurde — ich erinnere nur an sein auch heute noch lesenswertes Buch „Musikalische Charakterköpfe" — sind hier drei Novellen wieder zugänglich gemacht: Der stumme Ratsherr — Der Stadtpfeifer — Meister Martin Hildebrand. Alle drei sind lebendig geschrieben. Als die wertvollste erscheint der Stadtpfeifer; sie spiegelt den ganzen Idealismus wieder, der zu Mozarts Zeiten ein selbstverständliches Erbteil des Musikers schien und sich auch durch die kläglichste äußere Existenz nicht unterkriegen ließ.

„Beate Paulus" oder „Was eine Mutter kann". Eine selbst miterlebte Familiengeschichte. Herausgegeben von Philipp Paulus. Mit einem Bild. 8. Aufl. Chr. Belser A.-G., Verlagsbuchhandlung Stuttgart. — Das Buch entstammt pietistischen Kreisen und wendet sich an Kreise ähnlicher Weltanschauung. Aber hinter der dadurch bedingten Darstellung und Terminologie steht ein unglaublich tapferes Menschenleben, eine schwäbische Pastorenfrau aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die unter den schwierigsten Verhältnissen, wie sie für die Heutigen garnicht einmal vorstellbar sind, 9 Kinder großzieht und die 4 Söhne geistigen Berufen zuführt. So bietet das Buch auch dem diesen Kreisen Fernstehenden interessantes historisches und psychologisches Material.

„Allerlei Geschichten. Maaße-Buch". Nach der Ausgabe des Maaße-Buches Amsterdam 1723 bearbeitet von Bertha Pappenheim. Herausgegeben vom Jüdischen Frauenbund. 346 Seiten. J. Kauffmann Verlag Frankfurt a.M. 1929. (Preis geb. 9 M.). — Dank der Bearbeitung von Bertha Pappenheim liegen die bisher nur einem kleinen Leserkreis verständlichen Erzählungen des Maaßebuches nunmehr in deutscher Übertragung vor. Dadurch ist eine kulturgeschichtliche Quelle erschlossen, die auch viel Wissenswertes über altjüdisches Frauenleben birgt. Die Frau wird in allen Lebenslagen geschildert, als Tochter, Gattin, Mutter und auch als alleinstehende Frau, die den Gefahren des Lebens Trotz zu bieten versteht. Dem aufmerksamen Leser ersteht ein vollkommenes Bild von den Pflichten, aber auch von den vielen Rechten, die der Frau nach altjüdischer Auffassung gegeben sind. Das Buch ist daher besonders geeignet, manches Vorurteil auf diesem Gebiet zu beseitigen. Wer die naiven Schilderungen einmal gelesen hat, wird immer wieder gerne darin blättern, da auch die Ausstattung des Buches allen Wünschen gerecht wird. Ida Posen.

„No love". By David Garnett. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. (Preis 1,80 M.). Zwei Familien, die sich auf einer kleinen Insel ansiedeln, geben das Material zu interessanten

Digitized by Google

psychologischen Studien. Den ganz modern eingestellten jungen Familienmitgliedern bedeuten die alten Konventionen nichts mehr. Wie so viele englische Romane heute, endet auch dieser mit dem Weltkrieg. Und da ist es bemerkenswert, daß einem der Mitkämpfer, augenscheinlich mit voller Absicht, das Wort in den Mund gelegt wird: „Der Friedensvertrag war absolut unehrenhaft. Die Deutschen hatten sich unter bestimmten Bedingungen ergeben: die 14 Punkte — jeder von ihnen wurde vergewaltigt. Die Blockade Deutschlands während des Waffenstillstandes war unbestreitbar kaltblütiger Mord: nach meiner Meinung viel verbrecherischer als der deutsche Unterseebootskrieg in seinem schlimmsten Stadium."

Im gleichen Verlag erschienen:

„The Village Doctor." By Sheila Kaye Smith. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. — Aus der intimen Kenntnis dieser Schriftstellerin von ihrer engeren Heimat, dem Wald- und Farmland Sussex, öffnet sich wieder ein weiter Ausblick in diese derbe, querköpfige Bauernwelt mit ihrer Schwere und ihrem Mutterwitz, ihrer Rücksternheit und Sentimentalität, ihrem Aberglauben. Das Hineinspielen eines verfeinerten Städtertums, das selbstlose Pflichtleben eines jungen Landarztes, dessen Heirat ihn mitten hinein stellt in das Für und Wider der alten bodenständigen Gewalten und des unruhigen neuen Lebens, geben Raum für viele kräftig gezeichnete Charaktere, die für urwüchsig englisches Menschentum aufschlußreich sind.

„Unpath'd Waters." By Frank Harris. — Frank Harris, bisher in Deutschland hauptsächlich durch seine Oscar Wilde-Biographie bekannt, erscheint hier zum ersten Mal in der Tauchnitzausgabe. Er ist in der außerenglischen Welt, in Amerika und dem Festland und in den verschiedensten Welten geistig beheimatet und das gibt seiner Art zu schreiben etwas „Unenglisches"; er ist intellektueller, problematicher, schärfer als seine Zeitgenossen in der englischen Literatur. Die vorliegende Kurzgeschichten, in denen er Gestalten des Neuen Testaments wie auch Menschen unsrer heutigen Zeit erstehen läßt, zeigen die eigenwillige, kühne und gestaltungskräftige Art dieses Künstlers.

„The Coat without Seam." By Maurice Baring. — Ein begabter junger Schriftsteller von wenig glücklichem Temperament wirkt als Vertreter einer großen englischen Zeitung nacheinander in England, Rußland und Italien, und versteht nichts Ganzes aus seinem Leben zu machen. An besonderen Wendepunkten spielt immer wieder die Legende von dem „Rock ohne Naht" hinein, der bald hier, bald da als Reliquie auftaucht, im Grunde aber nur als Symbol für die Einheit unseres Lebens dient, die als ein Soll vor jedem steht, und hier verloren gegangen ist. Die psychologischen Einsichten, die das Buch gewährt, sind ebenso fesselnd wie seine Schilderungen von Land und Leuten.

„Six Mrs. Greenes." By Lorna Rea. — Englisches Milieu und seine Vertreterinnen in drei Generationen. Aber nicht nur durch die sehr instruktive Zeichnung englischer Verhältnisse und Weltanschauung interessant, sondern hervorragend durch die Menschen- und Weltkenntnis, die der Verfasserin die Feder führt und sie Typen schaffen läßt, die nicht nur in England heimisch sind. Daß das Familienleben nicht immer ganz einfach ist, diese Erkenntnis ist ein Nebenprodukt der Erzählung.

„Kinder des Staates". Von Emilie Zadow. Verlag Rauhes Haus in Hamburg. (Brosch. 2 M., geb. 3 M.). — Als vor wenigen Jahren das „Tagebuch einer Fürsorgerin" von Hedwig Stieve erschien, fand es geteilte Beurteilung durch andere in der praktischen Fürsorgearbeit stehende Frauen. Die einen stimmten der feinen aber letzten Endes skeptisch und müde gewordenen Einstellung zu dem Fürsorgerinnenberuf zu und fanden die Unzulänglichkeiten in der Gesellschaft und in der Hilfsmöglichkeit, die ihnen täglich entgegentraten bestätigt; die anderen lehnten sich auf gegen diese lähmende Skepsis.

Emilie Zadow, selbst jahrelang Fürsorgerin in derselben süddeutschen Großstadt, hat, nachdem sie in Ehe und Mutterschaft Abstand zu den Fragen des Alltags der Fürsorgerinnen gewonnen hatte, aber weiter in der sozialen Arbeit als Gattin des Leiters der Fürsorgeerziehungsanstalt Kronsberg bei Hannover blieb, uns in „Kinder des Staates" eine Bejahung der Arbeit der Fürsorgerin geschenkt. Sie schildert mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit die schweren wirtschaftlichen und kulturellen Nöte asozialer Elemente. Sie beweist aber andererseits, wie durch ein vorurteilsloses Einstellen und Mitgehen in den Gedankengängen dieser oft durch Schicksal und Schuld verkümmerten Menschen doch ein schwesterlicher und mütterlicher Einfluß möglich ist. Die Schwierigkeiten der übermäßigen seelischen und körperlichen Belastung der Fürsorgerinnen, die Einsamkeit ihres Berufslebens schildert sie mit klarer Deutlichkeit, und doch findet sie den Ausweg aus egozentrischer Einstellung in der Forderung des Tages: „Anpacken" in: „Vorbereitung ist alles", im: „Ja sagen können zu all dem großen Leid, den Krämpfen und Verzerrungen, die sie am eigenen Leibe miterlebt hat." — Im letzten Abschnitt deutet Emilie Zadow in feinster und zurückhaltender Weise die Kraftquelle an, aus der ihr eine bejahende Fürsorgearbeit allein möglich erscheint.

Das Buch gewährt einen tiefen Einblick in die Mentalität des „V. Standes" und in die individualisierende Arbeit der Fürsorgerinnen, über parteimäßige, konfessionelle und bürokratische Bindungen hinaus und wird manche Anregungen denen geben, die in dieser Arbeit stehen oder sich ihr widmen wollen.

Ilse Bennhold.

„Christoph, Großmaul und Cornelius." Die Abenteuer einer fidelen Gesellschaft am Fluß, im Wald und anderswo. Von Kenneth Grahame. Aus dem Englischen übersetzt von Else Steup. D. Gundert Verlag, Stuttgart. — Daß das Buch in England 90 000 Auflage erlebt hat, zeigt, wie sehr die Kinder sich noch an humoristischen Tiergeschichten erfreuen. Der Rattenjüngling, der Maulwurf und das Großmaul Kröterich erleben die spannendsten Abenteuer zu Wasser und Lande, die durch muntere Bilder illustrirt werden. Im übrigen geht es bei ihnen genau so zu wie in der Menschenwelt.

Digitized by Google

„Guckkästlein 1930." Erhältlich im Wilhelm Limpert-Verlag, Dresden-A. 1, oder in jeder Buchhandlung.

„Kasperle 1930." Herausgegeben von Alfred Wilgeroth, erschienen im Wilhelm Limpert-Verlag, Dresden-A. 1.

Für je 10 Pfennige kann man mit diesen Heftchen eine glückliche Kinderhand füllen. Die Bilder, ganz dem kindlichen Wünschen und Aufnahmevermögen entsprechend, sind zum Ausmalen bestimmt und von lustigen Verschen begleitet. Daß ein paar Hunderttausende der Bücher schon ihre Besitzer gefunden haben, darf jeden Kinderfreund freuen.

„Methodik des Nadelarbeits-Unterrichts." Von Elisabeth Altmann, Margot Grupe, Anna Mundorff. 1929. Leipzig und Berlin. B. G. Teubner. 3. Auflage. Mit 2 mehrfarbigen und 8 schwarzen Tafeln. (Preis kart. 6 M., geb. 7,50 M.). — Die 3. Auflage beweist, daß das Buch seinen Zweck erfüllt, der Handarbeitslehrerin ein brauchbarer Führer zu sein. Es ist in jeder Beziehung auf den neuesten Stand gebracht und ermöglicht daher auch eine leichte Orientierung über die jetzt für den Unterricht geltenden Verfügungen. Die klar und gut hergestellten Tafeln tragen wesentlich zur Veranschaulichung bei.

„Diätküche" von Dr. Hedwig Heyl. Carl Habel Verlag, Berlin SW 1929. — Bei dem Namen der Verfasserin brauchen wir über die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit des kleinen Buches kein Wort zu verlieren. Es sei also nur darauf hingewiesen, daß der Inhalt unter den Titeln „Allgemeines" und „die Küche" eine Menge wertvoller Hinweise enthält und daß dann die für den Kranken bestimmte Nahrung: Getränke, Suppen, Fleisch, Geflügel, Fische, Gemüse, Zuspeisen von Mehlpräparaten, Salatspeisen, Fleischersatz, Rohkost, Kompotte, Eier, Saucen, Gebäcke usw. eine reichhaltige Sammlung von Rezepten bringt, die jedem, der Kranke zu pflegen hat, ob fachmännisch oder im Hause, höchst willkommen sein wird.

„Nachbarschaftssiedlung in der Großstadt". Grundsätzliches aus der Arbeit der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost. Herausgegeben und verlegt von der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost E. E. 1929 (kart. 3,60 M.). — Das Heft enthält eine Reihe von Aufsätzen, die fast wortgetreue Wiedergaben der im „Haus des Volkes" von Probstzella gehaltenen Vorträge sind und dem Leser einen guten Einblick in die Grundsätze und Arbeitszweige der Sozialen Arbeitsgemeinschaft geben. Sie sind als ein Sonderabdruck der zuerst in der „Neuen Nachbarschaft" erschienenen Vorträge dazu bestimmt und auch sehr geeignet, das Bild der deutschen Großstadtsiedlung lebendig zu machen.

„Arbeit und Leben", herausgegeben von Dr. Oscar Lehmann und Else Sander. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig (geb. 3,80 M.). — Das vorliegende Buch ist eines der ersten Lesebücher für die berufstätige weibliche Jugend. Daß es sich großer Beliebtheit erfreut, zeigt schon das Erscheinen der 6. Auflage. Es enthält Erzählungen, Gedichte und Aufsätze als Ausgangspunkt für die Besprechung praktischer Themen aus dem Arbeitsleben oder wichtiger ethischer und staatsbürgerlichen Lebensfragen. Die äußere Ausstattung in grünem Leinenband sei noch besonders anerkannt.

„Die Landflucht und ihre Bekämpfung", Bericht über die 32. Hauptversammlung des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Buchdruckerei Carl Faust, Berlin SW 68, Lindenstr. 16-17. — Dem sehr eingehenden Bericht über die 32. Hauptversammlung, der Reden und Debatten im Wortlaut enthält, ist noch ein Sonderbericht über die Ausstellung für ländlichen Hausfleiß beigegeben, die der Verein in Verbindung mit dem Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und dem Reichsausschuß ländlicher Frauenverbände im Rahmen der vierten Grünen Woche Berlin vom 26. Januar bis 3. Februar 1929 veranstaltete.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Grundsätzliches und Tatsächliches zur Bevölkerungsfrage

von

Gertrud Bäumer.

Preis
50 Pfennig.

F. A. Herbig, G.m.b.H.
Berlin W 35

Silberbestecke

massiv, 800 gest., desgleichen Tafelbestecke m. 90 gr Silberauflage, allerfeinste Juwelierware m. 30 Jahre Garantie, sowie
Uhren u. sämtliche Gold- und Silberwaren
liefere ich **gegen Zahlung in 6 Monatsraten** sehr preiswert. Katalog 35 und Referenzliste franko. **M. Rütter,** Münster i. W., Spezialität: silberne Bestecke.

Lesen Sie
die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Geschäftliches.

Die staatl. anerkannte Modenzeichenschule Feige-Straßburger, Berlin W, Prinz Albrechtstr. 7/8 hat außer der ständigen Ausbildung für Modezeichner(innen), Konfektionszeichner(innen), verschiedene Fächer angegliedert, die es den jungen Mädchen ermöglichen, die Directricenlaufbahn einzuschlagen. Aufgenommen werden Schneiderinnen und Handwerkerinnen, die die Gesellen- oder Meisterprüfung haben.

Außerdem sind Kurse für Anfänger geschaffen, die im Zeichnen noch nicht ausgebildet sind, auf zeichnerische Ausbildung Wert legen um die Directricen-Laufbahn ergreifen zu können.

Für Directricen und angestellte Schneiderinnen sind Abendkurse angegliedert.

Prospekte durch das Sekretariat der Schule Berlin W, Schaffenburgerstr. 7.

Einer Teilauflage unseres Blattes liegt ein illustrierter Prospekt der Firma Alexander Koch G. m. b. H., Darmstadt, betr.: **„Stickerei und Spitzen"** bei, auf den wir unsere Leserinnen hinweisen.

Besondere Beachtung verdient die Beilage **„Die fünf Romane 1929 und noch etwas"** des Verlages Bertelsmann, Gütersloh, welche unserer heutigen Gesamtauflage beiliegt.

Für Kur und Erholung

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behaglich eingericht. Erholungsh. Sehr günstige Lage. Beste Verpfl. Pension 5,50 M. Bad. Centralh. Große Liegewiese.
Brauns Erben, Frieda Meyer.

Bad Friedrichroda
(Thüringer Wald).
Kurheim Morgenröte
(am Walde gelegen). Anerkannt gutes Haus moderner Lebensreform. Pension pro Tag 5,50 M.

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / **Kein Bisum mehr.** Casa Fritz Müller, Schriftsteller

Kurheim Dr. Ruoff **Unter-Uhldingen am Bodensee.**
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. **Prospekte.**
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Kurhaus Monte Brè Lugano Südschweiz
Moderne physikalisch-diätetische Kuranstalt und Erholungsheim. Nähe Strandbad. Aerztliche Leitung. Deutsches Haus, bestgeeignet für Herbst-, Winter- und Frühjahrskur. Rivieraklima. Pension von 8.— M. an. Prospekte frei.

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, **Altenburg, Thüringen.** **ADT**
Haushaltungsschule und **Töchterheim.** I. Unterstufe (Ersatz für die Volksschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). **Sommerkurse** (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute.
Die Vorsteherin.

Berlin SW 68, Lindenstr. 103.
Höhere Privatschule
(Stud. Direktor i. R. Prof. Dr. **Hoveln**)
Abteilg. A. Grundschulersatzattest frei. Klassen VI bis U II. Fortbildungskurse zur Vorbereitung auf Reifeprüfung.

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.
(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)
ADT **verpflichtet seine Mitglieder** zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für **Leben und Beruf.** ADT
Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Digitized by Google

Bildungsanstalten
(Fortsetzung).

Berlin
Kaiserallee 49/50
Pfalzburg 8854
Frau
Hildegard Bäumer

Bodeschule
Dr. Rudolf Bode
Allein berechtigte Stätten für Berufsausbildung
Prospekte kostenlos durch die Sekretariate.

München
Leopoldstr. 1
Tel. 35544
Frau
Elly Bode

Modenzeichenschule
staatlich anerkannt, Feige-Straßburger
Berlin, Kunstgewerbemuseum, Prinz-Albrecht-Str. 7/8
Anfragen: Aschaffenburger Straße 7.
Prospekte kostenlos.

Berlin NW 6, Luisenstraße 45. **DDrs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Rackows kaufm. Privatschule
und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße Tauentzien-str. 1 — Alexanderplatz 50
Oktober beginnen 1/4-, 1/2- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschineschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Staatlich anerkannte
Säuglingspflegeschule
der Säuglings-Heil- und Pflegeanstalt Schöneberg-Berlin W 30, Karl-Schrader-Straße 9, nimmt Anmeldungen von Schülerinnen zum 2jährigen Kursus an. Prospekt auf Wunsch.

Das Märkische Haus für Krankenpflege — Augusta-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt junge, gebildete Mädchen mit Lyzeumsabschluß als Lernschwestern auf.
Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.
Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau **Oberin Port,** Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung).
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55.
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
„ II: Haushaltungsschule.
„ III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.
Die Anstalt ist neu eingerichtet
Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.
Beginn neuer Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres.

EISENACH
Emilienstr. 12
Elsa Beyer, Töchterheim:
Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. ADT

Eisenach
Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bettermann.

Ev. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. und prakt. Ausbildung für evangel. jun. Mädchen und alleinstehende Frauen in der allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. Vorbedingung Höhere Schulbildung. Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakoniefeminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach 1/2 J. Einstellung in einem der oben genannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8

Verein vom Roten Kreuz, Frankfurt/M., Königswarterstr.
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule, nimmt gebildete, junge Mädchen im Alter von 19—30 Jahren als **Lernschwestern** auf. Ebenso werden solche in kurzfristigen Kursen als Hilfsschwestern herangebildet (Stationärinnen).
Meldung an die Oberin.

Bad Friedrichroda, Thüringen. **Privat-Berufsschule und Töchterheim.**
Hauswirtsch. Ausbildung mit wissenschaftl. Weiterbildung. Frauenlehrjahr. Sport, Gymnastik, Geselligkeit. Referenzen. Prosp. Frau Dir. Müller-Spieß.

Gaienhofen am Bodensee (Amt Konstanz).
Frauenschule auf dem Land
1. Gründliche Ausbildung von Haushaltsschülerinnen für den Land- oder Stadthaushalt.
2. Lehrwerkstatt für Handweberei.
Prospekt durch die Schulleitung.

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt- und Frauenschule

Halle a. d. S.
Mühlweg 29
Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medis. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Städtische Frauenschule
Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule (Werk- oder Frauenoberschule).
Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Digitized by Google

Bildungsanstalten
(Fortsetzung)

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Landerziehungsheim Elisabethenhöhe

Post Waltha bei Eisenach, herrlich gelegen in eigenem, 36 Morgen großem Waldpark. Lehrplan der Oberrealschule Sexta — Oberprima. Staat. Obersekundareife an der Anstalt. Erziehung zum Gehorsam, Pflichterfüllung, sachgemäßer Arbeit. Sachgemäße Arbeitsstunden. Handfertigkeitsunterricht, Gartenbau, Turnen, Sport. Druckschrift durch die Direktion: Dr. Claus.

Kassel-Wilhelmshöhe
Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg

Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.
Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Leipzig, Keilstr. 12.
Dr. Buslik's staatlich anerkanntes
Höheres Lehrinstitut
für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu med.-technisch. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt 1,50 M frei.

Aussichtsreiche Berufsausbildung
vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern 1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung, 2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußprüf. Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Noack.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg/L. 4.

Marburg, Lahn
(Weißenburgstr. 15)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte. Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

BEAUMONT COLLEGE, Northmoor Road, OXFORD.

English Courses for Foreigners. Oktober 1928 to June 1929. Vacation Course July — September 1929.
Small classes for reading, composition, pronunciation. Lectures on English Literature (including Old English and Chaucer), Art History, and Social Life and institutions.
Prospectus from the Secretary.

Schule Schwarzerden
Ausbildungsstelle für sozial angewandte
Gymnastik und Körperpflege
Post Poppenhausen (Rhön) Bezirk Kassel. Seminarlehrgang 18 und 6 Monate. Praktikum: Zusatzausb. für sozial Vorgebildete 7 Monate. Herbstsemesterbeginn: Anfang Oktober. Prospekte und Auskunft durch die Leitung.

Wirtschaftliche Frauenschule Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.
Frauenlehrjahr für die Aufgaben der Hausfrau und Mutter. Ausbildung von hauswirtschaftlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltpflegerinnen. Alle Lehrgänge nach staatlich genehmigten Grundplänen, in Preußen u. and. Ländern anerkannt. Beginn neuer Kurse im April.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34, Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

Thale/Harz **Bildungs-Töchterheim Lohmann**
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Waltershausen bei **Bad Friedrichroda,** Thüringer Wald
Schuldir. **Pietzsch u. Frau.**

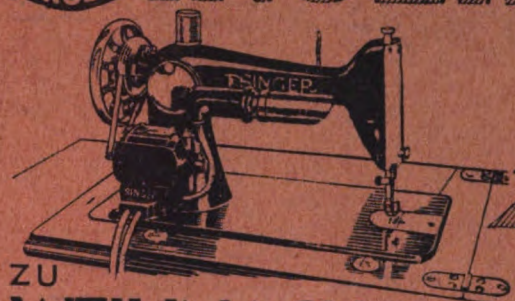
Haushaltungs-Institut Köditz
Befreit v. Fortbild.-Schule. Grdl. Ausb. i. Kochen, Schneidern, Hauswirtschaft. Auf Wunsch Wissenschaft, Buchführung. Sport. Herrliche Gegend. Mäß. Preise.

Weimar, Gartenstr. 4.
Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die schaffende Frau
Zeitschrift für modernes Frauentum
Herausgeberin Margarete Kaiser
ist die neue illustrierte Monatsschrift
für die Lebensprobleme der Frau in Haus und Beruf. Bestellen Sie ein Probe-Abonnement. Einzelpreis 70 Pfg. Vierteljahrspreis 1,75 RM.
Majo-Verlag, Berlin-Schmargendorf.

Digitized by Google

SINGER NÄHMASCHINEN



ZU

WEIHNACHTEN

ein nützliches Geschenk

*

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Weitestgehende Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten
Singer Läden überall

Nelkenstiele
für Wollblumen Dtz. 70 Pfennig. Laub, Kelche, Farn.
H. Hesse, Dresden, Scheffelstr

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gest. **E. Schlegel,** Stettin-Gründof 4

Schluß d. Anzeigenannahme
jeweils am 22. eines Monats, also 8 Tage vor Erscheinen!

Alte Wollsachen
werden zu dauerhaften Herren- und Damenkleiderstoffen, Decken usw. billigst umgearbeitet. Muster und Preise frei. **Carl Schott,** Wollweberei, **Walkmühle 70** bei Schotten (Hessen).

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei. Musterkarten gegen Rücksendung.

Seidenkrepp
schwarz, weiß, farbig, unverwüstl. 140 breit **M. 5,90.** Muster gratis. Dauernde Nachbestellung alter Kunden.
Lehmann,
Dresden 63, Bürgerwiese 11.

Freude macht das Kochen nach
Mary Hahn's illust. Kochbüchern!

Prämiiert mit goldener Medaille u. Ehrenpreis
Illustrierten Katalog F liefert auf Wunsch kostenlos.

Mary Hahn's Kochbuchverlag,
Berlin-Steglitz, Sedanstr. 22.

Ihr Bruch heilt
wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Röper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

GILDEMEISTER & SCHLUNCK

Import und Export, Bremen, Stephanikirchhof 27a / Abtlg.: TEE- und KAFFEE-VERSAND

I. BADAGA-TEE

Es handelt sich um hochfeine Ceylon- und indische Gewächse

ORANGE PEKOE, high grown, in feinen Blechdosen à 5 Pfd. netto, pro Dose, franko		RM. 29.—
In ½ und ¼ Pfund-Kartons mit rotem Siegel . . . . . pro Pfund		RM. 5.50
PEKOE, in feinen Blechdosen à 5 Pfund netto . . . . . pro Dose, frank		RM. 24.50
In ½ und ¼ Pfund-Kartons mit grünem Siegel . . . . . pro Pfund		RM. 4.50
PEKOE SOUCHONG, in feinen Blechdosen à 5 Pfd. netto . . pro Dose, franko		RM. 22.—
In ½ oder ¼ Pfund-Kartons mit schwarzem Siegel . . . pro Pfund, franko		RM. 4.—

Bei Abnahme von 7½ Pfund zur Zeit franko Bestimmungsort

II. KAFFEE

Hochfeiner SANTOS, gebrannt, in		
5 Pfund-Postsäcken mit Papiereinlage brutto . netto franko		RM. 16.25
10 „ „ „ „ „ „ „		RM. 32.50
Feinster Costa-Rica/Caracas, gebrannt, in		
5 Pfund-Postsäcken mit Papiereinlage brutto f. netto franko		RM. 18.75
10 „ „ „ „ „ „ „		RM. 37.50

Die Säcke können gut als Handtücher verwandt werden — Bei kleineren Quantitäten wird das Porto extra berechnet — Uns unbekannte Besteller erhalten die Ware unter Nachnahme

Frohe Botschaft!
Volkswohl
KRANKENUNTERSTÜTZUNGSKASSE
Dortmund
BETENSTR. 10-12

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen b. B.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14

Digitized by Google

37. Jahrgang Heft 3 Berlin / Dezember 1929

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

S. D. Gallwitz: Cosima Wagner 129
Margarete Treuge: Dreißig Jahre sozialer Berufsausbildung in Deutschland 136
Dr. Maria Schlüter-Hermkes: Die heilige Hildegard von Bingen 141
Gertrud Bäumer: Ursachen und Formen der politischen Korruption 149
Dr. Margarete Adam: Hypatia 156
Dr. Edith Jacoby-Oske: Das neue Gesicht der eheweiblichen Berufsarbeit 166
Dr. Edith Hinze: Die Berufsberatung für die geistigen Frauenberufe 170
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 174—192

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

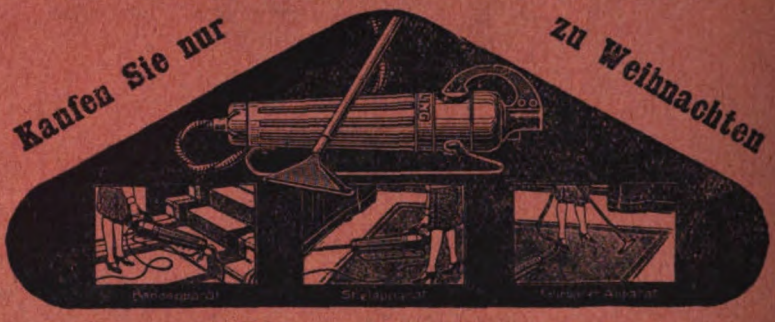
Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzli
Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverstä
seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — d
auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem
unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung d
„Die Frau

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige A
Giesel, Be
Fpr.: 28



den neuen **Borsig**-Staubsauger

Saugling Modell „Supra“

mit kurzschlusssicherem Motor

Drei Apparate in einer Maschine

Bequeme Zahlweise. **Preisgekrönt.**

Saugling G. m. b. H, **Berlin-Charlottenburg 2.**

Silberbestecke

massiv, 800 gest., desgleichen Tafelbestecke m. 90 gr Silberauflage, allerfeinste Juwelierware m. 30 Jahre Garantie, sowie **Uhren u. sämtliche Gold- und Silberwaren** liefere ich **gegen Zahlung in 6 Monatsraten** sehr preiswert. Katalog 35 und Referenzliste franko. **M Rütter, Münster i. W.,** Spezialität: silberne Bestecke.

Kampf allen Falten, Haut durch

BYROL

STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR

Kunst- und Gebrauchsgegenstände

aus echtem Meissner Porzel

In der künstlerischen Handmalerei liegt der Reiz des einzelnen Gegen

Eigene Niederlagen:

Neu errichtet: **Berlin W 50,** Budapester Str. 9a. Im Cap

Dresden-A. I, Schloßstr. 36. **Leipzig C I,**

München 2 NW, Brienner Str. 55.

Um unverbindlichen Besuch der Niederlagen wird höflichst ge

Zu beziehen auch durch alle führenden Porzellanhandlungen.

Digitized by Google

Dezember 1929

Frau

Verlag von F. A. Herbig,
G. m. b. H., Berlin W 35

**on dem in vielen Tausend Ex-
mplaren verbreiteten Buche**
*Frauengestalt der deutschen Frühe
on Gertrud Bäumer*" **geben wir
m 15. Dezember eine Luxus-
usgabe auf Büttenpapier in
ergament gebunden heraus.
edes nummerierte Stück wird
len handschriftlichen Namens-
ug der Autorin tragen. Preis
5 Mark. Da die kleine Auflage
ieser Ausgabe bald vergriffen
ein dürfte, bitten wir schon
etzt um die Einsendung Ihrer
Bestellung.**

erlag F. A. Herbig, Berlin W35

Wagner.

on

Hallwitz.

ſt erſchienenen Buche geht [1]), — ſchon rein
ruckten Seiten ein vielumfaſſendes Buch —
iten bereits zu einem Stück Mythos geworden,
ahren in einer Vergangenheit, in die hinein
rgängen auf Kunſtgebiet eintreten. Bayreuth,
m ſie herum iſt, lebendig. Auch da iſt es ſo,
die profane Welt eindringt, und doch weiß
über das Werk auf dem Feſtſpielhügel und
romantiſch myſtiſche Stimme Titurels, die in
und Laſſen der Ritter ſchwebt.
it Ehrfurcht zur Hand. Das Daſein Coſimas
ngen hin Kulturgeſchichte geworden iſt; ein
m ſie her, Franz Liſzt und Daniel
Richard Wagner mit ihren Kreiſen,
nde, der Bayernkönig Ludwig uſw. uſw.
weit fortzuführen und ſie, Coſima, in ihr an
Lebensdokumente dieſer Frau und was ein
ug, auch wenn dieſes Leben ſelbſt nur erſt
urde, rein quantitativ ſchon ungewöhnliches
er man den ſtarken Band, der an der Stirn
nimmt, miſcht ſich etwas von Bewunderung
lich und innerlich nahezu faſt unbegrenzten
kesgefühl bleibt auch noch, nachdem man es
gab mit ſeiner Arbeit der Gegenwart eines
lturepoche der zweiten Hälfte des 19. Jahr-

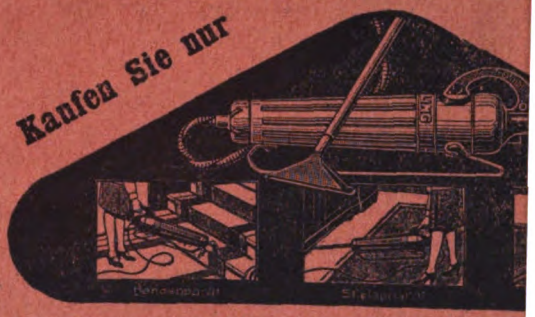
nd Charakterbild. Von [illegible]hard Graf Du
hen-Berlin.

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen nu
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitun
Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufge
seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; i
auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — di
unserer Leser überlassen.

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZE



den neuen **Borsig**

Saugling Modell „Supra“ mit kurzschlusssicherem Motor

Bequeme Zahlweise.

Saugling G. m. b. H., **Berlin - Char**

Silberbestecke

massiv, 800 gest., desgleichen Tafelbestecke m. 90 gr Silberauflage, allerfeinste Juwelierware m. 30 Jahre Garantie, sowie **Uhren u. sämtliche Gold- und Silberwaren** liefere ich **gegen Zahlung in 6 Monatsraten** sehr preiswert. Katalog 35 und Referenzliste franko. **M. Rütter, Münster i. W.**, Spezialität: silberne Bestecke.

STAATLICHE PORZELLAN

Kunst- und Gebr

aus echtem Mei

In der künstlerischen Handmalerei lieg

Eigene Nie

Neu errichtet: **Berlin W 50,**

Dresden-A. I, Schloßstr. 36.

München 2 NW

Um unverbindlichen Besuch der N

Zu beziehen auch durch alle f

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 3 Dezember 1929

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Cosima Wagner.

Von

S. D. Gallwitz.

Die Frau, um die es in dem unlängst erschienenen Buche geht [1]), — schon rein äußerlich mit seinen tausend engbedruckten Seiten ein vielumfassendes Buch — Cosima Wagner, ist zu Lebzeiten bereits zu einem Stück Mythos geworden, so tief steht sie mit ihren dreiundneunzig Jahren in einer Vergangenheit, in die hinein wir heute nur mehr bei gelegentlichen Spaziergängen auf Kunstgebiet eintreten. Bayreuth, denkt man; da wird ihre Stelle und was um sie herum ist, lebendig. Auch da ist es so, daß nichts Unmittelbares von ihr mehr in die profane Welt eindringt, und doch weiß und fühlt man, ihr Geist herrscht heute noch über das Werk auf dem Festspielhügel und gewänne er auch nur mehr Gestalt wie die romantisch mystische Stimme Titurels, die in der Gralsburg entscheidend über dem Tun und Lassen der Ritter schwebt.

Und nun das Buch. Man nimmt es mit Ehrfurcht zur Hand. Das Dasein Cosimas umspannt ein Gebiet, das nach allen Richtungen hin Kulturgeschichte geworden ist; ein Kranz von erlesenen Persönlichkeiten ist eng um sie her, Franz Liszt und Daniel Stern, Hans von Bülow und Richard Wagner mit ihren Kreisen, Friedrich Nietzsche und seine Freunde, der Bayernkönig Ludwig usw. usw. — Die Kette der Erscheinungen wäre noch weit fortzuführen und sie, Cosima, in ihr an vielen Stellen sie betonend. So mußten die Lebensdokumente dieser Frau und was ein gründlicher Biograph des Weiteren dazu trug, auch wenn dieses Leben selbst nur erst in seiner knappen ersten Hälfte dargestellt wurde, rein quantitativ schon ungewöhnliches Ausmaß haben, und in die Ehrfurcht, mit der man den starken Band, der an der Stirn den Namen Cosima Wagner trägt, zur Hand nimmt, mischt sich etwas von Bewunderung für den Buchverfasser, der hier einen äußerlich und innerlich nahezu fast unbegrenzten Stoff zu Gestalt zu bringen hatte. Ein Dankesgefühl bleibt auch noch, nachdem man es durchgelesen hat. Graf Du Moulin Eckart gab mit seiner Arbeit der Gegenwart eines der interessantesten Werke über ein Stück Kulturepoche der zweiten Hälfte des 19. Jahr-

[1]) Cosima Wagner. Ein Lebens- und Charakterbild. Von Richard Graf Du Moulin Eckart. Drei Masken-Verlag, München-Berlin.

Digitized by Google

hunderts. Aber damit kann freilich nicht gesagt sein, daß er seinen Riesenstoff gemeistert und wirklich gestaltet hat; die Unmenge der Aufzeichnungen, der Briefe und Notizen, die ihm zur Verfügung waren, mögen ihn wie ein Chaos bedrängt haben, und seine Hand war nicht stark genug, dieses Chaos so weit zu sichten und zu ordnen, daß wirklich Form daraus entstehen konnte. Wer wollte leugnen, daß nicht jedes einzelne Stück und Stückchen dieses Werkes fesselt, mindestens interessiert! Es geht ja doch um Namen und Dinge, auf die das Ohr unserer Generationen sehr stark aufzumerken gelehrt wurde. Aber das Ganze gibt vor allem den Eindruck von Anhäufung: das Große und Wesentliche, aber auch das Mittlere, das Kleine und das Kleinste ist zusammengetragen und lange nicht genug gruppiert, d. h. in Vorder-, Mittel-, Neben- und Hintergründe verteilt, als daß ein plastischer Eindruck und eine Übersicht erreicht worden wäre. Dieser Mangel einer innerlichen Gliederung drängt sich bis an die äußerste Peripherie des Buches vor: die Absätze im Text, deren richtige Einteilung durchaus nicht Technik, sondern Merkzeichen einer wirklichen Anordnung des Geschriebenen ist, untersteht hier häufig einer Willkür, die die ohnehin schwerverständliche Ausdrucksweise des Verfassers, ebenso wie seine vielen „Jedochs" und „Abers", mit denen auseinanderliegende Dinge in Zusammenhang gezwungen werden, es tun, noch mehr verwirren. Und sehr vermißt man bei ihm die Unerbittlichkeit des Gestalters im Wort, die nie davor zurückschrecken darf, unbarmherzig abzuschneiden und fortzuwerfen, wo ein Viel zu Viel die klare Erscheinung verhüllt. Wir gehen in diesem Buch Seiten über Seiten wie in einem dichten, vom Verfasser mit seiner Arbeit teils erzeugten, teils nicht genügend zerteilten Nebel, umher und man kann sich bei näherem Eingehen auf diese Tatsache nicht des Gefühls erwehren, daß eine Art von ästhetischer Vernebelung, die unmittelbar aus seinem Stoffgebiet auf den Verfasser eingedrungen ist, dabei im Spiel war. Wie wäre es sonst möglich, daß sein früheres Buch, die Biographie Hans von Bülows, wo Wagner, Cosima und Bayreuth nur hineinspielen, nicht der Stoff sind, in einem so durchaus anderen Stil und Ton gehalten ist. Wenn Du Moulin Eckart in die Zone um Cosima kommt, so verfällt seine von Natur durchaus nicht überprofane Sprache einer merkwürdigen Art von Berauschtheit; er kann dann nur in Superlativen reden und kann von seinen Helden und ihren Angelegenheiten nur in Ausdrücken, die allzu häufig aus dem „Ring" und dem „Tristan" genommen sind, sprechen. Das wirkt auf die Länge sehr ermüdend.

*

Persönliches Erinnern mischt sich ein. Bayreuth und Wahnfried in den Ruhepausen zwischen den Festspiel-Sommern um die Jahrhundertwende. Das Städtchen, nichts weiter wollend als Städtchen sein, und unbewußt und beschaulich seine köstlichen Reize ausbreitend, die jeder offiziellen Sehenswürdigkeit und Attraktion enthoben sind. Villa Wahnfried nichts weiter, als ein ideal schönes und vornehmes Familienhaus. Aber die Feierlichkeit begann in dem Augenblick, als seine große Haustür sich unter dem Druck einer unsichtbaren Kraft aufdrehte und man hineinging; sie trat einem entgegen und vereinigte sich mit dem Stück Feierlichkeit, das in Einem selbst geschlummert hatte und nun aufwachte vor der Tatsache: Frau Cosima. Und während wir Halbesdutzend von verschiedenen Besuchern aus allen Teilen Deutschlands, die zur Vorstellung „befohlen" waren, in dem großen historischen Salon unter sparsamem verstohlenen Flüstern warteten, verstärkte sie sich zu beinah kultischer Wesensart. Dann kam sie, Frau Cosima; es ging keine Tür, irgendwo wurde ein schwerer Sammetvorhang hochgerafft, ebenfalls von unsichtbaren Händen, und mit einer höchst reizvollen Grandezza aller Bewegungen, umspielt von lang fallenden, weichen Stoffalten des Kleides und des typischen Schleiergewindes trat sie ein. Es war ein Auftritt. Meisterhaft und in vollkommener Unabsichtlich-

Digitized by Google

keit. Würde und Hoheit schienen in Wahrheit die einzig denkbare Form, in der diese Frau in Erscheinung treten konnte, und die bezaubernde Leichtigkeit ihres Gespräches, die Anmut ihres Lächelns und ein unbeschreiblich junges Erröten, das gelegentlich einmal von den Lippen aus bis zur Stirn und dem vollen weißen Haaransatz sich breitete, war im Zusammenhang mit dieser, — man kann nicht anders sagen als überprofanen Auswirkung der Persönlichkeit, von großem Zauber. Keines der Cosimabilder gibt annähernd diese Auswirkung des Lebens wieder.

*

Cosima Wagner wird in die Kulturgeschichte und Musikgeschichte eingehen. Weit mehr noch, als es heute der Fall ist, wird eine fernere Zeit in der Deutlichkeit, die die Draufsicht aus größerer Entfernung einer Gesamterscheinung verleiht, erkennen, wieviel das Werk Bayreuth, daß es Wirklichkeit wurde und zu Dauer kam, ihrem Geist und ihrem Tun zu danken hat. Aber wenn Bayreuth und das Ideal des Wagnerschen Musikdramas einmal vergangen sein und nur mehr historisch bewertet werden sollte, so wird sie, die Frau, als eine der bedeutendsten und eigenartigsten Persönlichkeiten im Rahmen ihres Jahrhunderts stehen bleiben. Wir wissen, dank dem Du Moulin Eckart'schen Buch, heute viel von ihr und ihrem Leben und ihren Kämpfen; aber das Schönste daran ist doch, daß bei alledem das tiefe Geheimnis ihres Wesens unangetastet blieb und bleiben mußte, da seine Fülle, wie das Mysterium des Menschlichen überhaupt, keiner Deutung zugänglich ist. Wollte man dennoch ein Wort suchen, das an seinen Sinn rührt, so müßten es die Nietzsche-Worte sein:

„Die Welt ist tief,
und tiefer als der Tag gedacht.
Tief ist ihr Weh —,
Lust — tiefer noch als Herzeleid:
Weh spricht: vergeh!
doch alle Lust will Ewigkeit —,
— will tiefe, tiefe Ewigkeit!"
(Also sprach Zarathustra.)

Cosima Wagner empfing von Elternseite her ein königliches Erbe; auf Franz Liszt ist ihre reiche künstlerische Veranlagung zurückzuführen, in der vor allem die Musik den Ton angab; auf Marie d'Agoult, die unter dem Namen Daniel Stern hohe persönliche und literarische Stellung in den erlesenen Pariser Kreisen ihrer Zeit gehabt hat, geht die scharfe Geistigkeit, das instinktmäßig Sichere ihrer Einstellung zu allen Fragen zurück. Aber ihr Menschliches stieg über diese Beiden hinaus: sie wurde etwas vollkommen Einmaliges. Eine sehr sorgfältige Erziehung, bei der Liszt und Marie d'Agoult, jeder von seinem weitentfernten Platz aus, ihre Einflüsse geltend machen, wird dem jungen Mädchen in Gemeinschaft mit dem Bruder und der Schwester zuteil, und als ungewöhnlich durchgebildete und reife Persönlichkeit kommt sie nach Berlin, wo sie bei Liszt's Lieblingsschüler, Hans von Bülow, der eben die ersten erfolgreichen Schritte zur Berühmtheit hin getan hatte, weitere Ausbildung ihres hochentwickelten Klavierspiels erhält. Bülow ist berauscht von der kultivierten Eigenart der Tochter seines vergötterten Meisters und eines Tages ist das Verlöbnis beider schnellgewordene Tatsache. Typisch für Cosima stellt sich dabei dar, daß sie innerlich zu dieser engsten Annäherung an Bülow durch das Mitleid mit ihm kam, der schwer unter den Angriffen von Presse und Publikum gegen sein leidenschaftliches Eintreten für die gehaßte Neuromantik in der Musik litt. Die beiden werden Kampfverbundene; Cosima macht Bülow's Sache ganz und gar zu der ihrigen, und als Hochzeit gewesen ist und das junge Paar auf Reisen geht, kann es dabei nur ein Ziel geben: Zürich, wo Richard Wagner, der Führer der modernen Tonkunst, in Ver-

Digitized by Google

bannung aus Deutschland auf dem „grünen Hügel", der Besitzung Wesendonck, mit seiner Frau Minna Planer lebt.

Zürich blieb von da an das Zentrum, um das das Leben und Weben des Ehepaars Bülow kreiste. Als Wagner, der ewig Umgetriebene, nach der Trennung von seiner Frau und den Freunden Wesendonck und einem monatelangen Aufderflüchtsein vor seinen Gläubigern von dem knabenhaften Bayernkönig gesucht, gefunden und als Meister und Freund, der bald zum Abgott wird, nach München an den Hof geholt wird, ist es Hans von Bülow, den er sich als ersten zum Mitarbeiter an seinem gigantischen Vorhaben erkiest, München zu einem zweiten Athen zu machen und seinem Musikdrama dabei die Stelle der Griechischen Tragödie zu geben. Cosima ist die Dritte im Bunde, und nach einiger Zeit ist Einer dabei zu viel; das ist Hans von Bülow, der mit Herzensvornehmheit und Ritterlichkeit sein erschütternd schweres Geschick auf sich nimmt, und Frau und Kinder zu dem vergötterten Freunde auf einen neuen Lebensweg ziehen läßt, der nie mehr den seinen kreuzen durfte.

Für Wagner und Cosima kommen in Triebschen Jahre äußerlicher Ruhe; Minna Planers Tod und die Geburt eines Sohnes sind wie ein nachträgliches Ja-Sagen der Schicksalsmächte zu ihrem Bunde. Das musikdramatische Werk wächst in der Stille weiter; Bayreuth wird Plan zunächst und dann Wirklichkeit. Die Jahre sind nun voller Kämpfe und der Sieg des Festspielgedankens und seine Verwirklichung scheint auch noch nach dem Triumph der Parsifal-Aufführung 1882 nur erst wie ein provisorischer. Richard Wagner ist ein Abgekämpfter; Venedig soll Gesundung und Kräftigung bringen; aber im Februar 1883 kehrt der Tod in der Villa Vendramin ein und nimmt ihn fort. Cosima bricht zusammen; ihr Lebenswille war, seit Richard Wagner ihren Weg gekreuzt hatte, immer nur an den seinigen angeknüpft gewesen.

So weit das Buch, für das ein zweiter Band, Bayreuth, als Vollendung vorgesehen ist.

*

Es ist sehr merkwürdig, daß fast an keiner Stelle des nach allen Dimensionen hin so umfangreichen biographischen Stoffes die hoch über jedem Durchschnitt stehende Frauenerscheinung, Cosima Wagner, auf eigener Spur geht und ihr Leben aus sich selbst rollen läßt. Dem unfehlbar scharfen Verstand, der Selbständigkeit und Unbeirrbarkeit des Denkens in allen Fragen des Lebens und der Kunst, steht bei ihr ein Gemüt gegenüber, das nirgends Genüge findet, als in der Hingabe an den Anderen. Daß von Kindheit an Dienen und einem ihr zukommenden Befehl Gehorsamen ihr schönste Befriedigung und liebstes Tun gewesen ist, hat Cosima über sich selbst ausgesagt. Aber es würde ein auf der Oberfläche bleibender Schluß sein, wollte man daraus entnehmen, sie sei eine jener Frauennaturen, denen die Hingabe als ein Sichselbstaufgeben und sich überall zum Opfer bringen wollen im Blut liegt; eine Tugend, der eine Schwäche bedenklich nahe steht. Wenn man sich nach allem, was man von ihrem merkwürdigen Lebensgang weiß und aus dem vorliegenden Du Moulin Eckart'schen Buch noch dazu erfährt, sich den Grundcharakter von Cosima Wagner gestalten will, so wird er zum Bilde einer ungeheuren Aktivität des Geistes, die alle anderen Kräfte in ihr nach sich zieht. Es ist eine Aktivität, die ganz anders auftritt, als man gemeinhin von dieser an und für sich als unweiblich empfundenen Eigenschaft annimmt. Sie ist immer da und am Platz, aber sie hat die große Gelassenheit eines Sicherseins, die zu warten vermag, bis ihre Stunde gekommen ist; die mit einer feinsten Einfühlung — bis zur Selbstaufgabe würde man in gewöhnlichen Fällen sagen — in den Wegen des Anderen sich heimisch macht, sodaß ihre Beeinflussungen aus jenem Wesen, nicht mehr aus ihr herausgekommen scheinen. Man kommt in Versuchung von Suggestion

Digitized by Google

zu sprechen, wenn man den Verfolg der Beeinflussungen wahrnimmt, der von Cosima Wagner ausgegangen ist. Absolut tritt es einem in dem Briefaustausch mit dem jungen König Ludwig II. von Bayern in dem vorliegenden Buch entgegen und mittelbar aus Richard Wagners Autobiographie, die er ihr in der ersten Zeit des Zusammenlebens in Triebschen diktierte: in der Behandlung der beiden Themen Mathilde Wesendonck und Minna Planer. Es bedarf wohl keines Wortes der Erklärung, daß damit nicht eine Überlegung, wo gar Berechnung gemeint ist: hier war natürliche Anlage vollentwickelter tiefster Weiblichkeit.

Über allem stand das Eigentliche, der Dämon, der Cosimas Leben vorwärts stieß, zu Zielen hin, die sie selbst kaum geahnt und noch weniger gewollt hatte und die jetzt, — die Wege und die Ziele — uns, den Fernstehenden, die Zusammenhänge der wunderbaren Schicksalslinien aufweisen, sodaß sich eine Schau auftut: alles bei ihr wurde gebraucht, wurde zu einem Teil aufgeopfert, damit das große Kunstwerk einer bestimmten Kulturperiode, Richard Wagners Musikdrama und Bayreuth, zu Gestalt kommen konnte.

Die Liebe Cosimas zu Richard Wagner war das Hingerissensein von der Kraft des Genies, die ihre eigene Genialität, Stoff gleichen Stoffes, so stark anziehen mußte, wie der Magnet das Eisen. Sie, die starke Künstlerseele, suchte instinktmäßig ihre Vollendung in einem Aufgehen in die Kunst, nicht im eigenen Schaffen. Sowohl die als Elterngabe empfangenen künstlerischen wie literarischen Gaben blieben als Keime in ihrem Wesen stecken. Hans von Bülow galt die erste Energie ihrer schaffenden Kräfte. Sein Künstlertum fördern war ihr die Aufgabe der ersten Ehejahre mit ihm, bis eines Tages die sie überwältigenden Schöpfungen des Freundes in Zürich und dann dieser Freund selbst sie von jenem fortrissen; nur erst zu dem Werk, und dann zu dem unharmonisch wilden einsamen, und im tiefsten Grunde ihr immer wesensfremd bleibenden Mann. Sie ging ihren Schicksalsweg in Wonne und Grauen. In die Höhepunkte ihres Lebens mischten sich von dem ersten Tage der neuen Ehe an Steigerungen eines unbeschreiblichen Glückes mit einer so tiefen betäubenden Schwermut aus den Gründen der Vergangenheit und ihres Herzens heraus, daß man überall empfindet: sie lebte ihr Leben nur, weil sie sich unter dem starken beseligenden Druck einer höchsten Macht fühlte.

*

Unmittelbar springt einem aus der Biographie die Frage entgegen: was wäre aus Richard Wagner und seinem Werk geworden, wenn diese Frau nicht ihr Leben mit beiden vereinigt hätte. Nicht „Wahnfried" sondern Cosima ist es gewesen, in der „sein Wähnen Frieden fand", das Heim war nur die äußerliche Hülle dabei. Aber auch rein äußerlich: übersieht man ihr Kämpfen und Ringen für seine Ziele, so kann man mit keiner Phantasie sich vorstellen, daß jene Ziele ohne sie erreicht worden wären. Denn Cosima war ebensowohl nach des Apostels Wort sanft und ohne Falsch wie die Taube, als listig wie die Schlangen, und wenn in der Gegenwart Möglichkeiten einer Eignung der Frau als solcher für die Diplomatie gelegentlich erwogen werden, so könnte man Cosimas Beispiel als stärksten positiven Faktor dafür heranziehen. Was sie in Berlin als Bülows Gattin im kleinen erreichte, wo sie die Bülow ergrimmt abwehrende musikalische Fachkritik mit leichtester Hand auf den Weg der Zustimmung führte, das setzte sie als Freundin und spätere Gemahlin Richard Wagners im großen fort. Die phantastische Epoche der Freundschaft mit Ludwig von Bayern, die Wagner-Suggestion, der dieser, bis zum Pathologischen einseitige knabenhafte Romantiker auf dem Thron für lange Zeit verfallen war, war die Wirkung ihrer vielleicht unbewußten Einwirkung; praktisch nach Frauenart wußte sie die Dinge zu meistern und mit Kleinigkeiten das Größere zu gewinnen.

Digitized by Google

Die Korrespondenz Cosimas mit Ludwig II. gehört zu den allerinteressantesten Teilen des Buches. Wagner selbst war im Menschlichen viel zu unmittelbar und geradezu, auch viel zu roh organisiert, um etwas — hier die Durchsetzung seines Werkes in weitester Öffentlichkeit — entwickeln und auf lange Sicht festhalten zu können. Er hat in aller Naivität seine Freunde immer ausgenutzt, wo es nur ging, aber einen vom Schlage Ludwigs gewinnen, beziehungsweise festhalten, konnte nur eine Frau von der vielseitigen Kultur Cosimas. Und nur sie vermochte diese Liebes-, Erlösungs- und Weihrauchsatmosphäre durch ihre Briefe zu schaffen, die Ludwig schließlich so weit bezauberte und benebelte, daß er davor stand, seinen Thron aufzugeben, um ganz und ausschließlich dem angebeteten Freund Wagner und seinem Werk zu leben. Immer ist Cosima überall, wo es sein muß, am Platz; sie ist nicht nur die geistige Beraterin, die die Initiative mit zarter und doch wie sicherer Hand ergreift, sondern läßt auch ihre ausgesprochen fraulich überlegsamen Eigenschaften walten; sie ist die tägliche Meisterin ihres höchst anspruchsvollen Hausstandes und als Ludwig eines Tages seine Unterschrift für die Auszahlung von 40 000 Gulden an den schwer verschuldeten Richard Wagner gegeben hat, zögert sie keinen Augenblick, das Eisen, so lange es heiß ist, zu schmieden. Sie fährt zur Staatskasse; die widerwilligen Beamten müssen ihr die Summe ausliefern, und als sie sich die kleine Genugtuung verschaffen, das Geld in schweren bayrischen Silbergulden aufzuhäufen, trägt sie mit dem sie begleitenden Dienstmädchen die Säcke keuchend in die mitgebrachte Droschke. Nein, es half ihr niemand von den Kassenbeamten, und alle Wut Münchens auf Richard Wagner und seine Beeinflussung des Königs ging mit der Zeit immer ausschließlicher auf Frau Cosima über.

*

In Bayreuth entwickelten sich die Energien dieser besonderen Frau zu einer Tatkraft und Vielseitigkeit, die jedem Hindernis — und es gab dem Gedanken und dem Plan Bayreuth gegenüber tausende — gewachsen waren. Wiederum waren es ihre überlegene Persönlichkeit und ihre Diplomatie, die bei der Werbung der Patrone für die Festspiele und später im Verkehr mit den Musikern und Sängern, die den für damalige Zeit unerhörten Anforderungen des Musikdramas an ihre Kräfte nicht immer willig waren, die Erfolge sicherte. Aber daneben wuchs das Tiefste in ihr und wurde immer größer und eindeutiger in der Liebe zu dem Gatten und den Kindern und im Mittragen der Leiden, die sie in Hans von Bülows Leben bringen mußte. Ihren „Schatz des Schmerzes" nennt sie es. Am ersten Geburtstage ihres Sohnes Siegfried schreibt sie in ihre Aufzeichnungen: „Mein Kind, deine Geburt — mein höchstes Glück — hängt mit der tiefsten Kränkung eines anderen zusammen. Das war meines Daseins Schuld! Vergiß dies nie, erkenne darin das Bild des Lebens und büße es ab, wie du kannst. Sei aber gesegnet von mir, als die Verwirklichung des süßesten Traumes." Zwangsläufig mußte die seelische Verinnerlichung dieser Frau, die mit dem, was sie ihre Lebensschuld nannte und in allem Glück schmerzhaft empfand, nur zu i h r e m Gott, nicht zu einem in die Kirche gebannten, sich flüchten konnte, von dem Katholizismus fort und zur Unmittelbarkeit des Protestantismus hin sich entwickeln. Auch das Verlangen, mit dem Gatten der gleichen religiösen Gemeinschaft anzugehören, wird den Entschluß des kirchlichen Übertritts bei ihr gefestigt haben. Sie begehen in Gemeinschaft die Abendmahlsfeier der evangelischen Kirche. Und doch konnte es bei diesen beiden Naturen ein Zusammenkommen in tiefster Religiosität nicht geben. Sie, Cosima, ging den Weg unbedingter Verinnerlichung, die auch dort, wo Äußerliches sich auswirkte, die auch im eindeutigen Theaterwesen der Musikdramen, nur Tiefe fühlte. So konnte es geschehen, daß, obwohl sie in schönstem Dienst an des Gatten Bayreuther Gesamtwerk stand, sie schließlich der Bühne gegenüber die

Digitized by Google

Augen schloß und nur die Tondichtung Wagners, den vergeistigten Teil seines Kunstwerkes in sich aufnahm. Richard Wagner selbst hingegen wird diese Abendmahlsfeier zur künstlerischen Anregung für seinen im Entstehen begriffenen Parsifal. „Wie war das doch schön in diesem kleinen Raum der Sakristei! Wie mächtig erklang die Stimme des Dekans! Wie könnte man das ersetzen, was in Einem erweckt wurde, wenn das unsäglich ergreifende „„dies ist mein Leib"" ausgesprochen wird!" Du Moulin Eckart erläutert: „da hat man schon ganz die Ahnung von der Abendmahlsszene im 1. Akt des „Parsifal". Es ist Stimmung von außen her, die in ihm geweckt wurde und sich in die Plastik des Bühnenwerkes umsetzt."

*

Wir, d. h. die Gegenwart, die zu neuen Zielen aufgebrochen ist, die der Richtung von vor sechzig Jahren gerade entgegengesetzt liegen, — wir haben dem Wagnerkunstwerk gegenüber denselben Entwicklungsprozeß durchgemacht wie Frau Cosima, die schließlich ihre Sinnesaufnehmungen zugunsten eines Nurhörens zurückzog; muß auch durch die graduelle Verschiedenheit in der Bewertung das Endergebnis verschieden bleiben. Der Tondichter in Richard Wagner beginnt langsam aber sicher siegreich den Vordergrund seines Wesens zu beherrschen. Jean Paul schrieb seinerzeit: „Bisher warf der Sonnengott die Dichtergabe mit der Rechten, die Tongabe mit der Linken zwei soweit auseinanderstehenden Menschen zu, daß wir bis auf diese Stunde des Mannes harren, der eine echte Oper zugleich dichtete und setzte . ." Die Worte haben aufgehört, als messianische Prophezeihung über ihre eigene Zeit hinaus Bedeutung zu haben. Wohl beschenkte das Schicksal die Harrenden, beschenkte sie über Bitten und Verstehen mit einem Genie der Vielseitigkeit, das zum Ausdruck in seiner Gestaltung alle Künste in gleicher Rangstellung heranzog, aber das Ideal starb, mußte sterben mit den Jahrzehnten seines eigenen Zeitgeistes, aus dem es erwachsen war. Auch die Bezeichnung als ein in ganz besonderem Sinne nationales Kunstwerk hat für Wagners Musikdramen ihre Schlagkraft von ehemals verloren. Was Wunder, wenn ihnen damals, als sie in voller Blüte herauskamen, dieser Name gleichsam zuflog! Deutschland, das eben ein Reich und eine große Nation geworden war, fand es nur zu natürlich, daß es nun auch gleich sein nationales Kunstwerk vom Himmel zugeworfen bekäme. Und Richard Wagner selbst? Für ihn, den Vollblutromantiker war, wie für alle Romantiker, das Mittelalter und der Mythos eine Fundgrube stofflicher Anregung; was er an tiefem Schöpferischen dazu gab, die Musik, war dem Impressionismus der französischen Schule eines Berlioz näher wie dem tondichterischen Werk des deutschen Genius vor ihm. Aber er hatte ein Programm: Deutsch sein! und Frau Cosima übernahm es von ihm als Programm. Das Du Moulin Eckartsche Buch spricht davon, daß sie, die fremdrassige, keinen heißeren Wunsch gehabt habe, als ganz im deutschen Volke oder doch im deutschen Wesen aufzugehen, ihre „Eindeutschung" nennt es der Verfasser. Aber wie ist es möglich, daß sie dann in einem Brief an König Ludwig als Antwort auf seine Mitteilung, daß er abdanken wolle, schreiben konnte: „Hegte ich einen Wunsch, so wäre es der, daß als letzter König der teuerste Freund den Thron verließe, daß gütige Engel die Krone gen Himmel trügen und daß die entgötterte Menschheit in der Gleichheit der vollsten Gemeinheit ihr elendes Leben führte. Doch das sind Träume." . . . Nein, da kann wohl von deutschem Geist keine Rede sein.

Digitized by Google

Dreißig Jahre sozialer Berufsausbildung in Deutschland.
(1899—1929.)

Von
Margarete Treuge.

Wenn ein vorher noch nicht beschrittener Ausbildungsweg — von ersten Versuchen und Wagnissen über Ergebnisse und Erfolge zu Sicherungen und Festigungen führend — auf eine drei Jahrzehnte, die Dauer einer Generation umspannende, Entwicklung blicken kann, dann ist wohl eine Wegstation erreicht, die zu Rückschau und Ausblick auffordert. Dies ist die gegenwärtige Situation der sozialen Berufsausbildung. Zu dem Jubiläum des Pestalozzi-Fröbelhauses III in Berlin, der ersten sozialen Frauenschule Deutschlands, werden sich am 23. November die Menschen zusammenfinden, die dem vor 30 Jahren entstandenen Werk die Impulse ihres eigenen Handelns danken, von diesem Werk die Richtlinien ihrer Lebensarbeit empfingen, ihm im Lauf der Jahrzehnte als Lehrer, Schüler, Mitarbeiter in irgend einer Form angehören durften. Aber über den Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus wächst die Zahl derjenigen, die — ohne nachweisbar direkte Einwirkung der „sozialen Frauenschule Berlin" ihre Arbeit unter dasselbe Gesetz überpersonaler sozialer Verpflichtung stellten, „weil die Zeit erfüllet war". Gerade dieser Tatbestand hebt die Anfänge der Berliner Schule aus ihrer Singularität heraus, gibt ihr die symptomatische Bedeutung und macht sie zum Träger einer Zeitbewegung, einer inneren Forderung, „der" sozialen Ausbildung schlechthin.

Die Zustände um die Jahrhundertwende sind für die Grundstruktur dieses Ausbildungsganges sehr wesentlich gewesen. Es war die Zeit eines glanzvollen Aufstiegs, wirtschaftlicher Höchstleistung, die Epoche „neudeutscher Wirtschaftspolitik" in Friedrich Naumanns Deutung. Der politische und ökonomische Hochstand war begleitet von einer Beruhigung in der inneren Politik, einem Abklingen der Revolutionsstimmung, des Sozialistengesetzes (1878—1890), von einer Verteidigung der alten sozialistischen Kampffront, des unentwegten Marxismus, nur noch mehr aus dogmatischen oder Prestige-Absichten; von einem siegreichen Vormarsch des Revisionismus; der auch eingespannt war in den wirtschaftspolitischen, außenpolitischen deutschen Machtwillen. Es gab kaum einen positiv mitarbeitenden Deutschen, der damals nicht von dieser steilen Aufstiegskurve hingerissen, kaum einen, der nicht in irgend einer Form imperialistisch orientiert war. Es ist ein gar nicht genug zu preisender Umstand, daß die Anfänge sozialer Frauenbildung in diese Zeit starker, machtvoller Ausprägung fallen; sie ist dadurch von vornherein gegen die Gefahr sentimentaler Gefühlsschwäche, wehleidigen Jammers gefeit gewesen; sie hat sich eingespannt in die Zeit großer Expansionen und großer Bereitschaften und hat sie bejaht. Das zeigt u. a. ein Blick auf die Abendkurse: die von der Gründerin und Leiterin der Schule Alice Salomon gehaltene Vorlesung über „Volkswirtschaftliche Theorie und Politik im 19. Jahrhundert"; die Mitwirkung so positiv zur Zeit eingestellter Persönlichkeiten wie Friedrich Naumann und Gertrud Bäumer. Ja, gerade die von all diesen Stellen ausgehenden Forderungen staatsbürgerlicher, sozialpolitischer Erziehung des sich mitverantwortlich fühlenden deutschen „Qualitätsarbeiters", des „Industriebürgers", machte die Schulung all der Kräfte notwendig, die sich in den Dienst am Volk, an seinem politischen, sozialen und kulturellen Aufstieg beteiligen wollten. So war es die Fülle sozialpolitischer Gesetze, ökonomischer Entwicklungsmächte, die zur Verarbeitung, zur Bewältigung geradezu aufforderten. Dies

Digitized by Google

war die eine Seite der Ausbildung, gab — bis weit in die Zeit unmittelbar vor dem Kriege — die Kraft, die Energie, den Antrieb, den unsäglich schönen Optimismus in die Arbeit; ließ jede Auseinandersetzung zur „fröhlichen" Wissenschaft werden, beendete jede noch so tiefschürfende und letzten Fragestellungen niemals ausweichende Aussprache in den Unterrichtsstunden dennoch mit einer Lösung oder doch einem Lösungsversuch!

Jedoch dieser Gesichtspunkt allein hätte niemals genügt, um eine soziale Frauenschule zu schaffen! Das Eigentliche der Zeit des Anfangs, der letzte Sinn, der innerste Kern der sozialen Ausbildungsidee ist damit nicht erfaßt. Nur ein ganz verfeinertes Hören und Schauen vernahm das Knistern in der glänzenden Fassade des politischen und wirtschaftlichen Reichsbaus, sah deren dünne und doch gefahrdrohende Risse; sah die Mitläufer beim dröhnenden Schritt der Arbeiterbataillone, die im Tempo nicht mithalten konnten; erkannte vor allem, daß dieser scheinbar siegreiche Wirtschaftskampf Opfer in großer Zahl forderte: nicht nur Lebensschwächlinge, sondern entwurzelte, heimatlos gewordene Menschen, die nur deshalb unterlagen, weil sie der natürlichen Lebensbedingungen beraubt waren, weil man ihnen Steine statt Brot reichte; ja, Steine: hineingerissen in das Steinmeer der Großstädte; hineingepreßt in das Räderwerk eines entseelten Produktionsprozesses, ohne jeden Ausgleich in einer entgötterten, von Rekordsucht beherrschten, vom Erfolgsfieber fanatisierten Welt. Und das Wunderbare und zur Gestaltung, zur Formung Drängende in dem Erlebnisgehalt dieser unvergleichlichen Epoche bestand eben darin, daß es dieselben Menschen waren, die die Größe der Zeit und deren Gefahren, die über den Einzelwillen hinauswachsende Machtkonzentration und deren Zerstörungswucht erkannten, zu durchdringen und zu bannen suchten. In dieses Leben wieder Sinn zu bringen, oder — in seiner Gesamtheit gesehen, fast übermenschliche Anforderungen stellend — in jedem Einzelfall möglichst Hilfe zu schaffen, den Menschen im Menschen zu entdecken und zu stärken, dieses heiße Bemühen, im „Dasein" wieder das „Leben" aufzufinden, das war Aufgabe der Frauen, ihre entscheidende Kultur- und Menschheitsaufgabe. Hier zeigt sich die unlösliche Verbindung mit den letzten Absichten der Frauenbewegung. Als Pflegestätte dieses Wissens um den Lebenssinn, dieser notwendigen Hut wachsender Lebenskeime, erbarmender Liebe gegenüber zertretenem und erstorbenem oder verkümmertem oder mißratenem Leben mußte eine Frauenschule geschaffen werden. Die Anfänge einer solchen Ausbildung, die zugleich den inneren Zusammenhang mit der Frauenbewegung aufzeigen, reichen in die „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit" zurück, deren Verkörperung, Jeannette Schwerin, ihr Lebenswerk so stark unter eine höchste, letzte Verantwortung vor einem ewig waltenden Gesetz der ethischen unerbittlichen Forderung gestellt hatte, daß hier der eine große Gesichtspunkt für alles soziale Tun gegeben war. Und als die Nachfolgerin Jeannette Schwerins, Alice Salomon, dann noch in deren Todesjahr 1899 den ersten Jahreskursus und mit ihm eine geschlossene soziale Frauenbildung schuf, da löste sich auch — gerade im Anschluß an die erste Führerin — die scheinbare Antinomie, die in Anerkennung gesetzmäßiger Entwicklung und menschlicher freier Selbstentscheidung beruht. Denn einmal ist diese Bildung Erziehung zu disziplinierter Arbeit, Überwindung der zufälligen, von einer Stimmung oder einem Augenblickseindruck geleiteten Hilfsbereitschaft durch Plan und Umsicht; Einsicht, daß das „gute Herz" nicht ausreicht, daß Kenntnis von Gesetzen, von den sie durchwaltenden Staatsabsichten, vom Ablauf des ökonomischen Prozesses notwendige Vorbedingung jeder Hilfsabsicht sein muß; Schaffen einer Basis der Gleichberechtigung von Helfenden und Hilfsbedürftigen, Aufgeben jedes, aber auch jedes Zugs von „Wohltätigkeit" (in der gröberen Form der Herablassung, in der feineren Form der inneren „Befriedigung", die den Empfänger zum Objekt der Hilfsbereit-

Digitized by Google

schaft degradiert); Bewußtheit, daß Massennöten nur durch organisierte Hilfe gesteuert werden kann: Hineinwachsen in die großartigen, überpersönlichen Aufgaben der Sozialpolitik.

Aber daneben — oder vielmehr eingebettet in diese Struktur der sozialen Arbeit — das Wissen um seelische Begleiterscheinungen und Gefahr seelischer Krisen in der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung; Wissen um dämonische Mächte, die sich der Einwirkung des Einzelnen entziehen und denen er dennoch verhaftet ist; darum das nicht rational zu definierende, nur als Bewußtseinsinhalt festzustellende Erlebnis einer sozialen Gesamtschuld, die jeder an seinem Teil abzutragen sich bemühen muß. Hier führt der Weg — scheinbar zurück — von der Sozialpolitik zur Karitas. Aus dem Wechselspiel dieser beiden Kräfte erwuchsen die Spannungen, die Antithesen, ohne die geistiges Leben wohl kaum gedeihen kann. Die Stunden, in denen die sozialpolitische, die staatsbürgerliche Umwelt erwuchs, gaben das Strahlen, die äußere Leuchtkraft, sie waren erfüllt von einem hinreißenden Feuer, einer unendlichen Bewegtheit. Aber es wäre ein sehr billiger Triumph scheinbarer Lebensbeherrschung gewesen, der sich aus diesen Stunden ergab, wenn sie nicht immer wieder beunruhigt worden wären durch seelische Erschütterungen, menschliche Einwände, Bewußtwerden der Lebensnot. Und indem diese beiden Kräfte sich begegneten, Ausgleich erlangten und um gegenseitiges Verstehen mit einander rangen, führte dieser Kampf zu Versuchen letzter Sinndeutungen des Lebens überhaupt. Zwang und Freiheit — Gebundenheit an historischen Ablauf, an Gesetzmäßigkeit einerseits und Einbruch in diese scheinbare Unentrinnbarkeit vom Individuum von seiner inneren Forderung her andrerseits — schuf, aus der sozialen Erlebnissphäre heraus, Verständnis für das Wort Kants, daß wir „Bürger zweier Welten" sind.

Diese Einsicht jedoch blieb nicht im Theoretischen stecken, gab nicht nur weltanschauliche Bindungen und Befreiungen, sie prägte sich vor allem dem sozial-praktischen Verhalten als eine neue Arbeitsmethode auf. Die „soziale Diagnose", zum leitenden sozialen Arbeitsprinzip geworden, begnügt sich nicht mit der rein äußerlichen Symptombekämpfung, sondern indem sie zu den letzten Ursachen sozialer Notzustände vordringt, ist in ihr eine Unbedingtheit lebendig, die „das Zentrum der Seele" erreicht. Gerade die damit gegebene vertiefte sozialpädagogische Einsicht führte auch die Arbeit theoretisch und praktisch über die zunächst verhältnismäßig einheitliche Betätigung in vielfache Verzweigungen hinein. Zu dem ursprünglich fast einzigen Arbeitsgebiet der Wirtschaftshilfe kamen die Aufgaben der Sozialhygiene, der Berufsberatung und Arbeitsvermittlung, kamen Jugend-, Gefährdeten-, Heilfürsorge. Neben den bisher allein tragenden Stützen Volkswirtschaftslehre und Sozialpolitik wurden die theoretischen Grundpfeiler Psychologie und Pädagogik errichtet. Wer inneren Anteil genommen hat an der Ausbreitung des sozialen Berufs in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien, hat auch den Stolz, die Genugtuung über diese Spezialisierung miterlebt, die eine neue Problematik, neue Lösungsversuche und Vertiefungsmöglichkeiten brachte. Auch hier hat ein langer Weg die scheinbaren Gegensätzlichkeiten einheitlicher und spezialisierter Fürsorge synthetisch überbrückt: nicht durch Rückkehr zur unkomplizierten „Einheitsfürsorge" (vielfach fälschlich durch den Ausdruck „Familienfürsorge" ersetzt), sondern durch Vereinheitlichung, die die Fülle in sich birgt, die von einer lebendigen Mitte, von einem Wesenskern aus die Gesamtheit der Aufgaben zu erfassen trachtet, und für die die sogenannten „3 Gruppen" nur noch Hilfskonstruktionen sind.

Die Verzweigung und Vielgestaltigkeit der Arbeit, die sich scharf schon im ersten Jahrzehnt der sozialen Bildungsgänge ausprägte, machte auch deren Ausdehnung notwendig. So wurden unter Mitwirkung des Pestalozzi-Fröbelhauses I die Jahreskurse

Digitized by Google

i. J. 1908 zu einer zwei Ausbildungsjahre umfassenden Schule umgebildet und erhielten damit die Organisationsform, die bis zur Gegenwart für die anerkannten sozialen Schulen Deutschlands verbindlich geworden ist. Gerade das Jahr 1908 aber war für das innere Leben der Schule bedeutsam, ließ die von Anbeginn in ihr liegenden Tendenzen scharf hervortreten. Es war das Jahr, das mit dem Reichsvereinsgesetz den Frauen politische Tore öffnete und sie auf staatspolitische Aufgaben vorbereitete. Und es war das Jahr der Jahrhundertfeier der Städteordnung Steins, die fast auf den Tag mit der Eröffnungsfeier der Schule zusammenfiel. Hier war ein Betätigungsfeld erschlossen, auf dem Theorie und Praxis sich restlos ergänzten. Das Wort Luise Otto-Peters vom „Reich der Freiheit", dem sie Bürgerinnen warb, klang zusammen mit dem andern des Freiherrn vom Stein über die Stadtverordneten, wonach „Gesetz und Wahl ihre Vollmacht, Überzeugung vom gemeinen Besten der Stadt ihre Instruktion, das Gewissen aber die Behörde ist, der sie Rechenschaft zu geben haben." Damit erwuchs neben den andern Arbeitsgebieten eine staatsbürgerliche Schulung, die hinausführte in die Kommune, dieses lebensnahe und von unzähligen praktischen Forderungen erfüllte Gemeinschaftsgebilde, und die jeder Arbeit das Fundament staatsbürgerlicher Gesinnung zu bauen suchte, die Schülerinnen reif machte für die Tätigkeit in Gemeinde und Staat. Ein eigenartiger Tatbestand muß dabei festgestellt werden. Die ersten Schülerinnen kamen — sowohl in die Jahreskurse wie auch noch in die ersten Jahrgänge der sozialen Frauenschule — vorwiegend um zu lernen; vielfach war dabei an soziale Hilfsarbeit, an ehrenamtliche Tätigkeit gedacht; sie waren in der glücklichen Lage, auch wenn sie in berufliche Arbeit übergingen, diese nicht von der Höhe des Gehalts abhängig machen zu müssen; sie fragten nicht nach der „Einstufung" und nicht nach „Pensionsberechtigung". Darum war ihnen Vertiefung, Bildung Selbstzweck — genau so, wie vielfach die Lehrkräfte zur sozialen Schule strebten, um nicht abseits zu stehen im brandenden Leben, um von seinem Strom aufgenommen zu werden, um von der „Gottheit lebendigem Kleid" einen Zipfel zu erfassen. Dann aber — als von den Gemeinden, diesen Trägern und Verwaltern sozialer Aufgaben, die Forderung nach Mitarbeiterinnen gestellt wurde, da waren diese bereit. Die Hilfstruppen für den öffentlichen, sozialen Dienst waren da, sie traten ein in sämtliche Gebiete städtischer, ländlicher, provinzialer Wohlfahrtsarbeit, sie leisteten den Dienst unter staatsbürgerlicher Verantwortung, und sie wuchsen damit in die unmittelbaren Aufgaben der inneren und äußeren Politik hinein. Die Erfüllung politischer Forderungen, vor allem des aktiven und passiven Wahlrechts, hat viele Frauen unvorbereitet getroffen. Aber trotz der überstürzten Herbeiführung darf die innere Sinnerfüllung nicht verkannt werden, die darin liegt, daß die Frauen an einem entscheidenden Wendepunkt im politischen Geschick unseres Volkes aufgerufen wurden. So wie der im 19. Jahrhundert sich entwickelnde Rechtsstaat den Mann als Bürger brauchte, so braucht der soziale Wohlfahrtsstaat die Mitarbeit der Frau. Der innere Zusammenhang von Frauenbewegung, sozialer Berufsausbildung und politischer Frauenarbeit wird an keinem Punkt in den 30 Jahren dieser Entwicklung so deutlich wie im Entscheidungsjahr 1918/19. Die damit von der Frau erwartete Leistung kann nicht von einer Stelle aus durchgeführt werden. Die Notwendigkeit sozialer Schulung hat viele Anstalten — zur Zeit etwa vierzig — ähnlicher Art entstehen lassen. Den inneren Zusammenhang suchen und finden sie in der 1917 gegründeten Konferenz sozialer Frauenschulen (Wohlfahrtsschulen) Deutschlands, die, von Alice Salomon ins Leben gerufen und geleitet, Mittelpunkt lebendigster Auseinandersetzungen über alle schwebenden Fragen der Ausbildung und des Berufes geworden ist. Ein solches Lebendigmachen der immanenten Kräfte und Wertideen, das Wachhalten des „Berufs-

Digitized by Google

gewissens", das Orientieren sozialer Ausbildung an einer ideellen Forderung — all das ist notwendig in einem Stadium, in dem durch festgelegte Lehrpläne, Prüfungsordnungen, staatliche Anerkennungen eine gewisse Erstarrung, „Verschulung" droht. Gerade um dieser Gefahr zu entgehen, um durch Beziehung sozialer und pädagogischer Forderungen einen lebendigen Wechselstrom zu erzeugen, ist der Frauenschule die „Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit" angegliedert worden. Und den Schlußstein in diesem vielgliedrigen Bau sozialer Bildungseinrichtungen bildet das i. J. 1929 gegründete „Internationale Komitee sozialer Schulen", an dessen Spitze Alice Salomon steht, die damit der von ihr vor 30 Jahren geschaffenen sozialen Berufsausbildung die Krönung gibt und sie mit den politischen Bemühungen und Forderungen der Gegenwart verbindet.

Ein Versuch, in kurzem Überblick eine geistige Schöpfung nachzuzeichnen, kann nur ganz kurz und skizzenhaft den äußeren Werdegang berühren. Beiseite gelassen werden mußte alles, was Berechtigungen und staatliche Regelung, Verflechtung von Theorie und Praxis, die Anfänge sozialer Männerschulung, Aufnahmebedingungen und ähnliche Dinge der Technik und Organisation betrifft.[1]) Und noch weniger erreichbar ist für eine kurze Darstellung alles das, was sich an persönlichem Geschick in den Räumen eines solchen Hauses vollzieht: der Einzug neuer Menschen, — der von Alice Salomon herangezogenen und in ihrem Geiste wirkenden jetzigen Leiterin der Schule Dr. Charlotte Dietrich — Schülererlebnisse, Schülerschicksale.[2])

Naturgemäß wird der Überblick mit besonderer Eindringlichkeit bei den Anfängen sozialer Ausbildung verweilen, der die leitenden Ideen und tragenden Kräfte am klarsten erweist, wenn auch gerade bei einer solchen Betrachtung der Gegensatz zwischen dem Einst und Jetzt sehr deutlich wird. Die lawinenartig anwachsende Flut körperlicher, seelischer, wirtschaftlicher Notzustände, die aus Wohnungselend und Arbeitslosigkeit erwachsende Verzweiflung stellen nicht nur fast übermenschliche Anforderungen an Elastizität und Lebensglaube der Sozialarbeiter, sondern lassen auch die Forderungen einer beseelten Arbeit zum Teil zerbrechen an der harten Notwendigkeit einer Tagesfron, die für „soziale Diagnose" nicht Zeit und Raum läßt. Wie soll sich die soziale Schule dabei verhalten? Sie darf von ihrer Forderung nicht abgehen, aus jeder Schwierigkeit muß ihr neue Arbeitsintensität erwachsen. Vielleicht ist die jetzige Krise, in der sich die soziale Bildung befindet, notwendig, um die Gefahr einer sich zu sehr ausbreitenden „Versachlichung" und damit Verflachung zu bannen. Vielleicht wird die neue Erschwerung und auch Berufsunsicherheit den Kreis sozialer Berufsarbeiter wieder mehr abgrenzen zugunsten der wirklich Berufenen. Die heilige Unbedingtheit der ersten Pionierarbeit muß dabei wegweisend sein. In ihrer vorbildlichen Kraft wirken die Zeiten des Anfangs, die sich nicht wieder heraufbeschwören lassen, solche unwiderruflich einmaligen Vorgänge doch über ihre Zeit hinaus als regulatives Prinzip.

Aus jeder Stunde, in der Menschen zusammenkommen, um rückschauend zu erleben, was ihnen eine Stätte an Arbeitsgemeinschaft, an Hingabe und Kraft zu Dienst und Liebe übermittelte, erwachsen Kräfte auch für die Gegenwart, wird Saat auf Zukunft gesät. Das dreißigjährige Bestehen sozialer Frauenbildung ist — über den Kreis der Berliner Schule hinaus — für alle, die in dieser Ausbildung stehen, Anlaß zu Besinnung und Tatbereitschaft.

[1]) Es sei in diesem Zusammenhang hingewiesen auf das — für die Aufhellung all dieser Tatbestände grundlegende — Werk von Dr. Alice Salomon „Die Ausbildung zum sozialen Beruf." Berlin 1927. Carl Heymanns Verlag. 314 Seiten.

[2]) Die hier mitgeteilten Tatsachen und Daten sind entnommen der „Chronik der sozialen Frauenschule", die zusammengestellt ist vom „Verein ehemaliger Schülerinnen."

Digitized by Google

Die heilige Hildegard von Bingen.

Von

Dr. Maria Schlüter-Hermkes.

Hildegard von Bingen, deren 750. Todestag in diesen Monaten vom ganzen Rheingau und weit darüber hinaus festlich begangen wurde, ist die eigenartigste unter den großen deutschen Frauen.

Ihre Gestalt steht nicht im klaren Licht der Klassik und nicht in der Fülle einer goldenen Zeit. Noch ist ungesungen Wolframs Parzival, ungesungen sind Franziskus Sonnengesang und Dantes Göttliche Komödie. Hildegard steht in der Morgendämmerung des klassischen Mittelalters als einer jener Übergangsmenschen, die in ihrem Werk dem Besten der Vergangenheit Dauer schenken, in deren Sein aber der Keim einer neuen Welt aufblüht. In Hildegards Tagen recken sich die romanischen Dome auf aus dem Schatten der Gewölbe und der Krypten in die Helle der Kathedralen, die ersten süßen Klänge der Minnelieder ertönen, Bernhard von Clairvaux schmiedet mit der Glut seiner Worte die Kreuzzüge, Abelard, der erste moderne Mensch, schleift der Scholastik das Werkzeug, kaiserliches Zepter und päpstlicher Hirtenstab ringen um die Führung des Abendlandes, und zum ersten Mal seit einem Jahrtausend tönt weithin hörbar und mit eigenem Klang die Stimme der Frau. Die Stimme der einen, Heloisens, im Moll tiefster Leidenschaft persönlichen Lebens, die der anderen, Hildegards, im Dur einer konkreten sachlichen Erkenntnisbemühung. Die eine will leben, was sie empfindet, die andere künden, was sie sieht. Und die Künderin wird zur Prophetin, der größten, so sagt die öffentliche Meinung, seit den alttestamentlichen Propheten.

Hildegard wird 1098 als zehntes Kind der Edelfreien Hildebert und Mechtild auf Burg Böckelheim bei Kreuznach geboren und im Alter von 8 Jahren mit einer 23jährigen Klausnerin, Frau Jutta von Sponheim, am Chor der Benediktiner-Abtei Disibodenberg im stillen Tal der Nahe eingemauert. Wasser und Brot, Schriftlesung und Psalmengesang, Armut, Keuschheit, Gehorsam, die Zucht der Regel des hl. Benedikt wandeln die weichen Linien des kränkelnden Kindes in die klare Kontur einer zum Bewußtsein besonderer Berufung, unvertretbarer Verantwortung erwachten Frau.

Nach dem Tode Juttas Meisterin der sich schnell erweiternden Klause, tut Hildegard mit 37 Jahren einen entscheidenden Schritt. Gegen den Willen des Abtes und der Mönche vom Disibodenberg, gegen den Willen eines großen Teiles ihrer eigenen Nonnen öffnet sie die Klause und gründet eine unabhängige Abtei an der Stelle, wo die Nahe in den Rhein sich ergießt, auf dem Rupertsberg im heutigen Bingerbrück.

Vielleicht zum ersten Mal in der christlichen Geschichte handelt eine Frau in voller Selbstbewußtheit, aus der Einsicht ihrer besonderen Aufgabe, die nicht in Weltabgeschiedenheit und nicht unter der Bestimmung von Männern zu erfüllen ist, sondern an der großen Heerstraße der Welt und in innerer und äußerer Unabhängigkeit. Was um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine kleine Schar von Frauen sah, was dann eine Bewegung geworden und im 20. Jahrhundert endlich öffentliche Meinung ist, das erfaßt im 12. Jahrhundert eine einzige Frau als die selbstverständliche Grundlage ihrer Existenz.

Nachdem Hildegard, die krank und ohne Mittel den Disibodenberg verlassen hat, nach Überwindung der denkbar größten Schwierigkeiten mit den wenigen Nonnen, die sie verstehen konnten, festsitzt auf eigenem Grund und Boden, verlangt sie die freie Wahl ihrer Seelsorger und die freie Wahl der Äbtissin, also volle geistige Unabhängigkeit. Sie

Digitized by Google

fordert sie und die Zeitgenossen sehen es mit Staunen — sie erhält sie. Zwei Jahrzehnte später läßt sie sich durch eine feierliche Urkunde mit Siegel und Unterschrift Friedrich Barbarossas ihre Eigenherrlichkeit bestätigen.

Während Hildegard so um die Anerkennung der Mündigkeit der Frau kämpft, leitet sie selbst den Bau der Abtei bis in alle Einzelheiten — nicht bequem, aber hell und luftig sollen die Räume sein und jede Werkstatt soll eine Zuleitung von fließendem Wasser haben, wirkt sie mit ihren Nonnen in bunte Chorteppiche Pflanzen- und Tiergestalten, webt und näht sie heilige Gewänder, regiert sie eine durch Zucht und Geistesweite vorbildliche Klostergemeinde. Aber in der Seele dieser Frau, die nichts anderes zu sein scheint als eine sehr kluge, energische und fromme Äbtissin und eine bezaubernd gütige, doch immer kränkelnde Mutter, leuchtet ein Licht. In dem Glauben, daß alle Menschen diesen Stern des Genius in sich trügen, schweigt sie, schweigt bis zu ihrem 43. Lebensjahr. Dann aber sagt sie, was sie sieht. Es entsteht ihr erstes großes Werk, der Scivias Domini, „Wisse die Wege des Herrn", eine summa theologica, die in den Mittelpunkt des kosmischen Geschehens die Heilsgeschichte des Menschen stellt. Hildegards expressionistische Sprache ist oft unbeholfen, aber wie in Fels gehauen. Von nun an steht die Äbtissin des Rupertsbergs im Lichtkegel der Zeit. Jetzt ist sie diejenige, die ein großer Geschichtsschreiber der Kirche, Ignaz Döllinger, schildert: „eine in der ganzen christlichen Geschichte einzig und unerreicht dastehende Erscheinung."

Jede große Erkenntnis kommt mit der Unwiderstehlichkeit, mit der hinreißenden Kraft und dem rücksichtslosen Stürmen einer Offenbarung. Nietzsche hat einmal dieses Grunderlebnis des genialen Menschen geschildert.: „Der Begriff Offenbarung in dem Sinne, daß plötzlich mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit etwas sichtbar, hörbar wird, etwas das einen im tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Tatbestand. Man hört nicht, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern — ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einen Tränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürmt, bald langsam wird."

Dies ist das Erlebnis des großen Künstlers ebensowohl wie des großen Heiligen. Hildegard ist sich klar über die psychologischen Grundlagen ihrer Sehergabe. Es ist außerordentlich interessant, wie ihre Schilderung inhaltlich ganz mit der Nietzsches übereinstimmt:

„Von meiner Kindheit bis zu dieser Stunde, da ich über siebzig Jahre zähle, gewahre ich ununterbrochen jenes Licht in meinem Innersten. In diesem Licht erhebt sich meine Seele auf Gottes Geheiß zur Höhe des Himmels, in die Lüfte und zu den Wolken, zu den entferntesten Orten und ihren Bewohnern. Ich sehe alles bis ins Kleinste. Aber ich nehme es nicht mit den fünf Sinnen meines Körpers wahr. Ich erfasse es nicht durch intensive Gedankenarbeit, sondern alles steht klar vor meinem Geiste. Meine Augen sind offen, keine Ekstase umfängt mich. Ich schaue es Tag und Nacht, im Wachen, nicht im Traum, aber oft bin ich dabei todkrank und sterbensmatt.

Das Licht, das ich schaue, ist an keinen Raum gebunden, aber es ist heller als die Wolke, auf der die Sonne ruht. Es hat weder Länge noch Breite noch Tiefe. Ich nenne es den „Schatten des lebendigen Lichtes". Wie Sonne, Mond und Sterne sich im Wasser spiegeln, so spiegelt sich in ihm Schrift und Wort, Tun und Lassen der Menschen. Was ich in diesem Lichte schaue, verstehe ich sofort und behalte es lange Zeit. Was ich aber nicht in diesem Licht erkenne, bleibt mir fremd, da ich keine gelehrte Bildung besitze. Was ich in diesem Licht sehe, höre oder schreibe, bringe ich in formlosen lateinischen Worten vor, so wie ich sie in der Schau vernehme. Ich schreibe nicht, wie die Philosophen, meine Worte klingen nicht wie die menschliche Stimme; sie gleichen vielmehr einer zuckenden Flamme, einer Wolke, die in klarer Luft schwebt. Die Gestalt des Lichtes umfasse ich so wenig, als ich die Sonnenkugel mit meiner Hand umspannen kann. Manchmal, jedoch nicht häufig, sehe ich in der Lichtwolke ein anderes, helleres Licht, das ich das „lebendige Licht" nenne. Wann und wie ich es sehe, vermag ich nicht zu beschreiben. Aber wenn ich es schaue, dann entschwindet mir jede Trauer und jede Not. Dann fühle ich mich wieder jung und ich vergesse, daß ich eine alte Frau bin."

Digitized by Google

Solche Offenbarung hat viele Stufen. Auf der höchsten Stufe ist sie die gnadenhafte Vollendung der Durchsichtigkeit des göttlichen Ebenbildes in der Seele, die sich ihr ganz öffnet. Demutvoll nimmt Hildegard die Erkenntnis auf und als Einsichten eines „schlichten Menschen" — liber simplicis hominis zeichnet sie gern ihre Werke — spricht sie aus, was sie sieht.

Tausende kommen zu ihr, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Pilger und Landstreicher, Gläubige und Ungläubige, Christen und Juden, um das Almosen des Gebets zu erbitten und Rat zu holen. Und jedem sagte sie rücksichtslos die Wahrheit. Der Andrang wird so stark, daß auf den Zufahrtsstraßen zeitweilig eine Verkehrsregelung getroffen werden muß. Die weiten Gebäude des Rupertsbergs können die hinzuströmenden Postulantinnen nicht mehr fassen. Hildegard gründet auf der anderen Seite des Rheins oberhalb von Rüdesheim, in Eibingen, ein zweites Kloster. Vier Päpste, König Konrad III., Kaiser Barbarossa, Kaiserin Irene von Konstantinopel, König Heinrich II. und Königin Eleonore von England, die geistigen Führer der Zeit treten mit ihr in Briefwechsel. In den religiösen, sittlichen und kirchenpolitischen Wirren ihrer „weibischen" Zeit tritt sie mit klarer Entschiedenheit ein für die Rechtgläubigkeit gegen die Sekte der Katharer, für die Vollkommenheit priesterlichen Lebens gegen die Sittenlosigkeit und Habsucht des Klerus, für die Kirchenpolitik des rechtmäßigen Papstes gegen die geistlichen Machtansprüche der Kaiser. Aber die starken Worte, die sie aus ihrer richterlichen Sendung in die Zeit spricht, können den herzenswarmen Klang der Briefe nicht übertönen. Und manchmal blickt sogar der rheinische Schalk über die Schultern der strengen Äbtissin. Mit welcher Ehrfurcht werden ihre Briefe empfangen und gelesen! So schildert der Mönch Wibert von Gembloux, wie er einen Brief Hildegards zunächst auf den Altar niederlegt unter dem Gebet, daß der heilige Geist ihn in eine für die Lesung würdige Stimmung versetze. Dann habe ihn der Überbringer um Übersetzung des Briefes gebeten, damit er nicht „dem Esel gleiche, der Wein trägt, ohne davon zu kosten". „Muß ich es sagen", fährt Wibert fort, „mit welchem Eifer alle Anwesenden Deinen Brief unter Lobeserhebungen lasen und abschrieben? Ein Mann von großem Namen und großem Ruf, der ehemalige Abt Rupert von Valroy, der der Lesung schweigend mit lebhaftem Kopfnicken zuhörte, war so ergriffen, daß er nur mit Mühe bis zum Ende an sich hielt, dann in großer Begeisterung, jedoch nicht ohne Würde, ausrief, daß diese Worte, die er eben vernommen, nur vom heiligen Geist kommen könnten." „Nach meiner Ansicht", so führte er aus, „würden die großen französischen Magister, unsere Zeitgenossen, so geistreich sie sind, um die Kraft und Erhabenheit dieser Worte zu begreifen, des heiligen Geistes bedürfen". Und er fährt fort, den „leeren Disputationen" der „Magister" — er denkt wohl an den kurz vorher verstorbenen Abelard und an die großen Lehrer von Paris und Chartres — Hildegards geisterfülltes Wort gegenüber zu stellen. So sehen es die Zeitgenossen: hier die weltberühmten Philosophen und dort die charismatisch begnadete Frau.

Hildegard aber ist bestürzt, sich plötzlich berühmt und zu den Sternen erhoben zu sehen. Es ist, als ob eine Sehnsucht nach dem Kleinen, dem Greifbaren, nach dem festen Boden sie erfaßt hätte. Schon in Frau Juttas Klause war sie in der Naturkunde unterrichtet worden, denn seit Walafried und Rhabanus Maurus gehörte eine Wiedergabe der antiken und späteren naturkundlichen Werke zur Bildungstradition der deutschen Benediktinerklöster. So hatte die junge Hildegard von den Lehren des Galen und des Plinius gehört, sie kannte die Tierfabeln aus dem Physiologos und dem Bestiarius und das Steinbuch des Bischof Marbod. Auch die arabische Heilkunde, die eben der lateinischen Welt vermittelt wurde, war ihr bekannt geworden. Nun aber treibt es sie über die Buchweisheit hinaus. Von Fischern und Jägern, von Kräuterweibern und Wurzelgräbern

Digitized by Google

läßt sie sich vom Leben der Tiere und Pflanzen, von ihrer Schädlichkeit und ihrer Nützlichkeit erzählen. Von den vielen großen und kleinen Wunderbarkeiten der Schöpfung, von dem überwältigend reichen Leben der Natur wird sie so ergriffen, daß sie auf der Höhe des Lebens acht Jahre dem Studium der Botanik, der Zoologie und der Geologie des Rheinlands und dem Studium des menschlichen Körpers, seiner Gesundheit, seiner Krankheit und seiner Heilung widmet. Wohl zum ersten Mal sieht ein mittelalterlicher Mensch die schlichte und doch so anspruchsvolle Wirklichkeit eines Steines, zum ersten Mal seit einem Jahrtausend vielleicht fühlt einer das Leben in dieser Blüte, das anders ist als in jenem Kraut und das ganz anders ist als das Leben des Windes, des Wassers und des Fisches. Während rings um Hildegard abgeschrieben und kompiliert wird, läßt sie aufschreiben, was sie mit eigenen Augen beobachtet, mit eigenen Händen untersucht hat. Sie pflanzt in die sonnigen Klostergärten Heil- und Zierkräuter, sie legt Weinberge mit den verschiedensten Rebenarten an. Sie schafft ausgedehnte Teichanlagen zur Fischzucht. Auf ihren Reisen sammelt sie Kräuter, Pilze und seltene Steine und Blumen. Sie ist, ein Menschenalter vor Albert dem Großen, die erste Naturforscherin und die erste schriftstellernde Ärztin. Mit Recht hat sie das eine ihrer naturkundlichen Werke subtilitatum diversarum naturarum creaturarum libri genannt, denn gerade die „feinen Eigentümlichkeiten", die nur schärfster Beobachtung zugänglichen Merkmale von Tier und Pflanze stellt sie dar. Dieses Buch, bekannt unter dem Namen „Physica", ist ein für den Volksgebrauch bestimmtes Arzneibuch, das mehr als tausend Pflanzen und Tiere in der Volkssprache, die eben aus dem Althochdeutschen ins Mittelhochdeutsche übergeht, benennt. Hildegards Bezeichnungen der Fische haben sich zum Teil bis heute bei den Rhein-Nahe Fischern erhalten. Viele Singvögel, Meysa, Amsla, Drosela, Merla, Lercha, Nachtgalla, Staara, Distelvincke, Grasmucka, Wasserstelza führen noch heute den gleichen Namen. So hat die „Physica" neben der naturkundlichen eine hohe sprachgeschichtliche Bedeutung. Sie enthält eine außerordentlich lebendige Beschreibung — in der Reihenfolge der Schöpfungsgeschichte, — der Metalle, Kräuter, Bäume, Edelsteine, Fische, die vollständigste, noch heute gültige Beschreibung der Fischfauna der Nahe und des Mittelrheins; — der Vögel, zu denen sie Fledermaus, Fliege, Biene, Cykade, Heuschrecke, Wespe und Leuchtkäfer zählt, der Säugetiere, denen sie den Floh und die Ameise anschließt und der Kriechtiere.

Das andere Buch der Naturforscherin Hildegard Causae et Curae, „Ursachen und Heilungen", befaßt sich mit der Ätiologie, Pathologie und Therapie zahlreicher Krankheiten, besonders der Frauen- und Geschlechtskrankheiten. Die Volksmedizin, Galen und seine Temperaturlehre, die arabischen Heilbücher sind die Quellen für Hildegards Medizin, aber auch hier beruht ein großer Teil ihrer Kenntnisse auf eigener Beobachtung. Ohne irgendein Vorbild, ohne jede Anleitung hat sie so gut beobachtet, daß die heutige Wissenschaft viele ihrer Einsichten bestätigt. Mit besonderem Interesse behandelt sie die Physiologie und Psychologie des Geschlechtslebens. Die beiden naturkundlichen Schriften waren die medizinischen Haus- und Klosterbücher des Mittelalters.

Die Ärztin Hildegard hatte, man kann fast sagen, Weltruf. Von nah und fern strömten die Kranken herbei, und „kaum jemand", erzählt die älteste Lebensbeschreibung, „wurde ungeheilt entlassen." Daß einer solchen Frau die Übersteigerung asketischer Forderungen bei ihren Nonnen fernlag, ist selbstverständlich. Der Leib ist nach ihrer Auffassung nicht ein Werkzeug des Satans, den man zur Ehre Gottes quält und kasteit, sondern ein dem Gottesdienst geweihter Bruder, den man gut pflegt. Sie gibt eingehende Anweisungen für eine vernünftige Körperpflege, wobei sie Zähneputzen, Turnen, Reiten,

Digitized by Google

selbst die Massage nicht vergißt. Sie gibt auch ausführliche Diätvorschriften. Gerstenbrot, Rohkost, Bären-, Schweine- und Pferdefleisch hält sie für unbekömmlich.

Als ihr Lebensbogen sich senkt, tut sie noch einmal einen unerhörten Schritt auf eigene Verantwortung. Sie durchbricht die Klausur ihres Ordens und die Schranken, die die mittelalterliche Sitte dem Weibe gezogen hatte. Trotz des Ungewöhnlichen, fast Anstößigen ihres Tuns, trotz der Unsicherheit der Zeiten, besteigt sie mit einem kleinen Gefolge den Kahn und zieht den Rhein hinauf, hinunter, den Main hinauf, hinunter, die Mosel hinauf bis an des Reiches Grenzen nach Würzburg, Bamberg, Trier, Metz, Köln, nach Worms, Speyer, in die Klöster Andernach, Werden (Ruhr), Maulbronn, Hirsau, Zwiefalten. Auf öffentlichen Plätzen, in geräumigen Kirchen tritt die hohe, hagere Gestalt in der dunklen Kukulle des heiligen Benedikt vor Klerus und Volk, um Buße und Gottesliebe zu predigen. In den Kapitelsälen der Klöster stellt sie verfallendem Mönchtum in gewaltigen Worten die Forderung heiligen Lebens entgegen.

Oft, wenn sie durch die weißen Gänge ihrer Klöster, durch die Web- und Schreibe- und Arzeneistuben, durch Scheunen, Tennen, Kelterräume, schreitet, wenn sie ihren Kahn führt, beim Botanisieren und beim Brauen der Heiltränke formt sich ihr Denken zum Gedicht und das Gedicht zum Lied, und man hört sie singen, jubelnde Preislieder dem Schöpfer oder der Jungfrau Maria. Unter den wenigen musikschöpferischen Frauen ist Hildegard eine der fruchtbarsten und ursprünglichsten.

Die 80jährige trifft ein schwerer Schlag. Ein aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossener Edelmann war auf dem Rupertsberg beerdigt worden. Der Mainzer Erzbischof verlangt die Ausgrabung der Leiche. Die Äbtissin weigert sich mit dem Hinweis, daß der Tote in Frieden mit der Kirche gestorben sei. Sie macht mit dem Stab ein Kreuz auf das Grab und verwischt die Grenze zu den anderen Gräbern, sodaß es nicht mehr herauszufinden war. Die schwerste kirchliche Strafe, das Interdikt, die Untersagung des Gottesdienstes, der Sakramentenausteilung, des Chorgesangs, des Glockengeläuts wird über Hildegards Abtei verhängt. Doch eher verzichtet sie mit ihren Nonnen auf das Köstlichste ihres Lebens, das heilige Opfer und den Leib des Herrn, als daß sie Recht zu Unrecht verkehrt hätte. Endlich, im Sommer 1179, wird das Interdikt aufgehoben. Das Herz, das kein Leid und keine Mühe hatte brechen können, war dieser Freude nicht mehr gewachsen. Sterbegeläut für die Äbtissin waren fast die ersten Töne, die wieder vom Rupertsberg über das Land erschallten. 750 Jahre später, an einem goldenen Herbstabend im September 1929, haben alle Glocken des Rheingaus das Fest der größten deutschen Heiligen eingeläutet.

Am Abend ihres Lebens hatte Hildegard in zwei großen Büchern ihre ganze innere und äußere Erfahrung niedergelegt: „Vom verdienstlichen Leben", das eine, eine christliche Sittenlehre, die mit großer Seelenkenntnis und manchmal mit rheinischem Humor, den dramatischen Kampf zwischen Tugenden und Lastern darstellt, und das andere: „Von den göttlichen Werken", die summa philosophica Hildegards, die endgültige Zusammenfassung ihrer Weltanschauung.

Hildegards Werke bedeuten den Höhepunkt des deutschen realistischen und spiritualen Denkens. Ihr Realismus ist begründet in Hildegards Verwachsenheit mit Landschaft und Volk und darüber hinaus in dem Eingeformtsein in das sakramental-liturgische Leben der Kirche. Sie steht in der Luft ihrer Landschaft und auf dem Boden ihres Volkstums, wie es sonst selten ist im Mittelalter. Spiritualität ist das Verstehen der Dinge, die greif-

Digitized by Google

bar und sichtbar hier um uns sind in ihrem Zusammenhang mit den Dingen, die droben sind, das Verstehen der natürlichen Wirklichkeit als Sinnbild und Gleichnis übernatürlicher Wirklichkeit. Hildegards symbolisches Weltbild ist das einheitlichste, das originalste und das fruchtbarste des deutschen Mittelalters. Bei ihr beginnt die Linie, die über Albertus Magnus und Parazelsus, der durch seinen Lehrer, den Abt Trithemius von Sponheim, Hildegards Werke kennen gelernt hat, zu Leibniz führt. Dieses Weltbild ist charakterisiert durch den streng durchgeführten doppelten Parallelismus von Natur und Übernatur einerseits und vom Menschen und dem Universum andererseits. Der Beziehungspunkt beider Parallelismen ist das Mysterium des christlichen Glaubens, das gleichzeitig das größte Ereignis der Weltgeschichte ist, die Menschwerdung Gottes. Die von Hildegard mit einer ungewöhnlichen Sinnenschärfe und Eindrucksfähigkeit aufgenommene Welt der sie umgebenden natürlichen Erscheinungen wird zur ersten Stufe einer theozentrischen Gesamtanschauung. Jedes Ding strahlt mehr oder minder hell im göttlichen Licht. Hinter jedem natürlichen Phänomen leuchtet die übernatürliche Wirklichkeit in Bild und Gleichnis auf. Das Universum ist Sinnbild der übernatürlichen Welt als eines Ganzen. Im ersten Teil der Physica führt sie aus, daß der Mensch, der Mittelpunkt der Universums, in seinem Leib die Zusammensetzung der Erde aus den vier Elementen wiederhole und die Architektur seiner Gestalt dem geologischen Aufbau der Erde gleiche. Deus, qui omnia creavit, hominem ad imaginem et similitudinem suam fecit, et ipso tam superiores quam inferiores creaturas signavit. Die vier Winde entspringen aus den vier „oberen Elementen" des Universums, dem aer aquosus, dem purus aether, der umbrosa pellis und dem lucidus ignis, die den vier Elementen der Erde: Wasser, Luft, Erde, Feuer entsprechen, und diese Elemente stehen in Zusammenhang mit den vier Temperamenten des Menschen. Für alle körperlichen und seelischen Vorgänge findet sie, oft in höchst eigenartiger Weise, Bilder in der Natur: „Die Erde gab ihr Grün entsprechend der Natur, dem Charakter und jeglichen Eigenschaften des Menschen. Die Erde zeigt nämlich in ihren Nutzpflanzen im einzelnen die Beschaffenheit der geistigen Charakteranlagen des Menschen, während sie in ihren schädlichen Kräutern die schlechten und teuflischen Seiten des Menschen wiedergibt." Und an einer anderen Stelle: „Die Gedanken bestürmen ihn (den Menschen) bald wie ein reißender Wolf, bald wie der Krebs und der Hirsch. Jetzt stellen sie dem Menschen wie im Wolfe die Höllenstrafen vor, dann versprechen sie ihm trügerisch, er könne sich durch den Hirsch, das ist durch den Glauben, und durch den Krebs, das ist die Zuversicht, andere gerechte Werke seien nicht nötig, vor diesen Strafen retten, dann aber stürzen sie ihn wieder oft in Verzweiflung. Zuweilen zeigen sie dem Menschen, seine Stärke wiche in ihm so wenig wie in einem Löwen, und wie eine Schlange zeigen sie sich abwechselnd sanft und dann wieder heftig, dann heucheln sie wieder Lammessanftmut, wenn sie Gottes Gericht vorführen, und reden ihm ein, das wäre nicht zu fürchten. Sie machen ihm wie die listig schleichende Schlange vor, er könne mit angenehmer Klugheit dem Gerichte entgehen, und ermuntern ihn, er solle doch wie das Lamm in Geduld nichts fürchten, als wäre er nicht in Sünden verstrickt. Dann aber murrt und brummt es wie ein Bär im Menschen, wenn er zornig ist, und dann wieder sind seine Gedanken, wie eben gezeigt, von Lammes- und Schlangennatur . . . ." Der Leib des Menschen ist der Natur verhaftet, durch seinen Geist aber beherrscht er sie. Im Buch von den „Göttlichen Werken", besonders in der vierten Schau, hat Hildegard diesen Gedanken vom Menschen als dem Mikrokosmos ergreifend durchgeführt. Alle ihre theologischen und physiologischen Kenntnisse bringt sie in eine einheitliche Anschauung mit der Tätigkeit des menschlichen Geistes und der Gestalt des Alls. Um der Mitte

Digitized by Google

der Schöpfung, um des Gottmenschen willen, ist der Mensch so groß und das All ein Kosmos.

So findet das symbolistische Weltbild des Mittelalters seine systematische Durchführung in Hildegards mystischen und naturkundlichen Schriften. Die Theorie von der Entsprechung von Natur und Übernatur und von der wesentlichen Gleichheit von Makrokosmos und Mikrokosmos gibt der Übernatur Konkretheit und der Natur Bedeutung, dem Naturforscher eine Arbeitshypothese, dem Philosophen ein System und dem Dichter poetische Anschauung. Vor dem Lichte eines Weltbildes, das von Hildegards Kraft des Wortes und des Wesens ihrem Jahrhundert vorangetragen wird, ist die Frage nach der wissenschaftlichen Richtigkeit bedeutungslos. Es hat die Wahrheit und Echtheit einer geistigen Schau, und wie bei Dantes Gang durch Hölle, Läuterungsberg und Paradies verstehen wir, daß Worte wenig, ganz wenig vom Eigentlichen sagen, daß sie nur einen Spalt öffnen zu einer unendlich ergreifenden transzendenten Wirklichkeit. Doch das ist der ganze Adel des Wortes, daß ihm manchmal gegeben ist, den Spalt ein wenig aufzuschließen. Dann entstehen Werke, die den Sinn für das Unendliche durch die Jahrhunderte tragen, und die sie geschaffen, gehören für immer der ganzen Menschheit. So gehört der Menschheit die Frau, die eine Ehre unseres Volkes ist, Hildegard die Große.

Schriftenverzeichnis.

Quellen:

S. Hildegardis abbatissae opera omnia ed. J. P. Migne. Patrologia latina, t. 197. Parisiis 1855.

Analecta sanctae Hildegardis ed. Jo. Bapt. Card. Pitra. Typis sacri montis Casinensis 1882.

S. Hildegardis Causae et curae ed. Paulus Kaiser. Lipsiae apud Teubner 1903.

Maura Böckeler, Wisse die Wege, Berlin 1928 (unvollständige Übersetzung).

Carmina Sanctae Hildegardis, lateinisch und deutsch, übersetzt und eingeleitet von Dr. Maria David-Windstößer, München 1928.

Schriften der heiligen Hildegard von Bingen, ausgewählt und übertragen von Johannes Bühler, Leipzig 1922.

Literatur:

Franche, St. Hildegarde, Paris 1903.

Geisenheyner, L., Über die Physica der heiligen Hildegard von Bingen und die in ihr enthaltene älteste Naturgeschichte des Nahegaues. Sitzungsbericht des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens. 1911, 2. Hälfte. S. 49—72.

Fischer, Hermann, Die heilige Hildegard von Bingen, die erste deutsche Naturforscherin und Ärztin. München 1927.

Kaiser, Paul, Die naturwissenschaftlichen Schriften Hildegards. Jahresbericht des Königstädtischen Gymnasiums. Berlin 1901.

May, Johann, Die heilige Hildegard von Bingen, 2. Auflage, 1929. (Die beste Lebensbeschreibung.)

Singer, Charles, From Magic to Science, London 1928.

Waßmann, Erich, Die heilige Hildegard von Bingen als Naturforscherin, in Festschrift der Görresgesellschaft. München 1913, S. 459—475.

Digitized by Google

Zwei Gedichte der heiligen Hildegard.

1. Um Deines Sohnes Willen.[1])

O ewiger Gott,
Laß nahen die Stunde,
Daß flamme neu erschaffend deine Liebe auf,
In jenen Gliedern uns bauend,
Die schon in Vaterliebe Du formtest,
Als den Sohn Deines Schoßes Du zeugtest
Im Morgenrot der Ewigkeit,
Ehe Du riefest alles Sein.

So sieh denn die Bedrängnis, die uns überfällt!
Schau, Vater, die Not,
Erbarme Dich, reiß sie fort von uns
Um Deines Sohnes willen,
Und laß zur ewigen Freude
Heilesselig uns gelangen.

2. Fruchtbare Jungfräulichkeit.

Unerschlossen blieb das Tor der Jungfrau,
Der Heilige Israels nur trat ein.
Da sproßte eine Blume auf.

Also hat das Tor
unerschlossen
Uns des Lichtes Erbe aufgetan,
Das uns erstickt war
Durch der Schlange flüsternd Lügenwort
In unserer Mutter Eva.

So steigt herauf,
Erglühend licht
Im Schein der Morgenröte
Die Blume aus der Gottheit Schoß,
Die Blume, die uns trug
Die Jungfrau Maria.

---

[1]) Aus: Zwölf ausgewählte Lieder der Hl. Hildegard. Nach den Originalkompositionen aus dem lat. Urtext übertragen aus dem Wiesbadener Hildegardiskodex (12. Jahrh.). Mit deutschem Singtext und Orgel- oder Klavierbegleitung herausgegeben von der Abtei St. Hildegard Pr. 6,— M.

Digitized by Google

Ursachen und Formen der politischen Korruption.

Von

Gertrud Bäumer.

Mit vollem Recht erregen Fälle wie s. Zt. der Barmatskandal und heute der Sklarekskandal die Bevölkerung beinahe mehr als politische Fragen sachlicher Natur. Mit vollem Recht. Denn wenn die Möglichkeit der Bestechlichkeit von Regierung oder Verwaltung über einem Volke hängt, so muß das ein Gefühl der Unsicherheit der Fundamente des Staates selbst geben. Das ist in einer Demokratie noch aufregender als unter anderen Regierungsformen, weil solche Bestechlichkeit noch einen besonderen Vertrauensbruch einer gewählten Regierung ihren Wählern gegenüber bedeutet, und weil gerade die Demokratie ihren Sinn als ein System der Mitbestimmung und Kontrolle durch das ganze Volk verliert, wenn sich Bestechlichkeit in ihre politischen Organe einnistet. Jedes politische System hat seine Form der Bestechlichkeit. Die der Kontrolle des Volkes entzogene, mehr oder weniger absolute Regierung, sei sie nun monarchisch oder diktatorisch, hat ihre Unsauberkeiten gehabt oder hat sie noch genau wie die Demokratie. Bismarck hat gelegentlich ziemlich skrupellos mit Mitteln der Bestechung, sogar der Beamtenbestechung gearbeitet. Die Formen, in denen Bestechlichkeit innerhalb der Demokratie auftritt, sind andere als die anderer Systeme. So lange ein politisches System jung ist, erkennt man seine eigenen inneren Gefahren oft noch nicht klar und versäumt es daher oft genug, die notwendigen Sicherungen dagegen in das System selbst einzubauen. Von der amerikanischen Demokratie sagen objektive und sogar wohlwollende Beurteiler, wie z. B. der Engländer Spender in seinem Buch: Amerika von heute, daß die Korruption dort einen für den Europäer schwer begreiflichen, von der Bevölkerung mit erstaunlichem Gleichmut hingenommenen Faktor der üblichen Gemeindeverwaltung bildet. Von Deutschland wurde in einem Buch des Engländers Shadwell, das einige Jahre vor dem Kriege erschien, gesagt, daß im Vergleich zu Amerika und zu England die Korruption eine minimale Rolle spiele.

Der Umstand, daß möglicherweise heute das Urteil nicht so ausfallen würde, muß uns alle sehr schwer belasten. Insbesondere werden die Frauen, die im allgemeinen weder in geschäftlichen noch in politischen Praktiken so abgebrüht sind, die Forderung der Reinlichkeit in der Verwaltung geradezu zur Grundlage ihrer politischen Forderungen an Staat und Stadt machen. Je entschiedener sie das tun, umso tiefer aber empfinden sie ihre eigene Ohnmacht solchen Erscheinungen gegenüber. Die Frage: was kann man nur positiv tun zur Bekämpfung solcher Vorkommnisse, ist in den letzten Wochen mit dem Ton der Verzweiflung tausendmal aus Frauenkreisen gestellt worden. Sie haben das Gefühl, daß man sie noch weniger als den durchschnittlichen Bürger in diese Interessengewebe unter der Oberfläche hineinsehen läßt. Sie haben alle schon einmal das halbunterdrückte überlegene Lächeln derer gesehen, die bessere Kenner dieser Unterwelt sind, wenn sie ihre geraden und unbedingten Forderungen stellten. Und wenn auch das Aufbrechen eines üblen Geschwürs wie im Sklarekskandal ihrem Standpunkt nicht nur sachlich recht gibt, sondern für den Augenblick alle anständigen Leute auf ihre Seite zieht, so pflegt doch sehr bald der Eindruck eines solchen akuten Skandals sich wieder zu verdunkeln und die Frage, was denn nun Wirksames geschehen kann, offen zu lassen.

Nun ist es sicher, daß keinerlei äußere Vorkehrungen, Kontrollen, Sicherungen imstande sind, die persönliche Moral zu ersetzen oder die Auswirkungen von subjektiver

Digitized by Google

Fäulnis im politischen Betriebe wirklich zu verhüten. Aus schlechtem Baumaterial kann man nach dem besten Grundriß der Welt kein gutes Haus bauen, und wenn die anständige Gesinnung innerhalb einer Beamtenschaft oder eines Parlaments schwach ist, so wird kaum eine Kontrolle trotzdem die Reinlichkeit der Verwaltung sichern können. Es kommt eben letztlich auf die sittliche Haltung jedes Einzelnen an.

Trotzdem gibt es Strukturfehler in der Verwaltung und im politischen Aufbau, die von vornherein die Auffassung der Beteiligten von Korrektheit, Unparteilichkeit, Sachlichkeit, Unabhängigkeit der Verwaltung zu verschieben und zu verwirren geeignet sind. Und eine junge Demokratie hat nicht nur mit dem Eindringen unlauterer Elemente in die Verwaltung sondern auch mit Strukturfehlern zu rechnen, die zu Ursachen der Korruption werden können. An dieser Stelle kann also der Hebel zur Besserung der Verwaltungsformen angesetzt werden — einer Verbesserung, die nicht ohne Wirkung auf die persönliche Haltung des einzelnen verantwortlichen Menschen bleiben kann.

Wenn man sich fragt, wodurch heute die Häufung großer Korruptionserscheinungen verschuldet ist, so kann es nicht an den Wahlsystemen als solchen liegen, denn wir hatten vor dem Kriege schon für alle in Betracht kommenden Körperschaften Wahlrechte, die sogar zum Teil als Besitzwahlrechte noch ganz andere Korruptionsgefahren in sich bargen. Vielmehr liegt ganz entschieden die Hauptquelle der Korruptionsgefahren heute zunächst im rein wirtschaftlichen Gebiet. Diese Quellen brauchen kaum genannt zu werden, da jeder sie kennt: Die Inflation, die den Geldmarkt unübersehbar und bei täglich veränderter Valuta die Kontrolle der Verwaltung für einige Jahre fast unmöglich machte; die Inflation mit ihrer Begünstigung kühner und skrupelloser oder verzweifelter Spekulation, mit ihrer Erschütterung aller Grundlagen wirtschaftlicher Unternehmungen und öffentlicher Verwaltung, mit ihrer Parole des „Rette sich wer kann", die, da der Staat selbst keine Sicherheit mehr zu schaffen vermochte, als Notwehr des Einzelnen, wenn nicht moralisch gerechtfertigt, so doch natürlich erschien. Aus dieser Krisis aber entsprang dann auch die eine große Gefahrenquelle politischer Korruption: die Subvention privatwirtschaftlicher Aufgaben durch die öffentliche Hand, ja die Mitwirkung der öffentlichen Hand bei einer großen und ständig wachsenden Zahl wirtschaftlicher Unternehmungen. Darin, daß Beamte in Stadt, Staat und Reich in nie dagewesenem Maße wirtschaftliche Entscheidungen zu treffen, über Subventionen, Aufträge, Kredite, Stützungen zu bestimmen und damit dauernd das wirtschaftliche Schicksal zahlloser Menschen in der Hand hatten, ergab sich eine unabsehbare Kette von Versuchungen, die umso größer waren, als auf der einen Seite oft genug für die in Betracht kommenden wirtschaftlichen Unternehmungen es um Sein und Nichtsein ging, und als auf der anderen Seite die wirtschaftliche Lage des Beamten selbst von dem Strudel der Inflation mit ergriffen war.

Unter diesen Umständen war es praktisch nicht möglich, jenes Prinzip durchzuführen, das mir für die Reinlichkeit einer demokratischen Verwaltung schlechthin unerläßlich zu sein scheint: die strengste Zurückhaltung des Staates oder der Stadt von der Unterstützung privatwirtschaftlicher Unternehmungen aus Steuermitteln, ja darüber hinaus Zurückhaltung auch von der Übernahme wirtschaftlicher Aufgaben in eigenen Betrieb, so weit das irgend möglich ist.

*

Warum ist dieses Prinzip vor allem der parlamentarischen Demokratie notwendig?

Es ist notwendig, weil die Regierungen und Verwaltungen aus den politischen Parteien hervorgehen und es darum nahe liegt, daß die Regierung im Sinne und Interesse von Parteien geführt wird, nicht nur im Sinne ihrer politischen Auffassungen, was

Digitized by Google

selbstverständlich und der Wille des Systems ist, sondern auch im Interesse der massiven parteipolitischen Macht. Hier liegt die Gefahr, daß parlamentarische Regierungen nicht nur die Auffassung ihrer Parteien, sondern auch den Vorteil ihrer Parteien vertreten. Ist man sich dieser Gefahr bewußt, so ergibt sich eigentlich als erste Notwendigkeit das Prinzip, daß eine aus dem parlamentarisch demokratischen System hervorgegangene Regierung keine Dispositionsfonds haben darf, deren Zweck nicht genau von der Volksvertretung bestimmt ist und kontrolliert werden kann. Denn es liegt sehr nahe, daß solche Dispositionsfonds nicht vom Gesichtspunkt des Staates, sondern als parteipolitische Trinkgelder größeren oder kleineren Maßstabs (wobei der kleine sicher oft noch widerwärtiger ist als der große) verwendet werden. Da aber bei uns durch die Erschütterung der wirtschaftlichen Lage Staat und Gemeinden an tausend Stellen gezwungen waren, Zusammenbrechendes zu stützen — ob es wirtschaftliche Unternehmungen waren, von denen die Existenz bestimmter Bevölkerungsteile abhing, ob Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, wissenschaftliche Institute usw. — so mußten die Möglichkeiten dafür im Etat geschaffen werden. Daß dann praktisch in der Auswahl und quantitativen Bezuschussung der Unternehmungen parteipolitische Rücksichten nicht ausgeschaltet blieben, versteht sich von selbst. Das Mitsprechen solcher Rücksichten wird aber durch keine Kontrolle irgendwelcher Art verhütet werden können. Es gibt hier nur die einzige Möglichkeit, alle nicht öffentlichen Unternehmungen jeder Art wieder viel mehr, als es bis heute der Fall ist, auf ihre eigenen privaten Grundlagen zurückzuverweisen.

Die objektive Korruptionsquelle, die mit dem Ausmaß staatlicher Subventionen und Vergünstigungen verbunden ist, wird umso bedenklicher, als sie sich mit der parteipolitischen Amterpatronage verbindet. Die Amterpatronage ist kein Spezifikum des demokratischen Systems. Es hat sie in irgendwelchen Formen, zum Teil unerfreulicheren, immer gegeben. Daß der Mensch sich „Beziehungen" verschaffte, um Karriere zu machen, daß Korps und andere gesellschaftliche Schutz- und Trutzbündnisse ganz ausgesprochen dem Zweck gegenseitiger Begünstigung dienten, kann selbst der kritikloseste Bewunderer alter Zeiten nicht leugnen. Das bedeutet aber nicht, daß dieses System durch ein ebenso anfechtbares ersetzt werden darf. Daß gewisse Teile des politischen Beamtenkörpers mit den Regierungen wechseln, ist richtige und sinngemäße Folge des parlamentarischen Systems. Aber gerade der Sinn dieses Wechsels an den ausschlaggebenden Stellen und innerhalb der politischen Verwaltung sollte dazu führen, daß umso schärfer die parteipolitische Neutralität des übrigen Beamtenkörpers gewahrt bleibt, d. h. daß hier die Besetzungen ohne Rücksicht auf politische Zugehörigkeit und damit ohne den offenen oder unausgesprochenen Anspruch darauf erfolgen, daß der Beamte in seiner Amtsführung sich der Partei „dankbar" erweist. Das tiefe Mißbehagen, das viele von uns dagegen empfinden, daß durch den Erwerb einer parteipolitischen Mitgliedskarte (der für niemand so billig ist wie für den Gesinnungslosen) Anwartschaften auf Amter und Beförderung erworben werden können, sollte uns darüber belehren, daß schon hier der Staat selbst die Grundlage der Korruption schafft und das Prinzip der Korruption selbst bejaht. Diese Behauptung mag angesichts einer bei allen Parteien so verbreiteten Praxis einerseits als sehr schroff, andererseits vielleicht sogar als weiblich naiv empfunden werden. Es kann aber garnicht bestritten werden, daß ein „durch die Partei" irgendwohin gesetzter oder beförderter Mann faktisch die Unabhängigkeit in sein Amt nicht hineinbringt, die ihm hernach nötig ist, und daß es überhaupt dem Wesen des Beamtentums und des Beamteneides widerspricht, solche moralischen Bindungen mitzubekommen. Er wird dadurch doch irgendwie in einen Zusammenhang verflochten, in dem sich politische und wirtschaftliche Förderung letztlich nicht mehr trennen lassen.

Digitized by Google

In diesem Zusammenhang sei nun auch von der Stellung des Abgeordneten gesprochen. Hier sind ja die Probleme deshalb viel komplizierter, weil die Vertretung wirtschaftlicher Interessen im Parlament in gewissem Ausmaß als durchaus legitim, ja als der Sinn des Parlaments angesehen wird. Trotzdem oder gerade deshalb ist das Problem der Unabhängigkeit des Abgeordneten ein sehr heikles und ebenso wie das des Beamten heute noch längst nicht in voller Schärfe ins Auge gefaßt worden. Nach der Verfassung ist der Abgeordnete in der Führung seines Mandats nur seinem Gewissen verantwortlich und an Weisungen nicht gebunden. Er hat seiner Wählerschaft seine politischen Anschauungen dargelegt, und daraufhin ist er gewählt worden. Er hat also im Sinne dieser Überzeugungen zu wirken, nicht durch besondere Aufträge oder Versprechungen, sondern kraft des ihm auf der von ihm vertretenen sachlichen Grundlage bezeigten Vertrauens. Wie nun, wenn er gleichzeitig Syndikus eines wirtschaftlichen Verbandes ist und der Verband große Summen dafür bezahlt hat, daß man ihren Syndikus auf eine Kandidatenliste nahm? Die Verbindung eines Mandats mit der Abhängigkeit eines beruflichen und besoldeten Vertreters bestimmter wirtschaftlicher Gruppen ist so üblich, daß man sich kaum noch viel darüber den Kopf zerbricht. Die politische Erfahrung zeigt aber, daß hier in der Tat Bindungen vorliegen, die jene Unabhängigkeit des Abgeordneten, von der die Verfassung spricht, praktisch zur Illusion werden lassen. Dieser Zustand ist dann noch erträglich, wenn, wie etwa bei den Gewerkschaftssekretären oder Landbundvertretern, es sich um die Organisation des Interessenkampfes breiter Volksmassen handelt. Sie wird aber umso bedenklicher, je mehr diese Abhängigkeit nicht die Verpflichtung einer Wählergruppe gegenüber, sondern die Verpflichtung einem *Unternehmen* gegenüber bedeutet.

Und damit wird dann das Problem der Verbindung von Mandat und Aufsichtsratsposten aufgeworfen.

*

Da hier nur von der *politischen* Korruption die Rede ist, d. h. also von Korruption in all den Fällen, in denen gemeindliche oder staatliche Körperschaften mit wirtschaftlichen Interessen zu tun bekommen, so kann nicht eingegangen werden auf die Frage der Korruption innerhalb der Wirtschaft selbst, also Korruption in den Beziehungen von Geschäften und Kunden, von Unternehmungen und Aktionären usw. Immerhin gehört in diesen Zusammenhang der Hinweis auf alle die Fragen, die man unter dem Stichwort „Reform des Aktienwesens" sammelt. Über diese Frage war schon vor dem Kriege eine große Literatur angeschwollen, die im wesentlichen an das Problem des mangelnden Schutzes der Aktionäre anknüpfte, denen mehr und mehr die Übersicht über das, was mit ihrem Gelde gemacht wird, verloren geht oder durch die Praktiken der Unternehmungen absichtlich verdunkelt und erschwert wird. Nach dem Kriege in der Inflationszeit ist dieses Problem wie alle Fragen wirtschaftlicher Reinlichkeit noch sehr viel aktueller geworden. Auch dabei spielen nicht nur die organisatorischen Fragen, sondern in sehr erheblichem Maße die geschäftliche Moral eine Rolle. Der Präsident der preußischen Zentral-Bodenkredit-Aktiengesellschaft hat in einer Festschrift der Disconto-Gesellschaft festgestellt:

„Nicht das Aktienrecht als solches ist reform- und revisionsbedürftig; revisionsbedürftig ist lediglich die im letzten Jahrzehnt beliebte Methode seiner Auslegung und Anwendung, die es einerseits nicht in ausreichendem Maße verstanden hat, die gesetzlichen Vorschriften, namentlich die auf den Begriff der guten Sitten und von Treu und Glauben im Wirtschaftsverkehr bezüglichen Bestimmungen der §§ 138, 242 und 826

Digitized by Google

des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Aktienrecht zu vertiefen und fruchtbar zu machen, und es andererseits in übergroßer Konstruktionsfreudigkeit fertig gebracht hat, zwingende Gesetzesvorschriften im Wege der Auslegung gänzlich aus der Welt zu schaffen. ‚Das Wort sie sollen lassen stah'n!' Wenn dieser Grundsatz während des vergangenen Jahrzehnts der Währungs- und Wirtschaftsumwälzungen von Rechtswissenschaft und Rechtspraxis bei Anwendung und Auslegung der zwingenden Norm des Aktienrechts die ihm gebührende Beachtung gefunden hätte, wäre der Ruf nach der Reform des Aktienrechts nie so dringlich geworden."

Es hat sich also hier von zwei Seiten her eine Gefahr verstärkt, die im Wesen der Aktienunternehmung immer bestand: der Mißbrauch von Treu und Glauben, insbesondere gegenüber den Kleinaktionären auf der einen Seite, und das, was in diesem Gutachten die Konstruktionsfreudigkeit genannt wird, d. h. Formen der Spekulation auf verschachtelte Riesenunternehmungen hin, bei denen nicht nur die Sicherheit des investierten Geldes des kleinen Mannes, sondern auch die Wahrung seiner Rechte in Gefahr gerät.

Nun wird allerdings die Meinung, das heutige Aktienrecht genüge, um ein korrektes Verfahren zu gewährleisten, keineswegs von allen Seiten geteilt. Reformvorschläge richten sich hauptsächlich auf die gerechtere Wahrung des Mitbestimmungsrechts der Aktionäre durch vollständige Beseitigung von sogenannten Herrschaftsaktien in jeder Gestalt, ferner auf Stellung und Funktionen des Aufsichtsrates, vor allen Dingen auf das Recht der Aktionäre, klare Informationen zu bekommen, insbesondere da, wo ein Unternehmen in Tochter- und Beteiligungsgesellschaften unübersichtlich verschachtelt ist, auf eine Verschärfung der Regreßpflicht der Verwaltung und des Regreßanspruchs der Aktionäre. Alle diese Reformen, die innerhalb des Wirtschaftslebens die Unternehmung durchsichtig gestalten sollen, würden auch die Frage der politischen Korruption natürlich sehr stark berühren, weil sie umso größer ist, je undurchsichtiger an sich die geschäftlichen Unternehmungen sind, an denen Beamte oder Abgeordnete beteiligt sind.

Nun gibt es aber auch Reformvorschläge, die sich direkt auf das Verhältnis von Amtsträgern irgendwelcher Art zu privatwirtschaftlichen Unternehmungen beziehen.

Was die Abgeordneten angeht, so hat der bayrische Landtag im Jahre 1926 ein Gesetz angenommen, das dem § 41 der bayrischen Verfassung über die Landtagsabgeordneten in seinem dritten Absatz folgende Fassung gibt: „Auf Verlust der Mitgliedschaft ist zu erkennen gegen Abgeordnete, die in gewinnsüchtiger Absicht ihren Einfluß als Abgeordneter in einer die Ehre und das Ansehen der Volksvertretung gröblich verletzenden Weise mißbraucht haben." Man wird sich aber klar darüber sein, daß mit einer solchen Bestimmung nur die allerschwersten Mißbräuche getroffen werden können — Mißbräuche, bei deren Vorkommen die Abgeordneten wahrscheinlich auch ohne solche Bestimmungen durch den Druck ihrer eigenen Parteien aus dem Parlament verschwinden würden, wie s. Zt. der Reichstagsabgeordnete Bauer, weil er im Barmatprozeß kompromittiert war, auf den Druck seiner Partei sein Mandat niederlegte. Ähnliche Möglichkeiten des Vorgehens gegen Abgeordnete wegen Bestechlichkeit enthalten die Verfassungen von Anhalt und Mecklenburg-Schwerin.

Sehr viel weiter geht ein Gesetz von 1924 in der Tschecho-Slowakei, das „mit der Mitgliedschaft im Parlament für unvereinbar erklärt das Eigentum an Erwerbsunternehmen und jede Teilnahme an der Leitung oder Verwaltung einer auf Gewinnerzielung gerichteten Vereinigung, so weit diese Unternehmungen oder Vereinigungen mit dem Staate irgendwie als Lieferanten oder Abnehmer, Pächter oder Verpächter in Verbindung treten."

Digitized by Google

Durch ein solches Gesetz würde schon weitgehend die Interessenkollision ausgeschaltet, die sich nur zu leicht aus dem wirtschaftlichen Interesse des Abgeordneten an diesen oder jenen Unternehmungen auf der einen und seiner Pflicht zur Sachlichkeit seiner Stellungnahme als Abgeordneter auf der anderen Seite ergibt.

Die Reichsverfassung und -gesetzgebung kennt ebenso wenig wie die preußische Verfassung irgendwelche diese Gefahren betreffenden Beschränkungen der Abgeordneten oder auch nur die Möglichkeit, sie wegen Bestechlichkeit durch das Parlament selbst zur Rechenschaft zu ziehen.

Man muß sich allerdings klar darüber sein, daß selbst das tschechische Gesetz noch nicht das Problem in seinem ganzen Umfang trifft, denn die wirtschaftliche Macht von Parlament und Regierung erstreckt sich ja nicht nur auf die Vergebung von staatlichen Lieferungen, sondern in großem Umfange ja auch auf Gewährung von öffentlichen Krediten an private Unternehmungen oder in noch weiterem Umfange auf gesetzgeberische Förderung oder Beeinträchtigung irgendwelcher Zweige des Wirtschaftslebens.

Nun ist freilich zuzugeben, daß, da jeder Abgeordnete in irgend einem bürgerlichen Beruf und viele direkt im wirtschaftlichen Leben stehen, solche Interessenkollisionen sich nicht ganz und gar ausschalten lassen. Immerhin ist die Frage diskutabel, ob Abgeordnete Aufsichtsratsposten in der Privatwirtschaft bekleiden dürfen. Es ist ja keine Frage, daß die Gewinnung von Aufsichtsratsmitgliedern in hohem Maße heute den Sinn hat, dem betreffenden Werk das Interesse von Personen zu sichern, die nicht nur sachverständig sind, sondern auch durch ihre Beziehungen und ihre wirtschaftliche Macht dem Werke nützen können. Bisher ist die Bekleidung von Aufsichtsratsposten durch Abgeordnete im allgemeinen und grundsätzlich kaum abgelehnt worden, obgleich wie gesagt man hier durchaus ein sehr ernstes Problem sehen könnte. Von völkischen Parteien sind im bayrischen Landtag und im Reichstag einmal Anträge eingebracht worden, daß Abgeordnete nur solche Aufsichtsratsposten bekleiden dürfen, deren Funktion mit ihrem bürgerlichen Beruf zusammenhängt.

*

Es gibt aber im Zusammenhang mit Aufsichtsräten parlamentarische Einrichtungen, denen gegenüber die Bedenken noch viel mehr auf der Hand liegen. Wenn z. B. in den Aufsichtsrat von staatlichen Werken Abgeordnete als Vertreter der Parteien entsandt werden, so widerspricht es dem Sinn dieser Kontrolle einer Staatsunternehmung durch die Volksvertretung, daß solche Parlamentarier für ihre Tätigkeit im Aufsichtsrat in derselben Weise Tantieme erhalten wie irgendwelche in privater Eigenschaft diesen Aufsichtsräten angehörigen Mitglieder. Also an dem Unternehmen, das sie kontrollieren sollen wirtschaftlich interessiert werden. Das ist aber heute der Fall. Ein anderes Beispiel für mangelnde Klarheit im Auseinanderhalten unvereinbarer Interessen und Verpflichtungen ist es, wenn z. B. dem Verwaltungsrat der Reichsbahn Persönlichkeiten angehören aus Unternehmungen, die die Reichsbahn beliefern.

Diese Beispiele mögen zeigen, daß man mit vorbeugenden Maßnahmen gegen Bestechungsgefahren sehr tief einsetzen muß, indem man überhaupt die Kollisionen von öffentlicher amtlicher Verantwortung und privaten Interessen in allen Beziehungen von Staat und Wirtschaft möglichst ausschaltet. Die Korruption versteckt sich heute in einer Menge von solchen Interessenverbindungen, die viel undurchsichtiger sind als die gröberen

Digitized by Google

Bestechungsformen, mit denen man es in einfacheren wirtschaftlichen Verhältnissen zu tun hatte.

Die präventiven Maßnahmen, die ganz allgemein notwendig sind, werden in den Mitteilungen des Vereins gegen das Bestechungsunwesen, dem über 1600 Körperschaften und große Firmen angehören, seit lange erörtert. Es ist einmal die Unterzeichnung eines Verpflichtungsscheines durch den Lieferanten von Behörden, in dem sich der Lieferant zur Zahlung einer hohen Konventionalstrafe verpflichtet, im Falle ihm Bestechungsversuche von Beamten nachgewiesen werden, und in dem außerdem der Behörde das Recht des Rücktritts von einem solchen Vertrag vorbehalten wird. Das zweite ist das unbedingte Verbot an alle Beamte gleichviel welcher Rangstufe, von Personen oder Unternehmungen, die ihrer Verwaltung als Vertragsgegner gegenüberstehen, Vorteile irgendwelcher Art unmittelbar oder mittelbar oder durch Dritte anzunehmen.

Auf dieser letzten Bestimmung liegt das Hauptgewicht. Sie müßte dadurch wirksam gemacht werden, daß in solchen Fällen sowohl der Beamte wie auch derjenige, der solche Vorteile anbietet, strafbar wird. Dabei müßten aber auch solche Fälle getroffen werden, in denen dem Beamten eine Schädigung seiner Verwaltung und ein pflichtwidriges Verhalten in seinen amtlichen Handlungen nicht nachgewiesen werden kann. Wenn also beispielsweise der Stadtgärtner für den Bezug von Sämereien oder Pflanzen von dem Lieferanten Provisionen annimmt, so müßte er rein für diese Annahme von Provision auch dann strafbar sein, wenn ihm nicht nachzuweisen ist, daß er sich dadurch in der Auswahl der Lieferanten zum Schaden der Stadt hat bestimmen lassen. Es liegen Vorschläge vor, bei der Reform des Strafgesetzbuches die Bestimmungen wegen Amtsmißbrauch und Bestechung nach dieser Richtung hin zu erweitern.

Man wird sich aber allerdings darüber klar sein müssen, daß solche Maßnahmen bei der Kompliziertheit, Vielgestaltigkeit und Undurchsichtigkeit des heutigen Wirtschaftslebens doch zur Beseitigung der Korruption nicht ausreichen werden. Sie werden etwas weiter helfen in den Möglichkeiten, der Korruption vorzubeugen. Ihre Hauptbedeutung wird aber darin liegen, daß sie Gewohnheiten, an denen heute vielfach garnicht mehr Anstoß genommen wird, brandmarken, dadurch die sehr gesunkenen Sitten und die sehr herabgeminderten Maßstäbe in dieser Sphäre allmählich wieder heben.

Hier kann der Wähler Entscheidendes tun, indem er dem weiten Gewissen von Parlamenten oder Stadtverwaltungen, wo er es feststellt, mit seinem Wahlrecht die notwendige Schärfung angedeihen läßt. Es gibt trotz der Undurchsichtigkeit so vieler geschäftlicher Interessenverkettungen für den außenstehenden Laien eigentlich immer Symptome der Fäulnis, die zu erkennen nicht schwer ist, denen gegenüber aber leider auch der Instinkt *gesellschaftlicher* Ablehnung viel zu sehr verloren gegangen ist. Gegen Leute, die ein schönes Haus haben und gute Diners geben, ist die gesellschaftliche Duldung — um nicht zu sagen: Feigheit — unerlaubt groß, weil das Verlangen nach dieser Art Lebensfreuden in weiten Schichten geradezu, um mit dem Neurologen zu sprechen, einen „süchtigen" Charakter angenommen hat. Eine Berliner Tageszeitung stellte fest, daß in diesem Winter in Berlin bereits zu 500 Bällen großer Gesellschaften eingeladen ist! Das ist auch ein Untergrund von Korruption, dem gegenüber insbesondere die Bildungsschicht eine sehr viel entschiedenere Haltung einnehmen müßte!

Digitized by Google

Hypatia.

* ca. 370. † ca. 415.

Von

Dr. Margarete Adam.

Der sinnbetäubende Lärm des Orients will sich störend eindrängen in meine Gedanken, während ich durch die Rue Foud Ier, heut wie vor 2000 Jahren die Hauptstraße Alexandriens, eile; halbgeschlossenen Auges finde ich den Weg, den mein Geist so oft gegangen. Das laute Treiben um mich versinkt. Der Glast ägyptischer Märzsonne brütet auf der menschenleeren prächtigen Allee, die an den Gebäuden des Museions entlangläuft. Nur hier und da im deckenden Schatten der Mauernischen dunkle Gestalten, — was lugen sie vorsichtig umher, was führen sie im Schilde? Noch habe ich die halbe Höhe der Straße nicht erreicht, da biegt von Süden her ein flinker Viererzug ein; hervor stürmen die übelblickenden Gesellen ... aus allen Seitengassen braust, wimmelt und kreischt es heran ... hoch auf bäumen sich die erschreckten Vollblüter, von kräftigen Fäusten mühsam festgehalten ... der Wagenlenker fliegt im Bogen aufs Pflaster, rafft sich auf und rennt, rennt um sein Leben ... Die Frau aber, die im Wagen gesessen, wird herausgezerrt, rohe Hände fassen zu und stoßen, schleifen, schleudern sie hinein in die Kirche des Cäsareums. Dort, unter dem riesigen Bilde des segnenden Christus, der den ehedem römischen Kaisertempel beherrscht, sticht, reißt, schlägt die rasende Horde mit Fäusten, Messern und Muschelscherben auf ihr unglückliches Opfer ein, zerfetzt den blutüberströmten Körper und verbrennt endlich die zuckende Gliedermasse auf dem schnellgeschichteten Scheiterhaufen. — Schweiß tritt mir auf die Stirn ich öffne weit die Augen, um die entsetzliche Vision loszuwerden: ich stehe in der Obeliskenstraße (Rue Missala), vor mir die grauen Trümmer des Cäsareums, dessen letzter Schmuck und Zeugen jener schrecklichen Tat, die „Nadeln der Cleopatra", heut in London und New York ihren unpassendsten Platz gefunden haben. Hier ist es geschehen: hier überfiel vor anderthalb Jahrtausenden der christliche Pöbel aus feigem Hinterhalt die heidnische Gelehrte Hypatia und zerriß sie in Stücke. Warum? Was hatte sie, die Reinste der Reinen, den Christen angetan?

Die Umwelt.

> Alle Voraussetzungen zu einer gelehrten Kultur, alle wissenschaftlichen Methoden waren bereits da, man hatte die große, die unvergleichliche Kunst, gut zu lesen, bereits festgestellt — diese Voraussetzung zur Tradition der Kultur, zur Einheit der Wissenschaft; die Naturwissenschaft im Bunde mit der Mathematik und Mechanik, war auf dem allerbesten Wege .... alles Wesentliche war gefunden, um an die Arbeit gehen zu können .... Was wir heute, mit unsäglicher Selbstbezwingung .... uns zurückerobert haben, den freien Blick vor der Realität, die vorsichtige Hand, die Geduld und den Ernst im Kleinsten, die ganze Rechtschaffenheit der Erkenntnis — sie war bereits da! vor mehr als zwei Jahrtausenden bereits!
>
> Nietzsche, Antichrist, Aph. 59 u. 47.

Gut hatten die Ptolemäer den Sinn der Aufgabe begriffen, die Kopf und Herz des großen Königs erfüllte, als dieser nach der Unterwerfung Griechenlands aufbrach, um den übrigen Teil der Welt zu erobern: eine Griechenstadt, die selbst den Vergleich mit Athen nicht zu scheuen brauchte, ward binnen kurzem aus Alexanders Gründung an der Nilmündung geschaffen. Schönheit und Geist, dieses allesdurchdringende Gesetz hellenischen Lebens, gab auch den kulturellen Schöpfungen der Ptolemäer Antrieb und

Digitized by Google

Richtung, und gelangte zu glanzvoller Auswirkung, unbeschadet der endlosen Wirren im Königshause, das durch Verrat und Mord seine Macht zerrüttete, bis schließlich das Land als reife Frucht in den Schoß der römischen Weltmacht fiel. Und die ehrfürchtige, tief im Blute sitzende, ganz unrömische Bewunderung des Römers vor allen griechischen Kulturstätten bewährte sich auch hier in einer ungewöhnlichen Langmut gegenüber dieser schwierigsten aller Provinzen des Imperiums, in einer Geduld, die fast den Grad der gegenüber Athen, dem Heiligtum der antiken Kulturwelt, geübten, erreichte.

An schönster Stelle der breit ausladenden Bucht, noch heut der vornehmste Stadtteil, erhoben sich die „Königshäuser" der Ptolemäer; miteinbezogen in den gewaltigen Komplex, in nächster Nähe der kunstliebenden und gelehrten Fürsten, lagen die Gebäude des Museions und seiner Bibliothek. Was war das Museion, dem Nietzsche's Klage gilt?[1]) Der Vergleich mit der Akademie von Florenz, wie auch die Gegenüberstellung der Ptolemäer mit den Mediceern ist nicht unzulässig. Im Todesjahre des Aristoteles, 322 v. Chr., gründete der erste Ptolemäer diesen „allen Musen geweihten" Verein; die Bibliothek des Aristoteles gab nicht nur das Muster für die Anlage der Museionsbibliothek: mehrfachen Berichten zufolge legte die von den Erben an den König verkaufte Bücherei des Peripatetikers den Grundstock der alexandrinischen Sammlung, die gleichzeitig eine wertvolle Gabe von der Hand des Stifters selbst erhielt: eine Geschichte der Züge Alexanders, die ja der Spender selbst als Feldherr mitgemacht und nunmehr aufgezeichnet hatte. Die Rollenschränke füllten sich rasch, denn die Beauftragten der Ptolemäer durchreisten unermüdlich die ganze Welt, um aufzukaufen, was nur irgend erreichbar war. Bald reichte der Platz nicht mehr aus, und im Süden der Stadt erhob sich neben dem Serapistempel, „nächst dem römischen Kapitol das prächtigste Gebäude der Welt", ein Archivgebäude, dessen größte Kostbarkeit uns heut die dort verwahrte, auf königlichen Befehl hergestellte Septuaginta dünkt. — Als bei der Belagerung Alexandriens durch Julius Cäsar der unermeßliche Schatz des Museions in Flammen aufging, wurde der Rollenbestand auf annähernd eine halbe Million angegeben. Die Neuerrichtung der Sammlung nahm ihren wahrhaft königlichen Anfang mit der Überweisung der 200 000 Rollen umfassenden Bibliothek von Pergamon an sie, der Morgengabe des Antonius an die Landesfürstin Cleopatra. — Trotz des nie verschmerzten, noch je zu verschmerzenden Verlustes erlangte die Bibliothek wiederum eine hohe wissenschaftliche Bedeutung, der, dank der opfervollen Bemühungen ihrer Verwalter, auch ihre wechselvollen Schicksale wenig Abbruch tun konnten: die schweren Wunden, die dem Museion Caracalla's Wut schlug, als er die respektlose Maulfertigkeit der Alexandriner durch eine tagelange blutige Plünderung der wehrlosen Stadt bestrafte[2]), die Rache Aurelians, der die Unbotmäßigkeit eines Getreidehändlers mit der Schleifung ganzer Stadtviertel beantwortete; die Entführung großer Teile der Bücherei nach Byzanz durch Diokletian, 100 Jahre später durch Theodosius, — es gelang immer wieder dies alles in einer Weise zu überwinden, die dem Museion den ersten Rang unter den zahlreichen, ihm nachgebildeten Bibliotheken erhielt. Die schwere Trauer um seinen Untergang, als der Tritt des Mohammedaners die antike Kultur, für die der Islam nichts auch nur annähernd Gleichwertiges zu bieten hatte, zertrat, spricht eine deutliche Sprache.[3])

[1]) Sein Vorwurf gilt dem Christentum. Der Islam hat aber ungleich größeren Schaden an der antiken Kultur angerichtet.

[2]) Derbe Witze und Spottnamen auf jeden, der irgendwie hervorragte, waren ein Hauptexportartikel der Alexandriner; daß sie den Kaiser Vespasian wegen der Einführung einer Fischsteuer den „Sardellensäckler", den semitisch gebürtigen Alexander Severus den „Oberrabbiner" nannten, geht noch hin, — andere Witze sind nicht wiederzugeben. Der Spitzname von Hypatia ist uns leider nicht erhalten.

[3]) Viertausend Badestuben, so erzählt eine der vielen bezeichnenden Legenden, heizten die neuen Kulturbringer sechs Monate lang mit den Büchern des Museions.

Digitized by Google

Die Ptolemäer jagten nicht allein nach Büchern, sondern sie jagten auch nach Menschen, die mit jenen umzugehen verstanden. Das dem serapischen Oberpriester, also dem ersten Manne nach dem König, unterstellte Museion beherbergte zu aller Zeit eine Gruppe korporativ vereinigter Gelehrten — aus allen Ländern griechischer Zunge herbeigeholt — die der Zahl und Arbeitsart nach ungefähr dem Lehrkörper einer kleinen deutschen Universität entsprach. Die verheirateten unter ihnen wohnten mit ihren Familien dort; inmitten einer Großstadt, die während ihrer „hohen Zeit" von rund 1000 Jahren der Brennpunkt der von Ost-West und von West-Ost laufenden Verkehrslinien gewesen ist, wuchsen die Kinder in der geschützten Stille und geistreichen Betriebsamkeit dieser wunderbaren Welt des Forschens auf, lauschten, heranwachsend, den Gesprächen der Gelehrten und ihrer Schüler: unter ihnen haben wir die kleine Hypatia zu suchen. Um das Erdreich, dem die junge Alexandrinerin als letzte Wunderblüte entsproßte, genauer zu kennen, muß versucht werden, mindestens die wichtigsten Daten der stolzen Geschichte des Museions wiederzugeben.[1]) — Das oben zitierte Wort von Nietzsche ist die prägnanteste Form, in der die Leistung der alexandrinischen Gelehrtenkolonie bisher zum Ausdruck gebracht worden ist. Der sokratische, von Platon und Aristoteles voll ausgebaute Begriff des Wissens als der Erkenntnis auf Grund und an der Hand allgemeiner Prinzipien, beherrschte die Wissenschaftskultur des Museions und trieb in ihr seine ersten reifen Früchte. Die Gründung des Museions im Todesjahre des Stagiriten ist mehr als ein Zufall: Alexandrien wurde die wahre Erbin des sokratischen, platonischen, aristotelischen Athens nicht im eigentlich philosophischen Gebiet: das Verhältnis ist vergleichbar mit dem nachkantischen Aufblühen der Fachwissenschaften, die durch Kants Erkenntnislehre erst in den Gang einer freien, fruchtbaren Entwicklung gebracht wurden.[2]) Die Hauptleistung des Museions ist die Schöpfung der von ihm selbst mit diesem Namen bezeichneten Philologie. Rastlose, kein Opfer scheuende Bemühungen der Ptolemäer hatten in der Bibliothek gewaltige Mengen von Manuskripten angesammelt, schwer zu erreichende, seltene Niederschriften von Werken — sie existierten fast ausnahmslos nur in Bruchstücken und waren in den Tempelarchiven und Privatbibliotheken innerhalb der ganzen antiken Kulturwelt verstreut — der toten und lebenden Dichter, Philosophen, Religionsstifter, Wissenschaftler, Staatsmänner. Die Manuskripte behandelten vielfach gleiche Gegenstände, wichen aber durch mehr oder minder große Textverschiedenheiten von einander ab; allein die Gesänge Homers füllten einen Saal der Bibliothek, — er war das erste und blieb das wichtigste Objekt textkritischer Behandlung im Museion. Zenodatus, ein der zweiten Generation angehörender Bibliothekar, stellte die erste Gesamtausgabe der Iliade und der Odyssee her, die später folgenden Homer-Ausgaben wie auch die anderer Verfasser sind im steigenden Maße mit den gleichfalls im Museion erarbeiteten Mitteln der Erleichterung des Verständnisses versehen: Akzente, Scheidezeichen, Worttrennungen u. a. m. Das Museion brachte im Laufe der Jahrhunderte vor Christus die alten Klassiker in diejenige Gestalt, die noch den heutigen Ausgaben zugrunde liegt. Alle Zweigwissenschaften der Philologie leiten aus jener Zeit ihren Ursprung her, wurden damals bereits sorgsam ausgebaut: Grammatik, Metrik, Archäologie, Geschichte und Literaturgeschichte, Mythographie, Lexikographie, Aesthetik u. s. f. — Der Weltbedeutung der alexandrinischen Philologie — bis zu der Kulturkatastrophe der arabischen Besitzergreifung baute sich jede neugegründete Bibliothek in irgend einem Teile der damaligen Welt auf den im Museion

[1]) Vgl. G. Parthey, Das alexandr. Museum. Berlin 1838.

[2]) Goethe schon sprach es aus, daß „kein Gelehrter ungestraft jene große philosophische Bewegung, die durch Kant begonnen, von sich abgewiesen, sie verachtet hat". — Vergl. Herrmann Cohen, Von Kant's Einfluß auf die deutsche Kultur, 1883.

Digitized by Google

entnommenen Abschriften auf — entsprach die der alexandrinischen Medizin. Sie knüpfte bewußt an die von Hippokrates gegebenen Richtlinien an. Ihre Leistungsfähigkeit wurde sprichwörtlich: zur Empfehlung eines Arztes in Athen, Rom und Babylon genügte der Nachweis seiner Ausbildung in Alexandrien, wo auch der zweite große Arzt der Antike, Galen, seine Vorbildung genoß. Der Mediziner studierte nicht nur am toten und lebenden Tier — dem Museion waren Ausstellungshallen angegliedert, deren zoologischer und botanischer Bestand durch regelmäßige Forschungsexpeditionen ins Innere Afrikas ergänzt wurde, — sondern studierte und experimentierte auch am toten und lebenden Menschen. Die Könige selbst begünstigten die anatomischen Untersuchungen am Menschenleichnam, ordneten selbst die Auslieferung verurteilter Verbrecher zu Studienzwecken an. Alexandrinische Forschungsergebnisse sind: die Feststellung des Ursprungs der Nerven im Gehirn, sowie die Art vieler ihrer Verzweigungen; die Entdeckung und Bezeichnung der Netzhaut im Auge; die Erklärung des Verdauungsvorganges; die Entdeckung der Milchgefäße im Gekröse; die Bestimmung des Pulsrhythmus in verschiedenen Krankheiten. Diätetik, Chirurgie, Pharmazie zweigten sich früh als besondere Ausbildungsfächer ab. — Die Leistungen in Mathematik, Mechanik und Astronomie sind mit der Aufzählung derjenigen Museionsmitglieder bezeichnet, die auch dem Nichtfachwissenschaftler von der Schule her bekannt sind: Euklid (System der Elementarmathematik), Apollonius (Kegelschnitte), Diophantus (13 Bücher über Arithmetik), Pappus (mathematische Sammlungen), Heron (mechanische Apparate), Claudius Ptolemäus (dessen Almagest die Entdeckungen seiner Vorgänger im Museion zusammenfaßte und bis auf Copernicus das maßgebende astronomische Werk blieb) und endlich Theon, dessen Kommentare zum Euklid und dem Almagest erhalten sind. Er war der Vater der Hypatia.

Die letzte Griechin.

Bewundernd blick' ich auf zu dir und deinem Wort,
wie zu der Jungfrau Sternbild, das am Himmel prangt.
Denn all' dein Tun und Denken strebet himmelwärts,
Hypatia, du Edle, süßer Rede Born,
gelehrter Bildung unbefleckter Stern.

Anth. graec. Palat. IX. 400. (2. Band, Seite 83.)
Übersetzt von Stefan Wolf.

Das hochbegabte Kind wurde früh vom Vater in seine Wissenschaften eingeführt; sie wuchs rasch: bald überflügelte sie ihren Lehrer, — „sie übertraf an Talent den Vater". Aber sie wandte sich auch der Philosophie zu (*φιλοσοφιας ἥψατο*), studierte vielleicht auch in dem, damals freilich schon längst nur noch von seiner großen Vergangenheit lebenden Athen.[1]) Drei Werke von ihr geben die Quellen an: je einen Kommentar zu Diophantus und Apollonius und einen astronomischen Kanon. Erhalten ist — nichts.[2]) Erhalten sind uns aber zahlreiche Aufzeichnungen von Zeitgenossen und von solchen, denen heut verschollene Urkunden vorgelegen haben; und sie bringen übereinstimmend zum Ausdruck, daß die außerordentlich starke, weit über Alexandrien hinausreichende Wirkung ihrer Persönlichkeit nicht allein auf ihren fachwissenschaftlich-mathematischen Leistungen, sondern — und wohl vor allem — auf ihrer Eigenart und Bedeutung als Philosophin beruhte. Bis tief ins christliche Zeitalter hinein spielte die Philosophie als Spezialwissenschaft im Museion eine geringe Rolle. Die Überlieferungen geben für

[1]) 135. Brief des Synesius von Kyrene.

[2]) Vergl. die Anmerkung auf Seite 157. Die christlichen Schriftsteller verschweigen Hypathia's Namen aus begreiflichen Gründen nur allzugern.

Digitized by Google

fast alle Gelehrten die philosophische Richtung an, der sie angehörten, — dem griechischen Wissenschaftler lag die hochmütige Ablehnung der Philosophie, wie wir sie bei den Fachgelehrten des an die Museions-Entwicklung so vielfach erinnernden 19. Jahrhunderts beobachten, gänzlich fern; wir wissen, daß alle Richtungen der reichgegliederten griechischen Philosophie, am stärksten naturgemäß die, welche den Tatsachen der Erfahrung entscheidende Bedeutung beimißt, die aristotelische, vertreten waren. Aber an fachphilosophischen Arbeiten sind uns für die erste Hälfte der Geschichte des Museions nur Lebensbeschreibungen und Erläuterungen der in der Bibliothek zweifellos vollzählig vorhandenen Werke der großen Vergangenheit, zumal des Platon und des Aristoteles, bekannt. Keine „Schule" trat irgendwie hervor; nur einmal sah sich der König veranlaßt, Stellung zu nehmen, einzugreifen: das war, als der Hyperpessimist Hegesias durch seine trostlose Lehre eine Selbstmordepidemie unter seinen Schülern auslöste, — die Vorlesung wurde und blieb abgebrochen. Die ersten „Köpfe" waren Aenesidemus, der Erneurer, und 200 Jahre später Sextus Empiricus, der Systematiker des Skeptizismus. Von Bedeutung, nicht nur für unser Thema, sondern für den Gang der Weltgeschichte, wurde erst diejenige vom Museion ausgehende philosophische Richtung, deren Anfänge — sicherlich nicht zufällig — mit der Vollendung des Skeptizismus zusammenfallen: der Neuplatonismus. Das Wesen dieses Systems mit dem irreführenden Namen bleibt unverständlich und verleitet zu den ärgsten Verdeutungen, wenn man es als eine Nachgeburt des Platonismus ansieht und erklären will. Ausgehend von dem durch Sokrates, Platon und Aristoteles geschaffenen Begriff der Philosophie, ist die philosophische Basis des Neuplatonismus garnicht gering genug anzuschlagen, verständlich ist der Neuplatonismus nur als eine Reaktionserscheinung: einmal als die Reaktion auf das sehnsüchtige Verlangen einer degenerierenden Überkultur, die innerlich zerreißende Vielheit heterogener Religions- und Weltanschauungen in einer höheren Einheit aufgehen zu lassen; und sodann als den einzigen, fehlschlagenden, großen Versuch der sterbenden Antike, gegen die wachsende, sieghaft heranbrausende Flut des Christentums einen Damm zu errichten. Hypatia stand in der vordersten Front dieser Reaktionsbewegung; die große Flut riß sie in ihren schlimmsten Wirbel, in einen furchtbaren Untergang hinein.

Impulse und Tendenzen des Christentums und des Neuplatonismus waren im wesentlichen dieselben: beide waren geboren aus der inneren Not der Zeit, beide warben um die Seele der Zeit. Die geistigen Mittel einer jeden Kulturepoche sind ihrer Menge nach begrenzt, ihrer Qualität nach durch übersehbare Faktoren bestimmt, sofern nicht eine — nur sehr selten auftretende — originale schöpferische Kraft das wirklich Neue, Unvorhersehbare und aus der Vergangenheit auch nicht zu Deutende schafft: diese schöpferische Kraft — jede der beiden Bewegungen trug den Namen einer solchen — fehlte auf beiden Seiten in der Zeit ihres Ringens miteinander; beide besaßen lediglich starke synthetische Kräfte. Es konnte nicht ausbleiben, daß sie in den meisten Punkten ihres religiösen Weltbildes übereinstimmten, und die Übereinstimmungen dürften dem heutigen religiösen Empfinden wesentlicher erscheinen als die Differenzen — abgesehen von einer einzigen Ausnahme, welche die entscheidende wurde. Unwesentlich erscheint uns die Wertordnung der auf beiden Seiten beim Aufbau des religiös-dogmatischen Weltbildes verwendeten griechischen und orientalischen, durch tollste Allegorisierungen rationalisierten Vorstellungen: irrelevant, ob die Welt ewig (N.-Pl.) oder zeitlich (Ch.); ob die Weltentstehung durch Emanation (N.-Pl) oder durch einen schöpferischen Willensakt Gottes (Ch.) zu denken sei; ob die drei, durch Emanation zusammenhängenden göttlichen Personen abgestufte Vollkommenheitsgrade (N.-Pl.) oder jede für sich die ganze Fülle der Gottheit besäße (Ch.), — in jenen Tagen der allgemeinen leidenschaftlichen Anteilnahme

Digitized by Google

an den subtilsten Diskussionen, da die Händler auf dem Markte die Frage „wesenseins oder wesensähnlich?" auf ihre Weise, nämlich in solennen Prügeleien, zu entscheiden suchten, hatten Probleme der oben wiedergegebenen Art eine für uns heut kaum noch vorstellbare Wichtigkeit. — Wie das Christentum, so glaubte auch der Neuplatonismus an die Erlösungsbedürftigkeit des im Sinnlichen schuldhaft verstrickten Menschen, glaubte er an die erlösende Kraft des göttlichen Logos (eine uralte griechische Vorstellung), der sich dem Würdigen offenbart. Aber hier in diesem Punkt klaffte der eigentliche Zwiespalt zwischen beiden, dieses war der Entscheidungs- und Wendepunkt für alle, die zum Christentum übertraten. Der göttliche Logos in der Verkörperung eines von einem Weibe der niedrigsten Schicht geborenen, nach Sklavenart gezüchtigten und hingerichteten Mannes, — das war ein radikaler Bruch mit der griechisch-philosophischen und der gesamtantiken aristokratischen Vorstellungs- und Empfindungswelt. Das demokratische Moment des Christusdogmas mit allen seinen sehr ernst genommenen Auswirkungen einer dem Geist der Antike — mit einziger Ausnahme der jüdischen — ganz fernliegenden karitativen und sozialen Fürsorge[1]) hatte der jungen Bewegung von Anbeginn die Scharen der „Schlechtweggekommenen" und Entrechteten zugeführt; der hochmütige Sinn des antiken Vollbürgers, dem der kristallhelle und harte Aristokratismus antiker Weltanschauung Lebensluft war, mußte jene Lehre und ihre Anhängerschaft als äußerst anstößig empfinden. Übertritte von Gebildeten waren, selbst nachdem der Kaiser das unaufhaltsam wachsende, durch seinen völkerverbindenden Charakter politisch sehr brauchbare Christentum zur Staatsreligion erklärt hatte, so selten und so erwünscht, daß die Kirche sich vorkommenden Falles zu dem denkbar größten Entgegenkommen bereit fand. Das klassische Beispiel hierfür ist der dem Hochadel angehörende Museionszögling Synesius von Kyrene, „der letzte Sohn Griechenlands, Hellene vom Wirbel bis zur Zehe im Gewande des christlichen Bischofs" [2]), dessen Wahl — er war wahrscheinlich noch nicht einmal getauft, als sie erfolgte — vom Patriarchen bestätigt wurde, obwohl er in einem offenen Briefe an den alexandrinischen Klerus wesentliche Abweichungen von der christlichen Auffassung darlegte: er bleibt bei dem neuplatonischen Glauben von der Seelenwanderung, von der Ewigkeit der Welt; lehnt den christlichen Auferstehungsglauben ab und erklärt ausdrücklich, nur in der Form Bischof sein zu können, daß er „für sich Philosoph bleiben könne, in der Öffentlichkeit aber Märchen erzählen wolle." [3])

War bei dem auffallenden Wunsch, gerade diesen Mann und halben Heiden zum Bischof zu machen, auch die Tatsache mitbestimmend, daß er einer der überzeugtesten und glühendsten Schüler der Hypatia war? Wollte die Kirche einen besonderen Triumph damit ausspielen, daß sie den Menschen, der mit der unbestritten ersten und führenden Persönlichkeit der geistigen Welt durch allbekannte, innige Freundschaft verbunden war, mit der Frau, die mit ihrer mathematischen Grundeinstellung beste platonische Tradition inmitten der nur theologisierenden Phantastik des Neuplatonismus verkörperte, deren Name in Rom, Athen und Konstantinopel als epitheton ornans[4]) galt, an exponierte Stelle setzte, den Verstockten ein Ärgernis, den Schwankenden eine Aufmunterung, den Gläubigen eine Stärkung?

---

[1]) Der Pentateuch, als eine Fundgrube sozialpolitischer und sozialkarittativer Schätze, ist von den modernen sozialpolitischen Historikern heut noch lange nicht genügend ausgebeutet.

[2]) Franz Xaver Kraus, Studium über Synesius v. Kyrene. 1865/66.

[3]) δυναίμην ἂν ἱερᾶσθαι, τὰ μὲν οἴκοι φιλοσοφῶν, τὰ δ' ἔξω φιλομηθῶν.

[4]) Die geistreiche und gelehrte Kaiserin Eunokia († 460) wurde "eine zweite Hypatia" genannt.

Digitized by Google

Hypatia hatte die Leitung der neuplatonischen Schule des Museions, von den Stiftern des Neuplatonismus, Ammonius Saccas und Plotin selbst gegründet, inne; bewußte und gewollte Tendenz der Schule blieb auch in ihrem ferneren Ausbau durch die Nicht-Alexandriner Porphyr und Jamblichus der Kampf gegen das Christentum, der positive Ausbau der schmalen aber scharfgezogenen Grenze gegen dieses. Das außerordentliche Faktum einer Frau auf diesem, von der Regierung (δυναστεία), unter lebhafter Anteilnahme der ganzen gebildeten Welt — Philosophie galt dem Griechen seit Platons Tagen als die Wissenschaft ersten Ranges — besetzten Posten kann nur durch ein wunderbares Zusammentreffen einer sehr hoch überragenden wissenschaftlichen und einer nicht geringeren repräsentativen Befähigung gerechtfertigt worden sein, — und die Quellen bestätigen es. Die immer wiederkehrende Betonung der bis an ihr schreckliches Ende wachsenden, aus allen Teilen des Riesenreiches zusammenströmenden Schülermenge spricht ebenso deutlich wie die Briefe des Synesius, die wohl das schönste Denkmal darstellen, das je ein dankbarer Schüler seinem Lehrer, der ihm Freund und Erzieher im höchsten Sinne wurde, setzten durfte.[1]) Auch nachdem er Christ und Bischof geworden, blieb Synesius mit der „glückseligen Herrin, der hochverehrtesten, gottgeliebtesten Philosophin und dem glücklichen Chor, der ihre Stimme genießt" in Verbindung; schlimmer noch als den ihn zerbrechenden Verlust der heißgeliebten Kinder empfindet er es, „beraubt zu sein ihres göttlichen Geistes, der mächtiger ist als die Strömungen des Geschickes .... bettlägerig diktiere ich diesen Brief mögest du ihn gesund empfangen, du meine Mutter, meine Schwester, meine Lehrerin, durch alles dieses meine Wohltäterin, du mein Alles, was ehrwürdig ist dem Namen und der Sache nach. Mein körperliches Leiden stammt von dem geistigen her. Nach und nach reibt mich die Erinnerung an meine dahingeschiedenen Kinder auf .... Jetzt stehe ich von allen verlassen da, außer wenn du noch etwas vermagst. Denn fürwahr, dich und die Tugend halte ich für Güter, die mir nicht entrissen werden können. Du wirst und mögest immer einflußreich sein, da du ja deinen Einfluß auf die beste Weise gebrauchst .... Möge es dir gut gehen, grüße die glücklichen Freunde .... auch wenn einer noch hinzugekommen ist, der nach deinem Herzen ist — denn ich schulde ihm ja schon Dank, weil er nach deinem Herzen ist, — auch den grüße wie den liebsten Freund von mir. Geht dir mein Geschick nahe, so danke ich dir und wenn nicht, bin ich dir nicht gram ...."

Für die Anerkennung ihrer absoluten Überlegenheit ist die Übersendung seiner gesammelten Arbeiten an sie bezeichnend: er, der christliche Bischof, bittet sie, die heidnische Philosophin, seine philosophischen und theologischen Schriften vor der Veröffentlichung auf ihre Eignung und Auswahl hin zu prüfen.[2])

Das spezifisch Persönliche ihrer philosophischen Auffassung wiederzugeben, reichen die Quellen leider nicht aus. Aber ein und zwar ein mir wesentlich erscheinender, schon oben angedeuteter Punkt ist sicher: Hypatia war nicht nur Religionsphilosophin, wie es der neuplatonischen Tradition entsprochen hätte. Sie kam als die sorgfältig unterrichtete Tochter ihres Vaters von den mathematischen Wissenschaften her, und diese blieben auch später ihre Studien- und Unterrichtsfächer. Synesius dankt ihr für ihre Hilfe bei der Anfertigung astronomischer Instrumente, er spricht zu einem Freunde von dem Bund, den die „heilige Geometrie" zwischen ihnen geknüpft habe. Die Hervorhebung von Platon und Aristoteles als Lehrgegenstände, die bloße Erwähnung „auch

[1]) Das Verhältnis ist nur vergleichbar mit dem zwischen Sokrates und Platon und Frau von Stein und Goethe.

[2]) Wiedergaben aus den Briefen 4, 10, 16, 80, 132, 145. Übersetzt von Hoche.

Digitized by Google

anderer Philosophie“ [1]), die Bewertung der mathematischen Definition für das wissenschaftliche Denken überhaupt bei Synesius [2]) — das alles läßt darauf schließen, daß sie in direkter Anknüpfung an den echten, wohlverstandenen Platon und Aristoteles, die mathematische Denkgesetzlichkeit, die scharfe begriffliche Pointierung zur Voraussetzung und Basis des philosophischen Denkens machte; in welcher Form sie das klare feste Gerüst mit neuplatonischer Phantastik umrankte — sie mag die leuchtenden Farben für das Kunstwerk ihres gedanklichen Aufbaus hergegeben haben — ist eine der klagenden Fragen, die wir vergeblich an die versunkene Vergangenheit richten. Was diese durchaus selbständige und den Rahmen des seit Jahrhunderten Üblichen sprengende Einstellung; was die Tatsache, daß ein Mensch mit der nur dem Genie möglichen Unbefangenheit über sieben Jahrhunderte hinweggriff und an der köstlichen, dicht überwucherten Quelle selbst schöpfte; was die Tatsache, daß dieser Mensch eine Frau war, eine Frau, deren hinreißende Schönheit das formvollendete Wort gleichsam bildhaft wiedergab, eine Frau, an deren exemplarischer Reinheit selbst die immer herzlich gern bereiten alexandrinischen Mäuler nichts auszusetzen hatten, — bedeutete, das läßt sich ahnen, wenn man den dazugehörenden Hintergrund mit ins Gedächtnis ruft: den sittlichen Tiefstand, die seelische Depression, den geistigen Wirrwarr jener Zeit, und — den scharfen griechischen Intellekt und die selige trunkene Hingabe an Schönheit und Geist des Hellenisten.

Es ist eine ungelöste, heftig umstrittene Frage, ob Cyrill, der heilig-gesprochene Patriarch von Alexandrien, Hypatia's Mörder gewesen ist. Die Tatsache, daß eine dem Patriarchen besonders ergebene kirchliche Gruppe, die Parabolaner [3]), das Verbrechen ausgeführt hat, zusammengehalten mit der damaligen Lage in Alexandrien geben dem bösen Verdacht eine äußere Berechtigung. Zwei Dinge waren für den alexandrinischen Christen unübersehbar und mußten bitter von ihm empfunden werden: einmal daß die gebildete heidnische Welt, dem christlichen Werben fast unzugänglich und nicht selten mit offnem Hohn begegnend, in Hypatia einen stolz und dankbar anerkannten Mittelpunkt besaß, dem die christliche — die schwermütige Gestalt des in innerster Einsamkeit ringenden heiligen Augustinus schied von vornherein aus — einen auch nur annähernd gleichwertigen nicht entgegensetzen konnte; Suidas schreibt: „sie erlitt den Tod in Folge des Neides auf sie und wegen ihrer hervorragenden Weisheit . . .“, und an anderer Stelle gibt er eine bezeichnende Geschichte wieder:

„Einst traf es sich, daß Cyrillus, der Bischof der entgegengesetzten Sekte (d. h. der christlichen), am Hause der Hypatia vorbeiging und an den Türen ein großes Gedränge sah von Pferden und Menschen, gehenden, kommenden und stehenbleibenden. Auf die Frage, was die Menge zu bedeuten habe und weshalb der Lärm vor dem Hause sei, hörte er von seinem Gefolge, daß die Philosophin Hypatia jetzt vortrage und daß dieses ihr Haus sei. Als er dies nun erfahren, da soll es ihn so gewurmt haben in seiner Seele, daß er sogleich ihr den Mord ersann, der der gottloseste ist von allen . . . . .“

Sodann, daß Hypatia auch einen politischen Einfluß besaß und dem Gerücht nach in einem den Christen ungünstigen Sinne ausübte. Es war nicht allein so, daß „die ersten Männer (ἔχοντες) der Stadt ihr Haus besuchten, wie dies auch in Athen zu geschehen pflegte“, sondern „sie scheute nicht, in der Mitte einer Versammlung von Männern zu

[1]) Im Lexikon des Suidas.

[2]) Brief 130.

[3]) Eine, anläßlich einer schweren Pest (daher der Name: Waghälse) ca. 300 n. Chr. in Alexandrien gegründete Genossenschaft von Krankenpflegern. Durch große Privilegien übermütig gemacht, artete der Verein bald in eine Rotte verwegener Burschen aus und hatte in A. einen üblen Ruf. Anfang des 6. Jahrhunderts wurde er aufgelöst.

Digitized by Google

erscheinen, denn alle bewunderten ihre Weisheit und hatten eine ehrfurchtsvolle Scheu vor ihr." Zum Verhängnis wurde ihr eine von beiden Seiten unbefangen zur Schau getragene, seit Jahren in christlichen Kreisen argwöhnisch beobachtete Freundschaft: wissenschaftliche und persönliche Beziehungen verbanden sie mit Orest, dem praefectus augustalis von Alexandrien, einem offenkundigen Nur-Schein-Christen, — die Kaiser bevorzugten getaufte Beamte gerade für die höchsten Stellen; zwischen dem Präfekten und dem Patriarchen bestand aber eine, dem mittelalterlichen Kompetenzstreit zwischen weltlicher und geistlicher Macht völlig analoge Spannung, die von Zeit zu Zeit in wilden Kämpfen explodierte, niemals aber zu einer definitiven Lösung kam. „Da Hypatia öfter mit Orestes verkehrte, entstand eine üble Nachrede über sie bei dem christlichen Volke, daß sie es wäre, welche nicht zuließe, daß sich Orestes mit dem Bischofe freundschaftlich aussöhnte", lesen wir in einem zeitgenössischen Bericht.[1]) Kein Wunder, daß in den christlichen Kreisen eine tiefe, wachsende Mißstimmung gegen Hypatia sich festsetzte, eine Mißstimmung, die in einem Pöbel, der „im Krawallieren allen anderen voraus war und beim geringsten Anlaß zum Stein und zum Knittel griff" [2]), sehr gefährliche Formen annehmen mußte. Sehen wir von der Unwahrscheinlichkeit, ja Unmöglichkeit ab, daß die in diesem Punkte recht vorsichtig und gründlich arbeitende Kirche einen, wenn auch zweifellos um die Ausbildung der orthodoxen Lehre hochverdienten Mann heilig gesprochen hätte, dessen völlige Schuldlosigkeit an einem gemeinen, feigen Meuchelmorde nicht erwiesen worden wäre; sehen wir von der psychologischen Unwahrscheinlichkeit ab, daß der Patriarch eine Katastrophe, die dem Christentum die Todfeindschaft der gesamten Kulturwelt einbringen, über die alexandrinische Kirche aber eine schwere Krisis herabbeschwören mußte, nicht wünschen konnte; sehen wir davon ab, daß eine auch nur angedeutete Aufmunterung aus dem Munde des höchsten kirchlichen Würdenträgers die — in der einzigen zeitgenössischen Quelle (Sokr. Schol.) fehlende — Verdächtigung konkreter formuliert hätte: so bedurfte es bei dieser Bevölkerung, in der „der kleinste Funken genügte, um einen Tumult zu entfachen" [2]) keinerlei Anregung von so hoher Stelle, ja diese hätte das Unheil nicht einmal mehr aufhalten können, war es blindwütigen Demagogen — und ein solcher wird uns sogar namentlich aufgeführt [3]) — erst gelungen, das schwelende Feuer zur fressenden Flamme zu entfachen. Wir wissen nicht, welches die letzte, unmittelbare Ursache gewesen ist; fest steht nur, daß der Überfall [4]) in einer Periode schwersten, Christen, Juden und Heiden in Aufruhr haltenden Zerwürfnisses zwischen Orest und Cyrill erfolgte. Hatten engstirnige Fanatiker, denen die außerordentliche Frau längst als gefährlichste Circe gelten mochte, dem Pöbel die furchtbare Tat als ein Gotteswerk suggeriert? Oder hat Hypatia in einem unseligen Augenblick zufällig den Weg der aufgestachelten, herumlungernden Horden gekreuzt und sie durch ihre königliche Haltung, ihre strahlende Erscheinung bis zur besinnungslosen Wut gereizt?

Der Mord blieb ungesühnt. Die auf kaiserlichen Befehl erfolgende Untersuchung verlief ohne ein positives Ergebnis; der Untersuchungsbeamte wurde bestochen, — von wem? hierüber schweigt die Quelle. Aber der Kaiser griff doch in die zerrütteten Verhältnisse Alexandriens ein, und zwar in einer Form, die darauf schließen läßt, daß er dem

---

[1]) Sokrates Scholastikus, Kirchengeschichte, 7. Buch, Kap. 15.

[2]) Mommsen, Römische Geschichte, 5. Kap. 12.

[3]) Peter, ein niederer Kleriker (Vorleser ἀναγνώστης).

[4]) Die eingangs gegebene Darstellung ist den übereinstimmenden Quellen nacherzählt.

Digitized by Google

Patriarchen nicht mehr die Macht zutraute, die Gesindelmassen, welche der verhängnisvollen Verkündigung von der Gleichheit alles dessen was Menschenantlitz trägt, zuliefen und eine schwere Belastung für die junge, mit großem Ernst den evangelischen Grundgedanken respektierende Bewegung bildete, zu bändigen: noch im selben Jahre erschienen zwei kaiserliche Erlasse, deren einer den Kompetenzkonflikt zwischen Orest und Cyrill dahin entschied, daß der Patriarch dem Praefectus Augustalis unzweideutig subordiniert wurde: der Patriarch durfte ohne vorherige Genehmigung des Präfekten weder Gesuche noch Gesandtschaften nach Konstantinopel schicken; ferner wurde die Zahl der Parabolaner auf eine bleibende Höchstgrenze festgesetzt und der genau umschriebenen Aufsicht und Gerichtsbarkeit des Präfekten unterstellt.

Der vernichtende Schlag, der durch Hypatia's vorzeitigen Tod der Philosophie zugefügt wurde, konnte freilich nicht wieder gut gemacht werden; als Justinian hundert Jahre nach ihrem Tode die Schließung der Philosophenschulen in Athen und Alexandrien anordnete, hatten diese schon längst nicht mehr als den Namen mit ihren großen und erst recht den ganz großen Gründern gemein. Die Auferstehung des mit Hypatia niedergeknüppelten wissenschaftlichen Denkens kündigte sich erst 1000 Jahre nach der Tragödie im Cäsareum, in dem Erwachen der Renaissance an, um wiederum 300 Jahre später in Kant, dem Schöpfer der modernen Wissenschaft, zum vollen Selbstbewußtsein zu gelangen.

Nachwort. Zwei von der Forschung längst endgültig beantwortete Fragen mögen noch erwähnt werden. Unter dem Namen der Hypatia ist ein lateinisch geschriebener, an Cyrill gerichteter Brief, der zu dem nestorianischen Streit Stellung nimmt, überliefert worden (Nova collectio conciliorum, Ed. Steph. Baluzius, I. p. 926.) Von der inneren Unwahrscheinlichkeit ihrer Autorenschaft abgesehen, erledigt sich die Frage damit, daß in dem Briefe das Konzil von Ephesus erwähnt wird: dieses fand 431 statt, während Hypatia 415, spätestens 416, ermordet wurde. — Eine einzige Quelle, nämlich Suidas, nennt sie an einer Stelle die Gattin des Neuplatonikers Isidorus. 25 Zeilen weiter aber sagt Suidas ausdrücklich, sie sei trotz ihrer Schönheit eine Jungfrau geblieben (διετέλει παρθένος). Die Forschung nimmt hier, mit unzweifelhaftem Recht, einen Schreibfehler bei Suidas an, denn einmal deutet die Hauptquelle, Synesius, der auf das liebevollste auf die persönlichen Verhältnisse der Hypatia eingeht, nirgends irgend einen Umstand an, der darauf schließen ließe, und zum anderen ist der Name der Gattin des Isidorus überliefert (Domna), und endlich ist festgestellt, daß Isidorus erst nach dem Tode der Hypatia geboren sein kann. Der Schreibfehler ist denn auch von allen späteren Schriftstellern ignoriert worden mit einziger Ausnahme von Mauthner, der sich in seinem Hintertreppenroman nicht die Gelegenheit entgehen läßt, die mißglückte Hochzeitsnacht des „Fräulein Professor" zu schildern. — Die wichtigsten Quellen seien nochmals genannt: Briefe des Synesius, Kirchengeschichte des Sokrates Scholastikus, Lexikon des Suidas. Die besten neueren Arbeiten sind Richard Hoche im Philologus 1860 und der sympathische historisch wertvolle Roman von Kingsley.

Digitized by Google

Das neue Gesicht der eheweiblichen Berufsarbeit.

Von

Dr. Edith Jacoby-Oske.

Die lebhafte Erörterung des Problems Beruf und Ehe pflegt von einer Stellung aus zu geschehen, die wenig der Wirklichkeit entspricht. Es kann sich heute nicht mehr darum handeln, klarzulegen, daß Beruf und Ehe praktisch für die Frau unvereinbar sind. Die Berufszählung von 1925 (Wirtschaft und Statistik März 1929 Seite 277: Die Erwerbstätigen nach dem Familienstand) lehrt vielmehr, daß bereits 1925 fast $^1/_3$ aller berufstätigen Frauen, nämlich 3 645 326, verheiratet waren, daß 1 030 551 (9%) verwitwet oder geschieden waren. Sie lehrt uns weiter, daß die Zahl der berufstätigen verheirateten Frauen seit 1907 durchweg schneller gewachsen ist als die der unverheirateten und schließlich daß in den gewerblichen Berufen die außerhäusliche Berufsarbeit auf Kosten der im eigenen Hause vor sich gehenden wächst. Von diesen Tatsachen müßte heute jede Diskussion, die sich mit dem Thema Beruf und Ehe befaßt, ausgehen. Nicht *ob* Beruf und Ehe praktisch vereinbar sind, gilt es zu erörtern, sondern *wie* sie am besten vereint werden können, wo die Schwierigkeiten liegen und wie sie zu beheben sind. Schlägt die Diskussion diesen Weg ein, so ist ein Einblick in die Einzelheiten der Zählungsergebnisse notwendig.

Am stärksten ist der Anteil der verheirateten Frau in der *Land- und Forstwirtschaft*, nämlich 2 367 991, d. i. 47,7 von 100 darin tätigen Frauen. Dem oberflächlichen Beurteiler mag es eine gewisse Beruhigung geben, daß der überwiegende Teil dieser Frauen, nämlich mehr als 2 Millionen, als mithelfende Familienangehörige arbeiten. Aber er vergißt leicht, daß diese Frauen nicht etwa nebenberuflich, sondern hauptberuflich tätig sind und in unserer Zeit in der überwiegenden Mehrzahl bis über ihre Kraft durch Stall, Hof und Garten in Anspruch genommen werden, so daß für sie, ebenso wie für die außerhäuslich tätige Frau, die Schwierigkeit besteht, neben der anspruchsvollen Berufsarbeit der Haushaltführung, der Pflege und Erziehung der Kinder gerecht zu werden. (Vergl. Verhandlungen des Bundes Deutscher Frauenvereine Oktober 1929 in Königsberg.) Da aber die Zahlen der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung dauernd zurückgehen, da die Bauerntöchter viel lieber in die Stadt als auf das Land hinaus heiraten, so ist auch mit der allmählichen Abnahme des Anteils der mithelfenden Frauen zu rechnen. Die Zahlen über diese mithelfenden Ehefrauen bestätigen, daß die Mithilfe in der Landwirtschaft sich für die einzelne Ehefrau auf einen längeren Zeitraum auszudehnen pflegt als in den meisten anderen Berufen. Während in der Gastwirtschaft nur 10,7% unter 30 Jahren waren, in der Bäckerei nur 12,7%, sind es in der Landwirtschaft 14,5%. Ähnlich liegt es mit den über 50 Jahre alten Landfrauen: von 100 mithelfenden Ehefrauen waren 31,8% über 50 Jahre alt, während es in der Gastwirtschaft 28% sind, in den anderen Berufen noch weniger.

Industrie und Handwerk beschäftigen nur etwa $^1/_3$ soviel verheiratete Frauen wie die Landwirtschaft: 729 575 das sind 25,1% aller darin tätigen Frauen. Hier überwiegen der Grundzahl nach die Arbeiterinnen: 420 299 gegenüber 157 951 selbständigen, d. h. daß mehr als die Hälfte aller selbständigen berufstätigen Ehefrauen in dieser Wirtschaftsabteilung tätig sind. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Hausgewerbetreibenden in der Zahl der Selbständigen mitenthalten sind; die Zahl der Mithelfenden beträgt in Industrie und Handel 126 345, die der Angestellten 24 980. Am

Digitized by Google

größten ist der Anteil der verheirateten Frauen gegenüber den nichtverheirateten bei den mithelfenden Familienangehörigen, d. h., daß mehr Ehefrauen im Handwerk und Fabrikbetrieb des Mannes mithelfen als Töchter. Unter den Selbständigen beträgt der Anteil der Verheirateten 36,7%, unter den Arbeiterinnen 21,4, unter den Angestellten nur 7,4%.

Die Gesamtzahl der in Handel und Verkehr tätigen verheirateten Frauen beträgt nur 426 773. Der Anteil der Mithelfenden ist hier größer als der der Selbständigen (251 368 zu 97 644), die Angestellten sind um ein weniges zahlreicher als die Arbeiterinnen (39 427 zu 38 334).

In der Verwaltung und den freien Berufen sind nur 25 669 verheiratete Frauen tätig. Das sind 8,8% aller darin tätigen Frauen, im Gesundheitswesen 34 697 verheiratete Frauen (11,8% aller) und zwar überwiegen hier die Selbständigen mit 18 326. In den häuslichen Diensten und Lohnarbeit wechselnder Art sind nur 4,2% aller Frauen verheiratet.

Aus dieser Übersicht ergibt sich für die soziale Schichtung der berufstätigen Ehefrauen, daß nächst den mithelfenden Familienangehörigen (2 501 335) die Arbeiterinnen den größten Anteil haben, nämlich 708 061, es folgen die Selbständigen mit 309 160, den geringsten Anteil haben die Angestellten. Nach dem Anteil der verheirateten an der Gesamtzahl der in den einzelnen Gruppen gezählten Frauen ergibt sich eine andere Reihenfolge: 60,5% aller mithelfenden Frauen sind verheiratet, 28,3% aller Selbständigen, 20,2% aller Arbeiterinnen, 5,7% aller Angestellten.

Wie verteilen sich nun die Selbständigen auf die einzelnen Wirtschaftsabteilungen? An erster Stelle steht hier Industrie und Handwerk, an zweiter Handel und Verkehr, an dritter Land- und Forstwirtschaft, an vierter Gesundheitswesen. Der größte Teil der verheirateten Angestellten und Beamtinnen findet sich im Handelsgewerbe (32 710 von 82 537); der Anteil der Verheirateten an der Gesamtzahl der Frauen ist in diesen Berufen gering: unter der großen Zahl der Handelsangestellten ist nur jede 18. verheiratet; etwas größer ist der Anteil im Nahrungsmittelgewerbe, hier ist es etwa jede 12., im Bekleidungsgewerbe und im Gastwirtsgewerbe ist ungefähr jede 10. Angestellte verheiratet. Unter den Arbeiterinnen beträgt der Gesamtanteil der verheirateten Frauen 20,2%, besonders groß ist hier der Anteil der Textilarbeiterinnen: von allen Weberinnen sind 40,3% verheiratete, von den Appreturarbeiterinnen 34,4%.

Die Altersgruppen, die den stärksten Anteil an der Ehefrauenarbeit haben, sind die ganz jungen von 16—18 Jahren und die älteren zwischen 40 und 60 Jahren. Die Statistik bestätigt hier die Beobachtung, daß die Frühehe viel häufiger als die spätere Eheschließung durch die Berufsarbeit der Frau ermöglicht wird. Jede dritte (31,3%) dieser Frauen ist berufstätig. In diesen Fällen liegen am wenigsten Bedenken gegen die Vereinigung von Beruf und Ehe vor. Häufig leben diese jungen Frauen noch bei ihren Angehörigen, sie haben keinen, oder doch nur einen sehr kleinen Haushalt zu versorgen, sie sind oft körperlich noch nicht ausgereift, um kräftige Kinder in die Welt zu setzen. Sie pflegen also auf diese Weise, ohne wichtige Aufgaben zu versäumen, für kommende Haushaltungsanschaffungen, für die Ausgaben, die später Geburt und Wochenbett mit sich bringen, vorzusorgen. Im selben Maße (31,5%) sind die Ehefrauen von 50—60 Jahren an der Berufstätigkeit beteiligt, in annähernd gleichem die von 40—50 Jahren (30,7%). Hier handelt es sich zum großen Teil um Frauen, die selbst noch im rüstigen Alter stehen, oft durch die abnehmende Erwerbskraft des älteren Mannes, durch die steigenden Ausgaben für die heranwachsenden Kinder, durch das Abnehmen der häuslichen Aufgaben zur Berufsarbeit veranlaßt wurden. Im geringsten Maße sind die Ehefrauen über 70 Jahre erwerbstätig (16,4%) und die von 25—30 Jahren (26,8%). Diese Zahl zeigt,

Digitized by Google

daß in diesen Jahren die hausmütterlichen Aufgaben die Frau stärker in Anspruch nehmen. Sie deutet auch darauf hin, daß die generativen Aufgaben sich heute auf einen sehr kurzen Zeitraum zusammendrängen, denn schon von den 30—40jährigen sind 27,9% berufstätig und von den 20—25jährigen noch 27%, von den 18—20jährigen 27,8%. Aber jene Zahl zeigt auch, daß selbst von den jungen Müttern in den günstigsten Jahren doch in jedem vierten Fall Berufsarbeit verlangt wird. Waren 1907 von 100 Frauen zwischen 18 und 30 Jahren nur 22 erwerbstätig, so sind es heute schon 27. Diese Zahlen sind zweifellos überaus wichtig. Hier ist also fast eine halbe Million verheirateter Frauen im Alter von 25—30 Jahren, mehr als 200 000 Frauen zwischen 20 und 25 Jahren hauptberuflich erwerbstätig, von denen der größte Teil einen Haushalt, sehr viele kleine Kinder zu versorgen haben. Nur eine ganz dünne Oberschicht ist in der Lage, durch bezahlte Kräfte für einen ausreichenden Ersatz ihrer eignen Kraft im Hause zu sorgen. Hier und da übernimmt wohl eine weibliche Verwandte die Haushaltführung, in den überwiegenden Fällen wird jedoch der Haushalt von der Hausfrau neben der achtstündigen Berufsarbeit versorgt, und zwar ohne daß die geringsten arbeitsparenden Einrichtungen vorhanden sind. Die lebhafte öffentliche Diskussion über die Rationalisierung der Hauswirtschaft, über arbeitsparende Kücheneinrichtungen und sinngemäße Wohnungsgestaltung täuscht leicht darüber hinweg, daß heute noch die wenig zahlungsfähigen Bevölkerungsschichten, — zu diesen gehört die überwiegende Mehrzahl der berufstätigen Frauen —, keinen Anteil daran hat, vielmehr in überaus unzweckmäßigen Behausungen lebt und aus Geldmangel auf zweckmäßige arbeitsparende Geräte verzichten muß. So erfordern die dringenden Arbeiten der Haushaltsführung und die Instandhaltung der Kleidung fast die ganze Zeit, die der Beruf freiläßt, auch die Abendstunden, häufig die Nachtstunden. Für die Pflege und Erziehung der Kinder bleibt unter diesen Verhältnissen keine Zeit.

Die verhältnismäßig hohe Beteiligung dieser Altersklassen an der Berufstätigkeit sollte vor allen Dingen den Kreisen zu denken geben, die noch immer glauben, daß die Berufstätigkeit der Frauen überwiegend veranlaßt wird durch freie Neigung und durch mangelnde häusliche Anlagen. Mag das in manchen Fällen für die ganz junge oder die ältere Frau zutreffen, so doch keineswegs für die nicht mehr ganz junge Frau, die kleine Kinder zu versorgen hat. Die Erfahrung lehrt täglich, daß diese Frauen sich stark ans Haus gefesselt fühlen, daß die Pflege des Säuglings, die Betreuung des Kleinkinds schönste Pflicht und Lockung für sie sind. Für diese Frauen ist der Beruf keineswegs frei gewählte Arbeit, sondern harte unerwünschte und unruhvolle Notwendigkeit. Mag für die berufstätige Mutter der höheren Schicht, die ihre Kinder Hausangestellten überlassen kann, die Lage etwas günstiger sein, so bleiben doch auch ihr die aufreibenden Konflikte der Pflichten nicht erspart. Wir können uns keineswegs der in jüngster Zeit verschiedentlich geäußerten Meinung anschließen, daß die außerhäuslich tätige Mutter die beste und glücklichste sei, daß sie abgeklärter die Kinder leiten und in der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit im Hause sie stärker beeinflussen könne als die nicht berufstätige Mutter. Vielmehr scheint uns, daß eine fest verpflichtende, womöglich ganztägige außerhäusliche Berufsarbeit den Müttern in der Regel weniger Zeit und Sammlung für ihre Kinder läßt, als sie selbst es wünschen und für notwendig halten, daß sie vor allem, wenn die Kinder krank sind oder die Hausangestellte versagt, — immer wiederkehrende Erscheinung in der heutigen Zeit, — sie als eine quälende Fessel empfindet, die sie von ihrer wichtigsten und liebsten Pflicht fernhält. Bei der Beurteilung der Geburtenbeschränkung kann man an diesen Zusammenhängen nicht vorbeigehen. Wieviel beunruhigender und aufreibender, wieviel konfliktreicher ist für die zum Erwerb gezwungene Frau Schwangerschaft, Wochenbett und Kinderaufzucht. Wenn ihre Erwerbstätigkeit als Existenzgrundlage der Familie

Digitized by Google

mit notwendig ist, so bleibt ihr nichts anderes übrig, als die Zahl der Geburten dem Berufe anzupassen. Man pflegt nun grade im Hinblick auf die Frauen des Mittelstandes die Ursachen für die Berufstätigkeit oft in gesteigerten Bedürfnissen zu sehen, ohne doch dafür irgend welche Beweise zu haben. Wo die Frau der Mittelschicht, die kleine Kinder hat, mitverdient, handelt es sich in den meisten Fällen um Ehepaare, die ohne den Zuschuß der Frauenarbeit nicht die Lebensführung aufrecht erhalten können, für die sie erzogen sind, die ihnen durch ihr elterliches Heim zur Selbstverständlichkeit wurde.

Versuchen wir das Ansteigen der Berufstätigkeit bis in die Altersgruppe der 50- bis 60jährigen zu erklären, so reichen wirtschaftliche Gründe dafür nicht aus. Denn meistens werden die Kinder der 50—60jährigen Frauen sich bereits selbst erhalten können und wenn der Mann nicht mehr erwerbsfähig sein sollte, wird er doch in überaus vielen Fällen eine Rente beziehen. Der hohe Prozentsatz dieser älteren berufstätigen Ehefrauen jenseits der 40 und 50 wird zum Teil mit dem Wunsch nach einer gewissen Selbständigkeit, nach neuen Aufgaben und einem größeren Wirkungskreis erklärt werden müssen.

Die Neugestaltung der eheweiblichen Berufsarbeit, die absolute und relative Zunahme, die Steigerung der außerhäuslichen Tätigkeit in den gewerblichen Berufen sollte nach Möglichkeit zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht werden, damit entsprechende Maßnahmen angebahnt werden können.

Diese Maßnahmen müssen dreierlei Art sein: Sie sollten zunächst den verheirateten Frauen in den für die Familiengründung und Bevölkerungsvermehrung wichtigsten Jahren die Möglichkeit geben, im Hause zu bleiben, d. h. die Einkommensverhältnisse sollten durch eine entsprechende Steuergesetzgebung, Erziehungsbeihilfen und ähnliche Mittel dem Bedürfnis der Familie angepaßt werden. Sie sollten ferner, vor allem im Hinblick auf die Frauen der anderen Altersklassen, eine möglichst hochwertige Berufsarbeit der Frau anstreben. Das Beamtinnen- und Lehrerinnenzölibat, der Kampf gegen das Doppelverdienertum, dienten heute in überaus vielen Fällen dazu, die Ehefrauen in berufsfremde, schlecht bezahlte und volkswirtschaftlich wenig wertvolle Arbeit hineinzutreiben. Die Zahlen weisen außerdem darauf hin, daß den Mädchen sowohl eine ausreichende hauswirtschaftliche als eine abgeschlossene Berufsausbildung gegeben werden muß. Man sollte den heute noch gerade unter den Müttern heranwachsender Töchter verbreiteten Irrtum bekämpfen, daß die bevorstehende Verheiratung einer Tochter den Abschluß der Berufsausbildung überflüssig macht. Da aber die Fortführung der Berufsausbildung in der Ehe in vielen Fällen sehr erschwert wird, da auch die Hinausschiebung der Heirat keineswegs erwünscht ist, so ergibt sich für die Berufspolitik auch aus den hier dargelegten Tatsachen die Notwendigkeit, die Mädchen weniger in die höheren Berufe mit langfristiger Ausbildung zu führen, und mehr in die mittleren mit kürzerer Ausbildungszeit. Auch pflegen die mittleren Berufe Hand und Sinne, praktischen Blick, pflegerische Anlagen und Tatkraft mehr zu entwickeln und so einer späteren Vereinigung von Beruf und hausmütterlicher Tätigkeit besser vorzuarbeiten. Solche Gesichtspunkte erhalten erhöhte Bedeutung in einer Zeit, die sich allmählich darüber klar wird, daß auch aus bevölkerungspolitischen und volkswirtschaftlichen Gründen der Überflutung der höheren Berufsausbildungswege entgegen gearbeitet werden muß. Drittens muß in diesem Zusammenhang erneut darauf hingewiesen werden, daß mit viel größerem Nachdruck die Entlastung der berufstätigen Frau im Hause betrieben werden sollte. Mit Befremden beobachteten wir, daß z. B. noch immer eine bestimmte Richtung im Wohnungsbau das außerhalb der Stadt gelegene Einfamilienhaus mit größerem Gartenland als allgemeinen Einheitstyp befürwortet, obschon auf diese Weise von der Frau eine viel größere Arbeitsleistung gefordert wird, als unbedingt notwendig ist, obschon die berufstätige Frau oft

Digitized by Google

darunter zusammenbricht. Die Einkünfte aus dem Garten pflegen keineswegs groß genug zu sein, um die Erwerbstätigkeit der Frau überflüssig zu machen. Die Vorteile dieser Wohnweise könnten auch durch Zwei- oder Vierfamilienhäuser mit kleinerem, wahlweise zur Verfügung stehendem Gartenland erreicht werden. Auch sollte man viel stärker durch eine umfassende Organisation darauf hinarbeiten, daß nicht nur in einigen Großstädten, sondern überall in Stadt und Land Frauen bei der Grundrißgestaltung und Inneneinrichtung der Neubauten mitarbeiten. Was in dieser Richtung tatsächlich noch in den kleinen Orten und vor allem auf dem flachen Lande versäumt wird, stellt ein trauriges Gegenbild zu der rührigen Arbeit der großstädtischen Frauen dar.

Schließlich glauben wir, daß die berufstätigen Ehefrauen gut täten, sich innerhalb der Berufs- und Hausfrauenorganisationen zu besonderen Gruppen zusammenzuschließen, um ihre eigene Sache und die der nachwachsenden Frauengeneration zu fördern.

Die Berufsberatung für die geistigen Frauenberufe.

Von

Dr. Edith Hinze.

Eine Darstellung der Probleme und Aufgaben, die sich aus der Berufsberatung der Anwärterinnen für die geistigen Frauenberufe ergeben, wird auf die Besonderheiten eingehen müssen, die in dem genannten Teilgebiet der öffentlichen Berufsberatung für beide Geschlechter ohne Unterschied bestehen. Es bereitet schon die Abgrenzung gegenüber den anderen Zweigen des genannten Arbeitsgebietes gewisse Schwierigkeiten, weil — sowohl wenn von den in Frage kommenden Berufsgruppen, als auch wenn von dem Anwärterkreis ausgegangen wird — eine exakte Abtrennung nicht möglich ist. Es ist wohl ohne weiteres klar, daß nicht lediglich die eigentlich akademischen Berufe hier als geistige Berufe anzusehen sind, da zum mindesten mit Bezug auf die für die Berufsberatung wichtigen Gesichtspunkte viele nicht auf einem Hochschulstudium sich aufbauenden Berufe ähnliche Merkmale aufweisen wie die auf einem solchen beruhenden; zu nennen sind hier insbesondere die sozialen, die sozialpädagogischen, die nicht eigentlich akademischen Lehrberufe, deren Aufgaben über mechanische Verrichtungen erheblich hinausgehen und andere. Lediglich graduelle Unterschiede können in unserem Zusammenhange im Verhältnis zu den akademischen Berufen hinsichtlich dieser Merkmale hervorgehoben werden.

Einen für die vorliegende Betrachtung immerhin verwertbaren, wenn auch keinesfalls ausreichenden Anhalt gewinnt man, wenn man als „geistigen" Beruf einen solchen bezeichnet, für dessen Ausübung nicht nur eine praktische, sondern auch in erheblichem Ausmaße eine theoretische Ausbildung erforderlich ist; wenn man von vereinzelten Aufstiegsmöglichkeiten aus rein praktischen Arbeitsgebieten zu schwierigen, auch auf theoretischen Einsichten beruhenden Betätigungen absieht, wird diese Forderung für die meisten Berufe, denen unsere Besprechung gilt, zutreffen. — Vom Schülerkreise ausgehend, bedarf es bei der heute im Fluß befindlichen sozialen Umschichtung kaum der Erwähnung, daß Volks- und Mittelschüler, sowie Schüler der höheren Lehranstalten das Material für

Digitized by Google

diesen Zweig der Berufsberatung stellen; die beiden erstgenannten Gruppen dürften wegen der in ihren Familien für das Gebiet der geistigen Berufe meist fehlenden Tradition der Führung am meisten — und am frühesten d. h. schon als Schulbahnberatung — bedürfen. Dieser Tatsache, daß in der Beratungssprechstunde für geistige Berufe neben den jungen Mädchen aus gebildeten, oft aus wohlhabenden Kreisen die begabte Tochter des Straßenbahnschaffners oder des kleinen Gewerbetreibenden als Ratsuchende auftritt, verdankt das besprochene Arbeitsgebiet die allmähliche Anerkennung seiner sozialen Bedeutung. Wegen ihres ziffernmäßigen Übergewichtes, sowie wegen ihrer durch die Lehrstellenvermittlung greifbareren Ergebnisse erkannte — und erkennt man z. T. noch heute — diese bereitwilliger der Berufsberatung für die gewerblichen und handwerklichen Berufe zu als der Beihilfe zu einer Auslese für die Fachschulen, die Seminare und Universitäten. Dieser Standpunkt ist, wo er geltend gemacht wird, leicht zu widerlegen. In vielen Fällen liegt die soziale Bedeutung der richtigen Berufswahl des Abiturienten oder der Abiturientin klar am Tage; auch bedarf es keiner ausführlichen Erörterung, wie lückenhaft die Versuche zu einer planmäßigeren Verteilung der menschlichen Arbeitskraft ohne Berücksichtigung des geistigen Oberbaues bleiben müssen, da bei dem starken Ineinandergreifen von oben und unten in der Wirtschaft die Produktivität der an den unteren Schichten geleisteten Aufteilungsarbeit dann durchaus gefährdet würde. Für diese Dinge ist das Verständnis zum Teil noch erst zu erkämpfen, um ein bereitwilligeres Eingehen auf die für die Ausgestaltung des besprochenen Arbeitsgebietes bestehenden Erfordernisse herbeizuführen.

Sicher ist, daß sich bei der Anwartschaft auf einen geistigen Beruf die Problematik der Wahl von zwei Seiten her kompliziert: sowohl von seiten der Berufe als auch von der betreffenden Persönlichkeit aus gesehen. Bei jeder Berufswahl, auch der primitivsten, stellt sich der Beruf als ein Komplex aus gewissen starren objektiven Gegebenheiten und aus einer schwer übersehbaren Dynamik des künftigen Geschehens dar. Bei den höheren Berufen sind die objektiven Erfordernisse vielseitiger, jedes einzelne für eine gedeihliche Berufsbetätigung unerläßlicher. Die Zeitspanne, die zwischen dem Beginn der Ausbildung und der Berufsausübung liegt, wird größer, sodaß die künftige Entwicklung schwerer zu übersehen ist. Dies gilt in ganz besonderem Maße für die akademischen Berufe, die eine erhebliche Länge dieser Zeitspanne und die größte Vielseitigkeit der zu beachtenden Faktoren für Studium und Beruf aufweisen. Für den Berufsuchenden ergibt sich in geistiger und seelischer Beziehung die intensivere Erfassung der Gesamtpersönlichkeit — während der Berufsausbildung findet, insbesondere in den akademischen Berufen, eine jahrelange Schulung bestimmter geistiger Funktionen statt, im Beruf selbst zwingen die in der Regel anspruchsvolleren Aufgaben zu besonderer Hingabe, zur systematischen Wertebildung; größere Bezirke des seelischen und geistigen Lebens werden in die Berufsanspannung hineingezogen. Es ergibt sich aus dem Gesagten, daß ein Sichdecken der beiden Größen: Mensch und Beruf, in der geistigen Arbeit sich erheblich erschwert; die Gefahr besteht, daß einerseits wesentliche Anforderungen des Berufes ungedeckt bleiben, daß andererseits der Psyche des Berufsausübenden in erheblichem Maße Gewalt angetan wird. Hinzu kommt, daß das Moment der Entwicklung auch eine Rolle für die Persönlichkeit des Berufsuchenden spielt; ebenso wie eine Berechnung der in einem Beruf im Augenblick herrschenden Verhältnisse für die Zukunft keine Garantie bietet, ist eine Vertiefung in das Wesen des jugendlichen Menschen, in seine Wünsche und Absichten wegen dieses Entwicklungsmomentes mit dem Charakter der Unsicherheit ausgestattet.

Angesichts dieser doppelten Problematik entsteht nun für den gewissenhaften Berufsberater das Bedürfnis, sich klar darüber zu werden, wo seine Aufgaben hier

Digitized by Google

liegen, welche Mittel ihm zur Verfügung stehen, und wo die Grenzen seiner Einflußnahme sich befinden.

Als unumstrittene positive Zielsetzung ist an erster Stelle die an den Jugendlichen zu leistende Aufklärung zu nennen; das berufskundliche Material, soweit es als Ergebnis wissenschaftlicher Berufsforschung vorliegt, ist ihnen in Vorträgen (teils in Klassenbesprechungen, teils in öffentlichen Vorträgen, Elternabenden und ähnlichen Veranstaltungen) zugänglich zu machen. Bei aller oben gekennzeichneten Wandelbarkeit der das Berufsleben bestimmenden Verhältnisse ist doch eine Fülle greifbaren Wissensstoffes vorhanden, der den vor der Berufswahl Stehenden nahe gebracht werden muß, um ihnen einen wirklich umfassenden Überblick über die für sie bestehenden Möglichkeiten zu geben, und zwar muß dies von Seiten einer Fachkraft geschehen, der alle Informationsquellen ständig zu Gebote stehen, mit — oder jedenfalls erst in zweiter Linie — durch gedrucktes Material, das den erwähnten Wandelbarkeiten nicht gerecht wird und rasch der Gefahr einer Veraltung unterliegt. Als ideale Forderung wäre an die Eingliederung regelrechten und umfassenden berufskundlichen Unterrichtes in den allgemeinen Lehrplan der Schule von der Untersekunda an zu denken, eine Neuregelung, die allerdings einen sehr viel breiteren Ausbau der Berufsberatung erfordern und auch organisatorisch auf Schwierigkeiten stoßen würde, aber dennoch mit Fug und Recht eigentlich als eine Notwendigkeit bezeichnet werden kann. —

Bei den berufskundlichen Darstellungen bereitet die Behandlung der Frage nach den Aussichten eines Berufes die größten Schwierigkeiten. Es ist selbstverständlich, daß man Berufe, die mit einiger Sicherheit Aufnahmefähigkeit für die Zukunft versprechen, die eventuell sogar Nachwuchs dringend benötigen, bei der Besprechung etwas herausstellt, daß man andere, in denen das Fortkommen nachweislich auf große Schwierigkeiten stößt, etwas zurücktreten läßt. Im übrigen ist in diesem Punkt große Vorsicht geboten, und mit dem Bekämpfen irreführender und tendenziöser Berichte, mit dem Eindämmen der Aussichtenberechnung zu gunsten anderer gleich wichtiger Gesichtspunkte ist das Mögliche getan. Im übrigen sind auch bei diesen allgemeinen berufskundlichen Darstellungen für die Mädchen inhaltlich bestimmte Forderungen zu stellen, die sich aus der gegenwärtigen Lage im Frauenberufsleben ergeben. Schwierig ist es, die richtige Linie zwischen Optimismus und Pessimismus zu treffen. Es soll ganz gewiß nicht das durch ein sachliches Interesse begründete Streben in neue Berufswege, das im Interesse des Fortschrittes der weiblichen Berufsarbeit dringend erforderlich ist, unterbunden werden, dennoch zwingt die gegenwärtige Situation dazu, einem ziemlich schrankenlosen Individualismus in der Berufswahl bei den Mädchen entgegenzutreten und abwegige Berufswünsche eher abzubauen als zu bestärken. Es besteht zur Zeit insbesondere für die akademischen Berufe ein gewisser Gegensatz zwischen den auf dem Papier stehenden Berechtigungen und den — jedenfalls in erheblicherem Ausmaße — realisierbaren Möglichkeiten. Die Abiturientinnen wollen heute Diplomatinnen, Politikerinnen, Konferenzendolmetscher, Jugendrichter, Redakteure, möglichst an führenden Tageszeitungen, Architekten, Theaterdekorateure, Ingenieure und Tierärzte werden. Es gibt Fälle, in denen offensichtlich vorhandene gute Anlagen es rechtfertigen, Pionierarbeit auf sich zu nehmen, neben anderen, bei denen eine sondierende Besprechung ergibt, daß weder eine zur Betätigung drängende Sonderbegabung, noch ein tiefer begründetes Interesse, sondern mehr die Freude am Neuen und Besonderen die Ursache des Berufswunsches ist. Eine Warnung gegenüber jugendlichem Unternehmungsgeist ist hier durchaus am Platze, umsomehr, als erfahrungsgemäß der wirklich tiefer begründete Trieb zu einem bestimmten Arbeitsgebiet sich durch eine

Digitized by Google

solche Mahnung kaum abschrecken läßt. Verkehrt scheint auch eine zu starke Betonung der weiblichen Eigenart, ein zu nachdrücklicher Hinweis auf die Berufe mit pflegerischem oder sozialem Charakter als auf die eigentliche Frauendomäne, da viele Mädchen durchaus überwiegend sachlich interessiert sind und keine besondere seelische Betonung des Berufes wünschen.

Zu erwähnen als wichtig für die allgemeine Aufklärungsarbeit, die zu leisten ist, ist vielleicht noch ein Punkt. Man kann sehr häufig bei den jungen Mädchen eine ausgesprochene Berufsangst, eine sehr starke Depression bei der Behandlung der ganzen Frage der Berufswahl beobachten. Nur ein gewisser Prozentsatz der Mädchen hat eine ausgesprochene Neigung für eine künftige Berufsarbeit und geht mit ungeteilter Erwartung und Freude an die Ausbildung. Andere haben gerade wegen der heute ganz besonders starken Anspannung der Anforderungen, denen zu entsprechen ist, und infolge der starken Zwangsläufigkeit, die sich aus noch zu erörternden Gründen vielfach bei der Berufsentschließung ergibt, außerordentlich gemischte Empfindungen, und zeigen eine von vornherein sehr resignierte Haltung gegenüber dem Berufsleben. Die psychologische Begründung hierfür hat sehr fein und verständnisvoll Hildegard Sachs in ihrer Schrift über das „Problem einer glücklicheren Eingliederung der Frauen in das Berufsleben“ [1]) gegeben. Sie sieht in der Angst vor der Spezialisierung und Einengung, die für die Berufsarbeit im modernen Wirtschaftsleben erforderlich ist, und die das freie und ungebundene sich Hinwenden zu allen Erscheinungen des Lebens (ein den Frauen wegen der Einheit ihres Wesens stark innewohnendes Bedürfnis) behindert, die Quelle für die seelische Not, die bei der Berufswahl verursacht wird. Tatsächlich wird heute zuviel vom „Aufgehen im Beruf“ gesprochen und häufig in einer Weise, die den Albdruck der jungen Mädchen rechtfertigt! Wenn auf einer Verbandstagung kaufmännischer weiblicher Angestellter über das Berufsethos geredet wird, so handelt es sich auch darum, daß man das, was man sei, g a n z sein müsse, also ganz Buchhalterin, ganz Handelskorrespondentin u. a. Auch in anderen Berufen wird — vielleicht zum Teil mit stärkerer innerer Berechtigung — das völlige Aufgehen in der Berufssphäre als ein absolut erstrebenswertes Ziel hingestellt; die Kompromisse, die in der Praxis hinsichtlich dieser Forderung gefunden werden und gefunden werden müssen, werden verschwiegen. Dies wird zur Quelle einer Beängstigung für viele. Auch die feste Form, die der Beruf dem Wesen des Menschen zu geben pflegt, wird als Verkümmerung und Verengung empfunden und mit starker innerer Abwehr erlebt. Die Beobachtung dieser häufig vorkommenden Haltung zwingt zu einer besonderen Behandlung berufsethischer Fragen gelegentlich allgemein aufklärender Besprechungen. Umstritten kann die Frage sein, ob die sehr betonte Einbeziehung berufsethischer Probleme überhaupt Aufgabe des Berufsberaters sei. Der Haupteinwand dürfte damit gegeben sein, daß Berufserziehung nur bei ständiger Beeinflussung Erfolge zeitigen dürfte, also in erster Linie als Aufgabe derjenigen Erzieher anzusehen sei, denen eine solche anhaltende Einwirkung möglich ist, also in erster Linie der Eltern und Lehrer. Eine sehr starke Herausstellung berufsethischer Gesichtspunkte bei den meist sehr beschränkten Gelegenheiten der Einwirkung, die dem Berufsberater gegeben sind, birgt die Gefahr in sich, daß in der Zeit der Entschließung — insbesondere, wenn starke Wirkungen erstrebt werden — eine Verschiebung der Gesamthaltung des oder der betreffenden Jugendlichen ohne nachhaltige Wirkungen erzielt wird, die die Berufswahl trügerisch beeinflußt und der Gefahr von Fehlentschließungen aussetzt. Soweit trotzdem in solchen allgemeinen aufklärenden Besprechungen berufsethische Fragen behandelt werden — und es liegt ja nahe,

[1]) In „Psychologie und Berufsberatung“, Verlag von Julius Beltz in Langensalza.

Digitized by Google

daß der Berufsberater aus seinem Erfahrungskreis heraus auch in dieser Richtung Anregungen geben möchte — darf die Besprechung sich nicht nur an die starken und sicheren Naturen unter den Mädchen wenden und die schon an sich für den Beruf Geborenen in ihrem Idealismus bestärken. Sie muß auch für die Unsicheren und Schwankenden Verständnis bekunden, um nicht an einem erheblichen Prozentsatz der Mädchen vorbeizugehen. Man kann die vorhin geschilderten seelischen Schwierigkeiten durch die Darstellung des Berufslebens verstärken oder — mildern. Es scheint mir — wiederum mit Hildegard Sachs — überaus wünschenswert, daß die Erzielung einer Harmonie zwischen der beruflichen und der außerberuflichen Sphäre als ein mögliches Ziel dargestellt werde; ein Hinweis darauf, daß das sich freiwillig an den Beruf Verlieren, wenn es sich findet, ein Glück — kein Unglück — ist, kann trotzdem zur Sprache kommen. Im wesentlichen wird jedoch die berufserzieherische Aufgabe im Rahmen der Einzelbesprechung zu leisten sein, in der sie mit größerer Sicherheit das vorhandene persönliche Niveau berücksichtigen kann.

(Schluß folgt.)

Aussprache.

Zur Frage des Studentinnenheims.

Die zarten Plaudereien Dr. Lily Zarncke über das gemeinsame Leben und Leiden der „Bettinen" im Studentinnenheim wecken viel freundliche Eindrücke über heutiges Studentinnentum. Sie spricht von mütterlichem Sorgen umeinander, von Freundschaft und Gastlichkeit, von Rosenduft und dem Schimmer heimlich-gemütlicher Adventskerzen. Sehr fern von diesem lichten Glanz liegen die Erlebnisse und Gedanken, die mir aus Beobachtung und Verwaltung eines Studentinnenheimes erwuchsen, und ich möchte darum von ihnen reden, weil sie eng mit den Problemen gegenwärtigen Frauenstudiums überhaupt verwachsen sind.

Als der Staat den Studentinnen unser schönes, großes Tagesheim übergeben hatte, war unter den Studentinnen kaum ein Verständnis dafür vorhanden, daß ein solches Heim eine gemeinsame Verwaltung erforderte. Es zeigte sich Abneigung gegen die einfachsten Organisationsfragen und sofort auch persönliches Abrücken von denen, die sich damit beschäftigten. „So etwas regelt sich von selbst. Das haben wir nicht nötig." Das Hauptinteresse galt dem Kochen, Plätten und den Blumen auf dem Tisch. Die Haltung der Leiterinnen (ich schließe mich selbst mit ein), denen die Auseinandersetzungen betreffs Selbstverwaltung, Finanzierung usw. mit den maßgeblichen Instanzen zufiel, war nicht immer ganz geschickt und sicher, so daß manche bereitwillige Hilfe eher den netten, bescheidenen (man vermißte ordentlich das „kleinen") Mädchen galt als Frauen, die wirtschaftliche Dinge regelten, und so daß von der Selbstverwaltung nicht viel übrig blieb. Studentinnen sind im allgemeinen noch erstaunlich schwerfällig und ungeschickt, sobald es nicht mehr um Dinge des familiären Lebens geht, sondern um solche, die offizielle Stellungnahme und Haltung fordern. Es scheint, als wenn das Charakteristikum der allgemeinen Angelegenheiten als solcher von den Studentinnen noch gar nicht erfaßt wird, daß sie instinktiv die öffentliche Sphäre mit denselben Mitteln und in derselben Haltung zu bewältigen streben, die im persönlichen Verkehr angebracht sind z. B. das Hineinbringen ganz persönlicher Angelegenheiten, Vertraulichwerden, Sympathiebezeugungen. Das Fehlen des sicheren Verhaltens der Studentin in den eben dargelegten Situationen möchte ich darauf zurückführen, daß es den Studentinnen bisher überhaupt nur sehr wenig gelungen ist, in all die Dinge hineinzuwachsen, die den Frauen vor ihrer „Emanzipation" weitgehend verschlossen waren, ich meine die großen wissenschaftlichen und praktischen Probleme der Kultur, des Staates und der Gesellschaft.

Können die Besucherinnen eines Studentinnenheimes zu einer Gemeinschaft werden, wie Dr. Zarncke es so gutgläubig bejaht? Ja, ist eine Entwicklung in dieser

Digitized by Google

Richtung überhaupt wünschenswert? Eine Gemeinschaft fordert eine tragende Idee. Ich möchte nun aber nicht ohne weiteres behaupten, daß das Frauentum, das die Heimbewohnerinnen den Studenten gegenüber tief verbindet, eine solche tragende Idee ist. Seit die Frauen völlige Gleichberechtigung im Universitätsleben genießen, seit Studenten und Studentinnen sich in gemeinsamen Jugend- oder Weltanschauungsverbänden zusammenfinden, liegen dort die zur Gemeinschaft tragenden Ideen. Das hindert allerdings nicht, daß es Sonderprobleme gibt, die uns als Frauen interessieren und verbinden. Da ist zuerst die Liebe an Schmuck und Wärmung des Heimes, von der die „Bettinen" so ganz erfüllt scheinen. Und da ist zweitens das Gebiet des Geschlechterverhältnisses, das uns Frauen sehr stark interessiert, viel mehr scheint's als die Männer. Wir fanden uns im Heim zum ersten Mal mit den Altakademikerinnen unserer Stadt zusammen unter dem Gesichtspunkt einer Arbeitsgemeinschaft. Ist es nicht typisch, daß als Thema dieses ersten Treffens zweier Generationen die „Idee des Geschlechterverhältnisses" gewählt war? Diese beiden Sondergebiete aber sind schon darum als lohnende Grundlagen einer Gemeinschaft unter den Studentinnen nicht günstig, weil sie für uns kein neu erworbenes, kein hart umstrittenes Land in dem Sinn sind wie die Dinge des Staats und der Gesellschaft; eine Neugestaltung dieses traditionellen Besitzes in Formen der Gegenwart ist auch nicht so schwer und problematisch, daß ein gemeinschaftlicher Kampf darum lohnte.

Nun ist es Tatsache, daß die Frau auf allen anderen Gebieten, schon was die soziale Frage anbelangt, nicht mehr sich zuerst mit ihrem Geschlecht verbunden fühlt, sondern mit dem weltanschaulichen Kampfgenossen den gemeinsamen Weg geht. Von hier aus ließe sich allerdings die Aufgabe einer Frauengemeinschaft im „Heim" denken in der Richtung auf das letzte Ziel aller Frauenbewegung: im Leben des Staats und der Gesellschaft die spezifische weibliche Art zur Wirkung zu bringen, um die männliche Kultur zu ergänzen. Vielen Studentinnen will nun aber scheinen, daß das Ziel nicht erreicht würde, wollte die Frau sich jetzt isolieren, ihnen scheint die Frau innerlich noch nicht genug über das bisherige Heim- und Familienerlebnis hinausgewachsen zu sein. Ihnen ergibt sich als die wichtigste Pflicht der Frau, das menschliche Kulturwerk erst einmal erfassen zu lernen, wie es ausgebildet vor uns steht. Gerade die Universität mit ihren unendlich vielen Möglichkeiten könnte der Frau in dieser Beziehung helfen, auch das Studentinnenheim könnte als kleiner Selbstverwaltungskörper zur Anregung dienen.

Leider muß gesagt sein, daß die Studentin von den auf ihr ruhenden Pflichten nicht viel merkt. Wo sie die Universität nicht überhaupt nur als Stätte weiterer Ausbildung, halb spielerisch, auffaßt (der dritte Typ in Marianne Webers trefflicher Typologie), verbohrt sie sich mit großem Eifer in ein Fachstudium. Sicherlich spüren auch die Studenten nichts mehr von der Arbeitsglut an Kultur- und Gesellschaftsproblemen, die nach dem Kriege unter ihnen brannte, als Menschen wie Max Weber sie über das Einzelstudium hinausrissen. Aber bei dieser allgemeinen Haltung der Studentenschaft ist der Durchschnitt der Studenten — die einsichtigen Mädchen gestehen das schon lange untereinander ein — der weitaus interessiertere in der Auseinandersetzung mit allgemeinen Dingen wie in den Dingen des Fachstudiums, die der Fleiß allein nicht löst.

So werden die Studentinnenheime in dem Sinn für uns eine Gefahr, daß sie uns Zuflucht gewähren gegen Formen und Probleme des gesellschaftlichen Lebens, wie sie in der Universität in mannigfacher Weise an uns herantreten. Und die Gefahr scheint mir akut; denn all dies hübsche Getändel mit Blumen und Vasen, mit Gästen und Adventsglanz verdeckt nicht die Leere des Bücherschranks und hindert eher, als es vorwärts bringt im ernsten Wollen zu eigenen frauenhaften Kultur- und Gesellschaftswerten.

In meiner Universitätsstadt ist ein Studentenheim. Die Studenten leben in ruhiger Freundlichkeit nebeneinander her. Einige Male im Semester laden sie sich bedeutende Männer zu Vorträgen in ihr Heim. Wenn dann die fremden Zuhörer gegangen sind, bleiben die Studenten mit wenigen, ihnen wertvollen Gästen zur gemeinsamen Besprechung zusammen. Manchmal zerbricht dann unter ehrlichem Kampf um Wert und Wahrheit großer Fragen die Distanz der offiziellen Bekanntschaft, und Menschen verschiedenster Art schmelzen für Stunden zur Gemeinschaft zusammen. Dieses Studentenheim sollte uns Studentinnen zu denken geben für die Gestaltung unserer Heime. Else Liepe.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Die Tätigkeitsberichte der Facharbeitsgemeinschaften und Ausschüsse werden gesammelt in der Dezember-Nummer des Nachrichtenblattes erscheinen.

Die Beschlüsse der Königsberger Generalversammlung zur Satzungsänderung.

Der Ende Oktober an die Vorsitzenden der Bundesverbände gesandten Aufforderung zur Beitragszahlung war beigefügt worden:

1. eine Aufstellung über Beiträge und Stimmenzahl der dem Bund Deutscher Frauenvereine angeschlossenen Verbände nach den jetzt gültigen Satzungsbestimmungen (zugrunde gelegt sind die Mitgliederzahlen von 1928/1929). Die Gesamtbeiträge und die Gesamtstimmenzahl vor der Satzungsänderung sind zum Vergleich mit angegeben.

2. ein gedruckter Kommentar zu den neuen Satzungsbestimmungen, der über die Entstehung und den Sinn der neuen Bestimmungen alle wünschenswerten Aufklärungen gibt.

Der Druck der jetzt gültigen Fassung der §§ 7, 8 und 9 der Satzung in einem zum Einlegen in das Jahrbuch passenden Format ist hergestellt und kann durch die Schriftführerin des Bun. es bezogen werden.

Zum Ausbau der Mädchenberufsschulen. Auf das Schreiben, das der Bund gemeinsam mit dem Frauenberufsamt in dieser Sache an die zuständigen Stellen gerichtet hatte, sind verschiedene Antworten eingegangen. Die des Reichsstädtebundes erkennt die Ausdehnung auch auf die Mädchen an, sieht aber ihre Grenzen in der Leistungsfähigkeit der einzelnen Gemeinden. Der Deutsche Landkreistag spricht sich entschieden für ländliche Fortbildungsschulen für Mädchen aus und weist darauf hin, daß gewisse Landkreise hierin Vorbildliches leisten. Auch hier bestehen vielfach finanzielle Schwierigkeiten. Der Deutsche Städtetag behält sich vor, die Frage in seinem Schulausschuß zu erörtern und der Deutsche Landgemeindetag hat die Forderungen seinen Landesverbänden mit der Bitte übersandt, diese Bestrebungen zu unterstützen. Die Antworten erscheinen im Wortlaut in der Dezembernummer des N. B.

Voranzeige. Einem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche entsprechend, erscheint in der nächsten Zeit im Druck der auf der Königsberger Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine gehaltene Vortrag „Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin" von Dr. Frances Magnus von Hausen. Preis und Bezugsquellen der Broschüre werden noch bekanntgegeben.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge und Einnahmen aus verkauften Postkarten.

Verband Kasseler Frauenvereine 25 M. — Erlös aus Postkartenverkauf in Saarbrücken 52,66 M. — Fr. A. und S. Schmidt-Wesel 20 M. — Herr Justizrat Seligsohn, Berlin (Postkarten) 20 M. — Herr Rechtsanwalt Dr. Seligsohn, Berlin (Postkarten) 10 M. — Frau Rosenthal, Berlin (Postkarten) 0,80 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 45 M. — Philologinnenverband Hamburg 41,60 M. — A.D.L.V. Weimar (Postkarten) 20 M. — Stadtverband Tilsiter Frauenvereine 25,50 M. — Verein für Frauenbildung Osnabrück (Postkarten) 20 M. — Fr. Kolshorn, Berlin (Postkarten) 1,60 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 61 M. — Stadtverband Düsseldorfer Frauenvereine (Postkarten) 4,08 M.

Digitized by Google

— Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 16 M. — Deutscher Staatsbürgerinnenverband Leipzig (Postkarten) 20,40 M. — Fr. Gertrud Poppert, Gießen 20 M. — Stadtverband Berliner Frauenvereine (Postkarten) 5 M. — Lehrerinnenverein Dortmund 50 M. — Frau Kaufmann, Berlin (Postkarten) 4 M. — Dt. Verband der Sozialbeamtinnen Danzig 10 M. — Anhaltischer Lehrerinnenverein Dessau 20,40 M. — Verband XX. Extra-Weihnachtsspende 1000 M.

Neue laufende Beiträge.

Thüringischer Landeslehrerinnenverband Weimar mtl. 10 M.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungsfragen.

Über die Konfessionalisierung der Mädchenbildung und ihre Auswirkung im Rheinland gibt Hedwig Pohlschröder-Hahn in der „Kölnischen Zeitung" (vom 31. Oktober 1929) ein aufschlußreiches Bild. Nachdem ausgeführt worden ist, daß, da Minderheiten schneller wachsen als die Bevölkerungsmehrheit, in der Rheinprovinz keine Stadt mit ganz geschlossen konfessioneller Bevölkerung mehr besteht, wird geschildert, daß entsprechend den Veränderungen in der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung, die Zusammensetzung der Schüler zuerst, wie dann der Lehrer sich gewandelt hat.

So sind jetzt auch die meisten höheren Knabenschulen paritätisch, da Rücksicht darauf genommen wurde, daß die Schule allen Konfessionen gilt. Um die Mädchenschulen aber haben sich Stadt und Staat erst sehr spät gekümmert und dann nicht in dem Maße wie um die Knabenschulen. In Preußen gab es 1918 nur fünf Höhere Staatliche Mädchenschulen, heute 45. In Köln gibt es keine. Bis 1904 hatte Köln eine Städtische Höhere Mädchenschule, heute sind es fünf. Bis dahin waren fast allein die Privatschulen Träger der höheren Mädchenbildung, zum großen Teil konfessionelle Schulen, aber auch paritätische. Es sind von diesen in den letzten 20 Jahren viele eingegangen, manche kommunalisiert, wenige verstaatlicht worden. Nur die Klosterschulen haben sich sogar in den letzten 10 Jahren vermehrt. Für ihre Erhaltung sind zwei Gründe maßgebend: die Wertung konfessioneller Erziehung und die Tatsache, daß die Schulfrage eine Existenzfrage der einzelnen Klöster ist. „Anerkannte" höhere Privatschulen gibt es in Preußen nach dem Handbuch der Preußischen Unterrichtsverwaltung 1929 noch 181, davon entfallen 68 auf die Rheinprovinz. An 95 Orten der Rheinprovinz gibt es mindestens eine höhere Knabenschule. In 44 Orten mindestens eine höhere Mädchenschule, eine staatliche, städtische oder private höhere Knabenschule. In manchen Orten wird ein Mädchen unter lauter Jungen erzogen, anderswo, z. B. in Simmern, stellen die Mädchen fast ein Drittel der Schüler. Der Fraueneinfluß ist an den Koedukationsschulen so gut wie ausgeschlossen. (In ganz Preußen werden an den Knabenschulen, die von 8799 Mädchen mit besucht werden, insgesamt 12 Studienrätinnen, 26 Studienassessorinnen und 28 seminaristisch gebildete Lehrerinnen beschäftigt!) In den 44 Orten der Rheinprovinz mit höheren Mädchenschulen ergibt es sich, daß in Großstädten wie Köln die Zahl der Mädchen nicht ganz so groß ist wie die der Knaben, in kleinen Städten, wo die Entwicklung der Berufsausbildung langsamer vor sich geht, bleibt sie bedeutend kleiner. Dennoch hat eine Stadt wie etwa Kleve nur eine Knabenschule, konfessionell gemischt, mit 376 Schülern und zwei höhere Mädchenschulen, eine große katholische und eine kleinere evangelische. Vor drei Jahren beantragte eine dieser Schulen den Ausbau zur Vollanstalt. Das Provinzial-Schulkollegium verweigerte anfangs seine Zustimmung und verlangte, da die Gesamtschülerinnenzahl für zwei Oberstufen zu gering sei, einen Ausbau, der beiden Schulen zugute kommen sollte. Die konfessionelle Forderung siegte aber; Kleve hat heute eine katholische Vollanstalt (ein Reformrealgymnasium) und ein evangelisches Lyzeum.

Diese Verhältnisse werden als typisch für die Rheinprovinz geschildert. Euskirchen, Neuß, Eschweiler, Jülich, Ahrweiler haben ein katholisches Ober-Lyzeum, für die evangelischen Mädchen nicht einmal ein Lyzeum. In andern Orten, wo die Schulen beider Konfessionen etwa gleich

Digitized by Google

stark besucht sind, wie in Sterkrade, ist keine von beiden voll ausgebaut. Dieser Zustand umschließt die Gefahr, daß die Frauenbildung der Rheinprovinz hinter der der übrigen preußischen Provinzen zurückbleibt, wenn nicht die Möglichkeit einer höheren Schulbildung für die Mädchen aller Konfessionen gefunden wird. Verlangt wird, daß in Städten, die nicht eine Knaben- und eine Mädchenschule füllen können, wirkliche Koedukationsschulen mit genügender Beteiligung von Lehrerinnen geschaffen werden, und daß man in den größeren Städten ebenso wie für Knaben für die Mädchen paritätische Vollanstalten schafft; wenn die Städte aus finanziellen Gründen versagen müssen, vom Staat aus.

„Unterschiede"! In einer Erörterung über das Problem der Koedukation bringt „Der Abend" (die Spätausgabe des „Vorwärts" von 24. Oktober 1929) folgendes Geschichtchen: „Gelegentlich eines Lehrgesprächs mit Achtjährigen über die Antriebskraft bei der Maschine kam der Unterschied der Geschlechter im Unterricht, der in den ersten Schuljahren im allgemeinen nicht sehr auffällt, zum Ausdruck:

Lehrer: Wozu braucht das Auto Wasser?
Hanna: Zum Saubermachen. (Heiterkeit.)
Lehrer: Davon fährt es doch nicht.
Liselotte: Es braucht Wasser für die Reifen zum Füllen. (Große Heiterkeit bei den Jungen.) Ach nein, in die Reifen kommt ja Benzin rein. (Lautes Gelächter bei den Jungen.)
Alfred: Das Auto braucht Wasser zum Kühlen.
Zurufe der Jungen: Die Mädchen wissen gar nichts von den Maschinen. Sie hören gar nicht zu. Eine liest, die andere malt, die dritte macht Handarbeiten, die vierte schnackt.
Hanna: Wir sind ja keine Männer, wir brauchen das auch nicht. — Immerhin melden sich einige Mädchen, die ihr Geschlecht verteidigen:
Rosa: Meine Mutter arbeitet aber doch an einer Maschine.
Heinz: Meine Mutter hat an einer Falzmaschine gearbeitet, meine Schwester auch.
Walter: Die Frauen sitzen auch im Auto und steuern.

Ein Junge zieht sehr verständig die Nutzanwendung für die Mädchen der Klasse:
Oswald: Dann sollen die Mädchen hier aber mit aufpassen. Wenn sie dann nachher keine Stelle zum Reinemachen finden, dann können sie nix anderes und kriegen auch keine andere Stelle."

Frauenarbeit im Volkswirtschaftsrepetitorium. Ein betrübliches Niveau zeigt ein vielbenutzter Leitfaden „Prüfungen und Antworten aus der Volkswirtschaftslehre", herausg. von Dr. Georg Schwarz. 6. von Dr. Rudolf Granichstaedten-Czerra vermehrte Aufl. 1924. Wenn man diesen Betrachtungen glauben würde, müßte man sich wundern, daß ganze Industrien — wie das Weberei- und Spinnereigewerbe — Frauen ihrer besonderen Eignung wegen, nicht etwa nur um der billigeren Löhne willen, in sehr beträchtlicher Anzahl immer noch verwenden, und daß die Büros voller Frauen stecken! Von den Fragen spezieller Eignung und Fähigkeiten scheint der Verfasser ebensowenig gehört zu haben, wie von den besonderen Leistungen des weiblichen Organismus, die einen Sonderschutz der Mutter bedingen und von den wirtschaftlichen Tatsachen, die heute die Frauenerwerbsarbeit nötig machen! Von den geschichtlichen Hemmungen für die Entwicklung wissenschaftlicher Frauenarbeit ganz zu schweigen! Wir lassen seine klassischen Äußerungen hier folgen:

„Nr. 136. Ist Frauenarbeit der Männerarbeit gleichwertig?

Nein, wiewohl es einzelne Gebiete gibt, auf denen auch die Frauen große Leistungen vollbringen. Man darf eben nicht die Leistungen einer geistig hochstehenden Frau mit der eines geistig tiefstehenden Mannes vergleichen, oder die einer besonders geschickten oder gelernten Arbeiterin mit der eines ungeschickten oder ungelernten Arbeiters, sondern man muß hochstehende mit gleich hochstehenden, geschickte mit gleich geschickten, gelernte mit gelernten vergleichen und wird dann sehen, daß die Frauenarbeit in Menge und Beschaffenheit ganz bedeutend hinter der Männerarbeit zurücksteht. Zunächst in allen Arbeiten, die ein gewisses Maß von ausdauernder Körperkraft erfordern oder die größere Gefahr für die Gesundheit mit sich bringen. Hier ist die Minderwertigkeit der Frau auch gesetzlich anerkannt in den verschiedenen Arbeitsbeschränkungen (Nachtarbeit, unterirdische Arbeit u. dgl.). Bei der Kanzleitätigkeit ist die Arbeit der Frau gegenüber der des gleichartigen Mannes nur zwei Drittel oder drei Viertel, und selbst in Tätigkeiten, die als besonders geeignet für Frauen gelten, wie Kochen, Kleidermachen, Sticken u. a. m. sind die Männer den Frauen weit überlegen. Auch in Kunst und Wissenschaft ist der Erfolg der Männerarbeit weit größer als der der Frauenarbeit, die nur in Gesang und Schauspielkunst nennenswerte Ergebnisse erzielt hat. Dabei ist es ganz falsch, die Überlegenheit des Mannes auf Vererbung zurückführen zu wollen.

Nr. 137. Ist die Erwerbstätigkeit der Frauen zu fördern?

Nein, solange noch arbeitslose Männer nach Erwerb suchen. Solange das Arbeitsangebot stärker ist als die Nachfrage, drückt die weibliche Erwerbstätigkeit den Lohn der Männer, verhindert oder verzögert Familiengründung und begünstigt das Konkubinat. Ferner hält Erwerbstätigkeit die Frau oft vom Hause fern, lockert die Familienbande und gefährdet die Erziehung der Kinder, deren zunehmende Verwahrlosung mit der steigenden Erwerbstätigkeit der Frauen sichtlich zusammenhängt."

Berufliches.

Über Frauen in leitenden Stellen der Gemeinde Wien berichtet das „Schweizer Frauenblatt". 1928 waren von 23 Jugendärzten 10 Frau-

Digitized by Google

en, von 51 Schulärzten 21 Frauen, von 26 Schulzahnärzten 15 Frauen. Folgende Stellungen wurden von Frauen bekleidet: Der Chefarzt der Kinderübernahmestelle ist eine Frau, der Chefarzt der Abteilung für geschlechtskranke Kinder ebenfalls, der Chefarzt der Säuglingsabteilung des städtischen Entbindungsheimes und der Chef sämtlicher Schulzahnkliniken sind Frauen, ebenso der Chef des gesamten Pfleger- und Pflegerinnenwesens. Auch gibt es eine Physikatsärztin zur Untersuchung des gesamten weiblichen Personals. Eine ganze Anzahl von Ärztinnen sind als Hilfs- und Assistenzärztinnen in den Spitälern und Fürsorgeanstalten angestellt. Jugendfürsorgerinnen beschäftigt die Stadt Wien 272, Tuberkulosenfürsorgerinnen 545, Erzieherinnen 53, Pflegerinnen 1419, Kindergärtnerinnen 433, Kinderwärterinnen 120 und in den Schulzahnkliniken 24 Ordinationsgehilfinnen. Das Jugendamt der Gemeinde Wien, das auch die Generalvormundschaft innehat, hat als Berufsvormünder zehn weibliche Vormünder angestellt. Im Berufsberatungsamt steht eine Frau an der Spitze der weiblichen Berufsberatung.

Der erste weibliche Regierungskommissär in Österreich ist Dr. Oda Negbaur. Sie war, nachdem sie das Gymnasium absolviert hatte, Konzeptsgehilfin bei der Steiermärkischen Landesregierung, studierte daneben Rechts- und Staatswissenschaften und hat seit ihrer Promotion 1925 im juristischen Dienst gearbeitet. In diesem Jahre ist ihr „nach Überwindung großer Widerstände seitens der maßgebenden Verwaltungsbeamten" die Ablegung der politisch-praktischen Prüfung ermöglicht worden, worauf die Steiermärkische Landesregierung sie zum Regierungskommissär ernannt hat.

Forderungen der Wiener Ärztinnen. In Österreich liegt ein Entwurf zur Invaliditäts- und Altersversorgung der Ärzte vor, zu dem die Ärztinnen Stellung genommen haben, da ihre Interessen nicht genügend berücksichtigt sind, während ihr Anteil an der Gesamtärztezahl in Wien 10% beträgt. Viele von ihnen tragen wesentlich zum Haushalt bei, häufig sind sie Familienerhalter oder Hauptversorger des Haushalts. Sie fordern deshalb, daß das Gesetz männliche und weibliche Ärzte als gleiche Zahler, unabhängig vom Ehepartner, bei den Pflichtleistungen gleichmäßig berücksichtigt. Sie wollen, daß keine „Witwenrente" sondern eine Berücksichtigung des überlebenden Ehepartners vorgesehen wird, damit gegebenenfalls auch für die Überlebenden die Einzahlungen der Gattin oder Mutter nutzbar gemacht werden können. Bei Kindern aus Ärzte-Ehen, die durch Ableben beider Eltern Doppelwaisen werden, käme demnach, der doppelten Prämienzahlung entsprechend, eine verdoppelte Waisenrente in Frage. Auch für die unehelichen Kinder wird die Festsetzung von Pflichtleistungen verlangt; ferner eine Berücksichtigung der nahen Verwandten, Eltern und Geschwister, von Ärztinnen, die mit diesen in einem Haushalt leben und von ihnen versorgt werden.

Ein Frauenkino ist in dem schlesischen Bad Altheide von einer Frau erbaut worden und wird von einer Frau geleitet. Es will nach Möglichkeit Filme bringen, die von Frauen geschaffen sind, hält nur weibliches Personal und hat in seinen Nebenräumen außer einer Ärztin eine Reihe gewerbetreibender Frauen als Mieterinnen aufgenommen. Das Kino ist am 15. November mit dem Film Thea von Harbous „Frau im Mond" eröffnet worden. Es soll jetzt ein Natur- und Tierfilm der Afrikaforscherin Lola Kreutzberg gespielt werden.

Über Mütterbeurlaubungen verheirateter Beamtinnen in Frankreich schreibt die „Française", die von der Vorsitzenden einer Vereinigung von Staatsangestellten auf ihre Anfrage zu diesem Problem eine umfassende Auskunft bekommen hat. Es heißt da in einem Brief vom 29. Oktober d. J., daß für die Lehrerinnen ein Gesetz vom 15. März 1919 gilt, dessen erster Artikel lautet „Ein Urlaub von zwei Monaten mit vollem Gehalt wird außer den im Erlaß vom 9. November 1853 vorgesehenen Beurlaubungen in Krankheitsfällen den Lehrerinnen gewährt und zwar zur Hälfte vor, zur Hälfte nach der Niederkunft." Es ist ferner bestimmt, daß die Lehrerinnen ihren Dienst erst nach ärztlicher Untersuchung und mit ärztlicher Bescheinigung darüber, daß sie imstande sind, ihn ohne Schaden für ihre Gesundheit durchzuführen, wieder aufnehmen. Sind sie dazu nicht imstande, so wird ihnen eine Urlaubsverlängerung bis zu zwei weiteren Monaten gewährt, sodaß sie insgesamt vier Monate voll bezahlten Urlaub haben können. Dagegen wird kein Urlaub für die Aufzucht der Kinder erteilt; die Lehrerinnen müssen entweder ihre Kinder Fremden anvertrauen oder ihr Amt völlig aufgeben, da sie nach dem Gesetz von 1853 keinen unbezahlten Urlaub bekommen können, ohne zur Disposition gestellt zu werden; und in diesem Falle ist nur eine Wiederanstellung möglich, wenn eine Vakanz besteht, worauf oft jahrelang gewartet werden muß. Es wird darauf hingewiesen, daß der Staat von den industriellen Arbeitnehmern, die weibliches Personal beschäftigen, die Einrichtung von Stillstuben verlangt oder, falls solche nicht eingerichtet werden

Digitized by Google

den Arbeiterinnen das Recht gibt, ohne Lohneinbuße bei ihrem Kinde zu bleiben, während die Lehrerinnen noch nicht einmal unbezahlten Urlaub zu diesem Zweck bekommen können. Es wird erstrebt, diesen längerwährenden Urlaub zur Pflege und Versorgung des Kindes — ohne Gehaltsansprüche — zu erreichen. Poincaré hatte in einem Brief vom 28. März 1928 zugesagt, diese Frage beraten zu lassen. Seitdem ist nichts in der Sache geschehen. Ein Personalchef hat der Schriftleitung der „Française" mitgeteilt, daß man Mißbrauch einer solchen Bestimmung befürchte. Dem gegenüber weist die Zeitung darauf hin, daß während des Krieges die Arbeiterinnen angeregt wurden, ein Jahr lang zu Haus zu bleiben und ihre Kinder zu stillen; sie bekamen damals während der ersten drei Monate die Hälfte ihres Lohnes und später ein Viertel davon und konnten dann ihre Arbeit wieder aufnehmen. Noch heute wird den Staatsarbeiterinnen, die Stillurlaub verlangen, ihre Arbeitsstelle zwei Jahre lang offen gehalten. Das gleiche Recht sollte den Beamtinnen zustehen. Die Frauen fordern eine Regelung entsprechend der von den Etats Généraux du Feminisme angenommenen Formulierung, die zu Artikel 29 im ersten Buch des Arbeitsgesetzes eine Ergänzung wünscht in dem Sinne, daß der Arbeitsvertrag der Frau, die ihre Arbeit wegen der Aufzucht ihres Kindes aufgegeben hat, während der Dauer der Stillzeit aufrecht erhalten wird.

Zulassung der Frauen zum Rabbineramt — in Amerika. Der amerikanische Kongreß der Rabbiner hat, wie das Israelitische Familienblatt berichtet, die Zulassung von Frauen genehmigt. Der Beschluß ist auf Antrag einer Frau gefaßt worden, die den vorgeschriebenen Studiengang durchlaufen hat.

Rechtsfragen.

Die Reform des Ehescheidungsrechtes wird jetzt im Rechtsausschuß des Reichstags wieder verhandelt. In der Sitzung vom 5. November unter dem Vorsitz des Abgeordneten Landsberg (SPD.) erklärte der Abgeordnete Hanemann (DNVP.), daß seine Partei die Notwendigkeit einer Änderung des Ehescheidungsrechts anerkenne, aber dafür eintrete, daß gleichzeitig mit dieser Frage andere Fragen des Familienrechts behandelt werden müssen, die mit ihr im Zusammenhang stehen. Da der Ausschuß das abgelehnt habe, lehne die Deutschnationale Volkspartei eine Teillösung nur des Ehescheidungsrechtes ab. Der Abgeordnete Pfleger (BV.) gab im Sinne seines Fraktionsführers Leicht die Erklärung ab, die Erleichterung der Ehescheidung sei eine so schwerwiegende politische Frage, daß nach seiner Auffassung weder im Reiche noch im Lande ein Mitglied der Bayerischen Volkspartei einer Regierungskoalition angehören könne, deren Mitglieder sich für Erleichterung der Ehescheidung aussprächen. Abgeordneter Leutheusser (DV.) erklärte, die Deutsche Volkspartei wolle nicht am festen Bestande der Ehe rütteln, wünsche aber eine Reform des Ehescheidungsrechtes, wie sie schon vom letzten Reichstag vorgesehen sei. Seiner Partei genüge aber nicht der einfache Nachweis, daß eine Ehe zerrüttet sei, sondern eine gewisse Dauer dieser Zerrüttung müsse dem Richter die Überzeugung verschafft haben, daß auch künftig eine Fortsetzung der Ehe ausgeschlossen sei. Abgeordneter Ehlermann (DDP.) stellte fest, es handle sich bei der Reform der Ehescheidung um eine Verbesserung des Ehescheidungsrechtes im Interesse von Sittlichkeit und Wahrheit, da das jetzige Gesetz nicht mehr zeitgemäß sei. Und auch nicht sittlich — denn tatsächlich würden heute schon Eheleute, die es übereinstimmend wünschen, ohne weiteres geschieden, nur auf dem Wege einer schamlosen Komödie. Das neue Recht müsse bei übereinstimmendem ernstlichen Scheidungswillen beider Ehegatten die Scheidung ermöglichen — vorausgesetzt, daß alle Maßnahmen zum Schutze von Frau und Kindern getroffen werden. Abgeordneter Bell (Ztr.) erklärte, daß die Zentrumspartei wegen der Behandlung der Eherechtsreform im Rechtsausschuß bei der Reichsregierung vorstellig geworden ist, über das Ergebnis aber noch ohne Mitteilung sei und bis sie darüber unterrichtet sei, sich nicht an den Verhandlungen des Ausschusses beteiligen könne. Prof. Dr. Bredt (Wirtschaftsp.) teilte mit, seine Partei stehe den Bestrebungen zur Erleichterung der Ehescheidung ablehnend gegenüber. Sie sei für Beibehaltung des jetzigen Zustandes, würde sich aber an den Beratungen beteiligen. Der noch von Reichsjustizminister Koch-Weser vorgelegte Gesetzentwurf, der vorsieht, daß ein Ehegatte auch auf Scheidung klagen kann, wenn aus einem anderen Grunde als einem feststellbaren Verschulden eine so tiefe Zerrüttung eingetreten ist, daß einem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann, wurde dann besprochen. Der Entwurf sieht u. a. auch eine andersartige Regelung der Unterhaltspflichten und der Fürsorge für die Kinder nach erfolgter Scheidung vor. Er wurde nach kurzer Durchberatung einem Unterausschuß überwiesen, der in nächster Zeit weiter über die Reform verhandeln wird.

Digitized by Google

Der „Weltbund für Männerrechte“ hatte für diesen Herbst einen internationalen Kongreß der Männerrechtler aller Länder angekündigt, der in Wien stattfinden sollte. Er wurde aber dann, anscheinend wegen ungenügender Beteiligung, abgesagt. In Österreich wird, wie berichtet wird, mit englischer und amerikanischer Unterstützung, starke Propaganda für die Männerrechtsbewegung gemacht. Man verteilt Broschüren und Plakate unter dem Titel „Kerls wehrt euch!“ und vertritt die Forderung, daß keine Eheschließung und keine Ehescheidung ohne Beratung beim Bund für Männerrechte stattfinden sollte. Die Grundeinstellung der Bewegung wird in folgende Forderungen zusammengefaßt.

1. Geschiedene Frauen, die erwerbsfähig sind und aus Erwerb oder sonstwie ein Einkommen besitzen, das zumindest das Existenzminimum erreicht, haben keinen Anspruch auf Alimente.

2. Ein Anrecht auf Alimentierung nach der Scheidung besteht erst nach dreijähriger Ehe.

Bei der Bemessung der Alimentation ist auf die Dauer der Ehe Rücksicht zu nehmen.

3. Nach vollzogener Scheidung verliert die Frau das Recht auf den Namen des geschiedenen Gatten und hat den Namen wieder anzunehmen, den sie vor der Ehe trug und ebenso ihre frühere Zuständigkeit.

4. Die gesetzliche Frist von drei Monaten zur Bestreitung der ehelichen Geburt ist aufzuheben.

Das Bestreitungsverfahren ist analog den Vorschriften des Vaterschaftsprozesses zu führen.

5. Vorschrift der Blutprobe und anthropologischen Untersuchung als gerichtlich gültiger Beweis zur Feststellung der Vaterschaft.

6. Erwerbsfähige Mütter unehelicher Kinder sind verpflichtet, ihrem Einkommen gemäß zum Unterhalte des Kindes beizutragen.

7. Der Vater eines unehelichen Kindes darf nicht nur Pflichten, sondern muß auch Rechte auf das Kind haben.

8. Auch uneheliche Kinder sind verpflichtet, ihre infolge Alters oder aus anderen Gründen erwerbsunfähig bzw. invalid gewordenen Eltern zu alimentieren.

9. Das Existenzminimum darf durch Alimentenzahlen nicht beeinträchtigt werden.

Das mittelalterliche — nur in Österreich bestehende — Gesetz, wonach Männer wegen Geldschulden (Alimenten) nicht nur gepfändet, sondern auch mit Freiheitsstrafen belegt werden können, ist aufzuheben.

10. Bekämpfung aller Auswüchse der Frauenemanzipation.

Das Sinnbild des Bundes für die „Leidtragenden der Frauenemanzipation“ ist eine starke Männerfaust, umzüngelt von einer Schlange, der sie den Hals zudrückt. Der Geist, aus dem die Bewegung entstanden ist, spricht sich in einem Aufruf aus, den wir folgen lassen.

Männer.

„Kein Land macht eine Ausnahme. Überall sind die Gesetze gleich drückend für den Mann und bevorzugen die Frau ohne jede Berechtigung. Warum? Weil sie Voraussetzungen haben, die aus längst vergangenen Zeiten stammen.

Was einst notwendige Vernunft war, wurde zum fesselnden Zwang!

Solange die Frauen politisch rechtlos und wirtschaftlich vom Manne abhängig waren, mußte man sie durch Gesetze schützen.

Sind die Frauen heute noch rechtlos? Sind sie noch in wirtschaftlicher Beziehung völlig abhängig? Sie haben sich die Gleichberechtigung erkämpft, haben bewiesen, daß das Wort vom „schwachen Geschlecht“ überholt ist, warum beanspruchen sie noch den Schutz derselben Gesetze wie ihre rechtlosen Schwestern von ehedem?

Läßt man dem Krüppel, wenn er geheilt ist, die Krücken, weil er daran gewöhnt ist und bequemer sich damit bewegen kann? Man nimmt sie ihm weg und gewöhnt ihn daran, selbständig zu gehen!

Frauen, die von ihren Männern geliebt werden und sich diese Liebe zu erhalten verstehen, genießen sicherlich mehr Rechte, als ihnen Gesetzesparagraphen je geben können.

Frauen aber, die diese berechtigt gewesenen Gesetze dazu mißbrauchen wollen, um sich ungerechte Vorteile zu verschaffen, um den Mann auszubeuten, und auf Kosten seiner Arbeit und seiner Nerven ein bequemes Leben führen wollen, schaden in erster Linie ihren Geschlechtsgenossinnen, denn sie erbittern die Männer gegen das gesamte weibliche Geschlecht und machen sie ehescheu.

Darum ist es erstes Gebot der Selbsterhaltung für den Mann, gegen die veralteten Gesetze anzukämpfen.

Wir wollen alle diese Kämpfer sammeln, wir wollen ihnen den Weg zeigen und wollen sie leiten.“

Trunksüchtige Väter. Der Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung stellt in Nr. 2 seines Mitteilungsblattes einige seiner Erfahrungen zusammen. Er weist besonders auf drei Mißstände hin: erstens die Lücke in den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der Familie, die es zuläßt, daß der im Rausch tobend dem Polizeirevier zugeführte Trinker wieder in die Familie entlassen werden muß, sobald die geistige Klarheit scheinbar eingetreten ist, spätestens aber nach 24 Stunden. Das bedeutet häufig eine Bedrohung der Familie. Zweitens wird die Entmündigung oft viel zu langsam durchgeführt, um als Schutzmittel Bedeutung zu haben, und schließlich darf der nicht entmündigte Trinker gegen seinen Willen nicht in einer Heilstätte gehalten werden. Gefordert wird, daß, wie es für Geisteskranke nach der badischen Irrengesetzgebung schon möglich ist, der Alkoholiker analog dem Geisteskranken zwangsweise einer Heilbehandlung unterworfen wird.

Digitized by Google

Ferner wird verlangt, daß, wie es in Bayern, Baden, Sachsen, Lübeck, Bremen und Königsberg praktisch durchgeführt ist, eine Entmündigung innerhalb von 24 Stunden als einstweilige Maßnahme ermöglicht wird. Nach den Erfahrungen der genannten Stellen soll gerade diese Entmündigung, die sehr starken Einfluß auf das Ehrgefühl hat, günstige Wirkungen erzielen.

Die weiblichen Schöffen in Berlin-Mitte. Für das Amtsgericht Berlin-Mitte einschließlich Jugendgericht und Landgericht I sind jetzt die Schöffen und Hilfsschöffen, Geschworenen und Hilfsgeschworenen gewählt worden. Unter den insgesamt 4000 für diese Tätigkeit bestimmten Personen sind 16,2% Frauen.

Die Frauen von Kanada können Mitglieder des Senats werden. Die seit einiger Zeit in Kanada erörterte Frage, ob Frauen im Sinne des Gesetzes von 1867 „Personen" sind und Mitglieder des Senats werden dürfen, wurde jetzt von dem Privy Council, der höchsten juristischen Behörde des britischen Reiches dahin entschieden, daß der Begriff „Personen", da ihm das einschränkende Adjektiv „männlich" nicht beigegeben ist, beide Geschlechter einschließt. Es stehen also jetzt der Ernennung von Frauen zu Mitgliedern des Senats keine Hindernisse mehr im Wege und es bleibt abzuwarten, ob schon in nächster Zeit einer der fünf vakanten Sitze einer Frau gegeben wird! Dem kanadischen Unterhause gehört bis jetzt nur eine weibliche Abgeordnete Miß Agnes Mac Phail an.

Politik.

Die Verbreitung unzüchtiger Schriften und Abbildungen wurde im Strafrechtsausschuß des Reichstags in der Debatte über § 300 des Strafrechtsentwurfs am 29. Oktober eingehend erörtert. Der Entwurf sieht eine Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren für das Feilhalten, Verkaufen, Verteilen, Ausstellen, Anschlagen und Vorführen solcher Schriften, Abbildungen und Darstellungen vor. Abgeordneter Schetter (Ztr.) beantragte eine weitgehende Verschärfung, die sich gegen das Verbreiten und Vorführen aller Schriften und Darstellungen wenden soll, die geeignet sind, das Geschlechtsleben der Jugend zu überreizen und irre zu leiten. Abgeordneter Ehlermann (DDP.) erklärte sich für strenge Maßnahmen gegen wirklichen Schmutz, verlangte aber unbedingten uneingeschränkten Schutz von Kunst und Wissenschaft. Von allen Grenzfällen müsse der Gesetzgeber die Finger lassen. Doch sei notwendig, daß der Begriff des Unzüchtigen im Gesetz schärfer umschrieben wird als bisher, — es müsse zu seiner Umschreibung ausdrücklich die Absicht festgestellt werden, einen geschlechtlichen Reiz hervorzurufen. Denn die Darstellung erotischer und sexueller Gefühle gehöre in das Gebiet der Kunst. Es müsse ferner eine ausdrückliche Bestimmung darüber in das Gesetz aufgenommen werden, daß alle Schriften und Abbildungen, die wissenschaftlichen und künstlerischen Zwecken dienen, nicht unter die Vorschrift fallen. Nachdem eine Reihe von Anträgen gestellt waren, zeigte sich bei der Abstimmung, daß keine Mehrheit für irgend einen Antrag zu erzielen war, daß aber auch der Entwurf abgelehnt wurde, sodaß zu dieser Frage eine Lücke im Gesetz vorläufig festzustellen ist.

Aus dem „Beschwerdebuch der Hausfrau". Die Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin hat unter diesem Titel Anfang November im Reichswirtschaftsrat eine Aussprache veranstaltet, die zu folgenden zehn Forderungen an die zuständigen Stellen geführt hat: 1. stärkere Beobachtung hygienischer Maßnahmen in der Lebensmittelversorgung; 2. klare, Irreführung vermeidende Kennzeichnung der Waren; klare Gebrauchsanweisungen für hauswirtschaftliche Geräte, insbesondere Hinweis auf Schädigungen durch Nichtbeachtung dieser Anweisungen — dies wird von Industrie und Handel verlangt; 4. Bereitstellung deutscher Waren und Werbung dafür; 5. (an die Bäcker gerichtet) größere Sorge für Herstellung von Roggenbrot; 6. Unterlassung übersteigerter Reklame, vor allem solcher zur Erweckung neuer Bedürfnisse, die dem Einkommen weiter Schichten nicht entsprechen, und Unterlassung ungesunden Kaufanreizes durch weitgetriebene Abzahlungsmöglichkeiten, insbesondere auch in bezug auf Luxusartikel; 7. Einschränkung des Übermaßes von Ausverkäufen; 8. (an die Verkehrsbehörden usw.) öffentliche und besonders soziale Einrichtungen stärker auf den Zeitmangel der großen Schichten von Berufstätigen und Hausfrauen einzustellen; Einschränkung der Bürokratie; 9. an die Hausfrauen Mahnung zur Sparsamkeit, zur verständigen Einkommensverteilung und zum Kauf deutscher Waren; 10. an die Stadtverwaltung: strengste Sparsamkeit, vor allem bei Ausgaben für Luxusbauten und Repräsentation; Neuregelung des städtischen Beschaffungswesens (Ausschreibung); Abbau städtischer Gesellschaften wirtschaftlicher Art; Schaffung einer unabhängigen Prüfungsstelle als Kontrollorgan für alle wirtschaftlichen Verträge der städtischen Gesellschaften; Einrichtungen, welche die Verquickung geschäftlicher Gewinne oder Provisionen jeder Art, direkt oder

Digitized by Google

indirekt, mit ehrenamtlicher oder beruflicher städtischer Tätigkeit ein für allemal ausschließen.

Eine Frau Vorsitzende der Labour-Partei. Susan Lawrence, Mitglied des britischen Parlaments und Staatssekretär im Hygiene-Ministerium ist zur Vorsitzenden der Labour-Partei gewählt worden — das erste Mal, daß eine Frau Parteivorsitzende ist. Sie hat sich in ihrer langjährigen politischen Tätigkeit u. a. besonders mit Schulfragen und auch mit dem Steuerwesen befaßt.

Ein verantwortliches Dezernat für die Behandlung von Vergehen gegen die öffentliche Ordnung beim britischen Ministerium des Innern verlangte Lady Astor in den Besprechungen über diese Fragen auf der Jahresversammlung des Bundes Britischer Frauenvereine. Sie forderte, daß dieses Dezernat von einer Frau geführt werden soll.

Volkswohlfahrt.

Vorweihnachtliche Sozialpolitik. Die Zeit vor dem Weihnachtsfest stellt für das Verkaufspersonal der Geschäfte und Warenhäuser eine Zeit höchster Anforderungen an ihre Arbeitskraft dar. Zu dem Ansturm während der Woche treten vielfach noch bis zu vier Ausnahmesonntagen mit Sonderarbeit. Es ist seit einigen Jahren der Versuch gemacht worden, diesen Sonntagsverkauf zwar mit Rücksicht auf Berufstätige und Landbevölkerung für ein bis zwei Sonntage beizubehalten, ihn aber auf diese zu beschränken. Nach den Erfahrungen, die gemacht worden sind, genügt das dem Bedürfnis der Käufer. Nach einer Umfrage des GDA. hatten im letzten Jahre geöffnet:

Zahl und Art der Städte

Zahl der Weihnachts-ausnahme-sonntage	Groß-städte	Mittel-städte	Klein-städte	Sämtl. Städte
4 u. m.	—	3	51	54
1	2	2	6	10
2	22	46	203	271
3	21	139	425	585

Hoffentlich setzt sich die Beschränkung des Sonntagsverkaufs dies Jahr in umfangreicherem Maße durch. Der Umsatz vor Weihnachten leidet darunter nicht, da tatsächlich nur eine Verschiebung der Einkäufe eintritt. Andere sehr wesentliche Fragen, die durch das Verständnis und die Unterstützung der Einkaufenden im sozialen Sinne gelöst werden können, und im Grunde zu den elementarsten der Publikumserziehung gehören, sind die des möglichst frühzeitig vor dem Fest und die zweite des 5-Uhr-Ladenschlusses am Heiligabend, damit auch dem Verkaufspersonal eine wirkliche Weihnachtsfeier rechtzeitig und ohne dieses Übermaß an Abgehetztheit möglich wird.

Verschiedenes.

Zur Frage der Frauenoberschulen hat die „Arbeitsgemeinschaft für Mädchenschulphilologen des Wuppertales" eine Entschließung gefaßt, in der sie auf die dringende Notwendigkeit hinweist, daß bis Ende 1929 Klarheit über Vor- und Ausbildung zu mehreren weiblichen Berufen, besonders denen der Gewerbelehrerin und der technischen Lehrerin geschaffen wird, da der jetzt herrschende Zustand für Eltern und Schülerinnen, Schule, Berufsberatung und Schulverwaltung unhaltbar ist. Die Entschließung lehnt die Forderung des wissenschaftlichen Abiturums für diese Berufe ab, „da sie einen ungesunden Zudrang zur wissenschaftlichen Reife bedeuten und nicht der individuellen Ausbildung weiblicher Fähigkeiten entsprechen würde." (Nebenbei — was sind weibliche Fähigkeiten?) Es wird verlangt, daß Ostern den 1930 das Lyzeum mit Schlußzeugnis verlassenden Schülerinnen die bisherigen Wege zur Fortbildung in den genannten Berufen offenbleiben, ohne Forderung des Abiturums einer Frauenoberschule, da solche Anstalten wegen des Fehlens der behördlichen Regelung von Lehrplänen und Berechtigungen bis dahin nicht neu eingerichtet werden können.

Ein Frauensekretariat für die Bearbeitung der genossenschaftlichen Fragen, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Frau als Konsumentin, hat der Reichsverband Deutscher Konsumvereine E. V. in Köln errichtet. Leiterin des Frauensekretariats ist Lene Herbertz. Organe des Verbandes sind die „Konsumgenossenschaftliche Praxis" und das Blatt „Genossenschaftsfamilie".

Persönliches.

Käte Windscheid hat am 28. August 1929 in Leipzig ihr 70. Lebensjahr vollendet. Seit sie im Jahre 1893 als eine der ersten deutschen Frauen an einer deutschen Universität, in Heidelberg, ihre Doktorprüfung abgelegt hat, gehört ihr Leben der Öffentlichkeit an. Führend und gestaltend hat sie mitgearbeitet an der Formung deutschen Frauenlebens.

Die äußeren Daten ihres Wirkens sind rasch genannt. Von 1894—1914 leitete sie die vom

Digitized by Google

Allgemeinen deutschen Frauenverein 1894 nach dem Berliner Vorbild ins Leben gerufenen Gymnasial- später Realgymnasialkurse für Mädchen. Ostern 1914, als diese Kurse geschlossen wurden, da die Stadt Leipzig ihrer ersten höheren Mädchenschule eine dreijährige Studienanstalt angegliedert hatte, trat sie dem Lehrkörper dieser Anstalt bei. Diesem Arbeitskreis hat sie bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Lehramt 1924 angehört. Seither pflegt sie die sozialen, literarischen und wissenschaftlichen Interessen weiter, die bereits all diese Jahrzehnte hindurch ihre berufliche Arbeit begleitet haben.

Schwerer als das Aufzählen dieser Daten ist zu sagen, was Käte Windscheid in diesem Rahmen geleistet hat und was sie denen bedeutet hat und bedeutet, die das Glück hatten, ein Stück ihres Lebensweges mit ihr zu gehen. Schwer vor allem deshalb, weil Käte Windscheids Persönlichkeit selbst allen, die sie ahnend erlebt haben, die Zurückhaltung aufnötigt, die aus der Ehrfurcht vor dem Sein eines Menschen erwächst, der stets nur etwas für die Sache gewollt und erstrebt und seine Person soweit als irgend möglich in den Hintergrund gestellt hat.

Am stärksten erlebt und lebendigsten gefühlt haben wohl diejenigen sie selbst und ihre Formkraft, die, gleichviel in welcher Stellung, teilhatten an den 20 Jahren ihrer Arbeit in den Gymnasialkursen. Hier hatte ihr das Leben einen Stoff gegeben, den sie erst zu äußerer und innerer Form gestalten mußte.

Der äußere Rahmen der Kurse war bis zuletzt bescheiden. Die Mitarbeiter gehörten hauptamtlich anderen Schulen an. Aber alles war erfüllt von einem einheitlichen Geist, dem Geist, der ausging von der Leiterin. Es war ein Geist heiligen Ernstes und echter Freiheit, die erwuchs aus der Ehrfurcht vor Menschen und vor Dingen. Fröhlichkeit und Humor fehlten nicht. Von diesem Geist fühlte sich jeder getragen, der dieser wirklichen Arbeitsgemeinschaft angehörte, und in ihm wurde jeder zugleich zum Gebenden und zum Nehmenden, der Professor so gut wie die jüngste Schülerin. Doch daneben empfing jeder noch ein Eigenes. Für die Mitarbeiter, die damals naturgemäß in der Mehrzahl Männer waren, kam als neues Erlebnis hinzu die gemeinsame Arbeit an einem Werk mit der ihnen geistig ebenbürtigen und doch aus ihrem eigenen Wesensgesetz heraus schaffenden Frau. Daß diese dabei führend war, von ihr letzte Impulse ausgingen, hat wohl keiner jemals als Beeinträchtigung seiner männlichen Würde, wohl aber jeder als Erweiterung und Bereicherung seines menschlichen Erlebens empfunden. Oft und mit froher Dankbarkeit bekannten sich die Mitarbeiter im Ernst und Scherz zu „unserer Käte".

Den Schülerinnen war sie Führerin zu ihrem Selbst. Sie, die nicht leiblich Mutter war, weckte hundertfältig in ihnen neues Leben. Sie wies ihnen die Wege zu einer geistigen Erfassung des Daseins überhaupt, die ihnen für alle Zukunft, gleichviel ob Beruf oder Ehe ihr künftiges Arbeitsgebiet wurde, die Möglichkeit gab, den Alltag zu überwinden, indem sie ihn einordnen lernten in den Sinnzusammenhang des Lebens überhaupt. Sie zeigte ihnen aber auch durch ihr eigenes Leben für damals neue Formen der Gestaltung weiblichen Seins und erweiterte dadurch auch ihnen den Kreis des eigenen Wesens und Werdens als Frauen.

Dr. Charlotte Dietrich.

Ein Denkmal für Auguste Fickert ist in Wien errichtet worden als Dank der Frauen Österreichs für ihre Vorkämpferin. Das von Prof. Seifert ausgeführte Standbild stellt Auguste Fickert als Rednerin dar und trägt die von Rosa Mayreder verfaßte Inschrift: „Der Vorkämpferin für Frauenrechte Auguste Fickert 1855—1910. Voll Mut und Tatkraft hat sie ihr Leben hohen Idealen dargebracht." Bei der Enthüllung waren die Behörden und die großen Frauen- und Lehrerorganisationen vertreten. Das Denkmal ist nicht das erste, das in deutschsprechenden Ländern einer Frauenführerin gewidmet wurde. Am 10. Juni 1900 ist in Leipzig ein Denkmal für Louise Otto-Peters von deutschen Frauen errichtet, von Bildhauer Alfred Lehnert geschaffen und von Oberbürgermeister Tröndlin namens der Stadt feierlich in Pflege und Obhut genommen worden. Ein ausführlicher Bericht über die Enthüllungsfeier findet sich im Juli-Heft der „Frau" vom Jahre 1900, 7. Jahrgang.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Vereine, Versammlungen, Kurse

Delegiertenkonferenz des Badischen Verbandes für Frauenbestrebungen.

Das abwechslungsreiche Programm hatte nicht nur Delegierte aus allen Teilen Badens, sondern auch eine große Zahl anderer Frauen und auch Jugend herbeigelockt, so daß die am 20. Oktober in Karlsruhe stattgefundene Delegiertenkonferenz ganz außergewöhnlich gut besucht war. Der von der Vorsitzenden, Frau Camilla Jellinek, erstattete Jahresbericht legte Zeugnis ab von der regen Tätigkeit des Verbandes auf den verschiedensten Gebieten. Schul- und Berechtigungsfragen, Berufsinteressen, Arbeiterinnenschutz, Polizeiwesen u. a. mehr. An der Aussprache an der Entwicklung der weiblichen Polizei beteiligte sich u. a. auch Ministerialrat Dr. Bark, der Hauptsachverständige in dieser Sache. Frau Jellinek gab dann — anstatt der am Kommen verhinderten Frau Alice Bensheimer — einen Bericht über „Frauenprobleme der Gegenwart" im Anschluß an die Königsberger Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine. „Erfahrungen der Frau in der Gemeindearbeit" war das Thema der beiden nächsten Referate, die von Frau Elisabeth Blaustein, Mannheim, und von der Heidelberger Stadtverordneten Frau Luise Kramm gehalten wurden. Man bekam ein anschauliches Bild von den immer wieder versuchten Anläufen und Vorstößen der Frau, die schließlich vielfach zum gewünschten Ziele führen. Frau Dänzer-Vanotti sprach über die Eindrücke, die sie von dem Internationalen Staatsbürgerinnenkongreß in Berlin, Juni 1929 empfangen hatte. Ganz besonders hob sie den immer wieder und von den Frauen aller Nationen bekundeten Friedenswillen hervor, was in der Versammlung stärksten Widerhall fand. „Die Probleme der gesetzlichen Regelung der Rechtsstellung des unehelichen Kindes" war das Thema des letzten Vortrags, der in den Händen von Frau Jellinek lag. Der vorliegende Reg.-Entwurf, dessen sorgsame Müheleistung von ihr durchaus anerkannt wurde, wurde aber einer Kritik unterzogen, insofern als er etwas schaffen will, was zu schaffen unmöglich ist, nämlich die familienrechtliche Stellung des Kindes zu seinem Erzeuger. Nach der Überzeugung der Rednerin muß breiteste öffentlich-rechtliche Grundlage für das uneheliche Kind geschaffen werden. Nur die eventl. elterliche Gewalt der Mutter und die Erleichterungen bei Ehelichkeitserklärung und Adoption seien im Entwurf zu begrüßen. Schließlich wurde noch über verschiedenes, besonders Eherechtsreformen und Eheberatung, gesprochen.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau

Sinn und Formen geistiger Führung. Von Gertrud Bäumer. Verlag F. A. Herbig, Berlin, Preis 4 RM. Die Schrift ist aus einem Vortragszyklus über das Führerproblem entstanden, den festzuhalten ich von vielen der Hörer gebeten wurde. In der Niederschrift ist manches eingehender ausgeführt und bestimmter gefaßt. Es kam mir darauf an, gegenüber den gefährlich verschwommenen Gefühlen und Ideen von Führerschaft einmal Voraussetzungen, Wesen, Formen der Führung zu klären. In dieser Absicht wird gesprochen von der Erziehung als Führung, vom politischen Führer, von dem Künstler und Denker als Führer und dem religiösen Führer. Der zusammenfassende Gedanke ist, daß alle Führung auf drei Kräften beruht, die ich Magie, Eros und Wertverbundenheit genannt habe, daß aber die beiden ersten Diener sind, weil das eigentliche Wesen aller Führung sich vollzieht in dem geistigen Reich, in dem die Wertverbundenheit von Führer und Gefolgschaft beruht. Alle bloße Macht eines Menschen über andere, die nicht in dieser Wertverbundenheit wurzelt, ist nicht Führung. Von hier aus müssen Machtschwelgereien auf der einen und Unterwürfigkeitsgenüsse auf der anderen Seite durchleuchtet werden, um die eigentliche Würde und Verantwortung des Führers, auf welchem Gebiete auch immer, hervortreten zu lassen. G. Bäumer.

Digitized by Google

„Dummhans“. Von Gustav Frenssen. Verlag G. Grote, Berlin. Wir sind es bei dem großen Liebhaber und — trotz allem Realismus — Gläubigen der Menschen gewohnt, daß er uns ein Menschentum zeigt, das wie kraus auch immer, so doch gesund; wie herb und knorrig, so doch tiefwurzelnd; wie mühselig und irdisch, doch sehnsüchtig und schließlich siegreich ist. Menschen der niedersächsischen Heimat aus Heide und Moor am Rande des Meeres begegnen uns wieder in diesem Buch, eine ganze lebendige Dorfgemeinde mit bunten Schicksalen und einzelnen scharf beleuchteten Charakteren und Begebenheiten. Reichen Inhalt birgt das schlichte, scheinbar so einförmige Alltagsleben des Dorfes, viele Möglichkeiten der Entfaltung. Wir erleben das heiße Ringen eines ernsten aber etwas beschränkten Bauern um seinen verschuldeten Hof, ein Ringen, in dem die kleine, fromme, klügere Frau ihm mit heimlichem Rat und rastloser Arbeit beisteht, und das schließlich doch endet in der in halbem Irrsinn begangenen Brandstiftung. Es entfaltet sich daneben das Leben auf einem der „königlichen Höfe“ mit ihrer bunten Lebensfülle und breiten Wirkung, wir sehen Kirche und Pfarrhaus, den Kaufmannsladen mit seiner nicht ganz einwandfreien Inhaberin, den Viehhandel in seiner Verzweigtheit und seinem Aufstieg in städtische Handels- und Geldgeschäfte, das ländliche Amtsgericht und das großstädtische Schwurgericht — alles aufgezeigt in lebensvollen Bildern und sinnfälligen Geschehnissen. Was hat dieser Dichter alles zu erzählen. Man erlebt hier wirklich in kleinstem Kreis die Welt! Die Menschen, die hier arbeiten, kämpfen, streben und scheitern, sinnen und lieben, stecken tief im schweren Boden ihrer Heimat: erdgebunden, schicksalsunterwürfig, in aller Mannigfaltigkeit echte Niedersachsen. Das Geschick des einen, am meisten geschlagenen, vom Schicksal schon in früher Jugend hart auf die Probe gestellten, zäh und hartnäckig kämpfenden Bauernjungen erleben wir in allen Phasen mit. Er ist ein Bruder des Jörn Uhl, auch in seinem Ringen um Wiederherstellung des vom Vater verlorenen Erbes und Ansehens, einer von den Menschen, die die Füße auf der Erde, aber die Augen in den Sternen haben. Die Schützenkönigskrone des Kinderfestes, die er gewinnt, wird ihm zum Symbol und zugleich zur Gewähr seines Strebens nach oben; — all die Verstiegenheit und Phantastik seiner Jugendträume wird nach dem Zusammenbruch des Elternhauses gesammelt in rastlosem Arbeitskampf um die Eroberung der Heimstätte, der ersten Kuh, des eigenen Ackers, endlich des eigenen Hofes. Und so — aus eigener Kraft wieder Bauer geworden — erringt er die Gespielin der Kindheit, das Kind vom „Königshof“. Dabei muß auch er in Gedanken und Tat durch Schuld hindurch. Aber gerade deshalb darf der Dichter am Schluß auf ihn und seine Genossen weisen als auf Trost und Hoffnung Deutschlands in dieser schweren Zeit: „Ist das alte Deutschland tot? Unwahrheit! Unsinn! Seht ... es gibt noch dies! O seht, es gibt noch dies! Und zwar ringsumher in allem deutschen Land. Diesen Ernst um Arbeit und guten Kohlbau, um sauberes Haus und reines Gewissen, um ewige Dinge!“

Es ist ein ernstes, ein reiches und gläubiges Buch, das Frenssen uns auf den Weihnachtstisch legt. E. B.

„Ulrich von Hutten“. Von Otto Flake. S. Fischer Verlag, Berlin. — Wenn ein Dichter mit sorgfältig erworbenem wissenschaftlichen Rüstzeug zum Biographen wird, so muß etwas besonders Wertvolles aus der Verbindung künstlerischer Anschauungs- und Darstellungskraft mit den Eigenschaften des Historikers entstehen. Dabei kann die künstlerische Gestaltung sich mehr oder weniger an die Grenzen des geschichtlich Nachweislichen binden und ihre Darstellungsmittel mehr oder weniger dem Spiel der Phantasie entnehmen. Otto Flake verfährt in dieser Darstellung ganz streng. Er schreibt keinen historischen Roman, sondern begrenzt sich auf eine Biographie, die kaum jemals den Rahmen strenger Wissenschaftlichkeit überschreitet. Auch im Stil bleibt Otto Flake sparsam, knapp, ja zuweilen absichtlich karg. Diese Form ist der Aufgabe und Gestalt überzeugend angemessen. Die Figur des ritterlichen Vaganten, des streitbaren Humanisten ersteht im Kreise seiner besonderen Freunde oder Gegner in der herben Schärfe, die dem Charakter und dem Leben des Mannes entspricht. Dabei ist der kulturgeschichtliche Untergrund, das Wesen des Kreises und der Lebensform, der er angehört, ebenso plastisch und farbig wie seine Figur selbst. Die humanistische Gelehrtenzunft in ihrer revolutionären Unbürgerlichkeit und ebenso schneidigen wie doch oft auch kläglichen Vogelfreiheit ersteht in allen Variationen und Lagen ihres seltsamen Daseins und Lebensgefühls. Die Verbindung von Renaissance, Reformation, Entstehung eines deutschen Nationalbewußtseins und des Geistes moderner kritischer Freiheit wird in der Gestalt Huttens mit allen menschlichen und geistesgeschichtlichen Krisen, die diese Schicht in sich durchlebte, lebendig. In den gewaltigen Spannungen eines äußerlich rauhen, durch Armut, Krankheit und Streit ständig bedrohten — dennoch geistigen Lebens wächst Hutten vor unseren Augen aus den persönlichen Angelegenheiten, denen seine Polemik zuerst galt, in eine große geistige Haltung hinein: der deutsche Humanist im nationalpolitischen wie im reformatorischen Sinn. Das Buch ist eine der großen geschichtlichen Biographien und kann etwa neben den Friedrich II. von Kantorowicz gestellt werden.

„Karen Jeppe im Kampf um ein Volk in Not“ von Ingeborg Maria Sick. In deutscher Übersetzung im Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart. Bei einem Aufenthalt in Konstantinopel im Frühjahr 1918 wurde mir gesagt, daß ich eine Dänin sehen müsse, die unter den Armeniern gearbeitet habe und die furchtbare Justiz der türkischen Regierung an dem Volke als unmittelbare Augenzeugin in Urfa erlebt hatte. Sie werde von der türkischen Regierung in Konstantinopel festgehalten, da man nicht wünsche, daß das, was sie gesehen habe, durch sie in Europa bekannt gemacht würde. Es wurde auch gesagt, daß die türkische Regierung jeden, der mit ihr in Verbindung trete, mißtrauisch betrachten würde. Dies konnte natürlich kein Grund sein — trotz der deutsch-türkischen Freundschaft — Karen Jeppe nicht zu sehen und zu sprechen. Was sie erzählte, mußte sich als unauslöschlicher Eindruck der Entsetzlichkeit des Krieges, aber zugleich auch des Mutes und der Hingabe einer auf verlorenem Posten stehenden Frau einprägen. Nachher hab ich Karen Jeppe wieder gesehen

Digitized by Google

in der fünften Kommission des Völkerbundes, die sich der Pflege der aus diesen furchtbaren Massakern übrig gebliebenen Reste des armenischen Volkes annimmt, und vor der Karen Jeppe ihr schon vor dem Kriege begonnenes Werk an dem unglücklichen Volk weiter vertrat. Das Buch von Ingeborg Maria Sick bringt in biographischer Form eine Darstellung dieser bewundernswürdigen hingebungsvollen und furchtlosen Arbeit. Sie wird mit den etwas zu kleinlichen Darstellungsmitteln der Verfasserin geschildert, die ihrer Heldin und dem Werk selbst in seiner Größe nicht ganz gerecht wird (ebenso wie Ingeborg Maria Sick auch Mathilde Wrede nicht ganz gerecht zu werden vermochte.) Andererseits hat ihre im Biographischen das Anekdotische stark betonende Art auch etwas sehr Lebendiges. Um des Werkes willen, das dargestellt ist, muß dem Buch insbesondere in Frauenkreisen stärkste Verbreitung gewünscht werden. Auch weil es ein großes Beispiel einer Verantwortung ist, die in Deutschland nur sehr selten einmal so zwingend gefühlt und nie so aktiv von Frauen verwirklicht worden ist: die Verantwortung für Leiden, die außerhalb der eigenen Grenzen und des eigenen Volkes erlitten werden. G. B.

„Erziehung zur Freiheit". Von Frank Thieß. Verlag von Engelhorn, Stuttgart. — In dieser Sammlung von Aufsätzen, Vorträgen und Anmerkungen kehrt Frank Thieß zur Kulturpolitik zurück, die er vor fünf Jahren mit dem Buch „Das Gesicht des Jahrhunderts" in schärfster Form begonnen hatte. In sehr charakteristischer Weise spiegelt sich in der neuen Sammlung die entscheidende Veränderung der Kulturlage. Die einzelnen Briefe, die den Inhalt der Sammlung „Das Gesicht des Jahrhunderts" bilden, entstammen zum Teil der Zeit unmittelbar nach dem Kriege und zittern noch von der großen inneren Auseinandersetzung mit dem Kriege, seiner Erscheinung und seinen Folgen, die schon früher begonnen hat. Sie sind umhüllt von dem schneidenden Pessimismus, den Frank Thieß künstlerisch in dem Roman „Der Leibhaftige" zum Ausdruck gebracht hat, und sehen die Nachkriegswelt ungefähr so wie dieser Roman.

Der Inhalt dieses neuen Buches zeigt, daß es bedenklich ist, auf eine krisenhafte Episode das umfassende Wort „Jahrhundert" anzuwenden, denn das „Jahrhundert" erscheint dem Verfasser des Buches: „Erziehung zur Freiheit" wesentlich anders. In diesem Buch nämlich ist vorwiegend von den segensvollen und fruchtbaren Kräften die Rede, an denen ein Jahrzehnt früher verzweifelt zu haben man gewiß nicht als Zeichen von Schwäche oder Neurasthenie ansehen darf. Es sind im wesentlichen drei große Themen, die Frank Thieß in dieser Sammlung beleuchtet: die Körperbildung, die Jugendbewegung und die „neue Frau". In allen drei Bezirken erkennt er mit sicherem und wieder beruhigten Instinkt das Positive, die gestaltenden Kräfte und wachstumsfähigen Keime. Eine ganze Pädagogik der körperlichen Erziehung stellen seine Betrachtungen über die Gewinnung der Freiheit durch den Körper dar. Sie sollten zum Bestande der Ausbildung aller Lehrer auf diesem Gebiet werden, sowohl um körperliche Erziehung zu vertiefen und an ein voll menschliches Bildungsideal anzuknüpfen, wie auch auf der anderen Seite, um jeder Art von unfrischer Geistigkeit die Quellen zu zeigen, aus denen sie sich vom Körperlichen her mit neuen Energien füllen und gewissermaßen auch mit neuem Sinn ausstatten kann. Die erzieherische Mission körperlicher Durchbildung wird dabei nicht nur individuell sondern auch im sozialen Horizont richtig und scharf gesehen.

In bezug auf die Entwicklung der Frau und ihre Bedeutung insbesondere für das Eheproblem zeigt sich Frank Thieß als einer der wirklich seltenen männlichen Kulturphilosophen, die Wesen und inneren Zusammenhang der Frauenbewegung mit diesem Problem richtig erkennen und würdigen. Dieses Verständnis für den Kern der Sache mag für eine gewisse Ungenauigkeit im Tatsächlichen entschädigen. In den tatsächlichen Angaben und Auffassungen über Personen und Ereignisse innerhalb der Frauenbewegung ist manches einfach nicht ganz richtig. Es muß wohl schwierig sein, von außen her diese Dinge wirklich genau zu kennen. Aber das ist unwesentlich, weil Frank Thieß Gehalt und Kern dieser vom Geistigen her bestimmten Bewegung richtig und sachlich erfaßt. Aus dieser Auffassung erwächst seine Ehekritik, die sich in ihrer tiefen geistig-seelischen Fundierung befriedigend abhebt von all den im sexuellen Problem als solchem befangenen Rezepten und Vorschlägen, mit denen uns die letzte Zeit überschüttet hat.

Der Spielraum für die persönliche Stellungnahme und die Erkenntnis sachlicher Problematik in diesen Betrachtungen ist so weit, daß selbstverständlich nicht davon die Rede sein kann, daß ein anderer jedem Wort und jedem Urteil in diesem sehr reichen und zugleich auch stark persönlich gefärbten Buch zustimmt. Allen aber wird es neue Ausblicke in die Tiefe wie in die Feinheit der behandelten Lebensgebiete erschließen und kräftiger Anstoß zu verantwortungsbewußter, fruchtbarer und gläubiger Auseinandersetzung mit den Gärungen der Zeit sein.

„Kummer und Trost jugendlicher Arbeiterinnen". Eine sozial-psychologische Untersuchung an Aufsätzen von Schülerinnen der Berufsschule von Mathilde Kelchner. Verlag von C. L. Hirschfeld in Leipzig 1929. — Lehrerinnen und Lehrer der Berufsschulen zeigen sich immer mehr als diejenigen, die von allen in Betracht kommenden Stellen am besten Soziologie und Psychologie jugendlicher Arbeiterschichten aufzuhellen in der Lage sind. Die Jugendpflege, die neben ihnen genannt werden muß, erfaßt nur einen Teil, der für die Gesamtheit nur insofern typisch ist, als er zweifellos eine obere Auslese darstellt. Die Berufsschule erfaßt alle. Und wenn sie auch im Gegensatz zum Jugendbund vorwiegend ihren Schülern und Schülerinnen im Unterricht und nicht in der geselligen Lebensgemeinschaft begegnet, so bietet doch auch die straffere Regelmäßigkeit des Unterrichts ihre eigenen Möglichkeiten systematischer Betrachtung. So ist auch für die Psychologie der Mädchen das Wertvollste, was bis heute in der Literatur vorhanden ist, aus dieser Schicht gekommen. Diese

Digitized by Google

sozial-psychologischen Studien von Berufsschullehrerinnen sind zugleich eine Rechtfertigung einer Ausbildung, die wissenschaftliches Niveau mit praktischen Fähigkeiten verbinden muß.

Die Untersuchung von Mathilde Kelchner ist an 750 jugendlichen Arbeiterinnen im Alter von 14—17 Jahren gemacht worden. Zu Grunde liegen Aufsätze über „Kummer und Trost". Bei der Verwertung dieser Aufsätze muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Mädchen für die Schule nicht immer das schreiben, was sie wirklich meinen, daß sie unbewußt nicht aus dem Leben sondern aus ihrer Lektüre greifen, und daß sie bewußt so manches sich nicht zu äußern geneigt sind. Es muß also von dem, was diese Darstellungen enthalten, eine Art von indirekter Deutung versucht werden, bei der diese Hemmungen in Ansatz gebracht werden. Das scheint, so weit sich das rein aus dem Buch selbst beurteilen läßt, vorsichtig und psychologisch richtig gemacht zu sein.

Das Ergebnis, zu dem die Studie führt, ist sehr charakteristisch und geeignet, vorhandene Vorurteile und übliche Anschauungen zu korrigieren. Es zeigt sich nämlich, daß bei diesen Mädchen das Schicksal wesentlich in zwei Formen einschlägt oder belastet, einmal von der wirtschaftlichen Seite her — Ursache von Kummer ist in schlechthin überwiegendem Maße Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Sorge — oder von der Familie her. In diesem Alter sind die Mädchen durchaus familiengebunden. Erst am Ende der Berufsschuljahre kommen sie zu einer gewissen Selbständigkeit und inneren Befreiung. Ganz im Gegensatz zu den von Charlotte Bühler veröffentlichten Mädchentagebüchern aus der Oberschicht, in denen, wie Charlotte Bühler sagt, „bezeichnender Weise" kaum Spuren vom häuslichen Leben zu finden sind, sind die Niederschriften jugendlicher Arbeiterinnen von familienhaftem Geist und häuslichen Sorgen und Nöten ganz erfüllt. Das ist zum Teil der natürliche Reflex der Schicksalshärte, dem das Mädchen dieser Schicht im wirtschaftlichen Leben im Kampf um ihre Arbeit begegnet, während die von Charlotte Bühler beschriebenen Mädchen (glücklicherweise ja auch für ihre Schicht nicht gerade typisch) sich bei der Bequemlichkeit ihrer äußeren Lebensumstände die Widerstände, die sie brauchen, damit das Leben interessant wird, künstlich suchen müssen.

Aus der zugleich eindringenden und doch zurückhaltenden Studie von Mathilde Kelchner ist gerade über dieses Gebiet des Verhältnisses der Jugendlichen zu ihrer Familie für dieses Alter und diese Schicht wertvollster Aufschluß zu gewinnen.

Vom Sinn und Unsinn des Berechtigungswesens. Herausgegeben von Oberstudiendirektor Dr. Behrend in Verbindung mit Ministerialrat Dr. Metzner, Bibliothekar Dr. Münster, Dr. Pinkerneil, Reichstagsabgeordneten Steinkopf und Ministerialrat Ziertmann. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig 1929. Die Absicht dieses Sammelbandes ist, in die Beunruhigung des Publikums, der pädagogischen und wirtschaftlichen Fachkreise über die gegenwärtigen Mißstände in der Berufsauslese einzugreifen. Der Eindruck von einer sinnlosen Überfüllung der höheren Schulen und Universitäten hat sich, nicht ganz sachgemäß, verdichtet in dem Schlußwort von dem „Berechtigungsfimmel". Das Publikum hat die Vorstellung, nicht nur, daß die Anforderungen an die Schulbildung vor Eintritt in bestimmte Berufslaufbahnen zu hoch gespannt werden, sondern daß überhaupt die Einordnung von Vorbildung und Berufslaufbahn in ein System von „Berechtigungen" falsch ist und einer Auslese nach persönlicher Tüchtigkeit im Wege steht. Sicher hat diese Sammelschrift darin recht, daß sie das Berechtigungswesen als Versuch einer gewissen Normung der Berufsauslese verteidigt. Es ist klar, daß man ohne solche Normen nicht auskommt, und daß die individuelle Prüfung jedes einzelnen Bewerbers an jeder einzelnen Stelle einen unendlichen Aufwand von Mühe kosten würde, die ihres Ergebnisses wohl noch unsicherer sein würde als das heutige System. Auf der anderen Seite sind die Auswüchse und Überspannungen so erheblich, daß man wohl von einer Fehlentwicklung sprechen kann. In bezug auf diese Mißstände vertreten allerdings die in dieser Sammelschrift zu Wort kommenden Mitarbeiter sehr entgegengesetzte Meinungen. In der bisherigen Diskussion wird mit Recht der eigentliche Mißstand darin gesehen, daß die höheren Lehranstalten wesentlich um ihres sozialen Prestige willen als Vorbildung auch für Berufe gewählt oder verlangt werden, für die im Grunde eine andere Vorbildung nicht nur genügen sondern auch praktischer sein würde. Diese aus den Tatsachen heraus unbestreitbare Anschauung wird von einem Teil der Mitarbeiter, vor allen Dingen von Dr. Pinkerweil, geteilt, der die Oberstufe der höheren Schule nur als Vorbildung für die Universität angesehen wissen will, während die Bedenken, die in der Überfüllung der höheren Schule liegen, von Felix Behrend sowohl wie — aus beamtenpolitischen Gründen — von Steinkopf nicht zugegeben werden. Dadurch kommt es, daß in dieser Sammelschrift die Umgestaltung, die uns notwendig erscheint, nicht mit vollem Nachdruck hervortritt: nämlich eine grundsätzliche Gleichwertung praktisch fachlicher Vorbildungen mit der der höheren Schule, insbesondere mit Rücksicht auf solche Berufe, die auf praktischen Fähigkeiten aufgebaut sind. Das wird hier nachdrücklich von Ziertmann vertreten. Die Sammelschrift gibt keine einheitliche Lösung der Probleme. Sie läßt auch leider gewisse standespolitische Tendenzen in einer Frage durchschimmern, die nur bei voller Zurückstellung solcher Rücksichten gelöst werden kann. Aber sie wird zweifellos der Klärung des Problems dienen und beleuchtet durch die Tendenzen, von denen sie sich nicht ganz frei gehalten hat, auch die praktischen Schwierigkeiten der Lösung.

„Es rollt die Zeit". Von Marie Buchner. Eine Familienchronik in Briefen. Eugen Salzer, Heilbronn. (Gb. 5 RM., brosch. 3.40 RM.) Das Kulturbild einer Familie ersteht aus Briefen, die im Zeitraum von sechzig Jahren getauscht werden zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern. Von 1857—1918 spiegeln sich die Ereignisse deutschen Lebens, vor allem die

Digitized by Google

Erlebnisse der Kunst und die Beziehungen zu schaffenden Geistern der Epoche. Häusliches und kindliches Leben zeigen sich in Ernst und Anmut; große Eindrücke von Reisen und Kunst werden ebenso sichtbar wie eigenes und fremdes Volksleben, und zu den innerlichsten Fragen wird von ernsthaften, gründlich gebildeten Menschen Stellung genommen. Ein Buch wirklich deutschen Familienlebens, wie es in den stilleren Zeiten des letzten Jahrhunderts sich ausprägen konnte.

„Drei Mädel in einem Auto". Von Estrid Ott. Eine lustige Jungmädchenerzählung aus dem Dänischen übersetzt von Else von Hollander-Lossow. Mit 15 Zeichnungen von Peter Anton Sekle. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. (Preis in Ganzleinen 5.50 RM.). Für das Backfischalter, das von der Literatur sehr stiefmütterlich bedacht ist, eine abenteuerliche und lustige Geschichte von den Erlebnissen einer siebzehnjährigen Primanerin aus Hamburg, die mit zwei Freundinnen in einem Auto durch ganz Amerika reist, Land und Leute kennen lernt und sich in den verschiedensten Situationen zurechtfinden muß. Das ganz zeitgemäße Buch ist voller Spannung und Humor und vermittelt dazu noch allerhand geographische und volkskundliche Kenntnisse.

„Die Mara". Das Leben einer berühmten Sängerin. Von R. Kaulitz-Niedeck. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. (Preis brosch. 3.40 RM., geb. 5 RM.) Der Weg einer deutschen Sängerin, die 1749, als Tochter des Stadtmusikanten Johannes Schmeling in Kassel geboren, von dem Göttinger Kreise Heynes entdeckt wurde und in glänzendem Aufstieg als Frau Mara durch Europa zog, bis sie in Reval zur Ruhe kam, wird hier nach zahlreichen Quellen und mit einem besonders hübschen Bildermaterial lebendig gemacht. Vielfache Berührungen mit den Größen der Zeit, besonders auch mit dem Weimarer Kreise — Goethe widmete ihr bewundernde Gedichte — machen die Darstellung vielseitig interessant. Ein angefügter Quellennachweis gibt wertvolle biographische und musikgeschichtliche Hinweise. Diese Entwicklung eines Künstlerlebens ist ein aufschlußreicher Beitrag zur Zeitgeschichte.

„Es schneiet Rosen". Weihnachtsgeschichten von Mia Munier-Wroblewska. Eugen Salzer, Heilbronn (Preis geb. 2.20 RM.). Eine Reihe stiller kleiner Weihnachtsgeschichten, die das Festglück der Armen und Verlassenen zeigen — ob es die kleinen Lichter der Adventskerzen sind, die das ganze Jahr verachtet unter ihren größeren Schwestern gelegen haben oder einsame verschlagene Existenzen: Übriggebliebene, mitten im Grauen des dreißigjährigen Krieges oder heimatlos gewordene Balten von heute. In den Seiten spürt man stilles Frommsein und einen leisen Humor, und über allem strahlt der Weihnachtsstern.

„Recht und Rechtsverfolgung im Familienrecht". Von Dr. jur. Marie Munk. Berlin 1929. Verlag von Otto Liebmann (Preis geb. 6 RM.). Diese „gemeinverständliche Darstellung für Unterricht und Selbststudium" faßt die Vorschriften des Familienrechts und die Maßnahmen zu ihrer Durchführung klar und übersichtlich zusammen. Sie will, wie das Vorwort sagt, das Lehrbuch für den Unterricht an sozialen Frauenschulen sein, das bisher gefehlt hat und scheint durchaus geeignet, diese Funktion zu erfüllen. Besonders zu begrüßen sind die Hinweise auf die bestehenden Streitfragen und vorliegenden Gesetzentwürfe zur Abänderung der geltenden Bestimmungen. Durch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, ein Schlagwortregister und insbesondere ein angefügtes Repetitorium in Fragen und Antworten wird die Handhabung des Buches sehr erleichtert.

„Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre für Frauen" von Elly Heuß-Knapp. R. Voigtländers Verlag in Leipzig, 1929. (In Halbleinen 3,40 RM.) Mit dieser 8. umgearbeiteten Auflage liegt die Neubearbeitung des Leitfadens für Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre vor, die durch die veränderten Verhältnisse notwendig geworden ist. Das Buch ist in seiner knappen Fassung nach wie vor geeignet zur Vermittlung von volkswirtschaftlichen und bürgerkundlichen Kenntnissen im Unterricht, vor allem auch durch seine Grundeinstellung, die bewußt soziale Gesinnung vermitteln will.

„Versuch über Briand" von Annette Kolb, **„Stresemann"** von Rudolf Olden, Verlag von Ernst Rowohlt, Berlin. (Jeder Band geheftet 4,50 RM., Leinenband 7,50 RM.) Die beiden politischen Biographien haben Verwandtes und sehr tiefgreifende Verschiedenheiten. Annette Kolb nennt ihr Buch über Briand einen „Versuch", wohl in deutscher Übersetzung des Wortes „Essay", und damit ist das Buch richtig gekennzeichnet. Die Materie daran ist nicht sehr umfangreich und verschwindet zuweilen hinter einem geistreichen und kapriziösen Schnörkelwerk, nicht nur um Briand herum, sondern um das ganze Problem der deutsch-französischen Beziehungen. Was Annette Kolb darüber aus ihrer eigenen Doppelherkunft aus französischem und deutschem Blut heraus zu sagen hat, ist geistreich in der Form und menschlich ergreifend im innersten Gehalt. Es muß aber gesagt werden, daß ein „Versuch" über eine bedeutende politische Persönlichkeit, besonders wenn man ihr die geschichtliche Rolle zuweist, als deren Träger Annette Kolb Briand sieht, nicht mit so viel subjektivem Impressionismus durchsetzt sein dürfte. Es gibt Aufgaben, und an sich hat Annette Kolb sich eine solche gestellt, zu denen die Plauderei, und wäre sie noch so erfüllt von echter Bewegtheit, nun einmal tatsächlich nicht paßt. Der Versuch über Briand ist insofern geglückt, als man ihn mit unverminderter Spannung von Anfang bis zu Ende liest, und als überzeugend gewisse Züge seiner Persönlichkeit aufleuchten. Aber es fehlt doch eine letzte Strenge und historische Sachlichkeit, die man bei der Behandlung politischer Persönlichkeiten ungern vermißt.

Die Biographie Rudolf Oldens über Stresemann ist dem Versuch von Annette Kolb insofern ähnlich, als in Rudolf Olden weder der

Digitized by Google

Historiker im streng wissenschaftlichen noch der Politiker im fachlichen Sinne spricht, sondern ein sehr gut unterrichteter, zugleich gewissenhafter und geistvoller Journalist. So kommt eine Charakteristik zustande, in der die Gewohnheit politischer Betrachtungsweise und Würdigung sich verbindet mit der Lebhaftigkeit des journalistischen Temperaments. Die Biographie wird in ihrer Knappheit, in der glücklichen Verbindung von Persönlichem mit sachlich Geschichtlichem besonders geeignet sein, im deutschen Volk das Bild eines Mannes festzuhalten, dessen Leistung und tragisches Schicksal ihm über die Parteien hinweg im Gefühl des Volkes einen dauernden Platz gesichert haben.

„Das Lagerkind". Von Charlotte Niese. Mit vier farbigen Bildern von Eduard Winkler. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. Das Schicksal eines tapferen Mädchens, das mit seinem treuen Hund im dreißigjährigen Krieg zwischen Soldaten und dann auf eigene Faust durch das Land zieht, beinahe als Hexe verbrannt wird, den Armen und Verwundeten hilft und auch sich selbst immer zu helfen weiß — hier wie in der Arbeit auf dem Lande und in der Stadt, als es seßhaft geworden ist — und das schließlich nach langem Umherirren seine Familie wiederfindet und als Burgfrau wirken kann, wird, so frisch erzählt wie hier, allen größeren Jungen und Mädchen Freude machen.

Der Kunst- und Leben-Kalender, Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf, ist für das Jahr 1930 im 22. Jahrgang erschienen, in der bewährten Form, mit — Originalholzschnitten und graphischen Blättern — von vielen Künstlern und gut ausgewählten Gedichten und Sprüchen verstorbener und lebender deutscher Dichter.

Mutter und Kind, der von Adele Schreiber im Safari-Verlag, Berlin W 57 herausgegebene Kalender erscheint jetzt im 3. Jahrgang und will wieder ein „Führer durch Mutter- und Kinderland" sein. Er wandelt sein Thema in Bildern und Beiträgen vielseitig ab: Kinderpflege und -fürsorge, Hygiene, Erziehung, Seelenleben, Fragen der Körperkultur, des Sports und Wanderns werden dargestellt. Eine besondere Serie von Bildern zeigt Mütter und Kinder in aller Welt.

„Der Findling vom Arlberg". Von Helene Raff. Mit vier farbigen Bildern von Erica von Kager. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. Preis geb. 2 RM. Ein Jugendbuch für heranwachsende Knaben und Mädchen aus der Zeit der Sempacher Schlacht, der Ritter und Burgen. Es schildert aber nicht Schlachten und Krieg, sondern den heldenhaften Kampf eines Hirtenjungen gegen die Eis- und Schneegefahren der Bergwelt und seinen mit dem Tode bezahlten Sieg. Das von dem Kinde geträumte Werk eines Schutzhauses für Pilger und Wanderer gewinnt Gestalt, nach vielen Abenteuern und einer heroischen Robinsonade um des Menschentums willen. Gerade deshalb ist es fesselnd und dem Jugendalter gemäß.

„Markus und Sixta". Von Hermann Eris Busse. Schwarzwaldroman. Horen-Verlag, Berlin-Grunewald. Hier wird das einfache Leben einer Schwarzwälder Bauernfamilie geschildert, im Rahmen des Bergwaldes, der seine dunkle Macht über den Helden des Buches ausübt und inmitten eines Volkstums, das in Arbeit, Freude, Kampf und ländlichen Festen lebendig wird. Auch die Gegenwart mit dem Geschehen des Krieges spielt bis in diese eigentlich zeitlosen Schicksale spürbar hinein; die Menschen sind in ihrer herben und lebensvollen Eigenart deutlich erfaßt. Das Buch hat etwas von der Ruhe und Abgeschiedenheit der Berge, ohne lebens- oder weltfremd zu werden.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Digitized by Google

Sie gehen auch unter die Hörer

Was schwebt Ihnen da vor? Ein Empfänger, auf den man sich verlassen kann, der also tonrein und lautstark die gewünschten Sender bringt, dabei nur wenig Arbeit macht. Aber auch hübsch und geschmackvoll sollen Lautsprecher wie Empfänger aussehen. Also ein Siemens-Rundfunkgerät mit einem Protos-Lautsprecher

Vierröhren-Schirmgitter-Empfänger

Sie erhalten diese Geräte in allen Fachgeschäften

SIEMENS & HALSKE AG.

Wernerwerk. Berlin-Siemensstadt

Fordern Sie unsere Broschüre über Rundfunk im Heim

Geschäftliches.

Das willkommenste Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau ist mit ein Staubsauger. Selbst der kleinste Haushalt erkennt immer mehr, daß vom Standpunkt der Hygiene und der rationellen und gründlichen Wohnungsreinigung ein solcher Apparat unentbehrlich ist.

Es darf aber kein billiger Staubsauger gewählt werden, sondern nur ein **leistungsfähiger** Apparat, in seiner Konstruktion **dem allerhöchsten gegenwärtigen Stande der Technik angepaßt.** Das gilt vor allem von dem neuen

Vorsig-Staubsauger „Saugling Modell Supra"
(Type 1929),

der in sich gewissermaßen drei verschiedene Staubsauger vereinigt; er läßt sich verwenden a) als einfacher Handapparat, b) als Stielapparat, c) als fahrbarer Apparat, gewährleistet also eine ungemein vielseitige Anwendbarkeit. Der Apparat besitzt einen **absolut körperschluß- und kurzschlußsicheren Motor in patentiertem Isoliergehäuse,** bietet also den größtmöglichen Schutz gegen die Gefahren des Kurzschlusses.

Die Reinigungswirkung des Apparates ist eine ungewöhnlich starke; das bedeutet Ersparnis an Zeit, Personal und Stromkosten. Der Stromverbrauch ist sehr minimal, der Gang sehr ruhig. Schnurbrüche können nicht leicht vorkommen. Durch Führung des Luftstromes ist auch Vorsorge dafür getroffen, daß die Lager usw. geschont werden. Der Apparat besitzt einen Armaturenreichen, eine leichte Handhabung verbürgenden Pistolenschalter und eine praktisch angeordnete Blasvorrichtung, mittels welcher von allen sonst für die Reinigungswerkzeuge schwer zugänglichen Stellen der Staub mit Leichtigkeit abgeblasen werden kann. Saugslinge früheren Modells, auch andere technisch überholte Staubsauger werden auf Wunsch unter vorteilhaften Bedingungen umgetauscht. Weitere Auskünfte erteilt auf Anfrage bereitwilligst die Firma Saugling G. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 2, Joachimsthaler Str. 1.

Weihnachtsgebäck. Ein Pfund Bienenhonig, 100 Gramm „Palmin"*) und 125 Gramm Zucker werden erhitzt und als Gewürze das Abgeriebene einer Zitrone, ein Teelöffel Zimt, drei gestoßene Nelken und ein Päckchen Vanillezucker verwendet. Unter die abgekühlte Masse rührt man zwei ganze Eier, zwei Pfund Weizenmehl, zwölf Gramm Hirschhornsalz sowie zwölf Gramm Pottasche. Der Teig wird tüchtig geknetet und dann kleinfingerdick ausgerollt. Man sticht mit einem kleinen Weinglase Scheibchen aus und bäckt sie auf gefetteten Blechen gar. Man überzieht sie nach Belieben mit einer Schokoladen- oder Zuckerglasur.

*) Palmin ist das naturreine Kokosspeisefett von Dr. Schlinck. Mandelplätzchen geraten damit gleich vorzüglich, wie beispielsweise ein Honigblechkuchen oder einfacher Napfkuchen. Palmin ist hundertprozentiges Fett. Es ist daher außerordentlich ergiebig. Ein Rezeptbüchlein verabfolgen die Kolonialwaren- und Feinkostgeschäfte gern kostenlos.

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W90, Kleiststrasse 361, Hochbahnhof Nollendorfplatz.
Kurfürst 4543 und 4544

Tausendfach gute Erfolge
Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für **Ermittelungen, Beobachtungen** (überall und in jeder Sache)

Spezial-Auskünfte

(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

Digitized by Google

Prima
Winteräpfel
gute, ausgesuchte Früchte, versendet in 50 Pfund-Kisten in verschiedenen Sorten, netto 11 M., Ztr. 20 M.
Frau **Helene Vogt,**
Wallhausen a. H.

Raffiabast
natur, gebleicht, und in 60 verschiedenen Farben, Raffiamatten, natur, bunt gestr. u. mehrfarb. kariert, Peddigrohr, Holzspan, Holz- u. Glasperlen, und sonst. Material f. Kunstgewerbe, Kindergarten und Liebhaberarbeit Preisliste und Muster gratis und fr.
Mina Meyer, Nürnberg,
hintere Ledergasse 40.

Ihr Bruch heilt
wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Röper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

Silberbestecke
massiv Silber, 800 gest allerbilligst, sowie Bestecke mit 100 g Silberauflage, die 72teil. Garnitur v. 125 M. an liefere direkt an Private. Auf Wunsch Ratenzahlung. Verlangen Sie Gratiskatalog.
Carl Rado.
Merscheid-Solingen.

Nelkenstiele
für Wollblumen Dtz. 70 Pfennig. Laub, Kelche, Farn.
H. Hesse, Dresden, Scheffelstr.

Guten Verdienst finden fleißig. Verkaufskräfte als Vertreter einer leistungsfäh. Firma zum Verkauf v. Leib- u. Bettwäsche mittl. bis feinste Genres an Private. Gefl. Angeb. u. Fr. 1283, an die Anz.-Verwalt. Berlin W 57, Potsdamer Str. 75

Alte Wollsachen
werden zu dauerhaften Herren- und Damenkleiderstoffen, Decken usw. billigst umgearbeitet. Muster und Preise frei. **Carl Schott,** Wollweberei, **Walkmühle 70** bei Schotten (Hessen).

Für Ihren Bräutigam *Palmin*?
Sie sorgen ja sehr gut für ihn!

So ein Frechdachs! — Er weiß ganz genau, daß die Gnädige selber nichts anderes haben will. — Denn in jede feine Küche gehört P a l m i n!

Palmin — durch nichts zu ersetzen! — ist und bleibt nun einmal das beste Speisefett der Welt. Palmin in jeder Küche, das echte Palmin!

Palmin das naturreine COCOS-SPEISEFETT

Metall-Betten Matratzen — Betten u. Möbel-Spezial-Vertrieb FRANKFURT A.M. Weissfrauenhof — Katalog No. 552 frei — Kinderbetten Chaiselongues sämtliche Bettwaren, Schlafzimmer sonstige Möbel günstig an Private. RATENZAHLUNG

Kauft gute Bücher!

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gest. **E. Schlegel,** Stettin-Grünhof 4

HONIG
goldklar, bestes gar. rein. Naturerzeugnis, 10 u. 5 Pfd.-Dose 11,50 u. 6,50 M. Spesenfrei.
Honigversand **E. Klöthe,**
Leipzig O. 30.

Freude macht das Kochen nach
Mary Hahn's illust. Kochbüchern!
Prämiiert mit goldener Medaille u. Ehrenpreis
Illustrierten Katalog F liefert auf Wunsch kostenlos.
Mary Hahn's Kochbuchverlag,
Berlin-Steglitz, Sedanstr. 22.

Der heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt des Insel-Verlag, Leipzig, betr. **Neue Bücher,** sowie ein Prospekt des Verlages Ernst Reinhardt in München über das Buch **„Führende Frauen Europas,** herausgegeben von Elga Kern" bei, auf die wir unsere Leserinnen besonders hinweisen.

Digitized by Google

Silberne Essbestecke
Uhren (Silber u. Gold)
Schmuck aller Art

Ich garantiere für absolute Zuverlässigkeit und billige Preise. Teilzahlung auf Wunsch. Preisliste gratis.

W. Koeble, Pforzheim 22,
Luitgardstr. 11.

Langjähriger Lieferant von Beamtenkreisen.

Eine liebe Unterhaltung

Kerns ill. Buch der Patiencen, 16 Aufl., 3 Bde., einzeln käuflich. Weltbekannt und beliebt. Vorz. Geschenk. Prospekt mit Probeseiten gratis.

J. U. Kerns Verlag,
Breslau II P.

Seidenkrepp

schwarz, weiß, farbig, unverwüstl., 140 breit **M. 5,90.** Muster gratis. Dauernde Nachbestellung alter Kunden.

Lehmann,
Dresden 63, Bürgerwiese 21

Steppdecken

(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert,
Duderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksendung.

Ein Buch fürs ganze Leben

„ROSEN VOM FELDE DER EHRE"

Märchen deutscher Soldaten 1914—18.

Sie erzählen von lieben Kindern und Englein / Lauter Liebe / Lebensweisheit / Tieren und Pflanzen / Krieg und Frieden / Mystisches / Von Tod und Ewigkeit

Es sollte ein Volksbuch werden! Ein besseres Geschenkbuch läßt sich für unsere Jugend garnicht denken!

Preis 5.— M bei Voreinsendung portofrei.

Verlag L. Goth-Emmerich, Ludwigshafen a. Rh.,
Mundenheimer Straße 254.

NWK Wolle

Tauben Wollen

zarteste Zephirwolle
Deckenwolle

Sonderangebot nur für Leserinnen dieser Zeitschrift

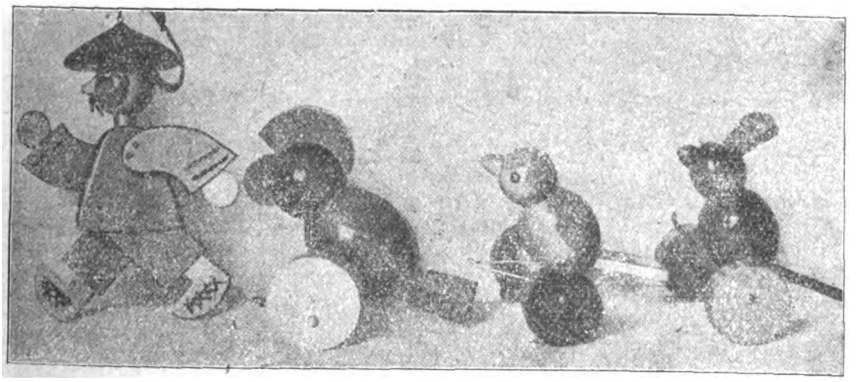
Nur erste Qualitäten für Weihnachtsgeschenke

1.	**Bettücher,** weiß Leinen Jm. 150/225 cm mit Hohlf.	Mk. 3,35	p. St.
2.	„ „ „ „ „ „ „ „	„ 3,90	„ „
3.	**Bettuchbiber** weiß Köper, 150 cm	„ 1,95	„ m
4.	**Schlafdecken,** Jacquard geblümt, 150/200 cm	„ 5,50	„ St.
5.	„ „ „ „ „ ca. 1000 g schwer	„ 6,90	„ „
6.	**Inlett,** garant. farbecht u. Federdicht, 160 cm breit	„ 3,75	„ „
7.	**Hemdentuch,** beste Qualität, 80 cm	„ -,65	„ m
8.	**Küchentuch,** graurot, schwere Ware, 48 cm	„ -,49	„ „
9.	**Damast-Tischtuch,** weiß 140/180 cm Abbildung Christi Geburt	„ 5,90	„ St.

Garantie: Zurücknahme, wenn nicht besser und billiger als sonstwo befunden.

Versand ab M. 10,—; ab M. 30,— portofrei gegen Nachn.
Wir sind Lieferant vieler Behörden, Krankenanstalten usw.

Webwarenhandelsgesellschaft m. b. H.
Hundhausen, Elberfeld 31.



„Chinese im Kreis"
Das zeitgemäße Spielzeug

Puppenstuben, -Küchen und -Möbel / Archen / Zoo- und Zirkuswagen / Fahrtiere Sandwagen / Autos / Eisenbahnen / Stellspiele / Stecken- und Schaukelpferde / Hampel- und Wackelmänner / Weihnachtsengel, Leuchter und Blumentopfständer

Vertriebsstellen weist nach: Bruno Drechsler & Co G. m. b. H., Berlin SO 16, Rungestr. 20

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

Haushaltungsschule und **Töchterheim.** I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). **Sonderkurse** (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Berlin NW 6, Luisenstraße 45. **DDrs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Berlin SW 68, Lindenstr. 103. Höhere Privatschule (Stud. Direktor i. R. Prof. Dr. **Hobein**) Abteilg. A. Grundschulersatzattest frei Klassen VI bis UII. Fortbildungskurse zur Vorbereitung auf Reifeprüfung

Privat-Schule für
Stimmheilung und Sprecherziehung
Leiterin: **Karin v. Bruemmer.**
Berlin W 50, Augsburger Str. 71 (an der Lutherstraße).
Sprechstunden von 12—1 Uhr Fernr.: B. 5, Barbarossa 6238.
Der Ausbildungskursus für Berufsstimmbildner beg. am 15. Januar 1930.

Rackows kaufm. Privatschule
und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr 49, nahe Leipziger Straße Tauentzien-Str. 1 — Alexanderplatz 50
Oktober beginnen 1/4-, 1/7- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschineschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen, Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Das Märkische Haus für Krankenpflege — Augusta-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt **junge, gebildete Mädchen** mit Lyzeumsabschluß **als Lernschwestern** auf.
Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.
Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau **Oberin Port,** Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung).
Berlin-Lankwitz, Erbenstraße 55.
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
" II: Haushaltungsschule.
" III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.
Die Anstalt ist neu eingerichtet
Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.
Beginn neuer Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres, Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres.

Unterrichts-Anstalten,
Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien
besten Erfolg.
Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Riesel, Berlin W 57, Potsdamer Strasse 75

Ev. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. und prakt. Ausbildung für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der **allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne **staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakoniesemina Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

EISENACH
Emilienstr. 12
Elsa Beyer, Töchterheim: Plan der Frauenschule — staatl. anerk. - Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. ADT

Eisenach
Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bettermann.

Verein vom Roten Kreuz, Frankfurt/M., Königswarterstr. 16.
Staatlich anerkannte Krankenpflege-schule, nimmt gebildete, junge Mädchen im Alter von 19—30 Jahren als **Lernschwestern** auf. Ebenso werden solche in kurzfristigen Kursen als Hilfsschwestern herangebildet (Pensionärinnen). Meldung an die Oberin.

Bad Friedrichroda, Thüringen. **Privat-Berufsschule** und Töchterheim. Hauswirtsch. Ausbildung mit wissenschaftl. Weiterbildung Frauenberufsschr. Sport, Gymnastik, Geselligkeit Beste Referenzen. Prosp. Frau **Dir. Müller-Spieß.**

Gaienhofen am Bodensee (Amt Konstanz).
Frauenschule auf dem Lande.
1. Gründliche Ausbildung von Haushaltsschülerinnen für den Land- oder Stadthaushalt.
2. Lehrwerkstatt für Handweberei.

Prospekt durch die Schulleitung.

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt- und Frauenschulschule

Städtische Frauenschule,
Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen **Studiendirektorin Dr. Sina Mayer-Kulenkampff** und **Oberin Dernehl.**

Berlin
Kaiserallee 49/50
Pfalzburg 8854

Bodeschule
Dr. Rudolf Bode
Frau **Hildegard Bäumer**
Frau **Elly Bode**

Allein berechtigte Stätten für Berufsausbildung

München
Leopoldstr. 102
Tel. 35544

Prospekte kostenlos durch die Sekretariate.

Digitized by Google

Bildungsanstalten
(Fortsetzung).

Halle a. d. S.
Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an mediz. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**
Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — **Dauer** der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Kassel-Wilhelmshöhe
Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg
Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.
Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Leipzig, Keilstr. 12.
Dr. Buslik's staatlich anerkanntes
Höheres Lehrinstitut
für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu med.-technisch Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „50" frei.

Aussichtsreiche Berufsausbildung
vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern 1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung. 2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußprüf. Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Noack.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg, Lahn
(Weißenburgstr. 15)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte, Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Schule Schwarzerden
Ausbildungsstelle für sozial angewandte
Gymnastik und Körperpflege
Post Poppenhausen (Rhön) Bezirk Kassel. Seminarlehrgang 1a und 6 Monate Praktikum. Zusatzausbild. für sozial Vorgebildete 3 Monate. Herbstsemesterbeginn: Anfang Oktober. Frühjahrssemesterbeginn: Anfang Mai. Prosp. u. Ausk. durch die Leitung.

Erziehungsheim Soecking
bei Starnberg, Oberbayern, 660 m
für schwer erziehbare, nervöse, entwicklungsgehemmte, erholungsbedürftige Knaben und Mädchen von ca. 6—16 Jahren. Wenig Kinder, Familiencharakter. Erziehung zu Selbständigkeit, Verantwortungsfreude und Hilfsbereitschaft. Großer Garten, beste hyg. Einrichtungen. Prospekte d. d. Leiterin Dr. phil. **Sophie Freudenberg.**

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

Thale / Harz **Bildungs-Töchterheim Lohmann**
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Weimar, Gartenstr. 4.
Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Landerziehungsheim Elisabethenhöhe
Post Wutha bei Eisenach, herrlich gelegen in eigenem, 36 Morgen großem Waldpark. Lehrplan der Oberrealschule Sexta — Oberprima Staat. Obersekundareife an der Anstalt. Erziehung zum Gehorsam, Pflichterfüllung, sachgemäßer Arbeit. Sachgemäße Arbeitsstunden. Handfertigkeitsunterricht, Gartenbau, Turnen, Sport. Druckschrift durch die Direktion: Dr. Claus.

Für Kur und Erholung

Lesen Sie
die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Bad Friedrichroda
(Thüringer Wald).
Kurheim Morgenröte
(am Walde gelegen). Anerkannt gutes Haus moderner Lebensreform. Pension pro Tag 5,50 M.

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behaglich eingericht. Erholungsh. Sehr günstige Lage. Beste Verpfl. Pension 5,50 M. Bad. Centralh. Große Liegewiese.
Brauns Erben, Frieda Meyer.

Lugano Massagno
Erholungsheim **Villa Salute.** Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gutgeheizt. Sorgfältigst, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc. an.
Dr. med. **Sophie Burkhard.**

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Visum mehr.
Casa Fritz Müller, Schriftsteller

Kurheim Dr. Ruoff **Unter-Uhldingen am Bodensee.**
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke
Psychotherapie. **Prospekte.**
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Kurhaus Monte Brè-Lugano Südschweiz
Moderne physikalisch-diätetische Kuranstalt und Erholungsheim. Nähe Strandbad. Aerztliche Leitung. Deutsches Haus, bestgeeignet für Herbst-, Winter- und Frühjahrskur. Rivieraklima. Pension von 8.— M. an. Prospekte frei

Digitized by Google

Das wertvolle Buch

Band I: **Helene Lange / Lebenserinnerungen** Gebd. 5,50 M.

. . . Und die Jungen sollten dieses Buch lesen! Sie würden unter der Entsagung und der äußeren Verarmung des Lebens, in der sie aufwachsen müssen, weniger leiden, weil sie ein lebendiges Zeugnis vor Augen haben von den unerschöpflichen Glücksmöglichkeiten, die aus dem eigenen inneren Reichtum zu schöpfen sind. Und besonders die heranwachsenden Mädchen würden reicher und stolzer und wohl auch dankbarer in der Betrachtung dieses Lebens, das zu ihrer aller Befreiung mit Weitblick, Mut und Tatkraft dem „geistigen Müßiggang" für die Frauen ein Ende machte und Kräfte auslöste, die in dem Zusammenbruche nicht untergegangen, sondern berufen sind, den Glauben an die Wiederaufrichtung Deutschlands zu erfüllen.

Band II: **Gertrud Bäumer / Studien über Frauen** Gebd. 4 M.

Ueber das Wissen und Begreifen hinaus besitzt das Buch erhebende Kraft durch die Höhe des moralischen und künstlerischen Standpunktes, von dem aus die Menschen und die Werke darin gewertet werden. . . . Man kann, wenn man das Buch aus der Hand legt, sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Verfasserin auf dem hier eingeschlagenen Wege fortfahren und uns eine vollständige Galerie deutscher Frauencharaktere schenken möge. Ich glaube, niemand wäre besser ausgerüstet als sie, ein solches Werk zu schaffen.

Band III: **Gertrud Bäumer / Fichte und sein Werk** Gebd. 3 M.

Unbeschreiblich ist der Reichtum, der aus den wenigen Blättern dieses Buches den Leser überströmt. Nicht das Was allein, sondern vorzüglich das Wie macht Gertrud Bäumers Buch zu einem höchsten, beglückenden Besitz. Es ist von Goetheschem Geist erfüllt, objektiv erfaßt, aufgebaut auf gründlichem Wissen, mit erlesener Kunst und einem Willen zu echter Gestaltung. Subjektiv erlebt in ihren Herzenstiefen und gespendet als eigene persönliche aus dem Urgrund ihrer Natur strömende Kraft. — So konnte vielleicht nur ein Frauengeist diesen Stoff übermitteln.

Band IV: **Frieda Duensing / Ein Buch der Erinnerung** Gebd. 7,50 M.

Tagebuch, Briefe und Arbeiten — Mit Beiträgen von Ricarda Huch, Marie Baum, Ludwig Curtius u. a.

3. Auflage

Unter den Frauen des öffentlichen Lebens der letzten zwanzig Jahre wird Frieda Duensing eine der markantesten Erscheinungen sein. Ist ihr Name auch nicht in die Massen gedrungen, weil sie die öffentliche Tribüne nicht liebte, so ist sie doch eine der bedeutenden Frauenpersönlichkeiten aus der Entstehungszeit der Frauenbewegung. Ihr Weg vom Beamtenhause eines Kleinstädtchens bis zur führenden Persönlichkeit in der deutschen Jugendfürsorge und später in der Sozialen Frauenschule Münchens ist ein harter Leidensweg. Hier ringt sich ein Mensch ans Licht unter unendlichen Seelenkämpfen, unter Sorge und Verzweiflung. Ihre Briefe zeigen eine Frau von stärkstem inneren Reichtum, von Leidenschaft und Temperament, von rastloser Unzufriedenheit mit sich selbst, voll Sehnsucht nach hohem und höchstem.

Band V: **Hedwig Stieve / Tagebuch einer Fürsorgerin** Gebd. 3 M.

Die Licht- und Schattenseiten dieses neuen Berufes werden hier zum ersten Male in künstlerischer Form festgehalten. Wem dieser schwere Pflichtenkreis ein Lächeln, eine Träne zu verschwenden übrig ließ, der möge bei diesem Buch sich ausruhen, Distanz kriegen, neuen Mut bekommen und mit dem Bewußtsein von der Notwendigkeit seines Berufes neugestärkt den Alltag gehen.

Band VI: **Ramsay MacDonald / Margaret Ethel MacDonald** Geb. 5 M.

Übersetzt von Regine Deutsch

MacDonalds Frauenbuch bedeutet in der Reihe weiblicher Lebensbilder ein wichtiges, neues Glied und ist fesselnd zu lesen, sowohl für die Frau selber wie für den nachdenklichen Kulturbeobachter, es ist aber auch von Wert und Reiz für den Mann und Politiker, denn es gibt uns einen warmen Schein jenes besten und liebenswerten England, das uns lange verstellt wurde, und es gibt darüber hinaus wenn nicht das Bild, so doch den nachhaltigen Eindruck der starken und innerlichen Persönlichkeit seines Verfassers — jenes Mannes, der bis vor kurzem die Geschicke Englands zu leiten hatte.

Band VII: **Gertrud Bäumer / Die seelische Krisis** Gebd. 6 M.

Allen, denen es innerste Notwendigkeit bedeutet, sich inmitten der Betriebsamkeit des täglichen Daseinskampfes stille Stunden des In-Sich-Schauens zu schaffen, um die gestaltenden Kräfte des eigensten Lebens nicht versiegen zu lassen, wird dieses Buch eine Hilfe sein. Denn die Ermattung nach äußerer Ueberspannung unserer Kräfte ist die schwerste Gefahr, weil sie dem Menschen immer zuraunen will, daß es schon allein mit der Last äußeren Tuns genug sei und die innere Aufbauarbeit darum unterbleiben dürfe. Diese Berechtigung zum Stillstehen nimmt uns Gertrud Bäumer und darum ist der von ihr gezeigte Weg nicht leicht, aber er gibt Leben, weil er den Menschen zu sich selbst und damit zum Unvergänglichen führt.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

NEUE BÜCHER
AUS DEM INSEL-VERLAG

WEIHNACHTEN 1929

ROMAIN ROLLAND
Beethovens Meisterjahre
von der Eroica bis zur Appassionata

Aus dem Französischen übertragen von Th. Mutzenbecher. Mit 29 Bildtafeln und einem Faksimile

In Leinen M 12.–

„Noch einmal sollen meine Augen den Glanz der Sonne Beethovens schauen, und ich will aussprechen, was er uns und unserm ganzen Jahrhundert gewesen ist. Heute verstehe ich es besser als vor Jahren, da ich ihm mein Jünglingslied sang." So schreibt Rolland in der Einleitung zu diesem neuen Werk, das der nun auf der Höhe des Lebens Stehende über den von ihm so geliebten Meister geschrieben hat. Indem er – z. T. auf Grund neuer unbekannter Dokumente, die nur ihm zugänglich waren – das Leben Beethovens nach den Daten der Ereignisse in seinen Umrissen schildert, gibt er eine musikalische und menschliche Deutung der großen Werke von der Eroica bis zur Appassionata. Im Wesen Beethovens, dieses männlichsten aller Musiker, seiner Art zu empfinden und die Welt in sich aufzunehmen, in den Gesetzen seines Schaffens erblickt Rolland ein Stück europäischer Geschichte, in Beethoven selbst den Kaiser und einsamen Helden im Gebiet der Töne. Das Buch enthält eine Fülle der herrlichsten, zum Teil ganz unbekannten Bilder und die originalgetreu faksimilierte Wiedergabe des Heiligenstädter Testaments.

TSUNEYOSHI TSUDZUMI
Die Kunst Japans

HERAUSGEGEBEN VOM JAPAN-INSTITUT IN BERLIN

Mit 8 farbigen Tafeln und 127 Abbildungen

In Leinen M 22.–

Zum erstenmal erscheint hier eine von einem Japaner in deutscher Sprache geschriebene Geschichte der gesamten japanischen Kunst. Professor Tsudzumi, der sich als japanischer Kunstwissenschaftler viele Jahre hindurch mit dem Studium der europäischen Kunst beschäftigt und dadurch Verständnis für die so verschiedenen Kunstauffassungen Europas und Asiens erlangt hat, versucht hier – erfahren in der wissenschaftlichen Denkweise beider Erdteile – der europäischen und insbesondere der deutschen Kulturwelt das Wesen der Kunst seines Landes nahezubringen. Verständnis für den japanischen Kunststil wird nur der erlangen, dem sich die gesamte Welt des ostasiatischen Kulturlebens offenbart; nirgendwo ist die Kunst eines Volkes so sehr mit der Sitte, der Religion, dem wirtschaftlichen Leben verbunden wie in Japan. So umfaßt Tsudzumis Darstellung die berühmte japanische Garten- und Topfpflanzenkunst, Kunstgewerbe, Architektur, Plastik und Malerei, Dichtkunst, Schauspiel, Tanz und Musik und verständlicht dadurch dem Europäer die ihm oft rätselhaft erscheinende große Kunst des ostasiatischen Inselvolkes. 127, oft ganzseitige Abbildungen sowie 8 farbige Tafeln veranschaulichen den Text und vervollständigen ein Bild der Kunst Japans, wie es in so umfassender Darstellung bisher noch nicht erschienen ist.

Digitized by Google

RAINER MARIA RILKE

Briefe

AUS DEN JAHREN 1902–1906

Herausgegeben von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber

In der gleichen Ausstattung wie die Gesammelten Werke

In Leinen M 7.50 · In Halbleder M 10.–

Die von allen Freunden Rainer Maria Rilkes mit Ungeduld erwartete Ausgabe seiner Briefe beginnt nun mit dem ersten Bande, der die Jahre 1902–1906 umfaßt, zu erscheinen. Über 500 Briefe an Clara Westhoff, die Gattin des Dichters, Auguste Rodin, Paula Modersohn-Becker, Ellen Key, Arthur Holitscher, Lou Andreas-Salomé, Karl und Elisabeth von der Heydt liegen ihm zugrunde; es wurden alle die Teile ausgewählt, die sich auf die Entwicklung des Dichters und sein Werk beziehen. Rodins Name ist es, der, ausgesprochen oder verschwiegen, diesen Band zusammenfaßt. In der Begegnung mit dem Meister von Meudon vollzieht sich die größte Wandlung, die Rilke als Menschen und Dichter beschieden war.

Gesammelte Werke

in sechs Bänden

In Leinen M 40.– · In Halbleder M 58.–

Erzählungen und Skizzen aus der Früh

In Leinen M 8.– · In Halbleder M 11.–

Bereits im 7. Tausend erschien:

LOU ANDREAS-SALOMÉ

Rainer Maria Rilke

Mit 8 Bildtafeln · In Leinen M 6.50

Es ist über Rainer Maria Rilke noch nie so Außeror liches und Aufschlußreiches gesagt worden wie in d aus einer wundervollen Verbindung von Erinnerungen Briefen entstandenen Deutung seiner körperlichen geistigen Existenz durch die mit ihm nahezu drei J zehnte lang in Freundschaft verbundene Frau.

CHARLES SANFORD TERRY

Johann Sebastian Bach

MIT EINEM GELEITWORT VON PROF. D. DR. KARL STRAUBE

Mit 55 Bildtafeln · In Leinen M 15.–

Diese neue Biographie Johann Sebastian Bachs will nicht etwa eine neue kritische Würdigung seiner Musik bring ihrer gibt es genug –, sondern es wird in ihr die abschließende Darstellung von Bachs Lebensgang gegeben. Die sönlichkeit des großen Meisters lag bisher unter der gewaltigen Last seiner Werke derart begraben, daß auch le schaftliche Bach-Verehrer nur wenig von seinem eigentlichen Leben wissen. Die immer lebhafter werdenden Bestrebu aber, Bach von der historischen Seite zu erfassen, finden nun ihren Abschluß in diesem Buche des Engländers Ch. San Terry, der in den Archiven aller Städte, in denen Bach gelebt und gewirkt hat, eine Fülle neuen Materials entd konnte. Das Buch ist mit 55 Bildern geschmückt, die Bachs Umgebung von Anfang bis zum Ende seiner Lauf viele Persönlichkeiten, mit denen sein Weg sich kreuzte, und Faksimiles aus seinen Werken wiedergeben.

MOZART

Wolfgang Amadeus Mozarts Leben

in seinen Briefen und Berichten der Zeitgenossen

Herausgegeben von Albert Leitzmann. Mit 16 Bildtafeln und 2 Faksimiles. In Leinen M 7.50

„Viele gute Stunden habe ich in diesem Buche gelesen, dessen Berichte wie holde Märchen klingen, da sie das Höchste und Liebenswerteste zum Gegenstand haben, was Deutschland hervorgebracht hat: Mozart."

Hermann Hesse

ARTHUR SCHURIG

Wolfgang Amade Mozart

Sein Leben, seine Persönlichkeit, sein Werk

Mit 41 Bildtafeln und 3 Faksimiles. Zwei Bände

In Leinen M 18.–

Es gibt kaum eine bis heute bekannte Einzelheit von Bedeutung im Leben M zarts und seiner Angehörigen, im Werden seiner Werke, die in diese umfassende Biographie nicht aufgenommen wäre. Einzelne Kapitel, wie die Jugendreisen, der Aufenthalt in Paris, die letzte Zeit vor dem Tode, lesen sich wie Teile eines spannenden Romans.

MENDELSSOHN

Die Familie Mendelssohn

Nach Briefen und Tagebüchern

Herausgegeben von Sebastian Hensel

Mit 20 Bildtafeln. Zwei Bände

In Leinen M 16.–

„Selten begegnet man einem Memoirenwerk, das so Reichtum an menschlich überaus sympathischen Er nungen birgt. Ein Jahrhundert Familiengeschichte – G ration folgt auf Generation, zielbewußte und geistig stehende Persönlichkeiten lösen einander ab, und sie die Entwicklungslinie vorwärts und aufwärts geri Der Grundzug der Mendelssohns ist ihre starke Fam tradition, die allen das denkbar festeste Band bie und ihnen Boden und Kraft zum Wachsen und W verleiht.

Der Herausgeber des Werkes, Sebastian Hensel, der en Sohn von Felix Mendelssohns Lieblingsschwester Fa hat der Familie seiner Mutter hier ein Denkmal ge wie es schöner und würdiger nicht denkbar ist."

Münchener Allgem. Zeitung

Digitized by Google

NEUE ROMANE

LEONHARD FRANK
Bruder und Schwester

Roman

In Leinen M 6.50

Mit höchster Kunst und größtem Zartgefühl ist hier der Konflikt geschildert, der aus der Begegnung zweier junger schöner Menschen entsteht, die, ohne es wissen zu können, Bruder und Schwester sind, einander heiraten und auch, nachdem sie ihres gemeinsamen Blutes inne geworden sind, vereinigt bleiben. Wir glauben nicht zu viel damit zu sagen, daß dieses kühne Thema mit einer Meisterschaft behandelt ist, die an Goethes „Wahlverwandtschaften" erinnert.

HENRY DE MONTHERLANT
Die Tiermenschen

Roman

Aus dem Französischen übertragen von *Hans Kauders*

In Leinen M 7.–

Die Tiermenschen, das sind die spanischen Toreros, in goldbetreßten Gewändern mit wunderbarer Geste dem Tode trotzend und den Tod gebend – Tiermensch ist Alban, der Held dieses Romans und das andere Ich des Autors, ein junger Pariser Aristokrat, der die Stiere so sehr liebt, daß er sie töten muß, und der die uralten Mysterien des Mithra wieder heraufbeschwören möchte, die Reinigung durch das Opferblut.

Dieser Roman handelt in Spanien und in der Provence, handelt von Kampf und Liebe. Montherlant ist eine in Frankreich einzigartige Erscheinung, einer, der aus dem Käfig der sehr sublimen, aber auch sehr engen französischen Kultur ausgebrochen ist, der die Lebensschwäche, die müde Vielgeschäftigkeit des alternden Europa flieht. Seine Prosa, die alle Kräfte in sich einbezieht, vom Erdhaft-Volkstümlichen, Animalischen bis zu der brokatenen Pracht der Spätantike, erhebt sich zu großer dichterischer Gewalt. Das Buch ist zugleich ein hinreißend geschriebener moderner Roman und der Mythos einer neuen Vitalität.

RICHARD FRIEDENTHAL
Der Eroberer

Ein Cortes-Roman

In Leinen M 8.50

Der junge Dichter, der sich mit Novellen so vorteilhaft eingeführt hat, zeigt in diesem Roman eine überraschende Sicherheit in der Beherrschung der großen epischen Form. Der Zug der Spanier unter Cortez in das unbekannte Mexiko erhält hier eine völlig neue, eigene Gestalt. Den breiten Strom des epischen Berichts beleben allenthalben die Wirbel der ungeheuerlichen Ereignisse und reißen hin bis zu der grandiosen Szene der Verhaftung des Königs Montezuma, der dann die Schilderung der erbitterten Kämpfe folgt. Einzelzüge, wie das Verhältnis des Cortez zu seiner Geliebten oder die blinde Goldgier der Spanier, die sie immer wieder aufpeitscht, zeigen auch hier den feinfühlenden Psychologen, der Historie zu lebendigstem Roman macht.

ALBRECHT SCHAEFFER
Kaiser Konstantin

Roman

In Leinen M 6.–

Albrecht Schaeffer, der Dichter, der aus einem schier unerschöpflichen Reichtum an innerer Welt immer neue Gestalten mit seinem Leben erfüllt, hat sich mit diesem Roman einer Persönlichkeit bemächtigt, die eine der größten Zeitwenden in der Geschichte der Menschheit herbeigeführt hat. Wie er die historischen Elemente nach seinem dichterischen Plane benutzt, wie er die Gestalt Konstantins aus dem Mythos ihres Werdens aufrichtet, wie er mit souveräner Beherrschung der Vorgänge und Einrichtungen der Zeit, ihrer Sitten, Gebräuche, Trachten und Riten die großen kriegerischen Handlungen und die im geheimen, mit Dolch und Gift, arbeitenden politischen und höfischen Intrigen schildert, das kann nicht genug gepriesen werden.

STEFAN ZWEIG
Joseph Fouché

BILDNIS EINES POLITISCHEN MENSCHEN

Mit sechs Bildtafeln · In Leinen M 8.50

Joseph Fouché, einer der mächtigsten und zugleich merkwürdigsten Männer aller Zeiten, hat wenig Liebe gefunden bei seiner Mitwelt und noch weniger Gerechtigkeit bei der Nachwelt. Fouché hat es nur zu gut verstanden, sein politisches Leben in Hintergründe und Heimlichkeiten zu hüllen, er, der 1790 noch Priesterlehrer, zwei Jahre später Kirchenplünderer, 1793 Kommunist und fünf Jahre darauf schon allgewaltiger Polizeiminister und mehrfacher Millionär, abermals zehn Jahre später Herzog von Otranto war. Aber je verwegener in seinen Verwandlungen, um so interessanter wird die dämonische Figur dieses vollkommensten Machiavellisten der Neuzeit. In Stefan Zweigs erregender Darstellung wächst aus dem Dunkel der Geschichte das Charakterbild eines Charakterlosen, des unheimlichen Mannes, den Robespierre haßte, den Napoleon fürchtete und der beide überwältigt hat.

Digitized by Google

Fünfunddreißig Jahre im Kerker

DENKWÜRDIGKEITEN UND BRIEFE DES

HENRI MASERS DE LATUDE

Übertragen von A. Ahues

Mit fünf Bildtafeln und einem Plan der Bastille

In Leinen M 10.–

„Keine Sage ist tragischer als die von dem gefangenen Latude; keine erhebender als die von seiner Befreierin Frau Legros.' Mit diesen Worten hat der große französische Historiker Michelet das berühmteste Opfer der tyrannischen Willkür des Ancien Régime, die zur französischen Revolution führte, gekennzeichnet. Grausige und die gewöhnliche Menschenkraft weit übersteigende Qualen und Martern werden in diesem Buche geschildert, das unter den Memoirenwerken berühmter Gefangener seinesgleichen sucht.

DAS HAUS ROTHSCHILD

VON CAESAR EGON CONTE CORTI

Der Aufstieg des Hauses Rothschild

Mit 24 Bildtafeln und einem Faksimile

In Leinen M 14.–

Das Haus Rothschild in der Zeit seiner Blüte

Mit 30 Bildtafeln

In Leinen M 14.–

Beide Bände sind zusammen in Leinen für M 28.–, in Halbleder für M 36.– lieferbar

„Graf Cortis Geschichte des Hauses berichtet über die Wechselfälle im Schicksal der Brüder Rothschild mit imponierender Objektivität und Gelassenheit. Sie sind vom Glück sehr begünstigt worden, aber es ergibt sich auch aus dieser musterhaften Darstellung: Aufstieg und Blütezeit der Rothschilds zwingen zur Bewunderung der Männer, die durch eisernen Fleiß, zähe, zielbewußte Arbeit und eine außerordentliche Redlichkeit der Gesinnung und der Tat aus einem kleinen Bankhaus ein Welthaus geschaffen haben, die selbst zum Rang von heimlichen Königen emporstiegen, nachdem ihre Vorfahren nur geduldet oder gedemütigt worden waren. Corti hat recht, wenn er sein Buch mit den Sätzen beschließt: Für Björnsons Wort: ‚Eine Familie, die zusammenhält, ist unüberwindlich', gibt es keine bessere Illustration als die Familie Rothschild."

Hannoverscher Anzeiger

HANS ROGER MADOL

Der Schattenkönig

Das Leben Ludwigs XVII. von Frankreich

und die Schicksale der Familie Naundorff-Bourbon

Mit 16 Bildtafeln und 5 Faksimiles

In Leinen M 12.–

„... ein Buch, das den Nachweis führt, die Naundorffs wären Bourbonen. Wie dieser Nachweis geführt wird, das ist einfach überwältigend. Eine beispiellose Sammlung von Akten, Urkunden, Briefen, Zeugnissen aus den entlegensten Schlupfwinkeln werden beigebracht, Archive und Familienpapiere sind durchforscht, und von überallher sind Materialien beschafft, sorgfältig geprüft und belegt. Eine Arbeit, die geradezu erstaunlich ist."

Berliner Tageblatt

OSKAR VON MITIS

Das Leben des Kronprinzen Rudolf

Mit Briefen und Schriften aus dessen Nachlaß

Mit 10 Bildtafeln und 2 Faksimiles

In Leinen M 14.–

„In der Erweckung der in den Archivalien schlummernden Erinnerungen und Gedanken wird Mitis zum weitblickenden, die ideellen Kräfte politischen Lebens umspannenden Geschichtsschreiber und gestaltenden Künstler. Die Gabe der Intuition läßt ihn schauen, daß das Leben des Kronprinzen die wirkliche Tragödie, das Drama von Mayerling aber nur die abschließende Szene bildet. Mitis dringt in die tiefsten Probleme der Monarchie ein. Er versteht es, selbst die unsichtbaren Kräfte plastisch darzustellen, die Imponderabilien, die so oft den Gang der Weltgeschichte beeinflussen, im Bilde seines klaren Ausdrucks festzuhalten. Seine unübertreffliche Charakteristik des österreichischen Offizierskorps ist eine Perle der Geschichtsschreibung."

Dr. Heinrich Benedikt

Digitized by Google

Der Insel-Almanach auf das Jahr 1930

200 Seiten und 8 Bildtafeln · Preis 80 Pfennig

AUS DEM INHALT:

Ungedruckte Briefe von Rainer Maria Rilke, die Novellen „Warum nur?" von Ralph H. Mottram und „Grüne Tunnel" von Aldous Huxley, „Fouchés Kampf mit Robespierre" von Stefan Zweig, ein Kapitel aus einem neuen „Holland-Buch" von Karl Scheffler, Jugenderinnerungen von Rudolf Alexander Schröder, „Beethoven um das Jahr 1800" von Romain Rolland, „Die Gefangennahme Montezumas" von Richard Friedenthal, eine Erzählung „Der Gang durch die Stadt" von Hans Carossa, Kapitel aus dem neuen Roman von Leonhard Frank und aus Albrecht Schaeffers Roman „Kaiser Konstantin", Aphorismen von Hugo von Hofmannsthal, zwei Erzählungen von Richard Billinger, ein Abschnitt „Die Gartenkunst in Japan" aus Tsudzumis neuem Japanbuch, zahlreiche Gedichte und manches andere.

STENDHAL

Gesammelte Werke

ÜBERTRAGEN VON ARTHUR SCHURIG UND OTTO FREIHERRN VON TAUBE

Taschenausgabe in 8 Bänden auf Dünndruckpapier · In Leinen M 65.– · In Leder M 120.–

Fast 100 Jahre nach Stendhals Tode ist diese schöne Ausgabe seiner Werke vollständig geworden; die Bedeutung des Dichters, die im 19. Jahrhundert nur wenige auserwählte Geister erkannt haben – besonders Goethe, Taine, Balzac, Zola, Gobineau, Nietzsche, Dostojewski –, wird erst jetzt in ihrem ganzen Umfang gewürdigt werden können: hatte Stendhal doch selbst geäußert, er werde erst um 1900 verstanden werden.

Lucien Leuwen

Roman · In Leinen M 10.–; in Leder M 17.–

Ein neues Werk von Stendhal; existierte doch dieser große Roman bisher nur als verstümmeltes Fragment; erst jetzt erscheint er, dreimal umfangreicher, nach dem soeben von Henry Debraye aus der Handschrift hergestellten vollständigen Text. Hier schrieb Stendhal die schärfste und überlegenste Satire auf die durch die Julirevolution in Frankreich geschaffenen Zustände. Mittelpunkt des Romans ist der junge Pariser Bankierssohn Lucien Leuwen, der, nach kurzer Offizierslaufbahn in einer kleinen Garnison, im Ministerium die von Bestechung, Wahlschwindel, Streberei und Dummheit des Parlamentes lebende Regierung durchschauen lernt; seine glühende Liebe gilt einer jungen adligen Witwe. Als wissender und kühler Geist erzählt uns Stendhal die Leidenschaft eines jungen Herzens. Siegreich wird der ewige Kampf zwischen Geist und Gefühl, zwischen Realismus und Romantik hier ausgefochten.

Das Leben eines Sonderlings

Die autobiographischen Fragmente, ergänzt durch Briefstellen, Aufzeichnungen, Dokumente

In Leinen M 10.–; in Leder M 17.–

„Mit Stendhal ist es mir ergangen wie später mit Dostojewski: Zufällige Berührung; ein Buch, das man im Buchladen aufschlägt; Unbekanntschaft bis auf den Namen – und ein plötzlich redender Instinkt, hier einem Verwandten begegnet zu sein." *Friedrich Nietzsch*

Von der Liebe

In Leinen M 8.–; in Leder M 15.–

Gedanken

Meinungen · Geschichten

aus den Büchern über Mozart, Rossini, Bonaparte, Literatur, Länder und Leute

In Leinen M 8.–; in Leder M 15.–

„Hier ist kein Satz ohne Glanzlicht. In bequemstem Taschenformat erhält man über 700 Seiten geistige ‚Sachlichkeit'. Dies Buch im Reisekoffer erspart uns für Wochen alle weitere Lektüre." *Frankfurter Zeitung*

Armance

Roman · In Leinen M 6.–; in Leder M 12.–

„Armance halte ich für Stendhals feinstes und anmutigstes Buch." *André Gide*

Rot und Schwarz

Roman · In Leinen M 8.–; in Leder M 15.–

Goethe rühmte „Rot und Schwarz" als Stendhals „bestes Werk", Taine will den Roman mehr denn sechzigmal gelesen haben, Zola war von ihm begeistert, Nietzsche zählte ihn zu seinen Lieblingsbüchern.

Die Kartause von Parma

Roman · In Leinen M 9.–; in Leder M 16.–

Von diesem Buch, über das Balzac in Entzücken geriet, sagte Gobineau zu einem Freunde: Wenn Sie durch Asien oder Afrika reisen und für ein ganzes Jahr nur ein Buch mitnehmen, wählen Sie die „Kartause von Parma"!

Zwölf Novellen

In Leinen M 8.–; in Leder M 15.–

Diese Novellen sind Meisterwerke der Erzählkunst des 19. Jahrhunderts. Ihr lakonischer Stil ist das Entzücken derer, die heute ihren Dichterweg suchen. Etwa von der Hälfte gibt es Übersetzungen in fast allen Sprachen der Erde; sie sind somit im wahrsten Sinne Weltliteratur.

Digitized by Google

ROMANE DES HEUTIGEN FRANKREICH

JEDER BAND IN LEINEN M 5.50

FRANÇOIS MAURIAC

Schicksale

Zwei Schicksale kreuzen sich, berühren sich einen flüchtigen Augenblick, und Elisabeth Gornac, die alternde fromme, in den strengen Anschauungen der französischen Provinz befangene Frau erlebt zum erstenmal die Liebe. Eine Liebe, die sie in die Tiefe des Schmerzes und der Selbstverachtung stürzt, um in stumpfer Resignation zu enden. Elisabeth wird „eine jener Toten, die der Strom des Lebens mit sich führt".

Die Tat der Thereſe Desqueyroux

Mauriac, ein außerordentlich feiner Beobachter und Kenner menschlicher Herzen, schuf in der gemarterten Therese eine Gestalt von erschütternder Tragik. Es ist ein Trauerspiel, durchtönt von den melancholischen Liedern endloser Kiefernwälder, von den Klagen einer ungeliebten Frau, umschattet von einem düstern Pessimismus.

★

JEAN GIRAUDOUX

Bella

•

Eglantine

„Die Sprache von Giraudoux gleicht einem phantastischen Feuerwerk, in dem unaufhörlich neue Farben- und Beleuchtungswirkungen dargeboten werden. Alles, wovon er spricht, verwandelt Giraudoux in ein zauberhaftes Fluidum aus Geist, Witz, Gefühl und Grazie. Etwas Jean-Paulisches steckt in diesem Franzosen, der im bürgerlichen Leben Beamter des französischen Außenministeriums ist. Man lese von ihm ‚Bella' oder ‚Eglantine' und lasse sich von diesem Charmeur die zarten Schönheiten Frankreichs deuten." E. R. Curtius

GEORGES DUHAMEL

Gewitternacht

„Duhamel schenkt uns hier ein sehr tiefes, sehr weises Buch. Nach außen beherrscht und ohne Überschwang, ist es nach innen voller Dynamik und drängender Kraft, reich an Güte, Lauterkeit und Verstehen, echt und stark in jeder Zeile. Es schwindet die Mitternacht, und aufsteigt ein neuer Morgen von großer Klarheit und Helle."
Magdeburger Zeitung

★

ANDRÉ MAUROIS

Ariel oder das Leben Shelleys

„Shelleys kaum faßbare Gestalt, die in der Hand, die nach ihr greift, nur ihr Schwanenkleid zurückläßt, hat André Maurois beschworen, Städte und Landschaften ihres flüchtigen Erdenwandels vergegenwärtigt und die überlieferten Tatsachen so geordnet, daß wir das Widerspruchsvolle begreifen und Shelleys Leben von der Schulzeit des zarten Empörers, den seine Kameraden verspotten, bis zu dem traurigen Tage, da man am Strand von Viareggio seinen Leichnam findet, als einen unvergeßlichen Roman lesen."
Franz Hessel

★

PAUL MORAND

Der lebende Buddha

„Morand hat ein offenes Auge für die Problematik unserer Zeit. Der blendende Erzähler ist ein passionierter Globetrotter, der sein ganzes Leben auf Reisen zubringt. Er hat das Welt- und Raumgefühl des modernsten Menschen, der überall und nirgends auf diesem Erdball zu Hause ist und keine Entfernungen mehr kennt. „Der lebende Buddha" sei besonders empfohlen, ein Roman, der das Kulturproblem Europa-Asien behandelt, aber ohne philosophischen Ballast, sondern ganz im Menschlichen bleibend." E. R. Curtius

LUC DURTAIN

Im vierzigſten Stock

(Das Verbrechen von San Franzisko – Die Stadt nach der Idee – Auf dem Wolkenkratzer)

„Ein Franzose, Vertreter alter europäischer Kultur, schreibt hier über die Vereinigten Staaten und ihre Bewohner, und man muß sagen, er schenkt ihnen nichts. Mit seinem geradezu giftigen Haß, mit allen Mitteln des Hohnes und Spottes, mit allen Pfeilen der Satire wird über die amerikanische Zivilisation, über ihre sittliche Verlogenheit und ihren tönernen Geschäftsgeist Gericht gehalten."
Deutsche Tageszeitung

PIERRE DOMINIQUE

Seine Majeſtät...

Roman · In Leinen M 7.–

„Wenn Cervantes und Rabelais ihren kühnen Witz und überlegenen Humor zusammengelegt hätten: einen Kerl von großartigerer Spaßigkeit und heiterer Großartigkeit als diesen König von Korsika würden sie nicht haben erdichten können. Pierre Dominique, der diese Gestalt mit all ihrer Grandezza in einem an bildnerischer Kraft ungewöhnlich reichen Roman verdichtet hat, brauchte die Chronik nur in unwesentlichen Zügen zu ändern, um den bedeutenden Stoff abzurunden und zu pointieren. Dabei glückte ihm ein klangvoll ansprechendes Gleichnis von der Hinfälligkeit irdischer Majestät und von der Erhabenheit des unsterblichen – oder unpathetisch gesprochen: nicht umzubringenden Humors." B. Z. am Mittag

Digitized by Google

DER GROSSE KRIEGSROMAN DER ENGLÄNDER

RALPH H. MOTTRAM

Der ‚Spanische Pachthof'

Eine Roman-Trilogie · Mit einem Vorwort von John Galsworthy · (720 Seiten) · In Leinen M 12.–

„Der ‚Spanische Pachthof' ist kein Frontroman. Auch nicht ein Roman der Etappe. Er ist der ausgezeichnete, vorsichtig, aber mit verblüffend ehrlicher Eindringlichkeit geschriebene Roman des Krieges, scharfblickend, grandios, im Erzählerischen und Psychologischen. Ein aufschlußreiches, ein dichterisch reiches und auch ein prachtvolles Buch."
Berliner Tageblatt

„Hier ist nun der erste große englische Kriegsroman, und er hat diese beiden Leitmotive: Auseinandersetzung des typischen gelassenen, sportlichen englischen Menschen, der zufällig Uniform trägt, mit dem Kriegserlebnis überhaupt und Auseinandersetzung des englischen Offiziers mit den ‚Verbündeten', dem französischen Heer, seiner Etappe, seiner Zivilbevölkerung. Jede Zeile dieses umfangreichen Bandes erscheint unbedingt wahr in seiner lähmenden Gewissenhaftigkeit, ist vom Schreibenden erlebtes, echtes ehrliches Zeugnis, gültig für Tausende, wahrscheinlich für die übergroße Mehrzahl aller englischen Soldaten."
Vossische Zeitung

NEUE ENGLISCHE ROMANE

VIRGINIA WOOLF

Orlando

In Leinen M 7.–

„In dem Roman sind Wirklichkeit und Phantastik seltsam ineinander vernietet. Mit zauberischem Takt beschwört die Schreiberin Bild und Inhalt der Gezeiten, läßt die Erscheinung sich wandeln und doch die Persönlichkeit ihre wesensgleiche Aufgabe erfüllen, vermummt in die jeweilige Maske ihres Jahrhunderts. Vergangenheit wird Gegenwart, und Gegenwart – kaum daß sie es ist – Vergangenheit. Virginia Woolfs Einfluß in England und Amerika ist heute ganz ungeheuer. Wer mit ihr nichts anzufangen weiß, der kann zu der gesamten modernen englischen Literatur nicht die richtige Stellung finden."
Hans B. Wagenseil in der „Neuen Rundschau"

★

Eine Frau von fünfzig Jahren
(Mrs. Dalloway)

In Leinen M 6.50

„Dieser Roman ist ein kleines Meisterstück in seiner Art und hat nicht umsonst in jenem England, das seelische Entwicklungen noch immer als die wesentlichsten schätzt, einen Sensationserfolg gehabt."
Neue Freie Presse

★

ALDOUS HUXLEY

Parallelen der Liebe

In Leinen M 8.50

„Eines der amüsantesten, geistreichsten Bücher der letzten Jahre, geschrieben von einem interessanten und unerhört geschetten Kerl, der um die letzten Schlupfwinkel der menschlichen Seele Bescheid weiß und mit lächelnder Unerbittlichkeit die tiefsten Wurzeln menschlichen Empfindens bloßlegt: die kleinen Eitelkeiten und Spielereien und Gewöhnlichkeiten, die sich romantisch als Leidenschaft, Begeisterung, Hingerissenheit, Sehnsucht zu drapieren wissen, all das komödiantenhafte Versteckenspielen mit seinem eigenen Herzen."
National-Zeitung, Basel

DAVID HERBERT LAWRENCE

Die Frau, die davon ritt

Novellen · In Leinen M 7.–

„Wie in Lawrences großen Romanen, geht es auch in diesen meisterlichen, durch und durch dichterischen Novellen um die Beziehungen zwischen Mann und Frau, um Anziehung und Abstoßung der Geschlechter, um einen heißen, lautlosen Kampf mit wechselndem Ausgang. Lawrence stellt sein Problem durchaus auf das Menschliche und Seelische, nicht etwa auf intellektuelle oder gar sozialkritische Zergliederung, und vermeidet auf diese Weise jede theoretische Erörterung im Dialog: alles ist Geschehen, künstlerische Wirklichkeit und damit Symbol geworden."
Ernst Sander

★

Liebende Frauen

In Leinen M 8.50

„Die Frauen werden ihre Männer bitten, dies Buch zu lesen. Sie werden sie zwingen, es zu lesen. Damit die Größe dieses Dichters auch zu den Männern vordringt."
Die Dame

★

Der Regenbogen

In Leinen M 7.–

„Diese 662 Seiten des Buches sind wahrhaft bis an den Rand gefüllt mit Schicksal und Ablauf, mit Alltag und Erschütterung, mit Liebe und Leidenschaft, Sterben und Gebären: mit einer Welt auf kleinstem Raume. Man fängt bei uns erst an, wo dieser Lawrence hält."
Prager Presse

★

Söhne und Liebhaber

In Leinen M 7.–

„Hier ist eines der Urthemen alles Menschentums, die Bindung zwischen Mutter und Söhnen, bei aller psychologischen Differenziertheit in so erschütternder Einfachheit gestaltet, daß man sich unwillkürlich fragt: Hat wirklich in unserer überklugen Gegenwart einer zum erstenmal dieses Thema so gesehen und geformt?"
Deutsche Rundschau

DICHTER UNSERER ZEIT

MARTIN ANDERSEN NEXÖ

Pelle der Eroberer

Roman

Aus dem Dänischen von Mathilde Mann. 20. Tausend. Vollständige Ausgabe in einem Bande auf Dünndruckpapier (1250 Seiten). Geheftet M 8.–; in Leinen M 12.–

Ein Sozialist mit dem Herzen und dem Verstand, ein großer Mensch und ein begnadeter Künstler, schrieb mit den Mitteln reifster Erzählungskunst diesen Roman, den man das Epos der europäischen Arbeiterbewegung genannt hat.

RICARDA HUCH

Der große Krieg in Deutschland

Roman des Dreißigjährigen Krieges

Neue Ausgabe in 2 Bänden. 20. Tausend. In Leinen M 18.–

„Dieses Werk der berühmten Dichterin steht wie ein staunenswert großartiges Gebilde vor uns in der Fülle literarischer Erscheinungen unserer Tage. Wir sehen das Problem einer ganzen Epoche mit einzigartiger Kühnheit und Kraft angefaßt. Der Kampf ganzer Geschlechter im Strom und Sturm herrischer Zeiten wird als Ganzes empfunden und dargestellt. Von Menschenchören tönt dies Buch einer Frau!“
Königsberger Allg. Zeitung

Der letzte Sommer

Eine Erzählung in Briefen

14. Tausend. In Leinen M 3.50

Die Geschichte eines russischen Revolutionärs, der einen hohen Beamten durch ein Bombenattentat töten muß, trotz aller Achtung und Liebe, die er für ihn und seine Familie empfindet. Ein großes Kunstwerk in seiner meisterhaften Handhabung der Briefform.

Griechische Heldensagen

Nach den alten Quellen neu erzählt von

ALBRECHT SCHAEFFER

In Leinen M 6.–

INHALT: SISYFOS UND DIE SISYFIDEN
DIE SAGEN VON HERAKLES
DER SAGENKREIS UM THESEUS
MELEAGROS UND ATALANTE

„Albrecht Schaeffer hat mit der seherischen Kraft des Dichters die geheimnisvollen Mächte in der griechischen Heldensage wieder zum Klingen gebracht. Er hat, ohne die großen Gestalten der höchsten Mythologie der Welt in einer unzulässigen Weise zu ‚vermenschlichen‘, ihnen seelische Tiefe und seelischen Raum gegeben. Er hat sie in des Wortes eigentlichstem Sinn wieder mit Blut durchströmt und so auf besondere Art gerade das ewig Gültige der Antike auch für unsere Zeit wieder bewiesen.“
K. H. Ruppel in den Mitteilungen des Deutschen Buch-Clubs

ALBRECHT SCHAEFFER

Helianth

Bilder aus dem Leben zweier Menschen und aus der nor[dd]eutschen Tiefebene in neun Büchern

Neue Ausgabe in zwei Bänden (12. Tausend). Leinen M 18.—

Elli oder sieben Treppen

Beschreibung eines weiblichen Lebens

12. Tausend. In Leinen M 6.50

Die Geschichte der Brüder Chamade

Roman

In Leinen M 6.—

Gudula oder die Dauer des Lebens

Eine Erzählung

13. Tausend. In Leinen M 5.50

Josef Montfort

Roman

14. Tausend. In Leinen M 7.50

Das Prisma

Novellen und Erzählungen

10. Tausend. Auf Dünndruckpapier.
In Leinen M 7.50

Mitternacht

Zwölf Novellen

In Leinen M 6.—

Parzival

Ein Versroman in drei Kreisen

6. Tausend. In Leinen M 10.—

Der goldene Wagen

Legenden und Mythen

In Leinen M 6.50

INHALT:

Hölderlins Heimgang – Die Wand – Jakobs Opferballade vom Gerechten – Bruderlegende – Chrysoforus – Abrahams Opfer.

Des Apulejus sogenannter goldener Esel

(Metamorphosen)

In Leinen M 8.—

„Merk auf, Leser, du wirst dein Vergnügen haben“, heißt es in der Einleitung. Und dann beginnt die höchst amüsante Geschichte von Lucius, der in einen Esel verwandelt wird und vielerlei Schmerzen und Leiden durchmachen muß. Ein Buch der Abenteuer und Verwandlungen, Verwicklungen und Verwechslungen, eine Satire auf die Zeit, ihren Aberglauben, ihre Menschen.

Digitized by Google

DICHTER UNSERER ZEIT

HUGO VON HOFMANNSTHAL

Buch der Freunde

Tagebuchaufzeichnungen

Neue, aus dem Nachlaß vermehrte Ausgabe. Mit einem Nachwort von Rudolf Alexander Schröder
In Leinen M 5.–

Mit diesem Buche befinden wir uns in der hohen geistigen Sphäre, in der Hugo von Hofmannsthal zeit seines Lebens zu Hause war: es enthält eine Sammlung eigener Sentenzen, denen Aussprüche der erlauchtesten Geister in Vergangenheit und Gegenwart untergemischt sind.

Gedichte

In Leinen M 4.–; 500 Exemplare, mit einer Titelradierung von Walter Tiemann. In Halbleder M 8.–

Die Gedichte und kleinen Dramen

50. Tausend · In Leinen M 5.–

„In Hofmannsthal ging ein letztes Stück vom alten Österreich, vom kultiviertesten Wien dahin. Wir aber, die wir ihm tiefer verbunden waren, halten uns in diesem Augenblick an ein Wort des Dichters selbst: ‚Über dem Gedächtnis eines in der Fülle seiner Kraft verstorbenen Freundes hängt die Seele wie über einem Wasserfall, stürzt sich immer wieder mit der lebendigen Masse nach unten, sieht sie zerstäuben und zu Dunst werden, um wieder sich aufs neue vergeblich herabzustürzen.‘ Ja, du stürztest dich vergeblich herab! Immer wieder wirst du wie der Wasserfall mit deinen reifen Versen aufsteigen.“
Alfred Richard Meyer

FELIX TIMMERMANS

Pieter Bruegel

Roman

Mit Zeichnungen des Dichters. 20. Tausend
In Leinen M 7.—

Dieses Buch ist mehr als die dichterisch verklärte Darstellung eines Malerlebens. Es ist das glühende Bekenntnis innigster Seelengemeinschaft und tiefster Verpflichtung. Wo ist heute ein Dichter, der wie er über diesen Reichtum der Farbe, über diese Gesundheit, Kraft und Innigkeit zugleich verfügt?

Das Jesuskind in Flandern

21. Tausend. In Leinen M 7.—

Pallieter

34. Tausend. In Leinen M 7.—

Das Licht in der Laterne

Erzählungen

Mit Zeichnungen des Dichters. 15. Tausend
In Leinen M 7.—

Der Pfarrer vom blühenden Weinberg

Roman

16. Tausend. In Leinen M 7.—

LEONHARD FRANK

Das Ochsenfurter Männerquartett

Roman

20. Tausend. In Leinen M 6.—

„Von allen meinen Büchern wurde am ungerechtesten ‚Das Ochsenfurter Männerquartett‘ behandelt. Es ist mein schönstes Buch. Es ist das am wenigsten gekaufte meiner Bücher. Die Schuld liegt wahrscheinlich an mir selber: die Buchhändler erklären, der Titel sei schlecht und schrecke die Frauen ab. Sie wissen nicht, daß Kenner von diesem heiteren Buche sagen, es enthalte die schönste Liebesgeschichte der modernen Literatur.“ *Leonhard Frank*

Die Räuberbande

Roman

30. Tausend. In Leinen M 6.50

„Mit Recht hat dies Buch den Ruhm des Verfassers begründet. Die Sachlichkeit der Darstellung steht in feinem Gegensatz zur Romantik des Geschilderten; die viel verzweigten Empfindungen der heranwachsenden Seelen, die Ärmlichkeit der Umgebung und die Bewegtheit des Stadtbildes sind in wunderbaren Zusammenklang gebracht. Am plastischsten wirkt die Gestalt des Oldsbatterhand, fast wie ein Brückenheiliger weist sie bedeutungsvoll in höhere Sphären hinüber.“ *Der Deutsche Buch-Club*

Die Ursache

Roman. 25. Tausend. In Leinen M 5.—

„Dieses Buch gehört, rein stofflich betrachtet, nicht nur zu den Meistererzählungen Franks, es gibt auch dramatisiert ein sehr packendes Theaterstück ab.“
Kunst-Korrespondenz Berlin

Die Ursache

Drama in vier Akten

Geheftet M 2.50; gebunden M 3.—

Karl und Anna

Schauspiel in vier Akten

Geheftet M 2.50; gebunden M 3.50

ERNST PENZOLDT

Der arme Chatterton

Geschichte eines Wunderkindes. Roman

In Leinen M 6.–

„Die deutsche Dichtung ist mit ihm um ein reines Gebilde aus reiner Poesie reicher geworden, das ihren Verfasser in die unmittelbare Nachbarschaft der Allerbesten unter den Lebendigen rückt. Es ist kein Wort und keine Antwort, kein Traum und kein Handeln, kein Lächeln und keine Träne ohne einen heimlichen und tiefen Bezug auf das Ganze. Alles lebt und empfindet, und so gelingt das letzte: eine wirkliche Gestalt wird beschworen, er lebt, Thomas Chatterton, wir kennen ihn jetzt, er ist aus lauter Poesie gemacht, und so wird er ein langes Leben haben.“
Paul Alverdes im „Kunstwart“

Digitized by Google

DICHTER UNSERER ZEIT

KARL SCHEFFLER

Der junge Tobias

Eine Jugend und ihre Umwelt

In Leinen M 8.50

„Die wirtschaftlichen und sozialen Revolutionen der letzten 50 Jahre, die im Umkreis einer Großstadt Menschen und Menschengeschlechter vernichten oder umformen, sie greifen auch in dies Einzelschicksal hinein und offenbaren ihre aufhauenden oder zerstörenden Kräfte. Darin liegt die ganz seltene Größe dieses künstlerisch vollendeten Buches, das in wohltuender Schlichtheit an die Kernpunkte menschlichen Erlebens heranführt."

H. Karstens in der „Fähre", Kiel

Der Geist der Gotik

Mit 100 Vollbildern. 44. Tausend

In Leinen M 8.50

HANS CAROSSA

Eine Kindheit

12. Tausend. In Leinen M 6.–

Verwandlungen einer Jugend

10. Tausend. In Leinen M 6.–

„Von seinen Büchern, ja von einem einzelnen Kapitel kann man sprechen wie von solchen geheimnisvoll wirkenden Substanzen, dem Radium oder ähnlichen, wovon eine lebenfördernde Kraft ausgeht, deren Wirkungen wir kennen, aber nur einzelne – und wodurch wir fühlen, mit ganz dunklen Bereichen in Berührung gebracht zu sein; zugleich aber sind sie stillwirkend, verwandter den Kräften in der keimenden Saat oder in einer sich ausheilenden Baumrinde als denen, die im Gewitter zutage treten. Wollen wir aber ein Wort finden, wodurch sich das, was hier auf uns einwirkt, zusammenfassen ließe, so weiß ich kein anderes, als daß ich sie – in einer Welt, in der das Wort schön von sehr unsicherem Gebrauch geworden ist, – mit Ernst wahrhaft schöne Bücher nenne."

Hugo von Hofmannsthal

Rumänisches Tagebuch

(aus dem Weltkriege)

10. Tausend. In Leinen M 6.–

„Man sieht Blut und Wunden, fühlt das Fieber mit in rüttelnden Feldbahnen; man gewahrt den wechselnden Himmel, das Elend der Kreaturen, der Bäume, der Erde und das von Stunde zu Stunde veränderte Licht, auch die Innigkeit der Minuten mitten in den Greueln. Die Welt des Krieges steht in einer Sicht, die dem Furchtbarsten die Gefaßtheit eines Stillebens gibt – und keine Sekunde aufhört, die rasenden Schmerzen bis ins Mark mitzuspüren. Dies alles in einem Deutsch, so schön wie von 1800 und gegenwärtiger als die Gegenwart. Die Lesebücher der Schulen müßten Stücke daraus nachdrucken: wegen der Reinheit der Form, wegen der Stille der Wahrheit." Frankfurter Zeitung

HANS CAROSSA

Gedichte

Vierte, veränderte Auflage

In Leinen M 5.–

„Jedes dieser Gedichte ist die vollkommene Kristallisation eines höchsten Lebens-Augenblicks, der sonst, nicht angerufen und nicht gebannt, in einem Nu hinübergeflossen wäre, aus einer Unendlichkeit in die andere, um nie wiederzukehren. So ist jedes rein abgegrenzt vom andern, ein Wesen für sich, bezogen auf die eigene Mitte, eine Zelle mit selbständigem Wachstum, dahintreibend aber auf dem Strom gemeinsamen Geistes." Der Kunstwart

STEFAN ZWEIG

DIE KETTE

Ein Novellenkreis

Erstes Erlebnis

Vier Geschichten aus Kinderland

40. Tausend. In Leinen M 7.—

Amok

Novellen einer Leidenschaft

65. Tausend. In Leinen M 7.—

Verwirrung der Gefühle

Drei Novellen

85. Tausend. In Leinen M 7.—

Die drei Bände sind auch zusammen in einer Kassette lieferbar zum Preise von in Leinen M 20.—

DIE BAUMEISTER DER WELT

Drei Meister

(Balzac – Dickens – Dostojewski)

30. Tausend. In Leinen M 8.—

Der Kampf mit dem Dämon

(Hölderlin – Kleist – Nietzsche)

32. Tausend. In Leinen M 8.—

Drei Dichter ihres Lebens

(Casanova – Stendhal – Tolstoi)

20. Tausend. In Leinen M 8.—

★

Marceline Desbordes-Valmore

Das Lebensbild einer Dichterin

10. Tausend. Mit 4 Lichtdrucktafeln. In Leinen M 6.50

Das erschütternde Leben einer Dichterin, der die Liebe tiefstes Erlebnis war und an deren Grabe die Träger bedeutendster Namen wie Baudelaire, Victor Hugo, Anatole France, Verlaine von ihrer Größe Zeugnis ablegten.

Jeremias

Dramatische Dichtung in neun Bildern

28. Tausend. Endgültige Ausgabe. In Leinen M 5.—

Gesammelte Gedichte

In Leinen M 6.50

Digitized by Google

GOETHE

Sämtliche Werke

in 17 Bänden. Herausgegeben von Fritz Bergemann, Hans Gerhard Gräf, Max Hecker, Gunther Ipsen, Kurt Jahn und Carl Schüddekopf. Neue Ausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 150.–; in Leder M 290.–

Diese Ausgabe kann als die vollständigste aller heutigen Goethe-Ausgaben bezeichnet werden. Der Text umfaßt 15000 Seiten.

Briefe und Tagebücher

Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in 2 Bänden
In Leinen M 20.–; in Leder M 36.–

Zur Ergänzung und Fortsetzung der Werke erschien aus den Briefen und Tagebüchern Goethes diese umfangreiche Auswahl, deren Leitgedanke war, alle dichterisch und alle menschlich bedeutsamen Äußerungen Goethes zu bringen, sowie alles, was bezeichnend ist für seine Anschauungen über Kunst und Leben, Gott und Welt. Über 1000 Briefe an die wichtigsten der Persönlichkeiten, die mit Goethe im Briefwechsel gestanden haben, und über 800 Tagebuch-Eintragungen sind hier zusammengestellt.

Goethes Gespräche

ohne die Gespräche mit Eckermann. Ausgewählt von Flodoard Freiherrn von Biedermann. Auf Dünndruckpapier in einem Bande. In Leinen M 12.–; in Leder M 20.–

Es war zu erwarten, daß der Insel-Verlag seine Ausgaben der Briefe Goethes und seiner Gespräche mit Eckermann eine Ausgabe der Gespräche mit den vielen anderen Persönlichkeiten seines weiten Lebenskreises folgen lassen würde. Aus der vollständigen, seit Jahren vergriffenen Sammlung hat Flodoard von Biedermann nun diese, Gestalt und Wesen des Dichters spiegelnde, Auswahl zusammengestellt, er hat ihr aus dem Erträgnis der letzten Jahre viel Neues und Unbekanntes beigeben können und somit auf nahezu 800 Seiten die lebendigste und anschaulichste Goethe-Biographie geschaffen, die sich nur denken läßt.

Gespräche mit Eckermann

Vollständige Ausgabe
in einem Bande auf Dünndruckpapier. 28. Tausend
In Leinen M 9.–; in Leder M 17.–

Ein vollständiges Verzeichnis aller im Insel-Verlag erschienenen Goethe-Bücher mit ausführlichen Besprechungen der einzelnen Ausgaben wird auf Wunsch vom Verlag unberechnet zugesandt.

KLASSIKER- UND GESAMTAUSGABEN

Balzac: Die menschliche Komödie

Neue Ausgabe in 10 Bänden auf Dünndruckpapier. Eingeleitet von Hugo von Hofmannsthal. Jeder Band in Leinen M 9.–; in Halbleder M 12.–; in Leder M 16.–

Büchner: Werke und Briefe

Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 7.–; in Leder M 14.–

Dickens: Werke

Eingeleitet von Stefan Zweig. Mit über 300 Federzeichnungen aus den englischen Originalausgaben. Taschenausgabe in 6 Bänden auf Dünndruckpapier. In Leinen M 54.–. Einzeln sind erschienen (in Leinen je M 9.–): *David Copperfield – Der Raritätenladen – Die Pickwickier – Martin Chuzzlewit – Nikolaus Nickleby – Oliver Twist* und *Weihnachtserzählungen.*

Heine: Sämtliche Gedichte

Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 10.–; in Leder M 18.–. *Auf 1000 Seiten vereinigt dieser Band das gesamte lyrische Werk Heines.*

Tragödien – Reisebilder – Prosadichtungen

Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 10.–; in Leder M 18.–. *Diese beiden Bände bilden Band I und II einer Ausgabe der sämtlichen Werke Heines in 4 Bänden; Band III und IV werden 1930 erscheinen.*

Hölderlin: Sämtliche Werke

Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in einem Bande. In Leinen M 10.–; in Leder M 18.–

Jens Peter Jacobsen: Sämtliche Werke

in einem Bande auf Dünndruckpapier. In Leinen M 8.50; in Leder M 14.–

Kant: Sämtliche Werke

in 6 Bänden. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 45.–; in Leder M 80.–

Kleist: Sämtliche Werke

in einem Band auf Dünndruckpapier. In Leinen M 10.–; in Leder M 18.–

Lenau: Sämtliche Werke und Briefe

in 6 Bänden. Vollständige kritische Ausgabe. In Leinen M 50.–

Schiller: Sämtliche Werke

in 7 Bänden. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 50.–; in Leder M 90.–

Schopenhauer: Sämtliche Werke

in 5 Bänden. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 40.–; in Leder M 75.–

Shakespeare: Meisterdramen

in 6 Bänden. In Leinen M 28.–; in Halbleder M 38.–

Adalbert Stifter: Gesammelte Werke

in 5 Bänden auf Dünndruckpapier. Eingeleitet von Felix Braun. In Leinen M 36.–; in Leder M 70.–. Einzeln sind erschienen (jeder Band in Leinen M 7.50): *Studien.* Zwei Bände – *Der Nachsommer – Witiko – Bunte Steine. Nachlese.* – Als Ergänzungsband: *Aus dem alten Wien.* Mit 28 Bildtafeln. In Leinen M 7.–

Theodor Storm: Sämtliche Werke

in 8 Bänden. Herausgegeben von Albert Köster. In Leinen M 30.–; in Halbpergament M 45.–

Digitized by Google

LEBENDE BÜCHER DER WELTLITERATUR

Älteste deutsche Dichtungen

In gegenübergestellter Ursprache und Übertragung. Herausgegeben von *Karl Wolfskehl und F. von der Leyen.* In Leinen M 7.50

Von den ältesten Zeiten des Althochdeutschen, vom achten Jahrhundert bis in das Ende des zwölften, erschallen bald friedsam, bald kriegerisch, bald weltlich, bald geistlich, immer aber groß und mächtig diese Sagen und Segen, deren Texte in der Ursprache hier der Übertragung Wolfskehls gegenübergestellt sind.

Balzac: Die dreißig tollkühnsten Geschichten, genannt Contes drôlatiques

Übertragen von *Benno Rüttenauer.* Mit den 425 Holzschnitten nach Zeichnungen von *Gustave Doré.* Zwei Bände. In Leinen M 24.–; in Halbleder M 30.–

Der Roman von Tristan und Isolde

Erneuert von *Joseph Bédier.* Übertragung von *Rudolf G. Binding.* In Leinen M 6.–

Bettinas Leben und Briefwechsel mit Goethe

Auf Grund des von Reinhold Steig bearbeiteten handschriftlichen Nachlasses neu herausgegeben von *Fritz Bergemann.* Mit 17 Bildtafeln und 2 Faksimiles. In Leinen M 9.50

In diesem, die Forschung über Bettina in ihrem Verhältnis zu Goethe abschließenden Buche erscheint der von Bettina vielfach überarbeitete „Briefwechsel Goethes mit einem Kinde" in der Urform. Erst sie macht das rätselhafte Wesen Bettinas und ihre enthusiastische Hingabe an den Dichter wahrhaft deutlich.

Die Blümlein des heiligen Franziskus von Assisi

Übertragen von *Rudolf G. Binding.* Mit 84 Initialen von *Carl Weidemeyer-Worpswede.* In Leinen M 6.50; in Schweinsleder M 16.–

Das berühmte Legendenbuch vom heiligen Franz.

Giovanni di Boccaccio: Das Dekameron

Übertragen von *Albert Wesselski,* unter Neugestaltung der Gedichte von *Theodor Däubler.* Dünndruckausgabe in einem Bande. In Lein. M 10.–; in Leder M 17.–

Die vollständige Ausgabe aller Geschichten des Dekamerons in einem handlichen Bande von über 1100 Seiten.

Der Born Judas

Legenden, Märchen und Erzählungen. Gesammelt von *M. J. bin Gorion.* Sechs Bände. In Pappbänden M 32.–; in Halbpergament M 48.–

Ein Seitenstück zu Tausendundeine Nacht, minder üppig vielleicht im Fabulieren und in sinnlicher Fülle, aber besinnlicher, bedeutsamer mit kluger Lehre durchwürzt.

Brillat-Savarin: Physiologie des Geschmacks

In gekürzter Form übertragen von *Emil Ludwig.* Mit alten Holzschnitten. In Halbleinen M 5.–

Carolinens Leben in ihren Briefen

Eingeleitet von *Ricarda Huch.* Mit 16 Bildtafeln. In Leinen M 7.50

In diesen Briefen ist der Lebensroman der Gattin A. W. Schlegels, der späteren Frau des Philosophen Schelling, mit seinen unerhört offenen Bekenntnissen voll Ironie und Leidenschaftlichkeit enthalten.

Cervantes: Der scharfsinnige Ritter Don Quixote von der Mancha

Vollständige deutsche Ausgabe in zwei Bänden auf Dünndruckpapier. Mit einem Essay von *Turgenjeff* und einem Nachwort von *André Jolles.* In Leinen M 12.–; in Leder M 24.–

Charles de Coster: Ulenspiegel und Lamme Goedzak. Roman. In Leinen M 4.50

Dostojewski: Die Brüder Karamasoff

Drei Bände. In Leinen M 13.50

Dostojewski: Schuld und Sühne

Zwei Bände. In Leinen M 9.–

Droysen: Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg

Zwei Bände. Mit 8 Bildnissen und 8 Karten. In Leinen M 12.–

Eine der meisterhaftesten deutschen Biographieen.

Eisherz und Edeljaspis oder die Geschichte einer glücklichen Gattenwahl

Chinesischer Roman aus der Ming-Zeit, aus dem Urtext übertragen von *Franz Kuhn.* In Leinen M 6.50

„Es gibt für uns Kinder einer zerrütteten Zeit nichts Wunderlicheres und Nachdenklicheres zu lesen als eine solche Schilderung aus einer Zeit höchster Gesittung."

Hermann Hesse

Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans

Herausgegeben von *Hans F. Helmolt.* Mit 16 Bildtafeln. In Leinen M 7.50

Die köstlichen Briefe der „Liselotte".

Gobineau: Die Renaissance

Historische Szenen. Mit 20 Bildtafeln. In Leinen M 7.–; in Halbleder M 9.50

Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplizissimus

Vollständige Taschenausgabe in einem Bande auf Dünndruckpapier. In Leinen M 7.50; in Pergament M 14.–

Der Heiligen Leben und Leiden

das sind die schönsten Legenden aus den deutschen Passionalen des 15. Jahrhunderts. Herausgegeben von *Severin Rüttgers.* Mit zahlreichen Holzschnitten. In Halbpergament M 15.–

Das Geschichtswerk des Herodotos von Halikarnassos

Neue Übertragung von *Theodor Braun.* Dünndruckausgabe in einem Bande. In Leinen M 12.–

„Die Welt wird des Herodot so wenig satt werden wie der Geschichten des Alten Testaments."

Ulrich v. Wilamowitz

Die Brautbriefe Wilhelms und Carolinens von Humboldt

Herausgegeben von *Albert Leitzmann.* In Leinen M 7.50

Digitized by Google

LEBENDE BÜCHER DER WELTLITERATUR

Memoiren der Kaiserin Katharina II. von Rußland
Aus dem Französischen und Russischen übertragen von *Erich Boehme*. Mit 16 Bildnissen. In Leinen M 8.50

Gottfried Keller: Der grüne Heinrich
Vollständige Ausgabe in einem Bande, auf Dünndruckpapier. In Leinen M 5.–

Choderlos de Laclos: Schlimme Liebschaften
[LIAISONS DANGEREUSES]. Übertragen und eingeleitet von *Heinrich Mann*. Auf Dünndruckpapier. In Leinen M 8.–; in Leder M 14.–
„Dieser literarisch und psychologisch glänzende gesellschaftskritische Roman des französischen 18. Jahrhunderts stellt den Lebemann im damaligen Adel in letzter, zu äußerst verfeinerter und verteufelter Ausprägung dar, einen Mephisto des Salons und Napoleon der Erotik."
Hermann Hesse

Selma Lagerlöf: Gösta Berling
Erzählung aus dem alten Wermland. Übertragen von *Mathilde Mann*. Neue Ausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 6.50

Die Rache des jungen Meh oder das Wunder der zweiten Pflaumenblüte
Aus dem Chinesischen übertragen von *Franz Kuhn*. In Leinen M 7.50
Ein chinesischer Studenten- und Revolutionsroman.

Der Nibelungen Not und Kudrun
Herausgegeben von *Eduard Sievers*. Auf Dünndruckpapier. In Leinen M 7.–
Der mittelhochdeutsche Text in musterhafter Ausgabe.

Pindar
Übersetzt und erläutert von Franz Dornseiff. In Halbpergament M 8.–
Pindar, den letzten und größten Meister der altgriechischen Chorlyrik, der Gegenwart nahezubringen, ist Aufgabe dieses Buches. Pindars Gedichte sind Festchorgesänge zur Feier der heiligen Wettkämpfe und sollten gerade in unserer sportbegeisterten Zeit den lebhaftesten Widerhall finden.

Abbé Prévost d'Exiles: Geschichte der Manon Lescaut und des Chevalier des Grieux
Übertragung von *Rud. G. Binding*. In Leinen M 5.50. Illustrierte Ausgabe mit den 8 Kupfern von *J. J. Coiny* aus der Ausgabe von 1797. In Halbleder M 14.–

Rousseaus Bekenntnisse
Unverkürzt aus dem Französischen übertragen von *Ernst Hardt*. In Leinen M 10.–
Die Größe der Persönlichkeit, die sich in diesem Buche mit rückhaltloser Offenheit dargestellt hat, und die Kühnheit ihres Bekenntnisses erheben dieses für alle Zeiten zu einem Dokument, das erkenntnishungrige Seelen mit geheimnisvoller Magie anzieht.

Eduard Schneider: Eleonora Duse
Erinnerungen, Betrachtungen u. Briefe. Mit 7 Bildern und einem Faksimile. 8. Tausend. In Leinen M 8.50

Schopenhauer: Aphorismen zur Lebensweisheit
Taschenausgabe. 42. Tausend. In Leinen M 4.–

Friedrich Schulze-Maizier: Die Osterinsel
Mit 23 Tafeln, 3 Karten und 3 Abbildungen im Text. In Leinen M 12.–
Das Geheimnis der kleinen, in ungeheure Einsamkeit versprengten Insel im östlichen Pazifik, auf der einst ein überraschend hohes Kulturleben geherrscht haben muß, auf der man Hunderte unwahrscheinlich großer Figuren errichtete, eine eigene Literatur in bisher noch nicht entzifferter Schrift besaß, wird hier nach den Ergebnissen der jüngsten Expedition so weit, wie es überhaupt möglich ist, entschleiert.

Leo N. Tolstoi: Anna Karenina
Roman. Zwei Bände. In Leinen M 9.–

Leo N. Tolstoi: Sämtliche Erzählungen
Vier Bände. (2480 Seiten.) In Leinen M 16.–
Diese Ausgabe enthält neben den Romanen: Sewastopol – Die Kosaken – Eheglück – Der Morgen eines Gutsbesitzers – Die Kreutzersonate – Der gefälschte Kupon – Hadschi Murat – alle Volkserzählungen, Legenden, kleineren Erzählungen und Novellen.

Alexander von Villers: Briefe eines Unbekannten
Eingeleitet von *Wilhelm Weigand*. Mit 2 Bildnissen In Leinen M 9.–
„Trotz Lessing, Goethe, Bismarck, Mörike der vollendetste Virtuos des deutschen Briefes" – so rühmte Richard M. Meyer den Unbekannten; und Josef Hofmiller schrieb: „Sind überhaupt im letzten Jahrhundert Briefe geschrieben worden, reicher an Geist und herrschender im Spiele der Sprache? Ich lese in diesen Briefen, seit ich sie kenne; bald, wie sie sich zufällig von selber aufschlagen, alle Jahre einmal wenigstens von A bis Z."

Voltaires Erzählungen
Übertragen von *Ernst Hardt*. In Leinen M 7.50; in Halbleder M 10.–

Oscar Wilde: Die Erzählungen und Märchen
Mit Bildern und Initialen von *Heinrich Vogeler-Worpswede*. In Halbleinen M 6.–; in Halbpergament M 8.–; in Leder M 15.–

Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth
Deutsch von *Annette Kolb*. Mit zehn Bildtafeln. In Leinen M 8.–
Die berühmten Erinnerungen der geistvollen Schwester Friedrichs des Großen.

Emile Zola: Rom
Roman. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in einem Bande (1000 Seiten). In Leinen M 8.–
Es ist erstaunlich, wie hier Zola in die Schilderung des Romans von heute den Glanz des antiken Roms hineinträgt, wie er die außerordentliche Geschichte dieser außerordentlichen Stadt durchaus unter dem Gesichtswinkel des Caesar Augustus erblickt, wie er die toten Marmorstatuen belebt und uns schließlich in dem christlichen Rom die natürliche Fortsetzung des antiken Heidentums und in der Gestalt des Papstes selbst den Nachfolger des Augustus erkennen lehrt.

Digitized by Google

KUNST UND REISE

Alfred Aloysius Horn

ABENTEUER AN DER ELFENBEINKÜSTE

Mit einem Vorwort von John Galsworthy

In Leinen M 7.–

„Mit welcher Kraft und mit welcher Zärtlichkeit in den Fingerspitzen ist der Stoff erzählt, und was für ein Stoff! Entdeckungsfahrten den Strömen, dem Urwald entlang, Jagden, Kämpfe, friedlicher Handel mit den kindlichen Negern, Gorillaschreie und grausige Zeremonieen, unentdeckte Welt, Geisterhaus und rauschendes Blut, ein hierher verschlagenes weißes Mädchen, ihre Entführung, und immer die Flüsse, die Lieder der Neger über dem Wasser und die köstlichen Bemerkungen des Alten dazwischen, der sich der Zeit erinnert, wo er ein geschickter, tapferer Junge war."

Literarische Welt

Karl Scheffler

PARIS

Mit 87 Bildtafeln. In Leinen M 16.–

„Jedenfalls ward uns Deutschen solch ein Werk über Paris noch nicht geschenkt; noch nie eines, das mit solch schönem und tiefem Ernst, unempfänglich für banale und leichtfertige Verführungen, das Kulturganze und Schöpferische dieser einzigen Stadt beredt zu erschließen sucht. Man fühlt den Ton eines inneren erschütternden Erlebnisses."

Neue Freie Presse

ITALIEN

Mit 118 Bildtafeln. In Leinen M 16.–

„Schefflers Buch ist die Auseinandersetzung eines bewußten, fertigen Deutschen mit der italienischen Renaissance. Sein Urteil ist wie ein Scheidewasser, das aus dem Komplex der Renaissance nur bejahend herauszieht, was dem Deutschen wahlverwandt ist." Die Tat

Georg Steindorff

DIE KUNST DER ÄGYPTER

Bauten – Plastik – Kunstgewerbe

Mit 200 ganzseitigen Bildtafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. In Leinen M 14.–

Graf Harry Keßler

NOTIZEN ÜBER MEXIKO

Dritte Auflage. In Leinen M 5.–

Diese Impressionen eines nachdenklichen Weltreisenden gehören zu den besten Reisebüchern der neuesten Zeit. Seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1896 haben sie nichts an Aktualität eingebüßt: ein Beweis für die Gründlichkeit, mit der hier die Seele Mexikos und seiner Bewohner gedeutet ist.

Franz Spunda

DER HEILIGE BERG ATHOS

Landschaft und Legende. Mit 40 Abbildungen

In Leinen M 12.–

„Dieses Buch ist deshalb so mitreißend schön, so eigenartig anziehend, weil es nicht nur ein Bild des tiefen sinnlichen Eindrucks in der Schilderung einer Reise vermittelt, sondern mit dichterischer Durchleuchtung auch das Bild einer religiösen Weltanschauung und einer seit tausend Jahren stehengebliebenen altchristlichen, der byzantinischen Kultur. Es ist ein geradezu klassisches Buch."

Kölnische Zeitung

MÄRCHEN UND LIEDER

Hans Christian Andersens Märchen

Zwei Bände. In Leinen M 16.–

Die Märchen der Brüder Grimm

Zwei Bände. In Leinen M 12.–

Wilhelm Hauff: Märchen

In Leinen M 6.–

Die Erzählungen aus den Tausendundein Nächten

Vollständige deutsche Ausgabe in 6 Bänden. Zum ersten Male aus dem arabischen Urtext der Calcuttaer Ausgabe vom Jahre 1839 übertragen von Enno Littmann. Eingeleitet von Hugo v. Hofmannsthal. In Leinen M 60.–; in Leder M 110.–

„In zehnjähriger Arbeit hat Enno Littmann die neue Übersetzung des großen arabischen Märchenwerkes vollendet. Wissenschaftliche Gründlichkeit hat sich mit sprachlicher Meisterschaft vereint und die deutsche Literatur um ein Meisterwerk der Übersetzungskunst bereichert." *Will Vesper*

Alte und neue Lieder mit Bildern und Weisen

Mit 190 Bildern und Zeichnungen alter und neuer Künstler (Ludwig Richter, Slevogt, Hans Meid, Graf Kalckreuth, Schwind, Menzel u. a.). Zweistimmig gesetzt mit Lautenbegleitung. In Leinen M 6.–

Dieser Band enthält den unvergänglichen Schatz deutscher Lieder, ein echtes Volksbuch fürs Haus und zum Wandern.

Als der Großvater die Großmutter nahm

Ein Liederbuch für altmodische Leute. In Pappband M 5.–; in Halbleder M 7.50

Die Sammlung ist nicht nur eine Fundgrube verschollener Gedichte und Lieder von der Zopfzeit bis zum Biedermeier, sondern ein lebendiges Buch für den Liebhaber alter Zeiten, der sich beim beschaulichen Blättern der reichen Großväterschätze freuen wird.

Digitized by Google

KOSTBARE GESCHENKWERKE

GOBINEAU

Die Renaissance

Historische Szenen

Mit 24 Tafeln nach zeitgenössischen Bildern in Lichtdruck. 17. Tausend

In Halbleder M 20.—; in Schweinsleder M 32.—

SAINT-SIMON

Der Hof Ludwigs XIV.

Nach den Denkwürdigkeiten des Herzogs von Saint-Simon

Mit 34 Lichtdrucktafeln. 11. Tausend

In Halbleder M 20.—; in Leder M 32.—

Von diesen Memoiren schrieb Taine: „Wenn man Saint-Simon gelesen hat, erscheint jede andere Geschichte farblos und kalt. Es gibt keine Begebenheit, die er nicht beseelt, keinen Gegenstand, den er nicht anschaulich gemacht hätte. Es gibt keine Persönlichkeit, die er nicht zum Leben erweckt, und es gibt keinen Leser, den er nicht zum Nachdenken anregt"; er nennt das Werk, neben Shakespeare und Balzac, „das größte Magazin von Dokumenten, die wir über die menschliche Natur besitzen". Er hat recht wie Chateaubriand mit seinem Wort: „Saint-Simon schreibt teufelsmäßig für die Unsterblichkeit."

DAVID FRIEDRICH STRAUSS

Ulrich von Hutten

Mit 35 Lichtdrucktafeln. 6. Tausend

In Halbleder M 20.—; in weißem Schweinsleder M 32.—

In diesem Buche, einem der inhaltlich und äußerlich schönsten der Bücher des Insel-Verlags, weht der Sturmhauch einer großen Kampfeszeit, einer Zeit, in der zum ersten Male in deutscher Sprache geschrieben wurde. Da Männer wie Luther, Sickingen, Zwingli, Erasmus gegen die Welt ihrer Feinde auftraten und Hutten immer wieder seinen Wahlspruch ausrufen konnte: Ich hab's gewagt!

GOETHE

Italienische Reise

Mit den Zeichnungen Goethes und seiner Freunde und Kunstgenossen, in 124 zum Teil farbigen Lichtdrucktafeln. Neu herausgegeben vom Goethe-Nationalmuseum. (Folio.) In Halbleder M 60.—; in Leder M 90.—

Goethes eigene Blätter werden ergänzt durch die der Freunde: vor allem Knieps und Tischbeins, dessen Kunst hier in allen Phasen ihrer Entwicklung deutlich wird, Hackerts, Verschaffelts und Angelika Kaufmanns, an die sich dann Bury, der „zweite Fritz", Lips und Schütz, „der Illustrator des Römischen Karnevals", reihen. – Die Ausgabe enthält 173 Abbildungen, vier sind mehrfarbig reproduziert. „Eine Glanzleistung deutscher Buchkunst," so schreibt die Königsberger Allgemeine Zeitung, „wer ein Bücherherz besitzt, wird den mächtigen Band mit heller Begeisterung ansehen."

HANS SACHS

Ausgewählte Werke

(*Gedichte und Dramen*)

Mit 60 Holzschnitten nach Dürer, Beham u. a. Zwei Bände. In Halbleinen M 12.—. Kolorierte Ausgabe, in der sämtliche Holzschnitte mehrfarbig mit der Hand koloriert wurden; in Halbpergament M 20.—; in Schweinsleder M 34.—

GUSTAV FREYTAG

Bilder aus der deutschen Vergangenheit

Vollständige Ausgabe, mit Einführung, Anmerkungen und ausführlichem Personen-, Orts- und Sachverzeichnis herausgegeben von Johannes Bühler. Zwei Bände auf Dünndruckpapier (2400 Seiten). In Leinen M 15.—; in Leder M 28.—

Diese wahrhaft klassische Kulturgeschichte Deutschlands müßte in jedem Hause zu finden sein. Möge besonders die deutsche Jugend nach diesem Buche greifen, denn von ihm gehen jene heil- und kraftspendenden Ströme innerer Besinnung aus, deren wir alle bedürfen.

DAS BLUMENBUCH

Zeichnungen von Rudolf Koch, in Holz geschnitten von Fritz Kredel. Die Handkolorierung besorgte Emil Wöllner, den Druck die Mainzer Presse in 1000 für den Handel bestimmten Exemplaren. Drei Teile. Bisher erschien Teil I. In Halbleinen M 30.–

Einer genialen Laune verdanken wir dieses Werk, in dem auf etwa 300 Tafeln die gesamte Flora dargestellt sein wird, die vom Frühling bis zum Herbst unsere Wiesen schmückt. Die Einfalt und Schönheit der Blume konnte nicht rührender versinnbildlicht werden als in diesen zarten, liebevoll kolorierten Holzschnitten.

HUNDERT FABELN FÜR KINDER

Mit den Bildern von Otto Speckter. In Leinen M 3.—

Das berühmte Bilderbuch unserer Kinderzeit, mit dem zum erstenmal wirklich originalgetreu wiedergegebenen Lithographien Speckters, wird sich in dem reizvollen farbigen Gewande, das Walter Tiemann ihm gegeben hat, auch jetzt wieder die Herzen der Kinder wie der Erwachsenen erobern und auf vielen Weihnachtstischen liegen.

Digitized by Google

DEUTSCHE VERGANGENHEIT

Nach zeitgenössischen Quellen von Johannes Bühler

NEUN BÄNDE MIT JE ETWA 500 SEITEN UND 16 BILDTAFELN · IN HALBLEINEN M 75.–

Jeder Band ist einzeln käuflich, er kostet in Halbleinen M 9.–, in Halbleder M 12.–

DIE POLITISCHE REIHE

Die Germanen in der Völkerwanderung

★

Das Frankenreich

★

Die Sächsischen und Salischen Kaiser

★

Die Hohenstaufen

DIE KULTURHISTORISCHE REIHE

Klosterleben im Mittelalter

★

Geistesleben im Mittelalter

★

Ordensritter und Kirchenfürsten

★

Fürsten und Ritter

★

Bauern, Bürger und Hansa

Im Herbst 1929 ist mit dem Bande „Bauern, Bürger und Hansa" ein Werk vollendet worden, dem der Verfasser zehn Jahre hingebender und mühevoller Arbeit gewidmet hat und dem die besondere Liebe des Verlages gehört. Wie nie zuvor steigt das deutsche Mittelalter in diesen neun Bänden lebendig herauf.

Seit die Menschheit fühlt, daß sie das Mittelalter verlassen hat, von den Humanisten an bis hinein in die Gegenwart, setzt sie sich unablässig mit ihm auseinander. So wichtig aber das Lesen von Büchern über das Mittelalter sein mag – nur die ernste Beschäftigung mit den Lebensäußerungen der einzelnen Epochen ermöglicht es dem Deutschen, sich ein eigenes Urteil über seine Vergangenheit zu bilden und ein persönliches Verhältnis dazu zu gewinnen. In Johannes Bühlers Werk nun fließt aus den zeitgenössischen Quellen die politische, soziale und Geistes-Geschichte des deutschen Volkes von seinen Anfängen bis an die Schwelle der neuen Zeit. „Ich wüßte keine bessere Einführung des gebildeten Deutschen in die Geschichte seines Volkes als die schlichten Anschaulichkeiten dieser Quellenauszüge", – so schrieb Prof. H. Hermelink in der Frankfurter Zeitung.

NEUE BÄNDE DER INSEL-BÜCHEREI

401. Felix Timmermans: Das schöne Lier
Mit Zeichnungen des Dichters
Köstliche Erzählungen aus dem flämischen Städtchen an der Nethe, der Heimat des Pallieter-Dichters.

402. Wilhelm Hey: Noch 50 Fabeln für Kinder
Mit den Bildern von Otto Speckter
Der große Erfolg, der im vorigen Jahre dem ersten Bande zuteil wurde, wird sich auch auf diesen zweiten und letzten übertragen.

403. Klabund: Pjotr
Roman eines Zaren
Der unerhört lebensvoll gestaltete Roman Peters des Großen.

404. Maxim Gorki: Maltwa. Novelle
Der Kampf um das Weib wird hier von drei Arbeitern am Ufer des Schwarzen Meeres um ein aufreizend schönes Mädchen geführt.

405. Ricarda Huch: Fra Celeste
Erzählung
Das mit wahrhaft künstlerischer Kraft gestaltete Lebens- und Seelenbild eines genialen Menschen.

406. Rainer Maria Rilke: Briefe an einen jungen Dichter
Zehn wundervolle Briefe aus den Jahren 1903 bis 1908.

407. Die Sinnsprüche Omars des Zeltmachers
(Rubaijat-i-Omar-i-Khajjam)
Eins der berühmten Bücher der Weltliteratur in der unübertrefflichen Übertragung Friedrich Rosens aus dem persischen Urtext.

408. Stefan Zweig: Kleine Chronik
Vier Erzählungen

L. V. 588 POESCHEL & TREPTE (G. m. b. H.)

Vollständige Verzeichnisse aller lieferbaren Bücher des Insel-Verlages sind durch jede gute Buchhandlung oder, wo solche nicht vorhanden, unmittelbar vom Insel-Verlag (Leipzig C 1, Kurze Straße 7) unentgeltlich zu beziehen. Das „Insel-Schiff", die Zeitschrift für die Freunde des Insel-Verlages, erscheint viermal im Jahr; der Jahrgang kostet M 2.50

Digitized by Google

Direkt ab Fabrik

Kranken-fahrstühle und **Selbst-fahrer** etc

E. L. Fritz Hohmann
Krankenfahrzeug-Fabrik
Berlin O 27,
An der Michaelbrücke 1
Telephon: Alexander 4550

1000 praktische Winke
für die geplagte Hausfrau
(Küche, Haushalt, Wohnung, Streichen, Waschen, Hausapoth, usw. betr.) 320 Seit. eleg. gebd. 3,75 Mark. Glänzend beurteilt! Vorz. Geschenk! Prosp. gratis.
J. U. Kerns Verlag,
Breslau 13 F.

HONIG
(Blüten-Schleuder)
allerfeinst. **„Auslese"**, Gar. für Reinheit, 10 Pfund-Eimer M. 11.50, 5 Pfd. M. 6.75 frko. Nachnahme-Gebühr trage ich.
Frau Pastor Kärner,
Aumühle 78 (Bez. Hamburg).

Allerfeinste Molkereibutter
a. post. Rahm (Markenbutter), i. St. M. 1.92, gesalzen und ungesalzen.
Molk. **E. Heim, Wangen i. A.**

Erzgebirgische
Strumpfwaren
liefert billigst. Preisliste gratis.
Otto Dau, Stollberg, Erzgeb.

Umsonst
erhalten Sie Katalog
über **Bett- u. Aussteuerwäsche**
usw. zu Fabr.-Pr. R. Willbauer, Plauen i. V., Wettinstrasse 71 a.

Allerfeinste Schleswig-Holstein.
Markenbutter
täglich frisch, in 6- und 9 Pfund-Paketen, zum billigsten Tagespreis franko Nachnahme.
Friedrich Keden, Husum 25
(Nordsee). Schleswig-Holstein.

Kaffee billiger!
● Röstkaffee! Qualität! ●
Pfd. RM. 2,77, ab 9 Pfd. franko.
Grote & Müller,
Bremen,
Postfach 397. Gegr. 1825.

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 4.25 M. ab hier. Nachnahme.
Otto Ritter, Schlölen in Thür. 84,
Pflaumenmusfabrik.

Honig
feinste Qualität, garant. reinen Bienen-Blüten-Schleuder, hellgoldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensm.-Chemikers. 10 Pfd.-Dose M. 10.—, 5 Pfd.-Dose M. 5.90, franko ohne Nebenkosten. Garantie: Zurücknahme. Probepäckchen 1½ Pfd. netto M. 1.80 franko bei Voreinsendung.
Lehrer a. D. Pischer, Honigvers., Oberneuland 88, Bez. Bremen.

Goschenhofer & Roesicke
Berlin SW 19, Leipziger Strasse 58.
Die bekannte Firma der gediegenen Wäsche-Ausstattungen

Wegen Aufgabe der Geschäftsräume

Ausverkauf

des gesamten Warenlagers zu bedeutend ermässigten Preisen

Damen- und Herrenwäsche ◇ Bettwäsche ◇ Tisch- und Hauswäsche ◇ Bettstellen ◇ Matratzen, Daunen- und Steppdecken

---

Mit leeren Händen

kann man nicht geben. Aber Tausende klopfen in dieser Weihnachtszeit bei unserer Stadtmission an:

Arme, Elende, Kranke, Alte,

verlassen von aller Welt, verzweifelt in abgrundtiefer Not, mit letzter Hoffnung:

Helft!

Wir schaffen's nicht allein!
Darum bitten wir jeden, der dies liest:

Hilf uns die Hände füllen!!

Sie warten auf deine Gabe!
Willst du sie enttäuschen?

Hilf mit,

Dann wird dem Weihnachtsbaum dir heller strahlen!

Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Am Johannistisch 5

Gaben durch Postscheck auf Konto Berlin Nr. 3299 erbeten unter dem Kennwort: „Ich helfe mit!"

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 11. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Geschäftliches.

Probieren geht über Studieren!

Wüßten alle Hausfrauen, welch' köstlicher dabei billiger und gesunder Brotaufstrich **Pflaumenmus** ist, dann fehlte es in keinem Haushalt. Hunderttausende Hausfrauen und Mütter wissen es schon; die Kinderchen reißen sich darum, die Erwachsenen schätzen die Sparsamkeit und die gesunde Wirkung. Die altbekannte Firma Fritz Kleine, Magdeburg, bringt vorzügliche Qualitäten darin und bittet um freundliche Beachtung des Inserates in heutiger Nummer!

Kampf allen Falten, Runzeln, Pickeln, spröder Haut durch das reizlose, tiefwirkende

BYROLIN

Tuben zu 30, 50, 90 und 150 Pf.

Direkt ab Fabrik

Kranken-fahrstühle und Selbst-fahrer etc

E. L. Fritz Hohmann
Krankenfahrzeug-Fabrik
Berlin O 27,
An der Michaelbrücke 1
Telephon: Alexander 4559.

Sie fahren gut
wenn
Sie bei
unseren Inserenten
kaufen!

SCHÖN GEWELLTES HAAR

erreichen Sie bestimmt durch **einfaches Kämmen** mit dem ges. gesch. **Wellen-Frisier-Kamm.** Er wellt und onduliert kurze oder lange Haare durch **einfaches Kämmen.** Auch für Sie unentbehrlich. Stück ℳ 2,60, bei 2 Stück franko Nachn. Freiw. Dankschreiben u. Nachbestellung. Alleinhersteller: **J. Lumpe, Grimma 57 (Sachsen).**

Praktischstes Geschenk

für alle Familienfestlichkeiten.

Weihnacht 1928/29 an Beamte in Berlin 1000 Stck. verkauft. Dauernd Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben.

Automat. Kaffeemaschine „Perkofilter".

Einmaliges Sonderangebot:

Für Gas:	Alum. pol.	1½ Liter	RM. 4.50
	„ „	2 „	„ 5.—
	Mess. vern.	2 „	„ 12.50
Elektr.:	Alum. pol.	1½ „	„ 9.—
	Mess. vern.	1½ „	„ 17.50
	eleg. Teekanne, Mess. vern.	1½ „	„ 17.50

Fritz Richter, Schwarzenberg/Sa., Erlaer Str. 2.

Für Kur und Erholung

Lesen Sie
die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Bad Friedrichroda
(Thüringer Wald).
Kurheim Morgenröte
(am Walde gelegen). Anerkannt gutes Haus moderner Lebensreform. Pension pro Tag 5,50 M.

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behaglich eingericht. Erholungsh. Sehr günstige Lage. Beste Verpfl. Pension 5,50 M. Bad. Centralh. Große Liegewiese.
Brauns Erben, Frieda Meyer.

Lugano Massagno
Erholungsheim Villa Salute. Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc an.
Dr. med. **Sophie Burkhard.**

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Bissum mehr.
Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Kurheim Dr. Ruoff **Unter-Uhldinger am Bodensee.**
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. **Prospekte.**
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W 90, Kleiststrasse 36¹, Hochbahnhof Nollendorfplatz.
Kurfürst 4543 und 4544

Tausendfach gute Erfolge
Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für **Ermittelungen, Beobachtungen** (überall und in jeder Sache)

Spezial-Auskünfte

(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 4 Januar 1930

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

„Ich bin Gegnerin der Frauenbewegung".

Von

Gertrud Bäumer.

Nach einem Vortrag über das sexuelle Problem in einer Mittelstadt (Name tut nichts zur Sache) bekam ich einen Brief, dessen Inhalt sehr symptomatisch ist und mir, wie nicht wenige ähnliche mündliche oder schriftliche Äußerungen, den Wunsch nahe legte, ihn hier zu besprechen. Der Brief lautete (ich kann um des Zusammenhangs willen die darin enthaltenen persönlichen Dinge nicht auslassen):

Hochverehrte Frau Ministerialrat!

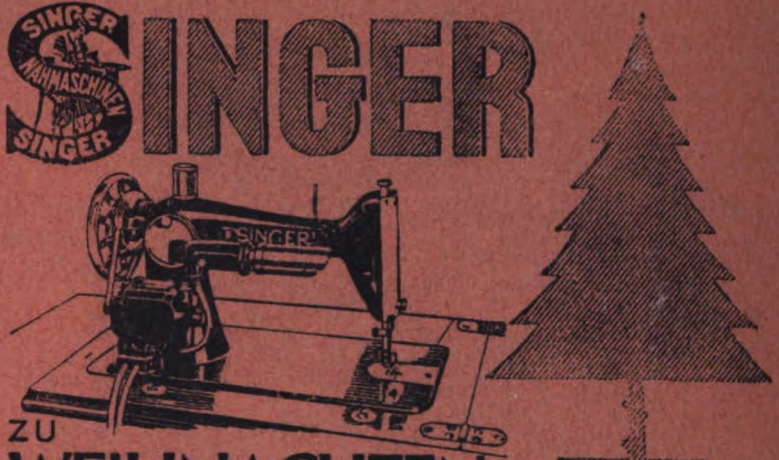
Tief stehe ich noch unter dem Eindruck Ihres wundervollen Vortrags eben. Und danken möchte ich Ihnen dafür, herzlich danken! Ich bin eine Gegnerin der Frauenbewegung, wenigstens der Art, wie sie sich einem immer wieder entgegenstellt. Vielleicht staunen Sie darüber, wenn Sie hören, daß ich selbst ein humanistisches Knabengymnasium von Sexta bis Oberprima besuchte, nachher Deutsch, Geschichte und Latein studierte und z. Zt. als Studienassessorin an . . . . . tätig bin. Doch ich bin auch Wandervogel aus innerster Seele, gehöre zum Führerkreis der . . . . . Und gerade aus dieser Lebensanschauung heraus lehne ich die Frauenbewegung in ihrer üblichen Art ab. Und gerade deshalb aber auch war mir Ihr Vortrag heut abend ein solch tiefes Erleben und hat mir bestätigt, was ich schon oft empfand, daß sich wirklich große Führerpersönlichkeiten nie einspannen lassen in den Rahmen einer Partei oder eines Vereins. Sie sind nichts als sie selbst, aber gerade dadurch Träger und Künder göttlicher Wahrheiten. . . . . So manches an Ihrer Rede heut abend hat mich zutiefst berührt und erfreut: die aristokratische Einstellung zu dem Geschehen unserer Zeit und die tiefe und weite Schau, die nur aus innerster Verbundenheit mit dem Metaphysischen erwachsen kann . . . . . .

Dankbar grüße ich Sie! Dr. phil. . . . . .

Ist dies nun nicht eigentlich grotesk? Eine junge Frau, persönlich ergriffen von einem Stück „Frauenbewegung", das sie gerade erlebt, bekennt sich als „Gegnerin der Frauenbewegung, wie sie sich einem immer wieder entgegenstellt"!

Man kann das meines Erachtens nun nicht mit einem Achselzucken und der Wendung abtun, daß es Menschen gibt, die „den Wald vor Bäumen nicht sehen". Das stimmt zwar in diesem Fall. Aber diese Sehstörung begegnet einem zu oft, als daß man sich nicht sehr ernsthaft fragen müßte, wie es denn kommt, daß so viele junge Menschen diesen Eindruck haben, als bestehe die Frauenbewegung wesentlich in Vereinen. Es könnte ja sein, daß die Schuld an dieser merkwürdigen Verengung des Begriffs „Frauenbewegung"

Digitized by Google



ZU

WEIHNACHTEN

ein nützliches Geschenk

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Weitestgehende
Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten
Singer Läden überall

Die deutsche Spitzenschule e. V.

Berlin W 50, Passauer Str. 3, Bürohaus hochpart.

ladet ein zu einer

Weihnachtsausstellung

vom 27. November bis 4. Dezember 1929

Eintritt frei. Sonntag geöffnet.

Weihnachtsfreude

bereiten Sie Ihren Lieben

mit Ruba-Feinseife

„Streublümchen"

in geschmackvollen

Geschenkpackungen

Luxus-Einzelpackung . M. 0.40
Weihnachtskart. (3 Stck.) M. 1.60

Fabrikant:

Ruba-Werke Rudolph Balhorn G. m. b. H. Breslau

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hanfaufer 7; für den geschäftlichen Teil: O. Hockmann, Wilhelmshagen i. M.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35 — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14

Digitized by Google

37. Jahrgang Heft 4 Berlin / Januar 1930

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: „Ich bin Gegnerin der Frauenbewegung“ 193
Dr. Marie-Elisabeth Lüders: Schutz der Ehe durch Reform des Eherechts 197
Elisabeth Harte: „Die Frau von morgen“ 204
Elisabeth Heil: Zu dem Buch: Im Westen nichts Neues 207
Else Fisch: Die Abfindung der wegen Heirat ausscheidenden Beamtin 210
Dr. phil. Grete Kleinstück: „Giftgase und chemische Kampfstoffe“ 214
Dr. Edith Hinze: Die Berufsberatung für die geistigen Frauenberufe 224
Camilla Jellinek: Die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau 229
Claudia Baader: Pazifismus, Kommunismus und der völkische Gedanke 235
Dr. Else Brökelschen-Kemper: Psychologie der berufsmäßigen Frau 239
Marie von Bunsen: Lord Haldane und die Frauen 241
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 243—256

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 8018.

Geschäftliches.

Probieren geht über Studieren!
Wüßten alle Hausfrauen, welch' köstlicher dabei billiger und gesunder Brotaufstrich **Pflaumenmus** ist, dann fehlte es in keinem Haushalt. Hunderttausende Hausfrauen und Mütter wissen es schon; die Kinderchen reißen sich darum, die Erwachsenen schätzen die Sparsamkeit und die gesunde Wirkung. Die altbekannte Firma Fritz Kleine, Magdeburg, bringt vorzügliche Qualitäten darin und bittet um freundliche Beachtung des Inserates in heutiger Nummer!

Kampf allen Falten, Runzeln, Pickeln, spröder Haut durch das reizlose, tiefwirkende

BYROLIN

Tuben zu 30, 50, 90 und 150 Pf.

SCHÖN GEWELLTES HAAR

erreichen Sie bestimmt durch **einfaches Kämmen** mit dem ges. gesch. **Wellen-Frisier-Kamm.** Er wellt und onduliert kurze oder lange Haare durch **einfaches Kämmen.** Auch für Sie unentbehrlich. Stück ℳ 2,80, bei 2 Stück franko Nachn. Freiw. Dankschreiben u. Nachbestellung.
Alleinhersteller:
J. Lumpe, Grimma 57 (Sachsen).

Direkt ab Fabrik

Kranken-fahrstühle und **Selbst-fahrer** etc

E. L. Fritz Hohmann
Krankenfahrzeug-Fabrik
Berlin O 27,
An der Michaelbrücke 1
Telephon: Alexander 4559.

Sie fahren gut
wenn
Sie bei
unseren Inserenten
kaufen!

Praktischstes Geschenk
für alle Familienfestlichkeiten.

Weihnacht 1928/29 an Beamte in Berlin 1000 Stck. verkauft. Dauernd Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben.

Automat. Kaffeemaschine „Perkofilter".
Einmaliges Sonderangebot:

Für Gas:	Alum. pol.	1½ Liter	RM. 4.50
	„ „	2 „	„ 5.—
	Mess. vern.	2 „	„ 12.50
Elektr.:	Alum. pol.	1½ „	„ 9.—
	Mess. vern.	1½ „	„ 17.50
eleg. Teekanne,	Mess. vern.	1½ „	„ 17.50

Fritz Richter, Schwarzenberg/Sa., Erlaer Str. 2.

Für Kur und Erholung

Lesen Sie
die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Bad Friedrichroda
(Thüringer Wald).
Kurheim Morgenröte
(am Walde gelegen). Anerkannt gutes Haus moderner Lebensreform. Pension pro Tag 5,50 M.

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behaglich eingericht. Erholungsh. Sehr günstige Lage. Beste Verpfl. Pension 5,50 M. Bad. Centralh. Große Liegewiese.
Brauns Erben, Frieda Meyer.

Lugano Massagno
Erholungsheim Villa Salute. Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc an.
Dr. med. **Sophie Burkhard.**

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Bisum mehr.
Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Kurheim Dr. Ruoff **Unter-Uhldinger am Bodensee.**
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. **Prospekte.**
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W 90, Kleiststrasse 36 I, Hochbahnhof Nollendorfplatz.
Kurfürst 4543 und 4544
Tausendfach gute Erfolge
Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für Ermittelungen, Beobachtungen (überall und in jeder Sache)

Spezial-Auskünfte
(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 4 Januar 1930

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

„Ich bin Gegnerin der Frauenbewegung".

Von

Gertrud Bäumer.

Nach einem Vortrag über das sexuelle Problem in einer Mittelstadt (Name tut nichts zur Sache) bekam ich einen Brief, dessen Inhalt sehr symptomatisch ist und mir, wie nicht wenige ähnliche mündliche oder schriftliche Äußerungen, den Wunsch nahe legte, ihn hier zu besprechen. Der Brief lautete (ich kann um des Zusammenhangs willen die darin enthaltenen persönlichen Dinge nicht auslassen):

Hochverehrte Frau Ministerialrat!

Tief stehe ich noch unter dem Eindruck Ihres wundervollen Vortrags eben. Und danken möchte ich Ihnen dafür, herzlich danken! Ich bin eine Gegnerin der Frauenbewegung, wenigstens der Art, wie sie sich einem immer wieder entgegenstellt. Vielleicht staunen Sie darüber, wenn Sie hören, daß ich selbst ein humanistisches Knabengymnasium von Sexta bis Oberprima besuchte, nachher Deutsch, Geschichte und Latein studierte und z. Zt. als Studienassessorin an . . . . . tätig bin. Doch ich bin auch Wandervogel aus innerster Seele, gehöre zum Führerkreis der . . . . . Und gerade aus dieser Lebensanschauung heraus lehne ich die Frauenbewegung in ihrer üblichen Art ab. Und gerade deshalb aber auch war mir Ihr Vortrag heut abend ein solch tiefes Erleben und hat mir bestätigt, was ich schon oft empfand, daß sich wirklich große Führerpersönlichkeiten nie einspannen lassen in den Rahmen einer Partei oder eines Vereins. Sie sind nichts als sie selbst, aber gerade dadurch Träger und Künder göttlicher Wahrheiten. . . . . So manches an Ihrer Rede heut abend hat mich zutiefst berührt und erfreut: die aristokratische Einstellung zu dem Geschehen unserer Zeit und die tiefe und weite Schau, die nur aus innerster Verbundenheit mit dem Metaphysischen erwachsen kann . . . . . .

Dankbar grüße ich Sie! Dr. phil. . . . . .

Ist dies nun nicht eigentlich grotesk? Eine junge Frau, persönlich ergriffen von einem Stück „Frauenbewegung", das sie gerade erlebt, bekennt sich als „Gegnerin der Frauenbewegung, wie sie sich einem immer wieder entgegenstellt"!

Man kann das meines Erachtens nun nicht mit einem Achselzucken und der Wendung abtun, daß es Menschen gibt, die „den Wald vor Bäumen nicht sehen". Das stimmt zwar in diesem Fall. Aber diese Sehstörung begegnet einem zu oft, als daß man sich nicht sehr ernsthaft fragen müßte, wie es denn kommt, daß so viele junge Menschen diesen Eindruck haben, als bestehe die Frauenbewegung wesentlich in Vereinen. Es könnte ja sein, daß die Schuld an dieser merkwürdigen Verengung des Begriffs „Frauenbewegung"

Digitized by Google

nicht nur bei der Jugend läge. Ja, muß nicht etwas in der Selbstdarstellung der Frauenbewegung verkehrt sein, wenn es zu einem solchen Bilde von ihr kommt?

Es fiel mir auch neulich in einem Zyklus von Aussprache-Abenden auf, die ein jugendlicher Kreis veranstaltete, daß die Vorsitzende als ihren Zweck bezeichnete, man wolle „die Frauenbewegung kennen lernen". Junge Studentinnen, in der Ausbildung begriffene Sozialbeamtinnen, Jugendleiterinnen, Lehrerinnen wollen „die Frauenbewegung kennen lernen"! Als sei sie etwas außerhalb ihrer selbst; eine durch erklärte Mitgliedschaft begründete Organisation, die man nach Zweck und Ziel und Geist von außen her befragt! Welch merkwürdige Vorstellung!! Als wenn nicht diese ganze junge Generation, sofern sie nur irgendwie ihren Lebensfragen bewußt gegenüber tritt, die Frauenbewegung wäre? Als ob das Wort selbst nicht andeutete, daß es eine Entwicklung schlechthin bezeichnet, über die ganze Breite aller derer hin, die sie irgendwie berührt!

Oder ist heute das Wort selbst irreführend? Offensichtlich verbindet es sich in der Vorstellung vieler — auch der älteren Generation — mit dem Inhalt einer bestimmten Phase: jener des organisierten geistigen, wirtschaftlichen und Rechtskampfes der Frauen. Diese Phase ist abgeschlossen — wenigstens im großen und ganzen. Man braucht die Jugend nicht nachträglich noch dafür anzuwerben. Der Wandel ist vollzogen und kann nicht zurückgedreht werden. Das fühlt die Jugend. Das fühlen oft nicht ganz deutlich die alten Vereine, die in einer schon historisch gewordenen Haltung verharren. Und die damit, als Erben der Frauenbewegung einer früheren Phase, selbst zuweilen gar nicht mehr Frauenbewegung sind, weil sie in ihrer Haltung der gegenwärtigen Situation nicht entsprechen, die ganz anders ist. Wenn die Jugend in diesem Sinne „die Frauenbewegung kennen lernen soll", so heißt das, daß sie ein Stück ihrer eigenen Vorgeschichte kennen sollte. Das sollte sie auch. Es wird — wie alle Historie — ihr das Verständnis ihrer eigenen Lebensphase vertiefen und erhellen. — Aber die Kenntnis dieser Vorgeschichte gibt der jungen Frauengeneration nicht schon die Haltung ihren eigensten Lebensfragen gegenüber, weil diese Lebensfragen — gerade auf dem Boden der Errungenschaften der Frauenbewegung — als innere und äußere vollkommen neue sind. Es handelt sich also heute um die Klärung dieser Lebensfragen. Frauenbewegung ist diese Klärung dann und in dem Grade, als sie mit innerer Selbständigkeit erfolgt. Frauenbewegung ist nicht eine schematische Anwendung überkommener Emanzipationsformeln auf diese Fragen.

Nun wird diese Situation allerdings durch zwei Umstände etwas verschoben. Erstens dadurch, daß ein großer Teil der weiblichen Jugend heute zum Instinkt dieser inneren Selbständigkeit noch nicht gelangt ist, und also geistig gar nicht in der Reihe der Jüngsten, in der vorgeschobensten Marschlinie in die Zukunft hinein steht, sondern um einige Etappen zurück, sozusagen noch hinter der durch die Frauenbewegung bezeichneten Demarkationslinie, richtig mitten im alten weiblichen Spießbürgertum. Diesem Teil gegenüber, bei dem sich älteste konventionelle Haustochterbegriffe zuweilen sehr disharmonisch und verworren mit irgendwelchen modernen Elementen mischen, ist sicher ein Stück Erziehung zur Frauenbewegung nachzuholen; es ist aber nicht leicht, weil man da manchmal über etwas hinausgewachsen zu sein sich einbildet, was man noch gar nicht geistig erobert hat.

Der andere Umstand ist, daß die Frauenbewegung im alten Sinne des wirtschaftlichen und sozialen Kampfes immer noch gewisse Aufgaben hat. Teils Reste der alten Ordnung zu überwinden, z. B. im Familienrecht. Teils solche Widerstände zu bekämpfen, die es immer und ewig geben wird. Denn immer wird der — nach Hebbels Wort ewige zwischen den Geschlechtern anhängige Prozeß auch zu bestimmten geistigen und sozialen

Digitized by Google

Spannungen zwischen Mann und Frau führen (vom eigentlich Sexuellen ganz abgesehen); und der wirtschaftliche Konkurrenzkampf wird immer wieder von neuem der Frau als Frau härter gegenüber treten. Trotz aller Kameradschaftlichkeit, gemeinsamer Berufsorganisation und Selbstverständlichkeit der Frauenarbeit stoßen sich auf einem bedrängten Arbeitsmarkt hart im Raume die Sachen in einer Weise, daß dann der sich durchboxende Mann der Frau gegenüber keine Rücksicht kennt.

Diese beiden Tatsachen, daß ein Erziehungs- und Entwicklungsprozeß, der historisch hinter uns liegt, individuell doch immer noch wieder durchgemacht werden muß — und die andere, daß ein Stück Kampf für absehbare Zeit auch in Zukunft den Frauen beschieden sein wird, lassen die Frauenbewegung im alten Sinne immer noch wieder zeitgemäß erscheinen. Die Begegnung der alten mit der jungen Generation wird aber dadurch gehemmt, daß es der alten oft an Einfühlung für die neuartige Lage, den andersartigen „start" der jungen fehlt, und daß die junge zwar das Fortbestehen gewisser Widerstände gegen die Frau und den unvollendeten Zustand gewisser neuer Rechte sieht, aber dies nicht zum alleinigen, nicht einmal zum wesentlichen Ausgangspunkt ihrer Haltung zum Mann machen will. Und mit dieser Einschränkung hat sie instinktiv recht. Denn es ist richtig, daß die mit der zugestandenen und erlebten Ebenbürtigkeit der Frau ermöglichte Kameradschaft der Geschlechter gestört wird durch das Fortbestehen der kämpferischen Haltung. Ihre Unbefangenheit wird verletzt. Das „Rechten" miteinander wird von dem Augenblick an geschmacklos und unfair, wo die volle gegenseitige Achtung selbstverständlich geworden ist. Dann ist der künstliche Geradehalter des Prinzips nicht mehr nötig. Wenn die weibliche Jugend diese volle und innerlich freie Kameradschaft auf der Grundlage ganz gleicher Achtung gewonnen hat, so sträubt sie sich natürlich gegen den Rückfall in die „Rechtelei". Und es ist ihr zuzugeben, daß im Aufbau solcher Arbeits- und Lebensgemeinschaft der Geschlechter nichts störender und hemmender ist als das Prinzipienreiten. Wir selbst — in den Arbeits- und Gesinnungsgemeinschaften, in denen unser eigenes Lebenswerk liegt — wissen das ebenso gut. Und eben dieser Zustand der ganz unbefangenen und selbstverständlichen Gemeinschaft der Geschlechter ist ja doch das Ziel der Frauenbewegung selbst. Wie sollten wir ihr Wachstum stören oder ihre Existenz durch — in diesem Falle Gott sei Dank! — überlebte Auseinandersetzungen und Empfindlichkeiten zu verdunkeln wünschen! Es ist nachzufühlen, daß in solche Atmosphäre hinein die frauenrechtlerische Note wie eine Taktlosigkeit schlägt. Nicht einmal nur: „nach zufühlen"; denn wir erleben das selbst genau so.

Nun ist allerdings hier für die Mädchen eine Gefahr: daß sie um der — wirklichen oder scheinbaren — Harmonie willen genügsam werden, und bewußt oder unbewußt auf sich selbst verzichten und wieder Anhängsel werden. Das ist in den gemischten Jugendbünden nicht selten der Fall — ja man kann beinahe sagen, daß es heute noch häufiger ist als das Gegenteil! Die Führung liegt in den gemischten Bünden ganz überwiegend bei den Männern. Das wäre auch noch nicht einmal entscheidend, denn die Mädchen könnten trotzdem ihre Art in dem Gemeinschaftsleben zur Geltung bringen; daß es, naiv oder resigniert, sehr oft nicht geschieht, ist nicht zu bestreiten. Es fehlt hier oft genug an der kräftigen Substanz zur inneren Selbstbehauptung oder an dem Mut dazu. Helene Voigt-Diederichs hat in ihrem neuen Roman „Ring um Roderich" — die beste dichterische Darstellung der Jugendkameradschaft, die es heute gibt — ein solches seiner selbst sicheres Mädchen dargestellt, ein ebenso echtes Kind der geistigen Entwicklung, die sich in der Frau vollzogen hat, wie der Jugendbewegung.

Aber eben dieser Roman erhellt ja auch, daß diese Jugend in einer Phase mit ganz neuen Problemen steht. Solchen, die überhaupt erst auftauchen, nachdem das von

Digitized by Google

der Frauenbewegung eroberte Terrain von ihr in Besitz genommen worden ist. Jetzt nämlich fragt es sich, wie die Frauen, im Spielraum der neuen Möglichkeiten, ihr Leben tatsächlich gestalten. Das ist sowohl eine innere und individuelle, wie eine äußere und soziale Frage. Für die Jugend muß die innere und individuelle Frage die nächste und dringendste sein, denn sie muß zunächst einmal ihr Leben leben und die Beziehungen, in die es sie stellt, sinnvoll verknüpfen. Das kann sie nicht durch Vereine lernen, die kollektive und nach außen gerichtete Angelegenheiten betreiben. Daher die Kühle ihnen gegenüber. Sie können zu dem, was zunächst als persönlichste Problematik dem Jugendleben aufgegeben ist, wenig helfen. Daher überhaupt bei vielen eine gewisse Abgewandtheit gegen soziale, politische, öffentliche Tätigkeiten und Zwecke. Auf der anderen Seite aber ein Suchen nach innerer Orientierung, nach der Halt und Sinn gebenden Idee, nach dem Wesentlichen der eigenen Bestimmung. Gerade die wertvollsten Menschen unter der weiblichen Jugend fühlen unmittelbar, auch wenn sie es nicht historisch, als notwendige allgemeine Entwicklungsphase erfassen, daß es ihnen aufgegeben ist, eine neue Lebensform zu leben. Aus dem Horizont der Frauenbewegung gesehen, ist dies: daß die Frau in voller innerer Autonomie und voller äußerer Wahlfreiheit ihre Lebensform (die ihr bisher wesentlich von außen gegeben war) erlebend findet, eine Sache von unermeßlicher Tragweite. Die Frauenbewegung hat diese Freiheit vorschauend gedacht, gefordert und erobert. Sie muß nun realisiert werden. Das ist keine Sache von Programmen, die nur Ziele setzen und Grenzen abstecken können, sondern eine Sache des Lebens selbst in all seinen Gebieten: geistige Ansprüche, Beruf, sittliche Wertsetzung, Liebe und Ehe, Gemeinschaftsleben, Staatsbürgertum, — das alles in Beziehung zum eigensten Frauentum, zum Mann, zum Menschlichen. Und es ist eine Aufgabe, bei der Jahrtausend schwere Tradition durch keimkräftiges neues Leben gesprengt werden muß. Die ideenhafte Vorwegnahme dieser Entwicklung durch die Frauenbewegung war etwas Großes — die Realisierung in Millionen mannigfaltigen Einzelleben ist das Größere und Schwerere. Man darf sich nicht wundern, daß dies nicht nach allen Richtungen hin zugleich gelingt oder auch nur angefaßt werden kann. Es kann nicht jede Einzelne aus der weiblichen Jugend das ganze Programm neuer weiblicher Daseinsmöglichkeiten realisieren — die berufliche und die erotische, die geistige und die soziale, die mütterliche und die staatsbürgerliche Seite. Und man soll gar nicht fordern oder wünschen, daß sie es versucht, denn man würde sie unabsehbar belasten und zersplittern. Man soll ihr nicht eine Pflicht daraus machen, überall mitzutun und dabei zu sein, wo sich irgendwie „Frauenbewegung" begiebt. Und man soll sich vor allem dies eine, ganz Einschneidende und Wesentliche, klar genug machen, daß die Ausfüllung des erschlossenen Lebensspielraums durch das persönliche Sein eine ganz andere Aufgabe ist als der Aufbau eines programmatischen Ideenzusammenhangs — viel intensiver, viel realer, ganz anders gefüllt mit Verantwortung, viel folgenschwerer.

Freilich kann auch bei dieser Aufgabe die „Frauenbewegung" der Jugend sehr wesentlich helfen. Aber es scheint so, als ob sie vielfach das Angebot in falscher Form und unter irreführendem Namen macht. Und daraus erkläre ich mir die Überraschung, die aus dem anfangs zitierten Brief spricht, und die Unterscheidung, die er macht zwischen der Frauenbewegung „in der üblichen Form" und einer Betrachtung weiblicher Lebensprobleme, die dankbar angenommen wird. Daraus erkläre ich mir auch manche Urteile eines Aufsatzes über das Verhältnis von Jugendbewegung und Frauenbewegung, der in der Oktobernummer vom „Jungen Deutschland" stand. Es gibt eine Hilfe der lebenserfahrenen Generation der Frauenbewegung, die von der Jugend unbewußt ersehnt, z. T. bewußt gefordert wird. Die Durchleuchtung der für sie bestehenden inneren

Digitized by Google

Fragen ihres Frauenlebens, die Einsicht in den Sinn der neuen äußeren Tätigkeiten. Die Berufsorganisationen haben die Pflege der beruflichen Interessen längst ganz übernommen, z. T. doch in jener vertieften Form, die einer weiblichen Gewerkschaft noch ein etwas anderes Gesicht gibt als es die männliche zeigt. Es bleibt alles Innere — die Formgebung des persönlichen Lebens — und die Sinngebung für das Staatsbürgertum der Frau. Daß hier im letzten Grunde die Richtung der Jugend auf Verlebendigung der volksgemeinschaftlichen Tätigkeiten mit dem Streben der Frauenbewegung, die eben das ja vom Eintritt der Frau ins öffentliche Leben erwartet, eins geht, beweist gerade der genannte Aufsatz — ohne es selbst anzuerkennen.

Eine so grundstürzende Umgestaltung des Frauenlebens, wie sie sich durch uns und an uns vollzieht, kann nicht ohne Konflikte und Spannungen zwischen den Generationen sein, aber sie bedarf auch — und wird sie trotz allem erzwingen! — die Kontinuität der Generationen. Wenn sich heute jugendliche und lebenserfahrene Frauen im Bewußtsein, in dieser folgenschweren Entwicklung zu stehen, zur Klärung ihres Sinnes und ihrer Richtung zusammenfinden, so kann das gar nicht anders als fruchtbar sein für beide Teile. Ob dabei das Wort „Frauenbewegung" gebraucht oder, als mit überaltertem Sinngehalt belastet, vermieden wird, ist nicht sehr wesentlich.

Schutz der Ehe durch Reform des Eherechts.

Von

Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.

Schon seit längeren Jahren vertritt der Bund deutscher Frauenvereine die Forderung nach der Reform des Ehescheidungsrechts. Er hat dafür Richtlinien ausarbeiten und veröffentlichen lassen, die auch Gegenstand der Beratung bei den Verhandlungen im Rechtsausschuß des Reichstags gewesen sind. Je tiefer man in die Fragen jener Reformmöglichkeiten und ihrer vielseitigen Konsequenzen eingedrungen ist, je deutlicher hat es sich gezeigt, daß die — ebenfalls von Frauenseite seit Jahrzehnten geforderte — Änderung des Familienrechts überhaupt unaufschiebbar ist, ja, daß sie vielleicht trotz der unverkennbaren schweren Nöte, die das derzeitige Ehescheidungsrecht auslöst, das primäre sein muß. Es scheint je länger je mehr, daß man bei den nach wie vor starken Widerständen gegen eine Reform des Ehescheidungsrechts an dieses nur auf dem Wege über die Reform des Familienrechts herankommen wird, und daß es — genau wie das ehedem bei der Schaffung des Teils IV des BGB. bereits 1896 von männlicher Seite immer wieder warnend betont war, — nicht zuletzt die Bestimmungen des Familienrechts sind, die mehr als einen Anlaß zur Zerrüttung zahlreicher Ehen geben. Wer — wie es die Gegner der Reform des Ehescheidungsrechts in ganz gleichem Maße wollen — den Bestand und den ideellen Inhalt des Wesens der Ehe schützen will, der wird sich mit aller Energie darum bemühen müssen, die tatsächlichen Ursachen der Gefährdung der Ehe zu beheben, deren äußeres Merkmal in der hohen Zahl der Ehescheidungen sonst leicht zu bedenklich voreiligen Zweifeln an der Möglichkeit und der Berechtigung der bestehenden Eheform führen kann.

Im Hinblick auf diese Zusammenhänge und angesichts der vor wenigen Wochen abermals gescheiterten Versuche, die Reform des Ehescheidungsrechts durchzuführen, ist es vielleicht zweckmäßig, sich der Auseinandersetzungen bei der Schaffung des bürgerlichen Gesetzbuches sowohl zu den Fragen des Ehescheidungsrechts wie des Eherechts zu

Digitized by Google

erinnern. Diese Diskussionen sind umso bemerkenswerter, als sie von Vertretern bürgerlicher und sozialistischer Parteien gemeinsam, also über die sonst bestehende und damals weit tiefere weltanschauliche Grenze hinweg geführt wurden. Wie heute, so war auch damals nicht der materielle oder der ideelle Wert der Ehe Gegenstand der verschiedenen Meinungen, sondern nur die Frage der Mittel, mit denen beide, abweichend von einander, glaubten, den Bestand, die Sicherheit und die Reinhaltung der Ehe schützen sowie den sittlich und kulturell unersetzlichen Aufgaben des Instituts der Ehe am besten dienen zu können. Damals handelte es sich weit vorausschauend um einen Kampf gegen die möglichen, heute um einen Kampf gegen die tatsächlichen Nöte der Ehe, wie sie sich zu einem nicht geringen Teil aus jenen schon 1896 bekämpften Bestimmungen entwickelt haben, gefördert durch die zu jener Zeit schon begonnene, inzwischen in schnellstem Tempo fortgeschrittene Umwälzung in der kulturellen, wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Stellung der Frau, wie sie für die Ehe im Artikel 119 der Reichsverfassung durch die Worte „die Ehe beruht auf der Gleichberechtigung der Geschlechter" klar zum Ausdruck kommt.

Das bestehende Ehe- und Ehescheidungsrecht ist ein Kompromiß, bei dessen Schaffung sich starke weltanschauliche Gegensätze bemerkbar gemacht haben. Von diesen Gegensätzen geben die Verhandlungen ein deutliches Bild, besonders bei den Beratungen zu den Fragen der Abgrenzung der Scheidungsgründe und zu der Stellung der Frau nach geschiedener Ehe. Letztere Frage steht in engem Zusammenhang mit der Stellung der Frau in bestehender Ehe, sowohl in Hinsicht auf die Wirkungen der Ehe im allgemeinen w e des Ehegüterrechts im besonderen. Historisch sowohl wie auch bei der Betrachtung der heute verlangten Reformen des Ehescheidungsrechts können deshalb die Bestimmungen für bestehende Ehen und für geschiedene Ehen nicht von einander getrennt werden.

Bei der Abgrenzung der Ehescheidungsgründe entspannen sich 1896 lebhafte Auseinandersetzungen zwischen den katholischen und evangelischen konfessionellen Kreisen auf der einen und Vertretern aus allen Parteien, auch der konservativen, auf der anderen Seite. Der damals leitende Grundsatz war die denkbar größte Einschränkung der Scheidungsmöglichkeiten zum Schutze der Ehe als „einer von dem Willen der Ehegatten unabhängigen sittlichen und rechtlichen Ordnung" (Motive zum BGB.). Konsequenter Weise mußten deshalb alle Rechtsgrundsätze verworfen werden, bei denen „nach außen hin lediglich die Willkür der Ehegatten als Grund der Scheidung hervortritt", da die dann beim Volke mögliche Vorstellung „von der Willkür des Einzelnen als Scheidungsgrund" eine Gefahr für das „Ansehen und die Würde der Ehe ist." Diese Auffassung verlangte logischer Weise die Aufhebung der teils im allgemeinen Landrecht, teils im code civil zugelassenen Scheidungsgründe auf Grund unüberwindlicher Abneigung oder auf Grund gegenseitiger Übereinstimmung, wie sie die Aufstellung eines „neuen Rechtsgrundsatzes" für die Scheidungsmöglichkeit erforderte. Diesen neuen Rechtsgrundsatz glaubte man in dem alleinigen Prinzip des Verschuldens gefunden zu haben, und auf ihm sind dann die drei absoluten Scheidungsgründe des Ehebruchs, der Lebensnachstellung und des böswilligen Verlassens, wie der vierte relative Scheidungsgrund der schuldhaften Zerrüttung aufgebaut. Auch um diese vier Gründe entspann sich ein lebhafter Kampf, da man in dem Grunde des böswilligen Verlassens „ein Vorschubleisten für Scheidung in gegenseitiger Übereinstimmung" und in dem relativen Scheidungsgrund wegen schuldhafter Zerrüttung „eine Generalklausel für beliebige Auslegung durch jeden einzelnen Richter" sah.

Aus dem leitenden Grundsatz des Verschuldens erklärt sich auch der lange und heftige Kampf um die Scheidungsmöglichkeit wegen Geisteskrankheit. Unter Berufung auf das kanonische Recht wurde die völlige Streichung des betreffenden Paragraphen

Digitized by Google

beantragt, und unter dem Hinweis auf die Gefahr „der Berufung auch auf andere schwere und oft unheilbare Krankheiten" sowie auf die Tatsache, daß „in der Geisteskrankheit kein Verschulden des Kranken liege, für das er mit der Scheidung etwa zu bestrafen" sei, ja sogar mit der Erklärung, daß „die Geisteskrankheit des einen Ehegatten für den anderen eine Fügung Gottes zum besten des Gesunden" sei, wurde die möglichst enge Fassung der Bestimmung verteidigt. Der Kampf um die Frage, ob man die Scheidungsmöglichkeit über die Grenze des sogenannten „geistigen Todes", für den der chronische Zustand völliger Verblödung verlangt wird, ausdehnen solle, wurde bis in die dritte Lesung fortgesetzt, in dem die einen sich auf den berühmten Stahl als Gegner jeder Erweiterung, die anderen auf den nicht weniger berühmten Savigny, auf Friedrich den Großen, auf den Prinzen von Preußen und auf die mehr als hundertjährige dispensierende Praxis der hessischen Konsistorien beriefen, bis schließlich die verlangte völlige Beseitigung jeder Scheidungsmöglichkeit auch bei den schwersten Formen der Geisteskrankheit in der Schlußabstimmung mit einer geringen Mehrheit doch abgelehnt wurde. Auch heute noch werden gegenüber der Forderung der Erweiterung des Geisteskrankenparagraphen ähnliche Argumente wie vor 30 Jahren vorgebracht, wenn auch die Neigung, sie zuzulassen, entsprechend den inzwischen weit fortgeschrittenen medizinischen Untersuchungs- und Erkenntnismöglichkeiten deutlich bemerkbar ist.

Den erwähnten Kämpfen auf konfessionell-religiöser Grundlage folgten die ebenfalls stark weltanschaulich beeinflußten Auseinandersetzungen um das Verhältnis der Rechtsstellung der Frau gegenüber dem Manne und den Kindern nach geschiedener Ehe. Trat auch die allgemein politische Seite dieses Problems in Hinsicht auf die Rolle der Frau in Staat und Familie damals noch nicht so klar hervor, so wurde sie doch bereits von einigen empfunden, was aus den Anträgen hervorgeht, die eine Änderung der Stellung der Frau in bestehender Ehe forderten und deutlich die Zusammenhänge zwischen dem Eherecht im allgemeinen sowie dem Ehescheidungsrecht im besonderen und der gefürchteten Zunahme der Ehescheidungsbegehren aufzeigten! — Die erwähnten Anträge betreffen die Wirkungen der Ehe im allgemeinen, unter diesen vor allem das alleinige Entscheidungsrecht des Mannes, sodann das Ehegüterrecht und zwar speziell das Recht der Verwaltung und Nutznießung auch des Frauenvermögens durch den Mann, sowie die von den Frauen rechtlich und menschlich besonders schwer empfundene Verteilung der elterlichen Gewalt in und auch noch nach Auflösung der Ehe, und schließlich die für die Frau einseitig ungünstigen eltern- und vermögensrechtlichen Folgen bei eventueller Wiederverheiratung.

Es handelt sich hierbei keineswegs nur um wichtige materielle Fragen, noch weniger um Rechthaberei oder um einen Machtkampf von Seiten der Frauen, sondern mit jenen Bestimmungen sind Fragen verbunden, die den Bestand der Ehe berühren und nicht nur die rechtlichen, sondern auch die sittlichen Grundlagen der Stellung der Ehegatten zueinander, sowie der Mutter gegenüber den Kindern erheblich beeinflussen. Die unerfreulichen Wirkungen jener die Frau wirtschaftlich und menschlich benachteiligenden Regelung sind für die gesamte Gestaltung des ehelichen Verhältnisses umso bedeutungsvoller geworden, je mehr sich die Stellung der Frau im wirtschaftlichen, sozialen und staatsbürgerlichen Leben seit der Schaffung des BGB. geändert hat. Diese soziologischen Zusammenhänge wurden allerdings auch damals schon von den Gegnern des Entwurfs empfunden, heute werden sie wohl von niemandem mehr bestritten und sind als ehegefährdende Faktoren erkannt; trotzdem ist dieser Einsicht aber bislang in keiner Weise Rechnung getragen.

Digitized by Google

Im Interesse des Schutzes der Ehe ist eine Reform dieser Rechtssätze unerläßlich, und deshalb muß jede beabsichtigte Umgestaltung des Ehescheidungsrechts automatisch auf die Reform des Eherechts überhaupt übergreifen. Dieses schon 1896 bemerkbare Bemühen, neben dem sachlichen Inhalt in materiell-rechtlicher, prozessualer und wirtschaftlicher Hinsicht den ideellen Wert größerer Freiheit und Selbständigkeit der Ehefrau und Mutter zur Geltung zu bringen, kommt heute in dem Verlangen zum Ausdruck, die Stellung der Frau in der Ehe und nach erfolgter Scheidung mit dem Grundsatz des Artikels 119 der Reichsverfassung von „der Ehe als einer auf der Gleichberechtigung der Geschlechter beruhenden Gemeinschaft" in Einklang zu bringen, entsprechend der Stellung der Frau im übrigen Leben und in der Überzeugung, daß die zu beobachtenden psychologischen Wirkungen des geltenden Rechts der Ehe gefährlich zu werden drohen, weit gefährlicher als mancher der derzeitigen Alleininhaber der elterlichen Gewalt und des ausschließlichen Verfügungsrechts vermuten oder empfinden mag.

Bei der Beratung des BGB. entspann sich zu diesen Fragen eine sehr lebhafte Debatte, in der politisch und weltanschaulich so weit von einander getrennte Parlamentarier wie der Freikonservative von Stumm-Halberg und der Sozialist Bebel bei einander standen, wobei auch der erstere sich wiederholt und rückhaltlos zum Vertreter und Verteidiger der von Seiten der Frauenbewegung eingereichten Forderungen machte. Ein sozialistischer Antrag versuchte das alleinige eheherrliche Entscheidungsrecht mit der Forderung zu durchbrechen, daß „derjenige das Entscheidungsrecht erhalten" solle, „der die Familie unterhält". Diesem Verlangen lag die schon damals unleugbare Tatsache zu Grunde, daß die vom Gesetzgeber ganz „generell vorausgesetzte wirtschaftliche Versorgung der Familie nur durch den Ehemann eine Fiktion" ist und aus ihr die Forderung auf die Stellung des Mannes als allein bestimmungsberechtigtem „Oberhaupt" der Familie nicht hergeleitet werden könne. Die Gegner der Suprematie des Mannes wandten sich immer wieder mit Energie — ja mit bemerkenswerter Heftigkeit — gegen diesen „Überrest aus der Zeit der Geschlechtsvormundschaft" gegenüber der Frau und forderten die Beseitigung „eines Hörigkeitsverhältnisses, das die Quelle aller anderen Beschränkungen der Ehefrau" sei und dem „Wesen der Ehe als sittlicher Gemeinschaft in keiner Weise" entspreche. Konsequent wurde später von hier aus der Angriff gegen das Güterrecht vorgetragen und als „einziges moralisches Güterrecht die Gütertrennung" gefordert und in beredten Worten davor gewarnt, „das natürliche Recht der Frau einzuschränken und mit einem solchen Versuch Wind zu säen, um später Sturm zu ernten." Im Kampfe gegen das alleinige Verfügungsrecht wurde die Regierungsvorlage rein stimmungs- und gefühlsmäßig verteidigt. Der berühmte Planck erklärte die angegriffenen Paragraphen als den „gesetzgeberischen Ausdruck für die rechte eheliche Gesinnung, da in der wahren und rechten Ehe derjenige am glücklichsten ist, der am meisten gibt" und verteidigte sie mit der Rechnung, daß „in einem Verhältnis zwischen nur zwei Menschen eine Abstimmung unmöglich" sei, „also die Stimme des Mannes in den gleichgiltigen (!) Fragen entscheiden muß." Alle Argumente, die von der Gegenseite gegen diese versuchte Bagatellisierung des alleinigen Entscheidungsrechts des Mannes u. a. im Hinblick auf die sehr wichtige Konsequenz, der Frau den Beginn oder die Fortsetzung eines Geschäftes zu untersagen, ins Feld geführt wurden, stießen bei den Verteidigern der Regierungsvorlage stereotyp auf die Entgegnung, daß „die Unterordnung der Frau der deutschen, der christlichen ‚der natürlichen Auffassung" entspreche und wurden fast ebenso regelmäßig mit dem erstaunlichen Hinweis verbunden, daß in „dieser gesetzlich angeordneten Unterordnung der Frau kein Nachteil und keine Gefahr für die Ehefrau" liege, „da sie sich gegenüber dem Manne, dem es an der rechten Liebe fehle, durch Ver-

Digitized by Google

lassen wehren und den Streit sodann in einem folgenden Scheidungsprozeß austragen" könne! Es scheint, daß man den klaffenden Widerspruch zwischen dieser Argumentation und dem sonst so stark betonten Bemühen, die Ehen mit allen Mitteln zusammen zu halten, ebenso wenig bemerkt hat, wie denjenigen zwischen der Festlegung des alleinigen Entscheidungsrechtes des Mannes und der für die Frau vorgesehenen Verpflichtung zur Führung des Hauswesens, so daß schließlich ein Abgeordneter die fast allgemein vertretene Auffassung in die für ein ausschließlich männliches Parlament klassischen Worte zusammenfassen konnte, daß „der Entwurf dem Rechtsbewußtsein der Frauen" entspreche, „was auch in dem Mehrheitsbeschluß dieses hohen Hauses zum Ausdruck kommen wird (!)."

Die heftigsten Auseinandersetzungen wurden in Zusammenhang mit den heute wie damals von den Frauen erhobenen Forderungen zum ehelichen Güterrecht geführt. Die entschiedenste Frauenrechtlerin kann keine nachdrücklicheren Argumente gegen das 1896 geschaffene Ehegüterrecht zusammenstellen, als es von freikonservativer und sozialistischer Seite geschah. Besonders beachtlich ist die starke Betonung der ehezerstörenden und die Scheidungsbegehren fördernden psychologischen Wirkungen des Ehegüterrechts und die sozial völlig einseitige Einstellung der Diskussion auf die Lage und die Bedürfnisse der gebildeten und wohlhabenden Schichten, aus der heraus auch der Widerspruch nicht bemerkt wurde zwischen der Forderung auf Mitarbeit der Frau im Geschäft des Mannes und der gleichzeitigen Weigerung, dieser Frau einen Anteil an dem auch durch ihre Arbeit erworbenen Gewinne zuzubilligen.

Die Verteidiger der Frauenrechte — und damit auch der Ehe — geißeln unermüdlich den „Widerspruch zwischen Sitte und Gesetz", zwischen „der Heuchelei in den alltäglichen Lobreden auf die Frau in Liedern und Tischreden und ihrer brutalen Entrechtung durch das Gesetz", sie unterstreichen immer wieder die „Fiktion von dem Manne als dem einzigen Ernährer der Familie", sie verurteilen den „vom Gesetzgeber beförderten unsittlichen Anreiz, die Ehe zu einem Erwerbsgeschäft zu machen", den „demütigenden Zustand, die Frau durch Höherhängen des Brotkorbes zu Intrigen und Hinterlisten zu zwingen, oder zu resignierter Unterordnung"; sie warnen vor der durch das Gesetz verursachten „Einbuße der Frau an Autorität gegenüber den Kindern" und verspotten die „Torheit und Unlogik, die Ehefrau von geschäftlichen Dingen fern zu halten, aber das Mädchen und die Witwe allein vor die gleichen Fragen und Entscheidungen zu stellen." Sie lehnen es ab, sich an „dem Mißbrauch zu beteiligen, der mit dem Grundsatz vom Recht des Stärkeren gegenüber dem doch sonst angeblich schwächeren Geschlecht getrieben werden und dem Manne das Recht geben soll, außer den Einkünften auch noch das Vermögen der Frau zu vergeuden" und weisen „die Verlogenheit zurück, die dem Manne neben dem alleinigen Entscheidungsrecht auch noch materiell das Übergewicht geben will, damit er die erste Rolle spielen kann." Als „lächerlich" bezeichnet die freikonservativ-sozialistische Opposition den von Regierungsseite gemachten „naiven Einwand, daß diejenigen Frauen, die sich durch die vorgesehenen Bestimmungen beeinträchtigt fühlen, ja nicht zu heiraten brauchten". Als töricht und rechtsgeschichtlich völlig abwegig mit dem Hinweis auf England wird die Behauptung kritisiert, daß der Entwurf zum Familienrecht der „deutschen Rechtsentwicklung" entspreche und spöttisch wird das Fehlen der alten Rechtsvorschrift, nach der es „dem Manne zustand, seiner Frau die Dauer des Stillens vorzuschreiben bemängelt (!)." Freiherr von Stumm schloß seine temperamentvollen Angriffe mit den Worten „der Entwurf ist französisches aber nicht deutsches Recht, die Verwaltungsgemeinschaft ist ausgesprochene Sklaverei, die Gütertrennung ist das Recht der Zukunft, und es ist mir ein tiefer Schmerz, das Gesetz mit diesem Makel behaftet zu sehen, ich beschwöre

Digitized by Google

Sie, meine Herrn, befreien Sie die deutsche Frau von der Knechtschaft der Verwaltungsgemeinschaft, dann dienen Sie der Ehe!"

Die Beschwörung war vergebens. Die Regierung und mit ihr die überwiegende Mehrheit vertrat den Standpunkt, daß die Frauenbewegung und die von ihr vertretenen Forderungen „nur eine ganz vorübergehende Strömung" sei. „Das feste absolute Recht des Mannes am Vermögen der Frau" wurde damit begründet, daß er „formell die Lasten der ehelichen Gemeinschaft tragen und zu diesen die Frau einen Beitrag leisten müsse", der ihm gegenüber „vor Chikanen der Frau und vor nachfolgendem Streit gesichert werden" müsse. Die Frau aber erklärte man gegen einen verschwenderischen Mann durch „die Möglichkeit der Scheidungsklage für unbedingt gesichert" und lehnte die Forderung, dem Manne wenigstens die Verfügung für das vor der Ehe von der Frau erworbene oder in der Ehe ererbte Vermögen zu nehmen, mit dem Hinweis auf die Möglichkeit des Abschlusses von Eheverträgen vor und auch noch während der Ehe ab. Die schwierige psychologische Lage der Frau dem Manne gegenüber bei der Forderung nach einem Ehevertrag vor oder einem Güterrechtsvertrag, etwa bei Erbanfall, während der Ehe fand ebenso wenig Beachtung wie der Hinweis auf die hohen Kosten solcher Verträge, und so erklärten die Vertreter des Entwurfs, daß „der Mann das Vermögen der Frau nur durchbringen könne, wenn sie es duldet, gestattet und — sich nicht wehrt (!)."

Aus derselben Unterschätzung der psychologischen Momente für die Gestaltung der Ehe erhob sich auch der Disput um Recht und Pflicht der Frau in der Führung des Haushalts und der Anwendung der Schlüsselgewalt. Das Verlangen der Opposition, die Entziehung oder Einschränkung der Schlüsselgewalt von der Mitwirkung des Vormundschaftsgerichts abhängig zu machen, wurde mit dem Argument bekämpft, daß „die Frau in den meisten doch unbedeutenden Fällen sich schon ohne weiteres fügen" werde, andererseits die verlangte vormundschaftliche Zustimmung „eine Ungerechtigkeit gegen den Mann" sei, zu dessen Lasten die Verpflichtungen aus den Handlungen der Frau gingen. Auch hier war es wieder einzig und allein der materielle Gesichtspunkt, der in der Beurteilung jener weitreichenden und schwierigen Materie siegte. Der gleiche Mißerfolg war den beantragten Änderungen gegenüber dem Recht des Mannes auf Kündigung des Arbeitsverhältnisses seiner Frau beschieden. Auch hier wurde die Frau auf den Klageweg, — also auf den stärksten möglichen Ausdruck eines ehelichen Konfliktes, — gegenüber einem rigorosen Manne verwiesen. Gegenüber dem „unberechtigten Versuch der Frauenbewegung, das Schwergewicht in der Ehe zu verlegen, betonte man, daß „die Familie nur gesund und normal bleiben könne, wenn der Mann mehr Rechte habe als die Frau, also Herr in der Ehe" bleibe; alle „Konzessionen hierin seien vom Übel", und schließlich verstoße die verlangte Einschränkung des Kündigungsrechts des Mannes als dem „Gewalthaber in der Ehe auch gegen die sozialen Verhältnisse und laufe z. B. bei etwa von der Frau verlangter Bühnentätigkeit (!) dem Interesse der Familie zuwider". Die Ehemänner so mancher Filmstars werden heute allerdings anderer Meinung sein, und tatsächlich hat z. B. das ungarische Recht der vermögensrechtlichen Sicherung solcher Frauen bereits Rechnung getragen. Der Widerspruch zwischen dem Kündigungsrecht des Mannes und seinem alleinigen Entscheidungsrecht einerseits und der Verpflichtung der Frau, auch den Mann zu unterhalten (aus ihrem Vermögen oder aus Erwerb) andererseits wollte ein Antrag wenigstens in soweit beseitigen, daß „die Frau nicht über das Maß ihrer Lebensstellung hinaus zum Unterhalt verpflichtet werden" sollte. Auch dieser Versuch mißlang. Ebenso wie derjenige, der Frau einen gerechteren Anteil an der Zuteilung der Sachen für den Fall des Getrenntlebens zu sichern, trotz allen Spottes über „den schwachen Mann, der in diesem Falle vor den Ansprüchen

Digitized by Google

der Frau geschützt werden müsse", da das Frauenvermögen eben auch Mannesvermögen geworden sei, „aus dem er alle Gegenstände zu behalten berechtigt sei, die eben nicht doppelt vorhanden sind."

Kein Wort wurde in den ganzen Diskussionen zu der Frage verloren, daß die vorgesehene angebliche elterliche Gewalt in Wahrheit nur eine väterliche Gewalt ist, im Gegensatz zu den lebhaften Auseinandersetzungen über die schwere Benachteiligung der Frau durch die Entziehung auch der Nutznießung bei ihrer Wiederverheiratung, während der Mann in diesem Falle die volle elterliche Gewalt einschließlich der Nutznießung behält. Die entsprechenden Anträge wurden mit dem Argument verteidigt, daß „die Frau sich gegen den Nachteil aus dieser Regelung nur durch das Konkubinat retten" könne, was durch die relativ kleine Zahl der sich wieder verheiratenden Witwen bewiesen werde. Diese Auseinandersetzungen erinnern in sehr beachtlicher Weise an die lebhaften Diskussionen der letzten Jahre zur Frage der Rentenentziehung für Kriegerwitwen bei Wiederverheiratung und zu dem Anstellungs- bzw. Entlassungsproblem der verheirateten Beamtin. Geschwiegen hat man 1896 zu der nach unserem heutigen Empfinden unerträglichen Bestimmung, die auch dem schuldig geschiedenen Manne die volle elterliche Gewalt über die Kinder einschließlich der Vermögensnutzung an deren eventuellem Vermögen beläßt.

Die Kritiker jener Tage haben in vollem Umfange Recht behalten, wenn auch zugestanden werden muß, daß die unvorhersehbar tiefen Umwälzungen der letzten 20 Jahre auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, sozialen und staatsbürgerlichen Lebens, besonders für die Frau, die von ihnen prophezeite Entwicklung und damit den unverkennbar in allen Schichten des Volkes ständig wachsenden Widerstand gegen die 1896 geschaffenen Bestimmungen wesentlich beschleunigt haben. Dieser Entwicklung versuchen neben den Reformbestrebungen des Ehescheidungsrechts die Forderungen Rechnung zu tragen wie sie z. B. von der Ehegüterrechtskommission des Bundes deutscher Frauenvereine vertreten werden, und wie sie — allerdings nur zu einem Teil — in einer Umfrage des Reichsjustizministeriums zur Frage des Ehegüterrechts zum Ausdruck kommen und schließlich auch mit den Anstoß zu dem Verlangen der Frauen nach einer Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts gegeben haben. Und es ist weder Zufall noch der Ausdruck angeblicher frauenrechtlerischer Prinzipienreiterei, sondern es ist einfach der Zwang der Entwicklung, der auch in diesen Fragen die internationale Frauenbewegung geschlossen zusammenführt.

Zwischen Leben und Recht klafft eine tiefe Lücke! Kaum irgendwo kann sie gefährlicher werden, als da, wo sie geeignet ist, diejenige Beziehung zwischen den Menschen zu lockern oder zu sprengen, auf der Familie und Staat, auf der Sitte und Kultur beruhen: die Ehe. — Diese Lücke zu schließen weist der Artikel 119 der Reichsverfassung den einzig möglichen Weg. Wird er ehrlich betreten und konsequent verfolgt, dann wird die vor dreißig Jahren an das Parlament gerichtete leidenschaftliche Mahnung eines der Opponenten keinen Boden mehr haben: „Sie, meine Herren, wollen verhindern, daß die vielen Ehescheidungen zum öffentlichen Skandal werden, sorgen Sie dafür, daß nicht die Ehe selber mit ihrem rückständigen Recht zum Skandal wird."

Digitized by Google

„Die Frau von morgen."

Von

Elisabeth Harte.

Friedrich M. Huebner hat im Verlag von E. A. Seemann, Leipzig, eine Sammlung von Meinungsäußerungen zeitgenössischer Dichter über „Die Frau von morgen" herausgegeben. Die Sammlung hat den teils vorsichtig einschränkenden, teils prophetisch erweiternden Untertitel: „Wie wir sie wünschen" und umfaßt Beiträge von Max Brod, Arnolt Bronnen, Axel Eggebrecht, Otto Flake, Walther von Hollander, Friedrich Markus Huebner, Richard Huelsenbeck, Heinrich Eduard Jacob, Hans Henny Jahnn, Alexander Lernet-Holenia, Emil Lucka, Leo Matthias, Robert Musil, Alfons Paquet, Frank Thieß, Georg von der Vring, Stefan Zweig.

Was kommt dabei heraus? Einer der Mitarbeiter, Axel Eggebrecht, der den Untertitel in seiner einschränkenden Bedeutung unterstreicht, meint: „Natürlich ist dies ein in all seiner Nutzlosigkeit eminent verlockendes Thema. Aber was kommt dabei heraus? Schließlich wollen wir auch nicht vergessen, daß keiner von uns hierüber sozusagen objektiv und mit dem Anschein allgemeiner Gültigkeit sprechen kann, ohne zu heucheln. Es kommt da alles aus ganz persönlichen, engen Erfahrungen her." Diese Selbstkritik (im Unterschied von der Selbstsicherheit einer früheren Generation in demselben Thema) ist den meisten der Mitarbeiter eigen. Der gegen allen Illusionismus empfindliche, bis zum äußersten kritische Geist der Gegenwart bewahrt hier vor der Komik, die früher unweigerlich über solchen Zusammenstellungen lag, weil mit der gleichen apodiktischen Überzeugtheit widersprechendste Urteile abgegeben wurden. Rosa Mayreder hat viel davon in ihrem Buch „Zur Kritik der Weiblichkeit" in amüsantester Weise zusammengestellt.

Immerhin bedeutet diese Selbstkritik noch nicht Sachlichkeit. Sachlichkeit ist auch im Grunde hier nicht beabsichtigt. Wenn Axel Eggebrecht fortfährt, daß bei diesem Thema im Unterschied zu anderen der Schriftsteller „mit der ersten Person Singularis des persönlichen Fürworts operieren müsse", weil man „ohne energisches und offenes Ichsagen überhaupt zu keiner Grundlage käme", so bezeichnet er damit den Sinn der Sammlung: sie enthält subjektive Urteile, Meinungen, Diagnosen und Wünsche, jedoch meist mit dem inneren Zugeständnis und Vorbehalt, daß es sich um Subjektives handle.

Man braucht nur die Reihe der Namen zu überschauen, um (selbst wenn man nicht von vornherein an prophetische Gaben des Dichters auf soziologischem Gebiet glaubt) festzustellen, daß diese Meinungsäußerungen wesentlich und sogar symptomatisch sein müssen. Bei einigen allerdings muß man zum Kern durch ein einigermaßen verschnörkeltes Gekräusel von Geist sich ziemlich mühselig durcharbeiten. Denn es ist ja begreiflich, daß, wo ein Dutzend Dichter zu dem gleichen Thema aufgefordert werden, sie zunächst einmal darauf bedacht sind, sich durch die Verschiedenheit der Stellungnahme sowohl wie mindestens auch durch die Verschiedenheit von Einkleidung und Ausdruck stark voneinander abzuheben. So ist zuweilen die zugespitzt geistreiche Aufmachung nicht immer dem klaren Zweck des Buches dienlich.

Aber zum Positiven. Der Querschnitt, den die Sammlung gibt, ist doch außerordentlich aufschlußreich; vollkommen verschieden von allem, was vor dem Kriege aus dem gleichen Kreise (mit einigen wenigen Ausnahmen wie etwa Richard Dehmel) gekommen wäre. Das Gesamtfazit ist eine schlichte Bejahung der „modernen Frau" und zwar sowohl als sozialer wie als individueller Typus. Es ist für den, der vergleichen kann, doch erstaunlich, wie durchaus die neue wirtschaftlich-soziale Lage und ihre Wirkungen

Digitized by Google

als gegeben angesehen und wie wenig darüber noch dogmatisiert wird. Hier ist die „neue Sachlichkeit" zur Anerkennung eines unabänderlich vollzogenen Wandels nützlich gewesen.

Die Folgerungen, die aus solchen soziologischen Tatsachen von den einzelnen gezogen werden, sind nach drei Richtungen hin charakteristisch verschieden. Die einen beschäftigt das Problem der *inneren* geistigen und charakterlichen Selbständigkeit der Frau, so vor allem Walter von Hollander und Frank Thieß. Die anderen begrüßen die gewonnene erotische Freiheit und dies bis zur Konsequenz einer Betrachtungsweise, gegen die sich ganz sicher die Frauen selber am schärfsten auflehnen werden, besonders Stefan Zweig. Die Dritten schauen tiefer und ahnen bereits das Wesen eines neuen *seelischen* Beitrags der innerlich selbständigen Frau zur Gesamtkultur (Max Brod, Otto Flake). Einige wenige nur bleiben in geistreich zurechtgemachten Aperçus und Oberflächlichkeiten stecken.

In das wesentliche Motiv der Umgestaltung dringt Walther von Hollander ein, der seinem Aufsatz das Stichwort „Autonomie der Frau" gibt und in seiner Deutung ohne irgendwelche literarische Abhängigkeit doch dem am nächsten kommt, was der Frauenbewegung selbst als Wesentlichstes erscheint. Als Beispiel dafür mögen die folgenden Abschnitte dienen.

„Der Aberglaube an Mann und Kind (und Geschlecht) beschattet noch heute das Leben der meisten Frauen und läßt es nicht ausreifen. Der Aberglaube sowohl, daß nur durch Mann und Kind ihr Leben vollendet werden könne, als auch der, daß es schon genüge, Mann und Kinder zu haben, um reif zu werden, daß in der Ehe oder sonst einer Geschlechtsvereinigung eine Reife „von selbst" nachgeholt wird, die vor der Ehe nicht bestanden hat.

Tatsächlich aber ist es so, daß, wer nicht reif in die Ehe eintritt, darin untergeht, wer nicht vorher bei sich war, auch nachher nur sehr schwer zu sich kommen kann.

Die Frauen, die in die Ehe hineingehen, um sich zu vollenden, müssen enttäuscht werden. Denn weder aus dem Männlichen, noch aus dem Kindlichen, weder aus dem Geschlecht, noch aus der Kinderaufzucht kommt die Vollendung der Frau, sondern allein aus ihr selbst. Sie müssen aber auch enttäuschen, denn weder mit dem Geschlechtlichen, noch mit der Kindererziehung ist der Beitrag zu einer guten Ehe bezahlt, sondern nur mit etwas spezifisch Weiblichem, das wir zunächst nicht benennen wollen." — — — —

„Statt der Angleichung an die männliche Wirklichkeit wäre den Frauen die Stabilisierung der weiblichen Wirklichkeit nötig. Wir sehen auch keine andere Möglichkeit, das Gleichgewicht der Welt wiederherzustellen und zu halten.

Diese weibliche Wirklichkeit entzieht sich nun der Wortbeschreibung. Nennt man sie magisch-mystisch, so wird darunter ein Hokuspokus verstanden, nennt man sie materiell-spirituell im Gegensatz zur unmittelbar zweckhaften Intellektualität des Mannes, so glaubt man, es sei eine seelisch-sinnliche Angelegenheit im Gegensatz zum männlichen Geist.

Am klarsten wird weibliche Wirklichkeit durch ein physikalisches Bild: männliche Wirklichkeit wäre zentrifugal, weibliche zentripetal. Männlich ist darum die Ersetzung des Lebendigen durch irgendwelche peripheren Lebensinhalte (Familie, Staat, Beruf), weiblich wäre der Versuch, von der Peripherie der Lebensinhalte wieder zum Zentrum des Lebendigen zurückzukehren (daß dieses physikalische Bild ein körperlich-reales Gegenbild hat, braucht nur erwähnt und nicht ausgeführt zu werden).

Man begreift von hier aus ohne weiteres, warum die Frau so leicht in ihren weiblichen Aufgaben versagt, wenn sie einen bürgerlichen Beruf männlich-wichtig nimmt (was nichts gegen Frauenberufe sagen soll, sondern nur gegen das männliche Wichtignehmen der Berufe). Man begreift auch, daß die nicht selbstsichere, die nicht autonome

Digitized by Google

Frau, die „im Mann die Erfüllung sieht", leicht durch die Sexualität an die männliche Peripherie geschwemmt wird und dann als Kraftquelle ausschaltet." — — —

„Das Weibliche — das erscheint uns wichtig — ist etwas an sich und für sich, ein Element, das in seiner reinen Form zum Lebensaufbau und Weltaufbau nötig ist. Ein Element, das bisher im wesentlichen nur indirekt durch Mann und Kind hindurch gewirkt hat und selten direkt: durch die weibliche Tat etwa oder das weibliche Beispiel. Darüber, daß wir das weibliche Element sowohl im Weltaufbau als auch in der Weltordnung brauchen, kann nach soviel verfehlten männlichen Regierungs- und Ordnungsversuchen kein Zweifel mehr sein. Zweckhaft nämlich im männlichen Sinn, zu bestimmten Zielen und nach bestimmten Rezepten will das Leben nicht geordnet sein. Das hat sich tausendmal gezeigt und wird sich immer wieder zeigen."

Hier ist schon das angedeutet, was Flake warnend betont. Die Frau soll die erotische Freiheit, die ihr möglich wäre, nicht im Sinne der „Bagatellisierung der Liebe" ausleben.

Hat Hollander den Kern des geistigen Prozesses erfaßt, der sich vollzogen hat, so liegt der Wert von Flakes Worten in seiner Klarheit über den seelischen Kern, und man fühlt diesen Worten gegenüber eine umso größere Dankbarkeit, je abwegiger, wie schon angedeutet, andere, die hier zu Wort kommen, werden, wenn sie sich die ihnen erwünschten Konsequenzen der erotischen Freiheit ausmalen. Es sind im wesentlichen die folgenden Gedankengänge, die der Frau in ihrer neuen Freiheit klärend helfen können.

„Würde die Frau in ihren erotischem Fühlen völlig dem Mann gleich werden, so könnte sie nicht umhin, sich das Wesentliche der männlichen Geistigkeit anzueignen, das vom Sinnlichen, Erdhaften, Mütterlichen fortstrebt. Jeder Mann hat in seinem Denken eine letzte Sphäre, in der er die Abhängigkeit von den zeugenden Gottheiten überwinden will, daher er, nunmehr praktisch gesagt, widerwillig, ablehnend, kritisch, asketisch fühlt. Ihm wird die Bagatellisierung des Eros nicht so gefährlich, weil es sich um einen geistigen, in vielen Fällen sogar religiösen Vorgang handelt. Von seinem Zynismus gilt dasselbe. Ganz anders liegen die Dinge bei der Frau.

Sie vergeistigt sich nicht, sie überwindet die Liebe nicht. Wählt sie ein kritisch-geringschätziges Verhalten zu ihr, so verliert sie den Boden unter den Füßen und wird, grob gesagt, eine Affin der männlichen Intellektualität. Ihre Beziehung zu den erdhaften Mächten ist absolut positiv. Wenn sie Natur und Instinkt besitzt, verrät sie diese Mächte nie, weder um einer eingeredeten Idee noch um eines Mannes willen. Das Gefühl für den kritischen Punkt schützt sie, oder sie ist keine vollwertige Frau. Ihre Kraft, ihre Menschlichkeit, ihre Sicherheit beruht darauf, daß sie jene Mächte nicht verleugnet, sondern ihnen gehorsam ist.

Viele Unterschiede wurden abgeschafft, dieser eine behauptet sich. Denn, schließlich, wozu gäbe es verschiedene Geschlechter, wenn nicht in der Verschiedenheit die Welt verankert wäre? Weiblicher Zynismus, weiblicher Naturalismus hat ein kurzes Leben. Die eine, die einzige Sünde, die eine Frau begehen kann, ist der Versuch, den für sie wichtigsten Lebenswert, den Liebesakt, zu banalisieren. Woran man durch absolute Bande verknüpft ist, dem wendet man nicht eine Fünfminutenaufmerksamkeit zu, und um noch deutlicher zu werden, man erledigt es nicht wie das Huhn, das sich nach dem Überfall durch den Hahn schüttelt und weiter sein Futter sucht."

„Worauf es je und je ankam, war, das Leben tief zu fühlen, die seelische Welt in ihrem ganzen Ausmaß zu durchwandern, das Gesetz des Erlebens über das gesellschaftliche Gesetz zu stellen. Daß die Frau nicht emanzipiert war, hat niemals gehindert, daß eine Frau ihre elementare Natur empfand und einen Weg erzwang. Heute, wo sie nicht

Digitized by Google

mehr um die Freiheit kämpfen muß, wird ihr eher die Aufgabe gestellt, über der Möglichkeit nicht die Verwirklichung zu vergessen. Der Widerstand hatte auch sein Gutes, er verstärkte die Energie. In unseren Tagen muß die Frau diesen Widerstand in sich selber schaffen. Die Lehre, daß eine Addierung von Abenteuern die innere Intensität ersetze, eine korrumpierende Lehre, ein allen Instinkten feindliches Geschwätz, ist vorzüglich geeignet, den Ansatzpunkt für den Widerstand herzugeben."

Damit ist einigen anderen Beiträgen die beste Kritik gegenübergestellt. Vor allem dem von Stefan Zweig, der geradezu das Musterbeispiel jener hier gekennzeichneten männlich-intellektualistischen Betrachtung des Liebesproblems liefern zu wollen scheint. Er meint nämlich, daß die glorreiche volle erotische Freiheit der Frau nur noch zwei Hemmungen habe, die Wissenschaft und Technik beseitigen müßten, damit das Glück der freien Liebe vollkommen sei. Liebesverkehr, so erläutert er, könne heute noch zwei unerwünschte Folgen haben: Kinder und Geschlechtskrankheiten. Gelänge es, durch billige und einfach anzuwendende Mittel beides zu verhüten oder zu beseitigen, so sei dann erst die Sexualität der Frau wirklich frei und eine „ungeheure Leichtigkeit im Eros werde in die Welt treten."

Vielleicht hilft ihm die feinere und tiefere Betrachtung der Mitarbeiter, in deren Gesellschaft er sich findet, diese brutale Argumentation noch einmal zu überlegen und die Frage zu erwägen, ob nicht die „neue Verantwortlichkeit", die auch er von der durch „die Wunder der medizinischen Wissenschaft" befreiten Frau erwartet, sie vielleicht dahin führen wird, auf diese technisch ermöglichte „Leichtigkeit im Eros" zu verzichten.

Zu dem Buch: Im Westen nichts Neues.

Von

Elisabeth Heil.

Remarque's Buch vom Weltkrieg hat im In- und Ausland ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt und „von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt" die Beurteilung. Die Ergänzungen zu dem von Remarque gezeichneten Bilde, die ich geben möchte, sollen vor allem auf das hinweisen, was das Buch uns Frauen zu sagen hat. Denn mir scheint, als stehe hinter der glänzenden Darstellung und der einseitigen Stellungnahme erst das wirklich Große: eine tiefernste Forderung an uns Heutige, für die gerade wir Frauen unseres Herzens und Geistes beste Kraft einzusetzen haben.

Meine Erfahrungen gehen zurück auf ein Jahr Arbeit im Lazarett, dann habe ich nach eigener schwerer Erkrankung noch zwei Jahre die Lungenkranken einer Militärheilstätte fast täglich besucht und besitze ein dickes Paket Soldatenbriefe. — Aber auch wenn ich sie nicht besäße: unvergeßlich sind mir Charakterzüge eingeprägt, die bei Remarque kaum hervortreten: Gutherzigkeit, (er kennt nur Kameradschaftlichkeit), Humor, Zartgefühl und Religiosität.

Sogar ein französischer Offizier hat es, in seiner Auffassung, unsern Soldaten bezeugt. „Ce ne sont pas des barbares, ce sont des enfants", meinte er achselzuckend zu seinen Kameraden, als er zusah, wie die Heimkehrenden in — ja! kindlicher Freude auf offener Straße (in einer größeren Stadt) ihren Suppenkessel aufstellten und unter Lachen

Digitized by Google

und Scherzen den hungrigen Kindern der rationierten Heimat von ihrem Eigenen austeilten.

Wie gut erinnere ich mich des jungen Schwarzwälders, der in seinem Bett aufseufzte: „Elend han mer den Wald in X. z'sammeg'schosse; der kann nix mehr werden." Unvergeßlich der Schwerverwundete, der nicht will, daß ich mich bei ihm stehend ermüde und ehe ich merke, was er vorhat, sich mühsam aufrichtet und den Stuhl mit der Hand abwischt: „er isch ganz sauber!" Oder mein Zornnickel in der Lungenheilstätte, der bei der ersten Begrüßung mich anschrie: „Wie kann mer's denn gehe, wenn i e Gans zur Schweschter hab!" und der dann später, als ich ihm einmal ein paar Maiblumenstengelchen hatte bringen können, in seinem Glück aller Disziplin vergaß und dem Arzt zurief: „Herr Oberstabsarzt, gucke Se nur! Maiblume! natierliche Maiblume im Winter!" Überhaupt diese Blumenfreude! — Oder wieder ein anderer, den das mit ein wenig buntem Papier ausgeputzte Körbchen in helles Entzücken versetzte, mehr noch als die Siebensachen darin. „Darf i auch's Körble b'halte? so, mit dem Papier? So was hat d'Mutter noch net g'sehe."

Ja, die M u t t e r! Wenn kein Zauberwort zu finden war, das die geschlossenen Lippen öffnete: eine Frage nach der Mutter, und ein Augengruß blieb nie aus.

Remarque sieht ein ganz Großes überhaupt nicht: die nicht, gewiß oft unbewußte und immer scheu verhüllte, innige Religiosität, auch der Jugendlichen. Eine Szene wie er sie in einem Kölner Lazarett spielen läßt, halte ich in ihrer Roheit für kaum möglich Auch u n s e r e Pfleglinge waren — glücklicherweise — keine Betbrüder. Ich sehe noch die Spitzbubengesichter, mit denen sie erzählten: „Mer hawwe halt g'schlofe, wie der Herr Pfarrer do war." Aber das galt nicht der Sache, war nicht Ausdruck der Gesinnung. Erfüllt von Verlangen waren die jungen Herzen. Wenn man sie nur immer hätte recht verstehen und sättigen können! Der Jude, ein junger Kaufmann, schwerverwundet, im Streckverband; er winkt mich an sein Ohr und flüstert leuchtenden Auges: „Der Rabbiner war bei mir!" Der Fabrikarbeiter: „Die Katholischen haben's gut; da steht alles so fest. Ich kann nicht alles so glauben und man braucht doch was."

Im Lazarett pflegte ich Sonntags den evangelischen Gemeindeboten zu verteilen, anfangs etwas ängstlich und immer mit der Frage: „Möchten Sie das Blatt haben?" Sie wollten es alle. Das machte mir Mut, und ich begann in den Sälen der Schwerverwundeten, die nicht am Lazarett-Gottesdienst teilnehmen konnten, ein Bibelwort zu lesen, wie es für den Saal zu passen schien: hier war einer geheilt ins Feld, dort einer als Krüppel nach Haus entlassen, da einer für immer eingeschlafen, oder es war eine besondere Nachricht aus dem Feld gekommen. Ich knüpfte daran ein paar Gebetsworte; vorher und nachher spielte eine junge Künstlerin auf der Violine leise einen Choral. Ich frug jedes einzelne Mal, ob es erwünscht sei. Sie hatten es s e h r gern. Nur in einem Saal war es immer ein Drucksen und Ausweichen und wir gingen jedes Mal unverrichteter Sache weg. Im Jahr 1919 oder 1920 bekam ich einen Brief. Der Schreiber hatte während der ganzen 11 Monate in dem betreffenden Saal gelegen. Und nun schreibt er, es tue ihm so leid, daß ich denken müsse, er wolle von Religion nichts wissen. Ach, das Bibelwort und Gebet hätte er gerne gehört, aber sie hätten gemeint, das gehe nicht ohne die Violine und die hätten seine gereizten Nerven nicht ertragen. Das hätten die Kameraden gewußt, aber sie alle hätten nichts sagen mögen, um nicht zu kränken!! — Und der junge Schwarzwälder, der so gern wissen wollte, wie die Deutschen „ganz früher" waren, und der, als ich ihm aus Freytags Ingo erzählt hatte, mit besinnlichem Ernst meinte: „Des isch schön. Die ware Chrischte bevor's e Chrischtetum gab. Sie habe Treu' g'halten." Und wieder einer — und wieder einer — und alle zusammen!

Digitized by Google

Tief ruht's, wenn auch zeitweise verschüttet, in unserm Volkstum, das Sehnen und Suchen nach Gott, und riesengroß ist, was dem einfachen Mann wir schulden, wir Bevorzugten, „Gebildeten" alle, nicht blos die Kirchen.

Aber noch eine andere Schuld wartet auf uns: die Forderung, von der ich oben sprach. Denn ja! auch die erstarrten Augen haben wir gesehen und um die erstarrten Herzen gerungen, wie sie aus Remarque's Buch auf uns lasten, und die ganze Not und Qual jener Stunden wacht beim Lesen auf und wir sehen auch, daß und wo wir gefehlt haben. Sie sind ja noch da! Jetzt stehen sie im Leben, die jung-jungen Männer von damals, die das unsagbare Grauen erlebten und dann heimkehrten in eine zerbrochene Welt. Ein zwiefacher Tod.

Auch da steigen eigene Erfahrungen auf. Zwangsmieter. Hinter einander zwei Studenten. Den Einen hatte das Erlebte weder an Leib noch Seele gestählt; im Gegenteil. Fast kindlich begehrlich nach Bedienung und Hilfleistungen unglaublicher Art, nach Pflege, nach Verhätschelung, nach Besitz — aber ohne Froheit. Der Andere ein junges Westfalenblut. Auch er von der Schulbank hinaus, zu den Fliegern, zweimal abgeschossen, das E.K. I. Kl. stolz bescheiden verborgen in der Schublade. Nun wirft er sich in's Sachstudium und will zugleich in religiösem und philosophischem Ringen einen Sinn wieder finden für das Dasein. Wie hat er in all dem erlebten Grauen, dessen Widerschein aus den todernsten Augen nicht weichen will, sich ritterlichstes Zartgefühl bewahrt! Ein Freundeskreis von Studenten und Studentinnen, die er an seinem Geburtstag in meinem Eßzimmer vereinigt — seine Stube war dafür zu klein —, muß um 12 Uhr und auf den Zehen gehend, aufbrechen, damit ich nicht gestört werde!

Die Liebe zu einem bei aller Jugendlichkeit tiefgefestigten Mädchen schenkt ihm wieder einigen Glauben an sich und das Leben. Sie erkrankt an Lungentuberkulose und muß eine Heilstätte aufsuchen. Er unterbricht sein Studium und arbeitet auf dem Hammer, um das Fehlende beizuschießen. Sie stirbt. Er ringt weiter um äußere Gestaltung und innere Bestätigung des Lebens.

Der Dritte war schon fertiger Mann, als ich ihn kennen lernte. Es war der erschütterndste Eindruck. Da war das fertige Ergebnis des Kampfes mit unheilbaren inneren Wunden. Fest und bestimmt, im Auge zuweilen ein Leuchten von reinster Güte, tätig im Beruf und innerlich frei genug für altruistische Ziele — aber ein Fremdling unter den Andern.

Remarque hat recht: es ist eine Generation da, deren ernsteste Vertreter keinen Boden haben in der Umwelt. Aber ist das Kriegserlebnis die alleinige Ursache?

Nein! was den Heimgekehrten das Gelöstwerden so schwer macht, ist noch mehr das versunkene Vaterland. Ich rede nicht von Monarchie oder Republik. Ich rede von: nach außen machtlos! im Innern friedlos!

Wir Alten wissen, daß, um mit A. Supper zu reden, aller Same zu Ernte und alle Ernte zu Samen werden soll und vielleicht bleibt uns dadurch der bittere Schmerz eher tragbar. Unseres Amtes wird sein, gegenüber den schwer Ringenden eine aus Respekt geborene richtige Distanz zu wahren und sie nicht zudringlich herein ziehen zu wollen in die „süße, trauliche" Gewohnheit des Lebens. Dann spüren sie vielleicht Verständnis. Ich glaube nicht, daß es unsere Aufgabe ist, dem Wertinhalt unserer Zeit abzusagen; das ist doch Verleugnen, und Verleugnen ist Schwäche. Wir glauben mit der Jugend, die so gelitten hat und noch leidet, daß sie eine Art Opfergabe ist für eine Weltenwende. Das reißt an unserm Herzen und wir sind ganz offen für ihr Erkennen und Wollen. Aber alles, was war, ist doch auch Stufe; auch unser Wollen und Wirken, Leiden und — Irren. Und indem wir den Zusammenbruch unserer Welt aufrichtig und vor Gott

Digitized by Google

demütig anerkennen und freudig zurücktreten, wollen wir das Eine doch nicht preisgeben, daß auch unsere Ideale notwendig gewesen sind. Vielleicht dienen wir so den Heutigen am ehesten. Sie erleben daran, daß es in allem Wechsel und Wandel der Zeiten ein Festes gibt: die Treue. Solcher Treue ist es eingeboren, auch im Andern sich selber zu achten und den Kampf der Gegensätze hochgesinnt zu führen, entgiftet. Aus ihr strömt aber auch die Kraft zur Wahrheit. Und von der Wahrheit gilt es noch heute: „Sie wird euch frei machen!" So wächst Vertrauen!

Die Abfindung der wegen Heirat ausscheidenden Beamtin.

Von

Else Fisch.

In der Vorkriegszeit wurde das Ausscheiden von Beamtinnen aus dem Dienstverhältnis im Falle der Verheiratung im allgemeinen als Selbstverständlichkeit betrachtet. Die Anstellungsurkunden enthielten eine Klausel, nach der das Anstellungsverhältnis mit dem Tage der Eheschließung beendet war. Witwen oder schuldlos geschiedene Frauen mit Kindern konnten in Einzelfällen als Beamte angenommen oder wiederangenommen werden, wenn sie den Nachweis angemessener Betreuung der Kinder erbrachten. Die Behörden waren also bestrebt, das Dienstverhältnis des weiblichen Beamten möglichst unabhängig von Ehe und Familie zu gestatten, wie ja auch damals der Begriff der Kinderzulage für den männlichen Beamten noch nicht bestand.

Die erste Wandlung brachte der Krieg. Es wurden Kriegstrauungen weiblicher Beamten zugelassen, doch wurde mindestens im Bereich der Deutschen Reichspost zunächst die Einschränkung daran geknüpft, daß der Beamtin zwar das Verbleiben im Dienst zugestanden werde, jedoch nur bis zur Aufnahme der ehelichen Gemeinschaft. Diese Bedingung mutet wie ein letztes Anklammern an den Vorkriegsgrundsatz an. Mit dem Wirksamwerden der neuen Reichsverfassung wurden dann die vorher vollzogenen Eheschließungen gewissermaßen nachträglich amtlicherseits sanktioniert, und es folgte eine kleine Reihe von Jahren, in der es den weiblichen Beamten überlassen war, selbst zu entscheiden, ob sie im Falle der Eheschließung im Dienste verblieben oder ausschieden.

Die Erkenntnis, daß die Verbindung der Aufgaben aus Ehe und unter Umständen aus Mutterschaft mit den strengen Berufsverbindungen der Beamtenstellung und insbesondere der dienstlichen Belastung der Postbeamtin für die Dauer nur in Ausnahmefällen ohne Überlastung möglich ist, hat beim Verbande der deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen frühzeitig Platz gegriffen. Daher gewann die Forderung nach gesetzlicher Schaffung einer Abfindungsmöglichkeit bald feste Formen. Im Jahre 1919 trat er mit einer diesbezüglichen Denkschrift hervor.

Es sei an dieser Stelle davon abgesehen, den Leidensweg im einzelnen zu schildern, den die weiblichen Beamten im Falle der Eheschließung in den folgenden Jahren zu gehen hatten. Ich beschränke mich auf kurze Erwähnung der Hauptdaten. Erstmalig wurde bei der Reichsbahn und der Deutschen Reichspost eine einmalige Abfindungsmaßnahme für alle diejenigen verheirateten Beamtinnen durchgeführt, die bis zum 31. März 1923 ausschieden und spätestens binnen sechs Monaten danach heirateten. Einem großen Teil dieser Beamtinnen wurde die Abfindung schließlich in völlig entwertetem Gelde ausgezahlt! Die Personalabbauverordnung vom Oktober desselben Jahres brachte dann für alle ver-

Digitized by Google

heirateten Beamtinnen, die sich dieser einmaligen Maßnahme nicht unterworfen oder inzwischen verheiratet hatten, selbst wenn sie bereits unkündbar angestellt waren, die Entlassung mit einmonatiger Kündigungsfrist ohne jede Entschädigung. In jahrelangem Kampf wurden diese Bestimmungen in Bezug auf die Abfindungssumme ausgebaut, daneben aber wurde vor allem das Kündigungsrecht der Behörde, das in der Praxis als Zwangsbestimmung angewandt wurde, aufs äußerste bekämpft, bis die Wirksamkeit der gesamten Bestimmungen mit Ende März 1929 erlosch. Die Vorgänge, die sich vorher im Reichstag abspielten, dürfen an dieser Stelle im wesentlichen als bekannt vorausgesetzt werden. Erinnert sei nur daran, daß Bemühungen um Verlängerung der Giltigkeitsdauer des Artikels 14 der Personalabbauverordnung über das Kündigungsrecht der Behörde auch gegenüber unkündbar angestellten Beamtinnen nicht entfernt die hierfür erforderliche verfassungsändernde Mehrheit erreichten. Eine Regelung der Abfindungsfrage nur durch Verordnung wurde aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt, so daß schließlich die Neubehandlung der Frage bis in die Wintersession verschoben werden mußte.

Im Verlaufe der vielfachen Erörterungen hat sich eine verhältnismäßig klare Gruppierung der Wünsche der weiblichen Beamtenschaft herausgebildet. Diejenigen Berufsverbände, deren Mitglieder überwiegend auf sozialpflegerischen oder pädagogischen Gebieten tätig sind, wie Lehrerinnen, insbesondere Philologinnen, Sozialbeamtinnen, Ärztinnen und Hebammen legen das größte Gewicht auf ein Verbleiben ihrer Mitglieder nach der Eheschließung im Beruf und lehnen es daher zum Teil ab, sich für Erleichterung des Ausscheidens durch eine Abfindung einzusetzen. Demgegenüber legt die große Zahl der Verkehrsbeamtinnen und Verwaltungsbeamtinnen bei Post, Bahn, Gemeindeverwaltungen und zahlreicher anderer Gruppen äußerstes Gewicht auf Wiedererlangung der Abfindungsmöglichkeit, jedoch auf jeden Fall ohne Zwangsentlassung. Eine kleine Minderheit wünscht auch deren Wiedereinführung. Diese Berufe sind zum großen Teil derart, daß die Dienstleistung sich zwar an manche besonderen weiblichen Eigenschaften wendet, nicht aber vornehmlich auf der mütterlichen Wesensgrundlage der Frau aufbaut. Hinzu kommt die außerordentlich starke Belastung und eine hohe Dienststundenzahl in diesen Berufen, in denen zudem die Rationalisierung des Geschäftsgangs und der Einzelheiten der Arbeit aufs äußerste vorwärts getrieben ist. All dies läßt die Möglichkeit des Ausscheidens im Falle der Heirat besonders erwünscht erscheinen. Dabei liegt zweifellos über den bloßen Wunsch der Beteiligten hinaus staatspolitischer, bevölkerungspolitischer und gesundheitspolitischer Anlaß vor, diese Wünsche zu beachten. Beispielsweise haben sich von den Beamtinnen der Deutschen Reichspost alljährlich etwa 2000 verheiratet. Angesichts der Tatsache, daß es sich hierbei um ein gesundheitlich besonders streng ausgelesenes Personal handelt, ist es nicht bedeutungslos, ob diesen Beamtinnen die Ehe auf einer gesundheitlich erträglichen Basis ermöglicht wird oder ob viele von ihnen jahrelang unter zu großer Belastung leiden. Viele können die Ehe nicht schließen, ohne entweder weiterhin Verdienst aus eigener Berufsarbeit oder einen einmaligen größeren Betrag zur Gründung des Hausstandes zu haben. Das Verbleiben im Dienst aber würde nicht selten zu frühzeitiger Pensionierung führen müssen.

Sachlich ist die Sondertatsache der Gewährung einer Abfindungssumme beim Ausscheiden wegen Heirat insofern gerechtfertigt, als mit dem Ausscheiden die Anwartschaft auf Beibehaltung einer gesicherten Existenz und Erlangung späterer Alters- oder Hinterbliebenenversorgung aufgegeben wird, und zwar für einen Zweck, der keinesfalls mit den Anlässen verglichen werden kann, die sonst vereinzelt zum Ausscheiden von Beamten aus dem Dienstverhältnis führen wie etwa der Übergang in eine wesentlich bessere Lebensstellung oder in vereinzelten Ausnahmefällen der Wunsch, einem Disziplinar-

Digitized by Google

verfahren zuvorzukommen. Für die Sonderbehandlung spricht auch noch die Tatsache, daß Beamtenrechte einerseits und bürgerliches Recht andererseits in bezug auf dienstlichen oder ehelichen Wohnsitz und in mehreren anderen Hinsichten zu Konflikten führen können, für die ohnehin Sonderregelungen erforderlich geworden sind.

Mehrfach ist das Bedenken hervorgetreten, die geforderte Regelung, also Gewährung einer Abfindungssumme bei freiwilligem Ausscheiden wegen Heirat, jedoch ohne Neueinführung des Behördenrechts zur Zwangsentlassung wegen Heirat, sei ein staatspolitisch nicht tragbares einseitiges Kündigungsrecht. Diesen Erwägungen kann nicht Folge gegeben werden. Jeder Beamte hat auch bei unkündbarem Anstellungsverhältnis das Recht, seine Entlassung aus dem Dienstverhältnis nach eigenem Ermessen nachzusuchen, ohne daß deshalb jemals von einem einseitigen Kündigungsrecht gesprochen worden wäre. Sache der Behörden ist es, in solchen Fällen nach pflichtmäßigem Ermessen zu entscheiden, ob dem Antrage stattgegeben werden kann oder nicht. Tatsächlich ist in der Praxis auch gegenüber den verheirateten weiblichen Beamten nach diesem Grundsatz verfahren worden, so daß die gleiche Handhabung auch bei Wegfall des Kündigungsrechts der Behörde aus Anlaß der Eheschließung durchaus genügen würde. Sofern sich etwa in Einzelfällen aus Pflichtwidersprüchen Dienstvernachlässigungsn ergeben, bestehen amtlicherseits Möglichkeiten genug, auf die Beamtin einzuwirken; auch soweit es sich um den Prozentsatz der unkündbar angestellten Beamtinnen handelt, wird auf diese Weise gegebenenfalls ein freiwilliges Ausscheiden zu erzielen sein und kaum je ein förmliches Disziplinarverfahren aus solchem Anlaß notwendig werden.

Hierzu wie überhaupt zu dem gesamten Komplex der Frage sei auf eine Denkschrift „Abfindung für weibliche Beamte beim Ausscheiden wegen Heirat" verwiesen, die der Verband der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen soeben als Beitrag zur Lösung dieser wichtigen Zeitfrage herausgegeben hat. Die Denkschrift erörtert, wenn auch im einzelnen in knapper Form, so doch in erschöpfender Weise das Für und Wider der Abfindungsforderung für das Ausscheiden von weiblichen Beamten wegen Heirat und wird bei der künftigen Behandlung der Frage im Reichstag weitgehende Beachtung finden müssen. Besonders bemerkenswert sind dabei die finanziellen Ergebnisse der Abfindungssumme. An Hand der zahlenmäßigen Beweise wird errechnet, daß allein bei der Deutschen Reichspost bei einem jährlichen Ausscheiden von 2000 Beamtinnen der Besoldungsgruppe A 8 b unter allmählichem Ansteigen im Beharrungszustand alljährlich 12 300 000 Reichsmark trotz der Kosten der Abfindung allein durch Verbilligung und Verjüngung des Personalbestandes erspart werden. Durch das unter Wirkung der Abfindungsbestimmungen der Personalabbauverordnung erfolgte Ausscheiden von rund 6000 Beamtinnen der Deutschen Reichspost erspart diese Behörde lediglich durch den Gehaltsunterschied zwischen den abgefundenen und den dafür eingestellten Beamtinnen innerhalb von 15 Jahren volle 35 Millionen Reichsmark, und zwar nach Abzug der für die Abfindungssummen gezahlten Beträge. Hinzu kommen Ersparnisse der verschiedensten Art, beispielsweise durch kürzeren Urlaub, günstigere Krankheitszahlen, späteren Ruhegehaltsbezug der als Ersatz eingestellten jüngeren Kräfte und anderes mehr.

Angesichts der Finanzmisere unserer Zeit werden solche Zahlen Beachtung finden müssen. Aber es geht nicht an, die Ersparnis mit einer Wiedereinführung des Zwanges zum Ausscheiden im Falle der Verheiratung zu verbinden. Hier sprechen sittliche Gründe höherer Art mit. Noch vor wenigen Jahren stand die Frau in den staatsbürgerlichen Rechten mit den Minderjährigen und Entmündigten auf gleicher Stufe; eine Wiederherstellung dieses Zustandes würde als entehrend, als schwere Strafe empfunden werden. Noch vor wenigen Jahren entsprach es dem Rechtsgefühl weitester Kreise, der Frau mit

Digitized by Google

der Eheschließung das Recht auf Ausübung eines Beamtenberufs zu entziehen. Die Entwicklung des Rechtsgefühls und die wirtschaftliche Not haben dahin geführt, daß wir in der Wiedereinführung derartiger Handhabungen eine schwere Strafe für die Eheschließung und eine entwürdigende Herabsetzung der Ehe an sich erblicken müßten. Die Frage der Abfindung steht daher mitten in dem ernsten Fragenkomplex um die Aufrechterhaltung der Ehe als Ideal der Geschlechtsbeziehungen zwischen Mann und Frau: Wer den als Rechtsbruch empfundenen Zustand aus Artikel 14 der Personalabbauverordnung wieder herstellen will, der muß sich darüber klar sein, daß er den Willen zur Ehe untergraben hilft und der Anerkennung des freien Verhältnisses die Wege ebnet. Wird in weiten für die Bildung von Auffassungen und Gepflogenheiten sehr maßgebenden Frauenberufskreisen die Eheschließung unmittelbar mit dem Verlust der Berufsstellung bedroht, so steht sie eben praktisch unter Strafe. Schwere Sorge nötigt den Verband der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen als Berufsorganisation einer Frauengruppe, die im allgemeinen nach der Möglichkeit des Ausscheidens aus dem Dienst im Falle der Eheschließung strebt, aufs ernsteste auch auf diese Entwicklungsgefahren aufmerksam zu machen. Der gegebene praktische Mittelweg ist es daher, das Verbleiben im Dienst zu gestatten, ein freiwilliges Ausscheiden aber durch Gewährung einer Abfindungssumme zu erleichtern. Diese kann unter dem Druck der gegenwärtigen Finanzlage zwar nicht hoch sein, ist aber dennoch, wie umfangreiche Erfahrungen zeigen, in weitem Maße geeignet, den beabsichtigten Zweck im Interesse der weiblichen Beamten zu erfüllen und dabei doch den Behörden und den öffentlichen Finanzen sehr erheblichen Nutzen zu bringen. In der erwähnten Denkschrift befindet sich daher der Entwurf eines Gesetzes über die Abfindung weiblicher Beamten beim Ausscheiden aus dem Dienst wegen Heirat mit folgendem Wortlaut:

„Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird.

Verheiratete weibliche Beamte im Dienst des Reichs, der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) sind auf ihren Antrag aus dem Dienstverhältnis zu entlassen, wenn das Ausscheiden nach dem Ermessen der zuständigen Behörde den dienstlichen Bedürfnissen nicht zuwiderläuft.

Den auf Grund des Abs. 1 Entlassenen ist für den Verlust ihrer Rechte aus dem Reichsbeamtengesetz oder anderen ihnen auf Grund ihrer Beamtenstellung zustehenden Anwartschaften auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenrente eine Abfindung zu gewähren. Die Abfindungssumme wird nach der nach Vollendung des 17. Lebensjahres bis zum Tage des Ausscheidens zurückgelegten Gesamtdienstzeit berechnet und beträgt:

im	3.	Dienstjahr	das 4fache,
im	4. und 5.	Dienstjahr	das 6fache,
im	6. und 7.	Dienstjahr	das 7fache,
im	8.	Dienstjahr	das 8fache,
im	9.	Dienstjahr	das 9fache,
im	10.	Dienstjahr	das 10fache,
im	11.	Dienstjahr	das 12fache,
im	12. und 13.	Dienstjahr	das 14fache,
im	14. und den folgenden	Dienstjahren	das 16fache

des von der Beamtin beim Ausscheiden erreichten Monatsgrundgehalts zuzüglich des ihrer Besoldungsgruppe und -stufe zustehenden Wohnungsgeldzuschusses eines ledigen Beamten und etwaiger Sonderzuschläge."

Eine große Zahl verheirateter Beamtinnen wartet bereits sehnlichst auf ein Gesetz über eine neue Abfindungssumme. Möchte der obige Entwurf zur Grundlage eines solchen Gesetzes oder zur Richtlinie für die Ausgestaltung eines etwa von Regierung oder Reichstag einzubringenden Gesetzentwurfes dienen.

Digitized by Google

„Giftgase und chemische Kampfstoffe".

Von

Dr. phil. Grete Kleinstück.

Giftgase und chemische Kampfstoffe dürften im Verein mit der hochentwickelten Flugtechnik, der Motorisierung der Geschütze und Tanks und der umfassenden Ausgestaltung des funkentelegraphischen Nachrichtendienstes wohl als die wichtigsten Faktoren für den Krieg der Zukunft anzusehen sein.

Wenn auch in einer Zeit, die tief aufgewühlt erscheint von den Wirkungen eines gewaltigen Krieges, der nur erst der nächsten Vergangenheit angehört, alle die Störungen einen starken Impuls erfahren haben dürften, die auf Achtung und gänzliche Verhinderung des Krieges hinarbeiten, so steht all diesen aufrichtigen Friedensbestrebungen, der Arbeit all dieser Kongresse, Konferenzen und Versammlungen, in eherner Phalanx der Wille zum Kriege in erdrückender Übermacht noch gegenüber, ein Wille, der sich unzweideutig ausdrückt in den gewaltigen Steigerungen der Heeresausgaben fast aller zivilisierten Länder und unterstützt wird durch eine wirtschaftspolitische glänzend organisierte, international zusammengeschlossene Rüstungsindustrie.

Beobachtet man die öffentliche Meinung diesen beiden Strömungen gegenüber, so ist man immer von neuem überrascht von dem oft genug gänzlichen Mangel an Kenntnissen dem reellen Tatsachenmaterial gegenüber; und es mag daher die Aufgabe dieser Zeilen sein: einiges von dem genannten Tatsachenmaterial zu vermitteln, soweit es die Anwendung giftiger Gase und sonstiger chemischer Kampfstoffe in einem zukünftigen Kriege betrifft. Mit voller Absichtlichkeit wird dabei der Weg sachlicher, rein objektiver Darstellung gewählt.

Man kann nicht von den Faktoren eines zukünftigen Krieges sprechen, ohne sich entschieden klar gemacht zu haben, daß ein Krieg von morgen nicht allein wesentlich, sondern grundsätzlich von dem Kriege von gestern unterschieden sein wird. Noch der Weltkrieg, obgleich er kriegstechnisch wie taktisch den Wendepunkt darstellt, wird ganz im Stile der älteren Strategie begonnen. Diese sah in der Aufstellung rein zahlenmäßig dem Feinde überlegener Armeen bereits einen wesentlichen Siegesfaktor, und es war gerade dieser Gesichtspunkt, der die Aufstellung der modernen Riesenheere bedingt hatte. Im Krieg von 1914 aber wird zum ersten Mal das Dogma von der Überlegenheit der Zahl erschüttert. Ein Neues tritt auf, das mindestens in diesem gewaltigen Umfang neu ist; Maschinen, Produkte einer ungeheuer entwickelten Technik, greifen vernichtend ein, jede die soldatische Einzelleistung vielfach übertreffend. Maschinengewehre, Tanks, Geschosse riesigen Kalibers und raffinierter Konstruktion, endlich, prinzipiell neu, neben dem Flugzeug die mit Giftgas gefüllte Granate.

Diesen siegreich auftretenden neuen Faktoren unterlag der kämpfende Einzelne. Im Laufe des Weltkrieges steigt der Einsatz überlegen konstruierter Kriegsmaschinen gewaltig an; schließlich tobt auf allen Fronten eine ungeheure kontinuierliche Materialschlacht. Es ist der seit Anfang des Jahres 1918 katastrophal auftretende Rohstoffmangel der Mittelmächte, der endlich ihre Niederlage bedingt, und damit hat zum erstenmal in der Geschichte der Kriegskunst Material und Maschine über den Menschen triumphiert.

Versucht man, aus diesen Erfahrungen des Weltkrieges auf die Methoden eines künftigen Krieges zu schließen, so kann gesagt werden, daß Veränderungen wie die durch

Digitized by Google

Anwendung des Kampfgases bedingte für die Strategie unserer Zeit eine ebenso vollständige Umwälzung bedeuten, wie vor Jahrhunderten die Einführung des Schießgewehrs und der ersten Kanonen. Das Dogma von der numerischen Überlegenheit ist vollkommen überwunden; die Heere der Zukunft werden klein sein; denn von Besatzungstruppen abgesehen, bestehen sie nur aus den für die Bedienung der Maschinen notwendigen Mannschaften. Pferde werden auch nicht mehr vorhanden sein, da die Motorisierung des Geschützparks sie überflüssig macht und die Kavallerie ausscheidet. Dieses verhältnismäßig kleine aus Spezialtruppen bestehende Heer wird indessen bei seinen Operationen eine ganz außerordentliche Unterstützung erfahren durch Flugzeuge. Aus der Luft also wird künftig der Hauptangriff erfolgen; dem Landheer wird die Luftflotte angegliedert sein. Ob der Marine unter diesen gänzlich veränderten Bedingungen noch eine umfassende Bedeutung zugebilligt werden kann, muß die Zukunft entscheiden. Jedenfalls werden Flugzeuge der verschiedensten Typen mit Gas-, Hochbrisanz- und Brandbomben Schiffe größten Kalibers ebenso überlegen angreifen können wie feindliche Stellungen. Freilich wird ihr Ziel nicht mehr ausschließlich die feindliche Front sein; es werden vielmehr nach dem Gesichtspunkt der neuen Strategie die lebenswichtigen Zentren im Inneren eines Landes, Haupt- und Industriestädte, Bahnhöfe, Depots, Fabriken, Häfen vom Flugzeug aus mit Gas und Brisanz belegt werden. Diese Verlegung des Angriffspunktes über die feindliche Front hinaus in das ungeschützte Hinterland, die furchtbare Bedrohung der zivilen Bevölkerung durch sogenannte „aerochemische Angriffe" erscheint als zweiter Unterscheidungspunkt von überragender Bedeutung beim Vergleich der modernen mit der älteren Strategie.

Erst hierbei, also in Verbindung mit der Flugtechnik, kann die neueste Waffe, das Giftgas, ihre volle verheerende Wirksamkeit entfalten, und alle während des Krieges gewonnenen Erfahrungen, vermehrt und gesteigert durch die nach dem Kriege in überwältigender Weise betriebene Vervollkommnung der Rüstung sichern ihr eine auch im Weltkrieg noch nicht vorauszusehende enorme Überlegenheit: der vom Flugzeug aus erfolgende Gas- und Brisanzbombenüberfall wird die überlegene Angriffsform des Zukunftskrieges sein.

Im Weltkrieg fanden diese technischen und taktischen Neuerungen zum ersten Male Verwendung und den Ausbau ihrer Anwendungsmöglichkeiten. Das gilt besonders für den Gegenstand unseres speziellen Interesses, für die chemische Waffe, für das Kampfgas.

Es sei deshalb nach einem kurzen historischen Rückblick die Entwicklung der Gaskampfmethoden kurz so aufgezeigt, wie sie innerhalb der Jahre 1914—1918 tatsächlich vor sich gegangen ist.

Man sollte meinen, daß auch die Idee der neuesten Waffe neu wäre — und es erregt unsere Verwunderung, erfahren wir, daß die Idee, dem Gegner im Kriege durch Gase und giftige Dämpfe die Atemluft zu verderben, sehr alt ist. Das Ausräuchern mit Teer und Pech (meist unter Zusatz von giftigen Stoffen wie Schwefel und Arsen) war durchaus beliebt; schon die Spartaner verwandten Wurfgeschosse mit brennbarer Füllung, die erstickenden Rauch verbreitete; um 700 n. Chr. erfand Callinicus das sogenannte „griechische Feuer", eine selbstentzündliche Mischung, die noch bei Sarazenen und Kreuzfahrern eine Rolle spielt; das Mittelalter verwendet Brand- und Stinkbomben; J. R. Glauber gibt 1650 Rezepte für Vernebelungsgranaten an; mit Blausäure gefüllte Kanonenkugeln tauchen schon zu Napoleons Zeit auf. Die erste wirkliche Gasgranate bringt dann 1830 Lefortier in Sèvres, sie war mit einem zum Husten unwiderstehlich reizenden Stoff gefüllt. 1854 werden dem englischen Kriegsministerium Kakodylbomben

Digitized by Google

für die Belagerung Sebastopols vorgeschlagen; 1870 bietet ein deutscher Apotheker der deutschen Armeeverwaltung Veratrin-Granaten an, die beim Feind während 30 Minuten Husten und Niesen erzeugen sollen; 1887 weist Adolf von Bayer auf die strategische Verwendungsmöglichkeit der Tränengase hin, und der Einsatz von Gasbomben während des russisch-japanischen Krieges wird wiederholt behauptet. Alle diese Versuche hatten indessen kaum praktische Bedeutung, vor allem nicht in militärischer Hinsicht, dazu war die Technik viel zu mangelhaft, und zudem lehnt sich gegen eine derartige Kampfesweise immer wieder das Gewissen der Völker auf; diese Methode macht den Begriff der persönlichen Tapferkeit zunichte!

Auch bei Ausbruch des Weltkrieges hatte keine der beteiligten Nationen zunächst an die Verwendung von Kampfgas gedacht; denn die 2,6 cm-Gewehrgranate der Franzosen hatte nur 19 ccm Füllung und war für den Feldgebrauch ohne Bedeutung; sie kann ebenso wenig als kriegstüchtige Gasmunition angesehen werden, wie das deutsche Ni-Geschoß, ein 10,5 cm Schrapnell mit Niespulverfüllung. Übrigens haben sich während der ersten Kriegsmonate, mindestens während des Bewegungskrieges, alle Kriegführenden an die Einhaltung des Art. 23, e der Haager Konferenz von 1907 gehalten, der besagt:

„qu'il est défendu a) d'employer du poison ou des armes empoisonnées;
b) d'employer des armes, des projectiles ou des matières propres à causer des maux superflus."

(Diese Auslassung beweist immerhin, daß die Anwendung neuer Kampfmittel für möglich gehalten wurde, wenn auch die Angelegenheit nur gestreift und der Gaskampf nicht ausdrücklich erwähnt wird.)

Man muß hier kurz der militärischen Ereignisse gedenken, will man folgerichtig die Entwicklung des Gaskampfes verstehen. Der deutsche Aufmarschplan mißlang, im Laufe der Marneschlacht erstarrten die feindlichen Stellungen im Stellungskampf. Daraus resultierte eine ungeheure Ausgestaltung der Verteidigung dieser Stellungen, gegen die schließlich alle üblichen Mittel der Offensive versagten; denn die ungeheure Defensivstärke gut ausgebauter Schützengräben erwies sich auch gegenüber stärkstem feindlichem Artillerietrommelfeuer. Sollte der für beide Gegner verlustreiche, langwierige Stellungskrieg abgekürzt bezw. überwunden werden, so konnte das nur durch den Einsatz neuer Kampfmittel von zunächst einer Seite geschehen. Damit gewann die Idee des Gaskampfes erstmalig praktische Bedeutung! Es muß als Konsequenz des Stellungskrieges begriffen werden, wenn aus dieser Situation heraus bewußt von der neuen Waffe Gebrauch gemacht wurde.

Am 22. April 1915 wurde von den Deutschen ein Blasangriff mit Chlorgas zwischen Langemarck und Bixschote unternommen. Die technische Durchführung erfolgte durch den Einbau einer ungeheuren Menge von mit konzentriertem Chlor gefüllten Stahlflaschen in die vorderste Linie; die Gashähne wurden gleichzeitig geöffnet, und eine schwere gelbliche Wolkenwand bewegte sich in einer Höhe von 2 m und einer Breite von etwa 6 km mit einer Geschwindigkeit von 2—3 ms feindwärts; dahinter ging in etwa 50 Minuten Abstand die Infanterie vor. Die Wirkung auf den vollkommen überraschten Gegner war ungeheuer! Die französische Front wurde in einer Breite von 3—5 Meilen tatsächlich aufgerissen; zur völligen Ausnützung des Erfolges fehlte es den Deutschen an Truppen.

Damit war die erste gastechnische Methode erfunden, das sogenannte Blasverfahren, und es konnte nach diesem ersten gewaltigen Erfolg an der Wirksamkeit des neuen Kampfmittels nicht mehr gezweifelt werden. Diesem ersten Blasangriff folgten weitere, ebenso gingen Franzosen und Engländer sofort zur Anwendung über.

Digitized by Google

Daneben entwickelte sich bereits 1915 eine neue Gaskampfmethode, das Gasschießen. Die erste Phase dieser neuen Methode bestand darin, daß den normalen Artillerie-Brisanzgeschossen noch eine Gasfüllung beigegeben wurde. Es waren das zunächst noch keine Giftgase, sondern Reizstoffe vom Typus des Brom-Aceton.

Das Frühjahr 1916 bringt dann die Weiterentwicklung des Gasschießens. Von den Franzosen werden die ersten Giftgasgranaten angewendet, die mit dem außerordentlich giftigen Phosgen gefüllt waren. Das prinzipiell neue an diesen Phosgen-Granaten war, daß es Gasgranaten waren, Granaten also, denen jede Brisanzwirkung fehlte und die ausschließlich mit Gas gefüllt waren. Durch sie wurde die Belegung ganzer Frontabschnitte mit giftigem Gas in umfassender Weise durch Beschuß erst möglich.

Die artilleristische Verwendung des Kampfgases entwickelte sich vollkommen parallel dem Artillerie-Brisanzschießen, d. h., dem „Feuerüberfall" entsprach der „Gasüberfall", dem „Sperrfeuer" die „Gassperre", dem „Trommelfeuer" das „Gasdauerschießen".

Die deutsche Antwort auf die französische Phosgen-Granate war die mit Perchlorameisensäureester, dem sogenannten Perstoff, gefüllte Grünkreuzgranate. Und es beginnt nun ein wahrer Wettlauf zwischen den Gegnern im Anwenden immer wirksamerer Gasmunition! Denn das Kampfgas des Einen wird alsbald vom Anderen nachgemacht, Blindgänger geben die Modelle zur Nachahmung. Neben der Entwicklung der Gasmunition gehen Studium und Ausbau des Gasschutzes, der Gasmasken, parallel. Immer wirksamere Kampfgase zu finden, die den Gasschutz des Gegners illusorisch machen, wird Prinzip. Erfunden werden die sogenannten maskendurchdringenden Gase der Arsingruppe, die alle Gasmasken durchschlugen und den Träger zwangen, die Gasmaske abzureißen. War dieser Effekt erreicht, so schoß man mit einem Giftgas; es entwickelte sich also das, was man „kombiniertes Gasschießen" nennt.

Das Jahr 1916 zeigt das Gasschießen auf seinem Höhepunkt, und die Industrien aller Länder sind eifrigst an der Arbeit, den Heeresanforderungen nach Gasmunition zu genügen.

Das Jahr 1917 bringt eine weitere neue Gaskampfmethode, ein von den Engländern erfundenes neues Verfahren, das gestattete, die Frontabschnitte des Feindes mit noch größeren Gasmengen zu belegen, das Gaswerfeverfahren. Angewendet wird es zuerst am 4. April 1917 vor Ypern. Geschosse mit sehr großem Hohlraum wurden mittels einer einfachen Wurfvorrichtung in Reihen und Feldern angelegt und mit elektrischer Gesamtzündung versehen. Salven von hundert, später bis zu 2000 Gasminen konnten so gleichzeitig zur Explosion gebracht werden. Die Wirkung war enorm: praktisch wurde alle atembare Luft verdrängt, die Gasmasken versagten. Es handelt sich bei diesem Geschoß, ebenso wie bei den Minen des Löwens-Projektors, um reine Gasgeschosse, d. h., sie waren ausschließlich mit Gas gefüllt und enthielten nur gerade so viel Sprengladung als zur Explosion nötig war. (Die kleine Mine wog 30 kg, davon waren 13,5 kg Phosgen; die größten wogen 60 kg und enthielten 27 kg Phosgen.) Die Methode wurde sofort von den Deutschen übernommen.

Im selben Jahre wird von den Deutschen ein neues Kampfgas zur Anwendung gebracht, das wohl das wirksamste der im Weltkrieg verwendeten Gase war. Es war ein völlig neuer Typ, der außer schwerster Lungenschädigung ebenso schwere Hautaffektionen hervorrief. Dazu war es eine leicht verdampfbare Flüssigkeit, die Kleider, Mäntel usw. durchdrang. Hergestellt wurde eine 15 cm-Granate mit 3,8 l Inhalt und eine 21 cm-Granate mit 8 l Inhalt. Die Anwendung dieses Di-Clor-Aethyl-Sulfids, des „Senfgases", gab neue taktische Möglichkeiten insofern, als ganze Frontabschnitte

Digitized by Google

mit diesem ungeheuer persistierenden, noch Monate am Ort lagernden Gas „verseucht" werden konnten (Verseuchungsschießen). Dieses Senfgas wurde sofort von allen Alliierten übernommen und auf allen feindlichen Fronten gegen die Deutschen angewendet.

Der Sommer 1918 zeigt dann Gasschießen und Gaswerfen auf einer geradezu grandiosen Höhe! Senfgas wird von allen Kriegführenden en gros hergestellt (das deutsche „Senfgas", das englische „Mustardgas", das französische „Yperite"). 30% der Gesamtmunition ist Gasmunition. Es rast die „kontinuierliche Materialschlacht", die endlich durch Rohstoff- und Munitionsmangel zu Ungunsten der Deutschen entschieden wird.

Die umfassende Anwendung gastechnischer Methoden im Weltkrieg, die Fortentwicklung der gewonnenen Erfahrungen in den Nachkriegsjahren, das — fast möchte man sagen — begeisterte Bekenntnis zu dieser neuen Kampfmethode von seiten der Armeeleitungen der gesamten zivilisierten Welt lassen wohl keinen Zweifel an der Bedeutung, die dem Giftgaskrieg für die Zukunft zuerkannt wird.

Von welcher Art sind denn nun aber die Einzelvertreter dieser neuen Waffe? Was versteht man allgemein unter einem Kampf- oder Giftgas? Welche Arten existieren? Wie wirken sie auf den betroffenen Organismus? Und kann sich der Mensch gegen die Einwirkung schützen?

Zunächst muß klargelegt werden, daß mit der Bezeichnung „Kampfgas" nicht ein einheitlicher Stoff, sondern ein Kampfmittel in gas- oder dampfförmigem Zustand gemeint ist; denn die einzelnen Kampfstoffe gehören allen drei Aggregatzuständen an, z. B. ist das Phosgen ein Gas, das Senfgas eine Flüssigkeit und die Arsine sind sogar feste Körper. Da ihre Anwendung jedoch in verdampftem, feinstverteiltem Zustand erfolgt und der Laie den Unterschied zwischen Gas, Dampf und Rauch nicht kennt, so spricht man allgemein eben von „Gasen".

Ihre chemische Zusammensetzung ist ebenso wie ihre Wirkung sehr verschieden. Es sind schwere Inhalationsgifte, die eine außerordentliche Oberflächen-Affinität zeigen, d. h., sie werden an Grenzflächen — hier Schleimhäute der oberen Respiratorien und Lungengewebe — stark absorbiert und vermögen in die lebendige Zelle einzudringen. Sie verändern auf das Schwerste die biologischen Zellfunktionen, bedingen interzellulare Spaltungen, schaffen zellfremde Additionskomplexe, lassen Absorptionsprodukte von enorm toxischer Wirkung entstehen u. a. m. Sie sind also charakterisiert als schwerste Zellgifte, und dieser Umstand erklärt auch die sekundären Verheerungen, die im Gefolge einer Gasvergiftung oft Monate nachher aufzutreten vermögen, z. B. schwere Gehirn- oder Stoffwechselerkrankungen.

Chemisch zeigen sie eine starke Reaktionsfähigkeit, die sich schon aus der Atomgruppierung vermuten läßt (Sauerstoff oder Schwefel in der Nähe stark aktiver Gruppen, Chlor, Ammoniak) und eine ebenso große Reaktionsgeschwindigkeit. Für ihre Wirkungsart ist weiter bestimmend, daß auch minimale Dosen noch beträchtliche Giftwirkungen auszuüben vermögen, und der Umstand, daß die kontinuierliche Einwirkung solcher minimaler Dosen sich addiert, also im Laufe der Zeit der Wirkung großer Dosen gleichkommt. Es ist das ein Umstand, durch den die Wirkung der Giftgase von derjenigen aller anderen Gifte unterschieden ist.

Die Zahl der Kampfgase ist sehr groß; im Laufe des Weltkrieges wurden 54 Gase der verschiedensten Zusammensetzung bekannt, von denen aber nur 12 wirklich im Felde angewendet worden sind; 8 von diesen haben sich als tatsächlich brauchbar erwiesen.

Digitized by Google

Die Einteilung wird meist nach der Wirkung der Gase auf den Organismus getroffen, einige Nationen trennen sie auch nur nach strategischen Gesichtspunkten. Die Übersicht lediglich nach den herstellenden Nationen vorzunehmen, ist aus mehreren Gründen nicht zweckmäßig. Waren doch Zusammensetzung und Herstellungsverfahren des größten Teiles der bisher verwendeten Kampfgase den Chemikern der am Kriege beteiligten Nationen längst bekannt; das Phosgen z. B. war 1812 zuerst von Davy dargestellt worden, und der erste Bericht über das Dichloraethylsulfid, das „Senfgas", stammt von Despretz aus dem Jahre 1822; neu waren lediglich die Anwendung als Kampfstoff und die Großdarstellungsmethode. Wirklich neue Giftgase sind erst in der Nachkriegszeit erfunden worden, als man systematisch auf diesem Gebiete arbeitete.

Die folgende Einteilung dürfte indessen eine genügende Übersicht bieten.

Zunächst ist zu scheiden zwischen Giftgasen, solchen, die auch in geringster Konzentration eine tödliche, mindestens stark toxische Wirkung haben, und Reizstoffen, denen eine so unerträgliche Reizwirkung innewohnt, daß sich der Gegner unmittelbar zur Flucht vor ihnen gezwungen sieht; ist er dazu nicht in der Lage, so tritt ebenfalls tödliche Wirkung ein.

Nach ihrer Wirkungsweise ergeben sich die folgenden Gruppen:

1. Die Tränenerreger:

Es sind das in der Hauptsache Reizgase, die die Augen unwiderstehlich zum Tränenfluß reizen und dadurch vorübergehende Kampfunfähigkeit hervorrufen. Gastechnisch zeichnen sie sich durch größte Sparsamkeit aus, schon 0,0003 mg im Liter Atemluft zwingen zur Maske! Es sind chemische Körper vom Typus der Xylyl-Bromide und der gechlorten oder bromierten Ketone.

Sie weisen eine große Haftbarkeit an die Umgebung auf; das für die Zukunft gebräuchliche Tränengas, das Brombenzyl-Cyanid, bleibt 30 Tage in der Luft!

2. Gruppe der lungenschädigenden Gase:

Da ist zuerst das Chlor als schweres Reizgas zu nennen. Es ist ein erstickend und stark ätzend wirkendes, grünliches Gas, das 2,5 mal so schwer ist wie die Luft und dessen Flüchtigkeit noch durch Zusatzstoffe (chemische Kampfstoffe) herabgemindert werden kann. Die Reizgrenze liegt bei 0,01%, die tödliche Konzentration beträgt 3 mgr/l durch 30 Minuten eingeatmet. Die Spanne zwischen reizender und tödlicher Dosis ist hier verhältnismäßig groß, und diese Eigentümlichkeit für ein Reizgas typisch.

Zu dieser Gruppe gehörig sind aber auch die drei giftigsten Kampfgase, deren Giftigkeit vorläufig noch nicht übertroffen worden ist, nämlich Phosgen, Chlorpikrin und Perchlorameisensäureester.

Allen Dreien eignet fast vollkommene Geruchlosigkeit, sodaß sie zunächst nicht wahrnehmbar sind.

Das Phosgen ist zwar ein flüchtiges Gas und auch durch Wasser (Nebel, Regen) leicht zersetzlich; indessen ist seine Giftigkeit enorm! Schon ganz geringe Konzentrationen, die gar nicht wahrgenommen werden, erzeugen allerschwerste Schädigungen des Lungengewebes, und höhere Konzentrationen bringen den Tod in Stunden! Dabei tritt unmittelbar nach der Aufnahme keinerlei warnende Beschwerde auf, bis sich dann plötzlich allerschwerste Atemnot einstellt. Es ist eines der heimtückischsten Giftgase, die bekannt sind. Über seine Wirkung soll in diesem Aufsatz noch besonders berichtet werden.

Perchlorameisensäureester und Chlorpikrin sind Flüssigkeiten. Beide besitzen eine große Persistenz, beide sind nicht vollkommen geruchlos; das Chlorpikrin eignet sich sogar als Reizgas. Beide sind schwere Dämpfe, das ist gastechnisch von Wichtigkeit. Der Perchlorameisensäureester, der „Perstoff" der deutschen Grünkreuz-Granaten, wirkte erst

Digitized by Google

in Gasschwaden, also beim Masseneinsatz; er wurde aus Tanks hinter der Front in die Granaten eingefüllt und ist auch für Nebelgeschosse verwendbar.

3. Die Blausäuregruppe:

Die kolossale Giftigkeit der Blausäure, die in reinem Zustande augenblicklich den Tod durch Lähmung des Zentralnervensystems herbeiführt, erklärt die wiederholten Versuche, sie als Kampfgas zu verwenden. Indessen scheiterten alle diese Versuche an der enormen Flüchtigkeit der Blausäure, die sich auch durch Zusatzstoffe (Arsentrichlorid und Zinntetrachlorid und Chloroform in den französischen „Vincennite"- und „Manganite"-Granaten) nicht herabdrücken ließ. Die Giftigkeit nimmt mit der Verdünnung durch Luft rapid ab, außerdem tritt leicht Zersetzung ein. Strategisch ist Blausäure nur einige wenige Male an der österreichisch-italienischen Front im Weltkrieg zur Anwendung gekommen bei ganz speziellen Geländeverhältnissen: wenn nämlich der Angreifer unmittelbar unterhalb des Gegners sich befand, wie das die alpinen Verhältnisse ergaben.

4. In der Senfgasgruppe

findet sich das Dichloraethylsulfid, das Senfgas (Mustardgas, Yperite) als alleiniger Vertreter. Es wird dieses Kampfgas auch im Zukunftskrieg eine nur zu bedeutende Rolle spielen; denn seine doppelte Verwendbarkeit als Inhalations- und als Hautgift sichert ihm gastechnisch den Vorrang. Das Senfgas ist in reinem Zustand praktisch geruchlos, der Geruch nach Senf stammt von einer Verunreinigung durch Schwefelaethylen. Es ist sehr leicht zu verdampfen, und die Luft nimmt je mehr davon auf, je wärmer sie ist. Das ist wiederum gastechnisch von großer Bedeutung; denn es sichert die Verschleppung des Senfgases insofern, als Mengen davon — das Senfgas ist eine Flüssigkeit — aus dem „verseuchten" Gelände in Wohnräume und Unterstände gebracht dort verdampfen und eingeatmet werden! Mit dieser Verschleppungsgefahr verbindet sich eine andere Eigenschaft dieses Körpers zur Erhöhung seiner Wirkung, seine große Durchdringungsfähigkeit. Dem Fett und Öl ähnlich, nur in ungleich höherem Maße, durchdringt der Senfgasspritzer Uniform und Wäsche und infiziert auf das Schwerste die Haut, die nach einer solchen Infektion sich mit großen Brandblasen überzieht.

Eingeatmet verursacht es allerschwerste Entzündungen der oberen Atmungswege und ebenso schwere sekundäre Erkrankungen, da es in ungeheurem Maße zellschädigend wirkt. Auch über die Einwirkung dieses Gases wird noch besonders berichtet.

5. Die Gruppe der Arsinverbindungen:

Die Arsine sind organische Arsenverbindungen von großer Giftigkeit. Es sind feste Körper, die Erzeuger der auch für den Zukunftskrieg ungemein wichtigen Giftrauche und Nebel, von denen ein Teil nur vorübergehende Störungen bedingt, wie das Diphenyl-Chlorarsin und das Diphenyl-Cyanarsin. Die Arsine wirken als Giftrauche, deren unvorstellbar kleine Teilchen jede Gasmaske durchdringen! (Deutsche Blaukreuz-Granate.)

Es finden sich unter den Arsinen aber auch solche, die die Haut schwer angreifen, z. B. schlimme Nagelbettvereiterungen erzeugen und vor allem auch blasenziehend wirken, also dem Senfgas ähnlich sind.

Ein Arsin dieser letztgenannten Kategorie ist das Chlorvinyl-Dichlor-Arsin, das führende Gas für zukünftige Kriege, das amerikanische „Lewisite". Es ist zwar schon 1917 von dem deutschen Chemiker H. Wieland entdeckt worden, kam aber nicht mehr zur Anwendung und wurde 1923 unabhängig von Wieland noch einmal von dem Amerikaner M. Lee Lewis entdeckt. Die Amerikaner setzen außerordentlich große Hoffnungen auf dieses neue Kampfgas, das in seinem Einfluß auf den Organismus durchaus ein Bruder des Senfgases ist. Sie haben zu seiner Verbreitung im Kriegsfalle eine ganz neue Methode erfunden, nach der es vom Flugzeug aus mittels einer Abregen-Vorrichtung, es ist eine

Digitized by Google

Flüssigkeit, verbreitet werden soll. Darauf bezieht sich auch sein Name: „Todestau", „The Dew of the Death". Öffentlich bekannt geworden ist es durch Indiskretion.

6. Neue Giftgase der Nachkriegszeit:

Ein Teil von ihnen ist schon in den vorhergehenden Gruppen genannt worden. Es kann sich dabei auch nur um allgemeine Charakterisierungen handeln, denn über die einzelnen neuen Vertreter wird von den Erfindern natürlich das allerstrengste Stillschweigen bewahrt.

Die neuen Gase zeigen aber unzweideutig das Streben: nach mehreren Richtungen den Organismus zu schädigen, sie gehen damit auf den Grundtypus des Senfgases zurück. Es sind Körper von ganz enormer Giftigkeit, man spricht von der 50—70fachen Giftigkeit früherer Gase! Diese Stoffe vermögen tief in die Haut einzudringen und wirken als verheerende Zellgifte. Sie erzeugen schwere anhaltende Krämpfe, die zum Tode führen, sind darin dem Strychnin ähnlich, und verursachen als Sekundärwirkungen unheilbare degenerative Gehirnerkrankungen. Chemisch sind sie als metall-organische Verbindungen charakterisiert, und das Blei-Tetraaethyl ebenso das Tellur-Diaethyl dürften den Typ andeuten.

Es findet sich auch ein Hinweis (Major Nye) auf ein geheim gehaltenes Gas von entsetzlicher Giftigkeit, das schon in einer Verdünnung von 1: 10 000 000 wirke und nach Minuten kampfunfähig mache.

Es bleibt noch Einiges über die Rauch- und Nebel-Erzeuger zu sagen, diese vor allem für den zukünftigen Krieg so wichtigen Kampfstoffe.

Vernebelungsversuche sind schon in der Vorkriegszeit hauptsächlich bei der Marine üblich gewesen. Im Weltkrieg wurde davon vor allem zum Schutz vor Fliegersicht Gebrauch gemacht; aber es gab auch schon Nebelminen und durch Nebelbomben erzeugte Rauchvorhänge, zum Schutz angreifender Infanterie. Für die Zukunft ist die Technik wesentlich verbessert. Flugzeuggeschwader werfen Nebelbomben mit Zeitzündung ab, sodaß sie quasi hinter einem Vorhang verborgen bleiben und die Flak sie nicht zu beschießen vermag. Ebenso „tarnen" sich Schiffe auf See hinter solchen Nebelwänden.

Eine große Wirkung verspricht man sich auch von den amerikanischen Giftrauchkerzen, den „Smoke Toxic Candles", die neben Nebel noch Giftrauch erzeugen.

Verwendung findet hierzu, d. i. als Nebelerzeuger, der weiße Phosphor, der verbrannt wird und dabei einen dicken weißen Rauch entwickelt. Dieser weiße Phosphor ist sehr giftig und erzeugt die fürchterlichsten Brandwunden. Er wird auch als Füllung für Fliegerbrandbomben weiteste Verwendung finden.

Von anderen Stoffen zur Nebelerzeugung seien noch genannt: der rote Phosphor, der meist in Verbindung, als Streckungsmittel, mit dem weißen zur Anwendung kommt; das Silicium-Tetra-Chlorid, das sehr wirksame, weiße Dämpfe ergibt, vor allem in Mischung mit Chlorammonium; endlich die sogenannte „Bergermischung", bestehend aus Schwefelkohlenstoff, Zink und Magnesiumkarbonat, denen zur Aufhellung des Rauches noch Zinkoxyd und Chlorammonium beigegeben wird, da der Rauch um so besser gegen Sicht deckt, je heller er ist.

Es mag zum Schluß noch etwas ausführlicher von den Wirkungen des Phosgens und des Senfgases gesprochen werden, weil beide ganz charakteristische Vertreter der Giftgase auch in ihren Wirkungen sind.

Das äußere Krankheitsbild eines Phosgenvergifteten ist durch zunehmende schwerste Atemnot gekennzeichnet; der Tod tritt entweder durch Kollaps oder unter schweren Krämpfen durch Erstickung ein.

Digitized by Google

Das Phosgen wirkt als Zellgift besonders auf das Lungengewebe und verursacht weitgehende Veränderungen desselben, sodaß Ödem-Bildung eintritt. Die Kapillarwandungen der Lungengefäße werden durchlässig, das Blutserum tritt hindurch und füllt die Alveolen des Lungengewebes. Dadurch kommt es zu einer enormen Vergrößerung der Lunge, tritt doch bis zur Hälfte des genannten Blutserums aus. Die Lunge eines Phosgenkranken erreicht das Drei- bis Fünffache ihres normalen Gewichtes, und der Kranke ertrinkt buchstäblich in seinem eignen Blutserum („Dryland-Drowning"), da der Wechsel der Atemgase in dieser mit Exsudat erfüllten Lunge unmöglich wird. Dieses Exsudat ist zuerst zellfrei, dann aber treten weiße und rote Blutkörperchen auf, Alveolarepithelien, schließlich Fibrin. Der ganze Vorgang beginnt mit kleinen entzündlichen Herdchen, die sich immer mehr ausbreiten, und endlich berühren und schließlich das Bild einer schweren toxischen Pneumonie ergeben. Dies ist ungefähr das Krankheitsbild in der neunten Stunde nach der Vergiftung; es pflegt dann ein Stillstand bis zum zweiten Tage einzutreten und dann erfolgt entweder der Tod, oder, in sehr seltenen Fällen, Heilung: die Serummassen werden durch die Lymphbahnen der Blutbahn wieder zugeführt, die Geschwulst nimmt ab, das zellige Material verfällt der Verfettung und wird resorbiert.

Selbstverständlich erleidet bei diesen Vorgängen das Blut durch die Serumentziehung eine enorme Eindickung und eine ungeheure Erhöhung der Viskosität (bis zu 9,2, es ist das eine Viskositätszahl, wie sonst sie Schmieröle aufweisen!). Es ergeben sich schwere Kreislaufstörungen, das Herz wird ungeheuer überlastet, der Gasaustausch der Blutgase hört auf, der Sauerstoffgehalt des Blutes sinkt, ebenso sinkt der Blutdruck (bis zu 70 mm Hg!). Sekundäre Einwirkungen auf den Stoffwechsel, Stauungserscheinungen in Niere und Milz, Hirnblutungen sind beobachtet worden. Charakteristisch für die Phosgenvergiftung ist ferner noch die Veränderung des Augenhintergrundes und Blutungen der Netzhaut.

Das Senfgas zeigt ein weit umfänglicheres Krankheitsbild! Bei dieser Vergiftung ist deutlich unterschieden, ob die Haut infiziert oder das Gas eingeatmet wurde.

Mit der Haut in Berührung gebracht, erzeugt das Gas allerschwerste Verbrennungserscheinungen mit riesiger Brandblasenbildung; je zarter die Haut desto verheerender die Verbrennung. Diese Wunden heilen nur außerordentlich schwer, nach Monaten. Das Schlimme aber ist, daß auch die Hautaffektion Ursache wird zu schweren Sekundärerkrankungen.

Als Inhalationsgift greift es vorzugsweise die obersten Teile der Luftwege an und erzeugt schwerste Diphtherie. Luftröhre, Kehlkopf, Bronchien entzünden sich auf das fürchterlichste; es kommt zu Pseudomembranbildungen und zu Cavernbildungen in den Schleimhäuten, die sekundär infiziert werden.

In der Lunge tritt Ödembildung auf; typisch sind auch eitrige Rippenfellentzündungen und Nierenblutungen.

Das Blut wird krankhaft verändert: die Blutkörperchen erscheinen formverändert, sie haben Stechapfelform; es treten kernhaltige rote Blutkörperchen auf, die Kapillaren erweitern sich und werden durchlässig, vielfach tritt Hämolyse ein.

Sehr schwer wird der Stoffwechsel angegriffen. Die Menschen magern zu Skeletten ab, da Muskelschwund und Gewebezerfall eintreten. Die Haut leistet keinen Widerstand gegen Infektionen, sie ist geradezu prädestiniert für Ausschläge, Furunkulose usw. Typisch ist eine eigentümliche Pigmentierung der Haut durch Eisenablagerung aus dem Blut, die große graugelbe Flecken entstehen läßt. Endlich sind auch Krämpfe und Gehirnerkrankungen als Folgeerscheinung der Senfgasvergiftung beobachtet worden.

Digitized by Google

Nachdem die Kenntnis einiger typischer Vertreter der Giftgase in ihrer Anwendung und Wirkung vermittelt wurde, scheint es billig, zu der Frage eines wirksamen Gasschutzes Stellung zu nehmen.

Der Gasschutz ist von vornherein zu trennen in Gasschutz des Militärs und Gasschutz der Zivilbevölkerung. Der Möglichkeit, die Zivilbevölkerung zu schützen, gilt das besondere Interesse; denn der militärische Gasschutz, der Schutz einer Menge von Menschen, die unter ähnlichen Lebensbedingungen stehen, deren Lebensgewohnheiten unter strenger Disziplin stehen und die in allem, was „Gasdisziplin" im Besonderen heißt, wohl geübt und unterwiesen sind, ist durchaus möglich und hat im Weltkrieg seine Tauglichkeitsprobe bestanden.

Ganz anders liegen aber die Verhältnisse, wenn es sich um den Gasschutz der Zivilbevölkerung in zukünftigen Kriegen handelt! Zunächst betrachte man das Problem der Gasmaske! Die Filtereinsätze einer solchen wirken nicht polyvalent, d. h., sie wirken nicht für alle möglichen Gase, sondern nur für eine kleine Anzahl bekannter Gase, wenn man mit auswechselbaren Filtern rechnet. Und wer teilt dem Laien die Art des beim plötzlichen, nächtlichen Fliegerangriff vom Feind verwendeten Gases mit, bezw. wer weiß überhaupt, was für ein neues Gas verwendet wird?

Zweierlei wäre vorauszusetzen: einmal müßten alle Einwohner mit Masken ausgerüstet werden; zweitens müßten sie gründliche Unterweisung im Gebrauch und auch in der Pflege der Gasmaske erhalten. (Im Felde wurden diese bekanntlich monatlich „verpaßt", d. h. auf ihre Tauglichkeit geprüft.)

Man bedenke schon hierbei die enormen Kosten für den Staat; denn die Ausrüstung der Unbemittelten müßte ebenso wie die Bezahlung des „Gasschutzbeamtentums" doch wohl der Staat übernehmen.

Das Gleiche läßt sich von den Vorschlägen sagen, die für den sogenannten Kollektiv-Gasschutz gemacht zu werden pflegen. Wer will die Summen aufbringen für den Umbau der Privathäuser, für die Errichtung gassicherer Massenquartiere und Unterstände! Und würden nicht wohlgezielte, vom Flugzeug herabsausende Hochbrisanzbomben alle gasdichten Gebäude zertrümmern?

Gerade die Verbindung von Gas- und Hochbrisanzbomben macht eigentlich jeden Schutz illusorisch.

Bleibt die allen Ernstes vorgeschlagene Räumung der bei Kriegsgefahr höchstbedrohten Hauptstädte — woher sollen die Beförderungsmittel für Hunderttausende bezw. Millionen von Einwohnern kommen? Und wo sollen diese Menschenmassen untergebracht werden?

Es ist eine wundervolle Sache und für Ahnungslose zweifellos sehr beruhigend, von einem „Gasschutz der Zivilbevölkerung" zu reden — in der Praxis wird er bedenklich ungenügend ausfallen.

Der eingangs ausgesprochenen Absicht, das Tatsachenmaterial über Giftgase und ihre Wirkung zu bieten, ist damit genügt. Die Folgerungen daraus zu ziehen darf füglich dem Leser überlassen bleiben.

Digitized by Google

Die Berufsberatung für die geistigen Frauenberufe.

Von

Dr. Edith Hinze.

(Schluß von Seite 174.)

Die Einzelbesprechung ist bei weitem das wichtigste Hilfsmittel der Berufsberatung für die geistigen Berufe; wegen der oben dargelegten Fülle der zu beachtenden Gesichtspunkte muß sie in der Regel langwieriger und intensiver sein, als dies bei den überwiegend praktischen Berufen der Fall ist. Der grundlegende Unterschied für die in den genannten Arbeitszweigen anzuwendenden Methoden ergibt sich aus der Tatsache, daß für die praktischen Berufe die Möglichkeit der Eignungsprüfung besteht, während für die geistigen dieses Hilfsmittel kaum anwendbar ist. Soweit hier Eignungsprüfungen vorgenommen werden, können sie nur einige für den betreffenden Beruf erforderliche Anlagen erfassen. (Beispiel: Für den Beruf der Gewerbelehrerin für Nadelarbeiten kann wohl die Fähigkeit zur Erlernung des Handwerksmäßigen, der Schneiderei, des Putzes usw., ferner die Anlage zum zeichnerischen Entwurf, der Farbensinn und Geschmack, aber nicht der so sehr wesentliche Grad der pädagogischen Begabung mit einiger Sicherheit bestimmt werden.) Während die bisher verwandten Prüfverfahren wohl den Grad der geistigen Beweglichkeit und Intelligenz, die Besonderheiten der Arbeitsweise, wie sie das Handwerk in seinen verschiedenen Zweigen zur Voraussetzung hat, ermitteln helfen können, ist ein Verfahren, das zu einem Gutachten über die Tauglichkeit für den Beruf der Wohlfahrtspflegerin, der Lehrerin, der Rechtsanwältin oder Ärztin führt, bisher noch nicht in Anwendung. Aus einer Vertiefung in die auf die Psychoanalyse, auf die Individualpsychologie, auf die Konstitutionsforschung bezügliche Literatur kann eine Sicherheit in der Erfassung der ratsuchenden Persönlichkeit m. E. zum mindesten zur Zeit noch nicht gewonnen werden; wenngleich die aus diesen Studien gezogenen Einsichten wohl zur Erhellung einzelner schwieriger Fälle dienen können, scheint mir eine Grundlage, um zuversichtlicher in die oben geschilderte Problematik der Berufsfrage einzugreifen, mit ihnen noch nicht gegeben. Trotzdem wird man, auch wenn die Mithilfe des Psychologen nur in sehr eingeschränktem Maße nutzbar gemacht werden kann, selbstverständlich auch hier bei der Beratung von einer mit den immerhin vorhandenen Mitteln erzielten Klärung der Eignung ausgehen müssen. Welche Mittel kommen nun zur Feststellung der Eignung für die geistigen Berufe in Betracht?

Einen gewissen Anhalt bieten selbstverständlich die Schulzeugnisse, wenngleich die Leistungen in der Schule sehr häufig durch die Gesamteinstellung zur Schule oder durch die Haltung einzelnen Lehrern oder Lehrerinnen gegenüber beeinflußt ist. Immerhin werden sich, insbesondere wenn für längere Zeiträume der Schulzeit die Zeugnisse vorliegen, hinsichtlich der Richtung der geistigen Begabung gewisse Schlüsse ziehen lassen. Noch aufschlußreicher ist es, bei bestehender Unklarheit entweder selbst Fühlung mit der Lehrerin zu nehmen, die die betreffende Ratsuchende aus der Arbeit in der Schule am genauesten kennt, oder diese nach erfolgter Berufsbesprechung zur Rücksprache mit dieser Lehrerin zu veranlassen. — Eine Gruppenberatung in der Schule in Gegenwart dieser Lehrerin kann unter Umständen — wenn der Eindruck eines bestehenden Vertrauensverhältnisses gegeben ist, sehr fördernd sein; am besten ist sie allerdings als Vorbesprechung zu denken, der noch eine Einzelbesprechung folgt. Bei der Beschränkung auf die Beratung in der Schule könnte in diesem oder jenem Falle manches nicht mit der Offenheit erörtert

Digitized by Google

werden, die nötig ist, um die Besprechung wirklich fruchtbar zu machen. Zu erwägen ist auch, daß in einer wohl nennenswerten Zahl von Fällen gerade die neutrale, durch irgendwelche vorausgegangenen persönlich gefärbten Beziehungen unbeeinflußte Haltung des Berufsberaters besonders vertrauenfördernd wirkt. Doch ist ein intensiveres Zusammenarbeiten zwischen Schule und Berufsberatung, das allerdings nach Möglichkeit den Charakter der Freiwilligkeit von Fall zu Fall haben müßte, für die Zukunft noch anzustreben, da es bisher kaum irgendwo bereits im wünschenswerten Ausmaße durchgeführt zu sein scheint. Ein weiteres Mittel, die Schule planmäßiger als bisher für die Feststellung der Berufseignung heranzuziehen, wäre in der Herbeiführung schriftlicher Gutachten über die Begabungsart und Arbeitsweise der betreffenden Schülerin zu sehen. Das System der Schulbogen für jede einzelne abgehende Schülerin wird — jedenfalls in Berlin — schon für die Volks- und die Mittelschülerin verwendet, für die mit der Obersekundareife abgehende Lyzeistin und für die Abiturientin ist es bisher noch nicht in Anwendung. Für letztere könnten die Gutachten, die gelegentlich des Abiturums dem Provinzialschulkollegium von Seiten der Schule eingereicht werden müssen, auch für die Berufsberatung eine wertvolle Unterlage bieten. Gute und gangbare Wege für ein Zusammengehen mit der Schule in dieser oder jener Richtung sind noch auszubauen. — Ganz unabhängig hiervon bleibt das vor allem wesentliche Mittel der Berufsberatung: das intuitive Erfassen der Persönlichkeit hinsichtlich ihrer Gesamtveranlagung, die in der Regel der Betätigung in einer Gruppe verwandter Berufe erkennbar zuneigt; ohne Zweifel kann der Blick für Kongruenzen resp. Inkongruenzen im Wesen des Ratsuchenden mit erfolgreichen Berufstypen durch Erfahrung in der Beobachtung der letzteren erheblich geschult werden; auch wenn es sich dabei nicht um klare intellektuelle, sondern mehr um gefühlsmäßige Einsichten handelt, ist ohne dieses unmittelbare Erkennen eine Beratungsarbeit nicht denkbar. Alle die angeführten Mittel finden jedoch die Grenzen ihrer Anwendung in den überaus häufigen Fällen, in denen hinsichtlich der Eignung für einen bestimmten Beruf Positives und Negatives mit Deutlichkeit erkennbar ist. Wer will z. B. einem jungen Mädchen, das zweifellos einige wesentliche Anlagen für den Beruf einer Wohlfahrtspflegerin mitbringt, — etwa innere Aufgeschlossenheit für die Situation anderer Menschen, aktive Hilfsbereitschaft und Warmherzigkeit — das aber daneben Züge zeigt, die auf eine empfindliche Haltung gegenüber trüben und bedrückenden Eindrücken und auf eine ästhetische Reizbarkeit gegenüber Häßlichem schließen lassen, wer will diesem jungen Mädchen prophezeien, welche Seiten seines Wesens, die für den Beruf günstigen oder die ungünstigen, im Verlaufe der Berufsbetätigung die Oberhand gewinnen würden, und ob das Ende befriedigend oder unglücklich sein wird? Eine Frage, deren Beantwortung ja außer von den inneren Faktoren auch noch von dem unübersehbaren Lauf des äußeren Berufsschicksals abhängt. Oder ferner: wer will in zweifelhaften Fällen, d. h. wiederum bei günstigen und weniger günstigen erkennbaren Wesenszügen, über die Tauglichkeit zum Lehrberuf etwas Bestimmendes aussagen? Es ist gerade dies ein immer wieder in dem hier erörterten Arbeitszweige auftauchendes Problem, das ganz besonders viel Kopfzerbrechen verursacht. Wird bei einem liebenswürdigen und warmherzigen, auch gut befähigten Mädchen, das jedoch zu zurückhaltend und nicht recht frisch und energisch genug wirkt, um einen erfolgreichen Typ für die Lehrerin in Zukunft zu versprechen, der Mangel ihres Wesens sich in Mattigkeit im Unterricht mit ihren verderblichen Folgen umsetzen, oder werden die menschlichen Vorzüge der Persönlichkeit sich der Kritik der angriffslustigen Jugend gegenüber durchsetzen können, sodaß ein gedeihliches Bestehen in der Schule möglich sein wird? In solchen Fällen ist schwer zu raten, für den Berufsberater ist daher eine erhebliche Zurückhaltung angebracht. Der Ausgang

Digitized by Google

einer Besprechung kann einen wenig befriedigenden Charakter haben, wenn auf Grund eines immerhin hervortretenden Minus für den erfragten und begehrten Beruf durch die Zweifel des Berufsberaters die Ratsuchende in ihrem Lebensplan erschüttert, wenn ihr Selbstvertrauen ins Wanken gebracht worden ist und sie das Sprechzimmer mit dem Gefühl verläßt, in ihrem Berufsstreben nicht gefördert, sondern behindert worden zu sein. Unter Umständen kann sich daraus eine sehr kritische Einstellung der Berufsberatung gegenüber ergeben. Es ist also hier sehr vorsichtig zu verfahren, und die Fälle, in denen eine Aufrüttelung des ganzen inneren Menschen am Platze ist, sind überaus sorgfältig zu überlegen. In solchen Fällen darf von der Berufsberatung m. E. nicht mehr als eine — eben in zurückhaltender Weise — individuell betonte Aufklärungsarbeit angestrebt werden, in dem Sinne, daß auf diejenigen Seiten des in Betracht gezogenen Berufes, für die hinsichtlich der Leistungsfähigkeit des betreffenden Ratsuchenden Schwierigkeiten vorauszusehen sind, aufmerksam gemacht wird, um damit eine nochmalige Selbstprüfung einzuleiten. Nicht angebracht ist hier eine sehr nachdrückliche Stellungnahme zu dem Berufsplan. Überhaupt sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß es kaum ein Arbeitsgebiet gibt, für das eine Zurückweisung übersteigerter Anforderungen an die Ausübenden, überhaupt eine Klärung dessen, was zu leisten ist, mehr am Platze ist, als die öffentliche Berufsberatung. Es variieren die darüber verbreiteten Ansichten zwischen der Auffassung, als handele es sich um bloße Auskunfterteilung, und der Meinung, als bestehe die Möglichkeit, jeden Ratsuchenden die ihm gemäße Berufsarbeit finden zu lassen; ein psychologisches oder gar tiefenpsychologisches Sondierungsverfahren soll zur Herbeiführung dieses erfreulichen Ergebnisses führen.

Wenn unter der einem jungen Menschen gemäßen Berufsarbeit die zu verstehen ist, für die Begabung und Neigung bei ihm vorhanden sind, so ergibt sich schon aus den geschilderten Beispielen, wie schwer einmal für die Frage der Eignung in den höheren Berufen ausreichende Feststellungen gemacht werden können. Ähnlich verhält es sich mit der Ermittlung der Neigung zum Beruf. Wer in der praktischen Beratung steht, wird — so wenig erfreulich dies sein mag — immer wieder zu der Einsicht herabgestimmt, daß in einer sehr erheblichen Anzahl von Fällen Impulse für irgend eine Berufsarbeit weder erkennbar an der Oberfläche liegen, noch in intensiver Besprechung zu Tage gefördert werden können, und daß auch da, wo sie durchaus vorhanden sind, ihrer Berücksichtigung um jeden Preis keinesfalls immer das Wort geredet werden kann. Dem Mangel an Richtung, der Unfähigkeit, sich irgend einem Gebiete menschlicher Leistung mit wirklich innerlicher Hingebung zu verschreiben, muß recht häufig der Druck der Notwendigkeit, der Selbsterhaltungstrieb, die Verpflichtung gegen andere Menschen, oft auch die Angst vor der inneren Verödung entgegenwirken, damit aus dem Willen zu irgend einer Leistung schließlich das Streben nach einer bestimmten Leistung entsteht. Auch wird der Wunsch des Berufsberaters, die Ratsuchenden das Berufsziel finden zu lassen, für das ein in ihrer ganzen seelischen Struktur wurzelndes intensiveres Streben erhofft werden darf, ständig durchkreuzt von der Notwendigkeit der Einbeziehung anderer Gesichtspunkte, die keine unmittelbare Beziehung zur eigentlichen Arbeitsleistung haben, die dennoch aber bei der Entschließung nicht außer acht gelassen werden dürfen, weil sie für gleichfalls wesentliche Seiten des Suchenden von Bedeutung sind. Nicht nur die Arbeit an sich, auch das Berufsmilieu, der Grad der üblichen körperlichen und seelischen Berufsanspannung, die in dem in Aussicht genommenen Beruf üblichen Formen des Konkurrenzkampfes, die Berücksichtigung anderer beruflich nicht verwertbarer Interessen, auf deren Pflege man keineswegs verzichten will, alle diese Dinge haben ihre Bedeutung und erschweren den Entschluß — ganz abgesehen von den

Digitized by Google

selbstverständlich durchaus zu berücksichtigenden Erwägungen, die den Besoldungs- und Anstellungsverhältnissen und der Arbeitsmarktlage gelten müssen. Die Vernachlässigung dieser Gesichtspunkte auf Grund der Bemühung des Berufsberaters, auf jeden Fall erkennbaren Betätigungsimpulsen des Betreffenden im Beruf zur Auswirkung zu verhelfen, würde in einer großen Anzahl von Fällen zu einer — mindestens nachträglichen — Korrektur eines so erzielten Berufsentschlusses führen, nämlich dann, wenn jene Impulse nicht stark genug sind, um sich gegen eine Beeinträchtigung anderer — ideeller oder materieller — Ansprüche durchzusetzen. So erfreulich und zum Glück immerhin häufig es ist, wenn Anlage und Wunsch eindeutig in eine Richtung führen, so daß alle Widerstände außer Acht zu lassen sind, so unbedingt zum Ausgangspunkt Eignung und Neigung stets gemacht werden sollten, so bedeutsam und die Methoden der Berufsberatung mit bestimmend sind die Fälle, in denen auf dem Wege der Anpassung, der mehr pflichtgemäßen, nicht in erster Linie instinktmäßig begründeten Förderung bestimmter Wesenszüge Befriedigung und letztlich gute Lösungen im Berufsleben gefunden werden. In dem schwierigen Gegeneinander von Wollen und Müssen, von Können und Nichtkönnen, von Erfolg und von Versagen, aus dem heraus in solchen Fällen Berufsentschließungen und Berufswege gefunden werden, eine andere Mitwirkung als eine solche mit sehr genau festgelegten Grenzen zu beanspruchen, scheint mir gleichbedeutend mit einem Streben nach Verantwortung für unübersehbare und unlenkbare Dinge. Mit dem Bemühen, aus dem Chaos der Eindrücke, der fremden völlig verantwortungslosen Beeinflussungen, denen sich der berufsuchende Jugendliche gegenüber sieht, ein bescheidenes Maß gesicherterer Einsichten zu einem möglichst reinen Spiegelbild des Arbeitslebens zu machen und mit der Verteilung von Schlaglichtern — helleren und matteren — auf diesem Spiegelbild, die dem einen dies, dem anderen jenes deutlicher vor die Augen führen sollen, muß es häufig sein Bewenden haben; auch bei dieser eingeschränkten Zielsetzung behält die Arbeit des Berufsberaters viel Irrationales, das ihre Anfechtbarkeit, zugleich aber auch ihren Reiz ausmacht und der Verantwortungsfreudigkeit noch reichliche Nahrung gibt.

Diesen bisher besprochenen Einschränkungen gegenüber sind nun jedoch auch einige Richtlinien mehr positiven Charakters hervorzuheben, für die Fälle, in denen eine sehr bestimmte Haltung des Berufsberaters durchaus am Platze ist. So ist ein dringliches Abraten von dem Ergreifen eines Berufes angebracht, wenn die mangelnde Eignung klar am Tage liegt. Solche Fälle kommen vor. Die Nichteignung kann sich aus offenbar mangelnder Anlage zu der erforderlichen Berufsgesinnung ergeben. Es tritt manchmal sehr deutlich hervor, daß ein Berufswunsch, der vorhanden ist, ganz von außen an den Ratsuchenden herangebracht worden ist. Beispielsweise: ein Mädchen, dem man die völlig egozentrische Gesamthaltung, außerdem Weichlichkeit und Verwöhntheit auf den ersten Blick ansieht, will Berufsschullehrerin werden. Die gute Eingruppierung und der Gedanke an die gesicherte Stellung der Lehrerin hat zu dem Berufsplan geführt. Mitunter genügt in solchen Fällen eine Darlegung dessen, was im Beruf verlangt wird, um die Betreffende von ihrem Plan abzubringen. Manchmal stößt jedoch ein geäußertes Bedenken gegen den Berufswunsch auf starke Widerstände, insbesondere dann, wenn man nicht in der Lage ist, Gegenvorschläge von gleicher Gehobenheit der äußeren Bedingungen zu machen, was leider oft der Fall ist. Ähnlich liegen andere Fälle, wie etwa, wenn ein offenbar exaltiertes und sehr persönlich eingestelltes, mit sich selbst beschäftigtes Mädchen Fürsorgerin werden will, oder wenn eine Abiturientin, die sich durch eine besonders naive und unkultivierte Sprechweise auszeichnet — eine Erscheinung, die leider durchaus vorkommt — Germanistik studieren will, daneben aber auch Zahnheilkunde in Betracht

Digitized by Google

zieht oder „ins Büro" gehen will. Diese Kombination von Berufswünschen ergab sich vor kurzem einmal in meiner Sprechstunde. In solchen Fällen wird man den vorher geäußerten Bedenken zum Trotz sehr bestimmt mit seinem Abraten (im letzteren Falle also von der Germanistik) hervorzutreten haben.

Eine weiterhin für die Beratung sich ergebende Forderung ist diese, System und Ordnung in die bei der Berufsentscheidung geltend gemachten Gesichtspunkte hineinzutragen. Die der Berufswahl vorangehenden Erwägungen sind bis zu einem gewissen Grade Ausdruck der Lebensauffassung derjenigen, die dabei einen Einfluß nehmen, insbesondere der Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten. Demgemäß ergibt sich eine oft einseitige Herausstellung bestimmter Beweggründe. Der Gedanke an die Möglichkeit, viel Geld zu verdienen, eine beamtete Stellung zu bekleiden, eine bequeme Arbeitszeit oder überhaupt eine geringere Arbeitslast zu haben, werden so stark in den Vordergrund geschoben, daß der Mensch, für den der Beruf gesucht wird, ganz außer Acht gelassen wird. Manchmal finden sich auch ganz andere und abwegige Motivierungen, z. B., wenn ein Mädchen durchaus einen Beruf ergreifen soll, in dem es den Männern keine Konkurrenz machen kann, selbst dann, wenn sich für die ihm (in solchem Falle vom Vater oder von sonstigen männlichen Verwandten) zugedachte Betätigung auch nicht die geringste Anlage feststellen läßt. Hier entsteht die ganz positive und dringliche Forderung, der Einseitigkeit und Befangenheit entgegenzutreten und allen wichtigen Gesichtspunkten zu ihrem Rechte zu verhelfen, insbesondere eine Einbeziehung der Eignungsfrage in die Betrachtungen zu veranlassen. Nach meiner Erfahrung kann bei der Beratung der Mädchen in den meisten Fällen Verständnis für diesen Gesichtspunkt geweckt werden; gerade weil für die Mädchen das Berufsleben noch in so erheblichem Maße Neuland ist, und weil viel Unsicherheit, z. T. Ängstlichkeit angesichts der stark im Flusse befindlichen Verhältnisse im Frauenberufsleben herrscht, ist die Möglichkeit der Einflußgewinnung wohl größer, als bei der Berufsberatung der von bestimmterer Berufstradition gelenkten jungen Männer. — Eine weitere gleichfalls dringliche Forderung besteht darin, zu einer richtigen Abschätzung des Niveaus zu führen, d. h. einer Übersteigerung der Anforderungen, die an die Tochter für den Beruf oder auch von dieser an sich selbst gestellt werden, zu begegnen. Es besteht heute die große Gefahr bei den Mädchen, daß auf Grund eines bestandenen Abiturums studiert wird, z. T. aus falschem eigenen Ehrgeiz, z. T. auf Zureden der Eltern, die das Examen durchaus „verwertet" sehen wollen. Die Fälle, in denen man den Abiturientinnen die Angst und innere Unsicherheit durchaus anmerkt, in denen das Studium von vornherein merklich als Druck empfunden wird, sind leider recht häufig. Es ist schwer, hier mit einer Verwarnung durchzudringen, wenn dieser soziale Ehrgeiz vorhanden ist. Doch es ist unbedingt nötig, zu einer intensiven Selbstprüfung zu ermahnen, ob für die Arbeitsweise an der Universität, die auf Selbständigkeit gestellt ist, ob für die Bewältigung des umfangreichen Wissensgebietes, um das es sich bei einem Hochschulstudium immer handelt, einmal die geistigen Voraussetzungen und andererseits das vertiefte Interesse da sind. Es gibt einen Typus des Studenten und der Studentin, für die sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit das betreffende Studiengebiet zur Uferlosigkeit ausgewachsen hat, die im Grunde früh zu der inneren Erkenntnis gelangen, daß sie sich in ihrem Berufsziel übernommen haben, und die sich trotzdem dann noch oft durch eine größere Zahl von Semestern vergeblich hindurchschleppen, oft auch die Fakultät wechseln, ehe sie sich zu einem Abbau entschließen. Dieses Schicksal läßt sich für manche der heutigen Abiturientinnen, für die infolge der zwangsläufig verstärkten Ziffer der mit der Hochschulreife die Schule verlassenden Mädchen ein bescheidenes Gesamtniveau festzustellen ist, mit betrüblicher Sicherheit voraussagen. Selbstverständlich kann keine

Digitized by Google

Aufklärung diese unglücklichen Versuche, die noch durch die teilweise Unzulänglichkeit anderer nicht akademischer Berufswege vermehrt werden, ganz abbiegen. Die Auslese für die akademischen Berufe wird stets erst zum Teil durch die Erfahrung während des Studiums sich vollziehen, weil zuviel drängender Ehrgeiz mit im Spiele ist — insbesondere wird dies der Fall sein, solange eine falsche Humanität noch vielfach solchen Schülern die Hochschulreife zuspricht, die sie nicht besitzen, solange das Reifezeugnis noch häufig „ersessen" werden kann. Aber eine eingehende Besprechung und Warnung kann aus der inneren Unsicherheit vielleicht die bewußtere Selbstbeobachtung resultieren lassen und die Einsicht rascher herbeiführen und weniger verlustreich gestalten.

An positiven Aufgaben für die Berufsberatung ist ferner kein Ende abzusehen, wenn man ihren Wirkungsbereich nicht — wie dies leider bisher ausschließlich geschieht — darauf beschränkt, das Berufsleben in seinen wesentlichen Seiten zu erkunden und diese Kenntnis der ihm zustrebenden Jugend nutzbar zu machen. Aus dieser Arbeit könnte vieles befruchtend auf die Ausgestaltung des Berufslebens zurückwirken, wenn eine systematische Auswertung der psychologischen, der soziologischen und volkswirtschaftlichen Erkenntnisse des Berufsberaters durch die maßgebenden Stellen angestrebt würde. In berufspolitischer Hinsicht ist der Berufsberatung bisher noch keineswegs ein Einfluß eingeräumt worden. Eine Mitarbeit, eine Berücksichtigung der Tatsache, daß viel Menschenmaterial durch ihre Hände geht, das in gewisser Weise auch eine Vertretung seiner nicht organisierten Interessen beanspruchen könnte, scheint doch wohl in viel stärkerem Maße, als bisher, geboten. Gerade auf Grund der Entwicklung des modernen Berufslebens, als deren Folge die Berufe immer starrere, dabei kompliziertere Formen annehmen und immer — z. T. schmerzhafte — Anpassung des Einzelnen nötig machen, scheint eine Vertretung des berufsuchenden, des um den Zugang zum Beruf kämpfenden Menschen, dem heute nur — von allen Seiten — kategorische Imperative entgegenklingen, äußerst wünschenswert. Dies gilt in ganz besonders starkem Ausmaß für die geistigen Berufe.

Die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau.

Von

Camilla Jellinek.

Seit beinahe einem Vierteljahrhundert kämpft die deutsche Frauenbewegung und mit ihr die Frauenbewegung aller Kulturländer der Erde um die Schaffung von Staatsangehörigkeitsgesetzen, die der Würde auch der verheirateten Frau Rechnung tragen, die sie als vollwertige, selbständige Persönlichkeit und nicht als ein unter Vormundschaft des Mannes stehendes Wesen werten. Es handelt sich in der Hauptsache um Abschaffung der beiden Bestimmungen, wonach erstens eine Frau durch Heirat mit einem Ausländer ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit verliert und wonach zweitens sie eben durch eine solche Heirat automatisch die Staatsangehörigkeit des Ehemannes erwirbt. Bei uns in Deutschland hatte die damals bevorstehende Revision des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes im Jahre 1913 Anlaß zu verstärktem Protest dagegen gegeben, der aber vollkommen vergeblich gewesen. Trotzdem haben die deutschen Frauen

Digitized by Google

auch seither nie aufgehört, den Finger auf diese Wunde zu legen und es hat auch keine internationale Frauenversammlung gegeben, auf der diese Frage nicht — trotz aller Besonnenheit — mit Leidenschaft behandelt worden wäre.

Es waren aber bisher internationale Frauentagungen mit ausgedehntem vielseitigem Tätigkeitsprogramm gewesen, auf denen diese eine mit behandelt worden ist. Ein Neues bereitet sich aber in diesem Augenblicke vor: die beiden großen internationalen Frauenorganisationen, nämlich das International Council of Women (Frauenweltbund) unter dem Vorsitze der Marchioness of Aberdeen and Temair und die International Alliance of Women for Suffrage and Equal Citizenship (Weltbund für Frauenstimmrecht), Vorsitzende Mrs. Corbett Ashby laden die ihnen angeschlossenen Organisationen und die Mitglieder sowohl des Rechtsausschusses des Internationalen Frauenbunds wie des besonderen Ausschusses für Staatsangehörigkeit der Frau, den der Weltbund für Frauenstimmrecht eingesetzt hat, zu einer gemeinsamen Konferenz ein, deren einziger Programmpunkt die Frage der Nationalität der verheirateten Frau ist; und zwar soll diese am gleichen Orte und gleichzeitig mit der First Codification Conference of the League of Nations (der ersten Gesetzgebungskonferenz des Völkerbunds) stattfinden, die neben zwei anderen Punkten die Frage der Staatszugehörigkeit auf die Tagesordnung gesetzt hat. Es soll so eine unmittelbare Einflußnahme der Frauen auf die Beschlüsse der Völkerbundskonferenz erreicht und nach Möglichkeit verhindert werden, daß Beschlüsse gefaßt werden, die die Gesetzgebung der einzelnen Staaten in einem dem Frauenwillen entgegengesetzten Sinne tätig werden lassen könnten. Die International Federation of University Women, London hat zur Vorbereitung der in Aussicht stehenden vereinigten Tagung durch seine Vorsitzende Chrystal Macmillian einen Bericht herausgegeben[1]), auf den wir uns im folgenden wiederholt beziehen werden. Die Tagung soll im Haag am 13. oder 14. März 1930 stattfinden.

Welche Gründe sind es denn aber — so werden viele fragen — die der Forderung der Frauen so stark im Wege stehen, daß es derart besonderer, außergewöhnlicher Anstrengungen bedarf, um ihnen — vielleicht! — Gehör zu verschaffen?

Die Argumente, die man gegen die Frauenforderungen zu hören bekommt, sind die: daß die Frau während der Ehe der Staatszugehörigkeit des Mannes folge, diesem gegenüber also eine Minderstellung im Staatsangehörigkeitsrecht einnehme, sei eine von jeher bestehende, mit dem Wesen der Ehe eng verbundene Regel; denn die Familie müsse staatsrechtlich eine Einheit darstellen. Dies sei Grundsatz der Gesetzgebungen fast aller Kulturvölker. Ein Verstoß hiergegen würde zur Doppelstaatsangehörigkeit der Frau und damit zu internationalen Schwierigkeiten führen usw.[2])

Die Geschichtskenntnisse, die zu der ersten Behauptung führen, lassen zu wünschen übrig. Denn der von den Frauen beanstandete Grundsatz bestand vor der französischen Revolution nirgendwo. Durch diese gewann die Staatsangehörigkeit einen neuen bedeutsamen Charakter und an dieser Bedeutsamkeit ließ man die Frauen — wie überhaupt an den neuen Errungenschaften — nicht teilnehmen. Die fatalen Paragraphen wurden so damals in Frankreich Gesetz. In Österreich wurden sie 1832 und 1833 ein-

---

[1]) Er ist zum Preise von 6 d von der genannten Federation, Crosby Hall Cheyne Walk, London SW 3 zu beziehen.

[2]) Vgl. hierzu und zu manchem folgenden „die Staatsangehörigkeit verheirateter Frauen" von Ludwig Müller-Sprenger, Inauguraldissertation Halle a. S., der auf wissenschaftlicher Grundlage die Frauenforderungen als durchaus berechtigt anerkennt.

Digitized by Google

geführt. Im Jahre 1844 wurde es in England Gesetz, daß eine Ausländerin, die einen britischen Untertan heiratete, britisch wurde und erst 1870 wurde bestimmt, daß eine Britin ihre Nationalität durch Heirat mit einem Ausländer verliere. Erst 1856 übertrugen die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Staatsangehörigkeit auf eine Ausländerin, die einen Nordamerikaner heiratete, und gar erst seit 1907 verlor eine Angehörige der Vereinigten Staaten ihre Staatszugehörigkeit durch Heirat mit einem Ausländer. Erst zwischen 1907 und 1918 folgte in den meisten Kulturstaaten die Frau, ohne daß nach ihrem Willen gefragt worden wäre, der Nationalität des Mannes. Ausnahmen gab es schon damals, von denen als wichtigste genannt seien: Argentinien, Brasilien, Chile und andere südamerikanische Republiken, ferner Neuseeland. Die Gründe für diese staatsbürgerliche Benachteiligung liegen in dem Einfluß, den die einseitig zugunsten des Mannes ausgefallene Regelung des Familienrechts der großen Kodifikationen des 19. Jahrhunderts, vor allem des Code Civil ausgeübt hat. Die an und für sich bedauerlichen geschlechtsvormundschaftlichen Bestimmungen des Familienrechts wurden ohne weiteres auf das Staatsangehörigkeitsrecht ausgedehnt. Es ist also der Herrschaftswille des Mannes, der das geschaffen hat und *nicht* die Rücksicht auf die Notwendigkeit „staatsrechtlicher Einheit der Familie", wie angegeben wird. Das wird ganz deutlich wenn wir — was uns ja am nächsten liegt — in *Deutschland* untersuchen, ob denn diese staatsrechtliche Einheit in Wirklichkeit überhaupt existiert. Wir erinnern daran, daß nach § 16 Abs. 2 in Verbindung mit § 7 Abs. 1 R. Sta. G. sich die Aufnahme eines Deutschen in ein anderes deutsches Land zwar auf seine Ehefrau erstreckt, daß aber in der Urkunde ein Vorbehalt gemacht werden kann, daß dies *nicht* gelten solle. Die gleiche Möglichkeit eines Vorbehalts gilt auch für die Einbürgerung eines Ausländers in einen deutschen Staat (§§ 9 u. 16 Abs. 2 R. Sta. G.). Daß auch bei Staatsanstellung eines Mannes, die seine eigene Aufnahme in den betr. Staat mit sich bringt, der Staat das Recht hat, die Mitaufnahme der Frau zu verweigern, weist Müller-Sprenger[1]) glaubwürdig nach. Das gleiche gilt bei Einbürgerung von ehemals Deutschen oder Ausländern nach den §§ 11, 12, 13 u. a. m. Ebenso gibt es Beispiele der *nicht* gesicherten staatsrechtlichen Familieneinheit bei Staatsangehörigkeits*verlust* seitens des Ehemannes. So bestimmen §§ 18 u. 23 Abs. 2, daß wenn sich die von dem Manne beantragte Entlassung aus dem Staate auf die Ehefrau beziehen soll, auch deren Name ausdrücklich in der Entlassungsurkunde angeführt werden müsse, was nicht ohne ihre Zustimmung geschehen könne. Der Grundsatz der staatsrechtlichen Familieneinheit ist des weiteren durchbrochen bei den Paragraphen, die den alleinigen Staatsangehörigkeitserwerb und Verlust der verheirateten Frau regeln. In § 7 Abs. 2 heißt es, „daß der Antrag einer Ehefrau auf Aufnahme in einen anderen deutschen Bundesstaat der Zustimmung des Mannes bedarf." Wichtiger noch ist, daß auch die alleinige Einbürgerung einer verheirateten Frau nach deutschem Rechte möglich ist. § 8 der von den Bedingungen für die *Einbürgerung* von *Ausländern* in Deutschland handelt, spricht zwar nicht ausdrücklich von der Frau. Aber durch das Schweigen des Gesetzgebers besteht eben keine Ausnahmebestimmung gegen sie. Wenn sie den allgemeinen Vorschriften der Geschäftsfähigkeit, des unbescholtenen Lebenswandels, des Besitzes einer eigenen Wohnung oder wenigstens eines „Unterkommens" und der Möglichkeit des notwendigen Unterhalts nachkommt, kann sie eingebürgert werden und braucht für ihren Antrag nicht einmal der Zustimmung ihres Ehemanns. Notwendig ist nur — aber das gilt für den Mann ebenso wie für die Frau — daß durch den Reichsminister des Innern festgestellt werde, daß keines der übrigen

[1]) a. a. O.

Digitized by Google

deutschen Länder dagegen Bedenken erhoben hat. Danach kann eine Frau, die durch ihre Heirat mit einem Ausländer die deutsche Staatsangehörigkeit nach zwingendem Recht verloren hat, nach der Trauung selbständig einen Antrag auf Wiedereinbürgerung stellen. Diese Möglichkeit ist, vom Standpunkt des Gesetzgebers aus gesehen, so ungereimt, daß man versucht ist, an ein Versehen von seiner Seite zu denken. Aber wie immer dem sei, faktisch ist hier auch die staatsrechtliche Familieneinheit durchbrochen.

Also weder das Argument, „daß es doch von jeher überall so gewesen" — was wir natürlich selbst wenn es stimmte, nicht anerkennen könnten, noch das Argument der gesicherten staatsrechtlichen Familieneinheit hält der Kritik stand, wobei wir nicht unterlassen möchten hinzuzufügen, daß selbst wenn diese staatsrechtliche Familieneinheit bestünde, sie mit der Entrechtung der Frau viel zu teuer erkauft wäre!

Wir sahen, daß gerade in dem Augenblicke, wo der Staatsangehörigkeit erweiterte Bedeutung zukam, sie der Frau als selbständiges Gut entzogen wurde. Das muß aber noch dahin ergänzt werden, daß dies zugleich die Zeit war, wo die Frau selbst viel stärker als zuvor an dem Staate teilzunehmen begann, vorerst durch ihre Kämpfe um Gewährung des Stimmrechts, dann aber dadurch, daß sie in den verschiedenen Ländern nach und nach und in verschiedenem Ausmaß politische Rechte wirklich erhielt. Besonders kraß klafft der Widerspruch bei uns in Deutschland, wo die Frau nach dem Gesetze die weitestgehenden politischen Rechte hat und die Basis für diese — die selbständige Staatsangehörigkeit — der verheirateten Frau in ganz besonders großem Ausmaße vorenthalten ist. Freilich das Stimmrecht war eine Errungenschaft der Revolution, es brach als force majeure über den deutschen Mann, der bisher allein die politische Macht hatte, herein — an die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau hatte bei den entscheidenden Revolutionsbeschlüssen niemand gedacht — und als man durch die immer lauter werdenden Forderungen der Frau daran denken mußte, verschloß sich der Wille dem Gedanken.

In einer großen Reihe außerdeutscher Staaten kann man bereits von einem Siegeszug der Idee sprechen.

In Rußland wurde 1918 gesetzlich festgelegt, daß eine Russin ihre Nationalität bei der Heirat mit einem Ausländer behalte, daß eine Ausländerin nicht durch Heirat mit einem Russen die russische Staatsangehörigkeit automatisch erwerbe, und daß eine verheiratete Frau selbständig das Recht der Naturalisation habe.

Die Vereinigten Staaten erließen am 22. September 1922 die Cable Act, wonach verheiratete Frauen in Bezug auf Staatsangehörigkeit die gleichen Rechte haben wie die Männer. Als alleinige Ausnahme wird erklärt, daß eine Amerikanerin, die einen Mann heiratet, der nicht fähig ist, die amerikanische Staatsangehörigkeit zu erlangen, aufhört, Amerikanerin zu sein. Das bezieht sich insbesondere auf eine etwaige Heirat einer Amerikanerin mit einem Gelbrassigen und ist keine Bestimmung, die sich eigentlich gegen die Frau als solche wendet, bedeutet keine Minderbehandlung der Frau, sondern ist bloßer Ausfluß der Abwehrstellung des nordamerikanischen Rechts gegen derartige Fremde. Die Vermutung des Verlustes ihrer amerikanischen Staatsangehörigkeit, gegen die sie aber Einsprache erheben kann — besteht nur für die Amerikanerin, die sich zwei Jahre in dem Staate ihres Mannes oder überhaupt fünf Jahre auswärts aufgehalten hat.

Nach einem Gesetz vom 15. Mai 1922 hat die Ausländerin, die einen Belgier heiratet, oder die Belgerin, die einen Ausländer heiratet, das Recht, im ersten Fall, auf die belgische

Digitized by Google

Staatsangehörigkeit zu verzichten, im zweiten Fall, zu erklären, daß sie die belgische Staatsangehörigkeit behalten wolle.

In Rumänien kann durch Gesetz vom Februar 1924 die Frau bei ihrer Heirat mit einem Ausländer erklären, daß sie Rumänin bleiben wolle.

Nach einem Gesetz vom 23. Mai 1924 verliert die Schwedin ihre Nationalität nur, wenn sie mit dem Ehemann in dessen Land zieht und seine Nationalität erwirbt. Dasselbe gilt für Norwegen nach einem Gesetz vom 8. August 1924; für Dänemark ähnlich nach dem Gesetz vom 18. April 1925; für Finnland nach dem Gesetz vom 17. Juni 1929 und Island nach dem Gesetz vom 15. Juni 1926. Dagegen legen alle diese fünf Skandinavischen Länder ihre Nationalität der Ausländerin auf, die einen ihrer Staatsangehörigen heiratet.

Ein französisches Gesetz vom 10. August 1927 bestimmt, daß eine Französin, die einen Ausländer heiratet, Französin bleibt, wenn sie nicht ausdrücklich erklärt, daß sie die Staatsangehörigkeit ihres Mannes teilen wolle, oder wenn nicht der erste eheliche Wohnsitz außerhalb Frankreichs ist, wo sie die Staatsangehörigkeit des Mannes automatisch erwürbe. Das Gesetz sieht weiter vor, daß eine Ausländerin, die einen Franzosen heiratet, nicht deswegen schon Französin wird, sondern nur auf eigenen Antrag.

Eine Türkin bleibt Türkin bei Heirat mit einem Ausländer (Gesetz vom 1. Januar 1929).

Ein Gesetz vom gleichen Tage in Jugoslavien bestimmt, daß eine Angehörige des Staates bei einer Heirat mit einem Ausländer ihre Nationalität dann nicht verliert, wenn sie erklärt, sie behalten zu wollen; und der Ausländerin wird das Recht zugestanden, auf die jugoslavische Staatsangehörigkeit bei ihrer Heirat mit einem Jugoslaven zu verzichten.

In Cuba bestimmt ein Gesetz vom 9. Juli 1929, daß eine Cubanische Frau bei ihrer Heirat mit einem Ausländer nicht ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit verliert usw.

Zusammenfassend ergibt sich, daß heute in Ländern mit mehr als 350 Millionen Einwohnern eine Frau, die sich mit einem Ausländer verheiratet, nicht automatisch ihre Nationalität verliert, und daß Länder mit mehr als 300 Millionen Einwohnern nicht mehr automatisch ihre Staatsangehörigkeit Frauen auferlegen, die einen ihrer Staatsangehörigen heiraten.

Nach alledem kann sich der heutige Gesetzgeber jedenfalls nicht mehr „auf einen Grundsatz der Naturalitätsgesetze fast aller Kulturvölker berufen", wenn er es bei der Regelung belassen will, die 1913 in Deutschland für die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau gefunden worden ist. Es sei hierzu in aller Deutlichkeit gesagt, daß es nur wenig Nationalitätsgesetze gibt, die das Recht der Frau unbekümmert um deren Willen und deren Rechtslage so weitgehend dem Manne unterordnen, wie das deutsche R. Sta. G.[1] Das führt — auch dies soll nicht unerwähnt bleiben — infolge selbständigerer Behandlung der Staatsangehörigkeit im ausländischen Nationalitätsrecht sogar in zahlreichen Fällen gerade zur Doppelstaatsangehörigkeit der Frau, in anderen wieder zu ihrer Staatenlosigkeit —, also zum Gegenteil dessen, was der Gesetzgeber nach seiner Begründung erreichen wollte[1]).

[1]) Vgl. Müller-Sprenger a. a. O.

Digitized by Google

Angesichts des hartnäckigen Widerstands, der sich in Deutschland der Forderung nach Selbständigkeit der Frau im Staatsangehörigkeitsrecht entgegenstemmt, ist es begreiflich, daß man versucht hat, hier wenigstens den ärgsten Härten zu begegnen. So hat Frau Dr. Lüders im Reichstag einen Antrag eingebracht, wonach der deutschen Frau dann nicht ihre deutsche Staatsangehörigkeit entzogen werden könne, wenn sie durch die Heirat staatenlos würde, sei es weil sie einen Staatenlosen heiratet, sei es weil sie nach dem Gesetz des Landes des Mannes dessen Staatsangehörigkeit durch die Heirat nicht erwirbt. Auch solle bei fortgesetztem Aufenthalt der Ehegatten in Deutschland der ursprünglich Deutschen ihre deutsche Staatsangehörigkeit verbleiben, wenn sie nicht auf sie ausdrücklich verzichtet. Selbst diesem bescheidenen Antrag ist bisher nicht entsprochen worden. Umso mehr ist die Bahn frei, um zu der ursprünglichen eigentlichen grundsätzlichen Forderung zurückzukehren. Wir tun dies umso lieber, als wir zwar anerkennen, daß Staatenlosigkeit ein besonderes Übel ist, das materielle Nachteile noch mehr mit sich bringt, als ein Wechsel der Staatsangehörigkeit. Aber trotz der Anerkennung dieses Umstands überwiegt für uns das ideelle Übel des Verlierens der eigenen Staatsangehörigkeit ohne eigene Zustimmung so sehr alle praktischen Folgen einer eventuellen Staatenlosigkeit, daß wir selbst uns nur für das Grundsätzliche einsetzen können. Dieses Grundsätzliche ist zuletzt bei dem Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht, (Internationalem Staatsbürgerinnenkongreß) in Berlin im Juni 1929 ungefähr so niedergelegt worden: Die Nationalität einer Frau soll nicht auf grund ihrer Heirat oder eines Wechsels der Staatsangehörigkeit ihres Mannes während der Ehe geändert werden. Das Recht einer Frau, ihre Nationalität zu bewahren, oder sie durch Naturalisation oder durch Antrag auf Entlassung zu ändern, darf nicht beeinträchtigt werden, durch die Tatsache, daß sie eine verheiratete Frau ist. Die Staatsangehörigkeit einer Frau soll nicht ohne ihre Einwilligung geändert werden, außer unter den gleichen Bedingungen, wie sie solchenfalls für den Mann gelten.

Ähnlich sagt die oben erwähnte Denkschrift: die verheiratete Frau muß wie ein Erwachsener und nicht als ein untergeordnetes Wesen behandelt werden!

Wenn wir so durchaus uns für die radikale Lösung der Frage einsetzen, so verkennen wir damit nicht das Wünschenswerte einer Einheitlichkeit der Staatsangehörigkeit beider Ehegatten. Der kann durch Begünstigung der Einbürgerung des Gatten, der sich in dem ihm fremden Staate dauernd aufhält — also sowohl des Mannes wie der Frau, je nachdem wie die Verhältnisse liegen, — entgegengekommen werden, wozu in verschiedenen Gesetzgebungen schon Beispiele vorliegen. Auch sind Doppelstaatsangehörigkeiten möglichst zu vermeiden, ebenso wie Staatenlosigkeiten. Dies beides kann durch zweckmäßiges, internationales Ineinanderarbeiten erreicht werden, durch Verträge, durch Teilnahme an allgemeinen Konventionen usw.

Auch das internationale Privatrecht ist des Ausbaus und der Anpassung fähig. Es könnte sehr wohl das Eherecht für Gatten mit verschiedener Staatsangehörigkeit regeln usw.

Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Es gilt nur diesen Willen zu wecken. Vielleicht ist die großzügig geplante Konferenz im Haag ein wichtiger Schritt auf dem Wege dazu!

Digitized by Google

Pazifismus, Kommunismus und der völkische Gedanke.

Von

Claudia Baader.

„Krieg oder Frieden". — Unter diesem Titel erschien als 3./4. Heft des 1. Jahrgangs der „Kommenden Gemeinde", im Auftrag der Köngener, herausgegeben von J. W. Hauer, dem bekannten Indologen (Tübingen) eine Broschüre, die einen für alle Kreise wertvollen Beitrag zu dieser Frage enthält.

Erfreulich ist dieser Beitrag schon darum, weil hier in einem Kreise der „bündischen" bürgerlichen Jugendbewegung ein Versuch gemacht wurde, sich mit der uns sehr konkret bedrängenden Frage nach „Krieg oder Frieden" ernsthaft zu beschäftigen. Bisher fürchtete man in diesen Kreisen allzusehr die Gefahr des Dilettantismus, wenn der Ruf nach solch sachlicher Arbeit an den Fragen unseres staatlich-politischen und wirtschaftlichen Lebens laut wurde, — und war doch im letzten Grunde dieses Ausweichen weithin nur Ausdruck der Bequemlichkeit, ja schwerster Verantwortungslosigkeit gegenüber der Wirklichkeit, der wir jungen Menschen in erster Linie uns verpflichtet wissen müssen.

Weiterhin ist dieser Versuch beachtenswert wegen seiner „Überparteilichkeit", nicht Unparteilichkeit. Er stellt dar ein Ringen verschiedenster Geister und Blickrichtungen um ein und dasselbe Problem. Darauf deutet schon der Untertitel des Hefts: „Eine Auseinandersetzung zwischen Pazifismus, Kommunismus und dem völkischen Gedanken."

Die Broschüre ist herausgewachsen aus einer Arbeitswoche der „Deutschen Freischar" auf der Comburg bei Schw. Hall vom 1.—6. Januar 1929. Leider bringt die Sammlung nur die dort gehaltenen Referate, ohne den Versuch zu wagen, die sich daran anschließende Aussprache — wenn auch nur in gekürzter Form — wiederzugeben. Ich bedauere das, weil gerade erst in der Aussprache die lebendige Spannung der vorhandenen Glaubensinhalte und Temperamente und die eigentliche Schwierigkeit des Miteinanderredens deutlich wird. Dennoch ahnt man auch schon beim Lesen der Referate, welch großes Maß an gegenseitiger Tragfähigkeit und Achtung von jedem Tagungsteilnehmer gefordert wurde, eine geistige Zucht, die nicht immer leicht ist da, wo es sich um existentielle Wahrheitserkenntnisse handelt, die den leidenschaftlichen Einsatz der Gesamtpersönlichkeit in sich schließen.

Als Referenten sprachen 1. der bekannte Schweizer religiöse Sozialist und Antimilitarist Prof. D. L. Ragaz-Zürich über das Thema: „Der Sinn der Friedensbewegung", 2. Dr. R. Craemer-Heidelberg als ein Vertreter des jungnationalen Bundes über „Völkische Bewegung und Friedensbewegung, 3. der kommunistische Reichstagsabgeordnete Ernst Schneller-Berlin über: „Der Krieg im Gesamtbild der heutigen Gesellschaft und Wirtschaftsordnung und die Stellung der Arbeiterschaft zu dieser Lage." Als Vierter behandelte Prof. Dr. J. W. Hauer das Thema: „Krieg und Frieden als Schicksal." Er hatte außerdem die Tagung eingeleitet mit einem Referat „Volkwerdung".

Ragaz stellte — nach einer Charakteristik des Weltkrieges und des neuen drohenden Zukunftskrieges, der in Form des Giftgas- und Luftkriegs die „völlige Verwüstung Europas" zur Folge haben würde — die Frage nach der letzten Wurzel, dem eigentlichen Sinn des Friedens, den er im Anschluß an das große Symbol der Prophezeiung des Micha vom Friedensreich auf Erden — im „Gottesfrieden" findet. Aus diesem Gottesfrieden strömt „eine Wahrheit, eine alle Menschen verbindende letzte religiöse Wahrheit." Ragaz weist

Digitized by Google

hin auf das Unruhiggewordensein aller Konfessionen und Religionen, in dem die neue Möglichkeit eines Miteinanderredens, einer gemeinsamen Verantwortung und Besinnung aufbrach. Aus dem Gottesfrieden folgt die schon in jeder prophetischen Vision in ganzer Großartigkeit aufleuchtende Wahrheit, daß Völkerfriede und sozialer Friede unlöslich miteinander verbunden sind. Wie Ragaz sich zu einem vertieften Völkerbunde bekennt im Blick auf das Miteinander im Völkerleben, so bekennt er sich zum Sozialismus als der neuen Gesellschaftsform, die aus der Atomisierung des kapitalistischen Zeitalters herausführen wird, da ihr die „Offenbarung des Menschen" geschenkt ward. Der Sinn der Friedensbewegung ist also für Ragaz „eine neue Offenbarung der Welt Gottes und des Menschen". (S. 25.) Zum Schluß kommt er auf den Widerspruch gegen die Friedensbewegung zu sprechen und nennt die geläufigsten Formen von Einwänden (den metaphysischen, den religiös-theologischen, den nationalen, den ethischen und den sozialistischen), in denen die Verteidigung des Reiches und der Notwendigkeit von Kriegen versucht wird und führt jeden einzelnen Einwand ad absurdum. Es handle sich nicht um Ausschaltung des Kampfes, sondern des Krieges. Optimismus und Pessimismus in dieser Frage seien falsche Deutungen der Tatsachen, da ihnen die statische Deutweise zu Grunde läge, nicht die dynamische, aus der allein der Glaube an eine werdende, nicht eine fertige Welt entspränge.

Ragaz spricht aus dem Glauben an das gegenwärtige und zugleich kommende Reich Gottes. Seine Ausführungen sind stärkster Ausdruck eines eschatologischen Wartens, das nicht zu Quietismus oder neulutherischem Konservatismus führt, sondern das im Blick auf das Kollektivgeschehen in jener Paradoxie lebt, wie sie zum Ausdruck kommt in dem Pauluswort: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, denn Gott ist's, der in euch wirkt beides: das Wollen und das Vollbringen."

Im schärfsten Gegensatz zu den Ragaz'schen Ausführungen steht Dr. Craemers Vortrag, der die positive Bedeutung des Kriegs zu rechtfertigen versucht. Er sieht im Krieg „eine in der göttlichen Ordnung des Lebens" begründete Notwendigkeit, sobald ein Volk gehindert wird „an seinem ihm von Gott gegebenen Beruf, sich selbst zu gestalten." Wenn ein Volk sich dieser seiner Aufgabe bewußt wird, ist nach seiner Meinung die nationale Idee" geboren, deren Verwirklichung der Staat zu dienen hat. „Volk ohne Staat ist nichts, Staat ohne Volk ist nichts." Der Staat gilt als das Prinzip der „Ordnung aus schöpferischem Willen." Seine Aufgabe ist „die Gestaltung, die Entfaltung und Behauptung des gemeinsamen Daseins in der gemeinsamen Bestimmung" eines Volks. Diese „Entfaltung und Gestaltung der volklichen Idee aber steht im Widerspruch des allgemeinen Lebens, wo es auf begrenztem Raum mehrere volkliche Ideen gibt." Wenn daher ein Staat mit einem andern in Konflikt gerät und gehemmt wird in seiner Entfaltung, dann ist die Voraussetzung da, die zum Kriege führt." — „Der Staat ist nicht denkbar ohne den Krieg." Der Krieg ist einzuschränken, aber als letztes staatspolitisches Mittel notwendig, ja als Folge der Sündhaftigkeit und daher als „Gottesgericht" ist er unausschaltbar und unaufhebbar. Craemer kommt so zu einer religiösen Rechtfertigung, ja zu einer „Theologie des Kriegs" (S. 57) und zu einer „Heiligung des Kriegsamtes", das nicht den Einzelnen angeht, sondern allgemeine Sache ist." —

Aus diesem Schicksalsglauben, dieser religiösen Rechtfertigung des Kriegs, die stellenweise an „Fatalismus" grenzt, lehnt Craemer jeden menschlich-organisatorischen Versuch den Krieg zu überwinden ab als Hybris. Vor allem wendet er sich gegen jeden derartigen Mahnruf und Versuch von kirchlicher Seite, da die Verkündigung des

Digitized by Google

Gottesreichs nicht das Geringste zu tun habe mit Weltgestaltung, sondern daß es ihr nur „um die Wandlung des Herzens" zu gehen habe.

Trotz des Ernstes, mit dem Dr. Craemer sich bemüht, die religiöse Rechtfertigung des Krieges zu begründen, vermögen seine Ausführungen doch nicht die Schwäche seiner Position — sowohl in staatlich-politischer wie in religiöser Hinsicht — zu verdecken. Diese Position ist freilich diejenige, die die weitesten Kreise unserer bürgerlichen Schicht und leider besonders unsre akademische Jugend vertritt. Ich sage „leider", weil in ihr unleugbar Reste einer romantischen Staatsidee mitschwingen, die der Wirklichkeit und dem Ernst unserer gegenwärtigen und zukünftigen Lage nicht entsprechen und nicht Rechnung tragen. Daß die Forderung des christlich-pietistischen Individualismus in dieser Einseitigkeit eine beruhigende Entkräftung und Verkürzung der den Menschen beunruhigenden Botschaft des Evangeliums ist, kann nicht ernst genug gesagt werden. —

Der folgende Vortrag von Ernst Schneller weicht formal wie inhaltlich stark ab von denen der Vorredner. Bemühen sich die beiden andern — jeder auf seine Weise — um religiös-christliche Begründung ihrer Position, so spricht hier einer aus dem sozialistischen Glauben heraus, ohne sichtbare oder bewußte Beziehung zum Christlichen. Manchen mag sie abstoßen, — m i c h erfreute die nüchterne straffe Form des Vortrags, der unerbittlich hart, aber in einer ganz auf das Wesentliche der Sache bezogenen Sprache eine Schilderung der gegenwärtigen europäischen wie der Weltsituation versucht. Zunächst gibt er einen Überblick über die Faktoren, die in der Richtung auf einen Krieg zielen und über die, die gegen den Krieg gerichtet sind und fragt, ob diese letzten ausreichen zur Sicherung des Friedens. Die Tatsache, daß die Produktion in allen Ländern (außer England) gegenüber der Vorkriegszeit eine Steigerung aufweist, hat zur Folge eine Verschärfung des imperialistischen Konkurrenzkampfes und eine Vermehrung der Konflikte zwischen den einzelnen Mächten in Bezug auf Absatzgebiete usw. . . ., was natürlich zugleich eine Erbitterung und Verschärfung des Klassenkampfes mit sich bringt. Krieg ist nach Schnellers Meinung vom Kapitalismus, solange er existiert, untrennbar. Ob Angriffs- oder Verteidigungskrieg ist für den Kommunisten keine Frage. Maßgebend allein ist hier die Frage, welche Rolle die einzelnen Klassen in einem Kriege spielen. Bei dieser Erörterung kommt er zu einer unumwunden klaren Verneinung jedes imperialistischen Kriegs von seiten des Proletariats, was gleichbedeutend ist nach Lenins Devise mit „der Umwandlung des Kriegs in den Bürgerkrieg", in die proletarische Revolution. Die letzten Ausführungen sind ein offenes Bekenntnis zum kommunistischen Manifest und Parteiprogramm, das 1. die Ablehnung der Vaterlandsverteidigung in einem Krieg des Monopolkapitals, 2. „den Sturz und die Niederlage der Bourgeoisie aller Länder mit allen zweckdienlichen Mitteln" fordert, 3. den Kampf gegen die Kriegsdienstverweigerung und jede „ähnliche Friedensillusion" aufnimmt. Während der imperialistische Krieg abgelehnt wird, bejaht er den Krieg zum „Schutz der Sowjetunion und ebenso die Kriege unterdrückter Völker" gegen den Imperialismus. Eine klare Wegweisung gibt er in Anbetracht dessen, was in der Vorbereitungszeit zu tun sei gegen den Krieg und schließt mit Worten Lenins aus dem Jahre 1914: „Dieser Krieg ist nicht der letzte . . . . Nur wenn der Kapitalismus abgeschafft wird, können Kriege verhindert werden. Nur wenn die Revolution in den ausschlaggebenden Ländern gesiegt hat, kann Völkerfreiheit eintreten. Dann besteht nicht mehr die Frage von proletarischen oder imperialistischen Kriegen, sondern die Frage des Aufbaus des Sozialismus." —

Daß hier hinter der Gewaltfrage ein ungeheures positives Ziel steht, das begeistern muß, dem alle Bequemlichkeit, alles Bestehende zum Opfer gebracht wird, muß zugegeben

Digitized by Google

und anerkannt werden. Schneller ist erfüllt von Lenins grandiosem Traum der kommunistischen Gesellschaft, der Aufrichtung des Reichs von dieser Welt. Es ist die „Profanisierung der alten religiösen Idee von der vollkommenen Liebesgemeinschaft des vollendeten Gottesreichs", wie Tillich richtig sagt. Es ist ein großer Glaube, der eine ernste Frage enthält an den lahmgewordenen „Kirchenchristenglauben", der über dem „Himmel" die „Erde" vergaß. — Daß aber Ziel und Weg einander widersprechen und sich ausschließen und auch durch keinen dialektischen Denk-Kunstgriff ihr Aufeinanderbezogensein einleuchtend gemacht werden kann, muß ebenso klar gesehen werden.

Als letzter Redner sprach Prof. Hauer über „Krieg und Frieden als Schicksal". Wie schon aus der Themastellung ersichtlich wird, sind diese Ausführungen getragen von einem Schicksalsglauben, der wie Hauer selbst sagt, „nichts zu tun hat mit einem dunklen Fatum, das uns mit einem starren Muß knechtet, sondern es ist das streng waltende, aber ganz lebendige Einbezogensein in unser Volk und seine Entwicklung, in irdische und kosmische Ereignisse, für die wir Organe besitzen." Im Wissen um dieses schicksalhafte Bestimmtsein leugnet Hauer jedoch nicht die rationalistisch unabhängige Gewissensentscheidung, sondern läßt dieses Ineinander von Schicksal und freiem Willen als ungelösten Widerspruch und als ein für unsere irdische Vernunft ungelöstes Rätsel bestehen.

Aus der Geschichte der weißen Rasse und ihrem jahrhundertelangen Ringen um Raum wird ihm deutlich, daß jedem Volk, dessen Existenz gefährdet ist, ein inneres Recht zum Kampfe zusteht. Freilich wird es in solchem Kampfe schuldig — wie auch jeder Einzelne schuldig wird, der im Freiheitskampfe seines Volks sich von diesem löst, da kein Volk und kein Individuum in der Unfreiheit zu leben und Kultur zu schaffen vermag. Hier in dieser Erkenntnis des Schuldigwerdens springt für Hauer die abgrundtiefe Frage auf, ob es überhaupt je möglich ist ohne Schuld am Leben wirklich zu leben? Zwei Wege, zwei Entscheidungen sieht Hauer nebeneinander stehen: 1. die der verantwortlichen Bejahung des Kriegs um höchste schicksalsmäßig gegebene Güter zu schützen — und 2. die eines Buddha oder Jesus, die um transzendenter Werte, um des Gottesreichs willen den Krieg verneinen. Die Entscheidung, welcher Weg gewählt werden soll, fällt jedem Einzelgewissen zu, es gibt keine fixierte Norm. In dieser polaren Spannung zu leben, ist unser Schicksal und zugleich unsre Freiheit, damit „wir mit wachem Gemüt in der Tiefe unseres inneren Lebens auf den Ruf der Wirklichkeit hören, der w i r zu dienen berufen sind." Jeder muß seinem Rufe im Augenblick der Entscheidung gehorsam sein in Ehrfurcht vor dem Weg des andern, dessen Entscheidung der seinigen vielleicht gerade entgegengesetzt ist. Im Grunde gibt es für keinen Einzigen unter uns eine für alle Zeiten festgelegte Position, sondern nur eine im steten Wachsein zu verwirklichende Entscheidung, „denn wir dürfen uns nicht starr festlegen auf den einen oder andern Pol, weil unser Schicksal nicht statisch, sondern dynamisch bewegte Wirklichkeit ist. Wir müssen dem lebendigen Leben offen bleiben in ständiger Bereitschaft. Vielleicht ruft mich heute meine innere Stimme zum Dienst im blutigen Kampf und in Zukunft zum Dienst am Frieden. Darum muß ich mich gegen jede endgültige feststehende Lösung dieser Fragen wenden . . . ."

Besonders wertvoll ist Hauers Vortrag dadurch, daß er aus wirklicher Tiefenschau die Möglichkeiten menschlicher Haltung dem gestellten Problem gegenüber aufzeigt und keinem die Entscheidung erleichtert oder gar abnimmt, sondern im Gegenteil jeden in den unerläßlichen Widerstreit hineinführt, — auch den, der nicht seinen mystischen Schicksalsglauben teilen kann. —

Weil alle vier Referate uns etwas Entscheidendes zu sagen haben, möchte man, daß recht viele sie lesen. Es ist hier nicht der Ort für eine letzte Fragestellung den einzelnen

Digitized by Google

Glaubensinhalten und Haltungen gegenüber. Da aber eine solche Fragestellung keinem erspart bleiben kann, darum gerade wurde ja zu dieser Arbeitswoche gerufen und dieses Heft herausgegeben. Auch die übrigen Beiträge der Broschüre erfordern ernste Besinnung auf das Geschehen unsrer Tage und richten in erster Linie eine Frage an uns, die wir innerhalb der sichtbaren Kirche stehen und arbeiten. Vermögen wir auf die Frage zu hören? Das rechte Hören ist das, was wir Menschen tun können. Die Antwort auf die Frage unserer Zeit liegt jenseits menschlicher Möglichkeiten, ist Geschenk, um das wir bitten, das wir uns aber nicht selbst zu geben vermögen.

Psychologie der berufstätigen Frau.

Von

Dr. Else Bröckelschen-Kemper.

Als die Frauenbewegung die Forderung erhob, den Mädchen den Zugang zu sämtlichen Berufen zu öffnen, hat sie das getan, um sämtlichen Frauenneigungen und Frauenbegabungen die Möglichkeit zur Entfaltung zu geben, aber auch, weil sie erkannte, daß die einzelnen Berufe der Ergänzung, der Umwandlung und des Ausbaus durch die Frau bedürfen. So stehen Mensch und Sache am Anfang der Forderung; und es führt zu Schiefheiten, wenn man das sachliche Moment als das entscheidende hinzustellen sucht und so tut, als ob ein wirkliches Frauenbedürfnis in all diesen Dingen gar nicht vorliege, sondern die Frau gewissermaßen durch die Verhältnisse gedrängt sei; und es ist noch schiefer, wenn dann aus dieser Ansicht Folgerungen über das Wesen der Frau abgeleitet werden, das mit Warten und Passivität gleichgesetzt wird. Wir schlittern mit solchen Schlüssen in eine ganz unzulänglich begründete Geschlechterpsychologie hinein und laufen Gefahr „Typen" zu schaffen, die mit Leben und wirklichen Menschen nichts mehr zu tun haben. Jeder Versuch einer Geschlechterpsychologie birgt diese Gefahr der Starrheit und Einseitigkeit in sich; wie viel mehr dann ein Versuch, die berufstätige, verheiratete oder sonst irgendwie in einer Aufgabe stehende Frau psychologisch zu erfassen, wo zu den großen psychologischen Schwierigkeiten noch eine ganze Anzahl neuer, begrifflicher, hinzukommt. Es ist keine Frage, daß das Problem Frau und Beruf gerade die zur Besinnung zwingt, die von der berufstätigen Frau für die Frau und den Beruf Befreiendes erwartet hatten; ehrliche Kritik muß zugeben, daß hier viele Enttäuschungen zu verzeichnen sind. Und es drängt sich die Frage nach den Gründen und damit nach einer psychologischen Erfassung dieses Versagens auf. Aber der Versuch, eine Psychologie der berufstätigen Frau zu schreiben, muß heute entweder von einem sehr begrenzten Beobachtungsmaterial ausgehen und läuft damit Gefahr, Sonderfälle, die in ihrer Wertung dann noch leicht durch eigene psychologische Prägung gestützt scheinen, zu typisieren, oder aber er fußt auf allgemein behaupteten Unterschieden der Geschlechter, und diese erweisen sich dann bei der näheren Arbeit als so wenig greifbar, daß wissenschaftlich und praktisch sehr wenig damit anzufangen ist.

Diese Bedenken erheben sich in starkem Maße gegen das soeben erschienene Buch von Dr. Else Schilfahrt „Psychologie der berufstätigen Frau"[1]). Es reicht für

[1]) Leipzig, Verlag Klinkhardt 1929.

Digitized by Google

die gestellte Aufgabe nicht aus, als Grundlage auszugehen von den Sätzen, die Frau sei geschlechtsbetonter als der Mann, eine Frau sei in erster Linie Weib und erst in zweiter Linie Berufsmensch, und über jedem Frauenleben stehe beherrschend die Muttersehnsucht. Nicht nur bei dieser Veröffentlichung habe ich das Gefühl, daß auch wir Frauen, vielleicht aus einer begreiflichen Reaktion gegen übertriebene Gleichmacherei, Gefahr laufen, in das alte Lied von der abgrundtiefen Unterschiedlichkeit zwischen Mann und Frau mit einzustimmen und darüber zu vergessen, daß Mann und Frau schließlich doch auch noch ein Gemeinsames, ihr Menschsein, haben. Auch Else Schilfahrt übersieht m. E., daß ich nicht nur als Frau mich für einen Beruf entscheide, sondern auch als Mensch mit so oder so gearteten Interessen und auf Grund einer so oder so gearteten Geistigkeit in einem Kulturzusammenhang stehe und damit Berufsmöglichkeiten habe, die jenseits der Geschlechtsbedingtheit liegen. Das darf auch für eine psychologische Untersuchung nicht außer Acht gelassen werden.

Aber ich habe nicht nur gegen die Voraussetzungen des Schilfahrtschen Buches Bedenken. Es wird der Versuch gemacht, in einer Reihe von Einzelskizzen an das Problem heranzukommen. So werden die kaufmännische Angestellte, die Wohlfahrtspflegerin, die Lehrerin, die Politikerin, die Akademikerin und andere behandelt. Die Abschnitte enthalten zum Teil interessante Einzelbeobachtungen, das gilt besonders von der Angestellten und der Wohlfahrtspflegerin, anscheinend den Berufen, die Else Schilfahrt am besten aus der Anschauung kennt. Die Lehrerin aber ist m. E. verzeichnet, und die Ausführungen über die Akademikerin sind völlig unzulänglich. Es ist an sich schon schwer, über die Akademikerin auf acht Seiten etwas Wesentliches zu sagen. Aber diese Ausführungen bedaure ich vom Frauenstandpunkt aus, weil sie Einzelbeobachtungen verallgemeinern und geeignet sind, Gegnern des Frauenstudiums unnötig Material in die Hand zu geben. Es heißt da: „Man muß einmal gesehen haben, wie Student und Studentin Bücher entgegennehmen, über die sie referieren sollen. Er packt fest zu, schlägt auf und beginnt irgendeinen Abschnitt zu lesen mit gespanntem Gesicht, von vorneherein auf das Werk kritisch eingestellt und auf der Lauer nach Widersprüchen und logischen Lücken. Sie wiegt es in den Händen, gleitet mit liebkosendem Finger und gläubigen Augen über die Seiten, bereit, sich zu dem Inhalte und dem Verfasser zu bekennen." Wenn das allgemein richtig wäre, wäre zweifellos diese Buchbesprechung nicht geschrieben worden. Ebenso bedauerlich in seiner Verallgemeinerung erscheint mir der Satz „Die Frau liebt nur die sauberen Gewerbe; Staub, Schmutz, Schmierstoffe widerstehen ihr. Es ist — mutatis mutandis — derselbe Zug, der die Ärztin zum outsider in der Chirurgie macht und zur Internistin stempelt." Andere Bemerkungen, so die, daß die Frau daran krankt, daß bei Dissertationsthemen auf ihre besondere Begabung (Sch. sieht sie in der Verbindung von Wissenschaftlichem und Künstlerischem und in der Fähigkeit zur Persönlichkeitsgestaltung) zu wenig Rücksicht genommen werde, oder die andere, daß die wissenschaftliche Hilfsarbeiterin der eigentliche wissenschaftliche akademische Frauenberuf sei, weil die Frau über die Person sich in eine Sache einfühle, sind m. E. Schlüsse, die voreilig aus Einzelbeobachtungen gezogen worden sind und von einem einseitig gesehenen Frauentypus ausgehen. Sie weisen aber noch auf eine andere Gefahr hin, die in der Einstellung des Buches liegt. Aus dem Bedürfnis heraus, der Frau den Beruf lebendig zu machen, sieht E. Sch. diesen sehr einseitig von Frauenbedürfnissen aus an. Die Ausführungen über Arbeitszeit, Frau und Umgebung, Berufsvorbereitung z. B. zeigen viel seelische Frauennot auf. Aber geht es an, nun überwiegend den Beruf hierauf abstellen zu wollen? Es wird den Frauen nicht anders gehn können als der Jugend: sie müssen die objektive Welt als gegeben hinnehmen und sie meistern

Digitized by Google

lernen wollen. Gerade hier sehe ich in zuviel Weichheit allerlei Gefahren. Aber gehören solche Ausführungen überhaupt noch in eine Psychologie der Frau hinein? Sind sie nicht vielmehr Teile einer Berufskunde oder Material zu einem Buch über Berufsberatung? Und in der Tat scheint mir die Wurzel des Buches in solchen praktischen Bedürfnissen zu liegen. Es ist schade, daß dieser Gesichtspunkt nicht festgehalten ist; so leidet das Buch an einer starken inneren Uneinheitlichkeit, und Fragen, die angeschnitten werden ohne festen Grund, z. B. die viel besprochenen Variationsbreite des weiblichen Geschlechtes, werden mit großem Aufwand an Gefühl, ja man muß sogar sagen: Sentimentalität behandelt; und das ist m. E. für ein Buch, daß doch auch gerade von Männern gelesen werden und Männer überzeugen soll, nicht förderlich. „Wie könnte ein Frauenbuch anders enden als mit der Liebe?" fragt Else Schilfahrt am Schluß. Es kann anders enden, und es muß anders enden, wenn es eine sachliche Aufgabe sachlich und nüchtern anpackt, und das wollen doch gerade wir akademisch gebildeten Frauen nicht verlernen.

Lord Haldane und die Frauen.

Von

Marie von Bunsen.

Anscheinend hat Lord Haldane, der unverehelichte, gediegene Parlamentarier, Lord, Großkanzler, Kriegsminister und Philosoph wenig mit Frauen zu tun gehabt. Im Licht seiner jetzt gut ins Deutsche übersetzten, fesselnden Autobiographie [1]) erkennen wir jedoch mannigfache Beziehungen nicht alltäglicher Färbung.

Fünf Wochen lang war er verlobt. Er hatte sich leidenschaftlich in ein ungewöhnliches, hochstehendes junges Mädchen verliebt, sie teilte seine Anschauungen, seine Interessen, und die beiden waren restlos glücklich. Dann, aus heiterem Himmel, erhielt er von ihr einige Zeilen, sie hätte sich in ihren Gefühlen getäuscht, zwischen ihnen sei es aus. Gemeinsame Freunde, denen die Verbindung in jeder Weise wünschenswert erschienen war, versuchten sie umzustimmen — vergebens. „Mein Schmerz," schreibt er, „war überwältigend, der Schlag warf mich zu Boden. Nur in ununterbrochener Arbeit fand ich eine gelegentliche Erleichterung, Schlaf war mir die einzige Erlösung aus zermarternder Qual. Bis heute," schrieb der Siebziger, „bewahre ich tief im Herzen die Erinnerung an dieses kurzbemessene Glück, und ich segne ihr Andenken. Trotz allem Schmerz brachte mir diese Liebe nicht Verlust sondern Gewinn, sie vertiefte den Sinn des Daseins."

Dies war der einzige Roman seines Lebens.

Wärmste Freundschaft verband ihn mit mehreren Frauen der Gesellschaft. Vor allem stand Lady Horner ihm nah: „Sie war eine der klügsten Frauen, die mir je vorgekommen," sie und ihr hochgebildeter Mann lebten sehr gesellig, „sie las viel, hatte ein lebhaftes Gefühl für alles Schöne. Durch ihren Einfluß lernte ich die Mitmenschen besser

[1]) Lord Haldane, Erinnerungen aus meinem Leben. Übersetzt von Herbert von Hindenburg. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, Berlin, 1929.

Digitized by Google

verstehen, manche Kanten meiner Lebensauffassung wurden abgeschliffen. Sir John ist tot, sie aber ist noch immer meine intime Freundin, der ich viel Förderung verdanke ... Oft mißbilligte sie scharf meine politischen und philosophischen Ansichten, aber durch ihre Ermahnungen habe ich die Lehren der Kunst und der Literatur besser beherzigt. In einer ernsten politischen Krise gaben ihre dringlichen Ratschläge den Ausschlag. Der Umschwung meiner politischen Richtung ging auf eine Unterhaltung mit ihr zurück, und nie habe ich diesen einschneidend wichtigen Schritt bedauert."

Aber auch im Familienkreis fand Haldane volles Verständnis und eine anregende geistige Luft. Mutter und Schwester entwickelten sich aus den religiös beengtesten Ansichten empor. Sie zogen zu dem berühmten Sohn und Bruder, führten ihm das Haus. „Wir alle waren beschäftigt, lasen viel .... stets ist die Mutter der beherrschende Mittelpunkt gewesen; eine großartige Persönlichkeit, verblieb eine solche bis zu ihrem hundertsten Lebensjahr." Im schloßartigen Landhaus folgten auf einander die mannigfaltigsten Gäste .... Meine Mutter überwachte alles, hat sich für alles interessiert." Waren sie getrennt, schrieb er ihr täglich!

Bedeutend war auch die unverheiratete Schwester; sie trieb Philosophie, schrieb das Leben des Descartes und hat sich eingehend in Fragen der Fürsorge und Erziehung betätigt.

Darf die Kinderfrau erwähnt werden? „Sie war," schrieb er, „ideal, ganz echt und hingebend treu." Als der junge Student der Philosophie sich einschiffte, um in Göttingen zu Lotzes Füßen zu sitzen, begleitete ihn nach dem Hafen von Leith neben der Mutter auch sie. Schon in der Kinderstube hielt sie besonders viel vom kleinen Richard. Sie führte den Sechsjährigen in das House of Lords; einer seiner Großonkel war Lord-Großkanzler gewesen, ein anderer ein berühmter Lord-Richter. In dem leeren Saal gelang es ihr, das Kind auf den Sessel des Lord-Großkanzlers, auf den historischen „Wollsack" zu setzen. „Dieser Platz," sagte sie dem Aufseher, „wird ihm noch zukommen." Sie hat recht behalten.

Sehr anziehend ist schließlich sein Verhältnis in Göttingen zu einer deutschen Lehrerin gewesen. Fräulein Schlote erteilte dem jungen Studenten deutschen Sprachunterricht, sie freundeten sich an. Häufig hat er sie später besucht, sie haben bis zu ihrem 1925 erfolgten Tod einen regen Briefwechsel unterhalten. Da ihre als Vorsteherin einer höheren Töchterschule zurückgelegten Ersparnisse in der Inflationszeit verloren gingen, konnte er helfend eingreifen. „Sie war," schreibt er, „eine der kenntnisreichsten Frauen, die mir jemals begegnet sind. Goethe kannte sie wie nur ein Fachgelehrter, in der englischen Literatur war sie vorzüglich beschlagen. Brieflich hielt sie mich auf dem Laufenden über Deutsches Geistesleben, über neue Literatur und Theologie. Sie war ebenso fromm als gebildet, und die Erinnerung an sie erfüllt mich mit Dankbarkeit und Liebe . . ."

Die Rolle der Frauen in Haldanes Leben trat wenig an die Öffentlichkeit; sie war keineswegs belanglos und sie war schön.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Zu den Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen (Nr. 824 und 1171 der Reichstagsdrucksachen) hat der Bund Deutscher Frauenvereine in Ausführung der auf der Generalversammlung in Königsberg gefaßten Entschließung (s. N. B. Nr. 10 Oktober S. 70) am 7. Dezember 1929 an den Herrn Reichsarbeitsminister und an den Vorsitzenden des 11. Ausschusses (Wohnungswesen) des Reichstags geschrieben, in dem er mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen hat, daß Unterstützungen nicht nur für Ledigenheime, sondern auch für Ledigenwohnungen notwendig sind und daß deshalb eine Abänderung des darauf bezüglichen Absatzes in folgender Weise sehr erwünscht ist:

„Der Bau von Ledigenwohnungen ist zu unterstützen. Es sind dafür insbesondere auch Mittel von dem Ausgleichsfonds der Länder zur Verfügung zu stellen."

Kommunalwahlen. Die Stadtverbände und, wo solche nicht vorhanden sind, die übrigen interessierten Bundesorganisationen werden gebeten, über etwa zu den Kommunalwahlen, die jetzt in mehreren Ländern stattgefunden haben, aufgestellte besondere Frauenlisten der Schriftführerin des Bundes Nachricht zukommen zu lassen. Es wäre besonders erwünscht, wenn hinzugefügt würde, auf welche Weise diese Listen zustande gekommen sind und welchen tatsächlichen Erfolg sie gehabt haben. Das eingegangene Material wird den Bundesverbänden im Nachrichtenblatt bekanntgegeben werden.

Leitsätze der Vorträge von der Königsberger Generalversammlung sind noch in einer gewissen Anzahl in der Berliner Geschäftsstelle vorhanden und können auf Wunsch als Material für weitere Durcharbeitung der Probleme vorläufig an die Organisationen des Bundes abgegeben werden.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Laufende Beiträge

vom 24. September bis 20. Dezember 1929 einschließlich haben gezeichnet:

Deutscher Staatsbürgerinnenverband: Eisenach 20 M.; Hannover 10 M.; Oldenburg 34 M. — Fr. Ella Backhaus-Hamburg 3 M. — Herr Dr. Bamberg-Berlin 10 M. — Frau J. Bassermann-Mannheim 30 M. — Frau Dr. Baum-Heidelberg 30 M. — Frau Dir. Becker-Sterkrade 9 M. — Frau Maria Becker-Wilhelmshaven 9 M. — Frau Adele Beerensson-Berlin 6 M. — Frau Alice Bensheimer-Mannheim 40 M. — Frau Olga Beschütz-Hamburg 12 M. — Frau Käthe Besser-Altenburg 10 M. — Vier Fürsorgerinnen 57 M. — Frau Else Beyer-Gaschwitz 60 M. — Frau E. Bleicken-Cuxhaven 21 M. — Frau Dr. Böker-Remscheid 10 M. — Breslauer Frauenklub 9 M. — Frau Dr. Breymann-Braunschweig 25 M. — Bund Deutscher Ärztinnen: Dresden 10 M.; Hamburg 6 M.; Königsberg 6 M.; Stettin 12 M. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen und Jugendamt Halle 76 M. — Frau Martha Dönhoff-Soest 15 M. — Frau M. Drechsler-Hannover 5 M. — Frau Alma Dzialoczjnski-Berlin 90 M. — Frau Emma Ender-Hamburg 20 M. — Frau Dr. Frank-Berlin 30 M. — Frauenbildungsverein Wismar 50 M. — Frauengewerbeverein Leipzig 100 M. — Frau Ella Frohberg-Dresden 15 M. — Frau Marg. Fuchs-Berlin 30 M. — Frau Bertha Gebhard-Elberfeld 10 M. — Genossenschaft für Frauenheimstätten Nowawes 10 M. — Frau Laura Grießbach-Barmen 10 M. — Frau Dr. Haenicke und Frau Dora Barrentrap-Neuzelle 20 M. — Frau Dora Hansen-Berlin 15 M. — Frau Dr. Held-Berlin 30 M. — Frau Else Herz-Berlin 30 M. — Frau Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 40 M. — Frau Ministerialrat Hirschfeld-Berlin 30 M. — Frau Dr. Hoffmann-Berlin 8 M. — Frau E. Hörig-Dresden 10 M. — Frau Edith Kaufmann-Berlin 15 M. — Frau Dr. Koebbel-Berlin 10 M. — Kreisverein Quedlinburg 5,50 M. — Herr Dr. Levy-Berlin 30 M. — Frau Dr. Losch-Berlin 30 M. — Frau E. L.-Berlin 90 M. — Frau Dr. Lüders-Berlin 5 M. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein: Berlin 30 M.; Weimar 46 M. — Landesverband Preußischer Volksschullehrerinnen Duisburg 20 M. — Verein der Lehrerinnen an beruflichen Schulen zu Hamburg 69,20 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 91 M.; der Luisenschule Essen 68 M.; der

Digitized by Google

Luise-Henriette-Schule Berlin 69 M.; der Staatlichen Friedrichschule Schweidnitz 30,50 M.; der staatl. höheren Mädchenbildungs-Anstalt Dresden 30 M.; des Margaretenlyzeums Berlin 48,50 M.; des Viktoria-Oberlyzeums Berlin 69 M.; des Schiller-Oberlyzeums Berlin 64,50 M.; der Zentralfortbildungsschule für Mädchen Leipzig 74,85 M.; des Lyzeums Homberg 90 M. — Anhaltischer Lehrerinnenverein Dessau 30 M. — Verein Bremischer Lehrerinnen 120 M. — Landsberger Lehrerinnenverein 42 M. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 M. — Marburger Oberlyzeum 30 M. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein Wismar 25 M. — Lehrerinnenverein Plauen 14 M. — Pommerscher Provinzial-lehrerinnenverein 100 M. — Thüringischer Landeslehrerinnenverband 10 M. — Frau Alice Marcus-Berlin 6 M. — Frau Dr. Munk-Berlin 20 M. — Frau Margarete Naumann-Berlin 15 M. — Frau Frieda Nicolaier-Breslau 15 M. — Frau Gertrud Pfundt-Hüls 4 M. — Frau H. Putscher-Dresden 4 M. — Frau Margarete Rackow-Braunschweig 15 M. — Frau Dr. Regendanz-Königsberg 60 M. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 15 M. — Frau E. Rosenthal-Berlin 30 M. — Frau E. Rusch-Lehrte 12 M. — Frau Sophie Sachs-Bunzlau 5 M. — Frau Alma Salomonsohn-Berlin 50 M. — Frau Elise Seetzen-Leipzig 15 M. — Frau Charlotte Seydel-Frankfurt a. M. 6 M. — Frau Siefart-Kassel 10 M. — Frau Schwarzkopf-Kassel 10 M. — Frau Dr. Simion-Berlin 6 M. — Frau Dr. Schiepan-Berlin 15 M. — Schlesischer Frauenverband, O.-Gr. Steinau 24 M. — Frau Johanna Schuh-München 20 M. — Frau Dr. Schwörer-Jalkowski, Berlin 6 M. — Stadtverband Kieler Frauenvereine 119 M. — Frau Dr. Stegemann-Bautzen 30 M. — Frau Stoeckel u. a. Gera 111 M. — Frau Willa Thorade-Oldenburg 22 M. — Frau Dr. Turnau-Berlin 15 M. — Frau Oberreg.-Rat Voit-Weimar 15 M. — Verband der Deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen: Berlin 100 M.; Aachen 15 M.; O.-G. Berlin 10 M.; Flensburg 14 M. — Bund der Beamtinnen der Post- und Telegraphenverwaltung Hamburg 100 M. — Verein Tübinger Studentinnen 3 M. — Verein für Frauenbestrebungen: Bruchsal 10 M.; Elberfeld 75 M. — Verein Frauenhilfe Hirschberg 15 M. — Verein Frauenwohl Witten 56 M. — Frau Dr. Weiland-Berlin 6 M. — Wohlfahrtspflegerinnen des Bezirksfürsorgeverb. Bautzen-Land 15 M. — Frau Dr. Wygodzinski-Berlin 18 M. — Frau Olga Zanders, Bergisch-Gladbach 30 M.

Einmalige Beiträge.

(Als solche sind auch diejenigen Einnahmen bezeichnet. die aus dem Verkauf von Postkarten herrühren.)

Stadtverband Mannheimer Frauenorganisationen 30,40 M. — Frau Dora Herzberg-Neuhaldensleben 5 M. — Stadtverband Frankfurter Frauenvereine 30 M. — Hamburger Philologinnenverein 20,40 M. — Verein Magdeburger Jugendschutz 50 M. — Frauenverband der Provinz Sachsen 40,40 M. — Verein für Frauenbildung Osnabrück 21 M. — Frau H. Meyer-Duvenstedt 5 M. — Dtsch. Verband der Sozialbeamtinnen Düsseldorf 20 M. — Frau Dr. Bäumer (zwei Vortragshonorare) 200 M. — Landesverband sächsischer Frauenvereine Chemnitz 55 M. — Frau Dr. von Plotho-Ludwigshafen 20,40 M. — Verein für Frauenintereſſen Kaiserslautern 20,40 M. — Lehrerinnenverein Weimar 100 M. — Stadtverband Chemnitzer Frauenvereine 20,40 M. — Frau A. und S. Schmidt-Wesel 20 M. — Frau E. Weltzsch-St. Leopoldshall 20 M. — Frau Ch. Seydel-Frankfurt a. M. 4 M. — Schlesischer Frauenverband 35 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 15 M. — Stadtärztin und acht Fürsorgerinnen, Meißen 24,50 M. — Hainbund 25 M. — Verein für Frauenintereſſen Landau 20,40 M. — Frau Clara Lang-Monbijou 20,40 M. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 16,50 M. — Zerbster Lehrerinnenverein 25 M. — Philologinnenverband Hamburg 49,20 M. — Verein Frauenwohl-Frauenrechte, Görlitz 20 M. — Verb. d. dtsch. Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen Osnabrück 5 M. — Anhaltischer Lehrerinnenverein Köthen 30 M. — Lehrerinnenverein Ballenstedt 75 M. — Verbd. d. dtsch. Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen Berlin 36 M. — Frauengewerbeverein Leipzig 50 M. — Verein Frauenbildung-Frauenstudium Weimar 50 M. — Frauenstadtbund Bremen 61 M. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband Hamm 20,80 M. — Frau H. Nautsch-Danzig 1 M. — Frau Dr. Thoenes-Speyer 10,30 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 46 M. — Dtsch. Verband der Sozialbeamtinnen Dresden 20 M. — Frau W. Thorade-Oldenburg 50,40 M. — Frau K. Krehbiel-Kaiserslautern 20,40 M. — Christengemeinschaft Wilhelmshaven 20 M. — Frau M. M.-Berlin 20 M. — Bezirkslehrerinnenverein Erlangen 33 M. — Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands 167,30 M. — Landesv. Preußischer Volksschullehrerinnen Essen 70 M. — Frau A. Otto-Leipzig 20 M. — Verein Frauenbildung Freiburg 80 M. — Verein für Frauenintereſſen Bunzlau 15 M.

Neue laufende Beiträge haben gezeichnet:

Herr Dr. Bamberg-Berlin mtl. 10 M. — Frau B. Gebhard-Elberfeld mtl. 10 M. — Frau Min.-Dir. Siefart-Kassel mtl. 10 M. — Frau Geh.-Rat Schwarzkopf-Kassel mtl. 10 M.

Abgeschlossen am 20. Dezember 1929.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Die Philologinnen und der „frauenrechtliche Unterricht". Zu dem streng vertraulichen Schreiben, das der Philologenverband an seine Vertrauensmänner in Mädchenschulen gerichtet hat (s. November-Heft der „Frau" S. 116) nimmt eine Entschließung des Deutschen Philologinnenverbandes sehr energisch Stellung, indem sie verlangt, daß Männer, die so wenig die gegenwärtigen Aufgaben der Mädchenerziehung erfassen, wie das angeführte Schreiben es zeigt, aus der Arbeit an Mädchenschulen ferngehalten werden. Die Entschließung lautet:

„Unserer Überzeugung nach erübrigt es sich für uns, unseren Unterrichtsbehörden gegenüber den Versuch zu unternehmen, die Handlungsweise des Philologen-Verbandes, die er mit diesem Rundschreiben an seine Kollegen an den Mädchenschulen dokumentiert, mit irgend welchen Worten zu charakterisieren. Es dürfte in der Geschichte unseres Standes nicht häufig vorgekommen sein, daß Lehrer, die mit den Kolleginnen an denselben Anstalten zu gedeihlicher Förderung und Erziehung der Jugend arbeiten sollten, von ihrer Standesorganisation aufgefordert werden, diese Zusammenarbeit zu benutzen, um „sicheres Material" über Unterrichtsbestrebungen ihrer weiblichen Kollegen — es ist in dem Schreiben von frauenrechtlerischem Unterricht die Rede — zu erlangen zur Sicherung ihrer eigenen Stellung und der ihres Nachwuchses.

Der D. Ph. V. sieht sich aber aus seinem Verantwortungsgefühl für die ihm anvertraute weibliche Jugend heraus veranlaßt, die Unterrichtsbehörden darauf aufmerksam zu machen, daß er die Männer, die sich zu den in diesem Rundschreiben niedergelegten Auffassungen bekennen, für Mädchenerziehung und -bildung für völlig ungeeignet hält. Wie man in der heutigen Zeit, in der ein Drittel aller Frauen erwerbstätig sein muß, von der Möglichkeit einer Überspannung des Berufsgedankens bei den Mädchen sprechen kann, ist uns nicht verständlich. Männer, die solche Meinungen vertreten, stehen so wenig auf dem Boden unseres Gegenwartslebens, haben das Problem aller Mädchenerziehung, die heranwachsende weibliche Jugend zu dem Doppelberuf des Erwerbs und ihrer Hausfrauen- und Mutteraufgabe heranzubilden, noch so wenig erfaßt, daß sie als Lehrer von Mädchen nur Schaden stiften können. Sie werden ihren Schülerinnen für den ihrer wartenden Lebenskampf nicht das notwendige Rüstzeug mitgeben, sondern sie nur abhalten, sich Bildungsgüter zu erwerben, die sie immer, ob nun Erwerbsberuf oder ausschließlich Hausfrauen- und Mutterberuf ihr Lebensinhalt wird — unbedingt brauchen. Der D. Ph. V. hält es daher für seine Pflicht, von den Unterrichtsbehörden eine viel stärkere Sichtung als bisher unter den männlichen Philologen zu fordern, die er zur Mädchenerziehung — sei es an reinen Mädchenschulen, sei es an Schulen für die männliche und weibliche Jugend, sei es an Knabenschulen, die von Mädchen besucht werden, — beruft. Es wird sich unter diesen Umständen nicht aufrecht erhalten lassen, für die Zusammensetzung des Lehrkörpers irgendwelches Zahlenverhältnis weiter als bindend festzulegen. Als nicht zeitgemäß ist ein solches Zahlenverhältnis in einigen deutschen Ländern längst fallen gelassen worden. Wir müssen erwarten, daß dies im Interesse einer gegenwartsnahen Erziehung und Bildung der Mädchen überall geschieht und daß in Zukunft nur solche Männer zur Mädchenerziehung zugelassen werden, die gewillt sind, in freier und offener Zusammenarbeit mit den Kolleginnen die weibliche Jugend zu erziehen, so daß sie den Anforderungen der Gegenwart mit all der Schwere ihrer wirtschaftlichen und seelischen Probleme gewachsen ist."

In Nr. 51/52 des Deutschen Philologenblatts hat dann der geschäftsführende Ausschuß der A. G. M. Preußen des Deutschen Philologenvereins geantwortet. Die unter den Titel „Angriffe der Frauenrechtlerinnen" (sollte es nicht logisch heißen „Verteidigung"?) gestellte Entgegnung, eine psychologische Mischung von schlechtem Gewissen und beleidigter Tugend, findet zuerst, daß die Frauen den in ihre Hände gefallenen Feldzugsplan nicht öffentlich hätten behandeln dürfen. Wenn die Philologen etwas ähnliches gefunden hätten — also vielleicht eine Aufforderung, daß die Kolleginnen über ihren Geschichtsunterricht Material für Eingaben an Behörden hätten sammeln sollen — so behaupten sie, daß sie es stumm und würdevoll dem Papierkorb übergeben hätten. Hätten die Lehrerinnen, so meint der Ausschuß weiter, sich wegen der Angelegenheit, die „innerhalb des Verbandes noch hätte geklärt werden sollen" an den Reichsverband gewandt, „um über den vollständigen Sinn des Schreibens orientiert zu werden", (als ob an diesem Sinn noch etwas aufzuklären gewesen wäre!), so wäre der Reichsverband „zu Verhandlungen wohl bereit gewesen"!!! Nun aber nicht. Es wird der Erklärung noch das „Belastungsmaterial" hinzugefügt, daß die „gefährlichen frauenrechtlerischen Tendenzen" der Lehrerinnen beleuchtet. Es besteht darin, daß an einer Anstalt die Schülerinnen der Meinung gewesen sind, an Mädchenschulen müsse der Vertrauenslehrer der Schulgemeinde und das Ordinariat der Oberklassen weiblich sein und zweitens horribile dictu!, daß in einer philosophischen Arbeitsgemeinschaft die Lebenserinnerungen von Helene Lange gelesen seien! Wozu die Erklärung in Klammer hinzufügt „Kommentar überflüssig".

Digitized by Google

Was im übrigen versucht wird, um den peinlichen Hinweis auf die Interessen des eigenen Nachwuchses als einen selbstlosen Ausfluß patriotischen Verantwortlichkeitsgefühls umzudeuten, ist so kümmerlich, daß dazu wirklich ein „Kommentar überflüssig" ist.

Das höhere weibliche Bildungswesen in Bayern. Oberstudiendirektor Schlimmer, Ludwigshafen, berichtet in einem Aufsatz in Heft 11 der „Deutschen Mädchenbildung" ausführlich über die bayerischen höheren Mädchenschulen. Den Ausführungen ist eine instruktive tabellarische Übersicht über die verschiedenen Arten der Schulen und Schulunternehmer sowie über die absoluten und prozentualen Verhältnisse der Schülerinnen in den einzelnen Ausbildungszweigen beigefügt. Im Schuljahr 1928/29 bestanden 58 Mädchenlyzeen, davon 10 Vollanstalten, darunter eine mit doppeltem Gymnasialausbau. Danach sind 17,2% aller höheren Lehranstalten bis zur Hochschulreife ausgebaut. Auf eine höhere Mädchenlehranstalt treffen rund 125 000 Einwohner. Preußen hat von diesen Anstalten fast die Hälfte voll ausgebaut, und es treffen dort auf eine Anstalt nur rund 75 000 Einwohner. In Bayern wurden in den höheren Mädchenschulen insgesamt 14 559 Schülerinnen unterrichtet, = rund 0,2% der Bevölkerung; dazu kommen 2555 Mädchen, die höhere Knabenschulen besuchen. In Preußen waren gleichzeitig rund 203 000 Mädchen Schülerinnen öffentlicher oder privater höherer Mädchenschulen = 0,53% der Gesamtbevölkerung; in Preußen liegen die Verhältnisse um mehr als das Doppelte günstiger als in Bayern. Neben dem Mädchenlyzeum besteht in Bayern die höhere Mädchenschule, die etwa der preußischen Mädchenmittelschule entspricht, wenn die Schülerinnen eine Fremdsprache als Pflichtfach mitnehmen. Es bestehen davon 99 Anstalten, die vom Staatsministerium besonders gefördert werden und das Mädchenlyzeum weitgehend ersetzen sollen — an Orten ohne solches machen sie den Besuch von Knabenrealschulen durch Mädchen z. T. ganz unmöglich. Sie unterrichten insgesamt 11 310 Schülerinnen, das sind 0,16% der Bevölkerung. Unter den „höheren weiblichen Bildungsanstalten" führt das Staatsministerium auch die dreiklassige Mädchenmittelschule auf, die in 35 Schulen 1823 Mädchen aufgenommen hat. Hierfür bestehen keine Vergleichsmöglichkeiten mit anderen deutschen Ländern. Die Verhältnisse werden durch folgende Gegenüberstellungen veranschaulicht: „1. Jede preußische höhere Mädchenlehranstalt zählt durchschnittlich 391, jede bayerische 251 Schülerinnen, also nur rund 64% einer preußischen. 2. Bayern müßte nach der preußischen Zahl der höheren Mädchenlehranstalten entsprechend seiner Einwohnerzahl rund 100 gleichwertige Anstalten, oder Preußen entsprechend nur rund 300 haben; d. h. Bayern besitzt nur etwa zwei Drittel der ihm nach preußischem Verhältnis zukommenden Zahl von höheren Mädchenlehranstalten."

Die Übersicht über die Schulunternehmer zeigt folgendes: Der bayerische Staat besitzt fast ein Monopol im höheren Knabenschulwesen und würdigt das nichtstaatliche öffentlich in seinen Zusammenstellungen durchaus nicht; er unterhält aber nur zwei Mädchen-Lyzeen — das sind 3,44% aller bestehenden „die beide ihm mehr oder minder gegen seinen Willen zur Last gefallen sind." (Das Max-Joseph-Stift in München und das Alexandrinum in Koburg.) Es gibt insgesamt an höheren Mädchenbildungsanstalten 3 staatliche = 1,38%, 60 städtische = 27,77%, 30 rein private, stiftische, vereinliche und evangelische = 13,88%, und 123 klösterliche = 56,94%. Hier sind die Mädchenmittelschulen inbegriffen. Zur Schülerinnenzahl (inkl. Mittelschulen): Es besuchen 447 = 1,61% staatliche, 10 099 = 36,46% städtische, 4032 = 14,56% private usw. und 13 112 = 47,34% klösterliche Schulen.

Bestand und Leitung der preußischen Mädchenbildungsanstalten. In der Zeitschrift „Deutsche Mädchenbildung" (Heft 11, 1929) veröffentlicht Oberstudiendirektor Dr. Ludwig Wülker-Hannover folgende Zusammenstellung:

„Provinz	staatliche Schulen			städtische Schulen			Privatschulen			Gesamtzahl der Anstalten
	m.	w.	unbest.	m.	w.	unbest.	m.	w.	unbest.	
1. Ostpreußen ..	2	2	—	15	5	1	—	1	—	29
2. Grenzmark ..	1	2	—	—	1	—	—	—	—	4
3. Brandenburg-Berlin	3	2	—	65	12	1	6	14	—	103
4. Pommern ...	4	1	—	10	1	—	1	2	—	19
5. Niederschlesien	2	—	1	10	4	—	5	13	—	36
6. Oberschlesien .	3	1	—	3	1	1	—	7	—	16
7. Sachsen	2	1	—	23	2	1	1	6	—	36
8. Schleswig-Holstein	3	1	—	10	2	—	—	—	—	16
9. Hannover ...	4	—	—	24	1	—	—	9	—	38
10. Westfalen ...	1	3	—	33	5	—	—	25	3	70
11. Hessen-Nassau	3	—	—	15	—	—	1	13	2	34
12. Rheinprovinz.	4	3	—	42	10	2	6	60	—	127
13. Saargebiet ..	1	—	—	4	1	1	—	2	—	9
	33	16	1	254	45	7	20	152	6	534

Von den insgesamt vorhandenen 534 Schulen sind 356 (= 66,7%) öffentlich. Die 178 (=33,3%) Privatanstalten sind in ihrer Mehrheit (100 gegen 78) katholische Ordensschulen. Das Zahlen-

Digitized by Google

verhältnis der öffentlichen zu den privaten Anstalten beträgt genau 2:1.

Für die Leitung kommen in Wegfall 13 unbesetzte Stellen und eine Privatschule, die von einem Ehepaare geleitet wird. Den verbleibenden 520 Schulen stehen 307 Direktoren, 213 Direktorinnen vor, d. h. 61,15 bzw. 38,85%.

Zu beachten ist der starke Anteil der Direktorinnen an Staatsanstalten und ihre ausschließliche Vorherrschaft an Ordensschulen. An den städtischen Schulen bietet die Verteilung nichts wesentlich Neues."

Für die Ausbildung der Mädchen auf höheren Schulen setzt sich eine Eingabe des Landesverbandes Sächsischer Frauenvereine an das Volksbildungsministerium ein. Sie weist darauf hin, daß Ostern 1930 bei den Sexten der höheren Schulen ein großer Andrang zu erwarten ist. In Sachsen werden verhältnismäßig wenig selbständige höhere Mädchenschulen unterhalten, und es besteht das Bestreben, der Finanznot der Gemeinden durch Abbau oder Nichtausbau der Mädchenschulen entgegenzukommen. Hiergegen wird mit der Forderung Stellung genommen, daß an den staatlichen höheren Mädchenschulen eine genügende Anzahl von Sexten eingerichtet werden möge und daß die Städte veranlaßt werden, nicht bei den stärksten Jahrgängen mit der Einschränkung der Schulen zu beginnen. Vor allen Dingen müsse darauf hingewirkt werden, daß nicht begabte Mädchen zu Gunsten schwächer begabten Knaben von der Aufnahme in die höhere Schule ausgeschlossen werden, sondern daß ausschließlich die Leistung entscheidet. In vielen Orten Sachsens geht die Zahl der an höheren Schulen angemeldeten Mädchen unverhältnismäßig stark zurück, weil von anderer Seite vor der Ausbildung gewarnt wird. Das wird, da gegenwärtig in Sachsen die Zahl der Frauen in Berufen mit höherer Schulbildung außerordentlich niedrig ist, (es besteht sogar zurzeit ein starker Mangel an akademisch gebildeten Frauen) sehr bedauert.

Die Mädchen in der Berufsschule. Wie weit die volksschulentlassenen Mädchen noch nicht von der Fortbildungsschule erfaßt werden, zeigen die Äußerungen der Vertreterin des Preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe auf dem 18. Deutschen Berufsschultag in Halle. Danach stehen in Preußen im Berufsschulalter 2 300 000 Jugendliche, von denen etwa 300 000 höhere Schulen, etwa 900 000 Berufsschulen und rund 300 000 ländliche Fortbildungsschulen besuchen. Es bleiben 800 000 Jugendliche, die schulmäßig nicht erfaßt sind — und davon sind 700 000 Mädchen!

Eine Frauenliste an der Berliner Universität hat sich bei den Wahlen zur allgemeinen Studentenschaft bewährt. Sie wurde aufgestellt, weil den Studentinnen auf den gemeinsamen Listen zu wenige und zu ungünstige Plätze angeboten waren. Es sind 7 Studentinnen gewählt worden — die Wahlbeteiligung der weiblichen Studierenden hat sich durch diese Liste sichtlich gehoben. Unter 100 Vertretern der Studentenschaft sind jetzt 12 Frauen.

Ein soziales Lehrjahr für Anstaltsgehilfinnen bestand schon seit längerer Zeit in Basel. Es ist jetzt durch die Baseler Frauenzentrale reorganisiert worden. Sein Zweck ist, junge Mädchen durch Theorie und Praxis in soziale Arbeit einzuführen. Es umfaßt Unterrichtsstunden: Einführung in die soziale Frage, Gesundheits- und Samariterlehre, Handfertigkeits- und Beschäftigungsspiele, Turnen. Diese Kurse finden während des Winters statt. Der praktische Teil des Lehrjahres spielt sich in Anstalten von Basel und Umgebung ab. Voraussetzung für die Aufnahme ist das vollendete 18. Lebensjahr und eine „normale" Schulbildung. Dringend erwünscht sind hauswirtschaftliche Kenntnisse, evtl. Absolvierung einer Haushaltslehre. Eintrittstermine sind der 1. April und der 1. Oktober. Nach erfolgreichem Bestehen des Lehrjahres wird ein Zeugnis erworben, das dazu berechtigt, sich um eine Stelle als Gehilfin in einer Anstalt zu bewerben oder an sozialen Frauenschulen usw. die Weiterbildung für soziale Arbeit aufzunehmen.

Berufliches.

Über die Eheschließungsziffern der Berufstätigen gibt das Statistische Amt der Stadt Berlin Aufschluß. Hiernach sind im Jahre 1928 rund 80% der heiratenden Frauen berufstätig gewesen: 36 499 (79,3%) von insgesamt 46 030. Von den Eheschließenden, die aus einem Beruf kamen, waren 21,3% d. h. 9818 kaufmännische Angestellte aus Handels- und Versicherungsbetrieben. Es wird angenommen, daß die Zusammenarbeit von Frauen und Männern in Bürobetrieben die Eheaussichten für Stenotypistinnen, Sekretärinnen, Buchhalterinnen und Verkäuferinnen verstärkt. 14,6%, d. h. 6724 der Eheschließenden waren Arbeiterinnen, Lehrlinge und Handwerksgehilfinnen. An dritter Stelle stehen die weiblichen Hausangestellten mit 5772 Frauen, das sind 12,5%.

Weibliche Arbeitsrichter in Preußen. Nach Nr. 4 (1929) des Reichsarbeitsblattes sind in Preußen bei den Arbeitgebern 42 weibliche Arbeitsrichter, davon 4 in Handwerksgerichten

Digitized by Google

und 38 in Arbeiterkammern (wahrscheinlich Hausfrauen in Hausgehilfenkammern). Bei den Arbeitnehmern waren 137, das sind 2,9% von insgesamt 4740 Arbeitsrichtern, Frauen. Der geringe Prozentsatz ist auf die schlechte Beteiligung in den Arbeiterkammern zurückzuführen, zu denen knapp 2% Frauen gehören — es sind von den 137 weiblichen Arbeitsrichtern 41 (bei einer Gesamtzahl von 2121). Bei den Angestelltenkammern ist die Lage günstiger. Von insgesamt 1323 Arbeitnehmerbeisitzern sind 94 — d. h. 7,1% Frauen. Außerdem finden sich noch in gemeinsamen Arbeiter- und Angestelltenkammern mit einer Gesamtzahl von 305 Arbeitnehmerbeisitzern 2 weibliche Arbeitsrichter. Landesarbeitsrichterinnen sind 8 Frauen (Arbeitnehmer), d. h. von insgesamt 414 Arbeitnehmern knapp 2%.

Zum Gesetzentwurf über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft nimmt der Allgemeine Deutsche Hausbeamtinnen-Verein Stellung. Erstens zu § 8 über die Auszahlung des Barentgelts. Als bestimmter Zahltag soll im Zweifelsfalle der Monatsletzte oder der Monatserste gelten. Für die Urlaubsregelung (§ 13) wird gewünscht, daß während des Urlaubs der Arbeitnehmer Anspruch nicht nur auf Entgelt, sondern auch auf freie Station behält. Die ortsübliche Entschädigung soll für die ganze Urlaubsdauer im voraus gewährt werden, damit der Urlaub tatsächlich für einen Erholungsaufenthalt verwendet werden kann. Für die Freizeitgewährung wird (§ 11) Wiedereinfügung der Bestimmung im früheren Entwurf vorgeschlagen, die sagt, daß dem Arbeitnehmer, abgesehen von den freien Zeiten, angemessene Zeit zur Wahrnehmung seiner staatsbürgerlichen und kirchlichen Rechte und Pflichten, insbesondere zum Besuch des Gottesdienstes gewährt werden muß. Es sollen auch nicht nur die am Beschäftigungsorte gesetzlich anerkannten Festtage den Sonntagen gleichgesetzt werden, sondern das religiöse Bekenntnis der Arbeitnehmerin ist soweit zu wahren, daß sie an ihren höchsten Feiertagen frei bekommt (z. B. Karfreitag für Protestanten in vorwiegend katholischen Gegenden, Fronleichnam für Katholiken in protestantischen).

Die Kindergärtnerin und das Hausgehilfengesetz.

Die Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen ist beim Reichsarbeitsministerium vorstellig geworden mit der Bitte, in dem Gesetz über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft eindeutig festzulegen, daß Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen nicht unter das Gesetz fallen. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein hat die V. O. darin unterstützt.

In dem Reichsarbeitsministerium wird die Ansicht vertreten, daß der nun in § 1 eingeschobene Satz: „Lehrer und Erzieher sind keine Hausangestellten", auch uns genügen müsse.

Er könnte tatsächlich genügen, wenn nicht in der Begründung des Gesetzes zur Klärung der Begriffe „Hausgehilfin und Hausangestellte" ausgerechnet die Kindergärtnerin herangezogen wäre, noch dazu mit der ganz veralteten Bezeichnung „1. und 2. Klasse", die die Fachkreise schon seit Jahren auf das allerschärfste bekämpfen. Dadurch muß der Schein erweckt werden, als fiele die Kindergärtnerin (1. Klasse) unter den Begriff „Hausangestellte" und damit auch unter das Gesetz.

So schreibt denn auch tatsächlich der Jurist, Geheimer Justizrat Dr. Krause (Dresden) in einem Zeitungsartikel: „Lehrer und Erzieher sind keine Angestellten, wohl aber Hausdamen, Repräsentantinnen, unter Umständen auch Hausbälterinnen mit Anordnungsbefugnissen ..... Privatsekretäre, Kindergärtnerinnen."

Abgesehen davon, daß in einem neuzeitlichen Gesetz veraltete Bezeichnungen, die von Fachkreisen bekämpft werden, auch nicht in der Gesetzesbegründung enthalten sein dürfen, muß alles vermieden werden, was Irrtümer zuläßt. Die obige Ansicht des Juristen konnte jedenfalls nicht, das beweist die aus dem Artikel oben angeführte Stelle, durch folgenden Satz der Begründung beseitigt werden:

„Zur Vermeidung von Zweifeln ist (auf übereinstimmenden Wunsch der Beteiligten) ausdrücklich gesagt, daß Lehrer und Erzieher keine Hausangestellten sind. Diese werden vom Begriffe und damit von der Geltung des Gesetzes ausgenommen; aber nur soweit sie „Angestellte" im Sinne der Ziffer 6 des Abs. 1 des § 1 des Angestelltenversicherungsgesetzes sind. Personen, die trotz erzieherischer Tätigkeit im Haushalte invalidenversicherungspflichtig sind, unterfallen dem Hausgehilfengesetz."

Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen sind immer in der Reichsangestelltenversicherung versicherungspflichtig. Sie sind also immer „Angestellte" und gehören deshalb auch niemals unter das Hausgehilfengesetz. Sie sind außerdem, wie wir es auch in unsern Eingaben betont haben, immer und ohne Ausnahme „Erzieherinnen". Deshalb dürfen sie auch nicht etwa „unter Umständen" in das Gesetz einbezogen werden. Es ist also zur Vermeidung solcher Irrtümer unbedingt erforderlich, daß die Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen namentlich unter dem Personenkreis aufgezählt werden, die von dem Gesetz auszunehmen sind.

Digitized by Google

Durch Gesetze soll Klarheit geschaffen werden. Wir erwarten, daß auch das Hausgehilfengesetz so klar gefaßt wird, daß sowohl Laie wie Jurist daraus unweigerlich erkennen, daß keinerlei Möglichkeit besteht, die Kindergärtnerin, Hortnerin in das Gesetz einzubeziehen, auch nicht „unter Umständen." Elisabeth Noack.

Frauenarbeit in der Hauswirtschaft. In dem Hausfrauentaschenkalender von Dr. Erna Meyer berichtet Dipl.-Ing. Arnold Meyer, München, über die Tätigkeit der Frauen in der Hauswirtschaft nach der Zählung von 1925. Als Nur-Hausfrauen und Hausgehilfinnen arbeiteten hauptamtlich 10,2 Millionen Frauen im Hause, nebenamtlich, d. h. zugleich auch in Erwerbsbetrieben 10 Millionen, insgesamt also 20,2 Millionen. Die Bedeutung dieser Zahl wird klar, wenn man vergleichend feststellt, daß in Industrie und Handwerk 13,2 Millionen Menschen tätig sind, in Land- und Forstwirtschaft 9,8 Millionen, in Handel und Verkehr 5,3 Millionen und in öffentlichen und freien Berufen 2,4 Millionen. Bei einer Gesamtbevölkerung von 62,5 Millionen Deutschen beträgt also der Anteil der in der Hauswirtschaft arbeitenden Menschen 32,3%, hauptberuflich sind es von 40,9 Millionen Erwerbstätigen 24,9%, d. h. rund ein Drittel. Es wird dann errechnet, daß bei etwa 15 Millionen Haushaltungen bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 1200 RM., das 18 Milliarden ergäbe, 80% der Gesamteinnahme, also 14,4 Milliarden, für Haushalt und Anschaffungen durch die Hände der Hausfrau geht; das ist beträchtlich mehr, als die Gesamtausfuhr Deutschlands im Jahre 1913 betrug (rund 10,9 Milliarden). Sehr wichtig ist die Frage der Haushaltskosten für die Haushaltsmitglieder angesichts der Tatsache des Rückgangs der Familiengröße. Seit 1910 haben z. B. die Haushaltungen mit 7 Personen um 6,7% abgenommen. Die Kosten des Einzelhaushalts betragen z. B. bei zwei Personen 65%, bei drei Personen 53%, bei vier Personen 41% der Ausgaben. Schließlich wird in dem Aufsatz versucht, den Wert der Hausfrauenarbeit zu berechnen. Nimmt man eine achtstündige Arbeitszeit an, die meistens zu niedrig geschätzt ist, und rechnet man einen Stundenlohn von 50 Pfg., so ergibt das für den Tag 4,— RM., im Jahre 1460 RM., bei 15 Millionen Hausfrauen etwa 22 Milliarden RM.

Die Lehrerinnen zur Frage der verheirateten Beamtin. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein hat sich in einer Eingabe an den Reichstag gegen alle Ausnahmebestimmungen für verheiratete Beamtinnen ausgesprochen mit der Forderung, daß den weiblichen Beamten die Gestaltung ihres persönlichen Lebens so gut überlassen bleiben muß wie den männlichen. Wenn eine verheiratete Beamtin wegen ihrer Mutterschaftspflichten mehr Urlaub braucht, so muß berücksichtigt werden, daß Mutterschaft Dienst am Volke ist so gut wie früher die Wehrpflicht des Mannes. Ebenso wie früher der Beamte zur Ableistung seiner Dienstpflicht beurlaubt wurde, muß heute die verheiratete Beamtin für Zeiten der Schwangerschaft Urlaub bekommen können. Nimmt eine verheiratete Beamtin ohne ausreichende Gründe ihre Amtspflichten nicht wahr, so tritt gegen sie genau wie gegen den Beamten überhaupt das Disziplinargesetz in Wirkung.

Gleichwertige Vorbildung mit der der übrigen Lehrkräfte verlangt eine Entschließung des Landesvereins Preußischer Lehrerinnen für Nadelarbeit, Leibesübungen und Hauswirtschaft entgegen der Entschließung des Schulausschusses im Deutschen und Preußischen Städtetag. Mit Unterstützung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins wird das Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt als Voraussetzung der Ausbildung verlangt mit der Begründung, daß jede Schulgattung in erster Linie die sozialpädagogisch gebildete Lehrerpersönlichkeit braucht, mit gründlicher Vorbildung, gleichviel in welchem Fach sie unterrichtet. Als einzige Möglichkeit solcher Vorbildung wird die höhere Schule betrachtet, die zur Reifeprüfung führt und den Weg zur pädagogischen Akademie und zur Hochschule erschließt.

Der Zugang zur Ausbildung als technische Lehrerin soll nach einem Erlaß des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eingeschränkt werden, da der Andrang so stark ist, daß die Unterbringung der ausgebildeten Kräfte Schwierigkeiten bereitet. Es dürfen deshalb Ostern Parallelklassen in technischen Seminaren oder Lehrgängen nicht eröffnet, in den Klassen darf die amtlich zugelassene Höchstzahl von Schülerinnen nicht überschritten werden. Bewerberinnen mit einer technischen oder wissenschaftlichen Lehramtsprüfung werden bei der Aufnahme an erster Stelle berücksichtigt. Eine zweimalige Aufnahme im Jahre ist nicht zulässig, Sonderkurse für wissenschaftliche Lehrerinnen sind es nur mit ministerieller Genehmigung. Wegen Beschränkung der Zulassung zur Ausbildung als Turn- und Sportlehrerin ergeht besondere Verfügung.

Neue weibliche Bürgermeister und Stadträte in England. Im November haben in England die Bürgermeister- und Stadtratswahlen stattgefunden, bei denen mehr als 300 Frauen kandidierten. Es sind etwa 100 Stadträtinnen gewählt

Digitized by Google

worden und 12 Bürgermeisterinnen. Von diesen ist Mrs. Edwards-Johns in Wrexham schon zum dritten Mal ernannt worden. In vier weiteren Städten wurden Frauen wieder gewählt und zwar in Hereford Mrs. Ward, in Sandwich Mrs. Andrews-Uthwatt, in Thetford Mrs. L. E. Bidwell und in Welshpool Mrs. J. H. Davies.

Volkswohlfahrt.

„Die Not der Kinder wandernder Landarbeiter." Bericht über die Sachverständigenkonferenz der Deutschen Zentrale für freie Jugendwohlfahrt am 22. April 1929, Berlin W 10, Corneliusstr. 4b. Die hier vorliegende Zusammenfassung der Auseinandersetzungen bringt eine Aufstellung über die ausländischen Arbeiter in Deutschland und den Versuch, die Lage ihrer Kinder, deren Zahl schätzungsweise 26 000 beträgt, darzustellen. Zumindest 30—40% davon sind unehelicher Geburt; ihre Lage ist deshalb besonders ungünstig, weil die Eheschließung der Kindeseltern meist am Fehlen der erforderlichen Urkunden scheitert. Die schlechten Unterkunftsverhältnisse bedingen eine große Sterblichkeit — Zahlen aus bestimmten Gebieten belegen das; ferner besteht kein Schulzwang für diese ausländischen Kinder, was die Verwahrlosung fördert; die Beaufsichtigung fehlt; Arbeitsverdienst der Eltern und dadurch auch Ernährung und Kleidung der Kinder sind vielfach ungenügend. Die Erörterungen gipfeln in der Forderung systematischer Ansiedlung auf dem Lande, Schaffung genügender Unterkunftsheime, überhaupt soziale Hebung des Landarbeiterstandes. Wie diese zu erreichen ist, wird in einer Reihe von weiteren Forderungen dargelegt, die in einer Entschließung zusammengefaßt sind.

Sexuelle Aufklärung der Fürsorgezöglinge. Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt hat ein Rundschreiben des Landeshauptmanns der Rheinprovinz den Fürsorgeerziehungsanstalten zur Kenntnis gebracht, welches den Standpunkt vertritt, daß die richtige Form der Aufklärung die vertrauensvolle Besprechung unter vier Augen ist und nicht der klassen- oder gruppenweise Unterricht. Eine generelle Belehrung sei nur in besonders geeigneten Fällen als Teil des biologischen Unterrichts möglich. Haupt- und Kernstück der Belehrung bleibe die Hinführung zum Ethischen. Das Rundschreiben empfiehlt, für die notwendige Aufklärung, sofern diese Persönlichkeit geeignet ist, den Anstaltsarzt oder die Anstaltsärztin, die jedem Zögling bekannt sind, heranzuziehen.

Ein dänisches Gesetz über die Zulassung der Sterilisation. Am 1. Juni 1929 ist in Dänemark ein bemerkenswertes Gesetz in Kraft getreten, das für bestimmte Fälle die Zulässigkeit der Unfruchtbarmachung ausspricht. Danach können Personen, welche wegen der abnormen Stärke oder Richtung ihres Geschlechtstriebes dem Begehen von Verbrechen ausgesetzt sind und dadurch sich selbst und die Gesellschaft gefährden, nach vorhergehender ärztlicher Aufklärung über die Folgen des Eingriffs und auf eigenen dahin gerichteten Antrag einem Eingriff in die Geschlechtsteile unterworfen werden. Voraussetzung dafür ist die Erlaubnis des Justizministeriums, die aber nur nach Einholung einer Erklärung des gerichtsärztlichen Rates nnd des Gesundheitsamtes erfolgen darf. Zur Stellung des Antrags ist Volljährigkeit erforderlich. Der Antrag muß von einer ärztlichen Bescheinigung begleitet sein, die möglichst vollständige Auskünfte über die für den Antragsteller entscheidenden Gründe enthalten. Ist der Antragsteller entmündigt, so muß dem Antrag vom Vormund beigestimmt werden. Falls der Antragsteller verheiratet ist, so muß die Genehmigung des Ehegatten regelmäßig vorliegen. Wenn der Antrag bewilligt ist, wird von dem Antragsteller selbst ein Arzt, der eine genügende chirurgische Ausbildung besitzt, zur Ausführung des Eingriffs gewählt.

Es wird aber zweitens auch dem Justizministerium das Recht der Initiative gegeben. Sobald es sich der Zustimmung des gerichtsärztlichen Rates und des Gesundheitsamtes versichert hat, kann es den erwähnten Eingriff gegenüber psychisch abnormen Personen gestatten, auch wo kein Antrag des Betreffenden vorliegt und zwar auf Vorschlag des Vorstands einer Staatsanstalt oder einer vom Staate anerkannten Anstalt, unter deren Fürsorge der Betreffende steht oder auf Vorschlag des Amtsarztes, sofern diese Behörden der Überzeugung sind, daß es der Gesellschaft oder dem Betreffenden selbst durchaus zum Heile gereicht, wenn verhütet wird, daß sie Nachkommenschaft erhalten. Der Betreffende muß solchenfalls volljährig sein und seine Zustimmung geben, sofern er seiner Geistesanlage nach dazu imstande ist, die Bedeutung des Eingriffs zu verstehen. Ist er dies nicht, muß ihm ad hoc ein Vormund bestellt werden, wenn er nicht ohnehin schon unter Vormundschaft steht. Die Zustimmung des Vormunds ist erforderlich. Vor der Abgabe seiner Erklärung soll der Vormund über die Folgen des Eingriffs vom Arzt unterrichtet werden. Auch in diesem Falle muß — ebenso wie in dem zuerst behandelten — die Einwilligung des etwa vorhandenen Ehegatten nachgesucht werden. Zum Unterschiede von dem

Digitized by Google

ersten Fall, wo der Betreffende selbst Antragsteller ist, sucht hier nicht dieser selbst den Arzt aus; der wird vielmehr vom Vorstand der Anstalt bestimmt.

Bekanntlich ist in deutschen Frauenkreisen vielfach der Wunsch nach einem solchen Gesetz geäußert worden. Man hatte dabei insbesondere schwachsinnige Frauen mit starkem Geschlechtstrieb im Auge, die jedes Jahr ein meistens auch schwachsinniges Kind gebären und Männer, deren übermäßigem Geschlechtstrieb willensschwächere Frauen in großer Zahl zum Opfer fallen. Camilla Jellinek.

10 Jahre schweizerische Gemeindestuben und Gemeindehäuser. Die schweizerische Stiftung kann auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken, seit Frau Dr. h. c. Orelli diese Arbeit der alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäuser aufgenommen hat. Von 12 Vereinen begründet, besteht sie heute aus über 80 Organisationen mit mehr als 90 Stuben und Häusern in der ganzen Schweiz. Sie ist zum Vorbild für diese positive Bekämpfung der Alkoholnot auch in vielen anderen Ländern geworden.

Politik.

Frauen im tschechoslovakischen Parlament. Bei den Parlaments- und Senatswahlen, die Ende Oktober stattgefunden haben, waren von allen Parteien außer der klerikalen auch Frauen aufgestellt worden. Es sind wieder insgesamt 14 Frauen gewählt worden — 10 in die Abgeordnetenkammer, 4 in den Senat. Sie verteilen sich so: 1 gehört der Landwirtschaftspartei an, 2 sind Mitglied der sozialdemokratischen, 2 der deutschen sozialdemokratischen, 4 der sozial-nationalen Partei, 4 der kommunistischen und 1 der national-demokratischen Partei.

Verschiedenes.

Über die Wettkampfleistungen der Frauen beim Deutschen Turnfest in Köln 1929 wird mit ausführlichen Tabellen und graphischen Darstellungen in der November-Nummer der Deutschen Turnzeitung berichtet (Nr. 46). Die Zahl der Siegerinnen in Köln ist im Vergleich zu dem Münchener Turnfest vor 5 Jahren erstaunlich hoch — beim Siebenkampf z. B. sind diesmal von insgesamt 1025 Teilnehmerinnen 554, das sind 54% gegen 38% damals, festzustellen. Als Ursachen dafür werden die allmählich größere Übungsfertigkeit genannt, außerdem die Tatsache, daß die vorgeschriebenen Pflichtübungen den Frauen diesmal mehr entsprochen haben. Auch waren die Bestimmungen zur Zulassung strenger. Jedenfalls hat sich die sportliche Leistungsfähigkeit der Frauen in den letzten Jahren gehoben. Das durchschnittliche Lebensalter der Teilnehmerinnen berechnet sich auf 21,2 Jahre gegen 20,5 in München.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Landesverband Sächsischer Frauenvereine. Am 23. und 24. November tagte der Landesverband Sächsischer Frauenvereine unter dem Vorsitz von Frau Else Königsdörffer-Plauen in Chemnitz. Am Sonnabend Abend fand eine öffentliche Versammlung statt, in deren Mittelpunkt der Vortrag von Frau Dr. Ulich-Beil-Dresden, über „Die ideellen und praktischen Erfolge des Internationalen Frauenkongresses in Berlin" stand. Die Rednerin gab einen Abriß über die Entwicklung internationaler Frauenarbeit und behandelte die Fülle der Ausschußarbeiten, die auf dem Berliner Kongreß geleistet worden sind. Vor allem die Arbeit des Ausschusses für gleiche Arbeitsbedingungen für Mann und Frau. Bei der Behandlung der Arbeit des Ausschusses für Frieden und Völkerbund zeigte die Rednerin die Schwierigkeiten der Entschließungen in diesem Ausschuß, die einesteils den eigenen Standpunkt vertreten, anderenteils aber auch den andern eine Basis schaffen müssen, um im Sinne der Entschließung weiter arbeiten zu können.

Die eigentliche Arbeit wurde in der außerordentlich gut besuchten Hauptversammlung geleistet. Den Mitgliederverbänden wurden die Anregungen gegeben, sich rechtzeitig mit den Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden in Verbindung zu setzen, um mehr Frauen in die Arbeitsämter hineinzubringen, darauf hinzuwirken, daß auch weibliche Vertrauensärzte bei den Ortskrankenkassen angestellt und daß die Eheberatungsstellen mehr ausgebaut werden. Weibliche Krankenkontrolleure an den Ortskrankenkassen werden als unbedingt nötig erachtet. Der L. S. F. wird in diesem Sinne an die Zentralstellen der Ortskrankenkassen herangehen. Der L. S. F. beriet Freizeiten für erwerbslose weibliche Jugend an Volkshochschulen. Um zu verhindern, daß bei dem besonders starken Andrang zu den höheren Schulen die Mädchen zugunsten der Knaben zurückgestellt werden, wurde eine Eingabe an das Volksbildungsministerium beschlossen (siehe S. 247 dieses Heftes).

Hinsichtlich des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wurde nach Berichten über die Auswirkung in den verschiedensten sächsischen Städten beschlossen, in einer Eingabe einheitliche Regelung der Ausführungsbestimmungen zu fordern. Eine Anfrage über den Film „Die

Digitized by Google

schwere Stunde einer Frau" soll an die Berliner Filmprüfstelle gerichtet werden.

Die 1. Vorsitzende wurde ermächtigt, mit dem Volkswohlfahrtsverband Fühlung zu nehmen wegen einer evtl. Zusammenarbeit. Der Antrag der Kreisgruppe Chemnitz des deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen, beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium dahin wirken zu wollen, daß die Staatsbeihilfe für werdende Mütter nicht nur der gewerblich tätigen Arbeiterin, sondern allen versicherungspflichtigen Frauen gewährt wird, wurde angenommen.

Frau Dr. Fraenkel-Dresden gab Auskunft über den Plan der Dresdner Hygiene-Ausstellung 1930. Frau Dr. Ulich-Beil berichtete über die Frauenabteilung der Ausstellung, die den Titel „Frau und Beruf" tragen soll. Eine Frauenwoche ist im Anschluß an die Ausstellung für Juni 1930 geplant. In bezug auf das landwirtschaftliche Anerbengesetz wurden die Wünsche der landwirtschaftlichen Hausfrauen gehört, die dahin gehen, gegebenenfalls auch einer Tochter das Gut übertragen zu dürfen. Ein Ausschuß wurde gebildet, der zusammentreten soll, sobald der neue Entwurf dieses Anerbengesetzes erscheint. Um künftige politische Wahlen besser vorbereiten zu können, wird ein Ausschuß von Parlamentarierinnen Sachsens eingesetzt werden. Eine Konferenz, die sich mit den Organisationsfragen des Bundes deutscher Frauenvereine und des L. S. F. befassen soll, wird im Frühjahr einberufen werden. Frau Dr. Ulich-Beil wird Frau Königsdörffer im nächsten Jahre zu entlasten versuchen, indem sie, wenn notwendig, die formale Vertretung des L. S. F. nach außen übernimmt.

Der Mitgliederkreis des L. S. F. hat sich in den letzten Jahren ganz erheblich vergrößert, dank der rastlosen Tätigkeit seiner 1. Vorsitzenden, Frau Königsdörffer. Ihr wurde besonders herzlich gedankt. Dank gebührt aber auch den Chemnitzer Frauen, voran Frau Wintzer, 1. Vorsitzende des Stadtbundes Chemnitzer Frauenvereine, die durch ihre Gastfreundschaft der Tagung mit zu dem schönen Erfolg verholfen haben. Dr. Stoy.

Aus dem Volkshochschulheim Edewecht. Im Sommerlehrgang 1929 waren beide Häuser des Volkshochschulheims Edewecht voll besetzt. Die Arbeitsgemeinschaften standen und stehen auch im laufenden Winterlehrgang im Dienst des tieferen Verständnisses der Gegenwartsfragen. In diesen Zusammenhang wurde auch der Förderkursus auf der Nordseeinsel Wangerooge gestellt. In der zweiten Augusthälfte fanden sich dort außer den Lehrkräften und augenblicklichen Schülerinnen des Heims frühere Schülerinnen und andere Freunde der Volkshochschulsache zusammen. So nahm z. B. eine Gruppe von Schülerinnen der Frankfurter Wohlfahrtsschule an dem Kursus teil. Pastor Fast leitete als Gastlehrer eine Arbeitsgemeinschaft über die Aufgaben des religiösen Lebens in der Gegenwart. Sie wurde ergänzt durch eine Arbeitsgemeinschaft über moderne religiöse Lyrik. Die Schwimmlehrerin gab während des Sommers auch Kindern und Erwachsenen der Kolonie Schwimmunterricht. Das brachte die Heimbewohner in tägliche Fühlung mit den Familien der Moorkoloniſten und Torfarbeiter. Noch enger wurden die Beziehungen durch die wachsende Kindergarten- und Hortarbeit. Ein gemeinsam gefeiertes Schwimm- und Kinderfest war der Ausdruck dieser nachbarlichen Verbundenheit. Im Winter sollen die Beziehungen auch zu den Erwachsenen aufrecht erhalten bleiben durch abendliche Volkshochschulkurse. In ihren Dienst soll das neu erworbene Epidiaskop gestellt werden. Für die Frauen und Mädchen ist in den Wintermonaten ein Schneiderkursus eingerichtet worden.

Dr. Hildegard Mittelsten Scheid.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau

Die deutsche Wandlung. Das Bild eines Volkes. Von Eugen Diesel. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. Stuttgart und Berlin 1929. — Das Buch von Eugen Diesel ist geradezu aufregend gut und erschütternd wahr. Ein vollkommen neuer Typus von Buch, von Anschauung, Darstellung, Folgerung. Ein Techniker mit weiter Kenntnis des Auslandes, außerordentlicher Schärfe der Beobachtung und zugleich einer ganz neuartigen Darstellungsgabe beschreibt das deutsche Volk. Beschreibt es nicht, wie wir das gewohnt sind, in breiter historischer Herleitung von der Römerzeit her, und nicht in kulturphilosophischer Spekulation über sein „Wesen", sondern greift in die breiteste Fülle aller handgreiflichen Lebensäußerungen frisch und sicher hinein und läßt aus Tausenden von scharf beobachteten Einzelheiten ein trotzdem großangelegtes und großwirkendes Gesamtbild erscheinen. Er nennt es „Die deutsche Wandlung". Denn was diese Tausende von Tatsachen ihm zeigen, ist die tragische Unfertigkeit des deutschen Volkes, ja die in seinem Wesen und seiner Geschichte begründete Unfähigkeit, sich selbst zu formen und fertig zu machen und sich so erst in den richtigen Gebrauch seiner eigenen Kräfte zu setzen. Dies ist mit einer fabelhaften Schärfe beobachtet und ebenso plastisch wiedergegeben. Gewiß, wo so viele Einzelheiten zusammengetragen, beleuchtet und beurteilt werden, wird man nicht alles einzelne richtig finden können. Auch dem Grundzug des Buches gegenüber hat

Digitized by Google

man zuweilen das Gefühl, als ob der Verfasser von der deutschen Neigung, kritisch und skeptisch in sich selbst herumzuwühlen, auch eine gewisse Dosis mitbekommen hat. Manchmal steigt der Eindruck auf, als ob ein in seiner Art schon unsicheres Volk nicht zu sehr immer wieder mit diesen Unsicherheiten befaßt werden sollte, vor allem, als ob mehr noch, als es in diesem Buche geschieht, die positiv gestaltenden Kräfte ihm selbst ins Bewußtsein gerückt werden sollten.

Dabei ist nicht zu verkennen, es ist im Gegenteil als ein entscheidender Zug des Buches hervorzuheben: die liebevolle Verbundenheit mit diesem Deutschland, aus dem das Buch auch in seinen kritischen Seiten und vielleicht in ihnen vor allem erwachsen ist. Jedenfalls gibt es kaum ein Buch der jüngsten Zeit, von dem man so rückhaltlos wünschen möchte, daß viele es lesen, und bei dem andererseits dieser Wunsch auch wiederum in gewissem Sinne überflüssig sein wird, weil seine Lebendigkeit, für die es ebenfalls in der gegenwärtigen Literatur wenig Ähnliches gibt, sich diesen Leserkreis schon von selbst gewinnen wird.

Meine Lebensgeschichte. Von D. Dr. Otto Baumgarten, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. — Wenn man zuweilen zu der traurigen Erkenntnis gezwungen ist, daß das deutsche Volk mit vielen der besten seiner Volksgenossen nicht recht etwas anzufangen weiß, daß es seine besten Werte, wenn sie ihm in persönlicher Verkörperung gegenüber treten, verkennt, statt sie fruchtbar zu verwerten, so ist die Biographie von Otto Baumgarten dafür eine neue Bestätigung. Sie ist es deshalb so sehr, weil hier ein Mann seinen Lebensgang erzählt, der bestes geistig-seelisches Erbgut in einem Lebenskampf von seltener Reinheit und Hingabe eingesetzt hat. Die Jugendgeschichte von Otto Baumgarten führt in denselben für die deutsche Bildungsschicht so typischen Kreis, dem Max Weber, ein Verwandter von ihm, angehört, und den wir daher aus der Biographie von Marianne Weber kennen. Eine Frömmigkeit, die persönlich tief ist und in breiter Vergangenheit wurzelt, verbindet sich mit dem wissenschaftlich und politisch liberalen Geist Südwestdeutschlands. Otto Baumgarten wächst, ein Träger dieses doppelten Erbes, aus der Zeit, die durch diesen politischen Liberalismus gestempelt war, hinein in das neue Reich und die durch den Namen (nicht durch die Person) Wilhelms II. gekennzeichnete Periode. Der Schauplatz des größten Teils seiner Lebensarbeit ist Kiel. Hier umfängt ihn ganz unmittelbar die machtstaatliche Atmosphäre des Flottenstützpunktes. Er ist, ein Bewunderer Bismarcks und in seiner Menschenwertung von Grund auf heroisch bestimmt, dazu allen ihn umströmenden seelischen Bewegungen gegenüber offen, zeitweise politisch durchaus der Sohn und Bürger eines imperialistisch eingestellten Deutschland. Dabei aber, ganz wie Naumann, christlich-sozial dem Schicksal der breiten Massen zugewandt, in denen er stets die gleichberechtigten Mitträger des Staates gesehen hat. In seiner theologischen und kirchlichen Tätigkeit bleibt er der „Liberale", d. h. der Mann, der Religion vor allem als ein Erlebnis des Gewissens, und daher als eine zu tiefst persönliche Angelegenheit betrachtet. Von hier aus sieht er die Gefahren eines Kirchentums, das für solche Selbständigkeit der Gewissen keinen Raum hat und für die Einschmelzung modernen Geistes in seinen ewigen Kern zu eng geworden ist. Wir müssen dem Verfasser dankbar sein, daß er uns das Bild seiner eigenen Kämpfe mit einer so rückhaltlosen, unpersönlichen Wahrhaftigkeit gezeigt hat, insbesondere die gewaltige innere Umstellung, zu der ihn vor allem in seinen politischen Anschauungen die Nachkriegszeit führte. Nur durch Bekenntnisse von gleicher Aufrichtigkeit und zugleich solcher Weite des Gesichtskreises ist die Wandlung zu verstehen, durch die in den besten seiner Bürger aus dem alten das neue Reich geworden ist.

Nietzsche und das 20. Jahrhundert. Zwei Reden von Hans Prinzhorn. Niels Kampmann Verlag, Heidelberg. — Die beiden Reden, von denen die eine auf der Tagung des Nietzsche-Archivs 1927 einen besonders tiefen Eindruck gemacht hat, gehören in eine bestimmte Richtung des Ringens um ein Welt- und Menschenbild des 20. Jahrhunderts hinein, eine Richtung, die etwa bezeichnet ist durch die Linie: Goethe, Carus, Nietzsche, Klages. In beiden Reden: „Nietzsches Prägung des neuen Menschenbildes" und „Nietzsches Begründung einer neuen Psychologie" wird als der Sinn von Nietzsches Aufgabe und Werk die Abstreifung und Vernichtung aller objektiven Ideologien und die Konzentration alles Wertschaffens auf den Menschen selbst bezeichnet. Nietzsches Psychologie der „Entlarvung" der Ideologien als verkleideter Wunschbilder und als einer Art von Trostpreisen für unzulängliche Wirklichkeit ist die negative Seite zu jenem ungeheuer positiven Schritt, durch den der Mensch in seiner irdischen Wirklichkeit als Träger und Realisierung aller Werte erkannt wird. Daraus entsteht der kühne Verzicht auf jede philosophische oder religiöse Ideologie, die nur Ergänzungswert für eine unvollkommene Wirklichkeit ist, daraus das männliche „Auge in Auge" für alles nicht zu beschönigende Zurückbleiben, daraus der denkbar kräftigste Ansporn zu höherer Vollkommenheit des diesseitigen Seins.

Wie auch immer man zu der Grundthese des Buches stehen mag, auf alle Fälle hebt es noch schärfer, als das in der bisherigen Literatur geschehen war, die Einzigartigkeit der Erscheinung Nietzsches heraus.

„Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik." Von Max Kommerell. Berlin 1928 bei Georg Bondi. — In einer Vorbemerkung geht der Verfasser von der Tatsache aus, daß der heutigen Jugend die Klassiker fremd geworden sind. Diese Tatsache ist ja auch in pädagogischen Kreisen schon lebhaft erörtert worden. Von ihren inneren Gründen handelt das Werk nicht, aber es stellt sich — in deutlichem Zusammenhang mit der Mission des Stefan George-Kreises — die Aufgabe, klassische Dichter zu zeigen als Vorbilder und Stifter einer Gemeinschaft, als Personen, die auf die Führung des deutschen Wesens selbst eingewirkt haben. So wird gesprochen von Klopstock, Goethe, Schiller, Jean Paul und — in nicht ebenso erschöpfender Form — von Hölderlin. Hinter Goethe wie hinter Jean Paul erscheint der eigentümliche Schatten Herders. Persönlichkeiten und Wirkung sind behandelt aus der Überzeugung, daß das Werk des Dichters „weder Willkürschaffung von Traum und Gedanken sei, noch auch Nachbildung des wirklichen Seins, sondern die geistig erscheinende Form des in sich

Digitized by Google

gerundeten Menschenseins." Um dieses Menschensein, wie es in Goethe vollendet erschien, bildet sich „die Legende von Weimar", d. h. eine Gemeinschaft von höchster repräsentativer Bedeutung, wie sie nie vorher und nie nachher in ähnlicher Vollendung Deutschlands Wesen zur Auswirkung gebracht hat. An dieser in Goethe gegebenen Form entsteht aber auch die gewaltige Auseinandersetzung verwandter Geister, die ihm kämpfend widerstehen oder sich ihm im Ringen unterwerfen. Die eigentümliche Stellung von Jean Paul ist nie so tief erfaßt und plastisch hervorgetreten. Wie in ihm ganz bewußt der ewige deutsche Jüngling mit seiner formlosen Bewegtheit sich wehrt gegen die männliche Reife, die Goethe darstellt, das ist hier in der Tiefe, zugleich als ein Stück ungelöster deutscher Tragik, erfaßt worden. Das Buch beweist, daß für den schöpferischen Urenkel der klassischen Zeit immer noch wieder Unentdecktes aus ihrem schöpferischen Brunnen gehoben werden kann.

„Bedrängte Jugend". Roman von Henriette Fernholz. Verlag J. Kösel & F. R. Pustet, München.

Eine weniger künstlerisch als psychologisch begabte Verfasserin schildert die seelische Entwicklung einer Klosterschülerin, die außergewöhnlich begabt und zugleich erblich schwer belastet, ihren Schicksalsweg durch Schule und Jugendleben macht. Dieses Motiv ist in einem weiten Horizont innerer und äußerer Lebenskenntnis gestaltet. Die katholische Glaubenswelt in großen und unzulänglichen Typen wird sowohl in den Persönlichkeiten der Klosterschule wie auch in weiteren Kreisen, in die das Schicksal des Mädchens sie hineinführt, ebenso klug wie überzeugend dargestellt. Auch die Persönlichkeit und die Kämpfe der Heldin mit sich selbst, der eigenen Begabung und Belastung und der feindlichen oder unzugänglichen oder versucherischen Umwelt sind mit einem durch wissenschaftliche Psychologie geschärften und zugleich lebensoffenen Auge gesehen. Das Gewicht der Darstellung fällt aber im Grunde nicht auf das Schicksal der Heldin an sich, sondern auf Formen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Heilungsprozesses. Das Buch, dessen Wert wie gesagt nicht im künstlerischen liegt, beleuchtet in der Form des Romans Probleme der seelischen Therapie, vor allem der Psychoanalyse.

„Kindergärten und Horte vom Roten Kreuz." Ergebnisse und Forderungen einer Fachkonferenz, Verlag Deutsches Rotes Kreuz, Berlin W 10, Corneliusstr. 4b. Preis —,50 RM. — Die mit Abbildungen aus der Arbeit versehene Schrift bringt nach einem Vorwort von Dr. h. c. Gräfin von der Groeben einen Aufsatz von Dr. Ruth Weiland über die Ausgestaltung der Kindergärten, der die Einzelfragen darstellt und über Richtlinien und Mindestforderungen berichtet. Der Kinderarzt Prof. Dr. Tugendreich behandelt die hygienischen Anforderungen mit Rücksicht auf die kindliche Entwicklung. Er zeigt die wachsende Bedeutung des Kindergartens durch das Verschwinden der Vielkinderehe und Möglichkeiten seiner Ausgestaltung. Besondere Schulung des Personals auf hygienischem Gebiet ist nötig, damit die Anzeichen von Krankheiten frühzeitig erkannt und die notwendigen gesundheitsfördernden Maßnahmen auch für das gesunde Kind getroffen werden können. Dr. med. Benzig bespricht die Ernährung des Kleinkindes als Aufgabe der Kindergartenarbeit, Käthe Heinze die Errichtung von Kindergärten auf dem Lande und Direktorin Luise Besser Fragen der Erziehung und der sozialen Einordnung von Kindergarten und Hort. Die Schrift wird beschlossen durch die Richtlinien des Deutschen Roten Kreuzes für halboffene Kleinkindereinrichtungen.

„Geheimnis der Haushaltführung." Ergebnisausschnitte eines Preisausschreibens der „Frau in Haus, Beruf und Gesellschaft", Schrift 13. Verlag Stuttgarter Neues Tagblatt, Stuttgart 1929. (Preis brosch. 1,— RM.) 96 Seiten. — Als „Dokumente der Wirklichkeit" werden die Haushaltsrechnungen von 44 Familien — darunter auch ledige Berufstätige — verschiedener Berufs- und Gesellschaftsschichten zusammengestellt, die dem Leser einen Einblick in den Kampf ums Dasein und in die Möglichkeiten, vorhandene Mittel zweckvoll einzusetzen, geben sollen. Die Rechnungen, die ohne großen Kommentar mit kurzen Schlagworten nebeneinandergestellt werden, gestalten — selbst mit der Einschränkung, daß manche Darstellungen etwas summarisch sind — tatsächlich sehr wichtige Übersichten über die, nicht nur individuell bedingten, Unterschiede in den Ausgaben, die beispielsweise für die kinderreiche Familie, den kinderlosen Haushalt, den des alleinstehenden Menschen, den Hausstand des Beamten, Handwerkers, Arbeiters sich ergeben.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT
Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Berlin NW 6, Luisenstraße 45. **DDrs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Privat-Schule für
Stimmheilung und Sprecherziehung
Leiterin: **Karin v. Brnemmer.**
Berlin W 50, Augsburger Str. 71 (an der Lutherstraße).
Sprechstunden von 12—1 Uhr Fernr.: B. 5, Barbarossa 6338.
Der Ausbildungskursus für Berufsstimmbildner beg. am 15. Januar 1930.

Rackows kaufm. Privatschule
und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50
Oktober beginnen 1/4-, 1/7- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschinenschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Das Märkische Haus für Krankenpflege
Augusta-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3,
Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt **junge, gebildete Mädchen** mit Lyzeumsabschluß **als Lernschwestern** auf.
Die 2½-jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.
Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau **Oberin Bort,** Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Chemieschule Dr. Vogtherr, Berlin SW 11a, Hedemann-Straße 31/32
Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild. Techn. Assistentinn. an med. Institut. m. Staatsexamen

Staatlich anerkannte
Säuglingspflegeschule
der Säuglings-Heil- und Pflegeanstalt Schöneberg-Berlin W 30, Karl-Schrader-Straße 9, nimmt Anmeldungen von Schülerinnen zum 2jährigen Kursus an. Prospekt auf Wunsch.

Salomon's kaufm. Privatschulen
Inh. Paul Wiesner, gerichtl. Bücherrevisor
Tauentzienstr. 6 Berlin Rathenower Str. 1
Ausb. in all. Handelsfächern, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Sprach.
Beginn neuer Lehrgänge: Anfang Januar
Privatunterricht jederzeit. Drucksachen frei.

Schule für Tanz und Gymnastik / Bewegungschöre
Berufsausbildung **Berthold Schmidt** Laienkurse
Prospekt
Berlin W 57, Kurfürstenstr. 19
Tel.: B 1, Kurfürst 4026.

Modenzeichenschule
staatlich anerkannt, Feige-Straßburger
Berlin, Kunstgewerbemuseum, Prinz-Albrecht-Str. 7/8
Anfragen: Aschaffenburger Straße 7.
Prospekte kostenlos.

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung).
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55.
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
„ II: Haushaltungsschule.
„ III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.
Die Anstalt ist neu eingerichtet
Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.
Beginn neuer Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres, Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres.

Ev. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. und prakt. Ausbildung für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der **allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkranken-Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne **staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach 1/2 J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

EISENACH Emilienstr. 12
Elsa Beyer, Töchterheim:
Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. ADT

Gaienhofen am Bodensee (Amt Konstanz).
Frauenschule auf dem Lande.
1. Gründliche Ausbildung von Haushaltsschülerinnen für den Land- oder Stadthaushalt.
2. Lehrwerkstatt für Handweberei.

Prospekt durch die Schulleitung.

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt- und Frauenschulfächer

Städtische Frauenschule,
Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff** und **Oberin Dernehl.**

Berlin
Kaiserallee 49/50
Pfalzburg 8854
Allein berechtigte Stätten für Berufsausbildung

Bodeschule Dr. Rudolf Bode

Frau **Hildegard Bäumer**
Frau **Elly Bode**

München
Leopoldstr. 102
Tel. 35544
Prospekte kostenlos durch die Sekretariate.

Digitized by Google

Bildungsanstalten
(Fortsetzung).

Halle a. d. S.
Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an mediz. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

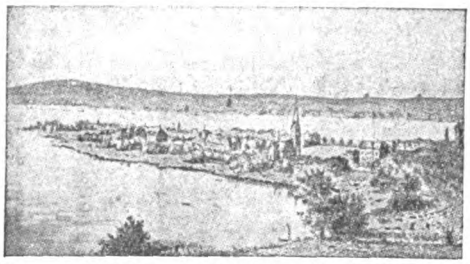
Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Die ideale Ausbildungsstätte für Töchter, inmitten von Wald, Wasser und Wiesen.



Hoffbauer-Stiftung, Potsdam-Hermannswerder 23
Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Oberlyzeum, (Universitäts-Reife). Einjährige Frauenschule. Zweijährige **Ausbildung zur technischen Lehrerin.** Dreijährige **Frauen-Oberschule.**

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg) **Kassel-Wilhelmshöhe,** Wiederholdstraße 20

in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterr.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Leipzig, Keilstr. 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes
Höheres Lehrinstitut
für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.**
Ausbildung zu med.-technisch Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „50" frei.

Aussichtsreiche Berufsausbildung
vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern
1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung.
2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußprüf.
Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Noack.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg/L. 4.

Marburg, Lahn
(Weißenburgstr. 15)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte. Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Meissen Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. ADT

Schule Schwarzerden
Ausbildungsstelle für sozial angewandte
Gymnastik und Körperpflege
Post Poppenhausen (Rhön) Bezirk Kassel. Seminarlehrgang 18 und 6 Monate Praktikum. Zusatzausbild. für sozial Vorgebildete 7 Monate. Herbstsemesterbeginn: Anfang Oktober. Frühjahrsemesterbeginn: Anfang Mai. Prosp. u. Ausk. durch die Leitung.

Wirtschaftliche Frauenschule Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.
Frauenlehrjahr für die Aufgaben der Hausfrau und Mutter. Ausbildung von hauswirtschaftlichen Lehrlingen und ländlichen Hauspflegerinnen. Alle Lehrgänge nach staatlich genehmigten Grundplänen, in Preußen u. and. Ländern anerkannt. Beginn neuer Kurse im April.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Gerta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Thale/Harz **Bildungs-Töchterheim Lohmann**
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

} staatliche Abschlußprüfung.

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Landerziehungsheim Elisabethenhöhe

Post Wutha bei Eisenach, herrlich gelegen in eigenem, 36 Morgen großem Waldpark. Lehrplan der Oberrealschule Sexta – Oberprima Staat. Obersekundareife an der Anstalt. Erziehung zum Gehorsam, Pflichterfüllung, sachgemäßer Arbeit. Sachgemäße Arbeitsstunden. Handfertigkeitsunterricht, Gartenbau, Turnen, Sport. Druckschrift durch die Direktion: Dr. Claus.

Digitized by Google

Prima Winteräpfel

gute, ausgesuchte Früchte, versendet in 50 Pfund-Kisten in verschiedenen Sorten, netto 11 M., Ztr. 20 M.
Frau **Helene Bogt,**
Wallhausen a. H.

Ihr Bruch heilt

wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Füllen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Köper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

Raffiabast

natur, gebleicht, und in 60 verschiedenen Farben, Raffiamatten, natur, bunt gestr. u. mehrfarb. kariert, Peddigrohr, Holzspan, Holz- u. Glasperlen, und sonst. Material f. Kunstgewerbe, Kindergarten und Liebhaberarbeit. Preisliste und Muster gratis und fr.
Nina Meyer, Nürnberg,
hintere Ledergasse 40.

Bei Anfragen, bei Einkäufen auf „Die Frau" beziehen

Wie! – Der Palmin-Vorrat total erschöpft!

Wenn das noch mal passiert – wirst Du geköpft!

Ist ja auch ärgerlich! Denn ein tüchtiger Koch braucht Palmin ebenso notwendig wie der Schneider die Schere, wie der Maler die Farbe.

Palmin gehört zum A B C der Kochkunst!

Palmin — durch nichts zu ersetzen! — ist und bleibt nun einmal das beste Speisefett der Welt. Palmin in jeder Küche, das echte Palmin!

Palmin das naturreine COCOS-SPEISEFETT

Frauengenerationen in Bildern

herausgegeben von Emmy Wolff

Ganzleinen 6 Mark

J. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstr. 4

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für **Leben und Beruf.** ADT

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Digitized by Google

Umsonst
erhalten Sie Katalog
über **Bett- u. Aussteuerwäsche**
usw. zu Fabr.-Pr. R. Willnauer, Plauen i. V., Wettinstrasse 71 a.

Nelkenstiele
für Weißblumen Dtz. 70 Pfennig. Laub, Kelche, Farn.
H. Hesse, Dresden, Scheffelstr.

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksendung.

Alte Wollsachen
werden zu dauerhaften Herren- und Damenkleiderstoffen, Decken usw. billigst umgearbeitet. Muster und Preise frei. **Carl Schott, Wollweberei, Walkmühle 70** bei Schotten (Hessen).

EIN NEUES BÄUMER-BUCH

Sinn und Formen geistiger Führung von Gertrud Bäumer

Ganzleinen 4 Mark

F. A. HERBIG VERLAGS-BUCHHANDLUNG, G. M. B. H., BERLIN W 35

Anzeigenschluss 8 Tage vor Erscheinen!

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gest. **C. Schlegel, Steitin-Grünhof 4.**

Erzgebirgische Strumpfwaren
liefert billigst. Preisliste gratis.
Otto Dau, Stollberg, Erzgeb.

Lebens- und Genussmittel

Allerfeinste Molkereibutter
a. past. Rahm (Markenbutter), i. St. M. 1.99, gesalzen und ungesalzen.
Molk. **E. Heim, Wangen i. A.**

HONIG
(Blüten-Schleuder)
allerfeinst. **„Auslese"**, Gar. für Reinheit, 10 Pfund-Eimer **M. 11.50**, 5 Pfd. M. **6.75** frko. Nachnahme-Gebühr trage ich.
Frau Pastor Körner, Aumühle 78 (Bez. Hamburg).

Ia Magdeburger
Pflaumenmus
aus besten frischen u. getrockn. Pflaumen hergestellt. Stets als erstklassig anerkannt.
10 Pfund-Posteimer RM. 4.25
30 Pfd. prakt. Emailleeim. RM. 12.50
ab hier, Nachnahme od. Vorkasse
Postscheckkonto 3002.
Fritz Kleine, Magdeburg-Fr. 144.

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 4.25 M. ab hier, Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

Allerfeinste Schleswig-Holstein.
Markenbutter
täglich frisch, in 6- und 9 Pfund-Paketen, zum billigsten Tagespreis franko Nachnahme.
Friedrich Keden, Husum 25
(Nordsee). Schleswig-Holstein.

HONIG
goldklar, bestes gar. rein. Naturerzeugnis, 10 u. 5 Pfd.-Dose 11,50 u. 6,50 M. Spesenfrei.
Honigversand **E. Klöthe, Leipzig O. 30.**

Kaffee billiger!
Röstkaffee! Qualität!
Pfd. RM. 2,77, ab 9 Pfd. franko.
Grote & Müller, Bremen,
Postfach 397. Gegr. 1825.

ges. gesch. und internationaler Musterschutz

Die ideale
Daunensteppdecke

direkt ab Fabrik

AUGUST IRMLER & CIE.
Mechan. Daunensteppdecken- und Bettwäschefabrik
HAMBURG 36, HOHE BLEICHEN 20.

Preisliste kostenlos

Rührige Vertreter gesucht

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen i. M. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Schneider Charlottenburg

37. Jahrgang Heft 5 Berlin / Februar 1930

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Eine neue Phase eines alten Kampfes 257
Dr. Lilly Zarncke: Die Bedeutung des Protestantismus in der Ehekrisis der Gegenwart 262
Dr. Frances Magnus-Hausen: Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin 273
S. D. Gallwitz: Der liebe Gott in der Kinderstube 282
„Die Märchen von den Wechseljahren" 288
Hanna Klostermüller: Der Jungdeutsche Staatsvorschlag und seine Frauenkammer 295
Paula Elkisch: Ein religiöser Frauenroman 298
Dr. med. Ilse Szagunn: Das deutsche Institut für Frauenkunde 301
Henny Pleimes: Anna Edinger zum Gedächtnis 303
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Bücherschau — Anzeigen 306—320

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 38 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25 Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75 Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Direkt ab Fabrik

Kranken-fahrstühle und Selbst-fahrer etc

E. L. Fritz Hohmann
Krankenfahrzeug-Fabrik
Berlin O 27,
An der Michaelbrücke 1
Telephon: Alexander 4559

Nelkenstiele
für Wollblumen Dtz. 70 Pfennig. Laub, Kelche, Farn.
U. Hesse, Dresden, Schaffelstr.

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik F. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksendung.

Ihr Bruch heilt
wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Röper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

SCHÖN GEWELLTES HAAR

erreichen Sie bestimmt durch einfaches **Kämmen** mit dem ges. gesch. **Wellen-Frisier-Kamm.** Er wellt und onduliert kurze oder lange Haare durch einfaches Kämmen. Auch für Sie unentbehrlich. Stück ℳ 2,60, bei 2 Stück franko Nachn. Freiw. Dankschreiben u. Nachbestellung.
Alleinhersteller:
J. Lumpe, Grimma 57 (Sachsen).

Erzgebirgische Strumpfwaren
liefert billigst. Preisliste gratis.
Otto Dau, Stollberg, Erzgeb.

Umsonst
erhalten Sie Katalog über **Bett- u. Aussteuerwäsche** usw. zu Fabr.-Pr. R. Willnauer, Plauen i. V., Wettinstrasse 71 a.

Metall-Betten Betten u. Möbel-Spezial-Vertrieb FRANKFURT a/M Weissfrauenhof
Matratzen Katalog No. 332 Frei
Kinderbetten, Chaiselongues, sämtliche Bettwaren, Schlafzimmer, sonstige Möbel günstig an Private. RATENZAHLUNG

Lebens- und Genussmittel

Kaffee billiger!
● Röstkaffee! Qualität! ●
Pfd. RM. 2,77, ab 9 Pfd. franko.
Grote & Müller, Bremen,
Postfach 397. Gegr. 1825.

Täglich frische, hocheinste Schleswig-Holsteinische
Molkerei-Tafelbutter
jedes Jahr vielfach mit höchsten Auszeichnungen prämiiert, erhalten Sie direkt vom Selbsterzeuger in 9 Pfd.-Postkolli zu billigsten Tagespreisen. Garantie bei Nichtgefallen Geld zurück
Richard Wilken, Molkerei-Inspektor,
Hattstedt, Schleswig-Holstein.

Honig
feinste Qualität, garant. reinen Bienen-Blüten-Schleuder, hellgoldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensm.-Chemikers. 10 Pfd.-Dose M. 11.50, 5 Pfd.-Dose M. 6.65, franko ohne Nebenkosten. Garantie: Zurücknahme. Probepäckchen 1½ Pfd. netto M. 2.05 franko bei Voreinsendung.
Lehrer a. D. Fischer, Honigvers., Oberneuland 88, Bez. Bremen.

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 4.35 M. ab hier. Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

Allerfeinste Schleswig-Holstein.
Markenbutter
täglich frisch, in 6- und 9 Pfund-Paketen, zum billigsten Tagespreis franko Nachnahme.
Friedrich Keden, Husum 25
(Nordsee). Schleswig-Holstein.

Allerfeinste Molkereibutter
a. past. Rahm (Markenbutter), 1. Zt. M. 1.80, gesalzen und ungesalzen. Molk. **E. Heim, Wangen i. A.**

Eine **Delikatesse** ist mein
Pflaumenmus
aus besten frischen u. getrockn. Pflaumen hergestellt. Freiwillige Dankschreiben zu Tausenden.
10 Pfund-Posteimer RM. 4.25
30 Pfd. prakt. Emailleeim. RM. 12,50
ab hier, Nachnahme od. Vorkasse
Postscheckkonto 3002.
Fritz Kleine, Magdeburg-Fr. 144.

Ausschreibung.
Das **Pestalozzi-Fröbelhaus I und III,** Berliner Verein für Volkserziehung, sucht zum 1. April eine
akademische Lehrkraft für Pädagogik, Psychologie und Deutsch
für den Unterricht im Kindergärtnerinnen-, Hortnerinnen- und Jugendleiterinnen-Seminar und in der Wohlfahrtsschule. Bevorzugt werden solche Bewerberinnen, die über Unterrichtserfahrungen verfügen und Einblick in die sozialpädagogische und soziale Arbeit genommen haben.
Die Anstellung erfolgt nach staatlichen Grundsätzen (Gehaltsstufe II b) und ist mit Pensionsberechtigung verbunden.
Die Bewerbungen sind zu senden an die Geschäftsstelle des **Berliner Vereins für Volkserziehung, Berlin W 30, Karl Schraderstr. 8,** unter Beifügung der beglaubigten Zeugnisabschriften und des ausführlichen Lebenslaufes und Lichtbild

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W 90, Kleiststrasse 36 I, Hochbahnhof Nollendorfplatz.
Kurfürst 4543 und 4544
Tausendfach gute Erfolge
Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für **Ermittelungen, Beobachtungen** (überall und in jeder Sache)
Spezial-Auskünfte
(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

ECHT MEISSNER PORZELLAN für den gepflegten Haushalt
STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN
Eigene Niederlagen:
Berlin W 50, Budapester Strasse 9a, im Hause des Capitols am Zoo, an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Dresden A 1, Schloßstr. 36,
Leipzig C 1, Goethestr. 6,
München 2 NW, Brienner Strasse 55

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 5 Februar 1930

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Eine neue Phase eines alten Kampfes.

Von

Gertrud Bäumer.

Das fast 700 Seiten starke Buch von Edgar J. Jung: „Die Herrschaft der Minderwertigen" enthält ein Kapitel „Familiendämmerung", in dem zur Frauenbewegung — gegen sie — Stellung genommen wird. Um der geistigen Bedeutung des Buches und des Gewichts und der Wärme seines Glaubens willen lohnt es, sich mit Kritik und Zielsetzung dieses Kapitels zu beschäftigen — auf die Gefahr hin, oft Gesagtes wiederholen zu müssen, weil auch der Verfasser oft Gesagtes wiederholt.

Das Motto dieser Auseinandersetzung bietet Edgar Jung selbst in zwei Sätzen, in denen er den Unfrieden und die sterile Erregtheit der Zeit kennzeichnet.

Der eine sagt: „Falsche Trennungsstriche werden gezogen, wo keine echte Gegensätzlichkeit vorhanden." Der andere sagt: „Eine wirrsälige Zeit wie die gegenwärtige muß auch ihre Krise des Geschlechtslebens, der Ehe und der Familie haben. Selbstverständlich wird sie im Zeitalter der Druckerschwärze künstlich verstärkt und aufgebauscht."

Wenn jemand selbst 700 Seiten voll geschrieben hat, ist es ein bißchen gewagt, von den Versuchungen durch die Druckerschwärze zu reden. Umso gewagter, wenn gerade die beiden von Jung so deutlich bezeichneten Gefahren der literarischen Aufbauschung der Wirklichkeit wie der künstlichen (wenn auch sicher unabsichtlichen) Konstruktion von Gegensätzen die Hauptmängel seines eigenen Buches sind.

Der Aufbauschung.

Was soll man zu Sätzen sagen, die in dem hier in Betracht kommenden Kapitel ohne Einschränkung Folgendes behaupten:

„Zwar wird in Deutschland der Haushalt als Form und Fassade gewahrt, aber erfolgreich nur dort, wo der Dienstbote ihn zusammenhält."

„Auch in Deutschland ist es bis in die mittleren Bürgerkreise üblich (üblich!!!) geworden, der Frau jede Haushaltssorge und Kinderpflege abzunehmen, sie dem Theater, der Geselligkeit, dem Sport, der Erholungsreise zu überlassen."

Digitized by Google

„Haben in der Großstadt die Töchter das siebzehnte Lebensjahr überschritten, so benutzen sie die elterliche Wohnung nur noch als Schlafstelle und Kostplatz. Die Abende werden in Lokalen verbracht."

„War vor hundert Jahren der Inbegriff und das Vorbild der Frau die Königin Luise, strahlend in ihrer Mütterlichkeit, so ist es heute die abenteuerliche, bettenwechselnde, kinderlose Filmdiva mit dem seelenlosen Puppengesicht."

Das ist doch alles in dieser Allgemeinheit einfach nicht wahr! Und die skeptische Überlegung liegt nahe, daß jemand, der wirklich, wie Jung von sich sagt „mit höchster und verzweifelter Inbrunst an das deutsche Volk glaubt", doch ebenso verzweifelt und inbrünstig suchen müßte, die Verderbnis, die ihn angeblich so erschüttert, nicht größer zu machen als sie ist. Würde der Liebe nicht die Haltung Abrahams in Sodom mehr entsprechen, der um der zehn Gerechten willen die Stadt retten, nicht aber sie um einer Minderheit von Ungerechten willen verdammen wollte?

Wahrscheinlich ist gerade der Mangel an Zutrauen zu dem deutschen Volk, der Mangel an innerer Bereitschaft und Fähigkeit zu objektiven und gerechten Urteilen die allergefährlichste Zeitkrankheit. Immer wieder findet man in der Zeitkritik, von welcher Seite sie auch kommt, daß das Augenmaß oder vielleicht sogar die Wahrhaftigkeit durch das Draufgängertum des jeweiligen subjektiven Pathos geradezu zerstört wird. Sicher soll nichts beschönigt und verkleistert werden, was existiert. Viel gefährlicher aber als die optimistische Illusion scheint mir dieser leidenschaftliche Pessimismus, der ungezügelt durch Sachlichkeit sich an seinen düsteren Visionen selbst berauscht. Welche Möglichkeiten seelischer Hilfe gehen dem deutschen Volk dadurch verloren, daß so viele seiner seelisch und geistig begabten Menschen dieser hochmütigen, wahrhaft defaitistischen Schwermut verfallen sind!

Edgar Jung gehört in eine Gesamtrichtung hinein, die heute sowohl in einigen schöpferischen und wesentlichen Menschen und Werken (zu denen sein Buch gehört), wie zugleich in einem breiten Strom von sehr inhaltleeren und gedankenlosen Schlagworten sich auslebt. Es ist die Bewegung, die ein neues Ganzheits- und Gemeinschaftsbewußtsein dem Individualismus gegenüberstellt. Es ist hier nicht der Platz, sich mit ihrer ganzen Breite auseinanderzusetzen. Aber es zeigt sich die leidenschaftliche Einseitigkeit ihres gesamten Weltbildes sehr charakteristisch gerade auch in diesem Kapitel über die Frauenbewegung.

Edgar Jung betrachtet die Frauenbewegung als Auswirkung des Individualismus des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Unter der Wirkung dieses Individualismus habe die Frau angefangen, sich in ihrer bisherigen an die gesellschaftliche Ordnung gebundenen Bestimmung und Lebensaufgabe als minderwertig zu fühlen. Nicht aus einem neuen Kraftbewußtsein, sondern im Gegenteil, aus solchen Minderwertigkeitsgefühlen sei die Frauenbewegung entstanden. Die Hausfrau der alten Gesellschaftsordnung habe, dieser Ordnung dienend eingefügt, solche Minderwertigkeitsgefühle nicht gekannt. Sie sei garnicht auf den Gedanken gekommen, so wenig wie der Mann, ihren Wert mit dem des Mannes zu vergleichen (eine Behauptung, die, was den Mann angeht, eine Seite vorher durch ein Zitat aus Thomas von Aquino[1]) über die menschliche Minderwertigkeit der Frau sehr drastisch, aber dem Verfasser anscheinend unbewußt, widerlegt wird und sich übrigens auch sonst widerlegen läßt). Erst durch den Individualismus, der die Freiheit und Gleichheit des Individuums zum Glauben erhob und gesellschaftliche Unterordnungen als Sklaverei verpönte, sei die Frau zu diesen Minderwertigkeitsgefühlen erwacht und

[1]) „Die Frau ist schnellwachsendes Unkraut, sie ist ein unvollkommener Mensch."

Digitized by Google

habe nun den Standort in der Familie verlassen, an dem sie stark und unvergleichbar wertvoll war, um in einen Wettkampf um Leistung und gesellschaftliche Funktion mit dem Mann einzutreten. In diesem Wettkampf, in dem ihre natürliche Position unendlich viel schwächer sei, werde sie erst recht versklaven.

So der geschichtliche Aufriß. Daß dabei in der Darstellung der Vergangenheit genau so unkritisch summarisch verfahren wird wie in der Stellung zur Gegenwart, ist nicht verwunderlich. Wann und wo in der Geschichte der deutschen Frauenbewegung ist die grundsätzliche Verschiedenheit von Frau und Mann an irgendwie maßgeblicher Stelle geleugnet worden? Wo sind die „lächerlichen Statistiken", die angeblich die berufliche Gleichwertigkeit der Frau beweisen sollen, erschienen? Nicht erst heute, sondern von Anbeginn hat gerade d a s tatsächlich als innerster Impuls in der deutschen Frauenbewegung gewirkt, was Edgar Jung selbst zugesteht und wünscht: daß die Frau durch ihre geistige Befreiung ihr eigenes Wesen b e w u ß t erfasse, wie es allerdings für sie, gerade in einer (nicht durch sie) individualistisch aufgelösten Gesellschaft unerläßlich ist, wenn sie sich selbst nicht preisgeben und verlieren soll. Allerdings sind wir nicht der Meinung, daß für den Wert der beruflichen Frauenleistung das Pensionsalter der weiblichen Beamtin im Vergleich zu dem des Mannes maßgeblich sei — eine Argumentation, die Edgar Jung, wenn sie ihm bei anderen begegnete, sicher als sehr materialistisch und äußerlich erkennen würde. (Überdies dürfen Zweifel daran geäußert werden, ob er diesen Vergleich wirklich angestellt hat.)

Die außerordentliche Oberflächlichkeit in der geschichtlichen Auffassung des Individualismus, durch die der Verfasser auch sonst zu seinen absprechenden und negativen Urteilen kommt, zeigt sich auch hier. Seine geistesgeschichtliche Darstellung macht überhaupt keinen Unterschied zwischen dem Individualismus der französischen Revolution und seiner Vertiefung durch Kant und Fichte — bis zu dem Punkt der absoluten metaphysischen Verantwortlichkeit des Einzelnen vor der Gemeinschaft. Die ganze Bewegung, in der auch dieses Buch steht, tut so, als müßte sie den Kampf Fichtes sozusagen erst von sich aus aufnehmen, als stände diese große Phase der Vertiefung des Individualismus durch das Bewußtsein der Ganzheit mit ihren Auswirkungen nicht schon in der deutschen Geistesgeschichte da: unverlierbar und wahrhaftig diesen zeitgenössischen Versuchen an Ernst und Klarheit himmelweit überlegen.

Und indem so unter dem Stichwort „Individualismus" oder auch „Liberalismus" geistige Bewegungen von vollkommen verschiedenem Charakter und verschiedenen Konsequenzen zusammengeworfen werden, kommt es auch zu jener immer wiederkehrenden Verwechselung des eigentlichen Ethos der Frauenbewegung mit einer sexuellen Emanzipation, die mit ihr nicht das Geringste zu tun hat, sondern gerade aus den Ursachen stammt, an deren sittlicher Überwindung die Frauenbewegung gearbeitet hat und immer wieder arbeitet.

Um gleich den wunden Punkt in der geschichtlichen Konstruktion von Edgar Jung zu bezeichnen: Warum hat die Frau vergangener Zeiten trotz ihrer rechtlichen Abhängigkeit ein Minderwertigkeitsgefühl nicht gekannt? Weil sie ein mit Aufgaben und Verantwortungen erfülltes Leben innerhalb einer Hauswirtschaft hatte, die noch in ganz anderem Maße, als es heute im städtischen Haushalt denkbar ist, wirtschaftlich, seelisch, sozial, produktiv war. Wenn man, was durchaus möglich ist, den Ursprung der Frauenbewegung in einem Minderwertigkeitsbewußtsein suchen will, so ist es nicht ein individuelles Minderwertigkeitsbewußtsein der Frau, sondern die Erkenntnis der Minderwertigkeit der ihr verbleibenden Aufgaben im Verhältnis zu früher und im Verhältnis zum weiblichen Angebot an Kraft und Leistung. Dies bedeutet nicht, daß die Aufgaben der Mutter durch

Digitized by Google

irgend welche äußeren Veränderungen der Hauswirtschaft entwertet werden können. Aber soziologisch ganz unverkennbar sind drei Tatsachen: daß die Hauswirtschaft für die Frau bis zur Ehe keine ausreichende Betätigungsmöglichkeit bietet, geschweige denn für die dauernd unverheiratete; ferner, daß sie auch für die Hausfrau und Mutter in einer Zeit, in der sie noch im Vollbesitz ihrer Kraft ist, im Vergleich zu früher einen sehr eingeschränkten Leistungsspielraum darstellt, und drittens (dies vor allem), daß in der Umgestaltung der sozialen Struktur, die unendlich viele früher familienhafte Aufgaben zu gesellschaftlichen gemacht hat, nicht nur das Haus als soziale Institution ärmer geworden ist, sondern auch außerhalb des Hauses Gemeinschaftsleistungen aufgebaut wurden, in die die Frau organisch hineingehört. Es handelt sich nicht einfach um Loslösung der Frau aus dem Pflichtenkreis der häuslichen Gemeinschaft; es handelt sich um das Mitgehen der Frau in der Umgestaltung der sozialen Wirkungssphären. Wenn sie nicht mitgeht, so entsteht eine Leere an zwei Stellen: im Hause, das ihr mit seinem begrenzteren Aufgabenkreis nicht mehr die frühere Intensität und Weite der sozialen Wirkung ermöglicht, und außerhalb des Hauses, wo ihre mitgestaltende Kraft, von der ja auch Edgar Jung erst die Ganzheit der Kultur erwartet, fehlen würde. Diese Entleerung der Hauswirtschaft durch die rationalisierte Massenversorgung der städtischen Bevölkerung geht Hand in Hand mit der Bevölkerungsvermehrung, und es ist einer der auffallendsten tatsachenblinden Widersprüche, daß dieselben Leute, die sich leidenschaftlich gegen diese rationalisierte „Vermassung" wenden, ebenso leidenschaftlich die Politik der großen Zahl vertreten, die — wie Burgdörfer ja auch ganz vorbehaltlos zugesteht — nur durch die Industrialisierung, d. h. Verstädterung möglich ist.

Muß es wirklich noch gesagt werden, daß die Frauenbewegung nichts anderes ist als der bewußte Versuch, in einer, ohne, ja gegen die Frau sich umgestaltenden Gesellschaft die wesensgemäße Mitwirkung der Frau zu erhalten oder in anderen Formen neu zu entfalten? Muß es noch wieder gesagt werden, daß dieser Versuch mit jener Emanzipation überhaupt nichts zu tun hat, sondern die direkte Abwehr gegen sie bedeutet, bei der die Frau, um mit Edgar Jung zu reden, durch platte Sexualität „zur Junggesellin oder zur Ehedirne wird"? Edgar Jung schildert die zweifellos, wenn auch sicher nicht in „ungeheuren Scharen", existierende Schicht „wohlgekleideter und eleganter junger Frauen, die ohne Haushalt und Kinder mit den Mitteln ihrer arbeitenden Männer der Vergnügungssucht frönen". „Die Frau geht auf Reisen, der Mann sitzt in der Kanzleistube. Der Mann übt irgend einen Beruf aus und die Frau fragt nur, ob er so viel einbringt, daß sie sich einen neuen Pelzmantel kaufen kann. Der Mann ist Direktor eines Bergwerkes, die Frau fährt zu Tenniswettspielen. Der Mann übt irgend eine Praxis aus, die Frau erprobt den neuen Kraftwagen. Regelmäßig sitzt sie beim Fünfuhrtee, bei der Modevorführung, bei der Premiere. Einen Mann hat sie allerdings meist bei sich (also scheinen doch auch die Männer nicht alle immer zu arbeiten!), nur nicht den eigenen. Die meisten Frauen dieser neuen Richtung sind nichts als die gesetzlich anerkannten Verhältnisse ihrer Männer." Und wenn er den Leser fragt, ob er nicht gerade in der guten Gesellschaft solche Frauen schon gesehen hat, die, „sich ihrer Kinderlosigkeit brüstend, ohne Berufstätigkeit, ohne geistige Interessen, ein Dasein führen, über welchem das große Fragezeichen steht, wozu sie überhaupt auf der Welt sind" — wenn er diese Frage stellt, so werden wir sie ganz gewiß mit ja beantworten, nur vielleicht hinzufügen, daß es vor dem Kriege, weil wir reicher waren, diesen gesellschaftlichen Typus ohne Zweifel in größerer Zahl gegeben hat als heute, und daß gerade er nicht „neu" ist. Aber der Verfasser wird doch nicht behaupten wollen, daß aus solchen Typen die Frauenbewegung besteht? Er wird selbst gut genug wissen, daß gerade sie der Gegenpol der Frauenbewegung sind, und daß zwischen ihm selbst und dieser Luxusfrau sicher keine tiefere

Digitized by Google

Feindschaft gesetzt sein kann als zwischen diesem Typus und der Frauenbewegung, und zwar herzhaft von beiden Seiten.

„Falsche Trennungsstriche werden gezogen!" Dies gilt an keiner Stelle so sehr als von des Verfassers Darstellung der „sexuellen Emanzipation" der Frau. Jung stellt die Frage, warum denn auf die liberal-bürgerliche Frauenbewegung die Herrschaft des Sexus gefolgt sei. Und beantwortet diese Frage — in seiner oberflächlichen Verwendung des Wortes Individualismus — dahin, daß „die Frauenbewegung denselben Individualismus zum Vater hatte, der die unfruchtbare Frau zeugte."

Das kann nur sagen, wer sich seine Kenntnis der Frauenbewegung aus Büchern bezieht, die ihm zufällig in die Hand fallen. Es ist noch ein Glück, daß dieser Zufall Edgar Jung wenigstens das Buch von Frau Scheffen-Döring beschert hat, obgleich ihn seine Unkenntnis des weiteren geistigen Umkreises, in dem dies Buch steht, am tieferen Verständnis hindert. Warum nennt er in diesem Zusammenhang nicht die Schriften von Marianne Weber, die am vollkommensten die Eheidee der Frauenbewegung formulieren? Es ist auffallend, daß Zeitkritiker wie er scheinbar wie durch ein Wunder immer gerade an den entscheidenden Dokumenten, die ihrer Hypnose gefährlich werden könnten, schlafwandelnd vorüber geführt werden.

Warum auf die liberal-bürgerliche Frauenbewegung die Herrschaft des Sexus gefolgt ist? Der Verfasser wird den Unterschied von post und propter kennen. Und nicht einmal das „post" würde richtig sein. Wenn Edgar Jung die Frauenbewegung kennte, so würde gerade er, der ja überzeugt davon ist, daß „das Gesetz der Zahl gegen den Erneuerer steht", verstehen, daß ihre Forderungen und Maßstäbe, ihre Ziele und ihr Verantwortungsbewußtsein von Masse und Durchschnitt weder früher noch heute aufgenommen sind. Es ist ihr so wenig wie älteren, stärkeren sittlichen Mächten gelungen, die Nachkriegsauflösung zu verhüten. Daß aber die Frauenbewegung lebendig ist in vielen einzelnen Frauen, die in dem Chaos das neue Gesetz — ihr Gesetz und ihre Lebensordnung — suchen, könnte einem aufrichtigen Sucher nach den positiven und bindenden Kräften in dem Zersetzungsprozeß, um den er trauert und zürnt, nicht entgehen.

Soll man wirklich noch im einzelnen nachweisen müssen, daß gerade auf dem Gebiet der sexuellen Sittlichkeit die Frauenbewegung von Anfang an als bindende Macht aufgetreten ist? Hat es einen Sinn einer Argumentation gegenüber, so widerspruchsvoll, daß sie beispielsweise an einer Stelle sagt, daß der Mann grundsätzlich kein Recht habe, seiner „polygamen" Veranlagung zu fröhnen und und von der Frau Monogamie zu verlangen — und eine halbe Seite weiter, daß die Vergehen des Mannes gegen die geschlechtliche Treue anders zu bewerten seien wie die der Frau — so widerspruchsvoll, daß sie einmal bekundet, daß das gesunde Mannesempfinden nur die unberührte Frau zur Ehe begehre und an andrer Stelle die Geringschätzung der unehelichen Mutter ausschließlich auf die Engherzigkeit der Frauen zurückführt?

Es hängt ein bißchen mit dieser Art „organischer" Gesellschaftsauffassung zusammen, daß sie ihre gefühlsmäßigen Wertungen willkürlich und launenhaft über die Tatsachenwelt hinspielen läßt. Schade! — wäre sie in diesem Buche ein wenig aufgeschlossener, gerechter, gezügelter, so könnte es der deutschen Frau (da ja auch nach Meinung des Verfassers die Rückkehr zu den alten „Hörigkeitsformen" unmöglich ist) helfen in ihrem Bemühen um die neue Bindung. Bei so sinnloser und unbegründeter, in ihrer Willkür wohl auch unbelehrbarer Verständnislosigkeit für das eigentliche Ethos der Frauenbewegung geht das Buch auf diesem Gebiet (wie auf anderen!) an den Möglichkeiten fruchtbarer Wirkung leider in — darf man sagen: echt männlichem? — blindem Zorn vorbei.

Digitized by Google

Die Bedeutung des Protestantismus in der Ehekrisis der Gegenwart.

Von

Dr. Lilly Zarncke.

Über die Bedeutung des Protestantismus in der Ehekrisis der Gegenwart kann in mehrfacher Weise gesprochen werden: Vom Glauben aus, d. h. so, daß „Verkündigung" auf Grund der eigenen Glaubensgewißheit gegeben wird; von der Theologie aus, indem die Frage erörtert wird, ob es für den Protestantismus überhaupt eine direkte, oder nicht vielmehr nur eine indirekte Stellungnahme zu diesem Problem geben kann; oder von geschichtlicher Betrachtungsweise her. — Diesen dritten Weg habe ich beschritten. Ich versuche, die direkten Antworten, die in Vergangenheit und Gegenwart der Protestantismus gegeben hat, darzustellen und sie aus meiner Erfahrung als Studentin zu beurteilen in Bezug auf ihre Wirkung auf unsere Generation.

Ehe ich aber zum Thema selbst komme, muß ich zunächst einmal klären, was hier unter „dem" Protestantismus verstanden ist. Mancher, der dem kirchlichen Leben der Gegenwart ferner steht, wird vielleicht denken, daß es doch ganz einfach sein müsse, den Spruch des Protestantismus zu den Dingen unserer Zeit wiederzugeben, ebenso wie man doch auch die Einstellung des Katholizismus klar und einheitlich darstellen könne. Aber demgegenüber muß bekannt werden, daß gar nicht die Rede sein kann von dem Dasein eines Protestantismus in demselben Sinne, in dem man von „dem" Katholizismus sprechen kann. Es gibt gar keine faßbare Größe „Protestantismus" in der Welt um uns her. Es gibt nur eine große Mannigfaltigkeit protestantischer Kirchen und Denominationen, die alle sich entwickelt haben aus den reformatorischen Ansätzen des 16. Jahrhunderts, die aber seitdem sich selbständig voneinander weitergestaltet haben. Die 400-Jahrfeier des Marburger Religionsgespräches, die im September 1929 durch die Vertreter zahlreicher protestantischer Kirchen und Sekten in Marburg begangen wurde, war zwar gedacht als ein Schritt auf dem Wege zu einer Einheitsgröße „Protestantismus". Aber ob es jemals dazu kommt, ist nicht abzusehen. Wie aber kann bei dieser Sachlage überhaupt das vorliegende Thema behandelt werden?

Möglich ist das trotzdem. Gerade bei der Arbeit an dem Problem „Ehe und Familie" ist es mir klar geworden, daß aus dem scheinbaren Stimmengewirr, das aus den verschiedensten protestantischen Kreisen unharmonisch zusammentrifft, dennoch eine Melodie, die protestantische Melodie, herauszuhören ist. Allerdings ist das nicht leicht und gelingt wohl nur dem, der sich einmal aus der konkreten Gruppe, der er verbunden ist, herauszulösen und in geschichtlicher Arbeit und Besinnung Vergangenheit und Gegenwart des Protestantismus zusammenzuschauen vermag.

Das soll nun die Aufgabe sein. Ich möchte zeigen, wie die protestantischen Stimmen der Gegenwart in ihrer Stellungnahme zu unserer Frage ihrem Wesen nach zurückzuführen sind auf zwei große Protestanten der Geschichte: Luther und Schleiermacher. Wer in unserer Zeit „den Protestantismus" zu sich sprechen lassen will, muß sich in den Gegensatz hineinbegeben, der den Protestantismus der Vergangenheit und der Gegenwart kennzeichnet und der am besten zu verdeutlichen ist durch die Namen dieser beiden großen Führer. Man muß sich ganz hineinstellen in diese Disharmonie, um es zu erleben, wie aus ihr dennoch eine Melodie sich entwickelt, die (oft unbewußt, gerade auch dem

Digitized by Google

unkirchlichen Menschen unbewußt) das Leben jedes echten Protestanten begleitet, bald auseinanderfallend in einzelne, sinnlose Töne, bald wieder gerade daraus sich zusammenschließend zur Harmonie.

Hinsichtlich der protestantischen Stimmen der Gegenwart habe ich mich beschränkt auf den deutschen Kreis. Althaus und Marholz, Johannes Müller, Rade, von Rohden, Reinhold und Erich Seeberg, Wilhelm und Helmuth Schreiner, Magdalene von Tiling: das sind die Hauptvertreter des Gegenwartsprotestantismus, die sich über unsere Frage geäußert haben. Ich baue ihre Ansichten ein in die große Antithese Luther-Schleiermacher, und ich bin überzeugt, — aus wievielen weiteren protestantischen Kreisen ich auch noch Literatur heranziehen würde, sie würde sich einspannen lassen in diesen Gegensatz.

Zu zwei Grundfragen unserer heutigen Problematik lasse ich den Protestantismus sprechen: 1. Zur Frage nach dem Wesen der geschlechtlichen Gemeinschaft. 2. und auf der ersten aufbauend: Welchen Formen der Geschlechtsgemeinschaft sollen wir uns unterstellen? Kann noch das Ideal der unlöslichen Einehe für uns gelten?

Wo der Gegenwartsprotestantismus sich über das Wesen der Geschlechtergemeinschaft überhaupt äußert, folgt er bald mehr, bald weniger ausgeprägt Schleiermacher nach. Er will das zwar nicht gern zugeben. Schleiermacher steht gerade jetzt wieder auf dem Ketzerkatalog, und wenn man auch seine Anschauung über die innige Durchdringung von Sinnlichstem und Geistigstem in der Liebe bringt, so hütet man sich doch wohl, auf seinen Namen und seine Lehre sich des näheren zu beziehen. Das gilt für Schriften aus dem freien Protestantismus, wie z. B. Johannes Müllers letzten Beitrag zu unserer Frage in den Grünen Blättern (Jahrgang 1929) ebenso, wie für die Äußerungen aus dem dogmatisch gebundenen Protestantismus, etwa für die „Leitsätze zur Ethik" von Paul Althaus oder die kleine Schrift von Helmuth Schreiner über die „Neugestaltung der Ehe". Allerdings: für alle diese Beiträge ist es charakteristisch, daß sie nur ganz knapp auf das Wesen der Liebe eingehen. Biologische und bevölkerungspolitische Erörterungen nehmen weit mehr Raum ein, besonders bei Johannes Müller und Helmuth Schreiner. Und nur Paul Althaus (der Lutheraner!) hat in seine knappen Sätze etwas von der Kraft, Freiheit und Tiefe, die Schleiermacher in dieser Frage bewiesen hat, hineingerettet.

Mir scheint, daß der Protestantismus der Gegenwart eine weit größere Bedeutung entwickeln könnte, wenn er es verstände, das Erbe Schleiermachers fruchtbarer zu machen für unsere Zeit. Die Situation zwar, in die hinein Schleiermacher seine „Vertrauten Briefe" über die Lucinde schrieb, war gerade die entgegengesetzte zur heutigen: damals das Zeitalter der Prüderie, demgegenüber Schleiermacher die Berechtigung des sinnlichen Elementes in der Liebe, die Zusammengehörigkeit von Geist und Sinnlichkeit in der Geschlechtergemeinschaft verfocht. Heute die Herrschaft der bloßen Natur, die, gelöst vom Geist, ihre schranken- und verpflichtungslose Befriedigung fordert. Aber Schleiermachers Phänomenologie der Liebe in den Vertrauten Briefen hat in dieser veränderten Situation noch genau so ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie vermag auch ganz sicherlich gerade heute wieder zu wirken. Es ist schwer, gerade für junge Menschen schwer, sich dem Zauber und mitreißenden Einfluß dieses Bildes vom Wesen der Liebe zu entziehen.

Daß bisher die Vertrauten Briefe vom Protestantismus so wenig nutzbar gemacht worden sind für unsere Gegenwart, liegt daran, daß man meiner Ansicht nach den Charakter dieser kleinen Schrift im allgemeinen völlig mißverstanden hat. Man hat sie — und das gilt auch für Diltheys großes Schleiermacherwerk — für die „Sexualethik" Schleiermachers gehalten, die man dann mit Recht in mancherlei Hinsicht bemängeln konnte; oder man hat über ihren christlichen oder unchristlichen Charakter sich den Kopf zerbrochen. Aber man tut den Lucindenbriefen Unrecht, wenn man sie als eine „Sexualethik" ansieht;

Digitized by Google

sie wollen das gar nicht sein, und sind auch in der Tat nichts anderes als eine Wesensbeschreibung der Liebesvereinigung. Jeder Anstoß, jedes Ärgernis fällt weg, wenn man sie als das auffaßt. Damit ist man dann aber zugleich der Frage nach der „Christlichkeit" des Buches überhoben. Denn selbstverständlich kann eine solche Phänomenologie nicht aus dem Neuen Testament hergeleitet werden. Es ist ganz unmöglich zu sagen, daß Schleiermacher „als Theologe, Pfarrer und Christ" diese Briefe geschrieben habe. Er verfaßt sie als Philosoph und Mensch, und unter dieser Voraussetzung sollte der heutige Protestantismus es ruhig wagen, dies Erbe Schleiermachers kräftiger in den Kampf einzustellen, als es bisher geschehen ist. — Schleiermachers Verherrlichung der unlösbaren Zusammengehörigkeit von Sinnlichkeit und Geist in der Geschlechtergemeinschaft ist aus seinem ethischen System zu verstehen, das gekennzeichnet ist durch das Ineinander von Natur und Vernunft. Vergeistigung der Natur ist Inhalt und Ziel der gesamten Natur- und Weltgeschichte. Durch eine Steigerung entwickelt sich das Sittengesetz als das frühste individuelle Naturgesetz aus den niederen, und „das höchste Bild des höchsten Seins ... ist die vollständige Durchdringung und Einheit von Natur und Vernunft." Dabei wird immer die Vernunft als übergeordnet angesehen. Der sittliche Prozeß beruht darauf, daß noch nicht a l l e Natur und daß die Natur noch nirgends v ö l l i g der Vernunft unterworfen ist. Überall aber, wo der Mensch einmal die Vereinigung von Natur und Geist wirklich erlebt, da steht er verehrend davor als vor etwas Göttlichem.

Der heutige Mensch wird sicher weithin sich an Schleiermachers ethisches System nicht binden wollen. Aber die Vertrauten Briefe wirken auch ganz unabhängig von ihrer philosophischen Voraussetzung. Sie sprechen zu jedem, der irgendwann einmal den Dualismus Geist — Sinnlichkeit empfunden hat, und sie sprechen gerade darum auch zu unserer Generation. Ich denke an den schönsten der Briefe, den siebenten. Wie voller Wahrheit auch für uns noch ist darin die Angst Eleonorens, daß bei ihrem Geliebten einmal die Sinnlichkeit ohne Verbindung mit dem Geistigseelischen auftreten könnte. „Wie könntest Du mich verstehen", schreibt sie, „wenn so viel anderes in mir wäre in einem solchen Augenblick, wo in Dir nur Sinnlichkeit oder Leidenschaft wäre? Laß mich keinen solchen erleben, lieber Mann; ich würde Dir nachgeben, ich würde auch aus mir verbannen für den Augenblick, was nicht zugleich in Dir wäre; aber was für bittere Tränen würde ich weinen, und wie würde mein ganzes Leben nun einen Schmerz haben, der nicht mehr verginge!" — Aber nicht ohne weiteres ist der Mensch zum Erlebnis der vollkommenen Liebesgemeinschaft fähig. Julius in Schlegels Lucinde gilt als Beispiel dafür, wie mancher erst Lehrjahre durchmachen muß, bis er „die göttliche Pflanze der Liebe einmal ganz in ihrer vollständigen Gestalt" zu finden vermag, nicht nur „in abgerissenen Blättern und Blüten, an denen nichts von der Wurzel zu sehen ist, welche das Leben sichert, noch von dem Herzen, woraus sich neue Blüten und Zweige entwickeln können." Schleiermacher wird es nicht müde, immer wieder dies Thema zu variieren, immer wieder die Liebe zu schildern, die „das Geistigste und das Sinnlichste nicht nur in demselben Werk und in denselben Personen nebeneinander, sondern in jeder Äußerung und in jedem Zuge aufs innigste verbunden" zeigt. „Es läßt sich hier eins vom andern nicht trennen. Im Sinnlichsten siehst Du zugleich klar das Geistige, welches durch seine lebendige Gegenwart beurkundet, daß jenes wirklich ist, wofür es sich ausgibt, nämlich ein würdiges und wesentliches Element der Liebe; und ebenso siehst Du durch den reinsten Ausdruck der geistigsten Stimmung und des erhabensten Gefühls hindurch das Herz höher schlagen, das Blut sich lebhafter bewegen, und das süße Feuer der Lust gedämpfter und milder durch alle Organe ein- und ausströmen." Dies Erlebnis ist so groß, daß es den Menschen über seine irdische Gebundenheit hinaus das Göttliche ahnen läßt, wo es den Gegensatz

Digitized by Google

zwischen Leib und Geist, der den Menschen immer wieder erschüttert, nicht mehr gibt. So kann Schleiermacher die Worte wagen, die ihn so oft als pantheistisch verdacht worden sind: „Der Gott muß in den Liebenden sein; ihre Umarmung ist eigentlich seine Umschließung, die sie in demselben Augenblicke gemeinschaftlich fühlen."

Gegenüber den Ansichten mancher Jugendkreise stehen Schleiermachers Gedanken als etwas Fremdes und Schönes auf. Wer daran glaubt, daß die leibliche Gemeinschaft nur im Zusammenhang mit voller geistiger und seelischer Hingabe sinnvoll ist, hat an diesem Glauben eine Schranke, die ihn vor der Vergeudung seiner Liebeskräfte behütet. Gerade für werdende Menschen hat Schleiermacher von seiner Sinndeutung der Liebesvereinigung her weisende Worte gefunden. Er gibt ihnen Freiheit im Umgang mit jungen Menschen des anderen Geschlechts. Nicht, weil er meinte, daß dadurch Freundschaften ohne Einmischung erotischer Regungen sich bilden würden, — an Freundschaft zwischen unverheirateten Männern und Frauen glaubt er nur bei Ausnahmemenschen — sondern weil er „Versuche in der Liebe" für notwendig hält für die Entwicklung der Liebesfähigkeit, die, wie alles Werden, aus dem Sinnlichen sich ins Geistige entwickeln müsse. Allerdings sind seine „Versuche" weit anders gemeint als alle die heutigen Vorschläge der Jugendehe u. dgl. Niemals sollen sie bis zur Hingabe führen. Sehr schön und zart entwickelt Schleiermacher im fünften vertrauten Brief seine Ansicht darüber gegenüber einem fragenden Mädchen. Sie soll es lernen, den „Versuch" von der wahren Liebe zu unterscheiden. Wenn sie von echter Liebe ergriffen sei, so werde ihr von selbst jede Zurückhaltung, jede Scheu vor dem „letzten und schönsten Siegel der Vereinigung als Ziererei erscheinen". Das Gefährliche sei nur, daß auch jeder Versuch in der Liebe seiner Natur nach auf diesen Punkt hinstrebe. Aber, so verheißt er: „Wenn Du gesund bleibst an Sinn und Gefühl, wird Dich gewiß, so oft sich ein Versuch zu lieben diesem Punkte nähert, eine heilige Scheu ergreifen, die etwas viel Höheres ist als die Gewalt eines fremden Gebots, oder was man gemeinhin Scham oder Zucht nennt; denn jene Scheu wird gewiß richtig unterscheiden einen leeren Versuch von dem, was der Anfang eines schönen und gediegenen Lebens werden kann, weil sie nichts anderes ist als das Gefühl, welches aus der Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes mit der Idee des Liebens entsteht." Sie soll sich bei ihren Versuchen unbeschränkte Freiheit nehmen und nur dafür sorgen, daß sie einen reinen Sinn und ein zartes Gefühl dafür behält, was ein Versuch ist, damit sie nicht etwa ein Erlebnis, das bestimmt ist, Versuch zu bleiben, durch die Hingebung festhält und sanktioniert. Einen solchen Mißgriff, der die Folge und die Ursache der unseligsten Täuschungen ist, soll sie für das Schrecklichste halten, was ihr begegnen kann. Sie soll wissen, daß dies eigentlich heißt: sich verführen lassen.

Wie ist es möglich, so mag man wohl fragen, daß Schleiermachers Sinndeutung der Geschlechtsgemeinschaft im Protestantismus der Gegenwart teils nur in blassen, kurzen Worten übernommen, teils aber geradezu leidenschaftlich bekämpft wird? In der letzten Zeit hat wieder Waldemar Marholz, (Professor der Theologie in Jena), dieser Ablehnung Worte verliehen in seiner Schrift über die romantische Ehe und den lutherischen Ehestand. Er wendet sich zwar nicht so sehr dagegen, daß Sinnliches und Geistiges miteinander verwoben sein sollen, als gegen den Nachdruck, die Bedeutung, die Schleiermacher dem beilegt. — Warum?

Ja, hier kommt der große Gegensatz zum Ausdruck, der immer das Wesen des Protestantismus ausmachen wird: Luthers Glaube tritt auf gegen Schleiermacher. Luthers Glaube an die Sündlichkeit, die völlige Nichtigkeit alles Menschlichen. Dort der heilige Gott, und weit von ihm geschieden der sündenbeladene Mensch. Wie ist es

Digitized by Google

nur möglich, die Vereinigung der Liebenden als Erlebnis des Göttlichen aufzufassen? Wie kann man nur den menschlich unüberbrückbaren Abstand zwischen der schuldigen Kreatur und dem Heiligen so verwischen, wie es die Liebesphänomenologie Schleiermachers tut?! Kein menschliches Tun erhebt sich über die Verhaftung in die Sünde. Das gilt auch für die Gemeinschaft der Geschlechter. Die leibliche Not treibt sie zueinander. Das Biologische ist der ausschlaggebende Sinn ihrer Vereinigung, und es liegt darüber der düstere Schatten des Wissens um die Verflochtenheit mit der Sünde. — Ja, wäre der Mensch nicht gefallen! Aber nun, da er doch nach dem Worte der Bibel herausgefallen ist aus dem schöpfungsgemäßen Zustande, da er verhaftet ist in die Erbsünde von Generation zu Generation — wie kann man da irgendetwas in seinem Leben so preisen, so freudig bejahen, wie Schleiermacher es hinsichtlich der Liebe tut? Gibt es doch jetzt für den schuldbeladenen Menschen nur einen Weg zu Gott: Nur ein gekreuzigtes Leben begegnet dem Gekreuzigten!

So sagt mit Marholz das Luthertum, und jeder Religiöse, auch der unkirchliche Mensch, wird es, trotz der ihm fremd erscheinenden Ausdrücke der „Erbsünde" und der „Kreuzbejahung" spüren, wie aus diesem kämpferischen Einwand ihn etwas anspricht. Das Etwas nämlich, das er selbst oft erlebt hat und gerade in Stunden des dankbarsten, des glücklichsten Genießens des Guten, der Liebe, die das Leben ihm schenkte: das Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit, der eigenen Unwürdigkeit gegenüber dem durch das Erleben hindurch als groß, als rein und heilig gefühlten Ganz Anderen.

Beide Stimmen dringen zu uns, die Schleiermachers und die des Luthertums. Ich glaube, daß wir als Protestanten beide bejahen, als unseren Lebensrhythmus bejahen müssen. Das bedeutet niemals „Ruhe", niemals „Befriedetsein" in einem als göttlich verklärt angesehenen menschlichen Liebesleben oder in einem der Welt erstorbenen, alles Innerweltliche kreuzigenden lutherischen Gottesglauben. Es bedeutet, daß wir voll bejahend der Welt, dem Menschen, der Liebe uns hingeben, so, als gäbe es gar nichts darüber hinaus, und daß wir dennoch immer wieder und jeden Augenblick das Nein dazu zu hören bereit sind, daß wir dennoch immer wieder die irdische Unvollkommenheit all unseres Tuns und Lebens, auch des Erlebens der Liebesgemeinschaft, uns gegenwärtig sein lassen.

Ich glaube allerdings, daß es die Aufgabe des Protestantismus in unserer Gegenwart wäre, im Kampf um die Ehe die Stimme Schleiermachers stärker ertönen zu lassen als das Wort Luthers. Die lutherische Überzeugung von dem rein profanen, irdisch-leiblichen Charakter der Geschlechtsgemeinschaft, von dem unendlichen Abstand des sündigen Menschen von Gott, vermag, jedenfalls im Bewußtsein des jungen Menschen, nur zu leicht die Verbindung einzugehen mit jener Strömung unserer Zeit, die die Vereinigung der Geschlechter als rein sachlich-leibliche Angelegenheit betrachtet und sie löst von der Verankerung im Seelisch-geistigen, von jeder sittlichen Verantwortung. Ich denke ganz besonders an die mit mir studierende Generation von Theologen und Theologinnen, wenn ich betone, daß die einseitig lutherische Glaubenshaltung nicht ausreicht für sie als Leitstern in ihrem Verhalten zum anderen Geschlecht. Die Schrift von Marholz bedaure ich deshalb. Nicht wegen ihres geschichtlichen Gehaltes, denn sie darf wohl als die erste bezeichnet werden, die den Hauptnachdruck bei der Darstellung von Luthers Eheanschauung auf seinen Gottesglauben legt. Wohl aber wegen ihrer praktischen Abzielung, denn sie will den Protestanten unserer Zeit zur unbedingten Nachfolge gegenüber Luther, unter völliger Abkehr von Schleiermacher bringen. Ich hoffe, gezeigt zu haben, warum wir ihm darin nicht folgen können.

Digitized by Google

Und nun zur zweiten Frage. Was ich als Antwort des Protestantismus auf die erste Frage, nach dem Sinn der Geschlechtergemeinschaft als solcher, gab, besagt für unsere Problematik zunächst nur, daß das Liebesleben von Mann und Frau einen tiefen Sinn zu erfüllen vermag und also von wahllosem Sichausleben keine Rede sein kann. Es besagt aber noch nicht ohne weiteres etwas in Bezug auf die Frage nach den Formen der Geschlechtergemeinschaft oder, anders ausgedrückt, nach der Gültigkeit der grundsätzlich unlöslichen Einehe für unsere Zeit. Was sagt der Protestantismus dazu? Er kennt nur eine Antwort auf der ganzen Linie: nämlich die unbedingte Anerkennung und Forderung der aufs strengste aufgefaßten Einehe. So verschieden die vielen einzelnen Kreise des Protestantismus im übrigen denken mögen: hier herrscht die größte Übereinstimmung. — Wirklich? Ist in dieser Frage wirklich der große Dualismus Luther-Schleiermacher innerhalb des Protestantismus überwunden? — Nein, er klafft auch hier. Zwar nicht in der Endantwort auf die Frage, wohl aber, und das ist das Entscheidende, in ihrer Begründung.

Ich gehe zunächst auf die Ansicht des Luthertums ein. Sie ist kürzlich durch das bereits erwähnte Buch von Marholz nachdrücklich vertreten worden. Zeuge und Quelle für die Verpflichtung des Christen zur Einehe ist ihm Luther, und er trägt eine Fülle von Lutherzitaten zusammen, um seine Leser zur Anerkennung der lutherischen Ehehaltung zu bringen. Es ist Marholz zuzugeben, daß er die Großartigkeit, die irgendwie doch in Luthers Äußerungen auch über dies Gebiet aufleuchtet, durchklingen läßt und daß er den lutherischen Ehestand in seinem Glaubenscharakter gut, geschichtlich einwandsfrei herausarbeitet. Allerdings: den ganzen Luther darzustellen, d. h. den Luther, der ein Schwankender blieb gerade auch in der Frage der Monogamie, der mit gewaltigem Ernst das ganze Gebiet des Sexuallebens erfaßte und zu ordnen suchte, der aber doch weithin ein Tastender blieb —, das hat er unterlassen. Er will ja auch nicht Luther sehen, wie er ein Kind seiner Zeit und selber ein Unfertiger war, sondern er will Luther, den Führer unserer Zeit, herausarbeiten. Und deshalb läßt er nur einen starken Ton aus Luthers Äußerungen erklingen, den Glaubensartikel vom Ehestand: drei Heilsordnungen hat Gott gesetzt, in denen der sündige Mensch nach Gottes Weisung Gott wohlgefälligen Dienst tun kann und soll: Haus, Obrigkeit, Kultuskirche. Alles drei sind öffentliche Stände, auch das Haus. Von daher empfängt die Ehe ihren Sinn. Der Entschluß zu ihr ist schwer, denn sie ist nichts als Dienst, Gehorsam. Wer in die Ehe tritt, bekundet damit, daß er einen von Gott verordneten öffentlichen Gottesdienst auf sich nimmt, daß er in eine der Hauptstiftungen eintritt, in denen Gott die Sache seiner unsichtbar-sichtbaren Kirche ausrichten lassen will; nicht als „Winkelgeschäft" und „finster Werk", sondern in aller Öffentlichkeit. Der Entschluß ist deshalb keineswegs eine private Angelegenheit zweier sich liebender Menschen, sondern er besagt vor der Öffentlichkeit: Hier, wir beiden Menschen wollen eine Ehe als status oeconomicus und mit dem Zwecke der Kindererzeugung schließen. Wir wollen alle die Mühen und Sorgen, die das Familienleben mit sich bringen wird, auf uns nehmen, wollen unser Leben lang zusammen den Dienst an den Kindern verrichten, auch, wenn wir persönlich und dabei nicht so entfalten können, wie wir es eigentlich ersehnen. Wir wollen dies alles auf uns nehmen, denn Gott hat es geboten. — Diese Auffassung von der Ehe als dem gemeinsamen harten Dienst an der Aufgabe der Zeugung und Kindererziehung vermag nur der geistliche Mensch, wie Marholz mit Recht betont, mit Freude zu bejahen. Glaubend geht er in ein Band der Ehe, das menschliche Sehnsucht gewiß nicht sucht und bringt „des Wortes werte Früchte" in allerlei Kreuz. — So illusionslos, so nüchtern diese Eheauffassung anmutet, für den geistlichen Menschen ist sie doch voller Freude. Er,

Digitized by Google

der gefallene Mensch, empfindet es als „Seligkeit, Gott dienen zu dürfen, obwohl man diesen Dienst doch verscherzt hat, als hohes Glück, „sich trotz seiner Schuld in den einfachsten täglichen Verrichtungen als ein Gott gefälliger Beauftragter der einen unsichtbar-sichtbaren Kirche einschätzen zu dürfen."

Diese lutherische Auffassung vom Ehestand wird heute in weiten Kreisen wieder mit Nachdruck vertreten; z. B. findet sie sich in den Blättern des Evangelischen Verbandes für die weibliche Jugend Deutschlands und in denen der Vereinigung evangelischer Frauenverbände. Immer wird hier betont, daß die Treue der Gatten gegenüber ihrem Dienst in ihrem Stande *über* der subjektiven seelischen Gemeinschaft stehe; daß der Zweck der Ehe das Kind, die Familie sei.

Seltsamerweise kann ich hier an die strenge Auffassung der Lutheraner noch die Schrift eines *freien* Protestanten: Johannes Müller, reihen. Sie ist ganz unlutherisch, insofern ein Sündenbewußtsein des Menschen in ihr keineswegs zum Ausdruck kommt. Gerade im Gegenteil, die Natur, der Mensch, das Kind wird mit göttlichem Glanze umgeben. Er spricht von „Paradies der Ehe" und von dem Herrlichsten, das die Erde kennt: den Kindern. Aber trotz dieses so veränderten Grundtones und trotz seines Verzichtes auf neutestamentliche oder lutherische Begründung stelle ich seine Schrift zu der Ansicht des Luthertums, denn seine Sinndeutung der Ehe ist in der letzten Konsequenz mit der des Luthertums gleich: auch für ihn liegt der Sinn der Ehe allein in den Kindern. Johannes Müllers Kampf gilt dem „Individualismus, Subjektivismus und Egoismus" unserer Zeit. Er will diese Schäden heilen gerade von der Ehe her, die, als ein Gebiet restlosen Dienstes, die entartete Menschheit zurechtbringen soll. Dahinter steht die eigentümliche — vielleicht durch van de Velde beeinflußte — Anschauung über die Ehe als Einheit höherer Ordnung, als selbständiges Gebilde, das mehr ist als die Summe der Lebensbewegungen der beiden Teile. Diesem Wesen „Ehe" gilt der restlose Dienst der beiden Menschen. D. h. sie tun sich, als zwei Volksglieder, zusammen, damit aus ihnen das Volkstum sich immer aufs neue verjünge. Durch die Erfüllung dieses Sinnes lebt die Ehe und verjüngt sich immer aufs neue. Sie vergeht und entartet durch Zwecke, die ihr fremd sind, — ob das nun „Arbeitsgemeinschaft, gesellschaftliches Leben oder erbärmliches Behagen" ist.

Man empfindet, besonders wenn man so Johannes Müller eng neben die Schriften des Luthertums stellt, wie sehr er dagegen abfällt. Es fehlt die Größe Luthers bei ihm, es fehlt die Unerbittlichkeit, mit der der unheilige Mensch vor Gott gestellt und zu hartem Lebensdienst in der Familie gezwungen wird. Bei Johannes Müller ist alles Düstere verwischt durch eine naturmystische und volkspoetische Anschauung, die zwar mit sittlichem Ernste verbunden ist, aber zu unserer Zeit gar nicht zu sprechen vermag. Denn das ist ja gerade die Not, daß alle *natur* gemäßen Grundlagen für Ehe und Familie versagen, daß vielen Frauen sich die Ehemöglichkeit nicht bietet und viele Eheleute in ihrer Wirtschaftslage es nicht mehr verantworten zu können meinen, einem Kinde nach dem andern das Leben zu geben. — Aber dieser Einwand der Überbetonung des Naturhaften richtet sich auch gegen die Eheauffassung des strengen Luthertums.

Außerdem, wenn wir auf die Menschen um uns her blicken: hat denn dieser Versuch, von der Familienaufgabe her die Ehe zu festigen, Aussicht, zu wirken auf sie? Die strenge Lutherlehre hat sicher ihre Bedeutung für Menschen, die fest im kirchlichen Protestantismus wurzeln und vor allem für gereifte Menschen, denen aus eigenem Erleben der Glaube an innerweltliche Werte erschüttert worden ist. Aber ich glaube nicht, daß auf den jungen Menschen unserer Generation diese Lehre aufbauend zu wirken vermag. Ganz abgesehen davon, daß auch den lebendig Religiösen die eigentümliche Kraft des Luthertums noch

Digitized by Google

nicht erfaßbar ist —, auch die in der Endforderung ja gleichlautende, aber nicht lutherisch unterbaute Ansicht Johannes Müllers ist ihnen fremd. Ablehnung der Sinnbestimmung der Ehe allein vom Kinde her, so, wie sie Johannes Müllers Schrift in der Zeitschrift „Das junge Volk" (Jahrgang 1929) bereits widerfahren ist, wird man immer wieder erleben, wo man sich damit an die Jugend wendet. Und zwar einfach deshalb, weil diese Sinndeutung stets als „Lehre" empfunden wird, der die Erfahrung des lebendigen Lebens widerspricht. Wir suchen in unserer Werdezeit den Menschen, der zu uns gehört und den wir mit Liebe umschließen. Das klingt vielleicht, über die jetzige Generation gesagt, seltsam, denn man hört ja immer wieder, daß eine restlose Versachlichung des Liebeslebens bei ihr herrsche. In Bezug auf die Mehrheit der Studentinnen gilt das m. E. nicht. Sie stehen gefühlsmäßig zu diesem Gebiet nicht wesentlich anders als ihre Mütter und Großmütter, und wenn sie durch ihr äußeres Verhalten zuweilen der Sitte ins Gesicht schlagen oder gar in ernsthafte Wirrnisse in ihrer Lebensführung geraten, so ist das gerade darin begründet, daß sie liebevoll und liebesuchend sind, und daß sie dafür nicht die rechten Formen finden.

Die Eheanschauung des lutherischen Protestantismus vermag zu diesen vielen, die doch weithin der Kirche entfremdet sind, nicht zu sprechen. Anders steht es mit der Sinndeutung der Ehe, wie sie aus der Liebesphänomenologie Schleiermachers erwächst: d. h. Ehe als Gemeinschaft von zwei Menschen, die auf ewig einander gehören wollen, begründet aus dem Wesen der Liebe selbst. Diese Anschauung hat der Protestantismus auch bereits teilweise zur Geltung gebracht. Rade, von Rohden, Althaus und Helmuth Schreiner reden von der Ehe als von der echten Liebes- und Lebensgemeinschaft zweier Menschen, deren wahrhaftige Hingabe aneinander gar nicht denkbar ist ohne den Willen zur Ausschließlichkeit und zur Dauer. Damit ist der Blick auf das Kind nicht ausgeschaltet. Aber es wird nicht vom Kinde her die wesentliche Ausschließlichkeit und Unlösbarkeit begründet. Der Wille zur tiefsten persönlichen Gemeinschaft schließt mit ein die Entschlossenheit, für die Folgen der Vereinigung einzustehen. Das ist unlösbar miteinander verhaftet. Althaus und Helmuth Schreiner haben das in glücklicher Weise formuliert. Althaus, indem er das Wesen der Ehe als „Selbstzweck und Werkzeug zugleich" bezeichnet; Schreiner, indem er von der unauflösbaren Ineinandergehörigkeit von Sinn und Folge der Geschlechtsgemeinschaft spricht.

Aber zur Wirkung auf die jüngere Generation sind doch die an sich feinen und schönen Äußerungen dieser Protestanten wenig geeignet. Es gilt auch für sie, was über die lutherische Begründung der Einehe gesagt wurde: sie sind zu lehrhaft, sie bedürfen, um zu uns sprechen zu können, der Ergänzung durch ein lebendiges Bild. Schleiermachers Mahnung, daß man die Liebe „in der Wirklichkeit aufzeigen müsse, damit man unter den werdenden Menschen etwas ausrichte, sollte doch mehr beherzigt werden. Mit Worten allein und philosophischen Erörterungen wirkt man wenig. Das gelebte Leben muß durch das Gesagte schimmern. „Wahre Liebe anschauen" und seine eigne Lage mit der Idee des Liebens, die sich darin darstellt, vergleichen, darin liegt das Geheimnis der Führung und des Geführtwerdens.

Der Protestantismus hat in seiner Geschichte ein besonders eindringliches Bild wahrer Ehe in der Zusammenschau von Schleiermachers Lehre und seinem Leben. Aber wie sehr erschwert er sich selbst den Weg dazu, dies Bild zu unserer Gegenwart sprechen zu lassen! Es gibt kaum eine protestantische Schrift zur heutigen Eheproblematik, die nicht irgendwo die gesamte Schuld am Zerfall der Sittlichkeit, am Überwuchern von Selbstsucht und Genußsucht Schleiermacher zuzuschieben sucht. Das beruht auf mangelhafter geschichtlicher Treue. Man kennt das Wort aus den Vertrauten Briefen, daß nirgends

Digitized by Google

Absicht sein solle in dem Genuß der Gaben der Liebe, auch nicht die an sich unschuldige, Menschen hervorzubringen. Und man erschließt aus diesem einen herausgerissenen Wort, daß es der Sinn der Ehe bei Schleiermacher sei, in seligem Genuß, alle Pflichten und Aufgaben entrückt, vor allem alle Pflichten gegen die Folgen der Vereinigung, in einem geistig-seelisch überwölbten Sinnenrausch einander zu gehören. Von daher wird dann Schleiermacher als Vorläufer jener Richtung unserer Zeit angesehen, die den Liebesgenuß von der Erzeugung trennt. Er wird zum Beschützer der kinderlosen Ehen, die sich auf hochgeistige Kameradschaft oder öden Genuß beschränken, wird zum Veranlasser der zahlreichen Ehescheidungen, ja, wird sogar mittelbar für das Absinken der Menschen zur Prostitution verantwortlich gemacht.

Wie kurzsichtig, oberflächlich und traurig ist diese Ansicht! Wie arm macht der Protestantismus sich selbst, und wie bringt er sich um seinen eignen Einfluß in unserer Zeit, wenn er so sein Abrücken von dem Dogmatiker Schleiermacher mitbestimmend sein läßt für die Beurteilung von dessen Lehren und Leben in den Fragen von Liebe und Ehe. Jenes Wort aus den Lucindenbriefen darf ja keineswegs als Inbegriff von Schleiermachers Ehedeutung genommen werden. Es gehört zur Wesensbeschreibung des Liebeserlebnisses an sich, und in d i e s e m Zusammenhang hat es seine Berechtigung und wird am liebenden Menschen immer wieder als wahrhaftig empfunden werden. Wollen wir aber Schleiermachers E h e anschauung auf uns wirken lassen, so müssen wir zu seiner philosophischen Sittenlehre und seinen Predigten greifen und sie zusammenhalten mit seinem Leben. Und dann stehen wir allerdings vor einer Ehedeutung und ihrer Verwirklichung, deren Tiefe und Größe man sich nur schwer entzieht.

Der Sinn dieser Ehe beruht ganz in den beiden Menschen. Als individuell geartete, freie Persönlichkeiten haben sie sich zusammengefunden. Durch ihre Gemeinschaft erst entwickeln sich beide zu vollem, reifen Menschentum. Die Frau, indem ihr Selbstbewußtsein erstarkt, ihre intellektuellen Fähigkeiten sich entwickeln und sie durch die Vermittlung von Mann und Kind Sinn bekommt für das überpersönliche Geschehen in der Welt. Der Mann, indem sein Charakter sich klärt, er durch die Liebe an Einheitlichkeit gewinnt und Sinn bekommt für das Einzelne und Besondere. Im Kinde sehen beide das Symbol ihrer Einswerdung. Die Verantwortung für das Kind wird so ernst genommen, daß selbst eine in der Beziehung der Gatten erschütterte Ehe nicht gelöst werden soll. Nur wenn die Entfremdung beider so groß geworden ist, daß die Erziehung des Kindes dadurch gefährdet wird, sollen sie sich trennen. — Diese „irdische" Seite der Ehe wird an Bedeutung überragt durch die „himmlische": die gemeinsame, die gegenseitige Heiligung der Gatten. Sie wird ihnen zugleich zur Kraftquelle, um die fast untragbare Aufgabe, die das Ideal der ausschließlichen und unlöslichen Gemeinschaft ihnen stellt, bewältigen zu können.

Wie eng ist Schleiermachers Leben damit verbunden! Er, dem man nachzusagen wagt, daß er einer genußsüchtigen Augenblicksehe das Wort rede, hat sein Leben in unverbrüchlicher Treue mit einer Frau geteilt, die ihm durch ihre Entwicklung schwere Schmerzen bereitet hat. Von seiner Brautzeit mit Henriette von Willich, der jungen Witwe seines Freundes, sprechen die Briefe noch zu uns, und die ersten Ehejahre bedeuten für beide Erfüllung. Aber Henriette entgleitet ihm. Mehr und mehr gerät sie unter den Einfluß einer somnambulen Frau, der Frau Fischer, und entzieht sich ihrem Mann und den Kindern, um ganz ihr sich zu widmen. Schleiermacher hat in großherziger Liebe und Entsagungsfähigkeit ihr Freiheit dazu gelassen. Er hat sie gebeten, wenigstens Mittags und Nachmittags beim Tee in der Familie zu sein. Aber er hat ihre Freundschaft zu dieser ihm selbst unsympathischen Frau im übrigen frei sich entfalten lassen. Luise, die kleine Tochter der immer kränkelnden Frau Fischer, wird als Pflegekind mit in sein Haus genommen.

Digitized by Google

Henriette wendet dem Kinde wie der Mutter eine schwärmerische Liebe zu, und sie trägt aus ihrem eignen Haushalt, so viel sie vermag, an wirtschaftlichen Unterstützungen der Freundin zu. — Man ist geneigt anzunehmen, daß Henriette psychisch krank war, wenn man die Lebenserinnerungen ihres Sohnes Ehrenfried liest. Sie sind voll Trauer und Erbitterung über die wachsende Entfremdung der Mutter von ihrem eigenen Familienkreis. Wie sehr muß Schleiermacher gelitten haben! Aber kein Wort des Zornes, kein Versuch zur Gewaltanwendung kommt von seiner Seite, auch keine innere Abkehr von ihr. Er trägt in Liebe ihr Leben mit. Er überwindet sich dazu, Menschen, die ihr nahestehen, ihm aber unsympathisch sind, als Hausfreunde zu dulden, er läßt sich sogar dafür gewinnen, mit der Frau Fischer ein freundliches Verhältnis zu pflegen.

Er selbst sorgt für die Aufrechterhaltung des Familienlebens. Trotz seiner Arbeitsüberhäufung und seines kränklichen Körpers hält er fest bestimmte Stunden ein, in denen er seiner Familie gehört. Wenn kein Besuch da ist, liest er vor. Manchmal jedoch ist er auch dazu zu abgespannt. Dann sitzt er nur still im Kreise der Seinen, immer liebevoll, niemals übellaunig. Die Kinder haben ein starkes Abstandsgefühl von ihm, aber sie lieben ihn sehr. Seine Geburtstage sind Freudenfeste, an denen Kinder, Freunde und Studenten mit Fackelzügen, Blumen und Liedern sich um ihn scharen. Und sein Tod erscheint für die Familie als untragbar. Ehrenfried schreibt darüber: „Das Ereignis erschien als ein zu schmerzliches, nicht zu ertragendes, um es sich wirklich als gegenwärtig vorzustellen. Das Dasein unseres Vaters war uns so notwendig, so wesentlich, gehörte gleichsam, solange wir denken konnten, so ganz zu unserer Existenz, ja, war der hellste und herrlichste Teil derselben, daß wir sie uns ohne ihn schwer denken konnten". — Ebenso war für Schleiermacher jedes seiner Kinder seinem eignen Leben eng verbunden. Von dem Verlust des kleinen Nathanael, den 1829 ein Scharlachfieber dahinraffte, hat er sich nicht mehr erholt. Mit übermenschlicher Anstrengung hat er am Grabe dieses seines geliebtesten Kindes selbst gesprochen, aber er selbst war seitdem ein anderer. Er konnte wohl noch für Augenblicke die alte Heiterkeit, sogar in Scherz und Mutwillen, wiederfinden, aber Nahestehende spürten den nie ganz verschwindenden Hintergrund von Wehmut. Ehrenfried meint, es gespürt zu haben, wie von diesem Erlebnis aus die innere Vollendung seines Wesens ihrem Ziele zuschritt. Fünf Jahre nach diesem Schlage ist Schleiermacher gestorben.

Sein Leben stellt die schönste Rechtfertigung und Erläuterung zu seiner Ethik der Geschlechtergemeinschaft dar. Wer möchte es wagen, angesichts solcher Lebensführung das billige Wort von dem auf Schleiermacher zurückzuführenden verantwortungslosen, unsozialen erotischen Genießertum noch aufzunehmen? Ein ernsteres Bejahen der durch die Ehe übernommenen Pflichten wird auch das strengste Luthertum nicht aufzuweisen haben; ein Beweis, daß die Sinndeutung der Ehe aus ihrer Bedeutung für die beiden Menschen die selbstverständliche Bejahung auch der Familie zur Folge hat.

Oder vielmehr: zur Folge haben sollte. Denn in der Tat trifft das Luthertum mit seinem starken Betonen des Familienzweckes doch eine schwache Stelle der Schleiermacherschen Anschauung: Sie rechnet mit vollentwickelten Menschen, mit Persönlichkeiten, die wahrhaft zu lieben und Verantwortung zu tragen vermögen. Sie berücksichtigt nicht die Vielen, die Masse, denen eine volle menschliche Entwicklung nicht zuteil wurde, und die unter dem Einfluß einer falsch verstandenen und ihrem Erleben nicht zugänglichen Schleiermacherschen Anschauung vielleicht in der Tat in Verwirrung geraten. So wird es gut sein, daß vom Luthertum aus immer wieder der liebende Mensch auf das Kind hingewiesen wird.

Digitized by Google

Wir werfen nun, nachdem wir sahen, auf welche Weise der Protestantismus beider Richtungen zur Bejahung der monogamen Ehe kommt, noch einen Blick auf seine Stellungnahme zu bestimmten Einzelfragen unserer Zeit, wie zur Frage der Beschränkung der Kinderzahl oder zum Problem der Lebensgestaltung der unverheirateten Frau. Da muß allerdings bekannt werden, daß bisher der Protestantismus zu einer durchgearbeiteten oder gar einheitlichen Stellungnahme nicht gekommen ist. Eine Beschränkung der Kinderzahl wird durch die lutherische Richtung vollkommen abgelehnt. Auf der anderen Seite ist man großzügiger. Sowohl Althaus wie Helmuth Schreiner geben zu, daß es an der Wahrhaftigkeit einer Ehe nichts zu ändern braucht, wenn aus ernsthafter Verantwortung angesichts großer wirtschaftlicher Not Geburtenregelung angewendet wird. — Die Lebenslage der alleinstehenden Frau wird selten berührt, und niemals wird eine Umformung der Sitte, neue Formen der Geschlechtergemeinschaft um ihretwillen ins Auge gefaßt. Sie wird auf pflegerische Berufe hingewiesen, in denen sie ihre Liebesfähigkeit auswirken soll. Magdalene von Tiling insbesondere vertritt das in zahlreichen Aufsätzen, in denen sie immer betont, daß der „Schöpfungsauftrag", Ergänzung des Mannes zu sein, durch die alleinstehende Frau genau so gut erfüllt werden könne in ihrem B e r u f, wie durch die Ehefrau im Familienleben. Man kann nun gewiß sehr anderer Meinung sein über die Beschränkung der Unverheirateten allein auf die pflegerischen Berufe, und vielleicht vermißt mancher auch ein tieferes Verständnis für diese Frage. Aber es muß doch nachdrücklich darauf hingewiesen werden, was es für das Luthertum bedeutet, daß es jetzt überhaupt diese Frage diskutiert und die Alleinstehende mit in die Schöpfungsordnung einbezieht. Denn das war bei Luther selbst und bis hin zu unserem Jahrhundert noch nicht der Fall. — In der Frage der unehelichen Mutterschaft herrscht allgemeine Zurückhaltung, und bei Helmuth Schreiner findet sich sogar ein sehr gewalttätiger Ausfall dagegen. Er will diesen Frauen den Namen „Mutter", die Haltung der Mütterlichkeit nicht zugestehen und bezeichnet ihre Fruchtbarkeit als „dämonisch".

Es ist ganz sicher, daß der Protestantismus unserer Zeit noch im Ringen begriffen ist mit der Eheproblematik. Er braucht Zeit, bis er in sich weiter geklärt ist und zugleich unsere Gegenwart verstehend erfaßt hat. Sein Bemühen um unsere Frage muß aber weiter durch die beiden Pole bestimmt werden, die durch die Namen „Luther" und „Schleiermacher" bezeichnet sind. Dem Streben nach Versachlichung und Mechanisierung alles Lebens muß er Schleiermachers liebevolle und ehrfürchtige Haltung gegenüber jedem Menschen und jeder seiner Äußerungen entgegensetzen. Bedachtsam und ehrerbietig mit allen menschlichen Lebensäußerungen umzugehen und lange sie anzuschauen, ehe er wagt, sie abzuurteilen, das lernt er von ihm. Andererseits wird er gegenüber aller überstarken Wertung und Verherrlichung des Menschen und seiner erotischen Liebesgemeinschaften den Gottesglauben Luthers festhalten müssen: den Glauben an den gewaltigen Gott, vor dem alles menschliche Erleben verblaßt, arm und irdisch ist. Humanitätsgedanke und Gottesglaube des Protestantismus sind beide in ihrer Anwendung auf die wechselnden Fragen der wechselnden Zeiten voll fruchtbarer Möglichkeiten. Möchten immer Menschen da sein, die in Liebe und Eifer gegenüber den Fragen ihrer Zeit beide Anschauungen des Protestantismus zum Reden, zum Raten und Helfen zu bringen vermögen!

Digitized by Google

Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin.[1])

Von

Dr. Frances Magnus-Hausen.

Die Urteile, die die Öffentlichkeit heute über die Wirkung des Frauenstimmrechts und damit über die Bewährung der deutschen Frau als Staatsbürgerin fällt, schwanken zwischen ruhiger Anerkennung und völliger Nichtigkeitserklärung ihrer Leistungen hin und her. Eine westdeutsche Zeitung hat vor kurzem eine Sammlung durchweg günstiger Meinungsäußerungen von führenden Männern über die deutschen Frauen im politischen Leben veröffentlicht. Da wird darauf hingewiesen, daß ein Nicht-Mit-Können der Frauen bei politischen Entscheidungen ein Warnungszeichen für die Männer der eigenen Partei sein müßte, und eine Mahnung, zu prüfen, „ob die geplante Entscheidung mit der Stärkung derjenigen geistigen Kräfte zu vereinbaren sei, auf deren Belebung es im Interesse des ganzen Volkes ankommt." Während also hier den Frauen gewissermaßen die Rolle der Magnetnadel im Kompaß zugewiesen wird, erschien in einem Berliner Blatt unter der Überschrift: „Die Frauen" eine Kritik, die um ihrer außergewöhnlichen Schärfe willen nicht unbeachtet gelassen werden kann. Die Stimmen der Frauen, so wird dort behauptet, die mehr als 50% der Wahlberechtigten ausmachen, könnten zwar in allen Ländern die nötigen Umwälzungen herbeiführen. Aber nichts derartiges ist geschehen, denn: „die Wahrheit ist, daß die Frauen als politische Wesen alle Eseleien und Gemeinheiten der Männer glatt übernommen haben und in keiner Frage von allgemeiner Bedeutung bessere Wege gingen .... Im Gegenteil, man kann sogar vielleicht sagen, daß die Frauen alles Übel um noch einen Grad feuriger mitmachen als die Männer. Die Frauen sind politisch bisher — bestenfalls! — nichts gewesen als Lautverstärker der Männer ...." So oberflächlich und unbewiesen dieses Urteil auch in vieler Hinsicht ist, so scheint es doch richtig, für die Frauen bei dem Rückblick auf eine zehnjährige politische Mitverantwortung davon Kenntnis zu nehmen, daß die Möglichkeit einer so extrem negativen Beurteilung immerhin existiert.

Für ein Gesamturteil über die Frau als Staatsbürgerin ist es noch viel zu früh, und sachlich begründete Urteile lassen sich nur über Teilerscheinungen dieses historischen Ereignisses, des Eintritts der Frau in die Politik, fällen. Schon deshalb ist ein allgemeines Urteil nicht möglich, weil die Voraussetzungen, unter denen die Frau arbeitet, dies nicht zulassen.

Die Bestimmungen, nach denen damals die Frau zur politischen Mitarbeit zugelassen wurde, sind sehr verstreut und nicht ohne weiteres auffindbar. Sie seien deshalb hier einmal zusammengestellt. Denn es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß in der Frauenbewegungs-Literatur diese grundlegenden Entscheidungen so gut wie garnicht aufgezeichnet worden sind. So genau bei dem voraufgehenden Kampf ums Frauenstimmrecht jede Phase registriert wurde, so sehr hatte der rasche Atem der Zeit, die Sorge um den wankenden Staat alle Frauen ergriffen, sodaß ihnen kaum Zeit zur Bewertung des Erfolges blieb, der ihnen in eigenster Sache zugefallen war.

Am 12. November 1918 verkündete ein Aufruf „An das deutsche Volk": „Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten allgemeinen Wahlrecht auf Grund des proportionalen Wahlsystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen."

[1]) Vortrag, gehalten auf der Königsberger General-Versammlung des Bundes deutscher Frauen-Vereine am 30. September 1929.

Digitized by Google

Der eigentliche Akt der Stimmrechtserteilung erfolgte durch die Verordnung vom 30. November 1918 über die Wahlen zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung (Reichs-Gesetz-Blatt Nr. 1345).

§ 1 lautet: Die Mitglieder der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung werden in allgemeinen unmittelbaren und geheimen Wahlen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Jeder Wähler hat eine Stimme.

§ 2: Wahlberechtigt sind alle deutschen Männer und Frauen, die am Wahltag das 20. Lebensjahr vollendet haben.

§ 5: Wählbar sind alle Wahlberechtigten, die am Wahltag seit mindestens einem Jahre Deutsche sind.

Von Interesse ist heute noch der § 25:

Beschließt die deutsche Nationalversammlung, daß Deutsch-Österreich seinem Wunsch entsprechend in das deutsche Reich aufgenommen wird, so treten die deutsch-österreichischen Abgeordneten ihr als gleichberechtigte Mitglieder bei.

Voraussetzung für den Beitritt ist, daß die Abgeordneten auf Grund allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahlen unter Beteiligung auch der Frauen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt werden.

§ 26: Diese Verordnung hat Gesetzeskraft und tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 30. November 1928.

Der Rat der Volksbeauftragten:
Ebert. Haase.
Der Staatssekretär des Innern:
Dr. Preuß.

Kurz darauf erschienen auf derselben Grundlage die Verordnungen über die Wahlen zu den verfassunggebenden Landesversammlungen, für Preußen am 21. Dezember 1918. (Preuß. Gesetz-Sammlung 1918 Nr. 43.) Die Wahl zur National-Versammlung fand am 19. Januar 1919, die Wahlen zu den Landesversammlungen fanden zum Teil noch vorher statt. So Baden am 9., Württemberg am 15. Januar. Das Bayerische Landtagswahlrecht von 1919 hatte eine Besonderheit aufzuweisen. Die erste Wahl wurde nach einem „einnamigen Verhältniswahlverfahren" getätigt, das jedem Wähler erlaubte, jeden beliebigen Kandidaten im Lande zu wählen. Hier stand die weibliche Kandidatin also einmal, losgelöst von der gebundenen Liste, in freier Konkurrenz dem männlichen Kandidaten gegenüber. Das bayerische Landtagswahlrecht von 1920 beseitigte diese Freizügigkeit des Stimmzettels.

Nach der Regelung der Landeswahlen erfolgte die des Gemeindewahlrechts, für Preußen durch die Verordnung vom 24. Januar 1919.

§ 2: Wahlberechtigt und wählbar sind alle im Besitze der deutschen Reichsangehörigkeit befindlichen Männer und Frauen, welche das 20. Lebensjahr vollendet haben, im Gemeindebezirk seit 6 Monaten ihren Wohnsitz haben und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind."

Durch das Gesetz über das Bürger- und Gemeinderecht der Frauen vom 15. Juli 1919 wurde weiterhin bestimmt:

§ 1: Das „Bürger- und Gemeinderecht steht in den Stadt- und Landgemeinden unter den gleichen Voraussetzungen wie den Männern auch den Frauen zu."

Dies bedeutet, daß die Frauen nun auch zur Übernahme aller kommunalen Ehrenämter, z. B. dem des Bezirksvorstehers, zugelassen werden konnten.

Alle diese Einzelrechte wurden dann in der Verfassung des deutschen Reiches vom 11. August 1919 zusammengefaßt.

Artikel 17 handelt von den Ländern und Gemeinden, Artikel 22 vom Reichstag. Artikel 109 besagt: Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten. Artikel 128: Alle Staatsbürger ohne Unterschied sind nach Maßgabe der Gesetze und entsprechend ihrer Befähigung und ihren Leistungen zu den öffentlichen Ämtern zuzulassen. Alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt.

Digitized by Google

Die Provinzial-Landtage liefen in Preußen noch bis 1920. Das preußische Wahlgesetz vom 3. Dezember 1920 erweiterte in Ausführung der Reichsverfassung das Frauenwahlrecht auf die Provinzial-Landtage und Kreistage.

Mit dieser ganzen Gruppe von Gesetzen besaß die deutsche Frau im Jahre 1920 das freieste Wahlrecht der Welt. Wie hat sich auf Grund dieser Voraussetzungen die Vertretung der Frauen in den Parlamenten gestaltet?

Wir haben gegenwärtig:

im Reichstag von 1928: 32 Frauen auf 490 Sitze, d. i. 6,5%

Wir hatten:

1919 in der National-Vers.: 41 Frauen auf 423 Sitze, d. i. 9,6%

In sämtlichen Landtagen zusammen:

1928 105 Frauen auf 1435 Sitze, d. i. 7,32%

1919 in den Verfassung-gebend. Landesversamml. 117 Frauen auf 1918 Sitze, d. i. 6%

In der Gemeindevertretung:

1925	1205 Frauen	d. i. 10—11%
Januar 1920	1396 Frauen	d. i. 11%

In den 13 preußischen Provinzialverbänden sind nach der Neuwahl vom 17. November 1929 insgesamt

59 Frauen auf 1158 Sitze, d. i. 5%

Im Reichsrat ist keine Frau.

Durch diese Zahlen ist die Anklage des oben erwähnten Zeitungsartikels, wonach die Frauen mit ihren 50% Stimmen in der Lage sein sollten, alle Gesetze zu ändern, ad absurdum geführt. Diese Stimmengleichheit könnte sich praktisch ja nur beim Volksentscheid auswirken.

Das deutsche Volk besteht nach der Zählung vom 16. Juni 1925 aus 32 199 033 Frauen und 30 149 749 Männern. Wie ist bei einem Zahlenüberschuß von über zwei Millionen und einem freiheitlichen Wahlrecht eine so geringe Vertretung der Frauen in den Parlamenten möglich? Ich greife nur einen Punkt heraus, auf den m. E. zur Erklärung dieser Tatsache viel zu wenig Gewicht gelegt wird. Die öffentliche Gesetzgebung bemühte sich zwar, die Lage der Frauen umfassend umzugestalten. Aber die Gesetzgebung bleibt nur halb, solange die private Gesetzgebung, die Satzung der Parteien, sich ihr nicht anschließt.

Sämtliche Parteien, von den Sozialdemokraten, der einzigen Partei, welche schon seit 1891 für die politische Gleichberechtigung der Frau eintrat, bis zu den Deutschnationalen, begrüßten unmittelbar nach der Revolution in ihren Programmen, Aufrufen und Richtlinien das Eintreten der Frau ins politische Leben und versprachen ihr gleichberechtigte Mitwirkung.

Sicher war viel ehrlicher Wille bei diesem Willkommensjubel, aber die Besorgnis vor der unbekannten Macht, die die Frauen darstellten, spielte auch mit hinein. Die Satzungen wurden meist etwas später gefaßt. Der erste Gefühlsaufschwung, der den im Kriege so vielfach bewährten und unter Kriegsausgang und Hungerblockade schwer leidenden Frauen ihr Mitbestimmungsrecht gönnte, war verflogen. Statt dessen begann unter dem Zeichen des beruflichen Konkurrenzkampfes die Reaktion. Zudem hatte die „unbekannte Macht" sich als eine höchst gefügige und bescheidene Gefolgschaft in den Parteien erwiesen, deren man sich sicher fühlte. Kurz, von der in den Programmen ausgedrückten frauenfreundlichen Gesinnung sind bis in die Satzungen, bis in dieses Bollwerk ewigen Parteigeistes, kaum Spuren vorgedrungen.

Am günstigsten lautet das Organisationsstatut der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (1924).

Digitized by Google

§ 5: In allen Leitungen der Organisationen und zu allen Delegationen ist den weiblichen Mitgliedern im Verhältnis ihrer Zahl eine Vertretung zu sichern.

§ 17: Dem Parteivorstand . . . . . müssen mindestens zwei Frauen angehören.

§ 22: Der Parteiausschuß besteht aus je einem Vertreter der Bezirksverbände. . . . . Sind im Bezirk mehr als 10 000 weibliche Parteimitglieder vorhanden, so ist außerdem ein weibliches Mitglied zu wählen. —

Die Satzungen der Deutschen Demokratischen Partei (1925) sowie die Satzungen der Deutschen Volkspartei (1921) enthalten keinerlei Bestimmungen über die Beteiligung der Frauen.

Die Satzung der Deutschen Zentrumspartei (1922) besagt in § 13: Bei den in dieser Satzung vorgesehenen Wahlen sollen die verschiedenen Berufsstände und Geschlechter berücksichtigt werden.

Die Satzung der Deutsch-Nationalen Volkspartei (Görlitz 1922) enthält im § 4 die Bestimmung: Der Leitung aller Parteigliederungen müssen Frauen in angemessener Zahl angehören.

Die Wichtigkeit der Satzungen müßte von den Frauen viel stärker beachtet werden. Hier sollte man auf Reformen dringen, wie sie in England und Amerika durchgeführt worden sind. Daß überragende Frauenpersönlichkeiten sich auch bei ungünstigen Satzungen hier und da Einfluß verschaffen können, ist selbstverständlich. Aber der Durchschnitt der Frauen ist gegenüber dem Durchschnitt der Männer in seiner Willensäußerung ganz ungeheuer benachteiligt. Es gibt keinen weiblichen Landesverbandsvorsitzenden, ja, nicht einmal ein weiblicher Ortsgruppenvorsitzender ist bekannt. Und so lange es vorkommen kann, daß der Vorsitzende einer kleineren Ortsgruppe kraft seines Rechts der Vertretung nach außen auf dem Vertretertag, der die Kandidatenliste des Wahlkreises festgesetzt, die 10 Stimmen seiner Ortsgruppe selbst abgibt, — solange in der Körperschaft, die die Reichskandidatenliste fertigstellt, nur die Vorsitzenden der Wahlkreis- und Landesverbände, nicht aber die Vorsitzenden der entsprechenden Frauenorganisationen Sitz und Stimme haben, sodaß die wenigen Frauen, die in diese Gremien als Abgeordnete oder durch persönliche Wahl eingedrungen sind, gar keine schwache Möglichkeit eines stimmenmäßigen Einflusses auf die Auswahl der Kandidaten besitzen, solange muß man sagen, daß das Wahlrecht der Frau nur auf dem Papier ein gleiches und unmittelbares ist. In Wirklichkeit liegt ihre Freiheit nur darin, eine ohne ihr Zutun zusammengestellte Liste zu wählen oder nicht zu wählen. Zwischen ihren Willen und die Gestaltung der Liste schieben sich immer noch Vertreter, Mittelsmänner. Die Gleichberechtigung der Geschlechter wird in der Partei erst auf der obersten Stufe, unter den Abgeordneten der verschiedenen Parlamente, diskutabel.

Die Tätigkeit der Frauen in der Nationalversammlung und in den Reichstagen lenkt naturgemäß die Aufmerksamkeit der Presse am stärksten auf sich, und ist in den Broschüren von Regine Deutsch eingehend gewürdigt worden. Die erste gemeinsame Interpellation von Frauen aller Parteien in der Nationalversammlung betraf die Aufhebung der Hungerblockade und die Rückgabe unserer Gefangenen. Der Umstand, der in der Nationalversammlung am stärksten in die Erscheinung trat, war die Einmütigkeit der Frauen in ihrer Ablehnung des Friedensdiktats (in der Schlußabstimmung durch Fraktionszwang verwischt), ihre Einigkeit in Bezug auf Grenzschutzfragen und auf Wahrung aller nationalen Interessen. Allerdings schlossen sich hier vielfach die Unabhängigen aus, — es scheint ein trauriges Gesetz der Unvollkommenheit menschlichen Geschehens, daß verstärkte Einigkeit in einem Bezirk oft nur durch Verschieben der Grenzwände erreicht wird. Außer der furchtbaren Erschütterung um Annahme oder Ablehnung des Friedensdiktats nahm die Frauen naturgemäß die Mitarbeit an der Verfassung, der eigentlichen Aufgabe dieses Parlaments, in Anspruch. Für Frauenrechte wurde in der Nationalversammlung kaum gekämpft. Jede Frau empfand sich als Vertreterin des ganzen Volkes. Nicht einmal das Wort „grundsätzlich" in dem Artikel 109 der Verfassung,

Digitized by Google

in dem von vielen Seiten eine Einschränkung der Gleichberechtigung gesehen wurde, fand geschlossene Ablehnung von Seiten der Frauen.

Der erste Reichstag, 1920—24, stand weiter unter schwerem außenpolitischen Druck. Die Abtrennung Oberschlesiens, die Ruhrbesetzung und die Separatistengefahr drückten ihm ihren Stempel auf. Die Inflation machte alle Beschlüsse finanzieller Art illusorisch, weil man sich nicht zu einer gleitenden Skala entschließen konnte, was für die Frauen z. B. im Kapitel Wochenhilfe zutage trat. Viel Zeit wurde mit den fortgesetzt nötigen Neubewilligungen immer wieder verloren. Trotzdem sahen sich die Frauen in diesem Reichstag schon gezwungen, für die praktische Durchführung der verfassungsmäßig gewährleisteten Gleichberechtigung einzutreten. Der Kampf um die Gleichstellung der Frau in der Justiz, speziell um die Schöffenfähigkeit, gehört hierher, wichtig schon deshalb, weil die Schöffenfähigkeit Voraussetzung für eine ganze Reihe anderer Rechte war. Die stärkste Leistung der weiblichen Abgeordneten bedeutete ihre Mitarbeit am Reichs-Jugend-Wohlfahrtsgesetz, das, durch eine gemeinsame Interpellation der Frauen aller Parteien auf die Tagesordnung gebracht, der großen Zersplitterung in der Jugendfürsorge ein Ende machte. Ein Erfolg krönte in diesem Reichstag die Lebensarbeit einer einzelnen Frau: Die Vorkämpferin der Heimarbeiterinnen, Marie Behm, hatte die Freude, die Einbeziehung der Heimarbeiterinnen in die Kranken- und Invalidenversicherung durchzusetzen. Die Klein- und Sozialrentnerfragen nahmen die weiblichen Abgeordneten besonders in Anspruch.

Der kurze Reichstag des Jahres 1924 bot mit seinen alles überwuchernden Beratungen über das Dawes-Gutachten und mit seinen dauernden Regierungskrisen wenig Gelegenheit zu ruhiger Arbeit. So trat z. B. der bevölkerungspolitische Ausschuß kein einziges Mal zusammen. Gelegenheit zu interfraktionellen Frauenberatungen bot sich nicht.

Unter fortgeschrittener außen- und innenpolitischer Beruhigung tagend, wurde der dritte Reichstag von 1924—28 die eigentliche Bewährungsprobe für die sachliche Arbeit der Parlamentarierinnen. Eine ganze Reihe von sozial-politischen Gesetzen wurde beraten und z. T. verabschiedet. So das Gesetz über Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung, das Gesetz über Beschäftigung vor und nach der Niederkunft, das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schund. Fand auch die Beratung des immer wieder verschobenen Schankstättengesetzes unbegreiflicherweise keine lückenlose Einheitsfront der Frauen, so war dies doch bei dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten der Fall, durch dessen Annahme eine fünfzigjährige Pionierarbeit viele Frauenführerinnen mit Erfolg gekrönt wurde.

Weniger übersichtlich als die Leistungen der Frauen im Reichstag sind diejenigen der weiblichen Abgeordneten in den deutschen Landtagen. Gerade hier aber wird sehr intensive Arbeit geleistet. Manche Wirkungsgebiete sind den Frauen hier leichter zugänglich als im Reichtsag. So sei an die außergewöhnliche Tatsache erinnert, daß infolge einer sonderbaren Konstellation in Thüringen einmal eine Frau als Vertreterin der Demokratischen Partei mit der — freilich vergeblichen — Verhandlung zur Bildung einer Regierung beauftragt war. Aber solche Fälle, die die Blicke auf sich lenken, sind selten, und die Arbeit der Frauen ist hier noch schwerer als im Reichstag von der der Männer zu lösen. Ein Versuch der Abschätzung wird naturgemäß damit beginnen müssen, den Anteil der Frauen an den Ausschüssen, als den eigentlichen politischen Werkstätten, festzustellen.

Die 23 Ausschüsse des Preußischen Landtags umfassen meist 29 Mitglieder und zwar je nach der Fraktionsstärke 9 Sozialdemokraten, 5 Deutschnationale, 5 Zentrumsabgeordnete, 4 Kommunisten,

Digitized by Google

3 Volksparteiler, 1 Demokraten, 1 Wirtschaftsparteiler und 1 Angehörigen der Deutschen Fraktion. Hiervon haben nach dem Stand vom Dezember 1929 15 Ausschüsse weibliche Mitglieder und zwar befinden sich:

Im Ältestenrat 1 Frau, 1 Sozialdemokratin.
Im ständigen Ausschuß zur Wahrung der Volksvertretung: 1 Frau, Soz.
Im Hauptausschuß (Haushalt): 2 Frauen, 1 Soz., 1 Zentr.
Im Ausschuß für Bevölkerungspolitik: 13 Frauen (!), 4 Soz., 3 Deutschnat., 1 Zentr., 2 Kom., 1 Dtsch. Volkspartei, 1 Demokratin.
Im Ausschuß für landwirtschaftliches Siedlungswesen: 1 Deutschnationale.
Im Ausschuß für Handel und Gewerbe: 1 Frau, Soz.
Im Ausschuß für Rechtswesen: 2 Frauen, Soz.
Im Gemeindeausschuß: 2 Frauen, 1 Soz., 1 Zentr.
Im Unterrichtsausschuß: 8 Frauen, 4 Soz., 2 Deutschnat., 1 Zentr., 1 Dtsch. Volkspartei.
Im Ausschuß für Eingaben: 2 Frauen, 1 Soz., 1 Zentr.
Im Ausschuß für Geschäftsordnung: 1 Frau, Soz.
Im Ausschuß für Beamtenfragen: 2 Frauen, 1 Soz., 1 Zentr.
Im Ausschuß für Verfassungsfragen: 1 Frau, Soz.
Für Wohnung, Heimstätten, Kleingärten: 5 Frauen, 2 Soz., 1 Deutschnat., 1 Zentr., 1 D.V.P.
Im Ausschuß für Leibesübungen: 9 Frauen, 3 Soz., 2 Deutschnat., 2 Zentr., 1 Dtsch. Volksp., 1 Demokr.
Im Ausschuß für Grenzgebiete: 3 Frauen, 1 Zentr., 1 Deutschnat., 1 Dtsch. Volksp.
Im Ausschuß für Berliner Stadtverwaltung: 1 Soz.

K e i n e F r a u e n gehören den folgenden 6 Ausschüssen an: Landwirtschaft, Verkehrsinteresse, Vergebungswesen, Prüfung der Haushaltsrechnungen, Wuppergesetz, Untersuchungsausschuß der Preußenkasse.

Diese Zahlen sind nicht unbedingt maßgebend, d. h. der Einfluß der Frauen ist da, wo sie von ihren Parteien nicht als ständige Mitglieder in die Ausschüsse gewählt worden sind, nicht völlig ausgeschaltet. Sie sind teilweise als Vertreterinnen tätig, oder lassen sich ad hoc zuziehen, wenn ein Gebiet zur Beratung steht, auf dem sie besondere Kenntnisse besitzen. Aber die Zahlen sagen doch viel. Der Ausschuß, der alle anderen beherrscht, ist der Haushaltungs- oder Hauptausschuß. Und nur Sozialdemokratie und Zentrum haben es für nötig gehalten, eine Frau in diesem Ausschuß zu entsenden!

Es ist wegen dieser ungleichmäßigen Vertretung in den Ausschüssen auch sehr schwer, den Anteil der Frauen an der Gesetzgebung festzustellen. Denn da die Gesetze immer durch einen Ausschuß hindurchgehen müssen, muß die Frau, die eine Anregung geben will, häufig ein männliches Ausschußmitglied ihrer Partei für ihre Idee zu gewinnen trachten. Die Idee geht dann in die große Werkstatt des Ausschusses und kommt als Antrag mit dem Namen des betreffenden männlichen Kollegen oder mit dem Namen der Partei wieder zum Vorschein.

Im allgemeinen hat man den Eindruck, daß die Frauen im Plenum des Preußischen Landtages auch bei wichtigen Beratungen, z. B. den Etats der Ministerien usw., ausreichend zu Worte kommen.

In den Landtagen der kleineren Staaten kommt oft für die Frauen die geringe Stärke ihrer Fraktionen als erschwerend in Betracht. So ist z. B. in einem Staat eine Frau Mitglied keines Ausschusses, weil ihre Fraktion nur zwei Mandate gewonnen hat. Meist besitzen die kleinen Parlamente auch nur wenige Ausschüsse, etwa Finanzausschuß, Gesetzgebungs- und Petitionsausschuß. Große Befriedigung gewährt den weiblichen Abgeordneten der Schutz geistiger Interessen. In einem kleinen Landtag ist eine Frau alleiniger Vertreter der Interessen der Landesuniversität und hat als solcher ein dankbares Arbeitsfeld. Da sie gleichzeitig an der Forstverwaltung, an der Auflösung von Fideikommissen u. dergl. mitzuarbeiten hat, und in engster Fühlungnahme mit den Frauenvereinen des Landes steht, so bietet sich hier das Bild einer sehr vielseitigen Tätigkeit,

Digitized by Google

wie eine Persönlichkeit, die ihr Mandat durch viele Jahre hindurch und als Hauptberuf ausübt, sie sich wohl erringen kann.

Zusammenfassend sei gesagt: die Arbeit der Frau in dem Reichstag und den Landtagen hat die Gesetzgebung beeinflußt. Freilich läßt sich nicht feststellen, ob dieser Einfluß ein absolut entscheidender gewesen ist. Vielleicht hätte ein Revolutionsstaat auch ohne die Mitarbeit der Frau jene Richtung auf soziale Gesetzgebung genommen. Sicher aber ist, daß die Frauen durch ihre Sachkenntnis und durch ihre besondere Auffassung zur Verbesserung und zum Geltendmachen des Menschlichen in dieser Gesetzgebung beigetragen haben.

Über die kommunale Arbeit unterrichtete früher am besten das Material der inzwischen leider eingegangenen Zentralstelle für die Gemeindeämter der Frau, und die auf diesem Material aufgebauten Artikel von Jenny Apolant, die seinerzeit tatsächlich Neuland erschlossen. Die Tradition wird vom deutschen Staatsbürgerinnen-Verband weiter geführt. Die Materialbeschaffung ist nur durch große Umfragen möglich, für welche die hohen Kosten das schwerste Hindernis bedeuten. Die letzte derartige allgemeine Umfrage wurde im Jahre 1925 vom Frauen-Berufsamt des Bundes deutscher Frauenvereine mit Unterstützung des Städtetages unternommen. Seit dieser Zeit stehen nur Einzelresultate kleiner, parteimäßig beschränkter Umfragen zur Verfügung.

Eine Untersuchung des Frauenausschusses der Deutschen Volkspartei vom Jahre 1929 über die Wirkungsmöglichkeiten der weiblichen Stadtverordneten ergab das folgende Bild:

Die Frauen werden fast überall in den Wohlfahrtsdeputationen und den verwandten Ausschüssen und Kommissionen aufgenommen. An nächster Stelle steht ihre Verwendung in Schulausschüssen, in den Ausschüssen für Gesundheits- und Krankenhauswesen. In einem gewissen Abstand folgen die Ausschüsse für Kunst und Bildung, Bücherei und Theater. Sehr vereinzelt haben die weiblichen Abgeordneten in Wohnungs- und Baukommissionen, Markthallen- und Friedhofskommissionen Aufnahme gefunden. Nur zwei von den Beantworterinnen des Fragebogens waren in den Finanzausschuß eingedrungen, sie äußerten sich über ihre Tätigkeit sehr befriedigt. Je einmal nennt die Liste Frauen in den Ausschüssen für Beamtentum, Gas- und Wasserwerke, Land- und Forstwirtschaft, und für milde Stiftungen.

Das Ergebnis dieser Umfrage zeigt genau wie die obige Analyse des Mitgliederstandes der Ausschüsse im preußischen Landtage die Gefahr der Beschränkung auf „weibliche Angelegenheiten". Es liegt hier dieselbe Anschauung zugrunde, die der Vertreter der deutschen Regierung im Völkerbund dem die Zuziehung von Frauen zu Wirtschaftsangelegenheiten befürwortenden Vertreter Kanadas entgegenhielt: Man solle lieber die Frauen sich auf humanitären Gebieten betätigen lassen. Eine Anschauung, die dadurch ihre besondere Beleuchtung erfuhr, daß wenige Tage darauf dieselben humanitären Gebiete als minder wichtig bezeichnet wurden.

Wir sind der Auffassung, daß es in der Politik keine besonderen weiblichen Gebiete geben, daß aber weibliche Anschauung zugleich mit der männlichen alle Gebiete durchdringen soll. So ist z. B. die Teilnahme der Frauen am Finanzwesen dringend nötig. Einmal der Sache wegen, weil der sparsame und organisatorische Sinn der Frau oft mühelos den einfachsten Weg findet und sich über die bisherigen Umwege nur wundern kann, außerdem von der Notwendigkeit bestimmter Repräsentationspflichten weniger durchdrungen ist. Dann aber auch zur Hebung der Qualität der Frauenarbeit. Denn es ist verhängnisvoll, immer nur in Wohlfahrtsangelegenheiten zu arbeiten, wo das Fordern von Unterstützungen natürliche Konsequenz des Einblicks wird, ohne den Überblick, den Zusammenhang mit allen Zweigen der Verwaltung zu haben und so selbst sich ein Bild

Digitized by Google

machen zu können, was bewilligt werden kann. Der Wert der Frauenarbeit muß hier leiden unter aufgezwungener Einseitigkeit und der damit verbundenen Gefahr der Sentimentalität.

Die Arbeit in den Provinziallandtagen ähnelt der in den Gemeindeverwaltungen außerordentlich und kann nur im engsten Zusammenwirken mit dieser erfolgreich gestaltet werden. Fürsorgeanstalten und Schulwesen stehen an erster Stelle. Die Zugehörigkeit zur Partei scheint hier, — eine große Erleichterung für die Frau — eine weniger einschneidende Rolle zu spielen, wie in den anderen Parlamenten, was vielleicht schon darin seinen Ausdruck findet, daß das Gesetz einen Passus enthält, der den Fraktionszwang, diese Quelle entsetzlicher Konflikte für viele Frauen deutlich verbietet, ob auch erfolgreich, muß dahingestellt bleiben.

Bei den weiblichen Abgeordneten aller Parlamente stellte sich Solidarität in allen Frauenfragen — Beamtenabbau, Leitung der Mädchenschulen usw. — sofort ein, als die Reaktion gegen die Gleichberechtigung der Frauen anhub. In sozialen und bevölkerungspolitischen Angelegenheiten zogen die Frauen meist am selben Strang, dagegen trennten sie Ehescheidungs- und Schulfragen, der Kampf um den Abtreibungsparagraphen nach der Weltanschauung.

Interfraktionelle Frauenbesprechungen, in der Nationalversammlung als ständig gedacht, in den Reichstagen nur von Fall zu Fall gebildet, hatten in den großen und kleinen Parlamenten ausgezeichnete Wirkung. Eine Stadtverordnete erzählt, ein Antrag, unterzeichnet „Die Frauen der Stadtverordnetenversammlung" habe eingeschlagen „wie eine Bombe". Die Parteileitungen lieben im allgemeinen solche Sonderaktionen der Frauen nicht. Um so ergötzlicher ist es, dann zu beobachten, wie die aus diesen Frauenbesprechungen hervorgehenden Anträge, wenn sie sich als populär erwiesen haben, von allen Parteien in den Wahlhandbüchern, diesen Musterbildern parteipolitischer Entstellungskunst, für ihre eigenen Abgeordneten in Anspruch genommen werden.

Den besten Einblick in die Arbeit der Parlamentarierinnen geben die wenigen, ganz persönlich gehaltenen Berichte von Politikerinnen, die wir besitzen. Marianne Weber hat bald nach der Revolution einen solchen veröffentlicht, Jenny Apolant bringt einige derartige Berichte von Stadtverordneten, und die weit über ihre Partei hinaus betrauerte Marie Behm hat in einem Artikel „Von Anbeginn dabei" mit wohltuender Unmittelbarkeit ihre eigenen Erfahrungen geschildert. Sie erzählt da, wie sie in der Nationalversammlung noch zu allgemeinen nationalen Themen, Fragen der Wehrmacht und dergleichen, habe reden dürfen. Mit humorvoller Resignation berichtet sie weiter, wie sie aber im Reichstag nach der Verkleinerung ihrer Fraktion mehr und mehr auf das Spezialistentum für Heimarbeit beschränkt worden sei, und wie der Militärspezialist sich erstaunt habe, als sie einmal zum Heeresetat — wegen der Soldatenbücherei — habe sprechen wollen.

Trotz all dieser Beschränkungen und trotz der geringen Zahl der Parlamentarierinnen sieht es in der Gesetzgebung, d. h. in den Parlamenten, noch am günstigsten um die Einflußmöglichkeiten der Frau aus. Ganz außerordentlich gering aber sind diese Möglichkeiten in Verwaltung und Wirtschaft.

Die Verfassung sah den Aufstieg von Frauen zu den höchsten Ämtern vor. Trotzdem könnte auch heute noch die ironisch gehaltene Interpellation Schloßmann-Dönhoff aus dem Jahre 1920 an die Regierung wiederholt werden: wie viele weibliche Unterstaatssekretäre, Ministerialdirektoren usw. auf Grund der Verfassung eingestellt worden seien?

Digitized by Google

An leitenden Stellen arbeiten (Dezember 1929):
Im Reichsarbeitsministerium: 2 weibliche Ministerialräte, 1 Oberregierungsrat.
Bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung: 1 Oberregierungsrat, 1 Direktor.
Beim Reichsministerium des Innern: 1 Ministerialrat (1 Regierungsrat).
Beim Reichspostministerium: 1 Oberpostrat.
Beim statistischen Reichsamt: 1 Regierungsrat, eine Referentin.

Das Reichswirtschafts-Ministerium hat nur eine Referentin, das Reichsernährungsministerium 2 Referentinnen, das Reichsjustizministerium eine Hilfsreferentin. Keinerlei Frauen in gehobenere Stellung haben das Reichsfinanzministerium, das Reichsverkehrsministerium und das auswärtige Amt.

In Preußen ist das Bild wie folgt:
Im Wohlfahrtsministerium: 1 Ministerialrat, 2 Regierungsräte.
Im Handelsministerium: 2 Ministerialräte.
Im Kultusministerium: 1 Ministerialrat, 1 Oberregierungsrat.

Im Landwirtschaftsministerium arbeitet eine Referentin, im Ministerium des Innern ein Regierungsrat; das Justizministerium beschäftigt keine Referentinnen.

Der geringe Einfluß der Frau in der Leitung der Mädchenschule ist bekannt. Nicht so bekannt, aber fast ebenso merkwürdig, ist die ungenügende Heranziehung von Frauen (Schwestern) zur Verwaltung großer Kranken- und Fürsorgeanstalten.

Ein Kapitel für sich ist die Wirtschaft.

Nach der Zählung von 1925 waren 11,5 Millionen Frauen hauptberuflich erwerbstätig. Dazu kommen 9 Millionen Hausfrauen.

Von den Erwerbstätigen sind 2,8 Millionen in der Industrie, d. i. etwa 23% aller in der Industrie beschäftigten Personen.

In Handel und Gewerbe sind 50% der Arbeitskräfte weiblich.

Nach einem Artikel „Die Macht der Frauen" in der Deutschen Allgemeinen Zeitung sollen 990 Millionen Mark Wirtschaftskapital ganz selbständig von Frauen verwaltet werden, d. i. 7% des gesamten in der Industrie arbeitenden Kapitals.

Prokura wurde erteilt im Jahre 1926 an 589 Frauen, zum Geschäftsführer wurden ernannt im selben Jahre 344 Frauen. Als Liquidatoren fungierten 107 Frauen.

Diese Zahlen beweisen ein außerordentlich starkes Eindringen der Frauen in die Wirtschaft. Daß es kein gleichberechtigtes Eindringen ist, daß die Löhne der Arbeiterinnen weit hinter denen des Arbeiters zurückbleiben, daß in dem ganzen Angesicht der Wirtschaft der Fraueneinfluß noch in keiner Weise zum Ausdruck kommt, ist bekannt. Ganz deutlich kommt diese Tatsache in der geringen Beteiligung der Frauen am Reichswirtschaftsrat zutage. Von 300 Plätzen sind nur 6 an Frauen vergeben worden. Es fehlt vor allem eine Vertreterin der landwirtschaftlichen Hausfrauen und außerdem eine Vertreterin der proletarischen, ein Umstand, der in der Sozialdemokratie schon den Gedanken der Gründung eines proletarischen Hausfrauenvereins hat entstehen lassen.

Diese allzu stille Teilhaberschaft der Frauen an der Wirtschaft hängt mit der sonderbaren Vorstellung zusammen, die bei uns gang und gäbe geworden ist, und die unter „Wirtschaft" lediglich die Gesamtheit der Werksleitungen sieht. Sie ist aber auch zu einem großen Teil verschuldet durch Mangel an Mut und Selbstvertrauen, durch Organisationsschwierigkeiten bei den durch den Doppelberuf überlasteten verheirateten Arbeiterinnen, durch die Abneigung vieler und häufig gerade besonders tüchtiger Berufsfrauen gegen alles, was nach Politik schmeckt. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Der liebe Gott in der Kinderstube.

Von

S. D. Gallwitz.

Die letzten Jahrzehnte haben das Wort der Schwedin Ellen Key, die unser Jahrhundert auf den Namen eines Jahrhunderts des Kindes taufte, zu prophetischer Bedeutung erhoben. Überall im Bilde der Zeit tritt überragend das Interesse für die Jugend hervor: Fürsorgefragen, Entwicklungsfragen, Erziehungsfragen; als die deutsche Welt sich nach dem ersten Zerrissensein durch Krieg und Revolution von neuem zur Tat sammelte, war es der Hinblick auf diese Dinge, der einen besonders großen Teil der geistigen Kräfte entspannte. Der Satz: unsere Jugend ist unsere Hoffnung, stand im tiefsten Dunkel der schlimmen Jahre als lebendig heller Punkt da und mit vermehrter Energie hat man die Aufbauarbeit an ihr dort wieder in die Hände genommen, wo sie an der Schwelle des Krieges niedergelegt werden mußte. Die vorhandenen Anfänge waren eine gute Basis, auf der sich weiter bauen ließ, und es hat sich seitdem gezeigt, daß die großen vielartigen Probleme der Erziehung, die Einordnung der Jugend in das veränderte Leben, sich verhältnismäßig schnell aus Trümmern zu Form, wenigstens zu Anfängen von Form entwickelt haben.

An einer Stelle aber scheint alles noch in Verneinung und Chaos befangen. Man kann die Stelle verschieden benennen, ihr Kernpunkt aber ist und bleibt in dem Wort beschlossen: Gott. Es wird in unsern Tagen mehr und interessierter als je von Gott geredet, wie es stets mit Dingen der Fall ist, die ihre Klarheit und Eindeutigkeit verloren haben. Immer neue und immer wunderlichere Wege zu Gott hin werden entdeckt, werden gangbar gemacht, empfohlen und beschritten. Es ist ein großes allgemeines Gottsuchen in der Welt, und die heute dabei nur erst von einem sich zu Ihm hinfinden wollen reden, gehören wahrscheinlich zu den ehrlichsten unter den Suchern: noch sind aller Augen mehr auf den Weg, als auf das Ziel gerichtet. Wer möchte den lebenschaffenden Wert solcher Einstellung verkennen, bei der nichts von den höchsten Dingen schon ins Selbstverständliche und Schematische herabgeglitten ist?!

Aber wenn wir „Gott" sagen, dieses einfache Wort, das in seinem tiefsten Sinn unveränderbar in den Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte steht, geht es von ihm nach wie vor wie der Zwang einer Erkenntnis aus, daß niemals nur ein Weg, sondern ein ganz bestimmtes Ziel damit gemeint ist; ein Ziel, zu dem nicht so sehr Wege führen als Wege von ihm ausgehen, und das in der Wandelbarkeit alles Geschaffenen als einziger fester Punkt dasteht. Es ist auch heute bei aller Bedingtheit der Einstellungen ein Gefühl davon in der Welt, daß es an dem Sinn des Namens „Gott" nichts zu deuten und zu ändern gibt; es ist auffallend, wie wenig bei allem Reden über das Problem Gott das Wort Gott genannt wird; man spricht begrifflich; man sagt: das Göttliche oder das Kosmische und nimmt Beide als etwas Vorläufiges, für das das letzte Wort noch aussteht. So ist es in der Gegenwart um viele Kreise bestellt und für eine Weiterentwicklung muß dabei die Hoffnung gelten, daß auch hier für eine Änderung von innen heraus einmal die „Zeit erfüllet" sein wird.

Was aber soll mittlerweile mit dem Kinde geschehen? was soll das Kind mit Begriffen und Bedingtheiten anfangen? es will Leben und Wirklichkeit; will „Du" zu den Dingen sagen, den höchsten wie den alltäglichen. Daß das Problem: Kind und Gott, als ganz besonders tief in die Erziehungsfragen einschneidend empfunden wird, zeigen in der Gegenwart die Kämpfe um den Religionsunterricht in der Schule, die seit Jahren

Digitized by Google

zwischen Behörden, Lehrern und Elternbünden ausgefochten werden. Und doch steht die Schule mit ihrem Lehrstoff an Wichtigkeit dabei nicht an erster Stelle. Der Ort, wo das Kind Gott kennen lernt ist die Kinderstube, das von vier Wänden eingegrenzte oft winzig kleine Reich des Elternhauses, das scheinbar nur für Idyllen geschaffen ist, in dem aber in Tat und Wahrheit die Mächte, die zu Gutem und Nichtgutem in dem späteren Menschen hervortreten, ihre ausschlaggebenden Kämpfe miteinander führen. Die Mütter (die Väter nur in weiterem Abstand) sind die Beherrscherinnen dieses Reiches; sie an erster Stelle müssen es sein, die den zarten Keimen des seelischen und geistigen Lebens im Kinde nicht nur die Nahrung, sondern auch die Richtung geben und das Ziel setzen. Der Hauptpunkt dabei, Gott, ist weder in Schulkonferenzen noch in Elternratversammlungen klar und gebrauchsfähig für das Kind zu machen; die Möglichkeit dazu liegt vor allem in der Persönlichkeit, die seine Seele während seiner frühen Lebensjahre in der Hand hält. Die letzten Jahrzehnte mit ihrer Jugendbewegung haben auf diesem Gebiet gute Vorarbeit geleistet: der kleine Mensch, der in der Vorstellung seiner Erzieher allzusehr zum Typus „das Kind" erstarrt war, wurde in eben dieser Vorstellung zu etwas Lebendigem, d. h. Verschiedenartigem und immer Wandelbarem entdeckt. Das konnte nicht in ruhiger Entwicklung geschehen; es ist zu Aufruhr und zu Zerstörungserscheinungen gekommen, die auch vor der Tür der Kinderstube nicht Halt gemacht haben. Der altgewohnte „liebe Gott", der zu ihr gehörte, ist bei dem religiösen Ringen der Zeit zertrümmert worden; wollte man ihn aus seiner alten Art heraus heute rekonstruieren, so würde nur ein Museumsstück dabei zu Stande kommen, nichts, was in dem Kinde unserer Tage leben und Leben schaffen kann. Wir, die Generation einer positiven christlichen Kultur, die in unsern Kinderstuben in der Gestalt des altgewohnten „lieben Gottes" zu uns kam, empfingen das Zentrum des Daseins, Licht und Wärme von ihm; bis eines Tages — bei wie vielen von uns! — bei einigen sehr früh, bei andern später das Sehendwerden gekommen ist, schmerzhaft oft und jedenfalls immer tief beunruhigend und zerstörend wirkend; ein Erkennen: nichts, was rundum in der Welt war, wollte mit dem stimmen, was unser „lieber Gott" gesagt und verheißen hatte. Von dem Augenblicke an ging einem alles, was von Gottes Seite kam, wider die Natur; kein Weg führte zurück zu der Einheit innerlicher Fülle und Ruhe. Es müßte die besten und tiefsten Dokumente zur Psychologie des Kindes geben, die je geschrieben worden sind, wenn die Stellen niedergelegt werden könnten, wo der „liebe Gott" der Kinderstuben plötzlich in der Beleuchtung des Lebens, wie es ist, sein Gesicht veränderte und zu einer Frage und Bedrängnis wurde, weil der Weg, auf dem man zu Ihm geführt worden war, für die Besonderheit des Kindes sich als Irrweg erwiesen hatte.

So sah das Gotteserlebnis eines Kindes aus einer frommen Kinderstube der kirchlich gefestigten Vergangenheit aus:

Das Kind saß in der Fensterbank eines sehr hohen Fensters; draußen waren viele kahle Zweige und Äste, die sich im Winde hin und her bewegten und wenn es den Kopf niederbog sah es blauen Himmel darüber und noch weiter oben ein funkelndes goldenes Kreuz mit einem Stückchen Kirchendach. Es war gut, da zu sitzen, und es wurde noch besser als plötzlich die Mutter da war und das Kind ihren Arm wie eine Lehne um seinen Rücken fühlte. Dann, mit einem Male, schwang Gesang in der Luft. Die Mutter sagte: „Das sind die Konfirmanden", und nach einer Weile: „Sie singen das Lied, das sie auch vor vier Jahren gesungen haben, gerade, als du geboren wurdest."

„Ein Lied?" fragte das Kind.

Die Mutter summte leise vor sich hin: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld . ."

„Welches Lämmlein"? das von Bäcker Mehnert? fragte das Kind weiter.

Digitized by Google

„O nein!“ die Antwort klang erschrocken, „das Lämmlein, das unsere Schuld trägt, ist der liebe Gott.“

„Wo trägt es unsere Schuld? in einem Korb . .?“

Darauf sagte die Mutter, das Kind sei ein noch kleines Dummchen; der liebe Gott sei so gut, wie niemand sonst auf der ganzen Welt; weil er die Menschen so lieb habe, sei er für sie gestorben und das Kind habe er mit dem schönen Vers, der bei seiner Geburt gesungen worden sei, gerufen, damit es auch ja zu ihm kommen solle.

„Wann soll ich zu ihm gehen?“

„Wenn du gestorben bist . .“

„Zu dem Lämmchen?“ fragte das Kind noch einmal; aber da ging die Mutter fort, nachdem sie ihm einen schönen roten Apfel in die Hand gelegt hatte.

Nun war für das Kind mit einem Male der liebe Gott da und er war ein Lämmlein; die Schäfchen aus Kuchen mit Rosinenaugen und die andern aus Butter mit einem rosa Bändchen um den Hals, die gerade in dieser Zeit überall in den Schaufenstern standen, gaben der freundlichen Vorstellung weiter Nahrung.

Andere Bilder kamen und lösten sie ab. Der erste Choral aus dem Gesangbuch, der dem Kinde zum Auswendiglernen gegeben wurde, war natürlich das Lied, das bei seiner Geburt gesungen worden war; nur erst der erste Vers. Die Worte gingen schwer in das Gedächtnis, und als sie darinnen waren, verwandelten sie sich in grausige Gesichte: „Schmach, Hohn und Spott, Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod . .“ hieß es da von dem Lämmchen und dann noch das unheimlichste von allem: „Ergibt sich auf die Würgebank.“ Es gab keine Rettung vor diesen Worten, die zu Dingen wurden; man konnte sie niemals vergessen. Sie kamen sogar Weihnachten und stellten sich an die Krippe mit dem lieben Christkind, sie drängten sich in alles hinein, was Schönes und Frohes in der Kinderstube vom lieben Gott und Herrn Jesus gesagt und gesungen wurde; in allen Winkeln saßen sie und paßten jeder Ermüdung und jeder Niedergeschlagenheit auf, um als Angst, für die es keine Erklärung gab, in die Seele einzubrechen. Zur Mutter gehen und sich Trost holen? Manchmal lief das Kind wie willenlos zu ihr hin und barg den Kopf in ihrem Kleide; manchmal wurde es da von Weinen geschüttelt, für das es keine Erklärung gab. Wie hätte man jemals als Grund etwas so Schreckliches angeben können, daß es der Herr Jesus sei, der einem in aller seiner Liebe so viel Furcht einflößte, daß man weglaufen mußte und weinen.

Gut schien es dem Kinde, abends im Bett zu liegen und auf die Mutter zu warten, damit es das Nachtgebet mit ihr spräche; sie legte dem Kinde die Hände zusammen und sagte dabei: siehst du, nun sind sie wie ein Kreuz; und dann sprach das Kind und genoß langsam die ruhigen Worte: „Müde bin ich geh zur Ruh — schließe meine Augen zu — Vater laß die Augen dein — über meinem Bettchen sein.“ Es war wie eine linde Decke, die man über sich zog. Eines Tages aber sagte die Mutter, das Kind sei jetzt zu groß und zu verständig für das Kleinkindergebet; es wisse nun auch schon, was gut und böse sei. Es mußte einen neuen Vers lernen und betete nun allabendlich: „Du lieber Gott, ich bitte dich — ein frommes Kind laß werden mich! — und sollt ich dieses hier nicht werden — so nimm mich lieber von der Erden — so nimm mich in dein Himmelreich, — mach mich den lieben Engeln gleich.“ Es sagte die Worte zitternd vor Angst, daß der liebe Gott vielleicht tun könnte, um was es ihn bat; nein, weder als gutes noch als böses Kind wollte es schon von der Erde fort und in den Himmel kommen und wenn da auch hundert Mal blumige Wiesen waren und der liebe Gott und der Herr Jesus selbst. Das Gebet hatte damit aufgehört, eine linde Decke zu sein, die einen vor Nacht und Schrecken schützte, und der liebe Gott wurde mehr und mehr ein dunkler Punkt, an den man mit schlechtem Gewissen dachte, weil man ihn nicht so liebte, wie man sollte.

Digitized by Google

Die ersten Schuljahre brachten Religionsunterricht. Biblische Geschichten wurden auswendig gelernt, bei denen der liebe Gott nicht mehr die erste Rolle und der Herr Jesus gar keine mehr spielte. Die Himmelsleiter mit vielen Engeln darauf, Josef und Benjamin, der kleine fromme Samuel und der tapfere bräunliche Knabe David, der den Riesen mit seiner Schleuder tötete, wurden zu Erlebnissen und Freunden; die alten beängstigenden Bilder wurden matt und verschwanden mehr und mehr und schließlich war es so, als gäbe es gar keinen lieben Gott, obgleich man an jedem Abend noch zu ihm betete; immer die Worte, deren Sinn sagte, man wolle sterben wenn man kein frommes Kind sei. Aber da man trotz mancherlei Ungezogenheiten am Leben blieb, zog man ihn nicht mehr allzusehr in Betracht und rechnete ihn unter die Wunderlichkeiten, mit denen sich die großen Leute unserer Beobachtung nach umgaben.

Eines Tages aber war er wieder da und diesmal sah er so aus, daß das Kind etwas mit ihm anfangen konnte. Es geschah bei seinem sehr geliebten Paten, in dessen Studierzimmer es in seltenen Stunden einmal zwischen alten Büchern und Stichen herumkramen durfte. Ein großes Blatt, mit merkwürdigen Gruppen und Gestalten bedeckt, wurde von ihm nach einem kurzen Blick darauf bei Seite geschoben: das ist nicht schön, sagte es. Der Pate sah von seinem Schreiben auf und lachte zornig. „Was, das ist nicht schön, sagst du, du Unnütz? Sieh mal her!" Der Pate sprang auf, warf den Hausrock ab, streifte die Hemdärmel bis zur Achsel in die Höhe, lehnte sich mit halbem Leibe über die Sofalehne und stieß die Arme mit heftiger Bewegung vor. „Nicht schön? siehst du denn nicht, daß Gott auf dem Bilde ist, wie er durch den Weltenraum fährt? der Schöpfer aller Dinge? Einen Finger streckt er aus, —" der Pate tat es, —" da ist die Sonne am Himmel, und jetzt den andern Finger, da steht die Erde da und das Meer." Das Gesicht des Paten leuchtete, das silbergraue Haar hing ihm in die Stirn. Das Kind sah mit verständnislos weit aufgerissenen Augen der wunderlichen Erscheinung zu; als der Pate dann aber, nachdem er wieder in seinen Rock gefahren war, das große Bildblatt vornahm und dem Kinde die Gestalt und was sie ausdrückte erklärte, da bekam der liebe Gott mit einem Male ein Gesicht und das tauchte von der Zeit an immer auf, wo Sonne und Sternenhimmel, Blumen und silberner Schnee im Mondlicht, der Wald und ein Blick von Bergeshöhen in die Weite warm und groß zu ihm eindrangen. Es war nur diese eine Stelle, wo das Kind fühlte: Gott; eine Stelle, die gerade nur der Pate gefunden hatte. Aber sie war eben groß genug, um den lebendigen Keim, der da eingesenkt worden war, am Dasein zu erhalten; und als viele Jahre vergangen und vieles, was unter dem Namen Gott an den Oberflächen stand, abgestorben war, zeigte es sich, daß dieser kleine Keim immer noch Kraft und Fruchtbarkeit bewahrt hatte.

Wenn man aus bestimmten wohlumhegten Bezirken einer kirchlich religiösen Kultur kommt, wo man durch die Taufe in das christliche Leben wie in eine Selbstverständlichkeit hineingeboren war, wo das Innerlichste nach Symptomen und Systemen gewertet, d. i. erkannt und verkannt wurde, und das Göttliche an menschlichem Maßstabe gemessen, — wenn man aus solcher Tradition kommt, werden einem immer in der „Gottlosigkeit" einer Zeit wie die unsrige Züge des Notwendiggewordenseins entgegentreten, und auch die Zwischenzustände, die sich ergeben, wo das Alte wankend geworden ist und das Neue noch keinen festen Grund unter den Füßen hat, wird man bejahen müssen. Für das Kind aber sind Zwischenzustände, in denen das Fragezeichen hinter den Dingen regiert, aller Zustände unvorteilhafteste und unfruchtbarste.

Wie finden sich die Kinderstuben der Elternpaare, die, wie es in unserer Zeit weit verbreitet ist, Gott nur bedingt kennen und nennen, mit diesem Problem ab? Wie will eine Einstellung, bei der Gott zu einem Begriff und einer unbestimmten Sehnsucht wurde,

Digitized by Google

die Kraft zur Gottesdarstellung, die ein Kind braucht, in sich finden? ... Hier, in ihren Auswirkungsmöglichkeiten auf das Kind wird man immer wieder geneigt sein, die absolute Überlegenheit der katholischen Kirche über die evangelische anzuerkennen: das Erfassen der Kindesseele durch das Sinnfällige. Jeder, der längere oder auch nur kürzere Zeit, vor allem im südlichen katholischen Landgebiet sich aufhielt, hat Erinnerungen an freundlichste Eindrücke von Kindern, in deren Augen wirkliches Erleben wach war, während sie, halb spielend, halb andächtig vor einem ihnen besonders lieblich scheinenden Bild des Jesusknaben, der Gottesmutter, oder des Heiligen, von dem sie den Namen an ihrem Geburtstage überkommen hatten, Blumen ausbreiteten und Gebete murmelten. Hierbei ist immer von vorn herein ein Stück Wirklichkeit im Übersinnlichen gegeben, an dem das Kind schauend und schaffend werden kann; auf diese Weise geht es den ihm gemäßen Weg zu Gott. Daß es in weiterer Entwicklung auf diesem Wege schwerer als auf jedem andern ist, von außen nach innen zu wachsen, kann dabei gewiß nicht verkannt werden.

Wo Eltern sind, primitiv fromme Menschen möchte man sie nennen, in deren Leben Gott als der selbstverständliche Mittelpunkt im Alltag und an den hohen Tagen enthalten ist, liegen die Dinge zunächst einfach und natürlich. Das Kind wächst mit seinem „lieben Gott" im Bewußtsein auf, der ihm das Vertraute und damit das zu ihm Gehörige wird. Das natürliche Kind fühlt sich in seinem ersten Lebensstadium unbewußt nur wie einen Absenker der Elternart und lebt, was ihm vorgelebt wird. Dann kommt der Punkt der Wegscheide in der Entwicklung, wo die kindliche Begrenztheit und Geschlossenheit zerfällt, wo das eigentliche Ich wach wird und sich gegen die Einheit mit den Eltern und Erziehern stellt. Das Selbständigwerden regt sich und ist in seiner ersten Form innerliche Loslösung von allen Zusammenhängen mit der Welt, die sich ihm in den „fertigen" Menschen als Autorität darstellt. An dieser Stelle haben die tiefsten und schwierigsten religionspädagogischen Aufgaben einzusetzen und nur ein liebevollstes Eingehen auf die Besonderheit der Kindesseele kann dabei Wegebereiter für einen Einfluß sein, der das Innerliche zu erfassen vermag. Es gilt für die auf sicherem Glaubensgrunde stehenden, wie für die gottunsicheren Eltern und Erzieher die gleiche Forderung: sie müssen das feinste Gehör und den tiefsten Blick für die Merkmale zu gewinnen suchen, unter denen die Frage nach Gott und die Beziehung zu Gott im Kinde sich regt.

Die Individualitätsbestrebungen in der Kindererziehung der Gegenwart bergen nirgends so wie auf diesem Gebiet reiche Segensmöglichkeiten. Wer mit Kindern wirklich lebt, muß und wird herausfühlen, in welcher Richtung der Seele die empfänglichste und fruchtbarste Stelle zu finden ist; aus ihr muß Gott gestaltet werden, weil er dort am unmittelbarsten herauswächst. Es wird auch nicht zu vermeiden sein, daß Gott im Spieltrieb des Kindes gelegentlich in das Kindische herabgezogen und in engste Verbindung mit den Dingen, die eben über das Alltägliche hinausgehen, gebracht wird. Man sollte sich dem nicht entgegenstellen; es gehört mit hinein in die „kindlichen Anschläge" von denen der Apostel spricht, die ihr Recht beanspruchen und abgetan werden, wenn aus dem Kinde der Mann wurde. Das Kind will Sicherheit der Antwort, auch da, wo die Frage nach Gott in ihm wach wird; aber nicht so sehr eine Sicherheit des Verstehens, wie des Gefühls, das als etwas Unumstößliches in ihm wirkt; die Stufenfolge in seinem Heilsweg muß aus dem Gefühl in das Historische und die Erkenntnis gehen; nicht umgekehrt.

Die natürlichste Form, in der der „liebe Gott" zu dem Kinde kommt, ist die eines Mittelpunktes jeder Freude, die ihm das Herz höher schlagen läßt; wo solche Wesenssteigerung ist, sollte man immer auf irgend eine Weise Gott, den Schöpfer allen Lebens vor dem Kinde damit in Zusammenhang bringen. Wer kennt nicht diese Freudenmomente, die ihm wie vom Himmel herunterfallen: Kinder, die mit weit ausgebreiteten Armen

Digitized by Google

in eine Wiese laufen, Kinder, die so laut sie können, etwas nie Gehörtes oder Gelerntes singen; und wieder andere, die plötzlich Vater oder Mutter jubelnd um den Hals fallen und wissen nicht warum, oder die die Puppe und das Schaukelpferd halb totdrücken möchten vor Zärtlichkeit. Das große glückliche Staunen im Kinde, mit dem es Sonne und Wiesen, Blumen und den Wind, Elternzärtlichkeit und Spielfreude umfängt, ist die Stelle, wo es Gott zunächst ist.

Eine in den einzelnen Zügen der überlieferten Offenbarung festgehaltene Gotteserscheinung sollte der Kindheit im allgemeinen fern gehalten werden. Das Kind, und gerade das begabte Kind wird, wo sich seinem Forschen nicht sinnfällig überzeugende Ergebnisse gegenüberstellen, nicht beim Fragen bleiben, sondern zum Zweifel übergehen; es wird anfangen zu beobachten und durch eigene kleine Experimente dahinter zu kommen suchen, ob dieser „liebe Gott" den es nicht sieht, aber den die erwachsenen Leute scheinbar so gut kennen, auch wirklich die Eigenschaften besitzt, die jene ihm zuschreiben. Es macht dann Erfahrungen auf eigene Hand, denen die Allwissenheit und die väterliche Güte in der Gebetserhörung und vieles andere nicht Stand hält, und die Meinung derer, die ihm von diesem Gott gesprochen haben, verliert überdies in ihrer Auswirkung jede Autorität. Wer vermöchte es denn auch, die abgründige Tiefe der Gottesauffassung in diesem Sinne einem kindlichen Geist nahe zu bringen? sie ist Fortgang und Ziel, kann aber nicht Anfang der religiösen Erziehung sein. Das, was im Kinde dabei herauskommt, ist Gott als höchste Instanz bei allen Geboten und Verboten. Damit aber wird die Verdrängung religiöser Möglichkeiten durch einen Rationalismus in die Wege geleitet, der, als der robustere, jene zarten Schößlinge vollkommen zu unterdrücken vermag. Gott als Repräsentant der Moralgesetze ist ein Ergebnis des Verstandes der Verständigen; man mag mancherlei damit erreichen, am allerletzten aber das, daß dem Kinde Gott als das seiner Natur Gemäße erhalten bleibt. Auch beim Kinde, und *vor allem* beim Kinde, kann nur aus der unmittelbaren Liebe das spätere Verstehen kommen.

Die Erziehung des christlichen deutschen Hauses ging, soweit man darin zurückdenken kann, im allgemeinen von dem Hauptgrundsatz aus, der Wille des Kindes müsse gebrochen werden; es gab sanfte und es gab harte Methoden dafür, Voraussetzung und Ziel aber waren immer die gleichen: der Wille des Erziehenden im Kampf mit dem Willen des Kindes und sein endlicher Sieg in diesem Kampf. Jetzt, im Jahrhundert des Kindes kam die Reaktion; an keiner Stelle der Pädagogik, sei es in der Schule, sei es im Hause, ist mehr die Rede von einem Willenbrechen in jenem alten Sinne, wobei die unmittelbare Kraft des Natürlichen nur gar zu oft tödlich verletzt wurde. Heute ist es das Kind selbst, will sagen: die Individualität des jeweiligen Kindes — was nach Friedrich Nietzsche so viel heißt als sein Unbewußtes und damit sein Wille ,— aus der heraus die Erziehung ihre Richtung und Gesetze nimmt. Wenn solche Grundsätze in der Gegenwart die herrschenden geworden sind, wie sollte da die religiöse Führung unbeeinflußt geblieben sein? Der ewige Gott ist unwandelbar; der „liebe Gott" des Kindes aber hat Millionen Gestalten, weil er sich ihm zumeist hinter Dingen und Erscheinungen verbirgt, die unzählige sind und kaum noch mit der Welt des Göttlichen unmittelbar Zusammenhang haben. Was vermöchte eine religiöse Erziehung Höheres zu tun, als an der Bodenbereitung arbeiten, damit in späteren, reiferen Phasen die Möglichkeiten Gottes wurzeln können! Wege zu Gott kann keine Erziehung herstellen; was sie kann, ist: die Seelen offen halten, damit Gottes Wege in sie einmünden können, wenn die Zeit dafür gekommen ist.

Digitized by Google

„Die Märchen von den Wechseljahren".

Ein Buch von einem Frauenarzt über die Frau nimmt man immer mit einer gewissen Besorgnis zur Hand. Wir sind durch zu viele Beispiele seit Jahrzehnten darüber belehrt, wie gefährlich es ist, wenn aus dem Erfahrungskreise des Frauenarztes an seinen Patientinnen Verallgemeinerungen über die „weibliche Natur" abgeleitet werden und wie selten die Selbstkritik ist, die den begrenzten symptomatischen Wert solcher an kranken Frauen gemachten Beobachtungen richtig einstellt.

Das Buch des bekannten Gynäkologen der Leipziger Universität Sellheim „Moderne Gedanken über Geschlechtsbeziehungen" (Verlag Curt Kabitzsch) rechtfertigt diese Besorgnis im allgemeinen nicht. Auch wo die rein medizinisch-naturwissenschaftliche Betrachtungsweise eine gewisse Grenze des soziologischen Verständnisses mit sich bringt, kommt das Buch doch nicht zu der Einseitigkeit mancher seiner Vorgänger oder Zeitgenossen. Mit großer Unbefangenheit und einem starken Gerechtigkeitsgefühl der Frau gegenüber erkennt Sellheim ihre wirtschaftliche, aber auch ihre seelische Lage in einer Welt an, von der er mit Recht sagt, „daß vieles nach männlichem Muster und nicht allzu vieles zu weiblichem und kindlichem Nutz und Frommen eingerichtet ist."

Auch seine kritische Stellung zu der Eheliteratur der Gegenwart und insbesondere zu den verschiedenen Reformprogrammen bedeutet geradezu eine Unterstützung der Frauenbewegung von einem ganz bestimmten fachlichen Standpunkt aus. Umso mehr, als auch hier die Beurteilung der menschlichen und seelischen Seite der Frage im allgemeinen nicht so zu kurz kommt, wie das sonst oft der medizinischen Betrachtungsweise eigen ist. Dies zeigt sich in der Kritik der Ehebücher von van de Velde, bei denen Sellheim mit Recht die Gefahr der Verflachung und Verrohung hervorhebt, die mit allgemeinen „technischen" Anweisungen für eine höchst persönliche Angelegenheit verbunden ist. Das gilt auch für seine Stellung zu Kameradschaftsehe, Probeehe, Ehe zu Dritt usw. Die Betrachtung aller dieser Projekte unter dem Gesichtspunkt des Schutzes der Frau als Mutter ist neben allen anderen seelischen und sittlichen Momenten für die Frauenbewegung ein ebenso starkes Argument wie für den Gynäkologen.

Trotz alledem gibt es auch bei Sellheim Punkte, an denen eine gewisse Befangenheit im Kreise der ihm als Arzt vorliegenden Krankheitserscheinungen zu Urteilen führt, die der Korrektur bedürfen. An dieser Stelle hat die Auffassung von Professor Sellheim Anlaß zu einer eingehenden fachlichen Auseinandersetzung gegeben. Es ist der Aufsatz von Dr. Helenefriderike Stelzner in der Münchner Medizinischen Wochenschrift (Nr. 47, S. 194) unter dem Titel: „Von Klimakterium, Erotik und Sexualität". Der Aufsatz knüpft an an eine Bemerkung, die allerdings in der Schrift von Sellheim mehr beiläufig gemacht wird. Er äußert Bedenken gegen die Kameradschaftsehe auch unter dem Gesichtspunkt, daß die Ehepartner sich hier im allgemeinen im Alter zu nahe stehen, und daß daraus sich später für die Ehe Schwierigkeiten ergeben, weil die Frau im Gegensatz zum Mann „mit dem um etwa 45 Jahre eintretenden Wechsel sexuell so gut wie erledigt sei". Man kann der Meinung zustimmen, daß es biologisch wünschenswert ist, wenn in der Ehe zwischen Mann und Frau eine gewisse Altersspanne liegt. Aber es ist Frau Dr. Stelzner zuzugeben, daß in dieser Erwägung Sellheims eine medizinische Einseitigkeit in der Betrachtung sowohl der biologischen wie aber vor allem der seelischen Seite des Problems hervortritt, die einmal eine Widerlegung herausfordert.

Umsomehr, als das Argument von der Bedeutung dieses biologischen Einschnitts bei der Frau ja auch außerhalb fachlich medizinischer Erörterungen eine sehr verhängnis-

Digitized by Google

volle Rolle spielt, nämlich im Konkurrenzkampf, in dem man sich aller angeblichen Beweise weiblicher Unzulänglichkeit nur zu gern und zu kritiklos und tendenziös bedient. So hat der preußische Philologenverband unter Führung desselben Herrn Dorner, dessen Aufforderung zur kollegialen Überwachung des sogenannten „frauenrechtlerischen" Unterrichts z. Zt. die Fachkreise beunruhigt, in einer Denkschrift an das Unterrichtsministerium vom Jahre 1922 (30. Jhrg. des Deutschen Philologenblatts Nr. 16) über den weiblichen Einfluß im höheren Mädchenschulwesen Folgendes behauptet:

„Es ist aber auch zu berücksichtigen, daß Frauen im allgemeinen in einem Lebensalter in die genannten Stellen (das Direktorat und die Tätigkeit in der Schulverwaltung) einrücken würden, in dem ihr Organismus besonders schweren Erschütterungen ausgesetzt ist. Diese und andere körperliche Erscheinungen würden es vielen Frauen zu bestimmten Zeiten unmöglich machen, dauernden schweren Anforderungen zu genügen. Die Reizbarkeit, die mit gedachten Zuständen fast stets verbunden ist, kann auf den gesamten Schulbetrieb sehr unerfreuliche Wirkungen ausüben."

„Geradezu ungeeignet erscheint die Frau als Klassenleiterin aus den schon erwähnten Gründen in den Wechseljahren. Das Einführungsvermögen in die kindliche Denk- und Empfindungsweise fehlt ihr dann meistens ganz."

Demgegenüber wird natürlich festgestellt, daß der Mann infolge seiner Kraft, Sachlichkeit, Aktivität, Produktivität, selbständigen organisatorischen Fähigkeiten usw. usw. für alle solche Posten im Mädchenschulwesen unvergleichlich geeigneter sei, zumal auch „das natürliche Anlehnungsbedürfnis der weiblichen Psyche" nach ihm vor allem verlange. Die konkurrenz-wirtschaftlichen Zwecke, denen die Argumentation dient, werden im letzten Abschnitt mit unverblümter Deutlichkeit ausgesprochen.

Es ist bereits in einem früheren Jahrgang der „Frau" (März 1926) in einem Aufsatz zu dem Buch eines russischen Arztes Nemilow über „die biologische Tragödie der Frau" zu der üblichen Überschätzung dieser Entwicklungserscheinungen in ihrem Einfluß auf die weibliche Leistungsfähigkeit Stellung genommen worden. Niemand wird bestreiten, daß es Frauen gibt, die in dieser Zeit sowohl in ihrer Lebensenergie wie in ihrer Leistung stark beeinträchtigt sind. Es darf aber auch darauf hingewiesen werden, daß ein Buch von Dr. med. Gabschuß (Verlag der ärztlichen Rundschau, München) über „die Wechseljahre" zwar eine geradezu furchterregende Zusammenstellung aller bei diesem Übergang nur irgend möglichen körperlichen und seelischen Störungen und Leiden gibt, aber dann doch zum Schluß (allerdings in einer gewissen Verkennung der seelischen Wirkungen solcher Schreckensgemälde) betont, daß die Schilderung „um himmelswillen keine Frau veranlassen sollte, mit Angst und Schrecken auf diese Jahre zu harren und sich einzubilden, die ganze Fülle der erwähnten krankhaften Vorgänge müsse über sie hereinbrechen." Er habe nur „ein eindrucksvolles und zum Nachdenken anregendes Material aus den Degenerationserscheinungen unserer Kultur" geben wollen und hebt hervor, daß das Weib der Naturvölker von ihnen nichts wisse.

Nun muß man allerdings sagen, daß, wenn dies die Tendenz solcher Darstellungen ist, sie in den Händen von Laien (und hier handelt es sich um solche) wirklich nicht gerade geeignet sind, ihren Zweck zu erfüllen. Darum bin ich überzeugt, daß die sachkundigen und zugleich lebenserfahrenen Ausführungen von einer Nervenärztin wie Frau Dr. Stelzner für viele Frauen eine Erlösung von einer Suggestion darstellen werden, die heute von allen Seiten her auf sie eindringt.

Es erschien uns deshalb wichtig, diese über den Rahmen einer medizinischen Fachzeitschrift hinausgehenden Darlegungen auszugsweise, d. h. sofern sie nicht im engsten Sinne fachlich medizinisch sind, hier wiederzugeben. Diese Worte sollten nur eine Einführung sein für diesen Abdruck, zu dem Verlag und Verfasserin ihre Zustimmung gegeben haben.

Helene Lange.

Digitized by Google

„Das menschliche Leben währet 70 Jahre, und wenn es hochkommt, 80. Die ersten 18 gehören dem Wachstum, der Weiterentwicklung und Ausreifung des Körpers, besonders auch der Fortpflanzungsorgane. Beim Weibe beginnt in unseren Breiten frühestens vom 45. Jahre an der Abbau bestimmter Organgruppen. Von da an verbleiben etwa noch 30—40 weitere Lebensjahre, deren Höchstzahlen von der Frau durchschnittlich öfter erlebt werden als vom Manne, dessen Frühsterblichkeit im Verhältnis zur Frau statistisch erwiesen ist.

Man möchte darnach annehmen, daß Langlebigkeit i. a. mit größerer Rüstigkeit gleichzusetzen wäre. Aber eine Autorität in der Frauenkunde, Prof. Hugo Sellheim, äußert sich in seinem soeben erschienenen außerordentlich fesselnden Buche über moderne Geschlechtsbeziehungen ganz anders dazu. Er sagt: „Die Frau ist mit dem um etwa 45 Jahre eintretenden Wechsel sexuell so gut wie erledigt." Der Autor spricht nicht von dem Aufhören der Gebärfähigkeit, sondern kalt und klar vom sexuellen Erledigtsein, d. h. von einem Zurücktreten aller jener geheimnisvollen Schwungkräfte, deren Wirken und Hin- und Herwogen den schönen Gleichklang der Beziehungen zwischen Geschlechtsverschiedenen, nicht nur zwischen Gatte und Gattin bewirken. Zwischen diesen beiden allerdings müßten die Störungsstellen ganz besonders empfindlich sich auswirken, wenn Sellheims weitere Behauptungen feststehen: „Beim Mann dauert die geschlechtliche Rüstigkeit viel länger, bis zum 60. Jahre an. Hätte er sich mit einer gleichalterigen Frau gepaart, so würde er vom 45. bis 60. Jahre zum Zölibat verurteilt." Damit wäre die „sexuelle Erledigung" des Weibes von 45 Jahren nicht nur als Unfähigkeit, Kinder zu gebären, sondern als völlige Untauglichkeit, den ehelichen Pflichten zu genügen, gekennzeichnet, während rein körperlich die physiologische Passivität ihrer Anteilnahme ganz andere Schlüsse zuließe. So könnte die Untauglichkeit nur einen Mangel an seelischen Beziehungen bedeuten. An diese Stelle soll hier einmal gerührt werden.

Viele ärztliche Berater sind zu einer kargen, zeitlichen Abschätzung der sexuellen und erotischen Fähigkeiten der Frau durch ihre Berufserfahrungen gekommen unter einer gewissen Vernachlässigung der Erotik überhaupt. Die Gynäkologen sehen in der Hauptsache durch ihre Krankheiten dem physiologischen Frauentyp Entfremdete, dazu viele, denen aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen keine Zeit und kein Verständnis für Körperpflege blieb; ihnen stehen wieder andere gegenüber, zarte Weibgeschöpfe, unter dem Einfluß überbetonter hygienischer Sorgfalt und Pflege zu göttergleichen, pflichtenlosen Halbnaturen Entwickelte. Beide Gruppen, die im Erwerbsleben und im Familienkreis übermäßig angestrengte Schwerarbeiterin, deren erotische und sexuelle Begehrungsvorstellungen durch rohe Inanspruchnahme von seiten des Mannes und durch gehäufte, meist ungewollte Geburten und gewollte Aborte sich in Müdigkeit und Ablehnung verwandelt haben, sowie die gehegte Pflanze der Überkultur, die ohne ärztliche Leitung nicht leben kann, sind viel besser studierte Objekte als die breiten Massen, deren weiblicher Organismus die ihm zustehenden Funktionen ohne Einschränkung übernimmt.

Zur Schaffung frühzeitiger klimakterischer Störungen ohne organischen Befund führen auf dem Wege nervöser Überleitung die Märchen von den Wechseljahren, wie ich sie nennen möchte. Aus einer krankheitsfreudigen Einstellung heraus lieben es die einen, von einer Art sexueller Neugier getrieben, die anderen, über die Vorgänge des Klimakteriums sich von guten Freundinnen „belehren und unterrichten" zu lassen, die ihrerseits mit Freuden von ihrem Wissen abgeben. Vollbeladen mit der Kenntnis von Früh- und Spätsymptomen, von psychoneurotischen und somatischen Störungen, deren Eintreten sie für unausbleiblich halten, landen sie eines Tages im besten Falle beim männlichen oder weiblichen Arzt, um Hilfe gegen ihre wirklichen und eingebildeten Leiden zu finden. Allerdings werden die berufenen Stellen viel seltener aufgesucht, als die Gelegenheit, sich mit Geschlechtsgenossinnen über drohende Vorzeichen und Krankheiten zu unterhalten. In Damengesellschaften, auf Treppen, in Höfen, Läden, Magazinen und auf den Märkten, in den Tagesräumen der Krankenhäuser, besonders aber auch in den Wartezimmern der Ärzte wird mehr von diesen Dingen gesprochen als der Suggestibilität der einzelnen gut ist. Im Sprechzimmer ist es dann um so schwieriger, ihnen die unnützen Ängste wieder abzunehmen. Der ärztliche Rat, diese Themata im geselligen Verkehr auszuschließen, da es doch so viel schönes andere in der Welt gäbe, über das man plaudern könne, und nur mit dem Arzt, wenn es nötig sei, darüber zu

Digitized by Google

verhandeln, begegnet einem nichts versprechenden, verlegenen Lächeln. Wie viele von den klimakterischen Klagen sind nur von der Suggestion eingegeben! Aber das Mittel, Kindern die Freude am Gruseln und Frauen die Lust an Gesprächen über die Herbstzeiten des weiblichen Daseins abzugewöhnen, ist noch nicht erfunden. Selbstverständlich äußern sich Ärzte und Laien ja nur über das bedrohliche der Zeiten, der Arzt aus seiner Berufseinstellung, die weiblichen Laien aus angeblichen Erfahrungen am eigenen Körper und nicht zu vergessen aus dem Ahnenschatz entnommenen archaistischen Fantasien. Während gesunde Frauen — glücklicherweise sind sie schätzungsweise in der Mehrzahl — innerlich und äußerlich mit dem nicht aufzuhaltenden Ansatz von Jahresringen sich nicht zu beschäftigen pflegen, werden bei schwächlichen Naturen lange vor dem Beginn des Abbaus erwartungsaffektive Reizzustände zunächst lediglich in psychogener Verankerung geschaffen, die sich bei den innig gebundenen Fühlfäden zwischen Körper und Sexualvorstellungen nur zu bald somatisch auswirken. Erinnert sei nur an Verzögerung oder Beschleunigung des Menstruationstypus infolge von Furcht- oder Wunschaffekten, durchaus nicht immer und allein auf Graviditätsvorstellungen, sondern auf kleinsten Alltäglichkeitsfragen oder auf geforderten Höchstleistungen beruhend: Hausputz, erwarteter Besuch, geplante Reise, besondere sportliche oder wissenschaftliche Vornahme, z. B. Turniere oder Prüfungen. Wie diese gelegentlichen Typenänderungen, so können bei empfindlichen Frauen infolge von Fremd- oder Autosuggestionen sehr früh mindestens seelische Zeichen des Klimakteriums sich einstellen.

Es gibt kranke und auch scheinbar gesunde Frauen, die mit Ende der dreißiger Jahre anfangen, sich auf „die Wechseljahre" vorzubereiten. Leichte, menstruelle Verschiebungen, etwa durch Orts- oder Nahrungswechsel, akute Krankheit oder dergleichen bedingt, werden als Abbausymptome gewertet, nicht selten auch der Eintritt einer späten Gravidität, die ja ihre physiologische Korrektur bald ohne weiteres erfährt und dann meist durch ein psychisch bedingtes Regenerationsgefühl vom Walten junger Kräfte im Organismus zu einem Stimmungsumschwung führt.

Zu betonen bleibt einmal, daß das psychoneurotische System der Frau durch ungeeignete Einstellung zur klimakterischen Angelegenheit, manchmal auch auf das rein körperliche Gebiet übergreifend, Frühformen der Übergangszeiten schaffen kann, zum andern, daß die gesunde Frau mit 45 oder mehr Jahren oder überhaupt mit Abschluß der menstruellen Blutungen, die ja bis Mitte 50 und darüber dauern können, sexuell und erotisch nicht als jenseits einer zugeschlagenen Tür stehend zu denken ist. Eine Reihe von Gynäkologen spricht sich in diesem Sinne aus. Um einen nüchternen Beobachter der alten Schule zu nennen, führe ich Fehling an, der mit wenigen Worten darauf hinweist, daß der Rückbildung der entsprechenden Zonen keine Abnahme der sexuellen Empfindung beim Weibe entspricht. Im Auftrage Bumms untersuchte ich gelegentlich meiner Dissertationsarbeit 200 Fälle von durch den genialen Operateur vaginal Totalexstirpierten. Es handelte sich um recht verständig eingestellte Schweizerfrauen, die, zu einem antizipierten, artifiziellen Klimakterium verurteilt, ebenfalls keine Veränderungen betreffs des Geschlechtstriebes zu melden und keine Klagen über klimakterische Beschwerden vorzubringen hatten, obwohl ihr Klimakterium ein künstliches und verfrühtes war. Im selben Sinne ist mancherlei aus subjektiven Erfahrungen, aus historischen und literarischen Beispielen stammendes zu verwerten. Manches alte Märchen taucht daneben auf, wie Möbius' Behauptung (Der physiologische Schwachsinn des Weibes) von der Unzuverlässigkeit der Frau, von ihrer Lügenhaftigkeit, zu der sie durch gewisse physiologische Zustände verurteilt sei, vieles, was durch die neuzeitliche Frau lediglich durch ihr Dasein ad absurdum geführt wurde.

Übel belehrt, mit Torschluß-panischen Ideen aufgezogen, fürchten viele Frauen das Klimakterium als das Ende eines aufsteigenden und hoffnungsfrohen Daseins. Daneben sind besonders andere mit starken Arbeitsgebieten Belastete geradezu froh, wenn dieser Erdenrest, zu tragen peinlich, von ihnen genommen wurde, das Gebundensein an Stunden nervöser Überempfindlichkeit, reizbarer Schwäche und anderer kleiner Hemmungen. Wenn solche Frauen, in körperlicher oder geistiger Arbeit, in fröhlicher Sportbetätigung oder gar nach schöpferischem Wirken strebend, jetzt erst das beste ihrer Leistungen geben, so muß der Ausdruck Rückbildungsalter als irreführend abgelehnt werden. Frohe Kameradschaft mit dem Gatten, kraftvolles Führen der Zügel im Fa-

Digitized by Google

milienverband, tätiges Berufs- oder Hausfrauentum, alle die segensreichen Eigenschaften, die schon vergangene Jahrhunderte an der Matrone schätzten und die heute ganz besonders wichtige Betätigungsfelder finden, sollten mit dem Verlust sexuell betonter Empfindungen einhergehen? Dann müßte die erotische Veranlagung des Weibes eine rein körperliche sein und die Entwicklungszone, die das Menschenweib von der alten Affenfrau trennt, keine aufsteigenden Kurven zeigen. Der Verlust der Fähigkeit, Kinder zu gebären, ändert am Gesamtcharakter der Beziehungen zwischen Ehegatten nichts Entscheidendes. Wohl erfolgt eine gewisse Sublimierung des Liebesempfindens. Es hat das Triebhafte verloren und steht den Lebenszielen viel sicherer gegenüber.

Namentlich bei der hoch differenzierten Frau steht dem physischen Klimakterium ein psychisches gegenüber, von keinem zeitlichen Gleichmaß an das erste gebunden, viel später einsetzend und viel länger ansteigend. Die Entwicklung des Weibes auf dem Wege von der Naturgebundenheit zur Kulturpflanze, aus einem nur Mutterwesen zur Individualität, wie es die Evolution aller Völker innerhalb der Jahrtausende bis heute zeigen, haben erwiesen, daß der klimakterische Prozeß nicht nur Abbau, sondern im höheren Sinne auch Reifung bedeutet, daß die Frau innerhalb eines gewissen Kulturquerschnittes dann aus dem Infantilismus, aus dem Zustand, den Sellheim mit hinausgezogener Jugendlichkeit bezeichnet, heraufsteigt und in ihr neben den spezifisch weiblichen und mütterlichen Eigenschaften in anderer Richtung schöpferische frei werden. Beide können schon früh nebeneinander vorhanden sein und in die Erscheinung treten. Maria Theresia gebar 16 Kinder und verlor nie die Zügel der Regierung, soweit sie sich auf ihren eigenen Ideen aufbaute, aus der Hand, ein Nebeneinander körperlicher und geistiger Schöpferkraft großen Ausmaßes.

Die Tragik des Alterns der Frauen ist im Grunde nichts von der Natur gewolltes. Aber männliche Oberherrschaft und männlicher Witz haben einen physiologischen Vorgang vielfach zur Groteske gemacht. Es ist noch nicht lange her, daß die verliebte alte Jungfer und die mittelalterliche Witwe ein beliebter Vorwurf für humoristische Autoren war, welche zwei Typen sich noch in die niedere Filmkunst gerettet haben und an kleinen Lichtspielhäusern der Vorstadt ein gern gesehens Dasein führen. Da ist die große knochige maskuline Frau neben einer kleinen fettüberladenen Witwe, beide noch immer auf der Jagd nach dem Manne. Das Volk würde an ihnen nicht so reine Freude haben, wenn ihm die Typen nicht aus vielen lebenden Beispielen bekannt wären. Aus klimakterisch bedingten Einstellungen bildeten sich lustige Figuren heraus. Sehnsüchte der mittelalterlichen Frau sind hier richtig beobachtet. Auch in dieser Form sprechen sie für eine das körperliche Klimakterium überdauernde Liebesfähigkeit. Weit über sie hinausgewachsen ist die neuzeitliche Frau zivilisierter Völker. Ihren Anschauungen entsprechend konnte sie vielleicht, von Männerliebe unbetört, durchs Leben gehen. Ist sie ihren Jahren nach von der Fortpflanzung ausgeschlossen, geschieht es gerade ihr häufig genug, daß sie im Herbst des Lebens in Liebe aufblüht und solche entzündet, deren Reinheit und behütete Innigkeit, deren Ernst zu einer wunderbaren Sublimierung erotischer und sexueller Beziehungen führen können. Geschichte und Literatur aller höherstehenden Völker haben einen solchen Frauentypus gekannt und geschildert, nicht die reizlose Virago oder die sich dauernd nach Liebe sehnende Unbefriedigte, nein die über ihrem Geschlecht stehende Starke, deren geminderte Kindersehnsucht in der Sorge für die Allgemeinheit sich auswirkt, deren Verstand zur führenden oder gleichgestellten Freundin des Mannes sie befähigte. Bei dem Frauenüberschuß aller zivilisierten Staaten, auch der nicht durch den Krieg dezimierten, darf dieser Frauentyp, der ohne Ehe und Mutterschaft unbedingt zu fordern, froh und tatkräftig durchs Leben geht, nicht unterdrückt oder verschwiegen werden. In unserer männerarmen Zeit kann die hier geschilderte Frau geradezu wegführend wirken. Für physisch, ethisch und ästhetisch befriedigende Verhältnisse — dieses Wort in ganz unbetontem Sinne genommen — sind genügend Männer nicht vorhanden. So darf das Weib in seiner Gesamtzahl auch nicht immer und immer wieder auf den Mann, der als „mein Mann" gewissermaßen als fester Besitz angesehen wird, rechnen. Man sage den Frauen nicht nur, daß die Statistik eine große Zahl von ihnen wegen Männermangel von Ehe und Mutterschaft ausschließt, sondern verweise sie auf andere Wege zur

Digitized by Google

Zufriedenheit. Man verlängere ihre Jugend, indem man die Märchen über das frühe Altern des Weibes ausschließt und klimakterische Nöte nur als krankhaft bedingte Zustände hinstellt.

Selbstverständlich wird man damit nur bei einem bestimmten Frauentypus Erfolg haben, niemals bei den geborenen Müttern, bei der großen Überzahl der Gebärfreudigen. Schon als Kinder wollen sie immer die Rolle der Mutter oder mindestens der Kinderpflegerin spielen. Ihre Puppen betreuen sie wie menschliche Wesen. Eine junge Ärztin, Mutter zweier Knaben, erzählt, daß sie jedes ihrer Puppenkinder wie einen Menschen geliebt und unter der Leere mangelnder Gegenseitigkeit schwer gelitten hätte. In der Ehe wünschen sie sich Kinder, immer nur Kinder, und eine aus wirtschaftlichen oder hygienischen Gründen geübte Zurückhaltung der Empfängnis erscheint ihnen als eine der traurigsten Lebensnotwendigkeiten. Mühevolle Schwangerschaften, schwere Geburten werden vergessen. Eine durch sie gesetzte äußere Reizlosigkeit kommt ihnen kaum zum Bewußtsein. Keine Strebung, kein Beruf kann ihnen die Wonnen gestillter Kindersehnsucht ersetzen. Der natürliche Abschluß der Mutterschaftsmöglichkeit ist für sie, denen Fortpflanzung und Kinderaufzucht die Kulminationspunkte des Daseins bedeuten, gleichzeitig das traurige Absterben jahrelang gepflegter Gefühle, besonders wenn kein Ersatz durch Enkel vorhanden ist. Auf diese Gruppe paßt in gewissem Sinne Sellheims Wort von den sexuell Erledigten, sobald weitere Geburten nicht mehr zu erwarten sind. Erotische Empfindungen sind bei ihnen ausgeschlossen, sobald keine physiologische Zwecksetzung mit ihnen verbunden ist.

Das Klimakterium der Frau muß nicht als eine das Zusammenleben zweier Menschen beeinträchtigende Erscheinung angesehen werden, sondern nur als eine bei einzelnen auftretende, zeitliche, also vorübergehende Störungsstelle. Der Beweis, daß die Gesamtpersönlichkeit durch sie gemindert werde und gemindert bleibe, ist noch nicht erbracht. Wohl aber haben viele beruflich arbeitende oder künstlerisch wirkende Frauen gezeigt, daß geistige Arbeits- und Schöpferkraft durch die klimakterischen Vorgänge keinen Rückgang erfuhr, findet doch oft sogar eine Sublimierung der schöpferischen Kräfte statt, nachdem das Weib aus den Jahren des physiologischen Schaffenstriebes herausgetreten ist. Die Depressionen der Wechseljahre sind — soweit sie nicht auf endokrin bedingten Vergiftungserscheinungen beruhen — oft nur Suggestionen und Autosuggestionen, die schon einem keep smiling weichen. Die zunehmende Nutzbarmachung weiblicher Kräfte auch außerhalb des Hauses haben den Beweis gestützt, daß die postklimakterische Frau mit größerer Sicherheit und Zuverlässigkeit Berufsarbeit in praktischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Richtung leisten kann als die Frau der rein erotischen und der mütterlichen Jahre. Es hängt das zum Teil mit der Andeutung körperlicher Vermännlichung, die eine viel stärker sich bemerkbar machende geistige äußerlich anzeigt, zusammen. Die Frau, bis dahin von subjektiver Einstellung und kindlichem Habitus, wird dann erst objektiv. Deswegen braucht sie des äußeren Reizes noch lange nicht zu entbehren oder erotischer Empfindungen bar zu sein. Ja, die gewollte Jugendlichkeit mancher älteren Frau ist ein Zeichen für innerstes Weibempfinden, dem nur die Kritik mangelt. Damit betont sie ihre unverminderte Fähigkeit zu Liebesempfindungen. Jedenfalls ist bei der kultivierten Frau das erotische Empfinden weit ausgeprägter als das sexuelle, das in vielen Fällen erst einer Erweckung bedarf. Dafür bleibt die Frau auch viel länger erotisch beweglich. Sind es Frauen oder Männer, deren objektive Anteilnahme an den Künsten, die Freude an Poesie, an Musik, an den Erzeugnissen der bildenden Künste oft bis in die spätesten Jahre ihre erotische Ansprechbarkeit beweisen? Denn alles Schönheitsempfinden ist innig mit einer gesunden, sinnlichen Veranlagung verbunden. Ein ausgesprochen sinnenfroher Mensch wie Goethes Mutter hatte bis in ihr höchstes Alter das tiefste Verständnis nicht nur für das lebendige Leben, sondern auch für alle Darbietungen der Künste, besonders für die Bühnenkunst. Die unerotische alte Jungfer einer vergangenen Zeit war nichts anderes als das Produkt dieser Epochen. Sexuelles Ausleben blieb ihr verschlossen. Erotische Anwandlungen, auch in verhüllter Form, heute würde man sagen, verkappte Komplexe wurden lächerlich gemacht. So blieb ihr nichts anderes übrig, als eine Verkümmerung der Gesamtpersönlichkeit. Heute ist diese alte Jungfer mit Zunahme der Berufstätigkeit der Frau ausgestorben; denn damit hat die Unverheiratete Gelegenheit erhalten, ihr Triebleben in sublimierter Form in Plan und Arbeit umzusetzen.

Digitized by Google

Vielfach wird heute der Stab nach der andern Seite umgebogen. Eine ungesunde Bewegung hat Unbeherrschtheit auf ihre Fahne geschrieben. Daraus gingen dann ohne logische Ergänzungen revolutionäre Thesen hervor, zu denen sich heute auch gelegentlich ältere Frauen bekennen, ohne dadurch glücklicher zu werden. Das sexuell unerweckte, wie das bewußte Weib, sucht in erster Linie gemütlich betonte, also erotische Beziehungen zum andern Geschlecht. Auch die Treue, das Festhalten an einem vorgefaßten Ideal und an dessen Verkörperung ist im Grunde doch nichts anderes als eine rein gemütliche Auswirkung. Gerade die spezifisch weiblichen Eigenschaften lassen die Frau auch jenseits des Klimakteriums als Liebe heischendes und Liebe gebendes Wesen erscheinen. Je reiner sie gelebt hat, je mehr sie ihre Individualität ausbaute, um so länger wird sie ihr Frauentum bis weit jenseits der kritischen Jahre bewahren. Wieweit sie dann noch reizend und verlockend erscheinen kann, das hängt nur zu einem Teil von der Beschaffenheit gewisser Organe ab, in der Hauptsache jedenfalls von ihrer geistigen und körperlichen Gesamtveranlagung mit Betonung der erstgenannten, und alle Autoren, die auf den Abbau des weiblichen Organismus nach Aufhören der reinen Geschlechtsfunktionen hinweisen, vergessen, auf die häufig gerade dann erst einsetzende oder sich vertiefende, geistige Schöpferkraft, von der schon die Rede war, hinzuweisen. Das Aufhören einer Anregung körperlicher Funktionen durch bestimmte, von den Eierstöcken gelieferte Hormone, die wahrscheinlich mit Aufhören der Ovulation wegfallen, möglicherweise aber auch noch lange nachher geliefert werden, hat für die seelischen Kräfte wohl nur eine geringe Bedeutung. Ja, es will scheinen, als ob mit dem Fortfall einer rein körperlichen Schöpferkraft die in geistiger Richtung liegende stärker betont würde. Aber auch der körperliche Abbau sieht in kultivierten Verhältnissen nicht so schlimm aus, wie ihn die Mediziner bisher schilderten. Eine Frau macht sich nicht lächerlich und macht sich nie krank, wenn sie nach den Einschränkungen der Gebärzeit, der Kinderpflege und der regelmäßig auftretenden körperlichen Leistungen sich rückhaltslos sportlichen oder choreographischen Betätigungen hingibt, wenn sie Universitätskurse hört oder eine Fremdsprache lernt. Populäre, aber eine höhere geistige Einstellung fordernde Vorlesungen werden häufiger von dieser Gruppe als von den Jugendlichen besucht. So ist die neuzeitlich eingestellte Frau mit Aufhören der sinnfälligen Geschlechtsfunktionen nicht plötzlich zu einem Zwischenwesen geworden, sondern zu einer in körperlicher und seelischer Richtung Befreiten. Die klimakterischen Jahre an sich sind keine Krankheit, ebenso wie die Begleiterscheinungen der Ovulation keine sind. Zu den Irrtümern, als ob physiologische Zustände sich pathologisch auswirken müßten, haben die vielfach popularisierten Beobachtungen geführt, die Ärzte an kranken Frauen machten. Man vergaß ganz die überwiegende Mehrheit der Frauen, die von all den schematisch zusammengestellten Störungen jener Jahre nie etwas an sich erfahren, die weder Depressionen, noch Angst, weder Schlaflosigkeit, noch schnelle Ermüdbarkeit, weder Schweißübergießungen, noch reizbare Schwäche kennen, um nur einige der oft betonten Symptome anzuführen.

In Vorstehendem wurde der Versuch gemacht, mit einem Vorurteil aufzuräumen, das in Sellheims Äußerungen zu neuen Lebens- und Liebesformen noch einmal einen scharf geprägten Ausdruck fand. Historisches Denken muß der Forscherarbeit männlicher Ärzte höchste Bewunderung zollen für das, womit sie die Frauenkunde bereicherten. Immerhin hat das System einige Lücken, die nur vom Weibe selbst ausgefüllt werden können. Dazu wurde mit vorstehendem ein Versuch gemacht, der heute, wo die Frau wirtschaftliche, wissenschaftliche, politische und viele andere Gebiete sich bereits erobert hat, kein großes Wagnis bedeutet; denn was hier ausgesprochen wurde, sind Wahrheiten, für die die Frauenwelt bereits die Beweise erbrachte, die man bisher nur vergessen hatte zu formulieren."

Dr. Helenefriderike Stelzner.

Digitized by Google

Der Jungdeutsche Staatsvorschlag und seine Frauenkammer.[1])

Von

Hanna Klostermüller.

In der Oktobernummer 1929 der „Frau" spricht Dr. Gertrud Bäumer über das Wesentliche und Unwesentliche in der Politik. Sie spricht in ihren Ausführungen vom Staatsvorschlag des Jungdeutschen Ordens und berührt die Stellung der Frauen in diesem Programm. Ich möchte auf diese Darlegungen eingehen; einmal, um zu vermeiden, daß über den Staatsvorschlag unseres Hochmeisters ein Bild entsteht, das irrige Meinungen über das Wesen und Wollen der Jungdeutschen Ziele entstehen lassen könnte. Zum andern, um in dem Frauenkreis, dessen Vorkampf wir Jungen so vieles verdanken, nicht die Befürchtung aufkommen zu lassen, daß die verantwortliche Mitarbeit der Frau, diese schwer errungene Lebensnotwendigkeit der Nationen, gedankenlos verschleudert werden könnte. Ich bin mir bewußt, daß ich zunächst nur wesentliche Grundgedanken angeben kann. Ich wäre dankbar, wenn wir Jungdeutschen an dieser Stelle später genauer über Einzelheiten berichten dürften.

Das Jungdeutsche Manifest Artur Mahrauns entwirft einen Staat, der in seinem Wesen und Aufbau Gemeinschaft ist. Ein solcher Staat kann nur organisch sein. Gemeinschaft soll die Menschen verbinden, die in der Nachbarschaft (Wohnort, Heimat), der Grundzelle zum Staatsaufbau, zusammenwohnen. Sie werden zusammenkommen und die Angelegenheiten ihres Wohnbezirkes verwalten. Stand, Besitz, Weltanschauung und Partei sind hierbei von untergeordneter Bedeutung. Sie bestimmen die Stellungnahme des Einzelnen. Der Führer muß diese Unterschiede anerkennen und abgrenzen. Er muß sie zu fruchtbarer gemeinsamer Arbeit zu bringen verstehen. Unterschiedlichkeiten sind die Voraussetzung der Gemeinschaft. Ohne sie wäre alles Leben erstarrt, wäre ödeste Einseitigkeit.

In der Nachbarschaft und allen weiteren Bezirkseinteilungen herrscht das Prinzip der Einführerschaft. Ihre Auswahl (Kur) und die Form ihrer Arbeit (Kapitel-Führerparlament) genau auszuführen, würde zuviel Platz in Anspruch nehmen. Ich möchte es erwähnen, weil hier der Hauptunterschied zum heutigen Staat liegt, weil von hier aus die Einrichtung der Kammern verstanden werden muß, nicht zum letzten die Eingliederung der Frauenarbeit. Die Wahl der Führer sichert das Mitbestimmungsrecht der Staatsbürger. Nicht die Wahl einer Parteiliste soll den Willen der Staatsbürger zum Ausdruck bringen, sondern die Wahl einer Persönlichkeit, die allen bekannt ist oder werden kann. Diese Organisation geschieht auf regionaler Grundlage. Sie sieht anstatt der Länder und ihrer durch Entwicklung der Dynastien willkürlich gezogenen Grenzen die Gliederung nach Stämmen vor. Selbstverwaltung und zentrale Reichsgewalt stehen in Einklang.

Ein Staat der Volksgemeinschaft kann nur in Zusammenhängen arbeiten. „Die Unteilbarkeit des Zusammenhanges aller politischen Fragen" muß nicht nur erst eingesehen werden, sie ist Voraussetzung, ist Wesen und Inbegriff dieses Staates.

---

[1]) Die vom Jungdeutschen Orden vertretenen Anschauungen über eine organische Gliederung zwischen der politischen Tätigkeit von Mann und Frau entsprechen den Ideen, in deren Zeichen das Frauenstimmrecht erkämpft worden ist, nicht durchaus. Selbst wenn man aber den organisatorischen Grundgedanken nicht besaht, ist doch der Jungdeutsche Versuch auf alle Fälle zur Vertiefung von Sinn und Wirkung des Frauenstimmrechts nützlich. Wir freuen uns daher, ihn in der „Frau" zur Diskussion stellen zu können. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Die Kammern sind ein weiterer Ausdruck dieses unteilbaren Zusammenhanges. Sie sollen wichtige Lebensgebiete der Nation in Selbstverwaltung nehmen. Die Wirtschaftskammer soll Arbeitnehmer und -geber, Produzenten und Konsumenten umfassen. Diese sollen ihre Angelegenheiten selbst regeln. Ohne die Zustimmung dieser Kammer, ohne ihren Rat und Mitarbeit kann das verfassunggebende Reichskapitel nicht arbeiten. Durch sie soll die elementare Notwendigkeit wirtschaftlicher Bedingungen nicht geleugnet werden. Sie soll auch nicht die Wirtschaft der Nation von der Wirtschaft des Kontinents und der Welt abschnüren; aber sie soll ihren eigentlichen Zweck wieder erfüllen; dem Menschen zu dienen und zwar zunächst dem Menschen der eigenen Nation. Diese Einrichtung soll helfen, die eingetretene Verfilzung von Staat und Wirtschaft zu lösen und zu entwirren.

Wohin der Etat gehört? Ich habe darüber die verschiedensten jungdeutschen Schwestern und Brüder gefragt. Sie waren keineswegs um die Antwort verlegen, sondern wußten, daß er eine Angelegenheit des verfassunggebenden Reichskapitels ist.

Die Frauenkammer hat zwei Aufgaben. Sie soll zunächst das weibliche Staatsbürgertum organisieren und vertreten. Im Manifest heißt es, daß die Betätigung der Frau im Staat auf das ureigenste Gebiet des Frauentums verwiesen wird. Es ist so zu verstehen: Veranlagung und Gewöhnung bringen die Frau dem lebendigen Menschen nahe. Mittelpunkt ihrer Anteilnahme ist die Gestaltung, Erziehung und Pflege des leben, digen Menschen. Schließlich ist jede Frau körperlich, seelisch und geistig zur Mutterschaft berufen. So gestaltet sich hier ihr ureigener Standpunkt zu den Dingen des Lebens, so gestaltet sich ihre Eignung für bestimmte Aufgabengebiete im Leben des Staates. Dieses sind die praktischen Arbeitsgebiete der Frau: Soziale Arbeit, Volkshygiene, Erziehung, Rechtsfragen. Die Frauenkammer wird diese beiden Aufgaben, Vertretung des weiblichen Staatsbürgertums, Bearbeitung bestimmter praktischer Aufgabengebiete, zu lösen haben.

Der Volksstaat sieht Einführerschaft vor. Führer haben die Gesamtbelange ihrer Gefolgschaft zu vertreten, dazu gehören die Belange der Frau. Die Mitarbeit der Frau muß deshalb so eingebaut werden, daß sie — einerlei wer Führer ist — bei den Beschlüssen aller Kapitel wirksam wird.

Die Organisation des weiblichen Staatsbürgertums unterbaut die Frauenkammer. Sie erzieht führende Frauenpersönlichkeiten, siebt sie aus und macht sie der Allgemeinheit der Nation dienstbar. Sie erzieht das Staatsbürgertum zur Selbstverwaltung und zum praktischen Dienst am Nächsten, am Nachbarn. Die Einteilung der Nachbarschaften wird kleine Gebiete schaffen, die übersichtliche Arbeitseinteilung ermöglicht. Die gewünschte und notwendige Mitarbeit der Frau an der Erfüllung sozialer Aufgaben wird sich hier verwirklichen lassen. Neben der praktischen Arbeit muß Gelegenheit zur Schulung, zur Aussprache, zur Beratung gegeben werden. Der Einklang muß gefunden werden zwischen dem eigenen persönlichen Lebenskreis in Haus und Beruf und den Notwendigkeiten des Staates.

Es ist selbstverständlich, daß die Frauen in allen Kammern vertreten sind, so wie sie an den Wirtschaftsorganisationen, den Verbänden für kulturelle Bestrebungen, den Organisationen der Jugend mitarbeiten. So wird die Frau — nach den Vorschlägen des Volksstaates — ihre Vertretung haben in den Kapiteln der Führerschaft, im Mitberaten der Frauenkammer, in der Mitarbeit aller anderen Kammern. Vergleichen wir damit die tatsächliche Stellung der Frau im heutigen Staat, so ergibt sich ein starker Fortschritt.

Es ergibt sich ferner eine Fülle von Berührungspunkten mit den Gedanken von Frau Dr. Bäumer. Gerade in der gewünschten neuen Rangordnung der Wichtigkeit der Dinge im politischen Leben sind wir mit ihr einer Meinung. Wir glauben, daß der

Digitized by Google

neue Volksstaat die neue Ordnung bringen kann. Das Manifest sagt vom Staatsbürger auf Seite 50:

„Der Staatsbürger der Zukunft muß ein Mensch werden, der die Dinge nicht vom Sonderstandpunkt seines eigenen Ich, sondern vom Gesamtstandpunkt des Volkswohles aus betrachtet. Er muß in die höhere Welt eines Dienstes am Staat hineinwachsen, den er mit anderen Maßen mißt als der Vertreter besonderer Interessen.

(Seite 37): Das Volk empört sich gegen eine Stufung und Rangordnung, welche dem ureigensten deutschen Wesen widerspricht, weil sie den Gesetzen sittlicher Wertschätzung nicht folgt.

(Seite 40): Der wahre deutsche Idealismus, die sittliche Grundlage des Volksstaates, besteht in der freudigen Bejahung staatsbürgerlicher Pflichterfüllung, der Unterordnung des Einzelnen unter das Wohl der Gesamtheit und des Dienstes an Volk und Staat. Weil der heutige Staat nicht verstanden hat, diesen Idealismus zur Grundlage seines Bestandes zu machen, sucht er sich außerhalb des Staates in Vereinen und Bünden sein Betätigungsfeld. — Die sittlichen Regungen stellen den ungehobenen Schatz dar, der heute in der Seele unseres Volkstums schlummert.

(Seite 62): Sie (die plutokratischen Gewalthaber) können ihre Macht aber nicht behaupten, wenn das Volk sich eine solche Ordnung gibt, in der es in Wirklichkeit das Staatswesen bestimmt.

(Seite 92): Das Volk glaubt nicht an Theorien. Die sind ihm zu gelehrt. Das Volk glaubt nur an Bilder, die es sieht, an Gestalten, die es begreifen kann."

Ich weiß nicht, ob man nicht auch ein guter Realpolitiker sein kann, wenn man nicht im Parlament sitzt. Ich denke an den schweren und harten Durchsetzungskampf der Jungdeutschen, vor allem des Hochmeisters (vergl. Mahraun: Gegen getarnte Gewalten). Ich denke an seine treffende Kritik der Schäden dieser Zeit, an das Echo, das die Jungdeutschen Reformvorschläge in allen Schichten der Bevölkerung finden.

Die Volksnationale Aktion, welche auf den großen Tagungen in Dortmund, Danzig und Dresden die Gründung der Volksnationalen Reichsvereinigung vorbereitete, brachte als Forderung die Achtung der Flaggenhetze; sie brachte sieben praktische Forderungen für eine umfassende Reichs- und Verwaltungsreform.

Fortentwicklung des heutigen Staates, den wir als „Notrepublik" empfinden, zum wahren Volksstaat ist uns Weg und Ziel. Die nächstliegende Aufgabe ist die Sammlung aller Kräfte, die eine grundlegende Änderung des heutigen Systems wünschen, eine Änderung im Sinne der Volksgemeinschaft. Nationale vaterlandsliebende Kräfte gibt es im ganzen Volk, nicht nur in einer Partei, nicht nur im „Rechtslager". So führt die Sammlungsbewegung, zu der Artur Mahraun kürzlich aufrief, den Namen „Volksnationale Reichsvereinigung", im Gegensatz zu „partei-national". Jeder, der sich näher mit der Jungdeutschen Politik befaßt, ihre Sprache, ihre Begriffe verstehen lernt, wird die Folgerichtigkeit ihrer Entwicklung einsehen. Er wird merken, daß ihre Romantik Idealismus ist, jener Idealismus, der in der Erde wurzelt und zu höchster Reichweite emporzuwachsen vermag.

Unvergeßlich bleibt mir die Äußerung des Ministers a. D. Koch-Weser bei der Dortmunder Tagung. Er sagte im Angesichte der riesigen Menschenmengen jungdeutscher Männer und Frauen, im Angesichte ihrer Banner, die unter den beiden Fahnen schwarz-weißrot und schwarzrotgold in der großen Westfalenhalle leuchteten: „Ideen sind die einzig reale Macht in der Welt." Damit sprach er uns Jungdeutschen das schönste und richtigste Urteil.

Digitized by Google

Ein religiöser Frauenroman.

Von

Paula Elkisch.

„Der innige Bund, welcher die Kunst und die Religion vereint, die gänzliche Unmöglichkeit einerseits der ersten, eine andere poetische Welt als innerhalb der Religion und durch Religion zu geben, die Unmöglichkeit auf der anderen Seite, die letztere zu einer wahrhaft objektiven Erscheinung anders als durch die Kunst zu bringen, machen die wissenschaftliche Erkenntnis derselben dem echten Religiösen auch schon in dieser Beziehung zur Notwendigkeit." Schelling.

Jede literarische Form — von der formal gebundensten bis zur formal freiesten — ist von echter Dichtung in eben dem Maße entfernt, in dem ihr „Dichter" fern ist von Religiosität. Die große Dichterarmut des 19. Jahrhunderts, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bis in unsere Tage reicht, zeitigte das moderne Schriftstellertum: so als ob die in der Menschheit zu allen Zeiten vorhandene Gabe des Wortes ausgelebt werden muß, sei es, in der profansten Weise, im Journalismus. Dem gegenüber steht die immer wieder wunderbare Tatsache, daß die Fähigkeit zu wirklicher Verdichtung des Wortes dem religiösen Menschen allein vorbehalten ist — welchen Glaubens er auch sei — und die menschliche Sprache hat diesen religiösen Akzent in dem „auserwählten", dem „begnadeten" Dichter und seiner „Berufung" durchaus bewahrt.

Das, was sich als Frauendichtung — Dichtung in jenem echten Sinne verstanden — über die Jahrhunderte hinweg uns erhalten hat, ist auch im Religiösen verwurzelt. Diese Wurzel ist es, und nicht etwa das menschliche Schicksal der unerwidert Liebenden, aus der die Briefe der Heloise, der Marianna Alcoforado, der Marceline Desbordes-Valmore ins Gedicht wuchsen und die Sonette der wild-demütigen Gaspara Stampa und der prometheischen Louize Labé. Auch ihre Zweifel an Gott machen Annette von Droste-Hülshoff zur Dichterin und der große epische Stil der „Kristin Lavranstochter" tönt aus christlicher Gläubigkeit. Es scheint, als sei dem Menschen die letzte magische Kraft des Wortes nur dort verliehen, wo er es nicht um seiner (des Menschen und des Wortes) selbst willen gebraucht, sondern im Dienst eines Höchsten.

Neben den bindungslosen, neben den bindungssuchenden Romanen der Gegenwart gibt es wieder einen, der aus echter innerster Bindung — religio — sich formte. Es ist der Roman von Gertrud von le Fort: Das Schweißtuch der Veronika.[1]) — Veronika erzählt sanftmütig und klar, besonnen und hingerissen ihre Geschichte: die Geschichte eines Heidenkindes, das in Rom aufwächst, und in der Mitte steht zwischen naturwüchsigem Leben und christlicher Lebensentziehung; in der Mitte von menschlich-irdischer Hingebung und Aufopferung für Gott. Und hinter ihrer individuell-begrenzten Geschichte wächst die größere, wächst Geistesgeschichte: der Konflikt zwischen Antike und Christentum, Kunst und Religion.

Meisterliche Gestaltungskraft bildet diese geistigen Elemente zu wirklichen Ereignissen, formt aus diesem Urstoff der Menschheit lebendige Menschen, die uns angehen, die wir ablehnen oder lieben müssen. Das helldunkle Zwischenreich des Kindes Veronika teilt sich hart in zwei Hälften: in das antike und das christliche Rom. Diese Geschiedenheit aber wird immer wieder aufgehoben in dem Zwielicht ihres täglich zu lebenden Lebens:

[1]) Kösel & Pustet, München.

Digitized by Google

denn Veronika lebt zwischen ihrer heidnischen Großmutter und deren christlicher Tochter Edelgart. Das erwachsende Mädchen ist erfüllt von menschlicher Liebe zu der alten urwüchsigen Heidin. Diese Frau erschließt dem Kind den Geist der Antike. Die verklungene Herrlichkeit toter Jahrtausende erwacht aufs neue unter ihrem gestaltliebenden Blick und auf gemeinsamen Wegen durch die Ewige Stadt scheint es, als übergäbe sie der Enkelin hier ihre eigene „große Heimat der Form", ihr teuerstes Vermächtnis. Veronika, in früher und zärtlicher Klugheit erleuchtet wie die Ottilie der „Wahlverwandtschaften", ist mit ihren 16 Jahren reif für diese Erkenntnisse. Aber der geistige Blickpunkt, den die Großmutter ihr gibt, wird plötzlich in Frage gezogen: Enzio, der junge Großstadtlyriker, der vorübergehend im Haus der Großmutter lebt, durchstreift und durchdringt das antike Rom mit andersgerichtetem Blick. Der junge Dichter sagt der alten Generation und ihrem tradierten Formbegriff den Kampf an. Ein „neues" Heidentum, dessen „élan vital" aus Enzio spricht, feiert das „Leben" selbst und nicht seine „Gestalt" als der Güter höchstes; vor römischer Größe fühlt er die Ohnmacht des eigenen vergänglichen Seins und im Gefühl solcher Vernichtung sucht er Roms nächtliches Chaos, das Katastrophische der ewigzeugenden Untergänge. „Ich glaube, sagte Enzio, die antike Stadt in ihrer harten, blendenden Glorie würde ich garnicht ohne weiteres ertragen; wenn ich sie mir überhaupt vorstelle, so tue ich es ganz instinktiv immer kurz vor dem Ende, damals, als man schon anfing, das Forum des Augustus den ‚Wundergarten' zu nennen. Oder noch später in den sogenannten ‚dunklen Jahrhunderten', da hätte ich Rom immerhin sehen mögen! Ich denke mir seine Tempel und Paläste blaßgrau oder vergilbt wie lauter große, welkende Blumen unter dem wilden Gold der braunen Moose und den prachtvollen Laubgewinden und Opferkränzen des Unterganges! Es muß ein unerhörtes Schauspiel gewesen sein, dieses Ineinander von Kultur und Barbarei, von weißer Wildnis und grüner Wildnis. — Die Wildnis ist Dir die Hauptsache, Enzio, nicht wahr? fragte ich .... Ich hatte mich jetzt schon so auf ihn eingerichtet, daß ich in der Tat sehr gut zu wissen glaubte, wie es ihm im Grunde garnicht um die Erinnerungen ging, deren erschütternde Spuren uns hier umgaben. Ich fühlte dunkel, daß ihm diese schauerlichen Dinge in ihrer letzten Sichtbarkeit, bevor sie in den dunklen Schoß der Welt zurücktauchten, diesen selbst zu öffnen schienen. Zwar war es nicht so, daß ich dies genau hätte sagen können, aber ich spürte es wie eine geheimnisvolle Berührung unausdenkbarer Fernen oder wie das Vorübertreiben einer leisen, grauen, gestaltlosen Musik ... Woher sie eigentlich kam, wußte ich nicht, ich wußte nur, daß sie keine Verbindung zu „untergegangener Herrlichkeit" war, wie meine Großmutter glaubte ..." Veronika wird in ihrer kindlichen Liebe zu der alten Heidin, in ihrer weniger kindlichen Liebe zu dem jungen Heiden zum Schauplatz dieser geistig-menschlichen Reibungen: „Denn es ist nun doch einmal so, daß man, wo es einem nur wirklich um einen Menschen zu tun ist, nicht nur um ihn, sondern um alle Dinge, die ihn angehen, ein ganz besonderes Wissen bekommt." Ihr hingebendes Gefühl an diese beiden Menschen wird durch den Gegensatz nicht erschüttert: erschüttert, beängstigt wird ihr junger, erwachender Menschengeist durch die Erfahrung einer furchtbaren Unsicherheit: dieselben Dinge dieser Welt, dasselbe antike Rom, dieselben Ereignisse der Geschichte — sie sind zweideutig! Antike ist nicht Antike, Heidentum ist nicht Heidentum. Wo aber stehe ich dann? — denkt, fühlt, leidet Veronika. Diese Erfahrung — nicht psychologisch sondern geistig verstanden — ist eine der Urvoraussetzungen ihrer Conversion. Denn das fühlt Veronika in der Kraft ihrer kindlichen Eingebungen: daß sie zwischen Enzio und der Großmutter in der „Freiheit leerem Raum" bloßer „Weltanschauungen" schwebt. Da zieht es sie in das dunkle Labyrinth der Edelgart. Diese gemarterte Christin ist das Gefäß

Digitized by Google

religiöser Dämonie. Übernatürliche Schrecken — aus der Welt Kierkegaards — umkreisen sie; sie ist von der „Krankheit zum Tode", von der Verzweiflung ergriffen, die „das Mißverhältnis in dem Verhältnis des Selbst zu sich selbst" — vor Gott darstellt. (Kierkegaard.) Nicht die liebevoll vermittelte, die bildende Anschauung der Antike vermag die Enkelin zu erlösen, noch der eigenwillig-männliche Schöpfertrieb des jungen Dichters die geliebte Freundin: aber die furchtbare Verzweiflung der Edelgart weist dem Mädchen den Weg zum Heil. Und wieder ist es, als spräche Kierkegaard: „Die Möglichkeit dieser Krankheit (der Verzweiflung) ist des Menschen Vorzug vor dem Tiere, auf diese Krankheit aufmerksam zu sein ist des Christen Vorzug vor dem natürlichen Menschen, von dieser Krankheit geheilt zu sein ist des Christen Seligkeit." Und während ihre natürliche Liebe den beiden Heiden angehört, wendet sie sich — menschlich beinahe abgestoßen — dennoch der Edelgart zu, mit einer anderen, einer vereinsamten Liebe.

Dieser Roman hat seinen seltsamen Reiz nicht etwa allein in der frauenhaft-intimen Zeichnung seiner Menschen, deren Dasein uns reicher macht. Und er erschöpft seinen geistigen Gehalt keineswegs in der Spannweite der ewigen Gegensatzes von Antike und Christentum, der in ihm neu und eigentümlich gelebt, erlitten wird. Die erregende Bedeutung dieses Buches scheint mir in seiner Paradoxie zu liegen. Aber sie ist nicht etwa Stilprinzip, sondern ein unbewußtes, das schöpferische Element dieser Kunst. Ich möchte versuchen, dieses paradoxe Wesen näher zu bezeichnen.

Das sanft-beschwingte Gleichmaß, in dem die Erzählung dahinfließt, scheint nur Abbild eines inneren zu sein; aber unter diesem zarten Spiegel geht etwas anderes, Dunkles, vor sich. Dies, was ich meine, wird garnicht „erzählt", und es ist keineswegs mit der „Conversion" identisch. Es ist ein Zustand innerer Geladenheit der Seele, des Wortes. Es ist der Zustand einer unendlichen Erwartung: auch dort, wo nur Vergangenes schlicht berichtet wird.

Die leise Stimme, mit der die junge Chronistin anhebt, hat etwas Beunruhigendes: wird sie zerbrechen an dieser Welt — oder wird sie eine zerbrochene Welt selig übertönen? Eines wirklichen Menschen leibliche Stimme spricht aus ihr — die Schwingungen ihres Tonfalls ließen sich physikalisch zählen! — und doch ist sie noch in all ihren kleinen Berichten etwas ganz anderes: das nämlich, was wir die „innere Stimme" zu nennen gewohnt sind.

In diesem Buch, das den Weg eines jungen Menschen vom Heidentum zum Katholizismus darstellt, stehen Heidin und Christin sich als zwei ebenbürtige Mächte gegenüber, und wir wissen, daß in dem Kampf um die Seele des Kindes die Christin sich endlich als die stärkere, die siegende erweist. Die sieghaft-erstrahlende Gestalt innerhalb des Romans aber ist die Heidin, die Großmutter Veronikas: stolz nicht nur in ihrem eigenen mutigen Glauben, auch voller Demut vor dem anderen, dem sie fremd, darum aber ehrfürchtig gegenübersteht. Und jeder Schritt, der Veronika von der Großmutter entfernt, öffnet das Herz ihr tiefer für die alte heidnische Heldin: so zwingend, so selig ihre Abwendung ist, so schmerzlich nahe wird ihre Liebe.

Das leidvolle Geheimnis seines Künstlertums, das der Dichter Enzio der jungen Veronika anvertraut: „Kunst ist etwas zweiten Ranges," klingt einen Augenblick lang wie ein Richterspruch vor j e d e r Kunst. Die Dichterin, die den Enzio dies überzeugend aussprechen läßt, entzieht sich selbst seinem Worte nicht und widerlegt es überzeugend durch ihre eigene Kunst.

Digitized by Google

Die Paradoxie ist hier aufgehoben in dem „innigen Bund, den Kunst und Religion" geschlossen haben, aber es ist ihr Wesen, in dieser Aufhebung nicht zur Ruhe zu kommen. Immer will das Religiöse die Kunstform zerbrechen und die Kunst muß ohne diese Gefährdung veröden. Die Fragwürdigkeit der Kunst und einer nur auf ihr gegründeten Weltanschauung bewirkt die Wendung zur Religion. Das Religiöse aber sucht nach Ausdruck, Mitteilung: so wendet es sich zur Kunst. In diesem paradoxen Sinnzentrum steht der Roman von Gertrud von le Fort. Wo die Ironie das Mittel der Objektivierung im Roman ist, dort weist sie uns selbst jene überschauende Stufe des „ironischen Schöpfers" an. Hier aber gibt es diese Stufe nicht. Das Paradoxon steigt gleichsam aus seinem eigenen Abgrund auf und entzieht sie uns wieder.

Das deutsche Institut für Frauenkunde.

Von

Dr. med. Ilse Szagunn.

„Gesundheit, des Lebens höchstes Gut — Mutterschaft, des Lebens Krone", so lautet der Leitspruch des Deutschen Instituts für Frauenkunde in Berlin-Charlottenburg, der sich unter dem riesigen allegorischen Wandgemälde befindet, das von Richard Fuhry, einem Schüler Kampfs, für den großen Vortragssaal des Instituts geschaffen ist. In der Erkenntnis, daß die Gesundheit der Frau als Trägerin der kommenden Generation von entscheidender Bedeutung für die Gesundheit und die Existenz des Volkes ist, ist vom Hauptverband der Krankenkassen im Jahre 1925 durch Professor Liepmann ein zentrales Institut zum Studium der Frauenheilkunde und — in weiterem Sinne — der Frauenkunde geschaffen worden. Ähnlich wie das Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich auf dem Gebiete der Kinderheilkunde, so will das Institut auf dem gesamten Gebiete der Frauenkunde klinische Behandlung, wissenschaftliche Forschung und lehrende und aufklärende Tätigkeit miteinander vereinen. Dabei wird zunächst der Kampf gegen die drei Hauptkrankheiten der Frau: das Kindbettfieber, die Abortseuche und die bösartigen Geschwülste in Angriff genommen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe ist dem Institut die Frauenklinik und das Entbindungsheim, Cecilienhaus, mit 100 Betten angegliedert. Dem praktischen psycho-therapeutischen Handeln, zu dem der Direktor der Klinik, Professor Liepmann, in einem seiner Hauptwerke „Die Psychologie der Frau", zusammen mit anderen Forschern wie Sellheim die theoretische Grundlage geschaffen hat, kam es zu gute, daß anstelle von großen Krankensälen sich im Cecilienhaus Zimmer befanden, die in der Regel nur der Aufnahme von zwei oder drei Patienten dienen. Auch sonst wurde versucht, durch freudige Farbengebung, bunte Kacheln, schöne Bilder vor allem Fresken nach della Robbia, sowie Blumenschmuck einen günstigen Einfluß auf die Psyche der Kranken auszuüben. Ein Radiohörer an jedem Bett, der der Ablenkung der auf die Krankheit gerichteten Gedanken dienen soll, verfolgt den gleichen Zweck psychotherapeutischer Beeinflussung.

Digitized by Google

Neben der Psychotherapie, die begleitende Helferin der sonstigen Behandlung ist, tritt die soziologische und nationalökonomische Forschung. Das soziologische Moment wird in jedem Fall durch besondere soziologische Krankheitsblätter festgehalten und der Arbeit zugänglich gemacht. Zu der Behandlung tritt die Vorbeugung von Frauenkrankheiten. In enger Verbindung mit der Schwangerenfürsorge wird an der Verhinderung der die Gesundheit der Frau schädigenden und die Kasse schwer belastenden Krankheiten gearbeitet, die ihre Ursachen in schlecht behandelten Schwangerschaftsbeschwerden, in mangelnder Geburts- und Wochenpflege haben. Hierfür aufgestellte Richtlinien finden Nachahmung auch in anderen Städten des Reichs.

Die praktische Therapie und die wissenschaftliche Forschung wird unterstützt durch das im Jahre 1926 eröffnete Strahleninstitut, das mit modernstem Bestrahlungsgerät für Oberflächen- und Tiefentherapie ausgestattet ist. Die Volksseuche der bösartigen Geschwülste, die der Bedeutung der Tuberkulose in nichts nachsteht, und die immer noch dadurch, daß die Patientin aus Unwissenheit und Schamgefühl zu spät zum Arzt kommt, eine unnötig große Anzahl Opfer fordert, wird neben der kombinierten Behandlung — Operation und Bestrahlung — durch unermüdliche Aufklärung noch Tausende von Menschenleben retten können. Daß es sich dabei um eine Angelegenheit der Frauen in erster Linie handelt, beweist die Tatsache, daß von den 16 000 an bösartigen Geschwülsten Erkrankten in Berlin 12 000 Frauen sind. Neben Kindbettfieber und Krebserkrankung ist es der Abort, der die meisten Opfer an Frauenleben und -gesundheit fordert. Die gesamte Abortfrage, Sterilisation und Geburtenprophylaxe als hygienisches, soziales und rechtliches Problem spielen daher bei den in Angriff genommenen Aufgaben des Instituts eine wesentliche Rolle.

Eine besonders umfassende Tätigkeit leistet das Institut für Frauenkunde auf dem Gebiete der Belehrung und Aufklärung. Neben Vortragszyklen, die in erster Linie für die Vertrauensärzte der Krankenkassen, aber auch für die Studierenden der Friedrich-Wilhelm-Universität, sowie zur Fortbildung von Ärzten veranstaltet werden, finden vierzehntägige Konferenzabende über aktuelle Fragen der Frauenkunde statt, wobei die soziale Gynäkologie und die psychische Behandlung der Frau eine hervorragende Rolle spielen. Außerdem wird in jeder Weise versucht, die Aufklärung in die Reihen der Frauen selbst zu tragen. Merkblätter, Schriften, Vorträge, Filmvorführungen und in besonderer Weise das soeben eröffnete Volksmuseum für Frauenkunde sind dabei von Bedeutung.

Das Volksmuseum für Frauenkunde zeigt seinen eigenen Charakter dadurch, daß es in Verbindung gebracht ist mit Institut, Klinik, Forschung, Ärzten und Lehrkräften und dadurch die innige Berührung mit dem lebendigen Leben selbst gibt. Durch Wort und Bild, durch Präparat und lebendiges Leben den Sinn gesundheitlichen Seins in der Frau zu wecken und ihr dadurch die Möglichkeit zu geben, für sich selbst und das heranwachsende Geschlecht Werte zu schaffen, die für die ganze Zukunft des Volkes nutzbringend sein werden, das ist Zweck und Aufgabe des Museums.

Wohltuend beim Eintritt in das Museum wirkt es, daß das Auge nicht gleich auf medizinische Präparate und Abbildungen fällt. Der erste Blick gilt Lehmbrucks Plastik „Mutter und Kind", andere künstlerische Darstellungen der Mutterliebe folgen, von ägyptischen Bildwerken über die Tonreliefs der della Robbia bis zu den ergreifenden Zeichnungen und Stichen von Käthe Kollwitz. Dioramen zeigen die Darstellung der Geburt in alter und neuer Zeit. Die Entwicklung des Lebens auf der Erde stellt das später

Digitized by Google

zu Zeigende in den großen Zusammenhang des ewigen Werdens. Dann erst folgt die eigentliche medizinische Belehrung, die Organe der Frau, das Werden der Frucht, Krankheit und Mißbildung, die Gefahren des Aborts, die Einwirkung der Arbeit, besonders der Fabrikarbeit, auf die schwangere Frau.

Das Institut für Frauenkunde, insbesondere die Frauenklinik und das Entbindungsheim dienen in erster Linie den sozialtherapeutischen Bedürfnissen der Krankenkassen unter Berücksichtigung der für sie ausschlaggebenden sozialökonomischen Gesichtspunkte. Dabei ist das Institut für Frauenkunde bemüht, seinen Rahmen weiterzuspannen und seine Lehrtätigkeit auf die Gesamtheit der interessierten Ärzte auszudehnen. Daß dabei die psychologische und soziologische Seite der Frauenkunde eingehende Beachtung findet, ist begrüßenswert. Doch scheint mir gerade hierbei die Mitarbeit des weiblichen Arztes — das Institut steht unter männlicher Leitung und hat nur männliche Assistenten — nicht zu entbehren zu sein.

Das Studium des Einflusses der Fabrikarbeit auf Seele und Körper der Frau, insbesondere in seiner Wirkung auf Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett, das von dem Institut in Angriff genommen ist, bedarf dringend weiterer objektiver Forschung. Auch hier liegen Aufgaben, für die die Ärztin und weibliche Gewerbeaufsichtsbeamte heranzuziehen sind. Die Gesunderhaltung der Frau ist ein Ziel, für das Arzt und Ärztin gemeinsam zu arbeiten haben.

Anna Edinger zum Gedächtnis.

Von

Henny Pleimes.

In die letzte Vorweihnachtsfreude fiel wie ein dumpfer Schlag die Nachricht, daß Anna Edinger zur Ruhe gegangen war. Still und lautlos wie ihr Wesen war, daß doch jedem unauslöschlich einprägsam wurde, der je mit ihr in Berührung kam. Ich habe die junge Anna Edinger nicht gekannt, wie sie anmutsvoll aber wie ein schönes stilles Geheimnis aus dem Profilbild Ottilie Rödersteins blickt und aus der Marmorbüste, die Klimsch schuf und die gestern von lebendigem Grün umrahmt über der großen Versammlung schimmerte, die sich zu ihrem Gedächtnis im Bürgersaal des Frankfurter Rathauses zusammen gefunden hatte. Ich habe nur die Anna Edinger gekannt, der das Alter tiefe Runen ins Antlitz gegraben hatte, die leicht gebeugt einherging und die doch „nicht geschont sein wollte". Und wenn Haltung und Züge in der letzten Zeit auch oft tiefe Müdigkeit verrieten, aus ihren Augen strahlte das Feuer ewiger Jugend und hingebender Güte. So war es noch vor wenigen Wochen, als sie dem Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten, dessen Mitbegründerin sie war, frohe Grüße zur Jubelfeier sprach und dann, als sie auf dem Römerberg es sich nicht nehmen ließ, selbst zu der ihr so sehr am Herzen liegenden Altstadtjugend zu sprechen.

Der jungen Frankfurter Frauengeneration war Anna Edinger am meisten vertraut als die Vorsitzende des Verbandes der Frankfurter Frauenvereine.

Digitized by Google

Ihrer ausgleichenden alles verstehenden Güte gelang es über alle Gegensätze und Reibungsflächen hinweg nahezu fünfzig Frauenorganisationen der verschiedensten Färbung zu gemeinsamer Arbeit zu verbinden. Zu der Trauerfeier, die der „Verband" veranstaltete, hatte die Stadt ihren schönsten Saal bereit gestellt. Und wenn Anna Edinger oft in tiefer Trauer über die häßlichen Kämpfe sprach, deren Schauplatz der Bürgersaal als Stätte der Stadtverordneten-Versammlungen war, dieser Saal erhielt eine Weihe durch die Gedächtnisfeier für eine Frau, die in besonderem und hohem Sinne Bürgerin ihrer Stadt war.

Geigenklänge leiten die Feier ein. Frau Ollendorf-Weil spricht Arthur Pfungsts tiefe Dichtung: „Was wird einst sein, wenn ich gestorben bin?" — Das Hohe Lied der Liebe — Cor. 13 folgt — es ist die Quintessenz ihres reichen vielgestaltigen Wirkens: „Aber die Liebe ist die größeste unter ihnen!" — Dann spricht Dr. Elfriede Ketzer, die erst vor drei Monaten an Stelle Anna Edingers die Führung des Verbandes übernommen hat. Man spürt, wie aus tiefer Verehrung heraus plastisch auch den Jungen faßbar, das Bild von Anna Edingers Wirken erwächst, das zugleich ein Bild ihres Wesens ist. Aus angesehenem hochkultiviertem Hause stammt sie, tritt früh in unmittelbare Berührung mit Wissenschaft und Kunst. In strenger fast harter Erziehung wächst sie auf, lernt ihr reiches Innenleben verschließen. Ihre Sehnsucht gilt den Naturwissenschaften. Aber an ein Studium war in den achtziger Jahren nicht zu denken. Der Versuch hätte einen Kampf mit dem Elternhaus gekostet, den ihr auf Versöhnung eingestellter Sinn scheute. Mit dreiundzwanzig Jahren wird sie Gattin des Neurologen Ludwig Edinger, ihr schönes Haus bald der Mittelpunkt geistigen und künstlerischen Lebens, wobei die ihr eigene Schlichtheit der Geselligkeit nur einen bescheidenen Rahmen erlaubt.

Der äußere Reichtum bedeutet ihr nur Verpflichtung. Sie hat drei Kinder. Aber Ludwig Edinger versteht, daß die reichen Gaben der jungen Frau ihre Auswirkung suchen im Dienste an der Allgemeinheit. Aus ihren naturwissenschaftlichen Interessen ergab es sich, daß sie ihre Aufgaben zunächst auf sozial-hygienischem Gebiete sucht. Im neugegründeten Hauspflegeverein bearbeitet sie die Ernährungsfragen, veranlaßt Kochkurse und entwirft Küchenzettel nach hygienischen Grundsätzen. Das „mens sana in corpore sano" ist Leitgedanke ihres Wirkens geblieben bis in die letzten Wochen ihres Lebens. Sie arbeitet im Verein für Tuberkulose-Fürsorge, erwirkt die Anstellung der ersten Fürsorgeschwester, gibt Anregungen zum Bau gesunder Kleinwohnungen. Immer eilen ihre Gedanken der Zeit voraus. Alle Pläne sind beschwingt vom unerschütterlichen Glauben an das Gelingen. So führt sie die Licht-Luftbadpflege ein zu einer Zeit, wo man nur Spott für solche Bestrebungen hatte. Völlig unabhängig von der Meinung anderer Menschen beugt sich in rührender Bescheidenheit sachlicher Kritik und sachlichen Vorschlägen.

Schon früh tritt sie in den Stadtbund für Wohltätigkeit und Armenpflege ein, findet zusammen mit der Zentrale für private Fürsorge neue Wege der Jugendbetreuung, veranlaßt die Stadt in der ihr eigenen Zähigkeit zur Schaffung von Kinderspielplätzen, zur Ausbildung von Spielplatzpflegerinnen, ist selber zu jedem Opfer bereit, wenn es gilt, Kindern zu helfen. Ihre letzte Sorge war, ob nicht der drängenden Etatsbeschränkung auch Spielplätze und Ferienspiele zum Opfer fallen würden. Die Schulbehörde gliedert in ihre Ferienspiele die Luftbadpflege von Frau Edinger ein. Auch den Winter über wurde der Kreis der Kinder auf Spielplätzen und Spaziergängen zusammengehalten um das im Sommer Gewonnene nicht wieder zu verlieren. Bis weit in die Kriegsjahre hinein

Digitized by Google

hat Anna Edinger aus eigenen Mitteln die sehr beträchtlichen Mittel dieser Einrichtung getragen, bis auch ihr die Inflation die Freude des materiellen Gebens nahm.

Ihre Arbeit wirkt sich früh über den Bereich Frankfurts hinaus aus. Sie wird in den Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine gewählt. Auf dem Weltfrauentag in Berlin 1904 ist sie Leiterin der Sozialen Sektion. Auf ihren Antrieb hin werden die ersten Wohnungsinspektoren angestellt. Ohne ein eigentlich praktischer Mensch zu sein, verbindet sie mit einem außergewöhnlichen Ideenreichtum das sichere Gefühl für die zum Ziel führenden Wege und Methoden. Die Stadt Frankfurt ehrt ihr soziales Wirken dadurch, daß sie als erste deutsche Stadt eine Frau, Frau Edinger in das Armenamt, heute Wohlfahrtsdeputation berief.

Sie fühlt aufs tiefste, wieviel Frauennot aus mangelnder Mädchenbildung erwächst, vor allem aus der Unkenntnis in hauswirtschaftlichen Dingen. Sie erwirkt lange vor dem Kriege die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in den Volksschulen. Sie tritt ein für die Fortbildungsschulpflicht der Mädchen. Alle Arten der Fortbildung sucht sie zu fördern, um bessere Berufsbedingungen zu erlangen. Sie ist Vorkämpferin der Sonntagsruhe, wirbt in zähem Kampfe um Sitzgelegenheiten für die Verkäuferinnen, schafft mit an der Berufsberatungsstelle für Mädchen. Über der Organisation steht ihr immer der einzelne Mensch und seine Not. Und was sie dem einzelnen an Rat und Tat gibt, steht unwägbar über aller nach außen sichtbaren Arbeit. Der Zusammenbruch ruft sie ins politische Leben. Als Mitglied der demokratischen Partei stand sie noch bei den letzten Wahlen auf der Kandidatenliste für die Stadtverordneten. Im letzten Jahrzehnt stand sie dadurch im Vordergrunde des Frankfurter Frauenlebens, daß sie Führerin des Stadtverbandes war und mit sanfter Hand Frauenforderungen durchzudrücken verstand, auch wenn sich größte Hemmungen ergaben. Kein Mißerfolg konnte sie je erschüttern. So war es natürlicher Ausdruck ihres Wesens, daß sie zur Fünfundzwanzig-Jahrfeier des „Verbandes Frankfurter Frauenvereine" ihre Ansprache mit den Worten schloß:

„Du sollst an das Unmögliche glauben.
Es wartet auf das Werk deiner Hände."

Dem bis zum Ende jungen Empfinden Anna Edingers entsprach es, daß Dr. Elfriede Ketzer sich zum Schluß an die Jugend wandte, die in großer Zahl der Gedächtnisfeier beiwohnte und in der ihr Andenken lebendig bleiben soll, wie es ein Beispiel gibt für den großen Reichtum, den ein Frauenleben gewinnt im Geben und im gläubigen Streben.

Bürgermeister Gräf würdigte dann noch im Namen der Stadt und aus dreißigjähriger Zusammenarbeit heraus Frau Edingers Wirken. Was sie geschaffen und erstrebt für die Frankfurter Jugend solle als teures Vermächtnis auch über schwere Zeit hinweg weitergepflegt werden.

Noch einmal schweben Geigenklänge durch den Saal. Dann ist die Feierstunde zu Ende, die Anna Edinger galt. Ihr ist das Werkzeug aus der Hand geglitten. Und die wir in ihrem Sinne wirken möchten, bleibt sie die lebendige Verkörperung dessen, was Helene Lange einmal als Wegweiser für alles Frauenschaffen hinstellte:

„Die Aufgabe der Frau liegt immer da,
wo die Not des Tages ist."

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Die Eingabe zu den Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen an den Reichsarbeitsminister und den Vorsitzenden des Wohnungsausschusses im Reichstag ist in der Januar-Nummer des Nachrichtenblattes im Wortlaut abgedruckt.

Der Vortrag „Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin" von Frau Dr. Magnus von Hausen, dessen erster Teil in dieser Nummer der „Frau" abgedruckt ist, wird in Form einer Broschüre als Sonderdruck im Laufe des Monats erscheinen. Zu beziehen durch die Schriftführerin Frau Alice Bensheimer, Mannheim L 12, 18 und die Geschäftsstelle des Bundes, Berlin W 30, Motzstr. 22.

Aus Anlaß des **80. Geburtstags der ersten deutschen Juristin** Frau Dr. Marie Raschke hat in Gemeinschaft mit einer ganzen Reihe anderer Frauenorganisationen auch der Bund Deutscher Frauenvereine am 25. Januar eine Festlichkeit in den Räumen der Deutschen Gesellschaft, Berlin, mitveranstaltet, die sich zu einer schönen Ehrung für diese verdiente Vorkämpferin der Frauenbewegung gestaltete.

Symptomatisches zur Gemeindewahl beleuchtet im Nachrichtenblatt vom Januar ein Aufsatz von Dr. Olga von Plotho über die Vorgänge bei den Ludwigshafener Stadtratswahlen. Da die Frauen bei fast allen Parteien nur an unsicherer Stelle aufgestellt wurden, haben sie eine Erklärung abgegeben, daß die Erfahrungen des diesmaligen Wahlkampfes sie veranlassen werden, sich für die Zukunft die volle Ausübung ihres Wahlrechts zu sichern. Es wäre erwünscht, auch aus anderen Orten, in denen ähnliche Erfahrungen und evtl. Versuche vorliegen, ebenfalls genaueres zu erfahren.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge.

(Als solche sind auch diejenigen Einnahmen bezeichnet, die aus dem Verkauf von Postkarten herrühren.)

Frau Ada Schmidt-Beil, Berlin 5 M. — Verb. d. dtsch. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen Kassel 30 M. — Frau Prof. Neisser-Frankfurt a. M. 10 M. — Ungenannt 300 M. — Pommerscher Provinziallehrerinnenverein Stettin 142 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 39 M. — Frau Grohberger-Dresden 10 M. — Einige Sozialbeamtinnen Königsberg 15 M. — Bund akad. gebild. Frauen Freiburg (Br.) 20 M. — Frau Dr. Schulze-Guben 200 M. — Frau Doerner-Opladen 20 M. — Frau Pfeiffer-Saarbrücken 20 M. — Frau von Velsen-Heidelberg 5 M. — Frau Dr. von Knobelsdorf-Berlin 2 M. — Dtsch. Verband d. Sozialbeamtinnen, Berlin 1 M.; Bremen 15 M. — Stadtbund Leipziger Frauenvereine 80,40 M. — Ungenannt Brüssel 10 M. — Frau Dr. Mayer-Kulenkampff, Halle 50 M. — Frauenschule Halle 60 M. — Frau Kesten-Conrad, Dalheim 20 M. — Verein Frauenbildung-Frauenstudium, Marburg 20 M. — Verein für Fraueninteressen Pirmasens 20,40 M. — Frauenstadtbund Bremen 80 M. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 15,50 M. — Dtsch. Verb. d. Sozialbeamtinnen, Wiesbaden 25 M.; Offenburg 20 M.; u. Jugendamt Halle 2 M. — Stadtverband Erfurter Frauenvereine 20,80 M.

Neue laufende Beiträge.

Frau M. Kayser-Berlin mtl. 10 M. — Frau C. M. Seidl-Berlin mtl. 10 M.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

30 Jahre Stuttgarter Mädchengymnasium. Das Königin-Charlotte-Mädchengymnasium in Stuttgart, das seit 30 Jahren besteht, geht im Frühjahr in den Besitz der Stadt über. Seit dem April 1899, als es von Gertrud Schwend-Uexküll als Reformgymnasium mit drei Schülerinnen eröffnet wurde, ist die Anstalt von Frauen geleitet und über schwere Zeiten hinweg gefördert worden. Gräfin Olga Uexküll stand der Gründerin zur Seite, die frühzeitig starb. Frau L. Hagmaier führte die Anstalt durch 28 Jahre bis heute, in den frühen Zeiten sehr unterstützt durch die Königin Charlotte, deren Namen das Gymnasium seit 20 Jahren trägt. Schon seit 1903 haben Stadt und Staat die Anstalt mit Beiträgen gefördert; 1904 konnten die ersten Abiturientinnen entlassen werden. Ein eigenes Haus errichtete die Schule zwei Jahre vor dem Kriege. 1914 wurden auf dem gemeinsamen Unterbau von Unter- und Obertertia realgymnasiale Parallelklassen errichtet und seit 1923 kann die Reifeprüfung in der Anstalt selbst abgelegt werden. Nachdem die Anstalt die Schwierigkeiten der Inflationszeit überstanden hatte, entwickelte sie sich zu einer Vollanstalt, die direkt auf der Grundschule aufbaut. Sie wird nun städtisch werden, da die Zeitverhältnisse eine Weiterführung in unveränderter Form unmöglich machen. Es ist aber zu hoffen, daß der Geist der Schule, die Gemeinschaft von Schülerinnen, Lehrkörper, Leiterin, Eltern und Gönnern in gemeinsamer Tätigkeit bestehen bleiben wird, und daß eine Frau die Leitung der Anstalt übernehmen kann, die sich wie ihre Vorgängerinnen der Schule als Mutter verantwortlich fühlt.

Daß eine solche Übernahme einer Anstalt sich nicht immer günstig auswirkt, zeigt das Beispiel der „Knittelschen Anstalten" in Breslau, die als Lindner'sche höhere Mädchenschule schon Ende der vierziger Jahre gegründet war und seitdem bis Anfang dieses Jahrhunderts in privaten Händen und unter weiblicher Leitung stand. Als nach dem Tode von Frau Knittel ihre Anstalten, Lyzeum und Oberlyzeum, der Stadt Breslau zufielen, wurden sie von der Stadt verpachtet und zwar als bisdahin interkonfessionelle Anstalt an die Diakonissenanstalt Bethanien, die später die Schulen ankaufte. Bis zum Frühjahr 1929 sind sie durch eine Gräfin Wartensleben als evangelische Anstalten weitergeführt worden. Nach deren Rücktritt wurde ein männlicher Direktor zum Leiter des von Frauen geschaffenen, durch 75 Jahre von Frauen geführten Werkes eingesetzt. Das ist um so unverständlicher, als die Schule sich im Rahmen der Diakonissenanstalt als ein Glied zwischen zahlreichen krankenpflegerischen und sozialen Betrieben befindet, an denen überwiegend Frauen arbeiten, Frauen ausgebildet werden und Frauen die Leitung haben.

Zur Frage der höheren Berufsbildung der Frau äußert sich im „Reichsboten" (vom 12. Dezember 1929) Heinrich Fritz aus Offenbach a. M. Die Gedankengänge des Verfassers zeigen teilweise soviel Eigenart, daß sie hier nicht vorenthalten werden sollen. Nachdem er festgestellt hat, daß die wissenschaftliche Ausbildung heute eine einfach hinzunehmende Tatsache ist, aus welcher der Zutritt zu den entsprechenden Berufen zwangsläufig erfolgt, wendet er sich im besonderen nicht den Berufen zu, „zu denen die Frau auf Grund ihrer weiblichen Psyche eine besondere Eignung mitbringt, sondern nur solchen, worin sie lediglich als wissenschaftliche Arbeiterin und Konkurrentin des Mannes auftritt." Es wird beklagt, daß in jedem einzelnen Falle hier die Frau nicht nur einem Mann, sondern damit in der Regel einer Familie das Einkommen wegnimmt. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß die höhere Berufsbildung der Frau „nur zum Teil im Interesse des Volkswohles liegt, keiner Notwendigkeit entspricht, anderen Interessen zuwiderläuft oder im Falle einer Verheiratung wertlos ist." (!). Vom Standpunkt der Vererbung fürchtet der Verfasser, daß die weiblichen Studierten als geistige Auslese aus ihrem Geschlecht durch den höheren Beruf zur Unfruchtbarkeit verurteilt werden! Er betrachtet diese Übernahme von „Mannesarbeit" so, als ob man „wertvollstes Fruchtholz zu Brenn- oder Werkholz machen wollte". Daß die Frauenvereine „von ihrem Standpunkt aus ihre Ziele setzen", — wie er es auffaßt —, ist ihm verständlich. Der Staat ist aber (wohlgemerkt, nach Ansicht des Verfassers im Gegensatz zu den Frauenbestrebungen!) verpflichtet, für das Wohl des Ganzen zu sorgen, „wenn eine Bewegung über ihr Ziel hinausschießt, darüber zu wachen, daß man ihm kein Kuckucksei ins Nest legt". Er fordert deshalb, daß von Staats wegen 1. bei gleicher Eignung für ein Amt der Staat als Arbeitgeber dem männlichen Bewerber den

Digitized by Google

Vorrang geben muß, 2. wird beanstandet, daß der Staat seine weiblichen Beamten „fast" (!) gleich den männlichen bezahlt. Schließlich soll der Staat alle Einrichtungen, die der Volkskraft Abbruch tun, wie Seuchen bekämpfen „ich denke hier an die sogenannte Kameradschaftsehe, wozu auch die Ehe der Beamtin zu rechnen ist" usw. Es wird dann zwar festgestellt, daß beide Geschlechter in ihrer Art gleich wertvoll sind, jedoch verbindet sich Beruf und Ehe für die Frau nicht naturgemäß, auch bedeutet die Berufsausbildung für die Frau oft nur „eine Versicherung gegen Ehelosigkeit" (und alle durch die wirtschaftlichen Tatsachen zur Erwerbsarbeit genötigten Ehefrauen?). Es wird geschlossen, daß Berufsausbildung und Beruf für den männlichen und weiblichen Teil nicht dasselbe bedeuten und daraus ergibt sich die Forderung, daß gleichbegabte Knaben und Mädchen einer Familie nicht gleichwertig für den Beruf vorzubilden sind! — Begründet wird diese Anschauung mit dem Wunsch, die Ehe von außenher durch wirtschaftliche Sicherung zu stützen! — Es erübrigt sich, diese Anschauungen im einzelnen durch ganz bekannte Selbstverständlichkeiten zu widerlegen. Auch die Schriftleitung des „Reichsboten" bringt übrigens die Ausführungen nicht ohne Vorbehalt — sie fügt hinzu, daß dieser Aufsatz keine Lösung bietet und daß darauf hingewiesen werden muß, „daß heute sehr viele berufstätige Frauen nicht nur für sich selbst zu sorgen haben, sondern mit ihrem Verdienst Vater oder Mutter, ja bisweilen eine ganze Familie ernähren." Es würde nicht überflüssig sein, wenn der Verfasser vor erneuter Stellungnahme sich mit den wirklichen Ursachen für die Haltung der „Frauenvereine" und mit ihren tatsächlichen Zielen vertraut machte.

Erziehung zu Ehe und Vaterschaft. Nachdem im Oktober 1928 die „Frau" in einem Artikel über „Erziehung zu Ehe und Vaterschaft" auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, nicht nur das Mädchen, sondern auch den heranwachsenden Mann auf die sich aus der Familie ergebenden Aufgaben vorzubereiten, und dabei die Volkshochschulen als diejenigen Stellen bezeichnet hatte, die — nach einer allgemeinen Grundlegung schon auf der Schule — in erster Linie zur Inangriffnahme der Aufgabe berufen seien, hat zunächst eine Reihe von Zeitschriften und Tageszeitungen Aufsätze ähnlichen Inhalts gebracht. Vor einigen Wochen ist nun als erste Stimme aus den Volkshochschulkreisen selbst eine Broschüre von Eduard Weitsch erschienen („Schule für Ehe und Elternschaft", Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H. 1930), in der es unter anderem heißt: „Es erscheint grundsätzlich nötig, daß Kurse für Ehe und Elternschaft zu einer ständigen, kontinuierlich fortschreitenden Einrichtung der Volkshochschulen werden, die sich andern gleichberechtigt an die Seite stellen können." Und weiter: „. . und so sehr selbstverständlich die soziale Verpflichtung anzuerkennen ist, sich an den großen wirtschafts- und sozialpolitischen Kämpfen zu beteiligen, so falsch ist es, des Hintergrunds höchstpersönlicher Not zu vergessen, der . . . dem Einzelnen als persönliches Hemd näher ist als der kollektive Rock." Der erste Teil der Broschüre enthält zur Motivierung der Forderung grundsätzliche Ausführungen, denen man im wesentlichen zustimmen kann. Der zweite Teil bringt ein „Lehrplan" überschriebenes Stoff- und Fragenverzeichnis, das allerdings noch einer gründlichen Durcharbeitung bedarf, übrigens vom Verfasser auch nur als Anregung gemeint ist. Wir werden später darauf zurückkommen. — Die Mütterschule in Stuttgart hat dem Drängen der Teilnehmerschaft folgend ihre Tore den Männern geöffnet. Wenn nicht alle Zeichen trügen, rückt die Zeit näher, wo die Vorbereitung des Knaben und des Mannes auf die Verantwortung, die in Ehe und Vaterschaft beschlossen liegt, als eine der Erziehung der männlichen Jugend würdige Aufgabe anerkannt wird.

Der internationale Kongreß für Familienerziehung wird in Lüttich im Laufe dieses Jahres stattfinden. Das belgische Organisationskommittee ladet alle interessierten Kreise ein, Abgeordnete zu entsenden, vor allem Pädagogen und Eltern. Es werden Erfahrungen und Methoden der Erziehung in Familie und Anstalten besprochen werden. Für die Zulassung zum Kongreß ist eine Beitrittserklärung notwendig; der Beitrag beträgt für Einzelpersonen 2 ℳ, für Institutionen, Behörden usw. 20 ℳ — hiermit wird das Recht auf zwei Abgeordnete erworben. Auskunft erteilt der Delegierte des Organisationskomittees P. de Bunst, 22 Avenue de l'Yser (Cinquantenaire) in Brüssel.

Berufliches.

Frauen im Justizdienst. Die Schwierigkeiten, die sich den Frauen in der juristischen Laufbahn noch entgegenstellen, kennzeichnet ein Bescheid des Oldenburgischen Justizministeriums, den zwei der Assessorinnen bekommen haben, die nach bestandener Prüfung den Antrag wegen Beschäftigung in der Verwaltung gestellt hatten. Der Bescheid lautet:

„Es fehlt bislang an hinreichender Erfahrung darüber, ob Frauen sich für jede richterliche Beschäftigung und für alle richterlichen Stellen eignen. Die meisten oldenburgischen Gerichte sind klein, und es läßt sich für die Richter eine grundsätzliche Unterscheidung hinsichtlich der

Digitized by Google

richterlichen Geschäfte nicht machen; es muß vielmehr von jedem Richter die Wahrnehmung aller Arten richterlicher Geschäfte verlangt werden. Es geht also nicht an, Frauen zu Richtern zu machen, die ohne jedes Bedenken nur in wenigen Stellen beschäftigt werden können. Das Ministerium muß deshalb Bedenken tragen und ist nicht in der Lage, Sie im Justizdienst mit der Aussicht auf spätere Anstellung als Richter zu beschäftigen."

Diese Argumentation spielt für den Anfang sicher eine gewisse praktische Rolle (obwohl nicht ganz einzusehen ist, warum von den gleich vorgebildeten weiblichen Richtern nicht die Wahrnehmung aller Arten richterlicher Geschäfte erwartet werden könnte). Es zeigt sich bei den Schwierigkeiten, die hier entstehen, einmal wieder, wie unmöglich es ist, daß für die Richter keine Freizügigkeit in Deutschland besteht.

Nicht sehr viel günstiger ist übrigens die praktische Haltung der Landesjustizverwaltung von Hamburg, die an die Ortsgruppe Hamburgs des Deutschen Juristinnenvereins folgendes antwortete:

„Auf die an Herrn Bürgermeister Dr. Petersen gerichtete, hierher abgegebene Eingabe vom 10. Juni 1929 erwidere ich Ihnen in dessen Auftrag ergebenst das Folgende:

Die Landesjustizverwaltung steht grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß auch Frauen für den Richterdienst sehr wohl geeignet sind. Wenn sie bisher in Hamburg zu einer Beschäftigung im Justizdienst nicht berufen worden sind, so liegt das daran, daß mit Rücksicht auf die sehr viel stärkere Geschäftslast, die im Vergleich namentlich zu Preußen von den Hamburger Richtern zu bewältigen ist, besondere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit gestellt werden müssen. Der starke Andrang zum Justizdienst muß dazu führen, nur besonders qualifizierte Kräfte für die Richterlaufbahn auszuwählen. Dabei fällt ins Gewicht, daß in Hamburg bekanntlich die Erprobung durch die Beschäftigung als Assessor nur in sehr beschränktem Umfang möglich ist, weil die Beschäftigung von Hilfsrichtern im Gegenteil zu Preußen gesetzlich nicht zugelassen ist. Eine Bewährung bei der Öffentlichen Rechtsauskunft- und Gütestelle, besonders soweit es sich um die Betreuung von Frauen handelt, kann als Maßstab für die Beurteilung der Leistungsfähigkeit für den Richterberuf nicht ausreichen.

Der Vorstand der Landesjustizverwaltung
gez. Nöldecke."

Auch aus dieser Antwort ergibt sich aber ganz klar, daß ein wesentliches Hindernis für die Anstellungsmöglichkeiten der weiblichen Juristen in der Beschränkung auf das kleine Land mit den eingeengten Verwendungsmöglichkeiten liegt. Würde die Verreichlichung der Justizverwaltung durchgeführt, so würde die Sache für die Frauen ganz anders aussehen, weil die Argumente, kraft derer heute die Verfassung nicht ausgeführt wird, dann von selbst hinfällig sein würden.

Auch ohne diese Hemmung haben die Juristinnen anderer Staaten ähnliche Schwierigkeiten (s. unsere heutige Notiz über die Lage in Frankreich). In der Tschechoslovakei hat jetzt der Justizminister Dr. Meißner im Verfassungsausschuß des Senats selbst angekündigt, daß dem dort bestehenden Richtermangel durch Aufnahme weiblicher Juristen in den Richterdienst begegnet werden müsse. Es sei unmöglich, den Frauen das juristische Studium zu ermöglichen und ihnen dann die praktische Verwertung ihrer Kenntnisse zu verwehren. Man dürfe die Frauen nicht von vornherein auf gewisse Dienstleistungen beschränken — die Erfahrung werde dann zeigen, für welche richterlichen Tätigkeiten sie besonders geeignet sind.

Kein Bedarf an Theologinnen? Im kirchlichen Amtsblatt des ev.-luth. Landeskirchenrates Bayerns ist zu lesen:

„Ein irgendwie nennenswerter Bedarf an Theologinnen besteht in unserer Landeskirche nicht und es kann nur in ganz besonders gelagerten Ausnahmefällen auf Anstellung im kirchlichen Dienst gerechnet werden.

Evangelische Töchter, die ihrer Kirche dienen wollen, werden in erster Linie auf den Diakonissenberuf aufmerksam gemacht."

Eigentümlicher Weise teilt etwa gleichzeitig das Evangelische Sonntagsblatt aus Bayern folgendes mit:

„In Anbetracht des gegenwärtigen Kandidatenmangels wurde das pensionsfähige Alter der evangelischen Geistlichen in Bayern auf 70 Jahre hinaufgesetzt."

Kein Bedarf an Theologinnen??

Die Theologin in Hessen-Nassau. Bei der zweiten Lesung eines neuen Kirchengesetzes über Vorbildung und Anstellungsfähigkeit der Geistlichen in Hessen-Nassau ist auch (in § 15) die Verwendung der Theologinnen im kirchlichen Dienst geregelt. Danach ist die Landeskirchenregierung ermächtigt, nach der ersten theologischen Prüfung die weitere Vorbildung der der männlichen Theologen zweckentsprechend anzupassen. Insbesondere sollen die Theologinnen zu besonders für sie errichteten Ämtern — aber nicht Gemeindepfarrämtern im herkömmlichen Sinne — zugelassen werden. Bei der Ordination soll Wortverkündung und Sakramentsverwaltung nicht grundsätzlich ausgeschlossen sein. Hiermit geht die nassauische Kirche über die Regelung, die z. B. das Vikarinnengesetz für die altpreußische evangelische Kirche schafft, hinaus: dort ist die Verwaltung der Sakramente aus dem Aufgabenkreis der Theologinnen ausgeschlossen. Auch Hamburg geht hierin etwas weiter, indem es für besondere Fälle der Einzelseelsorge im Anstaltsdienst auch die Verwaltung der Sakramente zuläßt.

Digitized by Google

Die deutschen Post- und Telegraphenbeamtinnen haben eine neue Entschließung zum Personalhaushalt der Deutschen Reichspost gefaßt, in welcher sie darauf hinweisen, daß Tausende von Helferinnen, die seit langen Jahren auf dauernd erforderlichen Dienstposten beschäftigt werden, noch immer auf ihre Übernahme in das Beamtenverhältnis warten, während die Neueinstellung von Anwärterinnen im Sinne der Laufbahnbestimmungen überhaupt unterbleibt. Die planmäßige Anstellung der außerplanmäßigen Beamtinnen verzögert sich bereits um nahezu 1½ Jahre über den Fälligkeitstermin hinaus. Im Hinblick auf die bevorstehende Aufstellung des Haushaltsplanes werden dem Reichspostministerium eine Reihe von Wünschen vorgelegt. Sie beziehen sich erstens auf die Zahl der einzustellenden Anwärterinnen, die nach Maßgabe der Zahl dauernd beschäftigter Helferinnen jährlich festgesetzt werden soll. Weiter wird verlangt, daß mindestens 5000 Helferinnen in das Beamtenverhältnis überführt werden. Gefordert wird die Schaffung von 5000 planmäßigen Stellen, — damit die Beamtinnen bei Vollendung des vorgeschriebenen Diätariats planmäßig angestellt werden können, — besonders auch die Schaffung von Spitzenstellen (in Besoldungsgruppe IV) für besonders diensterfahrene Beamtinnen.

Zur Frage der Verdrängung der weiblichen Beamtinnen ist eine besondere Entschließung gefaßt worden. Sie gibt der schweren Beunruhigung und Sorge Ausdruck angesichts der zunehmenden Verdrängung von bevorzugten Posten. Im Januar 1923 zuerst verfügte Notstandsmaßnahmen zugunsten von männlichen Beamten über Zuteilung von Dienstposten aus den Tätigkeitsgebieten der Beamtinnen sind nicht eingeschränkt, sondern neuerdings noch erweitert worden. Dadurch haben die weiblichen Beamten eine große Zahl von wichtigen Dienstposten verloren. Es wird dagegen Stellung genommen, daß das Reichspostministerium weiterhin den Ausgleich für Personalschwierigkeiten so auf Kosten der weiblichen Beamten vornimmt. Diesen gehen ohnehin durch die Automatisierung von Fernsprechämtern, Einführung von Buchungsmaschinen und ähnlichen Maßnahmen der Rationalisierung viele Posten verloren. Es wird deshalb gebeten, daß künftig dienst- und lebensältere Beamtinnen nicht mehr zugunsten männlicher Beamter aus ihrem besonderen Dienstposten entfernt und in den durchrationalisierten Betriebsdienst versetzt werden. Für Frauen im Betriebsdienst wird die Zuweisung der ihnen zustehenden und besonders bewerteten Dienstposten erbeten.

„Frauenwirken in Haus und Familie." In Düsseldorf planen die Frauenorganisationen aller Richtungen eine Ausstellung, die unter diesem Titel vom 8. März bis 13. April 1930 im Kunstpalast stattfinden soll. Es beteiligen sich ferner der Rheinische Verband für Kleinwohnungswesen und die freien und christlichen Gewerkschaften. Es handelt sich um die Darstellung zweckmäßig gestalteter Häuslichkeit und Hausarbeit im Hinblick auf die Massen der arbeitenden Menschen. Mittelpunkt der fünf Ausstellungsgruppen ist die Abteilung „Wohnung und Wohnkultur" mit preiswerten und praktischen Kleinst- und Kleinwohnungen, deren Gestaltung in der Preislage auf das Einkommen vom ungelernten Arbeiter bis zum mittleren Beamten Rücksicht nimmt. Der Wohnungsausstellung wird eine solche von zweckmäßiger Kleidung eingefügt. Die Gruppe „Ernährung und Hauswirtschaft" soll die wirtschaftlichen Hauptgebiete der Hausfrau zeigen. Hier wird besonders die Anwendung technischer Erleichterungen und die zweckmäßige Einteilung der Arbeit vorgeführt. Eine weitere Gruppe „Hygiene" wendet sich u. a. vor allem den Fragen der Pflege des Kindes zu, vom Säuglingsalter bis zum Jugendlichen. Gruppe IV ist völlig dem Kind gewidmet und zeigt den ganzen Umkreis seines Lebens. Hier wird auch besonders Mütterschule und Müttererholungsfürsorge berücksichtigt — der letzteren soll der Reinertrag der Ausstellung zufließen. Endlich gibt eine letzte Gruppe „Feste und Gäste im Heim" Anregung für die Pflege des Schönen im Hause. Es soll für jede der fünf Ausstellungswochen eine der Gruppen führend sein — d. h. unter dem Leitgedanken ihres Fragenkreises werden jeweils die Vorträge und Veranstaltungen stehen.

Die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Reklame behandelt Dr. Käthe Kurzig in Heft 19 der „Reklame". Sie fordert für die Frau auch in der Reklame die Gleichberechtigung, die ihr nach der Verfassung zusteht. Vor allem wendet sich die Verfasserin gegen die von den männlichen Reklamefachleuten aufgestellte Regel, daß der Frau nur die Gebiete „Schönheitsmittel, Süßigkeiten, Kleidungs- und Haushaltungsartikel" zustehen, sämtliche anderen Dinge aber Reservat des Mannes sein sollen. Hierzu sagen die Mitteilungen des Verbandes der werbetätigen Frauen Deutschlands, daß in doppeltem Interesse die weibliche Gleichberechtigung hier notwendig ist, da z. T. der Stil der Reklame heute für viele Artikel das Vorhandensein der Frau als Käuferin einfach ignoriert.

Pensionsberechtigung für Schwestern in den Krankenanstalten des Reiches erstrebt der Reichsverband der Krankenschwestern E. V., dem von

Digitized by Google

den 224 an Reichseinrichtungen tätigen Schwestern 86 angehören. Diese verteilen sich auf Versorgungskrankenhäuser, Versorgungskuranstalten, Untersuchungsstellen, Standortlazarette usw. Die meisten dieser Schwestern sind seit 1914 ununterbrochen im Dienste des Reiches tätig; sie können bei einem Abbau oder einer Kündigung kaum mehr mit der Möglichkeit rechnen, in einem anderen Betriebe Anstellung zu finden. Die Gehaltsfrage ist erst seit wenigen Jahren einigermaßen befriedigend geregelt worden. Der Verband fordert Pensionsberechtigung für seine Mitglieder, deren Höchstgehalt nach den letzten Tarifverhandlungen 150,— RM. monatlich zuzüglich von etwa 80,— RM. für freie Wohnung und Station beträgt. Es wird erhofft, daß eine bestimmte Zahl von etatsmäßigen Stellen geschaffen wird, in welche die Schwestern einrücken können, die seit mehr als zehn Jahren hier tätig sind, oder daß diesen zumindest eine Altersversorgung nach den üblichen Sätzen einer Beamtenpension gewährt wird.

Die Berufsarbeit der Ehefrauen begegnet auch in England bei den staatlich angestellten und beamteten Frauen starken Schwierigkeiten. So hat z. B. das Krankenhaus von Birmingham vor kurzem beschlossen, daß verheiratete Frauen nicht mehr in das Ärztepersonal aufgenommen werden sollen. Anlaß zu diesem Beschluß war die Tatsache, daß eine junge verheiratete Ärztin sich vor und nach der Niederkunft ihres Kindes einige Zeit beurlauben ließ. Die Aufsichtskommission sah in solchen Urlaubserteilungen eine zu große Störung der ärztlichen Krankenhausarbeit und setzte fest, daß künftig Ärztinnen bei der Verheiratung ausscheiden müssen. Die Organisation der Ärztinnen hat sich gegen solche Verfügungen ausgesprochen. Woman's Leader hebt dazu besonders hervor, wie wichtig gerade im ärztlichen Beruf auch die verheiratete Frau und Mutter ist.

Die Frau im Flugwesen der Vereinigten Staaten. Aus Amerika wird berichtet, daß in den Vereinigten Staaten 103 Frauen die Berechtigung zum Führen eines Flugzeuges erworben haben: 9 davon im Transportdienst, 9 im Passagierdienst für Strecken bis zu 10 Meilen vom Flugzeughafen und 85 für den großen Passagierdienst mit unbegrenzten Strecken.

Rechtsfragen.

Sieben Jahre weibliche Laienrichter in Leipzig. Im Herbst 1922 erfolgte die Zulassung der Frauen zur Tätigkeit der Schöffen und Geschworenen für das ganze Reich. In Leipzig erhielt ich in meiner Eigenschaft als weiblicher Stadtrat den Auftrag, für unsere Stadt diese Mitarbeit zu organisieren. Frauenvereine stellten sich tatkräftig ein zur Gewinnung geeigneter Frauen, und so sammelten wir Reihen von ernsten, gereiften Frauen, die bereit waren, diese neue schwere Arbeit zu leisten. Im November 1922 wurde die erste Schöffenwahlsitzung abgehalten, in der Frauen zum Schöffen- und Geschworenenamt mitgewählt wurden. Als Mitglied dieser Wahlkommission gelang es mir, aus unsern sorgfältig zusammengestellten Frauenlisten eine ganze Schar von Frauen in die Arbeit hineinwählen zu lassen, und dieser erste Stamm von Laienrichterinnen ist seitdem Jahr für Jahr wieder tätig geworden. Daneben gelang es jedes Jahr, weitere Frauen in die Arbeit hineinzubringen. Wir begannen die Arbeit 1923 mit $^1/_{10}$ Frauen, und jetzt, 1929, stehen bereits unter 667 Laienrichtern in Leipzig 165 Frauen, also $^1/_4$ der Zahl.

Mit großem Ernst gingen in Leipzig die Frauen an die neue Aufgabe heran. Wiederholt baten wir die Gerichte um belehrende, tiefer einführende Vorträge, die uns stets bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden. Unsere Arbeit wird von den Gerichten gut bewertet, und wir wollen uns diese Wertung unserer Leistung durch objektive Arbeit durchaus erhalten.

A. Ackermann.

Die geschiedene Frau in der Angestelltenversicherung. Dem Reichstag liegt zurzeit der Gesetzentwurf zum Ausbau der Angestelltenversicherung zur Beratung vor. Er enthält u. a. Bestimmungen über die Versicherungsleistungen, nach denen künftig auch im Fall der Scheidung oder der Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft die frühere Ehefrau des Versicherten eine Witwenrente erhalten soll, solange sie bedürftig ist. Auch Eltern und Großeltern eines verstorbenen Versicherten, die von ihm überwiegend aus seinem Arbeitsverdienst unterhalten worden und bedürftig sind, sollen eine Rente haben. Das hier eingeführte Prinzip, daß mindestens der schuldlos geschiedenen Frau die Versorgungsansprüche erhalten bleiben, sollte auch endlich einmal in allen Versorgungsgesetzen zur Geltung gebracht werden.

Zum Unterhaltungssatz des unehelichen Kindes berichtet Justizrat Dr. Max Rosenthal in Heft 11/12 der „Neuen Generation" (25. Jahrgg.). Er führt eine Gerichtsentscheidung an, nach der einem außerehelichen Kinde der Unterhalt gegenüber seinem Erzeuger und dessen Ehefrau rechtskräftig zugesprochen worden ist, obwohl der uneheliche Vater bei seiner Frau lediglich als „Geschäftsführer ohne Gehalt" angestellt war, also eine geldliche Forderung an sie nicht besaß. Die Entscheidung sagt, daß eine solche Anstellung zum Schaden des Kindes gegen die guten Sitten verstößt, und daß daher auch die arbeitgebende

Digitized by Google

Ehefrau schadenspflichtig wird. Noch weiter dehnt eine Entscheidung des Landgerichts Brieg den Kreis der Verpflichteten aus, indem sie in einem ähnlichen Falle den Vater des außerehelichen Erzeugers für die Leistung dem Kinde gegenüber heranzieht. Es handelt sich um das zur Umgehung der Unterhaltspflicht häufig angewandte Mittel, daß der Kindesvater ohne Dienstvertrag und Lohnanspruch im väterlichen landwirtschaftlichen Betrieb arbeitet. Das Gericht verneint zwar grundsätzlich, ebenso wie die sonstige Rechtsprechung, die Verpflichtung eines Schuldners, seine Arbeitskraft so zu verwenden, daß dies sich für die Befriedigung des Gläubigers möglichst günstig gestaltet. Es erklärt aber, daß dem unehelichen Kinde in dieser Hinsicht besonderer Schutz und eine bevorzugte Stellung zugestanden werden müssen. Das Verhalten des Großvaters, der mitwirkt, das Unterhaltsrecht des Kindes zu vereiteln, erklärt das Gericht als sittenwidrig. Daraus wird der Großvater schadenersatzpflichtig und kann im Regreßwege oder durch Arbeitslohnpfändung zum Unterhalt des Kindes herangezogen werden. Die angeführten Urteile zeigen, daß durch die praktische Handhabung der Gerichte der Schutz des unehelichen Kindes sehr viel stärker vertreten werden kann als es bisher in der Regel geschah.

Zur Nationalität der verheirateten Frau haben der Internationale Frauenbund und der Internationale Frauenstimmrechtsverband eine gemeinsame Demonstration beschlossen, die in Form einer öffentlichen Versammlung stattfinden wird. Der Versammlung soll eine Resolution vorgelegt werden: „Die Frau, verheiratet oder nicht verheiratet, soll das gleiche Recht wie der Mann haben, ihre Nationalität beizubehalten oder zu ändern." Es werden Vertreterinnen verschiedener Staaten über die Lage in ihren Ländern in bezug auf die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau berichten und etwaige Reformen in der Gesetzgebung zeigen. Die Versammlung findet am 14. März im Haag statt. Ein Vorbereitungsausschuß aus beiden Organisationen, Schriftführerin Mevr. van der Schalk-Schuster, van Hoornbeekstraat 27, Haag, erledigt die Vorarbeiten. Die Frauenorganisationen aller Länder sollten sich dafür einsetzen, daß sachverständige Juristinnen zu Mitgliedern der Delegationen für die Haager Konferenz ernannt werden.

Eine belgische Juristin Mitglied der Haager Konferenz. Der belgische Ministerrat hat auf Vorschlag des Ministers des Auswärtigen M. Paul Hymans der belgischen Delegation für die Konferenz zur Kodifizierung des Internationalen Privatrechts eine Juristin zur Vertretung der Fraueninteressen beigegeben. Es ist die Advokatin am Appellationsgericht Brüssel Marcelle Renson.

Die französische Kammer über die Frau als Richterin. Die „Française" vom 4. Januar bringt eine Aussprache, die in der Abgeordnetenkammer zum Haushaltplan stattgefunden hat. Der Justizminister hat zu den Gesetzentwürfen von M. Baranton und M. André Hesse Stellung genommen, nachdem M. Sérol die Frage der Zulassung von Frauen zum Richteramt aufgeworfen hatte. (Als Rechtsanwalt ist die Frau schon seit lange zugelassen.) Die Entwürfe begründen ihre Forderungen damit, daß die Mitwirkung von Frauen bei der Justiz eine vollkommenere Individualisierung der Strafe gewährleisten würde, vor allem, wenn die Angeklagten Frauen sind, z. B. im Fall des Kindesmordes. Der Justizminister vermied es, grundsätzlich zu der Frage Stellung zu nehmen. Er fand die Vorschläge verfrüht, da bis jetzt die Frauen noch keinem Gericht: weder einem Handelsgericht noch einem Versorgungsgericht noch einem Mietsgericht angehören können, mit alleiniger Ausnahmen bei Gewerbegerichten. Frauen können auch bei dem gegenwärtigen Stand der Gesetze nicht Justizbeamte werden; sie haben auch nicht die politischen Rechte und nicht einmal alle bürgerlichen Rechte, die Voraussetzung für das Amt des Geschworenen sind. Während dieser Ausführungen kamen zahlreiche Zurufe, insbesondere von der Linken des Hauses, die eine entsprechende Änderung der Gesetze forderten. Der Justizminister vertrat den Standpunkt, man könne erst über die Frage der Mitwirkung von Frauen bei den Gerichten entscheiden, wenn das Parlament sich über das Frauenstimmrecht ausgesprochen hat; auf den Einwand, daß das schon geschehen ist, und daß immer der Senat sich dem Frauenstimmrecht widersetzt habe, antwortete der Justizminister, daß bisher die eine Versammlung sich für, die andere gegen das Frauenwahlrecht geäußert hat. Es könne erst darüber entschieden werden, wenn beide Kammern sich für ein Gesetz über das Frauenstimmrecht ausgesprochen haben. M. Sérol hat ihm darauf geantwortet, daß die Gerichte durch die Mitarbeit der Frauen als Geschworene nur gewinnen könnten, da die weibliche Art neue Momente in die Betrachtungsweise der schwierigen Dinge bringen könnte, über die zu entscheiden ist. Die Frage kann sehr gut getrennt von der Frauenstimmrechtsfrage behandelt werden. Der Abgeordnete erbat die Unterstützung des Justizministers, da die Vorschläge des Abgeordnetenhauses nicht so leicht zur Annahme kommen.

Digitized by Google

Das Gemeindewahlrecht in der Türkei. Vom parlamentarischen Ausschuß von Angora ist ein Revisionsvorschlag zum türkischen Stimmrechtsgesetz angenommen worden, der jedem Türken, Mann oder Frau, das Recht der Wahl und der Wählbarkeit bei den Gemeindewahlen zuspricht. Die türkischen Frauen erwarten, daß dieses Gesetz der erste Schritt für die völlige staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Frau ist.

Volkswohlfahrt.

Über den Zuzug jugendlicher Mädchen in Berlin berichtet Klara Thorbecke im „Abolitionist" (Nr. 1 vom 1. Januar 1930) im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktlage überhaupt. Im Jahre 1928 haben sich bei den Arbeitsämtern Berlins 394 718 ungelernte Arbeiterinnen gemeldet bei 319 243 offenen Stellen, von denen 293 455 — darunter aber 168 617 nur als Aushilfen — besetzt wurden. Wenn auf 85 offene Haushaltsstellen im September 195 Bewerberinnen kamen, so sind es jetzt 450 Bewerberinnen auf 90 Stellen. Er ergibt sich aus dieser Lage, daß vor Zuzug nur gewarnt werden kann. In einer Arbeitsbesprechung, zu der der Bund für Frauen- und Jugendschutz, Ortsgruppe Berlin, die sachverständigen Stellen und Organisationen in das Wohlfahrtsministerium geladen hatte, kam einmütig zum Ausdruck, daß der in erschreckendem Maße zunehmende Zuzug ortsfremder weiblicher Jugendlicher nach Möglichkeit unterbunden werden muß. Es sind allein dem Bund für Frauen- und Jugendschutz in zehn Monaten 312 Mädchen, darunter 124 ortsfremde, zur Betreuung überwiesen worden; dem katholischen Fürsorgeverein sind 1928 1440 Neuanmeldungen zugegangen, darunter 50% Ortsfremde, das Berliner Pflegamt zählte in den ersten sieben Monaten des Jahres 1929 1456 Jugendliche, von denen fast 50% von außerhalb stammten, und der Wohlfahrtsstelle im Polizeipräsidium werden im Jahr ca. 1200 ortsfremde Mädchen gemeldet. Häufig finden sie schnell eine Arbeitsgelegenheit, weil sie den Lohn überschätzen, sie drücken so die Löhne. Aber auch ihr Können überschätzen sie meist, sodaß es zur Entlassung kommt — die Gefährdung, der sie ausgesetzt sind, braucht nicht dargestellt zu werden. Dabei könnten diese Mädchen häufig in ihrer Heimat Arbeit finden — es werden von den Berliner Arbeitsämtern für die Landarbeit alljährlich Transporte von Mädchen hinausgeschickt, die oft als Großstädterinnen praktisch gar nicht dafür geeignet sind. Um diesen unzweckmäßigen Verschiebungen von Arbeitskräften entgegenzuwirken, wird verlangt, daß besonders die Kreiswohlfahrts- und Jugendpflegerinnen, die Lehrerschaft und die Geistlichen sich an den Abwehrmaßnahmen gegen den Zuzug beteiligen. Hier genügt nicht die Warnung vor den sittlichen Gefahren der Großstadt, sondern an Hand von Zahlen muß die Lage des Arbeitsmarktes bekanntgemacht werden. Die konfessionellen Verbände versuchen bereits, durch Vertrauensstellen und aufklärende Vorträge, die Mädchen in der Heimat festzuhalten und, falls der Wegzug nicht zu verhindern ist, sie praktisch für ihre spätere Arbeit vorzubereiten. Im übrigen ist Mit- und Zusammenarbeit aller Stellen notwendig.

Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Prostitution wird in einer ausführlichen Entschließung des „Internationalen Ausschusses für das Wohl der Seeleute" Stellung genommen. Über gewisse Punkte soll bis zur nächsten Konferenz Material gesammelt werden, in Zusammenarbeit mit anderen internationalen Organisationen der Gesundheitsfürsorge. Es wird im Interesse der Handelsmarine als wünschenswert bezeichnet, eine internationale Organisation für das gesundheitliche Wohl der Seeleute zu schaffen, die alle Häfen der Welt systematisch erfassen soll. Als solideste Grundlage für einen solchen Verband müßten nationale Organisationen bestehen. Zu einem Vorschlag des Internationalen Arbeitsamtes, die Bedingungen eines Abkommens über die Krankenversicherung der Seeleute zu prüfen, wird zustimmend Stellung genommen. Es wird insbesondere als wünschenswert bezeichnet, daß die Versicherungen dazu helfen, Gesundheitskommittees in den Häfen zu unterstützen oder zu schaffen, welche die Zustände, vor allem die Wohnungs- und Erholungsmöglichkeiten, für die Seeleute bessern. Diese Ausschüsse müßten staatliche und städtische Vertreter der Hafenbehörden, der Offiziers- und Mannschaftsbünde, der Wohlfahrts- und Frauenorganisationen umfassen. Gesetzliche oder Verwaltungsmaßnahmen zur Verbesserung der Zustände der Häfen und ihrer Umgebung müssen getroffen werden. In einem besonderen Absatz werden die großen internationalen Frauenorganisationen gebeten, die Angehörigen der ihnen angeschlossenen Nationalbünde auf die Mitarbeit in den Hafenausschüssen hinzuweisen. Entschließungen der Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beschäftigen sich mit der Behandlung der Krankheiten in den Häfen und den Methoden der Bekämpfung auf den Schiffen. Es wird auch eine Statistik über die Herkunft der Erkrankungen in der Handelsmarine empfohlen. Schließlich werden vor allem verlangt: Vorbeugung und zwar durch Abschaffung der Reglementierung; Maßnahmen gegen die

Digitized by Google

soziale Ursache der Prostitution; Hinweis der Bevölkerung auf die Krankheitsgefahr und kostenlose Heilbehandlung und scharfe Bekämpfung der Unzucht. Es hat in der Frage der hygienischen Fürsorge für Seeleute in den Häfen bei der letzten Konferenz auch die Gefahr bestanden, daß diese Frage in einem reglementaristischen Sinne erörtert werden würde. Durch die Stellungnahme der Kommission zur Bekämpfung des Mädchenhandels hat man es erreicht, daß man sich auf die vorstehenden Forderungen beschränkte, die sich prinzipiell auf den anderen Standpunkt allgemeinen hygienischen Schutzes stellen, nicht auf den einer Sonderregelung für Prostituierte.

Fürsorge und Verwaltung. Die Zeitschrift „Soziale Arbeit" hat zu dieser Frage eine Sondernummer herausgebracht (v. 11. I. 1930) und zwar im Anschluß an den „Fall Guben". Hier hatten im vorigen Sommer 5 Fürsorgerinnen gemeinsam ihre Stellung aufgegeben, weil eine Verfügung der Stadtverwaltung gelegentlich eines Amtsleiterwechsels der leitenden Fürsorgerin die Bearbeitung der fürsorgerischen Generalsachen und der gesamten Personalangelegenheiten genommen hatte. Diese Verfügung war ohne vorherige Besprechung ergangen. Die Fürsorgerinnen haben ihre z. T. pensionsberechtigten Posten aufgegeben in dem Bewußtsein, eine grundsätzliche Frage zur Entscheidung bringen zu müssen, da es sich hier darum handelt, ob die Verwaltungsarbeit von Beamten des Innendienstes geleitet werden soll oder von den Menschen, welche tatsächlich Einblick und Kenntnis der Zustände besitzen. Es äußern sich aus dem Anlaß in eingehenden Aufsätzen Dr. Marie Baum „Zur Problematik der modernen Fürsorge", Dr. Idamarie Solltmann, Münster, welche die Wohlfahrtspflege der Stadt Guben aufgebaut hatte, über „Die Frau in der Verwaltung" und Bürgermeister Dr. Moes, Bünde (Westf.) über „Die Frau als Beamtin". Dieser sagt u. a., nachdem er im Sinne der Gubener Fürsorgerinnen Stellung genommen hat:

„Beispiele sollen belehren. Das wäre die beste Frucht des Sonderfalles, wenn nun das Verständnis wüchse für die weibliche Sonderart in der Verwaltung, wenn maßgebende Männer besser noch als bisher lernten, sie an ihrem Platze gewähren zu lassen, ihr die Wege zu ebnen. Den Vorteil davon würde nicht nur die Frau haben, die immer mehr in ihre eigensten Verwaltungsaufgaben hineinwachsen würde und die keineswegs den Wunsch hat, Wesensfremdes zu erobern, sondern auch die Beamtenschaft, in der männliche und weibliche Art sich berufserzieherisch auswirken würde, und zuletzt die Verwaltungen, die unter Nutzbarmachung aller in der weiblichen wie in der männlichen Verwaltungsarbeit liegenden Möglichkeiten ihrem Ziel am besten dienen würden."

Ferner schreibt über „Die Frau als Wohlfahrtsbeamtin" Dr. Gerda Simons, über „Die Stellung der Sozialbeamtin" Adele Beerensson, die zur Besserstellung der Frau in der sozialen Verwaltung verlangt, daß im allgemeinen die Frauen selbst sich mehr als bisher in den Geist einer Verwaltung einzuleben versuchen, und daß sie von den Ausbildungsanstalten das Rüstzeug dazu mitbekommen. Von der Verwaltung fordert sie, daß sie es nicht bei der Einstellung einer mehr oder minder ausreichenden Zahl von Fürsorgerinnen bewenden läßt, sondern daß sie einen Aufbau der Sozialverwaltung schafft, der auch den Frauen eine tatsächliche Wirkensmöglichkeit gibt, ihren Aufstieg sichert, sie als gleichberechtigt in den Behördenapparat einreiht und daß sie dafür sorgt, als leitende Persönlichkeiten nicht fachfremde, sondern erfahrene, sozial geschulte Menschen zu bekommen. Die männlichen Kollegen müssen einsehen, daß die Mitarbeit der Frau nicht mehr abzuwenden ist, und daß es besser ist, einen trostlosen Konkurrenzkampf zu Gunsten wahrer, arbeitsfördernder Kollegialität aufzugeben. Dr. Marie Baum wendet sich gegen die Zerreißung innerer Zusammenhänge bei der auf das einzelne Schicksal gerichteten Fürsorge durch Verteilung der Arbeit auf verschiedene Abteilungen oder völlige Trennung von Innen- und Außendienst, durch welche die fürsorgerische Tätigkeit zur bloßen Ermittlung und die Entscheidung an Stellen verlegt wird, denen die persönliche Fühlung zu den Menschen fehlt und die nach anderen Gesichtspunkten als rein pflegerischen urteilen.

Vorschläge für die Regelung der Polizeistunde haben, in ähnlichem Sinne wie der Bund Deutscher Frauenvereine in seiner Entschließung von der Königsberger Generalversammlung es vertritt, eine Reihe von Frauenorganisationen den Behörden eingereicht — darunter die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenberufsverbände, die konfessionellen Frauenorganisationen, die Hausfrauen- und landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine und der Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur. Sie verlangen Regelung der Polizeistunde durch ein Reichsgesetz; diese Polizeistunde darf nicht über 1 Uhr nachts ausgedehnt werden. Außerdem sollen durch die Länderregierungen Bestimmungen erlassen werden, die für bestimmte Orte eine frühere Polizeistunde vorschreiben können. Ausnahmen sollen nach diesen Forderungen nur in dringenden Fällen aus besonderen Anlässen und auch dann nur für eine begrenzte Zeit zugelassen werden.

Digitized by Google

Persönliches.

Marie von Bunsen hat im Januar ihren 70. Geburtstag gefeiert. Es war fast eine Überraschung, das zu erfahren. Die Vorstellung besitzt sie so als Gegenwartsmenschen — trotz der mit ihr verknüpften Traditionen — daß es schwer ist, sie als Jubilarin von 70 Jahren zu denken. Dieser Widerspruch zwischen dem Bilde ihrer Persönlichkeit und einer Altersfeier ist eine Wirkung der inneren Überlegenheit und Freiheit, die sie der Zeitverhaftung enthebt. Sie besitzt — etwas sehr Seltenes, was immer seltener wird — eine Kultur und geistige Prägung, die nicht „unmodern" werden kann, weil sie nie nur modern war. Der Lyzeumklub stellte ihre Aquarelle aus — sie ist nicht professionelle Malerin, sondern durchgeschulte über alles halbe Können hinausgewachsene Dilettantin — diese Bilder wirken wie aus der Gegenwart und wenn sie dreißig Jahre alt sind. Ihr eben erschienenes Buch, „Die Welt in der ich lebte", deckt die Wurzeln ihrer Persönlichkeit auf: die deutsche liberale Generation, die weder politisch, noch gesellschaftlich in der deutschen Geschichte ganz zur Geltung kam; über die hinweg an die Bismarcksche sich die Wilhelminische Epoche anschloß, sie übergehend und ausschaltend. Gerade eben haben auch die Lebensdokumente von Frau von Helmholtz dieses unvergleichlich wertvolle Stück deutscher Kultur beleuchtet, an dem Frauen ihren ebenbürtigen, mitbestimmenden Anteil haben — sehr anders als vorher und nachher. Vielleicht ist die geistige Prägung dieses Ausschnitts, die auch Marie von Bunsen trägt, deshalb so frisch und klar geblieben, weil dieser Kreis eine Enklave blieb und der Abnutzung durch den großen Strom des aktuellen Lebens entging.

Bücherschau

Ring um Roderich. Roman von Helene Voigt-Diederichs. Verlegt bei Eugen Diederichs. Jena 1929. Die Dichterin hat, nachdem lange keine größere Arbeit von ihr erschienen war, in diesem Roman eine Probe künstlerischen und menschlichen Reifens abgelegt, die auch für die Freunde und Kenner ihrer Kunst überraschend ist. Zweierlei drängt sich auf, wenn man versucht, den starken Eindruck dieses Romans festzuhalten: Dies ist die kräftigste und zarteste, die zugleich sachlichste und innerlichste Darstellung der Jugendwelt, wie sie heute an den deutschen Universitäten lebt — d. h. ihrer gesunden und wertvollen Typen. Ein feines Stück deutschen seelischen Lebens, geistiger Kraft und gesunder, frischer Körperlichkeit. Der andre Eindruck: wie gut — künstlerisch — dieser Roman gemacht ist! wie durchgearbeitet und doch wieder zwanglos und leicht geworden! Jede Etappe der seelischen Entwicklung, die sich zwischen den vier Personen der Dichtung abspielt, ist in sich abgerundet, in ihren Rahmen gestellt, in jedem Zug überzeugend. Eine starke Natürlichkeit und Erdverwandtschaft weht durch das Buch und gibt ihm eine Frische, die heute ganz selten ist, die — wenn man einmal alles Zeitgenössische in Gedanken danach absucht — wirklich Helene Voigt-Diederichs allein eigentümlich zu sein scheint. Man riecht Schnee und Wald, Fluß und Laub — und auch die Menschen strahlen und prangen von Frische und kräftigem Leben. Das Wertvollste ist die Führung des weiblichen Schicksals, das im Vordergrund steht. Toni Hartwig, zugleich mit allen Fasern als Studentin der Wissenschaft hingegeben und kräftig und natürlich Frau nordischen Typs, entdeckt in dem Erlebnis ihrer Liebe zu dem verheirateten Freunde in sich, instinkthaft sicher, die Grenze, an der sie als Frau die Kraft des Verzichts aufbringen muß. Man denkt zuerst, daß es anders kommen muß — und hat beinahe das Gefühl, daß die Dichterin es auch anders meinte und erst im Mitleben selbst zu dieser Konsequenz kam. So sehr scheint es, als setze sich hier gegen alles Wollen und Planen eine innere Kraft durch.

Das Buch ist ein Geschenk für alle, die in der neuen Weite ihres Lebens ihre wesensgemäße Bahn suchen.

Im Urban-Verlag, Freiburg i. Br., sind (wohl als Anfang einer Serie) zwei Bücher erschienen: **„Niddy Impekoven und ihre Tänze"** von Hans Frentz und **„Die Verwandlungen der Mary Wigman"** von Kurt Linder. Beide Bücher sind mit einer großen Zahl von Abbildungen ausgestattet, die den Text verständlich machen — ja mehr als das: zuweilen zur künstlerischen Deutung noch mehr beitragen als dieser Text. Die Schrift von Hans Frentz ist Berichterstattung eines verständnisvollen und feinsinnigen Freundes über eine Erscheinung, die zwar durch ihre kindliche Genialität eine besondere Art künstlerischer Geschlossenheit vorwegnahm, aber eben doch noch nicht von der Lebensreife einer auf der Höhe ihrer geistigen Kraft stehenden Frau geprägt ist. Gerade das Nebeneinander der beiden Bücher hebt das Charakteristische der Erscheinungen, denen sie gelten, greifbar heraus: in dem einen Fall eine unbewußte naive Genialität, die aber darum auch in ihren Ausdrucksformen noch nicht voll beherrscht ist. Auf der anderen Seite — bei Mary Wigman — die Schwere einer zugleich elementaren und geistig voll bewußten Schöpferkraft. Neben dieser Kraft wirkt die sicher zwanglosere Begabung von Niddy Impekoven doch klein im Umfang des Erlebnisses, das ihr zu Gebote steht, und in der Wiedergabe der Bachtänze zu leicht, gemessen an der männlichen Wucht und geistigen Kraft dieser Musik. Das Buch über Mary Wigman ist in seiner Art ganz anders.

Digitized by Google

Es spricht in einer Vorrede von dem Tanz als solchem und sagt über ihn als Kunst und über sein Verhältnis zu anderen Künsten Kluges und Einleuchtendes. Es werden dann Paraphrasen gegeben zu fünf **Werken** von Mary Wigman: Monotonie, Traumgestalt, Hexentanz, Die zeremonielle Gestalt, Ballade. Schon die Titel selbst lassen erkennen, wie sehr die Sphäre für die Gestaltungskraft von Mary Wigman die Romantik ist. Aber Romantik in jenem großen schweren Sinn der Verbundenheit von hoher Intelligenz mit den elementaren Urmächten des Lebens. Das Dämonische ist mit geistiger Kraft gepackt, und an der Grenze dieses Kampfes zwischen Geist und Elementen spielt der Tanz — ein Herüber und Hinüber von Beherrschung und Versinken, von wildironischer Überlegenheit und bacchantischer Hingabe. Es ist fast unmöglich, Tanz mit Worten irgendwie zu umschreiben und anschaulich zu machen. Man muß aber sagen, daß Kurt Linder etwas von der Atmosphäre des Tanzes der Mary Wigman aufgefangen hat, und daß es ihm gelingt, mit seinem Buch die einzigartige Verbindung von Geist und Dämonie in ihrer Kunst fühlbar zu machen.

Buch der Leidenschaft. Von Gerhart Hauptmann. Verlag S. Fischer, Berlin. Das Buch der Leidenschaft ist ein typisches Werk eines alternden Dichters. Wenn man hinzufügt: Typisch wie etwa für Goethe Wilhelm Meisters Wanderjahre, so ist damit gesagt, daß hier in keinem Sinne Niedergang und Abstieg gemeint ist. Allerdings, der Roman ist nicht mehr ein festgeformtes Kunstwerk, sondern Lebensertrag, lose zusammengefaßt. Lebensertrag in rein stofflichem Sinne, denn man findet von dem italienischen Schauplatz bis zum Schiffbruchmotiv Erlebnisfragmente wieder, die auch schon an anderer Stelle gestaltet sind. Die ersten Kapitel sind als „Tagebuch eines Edelmannes" bereits in den gesammelten Werken veröffentlicht. Wesentlicher ist der innere Gehalt des Romans, der uns, kaum durch die dichterische Erfindung verhüllt, eine Lebens- und Liebeskrisis des Dichters selbst beschreibt, deren tiefe Bedeutung wir erst hier voll ermessen. Rein romantechnisch gesehen, könnte es ungeduldig machen, daß die Trennung einer Ehe durch eine neue Leidenschaft das erste ist, was die Ichdarstellung des Romans berichtet, daß nun aber die Auswirkung dieses mächtigen Einschnitts im Leben des Helden bis zum Vollzug der Trennung und der neuen Verbindung Jahre umfaßt. Menschlich gewertet ist dieses Hin und Her zwischen alter Gebundenheit und neuer lebenbestimmender Leidenschaft ein ergreifender Ausdruck für die Tiefe und Schwere einer Natur, die in jeder Lebensbeziehung mit der ganzen Fülle ihrer Kräfte steht. So bedeutet dieses Jahrzehnt, indem es den Helden durch alle Phasen des Menschlichen mehr leidend als glückbeschwingt führt, zugleich seine langsame, schwer gewonnene, aus der Tiefe heraus erkämpfte männliche Reife. Rein künstlerisch betrachtet ist dabei allerdings störend (und zweifellos Schwäche), daß die Frau, die neu in sein Leben tritt, so schattenhaft und ungestaltet bleibt, daß ihre Macht nicht durch sie selbst, sondern nur durch die Selbstbekenntnisse des Mannes überzeugend wird. Auch das wird begreiflich, wenn man an den biographischen Hintergrund der Dichtung denkt. Im Stil erinnert die Darstellung nicht selten so stark an die unlyrisch indirekte, gelassene Art des Goetheschen Altersstils, daß man fast von einem literarischen Einfluß sprechen könnte, wenn nicht diese Form des Ausdrucks zu natürlich mit der inneren Haltung dieser Altershöhe zu Leben und Welt gegeben wäre.

Das hoffnungslose Geschlecht. Vier zeitgenössische Erzählungen von Rudolf Borchardt. Horen-Verlag Berlin-Grunewald. Von den vier Erzählungen sind zwei durch das Stichwort „Tragödie", zwei als „Satyrspiel" gekennzeichnet. Das ist verständlicher als der Gesamttitel, der pessimistischer klingt als der Inhalt. Rudolf Borchardt ist ein feiner Psychologe, ein sehr kultivierter Mensch und ein großer Artist. Das stärkste seelische Gewicht hat die erste Erzählung. Sie beschreibt, wie eine vornehme, sittlich stark gebundene und innerlich klare und sichere Frau in rätselhafter Weise einem verantwortungslosen, aber charmeusen, von ihr dabei vollkommen durchschauten Mann anheimfällt. Oder vielleicht weniger ihm als einer ihr unbekannten Dämonie im eigenen Innern, die sie unwiderstehlich aus allen Grenzen heraus ins Unwegsame treibt. Von vornherein sinnlos und hoffnungslos — aber eben dies vollkommen Sinnlose macht den Hergang überzeugend. Das Grundgefühl, aus dem das Motiv entkeimt, ist die Ahnung von einer perniziösen Unsicherheit im Herzen des Lebens selbst. Die Glieder der Kette, die Liebe, Ehe, Mutterschaft in einem harmonischen Alltagsleben zusammenfaßt, sind nicht so fest gefügt, wenn sich einmal der Abgrund triebhaften Lebens auftut. Unendlich leicht läßt die Hand das Seil los, um des süßen und grauenvollen Schwindels willen über dem Bodenlosen. — — Ein psychologisches Meisterstück ist die zweite Erzählung — die plötzliche, elementare Revolution einer Frau in der konventionellen Dutzendehe mit dem äußerlich erfolgreichen, innerlich leeren und armseligen Mann. Der Band gehört zu dem besten der jüngsten Erzählkunst.

Die Frauen von Corinth. Dialoge von Ilse von Stach. Bergstadt-Verlag Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau.

In diesen geistreichen und kühnen Dialogen (von denen einer zwischen Cäsar und Kleopatra in der „Frau" erschienen ist) hat Ilse von Stach in einer originellen Form das geistige Schicksal der Frau in der Weltgeschichte geschildert. Sie hat mit ebenso viel Scharfsinn wie künstlerischer Gestaltungskraft Persönlichkeiten und Mächte charakterisiert, die an der geistigen Unfreiheit der Frau schuldig sind oder sie in harmloser Befangenheit zu erhalten beigetragen haben. Sie hat diese Mächte in bestimmten Persönlichkeiten verkörpert und ihnen Frauengestalten disputierend gegenübergestellt, die für die Impulse des weiblichen Freiheitskampfes einen gewissen Symbolwert haben. Dabei nimmt sie, an chronologische Rücksichten und äußere Möglichkeiten nicht gebunden, die Gestalten, die sie konfrontiert, auch aus verschiedenen Welten und Jahrhunderten. Sie läßt Artemisia mit Tacitus oder Johanna von Orleans mit Papst Pius X. reden. Die von ihr gewählte Form ist nicht ohne Wagnis. Um den geschichtlichen Sinn, der solchen Paarun-

Digitized by Google

gen zunächst widerstrebt, zum Schweigen zu bringen, bedarf es einer starken sozusagen schöpferischen Ironie und zugleich eines Pathos, das die Gegenüberstellung großer geistiger Weltmächte über Länder und Jahrhunderte hinweg innerlich möglich macht, weil es der Weltschau solche weiten Dimensionen öffnet. Vom chronologischen Ablauf entbindet beides, diese Ironie und dieses Pathos, die Verfasserin, und so gelingt es ihr, in ein symbolisches Gespräch Entwicklungen und Auseinandersetzungen zusammenzufassen, die den Charakter von Jahrhunderten bestimmt haben. Am schönsten und tiefsten ist in diesem Sinne der Dialog, der dem Buch den Titel gegeben hat: eine Auseinandersetzung der Frauen von Corinth mit dem Paulinischen Christentum, sofern es ihrem aus der Antike erwachsenen Würdebewußtsein und ihrer selbständigen religiösen Ergriffenheit nicht Genüge tut. Man möchte den Dialogen viele Leser und Leserinnen wünschen, um die Auseinandersetzung über ihr Thema wieder hinauszuheben in die metaphysischen Räume, in die es im letzten Grunde hineingehört.

Ein Genie der Liebe. Von Isolde Kurz. Verlag von Rainer Wunderlich, Tübingen. Ein Buch wie dieses könnte nicht erfunden werden. Es hat seine unvergleichliche Kostbarkeit darin, daß sein Inhalt gelebt worden ist: gelebt die Persönlichkeit eines deutschen Mannes von tiefer Innerlichkeit und seelischer Zartheit, der im Besitz seltener geistiger Gaben ein nach außenhin schlichtes, unbekanntes und unscheinbares Leben führte. Alles in allem ein Typus, der in seinem heiteren Verzicht auf alle äußeren Lebenserfüllungen, in der Fähigkeit, ganz im inneren Besitz zu ruhen, wohl nur als deutscher Mensch denkbar ist. Für Isolde Kurz war Ernst von Mohl der Freund, der als Student das vierzehnjährige Mädchen im Hause ihrer Eltern kennen lernte und seine damals unerwiderte Liebe zu ihr ins Ausland flüchtete, wo er Jahrzehnte als deutscher Lehrer im russischen Dienst arbeitete. Wie nun diese für sein Leben und dann auch für das ihre entscheidende Verbindung sich aus dem äußeren Verzicht innerlich füllt und gestaltet, das ist in diesem Buch von Isolde Kurz eines der schönsten und ergreifendsten Beispiele seelischer Kraft und Wärme. In das aufgeregte Gerede über die Erotik hinein und gegenüber der oberflächlichen Sexualität, die für die Auffassung des Verhältnisses von Mann und Frau typisch geworden ist, deutet ein solches Beispiel in seelische Tiefen, die erst der Lebensbund erschließt. Während vieles, was mit dem Anspruch auf „Realismus" heute in dieser Diskussion auftaucht, nichts als „Literatur" ist, erhebt sich diese Lebensskizze mit ihrem seelischen Gehalt und ihrer ewigen inneren Wahrheit weit darüber hinaus in die Sphäre des „Wesentlichen".

„Die Liebe des Nikolai Pereslegin". Von Fedor Stepun. Carl Hansen Verlag, München. — Die großen Liebesbriefe der Welt bleiben, alles in allem genommen, eine dürftige Sammlung, gemessen an dem gewaltigen Erleben, das man hinter ihnen ahnt und das in dem Destillationsprozeß auch der verständnisvollsten „Bearbeitung" sich verflüchtigt, oder bestenfalls hängen bleibt wie kaltgewordener Weihrauchduft in der geleerten Kirche. Ganz selten ist etwas von dem herrlichen Wahnsinn der Liebe noch fühlbar in den Blättern einer Briefsammlung. Hier ist eine, in der das Herrische, Gewaltsame und Schicksalhafte der ganz großen Leidenschaft erschütternd wie ein Gewitter vorüberrauscht, aber in dem russischen Menschen, der es mit der ganzen inbrünstigen Weitschweifigkeit der echten Liebesbesessenheit erzählt, ist die Selbstbeobachtung noch stärker als die Erlebnisfähigkeit, seine eigenen Reaktionen auf das unnennbare Gefühl sind ihm schließlich interessanter als das Gefühl selbst und dessen Opfer. Es wird alles zerdacht, zerredet, aber es werden unvergleichlich kluge Dinge über die Liebe gesagt und das lebendige Herz spricht seine tragischen Weissagungen in dem tosenden Räderwerk eines alles registrierenden, alles verwertenden, alles zermalmenden Verstandes.

Die Scheidung. Ein Roman unserer Zeit von Walter von Molo. Paul Zsolnay Verlag. Walter von Molo hat in diesem Roman die eigentümliche Zerrissenheit und Reizbarkeit der Nachkriegszeit charakteristisch gezeigt. Er legt die inneren Ursachen bloß, aus denen es den Menschen so schwer wird, Gemeinschaft und Bindungen festzuhalten. Während dem äußeren Hergang nach es die Frau ist, die aus der Bindung herausläuft, zeigt der Dichter zugleich in der Icherzählung des verlassenen Mannes den Kampf, der auch ihm die versöhnenden und festhaltenden Kräfte lähmt. Der bösen Dämonie, die in den Nerven dieser Generation wütet, ist hier eine scharfsinnige und erschütternde psychologische Diagnose gestellt.

Die Idee der Berufsbildung und ihre Einwirkung auf die Berufserziehung im Gewerbe. Von Erna Barschak. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1929. Die pädagogische Durchbildung der Berufserziehung ist heute die weitaus wichtigste pädagogische Bewegung. Der Schauplatz der intensivsten und zugleich produktivsten Arbeit liegt heute von allen Schularten ganz ohne Zweifel im Berufs- und Fachschulwesen. Hier gestaltet sich aus Praxis, Bedürfnis und pädagogischer Arbeit in der Tat gegenüber dem allgemeinen humanistischen Bildungsideal ein neues heraus. Es bedeutet auch Formung des ganzen Menschen, aber nicht mit den Mitteln intellektuell verstandener und verarbeiteter Ideen, formaler geistiger Schulung und kulturgeschichtlichen Verständnisses, sondern mit den Mitteln der praktischen Arbeit und des konkreten handelnden Lebens. Diese direkte Verbindung zur gestaltenden Leistung und ihrem Stoff ist das Plus der Berufserziehung, und ein neuer Mittelpunkt für ein neues Bildungsideal. Zur Entwicklung dieser Möglichkeiten trägt das Buch von Erna Barschak bei. Es ist ein historisches und berichtendes Buch. Es gibt einen Überblick über etwas, das man die „Geistesgeschichte der Berufsbildung" nennen könnte und beschreibt das praktische und das theoretische System der Berufserziehung der Gegenwart. Es erschließt damit den Blick auf einen Schauplatz pädagogischer Arbeit, der in seinen Verflechtungen mit Kultur und Wirtschaft heute den eigenen Mitarbeitern zum Teil noch wenig deutlich geworden ist, der Pädagogik im ganzen aber noch vielfach geradezu eine terra incognita bedeutet. So dürfte das Buch in gewissem Sinne grundlegend für Erfassung und Einordnung der

Digitized by Google

Berufserziehung in ein pädagogisches System der Gegenwart sein.

„Religiöse Kindheitserlebnisse". Aus Lebensbeschreibung und Dichtung gesammelt von August Miehle und Dr. Friedrich Pagel. Ferdinand Hirt in Breslau, 1930. In derselben Art wie das Buch „Von der Kindesseele" von Gertrud Bäumer und Lili Droescher sammelten die Herausgeber Dokumente über religiöse Kindheitserlebnisse. Die Sammlung ist in ihrer Spezialisierung für dieses Gebiet reichhaltiger als die erwähnte und bietet in der Tat nicht nur für einen psychologischen Unterricht an pädagogischen Anstalten wertvolles dokumentarisches Material, sondern ist auch an und für sich ein schönes und reizvolles Werk. Von fachwissenschaftlichem Standpunkt aus dürfte es sich wohl empfehlen, die literarischen Stücke, die eben doch fachpsychologisch nicht durchaus echt sind, zugunsten von Biographie und unliterarischer Beobachtung noch einzuschränken. Wenn auch solchen dichterischen Darstellungen vielfach biographisches Material, immer wohl konkrete Beobachtung zugrunde liegt, so sind sie doch stets Wahrheit und Dichtung, und nicht immer kann die dem Dichter gegebene treffendere und feinere Beobachtung und tiefere Schau die strenge psychologische Wahrheit ersetzen.

Die amerikanische Dichtung der Gegenwart. Von Friedrich Bruns. Leipzig und Berlin. 1930. Verlag von B. G. Teubner. Man weiß in Deutschland — auch wohl im übrigen Europa — mehr von Amerika als von seiner Dichtung. Man weiß ein paar Namen — hinter Emerson und Walt Whitman — aber Zusammenhänge geistiger Bewegung und örtlicher Wesensart verbinden sich damit kaum. Der Middle-West als neuer Boden dichterischer Gestaltung — die ganze merkwürdige Initiative jung eingewanderter, deutscher, schwedischer, irischer Elemente, die Wendung der jungen Generation in einen radikalen Kritizismus an ihrem Lande: dies und andres als Prägung der Literatur mit den zugeordneten Namen weiß vielleicht bei uns der Anglist, aber wenig andere. Das Buch von Bruns, einem im Lande lebenden Germanisten aus Madison (Wisconsin) ist deshalb sehr willkommen. Es zeigt knapp, in guter, übersichtlicher Gruppierung und mit ausreichender Andeutung der kulturellen Hintergründe, die Haupterscheinungen und gibt so eine Orientierung, die es dem Nichtfachmann ermöglicht, die Bücher, die ihm in die Hände fallen, durch Einordnung in ihre Zusammenhänge tiefer zu verstehen.

Freiwilliger Stenbock. Bericht aus dem Baltischen Befreiungskampf. Von Graf Alexander Stenbock-Fermor. J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart. Von den in den letzten Jahren immer zahlreicher erscheinenden Kriegsbüchern ist dieses — das die Kämpfe der baltischen Landeswehr mit den Bolschewiken 1918 beschreibt — eines der eindrucksvollsten. Es ist — verglichen mit Remarques — mehr Wahrheit als Dichtung — einfach der Bericht eines Teilnehmers jener schnell aufgestellten Armee aus baltischen Edelleuten und der städtischen Bildungsschicht, die die Verteidigung des Landes nach Abzug des deutschen Heeres gegen die Rote Armee übernahm. Ein Kampf, in dem sich das Grauen der bolschewistischen Revolution mit den Schauern des Krieges verbindet. Ein Kampf voll rührender Tapferkeit eben erwachsener Knaben, merkwürdiger Landsknecht-Wildheit wohlerzogener Herrensöhne und — vor allem — tiefer Tragik. Sicher trotz der künstlerischen Darstellungsmittel ein geschichtliches Dokument von Zeugenwert und gerade dadurch für alle, die ein Bild deutscher Kämpfe und Leiden vom Weltkriege haben wollen, ein notwendiger Beitrag zur Geschichte des Jahres 1918.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gest. E. Schlegel, Stettin-Grünhof 4.

Soeben ist erschienen:

Nationale und internationale Erziehung in der Schule

von

Gertrud Bäumer

Preis 1 Mark

Verlag F. A. Herbig, Berlin W 35

sind Sie

weil Sie ohne den selbsttätigen Waschapparat

Waschwunder

waschen. M 8,50–15.–, Prospekt kostenlos.

Waschwunder-Maschinen-G. m. b. H., Planegg 54.

Auch alles mit *Palmin* gemacht! Konditors Jüngster schweigt und lacht!

Kann man verstehen! So eine Frage ... als ob Palmin nur eine Sache für Köche wäre! Palmin ... in der Backstube ebenso unentbehrlich und geschätzt wie in jeder feinen Küche!

Palmin

durch nichts zu ersetzen!

Palmin das naturreine COCOS-SPEISEFETT

Für Kur und Erholung

Bad Friedrichroda
(Thüringer Wald).
Kurheim Morgenröte
(am Walde gelegen). Anerkannt gutes Haus moderner Lebensreform Pension pro Tag 5,50 M.

Lesen Sie
die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Lugano Massagno
Erholungsheim Villa Salute. Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gutgeheizt. S. reichl., auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc an. Dr. med. **Sophie Burkard.**

Kurhaus Monte Brè Lugano Südschweiz
Moderne physikalisch-diätetische Kuranstalt. Nähe Strandbad. Arzt. Deutsches Haus. Pension von M 10.— an, einschl. fließendes Wasser und Trinkgeld.
Prospekte durch neue Direktion:
F. Züfle.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Visum mehr. Gaia Frin Müller, Schriftsteller.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Digitized by Google

Ein neues Bäumer-Buch

Sinn und Formen geistiger Führung

von

Gertrud Bäumer

Ganzleinen 4 Mark

INHALT:

Magie, Eros, Wertverbundenheit
Erziehung als Führung
Politik als Führer
Künstler als Führer
Die Führung des Denkers
Der religiöse Führer

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Dr. Elise Wex

Staatsbürgerliche Arbeit deutscher Frauen 1865-1928

127 Seiten broschiert. Preis 3,50 Mark

Das Buch bietet eine kurze und gute Übersicht über die Frauenbewegung der letzten sechzig Jahre. Man sieht, wie sich die Bewegung an kleinen Fragen allmählich emporgearbeitet hat und bis zu jener politischen Kraft gelangt, die sie heute hat. In knappen Ausführungen wird die Entwicklung geschildert: die Bildungsarbeiten, die sozialpolitischen Forderungen, die Besserung der Rechtslage der Frau, die Frauenarbeit in Gemeinde und Staat. Helene Lange hat dem Buche ein Vorwort geschrieben.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. **ADT**

Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute.

Die Vorsteherin.

Berlin NW 6, **DDrs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für Luisenstraße 45. medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Modenzeichenschule

staatlich anerkannt, Feige-Strassburger
Berlin, Kunstgewerbemuseum, Prinz-Albrecht-Str. 7/8
Anfragen: Aschaffenburger Straße 7.
Prospekte kostenlos.

Rackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50

Oktober beginnen 1/4-, 1/2- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschineschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Das Märkische Haus für Krankenpflege — Augusta-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt **junge, gebildete Mädchen** mit Lyzeumsabschluß **als Lernschwestern** auf.

Die 2½-jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.

Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau **Oberin Port,** Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Chemieschule Dr. Vogtherr, Berlin SW 11a, Hedemann-Straße 31/32
Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild. Techn. Assistentinn. an med. Institut. m Staatsexamen

Schule für Tanz und Gymnastik / Bewegungschöre
Berufsausbildung **Berthold Schmidt** Laienkurse
Prospekt
Berlin W 57, Kurfürstenstr. 19
Tel.: B 1, Kurfürst 4026.

Evang. Frauenseminar, staatl. anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat,
Berlin W 57, Potsdamer Str. 73a, nimmt Schüler Ostern 1930 auf.

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Werner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung).
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55.

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
„ II: Haushaltungsschule.
„ III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.

Die Anstalt ist neu eingerichtet
Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.
Beginn neuer Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres, Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. und prakt. **Ausbildung** für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der **allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkrankenpflege, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne **staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schulerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.

Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.

Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

EISENACH Emilienstr. 12
Elsa Beyer, Töchterheim: Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. **ADT**

GENF-VANDOEUVRES (Suisse)
Töchterpension Villa „le Cottage". Prächtige Luftkur. Erstkl Unterricht. Zahlr. Referenzen. Frau Pfarrer ***Monnerat.***

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. **ADT**

Hauswirtschaftlich-praktische Halbjahrskurse für Abiturientinnen

mit Unterricht in Kochen, Haushalt, Kindergarten und Säuglingspflege, Nadelarbeit und Lebenskunde
ab Ostern 1930 in Eisenach.

Lebensschulung der Frau in den **Töchterheimen, Haushaltungsschulen und Frauenschulen** der Stiftung.

Alles Nähere durch den reich illustrierten Prospekt.

Die Leitung der **Mathilde Zimmer-Stiftung, Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.**

Die Institute
versenden auf Wunsch
Prospekte
fordern Sie bitte solche, unter Bezugnahme auf **„Die Frau"** ein!

Berlin
Kaiserallee 49/50
Pfalzburg 8854

Bodeschule
Dr. Rudolf Bode

Frau **Hildegard Bäumer**
Frau **Elly Bode**

München
Leopoldstr. 102
Tel. 35544

Allein berechtigte Stätten für Berufsausbildung

Prospekte kostenlos durch die Sekretariate.

Digitized by Google

Bildungsanstalten
(Fortsetzung).

Städtische Frauenschule, Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff** und **Oberin Dernehl.**

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig

für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**
Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 7. April 1930 neue Semester-Kurse:
a) für **Chemotechniker(innen)** in chem. Labor. d. Industrie,
b) für **Techn. Assist. an med. Institt.** mit Staatsexamen.
Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.
Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

Halle a. d. S.
Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an mediz. Instituten

Kurse mit Staatsexamen

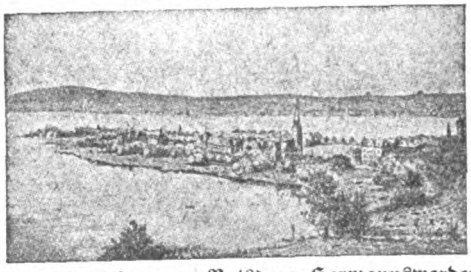
Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Die ideale Ausbildungsstätte für Töchter, inmitten von Wald, Wasser und Wiesen.



Hoffbauer-Stiftung, Potsdam-Hermannswerder 23
Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Oberlyzeum, (Universitäts-Reife). Einjährige Frauenschule. Zweijährige **Ausbildung zur technischen Lehrerin.** Dreijährige **Frauen-Oberschule.**

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg) **Kassel-Wilhelmshöhe,** Wiederholdstraße 20

in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterr.
Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Leipzig, Keilstr. 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes Höheres Lehrinstitut
für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.**
Ausbildung zu med.-technisch Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „50" frei.

Loheland in der Rhön

Gymnastik

Ferienkurse
zwei und vierwöchentlich: Juli, August, September

Sonderlehrgang
für sozialpädagogisch tätige Frauen.
April 1930 — April 1931

Berufsausbildung
Beginn der neuen Lehrgänge: April und September 1930

Prospekte, Auskunft und Anmeldung: Sekretariat Loheland, Fulda-Land

Aussichtsreiche Berufsausbildung

vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern
1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung
2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußprüf.
Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Noack.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg, Lahn
(Weißenburgstr. 15)
Töchterheim Möller.

Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte, Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Meissen
Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold

mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. **ADT**

Schule Schwarzerden

(Post Poppenhausen (Rhön) Bezirk Kassel).
Ausbildungsstelle für sozial angewandte
Gymnastik und Körperpflege

1. Seminar (Berufsausbildung): Dauer 18 Mte, einschl. 6 Mte. Praktikum. — 2 Zusatzausbildung für sozial Vorgebildete: Dauer 7 Monate. Frühjahrs-Semesterbeginn: 5. Mai 30. Prospekt und Auskunft durch die Leitung **El. Vogler. M. Buchhold**

Digitized by Google

Bildungsanstalten
(Fortsetzung)

Evangelisch-soziale Frauenschule, Freiburg i. B.

Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule

Ausbildung für den öffentlichen Dienst in zweijährigem Lehrgang mit staatlicher Abschlußprüfung, anschließend Ausbildung für den kirchl. Dienst in halbjährig. Aufbaukurs mit kirchl. Abschlußprüfung — Beginn des neuen Schuljahres Ostern. Unterkunft für Auswärtige im eigenen Haus. Auskunft durch die Leitung

Dr. Julie Schenk, Freiburg i. B., Goethestr. 2.

Wirtschaftliche Frauenschule Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.

Frauenschule für die Aufgaben der Hausfrau und Mutter. Ausbildung von hauswirtschaftlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltspflegerinnen. Alle Lehrgänge nach staatlich genehmigten Grundplänen, in Preußen u. and. Ländern anerkannt. Beginn neuer Kurse im April.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Serta Steiner**, Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

Thale/Harz

Bildungs-Töchterheim Lohmann

Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp.

ADT

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar

} staatliche Abschlußprüfung.

4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

Weimar,

Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Landerziehungsheim Elisabethenhöhe

Post Wutha bei Eisenach, herrlich gelegen in eigenem, 36 Morgen großem Waldpark. Lehrplan der Oberrealschule Sexta — Oberprima Staat. Obersekundareife an der Anstalt. Erziehung zum Gehorsam, Pflichterfüllung, sachgemäßer Arbeit. Sachgemäße Arbeitsstunden. Handfertigkeitsunterricht, Gartenbau, Turnen, Sport. Druckschrift durch die Direktion: Dr. Claus.

Frauengenerationen in Bildern

herausgegeben von Emmy Wolff

Ganzleinen 6 Mark

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstr. 4

Luxus-Ausgabe
in
Ganz-Pergament
von

Gertrud Bäumer
Die Frauengestalt der deutschen Frühe

jedes Exemplar mit handschriftlicher Zeichnung der Autorin, nummeriert, auf Büttenpapier gedruckt, ist erschienen

Preis 25 Mark

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Silberne Essbestecke
Uhren (Silber u. Gold)
Schmuck aller Art

Ich garantiere für absolute Zuverlässigkeit und billige Preise. Teilzahlung auf Wunsch. Preisliste gratis.

W. Koeble, Pforzheim 22,
Luitgardstr. 11.

Langjähriger Lieferant von Beamtenkreisen.

Alte Wollsachen

werden zu dauerhaften Herren- und Damenkleiderstoffen, Decken usw. billigst umgearbeitet. Muster und Preise frei. **Carl Schott, Wollweberei, Walkmühle 70** bei Schotten (Hessen).

In Düsseldorf

ist an der Luisenschule in Düsseldorf (Lyzeum mit Frauenschule und Studienanstalt) zu Ostern 1930 die Stelle einer

Gewerbe- u. Oberschullehrerin

mit den Lehrbefähigungen für gewerbliche Berufs- und Fachschulen und für hauswirtschaftliche Fachschulen zu besetzen. Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften sind alsbald an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Kesseler, Luisenschule, einzureichen.

Der Oberbürgermeister.

Haben Sie schon einmal in der Lotterie gewonnen?

„Nein"

wird die Antwort lauten. Sie haben aber auch die Absicht, Ihr Los zu verbessern, und sich eine ständige Einnahmequelle zu verschaffen. Wir sind in der angenehmen Lage, Ihnen eine wirklich gute Existenzmöglichkeit zu bieten, und zwar durch Uebernahme einer Vertretung in unseren rühmlichst bekannten **Lausitzer Webwaren;** zur Uebernahme ist **keinerlei** Kapital notwendig, da sämtliche Muster usw. kostenlos geliefert werden. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte an uns, und Sie erhalten sofort weitere Aufklärung zugesandt

Horter & Michlitz
Leinen und Baumwollwaren / Wäschefabrikation
Schönwalde, Kreis Sorau (N.-L.), Nr. 103.

Porzellan

ist die Freude und der Stolz jeder Hausfrau, besonders dann, wenn nur

erstklassige Qualitätsware

direkt ab Fabrik geliefert wird.

Ich biete an:

Kaffee-, Tee- und Speise-Service

in geschmackvollen Formen und auserwählten Decors.

Verlangen Sie meinen Prospekt „K".

Erster Bayerischer Porzellanvertrieb
Karl Grimm
Neusorg im Fichtelgebirge (Bayern).

---

ges. gesch. und internationaler Musterschutz

Die ideale

Daunensteppdecke

direkt ab Fabrik

AUGUST IRMLER & CIE.

Mechan. Daunensteppdecken- und Bettwäschefabrik

HAMBURG 36,
HOHE BLEICHEN 20.

Preisliste kostenlos

Rührige Vertreter gesucht

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen b. B. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S. 14.

Digitized by Google

Schwesterliche Heimat

37. Jahrgang Heft 6 Berlin / März 1930

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Dr. Agnes von Zahn-Harnack: Die Studienstiftung des deutschen Volkes 321
Dr. Beate Berwin: Wesen und Wertung der Frau in Grimms Märchen 326
Dr. Else Ulich-Beil: Das Anerbenrecht in seiner Wirkung auf die Frau 333
Dr. jur. Lotte Mamlok: Erfahrungen aus der juristischen Eheberatung 338
Dr. Hilde Gründaum-Sachs: Der Anteil der Hausfrau an der Gestaltung des Bauwesens 342
Ludwig Gorm: Paul Heyse und die Emanzipation 344
Dr. Lina Wolff: Erholungsfürsorge für Mütter 346
Dr. Frances Magnus-Hansen: Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin (Schluß) 351
Dr. Else Wex: Der Weg zu den Müttern 357
Alice Dullo: Regine Deutsch 364
Dr. Else Brökelschen-Kemper: Der Berufsgedanke bei den Mädchen der Höheren Schulen 366
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 371—384

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
„Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr. Lützow 8588. Pstsch. Berlin 6018

Geschäftliches.

Lüneburger Jod. In der Schweiz hat die Erkenntnis dazu geführt, daß auf Staatskosten den Schulkindern Jod-Präparate kostenlos verabfolgt werden, und daß für den Haushalt fast ausschließlich jodhaltiges Koch- und Speisesalz verwendet wird. Auch hier in Deutschland macht sich der Jodmangel in den Nahrungsmitteln fühlbar. Erst, wenn es zu spät ist, versucht man durch Einnehmen teuerer Jod-Präparate den Jodmangel auszugleichen. Daher wird von ersten medizinischen Autoritäten die regelmäßige Verwendung des Lüneburger Jod-Speisesalzes empfohlen, da auf diese Weise die für die menschliche Gesundheit notwendige Jodmenge in unschädlicher Form in den biologischen Kreislauf hereingebracht wird. Ganz abgesehen davon, daß das Lüneburger Jod-Speisesalz kaum teurer ist als gewöhnliches Salz, liegt sein großer Vorzug darin, daß es wie jedes andere Salz zum Kochen, Braten, Backen und für den Tisch verwendet werden kann.

Thüringen steht in der Herstellung von Pflaumenmus auf besonderer Höhe. Es wird aber auch fast in jedem Hause dieser köstliche Brotaufstrich gekocht; und wenn der Wanderer zur Herbstzeit durch die Straßen Thüringens zieht, nimmt er den schönen aromatischen Pflaumenmus-Duft mit Behagen auf. Ein wirklich garantiert reines Pflaumenmus, nur aus Pflaumen und Zucker, liefert die in ganz Deutschland bekannte Pflaumenmus-Fabrik **Otto Ritter, Schkölen i. Thür.** Siehe Anzeige in dieser Nummer, Seite 303.

SCHÖN GEWELLTES HAAR

erreichen Sie bestimmt durch einfaches Kämmen mit dem ges. gesch. Wellen-Frisier-Kamm. Er wellt und onduliert kurze oder lange Haare durch einfaches Kämmen. Auch für Sie unentbehrlich. Stück ℳ 2,60, bei 2 Stück franko Nachn. Freiw. Dankschreiben u. Nachbestellung.
Alleinhersteller:
J. Lumpe, Grimma 57 (Sachsen).

Alte Wollsachen
werden zu dauerhaften Herren- und Damenkleiderstoffen, Decken usw. billigst umgearbeitet. Muster und Preise frei. **Carl Schott**, Wollweberei, **Walkmühle 70** bei Schotten (Hessen).

Ihr Bruch heilt
wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Röper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

sind **Sie**
weil Sie ohne den selbsttätigen Waschapparat
Waschwunder
waschen. M 8,50–15.–,
Prospekt kostenlos.
Waschwunder-Maschinen-G. m. b. H., Planegg 54.

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksendung.

Direkt ab Fabrik

Kranken-fahrstühle und Selbst-fahrer etc.
E. L. Fritz Hohmann
Krankenfahrzeug-Fabrik
Berlin O 27,
An der Michaelbrücke 1
Telephon: Alexander 4559

Seit 1741 Fabrik-Zeichen
Stern-Sportwollen
Fuldaniawolle
Schneesternwolle
Grazienwolle

ECHT MEISSNER PORZELLAN Kaffee- und Tafelservice, Ascheschalen, Kunst auch im preiswerten Gebrauchsgegenstand
STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN
Eigene Niederlagen:
Berlin W 50, Budapester Strasse 9a, im Hause des Capitols am Zoo, an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Dresden A 1, Schloßstr. 36,
Leipzig C 1, Goethestr. 6,
München 2 NW, Brienner Strasse 55.

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 6 März 1930

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Die Studienstiftung des deutschen Volkes.

Von

Dr. Agnes von Zahn-Harnack.

Nach dem Ende des Krieges und nach dem Zusammenbruch unserer Währung standen die deutschen Hochschulen vor einem schweren Problem: das deutsche Volk war so arm geworden, daß es für seinen Nachwuchs die Kosten der akademischen Bildung nicht mehr aufbringen konnte. Gerade der Mittelstand, dessen Kinder in akademischer Tradition aufgewachsen waren, sah sich am schwersten betroffen; die Ersparnisse, die man für ein künftiges Studium zurückgelegt hatte, waren mit dem übrigen Vermögen in nichts zerflossen; die Gehälter gestatteten es nicht, größere Mittel für die Ausbildung eines Sohnes oder einer Tochter abzuzweigen. Reich und Länder konnten ihre Zusage, den Begabten Aufstiegsmöglichkeiten zu gewähren, nicht einlösen, denn sämtliche Stiftungen, Stipendienfonds, Legate usw. waren ebenfalls entwertet. Eine Proletarisierung der Studentenschaft, ja ein völliges Abreißen der guten akademischen Überlieferung schien unvermeidlich. Da trat die große Selbsthilfeeinrichtung der deutschen Studentenschaft, die „Wirtschaftshilfe" (heute „Deutsches Studentenwerk" umbenannt) in die klaffende Lücke ein. Ihre Gedanken waren in jungen Kriegsteilnehmern erwachsen, die in selbstloser und organisatorisch höchst bewundernswerter Arbeit ein Netz von Selbsthilfe und Fürsorge über alle deutschen Hochschulen spannten. Es würde zu weit führen, die hier geschaffenen Einrichtungen zu schildern, denn sie umfassen nahezu Alles — vom Kleinsten bis zum Größten, von der Sockenstopferei bis zur Darlehnskasse — aber eine von diesen Einrichtungen soll im folgenden näher betrachtet werden, da sie sich zu ganz besonderer sozialer, pädagogischer und wissenschaftlicher Bedeutung entwickelt hat; es ist dies die Studienstiftung des deutschen Volkes.

Die Studienstiftung wurde zu Beginn des Jahres 1925 durch den Vorstand der Wirtschaftshilfe gegründet. Ihre Aufgabe sollte sein, „jährlich eine kleine Zahl wissenschaftlich und persönlich besonders qualifizierter Abiturienten, Abiturientinnen und Studierender aufzunehmen und während ihres ganzen Studiums unter möglichster Heranziehung weiterer Hilfsquellen und eigener Werkarbeit nachhaltig zu unterstützen." Es handelt sich also um eine Hochbegabtenstiftung, und um eine Unterstützung, die das ganze

Digitized by Google

Studium sicher stellt und über das Existenzminimum hinaus dem Studierenden auch die Befriedigung bescheidener Kulturbedürfnisse ermöglicht. Die Arbeit der Studienstiftung wird geleistet von der Geschäftsführung in Dresden; sie nimmt dort die Zeit von zwei bis drei akademischen Mitarbeitern vollständig in Anspruch. Ihr zur Seite steht der „Zentrale Arbeitsausschuß", der zweimal im Jahr zusammentritt. Er besteht z. Zt. aus etwa 40 Mitgliedern, und zwar aus Hochschullehrern, Vertretern des Reiches und der Länder, hervorragenden Mitgliedern des Wirtschaftslebens, Direktoren höherer Lehranstalten, endlich aus einigen an akademisch-pädagogischen Fragen interessierten Einzelpersönlichkeiten. Die Arbeit an den einzelnen Hochschulen liegt in den Händen von Vertrauensdozenten und von Mitarbeitern der „Wirtschaftskörper" (Selbsthilfe- und Fürsorge-Stellen der Hochschulen).

Die Einreichung der Gesuche erfolgt zweimal im Jahr, zum Oster- und zum Oktober-Termin. Die Gesuche von Abiturienten sind ausschließlich durch die Schulen einzureichen. Neben dem Schulzeugnis, dem Gesundheitszeugnis, der amtlichen Bescheinigung über die wirtschaftliche Lage und dem Lebenslauf ist eine eingehende Charakteristik des Bewerbers durch den Direktor oder einen dem Schüler nahestehenden Lehrer erforderlich. Diese Charakteristik bildet in den meisten Fällen die Grundlage für die weitere Behandlung des Gesuchs, und es ist daher von größter Bedeutung, daß Schule und Studienstiftung in ganz enge Verbindung mit einander treten, so daß nur wirklich gut und allseitig begründete Gesuche eingereicht werden. Die Gesuche von Studierenden werden entweder durch einen Wirtschaftskörper oder durch den Vertrauensdozenten einer Hochschule vorgelegt; sie müssen durch mindestens zwei eingehende Dozentenzeugnisse gestützt sein. Die einlaufenden Gesuche — zum Ostertermin pflegen es nahezu 1000 zu sein! — werden von der Dresdner Zentrale an die Mitglieder des Zentralen Ausschusses verteilt. Es ist Grundsatz, daß jeder Bewerber von einem dieser Mitglieder persönlich gesehen und auf seine Eignung geprüft wird. Diese Prüfung vollzieht sich meist in Form einer möglichst zwanglosen Unterhaltung, bei der man versucht, sich von der Persönlichkeit des Bewerbers, von seinen besonderen Interessen, seiner Lebensauffassung und seinem Temperament ein Bild zu machen. Zur Klärung des Eindrucks wird der Vorprüfer in vielen Fällen eine Verbindung mit der Schule, den Hochschullehrern oder anderen ihm genannten Vertrauenspersonen aufnehmen müssen. Er fügt dann sein ausführliches Gutachten den Akten bei, die hierauf an den sogenannten Zeitprüfer zur weiteren Bearbeitung gehen. Dieser urteilt im allgemeinen auf Grund der Akten, und seinem Urteil fügt endlich noch die Geschäftsleitung ein drittes Votum bei. Als ein Band von ganz stattlichem Umfang liegt schließlich jede Bewerbung dem Zentralen Arbeitsausschuß in der Entscheidungssitzung vor. Hier wird in tagelangen Besprechungen, in denen alle irgendwie besonders gelagerten Fälle zu mündlicher Darstellung in Rede und Gegenrede kommen, die endgültige Auswahl getroffen.

Für diese entscheidende Auswahl gibt es vier Möglichkeiten: 1. Eine Bewerbung kann abgelehnt werden; der Bewerber hat dann das Recht, sich nach zwei Semestern mit neuen Zeugnissen wieder zu bewerben. 2. Die Bewerbung wird zurückgestellt (auf ein oder zwei Semester), sie wird hierauf von der Geschäftsleitung unter Beifügung weiteren Materials wieder vorgelegt. 3. Der Bewerber wird als „Vorsemester" aufgenommen, in die sogenannte Abteilung A. Diese dient der Ermöglichung des Studiums in den ersten drei Semestern. In diesem Zeitraum wird das Studium nach festen Sätzen finanziert, von denen auch Teilbeträge ($^1/_2$, $^1/_4$ Stipendium) zuerkannt werden können. Die Festsetzung des Stipendiums soll so knapp erfolgen, daß die Eigentätigkeit des Stipendiaten zur Beschaffung des Gesamtmittelbedarfs notwendig ist. Ferienbeihilfen werden in diesem Zeitraum grundsätzlich nicht gegeben.

Digitized by Google

Die 4. Möglichkeit endlich ist die Aufnahme in Abteilung B, die der Durchführung des Studiums vom 3. Semester an dient. Um diese Aufnahme kann sich jeder Student, vom 3. Semester an bewerben; die Mitglieder der Abteilung A (Vorsemester) genießen hier keinen Vorzug; die Einreichung eines neuen Gesuches ist unter allen Umständen erforderlich.

Die Höhe der Bewilligungen ist nach Studienplan, Wirtschaftslage und Hochschulort verschieden; die Festsetzung erfolgt durch die Zentrale in Verbindung mit den örtlichen Stellen.

In den letzten Studiensemestern werden die Mitglieder der Stiftung „auf die Darlehnskasse übernommen", d. h. sie sind verpflichtet, die ihnen nun noch gezahlten Beträge in der Zeit ihrer Berufsausübung zurückzuzahlen. Doch soll die ihnen damit auferlegte Belastung eine gewisse Höhe nicht überschreiten, auch wird in bezug auf die Termine alle billige Rücksicht genommen.

Von den Bewerbungen kommt naturgemäß immer nur ein kleiner Teil zur Aufnahme. So standen bei dem Ostertermine 1929 225 Vorsemester und 915 Neubewerbungen zur Entscheidung. Von den Vorsemestern wurden 130 als Mitglieder aufgenommen, 17 wurden abgelehnt, die übrigen um ein Semester zurückgestellt. Von den Neubewerbungen konnten nur 167, also kaum 18% zur Aufnahme als Vorsemester gelangen. Im Jahre vorher war der Prozentsatz günstiger gewesen; einer geringeren Zahl von Bewerbern konnten höhere Aufnahmeziffern zugebilligt werden (890 Bewerber und 262 Aufnahmen). Aber im ganzen muß man mit $^4/_5$ Ablehnungen oder Zurückstellungen rechnen. Die Gesamtzahl der Studienstiftler betrug immerhin im Sommersemester 1928 schon 1111 und ist bis zum Wintersemester 1929/30 weiter auf 1294 gewachsen. Unter dieser Zahl befinden sich 180 Studentinnen, also ein um 2% höherer Anteil als die Studentinnen in der gesamten deutschen Studentenschaft betragen. Von den Mitgliedern entstammen rund $^1/_3$ aus akademischen, Offiziers- und höheren Kaufmannskreisen, ein weiteres Drittel aus der mittleren Beamten- und Volksschullehrerschaft, das dritte Drittel aus den Kreisen der Unterbeamten, Kleingewerbetreibenden, Arbeiter und Bauern. (Aus Arbeiterkreisen 12, aus Bauernfamilien $2^1/_2$%.)

Die sehr erheblichen Kosten, die durch die Versorgung dieser Studierenden entstehen, werden vom Reich und von den Ländern getragen. Sie belaufen sich im Jahr auf annähernd 1 200 000 RM. (einschl. Darlehnskasse), so daß auf den einzelnen Empfänger eine Durchschnittssumme von etwa 1000 RM. entfällt. Die tatsächlichen Beträge schwanken zwischen 300 und 1200 RM., doch werden, z. B. bei Auslandsaufenthalten oder unbedingt notwendigen Studienreisen ausnahmsweise auch höhere Beiträge gezahlt. Auch werden die Mitglieder immer wieder auf Selbsthilfe durch Werkarbeit hingewiesen und es werden ihnen in den Ferien nach Möglichkeit Arbeitsplätze in der Industrie, in der Landwirtschaft oder im Bergbau zugänglich gemacht.

Die Studienstiftung steht vor uns als eine ebenso groß angelegte wie fein durchgearbeitete Organisation; sie verdankt ihre Gestalt im wesentlichen dem Oberstudiendirektor Paeckelmann (jetzt in Kassel), der sie in unermüdlicher, jahrelanger Arbeit aus dem Versuchsstadium in eine fest geprägte Wirksamkeit überführt hat.

Und doch: gerade je feiner und reicher die Organisation, um so lebendiger, vielgestaltiger und drängender wird von den Mitarbeitern die Problematik empfunden, die in dieser Arbeit steckt. Diese Problematik bezieht sich auf die Auswahl der Bewerber, auf ihre Stellung innerhalb der Hochschulen und auf die psychologischen Wirkungen auf die Mitglieder selbst. Neben dieser dreifachen Problematik, die für alle Angehörigen der Studienstiftung gilt, gibt es dann noch, wie wir sehen werden, eine Sonderproblematik für die Studentinnen.

Digitized by Google

Gleich bei der ersten Aktendurchsicht stößt man auf Schwierigkeiten. Wie findet man die Hochbegabten? Sind es die Musterschüler, die jahrelang die Würde und Bürde des Klassenprimus getragen haben? Sind es die gleichmäßig Begabten, die in kaum einem Fach unter „Gut" heruntergehen? Nein, gerade ihnen bringt man ein leises Mißtrauen entgegen! Rühmt die Charakteristik den „eisernen Fleiß" des Bewerbers, so zweifelt der skeptische Betrachter seine Begabung an; wird ehrlich ausgesprochen, er habe sich hauptsächlich den Gebieten gewidmet, die ihm „lagen", so kann man darin einen Mangel an Willenskraft oder Gewissenhaftigkeit sehen. Berichtet der Lebenslauf von dem Wunsch, möglichst bald zur Unterstützung der notleidenden Familie beizutragen — so läßt sich vielleicht daraus entnehmen, daß nicht ausschließlich die Begeisterung für die Wissenschaft den Bewerber auf die Hochschule treibt; hören wir von der unersättlichen Lern- und Lesebegier eines andern, so betrachten wir sein Bild mit der Frage nach körperlicher und sportlicher Tüchtigkeit oder nach allseitiger geistiger Aufgeschlossenheit. Kurz, manches Lob erweckt den Gegensinn, eine kleine Kritik kann als schwerwiegender Tadel wirken. Der Begriff der Hochbegabung ist eben unfaßbar, und die Auslegung kann niemals durch Paragraphen gegeben werden, sondern muß in jedem Falle durch die durch pädagogische Intuition gestützte Erfahrung des Vorprüfers gestaltet werden. Mit der Person der Vorprüfer steht und fällt die ganze Einrichtung! Nach dem Maß ihrer Einsicht und ihrer Charakterstärke wird die Studienstiftung die richtigen Leute herausfinden, oder aus der Fülle des Angebots eine große Anzahl von Nieten ziehen. Um die Charakterstärke handelt es sich besonders bei der Prüfung der wirtschaftlichen Lage. Viele der vorgelegten Akten offenbaren ein wahres Heldentum von Vätern, Müttern und jungen Menschen. Erschüttert liest man, unter welch unsäglichen Mühsalen und Entbehrungen sich Bildungsstreben und Erkenntnisdrang durchringen können, und die zähe Energie, mit der der Aufstieg der Kinder oft erkämpft wird, nötigt dem Leser die höchste Bewunderung ab. Und doch muß man diese Gefühle zurückstellen hinter der Frage nach dem persönlichen Wert des Individuums, für das diese Opfer gebracht worden sind; wenn es hier zu fehlen scheint, so wird man ihm das Tor der Hochschule nicht öffnen können. Auch wird man bedenken müssen, daß wirtschaftliche Verhältnisse sich sehr schwer vergleichen lassen. Ein und dieselbe Summe kann bei verschiedener Bildungs-, Gesellschafts- und Berufslage ganz verschiedenen Wert haben. So ist es verständlich, daß die Auswahlarbeit für den Prüfer manche inneren Kämpfe mit sich bringt. Gewiß ist es erfreulich, daß so vielen tüchtigen, charaktervollen Menschen geholfen werden kann, ja, man fühlt in sich den Glauben an unsre akademische Jugend wachsen in der Begegnung mit den jungen Bewerbern, von denen fast jeder einzelne einen recht hohen individuellen Wert verkörpert. Aber gerade darum schließen die Auswahlsitzungen immer auch mit manchem Fragezeichen. Denn wenn auch jeder einzelne mit größter Gewissenhaftigkeit und Umsicht verfährt — eine Garantie dafür, daß man unter 1000 Leuten nun auch wirklich die 200 Besten erfaßt hat, wird niemand zu übernehmen wagen.

Und aus dieser Tatsache erwächst das zweite Problem: die Stellung der Studienstiftung innerhalb der Hochschule. Zunächst: der Studienstiftler wird als ein auf „Hochbegabung" Abgestempelter empfunden. Man erwartet von ihm besondere Leistungen. Bleiben diese aus — oder werden sie nicht ohne weiteres sichtbar — so setzt eine lebhafte Kritik ein. Jedes Versagen eines Einzelnen wird leicht der ganzen Einrichtung zur Last gelegt; ein negatives Urteil ist rasch gefällt und setzt sich unter Umständen an einer Hochschule geradezu fest. Es heißt dann: Hier in X. sind wir auf die Studienstiftung überhaupt schlecht zu sprechen — und es kann semesterlang dauern, bis ein ungünstiger Eindruck überwunden wird. Es liegt demgegenüber nahe, daß die Studienstiftler sich zu Gemein-

Digitized by Google

schaften zusammenschließen, die besondere Arbeitszirkel bilden, eigene gesellschaftliche oder sportliche Veranstaltungen machen und in diesem Kreis das pflegen, was als „Geist der Studienstiftung" in den Kreisen des Deutschen Studentenwerkes immer wieder beschworen, umschrieben und erstrebt wird. Ich bekenne, daß ich in diesen Bestrebungen eine gewisse Gefahr sehe, und eine um so größere Gefahr, wenn solche Gemeinschaftsbildung nicht aus sich selbst entsteht, sondern von außen geschaffen, von oben gepflegt wird. Es scheint mir wünschenswerter, daß der Studienstiftler sich anschließt wo er will, sei es an eine Verbindung, einen Verein oder wohin immer es ihn zieht, daß er aber in seiner Eigenschaft als Studienstiftler möglichst wenig hervorgerufen wird und hervortritt. Denn das persönliche Problem der Mitgliedschaft ist für den Einzelnen keineswegs einfach. Das Bewußtsein, unter einer besonderen Verantwortung zu stehen, macht den einen hochmütig und anmaßend, den andern kleinmütig und verzagt. Einzelne Naturen nehmen die ihnen gewährten Mittel in der naiven Überzeugung, daß das Genie auf Kosten des Kapitals leben müsse; andere fühlen sich durch jeden Pfennig gedrückt und gedemütigt. Die geforderten Nachweise über die geordnete Durchführung des Studiums, die Beibringung von Fleißzeugnissen verführen manche zu Liebedienerei und taktlosen Annäherungsversuchen an die Dozenten; andere werden dadurch unter dauernden Druck gestellt und können keine Kollegstunde mehr unbefangen aufnehmen und genießen. Hier setzen die großen pädagogischen Aufgaben der Vertrauensdozenten der Studienstiftung ein, hier bedarf es sehr viel persönlicher Führung und feiner Einfühlung, denn es sind oft unsre wertvollsten Mitglieder, die durch solche schweren Krisen gehen.

Alle die hier genannten Probleme betreffen männliche und weibliche Studierende in gleicher Weise. Aber für die Frauen kommen nun noch einige besondere Schwierigkeiten hinzu. Wie wir oben sahen, ist ihre Zahl in der Studienstiftung verhältnismäßig hoch, und diese Tatsache findet, wie es begreiflich ist, nicht allerseits ungeteilten Beifall. Wie ist ihre Höhe zu erklären? Einmal gewiß dadurch, daß Eltern ihre Kinder bei der Berufswahl oft selbst bereits verschieden behandeln; man versucht wohl, auch einen mittelmäßig begabten Sohn auf die Hochschule zu bringen, während man die nur mittelmäßig begabte Tochter in einen mittleren Beruf eintreten läßt. Was von Mädchen überhaupt auf die Universität kommt, stellt also immer noch eine gewisse Auslese dar. Wichtiger und tiefergreifend ist aber eine andere Betrachtung. An der Spitze der höheren Mädchenbildungsanstalten wie in der Klassenleitung der Oberstufe sind noch überwiegend männliche Lehrer tätig. Sie verfassen in der Mehrzahl die Charakteristiken der 17—19jährigen Schülerinnen. Und man hat hier oft den Eindruck, daß dabei die überraschend schnelle Entwicklung der Mädchen in diesen Jahren überschätzt wird, weil der Lehrer sie von Knaben nicht kennt. Schnelligkeit der Auffassung, Gewandtheit der Sprache, Beweglichkeit der inneren Anteilnahme, intuitive Erkenntnis feinerer seelischer Vorgänge, die dieses Alter bei den Mädchen vor den Knaben auszeichnet, wird mit Tiefe des Verständnisses, mit echter Originalität, mit wissenschaftlichem Geist verwechselt. Diese Werte können natürlich vorhanden sein; aber sie sind es durchaus nicht immer, und einige Jahre später hat sich das Bild oft zu Gunsten des gleichaltrigen jungen Mannes verschoben, oder auch zu Gunsten von Mädchen, die eine langsamere, aber vertiefte Entwicklung im Schulalter noch nicht zur Geltung kommen ließ. Solche Vorgänge zu erkennen, wird im allgemeinen der Lehrerin leichter sein, als dem Lehrer; wenn wir mehr Frauen in den entscheidenden Schulstellen hätten, würde — so paradox das klingt — die Zahl der weiblichen Bewerber wahrscheinlich sinken.

Auch die Vorprüfer stehen bei den Abiturientinnen und Studentinnen vor grundsätzlichen Fragen. Immer wieder tritt bei den Besprechungen der Gedanke hervor, man müsse an die Mädchen einen anderen Maßstab anlegen, als an die jungen Männer, die

Digitized by Google

wissenschaftliche Begabung wäre hier nicht in die allererste Linie zu stellen, sondern der Wert der Persönlichkeit sei vor allem andern entscheidend. Mit dieser Auffassung betritt man einen äußerst gefährlichen Boden; der Subjektivität sind damit Tor und Tür geöffnet; die wissenschaftliche Minderwertigkeit der Frau wird gewissermaßen prästabiliert und die gesamte Studienstiftung dementsprechend herabgedrückt. Wir bekommen dann — und es scheint fast, als wäre es schon jetzt so — in die Studienstiftung eine Menge von sympathischen, ganz tüchtigen und braven Mädchen, bei denen aber absolut nicht einzusehen ist, warum das deutsche Volk ihnen ein Hochschulstudium bezahlen soll. Auch diese Gefahr ließe sich erheblich verringern, wenn unter den Vorprüfern nicht, wie bisher, nur eine Frau, sondern eine weit größere Anzahl von Frauen tätig wären. Selbstverständlich müßten diese Frauen, wie die Männer, Bewerbungen von Studenten und Studentinnen prüfen, denn nur wenn man beide Geschlechter sieht, kann man ihre Leistungen und Begabungen richtig gegeneinander abwägen.

Endlich ist es zu wünschen, daß unsere Hochschuldozentinnen sich an der Arbeit der Wirtschaftskörper und vor allem in der Führung der Studienstiftler ganz anders beteiligen, als das bisher geschieht. Hier ist eine große Lücke auszufüllen; jede einzelne Hochschuldozentin muß erkennen, daß sie neben aller beruflichen und sonstigen Belastung die Zeit für diese Aufgabe einfach aufbringen muß. Hochschulpädagogik ist ein weites Feld — dies eine Arbeitsgebiet aber ist ganz klar umrissen und abtrennbar: die Anteilnahme an der kleinen Gruppe von Studienstiftlerinnen, die auf die einzelnen Hochschulen entfallen — es werden im Höchstfall 15—20 sein! Und hier handelt es sich doch ganz überwiegend um geistig anziehende und angeregte Menschen mit undurchschnittlichen Lebensläufen und Zielen, um die es sich schon lohnt, Zeit und Mühe zu opfern.

Das deutsche Studentenwerk wurde im Jahr 1921 gegründet, als „Antwort auf die drohende Vernichtung und die Not der Zeit; das sichtbare Zeichen des Willens, an der Rettung mitzuarbeiten." Noch ist die drohende Vernichtung nicht abgewendet, noch ist die Not der Zeit nicht behoben. Aber auch das Studentenwerk und mit ihm die Studienstiftung steht weiter in der Kraft eines reinen Willens und in einem mit Wirklichkeitssinn gepaarten Optimismus. Beides, Wille und Glaube, wächst immer wieder nach in der Berührung mit den Menschen, um derentwillen sie gegründet wurden: „Den Besten der Jugend aus allen Schichten des Volkes."

Wesen und Wertung der Frau in Grimms Märchen.

Von

Dr. Beate Berwin.

Wenn wir von „Frauen" in Grimms Märchen reden, so müssen wir uns von vornherein vergegenwärtigen, daß die Heldinnen des Märchens vorwiegend Frauen-Kinder sind, d. h. Gestalten, die einerseits noch ganz im Bereich des Kindseins stehen, andererseits aber doch bereits Würde und Schicksal erwachsener Frauen tragen. Gerade diese Mischung verleiht ihnen ihren eigentümlichen, unvergeßlichen Reiz. Zum Frauendasein berufen sind alle diese kleinen Mädchen-Frauen, deren wunderbares Los das Märchen erzählt. Neben diesen kindlichen Heldinnen — den eigentlichen Ver-

Digitized by Google

körperinnen der Märchenphantasie — stehen freilich auch erwachsene, reife Frauen. Aber wir begegnen ihnen nicht — oder nur selten — mit der gleichen Liebe, mit der wir die vom Zauber ewiger Kindheit verklärten Märchenwesen umfassen. Außer diesen beiden Gruppen gibt es im Märchen auch weibliche Gestalten, die nur Kinder und nichts als Kinder sind: Rotkäppchen, die kleine, süße, verspielte Dirne, die auf die Ermahnungen der Mutter nicht hört; Lenchen im „Fundevogel", die ihren kleinen Spielgefährten — der nichts als Spielgefährte und Brüderchen für sie ist — nie verläßt; Gretel in „Hänsel und Gretel"; Marleenken im „Machandelboom"; das arme fromme Kind im „süßen Brei" und das gute mitleidige kleine Mädchen in der Geschichte von den „Sterntalern", — um nur einige von ihnen zu nennen. Alle diese liebenswürdigen kleinen Geschöpfe treten — so reizend und anmutig sie auch sind — in dieser Untersuchung zurück, die den beiden erstgenannten Gruppen von Frauen gewidmet ist.

Bei ihnen finden wir — ins Erhabene gesteigert und ins Schreckliche verzerrt — alle Eigenschaften wirklicher Frauen; doch es fehlt auch das Mittelmaß nicht, das der landläufigen Wertschätzung entspricht. Unerschöpflich, vielgestaltig wie das Leben selbst ist das Wesen der Frau im Märchen. Gute und Böse, Kluge und Einfältige, Fleißige und Faule, Treue und Treulose treten auf, aber wir haben in diesen Formeln die Fülle der Erscheinungen keineswegs erschöpft, sondern nur angedeutet. Auch die Wertung, die das Märchen selbst allen diesen Frauen zuteil werden läßt, ist nicht eindeutig bestimmbar. Hier steht der Moral des Märchens — die die Guten belohnt und die Bösen bestraft wissen will — eine gewisse Amoralität gegenüber, die bisweilen unverdienten Erfolg gutheißt, ja selbst Lüge und Faulheit triumphieren läßt. In dem Märchen von den „drei Spinnerinnen" läßt sich ein faules Mädchen, das nicht spinnen will, eine ihm aufgetragene Aufgabe von drei freundlichen alten Weibern, die sich zur Hilfe anboten, heimlich ausführen und steckt Lob und Lohn dafür unbekümmert ein. Gleichviel: sie bekommt den Königsohn zum Mann und wird obendrein das ihr lästige Flachsspinnen für immer los. Ihr einziges Verdienst — Verdienst freilich nur im Sinne des Märchens, das ein Naturgeschenk meist als gerechte Auszeichnung auffaßt — ist ihre Schönheit. Auch die jüngste Königstochter im „Froschkönig" kommt, beim Lichte der Moral gesehen, schlecht weg, während das Märchen keinen Anstoß daran nimmt, daß sie ein gegebenes Versprechen nicht halten will und sogar, als sich der Frosch, ihr Helfer in der Not, anschickt, sie dazu zu zwingen, bitterböse wird und sich nicht scheut, ihn aus allen Kräften gegen die Wand zu werfen. Ihr Unbekümmertsein um Verantwortung und Pflicht entspricht dem durchaus kindlichen Wesen dieser kleinen Heldin, die am liebsten mit einer goldenen Kugel spielt und — beim Verlust des Spielzeugs — zu weinen anfängt und sich garnicht trösten kann. Aber auch sie ist schön, und das allein genügt, um sie ihr Glück finden, ja, zur unfreiwilligen Erlöserin werden zu lassen.

Wird hier über Gut und Böse nicht gerichtet, sondern dem Liebling der Natur das Glück uneingeschränkt gegönnt, so fehlt es im Märchen andererseits auch nicht an bürgerlich-strenger Beurteilung der Frau. In der „Brautschau" befolgt der junge Hirt, dem die Wahl unter drei gleich schönen Schwestern schwer fällt, den Rat seiner Mutter und beobachtet, wie jede von ihnen ein Stück Käse anschneidet. Die dritte, die — im Gegensatz zu ihren Schwestern — nicht zu viel und nicht zu wenig von der Rinde abschält, wählt der Hirt zur Frau. Nach ähnlichen Grundsätzen verfährt der Bräutigam in dem Märchen von den „Schlickerlingen". Er hatte um ein schönes, aber faules Mädchen geworben und wird bei der eigenen Hochzeit auf ein armes Dienstmädchen aufmerksam, das ein Kleid aus dem Flachs trug, den die unachtsame Braut weggeworfen hatte. Da läßt er die faule Verlobte stehen und nimmt das fleißige arme Mädchen zur Frau. Die Auffassung, daß

Digitized by Google

eine arme Fleißige einer reichen Faulen vorzuziehen sei, teilt auch der Königssohn in dem Märchen „Spindel, Weberschiffchen und Nadel". Er sagt: „Die soll meine Frau werden, die zugleich die ärmste und die reichste ist" und trifft seine Wahl demgemäß. Im übrigen wird der nicht nur in Fleiß sondern in Gold und Schätzen bestehende Reichtum genau so wie im wirklichen Leben gewertet. Die drollige Werbung des Besenbinders Pif Paf Poltrie um die schöne Katrinelje, die in der Kammer sitzt und ihre Pfennige zählt, ist das naive, kleinbürgerliche Gegenstück zu all' den anderen Geschichten, in denen ein Königssohn sich um eine unermeßlich reiche Prinzessin bemüht. Im „Rumpelstilzchen" entschließt sich sogar ein König zur Heirat mit einer einfachen Müllerstochter, nur weil er hört, daß sie Stroh zu Gold spinnen kann.

Menschliches, Allzumenschliches offenbart uns das Märchen, und so sehen wir selbst Leichtsinnige, Faule und Zänkische unter den Frauen, von denen es erzählt. Es beleuchtet alle, auch die kleinlichsten Züge der Frau, aber das Menschenkundliche ist dabei künstlerisch so vollendet gestaltet, daß es sich hoch über das bloße So-Sein erhebt. Das Wesen der Frau wird nicht durch die Fülle einzelner Züge, nicht durch das nur Gegebene, sondern durch die Aufgabe, die sie zu erfüllen hat, bestimmt. —

Es fallen uns — wenn wir zunächst die reifen Frauengestalten in Grimms Märchen betrachten — zwei Gegensatzpaare auf: Stiefmütter und Mütter — und Hexen und hilfreiche, weise Frauen. Die Phantasie steigert die schlechten Eigenschaften von Hexen und Stiefmüttern ins Ungemessene, während sie sich kaum unterfängt, natürliche Güte der Mutterliebe und frauliche Hilfsbereitschaft zu überbieten. Als Sinnbild der Mutterliebe, die über den Tod hinaus dauert, mag uns Aschenputtels Mutter gelten, die sterbend ihrem Kind verspricht, vom Himmel auf das Verlassene herabzuschauen und ihm beizustehen. Dieses Versprechen hält sie, denn von ihrem Grabe, das Aschenputtel liebevoll pflegt, schickt sie dem armen Kind den Boten seines Glücks; das weiße Vöglein, das alles, was sich Aschenputtel wünscht, herabwirft. Die Macht der Mutterliebe ist auch in der „Gänsemagd" ergreifend geschildert. In märchenhaftem Symbol verbirgt sie sich hier (ähnlich wie in dem Vöglein des „Aschenputtel") in dem weißen Läppchen, das drei Tropfen Blut der Mutter aufgefangen hat. Zu der zur Magd erniedrigten Königstochter reden die drei Blutstropfen: „Wenn das Deine Mutter wüßte, das Herz im Leibe tät' ihr zerspringen."

Zu den eigentlichen Müttern gehören auch alle die Frauen im Märchen, die sich brennend ein Kind wünschen. „Und wenn's auch ganz klein wäre, nur Daumens groß, so wollt' ich schon zufrieden sein; wir hätten's doch von Herzen lieb," sagt die Frau, die später die Mutter von Daumesdick wird, zu ihrem Mann. Am rührendsten ist die Sehnsucht nach dem Kinde in den Märchen vom „Sneewittchen" und vom „Machandelboom" zum Ausdruck gekommen. Beide behandeln dasselbe alte — bereits in Wolframs „Parzival" verwertete — Motiv, daß ein paar Blutstropfen im Schnee das Verlangen nach einem Menschenkind, das auch so weiß und rot wäre wie Schnee und Blut, erwecken. Besonders in dem plattdeutschen Märchen ist die Intensität dieses Verlangens zu höchster Lebendigkeit gebracht, zugleich der Mutter Freude, die so groß ist, daß sie daran stirbt. Ob die Mutter Sneewittchens aus demselben Grunde bei der Geburt ihres Kindes verscheidet, ist nicht gesagt, läßt sich aber wohl denken.

Der Tod der zärtlichen, liebevollen Mutter wird oft die Veranlassung dafür, daß die Kinder Stiefmütter bekommen. „Seit die Mutter tot ist, haben wir keine gute Stunde mehr," sagt Brüderchen zum Schwesterchen; „die Stiefmutter schlägt uns alle Tage, und wenn wir zu ihr kommen, stößt sie uns mit den Füßen fort. Die harten Brotkrusten, die übrig bleiben, sind unsere Speise, und dem Hündlein unter dem Tisch geht's besser: dem

Digitized by Google

wirft sie doch manchmal einen guten Bissen zu. Daß Gott erbarm', wenn das unsere Mutter wüßte!" Das ganze Kinderelend liegt in diesen Worten beschlossen. Und doch geht die Grausamkeit der Stiefmutter im Märchen oft noch weit über Schlagen und Hungernlassen hinaus. Alle Qualen und Bosheiten, die sich die Einbildungskraft nur erdenken kann, werden Stiefmüttern zugeschrieben. Die schlimme Lebenserfahrung, die diesem Motiv zu Grunde liegt (sagt doch schon Euripides in seiner „Alkestis":

„Stiefmütter tragen vorgeborenen Kindern stets
Unholden Sinn, und Drachen sind sanftmütiger")

ist bis zum Entsetzlichsten, wozu Menschen fähig sind, gesteigert. Es wird nur wenig gemildert durch die Tatsache, daß bisweilen die Liebe zum eigenen Kind das Gefühl für das fremde verdrängt, wie z. B. im „Machandelboom", im „Aschenputtel", in „Frau Holle", in den „drei Männlein im Walde" und im „Liebsten Roland". Die Stieftochter ist gewöhnlich schön und gut, die eigene hingegen häßlich und böse, und der Ehrgeiz der Stiefmutter geht dahin, das fremde Kind durch ihr rechtes zu verdrängen. Hat die Stiefmutter kein eigenes Kind, dann kommt es vor, daß sie — wie Sneewittchens Mutter — aus Neid und Ehrgeiz für die eigene Person das Stiefkind zu beseitigen sucht. Bisweilen sind die Stiefmütter auch böse Zauberinnen.

Das Vorhandensein von Hexen wird im Märchen als etwas ganz Natürliches betrachtet. Uralte abergläubische Vorstellungen haben sich hier lebendig erhalten. Aber es gibt auch wohlmeinende Zauberinnen, hilfreiche weise Frauen, die ihre wundertätigen Kräfte nicht mißbrauchen. Hexen und zauberkundige Helferinnen versinnbildlichen — ebenso wie die über das Grab hinaus wirkenden Mütter — die Vorstellung von der unergründlichen Macht weiblichen Wesens, die sich im Guten und im Bösen auswirkt. Ein ausgesprochener Lebensoptimismus bewahrt das Märchen davor, die Macht des Bösen siegen zu lassen. Es verhält sich vielmehr so, daß Hexen wie Stiefmütter — trotz all' ihrer verderblichen Künste — schließlich unterliegen (Ausnahmen sind die Hexe in „Rapunzel" und „Frau Trude"), während die Macht des Guten stets den Sieg davonträgt. Die Hexen wollen nur zerstören, die guten Zauberinnen hingegen helfen aufrichten und wiederherstellen. Während die Hexen eindeutig böse sind, schwebt über den hilfreichen weisen Frauen ein undurchdringliches Geheimnis, das ihnen — auch künstlerisch — eine viel stärkere Teilnahme sichert als jenen. Die Hexe, die Hänsel und Gretel anlockt, oder die böse Zauberin, die den Königssohn verwünscht, daß er im Walde in einem Eisenofen sitzen muß, nehmen unser Interesse, unsere Phantasie nicht derartig gefangen wie die wunderbare Frau Holle oder die freundliche, geheimnisvolle Alte im Märchen von der „Gänsehirtin am Brunnen". Die Macht, die Hexen und weisen Frauen eignet, wird oft auch von gewöhnlichen sterblichen Frauen erstrebt, und es entwickelt sich in dieser Hinsicht der Ehrgeiz, den wir bereits als Eigenschaft der Stiefmütter kennen lernten. Er ist als fraulicher Wesenszug in dem Märchen vom „Fischer und syner Fru" vollendet zum Ausdruck gebracht, — einem der großartigsten Märchen, die wir überhaupt besitzen. Mit höchster Künstlerschaft ist hier das unersättliche Machtstreben einer Fischersfrau gezeichnet, die — eine Schwester der biblischen Eva oder der Lady Macbeth — ihren Mann zu immer kühnerer Unternehmung antreibt und die ganze umgebende Natur durch ihre maßlosen Wünsche entfesselt. In diesem kosmischen Zusammenhang steigert sich die ins Abschüssige fortreißende Gewalt der Geschehnisse, die vom Ehrgeiz einer Frau hervorgerufen werden.

Die Frauen-Kinder, die eigentlichen Heldinnen des Märchens, verhalten sich — im Tun und Ertragen — durchaus anders als ihre eben geschilderten, reifen Schwestern. Sie sind weicher und hilfsbedürftiger, aber auch impulsiver und tatkräftiger als jene. Sie sind ebenso bereit, sich ganz hinzugeben, zu opfern, als wagemutig alles

Digitized by Google

auf sich zu nehmen, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie ertragen das Schwerste, und sie ringen mit ihrem Gott, bis er sie segnet. Das gilt freilich wiederum nicht ausnahmslos für alle. Neben den Heroinnen gehen Einfältige und Schlaue, Neugierige und Capriziöse einher und vervollständigen das Bild des jungen, zur Frau heranreifenden Mädchens. Und auch sie dürfen nicht fehlen. Wer möchte die liebenswerte Gestalt der klugen Bauerntochter, das einfältige Gesicht des heiratslustigen Mäkens von Brakel oder die verschmitzte Miene des naschhaften, klugen Gretel missen wollen? Ist unreifer, backfischmäßiger Übermut je eindringlicher dargestellt worden als in der hochmütigen Prinzessin im „König Drosselbart"? Kann jungmädchenhafte Neugier sich überzeugender verkörpern als im „Marienkind" oder in den schönen, unglücklichen Bräuten im „Fitchers Vogel"? Das wesentliche Merkmal dieser zweiten Gruppe von Frauen ist Schönheit, die zugleich in den meisten Fällen inneren Wert verbürgt, — genau so wie Häßlichkeit Unwert bedeutet. Selten kommt es vor, daß Schöne zugleich böse sind. Aschenputtels Schwestern, die zwar „schön und weiß von Angesicht", aber „garstig und schwarz von Herzen" sind und die schöne, aber treulose Königstochter in den „drei Schlangenblättern" zählen zu den Ausnahmen. Dann gibt es auch Schöne, die nichts als schön sind, nichts als schön zu sein brauchen, wie die jüngste Königstochter im „Froschkönig", die Königstochter vom goldenen Dache im „treuen Johannes" oder wie die Prinzessin im „Märchen von einem, der auszog das Fürchten zu lernen", von der nichts weiter gesagt wird, als daß sie „die schönste Jungfrau welche die Sonne beschien" war. Schönheit an sich ist etwas so Unwiderstehliches, daß alles unternommen wird, um sie zu gewinnen. Im „treuen Johannes" ist der Königssohn allein durch den Anblick des Bildes von einer schönen Frau derart ergriffen, daß er ohnmächtig zur Erde sinkt. Als er zu sich kommt, sagt er: „Meine Liebe zu ihr ist so groß, wenn alle Blätter an den Bäumen Zungen wären, sie könnten's nicht aussagen; mein Leben setze ich daran, daß ich sie erlange." Immer handelt es sich darum, die Schöne zur Frau zu bekommen, wobei oft gefahrvolle Abenteuer zu bestehen und schwere Aufgaben zu erfüllen sind. Wir hören auch von Königstöchtern, die selbst nur unter gewissen Bedingungen heiraten wollen. Sie geben Rätsel auf — wie die Prinzessin, die das kluge Schneiderlein heimführt — oder verlangen, daß man ihnen Rätsel vorlegen solle, die sie nicht erraten könnten — wie die Königstochter im Märchen „Das Rätsel" —. Diese schwer zu Befriedigenden wollen in all' ihrer weiblichen Verborgenheit erschlossen sein; sie wünschen, daß ihnen ihr eigenes, frauliches Rätsel durch den Mann gelöst werde, — und sie verlangen andererseits, daß der Mann ihnen etwas ähnlich Unbegreifliches entgegenbringe, wie sie es in ihrer eigenen Natur spüren. Oder auch ganz einfach, daß der Mann mehr könne als sie selbst. Männliche Überlegenheit fordert die wunderliche Königstochter im „Meerhäschen". Sie hatte Achtung vor dem Mann, der sie endlich besiegte und dachte: „der kann doch mehr als du." Schönheit verleiht ihren Trägerinnen oft ungeheure Macht und unermeßliches Glück, aber auch unsägliche Gefahr und bitterstes Leiden. Wir brauchen bloß an Sneewittchen oder an Allerleirauh zu denken, um die zweideutige Gabe ungewöhnlicher Schönheit zu begreifen. Im „Räuberbräutigam" ist nur die Schönheit der Müllerstochter der Grund zu dem gefahrvollen Abenteuer, in das sie gerät. Von dem Neid und der Bosheit ihrer Mitmenschen sind die guten Schönen am heftigsten bedroht. Und doch zählen sie zu den Lieblingen der Unendlichen, die freilich Schmerz und Freude stärker als andere Sterbliche zu fühlen bekommen.

Zu den Leiden, denen diese Frauen ausgesetzt sind, gehört vor allem die Erniedrigung. Das rührendste Beispiel gedemütigter Hoheit, die gleichwohl selbst in Magdgestalt nichts von ihrer Würde einbüßt, ist die Prinzessin in der „Gänsemagd", die mit dem Kopf ihres getöteten Pferdes Falada traurige Zwiesprache hält, weil sie mit keinem Menschen von

Digitized by Google

ihrem Elend reden darf. Mit der Gänsemagd teilen Aschenputtel, Allerleirauh, die Gänsehirtin am Brunnen und die Königstochter im „Eisenofen" das gleiche Los. Sie alle bewahren als Erniedrigte ihre innere Reinheit und Größe; ja, es scheint, als ob sie im Elend wüchsen, als ob gerade dadurch alle Schlacken von ihnen abfielen. Von Allerleirauh heißt es: „Und als sie Ruß und Asche aus ihrem Gesicht gewischt hatte, da war sie schöner als man noch jemand auf Erden gesehen hat." Das gilt sicher nicht nur für ihre äußere, sondern auch für die innere Schönheit, die in der Erniedrigung noch strahlender wurde als zuvor.

Ein anderes, schweres Leid ist das Vergessenwerden der ersten Braut, die dem Verlobten gleichwohl ihre Treue unvermindert bewahrt. Die Untreue des Mannes wird meist durch ein Vergessenheit bewirkendes Mittel symbolisiert. Dieses uralte Motiv finden wir bereits in der Odyssee und in der alten deutschen Heldensage. Im deutschen Volksmärchen wird gerade das Vergessenwerden die Veranlassung zur Entfaltung weiblicher Liebeskraft, deren Beharrlichkeit alle Hindernisse überwindet. Die Treue der Vergessenen bricht den Zauber, dem der ungetreue Bräutigam verfallen ist, und das Band, das die Liebenden dann verbindet, ist fest und unzerreißbar geworden. „Du bist mein und ich bin Dein, und kein Mensch kann das ändern!" sagt der junge König in den „zwölf Jägern" zu seiner treuen wiedergefundenen Braut. Gewöhnlich wird die zweite Braut, die den Platz der ersten einnehmen wollte, kurzerhand weggeschickt, obwohl ihr einziges Unrecht bisweilen nur darin besteht, daß sie nicht die „rechte Braut" ist. Doch sie ist leicht wie ein Kind zu trösten. Im „Trommler" wird erzählt, daß sie die schönen Kleider der wahren Braut, nach denen sie es so sehr gelüstet hatte, zur Entschädigung behalten durfte und sich damit zufrieden gab. — Neben der Treue der Geliebten steht — gleich hoch gewertet — die schwesterliche Anhänglichkeit. In „Brüderchen und Schwesterchen" verläßt die mütterlich sorgende Schwester ihr in ein Reh verzaubertes Brüderchen auch dann nicht, als ein König sie aus ihrer Not und Einsamkeit im Walde befreien will. Auf die Frage des Königs, ob sie mit ihm als seine Gemahlin auf sein Schloß gehen wolle, antwortet sie: „Ach ja, aber das Rehchen muß auch mit, das verlass' ich nicht." Die liebende Sorge für das Brüderchen weicht auch nicht, als sie ein eigenes Kind hat. Schließlich — nachdem alle Not, in die sie durch eine böse Hexe geraten war, geendet und das Brüderchen wieder seine menschliche Gestalt erhalten hat — heißt es: „Schwesterchen und Brüderchen aber lebten glücklich zusammen bis an ihr Ende." Es heißt nicht etwa, daß sie nun mit ihrem Mann und Kind glücklich weiter gelebt hat, vielmehr wird das Zusammenleben mit dem Brüderchen ausdrücklich betont und die Geschwisterliebe dadurch aufs höchste gewertet. Auch in „Schneeweißchen und Rosenrot" steht Geschwisterliebe im Vordergrund des Geschehens und bildet — im Verein mit Kindesliebe — den Grund zu der wundervollen Harmonie, die gerade in diesem Märchen erklingt. Kindesliebe erfährt im Märchen stets ihre Verherrlichung. In dem „Mädchen ohne Hände" läßt sich eine schöne, fromme Tochter, deren Reinheit selbst der Teufel nichts anhaben kann, aus kindlicher Liebe zu ihrem Vater die Hände abhauen. Auch im „Bärenhäuter" will sich die jüngste Tochter durch die Ehe mit einem wilden, bärenhäutigen Mann für ihren Vater opfern.

Neben dem Leiden der Erniedrigung und des Vergessenwerdens steht im Märchen die Qual des Verwünschtseins, die härter ist als die beiden anderen Nöte, weil sie das eigene Handeln der Heldin ganz unterbindet, sie vielmehr willenlos einer fremden Macht unterwirft. Die Verwünschungen sind mannigfaltig, verschieden in Ausmaß und Schwere. Dornröschens hundertjähriger Schlaf gehört zu den verhältnismäßig leichten. Schlimmer ist es, auf einen unzugänglichen Glasberg, in einen gläsernen Sarg oder einen abgeschlossenen Turm gebannt, in schaudervolle Häßlichkeit oder in Tiergestalt verzaubert

Digitized by Google

oder in unterirdischen Kammern von Drachen bedroht zu sein. Die symbolische Bedeutung aller dieser Verwünschungen — die in der Erzählung selbst durchaus zurücktritt, ihr unbewußt zu sein scheint — ist nicht zu verkennen. Sie läßt sich — allgemein — dahin bestimmen, daß durch die Verwünschung eine Entfremdung von der eigenen Natur und eine Vereinsamung entsteht, die das Wirken mit anderen und für andere verhindert. Erlöst werden, wonach sich alle Verwünschten sehnen, heißt in diesem Sinne: sich selbst wiederfinden, zur Welt der eigenen Bestimmung zurückkehren. Zu den Frauen, die erlöst werden wollen, gehören auch die Königstöchter, die nicht lachen können. Wir kennen dieses merkwürdige Motiv — das sich übrigens auch bereits in Wolframs „Parzival" findet — aus dem „guten Handel" und der „goldenen Gans". Eine Königstochter, die nicht lachen kann! Ein Mensch, der über Schätze und Untertanen gebietet — und dem dennoch das Beste entgeht! Es gibt also Dinge, die nicht durch Reichtum und Macht zu haben sind, und so kommt es, daß Königstöchter nicht lachen können. —

Der Passivität des Erlöstseinwollens steht — oft in ein und derselben Gestalt, wie in der Jungfrau im „Trommler" — die Bereitschaft, der Mut und die Kraft, andere zu erlösen, gegenüber. Liebende und Schwestern vereinigen sich in dieser höchsten Aufgabe. Die treue Schwester in den „zwölf Brüdern", die — unter Aufbietung aller Kräfte und Duldung größter Beschwerden — ihre in Raben verwandelte Brüder erlöst, steht der treuen Braut im „Löweneckerchen", die den Geliebten aus grausamer Verwünschung befreit, an mitleidiger Liebe, Mut und Opferwilligkeit nicht nach. Sieben Jahre darf sie nicht sprechen und nicht lachen, das ist die Bedingung, unter der sie ihre zwölf Brüder erlösen kann. Ohne Zaudern nimmt sie diese schwere Aufgabe an und sagt: „Ich weiß gewiß, daß ich meine Brüder erlöse." Und dann lacht und spricht sie sieben lange Jahre nicht mehr und bringt selbst dann kein Wort zu ihrer Rechtfertigung hervor, als sie unschuldig den Tod erleiden soll: lieber will sie sterben als das Erlösungswerk an den Brüdern zerstören! Im „Löweneckerchen" wird eine ähnlich schwere Forderung an die junge Frau gestellt, die ihren verzauberten Gemahl erlösen will: sie muß sieben Jahre in der weiten Welt herumwandern; immer, wenn sie sich am Ziel glaubt, sieht sie sich enttäuscht. Aber sie läßt nicht nach, und so gelingt ihr endlich die Befreiung. Denn der Märchengrundsatz — den allerdings ein Mann: der Trommler im gleichnamigen Märchen ausspricht — „was ich will, das kann ich," gilt in vollem Maße auch für die Frau. Es ist, als ob die innere Bereitschaft zur Erlösung die Erlösung selbst bereits verbürge.

Die Frau als Erlöserin! Das bedeutet — auch im Märchen — die höchste Stufe weiblichen Seins. Um zu ihr zu gelangen bedarf es mehr als bloßen Mitleids, bloßer Freundlichkeit, — es bedarf der Selbstaufopferung, der völligen Hingabe, des unbeirrbaren Glaubens an die eigene Kraft. Schwestern und Liebenden kommt im Märchen das Werk der Erlösung zu. Mit dieser Auffassung und der Wertung der eigentlichen Aufgabe der Frau, des „ewig Weiblichen" schließt sich das Märchen an die Dichtung aller Zeiten und Völker an, in der das Thema des Erlöstwerdens durch die Frau von jeher und immer wieder abgewandelt wird. Ottegebe, Iphigenie und die kleine Ingrid (in der „Gutsgeschichte" der Selma Lagerlöf) sind die Schwestern der opferwilligen Märchenheldinnen, die Geliebte und Brüder erlösen. An ihnen bewahrheitet sich das Goethesche Wort: „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit."

Digitized by Google

Das Anerbenrecht in seiner Wirkung auf die Frau.

Von

Dr. Else Ulich-Beil.

Das Anerbenrecht ist ein Sondererbrecht des ländlichen Grundbesitzes mit dem Ziel, die Verschuldung und Zersplitterung des ländlichen Besitzes zu verhüten und den Grund und Boden solange wie möglich in den gleichen Händen zu halten. Dies Ziel soll dadurch erreicht werden, daß beim Übergang des Besitzes durch den Erbfall von allen Miterben *einer*, der sogenannte Anerbe, das Nachlaßgut ungeteilt und ungeschmälert nach einem ermäßigten Wertanschlag erhält. Das Anerbenrecht steht seiner inneren Natur nach in scharfem Gegensatz zum Bürgerlichen Gesetzbuch, das die Realteilung unter den Erben vorsieht. Die Realteilung hat so zu erfolgen, daß beim Vorhandensein mehrerer Erben und auf Antrag auch nur eines von ihnen der Nachlaß in Natur zu teilen, oder falls dies ausgeschlossen ist, veräußert werden muß, wobei der Erlös zu gleichen Teilen unter die Erben verteilt wird. Beim Zustandekommen des BGB. ist die Frage der Einführung eines besonderen Anerbenrechts für den ländlichen Besitz lebhaft diskutiert worden. Entsprechende Vorschläge, die vom Preußischen Landesökonomiekollegium und vom deutschen Landwirtschaftsrat eingebracht wurden, drangen aber nicht durch. Nur wurde durch Artikel 64 Absatz 1 des Einführungsgesetzes zum BGB. der Landesgesetzgebung in der Ausgestaltung des Anerbenrechtes völlig freie Hand gelassen. Es heißt dort:

„Unberührt bleiben die landesgesetzlichen Vorschriften über das Anerbenrecht in Ansehung landwirtschaftlicher und forstwirtschaftlicher Grundstücke nebst deren Zubehör." Dieses unbegrenzte Gesetzgebungsrecht findet in Artikel 64 Absatz 2 nur insoweit eine Schranke, als es dort heißt:

„Die Landesgesetze können das Recht des Erblassers über das dem Anerbenrecht unterliegende Grundstück von Todes wegen zu verfügen, nicht beschränken." Damit war also die Möglichkeit der individuellen Ordnung des Besitzüberganges durchaus gegeben.

Nach Artikel 10 Z. 4 der Reichsverfassung von Weimar kann das Reich im Wege der Gesetzgebung Grundsätze für das Bodenrecht, die Bodenverteilung, die Bindung des Grundbesitzes usw. aufstellen. Bisher ist von diesem Gesetzgebungsrecht im Sinne einer erschöpfenden Regelung kein Gebrauch gemacht worden. Immerhin hat das Reich Interesse nach dieser Richtung bekundet. Anfang 1925 überreichte der deutsche Landwirtschaftsrat zugleich im Auftrage des Reichslandbundes, der Vereinigung der deutschen Bauernvereine und des Reichsgrundbesitzerverbandes dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft den Entwurf eines *Reichsanerbengesetzes*. April 1925 übersandte das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft diesen Entwurf an die Landesregierungen mit dem Ersuchen um Stellungnahme und mit dem Bemerken, daß es der Landwirtschaft darauf ankomme, der Erhaltung und Kräftigung der Anerbensitte einen neuen lebhaften Anstoß zu geben.

Über den Ursprung des Anerbenrechts, vor allem über seinen Zusammenhang mit dem germanischen Recht wird lebhaft gestritten. Die alten Volksrechte, einschließlich des Sachsenspiegels, bevorzugen sämtlich in der Erbfolge die Söhne vor den Töchtern, aber die Bevorzugung eines der männlichen Miterben vor den andern ist dem älteren Recht fremd. Die Untersuchungen von Gothein, Ludwig und Sering machen ferner deutlich, daß weder das Interesse des Gutsherrn an der Erhaltung leistungsfähiger Bauernhöfe zur Entwicklung eines bäuerlichen Anerbenrechts geführt hat, noch der Gegensatz

Digitized by Google

von persönlicher Freiheit und Unfreiheit. Denn es findet sich das Anerbenrecht bei den von jeher freien Bauernhöfen an der Nordsee und in Westfalen ebenso wie in solchen Gegenden, die jahrhundertelang unter Grundherrschaft gestanden haben. So zeigen auch die Bodenverhältnisse in der Rheinprovinz, wo die Güter noch bis zur französischen Revolution hofrechtlich gebunden waren, ebenso wie in Baden, wo die Leibeigenschaft noch um dieselbe Zeit sehr verbreitet war, daß der grundherrschaftliche Schutz sich nicht in der Richtung der Erhaltung des geschlossenen Besitzes ausgewirkt hat, denn in beiden Gegenden ist stark parzelliert und zersplittert worden. Sering kommt deshalb zu dem Schluß, daß die natürlichen Wirtschaftsbedingungen für das Entstehen der Anerbensitte von Entscheidung waren. „Die Entwicklung vollzog sich dabei in der Weise, daß in den Gebieten des geschlossenen Erbübergangs die nach älterem Recht sämtlich gleichberechtigten Erben, soweit sie überhaupt in der Fremde ihr Glück suchten, als „Gemeinder" den Hof übernahmen, wobei nur einer von ihnen heiratete oder die einzelnen nach und nach abgelöst wurden. Das aufkommende Hypothekenrecht und der wachsende Kapitalreichtum des ausgehenden Mittelalters ermöglichten dann die sofortige Abfindung der weichenden Erben; diese Abfindung vollzog sich aber nach wie vor unter Schonung des Hofes nach Brüder- und Schwesterntaxe."

Es liegt nun in der Entwicklung der staatlichen, der rechtlichen und wirtschaftlichen Anschauungen und Erfahrungen der nachfolgenden Jahrhunderte zu tiefst begründet, daß der Gedanke nicht nur der individuellen Freiheit sondern auch der individuellen Gleichheit vor dem Gesetz sich durchsetzte, und zwar zunächst für die Männer, aber schließlich — wenn schon dieser Prozeß auch heute noch nicht abgeschlossen ist — auch für die Frauen. Eines individuellen Rechtes, das allerdings nicht absolut ist, und auch nie war, sondern seine Grenzen an dem Lebensrecht der Gesamtheit findet.

In den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts begann nun eine Gegenbewegung gegen das formal gleiche Erbrecht, dessen Gedankengänge seit der französischen Revolution auch in den Kreisen der ländlichen Bevölkerung tiefer Wurzel geschlagen hatten. Es wurden in verschiedenen Landesteilen Deutschlands Anerbengesetze erlassen. Die wichtigsten sind

1. Gesetz, betreffend das Höferecht in der Provinz Hannover, vom 2. Juni 1874, zuletzt abgeändert 1909.
2. Gesetz, betr. das Höferecht im Kreise Herzogtum Lauenburg, vom 21. Februar 1881.
3. Landgüterordnung für die Provinz Brandenburg vom 10. Juli 1883.
4. Landgüterordnung für die Provinz Schlesien vom 24. April 1884.
5. Landgüterordnung für die Provinz Schleswig-Holstein vom 2. April 1886.
6. Landgüterordnung für den Regierungsbezirk Kassel vom 1. Juli 1887.
7. Gesetz betr. das Anerbenrecht bei Renten- und Ansiedlungsgütern vom 8. Juli 1896.
8. Gesetz betr. das Anerbenrecht bei Landgütern in der Provinz Westfalen und in den Kreisen Rees, Essen, Duisburg, Ruhrort und Mühlheim a. d. Ruhr vom 2. Juli 1898.
9. Verordnung über die Zwangsauflösung der Familiengüter und Hausvermögen vom 19. November 1920 §§ 13 ff., wonach für die bei Zwangsauflösung der Familiengüter und Hausvermögen entstandenen Wald-, Wein-, Deich- und Landgüter Anerbenrecht gilt.

Im übrigen kommen noch in Frage Verordnungen und Gesetze für Mecklenburg-Schwerin, Schaumburg-Lippe, Oldenburg, Braunschweig, Lübeck, Bremen, Baden und Schaumburg.

Digitized by Google

All diesen Gesetzen ist gemeinsam, daß das Gut bei mehreren Erben an den Anerben fällt, daß bei der Auseinandersetzung unter den Erben nicht der gemeine Wert (Verkaufswert) sondern der Ertragswert sowie sonstige für den Anerben günstige wirtschaftliche Bestimmungen zugrunde gelegt werden, und daß eine Abfindung für den überlebenden Ehegatten und die minderjährigen Miterben vorgesehen ist. Verschieden sind die Gesetze hinsichtlich der Anerbenrechtssysteme, die in ihnen vertreten sind. Entweder folgen sie dem mittelbaren oder dem unmittelbaren Anerbenrecht. Bei dem mittelbaren oder fakultativen Anerbenrecht tritt das Anerbenrecht für den Hof nur ein, wenn das Gut auf Antrag des Eigentümers in ein besonderes Verzeichnis (Höferolle, Landgüterrolle) als Anerbengut eingetragen ist. Bei dem unmittelbaren oder obligatorischen Anerbenrecht unterliegt der Hof von einer bestimmten Besitzgröße an — mindestens einer Ackernahrung — dem Anerbenrecht.

Der jüngste Entwurf auf dem Gebiet des Anerbenrechts ist ein sächsischer Entwurf, der unter dem 21. Dezember 1929 von der Regierung an den Sächsischen Landtag gelangt ist. Es handelt sich hierbei um die zweite Auflage einer Vorlage, die schon in der vorhergehenden Sitzungsperiode vom Landtag beraten worden war, aber infolge der plötzlichen Auflösung durch den Staatsgerichtshof nicht zur Verabschiedung gelangte. Der Entwurf schließt sich in vielen seiner Bestimmungen eng an die preußische Höfegesetzgebung vom Ende des neunzehnten Jahrhundert an, vor allem an das Preußische Gesetz vom 8. Juni 1896 betr. das Anerbenrecht bei Renten- und Ansiedlungsgütern. Die Höfegesetzgebung hatte nämlich in Preußen — abgesehen von Hannover und Lauenburg — nur geringe Erfolge gezeitigt. In Hannover waren 1910 74 004, das war mehr als die Hälfte aller landwirtschaftlichen Hauptbetriebe in die Höferolle eingetragen. Aber sonst ließen die Eintragungen sehr zu wünschen übrig. Das bereits genannte Gesetz über das Anerbenrecht bei Renten- und Ansiedlungsgütern von 1896 räumt deshalb mit der fakultativen Höferolle auf und geht zum unmittelbaren Anerbenrecht über. Zugrunde liegt dem Anerbenrecht dieses Gesetzes der Gedanke, daß der Staat an der Erhaltung eines leistungsfähigen Besitzers dort interessiert ist, wo im Interesse der inneren Kolonisation erhebliche Staatsmittel in den Hof hineingesteckt worden sind.

Ich lege der Betrachtung der wesentlichsten Bestimmungen des Anerbenrechts den sächsischen Entwurf, da er der jüngste ist, zugrunde, zumal er sich — wie schon betont wurde — weitgehend mit dem Gesetz von 1896 deckt. Der Entwurf kennt nur das unmittelbare Anerbenrecht, d. h. jedes Land- oder Waldgut besitzt kraft Gesetzes die Eigenschaft eines Anerbenguts und unterliegt deshalb ohne weiteres dem Anerbenrecht. Eine Verleihung der Anerbengutsgemeinschaft durch einen Willensakt des Eigentümers ist daher nicht vorgesehen. Nicht alle Güter sind Anerbengüter, denn zu ihnen gehören nicht die Land- oder Forstwirtschaften, die kleiner als 2 ha sind und keine selbständige Ackernahrung darstellen. Damit Anerbenfolge eintreten kann, ist nötig, daß der Eigentümer eines Anerbenguts mehrere Erben, und zwar Abkömmlinge oder Geschwister oder deren Abkömmlinge, hinterläßt, und über das Gut unter Lebenden oder von Todes wegen entweder überhaupt nicht oder nur im Einklnag mit den anerbenrechtlichen Grundsätzen verfügt hat.

Das Wesen der Anerbenfolge besteht auch in diesem Entwurf darin, daß nur einer der Erben, der Anerbe, und zwar in der Regel der Älteste, wo dies in der Jüngstberechtigten-Rolle des Amtsgerichts eingetragen ist, auch der jüngste Sohn des Erblassers, das Anerbengut nebst Zubehör zu einem bestimmten, aus dem Ertragswert sich ergebenden Anrechnungswert erhält, wobei ihm ein besonderer Voraus, der den vierten Teil des Anrechnungswerts ausmacht, zugebilligt wird. Die übrigen Erben aber werden mit

Digitized by Google

einem ihrem Erbteil entsprechenden mit einem Prozent unter dem jeweiligen Reichsbankdiskont verzinslichen und innerhalb von zehn Jahren auszahlbaren Anteil an dem um den Vorausbetrag gekürzten Anrechnungswert abgefunden.

Eine besondere Folge des Eintritts der Anerbenfolge ist, daß der neben Abkömmlingen des Eigentümers als Miterbe berufene überlebende Ehegatte — die Witwe — nur den Nießbrauch am Anerbengut bis zum fünfundzwanzigsten Lebensjahr des Anerben und daran anschließend Anspruch auf Altersversorgung auf dem Gut hat, und daß den minderjährigen Miterben neben anderen Vergünstigungen bis zur Volljährigkeit auf Verlangen Unterhalt auf dem Gut gewährt werden muß.

Der Anerbensitte liegt eine Gemeinschaftshaltung der Miterben zugrunde, die aus den wirtschaftlichen Notwendigkeiten des landwirtschaftlichen Betriebs erwächst und von jeher erwachsen ist, aber auch an und in diesen Notwendigkeiten ihre Grenze haben sollte. Bei der Diskussion des sächsischen Entwurfs ist eine lebhafte Auseinandersetzung darüber entstanden, ob die wirtschaftliche Bevorzugung des Anerben, die ja ein Grundgedanke des Anerbenrechts ist, nicht weit über das erforderliche Maß hinausschießt. Was gemeint ist, soll an folgendem Beispiel veranschaulicht werden.

Ein 20 ha-Gut, der in Sachsen am häufigsten vorkommende Gütertypus, geht unter dem Anerbenrecht an den Anerben über. Als Miterbe sind die Mutter und drei Geschwister da. Setzt man den Reinertrag pro ha mit 75 RM. an, so stellt sich der Anrechnungswert für den gesamten Besitz auf 30 000 RM. (Ertragswert). Der Verkaufswert würde mit 50 bis 60 000 RM. anzusetzen sein. Da die Nachlaßverbindlichkeiten sich in diesem Falle auf 10 000 RM. belaufen und zunächst abgesetzt werden müssen, verbleiben für die Erbmasse 20 000 RM., von denen dem Anerben ein Viertel — 5000 RM. im Voraus zukommen. Die restlichen 15 000 RM. werden zu gleichen Teilen unter die fünf Erben, da der Anerbe auch hier noch einmal mitzählt, verteilt, sodaß in dem vorliegenden Fall dem Anerben mindestens 33 000 RM. an Vermögenswerten zufallen, während die Miterben einschließlich der überlebenden Gattin mit je 3000 RM. abgefunden werden. Man mag nun aber zu dem Maß der wirtschaftlichen Bevorzugung des Anerben stehen wie man will, für die Frauen dürfte es bei Betrachtung dieses neuen Entwurfs von größtem Interesse sein, daß in ihm nur die Abkömmlinge des Erblassers als Anerben gelten, die Witwe aber als Anerbe grundsätzlich wie ja auch in allen älteren Anerbenrechten ausgeschlossen ist. War das bei der allgemeinen Rechtsstellung der Frau in dem Anerbenrecht der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ohne weiteres verständlich, so ist es doch bei einem Entwurf, der unter der Verfassung von Weimar zustande gekommen ist, mehr wie verwunderlich. Wenn man nach dem Warum und Wozu dieser Bestimmung forscht, erhält man keine stichhaltige Antwort und je länger man sich mit dem inneren Zusammenhang dieses Rechts befaßt, umso mehr kommt man zu der Überzeugung, daß es sich hier um ein Ausnahmerecht der Frau gegenüber handelt, das nur durch einen traditionellen Patriarchalismus gerechtfertigt werden kann.

Vom Anerbenrecht aus gesehen, hätte man nur dann Veranlassung die Frau als Anerben auszuschalten, wenn ihre Anerkennung als Anerbe den Sinn des Gesetzes gefährden würde. Verschuldung und Zersplitterung des Bodens hintanzuhalten ist der Sinn des Anerbenrechts, mit dem man sich durchaus einverstanden erklären kann. Gibt es aber nicht andere Mittel, um dies Ziel zu erreichen, als das der festen Erbfolge? Um die Zersplitterung des Bodens zu verhüten, würde es ja durchaus genügen, grundbücherlich die Teilbarkeit des Bodens zu beschränken, ohne die Erbfolge durch Gesetz festzulegen. Sachsen ist seit 1843 diesen Weg gegangen. Durch das Gesetz von 1843 wurde die Teilbarkeit der Grundstücke beschränkt mit der Wirkung, daß bis zum heutigen Tage eine schädliche Zer-

Digitized by Google

splitterung des ländlichen Grund und Bodens verhindert werde und dreiviertel des ländlichen Grund und Bodens als geschlossener Besitz erhalten geblieben ist. Dies Ziel ist also erreicht worden, ohne daß die Erbfolge der Frau grundsätzlich angetastet worden wäre.

Die wirtschaftliche Besserstellung des Anerben soll dazu dienen, dem zukünftigen Besitzer nicht von vornherein das Leben durch allzu hohe Renten oder Auszahlungen unmöglich zu machen. Da diese Bevorzugung nicht einer Person sondern nur der Erhaltung des Besitzes, der Scholle, dient, ist es ganz gleichgültig, ob der älteste Sohn, oder die Frau als Anerbe diesen wirtschaftlichen Vorteil genießt. Ganz und gar nicht gleichgültig ist aber sowohl für die Erhaltung der Scholle wie für die Aufzucht der vaterlosen Kinder die Art, in der die Witwe des Bauern oder des Großgrundbesitzers über das Gut verfügt. Das Natürliche und in hundert und aberhundert Fällen Geübte ist, daß die Witwe das Gut übernimmt, und die Berufsausbildung der Kinder aus dem Gut bestritten wird. Man sollte überhaupt nicht den Ältesten oder Jüngsten kraft Gesetzes als Anerben festlegen, sondern dafür Sorge tragen, daß der für die Landwirtschaft am meisten Geeignete den Hof übernimmt. Stirbt der Vater in einem Alter, in dem die zurückbleibenden Kinder noch sehr klein sind, so läßt sich diese Eignung ja kaum übersehen und es ist das Einfachste und Natürlichste, der Mutter die Entscheidung über die Wahl des späteren Anerben in die Hände zu legen.

Der sächsische Entwurf verschlechtert die bisherige Rechtslage für die sächsischen Bäuerinnen. In Zukunft würden die Kinder nicht mehr in der Obhut der Mutter, die selbständig und verantwortlich für sie zu sorgen hat, heranwachsen, sondern sie würden mitsamt der Mutter auf die Familie des ältesten Bruders angewiesen sein! Jeder, der landwirtschaftliche Verhältnisse kennt, gibt unumwunden zu, daß dies in vielen Fällen nicht nur eine Verschlechterung der gesamten Lebensaussichten für die jüngeren Geschwister bedeuten, sondern auch eine Quelle des Unfriedens sein würde, zumal die Bestimmungen über standesgemäßen Unterhalt und über entsprechende Arbeitsleistung der Miterben gänzlich unklar gelassen sind. Die geringfügige Abfindung der Miterben wird die nachgeborenen Söhne und Töchter zwingen, nach beendeter Schulzeit das elterliche Gut zu verlassen und einen Beruf zu ergreifen, der ihnen eine Existenz sichert. Zweite und dritte Bauernsöhne, die ohne nennenswertes Vermögen dastehen, kommen für den Erwerb eines freiwerdenden Gutes nicht mehr in Frage und noch weniger Töchter für die Einheirat in Güter.

Die Anerbensitte ruht, wie schon hervorgehoben wurde, auf einer durch Jahrhunderte stillschweigend und selbstverständlich geübten Gemeinschaftshaltung der Miterben, die aus der Liebe zur Scholle ebenso geboren ist wie aus der Erkenntnis der wirtschaftlichen Notwendigkeit des ländlichen Besitzes. Zur Züchtung eines bloßen Herrentums der Erstgeborenen sollten sich aber Witwe und Nachgeborene weder hergeben, noch von anderen dazu in Anspruch genommen werden.

Von allen Seiten wird auf die ungeheure Arbeitsleistung der bäuerlichen Frau hingewiesen. Beim Aufbau des Anerbenrechts aber hat man das plötzlich vergessen und schiebt beim Todesfall des Mannes die Bäuerin plötzlich in die Ecke. In dieser Ausschaltung der Frau liegt eine Unterschätzung ihrer mütterlichen Aufgaben, die sie den jüngeren Geschwistern gegenüber auszuüben hat. Es liegt darin aber auch eine Unterschätzung ihrer Verbundenheit mit der Scholle. Oder traut man der Frau trotz der vielen schönen Worte, mit denen man ihre Liebe zur Scholle und ihre Verbundenheit zum Volkstum feiert, nicht zu, daß sie dort, wo sie allein die Verantwortung für die Erhaltung des Familiengutes trägt, aus dieser Verantwortung heraus jede Kraft einsetzen wird, um den Hof für die Kinder zu erhalten und die Kosten ihrer Aufzucht aus seinen Erträgnissen

Digitized by Google

zu bestreiten? Und zwar nicht nach dem Schema einer schematischen Erbabfindung sondern nach Begabung und Eignung unter Berücksichtigung der verfügbaren Mittel aus dem Gute. Bisher sind nur die Fälle ins Auge gefaßt worden, in denen die Witwe nicht wieder heiratet. Wie ist es nun dann, wenn sie eine neue Ehe eingeht? Da Töchter in zweiter Linie nach den Söhnen als Anerben zugelassen sind, (wenigstens im zweiten sächsischen Entwurf, im ersten war es nicht der Fall!) so ist die Möglichkeit, daß das Gut dem Mannesstamm einer Familie verloren geht, ohne weiteres gegeben. Bei der Mutter als Anerbe würde das aber, falls Söhne da sind, annehmbarer Weise doch kaum der Fall sein. Als Anerbe würde ja ihre rechtliche Stellung eine ganz andere sein, als zum Beispiel ihre Stellung dort ist, wo noch das Erbrecht des BGB. gilt und der einheiratende Mann ohne weiteres Besitzer des Gutes wird. Das wäre, wenn die Frau im Rechtsstand des Anerben wäre, ausgeschlossen.

Außerdem wäre es ja — wenn man glaubt, auf die Erbfolge im Mannesstamm Wert legen zu müssen — durchaus möglich, die Erbfolge der Kinder erster Ehe vor der Erbfolge des zweiten Gatten durch Gesetz festzulegen. Über eins aber sollte man sich bei der Diskussion des Anerbenrechtes klar sein:

Bodenzersplitterung und Überschuldung des ländlichen Besitzes kann man durch gesetzliche Maßnahmen bekämpfen, Liebe zur Scholle und Verwurzelung im Boden setzen aber gefühlsmäßige Bindungen voraus, die nicht durch gesetzgeberische Maßnahmen erzeugt und verwirklicht werden können, ebensowenig wie die Natur wirkliches Herrentum — nicht äußerliches Herrentum — auf männliche Erstgeburten beschränkt hat.

Erfahrungen aus der juristischen Eheberatung.

Von

Dr. jur. Lotte Mamlok.

I.

Während die medizinische Eheberatung ihre Berechtigung längst erwiesen hat, ist die juristische Eheberatung noch so jung, daß die Frage noch diskutiert wird: Besteht ein Bedürfnis für diese Art der Eheberatung? Diese Frage soll zunächst vom engeren Arbeitsgebiet der Juristin aus beantwortet werden, unter Außerachtlassung weltanschaulicher Fragen.

1. Wer Rechtsrat in Ehesachen fordert, kann zu einer der bestehenden gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen oder zum Anwalt gehen, wie es vor Bestehen der juristischen Eheberatung auch geschah. Die ersteren weisen in der Regel, ohne sich auf zeitraubende Unterhaltungen einlassen zu können, den formell richtigen Weg. Die Eheberatung macht sich ausführliche Verhandlungen zur Aufgabe.

2. Die Anwälte sind, von Ausnahmefällen abgesehen, auf Bezahlung angewiesen. Diese erfolgt entweder durch die Mandanten, oder — bei Armensachen — durch den Staat.

3. Hier gtli jedoch die Einschränkung, daß der Anwalt zum Armenanwalt nur im Prozeß bestimmt wird. Die gewöhnliche Beratung außerhalb des Prozesses und vor Beginn desselben, die sogenannte Rechtshygiene, im Gegensatz zur Rechtschirurgie, wird nicht vom Staat bezahlt. Hier steht der Weg zur Eheberatung offen, die stets unentgeltlich arbeitet.

Digitized by Google

4. Den Vorteil der Eheberatung genießt aber nicht nur die unbemittelte Bevölkerung. In der Eheberatung kann in aller Ausführlichkeit vor oder ohne Vornahme einer rechtlich bedeutsamen Handlung, z. B. einer Klageerhebung, das Für und Wider erörtert werden; die häuslichen Verhältnisse können geprüft werden. Man kann oft von den Ehegatten garnicht als solche erkannte Ursachen der Zerrüttung auffinden und beseitigen. Dazu verhelfen der Eheberatungsstelle die dem Anwalt meistens fehlenden Beziehungen zu allen öffentlichen und privaten Wohlfahrtsinstitutionen und Behörden, sodaß Übeln wie Trunksucht, Wohnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit, Krankheit durch Rat und Überweisung manchmal abgeholfen werden kann.

5. Eine größere Anonymität gibt manchen den Mut, sich rückhaltloser zu äußern, als einem Anwalt gegenüber, den er kennt, und dem er seinen Namen angeben muß. Die Eheberaterin ist den Ratsuchenden meist nicht einmal dem Namen nach bekannt, und umgekehrt braucht die Besucherin ihren Namen nicht zu nennen.

6. Schließlich wird manche Frau zu einer Frau sprechen wollen, unter den Anwälten gibt es aber noch verschwindend wenige.

7. Der größte Vorteil ist aber der, daß die Eheberatung mit beiden Parteien verhandeln kann, während der Anwalt, der beiden Parteien diente, sich strafbar machen würde. Er setzt sich dem Vorwurf der Prävarikation aus, den die in Ehesachen schnell erregten Parteien oft erheben, wenn er zwecks Vergleichsverhandlungen den anderen Gatten zur Rücksprache bittet, und er wird deshalb von diesem wichtigen Mittel oft Abstand nehmen. Die Eheberatung kann beiden Parteien ihre Hilfe anbieten. Sie ist nicht wie der Anwalt Parteivertreter, sie steht vielmehr über den Parteien, aber wiederum in anderer Weise als der Richter. Radbruch hat den Begriff der gemeinnützigen Rechtsberater in Gegenüberstellung zu den bisherigen Typen der Juristen dahin definiert: „Neben den Verwaltungsbeamten, der innerhalb der Schranken des Rechts das Staatsinteresse, den Rechtsanwalt, der im Interesse seiner Partei, den Richter, der um des Rechts willen das Recht verwirklicht wissen will, tritt hier der Jurist, der das Recht als Mittel im Dienste sozialer Zwecke handhabt, der soziale Jurist." (Einführung in die Rechtswissenschaft. S. 139.)

8. Kommt es nach reiflicher gemeinsamer Beratung doch zum Prozeß, so wird die Eheberatung nach etwaigen vorbereitenden Maßnahmen den Ungewandten immer an einen Anwalt verweisen, dessen Beistand zur Erhebung der Scheidungsklage ja obligatorisch ist. Auch dann wird die Arbeit der Eheberatung nicht überflüssig, sondern eine nützliche Klärung und Vorbereitung des Prozesses gewesen sein. Z. B. kann die Eheberatung das Sichten des Materials besorgt und den Ratsuchenden aus den Händen eines Winkelkonsulenten befreit haben.

II.

Meine Ausführungen stützen sich auf die in der Eheberatungsstelle des Vaterländischen Frauenvereins, Steglitz, Schloßstraße 105 gemachten Erfahrungen. In unsere Beratungsstelle kommen Junge und Alte, Bemittelte und Unbemittelte, Männer und Frauen, vor, während und nach der Ehe. Es überwiegen aber Leute mittleren Alters, Unbemittelte, Frauen, während einer — unglücklichen — Ehe. Mittleren Alters, weil sie nach einiger Dauer ihrer Ehe trübe Erfahrungen gemacht haben, aber noch nicht soweit resigniert sind, daß sie alles laufen lassen, wie es läuft; Unbemittelte, weil wirtschaftliche und Wohnungsnot die Konflikte verschärfen, und ein Antrag auf Unterstützung mit der Bitte um Rat oft Hand in Hand geht; Frauen, weil sie mehr dazu neigen, ihr Herz auszuschütten; nach der Eheschließung, weil man immer erst den Brunnen zudeckt, wenn das Kind hineingefallen ist.

Digitized by Google

III.

Das Verfahren, wenn man von einem solchen reden kann, ergibt sich von selbst: Durch Plakate in den öffentlichen Gebäuden ist bekannt gegeben, daß Dienstag und Freitag nachmittags Sprechstunde ist. Durch diese angeregt, oder von Wohlfahrtsstellen überwiesen, oder von solchen, die Rat gefunden hatten, empfohlen, kommen die Parteien und berichten ihre Nöte. Wenn zweckdienlich, wird der Ehepartner vorgeladen, dann der erste nochmals. Oft erweisen sich auch Rücksprachen mit Dritten angebracht, die wirklich oder angeblich das Zusammenleben stören: Schwiegereltern, Kinder aus erster Ehe des Partners, Ehebrecher. Durch Rückfrage kann man sich später vergewissern, ob und inwieweit unsere Ratschläge geholfen haben.

IV.

1. Eine auch ausdrücklich erbetene Einmischung in die ehelichen Verhältnisse oder in schwebende Prozesse lehnen wir jedoch selbstverständlich ab, sowie die Parteien ihre Angelegenheit einem Anwalt übergeben haben. Obendrein sind solche Fälle sehr unsympathisch, weil die Ratsuchenden in oft an Verfolgungswahn grenzender Weise behaupten, ihr Anwalt vertrete ihre gute Sache nicht genügend. Bald habe er neben zwölf bereits bewiesenen Beschimpfungen die dreizehnte nicht im Schriftsatz erwähnt, bald habe er im Termin fünf Minuten kürzer geredet als sein Gegner. Das sind alles Dinge, deren Bedeutung das Publikum nicht überblicken kann, und von denen wir meist eine sehr subjektiv gefärbte Mitteilung erhalten.

2. Die Bedeutung der Eheberatung wird von vielen verkannt. Vergeblich kommen diejenigen zu uns, die sich ein Vermittlungsbüro vorstellen. Wir treiben weder Ehevermittlung, noch weisen wir Anwälte, Notare oder gar Detektive nach.

V.

Im Zusammenhang mit diesen Mißverständnissen möchte ich eine kleine Zusammenstellung der Rechtsirrtümer geben, die uns wie ein Volksaberglaube immer wieder begegnen.

1. Es wird immer wieder behauptet: Wenn der Ehemann seine Frau dreimal auffordert, zu ihm zurückzukehren, und sie tut es nicht, dann habe er einen Scheidungsgrund. Das ist doppelter Unsinn. Hat die Frau ihn ohne triftigen Grund verlassen, so kann er ohne Aufforderung auf Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft klagen. Hat sie aber einen rechtlichen Grund zum Getrenntleben, weil sich sein Verlangen nach Herstellung der ehelichen Gemeinschaft in dem speziellen Fall als ein Mißbrauch darstellt, dann nutzt ihm weder eine ein-, noch eine dreimalige Aufforderung.

2. In das Reich der Fabel gehören die immer wieder auftauchenden Gerüchte, daß es besondere Scheidungsanwälte oder Spezialisten in Scheidungssachen gäbe. Gerade das Scheidungsrecht ist juristisch im allgemeinen einfach.

3. Viele Frauen, die Scheidungsgründe haben, glauben, sich ihrem Manne nicht versagen zu dürfen, sonst bekomme auch er einen Scheidungsgrund. Gerade umgekehrt ist es. Durch das Nicht-Versagen wie durch jeden Geschlechtsverkehr, gilt der Scheidungsgrund, den die Frau hatte, als verziehen.

4. Oft wird angenommen, der schuldig geschiedene Ehegatte müsse die Wohnung verlassen. Davon ist keine Rede. Wenn nicht die Frau vor der Ehe Alleininhaberin der Wohnung gewesen war, behält der Mann meist die Wohnung, sogar dann, wenn die Frau den Mietvertrag mit unterschrieben hatte. Nur ganz schüchtern bildet sich in Hamburg eine in Berlin noch nicht anerkannte neue Rechtsprechung heraus, wonach derjenige Teil die Wohnung behalten kann, der sie notwendiger braucht. Der Bleibende muß dann dem Ausziehenden eine Abfindung zahlen, mit deren Hilfe sich der Ausziehende eine

Digitized by Google

Wohnung beschaffen kann. Diese Regelung dürfte öfter an dem Nichtvorhandensein dieser Summe scheitern. Möglich ist auch die Lösung, daß beide Teile ihre Wohnung aufgeben, sie dem Wohnungsamt zur Verfügung stellen und zwei kleinere Wohnungen beantragen. Meist sind aber die Ehegatten in diesem Stadium zu verzankt miteinander, um den gemeinsamen Antrag zu stellen.

VI.

1. Von den von uns erbetenen Rechtsauskünften sind die Wohnungsfragen die wichtigsten. Und wir müssen bedauernd gestehen, daß wir unseren Rat nicht allein nach dem Grad der Zerrüttung der Ehe richten können, sondern manchmal einer Frau zum Zusammenbleiben um jeden Preis raten, wenn sie, zumal mit Kindern, nicht leicht eine neue Wohnung, die sie vielleicht auch noch allein bezahlen muß, finden kann.

2. Denn wenn der schuldig geschiedene Mann z. B. einen freien Beruf hat, oder Makler, Agent oder Ähnliches ist, so wird ihm sein Einkommen schwer nachzuweisen und ein Urteil über einen angemessenen Unterhaltsbetrag schwer zu erlangen sein. Darüber hinaus bietet die Zwangsvollstreckung oft ganz erhebliche Schwierigkeiten, sodaß die Frau bei Böswilligkeit des Mannes damit rechnen muß, zeitweise nichts zu erhalten. Auch die Unterhaltsklage der Kinder, für die ein Pfleger bestellt wird, kann einen Schlag ins Wasser bedeuten. Ferner wird, wenn der Mann wieder heiratet, die erste Frau praktisch oft leer ausgehen.

3. Manche Beamtenfrau strengt keine Scheidungsklage an aus Furcht, die Pension zu verlieren. Denn nur auf besonderen Antrag und bei besonderer Bedürftigkeit kann die geschiedene Frau auf Gewährung des Witwengeldes rechnen. Diese Spekulation auf die Pension dürfen wir nicht mit der Geste moralischer Entrüstung von uns weisen; denn die Witwe braucht diese Beihilfe dringend für die beim Tode des Mannes vielleicht noch nicht voll erwerbsfähigen Kinder, für die das Waisengeld nicht ausreicht.

4. So kommen wir zu der heute besonders schweren Entscheidung darüber, welche Ausbildung dem Kind im speziellen Fall neben seelischer Befriedigung die schnellste oder größte Erwerbsquelle bietet. Kann die Mutter durchsetzen, daß ihr Sohn das Abitur macht, während der Vater ihn mit Sekundareife in die Lehre geben will? So fragte uns die Frau eines höheren Beamten. Diese Frage ist auch dann zu verneinen, wenn die Mutter aus eigener Tasche das Geld zum Studium beisteuern will. Den Ausschlag in Erziehungsmeinungsverschiedenheiten gibt der Mann.

5. Oft fragen Frauen, ob der Mann sie zu Berufsarbeit zwingen kann. Die Frage ist nach der Vermögenslage, den sozialen Verhältnissen und dem Gesundheitszustand der Frau zu beurteilen. Einem Bräutigam, der in den vor der Ehe zu schließenden Ehevertrag aufgenommen haben wollte, seine Frau müsse sich verpflichten, drei Jahre lang nach ihrer Eheschließung ihren Beruf beizubehalten, mußten wir mitteilen, daß diese Vertragsverpflichtung ebenso wider die guten Sitten verstoße, wie die von ihm verlangte Erklärung der Braut, die zuvor die medizinische Eheberatung aufgesucht hatte, sie sei bereit, sich nach genau drei Jahren, nicht früher und nicht später, einer Operation zu unterziehen.

6. Eine häufige Frage lautet: Ist Geschlechtskrankheit ein Scheidungsgrund? Den früher bestehenden Scheidungsgrund „Abscheu und Ekel erregende Krankheit des andern Ehegatten" gibt es nicht mehr. Wenn aber der eine Ehegatte nachweislich gesund ist, so dient die Tatsache der Ansteckung als Indiz für einen Ehebruch, der ja ein Scheidungsgrund ist. Ist dieser aber verziehen, so bildet z. B. ein nach Jahren wieder erfolgender Ausbruch der alten Krankheit keinen Scheidungsgrund. Ob es sich um ein Wiederaufleben der alten Krankheit oder um eine neue Ansteckung handelt, muß der Arzt entscheiden. Anders ist die Rechtslage, wenn ein Ehegatte bereits vor der Ehe geschlechtskrank war

Digitized by Google

und es verschwiegen hat. Dann ist unter Umständen ein Ehe-Anfechtungsgrund nach § 1333 BGB. gegeben.

VII.

1. Wie die beiden letzten Fälle zeigen, müßte oft eine medizinische Eheberatung der juristischen voran oder Hand in Hand mit ihr gehen. Ich sehe das Ideal der Eheberatung darin, daß nicht nur die einzelnen Eheberatungsstellen, auch die weltanschaulich getrennten, sich zusammenschließen zu regelmäßigem Gedankenaustausch, mindestens über technische Fragen, 2. sondern besonders darin, daß in der einzelnen Eheberatungsstelle juristische, medizinische und allgemeine Eheberatung zu gleicher Zeit und in räumlicher Verbundenheit stattfindet, sodaß sofort die Medizinerin den Ratsuchenden an die Juristin oder umgekehrt verweisen könnte. Gerade auf diesem Gebiete können der sozial eingestellte Mediziner und der sozial eingestellte Jurist fruchtbar zusammenarbeiten.

Der Anteil der Hausfrau[1]) an der Gestaltung des Bauwesens.

Von

Dr. Hilde Grünbaum-Sachs.

Die Zusammenarbeit zwischen der Hausfrau einerseits, Architekten und anderen Bausachverständigen andererseits, geht nicht überall reibungslos vor sich. Teils sind bei den Fachleuten noch gewisse Vorurteile gegen die Mitarbeit der Frau zu überwinden, teils erfassen die Hausfrauen selbst noch nicht scharf genug Art und Grenzen ihrer Aufgaben innerhalb der Baukommissionen. Diese Schwierigkeiten sind an sich sehr natürlich, da es sich um noch junge Versuche einer Zusammenarbeit handelt und es den Hausfrauen zum Teil nicht nur an Erfahrungen in Bezug auf diese besondere Art von Betätigung fehlt, sondern, soweit die ältere Generation in Betracht kommt, auch an Sicherheit im öffentlichen Auftreten überhaupt. Was die Frauenbewegung erstrebt hat, als sie weitgehende Hinzuziehung von Frauen in die städtischen Baukommissionen forderte, scheint sich nur sehr langsam zu erfüllen. Deshalb mag es nützlich sein, gewisse Richtlinien für die Arbeit der Frauen in den Baukommissionen aufzustellen, die durchaus als eine Pionierarbeit der Frauenbewegung in der gegenwärtigen Epoche aufzufassen ist.

Worin besteht der Anteil der Hausfrau an der Gestaltung des Bauwesens? In kritischer Begutachtung der Baupläne und der Ausführungen vom Standpunkt des „häuslichen Betriebsinteresses"!

Was ist unter dem „häuslichen Betriebsinteresse" zu verstehen? Es ist nicht gleichbedeutend mit dem „hauswirtschaftlichen Betriebsinteresse", sondern umfaßt *mehr als rein hauswirtschaftliche Gesichtspunkte*, nämlich alles, was sich aus dem Benutzungszweck der Wohnung ergibt. Die Wohnung ist ja nicht nur die

[1]) „Hausfrau" ist jede Person weiblichen Geschlechts ohne Rücksicht auf ihren Familienstand, die ein eigenes Hauswesen verantwortlich leitet. Es ließe sich darüber streiten, ob man nicht die Versorgung von mindestens noch einem zweiten Menschen, wenigstens mit Obdach und Nahrung, zum Kriterium des Hausfrauentums machen sollte. Unhaltbar aber ist jedenfalls die übliche Bindung des Begriffs an die Tatsache der Eheschließung. Es geht nicht an, z. B. die alleinstehende Witwe als Hausfrau zu betrachten, und die unverheiratete Frau, die in eigener Häuslichkeit ein Kind erzieht, nicht als Hausfrau gelten zu lassen.

Digitized by Google

Arbeitsstätte der Hausfrau, sie hat folglich nicht ausschließlich hauswirtschaftliche Forderungen zu erfüllen, sondern sie ist auch die Stätte der Pflege und Erziehung der Kinder. Diese Beziehung ist so gewichtig, daß unter Umständen die hauswirtschaftlichen Interessen zurückstehen müssen. Z. B. mag eine breite Balkonbrüstung von nur 90 cm Höhe vom hauswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet das Äußerste an Zweckmäßigkeit für das Bettenlüften darstellen, muß aber dessenungeachtet vom Standpunkt des häuslichen Betriebes abgelehnt werden, wenn sie Kinder gefährdet. — In ländlichen Verhältnissen spielen ferner landwirtschaftliche Gesichtspunkte in den häuslichen Betrieb und setzen sich u. U. auf Kosten der rein hauswirtschaftlichen Interessen durch.

Das häusliche Betriebsinteresse verlangt Berücksichtigung betriebstechnischer, hygienischer, pflegerischer und ästhetischer Gesichtspunkte. Sie sind derart miteinander verschmolzen, daß es nicht möglich ist, Beispiele für das Einzelne zu nennen. So ist die arbeitswegesparende Anordnung des Küchengrundrisses sowohl eine betriebstechnische als auch eine hygienische Angelegenheit; die Belüftung von Kinderschlafzimmern sowohl eine hygienische als auch eine pflegerische; der Farbenanstrich eine technische, hygienische (insbesondere psychohygienische) und ästhetische.

Zu beachten ist, daß nicht technische Gesichtspunkte schlechthin, sondern sinnvoller Weise nur betriebstechnische Gesichtspunkte der Beeinflussung durch die Hausfrau unterstehen. Bleibt die Hausfrau hier nicht in ihren Grenzen, so gefährdet sie das Zusammenarbeiten mit dem Architekten; denn dieses kann ja nur den Sinn haben, Dilettantismus auszuschalten, indem jeder sich auf seinen eigenen Erfahrungskreis beschränkt. Die Stellungnahme zu bautechnischen Fragen als solchen bleibe also den Baufachleuten vorbehalten. Z. B. hat die Hausfrau nicht Stellung zu nehmen zu Fragen der Bauweisen und Baustoffe (Skelettbau, Ziegelbau usw.), wohl aber, sobald Auswirkungen der Bauweisen und Baustoffe auf die Warmhaltung des Hauses zur Erörterung stehen oder sonstige Folgen technisch-konstruktiver Lösungen für den Wohnwert und die Bewirtschaftung des Hauses durchberaten werden. Die eigentliche Schwierigkeit liegt darin, daß praktisch fast jede betriebstechnische Forderung zu bautechnischen Erwägungen führt und eine genaue Abgrenzung nach einzelnen Gegenständen daher nicht möglich ist. Einerseits müssen die Baufachleute mit den einfachsten betriebstechnischen Gesichtspunkten besser vertraut gemacht werden, andererseits muß die in Baukommissionen arbeitende Hausfrau sich gewisse grundlegende Kenntnisse bautechnischer Art aneignen, weil sonst beide Gruppen aneinander vorbeireden. Beispielsweise muß bei Beurteilung der Fensterfrage der Baufachmann eine lebendigere Vorstellung von der Reinigungsarbeit bekommen, andererseits muß die Hausfrau in technisch-konstruktiver Hinsicht soweit aufnahmefähig sein, daß sie das Funktionieren eines ihr noch unbekannten Mechanismus versteht, weil dieses technische Verständnis die Vorbedingung dafür ist, daß sie die voraussichtlichen Vorteile und Nachteile für den häuslichen Betrieb abschätzen kann.

Zusammenfassend ist zu sagen:

Der Hausfraueneinfluß auf dem Gebiete des Bauwesens ist nicht gegenständlich abzugrenzen. Er hat bei Aufstellung der Baupläne und bei der Ausführung dem häuslichen Betriebsinteresse Geltung zu verschaffen. Es muß den Hausfrauen freistehen, von der Grundrißgestaltung bis zur baulichen Einzelheit zu allem Stellung zu nehmen, aber lediglich im Hinblick auf betriebstechnische, hygienische, pflegerisch-erzieherische und ästhetische Eigenschaften. Bei der Erörterung von Fragen, die fachtechnisches Wissen voraussetzen, übe sie Zurückhaltung.

Digitized by Google

Paul Heyse und die Emanzipation.

(Zum 100. Geburtstag des Dichters, 15. März 1930).

Von

Ludwig Gorm.

Theodor Fontane schrieb einmal an Heyse, seiner Überzeugung nach werde die literarische Epoche, in der sie stünden, Heyses Namen tragen. Neulich begegnete ich einer jungen Schauspielerin, der dieser Name völlig unbekannt war. Vielleicht wird man sich jetzt darauf besinnen, inwiefern die Wahrheit etwa in der Mitte zwischen diesen Extremen liegt. Für uns genügt es, eröffnend zu sagen, daß er als Mensch und Dichter das deutsche Bürgertum der Nachromantik in einer Weise repräsentierte, die einen Blick auf seine Stellung zur Frauenemanzipation rechtfertigt.

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts war es keineswegs gleichgültig, wie sich einer der gelesensten und gefeiertsten Dichter zu der noch jungen Bewegung verhielt. Ablehnung hätte sie nicht wirksam gehemmt, aber Bejahung mußte sie fördern und Bresche bilden. Es war eine Bejahung, als Heyse in der „Gartenlaube" von 1866 sein Gedicht „Frauenemanzipation. Eine Fastnachtspredigt." erscheinen ließ. Zwar stieß er nicht aus der Tiefe in die Breite. Der Lebenssphäre angemessen, in der er selbst sich bewegte, schränkte er das Problem auf das rein Persönliche, auf das Geistig-Charakterhafte ein und stritt für eine bessere und höhere Bildung der Frau gegen die Frauen selbst. Er schloß mit einem heftigen Angriff auf die damalige oberflächliche Mädchenerziehung mit ihrer ganz ungenügenden Ausrüstung für den Lebenskampf, und auf die beschränkten Männer. (Dieser letzte Teil vielleicht nicht bloß aus lebendiger Erfahrung, sondern auch aus kurz vorher erschienenen Büchern von Fanny Lewald geschöpft.)

Dieses Gedicht — als Dichtung ohne Niveau — war trotz der scherzhaften Form doch durchaus ernst gemeint. Es ist sicher aus Diskussionen in Heyses Münchner Kreis hervorgegangen, die wahrscheinlich mit den Ereignissen der Jahre 1865 und 1866 in Zusammenhang standen. Damals hatte sich in Leipzig der Allgemeine deutsche Frauenverein und in Berlin der Letteverein gebildet. Beide Organisationen zogen den Rahmen der Bewegung, in die sie eintraten, zwar viel weiter als Heyse in seinem Gedicht, doch ist es in seiner ganzen Lebenshaltung begründet, wenn er die Breite der materiellen Erwerbsnot und der sozialen Tätigkeit kaum sah, um die es der Bewegung selbst schon damals sehr wesentlich zu tun war. Auch darin war er Repräsentant des nachromantischen gesicherten Bürgertums. Seine Auffassung traf sich aber in einem Wesenskern mit dem damaligen Stand der Bewegung: für beide handelte es sich vor allem um die Erschließung des Pflichtenkreises, noch kaum um die von Rechten.

Erst dreißig Jahre später ist Heyse wieder in so direkter Weise für die Bewegung eingetreten. 1898 veröffentlichte er eine Broschüre „Marthas Briefe an Maria", in der er sich für das Recht der Frau auf geistige Tätigkeit einsetzt. Diesmal gab er dem, was er zu sagen hatte, eine novellistische Einkleidung. In den Briefen rollt sich ein mittelbürgerliches Mädchen- und Frauendasein auf. Martha hat ihr Verlangen nach ernsthafter Bildung nicht stillen dürfen, nach dem Tode der Eltern war sie Stütze, Gesellschafterin, Buchhalterin, heiratete einen Landarzt, der keine Zeit hatte, ihre geistige Entwicklung zu pflegen, trieb mit einem russischen Patienten des Gatten Philosophie, bis er ihr seine Leidenschaft gestand. Innere Beruhigung fand sie erst, als der Mann sie nach dieser seelischen Katastrophe zur Assistenz in seinem Beruf heranzog. Für ihre Tochter aber verlangt sie die Möglichkeit, durch eine geregelte Ausbildung auf sicherem

Digitized by Google

wege zum Ziele zu gelangen. — Im Nachwort geht dann Heyse dem bayrischen Ministerium und dem Obermedizinalausschuß zu Leibe und weist ihre beschränkte und interessierte Argumentation kräftig zurück. — Auch hier bleibt für ihn charakteristisch, daß er vorzugsweise die individuelle seelische Not sieht.

In den Werken, die in den drei Jahrzehnten zwischen der „Frauenemanzipation" und „Marthas Briefe an Maria" entstanden, tritt das Problem der Frauenbewegung nur gelegentlich und etwas seitab von den Hauptwegen seiner Dichtung auf. In seinem ersten Roman, den „Kindern der Welt" (1872), hat die Gestalt der Lea einige Verwandtschaft mit jener späteren Martha, auch sie verlangt nach einem wahrhaften Verständnis der Welt, das sich ihr jedoch nicht in Beruf und Studium, sondern erst durch die Liebe zu ihrem Gatten, dem Philosophen Edwin, erschließt. Und tiefer hinunter führt jene Näherin, die für die sozial wirkende Frau Professor arbeitet, aber von ihr entlassen wird, nachdem sie durch den Theologiekandidaten Lorinser „gefallen" ist, um schließlich als wechselnd Unterhaltene zu enden. In dem zweiten Roman „Im Paradies" (1876) stellt er in der sehr sympathisch gezeichneten Malerin Angelica eine tüchtige Frau des selbständigen Berufslebens dar, die nichts von der Karikatur eines „Malweibes" an sich hat. Wogegen in der Novelle „Ein Märtyrer der Phantasie" (1874) allerdings eine traurig Emanzipierte auftritt, eine Schriftstellerin, die mit dem Titelhelden eine Zeit lang zusammenlebt, weil sie gerade keine andere Unterkunft hat, und ihn nachher als Modell in einem Roman verwurstet.

Daß diese letztere Gestalt aber keineswegs programmatisch gemeint ist, erweisen Heyses Urteile über Dichterinnen und Schriftstellerinnen zur Genüge. Er hat die Droste in einem Sonett gefeiert, die Meisterschaft der Ebner-Eschenbach anerkannt. In den achtziger Jahren schrieb er gelegentlich an Gottfried Keller über neu auftauchende weibliche Sterne. Helene Böhlau findet er liebenswürdig, nur ein wenig kränklich und verschwebend, Ilse Frapan recht klug als Kritikerin, Ossip Schubin fabelhaft gewitzt, mit allen Wassern gewaschen, durch den Firnis von Chic und savoir vivre leuchte fast verlegen, aber sehr anziehend die gesunde Röte einer wahrhaft poetischen Natur hindurch.

Alle diese Einzelzüge würden aber doch nur ein schiefes Bild von Heyses Bedeutung für die Frauenbewegung ergeben. Um diese zu erfassen, müssen wir uns vielmehr vergegenwärtigen, daß durch seine Werke, die in ihrer Gesamtzahl den Leseraum von Jahrzehnten beherrschten, die innere Befreiung der Frau zweifellos mächtig gefördert worden ist. Über all den leidenschaftlichen Begebenheiten, auch wenn sie uns heute konventionell und gebunden anmuten mögen, steht unausgesprochen das Gesetz, daß die Frau dem Gebot ihres inneren Wesens zu gehorchen hat, nicht dem äußeren Zwang, wenn sie sich selbst und ihre Aufgabe in der Welt erfüllen will. Und daß diese höchste Sittlichkeit auch den Durchbruch durch die Sitte verlangen muß, selbst um den Preis tragischen Unterganges. Hierin hat Heyse die Anschauungen der Romantik und des jungen Deutschland zu einer höheren Synthese gebracht und sie einer neuen Zeit wirklicher und veredelt weitergegeben. Es ist keine Einschränkung, wenn gesagt werden muß, daß sich jenes Gesetz innerhalb von Heyses Werk fast ausschließlich im Gebiet der Leidenschaft, nicht in der Gesamtbreite der Lebensbeziehungen, verwirklicht. Denn dies liegt in den Zeitgrenzen der Dichtung, die erst am Ende des 19. Jahrhunderts überschritten wurden, durch geistige Bewegungen, die aus anderen Bezirken ihre Stoßkraft erhielten. Und auch deshalb nicht, weil der Frau innerhalb der damaligen Zeit die innere Freiheit zunächst dort gewonnen werden mußte, wo sie am stärksten gebunden war. Auch Heyses Frauen schreiten schon von diesem Punkt aus gelöst in die Welt („Gegen den Strom", 1907), wie es sich in der Wirklichkeit begab.

Digitized by Google

Erholungsfürsorge für Mütter.

Von

Dr. Lina Wolff.

Der Gedanke, daß eine jährliche Erholungszeit für Mütter ebenso notwendig, ja notwendiger sei als für die Vielen, die um die Sommerszeit sehnsüchtig ihren Ferien entgegenziehen, konnte in den letzten Jahren allgemeiner — wenn auch noch längst nicht allgemein genug — zum Bewußtsein kommen.

Es hat dabei ein dreifaches mitgewirkt:

1. die Ausbreitung des Erholungswesens überhaupt, das seinerseits wieder mit der Verstädterung und mit der Intensivierung des Arbeitslebens zusammenhängt,

2. die sich verbreiternde Erkenntnis und Beachtung der Leistung der Frau als Hausfrau und Mutter, die Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Beruf,

3. die zunehmende Bedeutung, die bei dem katastrophalen Geburtenrückgang der generativen Leistung der Frau, der Stärkung des Willens zum Kinde zukommt.

Wenn man erkennen mußte, daß den offensichtlichen Schädigungen der Frauengesundheit in der Industrie, zu denen bei der verheirateten Arbeiterin noch die hoffnungslose Überbürdung durch den Doppelberuf hinzukam, die oft fast unvorstellbare physische Belastung durch die lange Reihe der Schwangerschaften und Fehlgeburten, keinerlei Ausgleich gegenüberstand, keine Pause körperlicher Entspannung, seelischen Atemholens, so mußte in der Reihe der gesundheitsfürsorgerischen und sozialpolitischen Maßnahmen, die sich daraus als notwendig ergaben, auch die Frage eine Rolle spielen, ob durch eine regelmäßige, sorgfältig vorbereitete und durchgeführte Erholung hier präventiv und heilend geholfen werden könnte.

Wir hören oft von Müttern wohlhabender Kreise, die bei ihren 3 oder 4 Kindern ausreichende Bedienung haben, die Sehnsucht nach Ruhe und Ausspannung und nach Freiheit von den drückenden Haushaltspflichten aussprechen. Wieviel mehr muß diese Notwendigkeit für die Frauen bestehen, für die Rilkes Wort gilt:

„Sie sind gegeben unter hundert Quäler
und angeschrien von jeder Stunde Schlag."

Die Müttererholungsfürsorge ist aber durchaus nicht auf das eigentliche Proletariat beschränkt. Sie muß sich einstellen auf die gesundheitsgeschwächten oder erschöpften Frauen aller Schichten mit knappen Einkommensverhältnissen (Proletarierinnen, Kleinbäuerinnen, Frauen kleiner Gewerbetreibender und Beamter, Frauen des Mittelstandes), wobei folgenden Gruppen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte:

Müttern kinderreicher Familien,
Frauen aus schlechten Wohnungsverhältnissen,
Familienmüttern, die zur Erhaltung der Familie einem Nebenverdienst nachgehen müssen (Putzen, Nähen, Waschen, Zeitungtragen), oder die im eigenen Betrieb mitarbeiten,
Familienmüttern, die gleichzeitig Industriearbeit leisten.

Selbstverständlich ist, daß bei Vorliegen eines besonderen Bedürfnisses uneheliche Mütter und kinderlose Frauen einbezogen werden sollen.

Soweit die Erholung mit Hilfe von Wohlfahrtsgeldern durchgeführt wird, muß wohl stets von gesundheitlichen Notwendigkeiten ausgegangen werden. Sie sind gegeben bei Blutarmut, Nervosität, Schwäche und Erschöpfung, nach schwerer

Digitized by Google

Schwangerschaft, insbesondere auch bei Rekonvaleszenz nach Krankheit, Entbindung oder Operation. Nicht hierher gehören alle eigentlichen Heilkuren für Kranke, die in Krankenhäusern, Bädern, Sanatorien, ausgesprochenen Höhenluftkurorten durchgeführt werden. Ansteckend Kranke werden durchweg in den Erholungsstätten nicht aufgenommen, nur die sehr gut eingerichtete Tageskurstätte Berlin-Oberschöneweide nimmt leichte Tuberkulosefälle zur Vor- und Nachkur auf.

Ist so nach dieser Seite die Abgrenzung eine scharfe, so sollte nach der anderen, wie es offenbar auch weithin bei den bis jetzt durchgeführten Erholungskuren geschah, der Begriff der „gesundheitlichen Gefährdung" nicht zu eng gefaßt werden. Es müssen insbesondere alle die Fälle mit erfaßt werden, wo durch Depression, Müdigkeit und Mutlosigkeit die Arbeitskraft und Freudigkeit der Mütter mindestens ebenso stark herabgesetzt wird wie durch körperliche Insuffizienz.

Inbezug auf Träger, Organisation und Durchführung der Müttererholungsfürsorge kann hier im Augenblick noch kein vollständiges Bild gegeben werden. Das Material darüber liegt noch nicht gesammelt vor, und so mag vieles von dem hier Gesagten ergänzungsbedürftig sein. Soweit die Müttererholungsfürsorge überschaut werden kann, zeigt sie die für das Anfangsstadium sozialer Einrichtungen so charakteristische Mannigfaltigkeit der Formen.

So sind schon die Träger der Erholungsfürsorge ganz verschiedene: Wohlfahrts- und Gesundheitsämter, Landesversicherungsanstalten und Landesfürsorgeverbände, Frauenorganisationen, Mutterschutzvereine, Bünde der Kinderreichen, Sonderorganisationen, häufig auch Verbindung von Amtern und freien Organisationen. Es hat sich in der kurzen Entwicklung die Müttererholungsfürsorge in zwei Hauptformen ausgebildet: als nächstliegende, zunächst scheinbar allein mögliche und erfolgversprechende die Entsendung in Erholungsheime, die „geschlossene" Müttererholungsfürsorge, neuerdings nach dem Vorbild der Kindererholungsfürsorge die örtliche Form der Erholungsfürsorge für Mütter, auf die hier näher einzugehen sein wird.

Inbezug auf die besonderen Vorteile der geschlossenen Müttererholungsfürsorge kann man sich kurz fassen: Bei der Hintansetzung der Mutter inbezug auf Erholung, Ausspannung, Entlastung scheint es geboten, wenn man sie ihr einmal schaffen will, das möglichst eingreifend und radikal zu tun, auf die Mütter im schöngelegenen Heim den vollen Frieden, die Stille und sanfte Schönheit der Natur wirken zu lassen, sie völlig von der Sorge für den Tag zu befreien, die gesundheitlichen Möglichkeiten eines solchen Aufenthaltes voll auszuwerten. Fraglos werden auch von der geschlossenen Müttererholungsfürsorge seelisch und gesundheitlich die intensivsten Wirkungen zu erwarten sein; dies allerdings unter zwei Voraussetzungen:

1. daß die Versorgung von Mann und Kind in durchaus befriedigender Weise geregelt ist,
2. daß das Heimweh und die Sorge um die Familie nicht den Kurerfolg beeinträchtigen.

Die gutdurchdachte, sorgfältig organisierte Haushaltvertretung oder sonstige Familienversorgung ist das Kernproblem aller Erholungsfürsorge für Mütter. Gerade die Mütter, denen die Erholung am nötigsten und dringlichsten ist, können wirkliche innere Ruhe fern vom Zuhause nur finden, wenn sie alles aufs Beste versorgt wissen.

Man kann im Wesentlichen drei Systeme der Versorgung der Familie unterscheiden:

1. Mütter und Kinderheim liegen nah beisammen, Mutter und Kind sollen gleichzeitig dort untergebracht werden.

Digitized by Google

2. Die Kinder werden zur gleichen Zeit wie die Mutter in Erholung geschickt, in Erholungsstätten, die nicht örtlich mit denen der Mütter verbunden sind.

   In beiden Fällen ist es aus mancherlei Gründen (Schule!, Kosten!) keineswegs immer möglich, alle Kinder der Familie unterzubringen. Wo dies gelingt, kann man die Frage als gut gelöst ansehen, da insbesondere in proletarischen Verhältnissen, aber auch sonst, die Männer für kurze Zeit sich selbst versorgen können.

3. Während der Abwesenheit der Mutter wird der Haushalt von Nachbarn oder Verwandten, am besten von einer alten Mutter, oder von Hauspflegerinnen verwaltet.

Die gute Versorgung der Familie ist Voraussetzung dafür, daß die Mutter sich unbesorgt ihrer Erholung hingeben kann, aber sie garantiert das nicht. Die blutmäßig gegebene, durch die Lebensgewohnheit unterstützte Verbundenheit der Mutter mit ihrer Familie führt im Falle der Trennung sehr häufig zu Heimwehempfindungen, die in einem Heim durch die seelische Ansteckung noch gesteigert werden und den Erfolg einer solchen Kur ernstlich in Frage stellen können. Bei der Auswahl der Mütter muß also sorgfältig darauf geachtet werden, die ausgesprochenen Heimwehnaturen bei der geschlossenen Erholungsfürsorge auszuschalten. — Sind die genannten beiden Voraussetzungen erfüllt, so empfiehlt es sich, das Heim möglichst nicht allzunahe bei der Heimatstadt zu wählen, da der erfrischende Einfluß des Umgebungswechsels nicht zu unterschätzen ist und Besuche aus der Stadt besser vermieden werden.

Die Kurdauer soll mindestens 3—4 Wochen betragen.

Was inbezug auf Lage und Führung dieser Erholungsheime wünschenswert ist, soll hier nicht ausgeführt werden, da es sich um allgemein Bekanntes handelt. Das unten über die Bedeutung der seelischen Faktoren in der Müttererholungsfürsorge Gesagte gilt in stärkstem Maße auch für die geschlossene Form der Müttererholungsfürsorge. Der Hauptumstand, der zur Ausbildung der örtlichen Müttererholungsfürsorge führte ist natürlich, daß die gezeichnete Ausgestaltung der geschlossenen Form außerordentlich teuer ist. Ein Beispiel wird das am besten zeigen.

Die überaus niedrigen Preise in den Heimen der Schlesischen Frauenhilfe betragen für ihre Mitglieder (Mütter) 2,75 RM., für Kinder 2,50 RM., Preise, mit denen zweifellos ein solches Haus bei Gewährung der zur Erholung notwendigen Verpflegung aus eigenen Kräften nicht existieren kann.

Es handle sich um eine Mutter mit zwei Schul- und zwei Kleinkindern, letztere werden mit der Mutter in dem nah bei dem Mütterheim gelegenen Kinderheim der Frauenhilfe untergebracht. Dann ergibt sich folgende Rechnung:

4 Wochen Aufenthalt für die Mutter	82,50 RM.
4 Wochen Aufenthalt für zwei Kinder	150,— RM.
	232,50 RM.

Hinzu kommen die Kosten für den Familienhaushalt, für die Reise, für die Haushaltvertretung, von denen insbesondere die letztere unter Umständen stark ins Gewicht fällt.

Es ist klar, daß die Summen, um die es sich hier handelt, wenn, was doch der Regelfall ist, die Mütter selbst sie nicht zu leisten vermögen, nur aufgebracht werden können, wo eine sehr starke gesundheitliche oder nervöse Gefährdung der Mutter vorliegt, daß aber ein großer Teil der Fälle, in denen aus fürsorgerischen, seelsorgerlichen Gründen die Erholung der Mütter erwünscht erscheint, nicht erfaßt werden.

So war zu prüfen, ob nicht in einer Reihe von Fällen die örtliche Erholungsfürsorge für die Mütter das erwünschte Resultat herbeizuführen imstande ist, ja, ob sie nicht sogar —

Digitized by Google

auch abgesehen von der finanziellen Frage — nicht in einzelnen Fällen (Heimwehtyp!) die geeignetere Form bilden. Die Erfahrungen mit der örtlichen Erholungsfürsorge sind keineswegs umfassend; sie lassen aber doch den Schluß zu, daß sie, wo die Auswahl der Frauen sorgfältig getroffen, die Durchführung gut und sachgemäß ist, zu durchaus erfreulichen Ergebnissen führt.

Wie ist eine solche Erholungsstätte für örtliche Müttererholungsfürsorge einzurichten?

Die Erholungsstätte sollte mit höchstens halbstündiger Straßenbahnfahrt oder noch kürzerer Autofahrt erreichbar sein. Besonders geeignet dafür ist eine Waldwiese, eine Anhöhe mit schöner Aussicht, ein Park mit alten Bäumen, oder ein Baumgarten. Notwendig ist ein Gebäude mit wenigstens ein bis zwei ausreichenden Aufenthaltsräumen, mit Liegehalle, Garderobe, Küche, Klosetts.

Es wird im folgenden die örtliche Müttererholungsfürsorge beschrieben, wie sie vom Stadtverband Kölner Frauenvereine in enger Verbindung mit dem Wohlfahrtsamt durchgeführt wird.

Entsandt werden vorwiegend Frauen aus dem Kreis der Unterstützten des Wohlfahrtsamtes, in geringem Umfange auch von Frauenorganisationen. Die Auswahl der Frauen erfolgt durch die Familienfürsorgerinnen des Wohlfahrtsamtes. Zu einer Kur, die vier Wochen dauert, werden durchschnittlich 30 Frauen aufgenommen; in Fällen besonderer Erholungsbedürftigkeit wird der Aufenthalt verlängert. Die Frauen kommen, von Montag bis Freitag einschließlich, 9 Uhr morgens bis $5^1/_2$ Uhr abends. Die kleinen Kinder, während der Ferien auch die Schulkinder, werden mitgebracht, aber am Eingang trennen sich die Wege, und die Kinder wandern in einen abseits gelegenen Kindergarten. Alles Zusammensein der Mütter und Kinder während des Tages wird vermieden.

Die Frauen liegen fast den ganzen Tag in bequemen Liegestühlen; nach einer großen Ruhepause morgens und nach dem zweiten Frühstück wird vielleicht ein kleines Spiel gemacht, eine Handarbeit genommen, ein bischen spazieren gegangen, ein vertrautes Gespräch geführt. Nach dem reichlichen und kräftigen Mittagessen ausreichender Mittagsschlaf, über diese Zeit völlige Stille. Dann gibt es Nachmittagskaffee und noch etwas gemeinsame Unterhaltung, Spiel oder Gesang. Wenn möglich, sollte etwas Gymnastik getrieben werden, auch Bewegungsspiele machen die Frauen gerne.

Es ist selbstverständlich notwendig, für weitgehende häusliche Entlastung der Frau zu sorgen oder sich zu überzeugen, daß die Familie dafür Sorge getragen hat. Jede Woche einmal ist irgend eine kleine Unterhaltung: eine Singgruppe kommt zu Besuch, oder jemand, der Geschichten und Märchen erzählt: man wird in den Tiergarten eingeladen; zum Schluß der Kur wird ein kleines Abschiedsfest gefeiert, das meist von den Frauen selbst gestaltet wird, und bei dem die Aufführungen der Kinder besondere Freude und den Stolz der Mütter erregen. Der geringe Preis von 2,— RM. im Tag, der alles umfaßt, ermöglicht es den Entsendestellen, den Kreis der Erholungsuchenden nicht zu eng zu begrenzen.

Die Erfolge sind, wie bereits erwähnt, durchaus gute. Es kamen in Köln Gewichtszunahmen bis zu 12 Pfund vor. Der Durchschnitt ist 1,5 Pfund. Freilich ist der an sich rohe Maßstab der Gewichtszunahme gerade hier nicht maßgebend. Maßgebend erscheint uns vielmehr, daß die Frauen nach der Kur frisch und ausgeruht aussehen, daß sie mit neuer Kraft, belebtem Mut und größerer Freudigkeit in ihren Pflichtenkreis zurückkehren.

Ein großer seelischer Wert der örtlichen Erholungsfürsorge ist, daß sich eine dauernde und fortwirkende Gemeinschaft um die Person der Leiterin der Erholungsstätte zu bilden vermag, eine Gemeinschaft, die die fruchtbarsten Möglichkeiten in sich schließt.

Digitized by Google

Es kann nicht stark genug betont werden, daß jegliche Erholung der Mütter mindestens ebenso stark von seelischen wie von gesundheitlichen Faktoren abhängig ist. So unendlich viel Ruhe, Schlaf, frische Luft, gutes Essen und sorgfältige Pflege bewirken mögen — sie allein tun es nicht. Es muß daneben das größte Gewicht gelegt werden auf eine seelische Atmosphäre, in der die Frauen sich befriedigt, glücklich und über die Alltäglichkeit hinausgehoben fühlen können. Sie sollen in dieser Erholungszeit die erlösenden Kräfte der Naturschönheit, der Gemeinschaft und der Liebe erfahren und in sich wirksam werden lassen. Und sie sollen neben dem gestärkten Körper eine freudigere, neubeschwingte Seele mitbringen.

Daher ist die Person der Leiterin einer solchen Erholungsstätte ganz ausschlaggebend für den Erfolg und die Wirkung der Kur. Sie muß wirklich Leib- und Seelsorgerin zugleich sein. Auf ihre Vorbildung kommt es nicht an, aber darauf, daß sie den Druck, der auf diesen Frauen liegt, erfühlt, ihre Verhärtungen und geheimen Bitterkeiten aufzulösen und die eigenen Kräfte aufzurufen weiß, daß sie es vermag, Leiden und Kummer in ein Licht zu stellen, in dem sie ihre Zufälligkeit und Willkürlichkeit verlieren, und daß von ihr Trost und Kraft ausstrahlt.

Es wäre ein Fehler, die Frauen sich selbst und ihren traditionellen Gesprächen, die sich um Krankheit, Einkommen, Ehe und Familienschicksale bewegen, zu überlassen; sie müssen sich, um von der Täglichkeit loszukommen, um einen führenden und hinaufführenden Menschen sammeln können.

In Köln hat die Verbundenheit der Erholungsfrauen mit der Frauenorganisation und mit der Leiterin der Erholungsstätte über die Erholungszeit hinaus fortbestanden. Man hat dort im Winter Abende, an denen Gesundheits- und Erziehungsfragen behandelt wurden, veranstaltet, Bastelabende, eine gemeinsame Weihnachtsfeier und Märchenabende für die Kinder. Bei Belehrung, Erziehung und Gemeinschaftsfesten konnte man gleichermaßen fußen auf der menschlichen Verbundenheit des Kreises, wie sie die gemeinsame Erholungszeit geschaffen hatte.

Es ist bezeichnend dafür, in welch weiten sozialen und volkspädagogischen Zusammenhang die Müttererholungsfürsorge zu stellen ist, daß bei den Verhandlungen des Bundes Deutscher Frauenvereine über diese Frage die Leiterin einer großstädtischen Eheberatungsstelle wissen ließ, daß sie im Rahmen ihrer Arbeit der Ermöglichung einer Erholungszeit für die Frauen eine ganz große Bedeutung beimessen müsse.

Ganz besonders vorbildlich und symptomatisch dafür, welche allgemeinen Werte sich mit der Müttererholungsfürsorge verbinden und verwirklichen lassen, erscheinen uns die von dem Wiener Settlement ausgehenden Mütterfreizeiten. An den Mütterabenden, die das Settlement veranstaltet, werden jeweils kleine Beiträge für die Mütterkasse bezahlt. Aus dieser Kasse werden jährlich die Freizeiten für einen Teil der Mütter bestritten. Die Zuhausebleibenden übernehmen für die Ferienmütter die Vertretung im Haushalt. Das ist vielleicht die ideale Form der Müttererholung: aus der Gemeinschaft herauswachsend, durch eigene Mitarbeit und gegenseitige Hilfe ermöglicht, bewußt zu geistig-seelischer Erhebung gestaltet.

Für die Organisation und Beschickung der verschiedenen Einrichtungen der Erholungsfürsorge erscheint am geeignetsten eine mit sozialem Verständnis und guter psychologischer Einfühlung arbeitende zentrale Stelle, die die verschiedenen Möglichkeiten der Erholung im Auge behält, die Erfolge der einzelnen Einrichtungen bei den verschiedenen Typen der Erholungsbedürftigen beobachtet, das System der Erholungsfürsorge den Mitteln und Kräften entsprechend aufbaut und immer reicher ausgliedert. An einer solchen Stelle würden sich verwertbare Erfahrungen bilden, welche Frauen in

Digitized by Google

erster Linie für die geschlossene Erholungsfürsorge in Betracht kommen, von dort aus wäre die Finanzierung des einzelnen Erholungsfalles zu betreiben, neue notwendig werdende Einrichtungen zu fördern und in möglichster Beweglichkeit auch andere als die offiziellen Erholungsmöglichkeiten zu nutzen: in vielen Fällen können Frauen sich bei Verwandten oder Freunden erholen, wenn für die Reisekosten oder für die Haushaltsvertretung gesorgt wird. In der Schweiz hat man Müttern, die aus irgend welchen Gründen absolut unabkömmlich waren, „Ferien daheim" ermöglicht: die Kinder kamen in Erholungsaufenthalt, die Mutter erhielt zu ihrer besseren Ernährung einen Liter Milch täglich.

Die Aktivierung der Nachbarschaftshilfe in Fällen von Muttererholungsfürsorge wäre eine außerordentlich dankbare Aufgabe. Die in der Schweiz bestehende Übung, daß die Frauen wenigstens zu einem kleinen Teil der Aufenthaltskosten herangezogen werden, könnte in einer Reihe von Fällen auch bei uns eingeführt werden.

Schließlich hätte eine solche Stelle auch die Aufgabe, Mittelstandsfrauen und sonstige Selbstzahler, die sich nur eine bescheidene Erholung leisten können, bei der Wahl ihres Aufenthaltes zu beraten, ihnen Vergünstigungen zu erwirken oder sie darauf hinzuweisen. Eine derartige Vermittlungsstelle gibt es unseres Wissens in Deutschland nicht oder nur im allerersten Stadium. Im allgemeinen schließt sich die Organisation an irgend eine einzelne Einrichtung der Müttererholungsfürsorge an.

Die Schaffung von Einrichtungen der Müttererholungsfürsorge und die Schaffung solcher Vermittlungsstellen wird an vielen Orten eine gegebene Aufgabe der Frauenorganisationen sein. Zu ihrer Erfüllung bedarf es relativ sehr geringer Mittel, die von den meisten Organisationen aufgebracht werden können. Für die geistig-seelische Seite der Aufgabe aber wird man bei den Frauen aus der Frauenbewegung eine natürliche Bereitschaft und Fühlung erwarten dürfen.

Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin.

Von

Dr. Frances Magnus-Hausen.

(Schluß von Seite 281.)

Eine allgemein bekannte Erscheinung ist das Abflauen des Interesses an der Parteipolitik. Die Wahlbeteiligung ist nur 1919 für die Geschlechter getrennt festgestellt worden. Von den Wahlberechtigten waren damals 54% Frauen und nur 46% Männer, wobei die eigenartigen Verhältnisse der Demobilisierung, die Fernhaltung der Gefangenen in Betracht zu ziehen sind. Die Wahlbeteiligung war bei beiden Geschlechtern gleichmäßig hoch, über 82%. Seitdem ist sie für beide Geschlechter gesunken, und, soviel Teilergebnisse erkennen lassen, für die Frauen stärker als für die Männer.

Denn wie war es doch damals, nach der Revolution, für die Frauen? Man „stellte sich zur Verfügung", selbstverständlich, wie man sich im Kriege zur Verfügung gestellt hatte, für die Partei, in der man ein Weiterdienen am Vaterland, am Großen und Ganzen erwartete. Und wie kam es dann?

Digitized by Google

Ich lasse als eins unter den vielen Zeugnissen der „Desillusionierung" die Worte einer Studentin folgen, einmal, weil wir der Jugend den ganz frischen, ungebrochenen guten Willen zutrauen, und damit auch die größte Berechtigung zur Enttäuschung, und dann, weil diese Formulierung einer weitgehenden Enttäuschung sehr früh kam, zu einer Zeit, als wir Älteren sie uns vielleicht noch nicht so stark eingestehen wollten. In der „Studentin" vom 1. Dezember 1919 heißt es:

„Unter dem Eindruck eines ungeheueren Erlebnisses wählten wir uns die Partei, der wir gehören wollten ..... Für uns war unsere Partei die Gemeinschaft der Gleichstrebenden, Gleichgesinnten, unserer Brüder und Schwestern. Die Parteimaschine sahen wir nicht, konnten sie wohl auch nicht sehen. Und nun? ... Schneller noch als 1914 verflog für die breite Masse des Volkes, der Frauen, der Rausch der Erhebung. Hunger, Kälte, wirtschaftliche Sorgen aller Art haben sie dumpf und stumpf gemacht. ... Und wir jungen Frauen insbesondere stehen enttäuscht. Wir glaubten an eine Gemeinschaft Gleichgesinnter und wir sehen eine Schar Berufspolitiker, denen Politik nicht immer die „hohe himmlische Göttin" sondern oft genug die melkbare Kuh ist ... Wir hören das Parteigezänk, die Unduldsamkeit gegen Andersgesinnte, die sich bis zu persönlichen Beschimpfungen und Verdächtigungen der politischen Gegner steigert. Und was wir hörten und sahen, erfüllt uns mit Erstaunen, mit Enttäuschung, mit Ekel."

Das Eine ist sicher, und muß hier einmal mit aller Deutlichkeit als Anklage ausgesprochen werden: Die Parteien haben samt und sonders nicht begriffen, welche Aufgabe ihnen damals zufiel. Schlimmer noch als der gewohnheitsmäßige Wortbruch, der in der Nichtberücksichtigung der Frauen mit Mandaten und Parteiämtern liegt, wiegt in meinen Augen das geistige und seelische Versagen bei dem Hinzuströmen der unverbrauchten Kräfte und des damals wirklich unbegrenzten guten Willens der Frauen. Sahen die Parteien denn nicht, wie die Frauen danach hungerten, daß ihren Kräften ein ideales Ziel gesetzt werde, sahen sie nicht, daß sie berufen waren, kraft ihrer Erfahrung Führer und Lehrmeister zu sein? Es ist eine historische Schuld der Parteien, die hier vorliegt, und die sich vielleicht schon spürbar an ihnen selbst rächt, durch ihre immer zunehmende innere Verarmung, durch ihr Herabsinken von geistigen Kräften zu bloßen Interessenvertretungen. Vielleicht hätte die frische Blutzufuhr durch die Frauen, richtig gewertet, diesen Prozeß verhindern können. Aber, wenn die Frauen Belehrung suchten, bald mußten sie zu ihrem grenzenlosen Erstaunen entdecken, daß den Parteien durchaus nichts an objektiver Belehrung gelegen war, daß sie buchstabenblinde Anhängerinnen wollten und daß sie statt zu ihrer Aufklärung zu ihrer Blickverengerung beitrugen. Damit erniedrigten die Parteien sich selbst und die Frauen zum Teil mit. Es bildeten sich bald feindliche Rednerpaare, die einander von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt nachreisten. Im Grunde genommen begann das Abweichen von der großen Linie auf positive Mitarbeit, als die erste Frau sich dazu mißbrauchen ließ, lediglich als Diskussionsrednerin verschickt zu werden. Bald kam es so weit mit den Parteien, daß sie ihre Idee, ihre Weltanschauung, von der sie doch alle miteinander mehr oder weniger ausgingen, nur noch zu Repräsentationszwecken, für Programmreden und für den Wahlkampf bereit hielten, daß die Arbeit in den Zwischenzeiten weit überwiegend durch Interessenkampf aller Art gebildet wurde. Und wir sehen heute, wie das Wort, das Fontane von den Engländern prägte: „Sie sagen Christus und meinen Kattun" mit Einsetzung der entsprechenden Schlagworte auf alle Parteien abgewandelt werden kann.

Die Möglichkeit einer eigenen politischen Einsicht und Willensbildung der Frau im Rahmen der nun einmal gewählten Partei besteht allerdings, und zwar könnten die Partei-Frauenausschüsse die Stätten dieser Willensbildung sein. Gründungsgeschichte und Gewicht dieser Frauenausschüsse sind sehr verschieden.

Als erste waren der deutschnationale und der volksparteiliche Frauenausschuß auf dem Plan, letzterer zuerst Frauen-Referat genannt, beide im Dezember 1918 gebildet

Digitized by Google

und bald bis in die Ortsgruppen hinein durchorganisiert. Es folgten der demokratische Frauenausschuß im Sommer 1919, zuletzt der Reichsfrauenbeirat der Zentrumspartei, 1921 angebahnt, mit Satzungen erst 1927 versehen.

Auf der äußersten Linken und auf der äußersten Rechten bestehen keine besonderen Frauengruppen. Links folgt man dem programmatischen Wort, mit dem Clara Zetkin schon im Jahre 1896 in von ihrem Standpunkt aus richtiger strategischer Erkenntnis der größeren Vorteile, die die Sozialdemokratie bot, die Hoffnung der Bürgerlichen auf eine gemeinsame deutsche Frauenbewegung endgültig zerstörte: „Die Emanzipation der proletarischen Frau ist das Werk des gesamten Proletariats ohne Unterschied des Geschlechts", und es wird möglichst vollständiges Untertauchen in der Partei verlangt. Es bestehen im internationalen Frauensekretariat sogar Meinungsverschiedenheiten darüber, ob eine gesonderte Arbeit unter den Frauen erwünscht sei. Eine Frage, die allerdings von den Praktikerinnen meist bejaht wird, aber ausschließlich zu dem Zweck der Gewinnung von Frauen für die proletarische Sache. Ja, der Wunsch nach völliger Assimilierung läßt im Jahre 1926 eine deutsche Genossin die Gepflogenheit ihrer Landsleute, die Frauen vom Rotfrontkämpfer-Bund auszuschließen, als ungerecht und rückständig brandmarken.

Seltsamerweise findet sich dieselbe Anschauung von der Interessengemeinschaft der Geschlechter fast mit denselben Worten, aber wohl sicher ohne Kenntnis des Vorbildes, auf der äußersten Rechten bei einigen völkischen Frauen vertreten. „Für völkische Frauen gibt es keine Frauenfrage. Wir sind keine Gruppe, die entwertet oder benachteiligt werden kann", so wird in Heft 2 von „Frau und Nation" zitiert. Eine Anschauung, die allerdings von nahe stehenden Frauen, Mathilde von Kemnitz und Pia Sophie Rogge, scharf bekämpft wird, und zwar mit sehr interessanten Argumenten. Während nämlich die bürgerlich-liberale Louise Otto zwar geschult war durch die demokratische Bewegung ihrer Zeit und somit auch auf Aufklärung und Naturrechten fußte, im Grunde aber den Begriff der Staatsbürgerin im Jahre 1843 ganz für sich aus der natürlichen Heimatliebe entwickelte und entdeckte, während Hedwig Dohm in geradliniger Abstammung von Aufklärung und Naturrechten steht mit ihrem schönen Schlachtruf: „Die Menschenrechte haben kein Geschlecht", — wird hier eine Frauenbewegung mit aller Entschiedenheit begründet auf völkisch-historischer Basis. Die Kontinuität der Entwicklung steht im Vordergrund, unter Berufung auf vergessene wissenschaftliche Forschungsergebnisse wird das „Mutterland" als Urzustand hingestellt, und die Frauenbewegung tritt hier als Forderung auf Revindikation, auf Wiedergewinnung alter, verloren gegangener Rechte der arischen Frau auf.

Die Sozialdemokraten lehnen zwar eine feste Organisation und Sonderbestrebungen der Frauen in ihren Reihen ihrer Überlieferung getreu auch ab, aber es existiert das sehr gut ausgebaute, noch aus den Kampf- und Notzeiten stammende System der Vertrauensfrauen, die die weiblichen Mitglieder ad hoc zu Schulungskursen und ähnlichem zusammenrufen. Es erscheint ein eigenes Organ „die Genossin", das Richtlinien für die Arbeit bringt und nur an Parteimitglieder abgegeben wird. Interessant ist, daß trotz der zahlenmäßig starken Berücksichtigung der Frauen durch die Partei doch eine Art Frauenbewegung im Sinne des Kampfes um weiblichen Einfluß auf den verschiedenen Parteitagen zum Ausdruck gelangt. Man lese nur das Protokoll des Parteitages zu Magdeburg 1929, wo Marie Juchacz mit einem Referat über „Die Frau in Politik und Wirtschaft" zu Worte kam, was von den Frauen als rühmliche Abweichung von dem Brauch begrüßt wurde, der die Frauensache als Angelegenheit zweiten Ranges zu betrachten pflege. „Wenn auf Versammlungen die Frauensachen besprochen werden

Digitized by Google

sollen, dann sagen die Männer, sie haben keine Zeit mehr, und gehen nach Hause." Auch wird bemängelt, daß von zweiunddreißig Bezirken dreizehn keine Frau zum Parteitag delegiert hätten, obschon die Delegationen sechs bis sieben Köpfe stark seien. Eine Klage, die den Mitgliedern der bürgerlichen Parteien recht bekannt vorkommt.

Die Demokratische Partei hat den Namen der Vertrauensfrauen übernommen, erstrebt aber doch einen festeren Zusammenschluß und hat eine offizielle Spitze im Reichsfrauenausschuß. Eine eigene Frauenzeitung erscheint nicht, nur vertrauliche Mitteilungen an die Vertrauensfrauen. Der demokratische Zeitungsdienst bringt Nachrichten über Frauenangelegenheiten verstreut unter dem allgemeinen Material. Den Beweis selbständigen Lebens haben die Frauen-Gruppen Sachsens durch ihre Aufstellung eines selbständigen Frauen-Wahlvorschlages gebracht, eine Arbeit, die weit gefördert war und dann nur auf das Einlenken des Wahlkreisvorsitzenden hin aufgegeben wurde. Ein selbständiges Initiativ-Recht dem Parteitag gegenüber besitzt der Reichsfrauenausschuß nicht, lehnt es auch bewußt ab.

Alle Frauenausschüsse hatten sich ursprünglich, ihren Richtlinien nach, nur gebildet zum Zweck der stärkeren Werbung unter den Frauen im Sinne der Partei. Dort, wo Richtlinien oder Satzungen später erneuert worden sind, da tragen diese Erneuerungen deutliche Spuren des inzwischen als nötig erkannten Kampfes der Frauen innerhalb der Partei. Der Reichsfrauenbeirat der Zentrumspartei ist die einzige Partei-Frauengruppe, die sich, ein Bekenntnis zu straffer Organisation, paragraphierte Satzungen gibt, während die anderen Gruppen sich mit dem Namen „Richtlinien" begnügen. Er spricht ausdrücklich von „Wahrung der Fraueninteressen innerhalb der Partei". Er unterhält ein eigenes Organ, die „Mitteilungen des Reichsfrauenbeirats", dessen Bezug nicht an die Mitgliedschaft gebunden ist. Obschon das Blatt ausgesprochen parteipolitisches Gepräge trägt, steht es doch auf beachtlicher Höhe und scheint das Abgleiten in Angriff und Abwehr zu vermeiden, das sonst in reinen Parteiblättern einen so großen Raum einnimmt.

Lehrreich ist das Schicksal des Frauenausschusses der Deutschen Volkspartei. Sechs Tage nach der Gründung der Gesamtpartei entstanden, hat er sich anfänglich völlig selbständig entwickelt, in wenigen Wochen ein ansehnliches Betriebskapital gesammelt und — ein sehr wesentlicher Punkt, — die Verwaltung selbst in der Hand behalten, z. B. Geschäftsführerin und Sekretärinnen aus eigenen Mitteln besoldet. (Bei einer Revision der Parteisatzungen sollte in allen Parteien pekuniäre Selbständigkeit der Frauenausschüsse angestrebt werden!) — Später fiel diese Selbständigkeit, der Reichsfrauenausschuß wurde in die Reichsgeschäftsstelle eingegliedert. Seitdem ist die Anzahl der Frauen in allen Partei-Gremien auffallend gesunken, auch prozentual. Die neuen Richtlinien vom März 1925 geben denn auch Zeugnis von der Erkenntnis einer Reformbedürftigkeit, sie erklären als Aufgabe des Reichsfrauenausschusses „Die Stärkung der Vertretung der Frauen in den Hauptorganen der Partei, das Eintreten für Frauenkandidaturen." Ein eigenes Organ, „Die Frauenrundschau", ist als Beilage der Nationalliberalen Korrespondenz vorhanden. Der Korrespondenz-Charakter macht es weiteren Kreisen zugänglich.

Der Reichsfrauenausschuß der Deutschnationalen Volkspartei hat schon im Dezember 1918 sehr zielbewußt als einen Teil seiner Aufgabe hingestellt: „Die Beratung der Partei in allen Frauenfragen", ein Anspruch, der sehr ausbaufähig ist. Das Organ ist seit September 1919 die Frauenkorrespondenz für nationale Zeitungen.

Bis vor kurzem haben die Reichsfrauenausschüsse meist von der Stellung eigener Anträge an die Gesamtpartei abgesehen. Hier und da haben auch die übergeordneten Parteiinstanzen (die die Frauen-Tagungen finanzieren) einen Druck ausgeübt, damit

Digitized by Google

unbequeme Anträge unterblieben. Neuerdings bejahen die Reichsfrauenausschüsse der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und des Zentrums die Frage, ob sie ein Initiativ-Recht an die Partei haben, auf das Entschiedenste, und haben wohl auch mehrfach davon Gebrauch gemacht. Eine sehr energische Sprache führt der Reichsfrauenbeirat der Zentrumspartei in seinen Entschließungen: „Der Reichsfrauenbeirat erwartet von der Partei", daß sie diese oder jene Haltung einnimmt. Einen schönen Erfolg hat geschlossenes Vorgehen bei den Deutschnationalen erzielt: die deutschnationalen Frauen haben eine Satzungsänderung erreicht, nach der die Vorsitzenden der Wahlkreis-Frauenausschüsse gleich ihren entsprechenden männlichen Kollegen „geborene Mitglieder" des Vertretertags geworden sind.

Es liegt hier nahe, die Frage nach der Wahlbeteiligung und der Mitgliedschaft der Frauen in den Parteien anzuschließen. Die Wahlbeteiligung nach Geschlechtern und nach Parteien ist an einem einigermaßen genügenden Zahlenmaterial nur einmal, 1928, festgestellt worden. Für diese Feststellung liegen die Wahlergebnisse von Thüringen, Hessen-Darmstadt, Berlin, Leipzig, Elberfeld-Barmen und einer Reihe kleinerer Städte zugrunde, mit einer Stimmenzahl von rund sechs Millionen. Von den Frauen weniger als von den Männern begünstigt waren Kommunisten, Nationalsozialisten und Wirtschaftspartei. Annähernd gleich war das Verhältnis bei der sozialdemokratischen und der Deutschen demokratischen Partei. Mehr Frauen als Männer wählen die Deutsche Volkspartei, und dies steigert sich noch ganz erheblich bei Deutschnationalen und Zentrum. Schlüsse, die von der Grundlage der hier verarbeiteten Zahlen aus für das ganze Reich gezogen worden sind, ergeben, daß die heutige Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei ihrem Überschuß an Frauenstimmen zwei Plätze verdankt, die der Deutschnationalen neun, und die des Zentrums sogar zwölf Plätze. (Vergleiche Dr. H. Zurkuhlen in: „Die Frau", November 1928.)

Die Zahl der eingeschriebenen weiblichen Mitglieder ist nur bei den Kommunisten und den Sozialdemokraten festgestellt, mit 20 000 bezw. 154 000. Die übrigen Parteien geben auf Anfrage nur unverbindliche Schätzungen. Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei schätzt den Anteil der Frauen auf 10—15%, die Sozialdemokratie auf 18%, die Deutsche demokratische Partei auf 25%. Bei der Deutschen Volkspartei schwanken die Feststellungen zwischen 35 und — in Ausnahmefällen — 60%. Die Deutschnationalen schätzen den Anteil weiblicher Mitglieder auf 47%.

Die Parteien also, die die größte Anziehungskraft auf die Frauen ausüben, sind auch zugleich die, die die straffste Durchorganisierung der Frauenausschüsse haben, ursprünglich vielleicht als Zeichen starker Parteigebundenheit, heute aber — das muß durchaus anerkannt werden — auch als Ausdruck eines wachsenden Selbstbewußtseins und des Willens, aus dem starken Eintreten für die Partei auch innerhalb der Partei die Konsequenzen zu ziehen.

Die Frauenausschüsse der Parteien auf der einen Seite, die um so mehr Kraft und Bedeutung haben werden, je stärker sie einen geistigen Gehalt herausarbeiten, und die überparteiliche Frauenbewegung auf der anderen Seite, die sich für uns im Bund Deutscher Frauenvereine verkörpert, diese beiden könnten sich zu politischen Machtmitteln der Frau in Deutschland entwickeln. Sie sind aber auch zugleich die Quellen für einen gemeinsamen politischen Frauenwillen.

Die Frage ist berechtigt, ob es einen solchen gemeinsamen politischen Frauenwillen überhaupt gibt. Es gibt sicher Gebiete des gemeinsamen Frauenintereſſes, aber es wäre ein Fehler, zu glauben, die Frauen müßten, weil sie Frauen sind, über bestimmte politische Fragen unbedingt dieselben Ansichten haben. Davon ist kein Rede. Trotzdem scheint

Digitized by Google

es hier und da einen gemeinsamen Frauenwillen zu geben, aber weniger in Bezug auf die Materie, als in Bezug auf die Methode. Es wird nicht auf das Was ankommen, sondern auf das Wie, mit dem die Dinge angefaßt werden. Zwei Frauen verschiedener Parteirichtungen werden unter Umständen in einer Sache Gegner sein, aber die Art, wie sie diese Gegnerschaft begründen, kann doch dem entsprechen, was sich heute als gemeinsamer Frauenwille darzustellen scheint, wenn nämlich die reine Idee in ihnen stärker arbeitet als die Interessenpolitik, das Voraussetzungslose, Lebensnahe stärker als das Gebundene, Bürokratische.

In gewissem Sinne wird jede Politikerin, die ihre Pflicht tut, — und stehe sie auch noch so weit rechts, in den Augen der heutigen erstarrten Parteien eine Revolutionärin sein, — sie m u ß, wenn sie etwas taugt, das Bestreben haben, in der Partei auflockernd zu wirken. Vielleicht ist sie trotzdem ganz besonders parteitreu, insofern, als sie den ursprünglichen seelischen Gehalt, im Vertrauen auf den sie sich der Partei verschwor, reiner und unvergessener im Herzen trägt.

Das erste der überaus verdienstvollen Bücher von R e g i n e D e u t s c h trägt den Titel: „Die politische Tat der Frau". So sehr wir uns der Arbeit unserer Politikerinnen freuen und so sehr wir das Recht haben, darauf stolz zu sein, so glauben wir doch, daß das pflichtgemäße Erfüllen übernommener Aufgaben durch die Frauen noch nicht den Ruhmestitel einer politischen Tat verdient, wie sie ohne Zweifel z. B. die Frauenbewegung vielfach darstellt.

Eine politische Tat würde es sein, wenn wir, konsequent und zähe die großen weltanschaulichen Linien der Politik herausschälend, der Zersplitterung in kleine, nur interessenmäßig zusammengehaltene Gruppen Einhalt tun, ja, durch Entziehung unseres Interesses die Zahl der heutigen Parteien verringern würden.

Eine Tat würde es sein, wenn wir durch vertrauensvolles, ehrliches und vorurteilsfreies Zusammenwirken der Frauen in den „Friedenszeiten" d. h. den Zeiten zwischen den Wahlen, unsern Blick über die Parteizäune hinweg so schärften, daß die künstlich aufgebauschte gegenseitige Empörung zu den Wahlzeiten in uns einfach keinen Widerhall mehr fände. Die einmütige Ablehnung durch die Frauen k a n n den Wahlkampf seiner heutigen Bedeutung entkleiden, kann ihn auf den einzigen Charakter herabdrücken, der ihm zukommt: den der Rechenschafts-Ablegung durch die verschiedenen Parteien. Dies ist nicht unmöglich. Es würde schon etwas nützen, wenn die Frauen unter allen Umständen auf sachlichen Gehalt der Wahlreden dringen wollten, wenn nach jeder Wahlrede, die nur Angriff, nur Schilderung dessen enthielt, was die anderen verkehrt gemacht haben, — eine Frau aufstünde und ruhig sagte: „Das wollten wir ja garnicht hören." Eine Tat würde es sein, wenn die Stimmen der Frauen es endlich zu Gehör bringen wollten, daß der Kampf der Parteien dem Volke nichts nützt, daß, gemessen an dem Größeren, dem Dienst am Ganzen, Parteidinge winzige Dinge sind.

Die Stellung der Frau zwischen Partei und überparteilicher Frauenbewegung ist sicher schwer, weil hier verschiedene Loyalitäten miteinander streiten. Auf der einen Seite brauchen wir die Partei, durch sie sind wir mit dem Staat verbunden, solange kein anderer Zugang besteht, und Staatsfremdheit darf unter keinen Umständen die Frauen ergreifen. Auf der anderen Seite werden wir die Kraft, für diesen Staat unsere besondere Aufgabe als Frauen zu erfüllen, am besten aus der historisch erwachsenen Gemeinschaft der Frauenbewegung uns immer wieder holen können, der wir einen Teil unserer eigentlichen Menschwerdung verdanken. Doppelt schwer ist diese Aufgabe der gleichzeitigen Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Treu-Bezirken in der heutigen Zeit politischer Empfindlichkeit. Aber wir sollten uns den Grund dieser Empfindlichkeit klar machen und da, wo die Ver-

Digitized by Google

ständigung mangelt, nicht einander die Schuld geben. Es handelt sich ja um die unausbleibliche verhängnisvolle, moralische Folge eines Friedens, der von uns allen als Schmach und Lüge empfunden worden ist. Und das Wort, das Helene Lange nach der Annahme des Friedens schrieb: „Es wird schwer sein, ein Volk, das Unsittliches tut und Unsittliches erleidet, bei geistiger Kraft zu erhalten", das bewahrheitet sich auch an uns alle Tage. Wo heute Deutsche einander um ihrer Gesinnung willen verunglimpfen, da wird das Wort des Liedes deutlich, daß „wunde Treue brennet doppelt heiß".

Und so sollten wir alle Schwierigkeiten auf uns nehmen als einen Teil unseres Schicksals, dieses Schicksals, das auf unsere Schultern legt die lebenslängliche Auseinandersetzung mit den Folgen von Krieg und Zusammenbruch für unser Land. Wir Frauen, die wir von der nationalen und sozialen Not unseres Landes einmal durchgerüttelt worden sind bis auf den Grund, wir werden die Verantwortung, die aus solchem Erleben entspringt, nie wieder abtun können. Und wäre unser persönliches Leben auch das sorgenloseste, unser Bekenntnis wird bleiben: Was nützt es mir, wenn es mir gut geht. — Wir haben in unserer Gemeinschaft, in dem Bund Deutscher Frauenvereine, die Plattform, auf der deutsche Frauen solchen gleichen Erlebens und doch verschiedener Parteien sich vereinen können. Ein einheitlicher Frauenwille, der dem Vaterlande dient, kann hier entstehen, und er wird hier entstehen, wenn aus offenen Herzen unendlicher guter Wille zusammenströmt. —

Der Weg zu den Müttern.

Von

Dr. Else Wex.

Es sind zwei Umstände, die uns in dieser Zeit zur Selbstbesinnung aufrufen: die Erfahrung dieser 10 Jahre weiblichen Staatsbürgertums und die weithin ablehnende Haltung der jungen Generation, die erst kürzlich, im Januarheft der „Frau" von Gertrud Bäumer beleuchtet wurde. Die Frauenbewegung stand schon einmal in einer Krise, z. Zt. der Erlangung des Wahlrechts, als es schien, als seien nun die angestrebten Ziele erreicht. Damals, im Jahre 1921, warf Helene Lange die Frage auf: „Steht die Frauenbewegung am Ziel oder am Anfang?" Heute, so scheint es, geht es um etwas noch Tieferes, Wesenhafteres, um die Frage: War das, was die Frauenbewegung erstrebte, überhaupt das Erstrebenswerte? Hat sie den Frauen nicht Unmögliches zugemutet und sie damit von ihrer eigenen Linie abgedrängt? Die Frage ist aus den Kreisen der jüngeren Generation so oft gestellt worden, daß hier die Selbstbesinnung einsetzen muß.

Auf diese letzte entscheidende Fragestellung können wir die Antwort nicht bei den Zufallserscheinungen unserer Zeit finden, etwa bei dem Umstande, daß Frauen sich in dem einen oder anderen Beruf nicht bewährt haben oder daß sie im politischen Leben sich bisher nicht durchzusetzen vermochten. So wenig man etwa aus Mißgriffen heutiger kirchlicher Organe auf das wahre Wesen des Christentums schließen dürfte, so wenig können solche Zufallserscheinungen maßgebend sein für die Beurteilung der Frauenbewegung. Immer wenn wir eine Bewegung ihrem inneren Sinn und Gehalt nach er-

Digitized by Google

fassen wollen, geschieht dies am besten dort, wo ihre Ursprünge liegen; wir suchen die Quellen. Es ist der Weg zu den Müttern, den wir auch hier gehen müssen um voll zu erfassen, was Frauenbewegung ist, was wir von ihr erwarten dürfen, wieweit wir selbst lebendige Träger sind.

Zur Klarstellung sei vorausgeschickt, daß das Wort Frauenbewegung hier nicht in dem umfassenden Sinne einer jungen Generation verstanden werden soll, „sofern sie nur irgendwie ihren Lebensfragen bewußt gegenüber tritt", sondern im engeren Sinne einer organisatorischen Zusammenfassung derjenigen Frauen, die das, was unbewußt in Tausenden schlummert, wecken und gestalten wollen nach einer konstruktiven Idee. Frauenbewegung, etwa in dem Sinne wie das Buch von Agnes Zahn-Harnack sie meint, als Ausdruck des Wollens, der Zielsetzung, des Suchens nach der Gestaltung einer innewohnenden Idee.

Das Wesen der Frauenbewegung finden wir am reinsten verkörpert in ihren ersten Führerinnen. Wir erleben, daß diese Frauen ganz erfüllt sind von individuellem Freiheitsstreben: „nur freie Menschen beten frei zu Gott" (Luise Otto), von der Sehnsucht, Mensch sein zu dürfen. Zugleich aber sind sie erfüllt von leidenschaftlichem sozialen Wollen: „Der ganzen Menschheit mich dahin zu geben, als Opfer sterben oder kämpfend leben, daß ich von Not und Druck sie mit entlaste." (Dieselbe). Auguste Schmidt hat man in ihrer Menschenliebe mit Pestalozzi verglichen; Henriette Goldschmidt steht vor uns in tatkräftiger Mütterlichkeit. Es ist ein Dreiklang von Einigkeit und Recht und Freiheit, der uns hier aus den Anfängen der Bewegung entgegentönt. Nicht um ihrer selbst willen wollen diese Frauen die Befreiung der Frau sondern „zu der Menschheit Heil und Ehr." Was in ihnen nach Gestaltung ringt, ist etwas Elementares. Es ist „Bewegung", von der sie ergriffen sind. Frauenbewegung in ihren Anfängen ist etwas Elementares, etwas durchaus Irrationales. Wir können die gleiche Entwicklung in nahezu allen Kulturländern der Erde verfolgen, auf einer gewissen Kulturstufe beginnt der Befreiungsprozeß der Frau, ihre Menschwerdung. Nicht immer so verantwortungsbewußt, so im wahrsten Sinne des Wortes sittlich, so wenig zerstörend, so aufbauend, wie bei uns in Deutschland.

Hier liegt das Stück Leistung, für das wir Spätgeborenen besonders zu danken haben. Die Führerinnen, selbst ergriffen von ungestümem Freiheitsdrang, verstanden es, dem elementaren Strom ein Bett zu bereiten; sie gaben dem Freiheitsdrang große, edle Ziele, den ungestüm hervorbrechenden Kräften eröffneten sie neue Wege, neben die Befreiung setzten sie zugleich die neue Bindung. Helene Lange spricht einmal von der gründlichen, aufbauenden Methode der ersten Führerinnen. Was wir ihnen verdanken ist vor allem dies, daß sie revolutionäres Wollen in evolutionäre Bahnen lenkten, daß sie nicht niederreißen sondern aufbauen. Nur durch eigene Bildung und Leistung für die Allgemeinheit soll der Weg der Befreiung der Frau gehen. Es ist ein strenges Ethos, das uns von dort überkommen ist; ein Ethos der Selbstdisziplin, des Verantwortungsbewußtseins für die Allgemeinheit, der Hingabe an eine überpersönliche Sache. Schon in der ersten Frauenzeitung heißt es: „Wir wollen unser Teil . . auch dadurch verdienen, daß wir nicht vereinzelt streben nur Jede für sich, sondern vielmehr Jede für Alle, und daß wir vor allem derer zumeist uns annehmen, welche in Armut, Elend und Unwissenheit vergessen und vernachlässigt schmachten". Bei der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins erklärt man „die Arbeit für eine Pflicht und Ehre des weiblichen Geschlechts." Luise Otto sagt von ihrem eigenen Leben: „Es war ein stetig Trachten, nur vorwärts durch die Nacht zum Licht." Von Auguste Schmidt sagt Helene Lange: „Die Einzelnen sind es, die in der Masse die latente Kraft erst auslösen, ihr die Richtung

Digitized by Google

geben .... Für diese Führer gilt ein Gebot, das die Masse als solche niemals erfüllen kann: Das völlige Aufgeben des eigenen Ich, das Aufgehen in der Sache." Und von ihrer Methode: „Die Arbeit, die Berufsarbeit, wie die Arbeit an der eigenen geistigen und sittlichen Erziehung war ihr der Ausgangspunkt für die Heranbildung der Persönlichkeit."

Das Ethos der Frauenbewegung ist nicht in Grundsätzen niedergelegt oder doch nur zum geringsten Teil: es strahlt aus von den Persönlichkeiten der Führerinnen, in denen sich die glückliche Verbindung von Tat und Idee verkörperte und zwar gilt dies zu einem guten Teil auch von den führenden Frauen der zweiten und dritten Generation. Was hat uns dies Vorbild heute noch zu sagen? Mir scheint, daß die junge Generation, wenn sie den Weg zu den Müttern geht, nicht nur ein Stück eigener Vorgeschichte kennen lernen soll, sondern daß hier „Liebe und Beispiel" helfen sollen zu eigener Formung und Bewältigung von Aufgaben, daß, was war, auch heute noch ist und sein wird und der Ring sich schließen muß, wenn die Aufgabe in der Gegenwart recht verstanden sein will.

Wir erleben auch heute und heute erst recht den Aus- und Durchbruch elementarer Kräfte, gerade auch im Hinblick auf die Befreiung der Frau. Nur daß diese Befreiung zumeist sehr ungeistige Formen annimmt und in erster Linie auf die Entfesselung triebhafter Kräfte gerichtet ist. Hier aufs neue erwächst die Aufgabe organisatorischen Zusammenschlusses aller derer, die Hemmungslosigkeit umbiegen wollen in verantwortungsbewußte geistige Autonomie, die gefährliche revolutionäre Kräfte dadurch bändigen, daß sie mitarbeiten an einer Evolution, die Veraltetes beiseite räumt, dagegen Lebenswichtiges erhält. Im Mittelpunkt steht dabei der Kampf gegen die völlige Auflösung und Zerstörung der Familie durch wirtschaftliche, technische und politische Mächte. Ein starker geeinter Frauenwille muß sich dieser Auflösung entgegenstellen durch schöpferische Mitarbeit an einer Entwicklung, die Lebensnotwendiges bewahrt, und umformt, was der Umformung bedarf. Die endliche Reform des Familienrechts wird einer der praktischen Wege sein können, ein anderer das zielsichere Sicheinsetzen für eine Lösung des brennenden Problems Beruf und Ehe. An die Stelle allgemeiner Betrachtungen muß hier endlich das sichtbare Handeln treten, wenn wir das hüten wollen, was unseren Führerinnen „Höchstes und Heiligstes" war, die Ehe.

Die Durchsetzung des Frauenwollens kann auch heute nur durch eigene Bildung und Leistung erfolgen. Es ist sinnlos, etwa in der politischen Arbeit dauernd Forderungen zu erheben, wenn die verfügbaren Kräfte nicht vorhanden sind. Es ist so, wie Helene Lange bereits im Jahre 1915 prophetisch erkannte: „das Frauenstimmrecht wird seine volle Wirksamkeit erst in dem Maße erfüllen können als die Erziehung zu positiven Leistungen nachgeholt wird". Das fordert von uns, daß wir den Weg der „geduldigen Taten" gehen, nach wie vor unermüdlich an der staatsbürgerlichen Schulung der Frauen arbeiten. Noch ist sogar das Wort „staatsbürgerlich" verpönt, aus irgendwelchen mißverstandenen Gründen. Der Weg zu den Müttern lehrt hier die richtige Einstellung, unerschöpfliche Geduld, und den pädagogischen Weg: „Man lernt den Sinn für größere Aufgaben, die Fähigkeit, sich in größeren Zusammenhängen zu bewegen, man lernt die Verantwortung für seine Ansichten und Urteile vor allem in der Praxis und man wird nie reif für etwas, um das man sich nicht auch wirklich kümmert", schreibt Ika Freudenberg im Jahre 1907. Zu den Kreisen berufener Trägerinnen der neuen politischen Interessen rechnet Helene Lange vor allem die Frauen, die in der Frauenbewegung stehen: „Von ihnen muß der Strom des politischen Verständnisses, lebendiger Anteilnahme an den Ereignissen des öffentlichen Lebens in die Frauenwelt hineinfließen".

Der Weg zu den Müttern vermag in uns selbst Kräfte zu wecken. Das gilt insbesondere von dem, was als das Ethos der Frauenbewegung bezeichnet wurde, der unbedingten

Digitized by Google

Selbstdisziplin, der Verantwortungsfreudigkeit, der Hingabe an eine überpersönliche Sache. Wenn auch nur im Führer diese Eigenschaften in vollster Reinheit in Erscheinung treten können, so erleben wir doch auf dem Weg zu den Müttern, in einer Zeit, die in Gefahr ist, alle ethischen Bindungen zu verlieren, Maßstäbe, an denen sich unser eigenes Handeln zu orientieren vermag. In dem schon zitierten Aufsatz meint Gertrud Bäumer, es müsse in der Selbstdarstellung der Frauenbewegung etwas verkehrt sein, wenn die Jugend solch falsches Bild von ihr bekomme. Vielleicht, wenn das Ethos der Führerinnen wieder ganz sichtbar von der organisierten Frauenbewegung ausstrahlte, würde sie von der jungen Generation besser gewürdigt und vor allem, was noch bedeutsamer ist, sie könnte dann ihre Aufgabe an der jungen Generation besser erfüllen. Nur durch eine feste ethische Haltung vermöchte sie das Stück Vertrauen zu gewinnen, das erforderlich ist zur Wirkung. Sofern es ihr gelingt, den auflösenden Kräften eine sichtbare Lebensform entgegen zu setzen, würde sie damit unserer Zeit einen wertvollen Dienst erweisen.

Auf dem Wege zu den Müttern gewinnen wir schließlich den Glauben wieder an die besondere Kulturaufgabe der Frau. Seinen stärksten Ausdruck findet dieser Glaube im Schlußkapitel von Helene Langes Lebenserinnerungen, wenn sie davon spricht, daß das barmherzige Muttergefühl der Frau — „das das leibliche und geistige Dasein des Menschen in sich birgt und aus seinem Blute nährt" — den tiefsten Grund bilde für die Bewegung der Frauen. Ein andermal faßt sie es noch schärfer: „darauf kommt es an, daß die Frau aus der Welt des Mannes eine Welt schafft, die das Gepräge beider Geschlechter trägt. Die Frau will nicht nur äußerlich die gleichen Möglichkeiten haben, zu wirken, am Leben teilzunehmen, sondern sie will in dieses Leben ihre eigenen Werte tragen, sie will dadurch eine soziale und sittliche Gesamtanschauung schaffen, in der ihre Maßstäbe dieselbe Geltung haben wie die des Mannes." Freilich, welches der besondere Inhalt, die besonderen Maßstäbe sind, das vermögen wir heute nach den kurzen Erfahrungen dieser 10 ersten Jahre noch nicht zu sagen. Auch das sah Helene Lange schon voraus: Es ist verfehlt „von der Einführung des Frauenstimmrechts nun sofort besonders eklatante, gewissermaßen statistisch greifbare äußere Wirkungen zu erwarten. Das, was eine Armenpflegerin anders macht als ein Armenpfleger, oder eine Fabrikinspektorin anders als ihr männlicher Kollege, läßt sich . . nicht an äußeren Merkmalen aufzeigen". Trotzdem es nicht ganz leicht ist, zu definieren, worin nun eigentlich der besondere weibliche Kulturwille besteht, so bekommen wir doch auf dem Weg zu den Müttern den lebendigen Eindruck, daß ein solcher vorhanden ist und erhalten damit die Bestätigung für dasjenige, was in uns selbst mehr oder weniger unbewußt schlummert und geweckt werden soll zum Dienst an der Gesamtheit. Welches sind die Gründe dafür, daß die junge Generation so schwer den Glauben an die besondere Kulturaufgabe der Frau zu finden vermag?

Die besonders schwierige Lage der jungen Generation ist einmal darin gegeben, daß es ihr nicht vergönnt ist an Widerständen zu erstarken. Die Wege der Berufsbildung liegen leicht und beinahe selbstverständlich vor ihr. Das beeinträchtigt die Wertung. Daneben aber steht die unerbittliche wirtschaftliche Nötigung, die von vornherein den Beruf zum bloßen Mittel des Gelderwerbs herabdrückt. Die ehemalige Haustochter erscheint nicht deshalb beneidenswert, weil sie keinen Beruf hatte, sondern weil sie nicht genötigt war, in frühester Jugend schon Selbstverdiener zu sein. Nur wenige besonders kräftige Typen unter der jüngeren Generation erblicken in dieser Nötigung zu wirtschaftlicher Selbständigkeit einen Gewinn. Die übrigen haben das nicht unberechtigte Gefühl, daß sich dadurch in einer Zeit des Frauenüberflusses die Heiratschancen noch verschlechtern, da die berufstätige Frau in bezug auf Pflege des äußeren Menschen und sorglose Fröhlichkeit nur selten mit der berufslosen Haustochter zu konkurrieren vermag. Daneben freilich

Digitized by Google

erleichtert das Selbstverdienen der Frau in vielen Fällen auch wieder die Eheschließung. Wenn die Berufstätigkeit somit auch nicht gerade als Ehehindernis erscheint, so bleibt doch das Gefühl, daß der Beruf von den eigentlichen Hausfrauenaufgaben entfernt; zumal dort, wo keine Zeit blieb zu irgend einer Art von hauswirtschaftlicher Ausbildung. Daneben wird der Beruf, der in den weitaus meisten Fällen seine Prägung durchaus vom Manne erhalten hat, sehr oft als der Frau durchaus nicht gemäß empfunden. Die Türe ist zwar offen, aber der Raum, in den man eintritt, ist frostig und kalt, und um ihn wohnlich zu gestalten, fehlt es vorläufig an der eigenen Sicherheit; vielleicht auch hat man an dem vergeblichen Versuch schon seine Kräfte zerrieben. Da erscheint die Forderung der Frauenbewegung, das Berufs- und öffentliche Leben mit einem besonderen weiblichen Kulturwillen zu durchdringen, allzu kühn, ja geradezu utopisch. Wie soll sich das an der Schreibmaschine, in der Fabrik, im Telephondienst usw. verwirklichen lassen. Aber auch in denjenigen Berufen, die für die Entfaltung eines solchen Kulturwillens Raum ließen, wie im Beruf der Fürsorgerin, Lehrerin u. a. will die Verwirklichung eines besonderen Frauenwillens aus inneren und äußeren Gründen nicht so gelingen, wie dies — an der Idee gemessen — der Fall sein müßte. Vielleicht noch größer ist die Entmutigung in der politischen Sphäre. Woran liegt es? Liegt es daran, daß das von den Führerinnen als solches aufgestellte Ideal überhaupt unerreichbar ist, oder daran, daß der heutigen Generation die Kräfte fehlen zu seiner Verwirklichung, oder — und dieser Schluß liegt der heutigen jungen Generation am nächsten: war das Ideal überhaupt ein falsches? Warum aber liegt den Jungen gerade dieser Schluß am nächsten? Mir will scheinen aus einem doppelten Grunde. Aus dem Gefühl eigener Schwäche einer Aufgabe von unerhörten Ausmaßen gegenüber und auf Grund einer ganz besonderen Abhängigkeit vom Manne, dessen Maßstäbe in gefährlicher Weise weithin die Maßstäbe der jungen Frauengeneration werden.

Zu der Schwäche gehört, daß, wie Gertrud Bäumer feststellt, ein großer Teil der weiblichen Jugend zum „Instinkt der inneren Selbständigkeit" noch nicht gelangt ist, daß hier konventionelle Haustochterbegriffe sich disharmonisch mit modernen Elementen mischen. Walther von Hollander (Die Frau von morgen) meint: „Für jeden Menschen ist die Selbständigkeit nach den jahrtausendealten Bezogenheiten schwer zu erreichen, doppelt schwer aber für die Frau. Man hat ihr immer wieder eingebläut, daß sie ihre Vollendung im Mann und im Kind zu suchen habe, . . daß diese ihre Aufgabe nur durch Selbstaufgabe zu lösen sei". Es ist kein Wunder, wenn die Frau von daher ein tief eingewurzeltes Minderwertigkeitsgefühl in sich trägt, das bewirkt, daß ihr jenes Stück gesunden Selbstvertrauens, das zu jedem Erfolg nötig ist, nur zu oft fehlt. Allzuleicht mißtraut sie der eigenen Kraft, erste Mißerfolge erschüttern sie viel schwerer als den männlichen Partner. Und mit dieser Belastung steht sie vor der Aufgabe, das zu entfalten, was in ihr an besonderen Werten latent vorhanden ist, eine fremde und ihr nicht gemäße Form mit eigenem Inhalt zu füllen. Nur den Kräftigsten und Fähigsten kann dies bis zu einem gewissen Grade gelingen, für den Durchschnitt wird man nicht erwarten können, daß diese junge Frauengeneration, die unter den schwierigsten Umständen den Kampf um die wirtschaftliche Selbstbehauptung zu führen hat, viel mehr als eben diese Selbständigkeit zu leisten vermag. Erst allmählich kann sie, von da ausgehend, die innere Sicherheit erringen, die zur Ausstrahlung eines besonderen Kulturwillens unerläßlich ist.

Voraussetzung dafür ist eine größere innere und äußere Unabhängigkeit vom Manne. Gerade diese fehlt der jungen Generation aus mehrfachen Gründen. Zunächst aus einem wirtschaftlichen Grund. Die Berufe, in die die Frauen bisher eingetreten sind, zumindest die Stellungen, die sie darin einnehmen, sind in der Regel abhängig von männlicher Leitung. Die Abhängigkeit vom Chef ist nicht nur in wirtschaftlicher und gelegentlich selbst

Digitized by Google

sittlicher Beziehung eine Gefahr, sondern vor allem auch nach der Richtung der geistigen Selbständigkeit. Die abhängige Frau ist hier geneigt, in jeder Beziehung die Maßstäbe des Mannes anzunehmen, von dem ihre Existenz abhängt. Das kann ein schwerstes Hindernis für die Entfaltung eigenen Frauentums werden. Neben der wirtschaftlichen Abhängigkeit bildet der ungeheure Frauenüberschuß eine Atmosphäre des Umworbenseins des Mannes, die in ihm alle alten Herreninstinkte neu bestärkt und die Selbstentfaltung der Frau gefährdet. Schließlich ist auch die Kameradschaft der Jugendbünde sehr oft danach angetan, der Frau die Maßstäbe des Mannes aufzunötigen. Schon rein äußerlich im Wandern, Schwimmen, Rudern, mancherlei Sport, noch mehr innerlich, indem die ihrer selbst noch unbewußte, über die Maßen empfängliche junge Frauenseele hier so geprägt wird, wie der Mann sie als ihm bequeme Gefährtin zu haben wünscht. Das ist sein gutes Recht, aber die Frau müßte dem aus eigener Selbständigkeit heraus Widerstand zu leisten vermögen. „Statt der Angleichung an die männliche Wirklichkeit wäre den Frauen die Stabilisierung der weiblichen Wirklichkeit nötig." Walther von Hollander wünscht dies, um „das Gleichgewicht der Welt wiederherzustellen und zu halten."

Aus dieser besonderen Lage der jüngeren Frauengeneration heraus erwachsen der Frauenbewegung neue Aufgaben. Sie darf sich nicht mehr darauf beschränken unter notdürftiger Aufrechterhaltung des alten Mitgliederbestandes Vereinsveranstaltungen abzuhalten, die vorwiegend von diesen Mitgliedern besucht werden. Sie muß Neuland erobern. Zunächst und ganz besonders unter der jüngeren Generation durch Menschen, die dieser nahestehen und ohne organisatorische Bindung, lediglich mit dem Willen der Erfüllung eines notwendigen Dienstes. Freilich, mit dem Wort allein ist es hier nicht getan; Liebe und Beispiel müssen hinzukommen. Das wertvollste aber wäre die Tat. Es fehlt überall an Heimstätten für Frauen, an Klubs, Studentinnenheimen usw. Wir haben so sehr verlernt, uns selbst zu helfen. Freilich, wir sind ärmer geworden, aber auf der anderen Seite haben wir durch den Zugang zu den Berufen, zu politischen Ämtern usw. auch eine Fülle neuer Möglichkeiten zur Selbsthilfe, die wir nur noch nicht genügend auszunutzen verstehen. Was könnte geeinter Frauenwille alles schaffen, wenn er aktiv würde! Wieviel Frauenkraft schlummert, verzehrt sich selbst oder verzettelt sich in hundert kleinen Dingen des Alltags. Man beruhigt sich dabei, daß der Einzelne ja doch nichts zu ändern vermöge und hat das Geheimnis der Organisation, die in der Vereinigung von Hunderten und Tausenden eben das zu leisten vermag, was der Einzelne nicht vollbringen kann, noch nicht begriffen.

Neben der Arbeit an der jüngeren und für die jüngere Generation steht nach wie vor Arbeit an den Müttern, den heutigen Staatsbürgerinnen. Woran liegt es, wenn die junge Frauengeneration den staatsbürgerlichen Pflichten so wenig Interesse entgegenbringt? Zu einem guten Teil an der indifferenten Haltung der Mütter. Die politische Erziehung der Parteien hat hier weithin versagt, sie hat die Frauen parteipolitisch abgestempelt, aber nicht staatsbürgerlich gebildet. So erwächst den überparteilichen Frauenorganisationen die Aufgabe, an der staatsbürgerlichen Schulung der Frauen zu arbeiten und lebendiges Interesse für diesen neuen Lebens- und Wirkungskreis zu wecken. Auch hier werden wir neben dem Wort wieder zur lebenweckenden Tat gelangen müssen. Die Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten gibt dazu eine Fülle von Gelegenheiten.

Wir fragten uns, woran es liege, wenn die junge Generation behauptet, sie sei „Gegnerin der Frauenbewegung". Offenbar kann damit nur in Vereinen organisierte Frauenbewegung gemeint sein. Und liegt es hier wirklich nur daran, daß an der Selbstdarstellung der Frauenbewegung etwas nicht richtig ist? Vielleicht ist dasjenige, was am stärksten gerade diese junge Frauengeneration von der älteren trennt, das veränderte

Digitized by Google

Verhältnis zum Manne. Die eine Seite dieses Verhältnisses, sozusagen die negative Seite wurde schon erwähnt, daneben steht die positive Seite einer vielfach echten Kameradschaft, zum mindesten einer Freiheit im Verkehr mit dem anderen Geschlecht, die zu einer anderen seelischen Haltung führt. So kommt es, daß alles was in der Geschichte und Entwicklung der Frauenbewegung als Kampf erscheint, dieser Generation unverständlich ist und sie abstößt. Die Frauenbewegung hat jedoch in Wahrheit niemals gegen den Mann gekämpft (wenigstens nicht in ihren Führerinnen) sondern sie hat nur für sich selbst gekämpft, für das Stück lebensnotwendigen Spielraum zur Entfaltung eigener Kräfte. Die innere Loslösung vom Manne, die Emanzipation hatte den Sinn der eigenen Menschwerdung. Daneben freilich wurde die Frau auf diesem ihrem Wege durch das Eindringen in Berufe, die ihr bis dahin verschlossen gewesen waren, zur Konkurrentin des Mannes. Der „Kampf" begann und beginnt noch heute in dem Augenblick des Wettbewerbs um Ämter und Stellen. Der heute heranwachsenden Generation bleibt diese Art des Kampfes nicht erspart und es wird die Feuerprobe für den Geist der Kameradschaft bedeuten, ob er diesem Wettbewerb gegenüber sich bewährt.

Dem veränderten Verhältnis dem Manne, der Geschlechter zueinander wird die Frauenbewegung Rechnung tragen müssen in ihrer inneren Haltung und in ihren organisatorischen Formen. Die ehemalige kämpferische Einstellung muß auch innerlich in ihren letzten Überresten überwunden werden: „Nicht mit zu hassen, mit zu lieben bin ich da." Die Konkurrenz der Geschlechter gilt es umzubiegen zu einer Kooperation, wenigstens der Idee und Absicht nach; in der Praxis freilich wird der Wettbewerb nicht ganz auszuschalten sein. „Kooperation" als leitende Idee muß eine werbende Kraft entfalten; sie wird den Mann gewinnen zur Mitarbeit und das Schreckgespenst der Frauenrechtelei vertreiben. Es liegt durchaus im Sinne der Frauenaufgaben, wenn die Initiative dazu von den Frauen ausgeht. Wie wenig eine grundsätzlich kämpferische Einstellung zu den Elementen der Frauenbewegung gehörte, erfährt man aus der Geschichte des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Allerdings wurde bei der Gründung die ordentliche Mitgliedschaft des Mannes ausgeschlossen, aber nur weil es notwendig schien, daß die Frauen erst einmal lernten auf sich selbst zu stehen, und schon Luise Otto sah die Zeit voraus „in der die Frau so weit erstarkt sein würde, daß das gemeinsame Wirken mit dem Manne nicht nur als Ausnahme, sondern für die Allgemeinheit als wünschenswert erscheinen werde". Diese Zeit ist heute gekommen und unser Vereinsleben wird sich dem anpassen müssen. Die besondere Frauenarbeit hat nur noch dort ihre Berechtigung, wo es gilt die Frauen für ihre Sonderaufgaben zu schulen oder bewußtes Frauentum als Wille und Antrieb zum Werk erst zu wecken.

Auf dem Weg zu den Müttern finden wir ganz am Anfang das Wort Luise Ottos: „Dem Reich der Freiheit werb ich Bürgerinnen". Es kann noch heute unsere Losung sein. Das Reich der Freiheit, in dem Mann und Frau „Wirker des Werks" sind, gilt es aufzubauen in Selbstverantwortung und Hingabe. Dies Reich der Freiheit kann nur mitgeschaffen werden von Bürgerinnen, die bewußt ihre Menschheitsaufgabe erfassen und an deren Erfüllung arbeiten: „zu der Menschheit Heil und Ehr".

Digitized by Google

Regine Deutsch.

Von

Alice Dullo.

Am 1. März begeht Regine Deutsch ihren siebzigsten Geburtstag. Sie ragt als eine der alten Führerinnen in der Frauenbewegung und als eine der ersten, tätigsten politischen Frauen hervor. Seit vierzig Jahren hat sie ihre Lebenskraft und Zeit unermüdlich in den Dienst des öffentlichen Wohls gestellt und noch heute arbeitet sie rastlos in unerschöpflicher Tatkraft wie in ihrer Jugend. Noch heute wie je ergreift ihr reger Geist neue Ideen und freie Ausblicke in die Zukunft.

Sie begann ihre öffentliche Tätigkeit in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Kreis um Egidy, der damals mit seiner Verkündigung eines freisinnigen, praktischen, sozialen Christentums eine große Anhängerschaft gewann. In Egidys Zeitschrift „Ernstes Wollen" hat Regine Deutsch schriftstellerisch mitgearbeitet und nach Egidys Tode die Schriftleitung jahrelang geführt.

Anfangs unseres Jahrhunderts war sie mittätig bei der Gründung der demokratischen Vereinigung im Kreise Breitscheid, Barth, Gerlach und hat dann ihre ganze Kraft der aufblühenden Frauenbewegung und deren neuen sozialen und politischen Aufgaben zugewandt. Namentlich in der Frauenstimmrechtsfrage war sie organisatorisch, schriftstellerisch und rednerisch tätig. Schon jahrelang im Vorstand des fortschrittlichen Vereins „Frauenwohl" unter dem Vorsitz von Minna Cauer, wurde sie 1909 als Vorsitzende des Vereins Frauenwohl Charlottenburg und des Brandenburgischen Provinzialvereins, 1912 nach dem Rücktritt von Minna Cauer, als Vorsitzende des Preußischen Landesvereins für Frauenstimmrecht führend tätig. Sie leitete zusammen mit Maria Lischnewska politische Diskussionsabende, um in den Frauen das politische Interesse zu erwecken und sie rednerisch zu schulen.

Bahnbrechend wurde Regine Deutsch in der Dienstbotenfrage. Sie war es, die die erste Dienstboten-Organisation schuf und aufrecht erhielt, die unermüdlich für Aufhebung der rückständigen Gesinde-Ordnung, für geregelte Arbeits- und Freizeiten, bessere Wohnräume, Fortbildung und Hebung des Dienstbotenstandes nach jeder Richtung hin arbeitete. Ihrer persönlichen Tätigkeit sind große Fortschritte in dieser sozialen Frauenfrage zu verdanken. — In der großartigen Ausstellung: „Frau in Haus und Beruf", im deutschen Lyzeumklub 1912 von Hedwig Heyl geleitet, hat Regine Deutsch die Abteilung „Darstellung der Dienstbotenfrage" geschaffen.

Als der Krieg alle Frauen zum Dienst rief, hat Frau Regine Deutsch zusammen mit Frau Jenny Stock und andern Frauen den Nationalen Frauendienst in Wilmersdorf gegründet und geleitet. Die beiden wurden, zu einer Zeit, als die Frauen noch kein Stimmrecht hatten, als erste Frauen mit beratender Stimme in die Kriegshinterbliebenenfürsorge der Stadtverwaltung von Wilmersdorf gewählt, ein Fall, der hier noch nicht dagewesen ist. — Ferner gründete Regine Deutsch in Wilmersdorf die Kriegsspende „Deutscher Frauendank" und später, 1923, den Notdienst deutscher Frauen. Überall zeigte sich ihre besondere Fähigkeit, zu organisieren und geeignete Mitarbeiterinnen heranzuziehen und zu schulen.

Nach dem Kriege aber brachte der Regierungsumsturz unerwartet schnell die Erfüllung der jahrzehntelangen Frauenstimmrechtskämpfe, an deren Spitze Regine Deutsch von Anbeginn gestanden und denen sie ihre besten Lebenskräfte gewidmet hatte. Das Frauenstimmrecht war errungen, Politik und Parlamente den Frauen eröffnet.

Digitized by Google

Aber sie erkannte mit ihren Mitarbeiterinnen, daß, wenn auch diese Kämpfe beendet waren, nun erst recht die Arbeit der Frauen in neuem Ausmaße und auf neuen Gebieten begänne. Sie erkannte, daß mit diesem Wahlrecht schwere Verantwortung für Volks- und Staatsleben und schwere Pflichten den Frauen auferlegt würden. Sie selbst war eines der ersten Vorbilder der politischen Frau, die, dieser Verantwortung sich bewußt, alle Pflichten und Lasten freudig auf sich nahm. Sie wurde Mitbegründerin der Deutschen Demokratischen Partei, deren Weltanschauung jahrzehntelang in ihr gereift und gefestigt war. Alle Ehrenämter der Partei wurden ihr als Selbstverständlichkeit zuteil. Sie ist in den Vorständen der verschiedenen aufsteigenden Organisationen und auch in deren höchster Spitze, dem Reichspartei-Ausschuß. Sie wurde Stadtverordnete in Groß-Berlin und Bezirksverordnete in Wilmersdorf. Die Gründung und Leitung des demokratischen Frauenausschusses in Wilmersdorf ist ihr Werk. — Sie ist in Wilmersdorf in der Wohlfahrtsdeputation, als Krönung ihrer langjährigen Tätigkeit auf diesem Gebiet. Von Anfang an hat sie in dieser ersten behördlichen Frauenarbeit mitgewirkt. Sie war vor dreißig Jahren eine der drei ersten Armenpflegerinnen der städtischen Kommission, denen nur Einzelfälle von den männlichen Armenpflegern zugewiesen wurden, und hat die ganze soziale Entwickelung vom „Almosenempfängertum" zur Wohlfahrtspflege bis zum Ehrenamt in die Deputation mitgemacht.

Ihre vorwiegend politische Betätigung zeigt sich auch in ihren schriftstellerischen Werken. Seit Jahrzehnten journalistisch tätig, schreibt sie für viele Frauenblätter, für das Berliner Tageblatt, die Volkszeitung usw. — Bedeutungsvoll für die Frauenliteratur sind ihre drei Bücher über die parlamentarische Frauenarbeit. Die ersten beiden: „Die politische Tat der Frau. Aus der Nationalversammlung 1920" und „Parlamentarische Frauenarbeit. Aus dem ersten Reichstag der Deutschen Republik, 1924", sind im Verlag Fr. A. Perthes in Gotha erschienen, das dritte: „Parlamentarische Frauenarbeit. 2. Aus den Reichstagen 1924—28" bei Herbig, Berlin. — Zum Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht im Juni 1929 in Berlin, schrieb sie: „25 Jahre Weltbund für Frauenstimmrecht 1904—29." (Herbig.) — Mehrfach ist Regine Deutsch als Übersetzerin aus dem Englischen tätig. So verdankt ihr der deutsche Buchhandel die Übersetzung des herrlichen Lebensbildes der Margaret Ethel Macdonald, von ihrem Gatten geschrieben. Ferner „Die Geburtenregelung" von Margret Sanger.

Aus all ihrer vielseitigen, reichen Wirksamkeit und mehr noch aus dem persönlichen Verkehr im öffentlichen Leben und in kleinen Freundeskreisen tritt uns der Mensch Regine Deutsch entgegen, überall hochgeschätzt und anerkannt als politische Führerin mit hohen geistigen und organisatorischen Fähigkeiten, mit stets hilfsbereiter Arbeitsfreudigkeit und einer leidenschaftlich interessierten Hingabe an Gemeinschaftsleben und Kulturfortschritt, die aus der Tiefe ihrer sittlichen Kraft quillt, aus ihrem immer wachen Verantwortungsgefühl gegen Volk und Vaterland. Wer nur ihre kleine, zarte, fast gebrechliche Gestalt sieht, der ahnt nicht die Kraft ihrer Seele, mit der sie sich selbstlos, ohne Rücksicht auf persönliches Wohl dem hingibt, was sie für recht und gut hält. Wenn sie, trotz ihrer etwas herben Außenseite, sich treue Freunde und Hochschätzung in weiten Kreisen errungen hat, so liegt das an ihrer strengen, ruhigen Sachlichkeit, Gerechtigkeit und Charakterfestigkeit bei stets kollegialem, versöhnlichen Wesen, das die Arbeit mit ihr zu einer Freude macht. Durch all die großen Erschütterungen des öffentlichen Lebens ist sie immer geraden Weges, mit festen, klaren Zielen gegangen; sie ist sich immer treu geblieben. Sie bleibt unvergessen in den Kampfzeiten Deutschlands.

Digitized by Google

Der Berufsgedanke bei den Mädchen der Höheren Schulen.

Von

Dr. Else Bröckelschen-Kemper.

Ich habe im Januarheft dieser Zeitschrift im Anschluß an eine Spezialarbeit auf die Gefahren und Schwierigkeiten hingewiesen, die bei dem heutigen Stand der psychologischen Forschung für eine „Psychologie der Frau" bestehen. Die dazu nötigen Einzelforschungen sind erst sehr wenig gemacht, und das Beobachtungsmaterial reicht für sichere Ergebnisse nicht aus. Sogar auf dem Gebiet, das gerade auch von Frauenseite schon länger strukturpsychologisch bearbeitet ist, die Psychologie des heranwachsenden Mädchens, tappen wir noch recht im Dunkeln.

So ist es von großem Interesse, daß die Arbeitsgemeinschaft von Lehrern an Höheren Schulen Leipzigs ein Einzelproblem der Jugendlichen auf breitester Basis angegriffen hat: ihre Stellung zu Beruf und Zukunft. Und zwar hat sie versucht heranzukommen durch die Befragung der Jugendlichen selbst. 9853 Knaben und 3912 Mädchen in 510 Klassen der Leipziger Höheren Schulen, auf allen Altersstufen, haben über Berufswünsche und Zukunftspläne in einer bestimmten Stunde sich äußern müssen und zwar zuerst in Form einer freien Niederschrift und dann noch einmal an Hand bestimmter Fragen auf einem Fragebogen. So liegen etwa 27 000 Äußerungen vor, die im psychologischen Institut der Universität Leipzig niedergelegt sind. Eine erste Sichtung und Bearbeitung des Materials aber ist veröffentlicht. (Berufswünsche und Zukunftspläne der Jugend an Höheren Schulen, herausgegeben von Theodor Friedrich und Woldemar Voigt. Breslau, Hirt. 1928. 406 Seiten.)

Vom Frauenstandpunkt ist es zu bedauern, daß unter den verschiedenen Bearbeitern keine einzige Frau sich befindet. Auch ein besonderer Aufsatz über die „seelische Einstellung der jungen Mädchen zu den Möglichkeiten und Forderungen des Lebens, insbesondere zu Beruf und Ehe" hat einen männlichen Verfasser; womit kein Urteil ausgesprochen sein soll.

Ein interessanter Aufsatz über Berufsentscheidung beim Sechzehnjährigen verarbeitet nur die Niederschriften von Knaben. Und wenn er zu dem beachtlichen Ergebnis kommt, daß beim Sechzehnjährigen eine Unsicherheit bei der Eingliederung in das Berufsleben nicht vorhanden sei und darum der Absolvent der Realschule das richtige Alter für den Eintritt in den Beruf habe, so erhebt sich die Frage: Gilt das nur für den Knaben? oder ist es bei den Mädchen ähnlich? Ebenso entsteht der Wunsch nach einer Parallelunterſuchung für Mädchen, wenn in einem Aufsatz über „Typen zukünftiger Berufsträger" an Hand der Niederschriften der Typus des Theologen, Forschers, Juristen und Mediziners umrissen wird. Gibt es diese Typen auch bei den Mädchen? oder ist bei gleichem Berufsziel die seelische Struktur eine sehr viel andere?

Abgesehen von statistischen Untersuchungen, wird nur an einer Stelle der Versuch gemacht, Knaben und Mädchen nebeneinander zu behandeln, in einem Aufsatz über die Entwicklung der Berufsneigungen. Dadurch, daß man auf den Fragebogen eine Frage anfügte: Was wolltest du früher werden? sind Aufschlüsse gewonnen worden auch für das Alter von vier bis acht Jahren. Für diese Jahre nun findet der Bearbeiter, Schäfer, Unterschiede zwischen Knaben und Mädchen. Während die Knaben fast alle Fahrer werden wollten, Kutscher, Chauffeur, Lokomotivführer usw. und daneben höchstens noch einen Beruf wünschen, bei dem sie eine Uniform tragen können oder gutes Essen bekommen, wollen die Mädchen Mutter, Kinder- oder Säuglingspflegerin, Ärztin und

Digitized by Google

Lehrerin werden; daneben aber auch Verkäuferin, Tänzerin, Straßenbahnschaffnerin, Waschfrau und Straßenkehrerin. Schäfer ist geneigt, hier mit Spranger von einem „angeborenen, begrenzten, aber zielsicheren Instinkt" zu sprechen. Wenn dem so ist, besteht aber zweifellos hier die auch auf anderen Gebieten beobachtete Gefahr der Nivellierung der Instinkte; man kann von Spielwarengeschäften hören, wie sehr der Verkauf von Puppen und allem damit zusammenhängenden Spielzeug nachläßt und auch für kleine Mädchen das mechanische Spielzeug bevorzugt wird. Ich selbst habe ein fünfjähriges Töchterchen, das nicht unter dem Einfluß eines Bruders steht und doch schon sehnlichst sich Auto und Eisenbahn wünscht. Mir scheint gerade die Auswahl des Spielzeugs eine wichtige Rolle für die Interessenrichtung und „Instinktpflege" des jüngeren Kindes zu spielen; so erwächst aus der oben angedeuteten Situation für uns Mütter eine pädagogisch-psychologische Aufgabe.

Die ersten Spielberufswünsche sieht Schäfer über Bord geworfen um das zehnte Jahr, und er gewinnt für Knaben und Mädchen bis zum sechzehnten Jahr auf Grund weitgehender Übereinstimmung in den Berufswünschen den Abenteurertypus. Das was in den Äußerungen der Knaben als Schiffsarzt, Schiffsingenieur, Kapitän, Forscher, Missionar und Flieger erscheint, kehrt bei den Mädchen wieder als Kindergärtnerin oder Lehrerin im Ausland, Stewardeß, Missionarin und Farmerfrau. Also für diese Jahre wenigstens wird der angeborene Instinkt infolge von Unterricht, Lektüre, Erlebnissen mit Menschen, aber auch wohl körperlichen Veränderungen weitgehend überschattet; und vom Berufsgedanken aus scheint zu keiner anderen Zeit eine so weitreichende Übereinstimmung zwischen Jungen und Mädchen vorhanden zu sein.

Die Jugendlichen nach dem sechzehnten Jahr betrachtet Schäfer unter dem Gesichtspunkt des bleibenden Berufswunsches. Und es ist wichtig, daß er hier eine einheitliche seelische Struktur nicht mehr herausarbeiten kann, daß er vielmehr mehrere Typen der Jugendlichen nebeneinander sieht. Er ordnet diese in zwei Gruppen im Anschluß an die Frage: wählen sie den Beruf in erster Linie von Neigung oder Begabung, also von einer subjektiven Veranlagung, oder von der Umwelt, also von objektiven Berufsgegebenheiten aus? Das erstere setzt eine starke Gefühlsbetontheit voraus.

Schäfer glaubt nun im Anschluß an eine Feststellung, die von Frauenseite gemacht ist, bei den Mädchen Gefühlsweite und Gefühlstiefe hervortreten zu sehen. Die mitgeteilten Beispiele aber bleiben in ihrer überwiegenden Anzahl den Beweis dafür schuldig. Die Berufe, die genannt werden, sind in sehr vielen Fällen dieselben wie bei den Knaben, z. B. Geschichtsstudium, Museums- oder Bibliothekslaufbahn, Zeichenlehrerin. Und als Begründung tritt hier wie dort oft eine stark gefühlte Sonderbegabung hervor. An diesem Punkt bedarf das Material weiterer detaillierter Untersuchung. Vor allem darf eine schwungvollere Darstellungsform bei den Mädchen nicht zur Verfälschung des sachlichen Inhalts führen. Schäfer selbst deutet einige Einzelfragen an, die hier untersucht werden müssen: Welche Berufe werden gewählt? Wie verteilen sich die beiden Typen auf Knaben und Mädchen? Treten Festigkeit und Zähigkeit in bezug auf die Berufswünsche gegenüber der Gefühlsseite zurück? Bricht der im frühen Kindesalter beobachtete Instinkt wieder durch? Und wenn ja, in welchem Umfang?

Am fruchtbarsten für Aufschlüsse über Fragen der Mädchenpsychologie ist der Aufsatz von Maschek. Seine Schwäche scheint mir nur darin zu liegen, daß Maschek die Niederschriften in ihrer Gesamtheit behandelt, ohne Trennung und Berücksichtigung der verschiedenen Altersstufen. Zudem ist der Aufsatz lediglich auf den Niederschriften der Mädchen aufgebaut, und es fehlt der notwendige Seitenblick auf die Knaben. Die allgemeine Einstellung der Mädchen zum Beruf sieht Maschek in drei typischen Formen: die vom

Digitized by Google

Leistungsdrang Erfüllten, die mit geringer Aktivität und die Nüchternen, Berechnenden. Und so sicher das keine spezifisch weiblichen, sondern allgemein jugendliche Typen sind, so sicher ist doch auch eine Beobachtung, die Maschek bei der zweiten Gruppe macht, für die psychologische Erfassung des jungen Mädchens wichtig. Eine Anzahl von ihnen entschließt sich für einen Beruf auf Grund der Wirtschaftslage der Eltern. „Den Eltern für die Liebe und Opfer danken können" kehrt in den Niederschriften als Motiv immer wieder, wenn die Mädchen ohne Widerstreben in einen Beruf eintreten, der ihnen nicht liegt. Es erfährt hier durch die Äußerungen der Mädchen selber das eine Stütze, was jeder aus Erfahrung weiß, der einmal in einer Mädchenschule unterrichtet hat, daß nämlich ein Mädchen unmittelbar und tiefer die Sorgen und Nöte des Elternheimes miterlebt als der Knabe und dann leicht aus überstarkem Mitverantwortlichkeitsgefühl seine Schulbildung vorzeitig abbricht und einen bezahlten kleinen Posten übernimmt oder zu Hause eine Hilfskraft ersetzt, um einem Bruder das Studium oder eine andere kostspielige Berufsausbildung zu ermöglichen. Für die Beurteilung der Struktur solcher Mädchen ist jedenfalls wichtig zu wissen, daß leicht als Passivität oder Gleichgültigkeit erscheint, was sittlicher Entschluß ist.

Ganz anders ist eine zweite Gruppe der wenig Aktiven, die Maschek Nachkommen der „Höheren Tochter" nennt. Für sie charakteristisch ist ihm das „Fehlen des Leistungswillens, aber auch des sittlichen Verpflichtungsgefühls zur Mitarbeit an den Aufgaben des Lebens". Als Beleg dient am besten die Niederschrift einer Fünfzehneinhalbjährigen Dort heißt es: „Ich könnte mich nie in eine untergeordnete Stellung begeben, wo ich rumkommandiert würde und nicht als gleichberechtigt von der Gesellschaft betrachtet würde ... Überhaupt für ernste Arbeit habe ich noch herzlich wenig übrig ... meine Lieblingsbeschäftigungen habe ich auch: ich spiele leidenschaftlich und auch gut Tennis, spiele Hockey, schwimme und tanze sehr gut ... Ich habe keine Ausdauer, es ist bedauerlich, aber nicht zu ändern. Trotzdem ich mir schon sehr oft überlegt habe, was aus mir werden soll, bin ich doch zu keinem Resultat gekommen. Es bliebe nichts anderes übrig, als zu heiraten. Heiraten ist nur ein Notbehelf bei mir; ich halte es für ein zu großes Risiko, und vor Kochen und die Hausfrau spielen graut mir." Aber gerade diese Äußerung zeigt die Grenze des Leipziger Versuchs, die auch von den Bearbeitern zugegeben wird. Zur richtigen Wertung müßte man das Milieu kennen, in dem dieses Mädchen aufwächst, die Vermögenslage der Eltern, die Zahl der Geschwister usw.

Eine weitere Gruppe zögert aus einer bestimmten Angst vor dem Leben. Wenn eine Achtzehnjährige sich äußert „ich möchte am liebsten wieder in einer Gemeinschaft stehen, wie die Schule es ist, nicht auf mich angewiesen sein, so deutet sich da ein Typus an, der menschlich und pädagogisch sehr der Beachtung bedarf. Maschek hat zweifellos recht, wenn er meint, daß das Mädchen stärker mit der Schule verwächst als der Knabe, und daß für viele Mädchen die Sehnsucht nach einem geschlossenen Kreis charakteristisch ist. Die ganze Reihe der jungen Mädchen, die Gertrud Grote in dem auch in der „Frau" besprochenen Roman „Studentinnen" schildert, findet ja deswegen auf der Universität und im Studium so schlecht sich zurecht, weil sie ohne Vorbereitung aus ihrer Klassengemeinschaft und aus der starken persönlichen Verbundenheit mit ihrer Klassenlehrerin herausgerissen sind und nun unter dem Gefühl absoluter Einsamkeit quälend leiden. Und wie hinter der Vereinsamung dieser Mädchen die sexuelle Gefährdung als Problem auftaucht, so bei allen, die ihrem Typus zuzurechnen sind.

Es erübrigt sich, an dieser Stelle die Typisierungsversuche Maschecks vollständig zu erörtern. Nur eine Frage bedarf noch der Erwähnung, weil sie mitten in der wissenschaftlichen Debatte steht und auch gerade in Frauenkreisen immer wieder leidenschaftlich

Digitized by Google

besprochen wird: die Einstellung der Mädchen auf Beruf und Ehe. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß damit ein Sonderproblem der Mädchenpsychologie aufgerollt wird, aber es muß auf Grund der vorangegangenen Ausführungen auch gesagt werden, daß es nicht ohne Weiteres für alle Mädchen Geltung hat.

Maschek geht bei seiner Besprechung aus von einer Arbeit von Dr. Else Schilfahrt „Die psychologischen Grundlagen der Mädchenbildung", (Leipzig, 1926) wo diese auf Grund von 20 000 Aufsätzen aus Deutschland und anderen Staaten zu dem Ergebnis kommt, daß „die überwältigende Mehrheit der Mädchen die Ehe anstrebt und in der Berufsarbeit, auch wo sie ernst und tief aufgefaßt wird, nur einen Übergang zum eigentlichen Beruf erblickt." Danach hätten also alle diejenigen recht, die der Meinung sind, die Versuche, in der Berufsarbeit der Frau die Möglichkeit zu einem Lebenszentrum außerhalb von Ehe und Mutterschaft zu geben, seien gescheitert, und die darum die weibliche Berufsarbeit nur als Notbehelf gelten lassen.

Maschek zeigt auf Grund seines Materials, daß die Frage so einfach nicht ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Wohl hat der größte Teil der Mädchen die Einstellung auf die Ehe. Aber — und das ist das Entscheidende — das Erstreben der Ehe zeigt einige typische Formen, die charakterologisch einen ganz verschiedenen Sinn haben. Zunächst faßt Maschek die Mädchen zusammen, die glauben, daß ihre Zukunft sich nur in der Ehe befriedigend gestalten kann, und die ausdrücklich den Beruf als Notbehelf ansehen. Er führt dafür zwei Beispiele an. In dem einen spricht ein Mädchen über die Hausfrau und Gattin, von der Führung des Haushaltes und der Ausgestaltung des Heims, von dem Willen, sich in die Seele des Mannes einzufühlen und sein geistiges Leben zu teilen. Und aus der zweiten Niederschrift hören wir ganz allgemein von dem guten Willen, „eine gute Frau und Mutter zu werden." Die Beispiele zeigen, daß die Differenzierung Mascheks nicht genügt, sondern daß hier die Untersuchung noch weiter gehen muß: was ist es, das bei diesen Mädchen zur Ehe drängt? Ist es das Erotische, das Mütterliche oder vielleicht gar in einer Reihe von Fällen ein ganz praktisch Hauswirtschaftliches in Neigung und Veranlagung? Maschek selbst nimmt nach einer anderen Richtung die Differenzierung weiter vor: er faßt eine Gruppe unter der Gemeinsamkeit, daß sie die Ehe erstreben als „gute Partie", also nur um des Lebensgenusses willen. Damit zeigt er einen Typus Mädchen auf, deren Eheverlangen einen Wert im eigentlichen Sinne nicht mehr darstellt, die also auf jeden Fall aus dem Typus der fraulich Veranlagten ausscheiden müssen, trotzdem sie bei einer einfachen Frage nach dem Ziel ihrer Lebenswünsche darunter fallen würden.

Am wichtigsten ist die von Maschek gewonnene dritte Gruppe, die ausgesprochen fraulich veranlagten Mädchen. Sie haben einen heimlichen Glückstraum von der Ehe, sie nehmen die Zukunft ernst, und sie wollen sie von ihrem Frauentum aus gestalten. Aber sie sind doch auf der anderen Seite zu klar und zu realistisch eingestellt, als daß sie sich um eines Traumes willen ihr Leben verkümmern lassen wollen. Sie bejahen deswegen den Beruf als Möglichkeit zu einem ganzen Leben. So liest man in einer Niederschrift: „Man hört so oft die Leute sagen, daß junge Mädchen sich für keinen Beruf zu entscheiden brauchten, weil sie ja später heiraten würden. Sie sollten sich höchstens einen Übergangsberuf wählen, in ein Geschäft gehen, um sich etwas Geld zu verdienen. Ich finde diese Ansicht durchaus falsch, denn viele Mädchen werden nicht geheiratet. Was sollen sie dann tun? Das werden meist unzufriedene Menschen, „alte Jungfern". Ein Mensch, der seinen Beruf hat, für den er lebt und stirbt, und in den er seine ganze Kraft hineinsetzt, kann niemals unglücklich sein darüber, daß er kein Familienglück genießt. Gewiß ist es etwas Schönes, für seine Familie zu wirken, aber es ist auch etwas Schönes, und zweifellos

Digitized by Google

viel schwerer, für die Menschen zu leben. Ich will Volksschullehrerin werden" ... Maschek kommt so zu der gerade aus der Feder eines Mannes beachtlichen Feststellung, daß bei diesen Mädchen die Ehe den absolut entscheidenden Charakter für das Schicksal verloren habe und Mütterlichkeit zum umfassenden Ethos geweitet sei. Und er sieht hier einen unromantischen Mädchentypus sich herausbilden, der mit völlig unromantischem Idealismus die für eine passive weibliche Natur unlösbare Tragik der Doppeleinstellung auf Beruf und Ehe praktisch zu einer Lösung führe.

Es darf natürlich nicht übersehen werden, daß das Berufsethos, das in solchen Äußerungen Sechzehn-, Siebzehn- oder Achtzehnjähriger zu Tage tritt, nur ein zartes Pflänzchen ist, das durch Berufsenttäuschungen oder Erlebnisse eigener Unzulänglichkeit schnell zertreten werden kann. Aber daß es da ist, sollte doch auch Schule und Elternhaus ermutigen zu immer neuem Versuch, eine „Gefühlswallung zu sittlichem Wollen" zu vertiefen.

Es bleibt die Frage, wie groß der Prozentsatz der so zum Beruf eingestellten Mädchen ist. Maschek spricht von „einem großen Teil". Auch hier muß die genauere Untersuchung noch gemacht werden. Jedenfalls scheint mir auf Grund des vorliegenden Materials Zurückhaltung auch gerade von Frauenseite in der negativen Wertung der Berufsarbeit geboten. Ich halte diese noch aus einem anderen Grunde für nötig: die meisten der Mädchen, die heute über sechzehn sind, sind noch aufgewachsen in Elternhäusern, wo jedenfalls die Mutter das Beglückende und Befreiende einer Berufsarbeit nicht gekannt hat. Wir jüngeren Mütter, die wir aus einem Beruf, den wir bejaht haben, in die Ehe gegangen sind, können und werden unsere Kinder da ganz anders führen.

Der Gesamteindruck, den Maschek auf Grund des umfangreichen Materials gewonnen hat, ist durchaus positiv. Und so mag sein Schlußsatz denen zum Trost hier noch Platz finden, die an den Mädchen der Höheren Schule nur Oberflächlichkeit und Schlimmeres sehen: „Daß der Drang nach einem vollen, ganzen Leben in einem großen Teil unserer vielgelästerten Jugend wundervoll unverbraucht, stark und zukunftsgläubig lebendig ist, dies zu verspüren war der schönste Lohn langer und mühevoller Arbeit an einem riesigen Material."

Für die Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung werden dringend gesucht:

Neue Bahnen. Leipzig: Schäfer. Jahrgang 1. 1866—34. 1899.
„ 39. 1904—41. 1906.

Frauen-Zeitung. Red. von Luise Otto. Großenhain, später Leipzig und Gera. Jahrg. 3. 4. 1851. 52.

Allgemeine Frauen-Zeitung. Zentral-Organ für weibl. Nationalökonomie ... Hrsg. v. P(hilipp) A(nton) Korn. Stuttgart, später: Wien und Gotha. Jahrgang 1—10, 1864—1874 und die Fortsetzung dieser Zeitschrift:

Allgemeine Frauen-Zeitung. Vereins-Zeitung f. d. österr.-ungar. Frauen-Vereine. Organ für Frauenrecht ... Hrsg. v. Arthur Korn. Wien. Jhg. 1. 1886/87 ff.

Mitteilungen über das Vorhandensein dieser Zeitschriften werden erbeten an Frau v. Zahn-Harnack, Berlin-Grunewald, Kunz-Buntschuh-Str. 2. Die Bücher werden auf der Staatsbibliothek benutzt werden, wo ihre sorgfältige Aufbewahrung gewährleistet ist, und den freundlichen Ausleihern nach Benutzung wieder kostenfrei zugestellt.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau und wegen einer weiblichen Delegierten für die Haager Kodifikationskonferenz des Völkerbundes im März 1930 hat der Bund an das Reichsministerium des Innern folgende Eingabe gerichtet:

Betrifft: Haager Kodifikationskonferenz des Völkerbundes im März 1930.

Der Bund Deutscher Frauenvereine bittet, daß von deutscher Seite bei der Haager Kodifikationskonferenz des Völkerbundes der Grundsatz vertreten werden möge,

daß jede Frau, verheiratet oder unverheiratet, genau wie der Mann das Recht besitzen muß, ihre Staatsangehörigkeit zu wählen.

Ferner bittet der Bund Deutscher Frauenvereine, mit der deutschen Abordnung auch sachverständige Frauen nach dem Haag zu entsenden. Der Bund Deutscher Frauenvereine schlägt hier an erster Stelle Frau Dr. M. E. Lüders M. d. R. vor, die sich seit Jahren mit diesen Fragen befaßt hat.

Begründung: Es widerspricht der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Frauen, daß, wie in vielen Ländern, auch nach deutschem Gesetz die Frauen bei der Heirat mit einem Ausländer ihre Staatsangehörigkeit verlieren. Diesen Standpunkt hat die deutsche Frauenbewegung seit langen Jahren vertreten und u. a. in einer Eingabe vom 28. Mai 1925 zum Ausdruck gebracht, indem sie darauf hinwies, daß aus dem gegenwärtig herrschenden Recht sich für viele Frauen die größten Unzuträglichkeiten im Falle der Scheidung oder aus den Folgen der Staatenlosigkeit u. a. ergeben müssen, abgesehen davon, daß der automatische Verlust der Staatsangehörigkeit geradezu einen Mangel an staatsbürgerlichem und vaterländischem Sinn bei der Frau, die einen Ausländer heiratet, vorauszusetzen scheint.

Auch bei den früheren Hinweisen auf die Notwendigkeit einer Neugestaltung dieses Rechts der verheirateten Frau ist uns der Zusammenhang mit der internationalen Gestaltung der Staatsbürgerrechte bewußt gewesen. Gerade deshalb vertritt der Bund Deutscher Frauenvereine mit allem Nachdruck den Standpunkt, daß bei einer solchen Gelegenheit wie der Internationalen Kodifikationskonferenz im Haag die Durchführung eines zeitgemäßen Staatsbürgerrechts für die verheiratete Frau mit aller Energie in Angriff genommen werden muß. Der Bund Deutscher Frauenvereine befindet sich hierbei in vollster Übereinstimmung mit den großen internationalen Frauenorganisationen, dem Internationalen Frauenbund, London SW 1, Victoria Street 117, und dem Weltbund für Frauenstimmrecht, London SW 1, 190 Vauxhall, Bridge Road, die in einzelnen ihrer Nationalbünde und Organisationen schon an einer gesetzlichen Neugestaltung in unserem Sinne mitgewirkt haben. Es würde dem Bund Deutscher Frauenvereine deshalb wünschenswert erscheinen, wenn auch die deutsche Reichsregierung sich dafür einsetzte, daß die beiden vorgenannten internationalen Frauenorganisationen aufgefordert werden, je eine Delegierte mit beratender Stimme zu der Haager Konferenz zu entsenden.

Bund Deutscher Frauenvereine
i. A.:

gez. Alice Bensheimer, Schriftführerin. — gez. Emma Ender, Vorsitzende.

Wegen Durchführung der Polizeistunde und Erhöhung der Tabaks- und Getränkesteuern hat der Bund gemäß seinen hierzu in Königsberg gefaßten Entschließungen Eingaben an die zuständigen Stellen gerichtet.

Die Eingaben zum Ausbau der Mädchen-Berufsschule haben bei den maßgebenden Stellen weiter großes Interesse gefunden. Auch die neuesten Antworten, meist von preußischen Schulräten und Landräten, stimmen grundsätzlich den Bundesforderungen für Ausdehnung der Berufsschulpflicht zu, führen aber Mangel an Mitteln und Räumen als Hinderungsgründe an. In einigen Kreisen sind die Verhältnisse schon befriedigend geregelt. Es kommt darauf an, daß sich auch anderswo die Frauen für Zustandekommen und sinnvolle Durchführung der Mädchenberufsschulpflicht einsetzen. Nähere Auskunft erteilt das Frauenberufsamt des Bundes.

Auf die Eingabe zu den Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen ist dem Bund vom Reichstag die Antwort zugegangen, daß dieser in seiner Sitzung vom 17. Dezember 1929 die Eingabe für erledigt erklärt hat.

Digitized by Google

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge:

(Als solche sind auch diejenigen Einnahmen bezeichnet, die aus dem Verkauf von Postkarten herrühren.)

Frau El. Hopf-Nürnberg 10 RM. — Verein Frauenheil-Würzburg 20 RM. — Stadtbund Münchener Frauenvereine 20 RM. — Verein für Fraueninteressen Frankenthal 20,40 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 61 RM. — Frau M. Poensgen-Düsseldorf 10,30 RM. — Verband Kasseler Frauenvereine 25 RM. — Philologinnenverband Hamburg 49,60 RM. — Zerbster Lehrerinnenverein 30 RM. — Frau Dr. Mayer-Kulenkampff, Halle 50 RM. — Bürgerlicher Frauenbund Wilhelmshaven-Rüstringen 40,80 RM. — Gesammelt Opladen 25 RM. — Dtsch. Verband der Sozialbeamtinnen: Oberfranken 5 RM.; Gera 19 RM. — Lehrerinnen des Margareten-Lyzeums, Berlin 14 RM. — Frau Br.-Hamburg 10 RM. — Verband Norddtsch. Frauenvereine Bremen, Schwerin 69 RM. — Frauenbildungsverein Gotha 30 RM. — Schlesischer Frauenverband Steinau 2,80 RM. — Dtsch. Staatsbürgerinnenverband Oldenburg 13,50. — Fr. Anna Feistmann-Offenbach 5 RM. — Fr. A. Silex-Dessau 5,15 RM. — Sammlung Mannheim 75 RM. — Wohlfahrtsschule Berlin 21 RM. — Lehrerinnenverband Heilbronn 31,40 RM. — Frau Prof. Jensen-Marburg 10,60 RM. — Frau Brendel-Erlangen 5,15 RM. — Frau Lina Koepp-Braunfels 200 RM. — Frauenklub Hannover 1 RM. — Hallescher Frauenbildungsverein 180 RM.

Neue laufende Beiträge:

Verein Frauenbildung-Frauenstudium Weimar halbj. 30 RM. — Rechtsschutzverein für Frauen, Dresden, halbj. 20 RM. — Lehrerinnenverein Sonneburg viertelj. 10 RM. — Frauenklub Hannover 1900 jhl. 20 RM. — Verein Mainzer Lehrerinnen jhl. 40 RM. — Dtsch. Verband der Sozialbeamtinnen Oldenburg jhl. 10 RM. — Frau Dr. Magnus-Bochum halbj. 30 RM.

Abgeschlossen den 20. Februar 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.
Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.
Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.
Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Zu dem Konflikt mit dem Preußischen Philologenverband (vergl. das Januarheft der „Frau" Seite 245) haben die preußischen Verbände des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins die nachstehende Erklärung abgegeben:

Erklärung.

Die unterzeichneten preußischen Verbände des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins (A. D. L. V.) waren mit der Arbeitsgemeinschaft der preußischen Mädchenschulphilologen (A. G. M.) zu gemeinsamer sachlicher Arbeit in der Arbeitsgemeinschaft für höhere Mädchenbildung in Preußen (A. M. P.) zusammengeschlossen. Im Juni 1929 erließ die A. G. M. ein „vertrauliches Rundschreiben" AR 22, das die männlichen Philologen an den höheren Mädchenschulen dazu aufforderte, Material zu sammeln über die „frauenrechtlerische Beeinflussung der Mädchen" durch die weiblichen Lehrkräfte und zur Erleichterung des „Konkurrenzkampfes" ihres Nachwuchses gegen eine „Überspannung des beruflichen Gedankens" bei den Mädchen aufzutreten. Dieses Schreiben wurde im Oktober 1929 der Vorsitzenden des A. D. L. V. und der Vorsitzenden des Deutschen Philologinnen-Verbandes von verschiedenen Seiten zugestellt. Beide hielten sich für verpflichtet, dieses Schreiben zu veröffentlichen, das seit Juni 1929 durch die Kollegien gegangen war, um die Kolleginnen darauf aufmerksam zu machen, welche Gefahr ihrer sachlichen Arbeit in der Mädchenschule drohte. Der Vertrauensbruch gegenüber den Kolleginnen in der Arbeitsgemeinschaft für höhere Mädchenbildung, der in der Versendung eines „vertraulichen Rundschreibens" von solchem Inhalt lag, gab der Vorsitzenden des A. D. L. V. Anlaß, in einem Artikel der A. D. L. V.-Zeitung die A. G. M. zu einer eindeutigen Erklärung über ihre Absichten für die Erziehung der Mädchen und über ihre Stellung zu den weiblichen Kollegen aufzufordern. Ferner beschloß der Gesamtvorstand des A. D. L. V. einstimmig, die Arbeitsgemeinschaft mit den an der höheren Mädchenschule arbeitenden männlichen Philologen nur dann aufrecht zu erhalten, wenn der preußische Philologenverband eine offizielle und eindeutige Erklärung gegen diesen Rundbrief veröffentlichte. Der Vorsitzende der Arbeits-

Digitized by Google

gemeinschaft für höhere Mädchenbildung in Preußen (A. M. P.) unternahm im Interesse der Erhaltung der sachlich wünschenswerten Zusammenarbeit aller an der höheren Mädchenschule tätigen Lehrkräfte den Versuch, zwischen den Organisationen des A. D. L. V. und dem Philologenverband zu vermitteln.

Statt einer Erklärung oder Zurücknahme des Inhalts des vertraulichen Rundschreibens erfolgte von Seiten der männlichen Philologen ein in Ton und Inhalt gleich heftiger Angriff auf den Gesamtvorstand und die Vorsitzende des A. D. L. V. im Deutschen Philologenblatt unter der Überschrift „Angriffe der Frauenrechtlerinnen". Dieser Artikel nahm nichts von dem beanstandeten Inhalt des Rundschreibens zurück, sondern unterstrich ihn vielmehr.

Dennoch sah der A. D. L. V. auf die Bitten des Vorsitzenden der A. M. P. davon ab, gegen diesen Artikel öffentlich Stellung zu nehmen mit Rücksicht auf die schon eingeleiteten Verhandlungen. Diese Verhandlungen haben jetzt mit einem negativen Ergebnis geendet. Die Vertreter der A. G. M. haben sich nicht entschlossen, eine Erklärung zu geben, die geeignet gewesen wäre, das Vertrauen zwischen den männlichen und weiblichen Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft für höhere Mädchenbildung wieder herzustellen und die Angriffe auf den Gesamtvorstand und die Vorsitzende des A. D. L. V. zurückzunehmen. (Nachstehend bringen wir die von uns geforderte, von den preußischen Mädchenschulphilologen abgelehnte Erklärung.)

Die der A. M. P. angeschlossenen preußischen Verbände des A. D. L. V. halten, in Übereinstimmung mit dem Gesamtvorstand des A. D. L. V., unter diesen Umständen eine Arbeitsgemeinschaft mit den männlichen preußischen Philologen für nicht mehr möglich. Sie können es nicht verantworten, einer Arbeitsgemeinschaft anzugehören, die es nicht verhindert, daß der eine ihr angeschlossene Verband seine Mitglieder in einem vertraulichen Schreiben auffordert, Material aus dem Unterricht der Mitglieder des anderen Verbandes zum Zwecke einer Aktion gegen diese zu sammeln; die es zuläßt, daß unsachliche Motive eine der zentralen Aufgaben der Mädchenbildung bestimmen; die es schließlich ermöglicht, daß das alles geschieht, während auf einer öffentlichen gemeinsamen Tagung der Schein sachlicher und vertrauensvoller Zusammenarbeit aufrecht erhalten wird.

Das tief erschütterte Vertrauen hätte nur durch eine unumwundene Erklärung seitens der männlichen Kollegen wieder hergestellt werden können; der Artikel im Philologenblatt forderte um unserer Würde willen eine ebenso öffentliche Zurücknahme. Beides ist, wie gesagt, trotz wochenlangen Wartens, trotz weitgehenden Entgegenkommens nicht erfolgt.

So haben die preußischen Verbände des A. D. L. V., die der A. M. P. angehören, ihren Austritt aus der A. M. P. vollzogen in klarer Erkenntnis der Verantwortung, die sie dadurch allen an der Mädchenbildung interessierten Kreisen gegenüber auf sich nehmen. Sie sind nach wie vor zur Zusammenarbeit bereit mit allen denen, die die Voraussetzungen einer sachlichen und ehrlichen Arbeitsgemeinschaft in Achtung und Vertrauen gegenüber den Arbeitskollegen erfüllen, und die ihre Arbeit an der Mädchenbildung über alle Differenzen der Anschauungen im einzelnen hinweg unter dasselbe Gesetz stellen wie sie selbst: das Gesetz des Dienstes an der Entwicklung der uns anvertrauten Jugend.

Der Gesamtvorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins
Emmy Beckmann, Vorsitzende.
Deutscher Philologinnen-Verband, Preußischer Landesverband
D. A. Molthan.
Verband der Lehrerinnen an den höheren Lehranstalten Preußens
Alwine Reinold.
Landesverein Preußischer Lehrerinnen für Nadelarbeit, Leibesübungen und Hauswirtschaft, Abteilung für höhere Schulen
H. Becker, Cordes.
Preußischer Verband akadem. gebildeter Zeichenlehrerinnen
E. Schroeder.
Fachabteilung der Jugendleiterinnen an Frauenschulen
M. Köpler.

Diese Erklärung ist in der Nr. 5 des Organes des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins mit den übrigen Dokumenten des ganzen Streitfalles veröffentlicht worden. Der Preußische Philologenverband, bezw. seine Arbeitsgemeinschaft der Mädchenschulphilologen, hat, wie zu erwarten war, versucht, das Schwergewicht in der Auseinandersetzung zwischen den Verbänden von seinem eigenen illoyalen Vorgehen gegen die weiblichen Kollegen abzulenken auf die formelle Tatsache, daß ein vertrauliches Schreiben durch die weibliche Organisation der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist, ehe sie sich mit dem Verband selbst in Verbindung gesetzt hatte. Demgegenüber ist natürlich die Frage aufzuwerfen, ob ein so illoyales Verhalten gegen die Kolleginnen, wie es dieses vertrauliche Anschreiben bedeutet, noch einen pharisäischen Anspruch auf formal-juristisch korrekte Behandlung erheben kann. Gegenüber dem schweren sachlichen Vertrauensbruch, der in dieser Aufforderung zur Bespitzelung der Kolleginnen liegt, dürfte von denen, die sich ihr haben zu schulden kommen lassen, eine formelle Unkorrektheit durch die „Flucht in die Öffentlichkeit" wirklich gerechterweise nicht geltend gemacht werden. Statt aber die Ungeheuerlichkeit dieses sachlichen Vertrauensbruches irgendwie zuzugeben, hat der preußische Verband in einer sehr eigentümlichen Verwandlung der Defensive in die Offensive auch noch auf die Frauenverbände das Odium zu werfen versucht, daß sie von sich aus die Zusammenarbeit unter den Mädchenschulen sabotieren wollten, und daß ihnen jeder Anlaß dazu erwünscht sei. Daß unter diesen Umständen die weiblichen Verbände sich hinter ihre Vorsitzende gestellt haben, und daß sie die Grundlagen für eine Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft für das höhere Mädchenschulwesen z. Zt. nicht für gegeben ansehen, ist selbstverständlich.

Digitized by Google

Eine Mütterschule in Breslau. Die schlesische Frauenhilfe hat in Breslau Ende 1929 am Museumsplatz 9 eine evangelische Mütterschule eröffnet mit der Absicht, erstens Anregung, Anleitung und Ausrüstung für den Wirkungskreis der Hausfrau und Mutter zu geben und zweitens vorbeugende und helfende Beratungsstelle für alle mütterlichen Angelegenheiten zu sein. Es finden Kurse über Erziehungslehre, Wochen- und Säuglingspflege, Hygiene und Mütterberatung, Hauswirtschaft, Handfertigkeit und Hausgesang statt. Die Schule ist das ganze Jahr für Frauen aller Stände, bis auf die 3 Sommermonate, in ständigen Sechswochenkursen geöffnet. Die Teilnahme an einem Kursus von 6 Besprechungen kostet 1,50 RM., für 12 Besprechungen 3 RM. Die Stunden werden nur von Frauen: Ärztinnen, Hebammen, Studienrätinnen, Gewerbeoberlehrerinnen, Jugendleiterinnen, Gesundheitsfürsorgerinnen, Pastorenfrauen erteilt. Leiterin ist Frau Klara Schloßmann-Lönnies. Es haben schon 396 Mütter und Mädchen regelmäßig an den Kursen teilgenommen, die abends oder nachmittags stattfinden (nachmittags können Kinder mitgebracht werden, für die in einer besonderen Kinderstube gesorgt wird). Von den Teilnehmerinnen waren 196 verheiratet, 200 ledig. Im Alter war die Mehrzahl zwischen 18 und 35 Jahren. Die ständische Gliederung war folgende:

Verkäuferinnen und Büroangestellte . . .	93
Schneiderinnen und Näherinnen, Friseusen	38
Haustöchter und Hausangestellte	50
Frauen von Handwerkern	45
Frauen von Arbeitern oder Arbeiterinnen .	43
Frauen von den verschiedensten Beamten .	51
Frauen von Kaufleuten	25
Sozialbeamtinnen	4
Frauen von Angestellten	39
Wasch- und Bedienungsfrauen	8
	396

Frauen im Frauenturnausschuß der Deutschen Turnerschaft. Bei der letzten Tagung sind in diesen Ausschuß berufen worden: als Frauenturnwartin Els Schröder, als deren Vertreterin Anneliese Hintze, ferner Frau Dr. Matz, Friedel Kasten und Henni Warninghoff. Bisher waren die Frauen in diesem Gremium eine verschwindende Minderheit. Die weiteren achtzehn Frauen, die als Vertreterinnen der Kreise der Abgeordneten-Versammlung von dreihundert Mitgliedern angehörten, konnten natürlich auch keinen entscheidenden Einfluß ausüben. Wie die Turnerinnen selbst die neue Regelung ihrer Angelegenheiten in der Deutschen Turnerschaft empfinden, zeigt der Bericht von Henni Warninghoff in der „Turnerjugend" (Heft 3 12. Jahrg.). Sie sagt da:

„Dieser Turntag hat es bewiesen, daß wir wirklich eine Gemeinschaft sind, in der alle Kräfte sich zusammenfinden, sobald es sich um eine Förderung der Arbeit handelt. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß von dieser Versammlung eine Frau zur Frauenturnwartin der Deutschen Turnerschaft gewählt wurde? Mit dieser Wahl unserer Els Schröder aus der Pfalz hat die Deutsche Turnerschaft den Beweis erbracht, daß in unseren Reihen wertvolle Frauenarbeit nicht brachliegen soll. Ich wollte nur, ihr Mädel hättet die Worte einiger Führer gehört, mit denen sie für die Wahl einer Frau eintraten. Ich glaube, es wäre euch so ergangen wie mir. Keinerlei Gefühle des Stolzes, der Überheblichkeit wuchsen in mir, aber allertiefste Verpflichtung und Mitverantwortlichkeit wurden von neuem lebendig. . . . Ich glaube, daß wir Turnerinnen allen Grund haben, unserer Deutschen Turnerschaft für das Vertrauen, das in dieser Wahl der Mitglieder liegt, von Herzen dankbar zu sein. Aber es soll eine Dankbarkeit der Tat sein! Den Führerinnen aber wünsche ich, daß es ihnen erspart bleiben möge, allein auf weiter Flur den Beweis bringen zu müssen, daß auch die Frau leitend und schöpferisch tätig sein kann."

Berufliches.

Die Lage der Wohlfahrtspflegerinnen beleuchtet ein Erlaß des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt, der einen numerus clausus für die Wohlfahrtsschulen vorschreibt, mit einer Begründung, welche die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage mit Zahlen belegt. Der Erlaß (vom 9. Januar 1930) lautet:

„1. Da erfahrungsgemäß durch die Überfüllung von Klassen der Erfolg des Unterrichts beeinträchtigt wird, bestimme ich hiermit für die als Wohlfahrtsschulen staatlich anerkannten sozialen Frauenschulen, daß vom Beginn des neuen Schuljahres an nicht mehr als 30 bis 35 Schülerinnen zum Unterricht in einer Klasse zugelassen werden dürfen.

2. Seit 1927 ist eine dauernde Verschlechterung der Arbeitsmarktlage für Wohlfahrtspflegerinnen zu beobachten. Von sachverständiger Seite ist mir hierzu mitgeteilt worden, daß „die Zahl der arbeitsuchenden Wohlfahrtspflegerinnen im Reich um das achtfache, die der Gesundheitsfürsorgerinnen sogar um das dreizehnfache gestiegen ist, während die Zahl der offenen Stellenmeldungen auf ein Viertel zurückgegangen ist. Innerhalb Berlins hat sich von 1927 bis 1929 die Zahl der arbeitslosen Wohlfahrtspflegerinnen verdoppelt, während die Zahl der Stellenmeldungen auf ein Fünftel zurückgegangen ist. Zur Vermeidung einer Berufskrise ist es notwendig, die Zahl der jährlich zur Entlassung kommenden Berufsanwärterinnen durch Abbau der Parallelkurse zu beschränken. Ich ersuche deshalb, von Beginn des neuen Schuljahres an Parallelklassen nicht mehr einzurichten.

3. Abweichungen von den Bestimmungen dieses Erlasses bedürfen in jedem einzelnen Falle meiner Genehmigung."

Zugleich legt Adele Beerenfson in der „Freien Wohlfahrtspflege" (Heft 8 4. Jahrg. auch als Sonderdruck erschienen) eine Zusammen-

Digitized by Google

fassung über die „Arbeits- und Berufslage der in der freien Wohlfahrtspflege tätigen Fürsorgerinnen" vor. Gegenstand der Untersuchung ist der verhältnismäßig kleine „weltliche" Teil der insgesamt rund 195 000 Berufskräfte, die hauptamtlich bei den großen Organisationen der freien Wohlfahrtspflege tätig sind. Es ist ein Stichprobenmaterial, das sich auf 753 Fragebogen stützt und natürlich, wie die Verfasserin selbst sagt, nur mit Vorbehalt aufgenommen werden darf. Lückenhaft ist es schon deshalb, weil Antworten aus der allgemeinen Gruppe (222), der evangelischen (466) und der jüdischen (65) vorliegen, aus der katholischen Caritas aber fehlen. Die Untersuchungen beziehen sich auf Vorbildung, Personenstand, Arbeitsgebiete, Dienstverhältnis, Besoldung, Urlaub, Arbeitszeit, Altersversorgung, Krankheiten, Sicherung in Krankheitsfällen und Arbeitsmarktlage. Die Zusammenfassung stellt Forderungen nach verschiedenen Richtungen und stellt im ganzen fest, daß das aus den Unterlagen gewonnene Bild günstiger ist als erwartet wurde.

Über die Lage der weiblichen Angestellten gibt eine Enquête Aufschluß, die der Gewerkschaftsbund der Angestellten veranstaltet hat, und die sich selbstverständlich auf beide Geschlechter erstreckt. Ein zusammenfassendes Ergebnis, das in vieler Hinsicht interessant ist, gibt die Organisation in der Dezembernummer 1929 ihres Organs. Wir heben hier besonders die Angaben über die Lage der weiblichen Angestellten heraus. Die Zahl der beantworteten Fragebogen beträgt für das Reichsgebiet insgesamt 123 304, davon sind 92 384 von männlichen, 30 920 von weiblichen Angestellten beantwortet worden, also etwa ein Viertel der Gesamtzahl entfällt auf Frauen. Zum Familienstand wird festgestellt, daß von den männlichen Angestellten 35 993 (39,0%) von den weiblichen 28 744 (93,0) ledig waren. Verheiratet waren 55 151 gleich 59,7% der Männer und 1 192, das sind 3,9%, der Frauen; verwitwet oder geschieden 1 237 gleich 1,3% der Männer und 984, gleich 3,1% der Frauen. Der Anteil der berufstätigen verheirateten Frau ist auffallend gering und es wird in der Zusammenfassung selbst gesagt, daß sich nicht übersehen läßt, ob die verheirateten Frauen im Angestelltenberuf in größerem Umfang von der Organisation erfaßt werden. Der Prozentsatz der verheirateten weiblichen Angestellten liegt in den Großstädten beträchtlich über dem Reichsdurchschnitt, so beträgt er in

Berlin	8,0 Proz.
Dresden	5,4 „
Frankfurt am Main	4,1 „
Hannover	7,1 „
Köln	6,2 Proz.
München	5,7 „
Nürnberg	8,1 „
Stuttgart	4,5 „

Das wird auf die allgemeinen Lebensbedingungen und die größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten dort zurückgeführt — es ist auch anzunehmen, daß sich eben hier zahlreichere Berufsmöglichkeiten bieten. Als „Doppelverdiener" werden diese Frauen sicherlich nur teilweise zu betrachten sein. Die Altersgliederung zeigt folgendes Bild:

Alter	männlich	weiblich Angestellte	Gesamtz.
bis 20 Jahre	9 688	8 029	17 717
über 20 bis 25 Jahre	15 155	10 035	25 190
„ 25 „ 30 „	14 275	5 259	19 534
„ 30 „ 40 „	25 243	5 068	30 311
„ 40 „ 50 „	16 006	1 838	17 844
„ 50 „ 60 „	8 879	494	9 373
„ 60 „ 65 „	2 010	14	2 054
„ 65 Jahre	950	8	958

Hier erweist sich, daß die jüngeren Jahrgänge bei den Frauen ganz beträchtlich überwiegen. Zwischen 20 und 30 Jahren erfolgt — durch Verheiratung — eine sprunghafte Abnahme der Frauen. Für die höheren Altersklassen entsteht bei beiden Geschlechtern ein ungeheurer Rückgang. Jedenfalls entnimmt man der Aufstellung, daß für sehr viele Frauen der Beruf nicht Durchgangsstadium ist, sondern Lebensgrundlage. Die Bruttogehälter verteilen sich folgendermaßen:

Reichsmark	männlich	weiblich Angestellte	Gesamtz.
bis 100	4 449	6 394	10 843
101 „ 120	3 954	3 745	7 699
121 „ 150	7 717	6 210	13 927
151 „ 200	13 571	8 079	21 650
201 „ 250	14 682	3 533	18 215
251 „ 300	15 185	1 410	16 595
301 „ 400	19 156	710	19 866
401 „ 500	6 885	92	6 977
501 „ 600	1 692	17	1 709
über 600	1 077	11	1 088

Rund ein Drittel aller männlichen Angestellten hat ein Bruttogehalt unter 300 RM., bei den Frauen sind es 95%. Der Berichterstatter des G. D. A. stellt selbst fest, daß die Unterschiede zwischen den weiblichen und männlichen Angestellten „sehr in die Augen fallen". Die Mehrzahl der weiblichen Angestellten ist in den unteren Gehaltsstufen zu finden. Zum Teil erklärt sich das aus dem häufigen Abgang durch Heirat. Es wird ferner erwähnt, daß erfahrungsgemäß die weiblichen Angestellten in höherem Maße auf einfacheren Posten verwendet werden; leider fehlen Unterlagen darüber, ob tatsächlich in diesem Umfange die Befähigung für gehobenere Posten fehlt! Wenn schließlich gesagt wird „endgültige Schlußfolgerungen über die Minderbezahlung der weiblichen Angestellten können

Digitized by Google

noch nicht gezogen werden; das ist erst möglich, wenn die Bezahlung der männlichen und weiblichen Angestellten bei gleichem Alter und gleicher Tätigkeit verglichen wird", so trifft das auf das hier vorliegende Material zu. Aber ein Blick auf bestehende Tarifverträge zeigt, daß auch, wenn diese Bedingungen gegeben sind, die Minderbezahlung der Frauen besteht.

Gegen den weiblichen Pfarrer schreibt der „Reichsbote" (284), indem er sich über die Neuordnung in Nassau empört, durch die den Theologinnen die Sakramentsverwaltung freigegeben wird. Er verlangt einheitliche Regelung für das gesamte deutsche evangelische Kirchengebiet sogar über die Reichsgrenzen hinaus und knüpft die Betrachtung daran: „Es ist nun wahrlich an der Zeit, daß manche kirchlichen Schranken hinweggeräumt werden. Hier geht es um die Frage: wollen wir weibliche Pastoren haben oder nicht. Wir wollen sie nicht haben. Dann aber dürfen auch Einzel-Kleinkirchen nicht bedenkliche Sondererlasse geben. Korpsgeist, Disziplin, Selbstbescheidung, die fehlen immer noch zu sehr." Wir brauchen dem nur hinzuzufügen, was das „Protestantenblatt" dazu sagt, und was auch von der Zeitschrift „Die freie Volkskirche" aufgegriffen wird. „Das eine ist richtig: es ist wahrlich an der Zeit, daß manche kirchlichen Schranken hinweggeräumt werden — fragt sich nur: welche?"

Zur Berufswahl der Abiturientinnen. Das Deutsche Studentenwerk in Dresden hat soeben unter dem Titel „Wohin" einen Ratgeber zur Berufswahl der Abiturienten im Verlag von Walter de Gruyter & Co. herausgegeben. In dieser Schrift sind die besonderen Interessen der Abiturientinnen weitgehend berücksichtigt. Sie enthält zu dieser Frage folgende Aufsätze:

Zur Berufswahl der Abiturientin von Dr. Agnes von Zahn-Harnack,
Berufsmöglichkeiten der Abiturientinnen ohne Studium von Emma Löwe,
Studium und Berufskreis der Philologin von Studiendirektorin A. Molthan,
Studium und Berufskreis der Ärztin von Dr. Laura Turnau,

sowie eine zusammenfassende Abhandlung über akademische Frauenberufe von Oberregierungsrat Dr. Käte Gaebel.

Frau Stadtmedizinalrat. Zum Stadtmedizinalrat von London ist Frau Dr. Lambert ernannt worden, die auf Grund des neuen Selbstverwaltungsgesetzes die Aufsicht über mehrere hundert Krankenhäuser mit 75 000 Betten, 26 000 Köpfe Pflegepersonal und Ärzte sowie einen Ausgabenetat von 800 Millionen Mark führen wird.

Ein erfolgreicher Frauenstreik. L'Egyptienne berichtet über einen Kampf von 2000 türkischen Holzfällerinnen am Schwarzen Meer um gleichen Arbeitslohn wie die Männer. Die Frauen revoltierten gegen die Minderbezahlung, indem sie mit erhobenen Äxten vor ihre Arbeitgeber traten. Durch diese nicht mißzuverstehende Kampfeshaltung haben sie die geforderte Lohnerhöhung sehr schnell erreicht! Die Zeitschrift fügt hinzu: „In 7 Jahren hat die Türkei durch eine Reihe von Gesetzen die Polygamie, den Schleier abgeschafft, und in seinem neuen Schulsystem die Koedukation eingeführt. In einem Tage haben die türkischen Arbeiterinnen, allein durch ihre Energie, dem Prinzip der wirtschaftlichen Gleichberechtigung mit dem Manne Eingang verschafft."

Rechtsfragen.

Zur Staatsangehörigkeit der Ehefrau. Zu dieser, durch die bevorstehende Kodifikationskonferenz im Haag besonders aktuellen Frage, macht in der Zeitschrift „Der Heimatdienst" (Februarnummer) in einem Aufsatz über „die Entwicklung des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts" Dr. Ernst Isay, Oberverwaltungsgerichtsrat am preußischen Oberverwaltungsgericht, beachtenswerte Ausführungen, die sich in der Auffassung mit dem von uns seit langem vertretenen Standpunkt decken. Er sagt:

„In allen Ländern haben sich die Frauen fast völlige Gleichberechtigung erkämpft; sie haben heute Wahl- und Ehrenrechte, sie sitzen in den Parlamenten und leiten bisweilen als Minister die Angelegenheiten ihres Landes. Dieser politischen Gleichberechtigung widerspricht es, daß nach dem deutschen Gesetz einerseits die deutschen Frauen ihre Reichsangehörigkeit verlieren, sobald sie einen Ausländer heiraten, und daß andererseits eine Ausländerin, sobald sie einen Deutschen heiratet, die Reichsangehörigkeit und alle mit dieser verbundenen Vorrechte erwirbt. So gehen dem Deutschen Reich alljährlich wertvolle Bestandteile seiner Bevölkerung verloren, und dieser Verlust wird nicht dadurch aufgewogen, daß Ausländerinnen, deren deutsche Gesinnung keineswegs immer über allen Zweifel erhaben ist, deutsche Männer heiraten. Es liegt kein Grund vor, eine Deutsche bloß darum, weil sie einen Ausländer heiratet, alle Rechte eines Deutschen verlieren zu lassen; es ist nicht wahr, daß eine Deutsche durch die Heirat mit einem Fremden sozusagen einen Mangel an vaterländischem Gefühl beweise und nicht mehr würdig erscheine, deutsche Reichsangehörige zu sein. Im Gegenteil: viele ehemals deutsche Frauen von Ausländern wirken und werben in ihrem neuen Wohnsitzlande für das Deutschtum und verdienen darum, auch nach der Heirat Deutsche zu bleiben. Eine Frau vor die Wahl stellen, entweder dem geliebten Mann oder dem Vaterlande zu entsagen, heißt ihr zumuten, daß sie eine zermürbende und dazu ganz unnütze Entscheidung zwischen Liebe und Patriotismus treffe. Zum mindesten dann

Digitized by Google

sollte eine Deutsche die Reichsangehörigkeit nicht verlieren, wenn sie durch die Heirat nicht einmal die Staatsangehörigkeit ihres Ehemannes nach dessen Rechte erwirbt, denn in diesem Falle wird sie nach dem gegenwärtigen Recht durch die Heirat staatenlos. Andererseits sollte eine Ausländerin die Reichsangehörigkeit durch die Heirat mit einem Deutschen mindestens dann nicht erwerben, wenn sie nach ihrem bisherigen Heimatrecht trotz der Heirat ihre alte Staatsangehörigkeit behält; denn in diesem Falle erwirbt sie zu ihrer alten Staatsangehörigkeit die Reichsangehörigkeit hinzu; sie wird durch die Heirat also mehrstaatig, ein Zustand, der gleichfalls Schwierigkeiten aller Art heraufbeschwört. Die meisten fremden Staaten haben ihr Recht, soweit es die Staatsangehörigkeit der Frauen betrifft, während des Krieges oder nach dessen Beendigung abgeändert im Sinne einer größeren Selbständigkeit der verheirateten Frau. Bestehen geblieben ist der alte Rechtszustand vorwiegend in Deutschland und England; in beiden Ländern ist aber eine Änderung des geltenden Rechtes geplant. In Deutschland wird demnächst ein Entwurf dem Parlament zugehen, der wenigstens die größten Widersprüche mit der heutigen öffentlich-rechtlichen Stellung der Frau zu beseitigen sucht."

Die Rechtsverhältnisse der verheirateten Beamtin. Auf die Entschließung des Reichstags, die die Reichsregierung ersuchte, die Dienst- und Rechtsverhältnisse der verheirateten Beamtin möglichst bald reichsgesetzlich zu regeln, hat die Reichsregierung geantwortet, daß die Ordnung dieser Fragen in unlösbarem Zusammenhang mit dem gesamten Beamtenrecht steht und deshalb erst im Rahmen des neuen Beamtengesetzes bewirkt werden kann.

Eine Frauenstimmrechtsmotion im Kanton Genf. „Mouvement féministe" berichtet, daß am 1. Februar M. Albaret, Stadtammann von Genf, im Großen Rat einen Antrag auf Abänderung der kantonalen Verfassung eingebracht hat, der für den Artikel über das Wahlrecht die Änderung vorschlägt, daß mit vollendetem 20. Jahr die Bürger beider Geschlechter in den Genuß der bürgerlichen Rechte treten sollen. Er begründete seine Forderung mit den nicht mehr zu übersehenden Tatsachen der soziologischen und wirtschaftlichen Entwicklung, die das Frauenstimmrecht zu einer Frage elementarster Billigkeit macht. Ein Appell an die Bürger von Genf, daß die Stadt des Fortschritts und Völkerbundes als erste in die Mauer von Vorurteilen eine Bresche legen möge, welche in der Schweiz bisher immer noch den Weg zu dieser selbstverständlichen Reform versperrt, beschloß die Rede. Bei der letzten Abstimmung über das Frauenwahlrecht in Genf im Oktober 1921 ist der Gedanke noch nicht durchgedrungen. Es wird aber berichtet, daß die Stimmrechtspetition im vorigen Jahr von 6534 Männern im Kanton Genf unterzeichnet war, — das sind mehr als doppelt so viel, als für eine kantonale Initiative nötig wären, und selbstverständlich von noch viel zahlreicheren Frauen, nämlich 15778. Das zeigt jedenfalls, daß die Stimmung in Genf heute doch in weiten Kreisen für das Frauenstimmrecht ist.

Das Mindestheiratsalter in Indien ist in der gesetzgebenden Versammlung mit 67 gegen 14 Stimmen für Mädchen auf 14 und für Knaben auf 18 Jahre heraufgesetzt worden. Die Frauenbewegung Indiens hat sich für die Festsetzung eines noch höheren Heiratsalters (16 Jahre für die Mädchen, 21 für die Männer) seit langem eingesetzt. Eine Gesetzgebung in diesem Sinne ist seit vielen Jahren versucht worden, aber immer wieder an dem religiösen Widerstand der orthodoxen Bevölkerung gescheitert. 1928 wurde von der Regierung eine Kommission zur Untersuchung dieser Fragen eingesetzt; es gehörten ihr in der Mehrzahl Frauen an, englische und indische, vor allem auch Medizinerinnen und Fürsorgerinnen, u. a. Dr. Mutulakschmi Reddy, Ärztin und Wissenschaftlerin und voriges Jahr Präsidentin der gesetzgebenden Versammlung von Madras. Auf Grund der von dieser Kommission festgestellten Tatsachen — unzähliger Kinderwitwen und ganz junger Ehefrauen, einer großen Zahl von tot- und schwächlich Geborenen und einer beträchtlichen Säuglingssterblichkeit — ist nun die Heraufsetzung des Mindestalters bewirkt worden.

Volkswohlfahrt.

Die Frauen und Mütter der im Gastwirtschaftsgewerbe beschäftigten Männer haben an die „Frauen-Abgeordneten des Reichstags" eine Eingabe gerichtet, in der sie bitten, daß die Frauen des Reichstags über alle Parteischranken hinweg einen Antrag für reichsgesetzliche Regelung der Polizeistunde stellen. Sie wünschen, daß grundsätzlich die Polizeistunde, die über 1 Uhr nachts hinausgeht — mit begrenzten Ausnahmen — aufgehoben wird. In der Begründung wird hervorgehoben, wie sehr dieser Beruf ein wirkliches Familienleben erschwert: „es gibt keinen gemeinsamen Sonntag oder Feiertag. Die Erziehung der Kinder ruht fast nur auf den Schultern der Mutter. Manche unserer Männer kennen ihre Kinder nicht einmal recht. Kehrt der Vater von seiner Arbeit spät heim, dann schlafen unsere Kinder. Pflegt der Vater seiner Ruhe, dann gehen die Kinder zur Schule oder müssen sich ruhig verhalten, um den kargen, vielfach in die Tagesstunden fallenden Schlaf des Vaters nicht zu stören." Es wird darauf hingewiesen, daß selbst die verlängerte Polizeistunde vielfach durch Ausnahmen praktisch

Digitized by Google

fast aufgehoben ist. Mit der Verlängerung der Polizeistunde ist trotz gesetzlicher oder tariflich geregelter Arbeitszeit tatsächlich auch diese verlängert — vielfach bis zu 12—14 Stunden und darüber hinaus. Es muß eine reichsgesetzliche Regelung herbeigeführt werden, die zugleich einem wirklich vorhandenen Bedürfnis und den Lebensinteressen der in Gastwirtschaften Beschäftigten Rechnung trägt. Sollen die Tausende von Gasthausangestellten mit ihren Familienangehörigen dem Gewinnstreben einer kleinen Schicht von Unternehmern und der Vergnügungssucht eines kleinen Kreises von Gasthausbesuchern geopfert werden? Verträgt es sich mit der oft und mit Recht angeführten Notlage unseres Volkes, daß durch die verschiedenen Länderveröffentlichungen Deutschland die längste Polizeistunde aller Staaten aufweist?"

Elsa Brandström-Dank. Für Elsa Brandströms Werk „Neusorge", das den Kindern der in Sibirien gestorbenen deutschen Kriegsgefangenen ein Heim ist, hat in Berlin unter dem Protektorat von Frau Adda Curtius und Frau Marg. von Hindenburg eine Veranstaltung stattgefunden, bei der Reichs-Außenminister Dr. Curtius, Vize-Präsident des Reichstags v. Kardorff und Frau Oberin Gräfin Urküll den Dank ausgesprochen haben für alles, was Elsa Brändström im Kriege aufopferungsvoll für unsere sibirischen Kriegsgefangenen getan hat, indem sie zugleich aufforderten, diesen Dank durch Förderung des Heims „Neusorge" in diesen wirtschaftlich kritischen Zeiten zu beweisen.

Mutter- und Kinderschutz für die Frau der Land- und Forstarbeiterschaft in Österreich bringt das neue Gesetz vom Januar 1929, das auch für diese Arbeitergruppe die Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung einführt. Innerhalb der vorgesehenen Krankenhilfe, die auf 9 Lohnklassen abgestuft ist und täglich von 0,60—4,20 RM. beträgt und bis zu 26 Wochen bzw. 52 Wochen dauert, ist auch eine Schwangerinnen- und Wöchnerinnenhilfe vorgesehen. Die Unterbringung in einer Anstalt oder einem Heim ist von der Zustimmung der Frau abhängig. Anstaltspflege wird geleistet, wenn ärztliche Hilfe notwendig war, durch Unterbringung in einer öffentlichen Heil- oder Pflegeanstalt. Für Kosten in Privatanstalten werden die Ausgaben für Hebammenhilfe ersetzt. Auch Mutterhilfe wird weiblichen Versicherten, die innerhalb der letzten 12 Monate vor der Entbindung 26 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung waren, gestellt. Die Kasse gibt als Mutterhilfe unter festumrissenen Voraussetzungen einen Pauschalbetrag, der zur Hälfte schon in den letzten 4 Wochen vor der Entbindung ausgezahlt werden kann. Er kann nach Lohnklassen abgestuft werden, muß aber mindestens das 20fache vom Mindestlohn der 4. Lohnklasse betragen, zur Zeit 32 Schilling. Stillgeld kann bis zu 12 Wochen gewährt werden. Diese Bedingungen gelten für Mitglieder, die in Hausgemeinschaft mit dem Arbeitgeber leben oder von ihm verpflegt werden. Anderen Versicherten, für die dies nicht zutrifft, wird eine Wöchnerinnenunterstützung in der Höhe des Krankengeldes für 6 Wochen vor und 6 Wochen nach der Niederkunft gestellt, wenn die Versicherte in dieser Zeit keine Lohnarbeit ausübt. Das Stillgeld beträgt hier die halbe Höhe des Krankengeldes, ebenfalls bis zu 12 Wochen. Die Familienversicherung schließt Frauen, eheliche, legitimierte und adoptierte Kinder bis zum 16. Lebensjahre ein, für alle Kassenleistungen mit Ausnahme des Krankengeldes. Kinder in längerer Ausbildung oder mit irgend welchen Gebrechen können diese Leistungen bis zum vollendeten 18. Jahre in Anspruch nehmen. Wichtig ist, daß unter den Begriff der weiteren Heilbehandlung die Hauspflege fällt, die als freiwillige Leistung der Kassen erfolgen kann. In der Unfallversicherung sind wichtig die Witwenrenten und die Witwerrenten (diese für den Fall, daß die Frauen den Lebensunterhalt zum großen Teil bestritten haben), die Kinderzuschüsse und Waisenrenten.

Politik.

Die Frauenstimmen bei den Berliner Gemeindewahlen. Die Zusammenstellungen über die Kommunalwahl in Berlin sind jetzt beendet. Es sind 1 092 309 männliche Stimmen abgegeben worden (75 %) der Wahlberechtigten) und 1 201 969 von Frauen (66 %). Es hat sich gezeigt, daß mehr Männer für die extremen Parteien stimmen als Frauen. Bei der Deutschnationalen Volkspartei ebenso wie beim Zentrum überwiegen die Frauen beträchtlich; bei der Deutschen Volkspartei sind sie ebenfalls stärker beteiligt als die Männer, während bei der Deutschen Demokratischen und der Sozialdemokratischen Partei die Überzahl der Frauenstimmen der an sich größeren Anzahl der weiblichen Wähler entspricht. Die Verteilung auf die größeren Parteien ist rund folgende:

	Männer:	Frauen:
Nationalsozialist. Partei . .	70 000	62 000
Deutsch-nationale Volksp. .	164 000	240 000
Deutsche Volkspartei . . .	67 000	87 000
Zentrum	30 000	50 000
Deutsche demokrat. Partei	66 000	72 000
Sozialdemokrat. Partei . .	310 000	242 000
Kommunistische Partei . .	308 000	257 000

Es bleibt abzuwarten, wieweit diese Berliner Zahlen typisch sind. Das Gewicht der Stimmen

Digitized by Google

wird in den verschiedenen Landesteilen möglicherweise vielfach anders liegen.

Eine österreichische Frauenpartei. Marianne Hainisch hat in Wien Ende 1929 diese Partei begründet, während die Vizepräsidentin der kalifornischen Frauenpartei Magret Whittemore anwesend war. In ihrem Programm sagt die neue Partei: „Wir wollen, daß die ewigen Parteikämpfe in unserem Vaterland ein Ende haben sollen und wir werden nur dann die herrschenden Parteien mit unseren Stimmen unterstützen, wenn sie den festen Willen zeigen, gemeinsam fruchtbare wirtschaftsfördernde Arbeit zu leisten." Damit wollen, wie Helene Granitsch in der Zeitschrift „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur" sagt, die Frauen „den Kriegsformationen der Männer eine festgefügte Friedensformation gegenüberstellen." Da auch in Österreich die Frauen, die gesetzlich gleiche Rechte wie die Männer haben, zahlreicher sind als die Männer, wird erhofft, daß eine geeinte und wirksame Willenskundgebung der Frauen durch die neue Partei zustande kommt. Bisher wird nur Sammlung, politische Schulung und Aufklärung der Frauen beabsichtigt. An eigene Kandidatenlisten bei den Wahlen wird noch nicht gedacht, jedoch an eine kritische Beobachtung des politischen Lebens und an eine Beeinflussung der Wahlprogramme und Kandidatenlisten der Parteien. Es wird berichtet, daß Anmeldungen von Frauen aller Stände sehr zahlreich eingehen. Das Programm faßt folgende 6 Punkte zusammen:

„1. Die Österreichische Frauenpartei ist eine politisch arbeitende Organisation, welche den inneren und äußeren Frieden, das materielle Wohl und die geistige Höherentwicklung des Volkes anstrebt.
2. Sie will dem alles überwuchernden Parteiunwesen, das jede gesunde Entwicklung hemmt, entgegentreten und unter Wahrung ihrer eigenen Unabhängigkeit zur Verständigung zwischen den Parteien beitragen.
3. Sie will der staatsgrundsätzlich gewährleisteten Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied von Geschlecht und Konfession tatsächlich zum Recht verhelfen.
4. Sie strebt die Reinigung unseres Gesellschaftslebens an, die Erziehung der Kinder zur Redlichkeit, Sittenstrenge und Menschenliebe, die Anleitung der Frauen zu einfacher Lebensführung und verlangt die vorbildliche Lebensweise der politischen Führer.
5. Sie will die Frauen zu größerer Anteilnahme am öffentlichen Leben anregen und dem Fraueneinfluß die entsprechende Geltung daselbst verschaffen.
6. Die Frauenpartei will Einfluß nehmen auf die Wahlprogramme und die Kandidaturen und wird nötigenfalls eigene Kandidaten aufstellen."

Bei den Gemeindewahlen in Polen sind 400 Gemeinderätinnen gewählt worden, allein 13 davon in Warschau, 53 in anderen großen Städten wie Lodz, Wilna usw. Es ist auch zum ersten Mal eine Frau zum Bürgermeisteramt gekommen; Frau Kwiatkowska, deren Mann früher Bürgermeister dieser Stadt Chencin gewesen ist.

Der „Friedenskreuzzug" der Frauen bei der Seeabrüstungskonferenz in London. Eine Delegation amerikanischer Frauen von den elf größten Frauenverbänden Amerikas, die gegen 13 Millionen Frauen umschließen, hat der Flottenkonferenz in London eine Petition für Abrüstung überreicht. Die Frauen, in deren Namen die Eingabe gemacht wurde, vertreten ein volles Fünftel der volljährigen weiblichen Bevölkerung Amerikas. Auch eine japanische Delegation von Frauen hat eine gleiche Petition mit 180 000 Einzelunterschriften, die binnen drei Wochen gesammelt waren, nach London geschickt. Ebenso haben jetzt auch, wie aus den englischen und französischen Frauenzeitschriften zu entnehmen ist, die Frauenorganisationen von England und Frankreich sich für die Abrüstung ausgesprochen. Mac Donald hat die Delegierten empfangen.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die Arbeitsämter und die Frauen. In Dortmund fand am 8. Februar eine Frauentagung statt, die sich mit den Aufgaben der Arbeitsämter befaßte. Die Einladung ging aus von den drei westfälischen Provinzialverbänden der Frauenbewegung, dem rhein.-westf. Frauenverband, dem kath.-deutsch. Frauenbund und dem deutsch-evang. Frauenbund und war von einer großen Zahl weiblicher Berufsverbände der Provinz mit unterzeichnet. Eine zum Schluß angenommene Entschließung zeigt den von den Veranstaltern verfolgten Zweck: sie sieht den Dienst der Arbeitsvermittlung und Berufsberatung für die Volksgemeinschaft als soziale Arbeit an, die den Menschen in den Mittelpunkt aller Maßnahmen stellen muß und verlangt zur Erfüllung dieses Sinnes, daß genügend Frauen zu direkter Mitarbeit in die Verwaltungsausschüsse und verantwortlichen Stellen berufen werden.

Es sprachen: Generalsekretärin A. Hopmann-Köln über: Die Mitarbeit der Frau bei der Durchführung des Gesetzes über Arbeits-

Digitized by Google

vermittlung und Arbeitslosenversicherung — Berufsberaterin Dr. K. Wernsing-Münster über: Die Frau auf dem westfälischen Arbeitsmarkt — die ausgezeichnet in das sachliche Stoffgebiet und in die weibliche Bewertung seiner Aufgaben einführten. Als Anregung für die Vereinsarbeit sind die Ergebnisse der Aussprache bemerkenswert. — In den 34 westfälischen Arbeitsämtern sind zwei Frauen als Arbeitgebervertreter, zehn oder elf Frauen als Arbeitnehmervertreter in den Verwaltungsausschüssen. Die Zahl der im Bereich des Landesarbeitsamts beamtet tätigen Frauen war nicht gegenwärtig. Im L. A. A. selbst ist zurzeit keine Frau in leitender Stellung. Aufgabe der Frauen ist es, für die Bestimmungen der §§ 14 und 61 des Gesetzes über die Reichsanstalt, die die Heranziehung von Frauen vorsahen, verpflichtenden Charakter anzustreben; vor allem aber durch Stärkung der weiblichen Berufsorganisationen und zielbewußtes Geltendmachen ihrer Ansprüche, die gegebenen Möglichkeiten auszunützen. Die Frauen in den Verwaltungsorganen können dann auf die Anstellung von Frauen im Beamtenkörper hinwirken. Das Hineindrängen der Frauen in das Arbeitsgebiet ist keine Prestigefrage, sondern sachliches Gebot. Der Mitwirkung der freien Vereinsarbeit ist ein weites Feld gegeben. Die Berufsberatung kann mit ihrer Hilfe breitere Wirkung und tieferen Eindruck gewinnen. Der Ablenkung von der überfüllten kaufmännischen Laufbahn dient die bessere Ausgestaltung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit. Ihre Anerkennung als gelernter Beruf, mit dem Recht auf verlängerten Bezug der Waisenrente, führt diesem wichtigen Arbeitsfeld gehobene Kräfte zu. Die Abwanderung der weiblichen Arbeitskräfte vom Lande stellt ein schwieriges Problem. Anlernekurse für Stadtmädchen, die in die Landarbeit sollen, und geeignete Arbeitsausrüstung können ihre Eingewöhnung erleichtern. Doch erscheint es unsinnig, daß die Abgewanderten mit Aufwendung von Umschulungs- und Verwaltungskosten wieder zurückgeführt werden müssen. Alle Bestrebungen, die der Landflucht steuern können, dabei ist auch an Ausbildungs- und Fortbildungsgelegenheiten zu denken, sind daher auch unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsvermittlung bedeutungsvoll. Die Vermittlung von Frauen und Mädchen zu auswärtiger Saisonarbeit in die Kurhavener Fischindustrie, in Gemüsefelder und Konservenfabriken, fordert nachgehende Fürsorge der Vereine für Unterbringung und Betreuung. Die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für weibliche Erwerbslose, als wirtschaftliche Hilfe und zur Erhaltung der Arbeitsgesinnung, ist der privaten Initiative überlassen, da die öffentlichen Notstandsarbeiten für Frauen kaum in Frage kommen. Eine noch wichtigere volkserzieherische Maßnahme sind Umschulungs- und Fortbildungskurse für jugendliche Erwerbslose. — Der Eingeweihte wird unschwer die Mitteilungen und Anordnungen auf die verschiedenen Fachgebiete der Frauenorganisationen zurückführen. Hinter allen Einzelhinweisen auf ihre Aufgaben im Bereich der Arbeitsämter stand für alle die Forderung, das gezeigte Problem von einem bewußten Frauenstandpunkt mit nüchternem Realismus und menschlicher Wärme zu erfassen.

Martha Dönhoff.

Die Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes in Wien wird unter Leitung der Vorsitzenden Lady Aberdeen vom 26. Mai bis 7. Juni in der Wiener Hofburg stattfinden. Es kann nach den bis jetzt eingegangenen Anmeldungen angenommen werden, daß mindestens 800 Teilnehmerinnen aus allen Teilen der Welt die Tagung besuchen. Seit der letzten Generalversammlung in Washington ist die Zahl der angeschlossenen Nationalbunde auf 43 gestiegen. In Wien werden Anträge über Beschränkung der Rüstungen, Erziehung der Jugend im Geiste internationaler Verständigung, zur Frage der weiblichen Polizei, zur Erhöhung des Schutzalters, zur Fortbildungsschulpflicht, zur Beseitigung der Zollabgaben auf Lehrfilme und zur Förderung internationaler Handelsbeziehungen bearbeitet werden, auch die Frage einer internationalen Versicherung für weibliche Auswanderer. Mehrere öffentliche Versammlungen werden stattfinden. U. a. eine Jugendversammlung, auf der auch die Frage besprochen wird „Wie soll sich der Einfluß der jungen Frauengeneration im politischen Gemeinschaftsleben geltend machen?" Eine weitere öffentliche Versammlung hat zum Gegenstand „Frauen als Förderinnen internationaler Verständigung". Hier wird u. a. Gertrud Bäumer sprechen. Außer den sachlichen Verhandlungen sind zahlreiche Empfänge, Ausflüge und gesellige Veranstaltungen vorgesehen. Auskunft erteilt die Generalsekretärin des Internationalen Frauenbundes The Lodge, Tarland, Aberdeenshire, Schottland.

25 Jahre Rheinischer Frauenklub. Die Vorsitzende, Minna Blanckertz, berichtet in einer kleinen Schrift über 25 Jahre Werden und Bestehen des Rheinischen Frauenklubs E. V., der in Düsseldorf 1905 unter Führung von Frau Clara Poensgen als Unterabteilung des Vereins Frauenfürsorge gegründet wurde. Mit 90 Mitgliedern begann er seine Tätigkeit, heute zählt er fast 100. Mit einer unentgeltlich zur Verfügung gestellten Etage fing er an, heute besitzt er ein schönes Haus, in dem sich reges geselliges Leben entfaltet, wo aber auch auf verschiedensten Gebieten gearbeitet wird. Besonders im Kriege und in der Nachkriegszeit entwickelte sich der Klub zu einem Zentrum sozialer Hilfe und zu dem, was bei seiner Gründung als Ziel vorschwebte „ein Heim den Einsamen, ein Hort den Suchenden, eine Hilfe für die, die in Not, ein Zusammenschluß aller Frauen".

Sechster Staatlicher Lehrgang für Volks- und Jugendmusikpflege.

An der Akademie für Kirchen- und Schulmusik Berlin, beginnt am 1. April 1930 ein Lehrgang für Volks- und Jugendmusikpflege, dessen Ziel

Digitized by Google

es ist, Lehrkräfte für die besonderen Gegenwartsaufgaben der Musikpflege in Schule und Kindergarten, Privatmusikunterricht und Volkserziehung zu schulen. Leitung des Lehrgangs: Prof. Fritz Jöde. Der Unterricht erstreckt sich auf allgemeine und Schulmusikpädagogik einschließlich praktischer Übungen mit Kindern, Musikgeschichte, Musiktheorie, Stimmbildung und Sprecherziehung, Zusammenfassung in einem Sing- und Spielkreis aller Teilnehmer. Für Kindergärtnerinnen besondere Klassen von Kleinkindern für die praktischen Übungen, ebenso besondere Methodikstunden. Dauer von April 1930 bis März 1931, an vier Nachmittagen der Woche. Gebühr für das ganze Jahr 100 RM., auf besonderen Antrag auch ratenweise. Anmeldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs (musikalische Vorbildung angeben!) an die Akademie für Kirchen- und Schulmusik, Charlottenburg, Luisenplatz (Schloß) zu Händen von Prof. Fritz Jöde.

Die Ausstellung für ländlichen Hausfleiß, die der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege durch seinen Reichsausschuß ländlicher Frauenvereine in Verbindung mit dem Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine schon seit einer Reihe von Jahren veranstaltet hat, wird in diesem Jahre versuchsweise als Dauerausstellung eingerichtet werden. Die „Hausfleißdiele", Bernburger Str. 10 (Ecke Dessauer Str.), geöffnet werktäglich von 9½—6 Uhr, bietet einen Überblick über die Vielseitigkeit unserer deutschen Volkskunst. Sie bringt: Handwebereien, Töpfereien, Holz- und Metallarbeiten, die geschmackvolle Ausführung und praktischen Wert vereinen. Mit der Ausstellung ist, wie in früheren Jahren, auch ein Verkauf von Erzeugnissen ländlichen Hausfleißes zum Selbstkostenpreise verbunden.

Richtlinien für Säuglings- und Kleinkinderschwestern in der Privatpflege.

Der Vorstand des Preußischen Landesverbandes hat in seiner letzten Sitzung nach eingehender Beratung „Richtlinien für Säuglings- und Kleinkinderschwestern in der Privatpflege" beschlossen. Die Richtlinien können gegen Einsendung von 0,10 RM. für Mitglieder, 0,20 RM. (in größeren Mengen Preisermäßigung) für Nichtmitglieder von der Geschäftsstelle des Preußischen Landesverbandes bezogen werden (Charlottenburg 5, Frankstr. 3).

Bücherschau

„Mord an der Zukunft." Von Hjalmar Kutzleb. Widerstandsverlag, Berlin. — Fast bin ich im Zweifel, ob es sich überhaupt lohnt, das hier zu besprechende Buch zu beachten. Es ist aber zu befürchten, daß es doch einige Beachtung finden wird, und da scheint es gut, es etwas unter die kritische Lupe zu nehmen. Der Verfasser, Hjalmar Kutzleb, hat seinem Werk den reichlich anmaßenden Titel „Mord an der Zukunft" gegeben. Es ist nicht ausschließlich der modernen Frau gewidmet, befaßt sich jedoch in mehreren Kapiteln mehr oder weniger eingehend mit ihr. Ausschließlich der Frau von heute gehört der Abschnitt, der geschmackvollerweise „Das bewegte Fräulein" überschrieben ist. Eingehende „Würdigung" findet die Frau außerdem in dem Kapitel über Erziehung. Dieser Abschnitt fußt jedoch derart im Mittelalter, daß er unsere Beachtung wirklich nicht verdient. Der Verfasser hängt sich an vielen Stellen seines Buches, ganz besonders in den Ausführungen über die moderne Frau, ein wissenschaftliches Mäntelchen um, obgleich seine Erörterungen wirklich nicht nur jeglicher Wissenschaftlichkeit entraten, sondern außerdem von keinerlei Sachkenntnis getrübt sind. Kutzleb scheint in Bezug auf die Frauenbewegung nur das Werk von Mathilde Vaerting „Männerstaat und Frauenstaat" (Karlsruhe 1921) zu kennen, da er sich immer wieder und fast ausschließlich darauf bezieht. In Schriften von Helene Lange hat er vielleicht mal flüchtig geblättert. Sonstige führende Persönlichkeiten bzw. grundlegende die Frauenbewegung betreffende Werke scheinen ihm bisher unbekannt geblieben zu sein. Wegen der Raumbeschränkung sei nur einiges herausgegriffen. Die Ausführungen des Verfassers ließen sich Wort für Wort widerlegen. Daß die Frauenbewegung ein Kind des Liberalismus ist, kann nicht — wie Kutzleb es verstanden wissen will — als Vorwurf aufgenommen werden. Es ist eine einfache Tatsache, die für Kenner nicht einmal überraschend sein dürfte. Daher hat auch die Frauenbewegung keinerlei Anlaß — wie Kutzleb infolge restloser Unkenntnis in Sachen der Frauenbewegung glaubt und deshalb in seitenlangen Ausführungen nachzuweisen sucht — diese Herkunft aus dem Liberalismus zu verbergen. Im Gegensatz zu den Zielen, die sich die Frauenbewegung in Wahrheit gesetzt hat, meint Kutzleb, es komme ihr nur auf die Nachahmung des Mannes an. Seiner Ansicht nach übernimmt sie „ein art- und aufgabenfremdes Mannesideal mit knechtischer Dummheit". (Man sollte übrigens eigentlich erwarten, daß Kutzleb entsprechend seinem Eintreten für die Frau von gestern wenigstens auch das uralte Mannesideal der Ritterlichkeit hochhielte. Die Worte „knechtische Dummheit" legen nicht gerade dafür Zeugnis ab.) Er meint weiter, die ganze Frauenbewegung sei nur für und durch die kleine Schar entarteter Frauen, sagen wir ruhig Mannweiber, gemacht, wie er glaubt, daß die ganze Frauenbewegung nur Sache der Unverheirateten ist. Ihre Tätigkeit und ihr Mitgliederkreis beweisen zur Genüge, daß dies nicht der Wahrheit entspricht. Durch die Verleihung des Frauentitels an die unverheiratete Frau und durch die Hebung ihrer gesellschaftlichen Stellung sieht der Verfasser die Würde der verheirateten Frau als Gattin und Mutter gefährdet. Wir können nur wünschen, daß die Würde der Ehefrauen etwas fester fundiert ist, als Kutzleb es zu vermuten scheint. Daß die Frauenbewegung als Hauptschuldige

Digitized by Google

am Geburtenrückgang bezeichnet wird, sei noch erwähnt als Beweis dafür, wie wenig die Zusammenhänge der heutigen Verhältnisse von ihm überschaut werden. — Kein Wunder übrigens bei jemand, der meint, dem Rad der Zeit in die Speichen fallen und es rückwärts drehen zu können! — Und wenn der Verfasser schließlich noch behauptet, die gesamte Frauenbewegung setze sich für die Freigabe der Abtreibung ein, so fragt man sich unwillkürlich, ob es sich hier nicht um böswillige Verdrehung der Tatsachen handelt, da ein so hohes Maß von Unkenntnis der Dinge fast unglaubhaft klingt. Um dann noch einige Seiten zu füllen — ein anderer Grund konnte nicht ausfindig gemacht werden — wird schließlich des längeren eine scheinbare Meinungsverschiedenheit zwischen Helene Lange und Dr. Wegscheider mitgeteilt. Wie weit diese Gegensätzlichkeit s. Zt. bestanden hat, auch wenn man die Ausführungen nicht aus dem Zusammenhang gerissen hörte, ist eigentlich unwichtig für jeden, der nicht wie Kutzleb unbedingt nach Argumenten (allerdings recht fadenscheinigen) gegen die Frauenbewegung sucht. Denn innerhalb einer so großen Bewegung können gern zwei Glieder verschiedener Meinung gewesen sein. Was sagt das gegen diese Bewegung? Nichts! Ebenso wenig wie die ganzen Kutzleb'schen Ausführungen.

Dr. Constance von Schwerin.

Vorboten des Geistes. Von Lic. Emil Bock (Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart.) — Ein Buch, das wie ein Weckruf in die heutige Zeit hineinklingt und altes, bekanntes Geistesgut in neuer Beleuchtung aufzeigt. „Schwäbische Geistesgeschichte und christliche Zukunft" lautet der Untertitel des Buches, dessen Verfasser, Lic. Bock, einer der Führer der Christengemeinschaft, auf den alle Zeiten überdauernden geistigen Besitz hindeuten will, der uns in Persönlichkeiten wie Schiller, Hölderlin, Hegel, Schelling, Kerner, Uhland, Mörike u. a. gegeben ist. Eine ganz neue Art der Biographie, die an 15 bedeutenden Persönlichkeiten der schwäbischen Geistesgeschichte den verborgenen Quell übersinnlichen Erlebens aufspürt, in dem sich die Ahnung einer zukünftigen Gestaltung des Christentums andeutet. Man wird an ein prophetisches Wort aus der Abhandlung von Novalis über „die Christenheit oder Europa" erinnert, wo es heißt, daß die Zeit gewiß kommen wird, wo „die Christenheit wieder lebendig und wirksam werden und sich wieder eine sichtbare Kirche ohne Rücksicht auf Landesgrenzen bilden muß, die alle nach dem Überirdischen durstigen Seelen in ihren Schoß aufnimmt und gern Vermittlerin der alten und neuen Welt wird". Einer solchen Kirche will Lic. Bock mit seinem Buch den Weg bereiten, indem er den Begriff des „Christlichen" befreit von aller Belastung durch Konfession und Tradition, ihn hinaufhebt in das Reich des reinen Gedankens, zu einer „Religion des Geistes", wie sie von Hegel verkündet wird — und den Inhalt des Christentums in der Person Christi erblickt, nicht in einer „Lehre". Das Buch hallt noch lange in einem nach und öffnet Tore zu leise fließenden Quellen, an denen man in der Hast und dem Tagesgeschrei des heutigen Lebens vorbeiläuft. — Ganz in die Stille der Einkehr führt das von Dr. Friedrich Rittelmeyer herausgegebene Buch über „Meditation" (im gleichen Verlag erschienen). Für jeden Menschen, der bestrebt ist, in Kraft und Innerlichkeit seine eigene innere Welt aufzubauen, von der gesundende Wirkungen auf seine Umgebung ausgehen, wird dieses Buch von unschätzbarem Wert sein. Es gibt in ganz freier Weise eine Anleitung zu planmäßiger Meditation, wie sie für den modernen Menschen Mitteleuropas aktuell ist, wie sie für die Entwickelung seiner individuellen Freiheit und die Besitzergreifung von der Erde notwendig erscheint. Unwillkürlich wird man an die indischen Yoga-Übungen oder die jesuitischen Exerzitien erinnert; die ersteren bilden eine Spiritualität aus, die den Menschen des Abendlandes nicht für seine Aufgaben ertüchtigt; die letzteren berauben ihn der persönlichen Freiheit und machen ihn zum willenlosen Werkzeug einer Machtinstitution. Die von Dr. Rittelmeyer angegebenen Willens- und Gedankenübungen jedoch setzten sich als vornehmste Aufgabe: Erkräftung der Persönlichkeit zum Zwecke des Dienstes am andren Menschen, an der Welt. Man kann Menschen des 20. Jahrhunderts keinen besseren Dienst erweisen, als indem man ihnen ein solches Buch in die Hand gibt, das aus der Stille heraus den Weg weist zur rechten Aktivität. L. V. v. B.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.
Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Lebens- und Genussmittel

Billige, ganz vorzügliche
Apfelsinen
aftig, süß und wohlschmeckend.
0 Stück extra groß M. 21.—,
0 Stück groß M. 19,—, 360 Stück
ittelgr. M. 14,—, 1/2 Kiste 80 Stück
. 7.50, 100 Stück M. 7.—, 120 Stück
. 6.75, Bahnnachnahme oder Vereinsendung.
Postscheck Hamburg 874 25.
A. C. Hein, Bremen M 20,
Meyerstr. 68.

Allerfeinste Schleswig-Holstein.
Markenbutter
tglich frisch, in 6- und 9 Pfund-
aketen, zum billigsten Tagespreis franko Nachnahme.
Friedrich Keder, Husum 25
(Nordsee). Schleswig-Holstein.

Allerfeinste Molkereibutter
. pass. Rahm (Markenbutter), z. Zt
R. 1.80, gesalzen und ungesalzen.
Molk. **E. Heim, Wangen i. A.**

Eine **Delikatesse** ist mein
Pflaumenmus
us besten frischen u. getrockn.
Pflaumen hergestellt. Freiwillige
Dankschreiben zu Tausenden.
0 Pfund-Posteimer RM. 4.25
0 Pfd prakt. Emailleeim. RM. 12.50
b hier. Nachnahme od. Vorkasse
Postscheckkonto 3002.
Fritz Kleine, Magdeburg-,
Fr. 144.

Kaffee billiger!
● Röstkaffee! Qualität! ●
Pfd. RM. 2.77, ab 9 Pfd. franko.
Grote & Müller,
Bremen,
Postfach 397. Gegr. 1825.

Schluß d. Anzeigenannahme
jeweils am 22. eines Monats, also 8 Tage vor Erscheinen!

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 4.25 M. ab hier. Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 94,
Pflaumenmusfabrik.

Honig
feinste Qualität, garant. reinen Bienen-Blüten-Schleuder, hellgoldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensm.-Chemikers. 10 Pfd.-Dose M. 11.50, zwei Dosen auf Abruf à M 11,—, 5 Pfd.-Dose M. 6.65, franko ohne Nebenkosten. Garantie: Zurücknahme. Probepäckchen 1 1/2 Pfd. netto M. 2.05 franko bei Voreinsendung.
Lehrer a. D. Fischer, Honigvers.,
Oberneuland 88, Bez. Bremen.

Soeben ist erschienen:

Nationale und internationale Erziehung in der Schule

von

Gertrud Bäumer

Preis
1 Mark

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H.,
Berlin W 35

EIN NEUES BÄUMER-BUCH

Sinn und Formen geistiger Führung von Gertrud Bäumer

Ganzleinen 4 Mark

INHALT:

Magie, Eros, Wertverbundenheit
Erziehung als Führung
Politik als Führer
Künstler als Führer
Die Führung des Denkers
Der religiöse Führer

F. A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG, G. M. B. H.,
BERLIN W 35

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

Haushaltungsschule und **Töchterheim.** I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). **Sonderkurse** (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Berlin NW 6, Luisenstraße 45. **DDrs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Staatlich anerkannte

Säuglingspflegeschule

der Säuglings-Heil- und Pflegeanstalt Schöneberg-Berlin W 30, Karl-Schrader-Straße 9, nimmt Anmeldungen von Schülerinnen zum 2jährigen Kursus an. Prospekt auf Wunsch.

Salomon's kaufm. Privatschulen

Inh. Paul Wiesner, gerichtl. Bücherrevisor

Tauentzienstr. 6 Berlin Rathenower Str. 1

Ausb. in all. Handelsfächern, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Sprach.

Beginn neuer Lehrgänge: Anfang April

Privatunterricht jederzeit. Drucksachen frei.

Modenzeichenschule

Feige-Straßburger staatlich genehmigt.

Berlin, Kunstgewerbemuseum, Prinz-Albrecht-Str. 7/8

1. Berufsausbildung für Mode- und Konfektionszeichnerinnen.
2. Zeichenfachklasse für die Directricen-Laufbahn (für Schneiderei, Putz, Wäsche). (Tages- und Abendkurse.)

Freiprospekte durch die

Schulleitung Berlin W, Aschaffenburger Str. 7.

Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5.

Evang. Frauenseminar,

staatl. anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat.

Berlin W 57, Potsdamer Str. 73a, nimmt Schüler Ostern 1930 auf.

Rackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule

W. und Dr. A. Rackow.

Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50

April beginnen ¼-, ½- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschineschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Das Märkische Haus für Krankenpflege

— Augusta-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3,

Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt **junge, gebildete Mädchen** mit Lyzeumsabschluß **als Lernschwestern** auf.

Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.

Antrag mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau **Oberin Port,** Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital

---

Chemieschule Chemiekurse f. Damen u. Herr.,
Dr. Vogtherr, Berlin SW 11a Ausbild. Techn. Assistentinn. an
Hedemann-Straße 31/32 med. Institut. m. Staatsexamen

Schule für Tanz und Gymnastik / Bewegungschöre

Berufsausbildung **Berthold Schmidt** Laienkurse

Prospekt **Berlin W 57, Kurfürstenstr. 19** Tel.: B 1, Kurfürst 4026.

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt.

Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Werner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)

Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55.

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
„ II: Haushaltungsschule.
„ III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.

Die Anstalt ist neu eingerichtet

Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.

Beginn neuer Lehrgänge:

Abt. I: Oktober jeden Jahres, Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. und prakt. **Ausbildung** für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der **allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkrankenpflege, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. **Prüfung.** Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.

Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakoniesemina Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.

Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.

Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

Zwei evangelische junge Mädchen finden wieder liebevolle Aufnahme als **Haustöchter** mit vollständigem Familienanschluß in

Oberförsterei

in landschaftlich schöner, wald- und wasserreicher Gegend, zwecks Erlernung des Haushaltes und Gartenbaues unter persönlicher Leitung der Hausfrau. Mädchen, Waschfrau und Kutscher vorhanden. Monatlicher Pensionspreis 60 RM. Anfragen an Frau Forstmeister **Feige, Deutsch-Filehne** an der Ostbahn.

Dresden A., Eisenstuckstr. 45

Töchterheim Schennemann.

Villa m. Garten. Wissenschaftliche u. fremdsprachliche Fortbildung. Hausleitung im Haushalt, Schneidern, Gymnastik, Sport, Buchführung.

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Echzell (H

Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.

Gegr. 1809. Internat mit 40 Schülern. **Sexta-Obersekunda. Obermealgymnasium** und **Realgymnasium.** Unterricht in kleinen Klassen. Gründliche Erziehung. In christl. (evang.) Sinn erzogen. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prospekte kostenlos durch **Dr. Lucius.**

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthop. Übg.

Meura Station Sitzendorf Höhenlage, Thür. Wald.
Sonnenkinderheim Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! Leit. u. Besitz. **Dr. med Alida Jansen**

Stl. gpr. Kind. gärtnerin neb. d. Oberin. Ab. Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffnet.

Evangel. Studentinnenheim

Marianne Gelzer-Haus

Frankfurt a. M.

Reuterweg 83 Telephon 52

Schöne Zimmer, gute Verpflegung, preiswerter Mittagstisch, auch nicht im Haus wohnende studierende Frauen. Zimmervermittlung weibliche Studierende aller Frankfurter Fortbildungsanstalten.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Freiburg i/Br. Günterstalstraße 70. Telephon 2300. Vornehme Villa am Bergwald. Gründl Ausbildg in Hausw., Wissensch., Musik, Sprach. (Engländerin im Hause). Sport jeder Art. Vorzügliche Verpflegung, Referenzen, Prospekte. F. Athenstaedt, staatlich gepr. Lehrerin für höhere Schulen.

Töchterheim Athenstaedt und Haushaltungsschule (Frauenlehrjahr), staatl. gen. Wissensch., Musik, Sprach. (Engländerin im Hause). Sport jeder Art. Vorzügliche Verpflegung, Referenzen, Prospekte. F. Athenstaedt, staatlich gepr. Lehrerin für höhere Schulen.

Herisau Voralpines Töchterinstitut von Frau Vogel. Gute Schule. (Ostschweiz). Sorgfältige Erziehung, Sport. Aufnahmealter bis 15 J.

Wirtschaftliche Frauenschule Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.

Frauenlehrjahr für die Aufgaben der Hausfrau und Mutter. Ausbildung von hauswirtschaftlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltpflegerinnen. Alle Lehrgänge nach staatlich genehmigten Grundplänen, in Preußen u. and. Ländern anerkannt. Beginn neuer Kurse im April.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Städtische Frauenschule, Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Halle a. d. S. Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medix. Instituten

Kurse mit Staatsexamen

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Seminar für Frauenbildung

Hellerau bei Dresden / Leitung: Elisabeth Hunaeus

1. *Staatlich anerkanntes Kindergärtnerinnen- u. Hortnerinnen-Seminar mit Internat.*
2. *Kinderpflegerinnen-Schule.*

Beginn der Kurse: Ostern / Prospekt 50 Pfennig

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg) **Kassel-Wilhelmshöhe,** Wiederholdstraße 20

in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterr.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Ötztal, Tirol.

Nehme wieder einige gebild. jg. Mädchen als **Haustöchter** i. m. ländl. Ferienheim auf, z. Erholung u. gründl. Ausbildg. im Kochen u. Backen. Juni bis Okt. gemeinsame Ausflüge u. größ. Wanderung. Monatl. 120 RM.
Frau Dir. **Dechend, Konstanz,** Reichsbank.

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig

für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**

Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 7. April 1930 neue Semester-Kurse:

a) für **Chemotechniker(innen)** in chem. Labor. d. Industrie,
b) für **Techn. Assist. an med. Institt.** mit Staatsexamen.

Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.
Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

Leipzig, Keilstr. 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie und Röntgen.** Ausbildung zu med.-technisch Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „50" frei.

Loheland in der Rhön

Gymnastik

Ferienkurse

zwei und vierwöchentlich: Juli, August, September

Sonderlehrgang

für sozialpädagogisch tätige Frauen. April 1930 — April 1931

Berufsausbildung

Beginn der neuen Lehrgänge: April und September 1930

Prospekte, Auskunft und Anmeldung: Sekretariat Loheland, Fulda-Land

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Aussichtsreiche Berufsausbildung

vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern
1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung.
2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußprüf.
Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Noack.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg, Lahn
(Weißenburstr. 15)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte, Körperkultur, Sport Illustr Prospekt geg Doppelporto.

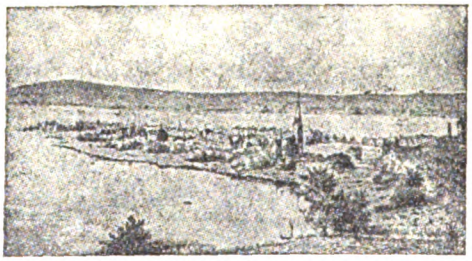
Herzog Georg-Stiftg. Meiningen/Thür., staatl. anerk. Krankpfl.-Schule, nimmt Schw. u. Lernschw. m. höh. Schuld. auf. Anfr. an die Oberin.

Meissen — Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule
(Mädchenberufsschule staatl. anerkannt).
Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. **ADT**

Schule Schwarzerden
(Post Poppenhausen (Rhön) Bezirk Kassel).
Ausbildungsstelle für sozial angewandte
Gymnastik und Körperpflege
1. Seminar (Berufsausbildung): Dauer 18 Mte, einschl. 6 Mte. Praktikum. — 2 Zusatzausbildung für sozial Vorgebildete: Dauer 7 Monate. Frühjahrs-Semesterbeginn: 5. Mai 30. Prospekt und Auskunft durch die Leitung **El. Vogler. M. Buchhold.**

Die ideale Ausbildungsstätte für Töchter, inmitten von Wald, Wasser und Wiesen.



Hoffbauer-Stiftung, Potsdam-Hermannswerder 28
Kindergarten. Grundschule. Oberlyzeum bis zur Universitätsreife. Einjährige Frauenschule. Dreij. Frauenoberschule (neuzeitliche Ausbildung für technische Lehrerinnen und verwandte Berufe). Staatl. Prüfungen.

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz
stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich der Schwesternschaft anzuschließen, als
Lernschwestern
ein. Staatlich anerkannte Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlichen Grundsätzen.
Näheres d. d. **Oberin Quedlinburg Krankenhaus.**

Das Mutterhaus vom Roten Kreuz.

Schwesternschaft Saarbrücken
sucht zum 1. Mai eine Hausschwester und eine Küchenschwester. Gleichfalls werden noch gebildete Mädchen als Lernschwestern aufgenommen.
Näheres durch die Oberin.
Saarbrücken, Schloßplatz 12.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 94. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

---

Thale / Harz — **Bildungs-Töchterheim Johmann**
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar } staatliche Abschlußprüfung.
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Weimar, Gartenstr. 4.
Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Landerziehungsheim Elisabethenhöhe

Post Wutha bei Eisenach, herrlich gelegen in eigenem, 36 Morgen großem Waldpark. Lehrplan der Oberrealschule Sexta—Oberprima Staat. Obersekundareife an der Anstalt. Erziehung zum Gehorsam, Pflichterfüllung, sachgemäßer Arbeit. Sachgemäße Arbeitsstunden, Handfertigkeitsunterricht, Gartenbau, Turnen, Sport. Druckschrift durch die Direktion: **Dr. Claus.**

Französische Schweiz — Cheniens-Villa's, 300 m über dem Meeresspiegel
BEX
Schnellschule Damen u. junge Mädchen, Französische Stunden und Konversation, Zuschneiden und Nähen nach Pariser Schöpfungen. Elementar. Unterricht 1 Monat / Fortgeschrittener Unterricht 1 Monat
Preis 230—330 Fr. pro Monat
Prüfungen durch Fachkräfte. Unterricht u. Pension, Luftkur u. Sport

---

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien
besten Erfolg.
Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Riesel, Berlin W 57, Potsdamer Strasse 75

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)
ADT **verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für** ADT
Leben und Beruf.
Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

räfin-Rittberg-Schwestern-erein vom Roten Kreuz, erlin-Lichterfelde-West, Carnstr. 58, staatl. anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule, nimmt gebildete junge Mädchen mit höherer Schulbildung als Lernschwestern auf. **Oberin Gräfin Uexküll.**

Zum 1. April od. spät find. wieder geb. junge **Mädchen** Aufnahme bei mir als **Haustöchter** z. Erlern. des Haushalts. Kostgeld mon. 75 Mk. Mädchen erhalten **Frau E. Bruhn,** Kurau b. Lübeck, Silberfuchsfarm.

Z. gründl. Erl. d. Haush. fd. 2 Haustöchter noch Aufn. Schöne Waldlage. Pens. 70 Mk. Mädchen vorh. Füssen b. Buchburg, **Villa Anita.**

Das Rheinische Mutterhaus vom Roten Kreuz in Essen (Ruhr) sucht bei günstigen Anstellungsbedingungen gebildete junge Mädchen im Alter von 20 bis 32 Jahren als

Lernschwestern.

Bewerbung. erbet. an die Oberin.

Fichtelgebirge Kurheim Schloßgut Fahrenbach Post Wunsiedel, bietet jg. Mädchen wirtsch., gesellsch. Ausb., mütterl. Fürsorge, Erholg., Sport, vorz. Verpfl. Mon. 120 Mk. ohne Nebenk. Erstkl. Refer., reichill. Prosp. gegen Rückp. Frau **Gutsbesitzerin Thoma.**

Harzkurort Gernrode.

Zwecks gründl. Erl. ges. Haush., Koch, Umgangsf. u. z. Erholg. nehme noch zwei jg. Mädch. auf. Persönl. Anl. Elt.-Ref. Liebev. Fam.-Anschl. Penspr. 85 Mk. Frau Fabrikant **Burow.**

Hamburg, Hartungstr. 12. Frau Konsul **Glotze.** 5–6 geb. jg. Mädch. find. liebevolle Aufn. zwecks Erholg. oder Fortbild. in Hauswirtsch., Musik u. Sprach. Beste Refer. Mäß. Preise.

Westfäl. Schwesternschaft v. R. Kreuz, Evang. Mutterhaus in Langendreer,

nimmt gebildete **Lernschwestern** auf. Günst. Gehalts- und Pens.-Bed. Meldungen an die Oberin.

Neue Berufe für Frauen

und Mädchen durch Ausbildung als Diätköchin, Diätlehrerin, Diätschwester usw. im Diätkur- und Erholungsheim **E. Jentsch-Nitzsche,** Sohland a. d. Spree, Auskunft u. Prospekt geg. R.-Porto.

Gute Pension zur Erlernung der frz. Sprache bei Mme. Loaque, Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Düsseldorf.

Lesen Sie

die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

---

2 evang. geb. jg. Mädchen find. liebev. Aufnahme z. grdl. Ausb. i. Küche u. Hausw., sow. z. Erl. d. gut. Umgangsf. b. v. Fam.-Ansch. Pens. 75 M mtl. Fr. Stud.-Dir. **Meinecke,** Wuppertal-Cronenberg (Rhld.).

Luxus-Ausgabe in **Ganz-Pergament** von **ALS SCHULPRÄMIE**

Gertrud Bäumer

Die Frauengestalt der deutschen Frühe

Jedes Exemplar mit handschriftlicher Zeichnung der Autorin, nummeriert, auf Büttenpapier gedruckt, ist erschienen. Preis 25 Mark

F. A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG, G. M. B. H., BERLIN W 35, FLOTTWELLSTR. 4

Für Kur und Erholung

Lugano Massagno

Erholungsheim **Villa Salute.** Tel. 2109, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., ntgeheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc. an. Dr. med. **Sophie Burkhard.**

Bad Harzburg

Hospiz, Villa Clara Tel. 390 Behagl. eingericht. Erholungsh. Sehr günst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5,50 Mark Bad Zentralb. Gr. Liegewiese **Brauns Erben, Frieda Meyer.**

WIESBADEN

Fernsprecher: 26195 **Haus Icke** Sonnenberger Str. 50

Vornehmes, behagliches Fremdenheim. Vorzügliche Verpflegung, schattiger Garten. Besitzerin: **A. Icke.**

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**

Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See / Badestrand / Mäßige Preise / Kein ...ismus mehr.

Casa Fritz Müller, Schriftsteller

Kurheim Dr. Ruoff **Unter-Uhldingen am Bodensee.**

Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke

Psychotherapie. Prospekte.

Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Kurhaus Monte Brè Lugano Südschweiz

Moderne physikalisch-diätetische Kuranstalt. Nähe Strandbad ...Deutsches Haus. Pension von M 10.– an, einschl. fließendes Wasser und Trinkgeld.

Prospekte durch neue Direktion:

Felix Züfle.

Die

Erholungsstätte an der Nordsee für den gebildeten Mittelstand in Sonderheit für die berufstätige Frau

ist die

Nordseekuranstalt Goldene Schlüssel

in den Dünen von St. Peter.

Während des ganzen Jahres geöffnet. Zentralheizung. Behagl. Wohnräume. Tagespreis **RmK. 6,–** bis **RmK. 11,–** je nach Jahreszeit. Ausführliche Drucksachen.

Frau Dr. med. Felten-Stoltzenberg, Aerztin,

Dr. med. Richard Felten, Arzt.

Digitized by Google

Erzgebirgische
Strumpfwaren
liefert billigst. Preisliste gratis.
Otto Dan, Stollberg, Erzgebg.

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gest. E. Schlegel, Stettin-Grünhof 4.

Die 5 schönsten Rosen!
(Laut Berliner Blumenschau 1928.)
Betty Uprichard, orange-karmin.
Mabel Morse, brillant-goldgelb.
Henry Winnet, apart scharlachrot.
Pius XI., rahmweiß-rahmgelb.
Wilh. Kordes, gold., kapuzin., rot.
Diese 5 reizenden Buschrosen 5 M.

Edelflieder! Beliebteste Zusammenstellung.
Mich. Buchner, hell-lila, gefüllt.
Ch. Joly, dunkelrot, gefüllt.
Mad. Lemoine, rahmweiß, gefüllt.
Pres. Grevy, rosa, gefüllt.
Cl. Lorraine, dkl.-violett, gefüllt.
5 Fliederbüsche 14 M. Das Stck. 3 M.

Rob. Eggers, Gartenbau,
Sasel 69 (Bez. Hamburg).

Sie fahren gut
wenn
Sie bei
unseren Inserenten
kaufen!

Raffiabast
natur, gebleicht, und in 60 verschiedenen Farben, Raffiamatten, natur, bunt gestr. u. mehrfarb. kariert, Peddigrohr, Holzspan, Holz- u. Glasperlen, und sonst. Material f. Kunstgewerbe, Kindergarten und Liebhaberarbeit. Preisliste und Muster gratis und fr.
Mina Meyer, Nürnberg,
hintere Ledergasse 40.

Grundverschieden zwar in Wesen und Erscheinung!
Aber, was Palmin betrifft, doch einer Meinung!

Palmin in allen feinen Küchen der Welt
.... natürlich auch im Heimatland der Palmen. — Palmin: jedem Jünger der Kochkunst als etwas vertraut, das durch nichts ersetzt werden kann.

Palmin das naturreine COCOS-SPEISEFETT

Warum nur
Echtes Lüneburger Jodspeisesalz?

Weil dies ausgiebige Speisesalz Sie bei alleinigem Gebrauch anstatt des gewöhnlichen Kochsalzes vor
Arterienverkalkung, Kropf und anderen **Jodmangelkrankheiten** schützt :: ::
Zu haben in allen Lebensmittel- und Drogengeschäften. Preis per Pfundpaket 30 Pfennig, per Kilo 55 Pf.
Saline Lüneburg und Chemische Fabrik Aktiengesellschaft, Lüneburg.
Nur echt in der bekannten Würfel-Packung mit dem Giebel. Name und Packung geschützt.

Praktischstes Geschenk
für alle Familienfestlichkeiten.
Weihnacht 1928/29 an Beamte in Berlin 1000 Stck. verkauft. Dauernd Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben.

Automat. Kaffeemaschine „Perkofilter".
Einmaliges Sonderangebot:

Für Gas:	Alum. pol.	1½ Liter RM.	[illegible]
	„ „	2 „ „	[illegible]
	Mess. vern.	2 „ „	[illegible]
Elektr.:	Alum. pol.	1½ „ „	[illegible]
	Mess. vern.	1½ „ „	[illegible]
eleg. Teekanne,	Mess. vern.	1½ „ „	[illegible]

Fritz Richter, Schwarzenberg/Sa., Erlaer Str. 2.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen i. M.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

37. Jahrgang Heft 7 Berlin / April 1930

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Dorothee von Velsen: Eindrücke aus Amerika 385
S. D. Gallwitz: „The truth about Wagner" 395
Gertrud Bäumer: Emmy Beckmann 401
Dr. H. Adolph: Die Frau als Symbol 402
Dr. Agnes Mariens-Edelmann: Das sowjetrussische Eherecht 407
Else Ulich-Beil: Soziale Haltung 413
Camilla Jellinek: Ein fossiles Gesetz 418
Dr. H. E. Maißel: Die Arbeit der Frau in Griechenland 421
Maria Seelhorst: Zehn Jahre Kinderriege Neukirch e. V. 424
Dr. Klara Marie Faßbinder: Probleme der Erwachsenenbildung und die Frauen 428
Hertha Federmann: Die beiden neuen Werke von Ruth Schaumann 432
Richtigstellung? 433
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 435—448

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr. Lützow 8588. Pstsch. Berlin 6018

Geschäftliches.

Wir machen unsere Leser besonders auf die Anzeige der **Hoffbauer-Stiftung in Potsdam-Hermannswerder 23** aufmerksam, welche eine der vielseitigsten **Erziehungsanstalten für Töchter** unterhält. Neben der Vorbildung für die Universität auf dem Oberlyzeum läuft eine einjährige Frauenschule, sowie eine dreijährige Frauen-Oberschule für die mehr praktisch veranlagten jungen Mädchen.

Der heutigen Gesamtauflage unser Zeitschrift liegt ein interessanter Prospekt des Verlages Quelle & Meyer, Leipzig, betr.: **Neue Bücher zur Frauenfrage,** bei, auf welchen wir unsere Leserinnen an dieser Stelle besonders hinweisen.

Unsere Jugend ist ein begeisterter Freund der Sammelbilder. Eine Sonderstellung auf diesem Gebiete beansprucht die „Palmin-Post". Neuartig, wie ihr äußeres Gewand — sie bietet die Sammelbilder in Form einer kleinen Zeitschrift (D. R. G. M.) —, ist auch ihre „innere" Gestalt. Denn sie begnügt sich nicht mit der bloßen Aneinanderreihung irgendwelcher Themen: sie ist vielmehr nach ganz neuen pädagogischen Gesichtspunkten aufgezogen. Künstler von Ruf schufen die Bilder, bekannte Pädagogen und Schriftsteller die Texte. Lehrerschaft und Kinder sind sich einig über den großen, besonderen Wert der „Palmin-Post", die jeder Tafel Palmin (dem naturreinen Kokosspeisefett von Dr. Schlinck) kostenlos beigefügt ist.

Kampf allen Falten, Runzeln, Pickeln, spröder Haut durch das reizlose, tiefwirkende

BYROLIN

Tuben zu 30, 50, 90 und 150 Pf.

Sonderdruck aus „Die Frau" Mai/Juni 1929

Grundsätzliches und Tatsächliches zur Bevölkerungsfrage

von

Gertrud Bäumer

16 Seiten 50 Pfg.

F. A. Herbig, Berlin W 35

sind **Sie**

weil Sie ohne den selbsttätigen Waschapparat

Waschwunder

waschen. M 8,50–15.–.

Prospekt kostenlos.

Waschwunder-Maschinen-G. m. b. H., Planegg 54.

Suche v. dies. Zeitschr.: Jg 29: Hft. 2; Jg. 30: Hft. 1, 9; Jg. 33: Hft. 6, 11. Angeb. an Frau M. Levy, Köln-Efeld, Ottostr. 44.

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gest. **E. Schlegel,** Stettin-Grünhof 4.

Erzgebirgische

Strumpfwaren

liefert billigst. Preisliste gratis.

Otto Dau, Stollberg, Erzgebg.

Direkt ab Fabrik

Kranken-fahrstühle und **Selbst-fahrer** etc.

E. L. Fritz Hohmann

Krankenfahrzeug-Fabrik

Berlin O 27,

An der Michaelbrücke 1

Telephon: Alexander 4559

ECHT MEISSNER PORZELLAN für den gepflegten Haushalt

STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN

Eigene Niederlagen:

Berlin W 50, Budapester Strasse 9a, im Hause des Capitols am Zoo, an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Dresden A 1, Schloßstr. 36,
Leipzig C 1, Goethestr. 6,
München 2 NW, Brienner Strasse 55.

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 7 April 1930

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Eindrücke aus Amerika.

Von

Dorothee von Velsen.

Will man nach einem Aufenthalte einiger Wochen in den Vereinigten Staaten über das Gesehene und Erfahrene berichten, ohne in Oberflächlichkeit zu verfallen, so ist gründliche Vorbereitung, ferner Beschränkung auf bestimmte Gebiete notwendig. Es ist unmöglich, ein Land solcher Ausdehnung und Bedeutung, solch heterogener Menschenmassen, solch widerstreitender politischer und kultureller Tendenzen auch nach sorgfältigem Studium seiner historischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen bei einem ersten Besuch anders als in der Diagonale zu erfassen, viele Erscheinungen mehr stimmungsmäßig als rational zu verstehen.

Die Reise, veranlaßt durch die Aufforderung eines Ausschusses großer Frauenverbände (Vorsitzende Mrs. Chapman Catt), bei seiner 5. Konferenz „for the Cause and Cure of War" zu sprechen, beschränkte sich auf die östlichen Staaten New York, Massachusetts, Connecticut, Pennsylvanien und schloß nur einen Abstecher nach dem Mittelwesten an. Der Südosten, der tiefere Mittelwesten und der eigentliche Westen und Süden müssen späteren Besuchen vorbehalten bleiben. Doch vermittelten günstige Umstände Fühlung mit den verschiedensten Bevölkerungsschichten, Besuch auf Farmen wie auf eleganten Landhäusern, Aufenthalt in Klubs, Hotels, bei Privatfamilien, in Schulen und Colleges. Vom Studium sozialer Einrichtungen wurde abgesehen; politisches Leben, staatsbürgerliche Erziehung, Mädchenbildung — um diese Pole kreiste der aufnahmebeflissene Geist. Aus solcher Begrenzung heraus lassen sich mit gebotener Vorsicht einige allgemeingültige Gesichtspunkte gewinnen. —

Das Ausschlaggebende für die geistige Physiognomie des Landes ist seine Ausdehnung. Die Empfindung, die selbst in der atemberaubenden Enge New Yorks lebendig bleibt, ist der große Raum, der weiter westlich wartet. Das den Europäer bis zur Nervosität peinigende Gefühl des Aufeinandersitzens fehlt. Aus diesem Bewußtsein der räumlichen Weite, Leere, Freiheit kommt der beschwingende Rhythmus, der alles Leben durchströmt. Ein weiteres wichtiges Moment ist das Klima. Die südliche Lage — New York liegt auf demselben Breitengrade wie Rom — und die entsprechende starke Sonnen-

Digitized by Google

bestrahlung, dazu das Fehlen der feuchtwarmen Wirkung des Golfstromes, unter der Europa leidet, erzeugen eine Atmosphäre, die erstaunliche andere Anspannung ermöglicht.

Die ungemessene Strecke verschiebt auch das Verhältnis gefühlsmäßiger Größen. Die superlative Ausdrucksweise des Amerikaners ist bekannt. Sie ergibt sich von selbst in einem Lande, dessen Proportionen „tremendously big" sind. Um mit diesem allgegenwärtigen Eindruck Schritt zu halten, fordert nicht nur das Auge riesenhohe Gebäude, Monumente gewaltigen Umfangs, Rasenplätze in Rennbahngröße, sondern auch die Empfindung entsprechenden Ausdruck. Jedes Witzwort gilt als unübertrefflich, eine wohlgelungene Ansprache als die beste, die je gehört worden ist, eine sympathische Persönlichkeit als wunderbar, lovely, thrilling. „Thrilling" und „inspiring" sind die termini technici für zweckentsprechende Reden, Alles freut sich, und dem Vortragenden wird von dankbaren Besuchern die Hand nahezu abgeschüttelt.

Denn — und dies ist ein anderes Charakteristikum — die Aufnahmefähigkeit ist enorm. Nicht nur an Zeit und Menge, sondern vor allem an Intensität. Der nüchternere Europäer steht verwirrt vor dem Anspruch an seine Ausgabebereitschaft, verwirrt auch und fast beschämt von dem Verlangen, zu erfahren, sich unterrichten zu lassen, andere Ideen aufzunehmen. Die mehr oder weniger festgelegten Gedankenbahnen unserer Generation fehlen weithin; wie das Bild der neuen Städte ist der geistige Status nur leicht umrissen, offen für Veränderungen. Das empfinden wir als Jugend des amerikanischen Volkes, dies Spontane, Ungeformte, die Dinge an sich Reißende. Man ist nicht müde hier, man scheut keine Probleme, ist nicht überlastet mit Wissen oder matt an Gefühl, sondern allzeit bereit, auf neue Bahnen der Erfahrung und des Erlebens hinauszusegeln.

Für den gebildeten Amerikaner tritt Eins hinzu: er leidet unter der geistigen Gleichförmigkeit seines Volkes, er hat Verlangen nach Berührung mit anderen Kulturkreisen und früheren Zeitaltern. Daher seine Sehnsucht nach Europa, daher auch sein Interesse an Besuch von Übersee, sein fast schonungsloses Bedürfnis, dessen Ansichten, Urteile, Erfahrungen zu gewinnen. Mit der Frische seines an den Wechsel der eigenen Lebensbeziehungen gewöhnten Geistes erfaßt er das Gebotene, sei es dauernd oder flüchtig.

Ist es nicht ein Wunder der Schöpferkraft, wie Bestandteile der alten Welt auf ungepflügtem Boden, in Mischung und gegenseitiger Durchdringung ein Volk neuen kräftigen Lebens erstehen läßt? Und haben nicht gerade wir Deutschen, seit dem Mittelalter, unserem kulturellen und nationalen Höhepunkt, immer wieder in Umformungsprozesse gewaltsamster Art geworfen, haben nicht auch wir die generative Kraft neuer sozialer Schichtung immer wieder erfahren? Ich glaube, keine zwei Völker können sich so relativ mühelos verstehen, sind so fähig, einander geistig zu ergänzen, wie das deutsche und das amerikanische. Das germanische Erbteil macht sich im geistigen Leben der Staaten deutlich bemerkbar.

Freilich darf nicht erwartet werden, hier dieselben Voraussetzungen gedanklicher Arbeit zu finden wie bei uns. Dazu ist das äußere Leben zu verschieden. Schärfste Konzentration, schnellstes Tempo in den Städten, völlige Abgeschiedenheit auf dem Lande (aber Tempo auch dort!). Die räumliche Ausdehnung allein frißt Zeit und Kraft, die notwendig anderen Bezirken entzogen werden muß. Wer zu seiner Arbeitsstätte 30—60 Minuten atemloser, ohrenbetäubender Fahrt zurücklegt, wer, um ein week-end mit Freunden zu verbringen, 12—20 Stunden reist, für wen die Fahrt zur Bahnstation, die mehrmals die Woche zurückzulegen ist, 45 km Autostraße beträgt, der muß diesen Kräfteaufwand irgendwie ausgleichen. Dem Beruf darf er nicht fehlen; das Empfindungsleben setzt sich durch; so geht der Verlust auf Konto des Geistes. Vertiefung in eine Frage, die nicht dem praktischen Leben dient, in eine Liebhaberei, eine

Digitized by Google

schöne Kunst, ist relativ selten und in der Regel ein Vorzug der sehr Begüterten. Und auch diese werden eher Zeit und Mittel einer öffentlichen Aufgabe widmen, die sich leichter in die allgemeine Atmosphäre eingliedert und die unmittelbar an ihr soziales Gewissen appelliert. Wir, die wir nur zu geneigt sind, in Verehrung für eine Idee ihre Verwirklichung aus dem Auge zu verlieren und über dem Gedanken an schöne Vergangenheiten die Not des lebenden Menschen zu übersehen, wir sollten die Letzten sein, hierüber kritische Bemerkungen zu tauschen. Unser oft erhobenes Postulat, über die Dinge den Menschen zu stellen, findet sich in den Vereinigten Staaten, wenigstens in den Kreisen, die unseren bürgerlichen entsprechen, wesentlich besser verwirklicht als bei uns.

Das ist zurückzuführen auf die religiöse Geschichte des Landes. Zufluchtsort aller um evangelischer Freiheit willen Verfolgten, offen auch den Andersgläubigen, aus tiefster traditioneller Überzeugung abhold allem staatlichen Eingriff in religiöse Fragen, basiert die Gesellschaft (ähnlich wie die englische) auf den Ideen einer Verwirklichung göttlicher Absicht auf Erden. Im selben Maße, in dem das Luthertum den Untertan gezüchtet hat, dessen oberste Aufgabe der Gehorsam gegen die für ihn verantwortliche Obrigkeit ist, im selben Maße haben Calvinismus und Dissentertum das Verantwortungsgefühl des Einzelnen gestärkt. Hier ist die Einzelgemeinde die Kirche. Während man bei uns nicht selten die Abhängigkeit des amerikanischen Geistlichen von seiner Parochie bemängeln hört, wird man in Amerika mit höflich verborgener Mißbilligung gefragt, ob tatsächlich bei uns noch immer der Staat die Kirche unterstütze und ihr so die Freiheit entziehe. Ja, selbst die kleine katholische Schulschwester (notabene aus der Grafschaft Glatz) betont stolz die völlige Unabhängigkeit der katholischen Kirche; der Staat gibt nichts, verlangt nichts, Gemeinden und Orden erhalten sich aus eigener Kraft. (Übrigens: großes Erstaunen der Schwestern, daß auch die deutschen Nonnen ihr Wahlrecht ausüben.) Diese freiheitliche religiöse Einstellung ist überall bemerkbar, teils in ausgesprochener Kirchlichkeit, teils in christlich-humanitärer Gesinnung, teils und sehr bemerkbar in der echt reformierten Auffassung, daß auch irdisches Wohlergehen Zeichen göttlicher Zufriedenheit sei. Und diese Grundanschauung ist es, die das amerikanische Volk Krieg und europäische Händel aus einer traditionsgegründeten Erfahrung, die Instinkt geworden ist, ablehnen läßt. Für diese und verwandte Gedankengänge verweise ich auf G. v. Schulze-Gävernitz, Die geistigen Grundlagen der angelsächsischen Weltherrschaft; Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1926 und 1927, und auf Ernst Jäckh, Amerika und Wir, amerikanisch-deutsches Ideen-Bündnis, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin 1929. Denn bedeutet nicht Krieg Zerstörung des ruhigen Daseins, der general prosperity, die ein gütiger Vater seinen Kindern, i. e. S. seinem own people zugedacht hat? Welche Mächte waren nötig, welche geistigen und welche allzu irdischen, um dieses Volk in den Weltkrieg zu reißen! —

Es kann hier nicht untersucht werden, in welchem Grade und mit welchen Aussichten die religiösen Traditionen mit dem Manchestertum, wo es noch ungehemmt herrscht, im Kampfe liegen. Zweifellos kommt die Tendenz, sich auch in irdischen Dingen zu bewähren, die den calvinisch orientierten Kreisen innewohnt, dem wirtschaftlichen Liberalismus stark entgegen — womit natürlich nicht gesagt werden soll, daß die Vertreter radikaler Wirtschaftsfreiheit religiös gesinnt sind. Festgehalten werden muß jedoch, gerade im Gegensatz zu Strömungen in Deutschland, die den Arbeiterschutz und Versicherungswesen für den Niedergang unserer Wirtschaft verantwortlich machen, daß weite Kreise das deutsche System hoch anerkennen und seine angepaßte Verwendung befürworten, sowie, daß die gegenwärtige Flaute namenloses Arbeitslosenelend, soziale Belastung der Gemeinden, die letzten Endes doch einspringen müssen, und wilde Streiks nach sich zieht. Die Öffent-

Digitized by Google

lichkeit ist entschieden beunruhigt durch den Stand der Dinge, der sich freilich z. T. voraussehen ließ; kommt doch — um nur ein Beispiel zu nennen — auf jeden fünfundzwanzigsten, in manchen Gegenden auf jeden zehnten Einwohner ein Auto, seitdem Ford in Detroi auf dem laufenden Band herstellt. Diese Überproduktion und die hohen durch Schutzzölle hervorgerufenen Preise erzeugen ein lebhaftes Gefühl des Unbehagens, dessen Ende sich nicht absehen läßt.

Wesentlich besser ist man stimmungsmäßig mit dem großen Wallstreetkrach fertig geworden. Wie gutunterrichtete deutsche Kreise versichern, haben auch die Betroffenen wenig Aufhebens gemacht; Geld ist hin und muß eben neu erworben werden. Es widerspricht überhaupt dem Temperament und der Erziehung dieses Volkes, Entmutigung oder Ärger zu zeigen. Das keep-smiling-System hat den sehr realen Hintergrund, daß Jemand, der es nicht fertig bringt, seinem Mitmenschen ein heiteres Gesicht zu zeigen, sich damit selbst das sicherste Armutszeugnis ausstellt. Er sieht verstimmt aus? Well, es wird seinen Grund haben, also lassen auch wir uns besser nicht mit ihm ein. Daneben entspringt die auffallende Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, die Fähigkeit, Unangenehmes mit Heiterkeit abzutun, der Einsicht, daß Zeit und Nervenkraft zu kostbar sind, um sie mit Ärger zu belasten. Scherz und Gelächter helfen Wege ebnen, sie sparen Zeit, und Zeit ist Geld. Gespannte Gesichter aufgehaltener Autofahrer sieht man nirgends, man winkt an der Kreuzung oder stoppt freiwillig ab (in den Städten herrscht natürlich Signalsystem), unvorsichtige Kinder werden freundlich ermahnt, unnötiges Tuten vermieden. Goldene Regeln in diesem Lande des Kraftwagenverkehrs. Allerdings, die Gehirne sind nicht sonderlich problembelastet, man lebt gern in den Tag, genießt die Stunde, liebt die kleinen, einfachen, oft ach so geräuschvollen Vergnügen, ist ganz und garnicht anspruchsvoll in puncto Bildung. Aber diese Hingabe an das Dasein, an dieses Leben, das trotz allerlei Tücken „just fine" ist, hat das nicht vieles vor unserer so beschwerten Kultur voraus, ja ähnelt es nicht stimmungsmäßig mehr dem klassischen Jugendalter abendländischer Kultur als die sorgsam destillierte Weisheit unserer Erdseite? Zeigt nicht diese Freude am Überschwang, die großartige Gebefreiheit, das naive Bedürfnis sich in Gebäuden und Stiftungen Denkmäler zu errichten, die leidenschaftliche Hingabe an das Dasein, aber auch das Bedürfnis, sich vorhandene gesättigte Kultur anzueignen, Züge, die deutlich an die Renaissance erinnern? Ein Gruß der deutschen Jugendbewegung! Ihre geistige Haltung berührt sich vielfach mit dem, was jenseits des Atlantischen Ozeans heranwächst.

Überraschend ist immer wieder das leichte Fluktuieren der Gesellschaftsklassen. Der gut bezahlte Arbeiter unterscheidet sich in nichts vom Angestellten. Er wird auch nicht als abgesonderter Stand betrachtet. Niemand findet es z. B. merkwürdig, wenn er, um die Hände zu schonen, in Handschuhen arbeitet. Warum soll ein Arbeiter schlechte Fingernägel haben? Der Sohn des Universitätsprofessors wird ohne Schwierigkeiten Obstfarmer, wenn ihm das Leben im Freien besser zusagt. Alles fährt in der einen, für unsere Begriffe recht teuren, Polsterklasse, wer ein Übriges tun will, leistet sich Pulmanwagen. Im Mittelwesten, noch immer das große wirtschaftliche und gesellschaftliche Klärungsbecken, ist der demokratische Habitus im Verkehr am selbstverständlichsten; die Westerner sind es auch, die das Aufrichten gesellschaftlicher Schranken in den Europa zugekehrten Gegenden höchst übel vermerken. Noch trägt der Middlewest Übergangszüge. Das Faszinierende des Landes, das Unfertige, sich stets Wandelnde ist dort sehr betont. Städte wie Cleveland, Toledo, Sandusky zeigen noch kolonisatorische Zeichen: breite Straßen, niedere Häuser, Einzelhäuser, Holzhäuser, Bäume, Plätze, dazwischen großartige industrielle Anlagen, und einige im Bau befindliche Wolkenkratzer. Diese sind, auch in den erst heran-

Digitized by Google

wachsenden Städten, unvermeidlich, da größere Ausdehnung sich durch Verkehrsschwierigkeiten und Bodenpreise verbietet, und künden die Entwicklung zur Großstadt New Yorker Typs an. —

Es ist selbstverständlich, daß in einer so beweglichen Gesellschaftsstruktur auch das Frauenleben ganz andere Möglichkeiten und Probleme birgt als in der alten Welt. Gewiß fehlt es nicht an Tradition. In Familien Neu-Englands (d. h. aus den nordöstlichen Staaten) gehen Überlieferungen zurück, die sich jeder deutschen Ahnentafel an die Seite stellen lassen; in Virginien, Georgien, Carolina wird es nicht anders sein; deutsche Farmer bewahren das Leben vieler Generationen treu im Gedächtnis. Aber im allgemeinen hat die Frau ihr Leben geistig aufzubauen, nicht weniger als der Mann, und ziemlich unabhängig von ihm. Der immer wieder frappierende Zug: das Bedürfnis, trotz Abwendung von europäischer Geschichte und Politik, Anschluß an unsere Kultur zu finden, das oft ergreifende Suchen nach den geistigen Quellen, das unvermeidliche Beruhen auf Geschehnissen des alten Landes — dieser Zug ist bei den Frauen besonders stark ausgeprägt. Sie sind es ja, die den Faden weiterspinnen sollen, während dem Manne Beruf und Reibung des Tages keine Muße dazu lassen. Freilich nur von einer begrenzten Schicht Frauen kann hier die Rede sein, von der häuslich entlasteten. Diese Schicht ist relativ breit, und ihre Angehörigen geben Geselligkeit, Klubleben, politischer Öffentlichkeit eine entschiedene Note. Man muß solche Frauenklubs gesehen haben, mit Tanzsaal, Speiseräumen, Schwimmbad; alles in bestem, diskretem Geschmack. Aber ebensowenig fehlen die Häuser mittlerer Güte, die Arbeiterinnenklubs und Frauenhospize religiöser Vereine. Öffentliche Veranstaltungen und Bankette mit politischem Hintergrund sehen oft mehr weibliche als männliche Besucher; Privatautos sind selbstverständlich, es fragt sich nur, ob man selbst steuert oder einen Chauffeur halten kann. Aber ebenso ins Bild paßt das Emerson-Kränzchen, das nach Lesung und Debatte an geschmackvoll hergerichteter Tafel speist und danach durch die Abendlandschaft nach Hause fährt.

Nicht leicht ist die Haushaltführung. Zwar die dauernde Benutzung warmen Wassers, das tägliche Bad auch im Mittelstand spart Arbeit in den Schlafzimmern; sinnvolle mechanische Einrichtungen erleichtern in der Küche vieles. Doch sind die selbstverständlichen Ansprüche hoch; Wäscheverbrauch (dauernd reines Tischzeug, mindestens wöchentlich frische Bettwäsche) und eine subtile Speise- und Servierfolge erfordern Umsicht und Organisation. Verglichen mit dem Aufwand für Sauberkeit ist der für Nahrung gering. Man lebt mäßig und relativ einfach, wird lieber auf eine Delikatesse oder einen geistigen Genuß verzichten als auf sorgfältige Körperpflege. Man darf wohl fragen, wo die größere Kultur steckt, ob bei unseren einseitig wissenschaftlich gebildeten Kreisen, oder bei den ihre Einkünfte gleichmäßig auf Körper und Geist verteilenden Schichten Amerikas.

Ad vocem Nahrung und im Hinblick auf unsere eigenen Bemühungen: bei Tisch wird allgemein Eiswasser getrunken. Wein ist nur selten angeboten worden (er darf privat hergestellt, nur nicht importiert, versandt oder verkauft werden), und man war es zufrieden, wenn ich ablehnte.

Eindrucksvoll ist es, das Frauendasein auf dem Lande kennen zu lernen. Trotz Arbeitslosigkeit in den Städten sind Hilfskräfte nicht zu bekommen, jedenfalls nicht für das Kleinbürger- oder Farmertum. Wie der Mann in Hof und Feld schwer arbeitet, so die Frau im Hause; wie er sich durch Maschinen entlastet, so auch sie. Zentralheizung, elektrische Küche, beste Raumausnutzung, bequemes Lieferantentum helfen. Es bleibt die eigentliche Arbeit, und es bleiben die Kinder. Diese greifen früh zu, wie auch weder Mann noch erwachsener Sohn es verschmähen, Hand anzulegen. Trotzdem: die Mutter

Digitized by Google

mehrerer Kinder ist auf dem Lande keinen Deut weniger belastet als die deutsche Bäuerin, und trotz Radio, Zeitschriften und Frauen-Verein weit einsamer. Die Geselligkeit liegt zum großen Teil in den Händen der kirchlichen Denominationen; an den Gemeindesaal grenzen gelegentlich Küche und Speiseraum; Sonntags erscheinen die Familien geschlossen, denn wer sollte auf die Kinder passen? Die ganz Kleinen nimmt die Mutter mit sich; für die etwas Größeren sind Spielzimmer mit Aufsicht, für die Verständigen Sonntagsschule vorhanden. So erinnert ein Feiertag etwa unter den deutschen Sekten (Mennoniten, Schwenckfelder) an die Überlieferungen des 17. Jahrhunderts, wo die Dörfer und Weichbildstädte ähnliche Versammlungen sahen. Das deutsche Element hat sich gerade auf dem Lande sehr rein erhalten. Weite Strecken z. B. Pennsylvaniens zeigen Hof an Hof seit Generationen Familien unverkennbar deutschen Namens. Sprache, Tradition (und z. B. bei den Schwenckfeldern wissenschaftliche Arbeit an den Werken des bedeutenden Stifters) haben die Sekten zusammengehalten, trotz vieler Ähnlichkeiten mit den großen Gemeinden der Quäker und Baptisten. Wie aus Kirchenregistern, Grabsteinen und dergleichen hervorgeht, war die Sprache bis vor ein bis zwei Generationen deutsch. Geregeltere Schulverhältnisse, bessere Verkehrswege, Post, Zeitungen und endlich der Krieg haben dies verändert; jetzt verstehen nur die Alten und die Gebildeten unsere Sprache. Die Erinnerung aber an die Vergangenheit, das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu deutscher Kultur ist vorhanden und das Verlangen groß, vom neuen deutschen Volksstaat zu erfahren, von diesem Lande, um das sie so bitter gelitten in ihrer schmerzvollen Doppelstellung. Wir hören oft, die Deutschamerikaner, vor allem in den Städten, hätten sich während des Krieges nicht sonderlich warm zu ihrer alten Heimat bekannt; das mag wohl stimmen. Aber es ist schwer für uns, sich vorzustellen, welchen Angriffen sie von Presse und bestellten Personen ausgesetzt waren, die in kurzer Frist die öffentliche Meinung für den bis dahin streng abgelehnten Krieg zu gewinnen hatten und wie die wirtschaftliche Konkurrenz sich dieses zunutze machte. Seit den letzten Jahren kann sich das deutsche Element wieder rühren. Die deutschen Schulen freilich sind verloren, die deutsche Sprache verdrängt. Aber Gesang- und Turnvereine, Klubs und andere Veranstaltungen erfreuen sich der alten Sympathien. Ein Sportfest beispielsweise in Toledo (Ohio), vom Bürgermeister eröffnet — danach sprach Schreiberin, und zwar auf besonderen Wunsch auch deutsch — versammelte mehrere Vereine der Umgegend und erinnerte wehmütig-heiter an die unserer eigenen Arbeiterjugend.

Kaum wird es Kreise geben, die sich stärker nach dauerndem Frieden sehnen als die Deutschamerikaner. Sehnsüchtig lassen sie sich über die Stimmung im alten Vaterlande berichten, über die Haltung der Kirche, der Jugend, der Friedensgesellschaften, über die entgegenstehenden Hindernisse: Reparationen, Schuldlüge, Fehlschlagen der Abrüstungskonferenzen, Minderheiten. Sie wollen wissen, ob Demokratie und Republik feststehen, ob die Staatskirche noch dogmatisch gebunden ist, ob Bolschewismus zu fürchten, ob noch in den Familien die alten Sitten herrschen. Es ist ein neues Deutschland, das ihnen entgegentritt, auf das ihre eigenen Erfahrungen anzuwenden sie sich wohl erst zögernd entschließen. Hundertfältige Freundlichkeit und Güte tritt einem entgegen, und man empfindet schwer die Verantwortung des eigenen Volkes gegenüber den geäußerten Erwartungen und Hoffnungen.

Die gleiche Herzlichkeit, wenn auch anders nüanciert, waltete in den rein amerikanischen Kreisen, die über die europäischen Verhältnisse hören wollten. Wie eingangs erwähnt, hatte die Leitung des National Committee for the Cause and Cure of War Mitarbeit aus Deutschland bei seiner Konferenz erbeten. Ebenso war Besuch aus England (Miß Katherine Courtney, Vorsitzende des englischen Zweigs der Frauenliga für Frieden

Digitized by Google

und Freiheit), aus Frankreich (Mme. Puech, Vizepräsidentin des Internationalen Akademikerinnenverbandes) und aus Japan (Frau Tsune Gauntlett, eine der Führerinnen in der Frauenstimmrechts- wie in der Friedensbewegung) gesichert worden. Die drei europäischen Rednerinnen trafen sich bereits in New York, wo die Ortsgruppe der University Women eine Anzahl Empfänge, Besichtigungen und Führungen vorbereitet hatte, während Miß Ruth Morgan, uns Deutschen vom Berliner Kongreß her wohl bekannt, die eigentliche Gastgeberin war. Mrs. Chapman Catt, in wiedererlangter voller Gesundheit, weilte bereits in Washington. Nach einigen eindrucksreichen Tagen — man entdeckte nach und nach, daß die Wolkenkratzer, die einen zuerst zu erdrücken schienen, ihre eigene Schönheit besitzen, genoß das Leben der großen Bahnhöfe und spürte den Reiz des zuerst nur als Beängstigung empfundenen atemlosen Verkehrs — nach einigen Tagen also fuhren auch wir zur Konferenz. Es ist nicht möglich, über diese hier im einzelnen zu berichten[1]). Die Verhandlungsgegenstände entsprachen z. T. denen, die 1928 auf der Amsterdamer Konferenz des Weltbunds für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit erörtert worden waren: Abrüstung, wirtschaftliche Kriegsursachen, Schiedsgerichtsverfahren, Völkerbund und seine Organe. Nach mehreren Referaten zur gleichen Frage war Möglichkeit zu Äußerungen gegeben. Die Versammlung (450 Delegierte und zahlreiche Gäste) bestand interessanterweise keineswegs aus ausgewählten Sachverständigen, sondern vielmehr aus interessierten Vereinsmitgliedern, die sich orientieren wollten, um die erworbenen Kenntnisse danach in ihrem eigenen Kreise zu verbreiten. Die ganze Union war vertreten, doch überwog naturgemäß der Osten. Deutschem Verfahren hätte es entsprochen, vor solchem Publikum einige wenige Probleme herauszugreifen und gründlich zu beleuchten. Dem Charakter des Amerikaners liegt Berührung vieler Punkte, schnelle Orientierung, stimmungsmäßige Stellungnahme näher. Eine uns neue Arbeitsweise, die sich mit Erfolg auf unsere Verhältnisse übertragen ließe, ist die sogenannte round table Diskussion. Round table hat weder mit König Artus, noch viel weniger — in diesem prohibitiven Lande! — etwas mit einer fröhlichen Tafelrunde zu tun; der Ausdruck ließe sich am ehesten mit „am Familientisch" oder „freundschaftliche Auseinandersetzung" übertragen. Das Verfahren besteht in einer Diskussion vorherbestimmter Personen, bei der eine die öffentliche Meinung vertritt; es kann dies sehr reizvoll und witzig durchgeführt werden. Neu und etwas überraschend war auch der Vormittag, der sektionsweise der Erörterung der Kriegsursachen diente. Auf Ergebnissen der vier früheren Konferenzen fußend, wurden alle Möglichkeiten internationaler Beunruhigung herangezogen, kurz charakterisiert und im Verlauf dreier Stunden auf eine einzige Ursache: das Wettrüsten der Völker zurückgeführt. Diese eine Ursache wurde dann in einer großangelegten Schlußansprache von Mrs. Chapman Catt beleuchtet. Den Abschluß der Tagung bildete eine regelrechte Prüfung der Delegierten, der ein keineswegs einfacher Frägebogen zu Grunde gelegt wurde; Mrs. Catt erwies auch hier ihr pädagogisches Talent. — Der letzte Nachmittag galt dem round table der vier Nichtamerikanerinnen. Wir hatten bereits bei der Eröffnung Grüße der verständigungsbereiten Kreise unserer Länder überbracht und waren aufs wärmste begrüßt worden. Bei der Vorstellung der deutschen Referentin war Dr. Stresemanns, als eines unersetzlichen Faktors internationaler Zusammenarbeit, gedacht worden. Auch hatten wir uns vielfach an den Diskussionen beteiligt und auf Empfängen usw. Gelegenheit zu privaten Unterredungen gehabt. So fühlte man sich auf dem Gelände einigermaßen zuhause.

[1]) Bericht mit zum Teil stenographischer Wiedergabe der Reden und Ansprachen zu beziehen durch das Nat. Com. for the Cause and Cure of War, 1050 Grand Central Terminal Building, New York City; Preis 1 Dollar.

Digitized by Google

Die Verteilung des Stoffes, die auch bei der anschließenden Vortragsreise beibehalten wurde, war in großen Zügen folgende: Miß Courtney: Abrüstung, Kriegsächtung, Bekämpfung des Marinismus, uneingeschränkter Friedenswille; Mme. Puech: Arbeit des Völkerbundes, des Haager Gerichtshofs, des J. A. A., Kampf für das Frauenstimmrecht in den romanischen Ländern; Frau Tsune Gauntlett: Erfahrungen in Japan, Erziehungsfragen, religiöse Beeinflussung; Dorothee von Velsen: Friedensbewegung und politische Frauenarbeit in Deutschland, Erschwerungen der geistigen Friedensbereitschaft infolge des Versailler Vertrages (Minderheiten, bisher einseitige Abrüstung, Reparationen, Schuldlüge). Da Rednerin darauf verzichtete, Deutschland als ein am Kriege gänzlich u n schuldiges Land hinzustellen, vielmehr die Fehler und Mängel deutscher Politik (angefangen mit der Teilung Polens) zugab, wenn auch historisch erklärte, so ergab sich die Möglichkeit, die deutschen Beschwerden nachdrücklich vorzutragen und eine Basis offener Aussprache[1]). Bei der Konferenz wie bei jeder anderen Gelegenheit war die Bereitschaft, ja das Verlangen, über das neue Deutschland Unmittelbares zu erfahren, deutlich zu spüren. Wurden auch gelegentlich nicht gerade zarte Fragen in der Diskussion gestellt, so überwog doch durchaus das Verständnis für unsere Lage. Unzählige Beteuerungen der Verbundenheit folgten nach jeder Ansprache; besonders den Zuhörern deutscher Abstammung tat es offenbar wohl, von der alten Heimat zu hören und ein Bekenntnis zum neuen Volksstaat zu erfahren. — Unter den geselligen Veranstaltungen sei ein Bankett zu Ehren des Generals Smuts, Präsidenten der Süd-Afrikanischen Union, erwähnt; der General befand sich auf einer Vortragsreise, veranstaltet von den Kreisen, die für den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Völkerbund wirken. — Das uns ungewohnte, traditionell religiöse Moment sei noch hervorgehoben: Sitzungen der Konferenz, Festessen usw. wurden mit Gebet (invocation) eröffnet — historische Auswirkung der ersten kolonialen Zeit.

Am Schluß der Konferenz wurden Entschließungen angenommen, die sich mit Gebieten befassen, die der weiteren Vereinsarbeit dienen sollen; dem Senat wurde durch Deputationen der Wunsch der Konferenz übermittelt, er möge sich für Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Gerichtshof erklären. Den außeramerikanischen Frauenverbänden, die ihre Sympathie für die Konferenzarbeit erklärt hatten, wurden Grüße gesandt. Wirkungsvoll war das Auftreten der beiden japanischen Frauen, die, auf dem Wege zur Londoner Flottenkonferenz, eine Petition von Frauen ihres Landes mit sich führten; die 180 000 Unterschriften füllten, sauber gebündelt, einen großen Reisekorb. Die Denkschrift amerikanischer Frauen, die ebenfalls persönlich überbracht worden ist, — wie auch eine englischer Frauen — ruhte elegant und praktisch in mehreren großen kalbledernen Aktentaschen. Sinnfälliger Ausdruck verschiedener Kulturen.

Auf die Konferenz folgten ebenso interessante wie anstrengende Vortragsreisen der fremden Gäste. Ich besuchte, teils allein, teils mit einer oder mehrerer meiner Kolleginnen, täglich mindestens einmal sprechend oder in geselligen Veranstaltungen die Probleme erörternd, New York, Philadelphia, Bryn Mawr, Waterbury (Conn.), Boston, Toledo (Ohio), Pennsburg und Bally (Penns.), Vassar College, Poughkeepie (N. York), New Haven (Conn.), Hartford (Conn.), Smith College Northampton (Mass.). An manchen Orten konnte ich mehrere Tage, gelegentlich eine Woche verweilen, auch gab es Stunden, die vorwiegend der eigenen ruhigen Arbeit oder sogar der Erholung dienten. Doch wurde die Anstrengung wesentlich gemildert durch den stets wechselnden Menschenkreis — einer Lokalkonferenz folgte eine Abendgesellschaft, einer kirchlichen Tagung Besuch einer Mädchenschule oder eines Colleges.

[1]) Für den Wortlaut sei auch hier auf den Bericht, s. Anm. oben, verwiesen.

Digitized by Google

Diese beiden letzten Kategorieen waren für uns Ausländerinnen von größtem Interesse. Ähnlich wie in England wird es in den Staaten mehr und mehr üblich, Kinder begüterter Eltern in Internaten erziehen zu lassen. Die großen Städte und die abgelegenen Landsitze machen das erwünscht. Das Problem häuslicher oder Anstaltserziehung soll hier nicht erörtert werden. Sicher aber ist, daß ein Gemeinschaftsgeist sich nur im Pensionatssystem ganz entwickeln läßt und daß die Verbundenheit mit Schule oder College, die lebenslang eine Quelle warmer Beziehungen und menschlich-sachlichen Interesses bildet, nur dort voll erwachsen kann. Die Familie, aufgelöst in Glieder verschiedenster Beziehungen, nicht mehr (oder nur noch in ländlichen Verhältnissen) durch gemeinsame Arbeit verbunden, verliert für den jungen Menschen mehr und mehr den Charakter einer Gemeinschaft. Es ist ja auch bei uns beinahe die Regel, daß wir vom Freundeskreis, nicht von der Familie, die stärksten Bildungsfaktoren erhalten. Wie viel mehr dort! Man muß sie gesehen haben, die Kinder von sechs bis achtzehn Jahren, in ihrer kleidsamen praktischen Tracht, sich in den schönen und zweckmäßigen Räumen ihrer Schule versammeln. Man muß sie beim Spiel auf den Plätzen beobachtet, die Atmosphäre der ländlichen Gebäude, der Stille ringsum, der Kapellen oder Andachtsräume gespürt haben. Unvergeßlich ein Morgen — der Schnee fiel in großen Flocken, das Glöckchen läutete — an dem sich die Kinder paarweise der Kapelle näherten und der Gesang des alten Liedes näherkommend anschwoll, während die Vorsteherin, einer Äbtissin nicht unähnlich, von der Schwelle der Halle aus die Schar mit den Augen verfolgte.

Man muß vor allem die Colleges gesehen haben. Ihr Charakteristikum ist ländliche Ruhe, Verteilung der Wohn- und Lehrgebäude in Parkanlagen, anschließend freies Gelände. Bryn Mawr bei Philadelphia, relativ klein (500 Schülerinnen) in der beliebten englischen Gothik, niedere Gebäude, das Hauptgebäude, den campus, umrahmend; Wellesley bei Boston (etwa 1000), kostbar aber praktisch und großzügig in der Anlage; Radcliffe (etwa 500), Cambridge bei Boston, ernst und gediegen; Vassar (etwa 1000) bei Poughkeepsie am Hudson, zwei Stunden von New York, mit klassischem großen Hauptgebäude; Smith College (2000) mit seinem System kleinerer zueinander gruppierter Wohnhäuser, die neuen in schönstem Kolonialstil. Es ist namentlich im Vergleich zu unserem Lehrbetrieb sehr interessant, das dortige Leben zu beobachten. Festzuhalten ist dabei, daß ein College keineswegs unserer Universität entspricht, noch entsprechen will. Es umfaßt etwa unsere Prima und vier erste Studiensemester. Die Vorlesungen sind leicht faßlich, die seminaristischen Übungen ähneln unserer Schulmethode aufs Haar. Erst nach Absolvierung des Colleges, bei dem der B. A. (Bacchalaureus Artium) verliehen wird, beginnt die eigentliche wissenschaftliche Arbeit (post graduate work) auf der Universität. Da die meisten Universitäten — Städte auch sie — mit Colleges verbunden sind, die allerdings nur einen geringen Teil der Studierenden beherbergen, ist es für den Fremden nicht leicht, die in unserem Sinn akademisch Arbeitenden herauszufinden. Gelegentlich, so in Harvard, in dessen nächster Nähe sich Radcliffe als eine Art Schwesternorganisation befindet, sind die Frauen nur mit beschränkten Rechten zugelassen. Die Staatsuniversitäten dagegen, so die riesenhafte Columbia in New York, sind koedukativ, aber in Lehrmethode und Berechtigungswesen recht verschieden von den europäischen Hochschulen.

Diese Umstände bieten dem Austauschstudierenden ganz bestimmte, nicht immer leicht zu erfüllende Aufgaben. An die Freiheit unseres Arbeitssystems gewöhnt, wird er sich oft nur ungern dem fest vorgeschriebenen Lehrgang fügen. Auch die unbefangene Betrachtung des Lehrstoffes mag ihn oft seltsam berühren, und er wird z. B. innewerden, welches religiöse Pathos für uns der Philosophie innewohnt. Er wird auch erkennen,

Digitized by Google

wie das traditionelle kirchliche Leben — jetzt allerdings schon in mehreren Colleges ein wenig durchbrochen durch Freiwilligkeit der Teilnahme an der täglichen Andacht — oft mehr eine gefühlsmäßige und ästhetische Angelegenheit ist als ein religiöses Bedürfnis. Hat er aber offenen Sinn für neue Dinge, ist er bereit, sich von überkommenen Anschauungen frei zu machen, so wird er fühlen, wie, namentlich in den Colleges, der gesamte Mensch ganz anders erfaßt wird als in unseren Universitäten oder Tagesschulen. Dafür sorgt der enge Zusammenhang mit einer Lehrerschaft, die in erster Linie Erzieherschaft ist, sorgt auch die Ausdehnung des Lehrplans auf künstlerische Fächer (Musik, Malerei, Bildhauerei, Theaterwesen) und auch die des praktischen Lebens (in weiblichen Colleges u. a. Hauswirtschaft, Kindererziehung usw.). Ein unschätzbarer Faktor ist die Selbstverwaltung der Studentenschaft, die u. a. einen großen Teil des geselligen Lebens umschließt, und die sich voll eben nur im Internatsleben auswirken kann. Der Ton ist frei, herzlich, rücksichtsvoll und höflich, der Abstand zu den Lehrern verblüffend gering; die Haltung erinnert an die unserer Landerziehungsheime, die überhaupt in erster Linie zum Vergleich heranzuziehen sind. Auch diese haben ja den Spielraum einer nichtstaatlichen Anstalt, auch sie pflegen bewußt den Menschen und nicht die intellektuelle Spitzenleistung.

Eine Zwischenbemerkung: Wir hören so viel von der Schönheit des amerikanischen Mädchens. Es ist wahr, vernünftige Erziehung und vorzügliche Körperpflege unterstützen die Erscheinung, und ist man in einem Kreise wohlhabender Menschen, so sieht man die typischen, trainierten, vorzüglich gekleideten und beschuhten Gestalten; doch sind das Ausnahmen wie bei uns. Unsere deutschen Mädchen können neben den besten Amerikanerinnen durchaus bestehen; sie ähneln sich sogar im Typus, da hier der angelsächsische im engeren Sinne ziemlich selten ist. Allerdings, der Anblick einer Schar festlich gekleideter junger Mädchen bei einer Collegefeier, wo den weiblichen und männlichen Freunden die neuesten Modeschöpfungen vorgeführt werden, solches Schauspiel ist nur möglich auf dem Hintergrunde großen Reichtums und bewußter Geschmackskultur. —

Zum Schluß die wichtigsten Fragen: wie ist die Stellung zum Völkerbund, wie ist die zu Deutschland? Sie sind nicht leicht zu beantworten. Um die zum Völkerbund vorwegzunehmen: der traditionellen Politik, die strengste Zurückhaltung von nichtamerikanischen Fragen fordert, einer Politik, die Nahrung aus den Erfahrungen zieht, die die Staaten bei den Vorverhandlungen zum Versailler Vertrag gesammelt haben, steht die Richtung gegenüber, die aus ideellen Motiven Eintritt in die Gesellschaft der Nationen fordert. Man argumentiert, daß die wirtschaftliche Verflechtung Amerikas mit Europa und anderen Erdteilen so groß sei, daß der nationale Anstand die politische Schlußfolgerung verlange. Man hofft, durch entschiedene Teilnahme zur Lösung der Spannungen beizutragen, die auf dem Gewissen vieler Staatsbürger Amerikas lasten. Zur Zeit bildet diese Strömung zweifellos insofern die Minderheit, als sie sich in der Politik nicht durchzusetzen vermag. Ob die latente Bewegung, wie man öfters hört, dennoch so groß ist, daß sie nur eines besonderes Anstoßes bedarf, um aktiv zu werden, muß die Zeit lehren.

Was die Stellung zu Deutschland angeht, so ist zu unterscheiden zwischen der offiziellen, von vielen Rücksichten und Interessen beherrschten Politik, und der allgemeinen Stimmung. Die Haltung beispielsweise der „New York Times" während der Verhandlungen über den Young-Plan bewegt sich in entschiedenem Gegensatz zu der jener Schichten, die Berührung zu uns suchen. Andererseits stehen neben diesen ausgesprochen verständigungsbereiten Kreisen erheblich andere, auch der Frauen; z. B. die „patriotischen" Daughters of the American Revolution (vulgo D. A. R.), die begeistert jede Rüstung unterstützen. Doch läßt sich ganz allgemein sagen, daß das Interesse an Deutschland groß und im Wachsen begriffen ist, und daß unser Wiederaufstieg, die Überwindung des Zu-

Digitized by Google

sammenbruchs, der demokratische Geist der Reichsverfassung, vor allem aber unsere technischen Leistungen, die größte Anerkennung finden. Auch von Leuten, die der Friedensbewegung fern stehen, habe ich unzähligemal gehört: solche Standhaftigkeit im Unglück, solcher Wille zum Aufbau ist nur in Deutschland möglich. Das macht froh und stolz. Selbstverständlich sind Fragen nach innerdeutschen Zuständen oft von Zweifeln getragen, ob das so lange monarchisch-autokratisch regierte Volk imstande sein wird, sein Schicksal selbst zu bestimmen. Die zuversichtliche Bejahung wurde als Bestätigung der eigenen, die Vereinigten Staaten seit Generationen leitenden Ideale empfunden. Auch die veränderte Stellung der Frauen bei uns, das Heranwachsen einer selbständigen Arbeiterschaft, die deutsche Jugendbewegung, sind ebensoviele positive Faktoren in der Beziehung der geistigen Schichten Amerikas zu uns. Der Amerikaner kann seinem Wesen und seiner Tradition nach Sympathie und Achtung nur vor Völkern und vor Personen empfinden, die sich selbst zu bestimmen fähig sind. Gesellschaften, die Faschismus oder andere Formen der Despotie ertragen, sind ihm fremd und suspekt. Vertrauen fassen läßt ihn jedoch ein Gemeinwesen, das seine Angelegenheiten unter eigene Verantwortung nimmt, und seine wirtschaftlichen und politischen Dinge ohne Gewalt regelt und ordnet. Dies ist eine der Hauptursachen für die Annäherung Amerikas an Deutschland, eine der Stützen auch unserer Hoffnung auf Mitwirkung des amerikanischen Volkes in unserem Kampfe um gerechtere Zustände in Europa.

„The truth about Wagner“.

Von

S. D. Gallwitz.

Es ist eine von keinerlei äußerlichen Umständen diktierte Zufallserscheinung, daß es in diesen letzten Monaten um Richard Wagner und Cosima einmal wieder so laut geworden ist wie seit Jahrzehnten nicht. Zwei Buchveröffentlichungen, ganz unabhängig von einander und in stärkster Gegensätzlichkeit zu einander stehend, geben die Veranlassung dazu. Das vor einigen Monaten erschienene Cosimabuch des Grafen Du Moulin Eckart war dem Geiste nach dazu bestimmt, mit seinen tausend Seiten alle Hymnen, die bislang auf das Thema Wagner und Bayreuth gesungen worden sind, mit einem Monumentalwerk zu bekrönen. Die Wirkung ist anders ausgefallen, als der Verfasser und die, welche hinter ihm stehen und ihm das wertvolle Dokumentenmaterial in die Hand gegeben haben, es sich geträumt haben werden: in Wagnerianerkreisen gehen Gerüchte um, daß sogar Bayreuth selbst die Geister, die es heraufbeschworen hat, gern wieder los wäre und daß es von dem Buche abrücken möchte. Man soll dort „außer sich“ sein. Merkwürdig, daß erst die absolute Helligkeit buchhändlerischer Veröffentlichung die Verantwortlichen in Stand gesetzt hat, ihren Schaden bei Licht zu besehen. Sicherlich war man auf dem Hügel oberhalb Bayreuths der Meinung, die Welt habe seit fünfzig und mehr Jahren still gestanden, und man könne heute noch die in Brunst ausartende Wertung, die damals rund um Wahnfried gang und gäbe war, ertragen.

Schaden tun gehört auch zum Wesen des anderen Buches, „The truth about Wagner“, das dieser Tage in England durch Philipp Dutton Hurn und Waverley Lewis Root bei Cassell & Co. in London veröffentlicht ist; aber hier ist er nicht ein unfreiwillig sich ergebender, sondern ein nach bestimmten Richtungen hin wohl vorbereiteter und mit allen Mitteln publizistischer Betonungen gesteigerter. Das Lautwerden wird Schrei,

Digitized by Google

und es ist keine Frage, daß von England aus dieses Buch und seine disharmonischen Weisen bald sehr schrill und rücksichtslos in deutsche Ohren klingen werden. (Das Erscheinen der deutschen Buchausgabe ist für nächsten Herbst vorgesehen.) Eine Notiz des englischen Verlages besagt, daß in diesem Buch zum ersten Mal ein authentisches Porträt von Richard Wagner und Cosima gegeben würde. Nachdem bislang einzig ein Wagner, wie ihn die glühende Heldenverehrung der Bayreuther Kreise und Richtung sah, herausgestellt worden, wären die Buchherausgeber in der Lage, an der Hand seiner ursprünglichen und später verändert herausgegebenen Autobiographie und einer Anzahl wichtigster und bis dahin unbekannt gebliebener Briefe, den wirklichen Wagner, den „Egoisten, Liebhaber und Musiker" zu rekonstruieren.

Die Vorgeschichte der Entstehung des neuen Buches wirkt phantastisch. (Auch noch über den Tod hinaus ist die Dramatik im Leben Richard Wagners sensationell gefärbt!) Eine alte englische Dame, Mrs. Burrell, kam in den neunziger Jahren nach Deutschland und auch nach Bayreuth. Ein unfraglich von dort aus lancierter, jüngst erschienener Zeitungsartikel läßt sich angelegen sein, ein sehr unvorteilhaftes Charakterbild von dieser alten Dame zu entwerfen. Es heißt da: „. . . sie schmeichelte sich, alle Eigenschaften zu besitzen, deren es bedurfte, um einen Salon aufzumachen und philosophische Schöngeisterei zu treiben. Ihre heißen Bemühungen, in Bayreuth heimisch zu werden und einen Kreis von Elite-Menschen um sich zu sammeln, mißlangen gänzlich. Wahnfried schenkte ihr wenig Beachtung, niemand kümmerte sich um sie, und bald verließ sie gekränkt die Stätte ihres gesellschaftlichen Ehrgeizes, um auf der Suche nach Wagner-Reliquien Deutschland und die Schweiz zu durchreisen." Sie verfolgte dabei das lobenswerte Prinzip, nur Ungedrucktes zu kaufen, und da sie ebensoviel Glück wie Spürsinn hatte, konnte sie reiche Beute einheimsen. . . . Sie war in der Tat erfolgreich. Nicht allein, daß Mrs. Burrell in Basel ein Exemplar der ersten Wagnerbiographie fand, die ihrer Zeit nur in 20 kostbaren Privatdrucken hergestellt, und verschickt, später bis auf zwei unauffindbare vom Wagnerarchiv wieder zurückgesammelt wurden — sie fand auch durch Zufall das 250 Seiten umfassende Tagebuch der Stieftochter Wagners, Natalie, die seine erste Frau, Minna Planer, mit in die Ehe gebracht hatte, und eine größere Anzahl von Briefen Wagners an Minna. Natalie hatte sie von den mehr als dreihundert Briefen Wagners an ihre Mutter, die von Wagner nach Minnas Tode zurückgefordert worden waren, für sich zurückbehalten. Die ganze höchst wertvolle Wagnersammlung der Mrs. Burrell war nach und nach von ihren Erben verkramt worden; wie durch ein Wunder kam sie jetzt nach Jahrzehnten in Hände, die ihren großen Wert erkannten.

Die Fülle der Textentwürfe, Notizen, Notenmanuskripte, — als Glanzstück die vollständig umgearbeitete Gluckſche „Iphigenie auf Aulis" — sind als Dauerwerte einzuschätzen. Über die Dokumente, die Richard und Cosima Wagners Menschliches berühren, wird die Zeit, nachdem mancherlei Staub dadurch aufgewirbelt sein wird, hinweggehen. Das Neue, das man darin sucht und nach den tönenden Inhaltsandeutungen suchen muß, ist nur eine, bestimmte und bekannte Momente des Wagner- und Cosimalebens starke Unterstreichung. Überraschungen irgend welcher Art darf der Leser, der mit jenem Stoff einigermaßen vertraut ist, — nicht mit seinen Verarbeitungen in Biographien und Würdigungen, seien auch ihre Verfasser ein Glasenapp, ein Houston Chamberlain oder ein Du Moulin Eckart, sondern aus unmittelbaren Dokumenten, — nicht erwarten. Das englische Buch möchte schon durch die Betitelungen seiner einzelnen Kapitel uns anderes suggerieren. Gleich das Eingangskapitel: „Die große Wagnerlüge." führt nach der Seite hin einen Vorstoß. Das folgende Kapitel „Ich bin der Sohn von Ludwig Geyer" bringt dann in der Tat Enthüllung einer ganz eindeutigen Lüge Wagners.

Digitized by Google

Richard Wagners im Jahre 1911 erschienene Autobiographie, die er Cosima in der Zeit ihres vorehelichen Beisammenseins, wenigstens in der Hauptsache, diktiert (bezw. erzählt) hat, beginnt mit der Feststellung, daß er dann und dann geboren und der Sohn des Polizeiaktuarius in Leipzig Friedrich Wagner sei. Die ursprüngliche Fassung der Autobiographie, die sich in der Burrellsammlung befindet, nennt als Vater den Schauspieler Ludwig Geyer; als Kronzeuge, daß im Schreibmanuskript diese Worte stehen, wird u. a. keine geringerer als Friedrich Nietzsche zitiert, der als naher Freund Wagners damals in Basel dieses Manuskript gleich nach der Niederschrift zur Durchsicht bekommen hatte. Friedrich Wagner starb wenige Monate nach Richards Geburt und seine Witwe heiratete noch vor Ablauf des Trauerjahres den ihr schon längst befreundeten Ludwig Geyer, an dem Richard den treuesten liebevollsten Vater hatte. Die englischen Buchverfasser bieten ein Äußerstes an Scharfsinn auf, um dahinter zu kommen, was für einen praktischen Wert diese Vertauschung seiner Sohnschaft für Wagner bezw. für Cosima gehabt haben könnte. Als stärkstes ihrer imaginären Argumente führen sie den Wunsch Beider an, nicht noch mehr Illegitimität mit ihren Namen in Verbindung zu bringen als ihnen ohnehin schon anhaftete. Mir scheint, will man diesen Dingen nachgehen, die anläßlich der Frage der Herkunft Wagners von Wichtigkeit sind, eine andere Möglichkeit dabei sehr viel näher zu liegen. Ludwig Geyer war Jude und es ist begreiflich, daß Richard Wagner, der Verfasser der Abhandlung „Das Judentum in der Musik“ und der spätere erklärte Antisemit, es als „stillos“ empfinden mußte, wenn er mit dem Illegalen seiner Geburt auch die jüdische Herkunft herauszustellen genötigt war.

Die Wirkung der interessanten Burrellschen Wagnersammlung wird dadurch beeinträchtigt, das hinter jedem Stück der menschlichen Dokumente die Tendenz der Buchverfasser auftaucht, etwas zu enthüllen und zu entlarven; wobei es sich denn in den allermeisten Fällen um Dinge handelt, die für England noch neu sein mögen, die aber in Deutschland jahrzehntelang von allen Spatzen auf allen Dächern gepfiffen worden sind, bis auch diese ihres Themas überdrüssig wurden und zu andern Weisen übergingen. Es ist beispielsweise keine Neuheit, daß der „Rebell“ Wagner sich an der achtundvierziger Revolution, die ihm die Verbannung aus Deutschland eintrug, nicht in politischem Tatendrang oder aus Liebe zum Volk betätigt hat, sondern aus dem übersteigerten Ehrgeiz seines Künstlertums heraus, der nur gerade an dem Platz seiner damaligen Wirksamkeit, in Dresden, die Theaterverhältnisse umzustürzen wünschte, um eine für sich günstigere Lage zu schaffen. Es ist auch durch unzählige Berichte und Überlieferungen der durch ihn Geschädigten allbekannt, wie Wagner zum Gelde stand, bezw. zu den Persönlichkeiten, von denen er teils Geld zusammenbettelte, teils es in generösester Weise freiwillig von ihnen bekam: daß er es niemals zurückgab, teils, weil er es wirklich nicht konnte, teils aus Prinzip, weil sein übersteigerter Persönlichkeitskultus das Opfern der großen Summen, die sein luxuriöses Leben benötigte, als etwas Natürliches empfand. Es ging ihm um das Wagnerwerk, aber der Mensch Wagner sollte dabei auch nicht zu kurz kommen.

Die Abschnitte, die in dem englischen Buch von Wagners Stellung und Beziehungen zu den Frauen handeln, bringen manches in Vergessenheit Begrabene an die Oberfläche. Um es kurz zu umgrenzen: es hat keine Zeit in Richard Wagners Leben gegeben, wo er nicht neben der ihm in der Ehe zugehörigen Frau noch Liebesverhältnisse gehabt hat. Das englische Buch läßt sich in diesem Punkt eine Beweisführung angelegen sein (überflüssig scheint, hierzu heute noch einen „Fall Wagner“ zu konstruieren!), daß dabei auch Fälle vorgekommen seien, wobei Wagner noch außer der Frau die gutgefüllte Börse ihres Ehemannes im Auge gehabt habe; doch bleiben es leere Vermutungen. Das Wesentliche und wirklich Interessante bleibt die Persönlichkeit Wagner im Dreieck der Frauen

Digitized by Google

Minna Planer, Mathilde Wesendonk, Cosima von Bülow, spätere Cosima Wagner. Aber auch hier bietet die Burrellsche Sammlung kein Tatsachenmaterial, das uns verpflichten müßte, etwa ganz über diesen Zirkel umzudenken; neu sind nur die weitgehenden Folgerungen, die die Buchherausgeber, mit dem Recht ihrer individuellen Einstellung zu den Dingen, daraus ziehen. Ihre Tendenz steht in allem gegen Cosima; sie versuchen darzulegen, daß diese Frau in Wagners Leben durchaus nicht als gutes Schicksal gewirkt habe; wie immer, wo Tendenz die Blickeinstellung bestimmt, hält die Beweisführung ernsten Maßstäben nicht Stand. Es ist töricht, als neuentdeckte Wahrheit zu verkünden, daß Wagner in seinem Lebenswerk nur während der 25 Jahre seines Zusammenlebens mit seiner Gattin Minna Planer schöpferisch fruchtbar gewesen sei, vom Augenblick seines Zusammenlebens mit Cosima an aber nichts Ursprüngliches mehr geleistet habe. Es ist wahr, auch die Konzeption seiner letzten großen Werke, Götterdämmerung, Meistersinger, Parsifal, liegt vor der Cosimazeit; sie mußten nur noch zu Gestalt gebracht werden. Aber es ist denn doch ein arges Verkennen, wenn man, wie die Buchherausgeber es tun, meint, solche tondichterische Gestaltung sei mit künstlerischer Sterilität vereinbar; Verkennung auch, gerade bei dem Theatergenie Wagner, die Belebung seiner Werke für die Bayreuther Bühne, die ungeheure Leistung an Regie im Ganzen und Einzelnen, die das Musikdrama gleichsam erst zu dem gemacht hat, was es sein sollte, sei nicht dem Schöpferischen zuzurechnen. Gewiß, er war einige fünfzig Jahre alt, als sein Leben mit Cosima begann, und Verdi, sein großer dramatischer Zeitgenosse, fing seine letzte Schaffensperiode, die der Welt noch den „Othello" und den „Falstaff" bringen sollte, Meisterwerke aus vollster Kraft der Konzeption heraus, — im Alter zwischen siebzig und achtzig an. Aber wer Gefühl dafür hat, muß bei einem Vergleich der beiden Meister miteinander empfinden, wieviel stärker in dem deutschen Tondichter Wagner das Maß unvergeistigter Vitalität und Sinnlichkeit spricht, als bei dem Italiener, mithin die von den Jahren abhängige Blutkraft.

Wenn die Verfasser des englischen Buches solcher Art ihre sehr subjektiven Schlußfolgerungen ziehen, so entspringt das ihrer Grundtendenz, Wagners erste Gemahlin, Minna Planer und ihre Bedeutung aus der Verborgenheit und Belanglosigkeit, in die die Zunft der Wagnerbiographen sie verwiesen hat, an den ihr zukommenden Platz zu stellen. Dabei mußten sie sich denn naturgemäß gegen Dokumente wenden, aus denen bislang alle authentischen Wagnerkenntnisse geschöpft wurden. Der Angriff geht vor allem gegen die Wagnerautobiographie, die, wie oben schon bemerkt, im Jahre 1912 unter der Redaktion von Bayreuth herausgegeben und deren erste Fassung ein Stück der Burell-Sammlung ist. Mit was für höchstgespannten Erwartungen wurde damals in den musikinteressierten Kreisen dem Erscheinen dieses unmittelbarsten Lebenszeugnisses Wagners entgegengesehen! Sofort aber war nachher Enttäuschung da: man fühlte, hier war alles andere, als der echte Wagner und als Unmittelbarkeit; hier war Einstellung, mindestens Stimmung aus der Situation heraus. Wagner, der Cosima in der Zeit ihres ersten engsten Beisammenseins sein Leben so erzählt, wie er es damals in allem und ganz besonders in dem, was seine Beziehungen zu den Frauen anbetraf, eben empfand. Alles war ihm auf diesem Gebiet klein und widerständig geworden. Über die erste Ehe, die eine fünfundzwanzigzigjährige Gemeinsamkeit gewesen war, wurde dabei wie über etwas Nebensächliches hinweggegangen; andererseits aber wurden wiederum ausführliche Andeutungen gemacht, daß er, Wagner, seinerzeit als junger Kapellmeister gegen seinen Willen von der vier Jahre älteren Schauspielerin Minna Planer geheiratet worden wäre; mit Behagen unsympathische Szenen und Mißhelligkeiten, die diese Tatsachen erhärten sollen, erzählt. Das englische Buch bringt nun aus der Burrell-Sammlung einen Brief

Digitized by Google

Wagners an Minna aus eben jener Zeit zum Abdruck, der wohl an Intensität des Gefühls, an Leidenschaft der Sehnsucht nach baldiger ehelicher Verbindung das stärkste ist, was dieser Art zum Ausdruck zu bringen ist. Es wird von den Verfassern daraus gefolgert, daß es Cosima gewesen sein müsse, die hier die Hand im Spiele gehabt habe, um mit allen Mitteln die erste Ehe Wagners als unglücklich zu konstruieren. Hier aber ist ein Punkt, wo man sich sehr entschieden vor diese Frau stellen muß. Die Behauptung der Engländer ist leichtfertig; wenn sie den umfangreichen Briefband, der die Briefe Richard Wagners an Minna, beginnend sieben Jahre nach ihrer Eheschließung und endend dicht vor Minnas Tod, wirklich gelesen hätten, so könnten sie unmöglich solche „neue“ Wahrheit in die Welt setzen wollen. Sie enthalten das vollwertigste Zeugnis, daß Richard Wagner sehr stark, — in Liebe stark — an seiner ersten Frau während der Jahre ihrer Ehe gehangen hat; das allermeiste von dem, was uns Liebenswertes an Wagners menschlicher Persönlichkeit überkommen ist, wirkt sich in diesen Briefen aus und basiert auf ihnen. Und sie wurden in eben der Zeit wie die Autobiographie von Bayreuth aus, — was so viel heißt, als von Cosima in irgend einer Form redigiert, — herausgegeben; womit jede Möglichkeit, diese Tatsache zu verschleiern, vernichtet war. Etwas anderes ist die Frage, ob sie die stimmunghafte Einstellung seinem früheren Leben gegenüber, der Wagner erlag, als er ihr die Autobiographie diktierte, verstärkt und unterstützt hat, ob nicht. Das englische Buch nimmt ohne Zögern ersteres an, spricht auch von nachträglichen Fälschungen, mindestens Retouchen, und von andern Schlechtigkeiten, die ganz unbewiesen bleiben. So einfach liegen diese Dinge denn doch nicht; sie liegen gleichsam zwischen Ja und Nein. Sicher ist, daß Cosima, besonders in den ersten Jahren des Zusammenlebens, eine geradezu suggestive Wirkung auf Wagner ausgeübt hat; sicher auch, wovon die Autobiographie und nicht weniger das von Bayreuth aus inspirierte, ja mit aufgebaute Buch von Du Moulin Eckart viele Zeugnisse enthalten, daß sie die sehr unedle Art, die Wagner den Frauen seiner Liebe aus der Vergangenheit gegenüber dartat, durch ihre eigene Art an dieser Stelle nicht gemildert, sondern noch unterstrichen und verstärkt hat. Der maßlose Ehrgeiz der Tochter des berühmten Franz Liszt und der berühmten Marie d'Agoult diktierte ihr: sie, sie sollte und mußte die Einzige im Leben Wagners, — und wenn nicht in Wahrheit, so doch seinem Gefühl nach — gewesen sein.

Mathilde Wesendonck ist zu keiner Zeit, wie es mit Minna Planer zeitweilig geschah, von der Wagnerseite aus totgeschwiegen worden; hingegen tritt ihr gegenüber etwas von Nichtachtung und Feindseligkeit hervor. Die englischen Buchherausgeber machen Anstrengungen, um von vielen Seiten aus ihre Auffassung, wonach das Verhältnis zwischen Mathilde und Wagner ein Liebesverhältnis, nicht schwärmerische Freundschaft gewesen sei, zu stützen und widmen ein ganzes Kapitel dem, was sie als den eigentlichen „clou“ der Burrell-Sammlung werten: dem verloren gewesenen Brief von Richard Wagner an Mathilde, der zum äußeren Bruch zwischen beiden und zu Wagners Verlassen seines „Asyls“ führte, da Minna ihn abgefangen hatte und — zum ersten Male — der Freundin des Mannes als seine entrüstete Ehefrau gegenübertrat. Ob man den Inhalt des Briefes als Beweis eines erfüllten Liebesverhältnisses, ob als bis zum Brünstigen gesteigerten Ausdruck geistig erotischer Beziehungen und grenzenloser Schwärmerei nehmen will, wird immer Sache der Auffassung bleiben und ist zudem für alles Wesentliche recht gleichgiltig. Eines aber wird dadurch verstärkt: Wagners absolute erotische Hörigkeit unter das Erlebnis Mathilde während der Zeit seines „Tristan“-Schaffens. Den auf seine Aussprüche selbst zurückgehenden Berichten nach soll es freilich Cosima schon gewesen sein, die, seit sie auf ihrer Hochzeitsreise mit Hans v. Bülow in Zürich

Digitized by Google

seinen Weg zum ersten Male gekreuzt hatte, Wagners Gesichte, auch im Zusammenhang mit dem „Tristan", beherrscht haben soll.

Peinlich ist, wie Wagner in seinem späteren Verhalten Mathilde gegenüber, seit sein Leben mit Cosima zusammenging, alles vermissen ließ, was ein vornehmer männlicher Charakter der Frau, die er einmal geliebt hat, an Dankbarkeit und Zartsinn bewahrt. Als er einige Jahre nach der Trennung in München eine Sammlung seiner Aufzeichnungen und Skizzen für König Ludwig anlegt und den Dokumentenschatz, den er in Frau Wesendonks Hände gegeben hatte, benötigt, schreibt er ihr nicht selbst, sondern Cosima ist Vermittlerin. Als Antwort darauf empfing Wagner Mathildes letzten Brief. „Mein Freund! Frau v. Bülow (Cosima) ersucht mich, in einem Schreiben heute um einige Ihrer literarischen Manuskripte, die in meinem Besitz sind. Ich habe die Mappe durchblättert, allein es ist mir unmöglich, etwas zu senden, es sei denn auf Ihren persönlichen Wunsch; da Sie wohl kaum sich noch erinnern werden, welche verlorenen Blätter und Blättchen sich in meiner Mappe zusammenfinden, so übersende ich Ihnen eine Liste des gesamten Inhalts und bitte Sie, mir zu sagen, ob und was ich schicken soll ....." Unsere Generation, die sich vor einem Menschenalter und früher aus den Wesendonckbriefen Begeisterung getrunken hat, muß sich von diesen und anderen Wirklichkeiten sehr verletzt fühlen; so auch, wenn wir in dem Du Moulin'schen Buch Anspielungen lesen, zu deren wörtlicher Veröffentlichung er von Bayreuth aus autorisiert sein muß, wonach Wagner es nicht an verächtlichen Bemerkungen über Mathilde hat fehlen lassen.

Sehr vieles, was das englische Buch enthält, kann man bei Seite stellen; die Beweisführungen stehen da auf allzu schwachen Füßen, und wären sie auch vollwertig, so wären doch die dabei erreichten Erkenntnisse belanglos. Dahin gehört u. a. auch das Moment, an das die Verfasser besondere Mühe wenden, daß weder von Cosima zu Richard, noch von Richard zu Cosima eine wirklich tiefe Liebe die eheliche Gemeinschaft herbeigeführt habe; von ihr, der Frau, sei es Ehrgeiz und der Wunsch gewesen, als nächste neben Richard Wagner zu stehen, als er seinen Siegeslauf mit seinem Werk begann, und was ihn, den Mann, anbetrifft, so wird aus der Tatsache, daß er die Verheiratung mit Cosima, trotzdem er drei Kinder mit ihr hatte, immer wieder hinausschob, gefolgert, daß er überhaupt kein Interesse an einer Ehe mit ihr gehabt habe. Hier ist ein Punkt, und neben ihm wäre mancher andere zu nennen, wo der deutsche Leser aufhören wird, das neue englische Wagnerbuch ernst zu nehmen.

Daß eine Buchveröffentlichung solcher Art und Einstellung einmal erscheinen mußte, gehört in die Gesetzmäßigkeit aller Dinge hinein, und allzu oberflächlich würde man vorgehen, wollte man den Inhalt von „The truth about Wagner" als Verhetzung oder Klatsch abtun. Es ist hier eine einseitige, eine feindliche Einstellung teilweise am Werk gewesen, — die naturgemäße Reaktion einer Bewegung und Richtung, die von Kreisen aus verfolgt wurde, die alles Menschliche und Allzumenschliche von den Erscheinungen Richard Wagners und Cosimas geflissentlich fernhielten, um dafür ein für alle Welt gültiges Idealbild aufrecht halten zu können, von dem aus sie meinten, alle Werte in Kunst und Kunstdingen setzen zu können. Das verhimmelnde, innerlich und, wie wir jetzt wissen, auch äußerlich in vielem unwahre Buch Du Moulin Eckarts mußte den Anstoß dieser Gegenbewegung bringen. Es geht heute um andere Dinge, als darum, ob Cosima die „hehrste Frau" und Richard Wagner „der edelste aller" gewesen ist oder nicht. Das Werk des großen Musikers Wagner ist da und lebt und wird leben bis auf weiteres.

Digitized by Google

Emmy Beckmann.

Von

Gertrud Bäumer.

Man kann darüber streiten, ob ein fünfzigster Geburtstag ein „Jubiläum" ist. Aber „Die Frau" bedürfte schließlich auch keines festlichen Anlasses, um über die jetzige Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins etwas zu sagen.

Es gibt keine Frauenorganisation in Deutschland mit einer so starken persönlichen und sachlichen Tradition. In gewisser Weise ist der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein doch eine Urzelle der Frauenbewegung — in besonderem Sinne der Bezirk ihrer „Mütter", die Geburtsstätte ihrer Ideen und die Wirkensstätte einer Reihe ihrer großen Führerinnen. Das gab dem Verein einen großen Zug. Er war nie nur eine „Gewerkschaft"; er war nie vorzugsweise „standespolitisch" orientiert. Er war die Gemeinschaft des Dienstes an der Mädchenbildung — weiter gefaßt: des weiblichen Dienstes an der Volksbildung. Von vornherein, sogar auf Kosten nächster praktischer Erfolge, dem „Fernziel" verpflichtet: die gleichwertige bewußte Mitgestaltung der Frau an der Kultur auf dem Gebiet der Mädchenbildung herbeizuführen und vorzubereiten.

Aus diesem Fernziel ergab sich seine Organisationsform, die Lehrerinnen jeder Schulgattung, jedes Fachs und jeder Vorbildung umfaßte. Aus diesem Fernziel der ideelle Zusammenhang seiner Arbeit, der stets über die Fachfragen hinaus in das Wesentliche und allgemein Bedeutsamere wies.

Als Emmy Beckmann den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein im Jahre 1921 aus den Händen von Helene Lange empfing, geschah es in einem Augenblick, der wohl als „Krisis der Frauenbewegung" bezeichnet werden kann. Krisis auch der weiblichen Berufsorganisationen. Sie entstand von zwei Seiten her. Erstens: nach grundsätzlicher Verwirklichung äußerer Forderungen — mündete nicht die weibliche Organisation logisch und natürlich ein in die gemeinsame Arbeit von Mann und Frau? War nicht die Frauenbewegung am Ziel und damit zu Ende? Die zweite Auseinandersetzung war erforderlich mit dem in der Revolution und nach ihr suggestiv gewordenen Gedanken der „Gewerkschaft". Sollte nicht auch die weibliche Berufsorganisation im strengeren, engeren, banaleren Sinn „Gewerkschaft" werden? Das hieß in diesem Fall, stärker und einseitiger auf das „Interesse" aufgebaut, straffer und fester um das Standesziel geschichtet?

Es galt diese Fragen durch eine fruchtbare Synthese zu beantworten.

Nicht das war für den Fortbestand des A. D. L. V. entscheidend, daß der Kampf im alten Sinne noch nicht zu Ende war. Er *ist* noch nicht zu Ende; das zeigt die geringe Zahl von weiblichen Direktoraten und Rektoraten und von Frauen in der Schulverwaltung — ganz abgesehen von Vorkommnissen der Art, wie sie zur Auflösung der Arbeitsgemeinschaft für die höhere Mädchenbildung gerade eben geführt haben. Aber entscheidender ist, daß die Aufgabe in ihrem inneren und ideellen Sinne noch nicht bis zu einem Grade gelöst ist, der das Aufgehen der weiblichen Berufsgemeinschaft in der gemeinsamen ermöglicht. Es handelt sich um die Herausgestaltung der weiblichen Form in Inhalt und Methodik der Frauenbildung, um den Gewinn der inneren Sicherheit für ihre Art, nicht nur die formale Gleich*berechtigung*, sondern die *faktische* geistige Gleichgewichtigkeit, nicht nur um den äußeren Spielraum, sondern um die innere Autonomie.

Digitized by Google

Wenn eine Berufsorganisation es unternimmt, Erzieherin zu diesem Ziel zu sein, so stellt das an ihre Führung hohe Ansprüche. Sie muß durch Gehalt und Niveau, durch die gestaltende Kraft ihrer Arbeit den Sinn ihrer Existenz verwirklichen. Das ist mehr als reine Organisationskunst und schlagfertiger Standeskampf.

Und eben dies hat der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein unter seiner zweiten Führerin geleistet. Die geistige Atmosphäre und seelische Schwungkraft seiner Tagungen hat diesen Beweis der Kraft geliefert, nicht zum geringsten Teil durch das Fluidum, das von der Führung selbst ausging. Das Erlebnis der Wiener Tagung hat es allen Teilnehmern tief eingeprägt.

Damit aber war Klarheit und Zweckmäßigkeit der Organisation zu verbinden. Auch sie, wenn auch im dienenden Sinne, wesentlich und unentbehrlich. Und wahrlich keine kleine Aufgabe in einer Spitzenorganisation, so heterogen nach Schulgattungen, Fächern, Vorbildungen zusammengesetzt. Hier über natürliche und unvermeidbare Verschiedenheiten der Auffassungen und Interessen hinweg den Zusammenhalt zu wahren und immer wieder herzustellen, ist zwar in erster Linie ideeller Erfolg. Aber jeder weiß, daß auch ideelle Zusammenhänge durch unklare Organisation gestört werden können.

Wenn heute der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein seiner Tradition getreu und doch dem Werdenden gerecht, eine kräftige Brücke von der Vergangenheit zur Zukunft, als die geistig gehaltvollste und repräsentativste weibliche Berufsorganisation dasteht, so ist es vor allem seine Vorsitzende, der der Verein in allen seinen Zweigen und Mitgliedern mit tiefster Überzeugtheit dafür dankt.

Die Frau als Symbol.

Von

Dr. H. Adolph.

I.

Die auf metaphysischem Grunde ruhenden und deshalb wahrhaft schöpferischen Geistesepochen haben sich machtvolle Symbole geschaffen, in denen ihr tiefster Sinngehalt und ihre elementare Wesensfülle zu bildhaftem Ausdruck kommt. Eins der sinnkräftigsten und eindrucksvollsten dieser Symbole ist die Frau. Man hat in jenen Zeiten ein deutliches Empfinden dafür, daß die Frau dem Seinsgrund der Dinge näher steht als der Mann, daß sie dank ihrer Mutterschaft Trägerin der lebenschaffenden Kräfte ist, die in der Tiefe der Welt wirksam sind. Sie hat eine besonders enge Verbindung mit dem Göttlichen. Da dieses jedoch nicht nur in der Form des schöpferischen Lebensaufbaus, sondern auch der unheimlicher Lebensbedrohung erscheint, trägt die Frau als Verkörperin des göttlichen Sinns auch die Züge formzerstörender Dämonie an sich. Dieser Sachverhalt läßt sich an zahlreichen Beispielen der Religionsgeschichte erweisen. Wir wollen hier zur kurzen Veranschaulichung nur an drei metaphysisch begründete Weltanschauungen erinnern: an den altgriechischen Mythos, das katholische Christentum und die Goethische Naturreligion.

Digitized by Google

Der altgriechische Mythos zeichnet uns Bilder von weiblichen Urgestalten, die wegen ihrer mütterlich-dämonischen Mächtigkeit einen geradezu erschreckenden Eindruck machen. Da steht am Anfang der Dinge Gäa, die Urmutter alles Lebens, die doch auch die ungeschlacht-zerstörenden Giganten zeugt. Auch die griechische Heldensage ist voll jener überlebensgroßen Gestalten, in denen der elementare, sowohl schöpferische wie vernichtungsschwangere Wesensgehalt der Wirklichkeit unbändig verkörpert erscheint. Man denke an eine Medea, Klytämnestra, Elektra. Schließlich zeigen auch Erscheinungen wie die der Bachantinnen oder der Pythia, daß der griechischen Urreligion das Weib als vornehmliche Trägerin orgiastisch-ekstatischer Gottbesessenheit galt.

Als das Christentum in die Welt trat, bestand sein tiefstes Anliegen darin, die heidnische Kultur zu entdämonisieren. Es wollte den Dämon nicht töten oder rational verflachen, sondern durch die Gnade, d. h. den Einbruch einer höheren, schöpfermächtigen Gotteswirklichkeit überwinden. Zu diesem Zweck hat es das tiefste aller weiblichen Symbole der Religionsgeschichte geschaffen: die Gottesmutter, die aus ihrem reinen jungfräulichen Sein heraus den Erlöser gebiert, der der Herr der Dämonen ist. Infolgedessen wird die Ehe für den Katholizismus zum Sakrament. Das Weib erscheint in ihr als die Trägerin einer gottgeweihten, von allen Dämonien gereinigten, positiv schöpferischen Natur. Es ist kein Widerspruch hierzu, daß auch das Ideal der Jungfräulichkeit hochgehalten wird. Denn auch die Jungfrau verkörpert ein reines, zum vollkommenen Gefäß der Gnade gewordenes Sein. — Da die Kirche alle Dinge durch die Gnade heiligen will, kann sie keinerlei gleichsam „neutrale" Natürlichkeit anerkennen. Die Frau, die als Liebende oder als Mutter aus dem Rahmen der kirchlichen Ordnung heraustritt, ist nicht etwa nur unmoralisch, sondern mit einem religiösen Makel behaftet, „verworfen".

Einen modernen, allerdings von Ideen stark verklärten Naturmythos hat Goethe geschaffen. Dementsprechend erscheint bei ihm die Frau als Symbol der tiefsten, die Welt bewegenden und nach Gestaltung verlangenden Sinnmächte der Wirklichkeitstiefe. Wegen dieses symbolischen Charakters haben alle seine Frauengestalten jene überzeugende Unmittelbarkeit, Seinsgewalt und Lebensnähe. Auf Einzelheiten können wir hier nicht eingehen. Wir erinnern nur an die „Mütter" im Faust, die als die urtümlichen Schöpferinnen der Sinn-Gebilde gelten, an die Gestalt der Helena, die das Ideal der Antike sinnlich verkörpert, an das Gretchen der Schlußszene, das als höchstes Leitsymbol des gesamten Erlösungsmysteriums erscheint. Diese Hinweise mögen genügen; der Tatbestand ist an sich bekannt genug.

Wir haben bis jetzt solche Geistesepochen ins Auge gefaßt, die wesentlich metaphysisch bedingt waren, mochten sie im einzelnen mythisch, religiös oder pantheistisch gefärbt sein. Diese Epochen werden jedoch in der Geschichte weithin von philosophisch-rationalen abgelöst, die zwar noch reichlich vom „mythischen" Erbe der Vergangenheit leben, denen jedoch das der Welt immanente Vernunftgesetz als das eigentlich Wesentliche erscheint. Diese Vernunftkulturen tragen vorwiegend männlichen Charakter an sich, denn ihr eigentliches Organ ist der Verstand. Wo jedoch das Bewußtsein lebendig ist, daß auch die autonom werdende Kultur auf sakralen Grundlagen ruht, da wird gerade die Frau als Bewahrerin der heiligen, die Kultur tragenden Wesensgehalte empfunden. Man hat noch ein Gefühl dafür, daß die Frau dem Grunde der Dinge näher steht als der intellektualisierte Mann und legt die Hut der rationalen Ordnung in ihre Hände. Bezeichnend hierfür dürfte der griechische Demeterkult sein, der bis tief in das klassische Zeitalter hinein reicht. Die Gestalt der Demeter ist noch ganz von den Schauern des Mysteriums umwoben. Sie ist die Göttin der Fruchtbarkeit, die altheilige Mutter alles

Digitized by Google

naturhaften Lebens. Als solche aber auch die Stifterin des Ackerbaus und damit die Begründerin jeder höheren Kultur. So steht sie als Vermittlerin zwischen den Zeiten und zeigt an, wie die rationale Ordnung aus mythischen Grundlagen herauswächst. Die griechische Frau nimmt im bürgerlichen Leben eine ähnliche Stellung ein. Sie erscheint ganz auf das Haus beschränkt, wo sie das heilige Herdfeuer hütet und die Kinder gebiert. Sie ist ganz Gattin und Mutter; die lebensnahen, elementaren Dinge liegen in ihrer Hand. Doch gerade dadurch, daß sie über der Familie, der Keimzelle der sozialen Ordnung wacht, ist sie die tiefste Garantin der sich in rationalen Formen darstellenden Kultur.

Auch der Typ der dämonischen Frau ist nicht geschwunden, wenn er sich auch, dem Geist der Zeit entsprechend, rational verflacht hat. Statt der alten ekstatischen Gottbesessenheit handelt es sich um die Dämonie geistig-erotischer Leidenschaft, wie sie etwa bei der Hetäre zu beobachten ist. Da diese jedoch außerhalb der jetzt allein sanktionierten bürgerlichen Ordnung steht, wird sie als ethisch fragwürdig empfunden. — Über die Stellung der Frau in der Aufklärungskultur des 17. und 18. Jahrhunderts ließen sich ähnliche Bemerkungen machen.

Wir haben hier von solchen rationalen Kulturen gesprochen, die sich bei aller Vorherrschaft des Vernunftprinzips ihrer religiösen Verankerung noch bewußt sind. Nun kann die Entwicklung jedoch auch zu völligem Materialismus, Positivismus, Empirismus hinführen, der keinerlei Seins- und Sinntiefen hinter der gegebenen Wirklichkeit anerkennt. Dann ist die Rolle der Frau als eines Symbols wesenhafter Weltgehalte ausgespielt; denn es gibt jetzt nichts mehr zu symbolisieren. Sie ist weder die Verkörperin der mütterlich schöpferischen Lebenskräfte, noch die Hüterin der aus dieser herauswachsenden ethischen Ordnung. Mit dem Mysterium der Mutterschaft geht ihr auch der zauberische Hauch des Dämonischen verloren. Denn es gibt keine irgendwie metaphysisch genährte Leidenschaft mehr. Die Frau ist wie der Mann ganz Diesseitsgeschöpf mit Gehirn und Sinnlichkeit.

Es kann kein Zweifel sein, daß das 19. Jahrhundert in hervorstechendem Maße die hier gekennzeichneten Züge an sich trägt. Dem entspricht die Haltung der Frau. Es entsteht der Typ der im schlechten Sinn „emanzipierten" Frau, die kein anderes Bestreben hat, als es dem Mann in verstandesmäßiger Beziehung gleich zu tun, die einerseits technisch ausgebildete Fachmännin, andrerseits Geschlechtswesen ist. Die der Frau eigentümliche metaphysische Wesensmacht und Würde ist damit verloren gegangen.

Dieses „Ideal" kann heute dank den Frauen selbst als überwunden gelten. Es hat überall ein Sichbesinnen auf das Wesentliche eingesetzt. Die elementare Bedeutung der Mutterschaft z. B. ist nirgends verkannt. Freilich, den vollen Anschluß an die metaphysischen Wesenstiefen hat die Frau noch nicht gefunden. Der Typ der positivistischen Frau ist selten; er stellt wohl einen inneren Widerspruch dar. Die Führung hat die „idealistische" Frau, die die mit Recht erworbenen Werte der freien Persönlichkeitskultur nicht preisgeben, wohl aber auf bestimmte weibliche Weise darstellen und irgendwie mit der alten Seinsunmittelbarkeit verbinden will. Kann dieses „autonome" Frauenideal das letzte Wort bedeuten? Ist es wenigstens vom Standpunkt des Mannes aus die endgültige Lösung der Frauenfrage?

II.

Die gegenwärtige Kultur steckt noch tief in Positivismus und Materialismus darin und zeigt ein ausgesprochen intellektualistisch-technisches Gepräge. Doch ist die Wendung zum Metaphysischen hin deutlich spürbar. Auf allen Gebieten strebt man aus der Wesen-

Digitized by Google

losigkeit heraus und sucht nach neuer, tieferer Seinsverankerung. Gerade der Mann, der am unmittelbarsten von den Folgen des Intellektualismus betroffen ist und an ihnen leidet, der vornehmlich Spezialist und Facharbeiter sein mußte, verspürt die Öde und Leere einer bloß vom Verstand beherrschten Welt und sucht Anschluß an den wesenhaften Urgrund der Wirklichkeit. Dadurch wird auch sein Wunschbild von der Frau bedingt und sein Eheideal in entscheidender Weise gefärbt. Dieses beginnt sich gegenüber der seitherigen Eheauffassung leise zu wandeln.

Das seitherige Eheideal ist durchaus vom Geist des Idealismus geformt. Wesentlich an ihm ist, daß sich zwei selbständige, autonome, gleichwertige Persönlichkeiten in freier geistiger Gemeinschaft als Gatten gegenüberstehen. Um die Stellung einer selbstgewissen Persönlichkeit zu erreichen, hat sich die Frau mit aller Macht aus dem alten Hörigkeitsverhältnis herausgearbeitet. Sie hat dies aus der durchaus richtigen Erkenntnis heraus getan, daß sie nur als vollausgebildeter, gleichberechtigter Mensch befähigt sein könne, den Mann zu verstehen, mit ihm zusammen den gleichen Erlebnisstoff zu formen und zu bewußt erkämpfter geistiger Einheit zusammenzuwachsen. In der Tat konnte die Ehe ihren vollen geistigen Reichtum nur so entfalten, daß ihr Leben zwischen zwei ebenbürtigen Polen machtvoll hin- und herschwang. Nur so vermochte sie zu einem sittlichen Verhältnis, zu einer echten Lebenskameradschaft und Freundschaft zu gedeihen, bei der die geistige Beziehung auf naturhafter Grundlage aufruhte und die sinnliche Liebe durch Geist verklärt wurde. Gerade in dieser Vermählung von sinnlicher Liebesgewalt und höchster autonomer Geistigkeit schien die unüberbietbare Eigenart der modernen Ehe zu liegen.

Es fragt sich nun: kann dieses Eheideal, das gewiß eine hohe sittliche Bedeutung hat, den Mann voll befriedigen? Die Antwort auf diese Frage wird davon abhängen, ob der Mann in der Frau nur den Kameraden, den guten Freund und Partner sucht, oder ob ihm die Frau mehr sein soll: Symbol des göttlich-dämonischen Wesensgehaltes der Welt, eine konkrete Gestalt, die ihm transparent wird für das Unbedingte, durch die ihm der göttliche Sinn der Welt entgegenleuchtet. Ist das Letztere der Fall, dann muß die Frau mehr sein als bloßes Sinnlichkeits- und Geistwesen, mehr auch als selbständig-freie Persönlichkeit idealistischen Gepräges: sie muß offen stehen für die elementaren Mächte der Tiefe, aus der dem Menschen wesenhafter Gehalt zuwächst, sie muß zur Ausdrucksform des Weltsinns werden und eine Art metaphysischer Vermittlerrolle übernehmen.

Ein Mißverständnis ist sofort abzuwehren. Wir können nicht fordern, daß die Frau wieder erdgebundenes Weibsgeschöpf, reines Muttertier, dumpf-befangenes Instinktwesen werde. Die Loslösung vom rein Naturhaften, die sich schon Jahrhunderte hindurch angebahnt hat, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Durchstrahlung mit Geist, die Öffnung auch des weiblichen Bewußtseins für die objektiven Werte, seine innere Freiheit muß voll erhalten werden. Das Weib soll im Besitz höchster Geistigkeit sein. Denn nur so vermag es den Mann zu begreifen und ihm wirklich zur Kameradin zu werden; nur so auch vermag es ihm den geistigen Sinngehalt der Welt zu vermitteln, der für ihn allein wesentlich ist. Aber das Weib darf nicht eingekapselt sein in Geist und Intellekt, es darf nicht aufgehen in objektiver Kulturarbeit und bloß fachlicher Leistung, um nebenher vielleicht noch als Sexualwesen zu dienen. Es muß, wie wir sagten, den Kräften der Tiefe offenstehen, es muß Fühlung haben mit dem geheimnisvollen Wurzelgrund der Welt, aus dem alle schöpferische Substanz aufbricht; das Mysterium des Wesenhaften muß ihm anvertraut sein. Diese Verbundenheit mit der letzten Seinstiefe ersehnt sich der Mann am Weibe, weil er sie selbst nicht mehr besitzt, und weil er die stille Hoffnung hegt, daß das Weib kraft seiner Natur dem Urgrund der Dinge noch näher stehen könne. Dies

Digitized by Google

ist keine Romantik oder kitschige Sentimentalität, noch weniger okkulte Mystik sondern sachlichster Realismus. Denn um das alles Gewordene tragende Sein dreht es sich, um Gehalt, Wesensmacht, schöpferische Fülle, Substanz, ohne die sich unsere männlich erzeugte Kultur entleert.

Wenn wir sagen: der Mann begehrt sich das Weib als Symbol des Unbedingten, so kann man umgekehrt fordern: auch der Mann soll für die Frau Symbol der schöpferischen Weltentiefe sein, deren zeugender Gestaltungsdrang, Macht und Herrschaftswille sich in ihm vornehmlich entlädt. Auch der Frau ist es mit einem wesenlosen Philister oder oberflächlichen Fachmann nicht getan: sie begehrt den substanziierten, im metaphysischen Sinne „starken" Mann, an dessen Seite sie sich heimisch und deshalb geborgen fühlen kann. Versagen sich nicht gerade deshalb die besten Frauen der Ehe, weil der gegenwärtige Mann das Ideal ihrer geheimen Sehnsucht, ihres wesenssicheren Instinkts nicht erfüllt? Diese Frage ist leider nur zu begründet. Aber das dürfte doch nicht zu leugnen sein, daß die Frau von Natur aus eine nähere Beziehung zum metaphysischen Urgrund der Dinge hat, dem sie durch die Möglichkeit der Mutterschaft enger verbunden ist. Wir denken da nicht, wie schon oben bemerkt, an Erdgeruch, Schollenduft und derartig schöne romantische Requisiten, sondern an sehr reale Seinsverankerungen.

Vielleicht ist eine Verwesentlichung der Ehe und damit auch eine Vertiefung der metaphysischen Bedeutung der Frau nur dann möglich, wenn die „Kultur" überhaupt sich wieder auf ihre metaphysischen Grundlagen besinnt, wenn das gesamte Geistesleben eine religiöse Grundlage bekommt, wenn die Beziehungen zwischen ihm und dem Unbedingten wieder enger werden. In früheren Zeiten hatte die Ehe sakralen Charakter. Die Gatten wurzelten in einem gemeinsamen metaphysischen Grunde, ihr Verhältnis war kein privates, sondern ein objektives. Alle Momente der persönlichen Eigenart, seelischen Differenziertheit und individuellen Sonderstruktur, die den modernen Menschen so viel Schwierigkeiten machen, spielten keine grundsätzliche Rolle. Die katholische Kirche sucht diesen Zustand auch heute noch aufrecht zu erhalten, ohne daß sie es freilich im Ernst vermag, da die geistige Kritik die alten Fundamente überall aufgelockert hat, und der Persönlichkeitsanspruch auch in der Ehe nicht mehr zurückgedrängt werden kann. Dadurch ist die Ehe problematisch geworden wie das gesamte soziale und geistige Leben. Diese Problematik wird immer fühlbarer. Damit wächst jedoch auch die Sehnsucht, sie zu überwinden. Es fröstelt den Menschen in einer durchreflektierten, wesenlosen, gottentleerten Welt, die zum kalten Spiegelbild seines eigenen formalistisch verhärteten und ausgedörrten Bewußtseins geworden ist. Gerade deshalb sucht er nach einem Orte, der ihn metaphysisch erwärmt, wo er den Pulsschlag des göttlichen Lebens fühlen kann, wo ihm die geheimnisvolle Stimme der Tiefe vernehmbar wird. Wenn irgendwo, sucht er diesen Ort an dem Herzen seines Weibes, das ihm gewiß ein guter Kamerad und Weggenosse sein soll, danach aber noch mehr: Durchbruchsort der Weltentiefe, Offenbarung des Unbedingten, Symbol ....

Digitized by Google

Das sowjetrussische Eherecht.

(Streiflichter zur Ehekrisis der Gegenwart.)

Von

Dr. Agnes Martens-Edelmann.

Die nachdenkliche Betrachtung des russischen Eherechts scheint mir in besonderem Maße geeignet, zu einer Klärung der Frage zu dienen, was an unsrer Gestaltung der Ehe zeitlich und was wesentlich sei.

Das Familienrecht Rußlands ist — wie das unsere — föderativ geordnet und gilt somit für das gesamte Bundesgebiet. Es ist nicht nur für das gewaltige russische Gebiet die gesetzliche Form, der Ehe und Familie sich anzupassen haben, sondern es bedeutet zugleich einen wesentlichen Faktor für die ethische Begriffsbildung der heranwachsenden Generation eines 140 Millionen-Volkes. Man kann die dynamische Bedeutung dieses russischen Versuchs eines neuen Eherechts nicht leicht überschätzen.

Gleich in den ersten Monaten nach der Sowjetrevolution erschienen eherechtliche Dekrete und noch 1918 das erste zusammenfassende „Gesetzbuch über Personenstandsurkunden, Ehe-, Familien- und Vormundschaftsrecht". Es enthielt bereits die Ehescheidung durch Aufkündigung. Nach etwa 5 Jahren setzte eine Reformbewegung ein, als deren Ergebnis am 1. Januar 1927 der neue „Kodex der Gesetze über Ehe, Familie und Vormundschaft" in Kraft trat. Er brachte die Anerkennung der nicht registrierten (faktischen) Ehe neben der rite geschlossenen, registrierten (formellen) Ehe.[1])

Die Tatsache dieser Anerkennung legt als erstes die Frage nahe, was nach russischem Recht denn überhaupt Kriterium einer „Ehe" sei. Für die formelle Ehe ist die Antwort einfach: „Die Registrierung einer Ehe . . . . . stellt einen unbestreitbaren Beweis dar für das Vorhandensein der Ehe", heißt es in § 2 des Kodex (die im Folgenden angeführten Paragraphen beziehen sich immer auf den am 1. Januar in Kraft getretenen Kodex). Die Registrierung der Ehe ist nun keineswegs so einfach, wie sie in Deutschland gelegentlich dargestellt wird; sie ist vielmehr an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die in mancher Hinsicht unseren Vorschriften entsprechen:

1. die Vollendung des Heiratsalters (für beide Geschlechter achtzehn Jahre; bei uns: einundzwanzig Jahre für den Mann, sechzehn für die Frau);
2. die Vorlegung folgender Papiere:
   a) Personalausweise,
   b) Bescheinigung darüber, daß kein gesetzliches Ehehindernis vorliegt. Ehehindernisse sind:
      aa) eine bereits bestehende Ehe[2]).

Das bedeutet die grundsätzliche Anerkennung der Einehe, die bemerkenswerter Weise (nach einem Bericht der Vossischen Zeitung vom 9. Oktober 1929) auf dem Londoner Kongreß für Sexualreform der Russe Batkis gegen die leichtere Auffassung der angelsächsischen Redner („loyale Tolerierung der Untreue") verteidigte: „Für die Dauer einer

[1]) Auch in einigen Staaten von U. S. A. gab es bis in die neueste Zeit hinein die Anerkennung der faktischen Ehe.

[2]) Die mir vorliegende Übersetzung des Gesetzeswortlautes läßt nicht erkennen, daß hier auch die faktische Ehe gemeint ist. Indessen habe ich in der Literatur wiederholt den ausdrücklichen Hinweis gefunden, daß auch das Bestehen einer faktischen Ehe die Registrierung einer neuen Ehe hindere; die gegenteilige Meinung ist mir nirgend begegnet. Ich nehme also an, daß registrierte und faktische Ehe in dieser Richtung gleichstehen.

Digitized by Google

Beziehung ist unbedingte Monogamie erwünscht; der ernsthafte Mensch hat mit seinen Liebesangelegenheiten fertig zu werden und nicht zwischen den verschiedensten Liebeskonflikten hin- und herzutaumeln."

bb) nahe Blutsverwandtschaft (wie bei uns).

cc) Schwachsinn oder Geisteskrankheit.

c) Bescheinigung darüber, daß die Verlobten gegenseitig Kenntnis über ihren Gesundheitszustand haben, insbesondere bezüglich etwaiger Geschlechtskrankheiten, Geisteskrankheiten oder tuberkulöser Erkrankungen (entspricht dem auch von deutschen Ärzten geforderten Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung).

Erst wenn diese Voraussetzungen geprüft sind und das Ergebnis einwandfrei ist, findet die Registrierung der Ehe statt, die — cum grano salis — unsrer Ziviltrauung entspricht. Die Ehegatten unterwerfen sich damit dem Eherecht, insbesondere der gesetzlichen Unterhaltspflicht und der Verpflichtung, die Errungenschaft miteinander zu teilen.

Dieser selben Verpflichtung unterliegen die in faktischer Ehe lebenden Paare. Leben zwei Menschen zusammen wie Eheleute, so sollen sie auch dieselbe Verantwortung tragen. Sollte einer der Beteiligten sich dieser Verantwortung entziehen und den andern trotz der tatsächlichen Beziehungen nicht als faktischen Ehegatten anerkennen wollen, so kann dieser das Bestehen der Ehe (und damit beispielsweise seinen Anspruch auf seinen Anteil an der Errungenschaft) gerichtlich feststellen lassen. Kriterium für das Vorliegen oder Nichtvorliegen einer Ehe ist hier also nicht die Form, in der die Gemeinschaft eingegangen ist, sondern ihr tatsächlicher Inhalt. § 12 lautet:

Als Beweis einer Ehegemeinschaft, falls die Ehe nicht registriert war, dient für das Gericht: die Tatsache der Wohnungsgemeinschaft, das Vorhandensein neben dieser Gemeinschaft eines gemeinsamen Haushaltes und Hervortreten der Ehebeziehungen vor Dritten in persönlichen Briefen oder anderen Urkunden, desgleichen in Berücksichtigung der Umstände: gegenseitige materielle Unterstützung, gemeinsames Erziehen der Kinder usw.

Nach Rascha Zinn sind die erstgenannten beiden Merkmale, Wohnungs- und Haushaltsgemeinschaft sowie Kundgebung der ehelichen Beziehungen absolute Merkmale, und nur die anderen sind vom Gericht „in Berücksichtigung der (sonstigen) Umstände" zu würdigen.

Rußland hat also bei dem Versuch der Legalisierung der faktischen Verhältnisse nicht den von Lindsey vorgeschlagenen Weg beschritten, der diese Verhältnisse durch Scheidungs- und andere Erleichterungen in den Bereich der formal richtig eingegangenen Ehen ziehen will, damit aber, wie auch Mennicke vermutet, nur einen Teil dieser Verhältnisse erreichen würde. Rußland hat die dem „Verhältnis" als Geschlechtsbeziehung an sich innewohnende Verantwortung den Beteiligten ohne Rücksicht auf die Form der Eingehung dieses Verhältnisses auferlegt, indem sie grundsätzlich dieselben Konsequenzen zu tragen haben wie die rite Verheirateten. Um ein Beispiel anzuführen: es kann also in Rußland nicht, was in Deutschland durchaus häufig ist, ein Mann mit einem Mädchen zusammenwohnen, sich von ihr jahrelang umsorgen, in Krankheitszeiten pflegen und in Arbeitslosigkeit durchhalten lassen und dann eines Tages aller Pflichten ledig sie verlassen und eine „standesgemäße" Ehe schließen, sondern er muß, wenn das Gericht entgegen seinem Bestreiten das Vorliegen der faktischen Ehe feststellt, erst diese Ehe scheiden lassen; dann hat die Frau Anspruch auf ihren Anteil am Errungenen und, wenn sie krank oder erwerbslos ist, auf Unterhalt.

Ich vermag nicht zu sehen, daß mit diesem Gesetz das leichte, flüchtige Geschlechtsverhältnis gutgeheißen würde, man wolle denn in der Tatsache, daß das Ehegesetz von dem Bestehen eheähnlicher Dauerverhältnisse Notiz nimmt, eine solche generelle Gut-

Digitized by Google

heißung erblicken. Harmsens verdienstvolle Zusammenstellung[1]) von Tatsachen und ernsten kritischen Stimmen aus Rußland betrifft die Zeit vor der Geltung des neuen Kodex. Angesichts dieser Stimmen verstehe ich seine Skepsis gegenüber der Anerkennung der faktischen Ehe, vermag sie jedoch nicht völlig zu teilen. Denn darüber, wie die tatsächlichen Zustände sich unter der Geltung des neuen Rechts entwickeln, liegt noch kaum zuverlässiges Material vor. Es kann indessen keinem Zweifel unterliegen, daß der Siegeszug der Präventivtechnik — in Deutschland durch Wohnungsnot und Erwerbslosigkeit unterstützt — in Rußland nach seinen darüber hinausgehenden furchtbaren inneren und äußeren Erschütterungen eine mindestens ebenso starke Wirkung auf die Sexualmoral ausüben wird, wie in Deutschland, wo die Verbreitung der Präventivtechnik bereits einen Verlobtenverkehr ermöglicht, den Fetscher auf Grund seiner jahrelangen Ehe- und Sexualberatungspraxis in 98% der Verlöbnisse vermutet, und zwar, wie er ausdrücklich hinzufügt, einschließlich der Akademikerkreise. Ich persönlich halte dieses für einige Prozent zu hoch gegriffen. Die konfessionell bestimmten Kreise werden sich im allgemeinen noch nicht an die öffentlichen Ehe- und Sexualberatungsstellen wenden und somit deren Beobachtung entzogen sein. Wie sehr aber die Haltung in den Fragen der Ehebeziehungen von der konfessionellen Bindung beeinflußt ist, mag daraus entnommen werden, daß nach einer von May aufgestellten Hamburger Statistik die Scheidung beispielsweise der bekenntnislosen Ehe viermal so häufig ist wie die der rein evangelischen, und neunmal so häufig wie die der rein jüdischen Ehe. Immerhin bleibt, selbst wenn man an Fetschers Zahl 5% oder gar 15% abstreichen würde, noch ein außerordentlich hoher Durchschnittsprozentsatz übrig.

Vor einigen Jahren trat eine Gruppe englischer Quäker zu grundsätzlicher ethischer Stellungnahme zur Geburtenregelung zusammen, unterstrich u. a., daß besonders die Situation der werktätigen Frau zu berücksichtigen sei, und erklärte, daß die Geburtenbeschränkung „nicht unbedingt unrecht" sei, aber die „Verpflichtung zu größerer Wachsamkeit" einschließe. Bei dem „Sexualethischen Kursus", den der Landesverein für Innere Mission in Sachsen im November 1929 in Dresden veranstaltete, stellten sich die beiden Hauptreferenten angesichts des mit unsrer Wirtschaftslage zusammenhängenden ungeheuren Umfangs der kriminellen Graviditätsunterbrechungen (900 000 jährlich, davon 44 000 mit tödlichem Ausgang) in ernstester Auseinandersetzung mit der dadurch entstehenden inneren Lage auf den Standpunkt, daß die bisherige Ablehnung der Prävention nicht mehr aufrecht erhalten werden könne, und daß, zwar nicht Propaganda, wohl aber Belehrung der Bevölkerung über die Präventivtechnik erforderlich sei.

Es liegt auf der Hand, daß einer solchen Belehrung stärkste sittliche und pädagogische Bedenken entgegenstehen. Betrachten wir aber die Beschaffenheit der jetzigen Lage, für die nur zwei Symptome angeführt seien, nämlich, daß nach Bendix in Berlin bereits fünf kommunale und sechs Krankenkassen-Eheberatungsstellen Präventivmittel abgeben, und daß in zahlreichen Groß- und Mittelstädten Automaten aufgestellt sind — in Leipzig beispielsweise bekanntermaßen an 40 Stellen[2]), wo Präventivmittel beliebig entnommen werden können, — so scheint mir nur eine Alternative vorzuliegen: entweder wir überlassen die Belehrung auch weiterhin dem Geschäftsinteresse der einschlägigen Industrie- und Handelszweige, oder wir legen sie in die Hand der Eheberatungsstellen, dies um so mehr, als es ja — wenigstens im Bereich meiner Erfahrung — über-

[1]) Ehe-, Familien- und Geburtenpolitik Sowjetrußlands. Berlin. Schriften zur Volksgesundung, Heft 12.

[2]) Dies sind nur die sozusagen offiziell bekannten; die vermutlich größere Zahl der inoffiziellen weiteren entzieht sich meiner Kenntnis.

Digitized by Google

wiegend nicht leichtsinnige, junge Flapper sind, die in die Eheberatungsstellen kommen, sondern minderbemittelte, ratlose Ehefrauen, die sich nicht selten die Kinder sehnlichst wünschen, die Wohnungsnot oder Erwerbslosigkeit ihnen versagen. Allerdings erfordert die Frage der Eignung und Vorbildung für die Eheberatung auch von der Frauenseite her eine weit ernstere Beachtung, als sie bisher gefunden hat.[1])

In Rußland hat man nach Harmsen die Aufklärung über Empfängnisverhütung in die Hände der Ärzte von Ambulatorien und Beratungsstellen gelegt, eine weitgehende öffentliche Reklame jedoch ausdrücklich abgelehnt, vielmehr im Gegenteil eine bewußte positive Propaganda für das Kind entfaltet und dadurch, neben anderen hier nicht zu erörternden Maßnahmen, eine so wirksame Bekämpfung der kriminellen Graviditätsunterbrechung und damit der Kindbettletalität erreicht, daß diese in Leningrad nach einer (allerdings auf die Jahre 1922/24 bezüglichen und damit nur bedingt vergleichbaren) Zusammenstellung Rösles nur etwa ein Viertel der Kindbettletalität Berlins und Hamburgs betrug. Ist damit über den Erfolg der neuen Gesetzgebung Rußlands auch noch nicht alles gesagt, so glaube ich doch, daß diese Dinge beachtlich sind und gewußt werden sollten.

Nach einem Bericht der in Hamburg erscheinenden Monatsschrift „Christliche Volkswacht" teilte Marie Krische auf einem Aussprachеabend des Bundes entschiedener Schulreformer aus der 1927 veranstalteten Rundfrage unter russischen Studenten und Studentinnen mit, daß 82% der befragten Studentinnen und 72% der männlichen Studenten ein Dauerbündnis flüchtigen erotischen Erlebnissen vorziehen, und im Frühjahr 1929 ging durch die Blätter („Münchener Neueste Nachrichten", „Die Neue Generation") als weiteres Ergebnis der Umfrage die Mitteilung, daß sich nur 2% der Befragten für die sogenannte „freie Liebe" ausgesprochen haben. Ich lasse es dahingestellt, welche Beweiskraft man solchen Berichten und dem ihnen zu Grunde liegenden Material zugestehen kann. Es stehen ihnen andere, ernste Stimmen gegenüber. Es bleibt uns deshalb vorläufig nichts übrig, als aufmerksam abzuwarten.

Die Regelung der „Rechte und Pflichten der Ehegatten" ist im russischen Gesetz ungeheuer einfach: die Ehegatten können bei der standesamtlichen Registrierung selbst angeben, welchen Namen jeder von ihnen führen will. Jeder der beiden Ehegatten behält seine Staatsangehörigkeit, kann aber die des anderen in vereinfachtem Verfahren erwerben. Die Führung des gemeinsamen Haushaltes wird durch beiderseitige Einigung der Ehegatten geregelt (§ 9), und beide genießen volle Freiheit in der Wahl ihrer Beschäftigung und ihres Berufes: das Gesetz überläßt es also auch der Frau, selbst zu entscheiden, wo ihre nächsten Pflichten liegen. Anspruch auf Unterhalt hat nur der erwerbslose oder erwerbsunfähige Ehegatte (nicht, wie in Deutschland, auch die erwerbsfähige, besitzende Frau, der aber dafür ihre Zinsen entzogen werden). In Rußland gilt grundsätzlich Gütertrennung; nur das während der Ehe von den Ehegatten Errungene (nicht also Eingebrachtes, Geschenktes und Ererbtes) wird gemeinsames Gut. In ungefährer Übereinstimmung mit den entsprechenden Forderungen Camilla Jellineks können die Ehegatten ein etwa unserer Verwaltungs- oder unsrer Gütergemeinschaft entsprechendes Güterrecht auch nicht vertraglich zur Geltung bringen, denn: „Abkommen zwischen den Ehegatten, die auf eine Verminderung der Vermögensrechte der Frau oder des Mannes gerichtet sind, sind nichtig" (§ 13). — Einer besonderen Besprechung bedarf die Frage der gemeinsamen Wohnung. In Rußland gibt es kein „ehemännliches

[1]) Vgl. hierzu meinen Aufsatz in den „Blättern für Wohlfahrtspflege", Dresden, 1930 Heft 2, Seite 35 ff.

Digitized by Google

Entscheidungsrecht", und infolgedessen kann der Mann auch nicht Wohnort und Wohnung allein bestimmen, sondern es muß eine gemeinsame Lösung gefunden werden. Wählt ein Ehegatte gegen den Wunsch des andern einen neuen Wohnort, so braucht der andere Ehegatte ihm nicht zu folgen. Da aber für die faktische Ehe die Wohnungs- und Haushaltsgemeinschaft eines der wichtigsten Merkmale sind, wird die „faktisch" verheiratete Frau im allgemeinen bei ihrem Mann bleiben müssen, während die registriert verheiratete Frau ihre volle Freizügigkeit genießt. Noch an einzelnen anderen Punkten ergibt eine eingehendere Überlegung eine tatsächliche Besserstellung der registrierten Ehe. Ich halte diesen Umstand für bemerkenswert gegenüber der Tatsache, daß wir in Deutschland — dank unserem rückständigen Familienrecht einerseits und der in keiner Weise für die Verantwortung in Ehe und Familie vorbereitenden männlichen Jugenderziehung andererseits — zweifellos in vielen Fällen mit der umgekehrten Situation zu kämpfen haben. In der Sprechstunde legte mir kürzlich eine Frau aus der gehobenen Bürgerschicht einen Brief von der Geliebten ihres Mannes vor, in dem diese etwa schrieb: „Hätte ich gewußt, daß er neben mir seine Beziehungen zu Ihnen noch fortsetzt, so hätte ich mit ihm sofort gebrochen; denn ich bin nicht gezwungen, mir Dinge bieten zu lassen, die eine verheiratete Frau sich gefallen lassen muß —", eine symptomatische Äußerung, die zu denken gibt.

Am meisten in der deutschen Öffentlichkeit bekannt und besprochen ist das russische Ehescheidungsrecht, sodaß ich mich auf einige Randbemerkungen beschränken kann. Die „Auflösung" der Ehe erfolgt in beiderseitigem Einverständnis oder „auf Wunsch eines der Ehegatten" (§ 18). Sie wird bei demselben Standesamt wie die Eheschließung registriert (Ehescheidung). Die Registrierung aber erfolgt nach der von Rascha Zinn mitgeteilten Auslegung des § 22 nicht, ehe die Frage über den Unterhalt der Kinder und des unterhaltsbedürftigen Ehegatten durch gütliche Vereinbarung oder nötigenfalls im Prozeßwege geregelt ist. Es wird behauptet, daß durch diese Bestimmung die Ehescheidung sich nicht selten länger hinziehe als bei uns ein Ehescheidungsprozeß.

Anspruch auf Unterhalt hat, wie oben angedeutet, nur der bedürftige entweder arbeitsunfähige oder arbeitslose Ehegatte (Mann wie Frau), aber nach der Ehescheidung nicht wie bei uns auf Lebenszeit, sondern der arbeitslose bis zu 6 Monaten, der arbeitsunfähige bis zu einem Jahr. Unter diesen Umständen scheint die gelegentlich in deutschen Blättern zu findende Darstellung, man könne in Rußland an einem Tage mehrmals heiraten u. ä. m., der tatsächlichen Grundlage zu entbehren. Hinzu kommt, daß in der Praxis nach dem Bericht von Batkis und Gurwitsch auf dem Kopenhagener Kongreß für Sexualreform 1928 „diejenigen, welche in die Ehe eintreten, um dieselbe kurz nachdem aufzulösen, nur um die Frau auszunützen", gerichtlich wie wegen Notzucht verfolgt werden.

Die letzte mir bekannt gewordene Ehescheidungsziffer für Rußland bezieht sich auf das Jahr 1926, also auf eine Zeit vor dem Inkrafttreten des neuen Kodex. Nach Djerski kamen 1926 im europäischen Teile Sowjetrußlands auf das Tausend der Bevölkerung 10,2 Ehescheidungen. Ich lasse es dahingestellt, inwieweit diese Zahl aus der Zeit unmittelbar nach den schweren Kämpfen Rußlands eine Vergleichsmöglichkeit gegenüber unserer Ehescheidungsziffer desselben Jahres — 0,54 auf 1000 Einwohner — gestattet. Jedenfalls scheint in der Eheauflösung durch einseitige Aufkündigung der zweifelhafteste Punkt des russischen Eherechts zu liegen. Allerdings nicht, wie ich offen gestehen muß, wegen der Kinder. Mich haben jahrelange Fürsorgetätigkeit sowie die Eheberatungs- und Rechtsschutzpraxis so schwere und dunkle Einblicke in die Leiden und Verletzungen tun lassen, denen die Seelen der Kinder in unglücklichen Ehen ausgesetzt sind, daß ich die landläufige Meinung, für die Kinder sei jede Ehe besser als eine geschiedene, als eine an

Digitized by Google

Frivolität grenzende Oberflächlichkeit empfinde. Nein, die Problematik liegt m. E. in erster Linie in den häufigen Fällen, in denen der eine Ehegatte — Mann oder Frau — ohne irgend wie ersichtliche tiefere erotische Motivierung und ohne eigentliche Zerrüttung der Ehe neue geschlechtliche Beziehungen anknüpft, während der andere Ehegatte in unveränderter Zuneigung und in treuem Pflichtbewußtsein um der Familie willen das bittere Schicksal des Beiseitegesetztseins auf sich nimmt und die ganze Last des Familienlebens tapfer auf seinen Schultern trägt, ruhig und sicher in dem Bewußtsein, daß den Kindern und ihm die äußeren Bedingungen dieses Daseins nicht genommen werden können, solange er selbst sich nichts zu Schulden kommen läßt und seine Seele die Kraft hat, eine objektive Zerrüttung der Ehe fernzuhalten. Darf man jenem Ehegatten zulieb, der — soweit Menschen einander werten dürfen — oft nicht der wertvollere ist, diesem durch „einseitige Aufkündigung" den Boden unter den Füßen entziehen? Hier liegt die eigentliche Problematik, zu der sich noch manches Für und Wider sagen ließe. Der Raum verbietet, darauf einzugehen. Sicherlich hat Marianne Weber recht: „Menschen höherer Gesittung halten es für Anstand, das schwere Leiden der Trennung auf sich zu nehmen, wenn der fortstrebende Ehegatte nicht den freien Entschluß zum Bleiben findet", aber kann man das unter der Wirtschaftsordnung, unter der wir und unter der insoweit faktisch wohl auch Rußland noch steht, einer mittellosen Mutter von vier Kindern sagen? Offen bleibt die Frage, ob, wofür Mennicke Beachtliches anführt, die Problematik unter rein sozialistischer Wirtschaftsordnung sich lichten würde.

Wer in die Abgründe hineingesehen hat, die wir heute mit dem Worte Ehe zudecken, dem gibt der russische Versuch eines neuen Eherechts sehr zu denken, und wer die leise unterirdische Bewegung fühlt, mit der die Dinge sich verschieben, der kann nur hoffen, daß die verantwortungsbewußte Frauenwelt sich aufgeschlossen und ernst mit den Fragen, die der russische Lösungsversuch wachruft, auseinanderzusetzen versucht. Die Lage der Ehe bei uns ist — ohne daß ich damit pessimistisch sein wollte — prekär. Wir haben wenig von Gesetzen zu erwarten, und alles hängt davon ab, ob wir rechtzeitig Wege der Menschenbildung, der Erziehung finden, die den kommenden Zeiten gerecht werden. Wahrlich nicht nur in jenem traditionellen Sinne der „Erziehung zur Hausfrau und Mutter" — ich habe voll Anerkennung für unsere Mädchenberufsschulen die Erfahrung gemacht, daß schlechte Haushaltführung der Frau nur in verhältnismäßig wenig Fällen die Ursache der Ehezerrüttung ist —; viel nötiger ist uns augenblicklich die Erziehung des Knaben und des jungen Mannes zu den Verantwortungen von Ehe und Vaterschaft, und beider Geschlechter zu wahrhafter erotischer Kultur, die sich bis in die kleinsten Alltäglichkeiten hinein auswirkt.

Ich glaube, daß man erst in vielen Jahren erkennen wird, wie sehr die Frauenbewegung wertvollste und ernsteste Vorarbeit geleistet hat, indem sie den Sinn für die Würde der weiblichen Persönlichkeit weckte, in den Frauen den Mut zum Widerstand gegen Zeitströmungen stählte und weithin klar machte, daß biologische Erfüllung nicht gleich Erfüllung schlechthin ist. Mit elementarer Deutlichkeit fordert die Gegenwart das Bewußtsein, wie sehr das Schicksal von Liebe und Ehe verknüpft ist mit den tiefsten Interessen des Gewissens und den letzten Ansprüchen der Seele und letztlich Verständnis für die Wahrheit: „Individualität und Individualität können nur an einem dritten, übergeordneten Prinzip zur Lebenseinheit geführt werden. Unbedingt übergeordnet aber ist allein das der Zeit und ihrem Wechsel Enthobene, das Ewige" (Tillich).

Digitized by Google

Soziale Haltung.

Von

Elſe Ulich-Beil.

Iſt die ſoziale Haltung mit den wohlfahrtspflegeriſchen Berufen in beſonderer Weiſe verbunden oder ſollte man es vermeiden, von Sozialarbeitern und Sozialarbeit zu ſprechen? Kann nicht die berufliche Arbeit des Richters, des Arztes, des Lehrers, ja auch des Politikers mit dem gleichen Anſpruch, „ſoziale Arbeit" zu ſein, auftreten? Iſt es ein Merkmal ſozialer Arbeit, mit dem Problem der Klaſſen verbunden zu ſein? Schließen die Gefühle der Freundſchaft, Liebe und Verwandtſchaft oder ähnliche Formen menſchlicher Vertrautheit die ſoziale Haltung aus? Dieſe Fragen wurden letzthin bei einer ſozialpädagogiſchen Ausſprache im Anſchluß an eine Konferenz der Wohlfahrtsſchulen Deutſchlands angeſchnitten. Bei ihrer Beantwortung wird man ſich darüber klar ſein müſſen, daß der Aufbau ſtarr gegenſätzlicher Begriffe oder auch der Verſuch einer Typiſierung, die ſo leicht zum Schema zu werden droht, dem Aufſchwellen und Abebben der ſeeliſchen Prozeſſe nicht gerecht werden, die wir als ſoziale Erlebniſſe anſprechen können, und die mit dieſer ihrer Kraft und ihrem Rhythmus inneres Geſchehen ausſchlaggebend prägen und beeinfluſſen. Und doch ſind wir dort, wo wir uns durch die Sprache verſtändigen — und dies ſei zur Entſchuldigung für das, was folgt, geſagt, — auf dieſen abſtrahierenden Weg angewieſen.

Die Form, in der ſich das Ich zum Du hinfindet, iſt für das ſoziale Verhalten entſcheidend; das „tat twam asi" der Inder eine Formel nicht nur der religiöſen ſondern auch der ſozialen Verbundenheit. Mit Recht weiſt die individualpſychologiſche Schule darauf hin, von welcher Tragweite die Art iſt, in der das Kind mit der Mutter oder mit ſonſtigen Perſonen ſeiner früheſten Umgebung zum Du-Erlebnis kommt. Andererſeits zeigt aber die Beobachtung gerade des kindlichen Seelenlebens uranfängliche Verſchiedenheiten kindlicher Reaktion, die eben nicht mehr ableitbar als ein Stück naturhafter und damit geſetzmäßiger Form die Haltung des Einzelweſens zum Du beſtimmen.

Die Dreiheit Ich, Du und Welt bilden im Gefüge jeder Seele beſtimmte Proportionen, die zwar im Laufe einer Entwicklung Wandlungen ausgeſetzt ſein mögen, die aber doch den Grundwuchs immer wieder erkennen laſſen. Es gibt eine unendliche Fülle der Beziehungen von Ich und Welt, in denen das Du nur eine ſehr periphere Rolle ſpielt; das Alleinſein mit den Dingen, die unſern Alltag umgeben; mit dem ſchweigenden Dunkel von Waſſer und Wald, von Morgen und Abend; das Einswerden mit der geiſtig oder künſtleriſch geformten Wirklichkeit, die wir neu ſetzen nach unſren Normen und Geboten; das Eintauchen in die Welt des einſamen Leidens, des Opferns und Verzichtens, in der wir das Sterben und den Tod begreifen als den Durchgang zu neuem Leben. Aus dieſer ihrem Weſen nach metaphyſiſchen Welt, aus der Staat und Recht, Kunſt und Wiſſenſchaft geboren ſind, brechen die ſchöpferiſchen Kräfte der Einzelnen immer wieder neu auf, aus dunkler, ſchmerzhafter und doch ſeliger Unbeſtimmtheit ihre Form ſuchend. Es iſt die Welt der Arbeit und des Werks. Es iſt eine Welt, die Einſamkeit braucht, um überhaupt zu ſein. Es iſt eine Welt, in der die Geſetze des Baues gelten und aus der das Du weggeſchoben wird, — auch wenn es Härte bedeutet, — um des Für-Sich-Seins mit dieſer Welt willen. Das organiſierende Prinzip, aus dem dieſe Wirklichkeit geſtaltet wird, iſt der Geiſt.

Die ſoziale Wirklichkeit aber lebt nicht vom Geiſt ſondern von der Liebe und Wärme des menſchlichen Miteinander. Das Ich weitet ſich aus zum Du, ſchwingt mit dem andern und umfaßt den andern mit dem vollen Strom des Gefühls. Hier empfindet der Einzelne

Digitized by Google

nicht sich als eine abgegrenzte Welt, sondern, indem er seine eigenen Grenzen überflutet, erkennt und identifiziert er sich und sei es auch nur für Augenblicke mit dem Sein des Andern. Diesem intuitiven Ergreifen eines anderen Schicksals, einer andern Persönlichkeit sind zwar natürliche Grenzen gesetzt —

wahrlich, niemand ist weise,
der nicht das Dunkel kennt,
das unentrinnbar und leise
von allem uns trennt —

daß dieses Ergreifen aber überhaupt möglich ist, ist ein nicht mehr ableitbares Lebensgeheimnis, das nicht nur für menschliche Herzen ein unversieglicher Born der Kraft und Beglückung ist, sondern auch eine dauernd fließende Quelle der inneren Gesamterneuerung der Menschheit.

Unter den vielen möglichen Formen der Du-Beziehung hat nun Liebe, die für die soziale Haltung charakteristisch ist, ihr besonderes Gepräge. Sie ist nicht vom Geist her bestimmte Erotik. Sie ist nicht an das Geschlecht gebundene Blutliebe. Sie ist Liebe, die ihre wärmende Flamme an der schlichten Tatsache des Menschseins entzündet, eines Menschseins, das hundert- und tausendfach auf dieser Erde nicht verwirklicht wird, seine ursprüngliche Bestimmung nicht erreicht, weil entweder der Einzelne mit seinen Kräften persönlich versagt, oder weil er in seiner sozialen Umwelt die notwendigen Entfaltungsmöglichkeiten nicht findet.[1]) Darum ist nach einem ewig sich neu bestätigenden Gesetz soziale Liebe zu allererst dort auf dem Plan, wo Hilflosigkeit und Not zu finden sind, sie wendet sich allem Leben zu, das in irgend einem Sinne mühselig und beladen ist. Soziale Liebe hat Hingabefähigkeit; sie unterscheidet sich darin von der Ritterlichkeit, der Herrschaftshaltung des Starken, die zwar auch das Schwächere schützt, sich selbst aber dabei in der Hand behält, nicht gleichsetzt — und nicht aufgibt. — Soziale Liebe mißt nicht mit den Maßstäben des Geistes, sie ist nicht voll von Kritik und Urteil, sondern, wenn sie mißt, sucht sie vom Zentrum des fremden Lebens her aufzubauen, indem sie es mit ihrer Wärme und Hingabe umfaßt, aus seiner Vereinsamung löst, von sich selbst befreit und über sich selbst hinaushebt. Dieser seelische Vorgang ist an sich unabhängig auch gegenüber der Tatsache der Wertverwirklichung in dem fremden Leben. Ja, Gut und Böse können sich in dieser Sphäre in einem Grade relativieren, daß ihre Unterschiedlichkeit überhaupt nicht mehr gefühlt wird. Die Gestalten des Dostojewski legen davon Zeugnis ab, oder Christus, als er mit der Samariterin sprach.

Aber nicht nur im Hinblick auf Wertverneinung, auf die Welt des Bösen, besteht diese Gleichgültigkeit, auch Wertverwirklichungen sind für diese Form der Seinsverbundenheit bis zu einem bestimmten Grade irrelevant. Warum hat die Gestalt der schmerzensreichen Mutter durch die Jahrhunderte hindurch ihre Symbolkraft bewahrt? — Selbst der sterbende Gott, vom Glanz der Verheißungen und unendlichen Wertverwirklichungen an der Wende zweier Zeitalter überstrahlt, vermag nicht die leidende Seinsverbundenheit der Mutter zum Sohn zu lösen, zu übertönen oder gar zum Schweigen zu bringen. Mütterliche Haltung ist aber nur ein Prototyp der sozialen Haltung, zu der sie sich erhebt dort, wo sich das Gefühl der persönlichen Verbundenheit auf das Menschliche schlechthin erweitert.

*

[1]) Woraus folgt, daß auch in Beziehungen der Verwandtschaft oder Freundschaft soziale Haltung vorhanden sein kann, dann, wenn unter Distanzierung von diesen Gefühlen, das Los des Vaters, der Mutter oder wer es sonst sei, nur von der Menschlichkeit des betreffenden Schicksals her erfaßt und verstanden wird. So kann beispielsweise gerade das Alter oder auch die zarte Jugend solche von verwandtschaftlichen Gefühlen ganz losgelösten sozialen Empfindungen jederzeit hervorrufen.

Digitized by Google

Die Entwicklung der Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik in Deutschland in den letzten fünfzig Jahren ist eng mit der Auseinandersetzung der Klassen verbunden gewesen. In Ablehnung des Patriarchalismus der Vergangenheit wuchs eine sozial-ethische Gesinnung heran, die ihre soziale Arbeit unter die Idee und unter das Pathos der Gerechtigkeit stellte. Der brennende Schmerz um nicht erfüllte Gerechtigkeit, um versagten Spielraum in der Lebensgestaltung und -Entfaltung hat die innere soziale Haltung vieler Sozialarbeiter in den Jahren von 1890 bis 1920 geprägt. Es verband sich aber in diesem Zeitraum mit dem sozialen Gefühl zugleich die politische Idee. Die Christlich-soziale, die National-soziale Bewegung, ebenso wie der Sozialismus, sie alle suchten den Staat und die Gesellschaft umzumodeln, nach einem neuen Plan, mit einer neuen Gerechtigkeit, aufzubauen. Es sollte eine Ordnung entstehen, die allen Menschen das Menschsein gestattete. Damit war aber eine soziale Haltung gegeben, in der sich Gefühl, Idee und Geist miteinander verbanden.

Es war eben nicht mehr als eine notwendige Hilfskonstruktion, wenn wir eingangs die geistbestimmte von der sozialen Haltung sonderten. Im Ablauf der seelischen Vorgänge sind beide eng miteinander verbunden, bilden sie die elastischen Längs- und Querfäden eines Gewebes, aus dessen farbigem Miteinander erst die Bilder und Formen des Lebens entstehen. Darum kann sich auch die soziale Liebe nur vorübergehend von der Wertwelt des Geistes isolieren. Sie muß es an sich können, denn sonst gäbe es auf der Welt keine Barmherzigkeit und kein verstehendes Verzeihen. Wenn sie es aber auf die Dauer tut, und die Gefahr liegt bei der Natur dieser Gefühle gar nicht so fern, dann entsteht entweder ein Nihilismus, unter Umständen religiös gefärbter Art, der eine Auseinandersetzung mit Wertforderungen nicht mehr zuläßt, weil Gut und Böse zu Grenzwerten geworden sind, die sich einander so nähern, daß sie nicht mehr unterscheidbar sind. Oder aber, wo eine solche religiöse Aktivität nicht vorhanden ist, kann es zur bloßen Passivität den Werten gegenüber kommen, weil entweder die Kraft zu wirklicher Auseinandersetzung mit ihnen mangelt oder weil überhaupt eine stärkere Bindung an Normen fehlt. Es bleibt bei der tröstenden Wärme des bloßen Mitfühlens, der bloßen Verbundenheit, es werden aber darüber hinaus keine entscheidenden Impulse gegeben zum inneren Lebensaufbau. Diese Passivität kann zur Banalität werden, je unbedeutender der Anlaß zur sozialen Hilfe wird, und je mehr diese Hilfe vom Seelischen fort sich in untergeordnete äußere Dienstleistungen verlegt.

Entstehen die geschilderten Gefahren durch die mangelnde Bindung der sozialen Gefühle an bestimmte Wertideen, so finden andererseits offenkundige Schwächen der sozialen Haltung ihre Erklärung in dem Vorherrschen ideenhafter Bindungen und in der einseitigen oder schwachen Entwicklung der sozialen Gefühle. Wenn auch das Klassenproblem — als eine schwere Frage der Berechtigung zwischen den Klassen — in dem letzten halben Jahrhundert vielfach die sozialen Gefühle aufs tiefste und nachhaltigste erregt hat, so stellt es doch, gemessen an der Wesensart der sozialen Gefühle überhaupt, nicht mehr als eine historische Zufälligkeit, eine für bestimmte Zeiten zwar sehr entscheidende aber durchaus überholbare Phase der Entwicklung dar. So griff schon die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen weit über das Klassenproblem hinaus, und die Kleinrentnerfürsorge mit der Not einer plötzlich verarmten oder verarmenden Schicht, hat sicher manche innere Umstellung erfordert, die nicht von jedem Sozialarbeiter sofort geleistet worden ist, der sein soziales Gefühl vornehmlich an der Not der proletarischen Klasse geschult hatte. Gerade diese zweifellose Unzulänglichkeit zeigt aber, daß soziale Liebe als eine bestimmte Seinsform zwischen Ich und Du das tragende Prinzip der sozialen Arbeit sein muß, soziale Liebe, die zur Not des anderen, wo immer sie gefunden

Digitized by Google

wird, nicht von der Idee sondern aus der Anschauung her die unmittelbare Brücke schlägt. Daher ist es stets Schwäche der sozialen Liebe, wenn sie vom Weltanschaulichen her stärker beirrbar ist, d. h. wenn sie sich statt in den Dienst der Menschlichkeit in den einseitigen Dienst von Parteien, Klassen oder Konfessionen begibt.

*

Durch eine ausgedehnte fürsorgerische Gesetzgebung ist die Wohlfahrtspflege im letzten Jahrzehnt ein wesentliches Gebiet der kommunalen Selbstverwaltung geworden. Bei großen Wohlfahrtsämtern gehen $^1/_3$—$^1/_4$ der Gesamtausgaben des städtischen Haushalts durch die Hände des Wohlfahrtsdezernenten. Die organisatorische Durchführung der Familienfürsorge im Außendienst, der Umbau des Innendienstes mit der Tendenz zur Vereinheitlichung, ohne daß die Vorteile spezialistischen Sonderwissens und -Könnens ganz aufgegeben werden, haben zweifellos die Ansprüche an die „Fachlichkeit" wohlfahrtspflegerischer Arbeit stark erhöht. Die in ihren Bestimmungen umfangreiche und zum Teil komplizierte Gesetzgebung, die zur Durchführung gebracht werden muß, trägt eine Fülle rationaler ebenso wie finanzieller Erwägungen bis in jede Einzelhandlung des fürsorgerischen Außendienstes. Je stärker nun aber durch diese Gesetzgebung Ungerechtigkeiten der Klassenlage herabgemindert werden, je mehr auf gesundheitsfürsorgerischem Gebiet (Beratungsstellen, Polikliniken usw.) die vorbeugende Hilfe ausgebaut wird, je mehr in der wirtschaftlichen Fürsorge die Form der Rentenzahlung (Alter) oder der Versicherung (Arbeitslosigkeit) vordringt, je mehr durch ein straff gehandhabtes Erstattungswesen finanzielle Hilfe in Zeiten besonderer Not den Charakter des rückzahlbaren Darlehns erhält, je mehr die wirtschaftliche Solidarisierung überhaupt vorschreitet, umso weniger Anlaß besteht zur sozialen Hilfe im Sinne äußerer oder innerer Führung. Der Charakter der wohlfahrtspflegerischen Arbeit erfährt dadurch starke Veränderung. Gewiß werden nach wie vor Menschenschicksale, wandelbar und unerschöpflich wie das Leben selbst vor den Augen der Wohlfahrtspflegerin dahingleiten, aber es braucht nicht mehr so viel Aufwand an sozialem Gefühl, da der Einzelne mit seinem Dasein in eine unberührbarere Sphäre rückt. Man mag das von einem bestimmten Standpunkt aus bedauern und als eine Entpersönlichung, als ein Vordringen der Mechanisierung auch auf dieses Lebensgebiet schelten, das zweifellose Plus dieser Entwicklung wird auf die Dauer gesehen eine Erhöhung der Selbständigkeit und Selbstverantwortung in der Lebensführung des Einzelnen sein.

Wenn auf diese Weise zu hoffen ist, daß allmählich alle von der sozialen Lage her als Massennot gekennzeichneten wohlfahrtspflegerischen Fälle — man denke nur daran, daß vor dem Krieg den Arbeitslosen nur durch die Armenpflege geholfen werden konnte — aus der sozialen Arbeit verschwinden, so ist zugleich nicht zu verkennen, daß sich durch diese Wandlung die auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege geleistete Arbeit in ihrer inneren Struktur der Arbeit auf anderen großen Lebensgebieten angleicht. Es leisten ja überhaupt in einem ganz weiten und umfassenden Sinne auch der Staatsmann, der Politiker, der Richter usw. soziale Arbeit an dem Gesellschaftsganzen, dessen Sein sie bestimmten Formen gefügig machen wollen, damit das Leben in diesen Formen wachse und sich vollende. In dem gleichen weiten Sinne vom Aufbau staatlicher Gemeinschaft aus gesehen leisten auch der Lehrer und der Arzt soziale Arbeit. Der Lehrer, indem er den Nachwuchs eines Volkes bildet und der Arzt, indem er den Leib dieses Volkes so gesund wie eben möglich erhält. Und doch sind die Ansatzpunkte all dieser Gruppen verschieden von denen des eigentlichen Sozialarbeiters. Ich entsinne mich eines Gesprächs mit einem Gynäkologen über das innerste Interesse an seinem Beruf. Er sagte: Von meiner Arbeit aus gesehen ist mir die Tatsache, daß ich so und so viele Entbindungen geleitet und so und so vielen

Digitized by Google

Müttern zu ihren Kindern verholfen habe, ziemlich gleichgültig. Mich interessieren Bau und Reaktion der generativen Organe. Jeder Mensch ist anders. Sind Anomalien vorhanden, so habe ich keine Ruhe, bis ich sie erkannt und auf ihre Ursachen zurückgeführt habe. Hier liegt das Zentrum meines Interesses. Dieser Arzt war ein ausgezeichneter Arzt, nebenbei auch ein liebenswerter Mensch. Was würde man aber zu einer Fürsorgerin sagen, die bei einem Obdachlosen sich am stärksten dafür interessieren würde, wo er seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat, welcher Bezirksfürsorgeverband für ihn zuständig wäre und was dergleichen mehr ist. Dies Beispiel zeigt als eines für viele, daß trotz aller Versachlichung, trotz allen von Ideen her bestimmten Willensimpulsen gegenüber dem gesellschaftlichen Aufbau, das Spezifische der Leistung des eigentlichen Sozialarbeiters an den Menschen und an den Ablauf seines Schicksals gebunden bleibt. Wer den Staat baut, dessen Interesse gilt nicht dem Einzelnen und seinem persönlichen Leben — diese menschlichen Beziehungen können sogar in diesem Zusammenhang und mit Recht vollkommen gleichgültig lassen — sondern dem Einzelnen als Glied und Träger einer überpersönlichen Einheit. In der sozialen Arbeit aber gilt das Interesse dem Einzelnen in seiner unmittelbaren menschlichen Wirklichkeit. Die soziale Arbeit gleicht darin der erzieherischen Arbeit des Lehrers, von der sie sich aber insofern unterscheidet, als das Interesse nicht von der geistigen Liebe zum Werdenden bestimmt ist, sondern an die Art gebunden bleibt, wie der Einzelne als Mensch den Kampf mit seinem Schicksal bestanden hat. Trotz der angedeuteten Versachlichung der Wohlfahrtspflege werden nun auch in Zukunft eine große Zahl von Fällen bleiben, die aus biologischen (Hilflosigkeit von Jugend und Alter) oder psychologischen Ursachen (Gefährdung und Verwahrlosung aller Art) Anlaß zum Eingreifen geben auch im Sinne innerer und äußerer Führung.

Wir kommen zur Beantwortung der eingangs gestellten Fragen, soweit sie nicht bereits erledigt sind. Vom Objekt der Arbeit, vom Gegenständlichen aus gesehen, als Gesellschaftsgestaltung, ist die Arbeit des Politikers, des Richters, des Lehrers ebenso gut soziale Arbeit wie die des Wohlfahrtspflegers. Über diese allgemeine Gleichheit hinaus wird die Berührung in der Gegenwart aber dadurch noch intensiver, daß die eigentümlichste Aufgabe unserer Zeit eine politische, eine Gesellschaftsaufgabe ist. Alle Einrichtungen, Kenntnisse und Arbeiten der Einzelnen und der Gruppen werden neu nach ihrem menschlichen Sinn für die Gemeinschaft und nicht allein nach ihrem objektiven oder gar nach ihrem subjektiven Sondersinn gemessen. Darum erfordern zur Zeit auch alle ihrer Natur nach in erster Linie vom Objekt und vom Geist her bestimmten Berufe eine „soziale Haltung" ihres Trägers im Sinne eines Bezugs auf den Menschen und auf die Möglichkeiten, die aus ihnen für die Wertsteigerung menschlicher Lebensgestaltung herauswachsen. Die „soziale Haltung" in diesen Berufen ist aber eine Folge des Strukturprinzips des gegenwärtigen Gesellschaftsaufbaues und keineswegs eine von Gefühlskräften getragene Beziehung zum Einzelschicksal. — Der soziale Arbeiter dagegen muß — aus der Forderung seines Berufs heraus — jenen ausgeprägten Sinn für die Plastik des menschlichen Einzeldaseins haben. Er muß die Fähigkeit in sich entwickeln, in jedem Augenblick dem menschlichen Sinn dieses Daseins gerecht zu werden und wo es nötig ist, durch seine Überlegungen und Maßnahmen dem verschleierten Sinn zum Durchbruch verhelfen. Trotz aller Versachlichung der Wohlfahrtspflege muß diese Fähigkeit beim Sozialarbeiter vorhanden, gebildet und gepflegt sein, weil sie es ist, die seine Arbeit auch von verwandtem Tun sowohl der Voraussetzung wie dem spezifischen Gehalt nach unterscheidet. Bei ihm bleibt Zentrum was bei den andern Peripherie sein kann, wenn auch keineswegs zu sein braucht.

Digitized by Google

Ein fossiles Gesetz.

Von

Camilla Jellinek.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Schuld daran, daß an dem Dienstvertragsgesetz des BGB. in seiner Anwendung auf häuslich Angestellte bis heute noch nichts geändert worden ist, darin liegt, daß der Gedanke an ein eigenes Hausgehilfengesetz noch immer nicht offiziell aufgegeben ist. Es ist also Doppeltes zu bedauern, erstens, daß ein Gesetz, das eine Materie im einzelnen genau regeln will, die einer solchen Einschnürung ihrem Wesen nach widerstrebt, noch nicht offiziell begraben ist, und zweitens, daß dieses Gespensterdasein eines Sondergesetzes notwendige und leicht im Rahmen des BGB. erreichbare Reformen hintanhält. Es gibt mehrere, die zu wünschen wären, so u. a. könnte sehr gut eine Bestimmung geschaffen werden, die Hausgehilfinnen einen klagbaren Anspruch auf Ferienzeit gewährt. Doch wollen wir hier aus den vorliegenden Möglichkeiten nur eine herausgreifen, die uns vor allem wichtig erscheint, nämlich die betreffs einer brauchbaren Regelung der Rechtsverhältnisse, die bei Erkrankung einer Hausgehilfin entstehen. Es ist dies ein Fall, der fast täglich Rechtsschutzstellen und Gerichte beschäftigt und bei dem es — unglaublich aber wahr — keine festen Richtlinien gibt. Die hierfür in Betracht kommenden Paragraphen sind im wesentlichen die §§ 616, 617 und 626.

§ 616 lautet: der zur Dienstleistung Verpflichtete wird des Anspruchs auf die Vergütung nicht dadurch verlustig, daß er *für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit* durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird.

Zum Vergleiche sei hier die ganz präzise Formulierung im Handelsgesetzbuch, Handlungsgehilfen und -lehrlinge betreffend, herangezogen: § 63 lautet: „Wird der Handlungsgehilfe durch unverschuldetes Unglück an der Leistung der Dienste verhindert, so behält er seinen Anspruch auf Gehalt und Unterhalt, *jedoch nicht über die Dauer von sechs Wochen hinaus.*“

Schon darüber was eine „verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit“ ist, können die Meinungen sehr geteilt sein. Eine gewisse Richtschnur für den Richter geben die ehemaligen Gesindeordnungen, die bekanntlich bei Ausbruch der Revolution abgeschafft worden sind. In der badischen z. B. waren 14 Tage für den Weiterbezug des Lohnes festgesetzt. Angesehene Juristen haben sich dahin ausgesprochen, daß man diese Zeit auch dem nun allein für den Gegenstand geltenden BGB. nach annehmen dürfte. Die Unsicherheit betreffend der Dauer der „nicht erheblichen Zeit“ ist aber nicht das schlimmste an der Sache! Viel schlimmer ist es, daß die Ansichten ernstlich darüber auseinandergehen, ob im Falle die durch Krankheit hervorgerufene Dienstbehinderung länger als die „nicht erhebliche Zeit“ dauert, der Arbeitnehmer überhaupt irgend einen Anspruch hat oder ob er jeden solchen durch die Tatsache seines *vergrößerten* Unglücks verliert! Die angesehensten Kommentare — wir nennen Staudinger, der aber dabei zugleich eine Reihe weiterer Kommentatoren zitiert — vertreten die Meinung, daß *jeder* Anspruch hinfällig wird, wenn die Krankheit längere Zeit dauert. Dem gegenüber erhebt sich — schon rein formal — die Frage, in welchem Augenblicke dieses Verlustiggehen eintritt; ob nur dann, wenn gleich bei der Erkrankung einwandfrei festgestellt wird, daß sie ihrer

Digitized by Google

Natur nach länger dauern werde; oder aber auch, wenn sie unvorhergesehener Weise länger als eine „nicht erhebliche Zeit" dauert, wobei also bei der heutigen ungenauen Bestimmung mit jedem Tage für den Kranken die Hoffnung geringer wird, daß er noch überhaupt etwas an Lohn erhält oder — bei der Festsetzung von 14 Tagen — er diese Hoffnung nach 14 Tagen aufgeben müßte.

Die Kommentare sind es aber nicht allein, die sich mit der Sache beschäftigen und die etwa die Angelegenheit hätten r e g e l n können. Sie erwähnen es selbst, daß die Rechtsprechung vielfach der entgegengesetzten Ansicht ist und zitieren auch richterliche Entscheidungen in diesem entgegengesetzten Sinne.

Dem naiven Verstand dürfte wohl ganz allgemein die erwähnte Rechtsprechung viel verständlicher sein, als die streng juristische Auslegung. Überdies wäre aber die Regelung in der Auffassung der Kommentare unsozial. Man kann dem Arbeitgeber das Risiko eines Weiterzahlenmüssens des Lohns bis zu 14 Tagen bei Erkrankung der Hausgehilfen durchaus zumuten! Will man ihn besonders schützen, so wäre noch der Mittelweg denkbar, daß seine Verpflichtung erst einträte, wenn der Hausgehilfe schon eine bestimmte Zeit - etwa einen Monat lang — bei ihm beschäftigt gewesen wäre.

Vollständig veraltet, wie eine Versteinerung mutet der folgende Paragraph an. § 617 BGB. lautet: „Ist bei einem dauernden Dienstverhältnis, welches die Erwerbstätigkeit des Verpflichteten vollständig oder hauptsächlich in Anspruch nimmt, der Verpflichtete in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen, so hat der Dienstberechtigte ihm im Falle der Erkrankung die erforderliche Verpflegung und ärztliche Behandlung bis zur Dauer von sechs Wochen jedoch nicht über die Beendigung des Dienstverhältnisses hinaus, zu gewähren, sofern nicht die Erkrankung von dem Verpflichteten vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit herbeigeführt worden ist. Die Verpflegung und ärztliche Behandlung kann durch Aufnahme des Verpflichteten in eine Krankenanstalt gewährt werden. Die Kosten können auf die für die Zeit der Erkrankung geschuldete Vergütung angerechnet werden . . . ."

Die Verpflegung des Dienstberechtigten tritt nicht ein, wenn für die Verpflegung und ärztliche Behandlung durch eine Versicherung oder durch eine Einrichtung der öffentlichen Krankenpflege Vorsorge getroffen ist.

Seit 19 Jahren ist die Reichsversicherungsordnung in Kraft, das BGB. ignoriert sie aber in der vorliegenden Sache vollständig und operiert mit Wenn und Aber, wo alles längst eindeutig geregelt ist.

Sind doch auch die „Dienstboten" in die RVO. einbezogen. Ja, diese gewährt ihnen und ihren Arbeitgebern sogar eine gewisse Vergünstigung, indem sie in § 437 festsetzt, daß auch wo eine solche „e r w e i t e r t e Krankenpflege", d. h. Aufnahme in ein Krankenhaus, durch die Satzung der Krankenkassen nicht eingeführt ist, diese sie auf Antrag des Dienstberechtigten oder der Dienstberechtigten dem in die häusliche Gemeinschaft aufgenommenen Dienstboten zu gewähren hat, wenn . . . er . . . in der häuslichen Gemeinschaft nicht oder nur unter erheblicher Belästigung des Dienstberechtigten behandelt oder verpflegt werden kann.

Wo aus irgend welchen Gründen keine Aufnahme in ein Krankenhaus erfolgt, erhält der Erkrankte ärztliche Behandlung und Arznei und daneben ein Krankengeld regelmäßig in Höhe des halben Grundlohnes unter Umständen bis zu drei Viertel davon. Unter Umständen kann auch neben Krankenhauspflege noch etwas Krankengeld zugebilligt werden usw.

Digitized by Google

Die Sache liegt also im wesentlichen so, daß der Arbeitgeber für Verpflegung und ärztliche Behandlung nichts zu bezahlen hat, denn entweder kommt der Erkrankte eben ins Krankenhaus oder er wird im Hause oder etwa in seiner Familie verpflegt, und die Kosten einer solchen Verpflegung werden durch das Krankengeld gedeckt. Etwaige kleine Überschüsse — z. B. bei Gewährung von Krankengeld neben Krankenhauspflege — mögen u. E. ruhig dem Erkrankten verbleiben, wir könnten nicht dafür sein, daß solche, jedenfalls recht unerheblichen Beträge an dem Barlohn abzuziehen wären, der nach unserem Vorschlag bis zu 14 Tagen dem Erkrankten zu zahlen wäre.

Wir haben bei Anführung von § 617 absichtlich einen Satz darin weggelassen, weil wir auf ihn besonders zu sprechen kommen wollen. Er lautet: „Wird das Dienstverhältnis wegen der Erkrankung von dem Dienstberechtigten nach § 626 gekündigt, so bleibt die dadurch herbeigeführte Beendigung des Dienstverhältnisses außer Betracht, und der hier erwähnte § 626 lautet: „Das Dienstverhältnis kann von jedem Teil ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt."

Nach der Ansicht auch wieder von Kommentaren bildet Erkrankung nur dann einen solchen wichtigen Grund, wenn sie „erhebliche Zeit dauert". Hier fängt also das Rätselraten von vorne an. Was ist „erhebliche Zeit" und in welchem Augenblick ist der Krankheitsfall reif dazu, den Arbeitgeber zu fristloser Kündigung zu berechtigen? — auch wieder eine Frage, die, wie nicht leicht eine zweite, Beratungsstellen — wir denken dabei vornehmlich an Frauenrechtsschutzstellen — ein höchst unbehagliches Gefühl von Unzulänglichkeit gibt. Wenn auch heute Hausgehilfinnen selten anders als monatlich mit 14tägiger Kündigung zum Termin des Monatsersten verpflichtet werden, also nicht mehr für so lange Zeiten wie ehedem, so kann sich doch immerhin der Fall ergeben, wenn etwa die Hausgehilfin am 2. eines Monats krank wird, daß ihr, wenn eben keine Sonderbestimmungen durch das Gesetz getroffen würden, nur auf den Ersten des nächsten Monats, also mit vierwöchentlicher Frist gekündigt werden könnte. Es könnte also sich so gestalten, daß der Arbeitgeber ihr für die erste Zeit ihrer Krankheit — sagen wir 14 Tage — auch ohne ihre Dienste in Anspruch nehmen zu können, den Lohn zu zahlen hätte; daß er aber verpflichtet sein würde, sie nach ihrer Wiederherstellung im Laufe des Monats wieder in Dienst zu nehmen, auch wenn er mittlerweile eine andere Hausgehilfin aufgenommen hätte, entweder weil er nicht hatte wissen können, wie lange die Krankheit währt, oder weil er auch eine kürzere Zeit sich nicht ohne Hausgehilfin hätte behelfen können. Er müßte dann entweder die alte neben der mittlerweile neu aufgenommenen einstellen oder ihr gegenüber für den Schaden aufkommen, den sie durch die vorzeitige Entlassung erleidet. Hier würde unseres Ermessens wieder eine Unbill gegenüber dem Arbeitgeber liegen, den wir, wie oben ausgeführt, mit der Sorge für 14 Tage gern belastet haben.

Dieser Schwierigkeit könnte man Herr werden, wenn man von fristloser Entlassung krankheitswegen überhaupt absähe, dafür aber festsetzte, daß mangels ausdrücklicher Erneuerung des Dienstvertrags dieser 14 Tage vom Beginn der Krankheit ab gerechnet, erlösche.

Es könnte vielem unnützen Ärger, Zank und Streit ausgewichen werden, wenn der Gesetzgeber sich entschlösse, in dem dargelegten Sinne an den Paragraphen Änderungen vorzunehmen.

Digitized by Google

Die Arbeit der Frau in Griechenland.

Von

Dr. H. E. Maißel.

Im Zusammenhange mit dem Gesetzprojekt des griechischen Innenministers über die Zuerkennung des Wahlrechtes an die griechische Frau über 30 Jahre, die lesen und schreiben kann, ist es nicht uninteressant, einen Blick auf die Arbeit der Frau und die Frauenbewegung in Griechenland zu werfen.

Genau 100 Jahre sind dieser Tage ins Land gegangen, als der erste griechische Gouverneur des befreiten Griechenlands, Capodistria, in Aegina das erste hellenische Waisenhaus ins Leben rief und somit erstmalig der griechischen Frau Gelegenheit gab, außer in ihrer häuslichen Wirtschaft sich auch auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege zu betätigen. Nach mehreren Jahrhunderten der Knechtschaft unter dem türkischen Joch benötigte das junge befreite Griechenland alle sich ihm bietenden Hände, das Werk des Aufbaues des neuen Staatengebildes zu vollziehen, und gerade die jüngere Generation, Mann und Frau Schulter an Schulter, schickte sich an, die Führung hierin zu übernehmen. Doch wer die Verhältnisse auf dem Balkan und speziell in der Levante kennt, wird dem beipflichten, daß das Wiederaufbauwerk nach Abschüttelung der türkischen Herrschaft nicht in einem Tage, auch nicht in einem Jahrhundert vollendet werden kann. So verbleiben auch dem heutigen Hellas nach anerkennenswerten Fortschritten auf vielen Gebieten noch zahlreiche Aufgaben, an deren Lösung nicht nur der griechische Mann, sondern in gleichem Maße auch die griechische Frau beteiligt ist.

Noch im Jahre 1895 kannte Griechenland außerhalb der wenigen Städte des Landes in der Provinz keine Schulen. Heute ist der Volksschulbesuch in Griechenland obligatorisch, wenn auch das Gesetz in zahllosen Fällen nach wie vor umgangen wird und Analphabeten heranwachsen; in der ganzen Welt ist zur Genüge bekannt, daß nichts schwieriger ist, als Kinder von des Lesens und Schreibens unkundigen Eltern zum Schulbesuch zu bewegen. Tatsächlich ist jedoch nirgends die private Unterstützung dieser Schulgesetze notwendiger, als in dem territorial so schwer zugänglichen und durch Straßen so wenig erschlossenen Griechenland.

Eine Unterstützung der staatlichen Initiative durch private Seite und besonders durch die Arbeit der in Organisationen zusammengeschlossenen griechischen Frau ist dabei erst jüngeren Datums. Denn nach wie vor spielte im Laufe der Jahrzehnte die Untergeordnetheit der Frau im Lande auf Grund türkischer Überlieferung eine ausschlaggebende Rolle und auch heute noch, dreißig Jahre nach der Jahreswende, tritt noch lange nicht die griechische Frau in dem Maße in die Öffentlichkeit wie ihre europäische Schwester. Vor dreißig Jahren gründete zwar Catherina Lascaridou in Athen nach dem System Froebel die erste Haushaltsschule. Frau Lascaridou stieß hierbei auf schier unglaubliche Schwierigkeiten, an deren Überwindung die Vorkämpferin der Frauenrechte in Hellas jedoch mutig und unverzagt schritt; sie veröffentlichte Bücher und aufklärende Schriften und gründete eine Vereinigung griechischer Frauen, die die Führung, Verwaltung und Organisation der Athener Fröbelschule übernahm, um letzterer nach einigen Jahren des Bestandes den ersten Kindergarten in Griechenland und überhaupt auf dem gesamten Balkan anzuschließen, der um die Jahrhundertwende in Frankreich bereits eine begeisterte Aufnahme gefunden hatte. Catherina Lascaridou unterhielt

Digitized by Google

diese Fröbelschule, deren Gründungsjahr eigentlich das Jahr 1897 war, die jedoch erst ab 1900 regelmäßig funktionierte, in dem damaligen kleinen Vororte von Athen: Callithea, der heute in der Bannmeile der griechischen Hauptstadt liegt. Die ausgebildeten Fröbelschülerinnen unterrichteten nach Ablegung ihrer Schlußprüfung in den seitens des griechischen Staates und der einzelnen Verbände gegründeten Mutterschulen, die jedoch erst 1914 vom Staate anerkannt wurden, und deren Griechenland heute sieben besitzt.

Eine grundlegende Umänderung in der öffentlichen Arbeit und Betätigung der griechischen Frau brachte der Weltkrieg und in weit stärkerem Maße noch das Rückfluten der griechischen Flüchtlinge aus Kleinasien, die von den Türken unter Zurücklassen ihres gesamten Hab und Guts vertrieben wurden und in ihrer alten Mutterheimat Aufnahme suchten und auch fanden. Die Tausende und Zehntausende von hingeschlachteten Vätern und Müttern in Smyrna und dem asiatischen Hinterlande hinterließen zahllose Waisen, die in 41 national-griechischen Waisenhäusern Aufnahme fanden. Hier wurden auch die Kinder der gefallenen Soldaten im Weltkriege untergebracht. Einundeinehalbe Million Menschen litt bitterste Not und war ausschließlich auf die Wohltätigkeit der Mitbürger angewiesen. Das bis dahin in Halbdämmerzustand auf dem Papier existierende Griechische Rote Kreuz trat plötzlich in Funktion, Frauen aus allen Bevölkerungskreisen um sich scharend, um sich der Kinder und der Klein-Asiatischen Flüchtlinge anzunehmen, die nicht nur materiell sondern auch ideell der Verzweiflung nahe waren. Die jüngere griechische Frau machte sich von der Tradition der Zurückgezogenheit und des Lebens hinter dicken Mauern frei und entwickelte eine Aktivität, die im ganzen Lande fünftausend Gruppen mit mehr als 200 000 Helferinnen unterhält. Diese Ziffern sind bei einer Gesamtbevölkerung von sieben Millionen Seelen und unter Berücksichtigung eines ganz bedeutenden Analphabetismus als beachtenswert anzusprechen.

Das Griechische Rote Kreuz als Zentralorganisation der griechischen Frau ohne Unterschied des politischen Bekenntnisses — naturgemäß des Mannes oder des Vaters! — der Religion und der Klasse verlegt in Athen durch die Zentralstelle eine Monatsschrift, die eine Auflage von 40 000 Exemplaren erreicht, und die Schulen der ganzen Welt kennen die Existenz des Griechischen Roten Kreuzes durch die Jahr für Jahr nach Norden, Osten, Süden und Westen zum Versande gelangenden Sendungen mit Korinthen, die vom Roten Kreuze für die seitens der internationalen Schulen vorgenommenen Sammlungen zugunsten der griechischen Flüchtlinge, der Erdbebengeschädigten usw. als Dankesbekenntnis zum Versande gebracht werden. Weniger weiß das Ausland, daß die griechische Frau im Roten Kreuz weitgehendste Gelegenheit findet, durch Arbeiten in Polikliniken, in Kantinen, Schulbädern, Lesehallen, Vergnügungsstätten und Erholungsheimen, die sämtlich von dieser Zentralorganisation in ganz Hellas errichtet wurden, sich der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Besuche bei kranken Kindern und bei Siechen vervollkommenen das große Werk des Aufbaues durch die griechische Frau. Eine noch bedeutendere Rolle spielt naturgemäß in einem Lande, in dem auf 100 Bürger 60 Analphabeten fallen, der Bestand der Jugendorganisation des Roten Kreuzes, die versucht, geistige Anregung in die Kinder und Jugendlichen in Stadt und Land zu bringen. Es heißt hier, die Schule, die immer noch von der überwiegenden Bevölkerung als eine völlig überflüssige Institution angesehen wird, auf das ihr gebührende Niveau zu heben.

Neben dem Roten Kreuz wird in Griechenland die Frau in der im Jahre 1915 gegründeten „Liga der griechischen Frau", die sich später in das „Patriotische Wohlfahrts-Institut" umwandelte, zusammengefaßt. Nach dem Wunsch der Gründerinnen befaßt

Digitized by Google

sich diese Vereinigung ausschließlich mit Wohlfahrt und Unterstützung für Flüchtlinge. In den letzten Jahren wurde dem Werke eine bedeutend vergrößerte Basis gegeben, da die dringenden sozialen Arbeiten ins Uferlose wuchsen; das Institut unterhält Arbeiterkantinen, eine Arbeitsbörse, eine Abteilung für Ausbildung in Küche und Haushalt und eine Abteilung für medizinische Hilfe. Nach Ausgang des Weltkrieges und besonders während des 1924 beendeten griechisch-türkischen Krieges in Kleinasien nahm sich das „Patriotische Wohlfahrts-Institut" besonders des Schutzes des Kindes an, für dessen Erziehung und Entwicklung der Staat nur ganz unzureichende finanzielle Mittel bereitstellte. Um die notwendigen Mittel hierfür aufzubringen, wurden besondere „Tage des Kindes" abgehalten, die beträchtliche Beträge zur Weiterarbeit einbrachten. Besonders viel war auf dem Gebiete der Schulhygiene zu leisten, waren doch nach ärztlichem Befunde in den Jahren 1919—1920 ein Drittel sämtlicher Volksschulen besuchenden Kinder krank! Dieser Prozentsatz an kranken und schwächlichen Schülern und Schülerinnen hat sich im Jahre 1929 ganz beträchtlich gesenkt und beträgt zur Zeit nur noch fünf auf hundert.

Neben diesen beiden öffentlich-anerkannten Werken betätigen sich auf dem Gebiete der Wohlfahrt und der Aufklärung in Griechenland noch zwei weitere Vereinigungen ganz privater Natur: das „Komitée griechischer Frauen" und der „Lyzeums-Klub griechischer Damen". Beide Vereinigungen lassen kein Mittel unversucht, um die Schule als solche den Kindern unterhaltsam, anziehend und möglichst freundlich zu gestalten. Sie organisieren die kostenlose Verteilung von Büchern und Heften, halten kinematographische volksbildende Vorführungen ab und errichten Lesehallen für Kinder und Jugendliche. Außerdem werden Ausbildungskurse für Erzieherinnen und allgemeine Vorträge für Eltern organisiert.

Naturgemäß gestaltet sich das Hilfswerk in Anbetracht der geringen zur Verfügung stehenden Hilfsmittel auf der einen Seite und der riesigen Anzahl der Unterstützungssuchenden auf der anderen Seite recht schwierig. Die griechische Frau faßt ihren Kräften gemäß dennoch in beachtenswerter Aufopferung im Werke der Nächstenliebe zu und leistet ihrem Vaterlande einen unschätzbaren Dienst. Es ist verständlich, wenn sich die griechische Frau in den letzten Jahren unter derartigen Umständen empört dagegen auflehnte, daß man ihr das Wahlrecht vorenthält, das man jedem Flüchtling, dem die griechischen Frauenorganisationen Lesen und Schreiben beibrachten und zu einem normalen Leben zurückverhalfen, gewährt. Doch auch diese Proteste haben heute keinen Boden mehr unter den Füßen: bei den kommenden griechischen Gemeindewahlen schreitet auch die Hellenin demokratisch zur Wahlurne, als erste Frau auf dem Balkan, in Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und — Griechenland.

Digitized by Google

Zehn Jahre Kinderriege Neukirch e. V.

Sozialpädagogische Arbeit auf dem Lande.

Von

Maria Seelhorst.

„Ich würde unter vielen Hunderten die Neukircher Kinder stets erkennen an der fröhlichen Unbefangenheit und naiven Sicherheit ihres Auftretens", mit diesen Worten charakterisierte in seiner Festrede Landrat Dr. Herrmann die Mitglieder der Kinderriege Neukirch beim ersten Kindersportfest des Landkreises Breslau im Jahre 1922.

Die gleichen Eigenschaften veranlaßten im Jahre 1925 bei der ersten Provinzialtagung für die körperliche Erziehung der Frau (Breslau) unzählige Anfragen darüber, ob die bei der Tagung mit volkstümlichen Übungen und Tanzspielen auftretenden Kinder wirklich „nur Dorfkinder" seien. Diesem immer wiederholten Staunen über das Wesen meiner Zöglinge begegnen wir seitdem bei jedem Auftreten in der Öffentlichkeit und ich setze jene Äußerungen an die Spitze meines Berichtes, um mich damit auszuweisen über die Art und die — eventuellen — Erfolge unserer im Sinne des R. J. W. G. privaten Initiativleistung in der Jugendpflege.

Die Geburt des ersten Kindes veranlaßte s. Zt. die Verlegung des Wohnsitzes unserer Familie in ein Dorf 7 Kilometer vor Breslau und auf eine dort gelegene alte Besitzung mit sehr großem Garten. Wir waren und sind heute noch in Neukirch nur Privatleute, weder Landwirtschaft noch irgendwelche geschäftliche oder industrielle Unternehmungen im Ort gehören oder gehörten uns. Die Bevölkerung des Dorfes besteht heute noch aus kleinen Landwirten, sogenannten Stellenbesitzern und zum größeren Teil aus der Arbeiterschaft der Metall- und Waggon-Industrie Breslaus. Durch die Kinder entstanden sehr rasch Verbindungen zwischen den Dorfbewohnern und mir, sie führten zu allerlei sozialer, ich möchte lieber sagen, freundschaftlicher Hilfeleistung und (hier zeigte sich bereits die originelle Art der Neukircher) auf ein paar kurze mündliche Anregungen hin, entstand die Gewohnheit der Dorfkinder, alljährlich zu Weihnachten ihre Wunschzettel über den Zaun meines Gartens zu werfen. Vor dem Kriege pflegten in Webereien und bei Manufakturgrossisten die Stoffproben, Ränder und Enden der sogenannten „Stücke" gesammelt und nach Gewicht an Papierfabriken verkauft zu werden. Der Zentner dieser Abschnitte brachte damals 6—8 Mark. Die Abschnitte, meist 1—3 m lang, und für den Laien zum großen Teil ohne sichtbare Fehler, eigneten sich durchaus zur Herstellung von Kleidung, Wäsche, Mützen und Kappen. Grundsätzlich wurden in meinem Hause von jedem weiblichen Haushaltsmitglied in Zeiten geringer Beschäftigung diese Stoffe verarbeitet, so daß im Laufe des Jahres beinahe kostenlos ein paar Hundert Gegenstände entstanden, Geschenke bescheidenster Art, die nicht nur nach Bedürftigkeit, sondern eigentlich mehr als Zeichen eines freundlichen Gedenkens bei jedem Christfest an etwa 300 Personen gegeben wurden, durchweg unter Hinzufügung eines Buches (vom Verein zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur). Heut, nach 25 Jahren geschieht es immer wieder, daß Väter oder Mütter mir sagen: „Wir habens ja eigentlich ‚nicht nötig', aber Ihre Geschenke gehörten in unserer eigenen Kindheit zu unseren größten Freuden, wir möchten, daß auch unseren Kindern diese Freude zuteil werde.

Digitized by Google

Der Krieg befestigte selbstverständlich freundnachbarliche Beziehungen. Als in den Jahren 1919 und 1920 das Elend der Kinder immer deutlicher wurde, mußte die Sorge um durchgreifende Hilfsmaßnahmen in Tat umgesetzt werden, denn beinahe furchtbarer als der körperliche Zustand der unnatürlich kleinen, und trotz des Lebens im Freien und in recht guter Luft (wie sie unser Dorf durch seine nach dem Gebirge offene Lage bietet), entsetzlich blutarmen und kraftlosen Kinder, erschien mir ihr seelischer Zustand: die politische und konfessionelle Verhetzung der Erwachsenen wirkte sich bei den Kindern in widerlicher Weise aus. Die Bezeichnungen „bürgerlich" oder „rot", feindselige Feststellungen über die Konfessionen, das waren die Schimpfreden, mit denen die Kinder einander verfolgten und quälten, trotzdem natürlich keines von ihnen recht wußte, warum eigentlich jeder jeden haßte und beschimpfte. Der Einkauf jedes Brotes wurde zur politischen Aktion. Die Kinder, im Volke stets die Botengänger des Haushaltes, kamen so aus den Haßvorstellungen nicht heraus. Als alte Turnerin glaubte ich in den Leibesübungen und im Gemeinschaftsturnen einen evtl. gangbaren Weg zur Besserung zu erkennen. Ich gründete die Kinderriege e. V. unter dem Grundsatz: gleichmäßige körperliche Ausbildung großer Gruppe, ohne Zielung auf Gipfelleistungen einzelner, gleichmäßige Behandlung aller ohne strenge Disziplin, Einwirkung durch Heiterkeit, Ermutigung, Beachtung jeder guten Eigenschaft, Vertuschung aller Gegensätze. Stete Bereitschaft Gutes anzuerkennen, bei Spiel und Übung fremde oder entfremdete Kinder einander anzunähern, im Verkehr wachsame Beobachtung jeder Möglichkeit, das Vertrauen, die Lebensfreude und Harmlosigkeit in den Kinderseelen wieder herzustellen.

Die von mir engagierte Turnlehrerin, die heut noch bei mir arbeitet, ebenso wie ich selbst, haben diese Grundsätze immer durchgeführt auch in Zeiten, die ihre Durchführung erschwerten. Diese Zeiten traten ein, als unsere Erfolge im Dorf sich im Wesen der Kinder auswirkten (ungefähr ein Viertel aller Schulkinder Neukirchs geht immer bei uns ein und aus). Unsere Erfolge veranlaßten leider zwei einander politisch feindliche Gruppen unseres Dorfes nun ihrerseits Kinder unter dem Vorwand von Turnen und Sport zu sammeln zu dem eigentlichen Zweck, diese Kinder und durch sie die Familien für ihre politischen Zwecke zu gewinnen. Damit setzte der alte politische Kampf und die gegenseitige Verhetzung in verschärfter Form in unserm Bezirk wieder ein — herzzerreißend waren die neuen Konflikte der Kinder. — Leider hielten die Schulen sich von der politischen Parteiung nicht frei und viel schwerere Anstrengungen als uns je auch die überfüllteste Turnstunde gekostet hatte, bedeutete nun für meine Turnlehrerin und für mich der Kraftaufwand, der notwendig wurde, um unsere Riege als eine Oase in dieser Wüste des Schreckens zu erhalten und den Kindern weder durch Wort noch Miene unsere Kenntnis von den Vorgängen zu verraten und ihnen stets eine gleichmütig heitere, harmloseStimmung zu zeigen und zu erhalten. Nur der eiserne Entschluß, den Schein von Blindheit und Taubheit gegen alle widerlichen Vorgänge und alle Versuche uns in den Kampf aller gegen alle zu verstricken, zu wahren, vermochte uns und den Kindern unser harmloses Zusammenleben und das gegenseitige Vertrauen zu retten. Trotzdem sind wir natürlich in jener Zeit um viele Erfolge unserer Arbeit ärmer geworden, besonders überall da, wo ein schlechtes Niveau der Familien die politische Vergiftung in die Kinderseelen senkte. — Obgleich die politische Feindschaft jener Gruppen immer wieder nach kurzen Pausen von neuem entbrennt, wird unsere Kinderriege von ihr heut nicht mehr berührt. Allerdings hilft dazu auch ganz beträchtlich die Einsicht der Schule einer Konfession, die sich endlich wieder die Erhaltung friedlicher und menschenfreundlicher Gesinnung ihrer Schüler zur ernsten Pflicht macht.

Digitized by Google

Jetzt, im zehnten Jahre des Bestehens der Kinderriege Neukirch, turnen, tanzen und spielen an jedem Übungstage während 4—5 Stunden große Scharen von Kindern und eine Gruppe schulentlassener Mädchen bei uns. Nach wie vor halten wir uns frei von jeder Bindung, weder An- noch Abmeldungen und keinerlei Beiträge werden verlangt. Wir fragen nur nach dem Alter und dem Rufnamen unserer Zöglinge und wir genießen zwar nur wenig Respekt aber um so größeres Vertrauen bei den Kindern. Unser Arbeitsjahr ist durchsetzt von Glanz- und Festzeiten. In jedem Sommer unternimmt die Turnlehrerin mehrtägige Gebirgswanderungen mit den schulentlassenen Mädchen. Ich selbst mache Ausflüge mit den Kindern und zwar nehme ich dabei Knaben und Mädchen besonders und gehe allein mit den Gruppen, damit wir einander ausgibiger genießen können, denn die „Unterhaltungen" mit mir, d. h. zutrauliches Erzählen, Fragen und Antworten ist einer der wichtigsten Punkte unseres Verhältnisses. Wir gestalten diese Ausflüge als reine Genüsse und ganz frei von Turn- und Sportanstrengungen, um sie völlig aus dem Alltag herauszuheben. Unsere glücklichsten Zeiten sind die Vorbereitungen für Weihnachten und Stiftungsfest. Da es Theaterstücke mit 70—80 Rollen für Kinder nicht gibt, so habe ich eine Reihe solcher Stücke geschrieben (zwei davon sind im Drei-Masken-Verlag, Berlin, erschienen). Unsere Stärke liegt keineswegs im Sprechen, dafür umsomehr in der Bewegung, im Tänzerischen und Pantomimischen. Und hier ist es, wo meine Zöglinge — der künstlerische Teil unserer Arbeit liegt in meinen Händen — auch vor einem großen Publikum wirkliche und berechtigte Triumphe feiern.

In Ausdrucksgymnastik sind sie unübertroffen. Ich erzähle ihnen z. B. das Märchen von Däumelinchen oder von den Blumen der kleinen Ida, ich verteile die Rollen der Schmetterlinge, Frösche, der Rosen, Veilchen, Nelken, des Däumelinchen oder der kleinen Ida, die Musik setzt ein, ich tanze vor ihnen her und sogleich deutet jedes Kind in seiner besonderen Eigenart und Auffassung des Märchens durch tänzerische Bewegungen an, wie die Schmetterlinge fliegen, die Blumen im Winde wehen, durstend dahinsinken, getränkt sich wieder aufrichten usw. Ganz ähnlich die Knaben von 6—13 Jahren. Ich sage z. B.: Ihr seid Spielzeug, das der Weihnachtsmann bringt, Hampelmänner, Teddybären, Felltiere. Dort die Engel packen euch dann in Papier und Kisten, die Musik spielt und sogleich verwandelt sich der kleinste wie der größte Junge in die Gestalt seiner Rolle.

So leben wir jahraus, jahrein unser Leben fröhlicher, geistiger und körperlicher Beweglichkeit. Von mancher Familie arbeitet bereits das 4. oder 5. Kind bei uns. Heut, da ich diese Zeilen schreibe, heiratet die erste meiner Schülerinnen und eine Abordnung der jüngsten Mitglieder unserer Kinderriege wird bei ihrem Fest auftreten. Unsere Verbundenheit ist wie ein Geflecht, welches die ganze Gemeinde durchzieht. Vielleicht sind nicht alle Erfolge nur die Wirkung unserer eigenen Arbeit, denn seit 2 Jahren haben ja die Kinder, wenigstens vom 3. Schuljahr an, regelmäßigen Schulturnunterricht, während vor 10 Jahren kein Kind, das zu uns kam, jemals vorher geturnt hatte und der Anfang jeder Turnstunde damit verging, den Sechsjährigen ebenso wie den Dreizehnjährigen die ordnungsgemäße Reaktion der Links- und Rechts-Kommandos beizubringen. Heute machen uns auch die Jüngsten in dieser Beziehung nur wenig Mühe, eine gewisse Tradition der körperlichen Disziplin ist zweifellos bereits vorhanden.

Bei unsern Festen hängen wir über die ganze Breite des Tanzsaales, der nach wie vor immer noch unser Turnsaal ist, unser blaues Banner, das ausgespannt in seiner ganzen Länge in riesigen Buchstaben allen Festteilnehmern unsern Wahlspruch zeigt: Kommt, laßt uns den Kindern leben — oft hat der Anblick dieses Spruches uns Freunde gewonnen, auch aus Kreisen, denen diese ganz private, von keiner Spitzenorganisation gestützte

Digitized by Google

Jugendpflege, ehe sie sie sahen, nur ein Achselzucken abgenötigt hatte. So lange wir Landgemeinde waren, haben wir von den Behörden stets freundliches Interesse und große Anerkennung empfangen. Meine Turnlehrerin wurde auf Grund ihrer vorzüglichen Arbeit und ihrer Erfahrungen in meinem Unternehmen zur Kreisjugendpflegerin ernannt. Wohlfahrts- und Gesundheitsbehörden bis hinauf zum Ministerium haben die Kinderriege Neukirch wiederholt als Beispielorganisation der privaten Initiative bei der Jugendpflege in der Öffentlichkeit genannt. Die Hochschule für Leibesübungen Berlin sandte uns im Jahre 1922 kostenlos für ein paar Wochen einen ihrer Sportlehrer, der uns viel Anregung und treue Mitarbeit noch jahrelang leistete. Im ganzen sind leider die Nachahmungen unseres Unternehmens in Deutschland bisher nur sehr selten, trotzdem die Freude bei dieser Arbeit die Mühen weit übertrifft. Vielleicht beruht diese geringe Nachahmung weniger auf den Kosten als darauf, daß eben nur sehr selten Gebildete und für diese Zwecke vorgebildete Menschen ganz frei, d. h. ohne jede berufliche, ständische oder konfessionelle Bindung in kleineren Gemeinden leben. Die Erhaltungskosten der Kinderriege Neukirch betragen im Jahre zwischen 1500 und 2000 Mark. Wir besitzen natürlich einen Fundus von Sport- und Turngeräten, Kostümen und Noten usw.

Wir turnen meist gerätelos, spielen unsere eigenen Tanz- und Schrittspiele, von mir nach alten Melodien erarbeitet, üben Volkstanz und Rasensport. Von Geräten verwenden wir nur: Ripstol, Schwebebaum, Schweberinge und Trapez, freihängende Strickleiter, Barren nur als Hängegerät und Pferd nur für Mut- und Gewandtheitsübung.

Seit 2 Jahren ist unser Dorf in Breslau eingemeindet, und seitdem wiederholen sich von seiten der Breslauer Behörden die Aufforderungen, die Kinderriege Neukirch irgendeiner Spitzenorganisation für Turnen und Sport anzuschließen. Darin liegt eine Kurzsichtigkeit und auch — wie mir scheint — eine völlige Verkennung der Absichten des R. J. W. G., denn ich habe den Erfahrungen der Nachkriegszeit entsprechend (und aus oben Genanntem geht hervor, daß diese Erfahrungen noch nicht überwunden sind), die Kinderriege Neukirch ausdrücklich gegründet als ein Stimmungsausgleichsunternehmen und als eine freie Gemeinschaft der Ausgleichserziehung von Körper und Geist. Es kommt dazu, daß nach wie vor, vielleicht nicht in den ganz großen Städten, aber überall in den kleineren Städten und Gemeinden das Vereinsleben der Turn- und Sportverbände nicht im entferntesten den Idealen entspricht, auf die alle diese Verbände im Grunde aufgebaut sind. Immer wieder muß die Öffentlichkeit darauf hingewiesen werden, daß heute noch in ganz Deutschland jedes Turn- und Sportfest und selbst die so häufigen Zusammenkünfte nach Serienspielen oder Wettkämpfen auslaufen in allgemeine Gelage mit all ihren üblen Begleiterscheinungen von Trunkenheit und anderen Ausschreitungen, die dem Sinn von Turnen und Sport widersprechen. Diese gewohnheitsmäßigen, meist auf der Gedankenlosigkeit der Leitung von Provinzvereinen oder ländlichen Filialorganisationen beruhenden Entgleisungen machen im weitesten Maße die Einheitserziehung von Körper und Geist der deutschen Jugend zu einer Karikatur ihrer selbst. Und davon sind auch die Mädchengruppen nicht ausgeschlossen, soweit sie den allgemeinen Turn- und Sportvereinen angehören.

Digitized by Google

Probleme der Erwachsenenbildung und die Frauen.

Von

Dr. Klara Marie Faßbinder.

Zu den Problemen, die schon vor dem Kriege in das Gesichtsfeld gewisser Kreise der Volksführer getreten waren, aber nach dem Kriege ihr Antlitz völlig wandelten, gehört auch der ganze Komplex, der unter dem Stichwort „Erwachsenenbildung" zusammengefaßt wird.

Der Name sagte, was gemeint ist: die Weiterbildung des Menschen außerhalb der Schulzeit, über die Schulzeit hinaus. In erster Linie ist dabei an jene Volksschichten gedacht, die nur die Volksschule, vielleicht noch die Fortbildungsschule oder eine mittlere Fachschule besucht haben, weniger an die Absolventen höherer Schulen, obgleich man in den Kreisen, die sich ernsthaft mit diesen Fragen befassen, durchaus überzeugt ist, daß auch die höhere Schule und die Universität nicht das ihren Zöglingen mitgegeben hat, was sie heute brauchen. (Manche von ihnen meinen, diese Bildungsanstalten am allerwenigsten!)

Die Bildungs*mittel* sind Volkshochschulen, Arbeitsgemeinschaften, Volkshochschulheime, sei es, daß ihre Insassen ihrer Arbeit weiter nachgehen und nur in der Freizeit gemeinsam nach neuen Erkenntnissen streben, sei es, daß sie auf kürzere oder längere Zeit ganz aus ihrem Berufsleben gelöst sind. Volksbüchereien, Wanderungen, Spiel und Tanz — das alles gehört dazu. Das Schwergewicht liegt in Deutschland wohl auf der Volkshochschulbewegung, die sich am stärksten gegenüber der Vorkriegszeit umgestaltet hat, beziehungsweise im Umgestalten begriffen ist. Während man damals darauf ausging, den Arbeitern eine Art verdünnte Universitätsbildung zu geben, die Ergebnisse der Wissenschaft zu popularisieren, ist man jetzt zur Erkenntnis gekommen, daß man dadurch im besten Falle ein äußeres Wissen, aber nie *Bildung* in dem ursprünglichen Sinne dieses Wortes geben konnte, das nur die deutsche Sprache für die geistige Formung des Menschen besitzt. Jetzt geht man nicht mehr vom Wissen, sondern vom Menschen aus, untersucht, was er assimilieren kann von den ererbten Bildungsgütern, untersucht noch mehr, was von diesen Gütern noch unzerstört ist und in eine neue Volksordnung eingehen kann. Dieser Begriff der *Volkszerstörung* ist in gewissem Sinne die Grundlage aller neueren Volkshochschul- und Erwachsenenbildungsarbeit.

Der Krieg hat uns die Augen geöffnet für den noch immer fortschreitenden Zerfall der bisherigen Wertwelt. Jeder Tag bringt uns diese Zerstörung neu zum Bewußtsein. Hier nicht Flickarbeit, Konservierung auf eine unbestimmte Zeit zu treiben, sondern Neuauflage mit Bausteinen der alten und mit Vorwegnahme der neuen Volkskultur ist das Ziel aller wahrhaften Erwachsenenbildung.

Wie steht nun die Frau in diesem Prozeß? Es liegt auf der Hand, daß sie in besonderem Maße von dieser Volkszerstörung bedroht ist. Man könnte die ganze Frauenbewegung

Digitized by Google

und die ganze Hineinziehung der Frau in den unmittelbaren Produktionsprozeß schon als eine Etappe in der Auflösung der alten Wertwelt betrachten. Vielleicht ist das früheren Generationen der Frauenbewegung nicht so sehr zum Bewußtsein gekommen. Heute kann man die Augen nicht mehr davor schließen. Die Frauen sollten darum ein erhöhtes Interesse an allen Fragen der Erwachsenenbildung haben, sich damit auseinandersetzen, wie die Frau mit ihren besonderen Anlagen und den daraus erwachsenden Aufgaben in einer neuen Volksordnung ihren Platz finden kann. In Wirklichkeit ist der Anteil der Frauen, sowohl als Hörerin denn als Dozentin innerhalb der Volkshochschulbewegung wesentlich geringer als der des Mannes. Es fehlt überdies noch der enge Zusammenhang dieser Arbeit mit den übrigen Frauenbestrebungen. Die einschlägigen Probleme wurden bisher kaum in Frauenblättern besprochen. Daß dies in andern Ländern ähnlich ist, wenn auch dort innerhalb der Erwachsenenbildung der Anteil der Frauen oft einen ziemlich breiten Raum einnimmt, daß man sich andrerseits in den Kreisen dieser Volksbildner des Vorhandenseins besonderer Frauenprobleme bewußt ist, trat klar bei der ersten Weltkonferenz für Erwachsenenbildung zutage, die im Herbst dieses Jahres nach langen internen Vorbereitungen in Cambridge unter der Beteiligung aller europäischen Länder mit Ausnahme Rußlands und der lateinischen Länder, der Dominions einschließlich Indiens und der Vereinigten Staaten von Nordamerika stattfand. Die dort gewonnenen Eindrücke sind auch für weitere deutsche Frauenkreise von Interesse, so daß sich ein näheres Eingehen auf diesen Teil des Cambridger Kongresses auch heute noch rechtfertigt.

Ein Blick auf das Programm mit seiner Rednerliste und einer auf den Tagungsraum zeigte gleich einen klaffenden Unterschied: Ungefähr die Hälfte der Teilnehmer waren Frauen, am zahlreichsten aus England und den Vereinigten Staaten. Unter den Versammlungsleitern und den Hauptrednern befand sich keine Frau. Nur an einem Tage war eine „Gruppenversammlung", deren immer mehrere gleichzeitig tagten, den besonderen Frauenproblemen gewidmet unter der Leitung einer Frau, Amy Wesselhofft von Erdberg, der Witwe des verstorbenen Referenten für Erwachsenenbildung im preußischen Kultusministerium, der dieser Arbeit in Deutschland nach dem Kriege die entscheidendsten Anstöße gegeben hat. Vielleicht war es eine Huldigung vor seinem Andenken, daß man seiner nächsten und verständnisvollsten Mitarbeiterin die Leitung jener Nebenversammlung anvertraute.

Frau von Erdberg legte dar, warum man sich gesondert mit Frauenproblemen befasse, daß sich allein aus der Stellung der Frau in der Familie, ihrer größeren Gebundenheit, anderseits durch die stärkere Umwälzung, die durch die Industrialisierung der Welt im Frauenwesen hervorgerufen worden sei, Erziehungs- und Bildungsprobleme ergäben, die nicht ohne weiteres in gleicher Art oder gleicher Stärke auch beim männlichen Erwachsenen sich fänden. Von bisherigen Versuchen, diese Fragen wenn nicht zu lösen, so wenigstens in Angriff zu nehmen, sollten einzelne Berichte zeugen.

Miß Hilda W. Smith, die Leiterin der „Bryn Mawr Summer School for Women Workers in Industry", U. S. A. berichtete von einem Heim für Fabrikarbeiterinnen, das auf Anregung und im Anschluß an eines der bekanntesten amerikanischen Frauenkollegs und in seinen Räumen entstanden ist. Nur Fabrikarbeiterinnen können hinkommen, die englisch können. In der Hauptsache sind es Amerikanerinnen, doch stehen fünf Plätze für auswärtige Teilnehmerinnen frei. Den stärksten Prozentsatz bildeten Russinnen, wohl Emigranten. Im letzten Jahre seien zwei Deutsche dort gewesen und

Digitized by Google

die Leiterin konnte nicht genug rühmen, welchen segensreichen Einfluß sie auf die Amerikanerinnen ausgeübt hätten. In diesem Heim, das nach den Bildern, die gezeigt wurden, wunderschön sein muß in seiner gotischen Einfachheit, bleiben die Arbeiterinnen für zwei Monate. Stiftungen bezahlen den Aufenthalt, dessen Kosten mit 200 Dollars angegeben werden. Unterrichtsgegenstände sind: einfach gehaltene Einführungen in Staatsbürgerkunde, in Wirtschaftsleben, Literatur, Kunst. Es werden Ausflüge und Besichtigungen gemacht, der Sport fehlt natürlich nicht, noch gesellige Veranstaltungen mit Musik und sonstigen Darbietungen. Das Ziel ist, die Teilnehmerinnen nicht ihrem Beruf zu entfremden, sondern im Gegenteil ihn in einem größeren Zusammenhang sehen zu lassen, so daß sie als Führerinnen zu ihren Kolleginnen zurückkehren. Nach den Urteilen, die von einer Reihe Kursusteilnehmerinnen mitgeteilt wurden, scheint das Ziel auch in vielen Fällen erreicht zu werden. Das ganze Leben in dieser Summer-School ist durchzogen von jenem Geist werktätiger Frömmigkeit, der den deutschen Teilnehmern in Cambridge bei den englischen Berichten wie bei den amerikanischen immer wieder auffiel.

Die Arbeiten in England, von denen Mrs. C. D. Rackham berichtete, zeigte das gleiche Gepräge. Die Referentin sprach als Vertreterin des „Cambridgeshire County Council", der unter den ähnlichen Organen in andern Gegenden Englands dadurch besondere Bedeutung hat, als von Cambridge das sogenannte Extramural-university-extension-movement ausging: die Bestrebungen, eine Art Abendhochschule von dreijähriger Dauer für die arbeitenden, mittleren und unteren Klassen zu schaffen, die der Tageshochschule in ihren Graden usw. ebenbürtig an die Seite treten sollte. So ging auch die Bewegung für die Frauenarbeit von hier aus. Man nahm zunächst Frauen in diese Kurse auf. Dann ging man dazu über, auch in den für Arbeiter eingerichteten Colleges (Studienhäuser), von denen das Ruskin-College in Oxford das älteste ist, Frauen aufzunehmen. Endlich gründete man eigene Heime für sie, die in der gleichen Weise wie die für Männer eingerichtet sind. Sie veranstalten ganzjährige, halbjährige, mehrmonatige und mehrwöchige Kurse, deren Wert durch das ständige Zusammensein der Teilnehmerinnen während dieser Zeit gesteigert wird. Auch in einzelnen Universitätscolleges werden solche Kurse während der Ferien eingerichtet, wie dies in Bryn-Mawr und den angeschlossenen amerikanischen Anstalten der Barnard-Summer-School in New York und der Wisconsin-School der Fall ist. Außer diesen Summer-Schools gibt es in England Winter-Schools. Diese sind eingerichtet in hübschen Landhäusern, die während des Sommers und Herbstes zahlende Gäste aufnehmen und aus diesem Erlös einen beträglichen Teil der Kursuskosten für die Arbeiterinnen decken können. Zu einer dieser Anstalten, Cober Hill, bei Scarborough, einem der reizendsten Strandorte in der Grafschaft York nahm die Leiterin nach dem Kongreß einige deutsche Teilnehmerinnen mit. Der Aufenthalt dort bewies, wie die Bilder der amerikanischen Anstalten und die Berichte über die sonstigen weiblichen Volkshochschulheime: Hillcroft-College, Morley-College u. a. deutlich die zu Anfang dieses Berichtes schon angedeutete Tendenz der englischen Erwachsenenbildung, die Arbeiterschaft einzugliedern in den Rahmen des gesamtenglischen Lebens, ihnen den Stil einzuprägen, den das englische Bürgertum als den einzig möglichen empfindet.

Dieser Unterschied zu deutschen Verhältnissen trat besonders stark hervor in dem Bericht, den Gertrud Hermes, die verdiente Leiterin des modernsten deutschen Volkshochschulheims, der „Schule der Arbeit", in Leipzig, bei der Sitzung über „Residential Institutions" gab. Sie hatte Photographien von fast allen deutschen Volkshochschulheimen mitgebracht. Sorgsam wurde jedesmal der besondere Charakter der

Digitized by Google

dort vermittelten Weiterbildung hervorgehoben, ob auf evangelischer, katholischer, sozialistischer, liberaler Grundlage. Nur gering war die Anzahl der Heime für Mädchen allein, die erwähnt wurde. In einigen werden abwechselnd Kurse für Männer und Frauen gehalten. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß weibliche Organisationen für ihre Mitglieder, daß auch von einzelnen Kreisen der Jugendbewegung aus, z. B. vom Arbeitskreis der Freusburg, hier tüchtige Arbeit geleistet wird. Es war schade, daß dies in Cambridge nicht in die Erscheinung trat.

Innerhalb der Gruppenbesprechung über Frauenfragen ergriff auch Dora zu Putlitz das Wort, von der Volkshochschule Stuttgart. Diese hat seit Jahren eine eigene, sehr sorgsam ausgebaute Frauenabteilung unter weiblicher Leitung. Auch hier sprang wieder der Gegensatz auf, in dem ein Teil der deutschen Erwachsenenbildung zu der anderer Länder steht: als das Ziel der Stuttgarter Arbeit wurde hingestellt, den Frauen, die eine Antwort auf ihre innerlichen Fragen, eine Klärung für ihre Zweifel, einen Wegweiser in der Verwirrung suchten, klar zu machen, daß es das nicht gäbe, daß jeder in sich den Halt, die Richtung, die Antwort finden müsse. Daß man ihnen auch keine Anweisung geben könne, was sie mit ihren Feierstunden anfangen solle, da jede etwas anderes brauche je nach ihrer Veranlagung und man ihnen nur helfen dürfe, diese Veranlagung klar zu erkennen und dem entsprechend sich die Freizeit zu gestalten. In England und Amerika gibt man Antworten!

Daß es in Amerika auch die Richtung gibt, die völlige Freiheit in der Erziehung lehrt, zeigte der Bericht von Miß Linda Eastman, von der Cleveland Public Library über das amerikanische Ideal einer Volksbücherei: Jeder hat das Recht an die Gestelle zu gehen und sich das Gewünschte herauszuholen. Eine Beratung, die in unserm Volksbüchereiwesen eine so große Rolle spielt, wurde in diesem Falle als unstatthafte Bevormundung erklärt. Die Leser fanden nach einiger Zeit schon selbst das Richtige heraus.

Es sei noch der frische Bericht einer Holländerin Ida van Dugteren, der Sekretärin der Volkshochschule von Amsterdam erwähnt; die von einer der deutschen Richtung des Hohenrodter Bundes sehr ähnlichen Arbeitsweise erzählte und von einer starken Teilnahme der Frauen sprechen konnte. Auch in Polen und der Tschechoslowakei widmet man den Frauenfragen innerhalb der Erwachsenenbildung große Aufmerksamkeit von Staatswegen. In Indien mehr von Seiten einzelner Frauen, unter denen der Name Saroj Nalini besonders hervorgehoben werden muß.

Man sieht, für einen Kongreß, der acht Tage währte, und täglich 5—7 Stunden tagte, ist dieser Anteil der Frauenarbeit nicht viel. Mehr noch als die geringe Quantität werden Leserinnen dieses Blattes vermissen, daß nicht mehr von eigentlichen Frauenproblemen gesprochen wurde, obgleich dies doch bei der Eröffnung der Frauenbesprechung ausdrücklich als deren Rechtfertigung bezeichnet wurde. Dieser Umstand lag nicht an den Frauen, er lag an der Anlage des ganzen Kongresses. Nur hie und da, in einer einleitenden Rede des Bischofs von Plymouth, in der kurzen Ansprache des indischen Vertreters, in den Vorträgen von Pfleiderer und Flitner, klangen Probleme an. Sonst beschränkte sich der Kongreß auf die Darlegung der Lage der Erwachsenenbildung in allen vertretenen Ländern. Grade die Deutschen haben dies beklagt. Aber bei reiflicher Überlegung mußte man sich doch fragen, ob es bei einem ersten derartigen Kongresse anders möglich war. Man mußte zunächst gegenseitig Fühlung nehmen, ehe

Digitized by Google

man in die Tiefe gehen konnte. Wird dieses auf einem nächsten Kongresse versucht, so wird sich erst die tiefe Unterschiedlichkeit der einzelnen Völker zeigen und man wird auch da vielleicht nur so vorgehen können, daß die Problemstellung (oder Stellungen) eines jeden Landes aufgedeckt werden, so wie jetzt in der Hauptsache der äußere Arbeitsrahmen. Ob Diskussionen einen Wert haben in dieser Mannigfaltigkeit der Lagen, erscheint mir vorläufig zweifelhaft. Aber schon die äußere Lage eines Problems in einem andern Lande sehen zu lernen, ist wertvoll. Noch mehr, die innere zu erahnen.

Bei dieser nächsten Konferenz, die auf jeden Fall nicht in England abgehalten werden soll, sollten die Frauen als aktive Teilnehmer stärker vertreten sein. Leiter der deutschen Gruppe ist Dr. Brenner von der Volkshochschule Nürnberg. Es wäre zu erwägen, ob Frauenorganisationen, die sich mit diesen Fragen praktisch beschäftigt haben oder es tun wollen, nicht mit ihm in Verbindung treten sollten, denn nur wenn eine klare, trotz aller Unterschiede einheitliche Linie innerhalb Deutschlands gefunden wird, kann von einer wirkungsvollen Vertretung auf einem auswärtigen Kongreß die Rede sein. Da Deutschland im Rufe steht, auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung führend oder wenigstens mitführend zu sein, wäre es bedauerlich, wenn nicht auch die deutsche Frauenwelt sich stärker mit diesen Fragen befassen wollte.

Die beiden neuen Werke von Ruth Schaumann.

Von

Hertha Federmann.

Das Schaffen Ruth Schaumanns, der Dichterin und der bildenden Künstlerin, hat zwei tiefe Wurzeln: die Natur, ihre Verbundenheit mit den Dingen und die Übernatur, ihre Verbundenheit mit Gott. Die Einfalt des Kindes, das noch ganz in den Dingen ruht, spricht aus dem neuen Holzschnitt-Versbuch „Die Kinder und die Tiere", eine Einfalt, die voll Weisheit ist. Bild und Vers führen in die scheu knospenhaft verschlossene Welt der Kinderseele ein und lassen uns die kreatürliche Welt hellsichtig wie das Kind sie noch sieht, erleben. Die Holzschnitte, die die Verse begleiten, oder man könnte ebenso gut sagen, die Verse, von denen die Holzschnitte begleitet werden — denn weder bedürfen diese Verse der Bilder, sie zu illustrieren, noch die Bilder der Verse sie zu interpretieren — in beiden Ausdrucksformen hat das Erlebnis, das Gesicht seine volle Ausgestaltung erfahren, beide haben ihr selbständiges Leben, ihre eigene Melodie und sind doch zusammengehalten durch die innere Einheit ihres Stils. Dieser Stil ist seiner wesenhaft vereinfachenden Formgebung dem Geist der Frühgotik zu innerst verwandt, ist aus demselben innigen und kindlichen Verhältnis zu Gott und seiner Welt geboren. Die Innigkeit, mit der hier die Welt umfaßt wird, ist ein holdes Wunder in unserer vom Leben der Erde so entfremdeten Zeit, gemahnt an die frühlingshaft-frohe österliche Stimmung, die in dem Legendbuch die „Blümlein des Heiligen Franziskus" herrscht, wo

Digitized by Google

die ganze Natur sich an den Heiligen drängt und selbst die wilden Tiere des Waldes vor seinem Liebesblick alle Scheu abtun und ihm nachfolgen. Und doch steht hinter diesen kindlich geschauten Bildern, diesen einfachen kleinen Liedern, ein geheimer Ernst, ein nachdenklich frommes Sinnen. Wie durch eine kleine Tür sieht man plötzlich hinter ihnen eine weite Aussicht aufgetan, schreitet man durch sie hindurch mitten in den Himmel hinein. Es spricht soviel zartes mütterliches Verstehen der Kinderseele, ihrer Sehnsucht, ihres Übermutes, ihrer Einfalt aus dem Buch, daß man fast sagen möchte: nur eine Mutter konnte es schaffen. So ist ein Bilder-Versbuch entstanden von jener schönen und seltenen Einheitlichkeit, wie sie die illustrierten Bücher Blakes haben, der stets seine Bücher selbst zu dichten, zu zeichnen, in Kupfer zu stechen und zu kolorieren pflegte, ein Stück mittelalterlicher Werkkunst, nicht nur durch sein Können, sondern ebenso sehr durch seine Gesinnung: dem innigen Glauben, der den Flug ins Ewige lehrt.

„Der blühende Stab", das erste Prosabuch der Dichterin, vereint neun Geschichten, die fast alle den entscheidenden Augenblick in einem Menschenleben darstellen, wo in das irdische Leben ein höheres eingreift, wo Menschenvernunft und Wille vom Wunder überholt werden und die Gnade dem Menschen die Entscheidung abnimmt: „Und der Stab blühte", wie es in der Legende vom heiligen Christophorus heißt, dem vielleicht schönsten Stück des ganzen Buches. Die Geschichten sind in dem wortkargen überpersönlichen strengen Stil alter Chroniken erzählt, den die Dichterin meisterhaft beherrscht. Von den Holzschnitten, die jeder Erzählung als Titelblatt vorangehen und die Brennpunkte des seelischen Geschehens jeder von ihnen darstellen, bleibt als stärkster Eindruck haften das Bild zum Offertorium. Wie um die kniende Beterin die Einsamkeit des Gebetes gesammelt steht, die Stille der mit ihrem Gott Vereinten, das wird mit wenigen großen Linien gebannt, fast architektonisch, von Giottesker Einfachheit, baut sich die Gestalt vor uns auf, voll symbolhafter Kraft: die Beterin in zeitloser Gestaltwerdung.

Zum Schluß sei noch auf das in zweiter Auflage erscheinende erste Gedichtbuch „Der Knospengrund" hingewiesen. Das Titelbild, das jetzt den Einband schmückt, umschreibt sehr glücklich die Grundstimmung der Gedichte: ein junges Mädchen mit dem Kranz im Schoß in einer Frühlingslandschaft. Und frühlingshaft aufgeschlossen, voll seliger Hingabe sind auch diese Lieder der Liebe an den Schöpfer, die die ganze Schöpfung und den geliebten Freund mit umschließt.

Richtigstellung?

Herr Studienrat Dorner übersendet uns die folgende „Richtigstellung" und bittet unter Berufung auf das Pressegesetz, sie „an gleicher Stelle und in gleichem Druck" aufzunehmen. Wir überlassen dem Leser das Urteil darüber, ob es sich wirklich um eine Richtigstellung handelt, für die noch dazu das Pressegesetz in Anspruch genommen werden kann. Wir haben unsererseits auch ohne Pressegesetz keinen Anlaß, die weiteren Beschönigungsversuche, mit denen der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Mädchenschulphilologen sein unhaltbares Vorgehen nachträglich kommentiert, der Öffentlichkeit vorzuenthalten und stellen dafür gern „die gleiche Stelle und den gleichen Druck" zur Verfügung. Dies also die Einsendung von Herrn Dorner:

Richtigstellung.

Auf S. 289 dieser Zeitschrift befinden sich in Helene Langes Einleitung zu dem Artikel „Die Märchen von den Wechseljahren" folgende Worte:

Digitized by Google

„ . . . . desselben Herrn Dorner, dessen Aufforderung zur kollegialen Überwachung des sogenannten frauenrechtlerischen Unterrichts z. Zt. die Fachkreise beunruhigt,..."

Hierzu stelle ich unter Hinweis auf die Ausführungen im Deutschen Philologenblatt 1929, S. 793 f. und 1930, S. 61 f. folgendes fest:

Nicht richtig ist es, daß von meiner Seite eine Aufforderung zur Überwachung des frauenrechtlerischen Unterrichts ergangen ist.

Richtig ist, daß sich eine Bezirksgruppe der Arbeitsgemeinschaft der Mädchenschulphilologen im Preußischen Philologenverbande (A. G. M.) wegen übertrieben-frauenrechtlerischer Beeinflussung der weiblichen Jugend beschwerdeführend an den Geschäftsführenden Ausschuß der A. G. M. gewandt hatte, und daß dieser, nicht der Unterzeichnete, daraufhin die Vertrauensmänner der einzelnen Anstalten aufforderte, etwa vorhandene Unterlagen zu der Beschwerde einzureichen, da andernfalls der Beschwerde nicht hätte stattgegeben werden können.

Ad. Dorner,
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Mädchenschulphilologen im Preußischen Philologenverbande.

Wir verweisen gegenüber dieser sogenannten Richtigstellung noch einmal auf den Wortlaut des Anschreibens von Herrn Dorner in dem Januarheft der „Frau" Seite 245 und nehmen zur Kenntnis, daß Herr Dorner nicht den „frauenrechtlerischen" Unterricht, sondern nur den „übertrieben frauenrechtlerischen" Unterricht gemeint hat, und daß er die in Betracht kommende Aufforderung nicht als Person, sondern als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft unterzeichnet hat. Wir glauben trotz dieser — übrigens ja von uns mitgeteilten — Tatsache nicht, daß die Arbeitsgemeinschaft ihren widerstrebenden Vorsitzenden zu diesem Anschreiben gezwungen hat.

Von Frauen und über Frauen.

Das Mädchen und die Frau, in ihrer neuen eigenen Entfaltung, werden nur vorübergehend „Nachahmer männlicher Unart" Art und Wiederholer männlicher Berufe sein. Nach der Unsicherheit solcher Übergänge wird sich zeigen, daß die Frauen durch die Fülle und den Wechsel jener (oft lächerlichen) Verkleidungen nur gegangen sind, um ihr eigenstes Wesen von den entstellenden Einflüssen des anderen Geschlechtes zu reinigen. Die Frauen, in denen unmittelbarer, fruchtbarer und vertrauensvoller das Leben verweilt und wohnt, müssen ja im Grunde reifere Menschen geworden sein, menschlichere Menschen, als der leichte, durch die Schwere keiner leiblichen Frucht unter die Oberfläche des Lebens herabgezogene Mann, der, dünkelhaft und hastig, unterschätzt, was er zu lieben meint. Dieses in Schmerzen und Erniedrigungen ausgetragene Menschentum der Frau wird dann, wenn sie die Konventionen der Natur-Weiblichkeit in den Verwandlungen ihres äußeren Standes abgestreift haben wird, zutage treten, und die Männer, die es heute noch nicht kommen fühlen, werden davon überrascht und geschlagen werden. Eines Tages (wofür jetzt, zumal in den nordischen Ländern, schon zuverlässige Zeichen sprechen und leuchten), eines Tages wird das Mädchen da sein und die Frau, deren Name nicht mehr nur einen Gegensatz zum Männlichen bedeuten wird, sondern etwas für sich, etwas, wobei man an keine Ergänzung und Grenze denkt, nur an Leben und Dasein, —: der weibliche Mensch. Dieser Fortschritt wird das Liebe-Erleben, das jetzt voll Irrung ist (sehr gegen den Willen der überholten Männer zunächst), verwandeln, von Grund aus verändern, zu einer Beziehung umbilden, die von Mensch zu Mensch gemeint ist, nicht mehr von Mann zu Weib. Und diese menschlichere Liebe (die unendlich rücksichtsvoll und leise, und gut und klar in Binden und Lösen sich vollziehen wird) wird jener ähneln, die wir ringend und mühsam vorbereiten, der Liebe, die darin besteht, daß zwei Einsamkeiten einander schützen, grenzen und grüßen.

(Aus Rainer Maria Rilkes Briefen an einen jungen Dichter. Insel-Verlag.)

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Auf die Eingabe wegen der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau und einer weiblichen Delegierten für die Haager Kodifikationskonferenz des Völkerbundes hat der Reichsminister des Innern nachstehende Antwort erteilt:

Der Reichsminister des Innern

Nr. II B 5060/20. 2.

Berlin NW 40, den 3. März 1930.

An den Bund Deutscher Frauenvereine.

Auf das Schreiben vom 5. Februar 1930.

Die Reichsregierung wird zu den Beratungen der bevorstehenden Kodifikationskonferenz des Völkerbundes im Haag über die Staatsangehörigkeit der Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders als Mitglied der Delegation hinzuziehen.

Die sonstigen in dem dortigen Schreiben vom 5. Februar 1930 enthaltenen Wünsche werden dem Vorsitzenden der deutschen Delegation übermittelt werden.

gez. [illegible] vering.

Zum Schankstättengesetz hat der Bund bei den Beratungen im Ausschuß noch einmal ein Schreiben an die Fraktionen des Reichstags gerichtet, das unter Hinweis auf frühere Eingaben fordert: die reichsgesetzliche Festsetzung einer Polizeistunde, eine Einschränkung der Zulassungserlaubnis für neue Schankstätten, das Verbot der Abgabe von Alkohol an Jugendliche und eine Einstellung der Reklame für alkoholische Produkte in den Verkehrsmitteln.

Tagung des internationalen Frauenbundes in Wien. Zum Besuch der Generalversammlung des internationalen Frauenbundes, die vom 26. Mai bis zum 7. Juni stattfindet, werden außer den Delegierten des Bundes Deutscher Frauenvereine auch Besucherinnen zugelassen. Mitglieder, welche die Absicht haben, an der Tagung teilzunehmen, müßten der Schriftführerin Frau Alice Bensheimer, Mannheim L. 12. 18. oder der Geschäftsstelle des Bundes, Berlin W 30, Motzstr. 22, bis spätestens zum 12. April darüber Nachricht zugehen lassen, da eine Anmeldung durch den Bund erforderlich ist, um die gleichen Vergünstigungen wie für die offiziellen Vertreterinnen für die Teilnahme an den Verhandlungen in Wien zu erwirken.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine **(Gertrud Bäumer-Stiftung)** sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Laufende Beiträge vom 21. Dezember 1929 bis 20. März 1930 einschließlich.

Frau E. Backhaus, Hamburg 3 RM. — Herr Dr. Bamberg, Berlin 50 RM. — Frau J. Bassermann, Mannheim 20 RM. — Frau Dr. Baum, Heidelberg 30 RM. — Frau Dr. Bäumer, Berlin 300 RM. — Frau Dir. Becker, Sterkrade 9 RM. — Frau M. Becker, Wilhelmshaven 9 RM. — Frau A. Beerenssson, Berlin 6 RM. — Frau A. Bensheimer, Mannheim 20 RM. — Frau O. Beschütz, Hamburg 12 RM.

Digitized by Google

— Frau K. Besser, Altenburg 6 RM. — Vier Fürsorgerinnen 63 RM. — Frau E. Beyer, Leipzig 60 RM. — Frau E. Bleicken, Cuxhaven 21 RM. — Frau Dr. Böker, Remscheid 30 RM. — Breslauer Frauenklub 9 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Hamburg 6 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Essen 12 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Stuttgart 3 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Königsberg 6 RM. — Frau J. Cäsar, Köln 10 RM. — Deutscher Staatsbürgerinnenverband, Bonn 10 RM. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Augsburg 15,50 RM. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Hannover 10 RM. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Königsberg 10 RM. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen und Jugendamt, Halle 82 RM. — Frau M. Dönhoff, Soest 15 RM. — Frau M. Drechsler, Hannover 5 RM. — Frau A. Dzialoczinski, Berlin 90 RM. — Frau Dr. Edelheim, Berlin 10 RM. — Frau E. Ender, Hamburg 10 RM. — Frau Dr. Frank, Berlin 30 RM. — Frau T. Frankfurter, Berlin 10 RM. — Frauengewerbeverein Leipzig 50 RM. — Frauenklub Hannover 20 RM. — Frauenverein Plauen 20 RM. — Frau M. Fuchs, Berlin 30 RM. — Frau B. Gebhard, Elberfeld 30 RM. — Frau Dr. Geffcken, Stuttgart 5 RM. — Frau H. Glaue, Jena 10 RM. — Frau Dr. Haenicke und Frau Dr. Varrentrapp 20 RM. — Frau D. Hansen, Berlin 15 RM. — Hausfrauenverein Witten 30 RM. — Frau Dr. Held, Berlin 30 RM. — Frau E. Herz, Berlin 30 RM. — Frau B. Hesselberger, Nürnberg 10 RM. — Frau Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 30 RM. — Frau Min.-Rat Hirschfeld, Berlin 30 RM. — Frau Dr. Hoffmann, Berlin 6 RM. — Frau E. Hörig, Dresden 10 RM. — Frau Prof. Hoetzsch, Berlin 10 RM. — Frau E. Kaufmann, Berlin 15 RM. — Frau M. Kayser, Berlin 40 RM. — Frau Dr. Koebbel, Berlin 10 RM. — Frau E. Königsdörffer, Plauen 6 RM. — Frau Th. Kretzschmar, Dresden 12 RM. — Frau C. Lang-Monbijou 25 RM. — Herr Dr. Levy, Berlin 30 RM. — Frau Dr. Losch-Alexander, Berlin 30 RM. — Frau E. L., Berlin 90 RM. — Frau Dr. Lüders, Berlin 5 RM. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein, Berlin 30 RM. — Landesverband Preußischer Volksschullehrerinnen, Duisburg 20 RM. — Ver. d. Lehrerinnen an berufl. Schulen zu Hamburg 66,40 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 46 RM. — Lehrerinnen der Luisenschule Essen 73 RM. — Lehrerinnen der staatl. Friedrichsschule Schweidnitz 29 RM. — Lehrerinnen der Zentralfortbildungsschule f. M. Leipzig 32 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyceums Berlin 44,50 RM. — Lehrerinnen des Viktoria-Oberlyzeums Berlin 69,50 RM. — Lehrerinnen des Schiller-Oberlyceums Berlin 64,50 RM. — Lehrerinnen der Luise-Henriettenschule Berlin 46 RM. — Lehrerinnen der staatl. höh. Mädchen-Bildungsanstalt Dresden 51 RM. — Lehrerinnen des Lyceums u. d. Studienanstalt Berlin-Pankow 78 RM. — Lehrerinnen des Lyceums Homberg 90 RM. — Anhaltischer Lehrerinnenverein, Dessau 30 RM. — Verein Bremischer Lehrerinnen 120 RM. — Chemnitzer Lehrerinnenverein 10 RM. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 RM. — Verein Mainzer Lehrerinnen 40 RM. — Marburger Lehrerinnenverein 30 RM. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein, Wismar 25 RM. — Lehrerinnenverein Plauen 15 RM. — Thüringischer Landeslehrerinnenverband 30 RM. — Thüringischer Landeslehrerinnenverband, Sonneburg 10 RM. — Frau Dr. Magnus, Bochum 30 RM. — Frau A. Marcus, Berlin 6 RM. — Frau M. Naumann, Berlin 15 RM. — Frau F. Nicolaier, Berlin 15 RM. — Frau G. Oldermann, Osnabrück 100 RM. — Frau Dr. Pauson, Hamburg 12 RM. — Frau G. Pfund, Hüls 3 RM. — Frau M. Poensgen-Düsseldorf 60 RM. — Frau H. Putscher, Dresden 8 RM. — Frau M. Rackow, Braunschweig 9 RM. — Rechtsschutzverein für Frauen, Dresden 20 RM. — Frau Dr. Regendanz, Königsberg 60 RM. — Frau O. Reyersbach, Oldenburg 30 RM. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 15 RM. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband, Hamm 20 RM. — Frau E. Rosenthal, Berlin 30 RM. — Frau E. Rusch, Lehrte 9 RM. — Frau A. Salomonsohn, Berlin 50 RM. — Frau E. Sander, Dresden 12 RM. — Frau E. Seetzen, Leipzig 15 RM. — Frau M.-C. Seidl, Berlin 30 RM. — Frau Justizrat Seligsohn, Berlin 60 RM. — Frau Min. Dir. Siefart, Kassel 30 RM. — Frau Geh.-Rat Schwarzkopf, Kassel 30 RM. — Frau Luise Simion, Berlin 60 RM. — Sozialpädagogisches Institut, Hamburg 41,31 RM. — Frau Dr. Schiepan-Hirsch, Berlin 15 RM. — Frau Prof. Scholz, Bunzlau 5 RM. — Frau Dr. Schwenke, Grimma 20 RM. — Frau A. Schulz, Spandau 10 RM. — Frau Dr. Schwörer-Jalkowski, Berlin 6 RM. — Stadtverband der Frauenvereine Heilbronns 25 RM. — Frau Dr. Stegemann, Bautzen 30 RM. — Frau E. Stern, Berlin 20 RM. — Frau Stud.-Assess. Stöckel u. a. Gera 111 RM. — Frau W. Thorade, Oldenburg 8 RM. — Frau Dr. Turnau, Berlin 15 RM. — Frau Dr. v. Velsen, Heidelberg 120 RM. — Frau Reg.-Rat Voit, Weimar 15 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt. 250 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Aachen 15 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Berlin 120 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Breslau 1[illegible] RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Elberfeld 30 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Flensburg 14 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Gumbinnen 15 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Hamburg 100 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Hamburg 100 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Hannover 20 RM. — Verband d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Leipzig 30 RM. — Vereinigung Göttinger Studentinnen 5 RM. — Altmitgliederbund des V. St. D., Bremerhaven 5 RM. — Verein für Frauenbestrebungen, Elberfeld 75 RM. — Verein Frauenbildung-Frauenstudium, Weimar 30 RM. — Verein Frauenhilfe, Hirschberg 15 RM. — Verein Frauenwohl, Witten 35 RM. — Frau Stud.-Rat Webel, Emden 10 RM. — Frau Dr. Weiland, Berlin 6 RM. — Frau Dr. Weinberg-Becker, Berlin 10 RM. — Frau Dr. Wygodzinski, Berlin 12 RM. — Frau O. Zanders, Bergisch-Gladbach 30 RM.

Digitized by Google

Einmalige Beiträge: (Als solche sind auch diejenigen Einnahmen bezeichnet, die aus dem Verkauf von Postkarten herrühren.)

Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 46 RM. — Anhaltischer Lehrerinnenverein, Bernburg 20 RM. — Landesverein Preuß. Volksschullehrerinnen, Essen 50 RM. — Westf. Prov.-Verein der Lehrerinnen a. d. höh. Schulen, Hamm 50 RM. — Stadtbund Schweriner Frauenvereine 75 RM. — Philologinnenverband Hannover 84 RM. — Verband Eisenacher Frauenvereine 14,30 RM. — Verein Frauenbildung-Frauenarbeit, Heidelberg 100 RM. — Stadtverband Mainzer Frauenvereine 20 RM. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 50 RM. — Stadtverband der Frauenvereine, Heilbronn 198,40 RM. — Verband der Reichsbahnbeamtinnen 100 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyceums Berlin 15 RM. — Rhein.-Westf. Frauenverband u. Verb. f. Dt. Frauenkultur, Münster (als Dank für Vortrag von Dr. Gertrud Bäumer) 150 RM. — Frau S. Sachs, Bunzlau 5,15 RM. — Stadtverband Plauener Frauenvereine 28 RM. — Frauenverein Plauen 140,50 RM. — Verein für staatsbürgerl. Frauenarbeit, Breslau 16 RM. — Dt. Verband der Sozialbeamtinnen, Königsberg 11 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 52 RM.

Neue laufende Beiträge:

Frau Studienrätin Schulz, Spandau halbjährl. 10 RM. — Dt. Verband der Sozialbeamtinnen, Königsberg jährl. 10 RM.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.
Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.
Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.
Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Zerschlagung der Mädchenberufsschulen in Thüringen. Die nationalsozialistische Regierung in Thüringen ist dabei, einen Abbau im Schulwesen, besonders im Berufsschulwesen herbeizuführen, der jede kulturpolitische Einstellung vermissen läßt. Das gesamte Bildungssystem, besonders für die Mädchen, wird rücksichtslos zerschlagen. Selbstverständlich ist durchaus einzusehen, daß eiserne Sparsamkeit die dringendste Tagesforderung ist, und daß jetzt die Klassen, wegen des Rückganges der Schülerzahl durch die Kriegsjahrgänge, sich beinahe automatisch vermindern müssen. Aber es ist unbedingt Stellung zu nehmen gegen die ganz mechanische, zahlenmäßige Reduzierung des Etats der Schulen, besonders der Mädchenberufsschulen, ohne Rücksicht auf pädagogische, soziale, wirtschaftliche, kulturelle Forderungen der Gegenwart und ohne Rücksicht auf die individuellen Verhältnisse der vom Abbau betroffenen Lehrerschaft.

Die Maßnahmen sind folgende: 1. Erhöhung der Pflichtstundenzahl um vier für Lehrkräfte bis zu 45 Jahren, um zwei für die darüber liegenden Jahrgänge. 2. Erhöhung der Klassenziffern (was bei den beschränkten Klassenraumverhältnissen und für die praktischen Stunden eine Unmöglichkeit ist). 3. Erhöhung des Schulgelds der Wahlschulen (Berufsschulen und Haushaltungsschulen). 4. Herabsetzung der Stundenzahl in den Berufsschulen auf sechs Wochenstunden. 5. Wegfall des dritten Berufsschuljahrs in den Schulen mit weniger als 600 Schülern. 6. Wegfall des zweiten und dritten Berufsschuljahrs; also von je vier Wochenstunden für die hauswirtschaftlichen Volljahre der Mädchenberufsschulen. 7. Wegfall des hauswirtschaftlich-hausmütterlichen Unterrichts (zwei Wochenstunden) für die Schülerinnen der kaufmännischen Berufsschulen. Durch diese sieben Maßnahmen werden Lehrerinnenstellen eingespart. Weiterer Personalabbau: allen Hilfslehrern und nebenamtlichen Lehrern und nicht festangestellten Lehrern der Berufsschulen, im ganzen etwa 400 Personen, z. T. verheirateten mit Kindern, ist gekündigt. Die Prüfungen zu Erlangung der festen Anstellung werden nicht mehr abgenommen. Es scheint, daß noch weitere Verringerungen des bestehenden Berufsschulwesens vorgesehen sind. Man kommt angesichts der Tatsachen zu der immer dringenderen Forderung einer reichsgesetzlichen Regelung im Rahmen des Berufsausbildungsgesetzes, das die gewerbliche

Digitized by Google

und hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchenberufsschulen auf eine neue gemeinsame Grundlage stellt.

Das Studentinnen-Tagesheim (Helene-Lange-Heim), das sich seit 1928 im Berliner Schloß befindet, gibt einen Bericht über die bisherige Arbeit heraus, der einführend von den Bemühungen zeugt, die notwendig waren, bis es zur Errichtung kommen konnte und von den Plänen, deren Ziel eine Erweiterung über das Tagesheim hinaus zum Wohnheim ist. In den Hauptfrequenzzeiten des Sommersemesters 1928 und des Wintersemesters 1928/29 haben täglich über 10 Studentinnen das Heim besucht, das wochentags von 10—22 Uhr geöffnet ist. Es wurden im Sommer 161 Semesterkarten und 271 Tageskarten, im Winter 474 Semester- und 415 Tageskarten ausgegeben. Der Winter zeigte eine Gesamtfrequenz von insgesamt über 5500 Besuchern. Besonderen Zuspruch haben die vier Ruheräume mit ihren 31 Ruhebetten. Auch die Baderäume und Kopfwascheinrichtungen werden viel benutzt; ebenso wird eine Kaffee- und Teeküche vielfach in Anspruch genommen. Im Leseraum (Franziska-Tiburtius-Zimmer) befindet sich eine kleine Bücherei, es liegen auch eine Reihe von Zeitschriften aus. Die Gesellschaftsräume sind mit Radio und Grammophon versehen. Das Heim wird vielfach auch zu geselligen Veranstaltungen benutzt von Studentinnen und von anderen Organisationen. Es gibt auch die Möglichkeit zu Zusammenkünften zwischen Altakademikerinnen und Studentinnen und ist zu einem lebendigen Mittelpunkt für einen großen Teil der Berliner Studentinnen geworden.

Berufliches.

Wie wohnt die berufstätige Frau. Das Märzheft der Zeitschrift „Die Frau und ihr Haus" bringt den Auszug aus einer Untersuchung der Gewerbelehrerin Gertrud Gädke über den heutigen Stand der Wohnungsfrage für die berufstätige Frau. Sie hat 275 Fragebogen an Frauen verschiedensten Einkommens: Lehrerinnen, kaufmännische Angestellte, städtische und staatliche Verwaltungsbeamte, Fürsorgerinnen, Jugendleiterinnen, Kindergärtnerinnen und Arbeiterinnen verschickt und hat von diesen Bogen 200 beantwortet zurückbekommen. Über die Art der Auswahl der Befragten sagt der Aufsatz nichts. Der allerdings enge Rahmen der Untersuchung, von der sich erst im Vergleich mit ähnlichen Arbeiten feststellen lassen wird, wie weit sie typisch ist — ergab: es wohnten 55% in eigener Wohnung (verhältnismäßig viele! um die Lage genau beurteilen zu können, müßte man wohl auch Unterlagen über das Alter der Befragten und die Zahl ihrer Arbeitsjahre haben) und 45% in Untermiete. Die Durchschnittsmieten für eine Einzimmerwohnung betragen (wo? in der Großstadt, Wohngegend?) 33,— RM., für eine Zweizimmerwohnung 51 ,— RM., eine Dreizimmerwohnung 81,— RM., ein möbliertes Zimmer 44,— RM., ein unmöbliertes Zimmer 29,— RM. Die größte Zahl der Wohnungen (81,8%) wird durch Ofen geheizt. 39,7% der Frauen besorgen den Haushalt oder ihr Zimmer ganz allein. 56,3% haben eine Aufwärterin, zum Teil nur ein- bis zweimal in der Woche und 5% haben eine Hilfe für den ganzen Tag. Die Wäsche wird von 54% aus dem Haus gegeben, 18% besorgen sie selbst ohne Hilfe im Hause in ihrer Freizeit. Verpflegung: 48,4% bereiten die kleinen Mahlzeiten selbst und essen in der Nähe der Arbeitsstätte Mittag. 31% bereiten sich alle Mahlzeiten im Hause ohne Hilfe, 15% mit Hilfe. 5,6% nehmen alle Mahlzeiten außerhalb des Hauses ein.

Die Mädchen in der Artamanenbewegung. Das Ziel der Bewegung ist, die Kräfte des deutschen Volks- und Familienlebens zu pflegen, sich „von der großstädtischen, fremdländischen Unkultur" zu befreien. Es wird die Verbindung von Stadt und Land gesucht, durch Mitarbeit von Jugend aller Stände und Berufe als Artamanen in der Landwirtschaft. In Spören, Post Zörbig bei Halle a. S. ist ein Mädelheim eingerichtet, wo 6 Wochen lang die Stadtmädchen sich in Haus-, Garten- und Feldarbeit an die neue Tätigkeit gewöhnen. Dann werden sie in die Artamanschaften auf Gütern vermittelt. Die Mädchen bewirtschaften diese Gruppen, die verschieden groß sind, 5 bis 30 Mann. Der Aufenthalt im Heim ist kostenlos; der Verdienst auf den Gütern beträgt durchschnittlich 40 RM. monatlich. Es wird in der Bewegung besonders der Gedanke eines freiwilligen Dienstjahres oder der Arbeit auf dem Lande während der Sommer- und Semesterferien vertreten. Auskunft gibt die Reichsgeschäftsstelle Halle a. S., Schließfach 101/02.

Leibesübungen für das weibliche Personal der Reichspost. Die bisher nur für das Personal großer Fernsprechvermittlungsstellen versuchsweise eingerichteten gymnastischen Ausgleichsübungen sind jetzt dauernd eingeführt und auf das weibliche Personal im Telegraphen-, Postscheck-, Kanzlei- und Rechnungsdienst sowie auf das Personal im Verwaltungs- und Bürodienst beim Reichspostministerium und bei den Oberpostdirektionen mit durchgehender Arbeits-

Digitized by Google

zeit ausgedehnt worden. An dem bisher nur für Telegraphenbaulehrlinge eingerichteten Turnunterricht nehmen nunmehr auch die Lehrlinge in den Kraftpostwerkstätten teil. In einigen Orten sind im Zusammenhang mit Postsportplätzen sowie mit Postsiedlungen besondere Spielplätze und -gärten für Kinder von Angehörigen der DRP. errichtet worden. Die vorhandenen Anlagen wurden nach Möglichkeit erweitert.

Rechtsfragen.

Die Staatsangehörigkeit der Ehefrau im Haag. Über die Kundgebung der großen internationalen Frauenorganisationen zur Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau im Haag berichtet die Presse, daß die Versammlung in festlichem Rahmen mit einer großen Reihe bekannter Rednerinnen der verschiedenen Länder stattgefunden hat. Für Deutschland hat Dr. Marie Elisabeth Lüders das Recht auf die Beibehaltung der Staatsangehörigkeit aus nationalen, rechtlichen, staatsbürgerlichen und menschlichen Gründen gefordert. Aus nationalen Gründen: Die Frau hat ein Recht, auch durch ihre Staatsangehörigkeit mit dem Lande ihrer Geburt verbunden zu bleiben. Aus rechtlichen: der völlig veränderten Stellung der Frauen im öffentlichen Leben muß Rechnung getragen werden. Aus staatsbürgerlichen: mit den politischen Rechten der Frau verträgt sich nicht, daß sie in dieser Frage rein automatisch gebunden sein soll. Aus menschlichen: Die Gefahren für das persönliche Ergehen beim Verlust der angeborenen Staatsangehörigkeit sind, wie Krieg und Kriegsfolgen gezeigt haben, vielfältig. Es hatten, wie die Vorsitzende der Konferenz, die englische Juristin Macmillan ausführte, tausende von Männern und Frauen aller Länder sich schriftlich und telegraphisch für eine Regelung im Sinne der Veranstalterinnen und Rednerinnen erklärt.

„Zweierlei Moral für das Vorleben von Mann und Frau." Durch die Presse geht der Bericht über ein Kammergerichtsurteil, das für Mann und Frau eine völlig verschiedene sexuelle Moral als Norm setzt. Die Frankfurter Zeitung (Nr. 172/74 vom 6. März) bringt und kommentiert den Fall in folgender Weise:

„Das Kammergericht in Berlin hat in einer Eheanfechtungsklage ein Urteil gefällt, das dadurch von besonderem Interesse ist, daß es ziemlich unverhüllt eine verschiedene Moral für Mann und Frau konstruiert. Ein Kaufmann klagte nach achtmonatiger Ehe auf Nichtigkeitserklärung, weil ihm seine Frau verschwiegen habe, daß sie vor der Eheschließung vier Liebhaber gehabt habe. Sie habe ihm lediglich erzählt, daß sie von einem inzwischen verstorbenen italienischen Grafen vergewaltigt worden sei. Von den übrigen Liebhabern habe er nichts erfahren.

Das Landgericht III in Berlin erklärte, nachdem die Beweiserhebung die Angaben des Ehemanns bestätigt hatte, die Ehe für nichtig. Die Frau legte Berufung ein, aber das Kammergericht bestätigte das Urteil der Vorinstanz und zwar mit folgender Begründung:

Unerheblich ist, ob der Ehemann selbst vor seiner Ehe Liebesverhältnisse gehabt hat. Die geltenden sittlichen Anschauungen verwehren dem Manne den vorehelichen Verkehr nicht, sie gestatten ihm diesen vielmehr ohne Schmälerung seines sonstigen Ansehens, verübeln diesen aber der Frau und finden nur in einem ernsthaften Liebesverhältnis allenfalls eine Entschuldigung für einen vorehelichen Verkehr der Frau. Aber nicht die Tatsache allein, daß die beklagte Ehefrau vor ihrer Ehe Liebesbeziehungen unterhalten habe, rechtfertige die Anfechtung der Ehe gemäß § 1333 des BGB., sondern vor allen Dingen die Häufigkeit und der Wechsel dieser Beziehungen sei ein schwerer sittlicher Fehler der beklagten Ehefrau, denn man erkenne an ihm ihre mangelnde Beherrschung in geschlechtlicher Beziehung.

Wenn man das Urteil des Kammergerichts bezüglich der Lebensführung der Frau vor der Ehe für richtig hält, wird man allerdings erhebliche Bedenken dagegen nicht unterdrücken können, daß in dem gleichen Urteil vorehelicher Liebesverkehr des Mannes einfach als unerheblich und als in Übereinstimmung mit den geltenden sittlichen Anschauungen stehend bezeichnet wird. Das würde die offizielle Einführung durchaus verschiedener moralischer Maßstäbe für Mann und Frau bedeuten."

Zum Frauenwahlrecht in den jüdischen Gemeinden hat der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, auf verschiedene Anfragen im vergangenen Jahre, Ende Dezember im Einverständnis mit den Preußischen Ministern des Innern und der Justiz mitgeteilt, daß er die Oberpräsidenten durch Runderlaß ermächtigt habe, wenn sonstige Bedenken nicht bestehen, Statutenänderungen, durch die das Frauenwahlrecht eingeführt wird, die staatliche Genehmigung zu erteilen. Damit ist für ganz Preußen jeder gesetzliche Hinderungsgrund für die Einführung des Frauenwahlrechts beseitigt; maßgebend ist dafür nur noch der Wille der Gemeindekörperschaften selbst. — Nach den neuen Satzungen des Verbandes der Israelitischen Gemeinden der Pfalz sind Frauen wahlberechtigt und wählbar. Es sind bei den Synagogenratswahlen in drei Städten, Ludwigshafen, Speyer und Pirmasens auch Frauen gewählt worden.

Digitized by Google

Der französische Staatsrat über die Nichtwählbarkeit der Frauen. Bei den Gemeindewahlen in Ivry-sur-Seine war eine Frau Lefèvre gewählt worden. Aus Anlaß dieser Wahl hat jetzt der Staatsrat erklärt „daß die Wahlzettel oder diejenigen Teile der Wahlzettel, die Frauennamen tragen, nicht Ausdruck einer Wahl sein können und als weiße Zettel betrachtet werden müssen; sodaß nicht nur die Wahl der Frau Lefèvre, die von dem Hauptwahlbüro für gewählt erklärt worden ist, sondern auch diese Verkündung selbst als Null und nichtig betrachtet werden muß". Die Française wehrt sich gegen diese Entscheidung, welche die Frau nicht nur für nicht wählbar, sondern sozusagen für nicht vorhanden erklärt und wirft die Frage auf: Was würde wohl der Staatsrat sagen, wenn eine Frau im Augenblick, wo sie ihre Steuern bezahlen soll, sich für nichtvorhanden erklärte?

Politik.

Frauenrechte im Staat. Nachfolgend wird eine kurze Übersicht gegeben über neue Entschließungen des Preußischen Staatsministeriums. An den kaufmännischen Berufsschulen soll derselbe Prozentsatz der kaufmännischen weiblichen Lehrkräfte gesichert werden wie an den höheren Mädchenschulen; die Handels- und Gewerbeverwaltung ist bestrebt, die Anzahl dieser Lehrkräfte mit der Anzahl der Schülerinnen in Übereinstimmung zu bringen. Eine statistische Erhebung soll den derzeitigen Stand ermitteln. Die Ruhegehaltsversorgung der Lehrerinnen an den wirtschaftlichen Frauenschulen ist durch die Schulträger in zufriedenstellender Weise gelöst; es soll weiter dafür Sorge getragen werden, daß die Landwirtschaftskammern und die Kreise die Lehrerinnen mit Ruhegehaltsversorgung anstellen.

Der Antrag, allen staatlich anerkannten Krankenpflegerinnenplanmäßige Schwesternstellen offen zu stellen, bedarf wegen seiner Wichtigkeit eingehender Prüfung. Die bereits eingeleiteten Verhandlungen zwischen den Ministerien für Wissenschaft, Kunst, Volksbildung und dem Finanzministerium sollen nach Möglichkeit beschleunigt werden. Die für das Rechnungsjahr 1930 im Interesse der östlichen Provinzen geforderte Vermehrung der Zahl der Regierungsrätinnen (Frauenreferenten bei den Regierungen) sind noch Gegenstand der Beratung des Haushaltsplans für 1930. Weiter hat sich das Staatsministerium bereit erklärt, bei Verhandlungen mit den kommunalen Spitzenverbänden darauf hinzuweisen, daß wegen der starken Überlastung der Fürsorgerinnen eine Vermehrung der Fürsorgerinnenstellen erforderlich erscheint. Bereit erklärt hat sich das Staatsministerium ferner, eine angemessene Summe für den Bau einiger Ledigenheime bereit zu stellen, sowie den Bau von Wohnungen in Siedlungen für Wohlfahrtspflegerinnen und berufstätige Frauen weitgehend zu unterstützen. Ferner ist dem Wunsche des Landtages gemäß die Einrichtung von 17 dreijährigen Frauenschulen an höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend durchgeführt worden. Im Strafvollzug für weibliche Gefangene sollen vorzugsweise staatlich geprüfte Wohlfahrtspflegerinnen, die durch besondere Nachschulung für den Gefängnisdienst vorbereitet werden müssen, als Beamtinnen angestellt werden. Zur Zeit ist jedoch die Annahme von Anwärterinnen nicht möglich, da die Laufbahn für den Oberin- und für den Aufsichtsdienst in der Strafanstaltsverwaltung wegen des erheblichen Rückgangs der Zahl der weiblichen Gefangenen bis auf weiteres geschlossen ist. — Besondere Aufmerksamkeit soll der hauswirtschaftlichen, landwirtschaftlichen und gewerblichen Ausbildung bezw. Fortbildung der weiblichen Gefangenen während der Strafzeit zugewendet werden. Die Präsidenten der Strafvollzugsämter im Justizministerium sind ersucht worden, hierfür Sorge zu tragen. Die weiblichen Strafgefangenen werden schon jetzt überwiegend mit Wäscherei und Hauswirtschaftsarbeiten, mit Schneiderei und Herstellung von Handarbeiten und, soweit es räumlich möglich ist, in der Anstaltsküche beschäftigt. In einer Reihe von Anstalten ist auch Gelegenheit zu landwirtschaftlicher und gärtnerischer Beschäftigung der Frauen vorhanden. Haushaltungsunterricht und Kochkurse sind, wo die Verhältnisse es gestatten, zum Teil bereits eingerichtet; in weiteren Anstalten werden sie demnächst eingerichtet werden. Der Antrag, den Leiterinnen der staatlichen Handels- und Gewerbeschulen die Bezeichnung Studien- bezw. Oberstudiendirektorinnen zu geben, ist mit Rücksicht auf die Auswirkung im Hinblick auf die schwierige finanzielle Lage des Staates vorläufig zurückgestellt worden. Ebenso konnte die Forderung, die Staatszuschüsse für die Lehranstalten der weiblichen Jugend nach denselben Prozentsätzen zu bemessen wie die für die Lehranstalten der männlichen Jugend, im Bereich der landwirtschaftlichen Verwaltung wegen der Finanzlage noch nicht erfüllt werden. Im Bereich der Handels- und Gewerbeverwaltung ist aber

Digitized by Google

bereits das Vertragsverhältnis für die Bemessung der Staatszuschüsse bei den Unterrichtsanstalten für die männliche wie für die weibliche Jugend das gleiche. — Weitere Anträge, die Bezüge der technischen Assistentinnen an den staatlichen medizinischen Instituten denen der in kommunalen Anstalten arbeitenden anzugleichen (Aufstiegsmöglichkeit nach Gruppe 7 zu gewähren) und ihnen damit Beamteneigenschaft und Pensionsberechtigung zu verleihen, mußten ebenfalls mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage des Staates bisher zurückgestellt werden. Im Hinblick hierauf wurde auch der Antrag, einen Fonds bereitzustellen zur Beihilfe für technische Assistentinnen an den medizinischen Instituten (Röntgen- und Laboratoriumsassistentinnen) im Falle dauernder Dienstunfähigkeit, vorläufig zurückgestellt. (Der Frauenbeilage des demokratischen Zeitungsdienstes entnommen.)

Eine erfolgreiche Frauenliste bei den Gemeindewahlen. In dem kleinen hessischen Ort Mittel-Seemen sind bei den letzten Kommunalwahlen drei Frauen — unter insgesamt sieben Mitgliedern — in die Gemeindevertretung gekommen. Diese Zusammensetzung des Gemeindeparlaments ist dadurch erreicht worden, daß die Frauen, als sie sich im Wahlkampf bei den Parteien zurückgesetzt fühlten, eine eigene Frauenliste aufstellten.

Eine neue Abgeordnete im Preußischen Landtag. Durch den Tod eines Mitgliedes der „Demokratischen Fraktion" ist Dr. Frieda Wunderlich als neues Mitglied in den Preußischen Landtag eingerückt. Dr. Wunderlich ist seit langen Jahren Schriftleiterin der „Sozialen Praxis" und Stadtverordnete in Berlin. Ihr vor kurzem erschienenes Buch über „Produktivität" ist hier eingehend gewürdigt worden.

Präsident Masaryk und die Frauenfrage. Zum 80. Geburtstage des Präsidenten faßt die böhmische „Lehrerinnen-Zeitung" seine Äußerungen zur Frauenfrage zusammen. Präsident Masaryk ist immer für die politische Gleichberechtigung der Frauen eingetreten. So sagt er:

„Was das politische Leben anlangt, kann die Frau an der politischen Arbeit so teilnehmen wie der Mann. Es hat sich in der Tat gezeigt, daß die Frauen imstande sind, politisch tätig zu sein. Daß sie es bisher nicht gewesen sind, hat seinen Grund darin, daß die Politik bisher ein Überbleibsel des alten Militarismus, von etwas Gewalttätigem, ist; und so wie die Frauen vom Militär ausgeschlossen waren, so waren sie auch von der Politik ausgeschlossen. Aber wo die Politik Wissenschaft, Leitung des gesellschaftlichen Lebens sein soll, wo sie moralisch ist, dort beginnen auch die Frauen an der Politik teilzunehmen . . ."

Über die geistigen Fähigkeiten der Frauen hat er in seinen amerikanischen Vorträgen gesagt:

„Bei aufmerksamer Beobachtung des Lebens sehe ich keinen Unterschied in der verstandesmäßigen Begabung des Mannes und der Frau und ich meine, daß die Frau sich für alle gelehrten Arbeiten und Beschäftigungen, die sogenannten intellektuellen, eignet und Professor, Arzt usw. sein kann. Man sagt zwar, daß die Frau den kleineren Verstand hat, das ist aber nirgends zu sehen. Zu sehen ist nur, daß all diese Beschäftigungen der Mann innehat, aber er hat sie als der Stärkere okkupiert. Daß dies bedeutet, er habe den größeren Verstand, glaube ich nicht. Man muß nur daran denken, was der Maßstab der Verstandesenergie ist."

Bei der Erörterung der Frage Haus und Beruf erfährt die übliche Anschauung von der Häuslichkeit als Bequemlichkeitsinstitution für den Mann eine scharfe Kritik:

„Bei uns in Böhmen und nicht nur in Böhmen, auch in Deutschland und anderswo, herrschen darüber, was eine richtige Häuslichkeit ist, veraltete Ansichten und insbesondere herrscht im Mittelstand die Ansicht, daß die Häuslichkeit da ist, damit der Mann sich nicht im Gasthause verköstigen müsse; damit seine Frau Köchin und Dienstmagd sei . . . Das ist eine rein wirtschaftliche Spekulation, von irgend einer höheren Anschauung ist nicht die Rede. Der Grund liegt nicht darin, daß die Frau gerne kocht. Manche Frau macht das gern — ich kenne studierte Frauen, die gerne kochen, nähen und sich dem wirtschaftlichen Teil der Häuslichkeit widmen. Macht dies das Weib mit Lust, so ist dies natürlich. Aber daß die Häuslichkeit dort leiden sollte, wo die Frau eine Beschäftigung außerhalb der Hauswirtschaft hat, das glaube ich nicht und auch nicht, daß Mann und Weib zu einander nicht in gutem Verhältnis stünden, wenn zu Hause nicht gekocht würde. Das ist eine Geldfrage, das sind alte Vorurteile. Wenn sich die Frau mit einer Arbeit außer Haus beschäftigt, so bedeutet das, daß sie geistig selbständig ist, der Mann muß zu ihr anders sein, weil sie ihm mehr gleich wird . . . Selbständige Frauen werfen die Sklaverei von sich."

Die Einflußmöglichkeit der Frauen auf das moralische Niveau der Familie und die Reinigung des öffentlichen Lebens wird von ihm (bei der Eröffnung eines Mädchenheims in Prag) folgendermaßen gekennzeichnet:

„Sie muß selbst moralisch rein sein; wenn sie außerdem ein wahrhaftes Interesse für ihre Umgebung, Familie, Gemeinde, ihr Volk, die anderen Völker haben wird, wenn sie ihre Umgebung kennen und praktisch sein wird, dann ist das Spiel gewonnen. Die heutige Frau muß aktiv sein, muß öffentlich auftreten. Und hiezu ist es notwendig, sich nicht einschüchtern zu lassen von altmodischen Männern und Frauen. Die

Digitized by Google

Liebe, die Jesus gepredigt hat, ist nicht Gleichgültigkeit, ist nicht Passivität, sondern Tätigkeit, Wirksamkeit, Entschlossenheit, Tapferkeit und je nach Bedarf Kampf: Kampf, nicht Gewalt; Kampf gegen Philistrosität, nicht bloß der Männer, sondern auch der Frauen. Überall und immer stehen dem gesunden Fortschritt alte Weiber weiblichen und männlichen Geschlechtes hinderlich im Wege. Gegen die Diebe und Mörder haben wir die Polizei; wir sind machtlos gegen Untätigkeit und Leisetretereien der sogenannten guten Menschen, der unpraktischen und gleichgültigen Menschen."

Über die Faszistisierung der Frau berichtet der römische Vertreter der Kölnischen Volkszeitung. Es findet eine Erziehung statt, die als Militarismus bezeichnet werden kann und von einem Teil der Eltern auch so empfunden wird. So sind faszistische weibliche Jugendorganisationen, die „Jungen Faszistinnen" errichtet worden, die das Organ der Regierung, das Giornale d'Italia, als neue Miliz bezeichnet. Die Sekretärin der Organisation, Frau Moretti, hat von Turati genaue Anweisung bekommen, in welcher Weise die Einrekrutierung der jungen Mädchen stattfinden soll. Die Zeitung sagt, sie müßten in diesem Verband so herangebildet werden, „daß sie eines Tages musterhafte Gattinnen und Mütter würden, befähigt, für das Vaterland fröhliche und tugendhafte Männer für die Arbeit des Friedens und tapfere und heldenhafte Männer für den Krieg heranzuziehen." Der Eintritt erfolgt mit Vollendung des 18. Lebensjahres, gleichzeitig mit Aushändigung der Parteikarte, und die Zugehörigkeit dauert bis zum 22. Jahre, wo Übergang in die Frauengruppe erfolgt. Aber auch schon vorher vom 14.—18. Jahre sind die Mädchen in dem Verband der „Jungen Italienerinnen" zusammengefaßt, in den sie aus der Gruppe der „Kleinen Italienerinnen" kommen, der sie während des ganzen Schulalters eingegliedert sind. Es finden die verschiedensten Kurse für die Teilnehmerinnen statt: landwirtschaftliche und handwerkliche, fremdsprachliche, Stenographie und Maschineschreiben, Photographie und angewandte Kunst, Kurse für Wohlfahrtspflege und für den Dienst bei den faszistischen Gewerkschaften, schließlich auch solche für alle Zweige häuslicher Arbeit; besonderes Gewicht wird auch auf die körperliche Ausbildung durch Sport und Gymnastik gelegt. In jedem Fall hat auch die weibliche Jugend eine absolute Gehorsamspflicht gegenüber den Anordnungen der leitenden Stellen!

Volkswohlfahrt.

Das städtische Pflegeamt Altona legt einen Bericht über das Jahr 1929 vor, der die Entwicklung der Arbeit seit 1922 beleuchtet. In diesem Jahre wurden von vier Fürsorgerinnen 2456 Fälle mit 4851 Rücksprachen mit Sprechstundenbesuchern bearbeitet. 1926 hatten dieselben vier Fürsorgerinnen 2239 Fälle mit 7654 Sprechstundenbesuchern, also in sehr viel intensiverer Arbeit für den Einzelfall zu behandeln. 1928 — inzwischen war das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Kraft getreten — haben sechs Fürsorgerinnen 3422 Fälle mit 9842 Sprechstundenbesuchern zu erledigen gehabt. 1929 ist die Zahl der Fürsorgefälle weiter gestiegen: es waren für sechs Fürsorgerinnen 3684 Fälle mit 10 227 Besuchern in der Sprechstunde. In gleichem Maße haben sich die Hausbesuche und Außendienstwege, die hier nicht genannt werden, vermehrt. Z. B. ist die Zahl der Transporte seit 1926 von 164 auf 945 gestiegen. Die Tätigkeitsgebiete umfassen neben der Geschlechtskrankenfürsorge vor allem auch die Gefährdetenfürsorge, die durch ein eigenes Heim des Pflegamtes erleichtert wird. Neben der Krankenhausfürsorge werden Bahnhofsdienst und Obdachlosenfürsorge wahrgenommen. Die Gefangenenfürsorge nimmt zahlenmäßig dauernd ab, da die moderne Rechtspflege eine immer geringere Anzahl von Frauen in das Gefängnis bringt. Auch mit der Gerichtshilfe befassen sich die Fürsorgerinnen des Amtes; diese Einrichtung hat sich als ein wirksames Mittel gegen die Gefährdung in vielen Fällen erwiesen. Eine angefügte Statistik gibt genaue Zahlen über Alter, Schulbildung, Beruf, Familienstand, Mutterschaft der befürsorgten Personen und führt die unzähligen einzelnen Maßnahmen auf, die für die Durchführung der Arbeit notwendig waren.

„Die Besatzungskinder." Zu den Gerüchten über angeblich 15 000 Kinder, die von den abziehenden Truppen der Besatzungsarmee im Rheinland hinterlassen sein sollten, bringt jetzt die Kölnische Zeitung (Nr. 120 vom 2. März 1930) genaue Zahlenangaben, die erweisen, daß die Zahl sehr wesentlich geringer ist. Sie fügt hinzu, daß dem „Problem" Besatzungskinder selbstverständlich eine politische Bedeutung nicht zukommt. Die rechtliche Lage ist insofern völlig klar, als man auf zivilrechtlichem Wege gegen die militärischen Väter, die ihrer Landesgesetzgebung unterstehen, bis jetzt nicht vorgehen kann. Die Kinder werden zum Teil von deutschen Wohlfahrtsstellen unterstützt. Die Zahl der Besatzungskinder in den fünf preußischen Regierungsbezirken Aachen, Köln, Koblenz, Trier und Wiesbaden beträgt insgesamt 3841. Die Väter von 1851 sind amerikanische Besatzungsangehörige, 989 englische, 767 französische, 199 belgische, 15 farbige; bei 20 Kindern ist die Herkunft nicht fest-

Digitized by Google

zustellen. Es fehlt noch der Zahlennachweis für den Regierungsbezirk Düsseldorf, den man aber nicht sehr hoch ansetzen zu müssen glaubt.

Auf die einzelnen Regierungsbezirke verteilt, sehen die Zahlen folgendermaßen aus: Aachen 259 Kinder, Köln 1161, Koblenz 1499, Trier 252 und Wiesbaden 670. Was die Ortschaften selbst angeht, so läßt sich an den Zählungen deutlich ablesen, wo die Besetzungsbehörden größere Truppenmassen einquartiert hatten. Aachen-Stadt zum Beispiel hat für 100 Kinder zu sorgen, Düren für 68, Jülich für 20, Euskirchen für 42, Bonn-Stadt für 38, Bonn-Land für 19, Köln-Land für 11, Köln-Stadt für 1004, Koblenz-Land für 177, Koblenz-Stadt für 407, Mayen-Stadt und -Land für 366, Neuwied-Stadt und -Land für 344, Trier-Stadt für 148, Trier-Land für 25, Bernkastel für 33, der Unterwesterwaldkreis für 163, der Stadtkreis Frankfurt am Main für 18 und der Stadtkreis Wiesbaden für 327. Auffällig ist u. a., daß der Regierungsbezirk Koblenz fast nur amerikanische Vaterschaften nachweist (1410 von insgesamt 1499), während lediglich 89 Sprößlinge französischen Erzeugern zugeschrieben werden. Demgegenüber bietet der Regierungsbezirk Köln ein weitaus „kosmopolitischeres" Bild; Köln-Stadt beispielsweise verdankt seine Besatzungskinder 131 amerikanischen, 49 belgischen, 749 englischen und 75 französischen Vätern. Im Regierungsbezirk Trier stehen 89 Amerikaner- 45 Franzosenkindern gegenüber, während im Regierungsbezirk Wiesbaden Amerikaner, Engländer und Franzosen sich mit 207, 115 und 345 Nachlässen ungefähr die Waage halten. Die Kinder der Farbigen (15) verteilen sich auf die Bezirke Aachen und Köln mit 9 und 6; ob diese Zahlen zutreffen, muß abgewartet werden.

Wieviel Kinder bis jetzt der öffentlichen Wohlfahrt unmittelbar zur Last fallen, dafür fehlt noch ein zuverlässiger Nachweis. Im Regierungsbezirk Aachen sollen es 36 sein, im Regierungsbezirk Köln 31, im Regierungsbezirk Koblenz 41, im Regierungsbezirk Trier 43 und im Regierungsbezirk Wiesbaden 79, zusammen also nur 230. Diese Ermittlungen sind jedoch, wie gesagt, unvollständig, und die wirkliche Zahl der versorgten Kinder dürfte erheblich größer sein. Auch über die Kosten kann man sich vorläufig nur ein recht ungenaues Bild machen. Euskirchen wendet einen Jahresbetrag von 11 000 RM. auf, Bonn-Land einen solchen von 3000 RM., Koblenz hat von 1924 bis 1928 nahezu 300 000 RM. bezahlt. Die Stadt Trier hat aus Wohlfahrtsmitteln vom 1. Januar 1924 bis 1. Januar 1929 über 41 000 RM. zugeschossen; bei Berücksichtigung der schon vorher geleisteten Unterstützungen kann dort mit einer bisherigen Gesamtausgabe von rund 60 000 RM. gerechnet werden, während zurzeit durchschnittlich 30 alimentierte Kinder eine laufende Monatsausgabe von etwa 1200 RM. verursachen. Diese Stichproben zeigen, daß auf alle Fälle die Fürsorgelasten der betroffenen Gemeinden nicht gering sind, zumal sie noch Jahre hindurch andauern werden.

Haushaltrechnungen deutscher Arbeiter. Das Statistische Reichsamt hat die ersten Ergebnisse der Erhebung über Wirtschaftsrechnungen veröffentlicht, die vom März 1927 bis zum Februar 1928 von ihm vorgenommen worden sind. Es hatte an 2400 Haushaltungen von Arbeitern, Angestellten und Beamten Haushaltsbücher ausgegeben, in die alle Einnahmen und Ausgaben und ebenso die Menge der verbrauchten Lebensmittel einzutragen waren. 400 dieser Haushaltungen haben die Eintragungen nicht oder nur unvollständig durchgeführt und mußten deshalb ausschalten. Von den übrigbleibenden waren 264 Arbeiter-, 559 Angestellten-Haushaltungen und 509 solche von Beamten; vier gehören in keine dieser Gruppen. Die bisherigen Veröffentlichungen beziehen sich auf die Arbeiter-Haushaltungen. Aus der Gesamtzahl von 964 Familien mußten 56 ausscheiden, weil oft längere Zeit keine Einnahmen vorhanden waren und 12 aus anderen Gründen. Es bleiben 896 Familien — im Ganzen wohl ein Durchschnitt durch die höheren Schichten der Arbeiterschaft, — da sie durch Arbeitslosigkeit verhältnismäßig wenig betroffen wurden. Aus den Angaben dieser gehobenen Arbeiterschaft ging hervor, daß man fünf Einkommensgruppen bilden konnte. Am häufigsten waren die beiden Gruppen mit einem Familieneinkommen von 3000 bis 3600 RM. im Jahr (293 Haushaltungen mit Familien von durchschnittlich 4,2 Personen) und mit 3600 bis 4299 RM. (dies waren 178 Haushaltungen mit je 4,4 Personen). Das Arbeitseinkommen der Familien beträgt durchschnittlich 89,7% der Einnahmen überhaupt; in der niedrigsten Gruppe bis zu 2500 RM. sogar 91,2%. Die nicht aus Arbeitsverdienst fließenden Einnahmen stammen zum Teil aus der Sozialversicherung, in Form von Renten und vorübergehenden Zuwendungen, teilweise auch aus Geschenken und Unterstützungen. Von Ersparnissen ist kaum die Rede. Die langfristige Verschuldung beträgt nur ungefähr 0,1%; Darlehn, Abzahlungsverpflichtungen usw., die im Laufe des Jahres wieder auszugleichen waren, sind nicht mit angeführt, so daß die Verschuldung überhaupt nicht festzustellen ist. In 45,9% aller Haushaltungen hat auch die Ehefrau Erwerbseinkommen. Ihre Einnahmen betragen in der höchsten Gruppe 6%, in der niedrigsten 1,8% — hierzu wird gesagt, daß in den unteren Gruppen die Frauen wegen der fast überall vorhandenen kleinen Kinder weniger regelmäßig mitverdienen. Die Ausgaben entfallen durchschnittlich fast zur Hälfte, nämlich zu 45,3% auf Nahrungs- und Genußmittel — die Spannung zwischen der niedrigsten Gruppe und der höchsten geht von 47,9 auf 41,5%. Auch die Ausgaben für die Wohnung fallen mit zunehmendem Einkommen. In der untersten Gruppe betragen sie

Digitized by Google

11,9% aller Ausgaben (etwa 25 RM. monatlich), in der höchsten Gruppe mit über 4300 RM. machen sie 8,8% aus (mit etwa 40 RM. monatlich). Dagegen steigen die Ausgaben für Kleidung auch relativ. Der Aufwand der untersten Gruppe umfaßt 10,4% des Einkommens, der der mittleren 12,4% und in der höchsten Gruppe 14,6%. Ähnlich verhält sich die Steigerung für Wohnungseinrichtung und -erhaltung (von 3,1 auf 5,3%), für Steuern von 1,7 auf 2,6%, Bildung 1,8 auf 2,4%. Die Ausgaben für Körper- und Gesundheitspflege schwanken nur zwischen 0,6 und 0,8%. Solche für Verkehr, Erholung und Vergnügen steigen von 7,9 auf 12,9%. Diese letzten Ausgaben sind am beweglichsten. Am wenigsten schwanken dagegen die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung — die Spannung beträgt zwischen 4,3 bei den unteren und 2,8 bei den oberen Gruppen. Sie lassen sich am wenigsten einschränken. Die Skala geht dann von den Nahrungsmitteln über Miete und Bekleidung zur Bildung, die am leichtesten entbehrt wird. Für Versicherungen werden von den unteren Gruppen 8,8% des Einkommens aufgewendet, von den höheren 7%. Die Verbandsbeiträge betragen 2,2 für die unteren, 2,1 für die höheren Gruppen.

Persönliches.

Julie Bassermann in Mannheim hat am 2. März ihren 70. Geburtstag gefeiert. Sie ist seit Jahrzehnten in der Frauenbewegung tätig: Seit Ende der neunziger Jahre war sie führend im Verein Frauenbildung, Frauenstudium, 1901 begründete sie den Stadtverband Mannheimer Frauenorganisationen, der Fachvereine und konfessionelle Zusammenschlüsse aller Richtungen umfaßt, und den sie heute noch erfolgreich leitet. Sie ist auch Begründerin des badischen Verbandes für Frauenbestrebungen gewesen. Im Kriege hat Frau Bassermann, deren Sinn für Staatsbürgertum und Politik sich schon früh in der Mitarbeit mit ihrem Gatten, dem nationalliberalen Abgeordneten Ernst Bassermann, betätigt hatte, ihren Verband in den nationalen Frauendienst für Baden umgewandelt. Später kam sie als Mitglied der Deutschen Volkspartei in den Mannheimer Bürgerausschuß und auch heute noch gehört ihr Interesse und ihre Arbeit besonders den staatsbürgerlichen Aufgaben.

Margarete Bennewiz wurde Anfang März ebenfalls 70 Jahre. Sie ist besonders als Sachverständige für Rechtsschutzfragen bekannt geworden: Der von ihr begründete Rechtsschutzverband besteht jetzt 26 Jahre und Frau Bennewiz leitet ihn heute noch ebenso wie die Rechtsschutzstelle in Halle mit unverminderter Hingabe.

Willa Thorade konnte am 22. März auf eine 25jährige Mitarbeit als Vorsitzende des Landesverbandes Oldenburg der Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz zurückblicken. Der Vaterländische Frauenverein feiert an diesem Tage in Dankbarkeit und Freude Frau Thorades Arbeit auf den verschiedensten Gebieten der Wohlfahrtspflege — eine Arbeit, die immer auch aus dem Geist der Frauenbewegung und in enger Verbindung mit ihr geschaffen worden ist.

Dr. med. h. c. Hedwig Heyl wird am 5. Mai dieses Jahres 80 Jahre alt. Eine Reihe von Persönlichkeiten, Vereinen und Anstalten haben eine Sammlung eröffnet, um der besonders für die hauswirtschaftliche Bildung der Frauen und die soziale Arbeit im Sinne der Familienerhaltung verdienten Frau an diesem Tage eine Ehrengabe überreichen zu können. Beiträge für die Spende können auf das Konto „Hedwig-Heyl-Spende" an die Deutsche Bank und Diskontogesellschaft, Berlin W 8, Behrenstr. 9—13, überwiesen werden.

Ehrenbürgerin der Universität Berlin. Die Universität Berlin ernannte Frau Landgerichtsdirektor Marie Ehrecke an ihrem 60. Geburtstag auf Grund ihrer langjährigen hingebenden Arbeit für die Studentenfürsorge des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz zum Ehrenbürger.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die Gemeinschaft der T. H. Studentinnen wurde am 26. Februar gegründet. Wir wurden geleitet von dem Wunsch, den Kern zu schaffen zum Zusammenschluß aller an technischen und industriellen Fragen interessierten Frauen. Weniger als an den Universitäten hatten bisher die Studentinnen der Technischen Hochschulen Gelegenheit einander kennenzulernen, und durch persönliche Fühlungnahme Einblick zu gewinnen in andere Fachgebiete, um so die notwendige weitgehende Spezialisierung etwas auszugleichen. Doch dürfte gerade unsere geringe Zahl einer lebendigen Arbeitsgemeinschaft der T. H. Studentinnen günstig sein. Es hat sich gezeigt, daß diese Isolierung in noch verstärktem Maße gilt für die bereits in der Industrie tätigen Frauen.

Die Technik greift heute in entscheidender Weise ein in das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit. Durch Führungen und Vorträge, durch persönliche Fühlungnahme mit den im Beruf stehenden Kolleginnen soll Gelegenheit geboten werden, sich einzuarbeiten in die speziellen Aufgaben der Frau am technischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben unserer Zeit.

Unseres Wissens ist bisher nirgends in Deutschland dieser Versuch gemacht worden, alle technisch interessierten und an technischen und industriellen Fragen mitschaffenden Frauen zusammenzufassen. Eine solche Vereinigung wäre dann eine Zentralstelle für die Zusammenarbeit mit den bestehenden großen Fachverbänden und Frauenorganisationen. Ähnlich wie es die „Women's Engineering Society", die 1920 in England gegründet wurde, ist.

Von Interesse ist es in diesem Zusammenhange vielleicht noch darauf hinzuweisen, daß ein Verhandlungspunkt der demnächst stattfindenden Weltkraftkonferenz (Berlin, Sommer 1930) „Elektrizität in Haus und Landwirtschaft" ist. Die durch ihren Beruf eng mit der Industrie verbundenen Ingenieurinnen scheinen uns zur Mitarbeit an derartigen Fragen, zur Vermittlung zwischen Hausfrau und Industrie, zwischen „Heim und Technik" geeignet.

Wir bitten alle, die Interesse haben an unserm Zusammenschluß, uns ihre Anschriften mitzuteilen.

Gemeinschaft der T. H. Studentinnen: cand. ing. Asta Hampe, Charlottenburg 1, Königin-Luise-Straße 16.

Der Frauenverband Hessen-Nassau und Waldeck, der in diesem Jahr auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, wird am 3. und 4. Mai in Bad Homburg bei Frankfurt a. M. eine Frauentagung einberufen. Für die Tagesordnung ist vorläufig in Aussicht genommen: Am 3. Mai „Die Gerichtshilfe" (Ref. Frau Eugenie Wertheim, Kassel); „Die Gefangenen- und Strafentlassenen-Fürsorge" (Ref. Frau Lenka v. Körber, Leipzig); „Die Wichtigkeit der vorbeugenden Fürsorge" (Ref. Frau Oberin Lange, Berlin). Für den 4. Mai ist vorgesehen: „Der Mittelstand als Kulturträger" (Frau Pelz-Langenscheid). Alles Nähere zu erfahren durch die Vorsitzende, Frau Johanna Waescher, Kassel, Viktoriastraße 4 II.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau

Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. Von Leo Trotzki. S. Fischer Verlag, 1930. — Das Buch hat zum Ausgangspunkt die Selbstverteidigung des Verbannten gegenüber seinen Gegnern. Es ist also nicht absichtslos sachlich. Eine Möglichkeit zu prüfen, wie weit dadurch die Darstellung verschoben wird, hat der deutsche Leser nicht. Die Geschichte der russischen Revolution ist noch nicht geschrieben. Ihre Dokumente sind z. T. unter Kontrolle der gegenwärtigen Machthaber, denen wenigstens Trotzki zutraut, daß sie davon keinen rein wissenschaftlichen Gebrauch machen werden. Die Möglichkeit der Einseitigkeit nimmt dem Buch nichts von seinem Interesse. Es ist das Buch eines bedeutenden Mannes. Die verhältnismäßig ausführlich erzählte Jugendgeschichte — alle Biographieen pflegen relativ lange bei der Jugend zu verweilen —, ist eine ethnographisch wie jugendkundlich gleich interessante Darstellung des Lebens einer jüdischen Bauernfamilie in Südrußland. Für den Schüler der höheren Schule, dem der für die Juden bestehende numerus clausus der Universitäten den Zugang zur Hochschule erschwert, wird die Revolution Beruf. Eine — auch in der glänzenden Darstellungsgabe dieser Biographie hervortretende — starke schriftstellerische Begabung verbindet sich mit dem Ziel und läßt einen der zähesten und geschicktesten Propagandisten der Weltrevolution erstehen. Von

Digitized by Google

Jugend an ist Gefängnis, Verbannung, Gefahr und Verschwörung sein Lebenselement — ein Leben, das den Horizont weitet, die Intelligenz entwickelt und vor allem die Nerven stählt. Die Unbedingtheit der bolschewistischen Haltung wird einem aus dieser Darstellung verständlich — man hat eine kristallklare, eiskalte Theorie der Revolution und folgt ihr über Berge von Leichen. Allerdings ist auffallend, daß Trotzki, der in seinem 569 Seiten dicken Band viele Einzelheiten erzählt, nur die militärische Seite des Bürgerkriegs, d. h. also die Kämpfe der roten Armee, deren Chef er war, berührt, aber mit keiner Silbe von den unzählbaren Opfern des Revolutionstribunals spricht — diese Seite der Revolution deckt absolutes Schweigen. Auch daß ihm oder seinem Freunde Lenin diese blutige Vernichtung der herrschenden Klassen irgendwelche innere Auseinandersetzung kostete, läßt das Buch nicht ahnen. Nur an Stellen, die diese Theorie der Revolution entwickeln, meist polemisch gegen irgend welche Feinde, auch in der deutschen Sozialdemokratie, schaut das Medusenantlitz dieser unerbittlichen Doktrin einem ins Auge.

Auch die eigene Niederlage baut Trotzki in diese Doktrin ein. Es ist die Machtverschiebung, die sich in der französischen Revolution im Thermidor ausdrückte. Die revolutionäre Energie der Führerschaft ließ nach. Das Machtbedürfnis trat in die Phase des Genießenwollens. Die Führerschaft wurde zur bequemen Bureaukratie. Die Nerven erschlafften. Die Temperamente wurden unbequem, ein Bündnis saturierter Egoisten (so schildert es Trotzki) brachte, nach dem physischen Zusammenbruch Lenins, die Unbedingten des ersten Aufschwungs zu Fall. Psychologisch sehr einleuchtend; in der Darstellung Trotzkis innerlich überzeugend. Ihre quellenmäßige Richtigkeit ist nicht nachzuprüfen. Der Haß gegen Stalin weht einem glühend entgegen und läßt Zweifel an der Objektivität aufkeimen. Das Buch ist — mit seiner Einseitigkeit — in seiner Kraft und Schärfe, der geistigen Beherrschung und prinzipiellen Durchdringung der Ereignisse eines der aufschlußreichsten Dokumente in der Geschichte der Revolutionen. G. B.

„Frauen der Romantik." Von Margarete Susmann. Verlag Eugen Diederichs, Jena 1929. — Mit feiner Hand und großer geistiger Vertiefung zeichnet Margarete Susmann die Bilder jener Frauen, die uns immer wieder interessieren als geistige und lebensmäßige Pionierinnen der modernen Frau. Caroline Böhmer-Schlegel-Schelling, Dorothea Mendelssohn-Schlegel, Rahel Levin-Varnhagen, Bettina Brentano-von Arnim und Caroline von Günderode werden in sehr tiefgreifenden, klug deutenden Lebensbildern dargestellt. Insbesondere Dorothea Schlegel erwächst hier vielleicht zum ersten Mal zu einer innerlich ganz geschlossenen deutlichen Gestalt, und auch Caroline von Günderode, die noch zu wenig bekannt geworden ist und doch vielleicht geistig die bedeutendste Leistung hätte geben können, wird in einem ergreifenden Seelengemälde uns nahe gebracht. Sehr liebevoll, aber mit ausgesprochener Überschätzung ihrer Möglichkeiten, ist Rahel Varnhagen behandelt. Auch dem Wesen von Caroline Schlegel ist vielleicht die Darstellerin, trotz liebevollster Vertiefung, in ihrer ganz ungebrochen-fraglosen, starken Natur nicht bis zum Letzten gerecht geworden. Trotzdem ist dieses Buch sicherlich eine der meisterlichsten und lebendigsten Darstellungen dieser reizvollen Frauengestalten, und die Deutung der Romantik als geistiger Erscheinung erhebt sich in der Einleitung zu philosophischer Höhe und bedeutet, wie das ganze Buch, eine wirklich geistige Leistung von hohem Reiz und Wert. Eine Reihe von Bildern veranschaulichen die Hauptpersonen dieses romantischen Kreises.

Dr. Lenore Kühn.

Psychische Erziehung im frühesten Kindesalter. Von John Watson. Mit Vorwort zur deutschen Ausgabe von Prof. Dr. O. Kroh (Tübingen) und mit 16 Kinderbildern. Leipzig, Felix Meiner. XX, 170 S. 8°. Preis geh. RM 3,60, geb. RM 4,50. Der bekannte amerikanische Führer der Behaviorismus, d. i. der Verhaltenspsychologie, legt an Hand zahlreicher Beobachtungen und Experimente am Kleinkind gewisse Grundsätze zur Erziehung der Jüngsten zu seelisch gesunden und glücklichen Erdenbürgern dar. Das Buch enthält trotz eines ausgeprägten Doktrinarismus viele vernünftige Hinweise auf die Notwendigkeit frühzeitiger Selbständigmachung des Kleinkindes in allen seinen täglichen Lebensäußerungen, die Gefahren der Verhätschelung in körperlicher und seelischer Beziehung, und betont die Wichtigkeit frühester Eindrücke und rationeller Erziehungsmethoden selbst beim Säugling. Der Verfasser geht von der bekannten Kinderverwöhnung amerikanischer Kinderstuben aus und ist darum für deutsche Mütter vielfach etwas obskur. Aber die energische Betonung der Notwendigkeit wohlüberlegter Behandlungsweisen beim Kleinkind vom ersten Lebenstage an ist wertvoll.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT
Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Berlin NW 6, Luisenstraße 45. **Drs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Zuschneideschule staatlich konzess.
Berlin W, Winterfeldtstr. 36
Telefon Kurfürst 2515.
Fachmänn. Schnell-Ausbildg. in sämtl. Fächern der Damenschneid. für Beruf und Haus. Honorar inkl. Wohnung Sommerpreis M 65.— monatl. Prospekt. Irmgard Kochhann, Schneidermstr.

Ausbildung von
Medizin.-Technischen Assistentinnen
mit Staatsexamen und staatlich anerkannter Lehranstalt.
E. Naumann, Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr 11.

gegründ. 1904
PRIV. KUNSTSCHULE D. WESTENS
F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE
Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a, Tel. Steinpl. 4157. Lehrpl. 50 Pf

Salomon's kaufm. Privatschulen
Inh. Paul Wiesner, gerichtl. Bücherrevisor
Tauentzienstr. 6 **Berlin** Rathenower Str. 1
Ausb. in all. Handelsfächern, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Sprach.
Beginn neuer Lehrgänge: Anfang April
Privatunterricht jederzeit. Drucksachen frei.

Evang. Frauenseminar, staatl. anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat.
Berlin W 57, Potsdamer Str. 73a, nimmt Schüler Ostern 1930 auf.

Rackows kaufm. Privatschule
und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50
April beginnen 1/4-, 1/2- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschinenschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Das Märkische Haus für Krankenpflege
— Auguste-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 8,
Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt **junge, gebildete Mädchen** mit Lyzeumabschluß **als Lernschwestern** auf.
Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. Zu verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.
Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau Oberin Port, Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital

Chemieschule
Dr. Vogtherr, Berlin SW 11a
Hedemann-Straße 31/32
Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild Techn. Assistentinn. an med. Institut. m Staatsexamen

Schule für Tanz und Gymnastik / Bewegungschöre
Berufsausbildung **Berthold Schmidt** Laienkurse
Prospekt
Berlin W 57, Kurfürstenstr. 19
Tel.: B 1, Kurfürst 4026.

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,
Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt
Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung).
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55.
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
„ II: Haushaltungsschule.
„ III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.
Die Anstalt ist neu eingerichtet
Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.
Beginn neuer Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres, Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres.

Ev. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. und prakt. **Ausbildung** für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der **allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne **staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakoniesseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

Für Ihre Tochter
bringt ein Jahr in der frohen Lebensgemeinschaft einer
Heimfrauenschule
der Mathilde Zimmer-Stiftung e. V.
einen Gewinn fürs Leben.
Die Heime in: Aschaffenburg, Berlin-Zehlendorf, Berlin-Nikolassee, Dresden-Hellerau, Eisenach, Gernrode/H., Kassel und Weimar verbinden gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung mit wissenschaftlicher Fortbildung, die **Frauenoberschule in Weimar** ebnet den Weg zur praktischen Vollreife.
Alles Nähere durch den reich illustrierten Führer.
Die Leitung: Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87. Wissenschaften. Gesellschaft.
Pens. „Daheim" kath. Töchterheim
Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Prosp., Referenz. Frau Hiltawski.

Bildungsanstalten
benutzen **„Die Frau"** mit Erfolg zur Werbung! — —

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Echzell 19
Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.

Gegr. 1809. Internat mit 40 Schülern **Sexta-Obersekunda. Oberrealschule** und **Realgymnasium.** Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In christl. (evang.) Sinn geleitet. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prosp. kostenlos durch **Dr. Lucius.**

Dresden-A., Eisenstuckstraße 45.
Villa m. Garten. Biete studierend. ja Mädch. u. Schülerinnen gepflegt. Heim. Gelegenh. z. Erlernung d. Haush. **Hedwig Scheunemann.**

EISENACH Emilienstr. 12
Elsa Beyer, Töchterheim:
Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. **ADT**

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Evangel. Studentinnenheim

Marianne Gelzer-Haus

Frankfurt a. M.

Reuterweg 83 Telephon 52160

Schöne Zimmer, gute Verpflegung, preiswerter Mittagstisch, auch für nicht im Haus wohnende studierende Frauen. Zimmervermittlung für weibliche Studierende aller Frankfurter Fortbildungsanstalten.

Freiburg i/Br. Günterstalstraße 70. Telephon 2300. Vornehme Villa am Bergwald. **Töchterheim Athenstaedt und Haushaltungsschule** (Frauenlehrjahr), **staatl. gen.** Gründl. Ausbildg in **Haush., Wissensch., Musik, Sprach.** (Engländerin im Hause). Sport jeder Art. Vorzügliche Verpflegung, Referenzen, Prospekte. **F. Athenstaedt,** staatlich gepr. Lehrerin für höhere Schulen.

Halberstadt / Harz. Töchterh. **Hempel-Franke.** 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. **ADT**

Städtische Frauenschule,

Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff** und **Oberin Derschl.**

Halle a. d. S. Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medix. Instituten

Kurse mit Staatsexamen

Hannover.

Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Seminar für Frauenbildung

Hellerau bei Dresden / Leitung: Elisabeth Hunaeus

1. *Staatlich anerkanntes Kindergärtnerinnen- u. Hortnerinnen-Seminar mit Internat.*
2. *Kinderpflegerinnen-Schule.*

Beginn der Kurse: Ostern / Prospekt 50 Pfennig

Herisau Voralpines Töchterinstitut von Frau Vogel. Gute Schule (Ostschweiz). Sorgfältige Erziehung, Sport. Aufnahmealter bis 15 J.

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg) **Kassel-Wilhelmshöhe,** Wiederholdstraße 11

in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterr.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 M.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig

für Chemie, Bakteriologie, Röntgen.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 7. April 1930 neue Semester-Kurse:
a) für **Chemotechniker(innen)** in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Institt.** mit Staatsexamen.
Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten
Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

Leipzig, Keilstr. 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes

Höheres Lehrinstitut

für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.**
Ausbildung zu med.-technisch Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „50" frei.

Aussichtsreiche Berufsausbildung

vermittelt die **Städtische Hauswirtschaftsschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hauswirtschaft
1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung.
2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußprüf.
Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Road.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus **„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg/L. 4.**

Marburg, Lahn
(Weidenhäuserstr. 15)

Töchterheim Möller.

Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte, Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Herzog Georg-Stiftg. Meiningen/Thür., staatl. anerk. Krankenpfl.-Schule, nimmt Schw. u. Lernschw. m. höh. Schulb. auf. Anfr. an die Oberin.

Meissen Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold

mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. **ADT**

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u orthp. Übg.

Meura Station Sitzendorf Höhenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! Leit. u. Besitz. Dr. med Alida Janecke

Sonnenkinderheim Stl. gpr Kindergärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffn.

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz

stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich der Schwesternschaft anzuschließen, als

Lernschwestern

ein. Staatlich anerkannte Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlichen Grundsätzen.
Näheres d. d. Oberin Quedlinburg Krankenhaus.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Töchter gibt man zur Ausbildung in die
Evang. Schul-gemeinde der Hoffbauer-Stiftung
Potsdam-Hermannswerder 23
Kindergarten, Grundschule / Oberlyzeum bis zur Universitätsreife / Einjährige Frauenschule / Dreijährige Frauen-Oberschule (Neuzeitliche Ausbildung für technische Lehrerinnen und verwandte Berufe)
Staatliche Prüfungen

Schule Schwarzerden
(Post Poppenhausen (Rhön) Bezirk Kassel).
Ausbildungsstelle für sozial angewandte
Gymnastik und Körperpflege
1. Seminar (Berufsausbildung): Dauer 18 Mte., einschl. 6 Mte. Praktikum. — 2. Zusatzausbildung für sozial Vorgebildete: Dauer 7 Monate. Frühjahrs-Semesterbeginn: 5. Mai 30. Prospekt und Auskunft durch die Leitung **El. Vogler. M. Buchhold.**

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner**, Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Thale / Harz Bildungs-Töchterheim Lohmann
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Soziale Frauenschule Thale a. Harz
1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

} staatliche Abschlußprüfung.

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Weimar, Gartenstr. 4.
Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Landerziehungsheim Elisabethenhöhe
Post Wutha bei Eisenach, herrlich gelegen in eigenem, 36 Morgen großem Waldpark. Lehrplan der Oberrealschule Sexta — Oberprima Staat. Obersekundareife an der Anstalt. Erziehung zum Gehorsam, Pflichterfüllung, sachgemäßer Arbeit. Sachgemäße Arbeitsstunden. Handfertigkeitsunterricht, Gartenbau, Turnen, Sport. Druckschrift durch die Direktion: Dr. Claus.

FRANKREICH.
Noch einige Schülerinnen finden Pension i. g. Familie. Erlernt. d. Sprache, Ia Erholung b. Jahresaufenth. 5 M. pr. Tag. Näheres d. Frau **Oltrogge, Hannover,** Wolfstr. 16 a.

Das Rheinische Mutterhaus vom Roten Kreuz in Essen (Ruhr) sucht bei günstigen Anstellungsbedingungen gebildete junge Mädchen im Alter von 20 bis 32 Jahren als
Lernschwestern.
Bewerbung. erbet. an die Oberin.

Fichtelgebirge Kurheim Schloß-gut Fahrenbach
Post Wunsiedel, bietet jg. Mädchen wirtsch., gesellsch. Ausb., mütterl. Fürsorge, Erholg., Sport, vorz. Verpfl. Mon. 120 Mk. ohne Nebenk. Erstkl. Refer., reichl. Prosp. gegen Rückp. Frau **Gutsbesitzerin Thoma.**

Lugano Massagno
Erholungsheim **Villa Salute.** Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc. an. Dr. med. **Sophie Burkhard.**

Westfäl. Schwesternschaft v. R. Kreuz, Evang. Mutterhaus in Langendreer,
nimmt gebildete **Lernschwestern** auf. Gunst. Gehalts- und Vers.-Bed. Meldungen an die Oberin.

Gräfin-Rittberg-Schwestern-Verein vom Roten Kreuz,
Berlin-Lichterfelde-West, Carstennstr. 58, staatl. anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule, nimmt gebildete junge Mädchen mit höherer Schulbildung als **Lernschwestern** auf. **Oberin Gräfin Uexküll.**

Eine Lebenschance für jede Frau
mit nachweislich gutem Verdienst, auch trotz jetziger Wirtschaftslage, bei ständig steigenden Berufsaussichten und angenehmer Tätigkeit **bietet sich auch Ihnen!**
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt über die erfolgreiche u. bekannte Haut- u. Gesichtspflege „Grace" von
Grace Beauty Cult, Abt. L., Berlin W 50, Geisbergstr. 29

Da Sie Schreiben können können Sie auch ZEICHNEN

Sie haben sicher schon gehört, dass es jetzt eine neue Methode gibt, die in kürzester Zeit u. in unerhörter Leichtigkeit allen ermöglicht, das Zeichnen zu erlernen.

Jeder, der Schreiben gelernt hat, kann auch das Zeichnen erlernen. Namhafte deutsche Künstler, die bei uns als Lehrer wirken, unterweisen Sie nach der ABC-Methode durch individuellen Briefunterricht in der von Ihnen gewünschten Art des Zeichnens, Skizze, Landschaft, Porträt, Karikatur, Illustration von Büchern, Reklamezeichen, Plakatmalen, Mode usw.
Unabhängig von Ihrem Alter, Wohnsitz und der Art Ihrer Beschäftigung können Sie dem ABC-Kursus folgen und von der ersten Stunde an ausdrucksvolle Skizzen nach d. Natur entwerfen, selbst wenn Sie nie zuvor ein Zeichenstift gehalten haben. Ohne es zu wissen, haben Sie schon die für die ABC-Methode nötigen Vorübungen seit ihrer Kindheit ausgeübt. Sie haben bereits beim Schreibenlernen eine gewisse graphische Geschicklichkeit erworben. Wir nutzen einfach diese Geschicklichkeit aus und ermöglichen Ihnen nach unserem mnemotechnischen Verfahren das Zeichnen in kürzester Zeit zu erlernen. Das ist das ganze Geheimnis und die Erklärung für die Erfolge unserer Methode. Versäumen Sie keine Zeit, fordern Sie das auch für Sie gedruckte Werk: **Der neue Weg zum Erlernen des Zeichnens.** Diese prachtvoll ausgestattete, von unsern Schülern reich illustrierte Broschüre enthält alles Wissenswerte über die ABC-Methode, unseren Unterricht und die Aufnahmebedingungen. Unverbindlich und kostenlos für Sie übersenden wir Ihnen dieses Werk.

Eine von unserer Schülerin nach 3 monatigem Unterricht entworfene Skizze

Reizend. Pinselskizze eines ABC-Schülers nach sechsmonatigem Studium

Das ABC-Studio f. Zeichen-Unterricht
Berlin SW 68 / 65, Markgrafenstr. 26

Digitized by Google

Ein schönes Osterangebinde!

Gertrud Bäumer

Die Frauengestalt der deutschen Frühe

mit 36 ganzseitigen Bildern

7,50 RM.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Metall-Betten
Betten u. Möbel-Spezial-Vertrieb FRANKFURT a/M Weissfrauenhof
Matratzen
Katalog No. 533 Frei
Kinderbetten, Chaiselongues, sämtliche Bettwaren, Schlafzimmer, sonstige Möbel günstig an Private. RATENZAHLUNG

Kaffee billiger!
● Röstkaffee! Qualität! ●
Pfd. RM. 2,77, ab 9 Pfd. franko.
Grote & Müller, Bremen,
Postfach 397. Gegr. 1825.

Einmaliges Ausnahmeangebot für **Honig**
Bei Einsendung dieser Anzeige rechne für die 10 Pfund-Dose statt 11.50 nur M. 10,90. Für die halbe M. 6,25 franko ohne Nebenkosten. Garantie Zurücknahme. Unt. Kontrolle eines vereidigten Chemikers. Vorwiegend Kleehonig, gleicher Preis. **Lehrer Fischer,** Obernenland 88, Bezirk Bremen.

Anzeigenschluss 8 Tage vor Erscheinen!

MOCCA
G. m. b. H.
Bremen, Martinistraße.
Nur ausgesuchte, edle Qualitäten.
Venezuela-Mischung Pfd. M. 3.–
Gua emala ochgew. „ „ 3.20
„ Perl „ „ 3.40
Costarica, die Krone aller Costarica-Gew. „ „ 4.20
Tägliche Röstung.
Von 3 Pfd an franko Nachnahme.
Wir gewähr. Preisnachl. a. Sammelbestellungen durch Frauenvereine

Täglich über 100 Pakete!
Ia Allg. Käse
wie vollfetten Schweizerkäse, Romadour, Camembert, Delikateßkäse usw. versende ich nachweisbar an Beamte, ein Beweis, daß die Ware billig und **erstklassig** ist. Verlangen Sie Probepaket oder Preisliste.
Rudolf Weiss, Allg. Feinkäseversand, **Wertach,** Allg.

Für Kur und Erholung

Ballenstedt, Harz.
Sonnige Zimmer, direkt am Wald. Veranda. W.-C. Vorzügl. Verpflegung. 4.50–5.- Mark
Geschw. **Schneider-Pens.**

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390.
Behagl. eingericht. Erholungsh. Sehr günst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5,50 Mark. Bad. Zentralh. Gr. Liegewiese.
Brauns Erben, Frieda Meyer.

Bansin,
ruhiger Aufenthalt in kleinem Hause von April ab, volle Pension 5 M. (Juli–August 6 M.), Zentralheizg., 15 Minut. v. Ostseestrande, 5 Min. vom Walde
Frau Pastor **Petermann.**

Alleinstehende Damen
finden bei voller Verpflegung in dem neuerbauten **Stöckerhaus** des Kirchlich-Sozialen Bundes in bester Lage von **Frankfurt a. O.** ein behagliches Heim. Zentralheizung. Gesellschaftsräume. Auskunft:
M. Neumann, Berlin W 50, Marburgerstr. 15.
Telephon Bavaria 4823.

Ostertage im naturschönen Osterzgebirge!
Pension Zäncker, Bärenburg
Marianne Träger und Luise Reuther.
Beste Referenzen — Erstklassige Verpflegung — Liegeveranden — Auf Wunsch Diät — Für Rekonvaleszenten der geschützten Südlage wegen sehr geeignet — 660 m hoch — Eine Autobusstunde von Dresden.
Telefon Kipsdorf 179.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb. Herrliche Lage am See / Badestrand / Mäßige Preise / **Kein** Bisum mehr. Casa Fritz Müller, Schriftsteller

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Kurhaus Monte Brè Lugano Südschweiz
Moderne physikalisch-diätetische Kuranstalt u. Erholungsheim. Nähe Strandbad. Arzt Deutsches Haus. Pension von M 10.— an, einschl. fließendem Wasser und Trinkgeld.
Prospekte durch Direktion: **Felix Züfle.**

WIESBADEN
Fernsprecher: 26195 **Haus Icke** Sonnenbergerstr. 50
Vornehmes, behagliches Fremdenheim. Vorzügliche Verpflegung, schattiger Garten. Besitzerin: **A. Icke.**

Die
Erholungsstätte an der Nordsee
für den gebildeten Mittelstand
in Sonderheit für die berufstätige
Frau
ist die
Nordseekuranstalt Goldene Schlüssel

in den Dünen von St. Peter.
Während des ganzen Jahres geöffnet. Zentralheizung. Behagl. Wohnräume. Tagespreis **Rmk. 6,–** bis **Rmk. 11,–** je nach Jahreszeit. Ausführliche Drucksachen.
Frau Dr. med. Felten-Stoltzenberg, Aerztin,
Dr. med. Richard Felten, Arzt.

Digitized by Google

…hüringer Pflaumenmus,
…rant. reine, zuckergesüßte, feinste …ualität, 10-Pfd.-Eimer 4.25 M. … hier. Nachnahme.
…s Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik

…d. Ware gut, dann sage es weiter, … sie nicht gut, sende sie zurück. …rant. naturreiner ungemischter …hleuder- …lien- …osen-

Honig
goldklar

…Pfd.Eimer RM. 11.50. 5 Pfd.Eimer …6.75 per Nachnahme frei Haus. …Garantie Zurücknahme. …Tillmanns, Amelinghausen 134 Lüneburger Heide.

…lerfeinste Schleswig-Holstein.

Markenbutter

…glich frisch, in 6- und 9 Pfund-…teten, zum billigsten Tagespreis franko Nachnahme.
…iedrich Keden, Husum 25 …ordsee). Schleswig-Holstein.

…llerfeinste Molkereibutter

…paß. Rahm (Markenbutter), z. Zt. … 1,80, gesalzen und ungesalzen. …il. E. Heim, Wangen i. A.

… Delikatesse ist mein

Pflaumenmus

… besten frischen u. getrockn. …umen hergestellt. Freiwillige …nkschreiben zu Tausenden.
… Pfund-Posteimer RM. 4,25
… Pfd. prakt. Emailleeim. RM. 12,50
… hier. Nachnahme od. Vorkasse Postscheckkonto 3002.
…rita Kleine, Magdeburg-, Fr. 144.

Frische
…ftige Kalbskeulen

…r Knochen, versendet à M. 1,10 … Pfund. J. Kreuzahler, Tilsit, …fach 238.

Lesen Sie
…Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Stümper bleibt Ihr,

wenn Ihr eins nicht wißt, daß Palmin nicht zu ersetzen ist!

Recht hat er!
Wird mit dieser Ansicht und Einsicht mal ein hervorragender Küchenchef werden ...
Denn Palmin gehört unbedingt in jede feine Küche!

Palmin das naturreine COCOS-SPEISEFETT

ACHTUNG, KÄSE!!!

…h versende Postkolli = 9 Pfd.
Ia Ia Emmenthaler, 45% zu RM. 1,35 p. Pfd.
Ia 20%ige Stgkäse i. Stan. RM. –,55 p. Pfd.
Ia 45%igen Burger-Romadour RM. –,90 p. Pfd.
…h sortiert gegen Nachnahme — Garantie: Nichtgefallende Ware wird anstandslos zurückgenommen.
…H. BURGER, INH. K. HAGG, SONTHOFEN i. ALLGÄU

Röstkaffee
Trotz Zollerhöhung noch niedrigste Preise.

Täglich frisch geröstet und zusammengestellt nach altbewährtem Verfahren.

Nr. 1	f. Santos, feinschmeckend	p. Pfd. RM.	2,20
" 2	Campinas	" " "	2.40
" 3	Santos, Perl	" " "	2,40
" 4	Spezial-Mischung	" " "	2,80
" 5	Guatemala Mischung II	" " "	2,80
" 6	do. do. I	" " "	3,00
" 7	Mexiko-Perl (Mocca)	" " "	3,20
" 8	Costarica-Mischg. das Beste	" " "	3,40
	Hotel-Mischung, sehr ergiebig	" " "	3,20

Lieferung gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei

Kaffeeversandhaus „Elbe“
Hamburg 8
Kleine Reichenstrasse 1.

Alte Wollsachen

werden zu dauerhaften Herren- und Damenkleiderstoffen, Decken usw. billigst umgearbeitet. Muster und Preise frei. **Carl Schott, Wollweberei, Walkmühle 70** bei Schotten (Hessen).

Schlesische Leinen

Tischwäsche, Hand- u. Wischtücher, Inlet, Linon usw. in bester Güte besonders preiswert. Muster franko gegen franko.
Emil Feist, Breslau 9
Tüchtige Vertreter gesucht.

Ihr Bruch heilt

wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Röper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

Latein

für Abitur oder Nachhilfe Vom Ministerium empfohlen.
Langeheinecke,
Berlin, Bergmannstraße 108

Silberbestecke

massiv, 800 gest., desgleichen Tafelbestecke m. 90 gr Silberauflage, allerfeinste Juwelierware m. 30 Jahre Garantie, sowie
Uhren u. sämtliche Gold- und Silberwaren
liefere ich **gegen Zahlung in 6 Monatsraten** sehr preiswert. Katalog 35 und Referenzliste franko. **M Rütter, Münster i. W.,** Spezialität: silberne Bestecke.

Digitized by Google

Soeben erschien das Buch:

„Die Hilfe der Mutter Natur"

von **Emmy Schumann**

Einfache Augen- und Pendeldiagnose mit Augenschlüssel, 24 Augentafeln, sowie Hinweise auf die neuzeitliche Ernährung.

✲

Aus zahlreichen Urteilen:

„Es ist erstaunlich, wie Sie die Materie in so knapper Weise bewältigt haben. Dabei so logisch aufgebaut! Ueberzeugend und klug geschrieben, ist es zu wünschen, daß es weiteste Kreise kennen lernen."

Frl. Professor Emeth, ehemalige Schülerin von Professor Klein, Jena.

✲

Brosch. RM. 1,80, Halbl. RM. 2,50

Zu haben in jeder Buchhandlung, jedem Reformhaus, oder direkt vom

Kommissionsverlag Lühe & Co., Leipzig C 1, Breitkopfstr. 9.

Warum nur Echtes Lüneburger Jodspeisesalz?

Weil dies ausgiebige Speisesalz Sie bei alleinigem Gebrauch anstatt des gewöhnlichen Kochsalzes vor

Arterienverkalkung, Kropf und anderen **Jodmangelkrankheiten** schützt :: ::

Zu haben in allen Lebensmittel- und Drogengeschäften. Preis per Pfundpaket 30 Pfennig, per Kilo 55 Pf.

Saline Lüneburg und Chemische Fabrik Aktiengesellschaft, Lüneburg.

Nur echt in der bekannten Würfel-Packung mit dem Giebel. Name und Packung geschützt.

Zur Soziologie der Frauenbewegung

(die sozialistische und katholische Frauenbewegung)

von

Hilde Lion

Gebunden 5 M.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Sonderangebot für Aussteuern

Halbleinen für Kissen und Bettwäsche

Direkt an Private

Halbleinen	für starke Hemden u. Kissen	Nr. 10, 80 cm br.	M 1.65
„	„ starke Bettücher	„ 10, 150 „ „	M 3.30
„	„ „ „	„ 10, 160 „ „	M 3.65
„	feinfädig, für feine Kissen	„ 20, 80 „ „	M 1.85
„	kräftig, gleichmäßig gewebt, für beste Bettücher	„ 30, 150 „ „	M 2.40
„	„ „ „	„ 30, 160 „ „	M 2.55
„	kräftig, feinfädig weich, für beste Aussteuern, eine Qualität die sehr gerne gekauft wird und nur zu empfehlen ist	„ 40, 80 „ „	M 1.85
„		„ 40, 150 „ „	M 3.60
„		„ 40, 160 „ „	M 3.75

Von M. 20.— an portofrei, gegen Nachnahme.

Wird die Ware nicht riesig billig und gut befunden, wird sie zurückgenommen.

Gebrüder Seiling, Flachswerke, Würzburg.

Das Mutterhaus vom Roten Kreuz Schwesternschaft Saarbrücken

sucht zum 15. Mai oder 1. Juni eine gebildete, chirurgisch erfahrene **Hebammenschwester.** Näheres durch die Oberin.

Saarbrücken, Schloßplatz 12.

Bei Bestellungen

von

Preislisten, Katalogen

usw.

beziehen Sie sich auf

„Die Frau".

10 Buschrosen 3 RM

starke Prachtsorten, gemischt, Pflanzen, 20 Stück 6 M., 50 Stück 15 M., 10 Schlingrosen 5 M., Hochstammrosen à 2.50 M., 10 Stück Dahlien 4 M., Beerensträucher 10 Stück und 50 Pf. Nachn. Liste frei.

H. Lange, Hellingen (Holstein).

Hingerichtet

sind alle Augen auf mein konkurrenzlos billig. Rosenangebot.

10 Stück in 10 Sorten . . . 3,— M.
25 Stück in 10 Sorten . . . 6,50 M.
50 Stück 10,50 M. 100 Stück 20,— M.

Nachnahme.

Heinr. P. J. Schüder, Tornesch 547 i. Holst.

Einwandfreie edle Buschrosen

Für Gartenbeete und Feld, fertig geschnitten u. pflanzen. Alte und neue beliebte Sorten mit Namen und Farbenbezeichnung. Viele Dankschreiben. 100 Stück RM. 22.— } Verpackung
Probepostkolli 20 „ „ 6.50 } und Porto frei.
Kletterrosen in verschiedenen Sorten à Stück 65 Pf.

Alle anderen Klassen von Rosen, sowie Polyantha und Zwergrosen, Hoch- u. Halbstamm, Trauerrosen, Obstbäume, Ziersträucher, Heckenpflanzen, Dahlien u. Knollengewächse, Preise auf Anfragen. Illustrierte Preisliste mit Kulturanweisung, empfiehlt seit 18 Jahren

Otto Wendorf, Rosenzucht, Uetersen 41, Holstein.

Vertreter allerorts gesucht.

10 Rosen 3,50

i. d. schönst. Sorten sortiert u. pflanzfert. m. **Namen** u. Farbenbez. **Nur kräft. Pflanzen.** Jetzt beste Pflanzzeit! **1929 über 1000 Nachbestellungen zufriedener Kunden. Garantie für tadellose Ankunft.**

Edelbuschrosen		RM.	Rosenneuheiten		Stck. 4.—
	5 Stck.	2.—	Edeldahlien		„ 4.—
	10 „	3,50	Pfingstrosen		„ 4.—
Polyantha (Zwergrosen)			Ranunkeln	10	„ 4.—
	5 Stck.	2,75	Montbretien	10	„ 4.—
Kletterrosen	„	0,65	Anemonen	10	„ 4.—
Friedhofsrosen	„	0,45	Gladiolen	10	„ 4.—
Balkonrosen	„	0,55	Begonien	10	„ 4.—
Monatsrosen	„	0,55	Gemischte Blumenzwiebeln	10	„ 4.—
Moosrosen	„	0,75			

Wir versenden **portofrei** ab 5.— RM. unter Nachnahme. **Illustrierter Katalog** über alle Gartenpflanzen kostenlos.

Horstmann & Co., Baumschulen **Langelohe 362** b. Elmshorn.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen b. Berlin. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

37. Jahrgang Heft 8 Berlin / Mai 1930

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Dr. Marie-Elisabeth Lüders: Staatsangehörigkeit der Ehefrau auf der Kodifikationskonferenz im Haag 449
Dr. Rosa Kempf: Non propter vitam vitae perdere causas 455
Dr. Elisabeth Meyn-von Westenholz: Städte und Reich 461
Gertrud Bäumer: Dr. h. c. Hedwig Heyl zum achtzigsten Geburtstag 472
Dr. Frieda Wunderlich: Aufgaben und Formen der Altersversorgung 474
Emmy Beckmann: Die Schule in der Dichtung unserer Tage 484
Dr. Anna Freund: Um Annette von Droste-Hülshoff 490
Dr. Else Ulich-Beil: Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 494
Aussprache. Stud. jur. Annemarie Doherr: Weibliche Jugend und Staatsbürgertum 496
Erholungsfürsorge für Mütter 498
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 500—512

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr. Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018

Geschäftliches.

Die **Kunstschule des Westens für freie Kunst und Kunstgewerbe**, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 154a, Leitung Emmy Stalmann, beginnt das Sommersemester am 24. April. Der Lehrplan umfaßt alle Fächer eines freien Kunststudiums unter Führung namhafter Künstler, — in den kunstgewerblichen Klassen unterrichten Spezial-Kunstgewerbler, besonders seien hier die Fachklassen für Modenzeichnen, Gebrauchsgraphik, Reklame, dekorative Kunst, Buch- und Bühnenbildausstattung genannt. Der Lehrplan ist von der Leitung für 50 Pfg. erhältlich.

Zur Förderung der Gesundheit

ist eine Brunnen-Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten, ärztlich empfohlenen **Lauchstädter Brunnen** von der größten Bedeutung. Eine Extrabeilage in dieser Nummer, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen, enthält wertvolle Hinweise auf die Notwendigkeit einer solchen Trinkkur. Wer an Rheumatismus, Ischias, Gicht, schlechter und fehlerhafter Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Mattigkeit oder Nervosität leidet, sollte zu Hause eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen gebrauchen. Den zahllosen halbkranken, abgearbeiteten, nervösen und überanstrengten Menschen leistet eine Haustrinkkur ebenfalls vorzügliche Dienste. Auf einfache, billige und bequeme Art und ohne Berufsstörung kann jeder den Lauchstädter Brunnen mit seiner Familie zu Hause trinken, zur Förderung der Gesundheit, zur Auffrischung des Blutes, zur Stählung des Körpers und zur wirksamen Vorbeugung gegen mancherlei Krankheiten.

Die Extrabeilage in dieser Nummer enthält eine vorgedruckte Bestellkarte. Es empfiehlt sich, diese Karte ausgefüllt sogleich abzusenden. Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch den Brunnenversand der Heilquelle zu Bad Lauchstädt.

Berücksichtigen Sie

bitte bei Ihren Einkäufen **die in unserer Zeitung inserierenden Firmen** und nehmen Sie ausdrücklich Bezug auf die Inserate in der **„Frau"**.

Soeben erschien das Buch:

„Die Hilfe der Mutter Natur"

von **Emmy Schumann**

Einfache Augen- und Pendeldiagnose mit Augenschlüssel, 24 Augentafeln, sowie Hinweise auf die neuzeitliche Ernährung

Aus Urteilen:

„Die populäre Form bei der Knappheit des Herausschnittes aus dem breiten Stoff macht das Büchlein geradezu zu einem Ding, das kommen mußte. Den Laien über all die Fragen, die heute wieder in der Luft liegen, mit solcher Frische aufzuklären, ist außerordentlich wohl gelungen und ein Verdienst, das wert ist, viel Anerkennung zu finden."

Professor Horst Schulze.

Brosch. RM. 1,80, Halbleln. RM. 2,50

Zu haben in jeder Buchhandlung, jedem Reformhaus, oder direkt vom

Kommissionsverlag Lühe & Co., Leipzig C 1, Breitkopfstr. 9.

Soeben erscheint:

Staatsbürgerkunde

für höhere Lehranstalten und Fachschulen sowie zum **Selbstunterricht**

dargestellt von Geheimem Studienrat

Dr. Hermann Jaenicke

Preisgekrönt von einem aus Vertretern aller großen politischen Parteien Deutschlands bestehenden Richterkollegium

Zweite verbesserte Auflage
Preis gebunden 3 Mark

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

ECHT MEISSNER PORZELLAN Kaffee- und Tafelservice, Aschenschalen, Kunst auch im preiswerten Gebrauchsgegenstand

STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN

Eigene Niederlagen:

Berlin W 50, Budapester Strasse 9a, im Hause des Capitols am Zoo, an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Dresden A 1, Schloßstr. 36,
Leipzig C 1, Goethestr. 6,
München 2 NW, Briennor Strasse 55

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 8 Mai 1930

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Staatsangehörigkeit der Ehefrau auf der Kodifikationskonferenz im Haag.

Aufgaben und Möglichkeiten.

Von

Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.

Die erste internationale Kodifikationskonferenz ist nach vierwöchentlicher Dauer im Friedenspalast im Haag beendet worden. Obschon die Völkerbundssatzung die Kodifikation des Völkerrechts nicht als eine der Aufgaben des Völkerbundes aufführt, hat er doch sehr bald seine Aufmerksamkeit auch auf dieses Gebiet gelenkt. Er berief deshalb einen Ausschuß von siebzehn namhaften Vertretern des Völkerrechts — unter ihnen auch den deutschen Gelehrten Professor Dr. Schücking — um zu prüfen, welche Fragen für den Versuch internationaler Verständigung vordringlich in Betracht kämen, und eventuell Aussicht auf internationale Kodifikation böten. Dieser Ausschuß machte nach dreijähriger Arbeit Vorschläge, die von den Organen des Völkerbundes geprüft wurden und die Völkerbundsversammlung im Herbst 1927 veranlaßten, die Einberufung der ersten Kodifikationskonferenz zu beschließen und dieser als Arbeitsprogramm die Fragen der Staatsangehörigkeit, der Küstengewässer und der Haftung der Staaten für Schäden, die ein Ausländer auf ihrem Gebiet an seiner Person oder seinem Eigentum erleidet, zuzuweisen. Für jedes der drei Gebiete arbeitete ein vom Völkerbund ernannter engerer Ausschuß von fünf Juristen Fragebogen aus, die einunddreißig Staaten — darunter auch Amerika — zur Stellungnahme zugingen, und die nach ihrer Beantwortung das Material für Leitsätze bildeten, die als „Diskussionsgrundlagen" bei der Konferenz dienen sollten. Das Frage- und Antwortmaterial gibt einen überaus wertvollen Überblick über das auf jenen Gebieten geltende internationale Recht, läßt aber auch sogleich die großen Schwierigkeiten erkennen, die vor der erstrebten Einigung noch zu überwinden sein würden, sofern sie überhaupt zu erzielen wäre.

Digitized by Google

Für die Staatsangehörigkeit standen vor allem die Fragen der Mehrstaatlichkeit, der Staatenlosigkeit und der Stellung der Frau zur Debatte. — Bei den Küstengewässern trat das Problem des Umfanges und Inhalts der Souveränitätsrechte eines Uferstaates längs seiner Küste in den Vordergrund des Interesses, mit dem zahlreiche schwierige technische Einzelfragen verbunden sind, wie z. B. die Berechnung der Küstengewässer in Buchten und Flußmündungen, bei Meerengen, im Umkreis einer oder mehrerer nahe bei einander gelegener Inseln usw. Diese Fragen sind keineswegs so nebensächlich wie sie dem Fernerstehenden anfangs erscheinen mögen, da unter Umständen — z. B. in einigen nordischen Ländern — die ganze Existenz großer Teile der Bevölkerung einzig und allein vom Fischfang, der erfahrungsgemäß in einer gewissen Entfernung vom Lande am ertragreichsten ist, abhängt und damit auch von dem Umfang und Inhalt der Rechte, die dem Uferstaat an solchen fischreichen „Zonen" vorbehalten sind. — — Nicht minder wichtig und noch schwieriger erwies sich die Frage der Staatenhaftung für Schäden, die Ausländer auf seinem Gebiet treffen. Für welche seiner Organe ist der Staat in einem solchen Falle ersatzpflichtig? Wird seine Verantwortlichkeit durch gesetzgeberische Akte und durch Handlungen der Verwaltungsbehörden, sowie einzelner Beamter, durch Entscheidungen der Gerichte oder auch durch Verstöße von Privatpersonen begründet — in welcher Weise hat der Staat den entstandenen Schaden wieder gut zu machen usw.

Im Laufe der Verhandlungen hat kein Gebiet so große Mühe gemacht, wie dieses und ist mit relativ so geringem Erfolge schließlich verlassen worden. Dieser negative Ausgang hat seine Ursachen nicht in dem etwa fehlenden guten Willen der Verhandelnden oder in unzulänglicher Vorbereitung der Verhandlungen, sondern in der Kompliziertheit der Materie.

In ihrer Zusammensetzung unterschied sich diese Konferenz zum ersten Male grundsätzlich von allen bisher vom Völkerbund einberufenen internationalen Konferenzen dadurch, daß an ihr Frauen als Regierungsdelegierte zur Unterzeichnung eines internationalen Staatsaktes teilnahmen. Bekanntlich statuiert der § 7 der Völkerbundssatzung die Gleichberechtigung von Männern und Frauen für die Arbeit an allen den Völkerbund betreffenden Aufgaben. Die Völkerbundsversammlung erinnerte die zur Kodifikationskonferenz einzuladenden Staaten im September 1928 hieran und forderte sie in einem besonderen Beschlusse auf, ihre Delegationen für den Haag entsprechend zusammen zu setzen, zumal auf dieser Konferenz die für Frauen besonders wichtige Frage der Staatsangehörigkeit der Ehefrau beraten werden sollte. Demgemäß hatten zwei Staaten — Deutschland und Amerika — je eine Delegierte ernannt, von denen die Deutsche von den großen Frauenorganisationen vorgeschlagen war; andere, wie England, Belgien, Holland, Jugoslavien und die Tschechoslavakei hatten ihren Delegationen weibliche Experten beigegeben, von denen die meisten im öffentlichen Dienst der beteiligten Staaten tätig sind.

In welchem Verhältnis stehen nun Aufgaben, Möglichkeiten und Erfolg dieser Konferenz zu einander? — Die Behandlung der Staatsverantwortlichkeit schloß mit der resignierten Feststellung, daß ihre Untersuchung nicht habe zu Ende geführt werden können, und es der dafür eingesetzten Kommission deshalb nicht möglich gewesen sei, der Konferenz einen abschließenden Bericht vorzulegen. Es bleibt also nur übrig — wie es der Präsident der Konferenz Heemskerk in seiner liebenswürdig lebensklugen Weise ausdrückte — weder erstaunt, noch traurig oder entmutigt zu sein, wenn so

Digitized by Google

schwierige Fragen nicht bei dem ersten Versuch haben gelöst werden können, sondern in Geduld und unermüdlicher Weiterarbeit auf einen späteren Erfolg zu vertrauen. — Diese Hoffnung knüpfte er geschickt und — trotz allem, was noch zu wünschen bleibt mit Recht — an den Wandel der Zeiten und Meinungen an, der sich seit seiner Teilnahme an der zweiten Haager Friedenskonferenz 1907 in demselben Rittersaal und der inzwischen erfolgten Ingangsetzung des permanenten internationalen Gerichtshofes vollzogen hat.

In der erhofften Einigung über die Frage der Küstengewässer, deren Kommissionsberatungen mit allgemein anerkanntem Geschick von dem deutschen Gesandten Dr. Göppert geleitet wurden, hat man es bis zu einem Bericht mit drei Anlagen gebracht, in denen versucht wird, die juristischen Begriffe und staatlichen Rechte zu klären in Bezug auf Buchten, auf den Luftraum über den Küstengewässern — (eine Frage, die deutlich aufzeigt, wie neue Probleme und Schwierigkeiten aus dem Fortschritt technischer Erfindungen wie der Luftfahrzeuge auftauchen) — auf „Passage" und auf „harmlose" Passage zur Gewährleistung der staatlichen Sicherheit, zum Schutze der Gewässer und ihres Inhalts gegen Schädigungen, sowie der auf durchfahrenden Schiffen befindlichen Personen gegen ungerechtfertigte Verfolgung und Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit usw.

Allein die Beratungen über die Staatsangehörigkeit haben zur Ausarbeitung einer Konvention über die Regelung der durch die bestehenden und von einander abweichenden nationalen Gesetze verursachten Konflikte sowie mit drei Protokollen über die Frage der Militärdienstpflicht im Falle doppelter Nationalität und der Staatenlosigkeit geführt. Die einzelnen Beschlüsse sind von einander unabhängige Dokumente, die bis zum 31. Dezember 1930 allen Staaten zur Zeichnung offen stehen. Außerdem wurden von der Nationalitätenkommission acht Resolutionen und Empfehlungen angenommen, wie z. B. die erwünschte allgemeine Vermeidung der Staatenlosigkeit und der Mehrstaatlichkeit; sodann die Wiederaufnahme staatenlos gewordener Personen durch ihren ursprünglichen Heimatstaat auf Ersuchen des Landes, in dem solche Personen ihren Aufenthalt haben; die Einschränkung überflüssig hinderlicher Bedingungen für die Erlaubnis zum Wechsel der Nationalität durch Naturalisation und der grundsätzliche Verlust der bisherigen Nationalität bei Erwerb einer neuen durch Naturalisation. Unter den Resolutionen sind diejenigen für die Frauen von besonderer Bedeutung, die den Staaten empfehlen, in ihrem Staatsangehörigkeitsrecht den Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter aufzunehmen, besonders auch im Hinblick auf die Kinder. In dieser Auffassung folgt die Konferenz den Forderungen, die bereits seit vielen Jahren von den zwei großen internationalen Frauenorganisationen und deren Landesverbänden, sowie auch im Deutschen Reichstag vertreten worden sind. Dasselbe gilt von der Resolution, die vorschlägt, daß in Zukunft die Nationalität einer Frau grundsätzlich nicht mehr ohne deren Zustimmung, sei es durch Heirat, sei es durch den Wechsel der Nationalität des Ehemanns, beeinflußt werden kann. Von einer uns Frauen seltsam anmutenden—, und nur durch die zu einer internationalen Kalamität gewordenen Ausdehnung der Staatenlosigkeit verständlichen —, Bescheidenheit ist die Empfehlung, durch Heirat staatenlos gewordenen Frauen die Möglichkeit zu geben, einen Paß des Landes zu erhalten, dem der Mann angehört.

Niemand kann leugnen, daß nicht nur all diese Empfehlungen, sondern vielleicht noch mehr der Inhalt der Konvention um vieles hinter dem zurück bleibt, was nicht nur wünschenswert, sondern dringend notwendig ist. Dem gegenüber darf aber nicht ver-

Digitized by Google

gessen werden, daß es der erste Versuch war, der überhaupt auf dem Gebiete der Vereinheitlichung des internationalen öffentlichen Rechtes unternommen worden ist, und daß an ihm sechsundvierzig Staaten aus der ganzen Welt teilgenommen haben, mit zum Teil nicht nur begreiflicher sondern auch sachlich berechtigter Weise sehr entgegengesetzten Interessen. — Um nur zwei Punkte zu nennen, aus denen der internationalen Regelung der Materie eine Unzahl von Schwierigkeiten entstehen, sei an die verschiedenen Grundlagen, auf der das Nationalitätenrecht der einzelnen Staaten je nach dem Gesichtspunkte des Geburtsortes (jus soli) oder der Abstammung (jus sanguinis) aufgebaut ist, erinnert und sodann an die eminent wichtige tatsächliche Verschiedenheit der Situation der Staaten je nachdem sie Einwanderungsgebiete oder Auswanderungsländer sind. Für die ersteren ist es einfach eine Frage des Aufbaus ihrer möglichen geschlossenen Staatlichkeit ob und in welchem Maße sie in der Lage sind, die Zuwanderer nicht nur vorübergehend in sich aufzunehmen, sondern dauernd — und zwar möglichst ausschließlich — an sich zu binden. Manches Auswanderungsland wieder ist nicht nur besorgt, den Zusammenhang mit seinen auswandernden Landsleuten überhaupt zu verlieren, sondern auch — je nach dem Grade seiner militärischen Interessen — Dienstpflichtige einzubüßen. Aus letzterer Befürchtung erklären sich die im Laufe der Beratungen immer wieder nachdrücklich — und nicht ohne Erfolg — gemachten Versuche, die durch Naturalisation verursachte Entlassung aus dem einen Staatsverbande in den anderen von besonderen erschwerenden Bedingungen abhängig zu machen, die vor allem den Nachweis absolvierter staatsbürgerlicher Verpflichtungen — sprich Militärdienst — betreffen.

Nur wer entweder völlig unerfahren ist in den tatsächlichen und psychologischen Voraussetzungen internationaler Konferenzen, oder zumindest — vielleicht aus unzulänglicher Kenntnis der zu behandelnden Materie — die Aktionsfreiheit offizieller Regierungsdelegationen falsch einschätzt, konnte sich dem Glauben hingeben, mit Gewalt, mit Protesten oder mit der Devise „alles oder nichts" für die internationale Regelung der Staatsangehörigkeitsfrage etwas Ersprießliches erreichen zu können. Am wenigsten war das für die liberalere Regelung der Nationalitätsrechte der verheirateten Frau der Fall, weil hier schon so wie so jedes Übermaß an Energie auf der einen Seite, den an sich vorhandenen psychologischen Widerstand auf der anderen Seite — d. h. bei zahlreichen und weit in der Überzahl anwesenden männlichen Delegierten — nur verstärken mußte. Es ist deshalb bedauerlich, daß die Abgesandten sowohl des englischen six point committee wie der panamerikanischen Union, unterstützt durch zwei junge, von jenen instruierte Französinnen, — denen die Materie im übrigen etwas dunkel zu sein schien — unter der Führung von Mrs. Stevens von der amerikanischen Womens party ihren Eifer für die richtige Sache: die Gleichberechtigung der Geschlechter auch in der Frage des Erwerbs und Verlustes der Staatsangehörigkeit in so unangebrachter ja, für uns anderen gerade als Anhänger dieser Forderung, so peinliche Formen kleideten, die schließlich den Präsidenten der Konferenz dazu veranlaßten, jenen Frauen das Betreten des Friedenspalastes zu untersagen, um die Delegierten vor ihren fortgesetzten stürmischen Überredungsversuchen zu schützen. Das alles war umso unerfreulicher, als verschiedene weibliche Delegationsmitglieder sich um die offizielle Anhörung der Vertreterinnen großer internationaler Frauenorganisationen durch die Konferenz bemüht hatten. So wurden, erst durch das Büro und dann durch die Kommission selber, die Vertreterinnen des Frauenweltbundes und des internationalen Frauenstimmrechtsverbandes gehört und bei letzterer Gelegenheit auch den Abgesandten der panamerikanischen Union Gelegenheit zur Äußerung gegeben, von der sie in ausgiebiger

Digitized by Google

und wenig geschickter Weise Gebrauch machten; wenig geschickt, weil sie den Spott vieler anwesender Männer hervorrufen mußte, ein Effekt, der immer besonders unerwünscht ist, wenn man für eine ernste und berechtigte Sache plädieren will. Die Forderung der letzteren Frauen d. h. „alles oder nichts" in der Frage der Gleichberechtigung der Geschlechter klang manchen der anwesenden Delegierten nur zu angenehm in den Ohren, denn was konnte für sie auch taktisch bequemer sein, als sich unter dem Hinweis auf die Forderung der Frauen selber auf das „nichts" zurückzuziehen? Um die gefährliche Konsequenz aus dieser gebotenen Rückzugslinie abzuwenden und damit in den Staaten, die endlich bereit sind — wie auch z. B. Deutschland — ihre Gesetzgebung zu Gunsten der Frauen unter Hinweis auf die Forderungen der Konferenz nunmehr beschleunigt zu ändern, diese Möglichkeit zu fördern, mußten die in verschiedenen Delegationen mitarbeitenden Frauen von jener Methode deutlich abrücken, selbst auf die Gefahr hin, in den Augen derer, die sie anwendeten, als unsolidarisch zu erscheinen. — Wir waren uns ausnahmslos — und zwar einschließlich der amerikanischen Delegierten — darüber einig, daß es unverantwortlich sei, darauf hin zu arbeiten, diese Konferenz ohne jeden Fortschritt in der Richtung der von uns allen — und zwar lange vor der Existenz der panamerikanischen Union — vertretenen Forderung nach der Gleichberechtigung der Frauen auch auf dem Gebiete des Nationalitätenrechts zu Ende gehen zu lassen. So ist auch die offizielle Stellungnahme der weiblichen Delegierten auf der Konferenz zu verstehen, in der nur die holländische Vertreterin zu Gunsten des bestehenden Abhängigkeitsprinzips der Frau vom Manne von den anderen abwich, in der Meinung, damit der „Einheitlichkeit der Familie" zu dienen. Wie diese Einheitlichkeit — ja die ganze Existenz — der Familie unter dem geltenden Recht gefährdet wird, hat sich leider nur zu oft durch die bedauerlichen Folgen gezeigt, die der durch Heirat oder Wechsel der Nationalität des Mannes während der Ehe verursachte zwangsweise Wechsel der Staatsangehörigkeit auch der Frau für deren Erwerbsmöglichkeiten nach sich zieht, die dadurch zum Schaden der ganzen Familie nicht selten völlig vernichtet werden. — Von anderer Seite wurde — allerdings ohne Erfolg — der Versuch gemacht, die gleiche Ablehnung liberalerer Grundsätze mit konfessionellen Motiven zu vertreten. —

Es muß noch betont werden, daß ausdrücklich festgelegt wurde, daß keine der gehaltenen Reden, eingebrachten Anträge, der negativen oder positiven Abstimmungsresultate, auch nicht der Text der Konvention oder sonstiger Dokumente irgend welche präjudizierende oder etwa gar künftige Beratungen oder Beschlüsse ausschließende Wirkungen haben könne oder solle. Damit ist die unbedingt notwendige Möglichkeit sowohl für jeden einzelnen Staat gegeben, von sich aus sofort oder später in seiner autonomen Gesetzgebung über die Resultate der Konferenz hinaus zu gehen, wie für alle Staaten auf späteren Konferenzen das gleiche zu tun. Es wird Sache der Frauen sein — besonders in den Ländern, in denen sie das Stimmrecht besitzen — sich mit allem Nachdruck für die fortschrittliche Umgestaltung des Nationalitätenrechts einzusetzen, da es sich um eine Materie handelt, deren gesetzgeberische Regelung zweifellos der Souveränität der Staaten zusteht. — Auch unter diesem Gesichtspunkt war der Versuch, den europäischen Ländern das Gesetz des Handelns von panamerikanischer Seite vorschreiben zu wollen, staatsrechtlich und psychologisch gleich ungeschickt. —

Die für die Frauen wichtigsten Bestimmungen sind in den Artikeln 8, 9, 10 und 11 der Konvention niedergelegt. Danach wurde in der Kommission (mit zweiunddreißig gegen zwei Stimmen) als Artikel 8 in die Konvention die Bestimmung aufgenommen, daß eine Frau nach ihrem Heimatrecht ihre Nationalität nur dann durch Heirat verlieren

Digitized by Google

soll, wenn sie gleichzeitig diejenige ihres Mannes erwirbt. Zweifellos liegt dieser Bestimmung nach wie vor der Gedanke der Abhängigkeit der Nationalität der Frau von derjenigen ihres Mannes zu Grunde. Dieser von zahlreichen Rednern — und besonders auch von Chile und Brasilien — bekämpfte Gesichtspunkt, der auch dem bestehenden amerikanischen Rechte genau entgegengesetzt ist, ist der hauptsächliche Grund für die Ablehnung der Unterzeichnung der Konvention durch die amerikanische Delegation, — eine Absicht, die von dieser schon während der Kommissionsberatung deutlich zum Ausdruck gebracht worden war. Der unbefriedigende Inhalt dieser Bestimmung war auch die Veranlassung zur Einbringung und Annahme der oben erwähnten Empfehlung an die Staaten, in ihrer Gesetzgebung die Einführung der Gleichberechtigung der Geschlechter zu erwägen und die eventuelle Änderung der Nationalität der Frau stets von deren Zustimmung abhängig zu machen. — Artikel 9 (dreißig gegen zwei Stimmen) verlangt die gleiche Voraussetzung für den Fall des Verlustes der Staatangehörigkeit der Frau durch Übergang ihres Mannes in einen anderen Staatsverband während der Ehe, — eine Forderung, die übrigens von den meisten Delegierten als ebenso selbstverständlich empfunden wurde, wie der im Artikel 10 (mit siebenundzwanzig gegen sieben Stimmen) ausgesprochene Grundsatz, daß ein solcher Art möglicher Wechsel in der Nationalität der Frau nicht ohne deren Zustimmung erfolgen darf. Im Artikel 11 bestimmt, daß eine Frau, die durch Heirat ihre Nationalität verloren hatte, nach Auflösung der Ehe ihre frühere Nationalität nur auf ihren Antrag und nach den Gesetzen dieses Landes wieder erhalten kann und in diesem Falle die durch Heirat erworbene Nationalität wieder verliert. — Zweifellos wirkt diese Bestimmung der in mancher Beziehung lästigen Doppelstaatlichkeit entgegen, ob sie aber nicht zu Ungunsten eventueller unmündiger Kinder ausschlagen kann, ist noch keineswegs sicher. Überhaupt bedarf die ganze Frage der Nationalität erneuter gründlicher Überprüfung auch mit Rücksicht auf die Kinder, besonders im Hinblick auf die möglichen privatrechtlichen Konsequenzen. Auch der Schutz durch Legitimation umnaturalisierter unehelicher Kinder erscheint uns noch recht problematisch, wenn auch Vorsorge getroffen worden ist, daß solche Kinder durch Legitimation nicht staatenlos werden sollen. Das gleiche gilt im Falle der Adoption.

Die festgelegten Beschlüsse sind ein erster — und ein nur kurzer — Schritt auf dem Wege zu dem Ziele der auch auf diesem Gebiete selbstverständlichen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung, und es ist dringend zu wünschen, daß alle Staaten wenigstens diese Etappe in ihrer Gesetzgebung bald erreichen, und sich deshalb bei der späteren Ratifikation möglichste Beschränkung in den an sich gestatteten Reservationen von dieser oder jener Bestimmung auferlegen.

Nicht trotz, sondern wegen des auf der Konferenz erzielten Resultates wird die Frage nicht zur Ruhe kommen, bis eine Frau — einerlei ob verheiratet oder nicht — unter den gleichen Voraussetzungen wie ein Mann über den Erwerb oder Verlust ihrer Staatsangehörigkeit verfügen kann. Auch für die Frauen ist — wie verschiedene Delegierte es so nachdrücklich für die Männer erklärten — der Besitz der Staatsangehörigkeit nicht nur eine Frage des materiellen sondern auch des ideellen Rechts; ein Gut, das man nicht wie einen alten Handschuh von sich wirft, aber — — sich auch nicht einfach rauben läßt! —

Digitized by Google

Non propter vitam vitae perdere causas.

Von

Dr. Rosa Kempf.

Vor meinem Geiste zieht die endlose Reihe von Pferden vor Holzfuhren, die diesen Sommer an mir vorübergingen — unter 20 Pferden 5—6 mit blindgeschlagenen Augen, die Körper aller älteren Tiere mit dem Zeichen überdehnter Muskeln, mit schlappem Maul, müdem Schritt und teilnahmslosem Blick. Ich höre das wüste Geschrei und das Knallen der Peitschen aus den Wäldern, wo die Pferde mit angebundenen Baumstämmen über die Felsen getrieben werden, weil es rentabler ist, Pferde zu Tode zu schinden als Baumstämme beim Herabrollen über den Bergeshang an den Rändern zerstoßen zu lassen. Mir standen dabei die Goethe-Worte vor Augen:

„Denn ein Mann, und wärs der beste selbst, gewöhnet seinen
Sinn an Grausamkeit, wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich."

Ein Holzknecht ist nicht von anderer Art, als sonst Männer sind. Nur sieht er nicht mehr das lebende Geschöpf, das Tier neben sich in seinem Lebensanspruch und seinen Lebensnotwendigkeiten; er sieht nur das sachliche Ziel, den möglichst schnellen Holztransport, von dem er nicht einmal einen persönlichen Vorteil hat. Und er beharrt auf seinem starren Männerwillen, der nicht dulden will, daß ein anderes Wesen als undurchführbar erweist, was er fordert.

Vor meinem geistigen Auge steht die endlose Reihe von Ehefrauen und Müttern aus dem Bauern- und Kleinbürgerstande, die mir im Leben begegneten; ich sehe sie in der Blüte der Jahre welk und müde von der Kette der Geburten und der nie endenden Arbeit im Betriebe, da nicht um der Mutterschaft willen die wirtschaftlichen Lasten und nicht um der wirtschaftlichen Lasten willen die Mutterschaftspflichten vermindert wurden. Ich sehe wie beides von ihrem müden Körper und ihrem müden Willen als Pflicht gefordert wurde, wie auch die Mutterschaft zu einer *versachlichten Pflicht* gemacht wurde, vor der das Lebensrecht der Frau und der schon geborenen Kinder zu schweigen hat.

Was steht hinter solchen Erscheinungen? Vieles hat der bewegliche Geist des Mannes ersonnen und in der Welt gestaltet, Erstaunliches und Bewunderungswürdiges hat er geschaffen: nicht nur Wirtschaft und Politik, auch Religionen und ethische Systeme. Aber eines ist trotzdem noch ungelöst und auch heute der Lösung nicht nahe: *Dem Leben sein Recht zu geben vor den Mitteln des Lebens.*

Eine Gefahr und Schwäche des männlichen Wesens berühren wir damit: daß der Zweck um des Mittels willen vergessen wird, daß um der sachlichen Mittel der Lebenserhaltung willen der Selbstzweck des Lebens zurückgestellt wird. Non propter vitam vitae perdere causas.

Dies ist die Wurzel der Sehnsucht des Mannes, wenn er davon spricht, daß das „naturnahe" Wesen der Frau ihn „erlösen" soll; Erlösung sucht er von dem Verkrampftsein in sachliche Zwecke. Aber es ist nicht die größere „Naturnähe" der Frau, die er sucht, sondern ihre „Lebensnähe". Denn der Natur steht der Mann nicht ferner als die Frau; dem Zwang ihrer Triebe zahlt er einen gleichen, vielleicht einen höheren Tribut. Sein sachliches Streben und seine sachlichen Ziele befreien den Mann nicht von der Hörigkeit des Körpers und Geistes unter die Gewalt der physischen Natur, wenn auch in anderer Weise und in anderem Sinne als die Frau. Wohl aber vergißt er im Versunkensein im

Digitized by Google

sachlichen Ziele, wenn er sich hingibt an die geistige oder materielle Ordnung des äußeren Lebens, das mannigfaltige, bewegliche, strömende und überall eigenberechtigte „Gelebtwerden" um ihn herum. Wenn er seinen Blick auf eine „Aufgabe" konzentriert, kann „Leben" um ihn herum zu Grunde gehen, ohne daß in seinem Geiste oder in seinem Gemüte ein Bedauern auftaucht, weil er es garnicht bemerkt.

Dieses „Sich-Ganz-Konzentrieren-Können" ist Stärke und Schwäche, Stärke für die Lösung von Einzelaufgaben, die wohl nur auf solche Weise volle Lösung finden können, Schwäche aber für die Gestaltung des Lebens in seiner Totalität.

Die Einseitigkeit dessen, was im Blickfelde der „Masse Mann" liegt, erklärt uns manche Eigenart in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der letzten Jahrhunderte, in welchen der Frauenwille bei der Gestaltung des äußeren Lebensrahmens fast ganz ausgeschaltet war. Sklaverei, Leibeigenschaft, Fabrik-Imperialismus der kapitalistischen Anfangszeit, Militarismus, nationaler Imperialismus der Gegenwart und andere das Lebensglück vieler Menschen vernichtende Einrichtungen sind nur aus dieser geistigen Konzentration heraus erklärlich in ihrer Entstehung sowohl wie in ihrem Weiterbestand bis zu dem Zeitpunkte, wo sie abgeschafft werden, nicht um der Entfaltung des Lebens Raum zu geben, sondern weil sie für die Sicherung der äußeren Güter nicht mehr zweckdienlich erschienen.

Auch heute entspringt Menschen-Mißbrauch aus den gleichen Wurzeln: Der Herrschaft der Versachlichung und dem Starrsein des Willens, der nicht erträgt, daß die Eigenart und Lebensnotwendigkeit eines anderen Wesens zu anderen als den selbstgebilligten Lebensformen führt. Als Folge dieser Gedankenrichtung stehen wir heute in einer Reihe von Ländern bisher europäischer Kulturform vor der Gefahr einer ähnlichen Erstarrung des soziologischen Körpers wie in den Zeiten der Sklaverei und des Kastenwesens. Ganze Völker sollen heute nach einem einheitlichen Willen „geformt", mit physischer und psychischer Gewalt einer einzigen geduldeten Denkungsart unterworfen, in ihrer Wirtschaft und ihrem Privatleben nach einem einheitlichen Willen geleitet werden.

Solches Handeln entspringt der gleichen Wurzel wie das erwähnte Verhalten der Holzknechte. Es ist der aus einer bestimmten Denk- und Willensrichtung des männlichen Wesens entspringende Trieb, einer Sache sein Leben zu geben, aber auch jederzeit bereit zu sein, über sich selbst hinausgreifend jedes andere Leben um sich herum ungefragt zu opfern und dem von ihm angenommenen Ziele zu unterwerfen, weil in Willensstarrheit nicht ertragen wird, daß ein Wesen anderer Art die allgemeine Berechtigung dieser Willensziele schon durch sein bloßes Anderssein in Zweifel setzt.

In dieser vom Mann geformten äußeren Welt steht die Frau seit Jahrhunderten, oder vielleicht länger, mit geringem Einfluß auf die Formung des soziologischen Körpers. Jedenfalls ist diese geschilderte Welt nicht ihre Welt, und jedenfalls sieht sie in dieser Welt des Mannes, sofern sie fraulich-eigenartige Wesenheit besitzt, Anderes als das Wichtigste an. Ganz unphilosophisch könnte man sagen: Die Frau sieht zuerst und schärfer das Individuell-Persönliche, vielleicht in primitiver Lebensform oder primitiver Begabung ausschließlich die persönlich-individuellen Lebensaufgaben. Damit ist nicht gesagt, daß ihr die Aufgaben der wirtschaftlichen Lebenssicherung entgehen oder auch in irgendeinem Zeitpunkt der Vergangenheit entgangen wären. Schon die einfachste Form der Mutterschaft zwingt der Frau den Dienst an der äußeren Lebensordnung auf. Aber diese äußere Lebensordnung bleibt ihr, solange sie in ihrem Frauenwesen ruht, immer Mittel für das persönliche Lebensziel der ihr eng verbundenen Menschen, oder wenn sie weiteren Blick hat, für die Lebensziele einer ihr verbundenen Gruppe.

Digitized by Google

Daraus ergibt sich für die Frau das Begreifen des Lebens als Totalität, mag diese Totalität sich auf einen kleineren oder größeren Lebenskreis, auf kleinere oder größere Lebensziele erstrecken. Da die Frau das Leben als Totalität empfindet, oder bei stärkerer geistiger Entwicklung sieht, vermag sie den Einzelvorgang, das Einzelziel nicht mit der gleichen Schärfe aus dem Gesamtkomplex der Erscheinungen herauszulösen. Sie sieht also das Einzelne schwächer, übersieht aber dafür nicht den Zusammenhang des Einzelnen mit dem Ganzen. Hier liegt Stärke und Schwäche des weiblichen Schauens, Schwäche gegenüber den Einzelaufgaben, Stärke für die Gestaltung des einzelnen Lebensabschnittes und der einzelnen Lebensaufgaben als Teil des ganzen von der Frau geführten Lebens, aber auch als Teil des Gesamt-Lebens der sie umschließenden Gemeinschaft, die sie gerade aus dieser Einstellung heraus als eine gegebene Totalität begreift. Die Natur war wohl weise in der Verteilung der stärksten Blickrichtung auf beide Geschlechter. Sie wollte jedenfalls das Zusammenwirken beider bei der Gestaltung des Lebens.

In der heutigen vom Mann geprägten äußeren Lebensordnung, in der auch alle geistigen Maßstäbe dem männlichen Denken entnommen werden, wird diese weibliche Einseitigkeit scharf gesehen und auch scharf beurteilt. Das feine und liebevolle Wort Schleiermachers: „Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung und Weisheit" ist ein dieser Sachlage entsprungener zwar freundlicher aber einseitiger Rat. Denn nicht weniger muß sich der Mann gelüsten lassen nach der Frauen Empfindungen und Schauen, und heute läßt er sich auch oft danach gelüsten.

Im letzten Jahrhundert hat diese oben geschilderte einseitig männliche Lebenseinstellung vielleicht ihre höchste Entwicklung erreicht und ihren höchsten Triumph gefeiert. Die Versachlichung des Lebens und das abstrakte Zweckdenken mußten in dieser Zeit zu ungewöhnlicher Stärke anwachsen, weil die Zeit Aufgaben besonderer Art vor die Menschen hinstellte: den Zwang zur Meisterung des äußeren Lebensrahmens für eine lawinenartig anwachsende Menschenzahl. Die dazu nötige Ineinanderverflechtung der Wirtschaft konnte nur gelingen bei einer vorher nie in gleichem Maße geforderten Ausbildung des Denkens in allgemeinen Formen, das die Besonderheiten des individuellen Lebens zu übersehen vermochte, dafür aber im europäisch-amerikanischen Zivilisationsraum in der notwendig kurzen Zeit die nötigen Verkehrsmittel, die nötigen Industrieeinrichtungen und die nötige Umbildung der Agrarwirtschaft schuf. Es ist selbstverständlich, daß diese Zeit beherrscht wurde von dem versachlichten, gefühlsarmen, aber willensbetonten Denken und daß für die Mitwirkung der weiblichen Eigenart in der Gestaltung des äußeren Lebensrahmens kaum noch Raum verblieb.

In dieser nachklassischen und nachromantischen Zeit sollten alle Erscheinungen versachlicht und sachlichen Zwecken dienstbar gemacht werden ohne Rücksicht auf ihr Eigenrecht und ihren Eigenzweck. Unter dem Einfluß dieser Zeitströmung schämte sich der Durchschnittsmann einer Gleichheit seiner Empfindungen mit den Empfindungen der Frauen, und darum hielten es die Männer für unter ihrer Würde, von ihren eigenen kleinen Kindern zu sprechen, während es wohl der Männerwürde gemäß war, die Zucht junger Pferde und junger Hunde wichtig zu nehmen. Damals erdachte man das Coupieren der Pferde- und Hundeschwänze, die Scheuklappen und Aufsatzzügel für Pferde und andere äußerliche Anpassungen der Lebewesen an den Willen des Menschen, alles Dinge, die als sinnwidrig und abscheulich empfunden werden von Menschen, die das warme Leben um sich herum nacherleben können.

In solcher Zeit mußten die Frauen zum sogenannten „Frauenrechtlertum" erwachen und versuchen, durch „sachliches" Denken und gefühlsarmes Handeln den Beweis ihrer Gleichberechtigung zu erbringen.

Digitized by Google

Natürlich wissen wir den Wert des sachlichen Denkens zu schätzen. Auch jede Frau tut gut daran, sich darin zu schulen. Aber es dürfte keiner vergessen, daß mit den Ergebnissen des sachlichen Denkens noch kein Letztes erreicht ist. Nach der Erreichung dieser Teilaufgabe ist erst noch die Forderung zu erfüllen, wie die sachlichen Errungenschaften dem Leben dienstbar zu machen sind, also nicht nur der Schaffung des äußeren Lebensrahmens, der den wirtschaftlichen Bestand einer soziologischen Gruppe sichert, sondern auf Grund dieser Sicherung jenen Gütern, die dem Eigenrecht des Lebens entsprechen. Non propter vitam vitae perdere causas. Die Wirtschaft, die uns die Mittel des Lebens sichert, und die äußere Organisation, die das Zusammenleben einer größeren Menschenzahl gewährleistet, dürfen nicht zum Herren des Lebens werden, so wenig wie die generellen geistigen Aufgaben, die eine große zusammenlebende Menschengruppe ständig zu lösen hat, zum Vernichter des schöpferischen geistigen Einzellebens werden dürfen. Die unentbehrliche äußere Organisation des Lebens soll uns der Schützer und Erhalter der tieferen gemeinschaftsbildenden Kräfte sein, aus denen heraus sich der eigentliche Sinn des Lebens entfaltet.

Alles, was weiterdauerndes Leben erzeugt, beruht auf Gemeinschaft und ist nicht nur im Seelischen, sondern auch im Physischen bedingt: Die Gemeinschaft des Volkes, des Stammes, der Familie. Und aller Gemeinschaft Wurzel ist die physische Verbindung von Mann und Frau, von Mutter und Kind, von Vater, Mutter und Kindern. In diesem Kreise ist der stärkste Träger der gemeinschaftsbildenden Kräfte die Frau mit jener Seite ihres Wesens, von der aus sie zur Einsicht mit dem Manne strebt. Die Gefahr für die Lebensformung liegt darin, daß die der äußeren Lebensordnung dienenden Kräfte die natürliche Gemeinschaftsbildung zurückdrängen und mit äußeren Machtmitteln gesellschaftliche Bildungen schaffen, die sie dann gewaltsam an Stelle der Gemeinschaftsbindungen setzen. Diese Gefahr bedrängt sogar die letzten Zellen des Gemeinschaftslebens. Durch die Alleinherrschaft des männlichen Denkens wurde sogar die Gemeinschaft von Mann und Frau umgeformt zu einer gesellschaftlichen Einrichtung, deren Verpflichtungen nicht mehr aus der Liebestat von Mann und Frau erwachsen, sondern aus der Innehaltung bestimmter von der Gesellschaft vorgeschriebener Formen — so aber, daß diese gesellschaftlichen Vorschriften nicht etwa ergänzend zu dem gemeinschaftsbildenden Willen und der gemeinschaftsbildenden Tat von Mann und Frau hinzutreten in jener notwendigen Weise, daß sich Mann und Frau damit auch äußerlich einreihen in die gesellschaftliche Ordnung einer großen Menschengruppe (so wurde im ursprünglichen Christentum der Sinn der Ehezeremonien aufgefaßt) — nein, die gesellschaftlichen Vorschriften erhielten eine so große Bedeutung, daß sie die gemeinschaftsbildende Tat und den gemeinschaftsbildenden Willen von Mann und Frau ersetzten. Ohne sie konnten zweiseitige dauernde Verpflichtungen nicht entstehen. Der Mann jedenfalls konnte sich von den Konsequenzen der gemeinschaftlichen Tat freihalten, wenn die von der Gesellschaft aufgestellten äußeren Formen bei der Verbindung nicht innegehalten worden waren.

Heute scheint es, als ob sich darin ein Wandel vorbereitete. Aber er ist doch nur erst spürbar im Schutze des Kindes. Die Frau dagegen ist in wichtigen Punkten noch vor dem Gesetz, in fast allen Punkten vor der Sitte vogelfrei, wenn sie sich auf Gemeinschaft mit dem Manne ohne die vorgeschriebenen gesellschaftlichen Formen einläßt.

Solange dieser Zustand bestehen bleibt, wird unsere Zeit vergebens nach „Gemeinschaft" rufen. Denn hinaus über die aus der Verbindung von Mann und Frau erwachsenden Gemeinschaftskräfte hat die Natur dem erwachsenen Menschen nichts Stärkeres zu geben vermocht. Löst man diese Kräfte auf, indem man den einen Teil oder auch beide Teile

Digitized by Google

von den Folgen dieser Verbindung befreit, so vermindern sich die gemeinschaftsbildenden Kräfte innerhalb der Gesamtheit. Die Menschen suchen dann Ersatz in gesellschaftlichen Einrichtungen, die sie mit äußerer Gewalt stützen und festigen. Sie werden innerhalb dieser ihrer gesellschaftlichen Bildungen die Gewalt niemals los werden, denn sie können die inneren Kräfte des Zusammenhaltes nicht finden, das „Sich-Aneinander-Gebunden-" und „Miteinander-Verbunden-Fühlen", solange ihnen die natürlichste Gemeinschaftsbildung nichts bedeutet. Darum auch hallt unsere Zeit wider von den Taten der Gewalt und dem Willen zur Gewalttätigkeit, der alle Lebensbeziehungen der Völker, der einzelnen Volksschichten, der Berufe, der Weltanschauungsgruppen durchzieht.

Es war kein Zufall, daß innerhalb der Zeitströmung, die wir Frauenbewegung nennen, das wesenhaft besonders frauliche Empfinden sich zuerst an der Besserung der Lage der unehelichen Mutter versuchte. Aber mit der Änderung der Stellung der unehelichen Mutter wird der Kern des notwendigen Umbildungsprozesses nicht erfaßt. Nicht um die Stellung des Kindes und der Mutter handelt es sich im letzten Grunde, sondern um die Stellung der liebenden und geliebten Frau. Die Mutter wird immer schwach bleiben, kraftlos für die Sinngebung des Lebens, wenn die Sitte es ermöglicht, daß die liebende Frau ungestraft um ihr Recht und ihre Sicherheit betrogen werden kann. In diesem Punkte des Erlebens unterscheiden sich Mann und Frau nach ihrem Wesen, sicher auch nach ihrer heutigen Lebenslage. Es entspricht der Lebenslage der Frau und wahrscheinlich auch ihrem Wesen, daß sie die ernsthaft gemeinte Verbindung als solche geheiligt wissen will. Denn nur dann kommt für sie Ruhe in die Beziehungen von Mann und Frau, wenn sie Liebe und Vertrauen, die von ihr begehrt werden, ohne Mißtrauen, also ohne äußerliche Sicherung schenken kann gegen Liebe, die sie empfängt, wenn also eine ernsthaft angewandte Sitte die Verbindung selbst unter das Gesetz der gegenseitigen Verantwortung stellt.

Dagegen mag es dem Wunsche des Mannes entsprechen, wie er immer war oder vielleicht unter einer von ihm herausgebildeten sozialen Ordnung geworden ist, daß ihn die Verbindung nicht verpflichtet, nicht vor der Gesellschaft, aber auch nicht vor sich selbst, sondern nur die gesellschaftliche Form, die einer Verbindung beigesellt wird, daß er also unterscheiden kann zwischen Verbindungen, die er nach Willkür löst und solchen, die ihn verpflichten. Gleiche Stärke und gleiche Sicherheit im Leben wird die Frau erst dann erreicht haben, wenn das Ergebnis der gemeinschaftsbildenden Tat für bestimmend gehalten wird und nicht die Innehaltung gesellschaftlicher Formen.

Denn die Natur hat die Verbindung von Mann und Frau nicht ohne physisch-psychische Folgen gelassen, wobei ich nicht nur an die Mutterschaft und Vaterschaft denke. In der modernen Hormonenlehre wird auch die Behauptung aufgestellt, daß die Hormone der Frau durch ihre Verbindung denen des Mannes gleich werden. Im seelischen Leben sind uns solche Erscheinungen schon lange bekannt. Die Frage: Dauer oder Wechsel, Einverbindung oder Vielverbindungen wird damit berührt.

Das Leben bringt uns ja auch immer wieder die Erkenntnis nahe, daß das Spielen mit Ungebundenheit und Folgenlosigkeit nicht so glatt sich abwickelt wie es nach modernen Diskussionen erscheinen möchte. Nur das Erleben kann einem Menschen zeigen, ob er für Vielverbindungen veranlagt ist, ob er jener Leichtigkeit und geringen Tiefe des Empfindungs- und Gefühlslebens fähig ist, die dieses schnelle „Wiederaufgeben-Können", dieses schnelle „Sich-Selbst-Wiederzurücknehmen" voraussetzt, ob er sich also aus der körperlichen und seelischen Gemeinschaft ohne weiteres wieder zu lösen vermag. Jedenfalls sind die gemeinschaftsbildenden Kräfte in jenen Frauen und Männern am

Digitized by Google

stärksten, die solche Seichtigkeit des Empfindens nicht besitzen, sondern zähe an ihrem Empfinden festhalten; die Behauptung ihrer Eigenart, die Durchsetzung ihrer Lebensform löst ihre gemeinschaftsbildenden Kräfte aus für den Aufbau der soziologischen Ordnung einer Menschengruppe. Die Frage Monogamie oder Vielverbindung erscheint mir darum auf das engste verbunden mit der Frage nach den Grundkräften, die die soziologische Ordnung einer Zeit bestimmen, ob innere Bindungen oder äußere gesellschaftliche Anordnungen den Lebensaufbau bestimmen.

Wir brauchen den Wert und die Bedeutung des gesellschaftlichen Ordnungsprinzips dabei nicht zu übersehen. Es ist mit seiner logischen Regelung schnell wirkend und hat der europäischen Zivilisation im Aufbau von Wirtschaft und Technik die allergrößten Dienste geleistet. Aber es dürfte nicht allein das Leben der Menschen bestimmen wollen, denn es vernichtet auch Leben und vernichtet Lebensglück in unschuldiger Unwissenheit. Es bewahrte uns darum auch nicht vor den Irrwegen einer Lebensführung, die das organisierte Mittel der Lebensvernichtung ebenso vervollkommnete wie die Mittel der Lebenserhaltung, weil sie über der Vervollkommnung des Mittels das Besinnen auf den letzten Zweck des Tuns vergißt. Wir werden nicht aus der schlimmen Lage des europäischen Lebens herauskommen, wenn wir in bisheriger Weise die gesellschaftlichen Kräfte und gesellschaftlichen Einrichtungen über die Gemeinschaftskräfte stellen, oder in Verwirrung der Begriffe gesellschaftliche Bildungen als Gemeinschaft bezeichnen. Sobald aber die gemeinschaftsbildenden Kräfte das Leben bestimmen, wird auch die weibliche Art der Lebensformung zur Geltung kommen.

Manches deutet darauf hin, daß wir einer solchen Änderung in der Betrachtungsweise des Lebens und der Einschätzung seiner aufbauenden Kräfte entgegengehen. Die Frauen fangen an, sich in ihrer speziellen weiblichen Lebenseinstellung zu behaupten und sich nicht mehr durch die Beeinflussung des Mannes von ihrer eigenen Linie des Urteilens und Fühlens abbringen zu lassen. Ihre speziellen Frauenaufgaben erscheinen ihnen allmählich ebenso wichtig wie die speziellen Lebensaufgaben des Mannes, denen gegenüber sie deswegen nicht ihre Hochachtung vermindern. So schwindet die auf Suggestion beruhende Verbreitung des Gretchen- und Käthchentyps, der dem Mann eine Form der Verbindung erlaubte, die für ihn nichts Tieferes bedeutete als die Lust des Besitzergreifens ohne den Willen zur eigenen seelischen Hingabe an die Frau. Damit aber verschwindet aus dem Leben der Gesamtheit eine Quelle der Versuchung, einen anderen Menschen schrankenlos beherrschen und in seinem Willen überwältigen zu wollen. Bei solcher Veredelung der Beziehungen zwischen Mann und Frau werden die zerstörenden unedlen Kräfte gebändigt, die immer wieder die Gewalt als Triebkraft in die Ordnung des Lebens einfügen. Dies ist von grundlegender Bedeutung für den Aufbau des Lebens. Denn fast jeder einzelne Mensch wird irgendwie an den edlen oder unedlen Wurzeln seines Wesens von diesen Beziehungen erfaßt. Dieses Erlebnis wandelt ihn innerlich zum Guten oder Schlechteren. In einer Welt wie der heutigen europäischen, wo die Lust des Besitzergreifens und Beherrschenwollens, das Verlangen, den eigenen Willen einem anderen aufzwingen zu wollen, durch alle Länder tobt und alle Völker in innere und äußere Unfreiheit zu schlagen droht, wäre diese Wandlung der Einstellung zum Willen des Nächsten, die an den Wurzeln des Lebens in den Beziehungen von Mann und Frau sich vollzieht, die sicherste Hoffnung auf Wandlungen in den grundlegenden Ordnungsprinzipien des Lebens der Gesamtheit.

Dies ist die Aufgabe der Frau unserer Zeit. Den Lebensäußerungen Geltung zu verschaffen, die nicht auf Herrschaft und Unterordnung beruhen, dem Betätigungswillen, der nicht auf Besitzergreifen beruht, die gestaltenden Kräfte auszulösen, die aus Freiheit

Digitized by Google

und Freundschaft, aus Geben und Nehmen in gegenseitiger Verantwortung, aus dem „Sich-Selbst-Hingeben" an den „Sich-Hingebenden" erwachsen. Darin sehe ich den Sinn der bis zu Ende geführten inneren und äußeren Befreiung der Frau. In dem Hinarbeiten auf dieses Ziel sollen die Frauen sich zusammenfinden mit jenen Männern, die Kraft in Gewaltlosigkeit üben. Denn eines baut das Leben auf: Die menschliche Güte.

Städte und Reich.

Zu Ricarda Huch: „Im alten Reich".

Von

Dr. Elisabeth Meyn-von Westenholz.

Nach einer Erschütterung, wie sie der Weltkrieg mit seinen Folgen gebracht hat, werden vor allem in der Geschichtswissenschaft viele Fragen neu gestellt werden müssen. Denn wenn die Menschen wohl immer dazu neigen, die Vergangenheit vor allem vom Standpunkt der Gegenwart aus zu betrachten, so geschah dies, bei aller immer strengeren und feiner geschliffenen Objektivität der Geschichtsbetrachtung, in den letzten Jahrzehnten um so unvermeidlicher unter dem Einfluß des Entwicklungsgedankens.

Die politischen Kämpfe vom Anfang und von der Mitte des 19. Jahrhunderts um Deutschlands Gestaltung entweder unter Österreichs oder, mit Ausschluß der süddeutschen Großmacht, unter Preußens Führung fanden ihren Widerhall bei groß- und kleindeutschen Geschichtsforschern noch in der Darstellung des Mittelalters. Hie Welf — hie Waibling! Ob die Mittelmeerpolitik des deutschen Kaisers berechtigt, ob nur die Kolonisation im Norden und Osten es war, darum wurde zwischen den Forschern fast so erbittert gekämpft wie einst zwischen Barbarossa und Heinrich dem Löwen. Noch heute ringt sich nur langsam die Erkenntnis durch, daß die Möglichkeit der Wahl für jene Zeit gar nicht vorhanden war und nur unwillkürlich aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts in jene ferne Vergangenheit zurückgespiegelt wird.

Und wenn ein Historiker seiner Erzählung von des deutschen Volkes Werdegang den lateinischen Spruch voranschickte: Tantae molis erat Germanum condere gentem!, so klang durch diese Worte etwas von dem frohen Aufatmen des Wanderers, der die Höhe erreicht hat und nun auf den schweren steilen Anstieg zurückblickt, seine Gefahren und Krümmungen verfolgt und die Notwendigkeit zu verstehen glaubt, mit der dieser Weg zuletzt doch zum Ziel führen mußte. Heute wissen wir, daß das Ziel, die letzte Höhe, noch nicht erreicht war — wenn es im Leben eines Volkes überhaupt ein solch einmaliges Ziel gibt. Wir beginnen von neuem zu fragen. Es ist nun fesselnd und erfreuend zu beobachten, wie stark jetzt wieder die historische Fragestellung vom Erleben durchpulst wird.

Es gab bei der Erforschung des deutschen Mittelalters kaum eine mehr umstrittene Frage als die nach der Entstehung der deutschen Stadt — sei es aus alten Römerstädten, aus der Umwallung, in Anlehnung an Burg oder Kloster, oder aus dem Markt, der ihr sein Sonderrecht verlieh. Heftige, ja erbitterte Fehden wurden unter den Forschern im letzten Menschenalter gerade über diese Frage ausgefochten. Aber der Streit war akademisch; er interessierte nur die Gelehrten. Die Geschichte der deutschen Stadt, in der er geboren wurde, in der er lebte, die er besuchte oder durchreiste, interessierte auch

Digitized by Google

den feingebildeten Bürger kaum, wenn nicht etwa ein einzelnes Bauwerk ihn künstlerisch fesselte — meist erst, wenn es schon berühmt war — oder eine besonders eindrucksvolle geschichtliche Erinnerung, kaum jedoch hinter dem dreißigjährigen Krieg zurückliegend, ihn flüchtig berührte.

Heute wird von deutschen Historikern anders und lebhafter nach der deutschen Stadt gefragt, in der Kunstgeschichte vor allem, aber auch in der Kirchengeschichte[1]) wie in der Kulturgeschichte[2]) des deutschen Volkes. Und eine Frage von historisch-politischer Bedeutung wird in einem dieser Aufsätze schon ruhig und eindrucksvoll formuliert, nach der erneuten Feststellung: „Die Länder, nicht die Stadtstaaten, wurden das Rückgrat der deutschen Staatsentwicklung, und die monarchischen Kräfte, nicht die republikanischen Überlieferungen haben bis zum Ausgang des Weltkriegs die Führung in Deutschland behalten.

Forscher von sehr verschiedener Richtung haben in der Stadt das Protoplasma des modernen Staats gesehen. Die Frage mag sich heute manchem aufdrängen, ob es nicht eine ruhigere und einheitlichere Entwicklung gewährleistet hätte, wenn bei dieser „Überfülle der Sonderbildungen und Formenüberladung des politischen Daseins" nicht die Länder, sondern die Stadtstaaten, ähnlich etwa wie im alten Griechenland oder der heutigen Schweiz, die Bausteine der Nation geworden wären. In dem erwähnten Aufsatz allerdings wird die aufgeworfene Frage, ob sich dann die deutschen Geschicke unter einem glücklicheren Gestirn entwickelt hätten, vor allem im Hinblick auf die Entwicklung Italiens in der gleichen Zeit, verneint. Heute, da mehr als je diese Überfülle der politischen Sonderbildungen im Deutschen Reich, sowohl den Städten wie den Ländern gegenüber, nicht nur als „Reichtum, Kräfteüberschuß und Fertigkeit", sondern auch als schwere Hemmung empfunden wird, ist die Frage nach der Bedeutung der deutschen Stadt jedenfalls nichts weniger als nur akademisch.

Und wenn sich nun die deutsche Historikerin Ricarda Huch zu einer Wanderung „im alten Reich" aufgemacht und uns heute schon mit zwei Bänden — einen dritten verheißend — von Lebensbildern deutscher Städte in unerhörter Glut und Farbigkeit beschenkt hat, so erhält es in diesem Zusammenhang einen neuen Sinn, den Spuren der leidenschaftlich liebenden Wandererin zu folgen.

Den ersten Band ihres umfassenden Werks leitete die Dichterin mit einem sehr persönlich gehaltenen Vorwort ein. „Ich gestehe", so hebt sie an, „daß ich aus Liebe zur Vergangenheit von verschiedenen alten Städten erzähle." Mit einer liebenswürdigen Bescheidenheit, ja Befangenheit verschleiert sie die Monumentalität ihres Werks, wenn sie von ihren bescheidenen Skizzen spricht, in denen sie die Neubauten des verflossenen Jahrhunderts ignoriert habe wie das schlechte Wetter. Aber die Verfasserin läßt uns wissen, daß sie die alten Städte nicht betrachtet wie der Kunsthistoriker, dessen Sache eine eingehende Beschreibung wäre. Sie verrät ihren eigenen Stil des Forschens und Darstellens, wenn sie daran erinnert, wie viel von dem Aroma eines Bauwerks, einer Landschaft, einer Stadt von den großen oder merkwürdigen Erinnerungen abhängt, die damit verknüpft sind.

„Zuweilen geht von einer alten Mauer ein Hauch aus, der uns überzeugt, hier müsse Wunderbares sich begeben haben, auch wenn wir es nicht wissen; umgekehrt kann unser Wissen Steine formen und melodisch erleben lassen."

---

[1]) Eugen Rosenstock in Rosenstock-Wittig, Das Alter der Kirche.

[2]) Willy Andreas, die Kulturbedeutung der deutschen Reichsstadt zu Ausgang des Mittelalters in der deutsch. Vierteljahrschr. f. Literaturwissenschaft u. Geistesgesch., Jhg. 6, Heft 1.

Digitized by Google

Der zweite Band der Städtebilder bedurfte keiner Einleitung mehr. Ein begeistertes Echo hatte der Dichterin verkündet, daß ihr Werk als ein Hausbuch deutscher Nationalgeschichte, ein Buch, das die Nation nimmer entbehren kann, ein Krongut des deutschen Volks empfangen und gewürdigt worden war. Vor diesen lauten, begeisterten Jubel weicht Ricarda Huch in die strenge Objektivität zurück, die ihr ebenso natürlich ist wie das leidenschaftliche dichterische Bekenntnis. In einem kurzen Nachwort des zweiten Bands weist sie nur darauf hin, daß, wie es Zufall oder Notwendigkeit verschuldet, der Osten Deutschlands, Österreich und die Schweiz in ihrem Werk fast ganz fehlen. „Der Verfasser behält sich vor, in einem dritten Bande das Bild der großen deutschen Vergangenheit, das zu entwerfen ihm am Herzen liegt, zu vervollständigen."

Wer indes nach einem flüchtigen Vergleich dieser beiden Geleitworte annehmen möchte, daß der erste Band wirklich nur aus einer freischweifenden Wanderfahrt der Schönheit suchenden Pilgerin entstanden, erst der zweite Band nach einem festen Plan als ein Bild der großen deutschen Vergangenheit entworfen sei, der würde fehl und des eigentlichen Werts der großen Darstellung verlustig gehen. Auch sind die beiden Bände nicht etwa, wie der Hinweis auf die noch fehlenden deutschen Gebiete vermuten lassen könnte, nach Landschaften geschieden, vielmehr wie zwei konzentrische Kreise, die im dritten noch fehlenden Band von einem letzten äußersten umschlossen werden sollen, sind sie bei dieser Darstellung der großen deutschen Vergangenheit angeordnet.

Das Land ihrer Sehnsucht mit der Seele suchend hat die Dichterin — schweigend fast von ihrem hohen Ziel, nur ein wenig von Wind und Wetter plaudernd — schon ihre erste Wanderung begonnen. Wer ihre Werke kennt, weiß unter welchem Bild „das alte Reich" sich ihrer Bewunderung darstellt. Auch in den ersten Sätzen ihres neuen Buchs spricht sie es wieder aus: „Die Kaiser waren keine Monarchen in dem später aufkommenden Sinne und das alte Reich kein Fürstentum nach heutigem Begriff; eher könnte man es ein Gottesreich nennen, mit einem Richter an der Spitze, dem das Volk sich freiwillig unterwarf, wie der Mensch sich Gott unterwirft . . . . . Wie Gott den Menschen verlieh er seinem Volke Freiheit und Verantwortlichkeit, er ließ sie, anstatt sie zu fesseln, in weiten Kreisen wirken und schaffen. So bildeten sich mannigfache Formen menschlichen Zusammenlebens in dieser kaiserlichen Republik aus und ergab sich eine Ordnung, die man, obwohl es nicht an strengen Bindungen, zum Teil rein ideellen, fehlte, im Vergleich zu den Anschauungen neuerer Zeit Anarchie nennen könnte.[1])

Die noch lebendigen Spuren dieser kaiserlichen Republik, eines freien und verantwortlichen Volks unter einem verehrten und geliebten höchsten Herrn, sucht Ricarda Huch in den deutschen Städten. Mit neu auflebendem Fragen und Suchen wendet auch sie sich der mittelalterlichen Stadt wieder zu. Nicht in einer systematischen Darstellung sondern auch in jener Anarchie, der es doch an strengen Bindungen nicht fehlt, führt sie die Lebensbilder der Städte aus. Einmal an die Landschaft, einmal an ein historisches Erlebnis anknüpfend, nun mit einer Erinnerung an Napoleon, nun mit einer Erzählung aus dem dreißigjährigen Krieg, nun in sagenhafter Vorzeit beginnend, läßt sie immer von neuem eine Stadt vor unsern Augen zum Bild sich fügen, immer lebendig, von dem ihr eigenen Aroma durchweht, von geisterhaften Schauern der Wiederbelebung umwittert, auch wo die Verfasserin nur Namen aufzuzählen, oder schlichte, alltägliche oder seltsame Geschichten zu berichten scheint.

[1]) Wie hoch R. Huch von solcher Anarchie denkt, erhellt schon aus ihren Ausführungen in „Michael Bakunin und die Anarchie", wo sie aus Bakunins Satz anführt: „Alle diese unsterblichen Schöpfungen deutschen Geistes sind hervorgebracht nicht aus der Einheit sondern aus der deutschen Anarchie."

Digitized by Google

Es ist leicht zu erraten, wo die Wanderung beginnt. Vom Süden, von der Schweiz vielleicht, herkommend, dem jungen von Gletscherwasser noch schäumenden Rhein auf der alten Römerstraße, der ersten deutschen Weltstraße, hinab folgend macht die Verfasserin da Halt, wo der Rhein, durch felsiges Gebirg sich Bahn brechend, der alten Straße nicht mehr Raum ließ, so daß sie, vom Strom sich abwendend und nun zwischen Spessart, Taunus und dem Vogelsberg kleineren Flüssen folgend, sich mühsamer nach Norden winden mußte. Hier an dieser bedeutsamen Gebirgssperre, am Tor des alten deutschen Kernlandes, entstand zuerst der Ort, dem Karl der Große mit schwerem Nachdruck, ungewöhnlich für seine Zeit, den Namen des eigenen Volksstamms gab, vielleicht um einer der ersten deutschen Kirchenversammlungen den klingenden Namen zu geben, der mit dem Nimbus der alten Konzilsstädte am Mittelmeer wetteifern sollte. Hier wurde erstmals vom Rhein aus in die Welt hinausgerufen und die Welt am Mittelmeer horchte auf die Stimme des Kaisers und seines Konzils.[1])

Wie Ricarda Huch das alte Frankfurt am Main aufbaut, die Stadt der Kaiser und die Stadt Goethes, kann nur in ihrem Werk nachgelesen werden. Aber gleich in diesem ersten Bild offenbart sich, daß das lebenerweckende Künstlertum Ricarda Huchs hier nicht vor allem den Großen gilt, die über die historischen Stätten geschritten sind, sondern dem Volk. Nicht in dem Sinn freilich, als ob hier die Menge der Kleinen unter diesem Namen den Herrschern gegenüber gestellt werden sollte. Sondern alle sind einbezogen, auch Kaiser, Fürsten und die Großen im Reich von Dichtung und Kunst — doch so, daß nicht ihr Sonderdasein, sondern ihre Verflochtenheit im Gewebe der Zeit den Wert und die Größe ihres Seins zu bedingen scheint. Das Leben und Sterben eines Handwerkers wird mit der gleichen Eindringlichkeit und dem gleichen Adel erzählt wie die Schicksalsstunde des Feldherrn oder der schöpferische Augenblick des Genius. Das Leben des Einzelnen taucht unter in der Geschichte seines Geschlechts; die Geschlechter wachsen und vergehen im Rahmen der Stadt, die sie Jahrzehnte und Jahrhunderte lang umschließt. Und so ist die Stadt für Ricarda Huch der neu entdeckte Quell eines unerforschten, ihr scheinbar unerschöpflichen Lebensreichtums geworden. Denn nur die Chroniken der Städte vermochten so das Leben des Einzelnen, wenn nur irgend eine Sternenstunde zu Gedeih oder Verderb ihm leuchtete, zu bewahren. Das Leben des Bauern ist untergegangen in der Scholle, die er pflügte und besäte, bis er selbst wieder in die Erde gebettet wurde.

So gilt Ricarda Huchs lebenglühende Darstellung denn auch vor allem dem Bürger der Stadt, mit vollem Stolz immer dem Bürger der freien Reichsstadt. Und wo die Städter im Kampf stehn um die Freiheit ihrer Heimat gegen Landesherrn, Bischof oder Burghauptmann, da findet der Fehderuf die freiheitliebende Dichterin auch auf Seiten der Bürger. In diesem Kampf sind auch die Städte untereinander verbunden. Diese Bündnisse, in denen der Keim staatlicher Entwicklung sicherlich lag, auch wenn er nicht zur Reife kam, bilden für Ricarda Huch einen feinen Leitfaden auf ihrer scheinbar so unbekümmerten Wanderung — eine jener idealen Bindungen in der Anarchie ihrer Darstellung.

Von Frankfurt führt ihr Weg nach Mainz, der älteren Rivalin in diesem Brennpunkt des karolingischen Kaiserreichs, der Stadt des ersten deutschen Erzbischofs, die nur um ihrer Lage willen als Waffen- und Warenplatz und endlich als Krönungsstadt hinter Frankfurt zurücktreten mußte.

---

[1]) Vgl. A. v. Clofmann, Deutsches Land und deutsche Geschichte und E. Rosenstock a. a. O.

Digitized by Google

Dann aber reiht die Verfasserin die Städte Friedberg, Limburg, Gelnhausen, Wetzlar um die Städtekönigin der Wetterau, wie sie außer Limburg in festen Bündnissen während des Mittelalters immer wieder um Frankfurt geschart waren. Während in Friedberg der unaufhörliche Kampf zwischen Burg und Stadt, einmal für viele ähnliche Fälle, in typischer Geschlossenheit zum Ehrengedächtnis der Kämpfer um Bürgerfreiheit erzählt wird, taucht über Limburg, der edeln Stadt, glorreich verschmolzen Burg und Dom in der Höhe auf. Die eigentümlichen Besitzverhältnisse der Stadt, die nur zu einem Drittel reichsfrei, zugleich die Isenburg, Mainz und Hessen als Herren anerkennen mußte, und doch gegen sie lange ihre Freiheit wahrte, wurden in dem stolzen Bild zum Symbol harmonischer Einheit in der Vielfältigkeit. In Gelnhausen überragt die Burg Barbarossas beherrschend die enge Stadt. „Nicht mehr widerhallt sie vom Klirren der Waffen oder vom Gebet der Mönche oder vom Sausen des Spinnrads, nicht mehr begrüßt das Horn des Wächters den Morgen von der Zinne; aber die Musen rauschen daran vorüber mit unsterblichen Gesängen." Aber wenn die Dichterin auch den Genius des Orts mit Adlersflügeln rauschen hört, so vergißt sie darüber doch nicht das Elend der Armseligen. Sie gedenkt verlorener Frauen, die um Kindesmord im Kerker verschmachten mußten in einer Strafe grausamer noch als die Tat. Sie sieht die Spuren der apokalyptischen Reiter: „Als Simplizissimus während des dreißigjährigen Krieges nach Gelnhausen kam, fand er die Tore offen, wie wenn es leer wäre, und wo sie durchlöchert waren, mit Mist verschanzt. Er ging ein paar Steinwürfe in die stille Stadt hinein und begegnete niemandem; nur ein paar Tote lagen auf der Straße, von denen einige nackt waren. Da graufte es ihn und er kehrte um."

Bei der Schilderung Wetzlars werden spätere, weniger grausame aber auch kleinere Zeiten in den Erzählungen vom Reichskammergericht mit so köstlicher Laune und Plastik geschildert, daß der Glanz von Goethes unsterblichem Liebesschmerz einen Augenblick, obwohl erschaut, doch über der Stadt verblaßt. Eine andere Erinnerung aber läßt auch hier das Kleine und Geringe zu mythischer Größe anschwellen, die Erinnerung an Tile Koluse, der sich für Friedrich II., den verschollenen, nicht verstorbenen Kaiser ausgegeben hatte und hier verbrannt worden war. Wie hier die Sehnsucht nach der verlorenen Kaiserherrlichkeit noch den armen irren, sich selbst betrügenden Betrüger mit solch dämonischen Schauern umweht, daß dem Bringer der neuen Zeit, Rudolf II., der gemütliche Humor auf den Lippen erstirbt, das hat Ricarda Huch — auch ohne ihre eigene dichterische Vision — in schlichten Worten so grandios gestaltet, daß der Eindruck unauslöschlich im Mittelpunkt ihrer Schilderung bleibt.

Diese Erinnerung beherrscht nun die Dichterin selbst. Denn sie wandert nicht, wie es zu erwarten wäre, auf der eingeschlagenen Straße nach Norden weiter. Seitab zieht es sie ins Heimatland der Hohenstaufen, nach Schwaben. Und hinter den beiden noch in Streit und Lebensunruhe innig schönen, von der lieblichen Landschaft mit seelenvoller Anmut beschenkten, vor unsern Augen erstehenden süddeutschen Reichsstädten Schwäbisch-Hall und Schwäbisch-Gmünd taucht der Gipfel auf, dessen Name ein Schall voll Ruhm und Größe ist. „In dem milden Gras, das ihn bedeckt, fängt sich zuweilen ein Schmetterling, Wolken und Winde und tragische Erinnerungen gehen über ihn hin." Der ganze Höhenzug zwischen dem Hohenstaufen und dem Hohenrechberg ist ein Geisterweg. Unerklärliche Lichter sehen die Bewohner der umliegenden Dörfer hin und her fliegen.

„Man blickt von hier weit ins Land, nicht beackertes Feld, Tannendickicht, in dem das Licht erlischt, Dörfer, alte Mauern und Türme; es mag vor tausend Jahren nicht viel anders ausgesehen haben. Man spürt das Leben, das sich ewig wiederholt und ewig dasselbe ist: Dämmerung, Sonnenuntergang, blaß aufbrechende Sterne, weidende Schafe,

Digitized by Google

Arbeit und Ernte der Bauern; und man denkt zugleich die weltumspannenden Gedanken der schwäbischen Herren nach, die hier erwuchsen, kurze Zeit das Abendland beherrschten und untergingen."

Dies Leben, das ewig wiederholt wohl dasselbe und doch ganz eigen ist, nicht nur in den weltumspannenden Gedanken der Herrscher nachzudenken, sondern auch im Leben der Bauern und Hirten nachzufühlen, in den Kämpfen der Bürger nachzuleben, bleibt auch weiter das lockende Geheimnis dieser Pilgerfahrt, die nach Osten weiter ins alte Reich bis zu seinen Grundlagen führt. Vor Nördlingen sieht die Dichterin, näher kommend, Herzog Bernhard von Weimar mit seinen Schweden liegen; sie erlebt die Schrecken der Belagerung und die Heldentaten einfacher Bürger mit, dann aber weiter zurückschauend vertieft sie sich in die Grauen der Hexenverfolgung. Sie schenkt den unglücklichen Frauen, die alle gläubig waren und vor dem Tod noch ihr warmherziges Vertrauen verloren, bis das letzte der Opfer, heldenhaft duldend, den Bann brach, eine erschütternde Lebensstunde zurück. Glauben und Aberglauben — wie viel Blut und Qual forderten sie auf diesem altbesiedelten deutschen Boden! In Regensburg läßt Ricarda Huch die Kämpfe der Bürger untereinander und mit dem Kaiser, die Judenverfolgungen und die Glaubenskämpfe der Reformation in dem Rahmen der einen Stadt zum farbenreichen lebendigen Bild werden. Als der Protestantismus unterliegt, da sieht sie die uralte Macht herrschen, die Römerquadern, die sie zuerst im Bilde von Regensburg erblickt hat. Unter dem Schutt der Jahrhunderte sind sie versunken. „Aber wie alles Sterben Verwandlung ist, so lebte auch dieses Gebilde unterirdisch weiter, strömte sein eigentümliches Wesen aus seinen Quadern in die neuen Mauern, die sie zu tragen bestimmt wurden, aus den Tempeln seiner Götter in die des Alleinen, die darüber erstanden." Und die Dichterin weckt diese erste Erinnerung, als sie berichtet hat, wie Regensburg wieder eine katholische Stadt wurde. „Aus der Tiefe der Erde heraus herrschten wieder die römischen Quadern."

Wie viel von dem ursprünglich Sein und Werden der beiden alten deutschen Landschaften Schwaben und Bayern ist allein in diesen vier Städtebildern enthalten!

Nun verläßt Ricarda Huch den alten deutschen Boden. Immer weiter nach Osten ziehend betritt sie die im alten Reich den Slaven wieder abgenommenen Koloniallande. In Bautzen und Görlitz wählt sie zur Schilderung zwei Städte, die einst mit vier andern Städten der Lausitz im Schutz- und Trutzbündnis hier in der Grenzmark gestanden hatten. Härter und zugleich mystischer, naturverbundener klingt jetzt der Ton der Schilderung. Der Strom, die schilfigen Teiche, die erhabenen Eichen erhalten in den Augen der Dichterin etwas Menschenfernes, heilig Verhülltes, als wären sie von geflüchteten Dämonen bewohnt. „Es ist historische, mythische Erde, sie hat sich voll Blut getrunken in Schlachten und hat die Heidengötter noch nicht vergessen, um die hier einst gerungen wurde." Auch in der Erzählung vom Schicksal der Städte wie der einzelnen Bürger scheint wendisches Blut durch die Seele des deutschen Volks, das hier wohnt, hindurch. Seltsame Weichheit und grausige Rohheit sind nebeneinandergelagert bei den Immergerüsteten, die den Wenden wie den Hussiten trotzen. Einsamkeit und Menschenferne ist um den Grübler Jakob Boehme; rastlos rachsüchtige Kämpfe lodern zwischen Zünften und Geschlechtern.

Weiter, nordwärts nun geht die Wanderung. Auch Stendal und Tangermünde sind Städte auf altwendischem Gebiet; aber im märkischen Sand ist das Blut der Verdrängten rascher verrinselt. Kolonisten aus verschiedenen Teilen Deutschlands, Niedersachsen, Friesen und Westfalen sind in den altmärkischen Städten, die sich um Berlin und Frankfurt a. O. scharen, verschmolzen und haben ihnen ein eigenes treuherziges Gepräge gegeben. Musik klingt auf im protestantischen Land. „Wie die alten Kirchen

Digitized by Google

verlassen wurden, regte sich in der Tiefe der Seele die Kraft, unsichtbare Dome zu bauen aus Tönen." Ein Prediger der neuen Lehre in Stendal forderte seine Hörer auf, die lutherischen Gesänge anzustimmen. „Wer 't kann, de heve an," sagte er, „ik kann et nich." Und Handwerksburschen, vielleicht aus dem weicheren, klingenderen Süden zugewandert, huben an und seit diesem Tag wurde bei jeder Predigt gesungen. — Schlichter, weniger wild klingen hier meist die Erzählungen. Wohl überdunkelt der schwarze Rauch von Grete Mindes Scheiterhaufen mehr als der Brand von Tangermünde selbst, der ihr Schicksal wurde, die kleinbürgerliche Stadt. Aber solch grausiges Schicksal ist doch meist vereinzelt.

Auch an Stolz und Größe aber erreichen diese märkischen Städte ihre Schwestern im Süden und Westen nicht. „Daß aus der einst blühenden Handelsstadt der Altmark zwischen herrlichen Gebilden mittelalterlicher Kunst und ärmlich beschränkter Umgebung ein Mann hervorging, der durch angeborene Sehnsucht nach Schönheit den Sinn für die griechische Kunst wieder erweckte — Johann Joachim Winkelmann — das gehört zu den Wundern der Entstehung des Genies."

Schon die Zeit ihrer größten Blüte verdanken diese Städte zumeist der weitschauenden Politik Karls IV., der, wenn er Elbe und Havel schiffbar machte und durch Kanäle verband, nicht nur seinem Stammland Böhmen durch Brandenburg hindurch den Weg zur See bahnen wollte, sondern das ganze römische Kaiserreich deutscher Nation, noch ans Mittelmeer gebunden, wie es bleiben mußte, doch zugleich den Nordmeeren stärker verband. Der mit kleinlichen und häßlichen Mitteln geführte Erbschaftsstreit der Luxemburger um Brandenburg und Tirol war dennoch Weltpolitik, nicht wahllos raffende Habsucht eines partikularen Hausmachtpolitikers. Beide Länder, Brandenburg so gut wie Tirol waren zunächst nur Hüter des Durchgangs zu den Meeren.

Ricarda Huch verfolgt diese Wege nicht, aber auch ihre Schilderung zeigt die Städte in der Mark unter dem Schatten der Herrscher.

Die Städte an der See selbst, die Städte der Hansa umweht indes mit dem Meereshauch noch der Atem der Größe eigenen Wollens, Handelns, Kämpfens und Sündigens. Hinreißend, wie Ricarda Huch diesen Zauber einfängt in den ganz verschiedenen, doch immer leuchtenden Spiegelbildern der Seestädte Stralsund, Wismar, Lübeck.

„Meerstadt ist Stralsund, vom Meer erzeugt, dem Meere ähnlich. Auf das Meer ist sie bezogen in ihrer Erscheinung und in ihrer Geschichte. Ihre stillen grauen Straßen durchwandernd, hört man plötzlich seine Löwenstimme, sieht man seine Schlangenhaut blitzen. Hier wohnten Menschen voll Abenteuerlust und Behutsamkeit, prächtig, stolz, abgehärtet, furchtlos, grausam, trotzig, fromm." Die Erzählungen aus ihrer stolzen Geschichte beweisen die Wahrheit dieser Worte. Auch die neue Zeit vermochte das Stadtbild kaum zu verändern. „Meer und Stürme umbrausen wie einst das Schiff mit den hohen roten Masten, die weithin leuchten, — die Nikolaikirche — aber nicht wie einst schallt triumphierende Antwort vom Deck her ... Das Heldenlied ist aus.

Der Nachwelt erzählen es die Türme, Tore, Giebel, zu deren Füßen leidenschaftliche Geschlechter es erlebten."

Wismar aber ist umsungen von dem Märchen von Vineta, der Stadt auf dem Meeresgrund. „Die allzu hohen Türme, die aneinander gedrängten Dächer haben nichts Körperliches, und der kühle Hauch, der von der Erscheinung ausgeht, kündet Geisternähe an ... Ja, aus dem Meere kommt diese Fabelstadt, eingehüllt in die Feuchte der unerforschten Tiefe, die das Glutrot ihrer Steine dämpft. Kein Lärm dringt aus den Gassen oder vom Hafen her, wo es sonst in Seestädten so ausgelassen zugeht; diese Häuser scheinen von lautlosen Tränen überströmt zu sein."

Digitized by Google

Beide Städte, wie auch Lüneburg, das nach Lübeck in der Schilderung der Dichterin folgt, bilden mit Rostock die „getreuen wendischen Städte", die der Hansakönigin mehr als einmal auch im Kampf ohne Wanken zur Seite standen. Wieder vereinigt das alte Bündnis auch in der Darstellung die verwandten Städte. Bei Lübeck selbst erhebt sich die Schilderung zur stolzen Höhe der führenden Stadt, die zwei Talismane immer besaß, das Meer und die Urkunden ihrer Freiheit. Kein Wunder scheint es der Erzählerin, wenn die Darstellung kriegerischer Entschlossenheit gerade in der Lübecker Kunst unvergleichlichen Ausdruck gefunden hat. Doch ihre Bewunderung ist nicht blind. Auch die stolze Städtevereinigung der Hansa war von aristokratischer Herrschsucht. Es gehörte zu ihren wenigen Grundsätzen, daß Handwerker nicht in den Rat aufgenommen werden durften, und Städte, die diesen Grundsatz durchbrachen, wurden unweigerlich ausgeschlossen, bis sie die alte Ständeherrschaft wieder hergestellt hatten.

Neben der Hansa und ihren unvergänglichen Erinnerungen erscheinen fast übermächtig die Zeugnisse des Einzelnen, der auch Gründer Lübecks war, des Sachsenfürsten Heinrichs des Löwen, der „leidenschaftlich, herrschsüchtig, großmütig, wie ein Gewitter befruchtend und verderbend über die niederdeutschen Lande hingezogen." Die Spuren des Löwen führen nun die Darstellerin von Norden her in das alte Sachsen hinein. Außer Lüneburg erschließen Hildesheim, Goslar, Quedlinburg und Halberstadt die Geheimnisse ihres Werdens und Wesens. Hildesheim, die bischöfliche Landstadt, eng verbündet mit Braunschweig und Goslar, steht nicht unwürdig zwischen der mächtigen Hansastadt und der freiheitgewohnten Reichsstadt. Der Schilderung der eigenen Heimatstadt — Braunschweig — weicht Ricarda Huch noch aus; die beiden andern Städte empfangen den Abglanz ihrer Liebe. Hier spricht die Dichterin auch ihre Überzeugung aus: „Die Höhe des Mittelalters war durch die städtische Kultur charakterisiert." Mit liebevollen Augen sieht und schildert Ricarda Huch auch hier die äußere Eigenart der Städte, die Hildesheimer Häuser, die mit ihrer Verkragung so rhythmisch eindrucksvoll wirken, die romantische Phantastik der schiefergedeckten Berg- und Waldstadt Goslar, „wo bald eine große Linie an die Kaiser, die sie gründeten, bald ein traulich holder Winkel an die eingeschränkte Welt frommer Bürger erinnert." Auch diese Städte erfüllt noch einmal in wechselnden Schilderungen bunter Wirbel verrauschten Lebens.

In Quedlinburg erwachen die Erinnerungen an den ersten sächsischen König Heinrich den Finkler und seine Nachkommen. Freilich pflegten hier Könige und Kaiser die mit dem schroffen Felsen verwachsene Burg und Kirche mehr als die Stadt, die aus erstem geschichtslosen Dunkel so wenig beherrschend hervortrat wie die meisten sächsischen Städte. Bündnisse verknüpften Quedlinburg mit Halberstadt und Aschersleben, wie mit Goslar, Hildesheim, Magdeburg, Halle, aber sie dauerten meist nur wenige Jahre und auch im Verein mit den andern wurden die schwachen Städte nicht mächtig. Die Bischofsstadt Halberstadt ist vor allem durch ihre kirchlichen Erinnerungen und Denkmäler merkwürdig. Den steinernen Roland, das Wahrzeichen der städtischen Freiheit, zerstörte der brandenburgische Kurfürst, als Halberstadt nach dem dreißigjährigen Krieg seine Territorialstadt wurde, nicht, wie es die sächsischen Fürsten vordem in Quedlinburg getan hatten; „denn er wurde schon nicht mehr ernst genommen."

Sage und Phantasie mehr als stolze Geschichtserinnerungen locken dann die Wandererin hinüber zur roten Erde. „Denn die wirklichen Tatsachen allein sind Blätter, die rasch verwelken, Fleisch, das verwest. Wie trocken wäre die Geschichte, wenn nicht Herzen darin klopften und Träume sie durchglühten, wie dürr das Leben, wenn nicht zuweilen ein Schein aus dem Geisterreich hineinleuchtete. Gut, daß es Gassen und Giebel in Hameln gibt, unter denen hinschlendernd, wenn der Sommernachmittag brütet, man

Digitized by Google

den süßen Ton des Zauberers aus der Ferne mag flöten hören, der die Kette der Sitte, der Arbeit und des Gewissens löst und hinauslockt in Abenteuer und Tod."

In Hameln ist es die Gestalt des mythischen Rattenfängers, in Enger die Erinnerung an den sagenhaft verklärten Sachsenherzog Widukind, welche die Dichterin bannt. Er ist ihr mit dem weißen Sachsenroß das „Symbol germanischer Freiheit: waldumrauschter, einsamer Höhe, im Winde sausender Eichen, flüsternder Quellen, und es ist sinnvoll, daß sein Andenken im allgemeinen mehr mit Wald, Strom und Heide als mit Domen und Burgen verbunden ist."

So gehören auch diese westfälischen Städte viel stärker als andere noch der Landschaft an. Selbst Münster, durchglutet noch von der Erinnerung an die Wiedertäufer und ihr wildes, fratzenhaftes und herrisches Treiben, das machtvoll beschworen wird, bewahrt diese Eigenart. „Trotz ihrer Pracht haben auch die Adelshöfe etwas Verhaltenes, in sich Zurückgezogenes, wie es den Bauern Westfalens eigen ist."

Noch stärker behauptet sich das alte Bauernblut in Soest, schon im Stadtbild durchscheinend. „Aus dem Holz der Eichen, unter denen die alten Sachsen sich gern ansiedelten, waren die Häuser errichtet, Fachwerkbauten, deren Gerüst mit Lehm ausgefüllt war. Es sind bäuerliche Häuser mit spitzem oder gedrücktem Giebel, mutwillig bald so, bald so gegen die Straße gestellt; zwischen den kleineren treten auch höhere mit mehreren Stockwerken hervor, etwa mit geschnitzten Rosetten geschmückt.. so spürt man den Geist altwestfälischer Bauern, wie sie sich in heidnischer Zeit am großen Teiche ansiedelten, in dessen dunkler Fläche sich noch jetzt Büsche und Häuser spiegeln." Und dabei war diese Stadt der ältesten und kühnsten eine, auch eine der ersten, die ihr Stadtrecht niederschreiben ließ und viele andere Städte, so das stolze Lübeck selbst, damit beschenkte. „Was für ein abenteuernder Drang führte die binnenländischen Bauern, die an einem nicht schiffbaren Bach wohnten, an die Küste und auf das nördliche Meer?" Weder Patrizierstand noch Waffenadel vermochte sich hier zu bilden, die Zünfte waren vom Rat nicht ausgeschlossen. Die kraftvolle, selbstbewußte Stadt beherrschte ein weites fruchtbares Gebiet mit vielen Dörfern und wehrte sich gegen äußere Feinde, vor allem gegen die Hussiten, so tapfer wie nur eine.

Auch Paderborn sieht Ricarda Huch aus wohlbestellten Höfen sächsischer Bauern entstehn. „Neben der Idee des allumfassenden heiligen Reiches, die sich hier — in Dom und Jesuitenkirche — Denkmale setzte, weht noch der Geist der schweigsamen Wilden, die als Herren auf ihren Höfen saßen, die ihre Götter im Sturm und im Rauschen hundertjähriger Bäume ehrten und ihr blondes Haupt nur dem selbstgewählten Herzog beugten." Auch in dem Schicksal des Bürgermeisters Liborius Wichart, den ein stolzer und düsterer Engel, nicht Glück, sondern Ruhm für seinen Schützling begehrend, auf den Todesweg zurückführte, weht dieser Geist.

So erschaut die Dichterin im Leben der Städte hier überall Wesen und Schicksal des sächsischen Stamms. Die erste Wanderung durch die alten deutschen Gebiete endet sinnvoll fast da, wo sie begonnen hat. Wie Frankfurt und Mainz am Anfang, so stehen Hersfeld und Erfurt am Ende. Beide Städte sind ursprünglich Vorposten des stolzen Mainzer Erzbistums und Bollwerke auf dem Weg der mächtig vordringenden Kolonisation nach Osten.

Das kleine altertümliche Hersfeld ist verklärt durch die Schönheit seiner Stiftsruine, in deren Schilderung die Dichterin fast inbrünstig noch einmal den Glauben des Mittelalters in einem herrlichen Symbol erscheinen läßt. „Glorreich erhebt sich über der Zertrümmerung der gerettete Triumphbogen, in das flimmernde Blau oder in den dunkeln Wolkenzug des Himmels seine reingeschwungene, feste Linie prägend. Zu nie empfundener

Digitized by Google

Andacht reißt der aus dem wuchernden Gras zu den Wolken sich spannende Bogen hin; hier ertönt keine Predigt mehr, kein Altar ist mehr da, wo die Sinnbilder des Glaubens dargestellt und ausgeteilt wurden, gebrochen ist das geweihte Haus mit seinen Schranken wie unser Körper im Augenblick des Todes, und die Nähe einer höheren namenlosen Erkenntnis bricht herein. Kein Grauen mehr, kein Tasten mehr am Rande bedeutungsvoller Bilder — es glüht von Angesicht zu Angesicht. Aber auch das ist doch nur Symbol, nur ein Augenblick der Ahnung, die an dem göttlich leichten Schwung des einsamen Bogens aufschwebt."

Erfurt aber, die lebendige Stadt im Osten wird mit seiner bunten Schicksalsfülle, mit seinen merkwürdigen und bedeutsamen Erinnerungen an Kaiser und Reich, Rudolf von Habsburg und Napoleon, Faust und Luther, zum Symbol für das Deutsche Reich, in dem sich germanisches, romanisches und slavisches Volkstum und Wesen, germanischer und romanischer Glaube, germanische und romanische Kunst mischen — widerstreitende Tendenzen, die nach dem Glauben der Dichterin das Volk bereichern ohne es zu zerreißen.

— Vielleicht vermag schon diese flüchtige nur hier und da bei Einzelheiten Halt machende Wanderung auf den Spuren der Dichterin eine Ahnung zu geben von der Geschlossenheit eines Werks, das in der Schilderung einiger Städte die Kultur eines Volkes im Leben der Einzelnen wie der Landschaft, in der Erinnerung an seine Forscher, Dichter und Künstler wie in seinen Denkmälern erschütternd offenbart. Nichts ist hier Zufall; kaum je irrt die Wahl, wenn Ricarda Huch von einer dieser alten Städte zur andern weiter schreitend in diesen stolzen über die Niederungen der Geschichte hervorragenden Burgen alles kulturelle Leben einzubeziehen weiß.

Und wenn nun beim Antritt der zweiten Wanderung im Gegensatz zur ersten das Ziel deutlich bestimmt wird, so entspricht es wieder der Eigenart der Dichterin, daß sie nur in der Ausführung gelöster und freier noch sich zu geben vermag. Der Ausgangspunkt ist fast derselbe, der Mittelpunkt des alten karolingischen Kaiserreichs, aber überall schreitet die Darstellerin neu deutend, tiefer, weiter spürend vor. Köln, im Bannkreis des Rheins wie Frankfurt und Mainz, erscheint der Dichterin fast schon als Meerstadt. Ozeanische Luft weht es an; Weltweite des Nordens, nicht wie bei jenen beiden Städten des Mittelmeers, tut sich auf. Lebendiger blüht die Landschaft. Das ganze Rheinland, nicht mehr nur in großen, bedeutsamen Städten, auch in Burgen und kleinen Winkeln wird in entzückender Mannigfaltigkeit lebendig, immer vom Weine umblüht und umsprüht.

Noch einmal, diesmal auf dem Hellweg, dem alten Königsweg von Westen kommend, betritt die Wandererin auch Westfalen; seine Eigenart wird in einigen Städtebildern noch tiefer ergründet. In der Harzfeste wird nun auch Braunschweig, die Märchenstadt der Kindheit, mit dem vielgeliebten Vaterhaus betreten. Diese Schilderung allein ließe schon das Werden der Dichterin und Historikerin Ricarda Huch und die Entstehung des letzten Werks erkennen. Dies Bild ergreift bei dem Gedanken an den Reichtum, den eine kleine deutsche Stadt dem ahnungsvollen Kind, beschenkt mit der bei verborgenen Lebensquellen stets anschlagenden Wünschelrute, zu geben vermochte: Teiche und wüste Plätze, von Sagen aus heidnischer Vorzeit umwittert, ehrwürdige Kirchen, in Winterkälte und Dunst vom Weihnachtsmarkt mit blinzelnden Lichtern umgeben. Die Burg Dankwarderode, wo der große Sachsenherzog Heinrich mit übermütigem Gefolge getafelt, wo dann der alte Löwe, gestürzt und zur Tatenlosigkeit verdammt, sich bis in die sinkende Nacht aus alten Chroniken vorlesen ließ. Noch glaubte das Kind das Kienspanlicht an den Wänden aufzucken zu sehen — nun aber bergen die Räume der alten deutschen Burg leuchtende Wunder der Mittelmeerwelt, die Bilder Palma Vecchios und Guido Renis, neben denen die größeren geheimnisvoll schimmernden Bilder Rembrandts, die

Digitized by Google

Charakterköpfe Holbeins noch kaum bewußt erschaut wurden. Straßen und Gassen erzählten noch von Bürgerkämpfen, von Stolz, Verzweiflung, Demütigung und harter Strafe. Sichtbare Spuren redeten von den Schelmenstreichen Till Eulenspiegels, über den der erste Roman in Braunschweig verfaßt wurde. Die alte Stadt hütete aber auch Sterbehaus und Grabstätte des klarsten deutschen Denkers, Lessing, der hier seine letzte Zuflucht fand.

Wie ein Meister wohl der ersten kühn und groß entworfenen Zeichnung mit liebevollem Pinselstrich ausführend folgt, so fügt hier Ricarda Huch die neuen Städtebilder dem ersten Werke ausfüllend und bereichernd ein.

Leuchtenden Schilderungen von der alten, von Frankfurt nach Norden führenden Völkerstraße Mitteldeutschlands, die im ersten Band verlassen wurde, sind Marburg, Fritzlar, Hannoversch-Münden. Würzburg, Ochsenfurt, Wertheim, dann Eßlingen, Maulbronn, Rottweil, Freiburg ergänzen im Süden die frühere Zeichnung alter Reichsstädte. Auch hier sind nun ganz kleine, doch lebenkündende Städte wie Ochsenfurt, Klöster wie Maulbronn als funkelnde Glieder der Kette eingereiht. In den Städtebildern von Freiburg, Rottweil und dem kleinen Überlingen wird die eigentümliche deutsche Rechtsentwicklung in der Eigenart des süddeutschen Städtetums überquellend lebendig. Der Inselzauber Reichenaus blitzt auf, ehe die Dichterin in der Schilderung von Innsbruck und Hall in das alte Tiroler Volkstum eintaucht, das hier stärker und eigentümlicher als irgendwo im Norden die Bauern in die städtische Entwicklung einbezieht. Auch hier ist die Landschaft im Städtebild gebannt, so bei Innsbruck: „Nicht eng aneinander gedrängte Gemütlichkeit ist hier, sondern fröhliches Sichausbreiten und Sichaufrecken, hochaufgerichtet öffnen die Häuser ihre Brust den einströmenden Elementen." Und bei der Darstellung Halls wird die tiefwurzelnde Liebe des Tirolers zu Land und Landesherrn im Städtebild begriffen: „Reich ausgebreitet liegt das Tal zwischen den edelgeformten Bergen, die es schirmen, nicht bedrücken und verschatten, jugendlich schäumend durchrollt es der herrliche Inn. Die Alpen, die nach allen Seiten den Horizont begrenzen, umkreisen es wie eine hochgetürmte Mauer, die es abschließt von jenseitigen Ländern und mit dem Himmel verbindet. Über den silbernen Ring schweift die Sehnsucht nicht hinaus, er umschließt alle Kräfte und Ziele."

Die Wanderung wendet sich von Tirol nach Bayern und Schwaben — Straubing, Amberg, Dinkelsbühl — zurück, dann wiederum von Westen nach Osten und Norden zum Ring sich schließend, in die ehemals slavischen Koloniallande — Halle, Zerbst, Neu-Brandenburg, Prenzlau. Wie im ersten Band das nach Osten schauende lebensvolle Erfurt, so schließt im zweiten Band die Großstadt Breslau den Ring, ins Weite und Freie gerichtet, offen „dem Hindurchströmen der Völker, zwischen denen die Deutschen sich nicht durch Waffengewalt, sondern durch Tüchtigkeit und Arbeit behaupteten."

Schon läßt sich ahnen, wie der dritte Ring das „Bild der großen deutschen Vergangenheit" vollendend umschließen wird.

Bei dieser überwältigenden, fast unfaßbaren Fülle von Lebensreichtum wird dennoch eine Erkenntnis auch in dieser Schilderung klar gewonnen: die Geschichte der deutschen Städte allein ist nicht die Geschichte des deutschen Volks und kann sie nicht sein. Ja, manchmal packt es uns in dieser Fülle des Lebens wie ein Grauen vor der scheinbaren Richtigkeit der Ziele, wenn in diesen Kämpfen um einen Sitz im Rat, um Lerchen- oder Wachtelsang, um Biersteuer oder Mahlzwang Blut und Leben immer wieder verströmt wird. Dennoch schwindet nicht die Größe des Einzellebens in der Erkenntnis der Geringfügigkeit der Ziele, um die das Leben innerhalb der Mauern ein steter Kampf und ein tolles Wagnis war. „Das Abendland des Mittelalters stand unter einem apokalyptischen

Digitized by Google

Himmel, Götter und Dämonen nah, gierig fegten Pest und Krieg, rasten Feuer und Wasser durch die Länder. Dennoch erhoben sich Dome und Türme und kunstreiche Dächer in den Städten, wogten draußen bestellte Acker und summten alte Linden über dem Kreuz am Wege."

Aber die Größe der Nation konnte nicht im Treiben der Stadtstaaten errungen werden; sie erkämpften Kaiser und Fürsten, die hinauszogen nach Osten und Westen, Süden und Norden und die Enge weiteten. Und erst über den Kämpfen von Kaiser und Papst, Germanen und Romanen, Germanen und Slaven wölbte sich der apokalyptische Himmel, unter dem auch die Kämpfer der Städte würdig und bedeutsam werden konnten.

Als Denkmale dieser Zeit ragen, überwältigend in der Schilderung von Ricarda Huch, heut vor allem die alten Städte, „Zeugen einer Zeit, wo Leben und Sterben härter war, aber tiefer als heut in die Ewigkeit eingetaucht."

Dr. h. c. Hedwig Heyl zum achtzigsten Geburtstag.

Von

Gertrud Bäumer.

Es ist fraglich, ob der Frauentypus, den Hedwig Heyl darstellt, in Deutschland noch einmal wieder möglich sein wird.

Entscheidende Züge ihrer Wesensart gehören der „liberalen Generation" der deutschen Geschichte an — jener Generation, der in Deutschland eine geradlinige Entwicklung und Auswirkung nicht beschieden war, die bis 1888 auf ihre Zeit wartete und sie 1888 schon entschwinden sah.

Hedwig Heyl, zum Kreise jener Frauen um die Kronprinzessin Friedrich gehörig, von dem uns in dem Buch über Anna von Helmholtz kürzlich ein neues wertvolles Dokument geschenkt worden ist, war ihrer Natur nach weniger ein politischer als ein auf soziale Wirkung eingestellter Mensch und darum vom Wechsel der politischen Situation nicht durchaus abhängig. Überdies besaß sie in höchstem Grade jene besondere liebenswürdige Frauenklugheit, die jeden Menschen und jede Situation für das verfolgte Ziel einzusetzen und zu nützen versteht. Es war diese — im großen gesellschaftlichen Rahmen ausgebildete und geübte — Klugheit, in der ihre größte organisatorische Kraft beruhte. Und der eigentliche Charme ihrer Persönlichkeit lag darin, daß sich mit ihr eine natürliche Herzenswärme verband, aus der heraus sie die Ziele setzte, deren Verwirklichung ihre organisatorischen Gaben dienten.

Digitized by Google

Auch insofern ist der Hintergrund geschwunden, ohne den ihre Persönlichkeit und Wirksamkeit nicht denkbar ist, als der Krieg und die Nachkriegszeit die alten Formen großzügiger gesellschaftlicher Wirkung von Frauen zerstört haben. Teils, weil Reichtum und gesellschaftliche Privilegien unterhöhlt wurden, teils weil durch den unmittelbaren Zugang zur Politik jene Form indirekter politischer Wirkung aufhörte, die früher im Rahmen gesellschaftlicher Repräsentation von der Frau ausging, teils weil soziale Arbeit, von Arbeitgeberseite her aufgebaut, auf stärkere Wälle sozialen Selbstbewußtseins der Gegenseite stößt. Die eigentümliche Vielgestaltigkeit, die Persönlichkeit und Werk von Frau Heyl kennzeichnet, wäre heute nicht mehr denkbar.

Die Schülerin von Henriette Schrader, durch sie erfüllt von dem Ideal einer durch soziale Verantwortung geweiteten Mütterlichkeit, tritt als Gattin eines Industriellen in das wirtschaftliche, geistige und soziale Leben des großkapitalistisch werdenden Berlin. Mit offenen Augen, fraulicher Tatkraft, beweglich planendem Geist. Vieles gleichzeitig entfaltet sich ihr aus dem Keim des in sie gepflanzten Ideals: die Systematisierung der hauswirtschaftlichen Frauenbildung, die sie dem Empirismus reiner Familientradition und Kochbuch-Überlieferung entziehen wollte. Die häusliche und soziale Hygiene, der volkserziehlich-jugendfürsorgerische Ausgleich für die Gefahren großstädtischer Industrialisierung: Kindergarten und Kinderhorte. Das alles umspannt und durchzieht das Bewußtsein einer selbständigeren, bedeutungsvolleren Mission der Frau im Volksganzen. Und aus diesem Bewußtsein wieder mündete auch praktisch jeder Teil ihres Werkes in die Frauenbewegung ein: vor allem in gemeindebürgerliche, im weiteren Kreise in staatsbürgerliche Arbeit.

Diese Zusammengehörigkeit kam nicht nur in Sinn und Richtung ihres Schaffens zum Ausdruck, sondern auch in großen organisatorischen Leistungen für die Repräsentation der Frauenbewegung: der internationale Kongreß 1904, die Ausstellung: Die Frau in Haus und Beruf 1912, beide Veranstaltungen nicht nur äußerlich eindrucksvolle Kundgebung, sondern auch innerer bedeutsamer Anstoß für Tausende. Es entsprach wiederum ihrer besonderen praktisch-organisatorischen, aber vor allen Dingen ihrer besonderen Herzensbegabung, daß sie dem Frauenvereinswesen Berlins den Lyzeumklub hinzufügte.

Damit sind nur die wesentlichen Züge ihres Werkes genannt. Der Ehrendoktor wurde ihr verliehen wegen ihrer Verdienste um das Gesundheitswesen — ein medizinischer Grad. Aber er bezeichnet nur einen fachlichen Teil ihres Schaffens. Über dies hinaus reicht die Kraft ihrer Persönlichkeit, schaffend und bindend Mitte für Vieles und Viele zu sein: eine echte und eigentümliche Frauenkraft, die in der Geschichte der Frauenbewegung keine Vertreterin von ihrem Reiz und ihrer Weite hatte.

Digitized by Google

Aufgaben und Formen der Altersversorgung.

Von

Dr. Frieda Wunderlich.

Wenn wir überlegen, welche Sicherungen der sich selbst versorgende Mensch, soweit er nicht durch die Sozialversicherung gedeckt war, in der Vorkriegszeit traf, um sich vor dem Zustand der Unversorgtheit zu schützen, so treten zwei Sicherungsformen hervor. Neben der Spartätigkeit die Versicherung gegen natürliche und gesellschaftliche Bedrohungen wie Feuer, Wasser, Einbruch, frühzeitiger Tod u. a., sowie die Vorsorge für bestimmte größere Zukunftsausgaben wie Militärdienst und Aussteuer.[1]) Neben diesen Sicherungen, die allgemein als ökonomisch anerkannt wurden, ist das Streben nach weiterer Lebenssicherung — ich brauche nur an den Widerstand gegen die Einführung der Arbeitslosenversicherung zu erinnern — als Dekadenzerscheinung angesehen worden. Die Sozialversicherung hat bis zum Kriege dem Vorwurf, Widerstandskraft, Mut und Selbstverantwortung zu schwächen, begegnen müssen. Zu dieser Sorge um die Hemmung der freien Persönlichkeit tritt außerdem nach den Kapitalvernichtungen des Krieges, der Inflation und der Reparation die Sorge um die Überlastung der Wirtschaft, um die ungünstigen Auswirkungen, die Kapitalverschiebungen — z. B. vom Sparkapital, das den Unternehmungen zugute kommt, zur häufig anders gearteten Vermögensanlage der Versicherungsträger — haben könnten.

Gegenüber Bedenken dieser Art wird die Besinnung auf die Ursachen der zur Versorgung Anlaß gebenden Unsicherheit und auf die Motive, die uns zur Abstellung veranlassen, notwendig. Wir werden dabei auf solche Ursachen stoßen, die in der Nachkriegszeit die wirtschaftliche Geborgenheit stärker gefährdeten, wir werden aber auch Ursachen sehen, die aus unserer Wirtschaftsordnung selbst herauswachsen, und die vielleicht von uns heute stärker empfunden und erkannt werden, weil erst die langjährigen Auswirkungen ein klares Bild des Wirtschaftssystems ergeben.

Die Hochstimmung, in der sich Deutschlands Eintritt in die Reihe der führenden Industriestaaten vollzog, hat jahrzehntelang weite Kreise über das Maaß der Gefährdung bestimmter Gruppen hinweggetäuscht. Wer selbst in Landwirtschaft und Industrie mit seiner Arbeitsstätte für die Dauer des eigenen Lebens und darüber hinaus in der Generationenfolge verknüpft blieb, begriff schwer die Unsicherheit der Gruppen, die ohne eigene Produktionsgrundlage, je nach tatsächlicher oder geschätzter Leistungsfähigkeit vom Betrieb angezogen, festgehalten oder abgestoßen wurden. Daß Menschen nicht mehr in der Produktionsunterlage verwurzelten, daß Zufälle von heute auf morgen ihre Existenz erschüttern, lebenentscheidende Umwälzungen hervorrufen konnten, hat schon in der Vorkriegszeit die natürliche Lebenskontinuität, den organischen Verlauf des Wachsens, Wirkens, Absinkens des Lebens breiter Schichten gewaltsam durchbrochen. Daß diese Lösung vom Boden, in dem man seine Existenz verwurzeln kann, auch eine geistig-seelische

[1]) Vgl. Emil Lederer, Zum sozialpsychischen Habitus der Gegenwart, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 46. Bd., Tübingen 1918/19, S. 114 ff.

Digitized by Google

Heimatlosigkeit geschaffen hat, die das Ganze der Gesellschaftsordnung bedroht, wird vielleicht heute noch nicht in vollem Umfang erkannt. Ein erster kühner Versuch, das Arbeiterleben zu stabilisieren, unsere Sozialversicherung, hat zweifellos das Elend der Existenzunsicherheit gemildert, wenn sie sich auch rückschauend als nicht ausreichend gegenüber dem Ausmaß an Entwurzelung breiter Schichten in unserer Wirtschaft erweist.

Ist so das Streben nach Lebenssicherung, nach dem Getragenwerden von Institutionen, notwendige Gegenwirkung auf die Loslösung der Menschen von ihren Produktionsmitteln in der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung, so hat in Deutschland das Schicksal des Krieges mit all seinen Folgen das Streben nach Sicherung noch verstärkt. Die Ursachen dieser Verstärkung sind sowohl in der Steigerung der Existenzunsicherheit wie in ihrer Ausbreitung auf immer weitere Schichten zu suchen, wie in der allgemeinen Verarmung und Einkommensumschichtung, der geringeren Wahrscheinlichkeit einer Versorgung durch die Ehe, dem Wandel im Altersaufbau der Bevölkerung.

1. Zunächst die Steigerung der Existenzunsicherheit und die Einbeziehung immer weiterer Schichten in dieses Schicksal. Schon vor dem Kriege ist bei der Industriearbeiterschaft ein vorzeitiger Verfall, das Absinken der Arbeitskraft nach einem in jüngeren Jahren liegenden Höhepunkt beobachtet worden. Schon damals ging die Leistungsfähigkeit des gelernten Arbeiters in der Regel mit dem 40. Lebensjahr zurück, und es erfolgte dann entweder seine völlige Ausschaltung aus dem Produktionsprozeß oder ein Absinken in weniger qualifizierte Arbeiten. Nach dem Kriege haben sich diese Erscheinungen vor allem in der Angestelltenschaft gezeigt. Die Berufsstatistik von 1925 zeigt deutlich, daß z. B. in den freien und Handwerksberufen die Selbständigen erheblich älter sind als die in abhängiger Stellung tätigen Angehörigen des gleichen Berufs. So waren z. B. 36% der männlichen selbständigen und nur 13% der im Angestellten- oder Beamtenverhältnis tätigen Ärzte über 50 Jahre alt.[1]) Dabei wurde klar, daß die Schwierigkeit, ältere Arbeitskräfte in der Wirtschaft unterzubringen, durchaus nicht immer die Folge eines Raubbaus zu sein brauchte, daß häufig aus psychologischen Gründen, aus Gründen der Kostenersparnis und der Bequemlichkeit die jüngere Kraft vorgezogen, die ältere — obwohl voll arbeitsfähig — nicht mehr als „arbeitsvermittlungsfähig" gelten konnte. Damit war künstlich ein neuer Notstand geschaffen, der Arbeitskräfte auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit traf. Denn die Altersgrenze leichter Vermittlungsfähigkeit ist bei einigen Berufen, etwa bei Stenotypistinnen, schon mit Ende 20 erreicht.

Dem Widersinn dieser Ausschaltung erfahrener, damit wertvoller, biologisch nicht alter Arbeitskräfte hat mit Mitteln der Sozialpolitik bisher nicht begegnet werden können. Wir müssen bei allen Untersuchungen über die Altersversorgung mit dieser Unversorgtheit von Arbeitskräften schon in mittleren Jahren rechnen. Die Angestelltenversicherung hat neuerdings — wenn auch zunächst für eine befristete Zeit — auf diesen Notstand insofern Rücksicht genommen, als sie die Gewährung des Ruhegelds vom 60. Lebensjahr statt vom 65. ab in allen den Fällen zuläßt, in denen eine Unterbringung in Arbeit nicht mehr gelingt. Das Ausschalten älterer Arbeitskräfte aus dem Wirtschaftsprozeß führt zu einer ungesunden, die Wirtschaft belastenden Verschiebung des Verhältnisses der produktiven d. h. wertschaffenden zu der nur konsumierenden Bevölkerung. Soweit eine solche Verschiebung durch Ausdehnung des Schutzalters der Jugendlichen, durch Erweiterung ihrer Ausbildung erfolgt, werden die erhöhten Lasten durch spätere Leistungssteigerung ausgeglichen und überholt. Nicht so bei der vorzeitigen Ausschaltung arbeitsfähiger älterer

[1]) Wirtschaft und Statistik. 1929, Heft 4.

Digitized by Google

Menschen aus dem Wirtschaftsprozeß. Hier werden ebenso wie bei jeder Unterbrechung der Arbeitsperiode durch Krankheit und Arbeitslosigkeit Werte vernichtet, hier entstehen Belastungen, die an keiner Stelle ausgeglichen werden können. Und diese Belastung trifft zunächst diejenigen selbst, die die Wirtschaft vorzeitig abstößt.

2. Als zweites, die Unsicherheit steigerndes Moment ist die Verarmung und Einkommensumschichtung in Deutschland zu nennen. Das Volkseinkommen in Deutschland bewegte sich vor dem Krieg in aufsteigender Richtung: von 1885—1910 hat es sich — auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet — verdoppelt (von 320 auf 640 RM.), absolut genommen fast verdreifacht (von 15 auf 43 Milliarden RM.). Von dieser Steigerung wurde in Preußen das Arbeitseinkommen mit 82%, das Unternehmungseinkommen mit 200% betroffen.[1]) Inzwischen haben wir die Zerstörung unserer Produktionskraft im Kriege und in der Inflation erlebt, die Vernichtung der Sparkapitalien und der Auslandsguthaben. Die Reparation mindert unser Volksvermögen, die Rationalisierung hat vielfach alte Anlagen entwertet. So ist — obwohl unsere Produktionskraft in Deutschland heute zweifellos größer ist als vor dem Kriege — die Vermögensgrundlage, auf der wir arbeiten, erheblich schmaler.

Nach Berechnungen von Lederer [2]) ist die Quote der Arbeitseinkommen im Gesamteinkommen die gleiche geblieben. (Erstaunlicherweise trifft das auch auf die amerikanische Wirtschaft zu.) Allerdings ist während der Inflation der Anteil der Arbeitseinkommen am Gesamteinkommen ein verhältnismäßig niedriger gewesen. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts beträgt der Anteil der Löhne und Gehälter wie in der Vorkriegszeit etwa 70% des Gesamteinkommens. Da jedoch die Zahl der Lohn- und Gehaltsempfänger wesentlich gestiegen ist (etwa um 4 Mill.), muß die Kopfquote gesunken, müssen die Arbeitseinkommen langsamer gestiegen sein als die anderen. Ich brauche wohl den Nachweis, daß diese anderen Einkommen nicht die der kleinen Gewerbetreibenden, freien Berufe und ähnlicher Gruppen gewesen sind, nicht erst zu führen. Nach Eulenburgs Schätzung hat vor dem Kriege das Verhältnis des Besitzes zum Erwerb 3:7 betragen, während das heutige Verhältnis auf 3:17 zu veranschlagen ist.[3]) Eine Klassenverschiebung dieser Art muß sich als allgemeine Deklassierung auswirken. Sie trifft vermutlich am stärksten die Angestelltenberufe, die sich zahlenmäßig infolge der Einführung amerikanischer Organisationsmethoden und der Umformung der Betriebe in Industrie und Handel erheblich vermehrt haben. Auch sie hat mehr und mehr die Unsicherheit nicht für Ersparnisse ausreichender Bezahlung, abnehmender Bezahlung im höheren Lebensalter, drohender Arbeitslosigkeit, frühzeitiger Entlassungen ergriffen, ganz abgesehen von den Vermögensverlusten, die auch sie in der Inflationszeit erlitten haben mögen.

Die starke Belastung mit Reparationen, Kapitalserneuerungen, Steuern, die für Kriegs- und Inflationsopfer gebraucht werden, schmälert das Einkommen der einzelnen in derartigem Umfang, daß außerhalb der Unternehmerkreise und einer Anzahl Angehöriger freier Berufe die Spartätigkeit kaum noch zur Kapitalbildung führen wird. Umso weniger, als eine veränderte Lebensweise: verstärkte Ansprüche an Ernährung und Kleidung

---

[1]) Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Preußen. 17. Bd., 1921. Vgl. Prof. Dr. Emil Lederer „Umschichtung der Einkommen und des Bedarfs" in „Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft". Hrsg. von Prof. Dr. Bernhard Harms, Berlin 1929, 2. Aufl., I., S. 45.

[2]) a. a. O. S. 50 ff.

[3]) Prof. Dr. Franz Eulenburg, „Die Klassenverschiebung nach dem Kriege" auf der neunten Generalversammlung der Gesellschaft für Soziale Reform. Schriften der Gesellschaft für Soziale Reform, Heft 76, Jena 1926, S. 105.

Digitized by Google

infolge der sportlichen Betätigung, Ausgaben für diese selbst, für Radio, Kino, Neubaumieten usw. sich in der Richtung einer Ausgabensteigerung und Ersparnisschmälerung auswirken. Die wachsenden Summen, die unsere Sparkassen aufweisen, sind überwiegend Konsumtionsmittel, kleinere Sparguthaben, die die Lebenshaltung für Notzeiten sichern.

Solcher Notzeiten gibt es heute mehr denn je. Ich erinnere nur an die hohen Ziffern der Arbeitslosenversicherung, die jetzt selbst bei günstiger Saison- und Konjunkturlage mit durchschnittlich 1,2 Millionen Arbeitslosen rechnet. Wissenschaftliche Untersuchungen schätzen den dauernd auch bei günstiger Konjunktur erwerbslosen Bodensatz auf etwa 200 000, den Zugang und Abgang infolge der Saisonschwankungen auf 300—400 000 Personen [1]), während ein weiterer erheblicher Zugang durch die infolge der Strukturänderungen, z. B. durch Rationalisierung Freigesetzten erfolgt. Während in den Vereinigten Staaten dahin gestrebt wird, den Saisoncharakter der einzelnen Arbeitsarten, z. B. bei Bauarbeiten, zu mildern, hat sich in Deutschland die Saisonarbeitslosigkeit durch den mit der Kapitalknappheit zusammenhängenden Rückgang der Lagerhaltung, z. T. auch durch die Arbeitslosenversicherung selbst, die die Arbeitgeber ihre Leute weniger lange durchhalten läßt, verschärft. Berechnungen, die davon ausgehen, welch erhebliches Vermögen mit regelmäßigen kleinen Sparrücklagen erworben werden kann, — ich erinnere an das Hartz'sche Buch [2]) — lassen meist das Risiko der Arbeitslosigkeit, das heute sehr große Schichten bedroht, und das von kostspieligen Krankheitszeiten außer Betracht.[3]) Die Arbeitslosigkeit berührt die Vorsorge für das Alter insofern, als sie zum Aufbrauchen aller wirtschaftlichen Reserven, aller Rücklagen und bei längerer Dauer auch zum vorzeitigen Verfall der Arbeitskraft führt.

Die starke Minderung, die Volkseinkommen und Volksvermögen erlitten haben, wirkt sich nicht nur in einer verstärkten Existenzunsicherheit des Einzelnen, sondern auch in einer Gefährdung der Versorgung von Familien aus. Galt früher im allgemeinen die Frau, die sich verheiratete, als versorgt, so nimmt heute in steigendem Umfang die Ehefrau, besonders die jüngere, an der Erwerbsarbeit teil. Die Berufszählung von 1925 zeigt, daß im Vergleich zum Jahre 1907 die verheirateten Frauen aller Altersgruppen zu einem größeren Teil erwerbstätig sind als früher. Am stärksten hat die Frauenarbeit in den jüngeren Ehen zugenommen. Von 100 Ehefrauen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren waren früher rund 22 erwerbstätig, heute etwa 27. Von den Ehefrauen der Industriearbeiter sind 21% hauptberuflich erwerbstätig, bei den Ehefrauen der in Handel und Verkehr, Verwaltung usw. tätigen Arbeiter sinkt der Prozentsatz auf etwa 16. Am seltensten sind die Frauen der Angestellten und Beamten berufstätig. Von den Frauen der Angestellten in industriellen Betrieben üben 11% einen Hauptberuf aus; von den Frauen der in der Verwaltung usw. tätigen Beamten 7%. In fast allen Wirtschaftsabteilungen und sozialen Schichten ist die Zahl der verheirateten erwerbstätigen Frauen schneller gewachsen als die Gesamtzahl der weiblichen Erwerbstätigen.[4])

Die Kriegsverluste der Gefallenen lassen außerdem 2 Millionen Frauen mehr als in der Vorkriegszeit nicht zur Eheschließung kommen. So ist gerade die Frau in wachsendem Umfange vor die Notwendigkeit, selbst Vorsorge für ihre Sicherung im Alter zu treffen, gestellt.

---

[1]) Prof. Dr. Götz Briefs, „Bevölkerungsbewegung und Arbeitsmarktentwicklung" in „Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft", I. a. a. O. S. 67 ff.

[2]) Gustav Hartz, „Irrweg der deutschen Sozialpolitik". Berlin 1928.

[3]) Vgl. Frieda Wunderlich, „Der Kampf um die Sozialversicherung". Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Berlin 1930.

[4]) Wirtschaft und Statistik. 1929, Heft 6.

Digitized by Google

Aus der Berufszählung von 1925 geht hervor, daß die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen prozentual erheblich stärker gewachsen ist als die Zahl der weiblichen Erwerbsfähigen. Die absolute Zunahme an weiblichen Erwerbstätigen ist fast ebenso groß wie der gesamte weibliche Bevölkerungszuwachs. Die Zahl der weiblichen Angestellten hat sich fast verdreifacht. Der Anteil der Erwerbstätigen unter der Gesamtzahl der Frauen ist z.B bei den 25 bis 30jährigen von 40,5% im Jahre 1907 auf 48,1% im Jahre 1925 gestiegen.

Die Versorgung, die bisher als die natürliche eine überwiegende Rolle spielte, die Versorgung durch die Familie, ist heute aus den erwähnten wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Rückgang begriffen. Selbst auf dem Lande, wo früher bei Übergabe des Anwesens an den Nachfolger das „Ausgedinge", die Unterhaltungspflicht der Alten vereinbart wurde, werden in Zeiten wirtschaftlicher Not wie der heutigen Verträge dieser Art seltener abgeschlossen.

Noch eine andere Verschiebung im Bevölkerungsaufbau muß sich auf die Altersversorgung auswirken. Das Zusammentreffen verminderter Geburtenzahl mit rückgehender Sterblichkeit lassen die Nation im Durchschnitt älter werden. Dadurch werden auf die Dauer die unproduktiven, vom Ertrag der arbeitenden Bevölkerung lebenden Gruppen immer größer, die Lasten für die Arbeitenden immer stärker. Die mittlere Lebensdauer hat sich — nach den neuen vom Statistischen Reichsamt aufgestellten Sterbetafeln — in den letzten 50 Jahren um 20 Jahre, seit 1910 um etwa 8 Jahre erhöht. Während 1880 26‰ der Gesamtbevölkerung starben, waren es 1928 nur 11,6‰. „Nimmt man die Stabilisierung der Sterblichkeitsrate an — was rückgehende Säuglingssterblichkeit bei Verminderung der Geburten nahelegt —, so wird im Laufe einer Generation die Zahl der im erwerbsfähigen Alter befindlichen Männer anfangen zurückzugehen, während sich die Zahl der über 65jährigen fast verdoppelt. Die Spitze der Bevölkerungspyramide wird breiter, die Basis wird schmaler." Nach Berechnungen von Goldmann wird die Zahl der über 60jährigen, die 1910 in Berlin 6,3 betrug, bis zum Jahre 1940, also in einer Generation, dort voraussichtlich auf 14,4% steigen.[1])

Nach Berechnungen von Burgdörfer [2]) wird in 50 Jahren die Zahl der über 65 Jahre alten Personen, die heute 3,5 Millionen beträgt, bei etwa gleichbleibender Gesamtbevölkerung auf 8,3 Millionen, also etwa auf das $2^1/_2$fache, angewachsen sein. Dabei sind ledige und verwitwete Frauen in den höheren Altersklassen nach der Berufszählung von 1925 mehr als doppelt so stark vertreten wie Männer.

Diese tiefgreifenden Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung lassen heute schon das Problem der Beschäftigungsmöglichkeit für ältere Angestellte und Arbeiter für erheblich mehr Personen in Frage kommen als in der Vorkriegszeit. Die Veränderungen berühren auch die bestehenden Versicherungen. So hat die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in einer Denkschrift (vom 14. Januar 1929) [3]) für eine bestimmte Altersgruppe berechnet, daß der Altersaufbau sich in 40 Jahren so ändern werde, daß die Versicherungsgefahr auf etwa das $3^1/_2$fache steigt. In der Schweiz haben Berechnungen, die für die Einführung der Altersversicherung angestellt wurden, ergeben, daß in den nächsten Jahrzehnten infolge der Altersverschiebung der Umlagebeitrag für Männer um 70%, für Frauen um 64% steigen müßte.[4])

[1]) Siechenhäuser und Altersheime, im Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge. Bd. 6, S. 96 ff., Berlin 1927.

[2]) zit. b. Polligkeit, Forderungen für den systematischen Ausbau der Altersfürsorge, Frankfurt 1928, S. 9.

[3]) Reichstag IV. 1928. Drucksache Nr. 741. S. 13.

[4]) Bevölkerungsstatistische Grundlagen zur Alters- und Hinterlassenenversicherung in der Schweiz, hrsg. von Dr. M. Friedli, Bern 1928. S. 24.

Digitized by Google

Das Zusammentreffen dieser z. T. in der Struktur unseres Wirtschaftssystems, z. T. in den Lasten der Nachkriegszeit begründeten Schwierigkeiten hat nicht nur die Notlage der älteren Generation plötzlich als Massenproblem vor uns entstehen lassen, sondern auch in der jüngeren, in weit höherem Maße als das früher der Fall war, die Sorge für die Sicherstellung des eigenen Alters geweckt.

Von dieser Sorge befreit ist der Beamte, der durch Anstellung auf Lebenszeit, durch ein Ruhegehalt, das seinen früheren Bezügen angepaßt ist, in seiner Existenz gesichert wird. Aber trotz der Vermehrung der Arbeitskräfte in öffentlichen Diensten macht sich mehr und mehr eine Einschränkung dieser Sicherheiten bemerkbar. Unter dem Einfluß von Kreisen, die den Gegensatz des in seiner Existenz gesicherten Beamten zu dem völlig ungesicherten Proletariat besonders kraß empfinden, wird das Berufsbeamtentum immer weiter zurückgedrängt. Ausführungen des Vorsitzenden des Kommunalbeamtenverbandes [1]) entnehme ich, daß in einer norddeutschen Stadt sich in 2 Jahren die Prozentzahl der Angestellten beim dauernd beschäftigten Personal von 50 auf 61 erhöht hat und von den 39% Beamten nur noch 13,6% lebenslänglich angestellte Beamte (also eigentliche Berufsbeamte), der Rest von 25,4% aber völlig ungesicherte Kündigungsbeamte sind. Wie aus einem Protest der kommunalen Spitzenverbände gegen ein Reichsgerichtsurteil hervorgeht, wird heute in den Gemeinden die Beamteneigenschaft häufig auch solchen Angestellten nicht verliehen, die obrigkeitliche Befugnisse ausüben.

Noch stärker macht sich die Verdrängung des Berufsbeamtentums in den Trägern der sozialpolitischen Selbstverwaltung bemerkbar, die für das beschäftigte Personal das Angestelltenverhältnis verlangen, sowohl, um den Gewerkschaften das Besetzungsrecht für die Stellen zu sichern, wie um bei dem Personal das Verständnis für die Existenzunsicherheit der von ihnen Betreuten nicht durch zu weite eigene Existenzsicherung zu schwächen. So ist im Gesetz für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ausdrücklich das Angestelltenverhältnis vorgeschrieben worden, und es soll in Zukunft auch stärker bei den übrigen Trägern der Sozialversicherung zur Anwendung gelangen.

Der dem Reichstag vorliegende Entwurf einer Novelle zum Angestelltenversicherungsgesetz sieht vor, daß es in Zukunft in der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte Beamte im eigentlichen Sinn — d. h. mit Rechten und Pflichten der Reichsbeamten — nicht mehr geben soll (mit Ausnahme der beamteten Vorstandsmitglieder). Der Entwurf bezeichnet sie allerdings (im Gegensatz zu dem Referentenentwurf, der nur von Angestellten sprach) nach wie vor als „planmäßige Beamte des höheren Dienstes", die (nach der Begründung) sich „doch in einer beamtenähnlichen Stellung befinden werden". Der Reichsrat hat dieser Neuregelung widersprochen, so daß es jetzt darauf ankommt, ob sich im Reichstag eine ausreichende Mehrheit für den Vorschlag der Reichsregierung findet. Bei einem Übergreifen dieser Anstellungsform auch auf andere Zweige der Sozialversicherung würde die Frage der Altersversorgung durch ihre Arbeitgeber auch für diese Schichten akut werden.

Wenn auch die absolute Sicherung für Erhaltung der Stelle und Gewährung von Ruhegeld nur für Beamte besteht, so wird doch in gleicher Richtung von den öffentlichen Körperschaften weitgehend für ihre Angestellten gesorgt. Für die Angestellten der Reichsbehörden ist im Oktober 1928 eine zusätzliche Altersversorgung kollektiv geregelt worden. Danach sind die Angestellten verpflichtet, sich in einer höheren Klasse der Angestelltenversicherung zu versichern, evtl., falls sie nicht versichert sind, sich freiwillig zu

[1]) Zu dem Vorstoß der kommunalen Spitzenverbände von Verbandsdirektor F. Ehrmann, Der Beamtenbund, 13. Jahrgang, Nr. 38.

Digitized by Google

versichern. Von dem Beitrag trägt der Arbeitgeber zwei Drittel, der Arbeitnehmer ein Drittel, und dieses eine Drittel soll nicht mehr als 6,5% seiner Dienstbezüge betragen. Einige Länder und Kommunen haben entsprechende Abmachungen getroffen. Für den Arbeiter ist eine besondere Zusatzversorgungsanstalt des Reichs und der Länder errichtet worden, die Arbeitern zwischen 18 und 45 Jahren nach fünf Jahren eine Zusatzrente zu den Renten der Invalidenversicherung von 200—700 RM. jährlich, je nach der Beitragshöhe, gewährt. Die Wochenbeiträge stufen sich von 0,69 RM. zu 3,78 RM. ab, zwei Drittel davon trägt die Verwaltung. Nach einer Übersicht, die der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter veröffentlicht hat, gewähren 433 Gemeinden ihren Angestellten Ruhegehalt, 316 von ihnen räumen einen Rechtsanspruch darauf ein, 414 Gemeinden verlangen eine Karenzzeit von 10 Jahren, 191 kürzere oder längere Karenzzeiten. Meist wird der Anspruch auf Ruhegeld mit einem besonderen Kündigungsschutz, etwa Beschränkung der Kündigung auf wichtige Gründe, verbunden sein. Auch die Reichsanstalt für AVA. hat ihren Angestellten tarifvertraglich Leistungen dieser Art zugesichert und die Einrichtung einer besonderen Altersversorgung versprochen.

Treten Versorgung durch die Familie, durch eigene Ersparnisse oder private Lebensversicherung, die ja schließlich auch eine Form des Sparens darstellt, mehr und mehr zurück, so wäre bei den nicht beamteten und *nicht der Sozialversicherungspflicht unterliegenden Bevölkerungsgruppen* zunächst an eine Versorgung auf dem Wege kollektiver Selbsthilfe oder an eine Einbeziehung in die Sozialversicherung zu denken.

Der Ruf nach Zwangsversicherung der *freien Berufe*, der während der Inflation laut wurde und bei der Reichsregierung damals auch Gehör fand, ist nach der Stabilisierung wesentlich schwächer geworden. Nur Bayern hat für Ärzte, Tierärzte, Zahntechniker, Hebammen und Apotheker eine Ruhestandsversorgung eingeführt. Mit der Frage einer Einbeziehung der Angehörigen der Heilberufe und der übrigen freien Berufe in die Sozialversicherung war das Reichsarbeitsministerium kürzlich auf Grund eines Beschlusses des Haushaltsausschusses des Reichstags vom 6. April 1927 befaßt. Die selbständigen Musiker und Hebammen, die keine Angestellten beschäftigen, sind mit dem 1. Oktober 1929 in die Angestelltenversicherung einbezogen worden. Für sonstige Angehörige der Heilberufe und der übrigen freien Berufe hat die Reichsregierung auf Grund der von ihr eingeholten Gutachten das Bedürfnis verneint.[1]) Seit der Stabilisierung geht bei den meisten freien Berufen das Bestreben dahin, die Versorgungsaufgabe selbständig zu regeln; so hat sich die Ärzteschaft in einigen Ländern ein eigenes Versorgungssystem geschaffen.

Im *Handwerk* haben die Bestrebungen der Ortskrankenkassen, die selbständigen Handwerker in die Sozialversicherung einzubeziehen, Anlaß zu großzügigen berufsständischen Einrichtungen zunächst für den Krankheitsfall gegeben. Die 16 Kassen, die sich organisatorisch eng mit den handwerklichen und gewerblichen Berufsorganisationen, insbesondere den Handwerkskammern, verbanden und zu einem „Verband der Versicherungsanstalten für selbständige Handwerker und Gewerbetreibende" zusammenschlossen, haben zum Teil auch Lebens- und Rentenversicherungen geschaffen und verfügen für diese Zwecke über ein Kapital von 250 Millionen Reichsmark. Von den verheirateten Handwerkern wird die Kapitalversicherung, d. h. die Lebensversicherung, im allgemeinen der Pensionsversicherung vorgezogen. Außer den berufsständischen Versicherungsanstalten bestehen für das Handwerk noch einzelne Pensionskassen, die von Reichsverbänden (z. B. Bäckern)

[1]) Reichstag IV. Drucksache Nr. 1563.

Digitized by Google

ins Leben gerufen worden sind. Die eigenen Versicherungsanstalten des gewerblichen Mittelstandes leisten ihren Mitgliedern gleichzeitig einen großen Dienst dadurch, daß sie ihnen die Versicherungskapitalien, soweit die Anlagevorschriften es erlauben, für Anlagezwecke zur Verfügung stellen und ihnen die schwierige Kreditbeschaffung erleichtern.

Zur Sicherstellung der Arbeitnehmer ist von privaten Unternehmungen oder Unternehmungsgruppen gelegentlich durch eigene Einrichtungen gesorgt worden, entweder durch solche, die ein Zusatzeinkommen zu den Leistungen der Sozialversicherung bieten sollen oder auch durch Leistung an diejenigen Arbeitnehmer, die nicht der Sozialversicherungspflicht unterliegen. Als einfachste Form sind Pensionseinrichtungen zu nennen, die die Firmen in sich ohne Rückendeckung bei einer führenden Versicherungsgesellschaft geschaffen haben gleich Pensionskassen. Sie leiden unter dem Mangel der Freizügigkeit: der Arbeitnehmer verliert seine Pensionsrechte beim vorzeitigen Ausscheiden aus dem Unternehmen. Auch ist meist kein Rechtsanspruch gewährt. Zwar hat das Reichsarbeitsgericht entschieden, daß ein Recht zur Zahlungsverweigerung nur dann besteht, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Unternehmens erheblich verschlechtert haben (also nicht bei allgemein ungünstiger Wirtschaftslage), aber der Fall eines solchen Rückganges kann eintreten, und dann ist der Arbeitnehmer unversorgt. Etwas günstiger liegt es, wenn nicht nur ein Konto in der Bilanz gebildet wird, sondern wenn der Pensionsfonds aus dem Vermögen der Firma ausgeschieden und einem Treuhänder übertragen wird. Hier ist der Rechtsanspruch vorherrschend. Aber meist bleibt die Beschränkung der Freizügigkeit bestehen; außerdem endigt der Rentenbezug mit der Erschöpfung des Guthabens.

Eine wesentlich breitere Grundlage haben die Pensionsverbände, d. h. die Vereinigungen aller oder eines großen Teils einer und derselben Berufsgenossenschaft angehörenden Unternehmungen mit dem Zweck, allen nicht unter Tarif stehenden Angestellten durch Deckung des Jahresbedarfs unter Berücksichtigung von Stellung und Dienstdauer eine befriedigende Pensionsfürsorge zu gewähren. Sie sind freiwillig entstandene Unterstützungsvereine, errichtet mit Hilfe der Berufsgenossenschaften und mit ihnen durch Personalunion verbunden.[1]) Sie sind im westlichen Industriebezirk besonders verbreitet. Sie sind nach den Grundsätzen der Sozialversicherung aufgebaut, bringen die Kosten durch Umlage bei den Unternehmungen auf, beteiligen jedoch die Versicherten an der Verwaltung und gewähren Ruhegehälter, die zwischen 40 und 60% der Einkommen liegen. Sie gewähren eine beschränkte Freizügigkeit, insofern bei Stellungswechsel jedes Mitgliedswerk zur Fortsetzung der Pensionsversorgung verpflichtet ist und keine Dienstjahre eingebüßt werden. Für Versorgungen dieser Art setzen sich die Gewerkschaften der leitenden Angestellten ein. Gegen die Pensionsverbände wird geltend gemacht, daß sie sich auf dem Umlageverfahren, nicht auf Kapitaldeckung aufbauen, und die Leistungsfähigkeit des Trägers nicht genügend gesichert ist.[2])

Die verschiedenen erwähnten Pensionseinrichtungen können die Firmen durch Rückdeckung bei einer unter behördlicher Aufsicht stehenden Versicherungsunternehmung stärken.

Ein anderes Versorgungssystem ist das der Gruppenlebensversicherung, die häufig von leitenden Angestellten aus Handel und Industrie durch Vermittlung ihrer Firma bei privaten Lebensversicherungsgesellschaften in Anspruch genommen wird oder

[1]) Fritz Nopp, Der Weg zur Lösung des Problems der Versorgung der höheren Privatbeamten, im Selbstverlag, Herborn-Dillkreis, S. 30.

[2]) Dr. Erich Volz, Pensionsverbände oder -versicherungen. Berlin 1926.

Digitized by Google

die Vereine zur Versicherung ihrer Mitglieder benutzen. Diese Versicherung wird von Privatgesellschaften in der Regel zu ermäßigten Prämien geboten unter der Voraussetzung, daß eine Mindestzahl von Personen versichert wird und die Firma bezw. der Verband Einzug und Abführung der Prämien übernimmt. Dabei gibt es sowohl Verträge, bei denen bestimmte Personen versichert werden, wie auch solche, die Mitglieder eines festumschriebenen Personenkreises versichern. Ein Vertrag der zweiten Art ist der von dem Industrie-Pensions-Verein, einer Gründung des Reichsverbands der Deutschen Industrie und der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, mit drei großen deutschen Lebensversicherungsgesellschaften abgeschlossene Vertrag, auf Grund dessen die Geschäftsführer und wissenschaftlichen Mitarbeiter der Industrieverbände und die leitenden Beamten der einer der Spitzenorganisationen angehörigen industriellen Werke versichert werden können.[1]) Die Gruppenversicherung wird z. B. auch von der Versorgungsanstalt der deutschen Presse benutzt, einer solidarischen Zwangsgemeinschaft von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, in der die Kosten je zur Hälfte von den Arbeitgebern und von den Arbeitnehmern getragen werden. Für ältere Redakteure ist hier außerdem eine besondere Unterstützungsform für Zahlung von Zuschlägen geschaffen worden.

Auch auf berufsständischer Grundlage sind Pensionskassen gelegentlich so errichtet worden, daß auch Arbeitgeber Beiträge zu ihnen zahlen können, so z. B. die Pensionskasse der freien Wohlfahrtspflege. Vollständig von Arbeitnehmern getragen werden die Pensionseinrichtungen, die Gewerkschaften für ihre Mitglieder eingerichtet haben. Die Ruhegelder werden entweder auf Grund mehrjähriger Mitgliedschaft in fester Höhe gewährt, so beim GDA., der eine nach der Dauer der Verbandszugehörigkeit abgestufte Altersrente von 50—80 RM. monatlich gibt; oder auf Grund besonderer Beiträge, wie beim Zentralverband der Angestellten, der 1—5 Anteile zu 2 RM. monatlich als Beitrag erhebt und für jeden Anteil je nach der Dauer der Zahlung 150—250 RM. jährlich bei Berufsunfähigkeit gewährt; oder beim Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten der nach monatlichen Zahlungen, die sich zwischen 1,20 RM. und 6,50 RM. bewegen, Renten von 20—200 RM. monatlich zahlt.

Die Tatsache, daß heute große Massen von alten Unversorgten von der öffentlichen Fürsorge betreut werden müssen, hat den Plan auftauchen lassen, Versicherungen jeder Art und Fürsorge durch eine allgemeine Versorgung zu ersetzen. Diese Forderung wird besonders von sozialistischer Seite erhoben, da ja die allgemeine Staatsbürgerversorgung zum sozialdemokratischen Parteiprogramm gehört. Wie Dr. Hans Maier[2]), Dresden, errechnet, beziehen von den 3 594 000 über 65 Jahre alten Personen, die die Volkszählung von 1925 feststellte, etwa 1 410 000 Personen Sozialrenten der Invaliden- und Angestelltenversicherung, mit Ehegatten 1 740 000. Dazu kämen etwa 300 000 Kleinrentner, 225 000 Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, 180 000 Knappschaftsrentner, 350 000 pensionierte Beamte; so daß 2,8 Millionen Alte durch Renten versorgt werden. Von den restlichen 794 000 Personen ist nach seiner Schätzung etwa die Hälfte als Unterstützte in öffentlicher Fürsorge, so daß nur ein kleiner Teil der alten Leute privat versorgt wird. Maier glaubt, daß der Mehrbelastung der Gesamtheit durch die Erweiterung des Personenkreises wesentliche Ersparnisse an Verwaltungskosten gegenüberstehen würden.

Der Plan von Maier geht von unzutreffenden Voraussetzungen aus. Nach allen Erfahrungen kommen Ersparnisse bei einer derartigen Umorganisation nicht in Frage.

[1]) Dr. phil. Taeffner, Gruppenlebensversicherungen, Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft, hrsg. vom Deutschen Verein für Versicherungswissenschaft, 26. Bd., 1926, Heft 1, S. 54.

[2]) Arbeiterwohlfahrt. 1929, Heft 3, S. 65 ff.

Digitized by Google

Daher dürfte der Versorgungsplan — besonders wenn er eine ausreichende Versorgung bieten will — infolge der untragbaren Steigerung der Kosten vorläufig Utopie bleiben. Wir haben auch kein Interesse daran, das Verantwortungsgefühl, das die Menschen dazu treibt, in der Zeit des Schaffens für die Zeit des Alters vorzusorgen, auszuschalten. Normalerweise müßte die produktive Periode des einzelnen ausreichen, ihm Mittel für die unproduktiven Jahre zu beschaffen.

Außer durch Sicherung eines Einkommens könnte der alternden Frau auch durch wirtschaftliche Erleichterung der Lebenshaltung geholfen werden, so, wenn man ihr durch Schaffung von Wohnheimen die schwere Sorge der Mietzahlung und Wohnungserhaltung abnähme. Wohnheime [1]) oder Wohnstifte dieser Art, wie sie in zahlreichen Städten — Nürnberg, Hamburg, München, Köln u. a. — schon bestehen, geben auf kleinstem Raum Wohn-, Schlaf- und Küchenteil, die mit eigenen Möbeln eingerichtet werden. Die Heime können dem Einzelhaushalt sowohl Wäschereinigung wie Zimmerreinigung abnehmen oder Haushaltmaschinen, wie Staubsauger, zur Verfügung stellen. Sie können die Zubereitung einzelner Mahlzeiten selbst übernehmen, in Krankheitsfällen Krankenhilfe und Haushaltshilfe für Kranke bereitstellen und so verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen schaffen, die den Einzelhaushalt entlasten und sparsamste Lebenshaltung erlauben. Solche Heime, wie sie auch als Wohnform für die alleinstehende erwerbstätige Frau in jüngeren Jahren in Betracht kommen, können auch Hilfsbedürftige aufnehmen, für die von anderer Seite, evtl. von der kommunalen Wohlfahrtspflege, die Kosten der Lebenshaltung getragen werden müßten. Hertha Kraus schlägt vor, die Heime zum Mittelpunkt der alten Erwerbsbehinderten einer weiteren Nachbarschaft werden zu lassen, um deren Lebenshaltung durch Teilnahme an den wirtschaftlichen und sonstigen Gemeinschaftseinrichtungen wesentlich zu erleichtern. Für Sieche, dauernd Hilfsbedürftige kämen nach wie vor besondere Pflegeheime in Betracht.

Nur in solchen Fällen, in denen die private Vorsorge nicht gelang, hat die öffentliche Hilfe einzusetzen.

*

Zu diesem Einsatz ist die öffentliche Hilfe verpflichtet, denn jede Wirtschaft wäre falsch, die nicht für die Amortisation ihrer Arbeitsmittel sorgte, und für alle Zeiten und Völker gilt die Drohung Moses: Ein freches Volk, das nicht ansieht der Alten. In der Schaffensperiode des Lebens aber werde die Sicherung geschaffen, die in einer Wirtschaft, die keine feste Lebensgrundlage mehr bietet, die verlorene Verwurzelung und innere Schwere unserer Existenz wenigstens zum Teil ersetzt, die Zeit des Alters organisch mit den übrigen Lebensstufen verknüpft und damit die Einheit des menschlichen Lebens wieder herstellt.

---

[1]) Nach Vorschlägen von Dr. Hertha Kraus: Einige Entwicklungen im Anstaltswesen für Erwachsene. Fürsorge als persönliche Hilfe. Festgabe für Professor Dr. Christian Jasper Klumker. Hrsg. von Dr. Wilhelm Polligkeit, Dr. Hans Scherpner, Dr. Heinrich Webler. Berlin 1929, S. 132 ff.

Digitized by Google

Die Schule in der Dichtung unserer Tage.

Von

Emmy Beckmann.

Man hat den Pädagogen der Nachkriegszeit in Deutschland von sehr berufener Seite den Vorwurf gemacht, daß sie in einem Überschwang pädagogischen Wollens und Glaubens die Grenzen ihrer Wirkensmöglichkeit zu weit zögen, sich in Gebiete vorwagten, auf Kraftproben einließen, die ihre Unzulänglichkeit nachdrücklich erweisen würden: kurz man hat den lebhaften, ganz spontan und stark ausbrechenden pädagogischen Idealismus, der wohl wie nichts anderes geeignet war, uns nach dem Zusammenbruch den Eindruck tatkräftigen Aufstiegswillens, weitherziger Einsicht und Umkehr zu neuen Zielen zu geben, zur „Wiederentdeckung der Grenze" zwingen wollen. Es ist mir immer erschienen, als ob nicht das die Aufgabe weitschauender und tiefgrabender Kritik unseres pädagogischen Lebens hätte sein müssen — so berechtigt die Kritik einzelnem Überschwang und hie und da auftretender Verstiegenheit gegenüber sein mochte. Angesichts der Tatsache, daß es vielleicht nirgends so schwer ist wie in der Schule, wo sich „die vielen Geschlechter in ununterbrochener Kette reihen, wo jeder Lehrende einmal ein Lernender war, und in die alle Kinder belastet mit den Vorstellungen und Erinnerungen der Generation ihrer Eltern eintreten", mit neuen Gedanken „den Widerstand der stumpfen Welt zu besiegen!"; angesichts dieser hemmenden und engenden Wucht der Tradition erscheint es mir vor allem nötig, jeden neuen pädagogischen Schwung, der geboren aus Liebe zum Kinde grundsätzlich neue Wege sucht, zu stärken und die motorische Kraft zu neuer Gestaltung zu erhalten. Daß tatsächlich trotz der breiten Erörterung der pädagogischen Reformgedanken diese die Schule in der Gesamtheit ihrer Unterrichts- und Bildungsarbeit noch nicht haben ergreifen und wandeln können, wird zugegeben werden müssen. Es wäre schön, wenn der Kampf der neuen Ideen die mächtige Stütze einer Dichtung gefunden hätte, die durch ihre lebendige Darstellung weite Kreise überzeugt hätte von der Lebensform des Neuen, etwa so wie die Jugendbewegung sie in Walter Flex, Hermann Claudius und manchen andern gefunden hat.

Auch dichterische Darstellung der Last, der Bedrückung, die die alte Form des Schulbetriebs so oft bedeutet hat, konnte, wenn sie von ihrer Wahrheit zu überzeugen vermochte, neuen Antrieb bringen, konnte mithelfen, neue öffentliche Meinung und neue Tradition zu schaffen. Beides hat uns — so scheint es mir — die Dichtung unserer Tage, so oft sie sich auch mit dem Problem „Schule" beschäftigt, nicht gebracht. Vielmehr sehen wir fast immer wie je noch das alte Zerrbild der Schule und der Lehrer in ihr aufsteigen. Ein Zerrbild, das einmal in einem individuellen Fall Wirklichkeit gehabt haben mag, das aber in keinem Sinne über die individuelle Wahrheit des Einzelfalls sich zu einer symbolischen Höhe zu erheben, in keinem Zuge Wahrscheinlichkeit und damit Allgemeingiltigkeit zu erringen vermag. Und das deshalb wohl verstimmen und verärgern, aber nicht zur Umkehr und Einkehr rufen kann.

Einige Neuerscheinungen, die die Schule zum Schauplatz nicht nur, sondern zum eigentlichen Gegenstand gewählt haben, sollen hier besprochen werden. Da ist der Roman von Hermann Ungar „Die Klasse", erschienen 1927 bei Rowohlt, Berlin; Friedrich Torberg „Der Schüler Gerber hat absolviert", erschienen 1930 bei Zsolnay; Karl Blitz: „Studienrat Hancke", 1930, Verlag Enoch, Hamburg; das in Schülerkreisen verschlungene und viel bewunderte Buch: „Kampf um Odilienberg" von Erich Ebermayer.

Digitized by Google

Friedrich Torberg lehnt durch eine vielsagende Vorbemerkung die Auffassung seiner Geschichte als eines Einzelfalles ausdrücklich ab, indem er schreibt: „Mit der Niederschrift des Buches wurde (nach einem seit Jahresfrist bestehenden Entwurf) im Winter 1929 begonnen. In einer einzigen Woche dieses Winters, vom 27. Januar bis zum 3. Februar 1929 gelangten durch Zeitungsnotizen zehn Schülerselbstmorde zur Kenntnis des Schreibenden." So ist also nach dem Willen des Autors dieser „Fall Gerber" als ein symbolischer aufzufassen, als eins jener Schlaglichter, die die Einrichtung „Schule" beleuchten und in ihrer ganzen Scheußlichkeit aufzeigen. Das ist denn auch mit dem begreiflichen Reklamebedürfnis des Verlegers durch den Werbezettel unterstrichen, der das Buch umhüllt; es ist hiernach „ein empörter Notschrei der Jugend gegen die Vergewaltigung der Seele .. gegen das liebeleere Unwesen der Schule." Für jeden Pädagogen, ja für alle Eltern und jeden Jugendfreund wäre in der Tat die Frage brennend, ob das wirklich als ein Bild der Schule gelten darf, was hier geschildert wird. Denn wenn es so ist, so dürfte man ja keinen Augenblick säumen, um alles, was an Kraft und Willen zur Verfügung steht, aufzubieten, dieses „liebeleere Unwesen" auszurotten, nicht Reform, nur noch Revolution könnte helfen und müßte sofort durch einmütigen Willen ins Werk gesetzt werden. Der Autor tut nun freilich alles, um uns seine Geschichte als eine typische Schulgeschichte erleben zu lassen. Auf dem Umschlagblatt ist ein richtiger „Klassenspiegel" gezeichnet, sodaß wir die einzelnen Personen in der Klasse genau identifizieren können; wir erleben den Verlauf mehrerer Unterrichtsstunden von der vorher in der Klasse herrschenden Unruhe oder Spannung an über den Eintritt des Lehrers, der sich schon mit seinen Begrüßungsworten charakteristisch enthüllt, über Abfragen, Erklären, Vortrag, Prüfung und Klassenarbeit des Unterrichts bis zu der aufatmenden Befreiung oder sich entladenden Wut, nachdem der Lehrer die Klasse verlassen. Es handelt sich um die vor dem „Abitur" oder der Maturitätsprüfung stehende Oberklasse einer höheren Schule; die Klassenbezeichnungen sowie mancherlei Fachausdrücke weisen nach Süddeutschland oder Österreich. Es wird wohl nicht bezweifelt werden können, daß das allgemeine äußere Bild, anschaulich und plastisch dargestellt, trotz aller Schulreform noch heut Wirklichkeit sein kann, daß man noch heut in manchen höheren Schulen den Gruß von neunzehn- bis zwanzigjährigen jungen Männern und Frauen mit dem Befehl „Setzen" quittiert, die jungen Mädchen mit dem Nachnamen aufruft, daß noch heut die Schularbeit des letzten Jahres gehetzt und gejagt wird unter der Peitsche der Drohung und der Abschlußprüfung: all dies gibt in der lebendigen Schilderung den Eindruck erlebter Wirklichkeit — und wir wagen nicht zu behaupten, daß es den neuen Gedanken der psychologisch unterbauten Pädagogik schon gelungen wäre, dieses Unwesen zu beseitigen. Aber die Geschichte, die nun auf diesem Schauplatz und in dieser Atmosphäre sich abspielt, erhebt zu Unrecht durch die Vorbemerkung des Verfassers den Anspruch auf Wertung als eines typischen Falles. Es geschieht Folgendes: Es gibt einen Lehrer an dieser Schule, Kupfer, „Gott mit beschränkter Haftung", von den Schülern Gott Kupfer genannt, der Schrecken aller Schüler, der Feind jeder selbständigen Regung in ihnen, ein furchtbar drohender Gott des Klassenzimmers, der sich „kümmerlich" nährt von den Opfersteuern, dem Gebetshauch der erbärmlichen, ihm ausgelieferten Schülerkreatur. Dieser Lehrer übernimmt mit der ausdrücklichen Absicht, seine Macht zu beweisen, die Klasse im letzten Jahr. Dabei ist es sein besonderes Ziel, die guten Schüler zu besiegen, sie zu Fall zu bringen, von denen niemand geglaubt hätte, daß sie versagen könnten. Nicht auf einmal und unerwartet fällt ihm ein solcher Sieg zu, sondern das Opfer weiß von allem Anfang an, daß der Vernichtungskampf ihm gilt, der Vater des Schülers, die Mitschüler, ja die Kollegen ahnen oder wissen, daß ein perverser Tyrannenwille sich wieder einmal ein

Digitized by Google

Opfer ausgesucht hat. Man kann dem Dichter nicht bestreiten, daß er in dieser Figur ein seelisches Gesamtbild von eindringlicher Kraft und Folgerichtigkeit geschaffen hat; aber was man bestreiten und ablehnen muß, ist die Reaktion der Klasse, des Kollegiums, der Eltern auf diesen Unmenschen. Die Klasse steht nicht weniger uneingeschränkt knechtisch unter der Geißel als nur je eine Herde Galeerensklaven, in der hündischen Angst, ihrerseits, die Aufmerksamkeit des tötenden Blickes auf sich zu lenken. Direktor und Kollegium sind sich fast alle klar über das was vorgeht — einzelne wohlmeinende mahnen und warnen das Opfer wohl einmal zaghaft; aber keiner zeigt einen Ausweg, keiner schlägt nach dem Arm mit der Peitsche, keiner stellt sich schützend vor die Schüler. Die Eltern warnen, machen Vorschläge zur Rettung, machen Besuche und schreiben Entschuldigungsbriefe: auch sie sehen das Schauspiel dieses ungleichen Kampfes mit dem fast gewissen Ende — auch sie sehen gebannt, ohnmächtig zu. Diese Haltung erscheint angesichts der sonst so gelockerten und befreiten Zeitverhältnisse nicht nur tatsächlich unmöglich, sondern auch psychologisch unwahrscheinlich. Kann man sich denn wirklich vorstellen, daß die Frau eines angesehenen Mannes es sich gefallen läßt, von dem Lehrer ihres Sohnes mit ein paar höhnischen und groben Worten vor die Tür gesetzt zu werden? Ist es möglich, daß ein ganzes Kollegium von im Grunde wohlmeinenden Männern solcher Schurkerei zusehen, sie den Schülern gegenüber mit Achselzucken mehr oder weniger zugestehen und keine Hand rühren, um die Klasse zu schützen? Und gibt es eine Klasse von Neunzehnjährigen, die sich von einem Lehrer so einschüchtern, so niederwerfen, so zermalmen läßt, daß keiner mehr den Mut hat, zu dem andern zu stehen, selbst wenn ihm offen Gewalt geschieht? „Die Sklavenherde steht verquält und wartet mit gesenktem Nacken, bis der Herr draußen ist, der kein Erbarmen kennt. Einige, bevorzugt und vielleicht zu Aufsehern erkoren, reiben sich die Hände. Andere, verdammt und dem Tod geweiht, wanken von ihrem Platz und staunen, daß sie noch gehen dürfen, wohin es ihnen beliebt." Gibt es irgendwo noch solche Jugend? Und nun das Opfer, Kurt Gerber, selbst. Er weiß, was ihm bevorsteht, als er zu Jahresanfang den neuen Klassenlehrer bekommt, er bespricht es mit seinem Vater, der ihm vorschlägt, die Katastrophe zu vermeiden durch Privatunterricht, durch Schulwechsel — aber er will den Kampf aufnehmen und traut sich zu, ihn zu bestehen. Wieder und wieder wird ihm deutlich, wie wesentlich für ihn, für den herzkranken Vater ein glatt bestandenes Examen ist, wieder und wieder, welchen Einsatz an Kraft es erfordern wird. Und doch tut er nichts von dem, was ihn hätte retten können. Ein ernsthafter Anlauf zur Arbeit wird von dem Gegner, der mit teuflichem Raffinement jede Schwäche, die er zeigt, jede Blöße, die er sich gibt, ausnutzt, durch völlige Nichtachtung ergebnislos gemacht. Und die Zernierungstaktik des andern gelingt umso völliger, als ein Liebesverhältnis den jungen Mann wieder und wieder zur Vernachlässigung der Schularbeit verlockt und die Qual seiner unwürdigen Lage in ihm verschärft. Sodaß auch er schließlich keine Opposition mehr wagt, ausgehöhlt und leer, um sein Ehr- und Selbstgefühl gebracht, als ein Sklave vor seinem Herrn steht, von dem Leben und Tod abhängt und sein höchstes Ziel wird, sich von ihm loben zu lassen. Es ist ebenso widrig und ekelhaft, diesem Vorgang zu folgen, wie es unerträglich ist, einer Tierquälerei zuzusehen — und wenn das Buch uns einen solchen Fall als die Geschichte eines pervers veranlagten Menschen dargestellt hätte, so hätten wir vielleicht sagen können: Grausig — aber gut dargestellt. Nun aber ist diese Geschichte nicht gegeben als eine psychologische Studie einer Abnormität, sondern beansprucht Giltigkeit als Sittenbild, als soziologische Schilderung. Und das muß ihm mit Entschiedenheit abgesprochen werden. Die Lehrer wie die Schüler unserer Zeit werden sich in diesen Bildern, Gott sei gedankt, nicht wiederfinden. Der Dichter selbst aber sollte wissen, daß er eine solche Geschichte nicht als den

Digitized by Google

Prototyp einer Schülerjugend und eines „Schülerselbstmordes" hinstellen darf und daß es überhaupt sehr billig und primitiv ist, den Selbstmord eines Jugendlichen in der Schulzeit ohne weiteres „dem liebeleeren Unwesen" der Schule zuzuschieben. Er, der soviel von den übrigen Nöten und Wirren des Lebens des Jugendlichen weiß, wie er es in der Schilderung des Liebeserlebnisses zeigt, hätte sich solcher Mittel der Wirkung nicht bedienen sollen, wie sie in seiner Vorbemerkung und auf dem Verlagsumschlag gegeben sind.

Einen ebensolchen Sonder- und Einzelfall finden wir in dem Buche Ungars: Die Klasse, diesmal von der andern Seite, vom Lehrer aus gesehen. Ein Psychopath schwersten Grades, ein aus Minderwertigkeitskomplexen zusammengesetzter Mann mit einer im Geschlechtlichen wühlenden Phantasie, die aber von den Moralbegriffen eines echten Kleinbürgers im Zaum gehalten wird. Eine psychologische Studie nicht ohne Interesse — wenn auch stark überzeichnet und verzerrt. Neben ihm ein anderer, aus derselben Schicht stammend, dem es nicht gelang, hinaufzusteigen aus dem Kreis der Abhängigen, dessen Minderwertigkeitsgefühle sich umsetzen in Rachedurst, in die unheimliche Gier, den andern, der ihm vertraut, um den Verstand zu bringen und die jungen Seelen der Kinder aus den guten Häusern, die dieser unterrichtet, zu beschmutzen und zu zerstören. Zwei Monomane nebeneinander, äußerlich zueinander haltend, während der eine dem andern die scheußlichsten Fallen stellt. Unheimlich und lastend wirkt der Haß des „Freundes", wie er sich am Schluß selbst darstellt und sein System begründet; einen aus dem ewigen „Nein" geborenen passiven Widerstand. „Ich meine, daß es so sein könnte. Wir schließen uns aus aus allem. Wir hören keine Musik, nur Befehle. Es sind keine Texte. Es wird eine große Angst kommen, wenn ich es richtig denke .... Zu mir, meine ich, führt kein Weg von den Herren. Sie werden allein sein und wir werden starr sein und sie ansehen, eine große Masse, daß sie verzweifeln ...." Aber was hat das alles mit der Schule zu tun? Dieser Modlitzki kennt ein paar Jungen aus der Klasse des Lehrers Josef Blau, von ihm versucht dieser die Gesinnung seiner Klasse zu erfahren. Er merkt dabei nicht, wie es gerade Modlitzki ist, der einzelne der an sich gut gesinnten Klasse verführt in einen frühzeitigen Geschlechtsverkehr mit Dirnen, ihre Phantasie reizt und sie zu der widerlichen Verhöhnung des Lehrers bringt, die diesen fast in den Tod treibt. Daß dieser Mann, von je gehetzt und gepeinigt durch die Angst vor der Klasse, die wahnsinnige Furcht vor dem Verlust der mühsam aufrechterhaltenen Autorität, zu Boden gedrückt von dem schlechten Gewissen mit dem er den Geschlechtsbeziehungen seines Lebens gegenübersteht, schließlich beim Zusammenbruch seiner Lehrerautorität noch einen armen verirrten, keinen Ausweg mehr wissenden Jungen vor dem Selbstmord bewahrt, ist nicht überzeugend. Dazu ist die Enderkenntnis dieses Lebens zu wirr, der Umschlag von Furcht und Angst zu Liebe und Erbarmen zu plötzlich. Dies Lebensbild gibt sich nicht als typisch, will kein Bild des Lehrer-Schülerverhältnisses sein, wenn auch hier ein in natürlicher Weise mit seiner Klasse verkehrender Lehrer durchaus als Ausnahme und Revolutionär empfunden und geschildert wird. Aber im ganzen fällt doch auch hier die als gegeben angesehene Grundstimmung zwischen Lehrer und Schülern auf: sie sehen sich als Feinde, von denen der eine alle Macht hat, der die andern nur mit List und Tücke begegnen können.

Einen andern Lehrer führt Karl Blitz in seinem soeben im Enoch-Verlag Hamburg erschienenen Roman: „Studienrat Hancke" ein. Es ist kein „Sohn Apolls", der dies Buch schrieb. Ein nüchternes und schonungsloses Bild einer Klasse mit im ganzen braven Durchschnittsschülern. Die Jungen bleiben farblos, unlebendig, ebenso wie der Unterrichtsbetrieb, der breit ausgeführt wird in Frage- und Antwortspiel, in dem uns

Digitized by Google

nur die Antworten vorenthalten werden. Das Interesse fesseln schließlich nur zwei Lehrer, die im Unterricht wie in den Konferenzen als scharfe Gegensätze sich gegenüberstehen und wohl als Repräsentanten der alten und der neuen Richtung aufgefaßt werden sollen. Dabei ist die Sympathie des Autors ohne Zweifel auf Seiten des Neuerers — ja manchmal könnte man meinen, er sei es selbst, der den Versuch macht, seine pädagogischen Reformgedanken in dichterischer Form darzustellen. Dieser Versuch kann nicht als gelungen bezeichnet werden, dazu wirken die Exponenten beider Richtungen zu erklügelt und theoretisch. Wohl trägt der neue Lehrer Dr. Boller alle Züge, die man heut an einem Lehrer sucht, der Führer der Jugend sein will: Freundlichkeit und Offenheit im Verkehr mit den Jungen, die er als Menschen eigenen Rechts und eigenen Lebenswillens nimmt; Interesse und Achtung für ihre persönlichen Dinge, Wille und Gabe, ihr Interesse auf sachliche Dinge zu lenken, körperliche Kraft und turnerische und sportliche Gewandtheit. So hat er die Klasse, Unterprima einer Aufbauschule, fest in der Hand. Er tritt auch mit frischem Mut im Lehrerkollegium für seine pädagogischen Gedanken ein — nur daß das eben doch doktrinär und hölzern wirkt. Vor allem aber ist die Gegenfigur allzu absichtlich als Negativ zu diesem Lichtbild gestaltet. Wo Boller vertraut, beargwöhnt und spioniert Hancke, wo Boller lacht, wütet der andere, wo jener versteht und leise lenkt, richtet und verurteilt dieser. Dadurch wirkt das Buch so sehr als Tendenzschrift, daß die Freude an dem frischen Neuerungswillen verloren geht. Eine Erscheinung wie der Studienrat Hancke hat doch zu wenig Wahrscheinlichkeit. Daß er in seinem kriminalpolizeilichen Eifer leichtsinnig schwerste Vorwürfe erhebt und aus Indizien ein Gebäude errichtet, das ihm schnellstens umgeworfen werden kann, könnten wir noch hinnehmen, daß er sich persönlich dazu hergibt, einem Schüler nachzuspionieren, ist sehr unwahrscheinlich. Die in die Erzählung eingeflochtenen theoretischen Erörterungen über den Unwert der Zeugnisse (die man aber wirklich noch von einer ganz anderen Seite betrachten kann!) über das Verhältnis von Lehrer und Schüler, von Jungen und Mädchen finden ihre Krönung in der Rede des Oberschulrats in der Schlußkonferenz, die sicher gut gemeint ist, aber in ihrer Lehrhaftigkeit recht anmaßend wirkt.

So kann auch dies Buch, so erfreulich der pädagogische Reformwille darin wirkt, nicht als eine Darstellung eines lebensvollen Gebildes, wie die neue Schule es sein möchte, gelten. In den Kreisen der Schüler scheint aber ein anderes Buch diese Rolle zu spielen und zwar das von Erich Ebermayer: „Der Kampf um Odilienberg". Es ist kein Geheimnis, daß in dieser Geschichte einer freien Schulgemeinde die Wynekensche Gründung in Wickersdorf geschildert, ja daß sie in den Personen der Leiter sowohl wie in einzelnen Schülern und in den äußeren Verhältnissen sehr genau abgemalt ist. Gibt nun dies Buch wirklich eine neue Welt? Es gibt Jugendliche, die das stürmisch bejahen. Sie werden gefesselt von dem Zauber des kameradschaftlichen Zusammenlebens in einer freien, ja fast grenzenlosen Welt. Die Jugendgemeinschaften, die sich in freier Wahlverwandtschaft von Jungen und Mädeln untereinander um einen Führer zusammenschließen, die Wanderungen, Nachtfahrten und Schulveranstaltungen, vor allem wohl auch der Bohème-Charakter des Lebens in der Kameradschaft: das alles fasziniert die in die engen Straßen und die regelmäßigen Schulstunden und Schulstuben eingezwängte Großstadtjugend. Es weht frische und freie Waldluft durch diese Erzählung; und man gewinnt manche dieser Buben und Mädchen, die sich da so kindlich und ernsthaft um ihre Lebensgestaltung bemühen, richtig lieb. So vor allem die beiden Münchener Kinder, von denen der Junge Erhard trotz aller Neugier und Sehnsucht nach Kameradschaft sich doch nicht mit einer zweitrangigen Gemeinschaft abfinden kann, sondern in einsamer Knappenehrfurcht harrt, bis ihn endlich sein Meister Dr. Mahr, ruft; während das Mädchen,

Digitized by Google

mütterlich bei aller Backfisch-Flirterei ihn zielbewußt auf die Bahn lenkt, die ihn in die ersehnte Kameradschaft einführt. Und doch scheint mir nicht erreicht, was wohl das Ziel des Autors war: den Odilienberg als eine Pflanzstätte neuen Lebens überzeugend darzustellen. Der Verfasser ist demselben Zwang verfallen, von dem er in seinem ersten Buch aus dem Kreis der Odilienberger: „Nacht in Warschau" redet: „Das Eigentliche, Besondere, Wirkliche vom Odilienberger Leben konnte man ja nicht sagen ... das verstanden Eltern nicht, auch wenn sie so taten, das verstand überhaupt kein Fremder, auch kein Gleichaltriger, dazu mußte man versponnen sein in das Leben dort oben, da genügte nicht flüchtiger Besuch und liebevolles Interesse." Im Mittelpunkt der Erzählung stehen die beiden Lehrergestalten: Dr. Mahr und Dr. Silberstedt. Beide zu der dargestellten Zeit nicht mehr auf der Höhe ihrer Führerschaft. Mahr, der Gründer, verbittert, verdrängt, hochmütig und einsam, „der schleichende Tiger", für die Gesamtheit der Anstalt nur noch als wirtschaftlicher Leiter und hemmende Kraft sich auswirkend — Gegenstand der Scheu, des Ärgers, ja des Spottes bei den Schülern und Lehrern der neuen Generation. Nur für seine „Kameradschaft" von zwei frischen und schönen Jungen ist er noch „Held" und Führer. Aber auch dies Verhältnis bleibt nicht nur für die Schulgemeinde, sondern auch für den Leser in einer unklaren, nicht erfreulichen Zweideutigkeit. Der in seiner unbedingten Geistigkeit so unerbittliche und hochmütige Mann sucht sich den schönen Olaf — von dem eigentlich nichts anderes als die Vollkommenheit seines Körpers ausgesagt wird — zum Schüler, Jünger und Freunde aus. Und das Schicksal dieses Olaf, der von einem französischen Abenteurer auf eine Autofahrt nach Italien verlockt, gebrochen und geschändet nur zum Sterben nach Odilienberg zurückkehrt, betont diesen Eindruck eines stark erotischen Verhältnisses auch zwischen Mahr und seinem Schüler. Das wird ins Gemeine verzerrt durch den Knaben, der nach Olafs Tod mit Erhard sich um die Mahrsche Kameradschaft bewirbt, Flaps, die „Type aus Berlin". Wieder und diesmal stärker noch umwittert den Gründer von Odilienberg die Atmosphäre des Homosexuellen. Das Schlimme ist, daß eigentlich nichts weiter von seinem Leben dargestellt wird. Sein Kampf mit Silberstedt, dem Nachfolger in der Leitung wird von ihm mit hochmütiger Verbissenheit geführt. Man versteht diesen Hochmut eines ganz aufs Geistige gerichteten Mannes, der bewußt auch in der Erziehung Aristokrat, seine Anstalt einem von der modernen Technik faszinierten, ganz rationalistisch sozialistisch gerichteten Materialisten ausgeliefert sieht. Daß dieser sich zu einem offenen Liebesverhältnis mit einer Schülerin verlocken läßt, die offiziell verlobt ist und eben vor der Heirat steht, wird ihm von keiner Seite verübelt, auch vom Autor nicht, der dies Verhältnis dadurch allerdings nachträglich zu sanktionieren versucht, daß das Mädchen ihm nach sehr rasch von ihr veranlaßter Scheidung die Ehe anbietet. Man weiß nun eigentlich nicht recht, was neben all diesem noch an besonderem pädagogischen Leben übrig bleibt. Kann Dr. Mahr, der ausdrücklich nur um einen kleinen Kreis geistiger oder körperlicher Auslese bemühte Erzieher, Führer zu neuen Zielen sein? Er, der die Kleinen, weniger Ausgezeichneten seiner Schüler überhaupt gar nicht sieht? Der in eigensinniger Verbitterung als ein Einsiedler inmitten der Schule lebt, in unglücklicher Liebe dem Spruch Georges ergeben: „denn der ist der größte woltäter für alle der seine eigne schönheit bis zum wunder vervollkommnet", und der doch vergrämt und verbittert auf die Jungen den Eindruck eines hilflosen Sehnsüchtigen macht, wenn sie den Bann um ihn nicht brechen. „Alle haben Furcht vor ihm und trauen sich nicht in seine Nähe", philosophiert die „Berliner Type", „und er, er möchte doch so gern zu ihnen hin. Kann es aber nicht, hat nicht mehr den Mut, es gehört ein Dreh dazu ... Mit uns Jungens ist

Digitized by Google

das nicht so leicht wie mit den Mädels .... Nee du, das is 'ne traurige Sache. Laß man gut sein. Nicht zum Lachen. — Da muß einer ja kalt und böse werden mit der Zeit." —

Ich meine, es ist dem Autor kaum gelungen, uns den Dr. Mahr in dieser Phase des Kampfes „um Odilienberg" anders als „kalt und böse" erscheinen zu lassen. Auch das Verhältnis zu „seinen" Jungen, den beiden, die er erwählt hat, vermag keinen Glauben an sein Führertum zu erwecken. Und sein Gegenpol, Dr. Silberstedt? Der meint, seine Anstalt einen Riesenschritt vorwärts zu bringen, wenn er für den Unterrichtsbetrieb die Schreibmaschine einführt? Der kein Verständnis für Dichtung, für nicht zweckbestimmte reine Geistigkeit hat, sondern das Heil im Heraufkommen des technischen Menschen, der russischen Revolution sieht? Und der dabei doch mit Feindschaft und Neid und Eifersucht im Herzen nach dem einsamen Aristokraten schielt, dessen Überlegenheit er trotz allem fühlt; dessen verschwiegenen Einfluß er immer von neuem fürchtet. Diese von Minderwertigkeitskomplexen bedrängte Natur, der an Tiefe und Erfassung wahren Menschentums von dem jungen Erhard weit übertroffen wird, weiterhin — ungehemmt durch den stummen Mahner Mahr — ein Landeserziehungsheim in nach seiner Auffassung moderner Weise leiten zu sehen, kann einigermaßen bedenklich stimmen. Nein, was auch immer an frischer Naturnähe in dem Buche anspricht, an Stimmungsvollem an jugendliche Seelen rührt und an Freiheit lockt, „Odilienberg" ist gewiß kein Bild einer Jugendstätte, wie moderne Pädagogik sie schaffen möchte, auch das ursprüngliche Odilienberg Dr. Mahrs nicht, von dem wir hie und da einen Eindruck erhaschen.

Es ist gewiß jeder Institution von großer und weiter Verantwortlichkeit gut, sich hin und her im Spiegel auch einseitiger und unterstreichend übertreibender Zeichnung von Künstlern zu sehen — und aus Leiden und Wollen der bewegtesten und feinst organisierten Menschen zu lernen. Die hier vorliegende Literatur scheint mir aber weder künstlerisch noch menschlich heranzureichen an frühere Gestaltungen desselben Themas wie etwa Hermann Hesses: Unterm Rad, oder Schaffners: Johannes.

Um Annette von Droste-Hülshoff.

Von

Dr. Anna Freund.

Die Briefe von Annette v. Droste-Hülshoff und Levin Schücking und die Briefe von Levin Schücking und Louise von Gall, die soeben vom Verlag Grunow neu herausgegeben sind, zeigen drei bedeutende Menschen, die ihr eigenes Wesen sowohl als ihr Verhältnis zu einander und zu ihrer Umwelt klar aussprechen.

Die überragende Persönlichkeit ist freilich die Droste, als Dichter wie als Mensch; zu ihren Lebzeiten jedoch war ihr an Ruf als Schriftsteller Levin Schücking weit über-

Digitized by Google

legen, und auch Louise v. Gall war bekannter und als Erzählerin viel gelesen. Erst die Nachwelt schätzt die drei dem literarischen Rang nach anders ein. In diesen Briefen aber reden die Herzen der Menschen zu einander, und es sind stolze edle Menschen alle drei, mit denen ein Stück ihres Lebens mitgehen zu dürfen wahrlich ein Geschenk ist. Daß das literarische Leben ihrer Gegenwart eine große Rolle spielt in den Briefen dreier Leute von der Feder, ist selbstverständlich, und so bilden sie zugleich ein sehr wertvolles Quellenwerk für den Literarhistoriker.

Die erste dieser Sammlungen umfaßt die Zeit vom 12. September 1840 bis zum 11. Februar 1846, die zweite die Zeit von Anfang September (der erste Brief ist ohne Datum) 1842 bis 13. Juni 1843, nicht einmal ein ganzes Jahr. Denn es sind nur die Brautbriefe. Es ist sofort zu ersehen, nicht bloß, daß die zweite Korrespondenz neben der ersten herläuft, daß Levin sich verlobt hat zur Zeit der Hochblüte seiner Freundschaft mit Annette, sondern auch, daß Annette durchaus nicht nach dieser Verlobung sich hinlegte, um an gebrochenem Herzen zu sterben, wie gewisse moderne Romanschreiberinnen ebenso taktlos wie unwahrhaftig es für ein neugieriges Leihbibliothekspublikum zurechtzuschneidern beliebten. Welcher Art sie gewesen, diese „unsäglich schöne Freundschaft, die so einmalig war, daß sie die Gewohnheit der Alltäglichen nicht begreifen kann" (Deutschler), das geht aus dem Zeugnis dieser Briefblätter klar hervor.

Thea Schücking, Levins edle Tochter, die durch ihres Vaters Mund Bescheid wußte, diese berufene Interpretin und e r s t e Herausgeberin des Briefwechsels zwischen ihrem Vater und Annette von Droste (1893), führt die Worte des Stiftsfräuleins in Schückings Erstlingsroman „Eine dunkle Tat" an, die von Annette selber herrührten: „Ich will wie eine Verwandte für Sie sorgen; ich will Sie wie einen Bruder liebhaben, ich will jemand haben, für den ich sorgen kann wie ein Weib; an dem ich eine geistige Stütze habe, denn meine Umgebung reicht nicht für mich aus; meine Gedanken gehen darüber hinaus und bewegen sich in einem Felde, das nur Sie auch betreten; aber wenn ich auch so gedankenarm wäre wie meine Köchin — es wäre doch dasselbe, ich will jemand haben, der mein ist, und dem ich wie einem geduldigen Kamele alles aufpacken kann, was an Liebe und Wärme, an Drang zu pflegen und zu hegen, zu beschützen und zu leiten in mir ist und übersprudelt! ... Aber wenn Sie Kamel deshalb glauben oder jemals sich einbilden, ich wäre verliebt in Sie, ich wäre eine Törin und würfe mich Ihnen an den Hals, so sind Sie nicht nur ein eilter Geck, sondern Sie sind etwas Schlimmeres; ein verdorbener Mensch, der von einem reinen und edlen Verhältnis keinen Begriff hat."

Der Schwager Laßberg in Meersburg neckte Annette mit ihrem „Seelenfreund". Ein feines zutreffendes Wort. Freilich blieb der Familie die Innigkeit des Verhältnisses verborgen. Annette, sonst so streng verschlossen, ergoß die Blutwärme ihres Herzens gern in ihre Briefe. Sie, die so mühsam schrieb, mit den ewigen Kopfschmerzen, dem anormal gebauten Auge, sie schrieb Plauderbriefe von unglaublicher Länge, voll von kleinen Einzelheiten, voll Erzählerfreude, voll köstlichen Humors und — voll Zärtlichkeit. Alle ihre Briefe, und es gibt deren viele, an Freunde wie Freundinnen, sind voll liebkosender Worte. „Mein liebstes Herz, mein Billchen, liebstes Schlüterchen" usw. Levin, das Pferdchen, freilich erhält den Löwenanteil, wie er ihr denn in jenen Jahren der nächste und liebste Freund war. Der erste, der an sie glaubt, der ihren Genius erkennt, der ihr zum Schritt in die Öffentlichkeit verhilft! In einem seiner ersten Briefe an Louise schreibt Levin: „Daß Sie die Gedichte der Droste so schön finden, freut mich außerordentlich ...

Digitized by Google

Es gibt kein innigeres und wohltuenderes Verhältnis wie das zwischen mir und ihr . . . Eine Gedichtsammlung von ihr, die nächstens erscheinen wird, kann nicht verfehlen, großes Aufsehen zu machen . . . Sie hat unendlich mehr originelle Poesie in sich als ich." An Annette selbst: „Ich habe Sie zwar so lieb, daß ich leichter als andere Menschen geneigt bin, Ihre Gedichte schlecht zu finden — gerade weil ich meine, was Sie machten, müßte immer gleich ein Wunder von Fürtrefflichkeit sein. Aber trotzdem glaube ich, daß unter unsern Zeitgenossen niemand ist, der eigentlich klassisch schreiben kann, Sie allein ausgenommen." . . . „Darum ist mein Mütterchen so'n Genie." . . .

Wie sollte sie solchem Freunde, solch reizvollem Verkehr sich nicht erschließen in heller Freude am eigenen Schaffen?

„Mütterchen, so was Schönes wie Sie machen können und im ‚Grafen von Thal' in der ‚Vorgeschichte' und anderen gemacht haben, das in seiner Art ebenso vollendet ist wie ein Werk Shakespeares, macht sich nicht *ohne Mühe*." Folgt Vorhalt über Flüchtigkeit (bei der Droste!). Und sie, offen seiner Kritik, aber schwer zugänglich für Korrekturen: „Sag es mir nur frei heraus; Du weißt, ich hülle mich dann in meine Größe und tröste mich mit deinem schlechten Geschmacke."

Im ersten Band findet sich ein schönes Bild von Katharina Schücking-Busch, der westfälischen Dichterin, der Mutter Levins, die Annette in ihrer Jugend sehr liebte: „Du hast es nie geahnt, nie gewußt, wie groß mein Lieben ist zu dir gewesen" („An Katharina Schücking"), und der Levin seine mütterliche Freundin so ähnlich fand. „Mütterchen" blieb für sie sein Kosewort. „Mein Dröstchen" nennt er sie bei Louisen.

Sehr irren aber würde der, welcher in diesen Briefen hauptsächlich Gefühlsergüsse oder ausschließlich literarische Interessen zu finden glaubte. Aus diesen Blättern wird uns betrüblich deutlich, in welchem Maße unsre Zeit die graziöse Kunst des Briefschreibens verlernt und vergessen hat. Hier ist noch die Freude der Mitteilung von Mensch zu Mensch, die Teilnahme an den Interessen des andern und die Gewißheit *seiner* Teilnahme führt die Feder. Es ist nicht zu leugnen, daß die Briefe der Droste (an Zahl größer, die Levins sind nicht alle erhalten) die bedeutenderen sind, sogar in ihrem leichten, oft ganz nebensächliche Dinge erzählenden Geplauder. Sie sind gerade in ihrer sorglosen Schwatzhaftigkeit von einer unnachahmlichen Grazie, immer durchflochten von köstlichem Humor, der sehr oft auf eigene Kosten geht.

Auch Levin läßt sich unbefangen gehen, und seine Briefe haben dadurch etwas Charmantes. „Das kleine dumme Pferd" ist geistreich und verleugnet nirgends den flüssigen Stil des eleganten Erzählens! Sie sind voll inniger Treue und Zutraulichkeit, aber der feine Takt des geborenen Adelsmenschen überschreitet nie eine gewisse Grenze der Rücksicht und des Respekts gegenüber der älteren und vornehmen Freundin.

Der ganze Levin offenbart sich erst in den Briefen an Louise, an die „künftige Geliebte". Hier ist Jugend! hier ist sprühender Übermut, schwärmerisches Hoffen und schwermütige Klage, schillernder Reichtum der Gefühle und Gedanken. Louisens Briefe stehen den seinen nicht nach an Geist und übertreffen sie an Anmut. In höherem Maße als die seinen sind sie durchtränkt von der Gefühlsseligkeit einer an realem Geschehen armen Zeit, die das Sinnen der Menschen, und gar einer einsamen Mädchenseele, nach innen kehrt.

Digitized by Google

Auch Louise von Gall ist keine gewöhnliche Erscheinung, und ihr Bild verdient, der heutigen Welt wieder aufzuleben. Das schöne vielseitig begabte Mädchen war schon früh mit literarischen Erzeugnissen hervorgetreten, die Beachtung fanden. Daß sie als Schriftstellerin ihrer Zeit wohlbekannt war, bezeugen die Briefe Annettes. Paul Heyse nahm ihre Novelle „Eine fromme Lüge" später in seinem „Novellenschatz" auf. Durch Vermittelung Freiligraths entspann sich zwischen ihr und dem ihr persönlich unbekannten Schücking jener Briefwechsel, der beiderseits von der ersten Zeile an die Freude am Ungewöhnlichen, am Romantischen verrät. „Mein verehrter unbekannter Verehrer", „mein Ritter", „Edle Dame", „meine Sehnsucht", „mein liebster Freund", „meine liebe teure einzige Louise" — und schon bald nennt er sie „seine Braut", was, scherzweise aufgenommen, reizvoll durch die Briefe hin und her fliegt, wie ein Weberschifflein durch die Fäden, bis das Gespinst sich festigt und aus dem Spiel Ernst geworden. Die erste persönliche Begegnung erfüllt ihre Erwartungen, kurz darauf findet die Hochzeit statt (1843). Die Ehe wurde sehr glücklich. Welchen rührend besorgten Anteil Annette an diesen Ereignissen im Leben ihres jungen Freundes nahm, das füllt in jenen Jahren viele Seiten ihrer Briefe. Damit greifen die früheren Korrespondenzen vielfach ineinander, auch Louise schreibt an Annette und umgekehrt.

So erweist sich die innere Zusammengehörigkeit der beiden Briefbände. Levin Schücking, der einst so gefeierte Romandichter, der durch sie verdientermaßen wieder in das Licht der Gegenwart gerückt wird, steht inmitten zweier Herzensbeziehungen, die, von einander völlig verschieden, doch verbunden sind durch die Gleichzeitigkeit des Verlaufs und die Romantik der Lebensauffassung der Beteiligten — die Romantik hochbegabter Menschen, denen das Alltagsleben nicht genügt, die in ihrer Weise sich selber einen Goldglanz von Poesie weben um ihr Dasein, in das wir aus unsern nüchternen Tagen wie in ein Märchen hineinschauen.

Das Jahr 1844 brachte, durch Schücking vermittelt, die „Gesammelten Gedichte" von Annette von Droste-Hülshoff. Die diesbezüglichen Stellen in Annettens Briefen an Schücking sind eine Fundgrube für die Droste-Forschung. Die allmähliche Entfremdung zwischen Annette und „ihrem Jungen" — der eben das Bemuttern nicht mehr nötig hatte, so wenig wie sie seine Protektion in literarischen Dingen — erklärt Deutschler, und wir können ihm nur beistimmen, als einfach natürlich: „Ich glaube nicht, daß etwas anderes sie langsam von Levin Schücking entfernte, als das Getrenntsein und die Unmöglichkeit, in einem regen Briefwechsel mit ihm zu bleiben." Der letzte (erhaltene) Brief vom 7./11. Februar 1846 schließt mit den Worten: „Tausend Liebes an Louisen von Ihrem treuen Mütterchen."

Die Herausgabe der beiden schönen, nach äußerem Gewand und Bildbeigaben mit großer Liebe ausgestatteten Bände, die wohl innerlich zusammengehören, von denen aber jeder einzelne ein geschlossenes Ganzes bildet, ist ein Verdienst des Verlags (W. Grunow, Leipzig). Jeder Band tritt mit einer wertvollen Einleitung aus berufener Feder auf. Wie Levin Ludwig Schücking mit der Pietät des Enkels dem Jugendleben und -Wesen Levins und Louisens, besonders dem der weniger bekannten Louise, die mit 39 Jahren sterben mußte, liebend nachgeht, so bemüht sich R. C. Muschler in gleichem Sinne um die Darstellung des Wesens von Annette und Levin und ihres Verhältnisses zu einander. Er wird beiden liebevoll und mit natürlichem Gefühl gerecht. Über Annette und ihre Beziehungen zu dem jungen Freunde sagt Deutschler das Schönste, Feinste und

Digitized by Google

Verständnisvollste, was überhaupt hierüber noch gesagt worden ist, wenn auch sogar er sich nicht gänzlich freimachen kann von der Vorstellung, daß Annette nur durch die Einsicht in die Unmöglichkeit sich vor der „Liebe" zu Schücking gerettet habe.

In Annettens Leben, scheinbar so einfach und offen daliegend, ist vieles noch verhüllt, ja, nicht einmal ihre Werke sind restlos veröffentlicht. Sie selbst zieht um ihr innerstes Leben scheu den Schleier. „Unmittelbar neben dem Alltag steht das Geheimnis in ihrem Leben wie in ihrer Kunst." Im Sinne der Dichterin, dieser stolzen verschlossenen Frauenseele, wäre es wahrlich, mit der „Erforschung" ihres Lebens innezuhalten. Mehr Ehrfurcht!

Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

Von

Dr. Else Ulich-Beil.

Mitte Mai wird in Dresden die Internationale Hygiene-Ausstellung eröffnet. Die Stadt wird damit zum zweiten Mal Schauplatz einer derartigen Ausstellung sein. Die erste Ausstellung von 1911, mit dem Namen von Carl Lingner untrennbar verknüpft, hat in der Geschichte der deutschen Hygiene und des Ausstellungswesens überhaupt besondere Bedeutung erlangt dadurch, daß damals zum ersten Mal in der bekannten Gruppe „Der Mensch" ein Teilgebiet der Hygiene in wissenschaftlichem Zusammenhang aber für das Verständnis des Laien berechnet gezeigt wurde (Fachausstellung), während man bis dahin nur industrielle Ausstellungen kannte, in die einige wissenschaftliche Teile ohne Zusammenhang eingeordnet waren, wie z. B. die bakteriologischen Forschungen von Robert Koch auf der Berliner Ausstellung von 1883.

Aus jenen ersten Dresdner Anfängen von 1911 ist das Hygiene-Museum erwachsen, das durch seine Wander-Ausstellungen, die Fülle seiner hygienischen Lehrmittel, seine Lehrgänge, seine praktischen und theoretischen Arbeiten allmählich ein Mittelpunkt hygienischer Volkserziehung in Deutschland geworden ist. Jahrelang war das Museum in gänzlich unzulänglichen Räumen untergebracht, und man hat sich oft darüber wundern können, wie soviel innere Konzentration bei soviel äußerer Improvisation möglich war.

Am Tage vor der Eröffnung der Ausstellung wird der von Professor Wilhelm Kreis geschaffene Neubau der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Ausstellungsbauten sind um das neue Museum herumgruppiert, das in der Wahrheit, Schlichtheit und Sachlichkeit seines Baues dem Bild der Stadt groß, weit und beglückend eingefügt ist. Die Ausstellung soll den gegenwärtigen Stand der individuellen Hygiene zeigen in Wohnung, Kleidung, Ernährung, bei Kindern und Erwachsenen, in gesunden und kranken Tagen. —

Eine besondere Abteilung ist der Frau gewidmet. An ihrem Zustandekommen hat der Bund Deutscher Frauenvereine, vertreten durch große Berufsverbände und eine Reihe von Dresdner Mitgliedern intensiv mitgewirkt.

Digitized by Google

Hygiene ist Anpassung des Menschen an seine Umwelt, Mittel der Selbsterhaltung, der Lebens- und Arterhaltung. Sie ist in dauernder Wandlung begriffen. Das Maschinenzeitalter mit der Fülle seiner schädlichen Einflüsse (Naturferne, Mietskaserne, Einwirkung von Giften, Arbeitshast) hat gerade die individuelle Hygiene neben der sozialen als Abwehrkraft auf den Plan gerufen. Zu der körperlichen Hygiene gesellte sich die seelische, vor allem die Hygiene der Freizeit als ein Versuch angesichts der vielen nervösen Erscheinungen des Zeitalters das verloren gegangene Gleichgewicht wiederherzustellen. — Wenn Hygiene Ausgleichshandlung des Menschen gegenüber den mehr oder minder schädlichen Einflüssen seiner Umgebung ist, so ist klar, daß sie im Grunde von den Arbeits- und Wirtschaftsverhältnissen einer Zeit nicht zu trennen ist. Das gilt in besonderem Maße für die Lebensgestaltung der Frau von heute, die einen großen und neuen gesellschaftlichen Anpassungsvorgang zu vollziehen hat. Gerade sie weiß aus eigenster Erfahrung wie sie die Lebensaufgaben als berufstätige Frau, als Hausfrau und Mutter auch hygienisch neu anpacken muß, wenn sie die geistigen und wirtschaftlichen Umwälzungen, die ihr die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gebracht hat, ganz auswerten will.

Die Ausstellung sucht diesen bis in die Gegenwart reichenden Vorgang darzustellen, plastisch und mit möglichst wenig Gelehrsamkeit. Alte überreife Vorurteile lasten auch heute noch auf vieler Frauenarbeit. Wenn die Ausstellung dazu beiträgt diese Vorurteile in weiteren Kreisen unseres Volkes zu zerstören, dann hat sie ihren Zweck — die Widerstandskräfte der Frau zu stärken — erreicht.

Dem Wunsch der Ausstellungsleitung, die Hygiene der Gegenwart möglichst weiten Volkskreisen durch ein gründliches Verständnis des Dargestellten nahe zu bringen, sind die Sächsischen Frauen-, Jugend- und Gewerkschaftsverbände aller Richtungen nachgekommen. In der Pfingstwoche wird von ihnen eine Frauenwoche mit dem Thema „Körperliche und seelische Hygiene" veranstaltet. Mitträger dieser Woche ist der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung, sowie die Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, die in der gleichen Woche in Dresden ihre Generalversammlung abhält. Der Deutsche Akademikerinnenbund, der gleichfalls in der Pfingstwoche in Dresden tagt, hat die Frauenwoche zu einer besonderen Veranstaltung über die hygienischen Fragen des Schullebens eingeladen.

Die Hygiene ist ein Kind der Ratio. Pflege und Maß sind ihre geheimen Forderungen. Aber nur Banausen können verkennen, daß es Aufgaben des Lebens und Bezirke der Arbeit gibt, die jenseits von Pflege und Maß liegen. Und doch muß der Mensch, wenn er seine Kräfte nicht vorzeitig verbrauchen will, immer wieder in Ruhe und Sammlung ausschwingen. Die Form dieses Ausgleichs ist bei den einzelnen Menschen sehr verschieden und alle allgemeinen hygienischen Regeln sind immer nur nach individuellem Rhythmus anwendbar. Körperliche, geistige und seelische Hygiene bedeuten Skala aufsteigender Leistungen. Zu wünschen ist und nicht zuletzt für die Frau der Gegenwart, die sich oft mit unbegrenzter Hingabe an ihre Arbeit verliert, daß der Ausgleich zwischen körperlichen und geistigen, geistigen und seelischen Spannungen sich nicht von der rationalen Zweckmäßigkeit her sondern aus der unbewußten Harmonie eines gesunden und beherrschten Körpers vollzieht.

Digitized by Google

Aussprache.

Weibliche Jugend und Staatsbürgertum.

Von stud. jur. Annemarie Doherr.

Es ist oft und viel von seiten der älteren Generation über die innere Haltung moderner weiblicher Jugend zu den Fragen des öffentlichen Lebens, zu Politik und Staat gesprochen und geschrieben worden. Man bemühte sich ehrlich, die Grundeinstellung dieser jungen Generation deuten und verstehen zu lernen, ohne aber oft zu bedenken, daß jeder Erkenntnis durch den Unterschied der ganz andersartigen geistigen Erziehung und Entwicklung Grenzen gezogen sind, die ein wirkliches Verstehen trotz allen guten Willens für die meisten zur Unmöglichkeit werden lassen; die vielmehr oft Anlaß gaben, unbewußt etwas in das Wesen heutiger Jugend hineinzudeuten, was garnicht vorhanden ist oder Vorhandenes zu übersehen. Die Meinung der Jugend selbst zu hören, versäumte man größtenteils, eine Tatsache, die mir nur aus einem mangelnden Vertrauen an deren Selbsterkenntnis und -kritik erklärbar ist. Mein Artikel soll daher der Versuch sein, diese von uns Jugendlichen empfundene Lücke auszufüllen; aber er ist ein Beitrag, der sich der Grenzen seiner Objektivität bewußt ist und nur als Versuch gewertet sein will. Er ist ferner aus der Erkenntnis dessen, daß nur eine Synthese aus den Ergebnissen ernsthaften Nachdenkens und -forschens der älteren und der jüngeren Generation eine Verzeichnung vermeiden kann, entstanden. Natürliche Voraussetzung ist allerdings, der Jugend mehr als bisher eine gewisse objektive Erkenntnis ihrer selbst zuzubilligen.

Es ist vielleicht, um Mißverständnissen vorzubeugen notwendig, an dieser Stelle darzulegen, in welchem Sinne ich den Begriff „Jugend bezw. Jugendlicher" verstanden wissen möchte. Natürlicherweise umfaßt der Begriff in diesem Zusammenhang eine andere Lebensphase des Menschen als gewöhnlich, da seine körperliche Reife weit vor der staatsbürgerlichen liegt; damit aber ist konsequenterweise gegeben, daß der Begriff hier nicht mit dem biologisch-sexuellen zusammenfällt. Jugendlicher in diesem Sinne ist vielmehr ein Mensch, der schon begonnen hat, in sich eine gewisse geistige Zielsetzung zu entwickeln.

Der Jugendliche findet eine gesellschaftliche Wertstruktur vor. Hieraus erwächst seine große Not; denn es muß zwingenderweise zu einem Aufeinanderprall zwischen der in ihm gewordenen Idee eines Weltbildes und der Wirklichkeit kommen. So erfährt er, daß seine Ideen der Neugestaltung des sozialen Lebens, Reformpläne, die jeder geistig regsame Jugendliche einmal in sich trägt, an dem Bestehenden zerbrechen, weil sie nicht aus der Wirklichkeit selbst erwachsen sind, sondern eine rein abstrakte, lebensfremde und damit lebensunfähige Konstruktion darstellen. Die Folge dieses ersten Versagens ist durchweg eine Periode der Verneinung, der Ablehnung jeglicher lebendiger Teilnahme an den Geschehnissen des öffentlichen Lebens, der eine tiefe Versenkung in das eigene Ich und seine Probleme gegenübersteht. Die Entwicklung zur Persönlichkeit wird nunmehr ganz bewußt als Aufgabe und oberstes Gesetz empfunden, einerseits aus der richtigen, allerdings mehr instinktmäßig begründeten Erkenntnis dessen, daß alles aktive Mitarbeiten an überpersönlichen Aufgaben innere Selbstständigkeit zur Voraussetzung hat; andererseits aber, und das scheint durchschnittlich der Fall zu sein, hat dieses Zurückflüchten in das Ich keinerlei irgendwie erkennbare Verbindung mehr zu überpersönlichen Forderungen; das Ich wird als völlig losgelöst von der Allgemeinheit gesehen. Nur in wenigen Fällen wird das Höherentwickeln des Ichs, die Entfaltung aller in ihm ruhenden Möglichkeiten als Dienst an der Gemeinschaft und eine von ihr dem Individuum gestellte Aufgabe, als Verpflichtung empfunden. So artet diese an sich notwendige Selbstbegrenzung auf die persönliche Entwicklung bei sehr vielen jungen Menschen in eine törichte Überbeschränkung, in ein ungesundes Vergraben und Sichabschließen, in ein Übermaß der Beschäftigung mit sich selbst aus. Es fehlt noch der Sinn für das Einordnen der individuellen Entwicklung in die allgemeine und für die Überordnung des Ganzen.

Aus dieser Phase unfruchtbarer Negation nach außen (wie sie zumeist gesehen wird), kann dann langsam, oft sehr spät, eine Aufgeschlossenheit für objektive Werte

Digitized by Google

erwachsen. Der Jugendliche wird allmählich offen für außer ihm Liegendes. Seine tiefe Sehnsucht nach einer Führerpersönlichkeit auch auf diesem Gebiete, die sich hinter aller äußeren Ablehnung jeglicher Autorität verbirgt, läßt ihn diesen Führer, den er auch in einer Idee finden kann, suchen. Es entwickelt sich in ihm bald ein Drang nach Mitarbeit im Dienste einer dem Einzelnen übergeordneten Gemeinschaft aus der Erfahrung dessen, daß nur durch Mitarbeit eine Umformung des Bestehenden, die eine organische sein will, erreicht werden kann. Diese Erkenntnis muß jeder junge Mensch, der in und mit seiner Zeit lebt und sich den ihm auferlegten Aufgaben nicht entziehen will, dessen Blick noch nicht von Parteifanatismus getrübt ist, einmal an sich erfahren. Es ist sinnlos und billig, abseits zu stehen und zu kritisieren, statt von der Grundlage des Gegebenen aus aufbauen zu helfen und bei größerer Reife eventuell neue Wege zu weisen. Jeder, der das tut, und es sind viele, sollte sich dessen bewußt sein, daß vom sittlichen Standpunkt aus das Recht des Zerstörens nur der haben dürfte, der bereits die Kraft zu einer Neugestaltung in sich trägt. Es ist ebenso sinnlos, die politischen Parteien als solche abzulehnen, wie es von seiten Jugendlicher oft geschieht; denn das Dasein der Parteien entspricht dem Wesen der Politik. Wir sollten vielmehr wissen, daß Formen durch ihren Inhalt bestimmt werden, und daß es daher viel weniger als es den Anschein hat, auf eine bloße Änderung der Formen, die vielfach gerade von Jugendlichen angestrebt wird, ankommt; aus diesem Grunde erscheint mir persönlich z. B. der Streit um die Staatsform als wesenlos und eine politische Frage von untergeordneter Bedeutung. Es ist aber eine Schuld der älteren Generation, daß sie die Entwicklung in unserm politischen Leben zu dieser Überbetonung des Wirtschaftlichen und seiner Loslösung aus dem übergeordneten Zusammenhang nicht aufhalten konnte; daß sie nicht die Kraft und teilweise auch nicht den Willen in sich trug durchzusetzen, das materielle Moment in der Politik wieder als „erste Stufe von unten", wie Gertrud Bäumer es kürzlich bezeichnete, ansehen zu lernen. Kampf und Widerwille weiblicher Jugend fast aller Weltanschauungen und Schichten richtet sich daher zutiefst gegen diese Art Politik, nicht gegen eine Übernahme der Pflichten und Rechte des Staatsbürgertums überhaupt, in das wir Frauen vielmehr langsam hineinwachsen werden. Die ältere Generation darf nur nicht den Fehler begehen, diese zuletzt angedeutete Entwicklung irgendwie forcieren zu wollen, denn das würde einer Unterbrechung gleichkommen, ganz abgesehen davon, daß es wertroller ist, Menschen freiwillig Pflichten und Verantwortung übernehmen zu lassen. Ich bin dessen sicher, daß immer weitere Kreise der weiblichen Jugend erfahren werden, daß weibliche Lebensform und Gestaltungskraft erst durch politische, d. h. staatsbürgerliche Arbeit zu ihrer vollen Auswirkung gelangen können. Der älteren Generation, die positiv zu der Ideenwelt der Frauenbewegung steht, aber erwächst hieraus die tiefe Verpflichtung, die staatsbürgerliche Erziehung der weiblichen Jugend als ihre Aufgabe anzusehen, wie es schon in Hamburg vom „Stadtbund Hamburgischer Frauenvereine" in der Form einer überparteilichen „Arbeitsgemeinschaft für Jungwählerinnen" mit gutem Erfolge getan wurde. Diese Arbeitsgemeinschaft zeigte mir persönlich neben dem Mangel an politischem Wissen die große Gemeinsamkeit der meisten jungen Menschen in ihren Erwartungen und Forderungen, die ganz allgemein gefaßt wohl folgende sind:

Wir Jugendlichen lehnen eine Politik ab, die einzig durch Parteiabsolutismus und Materialismus gekennzeichnet ist;

wir fordern, daß der Mensch als geistiges Individuum wieder zur letzten Zielsetzung des politischen Lebens wird;

wir fordern eine Erneuerung des Bewußtseins der Verbundenheit aller und der Überordnung des Ganzen;

wir wissen, daß in dem Kampf um eine Neugestaltung des politischen Lebens alle lebendigen Kräfte der älteren Generation, besonders aber die Frauen, von deren Eintritt in die Politik vor zehn Jahren wir schon den Anstoß erhofften, mit uns sind;

wir sind bereit an dieser Erneuerung der Geister mitzuarbeiten, da wir in ihr die politische Aufgabe der Frau sehen.

Digitized by Google

Erholungsfürsorge für Mütter.

In der Märznummer Ihrer Zeitschrift hat Frau Dr. Lina Wolff über Erholungsfürsorge für Mütter Ausführungen gemacht, die zur Förderung dieser wichtigen Sache sicher beitragen werden und größten Dank verdienen. Die Ausführungen scheinen uns aber einer gewissen Ergänzung zu bedürfen, wenn wir von den Erfahrungen ausgehen, die wir in der Zentrale für private Fürsorge Frankfurt a. M. mit einer Erholungsfürsorge für kinderreiche Mütter (fünf und mehr Kinder) seit jetzt vier Jahren gemacht haben. Wie die Verfasserin selbst bemerkt, befindet sich diese Form der Erholungsfürsorge noch in einem so frühen Stadium, daß sich eine einheitliche Form und Trägerschaft noch gar nicht erkennen läßt. Es erscheint aber auch noch nicht ganz ausgemacht und auch durch die gegebenen Ausführungen nicht genügend geklärt, was man mit der Erholungsfürsorge für Mütter erreichen will. Wenn man, was ohne weiteres wohl allgemein zugegeben wird, eine Schicht von Frauen erfassen will, die nicht eigentliche Heilkuren nötig haben, sondern deren Depression, Mutlosigkeit und körperliches Versagen durch Überarbeitung ausgeglichen werden soll, so gesellt sich zu dem rein gesundheitlichen Ziel sehr stark die Aufgabe, eine seelische Entspannung und Bereicherung zu geben; einmal durch die zeitweilige Entlastung von der Sorge um die Existenz der Familie, ein ander Mal durch das, was der Erholungszeit selbst einen freundlichen und erfrischenden Inhalt gibt. Wir sind von rein wirtschaftlicher Fürsorge im Ausschuß für kinderreiche Familien ausgehend zu unseren Erholungsfreizeiten in einem eigenen Heim in Aßmannshausen am Rhein gekommen und haben zwar in allen Fällen ärztliche Untersuchung als Voraussetzung betrachtet, sind aber durch den Zusammenhang mit der gesamten Arbeit des Ausschusses viel stärker auf die psychische Wirkung der Erholung hingewiesen worden als auf die gesundheitliche. Von da aus können wir nicht ohne weiteres zustimmen, wenn die Verfasserin die Kurdauer mit mindestens 3—4 Wochen bemißt. Es gibt sehr viele Mütter, die ein außerordentliches Maß von Freude und Bereicherung ihres Lebens schon in einem kürzeren Ferienaufenthalt von 10 Tagen finden, wie wir sie in hunderten von Fällen durchgeführt haben, bei denen auch, weil sie eben nur abgespannt, nicht krank waren, diese Tage mit viel Schlaf, Sonne und neuen Eindrücken auch einen gesundheitlichen Erfolg brachten, der nach dem rohen Maßstab der Gewichtszunahme sehr beachtlich erscheint. Die Frage der Mindestdauer solcher Erholungszeit scheint uns deshalb so außerordentlich wichtig zu sein, weil, wenn eine Zeitdauer von 10 Tagen bereits als möglich angesehen wird, sich der Kreis, der erfaßt werden kann, um ein vielfaches erweitert. Nicht nur deshalb, weil die Kosten entsprechend geringer werden, sondern vor allem aus dem Grunde, weil für solche kürzeren Zeiten die Vertretung der Frau im Haushalt keine besonderen Einrichtungen erfordert und weil diese Vakanz der Hausfrau selbst nicht die Gefahren der Unordnung und Verschuldung mit sich bringt, wie sie erfahrungsgemäß bei dem knappen Lebensrahmen dieser Familien bei längerer Abwesenheit der Mutter schon durch Krankheit usw. leicht eintritt. Die Vertretungsmöglichkeiten durch Verwandte, ältere Kinder, auch den heute oft erwerbslosen Vater, sind für 10 Tage um ein vielfaches größer wie für 3 oder 4 Wochen.

Daß es erwünscht wäre, den Müttern eine längere Ruhepause zu gönnen, ist kein Zweifel. Aber es scheint uns bedenklich, wenn man von vorneherein die Ziele so hoch steckt, daß umso mehr dieser Hilfe bedürftige Mütter dafür ausfallen müssen. Die längeren Erholungskuren werden ja wohl von den meisten Landesversicherungsanstalten als vorbeugende Maßnahme gegen Invalidität gefordert, und das hat für deren Wirkungskreis sicher seine guten Gründe. Wir haben in Verhandlungen mit der Reichsversicherung den Versuch gemacht, die Dinge in der Weise zu trennen, daß in schweren Fällen für einen kleinen Kreis von Personen mit Unterstützung der Landesversicherungsanstalt größere Kuren durchgeführt werden sollen, haben aber dabei erkennen lassen, daß das schon wegen der erwähnten praktischen Schwierigkeiten keinerlei Ersatz für die kürzeren Freizeiten eines sehr viel größeren Kreises von Müttern sein kann. Trotz der Kürze der Zeit haben wir dagegen immer an der örtlichen Entfernung festgehalten und haben die Eindrücke der Reise und die Schönheiten des Erholungsortes als einen wesentlichen Faktor des Erfolges betrachtet. Es waren unter den Müttern sehr viele, die seit ihrer Verheiratung niemals mehr über das Weichbild der Stadt Frankfurt hinausgekommen waren und deren Lebenskampf in all den Jahren nicht einmal durch einen sonntäglichen Ausflug unterbrochen

Digitized by Google

war. Die Wirkung einer solchen Ferienreise war gerade in diesen Fällen außerordentlich stark. Wir glauben deshalb nicht, daß eine örtliche Erholungsfürsorge, wie wir sie hier in einer Walderholungsstätte kennen und wie sie von Köln beschrieben wird, so groß deren Vorteile sein mögen, die anderen Formen ganz ersetzen könnte, umso mehr, als die Gefahr gerade bei diesen Frauen mit vielen Kindern nicht ausgeschlossen ist, daß sie sich in den wenigen Stunden, die sie morgens und abends zu Hause sind, überhasten und ihre meist so bedrückenden Angelegenheiten niemals aus dem Kopf bekommen. Der von der Verfasserin erwähnte Vorteil, daß sich aus dem Aufenthalt in der örtlichen Erholungsfürsorge eine dauernde Gemeinschaft mit der Leiterin bilden könne, scheint uns für die Entsendungsfürsorge ebenso zuzutreffen. Unsere Gruppen sind von jeher von Fürsorgerinnen geleitet worden, die auch hier mit den Familien zusammenarbeiten. Es haben sich gerade aus den Erholungsgruppen feste Zusammenschlüsse zu Mütterabenden über das ganze Jahr hinweg entwickelt. Aus einem Bericht des Jugend- und Wohlfahrtsamtes Lübeck ist zu entnehmen, daß dort ebenfalls die Familienfürsorgerinnen selbst als Gruppenführer mit den Müttern in das Erholungsheim hinausgehen (übrigens auch zu zehntägigem Aufenthalt), und daß sie die in der Erholungszeit gebildete Gemeinschaft ebenfalls als Kern späterer laufender Zusammenschlüsse zu schätzen wissen. Zu den Lübecker Kuren hat übrigens die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte generelle Zuschüsse geleistet. Von besonderem Interesse scheinen uns noch, was die Verfasserin nicht erwähnt hat, die Grundsätze zu sein, die das Landesjugendamt der Rheinprovinz offenbar unter starker Mitarbeit des Bundes der Kinderreichen für die Müttererholungsfürsorge aufgestellt hat. (Abgedruckt im Nachrichtenblatt des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Nr. 7 Juli 1929.)

Zusammenfassend möchten wir den Wunsch aussprechen, daß es möglichst bald gelänge, sich über die brauchbaren bewährten Formen dieser Fürsorge je nach der verschiedenen Art der Fälle auf Grund aller vorhandenen Erfahrungen klar zu werden und daß, da nun doch einmal auf die Dauer öffentliche Mittel auch für diese Arbeit stark hineingezogen werden müssen, eine allgemeinere Verständigung darüber eintritt, was die dazu berufenen Kostenträger (Landesversicherungsanstalten, Krankenkassen, Landesjugend- und Wohlfahrtsämter, Gesundheitsämter oder andere) beitragen wollen. Die bisherigen zerstreuten Versuche, die spontan aus der jeweiligen Arbeit hervorgebrochen sind, haben die Notwendigkeit der Sache bewiesen. Es wäre sicher an der Zeit, für eine allgemeinere Auswirkung und eine gesichertere Form Sorge zu tragen.

Centrale für private Fürsorge Frankfurt a. M.

Verbunden und getrennt.

Ich atme, und Du trinkst die reinen Züge,
ich esse, und Du speisest Kraft und Süße.
Gehn sie die langen Straßen meine Füße,
Ihr Gang wird Dir die erste weiche Wiege.

Dir quillen Schlaf und überreich Genüge,
wenn ich in Unruh und in Mangel büße.
Wie Fragen pochen Deine stummen Grüße,
streckst Du in mir der Gliedlein zart Gefüge.

Du bist in mich wie ich in Gott gelegt,
Teil seiner Weltenschöpfung. Sieh, er hegt
mich wie ich Dich, ganz unveräußerlich.

Du bist so fern von mir in Deinem Ich,
so fern wie ich von Gott, dem Ew'gen, Stillen,
Mensch in der Zeit und in des Raumes Hüllen.

Dora Hansen.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Achte Generalversammlung des internationalen Frauenbundes in Wien.

26. Mai bis 7. Juni.

Begrüßungsabend Montag, den 26. Mai unter Vorsitz von Frau Hertha von Sprung, Vorsitzende des Bundes österreichisch. Frauenvereine. Ansprachen der Vorsitzenden des internationalen Frauenbundes Marquise Aberdeen und Temair und Mme. Avril de Sainte-Croix, 2. stellv. Vorsitzende des IFB. Öffentliche Versammlungen:

Freitag, den 30. Mai.

Die Ideen der Frauenbewegung und die Jugend.

Vorsitzende: Dr. phil. Alice Salomon, Deutschland. Stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Frauenbundes.

„Wie kann sich die junge Frauengeneration im Berufsleben bewahren?" Mme. Pichon-Landry, Frankreich.

„Welche sozialen Pflichten soll die junge Frauengeneration erfüllen?" Miß A. Christitch, B. A., Jugoslavein.

„Wie soll sich der Einfluß der jungen Frauengeneration im politischen Gemeinschaftsleben geltend machen?" Dr. Maria Schauer, Deutschland.

„Was wir Jungen von der Frauenbewegung erwarten." Fräulein Christel Beck-Managetta, Österreich.

Dienstag, den 3. Juni 1930.

Frauen als Vermittlerinnen internationaler Verständigung.

Vorsitzende: Marquise Aberdeen und Temair.

Frau Marianne Hainisch hat versprochen, durch ihre Anwesenheit und einige kurze Worte der Begrüßung diesem Abend eine besondere Weihe zu geben.

„Frauen als Vermittlerinnen internationaler Verständigung." Dr. Valeria Parker, Vereinigte Staaten.

Melle. Josephine Szebeko, Polen.

Dr. Gertrud Bäumer.

Miß Cornelia Sorabji, B. C. L., Indien.

„Friede durch Erziehung." Prinzessin Alexandrine Cantacuzena, Rumänien.

Dienstag, den 27. Mai.

Private Wirtschaftskonferenz, 8—10 Uhr abends. (Für Inhaber von Teilnehmerkarten.)

Vorsitzender: Se. Exzellenz Dr. Michael Hainisch, österreichischer Handelsminister und erster Präsident der Republik (1921—1929).

Thema: „Die Bedeutung wirtschaftlicher Faktoren für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens."

Hauptvortrag: Sir Arthur Salter, K. C. B., Direktor der Abteilung für wirtschaftliche und finanzielle Fragen des Völkerbundssekretariats.

Internationale Landfrauenkonferenz

28., 29. und 30. Mai.

Gleichzeitig mit den Versammlungen der Generalversammlung wird in der Hofburg vom 28., bis 30. Mai eine Internationale Landfrauenkonferenz abgehalten werden. Besucherinnen sind zu allen Sitzungen eingeladen, und es wird gehofft, daß sie sich an den Diskussionen in den Nachmittagssitzungen rege beteiligen werden.

Teilnehmerkarten für Delegierte und Zuhörerinnen.

Teilnehmerkarten (Preis 5 engl. Sch.) sind unmittelbar vor der Versammlung im Auskunftsbüro in der Hofburg zum Preise von Schill. (österr.) 8,50 erhältlich und ermächtigen zur Teilnahme an allen Geschäftssitzungen der Generalversammlung, des Gesamtvorstandes und der Ständigen Ausschüsse; auch gelten sie als Eintrittskarten für die öffentlichen Versammlungen und die Landfrauenkonferenz.

Reisevorbereitungen.

Das Österreichische Verkehrsbüro, Wien, Friedrichstr. 7, hat es übernommen, alle Reiseangelegenheiten in Verbindung mit der Konferenz zu erledigen.

Das Nachrichtenblatt des Bundes bringt in seiner Aprilnummer eine Reihe von Berichten angeschlossener Verbände, in denen z. T. wichtige Themen behandelt werden. So hatten die Provinzialverbände Brandenburg und Berlin eine Tagung veranstaltet, bei der Frau Dr. Bäumer über den Einfluß der Frau im öffentlichen Leben sprach; eine Aussprache über die Arbeitsämter und die Frauen fand in Dortmund statt, die

Digitized by Google

gemeinschaftlich von dem Rheinisch-Westfälischen Frauenverband, dem Katholischen Deutschen Frauenbund, dem Deutsch-Evangelischen Frauenbund und zahlreichen weiblichen Berufsverbänden ausging. Der Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit München berichtet über den Ausbau seiner Arbeitsfürsorge, der Verband Norddeutscher Frauenvereine über seine Jahresversammlung in Schwerin, und die Frauenverbände der Provinz Sachsen und von Hessen-Nassau und Waldeck bringen die jeweiligen Programme ihrer Anfang Mai stattfindenden Tagungen in Magdeburg und Homburg.

Für die Hebung des Roggenverbrauches hat der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine am 11. April an seine Landes- und Provinzialverbände ein Schreiben gerichtet. Es weist auf die Empfehlung des preußischen Landwirtschaftsministers hin, Veranstaltungen für den Roggenkonsum in Gemeinschaft mit amtlichen Stellen und den Organisationen der Produzenten- und Verbraucherkreise durchzuführen. Die Beteiligung an diesen und etwa von den Hausfrauenorganisationen geplanten Veranstaltungen wird angeregt; auf die Wichtigkeit des privaten Roggenkonsums wird hingewiesen.

Gegen den Ausdruck „Gefallene Frauen und Mädchen", der auf Formularen der deutschen Reichsbahngesellschaft immer noch gebraucht wird, hat sich der Bund in einem Anschreiben gewandt. Die Reichsbahndirektion Berlin hat in eingehender Antwort zugesagt, daß bei Neufassung der Tarifbestimmung der Ausdruck nach Möglichkeit vermieden werden soll. Begründung der Forderung und Antwort sind in der Aprilnummer des N. B. abgedruckt.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge:

Philologinnenverband Hamburg 52 RM. — Verband der weibl. Handels- und Büroangestellten Leipzig 10 RM. — Dtsch. Staatsbürgerinnenverband Leipzig 20 RM. — Frau Dr. von Herwarth-Berlin 10 RM. — Bürgerlicher Frauenbund Wilhelmshaven 170,40 RM. — Fr. A. und S. Schmidt, Wesel 20 RM. — Lehrerinnen der Lübecker Frauenberufs- und Fachschule 20 RM. — Verein d. Lehrerinnen f. Nadelarbeit, Leibesübungen u. Hauswirtschaft, Hannover 50 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 16 RM. — Landesverein preuß. Volksschullehrerinnen Wattenscheid 30 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 44 RM. — Vbd. d. dtsch. Sozialbeamtinnen und Jugendamt Halle 3 RM. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 200 RM. — Dr. Gertrud Bäumer 200 RM. für zwei Vorträge in Elberfeld und Barmen.

Neue laufende Beiträge:

Frau Gertrud Israel-Berlin vierteljhl. 6 RM. — Dtsch. Verband der Sozialbeamtinnen Flensburg vierteljhl. 5 RM. — Verein für Fraueninteressen Frankenthal jährlich 20 RM.

Abgeschlossen den 23. April 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Künftige Ausbildung der technischen Lehrerinnen. Nach einem Bericht in der Deutschen Lehrerinnenzeitung vom 20. Februar 1930, S. 65, hat bei einer Audienz, die Vertreterinnen der Lehrerinnenverbände bei dem Herrn Minister im Januar 1930 hatten, Ministerialdirigent Wende etwa folgendes ausgeführt: Die Akademien seien überlastet. Eine Möglichkeit, die beiden Fächer Nadelarbeit und Hauswirtschaft genügend durchzuarbeiten, wäre nicht vorhanden. Die Ausbildung der technischen Lehrerinnen für alle Schularten müßte gemeinsam erfolgen, da neue Anstalten für diese Ausbildung nicht geschaffen werden könnten. Eltern und Städte verlangten eine Regelung. Es ist also geplant: die versuchsweise Errichtung von ein bis zwei technischen Seminaren. Vorbildung: Frauenoberschule. Die Lehrkräfte sind nebenamtlich entnommen einer pädagogischen Akademie, Studienanstalten und Frauenschulen. Die erste Gruppe soll ganz be-

Digitized by Google

sonders die nahe Beziehung zwischen dieser Anstalt und der Akademie und die gleiche Höhe der pädagogischen Ausbildung beweisen. Unterhaltsträger dieser Anstalt wird nicht der Staat sein. — Nach einer Mitteilung des Elternausschusses des Lette- und des Pestalozzi-Fröbel-Hauses hat er bei einem Besuche im Kultusministerium die Auskunft erhalten, „daß der Kultusminister die technische Lehrerin für Turnen, Hauswirtschaft und Handarbeit beibehalten wolle, ihr aber eine gleichwertige Ausbildung wie den wissenschaftlichen Lehrerinnen an Volksschulen geben werde. Es soll schon 1930 der Versuch gemacht werden, eine Anzahl von Absolventinnen der höheren Frauenfachschulen und der Frauenoberschulen an geeignete pädagogische Akademien zu übernehmen. Dort würden sie ausreichend Gelegenheit bekommen, um für die genannten drei technischen Fächer die notwendige pädagogische, methodische und technische Weiterbildung zu gewinnen. Es wurde wohlwollend begrüßt, daß endlich auch die Elternschaft zu dieser wichtigen Frage Stellung nehme." (Aus Heft 3 der „Deutschen Mädchenbildung" 1930.)

Hauswirtschaft für Sozialbeamtinnen. Ein Erlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 15. März 1930 schreibt für die Wohlfahrtspflegerinnen den Nachweis hauswirtschaftlicher Kenntnisse vor. Es heißt: „Da eine staatlich anerkannte Wohlfahrtspflegerin in ihrem Berufe nur dann mit vollem Erfolge wirken kann, wenn sie auch über ein ausreichendes Maß hauswirtschaftlicher Kenntnisse verfügt, bestimme ich hiermit, daß vom Beginn des neuen Schuljahres an nur solche Schülerinnen von den als Wohlfahrtsschulen staatlich anerkannten sozialen Frauenschulen aufgenommen werden, die dieses Maß an hauswirtschaftlichen Kenntnissen nachweisen können. Wenn auch die Führung des Nachweises durch ein entsprechendes hauswirtschaftliches Befähigungszeugnis nicht zu verlangen ist, so hat sich doch die Schulleitung in irgendeiner Weise davon zu überzeugen, daß die betreffenden Kenntnisse bei den Aufzunehmenden wirklich vorhanden sind."

Mitglied des Erziehungsministeriums von Cleveland wurde Mary Brown Martin, die als Negerin Vorsitzende der Klubs farbiger Frauen und tätiges Mitglied der Gesellschaft für Bildung und Fortschritt der Farbigen ist. Christian Science Monitor berichtet, daß Mrs. Brown Martin als Tochter von Sklaven aufgewachsen ist und sich selbständig zum Studium an einer Negeruniversität hinaufgearbeitet hat. Sie ist verheiratet und Mutter dreier Kinder.

Berufliches.

Zunahme der weiblichen Kriminalpolizei. Nach Feststellung des preußischen Innenministeriums sind im Jahre 1929 in deutschen Großstädten 105 Kriminalbeamtinnen tätig gewesen, 46 von ihnen beim Polizeipräsidium in Berlin. Die Zahl der männlichen Kriminalbeamten beträgt 6751. Frauen arbeiten auch bei den Polizeiverwaltungen in Frankfurt, Köln, Essen, Breslau, Altona, Elberfeld-Barmen, Magdeburg, Königsberg, Halle, Hannover, Recklinghausen und Gelsenkirchen. Die weibliche Kriminalpolizei wird als „Gefährdetenpolizei" bezeichnet und hat jetzt im wesentlichen vorbeugende und der Fürsorge zuleitende Aufgaben: Schutz der Minderjährigen vor körperlicher oder sittlicher Verwahrlosung, Überwachung des Straßenhandels, Verhütung des Bettelns von Kindern und Jugendlichen, Schutz von fürsorgebedürftigen Kindern, Jugendlichen und weiblichen Personen; Mitwirkung bei der Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, bei der Überwachung von Lichtspieltheatern, Kabaretts, Versammlungen, Vorträgen, Gast- und Schankstätten mit Bezug auf die Durchführung der Bestimmungen zum Schutz der Jugend. Es kommen hinzu: Vernehmungen weiblicher Personen bei Sexualdelikten und anderen Vergehen, bei denen Vernehmung durch die Frau zweckmäßig erscheint. Auch die Vernehmung von Kindern, Ermittlung persönlicher und wirtschaftlicher Verhältnisse von Jugendlichen und Frauen sind Aufgaben aus dem Bereich der weiblichen Kriminalpolizei.

Abbau der verheirateten berufstätigen Frauen in Kanada. Aus Manitoba wird berichtet, daß die dortige Regierung eine Verordnung gegen das „Doppelverdienen" verheirateter Frauen erlassen hat. Es sollen alle verheirateten Frauen, deren Männer Arbeit haben, vorläufig beurlaubt werden. Eine ähnliche Entscheidung soll bei den übrigen Regierungen der kanadischen Weststaaten bevorstehen.

Beruf und Ehe in England. Ein Bericht von Dorothy Ewans, Generalsekretärin der Gewerkschaft weiblicher Büroangestellter Englands sagt, daß unter den weiblichen Angestellten viele heimlich verheiratet sind. Sie sehen sich häufig aus wirtschaftlichen Gründen genötigt, ihre Ehe zu verschweigen, da sie als verheiratete Frauen viel eher in der Gefahr stehen, ihre Stellung zu verlieren. Andererseits ist die Führung eines Haushaltes zu zweien, gerade unter den kleineren Angestellten, fast immer nur möglich, wenn beide Ehepartner verdienen. Häufig sind Mann und Frau im gleichen Betriebe beschäftigt. Wenn es dem Mann gelingt, einen besser bezahlten Posten

Digitized by Google

zu bekommen, soll in der Regel die berufliche Mitarbeit der Frau aufhören.

Zum Arbeiterinnenschutz in Spanien ist kürzlich eine Verordnung ergangen, die für alle Frauen, die in Fabriken, Werkstätten, überhaupt gewerblichen und Handelsbetrieben beschäftigt sind, ohne Unterschied des Alters eine Mindestruhezeit von 8 Stunden zwischen den Arbeitstagen vorschreibt. Diese muß die Zeit zwischen 9 Uhr abends und 5 Uhr morgens einschließen. Gewisse Ausnahmen — bei denen die Ruhezeit aber ebenfalls zusammenhängen und mindestens 8 Stunden betragen muß — sind zugelassen, z. B. in Fällen höherer Gewalt gegebenenfalls auch nächtliche Beschäftigung von Arbeiterinnen. Frauenarbeit bei Nacht kann auch landwirtschaftlichen Gewerben und Betrieben in der Zeit gestattet werden, wo Gefahr droht, daß leichtverderbliche Rohstoffe umkommen. Hierfür muß die Bewilligung örtlich für alle Unternehmungen des gleichen Gewerbes einheitlich erlassen werden. Eine Abwandlung der Vorschrift besteht auch für Krankenhäuser, Heilanstalten usw., in denen eine Ruhezeit vereinbart werden kann, die entweder nur zur Hälfte oder jeden zweiten Tag die Nachtstunden umfaßt. Bei öffentlichen Verkehrs- und Transportunternehmungen, auch bei öffentlichen Schaustellungen kann die Ruhe während der Nachtstunden von 9—5 auf 4 Stunden verkürzt werden. Bei Betrieben mit zwei Tagesschichten ist es möglich, die Nachtruhezeit um eine Stunde zu kürzen. Für Frauen, die in häuslichen Diensten, in der Heimarbeit und in Familienbetrieben beschäftigt sind, gelten die neuen Vorschriften nicht.

Juristinnen im tschechoslowakischen Justizdienst. Der tschechoslowakische Justizminister hat seine vor einiger Zeit geäußerte Absicht, Frauen in den Richterdienst aufzunehmen, verwirklicht. Es sind vor kurzem vier Juristinnen als Richteramtsanwärter in den staatlichen Justizdienst eingestellt worden.

Volkswohlfahrt.

Der Muttertag soll in diesem Jahre am zweiten Maisonntag gefeiert werden. Ein vorbereitender Ausschuß dafür besteht bei der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung, Berlin W 30, Motzstr. 22. Dort sind Richtlinien und Übersichten über Material für die Gestaltung dieses Tages zu beziehen. Eine kleine Schrift, herausgegeben von Dr. Hans Harmsen, legt dar, daß dieser Tag vor allem als stilles Fest in den Familien — als Sitte — sich einführen soll. Darüber hinaus sind Feiern in der Öffentlichkeit gedacht, die örtlich verschieden durchgeführt und am besten durch neutrale Ausschüsse vorbereitet werden können, vor allem unter Mitwirkung der Jugend.

Für den Schutz der arbeitenden Mutter hat der Landesverband sächsischer Frauenvereine gemeinsam mit dem Deutschen Staatsbürgerinnenverband Dresden folgende Eingabe an das sächsische Staatsministerium gerichtet:

„Mit Bedauern haben weiteste Frauenkreise die Mitteilung aufgenommen, daß ein Abbau der Staatsbeihilfen für werdende Mütter beabsichtigt ist, der bereits am 1. Februar d. J. in Kraft getreten sein soll. Es wird von Frauen in allen Bevölkerungsschichten nicht verstanden, daß man die Sparmaßnahmen ausgerechnet beim Schutz des werdenden Lebens einsetzen läßt, zumal kein Zweifel darüber bestehen kann — wie die nationalen und internationalen Diskussionen und Erfahrungen in dieser Frage zeigen, — daß Schwangerschaftsbeihilfen nur dann einen Sinn haben, wenn sie die Lohnhöhe wirklich erreichen. Tun sie das nicht, so zeigt die Erfahrung übereinstimmend, daß zahlreiche Mütter, von Not gedrängt, eben doch bis zum letzten Tage vor der Entbindung arbeiten.

Aus diesem Grunde sind die Staatsbeihilfen in Ergänzung der sozialen Versicherungen gerade in einem Industrielande wie Sachsen mit seiner starken Textilindustrie, in der viele verheiratete Frauen arbeiten, besonders am Platze und von allen sozialpolitisch orientierten Bevölkerungskreisen stets aufs wärmste begrüßt worden. An dem jetzigen Zustand ist aus Frauenkreisen immer nur kritisiert worden, daß er lediglich Fabrikarbeiterinnen zugute kam und nicht auch bedürftigen Frauen aus anderen Berufsschichten.

Den unterzeichneten Verbänden erscheint es deshalb dringend notwendig, im Interesse eines gesunden Nachwuchses die staatlichen Beihilfen zumindest in der bisher festgelegten Weise beizubehalten. Wir bitten daher das Gesamtministerium, keinerlei Änderungen vorzunehmen, bis der Landtag über den zu dieser Frage vorliegenden Antrag abgestimmt hat."

Die weibliche Kriminalpolizei in Hamburg versendet ihren Bericht für das Jahr 1929, der zeigt, daß der Geschäftskreis dieser Stelle sich dauernd erweitert hat. Behandelt wurden alle Strafsachen gegen weibliche Jugendliche, vor allem auch, weil neben der kriminalpolizeilichen Bearbeitung hier sofort fürsorgevermittelnde Tätigkeit einsetzen muß. Sittlichkeitsdelikte und Strafsachen wegen öffentlicher Erregung eines Ärgernisses, Entführungssachen — bei denen es sich vielfach um gefährdete Minderjährige handelte, die dem Jugendamt zugeleitet werden müssen, fallen

Digitized by Google

ebenfalls in den Zuständigkeitsbereich der weiblichen Polizei. Neu hinzugekommen ist ferner die Bearbeitung der Anzeigen über Selbstmordversuche von weiblichen Personen. Der Gesamtgeschäftskreis umfaßt außerdem Strafsachen wie: Ehebruch, Körperverletzung, zum Nachteil Jugendlicher oder Wehrloser, Blutschande, Unzucht, Beleidigung, soweit es sich um Frauen handelt, Kindesmord, Abtreibung bei Minderjährigen, falls nicht Lohnabtreibung vorliegt, alle Strafsachen gegen weibliche Minderjährige. Außerdem hat die weibliche Polizei die Aufgabe der Vorführung von Kindern zur ärztlichen Untersuchung, sofern die Gesundheitsbehörde den Antrag auf Zwangsvorführung gemäß § 4 des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gestellt hat. Auswanderungsanträge Minderjähriger, vor allem jugendlicher Artistinnen, werden der weiblichen Polizei durch die Fremdenpolizei zur Stellungnahme übersandt, die im Einvernehmen mit dem Jugendamt stattfindet. Schließlich werden einzelne Strafsachen anderer Dienststellen an die weibliche Kriminalpolizei überwiesen, wenn der Sachlage nach die Bearbeitung durch einen weiblichen Beamten notwendig und zweckmäßig erscheint. Auf Antrag dieser Stelle hat die Gesundheitsbehörde bei der Kriminalpolizei eine psychiatrische Untersuchungsstation eingerichtet, die sich in den Diensträumen der weiblichen Kriminalpolizei befindet. Hierdurch ist die unmittelbare Zusammenarbeit zwischen Psychiatrie und Kriminalpolizei bei der Beurteilung der Täterpersönlichkeit im Strafrechtsverfahren gesichert. Bearbeitet wurden 2037 Strafsachen, 111 Gefährdetenfälle und 339 Anzeigen über Selbstmordversuche weiblicher Personen. Der Bericht bringt eine genaue Gliederung des zahlenmäßigen Anteils der verschiedenen Vergehen und Verbrechen und ebenso der vernommenen Personen als Beschuldigte, Verletzte und Zeugen — insgesamt 6702, von denen ein großer Teil mehrmals vernommen wurde. Von insgesamt 1116 Beschuldigten waren 907 männlichen und 209 weiblichen Geschlechts. Über das Alter der Beschuldigten wie der Verletzten werden genaue Angaben gemacht. Es waren: von den Beschuldigten

12 strafunmündig,
86 im Alter von 14—18 Jahren,
19 „ „ „ 18—21 „
91 „ „ „ über 21 Jahren,
in 1 Fall wurde das Alter statistisch nicht festgehalten.

209

Geschlecht der 1946 Verletzten. Es waren 1777 weiblichen und 169 männlichen Geschlechts.

1946

Alter der 1777 weiblichen Verletzten. Es waren

116 unter 6 Jahren,
377 im Alter von 6—10 Jahren,
112 „ „ „ 10—12 „
179 „ „ „ 12—14 „
332 „ „ „ 14—18 „
175 „ „ „ 18—21 „
466 „ „ über 21 Jahren,
in 20 Fällen wurde das Alter stat. nicht festgehalt.

1777

Schließlich folgen noch genaue Nachweise über Ermittlungen, Einholen von Schulgutachten, ärztliche Untersuchungen, fürsorgevermittelnde Maßnahmen, Verfahren, Familienstand, häusliche Verhältnisse, Beruf, soziale Schichtung von Beschuldigten und Verletzten. Alles in Allem der Nachweis einer vielseitigen und wachsenden Tätigkeit.

Erholungsfürsorge für Hausfrauen. Adressen von Reisegaststätten, die von Hausfrauen erprobt und empfohlen sind, hat der Breslauer Hausfrauenbund gesammelt und in einem kleinen Führer vereinigt. Bei einigen dieser Häuser sind Vergünstigungen — allerdings nur für Hausfrauen, die im Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine organisiert sind — erwirkt worden. Der Führer enthält etwa 800 Adressen von Reiseunterkünften mit besonderer Berücksichtigung einfacher, aber gut geführter Häuser, auch solcher, in denen selbst gewirtschaftet werden kann, mit genauester Angabe des Charakters des Hauses, der Lage, des Preises und sonstiger Bedingungen. Die Anschriften vom Bauern- und Fischerhause bis zur erstklassigen Fremdenpension an der See, in den Bergen und in Städten, in allen Teilen Deutschlands wie im Ausland sind übersichtlich geordnet in einem handlichen Heftchen zusammengestellt worden. Es kann über jede in dem Heftchen angegebene Adresse weitere Auskunft durch den Hausfrauenbund Breslau bei derjenigen Hausfrau eingeholt werden, die das Haus empfohlen hat. Die 1929 schon in zweiter Auflage erschienenen Hefte sind für jedermann nebst Nachtrag und Berichtigungen gegen Einsendung von 50 RPf. in der Geschäftsstelle des Hausfrauenbundes Breslau erhältlich. Adresse: Breslau 1, Hummerei 18, 2. St. Postscheckkonto Breslau 47595.

„Das Beispiel von Straßburg". Ein Aufruf für Schließung der öffentlichen Häuser ist in französischer Sprache unter dem Titel „L'exemple de Strasbourg" erschienen, verfaßt von Universitätsprofessor Gemähling und herausgegeben vom Relèvement Social, Bordeaux. Die kleine Schrift stellt die öffentlichen Häuser als öffentliche Gefahr dar, und faßt die sanitären und sittlichen

Digitized by Google

Erfolge der Schließung von 15 Häusern mit sprechenden Zahlen zusammen. Die Abschaffung auch für Frankreich wird gefordert.

Die Frage der Geburtenregelung in England. Women's Leader berichtet, daß am 4. April in London eine große Konferenz über die Frage der Geburtenregelung stattgefunden hat, zu der zahlreiche Delegierte von großen Organisationen und vielen örtlichen Behörden erschienen waren. Die Tatsache dieser Konferenz wird als historisch außerordentlich wichtig empfunden. Zum erstenmale versammelten sich hier Autoritäten und Sachverständige für Fragen der Volksgesundheit und kamen gegen nur 3 Stimmen zu einer Resolution, die an den Minister für Volksgesundheit die Bitte richtet, er möge als wünschenswert anerkennen, daß verheirateten Frauen, wenn es nötig erscheint, medizinische Belehrung über Methoden der Geburtenregelung zugänglich wird. Die Diskussion beschäftigte sich besonders mit der verwaltungsmäßigen Seite der Frage, der Schaffung einer Stelle für solche Belehrung. Es wurde z. B. die Errichtung einer Frauenklinik vorgeschlagen, zur Beratung über gynäkologische Fragen unter Einschluß der Geburtenregelung, sofern diese aus medizinischen Gründen notwendig erscheint. Solche Einrichtung besteht in Shoreditch. In anderen Orten soll diese Aufklärung in Zusammenhang mit den Mütterberatungsstellen gegeben werden, die in Durchführung des Maternity and Child Welfare Act überall errichtet worden sind.

Rechtsfragen.

Zur Ehescheidungsreform hat das Archiv deutscher Berufsvormünder an das Reichsjustizministerium eine Eingabe gerichtet, die sich mit der Lage von Kindern aus geschiedenen Ehen befaßt. Es verlangt Abänderung der Vorschriften von § 1635 BGB., die das Lebensschicksal der Kinder mit der im Ehescheidungsurteil festgestellten Schuld nahezu unlösbar verknüpfen. Durch die Fiktion, daß beide Ehegatten schuldig sind, wird nach dem vorliegenden Entwurf das Prinzip des § 1635 auch für solche Ehescheidungen aufrechterhalten, die ausgesprochen werden, ohne daß eine Schuld der Ehegatten festgestellt wird. Da die Vormundschaftsgerichte keine Möglichkeit haben, auf Grund dieses Rechtes zu Entscheidungen zu kommen, die wirklich das Wohl der Kinder fördern, wird eine Änderung des § 1635 gefordert. Danach soll dem Elternteil, bei dem die Kinder voraussichtlich die beste Entwicklungsmöglichkeit haben, die Sorge für die Person und gegebenenfalls auch die gesetzliche Vertretung übertragen werden. Die Übertragung soll nach rechtskräftiger Scheidung durch das Vormundschaftsgericht erfolgen, das die Feststellungen des Ehescheidungsprozesses, die Einigung der Eltern, falls eine solche zustande kommt, und die Meinung des Jugendamts berücksichtigt und nach Anhörung der Eltern die Zuweisung nach freiem Ermessen vornimmt. Zur Begründung wird unter Hinweis auf Veröffentlichungen von Behrend, Rotschild gesagt, daß erstens das BGB. vom Elternrecht ausgeht und folgerichtig schließt, daß nur dem schuldigen Ehegatten das Recht der Teilnahme an der Erziehung entzogen werden kann. Heute ist aber durch das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz ein Anspruch des Kindes auf Erziehung zu leiblicher, seelischer und gesellschaftlicher Tüchtigkeit anerkannt. Soweit die Schuld des Ehegatten nicht auch Schuld gegen das Kind ist, kann sie für die Übertragung der Personensorge nicht maßgebend sein. Denn zweitens beweist der Schuldigspruch im Ehescheidungsprozeß nicht ohne weiteres einen Mangel an Eignung zur Erziehung des Kindes: der unschuldige Teil steht nicht immer sittlich höher und es ist nicht gesagt, daß er der zur Erziehung geeignetere ist. Die Sinnlosigkeit der bisherigen Regelung wird z. B. erhellt durch die Tatsache, daß nach dem BGB. der an der Scheidung schuldlose Vater die Sorge für die Person ganz kleiner Kinder bekommt — in der Praxis überlassen naturgemäß meistens auch die schuldlos geschiedenen Männer die Sorge für die ganz kleinen Kinder der Mutter. Drittens wird noch betont, daß die „Übernahme" der Schuld bei den heute sehr häufigen Konventionalscheidungen erst recht sehr wenig für Eignung oder Nichteignung zur Erziehung der Kinder beweist.

„Wer nicht stimmberechtigt ist, zahlt keine Steuern!" Unter diesem Motto führt augenblicklich die französische Frauenbewegung ihren Kampf um das Frauenstimmrecht. Am 25. März hat der Abgeordnete M. Bracke gemeinsam mit seinen sozialistischen Kollegen einen Gesetzentwurf eingereicht, der für die Frauen die Pflicht zur Steuerzahlung mit dem Stimmrecht verbinden will. Bis dieses Stimmrecht erteilt ist, will der einzige Artikel des Gesetzentwurfs das Recht des Staates zur Einziehung von Steuern von Frauen suspendieren, da die Frauen durch das heute noch geltende Recht außerstande gesetzt werden, die öffentlichen Finanzen mit zu verwalten und zu kontrollieren. Zur Unterstützung dieses radikalen Gesetzentwurfs, der dem Stimmrechtsausschuß der Kammer überwiesen worden ist, fordern die französischen Frauen alle Geschlechtsgenossinnen ihres Landes auf, die Steuerzahlung zu verweigern und sich gegebenenfalls deswegen verhaften zu lassen oder doch wenigstens

Digitized by Google

auf die erste Aufforderung zur Steuerzahlung zu antworten: „Ich verweigere die Zahlung, da ich kein Stimmrecht habe.“ Die Aufforderung, so zu handeln, ist in tausenden von Exemplaren versandt worden. Man hofft, daß die Steuerverweigerungen zahlreich sein und öffentliche Meinung sowie Gesetzgebung endgültig für das Frauenstimmrecht bewegen werden.

Frauenstimmrecht in Spanien? Die „Française“ berichtet, daß die Vorsitzende des spanischen National-Frauenbundes Gräfin Morella del Ter ein Schreiben von General Damaso Berenguer bekommen hat, in dem der spanische Premierminister ihr versichert, daß die Regierung entschlossen ist, der Mitwirkung der Frauen im politischen Leben der Nation beträchtliches Gewicht zu geben. Das Schreiben schließt mit der Versicherung, daß bei den nächsten Wahlen die spanischen Frauen wahlberechtigt und wählbar sein werden.

Die Gleichberechtigung der Frauen in England. Miß Wilkinson hat vor kurzem in der königlichen Kommission über den Zivildienst zu dieser Frage gesprochen, und die englische Frauenpresse bringt Auszüge aus dieser Rede, die eindrucksvoll die Lage der beamteten Frauen innerhalb der Verwaltung beleuchten. Es heißt da: „Im Zivildienst wird Gleichheit bis zu einem gewissen Grade gewährt, aber die höheren Posten hüten die Männer eifersüchtig für sich selbst. Aber merkwürdigerweise arbeiten diese Männer ganz zufrieden unter weiblichen Vorgesetzten, wie Miß Bondfield, Miß Lawrence und so entsteht folgende lächerliche Situation: eine Frau wird für fähig angesehen, über die Polizei zu entscheiden und anzuordnen, daß z. B. irgendein Brief geschrieben werden soll. Eine Stenotypistin, also eine Frau, schreibt den Brief nieder — aber nur das erhabene Gehirn des männlichen Geschlechts erscheint fähig, die Order des weiblichen Ministers entgegenzunehmen und sie dem weiblichen Schreiber zu übermitteln. Miß Lawrence z. B. mag als parlamentarische Privatsekretärin eine Frau haben — die übrigens selbst wieder Parlamentsmitglied ist und an der Regierung des Landes mitarbeitet — aber ihr amtlicher Privatsekretär in der Verwaltung ist immer ein Mann.“

Bei den Kommunalwahlen in Bukarest haben die Frauen zum erstenmal mitwirken können. Es ist ihnen trotz reger Werbetätigkeit nicht gelungen, ihre Kandidaten durchzubringen, sie haben aber eine beträchtliche Stimmenzahl erreicht.

Das Gemeindewahlrecht in der Türkei ist den türkischen Frauen in der Form gewährt worden, daß künftig bei den Kommunalwahlen die Frauen das Recht der Wahl wie der Wählbarkeit haben. Die türkische Regierung hat außerdem angekündigt, daß von 1931 ab die Frauen auch für die Nationalversammlung aktives und passives Wahlrecht bekommen sollen.

Politik.

Ein kommunalpolitischer Erfolg der Frauen. Die folgenden Vorgänge nach den Kommunalwahlen vom Dezember 1929 in einer nassauischen Kleinstadt mögen der Veröffentlichung wert sein. Sie zeigen, welchen Erfolg wir Frauen haben können, wenn wir uns durch Zurücksetzung nicht einschüchtern lassen, sondern durch energisches Vorgehn Berücksichtigung bei der Besetzung von kommunalen Ämtern verlangen. In einer nassauischen Kommune waren bei der Aufstellung der Wahllisten die Frauen stark in den Hintergrund gedrängt worden, obwohl sie bisher durch tüchtige weibliche Stadtverordnete vertreten waren, deren Arbeit auch in den Kommissionen anerkannt worden war. Sie fielen der Berücksichtigung der Standes- und Interessengruppen zum Opfer. Als die fünfzehn neuen Stadtverordneten sich zum ersten Mal versammelten, fand sich nur eine Frau unter ihnen. Die gemischten Kommissionen mit Bürgerschaftsvertretern wurden nur mit Männern besetzt. Das erschien den Frauen nach den Erfahrungen, die mit der Frauentätigkeit schon gewonnen waren, ungerechtfertigt und einseitig. Sie schlossen sich aus den verschiedenen Parteien zusammen und sprachen in einer Eingabe an die Stadtverordnetenversammlung ihren Protest gegen die Benachteiligung der Frauen bei der Vergebung der Ämter an die Bürgerschaft aus. Sie forderten, daß nachträglich durch Erweiterung der Kommissionen Frauen in die Schul-, Krankenhaus-, Jugendfürsorge- und Betriebskommission gewählt würden. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte die Ansprüche der Frauen für berechtigt. Auch ein Teil der Ortspresse stellte sich auf ihre Seite. Es wurde die Erweiterung verschiedener Kommissionen beschlossen. Danach wurden besetzt: die Krankenhauskommission mit 4 Frauen (1 D. N. P., 1 D. V. P., 1 Z., 1 D. S. P.), die Schuldeputation der Volksschule mit einer Frau (D. V. P.), der Schulausschuß des Gymnasiums (das auch von Mädchen besucht wird) mit 2 Frauen (1 D. N. P. und 1 D. D. P.), der Ausschuß für Jugendwohlfahrt mit 2 Frauen (1 D. N. P. und 1 D. V. P.). Das Verlangen der Frauen, auch in der Betriebskommission vertreten zu sein (Verwaltung von Gas, Wasser usw.), wurde abgelehnt (!). — Das Vorgehen der Frauen ist

Digitized by Google

nachahmenswert. Wie die Frauen zu den Steuern und Lasten herangezogen werden und die Hausfrauen an ihrem Budget alle Zollerhöhungen und Lebensmittelverteuerungen zu spüren bekommen, so sollen sie auch lernen, welche Aufgaben einer kommunalen Verwaltung gestellt sind und wie sie das Geld ihrer Bürgerschaft verwendet. Julie Ohr.

Frauen in der Diplomatie. Die Türkei hat Frau Weddi Beha zum Attaché an der türkischen Gesandtschaft in Washington ernannt. Auch Finnland hat eine Frau zum stellvertretenden Attaché am Ministerium des Äußeren ernannt — Frau Lisitzin, die an der Handelshochschule in Helsingfors und zugleich an der juristischen Fakultät der Universität studiert hat. Sie zeichnet sich u. a. durch umfassende Sprachkenntnisse, russisch, polnisch, deutsch, französisch, englisch aus.

Persönliches.

Zum Regierungsrat im preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ist Käthe Delius ernannt worden, die seit sieben Jahren als Referentin im Landwirtschaftsministerium tätig ist und dort Grundlegendes für das ländliche Hauswirtschaftsbildungswesen geleistet hat.

Der erste weibliche Oberlandwirtschaftsrat in Preußen. Dr. Mathilde Wolff, Leiterin der Frauenabteilung an der Landwirtschaftskammer für Berlin und die Provinz Brandenburg, hat als erste Frau die Amtsbezeichnung Oberlandwirtschaftsrat verliehen bekommen.

Eine Frau als Museumsdirektorin. Dr. Hanna Stirnemann ist als Nachfolgerin des Universitätsprofessors Dr. Paul Weber hauptamtlich zur Leiterin des Jenaer Stadtmuseums ernannt worden. Bis vor einem Jahre war die neue Museumsdirektorin als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin am Oldenburger Landesmuseum tätig, von wo aus sie einem Ruf der Stadt Greiz zur Einrichtung des Reußischen Heimatmuseums im Greizer Stadtschloß Folge leistete. Im Oktober vorigen Jahres wurde dieses Museum der Öffentlichkeit übergeben und fand in der Presse viel Anerkennung und Beachtung.

Hedwig Ribbeck, die im April 70 Jahre alt geworden ist, war mitführend beim Aufbau der Organisation des Musiklehrerstandes und der Reform des Musikunterrichts, Mitbegründerin der Musikgruppe Berlin im Jahre 1897, der Ortsgruppe des Reichsverbandes der Deutschen Musiklehrerinnen, einer Sektion des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins. 1913 wurde sie Vorsitzende des Gesamtverbandes. Im Kriege organisierte sie die Hilfsmaßnahmen für die Musiklehrerinnen, die sie bis heute noch für Berlin mit durchführt. Als im Jahre 1922 der weibliche Verband sich mit den gemischten Organisationen zum Reichsverband der Deutschen Tonkünstler und Musiklehrer E. V. zusammenschloß, übernahm Hedwig Ribbeck die Leitung der Berliner Frauengruppe und wirkte auch im Hauptvorstand mit, dessen Ehrenmitglied sie heute ist. Vor 1914 vertrat sie die Musiklehrerinnen bei den Beratungen, die in einer Kommission, unter Führung des Preußischen Kultusministeriums, die heutigen Reformen für den Musikunterricht vorbereitete. Hedwig Ribbeck erfreut sich in den Kollegenkreisen größter Beliebtheit, da sie stets in durchaus selbstloser Weise für die Interessen des Berufsstandes eintrat, sehr gerecht und sicher alle Differenzen schlichtete und immer persönlich liebenswürdig mit jedem verkehrte. Maria Leo.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Dies academicus der Frau. Tagung des Deutschen Akademikerinnenbundes in Dresden vom 10. bis 13. Juni 1930 im Lingner Schloß.

Dienstag, den 10. Juni. 12 Uhr: Sitzung des engeren Vorstandes. — 16 Uhr: Sitzung des Gesamtvorstandes. — 19½ Uhr: Begrüßungsabend.

Mittwoch, den 11. Juni. 9—12 Uhr: „Die Stellung der Frau im akademischen Leben." Dr. Agnes v. Zahn-Harnack, Dipl. rer. oec. Hildegard Gallmeister. — 19 Uhr: „Die Mitwirkung der Akademikerin im Aufbau der sozialen Fürsorge." Regierungsrätin Dr. Martha Haynacher.

Donnerstag, den 12. Juni. Freizeit.

Freitag, den 13. Juni. 9—12 Uhr: „Gesundheitliche Auswirkungen der Schularbeit auf Schüler und Lehrer." Dr. med. Wilhelmine Janssen. Oberschulrätin Dr. Wurmb. — 16 Uhr: Mitgliederversammlung des Deutschen Akademikerinnenbundes. — Anmeldungen sind zu richten bis zum 15. Mai an den Deutschen Akademikerinnenbund, Berlin W 50, Schaperstr. 34.

Die zwanzigste Tagung des Verbandes der Studentinnenvereine Deutschlands (V. St. D.) findet in Heidelberg, Pfingsten, vom 7.—10. Juni statt.

I. Thema: Unser Hochschulstudium: Fragen, Kritik, Vorschläge.
Dr. Marianne Weber: Die Frau und die objektive Kultur.

Digitized by Google

Dr. Marie Baum: Probleme der akademischen Ausbildung von Sozialarbeitern.
Studienref. Gertrud Daniels: Vorschläge zur Neugestaltung der Ausbildung für das höhere Lehramt.
II. Thema: Umgestaltung des Studentinnen-Organisationswesens.
Jahresberichte von Altmitgliederbund, V. St. D. und Vereinen.
Dr. Lilly Zarncke: Die Studentin der Gegenwart und die Notwendigkeit einer Umgestaltung von Altmitgliederbund und V. St. D. Gründung einer deutschen Arbeitsgemeinschaft für Akademikerinnen und Studentinnen?
Eingeladen sind Studentinnen und Akademikerinnen. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Heidelberger Studentinnengruppe: Dr. Elisabeth Fleiner, Heidelberg, Wilhelm-Erbstr. 8.

Bund für Frauen- und Jugendschutz.
(Deutscher Zweig der Internationalen Abolitionistischen Föderation.)

Einladung zur Generalversammlung am 30. und 31. Mai in Dresden.

Freitag, den 30. Mai, vorm. 9½ bis 12½ Uhr im „Roten Zimmer" des Ausstellungspalastes. Eröffnung durch Geheimrat Prof. Dr. Mittermaier. Jahres- und Kassenberichte: Margarete Friedenthal. Vortrag: „Die Wohnungsfrage der Prostituierten". Redner: Prof. Dr. Mittermaier, vom juristischen Standpunkt. Frau Minnie Ascher, Leiterin des Pflegeamtes Hamburg, vom fürsorgerischen Standpunkt. — Aussprache. — Gäste willkommen. — 12½ Uhr gemeinsames Frühstück. Nachmittags Besichtigung der Ausstellung.

Sonnabend, den 31. Mai, 12 Uhr. Teilnahme an der von der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (mit Genehmigung der D. G. B. G.) einberufenen Versammlung im Deutschen Hygiene-Museum, Lingnerplatz. Thema: Das Problem des Bewährungsgesetzes. Redner: Ministerialrat Dr. Ruppert, Reichsministerium des Innern. — Aussprache.

Der Vorstand.

Professor Dr. Mittermaier, Universität Gießen.
Anna Pappritz, Berlin-Steglitz, Markelstr. 23.

Programm für die Frauenwoche vom 10.—15. Juni 1930 anläßlich der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

Thema: Körperliche und seelische Hygiene.
Dienstag, 10. Juni 30, 20 Uhr: Festlicher Abend im Rathaus. Rednerinnen: Dr. med. Fraenckel: „Die Bedeutung der Hygiene-Ausstellung". L. Scheffen-Döring, Berlin: „Die Frau und Mutter als Hüterin der Gesundheit".
Mittwoch, 11. Juni 30, 9 Uhr: Dr. E. Ulich-Beil: „Die gegenwärtige Lage der Familie".
11 Uhr: Dr. med. v. Watter: „Frau und Hygiene".
17 Uhr: Niviera: „Die Hygiene der proletarischen Familie."
20 Uhr: Dr. G. Bäumer: „Wert und Aufgabe der Familie in der Gesellschaft der Gegenwart".
Donnerstag, 12 Juni 30, 9 Uhr: Prof. Dr. med. Strauß: „Grundlagen der Ernährung".
11 Uhr: v. Bredow: „Hygiene des Landhaushaltes".
15 Uhr: Prof. Münzinger: „Hygiene der Landarbeiterin (Bäuerin und Arbeiterin)".
Freitag, 13. Juni 30, 9 Uhr: Cath. Müller: „Die Lebensgestaltung der arbeitenden Frau".
11 Uhr: „Die persönliche Hygiene der Frau im Hinblick auf ihre generativen Aufgaben". Rednerin eine Aerztin.
16 Uhr: Dr. med. Janßen: „Gesundheitliche Auswirkungen der Schularbeit auf Lehrer und Schüler". Einladung des deutschen Akademikerinnenverbandes.
20 Uhr: Gert. Hanna: „Hygiene der arbeitenden Frau".
Sonnabend, 14. Juni 30, Gesamtthema: Hygiene der Freizeit.
9 Uhr: Dr. v. Lölhoeffel: „Wandern u. Sport".
11 Uhr: Kurt Kämpfe: „Singkreisbewegung".
15 Uhr: Elly Heuß-Knapp: „Buch und Erholung".
17 Uhr: Fritz Klatt: „Die schöpferische Pause".
20 Uhr: Oeffentlicher Abendvortrag, Rednerin: Paula Müller.
Sonntag, 15. Juni 30, vormittags: Führungen. Abends: Internationale Rednerinnen im Saale des Hygienischen Museums.
In Aussicht genommen:
1. Valeria Parker (Amerika).
2. Mme. Thuillier, Landry (Frankreich).
3. Schwedische Aerztin.

„Die Neuzeitliche" — Alkoholfreie Gaststätte des Stadtbunds Dresdner Frauenvereine. Alle Frauen, die zum Internationalen Frauenkongreß nach Wien reisen oder schon vor dieser Tagung Budapest einen Besuch abstatten oder nach dem Kongreß den Besichtigungen in Prag sich anschließen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß gleichzeitig mit der Eröffnung des Deutschen Hygiene-Museums die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden vom 17. Mai bis Oktober stattfindet.

Auf dem Gelände der Ausstellung hat der Stadtbund der Dresdner Frauenvereine eine vorbildliche alkoholfreie Gaststätte unter dem Namen „Die Neuzeitliche" geschaffen. Dort finden die Gäste in rauchfreien Räumen und Garten Erfrischungen an Speisen und Getränken, sowohl nach herkömmlicher Art wie nach Grundsätzen der neuzeitlichen Ernährungslehre zubereitet. Eine Anzahl Liegestühle ladet zum ausruhen ein. Wir hoffen, besonders im Mai und Juni recht viele Frauen in unserer Gaststätte bewillkommnen zu können.

Zur Tagung des Frauenverbandes Hessen-Nassau-Waldeck am 3./4. Mai in Bad Homburg bei Frankfurt a. M. ist noch ergänzend mitzuteilen, daß Frau Dr. Spindler vom Wohlfahrtsministerium in Berlin das Thema: Erziehung in Fürsorgeheimen behandeln wird und Frau Dr. von Zahn-Harnack über: „Soll und Haben der Frauen im öffentlichen Leben" sprechen wird. Ein Besuch des Fürsorgeheims in der Steinmühle ist außerdem vorgesehen, sowie eine Besichtigung der staatlichen Versuchs- und Lehranstalt für Obstverwertung, besonders in Form von alkoholfreien Früchteweinen, die dort mit großem Erfolg hergestellt werden, als reiner Obstsaft ohne chemischen Zusätze.

Digitized by Google

Sommerkurse der Schule Hellerau-Laxenburg (Schloß Laxenburg bei Wien).

Der neue Bilderprospekt der diesjährigen Sommerkurse für Rhythmik, Gymnastik, Tanz und Musik ist soeben erschienen. Es wird diesmal bereits vom 2.—28. Juni ein Kurs veranstaltet. Weitere Kurse: 3.—30. Juli und 4.—30. August. Die Einteilung erfolgt nach dem besonderen Interesse der Teilnahme in Gruppen für Pädagogen, Tänzer, Musiker, usw. Neben der praktischen Arbeit werden namhafte Fachleute Vorträge und Kurse aus dem Gebiete der Psychologie, Heilpädagogik, Theater- und Tanzgeschichte, Kostümkunde, usw. halten. Die Kurse verbinden ernsthafte Arbeit mit Erholung und Landaufenthalt in herrlicher Umgebung, die auch vielfache Sportgelegenheit bietet. Außer den allgemeinen Einführungs- und Fortbildungskursen wird in Verbindung mit dem „Austro-American Institute of Education" ein Kurs in englischer Sprache, ferner ein Sonderkurs für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen veranstaltet. — Auskünfte durch das Sekretariat der Schule Hellerau-Laxenburg, Schloß Laxenburg bei Wien.

Bücherschau

Das Industriebild. Vom Werden einer neuen Kunst. Von Dr. Agnes Waldstein. Furche-Kunstverlag (1929), 4,50, gebd. 6.— RM. — In diesem Buche schenkt uns eine in ihrem Beruf mit unserer konkreten Gegenwart ringende Kunsthistorikerin ein Stück persönlicher Arbeit, die darum objektive Bedeutung hat, weil in ihr jene spielerische Tendenz der Kunst, wie sie in der Formulierung l'art pour l'art zum Ausdruck kam, überwunden ist, ebenso wie die andre Gefahr, die Kunst rein zum Mittel irgendeines ihr sinnfremden Zweckes zu erniedrigen. In diesem Buch wird Kunst und Leben nicht auseinandergerissen, sondern ihre lebendige Einheit wird sowohl durch die Bilder selbst wie durch die sie begleitenden Worte jedem wirklich, der sich in das Buch vertiefte. Der Verfasserin ist es gelungen, die in unserm technischen Zeitalter verborgene, ihm eigene Schönheit, die dem an bürgerlich-konventioneller Kunstauffassung orientierten Menschen wohl stets verborgen bleibt, aufleuchten zu lassen.

Aufgabe des Buches ist es, wie die Verfasserin selbst sagt: „Rechenschaft zu geben über die Auseinandersetzung zwischen Kunst und Technik, die das heutige Kulturleben erfüllt." Daher wendet es sich nicht nur an sogenannte „Kunstfreunde", sondern in erster Linie an die Menschen der Arbeit, an die am stärksten von der Technik getroffene Schicht, und versucht an Hand der Bilder zu zeigen, daß nicht nur alte Kunst, nicht nur bisherige Motive die Freude unsrer Augen zu erregen vermögen, sondern daß auch das Neuartige, dem Leben der Gegenwart Entspringende dieselben Wirkungen haben kann, ja. daß wir in mancher Hinsicht uns ihm viel verbundener fühlen als den Gestaltungen der Vorfahren. —

In einer großen Anzahl sehr gut ausgewählter, noch viel zu wenig bekannter Bilder führt uns die Verfasserin mit schlichten, auf das Wesentliche gerichteten Worten, in die Welt des neuen Kunstschaffens, dessen beherrschendes Motiv der „Werktätige" und sein „Werk" ist. Von A. von Menzels „Eisenwalzwerk" über Meuniers und Liebermanns bekanntere Gemälde werden wir hingeführt zur Moderne, mitten in das künstlerische Schaffen unsrer eigenen Gegenwart, in der gerade die „jungen Künstler immer wieder nach technischen Motiven in der Kunst greifen", weil das, was „früher vielleicht als unschön und unästhetisch abschreckte, auf den heutigen Menschen großartig und hinreißend wirkt." Ich denke da vor allem an Gustav Wunderwalds scheinbar so nichtssagenden „Bahndamm", dessen Schönheit eben in seiner so banal-alltäglichen Anspruchslosigkeit, seinem So-sein liegt — oder an Karl Völkers „Beton" und „Bahnhofshalle", in denen die „neue Sachlichkeit" klassisch sich ausprägt in jenen harten Linien, Flächen und scharfen Winkeln, durch die eine mitfortreißende Großartigkeit der Raumwirkung erzielt wird. —

Weder zu „Sensationslüsternen" noch zu „ästhetischem Genießertum" irgendwelcher Art wird das Buch den Weg finden. Es will nur stillen Dienst tun, Hinweis sein auf das „Werden einer neuen Kunst", deren bedeutendste Aufgabe es ist, das Erleben vieler tausend Einzelschicksale im Fröhlichen wie im Tragischen zusammenzufassen und es allgemeingültig so wieder auszustrahlen, daß jeder seine persönliche Angelegenheit darin findet und doch gleichzeitig die Verbindung mit den Zeitgenossen spürt, einer Kunst, deren tiefste Bedeutung darin liegt, „daß sie das vieltausendfältige Arbeits- und Technikerlebnis Einzelner hinaufhebt in die Sphäre gemeinsamer Zeitnot und Zeithoffnung." Durch diese Kunst „werden nicht nur die Menschen, die irgendwie beruflich von der Technik abhängen, zu einer Gemeinschaft geführt, nein alle Zeitgenossen sind in diese von der Kunst verdeutlichte Schicksalsgemeinschaft einbezogen, weil jeder moderne Mensch an der völligen äußeren und inneren Veränderung des Lebens durch die Technik teilnimmt; das aber ist die volle Erfüllung der der Kunst gesetzten Mission, daß sie klar zum Ausdruck bringt, wie immer wieder die gesamte Menschheit in ihren geistigen Aufgaben zu gemeinsamem Ringen und Handeln aufeinander angewiesen ist und zusammengehört." —

Wem in dieser Weise der Sinn aller Kunst lebendig gegenwärtig ist, der dankt der Verfasserin und dem Verlag für dieses Buch, das leider seines Preises wegen zu wenig „Werktätige" sich werden leisten können.

Claudia Bader.

„Das Menschengesicht" von Max Picard. 30 Lichtdrucktafeln. Preis Ganzleinen 15 RM. Delphin-Verlag, München. — Es ist für unsere Zeit charakteristisch, daß sie die Fähigkeit ausgebildet hat und ausbildet, unmittelbar, ohne Vermittlung des Wortes, die lebendige sinnliche

Digitized by Google

Ausprägung des menschlichen Wesens zu lesen: Handdeutung, Graphologie usw. Daß das menschliche Gesicht die unmittelbarste und deutlichste Wesensprägung darstellt, wird kaum bestritten werden. Darum ist es logisch, daß in jüngster Zeit eine ganze Reihe von Werken sich mit dem Menschengesicht beschäftigen; sei es das „Ewige Antlitz" in der großartigen Sammlung von Totenmasken von Ernst Benhard, sei es die Sammlung zeitgenössischer Köpfe bei Langewiesche. Das Buch von Max Picard gibt nun über die Deutung des Gesichtes hinaus Zeitdeutung, d. h. in einer genialen Analyse wird nicht nur individuelle Physiognomie getrieben, sondern die Seele von Zeiten und Generationen gelesen und gedeutet.

In dem durch und durch intuitiven Charakter des Buches ist sowohl sein Wert wie auch naturgemäß seine Begrenzung angedeutet; weit aber überwiegt der Wert. Man wird nicht allem, was hier deutend festgestellt ist, zustimmen. Aber das ist unwesentlich. Im Großen und Entscheidenden vermittelt die Deutung Picards die eindringlichsten und überzeugendsten Wahrheiten. Man nimmt sie umso bereitwilliger auf, als das Buch innerlich eine merkwürdige Einheitlichkeit besitzt. Die Harmonie von Wesen und Stil ist selten vollkommen. Das Buch spricht so, wie es empfunden ist: nicht fachwissenschaftlich begrifflich, sondern naiv schauend, auch wiederum nicht künstlerisch im Sinn ästhetischer Betrachtung, sondern eher fromm. Es spricht über Menschliches und zum Menschlichen in einer einzigartig direkten Weise. Ein höchst eigenartiges tiefes und wesentliches Buch und fühlbar eine Stufe in der Erfassung menschlichen Wesens.

Die Frau im frühen Christentum. Von Elfriede Gottlieb. Verlag der Buchhandlung A. Klein in Leipzig. 1928. — Das religiöse Bedürfnis der Frauen ist besonders stark, wie uns überall der überwiegend weibliche Besuch der Gotteshäuser lehrt. Trotzdem verschließt die Kirche ihre Amtsstellen der berufsuchenden Frau am hartnäckigsten, obgleich kaum ein Beruf so geeignet zu sein scheint, die mütterliche Fürsorge und die sittliche Klarheit, Reinheit und Feinfühligkeit der Frau zur Entfaltung zu bringen. Zudem verkündet doch gerade das Christentum die Gleichheit von allen Menschen vor Gott, von „Knechten und Freien, Mann und Weib". Wir finden im neuen Testament keine Stelle, die der Frau sakrale Handlungen verböte, keine Stelle, die auch nur ein minderndes Werturteil über Frauen fällte. Andere Religionen haben Priesterinnen gehabt! Dem entgegen hat die Institution der christlichen Kirche der Frau als tätiger Mithelferin für die heiligsten Handlungen ihre Pforten verschlossen. Nur in der ganz frühen Zeit des Glaubens, als er noch nicht durch die Organisation der Kirche verhärtet war, sondern frei und lebendig in den Herzen lebte und wuchs, da hat auch die Frau Schulter an Schulter mit dem Manne für die Vertiefung und Ausbreitung der neuen Lehre gekämpft. Es war ja so selbstverständlich, daß gerade sie sich mächtig zu einer Religion hingezogen fühlte, die den Bedrückten und Geknechteten Trost brachte und ihre Gleichwertigkeit vor Gottes Thron betonte.

In der kleinen Schrift von Dr. Gottlieb ist alles Wissenswerte jener Periode zusammengetragen und uns in knapper Form nahe gebracht. Wir lesen darin von hervorragenden Frauen jener Zeit, die wirklich als Priesterinnen und im Lehramt tätig waren und über großes Wissen und umfassende Bildung verfügten. Bedeutende Führerinnen wie die Prisca und Thekla sind von großem Einfluß gewesen, und die männliche Überlieferung spricht von ihnen nur in größter Hochachtung und Wertschätzung. Von der Tiefe und Festigkeit des Glaubens zeugen die Leidenswege der Märtyrerinnen. Erst mit dem Erstarken der kirchlichen Organisation wurde den Frauen wieder streitig gemacht, was sie sich vorher durch ihre Leistungen erworben hatten. Ihr Kampf um Altar und Kanzel schlug fehl, möge der heutige glücklicher sein!

Das Verdienst des Büchleins liegt nicht in der Entwicklung neuer Ideen, sondern darin, uns eine Epoche weiblichen Wirkens und Kämpfens nahe gebracht zu haben, die sehr wenig gekannt ist. Es umschließt eine Fülle hoffnungsvollen Strebens und tiefer Resignation, es berichtet von produktiver Arbeit und bitteren Leiden jener Frauen und sollte von den heutigen Frauen gelesen, gewußt und gewürdigt werden.

Käte Schmidt-Ramsin.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT
Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Berlin NW 6, **Dr. Pierkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für Luisenstraße 45. medizin.-techn. Assistentinnen
(Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896.
Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Zuschneideschule staatlich konzess.
Berlin W, Winterfeldtstr. 36
Telefon Kurfürst 2515.
Fachmänn. Schnell-Ausbildg. in sämtl. Fächern der Damenschneid. für Beruf und Haus. Honorar inkl. Wohnung Sommerpreis M. 65.— monatl. Prospekt. Irmgard Kochhann, Schneidermstr.

Ausbildung von
Medizin.-Technischen Assistentinnen
mit Staatsexamen und staatlich anerkannter Lehranstalt.
E. Naumann, Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr 11.

---

gegründ. 1904
PRIV. KUNSTSCHULE D. WESTENS
F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE
Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a, Tel. Steinpl. 4157. Lehrpl. 50 Pf.

Das Märkische Haus für Krankenpflege
— Auguste-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3,
Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt **junge, gebildete Mädchen** mit Lyzeumsabschluß **als Lernschwestern** auf.
Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.
Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau **Oberin Port,** Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Chemieschule Chemiekurse f. Damen u. Herr.,
Dr. Vogtherr, Berlin SW 11a Ausbild. Techn. Assistentinn. an
Hedemann-Straße 31/32 med. Institut. m Staatsexamen

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg
Innsbrucker Straße 44
Ausbildungsstätte
Sommer- und Herbst Ferienlehrgänge

Berlin-Marienfelde, **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,
Adolfstraße 76.
Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Ev. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. und prakt. **Ausbildung** für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der **allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne **staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schwesternarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den **Ev. Diakonieverein.**
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung).
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55.
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
„ II: Haushaltungsschule.
„ III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.
Die Anstalt ist neu eingerichtet
Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.
Beginn neuer Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres, Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres.

Für Ihre Tochter
bringt ein Jahr in der frohen Lebensgemeinschaft einer
Heimfrauenschule
der Mathilde Zimmer-Stiftung e. V.
einen Gewinn fürs Leben.
Die Heime in: Aschaffenburg, Berlin-Zehlendorf, Berlin-Nikolassee, Dresden-Hellerau, Eisenach, Gernrode/H., Kassel und Weimar verbinden gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung mit wissenschaftlicher Fortbildung, die **Frauenoberschule in Weimar** ebnet den Weg zur praktischen Vollreife.
Alles Nähere durch den reich illustrierten Führer.
Die Leitung: Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87. | **Pens. „Daheim"** kath. Töchterheim
Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Wissenschaften, Gesellschaft. Prosp., Referenz. Frau **Hiltawski.**

Dresden A., Eisenstuckstr. 45
Töchterheim Scheunemann.
Villa m. Garten. Wissenschaftliche u. fremdsprachliche Fortbildung. Anleitung im Haushalt, Schneidern, Gymnastik, Sport, Buchführung.

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Eschwege

Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.
Gegr. 1809. Internat mit 40 Schülern **Sexta-Obersekunda. Oberrealschule** und **Realgymnasium.** Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In christl. (evang.) Sinn geleitet. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prosp. kostenlos durch **Dr. Lucius.**

Freiburg i/Br. Günterstalstraße 70. Telephon 2300. | **Töchterheim Athenstaedt** und **Haushaltungsschule** (Frauenlehrjahr), staatl. gen.
Vornehme Villa am Bergwald. Gründl. Ausbildg. in **Hausw., Wissensch., Musik, Sprach.** (Engländerin im Hause). Sport jeder Art. Vorzügliche Verpflegung, Referenzen, Prospekte. **F. Athenstaedt,** staatlich gepr. Lehrerin für höhere Schulen.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. ADT
1. Hausfrauenjahr u. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan.

Städtische Frauenschule,
Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule
(Werk- oder Frauenoberschule).
Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff** und **Oberin Dernehl.**

Halle a. d. S. Mühlweg 29 | **Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medizin. Instituten**
Kurse mit Staatsexamen

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Herisau Voralpines Töchterinstitut von Frau **Vogel.** Gute Schule.
(Ostschweiz). Sorgfältige Erziehung, Sport. **Aufnahmealter bis 15 J.**

SCHULE HELLERAU - LAXENBURG

Sommerkurse 1930
Juni — Juli — August

Rhythmik ◇ Gymnastik ◇ Tanz ◇ Musiklehre

Herrlicher Landaufenthalt

Grosser alter Park / Schwimmbad / Reiten / Tennis

Ausführlicher Prospekt (Nr. 4)
kostenlos durch das Sekretariat der Schule

SCHLOSS LAXENBURG BEI WIEN

Leipzig, Keilstr. 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes
Höheres Lehrinstitut
für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.**
Ausbildung zu med.-technisch Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „50" frei.

Südschwedisches
GYMNASTIK-INSTITUT
Lund **Südschweden**

Vorsteher: Major J. G. Thulin.

Ausländische Damen werden in einem
zweijährigen, staatlich anerkannten Kursus
in schwedischer Heilgymnastik und Massage mit physikalischer Behandlung und Gymnastik (Turnen) mit Spiel und Sport zu Gymnastikdirektorinnen ausgebildet.
Beginn am 25. August 1930

Orientierender **SOMMERKURSUS**
in schwedischer Gymnastik (Turnen) und Sport für deutschsprechende Turn-(Gymnastik-)Lehrer und Lehrerinnen, sowie für andere interessierte Damen und Herren vom 1.—16. August 1930. Sportlehrer A. W Kreigsman.
Anmeldungen bis 15. Juli.

Prospekte
in deutscher Sprache werden auf Wunsch zugesandt.

Aussichtsreiche Berufsausbildung
vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern
1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung
2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußprüf.
Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Noack.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg/L.

Marburg, Lahn
(Weidenhäuserstr. 13)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte. Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Herzog Georg-Stiftg. Meiningen/Thür., staatl. anerk. Kranpfl.-Schule, nimmt Schw. u. Lernschw. m. höh. Schulb. auf. Anfr. an die Oberin.

Meissen Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule
(Mädchenberufsschule staatl. anerkannt).
Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. ADT

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Übg.
Meura Station Sitzendorf Höhenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! Leit. u. Besitz. Dr. med Alice Meura
Sonnenkinderheim Sel. gpr. Kind. gärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze Jahr geöffn.

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz
stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich der Schwesternschaft anzuschließen, als
Lernschwestern
ein. Staatlich anerkannte Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlichen Grundsätzen.
Näheres d. d. Oberin Quedlinburg Krankenhaus.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel. Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

---

Thale / Harz **Bildungs-Töchterheim Lohmann**
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar

} Staatliche Abschlußprüfung

4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Unterrichts-Anstalten,
Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien
besten Erfolg.
Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Riesel, Berlin W 57, Potsdamer Strasse 75

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Landerziehungsheim Elisabethenhöhe

Post Wutha bei Eisenach, herrlich gelegen in eigenem, 36 Morgen großem Waldpark. Lehrplan der Oberrealschule Sexta — Oberprima Staat. Obersekundareife an der Anstalt. Erziehung zum Gehorsam, Pflichterfüllung, sachgemäßer Arbeit. Sachgemäße Arbeitsstunden. Handfertigkeitsunterricht, Gartenbau, Turnen, Sport. Druckschrift durch die Direktion: Dr. Claus.

Westfäl. Schwesternschaft d. R. Kreuz, Evang. Mutterhaus in Langendreer, nimmt gebildete Lernschwestern auf. Günst. Gehalts- und Pens.-Bed. Meldungen an die Oberin.

Gräfin-Rittberg-Schwestern-Verein vom Roten Kreuz, Berlin-Lichterfelde-West, Carstennstr. 58, staatl. anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule, nimmt gebildete junge Mädchen mit höherer Schulbildung als Lernschwestern auf. Oberin Gräfin Uexküll.

Das Rheinische Mutterhaus vom Roten Kreuz in Essen (Ruhr) sucht bei günstigen Anstellungsbedingungen gebildete junge Mädchen im Alter von 20 bis 32 Jahren als

Lernschwestern.

Bewerbung. erbet. an die Oberin.

Fichtelgebirge Kurheim Schloßgut Fahrenbach Post Wunsiedel, bietet jg. Mädchen wirtsch., gesellsch. Ausb., mütterl. Fürsorge, Erholg., Sport, vorz. Verpfl. Mon. 120 M. ohne Nebenk. Erstkl. Refer., reichh. Prosp. gegen Rückp. Frau Gutsbesitzerin Thoma.

Für Kur und Erholung

Ostseebad Eckernförde.

Es gibt im Haus Antik gute und billige Pens., v. M. 8.50 pro Tag an.

Nehme i. m. ländl. behagl. Villenhaush. 1—2 Pensionäre(innen) auf Wochen u. länger auf. Waldreicher Luftkurort b. Südstorm. Schweiz.

Frau Steffens, Haus Daheim. Trittau bei Hamburg.

Bansin,

ruhiger Aufenthalt in kleinem Hause von April ab, volle Pension 5 M. (Juli—August 6 M.), Zentralheizg., 15 Minut. v. Ostseestrande, 5 Min. vom Walde.

Frau Pastor Petermann.

Ballenstedt, Harz.

Sonnige Zimmer, direkt am Wald. Veranda. W.-C. Vorzügl. Verpflegung. 4.50—5.- Mark.

Geschw. Schneider-Pens.

Bad Harzburg

Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behagl. eingericht. Erholungsh. Sehr günst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5,50 Mark. Bad Zentralh. Gr. Liegewiese. Brauns Erben, Frieda Meyer.

Lugano Massagno

Erholungsheim Villa Salute. Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc. an.

Dr. med. Sophie Burkhard.

Wir bitten

in allen Anfragen, die an die Kurorte und Sommerfrischen gerichtet werden, auf die Anzeigen in unserer Zeitschrift Bezug zu nehmen.

Ob an die See oder ins Gebirge ob zur Erholung oder zur Kur

für alle Ansprüche, für jedes Leiden, für jeden Geldbeutel

findet sich etwas Passendes in der Rubrik

„Für Kur und Erholung"

welche in jeder Ausgabe der „Frau" erscheint

WIESBADEN

Fernsprecher: 26195 **Haus Icke** Sonnenbergerstr. 50

Vornehmes, behagliches Fremdenheim. Vorzügliche Verpflegung, schattiger Garten. Besitzerin: A. Icke.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kurort. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Essen mehr.

Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.

Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.

Psychotherapie. Prospekte.

Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Kurhaus Monte Brè Lugano Südschweiz

Moderne physikalisch-diätetische Kuranstalt u. Erholungsheim. Nähe Strandbad. Arzt. Deutsches Haus. Pension von M 10.— an, einschl. fließendem Wasser und Trinkgeld.

Prospekte durch Direktion: Felix Züfle.

Die

Erholungsstätte an der Nordsee für den gebildeten Mittelstand in Sonderheit für die berufstätige

Frau

ist die

Nordseekuranstalt Goldene Schlüssel

in den Dünen von St. Peter.

Während des ganzen Jahres geöffnet. Zentralheizung. Behagl. Wohnräume. Tagespreis Rmk. 6,— bis Rmk. 11,— je nach Jahreszeit. Ausführliche Drucksachen.

Frau Dr. med. Felten-Stoltzenberg, Aerztin,
Dr. med. Richard Felten, Arzt.

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Heimatchronik während des Weltkrieges

von

Gertrud Bäumer

Geschenkausgabe in Ganzleinen gebunden 6,50 RM.

Schulausgabe in 3 Heften broschiert: Heft 1 = 1,80 RM, Heft 2 = 1,80 RM, Heft 3 = 1,60 RM
(erschienen in den Quellenheften zum Frauenleben in der Geschichte als Heft 22, 23, 24).

Nach allen großen Kriegsromanen, in denen Dichter das überwältigende Erlebnis vom Standpunkt des Mannes aus festzuhalten suchen, erscheint jetzt, schlicht, ernst und eindringlich unmittelbar zur Zeit der Ereignisse niedergeschrieben, die Heimatchronik des Krieges. Sie ist ein Tagebuch der Ereignisse, die sich im Innern unseres Vaterlandes abspielten. Inhalt der Heimatchronik ist vor allem das seelische Leben der Heimat, die Umgestaltung der wirtschaftlichen, sozialen, politischen Verhältnisse, alles, was zum „Heimatdienst" gehörte. Dabei wird naturgemäß der Lebenskreis der Frauen besonders berücksichtigt, wenn er auch nicht im Vordergrunde steht.

Für die Geschichte des deutschen Volkes während des Krieges, die an geschichtlicher Bedeutsamkeit den Ereignissen an den Fronten nicht nachsteht, ist die Heimatchronik ein Beitrag, der in seiner Lückenlosigkeit durch andere Quellen nicht ersetzt werden kann.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

erfeinste Schleswig-Holstein.

Markenbutter

ilich frisch, in 6- und 9 Pfund-
hsten, zum billigsten Tages-
preis franko Nachnahme.
iedrich Keden, Husum 25
Nordsee). Schleswig-Holstein.

Schlesische Leinen

chwäsche, Hand- u. Wischtücher,
at, Linon usw. in bester Güte
sonderepreiswert. Muster franko
gen franko.
mil Feist, Breslau 9
ähige Vertreter gesucht.

IN NEUES
ÄUMER-BUCH

inn und Formen
eistiger Führung
on Gertrud Bäumer

Ganzleinen 4 Mark

NHALT:

Magie, Eros, Wortverbundenheit
Erziehung als Führung
Politik als Führer
Künstler als Führer
Die Führung des Denkers
Der religiöse Führer

A. HERBIG VERLAGS-
CHHANDLUNG, G. M. B. H.
ERLIN W 35

Wird auch mal Chef und Kochkunstlehrer! Ist heute schon Palmin-Verehrer!

und das bedeutet allerhand bei einem so jungen Menschen! Denn da hat er ja das Geheimnis der feinen Kochkunst begriffen

Palmin das naturreine COCOS-SPEISEFETT

MOCCA
G. m. b. H.
remen, Martinistraße.
r ausgesuchte, edle Qualitäten.
aracaia-Mischung Pfd. M. 3.—
a omaia Hochgew. „ „ 3.20
„ Perl „ „ 3.40
starica, die Krone
r Costarica-Gew. „ „ 4.30
Tägliche Röstung.
b 3 Pfd. an franko Nachnahme.
r gewähr. Preisnachl. a. Sammel-
bestellungen durch Frauenvereine.

Kaffee billiger!
Röstkaffee! Qualität!
Pfd. RM. 2,77, ab 9 Pfd. franko.
Grote & Müller,
Bremen,
Postfach 397. Gegr. 1825.

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei Teilz. gest. E. Schlegel, Stettin-Grünhof 4.

Erzgebirgische
Strumpfwaren
liefert billigst. Preisliste gratis.
Otto Dau, Stollberg, Erzgebg.

10 Buschrosen 3 RM.
starke Prachtsorten, gesunde Pflanzen, 20 Stück 6 M., 50 Stück 15 M., 10 Schlingrosen 5 M., Hochstammrosen à 2,50 M., 10 Edel-Dahlien 4 M., Beerensträucher 40 und 50 Pf. Nachn. Liste frei.
H. Lange, Rellingen 12
(Holstein).

Metall-Betten
Matratzen
Betten u. Möbel-Spezial-Vertrieb
FRANKFURT a. M.
Kinderbetten, ...
sämtliche Bettwaren, Schlafzimmer, sonstige Möbel
günstig an Private.
RATENZAHLUNG

ACHTUNG, KÄSE!!!
Ich versende Postkolli = 9 Pfd.
Ia Ia Emmenthaler, 45% zu RM. 1,35 p. Pfd.
Ia 20%ige Stgkäse i. Stan. RM. —,55 p. Pfd.
Ia 45%igen Burger-Romadour RM. —,90 p. Pfd.
auch sortiert gegen Nachnahme — Garantie: Nichtgefallende Ware wird anstandslos zurückgenommen.
JOH. BURGER, INH. K. HAGG, SONTHOFEN i. ALLGÄU

Digitized by Google

Amerikanischer Weltschlager!

„Savoy"-Sporthemd

Haltbar, dauerhaft und billig. Prima kakifarbenes Tweedmaterial. Eleganter amerikanischer Schnitt. Preis nur RM. **6.85** per Nachnahme. Gleichfarbige Kravatte u. Kragen gratis! Alle Größen vorrätig.

Alleinverkauf
für den Kontinent:
C. F. Hassold,
Import — Export
Berlin W 8,
Abt. B 36, Kronenstraße 12.

Röstkaffee Trotz Zollerhöhung noch niedrigste Preise.

Täglich frisch geröstet und zusammengestellt nach altbewährtem Verfahren.

Nr. 1	ff. Santos, feinschmeckend	p. Pfd. RM.	2.20
„ 2	Campinas	„	2.40
„ 3	Santos, Perl	„	2.40
„ 4	Spezial-Mischung	„	2,80
„ 5	Guatemala Mischung II	„	2,80
„ 6	do. do. I	„	3,00
„ 7	Mexiko-Perl (Mocca)	„	3,20
„ 8	Costarica-Mischg. das Beste	„	3,40
	Hotel-Mischung, sehr ergiebig	„	3,20

Lieferung gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei

Kaffeeversandhaus „Elbe"
Hamburg 8
Kleine Reichenstrasse 1.

Auch für die Kleinen
benutzt die Mutter gern die besonders für die zarte Kinderhaut geeignete, milde

Streublümchen
RUBA-FEINSEIFE
Einzelpackg. 1 Stk. 0.40
Zwischenpackg. 3 „ 1.–
Familienpackg. 5 „ 1.60
RUBA-WERKE
Rudolph Balhorn G.m.b.H. Breslau

Gesundes Haar durch

Das unerreichte, wissenschaftlich begründete Mittel für den Haarwuchs. Ärztlich empfohlen gegen Haarausfall und Kopfschuppen. Zugleich das erfrischende und ideale Pflegemittel für die Frisur, von höchster Eigenart der Duftkomposition.

Dr. Dralle's Birkenwasser

Preis: RM. 2.40 und RM. 4.20, ½ Liter RM. 6.80, ¼ Liter RM. 12.—

Thüringer Pflaumenmus
garant. reine, zuckerzusätze, Qualität, 10-Pfd.-Eimer ab hier, Nachnahme.
Otto Ritter, Schlüen in Thür. Pflaumenmusfabrik

Ihr Bruch heilt
wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Röper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

Eine **Delikatesse** ist
Pflaumenmus
aus besten frischen u. gereif. Pflaumen hergestellt. Freiwillig Dankschreiben zu Tausenden.
10 Pfund-Posteimer RM. 4.–
50 Pfd. prakt. Emailleeim. RM. 18.–
ab hier, Nachnahme od. Vorher Postscheckkonto 3002.
Fritz Kleine, Magdeburg Fr. 144.

sind Sie
weil Sie ohne den selbsttätigen Waschapparat
Waschwunder
waschen. M. 8,50–15.–
Prospekt kostenlos
Waschwunder-Maschinen G. m. b. H., Planegg 54

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen b. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 9 Juni 1930

Die Frau

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Zum Gedächtnis von Helene Lange

Inhalt

Gertrud Bäumer, Die Begründerin der „Frau" 513
Kirchlicher Dienst bei der Bestattung von Dr. Helene Lange, Hauptpastor D. Heinz Beckmann 515
Trauerfeier für Helene Lange am 17. Mai 1930, Emmy Beckmann, Reichsminister Dr. Wirth, Staatsminister Dr. Grimme, Oberbürgermeister Dr. Goerlitz, Prof. Dr. Robert Wilbrandt, Dr. Theodor Heuß, Dr. Dorothee von Velsen, Dr. Agnes von Zahn-Harnack, Gertrud Bäumer 517
Carl Mönckeberg, Helene Lange als Mitglied der Bürgerschaft Hamburgs 529
Aus den Zeitungen 531
Aus den Beileidskundgebungen 535
Bund deutscher Frauenvereine — Vereine, Versammlungen, Kurse 544

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Soeben erscheint

Neuer Humanismus

Von

Ministerialrätin **Gertrud Bäumer**

86 Seiten Geheftet RM 3.—

Das Buch zeigt die treibenden Kräfte, die dem gegenwärtigen Ringen um ein neues Bildungsideal, einen neuen Humanismus Ziel und Richtung geben. Es lenkt die Aufmerksamkeit auf den Widerstreit zwischen Beruf und Bildung, auf die Bedrohung des Geistigen und Seelischen im Menschen durch die wirtschaftliche, technische und soziale Entwicklung, die immer mehr auf Mechanisierung und Spezialisierung abzielt und jede Allgemeinbildung unmöglich macht. In der Forderung, die Menschen so zu bilden, daß die geistig-seelischen Ansprüche trotz der Form des Erwerbsdienstes lebendig bleiben, sieht Gertrud Bäumer die große Kulturaufgabe unserer Zeit. Ihr Buch weitet den Blick für die Erfassung der vielfältigen Zusammenhänge zwischen der Bildungsarbeit und der allgemeinen Kulturentwicklung und zeigt die Aufgaben, die sich daraus für jeden Erzieher und die gesamte Volkserziehung ergeben. Jeder Erzieher wird in dem Buch eine Fülle neuer, für seine Arbeit wertvoller Gesichtspunkte finden.

Aus dem Inhalt:

Menschenformung als Bildungsproblem — ist ein neuer Humanismus möglich? „Neue Sachlichkeit." Die Volksschule im Zusammenhang des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Beruf und Bildung. Gymnastik als Bildungsform. Humanismus als geistige Einheit Europas.

VERLAG VON QUELLE & MEYER, LEIPZIG

Digitized by Google

Nach einem Ölbild (1853).

Digitized by Google

Digitized by Google

Konfirmandin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Anfang der „Kampfzeiten".

Digitized by Google

Digitized by Google

Sommer 1929.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die letzte Aufnahme vor der Krankheit. Eröffnung der neuen Helene Lange-Schule in Danzig im Oktober 1929.

Digitized by Google

Digitized by Google

14. Mai 1930.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Begründerin der „Frau".

Von

Gertrud Bäumer.

Seit im Oktober 1893 „Die Frau" begründet wurde, ist dies das erste Heft, das nicht von Helene Lange angeordnet, zusammengestellt ist und ihr eigenes Imprimatur trägt. Keine von den schweren und langen Erkrankungen in diesen achtunddreißig Jahren hat diese ihre liebste Arbeit für ihre Zeitschrift wirklich unterbrochen. Mit der gelassenen Sachlichkeit, mit der sie dem eigenen Tode gegenüberstand, meinte sie noch bei der Zusammenstellung des Mai-Heftes: „Der Leitartikel darf nicht zu lang sein, denn wenn er im letzten Augenblick schließlich durch einen Nachruf ersetzt werden muß, mußt Du zu viel schreiben."

Ihr war „Die Frau" von Anbeginn das Werkzeug für den Bau der geistigen Fundamente der Frauenbewegung, nach ihrer ganzen Auffassung von den Kräften des Werdens das wichtigste Stück ihrer Lebensarbeit. Sie spiegelt nicht nur die äußere Entwicklung, über die sie laufend berichtet, sondern vor allem den Ideenkampf, in dem das Ziel Gestalt gewann. Es gibt keine Phase dieses Kampfes, die nicht in ihren wesentlichen Auseinandersetzungen hier erkennbar wird, ja, zum Teil hier ihren Schauplatz hat.

Wenn ich die lange Reihe der Jahrgänge vor mir sehe und versuche, mir das in ihnen verkörperte Werk vorzustellen, bin ich mir ganz klar, daß eine Wertung und Einordnung heute noch nicht möglich ist. Eines darf vielleicht gesagt werden: die Frauenbewegung keines europäischen Landes — überhaupt keines Landes — hat eine Zeitschrift gehabt, die in dieser Weise den Kampf als geistige Auseinandersetzung geführt hat und Mittelpunkt durch Jahrzehnte hindurch geblieben ist.

Das ist nicht leicht gewesen. Als die Zeitschrift begründet wurde, wirkten Interessenten mit, die einen äußeren Erfolg haben wollten. Sie sollte „populär" sein oder so schnell wie möglich populär werden. Man meinte, im inneren Kontakt mit einer aufsteigenden Bewegung ein aussichtsreiches Unternehmen zu beginnen. Sensationelles sollte ebenso helfen wie Konzessionen an ein Publikum, das von den ernstesten Konsequenzen — etwa vom Stimmrecht — noch sicher nichts hören wollte. Es war notwendig, die Zeitschrift auch äußerlich ganz auf den Idealismus eines Frauenkreises zu stellen, der sie sehr bald nach der Begründung übernahm und trug, um sie unabhängig zu machen von solchen Ansprüchen. Durch Jahrzehnte konnte sie ihr Niveau und ihre innere Haltung nur wahren, wenn sie auf Breite des Leserkreises verzichtete. Dies bedeutete ein „Durchhalten" in zwiefachem Sinne: in den geistigen Maßstäben und in den vertretenen Anschauungen. Die Festigkeit, mit der sie beides tat, war für Helene Lange nicht Ergebnis von zweckhaften Überlegungen, sondern ein Stück ihrer Natur. Sie konnte gar nicht anders als in Form und Sinn ihrer Arbeit ihre Linie halten; es wäre ihr naturhaft unmöglich gewesen, sich in Niveau oder Richtung anzupassen. Der Sinn der „Frau" lag darin, das Neue, Unpopuläre zu sagen, vielfach unverstandene Ziele zu setzen, eine vielfach unbegreifliche Haltung zu vertreten. Sie stand und fiel mit der Möglichkeit dieser inneren Behauptung.

Digitized by Google

Man soll nicht glauben, daß dies ohne eigene innere Not abgegangen ist. Die Frau, die nach außen hin stets so mühelos sicher und überlegen wirkte, war vor sich selbst von empfindlichstem Verantwortungsgefühl beunruhigt. Sie war doch eine schwere Natur, die nicht rasch zu ihrer inneren Stellung kam und sie immer wieder, jeder neuen Lage gegenüber, gewissenhaft und unermüdlich nachprüfte. Die „ersten Abiturientinnen“, die Kämpfe um die einzelnen Ziele, die Auseinandersetzung mit neuen Problemen, die Verteidigung gegen Angriffe, Stumpfsinn und Gehässigkeit haben ihr mit der großen Verantwortung, die sie fühlte, viele schlaflose Nächte und viele Stunden inneren Ringens gekostet. Sie wäre nie auf den Gedanken gekommen, einem Kampf, einer Verteidigung, der Auseinandersetzung mit einer auf ihrem Wege liegenden Frage auszuweichen, einen notwendigen Schritt aus Scheu vor neuen Anforderungen an ihre Kraft *nicht* zu tun, sie hat wahrhaftig keinen ihr hingeworfenen Fehdehandschuh liegen gelassen. Sie hat auch die Freude des Kampfes gekannt — man fühlt sie ja im Atem ihrer Worte — und oft Lessings Wort von seiner „lieben Irraszibilität“ oder Luthers Geständnis, daß der Kampf „sein Geblüt erfrische“ auf sich angewendet. Aber man darf nicht meinen, daß dies ohne innere Spannungen, ohne eindringlichste Selbstprüfung über die Haltbarkeit der eigenen Position, ohne schonungslose Selbstkritik geschehen sei. Es ist kein Angriff etwa spurlos an ihr abgeglitten; jeder hat sie nachhaltig innerlich beschäftigt und irgendwie auch besorgt gemacht. Sie hat nie etwas leicht genommen.

Es ist schon gesagt: die in der „Frau“ aufbewahrte geistige Arbeit ist für sie das Wesentliche ihres Lebenswerkes gewesen — ihr liebstes geistiges Kind bis in das letzte Jahr hinein. Sie lebt ganz in dem, was diese Zeitschrift an Wesentlichem enthält; hier muß man Kern und Umkreis dessen, was ihr „Frauenbewegung“ bedeutete, erfassen.

Es ist zu früh, um heute die endgiltige Fruchtbarkeit dieses Werkes zu werten. Wir sind ihm zu nahe. Aber zweierlei tritt in diesen Jahrgängen hervor: eine mit seltener Konsequenz und Klarheit durchgebildete Gesamtanschauung dessen, was in dem großen Wandel der Frauen wesentlich ist, und jene urdeutsche Eigenschaft, die in dem von ihr geliebten Wort Ulrichs von Hutten ausgedrückt ist, jene trotzige, jeder Nützlichkeitsmoral zutiefst abgewandte Idealität:

Ob ich nit mag gewinnen
doch soll man spüren Treu.

Digitized by Google

Kirchlicher Dienst bei der Bestattung von Dr. Helene Lange.

Hauptpastor D. Heinz Beckmann, Hamburg.

Im Namen des lebendigen Gottes! Wir stehen an dem Sarge einer prophetischen Frau. Wir stehen vor der Ewigkeit. Der Herr ist in seinem Heiligtum. Es sei stille vor ihm alle Welt.

Das Wort, das uns für diese Stunde gegeben ist, steht im 5. Kapitel des Richterbuches:

> „Hört zu, ihr Könige und merkt auf, ihr Fürsten! Ich will, dem Herrn will ich singen, dem Herrn, dem Gott Israels, will ich spielen.
>
> Es gebrach, an Regiment gebrachs in Israel, bis daß ich, Debora, aufkam, bis ich aufkam, eine Mutter in Israel. Ein Neues hat Gott erwählet."

Meine liebe Trauergemeinde! Die Heilige Schrift kennt zwei Arten von Müttern. Sie sind untereinander eng verbunden und doch in Anlage und Auswirkung von einander verschieden. Da sind die Mütter der einzelnen, die in Zärtlichkeit und Sorgfalt und in engster Verbundenheit ihre Kinder betreuen. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?" Aber weiter umfassend und auf Größeres angelegt ist die andre Mutterschaft, davon die Heilige Schrift redet. Und so wird die große Prophetin und Befreierin Israels, Debora, hier eine Mutter in Israel genannt. Da bedeutet es dies, daß sie die Unordnung des Lebens sieht, schärfer und klarer sieht als andre. Und daß sie sich dieser Unordnung annimmt, um sie zur Ordnung zu gestalten. Ihr Sinn ist auf „Frieden", auf „Heil" gerichtet. Verwirrtes wird zurecht gebracht, Kümmerndes zur Fülle des Lebens geführt. Das Leben in seiner Mannigfalt wird in sein Maß gefügt, Harmonie wird gebildet. In plastischen Bildern berichtet die alte Erzählung von der Wirrnis der Dinge, die Debora sah; die Straßen feiern von Wagen und sind so unsicher geworden, daß man auf krummen Nebenwegen zu seinem Ziel zu kommen sucht. Und es gebrach an Regiment, ja, es gebrach an Regiment, bis Debora aufkam, eine Mutter in Israel.

In diesem Urbild sehe ich in dieser Stunde der Lebensvollendung Helene Lange. Und wir sagen in tiefer Ergriffenheit das Wort: Sie war eine Mutter in Israel. Unordnung und Unheil sah Helene Lange in dem Zustand der Frau ihrer Zeit. Es war kein „Heil" für sie da, kein „Friede". Sie konnte nicht und nicht mehr ihr Leben erfüllen. Sie konnte nicht ihren Dienst einfügen in die Vielgestalt des Lebens um sie her. Sie war nicht aufgenommen und hineingenommen in das sonstige Sein ihrer Tage. Sie konnte den ihr verordneten Platz im Leben ihres Volkes und der Menschheit nicht finden und halten. Aber Helene Lange sah nicht dies allein, daß das Frauenleben in Ordnung gebracht werden müsse, daß hier Befreiung nottat. Daß hier aus der Verwirrung Kosmos, gefügtes Maß geschafft werden mußte. Sondern je länger je mehr, mit immer deutlicherer Klarheit und in immer stärkerer Fülle ward Helene Lange gewahr, daß auch das Leben ihres Volkes darum in Unordnung war, darum nicht zu seinem wirklichen Ziel kommen konnte; darum Schaden litt, darum kümmerte und seiner Vollendung entbehrte, weil im Leben der Frau keine Ordnung war. Und darum wurde für sie ihre Arbeit für die Frauenwelt Arbeit an ihrem Volk und Arbeit an der Menschheit. Das Volksleben und die Seele der Menschheitskultur konnte so lange nicht gesunden, Kosmos, Friede und Heil konnten erst werden, wenn die mütterliche Kraft der Frau, ihre Mitarbeit und Leistung in voller Freiheit daran mitwirken konnten. Wenn diese mütterliche Mitarbeit und Leistung in alle Lebensgebiete einströmen konnte.

Digitized by Google

Es ist Helene Lange bei dieser prophetischen Schau und diesem prophetischen Anruf so gegangen, wie es auch Debora ging, als sie Israel zur Freiheit rief. Man sollte es nicht glauben: aber es kamen nicht alle, die es anging und auf die man rechnete. Auch manche israelitischen Stämme hatten in jener Stunde der Notwendigkeit die Behaglichkeit lieber, das schöne, alte, gewohnte Maß der Dinge lieber als die Mühsal des Aufbruchs. Nur mit unbeugsamer Härte und mit unerbittlicher Entschlossenheit riß Debora Führer mit sich fort und entflammte Gefolgschaft, so daß sie ihre Seelen wagten in den Tod. So ist es bei den prophetischen Gestalten der Menschheitsgeschichte, daß alles andre untergeht in der einen großen Aufgabe. Und daß alles bis in das Letzte hinein von dieser Aufgabe und von diesem Dienst bestimmt wird. Es gibt da kein Nachlassen, es gibt da kein Weichsein, unermüdlich, unbestechlich und unerschöpflich gehen sie ihren Weg. Das dürfen sie und das können sie, weil Gott sie gesendet hat. Ein Neues hat Gott erwählet. Darum muß es heißen: ich will, dem Herrn will ich singen, dem Herrn, dem Gott Israels, will ich spielen. Da ist es auch keine Überhebung, sondern die demütige Annahme des Rufes, wenn Debora von sich selber sagt: „Es gebrach, an Regiment gebrachs in Israel, bis daß ich, Debora, aufkam, bis ich aufkam, eine Mutter in Israel." Die Selbstverständlichkeit dieses Selbstgefühls ist die Antwort des Propheten auf den Ruf, der zu ihm kam. Es ist eine Selbstverständlichkeit zu wissen: „Vom Himmel ward wider sie gestritten; die Sterne in ihren Läuften stritten wider Sissera." Das ist nichts Wunderbares, das ist die selbstverständliche Gewißheit aller prophetischen Schau und aller prophetischen Arbeit, daß Gott seine Sache zum Siege führt. Das eben ist die Frömmigkeit dieser Menschen, daß sie dem Ruf treu sind und daß sie an ihre Sendung glauben. Man hat wohl gesagt und man kann es mit einem gewissen Recht weithin sagen, daß Helene Lange zu den Propheten gehört hat, die, anders als Moses, vom Berg der Verheißung herabsteigen durften in das verheißene Land und dort mit Hand anlegen durften an dem Ausbau und an der Gestaltung des Bildes, das sie von den zukünftigen Dingen hatten. Aber wiederum, darin bewährt sich die eigentümliche Art des Propheten, daß er auch dann im Geist immer wieder vom Berge der Verheißung her die Dinge schaut. Immer wieder zurück geht auf den Berg Nebo und den Arbeitenden immer wieder zuruft, daß das Bild noch etwas Andres wollte, daß man noch nicht vor der Vollendung stehe. Und daß sie dort oben, mitten in aller Mühsal der Gestaltung und gegen alle Enttäuschung bei der Gestaltung sich von neuem füllen mit der Unerbittlichkeit des Anrufes und mit der Gewißheit des Sieges. So schließt auch Helene Lange in dem gleichen Geist stolzer Demut ihre Lebensbeschreibung: Alles was eigensüchtig sein sollte an den Forderungen der Frauen, wird vergehen. Aber das Notwendige, das von Gott ist, wird über alle Widerstände obsiegen.

Aber hier ist noch Herrlicheres zu sagen. Der Gehorsam gegen das Gebot der Notwendigkeit und die Treue im Dienst und die Gewißheit der Sendung ist allen Propheten eigen. Aber verschieden gestaltet der lebendige Gott das Geschick seiner Knechte. Da sind die, die sich mit Widerstreben immer von neuem in Gehorsam beugen unter die Gewalt der rufenden Sendung. Denen die Größe des Anrufes wie ein schweres Gewicht den Nacken beugt. Sie versuchen auszuweichen und können es doch nicht. Sie klagen und müssen doch dienen. Das bleibende Urbild solcher leidenden Propheten ist die tragische Gestalt Jeremias. Aber bei andern geschieht die Gnade, daß das Bild der Aufgabe sich einprägt und abbildet in ihr persönliches Leben. Daß ihr gesamtes persönliches Leben durchwirkt wird von dem Gehalt, von der Größe, von der Schönheit und Süße ihrer Aufgabe. Daß das Bild ihrer Sendung das Gesicht ihrer Persönlichkeit wird. Diese Gnade geschah in dem Leben Helene Langes. Es vollendete sich vor unsern Augen in immer steigender Weite und Tiefe das, was wir nach den Worten der ersten Schöpfungsgeschichte

Digitized by Google

in Zittern und Glück das Ebenbild Gottes im Menschen nennen. Die Frucht solcher Reife heißt tiefe Weisheit, herzliche Güte, starker Humor und stolze Demut. So starb die Mutter in Israel. Und da kann es für uns nichts Andres geben als: Ich will, dem Herrn will ich singen, dem Gott Israels will ich spielen.

Und in diesen Chor der Dankenden, Anbetenden und Lobpreisenden müßt auch Ihr Euch eingliedern, die Ihr der entschlafenen Mutter in Israel nahestandet. Die Ihr Jahre und Jahrzehnte mit ihr Alltag und Feiertag leben durftet. Wir wissen, daß es schmerzt und daß es wehe tut, daß sie nicht mehr da ist für Euch. Was war das für ein Glück, draußen im Leben zu wissen: alles, was wir leben und arbeiten und denken und tun, das dürfen wir nachher zu der Verehrten bringen, und dann wird es da neu. Und dann bekommt es da alles seinen rechten Platz und dann leben wir es erst recht eigentlich. Was war das für eine Kraft zu wissen: wir müssen das alles, was wir treiben, vor diese Augen bringen, die ganz unbestechlich sind. Was bedeutete das, daß wir unsern Tag immer von neuem in diese Hände legen mußten, in die die Mühsal und das Glück ihres Weges eingegraben sind. Wir wissen, daß es schmerzt und wehe tut, daß das alles nun nicht mehr sein soll. Es ist auch schade darum, daß Ihr Nächststehenden nun nicht mehr gleichsam als die Vertreter des weiten Frauenvolkes unsres Landes und darüber hinaus der verehrten Meisterin in kleinen und großen Symbolen den Dank bringen könnt, den die Frauenwelt und ihr Volk der Mutter in Israel schuldeten. Aber damit seid Ihr auch vor andern reich, daß Ihr das alles hattet und durftet. Das ist wie ein köstlichster Besitz Eures Herzens, der Euch bleibt. Und Ihr dürft und könnt doch nichts Andres tun als Euch eingliedern in den Chor, der in dieser Stunde des Abschieds singt: Wir wollen dem Herrn singen, wir wollen dem Herrn spielen, denn er hat uns und unserm Volk geschenkt die Mutter in Israel.

Trauerfeier für Helene Lange am 17. Mai 1930.

Programm.

1. Madrigal für vierstimmigen Frauenchor . . . . . John Bennet (1560)
2. Adagio aus dem Streichquartett Es-Dur . . . . . W. A. Mozart
3. Litanei. Sologesang Minna Ebel-Wilde . . . . . Franz Schubert
4. Ansprachen:
   - Für den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein . . . . . Emmy Beckmann
   - Der Reichsminister des Innern . . . . . Dr. Wirth
   - Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung Dr. Adolf Grimme
   - Der Oberbürgermeister von Oldenburg . . . . . Dr. Goerlitz
   - Für die Universität Tübingen . . . . . Prof. Dr. Robert Wilbrandt
   - Für die Deutsche Demokratische Partei . . . . . Dr. Theodor Heuß
   - Für den Deutschen Staatsbürgerinnen-Verband . . . . . Dr. Dorothee v. Velsen
   - Für den Deutschen Akademikerinnenbund . . . . . Dr. Agnes v. Zahn-Harnack
   - Für den Bund Deutscher Frauenvereine . . . . . Gertrud Bäumer
5. Mahomets Gesang. Sprechchor der Helene-Lange-Oberrealschule, Hamburg unter Leitung von Vilma Mönckeberg
6. Schlußduett und Fuge aus „Stabat mater“ . . . . . B. G. Pergolese (mit Quartett- und Harmoniumbegleitung)

Frauenchor und Streichquartett: Mitglieder des Reichsverbandes der akad. geb. Schulmusiklehrerinnen und Studierende des Berliner Seminars des R. D. T. M.

Digitized by Google

Emmy Beckmann.

Nachdem wir heute morgen den Körper der geliebten Frau den Flammen übergeben haben, kommen wir nun zusammen, um zu zeugen von dem, was sie uns war, was sie ist und sein wird trotz Tod und Grab! Es ist uns nicht leicht, uns um das Werk zu sammeln, uns zu getrösten des Geistes, der bei uns und mit uns weiterleben wird: wir liebten die lebendige leibliche Gegenwart, die Ganzheit dieses urlebendigen Menschen zu sehr, und wir wissen noch nicht, wie wir leben, wie wir wirken können ohne sie. Wer einmal die Kraft, den Humor, die Güte dieser Frau erlebt hat, wer ihr nahe sein durfte in Leid und Lust, im Kämpfen und Siegen, in der leidenschaftlich ergriffenen und mit zäher Energie durchgeführten Arbeit, oder in der köstlichen von allen Musen durchklungenen Ruhezeit; wer noch in der langen schweren Krankheit Widerstand, Überlegenheit, Arbeitswille, immer neu alles überstrahlende Güte, letzte Klarheit miterleben durfte, der weiß, daß wir sie, den lebendigen Menschen Helene Lange nicht entbehren können, ohne ein Stück Reichtum, Glanz, Kraft und Schönheit — einige von uns werden sagen: den eigentlichen Glanz unseres Lebens — dahingehen zu sehen. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein, von ihr vor 40 Jahren begründet, 31 Jahre lang von ihr geführt als der eigentliche Träger all ihrer Gedanken für deutsche Mädchen- und Frauenbildung, hat deshalb Recht daran getan, die Feier seines vierzigjährigen Bestehens, die er in diesem Jahre in Friedrichroda, dem von Helene Lange geliebten Gründungsort, feiern wollte, abzusagen, da uns ihre geliebte Gegenwart nicht mehr gegönnt ist.

Wir erinnern uns der immer größer und stolzer werdenden Tagungen unter ihrer Leitung: wie sehr war sie Mittelpunkt, Führer all unserer Arbeit dort, wie riß ihr Temperament, wie zwang ihr Ernst, ihr Verantwortungsgefühl, ihre Sieghaftigkeit uns alle in ihre Gefolgschaft. Wie blieb sie — auch nachdem sie die Leitung aus der Hand gegeben hatte — Führerin nicht nur, sondern Symbol unseres Wollens, Ringens und Vollbringens. Wie hat sie uns bezwungen, gesammelt, gestählt aus ihrer reichen lebendigen Natur heraus, aus ihrer Unerschrockenheit und Sicherheit, aus ihrer Unbestechlichkeit. Welcher Eindruck für uns, die ihr nahe sein durften, dies ehrwürdige Leben der unermüdlichen, jeden Augenblick ganz verantwortlichen Arbeit noch im hohen Alter, bei gebrechlichem Körper: nie ein Ausweichen vor neuen Forderungen, neuen Problemen, niemals ein Sichentschuldigen mit Müdigkeit. „Daß das Lebenswerte dem Tod verfiel", noch fassen wir es kaum. Aber wir beugen uns auch in diesem Augenblick der großen Führerin, die mahnend auf dem Sterbebette sagte: „Ach Kind, Ihr seht nach außen, ich sehe nach innen."

So wollen wir zeugen von dem Geist, den sie nun in unsere Verantwortung gelegt hat, von der Aufgabe, der sie ihr Leben gewidmet hat.

Helene Lange begründete im Jahre 1893 die Zeitschrift „Die Frau", die im Laufe der nunmehr fast 40 Jahre ihres Bestehens zahllosen Frauen Monat für Monat Führung, Beratung, Stärkung und Bereicherung bedeutet hat, und die mit der Weite ihres Problembereichs sich als eine der wichtigsten Quellen erweisen wird für die große Kulturbewegung, die auf die Wiedereingliederung der Frau in die wirtschaftliche, staatsbürgerliche und geistige Arbeitsgemeinschaft der Nation hinzielte. In ihrem einleitenden Aufsatz „Was wir wollen" sagte Helene Lange:

„Nicht wenige empfanden in den umgewandelten Verhältnissen des industriellen Zeitalters den Geist des Hölderlinschen Wortes „Triumph, die Paradiese schwanden", sie empfanden, daß nach den Gesetzen der Weltentwicklung aus der scheinbaren Stockung eine höhere Ordnung sich entfalten müsse. Sie sahen eine neue Zeit heraufziehen, wo die Frau — nicht weniger Frau als bisher — vor größeren Aufgaben stehen, wo ihr Gesichts-

Digitized by Google

kreis sich weiten, ihr Blick sich vertiefen würde; wo Kräfte, die bisher geschlummert, sich eigenartig entfalten müßten. Sie sahen eine Zeit, wo nebeneinander beide Geschlechter zur freien Entwicklung ihrer Fähigkeiten gelangen und ihre volle Pflicht im Dienst der Menschheit ausüben würden."

Das war ihr Ziel, das Ziel, für das sie alle reichen Kräfte ihrer Persönlichkeit eingesetzt hat. Dabei war sie aus tiefster innerer Anlage Demokratin in dem Sinne der Befreiung aller Menschen zu innerer Selbständigkeit und Verantwortlichkeit, der Berufung vor allem auch des Führers aus Kraft und Gnaden des Geistes, nicht der Geburt oder des Erbes. Helene Lange hat oft, wenn Dankbarkeit ihr Lorbeer flocht, abweisend gesagt: „ich habe immer nur getan, was ich tun mußte und gern tat." Sie konnte aus dem gesunden und durch keine Furcht oder Unnatur verbogenem graden Wachstum ihres Frauenwesens heraus gar nicht anders als Frauenfühlen und Frauendenken für gleich notwendig, gleichwertig halten mit Mannesfühlen und -denken, ja nach den langen Jahrhunderten, die die Decke des Schweigens über die Frauenseele gelegt, für tiefer und sicherer verwurzelt und daher schwerer und stärker gereift als das des Mannes. Aus dieser innersten Überzeugung ging sie daran, die Frauen zu ihrem neuen Dienst am Volk, an der Familie, am Muttertum zu wecken und zu bilden. Sie hat dazu alle Wege beschritten, alle Mittel ergriffen, die zum Ziele führen konnten. Unermüdlich ist sie durch das deutsche Land gefahren, um in großen öfffentlichen Versammlungen, in kleinen Konferenzen, auf siegreichen jubelnden Tagungen wie in kampfheißen Diskussionsschlachten die Geister zu stärken, den Gegner zu bezwingen, Vorurteil, Überlieferung, Zaghaftigkeit, Aufgeblähtheit und Borniertheit zu überwinden mit der staunenswerten Lessingschen Treffsicherheit, die ihre Zuhörer bannte. Und wieder saß sie am Schreibtisch, immer bereit, klar, kühn, unerschrocken Zusammenhänge klar zu legen, Willen aufzustacheln, und zu lenken. Und die Kraft der Organisation wußte sie zu gebrauchen und zu führen wie wenige. So wurde sie Gründerin des Vereins, für den ich spreche, der sich mit Ehrfurcht rühmt, ihr erstes und liebstes Kind unter den großen Organisationen zu sein, die sie führte, denen sie diente. Sie hat den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein nicht begründet, um den Lehrerinnen bessere Stellen, mehr Gehalt, ein bequemeres Leben zu erringen, und dennoch hat die deutsche Lehrerin ihr alles zu verdanken: die Würde einer hohen Aufgabe, den Reichtum der Bildung, die Freiheit des Schaffens. Denn sie hat ihn geschaffen, — und das weiß jede deutsche Lehrerin, die sich ihm angeschlossen hat, auf welcher Stufe des Bildunsgwesens sie auch immer arbeiten mag — sie hat ihn geschaffen als Wegbereiter für die neue Frau und das neue von ihr mit bestimmte Volk; als die Stätte, wo die Waffe der Bildung für die Frau geschmiedet werden sollte, als die Schule der Lehrerin zu ihrer Aufgabe in der Volksgemeinschaft. Kampf und Mißverstehen haben sie auf ihrem langen Lebensweg begleitet: sie, die nichts wollte als neuen Dienst und neue Pflicht, klagte man als Verfechterin neuer äußerer Rechte und Freiheiten an; sie, die die Frauen zu ihrem natürlichen Königtum führen, zu ihrem eigentlichen Wesen wieder erwecken wollte, wurde angegriffen als eine, die Vermännlichung und Unnatur erstrebe! Aber das alles focht sie nicht an — und wenn sie auch „schüchtern" war, wie sie selbst sagte, so doch nur dem Lob, dem Preis, dem Dank gegenüber, niemals im Kampf. Ihre Aufsätze, die sie uns in den „Kampfzeiten" schenkte zum 80. Geburtstage, sind ebensoviele sichere, scharfe, unbeirrte Meißelschläge, mit denen sie das Bild der Frau und ihrer Aufgaben herausbildete nach dem Ideal, das in ihr gewachsen war, aus dem innersten Bewußtsein eigener Kräfte und der immer deutlicher sich gestaltenden Einsicht in die Aufgaben der Zeit. Daher war es so unendlich beglückend, unter ihrer Führung zu arbeiten, weil jede Berührung mit ihr Kraft stählte, Ziele klärte und Bestätigung gab.

Digitized by Google

Das alles ist nun — wir sehen es heut erneut — nicht nur eine Angelegenheit der Frauen gewesen. Auf einer „Insel der großen Mutter" hätte sie sich nicht wohl gefühlt. Sie wollte kein „Frauenreich", sondern das „Menschenreich" in seinem zwiefachen Glanz, in seinem naturgegebenen Reichtum. Und war gewiß, daß erst im vollen Einsatz aller Instrumente das große Orchester recht erklänge. Denn sie stand immer in Ehrfurcht vor dem Gotteswillen, vor der ewigen Bestimmung des Menschengeschlechts. Tief waren ihre seelischen Wurzeln eingesenkt in das Reich des klassischen Idealismus, niemand hat ernster die hohe sittliche Verantwortung des Menschengeschlechts gefühlt und dargestellt, als sie in ihren Vorträgen zu Schillers philosophischen Gedichten. Niemand war bereiter, die Schuld der Zeiten abzutragen. — So hat sie sich als schon Siebzigjährige mit der ganzen Autorität und Kraft ihrer Persönlichkeit eingesetzt für das neue Deutschland, den neuen Volksstaat, in dessen Fahne wir auf ihren Wunsch ihren Sarg gehüllt, den sie in ihren Wünschen oft geahnt, dessen Kommen nach schwerem Zusammenbruch sie mit blutendem Herzen und leidenschaftlich eingesetzter Kraft mitanzubahnen strebte. So gestaltete sie mit an dem Ideal der Völkerversöhnung, auf das Tiefste gebunden sich fühlend an ihr Volk und an sein ganzes Leben in Geschichte und Gegenwart — wie kannte sie Geschichte und Kultur ihres Volkes — aber sich wie unsere größten Denker und Dichter unbefangen und bereit öffnend der Idee des Menschentums — der Menschheit.

Wenn wir heut früh an ihrer Bahre standen, wenn wir uns heut abend um ihr Bild — ach zum erstenmal in dem Wissen um ihr Dahingegangensein — sammeln, so ist sie uns dennoch ewig lebendig in dem Sinn des Erweckers, der anfänglichen, wirkenden Kraft, die von ihrem Wesen in uns strömt und die uns verpflichtet. Und wir fühlen, daß diese Kraft, daß dies ihr Wesen eine Offenbarung Gottes an uns ist, die uns helfen soll weiterzubauen an dem Dom, der ihn faßt. So ist sie durch unsere Seelen gegangen als eine Offenbarung, wie Rilke sie singt:

Werkleute sind wir: Knappen, Jünger, Meister,
und bauen dich, du hohes Mittelschiff.
Und manchmal kommt ein ernster Hergereister,
geht wie ein Glanz durch unsere hundert Geister
und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.

Wir steigen in die wiegenden Gerüste,
in unseren Händen hängt der Hammer schwer,
bis eine Stunde uns die Stirne küßte,
die strahlend und als ob sie alles wüßte
von dir kommt wie der Wind vom Meer.

Dann ist ein Hallen von dem vielen Hämmern
und durch die Berge geht es Stoß um Stoß.
Erst wenn es dunkelt, lassen wir dich los:
und deine kommenden Konturen dämmern.

Gott, du bist groß.

Reichsminister Dr. Wirth.

In der Verstorbenen ist wieder eine Persönlichkeit jener Generation dahingegangen, deren letzte Vertreter allmählich von uns scheiden. Es ist die uns vertraute Generation unserer Väter und Großväter, deren Gesinnungen und Ideale noch unsere eigene Jugend bestimmt und gestaltet haben.

Die Ideen, die in dieser Generation eine so geschlossene Vertretung fanden, sind auch uns vertraut: das Ziel der deutschen Einheit im Zeichen der bürgerlichen Freiheit — jene politischen und sozialen Ideale, für die die Farben Schwarz-Rot-Gold zum Symbol

Digitized by Google

geworden sind. Mit Ergriffenheit liest man in den Lebenserinnerungen dieser Frau, wie sie ihr einfaches Mädchenzimmer in einem schlichten bürgerlichen Hause in Oldenburg mit den Bildern der Freiheitskämpfer ausstattete und diese Bilder mit den schwarz-rot-goldenen Bändern umrahmte.

Auch von der inneren Kraft, die in diesen politischen Idealen lebte, legen ihre Lebenserinnerungen Zeugnis ab: Es war für die Jugend, die in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts heranwuchs, der deutsche Idealismus, insbesondere in dem Ausdruck, den er in Schiller gefunden hat.

Die Menschen, die durch diesen Idealismus geformt sind, sind ein besinnliches Geschlecht gewesen. Im Gegensatz zu den radikalen revolutionären Strömungen der Gegenwart, den radikalen völkischen und den bolschewistischen, waren sie sich bewußt, daß alle dauernden und gesunden geschichtlichen Umgestaltungen aus geistigen Kräften heraus wachsen müssen und in der politisch-nationalen Erziehung von Generationen sich ihre Voraussetzungen zu schaffen haben.

Bei allen äußeren Zielen, die sie sich setzten, war es ihnen eigentümlich, auf den Sinn des Lebens zu reflektieren. Es kam ihnen auf die Verwirklichung dieses Sinnes an. Ihre Betrachtung des geschichtlichen Prozesses ging darauf hinaus, diesen Sinn zu ergründen, um ihn in der eigenen Mitwirkung am Werdenden zu verwirklichen.

So hat das Lebenswerk der großen Frau, die wir betrauern, der Ergründung und Verwirklichung des Sinnes des Frauendaseins gegolten. Nach seiner metaphysischen Bedeutung hat sie gesucht, ihrer Verwirklichung durch ihre Arbeit gedient. Eine solche Zielsetzung erfordert Arbeit auf lange Sicht. In dem Vorwort zu ihren Lebenserinnerungen richtet sie an die Generation ihrer Zeit die Mahnung, noch nicht heute über die Umwälzung im Frauenleben abschließend urteilen zu wollen. Die tiefere Bedeutung dieser Umgestaltung kann sich ihrer Überzeugung nach erst in Generationen enthüllen. Aus ihrer eigenen Persönlichkeit und ihrem eigenen Werk wird dieser innerste Kern der Umgestaltung fühlbar, der sie einen ihrer großen Anstöße gab: das Muttergefühl, das das leibliche und geistige Dasein des Menschen in sich birgt und aus seinem Blute nährt.

Jede große geistige Bewegung, jedes Evangelium ist einmal der Welt als Torheit erschienen. Frau Helene Lange hat dieser Phase der von ihr geführten Bewegung mit der Kraft ihrer inneren Überzeugung und unerschütterlichem Mut standgehalten. Sie hat die ersten äußeren und geistigen Siege dieser Bewegung noch erlebt: die volle Einordnung der Frauen in das staatsbürgerliche Leben ihrer Nation.

Die Reichsregierung und insbesondere das Reichsministerium des Innern, das zugleich die Reichskulturpolitik und das verfassungsmäßige politische Leben des deutschen Volkes betreut, hat seiner Wertung der Toten und seiner Trauer Ausdruck gegeben in dem Kranz, der mit dem von ihr so geliebten Symbol der Reichsfarben den Ehrenplatz in der Fülle der Zeichen von Liebe und Trauer einnimmt.

Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Dr. Adolf Grimme.

Nun sich der Ring, der kostbare Ring des Daseins dieser Frau geschlossen hat, darf ich Helene Lange einen Gruß zum Abschied sagen. Auch wer ihr nie von Mensch zu Mensch begegnet ist, schon den hat jedesmal die Ehrfurcht angerührt vor dem Geheimnis, das um die großen, nicht mehr antastbaren Führer ist, wenn ihn der Name traf: Helene Lange. Und diese Weihestimmung löste schon der Klang des Namens deshalb aus, weil dieses Leben zu einem Gleichnis für das Wort geworden war, das Fichte zur Nation gesprochen hat:

Digitized by Google

„Jetzt vermag das Zeitalter noch garnicht unseren Worten zu glauben und es ist notwendig, daß ihm dieselben vorkommen wie Märchen. Wir wollen auch diesen Glauben nicht, wir wollen nur Raum zum Schaffen und Handeln. Nachmals wird es sehen und es wird glauben seinen eigenen Augen." Raum zum Schaffen und zum Handeln — nennt es Fichte. Wir würden sagen: Sie hat der Frau den Lebensraum erkämpft für die Entfaltung ihres Wesens als weiblicher Persönlichkeit. Das war aber die Gnade, die ihr das Schicksal schenkte und so ihr Sein zur Größe weitete, daß sie das in den neuen Lebensraum gestellte Menschentum der Frau nicht nur erschaute, nicht nur ersehnte, nicht nur erkämpfte, sondern zur Gestalt gebracht hat in der eigenen Person. Ihr Vorbild und ihr Kampf — das beides hat den Raum zum Schaffen und zum Handeln für die Frau geöffnet. Jetzt, wo sich ihre Augen für immer geschlossen haben, da ist es Wirklichkeit geworden, daß ein ganzes Zeitalter seinen eigenen Augen glaubt. Was ist das doch für eine wundervolle Erfüllung ihres Lebenssinns, daß sie noch selber hat erleben dürfen, wie nun auch über Hohn und über Ablehnung, hinweg auch über Vorurteil und Herzensenge der Mann die Sachverbindung mit der Frau bejaht!

Durch ihren Kampf ist die Idee der Werkverbundenheit von Mann und Frau zur Bildungsmacht geworden. Und Vorbild wurde sie, weil ihr das Wort von Hermann Hesse Ausdruck eigenen Wesens war: „Ich wollte ja nichts anderes, als das zu leben versuchen, was von selber aus mir herauswollte." Aber eben weil sie nichts anderes wollte, als unverbildet und unverbogen, als unbeirrt und nie bestochen in völlig pathosfreier Gläubigkeit nur untertan sein dem Gesetz der eigenen Entfaltung, ist sie in ihrem Leben und über ihren letzten Atemzug hinaus für Mann und Frau in ihrer Sachbegegnung zum Gewissensruf geworden, daß jeder, Mann und Frau, sein Leben lebt aus seines Wesens Mitte. Weil sie in allem, was sie tat, in allem, was sie dachte, in allem, was sie lebte, nie jemand anders als Helene Lange war, ist sie Erzieherin der Frau geworden, die unsere Zukunft braucht, der Frau, die unter das Gebot ihr Leben stellt: Sei du und immer wieder du und laß den anderen ihre Art und achte sie in ihrem Wert und hilf, daß sie wie du ihr eigenes Du zur Blüte bringen!

Wenn ich von dieser Kämpferin und diesem Vorbild echten Menschentums mit diesem Wort des Grußes Abschied nehme, dann lege ich als preußischer Minister für die Mädchenbildung in diese letzten Grüße an Helene Lange den Dank dafür, daß sie jahrzehntelang schon vor dem Krieg den kühnen Schritt gewagt hat, auch die Frau zu dem Bewußtsein ihrer selbst zu bringen und daß sie für die Unterrichtsverwaltung lebendige Gewissensmahnung daran und für die Nation ein Beispiel dessen wurde, daß den Befehl: Sei du! auch für die Frau die nie enträselbare Macht erteilt hat, die uns ins Leben stellt und jetzt dem wirkungsreichen Leben Helene Langes zugerufen hat: Nun ist's genug.

Oberbürgermeister Dr. Goerlitz.

Frau Dr. Helene Lange ist altem niedersächsischen, stadtoldenburger Geschlechte entsprossen. Was die ersten Jahrzehnte ihres Lebens in der Vaterstadt Oldenburg für sie bedeutet haben, das geht klar aus der liebevollen, geradezu klassischen Schilderung hervor, die sie in ihren Lebenserinnerungen vom Oldenburg ihrer Jugendzeit, von der gesamten Umwelt in der Heimat gibt. Mag Frau Helene Lange auch über 50 Jahre fern von Oldenburg geweilt haben, so haben doch niedersächsischer Freiheitssinn, niedersächsische Tatkraft und Zähigkeit ihr Wesen stets bestimmt und niedersächsische Heimattreue, gewachsen auf dem Boden inniger Liebe zum großen deutschen Vaterlande, sie stets mit Oldenburg eng verbunden. Als vor Jahren die Stadt Oldenburg ihre große Tochter

Digitized by Google

zur Ehrenbürgerin ernannte und damit in sechshundertjähriger Stadtgeschichte zum erstenmale einer Frau, und zwar der Frau, die Millionen Frauen das volle Bürgerrecht erkämpft hatte, die höchste von einer Stadt ausgehende Ehrung erwies, hat Helene Lange das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Oldenburg durch die Worte, die sie in das Goldene Buch der Stadt schrieb, besonders hervorgehoben: „Wer fest in seiner Heimaterde wurzelt, dem gibt sie Kräfte für das ganze Leben." Hinzugefügt hat sie diesen Worten, sie empfinde es als besonderes Glück, daß sie durch die Eintragung auch über den Tod hinaus mit ihrer Vaterstadt vereinigt sei. Noch in ihrem letzten Schreiben an den Stadtmagistrat hat sie die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, in diesem Jahre in die Heimat zurückkehren zu dürfen. Es sollte nicht mehr die irdische Heimat sein. — Der treuen Ehrenbürgerin wird die Heimat stets gleiche Treue halten. Noch in Jahrhunderten wird das Helene-Lange-Lyzeum von dem Segen, der von dieser großen Frau ausgegangen ist, kommenden Geschlechtern berichten. Gegenüber der Frau der Tat gebührt sich aber für die Heimat Treue durch die Tat. Stets soll und wird deshalb die Stadt Oldenburg Helene Lange Treue durch Streben und Wirken in ihrem Geiste halten.

Professor Dr. Robert Wilbrandt.

Die rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen sendet ihrer großen Ehrendoktorin einen letzten Gruß. Als die Fakultät, sich selber ehrend, vor Jahren Helene Lange die Würde eines Ehrendoktors zuerkannte, tat sie das mit der Widmung: „Der Vorkämpferin für die Eingliederung der Frau in die Volkswirtschaft!" In dieser Anerkennung, vom Standpunkt meiner Wissenschaft, liegt, daß Helene Lange recht hatte. Ihr Leben war ein Sieg. Das war es auch in einem höheren Sinne. Helene Lange ist einer der großen Menschen, die ein Kämpferdasein und darum ein glückliches Leben führen. Sie hatte die Kraft und den Humor, um mit dem Leben eines Auserwählten fertig zu werden. Das wurzelt in dem Mark ihrer Heimat, das wurzelt in deutscher Philosophie, in der Gesinnung Kants und Schillers, das wurzelt in dem Unerforschlichen, das wir still verehren.

Dr. Theodor Heuß.

Als die Deutsche Demokratische Partei Helene Lange zu ihrer Ehrenvorsitzenden ernannte, war dies kein Akt, da wie sonst wohl in solchen Fällen der Übergang von aktivem Parteiführertum zu einer mehr passiven und betrachtenden Haltung durch eine schöne Geste markiert werden sollte.

Helene Lange hat nie in besonderem Sinn beschrieben und dargestellt, wie sie an die Politik herangekommen ist und warum gerade zu dieser Gemeinschaft. Es erscheint für ihre eigene Rückschau als eine nicht weiter erörterte Selbstverständlichkeit, daß sie zu dem Kreis von H. Rickert, Karl Schrader, Theodor Barth gehört, der aufgeschlossensten und zugleich gebildetsten Führergruppe des deutschen Liberalismus. Doch war dies lange nur Gesinnungsnähe und nicht „Mitgliedschaft"; denn die war ja verboten. Noch am gleichen Tage, da im Frühjahr 1908 das Reichsvereinsgesetz angenommen wurde, und den Frauen das Tor zur politischen Partei öffnet, ging Helene Lange zu dem „zuständigen" Bezirksverein, um sich ganz nach der Vorschrift als ordentliches Mitglied zu melden; es ist ihr in der Erinnerung etwas zweifelhaft, ob sie bei jenem Verein durchaus willkommen gewesen ist. Denn die Stellung der Frau war im Parteiliberalismus noch durch Jahre hindurch umkämpft. Und fast nur bei Naumann fand sie, wie sie selber schreibt, eine vorbehaltlose Unterstützung, das uneingeschränkte Verständnis, daß der Liberalismus,

Digitized by Google

auf seine eigensten Elemente sich besinnend, den Frauen den Weg zum Staat öffnen müsse.

Einer Erscheinung wie Helene Lange würde man Gewalt antun und ihr Wesen verengen, wollte man sie aus einem Parteirahmen heraus erklären und würdigen oder ihr gar eine gute Zensur wegen Parteitreue erteilen. Nicht in der Verleihung, sondern in der Übernahme des Ehrenvorsitzes sehe ich die Beziehungen ausgedrückt, die Helene Lange mit der Deutschen Demokratischen Partei verbanden. Daß sie sich zu unserer Gemeinschaft bekannte, wurde uns zur Ehrung.

Freilich nach geistiger Herkunft und innerer Art konnte sie nirgends anders stehen als bei der bürgerlichen Linken. Die ersten Eindrücke des erwachenden jungen Menschen sind von jenem Stück deutscher Geschichte geprägt, Anfang der sechziger Jahre, da deutsche Einheit und deutsche Freiheit als Ziel und Möglichkeit in dem deutschen Bürgertum wieder geglaubt wurden, da nach einem dumpfen Jahrzehnt die Sehnsucht rührenden Ausdruck suchte, in Festen und Versammlungen unter den alten deutschen Farben, die wieder hervorgeholt wurden; von dieser Zeit her hat sich die Tochter des Jahres 1848, die wahrlich kein sentimentaler Mensch gewesen ist, eine fast zärtliche Liebe zu schwarz, rot und gold bewahrt. In ihrem Empfinden ging das Werterlebnis des vaterländischen und großdeutschen Symbols aus der Jugendbegeisterung ohne Bruch in die geschaute und bekannte Wirklichkeit ihres Alters.

Sie war Demokratin. Nicht aus einer staatspolitischen oder staatsrechtlichen Doktrin. Sie bekannte sich zur Demokratie wie fast alle großen Pädagogen, weil sie an die Aufgabe und Kraft der Erziehung, an die Erziehbarkeit des Menschengeschlechts aus der Tiefe ihres Wesens glaubte. So vielfältig sich die Frauenbewegung zu diesem Ziel und jenem Zwecke gliederte, es ist, scheint mir, eigentümlich, daß für Helene Lange im Zentrum ihres Denkens und Arbeitens immer Bildung und Erziehung blieben, weil von hier, rein aus dem Geistigen, ein Weltbild und dann eine Welt umzugestalten, ja erst recht zu gestalten sei. Den Außenkampf um diese Rechte und jene Einflüsse überließ sie anderen; sie achtete ihn nicht gering, aber sie blickte auf die Freiheit der Bildung und Selbstbildung, von der aus im letzten alles Übrige Anstoß und Kraft empfangen würde.

Sie war liberal. Ich weiß nicht, ob man diese sehr geschlossene, je und je sich behauptende Individualität eine Individualistin nennen darf. Zu stark war ihr Sinn für gruppenhafte Solidarität, unmutig, ja schroff ihre Haltung gegen persönliche Wichtigtuerei und ihr ganzes diszipliniertes Sein Ablehnung gegen ichsüchtigen Libertinismus. Wenn man das kleine Wort „liberal" neben sie stellt, dann sinkt freilich alles Weichmütige und verstehend Tolerierende hinweg, das Ausgleichende und bloß Gemäße, das sich dem Begriff verbunden hat. Es gewinnt in ihrer Nähe das Tapfere, Wagende, ja Trotzige zurück, den geistigen Raum der Selbstbehauptung und Selbstverantwortung, der von der Freiheit, der sittlichen Autonomie bestimmt und zugleich begrenzt wird.

Parteien sind Apparate mit Bürokratie und Statistik und Organisation und Programm. Das sind notwendige Dinge. Aber sie sind nicht entscheidend. Ihre letzte Begründung, ja ihre eigentliche Rechtfertigung liegen in der Entfaltung eines Menschlichen, das Pflichtgefühl an objektive Werte bindet und die innere Unabhängigkeit in solcher Bindung nicht verliert.

In solchem Betracht ist dieser Frau reiches und erfülltes Leben, das durch Erfolg und Enttäuschung in unverwirrter und gewisser Klarheit seinen Weg schritt, auch dem politischen Sein Beispiel und Vorbild geworden, die mit dem Tode nicht gestorben sind.

Digitized by Google

Dr. Dorothee v. Velsen.

Blicken wir auf das Leben Helene Langes zurück, so erkennen wir ein zwiefaches Ziel ihrer großen Erziehungsarbeit: das Hinlenken der Frauen auf die Ausgestaltung ihres eigenen Daseins, auf die Erfüllung ihrer Wesensbestimmung und sodann die Erziehung der Frau zum Dienst an Staat und Gesellschaft. Diese für sie so selbstverständliche zwiefache Aufgabe hat sie dazu geführt, neben dem Verband, dem ihre Hauptarbeit galt, den anderen zu leiten, als dessen Vertreterin ich spreche, den Allgemeinen Deutschen Frauenverein, der sich jetzt im Haupttitel Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband nennt.

Es war ungemein charakteristisch für Helene Lange, in welcher Weise sie diese Erziehungsarbeit angriff; nicht durch das Wort, durch Propaganda allein, sondern vorzugsweise durch Erziehung zur praktischen Arbeit, zur Arbeit im übersehbaren Kreise des öffentlichen Lebens, in der Gemeinde. Sie ist es, die den Verein umgelenkt hat zur Mitarbeit an Staat und Gemeinde. Unter ihr haben wir es gelernt, die praktischen Aufgaben des Tages zu erfüllen und uns so selber zu erziehen zu den größeren politischen Aufgaben, die uns später zufallen sollten.

Wenn wir uns nun zurückblickend fragen: wie kam es, daß Helene Lange es immer wieder vermochte, die Menschen, so verschieden diese sein mochten, dahin zu bringen, zu tun und zu leisten, was sie von ihnen verlangte, so finden wir als Antwort: es war ihre große Persönlichkeit, ihr unbedingtes Wollen, das sich nichts und niemandem beugte, und es war der Einsatz ihres Selbst, das vor nichts zurückschreckte und sich nicht sparte. Das war es, was sie zu unserer Führerin machte, weswegen wir ihr stets willig, begeistert und mit nie aufhörender Freude folgten. Sie war unser Gewissen geworden, auch nachdem sie von der eigentlichen Leitung der Arbeit zurückgetreten war, sodaß wir uns in Zweifelsfällen stets fragten: Wie würde Helene Lange jetzt handeln? Dieses Gewissen bleibt sie, wie sie lebendig unter uns weiter wirkt. Und darüber hinaus: sie war unsere Mutter. Wir leben ja nicht durch unsere leiblichen Eltern allein, sondern auch durch die, die unsere Eltern im Geiste sind. Wie viele von uns, die erst durch die Frauenbewegung, wie wir sie in Helene Lange kennen lernten, zum eigentlichen Leben erwachten! Und wie es uns geht, wenn unsere leiblichen Eltern sterben und wir nun als die jüngere Generation uns in die vordere Linie gestellt sehen, so empfinden wir jetzt, nachdem die große geliebte alte Führerin dahingegangen ist, daß wir aufgerufen werden zu neuer stärkerer Verantwortung. Ich denke hier an ein Wort, das Helene Lange auf ihrem letzten Lager sagte, sie, die den Verlauf ihrer Krankheit so deutlich voraussah: „Ach, macht doch kein Wesen vom Tod; nicht das Sterben ist schwer, das Leben ist die Aufgabe, auf dieses kommt es an."

Seien wir dieses Wortes eingedenk, leben wir unser Leben in ihrem Geiste!

Dr. Agnes von Zahn-Harnack.

In dieser schmerzlichen und doch so erhebenden Stunde will auch der Deutsche Akademikerinnenbund Zeugnis ablegen von dem, was er mit seinem Ehrenmitgliede Dr. Helene Lange verloren hat — mehr aber noch von dem, was diese Frau uns an unverlierbaren Werten geschenkt hat und was wir uns über Tod und Grab hinaus von ihr bewahren wollen.

Wir wollen uns bewahren das Andenken an ihre Tat: wie sie mit ihrer Arbeit und insbesondere mit ihren Gymnasialkursen den Frauen den Weg zur Hochschule eröffnete. Sie, die an die Frau glaubte, ehe wir selbst an uns glaubten, sah mit ihrem klaren Wirklichkeitssinn die weiten Arbeitsfelder für die akademisch gebildete Frau sich breiten: Die Lehrerin und Schulleiterin, die in edelster geistiger Mütterlichkeit das heranwachsende

Digitized by Google

Frauengeschlecht einer neuen Zeit entgegenführt — die Ärztin mit der geschulten Hand, dem gründlichen wissenschaftlichen Rüstzeug und der tiefen Menschlichkeit, die das gesamte Schicksal des Leidenden mit einem Blick umfaßt; — die Juristin, die dazu beitragen will, daß aus dem Männerrecht ein Menschenrecht werde, die Theologin, die Naturwissenschaftlerin — sie alle standen vor Helene Langes geistigem Auge, sie waren bei ihr im Reich der Mütter, bis sie durch ihre Arbeit, ihren zielklaren Willen Leben und Realität gewannen. Wir wollen bewahren und in Ehren halten ihr Wort: das Vermächtnis ihrer Schriften wird den kommenden Geschlechtern das Bewußtsein der eigenen Geschichte lebendig erhalten. Jede Phase des Kampfes, jedes Hindernis, das den Weg sperrte, jede Wegbiegung, Abstieg wie Aufstieg läßt sich hier verfolgen, ja miterleben; und miterleben dürfen wir auch das Leben dieser großen Frau, dessen Geschichte sie uns geschenkt hat. Und aus diesen Schriften steigt herauf ihr kostbarstes Vermächtnis, das Gedächtnis an ihre Persönlichkeit. Wie soll man sie schildern? Mir scheint sie umschlossen in einem Wort tausendjähriger Weisheit, das einen Kämpfer des Geistes schildert: Gott hatte ihr nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.

Furcht lag diesen klaren blauen Augen, diesem ungebeugten Nacken, diesem stahlharten Willen fern. Menschen konnten sie nicht schrecken, materielle Güter sie nicht verlocken, der Herausforderung zu einem ehrlichen Kampf ist sie niemals aus dem Wege gegangen, denn ihr war gegeben die Kraft ihrer niedersächsischen Heimat, die Kraft eines reinen Willens, die Kraft eines klaren Verstandes und die Kraft eines heißen Herzens.

Zur Kraft aber trat die Liebe. Wie treu war sie! Wie konnte ihr Auge leuchten, wenn sie an ihre ersten Abiturientinnen, an die erste Generation deutscher Ärztinnen dachte, die ihrem Herzen besonders nahe standen. Die Zweiundachtzigjährige hat im Laufe der Jahrzehnte von vielen Freunden Abschied nehmen müssen. Wo sie diesen Abschied in Worte kleidete, und sie tat es oft — da sahen wir bewundernd ihr Verständnis menschlicher Vielfältigkeit und Bewegtheit, da spürten wir die Wärme ihres Wesens, die dem Lebenden gegenüber sich manchmal hinter einer gewissen Herbheit verbarg. Und auch die Liebe, die ihrem deutschen Volke galt, war bei ihr kein abgezogener Begriff, sondern starke lebendige Wirklichkeit. Es war das Bewußtsein einer tiefen Schicksalsgemeinschaft, eine wurzelhafte Verbundenheit gerade auch mit den Enterbten, Leidenden, Gedrückten. War sie es doch, die in einem großangelegtem Vortrag schon im Jahre 1892 die deutschen Frauen aufrief zur Bekämpfung der Not ihrer Volksgenossen, zur Erfüllung ihrer sozialen Pflichten.

Zu der Kraft und zu der Liebe kam die Zucht. Fast verschollen, unheimlich und hart klingt dieses altmodische Wort einer individualistischen und freiheitssüchtigen Zeit. Sie stellte sich unter die Zucht, die sie sich selbst auferlegte in Erledigung ihrer Arbeiten, die mit unübertrefflicher Präzision erfolgte, in Anerkennung des Sittengesetzes in der eigenen Brust, aber auch in der Erkenntnis von der Notwendigkeit klarer Richtlinien und letzter Bindungen. An Kants kategorischem Imperativ, an Schillers philosophischem Idealismus erwuchs und bildete sich ihre Persönlichkeit.

Nehmt die Gottheit auf in Euren Willen,
und sie steigt von ihrem Weltenthron.

So steht Helene Langes Bild vor unserer Seele — so danken wir ihr und so danken wir Gott für sie. Denn sie sah ihr Werk, ihr Wirken in der Frauenbewegung im Lichte der Ewigkeit. Nun da es ihrer greisen Hand entsunken ist, können wir Nachlebenden nichts

Digitized by Google

anderes tun, als es aufnehmen nach unsern besten Kräften. Wir greifen die Arbeit an in ihrem Sinne, ihrem Glauben, ihrer Gewißheit: Creator spiritus: der Geist ist der Schöpfer.

Gertrud Bäumer.

Nicht, um den Ring dessen, was heute zu Ehren eines großen Menschen gesagt ist, zum Persönlichsten zu verengen, beschließe ich die Reihe der Sprecher. Persönlichstes jetzt und hier zu berühren, wäre mir unmöglich, obgleich ich weiß, wie viele in diesem Kreise an diesem Persönlichsten Anteil haben. Es wäre auch ihr nicht gemäß, die den Umkreis dessen, was ein für allemal persönlich bleibt, was nicht ausgesprochen, berichtet und beredet werden darf, weit zog, — weiter vielleicht, als es Bedürfnis und Gewohnheit späterer Generationen entspricht. Ich möchte, indem ich für den Bund Deutscher Frauenvereine spreche, den hier beschriebenen Ring des Lebens weiten in die Sphäre der Mächte hinein, die ihr Leben in seiner innersten Mitte beherrschten und denen sie diente. Auch dem Persönlichsten in ihr kommt nur nahe, wer dies eine weiß: wenn je in einem Leben der Geist die entscheidende Schicksalsmacht war, so in ihrem. Und eine Trauerfeier, die mit ihr verbunden sein will, muß das Walten dieser Schicksalsmacht an ihr erleben.

Auch dem Tode selbst gegenüber, der immer wieder unfaßlichen, immer wieder ungeahnt mächtigen Wirklichkeit des Endes gegenüber, auf die es keine Vorbereitung, von der es kein Vorherwissen gibt.

Sie hat dem Tode ruhig gegenübergestanden. Mit einer zunächst ganz natürlichen Ruhe. Aus der großen, ganz unbewußten, ganz ursprünglichen göttlichen Furchtlosigkeit ihrer Natur heraus. Aus der gelassenen Vertrautheit mit dem großen kosmischen Rhythmus von Werden und Vergehen, der nicht aufhört, so lange die Erde steht. Aus der großen Sachlichkeit ihrer Lebensbetrachtung heraus, die ihr jede aufgeregte Überbetonung eines persönlichen Schicksals so fern rückte. Aber vor allem: aus einem sicheren Gegründetsein im „ewigen Leben", der unangreifbaren Gewißheit, daß „des Lebens Leben Geist" ist.

Diese Gewißheit war ihr genug. So einfach und groß geschnitten wie ihre Natur war ihr Glaube. Die Grenze des Unerforschlichen, ihrem sicheren geistigen Instinkt gegenwärtig, hat ihr philosophische Besinnung deutlich gemacht. Und ihr großes und schlichtes religiöses Gefühl — die gläubige Sicherheit, daß der unerforschliche Sinn der Welt dem nicht fremd sein kann, was sich in den menschlichen Idealen zu gestalten versucht, ließ sie furchtlos, stark und ehrfürchtig an dieser Grenze stehen.

Aus diesem Glauben heraus aber erfaßte sie ihre irdische Aufgabe und den Sinn des Lebens. Einfach, ernst, unbedingt, unbeirrbar.

Wenn man sie in die Geschichte der Frau und in die Geschichte des geistigen Lebens einordnet, so darf man vielleicht sagen, daß sie die erste Frau war, die das Frauenleben bewußt und planvoll der großen Sachlichkeit des Geistes unterstellen wollte. Nicht um Natur, Leidenschaft und Gefühl auszulöschen. Ihre eigene Natur, immer noch so viel stärker, leidenschaftlicher und intensiver als ihre Intellektualität, ließ sie einer solchen Gefahr ganz verständnislos gegenüber stehen. Sie behauptete, unangreifbar, ihr Elementares: Stammesart, rassige Kraft, ungebrochene Ganzheit und Frische ihres Gefühls. Ihre Natur blieb — und das ist das Schönste und Eigenartigste an ihr gewesen — in aller Weite und Energie ihrer geistigen Arbeit, naiv. Sie bewahrte in der Fülle der geistigen Welten, in denen sie sich orientierte, mit denen sie sich auseinandersetzte, ihre einfachen Linien. Mit nie versagender Sicherheit stieß sie das Ungemäße ab, und mit der gesunden Kraft einer starken Individualität fügte sie das Formkräftige dem einfachen klaren Bau

Digitized by Google

ihres Wesens und ihrer Welt ein. Neben ihr kam einem beinahe jeder andere Mensch schwankend, bestimmbar und in sich unsicher vor.

So ist auch die Natur in ihr nie alt geworden. Sie reagierte auf das Leben bis zum letzten Augenblick mit der Frische, die ihr Jugendbild in den Lebenserinnerungen so strahlend, kräftig und fröhlich macht.

So war ihr jede schwächliche Angst vor der „Intellektualisierung" fremd, als sie den Kampf aufnahm für den Ernst, die Wahrhaftigkeit, die Strenge im geistigen Leben und geistigen Typus der Frau, die Verankerung der Frauenbildung in den primären und nicht in den sekundären Gebieten der geistigen Arbeit.

Dies war Ausgang und Inbegriff ihres Werkes: die Frauen, wo immer sie mitgestaltend im Leben ihres Volkes stehen, zur klarsten geistigen Verantwortlichkeit zu befähigen.

Die Frauenbewegung war für sie im Kern und Sinn kein wirtschaftlich-sozialer Vorgang, noch weniger einfach eine „Emanzipation", eine Enthebung aus Bindungen und Vermehrung der äußeren Lebenschancen der Frau. Sie war die Herstellung der Ebenbürtigkeit der Frau in der geistigen Welt, ihre Berufung, von hier aus Leben und Lebensordnungen mit zu gestalten. Lebensordnungen zu gestalten — nicht einfach sie durch mechanischen Machtdruck von Massen zu verschieben. Bei jedem Stück neuen Bodens — wirtschaftlich, sozial, politisch — bei jeder neuen Freiheit ging es ihr um den letzten Sinn, den Einsatz schöpferischer Frauenkräfte.

Solche Sinngebung macht unerbittlich. Dem Gegner gegenüber — der eigenen Gefolgschaft gegenüber. Sie ist uns allen eine strenge Erzieherin, sie ist ihren Gegnern eine unnachgiebige Kämpferin gewesen. Streng und unnachgiebig im sachlichen Dienst — oft um den Preis der Popularität und des Verstandenwerdens.

Und doch — wir fühlen es — umgibt heute das Bild ihrer Persönlichkeit nur Ehrfurcht und Liebe. Liebe zu dem großen, einzigartigen, lächelnd überlegenen Stück Natur in ihr, Liebe zu ihrem bis in den letzten Kern hinein geraden, einfachen, unbefangenen Menschentum, Ehrfurcht vor der nie getrübten Reinheit ihres Werkes, vor ihrer Furchtlosigkeit, vor ihrer Kraft.

Eine lange Leidenszeit, in der ein alter Mensch der Gewalt dessen standzuhalten hat, was Goethe so wissend das „Irdisch-Willenlose" nennt, umhüllt am Ende auch ihr heroisches Leben mit der schmerzlichen Belastung des Creatürlichen. Wie ein Mensch unter solchem Druck wird — in seiner Kraft und seiner seelischen Hilfsbedürftigkeit, in seiner Weichheit und Standhaftigkeit — das offenbart vielleicht den Adel seiner Natur in ihren feinsten und verschwiegensten Zügen. Das weiß, wer je an einem Sterbebett gestanden, Zeuge eines Todeskampfes gewesen ist. Aber das ist unbeschreibbar und unaussprechlich.

Und nun: da unter ihr „des Erdenlebens schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt", geht ein in Grundkräften, Idee, Zielsetzung, Werk und Sieg einzig geschlossenes deutsches Leben in die Geschichte ein. Sie wird für die Kulturkraft des deutschen Volkes zeugen, die in ihr, wie in wenigen, zu reiner geschlossener seelischer Form, zu ungebrochener sicherer Wirkung gekommen ist.

Sie wird über dies hinaus wirken, nach dem Gesetz von der Unverlierbarkeit jedes schöpferischen geistigen Anstoßes. Auch über ihrem Leben steht die sieghafte Frage ihres großen Führers Lessing, die sie selbst oft wiederholte: „Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Digitized by Google

Helene Lange als Mitglied der Bürgerschaft Hamburgs.

Von

Carl Mönckeberg.

Ob das Alphabet es so gut mit mir meinte oder wem ich sonst den Vorzug zu verdanken hatte, jedenfalls war mir, als ich im März 1919 bei der Eröffnung der verfassunggebenden Hamburgischen Bürgerschaft meinen Platz im Sektor der Demokratischen Fraktion einnehmen wollte, der Sitz neben Helene Lange zudiktiert. Während der ersten Sitzung lernte ich die Annehmlichkeit solcher Nachbarschaft freilich noch nicht, wie später, kennen. Denn es ergab sich, daß die damals fast 71jährige als ältestes anwesendes Mitglied das Amt einer Alterspräsidentin zu übernehmen und die Verhandlung zu leiten hatte. Besser konnte das neugeschaffene politische Wahlrecht der Frauen in Hamburg nicht eingeführt werden. Mit Würde und Klugheit nahm Helene Lange die Zügel in die Hand, durchaus nicht wie ein Neuling, sondern wie ein erfahrenes und in allen parlamentarischen Gebräuchen bewandertes Menschenkind. Wer als altmodischer Mann in der Bürgerschaft von dem ersten Auftreten einer politischen Frau etwas mindestens Seltsames, vielleicht sogar eine ergötzliche Suffragettenszene erwartet hatte, mußte sich schon nach wenigen Minuten wundern, wie es noch bis zu jenem Tage möglich gewesen war, auf das Mitraten und -taten so überzeugend wertvoller Mitbürgerinnen zu verzichten. Frau Lange zeigte sich von Anfang an, wie auch späterhin stets: schlicht, echt, gescheit, grundgebildet, warmherzig, durchglüht von einem ernsten, großartigen Idealismus, durch und durch Gediegenheit. Was bei der feierlichen Parlamentseröffnung begreiflicherweise zunächst noch verborgen blieb und erst bei ihren späteren Reden zuweilen strahlend hervorbrach, das war ihr gesunder Witz, ihr frischer und lustiger, manchmal kindlich übermütiger, bei aller Weisheit jugendlicher Humor, dessen unverhoffte Gaben wir im Laufe der Zeit oft herzhaft genossen haben, wie gutes Wetter und saftige Früchte.

Heben wir, denn wir wollen uns kurz fassen, nur die Worte heraus, die Helene Lange im Stenogramm ihrer ersten Rede selbst gesperrt hat drucken lassen, so haben wir die Rednerin ganz: „Dem Neubau gilt es, einer Verfassung als der festen Grundlage unseres Staatswesens, von der die überzeugende und überwindende Kraft politischer Gerechtigkeit und sozialen Geistes ausgeht. Was uns bei notwendigen und berechtigten Meinungsverschiedenheiten einigen wird, das ist die Erhaltung des wirtschaftlichen Bodens und die Verpflichtung, eine restlos demokratische Grundlage des neuen Staats zu schaffen. Es gibt für uns keinen anderen Weg, als den der unbedingten Gerechtigkeit, oder wir liefern unseren Staat Kämpfen ohne Sinn und ohne Ende aus. Zu unserem Werk bedürfen wir eines Doppelten: der nüchternen unverblendeten Erfassung der Tatsachen, die dieses Volk der Wasserkante immer ausgezeichnet hat, der phrasenlosen, besonnenen Sachlichkeit; aber auch des Vertrauens, des Glaubens an die guten Kräfte und den guten Willen unserer Bevölkerung. Wir Frauen bringen diesen Glauben und diesen Optimismus mit, sonst wären wir nicht hier . . ."

Schon nach $1^1/_2$ Jahren, am 22. September 1920, verkündete der Präsident: Fräulein Helene Lange hat ihren Austritt aus der Bürgerschaft erklärt. Sie siedelt nach Berlin über und muß infolgedessen ihr Mandat niederlegen.

In der Zwischenzeit hatte die unermüdliche Frau im Tabaksqualm der Fraktions- und Ausschußsitzungen aufmerksam und geduldig mitgearbeitet und im Plenum, soviel ich sehe, siebenmal das Wort ergriffen. Sprach sie, so geschah es meistens knapp und nüchtern, bei grundsätzlichen Fragen auch wohl weiter ausholend, immer aber klar und

Digitized by Google

kernig und belebt von persönlichen Erfahrungen aus der Zeit der jahrzehntelangen Kämpfe, die hinter ihr lagen. Gleich zu Anfang trat sie ein für die Zulassung der Frauen zur Universitätsdozentur und zum juristischen Staatsexamen. Als sozialpflegerisch ausgebildete Frauen vielfach zurückgedrängt wurden, um ungelernten männlichen Erwerbslosen Platz zu machen, da fühlte sie sich in ihrem Element: ein stellenloser Konditor wird auch nicht zur Operation eines Blinddarmes berufen . Neben den bürotechnischen müssen die sozialpflegerischen Kräfte eingeordnet werden, sie sind unentbehrlich. Wir dürfen nicht eine Fülle von Nöten heraufbeschwören, um der Not Einzelner abzuhelfen. Es ist nicht zu fragen, ob die einzelne Frau — wie man zu sagen pflegt — „es" nötig habe, sondern ob wir sie nötig haben. Wie man auch nicht zu dem bedürftigsten Arzt geht, sondern zum geschicktesten. Die selbständige Tätigkeit der Frau verlangen wir nicht etwa um der wenigen Frauen willen, die zur Anstellung kommen, sondern um der Tausende von Frauen und Kindern willen, für die jene arbeiten.

Als es sich um die Einrichtung der schulärztlichen Untersuchungen handelt, sagt sie: Wir treten ein für die Anstellung von Schulärztinnen im Interesse der Kinder, im Interesse der Mädchen (das Schamgefühl ist zu wecken und zu fördern), nicht im Interesse unserer Geschlechtsgenossinnen, für die weiblichen Ärzte!

Qualitätsarbeit — für unsere Volkswirtschaft von der allergrößten Bedeutung. Darum Teurungszulagen an Lehrkräfte privater Gewerbe- und Haushaltungsschulen. Ich bin sehr für Sparsamkeit, bin aber nicht damit einverstanden, daß man ausgerechnet zu sparen anfängt, wo es sich um die Ausbildung der Mädchen handelt.

Abschaffung der Privatschulen? Es ist ein Unterschied, ob wir von Privatschulen für Knaben sprechen, die vielleicht überflüssig sind, oder für Mädchen, die meiner Meinung nach garnicht entbehrt werden können, wenigstens solange das Interesse vieler Eltern, ihre Töchter möglichst von Frauen erziehen zu lassen, nicht allgemein anerkannt ist. Auch sind beinahe alle pädagogischen Neuerungen erst durch die Privatschule gegangen, zurückzuführen auf die Initiative der Privatschulvorsteherinnen, und ich kann wirklich aus eigener Erfahrung sagen, daß das Geschäftsinteresse dabei überhaupt keine Rolle spielte, sondern daß es sich nur darum handelte, für die Mädchen die Ausbildungsgelegenheiten zu schaffen, die für die Knaben der Staat schuf.

Abschaffung des Religionsunterrichts? Wir verlangen Wiedereinführung. Die pädagogische Seite wird nicht genügend berücksichtigt. Ehrfurcht — das Wesen der Religion. Vielfach hat man den Kindern die Religion ebenso verekelt wie die deutsche Literatur. „Sie haben die Heiligen in der Pökeltonne." „Die Rechte, die Luther hatte, haben wir alle." „Weißt du, wieviel Sternlein stehen?" — Das begreifen die kleinen Kinder besser als Katechismus. Und die großen? Lessing, Goethe . . . (Zwischenruf). Goethe ist mir etwas maßgebender als der Herr Interpellant.

So tönt es aus der Zeit vor 10 Jahren unwahrscheinlich distinguiert zu uns herüber. Wir haben es natürlich zu spät erfaßt, wer da unter uns saß. Aber wir wollen nicht aufhören, darauf stolz zu sein, daß Helene Lange kurze anderthalb Jahre Mitglied der Bürgerschaft gewesen ist.

Digitized by Google

Aus den Zeitungen.

Marie-Elisabeth Lüders in der „Vossischen Zeitung".

Dieses Leben ist nicht beendet. Diese Augen leuchten uns auch durch die geschlossenen Lider. Dieser Wille lebt in tausend Willen, die er belebte, weiter. Diese Seele bewegt für immer die unsterblichen Kräfte, die aus ihrem tiefen Glauben in alle übergingen, die sie zu Mitkämpfern gewann, die sie in das Leben der Frauen, in das Leben der Nation strömte. — Niemand hat unser Frauenschicksal mit so klarem Verstand und mit so starken Händen geleitet und geformt wie Helene Lange. Niemand hat uns, wie sie, so aus der alten Bahn geschleudert, um uns mit sicherem Blick den neuen Weg zu führen und uns um so fester in unser Frauen- und Bürgertum zu gründen. — Was wir sind, und was die Späteren sein könnten, wir haben es, wie sonst niemandem, ihr zu danken! —

Was sie war, wird keine von uns sein, aber irgendwie hat sie uns alle erfaßt, irgendein Stück ihres Wesens an uns gegeben, irgendwie sind wir an ihrem unermeßlichen Reichtum teilhaftig geworden und tragen von der Saat weiter, die sie aus übervollen Händen unter uns streute. —

Wer ihr begegnete, mußte Stellung nehmen, Stellung zu ihrem Willen und Wollen, zu ihrem Denken und Tun, zu ihrem ganzen Wesen. Wer ihr begegnete, mußte Stellung nehmen zu Menschen und Dingen, mußte Stellung nehmen zu sich selbst und seinem eigenen Leben. Dieser unwiderstehliche Zwang zu Klarheit und Bekenntnis ließ manchen scheu und unsicher von ferne stehen bleiben, führt viele endlich zu dem, lange nur dunkel geahnten, Ziel ihres Lebens, bereitete allen, die irgendwie der Menschheit dienen wollen, den Weg. —

So klar wie ihr Verstand, so stark wie ihr Wille, so selbstsicher wie ihre Kühnheit, so unbestechlich wie ihre Seele, so gütig war ihr Sinn. Ihre Waffen waren scharf aus Liebe, ihr Wille unbeugsam aus Treue, ihre Forderungen schwer aus Güte. — Wer ihre Menschenliebe und Güte verkennen konnte, der versteht weder in den Augen noch in dem Lachen der Menschen zu lesen, der ist blind für die Gebärden der Hände, ist taub für das Klingen der Seele. Heilige Liebe zu allem Guten, Reinen und Starken hat sie erfüllt, und ein heiliger Zorn gegen alles Halbe, Feige und Unwahre. In ihrer Nähe hielt sich ein jeder unwillkürlich gerader. — Wenn sie den Fragenden ein Ziel aufsteckte, und den Zweifelnden einen Weg wies, dann glaubten alle an den Erfolg. —

Frauenrecht und Frauenwirken war für sie Dienst an Volk und Staat. So war ihr ganzer auf das Frauenleben gerichteter Wille letztlich politischer Wille, der jahrzehntelang früher ihr Wollen und Handeln leitete und die Frauen zum Staatsbürgertum vorzubereiten, ehe den Frauen politische Rechte und Pflichten zugefallen waren. —

Wie die Menschen, so liebte sie ihr Land — immer heißer und immer schmerzlicher, je schwerer es litt. Was wir unserem Lande und Volk, was wir der Menschheit sein können, das wird genährt aus den Quellen ihres Wesens, die unversiegbar von ihrem Leben weiterströmen, denn ihre Kraft und ihr Werk stammen aus dem Glauben.

Dr. Dorothea Brandt in der Zeitung „Der Deutsche".

In diesen Tagen werden sich unzählige Menschen vergegenwärtigen, was Helene Lange ihnen bedeutet und gegeben hat, wird die Presse aller Länder von ehrenden Nachrufen widerhallen. Darum soll hier keine Würdigung dieser einzigartigen Frau versucht, sondern nur ein kleines Blatt persönlicher Erinnerung in den Kranz des Ruhmes und Dankes geflochten werden, den ihr die Frauen der Welt aufs Grab legen.

Digitized by Google

Was Helene Lange uns mit den von ihr begründeten „Gymnasialkursen für Frauen" geschenkt hat, wird sich die jüngere studierende Generation — glücklicherweise — nicht mehr vorstellen können. Daß man den Mädchen eigene Studienanstalten und den Besuch der Knabengymnasien verweigerte, mutet nicht so märchenhaft an wie die Ausschließung der Frauen von der Immatrikulation, selbst wenn sie mit gutem Erfolg ein mit allerlei Fallgruben und Unannehmlichkeiten versehenes Abitur bestanden hatten. Erst 1909 erlangten die Frauen die Gleichberechtigung an den preußischen Universitäten. Wer aber von den Langeschen Kursen kam, die wegen ihrer gründlichen, auf einzelnen Gebieten eher zu umfassenden Arbeit sehr geachtet waren, wurde bei fast allen Professoren ohne weitere Nachprüfung oder Schwierigkeit zu den Vorlesungen und Übungen zugelassen. Die Absolventinnen der Kurse dagegen waren anfangs oft von der Universität enttäuscht, weil die Gymnasialzeit bereits so viel geboten hatte, bis die einzelnen dann auch hier den eigenen Weg zu den Quellen fanden. — Als ich 1903 die Kurse besuchte, hatte sich Helene Lange wegen eines Augenleidens von der Leitung zurückziehen müssen. Während des Interims bis zur Übernahme der Anstalt durch Martha Strinz kam Helene Lange zuweilen zu Rücksprachen mit ihrem Vertreter und verließ uns selten, ohne rasch aus dem Stegreif eine immer eindrucksvoll Stunde gegeben zu haben. In einer solchen Stunde hat sie mir den Weg zu Schillers philosophischen Schriften und Gedichten und damit zu einer Kraftquelle fürs Leben aufgetan. Sie konnte bei einer so kurzen persönlichen Berührung so nachhaltig gewinnen, weil es ihrem eigenen Wesen entsprach, Kampf, Not und Streben, Freude und Leid, Erfolg und Enttäuschung immer aus „der Höhe der Idee" zu sehen, losgelöst von eigenem Ruhm, eigenem Glück, eigener Liebe und nur bezogen auf gemeinsames Arbeiten und Wachsen mit der Gattung. Und ihr Vermächtnis an jede Frau in jedem Lebenskreise bleibt, sich nicht im Daseinskampf zu verlieren, „damit nicht" — wie sie einmal sagte — „das Kleine und Kleinste vor dem zu nahen Auge zu ungeheurer Größe emporwächst", sondern ihren Alltag immer wieder „an einem Maßstab messen, der nicht aus der Welt des äußeren Glücks geholt ist".

Dr. Ilse Reicke in den „Münchener Neueste Nachrichten".

Mit Helene Lange ist eine der großen, schon beinahe sagenhaft gewordenen Gestalten dahingegangen, die mit ungeheurem Mut der Gedanken, mit Unerschütterlichkeit der Überzeugung, mit leidenschaftlicher Flugkraft der Ideen den Anfang der Frauenbewegung herbeiführten. Und die später einmal kulturgeschichtlich gesehen, den Anfang eines neuen Weltgeschichtsabschnittes markieren werden.

Dies Heroengeschlecht hat vielfach ins biblische Alter hineinwachsen, hat die Verwirklichung seiner kühnen Morgenträume im Abendlicht erblicken können, so Henriette Goldschmidt, Minna Cauer, wie Ellen Key unter den schon Dahingegangenen, und noch heute Hedwig Heyl. Uns, der jüngeren Generation, wurde die äußere Erscheinung der greisen Ehrendoktorin Helene Lange vertraut als die der alten Dame mit dem strengen Diakonissenscheitel, den auch Ellen Key getragen hat. Wir empfanden sie mit ihrem unbeirrbaren Blick, mit der Entschlossenheit ihrer immer scharf treffenden Worte, mit der scheinbaren Barschheit ihres Wesens und der tiefen Stimme immer als den greisen Marschall Vorwärts im Kampf um die Bildung, um das Wissen, den Geist überhaupt. Erst vor zwei Jahren zeigte uns das schöne Lichtbild im ersten Bande der „Kampfzeiten", der gesammelten Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten, die jugendliche Helene Lange, die feurige Führerin, auch äußerlich; den schönen germanischen Idealistenkopf mit der steilen, hohen, von Geistesarbeit über der Nasenwurzel gefurchten Stirn, die unbeirrbar grade

Digitized by Google

Nase, die schmalen hellen Augen, die in Spott und Kampfesfeuer so blitzten, und den etwas trotzigen Mund, der so scharfe, kühne Worte in die Welt schleudern konnte. Das Angesicht einer faszinierenden Führerin, eines geistigen Kämpfers.

Wie eine andere, wenn auch vielleicht stillere Bahnbrecherin und große Bekennerin, Gabriele Reuter mit ihrem epochemachenden Roman „Aus guter Familie", trat Helene Lange erst als fast Vierzigjährige in den hellen Lichtkreis der weiten Öffentlichkeit und der großen Kämpfe — eine Tatsache, die über den Höhepunkt geistiger weiblicher Schaffenskraft zu denken gibt.

Wenn man dieses Menschenleben und seine Wirkung innerhalb der Nation und außerhalb der deutschen Grenzen im Frauentum der Welt überblickt, so empfindet man, was Gertrud Bäumer in der schönen Festrede für die Achtzigjährige betont hat: auf dem Jahre 1848, in dem Helene Lange — symbolisch genug — geboren wurde, baut sich ein neues Jahrhundert deutscher Kulturgeschichte auf, das noch nicht abgeschlossen ist. Achtundvierzig bedeutet den Durchbruch des deutschen Idealismus auch auf politischem Gebiet. Daß dieser Idealismus auch Ziel und Wesenheit der deutschen Frauenbewegung blieb, unterscheidet sie von den Frauenbewegungen anderer Länder und ist das unvergängliche Verdienst der Persönlichkeit Helene Langes.

Die gründliche Wisserin und Kennerin, die hervorragende Lehrerin und glänzende Pädagogin, die scharfe Denkerin, die schlagfertige, zündende Rednerin, die unbeirrbare Kämpferin, die deutsche Publizistin und Schriftleiterin, die glänzende Organisatorin, die wahrhafte Führerin großen Stils: sie ist den Generationen, die nach ihr kamen und kommen werden, auf immer lebendig in jenen zwei schönen Bänden „Kampfzeiten", die der Verlag Herbig zur Feier des achtzigsten Geburtstages herausbrachte. Sie lehren, gerade weil manches inzwischen längst Erfüllte darin geschildert wird, das Lebendige zu verstehen aus seinem Werden heraus; sie lehren Kulturgeschichte fühlen, und lassen nachhallend die tiefe Wahrheit des Goethewortes in der Seele aufbrennen: „Das Beste, was wir von der Geschichte haben, sei die Begeisterung, die sie erregt."

Daneben aber empfinden wir die künstlerische Feinfühligkeit in dem Nachrufe für die früh ertrunkene, hochbegabte Dichterin Margarethe von Bülow, oder glauben wir an einer wirklich lebendigen Geschichtsquelle zu stehen, wenn wir das geistige Porträt der Kaiserin Friedrich lesen.

Der Lebensweg Helene Langes ist klar, einfach und steil. Sie selber hat ihr Werden aufgezeichnet in dem schönen Bande „Lebenserinnerungen", der im Jahre 1921 erschien. In seinen acht Kapiteln (Kindheit, Jugend, Im Beruf, Kampfzeit, Aufbauende Arbeit, Ausbreitung und innere Entwicklung der Frauenbewegung) zieht die äußere Laufbahn, die Arbeit, der geistige Inhalt eines Menschenlebens vorüber. Die Geburtsstadt Oldenburg mit ihren sonderbaren Käuzen und Leuten, mit ihrem behaglichen Platt wird lebendig, die kleine „Koopmaanns-Dochter" wächst heran, langweilt sich in Pensionaten, wird glühend eifersüchtig auf das geistige Wissen und Lernen der jungen Theologiestudenten, muß sich als Haustochter in der Kleinstadt öden und wird endlich Lehrerin. Von hier aus erkennt sie alle Mängel im Mädchenbildungswesen, sowohl auf seiten der Lehrenden wie der Lernenden, sie wird zur Vorkämpferin einer neuen Frauenbildung, und mit dem Jahre 1887, dem Erscheinen der „Gelben Broschüre", beginnt dann der öffentliche Kampf, in dem sie über vier Jahrzehnte ausgeharrt hat. Dies ganze Leben stand im Zeichen e i n e r Idee, darum war es groß, war es heroisch.

Abschiednehmen von Helene Lange? Der Abschied wird ein Bekenntnis, jenes Bekenntnis, das Helene Lange ausgesprochen hat.

Digitized by Google

„Die Frau kann und soll aus der Welt des Mannes eine Welt schaffen, die das Gepräge beider Geschlechter aufweist; sie muß in die Welt ihre eigenen Werte tragen und dadurch in einer Arbeit von Jahrhunderten eine neue soziale und sittliche Gesamtanschauung schaffen helfen, in der ihre Maßstäbe dieselbe Geltung haben wie die des Mannes. Eine Synthese männlicher geistiger Schöpferkraft und der seelischen Produktivität der Frau, intellektueller Mächte und der aus mütterlichem Empfinden quellenden Menschenliebe zu schaffen, das ist die Weltmission der Frau."

Das „Hamburger Echo" (sozialdemokratisch).

Aus Berlin kommt die Nachricht, daß Frau Helene Lange, die Führerin der deutschen Frauenbewegung, am 13. Mai im Alter von 82 Jahren gestorben ist. Wir glauben das Andenken dieser edlen Vorkämpferin des gleichen Rechts für alle nicht besser ehren zu können, als durch die Wiedergabe der Rede, die sie am 24. März 1919 als Alterspräsidentin der Hamburger Bürgerschaft gehalten hat. Helene Lange war bei den Wahlen zur verfassunggebenden Bürgerschaft auf der Liste der Deutschdemokratischen Partei mit unter den ersten Frauen, die in das hamburgische Parlament gewählt wurden. Dem Lebensalter nach war sie, da sie im Revolutionsjahr 1848 geboren war, das älteste Mitglied der Bürgerschaft. In der Eröffnungssitzung der verfassunggebenden Bürgerschaft hielt sie bei Antritt ihres Amtes als Alterspräsidentin diese bedeutsame Ansprache. (Es folgt die Ansprache.)

Während dieser Rede hatte die Bürgerschaft, die später oft Schauplatz wildester Tumulte werden sollte, tiefste Ruhe und eine fast als Andacht wirkende Aufmerksamkeit bewahrt. So stark war der Zauber der Persönlichkeit, der von der gütigen und dabei doch so hoheitsvollen Frau ausging, die damals schon im Greisenalter stand, aber als Rednerin noch außerordentlich frisch und lebendig auftrat.

P. Regnier in der „Germania".

„Sie hatte Stahl im Blut. Sie hatte den göttlichen Funken im Geist. Sie hatte stürmisches Feuer in der Seele."

„Sie hatte kraftvolle Wärme und hingebende Zartheit im Herzen. Aber sie mußte in sich zurückhalten und überhören im harten Kampf um das Leben ihrer anderen Wesenheiten. Sie mußte alles in die lodernden Feuer der Wacht um das Künftige werfen. Sie mußte Zerstörerin sein, um Erbauerin sein zu können."

Helene Lange — auf die eben Verschiedene sollen die Worte von Leonore Kühn bezogen werden — wurde im Revolutionsjahr 1848 geboren. Sie war die überragende Führerin in den ersten Kampfzeiten der Frauenbewegung, tief erfaßt von den Ideen der ernsten Frauenbildung, die sie zur lebendigen Verwirklichung geführt hat. Selbstverständliche Sicherheit, unbedingte Bodenständigkeit und absolute Zielstrebigkeit charakterisierten die Oldenburgerin, die ihrer niederdeutschen Heimat auch Frische und Gesundheit verdankte. Wirklichkeitssinn und niederdeutscher Humor blieben ihrem Wesen eigen.

Reiche Begabung und eine frühe Begegnung mit dem schweren Schicksal durch den Tod des Vaters — die Mutter verlor sie als Kind —, drängten sie in eigene Lebensbahnen. Die Achtzehnjährige übernahm eine au-pair-Stelle im französischen Elsaß zur eigenen Fortbildung, um später ohne weiteres Examen als Erzieherin aufs Land zu gehen. H. Lange war Autodidakt, ein Mensch, der mit stets offener Seele das Bildungsgut sieht, der aufwühlbar, das Erkenntnisglück empfindet, der mit weitem Sachinteresse Naturgeschehen erforscht und Zusammenhänge ergründet. Sie stand von Jugend an mitten im Zeitgeschehen, aktiv, stellungnehmend, fähig, historisches Geschehen mit Gegenwartserfahrung zu verbinden.

Digitized by Google

Nach einer Darstellung des Lebenswerkes schließt der Aufsatz:

„Wenn auch bei inneren Auseinandersetzungen in grundsätzlichen Fragen manche Verschiedenheiten der Auffassung sich zeigen müssen, wenn auch viele Wege um Erreichung eines Zieles sich trennten, so anerkennt die gesamte Frauenbewegung und Lehrerinnenschaft die starke Führerin, ihre Sicherheit in der Bewahrung der großen Idee, ihre fruchtbare Kritik, und vor allem den Wert der Persönlichkeit, die Frau der kraftvollen Wärme und Herbheit zugleich.

„Sie hatte Stahl im Blut. Sie hatte den göttlichen Funken im Geist. Sie hatte stürmisches Feuer in der Seele."

Aus den Beileidskundgebungen.

Von behördlichen Stellen aus Reich und Ländern.

Reichskanzler Dr. Brüning:

An die Deutsche Demokratische Partei!

Zum Tode ihrer Ehrenpräsidentin, Helene Lange, spreche ich der Deutschen Demokratischen Partei die herzliche Anteilnahme der Reichsregierung aus. Das unermüdliche und erfolgreiche Wirken der Dahingeschiedenen auf dem Gebiete der weiblichen Erziehung und Bildung wird unvergessen bleiben.

Brüning.

Der Reichsaußenminister: Genf, 14. Mai 1930.

Anläßlich des Ablebens von Frau Dr. Helene Lange spreche ich Ihnen, die Sie der verdienten Führerin der deutschen Frauen in jahrzehntelanger enger Gemeinschaft verbunden waren, meine herzliche Teilnahme aus.

Dr. Curtius.

Der Reichsminister des Innern: Berlin, 15. Mai 1930.

Zum Heimgang der bahnbrechenden Führerin der Frauenbewegung und Ihrer mütterlichen Freundin versichere ich Sie meiner aufrichtigsten Teilnahme. Der Geist und die Kraft von Helene Lange werden in dem Frauenwerk aller folgenden Generationen weiter wirken und so ihr Andenken lebendig halten.

Dr. Wirth.

Der Reichswirtschaftsminister: Berlin, 14. Mai 1930.

Anläßlich des Hinscheidens Ihrer von mir hochgeschätzten Lehrerin und Freundin, Frau Dr. Helene Lange, bitte ich Sie, den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme entgegenzunehmen.

Dietrich.

Der Präsident des Reichstags: Berlin NW 7, 14. Mai 1930.

Sehr verehrte Kollegin!

Zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod Ihrer langjährigen Freundin, der von uns allen geschätzten Frau Helene Lange, getroffen hat, spreche ich Ihnen meine herzliche Teilnahme aus. Die Früchte dieses langen und reichen Lebens, an dem Sie so lebhaften Anteil hatten, werden so leicht nicht verwehen.

In ergebener Wertschätzung

Ihr (gez.) Löbe.

Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Berlin, 14. Mai 1930.

An dem Hinscheiden Helene Langes nehme ich mit Ihnen und der gesamten Frauenwelt von Herzen Anteil. Mit ihrem Tode hat sich das Dasein einer großen Führerin vollendet. Als Wegbahnerin für eine neue Mädchenbildung hat sie einer grundlegenden Umgestaltung des Schulwesens gegen eine Welt von Widerständen zum Erfolg verholfen; weit darüber hinaus aber hat sie für die gesellschaftliche Stellung der Frau gekämpft, und so ist durch ihre Arbeit die Idee der Werkverbundenheit von Mann und Frau zu einer Bildungsmacht geworden.

Grimme.

Digitized by Google

Der Preußische Minister der Finanzen: Berlin, 15. Mai 1930.

An Ihrer Trauer um Helene Lange nehme ich aufrichtigen Anteil. Die Gestalt der Führerin deutscher Frauen, der Vorkämpferin freiheitlicher Auffassungen in Gesellschaft und Kultur, die bestes Frauentum zu wahren wußte, wird unvergessen bleiben. Ihr Andenken wird gesegnet sein.

Hoepker-Aschoff.

Der Preußische Handelsminister: Berlin, 15. Mai 1930.

Mit warmer Anteilnahme gedenke ich des schweren Verlustes, den Sie durch das Hinscheiden Ihrer Mitarbeiterin und mütterlichen Freundin erlitten haben. Das geistige und sittliche Erbe dieser bedeutenden Frau wird seinen Wert für das Deutsche Volk nicht verlieren.

Dr. Schreiber.

Württembergisches Kultministerium: Stuttgart, 15. Mai 1930.

An den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins.

In tiefer Bewegung spreche ich dem Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein und seinen beiden Führerinnen meine innigste Teilnahme zu dem Hinscheiden unserer hochverehrten Altmeisterin Helene Lange aus. Ich wußte, daß sie schwer, ja hoffnungslos darniederlag, und doch hat mich die Nachricht von ihrem Ableben mit der vollen Wucht, mit der ganzen Schwere und Tiefe des Unfaßbaren getroffen, das darin liegt, daß ein so hochstehender Mensch mit solcher Kraft des geistigen Lebens dem Gesetz der Sterblichkeit unterworfen ist wie jeder andere. Selbstverständlich wissen wir, daß ihr Geist und ihr Wollen weiter leben werden in ihrem Werk und im Wirken derer, die ihr nahestehen und mit ihr zusammen tätig sein durften. Der tiefe Dank, den ihr alle Frauen schulden, der vor allem alle die erfüllt, die an der Erziehung der weiblichen Jugend arbeiten dürfen, wird sich darin auswirken, daß wir mit ganzer Kraft Leibes und der Seele in ihrem Sinne weiterarbeiten und danach streben, zu werden wie sie war: echt und stark, treu und klar.

In herzlicher Verbundenheit
Dr. Vera Vollmer,
Oberregierungsrätin im Württ. Kultministerium.

Provinzialschulkollegium der Provinz Brandenburg und von Berlin: 16. Mai 1930.

An den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins.

Wir haben mit tiefem Bedauern von dem Hinscheiden der hochverdienten Frau Dr. Helene Lange, der langjährigen Führerin Ires Verbandes, Kenntnis genommen und sprechen Ihnen unsere unsere herzliche Teilnahme aus. Die Verdienste Dr. Helene Langes um das deutsche Mädchenschulwesen, um die staatsbürgerliche Ausbildung der Frau und ihr Dienst an Volk und Staat werden in den von uns angeordneten Schulfeiern gebührend gewürdigt werden.[1]) König.

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen: Königsberg i. Pr., 16. Mai 1930.

Dem Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein spreche ich mein tief empfundenes Beileid anläßlich des Ablebens seiner hochverehrten Führerin Helene Lange aus. Was die Entschlafene dem Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein gewesen ist, wird in der Trauerfeier am Sonnabend, der beizuwohnen ich leider aus dienstlichen Gründen verhindert bin, zum Ausdruck kommen. Was sie darüber hinaus für die Befreiung der deutschen Frau aus der Enge überkommener Anschauungen und verstaubter Gesetzesparagraphen, für die Ausbreitung des demokratischen Gedankens und für die Förderung des deutschen Kulturlebens gewesen ist, wird auch hier im deutschen Osten tief empfunden. Ein vornehm denkender und hochwertiger Mensch ist ins Grab gesunken, ihr Lebenswerk wird sie überdauern. Möge die Erinnerung an sie ein steter Ansporn für die lebende Generation werden, in ihrem Sinne weiter zu arbeiten.

In aufrichtigem Beileid
Ihr Siehr.

Der Oberbürgermeister: Königsberg, Pr., 16. Mai 1930.

Sehr verehrte Frau Ministerialrätin!

Ihnen und allen andern, die durch das Hinscheiden der Frau Dr. Helene Lange, der berühmten Kämpferin und Führerin der Frauenbewegung, hart getroffen sind, spricht die Stadt Königsberg, Pr. das herzlichste Beileid.

---

[1]) Das Provinzialschulkollegium hatte für Montag, den 19. Mai, Schulfeiern in allen Schulen, nicht nur den Mädchenschulen, angeordnet.

Digitized by Google

Das Andenken der hochverehrten Verstorbenen wird in Königsberg immer erhalten bleiben, hat die Stadt doch einer ihrer Mädchenschulen den Namen der erfolgreichen, in ihrem Streben nie ermüdenden Kämpferin gegeben. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

ergebenst Lohmeyer.

Der öffentliche Arbeitsnachweis: Berlin, 15. Mai 1930.

Dem Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereine, Berlin

spreche ich zum Heimgang seiner hochverehrten Begründerin und langjährigen Vorsitzenden, der auch für unser Fach der Berufsberatung bahnbrechenden Frau Helene Lange tiefgefühlte Teilnahme aus. Ihre Arbeit zur Festigung des Frauenberufsbewußtseins gab das Fundament, auf dem Jeanette Schwerin, Alice Salomon und Josephine Levy-Rathenau die beim Bund Deutscher Frauenvereine seit 1898 bestehende Auskunftsstelle führten, solange bis es im Kartell der Auskunftsstellen für Frauenberufe als einem Zusammenschluß für Deutschland und in der Groß-Berliner Auskunftsstelle für Frauenberufe zu fachlichen, aber immer mit der Frauenbewegung innigst verbundenen und von ihr getragenen Einrichtungen kam.

Am 1. Mai 1920 ging die für die örtliche Berliner Beratung zuständige Groß-Berliner Auskunftsstelle für Frauenberufe in städtische Regie. Dem zehnjährigen Gedenktag soll im Maiheft unseres Fachblattes ein Rückblick gewidmet sein. Falls der schon vorgeschrittene Umbruch es irgendwie erlaubt, werden wir noch ein Dankeswort an die Verstorbene einschieben. Denn sie war unser treuester Schirmherr. Aus den Reihen der Lehrerinnen gingen die ersten Berufsberaterinnen hervor, die unvergessene Kriegstagung der XVI. Generalversammlung des A. D. L. V. in Berlin bereitete dem Gedanken der Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung in weiten Frauenkreisen Boden. Die Herausgabe des Handbuches der Frauenbewegung förderte die berufskundliche Materialsammlung und wurde auch für die später erst einsetzende behördliche Arbeit und den Aufbau der Beratung für Jünglinge führend.

Als einer der wenigen noch im Fach mitarbeitenden Zeugen aus einer Zeit, da es noch keine Direktoren, Regierungsräte und Oberregierungsräte in der Berufsberatung gab, vielmehr die Arbeit ganz auf die Tatkraft und die Einwirkung der Persönlichkeit ankam, ist es mir Bedürfnis auszusprechen, wie mächtig die persönliche Berührung mit der Heimgegangenen und die Lektüre ihrer Schriften wegweisend für die nach Lebensinhalt und Berufserfüllung suchende weibliche Jugend war, und — das wird unsere Aufgabe bleiben — über den abgeschlossenen Lebenslauf dieser einzigen Frau für nachkommende Geschlechter ihr Andenken erhalten bleiben muß. Else Sander.

Einzelne Stimmen.

Marianne Hainisch: Wien, 16. Mai 1930.

Liebe innig verehrte Frau Doktor!

Tief bedaure ich Sie, denn ich weiß, wie hart Sie der Verlust trifft.

Deutschland, die Frauen verlieren viel, aber Ihr Verlust ist grausam. Möchte das Andenken an die bedeutende Frau Ihnen Trost gewähren, Sie lebt ja fort. —

Mit einem warmen Händedruck in Hochschätzung

Marianne Hainisch.

Wilhelm Hertz, Hamburg, 14. Mai 1930.

Direktor des Landesjugendamtes Hamburg.

Sehr geehrte Frau Doktor!

Eben bringt mir die Zeitung die Kunde vom Hinscheiden der von uns allen so hoch verehrten Frau Dr. Helene Lange. Ihnen, als der allernächst Betroffenen, darf ich meine aufrichtige Teilnahme zum Ausdruck bringen.

Es ist doch ein unendlich reiches und fruchtbares Leben, das nun zum Abschluß gelangt ist. Man darf wohl sagen: zur Vollendung gelangt ist. Nach allen Stürmen, in denen sich die Führerkraft bewährte, tritt doch die harmonische, in sich reif und ruhig gewordene Gestalt herzbewegend heraus. Wie viel Gutes und Zukunftkräftiges ist von dieser Frau ausgegangen! Ich bin von Herzen dankbar, daß ich ihr vor einigen Jahren noch einmal in Karlsbad begegnen durfte: ich werde immer die in sich ruhende, ihr Wesen freundlich und klar ausstrahlende Wirkung dieser Persönlichkeit empfinden. Wie stark die Wirkung des einfachen, gestalteten, erworbenen Seins sein kann, das ist mir an wenigen Frauen, vornehmlich aber an dieser, zur Klarheit geworden. Wir Männer brauchen solche Frauengestalten, zu denen wir in Verehrung aufschauen können, eben weil sie alles beste Menschliche in sich verkörpern.

In aufrichtiger Anteilnahme Ihr sehr ergebener

Wilhelm Hertz.

Digitized by Google

Senator Dr. Matthaei: Hamburg, 14. Mai 1930.

Sehr verehrte Frau Dr. Bäumer!

Zu dem Hinscheiden von Helene Lange spreche ich Ihnen mein herzliches Beileid aus. Mit ihrem Tode ist ein selten reich gesegnetes Leben zu Ende gegangen. An ihrem Sarge trauern nicht nur die ungezählten Frauen, für deren Recht sie mit unbeugsamer Energie gekämpft hat, sondern alle diejenigen, denen die kulturelle Fortentwicklung und die Vergeistigung unseres Volkes als eine Lebensnotwendigkeit erscheint. Helene Lange hat die Freude erleben dürfen, daß sie vieles von dem, für das sie ihre besten Kräfte eingesetzt hat, hat verwirklicht sehen können.

Wir Hamburger gedenken mit besonderer Dankbarkeit der Jahre, in denen sie unter uns wirkte und in denen sie im geistigen Leben Hamburgs Spuren hinterließ, die nicht vergehen werden.

Sie persönlich werden durch den Heimgang von Helene Lange am schmerzlichsten betroffen. Daher ist es mir ein Bedürfnis, neben ungezählten Anderen Ihnen auszusprechen, was wir alle an ihr verlieren.

Matthaei.

Gertrud Simmel (Marie Luise Enckendorff): Gera, 19. Mai 1930.

Sehr verehrte Frau Bäumer!

Es werden sich bei dem Tode von Helene Lange so viele bewegte Menschen zu Ihnen drängen, daß eine Scheu in mir ist, dies nun auch noch zu tun. Aber ganz zu schweigen ist zu unnatürlich — und so will ich doch wiederholen: daß es mir immer vor der dankbaren Seele gestanden hat, wie viel jede Frau, die heute lebt, Helene Lange schuldig ist — die Studierten wie die Nichtstudierten, die Beruflichen wie die Nichtberuflichen. Sie ist aus dem Leben keiner einzigen von uns wegzudenken. Das ist ein sehr einfacher Satz, aber er enthält doch das ganze Leben jener starken Frau. Ich sage, es steht mir immer vor Augen, was wir Helene Lange zu danken haben. — — —

Ihre Gertrud Simmel, geb. Rinel.

Frauenverbände des In- und Auslandes.

Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine.: Berlin, 17. Mai 1930.

An den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins.

Zu dem schweren Verlust, den nicht nur Ihre Organisation, sondern weiteste deutsche Frauenkreise durch das Ableben von Frau Dr. Lange erlitten haben, sprechen wir dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins unsere aufrichtigste Anteilnahme aus.

Wir werden in Wort und Schrift dafür sorgen, daß die Bedeutung der Vorkämpferin Helene Lange auch im Kreise der Landfrauen immer stärker erkannt und gewürdigt wird.

Die Trauer und der Dank, die uns Landfrauen beim Tode der verehrten Führerin erfüllen, bitten wir aus dem Nachruf zu entnehmen, mit dem die Ehrenvorsitzende des Reichsverbandes L. H. V., Frau Elisabet Boehm, den Landfrauen die Todesnachricht übermittelt.

In aufrichtiger Anteilnahme
Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine
Liselotte Kueßner-Gerhard.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz: Berlin, 14. Mai 1930.

Sehr verehrte Frau Dr. Bäumer!

In meiner Zeitung lese ich heute den Tod von Helene Lange, und da drängt es mich, Ihnen meine aus warmem mitfühlenden Herzen kommende Teilnahme auszusprechen.

Alle Erinnerungen an gemeinsame Sitzungen und Besprechungen mit dieser ganz außergewöhnlich bedeutenden Frau tauchen vor mir auf, und im Erfassen dieser warmherzigen klugen Frau begreife ich den großen Verlust und Schmerz, den Sie — ihr in langjähriger treuer Freundschaft verbunden — erleben müssen.

In herzlichem Mitempfinden
Ihre sehr ergebene Gräfin Groeben.

Deutsch-Evangelischer Frauenbund: Hannover, 14. Mai 1930.

Zu dem Heimgang von Frau Dr. h. c. Helene Lange spricht der unterzeichnete Vorstand des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes seine aufrichtige Teilnahme aus. Die deutsche Frauenbewegung verliert in ihr eine seiner Pionierinnen, die hervorragende Führerin auf dem Gebiet der Mädchen-

Digitized by Google

schulbildung und der Erziehung der Frau zu staatsbürgerlichem Denken und Handeln. Ihr Andenken wird auch in den Reihen der evangelischen Frauenbewegung unvergessen bleiben.

Der Vorstand des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes E. V.
i. V. A. von Werthern.

Katholisch-Deutscher Frauenbund: Rom, 19. Mai 1930.

Wir betrauern mit Ihnen die heimgegangene große Führerin.

Katholisch-Deutscher Frauenbund
Dr. Gerda Krabbel, 1. Vorsitzende.

Frauendienst des Vereins für das Deutschtum im Ausland: Berlin, 19. Mai 1930.

Hochverehrte Frau Bäumer! Hochverehrte Frau Beckmann!

Die im Frauendienst des Vereins für das Deutschtum im Ausland vereinigten V. D. A.-Frauengruppen Deutschlands und der abgetretenen Gebiete, sowie die hinter ihm stehenden deutschen Frauenorganisationen des Auslands bekunden in Dankbarkeit gegen Helene Lange und ihr Werk tiefe Trauer über das Dahinscheiden der Unvergeßlichen und wärmste Anteilnahme an dem Verlust, der Sie und den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein am schmerzlichsten von allen trifft.

Frauendienst des Vereins für das Deutschtum im Ausland
Else Runckel, Hauptvorstandsmitglied.

Bund Österreichischer Frauenvereine: Wien, 15. Mai 1930.

Verehrteste Frau Doktor!

In aufrichtiger Trauer erlauben wir uns, Sie zu dem schweren Verluste, den wir Frauen alle, aber Sie ganz besonders durch den Heimgang von Frau Dr. Helene Lange erlitten, unseres tiefsten Beileids zu versichern. Wir wissen, wie unendlich verbunden Sie mit dieser wundervollen Frau waren und welche Lücke ihr Tod für Sie hinterläßt; doch muß es Ihnen andrerseits tröstlich für alle Zeiten sein, daß Sie diesem großen Menschen so nahe gestanden und so viel auch für sie bedeutet haben. Der vorjährige Besuch der teuern Verstorbenen in Wien steht allen hier in warmer Erinnerung und verehrungsvollstes Andenken an sie bleibt in aller Herzen.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung
für den Vorstand des Bundes Österreichischer Frauenvereine
Helene Hertha Sprung, Präsidentin.

Internationaler Frauenbund: London, 16. Mai 1930.

Accept deepest sympathy from International Council, Lord Aberdeen and myself. Thankful remembrance of dear friend's beautiful life. Ishbel Aberdeen.

Bund Schweizerischer Frauenvereine: Basel, 16. Mai 1930.

Sehr verehrtes, liebes Fräulein Doktor!

Beim Tode von Helene Lange möchte ich Ihnen im Namen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, aber auch ganz persönlich meine herzliche Teilnahme aussprechen. Mit Helene Lange geht nun wohl die letzte der großen Führerinnen der ersten Generation der Frauenbewegung dahin, denen wir so unendlich viel danken. Ich habe mich gestern sofort noch einmal in das Lebenswerk, wie sie selbst es in ihren Lebenserinnerungen und in den Artikeln der „Frau" dargeboten hat, vertieft und dabei wieder bewundert, wie großzügig und unerschrocken sie alles in die Hand nahm. Für Sie, die Sie in so enger Lebensgemeinschaft mit dieser seltenen Frau lebten, ist der Verlust wohl fast unüberwindlich. Ich gedenke Ihrer in warmer Teilnahme mit besten Grüßen

Ihre sehr ergebene E. Zellweger.

Schweizer Verband für Frauenstimmrecht: Sion, 17. Mai 1930.

Generalversammlung Schweiz Verband für Frauenstimmrecht drückt den deutschen Frauen innige Teilnahme zum Hinscheiden ihrer verehrten Führerin aus. Leuch.

Bund Norwegischer Frauenvereine: Oslo, 16. Mai 1930.

Bund Norwegischer Frauenvereine erlaubt sich hierdurch sein tiefes Mitleid auszusprechen über den Verlust, den Sie durch den Tod der großen Helene Lange erlitten haben.

Wieder ist eine von unseren großen Vorkämpferinnen für die Freiheit der Frauen, und eine eifrige Mitarbeiterin des J. C. W. zur Ruhe gegangen. Ihr Leben war Arbeit, Liebe und Treue.

Hochachtungsvoll Betzy Kjelsberg.

Digitized by Google

Conseil National des Femmes Françaises. Paris, 20. Mai 1930.

Chère Mademoiselle et amie,

Excusez-moi de ne pas vous avoir exprimé plus tôt mes sentiments de profondes et sympathiques condoléances à l'occasion de la mort de Melle Helene Lange. Je sais ce qu'elle a été pour vous, et ce que vous avez été pour elle, je comprends le déchirement que son départ à du vous occasionner. De tout coeur je suis avec vous dans ces tristes circonstances.

Voulez-vous, je vous prie, transmettre à votre Conseil National et au Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein mes sentiments de condoléances attristées.

J'espère vous voir à Vienne, m'en réjouis, et vous envoie, chère Mademoiselle et amie, mes sentiments les plus affectueux. G. Avril.

Tschechischer Nationalfrauenbund. Prag, 16. Mai 1930.

Mit innigstem Mitgefühl haben wir die traurige Nachricht vom Ableben der Dr. Helene Lange zur Kenntnis genommen. Wir brauchen Sie nicht versichern, daß wir das Andenken an ihre Arbeit für das Beste der Frauenwelt stets in hohen Ehren halten werden. Sie war ein glänzendes Beispiel der Tätigkeit für alle, die in ihrer Arbeit folgen sollen.

Hochachtungsvoll

Vera Urbanova, Sekretärin. F. F. Plaminkova, Senator, Präsidentin IMR.

Aus den politischen Parteien.

Der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei: Berlin, 14. Mai 1930.

In tiefer Erschütterung trauern wir mit Ihnen um den Heimgang von Helene Lange, der Sie Jahrzehnte hindurch in treuester Freundschaft und Mitarbeit verbunden waren. Die große Vorkämpferin für die geistige Befreiung der Frau ist Zeit ihres Lebens zugleich ein weitleuchtendes Vorbild politischer Pflichterfüllung gewesen. Wir verlieren in ihr unsere Ehrenpräsidentin, deren Wirken und Persönlichkeit die ungeteilte Bewunderung aller Parteimitglieder gegolten hat. Wir waren stolz auf die Lebende; die dankbare Erinnerung an die Hingeschiedene wird in unseren Reihen nie erlöschen. Durch die Fortführung der kulturellen und politischen Arbeit in ihrem Sinne werden wir ihrem Namen huldigen.

Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei
Koch-Weser. Meyer. Lemmer.

Bürgerschaftsfraktion der Deutschen Demokratischen Partei: Hamburg, 16. Ma 1930.

Sehr verehrte Frau Bäumer!

Im Namen des Vorstandes und der Bürgerschaftsfraktion der Deutschen Demokratischen Partei Hamburg spreche ich Ihnen als der nächsten Freundin von Frau Helene Lange unser tiefes Mitgefühl aus. Helene Lange hat in Hamburg in den entscheidenden Monaten der Neugestaltung nach dem Zusammenbruch eine hervorragende Rolle gespielt. Sie hat in dem Kreis ihrer politischen Freunde in Hamburg, wie wohl überall wo sie wirkte, eine tiefe Achtung und innere Zuneigung gefunden. Ihr kluges und unbestechliches Urteil, ihre herzliche Güte und ihr klares und sicheres Menschentum haben uns unvergeßlichen Eindruck gemacht.

Als Vorbild politischen und menschlichen Führertums werden wir Helene Lange in unserem Gedächtnis bewahren.

Gestatten Sie mir, sehr verehrte Frau Bäumer, noch Ihnen besonders meine persönliche Teilnahme an dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat, auszusprechen.

In herzlicher Verehrung
Ihr ergebener Landahl.

Der Reichsfrauenausschuß der Deutschen Demokratischen Partei: Berlin, 14. Mai 1930.

Schmerzlich ergriffen von der Nachricht von Helene Langes Tod geben wir dieser Trauer im Namen aller der Frauen Ausdruck, die mit der Toten und uns in gemeiner Gesinnung für hohe und reine Ideale ein gleiches Wollen verband. Ihre Lebenstat als Mensch und als Frau, die größer ist, als Worte es zu sagen vermögen, wird nicht nur nie vergessen werden können, sondern uns allen ein beispielloses verpflichtendes Vorbild bleiben. Es ist uns Herzensbedürfnis, Ihnen zu sagen, daß wir alle mit besonders inniger Anteilnahme an Sie denken, die mehr verloren hat.

Für die demokratischen Frauen
Dönhoff und Lüders.

Digitized by Google

Der Reichsfrauenausschuß der Deutschen Volkspartei
(an den Reichsfrauenausschuß der Demokratischenen Partei):

Zu dem schweren Verlust, den, mit der gesamten Frauenbewegung insbesondere die Demokratische Partei und ihr Reichsfrauenausschuß durch das Hinscheiden von Frau Dr. Helene Lange erleidet, sprechen wir Ihnen unsere aufrichtige Teilnahme aus.

Wir werden der allverehrten Vorkämpferin der Frauen ein treues Gedenken bewahren.

Reichsfrauenbeirat der Deutschen Zentrumspartei: Berlin, 15. Mai 1930.

Sehr verehrte Frau Bäumer!

Im Namen des Reichsfrauenbeirates der deutschen Zentrumspartei spreche ich Ihnen zum Tode von Helene Lange unser herzliches Beileid aus.

Die Verstorbene ist die mutige, zielbewußte Kämpferin für das Stimmrecht der Frauen und für die politische Verantwortlichkeit der Frauen gewesen. Das werden wir immer dankbar anerkennen.

In herzlichem Beileid
i. A. Helene Weber,
Vorsitzende des Reichsfrauenbeirates der deutschen Zentrumspartei.

Reichstagsabgeordnete: Berlin, 17. Mai 1930.

Sehr geehrte Frau Ministerialrat!

Zu dem Hinscheiden von Frau Helene Lange, der erfolgreichen Vorkämpferin und langjährigen Führerin der deutschen Frauenbewegung, erlaube ich mir Ihnen und dem Bund Deutscher Frauenvereine meine aufrichtige Teilnahme auszusprechen. In Dankbarkeit und Verehrung stehen auch wir Frauen der katholischen Frauenbewegung und der Deutschen Zentrumspartei an der Bahre der verdienstvollen, großen Frau und werden ihr gern in unserem Gedenken und Wirken die Treue bewahren.

Mit dem nochmaligen Ausdruck meiner wärmsten Anteilnahme bin ich

Ihre Ihnen sehr ergebene
Chr. Teusch.

Dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins, ganz besonders aber Frau Dr. Gertrud Bäumer und Frau Emmy Beckmann, spreche ich zu dem Heimgang von Helene Lange mein aufrichtiges Beileid aus. Die gebildete deutsche Frauenwelt wird in unwandelbarer Dankbarkeit der Verdienste der Verstorbenen gedenken.

In herzlicher Anteilnahme
Annagrete Lehmann.
(Deutschnationale Volkspartei)

Berlin, 17. Mai 1930.

Liebe Frau Dr. Bäumer!

Wir alle sind voll Trauer über den Heimgang von Helene Lange und wissen, daß sie für uns Frauen nicht zu ersetzen ist.

Aber ich weiß, daß Sie, liebe Frau Dr. Bäumer, mehr verloren haben, einen Ihnen seit Jahrzehnten in allen wesentlichen Dingen eng verbundenen Lebenskameraden, und es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen in aufrichtiger Mittrauer die Hand zu drücken.

Ihre sehr ergebene
Toni Pfülf.
(Sozialdemokratische Partei.)

Berlin, 16. Mai 1930.

Sehr verehrte Frau Doktor!

Soeben von einer Reise zurückgekehrt, spreche ich Ihnen meine herzlichste Teilnahme aus. Unsere Frauengeneration weiß es ganz besonders zu würdigen, was Helene Lange für sie bedeutet hat, was sie uns bleibend bedeuten wird. Ihr erfolgreiches und unermüdliches Wirken hat uns in Jugendkämpfen um besseres Rüstzeug angespornt vor mehr als drei Jahrzehnten, es ward uns in seiner so schönen und vollen Erfüllung ein Beispiel für den Sieg von Begabung und Willen.

Zu den zahlreichen Frauen, die, obgleich in politischen und allgemeinen Fragen weiter links orientiert, dennoch mit Bewunderung und Verehrung dieser großen Persönlichkeit und ihres Wirkens voll Dankbarkeit gedenken, bitte ich Sie stets zu zählen

Ihre
Adele Schreiber-Krieger.
(Sozialdemokratische Partei.)

Digitized by Google

Berlin, 17. Mai 1930.

Hochverehrte Frau Ministerialrat!

Erlauben Sie mir, sehr verehrte Frau Ministerialrat, daß ich Ihnen das tiefste Beileid bekunde zu dem schmerzlichen Verluste, den die deutsche Frauenbewegung durch den Tod von Frau Helene Lange erlitten hat. Ich habe diese große Bahnbrecherin und Pfadweiserin immer bewundert und verehrt. Wir haben ja alle von ihr gelernt. Was sie für den Fortschritt der Frau schlechthin, aber besonders der deutschen Frau, gewirkt hat, wird aus der Entwicklungsgeschichte des deutschen Volkes niemals wegzudenken sein. — — —

Auch der Verband Technischer Assistentinnen „Reveta", dessen Vorsitz ich seit einiger Zeit übernommen habe, und in dem viele uneingeschränkte Verehrerinnen Helene Langes sich befinden, trauert mit tiefer Teilnahme um die hochverdiente Führerin.

In aufrichtiger Verehrung Ihre sehr ergebene

Thusnelda Lang-Brumann.
(Bayrische Volkspartei.)

Sonstige Verbände.

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes: Berlin W 10, 14. Mai 1930. Corneliusstr. 4b.

Sehr verehrte Frau Ministerialrat Dr. Bäumer,

namens des Deutschen Roten Kreuzes und der großen Schar von Frauen und Männern, die unter seinem Zeichen zusammengeschlossen sind, spreche ich Ihnen aufrichtige und tiefempfundene Teilnahme zu dem Heimgange der Frau Helene Lange aus. Ich richte diese Worte des Mitempfindens an Sie, sehr verehrte Frau Ministerialrat, die Sie in der Heimgegangenen persönlich eine zweite Mutter im Geist verlieren. Über dem Persönlichen steht jedoch am Sarge dieser großen Frau der Gedanke, was Deutschland und besonders die deutschen Frauen in ihr verlieren. Selten ist es einem Menschen vergönnt, in der Weise, wie Helene Lange es durfte, auf ein im höchsten Sinne vollendetes Leben und auf ein abgeschlossenes Lebenswerk zurückblicken zu können. Die im tiefsten Grunde menschliche Geschlossenheit in der Gestalt Helene Langes hat der deutschen Frauenbewegung wesentliche Züge eingeprägt und ihr in enger Verflochtenheit mit deutschem Volkscharakter ihre Wesenheit gegeben. Möge das Erbe, das Frau Helene Lange dem deutschen Volk und den deutschen Frauen im Geist hinterläßt, weiter fruchtbar wirken und nie zugrundegehen.

Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

von Winterfeldt.

Deutscher Lehrerverein: Berlin, 16. Mai 1930.

An den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein.

Sehr geehrte Frau Vorsitzende,

zu dem schweren Verlust, der Ihren Verein durch das Hinscheiden seiner hochverehrten Führerin Frau Helene Lange getroffen hat, spreche ich Ihnen im Namen des Deutschen Lehrervereins aufrichtiges Beileid aus. Auch wir senken am Grabe der seltenen und großen Frau trauernd die Fahne. Ich darf unsern Verein auch bei Ihrer Trauerfeier vertreten.

Mit stillem Gruß Ihr sehr ergebener

G. Wolff.

Deutscher Beamtenbund: Berlin W 10, 16. Mai 1930.

An den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins!

Zu dem Heimgange der großen und liebenswerten Führerin der deutschen Frauenbewegung — Helene Lange, Ehrendoktor der Staatswissenschaften — die Sie im besonderen die Schöpferin und die Führerin Ihrer Organisation nennen dürfen, sprechen wir Ihnen unser herzliches Beileid aus.

Mit den beamteten Frauen trauert die gesamte Beamtenschaft um den Heimgang dieser Führerin; ihr Andenken werden wir stets in Dankbarkeit bewahren.

Deutscher Beamtenbund
Flüger.

Digitized by Google

Württ. Landesverein für das höhere Mädchenschulwesen: Stuttgart, 17. Mai 1930. Im Schüle 6.

Die Nachricht, daß Helene Lange von ihrem langen und schweren Leiden erlöst worden ist und nicht mehr unter uns weilt, hat mich und die Lehrerinnen und Lehrer, die an den württembergischen höheren Mädchenschulen unterrichten tief erschüttert. Ist sie doch die verehrte geistvolle Führerin gewesen, die während zweier Generationen den Befreiungskampf um eine menschenwürdige Stellung der Frau in unserer Kultur siegreich durchgeführt und damit der Kultur der Gegenwart und insbesondere dem höheren Bildungswesen ihren Stempel aufgeprägt hat.

Lassen Sie mich einem herzlichen Bedürfnis Ausdruck geben und Ihnen und dem gesamten Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein unser herzliches Beileid aussprechen zu dem schweren und noch nicht übersehbaren Verlust, den Sie mit dem Heimgang von Helene Lange erlitten haben. Zu unserem großen Bedauern war es dem Württ. Landesverein für das höhere Mädchenschulwesen nicht möglich durch einen Vertreter der teueren Entschlafenen die letzte Ehre zu geben. Ich darf Sie, sehr verehrte Frau Oberschulrat, jedoch versichern, daß der Schmerz auch in unseren Kreisen tief und aufrichtig ist, gerade so als ob wir eine der Unsrigen betrauern müßten. Der tiefe und unauslöschliche Dank für all das Große, was Helene Lange in einem langen arbeitsreichen Leben für die Bildung und die Stellung der Frau geleistet hat, ist in unseren Herzen lebendig. Ihn mit der Tat und mit der rechten Gesinnung und Auffassung vom Wert und Recht der Frau zu beweisen, wird unsere schöne Aufgabe sein.

In herzlicher Mittrauer begrüße ich Sie und drücke Ihnen die Hand im Namen des Württ. Landesvereins für das höhere Mädchenschulwesen.

Ihr sehr ergebener
gez. Dr. Albert Mack.

Schule Schwarzerden, Rhön: 20. Mai 1930.

Sehr verehrte Frau Ministerialrat!

Anläßlich des Hinscheidens von Frau Helene Lange möchte ich Ihnen im Namen der Mitarbeiterschaft unserer Schule unser aller herzlichstes Beileid sagen. Ich glaube, daß wir das Andenken dieser Großen, Mutigen und Klugen lebendig machen und fruchtbar in unserem Wirkungskreis, und daß dieses überall da geschieht, wo Frauen versuchen, ernst und genau ihr Leben zu gestalten, damit es der Gesundheit dient. Das allein kann der über Generationen hin sich ständig mehrende Dank sein und gibt auch denen, die mit ihr nahe lebten und wirkten, einigen Trost und Gewißheit von dem unverwüstlichen Wachstum des Werkes, das sie gegründet hat.

Mit vorzüglicher Hochachtung im Namen der Schule grüßend
Ihr ergebene Marie Buchhold.

Pädagogische Akademie, Halle a. S: 19. Mai 1930.

Sehr verehrte Frau Bäumer,
sehr verehrte Frau Beckmann!

In diesen Tagen, wo ein großes Leben, das eben noch zu uns gehörte und uns unmittelbar verbunden war — endgültig historisch geworden ist, fühlt wohl jede von uns Lehrerinnen, an welchem Platze sie auch stehen mag, tiefer als sonst, was Helene Lange uns bedeutet hat, und wie wir in ihren Namen verbunden sind — persönlich verbunden in überpersönlicher Aufgabe, wie es gewiß noch niemals einem anderen Berufsstand vergönnt gewesen ist. Nach einem so erfüllten Leben hat die Trauer kein Recht, sich gegen den Tod aufzulehnen, und doch scheint einem von mancher Seite her auch dieser Tod zu früh gekommen. Wir, die wir an den neugegründeten Pädagogischen Akademien im Begriff stehen, den jungen Frauennachwuchs auf einem neuen Wege dem Lehrerinnenberuf zuzuführen — wir hätten das gern noch wie unter dem lebendigen Schutze Helene Langes getan. Nun wird ihr Name uns Symbol sein für die Idee, der wir dienen. Wir sind uns bewußt, daß wir hier eine Aufgabe der Tradition zu übernehmen haben, die uns nie drücken, die uns vielmehr in unserem eigenen Wollen nur klären, steigern und tragen kann.

Möchte es uns Dozentinnen an den Pädagogischen Akademien im Verein mit den Lehrerinnen der Akademieschulen vergönnt sein, einen wahrhaft lebendigen Zusammenhang zu schaffen zwischen dem, was uns der Name Helene Lange bedeutet, und der Arbeit der Zukunft.

Im Namen der Pädagogischen Akademie Halle
Elisabeth Blochmann.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Sitzung des Engeren Vorstandes

in Berlin am 6. Mai 1930.

Der Engere Vorstand des Bundes fand sich am 6. Mai zu einer Arbeitssitzung zusammen, auf der die verschiedensten Fragen der nationalen und internationalen Tätigkeit zur Besprechung kamen.

Die jetzt stattfindende Tagung des Internationalen Frauenbundes in Wien kann, wie aus den eingegangenen Anmeldungen hervorgeht, auf regen Besuch aus Deutschland rechnen. Als Mitglied im Engeren Vorstand des IFB. ist Dr. Alice Salomon anwesend. Der Bund macht von dem Recht der angeschlossenen Nationalbunde, zehn Delegierte zu entsenden, Gebrauch. Er ist vertreten durch folgende Delegierte: Frau Emma Ender (Finanzausschuß), Dr. Gertrud Bäumer, Emmy Beckmann (Erziehung), Dr. Käthe von Herwarth (Frauenberufe), Gräfin Keyserlingk (Landfrauenkonferenz), Dr. Marie-Elisabeth Lüders (Frieden), Dr. Frances Magnus von Hausen (Stimmrecht), Dr. Elsa Matz (Unterausschuß für Film), Dr. Anna Mayer (Gleiche Moral), Dr. Emmy Wolff (Presse).

Zu stellvertretenden Delegierten wurden bestimmt: Frau Maria Jecker, Frau Anna Blanck (Wanderung), Frau Martha Dönhoff, Frau Ella Ehni, Frau Liselotte Kützner-Gerhardt, Dr. Käthe Mende (Jugendfürsorge), Dr. Maria Schauer, Dr. Laura Turnau (Volksgesundheit).

Es haben sich außerdem eine ganze Reihe von Zuhörerinnen angemeldet. Auf der Rückreise wird Frau Ender der Einladung des tschechisch-slowakischen Frauenbundes folgend, Prag besuchen.

Die Gesamtvorstandssitzung des Bundes wird in diesem Jahr am 9. Oktober stattfinden. Als Tagungsort ist Weimar in Aussicht genommen. In Verbindung mit der Gesamtvorstandssitzung wird am Mittwoch, den 8. Oktober von 9—1 Uhr und 3—7 Uhr eine Sonderbesprechung veranstaltet zu dem Thema: „Frau, Familie und Beruf".

Eine weitere Sondertagung wird in Gestalt einer Konferenz über das Berechtigungswesen im Januar in Berlin sein.

Der Gesamtvorstandssitzung wird u. a. der Vorschlag einer Personalversicherung zur Stellungnahme vorgelegt werden; ferner wird der Gesamtvorstand über den in der Königsberger Generalversammlung zurückgestellten Teil der Geschäftsordnung einen Beschluß zu fassen haben, in dem es sich um Organisationsfragen im Bunde handelt. Material darüber geht den Verbänden in allernächster Zeit zu, so daß sie den Sommer über Zeit haben werden, sich damit zu beschäftigen.

Der Jugendschutz bei der Novelle zum Filmgesetz, die vom Reichstag bearbeitet wird, ist eine Frage, mit der auch die Frauen sich auseinandersetzen müssen. Es wird den angeschlossenen Organisationen demnächst der Entwurf einer Stellungnahme des Bundes zu diesen Fragen zur Bearbeitung und Äußerung zugeschickt.

Die öffentliche Aufstellung von Automaten, die zur Zeit den bevölkerungspolitischen Ausschuß des Reichstags beschäftigt, hat eine lebhafte Diskussion hervorgerufen. Es wird auch von den Frauen dazu eine Meinung gefaßt und vertreten werden müssen. Der Engere Vorstand wird auch hierüber den Verbänden Drucksachen und Äußerungen zugänglich machen.

Die Besetzung der Bundesausschüsse war ebenfalls Beratungsgegenstand des Engeren Vorstandes. Es wurde für fast alle Kommissionen eine Umbildung bzw. Neubesetzung beschlossen. Eine Liste der Ausschüsse und ihrer Mitglieder nach der Neubesetzung wird in der Juninummer des Nachrichtenblattes erscheinen.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge:

Veranstaltung des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes und der Altershilfe im Landtag, Berlin 1242,15 RM. — Verband d. Dt. Reichspost- u. Telegr.-Beamtinnen 26,20 RM. — Frau A. Stöckel, Hüttensteinach 10 RM. — 13 Fürsorgerinnen, Liegnitz 15 RM. — Kollegium der Frauenberufsschule Lübeck 20 RM. — Verband

Digitized by Google

Königsberger Frauenvereine 286,40 RM. — Frau Baerwald, Königsberg 70 RM. — Frau Dümmler und Frau Bogendörfer, Würzburg 12 RM. — Gesammelt Opladen 21 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums, Berlin 11,50 RM. — Deutscher Staatsbürgerinnenverband, Dresden (Veranstaltung) 2062 RM. — Stadtbund Dresdener Frauenvereine 20 RM. — Frau Fleer, Berlin (statt Kranzspende für Helene Lange) 50 RM. — Deutscher Staatsbürgerinnenverband, Eisenach 30 RM. — Mecklenburg-Strelitzer Lehrerinnenverein (statt Kranzspende für Helene Lange) 10 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 33 RM. — Verband Kasseler Frauenvereine 525 RM. — Helene Lange-Spende der Dritten Generation (bis jetzt eingegangen) 600 RM.

Abgeschlossen den 22. Mai 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Vereine, Versammlungen, Kurse

Programm für die Frauenwoche vom 10. bis 15. Juni 1930 anläßlich der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

Thema: Körperliche und seelische Hygiene.

Dienstag, 10. Juni 1930, 20 Uhr: Festlicher Abend im Rathaus. Rednerinnen: Dr. med. Fraenckel: „Die Bedeutung der Hygiene-Ausstellung". L. Scheffen-Döring, Berlin: „Die Frau und Mutter als Hüterin der Gesundheit".

Mittwoch, 11. Juni 1930, 9 Uhr: Dr. E. Ulich-Beil: „Die gegenwärtige Lage der Familie".
11 Uhr: Dr. med. v. Watter: „Frau und Hygiene".
17 Uhr: Riviera: „Die Hygiene der proletarischen Familie".
20 Uhr: Dr. G. Bäumer: „Wert und Aufgabe der Familie in der Gesellschaft der Gegenwart".

Donnerstag, 12. Juni 1930, 9 Uhr: Prof. Dr. med. Strauß: „Grundlagen der Ernährung".
11 Uhr: v. Bredow: „Hygiene des Landhaushaltes".
15 Uhr: Prof. Münzinger: „Hygiene der Landarbeiterin (Bäuerin und Arbeiterin)".

Freitag, 13. Juni 1930, 9 Uhr: Cath. Müller: „Die Lebensgestaltung der arbeitenden Frau".
11 Uhr: „Die persönliche Hygiene der Frau im Hinblick auf ihre generativen Aufgaben". Rednerin eine Ärztin.
16 Uhr: Dr. med. Janßen: „Gesundheitliche Auswirkungen der Schularbeit auf Lehrer und Schüler". Einladung des deutschen Akademikerinnenverbandes.
20 Uhr: Gert. Hanna: „Hygiene der arbeitenden Frau".

Sonnabend, 14. Juni 1930, Gesamtthema: Hygiene der Freizeit.
9 Uhr: Dr. v. Löhoeffel: „Wandern u. Sport".
11 Uhr: Kurt Kämpfe: „Singkreisbewegung".
15 Uhr: Elly Heuß-Knapp: „Buch und Erholung".
17 Uhr: Fritz Klatt: „Die schöpferische Pause".
20 Uhr: Öffentlicher Abendvortrag, Rednerin: Paula Müller.

Sonntag, 15. Juni 1930, vormittags: Führungen.
Abends: Internationale Rednerinnen im Saale des Hygienischen Museums.
In Aussicht genommen:
1. Valeria Parker (Amerika).
2. Mme. Thuillier, Landry (Frankreich).
3. Schwedische Ärztin.

„Die Neuzeitliche" — Alkoholfreie Gaststätte des Stadtbunds Dresdner Frauenvereine. Alle Frauen, die nach dem Internationalen Frauenkongreß in Wien den Besichtigungen in Prag sich anschließen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß gleichzeitig mit der Eröffnung des Deutschen Hygiene-Museums die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden bis Oktober stattfindet.

Auf dem Gelände der Ausstellung hat der Stadtbund der Dresdner Frauenvereine eine vorbildliche alkoholfreie Gaststätte unter dem Namen „Die Neuzeitliche" geschaffen. Dort finden die Gäste in rauchfreien Räumen und Garten Erfrischungen an Speisen und Getränken, sowohl nach herkömmlicher Art wie nach Grundsätzen der neuzeitlichen Ernährungslehre zubereitet. Eine Anzahl Liegestühle ladet zum ausruhen ein. Wir hoffen, besonders Juni recht viele Frauen in unserer Gaststätte bewillkommnen zu können.

Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband E. V. Allgemeiner Deutscher Frauenverein 1865. Freizeit auf Spiekeroog 15. Juni bis 15. Juli 1930. Im Anschluß an die Sommerschule der Hannoverschen-Reichmann-Mensendieckschule lädt der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband ein zu einer Freizeit für Mitglieder und Freunde. In der Zeit vom 15. Juni bis 15. Juli werden Vorstandsmitglieder anwesend sein und Gelegenheit zur Aussprache über Fragen des Staatsbürgertums und der Frauenbewegung ge-

Digitized by Google

geben werden. Wir nehmen an, daß insbesondere jüngere Mitglieder und Freunde gerne einige Zeit an der See verbringen werden in einem Kreis, der Gelegenheit bietet zu körperlicher Erholung und gleichzeitig geistiger Anregung und Weiterbildung. Für Teilnahme und Unterkunft gelten die Bedingungen der Sommerschule. Näheres durch die Geschäftsstelle Berlin W 35, Derfflinger Straße 17 II r. (Tel.: Lützow 1930). Für den Vorstand: Else Wex.

Deutsche Freischar. Die Frauen und Mädchen in der „Deutschen Freischar" laden für Pfingsten zu einem Arbeitstreffen ein. Thema: Die Frau im heutigen öffentlichen Leben und wir.

1. Tag: Frauenbewegung. Referat: Frau Dr. Else Ulich-Beil, Leiterin der Wohlfahrtsschule Dresden-Hellerau.

2. Tag: Frau und Politik. Referat: Dr. Maria Grollmuß, Berlin.

3. Tag: Frau und soziale Frage. Referat: Frau Regierungsrat Amalie Keller, Darmstadt.

Da das Lager als Auseinandersetzung jeder Einzelnen mit wesentlichen Gegenwartsfragen und als Schulung in zuchtvollem Denken geplant ist, sollen die freien Aussprachen einen breiten Raum einnehmen. Jede Teilnehmerin sollte sich vorher mit einem der Sondergebiete genauer befaßt haben, um tatkräftig mitarbeiten zu können. Literatur stellen wir zur Verfügung.

Wenn auch ein geschlossener Kreis innerhalb der Jugendbewegung dieses Lager angeregt und vorbereitet hat, so erwarten wir Weite und Fülle der Gedanken gerade auch von Menschen aus anderen Bünden oder solchen, die sich keinem Bunde angeschlossen haben.

Tagesplan: 6 Uhr Wecken, 6.15 bis 7.15 Uhr Morgengymnastik und Spiele. 8 Uhr Frühstück, 8.30 bis 9 Uhr Freizeit. 9 bis 12.30 Uhr Referat und Diskussion. 12.45 Uhr Mittagessen. 1.30 bis 4 Uhr Freizeit, Singen usw. 4 bis 6.30 Uhr Fortsetzung der Diskussion, 7 Uhr Abendessen, 8 bis 9.30 Uhr gemeinsames Zusammensein, Lesen, Singen. 10 Uhr Bettruhe.

Ort: Jugendburg Ludwigstein, Bezirk Kassel. Anreise über Werleshausen (1/2 Stunde Weg bis zur Burg) oder Witzenhausen (1 1/2 Stunde sehr schöner Weg oder Omnibus). Zeit: Sonnabend, den 7. Juni bis Montag, den 9. Juni. Tag der Anreise: Freitag, den 6. Juni, Abreise Montag, den 9. Juni abends oder Dienstag. Verpflegung: Morgen- und Abendtrunk und Mittagessen gemeinsam, Morgen- und Abendessen nach Belieben selbst stellen. Schlafen in Sälen von 12 bis 15 Betten (Schlafsack mitbringen oder Wäsche entleihen). Privatzimmer stehen in Werleshausen zur Verfügung. Preis für drei volle Tage Übernachten und gemeinsame Verpflegung sowie Lagerbeitrag: 7,50 RM.

Anmeldung bis 28. Mai an die Unterzeichnete. Anmeldungen von Nichtfreischärlerinnen gelten nur, wenn zugleich 5 RM. als Vorauszahlung für die Verpflegung eingezahlt werden auf Postscheckkonto Leipzig 359 56, Kreisbank des Saalkreises; M 200. Dr. H. Mothes-Eilts. (Wer sich rechtzeitig anmeldet, hat vielleicht Gelegenheit, sich einer unserer Gruppen anschließen zu können und damit auf halben Fahrpreis zu reisen.) Für die Mädchen und Frauen in der Deutschen Freischar: Dr. Hilda Mothes-Eilts, Halle (Saale), Schwuchtstr. 14a.

Sommerschule unter Leitung von Doris Reichmann, veranstaltet von der Hannoverschen Reichmann-Mensendieckschule (behördlich genehmigte Gymnastikschule und Berufsausbildungsseminar). Für aAlle, die in der freien Natur zu sich selber kommen wollen! Ferienaufenthalt auf Spiekeroog. Den ganzen Sommer über, Beginn 15. Juni 1930. Gemeinsame gymnastische Übungen. Arbeitsgemeinschaften mit Fachleuten. Gesundheitspflege, Sozialpädagogik, anatomische und physiologische Gesetzmäßigkeit der Gymnastik, Kunstbetrachtung im Sinne unserer Zeit, Anleitung im Bewegungszeichnen und Studium nach der Natur. Vorträge und Diskussionen, Teilnahme nach freier Wahl. Sonderlehrgänge für Lehrerinnen, Hortnerinnen, Kindergärtnerinnen, Fürsorgerinnen und in sonstigen sozialen Berufen tätige Frauen, in allen gymnastischen Fächern, zwei, vier und sechs Wochen dauernd.

Teilnahme und Unterkunft: Von einer Woche an. Zeitdauer unbeschränkt. Zur Pflege des Gemeinschaftslebens bietet die Schule für etwa 30—40 Personen Unterkunft mit voller Verpflegung zum Einheitspreise von 6,50 RM., außerdem Nachweis entsprechender Pensionen, Hotels oder Zimmer (allgemeine Pensionssätze auf Spiekeroog von 7,50 RM. bis 11 RM.). Für die Teilnahme an der Sommerschule wird, einschließlich aller Veranstaltungen, der Satz von wöchentlich 14 RM. erhoben. Kurtaxe für jede Zeitdauer von einer Woche an 14 RM., Seebäder frei. Sonstige Unkosten entstehen nicht. Teilnahmer an unserer Schule erhalten bei den gemeinschaftlichen Hin- und Rückreisen (Eisenbahn und Schiff) bedeutende Fahrpreisermäßigung. Anmeldungen werden möglichst frühzeitig erbeten an das Sekretariat der Hannoverschen Reichmann-Mensendieckschule, Eichstr. 10, Fernsprecher 37 430. Auskünfte, Schul- und Badeprospekte usw. durch das Sekretariat der Schule.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Unterzeichnete unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Stoffe · Wäsche Strümpfe

aus der feinfädigen deutschen Qualitäts-Kunstseide Agfa-Travis

Agfa-Travis ist eine Qualitäts-Kunstseide von besonders feinen Einzelfasern. Je feiner aber die Einzelfasern einer Kunstseide, um so weicher, schmiegsamer und seidiger sind die daraus hergestellten Fabrikate. Um einen Begriff von der Feinfädigkeit der Agfa-Travis zu geben, sei erwähnt, daß die Einzelfasern, die den Agfa-Travis Faden bilden, noch feiner sind als die Naturseidenfasern. Aus dieser feinfädigen Kunstseide hergestellte Web-, Wirk- und Strickwaren sind durch das bekannte

blaugoldene Agfa-Travis Etikett (Doppel-Rhombus im Kreis)

gekennzeichnet und bieten damit Gewähr für unübertroffene Weichheit und hervorragende Haltbarkeit.

*

Wie die feinfädige Qualitäts-Kunstseide Agfa-Travis hergestellt und von der deutschen Textilindustrie zu Fertigfabrikaten verarbeitet wird, schildert eine interessante Broschüre, die von der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Abteilung Kunstseide, Berlin SO 36, kostenlos abgegeben wird. Fordern Sie bitte dieses Heft unter der Bestellnummer 220.

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Geschäftliches.

Zur Förderung der Gesundheit

ist eine Brunnen-Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten, ärztlich empfohlenen **Lauchstädter Brunnen** von der größten Bedeutung. Eine Extrabeilage in dieser Nummer, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen, enthält wertvolle Hinweise auf die Notwendigkeit einer solchen Trinkkur. Wer an Rheumatismus, Ischias, Gicht, schlechter und fehlerhafter Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Mattigkeit oder Nervosität leidet, sollte zu Hause eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen gebrauchen. Den zahllosen halbkranken, abgearbeiteten, nervösen und überanstrengten Menschen leistet eine Haustrinkkur ebenfalls vorzügliche Dienste. Auf einfache, billige und bequeme Art und ohne Berufsstörung kann jeder den Lauchstädter Brunnen mit seiner Familie zu Hause trinken, zur Förderung der Gesundheit, zur Auffrischung des Blutes, zur Stählung des Körpers und zur wirksamen Vorbeugung gegen mancherlei Krankheiten.

Die Extrabeilage in dieser Nummer enthält eine vorgedruckte Bestellkarte. Es empfiehlt sich, diese Karte ausgefüllt sogleich abzusenden. Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch den Brunnenversand der Heilquelle zu Bad Lauchstädt.

SONDER-ANGEBOT!

Nur kurze Zeit direkt an Private.

Garantiert nur erste Qualitäten, kein Ramsch.

Kissenbezüge, weiß. gute Ware, glatt	RM	0.98	p. St.
Kissenbezüge, mit Einsatz	„	1.20	„ „
Betttücher, ungebl.. 140/200 cm	„	1.68	„ „
Betttücher, ungebl., schwere Ware, 140/200 cm	„	2.25	„ „
Betttücher, ungebl., schwere Ware, 160/200 cm	„	2.50	„ „
Betttücher, weiß. Haustuch, 150/225 cm mit Hohlsaum	„	3.35	„ „
Betttücher, weiß. Haustuch Ia, 150/225 cm, mit Hohls.	„	3.90	„ „
Nessel, Ia, beste Ware, 80 cm RM 0.48	„	0.39	p. m.
Nessel, Ia beste Ware, 140 cm RM 0.98	„	0.75	„ „
Nessel, Ia, prima Ware, 160 cm	„	1.10	„ „
Hemdentuch, beste Qualität, 80 cm	„	0.65	„ „
Bettuchleinen — Jm., unverwüstlich, 150 cm	„	1.69	„ „
Zephir, dichte gute Ware, einfarbig und gestreift für Hemden und Blusen, 70 cm	„	0.47	„ „
Zephir, dichte, Ia beste Ware, feinfädig, 70 cm	„	0.57	„ „
Damast-Bettbezug, geblümt, 130/200 cm	„	8.90	p. St.
Damast-Bettbezug, geblümt, 160/200 cm	„	10.80	„ „
Tischdamast, Stern- und Blumenmuster, 130 cm	„	2.10	p. m.
Gerstenkornhandtuch, gute Ware, ca. 40 cm	„	0.27	„ „
Waffelhandtuch, mit Indanthren-Rand, bester Ersatz für Frottier, 46 cm	„	0.69	p. St.
Frottierhandtücher, karr., gute Ware, 45/90 cm	„	0.79	„ „
Frottierhandtücher, mit Rand, beste Ware, 50/160 cm	„	1.15	„ „
Badetücher, mit Bordüre, das Beste vom Besten, 150/160 cm	„	8.50	„ „

Alle Worte sind vergebens; Sie müssen sich selbst überzeugen! Täglich lobende Anerkennungen! Garantie: Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Unkosten, wenn Sie anderweitig billiger kaufen können. Versand per Nachnahme ab RM 10.–, über RM 30.— portofrei. Wir sind Lieferant vieler Behörden, Kommunen, Krankenhäuser und öffentlichen Anstalten.

Webwarenhandelsgesellschaft m. b. H.
Hundhausen, Elberfeld 50.

Helene Lange †

Kampfzeiten

2 Bände 15 Mark

Es lag der Verfasserin mehr daran, die Ideen wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, aus denen die ganze Bewegung der Frauen sich speiste, als die Kämpfe im einzelnen wieder aufleben zu lassen. Aber in Stichproben sind sie doch eingestreut, um dem Geschlecht von heute, das so häufig meint, alles sei „von selbst" so gekommen, einen kleinen Begriff von den Schwierigkeiten zu geben, die Unvernunft und Überhebung der jungen Bewegung bereiteten.

Lebenserinnerungen

5,50 Mark

Diese lebendigen Erinnerungen aus einer versunkenen Zeit, in der „das Jahrhundert des Kindes gottlob noch nicht erfunden war", sind als Ausprägungen eines spezifisch norddeutschen, ganz echten Humors — der bekanntlich gerade den ernhaftesten Leuten eigen ist —, der Glanzpunkt des Buches. Sie bringen uns die imponierende Gestalt Helene Langes menschlich ganz nahe und werden besonders denjenigen Leserinnen eine wahre Feierstunde bereiten, denen darin das eigene Kinderglück der Kleinstadt mit all seiner wundervollen Freiheit und Ungebundenheit wieder lebendig wird.

Die Anfänge der Frauenbewegung

90 Pf.

Eine kurze authentische Darstellung der Bewegung, ihrer Absichten und ihrer Ziele.

F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Berlin NW 6, Luisenstraße 45. **Mdrs. Piorkowski** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Zuschneideschule staatlich konzess. Berlin W, Winterfeldtstr. 86 Telefon Kurfürst 2515.

Fachmänn. Schnell-Ausbildg. in sämtl. Fächern der Damenschneid. für Beruf und Haus. Honorar inkl. Wohnung Sommerpreis M. 65.— monatl. Prospekt. Irmgard Kochhann, Schneidermstr.

Ausbildung von

Medizin.-Technischen Assistentinnen

mit Staatsexamen in staatlich anerkannter Lehranstalt.
E. Naumann. Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr. 11.

Evangel. Frauenseminar, Berlin W 57, Potsdamer Str. 73 a, staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat nimmt Schülerinnen Ostern jedes Jahres auf.

Das Märkische Haus für Krankenpflege — Augusta-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt junge, gebildete Mädchen mit Lyzeumsabschluß als Lernschwestern auf.

Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.

Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau Oberin Port, Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital

Chemieschule Dr. Vogtherr, Berlin SW 11 a Hedemann-Straße 31/32 Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild. Techn. Assistentinn. an med. Institut. m. Staatsexamen

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,

Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau Clara Mende, Berlin-Tempelhof, Dorfstr. 36.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. und prakt. Ausbildung für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung. Berufsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. Vorbedingung: Höhere Schulbildung. Eintrittsalter 18—30 Jahre. Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.

Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein. **Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.**

Für Ihre Tochter

bringt ein Jahr in der frohen Lebensgemeinschaft einer

Heimfrauenschule

der Mathilde Zimmer-Stiftung e. V.

einen Gewinn fürs Leben.

Die Heime in: Aschaffenburg, Berlin-Zehlendorf, Berlin-Nikolassee, Dresden-Hellerau, Eisenach, Gernrode/H., Kassel und Weimar verbinden gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung mit wissenschaftlicher Fortbildung, die Frauenoberschule in Weimar ebnet den Weg zur praktischen Vollreife.

Alles Nähere durch den reich illustrierten Führer.

Die Leitung: Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87. Wissenschaften, Gesellschaft.

Pens. „Daheim" kath. Töchterheim. Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Prosp., Referenz. Frau Hiltawski.

Dresden-A., Eisenstuckstraße 45.

Villa m. Garten. Biete studierend. jg. Mädch. u. Schülerinnen gepflegt. Heim. Gelegenh. z. Erlernung d. Haush. Hedwig Schennemann.

EISENACH Emilienstr. 12

Elsa Beyer, Töchterheim: Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. ADT

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Eckzell 19

Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.

Gegr. 1809. Internat mit 40 Schülern **Sexta-Obersekunda, Oberrealschule** und **Realgymnasium.** Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In christl. (evang.) Sinn geleitet. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prosp. kostenlos durch **Dr. Lucius.**

Freiburg i/Br. Günterstalstraße 70. Telephon 2300. Vornehme Villa am Bergwald. Gründl. Ausbildg. in Haush., **Wissensch., Musik, Sprach.** (Engländerin im Hause). Sport jeder Art. Vorzügliche Verpflegung, Referenzen, Prospekte. F. Athenstaedt, staatlich gepr. Lehrerin für höhere Schulen.

Töchterheim Athenstaedt und Haushaltungsschule (Frauenlehrjahr), staatl. gen.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Haushaltungsjahr u. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Städtische Frauenschule,

Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Halle a. d. S. Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medizin. Instituten

Kurse mit Staatsexamen

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für ADT

Leben und Beruf.

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Herisau Voralpines Töchterinstitut von Frau Vogel. Gute Schule (Ostschweiz). Sorgfältige Erziehung, Sport. Aufnahmealter bis 15 J.

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg) **Kassel-Wilhelmshöhe,** Wiederholdstraße 20

in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterr.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk

Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederholt

Leipzig, **Keilstr. 12.**

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu med.-technischem Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „52" frei.

Südschwedisches

GYMNASTIK-INSTITUT

Lund **Südschweden**

Vorsteher: Major J. G. Thulin.

Ausländische Damen werden in einem

zweijährigen, staatlich anerkannten Kursus

in schwedischer Heilgymnastik und Massage mit physikalischer Behandlung und Gymnastik (Turnen) mit Spiel und Sport zu Gymnastikdirektorinnen ausgebildet.

Beginn am 25. August 1930

Orientierender **SOMMERKURSUS** in schwedischer Gymnastik (Turnen) und Sport für deutschsprechende Turn-(Gymnastik-)Lehrer und Lehrerinnen, sowie für andere interessierte Damen und Herren vom 1.—16. August 1930. Sportlehrer A. W Kreigsman.

Anmeldungen bis 15. Juli.

Prospekte

in deutscher Sprache werden auf Wunsch zugesandt.

Aussichtsreiche Berufsausbildung

vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern 1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung 2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußprüf. Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Noack.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf! Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus. **„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg/L.**

Marburg, Lahn

(Weidenhäuserstr. 15)

Töchterheim Möller.

Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. geselige Bildungsstätte. Körperkultur, Sport Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Herzog Georg-Stiftg. Meiningen/Thür., staatl. anerk. Krankenpfl.-Schule, nimmt Schw. u. Lernschw. m. höh. Schulb. auf. Anfr. an die Oberin.

Meissen **Kaiserstrasse 11**

Töchterheim Petzold

mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. ADT

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Übg.

Meura Station Sitzendorf Höhenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! **Sonnenkinderheim** Leit. u. Besitz. Dr. med. Alida Janecke

Stl. gpr. Kind.-gärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. Ganze Jgdzeit.

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich der Schwesternschaft anzuschließen, als

Lernschwestern

ein. Staatlich anerkannte Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlichen Grundsätzen.

Näheres d. d. Oberin Quedlinburg Krankenhaus.

Schule Schwarzerden

Post Poppenhausen, Rhön, Bezirk Kassel.

Ferienkurse für Berufstätige

Erholung und geistige Anregung!
Gymnastik, Sport, Körperpflege, Arbeitsgemeinschaften

Prospekt und Auskunft durch die Leitung.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

---

Thale / Harz **Bildungs-Töchterheim Johann** Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar

} Staatliche Abschlußprüfung

4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kinder gärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt

Landerziehungsheim Elisabethenhöhe

Post Wutha bei Eisenach, herrlich gelegen in eigenem, 36 Morgen großem Waldpark. Lehrplan der Oberrealschule Sexta — Obersekunda reife an der Anstalt. Erziehung zum Gehorsam Pflichterfüllung, sachgemäßer Arbeit. Sachgemäße Arbeitsstunden. Handfertigkeitsunterricht, Gartenbau, Turnen, Sport. Druckschrift durch die Direktion: Dr. Claus.

Fichtelgebirge Kurheim Schloßgut Fahrenbach Post Wunsiedel, bietet jg. Mädchen wirtsch., gesellsch. Ausb., mütterl. Fürsorge, Erholg., Sport, vorz. Verpfl. Mon. 120 Mk. ohne Nebenk. Erstkl. Refer., reichl. Prosp. gegen Rückp. Frau Gutsbesitzerin Thoma.

Die Institute versenden auf Wunsch Prospekte

Westfäl. Schwesternschaft v. R. Kreuz, Evang. Mutterhaus in Langendreer, nimmt gebildete Lernschwestern auf. Gunst. Gehalts- und Pens.-Bed. Meldungen an die Oberin.

Gräfin-Rittberg-Schwestern-Verein vom Roten Kreuz, Berlin-Lichterfelde-West, Carstennstr. 58, staatl. anerkannte Krankn- und Säuglings-pflegeschule, nimmt gebildete junge Mädchen mit höherer Schulbildung als Lernschwestern auf. Oberin Gräfin Uexküll.

Für Kur und Erholung

Idyll. Aufenthalt für Dauer oder kürzere Zeit findet gebildete Dame in meiner Villa in **Blankenburg, Thüring.,** Edelsteig. **Toni Schwabe.**

Lugano Massagno Erholungsheim Villa Salute. Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. 6 geräumige, auf Wunsch vegetarische und Diät-kost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc an. Dr med Sophie Burkoard.

Ostseebad Dierhagen i. M. „Haus Jonas". Gute Pension, Juni 4 — M pro Tag incl. Zimmer, Hauptsaison 5.50 M

Für die Reise ein gutes Buch!

Wir bitten in allen Anfragen, die an die Kurorte und Sommerfrischen gerichtet werden, auf die Anzeigen in unserer Zeitschrift Bezug zu nehmen.

Bansin, ruhiger Aufenthalt in kleinem Hause von April ab, volle Pension 5 M. (Juli—August 6 M.), Zentralheizg., 10 Minut. v. Ostseestrande, 5 Min. vom Walde. Frau Pastor Petermann.

Ballenstedt, Harz. Idyll. gel. Kurlage, beste Lage, dir. am Wald. Sonn. Zim., Veranda W.-C. Vorzügl. Verpflegung. 4.50—5.- M. Pens. Geschw. Schneider.

Bad Harzburg Hospiz Villa Clara Tel. 290. Behagl. eingericht. Erholungsh. Sehr gunst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5,50 Mark Bad Zentralh. Gr. Liegewiese. Brauns Erben, Frieda Meyer.

Ob an die See oder ins Gebirge ob zur Erholung oder zur Kur

für alle Ansprüche, für jedes Leiden, für jeden Geldbeutel

findet sich etwas Passendes in der Rubrik

„Für Kur und Erholung"

welche in jeder Ausgabe der „Frau" erscheint

WIESBADEN

Fernsprecher: 26195 **Haus Icke** Sonnenbergerstr. 50

Vornehmes, behagliches Fremdenheim. Vorzügliche Verpflegung, schattiger Garten. Besitzerin: A. Icke.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kurort. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Hotel mehr. Casa Fritz Müller, Streitkeller

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.

Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke

Psychotherapie. Prospekte.

Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Die

Erholungsstätte an der Nordsee für den gebildeten Mittelstand in Sonderheit für die berufstätige

Frau

ist die

Nordseekuranstalt Goldene Schlüssel

in den Dünen von St. Peter.

Während des ganzen Jahres geöffnet. Zentralheizung. Behagl. Wohnräume. Tagespreis Rmk. 6,— bis Rmk. 11,— je nach Jahreszeit. Ausführliche Drucksachen.

Frau Dr. med. Felten-Stoltzenberg, Aerztin,
Dr. med. Richard Felten, Arzt.

Digitized by Google

Zur Einmachezeit!

Reichillustr Prospekt kostenlos

Ganzleinen gebunden Mark 4.—

Mary Hahn, Einmachebuch, kleine Ausgabe M. 1.50
Mary Hahn, Vitamin-Nahrung M. 6.—
MaryHahn's Kochbuchverlag
Bln.-Steglitz, Sedanstr. 22

MOCCA

G. m. b. H.
Bremen, Martinistraße.
Nur ausgesuchte, edle Qualitäten.

Venezuela-Mischung	Pfd. M.	3.—
Gua emala	hochgew. „	3.20
„	Perl „	3.40
Costarica, die Krone aller Costarica-Gew.	„	4.80

Tägliche Röstung.
Von 3 Pfd. an franko Nachnahme.
Wir gewähr. Preisnachl. a. Sammelbestellungen durch Frauenvereine.

Schlesische Leinen

Tischwäsche, Hand- u. Wischtücher, Inlet, Linon usw. in bester Güte besonders preiswert. Muster franko gegen franko.
Emil Feist, Breslau 9
Tüchtige Vertreter gesucht.

Thüringer Pflaumenmus,

garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,95 M. ab hier, Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

Ihr Bruch heilt

wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Röper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

Wissenschaftliche Charakter-Deutung aus der Handschrift.
Berufs- und Eheberatung. Prospekt kostenlos.
Gustav Müller,
Berlin-Schöneberg
Apostel-Paulus-Straße 1.

Eine **Delikatesse** ist mein

Pflaumenmus

aus besten frischen u. getrockn. Pflaumen hergestellt. Freiwillige Dankschreiben zu Tausenden.
10 Pfund-Posteimer RM. 4,25
30 Pfd. prakt. Emailleeim. RM. 12,50
ab hier, Nachnahme od. Vorkasse
Postscheckkonto 3002.
Fritz Kleine, Magdeburg-, Fr. 144.

Porzellan. Tafel- u. Kaffee-Service, prima Fabrikate.
Bleikristall äußerst billig bei Casse 10% Rabatt.
G. Kulke, Berlin S42, Alexandrinenstr. 34, Eingang Mathieustr. 10II Kein Laden.

weil Sie ohne den selbsttätigen Waschapparat

Waschwunder

waschen. M 8,50–15.–,
Prospekt kostenlos.
Waschwunder-Maschinen-G. m. b. H., Planegg 54.

Bei Bestellungen

von
Preislisten, Katalogen
usw.
beziehen Sie sich auf
„Die Frau".

Von Bremen

Ins Land kommen 36000 Stück neue Kaffeesäcke aus Handtuchstoff Preis per Stück nur **69** Pfg., weil ungenäht und ohne jeden Schriftaufdruck geliefert. Dieselben sind von guter Qualität, garantiert fehlerfrei und für kräftige Handtücher zu verwenden. Jeder Kaffeesack enthält zwei Handtücher, weiß mit buntem Rand. Daher große Ersparnis für alle Versand direkt an Private ohne verteuernden Zwischenhandel von 10—20 Stück, bei 30 Stück porto- u. verpackungsfrei unter Nachn. Garant. Rücknahme.
Artur Albers, Bremen Nr. 97, Schließfach 156

Amerikanischer Weltschlager!

„Savoy"-Sporthemd

Haltbar, dauerhaft und billig. Prima kakifarbenes Tweedmaterial. Eleganter amerikanischer Schnitt. Preis nur RM. **6.85** per Nachnahme. Gleichfarbige Kravatte u. Kragen gratis! Alle Größen vorrätig.

Alleinverkauf
für den Kontinent:
C. F. Hassold,
Import — Export
Berlin W 8,
Abt. B 36, Kronenstraße 12.

Röstkaffee

Trotz Zollerhöhung noch niedrigste Preise.

Täglich frisch geröstet und zusammengestellt nach altbewährtem Verfahren.

Nr. 1	**ff. Santos,** feinschmeckend	p. Pfd. RM.	2,20
„ 2	**Campinas**	„ „ „	2.40
„ 3	**Santos, Perl**	„ „ „	2.40
„ 4	**Spezial-Mischung**	„ „ „	2,80
„ 5	**Guatemala Mischung II**	„ „ „	2,80
„ 6	**do. I**	„ „ „	3,00
„ 7	**Mexiko-Perl** (Mocca)	„ „ „	3,20
„ 8	**Costarica-Mischg.** das Beste	„ „ „	3.40
	Hotel-Mischung, sehr ergiebig	„ „ „	3,20

Lieferung gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei

Kaffeeversandhaus „Elbe"
Hamburg 8
Kleine Reichenstrasse 1.

Apfelsinen Rhabarber Stachelbeeren

Marmeladekochen in acht Minuten?

Ja, das Neueste ist Trocken-Frutapekt

Es ist das reinste und natürlichste Geliermittel der Gegenwart. Es ist ausserdem billiger und noch bequemer als der Geleestoff in Flaschen

Für 20 Pfund Marmelade			2,— Mark
„ 8	„	„	1,— „
„ 3	„	„	0,50 „

Erhältlich in allen Drogenhandlungen

Proben und Rezeptbücher gratis
von der Fabrik
Herm. Stein, Braunschweig 9

Verantwortliche Redaktion: Gertrud Bäumer, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2; für den geschäftlichen Teil: H. Hartmann, Wilhelmshagen i. M. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheydter Almanach

37. Jahrgang Heft 10 Berlin / Juli 1930

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Die Wiener Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes 545
Dr. R. Creutz: Louise Bourgeois und Justine Siegmund 556
Margarete Naumann: Frauenarbeit im Rahmen des Evangelisch-Sozialen Kongresses 565
Irmgard Jaeger: Die Durchführung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten 569
Alice Salomon: Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart 577
Dr. Irmgard Weithase: Vortragskünstlerinnen der Goethezeit 585
Dr. Bertha Badt-Strauß: Helen Keller 591
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 594—608

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr. Lützow 8588. Pstsch. Berlin 6018

WECK

die

Weltmarke

in Konservengläsern u. Sterilisiergeräten

stellt das Beste dar, was in diesen Erzeugnissen als Gegenwert für den geringen Preis geboten werden kann. Fordern Sie kostenlos Prospekte bei unserer dortigen anerkannten Verkaufsstelle oder direkt von

J. WECK & CO.
Öflingen / Baden

Sonderdruck aus „Die Frau" Mai/Juni 1929

Grundsätzliches und Tatsächliches zur Bevölkerungsfrage

von

Gertrud Bäumer

16 Seiten 50 Pfg.

F. A. Herbig, Berlin W 35

Kampf allen Falten, Runzeln, Pickeln, spröder Haut durch das reizlose, tiefwirkende

BYROLIN

Tuben zu 30, 50, 90 und 150 Pf.

Berücksichtigen Sie

bitte bei Ihren Einkäufen **die in unserer Zeitung inserierenden Firmen** und nehmen Sie ausdrücklich Bezug auf die Inserate in der **„Frau"**.

Für Kur und Erholung

Lugano Massagno
Erholungsheim Villa Salute.
Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc. an.
Dr. med. Sophie Burkhard.

Für die Reise gute Bücher!

Sommerfrischen, Pensionen, Badeverwaltungen

erzielen mit einer Ankündigung in dieser Rubrik beste Erfolge!

WIESBADEN

Fernsprecher: 26195 **Haus Icke** Sonnenbergerstr. 50

Vornehmes, behagliches Fremdenheim. Vorzügliche Verpflegung, schattiger Garten. Besitzerin: A. Icke.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Visum mehr. Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.

Für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvalescenten, leicht innerlich Kranke und Nervöse. Herrliche, ruhige Lage, kleiner, familiärer Betrieb. Prospekte.

Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Die
Erholungsstätte an der Nordsee für den gebildeten Mittelstand in Sonderheit für die berufstätige
Frau
ist die
Nordseekuranstalt Goldene Schlüssel

NORDSEEWIND UND NORDSEE · ST. PETERS · SCHLÜSSEL ZUR GESUNDHEIT

in den Dünen von St. Peter.

Während des ganzen Jahres geöffnet. Zentralheizung. Behagl. Wohnräume. Tagespreis Rmk. 6,— bis Rmk. 11,— je nach Jahreszeit. Ausführliche Drucksachen.

Frau Dr. med. Felten-Stoltzenberg, Aerztin,
Dr. med. Richard Felten, Arzt.

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 10 Juli 1930

Die Frau

Begründet von Helene Lange

Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Die Wiener Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes.

Von

Gertrud Bäumer.

I. Gegenstand, Sinn und Formen internationaler Frauenarbeit.

Einer der Eindrücke, die eine internationale Frauentagung regelmäßig hinterläßt, ist die Enttäuschung über die relative Geringfügigkeit der Ergebnisse im Vergleich mit dem Aufwand von Kraft, das Mißverhältnis zwischen den auf dem Kongreß vertretenen Persönlichkeiten und Fähigkeiten und dem Inhalt der Verhandlungen, der ideellen Größe der Aufgabe und der Belanglosigkeit wenigstens eines Teils der Verhandlungsgegenstände.

Manches an diesem Eindruck ist ungerecht und hält einer kritischen Würdigung der mit allen internationalen Verhandlungen verbundenen Schwierigkeiten nicht stand. Solche Verhandlungen müssen nun einmal mit viel Zeitverlust rechnen, nicht nur wegen der sprachlichen Schwierigkeiten, sondern auch wegen der inneren Mühe des Zueinanderfindens. Es ist eben nicht leicht, schnell genug zu entdecken, was die anwesenden Teilnehmer einander zu geben hätten, und diese lebendigen Ströme des Verstehens, Könnens und Leistens in Zirkulation zu setzen. Es ist auch nicht leicht, die Verhandlungen auf solche Gegenstände zu konzentrieren, bei denen diese Kräfte wirklich zur Geltung kommen und deren Größe überhaupt der Bedeutung des versammelten Kreises entspricht.

Aber dieses alles zugegeben, bleibt doch von der Wiener Tagung des Internationalen Frauenbundes ein Erdenrest zu tragen peinlich und das deutliche Gefühl, daß über das Maß unvermeidbarer Unzulänglichkeit hinaus die Veranstaltung ihren Teilnehmern etwas schuldig geblieben ist. Ja, vielleicht noch Bedenklicheres: daß die Unzulänglichkeit der Ausführung in der Tat die in dem versammelten Kreis vertretene Fülle von Idealismus, gutem Willen, Geist und Kraft schwächer erscheinen ließ, als sie tatsächlich war.

Digitized by Google

Es waren 650 Teilnehmerinnen aus 31 Ländern anwesend, nämlich aus: Vereinigte Staaten von Amerika, Canada, Deutschland, Schweden, Großbritannien, Irland, Dänemark, Niederlande, Australien, Frankreich, Schweiz, Österreich, Ungarn, Norwegen, Griechenland, Bulgarien, Jugoslavien, Finnland, Süd-Afrika, Portugal, Mexiko, Estland, Rumänien, Chile, Lettland, Tschechoslowakei, Polen, Palästina, China, Peru, Litauen.

Damit muß sich doch eigentlich etwas anfangen lassen, insbesondere, wenn alle diese Frauen große gemeinsame Sachgebiete verschiedenster Art: Erziehung, Arbeit, Sozialpolitik, Wohlfahrtspflege usw. vertreten. Aber es gelang nicht, dies in fast zwei Wochen dauernden Verhandlungen wirklich zur Geltung zu bringen. Das Bedauern, daß so viel Kraft, erst zusammengebracht, doch latent blieb, gibt der Erinnerung an diese Wochen die entscheidende Färbung.

Woran lag das?

Früher hat man mit der Generalversammlung des internationalen Frauenbundes einen Frauenkongreß verbunden, der die großen gemeinsamen Sachgebiete in freierer Form behandelte; er tagte etwa eine Woche in Sektionen. Da kamen dann, unabhängig von den geschäftlichen Verhandlungen, diese großen sachlichen Fragen, die schließlich doch alle am meisten beschäftigen, zur Geltung. Das war so bis zum Kriege — das letzte Mal in Rom im Frühjahr 1914. Hier allerdings zeigte sich auch das Bedenkliche dieser Einrichtung in der Uferlosigkeit des nicht an den Zwang zu Ergebnissen gebundenen Kongresses, über den die eigentlich zur Vertretung der Sachfragen bestimmten Kommissionen des Frauenweltbundes die Macht verloren.

Immerhin drängte der Kongreß die Generalversammlung auf das rein Geschäftliche zurück und wurde der Schauplatz für eine volle Auswertung der vertretenen Sachkenntnis, Ideen und Leistungen. Nach dem Kriege veranstaltete man nur eine Generalversammlung und Sitzungen der Kommissionen. Innerhalb beider ist bis jetzt eine *sachliche* Arbeit großen Stils nicht möglich gewesen. Die Kommissionen, auf ihre Mitglieder (je eine Vertreterin jedes Landes) beschränkt, an die Entgegennahme von Berichten gebunden, waren weder zur straffen Arbeitsweise eines engeren Sachverständigenkreises geeignet, noch berechtigt, Sachkonferenzen größeren Stils abzuhalten. Die Generalversammlung war ihrem Wesen nach in Gefahr, sich bei Formalitäten überflüssig lange aufzuhalten und fiel dieser Gefahr um so leichter anheim, als nun kein *Kongreß* das Interesse mehr auf die großen sachlichen Fragen konzentrierte. Um so stärker aber trat ins Bewußtsein aller, daß es eine schlechte wirtschaftliche und geistige Ökonomie ist, diese Hunderte von Frauen aus der ganzen Welt nur zu den geschäftlich-formalen Verhandlungen einer Generalversammlung einzuberufen und tagelang mit wirklich sehr belanglosen Satzungs-, Beitrags- und sonstigen Formfragen zu beschäftigen. Es kam hinzu, daß man sich in den ersten Tagen damit so lange befaßte, daß die z. T. doch interessanten sachlichen Fragen, die durch die Berichte der Kommissionen in die Generalversammlung hineingetragen wurden, nachher gar nicht mehr vertieft werden konnten. Andererseits war es charakteristisch, daß das Bruchstück der ehemaligen Kongresse, das diesmal vorgesehen war, nämlich eine Fachkonferenz der Landfrauen, nach allgemeinem Eindruck der ergiebigste Teil der ganzen Tagung war.

Der äußeren Repräsentation des Kongresses der Öffentlichkeit gegenüber dienten außer dem Begrüßungsabend zwei öffentliche Versammlungen: die eine für die Jugend, die andere für die internationale Verständigung. Wer vor einem Jahr bei der General-

Digitized by Google

versammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins die Besetzung eines weit größeren Saals bis zum letzten Platz an dem Abend erlebt hatte, an dem Rosa Mayreder sprach, mußte erstaunt sein, daß für eine Tagung von solchem Ausmaß wie die des internationalen Frauenbundes ein kleinerer Saal nicht gefüllt war. Das erste eine deutsche Fachtagung, das zweite eine alle Fraueninteressen und Nationen repräsentierende Frauentagung. Man hatte von den Vorträgen der in fremden Sprachen redenden kurze Auszüge in deutscher Sprache verteilen lassen. Aber das konnte doch die Verbindung der Rednerinnen mit dem vorwiegend deutschen Hörerkreis nicht ersetzen. Eine knappe, aber lebendige mündliche Übertragung wäre wirksamer gewesen. Bei dem starken Eindruck der beiden deutsch sprechenden Rednerinnen in der Jugendversammlung, Frau Dr. Schauer aus Magdeburg und einer jungen österreichischen Studentin, kam die unmittelbare Verständlichkeit der Sprache ihrer ernsten und lebendigen sachlichen Unmittelbarkeit zu Hilfe. Bei der Friedensversammlung zeigte es sich, daß fünf Rednerinnen in fremden Sprachen neben einer einzigen in deutscher für einen Kreis, der zu 90% nur Deutsch wirklich *versteht*, geradezu Proteste des Publikums hervorrufen. Aber diese Tatsache war symptomatisch für einen gewissen Mangel an propagandistischer *Energie* bei der Führung. Wenn man im Namen einer Organisation, die in Wien mit 31 Ländern der Erde vertreten war, von der Mission der Frau für die internationale Verständigung spricht, dann muß das in *großem* Rahmen, *massen*verständlich, und auch irgendwie ins Feierliche, ja, man kann sagen, ins Religiöse erhoben geschehen. Solche Kundgebung, wenn sie Sinn haben, wenn sie *wirken* soll, muß Größe und Rhythmus haben. Denn schließlich handelt es sich darum, uralte Gewohnheit durch einen neuen Willen zu zerbrechen. Und wenn nicht große und todernste Entschlüsse dabei geweckt werden, dann hat sie keinen Sinn. An dieser inneren Straffheit, an diesem intensiven Temperament der Arbeit aber fehlt es im Frauenweltbund. Viele Sätze seiner einst kräftigen und frischen Sprache sind ein wenig abgestanden geworden, bloße Wiederholungen in *neuer* — aber auch in *jedem* Sinne neuer Situation. Denn heute haben die Frauen eine reale politische Macht und heute liegt die Zerstörung des Weltkrieges als Erfahrung und Aufforderung zu einer neuen großen Mission hinter ihnen.

Übrigens ist gerade auf *diesem* Gebiet, dank der Persönlichkeit seiner Vorsitzenden Mrs. Cadbury die Kommissionsarbeit klar und entschieden. Die Entschließungen der Friedenskommission bedeuten wirklich etwas:

Schiedsgerichtsbarkeit.

Der Internationale Frauenbund gibt seiner besonderen Genugtuung darüber Ausdruck, daß 27 Staaten die Fakultativ-Klausel bereits ratifiziert und mehrere andere ihre baldige Ratifikation in Aussicht gestellt haben.

Er begrüßt das Zustandekommen derart umfassender Verpflichtungen, sämtliche zwischenstaatliche Streitigkeiten der Entscheidung einer allgemein anerkannten Instanz zu unterwerfen.

Gleichzeitig aber betont er die dringende Notwendigkeit, ein lückenloses System der friedlichen Erledigung aller Streitigkeiten zu schaffen, und zwar vornehmlich die Grundsätze des Völkerbund-Paktes sinngemäß in den Völkerbund-Pakt aufzunehmen, entsprechend den Vorschlägen des Revisionskomitees für den Völkerbund-Pakt zur Beschlußfassung auf der 11. Völkerbund-Versammlung.

In dieser Hinsicht lenkt er die Aufmerksamkeit insbesondere auf den von der 9. Völkerbund-Versammlung geschaffenen Entwurf eines allgemeinen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrages, welcher ein hierfür geeignetes Instrument darstellt.

Digitized by Google

Abrüstung.

Indem der internationale Frauenbund das bei der Londoner Konferenz zwischen den drei führenden Seemächten erzielte Übereinkommen für die Beschränkung ihrer Seekräfte aufs Wärmste begrüßt, bedauert er, daß die erreichten Fortschritte nicht umfassender gewesen sind und drückt die ernste Hoffnung aus, daß bald neue Abkommen abgeschlossen werden, die eine allgemeine Einschränkung der Seekräfte in kürzester Zeit ermöglichen.

Nachdem die Arbeiten des Vorbereitenden Komitees für die Abrüstungskonferenz durch das Londoner Abkommen nunmehr wesentlich erleichtert worden sind, müssen sie weitergeführt und tunlichst beschleunigt werden, um das Abhalten einer Abrüstungskonferenz und die vertragsmäßige Begrenzung sämtlicher Land-, See- und Luftrüstungen herbeizuführen.

Wir betonen die sowohl aus politischen, wie auch aus wirtschaftlichen und menschlichen Gründen sich ergebende Notwendigkeit, eine zielbewußte Abrüstungspolitik festzulegen, so wie sie im Völkerbund-Pakt vertraglich vorgesehen ist.

Für ebenso unerläßlich hält es der Internationale Frauenbund, daß die vom Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes und von der Konferenz für den Abschluß Wirtschaftlicher Vereinbarungen unterzeichneten internationalen Abkommen von den Mitglieds-Staaten des Völkerbundes mit größter Beschleunigung ratifiziert werden.

Der Internationale Frauenbund fordert seine Nationalbünde und die Frauen der ganzen Welt auf, eine systematische Propaganda zu betreiben, durch die eine Politik des Friedens veranlaßt und durchgeführt wird, entsprechend dem Völkerbund-Pakt.

Wenn die Nationalbünde in den Ländern sich wirklich für diese Entschließung nachdrücklich einsetzen, lohnt die Generalversammlung allein um ihretwillen. Eingekapselt aber in die mit so viel Kleinkram belasteten und darum für die Öffentlichkeit längst nicht mehr interessanten Verhandlungen einer Generalversammlung bleibt der unmittelbare Eindruck solcher Entschließungen gering. Und das ist schade.

Es war auch für andere Teile der Arbeit der Kommissionen schade. Ihre Arbeit ist ja nach Themenstellung und Führung sehr ungleichwertig. Heute bestehen Kommissionen für Friede, Stimmrecht, Rechtsstellung der Frau, „gleiche Moral", Volksgesundheit, Kinderwohlfahrt, Kunst, Literatur, Presse, Lichtspielwesen, Wanderung, Frauenberufe. Zum Teil haben sie sich mit der Fixierung ihrer Aufgaben stark an den Völkerbund angelehnt: vor allem die Kommission „gleiche Moral" an die Arbeiten des Völkerbundes zur Bekämpfung des Mädchenhandels, die Kinderwohlfahrtskommission an die des gleichnamigen beratenden Ausschusses, die für Literatur, Kunst, Lichtspielwesen an die „Kommission für die geistige Zusammenarbeit" des Völkerbundes. Das ist dann sinnvoll, wenn diese Völkerbundseinrichtungen ein klares und praktisch ergiebiges Arbeitsfeld haben. Dann helfen die Kommissionen des Frauenweltbundes die Beschlüsse des Völkerbundes bei den Regierungen durchsetzen und dienen als nützliches Bindeglied. Anders wenn, wie das zweifellos bis jetzt bei der Kommission für geistige Zusammenarbeit der Fall ist, die Völkerbundseinrichtungen noch — milde gesagt — im Zustand des Suchens nach Inhalt und Form ihrer Arbeit sich befinden oder gar schon in einem nicht mehr zu verdeckenden Leerlauf begriffen sind. Die Rede des Vertreters der Kommission für geistige Zusammenarbeit, Herrn Oprescu, war geradezu eine Musterleistung in der Kunst, noch konkrete Aufgaben für die Frauen aus der Inhaltlosigkeit der Kommission für geistige Zusammenarbeit herauszudestillieren. Wer mit den Völkerbundseinrichtungen vertraut ist, weiß, daß hier längst eine Krise besteht, aus der heraus man neue Wege für Arbeitsweise und Aufgaben der Kommission für geistige Zusammenarbeit sucht. In diesem Zustand ist natürlich für den Frauenweltbund aus der Anlehnung an solche Einrichtungen nicht viel mehr zu gewinnen als der Schall und Rauch eines Namens.

Digitized by Google

Überhaupt darf bezweifelt werden, ob es einen Sinn hat, innerhalb des Frauenweltbundes Kommissionen zu begründen für Gebiete, in denen eine Abschnürung der Frauenarbeit von der der Männer weder sinnvoll noch notwendig erscheint. Kunst und Literatur und Lichtspielwesen sind gemeinsame Kulturgebiete, auf denen ein Hindernis für die Mitarbeit der Frauen nicht besteht. Ist es sinnvoll, hier besondere weibliche Aufgaben oder Standpunkte konstruieren zu wollen? Das kann bezweifelt werden. Innerhalb des Frauenweltbundes kommt noch hinzu, daß die Besetzung von zahllosen Kommissionen insbesondere für die kleinen Länder nicht leicht ist und daß die Schwierigkeit, so viele regelmäßige Mitarbeiter zu finden, die große Reisen machen können, immer dazu führt, daß irgend jemand, der zufällig anwesend ist, eingeschoben wird; mit einem solchen Gremium von Nicht-Sachkennern kann dann natürlich die Kommission nicht viel ausrichten. Darum ist schon längst und immer wieder gesagt, daß man lieber weniger Kommissionen und nur für solche Gebiete haben soll, auf denen klare internationale Frauenaufgaben vorliegen.

Hier liegt überhaupt ein organisatorisches Problem des internationalen Frauenbundes. Es kam diesmal zur grundsätzlichen Erörterung in Verbindung mit einem Antrag auf eine neue ständige Kommission für Wirtschaftsfragen (gemeint waren handelspolitische Fragen). Den Anlaß dazu gab der Umstand, daß ja auf Betreiben des „Joint Committee" der internationalen Frauenverbände drei Frauen Dr. van Dorp, Holland, Dr. Lüders, Deutschland, und eine Engländerin zur internationalen Wirtschaftskonferenz als Sachverständige zugezogen wurden — was sicher erfreulich und ein Erfolg für die Frauen war. Andererseits sind zwei Tatsachen zu berücksichtigen: die handelspolitischen Fragen sind an sich nationalpolitische Fragen im allerengsten Sinne; wenn der Frauenweltbund sie überhaupt aufnimmt, so könnte es nur unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für den Frieden, d. h. in ganz allgemeinem Sinne, geschehen. Und ferner: kann eine Kommission, unter den sehr ungünstigen Arbeitsbedingungen der Kommissionen des Weltbundes, ein so enorm kompliziertes, sachlich so schwer zu beherrschendes Gebiet, trotz einiger weniger wirklicher Experten wie die Nationalökonomin Dr. van Dorp, überhaupt bearbeiten? Das Wort „Dilettantismus" steht an sich als Gefahr ständig am Horizont der Betätigungen des J. C. W. Es braucht im allgemeinen nicht zu schrecken, denn er soll ja kein Fachverband, sondern eine Art von weiblichem Bürgerverband sein, der als solcher wohl berechtigt ist, zu Lebensfragen der Völker willensmäßig Stellung zu nehmen, vorausgesetzt, daß er sich im Fachlichen richtig beraten läßt. Aber handelspolitische Fragen als selbständiges Fachgebiet spezifischer Frauenarbeit im Weltbund zu etablieren, erscheint doch etwas gewagt. Der gewählte Ausweg, daß diese Expertenkommission zwar erweitert, aber nur als „beratende" qualifiziert werden sollte, wird das richtige treffen. Noch zweckmäßiger wäre gewesen, sie als „beratende" Unterkommission der Friedenskommission einzusetzen, denn bei dieser liegt der sie rechtfertigende Gesichtspunkt.

Von den übrigen Kommissionen haben die für die Rechtsfragen und die für Volksgesundheit (die letzte allerdings unter Überschreitung ihres eigentlichen Bezirks) wichtige Anregungen gegeben. Insbesondere berührt eine von der Rechtskommission vorgesehene Entschließung über die Vollstreckung von Unterhaltsurteilen in der Tat eine für das Schicksal unzähliger Frauen sehr wesentliche internationale Maßnahme.

Der Internationale Frauenbund hat nach genauem Studium der Gesetzgebung verschiedener Länder festgestellt, daß die gerichtlich festgesetzten Alimentationspflichten zuverlässiger erfüllt werden, wenn das Gesetz strenge zivilrechtliche oder strafrechtliche Sanktionen für deren Nichterfüllung vorsieht.

In Anbetracht der Tatsache aber, daß solche Schuldner sich ihren Verpflichtungen entziehen, indem sie in ein anderes Land übergehen,

Digitized by Google

in Anbetracht der Tatsache, daß das Komitee für Kinderwohlfahrt des Völkerbundes die Grundlage eines Vorentwurfes für eine Konvention betreffend die Zahlung von Alimenten geprüft hat, deren Annahme dringend notwendig erscheint,

spricht der internationale Frauenbund den Wunsch aus, daß eine internationale Konvention angenommen werde, die für alle Völkerbundstaaten ein System von Ausführungsbestimmungen festsetzt, mit Sanktionen gegen jeden Schuldner von Alimenten, der sich der Zahlung dieser Beiträge widersetzt, welches auch die Staatszugehörigkeit des Schuldners und des Gläubigers sei, und in welchem Lande auch das Urteil über die Höhe der Unterhaltspflicht gefällt worden sei.

Die Kommission für Volksgesundheit hat die glückliche Idee gehabt, analog der bereits vorhandenen internationalen Magna Charta des Kindes eine solche der Mutter aufzustellen. Sie wird noch durchgearbeitet und vielleicht im einzelnen umgestaltet werden müssen, aber sie ist als Grundlage brauchbar für ein Programm, das sicher als Regulativ eine gewisse internationale Wirkung auszuüben vermöchte.

Magna Charta der Mutter.

1. Jede Frau, die mutig die Mutterschaft auf sich nimmt, hat Recht auf Achtung.

   Der Frau, welche die Bürden, die Leiden, und die Pflichten der Mutterschaft auf sich nimmt, gebührt der Respekt aller; Sprachgebrauch und sittliche Anschauungen dürfen die unverheiratete Mutter nicht der Gefahr aussetzen, der Achtung ihres Kindes verlustig zu gehen.

2. Jede Mutter hat das Recht auf ein gesundes Kind und auf Schutz der eigenen Gesundheit.

   Es müssen der Mutter die behördlichen Unterstützungen, die Ruhe und Pflege gesichert werden, die ihr gestatten, einem gesunden und kräftigen Kinde das Leben zu schenken, ohne daß die Mutterschaft für sie zu einer Quelle von Entbehrungen oder unvermeidlichen Leiden wird, und zwar:

   A. Es soll ihr ermöglicht werden, vor und nach der Entbindung eine angemessene Ruhezeit zu haben, wobei ihr Unterhalt durch hinreichende Mutterschaftsunterstützung gesichert sein muß und ihr Arbeitskontrakt aus diesem Grunde nicht gelöst werden darf.

   B. Sie muß über die hygienischen Anforderungen der Schwangerschaft belehrt werden, sowohl in Bezug auf die eigene Gesundheit wie die des Kindes, das sie erwartet.

   C. Es soll ihr die Möglichkeit gegeben werden, in Entbindungsanstalten, Kliniken oder Krankenhäusern der Pflege teilhaftig zu werden, die ihr Zustand fordert. Ähnliche Anstalten sollen sie aufnehmen im Falle der Mittellosigkeit, der Krankheit oder der Verlassung, und zwar unter Bewahrung der wünschenswerten Diskretion.

   D. Sie soll ihr Kind zur Welt bringen, entweder in einem Hospital oder zu Hause, aber stets muß ihr die erforderliche ärztliche und praktische Hilfe — falls nötig gratis — zur Verfügung stehen.

3. Jede Mutter hat das Recht darauf, ihr Kind selbst zu nähren und zu pflegen.

   Es soll der Mutter ermöglicht werden, die vornehmste Pflicht zu erfüllen, die darin besteht, ihr Kind selbst zu nähren und zu erziehen; sie soll über diese Aufgabe belehrt werden, und den weiblichen Arbeitern sollen Institutionen zu diesem Zwecke behilflich sein und die erforderliche Zeit ihnen, und zwar während ihrer Arbeitsstunden, zur Verfügung stehen, ohne daß die Mutterschaftsunterstützung hierdurch verringert wird.

4. Jede Mutter hat das Recht auf Unterhalt und Erziehung ihres Kindes.

   A. Die verheiratete Mutter soll einen Teil des Erwerbes, des Gehalts und der Einnahmen ihres Mannes, der der Anzahl und den Bedürfnissen ihrer Kinder entspricht, zu fordern berechtigt sein.

   B. Die verlassene, geschiedene oder unverheiratete Mutter soll in die Lage versetzt werden, den Vater zur Verantwortung zu ziehen und von ihm Beiträge zum Unterhalt und zur Erziehung des Kindes zu verlangen.

   C. Die mittellose Mutter soll von der Gemeinschaft die finanzielle Unterstützung erlangen, die zur Erhaltung des Lebens und zur Erziehung ihres Kindes notwendig ist.

Digitized by Google

5. Jede Mutter hat das gleiche Recht auf ihre Kinder wie der Vater.
An Stelle der väterlichen Gewalt soll die elterliche Gewalt treten, und die Mutter soll die gleichen Rechte haben wie der Vater mit Bezug auf die Vormundschaft über die Kinder, ihre Erziehung, ihre Religion, ihre Berufswahl usw.
6. Jeder Mutter steht das Recht zu, am öffentlichen Leben ihres Landes, von dem das Los ihres Kindes abhängt, teilzunehmen.
Das Frauenstimmrecht und der erfolgte Eintritt der Frau ins öffentliche Leben müssen es der Mutter möglich machen, ihren Einfluß auf allen Gebieten auszuüben, die mit Volksgesundheit, Unterricht, Militärdienst, Krieg und Frieden zwischen den Völkern zusammenhängen.

Von den übrigen Kommissionen dient die für Erziehung naturgemäß mehr dem Austausch als der Vorbereitung von Beschlüssen, da hier wenig Möglichkeiten internationaler Wirkung sind. Sie zeichnete sich durch gute Führung und sachverständige Besetzung aus. Die Kommission für Frauenarbeit andererseits hätte in der Sphäre der Sozialpolitik und darüber hinaus ein großes Feld internationaler Probleme, ist aber leider seit Jahrzehnten ein wenig festgerannt in der immer wieder von neuem entbrennenden grundsätzlichen Diskussion des Arbeiterinnenschutzes als Sonderschutz für Frauen. Buchstäblich seit Jahrzehnten, denn 1899 wurde die Sache nicht viel anders behandelt wie heute — dabei ebenso leidenschaftlich. Da nach diesen Jahrzehnten kaum erwartet werden kann, daß die entgegenstehenden Meinungen zusammenzubringen sind oder einander überzeugen, sollte man besser diese Frage fallen lassen — als eine, auf die nun einmal bestimmt nicht die Forderung an die Verhandlungsgegenstände des J. C. W. „that all heartily agree upon" zutrifft. Wenn die Kommission sich diesmal im Anschluß an die vom Internationalen Arbeitsamt vorgelegte Konvention mit der Frage der Minimallöhne beschäftigte, so war das sicher fruchtbarer, so sehr auch in dieser Frage die Möglichkeit grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten besteht, wie die sehr vorsichtige Fassung der Entschließung beweist:

In Anerkennung des Umstandes, daß unlauterer Wettbewerb eine Gefahr für den Frieden bietet, empfiehlt der Internationale Frauenbund den Nationalbünden:
1. die Frage der Minimallöhne sowohl vom nationalen wie vom internationalen Standpunkt aus zu untersuchen,
2. die bestehenden Einrichtungen zur Festsetzung von Minimallöhnen zu prüfen und darüber zu berichten, ob sie geeignet sind, Ausbeutung zu verhindern.
3. die Minimallohnkonvention vom Jahre 1928 zu studieren und, wenn es wünschenswert scheint, ihre Regierung zu ersuchen, sie zu ratifizieren.
Es soll kein Unterschied in den Mindestlohnsätzen für Männer und Frauen gemacht werden, wenn sie die gleiche Arbeit leisten.

Die Notwendigkeit, die Arbeit des Internationalen Frauenbundes nach Verfahren, Inhalt und Zielen einer grundsätzlichen Revision zu unterziehen, hat diese Versammlung so stark hervortreten lassen, daß ihr kaum mehr ausgewichen werden kann.

Diese Revision sollte zunächst das geschäftliche Verfahren nach drei Richtungen hin prüfen: erstens, ob die unendlichen Fristen, die für die Einsendung von Anträgen, die Nominationen usw. gesetzt sind, nicht im Hinblick auf Telegraph und Radio heute verkürzt werden können. Sie bedeuten jetzt, daß durch Stellungnahme der Bünde und Instruktionen der Delegierten, die durch eine neue Sachlage vollkommen überholt sein können, die Generalversammlung absolut gelähmt ist, das Zeitentsprechende zu tun. Zweitens: ob aus demselben Grunde einer größeren Beweglichkeit der Generalversammlung nicht ihre Teilnehmer (genau wie die Regierungen in den Völkerbundsverhandlungen) etwas mehr auf eigene Verantwortung gestellt werden könnten, statt daß sie heute nur noch ja oder nein zu Anträgen sagen können, die vor Monaten, ja Jahren formuliert sind. Drittens: ob nicht sehr viel Zeit in den Verhandlungen gespart

Digitized by Google

werden könnte? warum mündliche roll-call, wo doch eine Teilnehmerliste gedruckt ist? Warum mündliche Abgabe von Berichten, die gedruckt vorliegen können? Warum Verlesung der Sitzungsprotokolle statt ihrer Prüfung durch eine dafür bestellte Kommission? U. s. w.

Es ist nämlich tatsächlich doch für Frauen, die zu Hause ihre beruflichen Verpflichtungen haben, auf die Dauer ausgeschlossen, sich für eine Tagung frei zu machen, die mit allem Drum und Dran ihre drei Wochen in Anspruch nimmt. Durch den Beschluß, künftig alle drei Jahre Generalversammlungen zu halten, ist der Rhythmus in der Tätigkeit des J. C. W. etwas zeitgemäßer geworden. Das läßt sich aber nur durchführen, wenn diese Versammlungen selbst knapper und straffer werden.

Es dürfte aber auch notwendig sein, die Gegenstände der Betätigung des J. C. W., die einen verhängnisvollen Trieb ins Uferlose haben, schärfer zu begrenzen. Zweierlei muß verhütet werden: die unvermeidliche Oberflächlichkeit der Behandlung, wenn zu vielerlei mit unzulänglichen Kräften betrieben wird — und die Verkleinlichung des Stils dieses großen Bundes, wenn einiges sehr Wesentliche neben vielem sehr Unwesentlichen ganz auf der gleichen Ebene ohne viel sense of proportion behandelt wird. Der Bund sollte seine Bedeutung darin suchen, wenige, entscheidend wichtige, ausgesprochen internationale, ausgesprochen den Frauen zufallende Aufgaben eindringlich zu behandeln und in großer und gesammelter Form nach außen hin zu vertreten, statt so viele Gebiete aufzunehmen, auf denen er Wesentliches und Durchschlagendes doch nicht leisten kann.

Allerdings: auf die Dauer erträgt gerade diese Notwendigkeit des großen Stils das Nebeneinander von zwei großen internationalen Frauenorganisationen nicht. Es war erfreulich, daß in den Verhandlungen über die Zusammenarbeit mit dem Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, trotzdem sie zunächst nur in sehr vorsichtigen Vorschlägen endigten, diese Einsicht vollkommen einmütig hervortrat und das Provisorische der jetzt angebahnten Zusammenarbeit von allen Seiten betont wurde. Tatsächlich wird erst der Zusammenschluß der in beiden Lagern vorhandenen Kräfte, Ideen und Willensimpulse es ermöglichen, eine übernationale Frauenpolitik in ihren wahrhaft bedeutsamen Zügen und Aufgaben zu entwickeln.

II. Die Frau als Vermittlerin internationaler Verständigung.

Rede bei der vom Frauenweltbund in Wien veranstalteten öffentlichen Versammlung.

Haben die Frauen als Vermittlerinnen internationaler Verständigung eine besondere Mission oder eine besondere Macht?

Wir sind gewohnt, die Frage in einer ziemlich oberflächlichen Weise bejaht zu hören.

Man geht von der Vorstellung aus, als ob die Frauen dem politischen Kampf mehr entrückt, in die Problematik der Weltlage weniger verflochten, von den großen schicksalhaften Interessengegensätzen der Völker weniger berührt und darum von Verantwortung entlastet wären, als ob sie in einer Welt getrennt von der des Mannes lebten, die ihren eigenen sanften Gesetzen folgen kann.

Aus dieser Vorstellung heraus hören wir die Staatsmänner an die Frauen appellieren, wenn sie selbst am Ende ihrer Weisheit sind. Wir können den Frieden

Digitized by Google

nicht herbeiführen, so sagen sie, die sogenannte „Mentalität" muß erst verändert werden, und das müßt Ihr Frauen tun! Und nicht selten kommt es dann sogar zu der Anklage: Warum seid Ihr mit dieser Umwandlung der Mentalität noch nicht weiter? Warum habt Ihr „versagt"?

Dabei wird zweierlei vergessen; das eine: daß seit dem Stimmrecht den Frauen keine Verantwortung für die politische Führung erspart ist, daß sie keiner Entscheidung ausweichen können, daß es nun auch für sie nur noch die eine gemeinsame Welt des politischen Handelns gibt, in der auch sie der großen Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit standhalten müssen.

Und das andere: daß die alte „Mentalität" kaum eingreifend verändert werden kann, so lange die politische Haltung der Staaten sich ja praktisch immer auf sie stützt, sie praktisch immer wieder von neuem erzieht.

Wenn man heute von Berufung und Aufgabe der Frau als Vermittlerin internationaler Verständigung spricht, so muß man sich klar sein, daß sie diese Rolle nicht mehr aus einer behüteten Enklave der politischen Verantwortungslosigkeit, sondern nur im Ringen mit den schweren Realitäten durchführen kann. Das macht ihre Aufgabe schwerer, aber zugleich — Gott sei Dank! — aufrichtiger. Illusionen und Phrasen zerschellen an dieser Wirklichkeit, und es bleibt nur das, was wirklich formende Kraft ist. Und es muß sich nun zeigen, ob eine *eigene* geschichtlich formende Kraft von der Frau ausgeht.

Wagen wir es, diese Frage mit ja zu beantworten, so müssen wir wissen, daß das ein *großer* Glaube, eine *große* Forderung ist. Wagt es — angesichts der ungeheuren Verkrampfung der Weltlage — unter dem Schatten des Verhängnisses unausdenkbar barbarisierter Kriegsmethoden, der über uns liegt, die Frauenbewegung der Welt, diesen Glauben zu bekennen, so hat dies das Gewicht der Berufung, von der eine große Frauengestalt des Altertums, die Richterin Debora, spricht, wenn sie sagt: „Es gebrach — an Regiment gebrach's in Israel, bis *ich* kam, Debora, eine *Mutter* in Israel. *Ein Neues hat Gott erwählt.*"

Ein *Neues* hat Gott erwählt. Was sollte, in einem tiefsten Sinne, dies Neue sein?

Ja, was heißt eigentlich „Völkerverständigung"? Doch nicht ein Handel um äußere Interessen, der, um des „lieben Friedens" willen, mit einem Kompromiß schließt? Gegen solche Auffassung hat auf der Versammlung des Internationalen Stimmrechtsverbandes voriges Jahr in Berlin eine Frau aus Indien protestiert, indem sie sagte: es gibt Frieden, der schlimmer ist als Krieg; es gibt notgedrungene Verständigungen, die schlimmer sind als der Konflikt.

Nein — diese Verständigung, von der es wert ist zu reden, ist eine *innere* Haltung der Völker zueinander aus zwei tiefen Grundeinsichten heraus, die ihrem Wesen nach in die religiöse Sphäre hineinreichen.

Die eine ist die Anerkennung der untilgbaren Kraft, die wir *Volkstum* nennen. Das Begreifen einer Nation als eines Gebildes, das aus der geheimnisvollen schöpferischen Kraft der Geschichte erwachsen, mit der Fülle seiner Wesenszüge und der organischen Einheit seines Geistes geworden ist — als corpus mysticum alle seine Glieder zusammenhält und in ihnen lebt. Notwendig — unantastbar.

Wir alle wissen, daß wir den heiligen Quellbezirk geschichtlicher Schöpfung betreten, wenn wir sagen: *Mein* Volk, *mein* Land. Und wir kennen die besondere unver-

Digitized by Google

gleichbare Ergriffenheit, die wir erleben, wenn einmal dies Eigentliche, Innerste, Schöpferische der Wesenheit eines Volkes uns berührt; — nicht nur des eigenen.

Voraussetzung aller Völkerverständigung ist, daß diese Kultur des „Verstehens" sich ausbreitet, das Gefühl dafür, daß in den Völkerindividualitäten etwas lebt, das zwar von außen her zerstört, aber nicht von außen her erschaffen werden kann, und das daher heilig sein muß für jede Politik — als Grenze jeder Gewalt, unbedingt und uneingeschränkt. Das Gebot: Du sollst nicht töten, gilt nicht nur dem einzelnen Leben gegenüber, sondern es gewinnt noch höhere Bedeutung gegenüber den großen kollektiven Gebilden der Völker und Volksstämme. Sie zerstören und unterdrücken heißt, die Welt der geistigen Schöpfung ärmer machen, den Formenreichtum der Kultur verringern. Das ist einfach Barbarei. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß politisch diese Haltung sich vor allem zwei Problemen gegenüber auswirkt —: dem Problem der Selbstbestimmung der Völker und den Minderheiten gegenüber.

Und nun glaube ich in der Tat, daß diese lebendige Formkraft des Volkstums von den Frauen sicherer und stärker gefühlt werden kann als von den Männern, und daß die Ehrfurcht vor ihrer Unantastbarkeit ihnen selbstverständlicher ist. Denn diese Kraft wächst der Frau ja entgegen in Gestalt und Wesen ihrer Kinder, diese Kraft schafft die besondere Luft und Farbigkeit, das nur fühlbare Wesen ihres Heims, sie lebt in der Sitte und den unsichtbaren Ordnungen des Lebens, dessen Hüterin die Frau ist. Sie weiß im Grunde ganz genau, daß das Leben leer und schal, flach und blaß — vor allem — unfruchtbar bleibt, wo es sich nicht frei aus den Quellen des Volkstums speisen kann.

Und sie weiß darüber hinaus, daß solches aus seiner Art gestaltete Leben das Schönste und Kostbarste ist, was es auf Erden gibt.

Aus diesem Instinkt sollte sie mehr entfalten als ästhetische Freude und intimes Verständnis für die Ausdrucksformen der verschiedenen Kulturen. Sie sollte eine Politik daraus aufbauen.

Ein großes Beispiel liegt nahe: die Kaiserin, von deren Persönlichkeit und Regierungstätigkeit die Ausstellung in Schönbrunn ein Bild gibt. Es gibt beinahe nichts Echteres und Größeres an Maria Theresia als ihr Widerstreben bei der Teilung Polens. Sie unterschreibt, wie sie sagt, weil ihre männlichen Berater sie drängen. Aber es geht ihr gegen das Gefühl, ein lebendiges Ganze zu zerstückeln. Sie empfindet klar, daß es Unrecht ist, und sie weiß, daß es sich einmal rächen muß.

Die Frauen sollten dieses Gefühl für die Unantastbarkeit des Volkstums zu ihrer politischen Religion machen und von hier aus jene tiefere Kultur des Verstehens pflegen, die nicht mit dem rationalistischen Wort „coopération intellectuelle" bezeichnet werden kann, deren Organ überhaupt nicht der Verstand, sondern das Herz, das Gefühl, die Sinne sind. Daraus wird die große Schau der Geschichte wachsen, die Grillparzers Drama der sagenhaften Begründerin Prags, Libussa, in den Mund legt:

„Alle Völker dieser weiten Erde
sie treten auf den Schauplatz nach und nach."

Und jedes von ihnen bestrahlt einmal der Schimmer der Weltensonne.

Aber ich habe noch von der zweiten Grundeinsicht zu reden, aus der Völkerverständigung erwächst. Was ich meine, kann ich am besten andeuten, wenn ich daran erinnere, daß wir in der religiösen Ordnung unseres Jahres uns dem Pfingstfest nähern. Der Feier

Digitized by Google

eines Tages, an dem sich einem Volk die nationale Messiasidee weitete zu dem Erlebnis der Universalität des Geistes.

Es gibt nichts, das tiefer und unmittelbarer ergriffe als diese zwei Dinge: der Ausdruck des Eigensten, Individuellsten, Ursprünglichsten — und die Offenbarung einer die ganze Menschheit geheimnisvoll umfangenden und durchdringenden geistigen Macht, die in den verschiedensten Völkern Gleiches und Verwandtes erschafft — gleiche Ideale, gleiche geistige Bewegungen, erlebte Gemeinsamkeit von Generationen, Gemeinsamkeit der Frauen. Die Frauenbewegung selbst ist — wie sie überall, auch ohne direkten Einfluß des einen Volkes auf das andere, erwacht und wächst — eine solche Offenbarung übernationaler geschichtlicher Kräfte. „Ein Neues hat Gott gesetzt" mit ihr — einen neuen großen Anstoß, eine neue wirkende unverlierbare Macht.

Im Dienst solcher übernationalen geistigen Mächte, in der Ehrfurcht vor dem „Allgemeinen" entfaltet sich als in einer zweiten Sphäre die Kultur des Verstehens unter den Völkern. Und die Frauen sollen sorgen, daß im Getöse des Ringens um äußere Güter, Glanz und Erfolg und Besitz, der Sinn für das Walten dieser großen — der eigentlichen sinngebenden Mächte unseres Lebens — nicht betäubt wird.

Noch aus einem besonderen Grunde. Die Entwicklung der Technik hat eine völlig neue Weltlage geschaffen — sie hat eine raumzeitliche Einheit der Erde angebahnt, die uns in neuer Art aneinander bindet. Wir wissen es heute — bricht ein neuer Krieg in der Welt und besonders in Europa aus, so kämpfen wir auf dem immer enger gewordenen Planeten, wie es jüngst ein deutscher Schriftsteller ausgesprochen hat[1]) „gegen den gemeinsamen neuen Mutterboden einer neuentstehenden Gemeinschaft." Und es müssen sich die furchtbarsten negativen Bilanzen für alle ergeben.

Aber die Technik ist noch nicht neue sittliche Weltordnung. Sie fordert sie nur. Es gilt, den gemeinsamen Hintergrund einer sittlichen Ordnung hinter alle Völker zu spannen. Es muß über die Erde hin ein „gesamtgeistiges Feld geschaffen werden, was nicht bedeutet, daß in diesem Felde nicht alle Blumen und Wunder der Menschen und Nationen in allen ihren leuchtenden Farben zu blühen vermöchten."

Haben die Frauen in ihrer Gesamtheit den Mut, an diese Schöpfung zu gehen — auf dem gemeinsamen geistig-sittlichen Boden, in der Bindung an gemeinsame menschheitliche Verantwortung alle Blumen und Wunder der Nationen liebevoll zu pflegen?

Haben sie den Mut, den Ruf anzunehmen, wie einst die Prophetin, die Mutter: „Ein Neues hat Gott erwählt!"

---

[1]) Eugen Diesel, Völkerschicksal und Technik. J. G. Cotta'sche Buchhdl. Nachf., Stuttgart.

Digitized by Google

Louise Bourgeois und Justine Siegmund.

Ihr Leben und ihre Verdienste um die wissenschaftliche Geburtshilfe des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von

San.-Rat Dr. R. Creutz.

„Gott tat den Wehe-Müttern Gutes. Und es geschah, weil sie Gott fürchteten; so baute er ihnen Häuser."
Exodus I. 21, 22.

Von den drei ursprünglichen Hauptdisziplinen der medizinischen Wissenschaft vermochte die wissenschaftliche Geburtshilfe sich zu allerletzt und erst sehr spät den ihr gebührenden Platz zu erringen. Zwar gab es lange vor der christlichen Zeit eine Epoche, in der die klassische Griechenmedizin, nach ihrem Hauptbegründer die Hippokratische Medizin genannt, auch einen viel versprechenden Anfang in der Geburtshilfe machte. Aber dann blieb es aus heute nicht mehr genügend erkennbaren Gründen leider bei diesem Anlauf. Allerdings trat im zweiten Jahrhundert nach Chr. ein griechischer Arzt in Rom, mit Namen Soranus, als ein für seine Zeit ausgezeichneter Geburtshelfer auf. Er lehrte als erster bei abnormaler Kindslage die sogenannte Wendung durch Erfassen und Anziehen eines kindlichen Fußes und übte die Methode in Rom ohne Zweifel mit großem Erfolge aus. Auch in sonstiger Beziehung kannte und lehrte er manche nützliche Handhabung. Aber dann kam mit dem Verfall des römischen Reiches im Abendlande der Verfall der gesamten Wissenschaften und nicht zuletzt der medizinischen Wissenschaft. Die innere Medizin fand zwar ein Asyl in den Klöstern des heiligen Benedikt, aber die Kenntnis ärztlicher Geburtshilfe verschwand fast spurlos für ein volles Jahrtausend. Wie es seit der Urzeit bei den Naturvölkern Sitte gewesen war, fiel nunmehr wiederum der Beistand in den schweren Stunden der Frauen in allen Ländern an ältere Geschlechtsgenossinnen, denen nur eine sich von Generation zu Generation forterbende Kenntnis von Hilfeleistungen allerprimitivster Art zu Gebote stand und die in abnormen Fällen dem Untergange von Mutter und Kind völlig ratlos zusahen.

Auch als die Wiedererweckung medizinischer Wissenschaft durch die Araber vom neunten Jahrhundert ab einen raschen Aufschwung nahm, als dieser Aufschwung sich mit Hilfe der berühmten medizinischen Schule von Salerno auf das Abendland fortpflanzte, blieb doch die Geburtshilfe immer noch tot. Die arabischen Ärzte, befangen in ihren Anschauungen über Geheimhaltung alles dessen, was das Sonderleben der Frau betraf, kamen für ärztliche Geburtshilfe nicht in Betracht. Die für ihre Zeit so ausgezeichneten Salernitaner Ärzte hielten es für nicht ihrer Würde entsprechend, sich mit Geburtshilfe zu befassen. Sie überließen sie den sogenannten „mulieres Salernitanae", einer Klasse von nicht ungebildeten Frauen, die aber nach den neuesten Forschungen bestenfalls eine Mittelstufe zwischen Ärztinnen und Hebammen darstellten. Aber auch die Salernitanerinnen vermochten die Geburtshilfe nicht nennenswert zu fördern. Noch mehrere Jahrhunderte mußten dahingehen, bis plötzlich der erste Umschwung einsetzte.

Es ist das unstreitige Verdienst der französischen Chirurgen des sechzehnten Jahrhunderts, in erster Linie des berühmten Ambroise Paré (1510—1590) und seines nicht minder berühmten Schülers Jacques Guillemeau (1550—1609), die neue Ära inauguriert zu haben, die sich alsdann sehr langsam in weiteren dreihundert Jahren zu der heutigen, vollkommen wissenschaftlichen Geburtshilfe entwickelte.

Digitized by Google

1. Louise Bourgeois.

Paré wurde, ohne es zu wissen, der Lehrer einer ausgezeichneten Frau, die heute selbst neben ihm mit größter Ehre zu nennen ist. Louise Bourgeois war um das Jahr 1564 zu Paris geboren und wurde später die Gattin eines ebenfalls in Paris ansässigen Feldwundarztes Boursier. Mit ihrem Manne, der anscheinend nur ein Wundarzt niederen Grades (etwa Heilgehilfe) war und ein geringes Einkommen hatte, lebte sie lange Jahre zufällig in demselben Hause, das auch Paré bewohnte. Mit besonderem Interesse mag sie daher die an Ehren und Erfolg sehr reiche Tätigkeit des Königlichen Leibchirurgen verfolgt haben und als ihre pekuniäre Lage immer schlechter wurde, griff sie zu den Werken Parés und studierte Entbindungskunst, in der Absicht, sich als „Sage-Femme" einen lohnenden Erwerb zu sichern. Sie hat es später in ihren Werken, die in dem Altfranzösisch des sechzehnten Jahrhunderts erheblich von dem heutigen Französisch abweichen, selbst geschildert, wie sie aus den Büchern Parés ihre ersten theoretischen Kenntnisse zu gewinnen verstand[1]) und als sie sich stark genug fühlte, einen ersten praktischen Versuch zu wagen, ihn an der Frau des Portiers ihres Hauses glücklich ausübte[2]). Alsdann praktizierte sie fast fünf Jahre lang an den armen Frauen ihres Stadtbezirkes und erwarb sich so gute Kenntnisse und Fertigkeiten, daß sie sich mit Ruhe der vorgeschriebenen Prüfung für das Amt einer „geschworenen Hebamme" der Stadt Paris unterziehen konnte. Die Prüfungskommission bestand aus einem Doktor der Arzneikunde, zwei Chirurgen und zwei geschworenen Hebammen, vor denen Louise ihr Examen wohl bestand, obgleich die eine der prüfenden Hebammen ihr, als der Frau eines Wundarztes sehr abgeneigt war und den Verdacht äußerte, daß die neue Hebamme wohl mit den Chirurgen zur Ausbeutung des Publikums unter einer Decke liegen werde[3]). Aber Louise ging unbekümmert ihren Weg. Das Datum ihrer Approbation ist der 12. November 1598 und noch nicht drei Jahre später war der Ruf ihrer Zuverlässigkeit und Geschicklichkeit so gestiegen, daß sie bestimmt wurde, der Königin von Frankreich, Maria von Medici, Gemahlin Heinrichs IV., bei der Geburt des Dauphin (nachmals König Ludwig XIII.) am 27. September 1601 beizustehen. Auch hier bewährte sich ihre Tüchtigkeit so, daß die Königin ihr das größte Zutrauen schenkte und auch ihre weiteren fünf Entbindungen stets nur mit Louisens Hilfe absolvierte. „Ma resolue" pflegte die Königin sie zu nennen und zollte mit diesem Namen ihrer Helferin ob ihres sicheren und bestimmten Wesens hohe Anerkennung. L. Bourgeois hat später die Geschichte dieser Entbindungen in einer besonderen Schrift[4]) in behaglicher Breite behandelt und auch nicht unterlassen, die mißgünstigen Angriffe, die sie von dem Neide anderer Hebammen erfahren mußte, an das Licht zu stellen. Louise genoß auch das Vertrauen der Prinzessinnen des Königlichen Hauses und stand ihnen in ihren schweren Stunden bei. Sie verlor auch das Vertrauen des Hofes keineswegs, als ihr das Mißgeschick begegnete, im Jahre 1627 die Herzogin von Montpensier an Wochenbettfieber zu verlieren. Obgleich das Wochenbettfieber, dieser Würgengel der Mütter, in jener Zeit ebenso grassierte wie noch im neunzehnten Jahrhundert, ehe durch das Verdienst von Ignaz Philipp

[1]) Wahrscheinlich aus Paré, de la generation de l'homme et manière d'extraire les enfans hors du ventre de la mère etc. Paris 1573.

[2]) „Je me mis à estudier dans Paré et m'offris à accoucher la femme de nostre crocheteur. Je practiquay environ cinq ans avec pauvres et mediocres, au bout des quels je me fis recevoir iurée à Paris. Il doit avoir à la reception d'une sage-femme: un Medecin, deux Chirurgiens et deux Sage-femmes."

[3]) „Elle s'entendra avec ces Medecins comme coupeurs de bources en foire."

[4]) Recit veritable de la naissance de Messeigneurs et Dames les enfans de France. Paris 1625.

Digitized by Google

Semmelweiß die Ursache dieser fürchterlichen Gefahr aufgedeckt wurde, und Louise ebenso wenig schuldig war, wie alle anderen Geburtshelfer und Helferinnen einer vorantiseptischen Zeit, erfuhr sie heftige Angriffe. Sie erfuhr sie besonders von den Chirurgen, die die Obduktion der verstorbenen Herzogin gemacht und aus dem Befunde schlossen, daß Louise eine Schuld beizumessen sei. Im Lichte der Geschichte vermag aber dieses Verdikt nicht zu bestehen, denn da die Obduzenten zu ihrer Zeit weder die exakte Kenntnis der Ätiologie noch der klinischen und pathologisch-anatomischen Erscheinungen des Wochenbettfiebers besaßen, entbehrten ihre Schlüsse jeder wissenschaftlichen Grundlage. Louise empfand die Beschuldigung mit um so größerer Empörung, als sie sich einer Schuld nicht bewußt zu sein glaubte. Sie setzte sich daher in einer besonderen Schrift „Apologie contre le rapport des medecins"[1]) zur Wehr und wies nicht ohne Selbstgefühl auf ihre Verdienste hin: „Je ne suis point si mechante ny si ignorante en ma vocation, laquelle depuis trente quatre ans j'exerce en cette ville et à la Cour avec honneur et fidelité, comme je l'ai temoigné par les effects heureux et par les livres, que j'en ay composé, qui ont été par diverses fois impriméz et tournés en toute sorte de langues, avec remerciment des plus grands medecins de l'Europe, qui ont profité à la lecture de mes livres."

Die Bücher der Bourgeois sind heute so selten, daß sie in Deutschland höchstens noch in ganz vereinzelten Exemplaren vorhanden sind und nicht einmal die große Staatsbibliothek in Berlin etwas davon aufzuweisen hat. Ihr Hauptwerk nannte Louise Bourgeois „Beobachtungen"[2]), die sie als „für jedermann nützlich und notwendig" bezeichnet und der Königin Maria von Medici gewidmet hat. Ich benutze das Exemplar der Universitätsbibliothek Göttingen. In der Tat sind ihre Beobachtungen nicht nur für ihre Zeit höchst notwendig und nützlich gewesen. Sie zeugen für den ungewöhnlichen Scharfsinn, den wissenschaftlichen Geist und für die seltene, technische Fertigkeit ihrer Verfasserin. Schon die Ausstattung des Buches (Pergamentband), die beigegebenen Bildnisse der Königin Maria und der Verfasserin, letztere im Alter von 45 Jahren dargestellt, die Ansprache an den freundlichen Leser (amy lecteur) die vorangesetzten Sonette und sonstige Gedichte an die Königin, an Königliche Prinzessinnen, an Hofdamen, an eine Reihe von Leibärzten des Hofes und an Professoren der medizinischen Fakultät von Paris, sind sehr interessant und deuten wohl zum größeren Teil auf eine geschickte Reklame des Verlegers. Der Angriffe gewärtig, denen zu jener Zeit das kühne wissenschaftliche Werk einer Frau in der Öffentlichkeit nicht leicht entgehen konnte, apostrophiert Louise den mißgünstigen Kritiker schon im voraus in einem so selbstbewußten Epigramm, daß es hier (in der genauen Schreibweise des Originals) eine Stelle finden soll.

Au mesdisant.

Enuieux si tu as l'audace
De t'attaquer à mes escrits
Fay moy paroistre en quelle place
Tu as mieux fait que ie ne dis.

Ma practique n'est un langage
Ce sont veritables effects
C'est à son port faire naufrage
De parler sans venir aux faits.[3])

[1]) Paris 1627.

[2]) Der ausführliche Titel lautet: Observations diverses sur la sterilité, perte de fruict, foecondité, accouchements et maladies des femmes, et enfants nouveaux naiz. Amplement traittées et heureusement practiquées par L. Bourgeois dite Boursier Sage-Femme de la Roine. Oeuvre util et necessaire à toutes personnes. Dedié à la Roine. A Paris chez A. Saugrain 1609.

[3]) „Tropf, so du fühlst in dir die Stärke
Heranzuwagen dich an meine Werke,
Dann zeige mir, an welchem Orte
Du botest Besseres, als meine Worte.

Nicht leere Reden, meine Taten
Führten zu echten Resultaten!
Aber dem Schiffbruch noch im Port
Gleichet das tatenlose Wort."

Digitized by Google

Das Buch ist in fünfzig Kapitel eingeteilt, die sämtlich dem Medizinhistoriker eine Fülle interessantesten Stoffes bieten. Aber an dieser Stelle brauchen uns nur die zwei wichtigsten, das siebente und das sechsunddreißigste zu beschäftigen. Das letztere ist darum so bemerkenswert, weil es uns Louise als eine Frau zeigt, die vollkommen von wissenschaftlichem Streben erfüllt ist. Noch zur Zeit der Abfassung des Buches finden wir sie eifrig bemüht, ihr Wissen zu vertiefen und jede Möglichkeit der Fortbildung nutzbar zu machen. Den besten Weg dazu erkennt sie in der Erlangung einer guten anatomischen Kenntnis des weiblichen Körpers, und so überschreibt sie das Kapitel: „De la necessité qu'il y a qu'une sage-femme voye l'anatomie de la matrice" und richtet alsdann einen warmen Appell an die ärztlichen Dozenten der Anatomie, damit allen lernbegierigen Hebammen gestattet werde, den anatomischen Demonstrationen gegen Honorar beizuwohnen[1]). Sie verspricht selbst, die erste sein zu wollen, die an diesem so sehr notwendigen Unterricht teilnehmen würde. Ihren Amtsgenossinnen aber hält sie einen bedenklichen Spiegel vor, in dem sie drei Fälle aus den letzten Jahren nennt, wo die Frauen zu Tode kamen, weil ihre Hebammen nicht zwischen einer Nachgeburt und einer umgestülpten Gebärmutter zu unterscheiden wußten.

Das siebente Kapitel „De combien de façon l'enfant se peut presenter, qui sont douze" zeigt uns in aller Kürze, in welcher Hinsicht Louise reformatorisch gewirkt und neue Wege und Methoden weisend, zu unvergänglichem Ruhme gelangt ist.

Schon daß sie als erste Frau die von Paré wieder „entdeckte" und aufgenommene Wendung eifrig propagiert und sie besonders in den gefährlichen Fällen zielbewußt durchgeführt hat, wo die Sachlage durch das Vorliegen der Nachgeburt kompliziert war, ist ihr großes Verdienst. Größerer Ruhm aber gebührt ihr, daß sie zum ersten Mal in einer bis zu ihr reichenden zweitausendjährigen Geschichte der Geburtshilfe den Vorfall der Nabelschnur (le nombril sortant) und die Geburt in Gesichtslage (quand la face se presente la première) erwähnt und beschreibt. Was das erstere Ereignis betrifft, so ist es zwar klar, daß es als solches seit den ältesten Zeiten des Menschengeschlechtes unzählige Male vorgekommen sein muß, aber das merkwürdige Faktum steht fest, daß L. Bourgeois den Vorfall der Nabelschnur zum ersten Male in einer geburtshilflichen Schrift erwähnt[2]). Aber sie läßt es nicht bei der Erwähnung, sie erkennt und schildert die große Gefahr für das Kind und weist den einzig richtigen Weg, ihr zu begegnen, indem sie die Reposition lehrt und die sich daran anschließende Wendung und Extraktion des Kindes. Es schmälert ihr Verdienst in keiner Weise, daß sie noch nicht in der Kompression der Nabelschnur das wirkliche Gefahrenmoment erkannte, sondern es in der Abkühlung der vorgefallenen Schnur und einer dadurch bedingten Blutgerinnung vermutete[3]), denn den therapeutischen Weg, den sie als erste gewiesen, geht die geburtshilfliche Technik noch heute.

Nicht minder groß ist ihr Verdienst, die sogenannte Gesichtslage zum ersten Male ausdrücklich in der Literatur behandelt zu haben. Sie hat als erste klar erkannt, daß die Gesichtslage gleichsam ein „Rührmichnichtan" ist, das keiner gewaltsamen Kunsthilfe bedarf, weil sie nur verschlechternd wirkt, und daß der günstige Verlauf die Regel ist, wenn nur genügend lange zugewartet wird. Auch ihre Lehre „sans y toucher de haster l'accouchement" ist vorherrschend geblieben bis auf den heutigen Tag.

---

[1]) „Afin de discerner la matrice avec l'arrière-faix et n'expulser l'un pour l'autre."

[2]) Vergl. Faßbender, Heinr., Geschichte der Geburtshilfe, Jena 1906, Seite 157.

[3]) „Les artères, par lesquels l'enfant respire estant refroidyés, le sang arterial se coagule et bouche le chemin à la respiration, d'où provient la mort soudaine de l'enfant."

Digitized by Google

Fügen wir als letztes noch hinzu, daß Louise uns eine ausgezeichnete Methode der Reposition des vorgefallenen Armes gelehrt hat und daß ihre wunderbar geschickte Hand vielleicht die erste gewesen ist, der es gelang, einen vorgefallenen Arm über den vorliegenden Kopf des Kindes zurückzubringen, so haben wir in wenigen Sätzen das umschrieben, was einer L. Bourgeois die wissenschaftliche Geburtshilfe zu verdanken hat. Dem Laien mag freilich nicht ohne weiteres einleuchtend sein, eine wie überaus große Bedeutung dem Lebenswerke dieser hervorragenden Frau beizumessen ist, darum füge ich ausdrücklich hinzu, daß der Medizinhistoriker, dem die entsetzlich trostlosen Verhältnisse der Geburtshilfe in den eintausenddreihundert Jahren von Soranus bis auf Ambroise Paré und seine indirekte Schülerin L. Bourgeois in allen Phasen wohl vertraut sind, nicht ansteht, einer L. Bourgeois einen Ehrenplatz selbst unter den verdienstvollsten Männern anzuweisen, deren Namen die Geschichte der Geburtshilfe für alle Zeiten bewahrt.

Louise schrieb noch zu guter Letzt eine kleine Schrift „Instruction à ma fille", da ihre Tochter den Wunsch hegte, dem Berufe der Mutter zu folgen. Das Bild Louisens würde sicherlich durch den Inhalt dieser Schrift noch eine hübsche Abrundung erfahren, aber trotz aller Bemühungen bei den großen Bibliotheken Berlin, Göttingen, Bonn, Köln, vermochte ich das Buch nicht zu erlangen.

2. Justine Siegmund.

„An Gottes Hülf und Segen
Geschickten Handbewegen
Ist all mein Thun gelegen."
(Wahlspruch der Siegemundin.)

Nach den gewaltigen Fortschritten, die dank der französischen Chirurgie im sechzehnten Jahrhundert auf dem Gebiete einer rationellen Geburtshilfe in Frankreich erzielt waren, hätte man billig erwarten sollen, daß auch von deutscher Seite solche Errungenschaften unverzüglich übernommen worden wären. Aber weit gefehlt! Es ist heute das beschämende Eingeständnis nicht zu umgehen, daß noch während des ganzen siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland kein Mann erstanden ist, der einem Ambroise Paré an die Seite zu stellen wäre. So mußte also die Geburtshilfe weiter auf dem traurigen Stande der früheren Jahrhunderte verharren, und unzählige deutsche Mütter und Kinder wurden die Opfer dieser schwer begreiflichen Rückständigkeit. Da trat gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts auch in unserem Lande wieder eine Frau in die Bresche, die kongenial einer L. Bourgeois, aber wahrscheinlich unabhängig von ihr, ähnliche Bahnen wandelte und zugleich den Ärzten ihres Landes ein Vorbild und eine Lehrmeisterin wurde. Unter dem Namen der „Chur-Brandenburgischen Hof-Wehemutter Siegemundin" wird ihre Erscheinung in der Geschichte der deutschen Entbindungskunst ruhmvoll und unvergänglich fortleben.

Justine Dittrich wurde zu Rohnstock in Schlesien als Tochter des Pfarrers Elias Dittrich geboren. Ihr Geburtsjahr hat sie in ihrem hinterlassenen Werk nicht genannt. Doch liegt es bestimmt zwischen 1645 und 1650. Ihren ersten Unterricht erhielt sie von ihrem Vater und für die nicht ungewandte Darstellungskunst in ihrem später so berühmt gewordenen Buche mag gerade die väterliche Unterweisung den Grund gelegt haben. Immerhin verlor sie den Vater früh und die Mutter vollendete die Erziehung der Tochter „in der Einsamkeit zu allem Guten". Als Neunzehnjährige wurde Justine die Gattin des „Renth-Schreibers" Siegmund im Bilgutschen Amte in Schlesien und zwei Jahre später glaubte sie der Geburt ihres ersten Kindes entgegenzusehen. So urteilten wenigstens

Digitized by Google

die von ihr zu Rate gezogenen ländlichen Wehemütter. Und, so erzählt Justine, weil eine dieser Frauen an dem errechneten Termine feststellte „das Kind stünd recht und weil ich nicht anders wußte als sie mir vorsagte, kreißte ich bis in den dritten Tag ohne erlöst zu werden." Man holte eine zweite, eine dritte, eine vierte Wehemutter, alle diagnostizierten, alles stünde recht. Aber als es „trotz aller Quälereien" in vierzehn (!) Tagen immer noch nicht zur Geburt gekommen, da bot man der Armsten den „letzten Trost, ich würde mit dem Kind müssen sterben." „Gott aber erbarmete sich meiner und schickte von ohngefehr eines Soldaten Weib in das Dorff: Dieselbe wurde von meinem Manne und Mutter zu mir in dieser euersten (so!) Noth geholet und weil sie mehr Grund und Verstand in diesem Beruff hatte, urteilete sie, es wäre kein Kind bey mir." So war es in der Tat. Justine verließ ihr unnötiges Schmerzenslager, begab sich in ärztliche Behandlung und war bald wieder gesund.

Die Tragikomödie hatte das Gute, daß sie in Justine den festen Entschluß weckte, durch eignes Studium Physiologie und Pathologie von Schwangerschaft und Geburt kennen zu wollen. Sie begann den Selbstunterricht baldigst „in den Büchern und Abrissen, die ich von dieser materie mir schaffte." Leider nennt Justine von den Autoren, die ihr mit ihren Schriften zur Verfügung standen, nur den berühmten holländischen Arzt Regnier de Graaf (1641—1673) aus Delft, dessen verdienstvolles, illustriertes Werk[1]) „über die der Fortpflanzung dienenden Organe der Frauen", ihr die erste anatomische Anschauung vermittelte. Es mag auch das Werk gewesen sein, das im Besitze Justines das Interesse der unwissenden Wehemütter erweckte, die Justine so übel mitgespielt und nun zu ihr kamen und baten, Kenntnis nehmen zu dürfen von Inhalt und Abbildungen, wie sie deren noch nie geschaut. Dann ergab es sich von selbst, daß sie die Ereignisse ihres Berufslebens besprachen, ihre grenzenlose Unwissenheit aufdeckten und bald einsahen, daß sie an Justinens selbsterworbenes theoretisches Wissen nicht heranreichten. Aber Justine dachte zu dieser Zeit entfernt nicht daran, daß sie als Autodidaktin je in die Lage kommen werde, ihr Wissen praktisch zu verwerten. Nichtsdestoweniger wurde sie plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt. Eine Wehemutter, die Justinens Überlegenheit am willigsten anerkannte, hatte eines Tages einen sehr bösen Fall bei einer Frau, die seit drei Tagen in Nöten war und bei der sich plötzlich der Vorfall eines kindlichen Armes ereignete. In ihrer Verzweiflung rief die Wehemutter Justine zu Hilfe. Sie kam, sah die Not der ganz armen Bauersleute „die keine andere Hilfe zu suchen wußten und doch ihrer Meinung nach die Kreisterin vor aller Augen sterben müßte" und ließ sich aus Mitleid zu einem Versuch bereden. Zu ihrem eigenen Erstaunen gelang es ihr, den Arm, der vor dem beweglichen Kopfe lag, zu reponieren, und siehe da, der weitere Verlauf entwickelte sich ganz normal. „Das widerfuhr mir so glücklich unwissend, und ich war dabei so klug wie zuvor", sagte die ehrliche Justine, aber es wurde ihr doch zu einem mächtigen Ansporn. Von nun an begleitete sie die befreundete Wehmutter zu allen Entbindungen und lernte besonders viel dabei, weil sie nie unterließ, alles Erlebte sich nachträglich mit Hilfe ihrer Bücher noch einmal völlig klar zu machen. Mit solchem ernsten Streben und dank einer nicht geringen manuellen Geschicklichkeit war sie bald Allen weit voraus. Ihr Ruf drang in die weite Umgebung. Überall verlangte man nach ihr, vor allem da, wo in den früheren Fällen sich üble Zufälle ereignet und die Kinder abgestorben waren. Zwölf Jahre lang übte sie sich in dieser Weise; bis auf acht Meilen Entfernung wurde sie gerufen und immer noch leistete sie ihre Hilfe ganz uneigennützig um Gotteslohn, denn nach wie vor betrachtete sie sich nicht als berufliche Helferin „an-

[1]) De mulierum organis generationi inservientibus etc. Leiden 1672.

Digitized by Google

gesehen ich sonst mit meinem Manne versorget war", der inzwischen zum Amtmann im Bezirk Wartenberg emporgestiegen war. Als sie aber auch zu adeligen Damen und zu „Pfarr-Frauen" gerufen wurde und die Ärzte auf ihre merkwürdige Geschicklichkeit aufmerksam wurden, erging eines Tages der Ruf des Magistrats von Liegnitz an sie, Stadt-Wehemutter in Liegnitz zu werden. Dem Rufe verschloß sie sich nicht und amtierte nun eine Reihe von Jahren in dieser Stadt und „dabey noch täglich wahrgenommen, wie ein Tag den anderen lehrete und mir Gott immer mehr Licht in meinem Berufe zeigete."

Dann ereignete sich ein ganz besonderer Fall, dessen Auswirkungen die entscheidende Wendung in Justinens Leben bringen sollten. Eine Dame aus der fürstlichen Familie von Liegnitz litt an einer Geschwulst, die anscheinend Zerfallserscheinungen bot und zu schwerer Krankheit führte. Die Untersuchung durch Ärzte verweigerte die Kranke, die Wehemütter aber waren wie immer ratlos. Da wurde Justine gerufen. Sie fand, wie es scheint, einen sogenannten Polypen von großer, gestielter Form und eine glückliche Eingebung ließ sie darauf verfallen, den Stiel abzubinden und mit langer Schere zu durchtrennen. Die vornehme Dame genas und lebte noch neun Jahre. Aber der Kreis von Justinens Tätigkeit wuchs über ganz Schlesien und Sachsen hinaus. Vor allem die vornehmsten Familien suchten ihre Hilfe, aber bescheiden wie immer gesteht Justine: „wodurch ich dann Gelegenheit erhielt, meinem Beruf besser noch nachzudenken und von unterschiedlichen gelehrten Medicis zu lernen." Dann aber wurde der Berliner Hof auf sie aufmerksam und als Sophie Charlotte, Gemahlin des damaligen Kurprinzen und nachmaligen Königs Friedrich I. von Preußen im Jahre 1688 der Geburt ihres ersten Kindes entgegensah, berief der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm sie nach Berlin, wo am 4. August 1688 der spätere Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. mit ihrer Hilfe glücklich zur Welt befördert wurde. Seitdem lebte sie in Berlin und entwickelte eine außerordentliche Tätigkeit. In Berlin kam auch ihr berühmtes Buch im Jahre 1689 an die Öffentlichkeit. Seine Vorgeschichte ist sehr interessant. Schon in den schlesischen Jahren, wo sie vielfach von Ort zu Ort reiste, und nicht selten bei ihren Schutzbefohlenen erst Tage lang auf den Eintritt des Ereignisses warten mußte, begann sie, um die Zeit auszufüllen, ihre Gedanken und Erfahrungen bei schweren Fällen zu Papier zu bringen. Sie schrieb zunächst für sich, um ihre Erlebnisse festzuhalten und als Basis für wissenschaftlichen Gedankenaustausch zu benutzen, den die eifrige Frau stets suchte „mit vornehmen Ärzten, bei denen ich nicht selten Gutachten und Ausspruch einholen mußte." Aber noch dachte sie nicht daran, „daß das sollte ein Buch für der Welt werden". Sie wählte schon zu dieser Zeit für ihre Aufzeichnungen die Dialogform, indem sie in Frage und Antwort als Lehrerin auftrat und mit einer jüngeren Schülerin „Christine" alle vorkommenden Möglichkeiten des Berufes eingehend erörterte. Wiederholt kam es vor, daß sie daraus „Hochgelahrten Herrn Medicis" vorlas, die mit ihrem Beifall nicht kargten. Besondere Gelegenheit bot sich dazu, als sie auf Wunsch des Berliner Hofes nach Holland reiste, um im Haag eine Prinzessin von Nassau zu entbinden. Die dortigen „Hochfürstlich Nassowischen Leib-Medici" waren von Justinens Darstellung so entzückt, daß sie ihr dringend rieten, sie in Buchform zu veröffentlichen und ihr sehr behilflich waren, die erforderlichen Abbildungen sofort im Haag in Kupfer stechen zu lassen. So erklärt sich wohl, daß der namhafte holländische Arzt Cornelis Solingen (1641—1691) mit ihr bekannt wurde und später das Werk Justinens unter dem Titel „Spiegel der Vroedvrouwen"[1]) in die holländische Sprache übersetzte. Als Justine nach Berlin zurückkehrte, stand ihr Entschluß, ihr Manu-

[1]) Der genaue Titel lautet: Cornelis Solingen, Spiegel der Vroedvrouwen, behelsende onderrigt van sware Verlossingen der kramende vrouwen, soo om de selve te helpen etc. Amsterdam 1691.

Digitized by Google

skript zum Druck zu geben, fest. Doch legte sie es zunächst noch der medizinischen Fakultät zu Frankfurt a. O. vor, die es am 28. März 1689 sehr wohlwollend begutachtete. Nachdem es sodann noch die Zensur der Kirchenbehörde zu Cölln an der Spree passiert und am 5. April 1689 die Bestätigung erhalten, daß „Wir nichts befunden, was wider Gott und sein h. Wort streite oder dem christl. Glauben im geringsten nachteilig sei", erschien es unter folgendem langatmigen Titel:

„Die Chur-Brandenburgische Hoff-Wehe-Mutter."

Das ist ein höchst-nöthiger Unterricht von schweren und unrechtstehenden Geburten in einem Gespräch vorgestellet, wie nehmlich durch Göttlichen Beystand eine wohlunterrichtete und geübte Wehe-Mutter mit Verstand und geschickter Hand dergleichen verhüten oder wanns Noth ist, das Kind wenden könne, durch vieler Jahre Übung selbst erfahren und wahr befunden, nun aber Gott zu Ehren und dem Nechsten zu Nutz, auch auf Gnädigst — und inständiges Verlangen Durchlauchtigst — und vieler hohen Standes-Personen nebst Vorrede, Kupferbildern und nötigem Register auf eigne Unkosten zum Druck befördert von

Justinen Siegemundin / gebohrener Dittrichin
von Romstock aus Schlesien im Jaurischen Fürstentum gelegen.
Cölln an der Spree, bey Ulrich Liebperten, Churfürstl. Brandenb. Hofbuchdrucker 1690."

Das Buch ist der Fürstin Sophie Charlotte gewidmet und obgleich es von 1690—1756 mindestens sechsmal neu aufgelegt wurde, ist es heute äußerst selten. Zu seiner Zeit stellte es eine Großtat dar! Justine bot in ihm ihren Berufsgenossinnen und auch den Ärzten, die sich damals fast ausschließlich auf die innere Medizin beschränkten, einen ausgezeichneten geburtshilflichen Leitfaden, dessen eminente Bedeutung und Wert wir erst dann vollkommen ermessen, wenn wir die Schilderung der geradezu grauenvollen Zustände, wie sie noch in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts herrschten, mit Justinens eigenen Worten hören. Schon die damaligen Prozeduren bei einer regelrechten, aber sich in die Länge ziehenden Niederkunft, die unter dem Namen „das Stürtzen" zusammengefaßt wurden, werden den Leserinnen ein nicht geringes Entsetzen einjagen. Justine sagt wörtlich: „Etliche binden die Frau auf ein Brett und stürtzen sie auf den Kopf; etliche überkugeln sie nach der Seiten; etliche legen sie auf den Tisch und überwerffen sie von dem Tisch auf eine Streu, gleichsam schwebende, da sie sich überstürtzet. Es sind aber alles gefährliche Dinge, daß die kreistende Frau leicht ein Unglück davon bekommen kann, daß sie eher dem Tode zutheil wird als Hilfe davon bekommet." Was taten aber die „Helferinnen" in regelwidrigen Fällen? Hören wir die Zeugin Justine. „Ich bin zu sehr viel schweren Geburten, sowohl bey Adelichen als bey anderen zu Hülfe geholet worden, da die Wehe-Mütter ihrer nicht geschonet, ja Sie so unvernünftig tractieret haben, daß sie den Kindern mit Gewalt die Arme ausgerissen, auch wohl die Beine, welche ich in den Stuben gefunden, weil Sie sie in der Angst von sich geworfen. Ich habe auch gefunden, daß sie des Kindes Rippen vom Brustbein losgerissen haben."

Gegen diese finstere Barbarei trat Justine mit ihren rationellen Lehren auf. Nur mit wenigen Worten will ich ihre unsterblichen Verdienste umschreiben.

Sie war die erste in Deutschland, die bei Kopflagen die verschiedene Einstellung des Hinterhauptes, nach vorne und nach hinten, erkannte. Sie erkannte ebenso wie L. Bourgeois die richtige Behandlung der Gesichtslagen. Sie lehrte das Sprengen der Fruchtblase, um den beweglichen, abgewichenen Kopf zum Eintritt in das Becken zu veranlassen. Den gleichen Eingriff führte sie aus, um bei vorliegender Nachgeburt durch den andrängenden Kopf die gefährliche Blutung zu stillen. Ihr größtes Verdienst aber ist, daß sie die Wendung bei Querlagen ausübte und lehrte nach einem eigenen Verfahren, das noch heute in der Geschichte der Geburtshilfe „der gedoppelte Handgriff der Siege-

Digitized by Google

mundin" heißt. Ihn ausführlich zu schildern, erübrigt sich. Es genügt, ihre Erfindung zu erwähnen, die in dem Anschlingen der kindlichen Füße bestand. Mittels der Schlingen übte sie mit ihrer linken Hand einen starken Zug aus, während ihre rechte Hand durch eine innere Manipulation die Umwandlung der Querlage in Gradlage unterstützte. Für Anbringen der Schlingen erfand sie ein vollkommen neues Instrument, ein Führungsstäbchen, das am oberen Ende eine Kerbe aufwies, in der die Schlinge gehalten wurde. Sie selbst nennt die Erfindung in ihrer originellen Ausdrucksweise „Stecken mit der eingequetschten Schnure".

Wie weit Justine schon aus den Errungenschaften der französischen Schule seit Paré Nutzen gezogen haben kann, wissen wir nicht. Daß aber inzwischen schon etwas von seinen Lehren nach Berlin gedrungen sein mußte, geht mit Wahrscheinlichkeit daraus hervor, daß zu Justinens Zeit schon mindestens ein französischer Chirurg in Berlin auftrat. Sie erwähnt selbst einen solchen Chirurgen unter der Bezeichnung „französischer Balbirer", aber was sie von ihm erzählt, gelegentlich eines Zusammenarbeitens mit ihm bei einem schwierigen Falle, wirft durchaus kein günstiges Licht auf den Franzosen. Schließlich war es doch Justinens größere Geschicklichkeit, die die fragliche Entbindung beendete. Den allgemeinen Begriff der Wendung mag Justine aus der Literatur gekannt haben, aber das von ihr ausgebildete Verfahren des „gedoppelten Handgriffs" ist und bleibt ihr unbestrittenes geistiges Eigentum und ihr Ruhmestitel. Denn erst mit diesem Verfahren wies sie ihrer Zeit den Weg zur Rettung von Mutter und Kind von dem sicheren Tode.

Auch darin gleicht ihr Leben und Wirken der L. Bourgeois, daß sie wie jene von ärztlicher Seite angegriffen wurde. Besonders die von ihr gelehrte künstliche Sprengung der Fruchtblase bot den Hauptangriffspunkt in einer Streitschrift, die ein Professor Petermann in Leipzig gegen Justine richtete. Aber Justine hat sich sehr geschickt in einem Kapitel ihres Buches verteidigt, in dem sie selbst als „Titia" auftritt und den Angreifer „Sempronius" nennt. Zudem erfuhr sie die Genugtuung, daß sich die medizinische Fakultät zu Frankfurt auf ihre Seite stellte.

*

In unserer Zeit hat man der intellektuellen Frauenwelt die unvergeßliche Persönlichkeit eines Ignaz Philipp Semmelweiß (1818—1865) unter dem Ehrennamen „Der Retter der Mütter" nahegebracht[1]). Mit vollem Rechte! Er hat das Verdienst, der furchtbaren Ernte des Todes durch das Kindbettfieber, in den Entbindungsanstalten und im Schoße der Familie, Einhalt geboten zu haben. Möge seinem Namen ein Denkmal im Herzen jeder glücklichen Mutter aufgerichtet sein!

Aber wahrlich, neben ihm dürfen auch die Namen einer Louise Bourgeois und einer Justine Siegmund den Anspruch erheben, in dem Gedenken aller Frauen und Mütter den gleichen ehrenden Platz zu finden, weil auch sie aus ihrem genialen Lebenswerk heraus zu Retterinnen unzähliger Mütter und Kinder zugleich geworden sind.

[1]) Vergl. z. B. Malade, Th., Semmelweiß, der Retter der Mütter. Der Roman eines ärztlichen Lebens. 2. Auflage 1929.

Digitized by Google

Frauenarbeit im Rahmen des Evangelisch-Sozialen Kongresses.

Von

Margarete Naumann.

Wenn in der Pfingstwoche dieses Jahres (10. bis 12. Juni) der Evangelisch-Soziale Kongreß in Breslau zusammentritt, so kann er auf ein vierzigjähriges Wirken zurückblicken. Es war in der Zeit, als durch den Ablauf des Sozialistengesetzes, durch das Eingreifen des jungen Kaisers in die sozialen Fragen und durch Stöckers werbende Tätigkeit in weiten Kreisen ein starkes soziales Interesse lebendig geworden war, daß sich zum ersten Male gegen tausend Männer in Berlin zusammenfanden, die, um ein Zusammengehen der verschiedensten Richtungen möglich zu machen, kein prinzipielles bindendes Programm einte, die es sich aber zur Aufgabe stellten „die soziale Frage an dem Maßstabe der sittlichen Forderungen des evangelischen Christentums zu messen, und dieselben unter Feststellung dieses grundlegenden Gesichtspunktes von wissenschaftlich und praktisch erfahrenen Männern in Wort und Schrift erörtern zu lassen." Geheimrat Professor Wagner war Vorsitzender. Ein Aktionskomitee und ein erweiterter Ausschuß sorgten für die Geschäftsführung. In den nächsten Jahren gesellten sich einige Frauen zu den Teilnehmern und durften als Zuhörer auf der Tribüne sitzen. Da wandte sich Margarete Behm, von dem Generalsekretär Paul Göhre unterstützt, mit einigen anderen Frauen an das Aktionskomitee mit dem Antrag, den Frauen Redefreiheit zu gewähren und eine besondere Frauengruppe ins Leben zu rufen „um die Frauenfrage vom evangelischen sowohl als ökonomischen Gesichtspunkt aus zu bearbeiten und zu fördern. Eine lebhafte Auseinandersetzung folgte in dem Organ des Kongresses, den Mitteilungen des ESK. mit dem Erfolg, daß auf der Tagung 1894 in Frankfurt a. M. die ersten Frauen in den Ausschuß gewählt und ihnen dort, trotz des von vielen mit Beifall aufgenommenen drohenden Protestes von Professor Nathusius aus Greifswald, Gleichberechtigung beim Reden und Abstimmen zugebilligt wurde. Im Herbst desselben Jahres kam es zur Bildung der Frauengruppe, die besonders in Berlin unter Leitung von Frau Gnauck-Kühne sehr lebendig war.

Nachdem so die Wege geebnet waren, entschloß sich das Aktionskomitee für den Kongreß 1895 in Erfurt, einer Frau ein Hauptreferat zu übergeben. Professor Nathusius trat daraufhin aus der Vereinigung aus, und auch Professor von Oertzen erhob warnend seine Stimme. Man wählte Frau Gnauck-Kühne mit Hofprediger D. Stöcker als Korreferenten zu dem Thema: Die soziale Lage der Frau, „nicht im Geist der Auflehnung gegen Gottes Ordnung", wie der damalige Vorsitzende, Ökonomierat Nobbe, es verteidigte, „sondern im freimachenden christlichen Geist, der mit Paulus sprechen darf: alles ist Euer." So kam es, daß in der Pfingstwoche 1895 Frau Gnauck-Kühne in überfülltem Saal vor einem noch nicht an weibliche Rednerinnen gewöhnten, gebildeten Publikum den Beweis erbringen konnte, daß eine Frau ihre Angelegenheit klar und sachlich, fesselnd und überzeugend darzulegen die Befähigung hat. Man kann sich heute schwer eine Vorstellung davon machen, mit welcher Spannung man dem Auftreten von Frau Gnauck-Kühne entgegensah, bei vielen mit der sicheren Erwartung, daß etwas Extravagantes oder irgendwie nicht Ausreichendes geboten würde. Was sie sagte, sind uns heute alles selbstverständliche Dinge: die Nöte der Proletarierfrau einerseits, der berufslosen Bürgerstochter andererseits, das Eintreten für das weibliche Dienstjahr, für Frauenschutz, für weibliche Fabrikinspektoren, Ausbau der Fachvereine und sonstigen

Digitized by Google

Frauenorganisationen. Es war wohl der Mühe wert, vor diesem Kreise zum ersten Male Frauenprobleme in ihrer ganzen Ausdehnung aufzurollen. Professor von Oertzen bezeugt ihr, daß sie seine Bedenken überwunden habe. „Seit 20 Jahren habe ich die Stunde ersehnt", beginnt Hofprediger Stöcker sein Korreferat, „daß die Frauenfrage an die Tür der evangelischen Kirche klopft, daß evangelische Christen diese Frage ernsthaft behandeln, nicht nur durch Männer sondern auch durch Frauen"; und in der lebhaften Aussprache, die sich an die Referate anschließt, hören wir von Professor D. Harnack: „der heutige Tag ist nicht nur ein Freudentag für unseren Kongreß, sondern er wird auch ein Gedenktag werden in der Geschichte unserer evangelischen Kirche; denn was sich heute hier zum ersten Male abgespielt hat, hat sich so noch nicht unter uns ereignet, so lange es eine evangelische Kirche gibt." Auch der Jahresbericht von 1896 spricht „von dem wirkungsvollen Auftreten einer Frau, einem Ereignis in dem deutsch-evangelischen Volke."

Die oben erwähnte Frauengruppe des Kongresses entwickelte besonders in Berlin eine rege Wirksamkeit. Ihre Aufgabe war zunächst, wie die des Kongresses selbst, eine theoretische, durch Kurse, Vorträge und Übungen in christlichen Frauenkreisen ein Verständnis für die wirtschaftlichen und sozialen Zustände zu wecken, sie in das Bürgerliche Gesetzbuch einzuführen und zur Übernahme von Vormundschaften, Waisen- und Armenrats-Stellungen zu erziehen. Als 1896 ein großer Streik in der Konfektionsbranche viele Arbeiterfrauen ins größte Elend stürzte, griff man auch praktisch ein, und es gelang, 15 000 M. zu sammeln und unter die Notleidenden zu verteilen. Aber bald zeigten sich starke Spannungen zwischen dem rechten und linken Flügel der Frauenbewegung in der Gruppe und führten nach Frau Gnauck-Kühnes im Jahre 1900 erfolgten Übertritt zur katholischen Kirche allmählich zur Auflösung. Es gehört ein gutes Wissen von der Kompliziertheit des menschlichen Innenlebens dazu, um zu verstehen, wie eine begabte Frau, die ihre Lebensaufgabe gefunden zu haben schien, und die durch gemeinsame Arbeit und Freundschaft mit den führenden Männern und Frauen der protestantischen Geisteswelt verbunden war, das alles aufgeben konnte, um „in Anlehnung an eine allen Streit und Zweifel entrückte Autorität die Befriedigung zu finden, nach der sie sich sehnte."

Unter den Frauenvereinen hatte damals der 1899 gegründete deutsch-evangelische Frauenbund die meiste Fühlung mit dem Kongreß, da ja — wie Schmoller es ausdrückte — „nur der äußerste rechte Flügel der Frauenbewegung als Filiale des Evangelisch-Sozialen Kongresses auftreten könne." Bis 1909 hat diese enge Verbundenheit gedauert. Auf dem Kongreß in Darmstadt 1903 wendet sich Frau Krukenberg aus Kreuznach mit der Bitte an den Kongreß, doch noch viel mehr — als das bisher geschehen — an das Interesse und an die Mitarbeiterschaft der Frauen zu appellieren, „nicht nur an das des evangelischen Frauenbundes, eine wenn auch sehr tüchtige doch nur kleine Gruppe, sondern an unseren großen Bund Deutscher Frauenvereine, an den Allgemeinen Deutschen Frauenverein, der schon seit über vier Jahrzehnten durch Wort und Tat in wahrhaft evangelisch-sozialem Sinne gewirkt hat, und über 80 000 Frauen umfaßt. Daß man diesem Wunsche entgegenzukommen bereit war, zeigte sich, als man 1906 Gertrud Bäumer aufforderte, auf dem Kongreß in Jena über „Die sozialen Forderungen der Frauenbewegung im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage der Frau" zu sprechen. Ihr Vortrag bedeutete wieder einen Höhepunkt in der Zusammenarbeit von Kongreß und Frauenwelt. Tiefer als Frau Gnauck-Kühne es getan, führte sie die Zuhörer an die Wurzeln und Urprobleme der Frauenbewegung heran, die geistiger Natur waren, bis die Entstehung der wirtschaftlichen Frauenfrage sie in ein anderes Fahrwasser führte: für die Frauen des Mittelstandes Lebensaufgaben und Lebensinhalt zu finden, ihnen

Digitized by Google

neue Berufe zu eröffnen — für die Frauen der unteren Schichten bessere Ausgestaltung des Arbeiterinnen-Schutzes.

Es lag nahe, daß bei der Zusammensetzung des Kongresses (vorwiegend Pastoren, Juristen, Nationalökonomen usw.) besonders in den früheren Jahren für die Nöte der Proletarierfrauen das größere Verständnis zu erwarten war, und durch alle die Jahre seines Bestehens hindurch die Fragen erörtert worden sind: wie kann man im Arbeiterheim ein Familienleben aufrecht erhalten? Wie der verheirateten Frau, die in der Industrie tätig ist, ihr Doppelleben erleichtern? Soll man versuchen, sie wieder aus dem Berufsleben herauszuziehen oder durch ausreichende Entlohnung, bessere Ausgestaltung der Wöchnerinnenfürsorge, durch Halbtagsschichten und bessere hauswirtschaftliche Ausbildung ihr helfen? Während bei einzelnen Männern noch die Forderung aufgestellt wird, durch höhere Löhnung der Arbeiter die Mutter dem Hause und den Kindern zurückzugeben, sind sich alle weiblichen Rednerinnen, die dieses Thema anschneiden, wie Marianne Weber und Dr. Marie Baum vor dem Krieg — Frau Glaue und Dr. Gaebel 1924 und 1928 dessen voll bewußt, daß dieses Zurückschrauben der Entwicklung nicht möglich ist, und alles eingesetzt werden muß, um trotz dieses gegebenen Zustandes der Arbeiterfrau ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Es sind daher auch meist die weiblichen Mitglieder des Kongresses, die in Reden und Aussprachen den Ton darauf legen, daß die Lebensenergie und das Selbstvertrauen der Frauen gesteigert werden muß durch eine gründliche Ausbildung in den Berufs- und Fachschulen, durch bessere Aufstiegsmöglichkeiten zu Vorarbeiterinnen, Werkmeisterinnen und Betriebsräten, durch verständnisvolle Berufsberatung, besseren Lohn, damit sie allmählich auch ihre Hemmungen den Organisationen gegenüber überwinden und ihre Lage selbst bessern helfen und auch „kräftige, mitbestrebende Genossen" ihrer männlichen Arbeitsgefährten und Ehemänner werden.

Der Jugendfrage wurde dauernd Beachtung geschenkt. Ein Lieblingsgedanke von Frau Gnauck, die Einführung eines Dienstpflichtjahres für die Mädchen, wird 1925 von Anna von Gierke wieder aufgenommen. Während aber in der Vorkriegszeit die Parallele mit der Männerwehrpflicht fast immer den Ausgangspunkt der Erörterungen bildete, und man einen Dienst fürs Vaterland forderte, will Gierke nur nachweisen, welches Interesse der Staat hat, die vierzehnjährigen Mädchen ein Jahr länger in seiner Obhut zu behalten und in einem hauswirtschaftlichen Jahr auszubilden — und bringt damit die Streitfrage: hie Hauswirtschaftsjahr — hie Berufsschule, auch vor das Forum des Kongresses, der sich in einer Resolution für das hauswirtschaftliche Jahr entscheidet. Sehr ernst sind die Verhandlungen über die sittlichen Gefahren der Volksjugend, am tiefgehendsten auf dem Kongreß in Hamburg 1913, wo Pfarrer Wegener-Mörs und Marianne Weber in ihren Referaten „über die Bekämpfung der Unsittlichkeit mit besonderer Beziehung auf den Schutz der Jugend" ihre grundsätzlich verschiedene Einstellung zum Ausdruck bringen. Hatte Wegener den Ton auf das Kraft- und Persönlichkeits-Steigernde in der Sexualität, das Natürliche, „das an sich heilig und gut ist" gelegt, so spricht Marianne Weber dagegen „von dem dauernden gewaltigen und schmerzvollen Konflikt zwischen Sein und Sollen, bei dem die Natur keine Maßstäbe liefert, sondern der Mensch wählen muß." Alle einschlägigen Fragen, wie die Prostitution und die staatliche Reglementierung oder die Ehe an sich und das Eherecht werden von hohen ethischen Ansprüchen umgeben, denn „nicht Sexualität als solche ist als eine schöpferische Kulturmacht zu werten, wenn sie nicht durch sittliches Bewußtsein beherrscht wird." Gegenüber den Gefahren der Jugend auf sexuellem Gebiete fordert auch Frau Glaue 1924 in Reutlingen und Frau Krukenberg 1926 in Saarbrücken eine größere soziale und pflegerische Einstellung der Öffentlichkeit. Sie hatte in Westfalen Fragebogen ausgesandt und bearbeitet, und konnte

Digitized by Google

Material vorlegen über den Raubbau, den die moderne Wirtschaft an jugendlichen Kräften übt, und brachte auch interessante Mitteilungen über die Stellung der weiblichen Jugend zu Kirche und Religion, wie sie die erstere meist ablehnt, während religiöse Werte ihr unentbehrlich sind. Die „tapfere Frau Krukenberg" wie Baumgarten sie in seinen Lebenserinnerungen nennt, ist wohl eines der treuesten weiblichen Mitglieder des Kongresses gewesen, und hat ihre Tapferkeit bewiesen, als sie 1923 bei strengster Absperrung des besetzten Gebietes mit Rucksack einen Weg über die Grenze gefunden hat, um auf der Tagung in Iserlohn nicht zu fehlen.

Es würde zu weit führen, noch über Frau Dyhrenfurth's eifrige Mitarbeit besonders auf dem Gebiete der bäuerlichen Verhältnisse zu sprechen. Wie einst Max Weber und Göhre in den ersten Jahres des Kongresses eine aufschlußreiche Enquête über die Verhältnisse der Landarbeiter in Gang gebracht hatten, so machte sie sich 1911 und 1912 mit anderen interessierten Frauen daran, die Lage der landwirtschaftlich tätigen Frauen einer genauen Untersuchung zu unterziehen. — Der Krieg ließ die Arbeit nicht zu ihrer Vollendung kommen.

Im allgemeinen fanden die Erörterungen der verschiedenen Frauenfragen ein gutes Echo in den Kongreßversammlungen, und das war nicht ohne Bedeutung, da viele Pastoren, Lehrer, Ärzte, aus entlegeneren Gegenden, dadurch ganz neue Bilder vom Frauenleben und Frauenstreben vor Augen geführt bekamen, und Eindrücke mitnahmen, die weiter wirken konnten. Wenn Widerstände kamen, so handelte es sich früher meist um das Studium der Frauen, später um das kirchliche und politische Stimmrecht. Selbst Baumgarten, der Harnack 1911 in der Leitung des Kongresses gefolgt war, und sonst — wie sein Vorgänger — ein weitherziger Förderer der Frauenbestrebungen war, bekannte sich immer als Gegner der politisch tätigen Frau, und konnte sich in diesem Punkte nur schwer den Ergebnissen von 1918 anpassen.

Bis 1921 hatte er die Leitung in der Hand. Die dann nach einer kurzen Übergangszeit in die Hände von Reichsgerichtspräsident D. Simons in Leipzig gelegt wurde.

Viel Anregung hat der Kongreß in den vierzig Jahren seines Bestehens der Frauenbewegung zu danken. Aber auch die Frauen werden sich gern den Worten anschließen, mit denen Gertrud Bäumer 1906 ihren Vortrag beendete: Wir freuen uns der freundlichen Teilnahme und der Mithilfe des ESK., dem sich die deutsche Frauenbewegung tiefinnerlich verwandt fühlt in dem Bestreben, wirtschaftlich soziale Entwicklungen so leiten zu helfen, daß sie die geistigen und sittlichen Werte nicht vernichten sondern erhalten und steigern.

Man fühlt sich geneigt zu fragen: Hätte diese innere Verwandtschaft nicht noch reifere Früchte tragen können? Hat der Kongreß auch den Frauen immer wieder Gelegenheit gegeben, ihre eigensten Frauenangelegenheiten und Sorgen zusammen mit den männlichen Kongreßmitgliedern durchzudenken, so ist es doch nicht zu einer wirklich lebendigen Zusammenarbeit auf allen Gebieten gekommen. Vielleicht hat es auch am Eifer der Frauen gelegen, die nicht mehr wie im ersten Jahrzehnt der Arbeit des Kongresses ein hochgespanntes tätiges Interesse entgegenbrachten. Wie es zu hoffen ist, daß der Evangelisch-Soziale Kongreß in unserer sozial so wirren schwierigen Zeit nicht nur weiter besteht, sondern seine große Aufgabe findet, so ist es auch zu wünschen, daß sie in Gemeinsamkeit mit den Frauen ihre Lösung sucht.

Digitized by Google

Die Durchführung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Von

Irmgard Jaeger.

Nachdem jetzt zweieinhalb Jahre seit dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten verflossen sind, geben uns zwei Veröffentlichungen einen Überblick über die Durchführung dieses Gesetzes und zwar eine von dem Reichsministerium des Innern dem Reichstag zugeleitete Denkschrift über die Auswirkungen des Gesetzes auf Grund von Äußerungen der Länderregierungen und eine Schrift des deutschen Städtetages über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in deutschen Städten[1]). Beide Veröffentlichungen bringen eine Fülle von amtlichem Material und ergänzen sich gegenseitig gut, da die Denkschrift des Innenministeriums naturgemäß mehr die organisatorischen und prinzipiellen Punkte darlegt, während die des Städtetages uns in die Praxis führt. So erhalten wir wertvolle Aufschlüsse über die Wirksamkeit des Gesetzes; aber nur über die Wirksamkeit, nicht über die Erfolge des Gesetzes; beide Veröffentlichungen halten sich vorsichtig von einer verfrühten Beurteilung der Erfolge fern.

Aus der Fülle des Stoffes seien hier nur einige Fragen herausgegriffen, die die Frauenorganisationen besonders interessieren müssen, vor allem die Durchführung der fürsorgerischen Maßnahmen des Gesetzes und die Prostitutionsprobleme.

Vorweg ist zu bemerken, daß beide Schriften die Tatsache feststellen, daß die Durchführung des Gesetzes in den verschiedenen Ländern und innerhalb dieser wieder in den einzelnen Gemeinden oder Gemeindeverbänden äußerst verschiedenartig ist. Schon die Ausführungsbestimmungen der einzelnen Länder besagen dies klar. Man mag diese Tatsache auf der einen Seite bedauern, muß aber andererseits doch auch zugeben, daß die örtlichen Verhältnisse und die verschiedenartige politische Einteilung der einzelnen Länder eine gewisse Uneinheitlichkeit bedingen. So wird z. B. eine gleichartige Regelung etwa in Preußen mit seinen großen und leistungsfähigen Stadt- und Landkreisen und in Mecklenburg-Strelitz, wo die kleinsten Städte kreisfrei sind, nicht geboten sein. Das Reichsinnenministerium kommt auch zu dem Schluß, einstweilen keine einheitliche Organisation vorzuschlagen, sondern die Ausführungsbestimmungen der einzelnen Länder sich mehr erst erproben zu lassen. Dem kann man umso mehr zustimmen, als sicher in einzelnen Ländern, in denen eine nicht zweckdienliche Organisation vorgenommen wurde, die Kritik der Fachkreise einsetzen und eine Änderung verlangen wird. Als Beispiel hierfür wird Baden angeführt, das die Gemeinden, auch die kleinsten Landgemeinden, die weder in ihrer sozialhygienischen Einstellung noch ihrer finanziellen Tragfähigkeit noch für die Sicherung der Diskretion geeignet sein können, zu Gesundheitsbehörden gemacht hat, und von wo bereits über eine Kritik weiter Fachkreise, insbesondere der Beratungsstellen der Landesversicherungsanstalt, berichtet wird.

Darüber hinaus aber gibt die Denkschrift des Städtetages einen Einblick in die Zersplitterung der Aufgaben des Gesetzes auch innerhalb der Gemeinden. Es kann vor-

[1]) Schriftenreihe des Deutschen Städtetages, Heft 8, 1930, Selbstverlag des Deutschen Städtetages-Berlin.

Digitized by Google

kommen, daß an der Durchführung innerhalb einer Stadt fünf verschiedene Behörden beteiligt sind: die Gesundheitsbehörde als eigentlicher Träger des Gesetzes, die Beratungsstelle für Untersuchungen und Überwachung der Behandlung Geschlechtskranker, das Pflegamt für Fürsorgearbeit, das Wohlfahrtsamt für die Kostentragung der Behandlungen Minderbemittelter und die Polizei zur Fahndung nach Krankheitsverdächtigen und sonstiger Hilfeleistung. Noch klarer wird die Zersplitterung, wenn man liest, daß an einigen Orten die nachgehende Fürsorge durch drei oder mehr Stellen, von denen jede mit Fürsorgekräften besetzt ist, ausgeübt wird. So berichtet Nürnberg, daß die Gesundheitsbehörde mit drei, die Beratungsstellen mit einer und das Pflegeamt mit sechs Fürsorgerinnen nachgehende Fürsorge treiben, während außerdem sechsundfünfzig Familienfürsorgerinnen noch für den gleichen Zweck in Frage kommen. Wenn auch für eine Stadt von etwa vierhunderttausend Einwohnern die Notwendigkeit einer Fachfürsorge unbedingt bejaht werden muß, so müßte sich doch die Zersplitterung dieser Fachfürsorge auf drei verschiedene Träger besser vermeiden lassen. Das gleiche gilt für Berlin, wo achtundsiebzig Fachkräfte für drei ganz getrennte Behörden arbeiten.

Dies führt uns schon zu der vom Reichsinnenministerium aufgeworfenen Frage, ob die für das Zusammenarbeiten der Gesundheitsbehörde mit den Einrichtungen der sozialen Fürsorge erforderlichen Maßnahmen getroffen sind und sich bewährt haben. Während die preußische Ausführungsanweisung, die überhaupt von sehr gründlicher Arbeit zeugt und von mehreren Ländern ganz übernommen wurde, diesen Punkt eingehend erörtert, z. B. vorschreibt, daß vor der Entlassung Geschlechtskranker aus dem Krankenhaus in einschlägigen Fällen die Fürsorgestelle rechtzeitig zu benachrichtigen ist, gibt die Antwort Bayerns auf die Frage nach der Sicherung der Fürsorgemaßnahmen sehr zu denken. Sie besagt lediglich, daß die Bezirksverwaltungsbehörden, die als Bezirkspolizeibehörden auch über die Polizeiorgane verfügen, Gesundheitsbehörden sind, die Zusammenarbeit mit der Polizei also gesichert ist, und fügt hinzu, daß ein weiterer Ausbau und eine Vereinheitlichung der Zusammenarbeit von Seiten der Freien Wohlfahrtspflege angestrebt und in den größeren Städten bereits erreicht wurde. Fast drängt sich einem die Frage auf: Gibt es in Bayern keine amtliche Fürsorge, die sich zur Mitarbeit an der Fürsorge für Geschlechtskranke und sittlich Gefährdete berufen fühlt? In der Denkschrift des Städtetages berichten drei bayrische Städte: München, Nürnberg und Augsburg. Die beiden ersteren haben städtische Pflegeämter, von denen allerdings das in München selber keinerlei nachgehende Fürsorge treibt, sondern sie ganz den Familienfürsorgerinnen überläßt. Augsburg aber berichtet, daß ein städtisches Pflegeamt unnötig sei, und daß nur das Jugendamt nachgehende Fürsorge treibt. Bei aller Anerkennung der Leistungsfähigkeit und der Verdienste der Freien Wohlfahrtspflege scheint hier eine Lücke zu sein, auf deren baldige Ausfüllung man bedacht sein sollte; umso mehr als die Mitwirkung der Freien Wohlfahrtspflege gerade bei dieser Fürsorge durch den Schweigepflichtparagraphen des Gesetzes zum mindesten etwas erschwert wird.

In einigen Ländern sind die Träger der Gesundheitsbehörden gleichzeitig Träger der Wohlfahrtsämter oder Pflegeämter, sodaß hier eine gute Zusammenarbeit wirklich gesichert ist, wohingegen die Äußerungen anderer Länder keine besonderen Schlüsse über die Wirksamkeit der Fürsorgeorgane zulassen, z. B. Württemberg, Oldenburg und Lippe-Detmold, wo beamtete Ärzte die Gesundheitsbehörde bilden. Hier wird nur erwähnt, daß die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern gut ist oder die Wohlfahrtspflege, bezw. Vertrauenspersonen zur Mitarbeit herangezogen werden.

Digitized by Google

Interessant ist, daß der Städtetag zu dem Ergebnis kommt, daß die Erfolge der nachgehenden Fürsorge im allgemeinen sehr günstig beurteilt werden, ja, daß auch berichtet wird, ohne sie sei eine wirksame Durchführung der Aufgaben des Gesetzes gar nicht denkbar. Demgemäß kommt der Städtetag weiter zu der Feststellung, daß die Zahl der vorhandenen Fachkräfte für den Außendienst, gemessen an der Größe der Aufgaben, noch äußerst gering ist, was auf die in der Gesetzgebung unterlassene Regelung der Kostenfrage und die überaus angespannte Finanzlage der Städte zurückzuführen ist, und führt dazu aus:

> „Es soll nicht unterlassen werden, hier eindringlich darauf hinzuweisen, daß der durch Vorstehendes verschuldete geringe Ausbau des eigenen Außendienstes der Gesundheitsbehörde, der Beratungsstellen und des Pflegeamtes auch in grundsätzlicher Beziehung sehr bedauerlich ist."

Beachtenswert ist ferner in der Denkschrift des Städtetages, die durch die Berichte aus vierundzwanzig Städten einen guten Überblick vermittelt, welche Fälle die Gesundheitsbehörden den Pflegeämtern melden. In einigen Städten, so Hamburg und München, ist festgelegt daß alle weiblichen Personen, die der Gesundheitsbehörde bekannt werden, gemeldet werden müssen, in anderen Städten sind es jedoch nur die Jugendlichen oder die, bei denen eine sozial-fürsorgerische Betreuung nötig ist, wobei die Entscheidung über diese Notwendigkeit wohl der Arzt trifft; Köln gibt sogar an, daß Erwachsene im allgemeinen nur mit ihrer Einwilligung an eine Fürsorgestelle gemeldet werden. Da Köln berichtet, daß die Gesundheitsbehörde zwar zwei Fürsorgerinnen angestellt hat, aber selbst keine nachgehende Fürsorge treibt, dürfte hier unbedingt ein Ausbau der Meldungen nötig sein.

Zu den im Gesetz vorgesehenen Fürsorgemaßnahmen muß man auch die Bereitstellung der kostenlosen Behandlung für Minderbemittelte rechnen. Beide Denkschriften stellen fest, daß diese Frage im allgemeinen als zufriedenstellend gelöst angesehen werden kann, und zwar sowohl, was die Auslegung des Wortes „Minderbemittelt" betrifft als auch bezüglich der Wiedereinziehung der gewährten Unterstützung. Bei näherer Prüfung der Berichte der einzelnen Städte aber kommen einem bezüglich der letzteren Frage doch einige Zweifel; und zwar weniger wegen der Heranziehung der Patienten selbst zur Kostentragung als über die Erstattungsansprüche an andere Gemeinden. Köln hat hier die Regelung getroffen, daß von Gemeinden unter zehntausend Einwohnern keine Wiedereinziehung erfolgt. Er erscheint jedoch fraglich, ob diese Einschränkung genügt und ob nicht durch das Zurückgreifen z. B. auf Landkreise mit mehr Einwohnern ganz schematisch durch diese wiederum ein Rückfordern bei den kleinen Landgemeinden erfolgt. Berlin nimmt auswärtige Gemeinden dann in Anspruch, wenn diese ihrerseits auf Berlin zurückgreifen. Von Hamburg ist mir bekannt, daß es stets den Erstattungsanspruch nach der Fürsorgepflicht-Verordnung stellt. Die Denkschrift des Städtetages hebt demnach auch hervor, daß eine Rechtsunsicherheit und Rechtsverschiedenheit bei der Übernahme von Behandlungskosten keineswegs erwünscht ist, und schlägt vor, daß die Kosten allgemein von Arbeitsgemeinschaften getragen werden, sodaß der Bezirksfürsorgeverband die genauen Kosten des Einzelfalles nicht mehr erfährt, also eine Wiedereinziehung unmöglich ist.

Das Material, das beide Veröffentlichungen uns zur Beurteilung der Bedeutung des Gesetzes für die Prostitutionsprobleme bringen, ist weniger ergiebig. Hervorzuheben ist hier zunächst die Feststellung des Städtetages, daß wenigstens vorläufig keine Rede davon sein kann, daß unter dem neuen Gesetz eine nachweisliche allgemeine Vermehrung der gewerblichen Prostitution eingetreten ist. Über eine Verschlechterung des Straßen-

Digitized by Google

bildes berichten einige Städte, andere, z. B. Berlin, vertreten den Standpunkt, daß im Gegenteil die Haltung der Prostituierten und die Art ihres Sichanbietens sich wesentlich gebessert hätten. Eine einheitliche Ansicht hierüber, so folgert der Städtetag, hat sich also noch nicht herausgebildet, aber der größere Teil der Antworten verneint eine Verschlechterung der Ordnung auf den Straßen. Wo sie festgestellt wird, schiebt der Bericht die Ursache hierfür dem Verhalten der Polizei zu, gibt aber die Schuld den rechtlich unklaren Verhältnissen. Über diese berichtet auch die Denkschrift des Reichsinnenministeriums: die gerichtlichen Entscheidungen weichen sehr von einander ab, einmal in der Frage, unter welchen Voraussetzungen die Tat als in einer Sitte oder Anstand verletzenden oder andere belästigenden Weise begangen anzusehen, ferner wann sie „öffentlich" begangen ist, und schließlich darüber, welche Schuldform das Gesetz verlangt. Man muß unbedingt dem Städtetag rechtgeben, daß von dem einfachen Polizeibeamten ohne klare rechtliche Grundlagen eine so schwierige Entscheidung nicht verlangt werden kann. Man kann nur hoffen, daß das Reichsinnenministerium, wie in seiner Denkschrift zum Schluß als notwendig aufgeführt, bald eine klare und eindeutige Auslegung der Bestimmungen der betreffenden Paragraphen des Gesetzes herbeiführen wird.

Jedenfalls ist es in diesem Zusammenhang interessant, daß der Städtetag feststellt, daß „der Aufgabenkreis und die Rolle der Polizei bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in den meisten Städten vielfach wahrscheinlich größer ist als vor dem Erlaß des neuen Gesetzes", und daß „die polizeilichen Fahndungsmethoden offenbar im wesentlichen die gleichen geblieben sind wie früher", daß aber „Art und Maß des Einsatzes der Polizei zur Ermittlung von Personen, die verdächtig sind, geschlechtskrank zu sein und die Geschlechtskrankheiten zu verbreiten, die denkbar größten Unterschiede zeigt." Letzteres zeigen beide Denkschriften deutlich. Charakterisiert wird der Unterschied vielleicht am besten durch die Regelung in Berlin, dessen Polizeipräsident von dem Magistrat gebeten wurde, die selbständigen Maßnahmen auf vier Punkte zu beschränken: Fahndung nach Personen, welche gegen § 16, III und IV tatsächlich verstoßen, auf die Meldung von Personen, die aus §§ 5, 6 oder 14, I angezeigt werden oder bei denen sonst — nicht durch Fahndungen — ein Verdacht nach § 4 besteht, und Fahndung auf Personen, die obdachlos sind und häufig wechselnden Geschlechtsverkehr ausüben, und die nach der Festnahme dem Pflegeamt zuzuführen sind. Und andererseits Düsseldorf, wo die Gesundheitsbehörde an die Polizei ein General-Fahndungsersuchen gerichtet hat, und wo die Polizei auf Personen fahndet, die sich auf Grund von Beobachtungen besonders verdächtig machen bei Männern, z. B. durch Besuch von Absteigequartieren, und diese Fahndungen durch Razzien ausübt. Der Städtetag ist in der Beurteilung der verschiedenen Handhabungen naturgemäß sehr vorsichtig; daß die Herausgeber der Denkschrift, der Direktor der sozialhygienischen Abteilung im Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin Dr. med. Schweers und der Beigeordnete des Deutschen Städtetages Dr. Memelsdorff selber aber mehr zu der neuzeitlicheren und mehr im Sinne des Gesetzes liegenden Auffassung der Gesundheitsbehörde Berlin neigen, sagt deutlich die Schlußfolgerung in der Denkschrift:

> „Die Gesundheitsbehörden haben also keine Ursache, polizeiliche Maßnahmen zu provozieren, die nichts weiter erreichen, als die Prostitution wieder in die Heimlichkeit zurückzujagen (— in der die Geschlechtskrankheiten doch so herrlich gediehen —). Verlangt werden muß nur, daß die Polizei unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse und Lebensbedingungen ein angemessenes Verhalten der Prostituierten sicherstellt."

Digitized by Google

Die gleiche Rechtsunsicherheit wie über den Begriff des Verletzens von Sitte und Anstand besteht über die Auslegung der Kuppeleibestimmungen. Auch hierüber berichten in der Denkschrift des Innenministeriums Preußen und Sachsen, daß durch die Stellungnahme unterer Gerichte die Schließung der Bordelle und bordellartigen Betriebe an manchen Orten zunächst nicht möglich war. Neuere gegenteilige Entscheidungen des Reichsgerichtes bieten jedoch eine bessere Handhabe. Wenn aber die Denkschrift aus Lüneburg, Celle und Braunschweig berichtet, daß durch die offiziell vollzogene Aufhebung der Bordelle an den tatsächlichen Verhältnissen nichts geändert ist, so könnte man diese Beispiele aus der Praxis heraus beliebig vervollständigen. Tatsächlich trifft der Bericht aus Preußen zu, nach dem die Fassung des § 180 St. G. B. einerseits, die mietsrechtlichen Bestimmungen andererseits für ein behördliches Einschreiten nicht ausreichen. Es ist darum sehr bedauerlich, daß das Reichsinnenministerium zwar eine klare und eindeutige Auslegung der Kuppeleibestimmungen für nötig hält, den Zeitpunkt für eine solche Entscheidung aber noch hinausschieben will. Vielleicht schafft das neue Strafgesetzbuch hier klare Begriffe.

Auch eine weitere, als notwendig erkannte Klärung will das Reichsinnenministerium einstweilen noch nicht vornehmen: die Klärung der Zulässigkeit, der Voraussetzungen und Durchführungsformen der laufenden Gesundheitsaufsicht. Die Denkschrift des Reichsinnenministeriums bringt über diesen außerordentlich wichtigen Punkt nur ganz nebenbei die Mitteilung, daß in einigen Ländern die Gesundheitsbehörden von Personen, bei denen der Verdacht besteht, daß sie krank sind und ihre Krankheit weiter verbreiten, die regelmäßige Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses verlangen, während in anderen Ländern nur von Fall zu Fall Zeugnisse verlangt werden. Einen genaueren Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse gibt uns die Denkschrift des Städtetages.

Vorausgeschickt wird in ihr zunächst eine Definition des Wortes „Reglementierung":

„Als Reglementierung bezeichnet man im allgemeinen öffentliche Maßnahmen, die darin bestehen, daß man Personen, die man für verdächtig hält, geschlechtskrank zu sein und die Geschlechtskrankheiten zu verbreiten, und für die man darum eine laufende gesundheitliche Betreuung für nötig hält, in Listen einschreibt, ihnen vorschreibt, sich bei bestimmten Untersuchungsstellen regelmäßig untersuchen zu lassen, und die Erfüllung dieser Aufgabe letzten Endes mit polizeilichen Maßnahmen erzwingt. Zu dem Begriff der Reglementierung gehörten ferner systematische Beobachtungs- und Fahndungsmaßnahmen — vorwiegend polizeilicher Art — zur Erfassung und Kontrolle von Personen, die laufender Gesundheitskontrolle unterstellt werden sollen, wobei durch die Fahndung zugleich das Material beschafft wird, um zu entscheiden, ob die betreffende Person einer laufenden Aufsicht unterstellt werden soll.

Es gehört also zum Begriffe der Reglementierung

a) ein bestimmtes System der Erfassung,
b) ein bestimmtes System bei der Vorbereitung der Entscheidung, ob laufende Gesundheitsaufsicht nötig sei,
c) die zwangsweise laufende Gesundheitsaufsicht selbst."

Der Städtetag fügt dann hinzu:

„Das neue Gesetz sollte nach der herrschenden Meinung die Abschaffung der Reglementierung bringen. Das Gesetz selbst und die Ausführungsbestimmungen haben aber eine klare Entscheidung in dieser Richtung nicht erbracht."

Digitized by Google

Wer den Verhandlungen im bevölkerungspolitischen Ausschuß gefolgt ist, wer gehört oder gelesen hat, wie die Vertreter aller Parteien bestrebt waren, von dem Unwesen der Reglementierung abzurücken, der wird schwer einsehen können, daß das einzige Ergebnis nun sein soll, daß anstelle der polizeilichen Reglementierung nun die gesundheitliche getreten ist. Ich bin weit davon entfernt, den hierin liegenden Vorteil — Aufhören kleinlicher Polizeiverordnungen, Wohnbeschränkungen usw. — nicht anzuerkennen. Aber wenn wir uns klar darüber werden, und die Denkschrift des Städtetages legt zahlenmäßig dar, was man in der Praxis längst wußte, daß in großen Teilen Deutschlands die Reglementierung nicht aufgehoben wurde, sondern nur sich gewandelt hat, haben wir die Verpflichtung, uns die Neuordnung sehr genau und sehr kritisch anzusehen, und dem Städtetag gebührt Dank dafür, daß er uns diese Möglichkeit gegeben hat.

Zunächst einige Zahlen. Von den vierundzwanzig befragten Städten hat München die Fragen nach der Gesundheitsaufsicht anscheinend nicht beantwortet, in Siegburg ist die Frage wohl nicht akut geworden, Berlin, Hamburg und Köln haben keine generelle Gesundheitsaufsicht für Personen, die häufig wechselnden Geschlechtsverkehr treiben, — alle anderen 19 Städte führen eine Art gesundheitlicher Reglementierung durch. In neun von diesen Städten werden auch Männer dieser Aufsicht unterstellt, Mainz führt allerdings vorsichtig aus „theoretisch ja", und Essen gibt an, daß dies nur vereinzelt geschieht, was wohl noch für mehr Städte zutreffen dürfte. In elf Städten werden die Untersuchungen, deren Häufigkeit von zweimal wöchentlich bis einmal monatlich schwankt, in einer bestimmten Untersuchungsstelle verlangt. In fast allen Städten stehen unter der laufenden Gesundheitsaufsicht weitaus mehr Personen als früher der polizeilichen Reglementierung unterworfen waren, z. B. in Münster früher acht jetzt hundert Frauen. Und wenn man nun noch liest, daß in elf dieser Städte die Gesundheitsbehörden auch Strafen, Geld- und Haftstrafen, verfügen, so müssen wir allerdings die Frage: hat das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die Reglementierung aufgehoben, mit einem glatten Nein beantworten.

Stellte man früher fest, ob eine Frau Gewerbsunzucht trieb, stellt man heute fest, ob sie häufig wechselnden Geschlechtsverkehr treibt. Sicher ist hiermit der Nachteil gefallen, daß gerade die raffiniertesten Prostituierten sich dadurch, daß sie den Nachweis des gewerbsmäßigen Treibens zu vereiteln wußten, der Aufsicht entzogen. Auf der anderen Seite aber wurden früher Frauen der polizeilichen Aufsicht zumeist erst unterstellt, wenn sie bereits wegen Gewerbsunzucht vorbestraft waren, während jetzt die laufende Gesundheitsaufsicht beliebig ausgedehnt werden kann. Minderjährige wurden in den letzten Jahren vor Inkrafttreten des Gesetzes eigentlich überhaupt nicht mehr unterstellt. Bestand hierin auch wiederum der Nachteil, daß die gesundheitlich gefährlicheren Elemente nicht erfaßt wurden, so besteht jetzt die große, nicht zu unterschätzende Gefahr, daß junge Mädchen oder Frauen, die einmalig abgeglitten sind, für lange Zeit mit älteren Prostituierten zusammen sich einer gesundheitlichen Aufsicht, die an bestimmten Tagen und Stellen sie zur Untersuchung zusammenführt, fügen müssen. Die laufende Gesundheitsaufsicht wirkt sich in der Praxis doch wieder als Sonderbestimmung für Prostituierte aus, die in ihnen, genau wie früher die Reglementierung, Moralverwirrung hervorrufen wird: „Ich werde ja regelmäßig untersucht, dann kann und darf ich häufig wechselnden Geschlechtsverkehr treiben" oder aber „man behandelt mich ja wie eine Prostituierte, dann soll man sich nicht wundern, wenn ich eine werde." Und selbst da, wo man keine Personalausweise und keine Zeugnisse den Untersuchten aushändigt, werden die Männer, die mit diesen regelmäßig untersuchten Personen verkehren, hiervon erfahren und fälschlicherweise glauben, gegen eine Ansteckung gefeit zu sein.

Digitized by Google

Zur Abwendung von der Reglementierung haben neben den ethischen Gründen gegen die doppelte Moral auch drei praktische Erwägungen geführt, über die sich die weitesten Fachkreise einig waren: einmal die Erkenntnis, daß es keiner Behörde gelingen könnte, auch nur einen wirklich bedeutsam großen Teil aller Krankheitsverdächtigen, die gleichzeitig verdächtig sind, ihre Krankheit zu verbreiten, einer regelmäßigen Aufsicht zu unterstellen, zweitens die Tatsache, daß die regelmäßigen Präventivuntersuchungen fast wirkungslos bleiben, weil sie nicht häufig genug vorgenommen werden können, um Ansteckungen zu verhindern, und weil selbst der geschickteste Arzt bei diesen regelmäßigen Untersuchungen zu leicht durch Patientinnen, die ihre Krankheit verbergen wollen, getäuscht wird, und drittens die Erfahrung, daß scharfes Vorgehen, Zwangsmaßnahmen und Strafen nur dazu führen, daß die Prostituierten sich dem Eingreifen der Behörde zu entziehen versuchen und in die Heimlichkeit versinken, wo, wie die Denkschrift des Städtetages sagt, die Geschlechtskrankheiten so herrlich gedeihen. Wie kommt es, daß diese Erwägungen, die insbesondere die Ärzteschaft stark auf die Abschaffung der Reglementierung hinwirken ließen, an so vielen Orten ganz vergessen zu sein scheinen? Welche Bestimmung des Gesetzes, so fragt man sich, läßt eine laufende Gesundheitsaufsicht bei nie krank befundenen Personen überhaupt zu?

Das Gesetz selber sagt nur, daß die Gesundheitsbehörde von Personen, die verdächtig sind, geschlechtskrank zu sein und die Geschlechtskrankheit weiterzuverbreiten, ein ärztliches Zeugnis verlangen und auf Antrag des untersuchenden Arztes solche Personen anhalten kann, wiederholt derartige Gesundheitszeugnisse vorzulegen. Während z. B. der Kommentar von Hellwig hierzu erläuternd sagt:

> „Da nur auf Antrag des Arztes die wiederholte Beibringung von Gesundheitszeugnissen verlangt werden kann, ist davon auszugehen, daß medizinische Gründe entscheidend dafür sein müssen, ob dieser Antrag gestellt werden soll oder nicht", und weiter „Diese Bestimmung darf nicht dazu führen, daß auf Umwegen wieder eine regelmäßige Zwangsuntersuchung der Prostituierten eingeführt wird" [1]),

ist die preußische Ausführungsanweisung leider dieser Auslegung nicht gefolgt, sondern sie besagt:

> „Die Notwendigkeit der wiederholten Beibringung von Gesundheitszeugnissen (§ 4, Abs. 1 des Reichsgesetzes) wird z. B. dann vorliegen, wenn die erste Untersuchung noch zu keinem abschließenden Ergebnis geführt hat, o d e r wenn es sich um eine Person handelt, die häufig wechselnden Geschlechtsverkehr ausübt." [2])

Auf diese Ausführungsbestimmung stützt sich die generelle Gesundheitsaufsicht in Preußen und den anderen Ländern, die die preußischen Bestimmungen ganz oder im wesentlichen übernommen haben. Dem Vernehmen nach soll das Preußische Volkswohlfahrtsministerium schon in einem Erlaß hierzu verfügt haben, daß die Notwendigkeit wiederholter Beibringung eines Gesundheitszeugnisses keinesfalls zu einer r e g e l m ä ß i g e n laufenden Gesundheitsaufsicht führen dürfe. Es wäre interessant zu erfahren, ob bereits auf Grund dieses Runderlasses wenigstens in Preußen die Praxis geändert wurde.

---

[1]) A. Hellwig, Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, J. Schweitzer Verlag, München, Berlin, Leipzig, Seite 104/105.

[2]) Anweisung zur Durchführung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 und der hierzu ergangenen Ausführungsverordnung vom 24. August 1927, IVb) 4. letzter Satz.

Digitized by Google

Erfreulich ist die Haltung der Reichshauptstadt, die eine generelle Gesundheitsaufsicht nicht durchführt, sondern nur eine Aufsicht auf gesundheitlicher Basis aufbaut, allerdings auch die Aufsicht bei Personen, die häufig wechselnden Geschlechtsverkehr treiben, länger und wohl auch straffer führt als bei anderen Patienten, was auch als richtig und notwendig anzuerkennen ist. In Berlin werden Kranke, von denen das Pflegeamt festgestellt hat, daß sie zu obigem Personenkreis zählen, nach einer Erkrankung an Gonorrhoe ein Jahr, nach einer Erkrankung an Syphilis fünf Jahre zur Beibringung von Gesundheitsatteſten in Abständen, die nach der Krankheit angemessen sind, angehalten. Dies ist eine Handhabung, die geeignet erscheint, der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten entgegenzuwirken, und die durchaus im Sinne des Gesetzes liegt. Es wäre zu wünschen, daß sich recht bald alle übrigen städtischen Gesundheitsbehörden zu gleichem Vorgehen entschließen möchten.

Daß so viele Gesundheitsbehörden noch an Sondermaßnahmen für Prostituierte festzuhalten scheinen, beruht wohl z. T. auf der Furcht, mit den alten Maßnahmen plötzlich ganz zu brechen, ohne gleich etwas anderes an die Stelle setzen zu können. Hierzu braucht man unbedingt die Mitarbeit der Ärzteschaft durch die Meldungen, die der § 9 des Gesetzes vorsieht. Hier klafft nun an den meisten Orten eine Lücke, die Meldungen der Ärzte erfolgen im allgemeinen noch sehr zögernd. Vielfach wird das daran liegen, daß die Gesundheitsbehörden den Ärzten nicht die richtige Hilfe geben — z. B. Aufsuchen der Ärzte durch Fürsorgerinnen, um ihnen Schreibarbeit abzunehmen —, vielfach aber sicher auch daran, daß der behandelnde Arzt sich scheut, seine Patienten einer Gesundheitsbehörde zu melden, die ihre Aufgabe zum großen Teil in der Durchführung von Zwangsmaßnahmen und einer laufenden Gesundheitsaufsicht für Prostituierte sieht. Stellt sich hingegen die Gesundheitsbehörde auf den eigentlichen Sinn des Gesetzes ein, vermittelt sie Aufklärung, treibt sie Fürsorge, verschafft sie diskret kostenlose Behandlung und hält sie sich von Zwangsmaßnahmen soweit wie irgend möglich, von Strafen aber auf alle Fälle fern, dann wird nicht nur die erkrankte Bevölkerung sondern sehr schnell auch die Ärzteschaft Vertrauen zu ihr fassen und umfangreiche Meldungen erstatten.

Die Erfahrungen des Erfurter Pflegeamtes und der Mecklenburg-Schwerinschen Bezirkspflegeämter haben dies jedenfalls seit Jahren bewiesen. Die Meldungen von Ärzten und Anstalten in Erfurt mit einhundertvierzigtausend Einwohnern betrugen in fünfviertel Jahren zweitausendzweihundertdreizehn, in dem ländlichen Mecklenburg-Schwerin mit etwa sechshundertvierundsiebzigtausend Einwohnern in einem Jahre zweitausendsiebenunddreißig, während z. B. in Halle in fünfviertel Jahren nur zweihundertelf Kranke gemeldet wurden.

Das neue Gesetz kann nur segensreich wirken, wenn es auch wirklich im neuen Geiste durchgeführt wird. Man höre endlich auf, sich an Methoden zu klammern, die uns jahrhundertelang in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nicht weitergebracht haben, und versuche jetzt unter Abkehr vom alten System, auch da, wo der Buchstabe des Gesetzes es vielleicht noch zuläßt, im Geiste des neuen Gesetzes mit neuen Methoden mehr zu erreichen.

Digitized by Google

Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart.[1])

Von

Alice Salomon.

Die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit hat eine Forschung über die Familie unternommen, weil man über Bestand und Erschütterung, Leistungen und Versagen der modernen Familie nichts weiß, und weil die Bedeutung der Familie für das soziale Leben heiß umstritten ist. Die wissenschaftliche Forschung bezog sich bisher fast ausschließlich auf historische, anthropologische, biologische, rechtswissenschaftliche Untersuchungen. Aus der Psychologie und Soziologie sind für das Wesen der modernen Familie nur fragmentarische Einsichten gewonnen worden. Was die Literatur in unübersehbarer Fülle über die moderne Familie als kulturelle Gruppe zusammengetragen hat, beschränkt sich im wesentlichen auf Meinungen, Auffassungen, Behauptungen, Werturteile, die aber nicht auf Tatsachen oder Feststellungen von umfassender Bedeutung ruhen. Es scheint leichter zu sein, Einblick in die Gestaltung des Familienlebens bei den antiken Völkern oder bei primitiven Volksstämmen zu erlangen als in das Familienleben der modernen Kulturkreise.

In der Tat ist die Erforschung der modernen Familie als einer Institution dadurch erschwert, daß jede einzelne Familie in einer privaten Sphäre steht, die dem Zugang, der Betrachtung mehr entzogen ist als irgend eine andere soziale Institution. Die Sitte macht alles, was innerhalb einer Familie vorgeht, zu einer vertraulichen Angelegenheit, und jedes Eindringen und jede Einmischung ist nur durch schwerwiegende Gründe zu rechtfertigen. Rücksichtnahme auf die private Sphäre der Familie ist ein selbstverständlicher Bestandteil allen sozialen Lebens. Daraus ergeben sich Widerstände für die Erforschung der Verhaltungsweise der einzelnen Familie, die überwunden werden müssen, weil ohne Vertrautheit mit dem Verhalten einzelner Familien eine Kenntnis und Bewertung der Institution der Familie unmöglich ist.

Es kommt noch hinzu, daß selbst Urteile, die der Einzelne über sein eigenes Familienleben abgibt, durch Gefühlsmomente getrübt sind, da in jedem Familienkontakt irgendwie das Empfindungsleben mitschwingt. Alles, was in einer Familie vorgeht, beeinflußt alle ihre Glieder, und das erschwert objektive, aus dem Verstand allein herrührende Beurteilungen. Es ist den meisten Menschen kaum möglich, ohne Selbsttäuschung oder Voreingenommenheit etwas über die eigene Familie auszusagen. Oft kann ein Fremder wesentlich tiefer die Beziehungen der Familienmitglieder erfassen.

Schließlich sind auch allgemeine Werturteile über die Familie und ihre Bedeutung gefühlsmäßig bedingt, weil sie fast in jedem Fall durch Erinnerungen an vergangene Erlebnisse und durch Hoffnungen, Wünsche, Befürchtungen für zukünftige Entwicklungen beeinflußt sind.

Deshalb wird auf der einen Seite der Familienzusammenhang als die Grundlage aller staatlichen und nationalen Wohlfahrt hingestellt. Auf der anderen Seite wird die Familie als eine überholte und überwundene Einrichtung bezeichnet, indem man glaubt, daß die Zwecke, die früher von der Familie erfüllt wurden, heute auf andere Weise besser gefördert werden können (genossenschaftlicher Haushalt, Anstaltserziehung). Die einen

[1]) Der Verlag Herbig hat der Redaktion einen Auszug aus dem ersten Kapitel des in diesen Tagen erscheinenden Bandes: Das Familienleben in der Gegenwart. 182 Familienmonographien. Herausgegeben von Alice Salomon u. Marie Baum, zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google

glauben, daß die Familie als Einheit und fester Kern noch bei der großen Masse des Volkes vorhanden ist. Die anderen sind der Meinung, daß es ein wirkliches Familienleben überhaupt nicht mehr gibt, daß die Atomisierung der Glieder durch die industrielle und großstädtische Entwicklung längst Platz gegriffen hat, und daß die soziale Kommunalpolitik mehr und mehr die Familie von ihren früheren Funktionen entlastet und sie schließlich als Erziehungsgemeinschaft überflüssig machen kann.

Zwischen den Polen dieser extremen Meinungen stehen andere, die die Familie als Wert und als Quelle individueller und nationaler Wohlfahrt und Kraft zwar bejahen, die sie aber durch das moderne Leben gefährdet und bedroht sehen. Neben Menschen, die das als unvermeidlich klagend hinnehmen, stehen andere, die sich dagegen wehren und nach Maßnahmen zur Festigung des Familienlebens suchen. Die Ansichten gehen darüber auseinander, wie weit die Gefährdung sich zwangsläufig aus der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung ergibt und daher schicksalhaft hingenommen werden muß, oder wie weit die Familie durch Gesetz, Sozialpolitik und soziale Maßnahmen gelockert oder gefestigt werden kann.

Eine Klärung dieser Fragen ist Voraussetzung jeder planvollen Kulturpolitik und Sozialpolitik. Es ist notwendig, einmal festzustellen, ob in Deutschland noch mit Recht von Familienleben gesprochen werden kann; ob Gesetzgebung und Verwaltung sich auf die Familieneinheit stützen und ihr Aufgaben, insbesondere auf dem Erziehungsgebiet und auf dem Gebiet der Fürsorge für schwache Glieder überlassen können; oder ob die Familie tatsächlich bereits so sehr gelockert ist, daß der Staat mit ihr nicht rechnen kann.

In welcher Weise auch die zukünftige Gestaltung einer Institution beeinflußt werden soll, die Jahrtausende hindurch die Menschen im wesentlichen Umfang geformt hat, auf jeden Fall sollten die Maßnahmen mit voller Erkenntnis dessen geschehen, was man opfern oder zu erhalten trachten will. Eine solche Entscheidung kann nur auf Grund umfassender Untersuchungen des Tatbestandes gefällt werden.

Mehr noch, man möchte glauben, daß selbst die Stellungnahme des Einzelnen, seine Wertung der Familie abhängig sein müßte von einer größeren und umfassenderen Kenntnis des Inhalts, den die Familie im praktischen Leben hat, der Wirkung, die sie ausübt, des Zusammenhangs, den sie tatsächlich darstellt.

Die Forschungen der Frauenakademie wollen die Frage aufhellen, ob die vorhandenen Formen des Gemeinschaftslebens nur überkommene Reste früherer sozialer Verfassungen sind, die mit Wahrscheinlichkeit schwinden werden, oder ob ein Umbildungsprozeß des Gemeinschaftslebens vorhanden ist, der die Familie auf Grund anderer Momente als in früherer Zeit erhält und sie auf neue Weise festigen kann. Es wird also die Frage nach Rhythmus und Entwicklungsgesetz, die für alle historischen sozialen Gruppen gestellt werden kann, auf die Familie angewendet. Es gilt festzustellen, ob die Familiengruppe einem Prozeß unterworfen ist, der von organischer Gemeinsamkeit zu mechanischem Nebeneinander der Glieder führt. Ob Arbeit und Interessen zunächst aus der Solidarität der Individuen erwachsen, die das Gruppenleben tragen, sich dann aber auf egoistische Personen verteilen, von denen jede das Ihre sucht und sich nur aus dieser Gesinnung heraus mit andern verbindet. Oder ob in der Familie eine Stufe ungeschiedener Einheit verschiedenartiger Elemente von einer zweiten Stufe differenzierter Verselbständigung dieser Elemente mit gegenseitiger Entfremdung abgelöst wird, um schließlich auf dritter Stufe zu einem harmonischen Ineinandergreifen der in ihrer Besonderheit erhaltenen

Digitized by Google

Elemente einzumünden. Wie Simmel es ausdrückt, ob der Weg aller voll ausgelebten Entwicklungen von der undifferenzierten Einheit über die differenzierte Mannigfaltigkeit zu der differenzierten Einheit fortschreitet.

*

Die Frauenakademie hat für die Inangriffnahme der Forschungen verschiedene Methoden gewählt. Sie gibt als ersten Band eine Sammlung von Monographien heraus, und andere Bände werden Untersuchungen über Teilprobleme des Familienlebens und eine statistische Arbeit bringen. Der vorliegende Band will das Wesen der modernen Familie erkennen aus ihren konkreten Verhaltungsweisen, aus der Art der Verflechtung der einzelnen Glieder miteinander, aus dem Festigkeitsgrade des Zusammenhangs, der Verbundenheit. Die Monographien wollen nicht die Ursachen dieser Verhaltungsweisen aufdecken, sondern diese selbst beschreiben, feststellen, wie weit dem Verhalten und der Tätigkeit der einzelnen Glieder ein Kern von gemeinsamer, familienhafter Bedeutung innewohnt.

Es war selbstverständlich Leitgedanke der Untersuchung, die Wahrheit festzustellen, gleichviel ob das Ergebnis zu der Einsicht führen würde, daß das Familienleben im Großen und Ganzen gesund oder daß es im Großen und Ganzen gelockert oder aufgelöst ist. Es wurde deshalb zur Bedingung gemacht, daß jeder Mitarbeiter eine Gruppe von Familien bearbeitet, die eine willkürliche Auswahl oder Tendenz nach der Richtung der gefestigten oder aufgelösten Familie ausschloß, und die irgendwie einen typischen Ausschnitt aus dem sozialen Leben, aus dem Gesamtzustand einer Bevölkerungsgruppe vermittelt. Also etwa die Familien der Kinder einer Schulklasse, eines Häuserblocks oder Straßenzugs eines Dorfes. Der Plan sah die Berücksichtigung von Großstadt, Kleinstadt und ländlichen Bezirken, von verschiedenen Landesteilen, von verschiedenen sozialen Schichten vor.

Als Kriterium für die Erfassung der wesentlichen Merkmale des Familienlebens wurde der Begriff der Festigkeitsgrade des Zusammenhangs gewählt, von gefestigten (geschlossenen) Familien, von gelockerten und aufgelösten gesprochen. Es sind das ähnliche Gesichtspunkte, wie die von Le Play[1]) in seinem klassischen Werk über die europäischen Arbeiter geprägten, in dem er von der beständigen und der unbeständigen (degenerierten) Familie sprach. Er hat diese Familientypen charakterisiert und in Monographien Beispiele für die einzelnen Typen gegeben. Erstaunlicherweise ist ein solcher Versuch, seit Le Play in der Zeit von 1829 bis 1855 mit Nachträgen bis 1875 seine Forschungen unternahm, nie wieder gemacht worden.

Die Forschung unserer Zeit hat es zum Teil mit einer leichteren, zum Teil mit einer subtileren und schwierigeren Aufgabe zu tun. Le Play schilderte das Familienleben auf dem Hintergrunde der volkswirtschaftlichen Lage und Organisation. Er verglich Familien in rein agrarischen Gegenden Osteuropas mit denen westlicher Kulturzentren wie Paris und Brüssel. Zu jener Zeit lag eine volkswirtschaftliche Literatur, wie sie später die Schmollersche historische Schule schuf, und die eine Kenntnis der wirtschaftlichen Lage, der Organisation und Arbeitsmethoden der einzelnen Produktionszweige und Industrien gab, nicht vor. Sein Werk mußte daher gleichermaßen eine praktische Na-

[1]) Le Play, Les Ouvriers Européens. Etudes sur les travaux, la vie domestique et la condition morale des populations ouvrières de l'Europe. D'après les faits observées de 1829 à 1855. 2. Ausg. 1878.

Digitized by Google

tionalökonomie entwickeln, auf deren Hintergrund das Bild des Familienlebens aufgebaut wurde.

Heute sind die Agrarverfassung, die landwirtschaftlichen Betriebssysteme, die industriellen Produktionszweige und ihre Methoden, die sozialen Lebensbedingungen der verschiedenen Arbeitergruppen bekannt. Sie brauchen im Zusammenhang mit einer Forschung über die Familie nicht untersucht zu werden. Es ist nur noch in jedem einzelnen Fall nötig, die allgemeine und individuelle wirtschaftliche Lage in Zusammenhang mit dem einzelnen Familienbild zu setzen. Insofern ist die Aufgabe unendlich viel begrenzter.

Schwieriger und unübersehbarer, in Bezug auf die Ergebnisse viel zweifelhafter ist die Aufgabe, weil heute das Kriterium für die Festigkeit und den Zusammenhang, für Wesen und Bedeutung einer Familiengruppe *nicht so sehr aus wirtschaftlichen, sondern aus psychologischen, geistigen, sittlichen Momenten abzuleiten ist.*

Für Le Play war die gefestigte (beständige) Familie im Grunde genommen mit der patriarchalischen identisch. Sie ruhte unter allen Umständen auf einem Besitz und zwar in der Regel auf dem Besitz von Grund und Boden, eines Anwesens, das sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbte, und aus dessen Erträgen auch die Kinder ausgestattet wurden, die in die Welt hinauszogen. Sie war eine Wohn-, Arbeits-, Konsum- und Lebensgemeinschaft. Wo die Familie sich nicht auf Landbesitz gründete, war sie in Handwerk oder Geschäft eine Betriebsgemeinschaft, auch als solche an einen kleinen Besitz gebunden, aus dem die Familie ihre Nahrung zog und der auf die Erben überging.

Das Wirtschaftssystem kreiste um drei Faktoren: Einprägung produktivster Arbeitsgepflogenheiten bei allen Gliedern, Beschränkung des Verbrauchs auf das Notwendigste, das durch die lokale Sitte bestimmt ist, und Steigerung der Ersparnisse zum Zweck der Erhaltung des Besitzes und der Aussteuerung der im Betriebe nicht notwendigen Kinder. Die Erhaltung und Vermehrung des Familienbesitzes entsprach dem Interesse *aller* Glieder. Das geistig-sittliche Moment, das im Zusammenhang damit die Familie formte, war die Befolgung der zehn Gebote und die väterliche Autorität.

Die Kinder fanden unter diesem patriarchalischen System ihre Versorgung in guten und schlechten Tagen, indem sie im Familienbetriebe mitarbeiteten. Körperlich oder geistig Defekte, die nicht zu selbständiger Lebensführung fähig waren, Alte und Kranke hatten in der Familie ihr Asyl. Dadurch wurde zugleich der Heirat und Fortpflanzung ungeeigneter Individuen weitgehend vorgebeugt. Auch verhinderte die Tradition, die den Besitz eines Heimes und eines eigenen Betriebes als Voraussetzung für eine Familiengründung forderte, leichtsinnige Ehen, denen es an der materiellen Grundlage, an Arbeits- und Ernährungskraft fehlte und die zur Verarmung führen. Zahlreiche Bedürfnisse wurden ohne besondere Veranstaltung befriedigt, aus denen sich heute soziale Probleme ergeben.

Was bei der patriarchalischen Familie an Härte unterlief, wie vieles hinter dem von Le Play gezeichneten Idealbild zurückblieb, wie oft Anlagen verkümmerten und wie weit Autorität in Herrschsucht und Tyrannei ausartete, wieviel Unterdrückung und traurige Lebensnot von Frauen und Kindern, Alten und Schwachen dabei getragen werden mußte, das kann man aus der Rechts- und Kulturgeschichte vergangener Zeiten entnehmen. Es muß in Betracht gezogen werden, damit eine gerechte Würdigung der Veränderungen möglich wird, die die neue Zeit an der Familie vollzogen hat.

Die Lockerung und Erschütterung des Familienlebens setzte für Le Play da ein, wo der Rückhalt des Familienbesitzes und damit irgend eine Sicherung der Zukunft nicht mehr vorhanden war, wo durch Lösung vom Boden die wirtschaftliche

Digitized by Google

Grundlage der Existenz eine schwankende wurde, wo das moderne Verkehrswesen Neuerungen in der Lebensführung, in den Sitten herbeiführte, und wo die Religion ihren beherrschenden Einfluß auf die Lebensführung durch die Aufklärung verlor.

Die Auflösung erfolgt für ihn, wo das Elternhaus die Kinder früh entlassen muß, ihnen keinen Schutz und keinen Unterhalt mehr bieten kann und wo es sie ohne ausreichende Vorbereitung für einen gelernten Beruf ins Leben entläßt.

*

Unsere Forschung über Bestand und Erschütterung der modernen Familie hat andere Probleme zu erhellen. Daß die moderne Familie ihren Zusammenhang nicht vorwiegend vom Besitz ableiten kann, bedarf keiner Erwähnung. Denn in Deutschland ist ein nennenswerter Besitz bei den großen Massen der Bevölkerung bis in die oberen Schichten des Bürgertums nicht vorhanden. Trotzdem kann gar nicht daran gezweifelt werden, daß es auch heute wie vor hundert Jahren gefestigte, gelockerte und aufgelöste Familien gibt. Die moderne Familie ist in Deutschland bei der großen Masse des Volkes auch nicht mehr durch eine Produktions- und Betriebsgemeinschaft zusammengehalten. Es fragt sich nun, ob da, wo Besitz und Betrieb aufgehört hat, den Zusammenhang der Familie zu bestimmen, andere Inhalte und Kräfte die Familie als solche erhalten und die Verknüpfung ihrer Glieder sichern.

Es werden nicht, wie so häufig in der modernen Betrachtung über Ehe und Familie, die sexuellen Beziehungen der Eheleute in den Vordergrund gestellt, weil eine allgemeinere Erfassung dieser Tatbestände mit den Methoden soziologischer Forschung nicht möglich scheint. Dann aber auch, weil diese Beziehungen mit allem daraus entstehenden Glück und Leid doch nur einen der Faktoren ausmachen, von dem die Festigkeit der Familienorganisationen abhängt. Niemand wird seine Einwirkung auf das gesamte Familienleben bezweifeln. Aber auch die Wirtschaftsordnung, Gesetzgebung und Sitte der Zeit, die wirtschaftliche Lage und Kraft der Eheleute selber, ihre Klassenzugehörigkeit, kurz ihre Umwelt, Verwandte und Eltern, ihre persönliche kulturelle Ausstattung, ihre Religion und Bildung, ferner ihre gesonderten Individualitäten in geistig-seelischer Beziehung, ihre Anlagen, Interessen, Gewohnheiten, Ideale, alles in allem persönliches und sachliches Schicksal entscheiden über die Möglichkeit und den Erfolg gegenseitiger Anpassung und Verschmelzung, über die Entwicklung zum Bewußtsein und den Willen zur Familieneinheit oder über Lockerung und Zerfall.

Diese Dinge sollten in der Forschung ausreichende Berücksichtigung finden.

Vor allem aber wurde das Schwergewicht auf die Beziehung von Eltern und Kindern gelegt. Wohl hat die Auffassung, daß die ehelichen Beziehungen nicht nur im Hinblick auf die Nachkommenschaft sondern auch als Eigenwert anzuerkennen sind, um der Befriedung und Bereicherung willen, die daraus für Mann und Frau entstehen, zuerst durch den Einfluß des ethischen Individualismus immer stärkeres Gewicht, in neuester Zeit durch den Rationalismus weitere Anhängerschaft erhalten. Aber für die hier gestellte Aufgabe mußte in erster Linie maßgebend sein, daß die Familie als historisch gewordene Rechtsinstitution wie als kulturelle Lebensform inhaltlich mit der Verantwortung der Eltern für die Aufzucht und Erziehung der Kinder verknüpft ist. Vor allem dieser biologisch-kulturelle Zusammenhang von Eltern und Kindern ist es, den man als Familienzusammenhang begreift. Aus ihm ist die Idee der Einehe entstanden, nicht umgekehrt aus der Idee der Monogamie die Familie.

Digitized by Google

In diesem Zusammenhang der Generationen liegt das zukünftige Schicksal der Familie und ihre Bedeutung für das Gesellschaftsleben umschlossen. Von der Gestaltung dieser Beziehungen hängt Festigkeit, Lockerung, Auflösung der Familie noch mehr ab als von den Beziehungen der Gatten untereinander. Zu allen Zeiten haben Eheleute sich mit Enttäuschungen und Konflikten abgefunden um der Kinder willen, weil ihren Beziehungen durch die Kinder ein Kern gemeinsamer Bedeutung gegeben wurde. Die Festigkeit des Familienzusammenhangs braucht nicht erschüttert zu werden, auch wenn vorübergehend die Gatten auf sexuellem Gebiet die monogamische Ordnung verletzen[1]).

Die Aufgabe, die eine Forschung über Bestand und Erschütterung der Familie zu übernehmen hat, liegt daher also ganz wesentlich darin, festzustellen, wie weit die Zusammenhänge von Eltern und Kindern noch — von beiden Generationen — anerkannt und gepflegt werden. Es ist zu untersuchen, ob und wie weit eine Menschheit, die seit Jahrhunderten einen Prozeß der Individualisierung durchläuft, die sich von den patriarchalischen Ordnungen und Autoritäten auf den verschiedensten Lebensgebieten freigemacht hat, noch fähig ist, aus dieser Verflechtung von Eltern und Kindern Befriedigung zu erlangen. Es ist zu prüfen, ob diese Menschheit noch bereit ist, die daraus hervorgehenden Aufgaben gegenseitig zu erfüllen, dafür Rücksichten oder Opfer auf sich zu nehmen, das Gefühl und Bewußtsein der Familieneinheit zu entwickeln. Oder ob die Wünsche, Ziele, Interessen, Handlungen der Individuen so sehr differenziert sind, daß darüber das Familienbewußtsein zerbricht und eine Lockerung und Auflösung der Institution der Familie erfolgen muß.

Man wird daher das Kriterium der Festigkeit und Geschlossenheit einer modernen Familie in verschiedenen Tatsachen und Verhaltungsweisen suchen.

In wirtschaftlicher Hinsicht wird man von einer gefestigten Familie erwarten, daß sie eine Erwerbsgemeinschaft, nicht nur eine Verbrauchsgemeinschaft bildet. Das heißt also eine Wirtschaftsgemeinschaft, in der die Mittel gemeinsam aufgebracht werden, in der alle Glieder nach ihren Kräften zum Nutzen der Familiengruppe beitragen. An die Stelle der Arbeitsgemeinschaft früherer Zeiten ist die Arbeitsteilung getreten. Der Mann steht im Beruf, die Frau schafft in der Regel im Haushalt. Trägt sie durch Erwerbsarbeit zum Unterhalt bei, so geschieht das in einer Weise, die einen Teil ihrer Kräfte für Familienaufgaben frei läßt. Das ist nicht allein vom Umfang der Berufsarbeit abhängig, sondern auch von der Fülle der persönlichen Kraft, von organisatorischer Geschicklichkeit und von dem Ertrag der Arbeit oder der wirtschaftlichen Lage, die eine Verwendung von Hilfskräften zuläßt; ferner von den Ansprüchen, die an die Lebenshaltung gestellt werden; schließlich vor allem von Zahl und Alter der Kinder. Die Kinder helfen, sobald sie können, der Mutter im Haus. Später werden sie für den Beruf erzogen und üben ihn, sobald sie dazu fähig sind, aus. Jeder mag seinem Erwerb nachgehen, alle mögen verschiedene Berufe haben. Ausschlaggebend ist, ob sie alle demselben Ziel zustreben, einen ausreichenden Unterhalt für die Familie zu beschaffen.

Es ergibt sich schon aus diesen ökonomischen Tatsachen, daß die Festigkeit des Familienzusammenhanges im wesentlichen einerseits auf der inneren Verbundenheit der Ehegatten, auf einem Kern gemeinsamer Interessen, andererseits auf der Stärke ihrer Erziehungskraft den Kindern gegenüber beruht. Die moderne gefestigte Familie kann die Erziehung ihrer Kinder nicht mehr wie die patriarchalische Familie allein auf Autorität und Gehorsam begründen. Sie erzieht die Kinder

[1]) Vgl. Marianne Weber, Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft. Schriftenreihe der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. Berlin 1929.

Digitized by Google

vielmehr zu selbständiger Lebensführung und Bewahrung, zu Initiative, Tatkraft, Verantwortlichkeit und zu eigenen Lebensentscheidungen (Berufswahl, Gattenwahl). Sie erzieht sie so, daß sie sich in den verschiedensten Lebenslagen zurechtfinden sollen. Nicht die Sparsamkeit, sondern die selbständige Erwerbsfähigkeit, die Tüchtigkeit im Beruf ist ihr wirtschaftliches Leitmotiv. Aber bei aller Ausrichtung auf selbständige Lebensführung erzieht sie die Kinder im Geist der gegenseitigen Hilfe, der Hilfe für die schwachen Glieder (kleine Geschwister, Alte, Kranke), die nicht nur unter dem Druck elterlicher Autorität, sondern mit innerer Zustimmung geleistet werden soll. Diesen Leistungen stehen Berechtigungen gegenüber. Die Eltern ziehen die erwachsenen Kinder bei wichtigen Entscheidungen heran, geben ihnen das Gefühl, daß sie dem Familienhaupt nicht nur mit der Tat, sondern auch mit Rat zur Seite stehen dürfen. Sie schicken ihre Kinder in die Welt hinaus oder lassen sie in die Ferne ziehen. Das Heim bleibt den erwachsenen Kindern Mittelpunkt und Rückhalt. Die Kinder wissen, daß sie jederzeit zurückkehren können, auch wenn es ihnen in der Fremde nicht glückt. „Es ist ein Beweis für die Stärke der gesunden und gefestigten Familie, daß sie ihre Kinder über den ganzen Erdball verteilen kann, ohne daß das Band, das sie zusammenhält, gelockert wird" (Bosanquet). Die Kraftbildung des Elternhauses reicht für die selbständige Lebensführung der nächsten Generation aus.

Eine *Lockerung* der Familie kann sich ebenfalls in verschiedenster Weise manifestieren. In *wirtschaftlicher Beziehung* fehlt der gelockerten Familie nicht nur die Arbeitsgemeinschaft früherer Zeiten sondern auch die Arbeitsteilung. Die Familie bildet keine Erwerbsgemeinschaft mehr. In der Regel unterscheidet sich die Frau in ihren Funktionen kaum vom Mann. Manchmal ist sie der hauptsächliche Ernährer. Sie wird durch die Berufs- oder Erwerbsarbeit so verbraucht, daß ihr keine Zeit und Kraft für die Familie bleibt. Es kann aber auch vorkommen, daß sie aus anderen Gründen ihre Familienaufgaben vernachlässigt. Das gilt für besitzende und besitzlose Schichten. In dem einen Fall mag es Inanspruchnahme durch Repräsentanz oder Oberflächlichkeit und Sucht nach Vergnügen sein; im andern Unwissenheit, Stumpfheit, Verzweiflung durch schwere Schicksalsschläge.

Die Eheleute gehen nebeneinander her, ohne daß ein Miteinander daraus wird. Dabei kann unter Umständen die sexuelle Treue voll gewahrt sein. Die physiologische Beziehung kann fest geknüpft bleiben. Aber sie ist manchmal das einzige Band, das die Eheleute miteinander verbindet. Im übrigen fällt ihr Leben und das der Kinder in allem Wesentlichen auseinander.

Es kann aber auch wirtschaftlich noch eine Bindung, ein gemeinsames Sorgen vorhanden sein. Aber die physiologischen Beziehungen sind so gestört, daß sie zur Quelle dauernder Reibungen und schwerwiegender Konflikte werden, die auch in der Stellung von Mann und Frau zu den Kindern und von den Kindern zu den Eltern ihren Niederschlag finden.

In allen Fällen, in denen der Familienzusammenhang gefährdet ist, *versagt die Erziehungskraft der Eltern*. Die Kinder werden nicht, wie es in der patriarchalischen Familie üblich war, erzogen, die Autorität der Eltern anzuerkennen. Sie werden nicht zum Gehorsam angehalten. Sie werden aber noch weniger zu Selbständigkeit, Tüchtigkeit, eigener Initiative, Tatkraft usw. erzogen so wie die Kinder der modernen gefestigten Familie. Sie sind sich selbst überlassen. Die Eltern können sich nicht um die Kinder kümmern. Oder wo die Ehe konfliktreich geworden ist, spielen Mann und Frau die Kinder gegeneinander aus. Erziehung zur Sparsamkeit wird zwar oft durch die Not erzwungen, gilt aber nicht wie früher als Tugend. In solchen Familien tragen

Digitized by Google

die Kinder, soweit es sich um besitzlose Schichten handelt, zum Unterhalt der Familie bei, solange sie jung sind und sich einem Zwang fügen müssen. Sobald sie heranwachsen, entziehen sie sich gleichzeitig der Autorität und dem wirtschaftlichen Druck. Aber auch in andren Kreisen neigen die Kinder, wo der Familienzusammenhang weitgehend gefährdet ist, dazu, das Haus so früh wie möglich zu verlassen. Sie ziehen unerzogen und häufig ohne die Fähigkeit der Selbstbehauptung in die Welt hinaus. Der Sinn für die gemeinschaftliche Verantwortlichkeit bleibt dann bei den Kindern unentwickelt und keine Forderung wird anerkannt als die der überlegenen Macht. Sie verlassen das Elternhaus, ohne daß die Kraftbildung für eine selbständige Lebensführung ausreicht.

Bei der aufgelösten Familie fehlt der Gruppenzusammenhang. Sie wird durch kein Band zusammengehalten oder durch ein so schwaches, daß der Umzug eines Gliedes in die nächste Straße ausreicht, um das Band zu zerreißen. Die Eheleute gehen ohne irgendeine Gemeinschaft nebeneinander her oder gehen auseinander. Die sexuellen Sitten sind verwildert. Die Kinder werden vernachlässigt, manchmal ausgenutzt oder mißhandelt. Keiner stützt den andern. Jede Generation verläßt die andere, sobald sie wirtschaftlich dazu imstande ist. Jedes Glied trennt sich von den andern Gliedern derselben Generation. Keiner fühlt sich für die Gestaltung des eigenen Lebens oder für seinen Nächsten verantwortlich. Man sorgt nicht für die Zukunft. Als Gruppe besitzt solche Familie keine Kraft außer der Kraft der Einzelnen. Sie sichert weder das Wohl ihrer Glieder, noch trägt sie zum Wohlstand der Gesellschaft bei. Sie ist die Ursache zahlreicher sozialer Notstände. „Sie ist wie ein Korb mit Löchern, an dessen einem Ende die alten Leute, an dessen anderm die Kinder herausfallen, um von der öffentlichen oder freien Wohlfahrtspflege aufgelesen zu werden. Oft fällt auch der ganze Korb auseinander und die Familie wird auf Gefängnisse, Asyle, Heime verteilt." (Vergl. Bosanquet.)

Das sind die Gesichtspunkte, die für die Erfassung des Tatbestandes richtunggebend waren.

Es ist also der Zusammenhang, die Verbundenheit der Familienmitglieder, auf die es in diesen Monographien ankommt und zwar ein Zusammenhang, der nicht auf Autorität oder Zwang beruht sondern ein Prozeß des Bewußtseins und des Wertgefühls ist.

Der vorliegende erste Band der Forschungen verzichtet mit voller Absicht auf ein Gesamturteil über das Vorhandensein und das Verhältnis der verschiedenen Familientypen. Der Gedanke war bestimmend, daß alle Typenbildung nur eine Abstraktion ist und daß das Leben, das dieser Band darstellt, viel zu mannigfaltig, und der verfügbare Stoff nicht groß genug ist, um eine solche Auswertung sinnvoll zu machen. Die Monographien sind nur Repräsentant und Ausschnitt des Alltagslebens, das die Familie der Gegenwart führt. Sie zeigen nur soziale und menschliche Beziehungen, die bisher noch an keiner Stelle erfaßt oder dargestellt waren.

Wer Interesse hat, wird und kann sich aus dem Material eine eigene Meinung bilden. Er wird Anregung zum Durchdenken der Probleme und zum Verstehen der Sachlage finden. Wenn er aus der Lektüre auch nur einen kleinen Bruchteil des Gewinnes zieht, den die Bearbeiter für sich aus der Beschäftigung mit dem Problem mitnahmen, ist die Veröffentlichung gerechtfertigt.

Digitized by Google

Vortragskünstlerinnen der Goethe-zeit.

Von

Dr. Irmgard Weithase.

Die deutsche Vortragskunst, die reine Sprechkunst, begann eigentlich bei Klopstock. Mit ihm wurden die ersten Sprachkunstwerke geschaffen, die unbedingt ein lautes Sprechen, nicht nur ein Lesen, erfordern. Mit ihm verließ die deutsche Dichtung die Form, die ihre Lyrik in den vorangegangenen Jahrhunderten gebraucht hatte, nämlich das Lied. Das neue Dichtwerk war nicht mehr unbedingt an die liedhaft strophische Form gebunden, und damit wechselte auch seine lautliche Darstellung ihren Charakter, sie ging vom Gesang zum sprecherischen Vortrag des Kunstwerks über.

War dies die eine Wurzel der neuen Vortragskunst, so findet sich die andere in dem Wiedererwachen der deutschen Schauspielkunst. Erst durch sie war das Interesse des Publikums auf die sprechbare Dichtung und das gesprochene Kunstwerk gelenkt worden.

Als drittes begründendes Element kommt zu diesen beiden noch das gesellschaftliche. Die Vortragskunst ist eine der wenigen Künste, die von Anfang an „gesellschaftsfähig" waren, d. h. sie bildete sofort einen wichtigen Faktor im gesellschaftlichen Leben und Treiben der Goethe-zeit.

Noch ehe die ersten ausgesprochenen Deklamatoren und „Deklamatricen" das Vortragspodium betraten, zur gleichen Zeit mit dem Auftreten der ersten bedeutenden Theoretiker der Deklamation wie Cludius, Engel, Franke, Löbel und Schocher, zur selben Zeit, als auf der Bühne das Sprechen von Prolog und Epilog den ersten Ansatz der rezitatorischen Betätigung der Schauspieler darstellte, zu dieser Zeit war schon die Sitte, bei gesellschaftlichen Zusammenkünften Gedichte zu sprechen, stark ausgeprägt. Dies wurde besonders bei Vereinigungen junger Dichter, im Göttinger Hainbund, sowie bei literarischen Zirkeln an den kleinen Fürstenhöfen, z. B. in Weimar gepflegt. Und hier war es auch, wo die rege Betätigung der Frau einsetzte. Das Gebiet der Vortragskunst ist es, auf dem die Frau von Anfang an mit und neben dem Manne wirkte. Das gesellschaftliche Moment war in diesem Sinne der Wille der Frau, bei einer Zusammenkunft Gleichgesinnter durch guten Vortrag das Werk eines Einzelnen oft aus ihrer Mitte Stammenden darzutun und dadurch, — im besten Sinne des Wortes —, ihre Gäste zu unterhalten. Daß dann manche Frauen diese Kunst auch in der Öffentlichkeit ausübten, hatte einfach seine Ursache in der Tatsache, daß die Vortragskunst niemals wie andere Künste verfemt war, sondern daß von Anfang an in allen Theorien der Vortragskunst jener Zeit auf ihren großen ästhetischen Wert und Reiz hingewiesen wurde. Man stritt und unterhielt sich über die einzelnen sprechtechnischen sowie sprechkünstlerischen Probleme in Gelehrten- und Künstlerkreisen, und überall, — in Universitätskreisen vor allem angeregt durch die Verbindungen, die sich zwischen der Sprechkunst und der jungen Ästhetik ergaben —, überall wandte man seine Kräfte der Sprechkunst zu.

Ein anderer Grund, warum sich die Frau sogleich der Ausübung der Vortragskunst zuwandte, mag die psychologische Tatsache gewesen sein, daß manche Frau wohl stark musikalisch und schauspielerisch begabt ist, daß sie sich aber seelisch nicht widerstandsfähig genug weiß, sich dauernd den Aufregungen des Schauspielerinnenberufs auszusetzen.

Die Frauen jener Zeit haben nun auf drei verschiedenen Wegen die Vortragskunst gepflegt: entweder waren sie nur Damen der Gesellschaft und haben als solche bei passenden Gelegenheiten gesprochen, blieben aber bei allem Ernst und Eifer doch

Digitized by Google

Dilettantinnen und wollten auch als nichts anderes gelten, oder sie waren Schauspielerinnen und traten nur zuweilen, meistens bei Festvorstellungen ihrer Bühne oder bei Benefizvorstellungen ihrer Kollegen als Sprecherinnen an die Öffentlichkeit, sie blieben aber in allererster Linie Schauspielerinnen; oder sie waren wirklich nur „Deklamatrice", kamen wohl von der Bühne, reisten jedoch lieber von Stadt zu Stadt und gaben ihre „Deklamatorien", ließen sich auch zuweilen von Freunden verleiten, diese oder jene Paraderolle in der betreffenden Stadt, in der sie gerade ihre „deklamatorischen Academien" abhielten, zu geben, blieben aber in erster Linie Vortragskünstlerinnen.

Wenn auch von den wenigen reinen Vertreterinnen dieser Art diese Zeilen berichten sollen, so muß doch kurz der wichtigsten Vertreterinnen der beiden anderen Stufen von Sprechkünstlerinnen gedacht werden.

Die Damen des Weimaraner Hofes waren es vor allem, die sich im Vortrag von Dichtungen übten; und Goethe gab ihnen Ratschläge, wie sie die einzelnen Gedichte sprechen mußten.

Er berichtet darüber in seinen Annalen 1821 (Bd. 38 S. 368): „Rezitation und rhythmischen Vortrag zu vernehmen und anzuleiten, war eine alte, nie ganz erstorbene Leidenschaft. Zwei entschiedene Talente dieses Fachs, Gräfin Julie Egloffstein und Fräulein Adele Schopenhauer, ergötzen sich, den Berliner Prolog vorzutragen, jede nach ihrer Weise, jede die Poesie durchdringend und ihrem Charakter gemäß in liebenswürdiger Verschiedenheit darstellend." — Ein ander Mal wird uns von Goethe berichtet, wie er einem jungen Mädchen zu heftige Gestikulationen beim Vortrag abgewöhnte. In Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller (hrsgg. von C. A. H. Burckhardt, Stgtt. 1870) heißt es davon: „Goethe erzählte von einem reizenden Mädchen in Wiesbaden, Philippine Lade, die die höchste Anlage zur Deklamation und zum theatralischen Spiel besitze. Sie habe ihm den „Wassertaucher" vordeklamiert, aber mit zuviel Malerei und Gestikulation; darauf habe er sie statt aller Kritik gebeten, es noch einmal zu tun, aber hinter einem Stuhl stehend und dessen Lehne mit beiden Händen festhaltend. Das schöne Kind habe bald Absicht und Wohltat dieser Bitte empfunden und lebhaft dafür gedankt." — Eine andere Vertreterin dieser Art von Rezitation war Frau von Staël; von ihr sagt Iffland, sie habe Szenen aus französischen Tragödien rezitieren wollen, „allein sie gab sie, weil der Geist der Dichtung sie im Augenblicke auf die Höhe schwang, die schöne Wahrheit in reiner Begeisterung darzustellen. Ihr lyrischer Vortrag riß mich mit fort, stürmte den Hörer in alle Tiefen, auf alle Zinnen des leidenschaftlichen Gefühls; ihr Gesicht, ohne irgend eine angenommene Miene zu haben, strahlte den Geist aus, der sie belebte. Hohe Weiblichkeit umgab das Ganze und eine Innigkeit, welche das herzlichste Wohlwollen neben der tiefsten Bewunderung erregte." (Ifflands Almanach fürs Theater, 1807, S. 219.) Aus dieser Kritik geht hervor, daß das künstlerische Menschentum der Frau von Staël bei ihrem Vortrag das Gebiet des Dilettantischen verließ und zu künstlerischem Ausdruck gelangte. Wie gut sie dabei die Grenzen der Vortragskunst einzuhalten wußte, zeigt die Bemerkung von ihren schönen, ruhigen, nicht schauspielernden Zügen. Diese Zusammenkunft bei Frau von Staël war auch eine der wenigen, wo der Wille zum Vortrag die Menschen zusammenrief; oft galt bei solchen gesellschaftlichen Ereignissen die Deklamation nur als eine verschönernde Gabe, nur als Mittel zur besten Unterhaltung, nicht als Selbstzweck. Dieser ausschließliche Zweck blieb den späteren Vorlesungen von Dramen in den „Salons" vorbehalten, um dann von hier durch Holtei wieder in die Öffentlichkeit, in den Konzertsaal und auf die Bühne verpflanzt zu werden.

Digitized by Google

Welche gesellschaftliche Bedeutung die Deklamation überhaupt besaß, erkennt man aus ihren häufigen Erwähnungen in den Zeitschriften für Mode und Luxus. Aber auch im Familienkreise des Bürgertums fand der Gedichtvortrag lebhafte Pflege, so lebhaft, daß Stolberg klagte, die Jünglinge und Jungfrauen verlören durch die Ausübung ihrer rednerischen Talente und durch das Auftreten im Verwandtenkreise ihre angeborne Schüchternheit und Bescheidenheit. So berichtet z. B. die Dresdener Abend-Zeitung von 1826 (Nr. 64), daß die Romanzen und Balladen von Schießler „Drahomira", „Kolowrat in Pisa", „Waldsteins Ende", „Hochburgs edler Graf" fleißig in Privatzirkeln deklamiert wurden. In Leipzig beschäftigte sich die literarische Abendgesellschaft „Lyra" besonders mit dem Vortrag von Gedichten und kleinen Dramen, und zwar wirkten dabei sowohl Mitglieder vom Stadttheater als auch Dilettanten mit. (Vgl. Originalien von 1819, Nr. 155.)

Aus der Reihe der vielen Schauspielerinnen, die bei passenden Gelegenheiten, bei Konzerten, Matinees, Abschieds- und Benefizvorstellungen, sowie bei Bühnenfestlichkeiten mit der Rezitation des einen und des anderen Gedichts an die Öffentlichkeit traten, seien vor allem die bekanntesten genannt. So ist die berühmte Schröder (1781—1868) öfter als Deklamatrice aufgetreten, vor allem in Wien. In der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode von 1818 wird (S. 378) betont, welch' unzweideutige Beweise seiner Gunst das Publikum der Mme. Schröder bei ihren Deklamationen dargebracht habe. Der kräftige, lebendige Ausdruck ihrer Rezitationen war berühmt. Beim Vortrage eines heiteren Gedichts „Die Wette" soll sich die Spannweite ihrer künstlerischen Darstellungskraft vom Tragischen zum Burlesken deutlich gezeigt haben. Die bekannte Tragödin Amalie Wolff (1780—1851) trat ebenfalls auf der Sprechbühne auf, und zwar trug sie mit Holtei zusammen bei einem Konzert der Henriette Sonntag am 7. Januar 1826 „Der Preuße von Lissabonn" von Holtei vor. Henriette Sonntag selbst versuchte sich im Rezitieren und sprach im Dezember 1826 bei einem Konzert ihres Kollegen Spitzeder Gedichte Saphirs. Von einem Deklamatorium der Frankfurter Schauspielerin Schmidt in Dresden berichtet eine ausführliche Kritik, die wichtige Einblicke in die Art zu sprechen gibt: es heißt hierüber in der Allgemeinen Deutschen Theater-Zeitung von 1808, Nr. 36: „Sie begann mit einem Prolog, der das Wiedersehn mit ihrer Vaterstadt zum Gegenstand hatte. Hierauf folgte die Kindermörderin von Schiller. Vollendet war von ihr dies Gedicht vorgetragen, voll Kraft und Tiefe, erschütternd und ergreifend. Sehr gut sprach sie sodann die Bürgschaft von demselben. Weniger mag ich den Monolog der Thekla aus Wallenstein und die Geisterstimme Theklas loben. Diesem folgte die Beichte von Kotzebue von Herrn und Mme. Schmidt gesprochen. Mme. Schmidt hat in ihrem Deklamieren, Studium dessen, was sie vorträgt, und hohe Anlage zum tragischen Vortrage bewährt. Ihr etwas tiefer aber voller Ton, verbunden mit ihrer schönen Figur und einem edlen Anstande, müssen ernstere Darstellungen ihr vorzüglich gelingen lassen. Nicht ganz so dürfte man mit ihrem Talente für naive Deklamation zufrieden sein." Diese Kritik weist, wenn sie von einem gemeinsamen Vortrag eines Kunstwerkes durch zwei Künstler berichtet, nur auf eine Stilwidrigkeit hin, die man leider damals bei den rezitatorischen Darbietungen von Schauspielern häufig fand, sie dialogisierten ein Gedicht und sprachen es als zwei verschiedene Rollen. In einer Sammlung von damals besonders beliebten Vortragsstücken hatte allerdings schon Solbrig, der dominierende mitteldeutsche Deklamator und Vertreter einer mehr darstellenden Deklamation, empfohlen, Gedichte wie Klopstocks „Selma und Selmar" und „Das Bündnis" als Dialoge zu behandeln. Diese Art findet bei Seckendorf (Vorlesungen über Deklamation und Mimik, S. 133), anläßlich des Berichtes

Digitized by Google

über den gemeinsamen Vortrag der Erzählung „Der Flaußrock" von Voß durch das Schauspielerehepaar Schütz, heftige Ablehnung. Auch aus Breslau wird uns von solchen Dialogisierungen gemeldet. Dort rezitierten am 18. März 1808 Herr Schwarz und Fräulein Benda „Die Würde der Frauen" zusammen, wobei Fräulein Benda „sehr schön die Strophen sprach, welche das Bild der Frauen malen". (Allg. Theater-Zeitung, 1808, Nr. 44.) Selbst die Schröder führte gemeinsam mit Mme. Korn eine solche Geschmacklosigkeit auf. Sie deklamierten „Schwarz und Rosenfarb" von Castelli, aber die Dichtung „hatte nicht die erwartete Wirkung, wahrscheinlich, weil die Gegensätze nicht scharf genug hervorgehoben wurden". Die Schröder war es auch, die für die Reilsche Romanze „Die Mutter im Tyroler Tal" die von „Demoiselle Hruschka sehr gut gesprochen" wurde, „Vier Tableaux" entwarf und sie selbst mit ihren Kindern darstellte. Bei solchen Stillosigkeiten, die das damalige Publikum durchaus nicht immer als solche empfand, konnte eben die Schauspielerin niemals ihren wahren Beruf verleugnen; zudem darf man nicht vergessen, daß sich eine Richtung der damaligen Vortragskunst, — auf die weiter einzugehen, die vorliegende Arbeit mir nicht gestattet, — sogar als darstellende Deklamation bezeichnen läßt. — — Aus der Reihe der vielen Schauspielerinnen, die auch zuweilen als Deklamatorinnen auftraten, seien hier noch genannt: Friedricke Bethmann-Unzelmann (1768—1815) in Berlin, Wilhelmine Korn (1786—1843) in Wien, Betty Schütz (1793—1835) und Mme. Klingemann in Braunschweig, Mlle. Maaß in Berlin und Wien sowie Mme. Hartwig (1777—1849) in Leipzig und Dresden.

Als Vortragskünstlerinnen traten zu jener Zeit vor allem Sophie Albrecht, Elise Bürger, Mme. Hendel-Schütz und Louise Beck an die Öffentlichkeit. Die drei ersteren kamen wohl von der Bühne, da sie noch zu der Generation gehörten, die als Erwachsene das Erwachen der deutschen Vortragskunst miterlebten und sich deshalb von der Bühne ab- und dieser neuen Kunst zuwandten, Louise Beck dagegen traf in die Zeit, in der die Sprechkunst anfing, selbständig zu werden. Sie mußte sich nicht mehr alles selbst erringen, sondern fand in Mme. Hendel-Schütz bereits eine Lehrerin der Deklamation.

Sophie Albrecht wurde von Seckendorff als erste aller Vortragskünstler und Künstlerinnen bezeichnet, die mit dem Vortrag von Gedichten auftraten; „und der zweite Gesang der Messiade war es, was sie zum ersten Mal sprach." Sophie Albrechts Leben war für das Leben einer Frau der damaligen Zeit ein reich bewegtes. Durch alle Höhen und Tiefen des Daseins mußte sie hindurch, um dann, sehr alt, einsam und ganz vergessen in größter Dürftigkeit zu sterben. Sie war am 17. November 1757 in Erfurt als Tochter des Professors Baumer geboren, 1772 heiratete sie den Arzt Dr. Johann Friedrich Albrecht. Sie debutierte 1783 in Frankfurt a. M. bei Direktor Großmann, kam dann zur Bondinischen Gesellschaft nach Leipzig, wo sie Schiller wiedersah, mit dem sie seit ihrem Auftreten in Frankfurt a. M. befreundet war. Danach wurde sie in Hamburg engagiert, mißfiel aber dem dortigen Publikum und übernahm die Leitung der Bühne in Altona. Sie wandte sich dann der Schriftstellerei zu, geriet jedoch allmählich in tiefe Not und starb in Hamburg im Spital am 16. November 1840. Durch ihre Freundschaft nicht nur mit Schiller sondern auch mit Klopstock ist sie wohl zur Rezitation von Gedichten gekommen. Schiller, nachdem er ihr Menschen- und Frauentum hochgepriesen hat, schreibt über die Künstlerin an Reinwald: „Sie hat sehr gute Anlagen zur Schauspielerin, das ist wahr, aber sie wird solche bei keiner solchen Truppe ausbilden, sie wird mit Gefahr ihres Herzens, ihres schönen und einzigen Herzens, auf dieser Bahn nicht einmal große Fortschritte tun."

Ein diesem bewegten recht ähnliches Leben führte die als Deklamatrice sehr bekannte Mme. Elise Bürger. Sie ist Bürgers „Schwabenmädel", Elise Hahn, und wurde am

Digitized by Google

19. November 1769 in Stuttgart geboren. Nachdem ihre 1790 geschlossene, unglückliche Ehe mit Bürger 1792 geschieden wurde, wandte sie sich der Bühne zu. Sie war in Altona, Hamburg, Hannover, Dresden tätig, gastierte 1810 in Berlin und 1814 in München. Dann kamen ihre Reisen als Deklamatrice, auf denen sie sich auch als „plastische — mimische Darstellerin" versuchte. Sie starb am 24. November in Frankfurt a. M. Schon 1807 und 1808 hat sie sich stark mit Deklamation beschäftigt, denn eine Notiz in der Allgemeinen deutschen Theater-Zeitung vom 13. Mai 1808 betont, daß Mme. Elise Bürger aus ihrer Vaterstadt Stuttgart, wo sie auch Deklamatorien gab, nach Heilbronn und Frankfurt abgereist sei. Die Presse brachte ihr auf ihren Reisen manches Lob entgegen. Ihre Stimme war sehr tief und männlich und soll für zartere Gedichte nicht geeignet gewesen sein. Oftmals muß sie diesen Mangel durch schauspielerische Gesten ersetzen. So berichtet die Allgemeine deutsche Theater-Zeitung vom 8. Dezember 1807, daß „Die Worte des Glaubens und die Worte des Wahns" von Schiller den Triumph der Vortragskünstlerin bedeutet hätten, daß aber die Schauspielerin zu diesem Erfolg beigetragen habe. In München fanden im Dezember 1807 ihre Darbietungen solchen Beifall, daß man sogar ein drittes Deklamatorium in kurzer Zeit von ihr erwartete. Auf der Bühne scheint sie nicht so stark gewirkt zu haben, denn es wird von ihrer „Maria Stuart" berichtet: „Mme. Elise Bürger gab ein Deklamatorium auf der Bühne ... die Schauspielerin kommt der geübten Rednerin lange nicht gleich." Auch die Kritiken über die Deklamatorien waren nicht immer gleich gut. So urteilt ein Korrespondent aus Breslau: „Auf eigentlich deklamatorische Kunst kann Mme. Bürger gar keinen Anspruch machen." Ewald gar greift sie in seiner Schrift „Über Deklamation und Kanzelvortrag" heftig an, wenn er (S. 78) sagt: „Die berühmte oder berüchtigte Elise Bürger, deren Deklamation in allen öffentlichen Blättern so hoch erhoben wird, weiß gewiß, was zur Deklamation gehört: aber kein Ton, die sie ausspricht, auslispelt, ausschmachtet oder ausseufzt, kann das Gemüt ansprechen, weil nichts aus ihrem Gemüt kommt; weil alles, wie die Blüte auf ihren Wangen, aufgelegt ist, und nichts aus innerem Leben erwuchs." Sie wird auch mit Mme. Hendel-Schütz verglichen, und zwar fällt der Vergleich zu Gunsten der letzteren aus, die eigentlich mehr durch ihre mimischen Darstellungen bekannt geworden ist. Ihre Stimme soll wie die der Elise Bürger schneidend gewesen sein, aber trotzdem gestand man ihr zu, daß „ihr vor allen deklamatorischen Künstlern, welche wir hier (in Berlin) hörten, der Preis gebühre." Sie scheint dort, wo sie ihre berühmten plastischen „Antiken-Stellungen" gab, auch Deklamatorien veranstaltet zu haben. Sie war am 13. Februar 1772 als Tochter des Schauspielers Schüler in Döbeln geboren. Mit ihrem Vater kam sie nach Berlin, wo sich Prof. J. J. Engel, der derzeitige Leiter des Berliner Theaters, viel um ihre Weiterbildung kümmerte und ihr selbst Unterricht in Geschichte, Mythologie und Deklamation gab. Sie trat schon früh in Kinderrollen und im Ballett auf. 1785 debutierte sie in Schwedt a. O., 1788 heiratete sie den Tenoristen Friedrich Eunicke, mit dem sie in Mainz, Amsterdam und Frankfurt a. M. engagiert war. 1796 nach Berlin zu Iffland gekommen, ließ sie sich 1797 scheiden, und heiratete den Arzt Dr. Meyer. Nach Scheidung dieser Ehe wurde sie 1805 die Gattin des Mediziners Dr. Hendel in Halle und nach dessen baldigem Tod die des Professors der Ästhetik Schütz in Halle, mit dem sie bis 1830 während der Zeit ihrer Triumphe als mimische Darstellerin, verbunden war. Den Rest ihres Lebens verbrachte sie bei ihrem Schwiegersohn in Köslin, wo sie am 4. März 1849 starb. — Während ihrer Kunstreisen hat sie nicht nur mimische und deklamatorische Veranstaltungen gegeben, sondern ist auch noch zuweilen als Schauspielerin aufgetreten. Doch scheint sie, wie Elise Bürger, auf der Bühne nicht so Bedeutendes geleistet zu haben, denn Zelter schreibt 1811 an Goethe: „Dann ist jetzt hier

Digitized by Google

Mme. Schütz, vormalige Hendel, vorvormalige Meyer, vorvorvormalige Eunicke geborne Schüler und spielt, daß es wettert. Ich habe gesehen Bendas „Medea" und Kotzebues „Oktavia". Mühe gibt sie sich genug und schreit und rennt und reißt; doch den Zusammenhang, das Melodische vermisse ich ungern; sie ist ein Tragelaph aus hundert Fragmenten zusammengelötet, die zueinanderpassen, wie die Faust aufs Auge." In Kotzebues „Oktavia" spielte sie die Kleopatra. Es existiert von ihr in dieser Rolle ein Bild, das uns die Künstlerin in einem sehr pathetischen Augenblick zeigt, dessen Attitude große Ähnlichkeiten mit den Zeichnungen ihrer plastischen Darstellungen aufweist. Seckendorff rechnet sie neben Iffland zu den vollendeten Sprechern unter den Schauspielern, und zwar soll sie, nach seinem Urteil, das Naive am besten dargestellt haben. Besonders lobt Seckendorff ihre ausgezeichnete Aussprache, von der er (S. 94/95) sagt: „Man muß überhaupt so deutlich jeden Buchstaben in den Worten sprechen, daß ihn ein Taubstummer an der Bewegung unserer Lippen ablesen kann ... Diese gleichsam sichtbare Deutlichkeit des Sprechens nahm ich zuerst an der rühmlichst ausgezeichneten Deklamatrice Mme. Hendel-Schütz wahr. Ihre Schülerin Mlle. Beck zu Berlin ist ihrem Beispiele lobenswert gefolgt." — Diese Mlle. Beck trat gemeinsam mit Mme. Hendel-Schütz auf. Von zwei Deklamatorien der beiden Künstlerinnen existiert ein ausführlicher Bericht in der Bibliothek der redenden und bildenden Künste (VII. Bd. I. Stück), aus dem sich manches über ihre künstlerische Wesensart entnehmen läßt. Die Stimme der Hendel-Schütz soll zwar schneidend, aber in den Mitteltönen „lieblich und melodisch, kurz eine sonore Altstimme" gewesen sein. Ferner heißt es: „Ihren Körper und ihr Gesicht hat sie auf eine bewundernswerte Art in ihrer Gewalt. In der Deklamation ist sie eine Schülerin von Engel, der Prosa ungleich besser als Verse schrieb und deklamierte. Dies merkt man seiner ehemaligen Schülerin noch itzt an. Sie spricht die Verse zu sehr als Prosa. Aber sie begeht noch einen ungleich wichtigeren Fehler: Sie vergißt über dem Ausdruck einzelner Verse die Verbindung derselben zu einem Ganzen." Mit der Wahl ihrer Vortragsstücke scheint jedoch Mme. Hendel-Schütz nicht sehr glücklich gewesen zu sein: die Schauspielerin in ihr verlangte nach dramatischen Stücken, die sie dann mit großem Gestenreichtum begleitete, „und allgemein war man der Meinung, so etwas gehöre aufs Theater und nicht in einen Unterhaltungssaal."

Ihre Schülerin Dlle. Beck ist die 1789 geborene Tochter von Ifflands Freund, dem Mannheimer Schauspieler Beck. Sie trat schon als Kind am Mannheimer Nationaltheater auf, opferte aber einen großen Teil ihres Lebens der Pflege ihrer Mutter, der Sängerin Josefa Beck geb. Schäfer. Louise Beck galt als eine Schülerin der Hendel-Schütz, jedoch fand der Rezensent der redenden und bildenden Künste, daß sie das nur bezüglich der Mimik sein könne, nicht in der Deklamation, in der sie mehr eine Fortsetzung der Ekhoff und Gotter bedeute. Auch ihre Stimme war nicht zart und biegsam, „vielmehr etwas hohl und tief". Aber dieser Mangel soll durch den Ausdruck wahren Gefühls und richtiger Empfindung ausgeglichen worden sein. Jener Rezensent faßte sein Urteil in die Worte zusammen: Ihre Rezitation kommt aus dem Herzen und geht daher auch wieder zu Herzen." Louise Beck scheint die Fehler ihrer Lehrerin, überreiche Gesten und zu dramatisches Sprechen, nicht übernommen zu haben, vielleicht weil sich hier bei ihr, wie unter den Vortragskünstlern bei Theodor von Sydow, das Bestreben einer jüngeren Generation zeigt, bei ihren Darbietungen durch Gefühlskonzentration zu wirken. Leider aber wurde diese Entwicklungslinie ins Objektivere, — soweit man davon hier sprechen kann, — in die Vorlesekunst von Dramen abgebogen.

Wenn man nun untersucht, welche Gedichte diese Künstlerinnen beim Vortrag bevorzugt haben, so stößt man durchweg auf tragische, pathetische Stoffe, die ihrer Vor-

Digitized by Google

tragsart, ihrer tiefen, umfangreichen Stimme am meisten auch gelegen haben mögen. Es sind dies vor allem Schillers „Kassandra", „Klage der Ceres", „Der Handschuh", „Thekla, eine Geisterstimme", „Das Lied von der Glocke", „Der Taucher", und „Die Worte des Glaubens und des Wahnes", die in keiner Vortragsfolge fehlen durften; von Goethe „Der Gott und die Bajadere", „Die Braut von Korinth", von Bürger „Bruder Graurock und die Pilgerin", von Werner der Prolog zu den „Söhnen des Tals" und die Romanze „Ritter Willibald", von A. W. Schlegel „Kampaste" und „Arion" sowie von Mahlmann „Der Kirchhof zu Ottensen". Dazu kam noch viel Dramatisches, Monologe aus Goethes „Iphigenie", Schillers „Maria Stuart", „Braut von Messina", „Wallenstein" und „Jungfau von Orleans". Dies sei hier alles nur genannt, um zu zeigen, in welcher Richtung sich die Vortragskunst dieser Deklamatricen bewegte. Das Heroische, Gewaltige lag ihnen mehr als das Zarte, Weiche. Diesen Zug, alles betont tragisch aufzufassen, in allem die Darstellung eines monumentalen Lebensgefühls zu suchen, — offenbart die Kritik, die diese Künstlerinnen fanden, immer wieder. Ihre Vortragskunst stand gleichsam auf einem Kothurn. Sie brachten dadurch die Kunstwerke, mit deren Stil dies harmonierte, zu großer, vollendeter Darstellung und waren somit die Vertreterinnen des pathetischen Stils in der Vortragskunst jener Zeit.

Helen Keller.

Gruß zum fünfzigsten Geburtstage — 27. Juni 1930.

Von

Dr. Bertha Badt-Strauß.

Motto: Vieles Gewaltige lebt —
doch nichts ist gewaltiger als der
M e n s c h . . .
Sophokles.

Als vor fast zwei Jahrzehnten die Lebensgeschichte der Helen Keller erschien, von der Taubstummen, die sprechen gelernt hatte und der Blinden, die schreiben gelernt hatte, selbst erzählt — da überflutete eine warme Woge des Mitgefühls, ja: der tiefsten Erschütterung die Welt diesseits wie jenseits des Ozeans. Hier vollzog sich ein Heldenkampf menschlichen Geistes vor unsern Augen: ein Mensch, dem grausame Krankheit schon im zweiten Lebensjahre Gehör, Gesicht, Sprache geraubt hatte, erringt in unablässigem Bemühen und im Zusammenwirken mit einer genialen Erzieherin sich seinen Anteil am Wissen der Menschen wie an den Freuden des Lebens. Man staunte, wenn man hörte, wie diese junge Blinde und Taubstumme die Universitätsprüfungen zur selben Zeit ablegt wie ihre normalen Schwestern; man schämte sich bis ins Innerste jeglichen eignen Mißmutes, wenn man von dieser überschweren und doch fröhlichen Jugend las. Nicht mit Unrecht wollten damals Theologen wie Martin Rade Helen Kellers Büchlein über den Optimismus jedem Angefochtenen und Unzufriedenen in die Hand legen. Und über die rein menschliche Wirkung hinaus beschäftigten sich Philosophen wie Stern und Jerusalem mit den psychischen Problemen dieses außergewöhnlichen Menschenlebens.

Digitized by Google

Bis Mark Twain kam und Helen Keller gradezu für den interessantesten Charakter der neueren Zeit neben . . . Napoleon erklärte.

Dann ward es eine Zeitlang stiller um die Kämpferin — hier wie in Amerika selbst. Irgendwo fiel das böse Wort von der „amerikanischen Sensation" wie Helen Keller selbst erzählt. Immer wieder bezweifelte man die Ursprünglichkeit ihrer Wahrnehmungen, unterwarf sie neuen wissenschaftlichen Quälereien — und vergaß darüber beinahe die beispiellose Leistung dieses schwer gehemmten Menschengeistes. Zur rechten Zeit erscheint darum, kurze Zeit vor ihrem fünfzigsten Geburtstage — 27. Juni — ihr neues Buch „Midstream", das die Geschichte ihrer reiferen Jahre erzählt und die Probleme und Kämpfe ihrer armen und reinen Jugend fortführt und vertieft.

Wer war Helen Keller? und was hat sie einer widerstrebenden Natur abgerungen? — Nur kurz seien hier die wohl allgemein bekannten Stationen ihres frühen Lebens zusammengefaßt. Das bis dahin gesunde Kind wurde im zweiten Lebensjahre infolge einer bis jetzt ungeklärten Krankheit blind, taub und infolge der Gehörlosigkeit auch stumm; bis zum siebenten Lebensjahre lebte es dann etwa das Dasein eines kleinen Tieres, verständigte sich mit den Nächsten durch ungelenke Zeichen, geriet in maßlose Wut, wenn niemand es verstand. Da kam das große Glück dieses Lebens: im Jahre 1887 betrat die geniale junge Blindenlehrerin Ann Sullivan das Elternhaus der Kleinen. Es klingt wie ein Märchen der Erziehungskunst, wenn man hört, wie sie in überraschend kurzer Zeit dem ungeberdigen Kinde durch den Gebrauch des Fingeralphabetes, das sie erst für ihre Zwecke weiterbilden mußte, Lesen, Schreiben, Mitteilungsmöglichkeiten zuführte; später hat die unermüdliche Schülerin trotz ihrer Gehörlosigkeit auch Sprechen gelernt, um der Gemeinschaft der Menschen näher zu gelangen. Dabei darf man nicht vergessen, daß in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die unseligen Menschen, denen die Natur neben dem Gesichte auch das Gehör versagt hatte, selbst von rechtlichen Quellen schlechtweg als — Idioten bezeichnet wurden; und demgemäß behandelt wurden. Ein einziger Mann, Dr. Howe, hatte damals die Erziehung einer taubstummen und blinden Amerikanerin Laura Bridgman unternommen und mit Erfolg durchgeführt; seiner Methode schloß sich nun Ann Sullivan an und führte sie selbständig weiter. Wie erwähnt, erlangte sie für Helen die sehr widerwillig gegebene Zulassung zur Universität, besuchte mit ihr jede Vorlesung und brachte es zuwege, daß die Blinde die Prüfung „cum laude" bestand.

Aber erst nach der Erreichung dieses lang erstrebten Ziels beginnt — das sieht man jetzt deutlicher — dieses Lebens schwerster Kampf: der Kampf um die Lebensarbeit. Nicht umsonst weist Helen Keller in ihrem neuen Buche darauf hin, daß bei der Blindenerziehung nicht der Anfang das Schwerste sei: am härtesten sei der in einem Institut ausgebildete Blinde betroffen, wenn sich ihm im Leben selbst keine Möglichkeit biete, die erlangten — und wie schwer erlangten! — Fähigkeiten nutzbringend auszuüben. Aus selbsterlebten Erwägungen dieser Art erwächst ihr auf diesem Wege der eigne Lebensberuf: Arbeit für ihre Leidensgefährten, die Blinden, die Stummen, die Gehörlosen. Mit der Arbeit für die Blinden begann sie; schon 1903 hat sie als eine der Ersten der Regierung der Vereinigten Staaten die Notwendigkeit der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für die Blinden dargelegt. Lange war sie Mitglied der Blindenkommission des Staates Massachusetts; in fast allen Staaten Nordamerikas hat die Blinde Vorträge gehalten, um einer gedankenlosen Welt das Schicksal ihrer Leidensgefährten ans Herz zu legen. Später dehnte sie ihr Arbeitsfeld auf das Eintreten für die Taubstummen aus.

Digitized by Google

Aufs Hingebendste wird sie dabei unterstützt durch einen der merkwürdigsten Männer ihres Landes: Graham Bell, den Erfinder des Telefones, — der aber selbst von seiner Erfindung nicht so viel hielt wie von der menschenfreundlichen Erfindung seines Vaters Melville Bell, der ein phonetisches Alphabet für Gehörlose sich ausgedacht hatte.

Aber auch für Helen Keller wird der Alltag des Lebens schwer und gefährdet. Längst ist die Summe aufgebraucht, die großherzige Freunde für ihre Ausbildung aufgebracht hatten; jetzt handelt es sich darum, selbst für ihren Unterhalt und die Zukunft ihrer geliebten Lehrerin zu sorgen. Mag der deutsche Leser manchmal den Kopf schütteln, wenn er hört, auf welche echt amerikanische Weise dies unternommen wird: im Vaudeville tritt die arme Blinde auf, selbst in den Film wagt sie sich — ach, auch der blutigste Film-Laie sieht voraus, daß die schwer befrachtete Allegorie, in welcher das Kind Helen mit dem Riesen Unwissenheit siegreich kämpfen sollte, ein finanzieller Mißerfolg werden mußte! — Dazu tritt rein menschliches Leid, Frauenleid. Ann Sullivan, die unentbehrliche Begleiterin, heiratet; das Leben des Mannes mit den zwei unzertrennlichen Frauen, von denen die eine blind, die andere fast blind ist, mag schwer gewesen sein; schwerer aber sicherlich das Leben der beiden Frauen, als der hilfreiche Freund sich nach einiger Zeit von ihnen getrennt hat... Mit Recht meint Helen Keller einmal, daß das Wunder ihres eignen Lebens sich nur auf dem Hintergrund einer Tragödie hätte abspielen können — der Tragödie im Leben Ann Sullivans.

Trotz allem aber verlieren die beiden Kämpferinnen nicht den Mut. Randvoll ist auch dies neue Buch mit Bildern von bedeutenden Menschen, „Prominenten" auf jedem Gebiete, die diesem merkwürdigen Lebenskampfe Teilnahme und Freundschaft entgegen brachten. Große Künstler lassen die „beseelten Finger" der Blinden durch Berühren ihres Instruments an ihrer Kunst teilnehmen; selbst Filmdarsteller wie Charlie Chaplin und Mary Pickford vermögen ihr einen Einblick in die Art ihrer Darstellung zu gewähren. Und hinter allem steht die Natur mit Sommerwind, den man spüren kann wie er die Wangen umfächelt, mit Rosenduft, den man in sich einsaugen kann wie köstlichen Trunk, mit Sturmesbraus, der in den Haaren wühlt wie ein toller Freund... Die drei Türen ihres Hauses, die Helen Keller geblieben sind, — Geruch, Gefühl, Geschmack — sie lassen manche Freude in dies Leben, das aus Nacht zum Licht strebte.

Ob dies Licht schließlich ein andres ist als die Sonne, die dem gesunden Auge leuchtet? Ob die Welt, in der Helen Keller lebt, nicht am Ende doch noch verschieden ist von der unsrigen — wer will es entscheiden? — Auf jeden Fall: auch dies Leben, dem das Licht des Auges fehlte, — es kommt am Schlusse aller Dinge in heroischem Aufschwunge zur alten Weisheit des Augenmenschen, des Türmers, der zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt ward. Denn trotz aller Gedanken, die den Schlaf verscheuchen, trotz aller Sorgen um den kommenden Tag — Anfang und Ende dieser tapfersten Frau heißt auch heute wie einst: „Wie es auch sei das Leben — es ist gut..." Und das ist das Wertvollste, was sie den trüben Gästen dieser Erde zu sagen hat.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Über die Minderbewertung der Frauenarbeit bringt das Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine eine zusammenfassende Denkschrift, die von der Arbeitsgemeinschaft der Berufsorganisationen im Bunde und unter Mitwirkung des Frauenberufsamts verfaßt worden ist. Die Denkschrift ist an die maßgebenden Stellen in Reich und Ländern versandt worden.

Dem Gesamtvorstand ist ein Anschreiben mit Nachrichten über die am 8. und 9. Oktober stattfindende Gesamtvorstandssitzung übersandt worden, das besonders auf die noch zu regelnden Organisationsfragen hinweist.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Laufende Beiträge vom 21. März bis 20. Juni 1930 einschließlich:

Herr Dr. Bamberg, Berlin 30 RM. — Frau E. Backhaus, Hamburg 3 RM. — Frau J. Bassermann, Mannheim 40 RM. — Frau Dr. M. Baum, Heidelberg 30 RM. — Frau Dir. Becker, Sterkrade 9 RM. — Frau M. Becker, Wilhelmshaven 9 RM. — Frau A. Beerensson, Berlin 6 RM. — Frau A. Bensheimer, Mannheim 30 RM. — Frau O. Beschütz, Hamburg 12 RM. — Vier Fürsorgerinnen 54 RM. — Frau E. Bleicken, Cuxhaven 21 RM. — Frau Dr. Böker, Remscheid 30 RM. — Breslauer Frauenklub 9 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Erfurt 3 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Dresden 10 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Essen 12 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Hamburg 6 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Königsberg 6 RM. — Deutscher Philologinnenverband, Königsberg 120 RM. — Dt. Verb. d. Sozialbeamtinnen, Braunschweig 15 RM. — Dt. Verb. d. Sozialbeamtinnen, Flensburg 5 RM. — Dt. Verb. d. Sozialbeamtinnen und Jugendamt, Halle 81,50 RM. — Frau M. Dönhoff, Soest 15 RM. — Frau M. Drechsler, Hannover 5 RM. — Frau Emma Ender, Hamburg 10 RM. — Frau Dr. E. Feig, Berlin 20 RM. — Frau Dr. Frank, Berlin 30 RM. — Frauenarbeitsgemeinschaft im Reichsverein der hauptamtl. Lehrkräfte an Berufs- und Fachschulen 500 RM. — Frauengewerbeverein, Leipzig 50 RM. — Frau M. Gadesmann, Frankfurt a. M. 50 RM. — Frau B. Gebhard, Elberfeld 30 RM. — Frau Dr. Haenicke und D. Barrentrap, Neuzelle 40 RM. — Frau Dr. S. Held, Berlin 40 RM. — Frau Else Herz, Berlin 30 RM. — Frau Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 30 RM. — Frau Min.-Rat Hirschfeld, Berlin 30 RM. — Frau Dr. O. Hoffmann, Berlin 6 RM. — Frau E. Hörig, Dresden 10 RM. — Frau G. Israel, Berlin 6 RM. — Frau E. Kaufmann, Berlin 10 RM. — Frau M. Kayser, Berlin 20 RM. — Kreisverein Quedlinburg 6 RM. — Herr Dr. M. Levy, Berlin 30 RM. — Frau Dr. Losch-Alexander, Berlin 20 RM. — Frau E. L., Berlin 90 RM. — Frau Dr. Lüders, Berlin 5 RM. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnen-verein, Berlin 30 RM. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein, Weimar 18 RM. — Landesverband Preuß. Volksschullehrerinnen, Duisburg 20 RM. — Verein d. Lehrerinnen an berufl. Schulen zu Hamburg 131,25 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule, Berlin 44 RM. — Lehrerinnen der Luisenschule, Essen 73 RM. — Lehrerinnen der Staatlichen Friedrichsschule, Schweidnitz 24 RM. — Lehrerinnen der Zentralfortbildungsschule f. Mädchen, Leipzig 48 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyceums, Berlin 39 RM. — Lehrerinnen des Viktoria-Oberlyceums, Berlin 74,50 RM. — Lehrerinnen des Schiller-Oberlyceums, Berlin 129 RM. — Lehrerinnen der Luise-Henriettenschule, Berlin 92 RM. — Lehrerinnen der Staatl. höh. Mädchenbild.-Anstalt, Dresden 45 RM. — Lehrerinnen des Lyceums Homberg 90 RM. — Anhaltischer Lehrerinnenverein, Dessau 30 RM. — Verein Bremischer Lehrerinnen 120 RM. — Landsberger Lehrerinnenverein 41 RM. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 RM. — Marburger Lehrerinnenverein 30 RM. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein, Wismar 25 RM. — Lehrerinnenverein Plauen 12 RM. — Thüringischer Landeslehrerinnenverband, Weimar 30 RM. — Frau A. Marcus, Berlin 6 RM. — Frau Dr. Munk, Berlin 20 RM. — Frau M. Naumann,

Digitized by Google

Berlin 15 RM. — Frau F. Nicolaier, Breslau 15 RM. — Frau G. Pfundt, Hüls 1 RM. — Frau H. Putscher, Dresden 4 RM. — Frau M. Rackow, Braunschweig 9 RM. — Frau Dr. M. Regendanz, Königsberg 60 RM. — Frau E. Rosenthal, Berlin 30 RM. — Frau E. Rusch, Lehrte 3 RM. — Frau E. Seetzen, Leipzig 15 RM. — Frau M. C. Seidl, Berlin 30 RM. — Frau Dr. L. Seligsohn, Berlin 60 RM. — Frau Siefart, Kassel 60 RM. — Frau Dr. Schiepan-Hirsch, Berlin 13 RM. — Schlesischer Frauenverband, O.-G. Steinau 25 RM. — Frau Dr. Schwörer-Jalkowski, Berlin 6 RM. — Stadtverband der Frauenvereine Heilbronn 10 RM. — Frau Dr. Stegemann, Bautzen 30 RM. — Frau Studienass. Stöckel u. a. Gera 111 RM. — Frau W. Thorade, Oldenburg 10 RM. — Frau Dr. Turnau, Berlin 15 RM. — Frau G. Unrein, Jena 6 RM. — Frau Oberreg.-Rat Voit, Weimar 15 RM. — Verb. d. Dt. Reichspost- u. Telegr. Beamt., Berlin 250 RM. — Verb. d. Dt. Reichspost- u. Telegr. Beamt., Aachen 15 RM. — Verb. d. Dt. Reichspost- u. Telegr. Beamt., Breslau 10 RM. — Verb. d. Dt. Reichspost- u. Telegr. Beamt., Essen 30 RM. — Verb. d. Dt. Reichspost- u. Telegr. Beamt., Flensburg 14 RM. — Bund d. Beamt. d. Post- u. Telegr. Verwaltg., Hamburg 100 RM. — Verb. d. Dt. Reichspost- u. Telegr. Beamt., Hannover 30 RM. — Verein Tübinger Studentinnen 3 RM. — Verein für Frauenbestrebungen, Bruchsal 10 RM. — Verein für Frauenbestrebungen, Elberfeld 75 RM. — Verein für Fraueninteressen, Frankenthal 20 RM. — Verein Frauenbildung-Frauenstudium, Königsberg 15 RM. — Verein Frauenhilfe, Hirschberg 15 RM. — Verein Frauenwohl, Witten 24 RM. — Frau Dr. Weiland, Berlin 9 RM. — Wohlfahrtspflegerinnen des Bez.-Fürsorgeverb. Bautzen-Land 15 RM. — Frau Dr. M. Wygodzinski, Berlin 6 RM. — Frau O. Zanders, Bergisch-Gladbach 30 RM.

Einmalige Beiträge:

Philologinnenverband Hamburg 72,60 RM. — Frau Klara Winckler, Bochum 25 RM. — Frau Dr. Kesten-Conrad, Berlin 100 RM. — Frau H. Kunhardt, Lübeck 20 RM. — Lehrerinnen des Marg.-Lyceums, Berlin 11,50 RM. — A. D. L. V Zeitung 180 RM. — Höhere Mädchenbildungsanstalt, Chemnitz 120 RM. — Stettiner Frauenverein 30 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein und Ver. f. Frauenbildung, Osnabrück 25 RM. — Lehrerinnen der Wohlfahrtsschule, Berlin 6 RM. — Provinzialver. Rhein. Volksschullehrerinnen 195 RM. — Helene Lange-Spende der dritten Generation: Gesamtbetrag 770 RM.

Abgeschlossen den 20. Juni 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.
Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.
Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.
Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Rückgang der weiblichen Schulleitung in Württemberg. Als erneuter Beweis dafür, daß die Anstellungsverhältnisse für Frauen auf leitenden Posten sich verschlechtern, müssen zwei Stellenbesetzungen an höheren Mädchenschulen in Württemberg angeführt werden. Das Rektorat des Mädchengymnasiums in Stuttgart, das nach Geschichte und Entstehung ein Frauenwerk ist und unter weiblicher Leitung zu einer Vollanstalt geführt wurde, ist nach der Zurruhesetzung der langjährigen Leiterin einem männlichen Bewerber übertragen worden. Dem dringenden Wunsch der Eltern, die ihre Töchter wieder einer Frau anvertrauen wollten, wurde nicht Rechnung getragen. Auch bei der darauffolgenden Neubesetzung des Rektorats an einer Mädchenrealschule wurden die Eingaben der Frauenvereine hier wie dort nicht beachtet, obwohl geeignete Bewerberinnen, sowohl in fachlicher Beziehung wie pädagogischer Bewährung zur Verfügung gestanden sind. Es ist beklagenswert, daß an keiner Mädchenschule der Landeshauptstadt eine Frau an leitender Stellung steht und ihr nirgends ausschlaggebende Beeinflussung der heranwachsenden Mädchen und ein segensreicher Wirkungskreis eingeräumt wird. E.

Zur hauswirtschaftlichen Lehrlingsausbildung hat der Reichsminister der Finanzen einen Erlaß herausgegeben, in dem die Bedingungen für die Anerkennung der Ausbildung angegeben sind. Danach kann die Ausbildung in der Hauswirtschaft nur dann als Berufsausbildung im Sinne des § 14 Abs. 3 Bes. G. angesehen werden, wenn die Erlernung der Hauswirtschaft zum Zwecke eines künftig gegen Entgelt auszuübenden

Digitized by Google

Lebensberufes erfolgt. Dies wird in allen jenen Fällen angenommen werden können, in denen die Ausbildung in einem größeren Haushalt (Lehrwirtschaft) unter Abschluß eines zwei- bis dreijährigen Lehrvertrages stattfindet. Ob auch der Kinderzuschlag für die Dauer einer solchen Ausbildung im Hinblick auf § 14 Abs. 3 Ziffer 2 Bes. G. zu bewilligen ist, muß in jedem Einzelfalle genau geprüft werden. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird wohl die Einkommensgrenze überschritten werden. Wenn jedoch der Wert der dem Haushaltslehrling zugestandenen Sachbezüge (freie Beköstigung, freie Wohnung, freie Reinigung der Wäsche usw.) einschließlich einer etwaigen monatlichen Barvergütung (Taschengeld usw.) den Betrag von 30 RM. monatlich nicht erreicht, bestehen gegen die Gewährung des Kinderzuschlags keine Bedenken.

Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß die Tätigkeit als Haustochter oder Pensionärin nicht als Berufsausbildung angesehen werden kann, und daß der Kinderzuschlag in diesen Fällen daher nicht gewährt werden darf.

Neuregelung der Ausbildung für Säuglings- und Kleinkinderpflege. Bisher war die Vorbereitung der Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen landesrechtlich geregelt und zeigte sehr große Abweichungen in den verschiedenen Ländern. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1930 soll die Ausbildung reichseinheitlich auf neue Grundlagen gestellt werden. Der Reichsrat hat den Entwürfen des Reichsministeriums des Innern auf Grund von Vorarbeiten des Reichsgesundheitsamts und des Reichsgesundheitsrates schon zugestimmt. Es wird künftig zwei verschiedene Ausbildungen geben: die als Säuglings- und Kleinkinder p f l e g e r i n für gesunde Kinder in der Familie — diese Ausbildung ist einjährig — zweitens für Säuglings- und Kleinkinder- s c h w e s t e r n für kranke Kinder vor allem in Anstalten. Die S c h w e s t e r n werden in zweijährigem Lehrgang ausgebildet. Für die P f l e g e r i n für das gesunde Kind ist während der Ausbildung praktische Tätigkeit und theoretischer Unterricht von mindestens 120 Stunden vorgesehen. Dieser erstreckt sich auf allgemeine Gesundheits- und Krankheitslehre, Säuglings- und Kleinkinderpflege, Einführung in Beschäftigungs- und Erziehungslehre und hauswirtschaftlichen Unterricht. Nach einjährigem Besuch einer staatlichen oder staatlich anerkannten Kleinkinderpflege-Schule wird unter bestimmten Voraussetzungen die Zulassung zur Prüfung gegeben. Diese Voraussetzungen sind vor allem: abgeschlossene Volksschulbildung oder mindestens gleichwertige Schulbildung und Vollendung des 19. Lebensjahres. Hebammen und Krankenpflegerinnen mit staatlicher Anerkennung können, wenn sie die übrigen Voraussetzungen erfüllen, nach Teilnahme an der zweiten Hälfte des Kurses zugelassen werden. Die Prüfung erstreckt sich auf die im Arbeitsplan genannten Gebiete und auch auf wichtige gesundheitspolizeiliche und gesundheitsfürsorgerische Maßnahmen. Als Übergangsbestimmung ist eine Zulassung derjenigen Personen für das gesamte Reich vorgesehen, die bis zu drei Jahren vor dem Inkrafttreten einen mindestens einjährigen Lehrgang erfolgreich beendet haben. Personen, die schon früher die staatliche Anerkennung bekommen haben, können die Anerkennung für das Reichsgebiet erhalten. Die Säuglings- und Kleinkinder- s c h w e s t e r n werden unter gleichen Voraussetzungen zur Prüfung zugelassen, müssen aber das 20. Lebensjahr vollendet haben. Eine ganze Reihe von Bestimmungen gilt hier während des Übergangs denen, die schon eine staatliche Anerkennung besitzen, einen Lehrgang besucht haben, oder in Privatpflege tätig gewesen sind.

Berufliches.

Die Juristin in der Verwaltung. Zu dem Oldenburger Fall schreibt in der Deutschen Juristenzeitung Heft 10 (35. Jahrgang) Dr. Hachenburg im Rahmen der juristischen Rundschau. Nachdem er dargestellt hat, daß und warum die Beschäftigung der Assessorin im Justizdienst abgelehnt wurde, nimmt der Referent in folgender Weise Stellung: „Diese Entscheidung hat sicher bei den deutschen Juristinnen unliebsam gewirkt, namentlich da doch in Preußen eine Anzahl von weiblichen Richtern im Amte ist. Es sind auch bisher keinerlei Klagen über ihre Tätigkeit bekannt geworden. Man muß sich in den Geist des Kleinstaates versetzen, um die Bedenken der oldenburgischen Justizverwaltung zu verstehen. Man mag dann auch, wenn man sie versteht, auch sie verzeihen. Aber daraus wird man gerade wieder den Schluß ziehen müssen, daß die Justiz nicht auf die Dauer bei den Ländern bleiben kann. Ist sie auf das Reich übergegangen, so verschwinden die oldenburgischen Sonderrücksichten auf die Kleinheit des Landes und die Art der Beschäftigung des Richters. Damit soll nicht gesagt sein, daß mit Rücksicht auf die Frauen die Justiz Reichssache werden muß. Wohl aber, daß, wenn dies geschieht, damit auch für die Juristinnen der Richterberuf tatsächlich allerorts geöffnet sein wird."

Die Überführung von weiblichen Angestellten in den Beamtendienst verlangt eine Entgegnung der Vereinigung der Beamtinnen und weiblichen Angestellten der Reichsbehörden auf

Digitized by Google

die Denkschrift der Reichsregierung zu dieser Frage. Sie wendet sich dagegen, daß diese Denkschrift keine Grundsätze für, sondern lediglich allgemeine und finanzielle Argumente gegen diese Übernahme enthält. Bei der Aufstellung des Etats für 1929 hatte die Reichsregierung die Wünsche der weiblichen Reichsangestellten im Prinzip anerkannt und vorläufig die Einsetzung von 29 planmäßigen Beamtenstellen für Frauen in Vorschlag gebracht. Weil dem Reichstag das nicht ausreichend erschien, wurde die Ausarbeitung von Grundsätzen für die Übernahme gefordert. Diese sagen nun, in der genannten Denkschrift zusammengefaßt, die Frauen würden nicht schlechter als die Männer behandelt, auch bei der Übernahme in den Beamtendienst, und sie stellen zum Beweis die Zahlen der Angestellten in der Reichsverwaltung einander gegenüber: es sind 17 150 männliche und 8854 weibliche. Dem gegenüber sagt die Entgegnung, daß die Personalangaben der Denkschrift lückenhaft sind und z. B. die Verhältnisse bei den einzelnen Hoheitsverwaltungen im Reich nicht beleuchten: hier gibt es heute 98 181 männliche und 404 weibliche Beamte. Von diesen letzten sind 370 von den Ländern übernommen, auf das Reich entfallen innerhalb von 10 Jahren tatsächlich nur 34 Beamtinnenstellen. Die Frauen haben auch nicht die Möglichkeiten wie die Männer, als Beamtenanwärter, als Angestellte mit der Aussicht späterer Überführung in die Beamtenlaufbahn oder mit Hilfe eines „Zivilversorgungsscheins" in ein Dienstverhältnis zum Staat zu kommen. Die Entgegnung endet in folgenden Forderungen:

„1. Rückkehr zu der grundsätzlichen Haltung, die die Reichsregierung bei der Aufstellung des Etats 1929 eingenommen hat, womit sie ihr Einverständnis zur Überführung weiblicher Angestellter in den Beamtendienst bewies.

2. Mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Reichs wird von uns keineswegs verlangt, daß nun sofort sämtliche weibliche Angestellten zu Beamtinnen gemacht werden sollen, sondern wir schlagen vor, die weiblichen Angestellten mit längerer Dienstzeit sofort, die jüngeren Angestellten sukzessive durch Schaffung einer „Laufbahn" für weibliche Angestellte in den Beamtendienst zu übernehmen.

Für die Angestellten mit längerer als zehnjähriger Dienstzeit müßte jedoch die Einstufung analog der Angestelltengruppe vorgenommen werden, in der sie sich z. Z. der Übernahme befinden, während die jüngeren Angestellten ihre „Laufbahn" mit der „Eingangsstelle für die Tätigkeit des einfachen Bürodienstes" beginnen könnten. Zu diesem Zweck müßten für die älteren Angestellten sogenannte „Übergangsbestimmungen" getroffen werden."

Die verheiratete Beamtin im Reichsbeamtengesetz. Der Verband der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen hat in einer Eingabe zu dieser Frage Stellung genommen, anläßlich des Gesetzentwurfs „Zur Erzielung von Ersparnissen in der öffentlichen Verwaltung (Spargesetz)". Dieser Entwurf nimmt in einer Einschaltung nach § 32 des Reichsbeamtengesetzes die Regelung des Dienstverhältnisses verheirateter weiblicher Beamter in einer Weise vor, welche die Zwangsentlassungsvorschriften aus Artikel 14 der Personalabbauverordnung übernimmt und dabei die Abfindungsregelung diesem mit dem 31. März 1929 außer Kraft getretenen Gesetz gegenüber noch wesentlich verschlechtert. Nachdem die Eingabe die starken Bedenken gegen die geplante Verfassungsänderung hinsichtlich der verheirateten Beamtinnen geltend gemacht hat, werden Forderungen für die Abfindung erhoben — die Staffelung soll z. B. mindestens das Sechzehnfache des Monatsbezugs ebenso wie im Personalabbaugesetz erreichen und nicht, wie das Spargesetz vorsieht, nur das zwölffache. Die Begründung stellt nach den Erfahrungen beim Ausscheiden von etwa 8000 der rund 42 000 Beamtinnen der Deutschen Reichspost unter der Wirkung des Artikel 14 die Minderberechtigung heraus, die z. B. dadurch entsteht, daß das infolge der Heirat gekürzte Diensteinkommen als Berechnungsgrundlage für die Abfindung und den evtl. Wohnungsgeldzuschuß genommen wird, wie das Spargesetz vorsieht. Eine weitere Verschlechterung bedeutet es, daß die Abfindungssumme nur planmäßigen Beamtinnen zuerkannt werden soll, während das Personalabbaugesetz, allerdings mit großen Staffelungsunterschieden, sämtliche Beamtinnen einbezog. Es wird darauf hingewiesen, daß die Durchführung des neuen § 32 des Beamtengesetzes unmittelbar ehehindernd wirken würde, weil die außerplanmäßig und auch sonst noch kündbar angestellten Beamtinnen die Eheschließung möglichst bis zur Erlangung der Unkündbarkeit aufschieben. So werden also auch die beabsichtigten Ersparnisse nicht erzielt werden können.

Als erste theologische Vikarin im westfälischen Kirchendienst wurde Maria Weller in Dortmund eingestellt und für den Dienst an den drei evangelischen Altstadtgemeinden ordiniert.

Zur Zusammenarbeit von Fürsorgerin und Verwaltungsbeamten bringt Lene Mann in Nummer 4 der Blätter für Wohlfahrtspflege, Dresden, Vorschläge, die verlangen, daß jeder Verwaltungsbeamte eines sozialen Amtes unter allen Umständen praktisch ein halbes Jahr im Außendienst stehen muß. Er muß auch zur Teilnahme an psychologischen Kursen herangezogen werden und den Nachweis regelmäßiger Teilnahme erbringen. Als Voraussetzung für seine Verwendung in einem sozialen Amt müssen unter

Digitized by Google

seinen Prüfungsfächern Psychologie und Jugendkunde sein. Jeder Fürsorger muß während des Besuchs einer Wohlfahrtsschule eine Reihe von Vorlesungen über Verwaltungsrecht hören und muß auch hierin staatlich geprüft werden, sodaß er die Befähigung bekommt, Verwaltungsdienst zu versehen und in die höheren Stellen der Verwaltungslaufbahn aufzurücken. Für diejenigen, die auf der Wohlfahrtsschule diese erweiterte Ausbildung nicht gehabt haben, müßte die Möglichkeit gegeben werden, eine Fachprüfung im Verwaltungsrecht nachzumachen.

Die britische Arbeiterschaft zum Arbeiterinnenschutz. Gegen die Stellung des „Open Door Council" in der Frage des Arbeiterinnenschutzes hat sich kürzlich die Arbeiterpartei in sehr drastischer Weise gewendet, indem sie sich gegen die Parlamentskandidatur von Miß Monica Whateley erklärte, aus dem Grunde, weil Miß Whateley sich als Anhängerin der Open Door-Bewegung weigert, für eine Gewerbe- und Fabrikgesetzgebung einzutreten, die einen besonderen Arbeiterinnenschutz verlangt.

Politik.

Eine neue weibliche Reichstagsabgeordnete. Durch den Tod eines Mitgliedes der deutschen demokratischen Fraktion ist Frau Dr. Kiep-Altenloh in den Reichstag nachgerückt. Sie arbeitet seit Jahren beruflich und ehrenamtlich auf verschiedenen Gebieten der Volkswohlfahrt und ist besonders beim Neuaufbau der Wohlfahrtspflege in Schleswig-Holstein wie in Arbeitsnachweis- und Berufsberatungswesen tätig gewesen.

Die Frauen im sächsischen Landtag. Bei den Neuwahlen in Sachsen am 22. Juni sind insgesamt 7 Frauen in den Landtag gekommen. Davon gehören 3 der sozialdemokratischen und 4 der kommunistischen Partei an. Es sind bei der SPD. Frau Schlag, Frau Thiel und Frau Thümmel, sämtlich Hausfrauen, und bei der KPD. Frau Nischwitz, Textilarbeiterin, Frau Groh, Legerin, Frau Körner, Köchin, Frau Kühne, Textilarbeiterin. Die bürgerlichen Parteien haben keine einzige Frau in das Parlament gebracht! Überall standen die Frauenkandidaturen an auffallend unsicherer Stelle, und zum großen Teil hatten die Parteien überhaupt gar keine aufgenommen. Zuschriften, die uns bei Redaktionsschluß zugehen, beweisen, daß vielfach die Frage der Frauenpartei sehr ernsthaft erwogen wird als Weg gegen diese unmögliche Ausschaltung der Frauen von der politischen Arbeit!

Mitarbeit der Frauen in sächsischen Gemeindeparlamenten nach den Neuwahlen vom 17. November 1929. Von 21 befragten Städten antworteten 19. Gesamtsumme der gewählten Frauen betrug: 64, davon gehören 16 Frauen bürgerlichen Parteien, 35 der S. P. D., 12 der K. P. D. an. Eine wird als Vertreterin der K. B. K. H. angeführt. Von 28 befragten ländlichen Gemeinden antworteten 19. Einige lehnten es aus prinzipiellen Gründen ab, eine Antwort zu geben. Großenhain, Olsnitz, Plauen wählten keine Frauen. Bei den übrigen Gemeinden war das Ergebnis wie folgt: 91 Frauen. Davon gehören 20 Frauen bürgerlichen Parteien, 56 der S. P. D., 13 der K. P. D. an. 2 werden als Arbeiterinnen angeführt. Ganz kläglich ist das Ergebnis in Bezug auf die Mitarbeit der Frauen in den Bezirkstagen und Bezirksausschüssen der Amtshauptmannschaften. Von 9 Amtshauptmannschaften, die geantwortet haben, hat nur Grimma ein weibliches Mitglied im Bezirkstag, eine Vertreterin der S. P. D. Dieses Ergebnis muß den bürgerlichen Frauen zu denken geben. Interessant ist, daß in Neustädtel, Bezirk Kamenz, eine Frau — Elise von Wilcke — die Bürgermeistergeschäfte führt. E. K.

Frauen in hessischen Gemeinde- und Stadtparlamenten. Nach Mitteilungen des Hessischen landesstatistischen Amtes über die Gemeinde- und Stadtratswahlen am 16. November 1929 sind die Frauen in den hessischen Gemeinde- und Stadträten erstaunlich gering vertreten. 9101 Männern stehen nur 42 Frauen als Gemeinderatsmitglieder gegenüber, d. h. erst auf 200 männliche Gemeinderatsmitglieder kommt eine Frau. Ein krasses Mißverhältnis, wenn man bedenkt, daß bei der Reichstagswahl im Mai 1928 469 599 wahlberechtigte Frauen die Mehrzahl gegenüber den 434 888 wahlberechtigten Männern bildeten. Selbst in den größeren Gemeinden mit über 8000 Einwohnern erreichen die Frauen nur 5 Prozent der gesamten Mandate. In den kleineren Gemeinden sind Frauen nur in den seltensten Ausnahmefällen als Gemeinderatsmitglieder zu finden. Weibliche Gemeinderatsmitglieder finden sich in den folgenden Kreisen: Darmstadt und Offenbach je 7, Gießen 6, Friedberg und Worms je 5, Mainz 4, Dieburg 3, Schotten 2, Bensheim, Groß-Gerau, Alsfeld je 1, in den sieben anderen Kreisen sind weibliche Gemeinderatsmitglieder überhaupt nicht vorhanden. Drei Frauen wurden ohne Abstimmung gewählt als sozialdemokratische Gemeinderatsmitglieder im Kreise Dieburg, wie überhaupt die Sozialdemokratie die meisten Frauen als Gemeinderatsmitglieder aufzuweisen hat (21), Landbund, Handwerker, Mittelstand, Nationalsozialisten haben überhaupt keine Frauen in die Kom-

Digitized by Google

munalparlamente entsandt. Interessant ist auch die Berufsarbeit dieser Frauen. Bei 31 von ihnen liegt keine Erwerbstätigkeit vor, sie sind also Hausfrauen. Von den 11 Erwerbstätigen sind 4 selbständig, 6 Angestellte und Beamte und 1 Arbeiterin Sie verteilen sich auf die einzelnen Parteien wie folgt: Sozialdemokratie: 1 Schneiderin, 1 Friseuse, 2 Handelsangestellte, 1 städtische Verwaltungsgehilfin, 1 Arbeiterin ohne nähere Angabe der Betriebszugehörigkeit. Demokraten: 1 Ärztin, 1 Lehrerin; Kommunisten: 1 Lehrerin; Zentrum: 1 Lehrerin; Deutschnationale: 1 Inhaberin eines Fremdenheims. Diese statistische Feststellung zeigt, wie außerordentlich gering der Einfluß der Frauen selbst in den kommunalen Parlamenten noch ist, trotzdem doch gerade in der Richtung der Mitarbeit der Frau in den Gemeinden von den Frauenorganisationen seit langen Jahren gearbeitet wird. Schuld daran trägt der mangelnde Einfluß der Frauen in den Parteien, der das Resultat ihrer geringen Mitarbeit dort ist.

R. Groß.

Von einer unerhörten Behandlung einer deutschen Frau in Südslawien erhalten wir folgende verbürgte Nachricht:

Die deutsche Schriftstellerin Hilde Isolde Reiter, seit 1922 Redakteurin der zweimal wöchentlich erscheinenden „Neuen Zeit" in Groß-Beckereck in Südslawien", eine tatkräftige Mitarbeiterin der deutschen Frauenbewegung des Banat, ist am 15. Mai plötzlich ohne Angabe von Gründen verhaftet und erst vor kurzer Zeit wieder aus dem Belgrader Gefängnis entlassen worden. Man hat Frau Reiter während ihrer Haft schweren Mißhandlungen ausgesetzt, sie an Händen und Füßen gefesselt, zu Boden geworfen, ihre Arme über die Knie gezogen, unter den Knien über den Armen einen eisernen Stab durchgesteckt und in Anwesenheit eines Polizeisekretärs ihre entblößten Füße mit einem spanischen Rohr bearbeitet. Diese Mißhandlungen haben am 15. Mai von 9 Uhr abends bis Mitternacht gedauert. Um ihr lautes Schreien zu hindern, hat man sie geknebelt und ihren Kopf in eine dicke Decke gewickelt. Um Mitternacht von ihren Fesseln befreit, hat sie heftig geblutet und weder gehen noch stehen können; in ihre Zelle zurückgetragen, hat sie dort ärztliche Hilfe erhalten.

Infolge der furchtbaren Qualen hat Frau Reiter schließlich die ihr Wort für Wort eingepaukten Beschuldigungen deutscher Spionage zugegeben, jetzt aber nach ihrer Entlassung aus der vierwöchentlichen polizeilichen Haft trotz aller Bedrohungen bei dem Ministerpräsidenten Zivkowitsch Strafanzeige gegen die beteiligten Polizeioffiziere und Polizeiagenten erstattet.

Ein weiblicher Minister in Schweden. Wie die Korrespondenz Frauenpresse mitteilt, ist Frau H. Hesselgreen als Minister in das neue liberale Kabinett Ekmann berufen worden.

Macdonald über internationale Frauenaufgaben. In der Antwort auf ein Schreiben, das Lady Aberdeen anläßlich der Seeabrüstungskonferenz an ihn gerichtet hatte, sagt Macdonald u. a.: „Mich interessiert Ihre Arbeit für den Frieden selbstverständlich sehr, und ich frage mich, ob die Frauen sich tatsächlich über alles klar sind, was auf diesem Gebiet noch getan werden muß, bevor das Ziel, das wir wünschen, erreicht ist. Die Nationen haben aus den Erfahrungen des Krieges noch nichts gelernt. Die Mentalität hat sich noch nicht sehr geändert, und die Vorbehalte und Maßnahmen, durch die der letzte Krieg unvermeidlich wurde, herrschen auch heute noch in unserem Geist und über unsere Gedanken. Wenn es wirklich schon eine mächtige Bewegung der internationalen Meinung für den Frieden gäbe (die klare Einsicht von ein oder zwei Nationen genügt dafür nicht), so wäre die Londoner Konferenz — so gute Arbeit sie auch geleistet hat — zu noch größeren Ergebnissen gekommen. Keine Nation kann hier vorwärts gehen, außer wenn die übrigen Völker es zulassen. Aus der Londoner Konferenz sollte keine beruhigte Zufriedenheit hervorgehen, sondern neue Bemühungen für Abrüstung und Frieden. Die Frauen dürfen nicht aufhören, dafür zu arbeiten, und sie müssen vor allem danach trachten, daß ihre Wünsche auf die internationale Politik Einfluß gewinnen. Alle Regierungen müssen begreifen, daß man den Wunsch nach allmählicher Abrüstung ernst zu nehmen hat und es ist nötig, daß die öffentliche Meinung einsieht, daß jedes nicht gebaute Schiff in viel größerem Maße für die nationale Sicherheit wirkt als ein militärisches Bündnis, während jedes neu vom Stapel gelassene Schiff eine neue Etappe zu einem neuen Kriege bedeutet."

Rechtsfragen.

§ 218 im Strafrechtsausschuß. Am 11. Juni ist im Strafrechtsausschuß des Reichstags dem Antrag Ehlermann entsprechend eine neue Fassung von § 218 (jetzt § 253) angenommen worden, im Anschluß an die Novelle vom 18. Mai 1926. Die Annahme erfolgte mit 13 gegen 12, bei Enthaltung von 3 kommunistischen Stimmen. Für den Antrag stimmten die Ausschußmitglieder der deutschen demokratischen und der sozialdemokratischen Partei sowie zwei Mitglieder der deutschen Volkspartei. Die jetzige Fassung be-

Digitized by Google

deutet eine Milderung insofern, als die Strafbarkeit in zwei Jahren verjährt. Der Paragraph lautet:

„Eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet oder die Tötung durch einen anderen zuläßt, wird mit Gefängnis bestraft.

Ebenso wird ein anderer bestraft, der eine Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet.

Der Versuch ist strafbar.

In besonders leichten Fällen kann das Gericht von Strafe absehen.

Die Strafbarkeit der in Abs. 1 bis 3 mit Strafe bedrohten Handlungen verjährt in zwei Jahren.

Wer die im Abs. 2 bezeichnete Tat ohne Einwilligung der Schwangeren oder gewerbsmäßig begeht, wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft. Ebenso wird bestraft, wer einer Schwangeren ein Mittel oder einen Gegenstand zur Abtreibung der Frucht gewerbsmäßig verschafft."

Die Groß-Berliner Ärztinnen zum § 218. In einer vom 25. Mai datierten Eingabe an den Reichstag und an seinen Strafrechtsausschuß haben 356 Groß-Berliner Ärztinnen folgende Forderungen vertreten:

„Wir lehnen den § 218 des bisherigen St. G. B. ab. Auch seine im § 253 des Entwurfs vom Jahre 1927 vorgenommene Abänderung halten wir nicht für ausreichend. Wir schlagen dafür die folgende Fassung vor:

„Eine Unterbrechung der Schwangerschaft ist nur dann strafbar, wenn sie nicht von einem approbierten Arzt oder von einem approbierten Arzt unter Verletzung der Regeln ärztlicher Kunst oder gegen den Willen der Schwangeren ausgeführt wird."

Im Falle der Ablehnung dieses Vorschlages fordern wir, daß § 254 des neuen Entwurfs die folgende Fassung erhält:

„Eine Abtreibung im Sinne des Gesetzes liegt nicht vor, wenn ein approbierter Arzt eine Schwangerschaft unterbricht, weil die Unterbrechung nach den Regeln der ärztlichen Kunst zur Abwendung einer Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Mutter erforderlich ist."

Folgender Absatz ist hinzuzufügen:

„Dieselbe Bestimmung gilt, wenn von einem approbierten Arzt wegen sozialer oder wirtschaftlicher Notlage auf Verlangen einer Schwangeren die Unterbrechung vorgenommen wird."

Der letzte Absatz des § 254 soll unverändert bleiben.

Gründe: Der § 218 des bisherigen St. G. B. trägt weder dem Volksempfinden Rechnung, noch erreicht er in irgendeiner Weise seinen Zweck. Praktisch ist er so gut wie unwirksam, da er weder die Mutter noch das keimende Leben schützt. Von den Hunderttausenden von Übertretungen gelangt nur ein minimaler Bruchteil zur Aburteilung, und dieser betrifft ausschließlich die wirtschaftlich Schwachen. Er gibt Anlaß zu Denunziation und Erpressung.

Die Heimlichkeit der Abtreibung kostet augenblicklich zahllosen Frauen Leben und Gesundheit. Keine Krankheit, nicht einmal die Tuberkulose, fordert so viele Menschenopfer.

Wir sind entgegen den bevölkerungspolitischen Befürchtungen der Ansicht, daß die Aufhebung des § 218 keinen Geburtenrückgang, sondern das Gegenteil bewirken wird. Tod, Siechtum und Unfruchtbarkeit der Frau werden durch sachgemäße Aborteinleitung verhindert, sodaß unzählige Frauen zu einer für sie günstigeren Zeit in gesundem Zustande gebären können.

Wir reden keineswegs der leichtfertigen Abtreibung das Wort. Nach unserer Überzeugung wird der Wille zur Mutterschaft nicht durch Gesetzesparagraphen und Strafandrohungen erzwungen, sondern er ist ein der Frau innewohnender Naturinstinkt, der wohl durch Sorgen und Not zeitweise niedergehalten werden kann, nach deren Abklingen aber sich von selbst wieder voll entfalten wird."

Der Deutsche Beamtenbund gegen die Entlassung verheirateter weiblicher Beamter. In einer an die Reichsregierung gerichteten Denkschrift zum Ausgabensenkungsgesetz und zum Spargesetz nimmt der deutsche Beamtenbund auch Stellung gegen die Entlassung verheirateter Beamter unter Hinweis auf Art. 128 der Reichsverfassung. Es heißt da:

„Die Verfassungsbestimmung trägt der Auffassung Rechnung, daß es mit dem unser ganzes modernes Rechtsleben durchziehenden Gedanken der Gleichberechtigung der Geschlechter nicht vereinbar ist, das Dienstverhältnis eines weiblichen Beamten, namentlich sofern er lebenslänglich angestellt ist, deshalb zwangsweise zu beenden, weil der weibliche Beamte sich verheiratet hat. Unter Zuhilfenahme der auf dem Ermächtigungsgesetze vom 13. Oktober 1923 beruhenden Personalabbauordnung vom 27. Oktober 1923 wurde bereits einmal in das verfassungsmäßig gewährleistete Recht der weiblichen Beamten eingegriffen. — Der Art. 14 der Personalabbauordnung trat am 31. März 1929 außer Kraft. Parlamentarische Versuche, eine Verlängerung des Ausnahmezustandes herbeizuführen, scheiterten. Damit kann als erwiesen angesehen werden, daß die Mehrheit der Volksvertretung, damit auch die Mehrheit des Volkes, die Aufrechterhaltung des verfassungsrechtlichen Zustandes der Gleichberechtigung der weiblichen Beamten mit den männlichen Beamten verlangt. Durch Art. III § 1 des Entwurfes des Spargesetzes soll nun der Ausnahmezustand der Personalabbauverordnung dem Grundsatz nach wieder eingeführt werden. Während man sich aber in der Personalabbauverordnung auf die Einführung eines der Verfassung nicht entsprechenden Zustandes für vorübergehende Zeit beschränkte, soll nunmehr im Reichsbeamtengesetz als Dauerbestimmung festgelegt werden, daß das Dienstverhältnis verheirateter weiblicher Reichsbeamter jederzeit zum Schlusse eines Monats unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von drei Monaten gekündigt werden kann, auch bei Anstellung auf Lebenszeit. Diese Vorschrift soll auch für die Beamten der Länder, Gemeinden, der sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie für die Beamten der deutschen Reichsbahngesellschaft

Digitized by Google

gelten. Es muß Verwunderung erregen, daß nur kurze Zeit, nachdem mit Zustimmung des Reichstages der Ausnahmezustand der Personalabbauverordnung beseitigt und der dem Willen der Reichsverfassung entsprechende Normalzustand wieder hergestellt wurde, erneut unter Zuhilfenahme verfassungsändernder Gesetzgebung für weibliche Beamte Ausnahmerecht geschaffen werden soll, Ausnahmerecht, das nach dem Entwurf Ausnahmerecht für alle Zukunft bleiben soll. Dieses Vorgehen muß um somehr Verwunderung erregen, als vor nicht langer Zeit die Reichsregierung auf eine Entschließung des Reichstages — Nr. 925 der Drucksachen — erklärte, daß die Regelung der Dienst- und Rechtsverhältnisse weiblicher Beamter in unlösbarem Zusammenhang mit dem gesamten Beamtenrecht stehe und daher im Rahmen des neuen Reichsbeamtengesetzes zu bewirken sei.

Die Absicht, Ausnahmerecht zu „Normalrecht" zu entwickeln, muß schärfsten Widerspruch hervorrufen. Dies um so mehr, als die in dem Entwurf des Spargesetzes vorgesehene Regelung — ungeachtet der Grundsatzfrage — wesentlich ungünstiger ist als das, was seinerzeit in dem Art. 14 der Personalabbauverordnung vorgesehen war. Während der Art. 14 a. a. O. die Möglichkeit der Gewährung einer Abfindungssumme bis zur Höhe von 16 Monatsgehältern vorsah, begrenzt der vorliegende Entwurf die Abfindungssumme im Höchstfalle auf 12 Monatsbezüge. Es sei auch noch darauf hingewiesen, daß die immer wieder hervorgehobenen Mängel der Regelung der Abfindungssumme nach Art. 14 P. A. V. — unterschiedliche Bemessung der Abfindungssumme für Kündigungsbeamte und lebenslänglich angestellte Beamte, unterschiedliche Bemessung der Abfindungssumme nach der Höhe des im Zeitpunkt des Ausscheidens zustehenden Wohnungsgeldzuschusses, ungenügende Höhe der Abfindungssumme bei einer geringen Anzahl von Dienstjahren —, in dem Entwurf nicht berücksichtigt wurden.

In Anbetracht der in der Reichsverfassung festgelegten grundsätzlichen Gleichstellung der weiblichen Beamten mit den männlichen muß ein Zwang zum Ausscheiden im Falle der Verheiratung unter allen Umständen abgelehnt werden. Mit dieser grundsätzlichen Einstellung steht es nicht in Widerspruch, wenn darauf hingewiesen wird, daß Maßnahmen zu begrüßen sind, die den weiblichen Beamten ein freiwilliges Ausscheiden aus dem Dienst im Falle der Verheiratung erleichtern. Dazu gehört in erster Linie die Bewilligung einer angemessenen Abfindung für die freiwillige Aufgabe der von den weiblichen Beamten in ihrem Beamtenverhältnis erworbenen Ansprüche und Anwartschaften. Wird hier eine gerechte und befriedigende Lösung gefunden, so wird es den weiblichen Beamten leicht gemacht, aus dem Beamtenverhältnis auszuscheiden. Die Gewährung einer ausreichenden Abfindungssumme würde die Sparpläne unterstützen, weil die dadurch eintretende Verjüngung des Personalkörpers die entstehenden Mehrausgaben ausgleichen würde. Über die Frage, ob Beamtenberuf und Hausfrauentätigkeit zu vereinbaren sind, hat allein der betroffene weibliche Beamte zu entscheiden. Ein Zwang auf diesem Gebiet führt nicht zu Gerechtigkeit und Zufriedenheit."

Volkswohlfahrt.

Für die Familienwochenhilfe sind im Etat für die Rückerstattung des Reiches an die Krankenkasse — bisher 50 RM. freie Wochenhilfsfälle — statt der notwendigen 29 Millionen nur 15 Millionen eingesetzt worden. Es ist im Reichshaushaltsgesetze ein Paragraph vorgeschlagen, nach dem eine Abweichung von der entsprechenden Bestimmung der Reichsversicherungsordnung vorgenommen werden soll durch den Reichsarbeitsminister und nicht durch den Reichsrat. Die Herabsetzung dieser Rückerstattung wird notwendigerweise entweder einen Abbau der Kannleistungen bei den Kassen oder eine Verschlechterung der Familienwochenhilfe zur Folge haben. In jedem Fall wirkt sie sich direkt an den Müttern und der kommenden Generation aus, und es ist Sache der Frauen, dafür einzutreten, daß die notwendigen Sparmaßnahmen nicht gerade da getroffen werden, wo es sich um das Leben und die Kraft der Zukunft handelt.

Totenschau.

Adolf von Harnack †. Wenn in den Nachrufen des ganzen geistigen Deutschland, ja der geistigen Welt überhaupt der großen Persönlichkeit und vielseitigen Wirkung von Adolf Harnack gedacht wird, so ist auch an dieser Stelle ein Stück seines Lebenswerkes hervorzuheben: die Initiative, die er der Umgestaltung der Frauenbildung gegeben hat. Es entsprach durchaus seiner Weite und Vorurteilslosigkeit und seiner Vertrautheit mit dem Wesen aller geistigen Mächte, daß er von Anfang an ein Freund und Förderer des Frauenstudiums war. Wie er als Führer des evangelisch-sozialen Kongresses in protestantischen Kreisen der geistigen und wirtschaftlich-sozialen Bedeutung der Frauenfrage Verständnis erkämpft hat, so gehörte er zu denen, die im Jahre 1906 den Anstoß zur endlichen Reorganisation des Mädchenschulwesens kräftig unterstützten und vorwärts trieben. Ja, er hat darüber hinaus im Ganzen des Aufbaus und im Einzelnen der Lehrpläne, insbesondere für den Religionsunterricht, auch unmittelbar gestaltend mitgewirkt. Wesentlicher aber noch als diese Mitarbeit waren das Niveau und die geistige Atmosphäre, die er durch seine Gegenwart den Verhandlungen gab. Man muß einmal Ton und Niveau der Erörterung von Frauenbildungsfragen um 1900 selbst im preußischen Kultusministerium erlebt haben, um zu verstehen, daß im Grunde die Erhebung der Diskussion und der Fragestellung in eine andere geistige Ebene das Entscheidende war, und darin hat der Einsatz

Digitized by Google

des aufrichtigen und ernsten Interesses von Adolf Harnack unschätzbar Wertvolles bedeutet. Alle letzten Siege der Frauenbewegung sind innerliche, d. h. sie beruhen in dem Fortschritte der Anerkennung des geistigen Willens und der geistigen Bedürfnisse der Frau. Als einer der unbefangenen verständnisvollen Pioniere dieses entscheidenden Fortschritts wird Adolf Harnack auch in der Geschichte der deutschen Frauenbewegung unvergessen sein.

Ottilie Klein †. Am 15. April starb in Wertheim nach langem, schweren Leiden Ottilie Klein, die Ehrenvorsitzende des Vereins Badischer Lehrerinnen, im Alter von 71 Jahren. Mit ihr ging eine Frau von hohem Geist und reichem Herzen aus dem Leben. Sie war 1859 in Karlsruhe geboren, hatte 1878 dort das Lehrerinnenexamen gemacht und kam 1880 an die Volksschule in Wertheim a. Main. 41 Jahre lang hat sie da gearbeitet und drei Generationen erzogen und gelehrt mit außerordentlichem Geschick, unermüdlicher Arbeitsfreude und liebewarmem Herzen. Das stille Leben in der Kleinstadt konnte ihr nicht genügen, sie strebte darüber hinaus und wandte sich früh der Frauenbewegung zu, insbesondere beschäftigten sie die Probleme der Erziehung und Bildung der Frau und der Lehrerin. Seit der Gründung des Vereins Badischer Lehrerinnen gehörte sie diesem an und setzte ihre ganze frische Tatkraft ein für seine Bestrebungen. Im Jahre 1913 wurde sie zur ersten Vorsitzenden gewählt und leitete den Verein bis 1928, zielbewußt und sicher, mit nie ermüdender Arbeitsfreude. Nie hat sie etwas für sich gesucht, stets war es das Gedeihen der Sache und das Wohl der Lehrerinnen, worauf es ihr ankam. Immer behielt sie das große Ganze im Auge. Ihr ist es zu verdanken, daß die Badischen Lehrerinnen in enger Fühlung blieben mit dem Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein; stets holte sich Ottilie Klein Anregung und Arbeitsmut bei dessen Versammlungen, von denen sie in 30 Jahren nicht eine versäumt hat. Die Frau mit dem weißen Haar und dem jungen Herzen war eine wohlbekannte Erscheinung in diesem Kreis. Im Lauf der Jahre wuchs sie mehr und mehr zusammen mit ihren badischen Amtsschwestern; ihnen wurde sie mehr noch als Führerin, sie wurde ihnen Mutter. In mütterlicher Liebe und Treue hat sie ihnen gedient. Ihr Tod ist für den Verein Bad. Lehrerinnen ein unersetzlicher Verlust. Ihr Andenken bleibt im Segen.

Verschiedenes.

Zum Ehrendoktor hat die theologische Fakultät der Universität Göttingen Frau Paula Müller-Otfried ernannt.

Eine Aktion der Jugend für die Altershilfe der Frauenbewegung. Schülerinnen der Oberklassen an der höheren Mädchenbildungsanstalt in Chemnitz haben Grillparzers „Weh' dem, der lügt" aufgeführt und das Kollegium der Schule stellte zwei Drittel des Reinertrages (120 RM.) der Altershilfe zur Verfügung, Mit den Schülerinnen haben sich insbesondere mehrere weibliche Lehrkräfte um das Gelingen dieses nachahmenswerten Versuchs bemüht. Das die Spende begleitende Schreiben spricht den Wunsch aus, daß der Schritt von allen Deutschen Höheren Mädchenbildungsanstalten nachgemacht werden möge.

Druckfehler-Berichtigung. Der im Juniheft der „Frau" (S. 531/32) abgedruckte Aufsatz über Helene Lange aus der Zeitung „Der Deutsche" ist von Dr. Dorothea Bernhard verfaßt.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Körperliche und seelische Hygiene.

Bericht über die Frauenwoche Dresden 1930 anläßlich der Internationalen Hygiene-Ausstellung.

Vielseitig und weitverzweigt sind die Beziehungen, in denen die körperliche und seelische Hygiene des Menschen steht. In individueller wie in sozialer Hinsicht. Von dieser Tatsache mußte das Programm einer Frauenwoche ausgehen, die es unternehmen wollte, die Fragen der Lebensgestaltung von der Hygiene aus einer Diskussion zu unterziehen. Es gibt eine Hygiene der Arbeit und der Ernährung, des Wohnens und der Haushaltführung genau so wie es eine Hygiene der Freizeit gibt.

Die Gestaltung der Freizeit sollte von der Art der vorangegangenen Arbeit ebenso abhängen wie sie gewöhnlich von den individuellen Neigungen des Einzelnen bestimmt wird. Frau Dr. v. Loelhöffel von der Deutschen Hochschule für Leibesübungen wies auf den unterschiedlichen Ursprung und die verschiedenartige Wirkung von Wandern und Sport hin, die ja neben Gymnastik, Tanz, Turnen und Spiel einen wesentlichen Teil der heutigen Leibesübungen darstellen.

Elly Heuß-Knapp ging davon aus, wie schon die Gewißheit, Zeit zu haben, bequem und ungestört mit einem neuen, schön gebundenen Band sitzen zu dürfen — eine Erholung ist. Aber

Digitized by Google

es muß das richtige Buch sein. Wir brauchen etwas anderes für den Sonntag, für den Feierabend, für die Reise, für das Krankenzimmer, für die Jugend und für das Alter.

Fritz Klatt sprach über „Die schöpferische Pause". Der Atem mit seinem Auf- und Abschwung ist die Urform der wiederkehrenden Bewegung, in der unser ganzes Leben verläuft. Zwischen Aufschwung und Abschwung, zwischen Stärke und Schwäche aber liegt die schöpferische Pause, d. h. die Sammlung der Kräfte, die den neuen Anlauf erst zum vollen Gelingen steigern kann. Daß wir uns den natürlichen Rhythmus in unserem Leben erhalten, daß wir unsere eigene „Zeit" kennen, ist die Aufgabe bewußter Lebensgestaltung und Lebenserhöhung.

Auch Cecilie Brickenstein (Bremen), die Vorsitzende des Deutsch-evangelischen Verbandes sozialer Jugendgruppen, betonte, daß, wenn das Leben nicht seinen Sinn verlieren solle, der Mensch in der Freizeit zu sich selber kommen müsse. Viele Menschen wüßten in ihrer Freizeit nichts Richtiges mit sich anzufangen. Ja, es gebe sogar eine Angst vor der Freizeit, die leider erschreckend häufig, auch bei der unverheirateten Frau, der Junggesellin, als „Budenangst" zu finden sei.

So wie der Hygiene der Freizeit war ein besonderer Tag der Hygiene der Arbeit gewidmet. In dem Referat der Dresdner Gewerbeärztin, Dr. med. Elisabeth Krüger, in den Vorträgen von Katharina Müller, der Vorsitzenden des Verbandes der Handels- und Büroangestellten und von Gertrud Hanna, der preußischen Landtagsabgeordneten und Führerin der freien weiblichen Gewerkschaftsbewegung, wurden alle die schädlichen Momente aufgedeckt, die einer richtigen individuellen Pflege des Einzelnen, ebenso wie seiner Aufgeschlossenheit zur Teilnahme an den Kulturgütern auf Grund der Organisation des Arbeitslebens entgegenstehen.

Die gewerbliche Frauenarbeit ist naturgemäß Teilarbeit, durch die Mechanisierung des Produktionsprozesses bestimmt. Sie zieht durch die Einseitigkeit der Anstrengung vielfach erhebliche Ermüdungserscheinungen bestimmter Muskel- und Nervengruppen nach sich. Auch das anhaltende Sitzen oder Stehen, namentlich in unzulänglichen Arbeitsräumen wirkt sich leicht schädlich auf die Gesundheit der Frau aus. Besonders nachteilige Folgen können Gas, Gift und Staub für die Arbeiterin haben. Bei der Anlage von Fabrikneubauten sind hygienische Gesichtspunkte zu beachten, in den Fortbildungsschulen ist der Unterricht über Gesundheitsschutz einzugliedern. Die deutschen Gewerbeärztinnen sollten, in Fühlungnahme mit den Frauenverbänden, laufend die Arbeitsbedingungen erforschen, damit die sozialpolitische Gesetzgebung so gestaltet wird, daß die Frau ohne gesundheitlichen Nachteil ihrer Arbeit nachgehen und ihre Familienpflichten erfüllen kann.

In den Referaten von Katharina Müller und Gertrud Hanna wurden vor allem die entscheidenden Zusammenhänge von Lohnhöhe und hygienischer Lebensführung scharf beleuchtet. Die niedrigen Frauenlöhne — die ja vielfach knapp zwei Drittel der Männerlöhne betragen (s. die jetzt von der Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenberufsverbände herausgegebene Broschüre) — sind nicht nur eine ungeheure Ungerechtigkeit, für die, die es angeht, sondern ein Raub an der Lebenskraft der Frau.

An dem Tag, der der Hygiene des Hauses gewidmet war, sprach Frau Charlotte Mühsam-Werther, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, mit einer Fülle von praktischen Einzelanregungen, über die Kultur und Hygiene des städtischen Haushaltes, die Vorsitzende der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine Frau von Bredow (Rathenow) über die Hygiene des Landhaushalts. Zahlreiche Landfrauen hatten sich trotz der Heuernte frei gemacht, um mit den Stadtfrauen zu tagen und folgten mit großem Interesse den Ausführungen ihrer Vorsitzenden, die an dem schönen Mustergut, das sich auf der Internationalen Hygieneausstellung befindet, an Beispiel und Gegenbeispiel, darstellend und kritisierend, vorführte, wie die landwirtschaftlichen Aufgaben hygienisch zu bewältigen sind.

Die Grundlagen unserer Ernährung behandelte Professor Dr. Strauß (Berlin) im Auftrag des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung. Zur Erzeugung von Wärme und Energie dienen die Kohlehydrate und Fette, zum Ersatz der Zelle das Eiweiß. Eine gemischte Nahrung sei für uns das Richtige.

Die Darstellung der persönlichen Hygiene der Frau, vor allem auch im Hinblick auf ihre generativen Aufgaben hatte Dr. med. Freiin von Watter, Mitglied des preußischen Landtages übernommen. Die tägliche Körperpflege ist ja nur scheinbar etwas äußerliches. In Wahrheit ist sie eine Kulturnotwendigkeit, die sogar tief in die geistige Haltung eingreift. Bis zu einem gewissen Grade gehen körperliche Pflege und Pflege des inneren Menschen Hand in Hand. Gerade die werdenden Mütter, die im übrigen ruhig ihr gewöhnliches Leben und Arbeitstempo beibehalten können, müssen sich diese körperliche Pflege sehr angelegen sein lassen. Ein ganzer Tag der Frauenwoche war dem Familienproblem gewidmet. Und zwar wurden diese Veranstaltungen gemeinsam von der Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, die in der Pfingstwoche ihre Hauptversammlung in Dresden abhielten und der Frauenwoche getragen.

Dr. Else Ulich-Beil sprach über die gegenwärtige Lage der Familie, Klara Bohm-Schuch, M. d. R. über die Hygiene der proletarischen Familie und Dr. Gertrud Bäumer über Wert und Aufgabe der Familie in der Gesellschaft der Gegenwart. Frau Bohm-Schuch betonte vor allem das gegenwärtige Wohnungselend und den Mangel an Körperpflege, der durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt ist. Von neun Millionen Jugendlicher hat nur jeder fünfte ein eigenes Bett. Alle Erholungsfürsorge nütze nichts, wenn nach vier Wochen hygienischen Lebens das alte schmutzige Elend weiter gehe. Frau Dr. Bäumer und Frau Ulich-Beil betonten, bei aller Anerkennung der Tragweite wirtschaftlicher Schwierigkeiten, die unabänderliche Größe und Bedeutung der Aufgabe der Familie als Wohn- und als Erziehungsgemeinschaft und die Überlegenheit der biologischen Ordnung gegenüber der wirtschaftlichen.

Der deutsche Akademikerinnenverband, der gleichfalls in der Pfingstwoche in Dresden und zwar im Lingnerschloß tagte, hatte die Teilnehmerinnen der Frauenwoche zu anregenden

Digitized by Google

Vorträgen über die gesundheitliche Auswirkung der Schularbeit auf Lehrer und Schüler eingeladen. Die Referate lagen in den Händen von Frau Dr. Helbig-Hahn, Schulärztin in Berlin-Schöneberg und Frau Oberschulrätin Wurmb. Ein festlicher Abend im Dresdner Ratshaus, bei dem Reich, Land und Stadt begrüßten und die verdiente wissenschaftliche Geschäftsführerin der Internationalen Hygieneausstellung, Dr. med. Fränkel, sowie Frau Scheffen-Döring Referate gehalten hatten, hatte die Frauenwoche eröffnet. Ein internationaler Abend, an dem hygienische Fragen im Ausland behandelt wurden und zwar von Frau Hirzel (Zürich), die über die Wirtshausreform des Vereins für alkoholfreie Gaststätten in Zürich, sowie von Dr. Valeria Parker, die über die Sozialhygiene in den Vereinigten Staaten sprach, schloß die Tagung.

Der Besuch der Frauenwoche war äußerst rege; wenn bei der Fülle der Veranstaltungen — abgesehen von der Schwüle, die in der Pfingstwoche über der Stadt lastete, — die Hygiene selbst nicht zu ihrem Recht gekommen ist, so lag das in der Notwendigkeit von Wiederholungen mit begründet. Zum ersten Mal — wenigstens für Sachsen — hatten sich Gewerkschafts-, Frauen- und Jugendverbände aller Richtungen zusammengefunden. Vielfach spitzten sich in den Vorträgen die Ausführungen zu der Frage zu: sind die wirtschaftlichen oder die geistig-seelischen Faktoren die ausschlaggebenden und wirksamen? Hygiene des Einzelnen ist ohne ein gewisses Maß wirtschaftlicher Sicherheit und Beständigkeit eine Utopie. Aber es ist weder eine metaphysische noch eine politische Feigheit und keine Flucht vor der Wirklichkeit, wenn man betont, wie stark der Einzelne in der Art seiner Lebensgestaltung auch von seinen eigenen seelischen Kräften abhängt, und wie ohne ihre Vertiefung und Verinnerlichung der soziale Aufstieg allein, rein äußerlich gesehen, ohne Bedeutung ist.

Else Ulich-Beil.

Die Schule Schwarzerden, Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege, Post Poppenhausen Rhön Bez. Kassel veranstaltet „Ferienkurse für Berufstätige, die in ihrer freien Zeit eine systematisch geleitete Erholung und geistige Anregung suchen. Dauer: vom 1. Juli bis 30. August. Während dieser Zeit kann der Eintritt jederzeit erfolgen. Das Schulgelände ist in großartiger Natur des Rhöngebirges 650 Meter hoch gelegen. Den Besuchern der Ferienkurse steht das gesellige Leben der Schule offen. Sie haben genügend Zeit zum Ausruhen und reichlich Gelegenheit zum Wandern in die Umgebung. Das Klima ist besonders für Erholungsbedürftige sehr gut geeignet. Es ist auch Gelegenheit gegeben, einen Einblick zu nehmen in die gymnastische und pädagogische Arbeit der Schule, und so einen neuen Frauenberuf, dessen praktische Ausgestaltung und Ziele, kennen zu lernen. Besonders für sozial und pädagogisch Tätige ist der Aufenthalt sehr anzuraten. Man kann sich zu gleicher Zeit erholen und auch geistige Anregung für sich und die eigene Berufstätigkeit erhalten. Die Preise sind mäßig und im Durchschnitt den Gehältern der Kursteilnehmerinnen angepaßt. Die Leitung liegt in Händen von El. Vogler und M. Buchhold.

Mütterfürsorge.

X. Hauptversammlung des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen in Köln.

Das schwere Los, das die Mutter heute zu tragen hat, in einer Zeit der Arbeitsunsicherheit, Arbeitslosigkeit, der Verelendung hat den Verband der Sozialbeamtinnen veranlaßt, seine nur alle zwei Jahre stattfindende Hauptversammlung ausschließlich diesem Thema zu widmen. Frau Regierungsrat Dr. Heynacher eröffnete die sachlichen Verhandlungen mit einer feinsinnigen Ansprache über „Beruf und Menschentum" und ging auf die Notwendigkeit der Umgestaltung und Ausgestaltung des gesellschaftlichen Lebens nach den Bedürfnissen und Neigungen der berufstätigen Frau ein. Zu Beginn der Hauptverhandlungen am 30. Mai gedachte die geschäftsführende Vorsitzende des Verbandes, Frau Adele Beerensson, der schweren Besatzungsjahre, die das Rheinland durchgemacht hat. Das Hauptthema des Tages: „Die gegenwärtige Lage der Frau als Mutter in Wirtschaft und Gesellschaft" wurde von Frau Dr. Ulich-Beil, Dresden in warmherziger Weise behandelt. Ungeachtet der von ihr energisch vertretenen Forderung nach Ausgestaltung des Mutterschutzes suchte sie die Synthese zu finden zwischen Erwerbsarbeit und Sinnerfüllung des Mutterberufs. Frau Dora Weber, Denkendorf, die Leiterin des bekannten Volkshochschulheims, sprach über „Die Heranbildung der weiblichen Jugend für ihre künftige Aufgabe in Beruf und Familie". Ihre Ausführungen wurden lebendig und eindringlich durch die Schilderung ihrer praktischen Erfahrungen im Umgang mit jungen Menschen verschiedenster Lebenskreise im Volkshochschulheim. Frau Oberregierungsrat Dr. Gaebel forderte in ihrem Vortrag über die Berufsausbildung der Mädchen Vertiefung der Berufsschulung und die Berücksichtigung der besonderen Eignungen und Neigungen, um durch mannigfaltige Verwendungsmöglichkeit im Erwerbsleben wirtschaftliches Fortkommen und Berufsbefriedigung zu fördern. Frau Dr. Gudula Kall, Düsseldorf verlangt Schaffung der Möglichkeit, die Frau in der Zeit der Schwangerschaft und Mutterschaft von außerhäuslicher Erwerbsarbeit freizumachen; Ausbau des sozialpolitischen Schutzes und Ausgestaltung der Mütterfürsorge, vor allem der Erholungsfürsorge. Der letzte Tag der Tagung galt Einzelproblemen, die in den Fachgruppen des Verbandes beraten wurden. Besonders erwähnt sei die Beratung der Fachgruppe für Arbeitsnachweis und Berufsberatung über Frauenprobleme in der Arbeitslosenversicherung. Außerdem tagten gesondert die ländlichen Fürsorgerinnen, die Fachgruppe für Fabrikpflege, für Familienfürsorge und für Gefährdetenfürsorge. Der in der geschlossenen Mitgliederversammlung von Adele Beerensson erstattete Geschäftsbericht zeigte eine erhebliche Ausweitung der sachlichen Aufgaben des Verbandes auf. Er wirkte mit an der Förderung des sozialen Bildungswesens, an den sozialpolitischen Maßnahmen und nahm sich insbesondere der wirtschaftlichen Interessenvertretung seiner Mitglieder an. Auch zahlenmäßig ist der Verband in den Berichtsjahren erfreulich gewachsen; er zählt zurzeit 4500 Mitglieder.

Digitized by Google

Landesverband Sächsischer Frauenvereine.

Der Landesverband Sächsischer Frauenvereine hielt am 1. Mai eine Sitzung des engeren Vorstandes in Dresden ab und behandelte u. a. folgende Fragen: Frau Dr. Ulich-Beil berichtete über die Arbeit zum sächsischen Entwurf über das landwirtschaftliche Anerbengesetz und gab einen Einblick in die Schwierigkeiten der Verhandlungen. Der Landesverband Sächsischer Frauenvereine hält an seinem grundsätzlichen Standpunkte, daß auch die Frau als Anerbin anerkannt werden muß, fest und wird in dem Sinne in seinem eigens für die Bearbeitung des Anerbengesetzes eingesetzten Ausschusse weiterarbeiten. Die Gesamtvorstandssitzung des Landesverbandes Sächsischer Frauenvereine wird für den 1. und 2. November in Zwickau festgesetzt. Auf Anregung von Frau Königsdörffer, Plauen werden die öffentlichen Vorträge unter die Gesamtthemen „Die Arbeitsämter und die Frauen- oder „Gefangenen- und Strafentlassenenfürsorge" gestellt werden. Anläßlich dieser Tagung soll sich der Vorstand des L. S. F. auch mit den Organisationsfragen des Bundes beschäftigen. Die Zusammenarbeit des L. S. F. mit dem Deutschen Staatsbürgerinnenverband hat sich zu einer höchst erfreulichen und engen gestaltet. Der Verband hat die vom L. S. F. eingeleiteten Erhebungen der Mitarbeit der Frauen in den sächsischen Gemeindeparlamenten, in den Bezirkstagen und Bezirksausschüssen der Amtshauptmannschaften nach den Neuwahlen 1929 fortgesetzt. Das bisherige Ergebnis dieser Umfrage zeigt, daß die Frauen der bürgerlichen Parteien in starker Minderheit in die Parlamente einzogen. Der L. S. F. übergab dem Deutschen Staatsbürgerinnenverband die Anregung, eine Zentralstelle für Müttererholungsfürsorge in Sachsen zu schaffen, in dem von Frau Dr. Lina Wolff in der „Frau" skizziertem Sinne. Die Zusammenarbeit mit dem V. Wohlfahrtsverband wurde aufgenommen und galt fürs erste der Förderung der Müttererholungsfürsorge.

Frau Salinger berichtete über die Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Sachsen. Im Bezug auf eine straffe Durchführung, bezügl. Ergänzung des RGBG., wird gefordert 1. mehr Aktivität der Polizei, 2. eine vermehrte Anstellung von weiblicher Polizei, 3. härtere Strafen für das Zuhältertum, 4. Aufklärung (Sexualberatungsstellen usw.), 5. stärkere Aktivität der Pflegeämter. Man sprach sich auch dahingehend aus, daß die Eheberatungsstellen konzessioniert werden müßten.

Der Kampf des L. S. F. gegen die Aufstellung von Automaten mit Mitteln zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten hat 1. den Bund Deutscher Ärztinnen angeregt, die Frage in ihrer Zeitschrift zur Diskussion zu stellen und 2. die Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung, Berlin, zu einer Eingabe an das Reichsinnenministerium bewogen.

Bücherschau

„Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich". Herausgegeben im Auftrag des Bundes österreichischer Frauenvereine von Dr. Martha Stephanie Braun, Ernestine Fürth, Dr. Marianne Hönig, Prof. Dr. Grete Laube, Dr. Bertha List-Ganser, Dr. Carla Zaglits. Im Selbstverlag des Bundes österreichischer Frauenvereine, Wien 1930. In einem Band von 348 Seiten hat der Bund österreichischer Frauenvereine rechtzeitig für die Frauen der Welt, die in Wien tagten, einen wertvollen Band zusammengestellt, der mit einem Vorwort von Marianne Hainisch und einem Beitrag von ihr selbst aus der Geschichte der österreichischen Frauenbewegung Aufsätze führender und sachverständiger Frauen über alle Gebiete der Frauenbildung und Frauenarbeit zusammenfaßt. Ein erster Teil „Frauenbewegung" umreißt geschichtlich die Entwicklung der Frauenbewegung und der Frauenstimmrechtsbewegung in Österreich und bezieht die Geschichte der österreichischen Frauenfürsorgetätigkeit (Bundesfürsorgerat Ilse Arlt) in das Gesamtbild mit ein. Die Stellung der Frau im Recht wird von Rechtsanwalt Dr. Marianne Beth dargestellt. Der zweite Abschnitt des Buches „Frauenbildung" bringt vom Kindergarten über die verschiedenen Schul- und Fachschulgattungen bis zum akademischen Frauenstudium Geschichte und Lage der Frauenbildung. Auch Volkshochschulen, die körperliche Erziehung (Dr. Margarete Streicher) und „Lebensbildung als Unterrichtsziel" (Dr. Maria Maresch) werden in diesem Rahmen behandelt. Der letzte Abschnitt „Frauenarbeit" schließlich umfaßt eine große Reihe verschiedenartiger Berufsbilder, zum Teil unter Verwendung wichtiger Statistiken, graphischer Darstellungen und mit Literaturangaben. Wie das Schlußwort von Dr. Carla Zaglits sagt, legen die Aufsätze, von so verschiedenen Standpunkten sie ausgehen, Zeugnis ab von dem Kampf der Frau, sich in Kultur und sozialem Leben durchzusetzen. Das Handbuch wird von jedem, der sich über irgend ein Gebiet der Frauenarbeit in Österreich unterrichten will, dankbar begrüßt werden.

Im Banne der Südsee. Die Tragödie einer Frau. Von Alma M. Karlin. Druck und Verlag von Wilhelm Köhler, Minden. Es ist die Beschreibung einer ungemein originellen und mutigen Frau — einer Österreicherin über eine Südseeforschungsreise, die sie ganz auf eigene Faust und ganz allein, mit Geld, das sie nur laufend durch ihre Schilderungen bei Zeitungen verdiente, durchgeführt hat. Zunächst eine Charakterleistung von ganz ungewöhnlichen Maßen. Denn dieses vollkommene Aufsichgestelltsein in einer endlosen Folge von Lebensgefahr durch Krankheit, Tiere, Wilde verlangt einen wagehalsigen Mut und eine unerschöpfliche Energie. Dies alles um einer Aufgabe willen: der Kenntnis

Digitized by Google

und Forschung. Und wenn man von Tragödie sprechen will (der Untertitel ist ein bißchen theatralisch, was das Buch gar nicht nötig hat), so ist dies die Tragödie, daß so viel Kraft und Hingabe und Tapferkeit anscheinend doch nicht genug wissenschaftlichen Untergrund hatte, um mehr als eine abenteuerliche, sachlich sehr interessante, aber doch mehr dem Journalismus als der Wissenschaft zugehörige Reisebeschreibung zu liefern. Man hätte eine so intelligente und unternehmende Frau mit einer ernsthaften geographischen Expedition zusammenbringen und hier mitarbeiten lassen sollen. So ist ihre Schilderung, der andere folgen werden, allerdings für den Laien ungemein interessant, sowohl durch die Kette der persönlichen Abenteuer wie durch die lebhafte und kundige Schilderung von Land, Meer, Pflanzen, Tieren, Siedlungen, Schiffen, Farbigen und Weißen. Als solche soll man das Buch nehmen, genießen und bewundern. Das verdient es auf alle Fälle!

Orlando. Die Geschichte eines Lebens. Von Virginia Woolf. Übertragen von Karl Lerbs. Insel-Verlag, Leipzig. Diese Übersetzung ist ein Meisterwerk und vermittelt dem Leser in fast restloser Vollkommenheit eine der seltsamsten literarischen Neuerscheinungen Englands und gleichzeitig einen starken Eindruck von der Persönlichkeit seiner bedeutendsten lebenden Autorin. Virginia Woolf ist die Verkörperung einer sehr englischen und außerhalb Englands zu wenig gekannten Geistigkeit, sie ist Ausdruck einer letzten „Modernität" der Anschauung und Lebensbetrachtung und gleichzeitig tiefgesättigt mit aller geschichtlichen, kulturellen und menschlich bedeutsamen Überlieferung englischer Kultur. Der sehr schwer zugängliche, schwer zu befriedigende und hyperkritische Kreis der Schöngeister in England, der Kreis, der Galsworthy belächelt und viele andere literarische Tagesgrößen sehr kurz abtut, nimmt Virginia Woolf außerordentlich ernst. Im Original nennt sie das Buch „eine Biographie", und sie schildert in ihm ihre eigene Doppelpersönlichkeit, eine vom Anfang alles Lebensbewußtseins an in ihr wirkende lebendige Gestalt, in deren Denken und Fühlen, teils männlicher, teils weiblicher Prägung, sich drei Jahrhunderte englischer Geschichte und Literatur als Selbsterlebnis mit unmittelbarer, bis ins Feinste wiedergegebener Empfindung spiegeln. Die Geister der Vergangenheit sind in England mächtiger als anderswo, der farbige Hintergrund einer mit unübertrefflicher Kunst gepflegten Haus- und Gartenkultur, der organisch gewachsene und liebevoll erhaltene Rahmen, in dem sich das flüchtige Leben wechselnder Generationen abspielt, das alles ergibt jene seltsame Kontinuität der Erscheinungen, aus der heraus Orlandos Gestalt entsprießen kann, nicht als ein Fabelwesen, sondern als eine glaubhafte Emanation einer Umwelt, der Selbstbewußtheit und Selbstverwirklichung immer als das Wesen des Lebens selbst gegolten hat. Hinter dem Gewoge der Bilder, die Orlando begleiten, dem Prunk und Gepränge seines äußeren, den Versunkenheiten und Grübeleien seines inneren Lebens steht als unwandelbarer Hintergrund das uralte, riesengroße Haus seiner Väter, einer Stadt im kleinen, umgeben von seinen mittelalterlichen Gebäuden, den Werkstätten der Handwerker, die allein zu seiner Erhaltung und Pflege tätig zu sein hatten. Es ist die genaue Schilderung einer der ältesten noch erhaltenen englischen Wohnstätten, des alten Knole Castle in Kent, das seit dem 11. Jahrhundert in ununterbrochener Folge ein Mittelpunkt gesellschaftlichen und geistigen Lebens gewesen ist und dessen Gegenwart, mit tausend kleinen Einzelzügen belebt, zu einem persönlichen Erlebnis wird. Das Buch ist Vita Sackville West, der Dichterin (Gattin Harold Nicolsons) gewidmet, die ein Kind dieses alten Hauses ist und deren eigene Erlebnisse und mit ihm verwobene Erinnerungen zweifellos der intimen Kenntnis dieser alten Kulturstätte die besondere Tönung gegeben haben. Die deutsche Übersetzung gibt den Zauber jener Atmosphäre mit überraschender Vollkommenheit wieder, es ist ein seltenes Erlebnis, wie hier ein höchst eigenartiges Erzeugnis aus einer anderen Sprache im Deutschen mit der Ursprünglichkeit, Schönheit und Fülle einer Eigenschöpfung neu ersteht.

Die Kinder und ihre Tiere. Bilder und Erzählungen von Kindern in einer Dorfschule. Geordnet von Karl Baupel. Verlag Otto Maier, Ravensburg. Dies ist ein ungemein originelles Buch. Kinder haben ihre Erlebnisse mit Tieren hingemalt. Die Texte dazu — wohl als schriftliche Darstellung vom Lehrer ein wenig ausgeformt — entstammen aber der Erzählung der Kinder. Was dabei in bildlicher und erzählender Darstellung herauskommt, ist erstaunlich und unendlich reizvoll für jedermann. Aber besonders für den Pädagogen, dem das Buch neue Möglichkeiten des kindlichen Sichgebens enthüllt, und noch ganz besonders den Kindern selbst, den hunderttausend unbekannten Kameraden jedes Kindes. Die „Schule der Volkschaft", Leo Weismantels, die bei dem Buch Pate gestanden, zeigt hier die Produktivität ihres Schaffenskreises.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Unterzeichnete unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Nationale und internationale Erziehung in der Schule

von

Gertrud Bäumer

Preis 75 Pfennig

Für Mitglieder des Allgem. Deutsch. Lehrerinnen-Vereins 60 Pfennig

Verlag F. A. Herbig, Berlin W 35

Sterilisieren Sie billiger und zuverlässiger mit „*Sterilophan*“ —

Billiger: denn Sie können ganze Früchte, Gemüse und Fleisch in gewöhnlichen Geleegläsern ohne Gummiringe sterilisieren.

Zuverlässiger: denn die Gläser halten gut zu. Sie sind ja nicht den kaum sichtbaren Schäden an Glasrand und Gummiring ausgesetzt.

Gelee- und Marmeladegläser verschliessen Sie rasch und gut mit „*Einmach-Cellophan*“.

Es wird nur eine Scheibe „*Einmach-Cellophan*“ leicht angefeuchtet über das Glas gespannt, und Sie erhalten einen glasklar durchsichtigen, appetitlichen Verschluß.

Cellophan

„*Einmach-Cellophan*“ und „*Sterilophan*“ erhalten Sie überall dort, wo Sie für ihren Haushalt einkaufen.

KALLE & CO. Aktiengesellschaft, Wiesbaden-Biebrich.

„*Einmach-Cellophan*“ und „*Sterilophan*“

Sprachführer für die Reise und zum Selbstunterricht

Jeder Band 1,50 RM.

Für Deutsche in England: The Travellers Companion

Für Deutsche in Frankreich: Voyage à Paris

Für Deutsche in Spanien: Viaje por España

Für Deutsche in Italien: Viaggio a Roma

Für Deutsche in Schweden: Resa i Sverige

Für Deutsche in Russland: Спутникъ по Россіи

Für Deutsche in Norwegen und Dänemark: Reise i Danmark og Norge

Ausserdem empfehlenswert: a practical Study of Colloquial English as spoken by the educated classes in London

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Soeben erschienen:

Gertrud Bäumer,

Heimatchronik während des Weltkrieges

Heft 1 . . 1,80 RM.
Heft 2 . . 1,80 RM.
Heft 3 . . 1.60 RM.

In einem Band in Ganzleinen gebunden 6,50 RM.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

SONDER-ANGEBOT!

Nur kurze Zeit direkt an Private.

Garantiert nur erste Qualitäten, kein Ramsch.

Kissenbezüge, weiß, gute Ware, glatt	RM 0.98	p. St
Kissenbezüge, mit Einsatz	„ 1.20	„ „
Bettücher, ungebl., 140/200 cm	„ 1.68	„ „
Bettücher, ungebl., schwere Ware, 140/200 cm	„ 2.25	„ „
Bettücher, ungebl., schwere Ware, 160/200 cm	„ 2.50	„ „
Bettücher, weiß. Haustuch, 150/225 cm mit Hohlsaum	„ 3.35	„ „
Bettücher, weiß. Haustuch Ia, 150/225 cm, mit Hohls.	„ 3.90	„ „
Nessel, Ia, beste Ware, 80 cm RM 0.48	„ 0.39	p. m,
Nessel, Ia beste Ware, 140 cm RM 0.98	„ 0.75	„ „
Nessel, Ia, prima Ware, 160 cm	„ 1.10	„ „
Hemdentuch, beste Qualität, 80 cm	„ 0.65	„ „
Bettuchleinen — Jm., unverwüstlich, 150 cm	„ 1.69	„ „
Zephir, dichte gute Ware, einfarbig und gestreift für Hemden und Blusen, 70 cm	„ 0 47	„ „
Zephir, dichte, Ia beste Ware, feinfädig, 70 cm	„ 0.57	„ „
Damast-Bettbezug, geblümt, 130/200 cm	„ 8.90	p. St.
Damast-Bettbezug, geblümt, 160/200 cm	„ 10.80	„ „
Tischdamast, Stern- und Blumenmuster, 130 cm	„ 2.10	p. m.
Gerstenkornhandtuch, gute Ware, ca. 40 cm	„ 0.27	„ „
Waffelhandtuch, mit Indanthren-Rand, bester Ersatz für Frottier, 46 cm	„ 0.69	p. St.
Frottierhandtücher, karr., gute Ware, 45/90 cm	„ 0.79	„ „
Frottierhandtücher, mit Rand, beste Ware, 50/160 cm	„ 1.15	„ „
Badetücher, mit Bordüre, das Beste vom Besten, 150/160 cm	„ 8.50	„ „

Alle Worte sind vergebens; Sie müssen sich selbst überzeugen! Täglich lobende Anerkennungen! Garantie: Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Unkosten, wenn Sie anderweitig billiger kaufen können. Versand per Nachnahme ab RM 10.–, über RM 30.— portofrei. Wir sind Lieferant vieler Behörden, Kommunen, Krankenhäuser und öffentlichen Anstalten.

Webwarenhandelsgesellschaft m. b. H. Hundhausen, Elberfeld 50.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. **ADT**
Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Berlin NW 6, Luisenstraße 45. **DDrs. Pierkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage

Ausbildung von
Medizin.-Technischen Assistentinnen
mit Staatsexamen in staatlich anerkannter Lehranstalt.
E. Naumann. Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr. 11.

Evangel. Frauenseminar, Berlin W 57, Potsdamer Str. 73 a, staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat nimmt Schülerinnen Ostern jedes Jahres auf.

Das Märkische Haus für Krankenpflege
— Augusta-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3,
Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt junge, gebildete Mädchen mit Lyzeumsabschluß als Lernschwestern auf.
Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.
Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau Oberin Port, Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Chemieschule Dr. Vogtherr, Berlin SW 11 a, Hedemann-Straße 31/32. Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild. Techn. Assistentinn. an med. Institut. m Staatsexamen

Seminar des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler u. Musiklehrer E.V.
Berlin W 30, Luitpoldstr. 8. Gegr. 1911.
(Anerk. d. Vertg. Prov.-Schulkolleg. Berlin v. 17.2.26). Vorbereit. a.
staatl. Privatmusiklehrerprüfung u. Akademie
(Klavier, Gesang, Streicher, Bläser). Beginn: 1. Oktober, bezw. 1. September. Prospekt d. Sekretariat. Leitg.: **Maria Leo.**

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,
Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau Clara Mende, Berlin-Tempelhof, Dorfstr. 36.

Ev. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. und prakt. Ausbildung für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. Vorbedingung: Höhere Schulbildung. Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung).
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55.
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
„ II: Haushaltungsschule.
„ III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.
Die Anstalt ist neu eingerichtet
Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.
Beginn neuer Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres, Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres

Für Ihre Tochter
bringt ein Jahr in der frohen Lebensgemeinschaft einer
Heimfrauenschule
der Mathilde Zimmer-Stiftung e. V.
einen Gewinn fürs Leben.
Die Heime in: Aschaffenburg, Berlin-Zehlendorf, Berlin-Mitte, Dresden-Hellerau, Eisenach, Gernrode/H., Kassel und Weimar vermitteln gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung mit wissenschaftlicher Fortbildung, die Frauenoberschule in Weimar endet den Weg zu praktischen Berufskreise.
Alles Nähere durch den reich illustrierten Führer.
Die Leitung: Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87. Wissenschaften, Gesellschaft.

Pens. „Daheim" kath. Töchterheim Sorgfältige Ausbildung in Haushalt Prosp., Referenz. Frau Hillmann.

Dresden A., Eisenstuckstr. 45
Töchterheim Schennemann.
Villa m. Garten. Wissenschaftliche u. fremdsprachliche Fortbildung. Einführung im Haushalt, Schneidern, Gymnastik, Sport, Buchführung.

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Eckartshausen
Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.

Gegr. 1909. Internat mit 40 Schülern. Sexta-Obersekunda, Oberrealschule und Realgymnasium. Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In christl. (evang.) Sinn geführt. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prospekt kostenlos durch Dr. Lucius.

Freiburg i/Br. Günterstalstraße 70. Telephon 2300. Vornehme Villa am Bergwald. **Wissensch., Musik, Sprach.**

Töchterheim Athenstaedt und Haushaltungsschule (Frauenlehrjahr), staatl. gen. Gründl. Ausbildg in Haush., (Engländerin im Hause). Sport jeder Art. Vorzügliche Verpflegung, Referenzen, Prospekte. F. Athenstaedt, staatlich gepr. Lehrerin für höhere Schulen.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Städtische Frauenschule,
Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Zweijähriger Fachkursus für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule (Wirt- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dermehl.

Halle a. d. S. Mühlweg 29
Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medix. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Herisau Voralpines Töchterinstitut von Frau **Vogel.** Gute Schule. (Ostschweiz). Sorgfältige Erziehung, Sport. **Aufnahmealter bis 15 J.**

Leipzig, Reilstr. 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu med.-technischem Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „52" frei.

Aussichtsreiche Berufsausbildung

vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern 1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung. 2.) für Kleinkinder- und Säuglingspfl. mit staatl. Abschlußprüf. Unterkunft, Verpfl. u. Schulgeld 75 M. Prosp. durch die Oberin Noack.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg, Lahn
(Weidenhausstr. 15)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte, Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Herzog Georg-Stiftg. Meiningen/Thür., staatl. anerk. Krankpfl.-Schule, nimmt Schw. u. Lernschw. m. höh. Schulb. auf. Anfr. an die Oberin.

Meissen Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. **ADT**

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Obg.

Meura Station Sitzendorf Hohenlage, Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! Sonnenkinderheim Leit. u. Besitz. Dr. med Alida Janecke Stl. gpr. Kindergärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffn.

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich der Schwesternschaft anzuschließen, als

Lernschwestern

ein. Staatlich anerkannte Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlichen Grundsätzen.
Näheres d. d. **Oberin Quedlinburg Krankenhaus.**

Schule Schwarzerden
Post Poppenhausen, Rhön, Bezirk Kassel.
Ferienkurse für Berufstätige
Erholung und geistige Anregung!
Gymnastik, Sport, Körperpflege, Arbeitsgemeinschaften
Prospekt und Auskunft durch die Leitung.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel. Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Thale / Harz **Bildungs-Töchterheim Lohmann**
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. **ADT**

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar

} staatliche Abschlußprüfung.

4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Gute Pension zur Erlernung der frz. Sprache bei Mme. Loaque, Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Düsseldorf.

Fichtelgebirge Kurheim Schloß-gut Fahrenbach
Post Wunsiedel, bietet jg. Mädchen wirtsch., gesellsch. Ausb., mütterl. Fürsorge, Erholg., Sport, vorz. Verpfl. Mon. 120 Mk. ohne Nebenk. Erstkl. Refer., reichh. Prosp. gegen Rückp. Frau Gutsbesitzerin Thoma.

Westfäl. Schwesternschaft d. R. Kreuz, Evang. Mutterhaus in Langendreer,
nimmt gebildete **Lernschwestern** auf. Günst. Gehalts- und Pens.-Bed. Meldungen an die Oberin.

Gräfin-Rittberg-Schwestern-Verein vom Roten Kreuz,
Berlin-Lichterfelde-West, Carstennstr. 58, staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, nimmt gebildete junge Mädchen mit höherer Schulbildung als **Lernschwestern** auf. Oberin Gräfin Uexküll.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Strasse 75

Digitized by Google

Zur Einmachezeit!

Reichillustr. Prospekt kostenlos

Ganzleinen gebunden Mark 4.—

Mary Hahn, Einmachebuch, kleine Ausgabe M. 1.50
Mary Hahn, Vitamin-Nahrung M. 6.—
MaryHahn's Kochbuchverlag Bln.-Steglitz, Sedanstr. 22

Porzellan. Tafel- u. Kaffee-Service, prima Fabrikate. **Bleikristall** äußerst billig bei Casse 10% Rabatt. **G. Kulke,** Berlin S 42, Alexandrinenstr. 34, Eingang Mathiasstr. 10 II Kein Laden.

Die Frau

Juniheft

Helene Lange

gewidmet

Mit 6 Bildern

Preis 1.25 Mark

Verlag F. A. Herbig, Berlin W 35

12 m Damenstoff oder 7 m Anzugsstoff werden aus 6 Pfd. alten Wollsachen billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreis von Damen- u. Herrenstoff, Läuferstoff, Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken. **Weberei Stein & Co. Schotten** in Oberhessen 22.

Thür. Ritter **Pflaumenmus** nur Pflaumen und Zucker, 10 Pfd.-Eimer RM 3.95 ab hier. Tausende Viele tausende Nachbestellungen. **Otto Ritter, Schkölen** (Thür.) Pflaumenmusfabrik.

Ihr Bruch heilt wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen. Prospekt F franko bei **Albert Röper,** Berlin NW 6, Marienstrasse 9.

Bildungsanstalten

◆

benutzen **„Die Frau"** mit Erfolg zur Werbung! — —

Zwei junge Mädchen die das hiesige **Oberlyzeum** besuchen wollen, finden in unserer Familie liebevolle Aufnahme. Herrlich gelegenes Haus mit großem Garten. Pension nach Uebereinkunft. Frau Oberstleutnant **Schroeder, Detmold,** Rosenstraße 1.

Sinn und Formen geistiger Führung

von Gertrud Bäumer

Ganzleinen 4 Mark

INHALT:

Magie, Eros, Wertverbundenheit
Erziehung als Führung
Politik als Führer
Künstler als Führer
Die Führung des Denkers
Der religiöse Führer

F. A. HERBIG VERLAGS-BUCHHANDLUNG, G. M. B. H. BERLIN W 35

Wissenschaftliche Charakter-Deutung aus der Handschrift.

Berufs- und Eheberatung. Prospekt 3 kostenlos.

Gustav Müller, Berlin-Schöneberg Apostel-Paulus-Straße 1.

Gesundes Haar durch

Das unerreichte, wissenschaftlich begründete Mittel für den Haarwuchs. Ärztlich empfohlen gegen Haarausfall und Kopfschuppen. Zugleich das erfrischende und ideale Pflegemittel für die Frisur, von höchster Eigenart der Duftkomposition.

Dr. Dralle's Birkenwasser

Preis: RM. 2.40 und RM. 4.20, ½ Liter RM. 6.80, 1/1 Liter RM. 12.—

Verantwortliche Redaktion: Gertrud Bäumer, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen b. M. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Adresse Harnack

37. Jahrgang Heft 11 Berlin / August 1930

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Inhalt

Martha Dönhoff: Der Rhein ist frei! 609
Dr. Gertrud Jung: Dies academicus der Frau 611
Die Stellung der Frau im akademischen Leben.
I. Dr. Agnes v. Zahn-Harnack: Die Frau und das Hochschulproblem 615
II. Hildegard Gallmeister: Die Studentin im akademischen Leben 623
Lenore Kühn: Arbeit 630
Dr. phil. Jenny Sattler-König: Zehn Jahrgänge eines Mädchengymnasiums 631
Henny Pleimes: Fünfzig Jahre Frauendienst am Auslandsdeutschtum 634
Gertrud Bäumer: Die Stellung der weiblichen Jugend zum politischen Leben 638
Sarojini Naidu: Liebeslied 645
Olaf Klose: Zur Tausendjahrfeier auf Island 646
Dr. Else Wex: Erfahrungen und Wünsche der Stadtverordneten 649
S. D. Gallwitz: Ottilie Hoffmanns Biographie 658
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 660—672

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr. Lützow 8588. Ptsch. Berlin 6018

Der Küchenfachmann rät:
Kaufen Sie nur Konservengläser, Gummiringe, Sterilisiereinrichtungen und Saftapparate Marke
REX
dann haben Sie stets gut. Erfolg u. viel Freude am Sterilisieren!
REX-Conservenglas-Gesellsch. m. b. H., Öflingen-Säckingen

Ihr Bruch heilt
wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Röper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

Thür. Ritter **Pflaumenmus**
nur Pflaumen und Zucker, 10 Pfd.-Eimer RM 3.75 ab hier. Nachn. Viele tausende Nachbestellungen.
Otto Ritter, Schkölen (Thür.) 84,
Pflaumenmusfabrik.

Lesen Sie
die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Zur Einmachezeit!
Reichillustr. Prospekt kostenlos

Ganzleinen gebunden Mark 4.—

Mary Hahn, Einmachebuch, kleine Ausgabe M. 1.80
Mary Hahn, Vitamin-Nahrung M. 6.—
MaryHahn's Kochbuchverlag Bln.-Steglitz, Sedanstr. 22

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugsstoff werden aus 6 Pfd. alten Wollsachen billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff-, Läuferstoff-, Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co. Schotten in Oberhessen 22.

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gest. **C. Schlegel,** Stettin-Grünhof 4.

Porzellan. Tafel- u. Kaffee-Service, prima Fabrikate. **Bleikristall** äußerst billig bei Casse 10% Rabatt. **G. Kulke,** Berlin S 42, Alexandrinenstr. 34, Eingang Mathieustr. 10 II. Kein Laden.

Wissenschaftliche Charakter-Deutung aus der Handschrift.
Berufs- und Eheberatung. Prospekt 3 kostenlos.
Gustav Müller,
Berlin-Schöneberg
Apostel-Paulus-Straße 1.

Es ist kein Geheimnis
wie man eine zarte Haut erlangt. Waschen Sie sich ständig mit
Streublümchen Ruba-Feinseife
Sie werden von dem Erfolg überrascht sein. Überall zu haben in geschmackv. Luxuspackg. 40 Pfg.
Hersteller:
Ruba-Werke Rudolph Balhorn GmbH, Breslau

Billig wirtschaften ist so gut wie verdienen!

Viel sparen können Sie beim Einkochen, wenn Sie ***„Sterilophan"*** zum Sterilisieren von ganzen Früchten, Gemüse und Fleisch verwenden, arbeiten Sie billiger u. zuverlässiger. Kein Glas geht auf. Die peinlichen oft kaum sichtbaren Schäden von Glasrand und Gummiring können keinen Schaden anrichten.

Um Gelee- und Marmeladegläser zu verschließen, nimmt man zweckmäßig ***„Einmach-Cellophan"***. Eine Scheibe *„Einmach-Cellophan"*, leicht angefeuchtet über das Glas gespannt, gibt einen appetitlichen Verschluß, der Sie den Glasinhalt beobachten läßt.
„Einmach-Cellophan" wirkt günstig auf die Haltbarkeit von Gelee und Marmelade.

Cellophan

KALLE & CO., AKTIENGESELLSCHAFT, Wiesbaden-Biebrich.
„Einmach-Cellophan" und *„Sterilophan"*

Heimatchronik
von
Gertrud Bäumer
*
Gebunden 6,50 Mark
*
Verlag F. A. Herbig, Berlin W 35

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 11 August 1930

Die Frau

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Der Rhein ist frei!

Der Rhein ist frei! Mit dem ganzen Volk erlebten die deutschen Frauen den Feiertag, an dem die fremde Besatzung den deutschen Boden verließ. Für die zum Dienst an der Gemeinschaft organisierten Frauen hat dieser geschichtliche Tag besondere Bedeutung, und ihre Verbände im Rheinland begrüßen ihn als einen Zeitabschnitt, der ihre Arbeit unter neue Bedingungen stellt.

So haben die rheinischen Verbände der Frauenbewegung, der Katholische Deutsche Frauenbund, der Rheinisch-Westfälische Frauenverband und der Deutschevangelische Frauenbund jeder ihre diesjährige Hauptversammlung mit einer Feierstunde ausgestaltet, die dem Rückblick auf die Besatzungszeit und der dankbaren Freude über ihren Abschluß galt.

Diese elf Jahre Ausnahmezustand waren in mehrfacher Beziehung bestimmend für die Aufgaben und die Entwicklung der Vereine, die sie durchleben mußten. Unausdenkbare Hemmungen erfuhren sie, durch die Rechtlosigkeit im eigenen Lande, durch die Abschnürung vom übrigen Deutschland, den erschwerten Verkehr und die zeitweilig bis zur Bedrohung von Leben und Gut gebrachte Unsicherheit der Verhältnisse. Aber sie gewannen auch eine Steigerung im Rahmen dieser Verhältnisse. Die Arbeit wurde bedeutsam, der Vereinsgedanke vertieft durch die Beziehung zum Allgemeinen. Denn jede Einzelleistung wurde Teil der nationalen Abwehr und Selbstbehauptung, die der rheinischen Bevölkerung auferlegt war.

Aus der Erschütterung des Truppeneinzugs und der gewaltsamen Umstellung erwachte man mit dem bangen Gefühl der Vereinsamung. Einen Rest von Verbindung, von lebendigem Austausch mit Gleichgesinnten, innerhalb und außerhalb der Besatzungszone zu bewahren wurde instinktives Bedürfnis. Der Wert dieser schnell geknüpften, später ausgebauten Beziehungen für das Durchhalten hat sich in langer schwerer Prüfungszeit erwiesen. — Vertreterinnen von Bundesvereinen aus den besetzten Ländern kamen im Frühjahr 1919 in Bonn zusammen und beschlossen die Gründung einer „Geschäftsstelle", deren Führung der Stadtverband Kölner Frauenvereine in aller Stille übernahm. Die Generalversammlung des Bundes in Hamburg im September 1919 erkannte den Zweck der Geschäftsstelle und ihre Arbeit als Bundesaufgabe an, deren Durchführung hauptsächlich den westdeutschen Verbänden zufiel.

Digitized by Google

Durch die Begründung der rheinischen Frauenliga mit ihrem breitergezogenen Kreis und hauptamtlicher Geschäftsführung in Berlin wurde die begonnene Arbeit in den Gesamtaufbau der Rheinischen Volkspflege eingegliedert. Sie bewahrte aber ihre Sonderart, in der sich die Frauenorganisationen aller Richtungen zu fruchtbarem Austausch und einigem Vorgehen zusammenfanden. Die hier gewonnenen persönlichen Beziehungen und die Einblicke in die Eigenart der verschiedenen Verbände haben ein gegenseitiges Verständnis begründet, das auch ohne die Klammer gemeinsamer Besatzungsnot fortwirken und fördernd sein wird. —

Vor zwei Aufgaben sah sich die Frauenarbeit gestellt: der gegenseitigen Stützung und der Stärkung der Gesinnung im eigenen Kreis zu dienen und die Verbindung und Propaganda nach außen aufrecht zu erhalten.

Das besondere Kennzeichen der Arbeit im besetzten Gebiet war ihre Heimlichkeit. Jede öffentliche Betätigung stand unter der Meldepflicht und Überwachung der Besatzungsbehörden, war also auf verbotene Ausübung angewiesen. Die Strafen für Übertretungen waren zu Zeiten, vor allem während des Ruhrkampfes, streng und nahmen für Frauen besonders empfindliche Formen an. Zum Beispiel bekamen sie eine „Dragonade" ins Haus gelegt, eine Abteilung Soldaten, deren Dienstanforderung und sonstiges Verhalten die häusliche Ordnung und Sicherheit aufs schwerste störten. Die zahlreichen Ausweisungen von Einzelpersonen und ganzen Familien forderten einen Hilfsdienst der Frauen, um die zurückgebliebenen Frauen und Kinder zu betreuen, den preisgegebenen Besitz zu bewahren und die Verbindung zwischen den Getrennten aufrecht zu erhalten. Die häufig unterbrochene Nahrungsmittelversorgung ließ Notstandsmaßnahmen der Kriegszeit, Volksküchen und Kinderspeisungen wieder aufleben. In bitterer Erinnerung ist der verzweifelte Kampf um die Milchversorgung der Säuglinge im Ruhrgebiet. Häufig gewann die materielle Versorgung der Bedürftigen politische Bedeutung. Die geschickt arbeitende französische Kulturpropaganda und die Sonderbündlerei- und Loslösungsbestrebungen machten sich die wirtschaftliche Notlage weiter deutscher Volkskreise zu nutze, um sich ihnen scheinbar helfend zu nähern, und sie dann später umso sicherer unter ihren Einfluß zu bringen. Die Aufklärung über die Tragweite dieser Bemühungen und die Gegenwirkung gegen die französische Presse und andere kulturelle Einflußnahme wurden ein bewußt verfolgtes Ziel des Vereinslebens und der Wohlfahrtsarbeit der Frauen. Wirksam wurden auch ihre internationalen Beziehungen, um die Tatsachen der Besetzung, besonders ihre Gefahren und Übergriffe auf sittlichem Gebiet, in der Welt bekannt zu machen und das hilfsbereite Interesse des neutralen Auslandes auf Deutschland zu lenken. Frauenversammlungen im Randgebiet, die Besucherinnen von hüben und drüben zusammenführten und auch ausländische Gäste heranzogen, wurden zu eindrucksvollen Kundgebungen von Deutscher Not und deutscher Empörung. — Die ungemein erschwerte Erzieheraufgabe in Schule und Haus forderte das heiße Bemühen und gemeinsame Überlegung der Verantwortlichen, um ein gesundes deutsches Selbstgefühl der Jugendlichen zu wecken, das der Bedrohung und der Versuchung der fremden Gewalthaber sicher wiederstehen konnte.

Es gibt wenig Berichte und keine zusammenfassende Chronik über die Arbeit dieser Zeit. Ihre Anforderungen erwuchsen aus dem Augenblick und es war gefährlich, ihre Spuren festzuhalten. In der Erinnerung der Beteiligten haftet sie als Teil eines großen Erlebens. Und in der Geschichte der Frauenvereine wirken diese Erfahrungen fort als Weckung des staatsbürgerlichen Bewußtseins und einer sichereren Erfassung ihrer Aufgaben.

Martha Dönhoff.

Digitized by Google

Dies academicus der Frau.

Von

Dr. Gertrud Jung.

Rund zwanzig Jahre sind vergangen, seit die Frauen als den Männern gleichberechtigte Lernende ihren Einzug hielten in Universitäten und Hochschulen aller Art. Für die Frau als Lehrende wurde zu diesen Anstalten der Weg erst durch die Ereignisse des Jahres 1918 frei. In der verhältnismäßig kurzen Zwischenzeit haben ein paar tausend Frauen die Staatsprüfungen abgelegt, die zu den akademischen Berufen führen, hunderte erwarben die akademischen Grade der verschiedenen Fakultäten, und etwa ein halbes Hundert lehren heute als Hochschul-Dozentinnen. Die weitaus größte Zahl der Akademikerinnen kommt von der philosophischen Fakultät und wendet sich dem Unterricht an höheren Lehranstalten zu. Daher ist die zahlenmäßig stärkste Berufsvereinigung von akademisch gebildeten Frauen der Deutsche Philologinnen-Verband mit 2364 Mitgliedern. Vor vier Jahren schlossen sich die einzelnen Akademikerinnen-Verbände unter Einbeziehung der Studentinnen-Vereinigungen zum Deutschen Akademikerinnen-Bund zusammen, hinter dem ungefähr viertausend Mitglieder stehen, und der seinerseits der International Federation of University Women angegliedert ist. Dieser Deutsche Akademikerinnenbund veranstaltete vom 10. bis zum 13. Juni 1930 in Dresden einen „Dies academicus der Frau". Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage nach der „Stellung der Frau im akademischen Leben"; sie wurde allseitig erörtert von Dr. Agnes von Zahn-Harnack, der bisherigen ersten Vorsitzenden des Bundes, an deren Stelle jetzt durch Neuwahl Dr. Marie Elisabeth Lüders M. d. R. getreten ist. Das genannte Problem ist keineswegs für die Akademikerin allein wichtig; es offenbart seine tiefere Bedeutung erst dann, wenn man es hineinstellt in den großen Zusammenhang der Kulturgemeinschaft und in Erwägung zieht, welche Möglichkeiten der Frau aus ihrer Stellung im akademischen Leben für die Erfüllung ihrer Kulturaufgaben erwachsen, und umgekehrt: welche Forderungen die gegenwärtige Kultur an die Akademikerinnen erhebt. Dieser Ausweitung des Problems gab Dr. Gertrud Bäumer eine tragfähige Grundlage in einem ausgezeichneten Vortrag über den „Geist des zwanzigsten Jahrhunderts in der Frauenbildung". Ich hebe nun aus den Vorträgen die mir als wesentlich erscheinenden Gedanken und Problemkreise heraus und ordne sie so zusammen, daß sie zeigen können, was die Stellung der Frau im akademischen Leben für ihre Haltung gegenüber dem Kulturleben der Zeit bedeutet, und was sie damit für die Nicht-Akademikerin zu besagen hat. Es geht also nicht um Standes- und Berufs- oder um geistige Vorrechte einer kleinen Gruppe von Frauen, sondern um den Dienst der Akademikerin an der Gesamtheit durch Mitarbeit an der Kulturgestaltung.

Da die Stellung der Studentin, der Alt-Akademikerin, der Dozentin gesehen werden muß auf dem Hintergrund des akademischen Lebens der Gegenwart überhaupt, so ist eines von vornherein klar: sie erlebt alle seine Erschütterungen und Umwandlungen mit. Sie ist folglich nur in geringem Maße ein eigentliches „Frauen"problem. Eine Universität, eine Hochschule ist heute weder in der äußeren Zusammensetzung, im Lehrkörper eine Einheit, noch ist ihre innere Gestaltung bestimmt und getragen von einer in sich geschlossenen Weltanschauung. Das verstärkt die Schwierigkeiten, die der Universität aus der Erfüllung ihrer drei Aufgaben: Forschung, Lehre und Berufsausbildung ohnehin erstehen. Aber auch die Forderungen, die man an die Forschung erhebt, sind andere als früher: die Forschung muß lebensnah werden, auch wo ihr Gegenstand lebens-

Digitized by Google

fern erscheint. Diese Forderung liegt in der Richtung der besonderen Anlagen und Fähigkeiten der Frau; die größere Lebensnähe ist für sie letztes Gesetz. In bestimmten Zielsetzungen ist zu erkennen, daß die Frau diesem Gesetz auch in der Wissenschaft folgt. Noch in einem weiteren Streben kommt die wissenschaftliche Forschung von heute der Eigenart der Frau entgegen: in dem Bemühen, sich stets dessen bewußt zu bleiben, daß hinter aller Teilerkenntnis das Ganze steht.

Woher aber kam der Antrieb zu den Umwandlungen, deren Auswirkungen die Universität und das akademische Leben erschüttern? Auf diese entscheidende Frage fand Dr. Gertrud Bäumer die Antwort. Schon vor 1900 hatten die führenden Frauen das Gefühl: wir sind ein Übergangsgeschlecht in einer Übergangszeit. Die ungeheure Tragweite der Umwälzung wird ihnen allerdings erst jetzt bewußt. Und wie das Problem der Bildung davon in Mitleidenschaft gezogen ist, erkennt man selbst heute nur ganz allmählich. Hier aber sind wir im Mittelpunkt der für die Akademikerin wesentlichen Problematik. Was besagt sie nach der sozialen Seite? Das alte einheitliche Bildungsziel der geistig führenden europäischen Länder bedeutete eine Auslese unter dem Gesichtspunkt der intellektuellen Fähigkeiten. Nur diese eine Form der menschlichen Bildung wurde zur Höhe hinaufgeführt. Aber das wirtschaftliche und das technische Leben, das gegenwärtig maßgebend ist, wird von ihr nicht miterfaßt; und einer breiteren Volksschicht bleibt sie unzugänglich. Es muß eine neue Lebensform wachsen, ein Bildungssystem gestaltet werden, das sich mit der praktischen Leistung verbindet. Denn auch der technisch Geschulte, der im Wirtschaftsleben Stehende muß in der Kultur seines Vaterlandes verwurzelt sein, sonst bedeutet er eine soziale und eine politische Gefahr. Für die Frauenbildung hat die notwendige Schaffung eines Neuhumanismus weitreichende Folgen. In der Fachbildung der Frauen zur Berufslehrerin liegen bereits gute Ansätze vor, die für männliche Fachschulen richtunggebend sein können. Hier muß weitergearbeitet werden ohne alle Standes- und Überzeugungs-Vorurteile. Man muß einsehen lernen, daß mit der formalen Lösung von Problemen der Wirklichkeit nicht nahezukommen ist. Neben der sozialen ist die innere Seite der Sachlage zu betrachten. Die Beherrschung des Raumes, die heute möglich ist, schafft ein Übermaß über den Völkern. Neue Möglichkeiten tun sich auf. Ihre Verwirklichung liegt noch fern. Das Bejahen dieser neuen Weltgestaltung, die „neue Sachlichkeit" ist ein Wesenszug im Bild der Gegenwart. Die Jugend wendet sich vom Romantischen und Idyllischen eben zu dem Bejahenswerten an den neuen Mächten. Von der Zersetzung der alten Ideale wird naturgemäß die Schule mitberührt. Die vorhandenen Spannungen sind auch dort noch nicht gelöst; aber der Lösungsversuche gibt es viele. Auf eine Ausweitung des Persönlichen im Dienst an größeren Formen kommt es an, wenn eine neue sinnvolle Gestaltung gewonnen werden soll. Die Jugend empfindet schmerzlich die Notwendigkeit, die neuen Möglichkeiten zu erfassen, ohne sittliche Leitbilder vor Augen zu haben. Die Frau aber hat angesichts dieser Bildungsprobleme die Aufgabe, im „Siegeszug der Sachwerte" das Organische, das Persönliche zu erhalten. Sie muß ihr Eigenstes, das sie in biologische Zusammenhänge knüpft, stark machen, und sie muß die richtige Form dafür finden. Sie muß fähig sein, sich von der Tragweite der technischen Mächte eine begründete Vorstellung zu machen. Die spezifische „Frauenbildung", die vielfach wieder stark betont wird, darf deshalb nicht zu früh beginnen. Denn die Frau muß mitschaffen an der Aufgabe, den Volksmassen, die dazu nicht aus eigenem Können imstande sind, eine Weltanschauung aufzubauen, wie sie mit ihrem Lebenskreis in enger Verbindung steht. Sie soll dabei das Organische schützen, nicht im alten Sinne einer Pflege der persönlichen Gemütskräfte, sondern Kraftströme sollen von ihr ausgehen, die andere erfüllen mit weitem Lebenssinn. Daß sie in der Regel

Digitized by Google

sozialpolitisch weniger stark gebunden ist als der Mann, kommt der Frau hier zugute.

Diese Gedanken, die Gertrud Bäumer in ausführlicher Begründung überzeugend entwickelte, sind noch nicht tief eingedrungen in das allgemeine Bewußtsein. Das bewiesen die Besprechungen auf Schritt und Tritt. Sie enthüllten den Abstand zwischen denen, die sich von dem alten zerfallenen Bildungsideal nicht zu lösen vermögen, und den andern, die tätig sind am Werke der Herausgestaltung des neuen, erst geahnten. Von den Aufgaben der Frau wurde die erzieherische stark in den Vordergrund gerückt — dem inneren Wesen der Frau entsprechend und in Übereinstimmung mit den Sonderaufgaben der Philologinnen, die in Dresden das fünfundzwanzigjährige Bestehen ihres Verbandes feierten. Die Akademikerin als Lehrerin an den höheren Lehranstalten war Gegenstand der Kritik. Wen trifft die Schuld am Rückgang der intellektuellen Leistungen der Jugend, den die Universität beklagt? Liegt er im Versagen der Lehrerin? in der Unfähigkeit der Schüler? in dem Fehlen einer sinnvollen Schülerauslese? im Andrang mangelhaft Begabter zu Schule und Hochschule? oder ist dieser sogenannte „Rückgang" nur der Ausdruck dafür, daß die Hochschulen noch immer kein Bewußtsein haben von der Umgestaltung des Bildungsideals und des Bildungsziels? Wie kann Abhilfe geschaffen werden? Darf man die Art der Schülerbildung als zeitgemäß ansehen? Wie ist es um die Lehrerausbildung bestellt? (Frau Studienrätin Robe unterzog diese Frage einer besonderen Behandlung). Soll man weiter den Schüler tun lassen, was ihm Spaß macht? Entwickeln sich nicht charakterliche Kräfte erst am Widerstand, und fällt der nicht heute in der Schule ganz aus? Oder muß man auch an den gewünschten Gegenstand Arbeit, Fleiß und Eifer wenden, ehe man ihn sich zu eigen machen kann? Ist es die Unsicherheit der Alten, die sich in den Jungen widerspiegelt? Entstammen alle Schwierigkeiten dem Mangel an einem weltanschaulichen Ziel? Viel Fragen und unzählige Antworten. Wir wiederholen sie nicht.

Ein Versuch, der neuen Weltanschauung eine neue Form zu finden, und den Lehrernachwuchs in sie einzuführen, wurde von Frau Professor Dr. Manthey in ihren Darlegungen über „Die Aufgaben der Pädagogischen Akademien" besonders behandelt. Der Charakter der Pädagogischen Akademie, so ergab sich, steht nicht eindeutig fest. Sie soll — mit einem Wort Sprangers — „Bildnerhochschule" sein und nach der Zielbestimmung Wendes „wie Universitäten wirken". Aber diese Hochschulen eigener Prägung stehen noch völlig im Zeichen des Versuchs. Zu ihren Aufgaben gehört es, im zukünftigen Volkserzieher eine Art von „Heimatgefühl in der Welt des Geistes" zu wecken, ihm vorbildliche Verkörperungen des Berufsethos zu zeigen und, wie Becker wollte, das Bildungsideal eben des neuen Humanismus zu entwickeln, eine Aufgabe, die die Universität um ihrer Vorgeschichte willen nicht lösen kann. Die körperlichen und die seelischen Energien sollen entfaltet werden. „Gegenwartskunde" wird gelehrt, aber auch Fachwissen übermittelt. Bei einem entsprechend zusammengesetzten Lehrkörper vermöchte die Pädagogische Akademie auch die Ausbildung des Lehrers an mittleren und höheren Schulen zu übernehmen, nicht nur die der Volksschullehrer, wie bisher. Sie könnte also das Ideal der einheitlichen Lehrerbildung verwirklichen, das allerdings der Mehrzahl der Philologinnen nicht als Wunscherfüllung erscheint.

Pädagogische Akademien sollen den sozialen Sinn entwickeln. Sie gehören damit zu den Betätigungsgebieten, in denen die Frauen selbst ein besonders erfolgreiches Wirken der Akademikerin voraussagen. Der Vielgestaltigkeit der Ziele, die hier erreicht werden müssen, widmete Regierungsrat Dr. Martha Heynacher in ihrem Bericht über „Die Mitwirkung der Akademikerin im Aufbau der sozialen Fürsorge" besondere Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit. Sie bekämpfte die Behauptung, daß die Frau für soziale Verwaltung ungeeignet sei, und forderte eine stärkere Heranziehung der Akademikerin zum Volksbildungswesen. Sozialer Betätigung der Akademikerin bietet sich ein weites Feld in der Fürsorge für Studentinnen, beim Bau und der Verwaltung von Tages- und Wohnheimen, in der Schaffung und Verteilung von Stipendien, in der Mitarbeit bei der Studienstiftung des Deutschen Volkes.

Dies führt auf ein letztes und ein schwerwiegendes Problem: die Stellung der Studentin im akademischen Leben. Dipl. rer. oec. Hildegard Gallmeister sprach darüber; aber auch in allen sonstigen Besprechungen klang das Thema an. Ist doch der Wandel im Typ der Studentin, ihre Haltung gegenüber der älteren Generation von Akademikerinnen eine lebenswichtige Frage für die Alten und die Jungen. Es scheint so, als führe von der Studentin der ersten zwei Jahrzehnte zu der Studentin von heute keine Überlieferung. Die vielverspotteten Eigenschaften des „Blaustrumpfes" sind verloren gegangen. Die Studentin fühlt sich nicht herausgehoben aus den Reihen ihrer nichtstudierenden Altersgenossinnen. Die Entwicklung neuer Formen studentischen Lebens, wie man sie von der Studentin hätte erwarten können, erfolgte nur zaghaft in Studentinnenverbänden, deren Werbekraft jedoch ständig zurückgeht.

Soweit die Hauptereignisse der Tagung. Was haben sie uns gelehrt? In den Veranstaltungen der Tagung traten die Studentinnen kaum hervor. Man gewann den zwingenden Eindruck, daß dem starken Wunsche der Altakademikerin, die studierende weibliche Jugend an sich heranzuziehen, ein gleichgerichtetes Streben von der andern Seite nicht entgegenkommt. Es tritt auf einem Sondergebiet die uralte Schwierigkeit eines gegenseitigen Begreifens zwischen den verschiedenen Lebensaltern hervor. In Umwälzungszeiten wie der unsern reißt zwischen ihnen eine Kluft auf, deren Überbrückung wohl nur von den Älteren versucht werden kann. Bei ihnen ist die Weisheit, die auch nicht Verstehbares duldet, bis ihr das Begreifen wächst. Und ihnen sollte die Liebe zur Jugend, der die Zukunft gehört, das Erdreich für ein solches Wachsen bereiten. Diese Liebe darf nicht aufhören, wo das Verstehen zu Ende ist. Ganz so ist es auch mit dem Verhältnis der Akademikerin zur nicht-akademischen Frauenwelt. Nicht anders darf die Akademikerin ihre Sonderstellung auffassen, denn als Verpflichtung zum Eintreten für die Ungezählten, die —aus welchen Gründen immer — nicht die Fähigkeit besitzen, die Zeit und ihre Forderungen, die Welt des Geistes und der Natur in allen ihren Gegenständen denkend zu erfassen und ihnen ihre Geheimnisse zu entreißen. Jede von uns steht für Tausende anderer ein und muß sich ihnen im tiefsten Sinne verantwortlich fühlen. Muß wissen, daß die empfangenen geistigen Gaben und die mühelos erworbene, ja selbst die erkämpfte Möglichkeit zu ihrer Ausbildung und Anwendung nicht ein Vorrecht bedeuten, das über die andern hinaushebt; sondern daß sie die Verpflichtung in sich schließen, tiefer und immer tiefer einzudringen in die Volksgemeinschaft in allen ihren Gliedern. Möge schon die nächste Tagung der Akademikerinnen erfüllt sein von diesem neuen Geist der „akademischen Freiheit", der nach dem Lutherwort zum „Knecht aller durch die Liebe" macht.

Digitized by Google

Die Stellung der Frau im akademischen Leben.

I. Die Frau und das Hochschulproblem.

Von

Dr. Agnes v. Zahn-Harnack.

Eine Betrachtung über Stellung und Aufgaben der Frau im akademischen Leben muß von zwei Gesichtspunkten ausgehen: es wird nötig sein, den Begriff des akademischen Lebens, die Gestalt der deutschen Hochschulen, die Idee des civis academicus zu umreißen; und wir werden uns darüber klar werden müssen, wie die Frau als Lehrende und Lernende in dieser Sphäre steht. Sehr viele Probleme — das soll vorweg mit allem Nachdruck gesagt werden, sind hier für Männer und Frauen vollkommen gleich; aber es wäre ein Fehler, sie in diesem Zusammenhang außeracht zu lassen, einfach weil sie *auch* für Männer gelten. Denn niemand unter uns wird die Aufgabe der deutschen Akademikerin so auffassen wollen, als ob sie sich in ängstlicher Selbstbeschränkung auf allen Lebensgebieten ein kleines Sondergärtchen nur für weibliche Wesen anlegen müsse. Mindestens so wichtig als die Herausarbeitung von Verschiedenheiten und Gegensätzlichkeiten ist es, daß die akademischen Frauen die *Gesamtproblematik* des akademischen Lebens erfassen und an ihrer Bewältigung mitarbeiten. Denn diese Problematik ist so dringend, so vielgestaltig, ja zum Teil so lebenbedrohend für die Hochschulen und für den akademischen Nachwuchs, daß man ihr mit aller Entschlossenheit ins Auge blicken muß.

Mit dem Wort „akademisches Leben" leuchten vor unserm Auge eine ganze Reihe von Begriffen auf, die uns in ihrer Gemeinsamkeit *das* akademische Leben bedeuten. „Akademische Freiheit", „Lehrfreiheit", „Selbstverwaltung der Universitäten", „Voraussetzungslose Wissenschaft", „objektive, überparteiliche Lebensbetrachtung", vielleicht auch jene eigentümliche geistige Einstellung zu der Umwelt, die einst Mommsen so geistreich charakterisiert hat: „er galt für zerstreut, weil er immer so gesammelt war." Dazu schwebt uns vor ein nicht allzu großer Kreis von Männern, die jeder von seinem Spezialgebiet aus doch zu einer geistigen unitas streben, wie sie das Wort Universität selbst ja enthält! — Und indem wir dies Bild vor unsern Gedanken auftauchen lassen, empfinden wir sofort, daß es einer vergangenen Zeit angehört — so vergangen, so verloren, wie jene „verlorene Handschrift", um die ein Dichter des neunzehnten Jahrhunderts sie einst aufbaute.

Was sich dem Auge heute darbietet, sieht wesentlich anders aus: Der Lehrkörper schon einer mittleren Universität zählt nach hunderten. Die alte Einteilung der vier Fakultäten ist längst gesprengt; insbesondere sind die alten philosophischen Fakultäten erst aufgespaltet worden in eine geisteswissenschaftliche und eine naturwissenschaftliche Hälfte, und dann weiter aufgesplittert in unzählige und von Semester zu Semester wachsende Einzelzweige. In allen Wissenschaften entstehen Randstaaten; d. h. Gebilde, die sich selbständig machen als neue Wissenschaften; oder die vom praktischen Leben gefordert, von außen an die Hochschulen herangetragen werden; ich nenne zur Erläuterung Gebiete wie: Sporthygiene, Versicherungsmedizin, Lokalgeschichte u. ähnl. Gleichzeitig ist die Dozentenschaft selbst in eine Stufenfolge unter-, über- und nebengeordnet, die für einen Außenstehenden vollkommen unübersichtlich und unverständlich ist. Vom ordentlichen Professor — der gewissermaßen die Normalform darstellt — bis zum Lektor kennen die deutschen Universitäten insgesamt zehn Formen

Digitized by Google

der Lehrverpflichtung oder der Lehrberechtigung. Wenn man dann, in der neuen unendlich aufschlußreichen Schrift von Bernhard[1]) liest, daß die Entwicklung in Frankreich ganz ähnliche Wege geht, so macht man sich klar, daß sich in dieser Auflockerung der Lehrkörper kein zufälliger, sondern ein grundsätzlicher Wandel vollzieht: die alte Exklusive wird gesprengt; bisher benachteiligte Gruppen verlangen die Möglichkeit der Mitwirkung in der Verwaltung; andere Stufen werden von außen eingeschoben, um Personen eine Lehr- und Wirkungsmöglichkeit zu geben, die die ursprünglich herrschende Dozentengruppe ihnen nicht zu bewilligen bereit war; wieder andere Zwischenstufen verdanken ihre Entstehung unsrer finanziellen Not: man schuf sie, um diejenigen zu trösten, denen man materiell nichts zu bieten hat. Eine Unitas im ursprünglichen Sinne kann in diesem Kreise (— wenn das Bild des Kreises, der sich doch immer irgendwie schließt, überhaupt noch anwendbar ist —) nicht herrschen; die einzelnen Wissenszweige sind von einander durch unübersteigbare Abgründe getrennt; während der Babylonische Turm der Wissenschaft als Ganzes wächst und wächst, verstehen die Bauleute sich untereinander schon längst nicht mehr! Auch weltanschauliche Geschlossenheit kann von einer solchen Vielheit unmöglich erwartet werden, noch viel weniger Übereinstimmung in politischen Fragen. Und indem der Erkenntnisstoff von Jahr zu Jahr — ja in manchen Wissenschaften von Monat zu Monat ins Ungemessene wächst, verliert die Arbeit des Gelehrten die ruhevolle Geschlossenheit glücklicherer Zeiten, und zugleich die Ausweitungsmöglichkeiten auf benachbarte Gebiete. Die Zeitkrankheit des Zeitmangels kann auch durch die überlegteste und gewissenhafteste Arbeits- und Tageseinteilung nicht mehr überwunden werden.

Wir unterbrechen hier unsere Darstellung für einen Augenblick und fragen uns nach Zahl und Stellung der Frauen, die als Dozentinnen wirken. Es sind z. Zeit an Hochschulen des deutschen Reiches zweiundvierzig Frauen habilitiert[2]), Die erste Habilitation war die von Professor Adele Hartmann in München, die bereits im Jahre 1918 stattfand (während die erste Habilitation an einer deutschen Hochschule überhaupt in Wien von Professor Elise Richter im Jahre 1903 erreicht wurde). Außer der Theologie sind alle Fakultäten vertreten; zwischen Natur- und Geisteswissenschaften ist die Aufteilung nahezu halb und halb und widerlegt die Auffassung des neunzehnten Jahrhunderts von der Unfähigkeit der Frau zu exaktem Studien. Bei der Habilitation werden naturgemäß die großen Hochschulen häufiger gewählt; so hat Berlin zehn Dozentinnen, Hamburg vier. Auch spricht der Gesamtcharakter und die Geschichte der Hochschule zweifellos mit bei ihrer Bereitschaft Frauen in den Lehrkörper aufzunehmen, und es ist in diesem Zusammenhang gewiß kein Zufall, daß u. a. Greifswald und Erlangen keine Privatdozentinnen haben, wohl aber Gießen und Halle. Erinnern wir uns nun der neun Stufen, unter Abrechnung der Lektoren, auf die die Dozentenschaft der deutschen Hochschulen gruppiert ist, so finden wir auf der obersten Stufe, bei den Ordinarien, zwei Frauen: Professor Fürstin Andronikow an der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim und Professor Baerting in Jena. Beide sind auf diese Stufe nicht auf dem Weg über die Habilitation, sondern durch direkte Berufung gelangt. Von den übrigen Dozentinnen sind etwa zwei Fünftel außerordentliche Professoren und drei Fünftel Privatdozenten. Eigene Institute verwalten: Professor Rhoda Erdmann und Professor Fürstin Andronikow.

[1]) Ludwig Bernhard: Akademische Selbstverwaltung in Frankreich und Deutschland, ein Beitrag zur Universitätsreform, Berlin, Julius Springer 1930.

[2]) Vergl. Maria Schlüter Hermkes: „Von der wissenschaftlichen Frauenarbeit" („die christliche Frau", Jahrgang 27, Heft 4).

Digitized by Google

Übersieht man diese Angaben und berücksichtigt dabei die Kürze der Zeit, in der sich die Hochschullehrertätigkeit der Frau erst auswirken konnte, so ist das Ergebnis zahlenmäßig nicht ungünstig. Nach der wirtschaftlichen Seite allerdings ist es nichts weniger als glänzend. Der International Federation of University Women gegenüber stehen wir immer wieder vor der Notwendigkeit zu betonen, daß ein weiblicher Universitäts-Professor in keiner Weise wirtschaftlich gesichert ist und deswegen bei der Verteilung von Studienfreiplätzen in zweite Linie zu rücken sei. Im Gegenteil, wir sehen aus den uns zugehenden Bewerbungen, daß viele von den Dozentinnen unter der Enge leiden, in der sich ihre Arbeit vollziehen muß. Viele von ihnen können ihre Dozentur nur dadurch weiter führen, daß sie gleichzeitig eine Assistentinnenstelle bekleiden. In diesem Zusammenhang muß man auch daran erinnern, daß an keine unserer Dozentinnen bisher ein Ruf ergangen ist, oder daß sie auch nur bei einer Berufung auf eine Vorschlagsliste gekommen wäre. Man muß doch annehmen, daß hier jahrhunderte alte Gewohnheiten der Fakultäten noch nicht ganz überwunden sind; an der Leistung der Frau wird es liegen, solche Gewohnheiten allmählich zum Abtauen zu bringen — und die Nicht-Dozentinnen werden ihre diesbezüglichen Wünsche immer von Zeit zu Zeit zu den Ohren der Hochschulverwaltungen bringen müssen!

Wir kehren von dieser Darlegung zurück zu der Schilderung des akademischen Lebens. Nicht nur die Dozentenschaft ist verändert, nicht nur die Forschungsgebiete haben sich fachlich gespalten und hundertfältig unterteilt; es steht zur Zeit auch die ganze Aufgabe der Hochschule zur Diskussion, nämlich unter dem dreifachen Gesichtspunkt: der Forschung, der Lehre und der Berufsausbildung.

Forschung und Lehre war bis an den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts auf der Hochschule untrennbar miteinander verbunden. Der Professor forschte und trug seine Forschungen vor in der Form, die ihm gemäß war; der eine hatte ein glückliches Geschick, den Hörern seinen Stoff plastisch einprägsam, ja im höchsten Sinne bildend darzustellen; der andere begnügte sich mit einer reizlos trockenen Wiedergabe und überließ es seinen Hörern, sich aus der Stoffmenge selbst etwas zurecht zu schneiden. In der Geschichte der Universitäten kann man verfolgen, daß rhetorisch-pädagogische Zeitalter, in denen man den glänzenden Lehrer bevorzugte, mit solchen wechselten, in denen die Kleinarbeit, die Akribie, der Spürsinn des Forschers hoch im Preise standen. Aber erst unser stark psychologisch eingestelltes Jahrhundert hat erkennen gelernt, daß es sich hier letztlich um zwei grundverschiedene Typen handelt: um Persönlichkeiten, die musisch-pädagogisch begabt sind und die in der Einwirkung auf andre Menschen ihre eigenen tiefsten Möglichkeiten erfüllen, und solche, die für objektive Werte, für Ideen, losgelöst vom Träger der Idee leben. Beide Typen haben ihre eigene Größe und Würde und unsere Hochschulen würden unendlich viel verlieren, wenn sie, dem neuesten sozialistischen Hochschulprogramm[1]) folgend, sich aufteilen würden in Forschungsstätten (Akademien der Wissenschaft) und Lehrstätten (Berufs- und Funktionärschulen). In dieses Programm drängt sich, wie die letzte Bezeichnung offenbar macht, auch schon das dritte Prinzip ein: neben Forschung und Lehre stellt sich die Schulung für den praktischen Beruf, den der Student als Richter, als Lehrer, als Pfarrer oder was immer es sei, ergreifen soll. Damit kompliziert sich das Aufgabenbild noch weiter, denn damit werden ganz neue, der Forschung fremde, zum Teil sogar forschungsfeindliche Gesichtspunkte in die Hochschularbeit getragen. Von dem Dozenten wird hier eine Lebensnähe gefordert, die er vielfach bisher nicht gehabt hat, und unter deren Fehlen die

[1]) Hochschulprogramm des Verbandes sozialistischer Studentengruppen Deutschlands und Österreichs. (Freier Schulverlag, Berlin).

Digitized by Google

Studierenden leiden, wenn sie sich dessen auch vielleicht erst in ihrer späteren Berufsarbeit voll bewußt werden. Teilen wir aber die „Berufs- und Funktionärschulen" tatsächlich ab von der Forschung, so wird ihre Verflachung kaum zu vermeiden sein; sie werden in das seichte Nichts-als-Nützliche eingehen und damit den Anspruch einer hohen Schule verlieren müssen.

Was ergibt sich aus dieser Betrachtung? Es kann nur das eine sein, daß der Schnittpunkt gesucht werden muß, an dem sich die drei Linien a) Forschung, b) Übermittlung der Forschung und Anleitung zur Forschungsmethode, c) Berufsbildung kreuzen. Ein solcher Schnittpunkt ist vorhanden in der Wissenschaft vom geistigen Menschen, in der Psychologie. Von ihr aus fällt auf Forschung, Forschungslehre und Berufsbildung ein neues Licht, und wir treten damit in ein neues Zeitalter ein, das sich in einem besonderen Sinne humanistisch nennen darf, weil es den Menschen an sich in seiner Eigenart, in seiner Begrenztheit — wie in seiner Unbegrenztheit — in den Mittelpunkt der geistigen Arbeit stellt. Die verschiedensten Wissenschaften entwickeln sich in dieser Richtung: die Theologie sucht das persönliche Erlebnis zu erforschen; die Historie wendet sich den großen Menschen und Trägern der Ideen zu, so daß eine neue Kunst der Biographie großen Stils entsteht. Der Literarhistoriker treibt nicht in erster Linie mehr Stoffgeschichte, sondern er fragt etwa nach der Literaturgeschichte der deutschen Stämme und legt damit das entscheidende Gewicht auf die Verbundenheit des Menschen mit seiner Landschaft und der dort erlebten Geschichte. Die Wirtschaftstheorien und die Wirtschaftspraxis stellen heute den menschlichen Faktor viel stärker in ihre Rechnungen ein, als noch vor wenigen Jahrfünften, von Pädagogik und Sozialpolitik ganz zu schweigen. Auch die wissenschaftliche Methodik wird sich ihrer psychologischen Grundlagen immer stärker bewußt; und daß alle Berufsbildungsfragen und -Auslese heute von der psychologischen Seite angepackt werden (wenn auch oft genug noch mit dilettantischen oder unzulänglichen Mitteln) ist eine offenkundige Tatsache. Man bedenke nur, wie sich der Begriff der „Eignung" in den letzten zwei Jahrzehnten verfeinert hat!! Und unter diesem einigenden Gesichtspunkt kann auch die Universität eine neue unitas erleben. Damit ist nun zugleich eine starke Einsatzmöglichkeit für die Frau gegeben; denn diese Betrachtungsweise liegt ihr nahe, ja ist ihr in den meisten Fällen die natürliche. Die „heilige Unteilbarkeit des Lebens" ist der Frau keine Phrase, sondern letztes Gesetz; sie zur Darstellung zu bringen ihr innerstes Bedürfnis. Je mehr die Frau auch in der Wissenschaft den Mut zu sich selbst findet, um so stärker werden ihre Leistungen sein.

Lehrkörper und Lehrziele der Universitäten und Hochschulen haben sich gewandelt; aber am bedeutungsvollsten ist die dritte große Veränderung, die das letzte Jahrzehnt gebracht hat, die Veränderung der Hörerschaft. Ihr muß unsre besondere Betrachtung und, nehmen wir es gleich vorweg, unsre besondere Sorge gelten.

Auf den ersten Blick sieht jeder, der die Hallen und Hörsäle einer deutschen Hochschule betritt, die Überfüllung. Vor den schwarzen Brettern, in den Kantinen, in den Auditorien und Seminarräumen, in den Universitätsbibliotheken stauen sich die Besucher; der Kampf um die Arbeitsplätze und um die Benützung der Lehrbücher vollzieht sich dauernd, bald in gröberen, bald in feineren Formen; man erweitert die Räume, man baut an und auf, ganze Institutsviertel entstehen, aber schon im nächsten Semester wirft der neue Ansturm von Jungmannschaften alle Dispositionen wieder über den Haufen. Es drängt sich dem Betrachter hier natürlich sofort das „Berechtigungsproblem" auf; aber in diesem Zusammenhang kann nur kurz darauf hingewiesen werden, daß der Zuzug zu den Hochschulen nicht einfach als ein erfreulicher Ausdruck der Sehnsucht nach geistigen Gütern, nach vertiefter Bildung, nach wissenschaftlicher Schulung zu betrachten

Digitized by Google

ist, sondern daß er gewertet werden muß als das Produkt einer schulpolitischen Mißbildung und einer wirtschaftlichen Zwangslage.[1])

An dem Wachstum der Zahlen haben die Frauen einen nicht ganz unbeträchtlichen Anteil, und Kommentare zur Hochschulstatistik sowie andere Erörterungen der Überfüllungsfrage pflegen auf diese Tatsache immer mit Nachdruck hinzuweisen, und in ihr eine ganz besondere Schädigung zu erblicken. Demgegenüber muß man aber klarstellen, daß der Prozentsatz der Studentinnen unter der gesamten Studentenschaft doch immerhin noch nicht höher als vierzehn ist; das ist im Hinblick auf die Gesamtzahl der Frauen überhaupt noch durchaus eine niedrige Ziffer und Freunde wie Feinde des Frauenstudiums werden sich darauf gefaßt machen müssen, daß diese Prozentzahl in den nächsten Jahren noch erheblich weiter steigen wird. Insgesamt waren an den deutschen Universitäten im Sommersemester 1929 14 900 Frauen immatrikuliert, an den sonstigen Hochschulen noch einmal rund 1000. Bei der Wahl des Studienortes bevorzugen die Frauen die Hochschulen in den Großstädten; Berlin, München und Köln stehen mit 2236, 1406 und 800 Studentinnen an der Spitze; es folgen Marburg und Münster. Die wenigsten Studentinnen haben Erlangen (120) und Gießen (86). Der Zug der Frauen zu den Großstädten ist prozentual etwas stärker als der der Männer.

Durch welche Merkmale ist nun die Hörerschaft als eine gegen früher abgewandelte, ja gänzlich veränderte zu charakterisieren? Da gilt es zunächst, ihre soziale Schichtung zu betrachten. Seit zwölf Jahren hören wir das Schlagwort von der freien Bahn für die Tüchtigen und dem Aufstieg der Begabten. Trotzdem ist der Zuzug zum Studium aus der handarbeitenden Bevölkerung und speziell aus Arbeiterkreisen *sehr* gering; er beträgt insgesamt nicht mehr als zwei Prozent, unter Einrechnung der unteren Beamten usw. noch nicht fünf Prozent. Von dieser zahlenmäßig kleinen Gruppe kann also ein Strukturwandel der Studentenschaft kaum ausgehen. Das gesamte Bild wird aber von einer anderen Gruppe entscheidend beeinflußt, nämlich von dem mittleren und kleinen Bürgertum ohne (oder mit ganz geringer) akademischer Tradition. Aus dieser Schicht stammen über die Hälfte, rund sechsundfünfzig Prozent aller Studierenden; nahezu ein Drittel kommt allein aus dem mittleren Beamtentum. Dem alten Akademikertum entstammen auf unseren Hochschulen nicht mehr als zweiundzwanzig bis dreiundzwanzig Prozent[2]). Die Folgen dieser Zusammensetzung liegen auf der Hand: es sind im allgemeinen nicht die kräftigen, originellen, vielleicht einseitigen Begabungen, die sich wider die Ungunst der Verhältnisse aus eingeborenem Triebe den Weg zur Wissenschaft bahnen, sondern es ist ein Heer von jungen Leuten, für die die Eltern, Pfennig für Pfennig sparend, den sozialen Aufstieg erzwingen, den Aufstieg, den ihnen allein die Hochschule zu gewährleisten scheint. Selbst wenn die geistigen Waffen des Einzelnen in diesem Kampf kaum zulänglich sind: er kämpft mit zäher, verbissener Energie, und mit ihm kämpft seine ganze Familie — ein Schauspiel, das einem oft genug ans Herz greift, öfter aber in dem Betrachter die Zweifelfrage erweckt, ob das Ziel der Opfer wert sein wird, ja ob die Gesamtheit, ob das deutsche Volk aus ihnen einen Gewinn zieht.

Dieses Vorherrschen des kleinen Mittelstandes erklärt in meinen Augen auch die immer wiederkehrenden Klagen der Hochschulen über die mangelhafte Vorbildung der Hörer. Sehr zu Unrecht werden sie gegen die Schule gewendet. Denn die Schule leistet, soviel ich sehe, das Menschenmögliche. Ihre Methoden sind viel feiner durch-

[1]) Vergl. Wilhelm Dibelius: Die Überfüllung der Universität Deutsches Philologenblatt, Jahrgang 38, Nr. 18 (Quelle u. Meyer).

[2]) Vergl. Professor Dr. Anna Siemsen: Der Strukturwandel in der Studentenschaft. (Aufbau, Jahrgang 2, Heft 12.)

Digitized by Google

gebildet, ihre Gebiete haben sich erweitert, ihr ganzer Betrieb ist unmittelbarer, lebensnäher und individueller geworden. Aber mit aller Methodik und mit dem stärksten persönlichen Einsatz des Lehrers kann sie den Schülern nicht die bildende und erziehende Atmosphäre des Elternhauses ersetzen; bis zu einem gewissen Grade kann es und tut es die Internatsschule; aber sie liegt nicht auf dem Weg der Entwicklung des deutschen Schulwesens, und widerspricht ja auch in mancher anderen Hinsicht unsern Erziehungsidealen. —

Mit der wirtschaftlichen Not und der geistigen Enge steigt der Wunsch der Studierenden, rasch, d. h. in der vorgeschriebenen Semesterzahl zum Abschluß zu kommen. Die akademische Freiheit des Herumhörens schränkt sich ein. Feste Arbeitspläne mit genau vorgeschriebenen Kollegs liegen in vielen Studiengängen vor; sie sind so gestaltet, daß für die Pflege von Sonderinteressen kaum mehr Zeit bleibt. Die ängstliche Sorge um das; „was verlangt wird", wirft ihre Schatten schon auf die allerersten Semester; mit bienenhaftem Fleiß sucht man allen Anforderungen der Dozenten gerecht zu werden, mit Spürsinn erforscht man die besonderen Wünsche und Wertungen der Examinatoren. Brauchen wir zu sagen, daß unter vielen fleißigen Studierenden die Frauen die fleißigsten sind? Es gibt keinen Dozenten, der das nicht in vollem Umfange bestätigt, der nicht die Seminararbeiten, die rasche Auffassung einer Frage in den Übungen, die sofortige Bereitschaft zur Antwort bei den Frauen rühmt, so daß auch in solchen Arbeitsgemeinschaften, in denen sie zahlenmäßig schwach vertreten sind, ihre Leistungen hervortreten. Aber manchmal wird diese Leistung doch auch erkauft durch eine Verengung, durch eine selbstgewählte, unfruchtbare Beschränkung des geistigen Horizontes. „Am Leben vorbeistudieren" ist eine Erscheinung, die man bei den Frauen häufiger trifft als bei den jungen Männern.

Weitgehend wird die Gesamthaltung der Studentenschaft aber auch beeinflußt durch die immer steigende Notwendigkeit der Werkarbeit. In den ersten Jahren nach dem Kriege war man vielfach geneigt, die positiven Werte der Werkarbeit zu überschätzen. Man schwärmte von der klassenüberbrückenden Gemeinschaft von Studenten und Arbeitern, man pries die körperstählende Arbeit im Bergwerk oder im Maschinensaal, man erhoffte sich eine Erweiterung akademischer Anschauungen und Begriffe nach der Seite des praktischen Lebens. Aber alle diese Hoffnungen erfüllen sich nur in glücklich gelagerten Einzelfällen. Und für die Studentinnen sind diese Erfüllungsmöglichkeiten noch ganz besonders begrenzt. Die Werkarbeit, die sie bekommen, ist größtenteils minderwertig; der Ertrag steht in keinem Verhältnis zu dem Zeit- und Kraftaufwand und zwar weder in materieller noch in ideeller Hinsicht. Was soll man z. B. dazu sagen, daß eine Historikerin früh von $^1/_2$ 6 bis $^1/_2$ 9 Uhr eine Büroreinigung übernimmt, um dann in die Bibliothek oder in das Colleg zu stürzen? Auch Nachhilfestunden, Beaufsichtigungen kleiner Kinder u. ähnl. beeinträchtigen als Dauerbeschäftigung das Studium, ohne bedeutende Ersatzwerte zu schaffen.

Trotz aller dieser Bemühungen aber bleiben viele Studierende unter dem Existenzminimum; und diese Tatsache muß die geistige ebenso wie die gesundheitliche Entwicklung schädigen. Ein hungriger und sorgenbelasteter Mensch kann sich unmöglich mit voller innerer Freiheit der geistigen Arbeit widmen; ein Semesterverlauf, in dem aus Geldmangel alle kulturellen Ausgaben vermieden werden müssen, drückt den Studierenden in das Proletariat herab. Solchen Erscheinungen gegenüber kann man aber doch nicht einfach den Rat geben, das Studium aufzugeben. Es befinden sich ja unter den Studierednen Hunderte von Männern und Frauen, die das sofort tun würden, wenn sich ihnen eine andere Möglichkeit böte. Man hat sie sehr richtig verkappte Arbeits-

Digitized by Google

lose genannt; sie studieren, weil die praktischen Berufe, für die sie unter Umständen durchaus geeignet wären, sie wegen Überfüllung nicht aufnehmen können, und weil bei geschickter Ausnutzung aller Vergünstigungen das Studium in bestimmten Fächern immer noch ein billiger Bildungsweg ist.

Endlich muß man sich, bei Betrachtung des Strukturwandels der Studentenschaft auch an die tiefgehenden politischen Gegensätze erinnern, deren verhängnisvolle Folgen uns allen bekannt sind und die wir beklagen, ganz unabhängig davon, in welchem politischen Lager wir persönlich stehen. Die Studentinnen beteiligen sich an diesen Kämpfen im ganzen nicht sehr lebhaft; aber sie werden von ihnen doch in Mitleidenschaft gezogen, schon dadurch, daß die ruhige Entwicklung von studentischen Zusammenschlüssen und Gemeinschaften durch das Hereintragen politischer Gesichtspunkte immer wieder unterbrochen wird.

Überblickt man die Fülle dieser Einzeltatsachen, so ergibt sich, daß die heutige Studentenschaft einen durchaus anderen Charakter trägt, als etwa vor dreißig Jahren. Und wenn dieser neuen Hörerschaft Gerechtigkeit widerfahren soll, so muß die Hochschule sich selbst auch umstellen. Sie muß ein Prinzip ganz neu in ihren Kreis einbeziehen, nämlich das Fürsorgeprinzip; und sie muß ein anderes Prinzip ganz umgestalten: das Erziehungsprinzip.

Der Gedanke der studentischen Fürsorge ist erst nach dem Krieg von den Hochschulen in vollem Umfang bejaht worden. An der Spitze muß hier die Selbsthilfe der Studierenden stehen, und tatsächlich ist ja auch das deutsche Studentenwerk in seinem imponierenden Umfang und seinen weit verzweigten Arbeitsgebieten aus der Initiative der ersten studentischen Kriegsgeneration hervorgegangen. Hierhin gehören: die Ernährungs- und Krankenfürsorge, die Gründung von Heimen und Klubhäusern, die Darlehnskasse und die Studienstiftung des deutschen Volkes, und viele andere Einrichtungen, die sich den Bedürfnissen der einzelnen Hochschulen individuell angepaßt haben. Sie kommen durchweg Männern und Frauen in gleicher Weise zu Gute. Wünschenswert erschiene es mir, daß die Hochschuldozentinnen ihnen ein stärkeres tätiges Interesse entgegenbrächten, als es bisher der Fall zu sein scheint. Unter den Vertrauensdozenten der Studienstiftung wie in der Mitarbeit der örtlichen Wirtschaftskörper ist nach meiner Kenntnis bisher keine einzige Dozentin zu finden. Es läßt sich das doch wohl nicht nur aus Zeitmangel erklären, sondern eher daraus, daß die Hochschulen auch hier immer noch Hemmungen in bezug auf die Beteiligung von Frauen haben.

Noch viel tiefer in das akademische Leben greift die Umgestaltung des Erziehungsprinzips auf der Hochschule. Der neuen Hörerschaft muß sich die Hochschule ja überhaupt erst verständlich machen, ehe sie mit dem Studium beginnen können! Anfänge dazu sind vorhanden; die Universität Hamburg setzte bereits mit einer Aufklärung bei den Primanern und Primanerinnen ein, indem sie ihnen in Verbindung mit dem Berufsamt eine eingehende Kenntnis von den verschiedenen Studienzweigen vermittelte. Die Universität Halle hielt im März dieses Jahres einen eigenen Einführungskursus für Abiturienten ab, zu dem sich fast dreihundert Teilnehmer aus der ganzen Provinz Sachsen einfanden. Und auch die Universität Breslau ist diesen Weg gegangen, als sie im Mai einen einführenden Kursus veranstaltete, um den Studenten aller Fakultäten „die großenteils die Universität nur als eine Summe verschiedener Fachhochschulen kennen, den sachlichen Gehalt der Idee der universitas litterarum bewußt zu machen." Hier wird also der Gedanke der beruflichen Beratung vertieft zu einer Darstellung des Hochschulgedankens an sich. Und das gerade ist es, was nötig ist: unter der

Digitized by Google

Atomisierung des Stoffes und unter der Entpersönlichung im Massenbetrieb der Collegs und Seminare verliert der Student den Sinn für die Ganzheit seiner Arbeit und für ihre Weltverbundenheit. Und in dem Maße wie das der Fall ist, verliert er den Mut und das Vertrauen zu seinem eigenen Tun. Ich habe in sehr vielen Besprechungen mit Studentinnen und in der Durchsicht vieler Lebensläufe und Semesterberichte diese typische Studienkrise immer wieder gefunden. Es ist mir wahrscheinlich, daß die Frauen unter ihr stärker leiden als die Männer — eben aus jenem Bedürfnis nach Lebenseinheit und nach höherer Sinngebung, das wir im ersten Teil unserer Darlegungen kennzeichneten. Diesem Bedürfnis muß der Unterricht, muß der Dozent entgegen kommen. Gewiß kann und darf man nicht hier eine äußerliche Methodik aufrichten wollen: „Jeder wird vielmehr von seiner eigenen Natur, von seiner dominierenden Fähigkeit gezwungen zu bestimmten Wegen des Forschens, zu bestimmter Art seines Unterrichtens, zu einem bestimmten Tempo, zum Vorwärtsstürmen oder träumenden Verharren, zu einem vertrauenden Mitteilen an einen kleinen Kreis von Schülern oder zu einem lauten und leidenschaftlichen Bekennen vor aller Welt."[1]) Aber der Studierende darf doch erwarten, daß sich ihm in dem Lehrer auch die Persönlichkeit erschließt, der er folgen, oder an der er sich messen will und in der sich ihm der Sinn der Wissenschaft und damit auch der Sinn seines Studiums erschließt. „Weltanschauung" kann man in keinen Lehrplan aufnehmen; aber doch weiß jeder Hörer, was es bedeutet, wenn ein akademischer Lehrer einmal von seinem Fachwissen aus hier Ziele und Wege weist, wie in solchen Augenblicken die Stille im Auditorium gleichsam noch stiller wird und wie man durch ein ganzes Menschenleben den Dank für die Gewährung eines solchen Ausblickes im Herzen bewahrt.

Neben dieser Erziehung durch die wissenschaftliche Arbeit — sie ist die höchste Form akademischer Erziehung! — braucht die Studentenschaft aber auch eine praktische Erziehung zu vernünftigen, kulturell hochwertigen Lebensformen, zu einer zweckmäßigen Kräfteausnützung, zur Teilnahme an der studentischen Gemeinschaft und an der großen menschlichen Gesellschaft. Der Anreiz zum Studium liegt ja für Unzählige immer noch darin, daß man dem Akademiker die Berufung zu einer gewissen Führerschaft zuerkennt. Dieser Anspruch setzt aber eine wirklich durchgebildete Lebensform voraus. Wie bei der *Fürsorge* wird auch hier die *Selbsthilfe* der Studentenschaft von entscheidender Bedeutung sein. Aber die Hochschulen müssen Einrichtungen treffen, in denen die studentische Selbsterziehung und Gemeinschaftserziehung sich entfalten kann. Sie kann es nicht in der ungeheizten billigen Bude, sie kann es nach unserer Überzeugung auch nicht am Biertisch bei Trinkzwang und in zeitfremdem, im tiefsten Sinne unsozialen „Burschentum"; wohl aber in Gemeinschaftshäusern, in Studienheimen, in Freizeiten, in selbstgewählten Arbeitsgemeinschaften, in einem unbefangenen, kameradschaftlichen Verkehr zwischen Studenten und Studentinnen. Hier stehen wir in Deutschland noch in den allerersten Anfängen, ja, für die Frauen ist vielerorts der Anfang noch nicht einmal gemacht!

Lehrkörper, Schülerschaft und mit ihnen die Zielsetzung der deutschen Hochschulen stehen in einem Umwandlungsprozeß. An der Fülle der daraus erwachsenen Aufgaben darf die akademische Frau nicht vorüber gehen. Wer immer aber an den komplizierten und feinen Organismus rühren will, den sich die deutsche Bildung in den Hochschulen geschaffen hat, muß drei leitende Gedanken festhalten:

---

[1]) Bernhard, a. a. O. S. 130.

Digitized by Google

1. Eine Hochschulreform kann niemals von irgendwelchen unverantwortlichen Stellen (Parteien, Konfessionen, Wirtschaftskreisen oder was es sonst sei) ausgehen, sondern immer nur von der Hochschule selbst.

2. Der Hochschulgedanke wird nur am Leben bleiben, wenn er getragen wird von all denen, die jemals akademische Bürger gewesen sind, und die auf der Hochschule sich mit der Überzeugung durchtränkt haben, daß Vernunft und Wissenschaft des Menschen allerhöchste Kraft sind.

3. Die Wissenschaft wird sich bewußt bleiben müssen, daß hinter allen Teilerkenntnissen ein G a n z e s steht, das wir ahnen und dem wir zustreben. Ihm dient die Arbeit des Einzelnen; wo immer wir unsere Erkenntniskraft einsetzen — es gilt lediglich, die Gesetze eben jenes Ganzen zu erforschen; Gesetze, von denen ein Dichter unserer Tage in heiligem Optimismus gesagt hat, daß sie „von Geschlecht zu Geschlecht sichtbarer sind."

II. Die Studentin im akademischen Leben.

Von

Diplomhandelslehrerin Hildegard Gallmeister.

Frau v. Zahn-Harnack hat von dem Strukturwandel innerhalb des akademischen Lebens überhaupt gesprochen. Ich werde ergänzend versuchen, die Stellung der Studentin im akademischen Leben zu beleuchten. Ich spreche als Studentin über die Studentin, als jemand, der jahrelang sehr stark in studentischer Arbeit gestanden hat. Daher darf ich vielleicht hoffen, ein im wesentlichen zutreffendes — wenn auch gewiß subjektiv gefärbtes — Bild von den Dingen entwerfen zu können.

Die Frage der Stellung der Studentin im akademischen Leben läßt sich nach zwei Richtungen hin erörtern. Entweder können die äußeren Bedingungen untersucht werden, also Zulassung zu den einzelnen Studienzweigen, zu Übungen, Seminaren, Prüfungen. Oder — und das scheint mir im gegenwärtigen Zeitpunkt für uns ungleich wichtiger zu sein — es läßt sich die Frage aufwerfen: Wie stellt sich die Studentin zum akademischen Leben, in das sie durch ihren Entschluß zu studieren, hineinversetzt worden ist? Wie hat sie sich, so fragen wir weiter, in die jahrhunderte alten Gebräuche und Traditionen des Universitätslebens hineingefunden? Hat sie sich in sie als auch ihrem Wesen entsprechend hineingefügt, sie in gleicher Richtung fortentwickelt, oder hat sie sie stillschweigend oder ausdrücklich abgelehnt und neue Forderungen, neue Formen akademischen Lebens aufgestellt?

Die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen ist ungleich schwierig. Vom formalen Standpunkte aus gesehen, bietet das Studium für die Frau heute keine Schwierigkeiten mehr. Das Mädchen hat die gleichen schulmäßigen Vorbereitungsmöglichkeiten wie der Knabe und kann genau wie er nach persönlicher Neigung jedes Studium ergreifen und sich während desselben der gleichen Hilfsmittel, wie Bibliotheken, Seminare usw. bedienen. Ihre Kräfte werden also, im Gegensatz zu früher, von außen her nicht stärker belastet als die des Studenteu. Es kommt daher hier eine Kräfteersparnis ihrem Studium unmittelbar zugute. Die Frage der späteren Berufsaussichten der Frau möchte ich in diesem Zusammenhange ausscheiden. Sie hängt aufs engste mit den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen zusammen und ist zurzeit wohl gleich ungeklärt für Mann und Frau. — Abschließend kann also wohl gesagt werden, daß die äußeren Studienbedingungen für die Frau heute völlig und auch befriedigend geregelt sind.

Digitized by Google

Wir wenden uns den Fragen zu, die sich aus der weiblichen Eigenart der Studentin gegenüber der vorgefundenen Wirklichkeit des Universitätslebens ergeben. Es ist wohl nötig, ein wenig weiter auszuholen, wenn wir uns das eigentümliche Spannungsverhältnis klar machen wollen, das sich hier in der Regel ergibt. Für denjenigen, der sein Studium vor dem Kriege abgeschlossen hat, würden die Folgerungen, die aus der Themastellung gezogen werden, ohne eine gewisse Ausführlichkeit der Schilderung vielleicht nicht verständlich werden.

Wie sieht die Welt aus, die die Studentin mit ihrer Immatrikulation betritt und welche Erwartungen hegt sie wiederum entsprechend der Geisteshaltung ihrer neunzehn oder zwanzig Jahre?

Auch die Universitäten sind von dem ungeheueren geistigen Umschwung der letzten anderthalb Jahrzehnte nicht unberührt geblieben, und wenn sie schließlich in ihren rein wissenschaftlichen Belangen unversehrt aus dem allgemein geistigen, politischen und kulturellen Wogengang hervorgegangen sind, so spiegelt sich doch sonst innerhalb des heutigen Hochschulstaates die Fülle der Probleme wider, die das gegenwärtige allgemeine Leben bewegen, nach welcher Richtung es auch immer sei. Es kämpfen die Bestrebungen, die Althergebrachtes schützen möchten, mit den Strömungen, die Altes oder auch Neues in neuer Form an seine Stelle setzen möchten. Frau von Zahn-Harnack hat eingehend davon gesprochen.

Als das konkret Faßbarste innerhalb jener Entwicklung erscheint, dem Zuge der Zeit folgend, die Schaffung einer studentischen Selbstverwaltung, die neben die obrigkeitliche Verwaltung studentischer Angelegenheiten getreten ist.

Die studentische Selstverwaltung nahm — das scheint mir in unserem Zusammenhange wichtig — ihren Ausgangspunkt aus jenen Kreisen gereifter junger Männer, die während des Krieges als Frontkämpfer im Felde gestanden hatten und nach Friedensschluß die Universität bezogen. Ihr „Fronterlebnis", dieses Schlagwort wurde geprägt, bildete die Grundlage der neuen Entwicklung. Diese verlief im wesentlichen in zwei großen Richtungen nebeneinander. Einmal war es eine ausgesprochene politische Bewegung, sodann eine aus der ungeheuren Not der Zeit geborene wirtschaftliche Selbsthilfeaktion.

Das dynamische Moment, das für die Neugestaltung des geistigen Lebens an den Hochschulen nach dem Kriege in dieser Entwicklung liegt, ist garnicht zu überschätzen. Man kann wohl sagen, daß hier im letzten Jahrzehnt etwas von durchaus eigenartigem Gepräge entstanden ist.

Natürlich sind jene beiden aus dem Gären der Zeit geborenen Strömungen dem Ablauf zeitgeschichtlichen Geschehens verhaftet geblieben. So ist es auch erklärlich, daß vieles von dem, was vor zehn Jahren lebendige Idee, schöpferische Kraft war, inzwischen Geschichte geworden ist, daß manch ein Gedanke jener Zeit für die große Masse der heutigen Studenten nicht mehr jene zu innerst verpflichtende Rolle spielt wie früher. Aber andererseits hat sich doch Manches als ausbaufähig erwiesen und hat im Laufe der Jahre eine fest umrissene äußere Gestalt gewonnen, deren geistige Grundlage bis heute der Gedanke studentischer Selbsthilfe und Selbstverwaltung geblieben ist. Das gilt allerdings nur für den einen Zweig der Nachkriegsentwicklung, für die Bestrebungen zur Meisterung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Hier finden wir gegenwärtig das gut ausgebaute Netz der Hilfs- und Fürsorgeeinrichtungen jeder Art, die im Deutschen Studentenwerk in Dresden gipfeln. — Das große politische Wollen der Nachkriegsstudentenschaft dagegen hat Schiffbruch erlitten, und was wir heute an Universitäten und Hochschulen finden, ist eine im Verhältnis zur Vorkriegszeit stark politisch interessierte

Digitized by Google

Jugend, die aber von parteipolitischen Bindungen nicht frei ist und deshalb auch nicht mehr die eigentümliche Bedeutung der ersten Nachkriegsgenerationen in dieser Beziehung hat.

Das, was ich eben in ganz knappen Strichen wenigstens zu umreißen versucht habe, gibt im wesentlichen den Rahmen für die Entfaltung heutigen studentischen Lebens ab. Innerhalb jener drei Lebenskreise: Der Wissenschaft, der studentischen Selbsthilfe und Selbstverwaltung, der politischen Bemühungen der jungen Generation liegt jenes Etwas, das wir die akademische Freiheit nennen. Wie stellt sich die Studentin zu ihr?

*

Auch hierauf läßt sich nicht mit zwei oder drei Sätzen antworten, und wenn unsere Aussprache über dieses Thema hier und da vielleicht klärend wirken kann und soll, so wird es ebenfalls angebracht sein, uns die Studentin von heute ein wenig genauer anzusehen, ehe wir Einzelfragen beantworten.

Bei der die Universität beziehenden Studentin handelt es sich gegenwärtig in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle um die Abiturientinnen höherer, vollgültiger Lehranstalten. Es sind junge Mädchen zwischen achtzehn und zwanzig Jahren aus meist doch wohl geregelten häuslichen Verhältnissen, bei denen der Entschluß zum Studium vorbereitet ist durch den Besuch der Oberstufe der Schule. Infolge unseres Berechtigungswesens liegt dieser Entschluß ja im allgemeinen ziemlich nahe. Den Beweis dafür erbringen die ständig anwachsenden Zahlen der weiblichen Studierenden.

Die zahlenmäßige Zunahme der weiblichen Studierenden deutet darauf hin, daß im allgemeinen auch der gute Durchschnitt und nicht nur der kleine Kreis der Hochbegabten heute das Studium ergreifen. Die Dinge liegen also in diesem Punkte bereits ähnlich wie beim Mann. — Daneben gibt es gewiß immer noch eine Anzahl Frauen, die auf Umwegen in höheren Lebensjahren zum Studium gelangen. Aber es handelt sich dann um ganz persönliche und in gewisser Weise besondere Lebensschicksale, so daß in diesem Zusammenhange nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht. —

Nun ist aber die heutige Studentin, obwohl sie nach Alter, Lebenserfahrung, Vorbildung nicht mehr jene großen Unterschiede der ersten studierenden Frauen aufweist, im ganzen gesehen, keineswegs ein irgendwie einheitlicher Typ geworden. Ja, ganz im Gegenteil, sie hat gewisse typische Eigenschaften, die man den Studentinnen aus der ersten Zeit des Frauenstudiums nachsagte — ich denke vor allem an den Typ des Blaustrumpfs — als irgendwie typisch völlig verloren. Sie ist in den meisten Fällen ganz real über den heute nicht mehr zur Diskussion stehenden Berufsgedanken zum Studium gelangt und erwartet von der Hochschule die bestmögliche Vorbereitung für den in Aussicht genommenen gehobenen Beruf. Dieser wird durchaus nicht mehr in allen Fällen als innere Berufung empfunden. Seine Wahl ist auch stark von wirtschaftlichen Erwägungen beeinflußt. Die Studentin selbst fühlt sich also nicht mehr herausgehoben aus der Masse der übrigen jungen Mädchen, die außer-akademische Berufe anstreben, wenngleich ihr der Vorzug eines Hochschulstudiums doch im allgemeinen bewußt bleibt.

Aus dieser nüchtern-sachlichen Einschätzung des Hochschulstudiums — dieses hier nicht im Sinne eines Werturteils gesagt — ergibt sich die Gesamthaltung der modernen Studentin auf der Universität und auch dem Leben gegenüber, wie später noch im einzelnen gezeigt werden soll. An dieser Stelle kommt es mir nur darauf an, den gänzlich verschobenen Ansatzpunkt für die Beurteilung ihrer Stellung und ihrer eigenen Stellungnahme innerhalb des akademischen Lebens recht deutlich und scharf zu unterstreichen.

Digitized by Google

Es erscheint mir dies als ein sehr wesentlicher Gesichtspunkt. Ich darf das vielleicht ganz kurz, wenn auch etwas stark zugespitzt, so ausdrücken, daß von der Studentin der ersten beiden Jahrzehnte des Frauenstudiums, die sich fast immer aus innerem Zwange, aus geistiger Not ihr Studium erkämpfte, zur Durchschnittsstudentin von heute keine Tradition hinführt. Daher das Befremden in beiden Lagern, auf Seiten der Studentin über die ihr so unverständlichen und scheinbar so unangebrachten Forderungen der älteren Frauengeneration an ihre — irgendwie besondere — akademische Haltung, auf Seiten der Altakademikerinnen über die Passivität und verweigerte Gefolgschaft der Studentin in den für jene so brennenden Frauenfragen der Gegenwart. Mir scheint dieser Entwicklungsprozeß im großen und ganzen gesehen als ein notwendiger sich abgespielt zu haben, folgerichtig insofern, als die Quantität im Laufe der Zeit an Stelle der Qualität getreten ist.

Wenn wir uns diese eigentümliche Grundhaltung der Studentin vor Augen halten, so wird uns manche wiederholt beobachtete Einzelerscheinung ihres Wesens ohne weiteres verständlich werden. Ich möchte daher im folgenden einige der hauptsächlichsten Einzelerscheinungen zu näherer Betrachtung herausgreifen, und zwar so, daß ich die Studentin in Beziehung setze zu den drei vorhergenannten Lebenskreisen der heutigen Hochschule, zum akademischen Lehrbetrieb, zur studentischen Selbstverwaltung und zu den politischen Bestrebungen innerhalb der Hochschule. Daran wird sich weiterhin eine kurze Erörterung ihrer Haltung in Fragen des persönlichen Lebens anzuschließen haben.

*

Wir haben als wesentlich festgehalten, daß die Studentin vorwiegend aus Gründen der Berufsvorbereitung die Hochschule besucht. Sie geht daher fast immer mit Ernst an ihr Studium, nutzt eifrig die sich ihr bietenden Unterrichtsmöglichkeiten, ist fleißig und gewissenhaft und hat bisher das Gegenstück des ewigen Studenten, die ewige Studentin, glücklich vermieden. Diese Tatsachen werden allgemein anerkannt, von den Hochschullehrern wie auch von den männlichen Studierenden, von diesen oft mit einem Gemisch von etwas Neid und einer leichten schülerhaften Verachtung. Kommt somit die Durchschnittsstudentin mit ihrem Studium ganz gut zuwege, soweit es sich um die mehr äußeren Formen des Lehrbetriebs handelt, so scheint sie, wie ich aus zahlreichen Gesprächen weiß, bei der heutigen Unterrichts m e t h o d e der Universitäten unter einer Armut an Erlebnismöglichkeiten zu leiden. Ich bitte sehr, an diesem Punkte nicht falsch verstanden zu werden. Die heutige Studentin ist gewiß oft betont sachlich und kritisch eingestellt, aber es scheint doch in ihrer Frauennatur zu liegen, daß sie den inneren Gewinn, den sie aus Belehrung und Erziehung zieht, durch eine sie persönlich ansprechende Methode, ja durch einen persönlichen Träger vermittelt bekommen möchte. Spricht man mit Studenten über solche Fragen, so verstehen sie im Grunde genommen nicht recht, was man will und meinen, es ließe sich wohl schwerlich etwas daran ändern. Studentinnen werden bei ähnlichen Gesprächen fast immer lebhaft und klagen dann über den ihnen wenig zusagenden Massenbetrieb der meisten Übungen und Seminare, der sie persönlich ohne Eindruck läßt, wenngleich sie sich den gegebenen Verhältnissen durchaus anzupassen verstehen.

Mit ihrer psychologischen Eigenart dürfte eine andere Neigung zusammenhängen, die sich gerade besonders stark bei der jungen, unerfahrenen Studentin auszuprägen scheint und eine im wesentlichen berechtigte Kritik hervorgerufen hat. Es ist die Kehrseite ihrer stark ausgeprägten Zielstrebigkeit, die manchmal in ein bloßes Strebertum ausartet. Damit ist fast immer die Gefahr der Einseitigkeit und eine Verkennung der tieferen, persönlichkeitsgestaltenden Kräfte des Hochschulstudiums verbunden. Denn soweit das Studium nur auf die späteren Berufsanforderungen und das gute Examen abzielt, bleibt es ja in

Digitized by Google

weitem Umfange in der Verfolgung materieller Ziele stecken. Es ist hier die Frage aufzuwerfen, ob und wie man dieser unerfreulichen Erscheinung begegnen soll. Sie wird uns später in anderem Zusammenhange noch beschäftigen.

*

Betrachten wir als nächstes die Stellung der Studentin zum zweiten Lebenskreis des Hochschulstaates, zur studentischen Selbstverwaltung.

Es ist weiter oben ausgeführt worden, daß einer der wesentlichsten Entwicklungsimpulse für die heute bestehende, reich gegliederte studentische Selbstverwaltung in dem „Fronterlebnis" der Kriegsstudenten zu suchen sei. Was also von jenen Kriegsgenerationen innerlich als notwendig empfunden worden war, das hatte schließlich in der Form einer sich auf die verschiedensten studentischen Interessengebiete erstreckenden Selbstverwaltung Gestalt gewonnen. Die Stellung der Studentin zur studentischen Selbstverwaltung muß notwendigerweise eine andere sein, da ihr die Grundvoraussetzung, nämlich das Fronterlebnis, fehlt. Wohl hatten die Studentinnen sich während des Krieges mit ihrer besonderen Lage ernsthaft beschäftigt, hatten den Vorzug empfunden, den sie gegenüber den im Felde befindlichen Kommilitonen unberechtigterweise dadurch genossen, daß sie ihren Studien ungestört weiter nachgehen konnten. Sie hatten die Verpflichtung daraus abgeleitet, sich auch ihrerseits dem Vaterlande unter Berufung auf das Hilfsdienstgesetz zur Verfügung zu stellen. Aber als dann der Umschwung der Verhältnisse eintrat, als die Frauen sich in ihrer so gänzlich veränderten Stellung langsam zurechtzufinden versuchten, da erst zeigte es sich, wie fremd ihnen manche der bestehenden und neu entstehenden Einrichtungen im Grunde waren. In einer Zeit, wo bereits wieder starke Tendenzen zu neuen gesellschaftlichen Bindungen sich geltend machten, da wurde die Frau und damit auch die Studentin von vielen historischen Bindungen frei und versuchte demzufolge erst einmal, in der neuen Freiheit heimisch zu werden, anstatt neue Bindungen äußerer und innerer Art einzugehen. Daher ihre kühle Einstellung zur studentischen Selbstverwaltung und Gemeinschaftsarbeit. Wir finden die ganzen Jahre hindurch nur äußerst wenige Studentinnen in den einzelnen Ämtern der Studentenschaft, und diese wenigen sind fast ausschließlich Mitglieder der Studentinnenbünde und von diesen in die Ämter delegiert. Das schließt nicht aus, daß trotzdem oder vielleicht gerade deshalb manche starke Studentinnenpersönlichkeit im Laufe der Jahre in der studentischen Selbstverwaltung zu finden ist. Aber es ist bis auf den heutigen Tag immer nur der kleine Kreis der Interessierten, der von ihrer Tätigkeit weiß, hinter ihr steht und überhaupt Fühlung mit ihr hat. Die große Masse der Studentinnen weiß nichts von all den Dingen und will auch nichts von ihnen wissen. Daher spielt sich die Mitarbeit der Studentin meist im Verborgenen ab. Ein weiterer Grund für die eigenartige Verborgenheit der Leistungen der Studentinnen in der Selbstverwaltung scheint mir auch darin zu liegen, daß sie selbst nicht viel Wesens davon macht, während das starke Geltungsbedürfnis des jungen Studenten in den entsprechenden Lebensjahren viel eher Nahrung aus solcher Betätigung zieht. Und endlich sei auch die Stellungnahme der Kommilitonen zur Mitarbeiterin noch kurz erwähnt. Es ist gar nicht leicht für eine Studentin, auch wenn sie noch so interessiert und arbeitswillig ist, sich ihren Platz an der Sonne studentischer Selbstverwaltung zu erobern. Es gibt genug Mittel und Wege, um ihr die Mitarbeit zu erschweren. Da sie ihr Studium zudem nicht hinter ihrer Betätigung in irgendwelchen Ämtern zurückzustellen gewillt ist, steht sie selten so stark in der Arbeit wie der Student und hat daher von vornherein eine schwächere Position, die durch den Mangel einer zuverlässigen Studentinnengefolgschaft noch weiter beeinträchtigt wird. Sie entgeht allerdings dadurch, daß sie weniger stark in der studentischen

Digitized by Google

Selbstverwaltung wurzelt, auch der Gefahr, der nach meinen Beobachtungen manche Studenten nicht widerstanden haben, nämlich sich zum Schaden ihres Studiums allzu sehr an diese Dinge zu verlieren, die oft eine gewisse äußere Gewandtheit und Selbstsicherheit heranbilden, mit der die geistige Vertiefung nicht immer Schritt hält.

Wir kommen zum dritten Lebenskreis der Hochschule, zu den Fragen politisch-staatsbürgerlicher Erziehung.

*

Das, was sich über die Stellung der Studentin zu den Fragen der studentischen Selbstverwaltung sagen ließ, gilt auch im großen und ganzen für ihre Haltung politischen Dingen gegenüber. Auch hier finden wir eine allem Kollektivismus abgeneigte Haltung. Und wenn nicht gerade das Elternhaus eine bestimmte politische Färbung bereits vermittelt hat, dann wird die politische Entscheidung gern hinausgeschoben. Dabei ist es weniger das Grundsätzliche einer innerlich-politischen Haltung, wenn ich so sagen darf, das negiert wird, als vielmehr der gesamte äußere politische Betrieb unserer Tage, der meist schärfste aktive, mindestens aber passive Ablehnung erfährt. Der in ihrem Urteile selbständiger werdenden, sachlich eingestellten jungen Studentinnenschaft klar machen zu wollen, daß das politische Leben der Gegenwart sich notwendigerweise in den bei uns üblichen Formen parteipolitischer Interessengegensätze vollziehen müsse, ist ein Versuch am untauglichen Objekt. Gewiß vollzieht sich in den Anschauungen der Studentin mit größerer Lebensreife eine Änderung, und auch entgegengesetzte Stimmen werden laut. So heißt es in der Entgegnung einer Studentin: „Zu unserer Haltung gegenüber dem politischen Geschehen möchte ich betonen, daß es neben vielen, die wohl aus bloßer Uninteressiertheit oder Skepsis keine bewußte Stellung zur Politik einnehmen, doch sehr viele gibt, die sich immer auch hier eine aktive Haltung erkämpft haben". Aber die Tatsache, daß die Mehrzahl der Studentinnen den politischen Bildungsbestrebungen von Hochschule, Studentenschaft und Öffentlichkeit gegenüber größte Zurückhaltung bewahrt, scheint mir unbestreitbar zu sein.

Damit habe ich den Kreis, den ich mir abgesteckt habe, umschritten. Die akademische Freiheit ist für die Studentin ein Gewand, das sie in seiner ganzen heutigen Weite nicht ausfüllt. Sie nimmt sich — bewußt oder unbewußt — die Freiheit, Wesentliches davon durchaus an die Peripherie ihres Studentinnen-Daseins zu schieben. Ich glaube, daß sie dabei mit einem gewissen fraulichen Instinkt vorgeht. Die junge weibliche Generation ist zweifellos sachlich eingestellt, den Schritt zum Rein-Formalen aber, das sie in allem Organisierten erblickt, hat sie nicht vollzogen und wird ihn aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht vollziehen.

Man wird mit Recht einwenden, daß in meinen bisherigen Ausführungen von einer irgendwie gemeinschaftlichen Haltung der Studentin im positiven Sinne noch nicht die Rede war. Und man wird fragen: „Lehnt denn die Studentin überall und immer nur ab, hat sie denn nicht wenigstens an einer Stelle versucht, ihrem Wesen entsprechende Formen akademischen Lebens zu entwickeln? Irgendwie legen ihr die Verhältnisse doch auch bestimmte Lebensformen nahe?

Es sind dies sehr schwierige Fragen. Gewiß kennt die Studentin auch Gemeinschaftsformen. Ich denke dabei in erster Linie an die Studentinnenverbände, die durch die zugehörigen Studentinnenbünde in den verschiedenen Universitätsstädten gebildet werden. Sie sind, das soll ohne weiteres zugegeben werden, in Anlehnung an die männlichen Korporationen entstanden und haben auch einen Teil der äußeren Gebräuche jener übernommen. Damit, kann man aber wohl sagen, hört die Anlehnung an die

Digitized by Google

Vorbilder auch auf. — Die Wirkung der Studentinnenverbände scheint mir eine durchaus begrüßenswerte zu sein. Außer der Herausarbeitung irgendwelcher besonderer ideeller Richtlinien für das Verhalten ihrer Mitglieder verfolgen sie alle den Zweck, die gemeinschaftsbildenden Kräfte in ihren Mitgliedern zu pflegen und zu vertiefen, ihren Sinn auch für die realen Erfordernisse jeder Gemeinschaftsarbeit zu wecken, und die Arbeit im kleinen Kreise als eine Vorübung für spätere größere Aufgaben zu werten. Vor allen Dingen aber ist es ihr Bestreben, die Tradition in den Kreisen der Akademikerinnen zu pflegen und hierin vor allem nach rückwärts und nach vorwärts die lebendige Verbindung der jungen Generation mit der Frauenbewegung herzustellen. Als Beweis dafür ist denn auch die Tatsache anzusehen, daß nahezu alle großen Studentinnenverbände: der Verband der Studentinnenvereine Deutschlands (gegründet 1906), der Verband der katholischen deutschen Studentinnenvereine (gegründet 1911), der Deutsche Verband akademischer Frauenvereine (gegründet 1914), und der Verband der Hochländerinnen dem Deutschen Akademikerinnenbund angeschlossen sind, dem auf diese Weise die ihm so sehr am Herzen liegende Fühlungnahme mit den Studentinnen wesentlich erleichtert wird.

Und doch, als irgendwie typisch oder auch nur als eine glücklich gefundene Lösung vermag ich den bündischen Zusammenschluß der Studentinnen nach Lage der Verhältnisse nicht zu sehen. Es ist erstaunlich — ich als organisierte Studentin darf es wohl aussprechen — wie gering die Werbekraft jener Zusammenschlüsse ist oder zum mindesten im letzten Jahrzehnt geworden ist. Ich glaube nicht, daß ganze zehn Prozent der Studentinnen organisiert sind. Ob das daran liegt, daß das Verbindungsstudententum heute allgemein etwas in Mißkredit gekommen ist — meiner Ansicht nach zu Unrecht — ist schwer zu sagen. Jedenfalls ist die Freistudentin der durchaus typische Fall.

In diesen Zusammenhang gehört ein anderer Versuch zu gemeinsamem Handeln zu kommen, nämlich die Gründung von Arbeitsgemeinschaften der Studentinnen, reinen örtlichen Interessenvertretungen ohne jede Bindung nach irgend einer Seite. Auch sie sind fast ohne jeden Widerhall in Kreisen der Studentinnen geblieben und daher zu keiner Bedeutung gelangt.

Es scheint also, als ob die Studentin von den Anforderungen ihres Studiums so stark in Anspruch genommen wird — innere Auseinandersetzungen bleiben ihr ja selbstverständlich nicht erspart — daß daneben alle anderen Bedürfnisse weit zurücktreten, daß vor allem der Wunsch nach einer irgendwie verpflichtenden Geselligkeit nicht besteht. Im kameradschaftlichen Verhältnis zum Kommilitonen oder zur Kommilitonin erschöpft sich das, was man bieten oder empfangen will.

Von diesen allgemeinen Gesichtspunkten her erscheint mir das Problem des Studentinnenwohnheims — ich möchte dies als letzten Punkt meines Referats noch streifen — als durchaus akut, aber gleichzeitig als ungeheuer schwierig. Er ist gar keine Frage, daß ein nach modernsten Grundsätzen eingerichtetes Studentinnenwohnheim, wenn es dazu den Vorzug großer Preiswürdigkeit haben sollte, Anklang in Kreisen der Studentinnen finden wird. Leicht aber wird es gewiß nicht sein, die eigentliche Bestimmung solcher Heime zu verwirklichen, nämlich einen weithin reichenden, gemeinsamen akademischen Frauengeist und Frauenwillen heranzubilden. Gerade hierin aber muß der Deutsche Akademikerinnenbund, der heute bereits in der breiteren Öffentlichkeit als vornehmlichster Träger des Studentinnenheimgedankens gilt, notwendig seine letzte und tiefste Aufgabe erblicken. Nur dann wird er vor sich selbst und vor anderen Mühe und Verantwortung übernehmen, die damit verbundenen großen Kosten rechtfertigen können. Wir stehen heute beinah noch vor dem Anfang dieser großen Aufgabe,

Digitized by Google

wenigstens soweit ihre praktische Verwirklichung inbetracht kommt. Es wird daher noch genügend Gelegenheit gegeben sein, die Frage des Studentinnenwohnheims auch in Studentinnenkreisen zur Diskussion zu stellen. Daß dies geschieht, halte ich für unbedingt notwendig. Manch eine strittige Ansicht kann in einer gründlichen Aussprache doch schon bis zu gewissem Grade geklärt werden. Ich denke dabei in erster Linie an die Frage einer mehr oder weniger starken Beteiligung der Studentinnen an der Verwaltung solcher Heime. Nach den bisherigen Erfahrungen scheint es, daß man davon abraten sollte. Hier lasse man aber die Studentinnen, die es schließlich am meisten angeht, ausgiebig zu Worte kommen.

Ich bin damit am Ende meiner Ausführungen. Ein Thema wie das vorliegende läßt sich im gegebenen Rahmen nicht erschöpfend behandeln. Es schien mir daher ratsam, nur Dinge zu erörtern, die ich aus eigener Erfahrung beurteilen zu können glaube, wobei ich mich um größte Objektivität in der Darstellung bemüht habe. Was zum Schluß meine persönliche Stellungnahme zum Problem „Studentin" angeht, so darf ich versichern, daß der ausgesprochene Individualismus der heutigen Studentin nicht notwendigerweise bewußte Verantwortlichkeit, Erkenntnis und Bejahung der besonderen Frauenaufgaben innerhalb unserer Kultur- und Schicksalsgemeinschaft auszuschließen braucht. Ich bin vielmehr optimistisch genug zu glauben, daß die junge Akademikerinnenschaft, wenn das Leben selbst sie später vor ihre besonderen Aufgaben stellt, mit vollem Kräfteeinsatz ihnen gerecht zu werden versuchen wird.

Arbeit.

Von

Lenore Kühn.[1])

I.

Dein Leuchtturm stand
am wildgesäumten Strand —
Wie toll sich auch der Wogen Tanz gebart,
du bliebst das unverrückte Ziel der Fahrt!

Im Untergang,
da mich der Abgrund schlang —
zerbrach mir alles, Schiff und Glück und Ruh:
dem festen Lichte schwamm ich gläubig zu.

II.

Starkes Glück saß heute bei mir
wie das freundliche Löwentier
bei dem Siedler im stillen Gehäuse.

Sonne legte wärmende Kreise
auf uns beide, leise, leise —

Sag, was gibt die Welt dafür?

III.

Ich haßte oft dich, harte Zwingerin —!
So weich und wohlig lächelte das Leben,
im Schau'n und Horchen stand ich hingegeben —
da traf dein Blick mich, kühne Ringerin!

[1]) Aus einem Cyklus „Drei Gewalten".

Digitized by Google

Doch du, o Lebens tiefste Singerin,
nur du weißt kräftig neu es zu gestalten —
vertrauend schmieg' ich mich in deine Falten,
Weiseste Mutter und Vollbringerin.

IV.

O meine stets Geliebte —
nicht schön bist du, der Haare Lichter bleichen,
auf deiner Stirne wühlen harte Zeichen —
Du hast viel Weibesreiz hinweggegeben —

Doch deine Schönheit strahlt
aus tiefen Augen dir und Friedenszügen, —
an deinem Herzen fand ich voll Genügen
und dir gebührt die Krone aller Leben!

V.

Glück des Liebens, Glück des Leidens,
Glut und weher Widerstand,
Kraft des Bindens und des Scheidens
sind in deinen Kreis gebannt —

Aus dem Wogenschwall der Herzen
drängt es hin zu sichrer Furt,
und aus Wonnen, Taumeln, Schmerzen,
hebt sich lächelnd die Geburt.

Zehn Jahrgänge eines Mädchengymnasiums.

Von

Dr. phil. Jenny Sattler-König.

Jetzt, nachdem der Begriff „die berufstätige Frau" bereits fest geworden ist, nachdem er die drei Stadien der öffentlichen Meinung: das des Aufstutzens, das des lächelnden Abtuns und das der leidenschaftlichen Befehdung schon lange hinter sich hat, jetzt erst bieten sich Gelegenheiten, einem solchen Begriffe mehr betrachtend und logisch erwägend als mit dem Feuer begeisterter Gesinnungstreue gegenüberzutreten. Im Laufe der Jahre hat sich nämlich Material ansammeln lassen, Zahlen und Überblicke, aus denen mancherlei abzulesen ist. Sie gestatten uns nun Entwicklungsüberblicke, wie wir sie auf anderen Gebieten schon lange und bedeutend umfänglicher erlangt haben. — Die Zahlen, die hier betrachtet und besprochen werden sollen, entstammen der Schulzeitung („Vestazeitung") des Mädchengymnasiums Dresden-Neustadt, die in außerordentlich sorgfältiger und übersichtlicher Redaktion von Herrn Professor Dr. Wagner herausgegeben wird. Immerhin muß gesagt werden, daß den daraus abgeleiteten Ergebnissen kein völlig absoluter Wert beigemessen werden darf: die genannte Zeitung kann ihre Personalnachrichten nur aus den Mitteilungen der ehemaligen Schülerinnen ergänzen, und es ist nur natürlich, daß eine ganze Reihe dieser ehemaligen Gymnasiastinnen diese Mitteilungen hier und da oder auch völlig unterlassen hat. — Das sind aber Schwierigkeiten, an denen derartige Aufstellungen stets mehr oder weniger kranken und trotz dieses Umstandes ist das Allgemeinergebnis der Erhebungen keineswegs gefährdet.

Digitized by Google

Das Mädchengymnasium Dresden-Neustadt ist eine verhältnismäßig junge Anstalt; die ersten Abiturientinnen gingen im Jahre 1917 daraus hervor. Seither haben in regelmäßiger Folge Ostern für Ostern Reifeprüfungen stattgefunden, die jährlich eine Reihe von Abiturientinnen nach Absolvierung gegabelter, den individuellen Begabungen möglichst angepaßter Lehrgänge ins Leben entließen. Die fernere berufliche Entwicklung dieser jungen Mädchen nun hat die vorliegende Arbeit zum Gegenstande, und zwar wurden zehn Jahrgänge: Jahrgang 1917 bis Jahrgang 1927 daraufhin verfolgt. Die Abiturientinnen der folgenden Jahrgänge wurden in unsere Betrachtungen nicht mit einbezogen, da sich bei ihnen eine endgültige Entwicklung noch nicht herausgebildet haben konnte und die Ergebnisse daher nur das Allgemeinresultat trüben würden.

Wir lassen zunächst eine Tabelle folgen:

(Die in ( ) beigegebenen Zahlen beziehen sich auf diejenigen Klassenangehörigen, die die Reifeprüfung an der fraglichen Anstalt nicht abgelegt, aber dennoch den betreffenden Berufsweg eingeschlagen haben.)

Jahrgang	Gesamtanzahl der Schülerinnen	Mit best. Reifeprüfung gingen ab:	Ein Studium ergriffen:	Ein akad. Examen legten ab:	Nichtakad. Berufe ergriffen:	verheiratet sind: insgesamt
1917	41	26	17 (2)	16 (2)	— (2)	18 (25)
1918	36	25	15	12 (3)	3 (3)	13 (15)
1919	29	21	9	7	4 (2)	13 (18
1920	45	27	20 (1)	11	8 (3)	13 (21)
1921	38	24	12 (1)	3 (1)	6 (3)	12 (19)
1922	37	26	16 (1)	11 (1)	8 (4)	12 (18)
1923	47	20	12 (4)	9 (1)	5 (9)	5 (14)
1924	50	30	24	6	4 (8)	8 (14)
1925	47	29	18 (1)	—	6 (11)	5 (7)
1926	40	26	18	5	4 (5)	6 (11)
1927	32	22	12	—	6 (1)	—
	442	276	173 (10)	80 (8)	54 (51)	105 (162) aller Schülerinnen

Aus dieser Aufstellung ersieht man zunächst, daß von 442 Schülerinnen, die im Laufe der Jahre den verschiedenen Klassen angehört haben, nur 276 mit der bestandenen Reifeprüfung von der Schule abgegangen sind. Von diesen 276 Abiturientinnen ergriffen 173 ein akademisches Studium, und von diesen 173 Studentinnen wiederum bestanden 80 ein akademisches Examen, sei dies nun die Doktorprüfung oder ein Staatsexamen. — Nichtakademische Berufe wählten 51 Schülerinnen ohne und 54 Schülerinnen mit abgelegter Reifeprüfung; wobei zu erwähnen ist, daß zu solchen Berufen nur die gezählt wurden, die während ihres Ausbildungsganges niemals mit einem akademischen Lehrbetrieb in Berührung kommen (also Anstellungen an Banken, in kaufmännischen Betrieben und dergl.), während beispielsweise der Beruf der Apothekerin den akademischen Berufen zugerechnet wurde.

Drückt man unsere Ergebnisse in Prozenten aus, so ist zu sagen, daß 62,5% aller Schülerinnen die Schule mit erfolgreich bestandener Reifeprüfung verließen, daß von diesen 62,5% wiederum etwa 62,5% ein akademisches Studium ergriffen und daß von diesen letzteren etwa 46% dasselbe mit einem Examen abschlossen. Also von der Gesamtzahl der Schülerinnen, die in diesen zehn Jahren die Schule besuchten, wandte sich nicht einmal die Hälfte

Digitized by Google

dem Studium zu und nur ein knappes Fünftel gelangte zum erfolgreichen Abschluß dieses Studiums. — Dieses Ergebnis kann man keineswegs als glänzend bezeichnen, es bietet aber auch weder Grund zur Niedergeschlagenheit etwaiger Verfechter des Frauenstudiums noch zum Frohlocken seiner Gegner. Zunächst ist es das übliche Schicksal der höheren Schulen, daß im Laufe der Jahre Bild und Bestand einer Klasse sich wesentlich ändern, an den Ergebnissen anderer Schulen gemessen dürfte der Gegensatz von 442 Schülern insgesamt und 276 Abiturienten nicht wesentlich abstechen.[1]) Zum zweiten liegt uns gerade in dem Zeitabschnitt von 1917—1927 ein außerordentlich unglückliches Dezennium schulischer Entwicklung vor. Aus dem Ende des Weltkrieges über die Inflation hinweg in Jahre schwerster wirtschaftlicher Zerrüttung leiten uns diese Schülergenerationen, die unmittelbare Folge davon ist, daß das in Frage stehende Mädchengymnasium späterhin seine schulverfassungsmäßige Selbständigkeit hat aufgeben und aus wirtschaftlichen Gründen mit einer anderen Anstalt sich hat vereinigen müssen.

Immerhin regen die dargestellten Ergebnisse ganz außerordentlich zum Nachdenken an. Es sollte müßig sein, über das Für und Wider des Frauenstudiums noch zu handeln. Frauenstudium und, worauf der Nachdruck zu legen ist, Frauenberuf sind nunmehr Gegebenheiten, mit denen man zu rechnen hat, gleichgültig, ob man mit ihnen einverstanden sei oder nicht. Die dargestellten Ergebnisse weisen den Weg, den wir zu gehen haben. Es findet nämlich aus sich selbst heraus eine Scheidung derer, die zur Ausübung eines Berufes nicht geeignet sind, und derer, die qualifiziert und höchstqualifiziert sind, statt. Die energischeren, intellektuell stärker veranlagten Naturen finden mit ebendemselben Instinkt ihren individuellen Weg wie die flexibleren Naturen, die keinen Beruf ergreifen, das Studium womöglich aufgeben oder nach einer ihnen gemäßeren Betätigung sich umsehen. — Man möge ebensowenig akademischen Beruf und intellektuelle Beanlagung überschätzen wie nichtakademischer Beruf und nichtberufliche Existenz einer Frau zu unterschätzen sind. Die höhere Bildung einer Frau, auch wenn sie nicht zur Ausübung eines Berufes dient oder durch akademisches Studium weiterentwickelt worden ist, stellt einen ungeheuer wesentlichen und nur nicht rational meßbaren Faktor im Bildungsniveau eines Volksganzen dar.

Und nun die Heiratsfrage! Hier liefert der erste Jahrgang von Abiturientinnen wie in fast allen anderen Punkten (man vergleiche besonders mit dem Jahrgang 1921, der offenbar durch die Wirren der Inflation am meisten in seiner Entwicklung betroffen worden ist) die besten Ergebnisse. Freilich hat er ja auch hier die größten Chancen, nämlich den Altersvorsprung, vor allen anderen Jahrgängen, — besonders den drei jüngsten, die hier kaum herangezogen werden dürfen — voraus. — Von 276 Abiturientinnen gingen 105 eine Ehe ein, das ist im Vergleich zur Gesamtheit aller Schülerinnen, von denen etwa 162 heirateten, ein stattlicher Prozentsatz! — Die Frage ist hier, wie sich die 80 erfolgreichen Examenskandidatinnen und die übrigen Berufstätigen zur Ehefrage verhielten und wieweit sie als Ehefrauen im Beruf verblieben? Es konnten 32 verheiratete Akademikerinnen und 20 verheiratete Nichtakademikerinnen ermittelt werden, aber leider war es nicht möglich festzustellen, inwieweit diese alle ihrem Beruf noch fernerhin nachgehen können. Bei freien Berufen ist dies ja naturgemäß wahrscheinlicher als bei Berufen, die an gesetzliche Bestimmungen und feste Orte gebunden sind.

[1]) Der Prozentsatz ist sogar relativ hoch; es handelt sich um eine bis Ostern 1925 sechsstufige, jetzt neunstufige, die Klassen Untertertia bis Oberprima umfassende Anstalt.

Digitized by Google

Fünfzig Jahre Frauendienst am Auslanddeutschtum.

Von

Henny Pleimes.

Die Fünfzigjahrfeier, die der seit acht Jahren mit dem Verein für das Deutschtum im Auslande zusammengeschlossene Österreichische Schulverein Südmark Pfingsten abhielt, bedeutete gleichzeitig einen Rückblick auf ein halbes Jahrhundert Frauendienst am Auslanddeutschtum. Diese Arbeit vollzieht sich abseits von der eigentlichen Frauenbewegung. Sie ist dem heute weit über zwei Millionen deutscher Menschen umfassenden Gesamtverein eingegliedert. Aber sie stellt, durchaus selbständig nach Form und Inhalt ihrer Aufgaben und nach den Methoden der Arbeit, eine der stärksten treibenden Kräfte dar, die den immer gewaltiger pulsenden Rhythmus der deutschen Schutzarbeit entscheidend mit bestimmt. Wenn es der Sinn aller Schutzarbeit ist, „Deutsche Menschen in deutscher Wesensart zu erhalten einzig mit den Mitteln der Kulturpflege", so haben die Frauengruppen diesem Sinn Gestalt gegeben dadurch, daß sie mehr als es sonst Organisationen konnten, die Werbung für die Idee des Volkstums hineingetragen haben in breite Volksschichten und zugleich aus der Pflege persönlicher lebendiger Beziehungen zwischen den deutschen Frauen drinnen und draußen die besten Vorbedingungen schufen für praktisch fürsorgerische Arbeit gegenüber der deutschen Not jenseits der Reichsgrenzen. Nichts hat mehr dazu beigetragen, die Ziele aller Volkstumsarbeit volkstümlich zu machen, als gerade die auf positive Leistungen gerichteten Bestrebungen der Frauen, denen in besonderem Maße die Fähigkeit eignet, eine abstrakte Idee umzuwerten in praktische Tat und in Beziehung von Mensch zu Mensch. Diese von den Frauen geschaffenen Einzelbeziehungen verdichten sich von Jahr zu Jahr mehr zu einem die Welt umfassenden Netz, zu der großen Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauen, die über Länder und Meere reicht. Und wenn diese Arbeit zunächst im Dienst am Einzelnen wurzelt, sie wird immer bewußter erfüllt von der großen Idee des Volksganzen, das nur aus den Quellen und Kräften des eigenen Volkstums die Fähigkeit schöpfen kann zum Dienst an der Welt.

Wenn auch die Frauenarbeit ihren eigentlichen Auftrieb erst gewann durch den Krieg und die Grenzzerschneidung, helfend und führend haben schon seit fünfzig Jahren Frauen in der Arbeit gestanden. Das gilt besonders für den Tagungsort, Salzburg, die eigentliche Wiege der Schutzarbeit, wo noch drei Frauen, die 1880 Seite an Seite mit den begründenden Männern standen, unter hoher Ehrung ihr goldenes Arbeitsjubiläum feiern konnten. In Österreich wurden schon deshalb die Frauen früh für die Schutzarbeit erfaßt, weil sie den schweren Kampf um die Selbstbehauptung im Volkstum immer unmittelbar vor Augen hatten. Das Völkergemisch des alten Österreich war eine harte Schule der Pflicht, die in den mehr als fünfhundert Frauengruppen den Willen zu bewußter Arbeit weckte und die Kraft, auch nach der Zerreißung die Arbeit in den abgetrennten Gebieten fortzusetzen, wenn auch zumeist unter anderm Namen.

In Deutschland wurde 1885 in Wiesbaden die erste selbständige Frauengruppe gegründet, der bald andere folgten. Zunächst arbeiteten diese Frauengruppen ohne Fühlung mit einander, bis eine Frauentagung, von Marie Lenz nach Darmstadt berufen, sie zum erstenmal in dem Bestreben vereinte, eine enge Arbeitsgemeinschaft zu bilden. Daraus erwuchs 1910 in Berlin die zusammenfassende Mittelstelle für Frauenarbeit, die später den Namen „Frauendienst am Auslanddeutschtum" annahm und diesen Namen sowohl der bedeutsamen kleinen Monatszeitung als auch ihrer Wanderausstellung verlieh. Beides sind Mittel, die in wachsendem Maße der Auf-

Digitized by Google

klärung und der Werbung für den V. D. A.-Gedanken dienen. Die Zeitschrift mit ihren Berichten aus der Not und aus der Arbeit stellt eine immer wieder dankbar begrüßte Verbindung dar zwischen den auslanddeutschen und den reichsdeutschen Frauen. Die Ausstellung stellt mit ihrem Bildmaterial, ihren statistischen Übersichten, den graphischen Tafeln und Modellen und den Beispielen bodenständiger Heimarbeit eine Veranschaulichung dar von der großen deutschen Kulturgemeinschaft, wie sie eindrucksvoller und überzeugender nicht zu denken ist.

Aus der Flüchtlingsfürsorge erwuchs die eigentliche Frauenarbeit, die ihre wichtigste Aufgabe in der Ertüchtigung des auslanddeutschen Nachwuchses sieht. Durch die Frauengruppen ist es möglich geworden, in Memel eine Fürsorgeschwester anzustellen, Mitternachtsmission zu treiben, um der im Grenzgebiet besonders schweren sittlichen Gefährdung der weiblichen Jugend entgegenzuarbeiten. Frauenspenden haben es ermöglicht, allein in Prag einer Reihe von Sudetendeutschen die Durchführung ihrer Studien zu ermöglichen. Hochbedeutsam ist auch das Frauenwerk für Südtirol, bestimmt, der Ausbildung junger Mädchen aus dem nahezu völlig entdeutschten Gebiet zu dienen, denen daheim jede Möglichkeit deutscher Schulung fehlt und die als Führerinnen und Helferinnen auf gefährdeten Posten zurückkehren werden. Ebenso wichtig ist die Unterstützung der sogenannten Mütterschulen im polnisch gewordenen deutschen Osten, eine Aufgabe von ausschlaggebender Bedeutung für die Erhaltung des deutschen Volkstums. Gegenüber den Schwierigkeiten, die von polnischer Seite der Errichtung von deutschen Schulen gemacht werden — es sind zur Zeit etwa fünfzehntausend deutsche Kinder ohne deutschen Unterricht — besteht die Selbsthilfe darin, daß Wanderlehrerinnen, die durch eine Schulkommission überwacht werden, für bestimmte Bezirke angestellt sind, in denen sie die Mütter und die älteren Kinder der deutschen Familie lehren, die jüngeren Kinder im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Sie setzen diesen Ausbildungsunterricht in bestimmten Zwischenräumen fort und stellen das Ergebnis des Mütterunterrichts fest. Eine unendlich mühevolle und langwierige Methode, die aber die einzige Möglichkeit ist, um Tausende deutscher Kinder ihrem Volke zu erhalten und vor dem Analphabethentum zu bewahren. Lernen sie nicht wenigstens deutsch lesen, so sind sie ausgeschlossen vom deutschen Geistesleben. Sie können ihr Weltbild nur aus der polnischen Zeitung und der polnischen Literatur gewinnen. Die größte aller Frauengruppen — Frankfurt am Main — hat dadurch besonderen Dienst in der auslanddeutschen bäuerlichen Jugend getan, daß sie seit mehreren Jahren eine Anzahl von Jungbäuerinnen an den Lehrgängen der nassauischen Bauernhochschule teilnehmen ließ, um sie eine Zeit der Vertiefung in deutsches Wesen erleben zu lassen.

Von ernstester Bedeutung wird im Auslanddeuschtum die Frage der Frauenberufsbildung. — Der Daseinskampf innerhalb der Volksgemeinschaft ist bei der Gefahr der Beeinflussung durch heute zumeist wirtschaftlich besser gestellte fremdstämmige Umgebung immer der Kampf des Einzelnen um seine Lebensstellung. Das gilt für alle auslanddeutschen Gebiete gleichermaßen. Wieweit auch die Frau in diesem Kampfe erfolgreich ist, wieweit sie sich wirtschaftliche Selbständigkeit und Tüchtigkeit erwirbt, davon ist es abhängig, ob ihr Lebenskreis dem Deutschtum erhalten bleibt oder in fremdem Volkstum versinkt. Was darum im Grenzland und Ausland von Frauenorganisationen unter größten Opfern geschieht, um Frauen und Mädchen zu gründlicher Ausbildung zu verhelfen, um ihnen aus gehobener Lebensstellung heraus Kraft und Willen zur Selbstbehauptung zu stärken, das verdient allgemeine Beachtung. Das schlecht ausgebildete ungeschulte Mädchen verfällt draußen tausendfach dem Schicksal des „Deutschen Kindermädchens", in niedrigen Lebensstellen, die fast ausnahmslos von

Digitized by Google

Fremdvölkischen vergeben werden. Sie paßt sich leicht in Sprache und Kultur dem wirtschaftlich gutgestellten Haushalt an, ist aus begreiflichem Minderwertigkeitsgefühl heraus auch in starker sittlicher Gefährdung und trägt vor allem nicht dazu bei, dem eigenen Volkstum Ehre und Achtung zu erwerben. So ist die sorgfältige Berufsertüchtigung der jungen Mädchen auf Grund guter Allgemeinbildung eine Aufgabe, derer sich über den V. D. A. hinaus alle reichsdeutschen Frauenorganisationen, auch die fachlichen mit starker geistiger und praktischer Unterstützung hingeben sollten. Was draußen in Grenzland und Ausland unter stärksten Hemmungen und unter größten persönlichen Opfern in den letzten zehn Jahren erreicht ist auf dem Gebiete der Frauenertüchtigung, stellt eine Frauenleistung dar, die die reichsdeutschen Frauen nur mit Bewunderung und Beschämung erfüllen kann.

Der Begriff „erwerbstätige Frau" muß draußen weiter gefaßt werden als im Reich. Erwerbstüchtig muß draußen die Landfrau ebenso sein wie die Frau des Handwerkers und des Gewerbetreibenden, da sie in der gleichen Arbeit erwerbstätig neben ihrem Manne steht. Das gilt vor allem für die Frauen in Siebenbürgen. Ob es sich um Besitz von Grund und Boden, um Werkstatt oder Geschäft handelt, alles was auch von Nur-Hausfrauen geschieht, um den Existenzkampf auf Grund größter Leistungsfähigkeit erfolgreich zu gestalten, das wird zur Stütze des Volkstums. Grade diesen Frauen soll der Aufenthalt auf Volkshochschulen im Reich oder ein paar Jahre häuslicher Lehre hier das gefestigte Kulturbewußtsein geben, das ihnen die Verpflichtung auferlegt, nicht fremdstämmige Hilfskräfte den Volksgenossen vorzuziehen, nur weil sie billiger sind, ihren Marktbedarf möglichst bei Volksgenossen zu decken und sich im häuslichen Verkehr nur der deutschen Sprache zu bedienen.

Leider kommen in fast allen auslanddeutschen Gebieten beamtete Berufe für die Frauen nicht in Betracht. Selbst von den Kindergärtnerinnen wird auch in reindeutschen Siedelungen das Examen in der fremden Sprache verlangt. Dafür stehen den Frauen alle Arten von handwerklicher Betätigung frei. Gegenüber der billig arbeitenden slawischen Frau kann sich aber die deutsche Frau nur im Wettbewerb behaupten durch spezialisierte künstlerisch hochwertige Arbeit, wie sich denn auch in fast allen deutschen Siedelungsgebieten Heimkunst in ausgeprägter Form entwickelt hat. Alle Frauenarbeit der Ostmark bis hinauf nach Lettland und Esthland legt darum ihr Augenmerk darauf, die Frauen nach dieser Seite hin zu ertüchtigen. Straffe, von Frauen aufgebaute Organisationen der Heimarbeit regeln Ausbildung, Arbeit und Absatz. Bedarf ist draußen natürlich auch an pflegerischer und erziehlicher Betätigung, wenn auch zumeist nur im Kreise der eigenen Volksgenossen. Überall aber fehlen die Mittel, Ausbildungsstätten zu errichten oder die jungen Mädchen reichsdeutsche Ausbildungsanstalten zu besuchen zu lassen. Hier helfen, vermitteln und beraten zu können, das hat sich die Frauenmittelstelle des V. D. A. zur besonderen Aufgabe gemacht. Hier findet der Ausgleich statt zwischen den von den Frauen im Reich mobilisierten Hilfsmitteln und der Not draußen. Hier ist vor allem seit zwei Jahren die sich überaus segensvoll entwickelnde Berufsberatungsstelle für die auslanddeutsche weibliche Jugend unter Leitung von Dr. Amelie Reichelt. Sie wurde begründet aus der Notwendigkeit heraus, die auslanddeutschen Frauen und Mädchen über die Fülle der Ausbildungsmöglichkeiten in Deutschland aufzuklären, ihnen eine lebendige Kenntnis vom gesamten weiblichen Berufsleben zu geben und ihnen die Wege zu ebnen zu der für jede einzelne geeigneten Berufsförderung.

Die Statistik zeigt die starke Inanspruchnahme der Beratungsstelle, wobei die höchste Zahl der Fälle auf Rumänien — Siebenbürgen — und die baltischen Länder

Digitized by Google

fällt. Auch das dänische und polnische Grenzgebiet ist stark vertreten. An Berufen stehen, wie es sich aus der Lage der Dinge ergibt, haus- und landwirtschaftliche im Vordergrund. Das ist deshalb erfreulich, weil die wirtschaftlich geschulte Frau die beste Stütze des Volkstums ist. Die Unterbringung in haus- und landwirtschaftlicher Lehre geschah in bester Zusammenarbeit mit den Landwirtschaftskammern und dem Reichsverband deutscher Hausvereine. Für die pflegerischen und erziehlichen Berufe werden nach Möglichkeit Praktikantinnenstellen zur Verfügung gestellt. Mit den Lehrberufen halten sich die handwerklichen und kunstgewerblichen Berufe die Wage. Ein Beweis für die Erkenntnis der Notwendigkeit, daß das deutsche Volkstum am besten durch Qualitätsleistung zu stärken ist. Auch für den Beruf der Säuglingspflegerin konnten Lehrstellen vermittelt werden. Bedeutsam ist auch die fürsorgerische Betreuungsarbeit, wie der Nachweis von billigen Unterkunftsmöglichkeiten, Nebenerwerbsgelegenheiten, die Befürwortung von Stipendien, von ganzen oder halben Freistellen, die monatlichen Zusammenkünfte im V. D. A.-Haus in Berlin, wo durch Geselligkeit und Vorträge ein geistig seelischer Zusammenhang unter den alleinstehenden auslanddeutschen jungen Mädchen geschaffen wird. Die auslanddeutschen Kulturorganisationen werden von der Berufsberatungsstelle aus mit Auskünften aller Art und mit berufskundlichem Material versorgt. Auch der Verkehr mit den reichsdeutschen Behörden, Ministerien, Bildungsanstalten, Berufsämtern hat sich im Interesse der auslanddeutschen Jugend lebhaft entwickelt. Daneben hat Archiv, Kartothek, Nachrichten- und Pressedienst eine Erweiterung erfahren.

Dienst am Auslanddeutschtum, der in besonderem Maß der Mithülfe von Frauen bedarf, ist die Versorgung der Einzelgebiete mit deutschem Lesestoff. In allen Berichten über die Lage in den auslanddeutschen Gebieten kam auch in Salzburg wieder der Hunger nach dem deutschen Buch, der guten deutschen Zeitschrift zum Ausdruck, die die Sehnsucht nach dem Zusammenhang mit dem geistigen Leben Deutschlands befriedigen helfen sollen. Deutsche Bücher und Zeitschriften sind infolge der allgemeinen Verarmung und der Valutaunterschiede draußen zumeist unerschwinglich geworden. Von Frauenkreisen aus geschieht als wertvolle überaus dankbar begrüßte Kleinarbeit der Versand von Zeitungsbeilagen und Zeitschriften an Einzeladressen, wie sie aus dem von der Mittelstelle aus geführten umfangreichen Adressenverzeichnis zu ersehen sind. Hier kann sorgfältig ausgewähltes Schrifttum, wie es sich in den Frauenzeitschriften darbietet, grade gegenüber den in großer geistiger Einsamkeit lebenden Frauen und Müttern eine Stärkung und Aufrichtung bedeuten von nicht abzumessender Wirkung. Bücher sollen nur in größeren Sendungen von der Zentralstelle des V. D. A. aus übermittelt werden. Nur von hier aus kann auf Grund eingehender Studien die Auswahl der Bücher nach den besonderen Bedürfnissen und nach der sozialen Schichtung erfolgen. Daß nur wirklich gute und vor allem guterhaltene Bücher in Frage kommen, sollte von allen, die sich an der Bücherbetreuung beteiligen wollen, selbstverständliche Überlegung sein.

Der vielverästelten Frauenarbeit aber am deutschen Volkstum draußen ist auch für die weiteren Jahrzehnte zu wünschen, daß sich der Kreis derer weite, die über alle Unterschiede der Richtung und der Konfession hinweg bereit sind Brücken zu bauen, auf denen in wechselseitigem Nehmen und Geben Kräfte ein- und ausströmen zur Pflege deutscher Art und deutscher Sprache.

Digitized by Google

Die Stellung der weiblichen Jugend zum politischen Leben.

Von

Gertrud Bäumer.

Es soll hier nicht von den politischen Kenntnissen oder Interessen der Masse der weiblichen Jugend gesprochen werden, sondern von den Wegen und Versuchen derer, die sich wirklich eine „Stellung" zum politischen Leben zu erobern versuchen. Das wird immer eine geistige Elite sein, die sich allerdings nicht nur aus der sozialen Oberschicht, sondern auch und zum Teil sogar in kräftigerer Form aus anderen Schichten erhebt. Dabei wird man die Voraussetzungen, unter denen sich die politische Stellungnahme des Mädchens entwickeln kann, deutlich im Auge haben müssen. Denn es ist hier ja ein entscheidender Unterschied zwischen der Schicht, die unmittelbar von der Volksschule in das Wirtschaftsleben übergeht, und der anderen, die in einer längeren Bildungslaufbahn Zeit zur tieferen Besinnung auf sich selbst und ihre Lebensziele hat. Für die schulentlassene Volksschülerin ist schon von anderer Seite darauf hingewiesen worden, daß ihr im allgemeinen die Muße für das Erlebnis einer eigentlichen Jugendproblematik fehlt. Die seelische Pubertät kommt bei ihr nicht zur Entfaltung, weil das äußere Leben sie als halbes Kind so in Anspruch nimmt, daß dafür schlechthin kein Raum bleibt. Eine Kennerin der weiblichen Jugend der Berufsschule, Else Sander, hat nachgewiesen, daß vielfach diese verdrängte Entwicklungsperiode später nachgeholt wird, und daß damit auch wiederum Erscheinungen im Rhythmus des Arbeitslebens der proletarischen Jugend zusammenhängen.

Man muß für diese Schicht auch die Lückenhaftigkeit und Unlebendigkeit der staatsbürgerlichen Kenntnisse in Betracht ziehen, sofern sie von der Schule vermittelt werden. Dr. Anna Müller-Jung hat in einer Studie: „Schulmäßiges Wissen und Können bei Schulentlassenen", den Bestand an geschichtlich-staatsbürgerlichen Kenntnissen bei schulentlassenen Mädchen festgestellt. Auf die Frage: Wann war der große Weltkrieg?, konnten von 38 Mädchen nur neun richtige Angaben machen. Übrigens haben nach einer Arbeit von Berufsschuldirektor Berger in Dresden von 100 Lehrlingen diese Frage auch nur 56 beantworten können. Nun wird man allerdings die Konsequenz nicht unbedingt zu ziehen brauchen, die Hartnacke, indem er diese Tatsachen mitteilt, mit der Bemerkung hinzufügt: „Sich vorzustellen, daß mit solchen Urteilsgrundlagen zur Wahlurne geschritten wird, ist keine Ermutigung des Vertrauens zu einem zielsicheren Volkswillen." Das geschichtliche Wissen ist weder die einzige, noch vor allem die wichtigste Quelle politischer Haltung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß mit einem ungenauen Wissen über politische Daten und Tatsachen sich ein ganz richtiger Instinkt für das verbindet, was in der praktischen Politik als Aufgabe und Weg zu ihrer Erfüllung sich ergibt. Immerhin muß man sich klar machen, daß für das volksschulentlassene Mädchen die politische Stellung nicht in einem Bildungserlebnis im engeren Sinne des Wortes gewonnen wird, sondern in der unmittelbaren Berührung mit den realistischen Faktoren des Berufes und des wirtschaftlichen Schicksals.

Die Frage liegt ganz anders für diejenigen Mädchen, denen eine längere Bildungslaufbahn möglich ist. Schon dadurch anders, daß sie in ganz anderer Form eine äußere, aber auch innere Wahlfreiheit für die Gestaltung ihres Lebens besitzen. Wenn auch die Frage, ob sie einen Beruf erwählen sollen, für die große Mehrzahl von ihnen sich durch praktische Notwendigkeit von selbst beantwortet, so ist doch die Frage der Berufswahl für sie in einem weiteren Spielraum als für die Volksschülerin gestellt und dadurch schon in anderer Weise als bei der schulentlassenen Volksschülerin mit Fragen der inneren Lebens-

Digitized by Google

gestaltung und Fragen der ideellen Zielsetzung verbunden. Auch die geistige Auseinandersetzung mit dem Frauenschicksal unter den modernen wirtschaftlichen Bedingungen ist für viele von ihnen zugleich ein Anlaß politischer Besinnung. Sie machen eine Periode der Reflexion durch, die in dieser Form für die Volksschülerin zunächst nicht existiert, eine Reflexion, in der häufig genug zugleich die Stellung zur Politik gesucht, wenn auch selten gefunden wird.

Von den Zeugnissen, die für dieses Ringen der Mädchen um ihre politische Stellungnahme vorliegen, scheinen mir die Zeitschriften der Jugendbünde aus mehreren Gründen besonders wertvoll zu sein, vor allem deshalb, weil sich in dem Jugendbund die für die politische Haltung wichtigen Momente in einer Weise verbinden, daß man beinahe sagen kann, der Jugendbund repräsentiert vielfach die Politik der Jugend. Diese Momente sind vor allem: ein selbständig gefundenes Lebensideal, eine Gemeinschaft, die sich um die Vertretung dieses Ideals zusammenschließt und die Verbundenheit dieses Ideals mit der Vorstellung bestimmter Lebensordnungen oder geradezu politischer Ideale. Allerdings ist dabei ein Vorbehalt zu machen für diejenigen Jugendbünde, die vor allem Rekrutendepots der Parteien oder sonstigen Organisationen von Erwachsenen darstellen und nicht aus der Jugend herausgewachsen, sondern von außen und oben her begründet worden sind. Immerhin läßt sich auch in diesen Bünden erkennen, wie die Mädchen auf eine bestimmte politische Werbung quantitativ und qualitativ reagieren.

Dabei ist zunächst bemerkenswert die weitaus geringere Zahl der organisierten Mädchen sowohl in den gemischten Bünden wie im Vergleich der weiblichen zu den männlichen Bünden. Ein Jugendführer der sozialistischen Arbeiterjugend stellt fest, daß unter 7265 jungen Helfern in den Jugendbünden unter 18 Jahren 2141 Mädchen sind, von 3943 über 18 Jahren sogar nur 974 Mädchen. Auch dieser verschieden große Anteil der Altersstufen ist charakteristisch, und man darf ihn möglicherweise zusammenhalten mit den schon erwähnten Feststellungen von Else Sander. Die Mädchen dieser Schicht organisieren sich bereitwilliger im j ü n g e r e n Lebensalter. Sie scheinen im Jugendbund nicht mehr zu finden, was sie befriedigt, wenn sie das 18. Lebensjahr überschritten haben. Sie werden vielfach dann erst in die Periode eintreten, in der sie stärker mit sich selbst und dem persönlichen Leben beschäftigt sind. Vielleicht aber hängt dieses auch in anderen Bünden beobachtete frühe Ausscheiden der Mädchen aus den Bünden (insbesondere aus den gemischten Bünden) auch damit zusammen, daß in diesem Alter bei den jungen Männern die radikalere Politisierung einsetzt, und daß die Mädchen im allgemeinen hier nicht mehr mitgehen. Auch das mag eine Rolle spielen, daß Mädchen in diesem Alter reifer sind als gleichaltrige junge Männer, sich ihnen gegenüber schon stärker als Frauen fühlen und damit die Formen des bündischen Jugendlebens eigentlich überwunden haben.

Dem geringeren zahlenmäßigen Anteil der Mädchen an der Organisation entspricht im allgemeinen auch eine geringere geistige Aktivität. Allerdings kann man hier beobachten, daß da, wo die Mädchen hervortreten, sie es in einer vielfach entschiedeneren und selbständigeren Form tun als die gleichaltrigen Knaben oder jungen Männer. Es scheint so zu sein, daß die Mädchen, die sich überhaupt zu einem „Führertum" entschließen, ein im Vergleich zu der männlichen Jugend überlegenes Niveau zeigen. Es gehört für sie ein stärkerer Untergrund von Fähigkeiten dazu, um überhaupt hervorzutreten, eine Erscheinung, die sich ja im politischen Anteil der Frauen überhaupt zeigt und zum großen Teil damit zusammenhängt, daß diese „Vergesellschaftung" der Frau noch jung ist. Es gehört eben heute noch einer keineswegs überwundenen Tradition gegenüber ein stärkerer Mut zum Hervortreten, der von den nur durchschnittlich Begabten begreiflicher Weise nicht aufgebracht wird.

Digitized by Google

Das Wichtigste ist nun die Frage, ob sich in der Stellungnahme der Mädchen eine sachliche Selbständigkeit und Eigenart zeigt. Natürlich ist unendlich vieles, — man wird sagen können, das meiste (obgleich solche quantitativen Vergleiche hier nicht ganz zulässig sind) den männlichen und weiblichen Gliedern der bündischen Jugend, durchaus gemeinsam. Das Jugenderlebnis im Ringen um Lebensideale in ihrer Formung und Vertretung zeigt gemeinsame Züge. Gemeinsam ist auch in der Stellung zur Politik und zum Staat, daß sie im Zusammenhang mit dem Lebenssinn überhaupt gesucht wird. Man geht nicht vom Einzelnen und Äußeren, man kann sogar sagen: nicht vom Politischen im eigentlichen Sinne aus, sondern vom Inneren und Weltanschaulichen. Es ist selbstverständlich, daß von solchem Ausgangspunkt aus sich die politische Betätigung in Parlament und Parteien ganz besonders ungünstig ausnimmt. Die Kritik der Jugend an der Politik ist im allgemeinen keine politische, sondern eine moralische: Interessenpolitik, Zersplitterung, Egoismus, Bequemlichkeit usw. In dieser Kritik stehen naturgemäß männliche und weibliche Jugend einander durchaus nahe. Und doch liegt bei den Mädchen das Problem ja insofern noch besonders, als die Fragwürdigkeit der Politik für die Frau noch einer eigenen Auseinandersetzung bedarf. Mit dem Frauenstimmrecht als äußerer Möglichkeit ist natürlich für die weibliche Jugend weder das Wie noch auch sogar das Ob der politischen Arbeit für die Frau entschieden, geschweige denn bejaht. Die Zweifel der jungen Generation am Parlamentarismus verbinden sich bei den Mädchen naturgemäß mit der skeptischen Frage nach dem Sinn des Frauenstimmrechts. Aber in dieser Auseinandersetzung zeigt sich doch sehr charakteristisch das Vordringen von einer Stimmung, die der Frau wieder den alten Lebensausschnitt von Haus und Familie allein zuweisen will, zu der Einsicht, daß sie von hier aus gerade im Sinne ihrer weiblichen Mission die Gestaltung des Lebens nicht ausreichend beeinflussen könne, und daß ihr daraus die Aufgabe erwüchse, in unmittelbarer Mitwirkung am öffentlichen Leben die besonderen Werte ihrer Geschlechtsbestimmung zur Geltung zu bringen.

Denn fast durchgehend — mit charakteristischer Ausnahme der proletarischen Jugend — ist die Überzeugung, daß das Zusammenwirken von Mann und Frau auf die Polarität der Geschlechter gestellt ist, und zwar sowohl auf der männlichen wie auf der weiblichen Seite. Von beiden Seiten her wiederholt sich jenes Suchen nach dem Ausgleich der Wirkensweise, das unsere Generation und noch mehrere vor uns und nach uns durchgemacht haben.

In dieser Fragestellung werden die Mädchen natürlich sehr stark mitbestimmt durch die Auffassung der Bünde selbst. Es hat sich hier in den gemischten Bünden in der letzten Zeit ganz übereinstimmend etwas abgespielt, was im Aprilheft der Zeitschrift „Das junge Deutschland" in Berichten aus den Bünden wiedergegeben worden ist: nämlich eine Auseinandersetzung über die Stellung der Mädchen in den Bünden. Sie ist teils von der männlichen, teils aber von der weiblichen Jugend ausgegangen und sie ist in gewissem Maße symptomatisch, ja man kann geradezu sagen das Vorspiel für die Auseinandersetzung über die Stellung der Frau im Staat. Die gleichen grundsätzlichen Überlegungen, das gleiche Suchen um den Sinn einer geistigen Polarität der Geschlechter spielen hier eine Rolle. In dieser Auseinandersetzung entwickelt sich am erkennbarsten die Besinnung der Mädchen über ihre geistig-soziale Wesensbestimmung.

Je nach dem Niveau der Organisation selbst kommt es dabei zu einer kleinbürgerlichen Reaktion allerschlimmster Art oder aber doch zu tieferen und feineren Einsichten auf beiden Seiten. Und vielleicht ist das Wertvollste, daß die jungen Männer anfangen, sich in einem positiven Sinne auf die weibliche Ergänzung im sozialen Leben zu besinnen.

Ein erschütterndes Beispiel von Spießerei, Plattheit und gedankenloser Roheit ist der nachstehende Bericht von der Mädchenarbeit in der Hitlerjugend („Neue Sturmjugend", April 1930).

Digitized by Google

Schwesternschaft der Hitler-Jugend, München.

Ziele der Schwesternschaft.

Durch den kalten, klaren Winterabend wandern einige junge Mädchen und plaudern fröhlich über ihre verschiedenen Erlebnisse. An den Mänteln sieht man das Hakenkreuz oder das Hitlerjugendzeichen und wütend sehen ihnen die Juden nach: Schon wieder einige deutsche Mädchen mehr, die über die gemeinen Ziele des Judentums aufgeklärt sind. Hat man denn nirgends Ruhe vor diesen Hakenkreuzlern?! Sie gehen nach Neuhausen zu ihrer Führerin, dort ist jeden Dienstag Heimabend. Mit frischem „Heil!" treten die Mädchen in das wohlig durchwärmte und mit unserem Hoheitszeichen geschmückte Zimmer.

Wir setzen uns an den Tisch, packen unsere Handarbeiten aus und während eines der Mädchen aus einem guten unterhaltenden Buche vorliest, arbeiten wir eifrig. Gilt es doch, gute Hausfrauen heranzuziehen, die Freude haben, ihr Heim auszuschmücken und nicht wegen jeder Kleinigkeit ins Stickereigeschäft oder zur Schneiderin gehen müssen. Wie sind wir stolz, wenn wir ein Kissen oder eine Decke fertig gearbeitet haben, um damit unser Zimmer auszuschmücken oder an einem Festtage unsere Lieben damit überraschen zu können.

Viele Bücher werden heute geschrieben — gute und schlechte — ich glaube, mehr schlechte als gute, aber deshalb muß man nicht gerade die schlechten lesen. Was braucht man Remarque, Bruckner und wie sie alle heißen mögen, wenn andere Schriftsteller wirklich gute deutsche Romane schreiben!

Auch hohe Feiern, ernster und heiterer Art halten wir zusammen ab: Weihnachtsfeier, Schlageterfeier, Werbeabende, — Schlager, Negermusik und anderes jüdisches Getöse sollen bei uns keinen Einlaß finden. Dagegen wollen wir gute deutsche Hausmusik hören, deren Klänge uns vertraut sind. — Auch beim Tanz sollen wir darauf achten. — Während die Negertänze für die jüdische Rasse am Platze sein mögen, gilt für uns Deutsche als schönster Tanz ein Walzer. — Dasselbe gilt für Kino und Theater. Was da an Schmutz und Schund in letzter Zeit herangezogen wird, ist unglaublich. — Früher hätten sich die Theaterbesucher so etwas überhaupt nicht bieten lassen — aber Juda macht sich bemerkbar. Ebenso das Kino: Massenproduktion in amerikanischen Schundfilmen. Der Amerikaner macht es vor — der Deutsche macht es nach — hinter beiden steht tonangebend der Jude.

Wirklich gute deutsche Filme wie „Scapa Flow", die Nibelungen usw. stehen ziemlich vereinzelt da.

Deutsche, kämpft gegen die Verjudung in der Kunst! Es geht um Euer eigenes Ich!

Deutschdenkende und deutschfühlende Mädchen, tretet der Schwesternschaft der Hitlerjugend bei und tragt so auch Euer Teil bei zur Erringung eines neuen deutschen dritten Reiches!!

Darüber hinaus wird in den Nationalsozialistischen Monatsheften vom 1. April 1930 eine weitere echt weibliche Betätigung für die Anhängerinnen der nationalsozialistischen Bewegung gefunden in der Überzeugung, daß „jeder echten Frau gerade die Männlichkeit des Nationalsozialismus im Innern entsprechen wird." Es soll durch einen „Frauenorden vom roten Hakenkreuz" eine Schwesternschaft vorgebildet werden, die sich der in den parteipolitischen Prügeleien zu Schaden gekommenen Kameraden pflegend annimmt — auch eine Form der organisatorischen Vorbereitung des Bürgerkrieges.

Es ist unverkennbar, daß in den Bünden, die dem Nationalsozialismus nahe stehen, ähnliche Tendenzen, die Frau auf ihre alte Sphäre zu beschränken, vorhanden sind. Aber es sind hier doch die Ansätze zu tieferer Besinnung auf eine wesensgemäße Arbeitsteilung der Geschlechter augenfällig. In der Bundeszeitschrift der „Adler und Falken", die jüngst in den Auseinandersetzungen über die Tätigkeit des Ministers Frick in Thüringen eine Rolle gespielt haben, wird verhältnismäßig viel über diese Bedeutung der Frau innerhalb der dort vertretenen Anschauungen von Nation und Staat gesprochen. In einem Führervortrag auf einem Bundestage geht man doch schon so weit, die Beschränkung auf den engen Kreis von Haus und Familie nicht als einen Wesenszug, sondern als eine Schwäche der Frau zu bezeichnen. Allerdings führt die Erweiterung der Sphäre weiblichen Lebens nach dieser Auffassung nicht zum Staat, sondern zum Volk: „Sieht der Mann über sich und die Familie hinaus, so sieht er zuerst den Staat, das was er formen, gestalten, nach seinem Willen bauen kann. Sieht das Weib über den häuslichen Kreis

Digitized by Google

hinaus, so sieht sie Menschen, sieht Volk. Staaten wurden, wo die Wikinger, wo die Ordensritter hinkamen. Volk wurde, wo die Mütter hinkamen."

Das könnte ein ganz fruchtbarer Ausgangspunkt sein. Aber man muß allerdings sagen, daß, wo es sich darum handelt, aus dieser Beziehung zwischen Frau und Volk über die Grenzen von Haus und Familie hinaus die Konsequenzen zu ziehen, alles nebelhaft, um nicht zu sagen, phrasenhaft bleibt. Das wird auch nicht heller durch einen Aufsatz des Führers: „Unser Ziel der Deutschwerdung und die Frau" im ersten Heft, 1930, des Falken.

„In die dumpfe Lage des Frauentums brachte frische Luft und — Zündstoff die Frauenbewegung. Aber während auf Grund der ständigen Zufuhr an Wesensart das Mannestum sich heute klar scheidet in das Lager der heldisch Gesinnten, Kampfbereiten, und das der „Geschäftstüchtigen", stellt die Frauenbewegung heute noch eine bunte Mischung dar aus Gutem und Dunklem, Gesundem und Krankhaftem, Klarem und Verwirrtem. Deutsches Frauentum hatte durch zu viele Jahrhunderte hindurch wie eine Magd an fremdem Herde gestanden anstatt an eigenem zu walten, um in ihrer Art zielsicher den Weg zwischen „Tod" und „Teufel" hindurch zu gehen. Was Wunder, daß Frauentypen entstanden, obgleich es doch nur ein deutsches Frauentum gibt, wie es nur ein letztes deutsches Mannestum gibt, ob es sich mit Gelehrsamkeit oder mit Welthandel, mit Kunst oder mit Manneskampf beschäftigt.

Das Gesunde an der Frauenbewegung war ihr Kampf um die Bewegungsfreiheit, die Körperschulung, das Recht, Mannes Genossin zu sein, um die Gleichwürdigkeit der Frau. Dieser Weg, folgerichtig gegangen, führt zur germanischen Frauenehrung. Aber die Frauenbewegung hat fast ausnahmslos den Anschluß an die germanische Grundanschauung des Lebens und der Welt nicht gefunden. Sie wurde zu ihrem größten Teil zur Frauen-Emanzipation, zur Verselbständigung der Frau, biologisch ein Widersinn. Aber die Widersacher unseres Volkes leben eben vom propagierten Widersinne. Die Frauenbewegung ließ sich ein auf das Kampfgeschrei der Gleichberechtigung, die Gleichheits-Idee, die so oberflächlich ist, daß sie eine Idee überhaupt nicht genannt werden kann, sondern höchstens ein Wahn. Die Verirrung der Gleichberechtigung endet in ihrer milderen Form bei der Parlamentarierin, in ihrer krasseren beim amerikanischen Überrecht und Vorrecht der Frau und deren Ekel vor dem unmännlichen Manne."

(Wozu erstens zu sagen wäre, daß hoffentlich der Ekel der Frauen vor dem unmännlichen Mann nicht nur in Amerika zu Hause ist und daß eigentlich gar kein Beweis für eine allgemeine Unmännlichkeit der Amerikaner vorliegt — im Gegenteil!)

Ganz ähnlich formuliert übrigens ein anderer Führer in der Zeitschrift des großdeutschen Bundes Nikolaus von Stumm (Der Bund, 1929): „nicht Kollegin, sondern Frau, nicht gleichberechtigt, sondern ebenbürtig." Dabei gibt er zu, daß die Jungen und Mädchen im Bunde die richtige Fühlung miteinander verloren hätten. Er gibt zu, daß das Mädchen die gleiche politische Bildung haben müsse. Aber das Verbindende in der Gemeinschaft ist neben der gleichen religiös-politischen Richtung die Polarität, die Tatsache, daß der eine Teil des anderen zu seiner Ergänzung bedarf.

Viel stärkere Variationen als diese Versuche von der männlichen Seite her, Formeln und Wege der gemeinsamen Arbeit zu finden, zeigen die Antworten und Äußerungen der Mädchen. Sie reichen innerhalb der gleichen Bünde und ihrer Zeitschriften von der unbedingten Ablehnung jedes anderen als des familienhaften Wirkens bis zu einer vollkommen positiven und kräftigen Bejahung des Frauenstimmrechts. So z. B. in den „Großdeutschen Blättern" vom Oktober 1928 von Ursula v. Kleist.

... Das ist die Anschauung der neuen Zeit, die Frau sei dem Manne gleich. Dieser Satz steht nicht nur in der Verfassung der Republik, sondern spukt in den mannigfachen Formen in Köpfen, von denen man das zunächst gar nicht annimmt. In der Tat hat es das Zeitalter des Individualismus glücklich fertiggebracht, festzustellen, daß die Frau auch das könne, was der Mann kann, und diese wahnsinnige „Erkenntnis" ist die Grundlage der heutigen Entwicklung. Diese Zeit ist zu flach, um zu begreifen, daß die Frau mit dem Manne schlechterdings nicht zu vergleichen ist, ganz besonders aber nicht auf den Tätigkeitsgebieten des Mannes, daß die Frau vielmehr viel Besseres kann als der

Digitized by Google

Mann, aber auf einer ganz anderen Ebene. Sofern wir Frauen nicht zunächst das ganz starke Gefühl haben, daß wir unser eigenes Gebiet haben und mehr noch: unsere eigene Art, die Sachen anzufassen, werden wir auch nicht erreichen, was wir wollen. Sind wir uns aber darüber einmal klar, daß nur die Frau verdient, wirklich Frau zu heißen, die überall wo sie auch immer steht, ihr Frauentum in ihren Worten und Handlungen zum Ausdruck bringt — und somit immer da falsch steht, wo es nicht darauf ankommt, Frauentum zum Ausdruck zu bringen, dann können wir von dieser Grunderkenntnis aus an die obenerwähnten Fragen herantreten...

Bei solchen Gedankengängen muß allerdings die Frage aufgeworfen werden, gegen w e n polemisiert wird. In welchen Köpfen „spukt" die „wahnsinnige Erkenntnis", daß die Frau dem Manne gleich sei? In der Frauenbewegung seit Helene Langes Vortrag über die „Intellektuellen Grenzlinien zwischen Mann und Frau" (1896!!) bestimmt nicht. Also wo?

Diese Form ist aber noch nicht die engste. Im „Vormarsch" heißt es in einem — übrigens unjugendlich demagogischen — Aufsatz von Erika Hansen über die nationalistische Frau:

Die nationalistische Frau läßt den eigentlichen politischen Kampf dem Mann. Sie wünscht den Staat, in den ihre Kinder heineinwachsen werden, geformt von den Männern, die im Kriege wie im Nachkriegskampf bewiesen haben, daß sie fähig sind, ihre Persönlichkeit voll und ganz einzusetzen für die Idee, von Männern, die der Kampf gestählt und gereinigt hat, von Männern, die in der Verbundenheit in der gleichen Idee fähig sind, alle Eitelkeit, alle Kleinlichkeit, alle Bünde- und Parteipolitik zurückzustellen und die große Kampffront zu formen, die schlagbereit und sieghaft sein muß, wenn ihre Zeit gekommen sein wird. Die nationalistische Frau wünscht M ä n n e r an der Spitze des Volkes, nicht Waschlappen! Diese Männer werden sich die Macht nicht mit Worten und Wahlkämpfen erringen, sondern im Kampf kraft ihrer Persönlichkeit. Ihnen gehört Herz und Leben der deutschen Frau.

Immerhin ist dies Niveau nicht maßgeblich. Auch in der konservativen Betrachtung des politischen Frauenproblems finden sich feinere Formulierungen. Ich finde sie z. B. in der Zeitschrift „Der Bund" (1929) in einem Aufsatz von Ingeborg Sieglerschmidt „Aufgaben der Mädel im Bund als politische Bewegung".

Wir wissen, wie alle die sittlichen, aufbauenden Kräfte eines Staates ihre lebende Quelle im Christentum haben: Opfer, Bereitschaft, Verantwortung, Dienst, Zucht. Müssen wir da noch nach den Aufgaben der Frau im Bund als politische Bewegung suchen?

Da wir wissen, daß die Kräfte der Frau im Seelischen ruhen, ergibt sich auch unsere Aufgabe und die Möglichkeit unseres Einsatzes. Denn die sittlichen Kräfte, das Ethos, das im Religiösen wurzelt, aber nicht gleich Religion ist, sind das wertvollste Gut zur Bildung der Persönlichkeit, an der wir so großen Teil haben dürfen.

Das Wort von der Frau als Hüterin des Erbes der Väter muß und kann in jeder Lebensgemeinschaft seine Verwirklichung finden. Für uns im Bund ist die Gruppe diese Gemeinschaft, in der alle die genannten aufbauenden Werte vermittelt werden können. Sie brauchen nicht gelehrt zu werden, weil jede Gemeinschaft, die nicht von diesen Werten getragen wird, von selbst zerplatzt, ihren Lebenskeim zerstört. Darum findet auch das Wort von der „unbewußten Erziehung" hier seine Anwendung.

Wenn die Aufgabe der Jungen im politischen Willen zum Ausdruck kommt, der im Religiösen wurzelt, so ist es Aufgabe der Mädels in diesem Bunde, die religiösen und sittlichen Kräfte lebendig zu erhalten, von denen solcher Wille getragen wird.

Es liegt in dieser Zielsetzung der Frau so viel innerlich Verpflichtendes und Kraftforderndes, daß die Wahl- und Parlamentsbestrebungen doch gar keine Rolle spielen sollten, vor allem, wenn wir erkennen, daß politische Bewegung in unserem Sinne nicht mit Parlamentarismus und Parteipolitik zu tun hat.

Wenn wir den entscheidenden Ton so auf die Haltung, nicht auf die Bewegung der Frau legen, stellt sich den älteren Mädeln im Bunde einmal eine große Aufgabe an sich selbst, diese Haltung darzustellen, die ihre Einheit werden soll; zum andern aber auch die, die Jüngeren zur Bereitschaft und zum Sehen zu bringen. Denn es ist schwerer, die Haltung zu sehen, als die Bewegung. Ich glaube auch, daß, so gesehen, der Gefolgschaftsgedanke uns Mädeln nicht zum Problem zu werden braucht. Wir sind uns klar darüber, daß das Gefolgschaftserlebnis ein männliches ist, und daß wir nicht durch

Digitized by Google

dieses Erlebnis uns mit dem Führer und untereinander verbunden wissen. Für uns müssen Haltung und Gesinnung das Bindende und Verbindende sein und unsere Arbeit im Bund als politische Bewegung, beides zum Leben und zur Gestaltung zu bringen. Das sei unsere „politische" Aufgabe.

Hier scheint mir die Unterscheidung von „Haltung" und „Bewegung" etwas Richtiges anzudeuten und auch die Ablehnung des männlichen Gefolgschaftserlebnisses (ganz im Gegensatz zu der Behauptung, die Frau sei stets stärker personell als sachlich gebunden) und die Bezeichnung der Aufgabe, die sinngebenden Kräfte der Bewegung zu pflegen und frisch zu halten, scheint mir fruchtbar.

Gerade aus dem Kreise der „Großdeutschen" kommt es aber auch zu ganz kräftigen Vorstößen der Mädchen „aus dem Bund in den Staat". In derselben Oktobernummer 1928, aus der schon ein Aufsatz (Ursula v. Kleist) zitiert ist, und die wohl als Sondernummer für diese Frauenfrage gedacht war, stehen „Gedanken zum Frauenwahlrecht":

„... Nun müssen wir uns fragen: Ist der Weg zu diesem Ziel frei? Äußerlich ja. Das Frauenwahlrecht erteilt die Freiheit und die Möglichkeit. Innerlich? Kaum! Auch die Jugendbewegung scheint sehr wenig folgerichtig ihren Weg hier zu gehen, vom Bund aus in den Staat. Der Bund steht gleichgültig, ja sogar ablehnend dem Wahlrecht gegenüber. Man betrachtet es als eine Pflicht und Bürde, die man gern los wäre. Es ist natürlich, herrschte allenthalben diese Ansicht unter den deutschen Frauen, dann wären wir wert, es würde uns wiederum genommen. — Die Ursachen zu dieser Einstellung liegen unverhüllt vor uns, jeder hat wohl darin schon Erfahrungen gesammelt. Es ist eine allgemeine, unwürdige Trägheit, man scheut sich, eine Arbeit zu übernehmen, die dem Manne zu überlassen viel bequemer ist, mit der biblischen Begründung der Herrschaft des Mannes, statt dem Mann zu helfen und von ihm zu lernen. Es ist ferner ein unglaublicher Mangel an Reife, daß man den Zweck des weiblichen Lebens darin erfüllt sehen will, das Dasein zu verzieren. Und schließlich ein vollendetes Mißverständnis, zu wähnen, Muttertum und Mütterlichkeit erschöpfen sich in enger Häuslichkeit und in der Sorge für kleine Kinder, aber es bliebe kein Raum für sie im Staats- und Volksdienst.

Mit Anmut und Schönheit und Liebenswürdigkeit allein ist nicht gedient, Deutschland nicht, dem Mann nicht und der Frau erst recht nicht. Das Frauenwahlrecht gibt die Möglichkeit zu ernster, bewußter Arbeit, die allerdings auch Vorbereitung dazu erfordert, was der Bund scheinbar noch nicht begriffen hat und nicht einsehen will, da die Geschichte der Frau den Sinn und Begriff der Eigenverantwortung im Staatsleben bisher nicht vermittelte. Mag dieser Fehler in der Erziehung der Vergangenheit begründet sein, es ziemt uns nicht, dort allein die Schuld zu sehen und uns damit abzufinden. Denkfaulheit war die Sünde der Vergangenheit, hüten wir uns, sie zur Tugend machen zu wollen ..."

Ganz ähnlich bejahend eine Mädchenstimme im „Jungnationalen Bund". (Mädel im Bunde, 1929, S. 261 ff.).

„Die Frau der oberen Stände hat zur Zeit kein Interesse für Politik! Vielleicht noch eher die Frau des Volkes — aber meistens nur im Radikalismus ihrer Partei. — Vielleicht haben wir uns darin noch nicht freigemacht von der Vergangenheit und stecken noch in dem früheren Vorurteil gegen politische Interessen und politisches Auftreten der Frau. Oder sollten die damaligen Kämpfe nur als letztes, als Auswuchs des allgemeinen Kampfes um Gleichberechtigung entstanden sein, entsprachen aber nie eigentlichen Bedürfnissen der Frau?

Wie das auch sein mag, jetzt liegt auch auf uns die Pflicht, mit politischem Können unser Land zu unterstützen, und der jungnationale Bund soll uns auch unter anderem dazu erziehen, wenn sich auch leider viele, und hauptsächlich Mädels, dessen nicht bewußt sind. — —

Warum aber wird, da doch der jungnationale Bund ein politischer Erziehungsbund sein soll, unsre politische Schulung so vernachlässigt? Alles mögliche treibt man in den Gruppen, aber sich mit den für unser Volk lebensnotwendigen Fragen zu beschäftigen, hält man nicht für nötig! Und gerade „die moderne Politik" setzt eine lange Schulung und ein hohes Maß von Wissen voraus. Aber man bleibt eher in der Romantik stecken oder anderem, als ernsthaft an so schwierige Fragen heranzugehen.

Über diese Fragen müssen wir uns klar werden; denn mit ihnen hängt unsre ganze Einstellung zum Bund, seinen Zielen und zum ganzen Bundesleben zusammen.

Eines allerdings ist — so positiv auch die grundsätzliche Stellung der Mädchen zur Politik sein mag — für alle typisch: daß sie den Schritt ins Konkret-Politische

Digitized by Google

kaum jemals finden. Ist der Gedanke, daß der Frau eine Sonderaufgabe in Staat und Gesellschaft zukomme, noch so deutlich, die Vorstellung, w o r i n nun im einzelnen diese Mission bestehen solle, bleibt unklar und verschwommen. Es fehlt beides: jenes B e d ü r f n i s nach Anschaulichkeit, das andere Völker mehr haben als wir, und die politische Schulung, die Anschauungen aus der Sphäre der Politik vermittelt und dem Willen zur Tat Bilder des möglichen Tuns gibt. Hier scheint mir, liegt die staatsbürgerliche Erziehungsaufgabe — sowohl den Wollenden wie den Nichtwollenden gegenüber. Es hat wenig Sinn, der Jugend zur Politik moralisierend zureden zu wollen. Sie kommt schon, wenn ihr die politische Wirklichkeit mit ihren Verantwortungen farbig aufleuchtet. Durch die meisten weiblichen Bünde klingt ein Ruf nach Schulung, einige, vor allem der Jungdeutsche Orden, von dem in der „Frau" schon einmal an anderer Stelle die Rede war, haben begonnen, ihn zu befriedigen und die Mädel den Weg vom Bund in den Staat zu führen. Bei der sozialistischen Arbeiterjugend ist die Politik Lebensluft — auch für die Mädchen, und kaum irgendwo ein Problem. Auch in anderen proletarischen Bünden (z. B. bei den Turnerinnen der Arbeitersportvereine) ist das Verhältnis zu politischen Fragen viel unmittelbarer, unreflektierter und frischer. Das Problem liegt durchaus bei der sogenannten Bildungsschicht, bei der intellektuellen Jugend. Aber gerade insofern erneuert sich dort ein Stück Frauenbewegung. Denn diese Auseinandersetzung mit dem Dualismus des Frauenlebens wird als Problem der Lebensgestaltung noch für lange Zeit vor jeder neuen Frauengeneration stehen.

Liebeslied.

(Der Dichter singt.)

Von

Sarojini Naidu.[1])

Ich brauch Dich, Liebe, nicht.. Wie Mittag groß
am Himmel steht. Ich beuge mir die Welt.
Sieh, wie der Sturm in meinen Atem fällt
— mein Lied läßt nie den Rauschenden mehr los.
Nur dies: das ganze Leben im Gedicht!
Schweig, über See — Dich, Liebe brauch ich nicht.

Trostlose Mitternacht . . im dunklen Bann
gestirnter Stille schweige nicht so tief.
Hör, Liebe, wie die Seele nach Dir rief — —
oh, Zauber Deiner trunknen Töne! — Wann
strahlt bis zu mir, das Not und Nacht durchbricht,
kommt über See, ach Liebe, süß Dein Licht?

Übersetzt von Emmy Wolff.

[1]) Die Dichterin Sarojini Naidu ist die Mitarbeiterin Gandhis.

Digitized by Google

Zur Tausendjahrfeier auf Island.

Von

Olaf Klose.

Island wurde um 850 von Wikingern entdeckt und zwei Jahrzehnte später von norwegischen Adligen besiedelt, die ihre Freiheit und Selbständigkeit vor dem mächtigen Harald Schönhaar, der Norwegen unter sich einigte, durch den Wegzug auf die ferne Insel retten wollten. Nicht ganz zwei Menschenalter nachdem Ingolf Arnason, der erste „Landnehmer" auf Island seine Wohnstätte aufgeschlagen hatte, schlossen sich die jetzt schon 40—50 000 Bewohner Islands — meistens norwegischer Abstammung — zu einem Freistaat zusammen und gaben sich eine eigene Verfassung. Im Sommer des Jahres 930 kamen die Isländer zum ersten Mal auf der 50 km von der heutigen Hauptstadt Reykjavik entfernten Althingebene zum Alding zusammen. Ihre Freiheit und Selbständigkeit freilich konnten sie nicht lange behaupten. Im Jahre 1262 kam es zu einem Zusammenschluß mit Norwegen, und mit seinem Stammland kam es dann in der Kalmarischen Union unter Dänemarks Krone. In dieser Zeit sank Island in immer größere Abhängigkeit und wirtschaftliche Not, von der die Insel zur Zeit des dänischen Monopolhandels (1602—1787) am schwersten betroffen wurde. Erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts beginnt langsam der wirtschaftliche und politische Aufstieg. 1918 ist den Isländern endlich der größte Wunsch aller Zeiten in Erfüllung gegangen: Island ist wieder ein selbständiges Reich, nur durch Personalunion mit Dänemark verbunden.

Im Juni haben nun die Isländer das tausendjährige Bestehen ihres Althings, das mit Ausnahme ganz weniger Jahre seit 930 regelmäßig getagt hat — auf der alten Althingebene in einer dreitägigen Feier begangen. Scharen von Menschen sind von allen Ländern gekommen und werden von Islands großartiger Natur ebenso überwältigt sein, wie alle, die vor ihnen kamen. Sie werden von Islands gewaltiger Schönheit, von seinen Gletschern, heißen Quellen, seinen Lavawüsten und Kratern, seinen gigantischen Wasserfällen und seinen lieblichen Tälern erzählen. Sie werden seine gastfreien und unverdorbenen Menschen preisen und von der hohen Kultur und den glücklichen sozialen Verhältnissen dieses germanischen Brudervolkes im Norden zu berichten wissen. Und darin liegt eine große Gefahr, der sich die Isländer durch die selbständige Riesenreklame ihrer Tausendjahrfeier ungewollt nähern: Island wird modern, es wird allgemeines Reiseziel werden und mit Islands Unberührtheit und der Ursprünglichkeit und Eigenart seiner Bewohner wird es vorbei sein, wenn sie nicht besser als wir ihre höchsten Güter zu wahren wissen.

Aber Islands Hauptbedeutung liegt für uns garnicht in der Gegenwart, für uns ist Island in erster Linie die Heimat der altnordischen Literatur, der Sagas und der Edda und auch die Skandinavier sprechen von Island als von der Saga. Daß die Isländer selbst mit ebenso großem Stolz von den Errungenschaften der Neuzeit sprechen ist, besonders bei einem soeben neuerstandenen Staat selbstverständlich.

Digitized by Google

Aus der überaus reichhaltigen und mannigfaltigen Literatur, die auf Island entstanden ist, haben als Kulturdokumente die Familien- und Geschlechtergeschichten, die Sagas (übersetzt in der Sammlung „Thule" bei Eugen Diederichs, Jena und „Bauern und Helden" in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg) für uns den höchsten Wert. Sie berichten von den Ereignissen auf Island von der Besiedlung bis etwa zum Jahre 1000, in dem das Christentum auf Althingbeschluß angenommen wurde; nur wenige Erzählungen reichen bis in die christliche Zeit hinein und auch diese sind als Quelle für den Kulturwandel sehr willkommen. Die Sagas sind historisch zuverlässig und geben ein getreues Abbild der heidnischen Zustände.

Da wir leider nicht in derselben glücklichen Lage sind, solche vorurteilslosen Quellen zur Verfügung zu haben, sind uns die isländischen Sagas höchst willkommen, diese Lücke auszufüllen, denn aus ihnen bekommen wir auch von Deutschlands Heidenzeit ein richtigeres Bild, als aus den stark christlich gefärbten, das Heidentum herabsetzenden Quellen, die uns allein zur Verfügung stehen.

Die Familie, die Sippe ist die Grundlage alles Lebens, auf ihr beruht die heidnische Kultur. Ohne oder außerhalb der Familie kann niemand leben, gibt es keine Lebensmöglichkeit. Wie die Strophe der Havamál, eines Eddaliedes, sagt:

Es verdorrt der Baum, welcher im Dorfe steht,
Ihn wärmt nicht Rinde noch Laub;
So ist der Mann, welchen niemand liebt,
Was soll er lange leben?

Im Mittelpunkt der Familie steht die Frau. Sie befindet sich gewissermaßen im Schoß der Familie. Nach außen tritt sie nie oder selten hervor, aber im Innern hat sie um so größere Bedeutung. Das Sippengefühl ist bei ihr am stärksten ausgeprägt. Bei ihr holen sich die Männer Rat, wenn es sich um wichtige Entscheidungen, von denen das Wohl und Wehe der Familie abhängt, handelt. Wenn die Männer nach ihrer Meinung die Ehre der Familie nicht genügend vertreten haben, ruht sie nicht, bis es nach ihrem Willen geworden ist. Mann und Frau stehen sich vollkommen gleichberechtigt wie zwei Kameraden, die einen Vertrag mit einander geschlossen haben, gegenüber. In den meisten Fällen hören wir von einer glücklichen Ehe und harmonischem Zusammenleben. Wenn aber der Mann die Abmachungen nicht beachtet und seiner Frau irgendwie zu nahe tritt, fordert sie Genugtuung von ihm oder erklärt die Ehe für gelöst. So handelt die altisländische Frau unbedingt, wenn ihr Mann sich zu ihrer eigenen Familie feindlich stellt. In mehreren Fällen hören wir auch, daß schon eine Ohrfeige die Frau veranlaßt, die Ehe zu lösen. Die Ehescheidung einzuleiten ist sehr leicht, und wenn trotzdem so selten von einer Scheidung die Rede ist, ist das ein Beweis dafür, daß die meisten Ehen harmonisch und glücklich waren. Und oft genug wird dies ausdrücklich bezeugt oder durch die Handlung bewiesen. Wir hören, daß Männer, die sonst mit Grausamkeit und Härte vorgehen und keine Rücksicht kennen, ihren Frauen gegenüber vollständig verändert sind: sie behandeln sie mit Liebe und Rücksicht. So hören wir, wie der mitleids- und gefühllose Thord [1]) seine Frau auf dem Pferde auf und ab führt, weil das das Einzige ist, was ihr einige Linderung ihrer Schmerzen bringt. Es ist rührend zu sehen, wie diese rauhen Wikinger, denen es auf einen erschlagenen Feind mehr oder weniger garnicht ankommt, es verstehen, ihren Frauen mit Liebe und zarter Rücksicht zu begegnen. So wird in einem andern Fall erzählt, daß ein Bauer,

[1]) In der Bjarnar-Saga Hitdölakarpa.

Digitized by Google

der von seinen Feinden überfallen wird, seine Frau bittet, fort zu gehen, damit sie seine Niedermetzelung nicht mit anzusehen braucht. Der sterbende Mann denkt mit Sorge an die Zukunft seiner Frau und seiner Kinder, und man scheint es allgemein beim Tode des Mannes als beste Lösung angesehen zu haben, wenn ein guter Freund die verlassene Frau heiratete. Für die große Liebe in der Ehe spricht auch die Trauer beim Tode eines Ehegatten, die man oft durch Fortzug von dem bisherigen Wohnsitz besser zu verwinden hoffte. Daß man sich trotzdem der Trauer nicht hingibt, sondern sogar meistens bald eine neue Verbindung eingeht, darf nicht verwundern, es ist durch die ganz andere Zeitauffassung zu erklären.

Die Ehe muß durchaus als Einehe bezeichnet werden. Es kommt nicht vor, daß ein Mann zwei Frauen hat. Bei den einige Male erwähnten Kebsweibern handelt es sich tatsächlich garnicht um Nebenweiber, sondern meistens sind es nur einmalige auf Reisen angeknüpfte Liebesverhältnisse, die sofort abgebrochen werden, wenn der Mann zu seiner Frau zurückkehrt.

Solange die Frau unverheiratet ist, ist sie natürlich ebenso von ihrer Sippe abhängig wie jeder andere Sippengenosse. So werden auch die Verlobungen der Mädchen — oft auch die der Söhne — im Familienrat beschlossen, aber ganz selten geschieht es g e g e n den Willen der Töchter. Meistens ist dies eine Verfallserscheinung und jedesmal zeigen die Folgen, daß es als Unrecht angesehen wurde.

Die Sippe trägt die Verantwortung für die Unbescholtenheit ihrer Töchter, nie das Mädchen selbst. Ist ein Mädchen verführt worden, so nehmen ihre männlichen Verwandten die Schuld auf sich und rächen die verletzte Ehre der Familie am Verführer. In keinem Fall wird erzählt, daß man auch nur auf den Gedanken kommt, der Frau wegen des Fehltrittes Vorwürfe zu machen. Auch für Deutschland wird es kaum richtig sein, daß man ein solches Mädchen von Hof zu Hof stieß oder im Moor versenkte, wie man geglaubt hat, denn die aufgefundenen Moorleichen sind meistens männlichen Geschlechts. Die Frau ist unverletzlich. Ihr etwas zuleide zu tun, auch bei erfolgtem Angriff, ist die größte Untat. Erst nachdem das Christentum eingeführt ist und die heidnischen Grundlagen allmählich zerbrechen ohne eigentliche Werte an Stelle des Alten zu stellen, hören wir auch auf Island von einer Nichtachtung der Frau, von einer weniger ernsten Auffassung der Ehe und im 12. und 13. Jahrhundert ist ein allgemeiner Sittenverfall eingetreten.

Die isländischen Familiengeschichten haben uns unendlich viel zu sagen. Nur eins sei hier zum Schluß noch hervorgehoben: Es ist nicht so, wie lange geglaubt wurde und von vielen auch heute noch als selbstverständlich angesehen wird, daß man von einer wirklichen Kultur, daß man von einer ethischen Lebensauffassung erst mit der Einführung des Christentums reden könne. Wenn man die Kulturstufe eines Volkes nach der Stellung, die die Frau in ihm einnimmt beurteilt, dann stehen wir heute weit unter den Isländern der Heidenzeit.

Digitized by Google

Erfahrungen und Wünsche der Stadtverordneten.

Von

Dr. Else Wex.

Eine kritische Würdigung der Mitarbeit der Frauen in den Stadtparlamenten innerhalb des ersten Jahrzehnts ihrer Mitgliedschaft dürfte zur Zeit, da wir den Dingen noch zu nahe stehen, kaum möglich sein; zumal sich der Absonderung dessen, was die Frauen als solche geleistet haben, aus der Gesamtleistung objektive und subjektive Hindernisse entgegenstellen. Objektiv ist es bei der ungeheuren Kompliziertheit einer Parlamentsarbeit kaum nachträglich festzustellen, wem das Hauptverdienst an einer Einrichtung oder Normgebung zukommt; zum mindesten wird es sich immer nur um eine dem Grade nach stärkere Beteiligung handeln können, nicht um eine Spezialleistung. Subjektiv ist es wohl fast unmöglich, das Maß an Einfluß, das den mitarbeitenden Frauen zukommt, abzuwägen; eher vermöchten dies noch die männlichen Kollegen zu tun.

So bleibt das, was die weiblichen Stadtverordneten über ihre eigene Tätigkeit auszusagen haben, relativ dürftig. Dennoch ergeben sich aus ihren Erfahrungen und Wünschen eine Fülle von Gesichtspunkten, die als Beitrag zu der Gesamtfrage der Mitarbeit der Frau in der Kommune gewertet werden können. Solange wir nicht über den eingangs erwähnten Abstand zu einer Gesamtwürdigung verfügen, wird das Sammeln solcher Einzelzeugnisse, sei es durch eine Rundfrage, wie sie vom Deutschen Staatsbürgerinnen-Verband im Oktober 1929 veranstaltet wurde, oder durch Berichte einzelner Stadtverordneter über ihre Tätigkeit, vorbereitende Arbeit leisten müssen. Eine objektive Würdigung wurde bislang nur in denjenigen Fällen versucht, in denen der Tod dem lebendigen Wirken einer „Mutter der Stadt" ein Ziel setzte; diese Nachrufe bilden eine Hauptquelle für das Studium dessen, was die Frau im Stadtparlament bisher geleistet hat.[1]) Im übrigen sind die Quellen außerordentlich dürftig. In den Städtebünden wird die Frage nicht verfolgt; (die „Mitteilungen des Deutschen Städtetages" brachten bisher noch nicht einen einzigen Artikel von einer Frau), in der Preußischen Staatsbibliothek gibt es außer der im Jahre 1913 vom Allgemeinen Deutschen Frauenverein herausgegebenen Schrift von Jenny Apolant „Stellung und Mitarbeit der Frau in der Gemeinde" nur einige dürftige Zeitschriftenaufsätze. Die Bemühungen des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes um Sammlung von Material mußten bisher daran scheitern, daß solches so gut wie garnicht vorhanden ist. Es wäre eine notwendige und dankenswerte Aufgabe, wenn diejenigen weiblichen Stadtverordneten, die aus politischen oder anderen Gründen ausgeschieden sind und somit voraussichtlich über die notwendige Zeit, vielleicht auch über den erforderlichen Abstand verfügen, wenigstens einen Bruchteil ihrer Erfahrungen in schriftlicher Form niederlegten. Diesem Mangel an Material in etwas abzuhelfen, sollte die vom Deutschen Staatsbürgerinnen-Verband erfolgte Rundfrage dienen, die an die Stadtverordneten aller Parteien in ganz Deutschland gerichtet war. Das Adressenmaterial dafür war seinerzeit vom Bund Deutscher Frauenvereine freundlichst überlassen worden. Die Liste des Bundes bezog sich wohl auf das Jahr 1924 (vor den Neuwahlen) und umfaßte die Namen von etwa 1100 weiblichen Stadtverordneten. Nach dem Jahrbuch Deutscher Städte für das Jahr 1928 (S. 266/67) war jedoch die Zahl der weiblichen Stadtverordneten bis dahin auf 405

[1]) Vergl. die Nachrufe in der „Frau".

Digitized by Google

zurückgegangen; davon 160 in Großstädten, 97 in Mittelstädten, 148 in kleineren Städten. Der Anteil der weiblichen Mitglieder ist demnach in Städtegruppe A 10%, B 8,7% und C 7,2%; der Gesamtdurchschnitt 8,5%. Dieses Verhältnis dürfte sich nach den letzten Wahlergebnissen noch erheblich verschlechtert haben. Auf die Parteien verteilten sich diese 405 Stadtverordneten folgendermaßen: Sozialdemokratische Partei 120 (29,6%), Deutschnationale 45 (11,1%), Zentrum 64 (15,8%), Kommunisten 57 (14,2%), Deutsche Volkspartei 39 (9,6%), Demokratische Partei 35 (8,6%), Parteien der Reichswahlliste 1924 15 (3,7%), sonstige Parteien 30 (7,4%). Die Zahl von 405 weiblichen Stadtverordneten war vermutlich das Ergebnis der Neuwahlen, die in den meisten Städten im Jahre 1924 stattfanden. Wieviel davon im Jahre 1929 zur Zeit der Tätigung der Rundfrage des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes noch in Amt und Würden waren, steht nicht fest; jedenfalls hatte sich die Zahl bis zum Oktober 1929 durch Ausscheiden infolge von Krankheit, Tod, Verzug usw. schon wieder erheblich verringert. Der Fragebogen wurde von 238 Stadtverordneten beantwortet; wenngleich nicht angegeben werden kann, auf welche Gesamtzahl sich diese Zahl bezieht, so wird doch ersichtlich, daß die Beteiligung an der Umfrage eine sehr rege war und daß etwa 60—70% der weiblichen Stadtverordneten die Fragebogen ausgefüllt haben. Hinzukommen 12 die mitteilten, daß sie ihr Amt niederlegen mußten, 3 waren gestorben. Von den Antwortenden gehörten an: der Sozialdemokratischen Partei 33, Deutschnationalen 38, Zentrum 40 (und 2 Bayr. Volkspartei), Kommunisten 1, Deutsche Volkspartei 43, Demokratische Partei 39, Bürgerliche Liste 17, Wirtschaftsliste 4, Mietervereinigung 3, reine Frauenliste 3, Ordnungsblock 2, Christliche Liste 2, Beamtenbund 2, Haus- und Grundbesitz 1, Handwerker 1, Alkoholgegner 1, Gewerkschaftsring 1, Mittelstand 1, Deutsch Liberal 1, ohne Angaben 3, zusammen 238. Ein Vergleich mit den vorher angegebenen Zahlen der Parteien läßt erkennen, daß die Parteien der Mitte ziemlich ausnahmslos den Fragebogen beantwortet haben; insbesondere die Stadtverordneten der Deutschen Volkspartei und der Deutsch demokratischen Partei. Von den dem Zentrum und der Deutschnationalen Partei angehörigen Stadtverordneten haben etwa $^2/_3$ den Fragebogen beantwortet, von den sozialdemokratischen Stadtverordneten nur etwa $^1/_3$; von den 57 Kommunistinnen nur eine einzige. Im ganzen wird man mit dem zahlenmäßigen Ergebnis zufrieden sein können. Hinzukommt, daß zahlreiche Stadtverordnete mit großem Verständnis und sehr ausführlich auf die einzelnen Punkte eingingen, sodaß sich aus ihren Antworten mancher Einblick in die Arbeit und in die besondere soziologische Lage der weiblichen Stadtverordneten gewinnen läßt. Eine Aufteilung des Materials, etwa nach Ländern oder nach der sonst üblichen Gruppierung: Großstadt, Mittelstadt, Kleinstadt, gestattete das Material nicht. Obgleich eine solche ursprünglich vorgesehen war und die Größe der Stadt jeweils angegeben wurde, zeigte sich doch bei der Verarbeitung, daß bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit und der geringen Ausbeute an statistischem Material eine solche Gruppierung zum mindesten erst dann wirklich fruchtbar sein könnte, wenn das zur Verfügung stehende Material weit umfassender wäre; so, wie sich das Material darbietet, ist es lediglich geeignet, eine lebendige Anschauung von dem derzeitigen Stand der kommunalpolitischen Frauenarbeit, noch mehr von der besonderen Lage der weiblichen Stadtverordneten und den Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, zu geben.

Die erste Frage lautete: „Seit wann in der Kommunalpolitik tätig?“ Es schien wertvoll, festzustellen, in wieweit die Beantwortung der Fragebogen sich auf längere Erfahrung stützte, zugleich ob bei den Neuwahlen (1924) die bisherigen Stadtverordneten auf der Liste Berücksichtigung fanden. Von den 238 Stadtverordneten, die den Fragebogen beantwortet hatten, gehörten dem Stadtparlament an seit:

Digitized by Google

1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929
113	14	9	14	13	57	10	2	2	2	2

Annähernd die Hälfte der weiblichen Stadtverordneten war seit 1919 im Stadtparlament tätig. Die Mehrzahl dieser Frauen hatte schon während der Kriegsjahre an führender Stelle mitgearbeitet; ihre Befähigung zur Gemeindearbeit war erprobt, sie waren wohlbekannt in der Stadt und so war es selbstverständlich, daß die Parteien sich darum bemühten, sie auf ihre Listen zu bekommen, um dadurch zugleich Gefolgschaft an Wählerinnen zu gewinnen. So wurde es Aufgabe der Führerinnen der älteren Generation, auch auf dem neuen Arbeitsfeld Pionierdienste zu leisten. So wertvoll und bedeutsam dies in einzelnen Fällen war — wir denken heute mit Ergriffenheit daran, wie Helene Lange als „Ältester" das Hamburger Parlament eröffnete — auf die Gesamtheit gesehen hatte es zur Folge, daß verhältnismäßig viele der ersten Stadtverordneten nach relativ kurzer Zeit ausschieden, sei es durch Alter, Krankheit, Todesfall. In nahezu allen Fällen rückte damit ein Mann auf der Liste nach und die Zahl der weiblichen Stadtverordneten erfuhr eine erhebliche Verringerung. Der Rückgang war am stärksten in der ersten Wahlperiode; von den etwa 1100 Stadtverordneten des Jahres 1919 war ein großer Teil schon bis zu den Neuwahlen im Jahre 1924 ausgeschieden. Nach den Neuwahlen betrug die Zahl nur mehr 405. Durch das Nachrücken von männlichen Kandidaten beim Ausscheiden einer Frau schieden auch in der folgenden Periode zahlreiche Frauen aus, und nur in ganz vereinzelten Fällen war es möglich, durch besondere Abrede dem zu begegnen. Eine Stadtverordnete schreibt darüber: „Sehr bewährt hat sich die von dem Frauenverband auf bürgerlicher Seite erreichte Bindung, beim Ausscheiden einer Frau nur eine Frau aufrücken zu lassen." Nach dem Ausscheiden eines großen Teils der ersten Generation der Stadtverordneten fehlte es namentlich an den kleineren Orten vielfach an Frauen, von denen die Parteien sich eine gleiche „Zugkraft" versprachen; vielleicht auch an Frauen, die in gleicher Weise geschult waren durch ehrenamtliche Mitarbeit in der Gemeinde. Ein unmittelbarer Ersatz kam zudem nicht in Frage sondern nur die Möglichkeit, nach Ablauf der Wahlperiode einer Frau eine gleich gute Chance zu geben. Das bedeutete aber in sehr vielen Fällen bereits eine bedeutende Verschlechterung, da inzwischen der Prozeß der Parteienzersplitterung vorangeschritten, der ehemals „sichere" 3. oder 4. Platz, den man der Frau anbot, nunmehr bereits ganz unsicher geworden war. Daneben meldeten immer mehr Gruppen ihre Ansprüche an. Charakteristisch sind dafür die Bemerkungen einiger Stadtverordneten: „Bisher hatte ich auf der Liste den zweiten Platz; da nun die Kriegsbeschädigten auf die Aufstellung einer eigenen Liste verzichten, bekommt dieser Führer den zweiten Platz, so rücke ich herunter und die Wiederwahl ist fraglich." .... „Bei den kommenden Wahlen stehe ich auf der Ersatzliste, da fast alle Berufsstände einen Vertreter haben sollten." Über die Zurücksetzung der Frauen schreibt eine Stadtverordnete: „Nicht Untüchtigkeit der Frauen allein ist der Grund, sondern Berufsgruppen, selbst Sekten schieben sich vor und garantieren eine Stimmenzahl." Die Frauen fühlen sich davon geradezu zurückgestoßen: „Ich kandidiere nicht wieder, da es mir nicht zusagt, daß die Kommunalwahlen vom politischen Standpunkt aus getätigt werden und innerhalb der Parteien wieder jeder Beruf ein Mandat zu erlangen sucht, damit seine persönlichen Interessen vertreten sind. Nie hört man die Interessen der Stadt in den Vordergrund stellen, die wenigsten wollen begreifen, daß das Wohlergehen der Stadt das Wohlergehen des einzelnen Bürgers in sich schließt."

Damit hängt zusammen, daß in der Mehrzahl der Fälle der Frau nur als „Hausfrau" ein Anspruch zugebilligt wurde, als dem einzigen Beruf, in dem die Frau nicht

Digitized by Google

zur Konkurrentin des Mannes wird. Unter den 238 Stadtverordneten sind 127 Hausfrauen, 59 Lehrerinnen, 17 Sozialbeamtinnen. Die übrigen Berufe sind in nur verschwindender Anzahl vertreten, nämlich 5 Schriftleiterinnen, 5 Gewerkschaftsführerinnen, 5 Schneiderinnen, 4 selbständig kaufmännisch tätige Frauen, 3 Büroangestellte, 3 Musiklehrerinnen, 2 Ärztinnen, 2 Kommunalbeamtinnen, 1 Bibliothekarin, 3 berufslos. Bei den Neuwahlen im Jahre 1924 und der damit zusammenhängenden Verringerung hat das Übergewicht der Hausfrauen noch zugenommen: von den 57 Neugewählten waren 32 Hausfrauen. Es heißt jedoch den Sinn der kommunalpolitischen Frauenarbeit völlig mißverstehen, wenn man die Vertretung im Stadtparlament identifiziert mit der Hausfrauentätigkeit. So hoch bedeutsam der Beruf der Hausfrau für Staat und Gemeinwesen ist, so erfordert doch die Mitarbeit im Stadtparlament eine Fülle von Einsicht in die komplizierten Vorgänge innerhalb einer Kommune, von Kenntnissen auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Finanzen, der kulturellen Aufgaben, die selbstverständlich eine Hausfrau ebensowohl erwerben kann, wie die Angehörige eines anderen Berufs, für die sie aber nicht ohne Weiteres prädestiniert ist. Bei der geringen Anzahl weiblicher Stadtverordneter müßte vielmehr ausschließlich die Befähigung, die Persönlichkeit das Entscheidende sein, nicht die Berufszugehörigkeit. Die Vorliebe für die Hausfrauen ist bei allen Parteien gleich stark; damit hängt jedoch im Verfolg zusammen, daß eine Mitarbeit von Frauen in den entscheidenden Kommissionen und Deputationen nur in geringem Maße stattfindet. Man traut den gewählten Hausfrauen nicht zu, daß sie die Finanz-, Wirtschafts- und andere für die Kommune lebensnotwendige Fragen sachgemäß zu entscheiden vermögen und die Frauen selbst — auch da, wo sie die Befähigung durchaus besitzen würden — sind durch den Mangel an einem Befähigungsnachweis für derartige Aufgaben gehemmt in der Durchsetzung ihrer Forderungen. Gegen diese einseitige Bevorzugung der Hausfrauen werden die Frauen Stellung nehmen müssen im eigensten Interesse. Es liegt darin etwas von der veralteten Vorstellung, daß nur die Hausfrau als Frau im vollen Sinne zu werten sei, zugleich vielleicht auch die Vermutung, daß sie in irgendeinem Sinne bequemer sei, d. h. weniger energisch für Frauenforderungen sich einsetzen würde. Wenngleich dies in solcher Verallgemeinerung nicht zutreffen dürfte, ergibt sich aus einigen Anmerkungen doch, daß dies gelegentlich der Fall ist. Eine Stadtverordnete schreibt über die Zusammenarbeit von Mann und Frau: „Die Ehefrauen sind persönlich gehemmt." Man wird in den kommenden Jahren aus sachlichen Gründen dahin streben müssen, daß neben den Hausfrauen auch Vertreterinnen anderer Berufe in das Stadtparlament einrücken, namentlich Frauen, die das Wirtschaftsleben kennen, ferner Juristinnen, Ärztinnen usw. Es wird dann gelingen, zu der eigentlich zentralen Arbeit im Stadtparlament vorzudringen, wenn mit den sachverständigen Männern Frauen in Wettbewerb treten, die eine gleiche Vorbildung und Befähigung aufzuweisen vermögen. Erst wenn das erreicht ist, wird sich die Basis der Mitarbeit, die jetzt vielfach nur die sozialen und kulturellen Fragen betrifft, verbreitern lassen. Eine Stadtverordnete (Oberstudienrätin) schreibt hierzu: „Die Sachkenntnisse von beruflich geschulten Frauen dürften nicht fehlen; nur da, wo wirkliche Kenntnisse vorhanden sind, kann die Frau überzeugen und etwas erreichen."

Für die Wirksamkeit der Frau im Stadtparlament ist die Größe der Fraktion bedeutsam; bei kleinen Fraktionen hat sie ganz andere Chancen, auch in wichtigen Ausschüssen mitwirken zu können. Auf der anderen Seite bedeutet die Aufspaltung in kleine Fraktionen sehr häufig, daß die Frau überhaupt nicht mehr gewählt wird. Interessant ist, daß in einer kleinen Stadt in Westfalen mit nur 19 Stadtverordneten (ohne Fraktionsbildung) auf Grund einer Frauenliste 4 Frauen ins Stadtparlament gewählt wurden; ein Prozentsatz, wie er so günstig sonst nirgends erreicht wurde. In einigen anderen Fällen gelang es

Digitized by Google

durch eine Frauenliste eine Frau ins Stadtparlament zu bringen; dies Ergebnis wäre vermutlich auch ohne solche erreicht worden. Im allgemeinen scheinen in den kleinen Städten (bis 20 Stadtverordnete) die Frauen sehr oft ganz zu fehlen, aber selbst bis zur Größe von 30 000 und 40 000 Einwohnern gibt es vereinzelt Städte, die ohne weibliche Stadtverordnete sind. Für die Frauen der Mittelparteien ist es meist relativ günstig, wenn eine bürgerliche oder Einheitsliste aufgestellt wird, denn dann vermögen die organisierten Frauen am Orte ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß wenigstens eine geeignete Kandidatin einen sicheren Platz auf dieser Liste bekommt. Erst in Städten mit über 50 000 Einwohnern sind die Frauen innerhalb der Parteien in der Regel stark genug, um in den relativ größeren Fraktionen Kandidatinnen durchzusetzen.

Von grundsätzlicher Bedeutung für die Gewinnung irgendwelchen Einflusses ist die Mitarbeit in den städtischen Deputationen und Kommissionen, denn hier wird die eigentliche Arbeit geleistet. Die Umfrage ergibt hier das bekannte Bild einer außerordentlich starken Mitarbeit in den sozialen Ausschüssen und Bildungsausschüssen und einer relativ geringen Anteilnahme an denjenigen Ausschüssen, die sich mit Finanz- und Wirtschaftsfragen beschäftigen. Die Mitarbeit der 238 Stadtverordneten erstreckte sich auf folgende Ausschüsse: Wohlfahrt (169), Jugendamt (89), Schulausschuß (100), Gesundheitswesen (57), Anstalten (56), Wohnung und Siedlung (36), Museen und Bibliotheken (33), Theater und Musik (30), Garten und Friedhofsanlagen (19), Stiftungen (18), Finanzen (18), Volksbildung (17), Besoldung (13), Rechnungsprüfung (11), Badeanstalten (11), Wahlprüfung (11), Sozialpolitik (9), Schöffen und Geschworene (9). Vereinzelt finden sich Frauen fernerhin im Verfassungs-, Schlichtungs-, Beschwerde-, Petitionsausschuß, im Kredit, Markt-, Wirtschafts-, Verkehrsausschuß, in den Ausschüssen für die Gas- und Wasserwerke, für Land- und Forstwirtschaft usw. Auf die Parteien ergibt sich bei den Frauen der DDP. und der DVP. die intensivste Mitarbeit in den Ausschüssen, zu einem Teil wohl bedingt durch die kleinen Fraktionen, zum anderen Teil wohl deshalb, weil diese Frauen zumeist der organisierten Frauenbewegung angehören und von daher eine staatsbürgerliche Schulung mitbringen, die sie zur Mitarbeit besonders befähigt. Das Überwiegen der Mitarbeit in den Wohlfahrts- und Schulausschüssen entspricht der in der Regel einseitig fürsorgerischen Vorbildung der meisten Stadtverordneten. Von diesen selbst wird dazu bemerkt: „Es ist „im Interesse der Durchsetzung des weiblichen Einflusses falsch, wenn die Frauen sich auf sog. spezifisch weibliche Arbeitsgebiete beschränken. Sie werden dadurch isoliert und die Bewertung ihrer Arbeit ist abhängig von der höchst schwankenden Wertschätzung dieser Gebiete der Gemeindepolitik." Die tüchtige Mitarbeit in der Wohlfahrtsarbeit bedeutet jedoch keineswegs Interesselosigkeit für andere Arbeitsgebiete. Eine Stadtverordnete schreibt dazu: „Wie Sie aus der Beantwortung der gestellten Fragen ersehen werden, arbeite ich fast nur auf sozialem Gebiet. Natürlich setze ich mich auch ganz energisch für andere Fragen in der Kommune ein; wie Straßenpolizei, Verkehrspflege, Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke. Es kommen ja so unendlich viele Zweige in der städtischen Verwaltung vor, für die auch die Frau eintreten muß und manchen Kampf zu bestehen hat."

Zu erwähnen sind noch einige besondere Posten, die von Frauen innerhalb der Ausschüsse bekleidet werden. So vertritt eine Stadtverordnete (die von Beruf Stadtoberinspektor ist) den Vorsitzenden in der juristischen Kommission, eine andere ist Vorsitzende des Fürsorgeausschusses, Frauen sind Schriftführerin der Stadtverordnetensitzung, vertreten den besoldeten Wohlfahrtsdezernenten, den Vorsitzenden in der Kommission für Kunst und Wissenschaft, sind Rechnungsführer des Wohnungsausschusses, Mieterbeisitzer im Mieteinigungsamt, Mietsschöffe für das Amtsgericht, Strafanstaltsbeirat usw. In

Digitized by Google

einem Berliner Bezirk ist eine Bezirksverordnete seit 4 Jahren Fraktionsführer, eine Berliner Stadtverordnete ist Mitglied des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamtes usw. Diese Beispiele ließen sich unschwer vermehren; es dürfte vom Zufall abhängen, ob hier auf die Frage: „Welche kommunalen Ämter bekleiden sie außerdem?" die erwünschte Antwort erteilt wurde.

Im allgemeinen gewinnt man den Eindruck einer außerordentlichen Arbeitslast, die die Frauen, angesichts ihrer geringen Zahl, zu bewältigen haben. Die weiblichen Stadtverordneten arbeiten durchschnittlich in 3 Deputationen oder großen Ausschüssen; einige derselben in 15 und mehr Ausschüssen. Dabei sind die zahlreichen Stellvertretungen nicht mitgezählt, auch nicht die Unterausschüsse (sofern die Angaben lauteten: Mitarbeit in 3 oder 5 Unterausschüssen des Wohlfahrtsamtes, so wurde dies nur einmal gezählt, desgleichen bei den verschiedenen Schulausschüssen). Als Beispiel sei hier eine Stadtverordnete angeführt, die gleichzeitig im Finanz-, Verfassungs-, Personal- und Anstaltsausschuß mitarbeitet, in der Schuldeputation, Wohlfahrtsdeputation, im Jugendamt, Gesundheitsamt und im Musikausschuß. Die Inhaberin eines eigenen Geschäftes in einer mittleren Stadt Schlesiens arbeitet in 11 Ausschüssen, und ist daneben noch Korrespondentin an einer Zeitung. Aus einer Großstadt wird berichtet, daß die Zahl von 8 Stadtverordneten (unter 88, also eine verhältnismäßig sehr günstige Zahl) viel zu gering sei: „daher die große Belastung jeder einzelnen Frau mit zahlreichen Nebenämtern außer dem Stadtverordnetenmandat". Als solche Nebenämter werden insbesondere genannt: Vorsitzende von Wohlfahrtsbezirken, Bezirksfürsorgerin, Mitglied der Kreishebammenstelle, Verwaltungsrat der Ortskrankenkasse, des Arbeitsamtes, Waisenpflegerin, Administrator des Waisenausschusses, Verwaltungsrat des Obdachlosenasyls, Aufsicht über Stiftungen und Heime, Gefängnisbeirat, Schöffe. Eine ältere Stadtverordnete ist nebenbei in 11 Fällen Vormund und in 7 Fällen Pfleger. Wenn man weiß, mit welcher Hingebung, mit welchem sorgfältigen Eingehen auf die Bedürfnisse des besonderen Falls die Frau solche Ämter auszuüben pflegt, dann verstärkt sich der Eindruck einer schier überwältigenden Arbeitsfülle. Bezeichnend ist dafür der Notschrei: „Ich soll für drei arbeiten und bin allein." Auch die Bemerkung einer älteren Stadtverordneten: „Und nun sagen Sie mir, ob das nicht Unfug ist, was ich mir alles zu tun aufgeladen habe? Noch macht es mir Freude trotz meiner 60 Jahre, aber bald müssen Jüngere herangezogen werden." Wir brauchen mehr Frauen in den Stadtparlamenten, schon damit das Maß an Arbeit für die Einzelne sich herabdrücken läßt und dementsprechend die Leistung gesteigert werden kann. Die Arbeitslast wird verstärkt durch die Führung in Frauenvereinen oder politischen Gruppen, durch Beruf und Haushaltsführung. Wenngleich zuzugeben ist, daß unter den „Vätern der Stadt" es gewiß solche gibt, die noch mehr und verantwortlichere Ämter zu erfüllen haben, so kommt hier doch zumeist als entlastend eine gewisse Routine hinzu und das Gefühl des Gedecktseins durch die Gruppe. Für die Frau bedeutet zweifellos das Gefühl des Isoliertseins in zahlreichen Fällen eine schwere seelische Belastung: „Als einzige Frau kann man nicht viel erreichen." Die einzige Frau im Stadtparlament oder auch nur die einzige in der Fraktion hat das Gefühl, wenn sie versagt, wird es sofort dem ganzen Geschlecht zur Last geschrieben: „Es gibt auch hier, wie an anderen Orten garzuviele Männer, die die Frauenarbeit für entbehrlich halten . . ." „Die Frau darf sich in keiner Weise eine Blöße geben, da sie sonst sofort nicht mehr ernst genommen wird." Die einzige Frau fühlt sich über den Rahmen ihrer Fraktion hinaus verantwortlich für ihr ganzes Geschlecht: „Zur Frau kommen die Frauen aller Parteien mit ihren Wünschen und Beschwerden und sie hat die Pflicht, ihnen allen zu helfen mit all ihren Kräften." Sie wächst dabei über den Rahmen der Partei hinaus: „Die Frau, welche

Digitized by Google

als einzige unter 32 Männern im Parlament ist, hält ihre Aufgabe für weitgehender: sie soll sein die Vertreterin der ganzen Frauen der Stadt, einerlei welcher Partei und welcher Religion sie angehören; so wirkt sich auch ihre Arbeit in den Kommissionen aus."

Das Kapitel „Entschädigungen" ist kein besonderes Frauenkapitel, trotzdem erschien es wünschenswert, sich im Zusammenhang mit der den Stadtverordneten zugemuteten Arbeitslast darüber klar zu werden, in welcher Weise die Entschädigung erfolgt. In sehr vielen Städten wird überhaupt keinerlei Entschädigung gewährt; dort wo dies der Fall ist, beginnen die Sätze mit 1,50 RM. für die Vollsitzung und erreichen in Berlin die Höchstsumme von 12 RM.; dazwischen finden sich alle Abstufungen. Sofern die Entschädigung monatlich zur Auszahlung gelangt, schwanken die Sätze zwischen monatlich 10—60 RM.; die jährlichen Entschädigungen zwischen 100—200 RM. (Stadträtinnen erhalten eine monatliche Aufwandsentschädigung von 100—150 RM.). Es sind demnach in der Mehrzahl der Fälle minimale Beträge, die für die zeitraubende und verantwortliche Tätigkeit der Stadtverordneten gewährt werden und man könnte die Frage aufwerfen, ob in unserer Zeit, die zu eigenem Broterwerb zwingt, an diesem System der rein ehrenamtlichen Arbeit festgehalten werden kann ohne schwere Schädigung der Qualität der Arbeit. Man könnte sich vorstellen, daß der Mangel an tüchtigen Kräften in der Kommunalpolitik z. T. darauf zurückzuführen ist sowie auch, daß manche Korruptionserscheinung hier ihre Quelle hat; der schlecht entschädigte Stadtverordnete trachtet, sich wenigstens auf andere Weise einen kleinen Vorteil zu verschaffen.

Eine interfraktionelle Zusammenarbeit der Frauen im Stadtparlament ist vermutlich sehr viel häufiger als aus den Antworten ersichtlich wird. In einigen Fällen allerdings wird sie ausdrücklich hervorgehoben: „Eine interfraktionelle Zusammenarbeit besteht zwischen den Frauen bei Kleinwohnungsbau, Kinderheim, Altersheimbau" . . . „unter den Frauen der verschiedenen Parteien bei sozialpolitischen Fragen" . . . in „gemeinsamen Entschließungen der bürgerlichen Frauen bei Sittlichkeits-, Schul- und Besoldungsfragen." Auch Fragen des Wohlfahrts- und Jugendamtes führen die Frauen zusammen. Im allgemeinen aber scheint sich doch die Zusammenarbeit auf einzelne Sachfragen zu beschränken, einer grundsätzlichen Zusammenarbeit stellen sich parteipolitische und weltanschauliche Bindungen entgegen. Es taucht hier die grundsätzliche Frage auf: soll die Frau im Stadtparlament in erster Linie die Frauen vertreten oder ist sie in erster Linie Mitglied ihrer Fraktion. Sie läßt sich wohl nach der Meinung der meisten Stadtverordneten dahin beantworten, daß die Frau im Stadtparlament zwar in erster Linie Mitglied ihrer Fraktion ist, aber daß sie darüber hinaus sich stets bewußt bleiben muß, daß sie den größeren Kreis der Gemeindemitglieder und ganz besonders der Frauen zu vertreten hat. Es heißt hier: „Nach meiner Meinung gibt es keine Fragen, für welche sich die Frauen besonders einzusetzen hätten; kommunale Arbeit ist Gemeinschaftsarbeit beider Geschlechter" . . . . „die Frau soll nicht „Frau", sondern „Verordnete" sein." Eine andere Stadtverordnete wünscht die Bewahrung einer besonderen Haltung auf der ganzen Linie: Vor allem dürften die Frauen nicht vergessen, daß sie als Frauen auf dem Rathaus sitzen und in der Debatte fraulich bleiben; das hilft unserer Arbeit am meisten und wird von den Männern geschätzt.

Die Beantwortung der Frage: „Wofür haben sich die Frauen in ihrer Kommune besonders eingesetzt?" enthält zugleich einen Teil dessen, was man als Erfolg der kommunalpolitischen Frauenarbeit bezeichnen kann, insofern dieser Erfolg greifbare Form angenommen hat. Es handelt sich hier bei den Antworten um ein Doppeltes: um Angaben mehr allgemeiner Art, etwa: „Die Frauen haben sich eingesetzt für alle Fragen, die das

Digitized by Google

seelische und leibliche Wohl der Bevölkerung betrafen" ... „gemeinsam mit den Männern für die Verbesserung aller dem Gemeinwohl dienenden Einrichtungen ... Wir haben versucht, alle kommunalen Aufgaben (auch Steuer- und Finanzfragen) gemeinsam mit den Männern zu bearbeiten" ... „wir haben in allen Fragen mitgearbeitet, speziell in denen, die unsere Kommissionen oder Ausschüsse angingen." Oder aber es werden hier ganz konkrete Aufgaben angegeben, für die die Frauen sich besonders eingesetzt haben. Die Veranlassung dafür gaben je nachdem entweder das besondere Interesse, eine bestimmte Befähigung oder aber die Mitarbeit in dem betreffenden Ausschuß. In letzterem Falle wurde das Interesse nicht selten erst nachträglich geweckt; so etwa auf Grund der Mitarbeit im Verkehrsausschuß usw. Entsprechend der Mitarbeit in den Ausschüssen haben sich die Frauen eingesetzt:

a) für Fragen der Wohlfahrt, Jugendwohlfahrt, Volksgesundheit, einschließlich der Alkoholbekämpfung, der Erstellung von Wohnungen, Schaffung von Erholungsstätten usw. Dabei wird ein starker pädagogischer Sinn verspürbar, sowie Verständnis für den qualitativen Ausbau der Wohlfahrtspflege. Man hat sich eingesetzt für „Werbung und Heranziehung der freien Wohlfahrtsorganisationen," „Unterrichtung der ehrenamtlich arbeitenden Bürger" ... „für richtige Durchführung der Jugend- und Wohlfahrtsgesetzgebung" ... „für die Auswirkung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten." Im Einzelnen für Kindergärten, Kinderhorte, Jugendheime, Lehrlingsheime, Eheberatungsstellen; „sehr stark für ein neues städtisches Krankenhaus" ... „Schaffung eines Geschlechtskrankenhauses für weibliche Kranke unter weiblicher Leitung" ... „für Einrichtung eines Pflegeamtes" ... für Beschränkung der Konzessionserteilung" ... für Arbeitsbeschaffung der Ausgesteuerten und Wohnungsbeschaffung der Exmittierten" ... „Von den drei weiblichen Stadtverordneten hatte eine die Spezialität Wohnungswesen; sie hat u. a. erreicht, daß die himmelschreienden Zustände einer Exmittiertenkolonie gebessert wurden" ... „die Abgeordnete der SPD. ist als Schöpferin der Volksküche und Nähstube anzusehen, deren Leitung sie hat; auch die Tätigkeit in der Wohnungsfrage ist spezielles Gebiet dieser Frau." An anderer Stelle hat man sich bemüht um die „Errichtung eines Rentnerheims; dasselbe ist fertiggestellt. Die gesamte Rentnerfürsorge ist s. Zt. auf Anregung und Betreiben der damals einzigen Frau im Magistrat entstanden." Es wurden „für das Krankenhaus manche praktische Verbesserung vorgeschlagen." Eine andere Stadtverordnete hat seit 1921 gekämpft um die Errichtung einer Warmbadeanstalt, die zu ihrer großen Genugtuung endlich 1929 eröffnet wurde; auch auf „bessere Einrichtung der Badezeiten in den städtischen Badeanstalten im Interesse der berufstätigen Frauen" wurde hingewirkt. Um die „Schaffung einer Rechtsauskunftsstelle" hat man sich mit Erfolg bemüht und erreichte „maßgebenden Einfluß beim Wohnungsbauprogramm."

Im Zusammenhang mit dem Eintreten für diese verschiedenen fürsorgerischen Aufgaben stand eine Personalpolitik, der es darauf ankam, einerseits Frauen die Wege zur Wirksamkeit in der Kommune zu eröffnen, andererseits dort, wo Frauen bereits tätig waren, sie zu stützen und zu fördern. So haben die Frauen sich eingesetzt für „Fragen der weiblichen Beamten und Angestellten" ... „Beförderung in der Verwaltung" ... „Besserstellung der Schwestern in den Krankenhäusern" ... „feste Anstellung der Sozialbeamtinnen" ... „ausreichende Besoldung" derselben ... „Anstellung resp. Beschäftigung von Schulärztinnen" ... „für Frauen in leitenden Stellen an Anstalten, in den verschiedenen Dezernaten, überall wo Fraueneinfluß erwünscht ist." Als Erfolg wird berichtet, daß „öfters bessere Berücksichtigung und Einbeziehung von Frauen

Digitized by Google

erreicht wurde" . . . „Wir haben mit Erfolg für die Beibehaltung der bei der Stadt verwendeten weiblichen Angestellten gearbeitet." Auch die abwehrende Tätigkeit kommt zu Worte: „Abwehr der Bestrebungen, bei Freiwerden von bis dahin mit Frauen besetzten Stellen diese männlichen Bewerbern einzuräumen."

b) Bildungsfragen. Hier ist es das Mädchenbildungswesen in seiner Gesamtheit, dem das besondere Interesse der weiblichen Stadtverordneten gilt; daneben in den letzten Jahren namentlich die Berufs- und Fachschulen und ihr notwendiger Ausbau, desgl. die Einrichtung und der Ausbau einer Frauenschule. Die Frauen haben sich hier besonders eingesetzt für „Einrichtung eines hauswirtschaftlichen Jahres und für die hauswirtschaftliche Berufsschule" für den „Ausbau der Mädchenberufsschule". Eine Stadtverordnete, die sich besonders energisch für ein freiwilliges hauswirtschaftliches Jahr der Mädchen eingesetzt hatte, kann berichten, daß 1928 endlich der erste Kursus eröffnet wurde. In der Personalpolitik spielt eine besondere Rolle der häufig wiederkehrende Versuch einer „Besetzung des Direktorpostens mit einer Frau", um die weibliche Leitung an Mädchenschulen werden manche Kämpfe ausgefochten; daneben hat man sich eingesetzt für „Besoldung und Altersversicherung der Privatschullehrerinnen" . . . „Eingruppierung der Bibliothekarinnen" usw. Als Erfolg wird von einer Seite erwähnt: „wir erreichen gerechte Berücksichtigung der Frauen in leitenden Stellen bei den Schulen".

c) In einzelnen Fällen galt das besondere Interesse der Wirtschaft, die Frauen haben sich eingesetzt „innerhalb der Fraktion bewußt für Wirtschafts- und finanzpolitische Fragen," . . . „für den Grundsatz keine vermeidbare Ausgabe ohne Deckung" . . . „für sparsame Wirtschaft" usw. Oder aber das besondere Interesse galt der Kunst: „der musikalische Teil der Kunstkommission liegt vollständig in meiner Hand" (die Betreffende ist Musiklehrerin und staatlicher Musikberater für den Regierungsbezirk).

Wichtiger noch als die bisherigen Leistungen ist die gewonnene Einsicht in das, was die Frau nach Meinung der Stadtverordneten künftig leisten, was sie anstreben sollte. Hierauf gibt die Frage Antwort: „Wofür müßten sich Ihrer Meinung nach die Frauen besonders einsetzen?" Sie gewährt Einblick in die Richtung des Interesses, unabhängig von den Möglichkeiten augenblicklicher örtlicher Verwirklichung. Auch ermöglichte sie ein rein subjektives Urteil, während bei der vorhergehenden Frage nach den bisherigen Leistungen schon der Sammelbegriff „Frauen" einige Schwierigkeiten bereiten mußte. Es wird in den seltensten Fällen so gewesen sein, daß tatsächlich „die Frauen" (nämlich die Frauen verschiedener Parteien) sich für eine gemeinsame Aufgabe eingesetzt haben, sondern es wird lediglich von der Beantwortenden abgehangen haben, ob sie nur das erwähnte, wofür sie selbst sich eingesetzt hatte oder in der Tat auch die Arbeit der anderen Stadtverordneten mitberücksichtigt hat. Auch ist es in bezug auf die Erfolge selten so, daß ein Ergebnis greifbar deutlich zutage tritt, es liegt vielmehr in weitaus den meisten Fällen verborgen, eingeschlossen in die allgemeine Leistung.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Ottilie Hoffmanns Biographie.[1])

Von

S. D. Gallwitz.

Mit der ganzen erwartungsvollen Spannung, mit der wir in unserer, von einer sensationellen Literatur überlasteten Zeit nach allem, was Biographie ist, greifen, — mit eben dieser Spannung nehmen wir das jüngst erschienene Buch „Ottilie Hoffmann" zur Hand. Die Herausgeberin, zu größtem Teil Verfasserin, Mathilde Planck, die mit sehr viel Hingabe und tiefgehendem Verständnis das reich und weitverzweigte Leben dieser Frau aus vielen Einzelheiten heraus zum Ganzen gestaltet hat (eine Aufgabe, die in Anbetracht des spärlich vorliegenden Materials ganz bestimmt keine leichte zu nennen gewesen ist) — die Herausgeberin darf sich des Dankes weiter Kreise versichert halten.

Ottilie Hoffmann war ein lebendiger Punkt in der internationalen Frauenbewegung und war zudem ein bedeutender Teil der Kraft und Energie, die das große Werk der Mäßigkeit und Abstinenz in Deutschland von seinem Anfang an bis zu seiner heutigen Bedeutung entwickelt haben. So liegt es in der Natur der Sache, daß ihre jetzt erschienene Biographie den Untertitel: „Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Frauenbewegung" trägt. Darüber hinaus aber hat sie ihren großen Wert, — man kann wohl sagen, ihren größeren — als rein menschliches Dokument: eine Persönlichkeit wird in ihr herausgestellt, die ebenso einzig in ihrer Art, wie in der Art ihrer Arbeit gewesen ist. Damit erst ist das Wesentliche dieses Lebens gegeben, denn viel unbedingter als beim Manne wird bei der Frau es durch ihr Sein, nicht durch ihr Tun bestimmt.

Mathilde Planck führt in der Biographie das Wort an, das einmal Marie Stritt in Abwandlung der bekannten Spruchweisheit „Viel Feind, viel Ehr" im Hinblick auf Ottilie Hoffmann gemünzt hat:„Kein Feind, höchste Ehr." Man muß vielleicht, um die Treffsicherheit dieser Charakteristik recht zu verstehen, in Bremen, der Heimat Ottilies, es miterlebt haben, wie diese Frau im öffentlichen Leben, wo immer sie im Rahmen einer bestimmten Partei oder Richtung persönlich hervortrat, stets und unter allen Umständen, wenn nicht direkte Zustimmung, so doch Sympathie auslöste. Sogar in den von Kampfstimmungen durchtobten Versammlungen des Revolutionswinters 1918/19 spielte ihre, fast niemals durch besondere geistige, sondern durch eine gewisse seelische Schlagkraft wirksame Beteiligung an den Diskussionen wie oft! die heilsame Rolle des Ols, das Wogen glättete. Eine Art von Fluidum ging von dem Platz schon aus, den jeweilig diese, durch eine prachtvolle einfache Würde der Erscheinung ausgezeichnete Achtzigerin inne hatte; es war, als säße dort nicht nur die Altersweisheit, sondern auch die Mütterlichkeit, die alle Dinge und Menschen auf liebendem Herzen trägt, in eigener Person.

Und nun der Lebensgang, den das Buch von Mathilde Planck herausstellt. Er ist ohne große Spannungen und Niedergänge und ohne scharfe Kurven, die von einer Mittellinie abgewichen wären, gewesen; ja, man könnte sagen, es fehlten diesem Lebensgang, soweit er uns dargetan ist, die äußerlich und innerlich hart erkämpften Höhepunkte. Dafür aber entwickelte sich dieses ganze lange und unvergleichlich tatenfrohe Dasein als ein sicher und energisch begangener ruhiger Weg zu einer Höhe, die sich in ihrem Werk darstellt. Wenn man das Ziel dieses Werkes als Antialkoholismus fassen will, so

[1]) Ottilie Hoffmann. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Von Mathilde Planck. Franz Leuwer, Verlag, Bremen 1930.

Digitized by Google

darf der Schwerpunkt dabei nicht auf das das Negative ausdrückende „Anti" gelegt werden: Ottilie Hoffmann stand ihrer ganzen reichen, man muß sagen mütterlichen Natur nach nicht so sehr im Kämpferischen einer Bewegung, als in deren Aufbauarbeit, und sie ist es auch, die ihre große Hinterlassenschaft auf dem Gebiete der Abstinenz ist. Ganz gewiß hat Ottilie auch harte Kämpfe zu bestehen gehabt, um ihre Gedanken und Pläne durchzusetzen, zumal in einer Stadt wie Bremen, in der das Alkoholkapital von Alters her und bis heute und diesen Tag einen sehr breiten Raum einnimmt. Daß trotzdem gerade Bremen zum Vorort der Abstinenz und Mäßigkeitsbewegung werden konnte, das war den starken, überzeugten und auf positive Arbeit eingestellten Persönlichkeiten, die um die Jahrhundertwende an ihrer Spitze standen, zu danken. Ottilie Hoffmann die lebendigste und tatkräftigste unter ihnen.

Der Lebenstypus, den Ottilie darstellt, wirkt aus ihrer Biographie und da vor allem aus den Brief- und Tagebuchblättern heraus wie einer Zeit angehörend, die himmelweit hinter dem Heute der Frau — viel weiter jedenfalls als die Zahl der Jahre rechtfertigt, zurückliegt. Von Familie war sie „Bremer Kind", wenn auch ihre Wiege in dem benachbarten Delmenhorst gestanden hat. Ein in Bremen sehr lange herrschend und heimisch gewesener ganz undogmatisch sich auswirkender Puritanismus, eine Selbstverständlichkeit, dem „Einen was not tut" nachzugehen, begleitete das junge Mädchen, das obwohl aus vermögenden Kreisen, doch sehr früh auf eigene Füße und eigenes Verdienen gestellt wurde, in das eigentliche Frauenalter hinein. Probleme und Leidenschaften, wenn sie hereinbrachen, sind sie doch jedenfalls nicht bis zum Durchlebtwerden durchgedrungen. Und doch wird der Physiognomiker auf den ersten Blick in den Zügen der jungen Ottilie (von der das Buch reizvolle Abbildungen bringt) die Spuren starken Temperamentes feststellen; es kommt zu Harmonie gedämpft und gemildert in ihren Aufzeichnungen, in ihrer Freude an Musik und allem Schönen in der Welt, besonders aber in der Liebeswärme den Ihrigen im weitesten Sinne gegenüber zum Ausdruck. Nichts von Zersetzung, von Abtötung und wie die zerstörenden Dinge heißen mögen, die eine Kraft zersplittern und abbiegen, haben die Geschlossenheit hemmen dürfen, die in allen Lebensphasen der Haupteindruck ihrer Persönlichkeit und ihres Tuns war.

Den Frauen von Heute vermag Ottilie Hoffmanns Erscheinung noch in besonderem Sinne ein nachdenkliches Moment nahe zu bringen: die Frage nach der Lebensbasis als Kraftquelle. Es ist offenbar, daß in einer Zeit wie die unsrige, die durch einen unter der Oberfläche lange vorbereitet gewesenen Umsturz in ihren Untergründen erschüttert wurde, — daß in solcher Zeit auch dem Einzelnen das innerlichste Fundament gefährdet und wie oft zerstört wurde. Wenigen nur kann es beschieden sein, wie es bei Ottilie Hoffmann der Fall war, auf dem ursprünglich festen Boden des Überkommenen und selbstverständlich Übernommenen stehen zu bleiben. Es ist auch nicht das Wesentliche, nicht einmal durchaus das Wünschenswerte. Das Wesentliche ist, daß man überhaupt innerlich zu einer festen Basis und einem Zentrum der kreisenden Bewegungen unseres Wirkens kommet, denn, — dafür ist das Leben Ottilie Hoffmanns typisch —dort ist der Ursprung der unversiegbaren weiblichen Kraftquelle.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Stellungnahme des Bundes anläßlich der geplanten Sparmaßnahmen des Reiches. Der Vorstand hat sich wiederholt mit den Vorschlägen über die Senkung der Ausgaben des Reiches beschäftigt, soweit sie die Berufsarbeit der Frau treffen. Gegen die vorgesehene zwangsweise Entlassung der verheirateten Beamtin wurde der vorbereitete Protest des Bundes zurückgestellt, weil die Frage jetzt nicht zur Verhandlung steht und die Möglichkeit besteht, daß diese den schärfsten Widerspruch der Frauen herausfordernde Bestimmung nicht wieder erscheint. Der Vorstand des Bundes wird rechtzeitig alles, was in seinen Kräften liegt, tun, um sich gegen jeden Vorschlag innerhalb der Sparmaßnahmen des Reiches zu wehren, der die verfassungsmäßig verbürgten Rechte der weiblichen Bürger des Deutschen Reiches antastet. Der Vorstand hofft, daß er zu gegebener Zeit die Mitglieder des Bundes Deutscher Frauenvereine zu einmütiger und energischer Abwehr eines solchen Versuches sammeln kann.

Gesamtvorstandssitzung. Der engere Bundesvorstand hat sich veranlaßt gesehen, seine Absicht, die Gesamtvorstandssitzung in Weimar abzuhalten, aufzugeben; ein neuer Tagungsort wurde noch nicht bestimmt. Es ist möglich, daß auch der Termin der Gesamtvorstandssitzung um einige Tage verschoben wird.

Zur Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau hat der Vorstand dem Deutschen Juristentag eine Denkschrift zugesandt, in der sein Standpunkt zu diesen Fragen dargelegt wird: daß eine jede Frau, verheiratet oder nicht, das Recht besitzen müsse, unter den gleichen gesetzlichen Voraussetzungen wie der Mann ihre Staatsangehörigkeit zu behalten, zu wechseln oder aufzugeben. Es wird von diesem Standpunkt aus unter Erwähnung von Beispielen zu den einzelnen Bestimmungen des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes Stellung genommen. Die Eingabe ist für den Juristentag an Prof. Dr. Kahl und an die beiden Referenten Dr. Koch-Weser und Staatsrat von Jan-München gegangen. Sie wird in der Augustnummer des Nachrichtenblattes abgedruckt werden.

Zur Minderbewertung der Frauenarbeit. Diese Denkschrift (abgedruckt in der Juninummer des Nachrichtenblattes), beschäftigt sich mit der Lage der Frauen in Reichs-, Länder- und Kommunalverwaltungen, insbesondere der Lehrerinnen, Wohlfahrtspflegerinnen, Gewerbeaufsichtsbeamtinnen, Assistentinnen, qualifizierten Stenotypistinnen, Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen. Es wird statistisch belegt, wie sehr vielfach die Frauen bei den Behörden benachteiligt sind — insbesondere bei der Übernahme in das Beamtenverhältnis oder mit Bezug auf die Übertragung wichtiger Posten. Die Darlegungen werden zu der Forderung zusammengefaßt, „daß Reich, Länder, Kommunalverbände und Gemeinden sich bei ihrer Personalpolitik nicht mehr den Erfahrungen und Tatsachen der Gegenwart verschließen, sondern gemäß Art. 128 RV. der Frau gleiche Behandlung wie dem Manne angedeihen lassen."

Reichsforschungsgesellschaft. Dem Bund Deutscher Frauenvereine wurde bekannt, daß im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Reichsforschungsgesellschaft die Referentin zur Frage der Hauswirtschaft zur Entlassung kommen wird. Der Vorstand hat aus diesem Anlaß an die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen ein Schreiben gerichtet, in dem er darlegt, daß er in der Tätigkeit einer Referentin an dieser Stelle eine wichtige Aufgabe sieht und der sicheren Erwartung Ausdruck gibt, daß die Reichsforschungsgesellschaft auch weiterhin der Erforschung zweckmäßiger Wohnungsgrundrisse, Hausformen und der Hauswirtschaft ihr besonderes Interesse widmet und sich der Mitarbeit sachverständiger Frauen bedient.

Bericht über die Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes in Wien. Die Bundesvorsitzende veröffentlicht in der Julinummer des Nachrichtenblattes einen eingehenden Bericht über Arbeit und Eindrücke auf der Wiener Tagung.

Die **Beisitzerinnen** der Oberprüfstelle Leipzig bzw. der Prüfstelle Berlin für Schund- und Schmutzschriften, Stadtverordnete Edith Mendelsohn-Bartholdy und Frau Anna von Gierke sind dem Vorschlag des Bundes entsprechend vom Reichsministerium des Innern gemäß §3 des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften auf weitere 3 Jahre in ihrem Amt bestätigt worden.

Digitized by Google

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:
Stadtbund Leipziger Frauenvereine, Frauengewerbeverein und Deutscher Staatsbürgerinnenverband 60 RM. — Hallischer Frauenbildungsverein und Philologinnenverband Halle 50 RM. — Lehrerinnen des Lyzeums Spandau 40 RM. — Frau Dr. d'Haussonville-München (Helene Lange-Spende der 3. Generation) 5 RM. — Mädchenortsgruppe Karlsruhe des B. d. J. (Spende der 3. Generation) 10 RM. — Frau A. Lang-Loga (Spende der 3. Generation) 50 RM. — Ver. f. Frauenint. u. Bayerische Lehrerinnenver. Aschaffenburg (Spende der 3. Generation) 40 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 38 RM. — Frauenstadtbund Bremen 120 RM. — Verein für Fraueninteressen Bunzlau 16 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 34 RM. — Frau Kunhardt-Hamburg 20 RM. — Philologinnenverein Bayern 70 RM. — Verein Frauenhilfe Lahr 146 RM. — Verein Frauenbildung — Frauenarbeit Freiburg 30 RM. — M. K. Frankfurt a. M. (in memoriam Helene Lange) 20 RM.

Abgeschlossen 20. Juli 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.
Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.
Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.
Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Berufliches.

Keine Stadtschulrätinnen — wegen Minderwertigkeit der Frau! In Köln ist der Posten eines Stadtschulrats zu besetzen und es ist dabei in Erwägung gezogen worden, dieses Amt einer fachlich geeigneten Frau anzuvertrauen. Dagegen protestiert der katholische Lehrerverein Köln im „Kölner Stadtanzeiger" von vornherein, indem er feststellt, „daß die Autorität des Lehrers unbedingt einen Stoß erhalten muß dadurch, daß die Frau als Vorgesetzte die Schulstube betritt. Nach katholischer Auffassung ist der Mann das Haupt der Familie und seine Autorität muß daher auch in der Schule gewahrt bleiben." Gegen diese „katholische Auffassung" wendet sich aber der katholische deutsche Frauenbund gemeinsam mit den übrigen Kölner Frauenverbänden sehr scharf und deutlich, indem er unverblümt öffentlich ausspricht (Rheinische Zeitung, Nr. 140 vom 23. Mai 1930), daß die verlangte Ausschaltung der Frau aus der Schulaufsichtsbehörde, nur weil sie Frau ist, einen Verfassungsbruch darstellt, gegen den sich die Frauen auf das allerschärfste wehren. „Eine Autorität steht auf schwachen Füßen, wenn sie so leicht erschüttert werden kann. Wenn der Verein aber tatsächlich die Autorität des Lehrers bedroht sieht durch eine Schulrätin, was sagt er zu der Bedrohung der Autorität der Lehrerin durch einen Schulrat? Es wäre tief zu beklagen, wenn die Knaben in der Schule nicht lernten, in der Frau den Menschen zu sehen, der mit dem Mann zusammen die Gesetze des Lebens aufstellen muß."

Die Einheitsfürsorgerin. Der Deutsche Städtetag hat, wie er sagt, aus den praktischen Bedürfnissen der Kommunen heraus, kürzlich in der „Deutschen Zeitschrift für Wohlfahrtspflege" die Differenzierung nach den bisherigen Gruppen Gesundheitsfürsorge, Jugendfürsorge, Wirtschafts- und Berufsfürsorge abgelehnt und einen Idealtyp der Einheitsfürsorgerin als Familienfürsorgerin aufgestellt. Stadtrat Dr. Memelsdorf weist darauf hin, daß die kommunale Praxis auf dem Lande wie in den Städten Fürsorgerinnen brauche, die in einem begrenzten Bezirk die Aufgaben aller Zweige der Fürsorge durchführen können. Es sei nicht Sache der Wohlfahrtsschule, eine Spezialausbildung für Teilgebiete wie etwa Krankenhausfürsorge, Trinkerfürsorge, Gefährdetenfürsorge zu geben. Diese Spezialkenntnisse könnten im Beruf selbst erworben werden. Wichtig sei für Anstalten, Ämter, Polizei usw. die Fürsorgerin mit umfassender allgemeiner Ausbildung. Bei der vorbeugenden Fürsorge ist Wirtschafts-, Jugend- und Gesundheitsfürsorge nicht zu trennen. Notwendig ist,

Digitized by Google

daß die Fürsorgerin über die einzelne Aufgabe hinweg das Ganze sehen kann. Deshalb wünscht der Städtetag die Ausbildung zur Wohlfahrtspflegerin schlechthin. — So berechtigt die Forderung nach der Fähigkeit solcher Überschau und nach möglichster Beherrschung des Gesamtgebiets ist, so schwierig erscheint doch die Durchführung einer fachlichen Vorbildung, die krankenpflegerische, pädogagische und womöglich wirtschaftlich-praktische Erfahrungen zu kombinieren hat. Der Städtetag sieht eine Verbindung von pflegerisch-pädagogischer Praxis vor: ein Jahr in der Kranken- und Säuglingspflege in staatlich anerkannten Pflegeschulen, ein Jahr in der Jugenderziehungsarbeit, in Erziehungsheimen, Waisenhäusern, Mädchenschutzhäusern usw. Hinzu kommt die Forderung des Nachweises hauswirtschaftlicher Kenntnisse für den Besuch der Wohlfahrtsschule. Die Konferenz der sozialen Frauenschulen hat der Forderung bezüglich der Ausbildung „als Sozialbeamtin schlechthin" zugestimmt. Sie verlangt aber fakultative Differenzierung im Ausbildungsgang, die praktisch viel weitergeht als bis zu den bisher geltenden drei Gruppen. Es wird von dem vereinheitlichten Typ der Familienfürsorgerin, wie der Städtetag sie sieht, eine Rationalisierung auch der Wohlfahrtsarbeit befürchtet. Schließlich werden gegen die kombinierte pflegerisch-pädagogische Vorbildung Bedenken vorgebracht; insbesondere wird auf den bestehenden Mangel an geeigneten Stätten pädagogischer Vorschulung hingewiesen.

Frauen im Richterdienst. Nach einer Statistik, die im Mai dem Reichstag vorgelegt wurde, werden gegenwärtig im Deutschen Reich 74 Frauen in richterlichen Dienstgeschäften verwendet. Vier von ihnen sind als Amts- und Landgerichtsrätinnen an planmäßigen Richterstellen, vier als ständige Hilfsarbeiterinnen tätig. Die übrigen 66 arbeiten als Gerichtsassessorinnen und sind noch nicht endgültig in den Staatsdienst übernommen.

Die erste Frau im diplomatischen Dienst Frankreichs. Nachdem kürzlich durch die Bemühungen der Vereinigung weiblicher Juristen unter dem Vorsitz von Mme. Suzanne Grinberg erreicht worden war, daß die Frauen zu den Prüfungen für den auswärtigen Dienst zugelassen werden, hat jetzt Mlle. Suzanne Borel diese Prüfung mit vollem Erfolg bestanden. Es ist noch nicht entschieden, auf welchem Posten sie verwendet wird. Die Prüfung berechtigt zu einer Anstellung als Gesandtschaftsattaché oder Hilfskonsul.

Eine Frau Leiterin der Mailänder Scala. Frau Anita Colombo, bisher Sekretärin des Direktors der größten und berühmtesten italienischen Opernbühne, hat nach seinem Tode die Leitung der Scala übertragen bekommen — als erste Frau, die in Italien ein Opernunternehmen führt.

Rechtsfragen.

Zum § 218. Nachdem eine Eingabe von Großberliner Ärztinnen (siehe Juliheft S. 600) unter gewissen Umständen die Freigabe der sozialen Indikation für den Arzt verlangt, setzen eine Anzahl andersgerichteter Ärztinnen aus dem Reich dieser Forderung entschiedenen Widerspruch entgegen, der auch für die medizinische Indikation zur Unterbrechung der Schwangerschaft stärkste Sicherungen verlangt. Die Forderungen sind folgendermaßen begründet:

„Der Freigabe der sozialen Indikation, wie sie von anderer Seite gefordert wird, müssen wir entschiedenen Widerspruch entgegenstellen. Die Lösung wirtschaftlicher und sozialer Konflikte kann nicht durch Tötung, sondern nur durch Behebung der wirtschaftlichen Not und geeignete Fürsorgemaßnahmen erfolgen. Es ist nicht angängig, in einer Zeit der durch augenblickliche Not bedingten allgemeinen Verwirrung Begriffe im Volk zu verankern, die jedes Verantwortungsgefühl aufheben, und die nie wieder rückgängig gemacht werden können.

Im Volksempfinden deckt sich die Auffassung der Straffreiheit erfahrungsgemäß leider vielfach mit dem Begriff der sittlichen Erlaubtheit.

Auch die kunstgerecht von ärztlicher Seite ausgeführte Schwangerschaftsunterbrechung bleibt ein schwerer, oft in seinen Folgen unübersehbarer Eingriff. Wir können nicht zugeben, daß die Möglichkeit geschaffen werde, diesen Eingriff in weitestem Ausmaß und oft in kurzer Zeit mehrmals bei der gleichen Frau durchzuführen. Dies würde einen nie wieder gutzumachenden Schaden für die Volksgesundheit bedeuten und, wie das Experiment in Rußland zeigt, eine relative Unfruchtbarkeit der Frau herbeiführen.

Wir halten auch die Unterbrechung der Schwangerschaft aus medizinischer Indikation für eine Tötung keimenden Lebens und müssen bei Festlegung eines ärztlichen Sonderrechts fordern, daß die Straffreiheit der medizinischen Indikation von den strengsten Sicherungen umgeben werde."

Das Recht der Frau auf das Bürgermeisteramt in Holland. In der Holländischen Kammer ist nach heißem Kampf ein Gesetzentwurf zur Abänderung der Kommunalverfassung angenommen worden, durch den die Frauen zum Bürgermeisteramt zugelassen werden. Die hartnäckigsten Gegner des Entwurfs waren Angehörige der Calvinistischen Partei. Der Gesetzentwurf ist durch die liberale Abgeordnete Frau Meitermann vertreten worden; er wurde mit 45 gegen 35 Stimmen angenommen.

Gegen die Minderbewertung der Ehefrau im bürgerlichen Recht haben die Frauen des französischen Stimmrechtsverbandes vor kurzem eine Veranstaltung in Versailles gehabt, bei der

Digitized by Google

Mme. Grinberg sich gegen die betreffenden Bestimmungen des Code civil wandte und weitergehende Rechte für die Ehefrauen und Mütter verlangte. Der Advokat M. Jacques Ditte verteidigte darauf das geltende Gesetz, indem er erklärte, es sei sehr unrecht von den Frauen, sich über ein Recht zu beklagen, das ihnen unzählige Vorteile bietet, indem es sie von jeder Sorge und jeder Verantwortung befreit!! Der Abend gestaltete sich zu einem Rededuell, das von lebhaften Beifalls- und Mißfallensäußerungen begleitet wurde. Er hatte den Erfolg, dem Frauenstimmrechtsverband eine beträchtliche Zahl von Neuanmeldungen zuzuführen.

Für die volle Gleichberechtigung der Französinnen setzt sich ein Gesetzentwurf ein, den M. de Monzie mit 13 seiner Kollegen der französischen Kammer vorgelegt hat. Er enthält einen einzigen Artikel, der an Klarheit und Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig läßt. Er lautet: „Nichtig und wirkungslos ist jede Unterscheidung von Franzosen nach dem Geschlecht, um ihre Fähigkeit zur Ausübung öffentlicher Funktionen oder Wahlmandate zu bestimmen. Alle Gesetze oder Verordnungen, die diesem Grundsatz widersprechen, sind aufgehoben." Es fragt sich nun, wie sich die Kammer und schließlich der Senat zu dieser kategorischen Forderung verhält.

Neue Gesetzgebung in Schottland zum Schutze der unehelichen Mutter und ihres Kindes. Die kürzlich in England erfolgte Verbesserung der Lage durch gesetzgeberische Maßnahmen erstreckte sich nicht auf Schottland, da das schottische Recht ganz andere Grundsätze bei der Behandlung des Unehelichenproblems aufweist. Dort lag bis jetzt die Verantwortung für das Kind bei beiden Eltern, sowohl die Mutter wie der Vater hatten Alimente zu zahlen, wobei der Aufwand der Mutter an Arbeit und Pflege für das Kind nicht gerechnet wurde. Die Alimentationssätze, die der Vater zu zahlen hatte, waren außerordentlich gering, in den meisten Fällen betrugen sie nach deutschem Gelde 2,50 RM. wöchentlich, die im besten Falle auf 4,50 RM. erhöht werden konnten, in vielen Fällen blieb der niedrigere Satz bestehen. Alimente waren zahlbar bis das Kind „sich selbst erhalten" konnte, das hierfür festgesetzte Alter war ursprünglich 7 Jahre, wurde dann auf 14 Jahre erhöht und erhöht sich durch das neue Gesetz auf 16 Jahre; für geistig und körperlich Unnormale bleibt die Alimentationspflicht auf Lebenszeit. Bisher konnte der Vater Antrag auf Überlassung des Kindes bei einem Knaben im 7., bei einem Mädchen im 10. Lebensjahr stellen; verweigerte die Mutter die Herausgabe, so erlosch die Alimentationspflicht des Vaters. Die uneheliche Mutter konnte erst drei Monate nach der Geburt des Kindes gegen den Vater klagen, wodurch es in sehr vielen Fällen nur sehr verspätet oder überhaupt nicht zur Klage kam. Niemand sorgte dafür, daß Verpflichtungen zur Zahlung von Alimenten eingehalten wurden.

Das neue Gesetz (The Illegitime Children (Scotland) Bill), verwirft den Grundsatz der gleichen Alimentationspflicht beider Eltern. Das Gericht setzt in jedem Falle nach Vermögen und Stand der Eltern die Alimente fest. Ein Angebot des Vaters zur Übernahme des Kindes entbindet ihn nicht von der Pflicht zur Zahlung. Die Mutter ist ermächtigt, drei Monate vor der Geburt des Kindes auf Alimente zu klagen. Wird die Klage nicht angefochten oder wird die Vaterschaft zugegeben, so kann das Gericht einen Zahlungsbefehl im Voraus erlassen, als Anzahlung für die Kosten der Entbindung und der Verpflegung des Kindes von seiner Geburt an. Eine Beweisführung oder Feststellung der Vaterschaft oder endgültige Regelung der Alimentenfrage wird erst nach der Geburt des Kindes vorgenommen. Die Mutter muß vor einem Friedensrichter oder Stadtverordneten eine eidesstattliche Erklärung abgeben, daß der Angeklagte der Vater des Kindes ist und muß ein ärztliches Attest über das voraussichtliche Datum der Geburt vorlegen. Es ist Vorsorge getroffen, daß der Armenpfleger oder eine andere Person Gelder für die Mutter empfangen darf und auch, daß diese Person das Recht haben soll, im Falle der Nichtzahlung gerichtlich vorzugehen. Beide Eltern haften für Begräbniskosten nach dem Ermessen des Sheriff (obersten Grafschaftsrichters).

Wenn auch das schottische Gesetz nicht so weit geht wie das englische in der Verbesserung der Lage der unehelichen Mutter, so folgt es ihm doch in allen wesentlichen Punkten und seine moralischen Wirkungen sollen sich schon jetzt fühlbar machen.

Die Unehelichenfrage in Japan. „The International Women's News" bringen den Beitrag einer Japanerin über das Unehelichenproblem in ihrem Lande. Hier ist die Lage so, daß Gesetz und Sitten des Landes nicht übereinstimmen. Die Statistik zeigt eine große Zahl unehelicher Kinder, die tatsächlich aus glücklichen und gesetzlichen Ehen stammen. Wenn ein Mädchen einen Mann heiratet, der ihren Eltern nicht genehm ist, können sie sich weigern, ihren Namen aus der Liste der Ledigen streichen zu lassen. Ihre Kinder sind dann unehelich. Ebenso kann es einer Witwe bei der Wiederverheiratung mit den Kindern aus der zweiten Ehe gehen, wenn die Familie des ersten Mannes gegen die Heirat ist. Es kann nach japanischem Recht die einzige Tochter einer Familie niemals an einen ältesten

Digitized by Google

Sohn verheiratet werden. Eine solche Heirat kann schließlich nur nach besonderer Meldung zugelassen werden. Und wenn diese versäumt ist, wird die Ehe als ungültig betrachtet. Die Ehen kommen auch oft nach einer einzigen Begegnung zustande. Der Ehemann vergißt dann vorsätzlich häufig die Meldung der Heirat vorzunehmen, und so werden die Kinder unehelich. Ferner schreibt das Familienrecht vor, daß ein Ehemann, der ein uneheliches Kind hat, auf Verlangen der Mutter das Kind legitimieren, d. h. hier es in seine Familie aufnehmen muß. Die Ehefrau hat dann das uneheliche Kind zu erziehen. Ist etwa aus dieser Ehe eine Tochter vorhanden, und das uneheliche Kind ist ein Sohn, so wird er der Erbe der Familie auf Kosten von Frau und Tochter. Man zählt 70 bis 80 000 uneheliche Geburten jährlich in Japan — das sind 8% der Geburten überhaupt. Der Aufsatz sagt dann, daß das japanische Recht die Frauen bedrückt und die Männer ehrt, und daß die Richter wie die Rechtsanwälte Männer sind! Die Rechtsprechung hat sich aber in den letzten Jahren frauenfreundlicher gezeigt. Zwar hat der Ehemann, der die Heiratsmeldung versäumte, keine Verpflichtung dem Gesetz nach dem Kinde gegenüber, das aus dieser Ehe stammt, aber der Höchste Gerichtshof hat kürzlich geurteilt, daß die Heiratszeremonie der erste Schritt zur Ehe sei und daß der Ehemann, der die Meldung versäumt, sein Eheversprechen verletzt. Er hat die Pflicht, für den Unterhalt von Frau und Kindern aufzukommen.

Volkswohlfahrt.

Über Ehe- und Sexualberatungsstellen in Sachsen hat die sächsische Regierung dem Landtag eine Denkschrift zugeschickt, in der die bisher gemachten Erfahrungen zusammengefaßt sind. Die Notwendigkeit der Einrichtung wird begründet mit der Tatsache, daß Unkenntnis und unverantwortliches Verhalten auf dem Gebiete des geschlechtlichen Lebens an die Wurzeln von Volksgesundheit und Volkswohlfahrt greifen, ebenso wie die sozialen Verhältnisse zu Nöten in Geschlechts- und Eheleben führen können. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß infolge der Zunahme des Prozentsatzes der erwerbstätigen Frauen eine Umstellung in der Betrachtung dieser Fragen eingetreten ist: die Versorgung in der Ehe ist nicht mehr das Ziel der Heirat. Die Heiratsaussichten haben sich vermindert. Es besteht aber auch vielfach gar nicht die Absicht einer Bindung durch Heirat. Die Zunahme der außerehelichen Geburten und der Geburtenrückgang scheinen das zu belegen. Die Denkschrift stellt fest, daß die Geburtenziffer im Berichtsjahr um 5,8% niedriger gewesen ist, als im vorhergehenden Jahr. In 900 Ehen sind bei 15jähriger Ehedauer geboren worden in Familien von:

	Kinder	wovon starben
Akademikern	2,7	5,4%
Freien Berufen . . .	3,04	8,1%
Beamten und Lehrern	3,2	6,1%
Kaufleuten.	3,4	9,0%
Selbst. Handwerkern .	3,8	15,6%
Angestellten	4,3	16,3%
Arbeitern	6,0	20,7%

Die Aufstellung ergibt zugleich, daß bei den sozial besser gestellten Schichten jedes 20. bei den, Arbeitern jedes 5. Kind stirbt. Beratungsstellen bestehen in Sachsen: in Plauen, Zittau, Meißen, Dresden, Freiberg, Leipzig und Chemnitz. In Verbindung mit der Ortskrankenkasse arbeitet die Dresdener Beratungsstelle. Das sächsische Volkswohlfahrtsministerium fordert die Bezirksfürsorgeverbände auf, Beratungsstellen einzurichten. Die Tätigkeit ist deshalb noch nicht voll befriedigend, weil bisher kein Zwang zur Beschaffung eines Gesundheitszeugnisses bei der Eheschließung besteht. Aufgabe der Beratungsstellen soll es sein, in dieser Richtung aufklärend zu wirken. Ein Bild aus der Arbeit gibt die Darstellung der Beratungsstelle Dresden: Dort sind in 11 Monaten 218 Heiratsberatungen, 84 Beratungen in der Ehe und 114 Sexualberatungen durchgeführt worden. Es bestehen ausführliche Richtlinien für die Beratung. Im Fachausschuß des Landtags ist bei ihrer Besprechung auch vertreten worden, daß die Stellen Auskunft über Geburtenregelung und bei sozialer und gesundheitlicher Notwendigkeit Vorbeugungsmittel verabreichen sollen. Es wurden aber vielfach Bedenken gegen die Einbeziehung dieser Aufgabe geltend gemacht.

Politik.

Über kommunal-politische Frauenarbeit in der Provinz Hannover berichtet Dr. Else Bröckelschen-Kemper in Nr. 16 der Mitteilungen des ADF. (Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband) folgendes:

„Die hannöverschen Kleinstädte (solche mit weniger als 20 Bürgervorstehern) — es sind deren 21 — sind bis auf 1, also rund 100prozentig ohne bürgerliche Frauen und zu 80% ohne jede Frau überhaupt. Etwas günstiger liegen die Verhältnisse in den kleinen Mittelstädten (20 bis 30 Bürgervorsteher) — es sind 16 —; dort sind nur 4 ohne jede Frau, und in den restlichen 12 sind die Sozialdemokratinnen überall, die bürgerlichen Frauen in 4 vertreten. In den größeren Mittelstädten (mehr als 30 Bürgervorsteher) — es sind deren 7, einschließlich der Großstadt Hannover — sind überall Frauen vertreten. Es haben also die sozialdemokratischen Frauen in den Kleinstädten vereinzelt, in den kleineren Mittelstädten zu 75% und in den größeren Mittelstädten zu 100% sich durchgesetzt. Bürgerlicher Frauenein-fluß dagegen hat sich die Kleinstädte überhaupt nicht, die Mittelstädte nur zu 25% und erst die

Digitized by Google

größeren Mittelstädte zu 100% zu erobern vermocht. Sie stehen fast immer allein in ihren Fraktionen, die Sozialdemokratinnen haben es einige Male auf 2, einmal sogar auf 3 Mitglieder in ihrer Fraktion gebracht. Die Gesamtzahl der Frauen ist relativ und absolut am höchsten in Osnabrück, das unter 46 Bürgervorstehern 5 bürgerliche und 2 sozialdemokratische Frauen hat. Besonders schlecht schneidet Hannover ab mit nur 2 bürgerlichen und 2 sozialistischen Frauen unter 74 Bürgervorstehern. Im ganzen hat Hannover 968 Bürgervorsteher. Darunter sind 56 Frauen, also 5,8%. Und unter diesen 5,8% sind 3,9% Sozialdemokratinnen und 1,9% bürgerliche Frauen. Die Statistik ergibt gegenüber den vorigen Bürgervorsteherkollegien eine relativ starke Zunahme der sozialdemokratischen Frauenmandate und einen Rückgang der bürgerlichen und mehr noch der kommunistischen. (In der ganzen Provinz sind nur noch 2 kommunistische Bürgervorsteherinnen, gegenüber 6 in den vorigen Kollegien.) Von den bürgerlichen Frauen ist der weit überragende Teil auf überparteilichen oder Wirtschaftslisten gewählt. Und darin liegt m. E. ein Erklärungsgrund für ihre Vereinzelung in der Fraktion. Diese fast rein nach Berufsinteressen aufgezogenen Listen konzedieren kaum je (eine Ausnahme in Münden) den Frauen mehr als einen Platz. Die Frauen schneiden als Gesamtheit besser ab, wenn die einzelnen Parteien Listen aufstellen. Das sehen wir in Osnabrück, wo wir außer einer Wirtschaftsliste Parteilisten haben. Dort erreichen die Frauen die Höchstzahl von 7. Im ganzen überwiegen in der Provinz die unparteilichen Listen. Dadurch sind Zentrum und D. V. P. mit zwei offiziellen Frauenmandaten vertreten, die D. D. P. mit einem und die übrigen Parteien mit gar keinem. Auffallend ist unter den Bürgervorsteherinnen das Überwiegen der verheirateten Frau. Sie macht bei den Sozialdemokratinnen über 90%, bei den bürgerlichen Frauen 60% aus. Also ein wesentlich anderes Bild als in den großen Parlamenten. Unter den berufstätigen Frauen steht die Lehrerin obenan: unter 7 sind es 5!"

Die Parteien und die Frauen. Ein Beispiel wie die Frauen von den Parteien gewertet werden und wie man sich um ihre Mitarbeit bemüht! Man schreibt uns: „Als der hiesige Stadtverordnete X. meinen Mann besuchte, um ihn als Mitglied für seine Partei zu werben, wagte ich zum Schluß die Frage, ob man denn als Ehefrau nun auch als Mitglied angeworben würde. Worauf ich von dem Herrn die Antwort bekam, das sei ja nicht nötig, das wäre man dann ja sowieso. So werben die Parteien um die Stimmen der Frauen und so lassen es sich doch demnach die meisten gefallen."

Frauen in den bayerischen Gemeinden. Eine Umfrage des Hauptverbandes Bayerischer Frauenvereine über das letzte Wahlergebnis in bezug auf die Frauen in der Gemeindevertretung ergab Antworten aus 40 größeren und kleineren bayerischen Städten. Es wurden hier unter insgesamt 1044 Gemeindevertretern 1005 männliche Kandidaten und 35 weibliche gewählt Zu den Wahlen aufgestellt waren 128 Frauen. Der kleine Prozentsatz tatsächlich gewählter Gemeindevertreterinnen verteilt sich folgendermaßen: 12 Frauen sind Mitglied der Bayerischen Volkspartei, 4 gehören anderen bürgerlichen Parteien an, 19 sind Sozialdemokratinnen, 4 Mitglied der Kommunistischen Partei. Unter den 40 Städten haben 19 überhaupt keine Frau in der Gemeindevertretung und in 14 davon waren Frauen als Kandidatinnen nicht einmal aufgestellt! In fünf Städten ist die Wahl getrennt nach Männern und Frauen vorgenommen worden.

Frauen im britischen Oberhaus? Lord Astor verlangt in einer Entschließung, die Ende Juli dem britischen Oberhaus vorgelegen hat, daß Frauen unter den gleichen Bedingungen wie Männer zur Mitgliedschaft im britischen Oberhaus zugelassen werden. Das sei eine notwendige Auswirkung ihrer bürgerlichen Gleichberechtigung, die sie in das Unterhaus und in den Regierungsdienst geführt hat. Die Zeitschrift „The Vote" berichtet dazu, daß schon fünfmal Vorlagen in diesem Sinn gemacht worden sind und daß einmal der Entwurf von Lord Astor nur gegen eine Mehrheit von zwei Stimmen unterlegen ist. Wenn jetzt die Entschließung günstig aufgenommen wird, könnte Aussicht bestehen, daß ein solches Gesetz durchgeht. Im Unterhaus würde sicherlich eine starke Mehrheit für diese Zulassung vorhanden sein. MacDonald hat sich dafür ausgesprochen. Die Entschließung wurde inzwischen abermals abgelehnt.

Die erste britische Völkerbundsdelegierte wird nach einer Auskunft, die die Regierung Anfang Juli dem Parlament gab, Miß Susan Lawrence, Staatssekretär im Gesundheitsministerium sein, während die Abgeordnete Mrs. Alice Hamilton wie im vorigen Jahr der britischen Delegation wieder als stellvertretende Delegierte angehören wird.

Gegen das Zwangsmittel der Besetzung fremden Staatsgebietes wendet sich die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, deutscher Zweig". Sie richtet an die Fraktionsführer aller Parteien, die für den Völkerbund eintreten, die Forderung, dahin zu wirken, daß die deutschen Vertreter beim Völkerbund einen Antrag dafür einbringen, daß das Zwangsmittel der Besetzung fremden Staatsgebietes nie wieder angewandt werden soll.

Persönliches.

Clara Viebig ist im Juli 70 Jahre alt geworden. In Trier geboren, im Osten Deutschlands aufgewachsen, hat sie in ihren Werken Menschen und Fragen dieser Grenzlande so

Digitized by Google

lebendig gestaltet — „Kinder der Eifel", „Das Weiberdorf", „Das schlafende Heer" — daß man sie im Westen wie im Osten als „Heimatdichterin" angesprochen hat. Ihr literarisches Hauptwerk gehört der Zeit des erwachenden Naturalismus an. Sie hat das Wachsen der Großstadt in der Zeit der Gründerjahre — „Die vor den Toren" — und mit starkem Mitgefühl und in unerschrockener Darstellung das proletarische Elend — „Das tägliche Brot" — als eine der ersten gezeichnet.

Zum Ministerialrat im Reichspostministerium ist Frau Kinsberger ernannt worden. Sie hat seit Jahren der gleichen Behörde als Oberpostrat angehört.

Dr. rer. pol. ehrenhalber der Universität Münster wurde Helene Weber, M. d. R., seit 1921 Ministerialrat im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt, für ihre Verdienste um die sozialen Frauenschulen und die Jugendpflege.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die Tagung des Frauenverbandes Hessen-Nassau-Waldeck fand am 3. und 4. Mai in Homburg vor der Höhe statt und gestaltete sich zu einem lebendigen Weckruf an die Frauen der Provinz, Anteil zu nehmen an unserem öffentlichen Leben, um in diesem den Einfluß der Frauen spürbarer zu machen als es bis heute der Fall ist. Die Gerichtshilfe, die Gefangenen- und Strafentlassenen-Fürsorge sind Arbeitsgebiete, die der Mithilfe tüchtiger Frauen dringend bedürfen. Die Rednerinnen, Frau Eugenie Wertheim (Gerichtshilfe) und besonders Frau Lenka von Körber (Gefangenen und Strafentlassenen-Fürsorge) verstanden es in hervorragender Weise, den zahlreichen Zuhörern diese Notwendigkeiten klar zu machen. Die anschließende Diskussion brachte manchen interessanten Gesichtspunkt, so u. a. den eines Anstaltsgeistlichen, der darauf hinwies, daß seit längerer Zeit Stadtverordnete die Aufgabe hätten die Gefängnisse zu besuchen, daß aber schnell eine gewisse Müdigkeit einträte, die keine Erfolge zeitigte, ganz wenig Ausnahmen abgerechnet. Er betonte auch, daß man mit den Gefangenen sehr gut fertig wurde, daß aber das Leben draußen, die Menschen ihre Hilfe versagten, um viel mehr für die Strafentlassenen erreichen zu können. Ein weiterer Vortrag beschäftigte sich mit der vorbeugenden Fürsorge. Frau Oberin Klara Lange, Oberschöneweide-Berlin, sprach über alles, was gesetzlich auf diesem Gebiet geschieht und machte aber sehr darauf aufmerksam, daß jeder Einzelne dafür sorgen sollte, daß Hilfe gebracht wird, ehe es zu spät ist. — Der zweite Tag galt einer Besprechung der weiblichen ehrenamtlichen und beamteten Mitglieder der Verwaltungen der Gemeinde, des Landes und der Reichsbehörden, die in der Provinz tätig sind. Sehr zahlreich war man der Einladung gefolgt, die wohl erstmalig ergangen ist. Jedenfalls gestaltete sich die Sitzung sehr anregend und wird gewiß dazu dienen, daß diese engere Fühlung, die durch die Aussprache herbeigeführt wurde, weitere gemeinsame Arbeit zur Folge haben wird.

Die Notwendigkeit der Provinzialverbände, die überparteilich und überkonfessionell die Frauen alle zur staatsbürgerlichen Arbeit aufrufen und diese fördern müssen, wurde allgemein anerkannt, gerade jetzt, wo die Zersplitterung so groß sei. Man erkannte an, daß der Rückgang im Einfluß der Frauen und unserem öffentlichen Leben überwunden werden müßte, durch die starke Solidarität aller Frauen. Als ein wichtiges Mittel, den Fraueneinfluß zu vermehren, wurde die Aufstellung von Frauenlisten innerhalb aller Parteien empfohlen.

Krönung und Schluß der Tagung war der Vortrag von Fr. Dr. Zahn-Harnack über: Soll und Haben der Frauen im öffentlichen Leben. Die Rednerin zeigte klar das „Haben der Frauen", dem sie all die ausstehenden Forderungen gegenüber stellte, auf die uns die Weimarer Verfassung ein festbegründetes Recht gibt. Sie wies aber auch auf Forderungen an die Frauen selbst hin. Vergeßt über Hausfrauen- und Berufspflichten nicht das Ganze. Seid opferbereit an Kraft und Mitteln. Beschränkt euch nicht auf Kulturpolitik. Überall arbeitet mit! Die große Formlosigkeit unserer Zeit erheischt ganz besonders die Frau, die formen, bilden muß! Zu dieser Arbeit genügen diesseitige Kräfte nicht. Auch die Frauenbewegung kann in ihrem Hauptbuch nicht des Wortes entraten: Mit Gott. Die tiefe Ergriffenheit der Zuhörerinnen ließ eine Aussprache nicht zu.

J. W.

Tagung des Verbandes Deutsche Frauenkultur E. V. in Hildesheim, 16. bis 21. Juni 1930.

Der Verband Deutsche Frauenkultur stellte seine diesjährige Tagung in Hildesheim unter die Themen „Kunsterziehung" und „Selbsterziehung". Es machte die Tagung zu einem besonderen Erlebnis, daß eine große Frauenorganisation sich zu der Einheit allen Seins bekennt, die tief verwurzelt ist im heimatlichen Boden, im religiösen Gefühl. Einer Einheit, die, aus deutscher Vergangenheit lernend, an Gegenwart und Zukunft mitarbeiten will. Kunsterziehung, die in Gegenwart wurzelt und in die Zukunft weist, zeigte die Ausstellung von Margarete Naumann aus sechzehnjähriger Erziehungsarbeit (u. a. Spitzen aus dem Jahre 1922, die der Werkbund als neuzeitlich vorbildlich mit auf seine Ausstellung 1930 nahm). Arbeiten mit dem Material „Papier", von einer Schönheit der Form, Bewegung, Farbe, die hinreißend wirkt.

M. Naumann (Hannover) erläuterte in einem Vortrag „Die Entwicklung des Raumbegriffes der Weg zur Entfaltung der gestaltenden Kräfte" ihre Gestaltungslehre, die für die Formgebung jeder Hand-Arbeit das Gleiche ist, was die Harmonielehre für den Komponisten — der

Digitized by Google

Weg, um über das Fantasieren hinaus zur Komposition zu kommen.

Professor Braig, München, faßte das Wesen „Künstlerischer Erziehung" als allbeherrschendes Prinzip, das sich des ganzen Menschen bemächtigt, und in alle Lebensgebiete, in religiöse Tiefen, sittliches Verhalten, in den Aufbau des Wissensgutes und in das künstlerische Verstehen hinein wirkt.

Frau Schulte-Kersmecke, Hagen, sprach ergänzend dazu über „Echtes Menschentum als Grundlage eines guten Geschmackes". Das echte Menschentum wurzelt nicht im Jetzt und Hier, sondern fühlt sich Teil einer Ewigkeit, allem Leben verschwistert und verantwortlich. Darum braucht es weder in Kleidung, noch in Speise, noch in Wohnung oder Lebensführung äußere Ansprüche der Mode, des Scheines mitzumachen. Unser Geschmack wird immer das ausdrücken, was wir selbst sind, nicht mehr und nicht weniger.

Eine ausgezeichnete Kleiderschau, in der u. a. auch die im Verbandswettbewerb prämiierten Modelle vorgeführt wurden, zeigte die praktische Anwendung des guten Geschmacks erster deutscher Modellwerkstätten. Warum müssen bei solchen Leistungen Deutsche Werkstätten wirtschaftlich kämpfen? Weil die Durchschnittsfrau mit mangelndem volkswirtschaftlichen Verständnis dem Phantom „Paris" nachjagt!

Marie Buchhold, die Leiterin der Frauenschule Schwarzerden (Rhön) sprach über „Führung zur Selbsterziehung". Aus der Spannung zweier charakteristischer Grundeigenschaften des deutschen Geistes: Herrschaft, Selbstbestimmung zum Ich auf der einen Seite, — Hingabefähigkeit auf der anderen, — ist das deutsche Geistesleben durch die Jahrhunderte bestimmt worden. Unsere Zeit muß den Ausgleich finden: Glauben und Wissen, Dienst und Herrschaft, Demut und Macht. — Die heutige Jugend macht der Vorkriegsgeneration viel Kopfzerbrechen. Sie ist aber in ihrer Ehrlichkeit, Kritiklust, Erregbarkeit und Angriffslust vielleicht bestimmt, praktisch und geistig Brücken zu bauen zur Heraufführung eines Menschheitstages, wo jeder, frei durch Selbsterziehung, seine Pflicht dem Ganzen der Gemeinschaft gegenüber kennt.

H. Körholz, Düsseldorf schloß mit dem Thema „Erziehung zur Selbsterziehung in der Familie". Autoritätsverlangen setzt sich einer innerlich revolutionären Jugend gegenüber nicht mehr durch. Liebe und das Beispiel der Selbstzucht sind die heutigen Erziehungsmächte, unterstützt vom pädagogischen Wissen und wahrer Religion. — Nicht resignieren sollen die Hüter der Bildung, glauben sollen sie an das Gute in sich und in ihren Kindern. Das Aussprachethema „Warum widme ich meine Zeit dem Verband Deutsche Frauenkultur, was gibt er mir, und was will ich in ihm verwirklichen?" zeigte, wie lebendig und vielseitig die Arbeit erfaßt wird, in einer inneren geistigen Verbundenheit. Die herzliche Gastfreundschaft der Hildesheimer Gruppe ließ die über 200 Teilnehmer mit Freude und Dankbarkeit heimkehren. Auch diese Tagung war Ansporn und Erlebnis.

Eleonore Späing.

Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine e. V.

In den Tagen vom 24. bis 26. Juni fand in Danzig die X. ordentliche Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine, der Berufsorganisation der deutschen Hausfrauen, statt. Die Tagung hatte das Gepräge einer nationalen Kundgebung des Verbundenseins zwischen dem deutschen Danzig mit dem deutschen Vaterlande. Am ersten Tage sprach Frau Mühsam-Werther, M. d. R. W. R. über „Verbraucherfragen in ihren volkswirtschaftlichen Zusammenhängen". In ihrem großangelegten Vortrag zeigte sie die Probleme der heutigen Wirtschaftslage, aber auch wie die Hausfrau in ihrer Arbeit helfen kann, die Notlage zu erleichtern. Eine Entschließung wurde einstimmig angenommen, die das einmütig ausgesprochene Verlangen aller verantwortlichen Schichten unseres Volkes zu größter Sparsamkeit im öffentlichen Leben begrüßt, in der beabsichtigten Preis- und Lastensenkung ein wirksames Mittel zur Minderung der Arbeitslosigkeit und damit den Beginn der Gesundung des Wirtschaftslebens gibt und die Stärkung des Binnenmarktes durch bevorzugten Einkauf deutscher Waren als nationale Pflicht der Hausfrauen erklärt. Sie erachtet eine Einschränkung übermäßiger und unzeitgemäßer Luxusbedürfnisse für das Gebot der Stunde und verlangt zielbewußtes gemeinsames Handeln der schicksalsverbundenen Zweige deutscher Wirtschaft.

Am Abend sprach Professor Dr. L. Heyde, Kiel, M. d. R. W. R. über „Geistige Strömungen in Wirtschaft und Sozialpolitik". Er gab einen geistvollen Überblick über die Strömungen, die dem wirtschaftlichen, geistigen und staatspolitischen Leben heute das Gepräge geben. Wir leben in einer Zeit des Überganges, der vielleicht aus dem Zeitalter wirtschaftlicher Freiheit in eine Zeit der Freigebundenheit überführt. Wir wissen heute noch nicht, wohin die Entwicklung geht. Je klarer und lebendiger aber die Auffassung der Hausfrau von Sinn und Ziel des Wirtschaftens und der Arbeit ist, um so sicherer vermag sie ihre Nachkommen zu aktivem und produktivem Denken über wirtschaftliche Dinge zu erziehen und damit nicht nur sie zu leistungsfähigen und glücklichen Menschen zu machen, sondern auch der Volksgesamtheit unschätzbare Dienste zu erweisen.

Nachdem der Geschäftsbericht über die beiden letzten Jahre erstattet worden war, der ein erfreuliches Wachstum der Organisation und die große Vielfältigkeit der geleisteten Arbeit auswies, beschäftigte man sich nach Erstattung der verschiedenen Kommissionsberichte in teilweise sehr lebhafter Diskussion mit der Mitarbeit der Frau bei den Fragen des Bau- und Wohnungswesens, der systematischen Hausgehilfinnenschulung (Lehrlingswesen und Hausgehilfengesetz), mit der Frage der Hauswirtschaftsmeisterin, mit den Aufgaben volkswirtschaftlicher Aufklärung und insbesondere mit dem Fortschritt der Arbeit der Versuchsstelle des Reichsverbandes in Leipzig.

Am Mittwoch Abend fand ein Empfang des Senats der Freien Stadt Danzig im Artushof statt. Senator Dr. Wiercinski-Keiser begrüßte mit warmen Worten die deutschen Hausfrauen. Danzig fühlt sich dem Deutschen Reiche zugehörig und dem deutschen Volke kulturell unzertrennlich verbunden! Dieses Bekenntnis als Schluß eines Vortrages über Danzigs große Vergangenheit fand bei den deutschen Frauen tiefsten Widerhall. Die Tagung, zu der 400 Delegierte erschienen waren, wurde durch einen

Digitized by Google

wohlgelungenen Begrüßungsabend des Verbandes der Danziger Frauenverbände eingeleitet und fand am Donnerstag mit einem fröhlichen geselligen Zusammensein im Kurhaus Zoppot ihren Abschluß. Jeder Teilnehmerin war es ein Bedürfnis, Frau Alma Richter, der Vorsitzenden des Landesverbandes Danzig, herzlich zu danken für die unvergeßlichen Tage.

Zwanzigste Tagung des V. St. D. (Verband der Studentinnenvereine Deutschlands), Pfingsten 1930 in Heidelberg.

Wohl keine der Tagungsteilnehmerinnen, Altmitglieder und Studentinnen, die zum Verbandstag nach Heidelberg in den sommerlich warmen Pfingsttagen gekommen waren, wird es bereut haben. Die Tagung nahm ihren Auftakt Pfingstsamstag abends im Garten des sozialwissenschaftlichen Instituts, in dessen Räumen und Garten auch die Vorträge und Diskussionen stattfanden.

Am Pfingstsonntag: ein Spaziergang zur Stiftsmühle. Waldwege boten Schatten, Lichtungen tauchten auf, die Ausblick auf das Neckartal, auf die Stadt mit ihrer von der Vergangenheit sprechenden Ruine boten. Im Waldesgrün wurde Halt gemacht, und die Delegierten berichteten von ihrer Arbeit in den verschiedenen Studentinnenvereinen. Leben tat sich auf, Schwierigkeiten wurden geklärt.

In Frau Dr. Marie Baum's Wohnung gab nachmittags Dr. Lilly Zarncke als Verbandsvorsitzende den Bericht ihrer Tätigkeit in den letzten Jahren. Da sie ihr Amt niederlegte, wies sie Wege, wo es in der Verbandsarbeit weiterzugehen hieß, wo neue zu suchen waren. Zwei führende Frauen saßen unter uns: Dr. Marie Baum und Dr. Marianne Weber. Frau Marianne Weber griff in die Diskussion ein, eindrucksvoll sprach sie mit ihrer ein wenig leisen Stimme zu uns.

Am Pfingstmontag fand der erste öffentliche Vortrag statt. Frau Dr. Baum sprach über „Probleme der akademischen Ausbildung von Sozialarbeitern". Es darf sich um keine rein theoretische Ausbildung handeln. Die Berührung mit der Praxis, das Sehen der sozialen Fragen durch das Leben selbst muß zur wissenschaftlichen Schulung hinzukommen. Ein Doppeltes gibt es bei der sozialen Arbeit zu sehen: das Individuum will in seiner Art, aus seinem Milieu heraus verstanden werden, und es muß auch als Glied einer gesellschaftlichen Gruppe gesehen sein, der es einzuordnen ist. Die Frage, welcher Fakultät das Studium eingeordnet werden solle, wurde dahin beantwortet: der volkswirtschaftlichen, wenn diese soziologisch orientiert ist. Doch sind pädagogisch-psychologische Kenntnisse für den Sozialarbeiter notwendig. Die anschließende Diskussion berührte alle tief, da sie sich weniger speziell um die Ausbildung drehte, als um soziale Zeitfragen: die Berechtigung des Existenzminimums für jeden Menschen, die Arbeitslosenfrage, das Verhältnis der Zusammenarbeit von öffentlicher und privater sozialer Arbeit. Aus Frau Dr. Marie Baums Worten sprach die ganze Liebe zu den Bedürftigen und Notleidenden.

Den Abend brachten wir in der Wohnung Frau Dr. Marianne Webers zu. Von dem großen Balkon schauten wir auf den gegenüberliegenden Schloßberg, die Lichter der Stadt spiegelten sich im Neckar. Und über dem Alltäglichen stehend war es auch, als wir hernach im Saal Marianne Webers Worten lauschten. Ein großer, ruhig-vornehmer Raum, kulturatmend und von einem reichen Leben sprechend. Marianne Weber gehörte ganz uns Jungen. Mit ihrem Wissen und ihrer Lebenserfahrung stellte sie sich ganz auf unser Wollen, unser Fragen und unsere Verbandsarbeit ein.

Am letzten Tag sprach im Sozialwissenschaftlichen Institut Dr. Marianne Weber über „Die Beteiligung der Frau an der objektiven Kultur". Der natürlichen, echten Frau, die ihre Daseinsvollendung im Sein findet, ihr Leben zu einem Kunstwerk gestalten will — steht die auch sachlich interessierte Frau gegenüber, die über das Sein hinaus den Willen zum Mit-Schaffen an der objektiven Welt fühlt. Marianne Weber schilderte uns die Problematik des Lebens solcher Frauen wie Amalie Dietrich, Ricarda Huch, Käthe Kollwitz, deren Leben nicht Genüge fand am Sein, sondern die dank ihrer Begabung Mitschöpferinnen der objektiven Kultur wurden.

Nachmittags Diskussion! Gütig stellte sich Marianne Weber auf all unsere Fragen ein. Sie verstand uns. Wer weiß, ob seine Begabung groß genug ist, um an der objektiven Kultur mitschaffen zu können? Für wen gilt der engere Kreis der Welt des Persönlichen als weit genug? Erstickt das Studium das Weibliche in uns? Probleme tauchen auf, die sich in jeder Einzelnen Leben entscheiden müssen — wo jede ihren Weg gehen muß, den Begabung und Können weisen. Es ist kein leichter Weg, für den die Frau sich entscheidet, die gewillt ist, das Doppelschicksal zu tragen: zu reifen und leben im Dienst am Lebendig-Persönlichen und gleichzeitig mitzuschaffen an der sachlichen Welt des Objektiven. Konflikte, Kämpfe erstehen bei dem Heraustreten der Frau aus dem Bereich der natürlichen Einheit — Schuld im Dienste am Persönlichen mag entstehen — — — doch es gilt eine Einheit im höheren Sein, eine geistige Persönlichkeit zu erringen.

Ilse Schulze-Steinen, stud. phil.

Gesamtverband der evangelischen Arbeiterinnenvereine Deutschlands.

Arbeiterin und Bildung.

„Arbeiterin und Bildung" war das Thema der Reichstagung der evangelischen Arbeiterinnenvereine Deutschlands in Breslau (23. bis 26. Mai)[1]). An einem großen Arbeitstage hielten Arbeiterinnen kurze Vorträge über Einzelfragen der Bildung: über die Bedeutung von Wissenschaft, Kunst, Sport, von Evangelium, Sitte, Gemeinschaft in Familie, Beruf, Volk für die Bildung der evangelischen Arbeiterin. Diese Referate wurden in den Aussprachen durch die Erfahrungen und Meinungen der übrigen Arbeiterinnen erweitert. Was sich so als Auffassung der Arbeiterin von Bildung ergab, wurde abends in dem Vortrag von Prof. Rosenstock-Hüssy, Breslau als „Bildungsforderungen" zusammengefaßt und dem „Wirtschaftsleben" als einer dem Menschen fremden Macht von rielenhaft unfaßbarem Ausmaß gegenübergestellt. Hier trat die erste scharfe Spannung hervor, die in der Frage „Arbeiterin und Bildung" liegt, die

[1]) Der Gesamtverband evangelischer Arbeiterinnenvereine Deutschlands hat seinen Sitz in Berlin N 58, Danziger Str. 4.

Digitized by Google

Spannung zwischen Wirtschaft und Bildung. Nirgends und auf keine Weise hätte sie deutlicher werden können, als so aus dem Leben der Arbeiterin heraus, aus ihrem Denken und in ihren Worten. Die Besprechung der in industriellen Betrieben immer mehr zunehmenden Ersetzung männlicher Arbeitskräfte durch Frauen veranschaulichte diese Spannung unmittelbar. Denn durch diese Veränderung der Betriebsbelegschaft wird der Familienvater arbeitslos, die Not im Hause steigt, die Mutter geht auf Erwerbsarbeit aus, so wird die Familiengemeinschaft als Stätte der Bildung aufgehoben: es fehlen die Mittel, es fehlt die Mutter, bei der immer die Gestaltung des Heimes, die Erziehung der Kinder liegt. In ganz scharfer Form, bestimmt durch die realste Not, tritt hier die Zwiespältigkeit der Aufgabe der Frau als Kulturträgerin und Mutter hervor!

Die große Spannung der Frage „Arbeiterin und Bildung" an sich aber wurde in der Besprechung „Bildungsziele, Bildungshemmnisse, Bildungsmethoden" aufgezeigt. Dort wurde den schwankenden vielspältigen Bildungszielen von heute — der proletarische Mensch, der Kollektivmensch, der soziale Mensch, — die sich selbst entfaltende Persönlichkeit einer sich bewußt an Gemeinschaft und Ordnung bindenden Bildung gegenübergestellt. Das Hemmnis wirtschaftlichen, sozialen, staatlichen Denkens und Gestaltens, das auf Massenmenschentum hinarbeitet, wurde gezeigt. Es wurde das von Klassenhaß erfüllte Leben einem Leben in christlicher Besinnung auf die Verantwortung gegenüber Stand und Volk entgegengesetzt. Es wurde das Verlangen der strebsamen denkenden Arbeiterin nach wissenschaftlicher Erkenntnis und sozialem Verständnis unter dem Einfluß einer Umgebung daheim und im Betriebe gesehen, die Bildung nicht will, nicht achtet, als Mangel an Solidarität empfindet. Es wurde gezeigt, wie durch die heutige Technik Kunst leicht und billig zu erreichen ist. Aber es wurde auch gesagt, wie die verängstigende Unsicherheit der Existenz des Arbeiters, wie die körperliche und geistige Erschöpfung durch die Arbeit, vor allem im scharf rationalisierten Betriebe, hier hemmend wirken.

Es wurde von der fröhlich befreienden Wirkung von Sport und Wandern für die Jugend gesprochen, aber auch das Zerrbild der sportlichen Rekordsucht gesehen. Es wurden Ansätze feiner echter Sitte im geselligen und beruflichen Leben des Arbeiterstandes gezeigt. Aber es wurde auch erkannt, wie unter dem Einfluß individualistischen Denkens in der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten 150 Jahre die Gemeinschaft der Familie, des Berufes, des Volkes zersetzt worden sind und wie damit Raum geschaffen ist für das Eindringen bolschewistischen Denkens und kollektivistischer Lebensformen. Die darin liegende letzte Gefährdung von Bildung wurde gesehen.

Die Tagung „Arbeiterin und Bildung" hat keine voreiligen einseitigen fertigen Antworten gegeben. Sie hat nicht von einem unbestrittenen Bildungsziel, von sicheren Bildungswegen und Bildungsmöglichkeiten der Arbeiterin gesprochen. Sie blieb unter der Spannung von Forderung und Möglichkeit. Sie war eine Spiegelung des Denkens der Arbeiterin über Bildung vor dem Wirtschaftsleben, dem Denken, dem Geschehen von heute. Darin lag die Wahrhaftigkeit dieser Tagung der evangelischen Arbeiterinnen über „Arbeiterin und Bildung". — Es war ein Stück vom Ringen der Frau um Kultur, vielleicht ein erstes für die evangelische Arbeiterin. Möge auch sie Führerinnen finden wie die anderen Frauen, Führerinnen, die Ziele sehen und Wege erkennen, die „Vorbild und Liebe" sind!

Theodore Hagemann.

Bücherschau

Wege der Technik. „Völkerschicksal und Technik". Von Eugen Diesel. **„Kulturformung durch Technik und Wirtschaft".** Von Hermann Lufft. Stuttgart und Berlin. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. 1930. Bisher hat zwar die Technik als entscheidende Macht die Gestaltung der Kultur beherrscht, aber der Techniker hat sich an der geistigen Durchdringung der durch ihn geschaffenen Kulturlage wenig beteiligt. Das war ein folgenschwerer Ausfall, sowohl für die geistige Welt, die sich mit dem Wert der Technik auseinandersetzte, wie für den Techniker, der sich innerlich abschloß von den Bemühungen um den Sinn seiner eigenen Leistung. Nun hat ein Kreis von Technikern diesen Ring durchbrochen. Es erscheint eine Serie von Büchern, in denen Techniker die Beziehungen der Technik zur Gesamtkultur behandeln. Techniker, die zugleich so über ihrem Fach stehen, daß sie sich klar über die Grenzen der Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft für die Lösung der inneren Lebensfragen sind. Aus dieser Klarheit heraus kann nun die Frage nach der Bedeutung der Technik als Unterbau der Lebensordnungen, als äußeres Kulturgerüst gestellt werden. Lufft beantwortet diese Frage für die Kulturformung schlechthin, Diesel für das gegenwärtige, insbesondere das europäische Völkerschicksal, also mehr für das politische Gebiet. Beide Bücher sind auch dem Laien verständlich und für die Auseinandersetzung sehr fruchtbar. Lufft setzt dem üblichen Pessimismus in der Betrachtung des technischen Zeitalters eine grundsätzlich optimistische Wertung entgegen, die aber nicht eine flache und kritiklose Verherrlichung des äußeren „Fortschritts" an sich ist, sondern von einer durchaus vertieften, im Grunde religiösen Auffassung der Kultur und der menschlichen Lebensprobleme ausgeht. Pessimismus ist ihm der Ausdruck eines kranken Lebensgefühls, das sich nicht mehr zutraut, mit der großen Aufgabe fertig zu werden, den technischen Apparat der Kultur dienstbar zu machen. In welcher Form das in der Vergangenheit tatsächlich geschehen ist und in Zukunft geschehen kann, wird von ihm in einer Weise klargelegt, die wohl geeignet ist, die romantische Furcht der Geistigen vor der Technik zu überwinden.

Digitized by Google

Eugen Diesel behandelt die Wirkung des durch die Technik veränderten Weltbildes auf das Volksleben der Gegenwart. Das planetarische Bild ist durch den technischen Fortschritt bis in die letzten, bisher unbekannten Bezirke hinein aufgehellt. Die Schicksalsbedeutung der Landschaft selbst für das Völkerleben ist zum Teil ersetzt und verdrängt durch den von der Technik geschaffenen „übernationalen Lebensraum". Es gilt nun, die Form zu finden, ja die Kulturethik aufzubauen, die diese von der Technik geschaffenen Zusammenhänge fruchtbar gestaltet. Das bedeutet nicht eine Verwischung der Nationen, aber es bedeutet die Aufgabe, „nicht nur hinter einzelne, sondern hinter alle Völker einen neuen „Hintergrund der Ehrfurcht" als Bindung auszuspannen." „Alles ist auf die Gesamterde bezogen, die neue Ehrfurcht muß sich in Formen ausdrücken, die der planetarischen Lage, den Wissenschaften, der Völkergemeinschaft gerecht zu werden vermögen. Wir werden keinen deutschen oder indischen oder russischen Gott mehr besitzen können. Was kommt, muß allem gegenüber Stich halten, alles umfassen, es muß in der Tat rein und „allgemein" im höchsten Sinne sein, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, um die notwendige Bindung erzeugen zu können, ohne welche die Menschen verloren sind."

„Naturgrenzen geistiger Bildung" von Dr. Wilhelm Hartnacke, Stadtschulrat in Dresden. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig 1930.

In diesem Buch sind die Aufsätze, die der Verfasser zu den Fragen von Begabung und Aufstieg im Laufe der Jahre veröffentlicht hat, gesammelt. Den Kennern der schulpolitischen Diskussion über die Einheitsschule sind diese Aufsätze und die Gesamtstellung von Hartnacke bekannt. In dieser Sammlung deutet er sie noch einmal an mit den Untertiteln: Inflation der Bildung, schwindendes Führertum, Herrschaft der Urteilslosen. Hartnacke hat es sich mehr und mehr und schließlich mit einem gewissen gereizten Eigensinn zum Ziel gesetzt, die „Grenzen" für den Bildungsaufstieg herauszufinden und zu unterstreichen. Nun ist es ganz selbstverständlich, daß alle, die am richtigen Aufbau der Einheitsschule arbeiten, gar keinen Grund haben, diese Grenzen zu übersehen oder zu bedauern, wenn sie in der Tat hervortreten. Die Sammlung Hartnackes zeigt aber sehr deutlich den Unterschied, ob man diese Grenzen findet in der positiven Arbeit am Aufstieg und an der Entfaltung vorhandener Kräfte, oder ob man diese Grenzen setzt zur Abwehr solchen Aufstiegs. Diese letzte Einstellung gibt dem Buch von Hartnacke seinen undemokratischen, unsozialen, ja nicht selten ans Snobistische streifenden Charakter. Die einzelnen Aufsätze sind in der Polemik entstanden. Das bedingt eine Einseitigkeit und Schärfe, die man diesem Sammelband zum Teil sachlich gar nicht nachfühlen kann, weil die Anlässe dieser Polemik im Dunkeln bleiben, die aber über das Ganze den peinlichen Eindruck von Tendenz und unsachlicher Absichtlichkeit verbreitet. Zur Sache ist zu sagen, daß wohl kein vernünftiger Mensch jemals daran gezweifelt hat, daß die Schulleistungen der Kinder aus der Oberschicht denen der Kinder aus der Unterschicht durchschnittlich überlegen sein müssen. Das geht auf drei Ursachen zurück, die wohl auch ernsthaft noch niemals geleugnet sind: daß die soziale Gliederung in gewissem Sinne schon eine geistige Auslese darstellt (allerdings nur in gewissem Sinne), ferner daß das geistige Leben des Hauses die Kinder der Oberschicht anders entwickeln muß, und drittens, daß die Erziehung, die körperliche und seelische Pflege des Kindes in der Familie, es zu höherer Leistung befähigt. Daß diese Tatsachen durch Statistiken über Schulleistungen immer wieder sich erhärten lassen, ist so selbstverständlich, daß nur Fanatismus sie bestreiten oder andrerseits, wie Hartnacke, als überraschenden Beweis für die eigene prophetische Schau bezeichnen kann. Dafür übergeht aber Hartnacke vollständig die Gegenmächte und Korrektive dieser drei Tatsachengruppen. Nämlich erstens, daß sich in der gesellschaftlichen Schichtung unausgesetzt ein Aufstiegs- und Abstiegsvorgang vollzieht, daß sich die geistige Oberschicht nur zu einem kleinen Teil aus sich selbst erhält, zum größeren Teil aber aus dem Nachschub von unten her. Ferner: daß gewisse zivilisatorische Fähigkeiten, insbesondere die geistige Beweglichkeit, keineswegs identisch sind mit Begabung, wohl aber im allgemeinen entscheidend für die Schulleistung, weil im allgemeinen die Schule gerade diese Eigenschaft verlangt. Gerade hier ist von den Kindern der Unterschicht der Vorsprung des Elternhauses erst langsam auszugleichen. Und damit hängt das Dritte zusammen, daß die Einseitigkeit der in unseren Schulen gegebenen formalen Bildung es durchaus nicht ermöglicht, Schulleistung und menschliche Qualität etwa gleichzusetzen. Es wäre dem großen Problem der Entfaltung der Begabungen in unserem Volk, der Pflege seines kostbarsten Kapitals viel notwendiger, daß man die Wirkung dieser Korrektive untersucht, statt daß man Selbstverständlichkeiten mit statistischen Ziffern belegt und damit ganz generell, um den Berlinischen Ausdruck zu gebrauchen, „miesmachen" will. Für jeden aufrichtigen Freund der Demokratie sind Illusionen über die Begabung und Weisheit des Volkes ebenso abzulehnen wie jede Senkung der sachlichen Maßstäbe für die Leistung. Aber noch viel schärfer abzulehnen ist eine willensmäßige Einstellung wie die Hartnackes, der schon die statistische Feststellung, daß nur 1,5 bis 2 % Studenten aus der Arbeiterschaft kommen, nicht gemacht wissen will, weil sie „aufreizend" wirken könnte, und der die erzieherische Bekämpfung des Neides der Unterschicht empfiehlt, ohne zu merken, daß ihn selbst der Neid der geistigen Oberschicht ganz und gar durchtränkt.

G. B.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Unterzeichnete unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. **ADT**
Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute.
Die Vorsteherin.

Berlin N 113, Luisenstraße 45. **DDrs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage

Ausbildung von
Medizin.-Technischen Assistentinnen
mit Staatsexamen in staatlich anerkannter Lehranstalt.
E. Naumann, Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr. 11.

Evangel. Frauenseminar, Berlin W 57, Potsdamer Str. 73 a, staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat nimmt Schülerinnen Ostern jedes Jahres auf.

Das Märkische Haus für Krankenpflege — Auguste-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt **junge, gebildete Mädchen** mit Lyzeumsabschluß **als Lernschwestern** auf.
Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.
Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau **Oberin Port,** Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Chemieschule
Dr. Vogtherr, Berlin SW 11 a, Hedemann-Straße 31/32
Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild. Techn. Assistentinn. an med. Institut. m. Staatsexamen

Seminar des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler u. Musiklehrer E.V.
Berlin W 30, Luitpoldstr. 8. Gegr. 1911.
(Anerk. d. Verfg. Prov.-Schulkolleg. Berlin v. 17.2.26). Vorbereit. a.
staatl. Privatmusiklehrerprüfung u. Akademie
(Klavier, Gesang, Streicher, Bläser). Beginn: 1. Oktober., bezw. 1. September. Prospekt d. Sekretariat. Leitg.: **Maria Leo.**

Priv. **Seminar** für Sprechtechnik u. Stimmtherapie
Leitung: Hilde Müller-Gerloff, Berlin-Halensee, Nestorstraße 2.
Ausbildungsstätte f. Stimmbildner u. Stimmheiler
(Atemtechnik, Stimmtraining, Stimmheilung, Psychologie, Psychotherapie, Heilpädagogik, Gesang, Rezitation usw.)
Beginn des nächsten Seminars 1. Oktober 1930.

Gegründet 1904
PRIV. KUNSTSCHULE D. WESTENS F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE
Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a. Tel. Steinpl. 4157. Lehrplan.

Rackows kaufm. Privatschule
und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50
Oktober beginnen ¼-, ⅓- und ½-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschinenschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Zuschneideschule staatlich konzess.
Berlin W, Winterfeldtstr. 36
Telefon Kurfürst 2515.
Fachmänn. Schnell-Ausbildg. in sämtl. Fächern der Damenschneid. für Beruf und Haus. Honorar inkl. Wohnung M. 75.— monatlich Prospekt.
Irmgard Kochhann, Schneidermstr.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg
Innsbrucker Straße 44
Ausbildungsstätte
Sommer- und Herbst-Ferienlehrgänge

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,
Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Meude, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Ev. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. und prakt. Ausbildung für evangel junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der **allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne **staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 55.
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
" II: Haushaltungsschule.
" III: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.
Die Anstalt ist neu eingerichtet
Schöne Lage in 26 Morgen großem Gartengelände.
Beginn neuer Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres, Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres.

Für Ihre Tochter
bringt ein Jahr in der frohen Lebensgemeinschaft einer
Heimfrauenschule
der Mathilde Zimmer-Stiftung e. V.
einen Gewinn fürs Leben.
Die Heime in: Aschaffenburg, Berlin-Zehlendorf, Berlin-Nikolassee, Dresden-Hellerau, Eisenach, Gernrode/H., Kassel und Weimar verbinden gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung mit wissenschaftlicher Fortbildung, die **Frauenoberschule in Weimar** ebnet den Weg zur praktischen Vollreife.
Alles Nähere durch den reich illustrierten Führer.
Die Leitung: Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87.
Pens. „Daheim" kath. Töchterheim
Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Wissenschaften, Gesellschaft. Prosp., Referenz. Frau **Hiltawski.**

Dresden-A., Eisenstuckstraße 45.
Villa m. Garten. Biete studierend. jg. Mädch. u. Schülerinnen gepflegt. Heim. Gelegenh. z. Erlernung d. Haush. **Hedwig Schennemann.**

Bildungsanstalten
benutzen **„Die Frau"** mit Erfolg zur Werbung!

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Echzell 19

Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.

Gegr. 1809. Internat mit 40 Schülern **Sexta-Obersekunda, Oberrealschule** und **Realgymnasium.** Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In christl. (evang.) Sinn geleitet. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prosp. kostenlos durch **Dr. Lucius.**

EISENACH

Emilienstr. 12

Elsa Beyer, Töchterheim:
Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. **ADT**

Freiburg i/Br. Günterstalstraße 70. Telephon 2300.

Töchterheim Athenstaedt und Haushaltungsschule (Frauenlehrjahr), **staatl. gen.** Vornehme Villa am Bergwald. Gründl. Ausbildg in **Haush., Wissensch., Musik, Sprach.** (Engländerin im Hause). Sport jeder Art. Vorzügliche Verpflegung, Referenzen, Prospekte. **F. Athenstaedt,** staatlich gepr. Lehrerin für höhere Schulen.

Halberstadt / Harz. Töchterh. **Hempel-Franke.** 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. **ADT**

Halle a. d. S.

Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an mediz. Instituten

Kurse mit Staatsexamen

Hannover.

Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). **Gegründet 1905**

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Herisau (Ostschweiz). Voralpines Töchterinstitut von Frau **Vogel.** Gute Schule. Sorgfältige Erziehung, Sport. **Aufnahmealter bis 15 J.**

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg) **Kassel-Wilhelmshöhe,** Wiederholdstraße 20

in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterr.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Leipzig, Keilstr. 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu med.-technischem Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „52" frei.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg, Lahn
(Weißenburg. Str. 15)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte, Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Herzog Georg-Stiftg. Meiningen/Thür., staatl. anerk. Krankpfl.-Schule, nimmt Schw. u. Lernschw. m. höh. Schuld. auf. Anfr. an die Oberin.

Meissen
Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. **ADT**

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Übg.

Meura Station Sitzendorf Höhenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! **Sonnenkinderheim** Leit. u. Besitz. Dr. med Alida Janecke

Stl. gpr. Kindergärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffn.

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich der Schwesternschaft anzuschließen, als

Lernschwestern

ein. Staatlich anerkannte Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlichen Grundsätzen.
Näheres d. d. **Oberin Quedlinburg Krankenhaus.**

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

---

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar

} Staatliche Abschlußprüfung.

4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die **Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"** Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Strasse 75

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Thale / Harz Bildungs-Töchterheim Lohmann
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Weimar, Gartenstr. 4.
Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Gute Pension zur Erlernung der frz. Sprache bei Mme. Loque, Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Düsseldorf.

Fichtelgebirge Kurheim Schloßgut Fahrenbach
Post Wunsiedel, bietet jg. Mädchen wirtsch., gesellsch. Ausb., mütterl. Fürsorge, Erholg., Sport, vorz. Verpfl. Mon. 120 Mk. ohne Nebenk. Erstkl. Referenzen, reichill. Prosp. gegen Rückp. Frau Gutsbesitzerin Thoma.

Westfäl. Schwesternschaft v. R. Kreuz, Evang. Mutterhaus in Langendreer,
nimmt gebildete Lernschwestern auf. Günst. Gehalts- und Vers.-Bed. Meldungen an die Oberin.

Gräfin-Rittberg-Schwestern-Verein vom Roten Kreuz,
Berlin-Lichterfelde-West, Carstennstr. 58, staatl. anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule, nimmt gebildete junge Mädchen mit höherer Schulbildung als Lernschwestern auf. Oberin Gräfin Uexküll.

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für **Leben und Beruf.** ADT

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Für Kur und Erholung

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima. Kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Pensionszwang. Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Lugano Massagno
Erholungsheim Villa Salute.
Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc. an.
Dr. med. Sophie Burkhard.

Dr. Gertrud Gradowski
Kurärztin
zeigt ihre Niederlassung im
Jodbade Tölz
ergebenst an.

Ob an die See
oder ins Gebirge
ob zur Erholung
oder zur Kur

für alle Ansprüche, für jedes Leiden, für jeden Geldbeutel findet sich etwas Passendes in der Rubrik

„Für Kur und Erholung"

welche in jeder Ausgabe der

„Frau" erscheint

Die
Erholungsstätte an der Nordsee
für den gebildeten Mittelstand
in Sonderheit für die berufstätige
Frau
ist die
Nordseekuranstalt Goldene Schlüssel

in den Dünen von St. Peter.

Während des ganzen Jahres geöffnet. Zentralheizung. Behagl. Wohnräume. Tagespreis RmK. 6,— bis RmK. 11,— je nach Jahreszeit. Ausführliche Drucksachen.

Frau Dr. med. Felten-Stoltzenberg, Aerztin,
Dr. med. Richard Felten, Arzt.

WIESBADEN
Fernsprecher: 26195 **Haus Icke** Sonnenbergerstr. 50
Vornehmes, behagliches Fremdenheim. Vorzügliche Verpflegung, schattiger Garten. Besitzerin: A. Icke.

Digitized by Google

Staatsbürgerkunde

für höhere Lehranstalten und Fachschulen sowie zum **Selbstunterricht**

dargestellt von Geheimem Studienrat

Dr. Hermann Jaenicke

Preisgekrönt von einem aus Vertretern aller großen politischen Parteien Deutschlands bestehenden Richterkollegium

Zweite verbesserte Auflage
Preis gebunden 3 Mark

Bei der Auswahl und Behandlung des Lehrstoffs erschien es dem Verfasser des vorliegenden, zum Gebrauch an höheren Schulen und zum Selbstunterricht bestimmten Lehrbuches am einfachsten und zweckmäßigsten, an die bekannte Forderung Montesquieus von der scharfen Trennung der drei Staatsgewalten, der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen, anzuknüpfen und dem entsprechend in drei Abschnitten die Verfassung, die Verwaltung und das Rechtswesen des Deutschen Reichs und seines bedeutendsten Gliedes, des Preußischen Staates, darzustellen. Daran schließt sich dann als vierter und letzter Abschnitt die Volkswirtschaft, die das moderne Staatsleben mehr denn je beherrscht und sogar unsrer Jugend im Weltkriege so augenfällig nahegetreten ist, daß ihr die Einführung in diese Wissenschaft nicht länger vorenthalten werden darf. Alle Abschnitte sind mit einer geschichtlichen Einleitung versehen, die dazu bestimmt ist, dem Lernenden zu zeigen, daß auch Staatsformen dem Wechsel unterliegen, daß es die Aufgabe jedes Volkes ist, die jeweils beste zu finden, so daß es für jeden Bürger gilt, sich eine eigene Meinung zu bilden, um an der Lösung dieser Aufgabe mitarbeiten zu können.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstraße 4

Soeben ist erschienen:

Das Familienleben in der Gegenwart

182 Familienmonographien

herausgegeben von ***Alice Salomon*** und ***Marie Baum***
unter Mitarbeit von ***Annemarie Niemeyer*** und anderen

383 Seiten, in Ganzleinen gebd. 15.— M.

(Der Forschungen der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit über „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart" I. Teil)

Inhalt: Einführung von Alice Salomon.
1. Ausgangspunkt und Ziel, Gesamtplan und Methode der Forschungen.
2. Zweck und Methode der Familienmonographien.

I. Teil: 70 monographische Darstellungen von Familienbildern aus Berlin. Leitung Alice Salomon. Grundschulklasse. — Klasse einer Kinderpflegerinnenschule. — Klasse eines Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars. — Ein Berliner Haus.

II. Teil: 23 monographische Darstellungen von Familienbildern aus städtischen und ländlichen Verhältnissen Nord- und Mitteldeutschlands. Leitung Alice Salomon. Vorstadt einer kleinen früheren Residenz in Mitteldeutschland. — Siedlung in einer norddeutschen Hafenstadt. — Ländliche Familien Norddeutschlands.

III. Teil: 89 monographische Darstellungen von Familienbildern aus Süd- und Mitteldeutschland. Leitung Marie Baum. Ein süddeutsches Dorf — Straße einer Vorstadtsiedlung. — Ein zur Aufnahme wohnungsloser Familien bestimmtes städtisches Anwesen.

Verantwortliche Redaktion: Gertrud Bäumer, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2; für den geschäftlichen Teil: H. Bäcker, Wilhelmshagen i. M. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 42

Digitized by Google

37. Jahrgang Heft 12 Berlin / September 1930

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Inhalt

Die Frauen vor der Entscheidung	673
Annemarie Doherr: Frauen und Wahlreform	674
Dr. Emmy Wolff: „Stille Welt"	677
Dr. Marie Bernays: Der Heilige Augustinus und die heutige Geisteswelt	683
Walter Steinhauer: Die Vorhut	687
Dr. Else Wex: Erfahrungen und Wünsche der Stadtverordneten. (Schluß)	701
Camilla Jellinek: Ehehindernisse	707
Elisabet Boehm: Die Landflucht, ihre Ursachen und Wirkungen	710
Frauendienst — Niederschlesische Bergarbeiternot	715
Frauenstimmrecht in Südafrika	719
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Inhalt des siebenunddreißigsten Jahrganges	724—736

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr. Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018

Geschäftliches.

Eine neue, fruchtbare pädagogische Idee hat Prof. Buser, Teufen (Schweiz), der Präsident des Verbandes Schweizerischer Institutsvorsteher verwirklicht, indem er seinem berühmten, alle Schulstufen umfassenden Töchterinstitute im deutsch-schweizerischen Höhenkurort Teufen, ein gleichorganisiertes, vollaufgebautes Töchter-Institut französischer Sprache, das „Institut pour Jeunes Filles Chexbres bei Lausanne" am Genfer See angliederte. Der Unterschied zwischen Teufen und Chexbres besteht darin, daß in Teufen, (obwohl auch die übrigen Sprachen unterrichtet werden), das Deutsche, in Chexbres das Französische die offizielle Unterrichtssprache ist. Die Schülerinnen, die aus den führenden Familien der Schweiz, Deutschlands, Italiens und Englands stammen, können auf diese Weise ohne die Nachteile eines Schul- und Methodenwechsels einen Teil ihrer Studien im deutsch-schweizerischen Appenzellerland und einen Teil im französischen Sprachmilieu des Genfer Sees absolvieren. Dr. R.

Der heutigen Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegt ein interessanter, vierseitiger Prospekt der bekannten Verlagsbuchhandlung Feliz Meiner, Leipzig C 1, betr. **„Psychische Erziehung im frühen Kindesalter"**, bei, welchen wir unseren Leserinnen einer besonderen Beachtung empfehlen.

Die Kunstschule des Westens für Kunst und Kunstgewerbe Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 154 a, Leitung **Emmy Stalman**, beginnt ihr 27. Schuljahr. Dem soeben erschienenen Lehrplane entnehmen wir folgende Unterrichtsfächer und Lehrer: Reklame, Gebrauchsgraphik J. Boehland, Porträt, Akt G. Hilbert, Tierzeichnen F. Klinkert-Rieß, Architektur R. Rossius, Modezeichnen M. Bossert und E. Plehn, Bühnen- und Innenausstattung F. Lafeldt, Dekorative Kunst G. W. Svenson, Illustration, Buchkunst G. Ulrich, Karrikatur L. Michaelis, Kleinplastik H. Küster, Künstlerische Frauenkleidung M. Retzki und J. Spangenberg, Buchbinden G. Bleck, Vorträge, Museumsführungen, Betriebsbesichtigungen.

Frauengenerationen in Bildern

herausgegeben von Emmy Wolff

Ganzleinen 6 Mark

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstr. 4

Porzellan. Tafel- u. Kaffee-Service, prima Fabrikate. **Bleikristall** äußerst billig bei Casse 10% Rabatt. **G. Kulke**, Berlin S 42, Alexandrinenstraße 34, Eingang Mathiasstraße 10 II. Kein Laden.

Bei Bestellungen

von

Preislisten, Katalogen

usw.

beziehen Sie sich auf

„Die Frau".

Molkerei-Butter

feinste Schleswig-Holsteinische, täglich frisch, liefere direkt an Private in 5 u. 9 Pfd-Paketen billigst. Tagespreis. Nachnahme. **Adolf Sasse**, Neumünster in Holstein, Holsatenring 99.

Alles aus NWK Wolle

NWK Handarbeits-Wettbewerb

3850 Geldpreise im Gesamt-Wert von

RM 50.000.—

außerdem 3 Prämien und 3000 Preise in Wolle für Ihre Weihnachtsarbeiten aus

Schwanen-Wollen — Stern-Wollen — Tauben-Wollen

Bedingungen in allen einschlägigen Geschäften

ECHT MEISSNER PORZELLAN für den gepflegten Haushalt

STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN

Eigene Niederlagen:

Berlin W 50, Budapester Strasse 9a, im Hause des Capitols am Zoo, an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Dresden A 1, Schloßstr. 36, Leipzig C 1, Goethestr. 6, München 2 NW, Brienner Strasse 55.

Digitized by Google

37. Jahrgang. Heft 12 September 1930

Die Frau

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Die Frauen vor der Entscheidung!

Zur Reichstagswahl am 14. September.

Überzeugt von der Tragweite der Entscheidungen, um die es in dem gegenwärtigen Wahlkampf geht, wendet sich der Bund Deutscher Frauenvereine an die deutschen Frauen.

Es handelt sich diesmal nicht um einzelne Partei- und Interessenfragen, es handelt sich um die Erhaltung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Staates. Es handelt sich um das Schicksal von Millionen Volksgenossen in allen Schichten, die durch die wirtschaftliche Krisis schon heute in ihren Lebensgrundlagen schwer bedroht sind, und die eine Staatskrisis vollends in den Abgrund stoßen würde.

Wenn es nicht gelingt, eine parlamentarische Mehrheit für die notwendigen entschlossenen Maßnahmen zu schaffen, wenn der revolutionäre Radikalismus, der die Arbeit des Parlaments grundsätzlich nicht fördern, sondern zerstören will, breitere Schichten der Wählerschaft gewinnt, dann stehen für Staat und Wirtschaft unabsehbar schwere Erschütterungen bevor.

Bei der letzten Reichstagswahl gab es

11 Millionen Nichtwähler!

Ein Viertel der Bevölkerung ist der Wahlurne ferngeblieben. Die Wahlbeteiligung der Frauen war auf dem Lande noch etwa 14 %, in den Städten etwa 6 % geringer als die der Männer. Schuld dieser Nichtwähler ist es zum großen Teil, wenn der letzte Reichstag nicht arbeitsfähig war.

Man mag für diese Wahlenthaltung von 1928 Erklärungen finden: Müdigkeit, Verbitterung, Ratlosigkeit und Skepsis gegenüber den Parteien. Entschuldigen läßt sie sich nicht. Ihre Wirkungen kommen nur dem aktiven Radikalismus zugute.

Und vor allem: bei dieser Wahl müssen alle solche Hemmungen überwunden werden.

Digitized by Google

Auch die Frauen müssen begreifen, daß heute die Gefahr für das Reich nicht minder gering ist als 1919, als sie zum ersten Mal mit ihren Stimmen die Grundlagen für einen neuen geordneten Aufbau schaffen halfen. Noch einmal werden sie zu solchem Aufbau gerufen.

Auch die Scheu vor den rohen und gewalttätigen Formen, die der politische Kampf angenommen hat, darf sie nicht von der politischen Arbeit zurückhalten. Nicht erst durch die Stimmabgabe am 14. September, sondern vorher schon müssen sie diese Mitarbeit im Bündnis mit allen staatserhaltenden Kräften einsetzen. Gerade die Gewalttätigkeit des Wahlkampfes sollte ihnen die Gefahr zeigen, wenn rücksichtsloser und unbesonnener Radikalismus die schwere Aufgabe der politischen Führung in Deutschland übernimmt.

Nur wenn die Frauen in zielsicherer und stetiger verantwortungsbewußter Arbeit ihre politische Pflicht erfüllen, können sie erwarten, daß ihr politischer Einfluß entsprechend ihrer Bedeutung als Wählerinnen von Jahr zu Jahr wächst.

Bund Deutscher Frauenvereine.

Frauen und Wahlreform.

Von

Annemarie Doherr.

Das gegenwärtige politische Leben steht vor der Notwendigkeit von Reformen der verschiedensten Art; u. a. gehört eine Wahlrechtsreform zu den dringendsten Forderungen. Es scheint mir daher angebracht zu sein, eine Beschäftigung mit den mit einer Änderung des Wahlsystems verbundenen Fragen anzuregen.

Wir wissen alle, daß der formal juristisch in der Weimarer Reichsverfassung verankerten staatsbürgerlichen Gleichstellung eine immer mehr sich auswirkende Zurückdrängung der Frau aus den maßgebenden politischen Stellungen gegenübersteht. Wie konnte das geschehen? Welche Ursachen liegen einer derartigen Entwicklung zugrunde? Und wie können wir Abhilfe schaffen? Das sind Fragen, die eine eindeutige Beantwortung fordern. Voraussetzung aber ist: wenn wir uns mit Gesetzesreformen beschäftigen, die praktisch einen Spielraum für die Gestaltung politischen Frauenwillens schaffen sollen, so müssen wir uns doch immer dessen bewußt bleiben, daß Gesetze in diesem Falle kaum eine für die Praxis zwingende grundlegende Änderung schaffen werden, sondern diese kann letzten Endes nur aus einer völligen geistigen Neueinstellung des Durchschnittsmannes gegenüber aller politischen Frauenarbeit und aus einer Bejahung und einem Verpflichtet-fühlen der Frauen selbst erwachsen. Gesetze können nur Mittel sein, ein von wenigen weitsehenden Menschen erkanntes Ziel vorwegzunehmen und der großen Masse sichtbar als Aufgabe hinzustellen, oder sie sind Ausdruck eines lebendigen Volkswillens, einer in Sitten und Gebräuchen schon längst verwurzelten und erprobten Forderung. Die gesetzlich festgelegte staatsbürgerliche Gleichstellung der deutschen Frau scheint mir

Digitized by Google

mehr in der Erkenntnis und dem Willen einiger Führerpersönlichkeiten begründet gewesen zu sein, als in einem vom ganzen Volke getragenen Willen, denn sonst ständen wir heute nicht wieder vor der Frage, wie eine praktische Auswirkung des Artikels 109 der Reichsverfassung zu sichern ist. Hinzu kommt, daß die Mehrheit, jedenfalls der bürgerlichen Frauen, die proletarischen nehmen infolge der Erziehungsarbeit ihrer parteipolitischen Organisationen eine Sonderstellung ein, überhaupt noch nicht Sinn und Aufgabe einer politischen Frauenarbeit voll erfaßt haben, sondern sich erst langsam hineintasten müssen. Die Zeit der praktischen Mitarbeit der Frau in der Willensbildung der staatlichen Organe war zu kurz und beschränkte sich vor allem auf eine zu geringe Zahl von Frauen, um schon jetzt eine endgültige Entscheidung über eine Eignung zu treffen. Wir können nur immer wieder glauben, daß der weibliche Mensch auch auf diesem Gebiet Werte zu schaffen hat.

Es gibt viele, besonders innerhalb der Jugend, die in dem für den Augenblick überholten Vorschlag der Schaffung einer Frauenkammer, neben der Möglichkeit parlamentarischer Mitarbeit, den gangbarsten Weg sehen, „um der deutschen Frau außer dem aktiven und passiven Wahlrecht die Möglichkeit zu geben, die Einstellung der weiblichen Staatsbürgerschaft zu Volk und Staat wirksamer als bisher zur Geltung zu bringen". Ich möchte stark bezweifeln, ob sich diese Einrichtung praktisch in der Weise, wie wir es wünschen müssen, auswirken wird, weil sehr leicht eine Isolierung des weiblichen Staatsbürgers, eine Beschränkung seiner Arbeit auf die Frauenkammer, und andererseits eine Verdrängung aus der eigentlichen gesetzgebenden Körperschaft, dem Parlament, entstehen könnte, da die Frauenkammer nur beratende Stimme hat. Damit würde eine Entwicklung, die als Ganzes gesehen wenig erwünscht ist, noch weiter beschleunigt, nämlich die Spezialisierung weiblicher politischer Arbeit auf die sogenannten „Frauengebiete", und hiermit verbunden eine weitere Verdrängung des weiblichen Einflusses aus den wichtigen Gebieten der Außen- und der Finanzpolitik. Es ist nur tendenziös, wenn von mancher Seite entgegnet wird, daß die Frau infolge ihres Nicht-disponierenkönnens nicht geeignet sei, über die Verwendung der öffentlichen Gelder mitzuentscheiden; man müßte sich sonst erstaunt fragen, woher denn Millionen von Frauen die Befähigung hätten, ihre Familien mit den wenigen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu erhalten. Manche öffentlichen Gelder könnten wahrscheinlich sinnvoller verwendet werden, wenn den Frauen in größerem Maße als bisher ein Einfluß auf die Finanzgebarung des Staates zustände, und man ihnen ermöglichte, ihre Erfahrungen nutzbar zu machen. Und in der Außenpolitik? Kein Gebiet unseres politischen Lebens zeigte deutlicher das Versagen der alten vorkriegsüblichen Methoden und die Notwendigkeit eines Durchdringens der Arbeitsgestaltung mit neuer Lebensanschauung. Und sollten da nicht die Frauen, deren Ziel, das von einer Mehrheit bejaht wird, in einer Befriedung der Völker und in einer Ausweitung des Nationalen liegt, gerade wegen ihrer Nichtbelastung mit Vorurteilen und abgebrauchter Methodik ihre besondere Aufgabe hier zu erfüllen haben? Diese „politische Universalität", die bei dem politisch aktiven Manne eine selbstverständliche Forderung bildet, sollte ebenso Grundlage jeder politischen Frauenarbeit sein; sie wird bestimmt nicht durch eine Frauenkammer verbürgt, die ihrer Natur nach einseitig sein muß, sondern sie kann nur aus gemeinsamer umfassender politischer Arbeit erwachsen.

Ebenso scheint mir eine „Frauenpartei" aus reinen Zweckmäßigkeitserwägungen abzulehnen zu sein. Es ist kaum möglich, Aussichten einer derartigen Liste zu bestimmen und nur ein wirklicher Versuch könnte darüber belehren. Aber soviel ist wohl gewiß, die

Digitized by Google

in den klassenkämpferischen Parteien eingespannte Frau wird durchweg in ihrer Partei bleiben, da ihr ihrer geistigen Struktur nach die Idee der Toleranz und der Überparteilichkeit, auf denen eine Frauenpartei doch im starken Maße beruhen müßte, fernliegt. Die Extreme scheiden ihrer Natur nach aus. Es blieben als Träger also die sogenannten Liberalen und evtl. die volkskonservativen Frauenkreise, damit aber wäre rein zahlenmäßig die Stoßkraft einer derartigen Partei schwach, auch wenn man die Wirkung einzelner Persönlichkeiten berücksichtigt. Vor allem, und das scheint mir am bedenklichsten, würde der größte Teil der weiblichen Jugend, soweit ich das beurteilen kann, dieser Partei die Gefolgschaft verweigern, einerseits um der Farblosigkeit eines rein politischen Bekenntnisses willen, denn die Zielsetzung würde sich natürlich auf die Verwirklichung der den Frauen durch die Verfassung zugesicherten Rechte beschränken; weiter teilweise aus Gleichgültigkeit gegenüber allen derartigen Problemen, und zuletzt aus einem bewußten Kameradschaftsgefühl für den Mann. Man mag hierzu stehen wie man will, es ist aber nicht zu leugnen, und man muß damit rechnen, daß weite Kreise der jungen Generation aus dem Erlebnis gemeinsamer Arbeit und Erholungsstunden im Manne nur den Kameraden sehen und nicht den Gegner. Diese Tatsachen scheinen mir für eine praktische Wirkung einer Frauenpartei recht bedenklich. Die Anwendung dieses Mittels wäre wohl nur im äußersten Notfall zu verwerten und zu verantworten, und zwar als Druckmittel auf die Parteien, endlich einmal mit der Reform ihrer Satzungen ernst zu machen und den Frauen den ihnen notwendigen Spielraum für eine Ausübung ihrer politischen Aufgaben zu geben.

Eine weitere Lösung wäre, falls eine Abschaffung des Listenwahlsystems nicht erreichbar ist, die Aufstellung einer Frauenliste innerhalb der Parteien. Diese Regelung kann aber nur als eine für den Übergang geltende angesehen werden, da das Übel der gebundenen Liste bestehen bleibt. Das einzige System, welches berechtigte Frauenforderungen befriedigen könnte, ist das Persönlichkeitswahlrecht, das dem Wähler die Möglichkeit gibt, einen bestimmten Kandidaten zu wählen, und nicht eine von Parteitaktikern zusammengeklügelte Liste. Anstelle der gegenüber einzelnen Berufsorganisationen bestehenden Verantwortlichkeit des Abgeordneten, dessen Arbeit dadurch oft der Einseitigkeit einer bloßen Interessenvertretung verfällt, tritt die persönliche Fühlungnahme und Verantwortung gegenüber allen Wählern. Eine Reform in diesem Sinne bedeutet eine Stärkung politischen Verantwortungswillens, vernünftige Führerauslese, die unabhängig von Sonderinteressen und Beziehungen ist, und nur auf persönlicher Stärke und Wirkung des einzelnen politischen Menschen beruht, und für uns Frauen eine entsprechende Beteiligung und Mitarbeit an der Gestaltung des staatlichen Lebens. Wir müssen uns aber trotzdem immer bewußt bleiben, daß neben dem Streben nach einer Reform des heutigen Wahlsystems die Verpflichtung besteht, eine Frauengeneration heranzubilden, die fähig ist, Aufgaben, welche eine aktive staatsbürgerliche Tätigkeit stellt, zu meistern und schöpferische, d. h. wertschaffende Arbeit zu leisten.

Digitized by Google

„Stille Welt".

Marie von Ebner-Eschenbach, geboren den 13. September 1830.

Von

Dr. Emmy Wolff.

Das erste Heft des ersten Jahrgangs der „Frau" im Oktober 1893 bringt mit einem Aufsatz Marie von Bunsens über „Unsere erste Schriftstellerin" auch deren Bild: einen kräftigen Kopf ohne den Verfall und die Müdigkeit, nur mit der Prägung der Jahre. Unter den schwarzen Spitzen und dem Scheitel der Matrone eine Stirn von Ebenmaß und Klarheit, über slawisch-derben Zügen gewölbt. Der Blick ist der des Beschauers, wach, wissend, mit Abstand und Überlegenheit, und nicht ohne Wärme. Leichtes Lächeln faltet den Winkel zwischen Aug und Schläfe. Die Nasenflügel bewegt schnelles Wittern und Spüren. Fest- und großgeschnitten schließt sich der Mund; um die schmalere Oberlippe spielt es kräuselnd wie Spott. Eine zartere Modellierung in der breiten Fläche der Wangen kann nur durch die Gewohnheit des Verstehens vom Herzen her von den Augen zum Kinn heruntergekerbt sein, das stark ist und von Willen spricht, ohne aus der Ordnung der Züge beherrschend herauszutreten. Mit seinen graden, sogar eckigen Umrissen würde der Kopf gut in hartem Holz wirken — ohne jede sanfte Linienschönheit. Er zieht an durch Kraft, Reife, geistige Form: Persönlichkeit. Dazu, schlank gegliedert, eine Hand, durch die noch im Bild feines Vibrieren pulsenden Blutes zu gehen scheint; sie verrät mehr Erlebens- und Leidensfähigkeit als der zusammengefaßte und dabei harmonische Ausdruck des Gesichts zulassen möchte.

Die ganze Erscheinung im hochgeschlossenen schweren Seidenkleid, das einfach, nicht gerade modisch geschnitten ist, zeigt einen Typus: die Dame, einem bestimmten Gesellschaftskreis zugehörig, selbstverständlich im Auftreten, anspruchslos und vornehm, und zeigt einen Menschen: unabhängig, ohne revolutionär zu sein, von Urteil und Herz, eindringend und voller Zurückhaltung.

Das Werk entspricht der Persönlichkeit. Will man beide in die Literaturgeschichte einordnen (die sie freilich mit Grillparzer als eine „gemalte Mahlzeit" bezeichnet), so muß man versuchen, sie in ihren Ursprüngen und ihrer Zeit zu sehen. Eine einfache Lebenslinie: Kindheit des kleinen Schloßfräuleins im vormärzlichen Österreich, zwischen Dorf und Schloß — in den „Kinderjahren" und „Dorf- und Schloßgeschichten" vielfach geschildert, — im Wechsel Wien und die mährische Heimat; immer zwischen Aristokratie und Landvolk, Herren und Hörigen, slavischen und deutschen Stämmen und Sprachen, im Lande katholischer Gläubigkeit mit der heiteren Anmut, dem lachenden Barock seiner Kirchen und Schlösser, zwischen Freiheit, Kultur und Frivolität der Herrschenden und der Armut und bitteren Not ihrer abhängigen Tagelöhner. Die frühe Heirat mit dem Vetter, der Offizier und Naturwissenschaftler ist, reißt sie nicht aus dem gewohnten Kreise. Die Kleinstadt gibt ihr Ruhe zur Arbeit, bis sie in Wien ihr Zuhause findet, in jenem Viertel, das der Stephansdom beherrscht.

Die großen Ereignisse fehlen diesem Leben. Es wird bestimmt von einer zwar durch die Herkunft mit ermöglichten aber aus eigenem Antrieb erworbenen und vertieften Kultur, der des deutschen Idealismus mit einem starken Einschlag französischer Bildung (das Kind, das übrigens tschechisch spricht, dichtet früher in französischer als in deutscher Sprache). Alles das im leichteren Hauch der Südluft ihres Landes, die den Kern ihres Wesens, norddeutsch von der Mutter her, österreichisch vom väterlichen Geschlecht, nicht in Versmusik

Digitized by Google

aufzulösen vermag wie es Späteren geschieht. Er legt nur manchmal über ihr Werk den spielenden Glanz leisen, streichelnden Humors.

Marie Ebner hat sich niemals in äußerem Kampf gegen diesen Kreis ihrer Herkunft stellen müssen. Sie bleibt ihm verbunden, dem Hergebrachten treu und doch in Freiheit zu ihm Stellung nehmend. Das ist ihre Tat: sich nicht ganz abzulösen und doch sicher und selbständig aus den engeren Wänden der Konvention, aus der zeitgemäßen Gebundenheit der Frau unbeirrt in den offenen Raum des Geistigen, der dichterischen Bewegung zu schreiten.

Die Bestimmung zur Kunst berührt schon die Siebenjährige. Über Widerstand und Erschrecken der Umgebung und den Zorn der Großmutter hinweg gehört sie ihr in strenger Arbeit, zu der weder Not noch äußerer Zwang sie treiben. Viele Jahre muß sie ihren Standort in der Kunst suchen: das Pathos tönender Gedichte kann nicht fassen, was sie zu sagen hat. Auch, wie die 16jährige geträumt hatte, das deutsche Theater zu reformieren, gelingt nicht! Dramatische Versuche, ein „Richelieu", müssen wieder verworfen werden. Doch hat Grillparzer, ihr bewunderter Führer, der Sänger Österreichs, schon ihre Begabung attestiert. Erst die etwa Vierzigjährige findet Anfang der siebziger Jahre den Weg zur erzählenden Darstellung, die ihr Ruhm werden soll. Hier überzeugt sie. Ihre Erzählungen verkörpern den literarischen Realismus des Jahrhunderts, der sich gegen Phrase und das Epigonentum süßlicher Poeterei wehrt auf eigene Art. Wie Gottfried Keller, Fontane oder Raabe will sie die Wirklichkeit des Lebens packen, mit ihren Schönheiten und ihren Schatten. Es ist eine „stille Welt": das Leben Österreichs, das sie kennt. Und sie geht an diese Wirklichkeit mit dem Bewußtsein heran, daß sie auch mit der feinsten Kunst nicht ganz zu erfassen, nicht abzuschreiben ist, daß aber die Kunst selbst ein Reich hat, das Höheres mitumfaßt als eine platte Darstellung des nur Materiellen. „Hab' acht auf die Gassen, blick auf zu den Sternen" könnte auch als das „Programm" ihrer Dichtung bezeichnet werden. Als die umwälzenden Erschütterungen des Naturalismus die Kunst revolutionieren, kann ihre Welt längst nicht mehr wesentlich gewandelt werden. Die große Bewegung berührt sie zwar — das ist an den Auseinandersetzungen mit religiösen, sittlichen und sozialen Fragen in ihren Werken vielfach spürbar. Ihre Haltung bleibt. Das Konservative ihrer Natur, ihr Alter, die Sicherheit des Empfindens für das ihr Gemäße hält sie auch zurück vom haltlosen Mitmachen eines geistigen Jugendstils ohne Hemmung und von der Anwendung impressionistisch persönlicher Betrachtungsweise. Dadurch behält ihr Werk bei aller Knappheit und Dichte der Darstellung seinen epischen Fluß. Es geht ihm so zwar die Auflockerung verloren, die imstande ist, schnell wirkende Reize für eine gepflegte Erregbarkeit der Nerven zu vermitteln, aber es entzieht sich auch der Gefahr der Verzerrung und Übersteigerung. Wenn sie einen Band ihrer kleinen Erzählungen unter dem Titel „Genrebilder" zusammenfaßt, so bezeichnet das gut, was ihre Schriften geben: Ausschnitte aus dem Leben, Menschen in ihrem Miteinander, zwischen den Dingen, die zu ihnen gehören, in den Handlungen und Haltungen des täglichen Lebens. Was aber über das vielleicht Kleinliche oder Banale des „Genre" heraushebt, was die größere Bedeutung dieser Bilder ausmacht, ist ihr Gehalt an Menschlichkeit, der Wind des Schicksals, den man spürt, die Verknüpfung mit den Kräften des Geistes, des Herzens, ja man kann ruhig sagen, mit der sittlichen Forderung. Marie Ebner läßt sich nicht beirren in ihrem tapferen Realismus, aber auch nicht auf ihrem Weg zu den höchsten Werten. So kann sie das irdisch Unzulängliche vergeistigen, indem sie es darstellt und in das Licht der Schönheit, des Erbarmens oder des Humors hebt, und sie kann die großen Ideen und Gefühle in den kleinen Herzen und Handlungen zur Wirklichkeit werden lassen.

Wodurch sie das kann? Sie verlangt etwas von sich und von der Kunst. Sie will den „Dichter, der ein Denker ist", den Schaffenden mit den aufmerksamen Augen und dem

Digitized by Google

fühlenden Herzen, das der Verstand beaufsichtigt und ohne Terror in Ordnung hält. Einen Maßstab gibt es für die Kunst — das künstlerische Gewissen.

„Es steht etwas über unseren schaffensfreudigen Gedanken, das feiner und schärfer ist als sie. Es sieht ihrem Entstehen zu. Es überwacht, ordnet und zügelt sie, es mildert ihnen oft die Farben, wenn sie Bilder weben und hält sie am knappsten, wenn sie Schlüsse ziehen. Seine Ausbildung hängt von der unserer edelsten Fähigkeiten ab. Es ist nicht selbstschöpferisch, aber wo es fehlt kann nichts Dauerndes entstehen; es ist eine moralische Kraft, ohne die unsere geistige nur Schemen hervorbringt; es ist das Talent zum Talent, sein Halt, sein Auge, sein Richter, es ist — das künstlerische Gewissen.“

Dieses Talent zum Talent muß das Maß geben, wenn auch, wie es in einer Erzählung heißt, die Zeit in unabsehbarer Ferne liegt wo das vollkommene Kunstwerk entsteht, das nur der vollkommene Mensch schaffen kann.

Die nahe Beziehung am Anfang der inneren religiösen und künstlerischen Bewegung wird, fast wie instinktiv, mehrfach aufgedeckt. „Das Gebet jubelvoller Dankbarkeit ..... spricht ein Musikus es heut, dann wirds ein Lied oder ..... irgendein Satz von irgendeiner Sonate.“ Schon dem Kind Marie, das beten will um die Kraft, der Versuchung des Dichtens zu widerstehen, geraten ja Religion und Kunst in anmutig rührende Verwirrung: „Die Gebete, die ich im frommen Selbstbetrug zum allgütigen, allmächtigen Vater und Schöpfer emporsandte, waren nichts anderes als ein armes kindisches Versgestammel.“ Innere Hingabe, Bereitschaft und Inbrunst sind Voraussetzung für das religiöse wie das künstlerische Erlebnis. Das „Kleine Lied“, das in allen Lesebüchern steht, gibt eine Andeutung von den Kräften der Poesie — wenn auch glücklicherweise kein Rezept für ihre Mischung — „ein wenig Klang, ein wenig Wohllaut und Gesang und eine ganze Seele.“

Über die Anforderungen der Wirklichkeitsdarstellung läßt sie Lotti die Uhrmacherin sagen, und man hört das Verständnis ihrer Schöpferin für die umstürzlerische literarische Jugend, der ihr furchtlos selbständiges Sehen und Schildern den Weg bereitet hat:

„Glauben Sie nicht, eine verschämte alte Jungfer zu hören, die sich einbildet, ein Mann, ein Schriftsteller, der seine Zeit schildern will, werde die Feder immer nur in Blütenduft und Morgentau tauchen. Ihr habt Furchtbares zu zeichnen, zeichnet es denn mit furchtbarer Kraft und Deutlichkeit, aber auch mit dem tief innerlichen Schauder, den Euer Schüler, Euer Leser bebend mitempfinden soll. Nur nicht mit dem eklen, im Häßlichen wühlenden Behagen, das sich vielleicht auch auf jenen überträgt.“

Und die entartete Darstellungsform des Sensationsbuches umschreibt sie so treffend, daß man ihre Äußerung als Material für die noch immer fehlende Erklärung des Begriffes Schund und Schmutz empfehlen möchte.

„Da war dem Tier im Menschen jede Regung abgelauscht und mit schamloser Genauigkeit auseinander gesetzt. Da war eine erzwungene, erlogene Sinnlichkeit, aus der die offenbare Ohnmacht mit bleicher Fratze hervorgrinste. Da war die Fülle niederer Wirklichkeit, aus dem seichten Strom des gemeinen Lebens geschöpft, da fehlte die allerhöchste Wahrheit, die der Poesie. Da war endlich der Notbehelf, der armselige, einer lahmen Phantasie: das mit photographischer Treue und Verzerrung gezeichnete Portrait; Persönlichkeiten, aus dem Schutze des Hauses gerissen und an den Pranger gestellt, zur Augenweide eines Publikums, demjenigen verwandt, das sich zu den Hinrichtungen drängt. Im großen ganzen die klägliche Mißgeburt des schreiblustigen Jahrhunderts: der Sensationsroman.“

Dem setzt sie die echte Vertiefung in das Nahe und Tatsächliche entgegen, die weiß, daß wenn Natur Wahrheit ist, Kunst die höchste Wahrheit bedeutet. „Die unsichtbare Schönheit ist es, die uns ewig an der sichtbaren entzückt“, und sie bedarf, um faßbar zu werden, der irdischen Wirklichkeit „Ein Dichter, der einen Menschen kennt, kann hundert schildern“.

Sie kennt mehr als einen Menschen. Durch ihre Bücher wandeln Hofräte und Offiziere, Grundbesitzer, Verwalter, Bauern und Knechte, Studierte und Bediente,

Digitized by Google

Hauslehrer, Klavierlehrerinnen, ein ganzes Sortiment von Gouvernanten, Komtessen, Bauersfrauen, Damen der Gesellschaft, Armenhäuslerinnen und sibyllen- und hexenhaften Erscheinungen wandernden Volkes. Aber nie gibt sie nur den Vertreter eines Standes, einer Schicht: immer spricht die Individualität, der Mensch.

Für großes Schicksal bedarf sie nicht vieler Worte. Es ist leise da wie im Leben, stark, ohne Weichlichkeit gefühlt. So werden verschwiegene Geschicke der Unbekannten, der Helden des Alltags aufgeblättert, Kämpfe, die sich im Geheimen der Seele abspielen aus den versteckteſten Zeichen gedeutet. Keine Regung ist ihr fremd — ob es sich um die Aquinoktialstürme — wie sie es nennt — erwachender Jugend oder um die des Herbstes handelt. Der hilflosen oder des Ausdrucks noch nicht fähigen Kreatur gehört ihre Liebe im besonderen, ihre Kinder — wirklich i h r e Geschöpfe — sind in Spiel und Kummer, Trotz, Glückseligkeit, Herrschermacht und Bedrücktheit das kleine, frische, strahlende oder mißbrauchte Leben selbst. Man mag an ihre eigenen Kindheitserinnerungen denken, an den struppigen widerborstigen und inbrünstig kämpfenden Pavel, das Gemeindekind; an den „Vorzugsschüler", der an den unsinnigen Anforderungen seines ehrgeizigen Vaters zugrunde geht, an die „Arme Kleine", die durch Schwäche herrscht, immer ist hier unmittelbares Wesen.

Und wie nahe den Kindern sind die Tiere: Krambambuli, der schon klassisch gewordene Hund, die mütterliche „Spitzin", die sterben muß, damit ein kleiner Mensch zu seiner Seele kommt, der Fink, der, seiner tapferen kleinen Retterin ein Wunder, ins Blau fliegt, der drohende Geierfalke über dem Hühnerhof. In ihnen werden die warmen und die drohenden Naturkräfte, die uns am nächsten kommen, festgehalten und verkörpert. Von den Kindern und Tieren her ist auch das Unwirkliche, Phantastische der größeren Natur, in das klare durchsichtige Diesseits verwebt: im Brunnen rauschen ihnen fremde, dunkle Kräfte, sie rascheln im Laub, sie fliegen im Licht des Sommermittags über das Ährenfeld. Hier kommt das Geheimnisvolle des Lebens aus sich selbst sprechend zu seinem Recht, wenn Nahes, Umgebendes verdämmert und schattenhaft wird.

Diese Saite erklingt seltener bei Marie Ebner-Eschenbach, obwohl ihr dies Jenseits der Seele nicht fremd ist. Wie sie innere menschliche Vorgänge nicht medizinisch mit der Brutalität restloser Bloßlegung zeigt, kann sie auch das Geheimnis von Natur und Schöpfung nur leicht anrühren. Immer bleibt noch ein Schleier vor dem Letzten, auch wenn es bis ins Innerste gefühlt ist. Und es kommt vor, daß hinter der Hülle die Unterströme des Unsagbaren uns umso stärker rauschen: zwischen den Zeilen weht uns Nichtausgesprochenes als eigentliche Essenz ihres Kunstwerks an.

Dabei weiß sie, was Geist und sprachlicher Ausdruck mit schnellem, leichtem und kühnem Griff fassen können. Keine lange psychologische Auseinandersetzung könnte den Unterschied zwischen einer ihr ähnlichen Frau und ihren anders gearteten Töchtern treffender kennzeichnen als der Vergleich „sie waren so nahe mit ihr verwandt wie ein paar Paradiesvögel mit einer Löwin." Oder sieht man nicht das Gesicht des Mannes, das „den Eindruck eines Ziergärtleins für verschiedenste Bärte macht"? Meint man nicht Grillparzers Rede selbst zu hören, von der sie sagt „ich habe oft dabei an eine schimmernd blanke Toledoklinge denken müssen, so grazienhaft geschmeidig, daß man meint, sie um den Finger wickeln zu können, aber tödlich treffend, wenn zum Stoße gezückt". Die Atmosphäre seines Zimmers wird uns gegenwärtig, wenn sie es schildert, wie an der Wand in dunkler Bescheidenheit ein kleines Sofa lehnt, im Halbkreis umgeben von seinen Angehörigen, einigen Stühlen und einem schmalen Tische. Die Lebendigkeit der Dinge spricht zu ihr, ob sie ein Haus beschreibt oder das Aussehen einer Straße oder die Uhren, die sie so liebevoll gesammelt hat.

Digitized by Google

Sie greift auch über die kleinen Dinge des bloßen Milieus hinaus: die Bauernschaft, die Gemeinde, in Sitte, Volksbrauch, Einrichtungen wird ihr zum Gegenstand, an dem sich nicht nur ihr Künstlertum und ihre Menschlichkeit sondern auch ein instinktiver Staatsbürgersinn erweist. Im „Gemeindekind" macht sie deutlich, wie soziales Vorurteil der Seßhaften und Ungefährdeten eine kaum überwindbare Schranke für die einmal, wenn auch unschuldig Verfehmten aufrichtet. Mit derselben kritischen Klarheit zeigt sie die Übergriffe der bevorrechteten Angehörigen des eigenen Standes und die soziale Belastung derer, die von ihnen abhängen. Patriarchalische Herrschaft lebt vor uns auf mit ihren beschützenden Kräften und mit Grenzen, Schwächen und Mißbrauch.

Die besondere Lage der Frauen in ihrer Zeit liest man aus vielen Schicksalen, die sie abmalt. Wie die Mädchenbildung aussieht, ist ihr ganz bewußt. Als sie selbst, noch jung, in der Bibliothek der Großmutter sich die Klassiker erobert, wird ihr bei Lessing schmerzlich klar, daß sie niemals wie er die Griechen in der Ursprache lesen kann „ich war ja nur ein Mädchen"! Die kleinen albernen Komtessen, die sie auftreten läßt: ohne große anklägerische Worte, ohne Karikierung, sogar liebevoll und mitleidig — sind nur Erscheinungen dessen, was man aus ihnen gemacht hat, mißbildetes, veräußerlichtes Leben. Sie spricht auch einmal deutlich aus, warum es so ist, „man fordere nicht Wahrhaftigkeit von den Frauen, solange man sie in dem Glauben erzieht, ihr vornehmster Lebenszweck sei — zu gefallen."

Skizzieren wir uns den Umriß dieses Werkes [1]), dann verstehen wir, daß man vor 40 Jahren Marie von Ebner-Eschenbach „unsere erste Schriftstellerin" nannte. Vielleicht lebt auch ihr Name heute so in unserem Gedächtnis, kaum aber im Gefühl der Gegenwart ihr Werk. Ist es veraltet? Was trennt uns von ihm? Es hat nicht die große dichterische Dämonie, die hinreißt mit großem Schwung, und die etwa Selma Lagerlöf aktuell bleiben läßt in ihren stärksten Dichtungen. Es führt in den Mittelpunkt eines engeren, kleineren, nicht sichtbar universal verflochtenen Lebens, das in dieser Form vergangen ist. Das Dargestellte selbst ist verwittert. Aber da Marie Ebners Kunst „kraft ihrer Treue und Wahrheit geschichtlich" ist, wird dieser Hauch des Vergänglichen, wenn man sie genau sieht, zum Schimmer einer Patina. Stille Welt! So nennt sie selbst sie. Aber auch wie reiche, innerliche Welt! Sie bedarf ruhiger Aufnahmefähigkeit; Tempo und Farbeneffekte, die Reporterstil und Lichtreklame zum Vorbild haben, sind ihr fremd. In ihren Aphorismen „Altweibersommer" spricht Marie Ebner einmal von dem Vergänglichen ihrer Kunst: „manchmal komme ich mir vor, wie der ururalte Papagei, den niemand mehr verstand, weil er eine tote Sprache sprach."

Sie ist gewiß nicht tot. Man sieht Marie Ebner-Eschenbach vor sich in einem Kleid gediegener Handwerkskunst, wie der brave Meister es der leichtfertigen Mode zum Trotz ihrem Fräulein Lotti näht. So ist ihre Dichtung: niemals haute couture für die geistigen Snobs, aber auch kein vergängliches Fähnchen billiger Allerweltskonfektion — ein feiner und fester Stoff in handgearbeiteter Form, die dauern wird, gediegen und ohne plumpe Schwere.

Hier ist nichts auf Schein und Wirkung aus, niemals bloße Geste. Hier wird nichts gewollt. Aus der echt dichterischen Haltung eines fühlenden und verantwortungsbewußten Beschauers, aus der Erzählfreude des Schriftstellers, dessen Tat das Wort ist, das erschließt, wird auf kunstfremde Polemik und auf Aktivität verzichtet, die direkt Menschen und Leben zu beeinflussen beabsichtigt. Es wird nur gezeigt, „so sind wir! seien wir vernünftiger und besser!" Das Andere ist nicht mehr Sache des Schriftstellers.

---

[1]) In der schönen zwölfbändigen Hafis-Ausgabe erschienen bei H. Fikentscher und H. Schmidt & C. Günther, Leipzig.

Digitized by Google

K. Gilgen am Abersee
den 30ᵗᵉ Juli 93.

Hochverehrte Frau!

Inständigst bitte ich Sie, verlangen Sie von mir keine Beiträge zu Ihrer Zeitschrift. Ich kann niemandem mehr Beiträge versprechen weil ich alt bin, weil ich müd bin, weil die Zeit der Production bei mir vorbei ist. Kommt noch manchmal eine arbeitsfreudige Stimmung, ist's ein Zufall, und dem zu gebieten, steht nicht in meiner Macht.

Genehmigen Sie, hochverehrte Frau, den Ausdruck meines innigsten Dankes für Ihre gütige Aufforderung, und den der warmen Sympathie und freudigen Werthschätzung mit der sich Ihnen

empfiehlt,

Ihre ergebene
Marie Ebner.

Antwort an Helene Lange auf eine Bitte um Beiträge für die „Frau".

Digitized by Google

Spiel mit Geist, Wort oder Pointe werden Marie Ebner ebensowenig jemals Verführung, selbst wenn sie, wie in ihren Sinnsprüchen bis in hohe Jahre klargeschliffene Erkenntnisse leicht aneinander fügt. Es spricht aus ihren Erzählungen mehr als Wissen, Menschlichkeit, sittliche Qualität, mehr als soziales Fühlen, dichterisches Sehen, Können des Künstlers: die Anspruchslosigkeit des Echten, einfach und klar geformt wie ihr Bild und ihre Schrift. Man kann über das, was ihre Bücher von ihr verkörpern, kein schöneres Wort sagen als ihr eigenes: „So manches papierne Denkmal hat mehr Bestand als ein Denkmal von Erz".

Der Heilige Augustinus und die heutige Geisteswelt.

Von

Dr. Marie Bernays.

Nicht von Augustinus, dem Philosophen der Antike, wie er auf dem Bildnis Riberas erscheint, noch von Augustinus dem Kirchenvater wie Botticelli ihn uns darstellt, soll hier die Rede sein, sondern von dem Manne Augustinus in seiner gewaltigen Persönlichkeit, die der Atem der Weltgeschichte durchweht und das Feuer innerlicher Glut durchleuchtet. Beides ist auch heute noch einem jeden Leser fühlbar, der sich in Schriften und Gedanken dieses „seltsamsten und rätselvollsten aller Menschen", wie Herrmann Hefele ihn nennt, versenkt.

Am 28. August 1930 werden $1^1/_2$ Jahrtausende vergangen sein, seit der große Bischof von Hippo in seiner von den Vandalen belagerten Stadt die Augen für immer schloß; in diesen 1500 Jahren hat er nie aufgehört, Konfession und Dogma, Mystik und persönliche Religiosität zu beeinflussen, ist sein Name Ausgangs- und Mittelpunkt theologischen Forschens gewesen, haben sich immer wieder ernste Seelen an den Worten und Gedanken des lange Geschiedenen gestärkt. Aber doch mag es scheinen, als sei der große Afrikaner uns heute wieder besonders nahe gerückt, als werde der Ruf seiner Gottessehnsucht in unserer Zeit deutlicher gehört als in manchem vergangenen Jahrhundert. Das bezeugen nicht nur die steigende Anzahl von Schriften über sein Leben und seine Lehre, sondern auch die immer neuen Versuche, die „Bekenntnisse" möglichst getreu in die neueren Sprachen zu übersetzen. Es ist das Wesen menschlicher Größe, auf alle Zeiten zu wirken, aber die geistigen Führer der Menschheit werden in den Zeiten am meisten beachtet, denen sie innerlich am stärksten gleichen. Ähnlich ist uns aber der Mensch Augustinus und seine Zeit.

Augustinus' Zeitalter war eine Zeit der Auflösung, der Gegensätze und des Wirrwarrs. Seine Lebenserfahrung umspannte den Todeskampf des Römischen Reiches und den Zerfall der antiken Kultur. Geistige Gegensätze, unter verschiedener äußerer Form, den heutigen sehr ähnlich, harrten des Austrags. Das Christentum stand wie heute in dem Kampfe gegen Materialismus und Sensualismus (Manichäer), naturfreudige Weltkinder (Pelagianer), gegen Verherrlicher des Menschentums (Stoiker) und die orientalische Mystik des Neu-Platonismus. Plato und Aristoles, 200 Jahre früher von Tertullian als „animae naturaliter christianae" bezeichnet, traten in der Gedankenwelt der damaligen Zeit ebenso zurück wie heute die dem Christentum mindestens innerlich nahestehenden großen deutschen Philosophen. Unsere Epoche, in der das Gefühl der

Digitized by Google

Schickſalswende lebendig iſt, und die an den Kulturwerten der letzten Jahrhunderte zu zweifeln beginnt, wendet ſich mit erhöhtem Intereſſe zu der Gedankenwelt des Mannes, der in dem größten Kulturzuſammenbruch, den wir kennen, mit der Kraft ſeiner Seele die bedeutendſten Geiſtesmächte der verſinkenden Zeit, das platoniſche Denk- und das johannäiſche Glaubensgut zu einer einheitlichen Syntheſe verband, und ſo den ſpäteren Geſchlechtern die für das Denken des Abendlandes grundlegende Vereinigung der platoniſchen „Idee“ mit dem „Logos“ des Johannesevangeliums brachte. Das Chriſtentum ſucht heute vielfach nach dem großen Synthetiker, der über der Spaltung der Anſichten die Einheit wieder ſchaffe, wie vor 1½ Jahrtauſenden die erſte große Einheit durch Auguſtinus geſchaffen wurde.

Der Menſch Auguſtinus aber feſſelt uns durch inneren Gleichklang noch weit mehr als ſeine Zeit. Harnack hat ihn den „erſten modernen Menſchen“ genannt, für Dilthey iſt er „der mächtigſte Menſch unter den Schriftſtellern der ganzen älteren Welt“; nach Seeberg hat ſein Geiſt „der Kirche des Abendlandes die Adlerflügel geſchenkt, mit denen ſie ſich zu königlichem Flug über die Staaten und Völker erhob“, Hefele ſpricht von ihm als zeitloſe Offenbarung menſchlichen Weſens, Bernhart Janſen weiſt auf den Ausgang ſeines Philoſophierens vom Ich und von den Bewußtſeinstatſachen hin, in dem er ſich der modernen Philoſophie nahe verwandt zeigt. „Kehre heim, heim in Dein Innerſtes und wende Dich ab von der Körperwelt ..... Gott und die Seele wünſche ich zu erkennen. Nichts anderes? Gar nichts anderes ..... Wenn Du in Deinem Innern ſuchſt, dann biſt Du in der rechten Mitte; wenn Du von da nach unten blickſt, ſiehſt Du die Körperwelt, wenn Du nach oben ſchauſt, ſo erkennſt Du Gott.“ (tract. 20.)

Darum ſind uns auch heute des Auguſtinus „Bekenntniſſe“ weit mehr als eine intereſſante Seelenſchilderung oder ein wertvolles Kulturdokument vergangener Zeit. Sie ergreifen mit einer inneren Wucht, die höchſtens noch in der „Beichte“ Tolſtois zittert, hinter der aber alle anderen Bekenntnisſchriften weit zurückbleiben. Der „bedeutendſte empiriſche Pſychologe des Altertums“ der „Meiſter der introſpektiven Methode“ hat in den erſten 9 Büchern ſeiner Confessiones ein Seelengemälde geſchaffen, das nicht veraltet, weil auch hier die große Seele den kleineren ihre Angſt und Qual vorgelebt hat. „So war ich krank und arg gequält und klagte ſelbſt mich an, viel bittrer noch als je zuvor, und wand und wälzte mich in meinen Feſſeln, daß ſie nun endlich von mir fallen ſollten ..... Und immer näher kam ich und immer näher kam ich und beinahe packte ich's ſchon und hielt's. Doch noch war ich nicht dort und packte es noch nicht und hielt's noch nicht und zauderte noch immer, dem Tode zu ſterben und zum Leben neu zu leben. Und jetzt im letzten ſpitzen Augenblick, da ich ein anderer werden ſollte, je näher der mir kam, ſo wilder war der Schrecken, den er durch meine Seele trieb. Doch trieb er mich nicht rückwärts und jagte mich nicht vorwärts; er hielt mich lange ſchwebend feſtgebannt.“ (Bekenntniſſe, 8. Buch 11. Kapitel.) Dieſe aus der Seelenſchilderung ſeines Zuſtandes vor ſeiner eigentlichen „Bekehrung“ — deren Geſchichte bekannt ſein dürfte, — entnommenen Worte atmen eine ganz neue Intenſität, den inneren Zwieſpalt und Kampf des erſten „modernen“ Menſchen um die Wahrheit und ihren Beſitz, der ſich grundlegend von allen Äußerungen der Antike unterſcheidet und eine neue Zeit einleitet, in der die Glut der Empfindung, das ſubjektive Erlebnis eine bisher ungeahnte Rolle im Bereich des Geiſtigen ſpielen werden. Dieſes ſubjektive Erlebnis erreicht ſeinen tiefſten Klang im myſtiſchen Erleben, im Zuſtand der Gott-Verbundenheit, der in dem letzten Geſpräch des Auguſtinus mit ſeiner Mutter Monika hervortritt: „Und da erhoben wir nun unſere Seelen mit wachſend heißer Glut zum Ewigen ſelbſt. Und wir durchſchritten dann Stufe um Stufe die ganze Körperwelt und ſelbſt den Himmel ..... Und weiter

Digitized by Google

ſtiegen wir und dachten Deiner in der tiefſten Seele und ſprachen leis von Dir und Deinen ewig wunderbaren Werken ..... Und da wir alſo davon ſprachen und danach verlangten, berührten wir das Ewige leiſe und wie mit einem vollen Schlag des Herzens. Da atmeten wir tief und ließen dort gebunden die Erſtlinge des Geiſtes. Dann kehrten wir wieder zum Lärm der Sprache, zum Wort, das Anfang hat und Ende." (Bekenntniſſe, 9. Buch, 10. Kapitel). Auguſtinus vereint die zwei Elemente der myſtiſchen Erfahrung, das durchdringende geiſtige Schauen des Göttlichen und eine Gottesliebe, die zur beherrſchenden Leidenſchaft wird. Er iſt der „betende Philoſoph", der Denker, „der das Abendland beten lehrte", (Willmanns) und ſchon darum unſerer Zeit verbunden, in der der verſtandesmüde Menſch den homo magus sive divinans (L. Ziegler) herbeiſehnt. Auguſtinus Wege zu Gott entſprechen daher dem heutigen religiöſen Zug. Sie führen weniger durch die äußere ſinnenfällige Welt als durch den Inhalt der Seele. Sein „credo ut intelligam" wirft die antike Wertung der Seelenkräfte um und bleibt beſtimmend für das chriſtliche Denken über Bernhard v. Clairvaux' ſchönen Ausſpruch, daß man zuerſt Gott lieben müſſe, um dann zur tieferen religiöſen Einſicht zu gelangen, über Pascals feinſinnigen Gedanken „le coeur a ses verités que l'intelligence ne connaît pas" bis zur Anſicht der modernen Pſychologie, daß für viele Ideen und Auffaſſungen, namentlich die religiös-ſittlichen, die Willens- und Gemütsrichtungen, das effektive Unterbewußtſein ausſchlaggebend iſt.

Weniger als der Pſychologe und Metaphyſiker ſcheint auf den erſten Blick der Ethiker Auguſtinus in den Umkreis der modernen Geiſteswelt zu gehören. Mit ſeinem Namen eng verknüpft bleibt die erſte Aufrollung des mächtigen Problems des Verhältniſſes von Sünde und Gnade, des Problems der Willensfreiheit. Es iſt hier nicht der Ort, auf die immer noch dauernde Kontroverſe der Gelehrten einzugehen, ob Auguſtinus den Determiniſten oder den Indeterminiſten zuzurechnen ſei. Jenſeits und oberhalb dieſer theologiſch-philologiſchen Streitfrage bleibt beſtehen, daß Auguſtinus die Tragik menſchlichen Seins, die Laſt von Sünde und Schuld und die Unerforſchlichkeit und Irrationalität der menſchlichen Lebenswege mit einer Schärfe gefühlt hat, wie nach ihm vielleicht nur noch Luther. Für beide kann das von C. F. Meyer auf den Reformator geprägte Wort gelten: „In ſeiner Seele kämpft, was wird und war, ein keuchend hart verſchlungen Ringerpaar; ſein Geiſt iſt zweier Zeiten Schlachtgebiet, mich wundert nicht, daß er Dämonen ſieht."

Mag auch die bedingungsloſe Scheidung von Gut und Schlecht, die die Ethik des Auguſtinus durchzieht, dem humanitären Chriſtentum des 19. und 20. Jahrhunderts zu hart erſcheinen, — hören wir denn nicht, wenn auch vereinzelte Stimmen in allen religiöſen Lagern die — oft auf den Spuren Kierkegards — ſich leidenſchaftlich gegen das „mit Humanismus verwäſſerte" Chriſtentum der zeitgenöſſiſchen Kirche wenden. „Dieſes humanitäre Pſeudochriſtentum mit ſeiner ſinnloſen Vergebung aller Sünden, mit ſeinem Kosmopolitismus ohne klares Dogma, mit ſeiner Predigt der Liebe ohne die Predigt des Glaubens und der Gottesfurcht ..... ſolch ein Chriſtentum kann nur den allgemeinen Umſturz beſchleunigen, es iſt verbrecheriſch in ſeiner Milde ſelbſt" (Conſtantin Leontjew). Wird auch bei einer ſolchen Stellungnahme die ſieghafte Kraft chriſtlichen Mitleids und chriſtlicher Nächſtenliebe zu ſehr überſehen, ſo tut ſie doch kund, daß der ethiſche Konflikt zwiſchen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, zwiſchen Mitleid und Wertbewußtſein zu neuem Leben erwacht.

„Zweierlei Liebe hat die zweierlei Städte gegründet, jene irdiſche die Selbſtliebe bis zur Gottesverachtung, jene himmliſche die Gottesliebe bis zur Selbſtverachtung" (Civ. Dei. 14.28). Mit dieſen Worten verbindet Auguſtinus ſeine Ethik mit ſeiner Geſchichts-

Digitized by Google

philosophie. Caritas und Cupiditas, Gottesliebe und Weltliebe, der himmlischen und irdischen Liebe Platos vergleichbar, sind nicht nur Seelenstimmungen des Menschen, sondern metaphysische Kräfte, die die diesseitige Entwicklung der Menschheit formen und ihr das jenseitige Ziel setzen. Der „Gottesstaat" (de civitate Dei), geschrieben nach der Eroberung Roms durch die Westgoten 410 n. Chr. will eine Verteidigung gegen die Anklage sein, das Christentum habe diesen Schicksalsschlag verschuldet, weil es die Verehrung der alten Götter bekämpft und die kriegerischen Tugenden in seinen Anhängern geschwächt habe. Diese Verteidigungsschrift wird aber zur ersten modernen Geschichtsphilosophie, in der Augustinus über Glück und Unglück in der Weltgeschichte spricht und die darum in unserer Zeit der wechselnden Völkerschicksale wieder erhöhtes Interesse gewinnt. Glück oder Unglück sind ihm ebenso wenig wie Jacob Burckhardt Maßstäbe des Wertes eines Volkes. In dem Kampf der gottfeindlichen und gottfreundlichen Mächte, der für ihn die innere Triebkraft der Weltgeschichte ist, werden die gottfeindlichen Mächte immer wieder die Oberhand behalten, wird die „Gottesstadt" von der „Stadt des Bösen", Jerusalem von Babylon besiegt werden. Am Ende aber „wenn sich die Gerechtigkeit wendet zum Gericht", wird der Gottesstaat den „letzten Sieg und vollkommenen Frieden erlangen" (Civ. Dei, Vorrede). Diese, freilich im Transzendenten mündende Geschichtsschau ist der erste Versuch, ideale Prinzipien im Ablauf der Geschichte zu sehen. Ihre Bedeutung für die spätere Betrachtung von Staat und Kirche ist bekannt, wenn auch im einzelnen umstritten.

Von lebendigstem Interesse für den heutigen Menschen ist es, daß Augustinus bei der Schilderung der beiden Reiche, des himmlischen und irdischen, die „von Anfang bis zum Ende der Geschichte ineinander greifen und sich gegenseitig durchdringen, bis das Weltgericht die Scheidung bringt", kulturelle und ethische Gedanken ausspricht, die ihn, seine Zeit und die Beziehung beider zu uns hell erleuchten. Das gilt von seiner Kritik an dem zerfallenden großstädtischen Weltreich: „Die Bürger dieses Weltreiches haben nur ein Anliegen: ihren Reichtum stetig zu mehren, um ihrer Üppigkeit zu frönen, und die wirtschaftlich Schwächeren sich dienstbar zu machen ..... Prachtbauten soll man aufführen, große Feste darin zu halten, überall soll Tanzmusik tönen und die Theater sollen erdröhnen vom Beifall einer Menge, die an frivolen Stücken ihre Ausgelassenheit befriedigen will. Wehe dem Ruhestörer, dem diese Art Glückseligkeit mißfällt, der sie zu ändern oder gar abzuschaffen den Versuch macht: ein Feind der Volksfreiheit ist er." (Civ. Dei, 15. 1). „Aber der verkehrte und gesunkene Sinn der Sterblichen hält es für herrliche Zustände, wenn der Glanz der Dächer in die Augen fällt und nicht der Schmutz der Seelen, wenn der Bau der Theater sich hebt und die Grundlagen der Tugend unterhöhlt werden, wenn die Schauspieler den Überfluß der Reichen verprassen und die Armen kaum das Notwendige haben." Er hält, mit einem alten Wort des Scipio Nasika, die Stadt nicht für glücklich, in der die Mauern feststehen, aber die Moral zu Boden sinkt, und stellt diesen Auswüchsen einer sinkenden Kultur ein Leben der Caritas gegenüber, das uns dem Menschen Augustinus über die Jahrtausende hinweg innerlich verbindet. Nur wenige Aussprüche sollen hier dieses Leben der Liebe charakterisieren: „Was Du siehst, magst Du beurteilen, was Du nicht siehst, das überlaß Gott. Wenn Du aber beurteilst, was Du siehst, so liebe den Menschen, indes Du den Fehler hassest. Der Mensch ist Dein Nächster, der Fehler der Feind Deines Nächsten." „Dulde — dazu bist Du geboren. Dulde — weil auch Du geduldet wirst. Warst Du immer gut? (doch wer ist immer gut?) so habe Mitleid. Warst Du einmal böse, so vergiß es nicht." „Du sollst Ernst machen mit der Feindesliebe. Tobt jemand gegen Dich, so bete. Haßt er Dich, sei gütig ..... Aber er stellt mir nach, er bringt mich um ich weiß nicht welche zeitlichen Dinge. Und Du hassest

Digitized by Google

ihn, denn er macht Dir's irgendwie zu eng auf dieser Welt. — Aber laß es Dir nicht enge werden: wandere aufwärts, wo alles reif und weit ist. Dort wohne mit Deinem Herzen, damit Du aller Enge und Bedrängnis überhoben seist."

Nach dem Ausspruch des Jesuiten Bernhart Jansen sind „wenig Heilige so tief gefallen wie Augustinus, aber auch wenige haben so feurig geliebt bis zur Selbstverachtung". Dieser Grundzug seiner Seele bringt uns Augustinus in unserer heute von Extremen hin- und hergerissenen Zeit besonders nahe und gibt uns ein neues Verständnis für die Schlußworte seiner Bekenntnisse: „Herr Gott, gib uns den Frieden. Alles hast Du uns ja gegeben, gib uns den Frieden ewiger Ruhe, den Sabbatfrieden, den Frieden ohne Abend." —

Die Vorhut.

Von

Walter Steinhauer.

„Ein Weib sey echt zuvor und ehrlich von Geblüte,
Gotsfürchtig, tugendreich und sittsam von Gemüthe.
Das ihren wehrten Herrn nicht fährt mit schnauben an
In fall er über Durst hat einen Trunk gethan . . . .

So beginnt ein satirisches Gedicht von Joachim Rachel aus dem Jahre 1664, und das „Teutsche Sekretarius-Titular- und Formelbuch" (Nürnberg 1661) weist unter anderem darauf hin, daß Gott nach der Erschaffung der Frau nicht gesagt habe: es ist gut. Bosheiten dieser Art, die sich besonders auch in den damaligen Volksliedern finden, haben nur als die Kehrseite einer Entwickelung zu gelten, die das ganze siebzehnte Jahrhundert durchläuft und hinführt zu der hervorragenden und bedeutungsvollen Rolle, die die Frau zur Zeit der Aufklärung und Empfindsamkeit spielte: in der Politik als Maitresse oder Ehefrau des Herrschers, im geistigen und religiösen Leben als Prophetin und Trägerin der pietistischen Bewegung, als dankbarstes Publikum der Dichter und Novellisten.

Diese letzte, nur rezeptive und indirekte Funktion ist nicht zu unterschätzen: wenn gegen Ende des Jahrhunderts der „schöne Geist" und gepflegte Sitten herrschten, so ist dies zum guten Teil den Frauen zu danken. Schon Opitz hatte im Hinblick auf die groben Gedichte aller Art aus dem sechzehnten Jahrhundert verlangt, die Poeten sollten so „züchtig reden, daß sie jegliches ehrbares Frawenzimmer ungeschewet lesen möchte". In der Tat waren diese und spätere Ermahnungen vor allem in Deutschland notwendig: noch 1660 war es zum Beispiel möglich, in Gegenwart der Fürstin — sie schildert dies selbst in einem Brief — an der herzoglichen Tafel zu Hameln einen Herrn von Pöllnitz sagen zu hören, ‚qu'il mangerait un brauen dreck, si on luy vouloit donner 10 000 fcs.", worauf ein Feldmarschall antwortete: „. . . . entreprit-il sitost qu'il le sceut d'en faire la colect." Es ist also nicht verwunderlich, daß Grimmelshausens Simplizissimus auch unter den Damen an den Höfen lachende Leserinnen finden konnte, bis schließlich doch die „jungfrövlichen gutten Sitten und Tugenden" und die zunächst immerhin kulturfördernden Einflüsse Italiens und Frankreichs der Unmäßigkeit zu mehr Witz verhalfen. Bemerkenswert gerade in diesem Zusammenhange ist es, daß Georg Philipp Hars-

Digitized by Google

dörfer, dem als echtem Barockschriftsteller die Wirkung einer Sache mindestens ebenso wichtig war wie die Sache selbst, seine Frauenzimmer-Gesprächspiele — wie man schon aus dem Titel ersieht — zunächst für die Frauen geschrieben hat: denn „es ist ihnen (den Frauen) den Weg des Verstandes zu gehen nicht verbotten, man wolle sie denn von der Gemeinschaft der anderen Menschen absondern, und sie für sinn- und redlose Bilder halten" (3. Teil, Vorrede, 1643). Auch Spee wußte sehr wohl, warum er seine etwas überhitzten, wenn auch innigen Reden im „Güldenen Tugendbuch" (Köln 1649) an die Frauen richtete. Und nach der Mitte des Jahrhunderts setzt nun der breite Strom einer Erziehungsliteratur ein, die die Frauenbildung systematisch befürwortet. Wir haben — um nur das Wichtigste zu nennen — die große „Didaktik" des gelehrten Amos Comenius (1657), den Arminius-Roman des Dichters Lohenstein (1689)[1]), aus demselben Jahr die Schrift „Sur l'éducation des filles" von Fénelon, der katholischer Erzbischof und Erzieher am Hofe Ludwigs XIV. war und der in Deutschland vor allem die praktisch pädagogischen Bemühungen Aug. Herm. Franckes sehr beeinflußt hat. Angeregt ferner durch Harsdörfers und von Birkens Streitschriften für die Frauenbildung schreibt Christian Franz Paullini — wie jene beiden dem Pegnitzbund angehörend — sein „Hoch und Wohl gelahrtes Teutsches Frauenzimmer", 1706 folgt Joh. Caspar Eberti mit seinem Buch „Eröffnetes Cabinet des gelehrten Frauenzimmers, darinnen die berühmtesten dieses Geschlechts umbständlich vorgestellet werden", und schließlich finden wir noch jenes Werk, das damals am bekanntesten geworden ist: Lehms „Galante Poetinnen" (Frankfurt 1715), in welchem Buch nun die Frau beinahe über den Mann gestellt wird, da Adam nur aus toter Erde, Eva aus dem Leben selbst entsprungen sei.

Trotzdem darf man sich keine übertriebenen Vorstellungen machen von der Tendenz all dieser Schriften. Um die Mitte des Jahrhunderts spricht Dafne (bei von Birken): „Aber wir wollen das Männliche Geschlecht so willig als billig, vor fürtrefflicher und vor unsere Herren erkennen: wann wir nur die Gnade haben können, daß sie uns nicht gar aus Unterworfenen zu Verworfenen machen, wann sie uns nur nicht den Verstand und die Tugendfähigkeit gänzlich abstricken", und Dorilis redet recht rührend von der Pflicht der Unterordnung des Weibes und davon, daß das Ziel des Weibes die Demut, diese aber allerdings eine Genossin der Weisheit sei. Auch noch um die Wende des Jahrhunderts, also bei Fénelon und Francke, soll jeder nur wissen, was für seinen Beruf taugt, und den Beruf der Frau sieht man innerhalb der nicht selten mit zwölf, sechzehn, ja mit vierundzwanzig Kindern „gesegneten" Familie. Gute Mütter vor allen Dingen sollen erzogen werden, die ihren Pflichten mit Verstand nachkommen können, und in den unteren Schichten gute Dienerinnen. Des Pietisten Francke Forderung war kluge Gottseligkeit, und er bewilligte für die Mädchenerziehung in öffentlichen Schulen neben Spinnen, Stricken und Nähen auch Schreiben und Rechnen (weise Verfügung über Geldmittel), auch französisch und eventuell etwas griechisch oder hebräisch (um die heilige Schrift im Urtext lesen zu können), während die „teutschen Oratoria" oder der „stilus germanicus" nicht besonders empfohlen wurden. Das ist dennoch ein großer Fortschritt gegen den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, wo es als ratsamer galt, „daß ein jeder Hausvater seine Töchter bey sich in seinem eigenen Hause oder bey seinen Freunden erziehen und dieselben zur Gottesfurcht, Christlichen und Adligen Tugenden, und sonderlich in der Haushaltung besten Fleißes selbsten unterrichten lasse" (Erlaß des Herzogs Christian

[1]) Vgl. auch die Dissertation von Margarete Gutzeit: Darstellung und Auffassung der Frau in den Romanen Ph. von Zesens, Greifswald 1919.

Digitized by Google

von Sachsen, 1609). Für die damalige Zeit, in der die Haushaltung noch ein vielseitiges und produktives Geschäft war, für diese Zeit, in der der Glaube an Gott, machtvolle Leistungen der skeptischen Vernunft und Hexenverbrennungen mit größter Unbekümmertheit nebeneinandergereiht wurden, für das Ende des barocken Säkulums also bedeutet es in der Tat alles nur Erdenkliche, wenn Georg Christ. Lehms leidenschaftlich polemisiert: „Die bei ihrer gerühmten Weisheit ganz unweisen Philosophi Demokritos, Euripides, Aristoteles und dergleichen ungewaschene Mäuler mehr, haben so ridikule Urteile von diesem liebenswürdigen Geschlecht gemacht, daß ich mir weder durch Anführung derselben einen Ekel verursachen, noch auch dem geneigten Leser dadurch Tort zu thun gesonnen bin." Vom heutigen, durch wesentlich veränderte wirtschaftliche und geistige Verhältnisse bedingten Standpunkt aus mag die Begeisterung des braven Lehms nicht allzu viel besagen, aber es muß betont werden, daß die langsame, prinzipielle Vorurteile und dogmatische Schwierigkeiten überwindende Entwickelung im siebzehnten Jahrhundert die unerläßliche erste Phase einer hernach fortschreitenden Frauenemanzipation war — auf dem Grund der Voraussetzungen, die die Renaissance geschaffen hatte. Und diese erste Phase wird nun in eine neue Beleuchtung gerückt dadurch, daß an ihrem Anfang nicht etwa auch Männer — wie man aus dem späteren Verlauf schließen möchte —, sondern Frauen gestanden haben.

Die bedeutendste und zugleich jüngste dieser Frauen ist Anna Maria van Schurman, „das Wunder ihrer Zeit, der Ruhm ihres Geschlechts", geboren am 5. November 1607 in Köln als Kind einer vornehmen holländischen Familie, die während des spanischen Krieges aus Antwerpen dorthin übergesiedelt war. In Utrecht (ab 1615) wohnte sie dem Unterricht ihrer Brüder bei und erwarb umfangreiche Sprachkenntnisse, an der Hochschule in Franeker studierte sie Philosophie und Theologie, und die Einweihung der Universität in Utrecht (1636) mag ihr nun die Anregung gewesen sein, das Problem zu behandeln: Num Foeminae Christianae conveniat studium litterarum? Diese Frage, „ob den christlichen Frauen das Studium der Wissenschaften zukomme", beantwortet die Verfasserin bejahend und mit dem größten Apparat von Schlüssen, Zitaten, Argumenten und Gegengründen gegen etwaige Einwürfe. Der Leydener Professor der Theologie Andreas Rivet gab die Arbeit 1638 in Druck als „Gefällige Abhandlung über die wissenschaftliche Begabung des weiblichen Geistes", zusammen mit einigen Briefen, die er über denselben Gegenstand mit der Schurman gewechselt hatte. Im Jahre 1641 erschienen die Schrift und die Briefe nochmals unter etwas anderem Titel, sie wurden ins Französische übersetzt von Guilh. Colletetus (Advokat der obersten Kurie in Paris und Mitglied der Académie Françoise); 1648 wurde der Traktat aufgenommen in die von dem gelehrten Friedr. Spanheim veranstaltete Sammlung „Nobiliss. Virginis Annae Mariae a Schurman Opuscula Hebraea, Graeca, Latina, Gallica, Prosaica et Metrica." Von dieser Sammlung der Schurmanschen Werke wurde schon zwei Jahre später eine zweite und vermehrte Auflage nötig. Andere Ausgaben folgten, und noch 1749 gab Traugott Christ. Loeber in Leipzig einen (mangelhaften) Abdruck heraus. Diese Briefe und Schriften der Schurman sind also viel beachtet worden bis in die Zeit hinein, als Gottsched in seiner Frauenzeitung „Die vernünftigen Tadlerinnen" (1725) nun endlich es ablehnt, „die abgedroschene Streitigkeit zu erneuern, welche über der abgeschmackten Frage entstanden: ob das weibliche Geschlecht auch zum Studieren geschickt sei?" Gottsched will lieber — halb spöttisch, halb ernsthaft — den Spieß umkehren und die Frage aufwerfen, „ob es denn eine so ganz ausgemachte Sache sei, daß die Mannspersonen Menschen wären?" Die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sah sich imstande, über die Frage nach dem Frauenstudium, die hier schon

Digitized by Google

Gottsched als abgedroschen bezeichnet, als über wunder was für ein neues Problem in Aufregung zu geraten. Aber schon Gottsched hätte nicht dieses Problem abgedroschen nennen können, wenn nicht die Schurman als treue Schülerin des Humanismus und der Renaissance mit dem Dreschen systematisch begonnen hätte.

Unsere „vieledle und hochgelehrte Jungfrau" nimmt in ihrer Streitschrift für die Frauenbildung alle die Forderungen, Gründe und Gegengründe voraus, die wir im pädagogischen Schrifttum der folgenden Jahrzehnte finden, sie ist in mancher Hinsicht sogar fortschrittlicher als die aufgeklärten Pädagogen und Geschichtsschreiber, die später ihren Ruhm verbreiteten. Die Frauen — so meint sie — stehen den Männern nicht nach in der Liebe zur Wissenschaft; jedenfalls könne man dies solange nicht behaupten, bevor man nicht versucht habe, das weibliche Geschlecht mit den besten Gründen und Mitteln zum Ergreifen ernster Studien anzuregen. Es ist wichtig zu bemerken, wie eng hier die fortschrittliche Ansicht mit der neuen, erfahrungswissenschaftlichen Methode verbunden, ja durch sie eigentlich erst ermöglicht wird. Die Verfasserin fährt fort: auch die Frauen sind von Gott erschaffen mit einem erhobenen, zum Himmel gerichteten Antlitz und darum zur Beschäftigung mit dem Erhabenen und Himmlischen bestimmt. Das Erhabene aber wird durch Weisheit erkannt; das Wissen gilt als eine Tugend für die Schurman, die den Frauen wie alle Tugenden wohl anstehe: es weckt eine stärkere Liebe und Verehrung für Gott und verhilft zur wahren geistigen Größe. Diese Begeisterung für die Wissenschaft wurde später, als die Schurman unter den Einfluß des schwärmerisch mystischen Jean de Labadie geriet, ein wenig gedämpft; aber zunächst war sie so stark und beherrschend, daß unsere Philosophin heftig Partei nahm, als Andreas Colvius ihr ein Exemplar der laus stultitiae (Lob der Torheit) des ironisch seinen eigenen Idealen überlegenen Erasmus' zur Lektüre schickte. Sie antwortete am 9. September 1637 in zierlichem Französisch, sich bedankend für die Gelegenheit, diesen artigen Traktat kennengelernt zu haben, den sie nunmehr sehr schätze, obwohl „weder die Autorität des Verfassers noch seine ganze Beredsamkeit" sie daran hindern könne, zu meinen, daß die Torheit doch nur wie der Schatten sei, der durch seine Dunkelheit den Glanz der Weisheit umso heller erstrahlen lasse.

An dem herrlichen und ehrenhaften Vergnügen des Wissens sollen also nun auch die Frauen teilhaben. Aber mehr noch: sie sollen das Wissen auch nutzen. Die Schurman glaubt nicht, daß den Frauen das Studium — wie manche meinen könnten — deswegen nicht zukomme, da den Frauen das praktische Ziel fehle, da ihnen weder in der Kirche, noch im Staate oder überhaupt in der Öffentlichkeit ein Amt zufalle. Die rein spekulativen Gebiete — so heißt es als Erwiderung — werden ohnehin um ihrer selbst willen und ohne bestimmten Zweck bearbeitet; und für die praktischen Fächer formuliert die Verfasserin vorsichtig, aber doch immerhin den durchaus revolutionären Gedanken einer Beschäftigung der Frauen „wenn auch nicht in den höchsten und öffentlichen, so doch in den nächst hohen Ämtern, gewissermaßen mehr subaltern oder ehrenamtlich."[1])

Als Beispiel ihres Stiles in unserer Abhandlung diene die Abfuhr, die die Verfasserin der gegnerischen Behauptung zuteil werden läßt, Frauen dürften nicht Gelehrsamkeit erwerben, weil sie an geistiger Beweglichkeit den ausgezeichneteren Männern nicht vergleichbar seien. Gerade wenn die Frauen — so meint nun auf listige Art die Schurman — an Geist den Männern noch unterlegen sind, so sei es höchste Zeit, daß auch sie ihren Geist schulen[2]):

[1]) „. . . etsi non primarium sive publicum illum finem, tamen secundarium, ut ita dicam, magisque privatum . . ."

[2]) „Wenn jemand weniger mit Naturgaben ausgerüstet ist, so schicken sich für ihn am meisten solche Hilfsmittel und Krücken, durch die er diesen seinen Mängeln abhelfen kann. Nun aber ist das Studium der Wissenschaften ein solches Hilfsmittel und eine solche Krücke, durch die usw.; folglich

Digitized by Google

In dieser Weise wird nach scholastischem Vorbild und etwas schwerfällig das Für und Wider der Frage behandelt. Wesentlich flüssiger dagegen lesen sich die erwähnten Briefe an Andreas Rivet de eodem problemate. Sie gipfeln in der Meinung, daß begabte, von anderen Pflichten freie Frauen, vornehmlich also Jungfrauen das Recht, aber auch das volle Recht haben, die Wissenschaften sich anzueignen. Hier zeigt sich also die Schurman prinzipiell fortschrittlicher als fünfzig Jahre später zum Beispiel Fénelon, der für die Mädchen zwar geregelten Unterricht wünscht in den Dingen, die sie als Frau und Mutter brauchen und zu denen sogar auch etwas Rechtskenntnis gehören soll, der aber immer wieder betont, daß in die eigentlichen Tiefen des Wissens, in die Tiefen etwa des Rechts oder der Gottesgelahrtheit einzudringen die Frau keine Befugnis und keine Macht habe.

Im Zusammenhang nun der Briefe an Rivetus ist mehrere Male die Rede von zwei zur Sache gehörigen Schriften zweier anderer Frauen, die die Schurman gelesen hat, die ihr aber nicht unbedingt gefielen. Es handelt sich um zwei Bücher, die sich als Renaissance-Abkömmlinge geben schon durch den Gebrauch der Landessprache an Stelle des Lateinischen, es handelt sich um ein italienisches Werk, in welchem die Vorzüglichkeit der Frauen den Fehlern und Mängeln der Männer gegenübergestellt wird, und um ein französisches, das die Gleichberechtigung von Mann und Frau beweisen will. Die Titel lauten: „La nobilta et l'eccellenza delle donne co' diffetti et mancamenti de gli huomini; Discorso di Lucretia Marinella", erschienen in Venedig 1601; und: „De l'égalité des hommes et des femmes" von Marie de Gournay, erschienen in Paris 1622 und öfter. Wir wollen uns durch das ein wenig absprechende Urteil der Schurman nicht daran hindern lassen, die beiden Schriften uns anzusehen, und wir stellen zunächst einmal fest, daß es in keiner Weise verwunderlich ist, wenn sich im Süden und Westen Europas noch früher als im germanischen Sprachgebiet Frauenkampfschriften finden. Das à la mode-Wesen herrschte im Deutschland des Frühbarocks; auf vielen, man kann fast sagen: auf allen Gebieten wurden Spanien, Italien und später Frankreich zum Vorbild genommen, und das Erscheinen unserer zwei Schriften noch vor Beginn der eingangs skizzierten Entwickelung in Deutschland fügt sich durchaus ein in die allgemeine Richtung des Kulturstroms, der von Süden nach Norden floß. Die Marinella ist sogar schon viel radikaler als Anna Maria van Schurman, deren jungfräuliche Bescheidenheit und angeborene Scham („. . . cum virginali modestia aut saltem innato mihi pudore . .") deshalb auch die Arbeit der Italienerin nicht sonderlich schätzte. Mit mehr Sympathie dagegen beurteilt die Schurman das Fräulein von Gournay, und in der Tat unterscheiden sich die schon angeführten Argumente der Holländerin nicht sehr von denen der Französin, wenn auch diese ihr Schriftchen mit lebendigerer Phantasie und mit größerer Begeisterung abfaßt, eben deswegen aber nicht den Eindruck so überlegener Bildung und ruhiger Solidität erreicht, den die gründliche und systematische Arbeit der Schurman macht.

Was jedoch Schwung und Temperament angeht, so wird sogar auch die Gournay noch übertroffen von der Lucretia Marinella, die nun für ihr Geschlecht sich am heftigsten

---

Wenn jemand an Gewandtheit des Geistes weniger stark ist, so schickt sich für ihn am meisten das Studium der Wissenschaften. Nun aber richtet die Frau durch Gewandtheit des Geistes wenig aus; folglich."

„Quicunque naturae donis minus est instructus, ei maxime conveniunt ea media ac subsidia, quibus istis defectibus mederi possit. Atqui studia Litterarum sunt ea media ac subsidia, etc. Ergo.

Quicunque minus ingenii dexteritate pollet, ei maxime convenit studium Litterarum. Atqui foemina minus ingenii dexteritate pollet. Ergo."

Digitized by Google

einsetzt. Die jahrhundertelang größten Autoritäten imponieren ihr nicht, wenn sie Schlechtes von den Frauen reden, und dem Aristoteles sagt sie allerlei fragwürdige Emotionen nach: „... aber ich glaube wohl, daß Verachtung, Haß und Neid den Aristoteles dazu getrieben haben, in verschiedenen Büchern das weibliche Geschlecht zu beschimpfen und zu tadeln." Daß vielmehr die Frauen etwas Besonderes sind, ergibt sich schon aus ihren Gattungsnamen: „Donna" kommt aus der lateinischen Bezeichnung Domina und bedeutet Herrin, Herrscherin; „mulier" kommt von mollis (!), und sogar der böse Aristoteles sagt: „Molles carne apti mente" (die körperlich Schwachen sind mit Geist ausgerüstet). Daß die Frauen schöner sind als die Männer, ist ja nun eine ausgemachte Sache, sie sind von einer himmlischen Schönheit gradezu. Viele Sonette beweisen dies: „Die Schönheit der Frau führt den Mann zur Schau Gottes". Auch viel mitleidsvoller, freundlicher und fleißiger als die Männer sind die Frauen, aber gewiß nicht hinterlistiger. Es wird lobend hervorgehoben die Liebe der Frau zu Eltern und Geschwistern, die Liebe vor allem zu ihren Kindern und die Liebe zum Vaterland. Auch die Fähigkeit der Frau, zu kämpfen und Krieg zu führen, wird ausführlich behandelt; ihr Vermögen, ein Land zu regieren, wird durch Beispiele aus der Geschichte belegt. Und ebenso soll uns eine lange Reihe vieler mehr oder weniger berühmter Frauen der fernen und nahen Vergangenheit davon überzeugen, daß die Leistungsmöglichkeit der Frau auch auf dem Gebiet der Wissenschaften und Künste den Vergleich mit derjenigen der Männer nicht zu scheuen braucht. Methodisch also ersetzt häufig die geschichtliche Erfahrung sozusagen die Versuchsperson des psychologischen Experiments.

In den letzten Kapiteln dieses ersten, die Vorzüge der Frauen behandelnden Teiles ihres Buchs geht die Verfasserin polemisch vor gegen eine ganze Anzahl Schriftsteller, die Irrtümer über die Frauen verbreitet haben. An der Spitze marschiert wieder Aristoteles, dann folgen einige Dichter, u. a. Plautus, Petrarca und auch Guarini, der Dichter des oft gespielten Pastor Fido. Schließlich wird über einige Traktate referiert, die gegen die Frauen geschrieben wurden; jedesmal fügt die Marinella eine Widerlegung hinzu. Als Beispiel sei herausgegriffen die Besprechung des Diskurses, den Ercole Tasso gegen Ehe und Heirat schrieb, denn hier faßt die Marinella ihre Meinung in wenigen Punkten zusammen. Sie leugnet also zunächst, daß der Mann etwas Besseres sei als die Frau und als Maß aller Dinge zu gelten habe.[1]) Die Frau habe ihren eigenen Zweck auf der Welt und sei dazu erschaffen, zu verstehen, zu herrschen, zu gebären und die Welt schöner zu machen.[2]) Drittens habe die Frau auch ihr eigenes Wesen; zuzugeben aber sei — o Bosheit —, daß die Frau zur männlichen Rippe in demselben Verhältnis steht wie der Mann zu Staub und Dreck.[3]) Aus der Tatsache ferner, daß mehr Mädchen als Knaben geboren werden, ergibt sich, daß nicht die Frauen — wie früher oft behauptet wurde —, sondern daß gerade die Männer Mißgeburten sind, „denn die Natur erzeugt größere Mengen immer vom Besseren und kleinere Mengen vom Schlechteren." Auch wird geleugnet, daß die Frauen stets lieber Männer zu sein wünschten. Vielmehr wollen sie nur die tyrannische Herrschaft des Mannes abstreifen, um ihre Eigenart besser entwickeln zu können; sie wollen gewissermaßen nur sozial, nicht geistig und körperlich wie Männer sein. Deshalb ist es auch übel, daß die Männer die Gesetze machen. Sie schließen die Frauen aus von jeder obrigkeitlichen Würde — aber nicht etwa auf Grund der sachlichen

[1]) „Alla prima io nego, che l'Huomo tenga la ragione del meglio, et che sia come forma."

[2]) „Alla seconda io dico, che il proprio fine della Donna non è di esser fatta in gratia dell'huomo, ma d'intendere, e di governare, di generare, et di adornare il mondo."

[3]) „Alla terza ragione si nega, che la Donna non habbia il proprio essere datole da Dio et dalla natura; concedendo però, che la costa dell'huomo le foße Materia, si come fù il fango all'huomo."

Digitized by Google

Erkenntnis, daß die Frau wohl gar unfähig sei, irgendetwas zu leiten, sondern aus puren Machtgelüsten und aus Grausamkeit, wie Tyrannen.[1])

War in diesem Teil des Werkes die Sprache der Marinella oft schon ziemlich heftig, so wird die Schrift vollends zum Pamphlet im zweiten Teil, der sogar noch etwas umfangreicher ist (fast 200 Quartseiten), und der nun die sehr schweren Fehler und häßlichen Mängel des männlichen Geschlechts aufzeigen soll (Ehrgeiz, Grausamkeit, Schmeichelei, Wildheit usw. usw.). Es finden sich zuweilen Einzelheiten, die psychologisch interessant sind, aber prinzipiell und über das Verhältnis der Geschlechter zueinander wird nichts Neues mehr gebracht. — Diese Arbeit der Marinella kann nun in ihrer Bedeutung recht eigentlich erst erfaßt werden, wenn wir sie vergleichen mit einem anderen Traktat, der neun Jahre vorher ebenfalls in Venedig erschienen war, der ebenfalls ein Loblied auf die Frauen singt, der aber von einem Manne stammt.

Der spanische Arzt Christoval Acosta ließ 1592 seinen Tratado en loor de las mugeres" (Abhandlung zum Lob der Frauen) in Venedig drucken — unter den damaligen politischen Verhältnissen, beim immer noch großen Einfluß der Macht Philips II. auf Italien ist der spanische Druck in Venedig nichts Besonderes —, und in diesem Werk lebt nun noch eine ganz anders geartete Begeisterung für das weibliche Geschlecht, als sie bei der zielbewußteren Marinella sich auswirkt. Zahllos in der Tat — so schreibt Acosta — sind die Wohltaten, die die Menschheit durch die Frau empfängt: „Ohne sie gibt es kein fröhliches Haus, keine Familie, keinen Staat, weder Zufriedenheit noch Ruhe. Was wäre die Welt ohne Frauen! Sie wäre in Verwirrung und in ständigem Krieg, sie wäre ein Himmel ohne Sonne, Mond und ohne Sterne, die uns leuchten." In großes Entzücken gerät unser Autor, wenn er die Nützlichkeit (las muchas utilidades) der Frauen lobt. Eine ihrer hauptsächlichsten Leistungen ist die Fortpflanzung[2]). Man kann den Frauen nicht dankbar genug dafür sein, daß sie die Menschen gebären „trotz so großer Schmerzen". Wahrhaft rühmenswert ist auch ihr Gehorsam gegen den Gatten, ihre Dienstbeflissenheit, und daß sie sich mehr Sorgen um den Ehemann macht als um sich selbst. Aber damit nicht genug; die Frau „erduldet die Unglücksfälle des Mannes, seinen Arger, seine Kindereien, seinen Jähzorn und viele andere Dinge, die ein Mann nie erdulden könnte." Und deshalb schreibt nun Acosta ein dickes Buch zum Lob der Frauen; er will unter dem Gesichtswinkel ihrer Orientierung am Mann die Tüchtigkeit, Tapferkeit, Keuschheit und Weisheit der liebenswertesten Geschöpfe Gottes eindringlich darstellen. Wir sehen also, daß Acosta noch nichts weiß von solchen Forderungen, wie sie einige Jahre später die Marinella erhebt. Trotzdem aber muß auch der spanische Traktat fortschrittlich genannt werden. Er will zwar keine Umwälzungen propagieren, aber er betrachtet unvoreingenommen den Tatbestand und ist bestrebt, ohne Dogmatismus gerecht zu sein und die weiblichen Eigenschaften und Fähigkeiten, so wie er sie sieht, nicht ohne weiteres für ein Geringes zu achten. Es kann hier nur angedeutet werden, daß die geistesgeschichtlichen Wurzeln auch dieser Arbeit natürlich noch weiter zurückliegen, daß sie letzten Endes wohl zu suchen sind in der Begründung einer nicht mehr theologisierenden, sondern vornehmlich empirischen Psychologie und Erziehungslehre durch den Spanier und Freund des Erasmus' Lodovico Vives in seinem Werk De anima et vita" (1538), wenn auch allerdings in diesem Werk sich noch Sätze finden wie dieser: „Was im lebendigen Körper vorzüglich ist und gleichsam der Seele

[1]) „All'ultima io rispondo, che gli Huomini fanno le leggi, e però come tiranni iscludono da magistrati le Donne; ma non già perche conoscano che à reggere elleno non sieno buone et ottimé."

[2]) „. . . una de las mas prinçipales es la multiplicaçion del humanal linage."

Digitized by Google

am nächsten, das stammt aus dem Samen des Vaters; was aber gröber ist, das stammt aus dem Stoff der Mutter", oder wie dieser: „. . . nihil enim aliud est foemina quam mas imperfectus" (nichts anderes nämlich ist die Frau als ein unvollkommener Mann).

Daß andererseits Marie de Gournay, als sie ihre von der Schurman erwähnte kleine Streitschrift De l'égalité des hommes et des femmes" schrieb, die venetianischen Bücher gekannt habe, halte ich für unwahrscheinlich: erstens waren die Sprachkenntnisse der Mademoiselle de Gournay nicht sehr groß — sie läßt dies durchblicken in einem Brief an die Schurman —, und es ist also fraglich, ob sie das Italienische und Spanische hat lesen können; zweitens ist der Charakter ihrer Schrift völlig verschieden vom Charakter des Buches Marinellas. Die Geisteshaltung der Gournay ist vielmehr herzuleiten aus ganz bestimmten und wesentlich anderen Einflüssen, vor allem aus ihrer freundschaftlichen Bewunderung für Michel de Montaigne, den liebenswürdig skeptischen Plauderer, dessen Essais sie nach seinem Tode elfmal herausgab (zuerst 1595). Ihren Stil sucht unsere Autorin nach Möglichkeit dem Stil Montaignes anzugleichen: sie schreibt anschaulich und spontan, im Aufbau nicht immer übersichtlich. Einen großen Eindruck muß ihr auch die Freiheit und unbekümmerte Sicherheit gemacht haben, mit der Montaigne von sich selbst schreibt und sich selbst als den Mann schlechthin nimmt; denn man merkt häufig, wie die Gournay gleichfalls bemüht ist, sich selbst als typische Vertreterin ihres Geschlechts zu erleben und an diesem Beispiel gewissermaßen ihre Erkenntnisse zu prüfen, obwohl sie im Grunde — vielleicht ihrer Häßlichkeit wegen — bedauert, eine Frau zu sein. Sie hatte in Paris aber auch wirklich sehr zu leiden unter der Spottlust ihrer Mitbürger („es genügt, sie zu betrachten, um zu wissen, daß sie tugendhaft ist"), und nur im Ausland, wo man allein ihre Schriften und nicht zum Beispiel ihre schrullige Vorliebe für Katzen kannte, erfreute sie sich ungeteilterer Wertschätzung. Wenn wir also uns vergegenwärtigen, daß die 1622 erschienene Schrift über die Gleichberechtigung von Mann und Frau eine nachgerade siebenundfünfzigjährige etwas kümmerliche alte Jungfer zur Verfasserin hat, so müssen wir erstaunt sein über die Eleganz und den Witz von Stil und Gehalt. Da beide Geschlechter — so argumentiert die Gournay — notwendig sind zur Arterhaltung, deshalb soll nicht das eine Geschlecht das andere beherrschen. Hiermit hat Marie de Gournay nun wirklich einen grundlegend n e u e n Gedanken geäußert, denn wenn vor ihr einmal jemand die Frauen lobte — wir sahen dies schon angedeutet bei den Traktaten aus Venedig, und auch in Frankreich gibt es einige Beispiele —, so geschah das meistens aus einer Verärgerung heraus über die in Grund und Boden zu verdammenden Männer, und um diesen Männern bessere und bessernde Beispiele vorhalten zu können — — wie es denn überhaupt ein aufschlußreiches psychologisches Problem wäre, die zuweilen recht fragwürdigen Beweggründe derjenigen Männer darzustellen, die sich im Laufe der Jahrhunderte bis hin zur Gegenwart in stärkerem Maße für die Frauenbewegung eingesetzt haben. — Der einzige Unterschied jedenfalls, den es für die Gournay zwischen den Menschen gibt, liegt nicht in ihrer Geschlechtszugehörigkeit, sondern in ihrer Intelligenz und geistigen Entwicklung. Und ihre Intelligenz zu fördern habe auch die Frau das Recht, wenn auch manche Männer — nicht genug, daß sie ihr eigenes Geschlecht für besser halten — die Frauen zudem noch einsperren wollen in ein sicheres Gewahrsam beim Spinnrocken[1]). Der Witz ihrer Arbeit liegt nun darin, daß die Gournay nicht mit eigenen Gründen operieren will, sondern daß sie die Meinung der Männer vornehmlich bekämpft durch die Meinung wiederum von Männern. Plato und Plutarch werden zitiert; Senecas

[1]) „Que dis-je, il ne suffit pas à quelques gens de leur preferer le sexe masculin, s'ils ne les confinoient encores d'un arrest irrefragable et necessaire à la quenouille."

Digitized by Google

Meinung wird berichtet: daß er selten Frauen gefunden habe, die würdig gewesen wären, Männern zu befehlen, obwohl er, Seneca, seinen Vorbehalt habe entschuldigen können durch die dürftige und stiefmütterliche Erziehung (la pauvre et disgraciée nourriture) des weiblichen Geschlechts. Dann geht Marie de Gournay etwas näher ein auf die Berichte von Plutarch und Tacitus: daß die Lacedämonier, „ce brave et genereux Peuple", alle öffentlichen und Privatangelegenheiten mit ihren Frauen beraten haben; daß bei den Germanen die Männer den Frauen eine Mitgift brachten und nicht umgekehrt. Die Geschichten der Judith und der Jungfrau von Orléans werden erzählt, um die Tapferkeit und Tüchtigkeit der Frauen darzutun. Es folgen als Steigerung die Zeugnisse einiger Kirchenväter, die Lobendes über die Frauen gesagt haben, und auch mit dem berühmten mulier taceat in ecclesia" (die Frau schweige in der Kirche) des Apostels Paulus setzt sich die Gournay auseinander, es sei augenscheinlich, daß in diesem Wort nichts Verächtliches liegen solle, denn ein andermal nenne der Apostel eine Frau seine Mitarbeiterin (coadjutrice) am Werk Gottes, und auch sei er der Meinung gewesen, daß die Frauen anmutiger und schöner sind als die Männer. Nur deswegen aber habe er ihren Wirkungskreis in der Kirche beschränkt: weil die Frau schön sei und eine Versuchung bedeuten würde.[1]) Auf solche Weise wird also auch diese Klippe glücklich umschifft, aber man kann sich leider vorstellen, daß die Pariser Herren, als sie dies lasen, heftig gelacht haben in Erinnerung an die äußere Erscheinung der Verfasserin.

Wir waren mit der Gournay ausgegangen von den Meinungen berühmter Philosophen und sind jetzt aufgestiegen über die Kirchenväter zu den gewichtigsten Zeugnissen, zu solchen aus der heiligen Schrift. Daß Jesus Christus von seiner Auferstehung zuerst Frauen wissen ließ, die den Aposteln sagen sollten, was sie gesehen haben, diese Tatsache beweist, daß es in Christi Absicht lag, wenn die Frauen e b e n s o wie die Männer vom glorreichsten Wunder erfuhren[2]). Und wenn schließlich in der Bibel der Ehemann auch zum Herrn seiner Frau bestimmt wurde, so bedeutet dies doch nur, daß Friede gehalten werden soll in der Ehe[3]). Die Arbeit der Gournay schließt ab mit der Erkenntnis, daß die Frau würdig ist, nach dem Bilde des Schöpfers geschaffen zu sein, teilzuhaben am Abendmahl, an den Geheimnissen der Auferstehung und des Paradieses, würdig ist, teilhaftig zu werden der visionären Besessenheit von Gott.

Marie de Gournay hat vier Jahre später, also 1626, noch einen zweiten Traktat erscheinen lassen: „Grief des Dames" (das Leid der Frauen). In dieser Arbeit läßt die Gournay ihrer Wut freien Lauf gegen alle die Männer, die in ihr eigenes Geschlecht sozusagen vernarrt sind. Die Schrift mutet zuweilen etwas weinerlich an — die Verfasserin war inzwischen nicht jünger geworden und ihre Finanzlage war desolat; sachlich Neues enthält die Schrift nicht. Anna Maria van Schurman hat offenbar nur die erste der beiden Arbeiten gekannt; in der Sammlung ihrer Werke finden sich Briefe, in denen sie der Gournay ihren Dank ausspricht für die tapfere Verteidigung des weiblichen Geschlechts.

---

[1]) „Que si Sainct Paul . . . leur commande le silence en l'Eglise, il est evident que ce n'est point par aucun mespris, ouy bien seulement de crainte qu'elles n'esmeuvent les tentations, par cette montre si claire et si publique qu'il faudroit faire en ministrant et en preschant, de ce qu'elles ont de grace et de beauté plus que les hommes."

[2]) „. . . il faut notter, qu'il manifesta sa nouvelle naissance esgalement aux femmes qu'aux hommes."

[3]) „Dieu prononce: les deux ne seront qu'un; et prononce encores: l'homme quittera pere et mere pour suivre sa femme; il paroist que cette declaration (daß der Ehemann auch Herr sein soll) n'est que faicte que par le besoin expres de nourrir paix en mariage."

Digitized by Google

Wie mit der Mademoiselle de Gournay und mit Prof. Andreas Rivet hat die Schurman mit noch sehr vielen anderen gelehrten und berühmten Zeitgenossen Briefe gewechselt, auch mit dem Kardinal Richelieu zum Beispiel. Unter ihren Briefen in lateinischer, französischer, griechischer und hebräischer Sprache sind nun zwei lateinische gerichtet an den Dodrechter Arzt Johannes van Beverwyck; der zweite stammt aus dem Jahre 1639 und beginnt: „Ich sah deinen Traktat, o sehr berühmter Mann, den du über die Vortrefflichkeit des weiblichen Geschlechts geschrieben hast..." Das Buch des Joh. van Beverwyck, um das es sich hier handelt und das der Schurman recht gut gefallen hat, war im gleichen Jahr in Dodrecht erschienen unter dem Titel: Van de Uytnementheyt des vrouwelicken Geslachts." (Von der Vorzüglichkeit des weiblichen Geschlechts.) Da es eine umfangreiche Veröffentlichung darstellt (679 engbedruckte Oktavseiten) und sehr viel ausführlicher und grundsätzlicher die zum Thema gehörigen Fragen behandelt als die späteren Streitschriften der Männer, so mag es hier näher besprochen werden, zumal da Beverwyck auch die meisten der angeführten Schriften von Acosta, von der Marinella, Gournay und Schurman kennt, sodaß sein Buch eine Art Querschnitt und Zusammenfassung der damaligen revolutionären Ansichten über die Frauen bietet.

Der erste Teil handelt von der Natur der Frauen im allgemeinen und beginnt „ab ovo": es wird polemisiert gegen die Meinung, daß die Frauen überhaupt keine Menschen seien. „Wenn die Frauen keine Menschen wären, so würden also die Männer geboren werden von einem Geschlecht, das nicht zu den Menschen gehört: „als welches sehr ungereimt ist." Zu behaupten, die Frauen seien etwas Minderwertiges, wird vollends unsinnig angesichts der Tatsache, „daß die Mütter in den Kindern die Manieren und die Sprache machen." Zwar ist der Mann stärker und flinker als die Frau. Aber wenn darin ein Vorzug bestehen sollte, „warum sollten wir dann nicht sagen, daß ein Löwe, Bär, Tiger und dergleichen Tiere, die stärker und flinker sind als die Menschen, nicht auch edler seien?" Was der Mann an Stärke besitzt, gleicht die Frau durch Schönheit aus und durch die „Vortrefflichkeit ihres Leibes". Daraus erwächst ihr sogar ein Vorzug: „Denn der Körper ist — wie Sextus der Philosoph schreibt — ein Bild der Seele".

Der ausgedehntere zweite Teil des Werkes, der von der Gelehrtheit und Weisheit der Frauen handelt, ist geziert mit einem Bildnis der Anna Maria van Schurman und ihr gewidmet. Einige Lobgedichte verschiedener Autoren in lateinischer, französischer, holländischer und italienischer Sprache auf diesen „Luyster van ons Eeuw" (Ruhm unseres Jahrhunderts) sind beigefügt.

Im ersten Kapitel werden zahllose Philosophen, Dichter und Schriftsteller aus älterer und neuerer Zeit aufgeführt, die sich positiv zur Gelehrtheit von Frauen ausgesprochen haben, im zweiten findet sich eine lange Aufzählung gelehrter Frauen, die es zu allen Zeiten und bei allen Völkern gegeben hat, „selfs oock by de barbarische Scythen". Die Reihe beginnt bei der Skythenkönigin Istrina, bei „Nicaula, de koninginne van Saba" und es wird uns unter anderem die Neuigkeit mitgeteilt, daß „Helena, die Hausfrau des Kaisers von Mohrenland, so gelehrt gewesen ist, daß sie zwei Bücher geschrieben hat in chaldäischer Sprache". Es folgen Cleopatra, Hypatia von Alexandrien, unter den Griechinnen Aspasia, einige Römerinnen, und unter den Italienerinnen Lucretia Marinella, die wir schon kennen: „Von ihr ist aufs erste Jahr dieses Jahrhunderts ein deftiges (!) Buch herausgekommen, und ist zu Venedig gedruckt." Die Reihe wird fortgesetzt mit berühmten Spanierinnen und Französinnen, als deren letzte Marie de Gournay figuriert, mit Deutschen (Hroswitha, Hildegard von Bingen) und Niederländerinnen (als letzte wird die Schurman begeistert und ausführlich behandelt).

Digitized by Google

In den nächsten Kapiteln nun finden wir dargestellt, was alles die Frau geleistet hat und was zu leisten sie imstande ist. Die ersten Menschen, „als sy even geboren waren", hatten natürlich Hunger, und deshalb aßen sie „gewöhnliches Kraut", bis erst eine Frau Ceres nämlich, sie das Säen, Pflügen und Ernten lehrte. Sogar die Kriegsführung haben die Männer — „want Cicero getuyght" — erst von einer Frau, von Pallas Athene lernen müssen. In dieser Weise werden noch mehrere Mythen ausgewertet, und ich glaube, Johann Jakob Bachofen hätte seine Freude an dem alten Beverwyck gehabt. Weiterhin werden die Beredsamkeit, die Kräuterkunde, die Wahrsagekunst der Frauen besprochen und durch Beispiele belegt; es wird auf die Musen des Apoll verwiesen und auf die Leistungen der Frau in der Dichtkunst. Musik und Malerei sind nur gestreift.

Die soziale Funktion nun der Frau liegt seit alters her in der Leitung des Hauswesens. „Aber mich dünkt, ich höre hier einige mir in die Ohren blasen, daß die Männer nach höheren Dingen trachten und eben deswegen die Sorge um den Haushalt den Frauen gerne überlassen als eine Arbeit, die ihrer nicht würdig wäre. Aber daß die Haushaltsdinge eine so verächtliche Sache nicht sind, wie diese Leute vorgeben, das kann derjenige leicht einsehen, der weiß, daß eine Familie und das Hausgesinde die Quelle und der Ursprung eines Staatswesens sind." „Wenn nicht jedermanns Haus gut geführt wird, wie sollte dann eine Stadt, die doch aus einzelnen Häusern besteht, auf den Beinen bleiben können? Sodaß hieraus vollkommen klar wird, daß die Frauen die Grundlagen schaffen für einen wohlgeordneten Staat."

Aber unser Autor geht viel weiter, er geht im Prinzip genau so weit wie die moderne Forschung durch Prof. Mathilde Vaerting. Wir finden Herodot angeführt und seine Schilderungen ägyptischer Sitten: „Denn bei ihnen gehn die Frauen als Bauern, erwerben das Brot, sind Kaufleute und treiben allerlei Handel. Dagegen halten sie die Männer zu Hause, wo die Männer sitzen und spinnen und andere Frauenarbeit machen. Die Männer tragen die Lasten auf ihrem Kopf, die Frauen auf ihren Schultern; die Männer lassen sitzend ihr Wasser, die Frauen stehend." Beverwyck kommt also im Jahre 1639 (!) zu der Erkenntnis und ihrer polemischen Anwendung, „daß nicht die Natur, sondern die Gewohnheit" die Frauen ausschließlich zu Hausfrauen gemacht habe. Zur Erläuterung erfahren wir, daß vielfach die Frauen den Männern in öffentlichen Sachen ihren Rat gegeben haben. „Mesa Varia, die Großmutter des Kaisers Heliogabalus hat im Rat von Rom gesessen und vollkommen das Amt eines Ratsherrn ausgeübt." „Die Deutschen pflegen auch — wie Tacitus schreibt — den Rat der Frauen nicht zu versäumen." Eine Fülle solcher Beispiele wird gebracht und schließlich der Rat erteilt, man solle auch die größten Autoritäten laufen lassen, wenn sie gering redeten von Verstand und Gewandtheit der Frauen. An irgendeine praktische Konsequenz seiner Erkenntnisse denkt Beverwyck allerdings nicht. Jedenfalls erwähnt er die Möglichkeit einer neuerlichen, auf Erwerb zielenden oder öffentlichen Tätigkeit der Frauen noch mit keinem Wort.

Nachdem dann unser Autor die Treue, Barmherzigkeit und Sauberkeit vieler Frauen gelobt hat, belegt er durch Beispiele, „daß viele Frauen zu allen Zeiten weise und glücklich regiert haben." Im nächsten Kapitel wird wie bei der Marinella auch von der vorzüglichen Kriegskunst der Frauen gehandelt, vor allem im Hinblick auf die alte Zeit (Amazonen). Den Abschluß dieses Kapitels bildet die Geschichte der Jeanne d'Arc, die Krönung des vorangehenden ganzen Buches eine lange Ausführung, „daß der Friede das Augenmerk und das Ende eines Krieges ist", und daß die Frauen sich immer und überall ganz besonders um den Frieden bemüht haben, viel mehr als um den Kampf.

Das dritte und letzte Buch des Beverwyckschen Werkes hat im besonderen die Tugenden des weiblichen Geschlechts zum Gegenstand. Die Liebe zu Gott ist die vor-

Digitized by Google

nehmste Tugend, und in der Gottseligkeit — hier übernimmt Beverwyck das Urteil des die Pfaffen und ihre diesseitige Betriebsamkeit verabscheuenden Erasmus' —, im Glauben also übertreffen die Frauen die Männer sogar. Auch in der Vaterlandsliebe und in der Liebe zu den Eltern stehen die Frauen kaum nach. Im fünften und längsten Kapitel wird mit großer Beredsamkeit die eheliche Liebe der Frau gerühmt, ihre Treue und Opferfreudigkeit in Not und Krankheit. Beverwyck sagt es nicht ausdrücklich, aber zwischen den Zeilen kann man lesen, daß es eine im Hinblick auf die Ehe besonders wertvolle und „spezifisch weibliche" Eigenschaft sei, sich und seine Wünsche aufgeben und der Gemeinschaft unterordnen zu können. Wir sehen also, daß alle Freiheit des neuen Denkens noch nicht dazu geführt hat, auch die sozialen Verhältnisse in ein wesentlich anderes Licht zu rücken. Für die neue Weltanschauung wird geworben: auch den Frauen sollen die Wissenschaften zugänglich sein. Aber bis zur Revolution der sozialen Vertikale — von Frankreich ausgehend — brauchte es noch einhundertfünfzig Jahre.

Am Schluß schon dieses Kapitels fängt der Autor an, Moral zu predigen und zu meinen, „daß die Erfahrung durch viele Heiraten beinahe ein Zeichen ist für unerlaubte Wollust". Nunmehr gänzlich moralisierend gehalten sind die folgenden Seiten über die angeborene Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit der Frau. Der pädagogische Einschlag der Darstellung läßt sich allerdings leicht erklären aus der sexuellen Ungepflegtheit der damaligen und Kriegszeit. Daß die Schamhaftigkeit als der Frau angeboren zu gelten hat, wird ganz köstlich bewiesen im Sinne des naturwissenschaftlichen Jahrhunderts und geradezu behaviouristisch: „Deswegen ist es so — wie wir in den Naturgeschichten lesen —, daß die ertrunkenen Körper von Männern auf dem Rücken treiben, aber die von Frauen vornüber." Wenn ein Bräutigam seine Keuschheit bewahrt hat, so wird er „ausgelacht und als ein Nachkomme von Gänsen angesehen". Wenn dagegen ein Mädchen vor der Hochzeit den Freiern nur das Mindeste zuließ, „so wird sie allerseits verspottet und darf kaum mehr unter die Menschen kommen". Hieraus folgt — und in Dingen der Sittlichkeit verläßt unsern Autor denn doch jedes genetisch-kritische Bedenken —, es folgt also daraus nur die simple Feststellung: hier liegt ein Unterschied zwischen Mann und Frau — „siet eens het onderscheyt hier in, tusschen de Mans ende Vrouwen". Aber noch einen weiteren Unterschied gibt es — und mit der breiten Ausführung dieses Lobes schließt der Traktat: die Liebe zu den Kindern ist bei der Frau viel größer als beim Mann. Reizend ist folgender Passus mit seinem uralten Durcheinander von Sein und Sollen: „Bei anderen Tieren hängen die Zitzen unter dem Bauch, aber die Frauen tragen ihre Brüste oben an der Brust, damit sie beim Stillen ihre kleinen Kinder sollen küssen und umhalsen können." Die letzten drei Seiten des Buchs sind wieder ausgefüllt mit Lobgedichten auf den Verfasser und auf die Schurman.

Wir haben jetzt eine ganze Anzahl Schriften kennengelernt, die mit der überkommenen Meinung vom weiblichen Geschlecht brachen, die es ermöglichen, daß im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts ein geregelter wissenschaftlicher Unterricht für die Mädchen sich anbahnte, und die zur Folge hatten, daß die Frau um die Wende zum achtzehnten Jahrhundert eine erhebliche Bedeutung gewinnen konnte im geistigen und öffentlichen Leben. Es drängt sich die Frage auf, aus welchen Gründen unsere Traktate scheinbar plötzlich und in der kurzen Zeitspanne von fünfzig Jahren in ganz Europa erscheinen konnten. Die Antwort könnte erschöpfend kaum in zwei dicken Bänden gegeben werden, sie läßt sich aber auch in einem Satz andeuten: die geistesgeschichtliche Entwickelung jener Zeit, die die Skepsis als Methode kannte, bewegt sich vom Dogma zur Freiheit hin, von der Transzendenz zur Immanenz, von der Autorität zur Autonomie, von der Zunft zur Persönlichkeit. Während noch Luther dichtete „Ein' feste Burg ist unser Gott", lautet

Digitized by Google

das Trutzlied Paul Gerhardts „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich". Der einzelne Mensch wird wichtig, und damit ist ein Teil des Weges frei geworden auch für die Frauen, die — als das Kollektiv galt — nicht organisiert waren in Mutterzünften und Gilden. Zur Veranschaulichung diene neben den Textstellen als ein weiteres Beispiel, das zudem den Vorzug hat, noch nicht abgenutzt zu sein, auch die Musik des protestantischen Chorals. Die Gemeinde sang einstimmig die Melodie, der geschulte chorus musicus sang die mehrstimmige, figurale Bearbeitung, deren Achse aber die zunächst sakrosankte, unveränderte Choralweise — der cantus firmus — darstellte. Interessant nun ist es zu verfolgen, wie sich die gesamte geistige Entwicklung des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts spiegelt in der Stellung der Komponistengenerationen zur Choralmelodie. Es wird der Weg durchlaufen von der Strenggläubigkeit an das unverletzliche Dogma des cantus prius factus bis hin zur Fülle eigenwilliger Zutaten und Veränderungen, die gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts die ursprüngliche Melodie für das Ohr oft völlig unerkennbar machen. Es ist eine Autorität entkräftet worden, und eben die Gründe, die zu dieser Freiheit führten, haben auch bewirkt, daß ein anderer cantus firmus der Vorzeit, daß das „mulier taceat" allmählich und folgerichtig variiert und umgebogen wurde. In der selbstverständlichsten Weise begann man — wie wir sahen — bei der Erziehung der Frau, bei ihrer wissenschaftlichen Bildung, bei der Basis also. Und die Bewegung pflanzte sich organisch fort durch das Zeitalter der Aufklärung, durch die Jahrzehnte der Sentimentalität, hinweg über die wie ein Staudamm wirkende Ablehnung durch Kant, Schiller und Goethe (deren Motive darzustellen eine die Erkenntnis des Wesens der Frauenbewegung fördernde Aufgabe sein müßte), bis hin zur Romantik und zur Gegenwart, wo die Gleichberechtigung von Mann und Frau wenigstens theoretisch und prinzipiell erkämpft ist. Es stellt sich heute sogar schon jene „Gefahr" ein, die allerdings typisch ist für eine Bewegung, die sich durchgesetzt hat: der Strom wird breiter, aber er verflacht. Auf der einen Seite ist das rein auf Repräsentation gestellte Frauenleben in der allgemeinen Schätzung offenbar schon soweit entwertet, daß es notwendig geworden zu sein scheint, die Idee der Frauenbewegung zuweilen umzudeuten zur Verbrämung für das dennoch im Grunde kaum verwandelte, nach wie vor nur konsumierende Geltungsbedürfnis der guten Gesellschaft. Auf der anderen Seite lebt die Jugend zwar oft im Sinne der Errungenschaften, steht aber dennoch vielfach ohne Interesse außerhalb der Organisation; sie läßt sich — wenn man einen engherzigen Maßstab anlegen will — eine gewisse Undankbarkeit zuschulden kommen und versucht — jede Frau für sich und in ihren besonderen Verhältnissen —, diese ihre besonderen Lebensumstände mit der Idee zu verbinden zu einer passablen Lebensform. — Über die genannten beiden Erscheinungen Klage zu führen, von einem Abbröckeln der Bewegung zu sprechen, sollte eigentlich nur jemandem möglich sein, der in allzu kleinen Ausschnitten sieht, der etwa die Frauenbewegung als eine Folge der Industrialisierung und ihren letzten entscheidenden Vorstoß als durch den Weltkrieg bedingt interpretieren würde. Sicherlich war ein allgemeiner, vor jeder berufsgenossenschaftlichen Interessenvertretung liegender Zusammenschluß der Frauen zu einer gemeinsamen, organisierten Bewegung das den Besonderheiten der letzten fünfzig Jahre angemessenste Mittel, die Idee voran zu bringen; aber mit den veränderten Umständen wird sich auch das Mittel ändern müssen. Die Idee der Emanzipation lebte und wirkte schon vorher, und es ist nicht einzusehen, warum sie nicht auch weiterhin und in neuen Formen fruchtbar sein sollte — nach allem, was man von dialektischer Dynamik weiß, in geschichtsphilosophischer wie in rein psychologischer Hinsicht, würde sie, von ihrer Tendenz fortgerissen, vermutlich sogar den Vorwand der

Digitized by Google

Gleichberechtigung überrennen (schon Cato warnte: in dem Augenblick, wo die Frauen anfangen, euch gleich zu sein, werden sie über euch sein), wenn anders die Kulturerscheinung der immer umfassenderen, wohl bald ohnehin übernationale Einheiten schaffenden Vertragspolitik sich nicht auch auf den Kampf der Geschlechter stabilisierend auswirkt, — wobei es für den etwaigen Tatbestand einer solchen Gleichgewichtslage hier gleichgültig bleiben darf, ob man ihn mit einem Wertakzent als Synthese oder aber als den Pendeldurchgang vom Einen (Thesis) zum Anderen (Heterothesis) ansprechen will.

Wir haben gesehen, wie sehr früh schon Quellen der Frauenbewegung nachzuweisen sind, und es ist anzudeuten versucht worden, daß weit über den Rahmen von Industrialisierung und Weltkrieg hinaus eine Antirenaissance inszeniert werden müßte — ein vollendeter Ungedanke —, wenn das mit der gesamten Geistesgeschichte der letzten vierhundert Jahre aufs Engste verknüpfte Streben der Frauen nach geistiger und politischer Bedeutung und Macht annulliert werden sollte. Der geschärfte historische Sinn der Gegenwart muß das Organische, Runde, das mit äußerster Konsequenz aus ursprünglich unscheinbaren Voraussetzungen Gewachsene in der Idee und Tendenz der europäischen Frauenbewegung bemerken. Dieses Eingebettetsein, die Zeitgebundenheit sowohl der Frauenbewegung im ganzen als auch eines jeden der beiden für uns extremen Standpunkte im einzelnen (z. B. Goethes Gretchen als Reaktion gegen Gottsched und seine gelehrten Frauen), dieses Bedingtsein durch besondere, verständlicherweise jeweils einseitige geistige und soziale Verhältnisse läßt es der historischen Einsicht zwar unmöglich erscheinen, von scheinbar axiomatischen Werten her — wie die vergangenen Jahrhunderte und auch unsere untersuchten Traktate dies getan haben unter Zuhilfenahme von Gott, Tugend, Natur und Ähnlichem — „Beweise" herbeitragen zu wollen für die größere logische Zulänglichkeit des Männerprimats oder der Frauenfreiheit, und dementsprechend kann natürlich auch die Gleichberechtigung der Geschlechter zwar rein theoretisch genau so wenig als das „einzig Wahre" und „einzig Menschenwürdige" gelten wie irgendein anderer Standpunkt vorher oder nachher; die Gleichberechtigung bezeichnet aber immerhin und nun auch für das begründende Denken die Phase, bis zu welcher die zwangsläufige Entwicklung von langer Hand her gegenwärtig gediehen ist, sie hat den (wahrscheinlich sogar durch beträchtliche Zeitspannen anhaltenden) Vorzug der Aktualität, den Vorzug nicht nur der Zeitbedingtheit, sondern damit auch der „Zeitgemäßheit" in jedem, auch im sanktionierenden Verstande des Wortes; denn es läßt sich — schon Archimedes rief vergeblich nach einem Punkt außerhalb der Welt — keine Plattform aufrichten, von der aus etwa ein „Irrtum" im Geschichtsablauf zu erkennen wäre. Die Gleichberechtigung der Frau ordnet sich gesetzmäßig ein — historisch, wie wir sahen, und zwar dank der Aktivität von Frauen, aber auch systematisch — in die allgemeine Ideologiebildung (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) unserer Jahrhunderte, die sich bemüht zeigen, vom allmächtig-außerirdischen Gott zum Zentralproblem „Leben" weiterzudenken.

Digitized by Google

Erfahrungen und Wünsche der Stadtverordneten.

Von

Dr. Else Wex.

(Schluß von Seite 657.)

Die Wünsche für die künftige Arbeit richten sich einmal auf ganz konkrete örtliche Ziele; in der Mehrzahl der Fälle jedoch auf allgemeinere Ziele. Es ist nahezu ein vollständiges kommunalpolitisches Frauenprogramm, das sich den hier eingegangenen Antworten entnehmen läßt. Es werden Vorschläge gemacht für die Mitarbeit an den Aufgaben der Wohlfahrt und Volksgesundheit, Jugendwohlfahrt sowie des Wohnungswesens. Im Zusammenhang damit steht wiederum der Wunsch nach einer Durchsetzung des Fraueneinflusses in der Kommune auch kraft der Personalpolitik. Man wünscht das „Aufrücken der weiblichen Kräfte in die oberen Stellen der Kommunalverwaltung" . . . „ganz besonders da, wo den allgemein bekannten Frauenforderungen betr. Erziehung der Mädchen, Gesundheitsfürsorge, Wohnungsfrage usw. nicht genügend Rechnung getragen wird, von Männern allein nicht Rechnung getragen werden kann." Um in Zukunft den Frauen im Stadtparlament die Möglichkeit zu geben, sich für diese konkreten Aufgaben einzusetzen, wird der Eintritt in verschiedene Ausschüsse und Kommissionen gefordert, insbesondere in den Finanzausschuß: „Die Frauen müssen dafür Sorge tragen, daß sie auch in die großen Kommissionen, den Finanz- und Verfassungsausschuß hineinkommen" . . . . „Leider werden die Frauen in der Regel als sachkundig nur in Wohlfahrts- und Schulfragen betrachtet" . . . „die Männer behaupten mehr die Finanz- und bautechnischen Gebiete und weisen den Frauen die fürsorgerischen Ämter zu" . . . „Man versucht, die Frau auf das Wohlfahrtsgebiet abzuschieben" . . . Zur Mitarbeit in der Wohnungsfrage muß die Frau erreichen, „daß sie ebenso Zutritt zu den Baukommissionen" erhält und für den „Eintritt der Frau in die Baukommission bezw. Ausschuß für Wohnungsfragen" eintreten. Die Mitarbeit wird fernerhin gefordert im Haushaltsausschuß, Personalausschuß, Betriebsausschuß, in der Kunstkommission, Krankenhauskommission usw. Bezüglich des Schul- und Wohlfahrtsdezernates wird gefordert, daß beide den Frauen auch hauptamtlich übertragen würden als „diejenigen Gebiete, auf denen sie den gleichen Erfahrungskreis, hinsichtlich der Wohlfahrtspflege vielfach die bessere Vorbildung mitbringen als die männlichen Dezernenten." Die intensive Mitarbeit in den Ausschüssen ist nur möglich bei einer umfassenderen Beherrschung der kommunalpolitischen Fragen: „Die Frauen müßten sich für alles einsetzen; selbst für den Frauen scheinbar fernliegende Gebiete" und „allen Angelegenheiten Beachtung schenken." Eine Ergänzung findet diese Forderung in dem Hinweis auf besondere Begabung: „Besonders befähigte, mit guter Vorbildung versehene Frauen eignen sich für alle Ausschüsse". Die Frauen sollen sich „für alle ihrem Wesen und ihrer Veranlagung entsprechenden Tätigkeiten" einsetzen, besonders „für diejenigen Angelegenheiten, für welche sie Fachkenntnisse mitbringen und wo sie etwas leisten können." Voraussetzung für die Mitarbeit in den Ausschüssen ist, „daß sie in allen Besprechungen anwesend ist; auch in Ausschüssen und Deputationen, in denen sie nicht Mitglied ist, muß sie doch zur Mitberatung in die Sitzungen gehen. Ihre Anwesenheit allein trägt nach meinen Erfahrungen schon zur gerechteren Beurteilung der Frauenangelegenheiten und anderer Fragen bei; ohne ihre Anwesenheit werden zu leicht die Interessen der größeren Hälfte der Bürger vergessen."

Als allgemeine politische und ethische Ziele, für die die Frauen im Stadtparlament sich besonders einsetzen sollten, werden genannt: Eintreten „für Reinlichkeit, Beseitigung

Digitized by Google

der Korruption"; . . „vor allen Dingen für Reinlichkeit in der Verwaltung". Noch weiter geht der Wunsch, daß die Frauen eintreten sollen „für alles, was zur sittlichen Hebung unseres Volkes beiträgt" . . . „für Förderung der Friedensidee in den Schulen" . . . Die Frauen sollten „die allgemeinen Gesichtspunkte zur Geltung bringen, gegenüber allen Bestrebungen, die Sonderinteressen politischer oder wirtschaftlicher Verbände in den Vordergrund zu stellen" usw.

Die Frage nach den Erfahrungen, die bezüglich der Zusammenarbeit von Männern und Frauen im Stadtparlament gemacht wurden, gewährt Einblick in die besondere soziologische Lage der Stadtverordneten. Die Erfahrungen waren natürlich in den seltensten Fällen ausgesprochen gute oder schlechte, vielmehr je nach der wechselnden Kräfteverteilung und nach dem gerade Erstrebten bald bessere und bald schlechtere. Immerhin lassen sich eine ganze Anzahl von Faktoren erkennen, die dabei wirksam waren. Dort wo die Zusammenarbeit als eine „schlechte" bezeichnet wird, hat z. T. eine besonders ungünstige Zusammensetzung der Fraktion oder der Stadtversammlung eine Rolle gespielt.

Es ist ein Stück Tragik der Frau, daß sie auch dann, wenn sie befähigter ist als die übrigen Mitglieder einer Gruppe, nicht zur Führung gelangt. Neben der zufällig ungünstigen Zusammensetzung einer Gruppe steht hier als Hindernis die traditionelle Minderbewertung der Frauenarbeit. Man beklagt sich darüber, daß es in der Praxis noch „sehr wenig Gleichberechtigung gibt und von den Frauen auf diesem Gebiet noch sehr viel zu leisten wäre" . . . „Die Frau wird auch heute noch in jeder Weise auszuschalten versucht und muß sich jeden Fuß breit Boden immer wieder neu erkämpfen; fast durchweg ist die Zurücksetzung der Frau festzustellen, hierin sind alle Parteien gleich" . . . „Es sind ganz offensichtlich nicht die minder tüchtigen Frauen, die solche Erfahrungen machen, eher die in besonderem Maße selbständigen, in gewisser Weise geistig Anspruchsvollen, die darunter leiden, „daß die Männer das Wichtigste allein entscheiden und nur die Stimmen der Frauen beanspruchen" . . .Die Frauen haben nicht selten das Gefühl, daß sie den Männern „unbequem" seien, daß man „jeden Schritt und Tritt erkämpfen" müsse. Die „guten" Erfahrungen knüpfen eben bei dieser traditionellen Minderbewertung an, indem festgestellt wird, man könne sich einer „Zurücksetzung oder Minderbewertung nicht entsinnen" . . . „die Männer haben die Frau durchaus als gleichwertig geachtet, es bestand ein gutes, kameradschaftliches Verhältnis, keine Voreingenommenheit".

Diejenigen Frauen, die als Pioniere in das Stadtparlament einzogen, mußten den ganzen Kampf der Frauenbewegung für sich und ihr Geschlecht noch einmal durchfechten; zwar nicht in der Durchsetzung von Rechtsnormen aber im Hinblick auf das praktische Leben und die tatsächliche Mitarbeit: „Im allgemeinen können sich die Männer an die Mitarbeit der Frau noch schlecht gewöhnen; wenn die Frauen sich nicht zu behaupten wissen, werden sie möglichst ausgeschaltet". Eine westfälische Stadtverordnete hat die Erfahrung gemacht, „daß der Einfluß der Frau noch sehr gering ist, daß der Mann aber doch einen anderen Standtpunkt einnimmt als im Jahre 1924" (da zum erstenmal in der betr. Stadt eine Frau in das Stadtparlament einzog, und zwar auf Grund einer Frauenliste). Sie meint, daß man in dieser Stadt nunmehr anfange, „die Frauenmeinung zu beachten". Die alten Vorurteile lassen sich in der Praxis nur langsam überwinden durch Leistung und den Einfluß der Persönlichkeit: „Wie man sich durchsetzt, ist eine Frage der Persönlichkeit" . . . Dieses Sichdurchsetzen wird erschwert durch die geringe Zahl der Frauen „Es wäre wichtig, daß sehr viel mehr Frauen in den Stadtparlamenten säßen; nur eine unter 24 Männern erscheint zwecklos". Aus diesem Grunde hat manche, entmutigt, ihr Amt niedergelegt: „als einzige Frau unter 31 Männern war mein Stand oft schwierig". Die Lage dieser vereinzelten Stadtverordneten ist eine außerordentlich schwierige: „Bei aller

Digitized by Google

Höflichkeit von seiten der Männer war immer ihr Untergedanke spürbar, daß die einzige Frau durchaus entbehrlich wäre"... Selbst dort, wo statt der einen zwei oder drei Frauen im Stadtparlament sitzen, empfindet man die Minderheit häufig als drückend: Das Sich-zur-Geltung-bringen gelingt natürlich am leichtesten in der eigenen Gruppe; in der eigenen Fraktion haben die meisten Stadtverordneten gute Erfahrungen gemacht. In einzelnen Fällen ist es gelungen, sich darüber hinaus Beachtung und Geltung zu verschaffen. Ein starkes Hemmnis bildet hier indes die durchgehende Politisierung der Stadtparlamente, gerade auch unter den kleinsten und engsten Verhältnissen: „Da das Stadtparlament leider ganz und gar politisiert ist, kann sich die Eigenart und die Persönlichkeit der Frau gar nicht so auswirken, wie es erforderlich wäre zum Nutzen der Stadt im allgemeinen und der Frauenwelt im besonderen; die Frauen der verschiedenen Parteien, besonders der Linken, sind fest an ihre Fraktionen gebunden" ... „Würden die Frauen zusammenstehen, könnten sie einen viel stärkeren Einfluß haben. Aber da sie unter dem Fraktionseinfluß, bei einzelnen Fragen sogar unter dem Fraktionszwang stehen, ist keine Einheitlichkeit zu erzielen. Dadurch stimmen die Frauen oftmals gegen ihre bessere Überzeugung."

Zu den Hemmungen, die der Frauenarbeit entgegenstehen, gehört, daß die männlichen Kollegen in der Regel gerade denjenigen Fragen, für die die Frauen sich besonders einsetzen, geringes Interesse entgegenbringen; so fehlt es für die sozialen Fragen vielfach an Verständnis und in Frauenfragen und Jugendfragen „neigt man dazu, schnell Schlußantrag zu stellen".

Die Erfahrungen werden als „gute" bezeichnet, einmal auf Grund einer gewissen äußeren Höflichkeit, die mehrfach hervorgehoben wird. Jedoch scheint es, daß die richtige Form der Eingliederung in die Gruppe der Stadtverordneten, die etwa der Stellung der Mutter in der Familie entspräche, einer Kameradschaft, verbunden mit selbstverständlicher Ritterlichkeit, zugleich der notwendigen Distanz bisher nur teilweise gefunden wurde. Das Stück sachliche Arbeit, das von den Frauen geleistet wird, ist für das beiderseitige Verhältnis wichtig. Die guten Erfahrungen sind z. T. Ergebnis einer gewissen Diplomatie: „Es läßt sich ein gutes Zusammenarbeiten wohl ermöglichen, doch muß die Frau ihre eigene Stellung wohl zu beherrschen wissen und den Mut haben, ihre Meinung zu äußern; andererseits aber nicht extrem sein, und in kluger Form den Mann zur Geltung kommen lassen".

Von ganz besonderem psychologischen Interesse ist, was die Stadtverordneten über die Verschiedenheiten in der Auffassung der Aufgaben zu sagen haben. Wenn die Arbeit der Frau im Stadtparlament von entscheidender Bedeutung werden soll, muß sie die bisherige Arbeit der Männer nach Richtungen hin ergänzen, die bisher nur ungenügend zur Geltung kamen. Dafür kann die psychologisch bedingte Verschiedenheit in der Auffassung der Aufgaben einige Anhaltspunkte geben. Ergänzt wurde die Frage durch die Unterfrage: „in welchen Fragen tritt dies in Erscheinung?" ... Eine Verschiedenheit in der Auffassung wird nur von wenigen geleugnet, schwieriger war es offensichtlich, sie auf eine bestimmte Formel zu bringen. Dort, wo sie verneint wird, heißt es: „Meinungsverschiedenheiten findet man überall, auch unter den Frauen allein" ... „die Verschiedenheiten liegen in den Persönlichkeiten, weniger im Geschlecht" ... „die politischen Grundfragen, die uns einen, geben den Ausschlag" ... „Es gibt nicht mehr Verschiedenheiten als bei den Angehörigen verschiedener Berufsgruppen auch." Am energischsten ist die Abwehr: „Nein, es besteht Einheitlichkeit in der Auffassung und bestes Einvernehmen." Trotzdem wird mehrfach betont, daß zufolge fehlenden Fraktionszwangs es den Frauen freistehe, anders zu stimmen: „Wir haben keinen Fraktionszwang, können abstimmen wie wir es vor unserem Gewissen verantworten können".

Digitized by Google

Von der weit überwiegenden Anzahl der Stadtverordneten wird angegeben, daß in der Tat zwischen Männern und Frauen derselben Fraktion Verschiedenheiten in der Auffassung der Aufgaben bestehen und versucht, die Unterschiede zu charakterisieren. Es handelt sich dabei einmal um Unterschiede allgemeinerer Natur, eine Verschiedenheit der ganzen Wesensrichtung: „Ich habe oft die Erfahrung gemacht, daß ich manche — auch rein kommunale Fragen — von einem ganz anderen Standpunkt ansehe, als die Männer es taten; trotzdem kann ich nur von einem befriedigenden gemeinsamen Arbeiten sprechen" . . . „Die Verschiedenheit besteht in jeder Materie; die Frau sieht alles anders" ..... Schwieriger ist es, zu fassen, worin dies „anders" gelegen ist. Man glaubt es in der größeren Hingabefähigkeit der Frau zu finden: „Die Frau geht viel mehr in den Problemen auf; geht zähe durch dick und dünn, wenn sie sich für eine Sache erwärmt, während der Mann nicht so darin aufgeht" . . . „Die Männer nehmen ihr Amt mehr als Nebenberuf; die Frauen setzen sich voll und ganz dafür ein und sind in der Arbeit dadurch den Männern etwas unbequem". Auf eine wesentlichere Verschiedenheit scheinen die folgenden Aussagen hinzudeuten: „Eine Verschiedenheit besteht in den Fragen, bei denen es sich um Organisation oder Menschen, um Augenblicks- oder Dauererfolge handelt" . . . „Es ist wohl selbstverständlich, daß bei Männern rein wirtschaftliche Gesichtspunkte zuweilen stärker hervortreten; hier tritt dann die wünschenswerte gegenseitige Ergänzung in ihr Recht" . . . „Es ist sicherlich nicht nur eine Schwäche sondern zugleich die Stärke der Frau, daß sie die Vorgänge im Gemeindeleben unterm Gesichtspunkt der davon betroffenen Menschen sieht; daher wendet sie sich den fürsorgerischen und kulturellen Aufgaben zu, nicht nur, weil sie hier am meisten Sachkenntnis mitbringt, sondern zugleich weil diese Gebiete von den männlichen Kollegen gering gewertet, in gewisser Weise vernachlässigt werden und sie aus ihrer Natur heraus dazu getrieben wird, dem Menschen gegenüber Wirtschaft und Technik zu seinem Recht zu verhelfen. Im Einzelnen ergibt sich daraus ein Kampf um die Haushaltsmittel. Hier wollen die Frauen gerade bei denjenigen Dingen sparen, die den Männern besonders am Herzen liegen, umgekehrt fordern sie Mittel für Gebiete, die ihnen besonders vordringlich erscheinen oder die nach ihrer Meinung doch nicht vernachlässigt werden dürfen. Der Kampf spielt sich ab „zumeist in der Wohlfahrtspflege und in der Unterstützung der Kleinrentner", ferner in der Wohnungsfrage, in der Bekämpfung des Alkoholismus und bei den für Bildungszwecke aufzuwendenden Mitteln. „Wie von einer Seite beklagt wird, fehlt den männlichen Stadtverordneten das Verständnis für den ganzen Komplex von Fragen, die die Frauenberufsarbeit betreffen. Das zeigt sich „bei der Bewertung von Frauenarbeit" . . . „Auf Grund fehlender Kenntnis der Vor- und Ausbildung, resp. der Ansprüche, die z. B. an die Leistungen der Fürsorgerinnen gestellt werden", kommt man zu einer falschen Beurteilung und dies wiederholt sich „in allen Fragen, in denen es sich um die Bewertung von Frauenarbeit handelt". Daraus ergibt sich, wie wertvoll und bedeutsam die Mitarbeit von Frauen im Stadtparlament für alle berufstätigen Frauen ist, namentlich aber für die städtische Beamtin und Angestellte; wie ihre Besoldungsverhältnisse und ihre Aussichten auf Fortkommen davon abhängig sind, daß Frauen im Stadtparlament mitarbeiten und sich um die Bedingungen, unter denen sie zu arbeiten haben, kümmern, sowie für Aufstiegsmöglichkeiten eintreten. Diese mühsam errungenen Vorteile schwinden in dem Maße, als sich die Zahl der Frauen in den Stadtparlamenten verringert.

Stärker an das Grundsätzliche als die bisher angeführten Beispiele führen die Behauptungen, die Männer seien stärker parteipolitisch eingestellt. Das mag z. T. seine Ursache in einer langjährigen politischen Routine haben, scheint aber doch auch tiefer begründet zu sein: „Die Männer betrachten viel leichter die Sache von ihrem persönlichen

Digitized by Google

Interessenstandpunkt aus, nicht vom allgemeinen". Eine Stadtverordnete hofft: daß „bei positiver Mitarbeit und psychologischem Verständnis für die verschiedenartige Auffassung von Mann und Frau die Zusammenarbeit für beide Teile wertvoll wird und das Ergebnis sich für die Gesamtheit günstiger gestaltet".

Wieweit kann man heute schon von einem Fraueneinfluß in der Kommune sprechen? Es wird sich hier nur um Einzelbeobachtungen handeln können, aber gerade deshalb schien es wertvoll, die Meinung der Stadtverordneten hierüber zu hören.

Die Beantwortung der Frage zeigt, daß die Stadtverordneten dabei einen sehr verschiedenen Maßstab angelegt haben. Von einem Einfluß, der so stark wäre, daß er alles und jedes Geschehen durchdringen würde, kann natürlich noch nicht die Rede sein, es kann sich bestenfalls um Veränderungen in der Haltung nach der einen oder anderen Richtung hin handeln. Dafür legen die Antworten mehrfach Zeugnis ab. Ein Teil der Stadtverordneten ist der Meinung, daß ein Einfluß heute noch nicht spürbar sei; andere finden, daß der Einfluß „nicht feststellbar" sei: „ob Einfluß vorhanden ist, läßt sich nicht in ein paar Worten sagen, weil es sich meist um Unwägbares handelt". Einige Stadtverordnete finden, daß diese Frage „eigentlich von den Männern" beantwortet werden müsse. Der Fraueneinfluß bleibt umso verborgener, als in vielen Fällen eine gewisse Diplomatie angewandt werden muß: „Der Einfluß ist da; es läßt sich schwer dartun, wie er sich zeigt; je stärker er ist, umso sorgfältiger bemüht sich die einzelne Frau, ihn nicht zu aufdringlich sichtbar werden zu lassen". Als Gründe für den geringen Einfluß wird vor allem wieder die viel zu kleine Zahl der weiblichen Stadtverordneten angegeben: „Da nur eine Frau vorhanden, ist der Einfluß minimal" . . . „als einzige Frau (unter 30 Stadtverordneten) handelt es sich um Pionierarbeit; von sichtbaren Erfolgen kann kaum die Rede sein". Hinderlich ist z. T. auch die große Scheu der Frauen, sich in der Öffentlichkeit zur Geltung zu bringen. Mehrfach wird darüber geklagt, daß weibliche Stadtverordnete nie ein Wort sagen: „Der Einfluß macht sich leider gar nicht bemerkbar, da die Frauen im allgemeinen zu zurückhaltend sind; einzig bei der Wohlfahrtspflege tritt die Frau stärker in die Erscheinung, wo sie durch praktische Erfahrung beachtenswerte Ratschläge erteilen kann." Einen der einschneidendsten Gründe, weshalb der Fraueneinfluß bisher wenig verspürbar ist, berührt die folgende Antwort: „Die Schwierigkeit, Frauenauffassungen im Interesse der Gemeinde zur Auswirkung zu bringen, hat stark ihren Grund darin, daß die leitenden Stellen fast ausschließlich mit männlichen Beamten besetzt sind, und daß andererseits der Gemeinschaftsgedanke in der Frauenwelt, auch der berufstätigen, noch wenig tief wurzelt . . ein geschlossener Frauenwille nur selten in die Erscheinung tritt."

Neben den Erfolgen, die irgendwie sichtbar in die Erscheinung treten, stehen Einwirkungen anderer Art, die grundsätzlich noch bedeutsamer sind, schon weil sie die Gesamthaltung der Stadtverordnetenversammlung mehr oder minder stark beeinflussen. So wird mehrfach erwähnt, daß die äußere Haltung der Stadtverordneten sich geändert habe: „Der Ton in den Sitzungen scheint mir ein besserer geworden zu sein" . . . „Einfluß wurde gewonnen auf den Verhandlungston, gegen den die weiblichen Mitglieder des Kollegiums einmal energisch in öffentlicher Sitzung protestiert hatten" . . . Die Gegenwart der Frauen „wirkt mäßigend auf die Ausdrucksweise bei erregter Verhandlung" . . . „Der Verhandlungston ist bei sachlichen Gegensätzen gemäßigter geworden". Aber nicht nur äußerlich, auch innerlich wirkt die Frau veredelnd. Der Einfluß macht sich darin geltend, daß „die ideellen Gesichtspunkte mehr zu ihrem Rechte kommen" . . . „die Frauen sind das Gewissen der Fraktion". Die Frau wirkt vermittelnd, versöhnend; ihr Einfluß zeigt sich „in friedlicherem Zusammenarbeiten". Die Frauen tragen „oft das versöhnende Moment in die Versammlung", wirken „einend, versöhnend". „Die Frau sucht Gegensätze zu über-

Digitized by Google

brücken und auszugleichen". Das gilt auch für die überparteiliche Arbeit: „Wir Frauen arbeiten vermittelnder, finden uns leichter mal in sachlicher Arbeit zusammen" . . . „die Anwesenheit der Frauen „erleichtert die Verbindung und überparteiliche Zusammenarbeit". Über den Kreis der Stadtverordnetenversammlung hinaus zeigt sich der Einfluß darin, „daß die weibliche Bürgerschaft mehr Interesse an Kommunalpolitik bekommt" . . . „Nach meinem Dafürhalten ist es ein großer Fortschritt, daß erfahrene, gereifte Frauen einigen Einfluß auf die Stadtverwaltungen erhalten haben. Durch Berichte über ihre Tätigkeit in Frauenzusammenkünften wird das Interesse für kommunale Angelegenheiten auch in Kreisen geweckt, die früher diesen Dingen ablehnend gegenüber standen, und wenn auch die Kritik vielleicht manchmal dadurch wachgerufen wird, so ist dies Aufrütteln aus einer gewissen Gleichgültigkeit doch als Erfolg zu buchen. Andererseits wirken diese Kritik oder auch Anregungen aus Frauenkreisen fördernd auf diejenigen, die, der großen Verantwortung sich bewußt, in den Stadtparlamenten mitraten und mittaten. Zusammengefaßt bedeutet das, daß von der Mitarbeit der Frauen sowohl die Gewählten, als auch die Wählerinnen Nutzen haben und nicht zum wenigsten die Gemeinden und manche ihrer Einrichtungen." Der Nutzen tritt unmittelbar zutage „vor allem im Verkehr der verschiedenen städtischen Ämter und Behörden mit dem weiblichen Teil des Publikums". . . „Persönlich beobachte ich, daß durch die im Rathaus und Wohlfahrtsamt anwesende Frau Ton und Einstellung der Beamten gegenüber den Unterstützungsempfängern höflicher und rücksichtsvoller geworden ist". Die Frau genießt bei der Bevölkerung Vertrauen, „führt viele zu Besuchen in die Sprechstunde" . . . „weil die Frau umsichtiger ist und hilfsbereit, zugleich mehr Vertrauen erregend als ein Mann". Natürlich ist Art und Maß des Einflusses abhängig von der Persönlichkeit: . . . „Es sind immer die einzelnen Frauen, die auf Grund ihrer Leistung und ihrer Persönlichkeit sich Einfluß und Achtung verschaffen; diese setzen sich dann in den von ihnen bearbeiteten Gebieten durch. Alles kommt auf die Persönlichkeit an". Dort, wo eine geeignete Persönlichkeit die Frauensache vertritt, findet „ihre Mitarbeit allgemeine Anerkennung" . . . „Die Achtung der Männer vor der Arbeit der Frau hat sich befestigt. Die Arbeit kann sich fruchtbarer gestalten in dem Maße als eine Unterstützung und Wechselwirkung mit überparteilicher Frauen-Vereinsarbeit vorhanden ist. So berichtet eine Stadtverordnete, daß sich „die Arbeit als Stadtverordnete, Fürsorgerin und Vorsitzende eines Frauenvereins wirksam ergänzen und die Erfolge dann ineinander fließen. Aus einer engen Zusammenarbeit mit Frauenvereinen wird erreicht, daß geeignete Kräfte für die kommunalpolitische Arbeit herangebildet werden, ehrenamtliche Hilfe für städtische Arbeit gewonnen wird, die Stadtverordnete selbst in der Isolierung das Gefühl erhält, von dem Vertrauen einer Gruppe getragen zu werden. Dazu wäre eine stärkere Aktivierung der Frauen notwendig: „Es könnten mehr Frauen zur kommunalen Arbeit herangezogen werden, wenn jüngere Frauen dazu bereit wären und sich mehr an die Arbeit im öffentlichen Leben gewöhnten" . . .

Es wird der Wunsch ausgesprochen „nach einer regeren Anteilnahme insbesondere der bürgerlichen Frauen und Frauenvereine an den Arbeiten der Stadtverordnetenversammlung". Die Frauen müßten dafür sorgen, „daß keine Liste zur Kommunalwahl ohne Frauennamen" ist . . . „Wenn die Frauen etwas erreichen wollen, müssen sie zunächst mehr Mandate haben" . . . Vielleicht geben die Erfahrungen und Wünsche der Stadtverordneten mancher Frau den Anstoß, sich ihrerseits für die kommunalpolitische Arbeit einzusetzen und manchem Verein die Anregung zu intensiverer Zusammenarbeit mit den Abgeordneten der eigenen Stadt, dann würde sich ein Teil der Wünsche erfüllen.

Digitized by Google

Ehehindernisse.

Von

Camilla Jellinek.

Bürgerliches und Strafgesetz arbeiten bei uns einträchtiglich zusammen, um einer Bestimmung Geltung zu verschaffen, gegen die sich unser heutiges Empfinden auflehnt: wir meinen das Ehehindernis des Verschwägertseins und die Strafbarkeit nicht nur von Ehen, die trotzdem geschlossen würden, sondern auch des außerehelichen Geschlechtsverkehrs unter solchen Verschwägerten.

Der Begriff der Verwandtschaft und Verschwägerung, der unter Verbots- bezw. Straf-Bestimmungen fällt, hat sich im Laufe der Jahrhunderte stark geändert. Das römische Recht hatte ihn weit gefaßt und z. B. die Ehe mit dem Bruder oder der Schwester eines Aszendenten verboten, zeitweise auch die Ehe zwischen Geschwisterkindern. Die Kirche hat die Hindernisse seit dem sechsten Jahrhundert ausgedehnt z. B. auf Geschwisterenkel und später auf alle Verwandten bis zum siebenten Grade kanonischer Zählung[1]).

Noch das preußische Landrecht verlangt für die Ehe der *älteren* (sic!) Tante mit dem *jüngeren* (sic!) Neffen einen besonderen Dispens. Der code civil verbietet *allgemein* die Ehe zwischen Oheim und Nichte, Tante und Neffe, läßt aber ebenfalls Dispens zu. Das österreichische Recht untersagt sogar die Ehe zwischen Geschwisterkindern. Das deutsche B. G. B. kennt in Bezug auf Bluts*verwandtschaft* nur das Ehehindernis der in gerader Linie Verwandten und der vollbürtigen oder halbbürtigen Geschwister, gegen das wir nichts vorzubringen haben. Anders steht es mit den deutschen Bestimmungen betr. Schwägerschaft.

Die Anschauungen betreffs Schwägerschaft als Ehehindernis haben im Laufe der Zeit ähnliche Wandlungen durchgemacht, wie die betreffs Verwandtschaft. So durften vor Zeiten nach dem Gebot der Kirche — angenommen A und B wären Enkel von Geschwistern — die Witwe des A den Witwer der B nicht heiraten, und der zweite Mann einer Witwe durfte nach deren Tod die Witwe eines Vetters ihres ersten Mannes nicht heiraten. Gegen so ausgedehnte Verbote von Schwägerschaftsehen haben sich sowohl die evangelischen Rechte wie die staatlichen Ehegesetze gerichtet, ohne zu einheitlichen Sätzen zu gelangen. Während der code civil (ebenso Italien und die Niederlande) unter Dispenszulassung die Ehe zwischen Schwager und Schwägerin verbot und das österreichische B. G. sogar die Ehe mit der Witwe des Vetters untersagt, hat schon das preußische Landrecht das Eheverbot auf die Verschwägerten gerader Linie beschränkt. Seit 1914 beschränkt auch Frankreich das Ehehindernis zwischen Schwager und Schwägerin auf den Fall, daß die Ehe nicht durch Tod, sondern durch Scheidung aufgelöst ist. In England ist das Ehehindernis zwischen dem Witwer und der Schwester der verstorbenen Frau nach langen Kämpfen durch Gesetz vom 28. August 1907 aufgehoben worden. In der Tschechoslowakei ist es ähnlich wie im preußischen Landrecht. Sowjet-Rußland hat das Ehehindernis der Schwägerschaft überhaupt beseitigt.

---

[1]) Sehr richtig bemerkt hierzu Martin Wolff, Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts: „Die Durchführung dieses Eheverbots mußte an der Schwierigkeit scheitern, derartig entfernte Verwandtschaften festzustellen: Ur-Ur-Enkel von Geschwisterkindern kennen kaum je ihre verwandtschaftlichen Beziehungen."

Digitized by Google

Zu der bisher betrachteten legitimen Schwägerschaft tritt noch die sogenannte illegitime hinzu, d. h. die auf unehelicher Geburt beruhende mit ähnlichen Wirkungen, wie die eheliche betr. Ehehindernis. Die katholische Kirche hat dieses früher sehr ausgedehnte Ehehindernis im Tridentinum auf den zweiten Grad kanonischer Zählung und später noch weiter eingeschränkt. Die evangelische Kirche hat es für Verschwägerte in gerader Linie übernommen. Die meisten staatlichen Gesetze der Neuzeit haben das Ehehindernis abgeschafft, so das A. L. R., das österreichische B. G., der code civil, das deutsche Personenstandsgesetz, das Schweizer Ziv. G. B., das Schwedische Ehegesetz von 1915, das Norwegische von 1918. Nur das deutsche B. G. B. hat es wieder eingeführt; ein Zugeständnis an kirchliche Anschauungen auf Anregung der Zentrumspartei[1]). Es ist Zeit, daß mit diesem Ehehindernis und den damit in Zusammenhang stehenden Strafparagraphen aufgeräumt werde, auf daß sich bei uns nicht Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit forterben!

Die Paragraphen, um die es sich hierbei für uns handelt, sind

1. B. G. B. § 1310: „Eine Ehe darf nicht geschlossen werden zwischen Verwandten in gerader Linie, zwischen vollbürtigen oder halbbürtigen Geschwistern, sowie zwischen Verschwägerten in gerader Linie.

Eine Ehe darf nicht geschlossen werden zwischen Personen von denen die eine mit Eltern, Voreltern oder Abkömmlingen der anderen Geschlechtsgemeinschaft gepflogen hat."

2. Strafgesetzbuch § 173 Abs. 2. Der Beischlaf zwischen Verschwägerten auf- und absteigender Linie, sowie zwischen Geschwistern wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.

Durch diese beiden Paragraphen ist schon so manches Lebensglück geknickt und vernichtet worden.

Machen wir uns dies an einem Beispiele klar. Ein Mann hat eine Frau, die vielleicht an Jahren älter war als er geheiratet. Aus ihrer ersten Ehe hatte diese eine kleine Tochter mitgebracht. Nach einiger Zeit stirbt die Frau. Die Tochter, mittlerweile herangewachsen, hilft dem Stiefvater in seinem Geschäft. Durch das Zusammenarbeiten werden die Beziehungen immer herzlicher, werden zu Liebesbeziehungen. Ein Kind wird erwartet, die beiden wollen das Aufgebot bestellen. Der Standesbeamte macht sie darauf aufmerksam, daß eine Ehe zwischen ihnen verboten sei. „Und unser Kind!" rufen sie erschreckt. „Also Blutschande habt ihr getrieben, marsch mit euch ins Gefängnis." So geschiehts! Im Gefängnis wird das Kind geboren. Nach verbüßter Strafe treffen die beiden zu Hause wieder ein. Zu hause! Wessen „Zu hause" ist es denn? Können sie denn zusammenbleiben? Geschwisterlich, das ginge über ihre Kraft! Und soll sich jeder einen neuen Liebesgefährten suchen, wo doch das Kind sie noch näher als bisher einander verbunden? Ein Freund beruhigt sie. Er wolle eine Eingabe machen, um Dispens für sie zu bitten. Er weiß nicht, daß dies nach dem Gesetz unmöglich ist. Das Gesuch wird abschlägig beschieden. Mittlerweile ist aber wieder ein Kind unterwegs, so wird ihr strafbares Zusammenleben ruchbar. Wieder muß der Mann ins Gefängnis. Mit Rücksicht auf die nahe Entbindung wird der Frau Strafaufschub gewährt. Das Kind kommt zur

[1]) Die historischen Angaben sind Wolff a. a. O. entnommen.

Digitized by Google

Welt, aber die Frau verläßt die Welt, legt sich auf die Schienen, die Kinder werden ins Waisenhaus gebracht.

Auch wenn der Mann mit der Witwe nicht die Ehe geschlossen, sondern nur mit ihr geschlechtlich verkehrt gehabt hätte, hätte er deren Tochter nicht heiraten können.

Der von uns ausführlicher behandelte Fall erscheint uns typisch. Es sei aber zur Ergänzung noch einiges andere angeführt. So ist unzulässig auch die Ehe zwischen dem Witwer oder geschiedenen Ehemann und der Tochter seiner Stieftochter; zwischen der Witwe oder geschiedenen Ehefrau und dem Großvater ihres verstorbenen oder geschiedenen Ehemannes; auch wenn erst nach der Ehescheidung dem einen geschiedenen Ehegatten aus einer späteren Ehe ein Kind geboren wurde, kann dieses Kind den anderen geschiedenen Ehegatten nicht heiraten. Auch Geschlechtsverkehr zwischen Personen, deren Schwägerschaft auf unehelicher Geburt beruht fällt, wie erwähnt, unter die Ehehindernisse. So kann ein Mann nicht die uneheliche Tochter seiner Schwiegertochter heiraten, eine Witwe nicht den unehelichen Sohn ihres verstorbenen Mannes, ein Mann nicht die uneheliche Tochter seines Stiefsohnes. Das Ehehindernis der Schwägerschaft besteht des weiteren zwischen der unehelichen Tochter und deren ehelicher oder unehelicher Tochter einerseits, dem früheren Ehemann und dem Stiefvater der Mutter andererseits. Ferner zwischen dem früheren Ehemann der unehelichen Tochter einerseits, der Mutter und deren ehelicher oder unehelicher Mutter andererseits; zwischen der früheren Ehefrau des unehelichen Sohnes einerseits und dem Vater der Mutter andererseits usw.

Gegen die Aufhebung der geltenden Strafbestimmungen könnte sich der Einwand erheben, daß damit ein Schutz für Schwache gegen geschlechtliche Übergriffe älterer Personen in der Familie wegfiele. Gegen solche Übergriffe haben wir aber schon heute gesetzliche Handhaben; Verführung, Mißbrauch eines Abhängigkeits-, Verletzung eines Obhut-Verhältnisses werden schon heute getroffen. Zwischen Jugendlichen und Erwachsenen gegenüber sind die heute geltenden, im vorangehenden behandelten Bestimmungen durchaus abzulehnen.

Eine Strömung ist deutlich erkennbar, die Strafbestimmungen einzuschränken oder abzuschaffen.

In seiner vergleichenden Darstellung deutschen und ausländischen Strafrechts spricht z. B. Mittermaier es klar und unumwunden aus, daß die Bestrafung des Beischlafs zwischen Verschwägerten und Stiefverwandten unseren heutigen Anschauungen widerspricht. Er ist für Streichung der betr. Bestimmung. Interessant ist, daß in dem kürzlich erschienenen neuesten Strafgesetzentwurf — im Gegensatz zu dem von 1925 — die Strafbestimmung gegenüber Verschwägerten nicht mit aufgenommen ist.

Wir verlangen, daß es bei dieser Streichung bleibe und verlangen zugleich die Streichung des Ehehindernisses für Verschwägerte und für Personen, von denen die eine mit Eltern, Voreltern oder Abkömmlingen der anderen Geschlechtsgemeinschaft gepflogen hat. (§ 1310 B. G. B.).

Frauen sind an diesen Fragen nah beteiligt. Auch ihre Aufgabe muß es sein, dahin zu wirken, daß gesetzliche Überbleibsel einer vergangenen Epoche endlich verschwinden.

Digitized by Google

Die Landflucht, ihre Ursachen und Wirkungen.[1])

Von

Elisabet Boehm.

In der Entwicklung des einzelnen Menschen bringt ihn nichts so stark vorwärts wie die Erkenntnis, daß die Naturgesetze auch im Geistesleben herrschen. In meinem eigenen Leben war jedenfalls diese Erkenntnis, wie das Zerreißen von dichten Schleiern, die mir das Wesen der Dinge bisher verhüllt hatten. Seit mir klar war, daß ein Gedanke ebenso langsam reift wie aus der Eichel ein Eichenbaum erwächst, daß er um so langsamer reift, je wertvoller das spätere Ergebnis ist, daß er nur wachsen kann, wenn er — wie die Eichel und jedes Samenkorn — gesund ist, seit der Zeit habe ich in mir einen Schatz von Geduld erwachen gefühlt, die mich immer geduldig das Ausreifen eines Gedankens erwarten ließ. In unser Aller Unterbewußtsein ruht wohl der Glaube, der so sehr zum deutschen Wesen gehört, an eine gerechte Weltordnung auf der geahnten Herrschaft der Naturgesetze im Geistesleben: ist nur unsere Hoffnung, das Samenkorn gut, so wird es siegen.

Aber als ich vor 50 Jahren an der Hand meiner Schwägerin Hanna Bieber-Boehm in die öffentliche Frauenbewegung eintrat und mit ihren Führerinnen in Berührung kam, hatte ich diese Erkenntnis noch nicht, und voller Eifer richtete ich mich gegen die feindliche Einstellung gegen das Land, gegen die Agrarier, die ich hier vorfand. Damals, mit dem Aufblühen der Industrie, fing die Landflucht an der Landwirtschaft, der ganzen Landbevölkerung gefährlich zu werden: wenn die Agenten der Industriegegenden aufs Land kamen und gegen ihre hohen Vermittelungsgebühren unsere Arbeiterfamilien zum „Zug nach dem Westen" verlockten, so hatten sie großen Erfolg, denn sie versprachen Löhne, die die Landwirtschaft nicht zahlen konnte. Die einfache Tatsache, die allgemein bekannt und anerkannt war, daß sich das Kapital in der ostdeutschen Landwirtschaft höchstens mit 3% verzinste, das in der Indstrie mindestens mit 8—10%, macht alle Erklärungen hierüber unnötig. Schwer litt die östliche Landwirtschaft unter diesem Fortzug ihrer Arbeiter, litten die „ostelbischen Großagrarier" unter der Lockerung der alten schönen patriarchalischen Verhältnisse, die damit zusammenhingen.

Wenn ich nun in den Reihen der damals ausschließlich großstädtisch eingestellten Frauenbewegung von diesen Dingen sprach, so begegnete ich nicht nur keinem Verständnis, sondern sogar einer gewissen Schadenfreude über die wirtschaftliche und arbeitspolitische Not der „Ostelbier", man gönnte es ihnen, daß ihnen ihre Arbeiter fortzogen, die sie eben doch sehr schlecht behandelten, wie alle diese Großstädter zu wissen glaubten. Nur die Führerinnen der Frauenbewegung horchten auf — bei ihnen habe ich fast immer Verständnis auch für unsere landwirtschaftlichen Frauennöte gefunden — aber die Masse der Stadtfrauen war anders, sehr anders eingestellt. Da half mir das inzwischen erkannte Naturgesetz, dem sich auch die Geisteskräfte zu beugen hatten und langsam fing ich an, den Samen der Überbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land zu streuen, und heute kann ich vor einem großstädtischen Leserkreis über die Landflucht sprechen und bin sicher, daß ich Verständnis oder doch den Willen zum Verstehen finden werde.

Umsomehr als ich nicht nur meine eigne Meinung vorzubringen habe, sondern mich auf ein gewichtiges Zeugnis berufen kann. Der derzeitige Rektor der Universität

[1]) Die diesen Ausführungen zu grunde liegende volkswirtschaftliche Auffassung wird in manchen Punkten nicht von allen unseren Lesern geteilt werden. Wir tragen trotzdem keine Bedenken, ihnen Raum zu geben, weil das Problem uns alle in gleichem Maße beschäftigt und seiner Lösung gegenüber jede Betrachtungsweise, die auf Erfahrung beruht, ein relatives Recht hat. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Leipzig, Geh.-R. Dr. Falke, hat am 31. Okt. 1929 bei seinem Amtsantritt eine Rede gehalten über „die Landflucht, ihre Ursachen und Wirkungen", die ich aus eigener Kenntnis der Dinge unterstreichen und ergänzen möchte, die ich aber vor allen Dingen weiten Frauenkreisen nahe bringen möchte. Denn es ist dringend notwendig, daß die öffentliche Meinung erkennt, wie sehr durch die Landflucht das ganze deutsche Volk geschädigt wird, damit man diese Irrwanderung unseres Volkes beendet und Maßnahmen trifft, die Binnenwanderung in die richtige Bahn zu bringen. Auch Prof. Dr. Falke möchte dies Ziel mit seiner Rede erreichen, aber er ist sich der Schwierigkeiten wohl bewußt, wenn er sagt „daß selbst dort, wo man der größten Sachlichkeit sich zu befleißigen sucht, eine volle Klärung der Anschauungen nicht erreicht werden kann, weil die seelische Einstellung des Landmannes von dem Stadtgebornen wegen seines anders gearteten Denkens und Empfindens nicht genügend gewürdigt werden kann. Das führt dazu, daß in zahlreichen Kreisen unseres Volkes die Bedeutung der Landwirtschaft für die Volkswirtschaft und die Volkswohlfahrt gänzlich verkannt wird; ja es muß leider ausgesprochen werden, daß grade das deutsche Volk im Vergleich zu andern Völkern seine Landwirtschaft ganz besonders gering schätzt."

Er kommt dann auf die in gewissen Grenzen notwendige Abwanderung vom Lande nach den Städten, da sich die Städte nicht aus eigener Kraft erhalten, und da das Land ein Ventil für seinen Geburtenüberschuß suchen muß. So bildet die landwirtschaftliche Bevölkerung eine Quelle, aus der alle andern Berufe ihre körperlichen, aber auch ihre geistigen Kräfte schöpfen, und es liegt daher im allgemeinen Interesse, daß diese Quelle reichlich zu fließen vermag. Solange dies der Fall ist, ist kein Grund zur Besorgnis, ganz anders aber wird die Lage, wenn der Mangel an Arbeitskräften zu einer Erschöpfung der Landbevölkerung führt. Soweit sind wir jetzt und darum ist die Landflucht eine Erscheinung, die das ganze Volk angeht und dem es Abhilfe bringen muß, will es nicht an Erschöpfung zu Grunde gehen.

Die Landflucht, die Überschätzung der großstädtischen Zivilisation gegenüber der Bauernkultur, die Abneigung gegen die freilich härtere aber gesündere Landarbeit gegenüber der Fabrikarbeit ist eine Bewegung, die in allen jetzigen Kulturländern zu beobachten ist, und Prof. Falke weist nach, wie groß in allen Abendländern — einschließlich Amerika — die Abwanderung vom Lande nach den Städten ist. Nirgends aber ist sie so groß und darum so gefahrbringend wie in Deutschland, denn mit ihr hängt der unerhört große Geburtenrückgang zusammen, der bei uns Platz gegriffen hat und in dem wir selbst Frankreich bereits übertreffen. Nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande, denn der völlige Arbeitermangel gestattet der Bäuerin nicht wie früher eine zahlreiche und gesunde Kinderschar — ihre Arbeitsüberlastung verhindert gesunde Kinder.

Dies trifft nun nicht nur für die östlichen Teile unseres Vaterlandes zu, sondern auch Mitteldeutschland und Süddeutschland leiden gleichermaßen unter der Landflucht. Prof. Falke weist nach, daß sich im Freistaat Sachsen in einzelnen Amtshauptmannschaften die landwirtschaftlichen Berufsangehörigen um 30%, ja in zwei Bezirken sogar um 36% in den Jahren 1882—1925 vermindert haben, womit die schlimmsten Gegenden Ostpreußens und Schlesiens übertroffen sind.

Die Frage lautet nun: welches sind die Ursachen der Landflucht? und Prof. Falke kommt nach Prüfung der kaum übersehbaren Literatur des In- und Auslandes zu der Antwort: „Das Leben und Wirken auf dem Lande gewährt Vielen nicht die erhoffte Befriedigung, nachdem sie mit städtischen Verhältnissen in Berührung gekommen sind, andrerseits aber bringt die landwirtschaftliche Tätigkeit nicht den erwarteten Gewinn. Es ist bemerkenswert, daß diese Ursachen ebenso bestimmend wirken für die Abwanderung der Landarbeiter,

Digitized by Google

wie für die der Familienangehörigen des Bauern und schließlich des Bauern und Grundbesitzers selbst."

Ja, man hat das Land gegenüber den Städten vernachlässigt. Schon in meiner Jugend sah ich, welch ein Verlust an Kraft und Kapital dem Lande daraus erwuchs, daß diejenigen, die sich zur Ruhe setzten, oder Witwen und Töchter verstorbener Grundbesitzer, nicht auf dem Lande wohnen bleiben konnten, sondern nach der Stadt ziehen mußten, weil das Land diesen Rentnern, die nicht über die Hilfskräfte einer Landwirtschaft verfügten, keine Lebens- und Wirtschaftsmöglichkeiten bot: kein Gas, keine Wasserleitung, keine Verkehrseinrichtungen. Die Elektrizität hat ja jetzt viel daran gebessert, aber immer noch wirtschaftet die Hausfrau auf dem Dorf viel schwieriger als in den Städten. Und heute sehen wir, wie die Städte überall die herrlichsten Sportplätze und Spielplätze für ihre Jugend anlegen — mit ungeheuren Geldaufwendungen — während ich viele Dörfer kenne, wo die Kinder keinen andern Spielplatz haben, als die staubige, durch Autos dauernd gefährdete Straße. Ich habe auch viele Landarbeiterfamilien deswegen nach der Stadt ziehen sehen, weil ihre Frauen das saubere, leichtere Kochen mit Gas bei Verwandten in der Stadt kennen lernten und wie man dort nur um die Ecke zum Bäcker, zum Kaufmann zu gehen hatte, während auf dem Lande oft eine Stunde Wegs bis zum Krämer war.

Ich habe damals auf unserm eigenen Gut — mit Erfolg — diese Mängel des Landlebens bei unsern eigenen Landarbeiterfrauen durch gewisse Gemütswerte auszugleichen versucht: Pflege des eigenen Gärtchens, Schaffen von eigenen Leinwandschätzen in gemeinsamen Spinnabenden und wetteiferndem Weben, Pflege einer herzenswarmen Arbeitsgemeinschaft aller Gutsangehörigen! So widerstanden unsere Arbeiterfamilien den Lockungen der Werber. Aber das war damals! Heute liegen die Verhältnisse auf dem Lande noch sehr viel schlimmer, denn die systematische Spaltung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die dauernden politischen Verhetzungen haben unendliche Werte zerstört. Vor allem aber hat die Landflucht heute viel weniger die Landarbeiter, als die Angehörigen der Bauernfamilien ergriffen, und da die Bäuerin fast der auf ihr ruhenden Arbeitslast erliegt, hat sie nicht den Mut, ihre Töchter in ein gleiches Leben zu führen und widersteht nicht deren Wunsch nach Abwanderung in die Industrie, in die Stadt. „Immer mehr schwindet die Bereitwilligkeit der Bauerntöchter, auf einen Bauernhof zu heiraten. Ein Lehrer oder Beamter wird dem Erben eines Bauernhofes vorgezogen."

So greift die Landflucht immer weiter um sich. Und doch hat der frühere österreichische Bundespräsident Hainisch recht, wenn er sagt, „daß Leute beiderlei Geschlechts, die einen andern Beruf ergreifen als den der Landwirtschaft, dies in der Regel nicht tun, weil sie der Ansicht sind, daß sich ihnen in dem neuen Berufe die Möglichkeit des Aufstiegs bietet, sondern weil sie glauben, augenblicklich aufzusteigen, indem sie den Beruf wechseln, was immer auch die Zukunft bringen möge." Ist es aber ein Aufstieg, wenn der Landarbeiter, der Bauernsohn, sich dem Bergbau zuwendet, der weder leichtere noch saubere Arbeit als die Landwirtschaft bietet, in bezug auf Gesundheit und Lebensgefahr aber wesentlich ungünstiger dasteht? Aber es lockt der höhere Lohn, die kurze Arbeitszeit und — die Arbeitslosenversicherung mit ihren höheren Bezügen, als der Bauer oder die Bäuerin bei ihrer sehr viel längeren Arbeit auf eigener Scholle verdienen, wie Prof. Münzinger in seinen umfangreichen Erhebungen einwandfrei nachgewiesen hat.

Diesen Erhebungen Prof. Münzingers reihen sich die Arbeiten Prof. Laur's in der Schweiz und die Berechnungen aus über 330 Buchführungen aus Sachsen, Schlesien und der Mark an, die unter Kontrolle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft geführt und geprüft wurden: Sie alle beweisen, daß die Landwirtschaft in Deutschland — wie in der Schweiz — keinen Ertrag bringt. In der letzten Grünen Woche wurden in Berichten

Digitized by Google

der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft die Verhältnisse eines großen, schönen, fruchtbaren, aufs Beste bewirtschafteten Gutes aus Schlesien vor uns dargelegt: Seit 3 Jahren ist dieses Gut wissenschaftlich, technisch, buchführerisch durchforscht und beobachtet, mit Zustimmung des sehr intelligenten Besitzers, der selbst klar sehen wollte, ob die Ertraglosigkeit seiner Wirtschaft an irgendwie gemachten Fehlern läge. Nach Abzügen der Steuern und sozialen Lasten, der Löhne und Gehälter, bei Zubilligung von nur 12 000 RM. Eigenverbrauch oder Gehaltes für den selbstwirtschaftenden Besitzer des Besitzes, der einen Wert von 3 Millionen darstellt, errechneten alle diese Fachleute nur eine Verzinsung von $1^1/_2$%. Dieser Besitzer kann sich halten, weil er gar keine Schulden hat, wie aber wenn er Hypothekenschulden hat, die mit 8 und mehr vom Hundert zu verzinsen sind? Dann kommt es zur Zwangsversteigerung, wie bei hunderten und tausenden großer Güter und Bauernhöfe.

Dann werden diese alten schönen großen Güter zerschlagen, die Gebäude abgerissen, die Parks abgeholzt und man macht Siedlungen daraus, auf denen die landhungrigen zweiten und dritten Bauernsöhne angesetzt werden, mit kleinem eigenen Kapital. Aber der Volksfreund kann nur mit Sorge auf diese Siedlungen sehen, denn alle Arbeit, die 16stündige Tagesarbeit des Siedlers wird ihm keinen Ertrag bringen, da eben landwirtschaftliche Arbeit auf eigener Scholle heute ertraglos ist. Und schon kommt mir eine Kunde aus meiner Heimat Ostpreußen: ein großes Gut suchte einen Vorarbeiter, Kämmerer wie es dort heißt, und es meldeten sich für diese Stelle 30 Bewerber, darunter 23 kaput gegangene Siedler! Wie viele Hoffnungen sind da zerstört, wie viel Kapital verloren gegangen, wie viel Tränen geflossen, ehe man sich von der kleinen eigenen Scholle trennte.

Aber abgesehen davon, daß auch die Siedler sich nicht halten, steht doch noch ein anderes großes volkswirtschaftliches Rätsel vor uns und will gelöst sein, das ist die Volksernährung. Der Krieg hat uns gezeigt, wie notwendig es ist, daß ein Volk sich selbst ernähren kann. England zieht die Folgen aus dieser Erfahrung und baut mit ungeheurer Folgerichtigkeit seine ganze Landwirtschaft auf und gestaltet sie durch hohe Agrarzölle ertragreich — unbekümmert um die dadurch erhöhten Lebensmittelpreise. Wenn wir nun alle großen Güter zerschlagen und mit Siedlern besetzen, so fördern wir freilich die Bevölkerungspolitik, aber die Ernährungsfrage wird ernster. Denn der Siedler baut nur so viel, wie er für sich braucht, was er abgibt an Getreide spielt kaum eine Rolle. Wovon aber sollen dann unsere großen Städte leben? Sollen wir noch mehr Lebensmittel einführen als bisher? und uns noch größere Summen alljährlich dazu von Amerika borgen? Nein, wir müssen die Ernährung aus eigener Scholle zum Ziel unserer Wirtschaft machen und alle Sachverständigen sind darin einig, daß wir dies Ziel erreichen *können*, wenn die Landwirtschaft ertragreich gemacht wird, befreit von den zu hohen Steuern und Lasten oder von den zu niedrigen Lebensmittelpreisen.

Wir wirtschaften zu teuer in unserm armen Deutschland. So haben *wir* eine Spannung zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen, wie sie kein anderes Land kennt. Wenn man den Preis, den der Verbraucher in der Stadt bezahlt, gleich 100 setzt, so ist der Preis der Lebensmittel beim Landwirt, beim deutschen Landwirt gleich 50, während er in allen andern Ländern gleich 65 ist und nur Italien hat durch Mussolinis Machtwort einen Erzeugerpreis von 75. Aber hätten wir auch nur den Erzeugerpreis von 65 in Deutschland, so wäre schon viel damit geholfen, denn diese 15 vom Hundert mehr machen jährlich $1^1/_2$ Milliarden Mark für die Landwirtschaft aus — grade so viel, wie die Summe beträgt, um die sich alljährlich unsere Landwirtschaft mehr verschuldet!

Der Ertrag der Landwirtschaft hängt nun aber beim Bauern ganz besonders ab von den Eigenschaften der im Betriebe wirkenden Kräfte; darum leidet der Bauernstand

Digitized by Google

und seine Landwirtschaft ganz besonders durch die Abwanderung der Familienangehörigen mit ihren angeborenen und von kleinauf angelernten Kenntnissen der betreffenden Arbeiten, besonders bei der Viehpflege. Aber nicht nur die Wirtschaft und die Zurückbleibenden auf dem Bauernhof leiden durch die Abwanderung der jungen Familienangehörigen, wir Alle wissen, wie grade die Landjugend wenig gewappnet ist gegen die Verführungen der Großstadt und wie grade sie massenhaft ihrem Taumel erliegt und zu Grunde geht. Darum ist es für unsere Volkswirtschaft wie für unsere Volkswohlfahrt notwendig, daß der Landflucht ein Ende gemacht wird, und das kann nur geschehen durch Hebung der Ertragfähigkeit der Landwirtschaft. „Es ist daher eine Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Produkte unvermeidlich", sagt Prof. Falke, und er führt aus, wie sich die Stadtbevölkerung ohne weiteres den Preiserhöhungen auf allen andern Gebieten, wie Wohnung, Kraft und Licht, seidenen Strümpfen und der ganzen Kleidung, fügt, wie sie sich aber laut wehrt gegen die kleinste Lebensmittelverteuerung. Und doch beträgt die Nahrung nur 28% der Lebenshaltung der Städter, nach Prof. Falkes Berechnungen, soweit sie auf landwirtschaftlichen Erzeugnissen beruht, während ebenfalls 28% auf ihrer Verarbeitung durch Bäcker und Schlächter usw. ruht.

„Gegenwärtig ist die Ertragloſigkeit die Veranlassung zu einer, wie wir gesehen haben, gewaltig um sich greifenden Verschuldung, die für die gesamte deutsche Landwirtschaft schon mehr als 13 Milliarden beträgt. Die Folge ist der Zusammenbruch vieler Wirtschaften. Die Scholle, die Generationen hindurch von der gleichen Familie betreut worden ist, wird verlassen und unsere alteingesessene, gesinnungstreue, fromme Bauernschaft wird entwurzelt. Das Geld, das Kapital streckt seine Hand nach dem Grund und Boden aus; die Diktatur des Geldes sucht auch ihn zu beherrschen und zu mobilisieren. „„Wer aber Grund und Boden mobilisiert — sagt Freiherr v. Stein — zermalmt ihn zu Staub."" Damit findet der freie deutsche Bauer seinen Untergang, damit verliert aber auch das gesamte deutsche Volk seine ihm unentbehrliche Kraft- und Lebensquelle, ohne die auch ihm — wie Spengler überzeugend nachweist — der Untergang sicher ist."

Wem es Ernst ist um die Bekämpfung der Landflucht, der darf der Landwirtschaft nicht versagen, was im Wirtschaftsleben ein Jeder für seine Tätigkeit beanspruchen darf: den angemessenen Lohn für seine Arbeit. Erst dann hat es Erfolg, weitere Mittel in Anwendung zu bringen, die ich hier nur andeuten kann. Es handelt sich vor allem um die geistige und kulturelle Förderung des Landvolkes, um dadurch seine Seßhaftigkeit und die Verbundenheit mit der Scholle noch besonders zu sichern. Man muß dem Landvolk die Bildungsmöglichkeiten heraus aufs Land bringen, es nicht zwingen alles erst in der Stadt zu suchen. Denn an sich treibt den Landgebornen nichts hinaus in die Welt, seine Welt ist sein Feld und sein Vieh, die Weckung der in der großen Werkstätte unseres Herrgottes schlummernden Kräfte, die Überlieferung der Vorfahren, die Familie als Zelle des Volkes und Staates. Dann aber brauchen wir die Erziehung des Landvolkes für seine eigenen Belange, die Schule soll die Landjugend in ihr eigenes Leben hineinführen, aber der stadtgeborne Lehrer führt sie nur zu oft aus diesem Leben und seinem Beruf hinaus. Und Prof. Falke schließt seine bedeutsame Rede mit den Worten:

„Auf der letzten Entwicklungsstufe bringt die Kultur eines Volkes ihrer letzten Blüte das Landvolk zum Opfer und vernichtet damit sich selbst. Seit Jahrhunderten ist diese Erfahrung bei allen Weltstädten wie Babylon, Theben, Alexandria, Rom, Tenochtitlan und anderen gemacht worden. Will das deutsche Volk nicht den gleichen Weg gehen, will es nicht sterben, sondern sich für die Lösung seiner großen Aufgaben der Wissenschaft und der Kultur erhalten, dann ändere es seinen Sinn, erhalte sein Landvolk und wehre der Landflucht mit allen Kräften."

Digitized by Google

Frauendienst — Niederschlesische Bergarbeiternot.

Eingebettet zwischen der Heuscheuer und dem Eulengebirge liegen am Eingang der Glatzer Grafschaft in Niederschlesien die friedlichen Täler mit den langgestreckten Ortschaften des niederschlesischen Kohlenreviers. Man würde glauben, Riesengebirgsdörfer zu durchfahren, in denen Sommergäste Erholung suchen, wenn nicht das Wahrzeichen fast jeden Ortes emporragte, der Förderturm, um den in der grünen sonnigen Landschaft dieser weltabgeschiedenen Dörfer kaum sichtbar die Kohlenhalden sich dehnen. Nichts deutet auf die furchtbare Katastrophe, die vier Tage vorher in den Frieden dieser stillen Landschaft eingebrochen ist, die 151 deutschen Bergleuten das Leben kostete.

Wer kennt diese schlesische Bevölkerung, wortkarge, einfache, bedürfnislose Menschen, die Tag für Tag in die unheilvollen Schächte einfahren, kaum noch achtend der ständigen Lebensgefahr? Bis vor zwei Jahren waren die Arbeitsmöglichkeiten der Bergleute in dem betroffenen Gebiet wenigstens nicht schlechter als in dem so viel genannten Waldenburger Notstandsgebiet. Aber seit in der Wenceslaus-Grube die Schachtung über 300 m in die Tiefe gehen muß, ist das Gebiet Neurode-Hausdorf durch Kohlensäure-Ausbrüche zum gefährdetsten des deutschen Bergbaus geworden. Die Kohlensäure, die den Besuchern der schlesischen Bäder Salzbrunn und Charlottenbrunn Heilung bringt, bedeutet den Tod der schlesischen Bergleute.

Man glaubte alle Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben: Die Verwendung jeder stoßenden Maschine, die Arbeit mit der Keilhaue wurden im Gefahrengebiet untersagt. Durch künstliche Explosionen der Kohlensäureblasen in Abwesenheit der Bergleute sucht man die Schächte zu entlüften. An Stelle der früheren Sprengungen verwendet man heute die Schremmaschinen, kleine langgestreckte elektrisch arbeitende Wagen, die mit einer meterlangen gestachelten Spirale sich in das Gestein langsam einbohren. Durch ihr vortastendes Eindringen glaubte man plötzliche Ausbrüche von Kohlensäure verhindern zu können. Es hat sich gezeigt, daß gerade die Schremmaschinen die größte Gefahr bilden. Ihr Geräusch ist so groß, daß die einen Gasausbruch ankündigenden Zischgeräusche nicht gehört werden können. Aus besonders gefährdeten Stellen hatte man deshalb diese Maschinen zurückgezogen, in der 17. und 18. Abteilung des Unglücks-Kurtschachtes noch nicht. War man zu sicher geworden? Ein Förderaufseher, dem Kohlenstaub ins Gesicht geschleudert wurde, hatte gewarnt. Er ist tot und wird nicht mehr aussagen können. So wird die Untersuchung über die Ursache dieses furchtbaren Unglücks ergebnislos verlaufen.

Der Kreistag Neurode hat die Reichs- und Staatsregierung ersucht, einen Wissenschaftler mit der Ermittlung der Ursache der Kohlensäure-Ausbrüche zu betrauen. Wird das gelingen und wenn es gelingt, wird man sie in Zukunft verhindern können?

Die Kohlenvorkommen sind so unergiebig, daß der Bergbau in diesem Gebiet nicht mehr lohnend ist in seiner jetzigen Form und durch kostspielige Sicherungsmaßnahmen noch unrentabler würde. Im Gebiet Neurode-Hausdorf werden nur noch 40% Stückkohle und 60% Staubkohle gefördert, in Waldenburg noch 60% Stückkohle und 40% Staubkohle. Nach der Aussage des kommissarischen Oberbürgermeisters von Waldenburg, des früheren Landrats in Neurode, könnte man durch Umstellung der Gruben die beste Olgewinnung der Welt schaffen. Aber das Verfahren ist im Rheinland patentiert und seine Einrichtung würde 20 Millionen Mark erfordern. Eine Hebung der Bergarbeiterlöhne würde auch das kaum bedeuten wegen der damit verbundenen Umstellung auf die Sechsstundenschicht; dieser Löhne, von denen der Pfarrer am Massengrab der Verunglückten sagte: „Zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel." Aber die Gruben

Digitized by Google

könnten wenigstens erhalten werden, während jetzt seit November 1929 900 Leute abgebaut wurden, und durch die Stillegung der Gruben 3000 Leute brotlos werden müßten. Welch furchtbare Tragik liegt darin, daß am Morgen nach dieser im deutschen Bergbau einzig dastehenden Katastrophe, durch die fast kein Haus in Hausdorf ohne Toten blieb — in einer Familie kehrten Vater, Sohn und zwei Schwiegersöhne nicht wieder — die Leute wieder zur Schicht antraten. Sie können ja keine Schicht auslassen, da es ohnehin genug Feierschichten gibt. Sie haben uns mit Befriedigung erzählt, daß man ihnen dieses Mal die durch das Unglück entstandenen Feierschichten als Ferien angerechnet und bezahlt hat. Die durch frühere Unglücke entstandenen Feierschichten wurden ihnen nicht bezahlt. Nachtschichten werden schlechter bezahlt als Tagschichten; denn das ist nur Zimmerung (Absteifung der Gruben), während man am Tag doch noch wenigstens das „Gedinge" hat, die Akkordlöhne. Trotzdem beträgt der Höchstlohn nur 110—120 Mark im Monat. Nach der Kalkulation von Gestehungskosten, Absatz und Löhnen haben sich die Tarife ergeben.

Und wie sind die Wohnverhältnisse? Wer ein Häuschen sich schaffen konnte, hat es getan und bebaut mühsam das bißchen Acker am Bergeshang, mühsamer noch als der Winzer am Rhein. Am primitiven Aufzug werden die vollen und leeren Mistkarren auf- und abgeseilt. Doch das haben nur wenige Bevorzugte. Die meisten hausen in Mietswohnungen, die den Vergleich mit den schlimmsten Elendsquartieren der Großstadt nicht aushalten. Der amtliche Bericht enthält folgende Beispiele: „Eine Stube in Hausdorf, 30 qm Fläche und 2 m Höhe. Sie beherbergt zwei Familien mit zusammen 11 Personen verschiedenen Geschlechts. Auf jeden Bewohner entfallen 5,5 cbm Rauminhalt. Die Stube ist baufällig. Eine andere Wohnung besteht aus einem Raum von 55 qm Fläche, wird bewohnt von neun Personen. Zwei Personen schlafen immer zusammen. Da nicht nur gekocht, sondern auch in dem Raum gewaschen und getrocknet werden muß, fließt das Wasser an den Steinmauern herab." Über den Gesundheitszustand der Kinder sagt der amtliche Bericht: „Die Kinder sind fast restlos unterernährt und besitzen nicht die notwendigste Winterkleidung, um sich gegen die Unbilden des Winters zu schützen. Die Ernährung ist so schlecht und knapp, daß man von einem Leben nach menschlichen Begriffen nicht sprechen kann. Infolge der unhygienischen Umwelt ist die Gesundheit des einzelnen Individuums gefährdet durch starke Verbreitung aller Infektionskrankheiten, insbesondere von Typhus und Tuberkulose und die Gesundheit der Rasse durch stark vermehrte Säuglingssterblichkeit und Zeugung eines körperlich von Rhachitis minderwertig gewordenen Nachwuchses mit verringertem Längenwachstum und vermindertem Körpergewicht .... Besonders hervorzuheben ist die Tuberkulose, die schon einen erheblichen Teil unserer Kreisbevölkerung erfaßt hat und sich ständig weiter verbreitet. Aus tuberkulösen Familien stammen nicht weniger als 18—20 vom Hundert der Gesamtschulkinderzahl .... Die bisherigen allernotwendigsten Aufwendungen des Kreises zur Bekämpfung der Tuberkulose usw. haben schon jetzt eine Höhe erreicht, daß in absehbarer Zeit mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage des Kreises zwangsläufig Abstriche vorgenommen werden müssen."

Ist es ein Wunder, daß diese Leute stumpf geworden sind? Sehen sie doch für ihre Kinder das gleiche Geschick voraus, obgleich eine nicht geringe Anzahl von ihnen sich auch noch das Letzte abdarben, um ihre Kinder auf das Progymnasium in Neurode zu schicken, das auch eine Mädchenberufsschule besitzt.

Wäre es möglich, andere Erwerbsmöglichkeiten für die „Kumpels" zu schaffen? Auch das heimische Textilgewerbe hat abgebaut, gar nicht zu reden von den Handwebern jenseits des Eulengebirgskammes, die man durch eine Sonderaktion der Provinz auf

Digitized by Google

modernes Kunstgewerbe umzustellen und vor dem Verhungern zu retten versucht. Ein Ausbau der Holzverwertungs-Industrie käme wohl in Frage. Oder wenn es gelingen könnte, Fremdenverkehr heranzuziehen, so könnte dadurch vielleicht eine Erwerbsmöglichkeit geschaffen werden. Man weiß ja im übrigen Deutschland so wenig von den stillen Reizen dieser Gebirgstäler und ihrer bodenständigen Bevölkerung, die alles erträgt, ehe sie ihre Scholle aufgibt." „Hi hat mich mei himmlischer Vater hergesetzt. Gell Mutter? Hi bleiben mer sitzen und thun, was mer schuldig sein." Es hat sich noch nichts geändert, seit Gerhart Hauptmann in den neunziger Jahren seinen Vater Hilse mit diesen Worten zusammenbrechen sah.

Man versucht, Vollwaisen von Bergleuten in dem staatlichen Waisenhaus in Potsdam unterzubringen, um so wenigstens den Anfang einer späteren Verpflanzung in andere Berufe, in ein anderes Milieu zu machen. Aber schon werden bevölkerungspolitische Bedenken gegen eine etwaige Entvölkerung dieser Grenzlande geltend gemacht. Besteht hier wie an der polnischen Grenze die Gefahr, daß noch bedürfnislosere tschechische Bevölkerung nachdrängen würde, wenn es gelingen könnte, den Nachwuchs der niederschlesischen Bergleute nach auswärts in lohnendere Beschäftigung zu verpflanzen? Und haben wir ein Recht zu diesen Bedenken, solange diesen Ärmsten nicht wenigstens ein Existenzminimum gesichert ist? „Der Deutsche ist kein Massemensch" hat Gertrud Bäumer in einem bevölkerungspolitischen Vortrag gesagt. Diesen Familienvätern und -müttern, die bei Hungerlöhnen unter ständiger Lebensgefahr vielfach acht Kinder zu ernähren haben, muß auf irgend eine Weise geholfen werden. Die freie Liebestätigkeit: Caritas, Vaterländischer Frauenverein und Arbeiterwohlfahrt tun ihr Möglichstes, um mit ehrenamtlichen Kräften die Not zu lindern. Aber im Kreis Neurode ist noch keine amtliche Fürsorgerin angestellt. Nachgehende Fürsorge, Kinder-, Mütter- und Berufsfürsorge müssen ausgebaut werden. Hier sind Aufgaben zu erfüllen, zu denen auch der Millionenfonds des Reichstags nicht herangezogen werden kann oder wird, um so weniger als in dem zu seiner Verwaltung eingesetzten Ausschuß bisher keine Frau sitzt. So erfreulich dieser Fonds sich durch die umfangreichen Sammlungen angesichts der augenblicklichen Katastrophe vermehrt hat, er darf jetzt nicht erschöpft werden, sondern muß vor allem als Dauerfonds auch für die Linderung zukünftiger Unglücksfälle bleiben, deren Abstellung nach allem Gesagten nicht abzusehen ist. Verzeichnet doch die durchschnittliche Unglücksstatistik ohne die Ausnahme-Katastrophen wöchentlich mehr als einen meist tödlich verlaufenden Unglücksfall im niederschlesischen Kohlenrevier.

Der Schlesische Frauenverband hat zusammen mit dem Breslauer Stadtbund bei allen Mitgliedsvereinen eine Sonderaktion angeregt, einen „Frauendienst Niederschlesische Bergarbeiternot", der die behördlichen Maßnahmen nicht irgendwie durchkreuzen, sondern sie nach besten Kräften in der Richtung der erwähnten Frauenaufgaben ergänzen soll.

Dazu gehören Geldmittel, die wir in Schlesien allein nicht aufbringen können. Darum bitten wir unsere Schwestern im Reich: Helft uns bei unserem Werk.

J. Mattheus.

Spenden können eingezahlt werden beim Postscheckamt Breslau auf das Konto Nr. 11997 für Frau Provinzialverwaltungsrat Schrick (Niederschlesische Bergarbeiternot).

Aufruf!

Die Frauenverbände und Frauenvereine Niederschlesiens ohne Unterschied der Parteien und Konfessionen richten an alle Frauen Schlesiens und darüber hinaus an die deutsche Frauenwelt die Bitte:

Digitized by Google

Helft uns!

Unter dem Eindruck des furchtbaren Unglücks, das die Bergwerksbevölkerung von Hausdorf-Neurode durch den Erstickungstod von über 150 Bergleuten betroffen hat, wendet sich von neuem das Mitgefühl aller Deutschen der chronischen Not und dem harten Schicksal der Bergarbeiterbevölkerung Niederschlesiens zu.

Die Arbeit der niederschlesischen Bergleute ist durch die für das Niederschlesische Kohlenrevier typischen Kohlensäureexplosionen mit nicht zu bannenden Gefahren verbunden, die das gesamte Leben der Bevölkerung unter schwerstem seelischen Druck halten. Lohn- und Wohnverhältnisse sind schlecht. Entlassungen sind in den letzten Jahren in größtem Ausmaße erfolgt.

Die Hilfsaktionen und Geldsammlungen von Reich, Behörden, Presse und Organisationen, welche im Augenblick angesichts der Katastraphe vom 9. Juli eingeleitet worden sind, werden bereits ihrer Bestimmung zugeführt. Darüber hinaus aber erweist sich als dringende Notwendigkeit eine direkte Hilfe von Mensch zu Mensch, d. h. die tätige und innere Teilnahme für die Einzelschicksale und -nöte. Hier liegen die Aufgaben und die Leistungsmöglichkeiten der Frauen. Ermutigung und Wärme muß den bedrückten Menschen zu Teil werden, den Müttern und Vätern, die sorgenvoll für ihre Kinder kein besseres Los als das eigene vor sich sehen — ihnen muß sich die schwesterliche und kameradschaftliche Liebe aller Frauen zuwenden.

Diese Hilfe muß sich in treuer, praktischer sozialer Arbeit ausdrücken, in nachgehender Fürsorge, in Mitwirkung an Kinder-, Berufs- und Mütterfürsorge und anderen sozial-kulturellen Bestrebungen.

Darum:

Helft uns mit Geldspenden!

Jede Frau ohne Ausnahme sollte sich persönlich aufgerufen fühlen, mit einer eigenen, wenn auch noch so kleinen Gabe sich an diesem Frauenhilfswerk zu beteiligen. Spenden sind erbeten auf Postscheckkonto Nr. 11997 Breslau: Provinzial-Verwaltungsrätin Else Schrick (Niederschlesische Bergarbeiternot). — Geschäftsstelle: J. Mattheus-Liegnitz, Herderstraße 14.

Der Arbeitsausschuß:

Breslau: Anne Baum, Marie Bogatsch, Johanna Christiani, Paula Freund, Maria Hamburger-Seelhorst, Tina Körner, Margot Krohn, Dorothee Schreiber, Else Schrick, Dorothea Wallenthin. Marie von Gerlach-Mönchmotschelnitz bei Wohlau, Fr. Kaschel-Neurode, Ilse Mattheus-Liegnitz, Fr. Mohry-Neurode.

Arbeitsgemeinschaft

Frauendienst — Niederschlesische Bergarbeiternot.

Schlesischer Frauenverband mit Ortsgruppen: Breslau, Brieg, Bunzlau, Glogau, Görlitz, Grünberg, Hirschberg, Lauban, Liegnitz, Muskau O.-L., Neiße, Oppeln, Sagan, Schweidnitz, Steinau, Strehlen, Striegau und angeschlossene Verbände und Vereine. — Stadtbund Breslauer Frauenvereine. — Stadtbund Liegnitzer Frauenvereine. — Kath. Deutscher Frauenbund (Prov.-Ausschuß Niederschlesiens). — Deutsch Evang. Frauenbund. — Jüd. Frauenbund. — Vaterländ. Frauenverein v. Roten Kreuz Breslau Stadt. — Berufsorg. d. Kindergärtn., Hortn. u. Jugendleiterinnen Breslau. — Bez.-Verein d. Reichs-Eisenbahnbeamtinnen Breslau. — Verband d. Reichs-Post- u. Telegraphenbeamtinnen, Bez. Breslau-Liegnitz-Oppeln. — Bresl. Frauenklub. — Bund Deutscher Ärztinnen Breslau. — Bund f. Mutterschutz. — Deutscher Frauenbund f. alkoholfreie Kultur. — Deutscher Verband d. Sozialbeamtinnen. — Erwerbshilfe f. jüd. Frauen. — Frauenverein d. Lessingloge. — Frauenarb. Gemeinschaft. d. Hauptamtl. Lehrkräfte an Berufs- u. Fachschulen Breslau. — Gewerkschaftsbund d. Angestellten (Frauengruppe). — Verein Mütterheim Breslau. — Prov.-Verein Schles. Volksschullehrerinnen. — Preuß. Landesverb. d. Lehrerinnen an Berufs- u. Fachschulen Breslau. — Verband d. Lehrerinnen a. d. höh. Lehranstalten Preuß. (Prov.-Ver. Schles.) Schwesternbund d. Heinrich Graetzloge. — Verband f. Dtsch. Frauenkultur. — Verein f. staatsbürgerl. Frauenarbeit. — Vereinigung Bresl. Lehrerinnen. — Verb. d. weibl. Handels- und Büroangestellten. — Evang. Bahnhofsmission. — Landwirtschaftl. Hausfrauenbund. — Verein kath. Sozialbeamtinnen. — Intern. Frauenliga f. Frieden u. Freiheit. — Verband d. evang. Wohlfahrtspflege. — Verband kath. Lehrerinnen. — Schwesternverein d. Freundschaftsloge. — Frauengruppe d. Vereins ehem. Leibhusaren. — Frauengruppe d. jungdeutschen Ordens. — Evang. Verein erwerbstätiger Frauen u. Mädchen. — Provinzial Verb. d. Hebammen. — Advents-Mission Frauenhilfe. — Kath. Frauen-Berufsverbände. — Vaterländischer Frauenverein Neurode. — Bez.-Frauengruppe Nieder-Schlesien im Verband d. Kommunalbeamten und Angestellten. — Prov.-Verb. d. evang. Frauenhilfe Schlesien. — Evang. Prov.-Wohlfahrtsdienst. — Prov.-Verband d. Evang. weibl. Jugend. — Diözesan-Verband kath. Jungfrauenvereine. — Jüd. Mädchenklub. — Gewerkverein d. Heimarbeiterinnen. — Verband Schles. Textilkünstlerinnen.

Digitized by Google

Frauenstimmrecht in Südafrika.

I.

Nun hat auch die südafrikanische Union das Frauenstimmrecht bekommen! Am 13. Mai d. J. ist die Vorlage durch das hiesige „Oberhaus", den Senat, in letzter Lesung angenommen, sodaß mit dem 1. August 1931 das Gesetz in Kraft tritt, nach welchem alle weißen Frauen über 21 Jahre das aktive wie passive Wahlrecht haben, nach einem Zusatzantrage der „Labour Party" sogar diejenigen, welche Staatsunterstützung empfangen.

So ist nun endlich die unermüdliche Arbeit der südafrikanischen Frauen-Stimmrechtsvereinigung (der South African Women Enfranchisement Association), die vor mehr als 22 Jahren von der auch in Deutschland gut bekannten Olive Schreiner mitbegründet worden war, von Erfolg gekrönt, denn tatsächlich verdanken nur ihrem unverzagten Streben die südafrikanischen Frauen das Stimmrecht. Nicht weniger als achtzehnmal hat sie durch ihre Vertreter dem Parlament ihren Stimmrechtsentwurf vorgelegt, ohne Erfolg zu haben. Immer und immer wieder stieß der sich für die Wünsche der Frauen mit Energie einsetzende Abgeordnete Brown (South African Party. Port Elizabeth) und nach seinem Tode General Byron (South African Party. East London) in weiten Kreisen des Parlamentes auf mangelndes Verständnis und Widerstand. Beim neunzehnten Male im Jahre 1928 zeigten die Mitglieder der südafrikanischen und der Arbeiterpartei allerdings Entgegenkommen, wurden aber durch die ablehnende Haltung der Nationalisten, welche die Mehrheit hatten, überstimmt. Als entschiedener Erfolg war aber zu buchen, daß damals der erste Minister, General Hertzog die Erklärung abgab, daß für den Fall der Rückkehr des nationalistischen Kabinettes die Regierung nach den Neuwahlen die Vorlage selbst dem Hause zur Abstimmung vorlegen würde. Hertzog hat sein Versprechen gehalten, mit erheblicher Stimmenmehrheit ist das Frauenstimmrecht seitens der Parteien angenommen worden, nur in der nationalistischen Partei, welcher die meisten Kabinettsmitglieder angehören, fanden sich Gegner. —

Das Interesse der meisten südafrikanischen Frauen nicht englischer Herkunft war und ist auch vorläufig nicht so stark für das Stimmrecht, wie man es nach den Frauenstimmrechtskämpfen in Europa eigentlich erwarten sollte. So hat z. B. die große, über die ganze südafrikanische Union verbreitete „Christliche Frauenvereinigung" (A. C. V. V.), der fast ausnahmslos alle afrikanischen Frauen angehören, und die sich auf ihren Kongressen im Allgemeinen mit allen das Land betreffenden Problemen beschäftigt, es niemals der Mühe wert gefunden, sich mit dem Frauenstimmrecht auseinanderzusetzen. Frauenstimmrecht war hier in Südafrika bisher eben nur eine Frage, welche die politischen Parteien, nicht aber die Frauen in ihrer Gesamtheit anging. Es liegt in den eigentümlichen Verhältnissen des Landes und seiner Geschichte begründet, daß es eine eigentliche Frauenfrage in unserm Sinne nicht gab und somit auch keine Frauenbewegung. Andererseits war aber und ist das rein landespolitische Interesse unter den Frauen Südafrikas schon viel länger vorhanden als in den meisten Staaten Europas. Das ist umso auffallender, als man auch bis vor Kurzem hier kaum Verständnis und Interesse für soziale Fragen und Probleme zeigte. Wenn heute sich auch auf diesem Gebiete ein Wandel anbahnt, so ist dieser mehr auf Rassenpolitik — d. h. Erhaltung und Stärkung des weißen Elements gegenüber dem farbigen — zurückzuführen, als auf rein soziales Empfinden. Denn dieses beschränkt sich nur auf den Menschen weißer Hautfarbe.

Digitized by Google

Die gebildete Südafrikanerin gehört schon seit etwa 12 Jahren einer politischen Partei an, entweder der südafrikanischen des General Smuts, South African Party, welche eine Vereinigung des burisch-holländischen Elementes mit dem englischen anstrebt unter Betonung des britisch imperialistischen Gedankens, oder der nationalistischen des Generals Hertzog, welche unter dem Ruf „Suidafrika Eerste" doch mehr oder minder eine Los-von-England-Politik im südafrikanisch-imperialistischen Sinne betreibt. Die Frauengruppen sind völlig selbständig, sie regeln ihre Fragen auf selbständigen Kongressen.

Übrigens beabsichtigte die südafrikanische Partei, welche in den Reihen der Farbigen starken Anhang besitzt, auch der farbigen Frau das Stimmrecht zukommen zu lassen. Durch den energischen Widerstand der Nationalisten ist dies aber verhindert worden. Viele Mitglieder der nationalistischen Partei fürchten nämlich einen zu starken Stimmenanwachs der südafrikanischen Partei, die sich in erster Linie auf eine große Zahl in den Städten wohnender Anhänger stützt, für die die Ausübung des Wahlrechts weiter keine Mühe bedeutet. Die nationalistischen Wähler wohnen dagegen größtenteils als Farmer auf dem Lande und begegnen daher bei der Ausübung des Wahlrechts verhältnismäßig großen Schwierigkeiten. Bei den hierzulande außerordentlich schwierigen Leuteverhältnissen wird es z. B. in vielen Fällen unmöglich sein, daß beide, Mann und Frau, gleichzeitig die Farm verlassen, ohne sich auf die Aufsicht anderer Weißen verlassen zu können. Dazu kommt dann noch die Größe der Entfernungen, kurz und gut Umstände, die für die Partei eine erhebliche Einbuße an Stimmen bedeuten können.

Zum Schluß sei noch der Labour (Arbeiter) Partei gedacht, die zwar heute infolge der in ihren Reihen herrschenden Uneinigkeit im Parlamentsleben keine große Rolle spielt, deren Frauengruppe ihrer Freude über das Erreichte aber dadurch öffentlich Ausdruck gab, daß sie General Hertzog offiziell den Dank für seine tatkräftige Unterstützung aussprach und ihm einen goldenen Federhalter überreichte. Hieraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß sie als die berufene Vertreterin der Interessen der weiblichen Arbeiterschaft am Ersten die soziale Bedeutung des neuen Gesetzes erfaßt hat.

Ihrem Beispiel ist dann auch die „Südafrikanische Stimmrechtsvereinigung", der Frauen aller Parteien angehören, gefolgt und hat allen für ihre Bestrebungen eingetretenen Parlamentsmitgliedern in einer großen Versammlung den Dank der Frauen zum Ausdruck gebracht. Lilly Friedlaender.

II.

Lady Innes, eine der Führerinnen der Frauenstimmrechtsbewegung in Südafrika, hat uns weiteres sehr interessantes Material über die das Frauenstimmrecht begleitenden politischen Kämpfe mitgeteilt, das in der folgenden Darstellung verarbeitet ist:

Die langjährige Arbeit des südafrikanischen Frauenstimmrechtsverbandes ist erfolgreich gewesen. Aber eine große Anzahl der führenden Vorkämpferinnen für dieses Ziel stehen dem erreichten Sieg mit gemischten Gefühlen gegenüber. Denn es erweist sich, daß die Gewährung des Stimmrechts für die europäischen Frauen Südafrikas ein geschickter Schachzug in der seit langem verfolgten Politik der politischen und wirtschaftlichen Entrechtung des Eingeborenenelements in Südafrika gewesen ist. Daß diese Politik der Ausschaltung der Eingeborenen kurzsichtig ist und für die Zukunft Südafrikas verhängnisvoll werden kann, ist die Überzeugung namhafter, in Südafrika seit langem an führender Stelle tätiger Europäer, Politiker, Juristen und Volkswirtschaftler, sowie einer großen Anzahl von Frauen, die seit Jahren in der von Olive Schreiner gegründeten Frauenstimmrechtsvereinigung sich für die verantwortliche Mitarbeit der Frau im

Digitized by Google

Staatsganzen eingesetzt haben und die besondere Lage Südafrikas und seine Struktur in gesellschaftlicher und sozialer Hinsicht gründlich kennen.

Die Südafrikanische Union, vor zwanzig Jahren aus der Vereinigung der vier Provinzen Kapkolonie, Natal, Transvaal und Oranjefreistaat entstanden, ist an sich an große Verschiedenheit und Uneinheitlichkeit in Wahlrecht und Stimmrecht innerhalb ihrer Grenzen gewöhnt. Das für südafrikanische Verhältnisse fortschrittlichste Wahlrecht besaß die Kapkolonie, jetzt Kapprovinz genannt, die älteste und größte, sowie die am meisten bevölkerte der vier Provinzen, aus denen die Union entstand. Dort gab es keinerlei Einschränkungen auf Grund von Rasse oder Farbe bei der Verleihung des Stimmrechts. Alle männlichen Anwärter für das Wahlrecht mußten einen gewissen Bildungs- und Besitzstand nachweisen können und wurden damit wahlberechtigt. Diese Wahlrechtsgrundlage besteht seit 75 Jahren und hat sich gut bewährt. Natal fordert als Grundlage für Wahlberechtigung einen Besitzstandnachweis, schließt aber Schwarze oder Farbige grundsätzlich vom Wahlrecht aus. Auch Transvaal und Oranjefreistaat geben grundsätzlich nur Weißen aus der gehobeneren Schicht das Stimmrecht.

Die Frauenstimmrechtsverbände hatten seit Jahren das Stimmrecht für Frauen auf derselben Grundlage wie für Männer gefordert, allmählich war die Mehrzahl von ihnen für die Einschränkung gewonnen worden, daß das Wahlrecht nur europäischen (weißen) Frauen gewährt werden solle, obgleich eine starke Minderheit die Forderung nicht fallen ließ, daß das Kapwahlrecht, das sich seit 75 Jahren bewährt hatte, und das den eingeborenen Bantumann zugelassen hatte, unter denselben Bedingungen und Voraussetzungen auch der Bantufrau zugute kommen solle.

Das neugewährte Frauenstimmrecht in Südafrika, das am 1. August in Kraft tritt, verweigert nun nicht nur der eingeborenen Frau jedes Recht der Mitbestimmung, sondern es wird in seiner Auswirkung dieses Recht auch dem eingeborenen Mann in der Kapprovinz entziehen, es nimmt ihm das Wahlrecht, d. h. also ein Recht, das er seit drei Generationen besessen und nach allgemeiner Übereinstimmung gut verwaltet hat. Es bereitet ein ausschließlich europäisches Wahlrecht in der ganzen Südafrikanischen Union vor und nimmt dem sehr intelligenten Bantuneger, mag er auch noch so zivilisiert sein, alle politischen Rechte.

Der heutige Premierminister von Südafrika, der Burengeneral Hertzog, arbeitet seit Jahren darauf hin, durch gesetzgeberische Maßnahmen das Eingeborenenelement, das sich zum weißen wie drei zu eins verhält, auf allen Gebieten niederzuhalten. Er hatte bisher für seine Vorlagen nicht die Mehrheit beider Häuser gefunden, die die Verfassung vorsieht. Der Kampf war noch im Gange, als die Frauenstimmrechtsvorlage durchging, und ihre Annahme wird ganz automatisch das größere Ziel, das General Hertzog anstrebt, erreichen lassen. Die weiße Frau in Südafrika wird nunmehr in jeder der vier Provinzen, in der sie ansässig ist, wahlberechtigt sein, während in einigen derselben der weiße Mann, sofern er die dort bestehenden Forderungen zur Gewährung des Wahlrechts nicht erfüllt, (Südafrika besitzt ein zahlenmäßig großes Element von sogenannten „poor whites," die bisher nicht wahlberechtigt waren), dieses Recht nicht uneingeschränkt besitzt. Der Ruf nach dem „allgemeinen Wahlrecht für Weiße" wird naturgemäß nun unwiderstehlich werden und das europäische Element wird in Bausch und Bogen erlangen, was dem Eingeborenen, auch dem hochgebildeten, versagt bleibt.

Niemand fordert in Afrika ein allgemeines Wahlrecht für Eingeborene, denn die große Mehrzahl derselben ist unzivilisiert. Aber eine ständig wachsende Anzahl steht in voller Aufwärtsentwicklung und trotzdem tendiert alle Gesetzgebung auf eine dauernde Niederhaltung der Farbigen. In Industrie und Wirtschaft wird die Farbenschranke

Digitized by Google

auf das Schärfste aufrechterhalten. Die Verfassung verbietet dem Eingeborenen, auch dem gelernten, jede Maschinenarbeit! Alle gelernte Arbeit in den Bergwerken muß von Weißen ausgeführt werden. Die weiße Arbeiterschaft in Südafrika denkt nur an ihren eigenen Vorteil und überläßt dem Farbigen nur die ungelernte Arbeit. Obwohl die Eingeborenen überall, in den Bergwerken, auf den Eisenbahnen, in der Landwirtschaft, die eigentliche Arbeit ausführen, wird von ihnen erwartet, daß sie sich für alle Zeit mit der Unmöglichkeit eines Aufstiegs in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht abfinden werden. Daß die politische Befreiung der weißen Frau in Südafrika mit dieser Politik der Entrechtung der eingeborenen Bevölkerung verquickt ist, und sogar als ein Faktor in derselben benützt wird, ist für viele der ältesten Vorkämpferinnen, die sich besonders auf den Geist ihrer Führerin Olive Schreiner berufen können, ein harter Schlag. Ein Protestaufruf ihrer Mitarbeiter, mitunterzeichnet von ihrer Schwägerin Mrs. W. P. Schreiner und ihrer Nichte, gegen General Hertzogs Politik, ist der Presse zugegangen.

Schon seit Jahren sind weitschauende südafrikanische Politiker tätig, um der wachsenden Verschärfung des Verhältnisses zwischen Weißen und Farbigen vorzubeugen. Sie arbeiten vor allem aufklärend und wollen die Öffentlichkeit auf die grundsätzliche und schwerwiegende Bedeutung einer gerechten Eingeborenenpolitik, solange es noch Zeit ist, aufmerksam machen, damit nicht rückschrittliche gesetzgeberische Maßnahmen die Zustimmung einer nationalistisch und rassenmäßig aufgehetzten Volksvertretung finden. Da durch die Größe und Geschlossenheit der südafrikanischen Union alles, was dort geschieht, in der Frage der Eingeborenenbehandlung in ganz Afrika weitesten Widerhall finden muß, halten die Führer, die für eine besonnene und wahrhaft zivilisatorische Eingeborenenpolitik eintreten, den Zeitpunkt für ganz besonders wichtig, um grundsätzliche Anschauungen in diesem außerordentlich heiklen und für die weiße wie für die farbige Bevölkerung des Landes schlechthin ausschlaggebenden Fragengebiet zu schaffen und sie unerschütterlich zu verankern. Im vergangenen Jahre wurde als Kampftruppe für die großzügige Aufklärung der Wählerschaft auf diesem Gebiet die „Nichtrassenmäßig begründete Stimmrechtsvereinigung" (Non-Racial Franchise Association) gebildet, an deren Spitze eine der obersten richterlichen Persönlichkeiten des Landes steht, Sir James Rose-Innes, von 1914 bis 1927 Chief Justice der südafrikanischen Union.

Die Non-Racial Franchise Association betont vor allem, daß das verhetzende Schlagwort „ein weißes Südafrika" ein Unsinn an sich ist, da Südafrika niemals in irgend einem Sinne ein „weißes" Land gewesen sei und es auch niemals sein könne. Weiße und Farbige müßten in dem schwarzen Erdteil nebeneinander leben auf dem Boden absoluter Gerechtigkeit und der Erkenntnis, daß beide ihren Anteil an der Verantwortung für das Gedeihen des Landes zu tragen hätten. In dieser Frage steht Südafrika heute am Scheidewege und seine Entscheidungen werden die Geschicke der Union auf Generationen hinaus beeinflussen. Da die Frage der parlamentarischen Vertretung der Farbigen zur Zeit das Parlament beschäftigt, war es wichtig, die Grundlage der alten ziemlich fortschrittlichen Wahlgesetze, wie sie in der Kapprovinz sich seit langem bewährt hatten, der Bevölkerung wieder nahezubringen, um so mehr als bei der Gründung der Union das Prinzip des Kapwahlrechts mit seiner Mitzulassung der Eingeborenen, unter gewissen Voraussetzungen und Bedingungen, ausdrücklich anerkannt und von alten erfahrenen Afrikanern als unerläßlich wichtig bezeichnet worden war. Heute steht Südafrika in einer ungeheuren wirtschaftlichen Umwälzung, die Masse seiner eingeborenen Bevölkerung erleidet eine Forcierung ihrer Entwicklung, wie sie kaum je in der Geschichte der Menschheit vorgekommen ist. Diese Tatsache legt den Europäern in Afrika, nach Ansicht

Digitized by Google

der Vorkämpfer für eine nichtrassenmäßig beschränkte Behandlung der Frage politischer Rechte für die Eingeborenen eine besonders schwere Verantwortung auf. Lösen sie die Probleme, die aus dem Interessengegensatz Weiß und Schwarz sich ergeben, in selbstsüchtiger und brutaler Weise zur Förderung ihrer heutigen Tagesinteressen, so treibt Afrika, früher oder später, unweigerlich dem Abgrund zu. Der schwarze Erdteil wird der Schauplatz blutiger Konflikte werden müssen. Aber eine im geistigen Sinne vertiefte Forderung nach einem „weißen Afrika", einem Afrika, in dem die Ideale westlicher Zivilisation, die Ideale der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Fortschritts verwirklicht sein würden, ließe der gesamten südafrikanischen Bevölkerung Spielraum zu voller und fruchtbarer Entwicklung. Das Verweigern politischer Rechte und gar das Fortnehmen schon genossener und mit Erfolg ausgeübter Rechte müsse sich als ein verhängnisvoller Mißgriff erweisen. Nur die persönliche Eignung dürfte entscheidend sein bei der Verleihung von Bürgerrechten und -pflichten, der Nachweis einer nach allgemein anerkannten Gesichtspunkten festzusetzenden Verantwortungsfähigkeit, die der Farbige ebensogut beibringen könne wie der Weiße, und ohne die eine so schicksalhafte Völkergemeinschaft, wie sie in Südafrika bestehe, keine gedeihliche Zukunft haben könne.

Der Kampf dieser beherzten Minderheit, die die besten geistigen Traditionen Europas vertritt, ist ein imponierendes Schauspiel. In einer allen ethischen und geistigen Forderungen gegenüber unendlich vergröberten Welt, in der materielle Gewinnsucht, Unbildung, Rassenabneigung und Intoleranz ein so gefährliches Gemisch bilden wie in Afrika, ist der Erfolg oder Nichterfolg dieses unerschrockenen Einstehens für unveräußerliche Menschenrechte schlechthin symptomatisch für die Geltung des weißen Mannes überhaupt. Er steht und fällt mit dem Sieg oder dem Niedergang seines besseren Selbst. Der Vorsitzende der Non-Racial Franchise Association Sir James Rose-Innes schloß seine Ansprache bei der Gründung derselben mit den folgenden Worten: „Wir glauben, daß diese Kardinalfrage (des Zusammenlebens von Schwarz und Weiß auf dem Boden Afrikas) nicht durch Gewalt gelöst werden kann, sondern nur durch die Gewährung politischer Freiheit auf der Basis der Zivilisiertheit. Nur so wird sich allmählich zwischen Europäern und Bantu das Gefühl eines gemeinsamen Staatsbürgertums entwickeln und die Erkenntnis einer gemeinsamen Pflicht gegenüber Südafrika. Dies Endziel mag fern sein. Aber wenn das Problem auf diese Weise nicht gelöst werden kann, so kann es überhaupt nicht gelöst werden. Die Politik, die wir befürworten, wird unserer Überzeugung nach Afrika vor Unheil bewahren, aber wir vertreten sie auch noch aus einem höheren Grunde: weil wir fühlen, daß sie vor dem Forum des Gewissens besteht, daß wir durch sie unsre Verpflichtungen einem schwächeren und weniger entwickelten Volk gegenüber besser erfüllen können, den Grundsätzen gemäß, die wir als Nation immer bekannt haben. Und wir werden dem, was die Zukunft uns bringen mag, mit größerer Sicherheit und mit festerem Mut begegnen, wenn wir fühlen, daß wir unsre Pflicht getan haben."

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Zur Reichstagswahl hat der Bund den auf der ersten Seite dieser Nummer der „Frau" abgedruckten Aufruf an die Frauen gerichtet. Er erscheint gleichzeitig im Nachrichtenblatt.

Der letzte Absatz auf Seite 673 (erste Seite dieses Heftes) des Aufrufs an die Frauen zur Reichstagswahl enthält einen sinnentstellenden Druckfehler. Es muß heißen: „nicht minder groß" (anstatt „nicht minder gering").

Zu einem Flugblatt oder zur Weitergabe an die Presse schlägt der Bundesvorstand den Verbänden und Vereinen den folgenden Wortlaut vor:

Reichstagswahl 1930!

Am 14. September wird ein neuer Reichstag gewählt! Das deutsche Volk soll an diesem Tage sein ferneres politisches und wirtschaftliches Schicksal entscheidend beeinflussen. Von dem Bewußtsein erfüllt, daß eine Schicksalswende des deutschen Volkes gekommen ist, wendet sich der Bund Deutscher Frauenvereine an die große Zahl der in ihm zusammengeschlossenen Frauen — und darüber hinaus an die Frauen Deutschlands!

Er tut dies aus tiefem Verantwortungsgefühl!

Er tut dies aus der Erkenntnis, daß es sich bei diesen Wahlen insbesondere um tiefergreifende und wesentliche Entscheidungen handelt!

Er tut dies aus dem Wissen, wie eng der deutschen Frauen Schicksal, ob berufstätig oder Hausfrau oder beides vereinigt, ob verheiratet oder unverheiratet von dieser politischen Willensbildung abhängt.

Er tut dies aus dem Wissen, wie sehr die Frauen das Ergebnis der Wahlen durch ihre Überzahl beeinflussen können.

Und um was geht es bei diesen Wahlen insbesondere?

Es gilt vor allem die Sicherung einer geordneten Wirtschaft zu erreichen. Es gilt, den sozial Bedürftigen in ihrer Not zu helfen. Es gilt den Besitzstand der Frauen im öffentlichen und politischen Leben zu wahren, weil dies den sozialen und kulturellen Fortschritt bisher gefördert hat und fördern wird.

Es gilt also, die realen Fragen des Lebens zu erkennen.

Solche ernsten Notwendigkeiten erfordern von allen Frauen gebieterisch die Zurückstellung trennender Einzelfragen.

Sie fordern die Überwindung von Wahlmüdigkeit!

Sie fordern dringend die Unterstützung derjenigen politischen Kräfte, die aufbauende Arbeit für unser Vaterland leisten wollen.

Sie fordern unbedingte Abkehr von jenen Mächten, die zerstören wollen.

Wir alle wissen, daß in der jetzigen schweren wirtschaftlichen Not kein Reichstag, wie immer er auch zusammengesetzt sein möge, in der Lage sein wird, alle seine Aufgaben zur Zufriedenheit aller beteiligten Volkskreise zu meistern. Wir wissen aber auch, daß aktive politische Arbeit von Männern und Frauen manches in unserem Sinne beeinflußt und gebessert hat, darum dürfen Verbitterung und Enttäuschung nicht die Ratgeber bei dieser Reichstagswahl sein.

Was muß daher von den Frauen für die Wahlen geprüft werden? Zuerst wie steht der Kandidat oder die Kandidatin zur Mitarbeit der Frau im Berufs-, öffentlichen und politischen Leben?

Wie will er es mit dem Schutz der den Frauen verfassungsmäßig zustehenden Rechte halten?

Welche Förderung sollen die Fragen erhalten, die die Frauen als Träger der Familie, als Mütter angehen, die also der Erhaltung des Staates dienen?

Nur denjenigen Männern und Frauen, nur denjenigen Parteien gehören die Stimmen der Frauen, die sie im aufbauenden und nicht im zerstörenden Sinne beantworten.

Die deutschen Frauen haben schon einmal in schwerer Notzeit des Vaterlandes bei den Wahlen zur Nationalversammlung durch starke Beteiligung zur aufbauenden Gestaltung des Staatswesens beigetragen!

Wir stehen wieder an einer politischen Schicksalswende!

Keine Frauenstimme darf fehlen, keine Frau darf abseitsstehen. Die politische Arbeit geht uns alle an, sie bedeutet Sein oder Nichtsein des deutschen Staates!

Darum hinein in die Wählerversammlungen zur eigenen Urteilsbildung, zur ernsten Prüfung.

Darum am 14. September heran an die Wahlurne zur rechten Wahl!

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Bund Deutscher Frauenvereine.

Digitized by Google

Sonderdrucke von diesem Flugblatt sowie von dem oben abgedruckten Aufruf sind zum Selbstkostenpreis in beliebigen Mengen durch die Schriftführerin des Bundes, Frau Alice Bensheimer, Mannheim L. 12. 18, zu beziehen.

An die Parteien wandte sich der Bund wegen der Frauenkandidaturen mit nachstehendem Schreiben:

„Der Bund Deutscher Frauenvereine, der sich bei den vergangenen Reichstagswahlen immer wieder mit der Bitte an die Parteien gewandt hat, für eine ausreichende Aufstellung von weiblichen Kandidaten Sorge tragen zu wollen und diese Bitte bei der letzten Wahl 1928 mit der Vorlegung von Listen geeigneter Kandidatinnen unterstützt hat, wendet sich heute in schwerster Sorge um den Ausgang der bevorstehenden Reichstagswahlen erneut an die ....Partei mit dem dringenden Hinweis, daß die bisherige zahlenmäßige Vertretung der Frauen im Reichstag in keiner Weise ihren Ansprüchen als gleichberechtigte Bürgerinnen entspricht. Die durch die Schicksalsjahre unseres Volkes auch politisch gereiften deutschen Frauen sehen mit Sorge eine Entwicklung, wie sie die Landtagswahlen in Sachsen in jüngster Zeit zeigen, bei der die Parteien rechts von der kommunistischen und der sozialdemokratischen Partei überhaupt keine Frau in den Landtag entsandt haben. Sollten sich ähnliche Verhältnisse bei den bevorstehenden Reichstagswahlen für die Frauen ergeben, so würde der Bund Deutscher Frauenvereine es für seine Pflicht halten, in Erwägung zu ziehen, ob er die Frauen aufruft und sammelt zum gemeinsamen Vorgehen. Da in großen Kreisen verantwortungsbewußter Frauen der Wille vorhanden ist, in diesen schicksalsschweren Zeiten, an denen sie, sei es im Haus, sei es im Beruf, auf das intensivste Anteil haben, einen Fraueneinfluß auch in der Gesetzgebung stärker zur Geltung zu bringen, so muß diese Möglichkeit entweder jetzt bei den bevorstehenden Reichstagswahlen im Rahmen der bestehenden Parteien, oder in Zukunft auf anderen Wegen gefunden werden.

Wir hoffen, daß die Parteien sich dieser ernsten Bitte nicht verschließen und ihr Rechnung tragen, indem sie geeignete Frauenkandidaturen in genügender Zahl an aussichtsreichen Stellen der Wahllisten aufnehmen."

Die Gesamtvorstandssitzung des Bundes findet in Göttingen am 9. und 10. Oktober statt. Nähere Angaben darüber gehen den Mitgliedern des Gesamtvorstandes direkt zu.

Die Denkschrift zur Staatsangehörigkeit der Frau an den Juristentag ist durch die Veröffentlichung in der jetzt erschienenen August-Nummer des Nachrichtenblattes der Öffentlichkeit zugänglich.

Das Verzeichnis der Ausschüsse, Facharbeitsgemeinschaften usw. des Bundes mit den Adressen ihrer Mitglieder nach dem neuesten Stand, ist in der letzten Nummer des Nachrichtenblattes abgedruckt.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge:

Frau Hoevelmann, Hamm 20 RM. — Frau Schede-Harkort, 20 RM. — Dt. Verb. d. Sozialbeamtinnen, Hamburg 30 RM. — Frau Kunhardt, Hamburg 20 RM. — Frau R. Mayer, Plauen i. V. 200 RM.

Abgeschlossen den 23. August 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Berufliches.

Gegen die Einstellung von Frauen in industriellen Betrieben um des geringeren Lohnes willen an Stelle von Männern, besonders verheirateten Männern, wendet sich eine Eingabe des Gesamtverbandes evangelischer Arbeiterinnenvereine Deutschlands e. V. an den Reichsarbeitsminister. Es wird gesagt, daß heute in vielen Teilen Deutschlands Frauen an Stelle von Männern eingestellt werden, aus dem offensichtlichen Grund der Lohnersparnis. Vielfach setzt man sie einer zu schweren Beschäftigung aus, die sie für ihre generativen Aufgaben schädigt. Durch die Arbeitslosigkeit der

Digitized by Google

Familienväter und die damit häufig notwendige Frauenerwerbsarbeit leiden die Familien wirtschaftlich und ideell. Die Ersparnisse für den einzelnen Industriebetrieb bei Ersetzung der Männer durch Frauenarbeit müssen in höherer Arbeitslosenunterstützung der Männer und gesteigerten Kassenleistungen für die Frauen vom Gesamtvolk getragen werden. Dieser Darstellung muß hinzugefügt werden, daß die verstärkte Heranziehung von Frauen unausweichliche Folge zunehmender Rationalisierung ist: die von diesen zu leistende Arbeit ist dann häufig nicht mehr die gleiche, die von Männern geleistet wurde, sondern sie ist aufgeteilt und durch weitergehende Benutzung von Maschinen verändert. Eine wirklich zuverlässige Übersicht über die stärkere Heranziehung von Frauen für Männerarbeit und über die Art ihrer Verwendung ist leider nicht zu beschaffen, da bei den Anforderungen im Arbeitsnachweis nicht festgestellt wird, ob Frauen für Männer eingestellt und ob sie genau wie diese beschäftigt werden.

Die Kölner Stadtschulrätin kommt, trotz der Proteste des katholischen Lehrervereins, und zwar schon zum 1. September. Frau Dr. Köhler aus Hamm wird probeweise bei der Stadtverwaltung Köln eingestellt und wird wie die übrigen Kölner Schulräte einen eigenen Schulaufsichtsbezirk zu verwalten haben. Damit bekommt sie die Aufsicht selbstverständlich auch über solche Schulen, an denen männliche Lehrkräfte tätig sind. Der Kampf der Frauenorganisationen für den weiblichen Schulrat ist übrigens auch von einem großen Teil der Presse, z. B. die Kölnische Zeitung und den Stadtanzeiger, lebhaft unterstützt worden.

Acht Frauen in der obersten Polizeibehörde Englands. In Scotland Yard, der höchsten Behörde der englischen Polizei, sind zum ersten Male acht Frauen als Detektive angestellt worden. Sie sollen verschiedenen Polizeistationen zugeteilt werden, um an der Aufdeckung von Verbrechen mitzuarbeiten. Außerdem ist beabsichtigt, sie im besonderen noch mit der Verfolgung des Schleichhandels mit Rauschgiften zu betreuen.

Die Akademikerinnen der Welt haben in Prag getagt. Hier fand die 15. Ratstagung des Internationalen Akademikerinnenbundes statt unter Beteiligung von Delegierten aus 28 Staaten. Der Bund umfaßt jetzt 35 Nationalverbände mit 45 000 Mitgliedern aus allen Erdteilen. Für Deutschland nahm die Vizepräsidentin des Deutschen Akademikerinnenbundes, Dr. Ilse Szagunn, an der Tagung teil. Gegenstand der Verhandlungen war z. B.: der Austausch akademischer Lehrkräfte. Eine ungarische Akademikerin hat den Auftrag vergleichender Studien über das Mädchenschulwesen in den verschiedenen Ländern bekommen. Die Forderung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten der Frauen soll durch einen 1 Million Dollarfonds ermöglicht werden; ein Grundstock dieses Kapitals ist schon vorhanden. Ein Komitee beschäftigt sich damit, die internationalen Beziehungen durch Veranstaltung von Studienreisen zu pflegen. Eine Kommission für geistige Zusammenarbeit hat ihre Tätigkeit im Zusammenhang mit anderen internationalen Frauenorganisationen erfolgreich aufgenommen.

Rechtsfragen.

Der Staatspräsident von Mexiko zum Frauenstimmrecht. Das Schweizer Frauenblatt berichtet über eine Unterredung von Senora Margerita Robles de Mendoza mit dem Präsidenten Portes Gil über das Frauenstimmrecht. Der Präsident erklärte, es sei notwendig, die Frauen so zu erziehen, daß sie tätigen Anteil am öffentlichen Leben nehmen und auch öffentliche Ämter bekleiden können, die bis jetzt allein den Männern vorbehalten waren. Vor allen Dingen müßte die Erziehung der Frauen sie in den Stand setzen, daß sie wirtschaftlich unabhängig seien und zur Not ihre Familien erhalte können. Gewerbe- und Handelsschulen können viel dazu tun, diese Selbständigkeit zu pflegen. Der Präsident meint, die gegenwärtigen Gesetze Mexikos seien den Frauen günstiger als die früheren. Reformatorische Bestrebungen sind aber nicht überflüssig, da bisher die Gesetze nur von Männern und für Männer gemacht sind. Die mexikanische Verfassung enthalte zwar keine ausdrückliche Bestimmung gegen das Wahlrecht der Frauen, aber es gehe doch aus ihr hervor, daß die Verfassunggeber die Frauen nicht in ihren Gedankenkreis einbezogen haben.

Volkswohlfahrt.

Der Film Frauennot — Frauenglück, gegen den von vielen Kreisen Stellung genommen war, hat der Filmoberprüfstelle Berlin vorgelegen, nachdem die Filmprüfstelle Berlin schon einige Teile verboten hatte. Es wurde entschieden, daß ebenso wie vorher die Darstellung des Kaiserschnitts auch die einer normalen Geburt gestrichen wird. In der Begründung wird unter anderem gesagt, daß es von „keiner deutschen Frau und Mutter verstanden werden würde, wenn die schwerste Stunde der Frau zum Schauobjekt für mehr oder minder reife Zuschauer in einem öffentlichen Lichtspieltheater herabgewürdigt würde. Die Darstellung derart intimer Vorgänge in breitester Öffentlichkeit ist geeignet, auf das Gefühlsleben abstumpfend einzuwirken und

Digitized by Google

damit verrohend im Sinne des Lichtspielgesetzes zu wirken."

Fürsorge für Mütter. Der Jahresbericht des Vereins Mütterhilfe E. V. für 1929 legt Zeugnis ab von der intensiven Fürsorge, die sich der besonderen Notlage der ledigen Mütter gewisser Berufskreise (z. B. der Hausbeamtin, Sekretärin, Kindergärtnerin, Schwester, Lehrerin usw.) annimmt. Der seit 1926 in Berlin bestehende Verein hat zur Durchführung seiner Zwecke ein Mütterheim und seit 1928 eine Fürsorge- und Beratungsstelle errichtet. Er zählt 80 feste Mitglieder und einen Freundeskreis von etwa 350 regelmäßig beitragenden Menschen. Im „Elisabethheim" wurden im Berichtsjahre 39 Mütter mit durchschnittlich 73 Pflegetagen und 40 Kinder mit durchschnittlich 107 Pflegetagen versorgt. Die Gesamtzahl der Pflegetage betrug 9046. — Eine Anzahl weiterer Mütter wurden in einem Diakonissenhaus untergebracht und dort befürsorgt. Die Überweisung dieser Mütter an den Verein ist zum Teil durch behördliche Stellen, Landesjugendämter, Jugendämter, Wohlfahrtsämter, Pflegeamt, zum Teil durch die private Fürsorge erfolgt. Die Frauen stammten aus den verschiedensten Teilen Deutschlands; die Eltern der Mütter setzten sich aus den verschiedensten Kreisen zusammen: Offiziere, Gutsbesitzer, höhere und mittlere Beamte, Lehrer, Kaufleute, Angehörige der freien Berufe, Angestellte, Handwerker, Arbeiter. Von den Kindesvätern war die größte Zahl ledig (31), 9 waren verheiratet, 2 geschieden, 8 unbekannt. Über die Hälfte der Mütter war bis zu 25 Jahren alt. Die Beratungs- und Fürsorgestelle befindet sich in Berlin N 24, Friedrichstr. 129, Haus A, Aufgang II. Es wurden dort 108 Frauen im Berichtsjahre betreut.

Politik.

Überparteiliche Aufklärungsschriften zur Reichstagswahl gibt der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband heraus, und zwar erstens verschiedene kleine Schriften, die sich mit dem Gegensatz zwischen Parlamentarismus und Diktatur, der Stellung der einzelnen Parteien zu den fünf großen Gebieten der Politik, der weltanschaulichen Gliederung der Parteien usw. befassen, ferner ein Flugblatt, das zur Verbreitung in großen Massen bestimmt ist und geeignet sein soll, den allgemeinen Pessimismus und die Lähmung des politischen Willens auf Seiten der Frauen zu überwinden. Die Schriften sind durch die Geschäftsstelle des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes, Berlin W 35, Derfflingerstr. 17 II, erhältlich. Für die politische Aufklärung und zugleich Aktivierung der Frauen ist die Verbreitung dieses Materials wichtig, ebenso wie die des Aufrufs des Bundes Deutscher Frauenvereine, der das vorliegende Heft der „Frau" einleitet und durch Frau Alice Bensheimer, Mannheim L. 12. 18 zu beziehen ist.

Zum Fall Isolde Reiter. Durch den jugoslawischen Frauenbund erfahren wir, daß die verantwortlichen Beamten und Wärter wegen Mißbrauchs ihrer Amtsgewalt im Fall Isolde Reiter aus dem Dienst entlassen sind. In den meisten Ländern wird für unschuldig verbrachte Haft Genugtuung gegeben — eine solche müßte in diesem Fall gröbster Mißhandlungen natürlich noch ganz anders in Frage kommen.

Persönliches.

Gustel von Blücher zum 70. Geburtstage. Wie einst Ottilie Hoffmann, so hat Gustel von Blücher, seit sie die Führung des Frauenbundes vor 18 Jahren übernommen, mit immer gleicher Tatkraft und Hingabe für die Verwirklichung seiner Ideale sich eingesetzt. Und, fast siebzigjährig, hat sie bei der Tagung des Bundes im Juni dieses Jahres in Dresden sich entschlossen, die Bürde dieses Amtes noch weiterhin auf sich zu nehmen.

Gustel von Blücher ist am 16. September 1860 als Tochter eines preußischen Offiziers in Charlottenburg geboren, lebte später mit ihrer Mutter in Landsberg und dann in Dresden. Dort wurde sie mit der Frauenbewegung bekannt und durch Emily von Hausen für die Abstinenzbewegung gewonnen. Eine Aufgabe, die unabsehbaren immer neuen Hindernissen zum Trotz aufgenommen und mit Begeisterung getan wurde, war verlockend für ihre tatkräftige Natur. In weiteren Kreisen wurde Gustel von Blüchers Name bekannt, als sie gleich nachdem sie die Führung des Bundes übernommen hatte, im Jahre 1913 das Königin-Luise-Haus in Leipzig beim Völkerschlachtdenkmal ins Leben rief. Das Haus war für damals ebenso neuzeitlich und ist es natürlich bis heute geblieben wie der von den Dresdener Frauenvereinen in der Hygiene-Ausstellung während dieses Sommers eingerichtete und unterhaltene Betrieb. Mit jenem Unternehmen hatte G. von Blücher als echte Nachfolgerin Ottilie Hoffmanns sich erwiesen. Neben den nie unterbrochenen Arbeiten auf erzieherischem Gebiet und in Bezug auf die Gesetzgebung galt es, auf dem Weg der Gasthausreform weiter voranzuschreiten. Alle Erfahrung der Jahrzehnte hat gezeigt, daß diese Sache nur durch die Frauen geschehen kann. Die gut geführten und gern besuchten alkoholfreien Häuser stehen in Zürich wie in Königsberg, Stuttgart oder Bremen allenthalben unter weiblicher Leitung.

Digitized by Google

Eine andere Sache, die früher schon begonnen hatte, gewann in der Kriegszeit besondere Bedeutung und Beachtung. Die gärungslose Früchteverwertung wurde mit Eifer vertreten und in besonderen Kursen gelehrt. Es war durchaus den Aufgaben und der seitherigen Entwicklung gemäß, wenn der Bund im Jahr 1924 seinen Namen änderte und sich seitdem „Frauenbund für alkoholfreie Kultur" nennt. Im Rate der deutschen Alkoholgegner ist G. von Blüchers Wort von besonderem Gewicht. Denn es steht reife Erfahrung und immer die dazu gehörige Tat dahinter.

Die Arbeit innerhalb des Bundes Deutscher Frauenvereine wurde über jenen praktischen Aufgaben nicht vernachlässigt. Die frühere Kommission wurde 1924 in eine „Facharbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Alkoholismus" umgewandelt und hat unter G. von Blüchers Vorsitz u. a. an den Vorarbeiten für ein Schankstättengesetz lebhaft teilgenommen und die Stellungnahme des Bundes hierzu vorbereitet. Dies sind nur einige Proben aus dem großen Wirkungskreis, in dem G. von Blücher steht, dem sie unablässig Zeit und Gedanken widmet.

Zum siebzigsten Geburtstag ist ihr vor allem Kraft zu wünschen, denn ihr Werk ist unabsehbar groß. Zugleich die jungen freudigen Helferinnen, die es weiterführen und die so wie sie selbst alles daran setzen, daß unser Volk aus dem Bann des Alkohols erlöst werde. Ihre Freunde und Mitarbeiterinnen, die allein so recht wissen, was sie für unsere gemeinsame Sache getan hat, danken ihr aus vollem Herzen und hoffen, daß ihr starker Geist noch lange führend vorangehe. M. Pland.

Dr. Marie Munk ist als erste Juristin in Berlin zum Amts- und Landgerichtsrat ernannt worden. Sie ist am Amtsgericht Charlottenburg beschäftigt.

Einen der Hauptpreise der Kantgesellschaft für eine Arbeit über die Preisfrage „Die Psychologie des Glaubens" hat eine Frau bekommen, Dr. Marianne Beth, eine der ersten Juristinnen Österreichs, die zugleich umfangreiche theologische und philologische Studien getrieben hat.

Totenschau.

Lotte Binder gestorben. Die gesamte volksdeutsche Frauenarbeit und besonders das Deutschtum in Siebenbürgen hat einen unersetzbaren schweren Verlust erlitten: Lotte Binder weilt nicht mehr unter den Lebenden. In den ersten Morgenstunden des 11. August starb sie an den mittelbaren Folgen einer Blinddarmoperation, einen tief ins Herz getroffenen Vater und ein aufs schmerzlichste bewegtes Volk zurücklassend. Ein reiches und kraftvolles Leben, zugebracht in Liebe und Selbstaufopferung, ist auf der Höhe der Kraft jäh abgebrochen worden und vor allem die Frauen des Freien Sächsischen Frauenbundes haben ihre unermüdliche Führerin verloren.

Lotte Binder, Tochter des früheren Katzendorfer Pfarrers Michael Binder war 1880 geboren und von 1914 an Lehrerin an der evangelischen Volksschule in Mediasch. Früh schon trieb ihr lebendiger Geist und ihre warme Volksliebe sie mit großer Tatkraft in die Frauenarbeit hinein. Seit Jahren stand sie mit ihrem warmen Herzen ihrer Intelligenz und Rednergabe inmitten der Siebenbürgischen Volkstumsarbeit, zugleich den Frauen der Volkstumsarbeit anderer Länder, des V. D. A. und Schutzbundes sowie der Frauenbewegung nahe verbunden. Auch die Leitung des Sächsisch-Siebenbürgischen Frauenblattes, der Monatsbeilage des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes lag in ihrer Hand. Die Trauerfeier am 14. August legte durch die überaus große Anteilnahme Zeugnis davon ab, wie sehr ihre lebenssprühende Persönlichkeit, ihr Organisationstalent und ihr Idealismus sie zu einer unersetzbaren Führerin gemacht hatten. Bei der Bestattung sprach Baronin Huszar aus Klausenburg in ungarischer und deutscher Sprache dem deutschsächsischen Frauenbund das Beileid der ungarischen Frauenorganisation in Siebenbürgen aus, in einer warmen Würdigung der Verstorbenen.

L. Scheffen.

Camille Vidart, eine der Vorkämpferinnen der Frauenbewegung in der französischen Schweiz ist 76jährig gestorben. Sie hat ihr Leben lang für Frauenbildung, in der Stimmrechtsbewegung und auf dem Gebiete der Sozialen Arbeit und für den Frieden gewirkt. Sie lehrte, von Abstammung Französin, die französische Literatur in Zürich, später in Genf und Lausanne, und ist eine der Mitbegründerinnen des Organes der Frauen in der Westschweiz, des Mouvement Féministe gewesen.

Digitized by Google

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die Rheinisch-Westfälische Arbeitsgemeinschaft des Verbandes Deutscher Frauenkultur hatte ihre Frühjahrstagung in die „Ausstellung Frauenwirken in Haus und Familie" in Düsseldorf verlegt. Über 200 Frauen waren dem Rufe gefolgt. Am Vormittag waren Führungen durch die Ausstellung unter besonderer Berücksichtigung der von der Düsseldorfer Ortsgruppe des Verbandes bearbeiteten Abteilung „Wohnung und Wohnkultur", die die Unterabteilungen Siedlung und Städteplanung, — Garten- und Blumenpflege, — Grundrisse, — Typenwohnungen, — Kleidung, Schmuck und Zubehör einschließlich Hausschneiderei in sich schloß. Die Vorsitzende des Stadtverbandes, Frl. Clason, betonte besonders die gute Zusammenarbeit zwischen der Düsseldorfer Gruppe und dem Stadtverband. Die Verbandsvorsitzende, Frau Agnes Gerlach-Nürnberg, dankte im Namen des Verbandsvorstandes, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch im Rahmen der großen Bundesverbände die Arbeit des Verbandes Deutsche Frauenkultur in gleicher Weise gewertet werden möchte. Am Nachmittag sprach die Nervenärztin Dr. med. Matthieu über „Erziehung zur Selbsterziehung". Welches sind die inneren Voraussetzungen? 1. Wahrhaftigkeit und innerer Mut, — das ist die Bismarcksche Zivilkourage, — 2. das Wissen darum, daß der Mensch eine heilige Dreiheit ist: Leib, Geist und Seele. Selbstbestimmung ist der Anfang der Selbsterziehung, der weitere Weg ist die Überwindung des Egoismus. — Eine angeregte Aussprache über Erziehungsfragen schloß sich an. Die Vorsitzende des Ausstellungsvorstandes, Frau Horion, begrüßte mit herzlichen Worten die Tagungsteilnehmer, und sprach dann über das Ziel der Ausstellung, die „Müttererholung". Sie erklärte die verschiedenen Wege, die bisher begangen wurden.

Ihrer inneren Gemeinschaft bewußt und in Vorfreude auf die Tagung in Hildesheim, gingen die Teilnehmerinnen auseinander. Die Ausstellung „Frauenwirken" wurde am 13. April mit etwas über 150 000 Besuchern in 5 Wochen und einem finanziellen Überschuß geschlossen.

E. Späing.

Reichstagung des deutschen Damenschneiderei-handwerks.

Vom 29. August bis zum 3. September hält der Reichsverband der deutschen Damenschneiderei in Dortmund seine diesjährige Reichstagung ab. Die Tagersodnung sieht u. a. eine Anzahl Vorträge vor, in denen allgemeine Handwerks- sowie besondere Fachfragen behandelt werden. Die Hauptvorträge in der öffentlichen Versammlung halten der Präsident des Westfälisch-Lippischen Handwerkerbundes, Drechslerobermeister Feuerbaum, über „Lebensfragen des deutschen Handwerks", Fräulein Käte Döring, Berlin, über „Nachahmende und schöpferische Arbeit" und Frau Oberstudiendirektorin Kornhaas-Brandt, München, über „Die Deutsche Meisterschule für Mode". Auch die Generalversammlung der Verlagsgenossenschaft für das Damenschneidergewerbe, e. G. m. b. H. und die Mitgliederversammlung des Vereins Alters- und Erholungsheime für das Damenschneidereihandwerk finden anläßlich der Reichstagung statt.

Deutscher Staatsbürgerinnenverband.

(Allgemeiner Deutscher Frauenverein.)

36. Generalversammlung und kommunalpolitische Tagung zu Frankfurt a. M. Sonnabend, den 11., bis Dienstag, den 14. Oktober 1930. Vorläufige Tagesordnung: Sonnabend, den 11. Oktober: Kommunalpolitische Tagung. 10—13 Uhr: „Finanzausgleich zwischen Reich, Staat und Gemeinden". — Redner: Dr. Dr. Mulert, Präsident des Deutschen Städtetages. Vorgemerkte Diskussionsredner. — Aussprache. 15½—18 Uhr: „Aus der praktischen Arbeit der Stadtverordneten". Wirtschaftsfragen: Frau Stadtverordnete Maria Jecker, Aachen. Wohlfahrtsfragen: (Rednerin noch ungewiß). Aussprache. Generalversammlung. 20 Uhr: Öffentlicher Abendvortrag: „Staatsbürgerin und Parteiwesen", Dr. Dorothee v. Velsen. Sonntag, den 12. Oktober: 11—13 Uhr: Führungen. 16—18 Uhr: Erfahrungsaustausch über Ortsgruppenarbeit. 20 Uhr: Geselliger Abend. Montag, den 13. Oktober: 9½—10½ Uhr: Eröffnung. Gedächtnisansprache für Helene Lange. Begrüßung. 10½—13 und 15—18 Uhr: „Die wirtschaftliche Lage Europas auf Grund des Versailler Vertrages", Prof. Dr. Raab, Dresden. — „Die Lage der europäischen Minderheiten", Frau Dr. H. Wingerath-Köln a. Rh. Aussprache. 20 Uhr: Öffentliche Versammlung. „Probleme der Generationen" — „Die Jugend und ihre Welt": Dr. Edith Jacobi-Oske, Brandenburg. Luise Riegger, Karlsruhe, Sophie Apolant, Frankfurt usw. Dienstag, den 14. Oktober: Geschlossene Mitgliederversammlung. 9—13 Uhr: Geschäftsbericht, Kassenbericht, Bericht über die Ferdinand- und Luise-Lenz-Stiftung, Satzungsänderungen, Wahl des Vorstandes, Verschiedenes.

Internationaler Kongreß für Individual-Psychologie.

Vom 25.—28. September d. J. findet in Berlin der 4. internationale Kongreß für Individual-Psychologie statt. Den Auftakt bildet ein öffentlicher Vortrag, den Dr. Alfred Adler (Wien) über den „Sinn des Lebens" hält. Am 26. September, dem ersten Kongreßtage, („Medizin") sprechen u. a. Alfred Adler und Werberg (Wien), sowie Kronfeld und Neuer (Berlin) zu dem Thema „Neurosenwahl". Am zweiten Tag („Pädagogik") referieren u. a. Mittag (Berlin), Birnbaum und Spiel (Wien). Für den dritten Tag („Sozialpsychologie") sind Vorträge von Fritz Künkel, Manes Sperber (Berlin), Olivier Brachfeld (Paris) und Kleist (Zelle) vorgesehen. Kongreßbüro Knesebeckstraße 43/44.

Der **„Bund Entschiedener Schulreformer"** veranstaltet vom 1.—4. Oktober 1930 in Berlin einen öffentlichen Kongreß über das Thema: „Frauenbildung und Kultur". Red-

Digitized by Google

ner u. a.: Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Adolf Grimme, Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, Dr. Eugen Diesel, Professor Paul Östreich, Volksbildungsminister a. D. Porfessor Dr. Reinhard Strecker, M. d. R. Clara Bohm-Schuch, Dr. med. Heinrich Dehmel, Rektorin Irmgard Bär. Im Anschluß an die Tagung Besichtigungen. Gesamtteilnehmerkarte 6 RM. Anfragen und Vorverkauf: Albert Lenz, Berlin O 17, Hohenlohestr. 9.

Der Internationale Frauenbund eröffnet während des Monats September ein Büro in den Räumen des Athénée in Genf, das er seinen Mitgliedern und Freunden, welche die Tagung der Völkerbundsversammlung und internationale Kongresse nach Genf führen, als Zentrum und Treffpunkt zur Verfügung stellt. Fräulein E. A. van Veen, die Generalsekretärin des J. F. B., wird während dieser Zeit in Genf anwesend und bemüht sein, den Mitgliedern durch Erteilung von Auskünften in jeder Weise behilflich zu sein und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Die Sitzung des Engeren Vorstandes, die in Genf im September stattfinden wird, wird mehrere Vorstandsmitglieder in die Völkerbundsstadt führen, so unsere erste Stellvertr. Vorsitzende Mme. Avril de Sainte-Croix, Mme. Plaminkova, Fräulein van Eeghen, und es darf gehofft werden, daß auch Dr. Alice Salomon und die neue protokollführende Schriftführerin, Fräulein Elisabeth Zellweger, ihr Kommen möglich machen werden, ebenso Mrs. George Cadbury und Mme. Dreyfuß-Barney, Vorsitzende und Stellvertr. Vorsitzende von unserem Friedensausschuß. Auch mehrere Vorsitzende von Nationalbünden haben ihre Anwesenheit in Genf im September in Aussicht gestellt.

Wie in früheren Jahren plant der **Gemeinsame Ausschuß internationaler Frauenorganisationen** ein Festbankett zu Ehren der weiblichen Delegierten zur Völkerbundsversammlung, das am 15. September, wahrscheinlich wie bisher in den Räumen des Internationalen Klubs, stattfinden wird. Ferner gibt der Internationale Frauenbund zwei Empfänge in dem neuen Genfer Heim des Verbandes Christlicher Junger Mädchen, Rue Daniel Colladon 2.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmanstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Ein von Frauen geleitetes Sanatorium besteht seit 9 Jahren am Bodensee. Es befindet sich in Unteruhldingen, auf der deutschen Seite des Sees und gehört der Ärztin Dr. Tony Ruoff und ihren Schwestern. Die Ärztin ist Internistin, das Sanatorium nimmt vorwiegend innere und Nerven- oder psychisch Kranke und Erholungsbedürftige auf. Das Heim besteht aus drei Häusern und ist in seiner Führung auf Erwachsene des gebildeten Mittelstandes zugeschnitten.

Ein staatlich anerkanntes privates Seminar für Sprechtechnik und Stimmtherapie besteht in Berlin-Halensee, Karlsruher Str. 2 unter Leitung von Hilde Müller-Gerloff. Die Ausbildung umfaßt in vier Semestern Atemtechnik, Stimmtraining, Stimmtherapie, Gehörsübungen, Rezitation, Psychologie, Psychotherapie, Heilpädagogik. Sie will zu dem Beruf der Stimmtherapeutin vorbereiten, die Kurse für Stimmschulung zu Gesundheit und Leistungsfähigkeit, für Heilung von Atem-, Stimm- und Sprechstörungen usw. geben soll. Auch Kurse für heilpädagogische Behandlung nervöser und schwererziehbarer Kinder durch Atmung, Stimme und Gymnastik soll sie erteilen können.

Bücherschau

„Der neue Humanismus". Von Gertrud Bäumer. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. — Diese kleine Schrift sollte besonders von jedem jugendlichen Menschen gelesen werden, jedem, der ringt um seine Einordnung in diese Welt, die übervoll ist von Ideen und Möglichkeiten, von jedem, der um den Sinn seines Lebens kämpft.

Ihm wird Gertrud Bäumers Schrift Wegweiser sein. Jeder denkende junge Mensch, der das Leben voll aufnimmt, sehnt sich danach, von all den Gütern, all dem Wissenswerten, was die Welt uns bietet, von jedem etwas Ganzes zu erfassen und fühlt doch gleichzeitig die Unmöglichkeit dessen. Es ist heute nicht mehr möglich, eine umfassende Allgemeinbildung zu erlangen, Beschränkung auf ein oder einzelne Gebiete ist für Jeden fast von Anbeginn seiner Bildung an notwendig. Diese Beschränkung nun bejahen, sich als notwendiges, nützliches Glied der Gesamtheit fühlen, und mit dem Einen Alles machen lernen, das heißt Humanismus. „Eines recht wissen und ausüben gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen."

Diese Erkenntnis leitet zu einer freudigen Lebensbejahung hinüber; sie gibt Jedem, der nach wahrer Bildung, nach Vervollkommnung strebt, und sich mit der Umwelt auseinanderzusetzen sucht, Mut zum Verzicht auf Vieles, was da wissenswert ist, und Selbstvertrauen zur eigenen beschränkten Aufgabe.

Auch die „neue Sachlichkeit", die den Rahmen für unser Leben bilden muß, wird in diesem Zusammenhang als notwendige Zeitrichtung erkannt. Sie entspricht nach außen dem inneren Zug zur Einfachheit und Beschränkung; in ihr

Digitized by Google

findet das Lebensgefühl des heutigen Menschen seinen Ausdruck.

Im Schlußkapitel der genannten Schrift: „Humanismus als geistige Einheit Europas", weitet sich das Blickfeld in die Zukunft Europas. Wir sehen die beiden großen gemeinsamen Wurzeln, die den europäischen Kulturgeist in Jahrhunderten geformt haben: Christentum und Antike. An dieses gemeinsame geistige Fundament aller europäischen Staaten knüpft der neue Humanismus als Idee einer neuen Menschlichkeit und Menschheitserziehung an; möge er dazu dienen, daß die Völker Europas sich ihrer gemeinsamen, übernationalen Heimat bewußt werden.

Wir danken Gertrud Bäumer, uns in dieser Schrift in so einfacher und überzeugender Art die Richtung aufgezeigt zu haben, in der sich für die nächste Zukunft europäisches Denken abspielen soll und wird.

Elsie Leitz.

„Eltern und Kinder". Von Dr. phil. h. c. Else Wentscher. Verlag Eduard Pfeiffer, Leipzig. — Ein echtes Frauenbuch, eine Studie zur Familienerziehung ist Else Wentschers neuestes Werk. Man spürt, daß Mutterliebe, tiefes Verstehen und ein unerschütterlicher Glaube an die Jugend ihr die Feder geführt haben. — Gerade in der heutigen Zeit, in der fast alle Maßstäbe zerbrochen sind, berührt es wohltuend, die Familie als Hort aller Erziehung hingestellt zu sehen. „Heut', wo so vieles uns genommen, wo das Leben arm und vielfach eintönig geworden ist, ist nicht heut' mehr als je die Familie das einzige, was uns geblieben ist? . . . . . Ja, heut, wo das Berufsleben des Menschen immer mehr in Mechanisierung hinein drängt, ist die Familie die einzige Stätte für eine persönliche Entfaltung. Mehr als je ist es darum heut Aufgabe der Frau, das Familienleben harmonisch zu gestalten, damit es der heranwachsenden Jugend Raum zur erfreulichen naturgemäßen Entfaltung gebe." — Die Frau Verfasserin stellt sich in diesem Buch die hohe Aufgabe, die pädagogische Kulturmission der Familie zu untersuchen. „In der Familie allein gelangt die Individualität zu ungestörtem Werden. Nur hier wird das Kind nicht als Nummer, sondern als Persönlichkeit gewertet und um seiner selbst willen geliebt." — Else Wentscher gibt jungen Müttern wertvolle Winke, wie sie sich auf ihren hohen Beruf vorbereiten können, — und wie sie am besten ihre Erziehungskunst ausüben. — Das Schlußkapitel „Erwachsene Kinder" beleuchtet gerade die Krisen und Spannungen unserer Zeit und ist als Wegweiser in schwierigen Fällen besonders wertvoll. „Nur der Mutter, die über alle trennenden Tendenzen hinweg das Bindende aufsucht, die jenseits von allem Trennenden ein gemeinsames geistiges Gut mit den Kindern ihr eigen weiß: nur ihr wird es glücken, die Herzen der Kinder auch jetzt zu besitzen. Die Liebe als Fundament der Erziehung und die Hochachtung vor der Persönlichkeit des Kindes läßt die Verfasserin als Mahnung durch das Buch klingen und bekennt sich so zu dem Goethe'schen Weisheitswort:

Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
so wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben.
Sie erziehen aufs Beste und jegliche lasse gewähren.
Denn der eine hat die, die andern andere Gaben.
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise
gut und glücklich.
(Hermann und Dorothea III, 47.)

Else Croner.

Mich hungert. Roman von Georg Fink. Bruno Cassirer Verlag, Berlin W 35. — Man liest diesen Roman mit wechselnden Gefühlen des Ergriffenseins, der Zustimmung, der Zweifel, der Ablehnung. Keine Frage, daß ein starkes Pathos und eine feinnervige Erlebnisfähigkeit dem Verfasser eigen sind. Keine Frage, daß die Darstellung proletarischen Lebens und seines Gehaltes an schöner und häßlicher Menschlichkeit groß und ergreifend ist. Und doch bleibt etwas von „Literatur" in der Führung und Analyse dieses Schicksals. Es liegt in zwei Momenten: darin, daß das Schicksal selbst, um die Spannungen herauszubekommen, die es literarisch bestimmen, gewisse künstliche Wege geführt wird, und weiter darin, daß Erlebnisse, so wie sie einem Mann in ihrer metaphysischen Bedeutung klar geworden sind, in einer psychologisch unwahren Form in ein Kind verlegt werden. Zum ersten: der natürliche Aufstieg eines begabten Volksschülers, der sich in Hunderten von Fällen in Berlin dauernd vollzieht, bedarf garnicht des Eingreifens eines romantischen Fabrikdirektors und führt gar nicht zu dieser bewußten Entscheidung eines Kindes zwischen zwei Schichten und zwei Lebensformen, sondern geht ohne Mäzenatenmitwirkung durch die dafür an den höheren Schulen bereit gehaltenen Freistellen (10% aller Plätze) und Erziehungsbeihilfen für die Eltern. Das ist sogar schon vor dem Kriege so gewesen. Vielleicht wirkt auf den Ästheten diese nüchterne Feststellung sehr banausisch. Sie wäre nicht nötig, wenn nun das Haus der Bourgeoisie, das sich dem Kind erschließt, seinerseits überzeugend und nicht doch irgendwie ausgedacht, konstruiert und theaterhaft wirkte. Das Zweite: Die Schönheit und Kraft des Buches liegt in seiner Menschlichkeit, d. h. in der Tiefe und seelischen Fülle, mit der menschliche Erlebnisse: das proletarische Erlebnis, Mutter und Sohn, die Musik — erfaßt und in ihrem tiefsten Sinne wiedergegeben sind. Das Mitgehen mit diesen Offenbarungen wird einem jedoch erschwert, wenn solche Erlebnisse gegen alle psychologischen Möglichkeiten in die Seele eines neun- oder zehnjährigen Kindes verlegt werden, und wenn dieses Kind in einer Sprache, deren versuchte Kindertümlichkeit nicht der Jugendkunde, sondern der Literatur entnommen ist, sogar darüber redet. Soweit Selbsterlebtes in diesem Buche enthalten ist, hat ein Erwachsener den endgültigen, durch das Leben nachgereiften Gehalt eines Jugenderlebnisses in ein Kind zurückverlegt.

Auch mit diesen Fehlern ist das Buch ergreifend und in vielem Wesentlichen wahr.

Digitized by Google

Inhalt
des siebenunddreißigsten Jahrganges.

	Seite
Adam, Dr. Margarete. Hypatia	156
Adolph, Dr. H. Die Frau als Symbol	402
Bader, Claudia. Pazifismus, Kommunismus und der völkische Gedanke	235
Badt-Strauß, Dr. Bertha. Helen Keller	591
Bäumer, Gertrud. Das Wichtige und das Unwichtige in der Politik	3
„ Die Königsberger Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine	65
„ Ursachen und Formen der politischen Korruption	149
„ „Ich bin Gegnerin der Frauenbewegung"	193
„ Eine neue Phase eines alten Kampfes	257
„ Emmy Beckmann	401
„ Dr. h. c. Hedwig Heyl zum achtzigsten Geburtstag	472
„ Die Begründerin der „Frau"	513
„ Die Wiener Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes	545
„ Die Stellung der weiblichen Jugend zum politischen Leben	638
Beckmann, Emmy. Ein neues Lutherdrama	18
„ Die Schule in der Dichtung unserer Tage	484
Beckmann, Hauptpastor D. Heinz. Kirchlicher Dienst bei der Bestattung von Dr. Helene Lange	515
Bernays, Dr. Marie. Der Heilige Augustinus und die heutige Geisteswelt	683
Beileidskundgebungen, Aus den	535
Berwin, Dr. Beate. Wesen und Wertung der Frau in Grimms Märchen	326
Beth, Dr. jur. et phil. Marianne. Von Schlagworten und Fiktionen in der Frauenbewegung	9
Boehm, Elisabet. Die Landflucht, ihre Ursachen und Wirkungen	710
Brökelschen-Kemper, Else. Psychologie der berufstätigen Frau	239
„ Der Berufsgedanke bei den Mädchen der höheren Schulen	366
Bunsen, Marie von. Anna von Helmholtz	110
„ Lord Haldane und die Frauen	241
Creutz, Dr. R. Louise Bourgeois und Justine Siegmund	556
Doherr, Annemarie. Frauen und Wahlreform	674
Dönhoff, Martha. Der Rhein ist frei!	609
Dullo, Alice. Regine Deutsch	364
Elkisch, Paula. Ein religiöser Frauenroman	298
Engelke, Dr. Irmgard. Zur türkischen Frauenbewegung	112
Entscheidung, Die Frauen vor der (zur Reichstagswahl am 14. Sept.)	673
Ernst, Johanna. Jugendliche Hausangestellte	98
Faßbinder, Dr. Klara Marie. Probleme der Erwachsenenbildung und die Frauen	428
Federmann, Hertha. Die beiden neuen Werke von Ruth Schaumann	433
Fisch, Else. Die Abfindung der wegen Heirat ausscheidenden Beamtin	210
Frauendienst — Niederschlesische Bergarbeiternot	715
Frauenstimmrecht in Südafrika	719
Freund, Dr. Anna. Um Annette von Droste-Hülshoff	490
Gallwitz, S. D. Cosima Wagner	129
„ Der liebe Gott in der Kinderstube	282
„ The truth about Wagner	395
„ Ottilie Hoffmanns Biographie	658
Gallmeister, Hildegard. Die Studentin im akademischen Leben	623
Gorm, Ludwig. Paul Heyse und die Emanzipation	344
Grünbaum-Sachs, Dr. Hilde. Der Anteil der Hausfrau an der Gestaltung des Bauwesens	342
Hansen, Dora. Verbunden und getrennt	499
Harte, Elisabeth. „Die Frau von morgen"	204
Heil, Elisabeth. Zu dem Buch: Im Westen nichts Neues	207
Hinze, Dr. Edith. Die Berufsberatung für die geistigen Frauenberufe	170, 224

Digitized by Google

Seite

Jaeger, Irmgard. Die Durchführung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten 569
Jacoby-Oske, Dr. Edith. Das neue Gesicht der eheweiblichen Berufsarbeit . . 166
Jellinek, Camilla. Die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau 229
„ Ein fossiles Gesetz 418
„ Ehehindernisse 707
Jung, Dr. Gertrud. Dies academicus der Frau 611
Kempf, Dr. Rosa. Non propter vitam vitae perdere causas 455
Keßler, Dr. Meta. Thomas More und Margaret Roper-More 31
Kleinstück, Dr. phil. Grete. „Giftgase und chemische Kampfstoffe" 214
Klose, Olaf. Zur Tausendjahrfeier auf Island 646
Klostermüller, Hanna. Der Jungdeutsche Staatsvorschlag und seine Frauenkammer 295
Kühn, Dr. Lenore. Pflicht und Neigung im sachlichen und persönlichen Leben der Frau 24, 90
„ Arbeit 630
Lüders, Dr. Marie-Elisabeth. Schutz der Ehe durch Reform des Eherechts . 197
„ Staatsangehörigkeit der Ehefrau auf der Kodifikationskonferenz im Haag . . 449
Magnus-Hausen, Dr. Frances. Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin . . . 273, 351
Maissel, Dr. H. E. Die Arbeit der Frau in Griechenland 421
Mamlok, Dr. jur. Lotte. Erfahrungen aus der juristischen Eheberatung 338
Martens-Edelmann, Dr. Agnes. Das sowjetrussische Eherecht 407
Meyn, Dr. Elisabeth. Heiliges Leben. (Ein Vergleich zweier Frauendichtungen) 69
„ Städte und Reich 461
Mönckeberg, Carl. Helene Lange als Mitglied der Bürgerschaft Hamburgs . 529
Naidu, Sarojini. Liebeslied 645
Naumann, Margarete. Frauenarbeit im Rahmen des Evangelisch-Sozialen Kongresses 565
Pleimes, Henny. Anna Edinger zum Gedächtnis 303
„ Fünfzig Jahre Frauendienst im Auslandsdeutschtum 634
Richtigstellung? 433
Salomon, Alice. Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart . . 577

Seite

Sanden, Gertrud von. Zum Pfadfinderspiel 105
Sattler-König, Dr. phil. Jenny. Zehn Jahrgänge eines Mädchengymnasiums 631
Schlüter-Hermkes, Dr. Maria. Die heilige Hildegard von Bingen 141
Seelhorst, Maria. Zehn Jahre Kinderriege in Neukirch e. V. 424
Steinhauer, Walter. Die Vorhut . . . 687
Szagunn, Dr. med. Ilse. Das deutsche Institut für Frauenkunde 301
Trauerfeier für Helene Lange am 17. Mai 1930, Emmy Beckmann, Reichsminister Dr. Wirth, Staatsminister Dr. Grimme, Oberbürgermeister Dr. Goerlitz, Prof. Dr. Robert Wilbrandt, Dr. Theodor Heuß, Dr. Dorothee von Velsen, Dr. Agnes von Zahn-Harnack, Gertrud Bäumer 517
Treuge, Margarete. Dreißig Jahre sozialer Berufsausbildung in Deutschland . 136
Ulich-Beil, Dr. Else. Das Anerbenrecht in seiner Wirkung auf die Frau . . . 333
„ Soziale Haltung 413
„ Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 494
Velsen, Dorothee von. Eindrücke aus Amerika 385
Wahlen! 111
„Wechseljahren, Die Märchen von den . . 288
Weithaase, Dr. Irmgard. Vortragskünstlerinnen der Goethezeit 585
Wex, Dr. Else. Der Weg zu den Müttern 357
„ Erfahrungen und Wünsche der Stadtverordneten 649
Wolff, Dr. Emmy. „Eine zärtliche Seele" 86
„ „Stille Welt" (Ebner-Eschenbach) . . 677
Wolff, Dr. Lina. Erholungsfürsorge für Mütter 346
Wunderlich, Dr. Frieda. Aufgaben und Formen der Altersversorgung . . . 474
Zahn-Harnack, Dr. Agnes von. Die Studienstiftung des deutschen Volkes . 321
„ Die Frau und das Hochschulproblem . 615
Zarncke, Dr. Lily. Aus dem Leben in einem Studentinnenheim 43
„ Die Bedeutung des Protestantismus in der Ehekrisis der Gegenwart . . . 262
Zeitungen, Aus den 531
Zurhellen-Pfleiderer, Else. Die ältere und die jüngere Generation 79

Digitized by Google

Aussprache.

Seite

Doherr, stud. jur. Annemarie. Weibliche Jugend und Staatsbürgertum . . 496

Engelhardt, Dr. Dora. „Studentinnen im Tagesroman von heute" 50

Erholungsfürsorge für Mütter 498

Liepe, Else. Zur Frage des Studentinnenheimes 174

Wex, Dr. Else. Grundsätzliches zur Gestaltung des Vereinslebens in der Frauenbewegung 48

Bund Deutscher Frauenvereine. Seite 52, 114, 176, 243, 306, 371, 435, 500, 544, 594, 660, 724.

Zur Frauenbewegung. Seite 53, 116, 177, 245, 307, 372, 437, 501, 595, 661, 725.

Vereine, Versammlungen, Kurse. Seite 59, 122, 185, 251, 379, 445, 507, 544a, 602, 666, 729.

Bücherschau. Seite 60, 123, 185, 252, 315, 381, 445, 509, 605, 669, 730.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Unterzeichnete unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Landwirtschaftl. Lehrbetrieb **Allmoyen.** Gründl. tatbild. f. geb. junge Mädchen i. allen Fächern eines Landhaushaltes. Elektr. Küche. Beste Ref. Pens.-Pr. 75 M. monatl. Anmeld. z. d. a. 7. Okt. beginn. Lehrgang a. Frau Martha Zühlke. Räy. d. Prosp. Rittergut Allmoyen b. Sorquitten i. Ostpr.

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. **ADT**

Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Brüute.

Die Vorsteherin.

Berchtesgaden-Schönau, Haus Wolfseck. Prosp. Frfr. v. Meyern-Hohenberg, geb. Freiin v. Ende.

Ausbildung von

Medizin.-Technischen Assistentinnen

mit Staatsexamen in staatlich anerkannter Lehranstalt.

E. Naumann. Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr. 11.

Das Märkische Haus für Krankenpflege
— Auguste-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 8,
Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt junge, gebildete Mädchen mit Lyzeumsabschluß als Lernschwestern auf.

Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.

Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau Oberin Port, Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Chemieschule Dr. Vogtherr, Berlin SW 11 a, Hedemann-Straße 31/32
Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild. Techn. Assistentinn. an med. Institut. m. Staatsexamen

Seminar des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler u. Musiklehrer E.V.
Berlin W 30, Luitpoldstr. 8. Gegr. 1911.
(Anerk. d. Verfg. Prov.-Schulkolleg. Berlin v. 17.2.26). Vorbereit. a.
staatl. Privatmusiklehrerprüfung u. Akademie
(Klavier, Gesang, Streicher, Bläser). Beginn: 1. Oktober, bezw. 1. September. Prospekt d. Sekretariat. Leitg.: **Maria Leo.**

Priv. **Seminar** für Sprechtechnik u. Stimmtherapie

Leitung: Hilde Müller-Gerloff, Berlin-Halensee, Nestorstraße 2.

Ausbildungsstätte f. Stimmbildner u. Stimmheiler

(Atemtechnik, Stimmtraining, Stimmheilung, Psychologie, Psychotherapie, Heilpädagogik, Gesang, Rezitation usw.)

Beginn des nächsten Seminars 1. Oktober 1930.

Gegründet 1904

PRIV. KUNSTSCHULE D. WESTENS F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE

Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a. Tel. Steinpl. 4157. Lehrplan.

Ausbildung von

Röntgen- und Laboratoriumsassistentinnen

- Unterricht durch 5 Fachärzte, je ein Physiker u. Chemiker.
- Chemiekurse für Laboranten u. Laborantinnen. Med.
- und Chemieschule Berlin-Lichterfelde, Teltowerstr. 1—6

Rackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule

W. und Dr. A. Rackow.

Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50

Oktober beginnen ¼-, ⅓- und ½-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschinenschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Salomon's kaufm. Privatschulen

Inh. **Paul Wiesner,** gerichtl. Bücherrevisor
Tauentzienstr. 6 Berlin Rathenower Str. 1
Ausb. in all. Handelsfächern, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Sprach.
Beginn neuer Lehrgänge: Anfang Oktober
Privatunterricht jederzeit. Drucksachen frei.

Zuschneideschule staatlich konzess.
Berlin W, Winterfeldtstr. 36
Telefon Kurfürst 2515.
Fachmänn. Schnell-Ausbildg. in sämtl. Fächern der Damenschneid. für Beruf und Haus. Honorar inkl. Wohnung M. 75.— monatlich. Prospekt. **Irmgard Kochhann,** Schneidermstr.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg
Innsbrucker Straße 44
Ausbildungsstätte
Sommer- und Herbst-Ferienlehrgänge

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,
Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. und prakt. Ausbildung für evangel. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allg. Krankenpflege, Wirtschaft und Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtung für die Zukunft. Taschengeld und Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung und Ruhegehalt für Alter und Invalidität. Vorbedingung: Höhere Schulbildung. Eintrittsalter 18—30 Jahre.

Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakoniseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.

Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.

Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

Hauswirtschaftliche u. mütterliche Lebensschulung
für **Abiturientinnen**
und **Studentinnen**
bieten die Halbjahreskurse der
Mathilde Zimmer-Stiftung
in Eisenach.

Alles Nähere über sie und über die 12 Heimfrauenschulen und die Frauenoberschule der Mathilde Zimmer-Stiftung durch die Leitung: **Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.**

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung).
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75/77.

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen.
" II: Haushaltungsschule für junge Mädchen.
" IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege.
" IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern.

Beginn der neuen Lehrgänge: Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres. Abt. III: nach bes. Programm.
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände.

Töchterheim Frau von Tabouillot geb. von Grotman, Berlin-Wilmersdorf, Rudolstädter Straße 26 nimmt Schulkinder von 14 Jahren und junge Mädchen zwecks wissenschaftlichen Studienzwecken und hauswirtschaftlicher Ausbildung auf. 1. Referenzen. Man verlange Prospekt.

Bensheim an der Bergstraße — Haushaltungspensionat Eichler. Eig. neuzeitl. Villa mit groß. Gart. Haush., Wissensch., Musik. Turn. Ia Ref. Prosp.

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87. — **Pens. „Daheim"** kath. Töchterheim. Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Wissenschaften, Gesellschaft. Prosp., Referenz. Frau Hiltawsky.

Töchterheim Beaurepard Corseaux s. Vevey Genfersee. — Gründliches Studium der franz. Sprache. Gute Verpflegung. 6—7 Frs. pro Tag. Referenzen und Prospekte zu Diensten.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Staatlich anerkannte **Wohlfahrtsschule**

in Verbindung mit der

kirchlich anerkannten Pfarrgehilfinnenschule

des

Hessischen Diakonievereins E. V., Darmstadt.

Semesterbeginn 15. Oktober 1930. Wohnung und Verpflegung in der Schule möglich. Auskunft und Prospekte durch die Leitung der

Wohlfahrtsschule, Darmstadt, Freiligrathstr. 8.

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Echzell 19

Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.

Gegr. 1809. Internat mit 40 Schülern **Sexta-Obersekunda, Oberrealschule** und **Realgymnasium.** Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In christl. (evang.) Sinn geleitet. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prosp. kostenlos durch **Dr. Lucius.**

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.

Wirtschaftliche Frauenschule

Berufsausbildung zur ländl. Haushaltpflegerin. Prakt. Lehrjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung zur eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr u. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. DT

Halle a. d. S. Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medizinischen Instituten

Kurse mit Staatsexamen

Hannover. **Christlich-soziales Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Haushaltungsschule der Dominikanerinnen Hermsdorf bei Berlin.

Staatlich anerkannte gediegene hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche und gesellschaftliche Weiterbildung. Herrliche, gesunde Lage. Prospekte durch die Leitung.

Herisau. Voralpines Töchter-Institut **Vogel** (Ostschweiz). Gute Schule, sorgf. Erziehg. Anreg. Institutsleben — heimeliges.

Diätschwesternausbildung

in Bad Hersfeld (Bezirk Kassel) an der staatlich anerkannten Städtischen Haushaltungsschule in Verbindung mit dem Sanatorium Wigbertshöhe und den Instituten des Kurbades. Dauer ein Jahr. Leitung: Dr. med. Ronge, leitender Arzt des Kurbades und des Sanatoriums Wigbertshöhe in Hersfeld.

Bad Hersfeld, in landschaftlich, herrlicher Umgebung gelegen, bietet ideale Ausbildungsmöglichkeit.

Prospekte, Auskünfte und Anmeldung durch die Direktion der **Städtischen Haushaltungsschule** Hersfeld, Neumarkt 11 (Lyzeumsgebäude).

Die Kahlenberg-Stiftung,

Mutterhaus vom Roten Kreuz mit staatlich anerkannter Krankenpflegeschule in Magdeburg

nimmt junge Mädchen mit guter Schulbildung von 20 – 30 Lebensjahren als **Lernschwestern** auf. Arbeitsfelder in Krankenhäusern, Gemeinden, Kinderheimen, Wohlfahrtspflege. Auch gut ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in die Schwesternschaft. — Meldungen mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen an die Oberin

---

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg) **Kassel-Wilhelmshöhe,** Wiederholdstraße 20

in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterr.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.

Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Konstanz am Bodensee. **Töchterheim „Hans Schwert"** Eigenheim am herrlichen Bodensee.

Vorzügliche Gelegenheit zur gründlichen Erlernung der Hauswirtschaft Wissenschaftliche Weiterbildung durch staatlich geprüfte Lehrerin. Vorzügliche Verpflegung. Zentralheizung. fließendes Wasser.

Frau **Maria Schwert,** Werderstraße 10—12. Telefon 687.

Am 15. Oktober d. Js. beginnt in der staatl. anerkannt.

Haushaltungsschule Salem — Köslin

der neue Kursus für evangelische junge Mädchen mit jeder Schulbildung. — Die Haushaltungsschule liegt am prächtigen Gollenwald, nahe der Ostsee. Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft. 1 Jahrbildung und 1/2 Jahr-Lehrgänge. Nach einem Jahr Befreiung von der Berufsschulpflicht. Anfragen an die

Diakonissenanstalt Salem in Köslin.

Erziehung in bewußt christlichem, evangelischem Geiste.

Töchterheim Groos, Laasphe/Lahn, Sauerland.

Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung, wissensch. Fortbildung. Erholung. Halbjährlich Mark 580.—.

Leipzig, Keilstr. 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu med.-technischem Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „52" frei.

Luzern. **Haush.-, Koch- u. Sprachenschule Josefsheim, Museggg.** 1) Gründl. hausw. Ausb.: Koch., Back., Weißnäh., extra feine Handarb. Prächt. Lage. Gart. m. wunderv. Aussicht, Beg. der Kurse 28. Oktober 1930. 16. April 31. — 2) Pflege der Sprachen: Französ., ital., Engl., Musik, Daktilographie, Gymnastik. Beste Verpfleg. Häufige Ausf. Pens. mon. 110 Fr. Jll. Prospekt d. d. Direktion.

Hochschule für soziale Frauenberufe (staatlich subvent.)

Rue Charles Bonnet 6 **Genf (Schweiz)** Rue Charles Bonnet 6

Allgemeine höhere Bildung. — **Berufliche Ausbildung** für soziale Fürsorgerin, Anstaltsleiterin, Sekretärin, Bibliothekarin, Heimpflegerin, Laborantin usw. — **Haushaltungskurse** im Heim der Schule. — **Wintersemester:** Oktober—März. **Sommersemester:** April—Juli. Programm (50 cts.) durch das Sekretariat.

Die Institute versenden auf Wunsch Prospekte

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Marburg, Lahn
(Weißenburg. Str. 15)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte, Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Meissen
Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule
(Mädchenberufsschule staatl. anerkannt)
Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. **ADT**

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Obg.
Meura Station Sitzendorf Höhenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis!
Sonnenkinderheim Leit. u. Besitz. Dr. med Alida Janecke
Stl. gpr. Kind.-gärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffn.

Neuchâtel/Schweiz, **Les Glycines**, Trois Portes 6.
Haushaltungsschule
Gründliche Erlernung d. franz. Sprache. Prospekt u. Ref.

Landheim „Hundert Eichen" Staatl. anerk. Haushaltungsschule.
Dorf Osterode, Kr. Ilfeld, Südharz. Anm. a. Frau Hildegard v. Gierke. Berlin W 30, Karl Schraderstr. 8.

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz
stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich der Schwesternschaft anzuschließen, als
Lernschwestern
ein. Staatlich anerkannte Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlichen Grundsätzen.
Näheres d. d. Oberin Quedlinburg Krankenhaus.

Stuttgart, Fischerstraße 4.
Frl. Schmid-Krüger bieten einigen jg. Mädchen, die sich hier weiter ausbilden wollen, behagliches Heim mit bester Verpflegung und bes. Vorteile für franz. und engl. Konversation. Erste Referenzen.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner**, Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz
1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

} Staatliche Abschlußprüfung

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

SCHWEIZ Wissen und Gesundheit **SCHWEIZ**

Chexbres
bei Lausanne
Perle d. Genfersees
Umgangssprache:
Französisch

Prof. Buser's
Töchter-Institute
Alle Schulstufen bis Abitur
Höhere Töchterschule, Handelsdiplom, Haushaltung, Sprachen, Musik, Sport, Gymnastik, Gesundheitspflege

Teufen
bei St. Gallen
Höhenluftkuren
ca. 900 m ü. M.
Gegründet 1908.

Unter staatlicher Aufsicht. Abitur auch in Deutschland anerkannt. Nur erstklassige dipl. Lehrkräfte. Ziel: Heranbildung zur Lebenstüchtigkeit.

Schule Schwarzerden
Post Poppenhausen (Rhön), Bezirk Kassel.
Sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege.
(Berufsausbildung!)
1. Seminar: Dauer 18 Mon. einschl. 6 Mon. Praktikum (schulgeldfrei).
2. Zusatzausbildung für sozial Vorgebildete: Dauer 7 Mon.

Wintersemesterbeginn: 6. Oktober 1930.
Prospekt und Auskunft durch die Leitung.

St. Croix,
Waadt, Schweiz.

Töchterpension „La Renaissance"
Chauply d. v. pl. Bergaufenth. 1100 m ü. M.
Grdl. Erl. d. franz. Sprache. Prosp. u. Ref.

Thale/Harz **Bildungs-Töchterheim Johmann**
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. **ADT**

Thale/Harz. Töchterheim Fr. Rechtsanw. Philipp. Ausbildg. in Koch-, Back., Haush., Schneid., Buchf., Nähf., Gesellsch.

Weimar,
Gartenstr. 4.
Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt

Wernigerode Harz. Töchterheim Frohsinn. Gründliche wirtschaftliche Ausbildung. Beste Verpflegung. I. Referenzen. Frau Amtmann Kortum.

Weimar
Empfehle gut eingerichtete Fremdenzimmer. Bett 2 M. Auf Wunsch Pens.
Frau **Gertrud Nieklier,**
Erfurter Str. 36 II.

Mädchenbildungsanstalt Ernestinenhof,
Haushaltungsschule m. Internat, bietet evangelischen jungen Mädchen sorgfältige Unterweisung in Hauswirtschaft, Schneidern, Weißnähen, Handarbeit, Putz, Fachzeichnen, theoretischer Säuglingspflege u. i. allgemeiner Weiterbildung. — Jahreslehrgang befreit v. d. Berufsschulpfl. — Pens. m. Unterricht monatl. 85 M. — Schulgeld für Tagesschülerinnen monatl. 20 M. Prosp. d. d. Vorsteherin.
Stettin, Alleestraße 8.

Gute Pension zur Erlernung der frz. Sprache bei Mme. Louque, Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Düsseldorf.

Pension Haus Krong, Jena,
bietet jg. Mädchen Gelegenheit zur gründl. Erlernung d. Haush. b. voll. Familienanschluß. Pensionspreis monatl. 80 M. inkl. wissenschaftlichem Unterricht. Frau Dr **Krong,** Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

St. Peter (750 m)
Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus f. Erholungsbedürft. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 6 M. Fließ. Wasser. Bad, Dampfheizung, Telefon. 4 Mahlzeiten.
Pension **Geschw. Schwär.**

Suche junge Mädchen
zur Erlernung der Haus-, Garten u. Hühnerwirtschaft. Hausperson. vorhanden. Erholung in schöner Umgebg. Gelegenh. z. Baden. Pens. mon. 140 M. Baronin **Maltzan, Gauschendorf,** Post Treptow (Toll.), Pomm.

Digitized by Google

Für Kur und Erholung

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Essum mehr. Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behagl. eingericht. Erholungsh. Sehr günst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5,50 Mark. Bad. Zentralh. Gr. Liegewiese. Brauns Erben, Frieda Meyer.

Kauft gute Bücher!

Lugano Massagno
Erholungsheim Villa Salute. Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc. an. Dr. med. Sophie Burkard.

Dr. Gertrud Gradowski
Kurärztin
zeigt ihre Niederlassung in
Jodbade Tölz
ergebenst an.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.

Für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvalescenten, leicht innerlich Kranke und Nervöse. Herrliche, ruhige Lage, kleiner, familiärer Betrieb. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Ob an die See oder ins Gebirge ob zur Erholung oder zur Kur

für alle Ansprüche, für jedes Leiden, für jeden Geldbeutel findet sich etwas Passendes in der Rubrik
„Für Kur und Erholung"
welche in jeder Ausgabe der
„Frau" erscheint

Kurhaus Monte Brè Lugano Südschweiz

Moderne phys.-diät. Kuranstalt u. Erholungsheim. Nähe Strandbad. Arzt. Deutsches Haus. Verbess. Hochfrepuenz-Apparate, Sonnen-, Sand- und Luftbäder. Pension von RM. 10.— an, einschl. fließ. Wasser u. Trinkgeld. Prosp. Direktion: **Felix Züfle.**

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35

Die Familienverhältnisse von Kindern in Krippen, Kindergärten, Horten und Tagesheimen

von

Dr. Erna Corte

✲

Broschiert 2,85 M.

✲

(Der Forschungen der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit über „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart III. Teil)

Inhalt: Der äußere Bestand der Familie. — Die Mütter. — Die Väter. — Die Geschwister. — Warum sind die Kinder in der Tagesstätte untergebracht. — Alter der Kinder und Dauer des Heimbesuchs — Die Lebensverhältnisse der Kinder eines Berliner Hortes.

Digitized by Google

Forschungen der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit über

„Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart"

unter Leitung von **Alice Salomon** und **Gertrud Bäumer**

Gegenüber dem Kampf der Tagesmeinungen sollen die Forschungen ein objektives Bild der Familie und ihrer Leistungen im Rahmen der heutigen Gesellschaft geben.

Soeben sind erschienen:

BAND I Das Familienleben in der Gegenwart

von **Alice Salomon** und **Marie Baum.** In Ganzleinen gebunden 15 Mark.

Inhalt: Einführung von Alice Salomon.
1. Ausgangspunkt und Ziel, Gesamtplan und Methode der Forschungen.
2. Zweck und Methode der Monographien.

I. Teil: 70 monographische Darstellungen von Familienbildern aus Berlin. Leitung Alice Salomon. Grundschulklasse. — Klasse einer Kinderpflegerinnenschule. — Klasse eines Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars. — Ein Berliner Haus.

II Teil: 23 monographische Darstellungen von Familienbildern aus städtischen und ländlichen Verhältnissen Nord- und Mitteldeutschlands. Leitung Alice Salomon. Vorstadt einer kleinen früheren Residenz in Mitteldeutschland. — Siedlung in einer norddeutschen Hafenstadt. — Ländliche Familien Norddeutschlands.

III. Teil: 89 monographische Darstellungen von Familienbildern aus Süd- und Mitteldeutschland. Leitung Marie Baum. Ein süddeutsches Dorf — Straße einer Vorstadtsiedlung. — Ein zur Aufnahme wohnungsloser Familien bestimmtes städtisches Anwesen.

BAND II Statistik der Familie

von **Annemarie Niemeyer.** In Vorbereitung.

BAND III Die Familienverhältnisse von Kindern in Krippen, Kindergärten, Horten und Tagesheimen

von **Dr. Erna Corte.** Broschiert 2,85 Mark.

Inhalt: Der äußere Bestand der Familie. — Die Mütter. — Die Väter — Die Geschwister. — Warum sind die Kinder in der Tagesstätte untergebracht. — Alter der Kinder und Dauer des Heimbesuchs. — Die Lebensverhältnisse der Kinder eines Berliner Hortes.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Es ist kein Geheimnis

wie man eine zarte Haut erlangt. Waschen Sie sich täglich mit Streublümchen Reba-Feinseife. Sie werden von dem Erfolg überrascht sein. Überall zu haben in bestem Geschmack. Luxuspackung 40 Pfg.

Hersteller: Reba Werke Rudolf Bahrom GmbH. Breslau

Berücksichtigen Sie

bitte bei Ihren Einkäufen **die in unserer Zeitung inserierenden Firmen** und nehmen Sie ausdrücklich Bezug auf die Inserate in der **„Frau"**.

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. o. 12 u. 18 Pers. Liste frei. Anfrag. erb. **C. Schlegel, Gittin-Grünhof 4.**

Lesen Sie
die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Ihr Bruch heilt
wenn Sie mein Bruchband ohne Feder, in leichten Fällen auch ohne Pelotte tragen.
Prospekt F franko bei
Albert Röper,
Berlin NW 6,
Marienstrasse 9.

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugstoff werden aus **6 Pfd. alten Wollsachen** billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co.
Schotten in Oberhessen 22.

Thür. Ritter **Pflaumenmus**
nur Pflaumen und Zucker, 10 Pfd.-Eimer RM 3.75 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestellungen.
Otto Ritter, Schkölen (Thür.) 84,
Pflaumenmusfabrik.

Zur Einmachezeit!

Reichillustr. Prospekt kostenlos

Ganzleinen gebunden Mark 4.—

Mary Hahn, Einmachebuch, kleine Ausgabe M. 1.50
Mary Hahn, Vitamin-Nahrung M. 6.—
MaryHahn's Kochbuchverlag
Bln.-Steglitz, Sedanstr. 22

Ausnahme-Angebot!
Nur kurze Zeit! Direkt an Private. erste Qualitäten. Garantiert
Heute wieder Preisermässigung! Wer nicht kauft, schadet nicht
Baumwollgewebe, leichte Sorte 80 cm M. 0,12 p. m.
Baumwolltuch, ungebl. etwas leichte, solide Qualität 78 cm M. 0,25 p. m.
Bettücher, ungebl. beste, solide Ware 140-200 M. 2,18 p. St.
Bettücher, ungebl. beste, solide Ware 160-200 M. 2,39 p. St.
Bettücher, weiß Leinen-I, solide, schwere Ware m. Hohlsaum 150-225 M. 3,32 p. St.
Bettücher, weiß Leinen-I, unverwüstl., unsere Spezialqualität m. Hohlsaum 150-225 M. 3,87 p. St.
Bettuchleinen-I. weiße schwere Ware, 150 cm M. 1,38 p. m.
Bettuchleinen-I. weiße unverwüstliche Ware, unsere begehrteste Qualität 150 cm M. 1,65 p. m.
Nessel Ia, beste, unverwüstliche Ware, für Hemden, Bezüge etc. 78 cm M. 0,46 p. m.
Nessel Ia, beste, unverwüstliche Ware, für Bettücher etc. 140 cm M. 0,95 p. m.
Nessel Ia, beste, unverwüstliche Ware, für Bettücher, Bezüge etc. 160 cm M. 1,08 p. m.
Hemdentuch, dichte, geschloß. Ware, 80 cm. M. 0,52 p. m.
Hemdentuch, dichte, allerbeste Ware, 80 cm M. 0,64 p. m.
Damast-Bettbezüge, geblümt, fertig, prima Ware, neue, herrliche Muster, 130-200 cm M. 8.80 p. St.
Damast-Bettbezüge, geblümt, fertig, prima Ware, neue, herrliche Muster, 160-200 cm M. 10,70 p. St.
Tisch-Damast, weiß, Stern- od. Blumenm. 130 cm M. 2.05 p. m.
Infolge Eingang von Massenbestellungen Mengenabgabe vorbe
Alle Worte sind vergebens! Sie müssen sich selbst überzeugen.
Täglich lobende Anerkennungen! Versand p. Nachn. ab M. 15.— über M. 30.— portofrei.
Wir sind Lieferant vieler Behörden, Kommunen, Krankenhäuser und öffentlicher Anstalten
Garantie! Wir zahlen Betrag zurück, wenn Sie anderweitig billiger kaufen oder glauben, billiger kaufen zu können.
Webwarenhandelsgesellschaft Bundhausen m. b. H., Elberfeld 81

Gesundes Haar durch

Das unerreichte, wissenschaftlich begründete Mittel für den Haarwuchs. Ärztlich empfohlen gegen Haarausfall und Kopfschuppen. Zugleich das erfrischende und ideale Pflegemittel für die Frisur, von höchster Eigenart der Duftkomposition.

Dr. Dralle's Birkenwasser

Preis: RM. 2.40 und RM. 4.20, ½ Liter RM. 6.80, 1/1 Liter RM. 12.—

Verantwortliche Redaktion: Gertrud Bäumer, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2; für den geschäftlichen Teil: H. Bödeker, Wilhelmshagen i. M. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 005 488 650

HQ
1103
F7
v.37
1929/1930

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

Digitized by Google